ZEITSCHRIFT

FÜR

DEUTSCHE MYTHOLOGIE

UND

SITTENKUNDE.

HERAUSGEGEBEN

VON

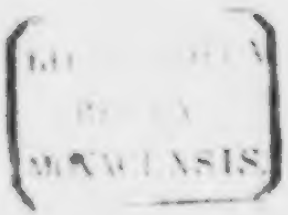
J. W. WOLF.

ERSTER BAND.

GÖTTINGEN.

VERLAG DER DIETERICHSCHEN BUCHHANDLUNG.

1853.



Die möglichkeit eines wiederaufbaus der *deutſchen mythologie* ſo wie ihre hohe bedeutung ſind ſeit Jacob Grimm ihr zuerſt eine feſtere grundlage gab, ins allgemeinere bewuſtſein ubergegangen, die der *deutſchen ſittenkunde*, welcher eine ſolche grundlage bis jetzt abgeht, wird es ſobald ihr die verdiente höhere aufmerkſamkeit und theilnahme geſchenkt wird. daß dies ferner und in großerm maaß als bisher der fall werde, dazu mitzuwirken iſt der zweck dieſer zeitſchrift.

Beide diſciplinen, die auf den rang von hulfswiſſenſchaften der geſchichte mehr als ſo viele andere verwandte längſt und ſorgfaltigſt angebaute, anſpruch haben, ſind noch jung, ſie bedurfen um ſo mehr der pflege und entbehrten ihrer faſt in demſelben maaß, in dem ſie der deutſchen philologie, ihrer ſchweſter, zu theil wurde. die beſte art der pflege ergibt ſich aus der betrachtung der eigenthumlichen bedingungen, unter welchen ſie gegenuber verwandten forſchungen ſtehn. zahl und kreis ihrer quellen ſind nicht, wie bei der claſſiſchen alterthumswiſſenſchaft abgeſchloſſen; dieſe quellen ſpringen vielmehr uberall, wo ſich nur ältere bucher finden, wo immer unſer faſt germaniſche erde unter ſich hat; ihre zahl iſt legio; ihr kreis unermeßlich, denn er geht uber die deutſchen grenzen hinaus und umfaßt in weiterm ſinn das ganze indogermaniſche gebiet

sie wollen theils untersucht und nach ihrem gehalt geprüft, theils erst aufgesucht, gefaßt und in ein bette geleitet sein und das ist die doppelte aufgabe welche diese zeitschrift sich stellt.

Seitdem wir durch J. Grimm auf die quellen selbst und die art ihrer ausbeutung hingewiesen wurden, begann die forschung auf manchen punkten ihre dankbare und dankenswerthe thatigkeit an abschluß größerer fragen war und ist dabei selbstverständlich noch kaum zu denken, da eben der boden, auf dem wir stehn, noch geringe festigkeit hat, da hier der fuß von tausend wassern umrieselt ist, die sich plötzlich vereinigend manchen zuversichtlich erhobenen bau stürzen, weiter aber in klarerm fluß dahinrauschend den alten götterhimmel um so treuer spiegeln; anderswo gelber sand ihn umgibt, der noch der schaufel harrt, um in anderer art fruchtbar für die fleißige hand zu werden und verloren geglaubte herrlichkeit wieder dem tageslicht zurückzugeben. das bringt auf der einen seite reiz und leben in die forschende thatigkeit, zwingt uns aber auch auf der andern, uns vor der hand noch mit *monographieen* zu begnügen, die zwar auf den ersten blick oft unscheinbares, kleinere anscheinend unwesentliche fragen behandeln, aber durch die feststellung dieser grund und bausteine zum festen bau des ganzen liefern.

Fehlt es dazu nicht an stoff, dann wird die arbeit doch um so lohnender, die resultate werden um so sicherer, wenn wir die gewonnenen anschauungen unseres alterthums mit denen anderer stammverwandten volker vergleichen. wie es eine vergleichende sprachforschung gibt, so muß es auch eine *vergleichende mythologie* geben; wie unsere und andere sprachen im schooß von Asien wurzeln, aus der alten wiege der menschheit hervorgingen, so muß dies auch die

mythologie dieſer völker. zu der richtigen erkenntnis unſerer mythologie iſt die vergleichung um ſo nothwendiger, je geringer die mittel ſind, über die wir gegenüber andern völkern (beſonders dem claſſiſchen alterthum) gebieten können. ſie wäre ſchon nothwendig, wollten wir nur die äuſsere geſtalt, den leib unſerer mythen nach ſeiner allmäligen entwickelung kennen lernen, wie viel mehr dann, wenn es uns darum zu thun iſt, auf ihren geiſt einzugehn. ihr iſt darum neben jenen ſelbſtändig deutſchen monographieen die zeitſchrift geöffnet, d. h. inſofern kein antichriſtlicher geiſt derartige mittheilungen erfüllt, denn ſinn- und zuchtloſe phantaſieen nach art derer Daumer's, Ghillany's, Nork's u. a. abzudrucken, kann uns nicht einfallen.

Auſser dieſer richtung vorhandenen ſtoffes wendet die zeitſchrift ihre thätigkeit auch der *mittheilung neuen ſtoffes* zu und hier glaube ich wird ſie eine längſt fühlbare lücke ausfüllen, indem ſie ein mittelpunkt werden ſoll für die bisher zerſplitterte thätigkeit ſo vieler ehrenwerthen und eifrigen ſammler, und theils zu bereits erſchienenen ſammlungen nachträge liefert, theils zur veröffentlichung einzelner ſtücke und guter neuer ſammlungen gelegenheit bietet. ſie hat da wiederum ein ungemeſſenes feld vor ſich, deſſen angeſtrengte bebauung noch manches jahrzehent fordern wird, bevor wir ſeinen vollen reichthum einigermaaſſen überſehen können. da aber erſprieſsliches geleiſtet und der gegebene raum möglichſt nutzbringend verwendet werden ſoll, ſo kann ich nur ſolchen mittheilungen die aufnahme geſtatten, welche weſentlich neue züge bringen und bekannteres nur andeutend geben. varianten ſchon bekannter märchen und ſagen können darum nur in grobern umriſſen platz finden. beſondere aufmerkſamkeit werde ich der ſo viel misdeuteten und verkannten legende widmen, die durch ihre oft eigen-

thumliche zuſammenſetzung aus altheidniſchen und chriſtlichen elementen der erklarung bisher manche ſchwierigkeiten entgegenſtellte.

Einer vergleichenden mythologie muſs eine vergleichende ſagenkunde vorausgehn, deshalb darf die zeitſchrift ſich bei der tradition nicht auf deutſches gebiet beſchranken. will ſie jener dienen, dann muſs ſie auch den *überlieferungen anderer ſtamme und volker* offen ſtehn und es freut mich, daſs die mittheilung ſolcher ſchon in dieſem erſten heft auf wurdige weiſe begonnen wird.

Was alſo fur die mythologie gilt, das gilt ebenſo fur die *ſittenkunde;* findet jene ihre quellen mehr in den erzahlungen des volkes, dann geben deſſen *bräuche* u. a. uns fur die erforſchung dieſer eine hauptſtutze an die hand. ſie hilft gleich der alten rechtskunde die mythologie ſtutzen und erganzen, da beſonders, wo ſie die drei hauptmomente des lebens geburt, heirath und tod behandelt, aber beide werden auch wieder von ihr geſtutzt und erganzt, denn in dem glauben eines volkes liegen die wurzeln ſeines ganzen denkens, ſtrebens und handelns. leider ſind die ſammlungen fur ſie noch in ihrer erſten kindheit und auſser Kuhn und Schwarz, Meier und Sommer haben ſich noch wenige um ſie bemuht. das iſt eine um ſo mächtigere aufforderung, ihr die moglichſte aufmerkſamkeit zu ſchenken. da wir dabei von dem grundſatz ausgehn muſſen, daſs es im volksleben kaum etwas bedeutungsloſes gibt, daſs auch im kleinſten der geiſt, der es erfullt, ſich oft wunderbar ſpiegelt, wie der himmel in dem unbeachteten thautropfen, der an der ſpitze eines halmes ſchwebt, ſo werde ich auch dem geringſten einen platz in dieſen blattern einraumen und das neckiſche räthſel und der muthwillige kinderreim ſtehen friedlich neben der gelehrten abhandlung.

Die '*handgreiflichen alterthümer*' glaube ich nicht ausſchlieſſen zu dürfen. was ſie angeht, ſo iſt viel gefündigt worden und wird noch viel gefündigt, insbeſondere von unſern vereinen, für deren wirken es bezeichnend erſcheinen muſs, daſs in dem vorwort zum correſpondenzblatt ihres geſammtvereins unſere götterlehre, rechts- und ſittenkunde nicht einmal genannt werden, während es doch den zweck des organs 'aus dem gegenwärtigen ſtandpunkt der alterthumsforſchenden beſtrebungen' entwickelt. von der meiſt unfruchtbaren durchwühlung von grabhügeln, von der beſchreibung hundertfach wiederkehrender geräthe und waffen, wie von ähnlichen ſchönen dingen wird jedoch nicht die rede ſein können, es müſste denn weſentlich neues und entſchieden wichtiges dabei in rede kommen, wie z. B. die in Württembergiſchen gräbern gefundenen, Fro gleichenden bildchen u. a. mittelalterliche denkmäler als ſculpturen, gemälde, ſtickereien finden die gebührende berückſichtigung, inſofern ſie ſich auf ältere erinnerungen beziehen, oder auf heilige, die entweder von mythiſchen fäden umflogen wird oder mit der heldenſage in verbindung ſtehn.

Da es endlich wünſchenswerth erſcheinen muſs, daſs auch *die neuen erſcheinungen* auf dem gebiet unſerer alterthumswiſſenſchaft den leſern bekannt werden, ſo finden ſolche eine kurze und bündige beſprechung, d. h. falls ihr inhalt nicht der art iſt, daſs er ein tieferes eingehn unumgänglich nothwendig macht. den ſchluſs jedes heftes bilden einzelne kleine nachrichten, anfragen u. a.

An eine ſtrenge folge der aufſätze und andern mittheilungen nach beſtimmten abtheilungen werde ich mich nicht binden; ſie mögen ſich aneinanderſchlieſſen, wie ſie ſich zuſammenfanden, gleich den vielfachen tönen von grün in den wäldern der nahen berge. und wie in dieſen wäldern

neben dem forschenden naturkundigen sich naturfreudig auch der einfache wanderer ergeht, so möchte ich, daß auch diese zeitschrift nicht nur in die hände der forscher, sondern in die aller komme, die noch ein herz haben für das naturwüchsige und gesunde leben des volkes, denen noch echte, warme liebe zu ihm innewohnt, weil sie es erkennen in seiner ganzen kernhaftigkeit und tüchtigkeit. sie werden dann bald unser alterthum schätzen und ehren lernen und gerne zu unsern studien die hände bieten, denn diese sind ja frisch und bunt und von reich pulsirendem leben durchblüht, wie die weisheit der gasse, die ihr treuester mitarbeiter ist.

J. W. WOLF.

[illegible]

ZWEI THIERMÄRCHEN.

KRIEG DER WESPEN UND ESEL.

Ein esel weidet an einem hügel, die bienen schwarmen um ihn herum: auch eine wespe fliegt heran und setzt sich in sein ohr. der esel, als er ihre stiche empfindet, gerät in wuth, schüttelt sich, schreit laut und rennt hin und her. endlich ruft er dem plagegeist zu 'hast du dich in den höhlungen meines leibes versteckt, so komm heraus und kämpfe offen mit mir. hast du mut, so mögen die bienenschwärme und die schaar der esel mit einander krieg führen'. es wird ein kampf auf offenem feld verabredet und der tag bestimmt. der esel begibt sich zum löwen und berichtet was sich zugetragen hat; dabei äuſsert er die besorgnis daſs die wespe wieder in sein ohr kriechen werde. der löwe ertheilt ihm den rat alle öffnungen seines leibes mit riemen zu verschlieſsen, dann würden seine feinde nichts gegen ihn ausrichten und er sieger bleiben. dieser rat wird befolgt, und auf diese weise geschützt erscheinen die esel auf dem schlachtfeld. als die wespen sehen daſs kein weg mehr offen ist, um in den feind zu dringen, so setzen sie sich unten an den bäuchen der thiere fest und peinigen sie nach kräften. die esel werfen sich auf die wespen nieder, um sie zu erdrücken, aber dabei springen die banden entzwei, womit die zugänge verschlossen waren. jetzt dringen die wespen überall ein, beiſsen stechen und quälen die esel so heftig daſs diese rufen 'wir unterwerfen uns wenn ihr uns nur wieder verlaſst'.

DER ZAUNKÖNIG.

Der zaunſchlüpfer ward könig durch liſt, nicht durch tapferkeit, und ward über die andern vögel geſetzt, obgleich er der kleinſte iſt. als nemlich ſich die vögel verſammelt hatten, einen könig zu wählen, wurden ſie einig, daß derjenige es werden ſolle, der am höchſten fliegen könne. der adler ſprach 'wer unter den vögeln kann ſich mit mir vergleichen und wer iſt ſchneller als ich?' der zaunſchlüpfer aber dachte 'ich will mich von ihm in die höhe tragen laſſen' und ſetzte ſich unter die flügel deſſelben. die vögel flogen auf und der adler flieg noch einmal ſo hoch als die übrigen. da rief er 'ich bin der herr der vögel!' als der zaunſchlüpfer ſah daß der adler ermüdet war und nicht weiter konnte, nahm er alle ſeine kräfte zuſammen und flog noch ein ſtück weiter in die höhe. ſo ward ihm der preis und er der könig der vögel.

Beide märchen ſind genommen aus einer ſamnlung von thierfabeln, die der rabbi Baradja Nkdani oder Hanakdan in der zweiten hälfte des 13ten jahrhunderts in hebräiſcher ſprache dichtete. ſie erſchien zuerſt in Mantua 1557 und im jahr 1661 gab ſie der jeſuit Melchior Hanel zu Prag mit einer lateiniſchen überſetzung heraus. man findet darin die bekannten äſopiſchen fabeln, aber von einem nicht unbeträchtlichen theil laſſen ſich die quellen nicht nachweiſen. daß darunter auch erzählungen aus dem munde des volks waren, wer ſie nun zuerſt aufgefaßt hat, läßt ihr ſchlichter, der lebendigen überlieferung gemäßer inhalt nicht bezweifeln. zu dieſen gehören die zwei hier mitgetheilten thiermärchen, die bei Hanel f. 105 und f. 147 ſtehen. ſie ſind beſonderer aufmerkſamkeit werth, weil ſie mit der noch heute unter uns umgehenden überlieferung offenbar in verwandtſchaft ſtehen, deren *hohes* alter dadurch nachgewieſen iſt. der krieg der weſpen und eſel iſt in dem hausmärchen 102 als krieg zwiſchen den vierfüßigen thieren und den vögeln dargeſtellt: der zug aber daß die weſpe ſich in das ohr ihres feindes ſetzt und ihn ſticht kommt in einem andern (bd. 3, f. 82) vor. die liſt des zaunkönigs wird in nr. 171 nach einer meklenburgi-

fchen und hanöverfchen überlieferung erzählt, die aber auch in andern gegenden Deutfchlands bekannt iſt (vergl. Kuhns fagen und märchen 293. Mones anzeiger 1835. f. 313), und deren alter wahrfcheinlich noch viel höher hinauf geht, als durch die äuſſern zeugniſſe dargethan wird. der krieg der thiere unter ſich wird ſo alt ſein als die thierfage überhaupt.

WILHELM GRIMM.

ZUR MYTHOLOGIE.

1. EIGEL.

In der Wetterau gegen den Vogelsberg hin fließt ein kleines bächlein in die Nidda, das heißt die *Eichel* (heller Eigel) und an demſelben liegen die beiden dörfer *Eichelfachſen* (i. j. 1187 Eigelesfachſeen, im 14. jh. Eygelfahſen*)) und *Eichelsdorf* (i. j. 1187 Eigelesdorph und Eigelesdorf). der name *Eigel* ſcheint mir hier mythiſch.

Unweit Eichelfachſen liegt der *Eichelsberg* [wol früher *Eigelesberc?*], wie ich auf einer karte ſehe.

2. ELTERMUTTER.

Ein einſamer waldplatz rechts von der Hainbach im Stammheimer walde (etwas tiefer am bache lag das ausgegangene dörfchen Polheim, über welches ein artikel in dem oberheſſ. intelligenzbl. handelt) heißt die *Eltermutter* d. i. Altermutter. der name ſcheint mir nicht ohne bedeutung.

*) ſo muß wol bei Würdtwein d. M. III, 1287 ſtatt 'Eygelhaſſen' geleſen werden; Phil. Dieffenbach will 'Eygelfaſſen' leſen, was der mundart nach angienge. übrigens iſt '-fahſen' hier nicht auf die Sachſen zu beziehen, aber ich verſtehe das wort noch nicht. Die namen Eigelesfachſeen (vgl. auch bei Grimm i. d. myth 349. 'Aegles poep') und Eigelesdorph Eigelesdorf ſtehn im [illegible]. vereinsarchiv II, 119.

3. DIE ILMEDREDSCHE.

(f. elbentrötſch in Grimms mythol. 412. 430). Dr. Lorenz Diefenbach verzeichnet in einer handſchriftlichen ſammlung aus der wetterauer mundart, vermuthlich aus der der oberen Wetterau: die *ilmedredſche* = dumme perſon.

4. NOBISKRUG.

Ich habe mir darüber angemerkt:

1. aus des Marburgers *Gilhauſen* im jahr 1597 zu Frankfurt a. M. gedruckter comodie 'Grammatica' f. 97.

'zih erſt hin, ſeh mit aller trew,
ob ſie [die ältermutter] auch in dem himmel ſey.
dann wann ſie wer in *Obis krug*,
da iſt jhr ohn das warm genug.'

es ſpricht dies ein bauer zu dem andern *).

2. aus *Schuppius* ſchriften (Hamb. 1663.) f. 880: 'das würde ihnen ein offne thur ſeyn zum himmelreich auff erden, ja zum teuffel in *Nobiskrug*.' [Balthaſer Schuppius war bekanntlich aus Gieſſen.]

5. DER SÄUZÄL **).

'In dem zu Friedberg erſcheinenden intelligenzblatt für die provinz Oberheſſen 1844–1846 habe ich eine anzahl wetterauiſcher wörter erklärt, darunter 1845. nr. 52 f. 208[b]:

'Der fäuzagel, d. i. der wirbelwind und der windwirbel. So ſchreibt man das wetterauiſche wort: der fäuzoal (fäuzäl). das wort *fäuzagel* iſt eigentlich eine ſpöttiſche

*) hiernach ſcheint der ausdruck *Nobiskrug* (hier *Obiskrug*, wie wetterauiſch *ocke*, *oreffe* und am unterſten Main *ört* ſtatt *nocken*, *norreffe*, die *narte* = holle d. i. holzerne länglich-runde küchenmulde) auch bei dem volke in Oberheſſen üblich geweſen zu ſein.

**) bei Hans Sachs kommt *fewzagel* = fuchsſchwanz vor, und in Lauterbach heißt der ſchwanz der fau das *fauzeichen*. In der Wetterau iſt *zäl* und *zeichen* vom ſchwanz der fau nicht gebraucht, ſondern nur in: das *rothzeichen* = rothſchwänzchen, in der *langzäl* = eine art kurzer dicker birnen mit langem ſtiel, und in flurgebietsnamen wie z. b. am Schlangenzahl (bei Gieſſen), am Wolfszahl (bei Höchſt an der Nidder) u. a.

beſchimpfende benennung des teufels und dieſem maß der aberglaube bei, daß er den wirbel aufrege'.

Vgl. Vilmar in der zeitſchrift für heſſ. geſch. IV, 102., wo die ausdrücke in Kurheſſen *fäuſchwanz*, *fauzal*, *fauzel* = wirbelwind angeführt ſind. rechts der Lahn bei Gießen (z. b. in dem nahen Königsberg u. ſ. w.) der *fäuzarſch* = der wirbelwind.

Auch auf der Rhön *fäuza'l* = wirbelwind (ſ. Schmeller's bayr. wtbch. IV, 110.). der ausdruck reicht demnach ziemlich weit'.

6. WERWATZ.

Merkwürdig iſt der in Starkenburg (z. b. Dreieichenhayn) und Oberheſſen, wiewol ſpärlich, vorkommende familienzuname *Werwatz*, eine *'werwolf'* (Grimms mythol. 1018) gleiche bildung. er bedeutet eigentlich einen in einen eber *) verwandelten mann. wie Philipp Dieffenbach aufgezeichnet und mir mitgetheilt hat, ſo iſt in Starkenburg [wahrſcheinlich in der gegend von Dietzenbach] der ausdruck der *werwatz* ſchimpfwort für einen der ſo gefräßig iſt wie ein watz. in der Wetterau ſchimpft man einen ſolchen menſchen 'werwolf'.

Von ſpukenden werwölfen erzählte man ſonſt an manchen orten der Wetterau.

7. ABERGLAUBE**).

Aus einem der mitte des 15. jh. angehörigen foliobande faſt nur lateiniſcher geiſtlicher ſchriften nebſt einer deutſchen heilmittellehre bl. 1. ſteht oben von ſpäterer hand: 'Ex Bib. monij Amorb. ord. S. Benedicti'. auf der rückſeite des vorderen deckels unten: 'anno dñi 1452 in die larē'.

*) der *watz* (in der Wetterau, Oberheſſen, am Main, Starkenburg) = das unverſchnittene männliche ſchwein, insbeſondere das ausgewachſene, der herdeber. im isländ. *hrat-r* = das männchen von thieren überhaupt.

**) ähnliches Hoffmann's monatſchrift von und für Schleſien 1829. s. 733 ff.

Dife hernach geſchriben als mā euch erzelen wirt pey verpent man zu zugien zu dem heilige hochwirdige ſacrmēt des leichnams vnſ's h'n ihū criſti Es ſey dan das ſie vor gepeicht habū mit zew vō pūs vmb ir ſund genomē vnd geton habū oder vō irē peichtigern and's vnt'weiſt wurden bl. 71ª — (einſchließl.) 71ᵇ.
[bl. 73ª.]

39. Allen zaubreren die den teuffel beſweren die leſen zauberen die leutt die die leutt mit zauberen geſunt machen wöllen die zukunfftige dinck oder verporgene von böſſem gelauben an Sunnen oder Mon Trewm [bl. 74ª] oder an lüppe-ren vnd gelpenſte oder an wortt gelauben die geticht vnd ſelbs angenomen vnd offt gelogen vnd voll irrſalz ſein das ſye nemen ſegen die weder von gott noch von natürlichen tachen kein krafft noch gruntt haben oder brieff bey yn tragen oder gurttel den frawen vmbgürtten ſo ſie geberen ſullen vō ſolchen oder anderen vnbekantten wortten figuren vnd ſchrifften oder ander ſolch ſach da mit ſie liechtagen büſſen wollen das haubtgeſchein den ritten pulczen ſwertfegen, Natteren vnd den tewffel beſweren welch den pſalm leſen yn dem falſchem glauben das ſie albeg die ſel dar vmb ſie yn ſprechen auß dem fegfeur loſen die auß opfel bley oder anders ſchreiben vnd das zu eſſen geben den leutten oder an den hals hencken vnd die den krefem tauff oder waſchs oder ander criſtenliche heiligkait beſingen laſſen oder ſüſt zu irr zauberen nuczen die do [bl. 74ᵇ] weſchen bild machen vnd die brennen oder ſtechen das ſie die lieb haben den ſie gemacht ſein die do ſagen das ſie mit der perchten oder pilbiczen oder Trutten faren auff den brückelſperg vnd die do gelauben an hantgifft oder newjar oder wenn yn haſen oder ichtz anders begegent die an die verworffentag gelauben an ſtern lauff an nogel geſchray vn mit ſolchen ſachen verporgene dinck ſagen wollen als dippſtal oder den todt oder die den leuten zu eſſen geben daz ſie lippt oder feint an einander ſullen ſein vnd was ſolcher ſach ſein die aus der heiligen geſchrifft oder aus natürlichen ſachen oder erczney irren grunt nit haben vnd den die von ſolchen zaubreren ralt

fuchen oder irr hilfft yn folchen fachen hegeren vnd wer fie behauft hilfft darzu oder teyl oder gemein mit yn haben vnd fie nit furbringen fur die obriften auf das das fie außgereütt vnd geftraufft wurden.

Gieflen. Dr. WEIGAND.

DIE KRÖTEN UND DER VOLKSGLAUBE IN TIROL *).

Kein thier fpielt im glauben unferes volkes eine fo bedeutende rolle wie die kröte. viele aberglauben und abergläubifche gebräuche, viele fagen und märchen beftätigen dies. da daraus hervorgeht, daß diefe züge unfers volksglaubens überbleibfel einer uralten, größtentheils verfchollenen tradition find, da man fchliefien muß, daß fie die fragmente eines uralten heidnifchen cultus feien, fo dürfte eine kurze fkizze diefes kröteneultes in unferen bergen nicht unintereffant feyn. ich will deßhalb einige der verbreitetften belege diefer verehrung der kröten hier mittheilen und es den kennern und erforfchern der deutfchen mythologie überlaffen, aus dem rohen ftoffe die mythifche bedeutung herauszufinden.

In den meiften gegenden Tirols fieht man in den gröfieren kröten (in Südtirol *hotfchen*, im Innthale höppinen genannt) arme feelen, die auf der erde in diefer geftalt

*) wie die größere treffliche fammlung 'Tirols volksdichtungen und volksgebräuche, gefammelt durch die brüder Ignaz und Josef Zingerle' (1. bd. kinder und hausmärchen. Innsbruck 1852) fo mögen auch diefe mittheilungen und die anderer lieber Tiroler freunde beweisen, wie viel von Steubs urtheil zu halten ift, der 'drei fommer in Tirol' p. 645 vom 'verdorrten und ausgetrockneten volk Tirols' fpricht, das 'durch prieftet und beamte um feine *fagen und marchen*, feine *lieder*, feine *muftk und feinen tanz*, feine *feft- und freuden*' etc. gekommen fei. ähnliche und faft noch ärgere unwahrheiten enthält das buch des preußifchen herrn von Hartwig 'Briefe aus und über Tirol'. wenn derlei windige norddeutfche junker und füddeutfche doctoren doch die anmaßung aufgeben wollten, über ein volk zu urtheilen, das fie nie und nimmer verftehen werden. P.

herumirren und ihre sündenschuld abbüßen müssen. daher rührt es, daß das volk mit geheimem grauen und mitleid auf die häßlichen thiere blickt, daß es ein vergreifen an ihnen als die größte unbarmherzigkeit ansieht und deßhalb sich hütet, diesen thieren ein leides anzuthun. die mütter zeigen den kindern die kröten mit dem strengsten befehle, sie nie zu quälen oder zu tödten, denn das kind würde sich dadurch an einer leidenden seele schwer vergehen und einst in einer ähnlichen lage keine barmherzigkeit und erlösung finden. diese kröten sollen an quatembertagen bei kapellen und besonders bei wallfahrtsorten erscheinen. von vielen sagen dieser art möge eine hier ihre stelle finden.

DIE KRÖTE IM MICHAELISKIRCHLEIN IN SCHWAZ.

Im Michaeliskirchlein in Schwaz ist ein wunderthätiges bild, das Christus im elend darstellt. das volk hat zu diesem gnadenbilde ein großes vertrauen und selbst im strengsten winter finden sich dort noch spätabends fromme beter. in dieser kapelle sah man an bestimmten tagen, gewöhnlich an vorabenden hoher feste, eine große kröte. sie kroch zum altare, richtete sich dort auf ihren hinterfüßen auf und hielt die vorderfüße zusammen und in die höhe, als ob sie beten wollte. diese kröte ist schon seit langer Zeit nicht mehr gesehen worden, das volk erzählt sich aber noch oft davon und sagt, sie sei eine arme seele gewesen.

Eine ähnliche geschichte hörte ich aus Meran, wo eine kröte viele jahre hindurch am quatembertage auf der stiege, die zur todtenkirche hinabführt, erschien, bis sie endlich erlöst wurde.

Oft ist die erlösung der kröte an eine wallfahrt, die sie nun in dieser gestalt vollbringen muß, weil sie das gelübde im leben unerfüllt ließ, geknüpft. da müssen die armen thiere dem volksglauben zufolge weite tagreisen unternehmen und können in langen jahren noch nicht an das ziel ihrer fahrt kommen, wenn nicht ein glückliches geschick ihnen dieselbe erleichtert. steht mancher am wege

zu berühmten wallfahrtsorten eine kröte, die mühsam sich fortbewegt oder am wege sitzt und saugt, so ist sie in seinem glauben eine arme seele, die eine verlobte wallfahrt in dieser gestalt erfüllen muß*). eine andere hübsche sage dieser art wird bei Innsbruck und Zirl erzählt.

DIE KRÖTE UND DER FUHRMANN.

Als einmal ein fuhrmann von *Innsbruck* nach *Seefeld* fuhr, watschelte eine große kröte dem wagen nach und hüpfte endlich in die pritsche des wagens hinein. der fuhrmann wollte das scheußliche thier dort nicht dulden und warf es aus der pritsche. die kröte ließ sich dies nicht verdrießen, hüpfte wieder auf die wange, von der sie der fuhrmann wieder hinabwarf. so ging es lange fort, bis der fuhrmann endlich nachgab und die kröte unbeirrt mitfahren ließ. sie lag ruhig bis zur stelle, wo der seitenweg zur kirche von *Seefeld*, die wegen des darin verehrten heil. blutes berühmt ist, führt. dort verschwand die kröte plötzlich und eine wunderschöne jungfrau, die blühendweiß gekleidet war, stand vor dem überraschten fuhrmanne. sie dankte ihm und sagte, sie habe in ihrem leben eine wallfahrt zum heil. blute in Seefeld verlobt, habe aber das gelübde nicht erfüllt. zur buße habe sie als kröte umgehen müssen, bis sie das versäumte endlich erfüllt haben würde. Jetzt sei ihr gelöbniß erfüllt und sie sei nun erlöst. bei diesen worten war sie verschwunden.

Wie das volk glaubt, daß bei vergrabenen schätzen derjenige, der den schatz verborgen hat, weilen und grüßen muß, bis der schatz entdeckt und gehoben wird, so glaubt es auch, daß diese schatzhüter in gestalt von kröten erscheinen. daher die zahlreichen sagen, daß an der stelle, wo eine kröte oft gesehen wird, ein schatz liege, daß eine kröte auf dem schatze sitze und ihn hüte, wie dies an andern orten von schwarzen hunden erzählt wird.

*) so wird erzählt, daß eine kröte sieben jahre brauchte, um von Leifers nach Weißenstein zu kommen, wo ein berühmtes Marienbild verehrt wird. als die kröte das ziel der wallfahrt erreicht hatte, war sie erlöst und flog in gestalt einer weißen taube gegen himmel.

Treten die kröten in den sagen unserer berge als arme seelen auf, so gelten sie in den märchen als 'verwunschene fräulein'. man kann dies durchgängig bemerken und es herrscht da strenge unterscheidung, während sonst die armen seelen und die verwunschten leute in der regel verwechselt werden. in den märchen sind die kröten verzauberte oder verwünschte jungfrauen, die dann vom zauber erlöst werden, wenn ein bursche sie zum altare führt. die häßliche hülle fällt bei der trauung und in glänzender schönheit steht die erlöste braut vor den augen des überraschten volkes. der früher bemitleidete arme bräutigam wird der glücklichste mann an der seite eines bildschönen, tugendhaften, häuslichen weibes. wohlstand und reichthum kehren in sein haus ein. ein merkwürdiger zug in einem dieser krötenmärchen ist, daß uns die kröte als *spinnerin* vorgeführt wird. dieser zug mahnt offenbar an die mythe von der Holda. als beleg des gesagten theile ich zwei märchen mit, von denen mir das erste (die kröte) von einer bäuerin in *Absam* bei Hall, das zweite (die seltsame hochzeit) von einem hutbuben aus *Aramsach* bei Kattenberg erzählt wurde.

DIE KRÖTE.

Es war einmal eine mutter, die hatte drei söhne, von denen der jüngste Hans hieß und wie wohl mehrere seines namens ein rechter lappe war. außer den drei buben besaß die mutter nur noch ein kleines gutlein und das war zu klein, als daß alle drei darauf hin hätten heirathen können. nachdem das weib lange hin und her gedacht hatte, was denn da anzufangen sei, kam sie auf einen gedanken, der allem zweifel und streite ein ende machen sollte. Sie stieg in die dill'nkammer hinauf, nahm drei riedl haar und ging damit in die stube hinab, wo die drei buben bei der mahlzeit saßen. sie setzte sich auch an den tisch, legte die drei riedl vor sich hin und begann: 'ihr wißt wohl, daß unser anwesen klein ist und für drei familien nicht ausreicht. es hat mir schon vielen kummer gemacht, welchen von euch ich den anderen beiden vorziehen und als erben einsetzen soll. da hat nun jeder von euch einen riedl haar, den mögt ihr zu euren mädeln tragen und wer seinen riedl am schönsten gesponnen zurückbringt, dem gehört unser häuslein zu eigen und er mag sich

fein mädl als eheweib heimführen'. fie vertheilte nun die riedl an die drei huben und machte fich wieder zur thüre hinaus.

Die zwei ältern brüder waren pudelnärrisch vor freude und jeder dachte fich: 'da kanns nicht fehlen. die meinige fpinnt am fchönften im ganzen revier und in einigen wochen geht es an die hochzeit'. noch am felben abend gingen fie zu ihren mädeln in Heimgart und brachten ihnen den riedl und erzählten, was die mutter gefagt habe. dem Hans aber kam die ganze gefchichte fpanifch vor und er wußte nicht recht, was er mit dem riedl anfangen follte. abends machte er fich aufs gerathewohl mit denfelben auf den weg und fchlenderte ein ſtück durch das moos hin. er dachte nur daran, wo er etwa eine gute fpinnerin finden könnte und fchaute nicht rechts und nicht links. auf einmal hörte er eine ſtimme, die ihm in einem fort zurief:

'Hanſl, wo gehſt hin?
Hanſl, wo gehſt hin?'

Er fchaute drein, wie ein narr, als er immerfort diefe worte hörte und fprotzte nach allen feiten hin, um zu erfahren, wer denn der 'müde' fchreien fei. er fah aber keinen menfchen weitum und bemerkte nur in der nähe eine pfütze, aus der die ſtimme zu kommen fchien. Er ging hin und da fah er eine mächtige kröte auf ſich zupatfchen, die fchaute ihn gar freundlich an und fchrie noch in einem fort:

'Hanſl, wo gehſt hin?
Hanſl, wo gehſt hin?'

Hanſl erzählte nun die ganze gefchichte, daß er ſich um eine fpinnerin für den riedl umſehen müſſe, den er bei ſich trage, und daß diefe fpinnerin, wenn ſie das ſtück arbeit recht gut vollendet hätte, ſein weib werden ſollte.

Die kröte hatte fleißig aufgemerkt und als die erzählung zu ende war, fing ſie wieder an zu fchreien und fchrie in einem fort:

'Hanſl, nimm mi!
Hanſl, nimm mi!'

Wie er die kröte ſo wehmüthig bitten hörte, nahm Hanſl den riedl, warf ihn vor ſie hin und blieb nun noch eine geraume weile auf dem alten flecke ſtehen. denn es wunderte ihn, was das plumpe thier mit dem haar anfangen würde.

Raſch packte die kröte den riedl und fuhr damit um einige ſtauden herum, ſo daß der Hans gar nicht verſtand, wo denn das eigentlich hinauswolle und ärgerlich von dannen ging. er riß ſich faſt die haare aus, daß er dem dummen thier ſeinen riedl vorgeworfen habe, und mißmuthig grunelte er vor ſich hin: 'da haſt du wieder den gefcheidten geſpielt. hätteſt du den haar behalten, ſo hätteſt du doch etwas, jetzt haſt du gar nichts'.

Am andern tage ging ihm wieder die gefchichte vom vorigen abend im kopfe herum, und es kam ihm in den ſinn, doch einmal

nachzubauen, wie die kröte mit dem riedl gehauft habe. 'Vielleicht', dachte er ſich, 'geht der kittel am ende nicht übel aus'.

Er ging nun hinaus zur pfütze und war nicht wenig erſtaunt, als er einen großmächtigen ſtrom des feinſten garnes um die ſtauden gezogen ſah. die kröte kam auch wieder heran, ſchaute mit ihren kugelrunden augen zum Hansl auf und ſagte: 'du wirſt ſehen, Hanſl, daß der haar deiner bruder nicht ſo fein geſponnen iſt, wie der deinige, und daß das unweſen dir zufallen wird. aber weißt du, Hans, dann mußt du mich auch heirathen'! bei dieſen worten machte Hans ein kurzes geſicht, die kröte aber ſchaute ihn ſchelmiſch an und nachdem ſie eine weile ſeine grimaſſen betrachtet hatte, fuhr ſie wieder fort 'haſt du das gütlein einmal in händen, ſo mache nur einen kurzen prozeß und laß unſere hochzeit nach ſchick und brauch dreimal verkünden. dann laß alles zur hochzeit herrichten und in der pfarrkirche ein feierliches amt ſingen und wenn ich auch noch nicht dabei bin, ſo ſoll dir deßwegen kein graues haar wachſen. aber während des amtes muß ein brautkleid in der ſakriſtei bereit ſein und dann wird ſchon alles recht werden. ſo, bhüt Gott, Hans'. 'bhüt Gott, krotl', ſagte Hans, ſtand noch eine zeitlang da, als wenn er angepappt wäre, und ging dann wieder nach hauſe. er zeigte der mutter das garn und ſie konnte faſt nicht begreifen, wie denn ein ſo feines geſpinnſt zu ſtande gebracht werden könne. die brüder brachten auch ihr garn, aber das konnte mit dem fadne des Hanſl gar keinen vergleich aushalten, und es war daher ſchnell ausgemacht, wem das gütlein gehöre.

Hanſl erzählte nun auch die geſchichte von der kröte und ſagte, daß er zum pfarrer gehen wolle, um ſich verkünden zu laſſen. da lachten mutter und brüder, daß ihnen der bauch naggelte und ſchalten ihn einen tappen, daß er ſich ſo etwas einfallen laſſe. er aber blieb bei ſeinem vorhaben und ging zum pfarrer. der pfarrer mußte über Hanſels einfall ebenfalls lachen, aber Hanſl beſtand bei ſeinem begehren und ſagte: 'kurzum du mußt mich verkünden, und mir das hochzeitamt halten'. der pfarrer gab ſich endlich und Hans ging vergnügt nach hauſe.

Nach vierzehn tagen war das brautpaar ausverkündet und es kam der hochzeittag. Hanſl ging mit dem brautamt in die kirche, hängte aber zuvor das brautkleid für die kröte in der ſakriſtei auf. das amt fing an, es kam das gloria, credo, aber die braut wollte ſich noch immer nicht ſehen laſſen. Hansl ſchaute von zeit zu zeit auf die ſakriſteithüre, aber niemand kam heraus. das amt wollte ſchon zu ende gehen und der arme bräutigam hätte ſich gerne in das loch einer kirchenmaus hinein gewünſcht.

Die leute, die in der ſakriſtei waren, ſchauten auch neugierig ins freie hinaus, ob denn wirklich etwas kommen werde, oder ob

Hans wieder einmal einen recht dummen ſtreich geſpielt hätte. ſie glaubten ſchon das letztere, als auf einmal eine kröte heranhüpfte und in die ſakriſtei hineinpatſchte. da ſchaute das garſtige thier neugierig herum und als es das brautkleid ſah, hüpfte es mit einem ſatze in daſſelbe hinein. Holla! wie riſſen da die kirchenbuben und meßnerknechte die augen auf, als auf einmal eine wunderſchöne jungfrau in dem kleide ſteckte und ſich bewegte und in die kirche hinausging und neben den Hanſl hinkniete. dieſer aber war faſt außer ſich vor verwunderung und er getrauete ſich kaum ſeine braut recht anzuſchauen, ſo ſchön war ſie. die leute in der kirche vergaßen auf einmal den geiſtlichen am altar, und alles reckte die köpfe auf und ſchaute nur mehr auf die ſchöne braut. —

Das amt war ſchnell zu ende, der pfarrer trat vom altare herab und gab das brautpaar zuſammen. dann ging es ins wirthshaus zu tiſch und tanz und Hanſl freute ſich ſein lebtag, daß er ein ſo ſchönes und braves weib bekommen hatte.

DIE SELTSAME HEIRATH.

Ein bauer hatte einmal drei ſöhne, von denen der älteſte ein 'rechter lapp' war. man mochte ihm auftragen was man wollte, alles that er verkehrt. eines tages war er ganz betrübt, denn ſeine brüder wollten ihm die hauswirthſchaft nicht überlaſſen, weil er gar ſo dumm war, er wußte ſich vor ärger und verdruß gar nicht zu faſſen, und ging in den wald hinaus, um dort ſeine brüder nicht mehr zu ſehen. als er ſo durch den dichten, dunkeln forſt dahinwanderte, hörte er plötzlich in der nähe ſeinen namen rufen. 'he, wer iſt etwa das?' dachte er und ging der gegend zu, aus der die ſtimme zu kommen ſchien. er war nicht weit gegangen, ſo gelangte er zu einem ſchönen, blauen ſee und erblickte am geſtade eine kröte, die ihm immer zurief: 'Hanſl, Hanſl!' 'was willſt du denn?' fragte Hanſl, der ganz erſtaunt war. 'nichts ſonſt' antwortete ſie. 'ich bin ſo mutterſeelen allein und da möchte ich dich zur geſellſchaft haben'. der Hanſl hatte mitleid mit dem armen thiere, ſetzte ſich auf einen ſtein und plauderte die 'längſte zeit' mit der kröte. endlich wollte es abend werden und 'ein kühler luft' ſtrich ſchon über das waſſer, da dachte ſich Hanſl, ich muß doch heim gehen und nahm von der kröte

abſchied. dieſe ſagte aber: 'komm bald wieder in heimgart, und dann kannſt du verlangen, was du willſt, ich werde es dir geben.' ſie gab ihm auch ein ſtäbchen und fuhr fort: 'nimm dieſes ſtäbchen und wenn du damit in den ſee hineinſchlägſt, weiß ich ſchon, daß du da biſt'. — nach dieſen worten hupfte ſie ins waſſer, daß es einen lauten patſch that, und der Hanſl ging freudig mit ſeinem ſtäbchen nach hauſe. in der nacht konnte er nicht ſchlafen, denn immer dachte er an die kröte und das ſtäbchen und es wunderte ihn gar ſehr, ob wohl das, was die kröte geſagt, wahr ſei. in aller frühe, als die hennen noch auf einem fuße ſtanden und ſchliefen, ſtand er ſchon auf, nahm das ſtäbchen und wanderte in den dunkeln wald hinaus und ging, bis er zum ſee kam. und wie er dabei war, ſchlug er mit dem ſtäbchen in's waſſer, daß es weite wellen ſchlug, und ſogleich hörte er die kröte fragen: 'Hanſl, was willſt du?' er antwortete: 'drei ſchneuztüchlein'. kaum hatte er es geſagt, ſo flogen drei ſchöne tücher aus dem waſſer heraus und Hanſl ging mit denſelben voll freude nach hauſe. als er dort war, dachte er bei ſich, ich habe ſo ſchöne ſchneuztücher und meine brüder haben nur ſchlechte, ich muß ihnen ſchon auch zwei davon geben.' gedacht, gethan! — das ſchönſte tuch behielt er für ſich, die beiden andern gab er ſeinen brüdern. am andern morgen ging Hanſl wieder, bevor der tag graute, in den wald zum ſee hinaus und ſchlug mit dem ſtäbchen in das waſſer. da frug die kröte wieder: 'was willſt du?' und Hanſl antwortete: 'drei ſchöne ſchnupftabackbüchlein'. kaum hatte er es geſagt, kam die kröte aus dem waſſer herausgewatſchelt und ſprach: 'lieber Hanſl, ich kann dir dieſe nicht geben, denn ich habe keine vorräthig. thu aber einen andern wunſch und ich werde ihn erfüllen'. da beſann ſich der lapp nicht lange und ſprach: 'das liebſte wäre mir, wenn ich heirathen könnte und dürfte!'. —

Der kröte ſchien dieſer wunſch zu gefallen und ſie erwiederte: 'wenn du heirathen willſt, ſo ſoll dir bald geholfen ſein. du heirathеſt mich und dann iſt alles abgethan'. als Hanſl dies hörte, hatte er die größte freude,

denn er hatte jetzt ja auch eine braut und es konnten jetzt die dorfmädchen sehen, daß er doch eine gekriegt habe. er setzte sich nun auf den stein nieder und die kröte kroch auf seinem knie herauf und so saßen sie den ganzen tag beisammen und besprachen alles, was bei solchen gelegenheiten besprochen wird. und als sie noch nicht alles abgeredet hatten, fing es schon an zu dunkeln, die kröte nahm von ihrem Hansl abschied und sprang in den see hinein und Hansl eilte voll freude nach hause. am folgenden tage, es war gerade ein samstag, ging er ohne dem vater oder den brüdern etwas davon zu sagen, in den widum und sagte dem pfarrer, er wolle jetzt heirathen und habe mit seiner braut alles in ordnung. er bat dann, der herr pfarrer möchte den verkündzettel schreiben und ihn morgen nach der predigt verkünden.

Der pfarrer glaubte anfangs, Hansl sei nicht bei sinnen und wollte ihm nicht willfahren. als dieser aber auf seinem vorhaben bestand, gab der geistliche nach und schrieb, was Hansl ihm ansagte, staunte aber nicht wenig, als der junge bauer keine braut nannte. sie zu nennen, hatte ihm nämlich die kröte verboten. der pfarrer mochte fragen und thun, was er wollte, Hansl erwiderte immer: 'ich darf meine braut nicht nennen'. am sonntage wurde Hansl verkündet und alle zuhörer lachten hell auf, daß der lappe ohne eine braut zu haben heirathen wolle. als er aus der kirche nach hause kam, waren vater und brüder über ihn böse und verlachten ihn. ihm war jedoch alles gleichgiltig und er kehrte sich nicht daran und ging oft zum see zu seiner kröte hinaus. endlich kam der hochzeitstag und da hättest du die freude des Hansl sehen sollen! — wie es noch nicht Ave Maria geläutet hatte, fuhr schon Hansl in einer prächtigen kutsche in den wald hinaus, um seine braut zu holen. als er am see ankam, wartete die kröte schon am gestade, ward vom Hansl sogleich in die kutsche gehoben und dann ging es im schnellsten trab über stock und stein, gras und gries, der kirche zu. vor der kirchthüre ward sie wieder aus dem wagen gehoben, und patschte an der seite ihres bräutigams zum altare, wo der

geiſtliche auf das brautpaar ſchon harrte. dieſer machte keine kleinen augen, als er die garſtige braut ſah, nahm aber keinen anſtand das ſeltſame paar zu trauen. Nach dem gottesdienſte watſchelte die kröte wieder zur kirchthüre, ward von Hanſl in den wagen gehoben und fuhr dann mit ihrem manne von dannen zum ſee. wie ſie dort angekommen war, hob ſie Hanſl wieder aus dem wagen und ſie ſprang gar luſtig in den ſee hinein. da war Hanſl gar traurig und wußte nicht was er thun ſollte. er nahm endlich ſein ſtäbchen und ſchlug in das waſſer und ſiehe da — eine wunderſchöne frau flieg aus dem ſee und eilte auf den Hanſl los und halste und herzte ihn, daß er faſt erdrückt wurde. dann fliegen beide in die kutſche und fuhren in das dorf zurück. da ſtaunte jung und alt die braut an, denn ſo eine ſchöne frau hatte man noch nie geſehen. es gab nun eine luſtige hochzeit, bei der der himmel voll geigen und der tiſch voll ſpeiſen war, und die braut war gar froh, daß ſie erlöſt war. Hanſl und ſeine reiche, ſchöne frau lebten lange, lange zeit glücklich und zufrieden beiſammen und ſprachen noch oft im alter von ihrer ſeltſamen heirath.

Gilt die kröte als ein geheiligtes thier und wird ſie gewöhnlich geſchont und geſchützt, ſo findet eine ausnahme davon in den ſogenannten *dreißigen**) ſtatt. In dieſer zeit werden ſelbſt an orten, wo man mit den kröten das größte mitleid hat, die kröten eingefangen und getödtet, weil man glaubt, daß die todte kröte oder das daraus verfertigte pulver das vieh vor allerlei krankheiten ſchütze. das vorgehen bei der tödtung und verwendung der 'dreißigen

*) *dreißigen* heißt die zeit vom feſt der himmelfahrt Mariä (15. Auguſt) bis zum feſt 'Mariä nomen', das am erſten ſonntag nach dem feſte Mariä geburt (8. Sept.) begangen wird. dieſe zwiſchenzeit iſt vorzüglich der verehrung der gottesmutter geweiht. dabei machen ſich aber manche gebräuche bemerkbar, die älter als das chriſtenthum ſind und durchaus heidniſchen charakter haben. ich werde ſpäter auf dieſelbe und ihre mythiſche bedeutung zu ſprechen kommen. bemerkt möge hier nur werden, daß unter andern die bäuerinnen die eier zuſammenbehalten, weil der glaube herrſcht, daß die "*dreißigen eier*" ſehr lange aufbehalten werden können, ohne zu verderben.

kröten' — fo nennt fie das volk — iſt verſchieden. ich führe hier beiſpielshalber einige arten dieſer gebrauches an. zu *Abſam* bei Hall fängt man zur zeit der dreiſſigen kröten und nattern, tödtet ſie und hängt ſie in einem tuche an die ſonne, um ſie zu dörren. die gedörrten thiere benutzt man, um gebiſſenes vieh zu beräuchern, denn es ſoll dieſer rauch gegen biſſe giftiger thiere ſehr heilſam ſein.

Bei *Schwaz* fängt man die dreiſſig-kröten lebend, bindet ſie an einem ihrer hinterfüſſe an und hängt ſie an einem baume, der auf freiem felde ſteht, auf. ſie werden auf dieſe weiſe dem tode durch hunger und hitze preisgegeben. iſt die kröte todt, ſo nimmt man ſie vom baume, hängt ſie an der innern ſeite der ſtallthüre auf und läſst ſie das ganze jahr hindurch hangen. man glaubt dort, daſs dadurch feuchen, verwünſchungen und hexereien vom viehe abgehalten werden.

Bei *Reutte* erflicht man die dreiſſigenkröten mit hölzernen ſpießen, und hängt ſie dann im ſtalle auf. dadurch ſoll das vieh vor gewiſſen krankheiten bewahrt werden, denn man glaubt, daſs die todte kröte alle böſen und giftigen ſtoffe an ſich ziehe. — die ſitte der dreiſſigenkröten herrscht nach meinem wiſſen nur in Nordtirol, jenſeits des Brenners fand ich bisher keine ſpur dieſes gebrauches. aus dem geſagten ergiebt ſich, daſs die kröte im glauben des tiroler volkes eine bedeutende rolle ſpielt, daſs ſie, wie kein anderes thier in unſerm gebirge, eine mythiſche bedeutung zeigt. möge das verhältniſs dieſes thieres zur götterlehre unſerer altvordern bald erörtert und feſtgeſtellt werden! —

Zum ſchluſſe ſtehe hier eine krötenſage, die mehr ſelbſtändig daſteht. die grafen Spauer führen eine bärenpracke im wappen. über den urſprung dieſes wappen wird folgendes erzählt. ein Spauer hatte ſich eines ſolchen verbrechens ſchuldig gemacht, daſs er zum tode verurtheilt wurde. die todesſtrafe wurde ihm unter der bedingung erlaſſen, daſs er zum babyloniſchen thurm, ('der verwunſchen iſt'), fahren und von dort eine krötenpracke mitbringen ſolle. er ging demnach nach Babylon und als er in

die nähe des thurmes kam, begegnete ihm eine riesige kröte, die mit einer pracke dem pferde in die zügel griff. Spauer war nicht faul, zog das schwert und hieb der kröte mit solcher kraft die bratze ab, daß sie wie todt hinpurzelte. er machte nun rechtsum und kam glücklich mit der krötenbratze nach haus. wegen dieses abentheuers, das früher noch niemand bestanden hatte, erhielten die Spauer eine bärenpracke in ihr wappen.

Innsbruck. IGN. VICT. ZINGERLE.

SAGEN AUS UNTERFRANKEN.

1. EINE MAGD WIRD VOM WILDEN HEER ENTFÜHRT.

In Sommerhausen begaben sich zwei dienstmägde mit einander zur ruhe in ihre schlafkammer. da fuhr, als die eine schon im bette lag, und die andere bis aufs hemd sich eben entkleidet hatte, das wüthende heer über's dorf hin mit lautem ruf und hörnerklang. die welche noch auf war, schaute zum fenster hinaus, und lauschte auf das schöne lied, das die wilden jäger grade auf den waldhörnern bliesen. das gefiel ihr so gut, daß sie laut zu dem nächtigen zuge hinaufrief: 'wenn ich geschürzt und gegürtet wäre, ging' ich mit!' kaum hatte sie diese worte ausgestoßen, als zwei wilde gesellen neben ihr standen. der eine band ihr die schürze um, der andere befestigte ihr den gürtel; dann faßten beide links und rechts sie an den armen und hufch! gings zum fenster hinaus durch die lüfte auf und davon. — niemand hat ferner etwas von der magd gehört oder gesehen.

2. DAS WILDE HEER LÄSST SICH ÜBER DEN MAIN FAHREN.

Der fährer zu Winterhausen lag einst ruhig in seinem bette und schlief, als er plötzlich durch einen ungeheuren lärm, der vom jenseitigen ufer kam, geweckt wurde. viele hundert stimmen schrien: 'hol! hol!' da machte er sich eilig auf, löste sein größtes fahrzeug vom ufer und fuhr ab,

um den rufenden folge zu leiſten. noch während des fahrens vernahm er wildes ſtimmengewirr und roſſgewieher von jenſeits; zuweilen wurde auch auf hörnern geblaſen und hunde bellten. als er mit dem fahrzeug anlangte, ſah er aber niemand; nur aus dem ſchall der füße vernahm er, daß ſich eine maſſe von menſchen und roſſen in ſeine fähre drängte. dieſe ſank immer tiefer, bis ihr bord endlich mit dem waſſer auf gleichem ſtrich ſtand. da befahl er ſein leben in gottes hand, denn das kleinſte wanken oder ſchwanken konnte das ſchiff zum untergang bringen. dennoch gelang es ihm, glücklich wieder ans andere ufer zurück zu kommen.

Die geſellſchaft im ſchiffe hatte, wie es ſchien, von der großen gefahr nichts bemerkt. es wurde viel geſprochen und gelärmt, aber der fährer verſtand von allem kein einziges wort. erſt beim anfahren des fahrzeugs fragte eine rauhe ſtimme aus dem haufen ganz deutlich: 'fährer, was ſind wir ſchuldig?' — 'nichts' war die antwort. — 'du haſt klug geſprochen, fährer! deinen lohn wirſt du darum doch erhalten! hätteſt du aber gefordert, wäre dirs ſchlimm ergangen.' auf dieſe worte ging das getöſe wieder los; peitſchenknallen, jagdruf, hundegebell und roſſewiehern klang wild durch einander, war aber im augenblick verſchwunden und verhallt. — am andern morgen, als der fährer erwachte, hing ein pferdeſchinken an ſeinem bettflollen. das war der fahrlohn, den der wilde jäger ihm ausgezahlt.

3. DER DOCTOR MIT DEN BÖCKEN.

Vor uralten zeiten wohnte auf einer anhöhe des Eichelberges bei Wertheim, etwa zwei büchſenſchüſſe vom eichelthor entfernt, in einem großen gebäude ein alter doctor, der zwar in der arzneikunſt und auch noch in anderen künſten ſehr erfahren war, aber in der ſtadt in keinem guten rufe ſtand. man hielt ihn für einen wettermacher, und weil er mutterſeelenallein in dem alten baue hauſte, ſo konnte es nicht anders ſein: blos mit hexen und geſpenſtern mußte er umgang pflegen. er wäre auch ganz

gewiß von niemand in der ſtadt beſucht worden, wenn nicht ſeine große geſchicklichkeit in der heilkunſt die leute manchmal vor ſeine thüre gezogen hätte. hier mußte man ſchellen. ſtreckte der doctor nicht ſogleich ſeinen kopf aus dem fenſter, um nach dem läutenden auszuſehen, ſo war dies kein gutes zeichen. da durfte man nur wieder nach hauſe gehen; denn dem kranken, deſſenthalb man gekommen, war nicht mehr zu helfen. ſah er aber heraus und fragte nach dem begehr, ſo durfte man ſchon gutes muthes ſein. der doctor beſuchte dann den kranken und verſchrieb ihm eine arznei, die ihm beſtimmt und ſicher die geſundheit wieder zurückgab. dabei war aber merkwürdig, daß der doctor nie zu fuße ſich zu einem kranken begab. er kam jedes mal in einem kleinen wägelchen angefahren, welches von zwei großen, ſchwarzen böcken gezogen wurde. eines abends ſchaute der doctor von ſeinem garten aus herunter in den Main, da fuhr ein großer nachen voll ſchöner mädchen im ſtrom herab, die mit geſang ſich beluſtigten. um ſie genau beobachten zu können, nahm er ſein fernrohr und muſterte eine nach der andern. als er an die jüngſte kam, machte dieſe einen ſolchen eindruck auf ſein herz, daß er vor plötzlich entſtandener liebespein ſich nicht zu rathen und zu helfen wußte. er ſah nach, ſo lange es ging. da bemerkte er, daß die mädchen nicht fern von ſeiner wohnung bei einem ſchloſſe ausſtiegen, welches da ſtand, wo jetzt die 'weiße ſcheuer' ſteht. es waren ihrer zwölfe, eine ſchöner als die andere. ſie lebten hier in ihrem ſchloſſe zuſammen in ſchweſterlicher eintracht; in der einen woche kochte dieſe, in der anderen jene und ſo ging es reihum fort, bis das jahr herum war.

Kaum ſchien ihm am andern morgen die ſchickliche zeit zum beſuch herangekommen, da ſpannte er ſeine böcke an den wagen, fuhr hinab in's ſchloß und brachte unter anpreiſung aller vortheile, die er bieten könne, ſeinen heirathsantrag vor. die ſchloßjungfrauen kamen darüber in ſonderbare ſtimmung; ſie wußten nicht, ſollten ſie in lachen herausplatzen oder den alten freier im langen ſpitz-

harte sogleich abweisen. endlich sagte die älteste: 'laßt uns drei tage zeit, daß wir euere wünsche überlegen können. nach verlauf dieser frist meldet euch wieder, ihr sollt dann bescheid erhalten.' der doctor konnte dagegen nichts einwenden; er bestieg daher sein wägelchen wieder und fuhr mit seinen böcken ab.

Nach verlauf von drei tagen stand abermals das bocksgespann vor dem schlosse. die jungfrauen, umgeben von vielen mädchen aus der stadt, die sie zur festlichkeit eingeladen hatten, empfingen den freier am geschmückten thore und führten ihn hinauf in den prachtvollen saal. hier sah auf einem stuhl eine tief in gewänder und schleier gehüllte gestalt, und man bedeutete ihm, er solle nur den schleier heben und seine braut umarmen. wer war schneller bereit, dies zu thun, als der doctor? rasch trat er hinzu und hob der tiefverhüllten gestalt den schleier vom angesicht.

Aber, o himmel! statt eines schönen mädchens, schaute ihn eine alte katze an, die ihn mit lautem miau willkommen hieß. dieser spott ergrimmte den doctor so, daß er racheschnaubend aus dem schlosse fortstürzte, seinen bockswagen bestieg und wie sturm und ungewitter nach hause fuhr. hier suchte er aus seinen büchern die stärksten zaubersprüche auf und eilte nachts zwischen eilf und zwölf uhr zur vollführung seiner rache zurück zum schlosse, wo es noch recht lustig zuging. 'seid das, womit ihr mich verhöhnt habt' schrie er wüthend, als er in den zahlreichen mädchenkreis eintrat und seine zaubergeschichten losließ. da waren auf einmal alle mädchen in katzen verwandelt, die nun mit lautem schreien davonrannten. zugleich kam ein sturm, als sollte die welt untergehen; der Main schwoll an, wie beim größten hochwasser, und untergrub das grundgemäuer des schloßthurmes, so daß es mit lautem krachen einstürzte. am andern tag, sah man vom schlosse nichts mehr als den halbzerstörten nebenbau, den man später in eine scheuer verwandelte, die noch jetzt als 'weiße scheuer' mit der jahrzahl 1565 auf dem alten platze steht. daß diese scheuer aber vormals etwas ande-

res war, kann man noch jetzt daraus erkennen, daß die balken der decke und die felder dazwischen bemalt sind, was doch sonst bei scheuern nicht statt zu finden pflegt.

Auch ist gewiß, daß im grunde des baues noch große schätze verborgen sind. noch zu mannes gedenken sah man neben einem pfeiler den obern theil eines vermauerten eingangs zu einem keller, der tief unter das strombett des Mains hinabreicht. wer da hinein käme, könnte sein glück machen! aber man muß ein güldensonntagskind sein, sonst erlangt man die schätze nicht.

Die schloßjungfern sind auch noch nicht erlöst. immer noch sieht man von zeit zu zeit sie als katzen im baue selbst oder in seiner nähe sich herumtreiben. am besten wußte davon zu erzählen der alte fischer Schreck, ein achtbarer mann († 1847.) der zu lebzeiten gewöhnlich 'der mailand' genannt wurde, weil mailanddonnerwetter ein lieblingsfluch war, den man oft von ihm hörte. einst legte er mit seinem waidnachen zwischen eilf und zwölf uhr nachts am ufer bei der weißen scheuer an, um ein kleines geschäft zu verrichten. als er wieder zurückkehrte, um sein schiff zu besteigen, fand er dieses mit lauter katzen angefüllt. 'mailanddonnerwetter! was ist das? rief er; sind die katzen herr in meinem waidschelch oder ist's der Schreck? heraus, heraus!' — aber wer nicht entwich, waren die katzen; sie blieben ruhig darin und sahen ihn nur mit glühenden augen an. da nahm er steine, wie er sie packen konnte, groß und klein, und suchte damit seine unerwünschte schiffsgesellschaft zu vertreiben. allein es ging nicht. entweder flogen die steine zu hoch oder zu tief, kurz keiner von den vielen hunderten, die er schleuderte, fiel in den waidschelch, obgleich er ganz nahe dabei war. als das werfen ihn müde gemacht hatte, dachte er: 'nun, ich will doch sehen, wie es weiter geht.' er blieb also ruhig stehen und beobachtete die katzen drei stunden lang in seinem schelch, bis plötzlich in der nähe ein hahn krähte; da waren die katzen wie weggeblasen.

Auch der doctor mit den böcken läßt sich noch zeitweise sehen. der arge schimpf, der ihm angethan worden,

läßt ihm keine ruhe im grab. jedes jahr, wenn der tag wieder erscheint, wo seine freierei ein so übles ende nahm, fährt er nachts zwischen eilf und zwölf uhr von dem platze, wo seine wohnung stand, die eichelleige herab. aus den rädern seines wagens fahren die funken handvollweise, die böcke speien feuer und ihre augen leuchten wie glühende kohlen. sobald er der weißen scheuer naht, springen deren thorflügel auf, als ob ein sturmwind sie aus einander risse. der doctor fährt hinein, hetzt die katzen von gemach zu gemach und kehrt beim hahnkrähen wieder zu seiner wohnung auf der höhe zurück.

Alte männer erinnern sich, daß vor sechzig bis siebenzig jahren von des doctors wohnung noch ein überrest sich vorfand. es war ein gewölbe, etwa zwanzig bis fünf und zwanzig fuß tief, in welches sich die knaben, die auf der eichelleige ihre schweine hüteten, gewöhnlich bei schlechtem wetter zu flüchten pflegten. seitdem brach man die trümmer ab und erbaute auf der stelle das noch dastehende gartenhäuschen, von wo aus man eine herrliche aussicht ins Mainthal genießt.

4. FRAU HULDA.

1.

Im untern berge bei Hasloch am Main wohnt die frau Hulda, die bei den landleuten daselbst und in der nächsten umgebung 'frau hulli' und in andern dörfern mainaufwärts 'frau Holle' oder 'Holla' heißt. sie ist ein schönes, geisterhaftes, den menschen geneigtes wesen, das sich gewöhnlich in einem langen weißen gewand zeigt, und einen schleier trägt, der am rücken hinabhängt, manchmal aber auch ganz das gesicht verhüllt. gern hilft sie frommen mädchen und frauen bei feldarbeit, beim spinnen und andern häuslichen geschäften; bei nacht leuchtet sie verirrten, sie bedarf zum leuchten aber keiner laterne, wo sie geht und steht, ist es glockenhell auch in der dunkelsten nacht. wer aber ihre gebote nicht erfüllt, oder ihre hülfe schnode abweist, sie gar schimpft und bedroht, dem thut sie ganz gewiß einen schabernack, daß er sein lebtag daran denkt.

besonders ist sie ungehalten, wenn ein mädchen seinen rocken am samstag abend nicht völlig abspinnt, sondern ihn aus faulheit über den sonntag will stehen lassen. da kommt frau Hulda nachts und verwirrt rocken und garn, daß gar nichts mehr daraus zu machen ist. noch schlimmer gehts den faulen mägden, die über die weihnachtsfeiertage ihre rocken stehen lassen. die haben den ganzen folgenden winter nichts als unglück beim spinnen. der faden reißt ihnen alle augenblicke ab, und wenn sie ihr garn haspeln, so verwirrt es sich so, daß sie oft stundenlang stehen und entwirren müssen. schwachen und gebrechlichen alten frauen ist sie besonders geneigt.

II.

Am fuße des unteren berges nahe am Mainufer liegt ein flacher fels, genannt der Frauhulliftein. bei diesem steine ruhte frau Hulda jedesmal aus, wenn sie ermüdeten mädchen, welche zu schwer mit gras, ireu oder holz belastet waren, die kotze abgenommen und getragen hatte. weil sie dies jedesmal an derselben stelle that, so drückten sich endlich im laufe der zeit zwei löcher von den 'kötzenstollen' in den stein ein, die noch zu sehen sind*).

III.

Nahe dabei in dem Mainarm zwischen dem ufer und dem stollwörth ist frau Huldas badplatz. sie badet meist allein, manchmal auch in gesellschaft von zwei andern frauen, die ihr an schönheit gleich sind. dies geschieht gewöhnlich in der stunde vor tagesanbruch oder mittags zwischen eilf und zwölf uhr. zu letzterer tageszeit erblickte sie einst der im jahr 1838 hochbetagt als lediger geselle gestorbene Bernhard Schäfer von Hasloch.

Ich hatte, so erzählte er oft, wenn die rede auf die 'frau Hulli' kam, zur zeit als ich etwa zwanzig jahre alt war, im untern berge holz zu machen, und bekam, da ich im höchsten sommer von frühmorgens an arbeitete, gegen

*) vgl. Adalbert von Herrlein sagen des Spessarts p. 182. W.

die mittagszeit tüchtigen hunger. meine leute, die mir das eſſen zu richtiger zeit zu bringen gewohnt waren, blieben aber an dieſem tage ungewöhnlich lange aus, weil ein paar metzger in unſern ſtall gegangen und einen kaufhandel begonnen hatten. davon wußte ich natürlich nichts. um aber ſobald als möglich zu meinem eſſen zu kommen, flieg ich den untern berg herab, um ſogleich bei der hand zu ſein, wenn das eſſen käme. es wollte aber immer noch niemand kommen, und ich wurde ſehr ärgerlich darüber. weil es zugleich ſehr heiß war, ſtieg ich endlich vom weg herab ganz ans ufer, wo damals dichtes weidengebüſch ſtand, legte mich auf den kühlen raſen zwiſchen den ſchattigen zweigen, ſchlief aber bald aus ermüdung und vor hitze ein. ich mochte jedoch noch nicht lange geſchlafen haben, da ward ich durch ein geräuſch aufgeweckt und ich merkte ſogleich, daß badende ganz in meiner nähe plätſcherten. um mich zu überzeugen, wer das ſei, richtete ich mich leiſe in die höhe. wie erſtaunte ich, als ich über das geſträuch weg ins waſſer ſehen konnte. es waren drei frauen; ſchönere hab ich mein lebtag nicht geſehen. ſie ſtanden bis an die hüfte im waſſer, 'langes goldgelbes haar' fiel ihnen am rücken hinab und ihr 'leib war ſo weiß wie ſchnee'. die dritte war etwas näher am ufer, ich konnte ſie aber vor den weiden nicht ganz ſehen. weil ich nun wußte, daß das waſſer am ufer ſeichter war, ſo hoffte ich noch mehr von ihr ſehen zu können, wenn ich weiter vorginge. da brach einer der zweige, an dem ich mich aufrichtete. Zweig knacken! ſich umſehen und 'wegſein wie der witſch' — war bei den drei frauen eins! ich ſprang nun ſchnell bis ans waſſer vor, aber da war nichts mehr von ihnen zu hören und zu ſehen.

IV.

Eine anderes begegniß mit frau Hulda hatte eine alte frau von Hasloch, namens Klara Behringer, gemeinhin 'das Klärle' genannt. ſie lebte bei ihren verwandten und verrichtete, weil ſie ſchon etwas alterſchwach war, nur leichte, häusliche arbeiten. einſt trug ſie ihren vettern, die im

untern berge im walde arbeiteten, das mittagessen zu. so lange die fahrstraße im thale eben fort ging, machte es der alten frau keine beschwerde. als sie aber an's steigen kam, konnte sie bald vor müdigkeit nicht mehr weiter. das gewahrte frau Hulda und kam mitleidig aus dem berge, um der alten den schweren spessekorb abzunehmen und zu tragen. die wollte aber nichts davon wissen: 'fort! fort!' rief sie, 'ich will allein schon mit meinem korb fertig werden; ich habe so lange ihn getragen, da werde ich ihn auch noch länger tragen können. mit hexen will ich nichts zu thun haben'. bei diesen worten war frau Hulda verschwunden, zugleich aber wußte die alte Klara plötzlich gar nicht mehr, wo sie war. mit ihren schritten kam sie vom guten weg ab, kletterte über felsen und steinhaufen und schlug endlich durch das dickste dorngesträuch eine ganz falsche richtung ein. dieses seltsame bergsteigen sahen die vettern aus weiter ferne mit an. was hat nur das 'Klärle' heute vor? sprachen sie unter einander. als die alte aber ganz verkehrtes zeug begann, sich durch dornen drängte und ihre kleider daran hängen blieb, da schrien sie ihr aus leibeskräften zu: 'Klärle, wo naus?' bei diesem ruf kam die alte wieder zu sich, denn das beschreien hatte den zauber gebrochen. sie erkannte, wo sie sich befand und sah auch ein, warum sie in dornen und nesseln geführt worden. ihre kräfte waren vor schrecken und angst erschöpft, sie hielten sie nicht mehr aufrecht. da kamen die vettern herbei gesprungen, der niedergesunkenen alten zu hülfe, und zogen sie aus den dornen; verwunderten sich aber sehr, als sie das nähere von ihr erfuhren. die frau Hulda selbst hatten sie nicht gesehen.

V.

Schlimmer erging es einem mann aus Rötthach, der eines geschäfts wegen nach Faulenbach gehen wollte, unterwegs aber im wirthshaus zu Hasloch sitzen blieb und sich tüchtig betrank. taumelnd setzte er endlich seinen weg im Mainthal fort, als die nacht schon dunkel hereingebrochen war. frau Hulda bemerkte kaum von weitem,

wie unlicher der mann ging, als ſie eilend herbei kam und dicht vor dem betrunkenen herſchritt, um mit dem licht, das von ihr ausſtrömt, ſeinen weg zu erhellen. dieſer iſt an einigen ſtellen ſo beſchaffen, daß man leicht über den rand gerathen und in den Main fallen kann. da war es auf einmal ſo hell vor dem Rottbacher, daß er das kleinſte ſteinchen auf der ſtraße ſehen konnte. im übermuth ſeines rauſches nahm er es aber übel, daß jemand ſich unterſtehe, ihm zu leuchten. fort! ſchrie er, du lumpenmenſch, du hexe! hab ich dich gerufen mir zu leuchten oder nicht? bei dieſen worten war frau Hulda verſchwunden und im nemlichen augenblicke hatte der Röttbacher ſchon den richtigen weg nicht mehr unter den ſuſſen. da that es plötzlich hinter ſeinem rücken einen 'plumper', daß er bis zum tod erſchrak; denn es war, als ob der ganze untere berg hinter ihm in den Main ſtürze. der ſchrecken machte den berauſchten auf einmal bodennüchtern. er ſah ſich um und erkannte ſogleich, wo er ſich befand. er ſtand nemlich auf dem 'Frauhulliſtein'. hätte er noch einen ſchritt weiter gethan, ſo wäre er vom fels ins waſſer geſtürzt. da machte ſich der mann eilend davon, aber nicht gegen Faulenbach zu, ſondern zurück gegen Hasloch. die wirthsleute, bei denen er wieder eintrat, bemerkten ſogleich, daß ihm etwas auſſerordentliches müſſe begegnet ſein. da erzählte er ſein begegniß und bat, man möge ihm einen mann mit nach Röttbach zur begleitung geben, da er ſich vor entſetzen durch den einſamen wald nicht zu gehen getraue. dies geſchah. zu hauſe angekommen, legte ſich der mann ins bett und ſtand nicht mehr auf, denn am folgenden tage zeigte ſich bei ihm der anfang eines nervenfiebers, welches ihn am neunten tage wegraffte.

Dies iſt vor ungefähr funf und zwanzig jahren vorgefallen.

VI.

Vorzeiten ſah man die frau Hulda bei mondſchein oft auf einem felſen ſitzen, der oberhalb des karthäuſerweinbergs am waldrande lag. meiſt geſchah dies, wenn die reben blühten und mit ihrem duſte berg und thal erfull-

ten hier lang sie, während ihr weißes gewand in's thal hinableuchtete, wunderbar schöne und liebliche lieder, die einem menschen das herz im leibe schmelzen machten. man warnte aber die kinder im dorfe, ja nicht darauf zu hören, sondern mit hertagung eines vaterunsers im berufe, wie sich gebührt, weiter zu gehen; sonst müßte man mit der frau 'Hulli' bis zum jüngsten tag im walde herumfahren.

Eines abends verbreitete sich in Hasloch die nachricht, frau Hulda singe wieder auf ihrem felsen. da sagte ein junger bursche, der ein großer liebhaber des gesanges war und selbst schon sang: 'ei da möchte ich doch einmal lauschen! ich habe so viel schon davon sprechen hören, daß ich gar zu lustern darnach bin.' obgleich seine kameraden ihn davon abzumahnen suchten, hielt er sich doch nicht halten, sondern erstieg den berg und kam erst am andern morgen wieder heim. 'nun, war der gesang der frau Hulda schön?' fragte man ihn. 'o, sagte er, so schön, daß ich es als die größte wohlthat von gott betrachten würde, wenn ich auf immer und ewig bei frau Hulda sein' und ihrem gesange lauschen dürfte.'

Drei tage darauf starb der jüngling. man sagte sogleich: 'seht, das ist die strafe von gott! der aufenthalt bei frau Hulda ist ihm lieber als der im himmel! nun muß er auch bis zum jüngsten tag bei ihr im walde bleiben.'

VII.

Von zeit zu zeit hat man die frau Hulda durch wald und gebirge ziehen sehen. sie reitet da einen prächtigen schimmel, dessen satteldecke und gezäume mit silbernen rollchen und glöckchen besetzt sind, die ein wunderbar schönes harmonisches geläute geben. der schimmel berührt aber dabei nicht die erde, sondern schwebt einige fuß hoch über dem waldboden hin. manchmal geht's aber auch hoch in der luft von berg zu berg über weite thäler weg. wenn vorzeiten die leute in Hasloch oder Grünenwörth dies geläute hörten, so sagten sie: 'horch! der rollegaul zieht um.' der alte lammwirth in Hasloch, Philipp Jakob Schäfer, ein sehr würdiger mann, erzählt: 'das

wunderbare geläute, welches man vormals von zeit zu zeit in den lüften hörte, vernahm man befonders fchön in meinem garten. da fafsen die alten oft bis mitternacht und laufchten; bald klang es nah, bald wieder fo fern, daß man glaubte, es würde ganz entfchwinden. dann kam es aber wieder fo fchnell nahe heran, daß man die verfchiedenen töne deutlich unterfcheiden konnte. jedes röllchen und glöckchen fchien eigens harmonifch geftimmt, denn es war manchmal gerade fo, als ob man eine melodie daraus hervor klingen hörte.

Diefes geläute, welches meift vom untern berg nach dem obern fich zog, wird feit etwas mehr als dreifsig jahren nicht mehr gehört. Es befand fich nemlich 1815 und 1816 dem dorfe Hasloch gegenüber auf der linken Mainfeite ein Ruffenlager im Sporkertswalde. ein ruffifcher geiftlicher, der auch da verweilte, hörte das geläute. es gefiel ihm fo gut, daß er als groſser fchwarzkünftler es bannte und beim abzug der Ruffen mit nach Rufsland nahm. dort erfreut es nun die landleute, wie es vormals die leute unferer gegend ergötzt hat.

5. DER WASSERMANN UNTER DER GAMBURGER BRÜCKE.

Bei Gamburg hält fich in der Tauber ein waffermann auf, den man befonders oft unter einem bogen der brücke plätfchern hört. in der hand trägt er einen langen haken, wie ihn die fifcher führen. damit greift er nach den kindern, die fich zu nahe an die gefährlichen ftellen des fluffes begeben, zieht fie unter das waffer und behält ihre feelen bei fich. damit ihm diefe aber nicht entfliehen, läfst er fie unter die alten häfen ducken, die von den leuten als unbrauchbar ins waffer geworfen werden. nur am famstag zwifchen zwölf und ein uhr mittags dürfen fie hervor und mit einander fpielen. aber er hält ſtrenge wacht dabei, und wie jemand am ufer fich zeigt, hufch! werden die kinderfeelen wieder in ihr gefängnifs getrieben.

Einft ging ein haufen Gamburger butterweiber im hohen fommer bei kaum grauendem morgen über die brücke, um nach Wertheim ihre waare auf den wochenmarkt zu

tragen. da hörten fie den waffermann unten plätfchern und machten einander darauf aufmerkfam. eine der butterfrauen fagte: 'ich mufs doch einmal fehen, welche geftalt der waffermann hat, von dem fo viel gefprochen wird.' die andern wollten fie abhalten und baten fie, bei der gefellfchaft zu bleiben. jene lief fich aber nicht irre machen, ging am ende der brucke, während die andern zur fteige fich wandten, links am ufer hinab, bis fie unter die brucke fehen konnte, holte aber dann bald ihre gefährtinnen wieder ein.

Nun fragten die andern, 'wie fieht er denn aus?' — 'ach!' fagte die frau, ich wollte, ich hätte meinen vorwitz unterlaffen. der waffermann ift ein fchöner, grofser mann mit fchwarzen gerollten haaren und einem kurzen kraufen barte. bis zur hüfte ragte er aus dem waffer hervor. mit feinen hellen augen blickte er mich fo fcharf an, dafs mir fein blick wie ein ftich durchs herz ging.' von diefer zeit an war die frau immer niedergefchlagen, fing an zu kränkeln und ftarb nach verlauf von fechs wochen. noch kurz vor ihrem tode fagte fie, dafs des waffermanns augen ihr fortwährend keine ruhe liefsen, und bat die anwefenden, fich nicht vom vorwitz verführen zu laffen, um dinge fehen zu wollen, die einen nichts angehen.

Wertheim. A. FRIES.

HESSISCHE SAGEN *).

1. DER ERERKOPF ZU BUDINGEN.

Am landgerichtshaufe in Budingen, welches früher von dem forftmeifter bewohnt wurde, ift unter einem erker

*) Seit sechen jahren hatte Dr Aug. Nodnagel in Darmftadt eine fammlung von fagen gepflegt und druckfertig daliegen, als ihn vor etwa einem halben jahr der tod ferner vielfeitigen thätigkeit entrifs. die hinterbliebenen fandten mir die fauber gefchriebenen blätter und überliefsen mir das geeignete aus ihnen freundlich zum abdruck in diefer zeitfchrift, da ich für das ganze kein verleger finden laffen wollte. der verftorbene fetzte ihnen den titel vor: 'Heffenfpiegel.

der kopf eines wildfchweins angebracht, nicht ein fteinerner, fondern ein echter eberkopf, der ganz ausgetrocknet iſt.

Einem forſtmeiſter träumte einſt, ein wilder eber fei aus dem walde hervorgebrochen, habe das feld verwüſtet, ihm ſelbſt aber, der ihn erlegen wollen, den leib mit den hauern aufgefchlitzt. kaum hatte der alte waidmann in der frühe ſein lager verlaſſen, ſo hieß ihm der graf ſagen, er ſolle ein treibjagen anſtellen, weil ein gewaltiger eber ſich im felde herumtreibe. der forſtmeiſter, ſeines traumes eingedenk, entſchuldigte ſich mit unpäßlichkeit und blieb zu hauſe, ohne daß jemand den wahren grund ahnte. abends kamen alle wohlbehalten zurück, der ſtattliche keuler war erlegt und wurde dem jagdzug nachgefahren. unter einer halle am fchloßhof, da wo noch heute das erlegte wild aufgehängt wird, fand der eber auch ſeinen platz. da trieb die neugier doch den forſtmeiſter hinzu, er befühlte den borſtigen geſellen und ſprach ſcherzend für ſich: 'alter, du wollteſt mich fchlitzen und nun haben ſie dir übel mitgeſpielt.' kaum war ihm aber das wort aus dem mund, als der haken brach, an dem dies ſchwere thier hing, und dieſer im fallen dem forſtmeiſter das bein ritzte. der mann erſchrak zu tode, er mußte ſich zu bette legen, die wunde griff um ſich und in wenigen tagen war er eine beute des todes.

2. AUS BREUERBERG UND HARTBERG BEI LICH.

Am Breuerberg ſieht man einen ſtein, der ſteht da zum gedächtniß eines ritters, der ein ſo leidenſchaftlicher jäger

Sagen, Geſchichten, Mären und Gebräuche aus der Vorzeit Heſſens. Ein Volksbuch von A. Nodnagel' ſo enthalten neben einigem neuen, was der verf. ſelbſt dem volksmunde abgelauſchte, oder von freunden (Dr. Weigand in Gießen, K. Chr. Lennep in Darmſtadt und mir) erhielt, auch alles in Grimms, meiners und anderen ſammlungen von heſſiſchen überlieferungen bereits gedruckte in folgenden abtheilungen: 1. ſagen und legenden (280 nummern). 2. geſchichten (hiſtoriſche anecdoten u. dgl. 21 n.). 3. ſitten und bräuche (12 n.) 4. ſagenhafte männer (d. i. abenteurer und dgl. 3 n.) für uns hat nur die erſte abtheilung größern werth und ihr ſind die nachfolgenden ſagen entnommen.

war, daß er des waidwerks selbst an sonn- und feiertagen pflog. zur strafe dafür wurde er von den hirschen auf der jagd getödtet und geht seitdem als wilder jäger um.

Zu Hartberg bei Lich sieht man jede nacht eine kutsche umfahren, die ist ganz schwarz und von schwarzen pferden gezogen. der kutscher hält den kopf unterm arm, wer ihn anredete, wäre des todes.

In demselben dorf hat noch vor etlichen jahren ein alter mann von neunzig jahren gewohnt, bei dem sich alle leute, welche im dorf dem tode nahe waren, anmeldeten, so wußte er stets voraus, wer sterben werde und er hat es oft erzählt, wie leid es ihm gethan, einen menschen zu sehen, der noch jung und blühend war und von dem er doch wußte, daß er keine drei tage mehr leben werde.

3. NOCH ETWAS VOM RODENSTEIN.

Ein wirth in der gegend vom Rodenstein hatte eine schöne tochter, die schon manchem freier einen korb gegeben. eines abends kam ein stattlicher ritter vor die schenke, der begehrte einlaß und einen frischen trunk. die dirne gewann den fremdling sogleich lieb und entfloh heimlich mit ihm. er hob sie auf sein roß und brachte sie auf eine prächtige burg, in deren sälen geputzte ritter und frauen tanzten, zechten und scherzten. das einfache landmädchen konnte sich an der herrlichkeit gar nicht satt sehen, auch blickte kein gast sie vornehm oder über die schultern an, alle thaten, als sei sie ihres gleichen und sie tanzte lustig mit ihrem geliebten und andern. erhitzt vom tanz bat sie um einen trunk zur kühlung, aber der ritter sprach: 'trinke nicht, mein schatz, du kannst nicht trinken, was wir trinken.' aber ihr wurde immer heißer und als er wiederholt ihre bitte abschlug, faßte sie endlich mit gieriger hast einen goldnen pokal und leerte ihn auf einen zug. aber wehe, sie hatte feuer getrunken, ohnmächtig fiel sie nieder und als sie wieder zu sich kam, fand sie sich allein in den trümmern der burg. der junge morgen schaute über die berge, die vöglein sangen lieblich, die thautropfen fielen von den blättern in das frische gras und

von fernher tönten die fonntagsglocken. das arme mädchen fchleppte fich nach hauſe, war aber nicht mehr ſeiner jugend froh und ſtarb am dritten tag.

4. SPRUCH GEGEN DIE HEXEN.

(aus Michelſtadt im Odenwald.)

Wer von einer hexe angeſehen oder berührt wird, der muſs beſorgen, daſs ſie in der nacht kommt und ſich auf ſeine füſse legt. betet er aber beim ſchlafengehen den ſchönen, frommen ſpruch:

Ich lege mich in Gottes macht,
in Gottes kraft,
in Chriſti blut,
daſs mir kein menſch nichts böſes thut.

ſo kann ihm die hexe nichts anhaben. ſonſt hält man es auch für gut, gegen hexengewalt wie gegen das alpdrücken vor dem beten ein kleidungsſtück auf das ſchlüſſelloch der ſchlafkammerthür zu hängen.

5. TILLYS GEBET.

An dem tage, wo bei Pforzheim die vierhundert bürger dieſer ſtadt fielen, kniete Tilly in's gebet verſunken in der kirche des kloſters der Dominicaner zu Wimpfen. ſeine gegenwart bei der armee ſchien nöthig und man ſandte ihm aus dem lager zwei couriere nacheinander, um ihn zu rufen, weil das gefecht ſchon begonnen hatte. Tilly aber erhob ſich nicht einmal von ſeinem betſchemel, ſondern zeigte auf das bildnis der heil. jungfrau Maria und ſprach: 'dieſe kämpft für mich'; dann betete er weiter fort: unterdeſſen ſah man im felde plötzlich einen reiter erſcheinen, der gleich Tilly einen grünen ſpaniſchen mantel trug und ein weiſses roſs ritt. ſofort richteten ſich mehr als fünfhundert gewehrläufe auf ihn, aber er blieb nicht nur unverletzt, ſondern ſprengte ſogar mitten durch die feindlichen reihen hindurch und warf feuer in die pulverwagen, ſo daſs ſie alle in die luft flogen. der furchtbare donner dieſer exploſion erſchütterte die kirche. Tilly erhob ſich und trat auf die ſtraſſe, aber da kam ihm bald

thon die siegesbotschaft entgegen. den reiter hat niemand wiedergesehn.

6. DER WEISSDORN.

Zu Wimpfen im thal steht in dem von dem kreuzgang des stiftsgebäudes umschlossenen kirchhof ein weissdorn, der eine und eine halbe elle dick und gegen dreissig fuß hoch ist. daran knüpft sich folgende sage.

Ein junger hirt aus der gegend hatte ein schönes mädchen um ihre ehre gebracht. die arme begab sich mit ihrem kind zu ihrem beichtvater und klagte, der treulose hirte wolle sie nicht zum weibe nehmen und läugne sogar, sie ins unglück gestürzt zu haben. der geistliche lud den hirten vor sich, doch der wollte von nichts wissen und ihm gar nicht stand halten. mit sanfter rede folgte ihm der priester bis sie an die stelle kamen, wo jetzt der weissdorn steht. da vermaß sich der bube, indem er seinen wanderstab tief in den boden stieß, zu rufen: 'Gott soll mich strafen, wenn ich schuldig bin; ich habe sie so wenig gekannt, als mein stecken hier grüne blätter gewinnt.' in dem augenblick fuhr ein blitzstrahl herab und der frevler lag erschlagen am boden. der stab aber keimte und trieb blätter und blüthen, gleich dem des heiligen Bonifacius.

7. WUNDERLICHE WÄSCHE.

In der gegend von Grünberg hat ein alter thurm gestanden, der längst bis auf die letzte spur abgetragen ist. die ganze umgegend heißt aber immer noch 'der alte thurm' und es ist nicht geheuer daselbst. so ging eines morgens früh eine frau nach ihrem garten, der dort lag, war aber sehr erstaunt, als sie darin eine menge wäsche erblickte, die auf dem rasen ausgelegt war. als sie näher kam, fiel ihr auf, daß die wäsche gar nicht die gewöhnliche form hatte, es waren allerlei wunderlich geschnittene stücke, hell und glänzend, auch schienen sie die lage und gestalt bisweilen zu verändern. sie kam an die thüre des gartens und wollte eintreten, aber der fuß versagte ihr, es war ihr unmöglich. einigemal noch versuchte sie die schwelle zu

überschreiten, aber eine innere gewalt hielt sie ab. die wäsche jedoch glänzte immer heller und blinkender, wie eitel gold und silber. da lief sie zurück zu einigen männern, die sie unten auf dem weg gehen sah, und bewog die mit hinaufzugehen, aber als sie an die thür kamen, war alles verschwunden. hätte sie die wäsche mit ihrer schürze bedeckt, sie hätte ihre lebetage genug gehabt *).

8. DAS GOLDENE LÄMMCHEN.

Als die barfüßer mönche das kloster zu Grünberg verließen, vergruben sie ein goldnes lämmchen, welches bis dahin ihre kirche geziert hatte, unter dem fußboden derselben an einen heimlichen ort, denn sie gedachten zurückzukehren und das kloster wieder zu gewinnen, bis dahin sollte das goldne lämmchen das heiligthum schützen. sie kehrten jedoch nicht zurück und das goldne lämmchen harrt noch stets seiner erlösung. zur adventszeit aber hat man es in nächtlicher stunde gesehen, wie es durch den klosterhof ging, ganz langsam und ohne furcht und glänzend hell wie schnee. man muß aber, will man es sehen, unter dem arm durchschauen, sonst sieht man es nicht gut. vor vielen jahren gruben einige fromme und beherzte männer nach und hätten das kleinod fast bekommen. sie fanden nämlich tief unter der erde eine metallene platte, unter der es liegen mußte. aber müd von der arbeit und durstig gingen sie da zum nachbar und tranken eine kleinigkeit und als sie wiederkamen, war natürlich alles verschwunden.

9. EIN STÖRGER.

In einer alten hessischen chronik von 1559 steht folgendes geschrieben. Auf die jahrmärkte zu Cassel kam gemeiniglich ein störger (charlatan) oder theriakskrämer, Georg vom Harz, verkaufte seinen theriak **) und für ge-

*) Wie es scheint, haben wir hier einen rest der sage von den ihre wäsche aushängenden und in einem verwünschten schloß oder den ruinen einer burg wohnenden drei schwestern vor uns, von der u. a. Panzers beitrag mehre beispiele mittheilt. W.

**) theriak wurde vom gift der auch in der herrschaft Schmalkalden einheimischen viperm bereitet.

ringes geld, sah aber nicht gern, wenn ein anderer auch auf den markt kam. auf einem jahrmarkt nun fand sich ein fremder störger ein und rühmte grosses von seinem theriak, wo er bereitet und wie kräftig er wäre. um diese seine rede zu bewähren, trieb er viel gefährts und seltsame gebärden mit schlangen, kröten und anderm ungeziefer, er biß und fraß aus denen etliche stücke und dann darauf wieder von seinem theriak, um zu zeigen, daß es ihm nicht schadete. Georg vom Harz sah und hörte dies alles bei seinem kram; es verdroß ihn, daß das gelauf dorthin zu groß werden wollte. so fing er auch an und rief aus vollem halse nach gewohnheit dieses volkes:

schau, bauer, schau,
hier ist eine wilde frau!
schau und lauf,
hier findest du den besten kauf:
dill, peterßil, wurmsamen,
in Gottes namen
heran, heran,
wer da hat einen bösen zahn
hie ist der mann,
der ihn ohne schmerzen langen kann!

Mit diesem geschrei bekam er auch gaffer, wollt sagen kaufer, insonderheit um willen die wilde frau zu sehen. dann kehret er sich gegen den fremden störger und sagt:

frili schlangen, frili raugen,
frili eitschen, frili leitschen,
frili ratzen, frili katzen,
frili läuf', frili mäuf'.
ich will dein gesellschaft gern entrathen,
ich halt mich an die schweinebraten,
die dunken mich auch besser sein,
frisch semmeln und ein krüglein wein.

solches ist, lieben freunde, eine gewisse arzenei und der starke nessel, so leib und seel zusammenhält.' das brachte ihm geld und der andere bekam nichts.

FRIESISCHE SAGEN.

1. DE OUDE HOOF.

In Leeuwarden ſteht ein ſtumpfer, dicker thurm 'de oude hoof' genannt, der nicht ausgebaut iſt. an ihn knüpfen ſich die folgenden ſagen.

'De oude hoof is te Leeuwaarden komen aandrijven op een hôekjen lands, of hoe anderen zeggen op een *koolsblad*. Toen de inwoners dat zagen hebben zy hem met een draadtjen vaſtgebonden en ſedert dien tijd' ſtaat hij onbeweglijk ter zelfder plaatſe.

Toen de oude hoof kwam aandrijven bleef hy vast ter plaatſe waar hij nu ſtaat, want een *oud wijfjen, hetwelk in den toren zat te ſpinnen*, zeide toen zy bemerkte, waar zy was: 'hou, alde, hou!' (halt, alter, halt!) Daarom noemt men dien toren in't frieſch *alde hou* (ſprich ade hou.)

Toen de onde hoof gebouwd werd verdiende de meeſter metſelaar een braſpenning des dags. Eens kwam deze meeſter des middags te huis tot het middagmaal. De maaltijd door zijne vrouw gereed gemaakt, beſtond uit eene erwten-ſoep, maar de man verontwaardigd, dat zijne echtgenoot aan eenen 'meeſter' zulke geringe ſpys durfde voorzetten, ſwierp met zijn voet de pot omverre met de woorden: 'Is dat een eten voor iemand, die des dags een braspenning verdient?' *)

2. MOLEN ZAL BRANDEN.

Op het vliet te Leeuwarden ſtaat een molen, op welken men zich wel moet wachten, *roode zeilen* te leggen, want zoodra men het doet, zal de molen terſtond in brand geraken.

3. TSJOENSTER.

Eene 'tsjoenſter' (hexe) te Leeuwarden ging dikwyls des nachts met andere hexen uit, vaarſchynlyk om feeſt te vieren. Zy begaven ſich dan door de lucht heen paar

*) Dieſelbe ſage erzählt man auch von der S. Martinskirche zu Groningen und von der S. Johanniskirche zu Herzogenbuſch, an welch letzterer ſie ſelbſt in ſtein gehauen zu ſehen ſein ſoll.

Pilarum, hetwelk eene plaats is, die zeven wieu aan de andere zyde van Madrid ligt.

Zoo men eenen appel van eene 'tsjoenfter' aanneemt en opeet, zoo is men al vry zeker betooverd. Zoo men dien echter in vierendeelen fnydt, zoo lydt men geen gevaar. Om te weeten, wie eene heks is, heeft men flechts een kruis op den grond te maken of te fchryven, daar kunnen zy niet overheen; maar zoodra er flechts een levend wezen, een hond of kat, ja een muisjen is overgeloopen, hebben ook de hekfen geen letfel meer van het kruis.

Er is eens een man geweeft, die eenen pannekoek van eene oude vrouw ontfangen had, op welke federt lang een kwaad verdenken ruflte. De man at den pannekoek niet op, maar zette dien ftilletjes weg in eenen pot met een dekfel daarop. Eenige dagen daarna zag hy eens weder naar dien pot en zie, de pannekoek was in eene dikke padde veranderd. Had hy de pannekoek opgegeten, zoo had hy die padde in zyn lyf gekregen. Men verbrandde nu de padde int vuur met gefloten deuren en venfters en terwyl men daarmede bezig was, jammerde en kermde de heks om het huisken heen *).

Leeuwarden. T. R. DYKSTRA.

MÄRCHEN.

DAS KIND MIT DEM GOLDNEN APFEL.

Mundlich aus Wurzelbach im Odenwald.

Es war ein armer hirtenbub, der fuhr alle tage die Gott werden lieft mit feinen fäuen in ein wiefenthal. für den hunger bekam er ein ftück trocken brod in den fack, und durft brauchte er auch nicht zu leiden, denn draufsen am waldrain quoll ein brünnlein mit gutem waffer, und vom wein hatte er den gefchmack noch nicht. fo oft er aber fein hartes brod zum frühftuck in die quelle tunkte, damit es weich und beffer zum beifsen würde, kam ein klein grau männlein und wollte auch davon haben. der junge war einfältig, hatte aber ein gutes herz, das nie-

*) Fortfetzung im 2ten heft.

manden was abſchlagen konnte, und ſo lieſs er ſichs tag für tag gefallen und fing nicht zu eſſen an, ehe er ſich nach dem männchen umgeſehen hatte. ſo gings auch, als er einmal und zum erſtenmale einen pfannkuchen mit auf den weg bekam — das männlein muſste ſeine richtige hälfte haben. als es aber gegeſſen hatte, ſprach es: 'darum daſs du ein ſo gutes herz haſt, ſchenk ich dir von heut an, daſs du dir alles denken und wünſchen kannſt.' damit verſchwand es, und der bub wuſste nicht, was ihm geſchenkt wäre.

Des andern tags aber ſprach ſein vater zu ihm: 'mein ſohn, du biſt einfältig und wirſt immer einfältiger werden, wenn du nicht mehr unter die leute kommſt. pack dein bündel und geh in die ſtadt, und komm mir nicht wieder, bis du feine manieren gelernt haſt.' wie das ſei mit den feinen manieren? frug der junge. 'du muſt jedem, der dir begegnet, dein käppchen abziehn und einen ſchönen guten tag wünſchen, ſo wird dir jedermann ſchönen dank ſagen.' der junge ging ſeines weges, und wer ihm auf der landſtraſse begegnete, vor dem zog er ſein käppchen ab und ſprach 'ſchönen guten tag' dabei, und alle ſagten 'ſchönen dank.' als er in die ſtadt und vor des königs ſchloſs kam, ſah des königs töchterlein zum fenſter heraus. der junge beſchaute ſich verwundert das groſse haus und das ſchöne mädchen, das im fenſter lag, und rief ihr alsbald ſeinen 'ſchönen guten tag' hinauf. die prinzeſſin aber ſah ihn an und lachte. da ergrimmte er in ſeinem einfältigen herzen und dachte und wünſchte: 'o daſs du ein kind im leibe hätteſt!' dann ging er weiter und wuſste nicht was er gethan hatte. mit der prinzeſſin aber gab es eine veränderung, bald konnte ſie's nicht mehr verbergen; als ihre zeit um war, gebar ſie ein knäblein mit einem goldnen apfel in der hand und wuſste ſelber nicht warum und woher. da kam ihr vater, der könig, in einen groſsen zorn, lieſs alle weiſen männer aus dem ganzen lande zuſammenkommen und befahl ihnen, herauszubringen wer des kindes vater wäre. ſie riethen lange hin und her und keiner wuſste was.

Da ließ eine alte zigeunermutter, die auf den tod gefangen faß, dem könige fagen, wenn er ihr das leben fchenken wolle und eine fumme geld, daß fie von nun an fich ehrlich ernähren könne, fo wolle fie die fache zu einem guten ende bringen. da ward fie alsbald losgelaffen und bekam das geld. ob fie nach der zeit nicht mehr geftohlen hat, weiß ich nicht zu fagen, aber ihr rath war der: man folle das kind mitten im faal auf einen tifch fetzen und alle ledige mannfchaft aus dem ganzen land im kreis herum an ihm vorbei defiliren laffen, fo werde es mit dem goldnen apfel nach feinem vater werfen. und fo gefchah es wirklich: alle ledigen burfche von weit und breit wurden aufgeboten und mußten, einer hinter dem andern, an dem kind vorübergehen. als aber der junge fchweinhirt an die reihe kam, warf das kind den goldenen apfel nach ihm.

Da ward aber der könig erft recht ergrimmt, daß feine tochter fich mit einem fchweinehirten vergangen hätte. vater, mutter und kind ließ er mit waffer und brod in ein altes fchiff fetzen und hinausftoßen ins meer. da fchwammen fie nun und fahen einander an und konnten nicht begreifen wie alles gekommen war, bis die kluge prinzeßin den einfältigen jungen ausfragte und nun alles merkte, wie es zufammenhing. als er begriffen hatte, was ihm mit dem 'denken und wünfchen' eigentlich gefchenkt war, mußte er fich auf das geheiß der königstochter zuerft fchönheit und verftand, dann aber fieben große kriegsfchiffe herbeiwünfchen. nun fuhr fie heim mit ihrem gemahl, der war fo fchön und klug geworden daß es gar nicht zu fagen iſt; vor ihres vaters ſtadt ließen ſie die kriegsfchiffe auffahren und fragten ihn, ob er ſie freundlich wieder annehmen wollte oder nicht? da war alles liebes und gutes und eine große hochzeit ward angerichtet. wenn aber die Wurzelbacher kinder nach dem brunnlein fragen, wo das graue mannchen erfcheint, fo fagt der großvater: 'ihr braucht nicht weit darnach zu gehen, es iſt das fchwarzbrünnchen bei Mosbach.'

Darmſtadt. W. VON PLOENNIES.

WIE PETRUS DRESCHEN SOLLTE.

(Mündlich von einem soldaten.)

Zur zeit da unser herr Christus noch auf erden ging, kam er eines abends spät mit dem heiligen Petrus auf einen bauernhof und bat um herberge. der bauer erlaubte ihnen in der scheuer oben auf dem heuboden zu schlafen, unter der bedingung, daß sie des andern tages in aller frühe sollten dreschen helfen. so kam er denn auch schon um drei uhr morgens auf die tenne, fing mit seinen knechten zu dreschen an und rief zu den beiden fremden hinauf, sie sollten herunterkommen und mitdreschen. Petrus wollte hinabsteigen, aber der herr hieß ihn ruhig liegen bleiben. da währte dem bauern die sache zu lang, er stieg mit einem stock die leiter hinauf und schlug herzhaft auf den Petrus los, welcher vorn lag. doch als er wieder unten war, hatte er gut warten und rufen, die fremden kamen nicht. Petrus dachte indessen 'wenn er wieder kommt soll er mich nicht mehr vorn finden' und verkroch sich hinter den herrn; der bauer aber kam zum zweitenmale mit dem stock, sprach 'der vorn liegt, hat sein theil, er muß hartschlägig sein, nun gehts an den andern' — und gab dem armen Petrus ein zweites frühstück, noch kräftiger als das erste.

Da stiegen sie hinab, und der herr sprach: 'weil du es durchaus verlangst, will ich dir dreschen helfen für uns beide.' hieß ihn darauf ein feuer anmachen, mitten in der scheune, und hielt eine garbe nach der anderen hinein. wunderbar war es nun anzusehen wie alle fruchtkörner aus den ähren gingen und von den garben herabliefen auf einen schönen haufen. die bauern standen dabei und machten große augen, der herr aber hielt bald wieder ein mit seinem dreschen und ging mit Petrus seines weges. der aber rieb sich unterwegs den rücken und beklagte sich bitter gegen den herrn, daß er ihn also hätte schlagen lassen und noch obendrein dem groben bauern so schön hätte dreschen helfen. 'dreh dich um' sprach der herr — sie waren gerade auf einer höhe angekommen —

da stund der ganze bauernhof in lichten flammen, und Christus sprach: 'sie wollten mirs gleichthun.'

Darmstadt. W. VON PLOENNIES.

BOLLEKENS, WELKE HELLE EN HEMEL WAZEN*).

Janneke en Micke kregen elk eenen boterham van moeder, en gingen te samen wandelen. als zy een eindje gegaen hadden, kwamen zy ons lieve vrouwken tegen, en zy vroeg aen Micken: 'geef my een beetjen?' — 'neen' zei Micke, maer Janneke gaf haer een broksken. als zy wat verder gegaen waren, kwamen zy ons lieven heerken tegen, en hy vroeg aen Micken: 'geef my een beetjen?' 'neen' zei Micke. hy vroeg dan aen Janneken: 'geef my een beetjen?' — 'daer, zei Janneke, daer is het al.' En ons lieve heerke gaf aen ieder een bolleken; aen Micken een zwart bolleken en aen Janneken een wit bolleken, en zeide: 'neemt, speelt met die bollekens, en volgt zena, overal waer zy loopen; en als zy vóór eenepoort komen, belt daer.' zy rolden met hunne bollekens en Miekes bolleken liep aen eene zwarte poort en Jannekes bolleken aen eene witte poort. zy belden daer; men deed open; en Micke ging naer de helle en Janneke naer den hemel.

tient. O. VAN DER STRAETEN.

ROMANISCHE MÄRCHEN AUS DER BUKOWINA.

DIE BEIDEN TÖCHTER.

Es lebten einmal ein alter mann und ein altes weib. diese waren nicht miteinander verheirathet, und hatten zwei tochter. die tochter des mannes war ein gutes und liebes kind; sie arbeitete fleiſsig und verdiente sich manchen pfennig, mit dem sie ihren alten vater ernähren half. aber die tochter des alten weibes war ein faules und schlech-

*) Vgl. Zingerle Tirols volksdichtungen und volksgebräuche I, p. 1 f, nr. 1. schwesterchen und brüderchen, was ziemlich genau mit dem obigen übereinstimmt.

tes kind und hielt mehr auf ſchönen plunder, als auf ein gutes herz. einmal gingen beide mädeln in die ſpinnſtube. aber die tochter des weibes ſpann nichts und tanzte und lachte nur, während die gute tochter des mannes ſehr thätig war. gegen abend gingen beide mädeln miteinander nach hauſe, denn ſie wohnten unter einem dache. vor dem hauſe war aber 'ein planken', über dieſen mußten beide mädeln ſteigen. da ſtieg zuerſt die tochter des weibes hinüber und ſagte der andern: 'gieb mir dein geſpinnſt, ich will es halten, indeß du herüber ſteigſt.' das gute mädchen hatte nichts arges im ſinne und gab es ihr. aber das böſe mädel lief davon und ſagte ihrer mutter zu hauſe: 'ſiehſt du liebe mutter wie fleißig ich geſponnen habe. die Marpiola, die auch in der ſpinnſtube war, hat nichts gearbeitet, denn ſie iſt immer ſehr faul. ſie hat die ganze zeit nur gelacht und von hübſchen burſchen geſprochen.'— die gute tochter aber weinte zu hauſe und ſagte ihrem alten vater nichts von dem, was vorgefallen war. —

Eines tages ſagte ſie zu ihrem vater: 'lieber vater, laßt mich in die welt gehen; ich will mir einen dienſt ſuchen. wenn ich zurückkomme, werde ich mit der hülfe Gottes euch geld bringen, welches ich mir in der welt verdienen will.' der alte ſagte: 'geh' liebes kind mit Gott und komme bald glücklich wieder.'

Die *gute tochter* nahm von ihrem alten vater unter vielen thränen abſchied. ſie ſteckte ſich ein ſtück kalten maiskuchen in die taſche und ging. da kam ihr eine ſchmutzige hündin entgegen, welche zu ihr ſprach: 'liebes mädchen! reinige mich von allem ſchmutz und ungeziefer.' das gute mädchen reinigte die ſchmutzige hündin. dann machte ſie ſich auf den weg und ging lange, lange fort.

Als ſie eine gute ſtrecke gegangen war, fand ſie einen baum am wege ſtehen. als der baum ſie ſah, ſagte er zu ihr: 'liebes mädchen, reinige mich von den vielen raupen, welche auf meinen blättern ſitzen!' und das gute mädchen reinigte den baum und ging weiter.

Als ſie eine volle ſtunde weiter gegangen war, ſah ſie einen tiefen, tiefen brunnen neben dem wege. ſie ging

zum brunnen um waſſer zu trinken, aber im brunnen war faſt kein waſſer, dagegen viele, viele kröten und eidechſen. da ſprach der brunnen zum mädchen: 'mein liebes kind, ich weiß, daß du durſtig biſt und waſſer trinken willſt, und doch kann ich dir keinen einzigen reinen tropfen geben. reinige mich zuerſt, und dann will ich dich ſättigen.' die gute tochter warf ihre kleider ab, ſtieg in den brunnen und reinigte ihn von den vielen kröten und eidechſen. dann ſtieg ſie heraus, kleidete ſich wieder an, und zog weiter.

Nach einer halben ſtunde ſah ſie am wege einen halbzerfallenen backofen. als ſie vorüber gehen wollte, ſagte ihr der backofen: 'liebes mädchen, bleibe doch ein wenig bei mir, und baue mich wieder auf.' das mädchen ließ ſich nicht weiter bitten, und ſtellte den backofen wieder her. er ſah ganz wie neu aus und deſſen freute er ſich ſehr.

Darauf ging das gutherzige kind weiter und begegnete dem heiligen Sonntag. Dieſer war ein gar lieber mann und er fragte die gute tochter: 'liebes mädchen, wohin wanderſt du?' 'wohin mich nur der fuß führt, denn ich ſuche einen dienſt,' ſagte das mädchen. 'komm du in meinen dienſt' ſagte darauf der heilige Sonntag. 'ich will dich reichlich belohnen, wenn du durch einen ganzen monat bei mir alle vögel der welt zuſammen rufen und baden willſt. aber zum bade darfſt du weder ein heißes noch ein kaltes waſſer nehmen, damit die armen vögelein nicht erkranken.'

'Gut, ich will es thun,' ſagte die gute tochter und nahm den dienſt an. ſie hatte nichts anderes zu arbeiten, als das, was der heilige Sonntag ihr früher beſtimmt hatte; ſie rief alle vögel der welt alle morgen zuſammen und ließ ſie in einem großen, großen ſilberbecken baden. dazu nahm ſie immer laues waſſer und der heilige Sonntag war deſſen ſehr zufrieden und freute ſich, weil das mädchen gut und folgſam war. bald ging der monat vorüber und die gute tochter war vom dienſte frei. da nahm ſie abſchied vom heiligen Sonntag und der hebreiche Sonntag küßte ſie innig, gab ihr einen koffer mit und ſagte: 'geh liebes kind glück-

lich mit diesem koffer zu deinem alten vater; doch öffne ihn nicht eher, als bis du in deiner heimath bist. das was du darin findest, gehört dir, denn es ist der lohn für deine treuen dienste.'

Die gute tochter bedankte sich vielmal und ging fort. unterweges ward sie hungerig, da kam sie zu dem backofen, welchen sie früher neu hergestellt hatte, und in dem backofen sah sie viele, schöne kolatschen. da sprach der backofen zu ihr: 'liebes mädchen, nimm dir für deinen liebreichen dienst kolatschen, so viel du nur brauchst, um deinen hunger zu stillen.' da nahm die gute tochter die warmen kuchen heraus und ließ sich dieselben gar wohl bekommen.

Darauf ging sie weiter, aber während ihrer wanderschaft plagte sie der durst. da kam sie zum brunnen und dieser sagte: 'liebes kind, weil du mich gereinigt hast, will ich dich belohnen. dort steht ein goldener becher, schöpfe mit diesem wasser, so viel du nur willst und nimm dir dann den goldenen becher mit.'

Das gutherzige mädchen bedankte sich, stillte seinen durst steckte den becher in die tasche und zog wieder weiter. da kam sie zum baum, den sie vor kurzer zeit von den vielen raupen gereinigt hatte; aber was für schöne früchte und blätter trug er jetzt auf seinen ästen! die früchte waren goldenen äpfeln ähnlich und die blätter schienen aus smaragd. da neigte sich der baum mit seinen ästen tief herab und sprach zum mädchen: 'iß, von meinen früchten, so viel dir gut thut, denn so lohn' ich dir deine liebe.'

Die gute tochter aß nach herzenslust und ging dann ihrer wege wohl eine gute stunde hindurch. Da begegnete ihr die hündin, welche sie einmal vom ungeziefer rein gemacht hatte. diese trug einen großen beutel im maule, der voll dukaten war. da sprach die hündin: 'weil du mich sorgfältig geputzt hast, schenke ich dir zur belohnung diesen beutel. sei reich und glücklich.'

Dabei gab sie dem mädchen den beutel voller dukaten und lief weg. Die gute tochter aber steckte den beutel

ein und wanderte weiter. als es abend wurde, kam ſie nach hauſe, und als ſie ihren alten vater bewillkommt und ſich recht gefreut hatte, öffnete ſie den koffer. da ſchimmerten helle diamanten, gold und ſilberſachen ihr daraus entgegen und dabei noch ſo viele dukaten, als ſie und ihr lieber vater für das ganze leben bedurften. ſie war nun reich geworden, wie wenige leute in der welt, denn ſie verdiente ein beſſeres ſchickſal, weil ſie gut und edelmüthig war.

Von ihrem großen reichthum vernahm die *ſchlimme tochter*, und ging auch auf die reiſe, denn ſie dachte, ſie müſſe ſich auch ſo glücklich machen. ſie ging den nämlichen weg, den die gute tochter gegangen war. da begegnete ihr die ſchmutzige hündin und bat, ſie zu reinigen. aber das böſe mädchen ſprach: 'meine zarten händchen will ich mit deinem kothe nicht beſchmieren' und ſchlug die hündin mit einer weidenruthe.

Drauf kam ſie zum baume, der war wieder unrein geworden, und bat die böſe tochter, daß ſie ihn von den neuen raupen reinigen ſollte. aber die wollte davon nichts wiſſen, und antwortete ihm eben ſo garſtig wie der hündin. ſo ging es auch den beiden anderen: dem brunnen und dem backofen, denn der brunnen war wieder voller kröten und eidechſen und der backofen war neuerdings in ſtücke zuſammen gefallen. da kam ſie zum heiligen Sonntag und verdingte ſich bei ihm. da hatte ſie auch nichts anderes zu thun, als das, was die gute tochter arbeitete, aber einmal war ihr die ganze arbeit zu viel geworden und ſie gab aus lauter bosheit allen vögeln anſtatt ein laues, ein ſehr heißes waſſer. nun flog ein ſperlingpärchen zu allererſt in's bad und verbrannte ſich zu todt. die andern vögel ſahen dies und flogen erſchreckt davon. das verdroß den heiligen Sonntag, doch ſagte er nichts und als der dienſtmonat vorbei war, da gab er ihr auch einen koffer mit auf die reiſe. der heilige Sonntag ſprach dabei: 'geh' mit dieſem koffer nach deiner heimath; doch öffne ihn nicht eher, als bis du zu hauſe bei deiner mutter biſt. was du darin finden wirſt, gehört dir als lohn für deinen dienſt.'

Die böſe tochter war über das geſchenk hoch erfreut und machte ſich auf die reiſe. da kam ſie zum backofen und weil es ſie ſehr hungerte, guckte ſie hinein, aber ſie ſah nichts anderes darinnen, als einen aschenhaufen und allerlei ſchmutzige thiere. zudem war er halb zerfallen und hatte ein gar elendes auſſehen. da ſprach der backofen: 'hätteſt du mich ſchön aufgebaut, ſo würdeſt du jetzt gute kolatſchen eſſen. geh' du böſes mädel weiter.'

Da ging die böſe tochter zornig weg, und verfluchte den backofen. drauf fühlte ſie auch durſt und ſie kam nach einer ſtrecke wegs zum brunnen. der aber ſagte: 'dir geb' ich kein waſſer, weil du keinen tropfen verdienſt. geh' und ſuch dir einen andern brunnen.'

Sie ging und kam zum baum. der baum aber hatte gar ſchöne goldene früchte, die tief hinunter bis an die erde hingen. da freute ſich die böſe tochter und lief hin, äpfel zu reiſſen, denn es hungerte ſie ſehr. aber die äſte hoben, jemehr ſich das mädel ausſtreckte, ihre ſpitzen empor und ſie mußte verdrüßlich ohne einen einzigen apfel wieder weiter ziehen. darauf begegnete ihr die ſchmutzige hündin und als ſie die böſe tochter erkannte, ſprang ſie auf dieſelbe los und biß ihr die wade durch. nun fing die böſe tochter zu ſchreien an und verwünſchte die hündin in die hölle. endlich kam ſie nach hauſe zu ihrer alten mutter; bevor ſie jedoch die alte mutter begrüßt und geküßt, machte ſie neugierig den koffer auf um zu ſehen, was ihr der heilige Sonntag zum geſchenke gab, aber als ſie den deckel aufhob, da krochen und ſchlöpften ſchlangen und eidechſen hervor, ſo daß das ganze zimmer davon voll war. da ſchrieen beide, die mutter und die tochter laut auf und liefen weinend und jammernd zur thüre hinaus,

Die gute tochter betrübte ſich ſehr über das unglück der böſen tochter und ſchenkte ihr die hälfte von dem, was ihr der heilige Sonntag zum geſchenke gab. aber die böſe tochter war undankbar und ſprach unter allen bauersleuten anſtatt gutes, immer viel böſes und ſchlechtes von der guten tochter. das aber verdroß den alten vater

und er zog bald mit der guten und vielliebenden tochter in ein fremdes dorf. dort baute er sich ein schönes haus und lebte mit seinem mädchen noch viele glückliche tage. die böse tochter aber sammt ihrer mutter hatten immer noth bis über den hals und starben endlich in großer trübsal.

Das märlein erzählt noch weiter, daß die gute tochter im neuen dorfe viel freier gewann; aber keinen wollte das gute kind zum manne nehmen, weil alle mehr auf wohlhabenheit hielten als auf ein redliches und gutes herz. da kam ein armer, armer bursche, und den heirathete das liebe mädchen, denn er war fleißig und gesittet, tugendhaft und gut wie die gute tochter selbst.

DAS MÄRCHEN VOM KLEINEN TEUFEL.

Ein mann und ein weib, die mit einander verheirathet waren, hatten keine kinder und sie wollten durchaus eines haben. da gingen sie auf die reise, um sich ein kind zu suchen. der mann ging auf einer seite der straße, das weib auf der andern seite. der mann ging und ging und sah auf dem wege eine maus. diese fing er und bald darauf begegnete er seinem weibe. da fragte der mann: 'hast du nichts gefunden?' — 'nein' sprach das weib und der mann zeigte ihr die maus und sagte: 'ich aber habe etwas gefunden.' damit gingen mann und weib nach hause und freuten sich über die maus wie über ein schönes kind.

Einmal geschah es, daß der mann auf das feld ackern ging. zur mittagszeit bereitete das weib ein mahl, aber weil es niemanden hatte, das essen auf das feld zu dem manne zu schicken, so gab es die speisen der maus, und diese sollte alles dahin tragen. die maus war aber niemand anders als der teufel selbst, und der verwandelte sich aus der maus in einen faustgroßen knaben. so trug er die speisen auf das feld und während der mann aß, ging der kleine teufel zu dem pfluge und ackerte in einer viertelstunde zehn faltschen grund; das war mehr als der mann mit den stärksten thieren durch eine ganze woche hätte ackern können.

das ſah aber ein reicher, reicher Bojar und der kam zum manne hergelaufen und fragte ihn: 'verkaufſt du mir diesen knaben?' — ſprach der bauersmann: 'nein.' aber der kleine teufel winkte dem manne zu, er ſolle ihn verkaufen. da ſagte der mann: 'gut, ich will ihn verkaufen, aber um viel, viel geld.' der Bojar freute ſich darüber und ſagte: 'du ſollſt für den kleinen buben eine ganze mütze voll dukaten bekommen.' der bauersmann hielt die mütze vor und der Bojar ſchüttete darein lauter glänzende dukaten. da verkroch ſich der teufel unter der mütze, und riß ihr den boden heraus und hielt ſie heimlich über einen großen, großen ſack. der Bojar ſchüttete aber immer zu das viele geld in die mütze und merkte den betrug nicht. als der ganze ſack und obendrein auch die mütze voller dukaten war, da gab der bauersmann den kleinen teufel dem Bojaren und der Bojar ſteckte ihn in ſeine taſche. ſo ging er und freute ſich ſeiner frau zu hauſe eine überraſchung mit dem kleinen buben zu machen. aber dem teufel kam in der taſche die noth an und er ließ kügelchen fallen. darauf ſchlüpfte er heimlich aus der taſche und eilte zurück zum bauersmanne. als der Bojar nach hauſe kam, ſagte er ſeiner frau: 'du biſt immer böſe, daß ich dir nach hauſe niemals etwas mitbringe. heute aber hab' ich dir etwas gebracht, was dir gewiß ſehr viel freude machen wird.' nach dieſen worten ſteckte der Bojar die hand in die taſche, um den kleinen knaben daraus zu nehmen, aber der war ſchon lange nicht mehr darin und der Bojar zog nur das ſchöne andenken heraus, welches übel roch.

DIE ZWEI KNECHTE.

Dieſe kamen einmal zu einem geiſtlichen auf das land und verdingten ſich in ſeine dienſte. der eine mußte den ſtall putzen und den hof reinigen, der andere mußte aber des pfarrers kuh hüten. ſie waren nur einen tag bei dem geiſtlichen im dienſte und ſchon verdroß ſie der dienſt ſehr, denn der eine bekam zu hauſe von dem geiſtlichen alle augenblicke derbe ſtöße an den kopf und mußte dabei

sehr schwer arbeiten. der andere mußte über alle felder laufen, so daß ihm wol hundertmal der athem ausging; denn die kuh lief den ganzen tag herum, und der arme knecht meinte, es müsse in sie der teufel gefahren sein. als es abend wurde, kamen beide zusammen und der eine sagte: 'ei wie gut ist dahier der dienst! ich habe nur mit der schaufel mist auf die seite geworfen und bei jeder schaufel hat mir der geistliche geweihtes brod (prescuri) gegeben.' der andere sagte: 'mir ging es aber noch besser, denn ich habe den ganzen tag nichts gearbeitet, sondern nur geschlafen. nur das eine war mir nicht ganz recht, daß ich auf der feuchten erde, und nicht auf einer großen, schweren koze mein schlaflager hatte.' den zweiten tag wechselten die beiden knechte ihre dienste mit einander. der eine, welcher früher zu hause arbeitete, ging auf das feld hinaus und mußte wie der andere am ersten tage alle augenblicke nach der kuh laufen, der andere, der früher im felde war, mußte zu hause sehr schwer arbeiten, und dabei viele, viele stöße an den kopf ertragen. der knecht auf dem felde hatte es aber noch schwerer als der knecht zu hause, denn dieser glaubte wirklich, er werde auf dem felde nur schlafen können und nahm sich eine große, große koze dazu mit, aber die koze war auch sehr schwer und so mußte der knecht mit einer gar schweren last der wilden und scheuen kuh den ganzen tag nachjagen. abends kamen die beiden wieder zusammen. da fragte der welcher vom felde kam den andern: 'wie erging es dir?' 'gott soll dich strafen', sagte der andere, 'wie hast du mich doch so sehr betrogen. ich habe den ganzen tag nur laufen müssen, daß mir die füße krachen. war es denn nicht genug, auch ohne die große, schwere koze?' — 'he', sagte der andere, 'auch du hast mich betrogen, denn ich habe bei jeder schaufel mist von dem geistlichen hiebe an den kopf statt geweihtes brod bekommen.'

Czernowitz. LUDW. AD. STAUFE.

ÜBER DEN ZUSAMMENHANG DES GERMANISCHEN HEIDENTHUMES MIT DEM DER INDISCHEN ARIER.

Die analogie der bildung des pluralis präteriti folcher ablautender verba im deutfchen, welche im ſtamme ein aus früherem a erwachſenes i haben und auf einfachen conſonant ausſauten mit der bildung der ſanſkritiſchen verba, deren thema ein einfaches mittleres a mit an- und auslautendem einfachen conſonanten begleitet, zuſammen mit dem umſtande, daſs ſolche verba letzterer art in der vêdenſprache noch zum theil wirklich redupliciréndo formen im plurali präteriti haben, macht wahrſcheinlich, daſs die abtrennung der germaniſchen ſtämme von den indiſchen Ariern in der ſpäteren zeit der vêdendichtung ſtatt hatte (ſ. lehrbuch der univerſalgeſchichte bd. II. ſ. 30 und 31 der dritten auflage in der anmerkung). auf dieſelbe zeit als trennungszeit weiſen die von Grimm und Kuhn unternommenen vergleichungen ſanſkritiſcher und deutſcher wörter hin, welche die viehzucht und den landbau betreffen, denn wie vielfach die vergleichung trifft in beziehung auf ausdrücke, die ſich auf viehzucht beziehen, ſo ſelten und kaum je fehlägt ein vergleich ein bei wörtern, die den landbau angehen. die trennung muſs alſo ſtatt gehabt haben, bevor die nordweſtlichen ſtämme der Arier in Indien, von denen allein die germaniſchen ausgegangen ſein können, ſelbſt zu landbau vorwiegend übergegangen waren, mochte dies etwa auch von den ſüdlicheren und öſtlicheren bereits geſchehen ſein. das aber ergibt etwa denſelben zeitpunct. wir kommen aber zu derſelben beſtimmung noch auf einem anderen wege; wenn wir nämlich, was in der indiſch-ariſchen und was in der germaniſchen mythologie evident zuſammenhängt, feſtzuſtellen ſuchen.

Roth's neueſte eindringende unterſuchungen haben dargethan, daſs die verehrung der Adityas und der ganze

kreis von gedanken und vorſtellungen, der ſich daran anſchlieſst, eine ältere ſtufe der religionsauffaſſung bei den indiſchen Ariern darſtellt — eine ſtufe auf der ſie wahrſcheinlich bei ihrem erſten eintritte in die indiſchen länder ſtanden und die in den weſentlichen zügen dieſelbe iſt, auf welcher auch die, dann von Zarathuſtra reformirte, zendiſche lehre ſich findet. nur wenige von den mehr ſinnlichen göttern, welche dann allmählig unter dem namen dêvas die verehrung dieſer ſtämme feſſelten und den dienſt der Adityas in den hintergrund treten lieſsen, finden ſich auch in ſpuren bei den verehrern Ahuramazdaos wieder — ſonſt ſcheinen ſie alle neuerer entſtehung und erſt in den eindrücken, die die gedanken der Arier in Indien empfingen, geboren. Indra, in den den dêvas feindlichen zarathuſtriſchen religionsurkunden natürlich als böſer dämon, iſt einer von dieſen wenigen, denn er begegnet zendiſch unter dem namen Îndra oder Aîdra. In Indien lag es ſehr nahe, daſs wenn einmal ſtatt des mehr ſittlichen götterkreiſes der Adityas die mehr ſinnlichen dêvas in den vordergrund traten, dieſer perſonification und vergeiſtigung des blauen himmelsgewölbes, dem Indra, allmählig viel zugetheilt ward von dem, was urſprünglich dem aditya Varuṇa, dem geiſtigen umfaſſer der welt zukam. Indra tritt deshalb ſchon in den vêden mehr und mehr als der erſte der götter hervor. Er verſinnlicht das reiner-geiſtige weſen Varuṇa's. 'er hat die ſchwankende erde feſt gemacht und die erſchütterten berge eingerammt; er hat dem weitem luftkreiſe maſſe gegeben und den himmel geſtützt. Mit goldfarbigen roſſen fährt er einher und hält den donnerkeil als ſeine waffe.' er iſt der erſte der dêvas und liegt dem Zeus der Griechen (deſſen name aus dêva entſtanden iſt) wie dem deutſchen Donar (der allerdings einen andern namen, vom ſanſkrit. thema dhvan, tönen, bekommen hat) zu grunde, denn wie Zeus mit ſeinen blitzen die Titanen, Donar die Durſen bekämpft, ſo kämpft Indra gegen Vṛitra und Bala. ſeine waffe iſt der donnerkeil, der wie Donars hammer (welches ja auch der donnerkeil iſt) nach jeder ſchleuderung von ſelbſt in des gottes hände zurückkehrt.

ein zweiter ſinnlicher gott, dem aber die germaniſche mythologie nichts ähnliches wie in Donar dem Indra an die ſeite zu ſtellen hat, iſt Agni, das perſonificirte, begeiſtete feuer. wir, die das feuer und deſſen dienſte im leben kennen und als etwas gewöhnliches, ſich von ſelbſt verſtehendes betrachten lernen vom erſten athemzuge an faſt, den wir thuen, werden nur wo dieſes element in groſsartigſter pracht einmal auftritt, von deſſen majeſtät ergriffen. es iſt aber vorzüglich die wilde macht, die dies element im leben der menſchen übt, ſeit ſeine willkührliche bereitung erfunden iſt, welche von den alten vèdaliedern an gott Agni gefeiert wird. in der that muſs die erfindung willkührlicher feuerbereitung einen weit umgeſtaltenderen, ſittigenderen einfluſs auf das leben der völker gehabt haben als die erfindung der buchdruckerkunſt und dampfmaſchine zuſammen genommen — uns iſt nur die wichtigkeit ſo ſehr in den hintergrund getreten, weil wir gar keine vorſtellung mehr haben von menſchlichen zuſtänden ohne dieſe willkührliche feuerbereitung. jenen alten völkern mögen aber ſolche dinge noch in treuem andenken geweſen ſein — man ſieht es daraus, daſs Agni als erſter rſhi bezeichnet wird, als der erſte, der die götter angerufen und ihnen geopfert hat: 'du haſt zuerſt, o Agni! die menſchen den himmel ſuchen gelehrt!' Agni, obwohl ein dèva, tritt doch ſchon ſo in den vèden hervor, daſs ihm die meiſten lieder gewidmet ſind. ihm auch gilt das opfer mit geklärter butter, das älteſte, in früherer zeit einzige der indiſchen Arier — wenn die butter in die flammen geworfen wird, erhebt ſich das feuer und Agni verzehrt die gabe.

Dem range nach weit unter Indra und Agni, aber mit Indra in mannichfacher verwandtſchaft ſteht eine göttliche familie, die wohl erſt in Indien zu der ſtellung, die ſie in den vorſtellungen der Arier einnimmt, gelangt iſt, und gleichwohl iſt es das haupt dieſer familie, welches nachher Indra von ſeinem erſten platze verdrängt und wenigſtens bei einem groſsen theile des ariſchen volkes, namentlich aber bei den von den Ariern ausgehenden Germanen den

platz des erſten und oberſten gottes einnimmt und viele der eigenſchaften, die Varuṇa als oberſtem gotte zukamen, von Indra wieder auf ſich zieht. dieſe familie beſteht aus den mit gefleckten hirſchen dahinjagenden Marutas und aus deren ältern, dem vater Rudra und der mutter Pṛçni. Rudra bedeutet: 'der weinen machende' vom thema: rud, welches das angelſächſ. reótan althochd. riozan iſt. aber die thränen des himmels ſind die regentropfen und ſo iſt die urbedeutung von Rudra nicht: thränenerreger, ſchrecklicher — wie man das wort ſpäter nahm, ſondern: regenſpender. Es iſt der wolkenhimmel unter dem blauen himmelsgewölbe, und Rudra's gattin Pṛçni (vom thema pṛç, beſprengen, befeuchten) bedeutet die anfeuchterin; ſie iſt der waſſergehalt des wolkenhimmels, der von der erde aufſteigt; deshalb erſcheint auch Pṛçni zuweilen als eine die erde repräſentirende göttin. auch als die kuh des himmels wird ſie bisweilen bezeichnet gleich der wolke, deren euter im regen die fluren mit himmliſcher milch überſtrömt. Rudra dagegen iſt der ſtürmiſche, alles niederwerfende eber des himmels. die kinder dieſes paares ſind die ſturmwinde, die Marutas, deren namen wohl mit dem thema marv (implere) zuſammenhängt, da die winde überall eindringen, alle räume erfüllen — oder auch, was ſprachlich noch gerechtfertigter erſcheint, mit dem thema mṛ, ſterben, wo dann die in dem wolkenhimmel jagenden winde, wie Wuotans einherien als zur geſellſchaft, in die kindſchaft des gottes gezogene, ehrenvoll gefallene helden zu faſſen ſein würden*). Rudra iſt der vater der winde,

*) Dies iſt im weſentlichen Kuhn's anſicht cf. Haupt's zeitſchrift für deutſches alterthum V. p. 188. Kuhn setzt in dieſer abhandlung Indra in vergleich mit Wuotan und bezeichnet ihn als den ſturmvater, als pati Marutam, was wohl nur daher rühret, theils daß allmählig manches, was früher von Indra, noch früher von Varuṇa galt, auf Rudra übergieng, als dieſer als oberſter gott hervortrat, theils daß beiläufige bezeichnungen Indra's als allgemein geltende genommen werden. Die herrſchende anſicht der veda's iſt aber, daß Rudra als der pati Marutam bezeichnet — und gewiß das richtige, daß Indra allmählig zurücktritt und zum Donar, dagegen Rudra ebenſo allmählig zu Çiva und in der germaniſchen welt zu Wuotan wird.

der ſtürme, der ſtarken und glänzenden götter — ſie ſind ſeine kinder, die den regen bringen, den ihnen die mutter, die befeuchterin Pṛçni, eingeboren hat. zu den winden, zu den genoſſen und kindern Rudra's wird gefleht um hilfe gegen die dürre. Rudra glänzt wie gold, wie ſonnenſchein, welches bild von dem von der abend- oder morgenſonne beſchienenen wolkenhimmel hergenommen iſt. er iſt ſpender des regens und Aditi bedient ſich ſeiner, um die menſchen und die heerden mit wohlthaten zu überſchütten. Die Marutas ſind wohlthuende ſowohl als zerſtörende mächte gleich ihrem vater Rudra; ſie bilden ein glänzendes heer mit goldenen halsbändern geſchmückt. ſie wachſen und wohnen im himmel und ſammeln dort ihre reichen ſchätze, mit denen ſie die menſchen beglücken, wenn ſie mit ihren fleckigen hirſchen vor den goldenen wagen einherjagen und ſich in die zwiſchenräume der wolken ſtürzen mit goldſcheinendem angeſicht; ſie ſind bewaffnet mit pfeilen und ſpeeren, eine wilde jagd in den wolken. zu dieſen göttern gehört aber noch als genoſſe Parǵǵanya, deſſen name aus dem cauſativum des thema pṛǵ (conjungere, miscere cauſ. parǵay miscendum curare) erklärbar einen durcheinanderrüttler bezeichnet und den tumult des gewitters perſonificirt. auch er wird als ſchutzherr der menſchen, als verfolger der gottloſen, die er mit ſeinen blitzen erſchlägt, angerufen. 'aus ſeinem geheimnißvollen buſen gießt der himmel d. i. Rudra auf Mitra's und Varuṇa's verlangen den regen, eine fluth ſo ſüß wie honig, aus. Parǵǵanya iſt es, der den pflanzen keimkraft und wachsthum verleiht, der mit ſeinem heere die dämonen bekämpft und die welt erſchreckt. wenn ſich der himmel mit wolken bedeckt, dringt Parǵǵanya aus ihnen hervor, wie das brüllen eines löwen; er zerreißt die ſchläuche der wolken und übergießt mit deren inhalte das land und gibt dem dürren erdreiche ſein leben wieder.'

Um zu begreifen wie es möglich geweſen, daß gerade dieſe um die natürliche erſcheinung der ſtürme, gewitter und des regens ſich vereinigende geniengruppe eine ſo hohe bedeutung und verehrung gewinnen konnte, muß man das indiſche land in's auge faſſen, wo felſe, große

witterungserſcheinungen das jahr beherrſchen durch die dominirenden winde; und wenn dieſe die wintermonate hindurch das land ausgetrocknet und zuletzt zu einer art verbrannter wüſte gemacht haben, in der alles pflanzenleben erſtorben ſcheint, ſich dann in furchtbaren ganze tage wie in dunkle nacht verwandelnden gewittern in fürchterlichſtem tumult der elemente wenden; ſobald ſich dann aber der himmel wieder aufklärt, zeigt ſich eine in das üppigſte grün gekleidete flur. unter dieſen umſtänden mußte das majeſtätiſche ſowohl als das wohlthätige des frühjahrswindwechſels und des ihn begleitenden gewitterſturmes die tiefſten eindrücke auf dieſe naturmenſchen machen, die in ihrer früheren heimath in den öſtlich an Bactrien ſtoßenden hochlanden ähnlich mächtige naturproceſſe nie hatten beobachten können — die natur mußte ihnen als perſönlich belebte macht und der ſturmesvater, der wolkenhimmel Rudra und der durcheinanderrüttler Parǵǵanya deſſen begleiter, ſo wie die winde mußten als tapfere, mächtige geiſter; der feuchte von der erde aufſteigende wolkeninhalt, die Prçni als eine wohlthätige göttin erſcheinen. es war ſo viel leben in dieſen vorgängen, der kampf dieſer neubelebenden natur gegen die geiſter der dürre erſchien ſo gewaltig, daß aus dieſen anſchauungen eine neue, von der früheren freilich ſehr verſchiedene ſittliche ſtrömung, eine ſittliche richtung voll wunderbarer energie, aber auch voll entſetzlicher gewaltſamkeit ausging; eine ſtrömung, die eben dem germaniſchen geiſte ſein daſein und ſeine tiefſte erfüllung gegeben zu haben ſcheint — aber auch dem namen des gottes Rudra die deutung eines regenſpenders nahm und ihm die bedeutung eines thränenerregers, eines ſchrecklichen mittheilte.

Der ausgangspunkt für die neue geſtaltung der religion war die betrachtung des himmliſchen kampfes im gewittertumult, der einerſeits furchtbar majeſtätiſch, andrerſeits aber lebenſpendend, zeugend und befruchtend ſich erwies. Daher Rudra nach der ſeite der zerſtörenden ſowohl als der befruchtenden kraft — immer aber als inbegriff der furchtbarſten energie, des lebenverachtenden kampfmuthes,

des höchſten pathos erſcheint — und dies ſchmerz- und todesverachtende ‚pathos recht eigentlich die neue ſeele iſt, welche ſeine vorzugsweiſen anbeter durchdringt. es ſcheint dieſe richtung der indiſchen religion iſt hauptſächlich in den nördlichſten theilen des landes, in den thallandſchaften am fuſſe des Himâlaya und in dem gebirge ſelbſt ausgebildet worden. himmels- und wettererſcheinungen mochten hier in dem großartigſten alpenlande der welt mit beſonderer furchtbarkeit und majeſtät in die augen fallen. hier wenigſtens findet ſich noch jetzt das meiſte von dieſem cultus; die meiſten dieſer richtung angehörigen tempel, heiligthümer, prieſter und anhänger. in der mitte des landes Ganges abwärts ſcheint die ſpäter ziemlich alle theile des indiſchen lebens beherrſchende, offenbar auch jenen Rudradienſt wieder mehr zurückdrängende richtung des Vishnudienſtes, die uns nicht näher angeht, entſtanden zu ſein. dagegen jene entwickelung des Rudradienſtes, namentlich im norden des landes, haben wir noch genauer in's auge zu faſſen. Rudra, der wolkenhimmel, ſchien in dieſen gegenden ſeinen ruhepunkt und eigentlichen ſitz und thron zu haben auf den hochſpitzen des gebirges. auf dieſen gipfeln, die zuſammen Kailâſa (das gipfelicht, von kila, die ſpitze, lanze, nadel) genannt wurden, hatte Rudra ſeinen wohnſitz, weshalb er der gipfelnde hohe Çiva (excelsus) genannt ward. ſchon in den alten liedern heißt er auch kshayadvîra, der männerverderbende. zu ihm betete man: ‘der glänzende pfeil, welcher von dir oben am himmel geſchleudert zur erde fährt, vermeide uns! tauſend rettungsmittel haſt du ja, du windeinſchläfer! verletze nicht kind noch kindeskind!’ die gefährlichkeit dieſer naturdurchſchüttelungen, die damals noch die grundlage der vorſtellungen von Rudra's lebenserweiſungen bildeten, trat dem zitternden betrachter gar nahe. Aber auch ſchon Kapardin, der flechtentragende, lockentragende heißt Rudra in den alten liedern nach den in knäuel geballten wolken, denn er tritt am energiſcheſten im gewitterſturme hervor, er der vater der winde, der gewaltige eber des himmels.

Alle dieſe eigenſchaften, auch die namen Rudra und

kapardin, blieben diesem gotte, als er nun am Himâlaya vorzugsweise unter dem namen Çiva verehrt ward — ja!, die eigenschaft des flechten- und lockentragens trat nun recht hervor, da so häufig die gipfelreihe des Himâlaya mit wolken, wie mit weitflatternden locken bedeckt gesehen ward; aber mehr und mehr gewann in Çiva die sittliche, die pathetische bedeutung das übergewicht sowohl nach der seite der zerstörung als nach der seite der befruchtung. nackt geht der gott in den kampf nur von seinen flechten und locken, wie von einem schattigen hute und flatternden mantel umgeben, höchstens ein fleckiges tigerfell trägt er um den leib geschlagen, und er wird deshalb auch der nackte (digvâsas) genannt. theils wegen der beziehung, die man dem mond zum wachsthum der pflanzen- und thierwelt, also zur zeugung und fruchtbarkeit zuschrieb, theils wohl auch wegen seiner erscheinung am wolkenhimmel selbst, ward der mond nun unmittelbar mit Çiva in verbindung gebracht und als halbmondförmige scheitellocke auf Çiva's stirn gedacht. in dem masse, wie Çiva die stelle des obersten gottes einnahm, giengen Varunas eigenschaften auf ihn über und die sonne ward Çiva's auge, wie sie früher als Varuna's auge gedacht ward — bei Çiva aber ist sie nun das dritte, was in der gestalt eines himmlischen edelsteins mitten auf seiner stirn flammte. ihm dem gipfelnden war die lanze çûla heiliges symbol gerade wie die bergspitze, aber auch das männliche glied (linga). Er war ja der gott der zeugenden wie der zerstörenden naturkraft. als wecker und erreger alles lebens hieß er budhna oder vudhna (excitatio — persönlich gefaßt: excitator) und dies ist dann der name, der ihn bei den Germanen begleitete, denn Wuotan (agf. Vôden altn. Ôdinn) bedeutet auch pervalor, excitator (treuer ist noch der stamm im litthauischen budinu, ich erwecke, ermuntere, bewahre) — Wuotan ist ein erreger, erwecker in der welt, in der luft wie im geiste; und wuot ist die erregtheit, das pathos, die wuth. der name Çiva blieb ebenfalls dem gotte bei den Germanen, aber in der gesteigerten wriddhiform Çaiva und mit der germanischen lautverschiebung, so daß der name

nun altnordiſch Hâvi lautet, was in form und bedeutung mit Çaiva identiſch iſt. ſpäter iſt dann das weſen der Pṛçni, mit der Rudra die winde erzeugt, in Indien hauptſächlich nach ihrer der erde zugekehrten ſeite gefaßt worden, ſo daß ſie ſich zur göttin der fruchtbaren natur, zur Bhavâni, als Çiva's gattin ausbildete, die auch als Durga, als die ſchwer zugängliche, bezeichnet ward. die Germanen aber begleitete der alte name Pṛçni, der nach ganz richtigem lautwechſel ſich in Frigg (für: Frign oder Frihn umſetzte. auch Parǵǵanya wanderte mit ihnen zu den weſtländern, wo wir ihn bei den Litthauern nach richtigem lautwechſel als Perkúnas und, nach weiterem richtigen lautwechſel bei den nördlichen Germanen als Fiörgyn, bei den ſüdlichen als Virgun wieder finden.

So kommen wir, wie ſchon oben bemerkt ward, als auf den trennungspunkt der Germanen von den indiſchen Ariern auf die ſpätere vêdenzeit zurück, wo der Rudradienſt allmählig in den Çivadienſt ſich umbildete, aber die umbildung noch keineswegs vollendet war, wo die indiſchen kaſten ſich vorbildeten aber noch keineswegs durchdrungen waren, ja! — da die kaſtenbildung ſicher, gleich dem Viſhnudienſt in den mittleren und öſtlichen indiſchen landſchaften zuerſt ſtatt fand und von hier aus ſich auch nach norden und weſten auszudehnen und dieſe gegenden ihrer ordnung zu unterwerfen ſuchte, iſt es ſogar wahrſcheinlich, daß gerade dieſe umbildung des indiſchen lebens und die damit verbundenen inneren kämpfe ein hauptgrund waren, der einen theil dieſer ariſchen ſtämme wieder zum überſchreiten der nordweſtlichen grenzgebirge, zur auswanderung drängte und ſo dem ganzen daſein des germaniſchen lebens die wurzel gab.

Das, was als ſittlicher charakterzug den Çiva- oder Rudradienſt von den älteſten bis zu den neueſten zeiten begleitet, iſt die feier des religiöſen pathos, der gemüthserregung in mächtiger willenskraft, die verachtung von ſchmerz und tod und aller moraliſchen frictionen, die von den ſinnen bereitet werden. jetzt iſt dieſer charakterzug zur verholzten caricatur geworden. Die Çiva ſich beſon-

ders weihenden bethätigen diese gemüthsrichtung in den wunderlichsten, geistlosesten formen. sie leben zum theil als einsiedlerische bettler, und bewähren die furchtbare willensenergie in ihnen durch die festhaltung beschwerlichster körperstellung bis der körper in diesen stellungen erstarrt, durch ertragung künstlich gehäufter hitze oder besonders gesuchter kälte, durch jahrelanges liegen auf einem lager voll spitzen; durch ernährung bloß mit wasser und trockenen baumblättern und dergl. diese bettelnden einsiedler finden sich zu festen des Çiva oft in großen haufen zusammen; auch in processionen bei tausenden; überhaupt unternehmen sie gern gefährliche und weite reisen, in neuerer zeit sogar bis nach Rußland. die feste des Çiva (z. b. das tschakrafest) sind wahre marterfeste. da sieht man leute, die sich löcher in die zunge geschnitten haben und in diese löcher holzstücken oder schwere metallstücken stecken; andere schneiden sich löcher in die fleischigen theile des leibes und stecken pfeile, stöcke, schlangen u. s. w. hindurch — selbst die regelmäßigen ceremonien bestehen fast nur in marterwerken, in vorangehenden fasten, im aufhängen bei den beinen über feuer im rauche, in tänzen, wobei sich die theilnehmenden über dornenreißer wälzen oder in heißer asche bewegen, im herabspringen auf latten, an denen halbrunde messerklingen gefestet sind, im aufhängen und im kreise herumgeschwungenwerden an hoch angebrachten eisernen haken, die den aufzuhängenden durch die fleischigen theile des rückens gestoßen werden u. s. w. — aber wie geistlos und verholzt nun auch diese richtung ist — dieses stück ursprüngliches sinnes dieser religion: der sieg des heldenmuthigen willens über schmerz und tod — ist immer noch deren kern: und wenn jetzt die sache auch so ausgeartet ist, so läßt sich doch denken, welcher geistige schwung und welche macht in dieser religion war, als sie in jungfräulicher frische auftauchte und das weltüberwindende pathos zum substantiellen inhalte des glaubens machte. da entstand zuerst jene unbändige thatenlust und jener schreckeneinflößende willenseigensinn, die wir noch an den germa-

nifchen Wuotansdienern fehen, die wenn fie vom Wuotansgeifte bewegt wurden, fich wohl zuweilen kaum ein dutzend menfchen an der zahl in ein fchiffchen warfen, wie eine nufsfchale, darin den wogen des weltmeeres trotz boten, an irgend einer fremden küfte landeten und alles was ihnen begegnete niederhieben, bis die bevölkerung fich gegen fie erhob und fie felbft todt fchlug, ihnen den heldentod bereitete, den fie allein gefucht hatten, um zu Wuotan-Rudra zu kommen und mit ihm unter den Einheriar-Marutas hinter den gefleckten hirfchen her die wilde heldenjagd durch die wolken zu treiben — oder die ohne alle fchutzwaffen, zuweilen nackt, wie Wuotan-Çiva felbft d. h. nur mit kurzer, um die mitte des leibes gefchlagener bekleidung (bofen) verfehen als f. g. berferkir in die fchlacht liefen — oder mit furchtbarfter willensenergie fich auf kleinigkeiten fetzten, und wenn fie diefe nicht in der vorgefetzten weife zu halten vermochten im leben, auch das leben nicht länger ertragen wollten und fich von felfen herab zu tode ftürzten, um zu Wuotan zu kommen.

Gleich in den erften mit diefer wendung der religiöfen gedanken in Indien in verbindung ftehenden erfcheinungen, tritt die dadurch bewirkte finnesänderung hervor. die älteften opfer waren jene erwähnten mit geklärter butter allein. Nachher kam das fômaopfer hinzu — beftehend in einem beraufchenden getränke, welches bereitet war aus einem aufgufse auf zermalmte getreidekörner mit beimifchung des aus der fômapflanze (einer asclepias) gepreßten faftes — alfo eine art bier. aber bis auf die entwickelung des Rudradienftes zum Çivadienft kommen keine blutigen opfer vor — erft dem Çiva werden thiere und zwar wie dem Wuotan vorzugsweife roffe und dann, wie ebenfalls dem Wuotan, menfchen geopfert.

Der name Rudra hat fich als göttername zwar nicht bei den Germanen erhalten; aber in dem angelfächfifchen worte rodor, der himmel, ift das wort noch in feiner urfprünglichen bedeutung und nach den lauten nach nicht verfchoben, alfo durch irgend einen feften,

feierlichen gebrauch des wortes erstarrt und festgehalten. vorhanden.

Halle. H. LEO.

TODTE SOLL MAN NICHT BEWEINEN.

In mehreren sagen und märchen finden wir den glauben ausgedrückt, daß dem todten nachgeweinte zähren seine ruhe im grabe stören, am schönsten in der erzählung aus dem Orlagau bei Börner (s. 112 — 152), in welcher die mutter, nachdem sie von dem todten kinde, das mit seinem übervollen thränenkruge hinter dem zuge der heimchen hergeht, erfahren, welches loos ihm ihre thränen bereiten, sich noch einmal recht satt weint, und dann ihre zähren stillt. Die sage ist ausführlich von Grimm in der mythologie s. 881. 885 mitgetheilt und dort sowie in den anmerkungen zu den kinder- und hausmärchen s. 198 sind nachweisungen über den bereits in der älteren Edda (Helgelied str. 13 bei Simrock) auftretenden glauben gegeben. Geht aus der erwähnung am letztgenannten orte bereits das über die christliche zeit hinausgehende alter desselben zur genüge hervor, so zeigt die wiederkehr derselben bei Indern und Persern, daß er nicht allein deutsch, sondern auch mindestens diesen drei indogermanischen stämmen seit der urzeit, wo sie noch nicht getrennt lebten, gemeinsam war. Spiegel theilt in seiner übersetzung des Zend-Avesta p. 80. 81. anm. 2. folgendes mit: Ardavirafnâme p. 53 in Pope's übersetzung: The river that you see before you is composed of the tears of mankind; tears shed (against the express command of the Almighty) for the departed; therefore when you return again to the earth, inculcate this to mankind - that to grieve immoderately for the departed is, in the sight of God, a most heinous sin etc. und Sadder Part. XCVII. nach Hyde's übersetzung: Si quis ex hoc malo mundo discedit, nemo debet flere propter illum; quia omnis aqua quae ex eius oculis fluit, ante portam Tschinevar erit obex ei. die hier

genannte porta Tschinevar iſt die im Vendidad erwähnte brücke Chinvat, über welche die ſeele zum himmel gelangt (Vend. 19. 96 b. Spiegel: An die brücke Chinvat kommt die von Ahura-mazda geſchaffene, wo ſie das lebensbewuſtſein und die ſeele um den wandel befragen. vgl. ib. 101). die thränen der hinterbliebenen hindern alſo hier den eingang zur himmliſchen ſeligkeit. eine minder herbe folge dieſer zähren ſpricht das indiſche geſetzbuch des Jâjnavalkya aus: wenn der todte von den verwandten bis zum begräbniſsplatze begleitet und dort verbrannt iſt, wird ihm nach ſieben oder zehn tagen die waſſerſpende gebracht; nach vollziehung dieſes gebrauchs ſollen die greiſe der familie die verwandten durch erzählung von geſchichten aus der vorzeit unterhalten. als ſolche werden dann ſprüche über die vergänglichkeit des lebens angeführt, die mit dem elften verſe ſchlieſsen: 'weil der verſtorbene wider willen den ſpeichel und die thränen genieſst, welche die verwandten vergieſsen, ſo muſs man nicht weinen, ſondern die todtenopfer nach vermögen vollziehen.' (Jâjnav. ed. Stenzler III. 11). alſo auch hier das verbot den todten zu beweinen; ob der genuſs der thränen vielleicht den todten unrein und ſo zum eintritt in Jama's reich unfähig machte, iſt nicht geſagt; weiter vorſchreitende kenntniſs der veden, namentlich der Grhyaſutren gibt uns vielleicht ſpäter auskunft darüber. fur jetzt mag es genügen auf dieſe übereinſtimmungen hingewieſen zu haben; vieles in unſerer heimiſchen mythologie ſowie in dem glauben der vorfahren wird erſt bei emſigerer durchforſchung des bodens, dem ſie entſproſſen ſind, klarheit empfangen.

Berlin. A. KUHN.

WUOTAN.

1. DIE MANTELFAHRT.

Beitr. 4 flg. gedachte ich der wunderbaren luftfahrt vieler helden, durch die ſie auf ihr fernes ſchloſs an dem

tage zurückkehren, wo ihre frauen im begriff ſtehen, ſich zum zweiten male zu verehelichen, und erinnerte an Hading, den Odhin in ſeinen mantel hüllt und auf ſeinem roſs durch die lüfte trägt. F. Meier bringt märchen 213 eine bedeutſame variante dieſer ſage. der held iſt ein herr von Bodmann von der gleichnamigen burg am Überlinger ſee. er fährt mit kutſcher und bedienten in die welt hinaus und ſie kommen an einen mit einer hohen mauer umzogenen platz. er heiſst den diener auf die mauer klettern, aber als dieſer droben iſt, winkt er dem kutſcher und ſpringt auf der andern ſeite hinab. der kutſcher muſs hinaufklettern, und macht es wie der bediente, ſo daſs herr von Bodmann allein zurückbleibt. hinter der mauer lag nämlich der *paradiesgarten* und es gefiel den beiden zu gut daſelbſt. der herr geht weiter, da er nicht klettern kann, und kommt an ein einſames haus, wo die bekannte frau des menſchenfreſſers ihn zuerſt warnt, wegzugehen und endlich verſteckt. Der zurückkehrende mann riecht und findet ihn, thut ihm aber nichts; 'er war *nicht unfreundlich* gegen ihn, ſah auch *nicht furchtbar* aus, ſondern war nur ein kleines männlein und wurde gewöhnlich das *nebelmännlein* genannt'. es fragt ihn aus, ſagt ihm daſs ſeine frau morgen hochzeit halte und verſpricht ihm, er wolle ihn noch die nacht in ſein ſchloſs bringen, wenn er ihm dagegen gelobe, künftig *das läuten mit der nebelglocke zu unterlassen*. das will Bodmann gern, das männlein nimmt ihn auf die ſchultern, fliegt mit ihm, ſchneller als der wind, durch die luft und ſetzt ihn am folgenden morgen vor ſeinem ſchloſs nieder. den ſchluſs macht die bekannte ringgeſchichte. noch hängt die nebelglocke auf dem ſchloſs, wird aber nie mehr geläutet.

Es haben ſich hier einander urſprünglich fremde ſagenflocke zuſammengefunden, die wir auseinander zu löſen haben. die ſage von dem helden, der aus fernen ländern auf wunderbare weiſe nach hauſe zurückgebracht wird, iſt mit dem märchen vom menſchenfreſſer und ſeiner freundlichen wirthſchafterin, oder vom teufel und ſeiner groſsmutter verſchmolzen, wozu die irrfahrt des herrn von

Bodmann veranlaſſung gab. aus dieſem einen verderbniſs folgte das andere, die verwandlung des gottes in das nebelmännchen, welche ſich eben ſo begründen läſst.

Bedeutſam iſt vor allem der *paradiesgarten*. er iſt nicht abſichtlich reiſeziel, ſondern Bodmann kommt mit den dienern nur *zufällig* hin. ohne grund kann er nicht daſtehen, denn das volk geht in dieſen dingen mit ſicherm, inſtinctivem tact zu werke. wenn wir die andern wegen derſelben familie zur vergleichung heranziehen, ſo ergibt ſich folgendes: ritter Gerhard von Holenbach *wallfahrtet* gleich dem Möringer zum grabe des heiligen Thomas; Heinrich von Oſterdingen holt ſich den *ihn vom Tode rettenden* Clinſor; Richard I. fährt *mit der morgane Heitequin* und wird *am grab der heiligen Catharina* abgeſetzt; der rheiniſche ritter fährt mit dem *todtenheer* nach *Jeruſalem*. in den erſten ſagen iſt das reiſeziel ein beſtimmtes, die ganze reiſe iſt feſt motivirt, in den letztern jedoch kommt der held der ſage nur zufällig dahin und zwar auf übernatürliche weiſe, durch vermittlung des wüthenden heeres. da nun die letztern ſagen vor den andern einen ausgeſprochen heidniſchen charakter voraus haben, und zudem in rückſicht auf die zufälligkeit mit der von chriſtlichem einfluſs noch ganz freien ſage von Bodmann übereinſtimmen, ſo müſſen wir annehmen, daſs auch in jenen erſten ſagen fahrt und reiſeziel nur zufällig waren und erſt ſpäter abſichtlich wurden. die fahrt in die welt des herrn von Bodmann iſt ſomit auch ſpätere umänderung, der paradiesgarten die ſchwach nachklingende erinnerung an die geſellſchaft des alten gottes, in welche Bodmann gleich Richard I. und dem rheiniſchen ritter aufgenommen wurde und worin er dahinfuhr. von Gebhard von Holenbach und dem Möringer muſs ein gleiches angenommen werden, darauf weiſt das chriſtliche reiſeziel bei ihnen hin: die geſellſchaft des gottes ſchien wohl nicht leicht in eine geſellſchaft eines heiligen überſetzbar, darum wurde ſtatt der fahrt mit dem heiligen die fahrt zu dem heiligen angenommen und demgemäſs bildete die ſage ſich im volksmunde um.

Wenn die hinfahrt solche änderungen nöthig machte, so fielen die schwierigkeiten bei der rückfahrt in der so veränderten sage weg. aus liebe zu dem heiligen patron hatte der held die fahrt unternommen, sie hatte ihn in die gefangenschaft gebracht und dadurch in gefahr, sein weib an einen andern zu verlieren, darum musste der dankbare schutzpatron den schutzling retten, ihm die treue der frau erhalten, und er sorgte redlich für die rückkehr zu rechter zeit, indem er ihn entweder selbst, durch den greifen oder den teufel zurückbrachte. daraus, daß die art und weise wie dies geschah, ganz mit der heidnischen sage von Hading übereinstimmt, daß der mantel des alten gottes klar und sicher vorliegt, theils als mantel, theils als lederdecke, in einer andern sage gar als katig, dürfen wir schließen, daß auch die hinfahrt in ähnlicher weise derjenigen in der alten sage verwandt war, daß es also mit der mesgnie und dem todtenheer seine volle richtigkeit hat, daß der held *ohne es zu ahnen*, sich plötzlich in der gesellschaft Wuotans und seines heeres versetzt sah. so weht der plötzlich erscheinende Wod den bauern mit sich fort in die wolken reißen (M. 576), so nimmt der unvermuthet aus einer eiche tretende alte mann in den Ardennen den bauern mit zur wilden jagd. (SS. 615. M 577.)

In unserer sage erfolgt die rückfahrt in der weise, daß das *nebelmännlein* den helden auf die schultern nimmt und heim trägt. es fragt sich wie es an Wuotans stelle treten konnte. zu seinem menschentreffen paßt seine freundlichkeit und sein *nicht* furchtbares aussehen schlecht, es ist dies also späterer zusatz. Wahrscheinlich gibt es in der sage ein menschenverfehlungendes nebelmännlein, das den nebel gleichsam wie ein netz ausspannt, um die wanderer irre zu führen, sich dann ihrer zu bemächtigen und sie zu verzehren. es kann nur in dem fall in die sage eingedrungen sein, daß sein aussehen dem des Wuotan glich *), daß es also den nebel mit ihm gemein hat, daß

*) außerdem fährt wohl der nebelmann zur selben zeit, wie Wuotan aus, des abends, und fürchtete das wilde heer den ton der nebelglocke eben so sehr wie der nebelmann!

Wuotan gleich ihm einen *nebelmantel* trägt. Da darf ich nun an den eddiſchen ausdruck *hialmr hulīz*, der hehlende helm, für wolke erinnern, ſo wie daran, daß Wuotan gerade einen ſolchen trägt (beitr. 10 flg.) und daß dieſer aufs innigſte mit ſeinem mantel verwandt iſt, wie denn auch bei den zwergen tarnhaut und tarnkappe abwechſelnd vorkommen. wer je von einer höhe herab das anrücken, wogen und wallen der nebel geſehen hat, der verſteht, wie ſie als bild des göttlichen mantels dienen konnten, in dem Odhin als blinder greis (grandaevus altero orbus oculo) den Hading eingehüllt trug, auch wie man den mantel zerriſſen dachte, denn Hading ſah, *durch die löcher des mantels* blickend, wie das roß des gottes über die wellen ſchritt*). ſo erblickt man von dem berge, wenn die ſonne in den kampf mit den nebeln tritt und der wind jagd auf ſie macht, durch die eingetretenen riſſe nun ein dorf, dann ein haus, dann das ſilberne band eines baches, aber kaum ruht das auge darauf, da rollt wieder eine nebelwoge heran und verſchlingt alles. das bild iſt eben ſo treffend wie ſchön und findet ſein gegenſtück im griechiſchen mythus, wo die gottheit den ſchützling den augen der feinde entzieht, indem ſie ihn in eine wolke hüllt. wir haben ſomit ein neues, zweites zeugnis für die unſichtbar machende kraft des wuotaniſchen mantels (beitr. 9. 10.) gewonnen, ſo daß ſie wohl jetzt außer frage geſtellt iſt, und Grimms vermuthung gewinnt neue kraft: 'die zwerge können in einer beſondern jetzt verdunkelten beziehung zu Odinn geſtanden haben, wie die huttragenden ſtatäken, kabiren und Dioskuren zu Jupiter.' (M. 432.)

Die *zeit der abweſenheit* Bodmanns von der heimath iſt nicht angegeben, in den meiſten andern ſagen werden ſieben jahre genannt. das iſt lange für eine fahrt nach Indien oder nach Paläſtina, aber dieſe angabe muß we-

*) Tunc Hadingus *amiculi sui rimas*, sub quo trepidus delitabat per summam rerum admirationem visus perspicuitate traiciens, animadvertit equinis freta patere vestigiis, prohibitusque rei inconcessae captare conspectum, plenos stuporis oculos a terribili itinerum suorum contemplatione deflexit. Saxo gramm. l. I. p. 13.

ſeutlich ſein, ſie muſs feſt in der ſage gehaftet haben, weil man ſie nicht fallen lieſs. ſie führte zu dem zug der legende, daſs der ritter in gefangenſchaft geräth, nur ſo erklärte ſich die lange dauer ſeiner abweſenheit. die abneigung gegen dieſen zug blickt noch in der doch halb heidniſchen faſſung der ſage von Richard I. durch: da iſt nicht er, der mit der mesgnie fahrende, der ſieben jahre ausbleibt, ſondern ein anderer ritter, den er in der kirche der h. Catharina trifft, was der ſage etwas ſehr umſtändliches gibt, und zu andern weitläufigkeiten führt, denen das neuere gepräge deutlich aufgedrückt iſt.

Wenn die menſchen, wie ich an anderm ort näher ausführen will, in die geſellſchaft der himmliſchen zugelaſſen werden, ſchwindet ihnen die zeit meiſtens raſch; das wort des propheten: 'tauſend jahre ſind vor dem Herrn wie ein tag' klingt darin tief und bedeutungsvoll nach und bahnte auch der einſchlagenden heidniſchen ſage mannichfach den weg zum übergang in die legende: ich darf vielleicht an den von den *vogten* in den *wald* verlockten mönch erinnern, der nach dreihundert ihm kaum tagesfriſt ſcheinenden jahren in ſein kloſter zurückkehrt. auch in unſerer ſage iſt deren held in der geſellſchaft eines gottes, auch ihm wird alſo das umrollen der jahre fremd ſein und es iſt nichts ſo unerhörtes, wenn ihm ſieben jahr wie eine nacht vorkommen. allerdings wird das nicht von dem rheiniſchen ritter geſagt, auch keine andere faſſung meldet es, aber das iſt gerade ein beweis dafür, daſs es einſt darin ſtand; man vermied und übertrug es und ſtellte, wo es kaum zu vermeiden ſchien, nämlich in der ſage von Richard, lieber noch eine andere perſon in die ſage hinein, den ritter nämlich in der Catharinenkirche, auf den die ſieben jahre der fahrt übergingen, während Richard die eine nacht derſelben erhielt. wie hätte das volk auch die ſache rechtfertigen ſollen? in dem ganzen gebiet, worüber er verfügte, war nicht eine legende oder ſage, nicht ein zug einer ſolchen, den es zu hülfe hätte nehmen können.

Sind dieſe erörterungen richtig, dann geſtaltet ſich die

ſage von der mantelfahrt etwa alſo. der held reitet gegen abend in den wald (der rheiniſche ritter, Richard), wo er dem heer Wuotans begegnet (mesgnie, todtenheer) und zur mitfahrt, zum mitkampf eingeladen wird. er ſchwingt ſich auf eins der himmliſchen roſſe, (der rheiniſche ritter) und zieht mit dem heer. darüber entſchwindet ihm die zeit von ſieben jahren, ohne daſs er weiſs wie. der gott offenbart es ihm, als das heer in die himmliſchen wohnungen zurückgekehrt iſt (das paradies, die grabes- und Catharinenkirche), er ſagt ihm zugleich, daſs ſeine frau ſich morgen einem andern vermählen wolle. dann ſenkt er den erſchrockenen in tiefen ſchlummer und trägt ihn in ſeinen mantel gehüllt unſichtbar und raſchen fluges nach der heimath zurück, wo er ſich am morgen vor dem thor ſeiner burg wiederfindet. die ſcene mit der ringhälfte ſchlieſst das ganze.

2. WOLDAN.

J. Grimm regte in Haupts zeitſchr. V, 494 die frage über den ſeine kirchenpforten hauenden Woldan an. es widerſtrebt einigermaſsen, ſich den gott ſelbſt als baumeiſter ſeiner tempel zu denken, eher lieſs ſich annehmen, daſs er den bauplatz bezeichne und zwar indem er an demſelben ſeine heiligen thiere, ſein roſs und ſeine raben erſcheinen lieſs. (Beitr. I, 31.) aber ſeine ſelbſtthätigkeit bei dem bau iſt doch nicht wegzuläugnen, wir haben vielmehr für ſie ein bisher überſehenes vollwichtiges zeugnis in der ſtelle aus dem codex exon. 311, 28, auf die Grimm zuerſt (M. 145) aufmerkſam machte:

Voden curhte ecna, vuldor alvealda
rume roderas.

Voden construxit fana, Deus omnipotens amplos coelos, der heidniſche gott Voden vermochte nur irdiſche tempel zu bauen, unſer Gott, der allmächtige aber baute die weiten himmel. damit rückt, meine ich, zugleich eine weitverbreitete ſage noch in das alterthum hinauf. wenn an vielen orten ſich ein prachtbau zu Gottes ehren erhob, dann kam der *teufel* und fragte, was man da baue? man

antwortete meiſt, ein wirthshaus, oder ein ſpielhaus, und ſofort legte der teufel mit hand ans werk, das bald bis zum thurmkreuz vollendet daſtand. als man dies aber aufletzte, floh er. durch das wirthshaus oder ſpielhaus hofft der böſe ſeelen zu gewinnen, er hofft, menſchen dadurch von Gott abtrunnig zu machen, die ihm zufallen und ihm einen cultus weihen, ſeine verehrer werden, ſich ihm durch verträge zu eigen geben. darum nimmt er die mühe des bauens den menſchen ab und baut ſelbſt. es iſt eine art wettkampf, den er mit Gott um der menſchen ſeelen eingeht, der einen unzweideutig ſtarken waldgeruch hat und aus den tagen des ohnmächtigen ringens des heidenthums mit dem chriſtenthum zu datiren ſcheint. es iſt als wolle der alte gott mit aller macht ſein reich halten, wie vordem ſeine tempel bauen, deren thüren hauen; ehrlich traut er den menſchen, freut ſich des tags, wo ihm wieder opfer dampfen, aber da zieht ſtatt ſeiner der neue Gott ein, er iſt betrogen und flieht.

Das iſt um ſo wahrſcheinlicher, wenn wir die bedingung noch heranziehen unter welcher der teufel meiſtens ſeinen beiſtand gewährt. er verlangt die ſeele des erſten, der die ſchwelle der thüre überſchreitet. das könnte zur noth ein chriſtlicher, ſpäterer zug ſein, heidniſch aber iſt, was dem betrug zu grunde liegt, deſſen opfer der teufel wird. da man ihm keine menſchenſeele zum raub geben will, ſo läßt man einen *wolf*, *hund*, *eber* oder *hahn* zuerſt in die kirche, der teufel fährt zu, packt ſie und zieht ärgerlich ab. dieſe vier thiere aber haben mythiſche bedeutung, ſie ſind, der hund ausgenommen, *opferthiere*, ſo daß ſelbſt der andere gedanke nicht fern liegt, daß ſie einſt als erſtes opfer in dem neuen tempel bluteten. klingt nicht an dem menſchen, den der böſe ſicher erwartet, am ende ein menſchenopfer nach?

DONAR.

1. MYTHUS.

Mit unrecht behauptete ich beitr. I, 90, die ſage vom zerſchlagenen bocksſchenkel ſei in Deutſchland nicht auf-

zufinden. Menzel verweiſt mich literaturblatt 1852 n. 11 auf Steub. drei sommer p. 82, den ich nicht kenne, wo eine kuh geſchlachtet werde, ferner auf Zingerle (wo? in den märchen nicht.) p. 202, wo eine gemſe ins ſpiel kommt. beide ſagen ſpielen in Tirol und ganz in deſſen nachbarſchaft eine dritte, die Vonbun p. 27 mittheilt. das *nachtvolk* kam einmal an einem feiertag unter der h. meſſe in ein haus, zog die maſtkuh aus dem ſtall, ſchlachtete und verzehrte ſie unter lautem toben. Es beruhigte die erſchrockenen *kinder* indem es ihnen ein ſtück vom braten gab, aber anbefahl: *'daß ſchja chez bei verlieren oder vernagen.* bim goh will's d'bei ordeli zemmaläſe, *findt aber as chnochli nomme, d' goge* (*kinder*) *kend nüſe eins verlore g'chan.* druf wichlet's die gläibte bei i d'hut und jod: 'mer chond net hälfe, d'chuch muel holt chrom goh.' und *bim ſtrohl*, 's ſicht au ſo gſe, wo d'buschr us der maſt chond, ſtäid d'chuch ordeli im ſtall, tſchiegget aber am e fuess as bizle.' uber das geſchlachtete thier ſelbſt ſind ſomit die ſagen unter ſich uneinig, aber in allen trägt es gleich dem bock hörner; am nächſten kommt dieſem noch die gemſe. der bock wird wohl als nicht eßbares thier ausgefallen ſein.

Alle dieſe ſagen nun halten ſich im tiefen ſüden, und in Ferrara kommt die ſage wiederum vor. (beitr. I, 89.) dagegen iſt ſie in der mitte von Deutſchland und im norden deſſelben noch immer unaufgefunden. es wäre von belang, ihr dort auch weiter nachzuſpüren.

Unterdeſſen bringt Fries uns aus dem Speſſart andere und höchſt wichtige mittheilungen über den gott und ſein geſpann. (ſ. oben ſage 3.) deren gleichen ſich bisher noch wenige haben finden laſſen und die uns mit troſt für die zukunft wohl erfüllen können. 'der *doctor* auf dem *Eichelberg* iſt offen und klar der *donnerer*, dem die eiche heilig iſt. er *ſteht in keinem guten ruf*, denn es iſt eben der alte gott, nunmehr der teufel, der in *einem grofen hau* (ſeinem alten tempel?) wohnt. er iſt ein *wettermacher*, denn von Thôrr heißt es: tonitrua

et fulmina, ventos imbresque gubernat. er übt *die heilkunst*, der gott erweckt selbst den *todten* bock durch die hammerweihe zum leben, und gleich ihm *fodert* der doctor *mit backen im kleinen wagen*. das sind so überraschende einstimmungen, daß die volle glaubwürdigkeit des mittheilers dazu gehört, uns zu überzeugen, daß die sage treu niedergeschrieben wurde.

Nicht weniger willkommen ist, was ferner erzählt wird, nur weicht die sage hier von dem eddischen mythos ab. dieser der uns in der schönen Thrymsquida erhalten ist, erzählt bekanntlich, wie Thôrr mit gesträubtem bart und das haupt zornig schüttelnd seinen hammer verlangte. Loki sollte ihm denselben suchen und leh dazu Freyjas federgewand, womit er zum rieselland flog. Thrymr begegnete und gestand ihm, daß er Hôrnirs hammer neun rasten tief unter der erde verborgen habe und nur dem gebe, der ihm Freyja als braut bringe. das meldete Loki dem Thôrr, beide gingen zu Freyja, ihr des riesen willen zu legen, aber die göttin erzürnte so, daß ihr halsschmuck brach und die ganze götterhalle erbebte. da traten die asen zusammen; auf Heimdalls rath legte Thôrr Freyjas kleider und halsschmuck an und Loki geleitete ihn als dienerin verkleidet gen Rieselnheim. ein prächtiges mahl hatte Thrymr der braut bereiten lassen. diese as und trank so erstaunlich, daß der riese sich höchlich wunderte, aber ihre dienerin legte es aus als hunger, der appetitlosen sehnsucht folge. der riese blickte ihr unter die augen und schrak zurück, so sehr flammten dieselben, aber die dienerin sagte, acht nächte habe die braut vor sehnsucht nicht geschlafen. endlich brachte man den hammer zur brautweihe und legte ihn in den schoos der braut. alsbald erfaßt Thôrr den gewaltigen und zerschmettert die ganze rieselnbrut. soweit die edda.

Daß in unserer sage ein verwandter mythos steckt, ist klar, nur scheint Donar in ihr an die stelle des riesen zu treten. alle einzelnen züge der sage sind unzweifelhaft echt, das ganze hat aber eine andere gestalt gewonnen. wenn es heißt, daß der doctor mit seinem fernrohr vom

berge aus die mädchen erſpähte, dann erinnert dies an Freyrs erſpähung der tiere. zwölf jungfrauen ſind keine ſeltene erſcheinung im märchen. die verſchleierte braut iſt buchſtäblich der verkleidete gott, die verwünſchung die echt ſagenhafte überſetzung der rieſenvernichtung. es ſcheint daraus theilweiſe übereinſtimmung des nordiſchen mit dem deutſchen mythos ſich zu ergeben, theilweiſe der letztere vom erſtern abzuweichen. dieſe abweichungen könnten aber nur trübung ſein, welche der deutſche mythos im lauf der zeiten erfuhr, ſo daß er urſprünglich gleich dem vom zerſchlagenen ſchenkel dem nordiſchen analog war. dieſe anſicht zu grunde legend, läßt ſich folgendes nähere erwägen.

Der eingang der ſage und der von Thrymsquida ſtimmen vollkommen überein, Thôrr wie der doctor werden *ſuchend* geſchildert. zürnend ſucht jener *allwärts* den Miölnir, und mit glücklichem erfolg, denn Loki fliegt ſogleich dahin, wo der hammer ſteckt. war Thôrr allwärts, dann war er gewiß auch auf Hlidskiälf, denn wo hätte er ihn beſſer erſpähen können? unſer Donar ſteht auf dem *berge* und ſchaut ins thal, nicht aber nach dem hammer, ſondern nach mädchen. es iſt das eine offenbare verderbnis, denn nach dem, was ſie von ſeinem, wie von ſeines nordiſchen ebenbildes character wiſſen, war das nie ſeine paſſion. die verderbnis entſprang zuerſt aus dem verſchwinden des hammers in der ſage. das iſt aber jedenfalls uralt, denn von anfang an zog das chriſtenthum gegen den heiligen hammer energiſch zu felde, ſo zwar, daß das wort hammer ſelbſt perſonificirt und mit tod und teufel gleichgeſtellt wurde: de hamer kennt ſe all = der teufel kennt ſie alle. (M. 166.) an ſeine ſtelle trat das ähnliche kreuz, das ihn überall bald ſiegreich verdrängte, ſo daß ſich nur wenige ſpuren von ihm erhielten. war und iſt er aber im Bewußtſein des volkes als attribut des donners faſt überall untergegangen, dann konnte ihn der gott nicht mehr ſuchen.

Des gottes bild ſtand wohl *allein* in dem bergtem-

pel *), oder dem heiligen eichenwald, der den gipfel des berges krönte. darum ist auch der doctor allein, d. i. ohne frau. wie nun die liebe sich in die meisten alten mythen eindrängte, als sie zur sage oder zum märchen wurden (das fast stets mit einer heirath endigt), so auch hier und so konnte es denn nicht ausbleiben, daß der unbeweibte, einsam droben hausende doctor nach einer frau ausschauen mußte. mit dem hammer war ja auch des donnerers gemalin aus dem gedächtnis des volks geschwunden, dieser also zum junggesellen geworden.

So erklärt sich denn die fernere umbildung des mythos von selbst. die verkleidung haftete sicher und fest als nothwendiges moment der sage im volk. sie konnte aber jetzt nicht mehr von dem doctor geübt werden, denn nicht von ihm wurde die braut verlangt, er verlangte selbst eine braut und stand so an des riesen stelle, mußte also auch der täuschung unterliegen, die nun von denen geübt wurde, welche ihr in dem alten mythos unterlagen; das ganze verhältnis des gottes zu den riesen hatte sich umgekehrt. wie aber Donar selbst trotz aller verderbnis klar und sicher darsteht, so auch die braut, die ihren alten charakter nicht verläugnet. gleich dem verkleideten gott ist sie in gewänder und schleier gehüllt, der doctor, der alte Thrymr, prallt bei ihrem anblick zurück, als er den schleier aufhebt, er findet eine *katze* an der stelle des gehofften mädchens, er findet das thier der *Freya*, der Holda, (wie ich im zweiten heft nachweisen werde) also der göttin, in deren gewänder Thôrr gekleidet war, deren Brisingamen er trug. dieser bedeutsame zug stellt die umbildung des eingangs der sage über alle zweifel, denn er sagt uns, wem die kleider gehorten, wessen gestalt der verlangende zu schauen meinte. war dies aber die der göttin der edda, dann konnte unter ihr nur der donnerer auf dem brautstuhl sitzen, also nicht brautwerber sein, also nicht von seinem berge nach den mädchen schauen und wonach dann anders, als nach dem verlornen hammer? da der schluß

*) Liegt nicht in der nähe des Eichelberges einer, der dem Wuotan zuzuweisen wäre?

des eddiſchen mythos ganz zu dem der ſage ſtimmt, hier wie dort die vernichtung folgt, ſo iſt das um ſo ſicherer.

So wäre uns denn wiederum ein herrlicher mythos gerettet und ein neuer beweis geliefert, welches licht unſerer mythologie aus dem volksmunde zuſtrahlt.

2. LANDÂS.

In dem Odenwald heißt der Rodenſteiner geiſt auch der *landgeiſt*, was ich früher einmal zu dem nordiſchen beinamen Thôrrs, der landâs ſtellte. an dieſen namen mahnt ebenfalls der *landlord* in folgendem ſchottiſchen brauch: 'in 1591 the Elders of the Scotish church exerced their utmost influence to abolish an irrational custom among the husbandmen, which with some reason gave great offence. *The farmers were apt to leave a portion of their land untilled and uncropped year after year. This spot was supposed to be dedicated to Satan* and was styled *'the good mans croft'* viz. *'the Landlords acre'*. (Andrew in continuation of Dr Henry's history. p. 502.) dieſer ſatan kann kaum etwas anderes als ein alter gott ſein. croft iſt ein mit einem zaun umgebenes ſtück land, alſo ein nicht betretbares heiliges, dem guten mann geweihtes, der an den 'gofar', den guten vater des Nordens erinnert, wie bekanntlich Thôrr dort genannt wurde. (M. 152.) good man iſt aber gleichbedeutend mit landlord, was wie bemerkt zu landâs ſtimmt, demnach wäre alſo dort der donnerer auch ein gott der ſaat und ernte geweſen und hätte man, um ſeines ſchutzes für dieſelbe theilhaftig zu werden, ihm ein ſtück land umzäunt und geweiht, was fortan von keines menſchen oder thieres fuß betreten wurde, höchſtens von dem des opfernden hausvaters, dem es liegt nahe zu denken, daß an dieſem ort ihm vorzugsweiſe opfer dargebracht wurden.

J. W. WOLF.

3. DONNERROSE.

In Tirol herrſcht der glaube, daß der, welcher bei einem gewitter eine *alpenroſe* trägt, vom blitz erſchlagen

wird. deßhalb heißt die alpenrose im munde des volkes in manchen thälern die *donnerrose*. es scheint demnach, daß sie dem Donar heilig war, eine annahme, die durch deren farbe noch weitere unterstützung findet.

Innsbruck. IGNAZ ZINGERLE.

GEBRÄUCHE AUS DEN HARZGEGENDEN.

Von den folgenden mittheilungen war manches einzelne namentlich die beschreibung der Ilferoder ostergebräuche schon aufgezeichnet und zur veröffentlichung an anderer stelle bestimmt, als mir die kunde von der herausgabe dieser zeitschrift zuging. der leser wolle darum entschuldigen, wenn ton und haltung dieser vielleicht nicht immer angemessen sein sollten. die beschreibung der Martinsfeier zu Nordhausen verdanke ich Karl Schultes aus München*). außerdem wurden manche schriftliche notizen anderer benutzt. im allgemeinen ist der theil Niedersachsens, den man den Oberharz nennt, und die stadt Ilferoda als der punct anzusehen, woher diese gebräuche genommen sind, wenn keine weitern angaben des ortes dabei stehen. eine reihe anderer gebräuche aus derselben gegend veröffentlichte ich schon früher in Prutz 'deutschem museum' von 1852**).

Hornhausen. HEINRICH PRÖHLE.

1. OSTERN.

An das osterfest und an dieses ganz besonders knüpfen sich in Niedersachsen noch unzählige volksgebräuche. Nirgends aber sind diese so zahlreich und bedeutsam als in der gegend von Ilferoda am Harz, welches der heidnischen göttin Ostara seinen namen zu verdanken scheint***). —

*) dem herausgeber einer bei Weber in Leipzig erschienenen gedichtesammlung, deren oft glücklicher volkston schon vorher durch die fliegenden blätter bekannt war. H. P.

**) Herr H. Pröhle wird diese werthvollen sehr dankenswerthen mittheilungen in den nächsten heften beenden.

***) Eine ganze reihe von sagen, welche ich in meiner sammlung von Harzsagen mittheilen werde, und vorläufig die bei Harrys stehende

In der nacht vor dem erſten oſtertage wird überall, bis Nordhauſen hin, heilſames waſſer in krüge geſchöpft und das vieh ins waſſer getrieben, um es vor krankheiten zu bewahren, oder das kranke, z. b. lahme pferde, geſund zu machen. Am erſten oſtermorgen ſteigen die Oſteröder auf den Ührder berg. In büchern finden wir angemerkt, daß hier in der nähe der ſtadt Oſterode 'weißgekleidete jungfrauen' am oſtermorgen bei ſonnenaufgang tänze aufgeführt haben. am nachmittage des erſten oſtertages zieht alles nach dem 'ſiechenhofe', einem frühern kloſter, der in ein ſpital für frauen umgewandelt iſt. zum ſiechenhofe gehört eine kleine kapelle und dort werden in einem kaſten verſchiedene offenbar aus katholiſchen zeiten herſtammende puppen verwahrt, welche an dieſem tage zur freude der kinder ausgepackt werden müſſen. da kommt dann hervor Petrus mit dem himmelsſchlüſſel, Johannes mit dem kelche, eine puppe die der 'ſchreibmeiſter' *) genannt wird, und beſonders die mutter Maria. jünglinge und jungfrauen

ſage 'die oſterjungfrau', werden zu dieſen gebräuchen zu vergleichen ſein. auch ſuche ich in den anmerkungen jener ſagen nachzuweiſen, daß die hiſtoriker ſich durch die neuerdings verſuchten anderweitigen deutungen des namens Oſterode in widerſprüche verwickelten, und veröffentlichte darüber bereits einen aufſatz in der ſeit 1852 erſcheinenden 'Harzzeitung'. zu den übrigen orten unſrer gegend, welche nach manchen angaben von Oſtar den namen haben ſollen, gehört auch *Oſterwieck*. dahingegen ſind andre der meinung, daß dieſe ſtadt von Karl dem großen, der jedenfalls begründer oder doch erweiterer des ortes ſein dürfte, *Seligenſtadt* genannt ſei. wir wiſſen nicht, ob man hierfür eine ältere quelle hat als Rothe's Sachſenchronik, die es in dem bericht über den angeblich zu Harzeburg zerſtörten abgott Krodo erwähnt. die Sachſenchronik könnte hier vielleicht in einen irrthum verfallen ſein, da (vgl. Simrocks Rhein) eine ſtadt im Odenwald von *Karl dem Großen* den namen *Seligenſtadt* empfangen haben ſoll. wir geben dies weitern bedenken anheim.

*) was den ſchreibmeiſter betrifft, ſo finden wir in alten ſchriften angemerkt, daß zu Oſterode 'der *ſchreib und rechnenmeiſter* das privilegium hat, daß außer ihm in der ſtadt niemand weder öffentlich noch privatim im ſchreiben und rechnen unterrichten darf'. er war auch allemal cantor bei der ſchloßkirche und mußte als ſolcher alle ſonntage vormittags den geſang führen, ſo wie der cantor der ſchulen in den vierzehntägigen nachmittagspredigten ſolches thun mußte.

beſchäftigt beſonders ein groſſes leinenes gewand, das das hemd der mutter Maria genannt wird. ob dieſe wirklich ein ſo ungeheures hemd, und noch dazu eins mit blauen auffchlägen getragen hat, oder ob wir hier vielleicht nur ein katholiſches prieſtergewand vor uns haben, ſoll uns wenig kümmern *). verwechſelt doch ohnehin das volk hier nur die mutter Maria mit jener heidniſchen göttin, welcher der flachsbau und alle fruchtbarkeit heilig war. früher muſſte das hemd der mutter Maria im freien ausgehängt werden; — denn daſs am erſten oſtertage gutes wetter iſt, dafür haben die alten auf dem fiechenhofe zu ſorgen: regnet es, ſo haben ſie in ihrem kloſter nicht ordentlich gebetet. aber es heiſst, daſs bei dem aushängen des hemdes unfug geſchehen ſein ſoll, und ſo darf es denn nach einer groſſen ſchlägerei zu oſtern nur noch in der kapelle gezeigt werden. ein mädchen, das man aus ſchabernack unter das hemd ſtöſst, bekommt binnen jahresfriſt ein kind, und ein liebespaar, das darunter tritt, freit noch in demſelben jahre. auch auſſer der oſterzeit aber kommt zuweilen ein liebespaar, ſchleicht um den fiechenhof herum und läſst ſich in die kapelle führen .... die alte aber, welche den ſchluſſel hat, ſagt zu ihnen: 'kommt, ihr ſollt einmal unter das hemd!' und ſchiebt ſie darunter.

Früher ſagte man auch, daſs die alten auf dem fiechenhofe das ganze jahr hindurch keine ruhe hätten, wenn das hemd, das wohl eine fliege leinwand enthalten mag, nicht ins freie gehängt würde. auch jetzt noch haben ſie aber zu oſtern einen guten verdienſt, weil ſie dem hemd der mutter Maria zu liebe bier und branntwein ſchenken und das leben und der verkehr vor ihrem einſamen kloſter nicht geringer iſt als etwa auf einem ſchützenfeſte. der puppen wegen darf keins der kinder fehlen, — doch vermuthe ich daſs auch die kleinen vielleicht urſprünglich des hemdes wegen hergebracht ſind und daſs ſie ſich hier um dieſelbe groſſe frau ſchaaren ſollen, bei der ſie, wie man ihnen ſelbſt ſagt, vor ihrer geburt in den teichen und brunnen ſitzen und mit der ſie, wenn ſie ungetauft ſter-

*) es wird der beſchreibung nach zu ſchlieſſen, eine alte alba ſein. W.

ben, bekanntlich im gefolge des wilden jägers daherziehn müſſen.

Auch nach dem oſterfeuer am abend zieht die jugend wieder nach dem feuerhofe, und das mag wohl beſonders die zeit ſein, wo der unfug ſtattgefunden hat. die oſterfeuer erheben noch jetzt in Norddeutſchland manches herz, aber fröhlicher leuchten ſie wohl nirgends als am weſtlichen Harze in der nähe von Oſterode. leuchteten doch in dieſem jahre zwiſchen den gruben, die Clausthal und Zellerfeld umgeben, allein *funfzehn* oſterfeuer, und ihrer *ſieben* zogen ſich an den hohen berglehnen hin, zwiſchen denen das dorf Lerbach liegt. in Oſterode ſelbſt beginnen die vorbereitungen zum oſterfeuer ſchon ſechs wochen vor oſtern; wer in dieſer zeit kein holz mit herbeiträgt, und nur mit feuern will, zahlt dafür geld und läſst von andern holz tragen. im Halberſtädtiſchen feuert man am liebſten mit beſen (auf denen die hexen zum Blocksberge reiten) und zündet alte theertonnen beim oſterfeuer an. in Oſterode ſucht zuletzt jeder einen tüchtigen brand vom oſterfeuer zu erhaſchen. mit den bränden wird herumgeſprungen, und je beſſer eine fackel brennt, um ſo mehr glück bedeutet es für den der ſie trägt, — wie denn überhaupt dieſe hehren oſterfeuer in ganz Norddeutſchland ſchon längſt der polizei erlegen wären, wenn ſich nicht die ſtille vorſtellung damit verbände, daſs ſich ein ſegen für das land daran knüpfte.

Nach dem oſterfeuer wird auch zu oſtern dem erfriſchenden element, dem *waſſer*, auſser dem oben angeführten, noch mancher cultus zu theil. wo mädchen im hauſe ſind, wird von den burſchen oft die hausflur ſo voll waſſer getragen, daſs ſie glänzt wie ein ſee.

Am zweiten oſtertage ziehn die leute von der Freiheit bei Oſterode in begleitung von tambours nach dem Klinkerbrunnen; kehren ſie daher wieder zurück, ſo nehmen ſie ein *altes ſpinnrad* und treiben damit allerlei poſſen, z. b. ſie drehen daran wie an einer drehorgel und ſingen dabei eine mordgeſchichte.

Oſtereier werden in ganz Niederſachſen gefärbt (am

, hebllen gelb) und von den kindern der vornehmen in den nestern gesucht. in Osterode nennt man sie 'pascheneier' und schreibt ihnen besondere güte zu.

Wer aber solcher und anderer sinnengenüsse nicht achtet, der nehme ein schwarzes seidenes tuch und sehe am ersten ostertage durch dasselbe gegen die sonne; dann wird er in ihr das *ostertamm* tanzen sehen. so sagte mir ein mädchen in Osterhagen.

In der woche vor ostern hat jeder tag seinen eignen namen, nämlich:

fule mandag,
fekewe dienstag,
krumpuckelder*) middewochen,
grundonnerstag,
stille freidag,
kaukenbackensonnabend,
sondag: lustige feerdage.

2. MAINACHT.

In der *walpersnacht* (walpurgisnacht) stellen die jungen burschen den mädchen besen vor die thür und necken sie dann am morgen mit dem hexenritt.

3. PFINGSTEN.

Am ersten pfingstmorgen kommen die sog. 'pfingstknechte' aus den dörfern, wo noch das pfingstreiten herrscht, zu pferde nach Osterode, Lerbach u. s. w. und betteln, indem sie in plattdeutscher sprache folgenden spruch hersagen:

holle polle wolle,
ich weiß wohl was ich wollte,
ich wollt' ich wäre konig,
gib mir nicht zu wenig,
laß mich nicht zu lange stehn,
ich muß noch 'ne stunde weiter gehn.

Das pfingstreiten selbst wird z. b. in Lalsfelde folgendermaßen gefeiert. die pferde haben quästen**) (lange bänder) an köpfen und an schwänzen, die knechte haben quä-

*) krummbuckliger.
**) bekannt ist die pfingstfeier zu Quedlenberg.

ſten an nützen und ſchultern. auf einem anger iſt dann ein kranz aufgeſteckt und danach jagen die knechte mit ihren pferden. dem pferde, das die ſtelle zuerſt erreicht, wird der kranz um den hals gehängt. von 1849—1851 trug jedesmal ein ſchimmel den ſieg davon. dieſelbe ſitte ſoll früher an vielen orten, auch in Lerbach geherrſcht haben, wegen der damit verbundenen gefahren aber abgekommen ſein.

Das pfingſtreiten gilt da, wo es noch gefeiert wird, als ein altes recht der knechte und bauernſöhne. ſchon lange vorher wird am orte ſelbſt geld auf dieſes feſt eingeſammelt, bier, ſchnaps u. dgl. mehr dafür eingekauft. Man nennt dieſes feſt auch die '*pfingſtbier*feier' (wie man im halberſtädtiſchen 'pfingbiere' feiert) und die pfingſtburſchen haben unter ſich beamte, z.b. den jagemeiſter u.s.w. alle pfingſtknechte gehen während des feſtes in *weißen* leinenen kitteln.

4. DER JOHANNESTAG.

In dem oberharziſchen bergdorfe Lerbach werden *zu* Johanni von den kindern kleine tannenbäume ausgeſchmückt; dieſe drehen ſie von der linken zur rechten (wie die ſonne geht). dazu wird geſungen: 'o tannenbaum! o tannenbaum! du biſt ein edles reis!' oder auch: 'die *jungfer* hat ſich umgedreht.' in den bergſtädten wird der Johannestag noch kirchlich begangen und man ſchmückt dort große tannenbäume mit bemalten eiern und blumen, um welche abends getanzt wird. hierbei wird das lied vom umdrehen vollſtändiger ſo geſungen:

die *jungfer* hat ſich umgedreht;
ſo rot
wie ein haar,
ſo klein
hühnerbein,
dreißig, vierzig, fünfzig jahr,
die *jungfer* wandt' ſich um.

Dies ſpiel wird nur von jungen mädchen geſpielt, welche auch oft beim ſpielen die namen der einzelnen ſpielerinnen nennen:

Emilie hat sich umgedreht,
der liebste hat den kranz beschcert.
wir treten auf die kette;
kette klingelt hell und klar;
es sind gewesen *sieben jahr;*
sieben jahr sind 'rum,
die kette dreht sich 'rum.

Besonders zu Johanni wird zum tanz gesungen:

sagt mir mal das hirtchlein aus der weide!
du, du hüt meines herzens freude!
trocht mir mal die spanische pistole!
mein schatz wird mich bald wieder holen!
er ist kumm doch her mein kind,
weil ich dich jetzt wiederfind';
denn du bist der liebste mein,
sollst auch immer bei mir sein.
treue, treue liebe mich,
aber nur beständig nicht.

Auch einer ausgekleideten person mit pelzwerk, wohl überbleibsel der frühern darstellung des winters begegnete ich, und hr advocat Mithe erzählte mir, daß man in frühern jahren zu Clausthal jedesmal einen kampf aufgeführt habe, in dem zuletzt der *teufel* besiegt, gefesselt, auf ein brett gebunden und als kraftloser alter hinweg geschleppt worden sei.

5. SCHÜTZENHOF.

Auf die schutzenfeste, welche im hannöverschen Harze und jenseits Ollerode schützenhöfe heißen, scheint in einigen bergstädten manches vom Johannesfeste übertragen. namentlich tritt dabei der wilde mann und die wilde frau auf. der wilde mann trägt eine axt in der hand und ist wie die wilde frau in tannenzweige und in *hexenkraut* (eine art moos, brockenmoos, isländisch moos) gekleidet. In einer bergstadt treten beim beginne des schützenfestes, während des festlichen aufzuges, die bewohner, tannenzweige in der hand haltend, in die hausthür.

6. KIRMES.

Die kirmes wird in den bauerndörfern westlich vom Oberharze als erndtefest gefeiert.

Auch auf dem Eichsfelde wird kirmes gehalten und von dort ſtammt folgendes kirmeslied, das freilich nur als dialektprobe intereſſe hat und uns keineswegs das bild eines echten und erfreulichen volkslebens aufrollt und dem, der dieſe öde und heruntergekommene gegend kennt, für welche noch kürzlich geſammelt wurde, manches zu denken gibt.

Karmeſe iſt das große faſt,
in unſen beſchloßnen johren.
wann karmeſe is, muß alles draan,
un ſoll 's auch koſten der letzte hahn
mot solchen ungeflatſche.

den ſonntag hat's halb ugeluft,
denn lötſcht man nach der kerche,
da kommt ein kleiner *Zackus* (ein männchen) har,
die mütze ſteht ihm all der quar,
er ſpricht wohl von den dingen.

iſt die kirche nun halb us,
ſo kommt der klingebüttel,
wer dann kein haller bei ſich haat,
un nur an tiefen nicker macht,
der hat ſchon 'ängſt bezohlet.

und iſt die kirche nun dann us,
ſo geht es an zu fraſſen;
da trimme 'n großes buddelchen hier,
en gläschen dreie oder vier,
en großen ſtücke kuchen mitunger.

iſt denn das fraſſen nun vorbie,
da lotſcht man nach den angen;
da heißt es denn: 'juchhe! juchhei!
die madchen müſſen ſpringen.'

nun hört ihr lieben lötchen an,
was ich nun uch will ſeggen.
der bäcker ſchenkt das buchsbild (?) ein,
daß ich ihn darf nicht nennen.
es will ja keiner der erſte ſein,
es will auch keine die letzte ſin,
ſie machen den bäcker bald dolle.

ist die kiemle nun dann us,
so ist 's an allen ecken duster,
da kocht man lauter [illegible]
und hedt dabee die grösste noth,
noch ärger wie zuvorne.

7. MARTINI.

1.

Auch das Martinsfest wird auf dem Harze — und zwar weit allgemeiner als das Johannesfest — noch lebhaft gefeiert und von den plattdeutschen Martinsliedern möge folgendes hier stehen:

Mirten is en gaut mann *),
den ik et wol vertellen kann,
drei äppel un drei beeren,
nöthe gat wol mee.
ek sta op einen steine,
meck früsst an meine beine,
lat mek gan,
lat mek nich sau lange stan.
de Mirtensdag is upegan **)
mit allen gauen gästen.
de leive Gott is de beste.

2.

Wegen des namens des Martinsfestes herrscht fast überall die (natürlich irrige) vorstellung bei uns, daß das Martinsfest erst recht zu ehren des dr. Martin Luther in aufnahme gekommen sei, und in diesem sinne wird es, dort vielleicht nicht ohne grund, besonders in Nordhausen an die person des reformators angelehnt und einen tag *vor* dem Martinsfeste der katholischen kirche gefeiert.

Es bestehen zwei erzählungen, wie Nordhausen als protestantische stadt zur kirchlichen feier eines dem katholischen Martinsfeste ähnlichen festes gekommen sei, bei dem gleichfalls die bunten lichter flackern. die unwahrscheinlichere sage mag zuerst hier folgen. Nach ihr legt

*) Oder: gautmann (gutmann).
**) Andere sagen: himmelrick is upedan
allen gauen gästen.

die zunft der *schuhmacher* *), welche sich heutiges tages noch hauptsächlich um die begehung des festes kümmert, ihren vorfahren das verdienst der erfindung dieses festes bei; denn als Martin Luther noch lebte und des öfteren nach Nordhausen kam, um die junge gemeinde und seine freunde heimzusuchen, begab es sich eines tages, daß die nordhäuser schuhmacherzunft, die so eben von der sondershäuser messe mit gefülltem beutel heimzog, dem frommen manne unterwegs begegnete und ihn gar freundlich ersuchte, da es schon nacht würde, doch mit ihnen zu ziehen und auf ihrer herberge es sich eine nacht gefallen zu lassen. dieses anerbieten, so von einer seite aus treuem herzen kam, wurde nun anderer seits mit vollem herzen angenommen und die ehrsame schuhmacherzunft alarmirte darob in ihrer freude die ganze stadt, so daß alles mit lichtern an die fenster kam und nach der ursache dieses lärmens fragte, worauf die schuhmacher ebenfalls lichter anzündeten und nun den doppelsinnigen vers: **)

herr Martin kommt, der brave mann,
zünd't hunderttausend lichter an!

*) In bezug auf diese schrieb mir der würdige conrector *Ernst Günther Forstemann*, welcher in den ruhestand versetzt sein soll, um seine gediegene urkundliche geschichte der kaiserstadt Nordhausen wo möglich noch zu ende zu führen, folgendes: 'von unserer Merwigslinde hat M. Ehrhardt in den gedichten eines nordhäusischen bürgers (1805) s. 111 eine "vorzeitsage" eigener fabrik versificirt, nach welcher könig Merwig von haus aus ein schuhmacher war, weshalb er alle *sieben jahre* mit seinen ehemaligen zunftgenossen nach jenem platze auf dem Geiersberge zu einer lustbarkeit und einem schmause gezogen und um daselbst schatten zu haben, jene linde gepflanzt. Das weiß ich freilich, daß *zuweilen* die "schuhknechte" nach jenem orte zur ergötzlichkeit gezogen, daß dies aber alle 7 jahr regelmäßig geschehe, ist mir fremd.' eine nähere nachforschung darüber wäre gewiß der mühe werth; doch kann Ehrhardt gerade durch die bedeutende rolle, welche, wie auch aus den vorliegenden gebräuchen hervorgeht, das siebente jahr in der ganzen gegend spielt, veranlaßt sein, für die unregelmäßigen besuche der Merwigslinde diesen bestimmten zeitraum anzugeben; es war ihm auch vielleicht irgend eine wirkliche volkssage von der linde bekannt, aus der er das siebente jahr in die erfundene sage hinübernahm.

**) Er ist auch im hannoverschen sehr verbreitet.

den tragenden entgegen fangen. alle jahre erneuerten sie das andenken, und also sei es noch heutigen tages auch deßwegen.

Die andere erzählung hat mehr historischen hintergrund mit bekannten namen und klingt folgendermaßen: Luthers freunde in Nordhausen, der damalige bürgermeister Meinberg und der prediger Justus Jonas luden ihn am 10. November zur geburtstagsfeier nach Nordhausen zu sich ein, welcher einladung Luther denn auch nachkam, und nun als die drei freunde in heiterster stimmung waren, gedachten sie, daß anderen tages ja auch ein Martinsfest in der katholischen kirche gefeiert werde, und eben so gut als dort bunte lichter angezündet werden könnten, stände es auch in ihrer macht ähnliches zu thun. gesagt, gethan! als am abend die familien sich versammelten, brannten auf den tischen die mittlerweile bestellten und gefertigten bunten lichter. wenn nun heutigen tages das Martinsfest herannaht, ist wohl keine hausmutter in Nordhausen zu finden, welche nicht alle hände voll zu thun hätte, um zu backen, zu schlachten und die etwa vorhandenen gastzimmer und betten auf das schönste herzurichten; denn klein und groß will sich es einen tag im jahre recht urwohl sein lassen und es kommen schwärme von auswärtigen verwandten, um das fest mit zu begehen. die aftermiether erhalten von ihren hauswirthen einladungen zum abendessen, und die wirthe erscheinen von vorn herein mit einer schüssel voll kuchen in der hand.

Am sonntage vor Martini wird in der st. Blasiuskirche Luthers leben und wirken von der kanzel herab verkündigt und auf die bedeutung des kommenden festes hingewiesen. am tage selbst wird früh 5 uhr ein feierlicher choral vom Petersthurme geblasen. mittags wird nach allen kräften gegessen und getrunken, um sich zu dem nun kommenden umzuge gehörig vorzubereiten. Um vier uhr werden alle glocken der stadt in bewegung gesetzt, um drei sogenannte 'bolzen' zu läuten. auf der schießstätte und wo es sonst noch der nordhäuser jugend gelingt, werden freudenfalven gegeben, und mittlerweile haben sich sämmtliche innungen und gesangvereine mit ihren fahnen

und emblemen am töpferthore verfammelt, von wo aus dieſelben mit klingender muſik auf den rathhausplatz gehen. ſind ſie dort angelangt, ſo wird Luthers lied: 'ein feſte burg iſt unſer Gott' angeſtimmt, worauf die ſingvereine ſich in ihre lokale und die innungen in ihre herbergen begeben, und bei brillanter beleuchtung mit *bunten* lichtern (die meiſt Luther im chorrocke, oder huſaren und preuſſiſches militär vorſtellen) den abend im traulichen verein zubringen.

8. ANDREASABEND.

Der Andreasabend gibt in vielen theilen Deutſchlands den jungen mädchen gelegenheit ihren zukünftigen gatten zu ſehen. bekannt iſt es auch ſchon vom Oberharz, daſs diejenigen mädchen ihn zu erblicken glauben, welche abends vor dem ſchlafengehen folgende worte ſprechen:

Andreasabend iſt heute, u. ſ. w.

Wenn die mädchen nur wiſſen wollen, in welcher gegend ihr künftiger gatte wohnt, ſo gehen ſie nachts zwiſchen 11 und 12 in den garten, ſchütteln den erbzaun und ſprechen den gleichfalls ſchon bekannten vers:

Erbzaun ich ſchüttel dich, u. ſ. w.*)

Manche mädchen ſchütteln auch den erbzaun ſo lange, bis eine planke losgeht; dieſe wird alsdann ſo hingeſtellt, daſs ſie nicht geſehen wird. am *erſten weihnachtstage* wird ſie beim erſten läuten in den ofen gelegt; beim zweiten läuten wird nachgeſchoben und beim dritten läuten ſtellt man ſich an's fenſter. wenn dann eine alte frau kommt, ſo muſs man mit dem heirathen noch ein jahr warten; kommt ein alter mann oder ein kleiner junge, ſo iſt die hochzeit nahe.

Am Andreasabend gieſſen auf dem Oberharze die mädchen auch blei durch den erbſchlüſſel. ſie bekommen dann ſolche männer, wie die figuren ſind, die durch den guſs entſtehen.

Auch wünſchruthen werden am Andreasabend geholt und in's waſſer geſtellt. ſie fangen dann im waſſer an zu

*) Beide reime f. bei Harrys ſagen, märchen und legenden Niederſachſens II. p. 25.

blühen und aus der menge der blüthen und aus ihrer schönen weißen farbe wird auf die nähe der hochzeit geschlossen. auch wird wohl am Andreasabend ein borsdorfer apfel geschält und die schale über die schulter geworfen. alsdann bildet sich der anfangsbuchstabe von dem namen des zukünftigen gatten, zumal wenn man bereits in dem nämlichen jahre heirathet.

Auch männer thun am Andreasabend einen blick in die zukunft. sie reißen zwischen 7 und 8 am Andreasabend ein stück vom zaun ab, werfen es zwischen 11 und 12 in den ofen, so daß es lichterloh brennt und bleiben davor sitzen. dann kommt ihre zukünftige braut an den ofen und wärmt sich.

GEBRÄUCHE.

MOSEL.

1. In Wittlich und dessen umgebungen eilen die jünglinge und knaben ohne theilnahme der älteren leute am vorabende vom *Michaelsfeste* auf die berge. sie tragen pech- und kienfackeln und ein *rad* mit vielem stroh umwunden. diese werden auf der höhe angezündet und das rad wird unter großem geschrei und jubel der umstehenden den berg hinab gerollt. sobald das rad im laufen ist, jagen die jünglinge mit den brennenden fackeln ihm nach ins thal, und man hält es für eine glückliche vorbedeutung für den, dem seine fackel nicht erlischt. ähnliche feuer werden auch am abende vor *Johannistag* angezündet.

2. Zu Gerolstein in der Eifel ließ man bis 1816 ein angezündetes rad von der höhe bis an die Kyle laufen. am bache erwarteten die mädchen ihre burschen mit kuchen und wein und nachher ging's zur musik. Im jahre 1841 wurde der gebrauch wieder angefangen, aber weil sich viel unfug damit verband, durch die behörde unterdrückt. der ursprung soll folgender sein: 1583 ward der graf von Gerolstein mit seinen burgleuten lutherisch; die katholiken hielten einmal eine feierliche procession um den berg, als sie der burg nahe waren, machte ein zweijähriges kind

auf den armen des burgfräuleins, das mit dem grafen und ſeinen leuten der proceſſion zuſah, ſich los und faltete die händchen. das traf den grafen ſo daß er ſagte: ſeht, wo wir daran ſind. die unſchuld betet ihn an! nun wurde er mit ſeinen leuten wieder katholiſch und zum andenken an den untergang der neuen lehre in der burg rollte man das rad.

3. Zu Nalbach im kreiſe Saarlouis raubt ſich am kirchweihfeſte nachmittags nach der veſper jeder bauernburſche das mädchen, das er an dieſem abende und das ganze jahr hindurch zum tanze führen will. oft rauben ſie die mädchen noch in der kirche, was zu manchen ſtreitigkeiten veranlaſſung gegeben hat.

4. An dem tage vor ſt. Walpurgis wird in vielen orten an der Moſel das ganze haus geſcheuert und alles blank geputzt. dann ſteckt man an die thür ein palmſträußchen und hängt an die wand ein gefäß mit weihwaſſer. abends um neun uhr werden zwei beſen kreuzweis aufgeſtellt, ebenſo die feuerzange und feuerſchüppe. in der wohnſtube werden drei ſtühle verkehrt aufgeſetzt und dann beten die familienmitglieder den roſenkranz. legt man ſich ſchlafen, ſo werden alle ecken mit weihwaſſer beſprengt und ein gebet verrichtet, das allen zauber abhalten ſoll. daſſelbe geſchieht am letzten mai.

5. In Ofann, Mehring und durch die ganze Eifel heißt der donnerstag vor faſtnacht weiberdonnerstag. die weiber ſuchen ſich den ſchönſten baum im walde aus, hauen ihn um und verſteigern ihn. dann fordern ſie aſche, verſteigern ſie auch und kaufen für das geld ein fäßchen wein. dieſes wird *auf einen von kühen gezogenen wagen* gelegt und unter allerlei muthwillen durch's dorf geführt. zuletzt ziehen ſie in's wirthshaus und trinken bis ſpät in die nacht.

6. Am erſten ſonntage in der faſten ziehen in der umgegend von Echternach die burſchen von haus zu haus ſtroh ſammeln. dieſes häufen ſie um einen baum, und verbrennen alles, indem ſie darum ſpringen. das heißt die hexe verbrennen. während deſſen gehen die alten männer

auf die höhen und beobachten, woher der wind kommt. dieser herrscht das ganze jahr.

7. In Oberstadtfeld in der Eifel wurde am ersten fasttage in der fasten ein rad von einem berge gerollt. derjenige junge mann, welcher sich zuletzt verheirathet hatte, mußte das rad stellen, das von den erwachsenen jungen leuten gehoben wurde. die schulknaben sammelten das stroh, die schulmädchen die 'erbsen', welche sie mit den knaben verzehrten. beim sammeln der erbsen sangen letztere folgendes lied:

Freud' freud! gott will uns erfreu'n!
gebt uns eure erbsen;
sie wachsen auf den bergen.
gebt uns eure birnen
sie wachsen auf den stielen.
gebt uns eure äpfel,
sie wachsen auf den schnäppen
gebt uns eure bohnen
Petrus wird es lohnen
der vollen schüsseln drei
darum sind wir hei
der vollen schüsseln vier
aufs jahr zurückkehren wir.
klapper, klapper, eingestab,
gebt den armen kindern was;
gebt ihnen was und laßt sie gahn,
das himmelreich ist aufgethan.
die hölle ist geschlossen.
Petrus ist ein guter mann
er hat die schlüssel in der hand,
schließt auf, schließt zu,
rother apfel, golden brod.

Trier. N. HOCKER.

ZWEI VOLKSLIEDER VON DER MOSEL.

1. DER HAMMERSCHMIEDSSOHN.

Es war einmal ein hammerschmiedsohn,
Der freit' die arme dienstmagd schon,
Er freite sie wohl sieben jahr
Bis daß das mädchen schwanger war.

Sufännchen ſprang zum thor hinaus,
es ſprang wohl in ſeines vaters haus:
'ach vater, gieb mir einen rath,
es geht mir ein ſtolzer hammerſchmied nach!'

'ach tochter, ich bin ein alter mann,
der keinen rath mehr geben kann!'
'er geht mir nach um meine ehr',
ich wollt', daß ich ſeiner ledig wär'.'

Sufännchen ſprang zum thor hinaus,
er ſprang wohl in ſeines ſchweſters haus:
'ach ſchweſter, gieb mir einen rath,
es geht mir ein ſtolzer hammerſchmied nach!'

'ach ſchweſter, ich bin ein jung friſch blut,
mein rathen thut wohl ſelten gut!'
'er geht mir nach um meine ehr',
ich wollt', daß ich ſeiner ledig wär'.'

Sufännchen ſprang zum thor hinaus,
es ſprang wohl in ſeines bruders haus:
'ach bruder, gieb mir einen rath,
es geht mir ein ſtolzer hammerſchmied nach!'

'ach ſchweſter, nimm deinen perlenkranz,
wir gehn nach Freudenburg zum tanz!'
'dort geht er mir nach um meine ehr',
ich wollt', daß ich ſeiner ledig wär'.'

'und wie ſie zu dem tanze kam,
der ſchufterknab ſtellt ſich oben an.
'ach hammerſchmied, ſtell' dich unten an,
daß ich und meine ſchweſter tanzen kann.'

'warum ſoll ich denn unten an ſtehn,
ich bin ein reicher hammerſchmiedsſohn?'
'biſt du ein reicher hammerſchmiedsſohn,
du haſt meiner ſchweſter die ehr' genommen.'

was zog er heraus ein blendend ſchwert,
das ſtößt er dem hammerſchmied durch ſein herz.
dem wird der mund wie der ſchnee ſo weiß,
dem wird die hand ſo kalt wie eis.

'ach bruder, du haſt nicht wohlgethan,
du haſt meinem kind ſeinen vater ermordt.'
dem hammerſchmied läuten die glocken nach,
dem ſchufterknab weinen die kinder nach.

2. DER JUNGE MARKGRAF.

es war ein herr, ein junger markgraf,
der freit des königs tochter.
er freit' sie nicht länger als sieben jahr',
er kommt' sie nicht erwerben.

'bist du mein herr, ein junger markgraf
und kannst mich nicht erwerben,
jungfräulich kleider zieh du an
ich will herein dich lassen.'

er ging wohl vor seiner schwester thür;
'ach lehne mir deine kleider,
jungfräulich kleider zieh ich an,
darauf eine gülden krone.'

ja, wie er auf die haide kam,
er fing wohl an zu singen.
und das vernahm ein jungfrau fein,
auf ihres vaters zimmer.

'ach vater, liebster vater mein,
ein fein vogel hör' ich singen,
wenn sie vor unser thor jetzt kämen,
herein wollt' ich sie bringen.'

'zu essen und zu trinken sollst
du ihr ins zimmer tragen,
hernach, wenn sie gegessen hat,
nimmst du sie mit dir schlafen.'

als sie nun all' gegessen han,
der könig fing an zu fragen:
'wollt ihr einen mann oder wollt ihr keinen,
oder wollt ihr jungfrau bleiben?'

'ich hab' keinen mann und will auch keinen han,
ein' jungfrau will ich bleiben
so geh' denn schlafen mit unserm kind
in schlafe in grüner seiden.'

des nachts wohl um die halbe nacht,
das bett fing an zu krachen,
und das vernahm ein küchenjung'
der fing wohl an zu lachen.

'ſchweig ſtill, ſchweig ſtill, guter küchenjung'
ſchweig' ſtill mit ſolchem lachen;
ich will dich kleiden grün oder blau,
gleich wie du dich willſt tragen.'

die nacht verging, der morgen kam,
der könig fing an zu fragen:
'ach tochter, liebe tochter mein,
wie ſchlieſſt du heut' ſo lange?'

daß ich ſo lang geſchlafen hab',
das darf ich euch wohl ſagen,
den ihr mit mir habt ſchlafen geſchickt,
das war der junge markgrafen.'

'dann ſoll er werden mein eidam jetzt,
dazu noch könig in Schwaben,
er ſoll die krone mit rothem gold,
und auch viel ſilber haben'

wie der markgraf auf die haide kam
da fing er an zu ſingen:
'es hat mir ein könig ſein tochter verſagt,
jetzt muß er ſie mir bringen.'

VOLKSGESANG IM ODENWALD.

Der Odenwald hat bei vielen ſtadtleuten ſeinen guten namen verloren, denn der odenwälder bauer iſt, dank dem branntwein und andern dingen, meiſt über die zeiten hinaus, da er noch ſeine zinſen bezahlen oder mit erfolg gepfändet werden konnte. die eigentlichen 'bauern' das iſt grundbeſitzer ſind allenthalben ſelten geworden; ſelbſt die advokaten machen ein mitleidiges geſicht, wenn vom Odenwalde die rede iſt, und die jüdiſchen gaſtfreunde ziehen ſich mehr und mehr in die ebene. und wie in kiſten und kaſten, in ſcheuern und ſtall, ſo iſts auch in kopf und herzen des Odenwälders faſt öde geworden. ſelbſt das geſchrei des acht und vierziger jahres kam lediglich aus einem rebelliſchen magen und aus den köpfen anderer, der eigne ſcheint von guten und ſchlechten ideen bedauerlich leer. und die herzen ſind auch nicht ſonderlich angeregt und erfüllt von

'sittlichkeit und tugend,' die oft statt des alten herrgotts hinein-gebildet und gepredigt wurden. doch es will besser werden.

Es schien mir an der zeit, einen raubzug zu machen in die armen berge; es gibt dort noch schätze zu sammeln da die Juden nicht nachgraben und suchen — perlen und goldkörner liegen am wege, an denen pfarrer und schulmeister mit gebildetem lächeln vorübergehen. es sind die alten märchen, sagen und lieder, die ich mit lieben freunden aufzulesen dachte, ehe der fortschritt sie ganz zertreten hätte. von den märchen und sagen, die wir gefunden, haben Wolfs sammlungen manche proben gegeben; ein reiches liederbuch ist mir daneben erwachsen. — der wohlgekleidete fremde, der nach liedern fragt, wird häufig auf des herrn lehrers neugegründeten 'verein für männergesang' hingewiesen und mit schlecht gesungenen opernchören u. dgl. abgefertigt. nur dem kundigen gelingt es, von ächtem volksgesang etwas heraus zu bringen, und doch lebt er noch in frischer kraft auf den gassen und landstraßen, in wirthshäusern und spinnstuben. noch werden leid und freud, geburt und tod, mordthaten und schlachten, kleine und große ereignisse aller art und zeit in alten und neuen liedern besungen, die unsere auswanderer bis übers meer tragen.

Ich greife auf gut glück in den noch ungeordneten schatz, und eine perle kommt mir zuerst in die hand, die mich von neuem begreifen lehrte, warum ein Göthe vom volkslied lernen konnte. es ist ein lied, das in drei strophen alles zusammenfaßt, was von der poesie des klosters schon gesungen ist.

DES ARMEN KLOSTERFRAULEINS LIED.

(mündlich aus Reichelsheim.)

ach ich armes klosterfräulein,
mutter was hast du gethan!
lenz ging am gitter vorüber,
hat mir kein blümlein gebracht.

ach wie, wie weit unten
zwei schäflein die gehen im gras;

glück zu, ihr schäflein, ihr lebet
den frühling zum erstenmal

ach wie, wie weit oben
zwei vöglein fliegen in ruh;
glück zu, ihr vöglein, ihr ziehet
der göttlichen heimath zu.

Daran mag sich das alte lied von der heiligen Katharina schliessen, von dem uns zwei varianten zur vergleichung vorliegen.

VON DER FROMMEN KATHARINA.

der kaiser und der könig,
die stritten sich alle zwei
wohl um die sanct Katharina
weil sie die schönste sei.

der kaiser sprach: 'Katharina
du sollst mein eigen*) sein.'
'ach nein, du stolzer kaiser,
dein eigen will ich nicht sein.'

der kaiser und der könig
faßten sich ein grimmigen zorn**),
und warfen die Katharina
wohl in ein tiefen thurm:

'darinnen sollst du liegen
bis auf den jüngsten tag;
bis dich die wilden thiere
und die würm verzehret haben***).

'ach nein' sprach Katharina,
'die würm verzehren mich nicht.
mein gott, mein herr und vater
ernähret mich wunderlich.'

und als eilf tag herumme warn,
der kaiser den thurm aufschloß.
da saß die Katharina
und blühte wie eine roos'.

der kaiser sprach: 'Katharina,
wer hat dich dann es ernähret,
daß diches die kröten u. schlangen
und die würmlein nicht haben verzehret?'

'ach nein, du stolzer kaiser,
die würmlein verzehren mich nicht;
ich hab mein Jesum Christum,
mein bräutigam, viel zu lieb.

der kaiser und der könig
die hielten ein heimlichen rat,
und ließen der sanct Katharina
wol hauen ein großes rad.

und als das rad nun fertig war,
da war es noch nicht genug,
da mußten noch sieben und siebzig
dreischneidige messer dazu.

und als nun alles vollendet war,
Katharina fiel auf ihre knie,
und bat den Jesum Christum
um einen donnerschlag.

da kam ein großes wetter,
ein ungestümer wind;
schlug so viel tausend menschen,
so mancher mutter ihr kind.

*) Auch: ängelein.
**) Auch: die hielten ein heimlichen zorn.
***) Auch: Ohne essen und ohne trinken.
Ohne sonn und ohne mond.

und wer das liedchen ſingen kann,
der ſing' es des tags einmahl;
dem wird ſeine arme ſeele
bei gott nicht gehen verloren.

Ich fand vorſtehendes lied in Lindenfels, einem herrlich gelegenen alten ſtädtchen, wo ſeit alter zeit viele handwerksburſche aus und eingehen da gibt es auch ſchöne wanderlieder, wie das folgende:

von hauſe muß ich fort,
wol in ein fremdes ort
von ferne bleib ich ſtehen
ach gott, wie wird mirs gehen,
da ich kein geld nicht hab
und auch nicht fechten mag.

mein vater weint ſo ſehr,
mein mutter noch viel mehr.
mein bruder und mein ſchweſter
die geben mir was zum beſten
drei thaler reiſegeld,
was mir ſehr wohl gefällt.

vor Hamburg komm ich an,
faſt nicht mehr gehen kann.
die ſchildwacht thut mich fragen
guter freund, will er mir ſagen,
wo kommt die reiſe her?
'von Linnefels kommt ſe her'

leg er ſein bündel ab,
zeig er mir ſeinen paß;
ich will ihn unterſchreiben,
und ihm die herberg weiſen
gleich draußen vor dem thor,
zum ſchild vom ſchwarzen mohr.

als ich zur thüre kam,
klopft ich gar höflich an:
guten tag, frau herbergsmutter,
geb ſie mir käs und butter
und eine flaſche bier,
heint nacht da bleib ich hier.

ſchön dank mein lieber ſohn,
arbeit bekommt er ſchon:
es haben ſich heute ſieben
beim meiſter eingeſchrieben,
der iſt mein ſchwiegerſohn,
der gibt den beſten lohn.*)

Den Lindenfelſer dialect, den wir oben einmal durchbrechen ließen, mögen ein paar tanzreime zeigen, wie deren noch täglich viele während des tanzens improviſiert werden.

häww'e gor ſo ſchein schätzel,
wanns nor e ſo bleibt,
unn ſo ſtell ichs vors fenſchter
un ärger die leit.

mein ſchätzel is fort
unn will nimmein kumme,
unn der ſtock der ſteht noch
unn trägt widder blumme.

häww'e gor ſo ſchein ſchätzel,
awwer reich is es net,
unn was batt mich der reichthum
kein geld ſchlof ich net. –

wann alle leit heiern,
do heier ich a,
unn do heier ich mein modder,
do häww ich e fra.

*) Dies lied und die folgenden tanzreime verdanke ich meinem freund Wilhelm Bauer, dermalen pfarrvicar in Aarheilgen bei Darmſtadt.

die Linnefelfer mädchin
fein gut e fo klug,
unn fie gewwe ihr hoor
for e franzehalsduch.

bezeichnend für locale zuſtände ſind auch die folgenden reime: aus Glattbach, einem nahgelegenen dorf, kommen bauernmädchen, um auf der Lindenfelſer kirchweih zu tanzen; aber ſie finden keine tänzer, und die eiferſüchtigen Lindenfelſerinnen, die ſich noch dazu dem 'landvolk' gegenüber als ſtädterinnen fühlen, höhnen ſie alſo:

die glattbächer mädchin — ſie kenne eweil trete,
ſtein draus vor der deer, — ſie kenne eweil ſtein,
unn ſie trete die huwe — denn die Linnefelfer mädchin
danz a e mol mit meer! — die danze zu ſchein.

der Lindenfelſer burſch geht über feld und ſingt;

wenn ich nach Michelbach geh — ſchaw ich mich rumdidum —
ſchwenk ich mein hütel in d'höh' — ich ich wol Linnefels ſtein,
wann ich ſtück naufe kumm, — awwer mein ſchätzel nimmem!

Die letzten groſſen kriege ſind vielfach beſungen; in wahrhaft heroiſchem ton hält ſich, wie manches derartige, das folgende lied.

DIE SCHLACHT VON WATERLOO.

bei Waterloo war die erſte ſchlacht,
die der kaiſer Napoleon mit Engelland gemacht,
mit cavallerie.
und da ward ja auf einmal das feld ſo rot
von lauter ja lauter Franzoſenblut:
ſie muſſten ſterben.

als Napoleon früh erwacht
und die vielen völker ſah
beiſammenſtehn,
ei da waren ja auf einmahl ſo viel hundert tauſend mann,
die fiengen alle ja auf einmahl zu feuern an
auf die Franzoſen.

als Napoleon das vernahm,
da ſprach er gleich: 'ich armer mann,
was will das werden?
all meine generäle die ſein todt,
und alle meine ſoldaten leiden groſſe not
in dieſem ſtreite.'

general Blücher das war ein so tapfer held,
er streicht wie ein adler wol über das feld,
vorn an die spitze.
ach hättest du friede mit England gemacht,
hättst nicht an den kaiser von Rußland gedacht,
wärst kaiser geblieben!

der kaiser Napoleon bildte ich ein
ein unüberwindlicher kaiser zu sein
allhier auf erden.
das hat der liebe, liebe Herrgott getan
er machte den Napoleon zum armen mann,
kann nicht mehr streiten.

Daran mag sich schließen ein ergetzliches 'klagelied Napoleons,' das freilich seinem inhalt nach voranstehen müßte.

NAPOLEONS KLAGE.

ach was hab ich gram und sorgen,
jetzt verlaßet mich das glück
ich werde aus dem land geführet
und darf schauen nicht zurück.

ich werde gleichsam transportieret,
wie man die gefangnen führet,
nach der insel Elba zu,
wo ich lebe stets in ruh.

ruhe ist mir schon versprochen,
aber denk ich jetzt zurück —
ich hab schon manche krone zerbrochen,
das plagt mich alle augenblick.

ich hab schon manches land verheeret,
wie auch manche stadt zerstöret,
und vergossen so viel blut,
daß es mir bald wehe thut.

Schweden! ihr seid unterthänig,
sonst verliert ihr euren könig;
euren könig, eure kron,
denn ich heiß Napoleon.

wer wird mich dann überwinden,
ich bin herr der ganzen welt! —
da wollt ich mich nach Rußland wenden,
das war aber ganz gefehlt.

die großhärtigen Kosacken
wollten mich herzhaft anpacken,
darum hab ich meine flucht
in das Frankenreich gesucht.

wenn ich denk an jene zeiten,
denk an das Egyptenland,
wo ich meine braven leute
selbst durch eigne schuld verlor

ich hab sie hineingeführet
und bin ihnen desertieret.
das war auch nicht recht gethan,
daß ich führet ein solchen plan! *).

*) Der Mainzer gassenjunge singt freilich:
o sehet hin am Rhein die Mainzer kinder,

Aehnlicher hiſtoriſcher volkslieder vom 'kaiſer Joſephus' bis auf die belagerung von Mannheim, die capitulation von Mainz und endlich die neuſten kriegeriſchen ereigniſſe liegt uns noch eine menge vor. im ergreifendſten tone freilich ſingt der bauer von dem was unmittelbar in ſein leben hineingreift. hochtragiſch in rührender einfachheit iſt

DAS LIED VOM MÄGDLEIN DAS INS MÜHLENRAD FIEL.

meiſter müller thut euch grämen
was in ſeiner mühl iſt geſchehn.
das mühlrad blieb von ſelber ſtehn,
es muß wol was zu grunde gehn.

frau müllerin kam gegangen,
ſchlug die händ überm kopf zu ſammen,
wir haben nur das einzige töchterlein,
es wird uns wol verloren ſein.

frau, ichbitt euch um Gottes willen,
laß nur den Herrgott ſein wunſch erfüllen
das mühlrad bricht und bricht entzwei,
es kann ihr nicht zu helfen ſein.

ihr liebſten eltern, laßt euch ſagen,
laßt mich durch vier träger tragen
tragt mich auf den kirchhof zu,
legt mich in die ſtille ſtille ruh.

kommt ihr mädchen, kommt gegangen,
ſeht wie mich das mühlenrad hat gefangen.
ſchmücket mich mit rosmarin,
weil ich braut und jungfer bin.

dort in jenem roſengarten
will ich mein bräutigam erwarten.
dort in jener ewigkeit
ſteht mein brautbett ſchon bereit.

Und nun zum ſchluß unſerer bunten auswahl noch

DAS LIED DER AUSWANDERER.

jetzt iſt die zeit und ſtunde da,
wir ziehen nach Amerika
die wagen ſtehn ſchon vor der thür,
mit weib und kind fortziehen wir.

nun all ihr deutſchen freund' uns verwandt,
reicht uns zum letzten mahl die hand.
ihr freunde weinet nicht ſo ſehr,
wir ſehn uns nun und nimmermehr.

nun als das ſchiff am ufer ſchwimmt,
da wird ein liedchen angeſtimmt
wir fürchten keinen waſſerfall,
wir denken Gott iſt überall!

jetzt kommen wir nach Baltimor,
da ſtrecken die Deutſchen die hände vor.
und rufen aus: victoria!
jetzt ſein wir in Amerika.

o ſehet ihr am linken Rheinſtrom ſtehn!
für alle wärs ein glück, für uns nicht minder,
wenn wir noch könnten mit dem kaiſer ziehn!
wir rufen all als kind ſchon; Napoleon!
denn er war kaiſer auf ſeinem thron etc. etc.

da vor uns liegt die große Stadt,
nach der das Schiff bestimmung hat,
wir springen frohen muths ans land,
in unser neues vaterland!

Darmstadt. W. v. PLOENNIES.

HACKELBERG-RÖDS UND SEIN HUND ÄLKE.

1.

In den zwölften, so erzählte ein altes mütterchen in Woltringhausen bei Uchte (königr. Hannover), indem sie ihre pfeife ansteckte, da jagt Röds oder Herodis met sine hunne; da muß man gleich nach sonnenuntergang alles fest zuschließen, denn sonst jagt er durchs haus und läßt einen seiner hunde zurück. so ist's einmal einem bauer namens Plate in Kirchdorf ergangen (andere sagen es sei in Ruders haute ebenda geschehen) und der hund hat ein ganzes jahr lang dort gelegen, hat nichts als flugasche gefressen und ist doch dick und fett geworden; von farbe ist er grau und dabei so groß wie ein tüchtiger kettenhund gewesen. als nun aber das jahr rund gewesen und es wieder in die zwölften gekommen ist, da hat man den Herodis wieder heranziehen hören und als er dicht am hause gewesen, hat er gerufen: 'Älke (sagt Aulke) wiltu met?' und kaum hat der hund das gehört, da ist er schnell aufgesprungen und mit der wilden jagd wieder davon gegangen.

2.

Ein alter mann in Uchte erzählte:

Im Uchterloh liegt ein bauerhof fast von der größe eines meierhofs, den hört man oft das Älkhûs oder Älkenhûs nennen; dort hat nämlich einmal der wilde jäger Hackelberg oder Herodes seinen hund liegen lassen, der hat das ganze jahr hindurch nichts als flugasche gefressen und ist in den nächsten zwölfen, als ihm sein herr geflötet, wieder davon gegangen.

3.

Eine alte bäuerin zu Buchholz bei Petershagen (nördlich von Minden) erzählte:

Hackelberg hat einmal bei seinem umzuge in den zwölften seinen hund in einem hause zurückgelassen, der hat am heerde gelegen und nichts als asche (röf) gefressen. die leute haben ihn gern los sein wollen, haben aber nicht gewuſst, wie sie das anfangen sollen, bis ihnen endlich einer gesagt hat, sie sollten essen in einem eierdopp kochen; das haben sie gethan. als der hund das gesehen, hat er zu sprechen angefangen und gefragt, was das werden solle. da haben sie ihm gesagt, das solle sein fressen werden; da ist er davon gegangen und nicht wieder gekommen.

4.

Ein mann in Steinberg erzählte:

Daſs Herodis durch ein haus gezogen und seinen hund am heerde zurückgelassen, erzählen sie auch hier, doch soll es nicht in Kirchdorf sondern in Strükhausen gewesen sein. die leute im hause haben darauf dem hunde am andern morgen zu fressen hingesetzt, das hat er gesehen und ist wieder davon gegangen. darauf haben sie ihm am abend noch einmal einen napf voll an den heerd gesetzt, wo er den ganzen tag über still und ohne sich zu regen gelegen hatte, und am andern morgen ist alles ausgefressen gewesen. das dauert so fast ein ganzes jahr, allabendlich setzt man ihm das fressen an den heerd und am andern morgen ist es fort. so rücken die zwölften wieder heran; da wird der hund, der sonst ganz still gelegen, unruhig, er geht hinaus vor die niedenthür, hält seine nase hoch in die luft und schnuppert, dann kehrt er wieder an den heerd zurück und streckt sich hin. so geht's täglich fort bis das jahr gerade voll rund ist; da tritt ein grosser mann in die niedenthür, der bedankt sich schön bei den leuten, daſs sie den hund so gut gefüttert haben und sogleich springt dieser auf und geht nun mit seinem herrn wieder davon. in dem darauf folgenden jahre ist in dem hause aber so viel milch und butter gewesen, daſs der bauer einer der reichsten in der ganzen gegend geworden ist.

5.

Das mütterchen in Woltringhausen erzählte noch:

An einer buche bei Hendrik Witten's hof hat Herodis immer seine hunde gefüttert, da ist denn auch mal ein knecht im hause gewesen, den hat die neugierde getrieben auf die buche zu steigen, um es mal mit anzusehen. als er oben ist, so währt's nicht lange, so kommt Rôds mit seinen hunden daher und macht unter der buche halt: hier füttert er sie alle bis auf einen, zu dem sagt er:

hund, du büs,
wer mi den vagel uppen bôme.

die alte letzte hinzu: 'watter födder mit eworren is, dat kan'k ju nich seggen.'

6.

In Kirchdorf erzählt man, Herodis habe sich gewünscht daß er für sein theil himmelreich ewig jagen möge; das ist ihm erfüllt und so ziehe er denn mit seine hünne. das alte mütterchen in Woltringhausen sagte auch noch: einige sagen auch Hackelberg, andere Herodis, es ist aber beides eins.

7.

Ein alter bauer in Kirchdorf erzählte;

Ein mädchen muß einmal in den zwölften einen großen kessel von Campen nach Sieden tragen, da hört sie von weitem den Herodis kommen und sieht auch schon die hunde, welche auf sie zustürzen. Vor angst kriecht sie schnell unter den kessel, den umschnuppern und umbölken die wilden hunde; nun ist Herodis selber da, der fragt: 'wer bist du?' sie antwortet, daß sie eine arme dienstmagd sei und den kessel von Campen nach Sieden trage; er fragt weiter, ob sie das thun müssen oder ob sie es thun wollen. sie antwortet, daß sie es thun müssen, da sagt er: 'hast du es thun müssen, so sollst du für diesmal ungeschädigt von dannen ziehn, und fort gehts wieder mit der wilden meute.

HERODINA'S TOCHTER.

Im wirbelwind sitzt Herodina's tochter, erzählte das mütterchen zu Woltringhausen, die hat Johannis haupt verlangt und ist deshalb verdammt, ewig im wirbel dahinzufahren.

SAGEN VOM DARMSSEN.

(vgl. Grimm d. myth. 463 anm.)

1.

In der bauerfchaft Epe liegt etwa eine viertelftunde von Bramfche ein kleiner, einige hundert fchritte breiter fee, der heifst der Darmffen; in ihm ift ein kloffer untergegangen, darum ift er grundlos und nur an einer ftelle läfst fich auf dem grunde noch etwas von dem alten mauerwerk fühlen. mit den nordlich von Epe gelegenen moorkuhlen ftcht er in verbindung und es wird erzählt, wie man einft, um dies zu ermitteln, einen fifch gekrampt, d. h. ihm einen draht durchs maul gezogen, ihn dann in die moorkuhlen geworfen habe und er im Darmffen wieder zum vorfchein gekommen fei. das waffer in dem einen diefer moorlöcher hat immer gleiche wärme, darum friert es im winter nie zu; auch foll es nach unten wie ein trichter fpitz zulaufen.

Hier im Darmffen hat nun vor alter zeit ein fchmied gewohnt, der hat den leuten alle fchmiedearbeit gemacht, die fie wünfchten; fie haben nur auf einen zettel zu fchreiben brauchen, was fie haben wollen und ihn dann auf eine beftimmte ftelle am fee legen müffen, dann hat auch fchon am andern tage die arbeit nebft einem zettel dagelegen, worauf die fumme, die fie zu zahlen hatten, geftanden hat. Einer hat aber einmal gedacht: 'Ei was! du haft was du willft, was follft du noch bezahlen?' und ift ohne bezahlung wieder fortgegangen; feitdem arbeitet der fchmied auf dem Darmffen nicht mehr.

2.

Der wirth in Epe erzählte:

Einft ift zu dem colon Fifcher zu Epe ein fremder unbekannter mann gekommen, der hat fich ihm auf ein jahr als knecht verdungen; als aber das jahr um gewefen ift, hat er gefagt, feine zeit fei um, er müffe nun fort; als lohn aber hat er nichts weiter verlangt, als ein neues fchwert, doch durfe nichts an demfelben abgehandelt werden. da ift der colon Fifcher nach Osnabrück gegangen, hat ein neues

schwert gekauft, aber doch einen guten groschen abgehandelt, weil er gedacht hat, das werde ja wohl nicht schaden. als er nun zurückgekommen ist, hat's der knecht dem schwerte sogleich angesehen, daß etwas daran abgehandelt worden und hat gesagt, das könne er nicht brauchen. colon Fischer hat sich darum noch einmal nach Osnabrück aufgemacht und hat nun ein ganz neues schwert, an dem nichts abgehandelt war, mit zurück gebracht. damit ist dann der knecht zum Darmsen gegangen und hat gesagt, er müsse hinab und durch eine kleine, schmale öffnung, vor der zwei hunde lägen, die ihn zerreißen wollten; gegen die habe er das schwert nothig. würde es nun glücklich für ihn ablaufen, dann würde milch im Darmsen aufquellen, käme er aber um, dann würde blut kommen. darauf hat er sein schwert genommen und ist mitten in den Darmsen hineingesprungen; nicht lange darnach hat man es aber blutroth im Darmsen aufquellen sehen und er ist nie wieder ans tageslicht gekommen.

Ein bauer in Epe erzählte noch: der knecht, der sich bei dem colon Fischer, welcher nahe am Darmsen wohnt, vermiethet habe, sei aus dem wasser gekommen und habe alle arbeit aufs beste verstanden, so daß er mist breiten, säen, pflügen, eggen konnte wie kein anderer. — nachher als er das neue schwert erhalten und sich angeschickt hat ins wasser hinunterzusteigen, hat er gesagt, wenn ein witten skim (weißer schein) käme, wäre es gut; käme aber blut, so hätten ihn die hunde zerrissen.

3.

Der wirth in Epe erzählte:

Vor langen jahren hat einmal colon Hakmann's tochter am Darmsen ein kind liegend gefunden, das ist rauh am ganzen leibe gewesen; dies hat sie auf und mit nach hause genommen. bald danach ist aber die mutter des rauhen aus dem see gekommen, hat sich ans hecken gestellt und dem kinde die brust gereicht mit den worten: 'süg min kind.' darauf hat sie auch das kind wieder haben wollen, was manihr aber versagt hat, bis sie es doch endlich, auf welche weise das weiß man nicht recht mehr, wiederbe-

kommen hat und als sie gesehen, daß es ganz glatt geschoren war, gesagt hat:

dem kind hab' ich geboren,
es ist nun glatt geschoren,
dieser stätte soll das glück bis ins dritte, vierte glied nie verloren!
oder: kindken geschören, glück verloren
het int drüdde verde glid.

Darauf ist sie verschwunden; auf der hofstätte hat lange zeit schweres unglück gehaftet, doch muß der fluch jetzt von ihnen genommen sein, denn nun haben sie wieder gluck vollauf.

4.

Colon Bernhake hat einmal abends seine angeln am Harmssen aufgestellt und wie er sie morgens heraufzieht geht's mit der einen so schwer, daß er sie kaum herauskrigen kann; er zieht aber und zieht und bringt endlich einen ungeheuren fisch mit einem großen horn an die oberfläche; da hat er seine angel eilig hingeworfen und ist über hals und kopf davon gelaufen.

A. KUHN.

MISCELLEN.

1. Rock. In dem hf. Lib. histor. colleg. soc. Jesu Herbip. tom. II. p. 79 ad ann. 1737. findet sich nachstehende aufzeichnung.

'Vir quidam honestae conditionis nocte saepius a spectabili hirco ad lectum suum adstante impeditus, demum instituta per sex dominicos dies in honorem s. Aloisii devotione a nocturna hac infestatione penitus liberatus fuit.'

2. Christnachtäpfel. Zur literatur dieser wunderbaren erscheinung in den Ephemerid. acad. nat. curios. II. dec. I. p. 372. und Act. acad. nat. cur 1737. p. 276. observ. LXXI. dann im anzeiger für kunde d. deutsch. mittelalt. III. 10. gehört nachstehende notiz in einem hf. berichte eines geistlichen um das J. 1680. über solche bei Lohr am Maine beobachtete christnachtsfrüchte. auch im garten der eltern des im rufe der heiligkeit 1787 verstorbenen Franz Gavard zu Wurzburg soll sich (nach Heffner und Rems, Wurzburg und seine umgebung. f. 298.) ein solcher wunderbaum befunden haben.

'Responsio ad punctum de pomis vulgo *Brautleinsapfel*, quam investigando accepi a viris duobus senibus sensatis et fide dignissimis, senatoribus Lohranis. Referunt hi, quod olim celebris de hisce pomis rumor fuerit, qui iam nunc nonnihil evanuit. Refert Joannes Goebell, se eiusmodi poma habuisse in suismet manibus et passim nocte nativitatis Domini fuisse reperta supra nivem et Herbipolim non semel eiusmodi fuisse allata, flores se nunquam vidisse; meminisse etiam sese, quod satrapae Lohrani ipsa nocte nativitatis Domini extra civitatem sub dictis arboribus permanserint, ut eadem poma invenirent. Dicit etiam, olim fuisse talem arborem in pascuo dicto kälberwiesen, item modo talem videri in via ex civitate

versus sacellum s. Valentini ad dextram e regione vineae eminentissimi domini Electoris Moguntini, in quodam pomario, semetipsum quoque talem arborem habere in pascuo prope molam chartaciam, indeque nominari *Dreutapffelbaum**).'

3. Beuffenfeft. In dem fogenannten *Bruderhofe* zu Würzburg wurde feit undenkbarer zeit bis 1553 alljährlich am vorabende vor Martini von den capitularen des domftiftes das *beuffenfeft*, beftehend in einer hetze von fchweinen (ob zahmen oder wilden, iſt nicht bemerkt) verbunden mit einem ſtattlichen gaſtmahle, abgehalten. ein beſchluß des capitels hob in dem erwähnten jahre dieſes feſt auf, wie in dem Lib. recess. capitul. 1553. die Jovis post Leonhardi bemerkt wird:

'Die gewonheit mit dem Beuffenbeiffen yn vigilia Martini auf dem Bruderhoff Soll auß beweglichen vrſachen der yetzigen leufft vnd daß ſunſt nit vil daran gelegen, abgethan, doch ſolle die andern gerechtickheit ſunſt waß ſich geburt einem yeden gegeben vnd außgetheilt werden. Auch mag man die Beuffen yn der Thumbprobſtey wol einander beiſſen laſſenn vnd dabey ſein wer da will.' Am rande der hſ. iſt bemerkt: 'Beuffenfeſt Martini, ein trefflicher gotsdienſt. NB. Sic gradatim reliqui inutiles ridiculi et baalitici quoque cultus sponte ei mirabiliter cadent et exterminabuntur sicuti merentur, fiat voluntas domini Zebaoth.'

4. Philtrum. 'Engel die Huſſin, des Hinderbergers Magd, die von Bürgermeiſter und Rath in einer Stube gefangen gehalten worden, weil ſie Aigerboedem buck und ſolche dem Sohne Hinderbergers ſchuckte zu eſſen, darinne ſie ihm eine Heldſchaft und Liebe meinte zu geben, ſchwert Urphede.' Regeſt einer Kemptener urkunde d. 10. März 1121. im k. reichsarchive zu München.

(Steinkreuze.) Im taſchenbuche für die vaterländ. geſchichte von Hormayr, fortgeſ. v. Rudhart, $18\frac{37}{39}$ f. f.

*) cf. Wolf heſſiſche ſagen no. 214 p. 134 der apfelbaum bei Trebur.

212 — 218 findet ſich eine intereſſante abhandlung über die ſteinernen kreuzmale, welche man früher auf der ſtätte eines verübten mordes zu errichten pflegte. das älteſte der dort angeführten beiſpiele eines ſolchen zur ſühne der begangenen miſſethat erbaueten ſteinkreuzes ſtammt aus dem jahre 1178. als nachtrag hiezu diene das urkundenregeſt in Reg. boic. X. 124 vom 24. Dec. 1384. Friedrich Burggraf ze Nürnberg, Hendegen von Hurnheim Ritter, Conrad von Reckenberg der Aeltere, Arnolt Hiltmar und Heinrich von Seckendorf genannt von Durrenpuch, beſtimmen als ſchiedleute wegen des an Götzen dem Schenken von Lochof ſeligen geſchehenen totſchlages zwiſchen des Schencken Wirtin, Kindern und Freunden einerſeits und Hansen von Elrichshauſen und deſſen Sohne, ſowie allen denen, welche an dem Totſchlage ſchuld ſind andrerſeits, wie folgt: Hans von Elrichshauſen ſoll den beiden Töchtern des Schencken zwei Pfründen in ein oder zwey Klöſter ze Kirchheim oder ze Zimmern in dem Rieſe ſchicken, ſo daß ſie ohne der Kläger Schaden hineinkommen; und ſoll einer jeden 10 Pfd. Werung ze Leibgedinge auf verſetzten Gütern vermachen, nach deren Tode es dem Elrichshuser wieder ledig wird; dieſer ſoll ferner ein ewig Licht auf beſetzten Gütern machen, welches auf des Schencken Grabe brennen ſoll; eine Romfahrt und eine Achfahrt thun oder thun laſſen; 200 einpfundige Wachskerzen machen, und durch ehrbare Ritter und Knechte auf des Schencken Grab tragen laſſen; dieſe dürfen dann die Kläger für des Erſchlagenen Seele geben, wohin ſie wollen. Endlich ſoll er an die nächſte *Wegſcheide, wo der Schencke erſchlagen ward, ein ſteinernes Kreuz* ſetzen, und deſſen Schild und Helm daran hauen laſſen. Dieſe Schiedung iſt in Jahresfriſt zu vollziehen. d. ze Onolzpach an ſant Thomas Tag.

Wurzburg. PROF. DR. REUSS.

KLEINIGKEITEN.

FRANZÖSISCHES LIED BEIM ABZÄHLEN.

Henriette sous fleur de lys,
prêtes moi vos souliers gris,
pour aller en paradis.
en paradis il fait si beau,
il y a tant de petits oiseaux,
qui chantent la rose et la violette.
pie, pomme d'or a la balance,
il n'y a qu'un roi dans la France.
passez par ici, passez par là,
mademoiselle vous êtes en bas.

FRANZÖSISCHER SEGEN BEIM DONNER.

(fragment)

Saint Donat
(faites que le tonnerre ne tombe)
pas sur mes parents,
pas sur mes amis,
pas sur mes ennemis,
faites qu'il tombe dans l'eau
et qu'il ne touche aucun bateau.

WENN DEN KINDERN EIN ZAHN AUSFÄLLT.

(Belgien. Brabant.)

Zuige, zuige mandeke, *)
breng my een ander tandeke,
geen van kleem of geen van steen,
geef my liever een van been.

VEXIRREIME FÜR WEINENDE KINDER.

(Flandern.)

Janneken de krytcher,
tien pond yzer,
tien pond lood,
is Janneken de krytcher noch niet dood?

*) für manneke.

daer waserne vrouwe en haer kindeke was dood,
ze zette hem mutteken op hennen schoot
en ze song altyde: da, myn,
[illegible]
da da myn kindekindt

AUS DER BERGSTRASSE.

Ich ging einmal nach Buſchlabe,
da kam ich in ein mühlenhaus,
da ſchauten drei alte hexen heraus
die erſte ſprach: komm iß mit mir,
die zweite ſprach: komm trink mit mir,
die dritte nahm ein' mühlenſtein
und warf ihn an mein linkes bein,
da ſchrie ich laut: o weh, o weh!
ich geh nicht mehr nach Buſchlabe.

J. W. WOLF.

AUS POMMERELLEN.

Nimm hin das.
was iſt das?
ein ſchöner ring
was ſteht darin geſchrieben?
drei ſchöne jungfrauen.
die erſte heißt Pinka,
die andre Knoblapinka,
die dritte Schicknicknackknoblapinka.
da nahm Pinka einen ſtein
und warf Schicknicknackknoblapinka an das bein,
da fing Schicknicknackknoblapinka an zu ſchrein

MANNERT.

TODTENSEGEN.

(aus Nierſtein am Rhein.)

Maria, Maria rotenroth,
wie liegt ein menſch in großer noth,
wie liegt ein menſch in großer pein,
wie gern möcht ich im himmel ſein!
da droben in den himmel möcht ich gern,
von allen ſünden mich bekehrn;
da komm ich auf einen breiten weg,
da muß ich über einen ſchmalen ſteg,
da kommt der böſe feind zu mir,
der möcht mich gerne haſſen:

'ach nein, ach nein, du kannst mich nicht heilen,
ich bin von Gott und will zu Gott.
Gott gab mir auf erden ein kleines licht,
nun soll mir leuchten das ewige licht.'
im himmel ist der freude zu viel,
dort sitzen zwei engel, die haben ihr spiel;
dort drunten, dort droben vor der himmlischen thür,
da sitzen zwei arme seelen davor.
'woher, wohin ihr traurigen seelen?
so oft ich euch sehe, so weinet die lehr.'
„warum sollen wir nicht weinen, du gütigster Gott
wir haben übertreten die zehn gebot."
'und habt ihr übertreten die zehn gebot,
so fallt auf eure knie und betet zu Gott,
bet' immer, bet' ewig, bet' allezeit,
so wird er euch schenken die himmlische freud.
die himmlische freud ist eine wunderschone stadt,
wo fried und freud kein ende mehr hat'

EIN SEGEN AUS ENGLAND.

Our Lord was the first man
that ever thorne prick't upon,
it never blysted nor it never belted,
and I pray God nor this not may.

(Northampton defensative against the Poyson of supposed Propheeies. London 1583. fol. Dc 4.)

Cöln. J. WAGNER.

NACHRICHTEN.

Von Pauers 'beitrag zur deutschen mythologie' ist eben ein zweiter theil unter der presse. er enthält, wie sich das nicht anders erwarten liess, wiederum eine reiche ausbeute werthvoller baierischer denkmäler. der verf. hat sich, wofür wir ihm besonders dank wissen, hauptsächlich auch mit kirchlichen heiligenbräuchen beschäftigt; unter seinen glücklichen funden auf diesem gebiet ist z. b. auch eine darstellung der verbrennung der sonne und des mondes durch nachstellende drachen.

Bei Bonitas Bauer in Würzburg wird dieser tage erscheinen 'Würzburg und seine umgebungen, ein historisch-topographisches handbuch, illustrirt durch abbildungen in lithographie und holzschnitt, herausgegeben von C. Heffner und Prof. Dr Reuß.' Wie es scheint, haben die herausgeber wie billig auch auf sage und sitte der alten und interessanten stadt rücksicht genommen, wenigstens finden wir in dem probebogen unter der rubrik 'über die alten benennungen der höfe und häuser' folgende stelle: 'in folge der im früheren mittelalter herrschenden sitte, die kinder nach berühmten helden der vorzeit zu benennen, finden wir in fränkischen urkunden beinahe all' die heldennamen der deutschen sage wieder; es fehlt sogar der gehörnte Siegfried nicht. auch die alten häusernamen unserer stadt liefern interessante beiträge zur sammlung von zeugnissen für die altgermanischen götter- und heldenmythen. so die höfe zum großen schmied *Wieland*, zum *Reußenberg*, zum *Tatermann*, zum herren und frauen-*Gabel*, zum *Wolfhart*. an volkssagen erinnern die häuser zum kurzen *Heinrich* und zu schönen *Walberin*. zahlreich sind benennungen nach gegenständen des thier-, pflanzen- und steinreiches; es erscheinen z. b. höfe zum elephanten, panther, wolf, eichhorn, einvogel, rothen hahn, zu weinrebe, weintraube, tanne, zum grünen und marmorstein und dergl. nach heiligen benannt finden sich die häuser zum Gabriel oder Gabler, zum großen Christoph, und zu engelschasr. wir werden dem ersten auftreten und der fortbildung dieser benennungen bei den einzelnen höfen besondere rücksicht widmen.'

Hr *Heinrich Prahle*, der herausgeber der märchensammlung aus dem Harz, in *Hornhausen* bei *Oschersleben*, sammelt eben sagen aus dem Harz. die des südlichen und westlichen theiles liegen ihm bereits ziemlich vor und sollen bald erscheinen. weniger ist dies der fall mit denen des Unterharzes. wir bitten darum alle, die sagen oder gebräuche dieser gegend, namentlich vom Brocken, aus Wernigerode, von der Rolltrappe, dem Regenstein, Falkenstein, von Blankenburg, Stolberg, Lauenburg, dem Stufenberg, Alexisbad, Quedlenburg, aus Ballenstedt, nemes vom Kyffhäuser und der Rothenburg u. a. besitzen oder im stande sind, solche zu sammeln, seine verdienstliche arbeit zu unterstützen. ebenso willkommen sind ihm sagen und gebräuche aus dem Magdeburgischen und Halberstädtischen. freunde der sache wollen ihre sendungen an den sammler unter obiger adresse und unfrankirt zur post geben.

DIE ALT-ARISCHE GRUNDLAGE DES NIBELUNGENLIEDES.

Die indiſchen Arier machen bereits den für die auffaſſung unſerer deutſchen litteratur ſo wichtig gewordenen unterſchied des volksepos und des kunſtepos. kunſtgedichte bezeichnen ſie mit dem worte *kârya*, von kavi, der dichter — es ſind werke, die einzelne dichter mit abſicht und mit kunſtbewuſtſein geſchaffen haben, wie unſer Klopſtock ſeinen Meſſias. im gegenſatze davon bezeichnen ſie ſolche epopöen, die aus einzelnen ſagen zuſammengewachſen ſind, an denen gewiſſermaſſen das ganze volk, wenigſtens eine menge dichter und überlieferer, keiner mit der abſicht ein ganzes groſses werk zu ſchaffen, gearbeitet haben und die dann geſammelt worden, in gröſsere maſſen vereinigt worden ſind, mit dem namen *itihâſa* (ſic fuit). das bedeutendſte gedicht der letzteren gattung iſt das Mahâbhârata, welches als kern die darſtellung hat eines kampfes zwiſchen zwei ariſchen völkern d. h. zwiſchen ihren fürſten in einer zeit, in welcher die anſiedlung der Arier in Indien und die brahmanaſirung der ureinwohner ſchon vollendete thatſache war, — die darſtellung des kampfes der Kauravas und Pândavas. an die darſtellung dieſes kampfes aber ſchlieſst ſich gelegentlich oder zuweilen auch eigentlich epiſodiſch alles an, was damals von älteren ſagen unter den indiſchen Ariern vorhanden war. alle dieſe ſagen ſind hier (und zwar ſo, daſs göttermythe und heroenſage ein innig verſchlungenes, bei der letzten zuſammenſtellung offenbar in manierirt brahmaniſchem intereſſe umgearbeitetes ganze bilden) wie in einem

brennpuncte gesammelt, und wie man hier wohl überhaupt den schlüssel finden wird für eine menge erscheinungen unseres deutschen alterthumes, findet sich hier auch der kern der Nibelungensage in dem, was von Karṇa berichtet wird.

Die sage von Karṇa ist folgende*): als die gemahlin des Pându, die Kunti, noch ein unerwachsenes mädchen war, kam ein Brahmane 'mit stab und bart und fallenden locken, voll buße und gelehrsamkeit' zu deren vater und ward als ehrwürdiger gast lange beherbergt und die Kunti zu seiner bedienung bestellt. sie erwarb sich seine zufriedenheit so, daß er bei seinem fortgehen ihr eine zauberformel (mantra) schenkte, durch welche sie im stande war, jeden von den herren des himmels sofort vor sich erscheinen zu machen, um zu fragen, was sie beföhle. wie sie nun zur jungfrau heranwächst, 'stund sie einst frühmorgens auf der zinne des hauses und dachte an den zauberspruch mit kindischer neugier, ob er auch in wirklichkeit so kräftig sei; und in der morgendämrung erschien am himmel gerade der sonnengott; da rief sie mit dem zauber dem gotte und plötzlich stand der gott vor ihr.' So weit ist die erzählung offenbar spätere gestaltung aus der zeit, wo das brahmanische wesen schon so obgesiegt hatte und weiter obsiegen sollte, daß man die Brahmanen als die auch von königen über alles zu ehrenden, von königstöchtern zu bedienenden, selbst über die götter gewalt habenden edlen darstellte. namentlich die eine auf diese sage beziehung habende stelle des Mahâbhârata ergeht sich in unendlicher weitläuftigkeit über die pflichten der Kunti gegen den Brahmanen und wie sie sie erfüllt habe. in ihrer älteren gestalt wird die sage eine andere vermittelung der erscheinung des sonnengottes vor einer

*) Ich bemerke, daß ich bei der folgenden inhaltsangabe mich vielfach der Holtzmannschen verkürzten und allerdings in wesentlichen puncten auch geänderten bearbeitung bediene; den inhalt der von mir angeführten stellen aber habe ich nun zum großen theil mit betreffenden stellen des originales verglichen und glaube, mich dieser vergleichung zufolge ihrer getreu bedienen zu dürfen. für die hier im auge gehaltenen zwecke reicht das aus.

königstochter gehabt haben. — die königstochter iſt über die herrliche erſcheinung erſchrocken, hat nichts zu befehlen und ſagt endlich zitternd: »o Sûrya geh nur wider fort! ich habe dich nur im ſcherze gerufen! ſei gnädig hoher himmelsherr!« er aber antwortet: ‚nicht iſt erlaubt die götter umſonſt zu rufen und ich gehe nicht von hinnen, wenn du nicht vorher dich mir in liebe ergiebſt.‘ kurz! er erzeugt mit ihr einen ſohn, deſſen heranwachſen und geburt ihr ihre milchſchweſter verbergen hilft. der ſohn wird aber geboren mit einem an den leib gewachſenen, undurchdringlichen, goldenen panzer, wie ihn der ſonnengott ſelbſt hat, und mit angewachſenen, goldenen ſtärkeverleihenden ohrringen, wie ſie auch der ſonnengott hat. ſo, ein menſchlich abbild ſeines vaters, des ſonnengottes ward er geboren, und Kunti berichtet weiter: ‘da machten meine milchſchweſter und ich aus binſen einen groſſen korb und legten einen deckel darauf und überzogen ihn mit wachs; drein legte ich den knaben und trug zum Açvanada ihn hinab, und dort mit vielem weinen und ſchluchzen rief ich bei nacht am ufer aus: heil ſei dir von den geiſtern der erde, des waſſers und der luft, o kind! und wer dir auf dem wege begegnet, ſei freundlich gegen dich geſinnt. dich ſchütze im waſſer der herr der gewäſſer, der groſſe könig Varuṇa und in der luft der blaſende wind, der in der luft als könig herrſcht; und überall die wärmende ſonne, dein vater, wache über dir, der dich mit ſeinem göttlichen auge vom himmel allenthalben ſieht. ſo ſeufzend überlieſs ich den wellen des Açvanada meinen ſohn‘. der in den korb eingeſchloſſene knabe treibt nun den Açvafluſs hinab in die Tſharmanwati, dieſe hinab in die Yamunâ, dieſe hinab in die Gangâ bis zur ſtadt Tſhampa. ‘dort ging gerade am ufer des ſtromes des Dhritaráſhtra (des Kurukönigs) edler freund‘, der wagenlenker Adhiratha, der den korb aus dem waſſer zieht und ihn öffnet: ‘da leuchtete ihm ein knabe entgegen, hell wie der morgenſonne ſchein, mit goldenen ohrenringen geſchmücket, mit goldenem panzer um die bruſt‘. er erzieht nun den knaben als den ſeinigen,

läßt ihn von den kriegskundigen Brahmanen Kṛipa und Drona in der kriegskunst unterrichten (was wohl später hinzugefügt iſt), und aus dem knaben wird ein edler held, der alle andern überragt und der mit den Kauravas iſt und ihnen den ſieg verſchafft, ſo lange er lebt. er iſt aber mit keiner waffe zu fällen, ſo lange er den angewachſenen panzer und die ohrringe hat.

Den Kauravas ſtehen ſpäter als feinde gegenüber ihre nahen verwandten, die Pàndavas. Kunti aber hat ſich, nachdem ihre erſte niederkunft mit dem ſonnenkinde verborgen geblieben war, mit könig Pàndu vermählt und dieſem drei ſöhne geboren: Yudhiſhṭhira*), Bhima und Ardſhuna — die alſo von der mutterſeite des ſonnenſohnes, Karna, brüder ſind, wovon weder er noch ſie etwas wiſſen, denn er gilt nur für den ſohn des Adhiratha. Unter dieſen königen des Pàndugeſchlechts tritt am meiſten perſönlich hervor Ardſhuna, der auf der Pàndaſeite ebenſo der hauptheld iſt, wie auf der Kuruſeite der ſonnenſohn Karna. Ardſhuna und Karna ſind ſich aber früher vor dem großen kampfe begegnet bei der gattenwahl der Draupadi, der tochter des königs der Pantſhaler Drupada. hier war als bräutigamsprobe beſtimmt, daß ein rieſiger bogen geſpannt und von ihm fünf pfeile, hintereinander alle das ziel treffend, geſchoſſen werden mußten. faſt keiner der bewerber kann den bogen ſpannen, die meiſten

*) Der name Yudhiſhṭhira (d. h. der im kampfe ſtandhafte) hängt zuſammen mit yudh pugna — gerade wie Gunthari mit gunt, pugna. Der name Ardſhuna (der weiße) aber bezeichnet einen baum (terminalia glabrata) mit weißen blüthen und rothen kleinen früchten gerade wie Hagan den weißdorn oder mehlbeerenbaum mit weißer blüthe und kleiner rother frucht bezeichnet; zuweilen auch die wilde roſe, die ja auch weißliche blüthe und kleine rothe frucht hat, und im altnordiſchen hagþorn die cornelkiſche, die zwar eine gelbe blüthe aber auch kleine rothe frucht hat. es muß irgend ein mythiſcher, poetiſcher zuſammenhang zwiſchen dem helden Ardſhuna und dem baum Ardſhuna geweſen ſeyn, und als man im nordiſchen klima andere gewächſe fand, verſchob ſich auch der heldenname und ward zu Hagan oder Högni.

brechen ſchon in den knieen zuſammen, wenn ſie ihn nur heben. endlich Ardſhuna hebt ihn, ſpannt ihn und ſchießt drei pfeile nach einander zum ziele, aber der vierte und fünfte fehlen — da iſt Karṇa, der lezte der freier, hocherfreut, denn er weiß, er wird die probe beſtehen. Draupadi aber erhebt ſich und ruft: 'halt ein, o ſohn Adhiratha's, vergeblich zeigſt du deine kraft. was keinem königsſohne gelang, gelingt auch dir gewißlich nicht. ich bin, in edlem hauſe geboren, die tochter des Pantſhalerherrn, ich wähle nie zu meinem gemahle den ſohn des fuhrmanns, Karṇa, dich. ſo ſprechend vor verſammelter menge ſchritt ſtolz an ihm die herrliche vorüber und ſetzte den ſtrahlenden glanz dem Ardſhuna aufs haupt. Und jubelnd ſchrie die ſchauende menge und pries und lobte den Ardſhuna und wünſchte ſegen der herrlichen braut und ihrem erkorenen heil und glück. Karṇ aber ſchoß den gefiederten pfeil, daß klirrend das ziel zu boden fiel, zerriß die ſehne, zerſchellte den bogen, den ungeheuren, wie morſches holz und blickte mit grimmig ſchallendem lachen zur ſonne, ſeinem vater, empor'. Dann fleht er zu dem heißſtrahlenden gotte, er möge fügen, daß er dem Ardſhuna in offner ſchlacht begegne, damit Draupadi erkennen lerne, daß ſie den beſſern mann verſchmäht. Ardſhuna aber hat die braut ſeinem älteſten bruder Yudhiſhthira abtreten müſſen, ſie iſt der Pàṇḍavabrüder gemeinſame gemahlin geworden (gewiß ein ur-uralter zug der ſage, da er ſo ganz gegen die ſitte der indiſchen Arier anläuft). ſpäter bricht der kampf zwiſchen den Kauravas und Pàṇḍavas aus. des Dhritaraſhtra älteſter ſohn, Duryódhana, hat mit dem Pàṇḍukönige Yudhiſhthira gewürfelt, und letzterer hat ſein reich und alles, ſogar ſeine beiden brüder Bhima und Ardſhuna, ſich ſelbſt und ſein weib Draupadi an Duryódhana verloren. Duryódhana hat dann der Draupadi die freiheit geſchenkt und ihr verſprochen, ihr noch eine bitte zu gewähren, und ſie bittet die drei Pàṇḍuprinzen aus der ſklaverei frei — ſie ſind Duryódhanas vettern, denn könig Dhritaraſhtra und könig Pàṇḍu waren brüder. die drei

brüder ſollen aber 'in einſamkeit, in wüſte und wald' dreizehn jahre lang leben. als dies deren verwandte hören, Draupadis bruder, der Pantſchalerkönig Dhriſhtadyumna; der Tſchèdierkönig Dhriſhtakêtu; und der könig von Andhaka, des Vaſudêva liſtiger ſohn Kriſhna (d. i. der ſchwarze) — da kommen ſie und noch andere zu den verwieſenen und Kriſhna bringt es durch ſein zureden dahin, daß Yudhiſhthira ſein gelobniß bricht, die einſamkeit verläßt und an der ſpitze ſeiner verbündeten den großen kampf beginnt, der des Mahâbhârata mittelpunct iſt. die Kauravas ſind ſieghaft, ſo lange Karna in voller kraft bei ihnen iſt — dieſe kraft aber behält er, ſo lange er den angewachſenen panzer und die ohrringe hat. da nimmt ſich Indra, der gott des firmamentes, der Pândavas an; er will in der geſtalt eines Brahmanen von Karna den panzer und die ringe fordern. in einer traumerſcheinung warnt der ſonnengott, auch in der geſtalt eines Brahmanen, den Karna, er ſoll Indra's bitte nicht gewähren: 'ausflüchte ſuche, bedingungen mache, wenn Indra ſeine bitte ſtellt; gieb edelſteine, perlen und gold, biet rinder ihm und weiber an, nur deine ohrenringe, o held! und deinen harniſch gieb ihm nicht.' — Karna antwortet als held: 'wenn du mich liebſt, ſo hindere mich nicht, zu thun, was mein gelübde iſt. Die ganze welt, heilſtrahlender, weiß, daß alles, ſelbſt das leben, ich den bittenden Brahmanen zu geben gelobet habe feierlich. Drum wenn mir in Brahmanengeſtalt der herr des himmels, Indra, ſelbſt aufs wohl der Panduſöhne bedacht, mit bitten naht, o leuchtender! ſo kann die ohrenringe ich nicht verweigern und den harniſch nicht. Nicht ziemt ſich meinesgleichen das leben zu ſtiften ohn ehr und ruhm, uns ziemt es, von den menſchen geehrt, ruhmvollem tode entgegen zu gehn. Drum gebe ich dem bittenden Indra die ringe ohne zaudern hin. das wird mir ewig ehre bereiten, ihm wird es ſchande ſein und ſchmach'. — Es iſt deutlich, hier greift wieder das brahmaniſche intereſſe in die motivirung ein. früher wird in der ſage ein anderer grund, als gerade daß Indra die geſtalt eines Brahmanen annimmt, der be-

ſtimmungsgrund für das aufgeben von ringen und panzer gewesen ſein. Karṇa alſo will, wenn er gebeten wird, ſeine ſchützenden und ſtärkenden kleinodien hergeben und ſein vater erreicht in dem traumgeſicht nur dies von ihm, daß er ſich als pfand einſtweilen Indras ſpeer, der wie Donars hammer (mit dem er auch dies gemein hat, daß er eigentlich der donnerkeil iſt) ſtets das ziel trifft und ebenſo ſtets, nachdem er geſchleudert iſt, in die hand des ſchleudernden zurückkehrt, ausbitten will. ſo geſchieht es nun. Indra bittet in der geſtalt eines Brahmanen; — Karṇa reißt ſich die ringe aus den ohren, ſchneidet ſich den angewachſenen panzer vom leibe und giebt ſie Indra; dieſer dagegen giebt ihm ſeinen ſpeer, doch nur zu *einem* wurfe; ſo wie Karṇa damit getroffen hat, ſoll der ſpeer in Indra's hand zurückkehren. in dem Pāṇḍubeere iſt nun niemand dem Karṇa gewachſen als Ardſchuna; greift dieſer ihn aber an, ſo lange Karṇa noch Indra's ſpeer hat, ſo iſt er verloren. da erſinnt Kriſchṇa eine liſt, durch die Karṇa bewogen wird, ſeinen ſpeer gegen einen andern zu verwenden — und nun beginnt der letzte ſchlachttag, an welchem Karṇa noch alles vor ſich niederwirft, bis ſein wagen durch die bosheit des wagenlenkers feſtgefahren wird, und dies Ardſchuna's wagenlenker Kriſchṇa ſieht und ſofort Ardſchuna's roſſe gegen Karṇa's wagen hinlenkt. Karṇa ſprang zu boden ohne verweilen und rief dem Ardſchuna wehrend zu: Dhanandſchaya*), langarmiger held, halt ein, zu ſchießen, ich bitte dich, bis ich das hier feſtſteckende rad von tiefem ſchlamme freigemacht. du wirſt nicht wie ein niedriger knecht mit ſchande fechten. ich fürchte nicht, daß du, des Pāṇḍu herrlicher ſohn, vor allen helden mit ruhm genannt, unedel von dem wagen herab auf mich am boden ſtehenden die pfeile ſendeſt. warte, o held! bis ich den wagen beſteigen kann. ſo Karṇa; aber Ardſchuna hörte nicht auf des bittenden helden wort, und ſchoß wie eine donnernde wolke, die regen auf die felſen gießt, vom wagen hoch die ſpitzigen

*) Ein beiname Ardſchuna's.

rohre auf den bedrängten Karn herab. Der aber zu doppeltem grimme entflammt, ergriff den himmlischen bogen auch und holte aus dem köcher hervor den größten schwersten eisenpfeil. er spannte und es schwirrte die sehne und sausend flog der pfeil dahin, wie aus der schwarzen wolke mit leuchten der donnerkeil des Indra (Çiva) getroffen und im arme verwundet, sank Ardschuna besinnungslos zurück; und seinen händen entfiel der bogen Gândiv und der pfeil. und furcht ergriff und beben die schaaren der Pândusöhne, die es sahen. mit jubeltönen aber begrüßten die Kurusöhne den tapfern Karn. doch Karna als den Ardschuna er auf seinem wagen besinnungslos und wehrlos sah, da hörte sogleich der edle held zu fechten auf. er sprach: wehrlose treffe ich nicht, und bis sich Ardschuna wiederum aus seiner tiefen betäubung erholt, und seinen bogen wieder faßt, will schnell ich meinen steckenden wagen frei machen, daß ich fahren kann. so sprechend legte Karna den bogen, den weitberühmten Vidschaya (d. i. sieg) und seine langen, spitzigen pfeile bei seite; bückte sich herab und faßte mit beiden kräftigen armen das eingesunkene wagenrad. indessen aber hatte der sohn des Vasudêva (Krischna) geschickt den pfeil dem Ardschuna aus dem arme gezogen und schnell mit zaubersprüchen ihm die wunde geheilt; ihm kehrte besinnung und seine ganze kraft zurück. und seinen starken, himmlischen bogen erfaßte wieder Dhanandschaya und zielte von dem glänzenden wagen auf Karn herab, der waffenlos gerade über den wagen gebückt, mit beiden armen das rad erhob. von hinten scholl den tödlichen pfeil Dhanandschaya nach Krischna's rath. in Karnas rücken drang das geschoß, wie eine schlange in ihr loch. und vorwärts auf den wagen sank leblos der held, der sonnensohn.«

Denen, die von der Nibelungensage nichts kennen als die deutsche fassung derselben aus dem 12. oder 13. jahrhunderte wird allerdings diese indische sage von Karna sehr weit abzuliegen scheinen sie werden keine vergleichungspuncte finden können, als die zwischen dem goldnen, angewachsenen, undurchdringlichen panzer Karnas

und der hornhaut Sigfrits, zwiſchen den kräfte verleihenden ohrringen Karnas und der tarnkappe Sigfrits; zwiſchen den drei Pâṇḍavas und Karṇa einerſeits und den drei Burgunderkönigen und Sigfrit andrerſeits; zwiſchen dem warnenden traumgeſicht Karnas und der traumwarnung Sigfrits durch Chrimhilt; zwiſchen dem verrätheriſchen, hinterwärtlichen tode Karnas durch Ardſhuna und der hinterwärtlichen ermordung Sigfrits durch Hagen — ſowie daß der haß zwiſchen Karna und Ardſhuna wie zwiſchen Sigfrit und Hagen dort in der Draupadi, hier in der Brunhilt ſeinen grund hat.

Indeſſen ſchon die gewöhnliche nordiſche auffaſſung bringt etwas näher zuſammen — da iſt Hagen oder Högni nicht der mörder, ſondern Guþormr iſt es, Högni nur der boshafte anzettler — es tritt alſo ein ganz ähnliches verhältniß zwiſchen Högni und Guþormr ein, wie zwiſchen Kriſhna und Ardſhuna. ferner wird eine große differenz wenigſtens geſchwächt, denn in der deutſchen darſtellung wird Sigfrit auf der jagd am waldbrunnen nach einem hinterliſtig angeſtellten wettlauf von hinten erſchoſſen, in der darſtellung des Mahâbhârata aber Karṇa mitten in der ſchlacht — ſo daß nur das erſchoſſenwerden von hinten gleich iſt, und daß in beiden fällen der todtſchläger in Deutſchland Hagen durch den ſchlag von Sigfrits ſchilde, in Indien Ardſhuna durch den ſchuß von Karṇas bogen ſelbſt in große gefahr kömmt; daß in beiden ſagen todtſchläger und erſchlagener in inniger beziehung ſtehen; in Indien ſind es zwei halbbrüder, in Deutſchland ſind ſie waffenbrüder. die nordiſche ſage kennt aber noch zwei abweichende darſtellungen von Sigfrits ende; nach der einen ward er bei Gudrun (d. i. Chrimhilt) im bette liegend erſchlagen (ſo erzählen das 3te Sigurdslied und Hamdismâl); das 3te Sigurdslied berichtet außerdem, daß Sigurd dem mörder ſein ſchwert nachſchleuderte und ihn durch den wurf in zwei hälften zerſchnitt, ſo daß er todt hinfiel, wie Ardſhuna bewußtlos nach dem pfeilſchuſſe. nach der anderen ſage aber (welche das 2te Sigurdslied kennt) wird Sigfrit auf dem ritte zur volksverſammlung ermordet. wir

leben alſo, es ſtand nur der treuloſe mord durch einen nächſtangehörigen feſt, aller nebenumſtände hatte ſich die freie dichtung bemächtigt oder vielleicht auch die gelegenheits-parteidichtung, die in der beſchreibung von Sigfrits tode bekannte meuchelmorde der näheren umgebung und lebenszeit ſtrafen mochte. im norden wird die nahe angehörigkeit zwiſchen mörder und gemordeten noch näher motivirt als in Deutſchland, denn Högni iſt ein bruder Guþorms und Gunnars, alſo gleich Guþorm ein ſchwager Sigfrits, und Högni iſt überdies Sigfrits halbbruder, alſo ſein geſchworner und zur treue bis in den tod verpflichteter wahlbruder.

Wir kommen aber bedeutend näher, wenn wir nun *einmal* als reſultat aus der zuſammenſtellung ſämmtlicher nordiſcher faſſungen der ſage erkennen, wie es Lachmann feſtgeſtellt hat, daſs die Burgunden und Hünen urſprünglich gar nicht zur ſage gehören, ſondern nur hinzugewachſen ſein mögen, wie im Mahâbhârata (dieſem heérde, auf welchem alle alten ſagen der indiſchen Arier in *ein* feuer zuſammenbrannten) manches hinzugewachſen, deſshalb in den deutſchen faſſungen vielleicht ſogar einzelnes in urſprünglicherer geſtalt erhalten ſein mag. der nordiſche Atli iſt kein Hünenkönig, ſondern ein deutſcher, ein furſt aus Bodlungengeſchlecht; die Niflungen Gunnarr, Högni und Guþormr ſind keine Burgunden. die völkerwanderung brachte erſt die Burgundenkönige Gundaharius, Gislaharius und Godomâris heran, wobei der name Gunthari oder Gundaharius den vermittlungspunct gebildet hat, und dann folgerecht Hagens name, der uralt ſcheint, aus der reihe der brüder ſchied und fortan einen dienſtmann derſelben bezeichnete. andererſeits bildete der name Atli die vermittlung für die heranziehung der Hunen und Attilas, und dann bildete die bekannte hiſtoriſche ausrottung des burgundiſchen königsgeſchlechtes durch Attila die grundlage für den zweiten theil unſeres deutſchen Nibelungenliedes, die ſogar nicht zur alten Nibelungenſage gehört. die älteſte angelſächſiſche faſſung weiſs nun überdies nichts von Sigfrit oder Sigurdr — ſondern Sigmunt, der der

ſpäteren deutſchen wie nordiſchen ſage nach der vater Sigfrits iſt, iſt ſelbſt der drachentödter, tritt alſo an Sigfrits ſtelle und man ſieht, wie hier die ſage wuchs, aus urſprünglich *einer* perſon, das leben von zweien, von vater und ſohn, herausſpann. wie wenig auch die nordiſche ſage Sigmunt und Sigfrit zu verknüpfen weiß, ſieht man daran, daß ſie Sigfrit nach Sigmunts tode erſt geboren werden läßt. ſeine geburt bildet in mehreren ſagenfaßungen eine lücke — ſie war, wie wir ſehen werden, ein noch zu heidniſches, mit uralten auffaßungen zuſammenhängendes moment, als daß die tradition davon nicht frühe hätte abſterben ſollen Sigmunts (d. i. Sigfrits) vater aber heißt in jener uralten angelſächſiſchen ſage: *Vals*, woher das geſchlecht Sigfrits in der nordiſchen faßung noch den namen der Völſungen führt. es ſteht alſo der Völſung den Niflungen entgegen. das abgelſächſiſche *vals*, wenn es auch nicht unmittelbar mit altnordiſchem *vals* zuſammenhängen ſollte, ſcheint doch ähnliches, nämlich göttliche macht, göttliches weſen — bedeutet zu haben. eine züricher handſchrift hat zu dem worte omnipotentis die gloſſe: wal (cf. Graff Diut. II. 329). das wort hängt wohl mit ſanskritiſchem vala oder bala zuſammen, welches: ſtrength, power, an army, a demon bedeutet. Vali heißt ja auch der nach dem weltbrande mitherrſchende gott, Wuotans ſohn, Baldrs rächer, der feind des blinden Hödr, alſo wohl ein lichtgott. dagegen die Nibelungen haben ihren namen vom angelſächſiſchen *nivel, neovol*, abſchüſſig — daher nifl der abgrund; niflenädre, die natter des abgrundes, die höllenſchlange; weiter das nordiſche *niflheim*, die welt des abgrundes, die unterwelt. man wende nicht ein, daß v und f nicht in einander übergehen könnten, denn ebenſo hängen das angelſächſiſche ceóvan (kauen) und ceáfl (die kinnlade) zuſammen. dieſer wechſel tritt namentlich da ein, wo angelſächſiſches v einem altſächſiſchen b entſpricht; dem angelſächſiſchen nivel, neovol muß alſo ein altſächſiſches nibul oder nebul entſprochen haben, wie ja auch zu altſächſiſchem nebal (nebula) ein inſtrumental neflu vorkömmt. — alſo ein lichtgeſchlecht

und ein abgrundgeschlecht stehen ursprünglich in der deutschen sage sich gegenüber, nicht Franken und Burgunden; wie in der älteren arischen sage der sonnensohn und lichtheld Karna dem schwarzen Krishna und den von ihm geleiteten königssöhnen, die ihre königliche heldennatur selbst verrathen und zu gemeinen feiglingen, gelöbdebrechern und mördern werden. gerade daß das lichte, edle, strahlende in verwandtschaft tritt mit gemeinerem bringt ihm den untergang, wie dem Sigfrit die heirath mit der Niflungenschwester, dem Karna die zweite ehe seiner mutter, die nachdem sie dem strahlendsten gotte vermählt war, sich einem menschen verbindet. Herrlich fühlt auch Kunti diesen grund ihres unglücks an ihren kindern: 'gerecht sind doch die waltenden götter und jeden trifft was ihm gebürt. wie ich das kindlein ohne erbarmen und ohne mütterlich gefühl hinaus in noth und schrecken verstieß, wie einen fremdling von mir weg, so stößt nun mich auch ohne erbarmen und ohne kindliches gefühl der sohn hinaus in schrecken und noth, wie eine fremde von sich weg.' (Sie hatte nämlich im früheren verlaufe des kampfes den Karna um schonung gebeten für seinen bruder Ardschuna.) 'ich habe meinem sohne das leben verbittert, daß als fuhrmannssohn er nie das glück, die ehre erlanget, die seiner tapferkeit gebürt. er aber nun verbittert auch mir das leben, daß ich sehen muß, wie meine liebsten sohne sich morden als feinde in der heißen schlacht. seid ihr deßhalb vom himmel geflogen, ihr hohen götter, zu mir herab, daß ich das unglückseligste weib von allen auf der erde sei.' — in der späteren fassung ist Chrimhilt dies unglückseligste aller gebornen weiber, wie Sigfrit der herrlichste held.

Eine weitere ähnlichkeit zwischen Karna und Sigfrit tritt darin zu tage, daß jenem bei jeder gelegenheit fast, während er durch tapferkeit und herrlichkeit weit über alle könige hinausragt, zum vorwurfe gemacht wird, daß er kein königssohn, daß er nur eines wagenlenkers sohn sei — und so trifft den Sigfrit in den verschiedensten sagen, unter den wechselndsten beziehungen der vorwurf, daß er

nicht fürſtlich frei, daß er eines anderen lehensmann ſei. in der deutſchen ſage erhebt ſich um dieſen vorwurf beſonders der zank der beiden königinnen Chrimhilt und Brunhilt. mit Brunhilt war er nach anderen ſagen früher verlobt — aber er heirathet ſie nicht, nach der gewöhnlichen nordiſchen ſage, weil ihm die Niflungen einen vergeſſenheitstrank gereicht, nach anderen faſſungen wie es ſcheint, weil Brunhilt ihn nicht für fürſtlich frei hält (zu vergleichen Lachmanns kritik der ſage p. 341 not. 7); gerade wie Draupadi den Karna, obwohl er ein tapfererer, herrlicherer mann als Ardſchuna iſt, verſchmäht, weil er kein königsſohn iſt.

Die auffallendſte ähnlichkeit der beiden ſagen tritt aber zu tage, wenn wir das, was in der Vilkinaſaga noch von geburt und erziehung des Sigfrit berichtet wird, in den vergleich ziehen. dabei muß bemerkt werden, daß die zeugung Sigfrits offenbar von der deutſchen ſage auf Hagen übertragen iſt, wobei der uralte zug der indiſchen ſage, daß dieſelbe frau ſowohl Karna als die Pâṇḍuſöhne geboren hatte, nachwirken und ſo auf einen der Niflunge, auf Högni, übertragen werden mochte, was eigentlich zum Völſung gehört, bei dieſem aber nicht mehr gebraucht werden konnte, ſobald die alten heidniſchen auffaſſungen verblaſſten und folglich Sigfrit durch dieſe erzeugung nicht mehr ruhm ſondern einen makel gehabt hätte, den man nun auf Hagen übertrug. dieſe ſage von Hagens zeugung iſt in der Vilkinaſaga folgende: 'ein könig, namens Aldrian, herrſchte über Niflungenland; ſeine gemahlin war eines mächtigen königes tochter. einſt als Aldrian nicht daheim war, war die königin in einem blumengarten eingeſchlafen, da kam zu ihr ein mann, der kam ihr vor wie Aldrian und er lag bei ihr. raſch verſchwand er wider. ſie aber ward von dieſem beilager ſchwanger und da erſchien ihr derſelbe mann wieder und ſagte ihr: er ſei ein elbe und wenn das kind erwachſen ſei, ſolle ſie ihm ſeinen vater nennen, ihn aber jedem anderen verbergen. es werde ein knabe ſein und ein gewaltiger mann werden, und jedesmal wenn er in ſolche noth komme, daß er ſich

nicht selbst helfen könne, solle er seinen vater anrufen. der vater werde sofort erscheinen und ihm helfen. so wuchs nun der elfensohn Hagen als sohn des königs Aldrian mit dessen anderen söhnen Günther, Gerenot und Giselher auf.' — hier haben wir ein stück der alten sage von Sigfrit auf Hagen übertragen, der dadurch zu den Niflungenkönigen in dasselbe halbbruderliche verhältnis versetzt wird, in welchem Karna zu den Pândukönigen steht, und merkwürdiger weise kehrt in dem færöischen liede Högnar thaattur als name eines der brüder Hagens, von dem aber sonst gar nichts berichtet wird und der also nur als alte unverstandene erinnerung in dem liede hängen geblieben sein muss und wahrscheinlich der alte deutsche Sigfritsname war (so dass Sigfrit und Sigmunt ursprünglich als epitheta ornantia gebraucht sein*) und allmälig an seine stelle rücken mochten) auch Karnas name selbst wieder, nämlich: *Hjarnar*, der so neben den Niflungen früher erschienen sein mochte, wie wir in der Vilkinasaga Hagen neben Aldrians söhnen sehen.

Das was nun durch diese versetzung in der Niflungensage fehlte, ward schlecht durch eine andere, wahrscheinlich keltische, ihrem kerne nach in der Genovefenlegende erhaltenen sage ersetzt — bis auf die geburt hin, wo dann die uralte arische sage in der Vilkinasaga wider durchbricht — es heißt nämlich: könig Sigmunt musste einen heerzug unternehmen und so befahl er seine daheim bleibende gattin zweien grafen: Hermann und Hartwin. Hartwin aber wollte die ihm anvertraute verführen, und als

*) Sigfrit heißt auch *Sudroenn*, was synonym ist mit sunnlaegr, und worin sich noch ebenso wie in Vals eine beziehung zum sonnengott erhalten haben könnte. ist sudroenn vollends compositum von sudr und roenn (sunnis, pertinens ad), so ist die urbedeutung ebensowohl: sonnenartig, zur sonne gehörig, als: südlich, denn sudr, was ja nicht bloß mittag, sondern auch sonnenhitze bedeutet, ist sicher aus *sundr*, wie sunna aus sunsia entstanden und bedeutet: sonne, vom sanskritischen *shu*. (dominari, to be supreme) davon das präsens: *svarati*, svati, das präteritum *sushuva*, womit syâma, syôna, die sonne und syôma, der lichtstrahl, und sûna, die sonne; weiter, wie es scheint, suvana, die sonne, der mond, das feuer zusammenhängen möchten.

ſie ihm nicht zu willen war, verleumdeten er und ſein freund Hermann ſie bei dem rückkehrenden gemahle, ſie habe mit einem knechte gebuhlt. könig Sigmunt glaubt der verleumdung und verſtößt die gemahlin, die in den wald hinausgetrieben werden und die zunge verlieren ſoll; worauf ſie dann leben möge, wie ſie könne. die beiden grafen bringen ſie auch in den wald, aber hier widerſetzt ſich Hermann dem, daß Hartwin der unſchuldigen auch die zunge ausſchneiden will. die beiden kommen mit einander in kampf; während ſie aber kämpfen, überfallen in der angſt und anſtrengung die königin, welche (was ihr gemahl, könig Sigmunt, nicht wußte) von ihrem gemahle ſelbſt hochſchwanger war, die wehen und ſie gebiert einen wunderſchönen knaben, den ſie in einem gläſernen gefäße birgt, was ſie ſorgfältig verſchließt. indem fällt Hartwin, ſtößt mit dem fuße an das gefäß, ſo daß es in den nahen ſtrom ſtürzt und die königin vor ſchrecken ſtirbt. — Hier haben wir mit ausnahme des glasgefäßes und des todes der königin die Genovefenſage, welche als erſatz für das mit Hagen verbundene ſtück der Sigfritsſage angefügt iſt — nun aber ſetzt ſich die ſage vom ſonnenſohne in älteſter geſtalt fort: das gefäß mit dem herrlichen knaben nämlich treibt von ſtrom zu ſtrom bis in die ſee und da bleibt es bei der ebbe am ſtrande liegen, bricht aber beim fallen der ebbe an einer klippe entzwei. hier greift nun wider ein ſtück Genovefenſage ein; nämlich der am ſtrande ausgeſetzte ſchreiende knabe wird von einer hirſchkuh gefunden, von ihr aufs trockne gebracht und zwölf monden lang geſäugt. da findet ihn nun Mimer, ein kunſtreicher ſchmidt, wie den Karṇa Adhiratha fand, der kunſtreiche roſſelenker; und wie Adhiratha von ſeiner frau Rādhā kein kind hatte und ſich ſehr freute, daß ihnen die götter in Karṇa ein kind geſchenkt, hatte Mimer von ſeiner frau kein kind, und ſie härmte ſich ſehr über dieſe kinderloſigkeit, und als er nun zufällig den Sigfrit im walde fand, ſetzte er ihn auf ſein knie (was die germaniſche ceremonie der adoption war) und nahm ihn mit ſich und nannte ihn Sigfrit und erzog ihn als ſeinen ſohn.

Setzen wir nun diese bruchstücke der *alten* Nibelungensage, die wir zerstreut und zum theil versetzt wiedergefunden haben, zusammen, so erhalten wir folgendes als die wahrscheinlicher weise älteste gestalt *unserer* Nibelungensage: die gemahlin eines königs und tochter eines mächtigen königs schläft in ihrem blumengarten ein, während ihr gemahl nicht da ist (vielleicht überhaupt noch nicht ihr gemahl ist, denn auch Hagen ist der älteste vermeintliche sohn Aldrians); ein lichtelf erzeugt mit ihr einen knaben, den sie heimlich gebiert und in einem gefäße auf dem wasser aussetzt, wo er weiter treibt zum meeresstrande, bis ihn der kunstreiche Mimer findet, ihn Sigfrit oder Sigmunt nennt und als seinen sohn erzieht. Sigfrit wird ein herrlicher held, hoch erhaben über die niedere schmiedethätigkeit, die ihn in des pflegevaters wohnung umgiebt; er heißt der *hunische* d. h. göttliche (denn *hun* ist in ältester zeit gleichbedeutend mit ans und got*)). er zieht zuerst im interesse seines pflegevaters, dann im eigenen auf ritterliche thaten aus, erwirbt sich herrlichen ruhm, naht sich der Brunhilt, wird dann aber von ihr verschmäht, weil sie ihn nicht für sich ebenbürtig hält. unterdessen hat seine mutter dem königlichen gemahle noch drei söhne geboren, die Niflungen Gunther, Guþorm und Hagen, deren halbbruder also Sigfrit ist. dem ältesten von diesen hilft er seine ehemalige verlobte, die Brunhilt, gewinnen dadurch, daß er für diesen bräutigamsproben ablegt, die kein anderer mensch zu leisten vermag, denn nur er hat einen undurchdringlichen angewachsenen hornpanzer und eine übermenschliche kräfte verleihende kopfbedeckung. er thut Gunther dieten dienst gegen die zusage seiner schwester als gemahlin und heirathet dann die Chrimhilt. Brunhilt, neidisch auf die herrlichkeit des

*) *Zusammenhängend mit* (anskrit)schem *hu*, sacrificare, deus colere, (end)schem *hu*, celebrare, was auch überall einen nasal an dem stamm hängt, z. b. hunuş, celebrati; hunûta, celebravit etc. daher wohl das deutsche *hun*, qui celebratur, cui sacrificatur, und *hunt*, sacrificium. die alte bedeutung ist offenbar durch die vermengung mit dem Hünenvolke getrübt worden.

gemahles der Chrimhilt, sucht diese dadurch zu demüthigen, daß sie ihr vorwirft, sie sei keines königes sondern eines dienstmannes frau, und in erwiderung auf die hämische rede eröffnet ihr Chrimhilt, daß nicht Gunther, sondern Sigfrit die bräutigamsproben bestanden hat. darüber entbrennt nun der haß der Niflungen gegen den Völsung und mit hilfe Hagens, der in der nordischen fassung Krîshna's, in der deutschen Ardshuna's rolle spielt, wird Sigfrit heimtückisch von hinten ermordet, nicht ohne daß zuvor ein traumbild gewarnt hat — aber die warnung prallt an dem edlen manne, der, weil er selbst treu und ritterlich ist, auch andere so nimmt, ab. Die mittel, gegen die ihm hornhaut und tarnkappe nicht helfen können, werden von seinen feinden gefunden und der lichtelfensohn fällt, ein opfer seiner eigenen tugend.

Vergleicht man eine solche oder ähnliche gestalt der Nibelungensage, wie sie durch die zerstreut vorhandenen varianten der erzählung nahe gelegt wird, mit dem, was wir vom sonnensohne Karna wissen, so springt die identität in allen hauptpuncten schlagend in die augen, so daß hier an zufällige ähnlichkeit nicht mehr gedacht werden kann, daß ein unmittelbarer zusammenhang stattfinden muß — nur daß durch den von zeit und heimath bedingten wechsel in glauben, sitten und umgebungen viel altes mythisches dunkel geworden, manches aus den fugen gerathen und neu ergänzt ist. möglicherweise haben sich in den deutschen sagen einzelne züge sogar alterthümlicher und ursprünglicher erhalten, als in der in brahmanischem interesse umgearbeiteten erzählung des Mahâbhârata. aber identisch sind die sagen von Karna und Sigfrit in ihrem ursprunge, das wird jedem klar sein, der von solchen dingen überhaupt ein verständniß hat.

Halle. H. LEO.

SCHWEIZERISCHE VOLKSRÄTHSEL AUS DEM AARGAU.

Nachfolgende räthselsammlung gehört ausschließlich dem Schweizer-kanton Aargau an; sie zieht 185 ausge-

wählte räthfelfprüche aus einem ländchen, deſſen flächenraum nicht ganz 26 geographiſche quadratmeilen beträgt. des beweiſt genugſam daß ſogar auf ſchmalem raume und ſchon erſchöpftem boden noch immer manche nacherute für die volkspoeſie zu machen iſt, wenn man ſich die ruhmloſe mühe des ährenleſens nur nicht verdrießen läßt und nur nicht zu voreilig der geläufigen verſicherung glauben ſchenkt, die zeit zu ſolcher arbeit ſei heut zu tage bereits vorüber. ſie wird vorüber gehen, dies iſt ausgemacht; erhöhter verkehr, fabrikthätigkeit, eine alles verebnende volksſchulung, die athemloſe haſt der gegenwart nach erwerb werden dieſe überbleibſel jetzt noch vorhandener volkspoeſie bis in die alpenwinkel herein zuletzt völlig vertilgen. man nimmt dies ſogar als bereits geſchehen an, das herkömmliche urtheil der gebildeten hier zu lande glaubt jetzt ſchon eine bevölkerung vor ſich zu haben, die völlig bar aller poetiſchen ſtimmung und alles eigenthümlich poetiſchen beſitzthumes ſei. die neueſte 'Statiſtik des kantons Aargau von Franz X. Bronner 1844' band 2, ſeite 53 und 54 behauptet, die aargauer-landleute hätten ſchon ſeit dem 17ten jahrh. ihre volkslieder ganz vergeſſen, und ſo weit ſei dieſe geiſtige verarmung gekommen, daß dieſes völklein, ſeit ihm der kirchengeſang von obrigkeits wegen verbeſſert worden iſt, die neuen kirchen-pſalmen beim weine und in der ſchenke angeſtimmt habe, ſo oft es ſich zum lauten ergus der fröhlichkeit gedrungen fühlte. dieſe thatſache unterliegt freilich keinem zweifel und wird aus verſchiedenen zeiträumen und gegenden der Schweiz von den chroniſten berichtet; allein ähnliches wird überall zu erzählen ſein, wo ſeit den bauern-kriegen der druck der ſtädtiſchen zünfte und die herrſchſucht des junkerthums auf dem preisgegebenen volke gelaſtet hat. deswegen muß man jedoch nicht zumal glauben, die bei einem hartgehaltenen volke in die heimlichkeit des hauslebens zurücktretende poeſie ſei überhaupt verkommen und todt. eingeſchüchtert iſt ſie allerdings und dadurch mannigfach geſchädigt und verletzt worden; nun haben auch noch die aufklärenden lehrmeiſter des volkes das ihre dazu gethan

und ſo lange auf die angebliche volksrohheit geſcholten, bis endlich ſelbſt der bauernſtolz ein mistrauen auf ſeine eigene rede- und denkweiſe befchlichen hat. er ſelbſt glaubt nun ſchon weit mehr einem unvernünftigen herkommen als einer berechtigten ſitte nachzuleben, wenn er treu an dem heimiſchen brauche hängt; die frage des fremden über ſeine traditionen und üblichkeiten erſcheint ihm leicht als ein gegenſtand der beſchämung; um ſich nicht blos zu ſtellen kürzt er ſeine erzählung mit einem pfiffigen lächeln über das vorausſichtlich alberne ende ab, mit dem ſich nur noch die alten ſpinnmütterchen tragen mögen. ſo tilgt der gemeine mann vorſätzlich in ſeinem gedächtniſſe nach und nach alles dasjenige, was ſich mit dem angeblich beſſeren wiſſen und urtheil der gegenwart nicht mehr reimen will. im nachfolgenden iſt nur dasjenige mitgetheilt, was der ſammler entweder dem ſtoffe oder der wendung nach, die es mundartlich nimmt, für eigenthümlich hält; hätte man die andern deutſchen landſchaften geläufigen räthſel hier mit einreihen wollen, blos deshalb, weil ſie ſich in aargauer mundart ebenfalls vorfinden, ſo wäre dieſe ſammlung leicht um's dreifache ſtärker geworden. findet jedoch der entfernter wohnende leſer gleichwohl ihm ſchon bekanntes hier vor, ſo möge ein ſolcher einzelne bekannte aus dem Jura- und Alpengelände einen anwohner am deutſchen ſeegeſtade an die einheit unſeres volkes gemahnen, die eine tief innere, gründliche ſein muſs und von unzerſtörbarem alter, wenn ſchon ein ſprüchlein im munde des Aargauer knaben noch eben ſo lautet, wie ihn das kind in Weſtfalen und Brabant, ja bis nach England heute noch zu ſeinen ſpielen ſingt.

Schon wird manches der hier mitgetheilten räthſel von unſerer bevölkerung durchaus nicht mehr für ein räthſel angeſehen, anderes wird miſsverſtanden und in allerlei ſpitzfindigkeiten ausgedeutet, in andern fällen wird das ſinnlich geſunde bild gewaltſam in eine ſinnlich obſcoene rede hinüber verdreht. ſammlern iſt bereits die unzahl ſchmutziger und anſtöſsiger räthſel aufgefallen, die man vorherrſchend im volksmunde findet. es iſt unerlaubt, daraus einen ſchluſs auf den mo-

ralischen werth oder unwerth der jeweiligen bevölkerung zu bauen; nur auf die unzulängliche anschauung im heutigen geschlechte läßt es schließen. auch die verschrobene bildung der höheren stände handelt so; sie stellt alles unbegreiflich scheinende auf einem gemeinplatz ab und glaubt eine weile durch solche geistlosigkeit die frage gelöst zu haben. der älteste name unseres germanischen räthsels heißt *tuschal* (Graff Sprachschatz 5, 435. — Otfried I. 1. cap. 1, V. 15); warum soll es dem späteren volksverstande kein dunkles problem sein, das er nun durch alltägliche gemeinplätzigkeiten ins komische zu ziehen sucht? no. 93 dieser sammlung ist nur noch als auszähl- und tanzspruch beim ringelreihen der kinder üblich; weder groß noch klein denkt daran, daß man dabei ein räthsel über die bütte singt oder tanzt. no. 54 und no. 59 wird vom volke nicht mehr anders aufgelöst, als nach moralisirender beziehung. no. 12 hält das volk für eine albernheit der stammelnden kinderrede. wie derlei allenthalben geschieht, erweist sich an Simrocks deutschen räthselbuch II, no. 230; da sind drei anfangsverse unseres räthsels no. 17 gegeben, und was unserem räthselspruche als der mythische wetterhahn gilt, das wird dorten zum spielwürfel gemacht.

Die vierfache provinzielle färbung, welche die alamannische mundart unter der Aargauer bevölkerung angenommen hat, ist auch in der verschiedenartigen sprachfärbung dieser einzelnen räthsel je nach ihren fundorten beibehalten worden; wo hochdeutsches mit eingemischt erscheint, da erklärt sichs aus der volksgewohnheit, pathetisches oder nachdrucksam gemeintes mitten im flusse der mundartlichen rede durch schriftdeutschen ausdruck fühlbarer hervor zu heben; denn also erkennt die musa pedestris überall das höhere bedürfniß eines veredelten ausdrucks.

Aarau E. L. ROCHHOLZ.

A. DIE THIERWELT.

Die kuh.

1. Viefi trampe,
vieri lampe,
vieri luege
gegge himmel.
lueget fe in himmel üe,
chunt gaeng einer hinden zue.

2. Vier ftaemperli,
vier plaemperli,
zwen horcherli,
zwen ftupferli,
zwen Guggoggerli,
es heuropferli,
es grasmuffeli,
und es fleugewädeli.

3. Vier g'ftampete,
vier g'lampete,
es grasropfer,
e Boddegugger. —
Vier g'lampete,
vier g'ftandnige,
es heuropfeli
und en fleugeftöiker.

4. Vor es nägeli,
hind es büfeli,

1) 4 füeße, 4 örichen des euters, horn und ohr, bald peitsche bald schwanz. — spielart in E. Meier's schwäb. kinderreim. no. 296.

2) Vgl. Simrock räthsels. no. 138. — spielart in Woeste's westfael. volksüberlief. seite 14: Twe rube ranken — hörner — ver kommandanten — füße — foickinack — schwanz — guortenfach — wanll — ra, ra, hat es dat? en kau.

3) 4 örichen, 4 füeße, maul und fliegenfischerer-schwanz. — aus der umgegend von Wertheim im Badischen giebt Mone im anzeiger 1838, von seite 263 an, diese spielart: vier hünge, vier gänge, zwei gickelgackel, zwei wegweiser, und ein zuchmeißer.

4) Bei Fischart, Gargantua, cap. XXV: fornen .... fornen wie

z'mitzt es trumbe-chübeli.

nägeli = bleffe.

Kuhfchelle.

5. Es goht zum brunne mit,
und fauft, und fauft doch nit.

Schaffchnr.

6. Chûm erwachfen ich wieder,
maijt der fchnitter mich nieder.
macht er's aber net guet,
fo vergieſſt der acher ſis bluet.

Schwein mit der eichel.

7. Rögeli-chögeli hoech obe,
rügeli-chügeli fallt abe,
vierbei
treit's hei.

Spielart. chogele-mogele hoech obe,
chogele-mogele fallt abe,
chogele-mogele bricht vier bei,
chogele-mogele fallt doch hei.

Floh.

8. Es chömet zwco manne,
fie führet eine g'fange,
vo rîhelegg ûf nagelegg,
vo nagelegg ûf's g'richt.

ein gabel, in der mitten wie ein faß, das hinterſt wie ein helem. Bei Woeſte, weſtfäl. volksüberlief. seite 13, iſt es die ſchwalbe: Vöer as 'ne hüggel, midden as en klügge, achten as 'ne ſchüe. Bei Simrock, deutſch. räthſelbuch, no 413: for as en gaffel, in de mirr as en bünktonn, — wafchbütte, achter as 'n harkenſteel.

5) Vgl. Simrock, räthſelb. II, no. 21 und 180.

7) Hutzeputz iſt der eichelname bei Simrock räthſelb. II, no 101.

8) Ähnlich wie bei Mone, anzeiger 1838, ſeite 263 und bei K. Meier, no. 335. — im bairiſchen Franken lautet's nach mündlicher mittheilung: es kamen zwei gegangen, die nahmen mich gefangen, die brachten mich zur würgelſtatt, von der würgelſtatt zur nagelſtatt, da ward ich erſt gehangen.

9. S' iſch öppis ûf em ſtoeckli
und gumpet wie nes boeckli.

Katze.

10. S' goht öppis um eufer ſtädli,
und het en beſen im ſudli;
's goht ums hûs um b'lange,
im ſudli e g'hööörige ſtange.

Katze auf die ſpeckſeite lauernd.

11. Der limpelampe hanget,
der hurihööri b'langet,
der hurihööri wött gere,
aß der limpelampe abe waere,
wil der hurihööri wött,
aß es der limpelampe in em inne hett.

Schnecke.

12. Es chunt es thier
vo mumpelier,

9) Die ſogenannte geſtalt am hemde iſt der ſtock deſſelben. in Oddo Schreger's Studiosus jovialis, München 1751, de pediculis: Quod captum est, periit, sed quae non cepimus, adsunt.

11) Der hurihööri iſt der duckhörige. huren loeszer, Dintiſca 2, 222ª. — bei E. Meier, kinderreime, no. 307 iſt es der Hire-Haare; bei Simrock, räthſelbuch no. 454 iſt der ſpruch nur halbwegs.

12) Statt mumpelier hört man auch rumpelier (rumpel- und ſchmutzkammer) ſagen und ſtatt bibeli-hüeth d. i. wärzchen hütlein, bringt die ſcherzrede der kinder ein bibliches hütlein mit hervor. aus der Blankenheimer handſchrift des Triſtan, jetzt in Berlin, bringt Mone (anzeiger 18 8, ſeite 258) folgende werthvolle faſſung dieſes bedeutſamen ſpruches:

Id vragede eyn clerc van Mumpaleir
finen meiſter umbe eyn deir,
des de wenlt meiſt intfeit:
do conde he is in berichten neyt.

Die löſung dieſer hier vom clericus dem magiſter geſtellten frage liegt in dem kinderſpruche über die in ihrem häuschen klöſterlich lebende ſchnecke; das kind ruft nemlich in der rolle des beichtvaters das thier an, ſeine zelle zu verlaſſen:

Chlöſterfrau im ſchneggehûs,
ſie meint, ne ſig verborge,

vo eggedorn,
und hett vier horn
und es bibeli-hüetli ûf.

Biene, eule und fledermaus.

13. 's iſt e vogel, de het keis bluet,

chunt de pater bichtiger
und wundcht ehr guete morge.
schnegge, schnegg im hüsli,
zeig mer dine hörli,
zeig mer dine vier horn,
oder i steck di an en dorn.
schnegge, schnegg im hüsli,
zeig mer dine hüsli,
oder i nagle di an en baum,
oder an es strüßli (risli).

Als wetterprophete muß das thier die fühler ausstrecken und damit gute witterung ankündigen. daher der spruch mit dem unsrigen übereinstimmend, bei Chalmers, 43:

Snail, snail shoot out your horns,
and tell us if it will be a bonnie day the morn.

Es iſt aber die vom heidenthum in diesem thiere vermuthete heilkraft zugleich mit gemeint, wie sie noch in allerlei volksbräuchen fortlebt, und diese erst hellt unser Aargauer räthsel vollſtändig. so bestupft man sich gegen warzen mit der sogenannten judenschnecke und steckt diese an einen weißdorn. dies iſt der eggedorn unseres räthsels, das scharfe dorn, altnordisch eggia = acuere; und der schnecke heilender saft iſt jenes schneckenblut, nach dem man die kinder jetzt noch zur apotheke in den april schickt. die medicinische gelehrsamkeit des mittelalters hat einen theil solchen glaubens zu Salerno und Montpellier in ein dogma gebracht, dessen überreſt die latein. hexameter der sogen. schola Salernitana sind. Hartmanns Armer Heinrich muß daher, um vom aussatz geheilt zu werden, nach Montpellier ziehen. noch der ärzte rate gegen Mumpatilierre. deshalb muß die schnecke unseres räthsels von eben daher kommen, deshalb auch an jener medicinischen schule der Cleve um dieses thier seinen magister befragen.

13) Im Trougemundeslied wird die ähnliche frage gestellt und also beantwortet:

die quecholter hât âne bluot,
der fisch iſt âne zunge,
die fledermûs feiget ne jungen,
der swarbe iſt âne magen.

en andrer iſch, de het kei muoth,
en dritter fügt ſis eiges bluet.

Mücke.

14. es tritt e ſchnepf i's ſchiff
und git dem ſpeck e ſpick;
und iſch es nit e ſchick
aſs der ſchnepf i's ſchiff tritt
und dem ſpeck en ſpick git?

In gröſſerer vollſtändigkeit und mit alterthümlichem werthe giebt Sutor, Chaos latinum, Kauffbeuren 1716. pag. 784 die reihe der räthſelhaft-mythologiſchen vögel alle an: rath zehn vögel, merk und laß es gut. der erſt hat nach des g'ſellen tod nicht muth: (turteltaube). der ander hat kein magen: (habicht. der mehlkäfer ſteht dafür eben im Tragemmdesl). dem dritten mangelt der kragen: (reiher. viel tiger die biene). der vierte hat keine zungen: (storch, weil er nur klappern kann). der fünfte Gugt keine jungen: (speckmaus). dem ſechſten gebricht die galle: (eule. fonſt taube). der ſiebente überfingt ſie alle: (nachtigall). der acht' verkündigt die zeit: (hahn). der neunte überfliegt ſie weit: (ſchwalbe). der zehent iſt alt und weis, weil er übt dreijährige ſpeis: (der krammetsvogel der von überwinterndem waldbeeren lebt). vgl. Mone, anzeiger 1838, pl. 269. Haupt, zeitſchrift III, 30, no. 19.

14) Mücke und ſchiff ſind hier ſymbole der mai- und ſommerzeit; heute noch verſinnbicht es der kalenderſpruch:

Matthe oder Barthlime
bringt e ſchiff voll fleugen und flih.

Ueber das ſchiff vergl. myth. 236 flg. Noch heute begeht die jugend des Glarnerlandes das Fridolinsfeſt zu ehren ihres landes- und ſchuhen-patrons damit, daß ſie kleine ſchiffchen und holztröge theert und bewimpelt, nachts dann mit brennenden kerzen beſteckt und die nach und nach ganz entzündeten in bronnen und bächen davon ſchwimmen läßt. nur in dieſer geheiligten nacht läßt man die kinder auf und außer dem hauſe ſein, nur da darf der ſägriff der kirchen 'die füchſe nicht laufen'. von verſteinerten heidenſchiffen weiß noch die ſchweizerſage; zwei ſolche liegen im Bieler-ſee, das eine beim dorfe Moringen, das andere bei der Peters-inſel. Jahn, kanton Bern, I. 33 u. 82. von ſolchen heidenſchiffen im Bernerlande erzählt auch ſchon im j. 1680 Wagner im Mercurius Helveticus, I. 356. heute iſt dieſe alte frühlingsfeier verkommen, die kinder laſſen ihre papierſchiffchen zwecklos und außer der zeit das waſſer

Hahn.

15. vorne wie ne chamm.
z' mitt's wie nes lamm,
hinde wie ne fichel:
röth's, mi liebe Michel!

16. 's iſt e wächter àf der wart,
het e chambe und e fleiſchige bart,
er ſpringt und lauft
und iſt nie g'tauft,
er het e bart
vo ſchölmenart,
er chunt die wiber
alli über,
iſch zwürig gebore,
und het' er e feel, ſo wär er verlore.

Wetterhahn am thurme.

17. 's iſt e vogel von helpfebei,
er friſst die mülli mit ſammt em ſtei,

hinab, das brunnenſpringen der metzger in München und der tanz der ſchefflerzunft daſelbſt, wobei nüſſe und äpfel aus dem brunnen geſchöpft und auf die ſtraſſe geworfen werden, ſind ebenfalls alte frühlingsfeſte ſolcher art (f. Panzers beitr.). ſchiffe kommen dabei nicht mehr vor. in den baieriſchen Donaugegenden jedoch wurden noch vor etlichen jahrzehenten alljährlich in der faſtnacht große kähne auf rollen geſtellt und mit allerlei bacchantiſcher bemannung durch die ortſchaften gezogen.

15) vgl. Mone, anzeiger 1838. 5. 261.

16) ſtuckweiſe verwendeutſcht bei Simrock, räthſelb. no. 130, in wetziger faſſung aus der badiſchen gegend von Wertheim, in Mone's anzeiger 1838. f. 263 ff.

17) im ſchleswig'ſchen volksräthſel, bei Müllenhoff f. 506, no. 13. friſst dieſer vogel 99 ochſen. in F. Meiers ſchwäb. kinderreim no. 347 friſst er ochſen auf und trinkt ſieben eimer waſſer. bei Simrock, räthſelb. no. 50 u. f. ſind die flügel in der hitze gewachſen. allenthalben hat daſelbſt das räthſel noch keine erklärung gefunden. es iſt ſogar in den wintel mißdeutet bei Simrock II, no. 230. auch unſer landvolk verſteht es nicht mehr und gibt zur auflöſung den vogel greif an. es iſt aber der hahn, der als vogel der fruchtbarkeit

frißt der bûr mit sammt em pflug,
do het der vogel no-nig g'nueg.

des ärntesegens und der ersprieslichen witterung auf thürmen, häusern und fahnen steht. Riechwetter ist des hahnes namen im Frauenfeldischen. warum das hähnchen auf dem kirchthurme steht? fragt das röthelmäuschen in Simrocks kinderbuch no. 313; es wartet, ist die antwort, droben auf gut wetter, daß drunten der sumpf austrockne, in welchem sein wägelchen versunken liegt. will man lange gut wetter haben, so bringt man es durch einmauerung eines hahnes zu wege, rockenphilosophie 6, 88. den barometer nennt daher der schweizerbauer den wettervogel. der hahn ist demnach der allgemeine landwirthschaftliche vogel, der nach jeder einzelnen ärnte- und fest-zeit geopfert und verschmaust wird. um weihnachten opferten Dänen und Normannen jährlich 99 hunde und hähne, Thietmar von Merseburg l. 1, cap. 9. — nach dreikönigtag, sagt die bauernregel, wächst der tag um einen hahnenschritt. — der heuhahne, der kräuthahne ist im züricher gebiete der name desjenigen mahles, das der gutsherr nach dem schlusse der heu- und kornärnte seinen werkleuten giebt; jetzt redet man meist nur noch vom suppenhahn, weil statt des alten schmauses die sparsame hausfrau wirklich nur noch einen bloßen hahn 'überthut', in die suppe kocht. Merians todtentanz (Basel bei Mieg, 1621) bildet einen solchen ärntebauern ab, wie er auf der schulter den dreschflegel, am arm aber den korb trägt, in welchem schon der hochhahn für die sichellöse (ärntefest) bereit liegt. Um Minden befestigt man über dem ärntekranz einen hölzernen hahn, und ein spiel der schnitter um die letzte garbe heißt das hahnengreifen, Kuhn nordd. sag. 398. — die neun letzten ähren, die nach beendigtem kornschnitt auf dem acker stehen bleiben, heißen aargauisch das glückshuen; in Norddeutschland redender vogelgehend, 'vangeltêjen'. Kuhn, märkische sag. s. 331. — ist der hanf gebrochen, so legt man die hanfstengen um einen hölzernen dreifuß und zündet de haufen an; man tanzt zum schlusse der weggrätsche um dies feuer, das nennt man den 'rätschvogel'; abends wird dann ein arbeitermahl verzehrt, der rätschbiers. um ostern und pfingsten wird das hahnenschlagen abgehalten; dazu tragen die dorfburschen vorher einen hahn im korbe an den häusern umher und betteln sich eier dazu; ähnlich thun die kinder am Rheine in faßnacht und pfingsten, daher der spruch, mit dem sie sich ihre geschenke an den häusern ertingen: auf, gebet uns das pfingstei! oder auch: havele, havele — hahne, faßnacht gebt ane ete. — so ferne nun das thier als vogel der fruchtbarkeit gilt, geht es in sage und volksglauben einen warm-, korn- und gerstendrachen, nemlich einen vogel, der das vermögen durch dach und fehlet hereinschüttet; aber er zündet das

fritzt der vater mit fammt em rotl,
no hebt der vogel der fchnabel oft.

kann an, und der rothe kahn wird aufs dach gepflanzt, fobald man den nicht mehr füttert. er zeigt fich damit als ein feuerthier, das dem rothhaarigen donnergott geweiht ift (Germania, volksthümer 2, 309), und von dieſer ſeite her erwächſt ihm auch keine andere ſchadende und furchtbare erſcheinungsweiſe im volksglauben. er iſt dann eben ſo ſehr der allesverzehrer, wie vorher der allesbeſchirmer, in unſerm räthſel hat der vogel ſchlantenſtörke (helpfcher). die wortverwandtſchaft zwiſchen Gugge, Güggel und ſtörke iſt auffallend. Gott Donar verzehrt nach der Edda einmal einen ganzen ochſen, und cyklopenhaft bleibt auch unſers vogels noch ungeſättigter hunger, wenn er bereits roß und reiter, mühle und mühlſtein gefreſſen hat. dies hängt zuſammen mit folgendem aberglaubensſatze eines alten receptierbuches, handſchriftl. aus dem ſtädtchen Brugg an der Aare: 'jeder gügel legt nach 7 oder 9 jahren einmal ein ei; läßt man dieſes ausgehen und unter dem roßmiſt beſchützen, ſo kommt ein drache hervor, der alles mit dem blicke tödtet. dann nehme man dem hahn das ei weg und laſſe einen krottenſtein darauf fallen. legt man einen dreijährigen hahn verſchloſſen in einen ameiſenhaufen, ſo findet ſich nach dem neunten tage ein weißer ſtein in ſeinem kopfe, der, bei ſich getragen, unwiderſtehlich in liebe und beſchlafene macht.' des alten hahnes verderbliche natur iſt auch in dieſem kinderſpielſpruche enthalten:

Katheri, thue d'hüendli ie
und lö der güggel laufe!
mer wend en hüt no z'freſſe gä
und wend ne morn verchaufe;
und wenn er wieder ummc chunt,
ſo wend mer ne legge üf de tiſch
und wend ne chnuſche wi ne fiſch.

Mit hund und hahn fängt die kinderpredigt an; auf der fabel ſteht der fabelhahn; vindication eines gutes wird ſo weit gerichtlich angetreten, als ein hahn zu fliegen vermag, Grimm RA. 105. er iſt rechtsſymbol bei klage und eid. J. v. Müller Schweiz. geſch. 3, 258. als heergott prangt er beim einbruche der Ungern auf dem glockenthurme des kloſters zu Sangallen, wie der mönch Ekkehard im X jh erzählt, Grimm, myth. 636. er ritt auf dem kriegswagen und auf dem bagagepferd, wie Waltmann in der geſch. des weſtfäl. friedens erzählt, und wie die Helvetia urbis Bernae p 477 es als einen noch im j 1732 zu Bern üblich geweſenen kriegsbrauch berichten. die Finnländer hielten in ihren letzten kriegen mit Rußland für jedes regiment einen eigenen hahn, und einen gleichen führen noch, wie Chateaubriand bemerkt, die meiſten engliſchen kriegsſchiffe mit ſich. daher iſt die

Ei.

18. 's iſt e chlis chlöſterli,
doch gobt kei thürli dri
und auch kei fenſterli,
was mag's echt ſi?

19. ne ſtändeli ohne bändeli
und zweierlei gumpis drinn.

20. Anna Marei heiß i,
kei vatter und mueter weiß i,
mi mueter wott e jumpfere ſi
drum sperr's mich in es druckli ie.

8. BAUM UND PFLANZE.

Kirſche.

21. weiß wie ſchnee,
grüen wie chlee,
roth wie bluet,
ſchwarz wie ne ſitzhuet.

22. d'frau Niggere und d'frau Noggere.
mit ihre grüene hagge
nuend ſech s'fuedli roth lache.

Hieſe, dornbeere.

23. 's iſt öppis am-ene rainli,
ſtreckt alle ſine beinli,

hahnenfeder, ein liebesmittel, das streitreichen des soldaten und zugleich die hutzier des teufels.

18) vgl. Sonnek räthſelb. no. 17. — echt = icht, etwa.

19) ständ = hottich, gumpis, das schwappeln des gumpfi = compfi, sauerkraut.

20) druckli = kleine truhe, schächtelein.

21) im Tragemundeslied Sample 5. wird dieſelbe frage erhoben; ebenso im held Vonved, Altdän. heldenl. von Grimm I. 235. das schneeweiße iſt jedoch dorten das rad der sonne, das grasgrüne die

mit angſt und noth
g'friert ſis chöpfli roth.

24. ich ſtoh öf mis beindli,
han es büchli voll ſteindli,
es roths camifoli
und es ſchwarzes ſchopfhüetli,
bi roth wie nes gluetli
und brandſchwarz wie nes chöli.

Walnuß.

25. im früelig chum i als büseli a,
im ſummer legg i zweü röckline a,
s'erſt chauſt mer abrille,
s'zweit müeſch mer abbille,
wen d'mi, wen d'mi witt hâ.

26. hoch wie nes hûs,
nieder wie ne müs,
härt wie ne bei,
chli wie ne stei,
bitter wie ne galle,
sueß wie ne ankeballe,
und s'effet's doch alle.

27. ſind vier brueder in eim hûs,
und keine cha zum anderen ûs,
ſind vier brüeder i der chammer,
und chömmet doch nie z'ſamme.

grünangige elſter, blutroth und verblichen iſt der heerfehild, ſchwärzer als die nacht ſind rabe, kerkerriegel und ſchlehe. die neudeutſche version in Simrock's räthſelb. no. 21. und in Mone's anzeiger 1838. f. 263.

24) ältere version in Grimm's altd. wäld. vgl. Simrocks räthſelb. no. 22 und 80.

25) büſeli = kätzchen. chauſt = kannſt.

26) Mone's anzeiger 1835, f. 75 gibt es in lübſcher mundart. in Haupt's zeitſchrift III, 31. no. 28. — Simrock räthſelb. no. 422. II, no. 221.

Wurmfräßige hafelnuß.

28. wenn me's gfieht
so nimmt me's ned;
gfieht me's ned,
so nimmt me's doch.

---

29. s' iſch e frau üf emr flöckli,
und bſchauet ihres löchli.

Erdbeere.

30. s' hockt öppis üf em hübeli
und het es rothes fudeli,
s' hocket üf em rainli
und gſchauet fis beinli.

Pappel.

31. ein langer narr, ein dürrer mann
hat hunderttauſend ſchellen an.

Speiskaſtanie.

32. es iſt e küng und hochgeborn,
vo ſtamm und namen üs erkorn,
er trait en pelz und iſch gar rüch,
vo chopf bis uf die niederbruch.
er zieht ſie ab im winter kalt
und ſitzt im hömli, wo's em gfallt,
de blatten loht er ſich verehre
und cha-n-em vaich der hunger wehre.

Weinrebe.

33. han ſe nid und ſtich ſe nit,
leg ſe ab und brich ſe nit.
mach' er' es nit' und obe guet,
aſi ſie's hüer wieder thuet.

28) Intereſſirt mich aus dem X. jh. non ſtatus video et tollo; si videssem, non tolleem. Mone anzeig. 1838. f. 40.

32) küng, rex. bruch, femoralia.

Weintraube.

34. es goht e jumpfere ubere Rhi,
fie het e hampfle rothe wi,
ohne g'fchirr und ohne glas:
find fo gurt und röthet das!

Dünger, weinrebe, ähre, bienc.

35. de beft fchmutz chocht me nit,
das beft holz fpallt me nit,
das beft blueft fchmöckt me nit,
der beft vogel rupft me nit.

Laub.

36. hörh umme dreijt,
nieder abeg'weijt
und in fack se g'nait.

Heu.

37. hochgehore,
niederg'fchore,
wit verbreit't,
nöch z'lämme g'leit.

Haut.

38. der ma trait,
p' frau goht gust.

39. es ifch e lange magere,
het weelder fleifch no bluet,
doch ifch fi hält guet.

Mohn.

40. wit gedehnt,
hoch gekrönt

34) hampfle = hand voll. — vgl. Simrock räthfelb. no. 74.

35) fchmutz = fchmalz. blueft = blüthe. — vgl. Simrock räthfelb. no. 83.

38) guft = naträchtig, mildblos. von eheleuten: Juft. Möfer, Patriot. phantafien 4, 35. — von pflanzen: Vichoff's archiv 1850, f. 379. — von thieren: Stalder Idiotikon, und Woeste, weftfäl. volksüberlief. f. 99. f. h. v.

mit em lange ôde,
châſt me'rs röthe?

Roggen und gerſte.

41. o du chline chline zwerg,
witt du no-nig us'em herd?
'o du großer g'büer,
bi vor dir i der schüer.'

42. du chlini bitzelmûs
chunſt erſt zum bodden ûs?
'du langes ſtogelbei,
chumm doch no vor dir hei.'

Ackerrübe.

43. ri-ra-ripfel,
gel iſch der zipfel,
ſchwarz iſch das loch,
wo me der ripfel het ûſſe broch,
wo der ripfel iſch dinne g'hockt,
und wo mer der riraripfel chocht.

Erdäpfel.

44. du châſt mi ſtupfe, wie de witt,
ſe chumm i vor de brachet nit.

Tauben und erbſenfeld.

45. chömet ſe, ſo chömet ſie net,
chömet ſie net, ſo chömet's.

40) mit em lange ôde = langhalſig

43) in der mundart von Kleve, bei Firmenich 1, 381[a] — ebendaſ 1, 163[a] als kinderlied zum pfeifenſchneiden, in der mundart der Magdeburger-börde. — Brabäntiſch in Lier bei Mone, anzeig. 1838, 1. 268. — neudeutſch bei Simrock räthſelb. no. 28

45) vgl. Woeste, weſtfäl. volksüberlief. 14, 21.

Zwiebel.

46. s' chunt es ding vo Rüvenach,
s' ganze ding is siebenfach,
wött mer's mit em viertel falz fübe,
me chönnt em s' bîle mit vertribe.

47. runggunggele, dickpumpele
und an der runggunggel en bart.

Blühender löwenzahn.

48. hübſch gel ifch,
hübſch buſeliert ifch,
ſelig ifch der ma,
der's buſeliere cha.

Neſſel.

49. röth mer 1 und röth mer a,
s' brönnt um's hûs und zündt's net a.

C. JAHR UND JAHRESZEIT.

Das jahr.

50. e lange, lange baum
mit zweue feufzig näſt,
ût jede naſt es neſt,
i jede ſiben eier,
i jedem ei es gel's
mit vierezwänzig dotire.

46) Rüvenach als redender ortsname, in dem doppelsinne von rothfarbig und krätzig. Vocab. S. Galli: ruffus rooter, scabies kruf — aargauisch rüfenbart, = blaubart.

48) 'hübſch aufgeputzt iſt es und der ſelig, der dieſen ſchetz verſteht'; denn die blüthe mit Einem hauch wegzublaſen, gilt der liebe als glückbedeutend.

49) am Oberrhein ähnlich über den pflaumenbaum. Mone anzeig. 1838, f. 261.

50) dem Cleobulus von Lindus, den man zu den ſieben weiſen rechnet, ſchrieb Griechenland das alte räthſel über das jahr mit drei-

Die vier elemente.

51. es feit de groß Alexander,
es laufid vieri mit enander:
s' erß lauft und wird nit matt,
der zweut frißt und wird nit satt,
de dritt fuft und wird nit voll,
de viert bloßt und 's tönt nit wohl.

Mond und sonne.

52. s' goht durh s' wasser g'mach
und räschet nit im bach.

53. zweu gond,
zweu stond,
zweu muen mer ha,
zweu chomes fuft dahar.

Sternenhimmel.

54. de mueth
mit de breit huet
het meh gäß
wedder der wald tannäß.

nen 12 monaten zu. ein vater hat 12 kinder, jedes hat 30 töchter, deren eine hälfte weiß, deren andere hälfte schwarz ist, die alle sterben und dennoch fortwährend am leben bleiben — vgl. Jacobs, griech. anthol. I, 52. — unser räthsel ist seiner abkunft nach theologischen ursprunges. der hl. Epiphanius hat eine stelle aus dem verlorenen Evangelium Esae der vergessenheit entzogen, die uns belehrt, daß der baum des lebens (apokr. 22, 2) alljährlich 12 früchte trug. Nork, festkalender I 241. darüber scheint sich das gelehrte mittelalter das lateinräthsel gebildet zu haben, welches bei Haupt, zeitschrift III, 33 no. 47, mitgetheilt ist. — nach Hemmo von Zwetet ist das jahr ein zwölfrädriger wagen mit 52 frauen besetzt, von 14 halb schwarzen, halb weißen rossen gezogen — vgl. auch Wackernagels lesseb. I, 1062.

53) sonne und mond — himmel und erde — holz und wasser — tag und nacht. vgl. Simrock räthselb. II, no 38.

54) de mueth ist der aargauer-name des breithutigen gottes Wuodan; das zahllose heer seiner gälte heißt muethisheer. beide haben einen weitreichenden eigenthümlichen sagenkreis, der für eine fernere mittheilung in diesen blättern vorbehalten bleibt.

Schnee.

55. öppis ifch ål's dach ålg'leit,
chåſt es mit der hand vermache,
wenn's der wind denn abe weij't,
nit mit hundert liläche.

Schnee am ſtrohdache.

56. am dach ifch 's wiß und hel,
wann's abefallt, ifch's gel.

Fallender eiszapfen.

57. s' ifch öppis in der höchi
und wachß nied-fi,
b'hebt der chopf nied-fi
und kehrt d'würzen ob-si.

58. Annebadadeli lit åf em bank,
Annebadadeli fallt ab em bank,
s' ifch ken dokter im Schwizerland,
der's Annebadadeli bümbümberlen cha

56) das räthſel führt durch den wechſel ſeines ſubjectes irre. drum heißt die gewöhnlichere auflöſung auch das ei .. h bei Woeſte, weſtfäl. volksüberlief. f. 13.

58) Annebadadeli, ein ſcheinbarer frauenname, gebildet aus amma, matris — baba, mater — und tatta nutritius, tädel, argau. adpater, pmus; das compositum macht alſo aus den großvaters, des vaters und der mutter namen zuſammen des kindes namen; aus mätri Gingerin, pätri erhalter, und dätri geber, wird ein eßkind und ſchmeichelkind (?). romaniſch fa tatta, ein aeli und ahli machen, kindliche lebkoſung. aargauiſch: däda, datti, datteli: ſchmeicheleinmen im kinderſpiele; dodöli, mütterlein; dodeli, kinder- und puppenbettchen. Dodola heißt auch jenes ſerbiſche mädchen, welches entkleidet zum fluſſe geführt und mit waſſer beſprengt wird, um ſo den landregen zu erzwingen (Grimm, myth 1, 335. hier iſt nun durchſichtigkeit, geſtalt und zerbrechlichkeit des eiszapfens auf die ähnliche beſchaffenheit des ſaug-glaſes (ludibrium) übertragen, aus dem man ſäuglingen die milch zu trinken giebt. beides, wenn es von der bank hinabgefallen iſt, läßt ſich mit keinem ſalbreifen mehr binden, 'bümbümberlen'. Die ſpielarten des räthſels ſind mannigfach in verſchiedenen mundarten. Woeſte, weſtfäl. volksüberlief. f. 14, no. 16 gebt

Schmelzender hagel.

59 s' gobt e mâ der chrachen zue
wott es wîles chilleli boue,
lutet's glöckli wît und breit,
wo-n-er d' fleindli z'fämme treit,
chunt es wîb zum glöckli zue,
het's em wieder abe g'heit.

es als das ei und nennt es hoppelpippelken, humpelkind, flolpertuff. daher der gleiche name bei Firmenich volkerstimm. 1, 360: Hümpelkenpümpelken. ebenda, 1271 nach lippe'scher mundart ist es Rumtelpumtelken. bei E. Meier, schwäb. kinderr. no. 310 ist es wurgelwurgele. eine eigenthümliche fassung aus Neu-Vorpommern steht im jahrb. der Berl. gesellsch. f. deutsche sprache 1843, no. 18:

ente-potente sat up de benk,
ente-potente fel von de benk
do kemen de herren von Akel dör schäkel
wulln ente potenten wedder hêle mäken.

hier wird gespielt mit ente, puthuncken, gockel und drei schock ei, die zusammen in einem einzigen ei umkommen.

59) chrachen gebirgsschlucht. chilleli kochlein. g'heien werfen. — Hymir, der dämmerer, ist in der Edda der name des frostriesen, seine mutter ist neunhunderthäuptig, weil sie hagel und eiszapfen ausschüttet. an ihn erinnert der kinderspruch an das schneegestöber:

es chunt e schnee, es will üs g'seh;
es chunt e ma, es will us hä.

erhaben lautet dies in der Edda (Simrock übersetzung s. 47): er ging in den saal, die gliedher drohnten; ihm war, als er kam, der krenwald gebrochen. hier redet die volksanschauung über isländische und schweizerische vergletscherung gleiches und gleichgewaltiges. auch das christkind erscheint eisbrechen bauend, daher lautet die alte bauernregel:

findet s' wihnächtschindli kr gge,
brecht fe's z'Bucke;
findet's keini,
baut sich's eine.

'Maria zum schnee' heißt die wallfahrt zum klösterlein am Hegeberge. Hildesheim soll gleichfalls Hildeschnee geheißen haben. Grimm D. S. no. 456. als prinz Eugen bei Peterwardein 1716 gesiegt hatte, ward dort zum gedächtniß eine kapelle Maria zum schnee errichtet. Kaltenbäck, Marienlegen s. 284. Nivelles bei Namur betet ebenfalls zur 'notre dame aux neiges'. diese schnee-Marien stammen von der deutschen frau Holle ab, die ihr bett schüttelt, damit es hier aus schneie (Grimm myth. 246) und die den schnee als winterwolle

60. s' chunt es maidli vo Doffenbach,
s' het es hämpfli flei im fack,
s' het fi bi lib und lebe verfchwore,
s' heig' es hämpfeli flei verlore.

Stürmender fee.

61. e graue chatze rennt
uber äe d' wänd.

Frühlingsquell.

62. es lit en toller buch im hag
und fehlofi und briegget was er mag.

Thau.

63. s' ifch e ganze matte voll
und gäb doch ke chratte voll.

D. DER MENSCH.

Menfchengeftalt.

64. es find zwo flöd,
äf dene zwo flöd e höhli,
äf der höhlen e mülli,
und oben am dach zwee flerne.

65. es find zwo afpe,
find beed glich g'wachfe,

fpinnt; daher die fpinnende frau Holle, daher auch die leinwand, die man noch in manchen kirchen aufgehangen weiſt, als von Maria gefponnen. 'wer fpinnet uns die winterwoll, den fchnee, fo rein gefchoren?' Spec Trutz nachtigall. 'ift echt äe ohe bauwolle feil?' winterlied von Hebel. — nahe verwandt mit diefen fagenzügen iſt auch folgender fpruch über die hagelfrau von Doffenbach, ein fingirter ortsname, gebildet wie der name der Berner patricier Dieſſbach ('ich hörte ein waxer dieren', Walther v. d. vogelw. 8, 9).

61) das ſturm- und windkündende thier wird hier zur aufſprüttenden uferwelle des ſtürmenden fees perſonificirt.

62) toll = ſtark und tobend; briegge = weinen.

63) matte = wiefe, chratte = korb.

65) afp = efpe und efche. — zolli, die aufzugrolle unterm dache.

ob dene afpen e rölli,
ob der rölli zweu nachtliechtli,
ob dene liechtleue de wald.

66. s' iſt e ghöörige ſtampfi,
untcher zwöü faifchter,
d'unte e runggedigump-fuli,
d'unte zwöü räbſtickel,
unter daine zäach foldate.

67. unte zwee ſtöck,
drüf zwo ſtange,
üf dene e chäller,
denn e chuchi,
drüf es hus,
drinn z'erſt e mühli
dinne es zitli (uhr)
den zweu luftlöchli,
obe dra zweu p'faifter (fenſter)
drüber e wald
und z'letz en alp (viehweide).

68. zwee ſtamme,
dra e brame.

66) p'faifchter = fenſter. daine = dieſen.

68) brame, rußfleck. als Oldenburgiſches volksräthſel ſtehts 'aus dem kinderleben 1851' ſeite 76. — als Bremer räthſel 'kinder- und ammen-reime Brem n 1836 ſeite 38, no 14. — ſpielarten in plattd. form in Simrocks räthſelb. no 434 — aus dem Badiſchen um Wertheim in Mones anzeig. 1838, f. 263 ff. — in altdeutſcher faſſung bringts eine bearbeitung des 1. buch Moſis, die dem 12. jh. angehört in Graffs Diutisca 3, 44 ff:

daz houbit tet er fineuwel, zoch uber den gebel ein tuel,
gab im gut gebare, bedacte iz mit hare,
gab dem weichen birne den gebel ze feinne;
er tet an dem antlutze siben locher nutze
zwei an den oren, daz er muge horen,
noch zwei ougen, daz er sehe die getougen,
zwei an der nase, daz er fliechen muge,

dra e mehlsack,
dra e mühli
mit zwöü rauchlöchere
und zwöü pfaiftere,
um die pfaiftere e wald,
und dört spazieret jung und alt.

Mund.

69. i weiß e chlifes ftälleli
mit viele wiffe welleli,
es fchneit nit dri, es ifch keis fali
und doch ifch 's alle wile naß.

in dem munde eines, fo nutze ift neheiner
in dem munde hiez er hangen eine zungen lange,
fune die die er machen einen chinnenbachen,
zane zwei geuerte, peinin uile herte,
daz si daz ezzen pierchen unt daz diu zunge fpreche.
unter dem houbet ionch der akhlun tet er ime eine fuegelen,
durch diu hohe gaurch beidiu maz ioch tranch.
under der rippe ferrme hanget daz gedarme,
twaz flindet der chrage daz nimet der mage,
niderhalb des magen gelt ein wazzerfage.

Zu ähnlichen beziehungen holt der Renner aus, vers 80008 und vers 23152 (Bamberger ausgabe):

got here! wie mange wunne fchein
durch zwei vil cleinin vensterlein.
Neun venfter ein iglich menfch hat.
nafe vnd ouge, oren vnd munt
haben tiben venfter, zwei fint vns kunt,
die die deuynge weifent abe. etc.

In allen diefen fprüchen ift der körper das haus der feele. 'der lichami ift der fele chamerwib' Diemer, ged. des XI. jh. S. 98. fchon auf altgriechischen grabfteinen erfcheint deshalb das finnbild des haufes. wortverwandt ift haus und hûs (kleidung); kammer und camitta, camifol; hütte, haut (mantel) und hut. daher rühren die noch lebenden euphemismen von der geburtsarbeit: das haus knackt, der ofen will einfallen; diu kamer wart entlochen (myth. 1111). der aberglaube will aus gleichem grunde, daß während der niederkunft alle haus- und ftubenthüren, fchränke, kiften und laden geöffnet feien. vgl. W. Wackernagel in Haupt's zeitfchr. 6, 297.

69: welleli = bufewedel, teilwellen. — vgl. Stöber Elfäffifches volksbüchlein 1842, no. 70.

70. es het eine e ſtat
voll wiſi Cbüch.
wie meh as-ne fröut,
wie näſſer as s' häut,
wie meh as er' ne ſtreut.

Hauch.

71. mit eime g'walt
macht's warm und chalt

Augenlieder.

72. hippi, hoppi-hemmerli
d' ſtägen ûf is chämmerli,
fell chämmerli het es bett,
wo's zwöd g'höörige z'lämme het.

Kind in der wiege.

73. es ſchreit öppis im holz
und iſch doch deheim,
es leit öppis im holz
und ſchreit doch deheim.

Mutterbruſt.

74. hanget zwen ſläſchline a der wand,
die händ weder reift no band.

Stillende mutter.

75 loch gegge loch,
zapfen vor's loch
und hand vor's rsloch.

Kind trocknen

76. thuet me's, ſo g'ſchehts
thuet me's net, ſo g'ſchehts doch.

72) der erſte vers ſchildert das hemdeinig in's bett ſpringen und das zwinkern des auges, wenn man unter dem hertagen des ſpruches dem kinde über die naſe herauf tupfet.

74) ähnlich in Mones anzeiger.

76) bei Sutor, Chaos latin. Augsburg 1716 II. 402:

wann mans thut, ſo thut es:
wann mans nit thut, thut es dannoch.

E. HAUS UND HAUSGERÄTHE.

Strohdach.

77. hundert-tûfig ſtängeli
gänd enander mämmeli.

78. wie meh löchli as het,
wie beſſer alſi es verhebt.

Strohdach mit eiszapfen.

79. s' iſch hingerm hûs und vorem hûs,
s' lueget mängis hungert züngeli d'rûs.
und ſtreckt mäng's tûfig hörndli ûs.

80. vorem hûs und hingerm hûs
ſtreckit vierevierzgi d'lälle ûs.

Dachziegel.

81. ſind meh as hundert g'ſchwiſterti,
de eine ſchenkt em andere i,
ſie furſlent all und alle,
der letzte loht's loh falle.

Dachtraufe.

82. wenn's regnet, goht's um's hûs ume
und macht gnippgnapp, gnippgnapp.

Ofen.

83. iſſe grüen und inne ſchwarz,
ſummers chalt und winters warm.

77) mämmeli — mutterbrauſt.
78) as — als, aſſ — daß.
79) hingerm — hinter dem.
80) lälle — zunge.
81) fürſlen — forhere; forpf, appenzelliſch ein ſchluck. Tobler, 426.
82) im Holſteiner rätbſel geht der ſchubkarren ums haus und macht jirkjark, jirkjark. Meine anzeig 1835, 75. im Elſaß macht's bitſchibatſchi. A. Stöber, Elſäß volksbüchl. no 76.

84. e krieger iſt ke poſs,
e chliner iſt nit groß,
e groſſe iſt nit chli:
— jetz rôth, wo bin i g'ſi?
bin öppe g'ſi, nit ôf der wält,
nit ôf der wält iſt ab der wält,
und wo der tüfel rueft,
do han i mi verſchluft.

Ofen und tiſch am wirthshausfenſter.

85. de wolwäber
de wînweber
und de guggûs
ſind alle drei i eim hûs.

Zimmerdecke, ofen, tiſch und fenſter.

86. oberdecki,
unterdecki,
hitzchüber,
wollêber,
guggugg.

Pfanne, ofen, floh, fliege, uhr.

87. die ſchwarz frau in der chuchi,
de großhans i der ſtube,
im ſprüerbett der gumper,
de chlebber a der dieli,
de chlöpfer a der wand.

Brodteig.

88. Es goht im ofe,
es ſtoht im ofe,
und ſtoßt doch niemen a.

Schinken, köchin, topf, katze.

89. Zweubei ninnt's eibei
und thuet's i's drübei ie,

84) erſter vers: ein ſoldat iſt kein kleiner bube. vorletzter vers: an herd und ofen wird zauber und beſchwörung vorgenommen.
85) wabern, ausdünſten.

do chunt und thuet es vierbei
s' eibei zum drübei ûfle.

90 I s zweibei het es eibei gnô
und hets i's drübei ie tho,
s' virbei het s' eibei ûfle gnô.
do chunt s' zweibei und ſpringt dem vierbei nô.

91. s' zweibei nimmt s' eibei
und thuet's i's dreibei ie;
denn g'feht aber s' vierbei,
aß s' zweibei s' eibei i's dreibei het ie tho.
drûf goht fell wüefles vierbei
und nimmt's eibei zum dreibei ûfle.
drûf g'feht halt ebbe s' zweibei,
aß s' vierbei s' eibei het zum dreibei ûfle gnoh.
und ſpringt em vierbei waidli nô,
bis vierbei s' eibei ietz loht goh.

Schuhmacher, ſtuhl und hund.

92. es zweibei
ſitzt ûf 'm dreibei
und nagt am ene seübei.
do chunt s' vierbei
und nimmt dem zweibei
ſis seübei.

89—91) englisch bei Halliwell I 43 und die varianten in Fiedler's Dessauer kinderreimen I 43. Ähnliches in Simrocks Deutschem kinderbuch das hohe alter bespricht E. Meier schwäb. kinderr. I X

92) J. Steiner in seinem geschichtsbüchlein 'Spartier ... d. e. Schweitzerland, Glarus 1684' copirt aus des Luzerner stadtschreibers Leop. Cysats handschriftensammlung folgende inschrift eines hirschgeweihes, das 1628 aus dem Soppensee im Luzernerlande gezogen worden

durch zweifuß wand ich aufgeſucht (jäger),
vierfuß mich zum tod verflucht (jagdhund),
ſechsfüß trieben mich gar vom land (reiter),
achtfuß im harnisch mich g'langen hant (krebs).

Kupferhafen mit ftollen und handhabe.

93. drei brüederli,
es hohles müeterli
—und es buckligs mandli.

Wafferbütte.

94. him-bam-boland:
goht e frau i's boland,
het e hölzige jüppen a,
p'frau ifch meifter, nit de ma.

Faß.

95. i han es tüfigs fchätzli g'ha,
es ifch mit ffe gebunde,
het en eichigs röckli a
und ifch vom chüefer g'fchunde.

Gießfaß.

96. s' fünneli fchint,
fis büechli grint,

viel jahr bin ich bei ohnfuß blieben (fifch),
ohn fuß aus dem g'fängnuß g'fliegen (garn),
werd nun von tausendfuß getretten (mücken),
und dien dem katzfuß angebeten (hutbenke).

93) fkatzlöffelfch aus der gegend von Antwerpen, bei Mone anzeig. 1838, f. 268; eifentopf und rührloffel:

holle muier (mutter)
kromme vuier (vater)
houten Machiel (hölzerner Michel)
drij kinderen zonder ziel.

94) boland = Polen, reimt fcherzweife auf Holland = holen. die onomatopoie läßt den hammerfchlag des küfers in den drei abtaufen ertönen; ein ähnlicher laut-fcherz iſt im kloſterlatein der fpruch bei Sutor, Chaos Latin. Aug. 1716:

fchlimm-fchlamm-fchlodi:
rem tuam custodi!

95) variante des bekannten volksliedes — Mone anzeig. 1838 . 261 giebt es vom Oberrhein in beziehung auf das ei.

96) anlehnung ans kindermärchen 'läuschee und flohchen',

es hocket ûf em gäbeli
es brünzlet wie nes chnäbeli,
und hanget's an der wand,
fo brünzlet's eim i d' hand.

Butterfaß, ſtämpfel und butter.

97. ne heli mueter,
ne dürre aetti
es feiſches chind:
ſell fäg mer g'ſchwind.

Mehlbürſte.

98. e chline ma, e grolle bart,
e hölzige rugge, e g'höörige bûch,
der mit em über der tiſch fahrt.

Blasbalg.

99. rôthet hi und rôthet har:
bin i voll und bin i lär,
iſch mi bûch voll winde g'ſi
han i doch cheis bûchweh nie.

Licht.

100. s' iſt öppis ſo chli as e mûs,
und füllt doch alle ſtuben ûs.

Lichtſcheere.

101. zwei ringeli,
zwei ſtängeli,
es gänterli,
e ſpieß.

Grimm no. 30. das hier anſtößige verbum wird in der mundart durchaus arglos gebraucht.

97) vgl. no. 98. — ſpielart in E. Meiers ſchwäb. kinderr. no. 316.

98) Mone anzeig. 1839, f. 319 nach älterer faſſung

101) gänterli, wandſchrank. vgl. E. Meier ſchwäb. kinderr. no. 340.

Meſſerklinge.

102. zwüſche zwei beine
bin i deheime,
im-ene ſpalt
iſch min âfethalt.

Bohrer und hobel.

103. leer göhnd's ïe,
voll göhnd's âffe,
ei's friſst obſi,
s'ander nidſi,
ei's — obſi,
s'ander nidſi.

Kaffebohne.

104. der herr von Bohnika
chunt âs Amerika,
deñ goht er no Brandeburg,
dört chunt er âf's waſſer,
denn fahrt er mit extrapoſt
vo do und do go Leipzig.

Zuckerhut.

105. es iſt e wiſſes ſtöckli
z'mitt's imm-ene blaue röckli.

106. obe dünn und unte breit,
durh und durh voll ſueſſigkeit.

Spinnrocken.

107. me thuet mit mir ſo mänge tritt,
und glichlig mach i keini ſchritt,

102) das kloſterlatein ſagt vom ſchnappmeſſer: transit in se ipsum.

104) vrgl. Simrock räthſelb no. 70.

105) ſtock und ſtöckli: kegel- und pflockförmige ſpeiſen und dinge, alſo auch zuckerſtock, erdäpfelſtock, lichtſtock, ſtöcklifchuhe.

107) Lyra, plattdeutſche briefe 1847 ſ. 191 bringt folgenden ſpruch über den ſpinnwucken:

ick ſatt up miinen kloßken
und twufele miin vößken:

und glîchlig mueß i waidli laufe
und mueß mer loh mis chöpfli raufe.

Kunkelſtock.

108. g'ſchunden und g'ſchabe
und lampet hoor drüber abe.

109. e lange ma,
hoor dra,
rupfet ihre zächni dra.

Stäbe des garnwendels.

110. ſpringet vier enander nô,
keiner cha den andere fôh.

Garnknäuel.

111. ziehet hundert roß
an-eme fade,
ziehet âf und a,
chönnet's nie erlade.

Schnürneſtel.

112. am tag iſch es e leitere
und z'nacht iſch es e ſtange.

Fingerhut.

113. chlîner as ne mûs,
meh pfeifterli as es röth hûs.

Schuh.

114. s' iſch öppis tot und lebig,
trait lîb und feel i d'predig.

Haar und kamm.

115. s' goht durh de wald dûße
und ſchleickt öppis läbigs âße.

wo länger as ich buusede,
wo kahler dat he woord.

113) Hochdeutſch bei Mone anzeig. 1838 f. 248.

Wanduhr.

116. es gnippet und gnappet
in ere hölzige chappe
en iferne droth,
aß 's niemer verröth.

---

117. es goht im holz
und lauft im holz,
und ohnet doch niene hi.

Hausglocke.

118. s' iſt öppis zwüſche vier mûre
und rüeft alle nachbûre.

Mehl in der mühle.

119. es ſchneielet, es baihelet
durh e hohlj tanne,
wenn der bûre b' ſchiffer malt,
was de bàr het g'wanne.

Aufzugsſeil.

120. s' iſt ſo lang, wie nes hâs
und ſo dunn, wie ne mûs.

Schinnruthe, obſtſtange.

121. f' cha ſtoh, wo nes ei,
und nit ligge, wo ne chüe.

---

heugabel.

122. e hölzigi mueter
dru iſige chind:
röth mer's g'ſchwind.

116. E. Meier ſchwäb. kinderr. no. 275 wendets auf die ſtrickmadel, in no. 293 auf die ölmühle.

119. wanne, kornwurfel. baihelen, böhen; bicht = pruina. vom Oberrhein bei Mone, anzeig. 1838 ſ. 263.

121. das ende heißt vielleicht 'wo ihrer zwei'.

123. drei ſſige brüeder
und e bölziger aeti.

Rechen.

124. es heuropferli,
und es grasropferli
und es ſtumplisſtopferli.

Holzaxt.

125. Goht men in wald,
ſe luegt's zum wald ûs;
goht men ûffem wald,
ſe luegt's zum wald ïe.
gohts i's holz, ſo luegt's drûs,
goht's ûffem holz, ſo luegt's drî.

Pflug.

126. zwei runde
und vier gſunde,
vorane allemol e ma
und allwäg einer hintedra.

Pfluggeſpann und ackersmann.

127. zweu rädli-rumbe,
vier g'höörige trumbe,
Bafilimà
gumpt hinde dru.

Viergeſpann mit kutſcher und peitſche.

128. vier räddeditänz
vier g'höörige ſchwänz

124) Stumpli = kleingewerbe.

125) vgl Woeste weſtfäl. volksüberlief. I. 15, no. 27.

127) rumbe iſt onomatopoeie gegenüber trumbe = trommel. Bafilima bedeutet als vornamen den ſchmeichler, der hier den ackerrädern ſchon thut.

128) 4 räder, 1 klopfmännchen mit dem nachwedel = peitſche. — über den ochſenwagen Mone anzeig. 1838, 263: vier rietſcheratſche, zwei haarige patſche, der pudelhund (fuhrmann in der pelzkappe) lauft nebenher.

es bobbermaendeli
und es nöhwnedeli.

Sattel.

129. er drackt bluet und trait bluet
und fchmöckt em kes bluet guet.

F. VERMISCHTES.

Metzger und fchinder.

130. der einte fragt, wo fleiht's?
der ander fragt, wo leit's?

Laufer und Hoher.

131. s' goht einer in es g'jaid,
was er findt, het er ewegg-g'heit,
was er nit findt, het er bei trait.

Lüge.

132. es fahrt e müllifiei de Rhi abe,
es ritte dräf drü g'fpäffige chnabe:
der einte ift blind,
der ander ift blutt,
der dritt' ift g'nappet.
der blind fchießt en gulagg,
der lahm hat 'ne awegg g'fchnappet,
und der nacket ftoßt in fin fack.

Wagengeis.

133. es ift e nio g'haueno ftange,
mag durh die ganze welt g'lange.

Loch.

134. je meh me devô nimmt,
deſto gröſſer wird's.
je meh me dezue thuet,
deſto chliner wird's.

129) vgl. Simrock räthfelb. II, no. 60.
131) g'jaid gejägde. geheien werfen.
132) rite — fahren. blutt — bloß. gulagg — kelächzender rabe

Pfarrer auf der kanzel.

135. es floht im holz und rüeft im holz,
und git em kein e antwort.

Gang zum galgen.

136. Poppe-poppe hämmerli:
flügen ab i's chämmerli,
flügen öf i's tübehüs,
fluget alle tüben üs,
flügen üf i's g'richt.

Hosen umkehren.

137. s' isch öppis vor der welt nit recht,
und eusem hergott doch nit z'schlecht.

Jonas.

138. es ist e ma an-eme ort,
g'seht kei sich und hört kes wort,
im himmel und öf erden niene,
und cha doch gott dem here diene.

Jungfräulichkeit, waffer, hoftie.

139. ne chränzli ohne bändli,
ne spiegel ohne glas,
ne brödli ohne brosme:
röthet, was isch das?

Das abc.

140. zwänzgi und vier
trinket wedder wi noch bier,
händ wedder g'richt noch g'recht,
und g'regieret doch all's g'schlecht.

141. buchstabier mit drei buchstabe:
chriesipappen in anke bache.

135) vgl. Woeste 1 15. no. 29.

137) euser — unser.

139) brosme — brosame.

141) die drei anlaute ergeben abc. die zeile meint: kirschenbrei mit butter angemacht.

Buchſtab L.

142. Der himmel hets, und d'erd nit,
d'maidli händ's, und wibere nit,
der tüfel hot's, und gott nit,
der Lorenz z'erſt, der Michel z'letzt.

Otto.

143. vorne rund und hinten rund
und i der mitt es Bafelpfund.

Schreibfeder.

144. ich bin von fleiſch und bluet gebore,
han aber wedder naſen noch ohre,
und het me mi i's chöpfli g'ſchnitte
und i die rechte ſchwemmi g'ritte,
und loht mi denn ſpaziere goh,
denn chan i vor heren und p'fraue b'ſtoh.

145. es chunt vom läbe, s'het keis läbe,
und cha doch red und antwort gäbe.

Schrift.

146. ne wiſſe acher acheret me,
ne ſchwarze ſömo faijet me,
s'lauft mänge drüber, ſtolpret net
und weiß net, was es iſch.

G. RATHSELFRAGEN.

147. will lieber chälmi-tüfel oder ſonne-brötis?
ſchinken oder kuhfladen?

148. will lieber e chleimännlidreck oder hochhoppeti eier?
honig oder roßkugeln?

142) Il est au ciel mais pas en terre,
Luc le port par devant, et Daniel par derrière.
Mone anzeig. 1838. ſ. 383.

143) das u als pfundzeichen gedacht.

149. was für en unterfchied ifch zwufche fhzechabis und 2×2 = 4? der einte ifch ig'macht, das ander ifch ösg'macht.

150. was iſt für ein unterfchied zwifchen den lieben- und den armen-feelen? den lieben- löfcht man die lichter aus, den armen-feelen fteckt man eine kerze an. Eine kiltfrage.

151. was macht der figriff, wenn er lütet? chrumbe finger.

152. was ifch s' größti wunder bi der himmelfahrt Elias? nüß er flni höslene nit verbrönnt het.

153. was hend's z' Rom i de häfe? de hudde.

154. welles ifch s' größt buech? s' Entlebuch (Luzerner-landfchaft).

155. wellis ifch der größti bock? der ankebock, butterballen.

156. was ifch s' beſt am falöt? as me ne i's mül ſtoße cha.

157. was ifch z'mitzt i Bafel? das S.

158. wie find d' flei i der rüß? naß.

159. was ifch fchwärzer as ne gulagg? flni federä.

160. wie gönd d'wibere i's bad? afe blutt.

161. wohi flüget die zwölfjährige gulagge? i's drüzähnte.

162. welle rappe ifch meh werth as ne fäckel geld? de choli.

163. welle heilig het fcho im mueterlib i d'hofe g'macht? Jonas im wallfifch.

156) ſtoßen = flecken.
162) rappe = heller; choli = rappe.

164. welle wandersma ifch der luftigft? der juft, wenn er in d' frömdi gohi.

165. was heißt J. N. R. J.? junge narre regiere iez.

166. welli zft chunt der dachdeck vo Winterthur? alli winter der fchnee nemlich.

167. was wär beffer, wenn alli wiber oder alle chatze fterbete? alle weiber, weil alle mädchen fich wieder zu weibern machen laffen.

168. wie wöttifch's mache, wenn du d'here all durh ein hals öf wöttift höre finge? fie unter den kellerhals hinab fchicken.

169. wo händ d'nare d'neger? wo fie z'nacht glogge händ.

170. was ifch de mönfch, wenn ifh und feel von em g'fahren ifch? e chindbetteri.

171. wellis ifch s' unnöthigft' i der chile? das kanzeldach.

172. worum het de pfarrer der kragen an? um den hals.

173. wer macht em kaifer quartier? d'fchuä und d'hinterfluck a de fchüehne, fuft wäre fe fchlarbä.

174. wann fäget p'fraue d' gröfsti lugi? wenn fe d' hüenere grifet, will te fäggt, fie heiget s' ei z'vorderift, und grifet's doch z'hinterift.

175. warum gönd d'hüener über d'chüe-gleufe? will fe z'wit hätte, wenn fene nachfpringe müßte.

176. weifft, wie viel as das ifch? zweu-feufi-zächni und zweu-zwölfi und dru-fufzächni?

164) Simrock räthfelh. II, 224 ausgelaffene, vergangene butter.
173) quartier = das flechter am ferfenbein.
174) vgl. Simrock, räthfelh. II, 195.

177. s' goht will go Bade und chunt brön bei. schmalzküchlein = strübli, und milchkaffe.

178. es iſch nit dölle und iſch nit dinne. s'pfnifler.

179. e grüene hafelade und e rothe lälli. grüner kachelofen gefeuert.

180 e löbige müsfalle mit 3 buchſtabe z'ſchribe. ens.

181. s' goht durh der wald und ſchleickt öppis löbigs âfle. kamm.

182. s' goht öppis vollg'geſſe i bach und loht der böch deheime. bettüberzug.

183 s' goht i's waſſer und wird nit naſs. ſchatten.

184. inne höörig, dille höörig, und ſchlieft es ghööriges dri. wollhut.

185. bert te, lind âfle. geſchwellte kartoffel.

186. tenn nenn i's, tenn fäg i's,
denn du nit weißt, was tenn is,
denn du en groſſe nar biſt. tenne.

SAGEN UND SITTEN AUS DEM FÜRSTENTHUM SCHAUMBURG-LIPPE UND DEN ANGRÄNZENDEN LÄNDERN.

1. DER MANN IM MOND.

Im monde ſtehen ein mann und eine frau. der mann machte am ſonntag mit dornen den kirchweg zu, ſo daſs die leute nicht zur kirche gehen konnten. die frau aber butterte am ſonntag. zur ſtrafe kamen ſie beide in den mond: und zwar die frau mit dem butterfaſs, der mann

186) Ähnliches in Mones anzeig. 1838. 268. – jahrg 1835, 75.

aber mit einem bündel dornen auf dem rücken, und so sieht man sie noch immer darin.

mündlich aus Neundorf.

Die vorstehende erzählung hat am treuesten die altnordischen elemente der fabel über die flecken im monde bewahrt. der mann und die frau sind die beiden gestohlenen kinder *Bil* und *Hiuki* und bestätigen Grimms vermuthung, daß Bil ein mädchen und Hiuki ein knabe gewesen. zugleich hat sich in dem butterfaß mit dem butterstock die erinnerung an den eimer, den die kinder an der stange auf ihren schultern trugen, erhalten. vgl. meine schwäb. sagen I 232, nr. 5. — man erzählt auch einfach so: ein mann versammelte sonntags den kirchweg mit dornen und wurde deshalb mitsammt seiner hacke und den dornen in den mond versetzt. — die feindschaft des mannes gegen die kirche klingt alt und heidnisch. — vom alter mondverehrung zeugt der noch jetzt bestehende glaube, daß man im mondlichte nicht arbeiten darf, oder schwere strafen zu gewärtigen hat (vgl. meine schwäb. sagen, I. 233, nr. 1—4.) und dieser glaube veranlaßte wohl die übertragung, daß man die entweder des christlichen sonntags in den mond versetzt — ein merkwürdiges gegenstück hiezu bildet

2. DIE FRAU IN DER SONNE.

In der sonne sitzt eine frau, die am sonntag während der kirche gesponnen, und spinnt jetzt noch immerfort. im monde sitzt ein mann, der am sonntag holz gestohlen.

mündlich aus Obernkirchen bei Buckeburg.

Diese sage muß weiter verbreitet gewesen sein. eine erinnerung daran enthält der schwäbische spruch

kann i's denn
so komm i in mann;
kann i g'spinne,
so komm i in d'sonne

sgl. meine schwäb. sagen I 231

3. DAS TEUFELSBAD.

Auf dem wege von Buckeburg nach Rinteln, oberhalb des dorfes Kleinbremen liegt rechts vom wege, an der hessischen gränze das teufelsbad. zur linken steigt der 'Papenbrink' auf. davon erzählt man sich folgende sage: der teufel badete sich einst in einer der drei quellen, die man jetzt das teufelsbad nennt und die ein vortreffliches

waſſer enthalten, im winter frieren ſie nie zu und dampfen. noch vor kurzem ſtand eine alte eiche daneben. jetzt iſt ſie gefällt. einſt badete ſich der teufel hier; da nahm ihn der pfaffe und trug ihn auf den jetzigen Papenbrink (Pfaffenhügel) und trocknete ihn daſelbſt. Nachdem das geſchehen, nahm der teufel aber den papen und warf ihn faſt eine ſtunde weit auf die äcker, die noch heute der 'Papenhop' heißen und oberhalb der hofwieſen bei Buckeburg liegen. nach einer andern erzählung badete der teufel den pfaffen in dem waſſer und flog dann nach dem Papenhope.

Ein alter bauer gab mir vor anderthalb jahren noch folgenden bericht:

'Min grotevaar het oft vertellt, de düwel hätte den papen na en hoope brocht, nahe an de ſtee (ſtelle), wo hei freuher all (ſchon) de *Greitke*, de witwe von einen namens Hans, in einen busk verwieſen hadde, wecke (welche) ſtee van dage noch (heute noch) *Hans-Greitkenbusk* hett (heißt), un de nich wiet von den borne is, wo de Greitke ühre katten (katzen) bornet het, un wo et von dage noch up den *Kattenpaule* (Katzenpfuhl) hett. dat land, wo de hoop weſen ſien ſchall, hett van dage noch Papenhoop.'

mündlich aus Kleinbremen.

Die jetzt viel verbreitete plattdeutſche aufzeichnung der ſage von dieſem teufelsbade, die auch in *Germaniens volksſtimmen* von Firmenich abgedruckt worden, iſt von dem frühern ſchullehrer Stohlmann in Kleinbremen größtentheils erfunden und ausgedichtet. das volk auf dem lande wußte vordem nur das wenige, was ſich an die namen Teufelsbad, Papenbrink, Papenhoop und Hans-Greitkenbusk knüpfte — übrigens ſoll in einer alten mir nicht näher bezeichneten chronik eine erzählung von dieſem Teufelsbade in plattdeutſcher mundart ſtehen, die ich jedoch nicht auftreiben konnte.

4. ERNTEGEBRÄUCHE.

1.

In Nenndorf, Horſten und den umliegenden orten hieß man früher beim ſchluß des roggenmähens ein rundes ſtück ſtehen, das hieß der 'Waul-roggen'. dahinein

ſteckte man einen mit blumen bis obenhin umwundenen ſtab, den 'waul-ſtab', und band dann die ähren an dem ſtocke ringsum zuſammen. war das geſchehen, ſo nahmen alle ſchnitter den hut ab und riefen dreimal:

waul, waul, waul!

mündlich aus Nenndorf.

vgl. Kuhn, nordd. ſagen, märchen und gebräuche u. ſ. w. gebräuche no. 97

2.

In Heuerſten und den benachbarten ortſchaften iſt es noch jetzt ſitte, daſs, wenn der roggen gemäht wird, man zuletzt ein paar handvoll ſtehen läſst. das iſt der *waul-roggen*. man ſteckt einen geſchmückten ſtock, den *waul-ſtock* hinein und bindet die ähren daran feſt, dann rufen alle ſchnitter dreimal:

'waul, waul, waul!'

und laſſen den herrn, deſſen roggen ſie gemäht, ſo wie deſſen ehefrau hochleben. dieſelbe ſitte ſoll noch weit ins heſſiſche hinein, am ganzen Süntelgebirge hin herrſchen.

mündlich aus Heuerſten.

3.

In der nähe von Rinkeburg, in Kleinbremen, Wölpke, Selliendorf, Lubden, Eilfen u. ſ. w. herrſcht folgender gebrauch: wenn das korn (roggen und waizen) abgemäht iſt, ſo nehmen alle mäher ihr ſtreichbrett (ſtreck) zur hand und ſtreichen die ſenſen, daſs es weithin hallt. wenn dieſs geſchehen iſt, rufen alle ſo laut ſie können:

'waul, waul, waul!

de NN. maikens ſind haurn, haurn, haurn (huren)!'

gewöhnlich werden die mädchen des nächſtgelegenen ortes genannt, z. b. in Kleinbremen die Wölpker, in Lubden die Eilfer u. ſ. w. die zweite lautet auch ſo:

oder de NN. maikens ſind haurn u. ſ. w.

hierauf ſtreichen ſie wieder die ſenſen und rufen den obigen ſpruch und wiederholen dann das ganze noch zum dritten male.

In einem theile des Weserthals zwischen Rinteln und Oldendorf rufen gern mehre orte den spruch nach einander sich zu und schlagen dann an die sensen, daß man es weit hören kann.

früher ließ man in Kleinbremen und andern orten wohl eine korngarbe auf dem felde liegen und holte sie später mit dem erntekranze heim. dieser wurde nach beendigung der ernte unter musik und unter begleitung vieler reiter, von denen einer eine fahne trug, ins feld gefahren.

mündlich aus Kleinbremen und den genannten orten.

4.

Wenn das letzte fuder aus dem felde eingeholt wird, was gewöhnlich die bohnen sind, so werden wagen und pferde geschmückt. auf dem wagen befindet sich der *erntekranz*, ein mit blumen und bändern geschmückter maien. auch die forke, mit welcher die letzte garbe aufgesteckt worden, wird geschmückt.

Zuweilen wird nach der ernte ein *erntebier* gehalten. zuvor wird eine garbe etwas weit ins feld hinausgetragen. dann fahren die mädchen mit einem grünen kranze hinaus, indem die burschen vorreiten, und holen die garbe unter musik und gesang wieder heim. daheim wird alsdann getanzt und geschmaust.

aus Meinsen.

Anmerk. der name *wauld* ist unstreitig erweicht aus *waud* = *wod*, d. i. *wuotan*, wie schon Grimm, myth. s. 142 f. bemerkt hat. der übergang von d in l ist nicht so selten. für *medicin* heißt es in manchen niederdeutschen dialekten *melecin*. vgl. Odysseus = Ulixes; *dacryma* = lacrima; sanskr. madhu, (meth) = lat. mel u. s. w. der name 'Wald', wie ihn Münchhausen in Bragur VI. 1, 21–34 schreibt, ist mir in meiner heimath, im Schaumburgischen, nie vorgekommen, und beruht wohl auf einem irrthum. eben so wenig habe ich reste oder erinnerungen von dem spruche, den Münchhausen – freilich schon damals als ausgestorben – anführt, auftreiben können. er scheint mir äußerst verdächtig und für einen volksspruch viel zu gedankenvoll, wie denn auch schon J. Grimm myth. s. 142 f. die sechste zeile

'*het is nig boren und werd nig old*'

als 'fast zu theosophisch' mit vollstem rechte bezeichnet hat. Münch-

haulen hat auch sonst einige sagen aus dem Schaumburgischen aufgezeichnet, die sich aber bei näherer nachforschung theils als reine erdichtungen, meist als umgedichtete und ausgeschmückte volkserzählungen erweisen, mithin wissenschaftlich ohne wert sind.

Tübingen. ERNST MEIER.

GEBRÄUCHE AUS LIMBURG UND BRABANT.

Das folgende ist ein auszug aus dem artikel 'belgische zede- en gewoonte- schetsen'*), den ich für das von Prudenz von Duyse und mir herauszugebende flämische lesebuch schrieb. ich habe mich dem zweck der zeitschrift entsprechend nur an das nothwendigste gehalten und es soll mich freuen, wenn meine arbeit den beifall der freunde deutschen alterthums findet. hier in Belgien sind sie selten und keine unserer flämischen zeitschriften bringt seit jahren mehr eine sage oder ein märchen; leider, aber wahr, der sinn für sie scheint, einst kaum geweckt auch schon wieder erstorben zu sein, eine beobachtung, die nicht viel tröstliches hat, um so weniger, als gerade Belgien so reich an diesen resten deutscher vorzeit ist, wie kein anderes land, als man nur die hand darnach auszustrecken braucht, um sie in fülle zu haben**). doch ich gehe zur sache.

Das anwunschen des neujahrs ist allgemein und man sucht es einander abzugewinnen, d. h. wer einem andern am neujahrsmorgen zuerst 'een zalig nieuwjaer!' zuruft, dem

*) Von der königl. belgischen regierung gekrönte preisschrift.

W

**) Wann wird ein anderer Willems für Belgien erstehen, wann werden die Fläminge einsehen, daß nichts das vaterländische gefühl im volk mehr wecken kann, als die sorgsamste pflege des ihm eigenthümlichen, mit seinem innersten wesen seit jahrtausenden verwachsenen? ein groſser theil ihrer bemühungen bleibt eine Sisyphosarbeit, so lange sie nicht zu dieser erkenntniß kommen, und eine märchensammlung im Grimm'schen geist würde mehr freude am vaterländischen wecken, die bewahrung der alten volkslieder würde das volk mehr gegen allen französischen einfluß stählen, als ganze bibliotheken voll gedichte. W.

muß dieſer ein geſchenk geben. am dreikönigentag wird der bohnenkönig in franzöſiſcher weiſe erlooſt, oder man ſchreibt auf einzelne zettelchen: könig, ſchenk, narr, beichtvater u. dgl. legt ſo viele weißen hinzu, bis die zahl der mitglieder der geſellſchaft voll iſt und läßt nun ziehen, jeder hat alsdann das amt gewiſſenhaft zu erfüllen, welches ihm zufällt. abends ziehen die kinder wie auch in Deutſchland mit dem bekannten ſtern umher und ſingen ihre lieder, deren eins anhebt:

Dry koningen met eene ſterre
kwamen gereezen al van zoo verre;
zy riepen alle gelyk: 'offeranden!
laet vier ook branden!'
zy riepen alle gelyk: 'vivat!'

Mit freuden gedenke ich der tage, wo ich noch ſelbſt unter der heitern ſchaar mitzog und an der bald darauf folgenden faſtnacht mit ihr ſammelte. die knaben vereinigen ſich nämlich an einem beſtimmten ort und ziehen mit einem kleinen und einem großen korb verſehen unter jubel und jauchzen vor die häuſer der bauern, wo ſie das lied ſingen:

Een kluitjen en een koolken
een vonkelhoutjen, een!
hier woont ook nog 'ne ryke man,
die ons nog iet geven kann.
geeft ons iet en laet ons gaen,
laet ons niet zoo lang hier ſtaen,
wy moeten nog zoo wyd gaen.

Und die bäuerin gibt ihnen een kluitjen, d. i. ein aus ſteinkohlen die naß mit lehm vermiſcht und getrocknet werden, geformter klumpen, oder holzkohlen und mitunter noch ein paar eier oder ſpeck. dann ziehen ſie zu irgend einer armen alten frau, welche ihnen gegen abgabe der brennſtoffe aus den eiern und dem ſpeck kuchen backt, wozu ſie unter tanzen und ſpringen bier trinken. oft werden auch die röcke und kittel verkehrt angezogen und der haupthahn iſt ſtets der, welcher die tollſten ſtreiche ausführt. es geht auch der glaube unter den kindern, wer

das aschenkreuz des aschermittwochs bis zum ostersonntag unverletzt auf der stirn bewahre, der bekomme von dem pfarrer ein neues kleid; dass keiner das verdienen kann, leuchtet wohl ein. folgenden gebrauch sah ich auch vor jahren in Limburg, wo er vielleicht noch heute besteht. der küster geht mit einem korb voll 'krombrooden' oder 'krakelingen' auf eine grosse weide und steckt deren drei auf drei in den boden gepflanzte stäbe; dann laufen die kinder von einem bestimmten punkt aus nach denselben und wer zuerst ankommt, dem gehören sie. die errungenen brode ersetzen drei andere, bis der korb geleert ist.

In Brabant ist in der hälfte der fasten viel die rede von dem '*greef van halfvasten*', der alsdann umherzieht, wie im beginn des winters der h. Nicolaus. die kinder tragen abends körbchen zu ihren verwandten, zu pathen und gothen und stellen sie dort auf; am andern tage holen sie dieselben voll geschenke wieder ab. um diese zeit hört man zu Brüssel noch überall das lied singen

Greef van halfvasten,
wat hebde my gebrocht?
krombrood en flangen*),
de greef gaat morgen hangen.

Am *gründonnerstag* ziehen nach dem kinderglauben alle kirchenglocken gen Rom um dort ostereier zu holen. für die kinder ist die rückkehr der glocken am samstag vor ostern ein freudenfest, denn dann werfen sie die eier beim vorüberfliegen zum thurm in das gras, wo die kinder sie suchen**). am *oster-sonn-* und *mantag* und selbst noch auf 'beloke-paesschen' schlagen sie die eier mit den spitzen an einander und das stärkste gewinnt alle zerbrochenen.

Der *erste may* wird durch die bekannten mayen gefeiert, die allen mädchen von unbescholtenem ruf von ihren geliebten vor die fenster gepflanzt werden. diejenige, deren ruf nicht ganz rein ist, erhält einen strohmann. auch tanzt

*) Backwerk in form einer S oder in dieser gestalt S.
**) In Hessen legt der hase die eier in's gras. W.

man während der dauer des monats abends um 'maibäume' die mit buntem papier und flittergold verziert sind.

Am *frohnleichnamstag* und bei der *kirchweihe* (kermis) ziehen die schützen mit der prozession und begleiten das allerheiligste. sie theilen sich in zwei scharen, in grüne und blaue, und führen am nachmittag, wenn die kirchlichen feierlichkeiten vorüber sind, eine belagerung des dorfes auf. die eine partie besetzt das dorf, die andere erstürmt es, wobei das pulver nicht gespart wird. alle einwohner nehmen den regsten antheil an dem unblutigen gefecht, zu dem sechs bis sieben musikanten aufspielen, aber die häuser, besonders die kuchen sind geschlossen, und wer das versäumt, der wird sich bald schinken und speckseiten von den plünderlustigen kriegern entführt sehn.

An den festtagen d. Johannis des täufers, Petri und Pauli und bei der grossen kirchweihe werden in den untern stadttheilen Brüssels noch mayen gepflanzt, kränze, kronen und fahnen in den strafsen ausgehängt und abends tanzen die nachbarn 'unter der krone', die inmitten der strasse schwebt. vor einigen jahren sammelten die knaben noch zu dem freudenfeuer, welches am letzten kirchweihtag unter der krone entzündet wird. wenn sie einsammelten, hörte ich oft das kurze liedchen:

Roebeloebedoep,
haelt den mutsaerd uit den hoek.
hier ewat en daer ewat,
en 't naeste jaer noch ewat.

lockerte das feuer, dann begann der tanz in geschlossenem kreis, innerhalb dessen einer oder zwei buben standen, und alle sangen:

'k heb eenen ezel aen myn hand,
zyn ooren zyn lang;
wat zal ik hem te eten geven?
de winter is lang.
dry keeren beschummeld brood,
gelyk eenen ezel toebehoort.
o gy ezel, o gy kwezel
zoekt uw brood!

mit diesen worten stößt man ein paar der tänzer in die mitte des kreises und die bisher darin standen, sind abgelöst.

Das fest *Mariähimmelfahrt* wird in Limburg besonders mit einer rührend frommen eingezogenheit und sinnigen innigkeit gefeiert. alles was feld und garten an dem tage an blumen besitzt, wird von den frauen in große sträuße gebunden, worin sich vor allen donnerkraut und in der mitte eine stolz alle anderen blumen überragende königskerze befinden muß; wer die größte besitzt, der ist nicht wenig stolz darauf. sobald zum hochamt geläutet wird, ziehen alle mit ihren sträußen zur kirche, und es ist ein prächtiger anblick, diese hunderte von duftausströmenden 'tuilen' zwischen den malerischen hauben und blühenden gesichtern der frauen und den kräftigen, ausdrucksvollen köpfen der männer. vor dem beginn des hochamtes segnet der priester die kräuter und blumen und in dem augenblick heben sich alle arme mit den sträußen empor. es ist ein wunderbar ergreifender augenblick der feierlichsten stimmung, wenn die schönen gebete der kirche vom altare her mit dem thau des geweihten wassers auf die blumen und das volk niedersinken; bei dieser so einfachen als schönen ceremonie bleibt manches auge nicht trocken, wie ich aus öfterer erfahrung an anderen und mir weiß. die also geweihten kräuter werden sorgfältig aufgehoben und bei gewittern zündet man einen theil von ihnen auf dem heerde an, nachdem man sie mit weihwasser besprengt hat, und läßt sie langsam verbrennen.

St. Martin ist als kinderfreund sehr wohl bekannt und läßt allerlei gutes die treppen herabrollen, öpfel, birnen, kastanien, nüsse und mandeln. von dem alten Martinsfeuer ist wenig mehr übrig. der h. *Nicolaus* wird mit dem liedchen begrüßt:

sinte Niclaes capoentjen,
brengde wat in myn schoentjen,
een appelken of een citroenken?
zoo het alles daerin niet kan,
bind et met een koordeken daeraen.

An den meisten orten putzen die kinder an dem abend

ſelbſt ihre ſchuhe und ſtellen ſie in die nähe der ältern am ſchornſtein oder heerd auf, damit der heilige bei ſeiner nächtlichen luftfahrt etwas hineinwerfe. ſie ſorgen auch, daß haſer und heu in den ſchuhen ſtecke, welches für ſein pferd oder ſeinen eſel beſtimmt iſt, ſonſt könnten die letztern etwas anderes und weniger ſchmackhaftes als naſchwerk hineinfallen laſſen, oder der heilige ſelbſt eine ruthe dazu legen, was bei unartigen kindern meiſt geſchieht. in einigen dörfern verkleidet ſich der eine oder andere bauer in einen langbärtigen biſchof und reitet auf einem eſel durch die halbdunkeln ſtraßen, obſt und ruthen austheilend. in Brugge heißt das gralllied alſo:

kouſſen en ſchönen ſtaen te pronken
al in den heerd,
de kinder ſlapen, dat ze ronken,
daer komt e peerd.
't is e peerd gelyk eenen ezel:
gi heilige man,
'k zal een deuntjen voor u lezen,
gif mi wat dan! —

Der winter, die zeit 'als Jeſus zyn beddeken uitſchudt', bannt die kinder in das haus, wo eigene freuden beginnen. am *Thomastag* ſuchen ſie die ältern, die dienſtboten ihre herren in eine oder die andere kammer zu ſperren, und laſſen ſie nur gegen ein löſegeld oder eine naſcherei, obſt u. ſ. w. heraus. im Limburgiſchen wird am h. *weihnachtsfeſt* noch heute eine darſtellung der geburt Jeſu in den kirchen aufgerichtet, eine uralte ſitte, die ſich als trefflich jedes jahr neu bewährt und alt und jung mit frommer freude erfüllt.

Brüſſel. J. M. DAUTZENBERG.

BEITRÄGE AUS DER BUKOWINA.

1 GOTT UND DER TEUFEL.

Einſt war nichts, oben nur der himmel und unten gewäſſer. da ſchiffte Gott auf den waſſern umher und

fand ein großes, großes ſtück feſten ſchaums, darin der teufel ſtack. ‘wer biſt du?’ fragte ihn Gott. ‘ich habe nicht noth’, antwortete der böſe, ‘dir rede zu ſtehen, nutzer du nähmeſt mich in dein fahrzeug auf.’ Gott verſprach es und erhielt die antwort: ‘ich bin der teufel.’ beide fuhren nun herum ohne ein wort zu wechſeln, bis der böſe begann: ‘wie gut wäre es und zweckmäßig, wenn es ein feſtland gäbe.’ ‘das ſoll werden’, antwortete Gott. ‘tauche du hinab auf den meeresgrund und bringe eine hand voll ſand herauf, daraus werde ich ein feſtland ſchaffen. wenn du aber hinabgelangt nach dem ſande greifſt, ſpreche die worte: *ich nehme dich im namen Gottes.*’ der teufel ließ ſich das nicht zwei mal ſagen, ſondern war gleich unter den waſſern. auf dem grunde griff er mit beiden händen gierig in den ſand hinein, mit den worten: *ich nehme dich in meinem namen.* auf die oberfläche angelangt, guckte er voll neugierde in die feſtgehaltten fäuſte und ſtaunte nicht wenig, als er ſie leer fand. Gott aber bemerkte, was in ihm vorging, tröſtete ihn und ließ ihn nochmals bis auf den grund hinabtauchen. er that es und als er tief unten nach dem ſande langte, ſprach er: *ich nehme dich in ſeinem namen!* an die oberwelt brachte er aber nicht mehr ſand, als was unter ſeinen nägeln plaz gefunden hatte. Gott nahm dieſes bischen ſandes, ſtreute es auf die waſſerfläche und es ward feſtland, nicht größer jedoch als ein ruhebett. als es nacht wurde, legten ſich Gott und der teufel auf das feſtland nieder um auszuruhen. unſer Herr Gott war kaum eingeſchlummert und der teufel ſtieß ihn gegen oſten, daß er ins waſſer falle und untergehe. nach welcher gegend er ihn geſtoßen, in dieſer richtung war es aber weit, weit feſtland geworden. der teufel verſuchte es mit einem ſtoße nach weſten und auch nach dieſer himmelsgegend dehnte ſich das feſtland gar weit aus. daſſelbe veranlaßte die entſtehung des feſtlandes auch nach den übrigen himmelsgegenden.,

Als Gott das feſtland erſchaffen hatte, flieg er in den himmel. der teufel wollte aber von ſeiner geſellſchaft

nicht lassen und folgte ihm auf dem fusse. hier hörte er, wie die engel Gott loblieder sangen, und wurde traurig darüber, daß er niemand habe, der sich seiner ankunft freuen würde. er trat zu Gott und flüsterte ihm ins ohr: 'was soll ich machen, um auch ein solches gefolge zu haben?' Gott antwortete ihm: 'wasche dir hände und gesicht und sprenge mit diesem wasser rücklings.' er that es und es entstanden teufel in so grosser anzahl, daß die engel und heilige im himmel kaum mehr raum hatten. Gott merkte jetzt wol, welche gefahr die seinigen bedrohe. er berief zu sich den heiligen Elias und befahl ihm zu donnern und zu blitzen. Elias freute sich der gelegenheit und larmte und donnerte und blitzte und lies durch 40 tage und nächte regnen und mit dem gar grossen regen fielen auch die teufel vom himmel zur erde nieder. endlich waren aber die bösen geister alle und es fingen auch die engel an herabzufallen. da befahl Gott dem Elias einzuhalten, und wo ein teufel, im falle begriffen, in diesem augenblicke sich gerade befand, dort blieb er stehen. darum fahren noch zur nachtzeit lichtfunken auf dem himmel herum, die erst jetzt zur erde niederfallen.

2. DIE DREI ERBEN.

Vor vielen jahren lebte ein mann, der war sehr reich, aber auch so verschwenderisch, daß er in kurzer zeit nicht nur sein ganzes vermögen verlor, sondern auch auf seine drei söhne grosse schulden vererbte. kaum hatte der alte ausgelebt, so fanden sich in seinem hause fleissig und zahlreich die gläubiger ein, welche das bischen habe verschleppten, die sich etwa im hause noch vorfand. die drei söhne unterliessen nicht, eine gesetzmässige theilung des restes vorzunehmen, und so erhielt der älteste eine laute, der mittlere einen mühlstein und der jüngste ein wenig flachs. der älteste nahm seine laute und ging in die weite welt hinaus, um sich sein brod zu verdienen. lange zeit ging er dorfaus, dorfein, ohne einen dienst finden zu können. als er auf seiner mühsligen aber auch mühevollen wanderschaft einmal durch einen grossen, gro-

ſten wald ging, ſties er tief im walde auf ein wirthshaus, worin jedoch niemand wohnte. es freute ihn nicht wenig, denn er war wegen eines nachtlagers in beſorgniſs. 'hier, dachte er, werde ich ungeſtört ruhen können.' er ging hinein, legte ſich in ein bett, ſo gut er es fand, und entſchlief bald, denn er war ſehr müde. ungeſtört ſchlief er nicht lange, denn in der nacht kamen zwei thiere in ſeine ſchlafkammer, ein wolf und ein haſe. anfangs erſchrak er, faſste aber bald muth, langte nach der laute und entlockte ihr einige töne. der wolf ſtaunte über die muſik und begann zu heulen; der haſe aber kauerte ſich voll ehrfurcht in einen winkel der ſtube. nachdem der wolf ſattſam geheult, dachte er an einen ausweg, ſuchte ihn und kratzte an allen wänden, aber vergeblich. in dieſem augenblick war bei dem hauſe ein reiſender kaufmann angelangt. dieſer that eben die kammerthür auf, um hineinzugehen, und der wolf und ſein gefährte benützten dieſe gelegenheit und liefen davon. der lautenſpieler aber ſprang vom lager, ergriff den kaufmann beim kragen und rief: 'wer hat dich geheiſſen, die thiere fortgehen zu laſſen? du fängſt ſie jetzt ein oder büſſeſt es mit dem leben. die thiere gehören dem könige, für den ich ſie abrichte.' der kaufmann war gar nicht in zweifel, daſs ſein gegner es ernſthaft mit der ſache meine. er bat, flehte, ihn ungeſchoren zu laſſen; es wollte aber nichts fruchten und erſt durch eine groſse ſumme geldes ſchaffte er ſich den thierlehrer vom halſe. der älteſte der drei brüder, die nichts geerbt, war nun reich geworden und machte ſich auf, nach dem elternhauſe heimzukehren.

Auf dem rückwege begegnete er ſeinem mittlern bruder, der ſich mit dem mühlſtein herumtrug. ſie begrüſsten ſich gegenſeitig und der lautenerbe erzählte ihm, wie er reich geworden. der mittlere ſchien eile zu haben. er lud den mühlſtein auf den rücken und ging fort. der zufall wollte es, daſs auch dieſer erbe den groſsen wald paſſirte. es wurde nacht, ohne daſs er ein obdach erreicht hätte, und ſo fand er es für gut, mit dem mühlſteine auf einem kerngeſunden baume die nacht zuzubringen.

als er so auf dem baume saß und wache hielt, kam eine räuberbande und lagerte sich gerade unter dem baume, um die beute zu vertheilen. einer von den räubern war mit der theilung nicht zufrieden. da rief der hauptmann: 'so wahr ein Gott' — und blickte zum himmel, um so den schwur zu vollenden. als das der erbe sah fing er an so zu zittern, daß der mühlstein fiel und den häuptling tödtete. die raubgesellen erschraken und ergriffen sammt und sonders die flucht; er aber stieg vom baume und steckte gold und silber, welches die entflohenen zurückgelassen hatten, in seine reisetasche, ließ den mühlstein gern zurück und trat den rückweg an. zufällig begegnete er seinem jüngsten bruder, der sich bisher ohne erfolg herumgetrieben. diesem erzählte er, wie er sein glück unverhofft gemacht, wünschte ihm gedeihen in allen seinen unternehmungen und ging fort.

Der jüngste bruder, der das bischen flachses von seinem vater ererbt, ging so lange herum, bis er in einer entlegenen gegend zu einem sumpfe kam, an dessen ufer er im schatten eines baumes ausruhete. nachdem er genug der ruhe gepflegt, holte er seinen flachs hervor mit dem gedanken, daraus stricke zu machen und diese zu verkaufen. Eben war er mit seiner arbeit beschäftigt, als ein teufel aus dem sumpfe zu ihm nahe trat und ihn fragte, was er hier thue? 'ich habe den auftrag, antwortete dieser, alle teufel aufzuknüpfen, die in diesem sumpfe hausen.' der böse erschrak nicht wenig und ging gleich zum obersten, um zu berichten, welche gefahr sie bedrohe. nachdem der herr der schwarzen schaar eine weile nachgedacht, befahl er einem aus seinen dienern auf die oberwelt zu gehen und mit dem fremdling um die wette zu pfeifen. der teufel that, wie ihm befohlen wurde. er pfiff und von dem baume fielen die blätter. der jüngste verlor den muth nicht und sagte dem teufel: 'jetzt mußt du dir die augen verbinden, damit sie nicht herausspringen, wenn ich pfeife.' der böse that es und der bauerjunge schlug ihn mit seinem wanderstabe so gewaltig über die augen, daß er ohne weiteres in den sumpf entfloh. als

der oberſte vernommen, wie es ihm ergangen war, nahm er zu einem andern mittel ſeine zuflucht und ſchickte einen leichtbeinigen teufel zu dem vorgeblichen henker, daß er mit dieſem um die wette laufe. als der böſe ihm den antrag gemacht hatte, lachte er und ſagte: 'du wirſt nicht einmal meinen kleinen bruder überflügeln können, der dort im gebüſche ſchläft.' dabei wies er auf einen haſen und weckte denſelben mit einem ſteinwurfe, ſo daß er erſchrocken über alle berge entfloh. der wettläufer aus dem ſumpfe kehrte unverrichteter ſache zu ſeinem gebieter zurück. dieſer beorderte jetzt einen ſtarkausgewachſenen aus ſeiner ſchaar, daß er mit dem bauerjungen um die wette ringen ſollte. er kam auf die oberwelt und forderte den jungen zum ringen. lächelnd ſagte dieſer: 'armer höhlentropf! du dauerſt mich, denn du mußt ſterben. gehe aber in den wald, dort wirſt du meinen großvater unter einem baume liegen finden. gelingt es dir ihn zu beliegen, will ich aus reiner menſchlichkeit den ſieg auch auf mich ausdehnen. der teufel traute dem ehrlichen geſichte und ging aus lebensluſt in den wald. hier fand er unter einem baume einen bären liegen. dieſen reizte er zum kampfe. der bär ſtand auf, packte den teufel und ſchmiß ihn an einen baumſtamm, daß ihm hören und ſehen verging. es koſtete ihn nicht wenig mühe, bis er ſich an die möglichkeit zu verſchwinden erinnerte, und entfloh. der ſumpfgebieter erſchrak, als er die traurige nachricht vernahm. jetzt war er genöthigt, dem wandersmann einen ſack goldes auf die oberwelt zu ſchicken. das brachte ihn aber noch nicht ab von dem vorhaben alle teufel aufzuknüpfen, ſondern die teufel mußten ihm den ſack bis in ſein elternhaus nachſchleppen. ſo wurden alle drei brüder reich und lebten glücklich bis an ihr ende.

3. DER ABEND VOR DEM ST. ANDREASFESTE.

Im berg- und flachlande der Bukowina bietet der abend vor dem St. Andreasfeſte ein ungewöhnlich belebtes ſchauſpiel; es iſt ein wirres durcheinanderrennen von haus

zu haus. sie versammeln sich in stiller kammer, wo sie, von niemand belauscht, eine geräumige schüssel mit reinem quellwasser füllen. jedes der mädchen bereitet für sich ein wächsern kerzlein, das auf einem wachsscheibchen ruht. alle diese kerzen werden *zugleich* angezündet in die wasserschüssel gelegt, daß sie darin schwimmen. welches mädchens kerzlein zuerst umschlägt, dessen werber wird in bälde erscheinen.

An demselben abende backen die mädchen auch kleine kuchen, die sie reich mit fett bestreichen und jedes besonders bezeichnet auf ein brett in reihe und ordnung hinstellen. alsdann wird der haushund zum schmause geladen. welchen kuchen er sich *zuerst* schmecken läßt, um dessen besitzerin wird *zunächst* gefreit. nicht selten geht der feierliche ernst, mit dem die mädchen dabei zu werke gehen, in lautes gelächter über, wenn der hungrige gast sich zugleich über alle küchlein macht und so das ganze experiment vereitelt.

Sobald dieser abend der nacht gewichen, geht jedes mädchen heim. wenn vater und mutter schlafen, schleicht sich die tochter leise aus der stube. im hofe zählt sie die zaunpflocke ab; beim *neunten* angelangt, markirt sie denselben mit einem farbigen bande, das sie ihm umbindet. am morgen des Andreasfestes verläßt sie *früher* denn gewöhnlich die ruhestätte und eilt ins freie, um nachzusehen, was sie in jüngster nacht markirt hat. freude lacht aus ihren blicken, wenn sie an einem schöngeformten pflocke das band gefunden; im gegentheil ist sie den ganzen tag hindurch traurig. der pflock, meinen die mädchen, deute auf wohlgestaltheit oder häßlichkeit des zukünftigen gatten. an lockeren burschen, die sich angelegen sein lassen, die mädchen bei diesem feierlichen acte zu belauschen, fehlt es dabei auch nicht, und diese knüpfen das band gern um den meist gekrümmten und mißgestalteten pflock.

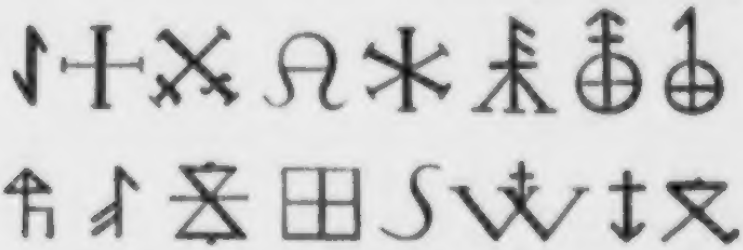
Man findet bei den Huzulenmädchen in den Karpaten der Bukowina einen gebrauch, der schönen, poetischen anstrich hat. zu gewissen zeiten nämlich ersteigen sie die glockenthürme und waschen die glocken mit wasser, in wel-

chem wohlriechende kräuter lange geſtanden; dann waſchen ſie damit auch ſich ſelbſt, mit dem wunſche: 'der ruf ihrer züchtigkeit und häuslichkeit möge weithin erſchallen, wie glockenton'. —

Czernowitz. R. O. WALDBURG

DIE HAUS- UND HOFMARKEN.

Unter dem namen **hausmarke**, **hofmarke**, *holmaerke*, *bomaerke* kennt Norddeutſchland und Skandinavien gewiſſe figuren mit der bedeutung, daſs ſie einem grundſtücke (haus, hof, kirche), ſodann deſſen beweglichem und unbeweglichem zubehör, endlich auch dem zeitigen beſitzer zum gemeinſamen wahrzeichen dienen. aus wenigen meiſt geraden linien gebildet, ſchlieſsen ſie ſich häufig an das kreuz, an die runen, beſonders an die zuſammengeſetzten oder binderunen an, geben in neuerer zeit auch wohl in einfache darſtellungen von allerlei geräth, (ſpaten, beil, anker u. ſ. w.) oder in buchſtaben über. die Marienkirche in Danzig z. b. führt das zeichen ; die marken der einzelnen bauerhöfe in Praust bei Danzig ſind folgende:



Immer iſt ihnen eigen, daſs ſie kunſtlos, ohne anwendung von farbe oder plaſtik, gezogen, eingegraben, eingebrannt werden mögen. ſomit ſcheiden ſie ſich ſowohl von den gewöhnlichen wappen als auch von den *bildlichen* wahrzeichen der gebäude, dagegen ſind ſie in geſtalt und urſprung den zeichen verwandt, welche ganze ortſchaften (z. b. Lübeck, Bornheim bei Frankfurt a. M., ſchwediſche dörfer als bymærke) führen, oder welche, ohne gerade an

grund und boden zu haften, doch dauernd einer innung, einem handelshauſe, einer fabrik, einem geſchlechte als 'angeborne mark' angehören, oder welche endlich als nur perſönliche zeichen den baumeiſtern, ſteinmetzen, münzmeiſtern, künſtlern, kaufleuten, bäckern u. ſ. w. dienten und dienen.

Der *gegend* nach zeigen ſie ſich in ganz Skandinavien und hier in beſtimmtem zuſammenhange mit den Runen (ſ. Liljegren Runlära 1832. ſ. 192. Runurkunder 1833. ſ. 265); ſodann durch die länder *deutſcher* zunge, namentlich die nördlichen von Flandern bis nach Livland hin, theils in den *ſtädten* (z. b. Nieupoort, Hamburg, Lübeck, Schönberg, Lüneburg, Hannover, Göttingen, Hildesheim, Braunſchweig, Erfurt, Dresden, Wismar, Stralſund, Danzig, Thorn, Riga), theils auf dem *lande* (in Schleswig, Holſtein, beſonders auch auf Fehmarn, im Oldenburgiſchen, in der voigtei Schönberg, in Flandern, auf den halb- und nebeninſeln von Rügen, in Thüringen und am Harz, in der umgegend von Danzig und Elbing) und hier entſchieden auch mit dem hofe verbunden und auf jeden beſitzer übergehend. ſeltner erſcheinen ſie im ſüden, doch in Frankfurt a. M., Prag, Baſel, Bern, Strasburg, wo ein apotheker Merckwiller unter einem fehdebrief von 1521 neben wappen und namen noch eine einfache marke ſetzt. (andre zeichen, z. b. die an den thürmen der ſtadtmauer von Nürnberg ſind ſteinmetzzeichen; ebenſo die von Didron in den annales archéologiques II. 246 ff. III. 31 ff. bekannt gemachten). — eine ſpur des gebrauches in Britannien, wenn auch nur als perſönliches zeichen giebt Shakespeare, Henry VI. P. II. A. 1. Sc. 2: haſt thou a mark to thyſelf.

Der *zeit* nach finden ſie ſich in den ſchwediſchen geſetzen des 13ten jahrh. mit ſicherheit ſchon als zeichen des bol d. i. praedium, villa, geſchieden von einem bloß perſönlichen merke, ferner in Lübeck ſeit dem ende des 13ten jahrh. in den ſiegeln der bürger.

Als denkmale *vormaligen* gebrauches ſind dieſe marken noch ſichtbar 1) an gebäuden, namentlich ſtädtiſchen, als hauszeichen von den ſteinmetzzeichen meiſt leicht zu ſchei-

den, und zwar an dem querbalken der hausthür oder des hofthors, an den giebeln, in den windfahnen, in den fenſterſcheiben oder an den ſteinen, welche (als wangenſteine) die lauben, beiſchläge vor den häuſern einfaſſen; doch oft innerhalb menſchengedenken bis auf ſeltene reſte geſchwunden; 2) etwas häufiger an den grabſteinen und ſonſtigen denkmalen der verſtorbenen in den kirchen und in den darüber geführten büchern (z. b. den ſteinbüchern in Lübeck); 3) an kirchenſtühlen; 4) an alten ſchränken u. dgl. geräth; 5) in älteren urkunden und ſtammbüchern als *handzeichen* neben der namensunterſchrift oder ſtatt der jetzigen unterſchiedslosen drei kreuze gezogen; 6) in den ſiegeln, und ſelbſt in den wappen ritterbürtiger geſchlechter z. b. der v. Gagern fortdauernd; 7) auf den ſtöcken (kaveln) deren man ſich beim looſen oder als kerbhölzer bediente.

Ein *heutiger* lebendiger gebrauch iſt, insbeſondre in Deutſchland dem erlöſchen nahe. in Holſtein bezeichnet man wohl noch das auf die gemeindeweide zu treibende vieh mit der hausmarke, in Lübeck die ſchwarzbrode mit den an den backhäuſern haftenden zeichen, in der vogtei Schönberg die pflugeiſen, auf Ummanz bei Rügen und hie und da in Thüringen und Franken die kornfäcke mit den zeichen der einzelnen wirthe. in Stralſund führen die einzelnen rotten der eine art innung bildenden ſtrandkärrner eine ſog. hausmarke. auf dem lande bei Stralſund und in Mecklenburg ſoll das heu der communionwieſen durch looſe, mit den marken der betheiligten verſehen, vertheilt werden (?). bei Quedlinburg, Halberſtadt, in der güldenen aue pflugt man in den beſtellten acker das zeichen ſeines beſitzers ein.

Dagegen dauerte auf Mönchgut (Rügen) bei menſchengedenken nicht nur die bezeichnung des inventars z. b. das fiſchergeräths, ſondern auch die unterzeichnung der urkunden mit der hausmarke fort. und noch vielfacher und alterthümlicher iſt ihre heutige anwendung auf Hiddenſee bei Rügen. ebenſo waltet die ſitte noch in lebendiger und ausgedehnter weiſe auf den bauerhöfen *deutſchen* urſprungs bei Danzig und Elbing. Zwar dienen dort die

'hofmarken' wohl nicht mehr als chirographum aber doch zur bezeichnung des hofgeräthes und der pferde, (zu welchem behuf auch ein brenneifen die marke trägt), ferner der kirchenſtühle und erbbegräbniſſe. auch wird der hof den der reihedienſt trifft durch ausſtellung oder bezeichnung ſeiner marke auf dem ſchulzenhofe angezeigt und hie und da in den hypothekenſcheinen die hofmarke des grundſtückes vermarkt. In Danzig ſelber, wo die 'hausmarke' bis in den anfang des 18ten jahrh. für alle bürgerclaſſen als handzeichen vorkommt, prägt man noch jetzt dem zubehör der einzelnen kirchen, z. b. ihren büchern, das beſondere zeichen auf.

Schon nach dieſen umriſſen erſcheint der geſchilderte brauch für das rechts- und für das volksleben überhaupt, auch über die 6 jahrhunderte, in welchen er beſtimmt nachweisbar iſt, hinaus, als mannigfach anziehend und bedeutſam. ſo tritt z. b. die innige verknupfung zwiſchen beſitzthum und perſon durch ihn in der ſinnlichſten weiſe vor augen. er reizt ferner, eine verbindung zu ſuchen mit den manuſirmationes der kapitularien (Pertz Mon. III, 112, 115), mit manchen ſignis der volksrechte (z. b. lex Sal. 10, §. 4, 27. §. 15, 33. §. 2, beſonders l. Fris. 14) und ähnlichen beſtimmungen der alten nordiſchen rechte, mit allerlei unverſtandenen zeichen auf gränzſteinen, dingſtühlen, marterſäulen u. ſ. w. es iſt genug anlaß da, dem umfange der ſitte noch weiter hinſichtlich der zeit, der anwendung der zeichen, der örtlichen verbreitung nachzugehen, um ſo mehr als dafur, bei jenem erlöſchen des gebrauches, vielfach ſchon die letzte ſtunde gekommen iſt. der unterzeichnete, welcher in den abhandlungen der Berliner akademie der wiſſenſchaften (1852) die auffallende zwiefache bedeutung des 'handgemal' als handzeichen und grundſtuck aus der hausmarke zu erklären geſucht und dabei obige angaben näher ausgeführt hat, möchte den alterthumsfreunden, beſonders unſern zahlreichen hiſtoriſchen vereinen ſolche forſchungen an's herz legen. er würde auch die ergebniſſe, falls deren öffentliche mittheilung, etwa in den ſchriften

jener vereine, nicht beliebt werden ſollte, dankbar entgegennehmen.

Berlin im januar (mit einigen zuſätzen vom juli) 1853.

PROFESSOR HOMEYER
mitglied der academie der wiſſenſchaften
und des obertribunals.

SAGEN VON DER MOSEL.

1. DAS GEISTERHEER.

Bei Immert auf der haide erſcheint zuweilen nachts ein geſpenſtiges heer, mit bogen ausgerüſtet. das heer iſt mit ſeinem könige in die erde verſunken, weil es mit dem himmel krieg führen wollte und dagegen ſchoſs. einige ſagen, das ſchieſſen ſei bei einem gewitter geſchehen, andere, man habe mit dem himmel kämpfen wollen, weil alle andere feinde beſiegt waren und der ſtolz den könig verblendet habe.

2. DER KÖNIG IM BERGE.

In der königskaul auf der bergkron' nahe bei Trittenheim, die daher den namen hat, daſs dort ein kaiſer gekrönt worden, iſt ein deutſcher könig mit ſeinem heere verſunken. er ſitzt in der tiefe an einem tiſch von rothem ſandſtein und ſchläft. wenn ſein bart dreimal um den tiſch gewachſen iſt, dann ſteht er mit dem heere wieder auf, kommt bei Neumagen am Zweibäcker hof wieder heraus, und ſchlägt die Türken. iſt dieſes geſchehen, ſo wird der antichriſt kommen und die welt geht unter.

3. TRITHEMIUS.

Der berühmte Trithemius, aus Trittenheim an der Moſel gebürtig und abt in Spanheim, ſchnitzte ſich aus holz eine dienerin, welche alle häuslichen arbeiten verrichtete, und aus papier eine taube, welche ſeine briefe durch die luft trug.

4. GRAB SCHLIESST SICH NICHT.

Auf dem Vuenderich bei Gufenburg, wo ſonſt der

kirchhof gewesen, soll ein kleines grab sein, das sich nicht zuwerfen läßt: dorthin hat ein mädchen sein kind begraben.

5. DER TEUFEL UND DER SCHULMEISTER.

Zu Reinsfeld war einmal ein schulmeister, der den teufel citiren konnte. das that er denn auch einmal in einer nacht auf begehren von vier lustigen brudern, und befahl ihm, für jeden ein malter neuer thaler zu bringen. vorher hatte er die vier mitten in die stube um einen tisch gesetzt, darauf ein gesegnetes licht stand, und einen kreis um sie gemacht, mit dem bedeuten, diesen nicht zu verlassen. er selbst hatte sich in eine ecke gesetzt und zwar neben der thüre, so daß er von dem lichte in seinem buche lesen konnte. als es zwölf uhr schlug, fing er an zu lesen und bald darauf klopfte es an die thüre. der schulmeister rief herein und der teufel erschien in scheußlicher gestalt und so voll feuer, daß ihm die flammen durch die rippen schlugen. der schulmeister befahl ihm in gestalt eines *jägers* wieder zu kommen. das that der teufel sogleich, und fragte was er solle. 'du sollst jedem der vier, die da sitzen, ein malter neuer thaler bringen und in die bütte schütten' erwiderte der schulmeister. der teufel verschwand und sogleich hörte man das klimpern in der bütte; zwei malter schüttete er hinein, als er das dritte hineinschüttete, mußte er schon einen theil der neuen thaler sorgfältig aufstellen, und das vierte mal mußte er sehr behutsam auspacken und auflegen, aber er wurde doch bald damit fertig, denn er verstand das geldzählen. zugleich kam er in die stube und rumorte schrecklich: er stieß hinter jedem ein loch in den boden, daß man bis in die hölle sehen konnte, er hob das gebälke vom zimmer und das dach vom hause, daß man die sterne am himmel sah, er nahm einen mühlstein, hing ihn über den tisch an einer haselgerte mit einem zwirnsfaden auf und setzte noch einen schneider auf den stein, der mit seiner scheere an dem faden schneiden mußte, — aber das alles konnte die vier nicht erschrecken. dann holte er ganze wagen voll stroh und verbrannte sie um die vier. alles vergebens. endlich, da es fast ein uhr schla-

gen wollte, rief er: 'einen von euch muß ich doch haben, wen soll ich nehmen? den mit dem rothen brußlatze?' da verlor der mit dem rothen brußlatze den muth und rief: 'nein, hol' den magiſter!' riſch! war der teufel mit dem gelde verſchwunden und hinterließ nur geſtank. auf der ſtraße lag die bütte zerſplittert und gegen norden hin ein ganzer haufen pferdekoth zerſtreut.

6. GOLDFEUERCHEN.

Goldfeuerchen ſieht man oft; wenn man ſie ſtört, d. i. wenn man einen gegenſtand darauf wirft, ſo kann man dort das gold am andern mittage ausgraben.

7. DER SCHWARZE GEIST.

In der nähe des ringwalles im hochwalde bei Trier hauſt ein verwünſchter ſchöffe, der ſchwarze geiſt genannt. der in der nähe gelegene grafenwald gehörte früher einem grafen; die Hermeskeiler aber behaupteten, er gehöre ihnen und heiße grabenwald. der prozeß wurde endlich dadurch entſchieden, daß die ſchöffen im walde ſchwören ſollten ſie ſtänden ſo wahr auf ihrem eigenem boden, als ein ſchöpfer über ihnen ſei. um nun ſicher ſchwören zu können, nahmen ſie grund aus ihren kellern in die ſchuhe und ſteckten einen ſchöpflöffel in den hut; — nun ſtanden ſie auf ihrem eigenthum und hatten den ſchöpfer über ſich. der aber, der dieſen kniff erdachte, geht als verwünſchter geiſt ſchwarz vom falſchen eide durch das revier des grabenwaldes und bis an deſſen gränzen.

8. DIE PEST.

In Trittenheim hatte ein mann die peſt als ein *blaues* flämmchen in einen balken eingeſperrt; als dies wieder herauskam, ſtarben die leute bis auf ſieben haushaltungen. andere ſagen, ſie ſei ein blaues flämmchen, *welches dem gähnenden menſchen durch den mund in den leib und durch die naſe herausgehe*, aber ihn tödtet und nun in einen andern menſchen geht. darum macht man beim gähnen über dem munde ein kreuz.

9. KRONENSCHLANGE.

Oberhalb der Moſelbrücke zu Trier wohnte eine kro-

nenfchlange. die wafchfrauen fahen fie oft frühe das gäßchen hinter dem erften garten neben der brücke ans waffer herabkommen, fie legte fodann die krone ab, badete fich und zog mit ihrer krone wieder zurück.

10. VERWÜNSCHTE SEELE.

Auf dem Weberbache in Trier wohnten zwei fchweftern, welche viel almofen einnahmen. die eine ftarb und nach einiger zeit fah die noch lebende die verftorbene fchweſter *auf einer wieſe blumen pflücken*. als fie dieſelbe nun fragte, warum ſie da gehe, erwiderte ſie: 'ich muß ſo lange blumen abbrechen, bis alle almofen verbetet ſind, welche ich erhalten. die blumen aber ſind glühend heiß'.

11. SCHATZ VERGRABEN.

Auf dem Tiefenthal, zwiſchen Hermeskeil und Malborn, wo ſpuren alter gebäude ſein ſollen, iſt ein großer ſchatz vergraben. Darauf liegt ein hund, der den ſchlüſſel zur ſchatzkiſte im munde hat. einmal hat ein ſchweinhirt die kiſte geſehen; er ſuchte ein verlorenes ſchwein, kam in einen langen gang und ſah an deſſen ende den hund auf der kiſte liegen, einen ſchlüſſel im maule. der hirt ging vorbei und kam in einen ſaal; dort ſaſſen drei alte männer, deren bärte um den tiſch gewachſen waren. der hirt bekreuzte ſich und fragte, wer ſie wären. ſie antworteten, daß ſie gebannt ſeien und erſt erlöſt werden könnten, wenn ihre bärte neunmal um den tiſch gewachſen ſeien, wer dann das rechte wort fände, um dem hunde den ſchlüſſel aus dem maul zu nehmen, der erhalte den ſchatz aus der kiſte und könne ſie damit erlöſen. der hirt ſolle ſich nur gleich fort machen, denn noch ſei die zeit nicht da. der hirt lief hinaus; als er an dem hunde vorbei kam, knurrte dieſer und alles war verſchwunden.

12. ZWERGENGANG.

Hinter Heddert (canton Hermeskeil) iſt ein ganz niedriger gang, der unter dem heiderhof hergehen und von den zwergen angelegt ſein ſoll. in Heddert ſelbſt ſpuken kleine weibchen mit rothen jäckchen und quälen die leute auf ähnliche weiſe wie der mahr.

13. DIE WEISSE NONNE.

In der nähe von *Hellborn* hat früher ein nonnenkloſter geſtanden, von dem keine reſte mehr übrig ſind. eines abends ging ein mädchen mit ſeiner mutter da vorbei; plötzlich rief das unſchuldige kind: 'mutter, mutter! ſieh, da ſteht ein weiſſes nönnchen mit einem blumenkörbchen'. die mutter aber rief: 'komm geſchwind, der Bruchpeter iſt da'! der Bruchpeter iſt ein geſpenſtiſcher, neckiſcher mann, welcher abends am Pachtener bruch geht. die ſündenvolle mutter ſah dort den argen Bruchpeter, wo das unſchuldige kind das weiſſe nönnchen mit dem blumenkörbchen erblickte.

14. DER HIRTE VON DILLINGEN.

Einſt herrſchte groſſe hungersnoth im lande an der Saar und nicht wenige gab es, die vor elend und noth umkamen. ein hirte von Dillingen, der leider gottes mit ſieben kindern geſegnet war, die gute zähne zum beiſſen aber nichts dafür hatten, trieb ſorgenſchwer und von gram niedergebeugt früh morgens ſeine heerde dem *Heiligenberge* zu, in dem ein kloſter verſunken iſt. da plötzlich öffnet ſich vor ihm der fels und eine weiſſe nonne winkt, ihr zu folgen. durch dunkle gänge und am verſunkenen kirchlein vorüber, geht es über breite treppen zum ſpeicher, auf dem eine groſſe maſſe getreide lag. die nonne winkt und der hirte lädt erfreut ein ſchweres malter getreide auf ſeine ſchultern, ſteigt dann, der nonne folgend, abwärts bis zum thore, wo der chorgeſang der ſchweſtern an ſein ohr ſchlug. nun legt die nonne ernſt und ſchweigend die hand an die lippen und der fels öffnet ſich. freudeſtrahlend eilt der hirte mit der laſt ſeiner hütte zu und rettete ſo die ſeinigen vom hungertode. war der ſack leer, ſo ging er zum felſen, betete dort und er öffnete ſich um ihn einzulaſſen. ſeine frau drang inzwiſchen, von neugierde geplagt, in ihn, ihr zu ſagen, wo er das getreide hole er aber erinnerte ſich des zeichens der nonne und ſchwieg. als ſie ihm nun von ferne folgte und gewahrte, wie der fels ſich öffnete, rief ſie: ‚Georg geh ſchnell!' das felſen-

thor fchlug mit lautem krachen zu und hat fich nie mehr erfchloffen.

15. DER HELENEN BRUNNEN BEI EUREN.

In Euren bei Trier riefelt ein frifcher, filberklarer brunnen aus dem grünen boden. als einft die heilige Helena, mutter Conftantins, an einem heifsen tage mit ihren frauen dort luftwandelte, klagten diefe über brennenden durft: allein weit und breit war kein labendes brünnchen zu fchauen. da blickte die heilige Helena gen himmel, und fliefs mit fefter zuverficht ihren ftab in den boden. plötzlich raufchte es im grunde und ein filberklarer quell fprudelte hervor, der kühlen labetrunk den durftigen bot. noch heute wird der brunnen "Helenabrunnen" genannt

16. DER SCHATZ BRENNT.

Wo ein fchatz verborgen ift, da brennt in den heiligen nächten ein feuer. in Dillingen fitzen fchweigende männer darum, die ihre hüte tief ins geficht gedrückt haben.

17. FRAU HOLLA.

Bei Hermeskeil fitzt frau Holla in berge und fpinnt. in Dillingen heifst es, frau Holl wohne in neugebauten häufern, welche noch nicht gefegnet find. fie neckt gerne die kinder, wirft ihnen etwas nach, rupft fie an den kleidern und macht fie fallen, fie heifst frau Holl, fagen die leute, weil fie die kinder holt.

18. DIE SCHLAEFER VON TARFORST.

Zwei bauern aus Tarforst gingen in die ftadt, um leder zu kaufen. unterhalb Franzenknöppchen wurden fie vom böfen wetter überfallen und kehrten in eine höle ein, wo fie entfchliefen. als fie erwachten, gingen fie nach Trier; allein dort kam ihnen alles ganz verändert vor. fie fanden das gerberhaus nicht mehr und erkannten zuletzt, dafs fie hundert jahre gefchlafen hatten.

19. SEELE STEHT DEM BEGRAEBNISSE ZU.

Als man vor fieben jahren einen in der nähe des domes zu Trier wohnenden fchlimmen mann beerdigt hatte, und die verwandten und freunde vom begräbniffe zurück-

kamen, fahen fie, wie der mann oben aus dem dachfenfter herausfchaute. Daffelbe wird vom böfen Maurus aus Cues erzählt.

20. VERSUNKENE GLOCKE

Am wege von Malborn nach Roederbach liegen zwei plätze genannt: Wenigmalborn und Cafelheck. auf beiden befinden fich noch ruinen, hofterte genannt. von dem ehemaligen orte Wenigmalborn iſt noch der brunnen vorhanden, in welchem fich eine *glocke* befindet, die man in der *chriſtnacht* läuten hört.

21. GEIST GEBANNT.

In der nähe von Hermeskeil fpukte früher der geiſt eines *mönches* aus Sct. Maximin zu Trier, pater Carries genannt. derfelbe wurde immer weiter gebannt, bis man ihn auf der *brücke* zu Hentern hatte. von dort brachte ihn der paſtor zu Hentern *mit vier ungejochten ſtieren* in den wald zwiſchen Zerf und Schillingen, wo er zwiſchen dem Hinkelbuſch und der Schüſſelhuf haufen darf. die Schüſſelhuf hat ihren namen von den 24 hölzernen ſchüſſeln, die von der gemeinde Schillingen aus dieſem walde an die abtei Sct. Maximin geliefert werden mußten.

22. VERSUNKENE STADT.

Der Dollberg, auf welchem fich der ſteinring befindet, erſtreckt ſich von dieſem bis nach Einfcheid. letzterer ort iſt durch ein thal vom Dollberg getrennt und liegt auf einem befondern hügel. wenn man von Berlink über Einfcheid auf den Dollberg ſieht, ſo blickt man auf eine ſtelle, welche der *Ungeheuerbruch* heißt. dort hört man bei tiefer ſtille *die glocken einer verſunkenen ſtadt* läuten.

Trier. N. HOCKER.

AUS DEM HARZ.

FRAU HOLLE, DIE KINDERBRUNNEN.

Die frau Holle ſcheint auf dem ganzen Harze bekannt zu ſein. auf dem Oberharz heißt ſie Haulemutter.

Klagemutter und Klagefrau, aber auch zugleich die frau Holle. in Walkenried heißt sie frau Rolle und, frau Wolle, in Neustadt unterm Hohenstein frau Hulle; in Hohegeiß frau Wulle. der name Klagemutter scheint in Altenau am bekanntesten. dort ging die Klagemutter immer in den straßen umher und rief: huck up! huck af! am allgemeinsten ist es von der frau Holle bekannt, daß sie den rocken betudele, der am sonnabend oder am Frau-Hollenabend nicht abgesponnen sei*). in Steina wußte man nur von ihr, daß früher eine frau dieses namens ‚von unvergleichlicher schwere in den haaren' oefter dort durchgegangen sei.

In Andreasberg, von wo ich in meinen harzsagen mehrere Hollensagen mittheilen werde, geht sie auf Sylvester in die pferde- und kuhställe und nimmt auch die hühnereier aus. ein Mühlknecht sagte zur erklärung, daß man ja auch der frau Holle wegen die gänse und hühner mit dem zuruf: 'Holle hulle holle' locke. dort kommt sie auch auf Sylvester durchs schlüsselloch zu den leuten.

In Lautenthal erzählt man den kindern von der frau Holle, daß sie früher unartige oder faule kinder weg geholt habe um sie zu erziehen. noch hier und da werden dort kinder wenn sie sich nicht gut betragen, von den großmüttern, welche die frau Holle selbst gesehen haben wollen, damit bange gemacht, daß sie abends vor den fenstern acht gebe und falls sie nicht artig wären, sie mit in den wald nach ihrer wohnung nähme, woselbst sie saure arbeit und schlechtes essen bekämen. den kindern sagt man dort auch, daß sie bei der geburt aus dem 'neuen teiche' geholt werden. solche kinderteiche wird es bei uns wohl an jedem orte geben, wenn auch in Lautenthal und anderswo nicht immer die frau Holle genannt werden mag. bei Schulenberg oben sitzt im Festenburger teich die große **wasserfrau**, die hat die kinder bei sich im teich. von da kommen sie in der fluth heruntergeschwommen und werden von den leuten in Schulenberg aufgefan-

*) Vergl darüber auch Kuhn und Schwarz S. 414.

gen. im untern Lerbach ſagt man den kindern, daß der liebe Gott die kinder in den teich 'wuppt' (wirft) und daß die kinderfrau ſie ‚heraus häckelt'. 'will je ne denn ok beholen? fuß nehm' ick ne wedder midde und ſloppe ne wedder bie', ſagt die kindsfrau zu den ältern geſchwiſtern nach der geburt eines kleinen bruders. an andern orten redet man bloß von einem grundloſen brunnen. ein ſolcher grundloſer brunnen iſt bei Hornhauſen zwiſchen dem bekendorfer und neindorfer wege. wer daraus trinkt, kommt von Hornhauſen nicht wieder fort. ebenſo ſpringt bei Wippe eine quelle aus dem berge, welche niemand wieder fortläßt, der daraus getrunken hat.

wenn es ſchneit, ſo ſagt man in Wildemann mit bezug auf die frau Holle: die alte hexe zieht nach dem Brocken.

In Lauterberg, Walkenried u. ſ. w. hört man in jedem herbſte das rufen und hundebellen des wilden jägers. am meiſten verbreitet aber iſt die vorſtellung, daß, ſo wie in unſern ſagen auch manche ſchlöſſeljungfer nur alle ſieben jahr erſcheint, auch nach dem ausdrucke eines Andreasbergers 'der wilde jäger alle ſieben jahr einmal die waldung durchmachen' muß. auch über Sieber zieht der wilde jäger alle ſieben jahr hin mit ſeinem gefolge. er kommt mit einem *windſtoße* angefahren, in dem man ſeine jagdmuſik vernehmen kann. in Oſterode ſagt man: ‚wenns in der nacht dreimal um hilfe ruft, ſo gehe nicht hinaus, denn es iſt der 'Pöpas'. damit ſollte der wilde jäger gemeint ſein.

wenn man dort ſucht und es nicht finden kann, ſo heißt es: 'der *Stepke* wird doch nicht dageweſen ſein? wünſcht man jemand zum Teufel: 'ich wollte, daß der Stepke dich holte!' auch werden den kindern drei kreuze an die wiege gemacht, damit der Stepke nicht komme und ihnen die augen nicht ausſauge.

VERMISCHTES.

Die lieblingsſpeiſen der *zwerge* waren roggenmehlbrei und erbſen, welches beides auch in Lerbach während der

zwölften nicht gegessen werden darf. auch auf möhren waren sie so erpicht, daß sie für möhren geldstücke hingelegt haben. wenn man das licht brennen lies, so schützte das die ungetauften kinder vor den zwergen.

Von den frauen, deren augenbrauen ganz zusammengewachsen sind, sagt man sie seien die 'Mahrten', welche zu männern kommen. wen die Mahrte drückt, der muß sagen, wenn er es kann: 'komm morgen früh und bring mir eine pfeife taback' oder 'einen schnaps'. dann muß die Mahrte kommen und das verlangte bringen und dann kann man sie durchpeitschen, wie unter andern ein müller gethan hat. — man hat in Lerbach auch einen spruch gegen die Mahrte, der dem von Wolf früher mitgetheilten ähnlich ist und also lautet:

Mahrte ehr de mik wutt berien (reiten)
saste erst alle barge und däler owerstrien,
alle grasspiere inknicken,
alle loofbläre sticken
alle steern am himmel tellen,
jindeß (gegendeil) werd wol dag sien. Amen.

Eine besprechungsformel aus *Osterode*, welche nicht vollständig zu erfahren war, begann mit den worten:

Die mutter Maria ging über land,
sie trug in der hand einen feuerbrand.

Wer die gicht hat, schreibt in Osterode folgende worte auf einen zettel: 'gicht, das verbiete ich dir, daß du dir heiliges wasser stiehlst; so wahr der herr pastor das und das am vorigen sonntage verlesen hat'. der zettel wird in ein viereck zusammengelegt, auf jeder seite ein kreuz eingenäht und das ganze um den hals gehängt*).

Leichdornen vergehen, wenn man drei *freitage* hinter einander wurst ißt die 'schlau' in den drei h. namen über

*) in Schwaben ist es nach einer der neuesten dorfgeschichten von Berthold Auerbach ein mittel gegen 'todte finger', wenn man einen kurzhaarigen hund bei sich im bett' schlafen läßt; auch wenn man turteltauben im zimmer hält 'und im neumond drei blutstropfen aus den fingern auf baumwolle auffängt und solche in eine junge an dem wege stehende weide spundet'.

die leichdornen wifcht und fie dann einem hunde vorwirft. andre nehmen fpeckfchwarten, wifchen fie über die leichdornen, und werfen fie bei einem begräbniffe, nachdem fie ein vaterunfer gebetet, in's grab. Man nimmt auch ein ſtückchen holz, fchneidet fo viel 'krappen' hinein als man leichdornen hat und wirft es am fonntag in den klingebeutel. (Ofterode).

Fieberkranke müſſen eine handvoll falz nehmen, damit an's waſſer gehen, das falz*) in's waſſer ſtreuen und ſprechen:

Ich ſtreue dieſen ſamen
in Gottes namen;
wenn dieſer ſame aufgeht,
werd' ich mein fieber widerſtehn.

Wer einen kropf hat, muß an drei abenden bei zunehmendem monde ſich mit dem geſicht gegen den mond ſtellen, ſtillſchweigends einen ſtein aufnehmen, damit den kropf berühren und ihn dann hinter ſich werfen, dann verſchwindet der kropf. (Ofterode)

Wer ſich ſchneidet oder ſticht, muß das meſſer oder die ſchneide dick mit fett beſchmieren, und in den drei h. namen an eine trockne ſtelle legen. ſobald das meſſer dann trocken iſt, wird 'das wehe heil'.

Wider die flechte muß man morgens, ehe man mit jemand geſprochen hat, ſagen:

de ſchwale (ſchwalbe) un de flechte,
de flogen wol awer dat wille meer;
de ſchwale de kam wedder,
de flechte nimmermehr.

Wenn ein kind den pfitzwurm hat, ſo bindet man ihm einen ſchmerling auf den nabel. iſt der ſiſch auf dem nabel des kindes verfault, ſo wird das kind noch mit 'berufskraut' geräuchert und ihm venediſche ſeife in einer nußſchaale auf den nabel gebunden.

Zähne von todten helfen gegen kopfſchmerz.

Wenn unter den ſitzbohnen im garten eine *weiße* iſt, ſo ſtirbt bald jemand im hauſe.

*) wer eier ohne ſalz ißt, bekommt das fieber.

Wenn ſchwangere frauen 'übergehen', ſo müſſen ſie haſer in die ſchürze thun, den einen *ſchimmel* treffen laſſen *und ihn bitten für ihre baldige entbindung zu ſorgen.*

Kommt ein trächtiges pferd zu einer ſchwangeren frau, ſo geht ſie über und hat bei der entbindung unglück.

Sonntagskinder, die zwiſchen 11 und 12 geboren ſind, können an jedem ſonntage um dieſelbe zeit in einer blühenden fliederlaube geiſter ſehen.

Kinder, die aus dem mutterleibe herausgeſchnitten ſind, werden außerordentliche menſchen. ſo wurde von einem wunderdoctor behauptet, daß er ein 'ungeboren kind' ſei und zugleich, daß er einen ganz rauhen linken arm habe.

Wird ein kind zum erſtenmale zu dir gebracht, ſo ſchenke ihm drei, ſechs oder neun gänſeeier, ſtoße dieſe ihm dreimal an den mund und ſinge dazu:

ſobald die eier anfangen zu gatzen,
ſange du an zu ſchwatzen.

Nur zur zeit, wo das feld voll früchte oder voll ſchnee iſt, dürfen kinder der mutterbruſt entwöhnt werden.

Wer keinen brand im waizen haben will, muß den ſamen ſtillſchweigends auf den kopf heben und ſprechen:

waizen, ich ſetze dich auf den band!
gott behüte dich vor treſp' und brand.

Wer langen flachs haben will, muß die magd zu faſtnacht rücklings vom tiſche ſpringen laſſen.

Faſtnacht darf nicht geſponnen werden, ſonſt werden lauter 'bratwürſte' (dicke fädele) geſponnen. Auch nicht geflickt: 'ſonſt flickt man den hühnern die löcher zu' und ſie legen nicht.

Wenn eine kuh krank iſt oder blaue milch gibt, ſo iſt ſie behext. Man laſſe ihren urin in einen ſack gehn und prügle den ſack mit einem dornigen buſche, ſo wird die hexe zerſchlagen.

Pferde werden ſchon blank und vor hexerei geſchützt, wenn man ihnen einen lappen von der kleidung eines armen ſünders, der auch menſchen vor hexerei ſchützt, anhängen kann.

Hat eine kuh gekalbt und man geht aus dem ſtalle,

so halte man den rücken noch darin und spreche: rucken herein, unglück heraus.

Will ein stück vieh nicht fressen, so lege man die hände kreuzweis übereinander, bestreiche ihm so den rücken vom kopf bis zum schwanz und spreche: 'bist du besprochen bis an dein ende, so streich ich dich mit beiden händen'. i. n. d. v. n. f. w.

Um die mäuse zu vertreiben, muß man am 'Nicasiustage' den namen 'Nicasius' an die thür schreiben.

In Osterode, wo auch die hochzeiten am dienstag stattfinden, gehn die dienstboten am dienstag in dienst, sonst vertragen sie sich nicht mit der herrschaft.

Ein böser geist — so wird erzählt — hatte ein mädchen genommen und wollte mit ihr zur hölle fahren. die aber raffte noch mit der hand allermannsherrnkraut zusammen, das am boden stand, da mußte der geist sie loslassen und sprach:

allermannherren du böse krut,
du hâst 'mi kenomen mine junge brut.

Folgender vers vom allermannsherrnkraut, den ich bereits in einem aufsatze im 'deutschen museum' mittheilte, möge der vollständigkeit wegen hier noch einmal stehen:

dat allermannsheeren,
dat böse krut *),
dat höww' ik sfocht
un bin doch noch keine brut.

Die kinder sprechen, wenn sie das allermannsherrnkraut suchen:

allermannsherrn,
dich such ich gern.

Die *hundeblume* zeigt, wenn man sie auf die bekannte weise zerpflückt, ob man geliebt wird oder nicht.

Die kreuzspinne ist ein heiliges geschöpf, trägt ein

*) es wird zu himmelfahrt gelucht und bewirkt, daß man in demselben jahre heirathet. vgl. auch das vorwort zu meinen märchen s. XVII.

kreuz auf dem rücken und kann wunsche erfullen, aber auch viel ungluck bringen.

In Lauterberg sagt man: wenn der feldenfchwanz der eine grolle "hulle" auf dem kopfe hat, kommt, fo bedeutet es krieg. er kommt aber, fagt man, alle *fieben jahr*.

Wem viele pferde fallen, der mufs vor dem ftalle ein *lebendiges pferd* eingraben.

Aufser allermannsherrnkraut helfen noch folgende kräuter gegen hexen bei vieh und menfchen: das grävenkraut, das kuhmaul, das hafenohr, der kümmel, der dill, der duft, das taufendgulden-, das butterblumenkraut und die bremfe.

Wenn kinder 'mit dem hammer beladen' find, gibt man ihnen abfchabfel von donnerfteinen. wenn frauen in der gegend von Quedlinburg die rofe, oder 'das heilige ding' an die braft bekamen, beftrich man fie vordem mit einem donnerkeil, ebenfo das entzundete euter der kühe.

Zu Hornhaufen im Halberftädtifchen hält man die jungen gänfe über das feuer, damit fie gedeihen.

Hat man einen *krienitzer* (kreuzfchnabel) im haufe, fo fchlägt das gewitter darin nicht ein, der krienitzer hat wollen die nägel vom kreuze des herrn Jefus herausziehen, dabei ift fein fchnabel krumm geworden.

Bricht an einem orte feuer aus und man hat eine kugel, die von einem Zigeuner gekauft ift, ladet fie in eine buchfe und fchiefst fie ab, fo verfchwindet das feuer und bricht da aus, wo man die kugel hinfchiefst.

Nach einem regenbogen darf niemand mit dem finger zeigen, fonft beftraft ihn der liebe Gott.

Viel wind bedeutet krieg.

Gänfe werden bei abnehmendem mond genudelt und beim vollmond gefchlachtet.

Ein communicant, bei dem der kelch aufs neue gefüllt wird, ftebt bald gevatter.

Ein nagel von einem farge, der fchon in der erde war, in des wildes frifche gefährte geftreckt, bewirkt, dafs es nicht aus dem revier geht.

Kleinen kindern gibt man jetzt fcherzweife den rath,

wenn ſie einem ſtück wild begegnen, ihm ſalz auf den ſchwanz zu ſtreuen, und es zu fangen. dies hängt vielleicht damit zuſammen, daß Hakelberg kein ſalz bringen kann.

Begegnet einem ein komiſcher mann, den man nicht kennt, und ein andrer fragt, wer er ſei, ſo antwortet man: es iſt der *paſtor von Schierke*. (das dorf Schierke am Brocken iſt mit Elend in weitern kreiſen durch die hexenſcenen in Göthe's Fauſt bekannt. kleine komiſche menſchen nennt man auch: Unſinchen.)

Träume von eiern bedeuten unglück, träume von fiſchen glück.

Harzhauſen.

H. PRÖHLE.

IRISCHE HEILIGENLEBEN.

Unter den quellen für die erforſchung unſerer alterthumskunde nimmt die legende mit den erſten rang ein und wir lernen ihre bedeutung um ſo mehr ſchätzen, je weiter wir ſie verfolgen. ich ſpreche natürlich hier nur von der legende, inſoweit ſie chriſtliche vorſtellungen mit heidniſchen vermiſcht enthält, von ihr als der ganz veränderten geſtalt, welche die lebensgeſchichte der heiligen im volksmund erhielt.*) leider haben wir davon bei uns verhältnißmäßig wenig übrig. aufgezeichnet wurde in Deutſchland wenig derartiges und im volk ging eine menge dieſer traditionen verloren, ein ſchwer zu verſchmerzender verluſt. Frankreich iſt ſchon reicher an ſchriftlichen nachrichten über ſie, am reichſten aber an ſolchen, wie an noch lebendig fortdauernden legenden iſt das arme, aus hundert wunden blutende Irland, das an ihnen und ſeinen anderen nationalen überlieferungen mit warmer und rührender liebe feſthält als an einem ſeiner letzten kleinode und einem der ſchätze, welche kein unterdrucker ihm rauben kann.

*) mehr über ſie ſ. beiträge p. XII fg.

Sammlungen irischer legenden, sagen und märchen aus dem volksmunde erhielten wir einige, doch sind dieselben ziemlich dürftig. zweck dieser abhandlungen ist, aus der schriftlichen überlieferung das kurz zusammen zu stellen, was in mehren uns erhaltenen aufzeichnungen der ersteren für unsere alterthumswissenschaft, namentlich für die mythologie wichtiges enthalten ist. quelle für diese mittheilungen ist uns das grossartigste werk, welches die thätigkeit der Jesuiten geschaffen hat: die acta sanctorum von Bollandus und seinen genossen und nachfolgern.

Es ist keine der geringsten verdienste dieser ausgedehnten arbeit, deren gleichen unsere tage schwerlich aufzuweisen haben, daß die herausgeber fern von einseitiger kritik und voll pietät für die überlieferung der alten, nicht nur die heiligenleben mittheilten, die ihrer subjectiven anschauung gemäß erwiesene oder von glaubwürdiger feder niedergeschriebene thatsachen enthalten, sondern auch solche, in welche sich die auffassung der person und des characters gewisser heiligen, wie sie im volke lebte, eingedrängt hat und zwar so sehr das historische überwuchernd, daß wenig mehr von ihm zu sehen ist. diese decke spinnt sich bei einem volke langsamer, bei dem andern schneller, bei dem einen reicher und bunter und dichter, bei dem andern spärlicher und leichter über die historie, je nachdem ein volk mehr oder weniger mit lebhaftem und feurigem schwung der phantasie bedacht ist. das sind wir Deutsche in weniger hohem grad, die Iren aber sind gerade dafür bekannt, und so werden uns denn die legenden ihrer heiligen besonders wichtig.

Wenn das volk ein ihm theures helden- oder heiligenbild in seiner weise schmückt, um den urbildern seine dankbarkeit oder verehrung in seiner sinnigen und poetischen weise darzubringen, dann geht es dabei mit der tiefen sinnigkeit und umsicht zu werke, die ihm gleichsam instinctmäßig ist und fehlgriffe selten oder unmöglich macht. weniger auf das äußere glänzende seiner zierrathen bedacht, wählt es vielmehr nur solche aus dem schatz seiner erinnerungen aus altheidnischen tagen aus, die dem

character des bildes verwandt sind, sei es in der art, daß sie desselben vorbilder sind, oder wenigstens daß sie analogieen zu einzelnen seiten desselben bieten.

Wenn der bekehrer vor seinen neubekehrten stand und ihnen mit den worten der h. schrift von dem feurigen apostelfursten erzählte, dem Christus des himmels schlüssel gab, obwohl er nur ein armer fischer war, dann mußte vor der zuhörer geist das bild ihres alten freundes Donar erwachen, der mit seinem hammer so rasch bei der hand war, wenn den göttern gefahr drohte, wie der h. Petrus mit dem schwert, als er den Herrn von den kriegsknechten bedroht sah, der auch ein fischer war, als er nach Loki fischte, wie Petrus ein menschenfischer, der auch des himmels pforten d. i. seine schleusen erschloß, der an der spitze der götter stand nächst Wuotan, wie der h. Petrus an der spitze der kirche als stellvertreter Jesu. diese analogieen führten zunächst dazu, daß bald Petrus an Donars stelle trat, daß dieses anbetung sich als verehrung jenem zuwandte, aber dabei blieb es nicht, das volk ging weiter und schmückte das bild des ihm theuren apostels mit all dem schmuck der poesie, des mythos, der einst das des Donar geziert hatte. es nahm ihm das schwert von der seite und gab ihm den hammer, es beschränkte seinen reichen fischzug auf den fang eines schellfisches oder goldfisches u. dgl. m.

Welche rolle der heilige Petrus in den irischen legenden spielt, weiß ich nicht, aber so viel mir dieselben bekannt sind, ist sie nur eine geringe, statt seiner scheint

I. DER HEILIGE MOCHUA

einzutreten, dessen name zwei dem irischen volk sehr theure heilige tragen, die vielleicht bei näherer betrachtung in einen zusammenfließen dürften. Bollandus theilt ihre lebensgeschichte unterm 1. Januar mit.*) beide führen einen beinamen, der eine heißt Mochua sive *Cuanus*, der andere *Cronanus*, jener wird abbas Legiensis, dieser ab-

*) acta sanctor. I p. 45 flg.

bus Bailensis genannt, beider vita iſt älteren mſc. entnommen. auf dieſe heiligen finden wir nun eine ganze reihe von mythiſchen zügen angewandt, die anderswo theilweiſe auf den h. Petrus übertragen ſind und die urſprünglich einem alten gott gehören müſſen, der unſerm Donar, dem nordiſchen Thôrr eng verwandt war.*) ihnen haben ſich andere geſellt, die auf die alte heldenſage hinweiſen und aus dieſen und jenen iſt ein ſo dichtes geſpinnſt geworden, daß wir den alten hiſtoriſchen grund mitunter nur noch ſpärlich durchſchimmern ſehen. dieſen bilden aber offenbar urkundliche nachrichten, welche den beiden lebensbeſchreibern vorlagen, und die exiſtenz des oder der heiligen über jeden zweifel erheben. ſo daß an eine ſymbolik oder derartiges nicht zu denken iſt. aber die biographen glaubten es nicht bei der aufzeichnung der ihnen vielleicht nur ſpärlich vorliegenden nachrichten über die theuren heiligen laſſen zu dürfen und ſo fügten ſie ihnen alles das oder einen theil deſſen bei, was das volk ſich von denſelben erzählte.

Morhus-Cronenus hatte noch *drei ſchweſtern* und zwei bruder, aber als der häßlichſte mußte er die ſchafe hüten. fänden wir dies in der vita eines andern heiligen, dann würden wir es ohne bedenken annehmen, hier aber klingt es ſagenhaft, denn er ſteht hier als der verachtete

*) Bollandus fühlt dies und bemerkt ebenſo treffend als beſcheiden und im geiſte echter kritik zu der vita s. Mochuae s. Coemi: multa recenset admiranda portenta, sed mutata apud gentem illam simplicem et sanctam, ut ex aliorum actis sanctorum patet, neque sacris dogmatis aut dei erga electos suos suavissimae providentiae repugnantia sunt tamen fortasse nonnulla impertitorum librariorum culpa vitiata aut amplificata. quod in gentilium suorum rebus gentis animadverti oportere non decuit Henricum Fitzsimon, societatis nostrae theologus, egregie rerum nos praeditus. quae tamen sic adiecta censeri debeant, nobis profanae Hibernorum historiae ignaris non facile est statuere. satis est lectorem monuisse, ut cum discretione ea legat, quae prodigiosa et crebro similia miraculis commemorant, nisi ab sanctis patribus scripta autoribus sint. nobis tamen nihil expungere constitutum est, nisi recitae fidei aut bonis moribus repugnet, aut sit eius modi, ut clare id possimus refutare. (I. 45.)

jüngste, der aschenbrödel da und bedeutsam tritt neben die brüdertrias eine gleiche von schwestern. aber gerade in dem scheinbar dummen und verkannten wohnt stets mit einem guten und frommen herzen die heilige einfalt, die der höchsten begabung werth macht. eines tages kommt (und das scheint wieder historisch) der gottselige Comgallus zu dem hause des vaters unseres heiligen, 'supra quam angelos conspicit cursitare'; 'er erkundigt sich nach den kindern und nimmt Mochua 'non satis dignum ut nominetur' wie der vater sagt, dessen gaben aber Comgallus sofort erkennt, von der heerde mit sich in das kloster Bangor, wo derselbe sich bald durch hohe tugend und wunder auszeichnete. die tugend Mochua's steht gewiß fest, sonst wäre er nicht so sehr gefeiert, aber die wunder, wie sie wenigstens in dem nun folgenden vorliegen, sind jedenfalls zum großen theil mythischer auflug aus dem volksmund.

Eine unfruchtbare frau wollte die hülfe seines gebetes erflehen und kam zu ihm, da fand sie ihn in der verzückung der meditation auf den knieen liegend, ganz in Gott versunken und häufige thränen vergießend. sie schlich leise heran, fing einige der strömenden thränen mit der hohlen hand auf und genoß sie vertrauensvoll und bald empfing sie einen sohn*). c. V weiß von einem ähnlichen lohn frommen vertrauens: 'sterilis matrona de sua infoecunditate Mochuae queritur. ille duos aquatici nasturtii (brunnenkresse) scapos a se sanctis verbis sacratos dedit infoecundae, quos illa cum comedisset, brevi viri sui concubitu

*) diese befruchtende wirkung der thräne drückt die arabische sage bei ihn Kesir dadurch schön aus, daß sie den bittern thränen, die Adam nach seinem falle weinte, den kokosbaum, die myrobalane u. a. entsprießen läßt, den süßen wonnethränen aber, die er aus freude weinte, als der Herr seine reue annahm, die veilchen, hyacinthen u. a. wohlriechende blumen. Rotenol I, 26 sonst ist der thräne kraft im allgemeinen eine reinigende: in Katha Sarit Sagara reinigt Alokadatta den Vijayadatta durch seine thränenströme von der beschmutzung, ein Rikshasa gewesen zu sein. Brockhaus p. 145. ähnliches in der deutschen sage, worüber mehr im II band der beiträge.

prolem concipit'. aus beidem scheint hervorzugehen, daß Mochua besonders von frauen angerufen wurde, denen der ehesegen gebrach, und das erinnert an den alten Gott, der dem Stockade schafft, daß er keine kinder haben und sein geschlecht beschließen solle, dessen wochentag vorzugsweise zur begehung der hochzeiten gewählt wurde (beitr. I. 80, 81). schon und zart lautet die erste der beiden legenden und des heiligen thränen sind vielleicht der in geweihten nächten vom himmel sinkende thau, dessen wunderkraft sich ja auch dadurch offenbart, daß er dem blinden das gesicht wiedergibt und dem hälßlichen schönheit verleiht.

Das II capitel der vita beginnt mit einem ruck historie, doch sogleich ist die sage auch goldwebend hinterdrein, so daß nur die hervorragendsten puncte jener noch sichtbar sind. Congallus sendet den erprobten kämpfer Jesu aus, ein neues kloster zu gründen, und Mochua folgt der sendung in heiligem gehorsam, nur bittet er den lehrer und meister, auch zu sagen, wo dasselbe erbaut werden solle. 'equidem, inquit Congallus, rem hanc neque praesentire, neque alio argumento vel signo ostendere possum, nisi forsan Deo placet, ut hic fons (praesentem fontem digito monstrabat) hinc abiens te ducat ibique consistat, ubi divinae maiestati placitum fuerit, ut incolas. eo responso Mochua Benchore proficiscitur, electa religiosorum manu comitatus. haud longe processit, cum comites respicientes *nubem densam, obscuram imbresque minitantem* sed non mittentem sereno sudoque sole per aerem sequentem vident quam etiam Mochua cernens, fontem procul dubio a Congallo designatum et a Deo missum esse; oportereque se paulisper gradum sistere, donec illa praeeat, praecedentemque sequi et ubi illa sidat ibi et se ipsos habitare sit. praeiens illico nubes Mochuam ad Ferrosios, in Gaeliam oppidum ducit, ibique illis lacte manando humi lacunam explevit.' Biblisches und heidnisches ist in dieser legende merkwurdig verschmolzen. die wolke ist jene, welche bei tage als wolke, bei nacht als feurige seule die kinder Israels durch die wüste führte, aber als fortwandelnder quell jener esthnische see Ein, der trau-

ernd über die gottlosigkeit der seine ufer bewohnenden sich aus seinem bette erhebt und gleich einem weißen schwan durch die lufte daherfliegt, bis er bessere menschen sieht: zu diesen läßt er sich nieder und wohnt bei ihnen und befruchtet ihre felder (Myth. 566.). sie ist der quell, den s. Gangolph dem geizigen abkauft, den er in seinem helm an einen weit entfernten ort trägt und der nun dort springt, während er an ersterem ort versiegt. sie ist der Uel-fee in der irischen grafschaft Westmeath, (Leinster) den die hexe von ihrer freundin borgt und mit sich in ihre gegend nimmt, später aber nicht zurückgibt (Erin I, 84.) dadurch daß die wolke Mochua vorangeht oder folgt, erscheint er aber als ihr beherrscher und stellt sich so wieder zu dem, der tonitrua et *imbres gubernat*, der in der wolke fährt und aus ihr befruchtenden regen spendet.

In demselben capitel wird erzählt, wie Mochua mit der spitze seines *flabes* eine kleine rinne grabend, wasser aus einem see über einen berg führt. derselbe stab kommt wiederholt c. VI vor: 'duo millia et quingenti auriginosi (gelbsuchtige) Ballam conveniunt, ubi Mochuae precibus atque consecratione curantur, suum quisque colorem recuperantes, *pallore in s. viri baculum transeunte, unde hic baculus Pallidus nomen accepit*'. 'auf dem stab scheint also ein gewisser nachdruck, eine weihe zu ruhen, die uns an den stab des h. Petrus erinnert (beitr. 81. 86.) und mit diesen an den goldstab der Herodias, der dem hammer Donars gleichsteht. bekanntlich ist dieser stab und hammer der wiederbelebende und auch Mochua gibt einen von einem seeungeheuer verschlungenen dem leben wieder, wie cap. III mit den worten der anmerkung*) erzählt. hier mahnt

*) *Per id temporis venationi vir animum recreabat et cervum quem forte insectatus, in summas angustias ultimumque discrimen deductus, vae in locum praeceps dat, monoque cupem in medio loco situm tenet et in ea consistit. eo illum sequi nemo propter horrendam belluam, quae locum infestam natatoribus reddere solebat, audet. ea et id damnum timens et cervo simul ponendi cupidus, Mochuam . . . . alloquens, si, inquit, tibi, Mochua pater placet, auxilio tuo fretus in cupam meitam, qua cervum interfecit. Mochua, tametsi, inquit, ea*

der heilige und die horrenda bellua an Thôrr, wie er die Midgardſchlange mit dem ſchwarzen ſtierhaupt angelt, nur ſind die nähern bezüge verwiſcht oder abſichtlich unterdrückt.

Der folgende abſchnitt (IV) bringt Mochua wiederum mit einer wunderbar entſtandenen quelle in verbindung und erzählt, wie ein ihm feindſelig geſinnter furſt über einem wald, worin Mochua wohnte, 'angelos aspectabilibus formis volitantes' ſah. einen wichtigern zug enthält c. V: 'piscatores frustra piscantes praesenti Mochuae opprobrio docent, a se nihil piscis capi. sine mora *salmones quattuor* vitulum marinum fugientes in terram evadunt'. dadurch tritt Mochua wieder ganz auf dieſelbe linie mit Donar und Petrus, ſo genau, daß ſelbſt der fiſch der gefangen wird derſelbe iſt, den jener im mythus, dieſer in der norddeutſchen ſage fängt, nur iſt nicht er ſelbſt der fiſchende, ſondern der den fiſchfang ſegnende, denn auf ſeinen befehl oder ſein gebet ſpringen wohl die vier ſalme an das land.

Noch reicher geſtaltet ſich die ausbeute, welche die vita des h. Mochua Leglenſis oder *Cianus* liefert, der auch heute noch unterm letzten namen im volksmund gefeiert fortlebt. er wird 'clarus genere' genannt und es heißt von ihm: 'hic in primaeva aetate vir erat multum bellicosus ac de hostibus suis semper victoriam habens'. nach vollendetem dreißigſten jahr werde er prieſter: 'cui avunculus suus quamdam villam donavit quam s. Mochua cum omnibus suis rebus *incendi jussit*, ne de peccatoris eleemosynis vel possessionibus famulus Christi portionem aliquam haberet'. dieſes gewiß hiſtoriſch gegründete ſturmiſche, ſich überſtürzende, ſchlagfertige weſen eignete ihn vollkommen zum eintritt in die ſtelle Thôrrs, des allzeit ſchlagfertigen rieſenbekämpfers und rieſenfürgers, der nie

quemquam adire periculosum videtur, natatori tamen Deus omnipotens incolumitatem dare potest quibus verbis motus, rex in ripam mittit, qui cervum interimat; sed redeuntem *hominem bellua devorat* dolore perculsus rex homine amisso culpam in Mochuam transfert et de re Mochua ad Dominum suum preces fundit. Dei imperio hominem incolumem et illaesum bellua vomit nec ulli in posterum nocuit

lange überlegt, sondern sofort mit dem feurigen blitz darein fährt, wo ihm das verhaßte geschlecht aufstoßt. wie hier Cuan die stadt durch feuer der erde vernichtet, so finden wir ihn in dem merkwürdigen zweiten capitel das *feuer des himmels* herniederflehend. es wird da nämlich von einem priester berichtet, der an körper schön, von geburt edel und eines reichen geistes sich von dem hochmuth so sehr hinreißen ließ, daß Gott ihn damit strafte, daß er in einem augenblick all seine wissenschaft vergas. darüber entsetzt, bat er den Herrn, die unwissenheit von ihm zu nehmen und ihm die frühere weisheit wieder zu schenken. ein engel erschien ihm im traum und wies ihn an den h. Mochua, der ihn von dem hochmuth und der unwissenheit befreien werde. Colman-Ela, so hies er, begab sich sofort mit fünfzehn priestern auf die reise. 'sanctum vero Mochuam rusticano habitu indutum, virgasque portantem in humeris suis extra villam invenit. Colmanum vero intuens s. Mochua ipsum salutavit, dumque mutuo sic salutassent, ecce subito quaedam *avicula* virgarum illarum summitate insidens, *garriendo quasi unum versum cecinit*. quo audito s. Mochua interrogavit, quid avicula illa cecinisset? cui Colmanus, se nescire respondit. s. Mochua dixit: mira refers, dum ego qui nunquam novi scripturas id quod cecinit intelligo. ej iterum ait: hoc, inquit, dicit avis: nullum verbum de scientia quam tu habuisti, menti tuae nunc inhaeret. tunc Colmanus dixit: fateor, inquit, me nihil scire et ideo Deus me misit ad te, ut sanes. und Mochua heilte ihn. dann nahm er ihn und seine cleriker mit sich und befahl, ihnen feuer und ein bad zurecht zu machen. 'cui quidam de clericis Colmani ait: 'non igne, inquit, terreno soliti sumus calefieri, nec balneum nostrum cum eo praeparari consuevit. quo audito s. Mochua palmas mundas suas ad coelum extendens, *ignem de coelo petivit*, et exaudita est oratio eius, quia lapis ignitus de coelo lapsus per cacumen domus ubi erat, in foco cecidit, ex quo copiosus ignis pro necessitatibus fratrum est constructus'. (Bollandus I, 16.)

Wenn s. Petrus bei den Walachen die flammende

geißel des blitzes schwingt, so ist er der himmelthronende. Cuan aber ist noch auf erden, darum kann er des himmelsfeuers nicht anders mächtig sein als durch das gebet, aber der ignis de coelo kommt nicht hernieder als reiner blitz, sondern als *lapis* ignitus und diese wichtige bezeichnung in der alten nachricht bezeugt, daß der irische donnerer als gelehrt sich ebenso der steine bediente, wie der deutsche Donar, daß also unser donnerkeil dort auch bekannt war. Ebenso bedeutsam ist der gebrauch, der von dem feuer gemacht wird; der kleriker sagt, sie bedienten sich keines irdischen feuers und das weist uns auf die erzeugung des geheiligten notfeuers hin, welches als ewiges feuer das ganze jahr hindurch unterhalten wurde, aber auch auf vorgeschriebene bäder und reinigungen, bei denen das wasser durch heiliges feuer erwärmt sein mußte. wir werden auf dasselbe beim leben der h. Brigida zurückkommen. auch die avicula garriens ist nicht zu übersehen sie bezeichnet den heiligen als der vogelsprache kundig, gleich Merlin und andern weisen und zauberern. uns dürfte sie an den allvater erinnern, dem seine raben jeden tag berichten, was sie auf ihrem flug um die welt erfahren haben.

Das vierte cap. beginnt mit folgender merkwürdigen erzählung: 'interea s. vir Kienanus cum furore spiritus ecclesiam coepit Domino aedificare lapideam, quia ante in Hibernia non fuit usus construendi ex lapidibus ecclesias. eo quoque tempore contigit opus quoddam retardari atque impediri eo, quod cocmentarii ceterique operarii dicebant, quod si pluvia vel imber inter duos colles circumpositos unquam diffluceret, illi mox ab eo desisterent. quo audito s. Kienanus *singulos Hiberniae sanctos, sanctasque adiens rogabat, ut eorum serenitatem a Deo pro complendo opere impetrarent.* cumque a singulis aliquod tempus serenitatis, utpote septimanam ab uno, mensem ab alio et tres menses ab alio obtineret, et adhuc ad opus complendum unius anni indigeret spatio, quadam nocte vir Dei ieiunans Deum rogavit, ut sibi revelaret, ad quem sancto rum se pro illo anno obtinendo converteret. et qui re-

velat mysteria cum docuit, *ut ad cellam s. Mochuae, quae domus Mochua modo dicitur, properet pro obtinenda sua petitione.* et cum illuc cum decem quinque clericis veniret, honorifice est receptus et quod petierat adeptus est; nam orante s. Mochua et impetrante a datore supremo serenitatem unius anni cum dimidio pro complendo opere illo obtinuit'. alles trägt hier noch altheidnisches gepräge. Kyenan, der alle heiligen um gutes wetter angeht und hier eine woche, dort einen monat zugelagt erhält, wie Freyja alle götter und wesen angeht um ihre thränen für Baldur zu erlangen — Gott, der ihn auf Mochua hinweist, und endlich Mochua selbst, der mehr heiteres wetter erlangt, als einer der andern. was er hier aber erst von Gott erlangt, das hat er einst selbständig gegeben, und wenn auch alle götter und göttinnen (sancti et sanctae) sonnenschein spenden können, so hat er ihn doch hauptsächlich in seiner gewalt. dadurch ist er denn wiederum Thôrr, 'qui praesidet in *aere et aereum gubernat*', auch des land somit dem irischen donnerer zu, ein neuer und bedeutender zug zur vervollständigung seines bildes. den letzten und fehlagendsten aber bringt das folgende c. V.:

Completo ergo s. Kyenani opere ad s. Mochua nuntium misit, ut ad suam ecclesiam consecrandam perveniret. tunc audito nuntio s. vir iter arripiens, ac per montem cui nomen Mairg transitum faciens, duodecim cervos quos ibi reperit, secum tanquam boves domesticos ducens singulos lignis oneravit ac sic ad ecclesiam s. Kyenan perduxit. cumque ligna de cervis deponerentur super eosdem iussit vir Dei aquam ad carnes eorum coquendas deferri, quod et factum est. post haec s. Mochua iussit, cervos illos occidi omnes, ossa tamen eorum usque in crastinum illibata conservari. satiatis igitur turbis pauperum atque aliis qui aderant, de venatione mirabili s. Mochuae, die crastino cervorum ossa coram viris Dei collecta sunt. quibus ut in propria resurgerent forma, s. Mochua in n. D. mandavit. et statim ossa illa arida carnem et pellem induerunt et spiritum vivificum assumunt atque in pristini vigoris motum membra extendunt. his peractis s. Mochua cum cervis illis

usque at montem unde eos assumpserat regressus est, atque ibidem eos dimittens ad cellam suam pervenit. et hi cervi duodecim, ut a pluribus fertur, adhuc in monte illo ab aliquibus cernuntur temporibus.

Das iſt in der hauptſache genau der anfang der geſchichte von Thôrrs fahrt nach Jötunheim und der einkehr bei dem bauern, wo der gott seine beiden böcke schlachtet und durch hammerweihe wieder belebt*) (vgl. p. 70.) die gleich den böcken hörnertragenden hirſche werden auch hier als im dienſt Cuans ſtehend geſchildert: wie die böcke den Thôrr fahren, ſo müſſen die hirſche holz tragen. gleich den böcken werden ſie geſchlachtet und wie bei jenen ſo wird auch hier die bedingung geſtellt: ossa illibate conservari. Thôrrs hammerweihe wird bei dem heiligen zum gebet und die hirſche erheben ſich in alter kraft und

*) Daſſelbe kommt auch im leben der h. Pharaildis vor: 'Hiemali siquidem tempore, cum (s. Pharaildis) pigro et anili passu agrum, quo triticum seminaverat, viseret, aves quasdam aggregatas reperit, quas alii feles, alii miletas, vulgus vero ganias nuncupat, easque velut pecudes domesticas baculo percutiens domum adduxit. quas ubi domum adduxerat easque velut aves aggregatas in ovili clauserat, nullam earum vel laedi vel interfici permittens, usque in crastinum reservavit incolumes. verumtamen cum vel vespertino vel matutino tempore adiret monasterium, unus clientum, ea quidem ignorante, quamdam *superdictarum avium interfecit eamque cum eiusdem familiae* quibusdam consortis *comedit*. virgo vero Domini Pharaildis, cum a monasterio rediret, praedictarum reminiscens avium, nullam earum permisit jugulari et ab ovili quo eas recluserat cunctas illaesas praecepit relaxari. quae cum relaxarentur et de more anserum vel gallinarum imperterrito passu graderentur, beata virgo siquidem vel post parem requirente, vel numero sub quo eas cognoverat deficiente, unam earum abesse cognovit. quam cum attente perscrutaretur, ubicumque quo abierat vel quo perduxerat indagare conaretur, eiusdem domus puero sibi referente, interfectam comestamque cognovit alitem. quid plura? *aves ossa plumasque sibi reportari praecipiens, quae inde reperiri poterant coadunavit et mirabili stupendaque compositione avem pene perditam penitusque mortuam vivificavit eamque ad solita pascua relegavit.* (Boll. Iand. in vita. 4 jan. 1, 172.) Pingitur denique cum ave in manu aut ad pedes, quam teutonice een trapgans vocant, cuius *officium Gandavense non meminit*. (Molani natalibus ss. Belgii ap. eund. l. c.) ſo daß alſo die geſchichte rein auf rechnung der volkes kommt.

leben unsterblich fort, gleich des gottes gespann. die hirsche stehen also ganz an der böcke stelle und noch mehr, wenn wir einen frühern zug aus cap. III hierhinziehen; da sehen wir selbst f. Mochua mit ihrer einem fahrend: 'cum ad medium pervenisset iter, pes alicuius equi, qui currum eius vehebat, fractus est, quod cum s. Mochua perrepisset, *currum de monte virum* vocavit, qui de *sponte* curru subiiciens, *manuseti equi ministerium impleus*, vir Dei Mannu ad domum suam prospere ductus est.' so hätten wir denn den mythos in all seinen zügen wieder, denn der eine hirsch steht für ein ganzes gespann, und das eintreten desselben an die stelle des pferdes ist, wie später gezeigt werden soll, ein weitverbreiteter zug der legenden; der gebrochene fuß des pferdes ist aber der gebrochene bocksschenkel, den Thôrr erst gewahrt, als die böcke schon eingespannt sind und er fahren will.

Fassen wir die resultate noch einmal kurz zusammen und wir sehen den heiligen als spender des ehesegens und als herrscher über die wolke und den regen, wie über heitere luft und günstiges wetter. seinem worte folgen die ungeheuer der tiefe und der segen des fischfanges hängt von ihm ab. das feuer des himmels hat der ungestüme in seiner gewalt; er fährt mit einem hirschgespann und die getödteten thiere erwachen auf seinen ruf zu neuem leben. ein so treues und vollständiges bild des nordischen und deutschen donnerers, daß nur ein wichtiger zug der donner selbst daran fehlt. die versuchung liegt nahe, die vergleichung weiter zu führen durch zusammenstellung dessen, was uns bisher über den donnergott der alten Kelten vorliegt, doch das gehört an einen andern ort und hier genuge es auf den wunderbaren einklang dieser irischen und deutschen mythen aufmerksam gemacht zu haben.

Schon ist die sinnige art, in welcher dieser proceß der übertragung statt findet. wenn auch das heidnische klar vorliegt, so hat es doch eine warme christliche färbung angenommen, es ist von dem tief christlichen sinn des volkes verklärt und alles rohe, unedle ist verschwunden, nur das schöne und bedeutungsvollere bewahrt. fast gerade der

zug, daß Thôrr zürnend über den zerschlagenen bocksschenkel den hammer schwingt, in allen legenden ausgefallen und hat sich hier gar von der sage getrennt, um anderswo leise und in anderer gestalt aufzutauchen, denn darüber zu zürnen würde den seligen Gottesfreunden nicht ziemen. bei allen veränderungen, welchen das urbild darum auch unterlag, daß die alten sagen auf dasselbe übergingen, bleibt das bild doch ein treues und in sofern auch ein christliches, denn jeder zug ist so gehalten daß er sich in dem, was ihm zu grunde liegt, durch die heilige geschichte als wenigstens möglich beweisen läßt. großen schaden dieser art von 'aberglauben' sehe ich darum nicht ein, um so weniger als neben dieser auffassung die richtigere der kirche unbeirrt einhergeht: der heilige ist in der kirche ein ganz anderer, als vor deren thür, und wenn sich das volk draußen z. b. auch dinge von s. Petrus erzählt, wie das märchen p. 11, so weiß es doch wohl und fühlt es tief, daß dieser Petrus ein anderer ist, als der apostelfürst. beide haben nur denselben namen, aber es sind nicht dieselben personen, sie berühren sich so wenig und haben so wenig miteinander gemein, daß die geringste schmähung auf Petrus den heiligen unfehlbar da die größte entrüstung hervorbringen würde, wo der wandernde Petrus des märchens durch seine schwänke herzliches gelächter erregt. der geist des volkes ist tiefer als wir ihm allzufern stehenden ahnen und er erschließt sich uns nicht so leicht, wenn wir nicht mit voller liebe in ihn einzudringen suchen.

II. DER HEILIGE KENTIGERN.

Neben dem stürmisch eifrigen Cuan stelle ich das milde ruhig klare bild des h. Kentigern. auch in seiner legende sehen wir die phantasie des volkes in geschäftiger thätigkeit und Capgravius*), der in seinen biographien der heiligen Englands seine vita aufbewahrt hat, wie sie aus historischen bruchstücken und volksthümlichen anschau-

*) ap. Bollandum I zu 13 XIII jan.

ckungen sich gebildet hatte, hat dafür ein recht auf unsern dank.

Schon um die geburt Kentigerns spielen mythische lichter: seine mutter fühlt sich gesegnet und weiß nicht woher*), wie im märchen der geruch einer blume, der genuß eines apfels, der trunk eines bechers mit wasser befeuchtend auf die jungfrau wirkt, ein zug, der in den mythen aller völker wiederkehrt und für die vorahnung der jungfräulichen geburt Maria's spricht. als ihr vater weder durch schmeicheleien noch durch drohungen von ihr herausbringen kann, wer des kindes vater sei, das sie unterm herzen trägt, läßt er sie von einem felsen (Dumpelder wird er genannt) herabstürzen, 'sed placido lapsu et suavi ad terram descendit.' dies genügte den heiden nicht, sie setzten die frau in einem schiffchen aus leder, ohne ruder und segel auf dem meere aus, aber auch da war höherer schutz mit ihr und der kahn trieb in raschem lauf in einen hafen. an dem ort Collenros genannt stieg sie aus. alsbald meldeten sich die geburtswehen und sie gebar einen knaben. in derselben stunde hörte l. Servanus gesang der engel in den lüften, er ging hin, fand mutter und kind und begrüßte den knaben: 'mochohe, mochohe! quod latine dicitur: care mi.' dann nahm er beide zu sich, versorgte sie mit speise und trank und taufte die mutter Tanea, den knaben Kientier. er nannte ihn später um noch '*Munghu*, quod latine dicitur carissimus amicus, quo nomine usque in hodiernum diem vulgus eum vocare consuevit.' (c. l.) dies alles scheint auf eine ältere heldensage hinzuweisen, es ist jedenfalls sagenhaft, der sturz von dem felsen, wie die aussetzung im steuerlosen schiff, und die naheliegende Merlinsage dürfte nicht ohne einfluß auf die legende geblieben seyn, wenigstens ist ihr anfang in einigen versionen dem der legende gleich.

Auch von ihm wird eine schöne wiederbelebung er-

*) wie die kirche sich dagegen erhob, zeigt eine äußerung des biographen: 'populus enim dioecesis s. Kentigerni stultus et insipiens ipsum de virgine conceptum et natum adhuc astruere non veretur.' c. l.

zählt: quamdam aviculam ob ruborem corpusculi rubiscum vocatam, de manu s. Servani alimoniam accipere solitam, inter se mutuo tractantes (condiscipuli sancti) caput a corpore avellunt et extinguunt, Kentigerno absenti crimen imponere non verentes. puer autem volucrem in manibus suscipiens et caput corpori applicans, fusa ad Deum prece, signaculum crucis impressit et avis vitae reddita seni de ecclesia revertenti more solito applaudens obviam prosilivit. (c. II) rubecula videtur, meint Bollandus und darnach wäre der vogel unser rothkehlchen, immerhin wieder ein altheiliger.

Nachdem Kentigern noch längere zeit den unterricht des h. Servanus genossen hatte, machte er sich auf den weg, selbst als bekehrer und lehrer zu wirken. trocknen fusses geht er durch den fluß Mallena, indeß sein blinder lehrer am ufer steht und vergebens die hände nach ihm ausstreckend ihn mit herzerschütternder klage zurückruft: 'heu me, fili carissime, lumen oculorum meorum, baculus senectutis meae, quare me deseris! noli derelinquere caros meos!' aber auf den ruf des Herrn hinweisend geht Kentigern dahin und kommt nach Glasgow, wo er zum bischof gewählt wird. als beweis seiner hohen tugend fuhrt die legende an: 'multoties, dum sacra divina tractaret, columba niveo, rostrum quasi aureum habens capiti eius insidere consuevit.' (c. III.) ja ihm dem einfaltvollen gehorchten, wie später dem h Franz von Assisi u. a, selbst die thiere: 'ne autem panem suum otiosus comederet, manibus suis in agricultura laborare consuevit. et cum boves semel sibi deessent cervos de saltu in nomine Domini ad se venire et loco boum terram arare praecepit . . . . tandem in unum de cervis labore fatigatum lupus irruens suffocavit et voracem ingluviem ex eius cadavere satiavit. quo audito s. Kentigernus manum contra silvam extendens dixit: in n. s. Fr. praecipio, ut lupus qui mihi damnum intulit, satisfacturus sine mora accedat. et ecce lupus de silva prosiliens cum ululatu corruit ante pedes eius. cui s., surge, inquit, et i. n. J. Chr. praecipio tibi, ut loco cervi quem devorasti, aratro applicatus arces ex

integro, quod restat arandum. lupus itaque verbis sancti obediens et cervo copulatus novem iugera arando explens, libere abire permittitur. (c. IV.)

Wir sehen wie es die legende nicht bei der einfachen folgsamkeit läßt, es wird durch die erwähnung derselben eine klangvolle saite in den erinnerungen des volkes angeschlagen und sie weckt verwandte töne: in dem ursprünglich reinen zustande war des menschen macht über die schöpfung noch größer, 'non solum animalia sed etiam elementa obtemperabant illi'. da liegt nun der gedanke an die verständigen thiere, welche den göttern gehorchen und deren boten sind, gar nahe, und so schlossen sich die aus solchen entstandenen hirsche an, aber nicht als gespann eines wagens, welches vielleicht allzu heidnisch schien, sondern als zugthiere eines pfluges, wie denn auch Mochua-Cuan nicht mit *zwei* hirschen fährt. als dieser zug einmal eingekehrt war, folgte der andere von dem raub des hirsches durch den wolf und dessen einspannung von selbst, denn es ist ein sehr verbreiteter.

In der merkwürdigen wallachischen mythe, die unter n. 29 mitgetheilt ist, *wächst das land* nach der seite, wohin der teufel den schlafenden Herrn stoßt. ähnlich klingt was von Mochua-Cronan berichtet wird: 'Mogiam principatum ingressus in Amalgam insulam statuit transmittere. ad id cum navigii copia non fuisset, Deum orat. mox ita *terra crevit*, ut postea Amalga pedibus adiri possit' (in vita c. V. l. c. p. 19). so wird auch von Kentigern erzählt: 'cumque multa ad fidem pertinentia in planitie campi nomine Holdelin plebi praedicasset, *terra* in qua sedit in oculis omnium *crevit in montemium altum* et manet ibi usque in diem hodiernum. (c. VI. l. c. p. 829.) es ist dieser zug noch nicht erklärt, aber jedenfalls wichtig, da nach der helgoländischen überlieferung die hh. 11,000 jungfrauen auf dem wasser tanzen, bis ein felsen zum vorschein kommt, also bis der meeresboden sich erhebt; derartig oft wiederkehrendes deutet aber stets auf altmythische grundlage.

Schön ist, daß des heiligen gewand kein regentropfe

weise, daß er trocknen kleides durch die strömenden himmelswasser ging. das erhittet heute noch das rheinische kind in dem liedchen:

rege regedröppche,
fall nit op mi köppche u. s. w.

und gleich schön und tief sagt die legende: 'conversis ad Dominum Cambriae habitatoribus coelum dedit pluviam et terra prius sterilis protulit fructum suum', mit der fruchtbarkeit der herzen an christlichem sinn gewinnt auch das land fruchtbarkeit und wie gelöst erscheint der alte fluch.

In hoher achtung stand s. Kentigern bei dem könige von Cambrien Rederech, der auch den heiligen bei seinen bekehrungsarbeiten, die derselbe in weitem umkreis, durch seine schüler und junger selbst auf den Orcaden, in Norwegen und auf Island) mit vielem segen pflegte, kräftig unterstützt zu haben scheint. eine in zwei abweichenden fassungen erzählte sage knüpft sich an dies verhältnis zu Rederech. nach der einen edlern und schönern version hatte die königin ihren ring zufällig verloren und dies erweckte beim könig verdacht an ihrer treue. weinend stürzte sie zu s. Kentigern und flehte ihn um hülfe. dieser wandte sich im gebet an Gott und ging dann zu dem flusse Gotta, wo er dem ersten ihm begegnenden fischer befahl, sein netz auszuwerfen. dies geschah und nur ein fisch fand sich in dem netz; ihn segnete der heilige, griff ihm in den mund und zog den verlornen ring heraus, welchen er der dabeistehenden königin übergab: den fisch aber liess er wieder ins wasser springen. auffällig und verletzend, aber auch sagenhafter klingt die durch Capgravius erhaltene fassung, wonach die königin durch die schönheit eines ritters verlockt, demselben ihre liebe und einen kostbaren ring, ein liebespfand des königs, schenkte. der ritter trug unvorsichtigerweise den ring öffentlich, so daß der könig es erfuhr; der veranstaltete eine jagd, trennte sich auf derselben mit dem ritter von den übrigen jägern und kam mit ihm zum ufer des flusses Clyd, wo er ausruhen wollte. unbefangen legte sich der ritter mit aus-

geſtrecktem arm hin und ſchlief ein; der könig unterſuchte die hand und den ring genauer, wollte in der erſten zornaufwallung den ritter tödten, bekämpfte ſich aber, zog den ring leiſe von des ritters finger und warf ihn in den fluß. dann weckte er den ritter und beide kehrten zu den anderen jagdgenoſſen zurück. heimgekehrt forderte der könig drohenden blickes der königin den ring ab und als dieſe ihn auf keine weiſe herbeiſchaffen konnte, ließ er ſie ins gefängnis werfen. da ſandte ſie einen boten zu ſ. Kentigern und flehte ihn um hülfe und rettung. Kentigern befahl dem boten zu dem fluſſe Clyd zu eilen und den erſten fiſch, den er fangen werde, nämlich einen ſalm zu bringen. der bote that, wie ihm befohlen, brachte den fiſch und der heilige nahm den ring aus deſſen bauch und ſandte ihn der königin, die ihn freudig dem könig gab. dieſer bat ſie um verzeihung aller unbild, welche er ihr zugefügt, und ſchwur, die anbringer aufs ſchwerſte zu ſtrafen, aber die königin flehte für dieſelben um verzeihung. ſie eilte zu Kentigern, bekannte ihm alles und änderte von da an ihr leben.

Der kern dieſer ſage, die wiederfindung des verlornen ringes im fiſchbauch iſt weitverbreitet, wie wenige andere ſagen*) und deutet dadurch auf uralten und mythiſchen grund. er iſt in ſeiner edlern geſtaltung ſo innig mit dem heiligen verwachſen, daß die kunſt dieſem den ſalm mit dem ring im munde in die linke hand gab, während die rechte den hirtenſtab führt.

S. Columba oder Columkill hatte von des heiligen tugenden gehört und kam, ihn zu beſuchen. dieſer augenblick der perſönlichen begegnung zweier ſo großer männer (wobei ſie ſich als erinnerungszeichen gegenſeitig ihre ſtäbe ſchenkten) war ein zu bedeutendes moment, als daß die ſage nicht einen ſtrahl darauf hätte fallen laſſen müſſen. Cap. VII berichtet folgendes:

Venerunt cum s. Columba quidam filii Belial ad furta

*) nach arabiſcher ſage fand auch Suleiman (Salomo) den berühmten ſiegelring, den die Dſchinnen ihm geraubt hatten, in eines fiſches bauch wieder.

et peccata assueti; de grege s. pontificis, pastore inuvito affecto *arietem* rapientes, *caput eius auferunt*; aries vero concito gradu ad gregem currens corruit et caput in lapidem mutatum *manibus tenentis firmiter adhaesit*. Confusi ergo iniquitatis filii ante pedes s. Kentigerni prostrati, veniam cum lachrymis postulabant. qui benigne eos redargueus, ne ulterius fraudem, furtum vel sacrilegium committerent, admonuit, a reato absolvit et corpus arietis illis tradens ad sua remisit. caput tamen in saxum conversum usque hodie in eodem loco custoditur.

Es entſteht die frage, warum nahmen die übelthäter nur des widders haupt? warum einen widder und kein ſchaf? der widder iſt ein opferthier, von den thieren wird das haupt der gottheit dargebracht; fur die räuber hatte es keinen werth, denn eſſbar iſt es nicht, und ſie würden, hätten ſie rauben und den raub genieſſen wollen beſſer den leib des thieres genommen haben. es wird hier etwas verſchwiegen ſein und das iſt, daſs die übelthäter heimlich heiden waren, daſs ſie das haupt zu einem heidniſchen opfer gebrauchen wollten, darum traf ſie die ſtrafe, daſs das haupt verſteinerte; darin lag das sacrilegium. manibus tenentis firmiter adhaesit, heiſst es von dem haupt und das erinnert an Loki, deſſen hände an der am adler klebenden ſtange haſteten, an die goldgans der märchen und a. m. und ſagt uns noch beſtimmter, daſs mythiſcher boden vorliegt. näheres wird fur jezt noch nicht zu beſtimmen ſeyn, halten wir aber den milden gutigen character des heiligen im auge, ſo werden wir an den gütigſten der götter erinnert, an Freyr, dem ja auch der hirſch heilig war, während Kentigernus mit hirſchen pflugt, der als ſonnengott ungenäht vom regen durch die wolken fährt und hoch über die ſtuſe der erde. wenn E. Meier recht hat, der in den beitr. 109 flg. auf Fro gedeuteten bildwerken am Helfaner kirchlein neben einem ſtierhaupt auch *widderkopfe* ſieht, ſagen 297), dann gewänne die vergleichung ſchon an feſtigkeit. mehr wird ſich dann erſt ſagen laſſen, wenn wir einmal die noch lebenden überlieferungen von dem heiligen vor uns haben.

Es spricht von selbst, daß der tod des theuren mannes kein gewöhnlicher bleiben konnte, daß die sage ihn feiern mußte, wie sie schon seine geburt mit ihrer feie verherrlichte. als er dem tode nahe seine schüler ermahnte, standhaft und treu zu bleiben, da flehten sie ihn alle: 'pete a Domino dari nobis posse ex hac valle lacrymarum ad gaudium Domini tui tecum commigrandi.' und es trat ein engel zu dem sterbenden und sagte ihm, daß Gott ihm dies gewähre; morgen werde er sterben, aber da sein ganzes leben ein martyrium gewesen sei, so solle sein tod sanft seyn: er solle sich ein laues bad bereiten lassen, in ihm werde der Herr so dem wie an der seele auch am körper reinen rufen: 'in parato igitur lavacro vir Dei ingressus, elevatis oculis et manibus in coelum quasi in placidum resolutus somnum, inclinato capite tradidit spiritum. elevato autem a discipulis de lavacro corpore sancto, singuli fratrum antequam aqua frigesceret in lavacrum immersi ad aethereas mansiones cum patre sancto commigrarunt.' das ist eine einfache verklärende übersetzung des heidnischen gebrauches, wonach die diener ihrem herrn in das grab folgten, um ihn auch im andern leben bedienen zu können.

So schließt dies leben, dessen darstellung zu den schönsten bei Capgravius gehört, in welchem wahrheit und dichtung im innigsten bunde sich neben einander bewegen, ein ehrwürdiger denkstein auf des heiligen bekehrers grab. wir können in demselben die zwei hauptbestandtheile ziemlich deutlich verfolgen: uralte aufzeichnungen, die ein coaeve des heiligen hinterlassen haben muß, und später hinzugetretenen schmuck der preisenden sage. jene aufzeichnungen schreibt man dem großen schüler Kentigerns, dem heil. Asaph zu und es liegt wenig grund zum zweifel vor, denn sie sind, wo sie auch durchblicken, der art, daß nur ein schüler oder begleiter Kentigerns sie verfaßt haben kann. ich hebe als probe und zum schluß eine für uns höchst wichtige stelle aus c. VI hervor. es heißt dort von den neubekehrten, denen der heilige predigt: confortans eos (terrae Cambrensis incolas) sanctus et corroborans, in quales cre-

ciderant denudavit et ad credendum Deo viventi corda omnium astantium excitavit. evidenti namque ratione ostendit *idola* muta, figmenta hominum vana et igni potius quam numini deputanda. *elementa* etiam, *quibus credebant inesse numina*, creaturas esse docuit ex conditoris exposizione, ad usum hominum et ministerium ac adiutorium esse plasmata. *Woden* vero, *quem principalem deum crediderunt et Angli, de quo originem duxerant, cui et quartum feriam consecraverant*, hominem fusse mortalem asserit, *et regem Saxonum, a quo plures nationes genus duxerunt*, huius, inquit, corpore in pulverem resoluto, anima in inferno sepulta aeternum sustinet ignem.

Das muß in Britannien schon sehr früh geschrieben sein, es erinnert an die ähnliche stelle bei Wilhelmus malmesburiensis (M. 116), nur sagt dieser 'de quo omnium pene barbararum gentium regum genus lineam trahit', während die abstammung sich hier auf die Angeln beschränkt und das ganze volk umfaßt, nicht die bloße königsfamilie betrifft, und das dürfte am ende das richtigere sein.

J. W. WOLF.

THIERMÄRCHEN.

1. WARUM DIE HUNDE UND KATZEN EINANDER SO FEIND SIND.

Die thiere hatten einmal über äußerst wichtige dinge zu berathen und es wurde eine versammlung ausgeschrieben, wozu jede thierart einen abgeordneten senden sollte. da kamen denn die vögel und die fische und die vierfüßler von allen seiten herbei, bis sie alle zusammen waren und nur der elephant noch fehlte. als er immer und immer nicht kommen wollte, beschlossen die thiere einen gesandten zu den elephanten zu schicken. sie loosten, wer das sein solle und das loos traf den hund. der aber sagte: 'wo soll ich den elephanten finden, ich habe nie einen gesehen und kenne ihn nicht.' 'den kannst du leicht

finden und erkennen', erwiederten die thiere, 'er hat ja einen buckel auf dem rücken'. 'dann werde ich ihn schon bringen', sprach der hund und lief fort. er begegnete einer katze, die gerade einen buckel machte, lud sie höflich ein mit zu gehen und sie folgte ihm mit stets gehobenem buckel. in der versammlung angekommen, rief er: 'hier ist der elephant', und stellte die buckelnde katze vor, aber da lachten ihn alle thiere aus und seitdem ist der hund spinnefeind mit der katze.

2. WARUM DIE HUNDE EINANDER BERIECHEN, WENN SIE SICH BEGEGNEN.

Der könig der thiere lud eines tages alle seine unterthanen zu einem feste ein, wobei es ein grosses gastmahl gab. der hund musste mit in der küche helfen, weil er ein so treues und zuverlässiges thier ist, und namentlich die nöthigen gewürze herbeischaffen. da ging einmal dem koch der pfeffer aus und der hund wurde zum krämer geschickt, frischen zu holen, aber er kehrte nicht zurück. als er so lange ausblieb, sandte der koch ihm einen andern nach, ihn zu suchen und damit dieser unter all den hunden sie rechten finde, liess man ihn am pfeffer riechen (weil man glaubte, der andere habe den pfeffer gar gefressen?). der hund lief fort, aber er kam ebensowenig als der erste wieder und so wurden denn noch andere nachgesandt bis zum letzten, der da war, und keiner kam wieder, sondern alle suchen noch bis auf diesen tag den, welcher den pfeffer für das gastmahl ihres königs holen soll.

Ich danke diese beiden märchen der güte eines aus Oppenheim a. Rhein gebürtigen freundes, der sie in seiner jugend von seinem vater hörte, nebst ihnen noch viele andere und darunter auch das vom zaunkönig, welches W. Grimm p. 2 mittheilte und Woeste in seinen volksüberlieferungen aus der grafschaft Mark p. 39 erzählt. er heisst im letztern ort nietelkuenink, weil er in die nieteln, die nesseln, fluchtete, und der schluss des märchens weicht ab von der fassung Barodja Nikdami's. die vögel merkten

nämlich den ſtreich und beſchloſſen gericht über ihn zu halten, darum ſetzten ſie ihn in ein mausloch gefangen und die eule als wächter davor; da dieſe aber am tage ſchläft, entfloh er in die neſſeln. des letztern märchens vom beriechen der hunde entſinne ich mich dunkel aus meiner jugend, doch war es von dem obigen wohl verſchieden. das feſt ſcheint eine königswahl geweſen zu ſein, denn wenn wir knaben die hunde einander beriechen ſahen, ſagten wir: 'ſie ſuchen ihren könig'. vielleicht ſagt einer unſerer rheiniſchen freunde uns näheres darüber.

J. W. WOLF.

DER FÄHNDRICH.

1.

es gieng ein maidl gras ſchneiden,
gras ſchneiden wollt' ſie gehn,
da begegnet ihr der fähndrich
und heißt ſie ſtille ſtehn.

2.

'willſt du mich heißen ſtille ſtehn
und ich hab noch kein gras,
ich hab gar ein böſes mütterlein,
die ſchlagt mich alle tag.'

3.

"haſt du ein böſes mütterlein,
das ſchlagt dich alle tag,
bind dir das kleine fingerlein
und ſag, es ſei dir ab."

4.

'willſt du mich heißen lügen,
ſteht dir ja nicht wohl an,
viel lieber wollt ich ſagen,
der fähndrich ſei mein mann.'

5.

"viel lieber willſt du ſagen,
der fähndrich ſei dein mann,
reich her dein weißes händlein
und ſchau mich lieblich an."

6.

'mutter, liebe mutter,
gib du mir einen rath.
es lauft mir all früh morgen
ein ſtolzer fähndrich nach.

7.

"tochter, liebe tochter,
einen rath, das geb ich dir,
laß du den fähndrich laufen,
bleib noch ein jahr bei mir."

8.

'mutter, liebe mutter,
der rath iſt nit gut,
der fähndrich iſt mir lieber,
als all dein hab und gut."

9.

"'iſt dir der fähndrich lieber,
als all mein hab und gut,
ſo pack dir z'ſamm dein gwandel
und lauf dem fähndrich zu!'"

10.

'mutter, liebe mutter,
gewand hab i nit viel,
ſchenk du mir tauſend thaler,
kann kaufen, was i will.'

11.

"'tochter, liebe tochter,
geld hab i nit viel,
dein vater hat alles verräuſchelt
im karten- und würfelſpiel.'"

12.

'hat mein vater alles verräuſchelt
im karten- und würfelſpiel,
ſo dank i Gott dem herrn,
daß i ein madel bin.'

13.

'ſo dank i Gott dem herrn,
daß i bin ein madl,
o mutter, liebe mutter,
ſag du doch einmal ja.'

14.

"ja, tochter, liebe tochter,
den willen geb i drein,

heirath du nur den Fähndrich,
kannst allzeit bei ihm seyn."

15.

"o mutter, liebe mutter,
der rath gefällt mir wohl,
i muß mi fauber waschen,
bis mich der Fähndrich holt."

16.

"jetzt hab i dich geliehet
ein kleine viertelstund,
damit sei du begnüget,
jetzt lebe recht gesund."

17.

"wenn du dich schon beklagest
in einer so kurzen zeit,
so kann ich dir wohl sagen,
ich hab dir nie recht g'freut."

Unter den vielen volksliedern, die in Tirol noch erklingen, ist der Fähndrich eines der schönsten. ich hörte dieses lied, das sich durch sein dramatisches leben auszeichnet, in *Lavenberg bei Meran* und in *St. Leonhart* in Passeier. das lied ist leider verstümmelt, denn nach strofe 5 und strofe 15 zeigen sich lücken. in St. Leonhart hörte ich nach strofe 5 folgende verse eingeschoben, die mir unächt scheinen.

Madl: das schönste, was ich höre,
das redet man von dir,
ich hab gehört, du willst heirathen,
wie schwerlich fällt es mir.

i hab gestern eingenommen,
kann doch nicht anders seyn,
lad du mich zu der liebe
und zu der hochzeit ein.

ebenso kommen mir die in St. Leonhart nach strofe 12 eingeschobenen verse:

"war ich als prinz geboren,
so zög' i gleich ins feld,
die trummel wollt' i rühren
wohl um des kaisers geld

als unächt vor. — beim gesang werden die letzteren verse derart wiederholt, daß die erste strofe folgendermaßen lautet:

es ging ein maidl gras schneiden,
gras schneiden wollt sie gehn,

da begegnet ihr der fähndrich
und heißt sie stille stehn,
ja stehn,
da begegnet ihr der fähndrich
und heißt sie stille stehn.

IGN. VICTOR ZINGERLE.

DIETRICH UND THEODERICH.

Gegen die in der heldenf. I. 314 ausgesprochene ansicht, daß die sage von Dietrich von Bern an die geschichte Theoderichs des Ostgothen nur angelehnt, aber unabhängig von ihr entstanden sei, wird, wie es scheint, jetzt allgemein angenommen, daß sie in der that ihrem kerne nach mit dieser geschichte ursprünglich eins sei und ältere mythische züge nur vereinzelt an sich gezogen habe. wer diese annahme theilt setzt sich also über die von Grimm geltend gemachte gründliche verschiedenheit der sagenhaften und geschichtlichen erzählung hinweg, läßt aber diese schwierigkeit unüberwunden hinter sich. wie die überlieferung eine form annehmen konnte, die mit der anfänglichen nichts mehr als eine anzahl namen gemein hat, bleibt ein rätsel. vielleicht ließen sich ursachen einer solchen veränderung aufstellen, durch welche sie begreiflich, ja gesetzmäßig erscheint.

Anfangs nannte die überlieferung den könig, welcher dem Thiudareiks feindlich gegenüber stand, natürlich Audavakrs, und diese richtige kunde scheint noch im Hildebrandsliede vorhanden zu seyn. wenn hier gesagt wird, daß Hildebrand mit Dietrich vor *Otachres nit* gen Osten floh, ferner, daß Hildebrand *Otachre ummet irri* war, so müßte es doch auffallen, wenn beide mal nicht der unmittelbare, sondern der mittelbare urheber von Dietrichs unglück gemeint wurde, welchem also in übereinstimmung mit Chron. Quedlinb. und Chron. Ursperg. der name beigelegt wäre, der ursprünglich den königlichen gegner Dietrichs bezeichnete. man muß aber auch bedenken, daß von Otachers haß gegen Dietrich, wenn er hier an der stelle Sibichs steht,

gar nicht die rede feyn kann. denn nur aus haß gegen Ermenrich veranlaßt Sibich dieſen gegen ſein eignes geſchlecht zu wüten, hierin ſtimmen Saxo, Vilkinaſaga und anhang des heldenbuches zuſammen, obgleich der erſte den grund des haſſes verſchieden von den andern angiebt.

Wie kam nun aber die ſage dazu, das geſchichtliche verhältniß der beiden helden in ſein widerſpiel zu verkehren, Odovacar zum angreifenden, Theoderich zum verletzten zu machen? ich glaube aus keinem andern grunde, als weil der held der ſage ſeinem feinde gegenüber im recht, weil überhaupt die herrſchaft der Oſtgothen in Italien rechtlich begründet erſcheinen ſollte. natürlich iſt an keinerlei abſichtliche verdrehung, ſondern an eine im beſten glauben, aus ſittlichem bedürfniß vorgenommene umbildung der geſchichte zu denken. als beiſpiel, daß beweggründe dieſer art auf die deutſche ſagenbildung wirkten, mag die erzählung bei Widukind I, 5 dienen, wonach die zur ſee angekommenen Sachſen auf liſtige weiſe, aber in form rechtens von den Thüringern land zur anſiedelung kauften (ſ. dazu R.A. 89. 117). ein genaues gegenſtück wäre die rückkehr der Herakliden: damit die doriſchen eroberer ſich als rechtmäßige beſitzer des Peloponneſos fühlen konnten, mußte ihr ſtammheld Herakles denſelben einſt beſeſſen haben und ſeine nachkommen mußten unrechtmäßig daraus vertrieben worden ſeyn (O. Müllers Dorier I. ſ. 444). der wirkliche rechtstitel, unter welchem Theoderich nach Italien zog, die bewilligung des von Odovacar beraubten beſitzers, des römiſchen kaiſers, war für die ſage zu diplomatiſch farblos und innerlich zu unwahr; ich denke es hat ſich ſchon unter den Oſtgothen ſelbſt die meinung gebildet, könig Thiudamers habe einſt Italien beſeſſen und ſein erbe vor Audovakrs gewalt weichen müſſen, bis er im ſtande war das ſeine zurück zu gewinnen. man muß doch in der epiſchen dichtung der Oſtgothen ſelbſt, ſo wenig bezeugt iſt, daß ſie Theoderichs kämpfe mit Odovacar behandelt habe, die wurzel unſrer Dietrichſage ſuchen. wenn nun dieſe dichtung ein jahrzehent nach Theoderichs tode die angegebene wendung nahm, konnte

ſie damals ſchon nicht leicht mehr jemand aus eigner erinnerung lüge ſtrafen; die lateiniſch ſchreibende gelehrſamkeit war ihr natürlich nicht hinderlich. grade daß mit Byzanz ein Kampf auf tod und leben anfing, muſte auf jene wendung um ſo mehr hinführen, als gefahr des verluſtes das bedürfniß mit ſich trägt, aus dem bewußtſein des rechtes ſittliche ſtärkung zu ziehen. glaubte man nun, daß Theoderich einmal vor Odovacar landflüchtig war, ſo muſte ſich auch die ſage über die näheren umſtände ſeines elendes irgend wie klar werden. wer weiß wie dies anfangs geſchah; ſo weit wir ſehen können half man ſich mit der annahme, daß in dieſen zeitraum die dienſtbarkeit der Oſtgothen bei den Hunnen gefallen ſei, indem der vertriebene Theoderich bei Attila eine zuflucht fand. dieſe annahme trat an die ſtelle einer urſprünglichen und richtigen überlieferung, die ſchon verblaßt oder erloſchen geweſen ſeyn muß. nicht ohne heldenkampf beugten ſich die Oſtgothen unter das hunniſche joch, nur vom untergange des ſiegreichen Vinitharius durch verrath des Hunnen Balamber (Jord. 48), deſſen gothiſcher name (= Valamêrs) ſchon auf unhiſtoriſche überlieferung hinweiſt, ward gewiß geſungen und geſagt, und ebenſo von den thaten, die ſie in hunniſchem dienſte vollbrachten, vor allen wohl von der catalauniſchen ſchlacht, deren erzählung bei Jornandes zwar mehr auf verherrlichung der Weſtgothen zielt. wem nun der gedanke widerſtrebt, daß dieſe überlieferungen ſchon unter den Gothen ſelbſt ausgegangen und durch die verbindung Theoderichs mit Attila willkührlich erſezt worden ſeien, der mag ſich dies als unter den erben der gothiſchen heldenſage geſchehen vorſtellen, für deren nächſte die Deutſchen zu halten ſind, die in Theoderichs provinzen Rhätien und Noricum wohnten, namentlich die Alamannen, die nach Jornand. 55 die Alpen, nach Lindenbrogs lesart die rhätiſchen Alpen, beherrſchten, nach Agathias I, p. 17 und 18 von Theoderich zinsbar gemacht, in folge des krieges mit Juſtinian den Franken überlaſſen und von Theodebert in beſitz genommen wurden; ſei es nun, daß die in dieſen nachrichten gemeinten Alamannen dieſelben ſind, die

nach Caſſiodor var. II, 41 und Ennodius paneg. 15 vor der fränkiſchen unterjochung innerhalb Theoderichs grenzen zuflucht fanden, oder daß dieſe letzten zu einem dem Gothenkönig ſchon gehorchenden theil ihres ſtammes nur hinzu kamen. die Σουήβοι, die nach Procop Goth. I, 15 p. 351 hinter dem öſtlichen oder nördlichen küſtenſtriche des adriatiſchen meeres wohnten und von ihm ausdrücklich von den gleichnamigen unterthanen der Franken unterſchieden werden, die Suevi des Jornandes, deren Suevin er c. 53 als grenzland von Dalmatien bezeichnet übereinſtimmend mit dem, was aus Caſſiodor IX, 8 für Theoderichs provinz Suavia hervor geht, dieſer dem Gothenreich verbundene deutſche ſtamm iſt wohl hier nicht in betracht zu ziehen; wenn ein reſt von ihm ſich auch in den Gottſcheern des jetzigen Illyriens erhalten hat, verlor er doch frühe ſeinen zuſammenhang mit dem deutſchen geiſtesleben.

Auf das verhältniß Theoderichs zu Attila, wie die ſage es darſtellte, blieb vermuthlich die bevorzugte ſtellung nicht ohne einfluß, die Valemir bei Attila einnahm (Jorn. 38). daß das elend des helden 30 Jahre dauerte wird darum nöthig geweſen ſeyn, weil der reſt wirklich geſchichtlicher erinnerung nicht erlaubte, die dienſtbarkeit bei den Hunnen zu kurz anzuſetzen. um dieſe lange dauer einleuchtender zu begründen, konnte ſehr leicht ein durch unglücklichen kampf mißlungener verſuch der rückkehr angenommen werden; dieſem kampfe ward aber aus den geſchichtlichen kämpfen der beiden gegner die örtlichkeit Ravennas geborgt. hier entſteht die frage, ob nicht dieſem mislungenen verſuche des helden, ſein reich wieder zu gewinnen, die überlieferung vom nachtheiligen ausgange des erſten feldzuges Theoderichs gegen Odovacar zu grunde liegt. Tufa, des Skyrenkönigs magister militum, war zu Mailand mit dem größten theile des heeres ſeines herren zu Theoderich übergegangen; darauf von ihm gegen Ravenna geſchickt vertrug er ſich zu Faventia wieder mit Odovacar und lieferte ihm die gefolgsmannen Theoderichs, die er bei ſich hatte, aus: ſo der ungenannte des Valeſius.

nach hist. misc. XV theilte das mit ihm übergegangene heer auch diesen andern verrath und Theoderich zog sich auf die defensive zurück, indem er sein heer zu Ticinum verschanzte. Mailand fiel durch diesen umschlag des glückes im folgenden Jahre wieder in Odovacars hände, bis ihn eine schlacht an der Addua wieder zurück warf (Anon. Val.). man kann leicht auf den gedanken kommen, die sage möchte anfangs von Tufas verrath an Theoderich — der vorhergehende an Odovacar konnte ihr vergessen seyn — erzählt und aus diesem das mislingen des ersten versuches zur rückkehr hergeleitet haben, und an Tufas stelle wäre später um irgend einer der verwechselung günstigen ähnlichkeit willen ein der Amelungesage ursprünglich fremder held getreten, Wittig, der halbgöttliche sohn Wielands und enkel der Meerfrau. daß die rabenschlacht für Dietrich verloren ging, wie es die unentstellte sage gewiß annahm (s. hs. s. 358), war dann folge des übertrittes dieses helden zum feinde, mochte sein karakter nun edel wie in der Vilkinasaga oder gemein, wie mehr oder minder in allen deutschen gedichten, aufgefaßt seyn. ließe sich auf angaben des gedichts von Dietrichs flucht irgend etwas bauen, so zeigte dies von allen überlieferungen den engsten anschluß an die geschichte: Wittig dient, allerdings mit verletzung einer ältern pflicht gegen Dietrich, dem Ermenrich, geht dann zu jenem über, fällt wieder ab und bringt Dietrich um die frucht seines sieges durch übergabe von Raben an seinen gegner (7115—84, 7692 ff.). dies wäre ganz der homo in perfugarum infamia notitia veteri pollutus, wie Tufa von Ennodius im Leben des h. Epiphanius genannt wird.

Nach dem bisher entwickelten dürfte also keine veranlassung seyn, die einnahme einer defensivstellung bei Ticinum für den ausgangspunkt zur erdichtung eines 30jährigen elendes des helden anzusehen, wie noch Mullenhoff in Haupts zs. VI, 444 gethan hat.

Es ist oben angenommen worden, das Hildebrandslied nenne den könig, der Dietrich's feind war, noch beim rechten namen. und doch ist auch hier schon dieser name

mitverſtanden und mit einem ähnlich lautenden von verſchiedener bedeutung vertauſcht: den Ôtawachar, Ôtwachar hat ein mehr geläufiger Ôtachari verdrängt, fränkiſch für gemein ahd. Ôtheri (J. Grimm in Haupts zf. III, 140 f.). Dies könnte ſchon als zeichen einer unſicher gewordnen, hinſchwindenden überlieferung von dieſem helden erſcheinen; freilich braucht ſchon der ihm gleichzeitige Eugippius im leben des h. Severin die form Othacar, Otachar c. 38 und 39 neben der richtigen an andern orten, daß die langobardiſche ſage des 7 jh. auch von ſeinem ſtreite mit den Rugen wußte beweiſt der prolog zum edictum Rotharis: hätte ſeine nachricht über dies ereigniß eine andre quelle als die volksſage, ſo hieße der held wie bei Paulus Diaconus Odoacar, nicht nach der analogie von Audoin, Authari Audoachari, bei welcher form nur die bildung i auffällt, da das o an ableitung von hari und identität mit Authari, Otacher nicht denken läßt. was man nun von dieſer und vielleicht noch andrer art von Odovacer wußte, das ward vergeſſen und dadurch ſeine ſtellung in der Dietrichſage untergraben. ſie ward darauf dem triebe zur beute, der ſich ſchon frühe in deutſcher und nordiſcher ſagenbildung nach vereinigung urſprünglich getrennter ſtoffe regte. an Odovacers ſtelle trat Ermanrich der held einer alten weitheſt verbreiteten ſage von blutiger düſter tragiſcher natur. in der that hatte dieſe vereinigung eine bedeutende innere angemeſſenheit für ſich. Ermanrich war auch ein Amalung, alſo Dietrich ſein verwandter; ſehr wahrſcheinlich mußte es dunken, wenn einmal die entfernung beider in der zeit nicht mehr ſtörte, daß der berüchtigte verwandtenmörder auch dieſen blutsfreund verfolgt habe; aber er war auch der kriegberühmteſte reichſte und mächtigſte der ältern Amalunge, mithin konnte es bei ihm am wenigſten befremden, wenn er dem geprieſenen Dietrich überlegen erſchien.

Einer zeit, wo Ermanrich ſchon in die ſage eingedrungen war, aber eine kunde von Otachers feindlicher beziehung zu Dietrich noch fort dämmerte, gehört der verſuch an, den uns die Quedlinburger und aus ihr die urſpergiſche chronik (bſ. 32. 36) erhalten hat, Otacher der ſage

dadurch zu retten, daß man ihm in bezug auf Dietrich die rolle Sibichos anwies. dieſer verſuch blieb ohne weitern erfolg, die ſpätern quellen bürden auch die aufreizung Ermanrichs gegen Dietrich, wie es nach einmal geſchehener vereinigung beider ſagen natürlich und angemeſſen war, dem Sibich zu ſeinen übrigen übelthaten auf.

Zur verwechſelung Otachers mit Ermanrich könnte etwas auch ein name beigetragen haben, der der ſage von Ermanrich und der geſchichte von Theoderich gemeinſam iſt. der könig der Rugen, der vor Odovacar landflüchtig war und dann in deſſen kampfe mit Theoderich eine rolle ſpielte (Eugipp. v. S. Severini 39. Ennod. Pan. 6. 10, hieß Friderich wie der unglückliche ſohn des Ermanrich. möglich daß die ſage dem ſchickſale des geſchichtlichen Friderich eine wendung gegeben hatte, die mit dem des ſagenhaften ähnlichkeit genug zeigte um der vermuthung, daß beide eine perſon ſeien, raum zu geben.

Keine anknüpfung bietet die geſchichte für die treuen geführten, mit denen die ſage Dietrich umgibt. was Hildebrand angeht, ſo mag hier nur der gelegenheit halber auf die ähnlichkeit hingewieſen werden, die ſein heldencharakter in den hauptzügen mit dem des perſiſchen Ruſtem zeigt und die faſt zu bedeutend iſt, um einen zufall vorzuſtellen. Ruſtem wie Hildebrand iſt dienſtmann, in den höchſten jahren von ungeſchwächter heldenkraft, erzieher eines heldenmüthigen königes, des Sijawuſch; wie Hildebrand kämpft er redlich mit ſeinem in der ferne erzognen ſohn. es iſt mit dieſer beobachtung nur ein weiteres rätſel aufgegeben; aber bei dem mangel jedes aufſchluſſes iſt auch dies nicht unwillkommen.

Gießen. M. RIEGER.

ABERGLAUBEN UND GEBRÄUCHE AUS TIROL.

1. Wer an einem *ſonntag* geboren worden, iſt ein glückskind (in ganz Tirol). 2. wer an einem *freitag* zur

welt kömmt, hat im leben viel zu leiden (in ganz Tirol). 5. wenn ein baum zur ungewöhnlichen zeit blüht, so bedeutet dies unglück (Vintschgau). 6. wo die *schwalben* bitten, schlägt kein blitz ein (Vintschgau) und wohnt glück (in ganz Tirol). 7. im stalle, in dem *spinnen* sind, ist das vieh gesund (in ganz Tirol). 8. der mensch auf dessen grabe ein eingeflochtenes *holunderkreuz* wieder grünt, ist selig (Vintschgau). 9. wenn ein mensch durch ein *unglück* früher stirbt, als es Gott bestimmt hat, so muß er als geist solange umgehen, bis die für ihn bestimmte lebenszeit abgelaufen ist (Vintschgau). 10. wer am vorabend des h. *Johannistages* während es zum feierabend läutet, einen *eierklee* findet, kann von da an zauberkünste treiben (Vintschgau). 11. wenn einer, der zauberkünste versteht, den sennen auf der alm um schmalz bittet und dieser ihm dasselbe auf einem stück *brot* giebt, so kann der bettelnde hexenmeister die schmalzbereitung durch seine künste nicht mehr hindern (Vintschgau). 12. im neste der *grattele* (des *hehers*) befinden sich *'blendsteine'*, mittelst deren sich der besitzer unsichtbar machen kann. diese steine sind auch die ursache, warum man das nest des hehers so selten findet (Vintschgau). 13. in mehreren dörfern des mittleren Vintschgaus pflegt man der bahre eines verstorbenen ein kreuz von *holunder* vorzutragen, welches man *'tebetang'* nennt. 14. wenn man sich auf eine bank von *neunerlei holz* in der *christnacht* vor die *kirchthüre* setzt, kennt man alle hexen die ein und ausgehen (Alpbach). 15. wenn die kirchenuhr schlägt, während das *sterbeglöcklein* läutet, stirbt aus der verwandtschaft des verstorbenen bald jemand nach (Alpbach). 16. die *klag* ist ein sehr unheimlicher vogel. er schreit, wie ein weinendes kind, und wer ihn hört, der stirbt (Alpbach). 17. zu den unheimlichen thieren gehört die habergeis*). sie ist halb vogel und halb geist. schreit sie in der nähe eines hauses, so stirbt bald ein bewohner desselben. es ist nicht rathsam ihr geschrei nachzuäffen; denn, wenn dieses geschieht, kommt sie näher und näher und bestraft den muthwilligen

*) stria aluco.

als sie einmal nicht weit von einem hause meckerte, ahmte ein bursche ihr gefchrei nach. da kam die habergeis herbei und rüttelte fo ftark an den eifenftangen des fenfters, daß das ganze haus zitterte (Etfchthal und Unterinnthal). 16. wenn man ein eifen in den *regenbogen* wirft, wo er die erde berührt, fo wird es zu gold (Alpbach). 17. wo der regenbogen die erde berührt, liegt ein goldener *fchüffel* (Unterinnthal). 18. man kann fich unfichtbar machen, wenn man das linke auge einer *fledermaus* bei fich trägt, oder wenn man eine *hirfchhaut* dreifach um den leib fchlingt (Alpbach). 19. wer einen däumling aus einem ganz *fchwarzen katzenbalg*, an dem kein einziges weißes haar iſt, am linken daumen trägt, iſt unfichtbar (bei Hall). 20. wer von einer ganz *fchwarzen kuh*, an der nicht ein einziges weißes haar iſt, die milch trinkt, wird unfichtbar (bei Hall). 21. wenn ein dienftbote, der fo eben den dienſt antritt, fich gleich nach dem eintritte auf die *kurze bank* bei der thüre fetzt, dann bleibt er nicht lang (bei Hall). 22. wenn man am fonntage fchnitzelt, *fchneidet man unſerem Herrn in die finger* (bei Meran und in Alpbach). 23. in der *heil. nacht* können die kühe reden (in ganz Tirol). 24. wenn fich die *katze* mit der rechten pfote wäfcht, kommt ein fremder, wäfcht ſie fich mit der linken, dann fcheidet jemand aus dem hauſe (Unterinnthal). 25. will man kinder vor dem fpielen an gewäſſern warnen, fo fagt man zu ihnen: 'wart', es fteigt der *blutfchick* herauf (bei Botzen). 26. wenn ein kind heftig weint und fich nicht beruhigen läßt, dann iſt es *vermeint* (verhext). die hexe, die dies dem kinde anthut, heißt die *Nachtwunne*. um das kind von der verwünfchung zu befreien, macht man aus lumpen eine puppe, fetzt ihr die haube des kindes auf, trägt ſie zum bache (Ziller) und wirft mit abgewandtem angeſichte ſie in das waſſer mit den worten: Nachtwunne da haſt dein kind. fobald dies gefchehen iſt, läuft man eiligſt nach haus — und das kind iſt ruhig (Hinterzillerthal). 27. wenn ein mädchen am erſten fonntag in der faſten mit einem *heißen kuchen* dreimal um das haus geht, erfcheint ihr der künftige gatte (Patznaun). 28. in der chriſtnacht ſoll während der heil. wand-

lang bei allen brunnen *wein anſtatt des waſſers* fließen. jeder kann ſich ſo viel wein holen als er will; doch wehe dem, der während er wein auffängt ein wort ſpricht (Patznaun). 29. wenn man am vorabende des *Johannistages* während des feierabendläutens ein flücklein holz aus einem baum haut, das eine kleine öffnung hat, ſo kann man durch dieſelbe am Johannistage während der wandlung die hexe zum opfer gehen ſehen. 30. in der heil. nacht während des kirchenläutens kann man diejenigen, die im folgenden jahre ſterben werden, zum opfer gehen ſehen. befindet ſich ein unbekannter unter dieſen, ſo ſtirbt im folgenden jahre der ſchauer ſelbſt. 31. wenn die *raben* krächzen, wird in der nähe ein unglück vorfallen. 32. bei der trauung ſehe man auf die *kerzen* auf dem hochaltare. jene brautperſon wird eher ſterben, auf deren ſeite die kerze ſchlechter brennt. 33. am feſte des heil. *Laurentius* (10. aug.) gräbt man mittags kleine flücklein, die wie kohlen ausſehen, aus der erde. es ſollen dies überreſte von den kohlen des heil. Laurentius ſeyn, der bekanntermaßen auf einem roſt verbrannt wurde, und ſie ſollen zu verſchiedenen dingen nützlich ſeyn (Patznaun). 34. kälber, die an einem mittwoche geboren wurden, ſollen ſchnell zu grunde gehen. auch ſoll man an einem mittwoche mit dem vieh in keinen andern ſtall ziehen, das vieh nicht auf die alme treiben und den ſtall nicht ausmiſten. 35. in der *Johannisnacht* ſollen auch die *farren* blühen und in der mitternachtsſtunde ihren ſamen abwerfen. wird dieſer zum gelde gelegt, ſo nimmt dieſes nie ab. [bei dem ſammeln des ſamens muß man ſich hüten den ſtein, womit man etwa das unter die farren gelegte papier beſchwert hat, bergan zu werfen; denn in dieſem falle würde den ſammler ein großes unglück treffen.] man ſucht deshalb den farrenſamen in dieſer nacht auf (Unterinnthal). 36. *zaubermittel* ſind: der vierklee, die alraunenwurzel, die veitsblume, die gemskugel, der drudenfuß (Pentagramm) (Alten). 37. das weſpenbannen geſchieht auf folgende weiſe. man nimmt zwei ſchwelen mit herzförmigen blättern, legt ſie kreuzweiſe unter die zunge und ſpricht:

'wefp' wefp', i bann dich,
beiſſt du mi, ſo zann i dich' (Alten).

38. das würmerbannen geſchieht dadurch, daß man dieſelben durch einen gewiſſen zauber durch ein aufgemachtes feuer jagt, in welchem ſie dann umkommen. dabei kommen die würmerbanner jedesmal in große lebensgefahr, wenn ſich unter den wurmern ein *weißer* befindet, da dieſe das feuer überſpringen. einmal hatte ein würmerbanner einen ſolchen weißwurm in aller wuth daherkommen geſehen und ſich ſchon verloren geglaubt. zum glück hatte er aber das feuer in einer ſehr langen zeile aufgemacht, ſo daß der wurm es nicht überſpringen konnte und darin zu grunde ging (Ulten). 39. wenn elſtern um ein haus fliegen, ſo geſchieht darin ein unglück (bei Abſam.) 40. in den wäldern giebt es irrwurzeln. wer auf eine tritt, verirrt ſich und kommt ohne wegweiſer nicht mehr ins freie (bei Abſam).

Innsbruck I. VINCENZ ZINGERLE.

VOGELSPRACHE.

(Wetterau.)

1.

SCHWALBENSPRACHE.

wann ich fortzieh', wann ich fortzieh',
iſt kiſte und kaſte voll, iſt kiſte und kaſte voll;
wann ich wiederkomm', wann ich wiederkomm',
iſt alles gelee—rot.*)

2.

FRÜHLINGSSCHLAG DER MEISE.

ſpitz' die ſchar, ſpitz' die ſchar,
in acker fahr'!

*) die ſylbe *lee* wird lang gedehnt. das liedchen flekt, mit einigen abweichungen, aus anderer gegend in Schmitthenners urſprachlehre ſ. 99.

ABERGLAUBEN VON DER MOSEL.

1. wenn beim bettmachen die ſtrohhälmchen häufig kreuze auf dem boden bilden, ſo bedeutet das einen nahen todesfall.
2. auch wenn man träumt, daſs einem die zähne ausfallen, daſs man in proceſſion geht oder hochzeit hat
3. wenn die eiſter (der todtenvogel) nachts ſchreit oder wenn die eule: ewerk! ewerk! ſchreit, und wenn die hunde viel an einem hauſe winſeln, in dem ein gefährlicher kranker liegt, ſo giebt es einen ſterbefall.
4. die todten erſcheinen bei auferſtehung in den kleidern, in welchen ſie beſtattet wurden.
5. den todten muſs man am Maria himmelfahrtstag geſegnete kräuter (wiſch) unter den kopf legen.
6. wenn der todte lächelt, ſo folgt ihm bald ein anderer nach, der ihm lieb war.
7. eine um ihr geſtorbenes kind zu viel weinende mutter macht ſein kleid im himmel durch die thränen naſs.
8. die armen ſeelen werden zur ſtrafe oft zwiſchen die thüren geſetzt, deswegen ſoll man die thüren nicht zuſchlagen.
9. wenn man am allerſeelentage die um den altar zum opfer gehenden leute unter dem arme hindurch betrachtet, ſo ſieht man die verſtorbenen mitgehen.
10. auf Mathiastag ſtreiten ſich die winde, derjenige, der meiſter wird, herrſcht das ganze jahr.
11. in der chriſtnacht legt man etwas ſalz in zwölf mit den monatsnamen bezeichnete zwiebelſchalen. wenn morgens viel oder wenig ſalz in einer ſchale geſchmolzen iſt, ſo bedeutet das den grad der feuchtigkeit des monats.
12. jeder der zwölf tage zwiſchen weihnachten und dreikönigstag bedeutet einen monat; wie an ihm das wetter, ſo wird es im entſprechenden monat ſein.
13. wenn die ſonne ſcheint und es regnet, ſo hat der teufel ſeine mutter erbeutet.
14. wenn man von jemandem, den man nicht kannte, oder

den man für einen zauberer oder für eine hexe hielt, einen schlag auf die schulter oder an den kopf mit der linken hand erhielt, so muste man mit derselben hand und auf dieselbe stelle ihn zurückgeben, um den bösen einflus abzuwenden, denn sonst starb man langsam dahin.

15. man darf nicht zugeben, daß ein unbekannter oder ein der zauberei verdächtiger das kreuz über die schlafstelle macht. geschieht es, so muß man das kreuz ebenfalls machen.

16. will man jemand festbannen, so bedient man sich folgender formel:

ritzerak et net
bleibe stehn und juch dich net!

dann zieht man einen kreis mit dem linken fuß um den fest zu bannenden.

17. ein mittel, sich unsichtbar zu machen, ist folgendes: man nehme einen menschenkopf, in welchem die zunge noch nicht verwest seyn dürfte, koche sie ab und stecke sie wieder an ihre vorige stelle. dann begrabe man den kopf im frühjahr, setze drei *bohnen* darüber und benenne jede mit einem namen der personen der *dreifaltigkeit*. sind nun die schoten, welche an diesen bohnen gewachsen waren, gedörrt und abgenommen, so mache man die bohnen darin von der hülle frei und lege sie auf die zunge, eine nach der anderen. die bohnen werden nun die kraft erhalten, denjenigen, der sie auf seiner zunge liegen hat, unsichtbar zu machen.

18. wenn in einem hause ein geist spukt, so kaufe man sogen. teufelsgeißeln(?). dann müssen sich um einen tisch, der drei ecken hat, sieben personen setzen: drei an die ecken, die andern vier in die mitte zwischen diese. einer der geisterbanner geht dann mit einer pechfackel um den tisch, und wirft in ein da stehendes gefäß mit glühenden kohlen die teufelsgeißeln, indem er eine formel spricht. um zwölf uhr wird

der geiſt erſcheinen und ſich an den ihm angewieſenen ort begeben.

19. wer einen bund mit dem teufel eingehen will, der muſs um mitternacht in den wald gehen, ſich dreimal links und dreimal rechts herumdrehen, dann dreimal die formel: Abadonai! ausſprechen und den namen: Samiel! dreimal rufen. dann erſcheint in dem gebuſch ein hund mit funkelnden augen und ſtellt ſich vor den rufenden. dieſer macht mit dem fuſse einen kreis, ſtellt ſich hinein und bannt ihn feſt. nachdem man mit dem teufel einig iſt, ſchreibt man mit dem eigenen blute ſeinen namen auf, giebt ihn dem teufel und ruft dreimal nach norden gewandt: Abadonai! worauf er verſchwindet.

20. wollte man jemanden ſich geneigt machen, ſo muſste man einen tropfen ſchweiſs von ſich ins eſſen oder in den trunk fallen laſſen, den die geliebte perſon zu ſich nahm, und ſie war gezwungen zu lieben.

21. wollte man jemanden langſam tödten, ſo hing man deſſen bildniſs an einen nagel, und ſtach um mitternacht mit einer nadel in daſſelbe. dann muſste man ſeinen namen rufen und ſein geſchlecht bis ins vierte glied verfluchen. der alſo verfluchte wird täglich ſchwächer werden und langſam dahin ſterben.

22. in der nacht auf allerſeelen erflehen aus ihren gräbern alle diejenigen, die auf geweihtem boden begraben liegen und wandeln als kleine lichtchen auf dem kirchhofe umher.

23. wer ſich gegen alle gefahr feſt machen oder feien will, der laſſe ſich vor mitternacht ein kleid aus wolle weben und darüber ſieben vaterunſer und eine litanei beten und den namen der heiligen dreifaltigkeit ausſprechen. das kleid muſs aus ſchwarzem garn gemacht und in menſchenblut getaucht, dabei aber die hülfe des teufels angerufen werden. hierauf verwahrt man es ſieben tage und ſieben nächte in der erde und zieht es dann mit einem fluche hervor.

24. brodſtücke, die man den armen verſagt und aufhäuft, werden ſchlangen, die den geizigen auffreſſen.
25. einer katze darf man nachts nicht auf den ſchwanz treten.
26. wer von einer wunde ein pflaſter ablegt, muſs es verbrennen, ſonſt wird er lebendigen leibes von einer fäuloiſs umkommen, die ſich von dieſer wunde über den ganzen körper verbreitet.
27. abends oder in der nacht ſoll niemand in einen ſpiegel ſehen, weil ſonſt der teufel hinter ihm ſteht.
28. will man etwas unternehmen, ſo ſtelle man zwei ſtecken in den ſand. der eine bedeutet das glück, der andere das unglück. fällt der erſte, ſo beginnt man das unternehmen, fällt der andere, ſo giebt man es auf. die ſtecken waren weidenruthen.
29. brennt in der nacht an einem orte feuer, ſo iſt geld dort vergraben, das der böſe feind in ſeiner gewalt hat. man geht hin ohne ſich umzuſehen, nimmt das feuer in ein gefäſs, wirft eine teufelsgeiſsel hinein und trägt es fort. morgens ſind alle kohlen *goldſtücke*.
30. wenn ein offenes meſſer auf dem rücken liegt und in der zeit ein kind geboren wird, ſo iſt dieſes zur hinrichtung beſtimmt.
31. wenn brod auf der runden ſeite liegt, ſo hat der teufel gewalt darüber.
32. wenn die woche zu ende geht, ſo ſagt man, der wochenbaum hat den ſtrick am hals.
33. in der chriſtnacht wird im augenblicke, wo Chriſtus geboren wurde, alles waſſer wein.
34. die ſchätze, welche drei fuſs tief liegen, ſind in der gewalt des teufels. ſie kommen jedes jahr mehr herauf, liegen alle 7 jahre einen augenblick oben und ſinken dann plötzlich in die tiefe. wer ſie heben will, muſs eine geſegnete ſchippe und ein geſegnetes beil haben, eine ſerviette, die eben vom ſtuhl kam, und darf kein wort ſprechen.

Trier. N. HOCKER.

ZWEI SAGEN AUS STEIERMARK.

1. DIE HABERGEIS.

Vor alter zeit lebte einmal ein mann, der immer pech hatte und dem nichts gelingen wollte. er mochte anfangen was und wie er wollte, immer schlug es zu seinem unglücke aus. das machte den armen pechvogel so wild und menschenscheu, daß er sich in einen wald zurückzog, um dort fern von aller welt zu leben. er nahm nichts mit sich in die einsamkeit als eine geis, die ihm so treu ergeben war, wie ein hund, und die ihn auf allen seinen wegen und stegen begleitete. deßwegen liebte er auch das gute thier, wie nichts zweites mehr, und hätte ohne es fast nicht leben können. er war noch nicht lange im walde, als er hörte, daß ein gläubiger kommen und ihm die ziege entreißen wolle. als ihm dies zu ohren gekommen war und er sah, daß er sein liebstes wesen verlieren musse, nahm er die geis und ging mit ihr auf einen felsenvorsprung hinaus, von dem er mit der ziege in die tiefe hinunterstürzte und zerscheilte. seit dieser zeit geht die habergeis in den nächten um, kräcbzt ihren langweiligen schrei und verkündet den menschen unglück.

2. DIE ENTDECKUNG DES BERGWERKES EISENERZ IN OBERSTEIERMARK.

Mit der entdeckung dieses sehr reichhaltigen eisenbergwerkes hat es folgende bewandtniß. in der nähe des heutigen marktes Eisenerz trieben sich häufig Venediger männlein um, von denen man glaubte, daß sie im gebirge gold suchten und sich auf diese weise große reichthümer erwürben. einmal fand ein fuhrmann auf dem wege von Eisenerz nach Hößau, dort wo der Erzbach unter dem felsen hervorbricht, ein Venediger männlein, das nur eine spanne groß war, am bergesfuße schlafen. der fuhrmann dachte sich, wenn ich den kleinen knirps fange, so kann ich zu großen schätzen gelangen. gedacht, gethan! -

er überfiel das zwerglein und band es. das kleine männchen sah sich, als es erwachte, gefangen. es wand und bog sich vor zorn, und suchte sich auf allerlei weise zu befreien, aber alles war umsonst. der fuhrmann nahm den zwerg auf, lud ihn auf den wagen und fuhr gemüthlich seinen weg weiter. als das männlein sah, daß hier mit listen nichts auszurichten sei, frug es den fuhrmann, was er als lösegeld verlange. dieser forderte viel gold oder silber. da erwiderte das zwerglein: gold oder silber kann ich dir hier nicht geben, aber ich will dir etwas zeigen, was kostbarer als beides ist. laß mich nur ein klein wenig aus und in den berg hinein.' der fuhrmann nahm den kleinen nicht vom wagen, verlängerte die schnur, damit das männchen nicht entlaufen könne, und ließ es gehn, indem er das ende der schnur in händen behielt. im nu war das zwerglein in eine felsenspalte hineingekrochen und verschwunden. nach dieser zeit kam es wieder hervor und brachte drei schöne eisenerzstufen mit sich, die es dem fuhrmanne gab. dieser wollte aber nur eitel gold und silber, und wollte das männchen für eisen nicht freigeben. da sprach das männlein: du bist ein thor, wenn du mir nicht folgst. wenn du das eisen, das hier verborgen liegt, ans licht förderst, macht es dich und deine nachkommen reicher als gold und silber.' als der fuhrmann darauf nicht eingehen wollte, erbot sich der Venediger ein halbes jahr ihm zu dienen und das bergwerk anzubauen. sollte es den fuhrmann bis dahin reich machen, musste es dieser frei lassen; sollte das eisen nicht soviel eintragen, so wollte es immer sein gefangener bleiben. der fuhrmann nahm diesen vorschlag an und begann zu bauen. der ertrag des baues war so ergiebig, daß der fuhrmann noch vor ablauf des halbjahres ein steinreicher mann ward und das zwerglein freilich. wohin dieses gekommen weiß man nicht. der bergsegen blüht aber noch fort und Eisenerz ist das reichste eisenbergwerk im ganzen kaiserstaate Oesterreich.

Innsbruck. IGN. VICTOR ZINGERLE.

HESSISCHE SAGEN.

10. WIE DIE HEERWISCHE ENTSTEHEN.

Ein reicher bauer in Dammelsbach hatte all sein geld dem teufel zu verdanken. als er am letzten capitel stand, rief er seinen knecht an das sterbebett und versprach ihm dreihundert gulden, wenn er die drei ersten nächte nach der begräbnis an dem grabe wachen wolle. das gefiel dem knecht schlecht; er antwortete, er wolle sichs überlegen, und ging traurig herum auf dem hofe. da kam ein soldat, ein alter bekannter, dem klagte er seine noth und versprach ihm die hälfte, wenn er wolle helfen wachen. der soldat hatte das herz auf dem rechten fleck und einen leeren geldbeutel, war also gleich bereit und der knecht ging zu dem bauer und brachte ihm seine zustimmung, worauf er sofort die summe erhielt. am folgenden morgen starb der bauer und drei tage darauf, abends, gingen die beiden mit einbrechender dunkelheit zum kirchhof an das grab, wo der soldat einen kreis mit seinem säbel machte, darin legten sie sich nieder. gegen mitternacht kam der schwarze und versuchte die wächter zu überreden das grab zu verlassen. als nun alle seine versprechungen nicht halfen, wurde er ärgerlich und sagte: 'einen krieg' ich, wenn nicht den bauer, dann doch einen von euch.' der soldat lachte ihn aber aus, und sprach: 'den bauer kriegst du nicht und uns auch nicht.' die zweite nacht ging es ebenso, als jedoch die dritte nacht nahte, wurden sie beide neugierig, was wohl der schwarze mit dem bauern machen werde. als er nun kam, neckte der soldat ihn anfangs, sprach immer: 'du kriegst ihn nicht'; endlich aber verlies er mit seinem gesellen das grab, indem er sagte: 'nu, so nimm den kerl.' da schoss der schwarze auf das grab zu, scharrte den leichnam heraus und streifte ihm die haut ab; die stopfte er mit stroh aus, warf feuer hinein und dahin flog sie als heerwisch und brannte lichterloh. da graute es die beiden doch und sie liefen weg, ohne abzuwarten was der hofe mit der leiche beginne.

11 TODESVORZEICHEN

Die verbreitete familie von R. hat ein fchloß in Heffen, darin befindet fich das bild einer ahnfrau. es iſt auf leinwand gemalt, in der tracht des fechzehnten jahrhunderts und trägt eine der damals noch feltenen und koſtbaren uhren am gürtel. man beachtet deren ziffernblat fortwährend fehr genau und ficht jeden tag nach demfelben, denn wenn jemand aus der familie ſtirbt, dann verfchiebt fich der gemalte zeiger und rückt auf die ſtunde, in welcher der tod erfolgt. das hat fich fchon feit jahrhunderten bewährt.

12 DER SPINNEMANN

Hinter demfelben fchloß liegt ein großer prächtiger garten, durch den ſich eine lange allee zieht. in dieſer allee geht der *Spinnemann* um, der ſeinen namen von ſeinem ſpinnewebfarbigen, eingetrockneten geſicht hat. er iſt aber nicht gefährlich, vielmehr freundlich jedem, der ihm begegnet.

13. DER GROSSVATER ERSCHEINT.

Die großtante des erzählers, eine ſchon ſehr bejahrte frau, ging vor einigen jahren eines abends nach ihrer gewohnheit durch das ſchloß, um nachzuſehen, ob alles in ordnung ſei. da trat ihr auf einem der obern gänge der längſt verſtorbene großvater entgegen ganz wie er leibte und lebte, und ſie, die meiſtens ſehr zerſtreut war, fühlte ſich im erſten augenblick wie zurückverſetzt in alte tage, ſo daß ſie ſich vor dem ſie freundlich grüßenden verneigte und mit ihm ſprach, wie vor zeiten. er begleitete ſie in mehrere zimmer und ging mit ihr die treppe hinab in ihre wohnſtube, aber da war er plötzlich verſchwunden. zugleich erwachte ſie aus ihrer zerſtreutheit und erſchrak ſo ſehr, daß ſie todtenbleich in das familienzimmer ſtürzte und dort ohnmächtig niederſank.

14 DIE KATZE

Eine frau buk am ſonntag kuchen, aber ſo oft einer aus der pfanne kam und auf den teller gelegt wurde, der auf dem herd ſtand, ſprang eine katze herbei, fraß ihn

und war lust damit hast du nicht gesehn. als ihr die gelegenheit zu weg wurde, nahm sie ein messer und so wie die katze wieder herumkam, warf sie es über dieselbe, und siehe, da stand ihre liebe nachbarin und gevatterin leibhaftig und splitternackt vor ihr und jammerte und flehte, die frau *möge doch das messer noch einmal über sie werfen*, damit sie wieder nach hause zurück könne. 'wenn du diebin, du hexe mir die kuchen wiederbringst, thue ichs, sonst nicht,' sagte die frau, und als die nachbarin das versprach und sie das messer abermals warf, *stand jene wieder als katze da* und sprang weg. gleich darauf kam ihr töchterchen und brachte die kuchen zurück.

15. WASSER.

Am ostersonntag vor sonnenaufgang sieht man zu Gielen pferde in die Lahn reiten und andres vieh hineintreiben, denn das fließende wasser hat zu dieser zeit ganz besondere kraft und das von ihm bespülte vieh ist das ganze jahr hindurch frei von aller krankheit. auch geht man zu derselben stunde mit gefäßen zur Lahn und fällt sie schweigend mit dem wasser, indem man es stromabwärts schöpft, solches wasser bewahrt man gut auf, es hat das ganze jahr hindurch besondere heilende kraft, so z. b. wenn man schnittwunden damit wäscht.

In der Wetterau kennt man das osterwasser nicht, dagegen scheint hier und da der volksglaube in dem wasser andere kräfte zu suchen. man erzählt, einst sei einem mann zu Staden eine kuhhaut gestohlen worden und vergebens habe er sich alle mühe gegeben, den dieb ausfindig zu machen. da sei ihm endlich gesagt worden, wie sich in einem andern entfernten ort jemand befinde, der durch geheime kunst erforschen könne, wo gestohlenes gut sei. er begiebt sich zu dem wundermann und trägt ihm seine sache vor. dieser sagt dem bestohlenen, er könne nur dann sehen, wo die haut sei, wenn ihm jener drei flaschen wasser vor sonnenaufgang, stillschweigend aus dem *see* gefüllt, stracks von diesem aus bringe. dieser see aber ist ein bächlein, welches hart an dem wege, der von Staden nach

Heegheim, oder auch nach Stadenbach führt, in einer einsamen, waldbegrenzten, ehemals wilden gegend unter einem das thälchen quer durchschneidenden hügel herfließt und nur hier 'der See' heißt. der bestohlene thut, wie der wundermann verlangt und dieser weissagt aus dem wasser, wo die haut ist und räth, sich schnell dahin zu begeben, sonst werde sie verarbeitet werden. der bauer eilt zu der bezeichneten stelle und findet seine haut, an die eben das gerbermesser gesetzt werden sollte *).

16. GLOCKE SCHÜTZT DEN SCHATZ.

In einer kirche der Wetterau — der name der kirche und des orts ist mir entfallen — sollte ein schatz von alters her begraben liegen, aber niemand getraute sich, ihn zu heben. endlich machte sich ein beherzter mann daran, ging nachts in die kirche, brach die platten auf und arbeitete schweigend mit seinem hickel in dem boden. gegen mitternacht war er bis zu dem schatz vorgedrungen, und schickte sich an ihn zu heben. da sieht er zufällig einmal über sich und erblickt die große glocke ohne klöpfel, wie sie sich langsam aus der höhe niedersenkt, als wolle sie ihn bedecken; sie kommt näher und näher, bald ist sie bei ihm und flieht er drunter. da packt ihn die angst, er läßt hickel und schaufel liegen und stürzt aus der kirche. hätte er sich nicht gefürchtet und wäre er stehen geblieben, so wäre der schatz sein gewesen, denn die glocke würde ihn nicht bedeckt haben, sondern wäre nur bis an seinen kopf kommen und dann wieder in die höhe gegangen *).

17. PERLENHALSBAND VERKÜNDET DEN TOD

(mündlich.)

Die vierzehnjährige tochter eines ehemaligen auswärtigen gesandten zu Darmstadt (v. M.) erwachte eines nachts durch eine stimme, die ihr zurief: 'zieh die uhr auf!' sie glaubte sich zu täuschen, auch dann noch, als das rufen sich bis zum drittenmal leis wiederholte, und schlief immer wieder ein. in der folgenden nacht ließ sich zu derselben

*) Nodnagel von Dr. Weigand mitgetheilt.

rest derselbe stimme abermals zu dreien malen hören, das mädchen zweifelte nun nicht mehr daran, daß ihm wirklich gerufen wurde — denn die aufforderung wurde lauter und dringender ausgesprochen als in der vergangenen nacht

hatte aber nicht den muth aufzustehen. in der dritten nacht wurde das rufen so laut, so bittend und klagend, daß das kind aus dem bette sprang, auf den vorplatz gieng und die hier befindliche uralte standuhr aufzog.

Am andern morgen lag auf dem nachttische des jungen mädchens ein köstliches halsband von weißen perlen, welches sie seitdem immer trug und an welchem sich die wunderbare eigenschaft zeigte, daß eine perle schwarz wurde, so oft jemand aus der familie sterben mußte.

A. MODNAGEL.

VOLKSLIEDER VON DER MOSEL.

1. KURZE LIEBE.

Es war einmal ein feiner knab',
der liebt sein' schatz ein ganzes jahr,
ein ganzes jahr und noch viel mehr,
die lieb', die nahm kein ende mehr.

Und als der knab' ins fremdland war,
da wurde sein feinliebchen krank,
so krank, so krank, bis auf den tod,
drei tage lang sprach sie kein wort.

So bald der knab' die botschaft kriegt,
daß sein feinslieb am sterben liegt,
verliest er gleich sein hab und gut,
wollt' sehn was sein herzliebchen thut.

'Willkommen, willkommen, mein feiner knab!
mit mir geht's früh ins kühle grab.
ins kühle grab wohl vor's gericht,
wo Christus selbst das urtheil spricht'.

"Geschwind, geschwind, bringt mir ein licht,
es stirbt mein schatz sein auge bricht!"

er nahm sein lieb in seinen arm,
es ward ihm kalt und nicht mehr warm.

Was hielt er machen? ein schwarzes kleid,
daß er drin trage groß herzeleid.
was hielt er machen? ein gülden kron',
daß er gleich wieder einen schatz bekomm'.

2. RÄTHSELLIED.

'Merk auf, fein jungfrelein!
ich geb' ein räthsel dir;
du sollst mein ehe sein,
wenn du es lösest mir.
so sag' mir: welcher könig ist ohne land?
und sag mir: welches wasser ist ohne sand?'

"Ach, schöner junger herr,
gern' thäte ich euch kund,
wenn nicht zu schwierig wär'
des räthsels wahren grund:
der könig in der kart' ist ohne land,
das wasser in dem sarg' ist ohne sand".

'Merk' auf, fein jungfrelein!
ich geb' ein räthsel dir;
du sollst mein ehe sein,
wenn du es lösest mir.
so sag' mir: welcher wald ist ohne laub?
und sag mir: welcher weg ist ohne staub'?).

"Ach schönster junger herr etc.
der tannenwald ist ohne laub,
der weg zum himmel ohne staub".

*) vgl. Meier kinderreime und spiele p. 84 wo auch noch die frage vorkommt:

welches meer ist ohne fisch,
welches haus ist ohne tisch?
das todte meer ist ohne fisch,
das schneekenhaus ist ohne tisch.

'merk' auf, fein jungferlein!' etc.
ſo ſag' mir: welcher bettelmann iſt ohne laus?
und ſag' mir, welches haus iſt ohne maus?"

"Ach ſchönſter junger herr, etc.
ein abgemalter bettelmann iſt ohne laus,
ein ſchneckenhaus iſt ohne maus.

'Merk' auf, fein jungferlein, etc.
ſo ſag' mir, welches feuer iſt ohne hitz',
und ſag' mir, welcher degen iſt ohne ſpitz?'

"Ach ſchönſter junger herr, etc.
ein ausgelöſchtes feuer iſt ohne hitz,
ein abgebrochener degen iſt ohne ſpitz".

'Merk' auf, fein jungferlein, etc.
ſo ſag' mir, welcher thurm iſt ohne ſpitz,
und ſag' mir, welche jungfrau iſt ohne witz?

"Ach ſchönſter junger herr, etc.
der babylon'ſche thurm iſt ohne ſpitz,
die jungfrau in der wieg' iſt ohne witz.

Trier. N. HOCKER

LIED.

Raſonneli, Raſonneli
ſchlag uf und ſtand e licht.
es got e hus ein geiſcht erum
ih grief er fürcht mi a.

Zinds kubli a, zinds kubli a,
's laternli will e kälbli ha.
und wenn der teik am himmel ſtot,
ſo ſchießt der dag in oſe.

W.

LITTERATUR.

1. *Ueber die hexenprozeſſe des mittelalters* mit ſpezieller beziehung auf Tirol nebſt anhang, die actenmäßige darſtellung eines ſehr intereſſanten hexenprozeſſes vom jahr 1680 enthaltend, von Dr. Ign. Pfaundler. Innsbruck. preis 18 xr.

Wenn der verf. auch über das hexenweſen ſelbſt nichts neues vorbringt, ſo enthält ſeine ſchrift doch manches für die geſchichte der hexenprozeſſe, beſonders in Tirol und Oeſterreich überhaupt, ſehr wichtige. ſo erfahren wir, daß die waſſerprobe in den oeſterreichiſchen geſetzen ſchon im XVII jh. 'als eine zu verborgene, ungewiſſe, *teufliſche*, Gott verſuchende anzeige' ausgeſchloſſen wird, während ſie anderswo in Deutſchland noch bis in das vorige jh. fortdauerte. wenn die erſte größere oppoſition gegen die hexenprozeſſe von dem rheiniſchen jeſuiten p. Spee ausging, dann fand ſie doch in deſſen vaterland weniger anklang als in den ſüdlichern ländern, wo hauptſächlich deſſen ordensbrüder dagegen auftraten. darüber, ſo wie über Maria Thereſia's einſchreiten theilt der verf. vieles bemerkenswerthe mit. ſtatt der 'actenmäßigen darſtellung' hätten wir lieber auszüge geſehn; jene hat für die forſchung nur unbedeutenden werth, dieſe wären ihr ſehr werthvoll geweſen. folgende züge ſind u. a. als bemerkenswerth hervorzuheben und laſſen uns den reichthum des ganzen ahnen. die angeklagte ſagt einmal, der teufel *ſitze ihr auf der linken ſchulter* (als vogel ?rabe?) und verweiſe ihr das geſtändniß; große ſengende trockenheit der luft könne ſie durch das *aufhängen eines todtenkopfes im rauchfang* hervorbringen: wenn ſie *auf ihrem zauberſtäbchen* ausfahrend den klang einer kirchenglocke vernahm, ſtand ſie unbeweglich und wie gelähmt in der luft, bis die glocke verklang; als ſie ſich dem teufel verſchrieb, *biß er ſie in die linke hand*; wenn man das *leichenhemd einer begrabenen wochnerin* oder auch nur ein

stock davon jemand an den kopf wirft, werde er betäubt und wehrlos u. dgl. m.

2. Die sagen des Spessarts gesammelt von Adelbert von Herrlein. Aschaffenburg. Krebs. 1851.

Eine zwar nicht sehr umfangreiche aber werthvolle sammlung, die vieles bedeutende enthält. der verf. hat meist aus dem volksmund, nur hie und da aus druckquellen geschöpft und erzählt treu und einfach wieder. wir wünschen lebhaft, daß er seine verdienstliche arbeit fortsetze; der boden, auf dem diese erste gabe erwuchs, ist so reich wie irgend eine gegend im vaterland, das hat Fries von auch gezeigt. möge der verf. in der folge seine aufmerksamkeit auch den märchen des Spessarts zuwenden, er wird eine reiche und lohnende ernte finden.

3. Etudes sur les mythes par le docteur Coremans. I. Les fêtes du pool. Heliopolis (?) 1851.

Diese arbeit des verfassers der 'année de l'ancienne Belgique' scheint bei dem ersten heft geblieben zu seyn. er geht die zwölf heiligen nächte durch, betrachtet die in diese zeit fallenden heiligenfeste und gebräuche und erklärt aus ihnen die bedeutung der zeit im heidenthum. das heftchen enthält manches neue und wir wissen es dem verfasser sehr dank, daß er so redlich bemüht ist, den sinn für das alterthum wach zu erhalten. leider macht eine schwalbe noch keinen sommer.

NACHRICHTEN.

Prof. *Karl Simrock* bereitet eine sammlung rheinischer sagen vor, deren unterstützung sich unsere freunde am Rhein werden angelegen seyn lassen.

Die sagen der Eifel werden eben von herrn pfarrer *Schmitz* in Gillenfeld eifrig gesammelt und sollen, wie wir vernehmen, bedeutende aufschlüsse bringen. die Eifel gehört wie Tirol zu jenen gegenden, wo noch wenig moderne verbildung zu hause ist. wir sehen dem werk mit grosser spannung entgegen.

In *Tirol* nehmen die germanistischen studien einen erfreulichen aufschwung und auch in den gymnasien finden sie wachsende berücksichtigung. besonders zeichnet sich darin das gymnasium zu Botzen aus, in folge dessen i. h. die frau Erzherzogin Elisabeth der bibliothek desselben auch das wörterbuch der bairischen Grimm, die grammatik von Jac. Grimm und Bopps vergleichende grammatik zum geschenk machte. das dreifache programm des anstalt wird eröffnet durch eine lehrreiche arbeit *über die deutsche volksmundart in Tirol mit rücksicht auf das mittelhochdeutsche und die gegenwärtige schriftsprache* von J. B. Schöpf, die uns um so werthvoller ist, je weniger die dortigen dialekte bisher beachtung und aufmerksamkeit fanden. hoffentlich wird es der verfasser nicht bei dieser ersten probe lassen und uns bald mehr aus seinem vorrath mittheilen. früher schon hatte (1851) hr. *Zingerle* in dem programm des gymnasiums von Innsbruck *'Tirols antheil an der poetischen nationallitteratur im m. a.'* besprochen, hoffen finden wir in demselben einen aufsatz *'zur tirolischen alterthumskunde'* von Joseph Daum, der die romanischen sprachverhältnisse in Tirol behandelt.

Hr. herr Carl Seyffart legt in einem aufsatz 'die gute alte zeit' im deutschen museum no 24 u. a. die folgenden ansichten über unsere mythologie und unsere sagen nieder: 'diese christlich germanische sagenwelt steht sie recht der griechischen gegenüber, wie ein vergilbter holzschnitt neben (?) einem lebenswarmen, farbenblendenden bild? in den dunkeln winkeln und auf dem staubigen boden alter häuser, in den gängen der klöster, den krypten der kirchen, und den zwölf nächten u. s. w. treiben unsere frau Holle, unsere wilden jäger, unsere kobolde, gespenster und wichtel ihr wesen. welche finstere thaten mögen manchen dieser sagen zu grunde liegen, zumal denen die nicht rein mythisch sind und daher auch nicht auf altdeutsche religionsanschauungen zurückgeführt werden können. jene sagen von umgehenden leutschreckenden nonnen und mönchen, jene erzählungen und märchen von in den kirchen lebendig begrabenen mädchen, zu welchen culturgeschichtlichen entdeckungen zeigen sie uns

vielleicht die erste spur' sogar von menschenopfern, die im mittelalter noch stattgefunden und zwar im christlichen mittelalter gibt es noch einzelne sagenhafte andeutungen.' in diesem ton geht es fort. wir rathen dem verfasser, der außer Daumers geheimnissen nur etwelche ritter-, räuber- und geistergeschichten u. ähnl. gelesen zu haben scheint, Jacob Grimms mythologie als ein gutes buch an, daraus er viel lernen kann. die zeit, wo solche barnierheiten übrigens in einem deutschen blatt aufnahme finden, sollte doch jetzt vorüber sein.

Von Karl Simrock erschien eben 'Handbuch der deutschen Mythologie mit Einschluß der nordischen. Erstes Buch. die geschichte der welt und der Götter. Bonn, Marcus 1853.' die beiden folgenden bücher sollen binnen jahresfrist erscheinen. wir kommen im folgenden heft näher darauf zurück.

BEITRÄGE ZUR DEUTSCHEN MYTHOLOGIE AUS UNGARN.

Es dürften vielleicht diese kleinen beiträge zur deutschen mythologie aus der ungarischen heimat nicht unlieb sein, doch sei es gestattet sie mit wenigen worten einzuleiten zur nähern beleuchtung der etwa ferner folgenden zuge, die ich in diesen blättern zur vergleichenden mythenkunde aus dem ungarischen mythos mitzutheilen gedenke. seit dem die beiden Grimm geeifert, den schatz der volksdichtung zu heben, und sie zur quelle einer neuen wissenschaft gemacht haben, kam auch bei uns ein ähnliches, wenn auch lange nicht ausreichendes, doch immerhin ersprießliches streben auf. schon in den ersten decennien d. jh. hatte ein befähigter forscher, der frhr. A. v. Mednyánßky die schönsten sagen aus der vorzeit Ungarns, und daneben über volkssitten und aberglauben etc. gesammelt*), der anregung Grimm's mag G. v. Gaal gefolgt sein (s. seine vorrede), indem er die „märchen der Magyaren" gesammelt in einem starken bande herausgab**), über welchen 'ächten und trefflichen grund', und deswegen 'dankenswerthe gabe' sich Grimm (k. u. hm. 2 ausg. III, 433) an-

*) die ersteren hatte er in mehreren werken, wie in der 'reise im Vagthale', Hormayr's archiv, und besonders in dem von ihm und Hormayr herausgegebenen 'taschenbuch f. vater. gesch.' und zuletzt gesammelt in einem bande 'erzähl., sag. u. legenden aus d. vorzeit Ungarn's' herausgegeben, vieles doch besonders über sittenkunde und aberglaube blieb unaufgenommen. auch ein besonders werthvolles aus seiner sammlungen, aus welchem ich unten mittheilungen gebe, ist noch ungedruckt.

**) Wien 1822.

erkennend äußert. später gab grf. J. Majláth, selbst einer unserer berühmtesten märchenerzähler 'magyarische sagen u. märchen'*), wo er auch in etlichen zügen die wesentlichsten merkmale und eigenschaften des ungarischen märchens zu skizziren versuchte. in neuerer zeit hatte selbst die ungarische akademie sich zu einer ihrer aufgaben gemacht, die volksdichtung zu erforschen und dafür zu sammeln; später übernahm von ihr diese aufgabe und ihre sammlungen die Kisfaludische ungar. literarische gesellschaft, und es entstanden durch ihren secretär J. Erdélyi die meist bedeutenden sammlungen ungar. volkslieder, märchen und sagen**), wozu noch ein band sprichwörter kam — die einen schönen, von dem 16 jh. her, bis auf unsere zeit reichenden schatz unserer sprache bilden. nebstdem fand auch sammeln und forschen statt bei anderen in Ungarn wohnenden volkern, wie durch die gebrüder Art. u. Alb. Schott (walachische märchen und sagen***) und J. Rimarski, welcher ein heft trefflicher mythischer märchen der slaven' herausgab †). in folge dieses unternahm 1847 Ernst. Henselmann in den sitzungen der Kisfaludischen gesellschaft, ausführliche vorlesungen 'über das volksmärchen in Ungarn', wo er nebst den verschiedenen kategorien der märchen, besonders ihre mythische bedeutung hervorgehoben, und vergleichend mit den der übrigen völker zusammengestellt hat ††). gleichzeitig hatte die Kisf. gesellschaft eine bis in die kleinern details eingehende preisfrage über ungarische mythologie veröffentlicht, um auch bei uns über diesen wichtigen gegenstand der geschichte end-

*) nebst freier bearbeitung etlicher sagen in 1 bande Brünn 1825, nachher vermehrt in 2 bänden Stuttg. u. Tübing 1837. (grössere treue wäre sehr wünschenswerth gewesen. W.)

**) in 3 bänd. nepdalok és mondák. Pest 1846—8.

***) Stuttg. u. Tüb. 1845.

†) Slov. pověsti Leutschau 1845, der die übrigen seiner grossen sammlung über 200 nummern folgen sollten, doch ist bis jetzt nichts weiter erschienen.

††) erschienen in der zeitschr. der k. gesellsch. magy. tudományok tapok 1847.

lich leicht zu verbreiten. wohl war die sache schon von schriftstellern sogar des 17 jh. oft vorübergehend berührt, im vorigen jh. durch den gelehrten Cornides zum vorwurfe einer akademischen schrift gemacht, und später durch J. Harrár, Rodor u. a. in besonderen und kleineren aufsätzen besprochen, doch das alles entsprach zu wenig dem neuen, besonders von Jac. Grimm uns gewiesenen wege und dem auf ihm erreichten standpunkte. jene preisaufgabe erregte interesse, und wurde hinlänglich berücksichtigt, da über 5 preisschriften erfolgten, zwar von nicht sehr bedeutendem werthe, wie wir vernehmen, denn bis jetzt konnte die entscheidung und veröffentlichung, wegen der bald darauf eingetretenen traurigen epoche, in folge derer auch die k. gesellschaft ihre wirksamkeit bis jetzt eingestellt hat, nicht erfolgen. der schreiber dieses stellte sich schon lange vorher während seiner historischen studien die aufgabe der erforschung der ungarischen mythologie. es ist ihm, so fern dies in seiner kraft lag und noch möglich ist, hoffentlich gelungen, nach anleitung des großen deutschen meisters sie unter benutzung der wenigen geschichtlichen daten besonders auf der grundlage der ung. sprachdenkmäler, der volkssprache, sitten, abergl. meinung., sagen etc. aufzuführen. bereits wurden davon zwei probestücke über die feen (tündér) und heidnischen priester der Ungarn (táltos) in der zeitschr. d. ungar. akademie (Magyar. Muzeum) mitgetheilt, und beifällig aufgenommen, jetzt befindet sich sein werk unter der presse, und der erste band wird nächster tage erscheinen.

Bevor nun mein vorsatz, es durch deutsche übersetzung (wozu ich nicht ausreiche), in das wahre vaterland ähnlicher wissenschaftlicher forschungen hinüber zu pflanzen, gelingt, bin ich gesonnen, bedeutenderes davon zur vergleichenden mythenkunde, besonders speciell deutsches betreffendes in diesen blättern mitzutheilen. ich will die in der überschrift versprochenen beiträge zur deutschen mythologie heute vorausschicken, deren sich noch ähnliche, zwischen meinen sammlungen vorfinden. da ich nämlich bei den schon vorhandenen genannten quellen nicht stehen

bleiben konnte, verlegte ich mich selbst, unterstützt durch tüchtige freunde, auf sammeln, dessen erfolg auch sehr beträchtlich war. in folge dieses kamen mir in den verschiedenen deutsch bevölkerten gauen meines vaterlandes ganz besondere deutsch mythische und zur sittenkunde gehörende züge vor.

So fand ich bei den an der nordgränze des Neutraer und Barser comitats, gegen die bergstadt Kremnitz zu in mehreren ortschaften angesiedelten Deutschen *), den volks-

*) mit aller wahrscheinlichkeit wird sich die ansiedlung aus dem 12 und 13 jh. datiren, unter der Arpádischen dynastie, wo nicht nur die meisten deutschen colonien, wie die Zipser und siebenbürgischen Sachsen, sondern auch besonders die zur bearbeitung der bergwerke in die bergstädte in der Kohler und Honter gespanschaft (comitat) nach Ungarn hereingekommenen sächsischen colonien sich urkundlich nachweisen lassen. es wird zwar auch in betracht dieser von gothischen und wandalischen aborigines gefabelt (Bel not. Hung. IV, 426 sagt: *incolas priscos retinuit institutorum atque sermonis orcis*. *longe ommium tenacissimos*. crassum illis os, et nisi adtentus audias vix intelligendum, ut in eam coniecturam ducantur aliqui *Gothorum* aut *Gepidarum* potius, sparsas per recondita haec montium, reliquias esse oportere: quomodo et nos timidius coniectamus), was hier insofern einen grund mehr für sich hat, da sie augenscheinlich in eigenthümlicher weise durch sprache und physiognomie von den übrigen deutschen bergstädtischen colonien, die auch immer mehr und mehr, und in der umgegend von *Chemnitz*, Neusohl, *Kremnitz* beinahe ganz slavisirt werden, abweichen. sie antworten auf die frage ob sie Schwaben seien (der volksname der Deutschen in Ungarn): *'bir sind Bindisch'* = *Windisch*, was wohl allein, gleich der erforschung ihrer sprache, auf ihre abstammung, und die wendische mark als frühere heimat hinweisen könnte. von den umwohnenden Slovaken werden sie allgemein mit dem als spottname klingenden *Handerbulets* (beiläufig Kauderwelscher) belegt. sie bewohnen in den genannten comitaten, die meist zu der herrschaft Bajmóc und den bergstädten gehörenden grösseren ortschaften: *Deutschpraun* (ungr. Német-pronya), *Krickehaj* (slav. Handlova, früher *Greyerhen*), *Schmitzhaj*. (slav. Tursona, früher wahrscheinlich *Schmidshaj* = *Villa fabri* siehe die urkunde bei Bel IV, 441), *Glaserhaj* (slav. Sklenó im angrenzenden Turoczer comit.) *Hajhaj*, *Koneschhaj* (so wird nun dieses *haj* geschrieben, in ältern urkunden *heu*) *Haneschhaj*, *Meisel Zeisel*, *Gedel*, *Funel*, *Zach*, *Windischdorf*, und andere schon mehr slavisirte wie *Janole*

glauben an ein gespenstiges wesen mit den namen *Toden* oder *Todin*. im gesichte kalkweiß, die gestalt dürr skelet-artig und gehüllt in ein weißes schleppkleid, erscheint sie in der abenddämmerung hinter dem friedhofsthor oder der mauer, an dem thurmfenster, der meistens neben dem friedhof stehenden kirche, ja auch öfters hinter den großen stämmigen bäumen. ihrer erscheinung folgt unbezweifelt ein todesfall im orte, und wenn jemand sie erblickt, wird dies sogleich übel gedeutet; öftors aber hat es zur folge, daß derjenige der sie gesehen hat, stirbt; so erscheint sie im allgemeinen als *vorbotin des todes*, die die sterbenden abzuholen kommt. mir fällt nichts ähnliches aus Grimm (m. 799), und in den andern von mir gekannten sammlungen, unter diesen namen und als personification des todes in dem volksglauben ein*). es wäre etwa an die *Hel*, *Helja* zu denken (Grimm a. o.), die aber nach der alten mythischen vorstellung sonst die todten nur empfängt. sie wurden ihr zugeführt, sie scheint selbst den tod als boten nach ihnen zu senden, wie in andern mythen gewöhnlich die personification des todes in diesem letzteren sinne allgemein genommen wird. ich denke mir sie aber eher als weiblich aufgefaßte personification des

kam Kopronen u. s. w. ihrer gestalt nach sind sie von kleiner statur, schmächtig, mit weißblonden und röthlichen haaren, blauen augen, und weißer sommersprossiger gesichtsfarbe. ihre sprache ist weniger vermischt mit slavischen, als bewunderungswürdig an eigen gebildeten wörtern. (da ich es nicht als abweichenden alterthümlich hergebrachten dialekt nehmen kann, nach dem sie auch die hochdeutschen ausdrücke kennen, aber nie weder unter sich noch gegen fremde brauchen, doch würden sie den gebrauch ihrer worte von fremden, oder von dem geistlichen bei der predigt für spott halten. es ist mir nicht bekannt, ob Firmenich in 'Germaniens völkerstimmen' etwas von hier aufzuweisen hat.) so z. b. löffel = *schnabelholz*, teller = *fresbertel*, ochs = *hitzkate*, fohlen = *hatschala*, knabe = *puffen* (bube), *horen stehala* = wart ein wenig. das mitzutheilende verdanke ich der freundschaft des aus der gegend gebürtigen Dr. J. Neumann, die übrigen notizen entnehme ich meinen aufzeichnungen aus dortiger gegend.

*) eng verwandt ist u. a. die weiße frau in Stammheim bei Caesar. heisterbac. XI. 53. W.

todes der sonst zwar nur männlich vorkommt, die gothischen *dauþus*, wurz. *dira*, *dau* (morior), ahd. *tôd* (früher *tôdu*, altf. *dôd*, *dod*, agf. *deád*, altn. *daudr* sind alle masculina, und nur in mnl. *dôt* hätte sich wie Grimm sagt (801), das weibliche genus erhalten, das die goth. form gleichfalls vertrüge. ich setze diese formen bei, da die bildung unseres namens Toden Tödin in ihrer ersten, wie es scheint, originelleren form, von allen abweicht.

Ich füge gleich hinzu, wie die bekannte sagen- und marchenartig ausgebildete vorstellung von dem tode als *pathen*, gevatter (s. Grimm kM no III, 11. M. 822) sich auch unter dem slavischen volke findet (obgleich im slavischen der auffallende anklang zwischen dem worte *todt* und dem ahd. *toto* gevatter, der zu der vorstellung etwa anlaß gebend wirkte, gar nicht stattfindet). also kommt es in dem handschriftlichen nachlaß des sehr. Medvyánsky sammlung abergläubischer meinungen und gebräuche des slavischen gemeinen volkes in den thälern des Rokos im Trentsiner comitate no 92 in einer variante vor, die des schönen schlusses bei Grimm, von den zu ende brennenden lichtern, ganz entbehrt, und etwas sinnlich roher gehalten ist; ganz entsprechend aber der slavischen vorstellung von einer *todesgottin Mara, Morena*, und weiblich genommenen *smrt* kommt auch hier die gestalt des todes, nicht als pathe, sondern als weiblich *pathin*, und *todesgottin* vor.

Es war einst — so lautet die slavische sage — ein bauer, der sehr viele kinder hatte und sehr arm war. nun gebar ihm sein weib das zwölfte kind. es war zur selben zeit ein sehr strenger winter, tief lag der schnee auf den feldern, er mußte daher auf einem schlitten, mit einem geborgten pferde bespannt, in das benachbarte dorf um ein fäßchen bier fahren, um seine gevatterleute (kmotri) damit zu bewirthen. als er mit dem bier nach hause zurückfuhr, saß ein *altes weib* (stara baba) in schlechten kleidern auf dem wege, starr vor kälte. sie bat den bauer, er möchte sie auf dem schlitten sitzen lassen, indem sie eben dorthin müßte, wo er hinfahre. der bauer, ein guter mann, nahm sie auf, sah sich aber weiter nicht nach ihr um, sondern ging neben seinem pferde her. als er nach hause kam, war das fäßchen leer, es war unterwegs ausgeflossen. bitterlich fing der bauer an zu weinen. das alte weib war verschwunden, aber ein jun

ges weib ſtand neben ihm in ſchönen kleidern und ſprach: 'lieber mann, ſeid nicht traurig, euer hier iſt zwar ausgeronnen, aber geht heim, ihr werdet von allem einen überfluſs finden, den ich euch für euer chriſtliches herz bereitet habe, und weil wir auf dieſe art bekannt wurden, ſo bitte ich euch nehmt mich zu eurer gevatterin. der bauer dankte ſchönſtens, und bat ſie möchte ſich am folgenden tag früh bei ihm einfinden. die frau gevatterin erſchien, und das kind wurde zur h. taufe getragen. beim kindsſchmaus fand ſich die obenerwähnte frau auch ein. nach aufgehobener tafel rief ſie den bauer in ſein kämmerlein und als ſie dort allein waren, ſprach ſie zu ihm: 'gevatter ich will dich zu einem groſsen herrn machen, dein weib und kinder ſollen glücklich ſein, wenn du immer auf Gottes wegen gehen willſt, ſiehe ich bin der Tod (smrt), der allen menſchen den lebensfaden abſchneidet, hier nimm dieſe kräuter und gieb ſie den kranken, ſie helfen gegen jede krankheit. bald wirſt du berühmt werden und man wird dich überall rufen um die kranken zu heilen. bald wirſt du ein reicher mann werden. noch eins, wenn du zum kranken kommſt, ſo wirſt du mich immer bei ihm ſehen, entweder beim kopf oder füſsen ſtehend, ſtehe ich beim kopf, ſo iſt es ein zeichen der kranke werde bald ſterben müſſen. der bauer wurde alſo ein doctor, und heilte ſehr viele kranke. bald war er ſehr berühmt, und alles wollte ihn haben, wodurch er ſehr reich wurde. als er aber nicht mehr der arme bauer war, war er auch nicht mehr der gute chriſt. einſt erkrankte ein könig, niemand konnte ihn heilen und der bauerndoctor muſste geholt werden. er ſah die frau gevatterin beim kopf ſtehen und ſagte ſofort der königin, er könne nicht mehr helfen. über dieſe nachricht weinte alles laut, die gemahlin, die kinder, das ganze land und man verſprach dem bauer ungeheuere ſummen, wenn er den könig herſtellen würde. der doctor dachte auf eine liſt. er lieſs das bett des königs umkehren, damit die gevatterin zu füſsen zu ſtehen komme. der könig wurde von tag zu tag beſſer, endlich geſund. der doctor hatte die gevatterin betrogen um die groſse ſumme geldes zu erhalten. er kaufte ſich ſogleich ſchöne pferde und wagen, aber als er das erſte mal damit ausfuhr, warf der kutſcher um, und er brach hals und bein.

Ein anderes bei den genannten Deutſchen beſonderes mythiſches weſen iſt der *bufelkele*, eine art *dienſtbaren hausgeiſtes*, dem beſonders die aufwartung der pferde, des ſtalles obliegt. er iſt kaum etliche zoll lang, aber ſehr geſchickt, nichts iſt ihm unmöglich, am liebſten hält er ſich bei den fuhrleuten und kutſchern auf, putzt die pferde, futtert ſie und macht ſie fett. er bringt dem kutſcher was

er nur haben will: geld, getränke, branntwein, eßwaaren, alles in einem augenblick. doch derjenige der ihn beſitzt, darf nicht beten, in keine kirche gehen und zu keinem h. abendmahl. jeden dritten nimmt er mit ſich in die hölle. der erſte der ihn beſitzt kann ihn einem zweiten verkaufen, der einem dritten, dieſer aber muß ihn behalten, bis er ihn in die hölle hinabſtoßt. er wird auch oft verſchenkt, geſtohlen u.s.w. lebt ihm der dritte zu lang, ſo weiß er tauſend wege ihn aus der welt zu ſchaffen. bald ſtürzt er ihn vom heuſchober herunter, bald führt er ihn in einen moraſt hinein, wo er erſticken muß, bald macht er ihn am ganzen körper lahm, bald ſchlagen ihn die pferde todt etc. der name dieſes hausgeiſtes *) wäre entweder mit dem namen des knaben, bei unſeren Deutſchen, wie unten angegeben, *püffen* zu deuten, oder etwa anſtatt *büfelkele*, *tüfelkele* = teufel, mit der eigenen diminutivform, anzunehmen, ſonſt kommt nichts ähnliches unter den deutſchen kobold- und hausgeiſternamen vor.

Ein dieſem faſt ganz gleiches weſen finde ich nun aber wieder in dem ſlovakiſchen volksglauben, beſchrieben in der genannten hſ. des herrn von Mednyánsky (no 89), wo er aber mit dem ganz abſonderlichen namen *ſpintus* vorkommt, wozu wieder aus dem überreichen regiſter der ſlaviſchen götternamen kein gleicher zu entnehmen iſt, und was ich auch ſonſt aus dem ſlaviſchen zu deuten nicht vermöge. ein *ſlinxnis* bei Narbut und Hanuſch (ſlav. myth. 330) kommt als benennung des *hospodaricek* = hausgeiſtes vor. *Thöny* (myth. 116) faßt ſie alle unter den namen *ſpiritus familiaris* zuſammen, und es iſt zu vermuthen, daß hier blos der in den volksgebrauch gekommene, und darin verdrehte name *ſpiritus* im ſpiele ſei, wie ich dies bei ähnlichen ungariſchen namen eines hausgeiſtes: *piritus*, noch geläufiger *piritos* (beim volke heißt eine art mit gänſefett geröſteter kuchen, *piritani* = röſten), in meiner mythologie (ſ. 111) nachweiſe. er erſcheint in einer ſage als ein böſer geiſt, der dem weibe welches ſonntags in

*) es iſt der alraun. W.

der nacht brot knetet, helfen will, und wird als ein rothgekleideter *teufelskerle* (ördögfi) beschrieben. als er aus der stube nicht weichen will, läuft das erschrockene weib zu ihrer nachbarin um rath, und diese gibt ihr die weisung, sie soll ihn auffordern mit ihr ein seil zu drehen; da die länge des zimmers nicht ausreiche, solle sie ihn in die küche herausschicken, und gleich hinter ihm die thür zuriegeln. so tritt er gutwillig in der arbeit helfend heraus, und das haus wird von ihm befreit. wie seltsam ähnliche namen sich aus dem allgemeinen lateinischen spiritus für ähnliche wesen überall, sogar im finnischen, geltend machten, darüber äußert sich schon Lencquist (superst. Fenn. 75): nescio quis etiam spiritus familiaris recentiori aevo nostris innotuit, quod nomen nec recte enuntiant Fenni, sed appellant eum *piritys*, qui putatur offerre amicis suis divitias, pecuniam, aliaque bona, quem possidere multos ex ditioribus plebecula existimat. — Der letztere zug, worin er dem *hufelkele* gleicht, daß er alles, schätze, eßwaaren etc. zubringen kann, doch veräußert werden muß, damit er den besitzer nicht ins unglück stürzt, erinnert schon an den geld oder getraide zutragenden *korn-* und *golddrachen*, slawischen *sitny-smij*, und die art davon sich zu befreien an den *heckethaler* (Grimm 971), ausgesprochen als hausgeist in gleicher thätigkeit, und gleich veräußert kommt mir der kobold nur einmal vor bei Kuhn märk. sag. 191. der slavische und noch mehr der ungarische volksglaube kennt aber in dieser hinsicht äußerst ausführliche züge. im slavischen unter dem namen *smok*, im ungarischen *lidérc*, erscheint dieses wesen in der thierischen gestalt eines *vogels* (wozu aus dem deutschen etwa nur Wolf heff. sag. 59 zu halten wäre), und auch in der besonderen eigenschaft eines *incubus*, wovon viele sagen berichten, und über dessen entstehung, verschaffung, veräußerung ganz ausführliche abergläubische ansichten vorkommen, deren mittheilung ich auf ein weiteres aufschiebe.

Von unseren obgenannten Deutschen aber, kenne ich noch die im orte Deutsch-Praun (meines wissens auch nur hier, wo die bevölkerung, mehr von den übrigen abwei-

chend, städtisch dem handwerke obliegt) vorkommende sitte, daß die männer an sonn- und feiertagen sich über ihre blauen kleider mit einem hochrothen gürtel (schnürer-arbeit) umgürten, ohne welchen von sonnenaufgang bis sonnenuntergang sich niemand öffentlich sehen läßt, widrigenfalls verfällt er der strafe der pfändung.

Ich gehe nun über zu den benachbarten Deutschen in den bergstädten wie Chemnitz, wo ich besonders über *berg-* und *grubengeister* gesammelt habe. es gibt wohl ein jeder bergmann auskunft darüber, und der letzte hauerknabe weiß von dem *bergmannl* und *bergmännlein* (auch bei den schon großentheils slavischen kommt der nämliche volksglaube vor, und sind die berggeister unter dem namen *bergmandli* bekannt); es wird aber mehr nur im allgemeinen von ihnen berichtet, gleich dem was Bel (not. IV, 608) nach richter im vorigen jahrhundert berichtet: enarrantes percipere licet, de periculis, spe solatrice, *daemonibus metallicis*, *omen addentibus*, sexcentis aliis, und kaum sind ein paar zusammenhängende sagen mehr zu heben. nach den allgemeinen äußerungen werden diese als in den gruben und schachten hausend, schaltend und waltend dargestellt. sie erscheinen meist als gutmüthige geister, die den unterdrückten armen hauer beschützen, den tugendhaften belohnen, die bösen strafen und necken. oft rächen sie sich an den hartherzigen, wovon mir etliche persönliche specielle fälle erzählt worden, wie der oder jener verunglückt, von der leiter gefallen, von stürzendem steingerölle begraben worden sei, wobei das bergmaundl gesehen worden etc., von ihm hofft der treuherzige hauerknabe getroffschätze, die maid goldenes brautkleid u. dgl., darnach ist auch seine gestalt seiner verrichtung gemäß, sanft engelartig, weiblich gedacht, wenn er belohnt; bitterböse, zornig, koboldmäßig, wenn er bestraft. folgende sind die paar zusammenhängenden sagen, die ich noch auftreiben konnte. — Vorzeiten kamen in die Chemnitzer Bacherstollen schöne engelartige mädchen in weißen langen kleidern, und hielten dort, zwölf an der zahl, ihre reigen, es erblickte sie bald dieser, bald jener bergmann, und alle erzählten sich,

wie ſie die berggeiſter bloſsfüſsig auf dem naſſen oder eingefrornen boden vor der mündung der ſtolle tanzen geſehen. es war bis dahin reicher ſegen in der ſtolle, der bergmann bedurfte nicht ſeines armſeligen lohnes, es genügte blos der goldſtaub, den ſie aus ihren kleidern nach der arbeit ausklopften, und ſie wurden dadurch ſteinreich. die ſtollen widerhallten von ihren freudengeſängen und gaſtereien. eines tages, als ſie eben trinkgelage hielten, kamen ſie beraufcht auf den gedanken, ſich der berggeiſter die ſie ſo reich ſegneten und fröhlich leben laſſen zu erbarmen, und damit ihnen die bloſsen füſse nicht frören, denſelben rothe ſchuhe zu kaufen. die zwölf paar rother ſchuhe wurden gekauft und dahin gelegt, aber die berggeiſter kamen nicht wieder, und der ſegen der ſtolle war auch dahin. die berggeiſter ſind in einen andern, den Biberſtollen und von dort in den Michaeliſtollen gewandert, aber überall verſcheuchte ſie ähnliche that. der ſinn der ſage erinnert mich an einen ähnlichen zug von den *ausgelohnten* hauskobolden bei Reuſch (53. 55, auch b. Grimm 453 angeführt), wo der hauptgedanke ſich ſelbſt in dem zuruf der geiſter nach ähnlicher beſchenkung mit kleidern: 'ausgelohnt, ausgelohnt' ausſpricht, was hier ſchon in vergeſſenheit mag gerathen ſein; doch der gedanke von dem ſchwindenden grubenſegen iſt treffend in den glauben von den berggeiſtern gekleidet.

Eine andere ſage von der vormaligen ſtätte der ſtadt Chemnitz — die durch die bergwerke ganz untergraben, und durch ein erdbeben eingeſunken ſein ſoll (ſiehe auch Bel not. IV, 577), worauf die an der nordgränze der ſtadt ſichtbaren ruinen und eingeſtürzten gruben gedeutet werden — erzählt: daſs die bewohner von Alt-Chemnitz durch die ergiebigkeit ihrer gold- und ſilbergruben reich geworden, doch noch immer unzufrieden und neidiſch gegen einander um eiteln tand geſtritten, als ſie nicht nachgelaſſen, ihre ſchätze zu hauſe zu verpraſſen, auch in den gruben noch während der arbeit ſchmauſsten und gaſtereien hielten, erſchien einmal, wie ſie eben ein fröhliches gaſtmahl zuſammen hielten, der erzürnte berggeiſt, ſein bart und

seine augen funkelten, und kaum hatt sich noch die fröhlichen bekinnen konnten, stürzte er ihnen mit der hand drohend die grube ein, und hunderte von ihnen fanden den tod unter dem schutt. ihr blut floß noch lange in strömen heraus, daher heute noch der schlammige gelbrothe bach. die reichen gruben konnten seit der zeit nicht wieder aufgefunden werden, denn sobald einer nachgräbt, brechen ihm alle werkzeuge, und erlischt die lampe wegen des feindlich gesinnten berggeistes. dies soll jedoch nur noch eine zeit währen, bis der fluch der berggeister erfüllt ist; dann werden sich die goldreichen minen von Alt-Chemnitz wieder öffnen. zum zeichen dessen soll man früher ein versteinertes fratzenhaftes gesicht, das des koboldes, welches sich im steingeröll abgedruckt hat (? siehe sonst ähnliches von einem zeichen, welches zu einer reichen in dem kriege vermachten grube führen soll bei Bel a. o. 660), als merkmal des ortes gesehn haben. ähnliche ungarische sagen wie die letztere, ausgenommen den letzten zug von dem merkmal, von anderen bergwerken wie Kányahegy, Ujbánya (bei Tompa und Bel) weise ich nach in meiner ungar. mythologie 109.

Weisende thiere erwähnt auch noch die hiesige sage, in dem sie über die auffindung der Chemnitzer gruben erzählt, wie ein hirt, bald durch die fährte seines *hundes*, bald durch einen *fuchs*, *biber* oder eine *eidechse* zu der entdeckung gelangt sei, woher sie auch die verschiedenen namen der gruben leitet, wie: hundsstollen, fuchsloch, biberstollen (von der eidechse finde ich wieder die erwähnung bei Bel a. o. 566: lacertos tantorum opum indices, in telamones insignium, quae malleos ostentant metallicos adsciscunt). der leitende hund entspricht hier wieder ganz dem hirten, wie dem jäger der weisende hirsch, dem helden das pferd, der wolf etc. *).

*) ich will hier noch einige namen der alten bergwerke mittheilen, die schon in dem 17 jh. aufgegeben worden, und v. Bel 663 mit ihrem schürfen stollen und schachten aus alten bl. abgedruckt über 300 nummern zählen und 13 folio seiten einnehmen. die meisten sind nach den besitzern, lage, und heiligen benannt, oder mit

Auch die alte deutfche, noch in dem heidnifchen *mythos* wurzelnde *riefenfage*, welcher Fifchart in der Gargantua (c. 111) gedenkt 'fagt man von *riffen* und *haunen*, *zeigt ihr gebein in den kirchen, unter den rothheufern*, ihre nimrotifche fpiefz, ftälin ftangen, goliatifche weberbäwm' (f. anderweitige beifpiele b. Grimm 522, Panzer beitrag. 244, Stöber fag. d. Elfas. 129), haben unfere Chemnitzer Deutfchen mitgebracht. Bel (a. o. 624) berichtet nämlich wie an dem thore des alten fchloffes zu Chemnitz ein riefenhaftes bein noch zu feiner zeit (1740) zu fehen war, welches die einwohner für ein fchienbein eines ihrer ahnen hielten: sub portae apside inusitatae magnitudinis os, intrantibus spectandum se obiicit, tres pedes geometricos longum, ac pro ea portione eximie crassum. qui genti suae Saxonicae, inter Chemnicienses blandiuntur, *germani cujusdam Typhaei* (Ovid. met. V. 321) *tibiam fuisse ominantur**). freilich kennt darüber wieder erklärliches auch die

namen wie: Gotthelf, troft-, namen-, fegen-Gottes, hoffnung, glücksrad, himmelreich etc., einige aber noch auch mit fagenhaft klingenden thiernamen, wie: hafenfuß, gulden einhorn, roßgrund, gugugs und kukusberg, lowenfuß, nattergrund, fchwalbenfchacht, ziegenloch, hahnftollen, vogelhübl und afcher(?) hübl, thierftollen, bärenkopf, kratz-bär-leüten, kranich-, luchfen- und greifenftollen. andere befondere namen: goldene fonne, engelfchaar, wilden mann in der holle, glantzenberg, rispench, fiolleckehe, windfchleuten, fiebenweiberftollen, paradeiß (der höchfte berg bei Chemnitz). vom letztern wird bemerkt: 'ift im fehr hohen gebürge, ein uraltes bergwerk, mit viel aufgehauenen zechen. nach dem es ganz verlegen, haben es arme waldburger, um a. 1660 aufgemacht und einen fegen genoffen'. ähnliche anmerkungen auch bei den andern angeführten.

*) er berichtet (580) auch von der begräbnißftätte des erwähnten Alt-Chemnitz: non raro urnae et ossa inusitatae magnitudinis effodiuntur. id singulare . . . vas stanneum a clandestinis istiusmodi operis effossum, et ad claros gente Reüteros (Reiter) deportatum fuisse. erat id sollicite obturatum, cumque dissolveretur, orificium habebat, crusta ex tartaro vini enata probe munitum, ut neque vas conceperit vitium, neque vinum pluribus seculis defossum, redditum sit insipidum. singula haec indicio sunt, alienos a fide Christi gentiles, arcem hanc urbemve coluisse'. ferner noch von fchloß (614): 'ad propugnaculorum unum, *Gemoniae* sunt *scalae* Romanorum forte imitatione, isthic po-

ungarische volkssage, und gewohnheit, wie z. b. des berühmtesten helden und kraftmenschen der ungarischen volkssage des *Toldi Miklós*, nicht nur riesenhafte panzerkleidung, schild, und ein ähnlicher *weberbaum*, an dem hauptthore der hauptstadt Ungarns Ofen, bis zu unserer erinnerung gehangen haben, sondern wie noch die ersten verse eines alten ungarischen zur Toldisage gehörenden volksliedes singen, ebenso seine riesenhaften rippen.

Als bemerkenswerthe variante füge ich noch zu der sitte des feuerrad scheibens am Johannistage (Grimm 586, neuestens zeitschr. f. mythol. Hocker 88 der gebr. v. d. Mosel) die art, wie diese sitte von den deutschen mit Ungarn vermischten bewohnern der ortschaften an der Donau z. b. in Maros*) begangen wird. am vorabend des Johannistages geht man auf die hügel über der Donau herauf, die mädchen stellen sich unten an den berg, die burschen auf den berg: jeder der letzteren nimmt ein kleines hölzernes rad mit, welches, in dem angezündeten feuer glühend gemacht, auf eine stange gehoben und auf dieser in der luft herum gedreht wird, wobei man ruft:

'ich scheibe, scheibe zur ehre der N. N.'**)

es wird nämlich der name der geliebten, oder eines von den reicheren oder schöneren mädchen genannt, worauf das rad auf der stange schwingend, in die Donau herab-

sitae, qui in monte Aventino, ad templum Iunonis, suas illas tot celebratas scriptoribus posuerant. *germani* funestum, et gemitibus torturae infamem locum, ut contumeliam elevarent *regnum coelorum* adpellant rati homines maleficos isthuc, ad beatitatem coeli indipiscendam, cruciatibus praeparari nisi potius infernalium dolorum praegustum contraria ea denominatione notare voluerint.

*) an dem linken Donauufer knapp an der Donau, vor der burg Vrisegrad, unweit von Gran. die ansiedlung ist aus dem 16 und 17 jahrhundert, meistens aus den kriegsscharen und söldnern, die in den türkischen kriegen nach Deutschland kamen, und die besatzung der festen plätze gebildet haben, mit der zeit aber gänzlich aufgelöst geworden sind. es befinden sich unter ihnen einige französische, italienische und spanische familien wie z. b. Delacasse u. a. bezeugt, doch sind sie heute alle Deutsche oder Ungarn.

**) vgl. Jos. Thalers aufsatz im vorliegenden heft. W.

geschleudert wird. dies wiederholt ein jeder mit seinem eigenen rad. die mädchen lauschen unten, und diejenigen die am öftersten genannt werden, fühlen sich dadurch sehr geehrt, hingegen die weniger oder gar nicht gerufenen sind darüber sehr verdrießlich. ähnlich wird es in der gegend von der ungarischen jugend vorgenommen, nur werden die begleitenden worte noch in folgenden knittelreimen gesungen wie z. b.

ispiláng, ispiláng,
ispiláng rózsa,
rózsa volnék
piros lennék,
karika volnék
fordolnék.
Kire, kire, kire:
az N-ék Orzsájára.

d. i. 'ispiláng (eine fabelhafte mythische blume, deren art mir selbst unbekannt ist, es ist wohl zusammengesetzt aus dem fremd klingenden ispi, und láng, das letztere ungrisch: flamme) ispilanger rose, wenn ich rose wäre, wäre ich schön roth, wenn ich ein rad wäre, würde ich mich drehen, zu wem, zu wem? zu der N. N.' — Wie überall herrscht auch in Ungarn die sitte, des Johannissonnewendefeuers und wird ihm, wenn schon ganz unbewußt in manchen handlungen noch alter mythischer grund untergelegt, der jedoch sich fast nur noch in einer art prognosticon für die heirat offenbart.

Zum schluß noch eine kleinigkeit. Grimm (631) fragt, was bedeutet die *schwarze kuh*, in den redensarten 'die schwarze kuh drückt ihn' Hupels Livland. 131, 'die schwarze kuh hat ihn getreten' (Etners apoth. 511)? ein ungarisches sprichwort kann die auskunft geben, es lautet deutsch ungefähr: '*er ist noch nicht auf die ferse der schwarzen kuh getreten*', das heißt es hat ihn noch kein besonderes unglück getroffen, er hat noch nicht viel überstanden. obgleich der gedanke, welcher in dem spruch liegt, hier umgekehrt wird, soll doch die schwarze kuh das unglück, die gefahr bedeuten, worauf auch der deutsche aberglauben

(vergl. 387, Grimm a. a.) hinweift: 'das fchlachten der fchwarzen kuh bringt gefahr'. im ungarifchen fagt weiter ein fprichwort: 'riska tehén fia' = der fohn der fcheckigen kuh, d h. der glückliche (Erdélyi kösm. 385 ung. fprichwörter) und in den ung. märchen kommt diefe riska = fcheckige kuh, als die geftalt eines höheren wefens vor, das eben fo wie der tátos (das räuberpferd) den hirtenknaben vor der hexe oder böfen feé *ei/enna/e* (vao orrú) befchützt.

Zobar. ARNOLD von IPOLYI.

FRAU HOLDA UND DER VENUSBERG.

(Aus heffifchen hexenproceßacten)*).

Der kryftallfeher und zauberer Diel Breull aus Calbach ward 1628 oder anfang 1629 in unterfuchung gezogen, vornehmlich weil er verfchiedene frauen der zauberei bezüchtigt hatte. er geftand dabei, ein fchmitt (fonft der weife mann genannt) von Altengronau, hette ihme biebevor, als er zu Hain grinda gedienet, einen kryftall gegeben, als fein herr wegen etlicher fchwacher pferd ihne dahin gefchickt gehabt, mit dem underricht, daß er fagen folt, wie vnfer Herr Chriftus am kreuz ftand, fo follte auch die fchwachheit ftill ftehen, wie dann auch gefchehen, als er diefe wort gefaget und darbei etlich gekreut gebraucht. der kryftall übrigens feie nur ein fchwindelfteingen, fehe nicht darein, wann ihne iemandts umb rat frage. fpäter gab er zu, in dem ftein feie ein fchwarz dingelgen, das zittere, daraus könne er fehen, was dem vieh fehle. außerdem bekennt er, als er damals in Altengronau bei dem manne gewefen, habe er auch fur einen anderen wegen fehlenden geldes gefragt, der mann habe ein ding in einer laden gehabt, das hette auß der laden kriechen wollen, fo hette der mann demfelben mit dem finger gedeutet, auch uff den kopff gefchlagen, feie es

*) Im hefftn St. durchl. des furften zu Yfenburg in Büdingen

wieder in den laden gekrochen. zeugen wolten damals von dem beklagten gehört haben, der teufel hette in einer laden gefeſſen, ihn (den beklagten) angefleunet und den hindern uffgeſperret und von einander gezerret und geſagt, das geſind hette das gelt nicht geſtolen, ſondern die ſchwarz faw hette es gefreſſen; als er (der beklagte) nun heimkommen, hette der herr die faw abgethan und das gelt darin funden. Da ſich nichts weiteres gegen den beklagten ergab und auch kein rechtlicher grund zur peinlichen frage (tortur) vorlag, ſo ward er am 20. Mai 1629 vom ſchelfengericht wegen wahrſagens und ſegnerei und, weil er andere der zauberei beſchuldigt und dadurch unfrieden angerichtet, verurteilt mit ruten geſtrichen, an den pranger geſtellt und des landes verwieſen zu werden. Im folgenden jahre (1630) ohne erlaubnis zurückgekehrt trieb er ſein altes weſen fort und ward von neuem eingezogen. bei dieſer neuen unterſuchung geſteht er dann folgendes: es ſei umb 8 jahr, daß ihme weib und kinder geſtorben, darüber er ſehr beſtürzt worden, da habe er ſich geleget und geſchlaffen, und nach dem er erwacht, befunden, daß er in fraw Venus berg geweſen, hette er mancherlei ſachen und daß fraw Holt [an andern ſtellen wird ſie Holl genannt] einen keſſel mit waſſer übergehengt, und ſonſten geſehen, daß etzliche im feuer geſeſſen, ſo hetten auch etliche umb den tiſch geſeſſen, uff dem angeſicht gelegen, eſſenſpeiß und weinkanten vor ſich gehabt, doch brots in mangel geſtanden; weren auch die evangelia an einer tafel geſtanden, er hörte aber nicht leſen; es ginge nichts böſes vor, doch wolte er, daß er nie mit zu thun gehabt; fraw Holt die fuhr voranen in den berg, deren folgten leut, die man aber nicht kennen kont, dan ſie praeſentirten ſich nurent als ein ſchein, und auch vieh, die pferd die locken hetten, fuhren gemeiniglich darein und weren doch die beſten pferd; es were einer im berg, wie ein pfarrer, mit deme redete fraw Holt, aber nicht viel, darnach waſchete und verbinde ſie die leut, ſo lam und mangel an ſchenkeln hetten; uff befragen, was ſie dan redeten, ſagt er Thiel, der berg were groß, daß man nurent den ſchall hörete;

es weren auch leut darinnen die ſchon brenten, und ſonderlich were auch einer alhie der darinnen ſelße, Jesus Chriſtus ſolte ihn davor behüten, wan derſelbe buß thet und er oder ſein geſind etwas den armen leuten ſteurte, konte er wol los werden, dürfte niemand verraten, dan es wer eben als wan man auß der ſchul ſchwezt, miße ihme ſonſt allemal uffs maul ſchlagen; die fahrt in Venusberg geſchehe uff den neuen jars tag, er wüſte ſelbſt nicht, wie er darein keme [an einem andern orte: wan die zeit keme, müſte er fort und lege da gleichſam als ob er tot were]; Baſt Ludwig ſchultheis zu Schlirbach were im feuer geſeßen, der nun verſtorben; er hette, daß er von hie einem geſagt, verſtanden, hie uff dieſer welt; er wiße nicht zuſagen, wie er in berg keme, dan er lege und ſchlieff; diejenigen, ſo mit fraw Holt in berg fahren, kemen nit zum diſch; bekante nechſt deme, er were ein nachtfahr; fraw Holt were von forn her wie ein fein weibsmenſch, aber hinden her wie ein holer baum von rauhen rinden; im Venusberg hette er das gekreut zum theil lernen kennen, anders aber hette er dahero lernen kennen, daß er es bei denen, denen er gedient, an vich und ſonſten brauchen ſehen; die andern so im Venusberg ſich befinden ſonderlich fraw Holt hette gewißt, daß er außgeſtrichen [bezieht ſich auf das ſtreichen mit ruten, wozu er 1629 verurteilt ward], und ſolches vor ein ſtraff erkant; wer ihm auch verpotten worden nichts zu ſagen, dan die leut die drinnen weren forchteten ſich vor der beſagung, die böſes gethan hetten; etzliche legen in ſchonen betten und ſeßen doch im feuer [an einem andern orte: jeweilen legen hübſche leut in betten und vermeinte man ſie legen in ſammet und ſeiden, under ihnen aber were feur gleichſam als ob ſie darob ſchwebten]; frau Holt gebe keinem kein gelt, als daß ſie die leut verbinde; es weren 3 feulen im berg, und wer zu der mitteſten, bei deren das feuer am gröſten, kem, keme nimmermehr wieder herauß, diejenige ſo lachten und groſſe krägen trügen, ſterten einander an, und den weibsperſonen, die vor jungfern ſich außgeben und zur kirchen gingen, den fielen tropffen uff die köpffe von eiszappen,

daß ſie empfinden und ſich darüber übel gehielten, keinem bauersmann dürfte er etwas davon ſagen, würde ſonſt übel angelaſſen, aber ſeiner lieben obrigkeit wolte er nichts verhelen, er lege teglich im gepet bei gott dem allmechtigen, daß er ihme ſeine ſünde verzeihen wolte; man hörte auch liebliche pſalmen ſingen, ſehe aber nicht, woher ſolches keme; es were der berg wie ein zimblich groß gewelbter keller; einer feß biß an die knie der ander biß an den leib im feuer, wer vleißig pete und den armen gebe, der keme wieder herauß; er verriete nie kein armes: hofte auch, gott würde ihme ſeine ſünde verzeihen; etzliche hetten mitleiden mit ihme gehabt, daß er außgeſtrichen, fraw Holt hette zu ihme geſagt, er hette unrecht gethan, daß er ſeiner obrigkeit den handel nicht erzehlet, ſonſt were er davon kommen, fraw Holt pflegte zu ſagen, hüte dich vor dem hinderſten der forderſt thut dir nichts; ſie fuhre voranen, das gezucht hernach und zuletzt ein mannsmenſch, wan er redete oder antwort gebe, würde ervon allen, ſo da weren, mit henden geſchlagen; ſie koſeten nichts als der man der bei tiſch ſelbe mit fraw Holden; man würde auch nichts boſes gelehrt; er dürfte nicht lachen, ſonſt keme er ins feuer; was übels von einem gethan würde, das ſehe er in Venusberg, dan derſelbe ſtünde da im fegfeuer; weiter bekente er Thiel, daß er das jahr über viermal nemblich alle froufaſten in berg fuhre, dieſes jahr erzeige ſich zimblich mit frucht obß und gewechſen, allein der wein würde nicht ſo gut als vorm jahr, das hette er auch im berg geſehen, man müſte aber gott darumb anruffen, ſonſten würde man des ſegens verluſtig, und wer die ax dem baum an die wurzel gelegt, in ſolchem berg ſehe man keine zauberſen. In bezug auf ſeinen kryſtall bekennt der angeklagte endlich, in demſelben were etwas wie ein fliegelgen geweſen, ſo ein ſchwanz, auch ein anzliz wie ein menſch, hend und füß gehabt und drin gewiſpelt. die zauberin hette er dahero erkennet, wenn ſie in die kirchen gangen, hetten ſie milchzüberger uff dem kopff getragen, welches ein jder ſo das ſteingen bei ſich gehabt ſehen können. das ſteingen were in ſeiner hand

herumb gelaufen und wenn es ſtill geſtanden, hette es gezeiget, wo eines oder das andere geweſen. Auf alles dieſes hin ward ſpäter die tortur angewandt und da bekennt Diel Breull, er habe mit dem weiſen manne in Altengronau und einem andern, den er nicht gekannt, einen ganzen tag gezecht, da habe ihn der erſtere aufgefordert die zauberei zu lernen und Chriſto zu entſagen, auf ſeine weigerung habe der weiſe mann den hut ihm genommen, zwei ſchneiz daruff gemacht, die nicht ausgehn wollen, alſo daß er den hut verbrannt, und ihn endlich gezwungen Chriſto zu entſagen mit den worten: hier ſtehe ich uff der miſt und verleugne den herrn Jeſum Chriſt. darauf taufte ihn der andere, der bei ihnen geweſen, indem er ihn in einen teich warf, daß er ganz naß wurde; erſt beim herauskommen erkannte er in dem, der ihn hinein geworfen, an den kuhfüßen den teufel, der ihm haare abſchnitt und auf den kopf ſchlug, ſo daß nachher auf einem kleinen plettgen kein haar mehr gewachſen. Nach dieſem bekenntnis ward Diel Breull den 24. nov. 1632 zu Badingen uff dem Niderwerth juſtificirt und außerhalb der maur am kirchhof begraben. Ich füge noch einzelnes aus den unterſuchungsacten dieſes proceſſes hinzu, was von intereſſe iſt. So wollte Breull von dem manne zu Altengronau gelernt haben, daß wenn einer krank vieh hette, daß derſelbe alsdan das kerfel in einen mehlſack thun und druff ſchlagen ſolte, auch ſolte man waſſer bei das flur ſetzen und vom kerfel drin werfen, ſobald ſolches ſiede, würde die zauberin gelaufen kommen, doch ſolte man die thür nicht offen laßen, krätzte eim ſonſten die augen auß. Einem manne, der eine kuh hatte, die ſich nicht wollte melken laßen, gab Breull an er ſollte einem ſiechman ſeinen ſtecken unbeſprocht auß der hand nehmen und die kuh damit ſtreichen, würde ſie die milch folgen laſſen. Ferner empfiehlt er, den walpurgismorgen ſolte man gunteireben außtropffen und in ein kringen binden, ſolchen konte man dem vieh das ganze jahr über brauchen, wan das vieh angegriffen, man ſolle die kuhe, die nicht milch geben, dadurch melken. Einem manne, der ihm klagte, daß

feine kuh geſchwitzt und gezittert, ſagte er, wann die kühe alſo ſchwitzten und zitterten, würden ſie nach milch geritten; von einem zeugen behauptet der angeklagte, es gehe von ihm das gemeine geſchwetz, daß er auch ein hexmann ſeie und uff einer kuhe reitte und im land zu Heſſen milch hole. Eine frau beſchuldigt Breull, daß ſie ein gülden ſchuch habe (Grimm mythol. f. 1025). Für ein verzaubert pferd braucht er baldrian, garteneppich, doſtixe und gülden widerthon, dieſe kreuter ſeien wider die zauberſen; eine kranke frau bähet er mit wegleuchtenwurzel, haarhechel, ſchlehenmoſt, oder mennigen und ſalz zuſammengeſotten. Ein mann aus Hüttengeſeß klagt dem Diel Breull, daß er einsmals im kopff verirrt geweſen, ſo ihme nun in die ſchenckel gefallen und ihm darin alſo hauſete, daß er ſich nicht behalten könne; darauf ſagt ihm dieſer, das hätte ihm eine frau angethan, und rät ihm, er ſolte ein zauorung nehmen und auſtropffen, in das loch ſein urin ablaſſen und die rung wieder hineinſtecken, würde es ihm ſobald vergehn; der kranke meldet auch, das mittel habe ſeine wirkung nicht verfehlt.

ALTE SEGENSFORMELN.

Ij den acten über Eva Henn Hefelers frau zu Mittelaw der zauberei verdächtig entnommen. Die angeklagte bekennt: ‚Sie hab Johannes Weinmondt jren vettern geſegnet für das nachtgeſchick, welchs er jm kopff und rücken gehabt, wer das nachtgeſchick hette, der könte nicht für mitternacht ſondern nur nach mitternacht ruhe haben. der ſegen laute alſo: Johannes vff hoch holtz trittеſtu, je frau Oßwald ſiheſtu, eß ſtehen drey elender frauen, ſie ſey jnn der nacht geſchauen, vnd haben deß tages auch kein gewald, das gebeut euch gott der herr vnd Sant Oßwald. — Item Henne Schmucken frau — hab einen ſuß gehabt, dicke ſchenckell, die hab ſie für den nachtbrand geſegnet — der ſegen laute: Eis du haſt den nachtbrandt,

das er ausfliesse vnd zuschliesse, das gantz ley wie ein ey. vnd ley jnn dreyen tagen heyl, jm namen gottes deß Vatters Sohns vnd h. geists. Sie kahn das feuer oder feuersbrunst auch segenen, der segen laute also: Ich sehe jnn eine glut, das sagt der liebe herr S. Johannes, er sagte alsobald mitt gott vnd mitt vnserer lieben frauen, das feuer vonn dem tach, also bald solls gesegnet sein, wie der kelch vnd der wein vnd das himmelisch brot das der liebe herre Jesus Christus seinen heiligen 12 jüngern bothe vff den ostertag deß morgends frue, jm namen gottes etc. — Einen kranken, der viel blattern groß und klein an sich gehabt, segnete sie folgendermaßen: Vnser lieb frauw hub auff jhr rechtte handt. Sie gesegnet Hansin das wildtfeuwer vnd nachtbrandt. Sie druckt jhn auß, sie lescht jhn auß. So clar solltu dörren wie die sonn scheindt, So clar solltu dörren wie der mond leuchtt, So weiß solltu dörren wie ein ey. Daß du leist jm dritten tag heyll. Uffhueb vnser lieb frauw jhr gebenedeitte handt. Sie gesegnet Hanssen das wildtfeuwer vnd nachtbrandt. Sie druckt jhn auß, sie lescht jhn auß, Du soltt ausfliessen und zuschliessen. So gantz alß ein ey, das du leist am 3 tag heyll. So clar soltu gesegnet sein, wie der kilch vnd wein, Vnd das himmelbrodt, das der herr Jesu Christ seinen heiligen 12 jüngern bohdt, Jm nahmen etc. Dieser segen muste 3 tag nach einander gebraucht werden und dazu der kranke angeblasen werden. — Der segen no. 1 lautet an einer andern stelle der acten folgendermaßen: Johannes vff hochholtz drittesto, In (über ausgestrichenes 'wie ohn' geschrieben) frauw ottwaldt sihsto Da stehn d. Elendige frauwen, Die seindt der nachtt geschaindt, Und hahn des tags kein gewaldt, Thuett ab Johannessen nachtgeschicht baldt, Das gebeudt dir Gott der herr vnd S. Ottwaldt In nahmen etc Einer jeden, welche den segen spricht, muß man lohn geben, sonst kommt die segerin solch gicht an. — Der feuersegen kommt noch einmal in dieser gestalt vor: Ich sehe jn ein gluedt, Das gesegne der lieb S. Johannes, Er gesegnetts also baldt Mitt gott vnd vnser lieb frauwen. Das sauwer vom dach pleib wo du bist Das gebeudt dir der herr

vnd lieb Chriſt, Allobaldt ſolls gefahndt ſein, Wie der kilch vnd der wein vnd das himmlilch brodt, Daß der herr Jeſus Chriſt ſeinen 12 jhüngren bbodt, Vff den oſtertag des morgens frühe, Im nahmen etc. — Die angeklagte ward 9 ſept. 1602 des landes verwieſen.

II) Aus den acten über Appollonia Heintz Appels hausfrauw von Niderfloſtadt der brandſtiftung angeklagt (vom jahr 1596): ein ſegen wider das feuer: Vnſer herr Jeſus Chriſtus gieng vber landt, Er fuhret den fuerbrand in ſeiner handt, Er furet ihn vnſer lieben frau entgegen, Die ſprach: gib mir den brand in mein hand Vnnd leſch damit all feuwer vnnd flammen Vnnd dabey bleib herr Jeſu Chriſt Im namen etc.

III) Aus den acten über einen zauberer v. Bergheim v. jahr 1633: ein ſegen wider den wolf, den ein ſchäfer ſprechen muß: Vmb die ſchaff geht ein graben, darin ſitzen 3 heilige knaben, der eine iſt Gott der Vatter, der ander iſt Gott der ſohn, der dritte iſt Gott der H. Geiſt, der behütt den ſchaffen ihr blutt vndt ihr fleiſch für dem loſen walthundt, daß er ihr haar nicht ſchleuß vndt ihr fleiſch nicht zerreiß vndt ihr blutt nicht ſchmeckt, in dem namen des Vatters etc. darzu gehören 5 Vatter Vnſer vndt 5 Glauben.

IV) In hexenproceßacten von 1597 kommen in der urgicht von Anna Euln Cantzen wittwe auf der unterſten Schmidten (einem ausgegangenen orte bei Büdingen) folgende zauberſegen vor.

EIN BRANDTSEEGEN.

Vnſer lieb fraw ging vber landt ſie roch den Brandt, ſie fandt den Brandt, hub jn vff jnn ſein ſchneeweiſe handt, Brandt du ſoltt Kathareingen heiln, ſo glatt wie ein Ey. jnn namen des vatters, des Sohns vnnd des Heiligen Geiſtes, Darauff ein Ey genommen vnnd Leinölen vnnd ein ſalben daraus gemacht vnnd das Kindt damit geſchmieret, heile es jnn acht tagen.

EIN SEEGEN ZUN AUGENPLATTERN, VNND WANN DIE KÜE PLATTERN VFF DER ZUNGEN HABEN.

Flaugk blatter vnnd nicht zubrift, das gebeut dir der Herr Jeſu Chriſt, jm namen des vatters vnnd des ſohns vnnd des Heiligen Geiſtes, vnnd muſte man den ſeegen auch drei mal ſprechen vnnd jnn die augen plaſen, vnnd den küen die zungen ritzen, daß ſie ein wenig bluteten, doch muſte man, *nicht zubriften*, ſagen, ſonſten kem das menſch vmb die augen.

EIN ANDERER VNND WUNDTSEEGEN.

Es iſt heut ein gutter tag da dieſe wunden geſchlagen wardt, wie vnſers Herrn Chriſti wunden, ſie eitert nitt, ſie ſchwar nitt, alſo ſoll es auch mitt dieſer thun, jnn dem namen des vatters etc.'

Bodingen 1853 Dr. W. CREGELIUS.

KÖNNEN AUCH IN TYROL SPUREN VOM GERMANISCHEN HEIDENTHUME VORKOMMEN?

Wenn wir uns die beantwortung der frage, ob auch in Tyrol ſich ſpuren und überbleibſel ehemaligen deutſchen gotterdienſten finden, zur aufgabe geſtellt haben; ſo dürfte vielleicht mancher ein ſolches unternehmen vergeblich nennen, indem Tyrol ja erſt ſeit der groſſen völkerwanderung von Deutſchen bevölkert wordrn — und zwar von Deutſchen, welche, als ſie hieher kamen, ſchon das chriſtenthum angenommen hätten; daß es daher in dieſem ſüdlichen hochlande niemals germaniſches heidenthum gegeben habe, und folglich auch keine ſpuren von demſelben allda vorhanden ſein können. Allein dem iſt nicht alſo. — Allerdings war ein groſſer theil der erſten deutſchen anſiedler in Tyrol ſchon chriſtlich, obgleich Arianer, wie die Oſtgothen (ſeit 493) und vielleicht auch ſchon einige Heruler und Schyren unter Odoaker (ſeit 477), desgleichen der

gröſste theil der auf die Gothen folgenden Langobarden. aber eben so erwiesen iſt es, daſs es unter diesen stämmen noch viele heiden gab, so namentlich unter den Langobarden, in deren gefolge sogar auch 20,000 Sachsen — unzweifelbar noch Wodansdiener — nach Italien gezogen sind, und wer weiſs, ob nicht einige davon sich auch in unsern südlichen gebirgen niedergelassen haben? überdies waren noch beiden die ersten, in welchen des landes sich niederlassenden, Bojuaren während des gothischen krieges (536—553) und in der folge, da bekanntlich die Baiern erſt gegen ende des 6. Jahrhunderts vom h. Rupert zum christenthume bekehrt worden sind, ebenso gewiſs waren auch die Allegauner am Bodensee noch dem götterdienste ergeben, daher um so mehr auch jene, die schon Dietrich, der Amelunge, in sein gothisch-italisches reich, und zwar, wie man dafür hält, in Graubünden, Vorarlberg und Vindelicien, und höchst wahrscheinlich bis herein in unser Ober-Innthal und in die gebirge von Vintschgau bis gegen Ulten aufgenommen hat. mithin gab es in Tyrol wirklich germanische heiden; und somit iſt auch die möglichkeit des vorhandenseins von spuren ihres götterdienstes erwiesen. derlei heidnische überbleibsel konnten sich in unsern abgeschlossenen Alpenthälern noch fort erhalten, wenn sie in den flachen und offenen gauen des übrigen deutschen vaterlandes auch schon längſt verschwunden waren. Ja, solche könnten sogar noch vorhanden sein, wenn auch die ersten ansiedler durchgäng Christen gewesen wären; denn selbſt in diesem falle hätten sie doch wenigstens nebſt den alten sagen von der religion und dem aberglauben ihrer väter auch so manche heidnische gebräuche mitgebracht und als nunmehrige volksgebräuche ohne weitere beziehung auf den götterdienst und daher mit ſtillschweigender duldung von seite der kirche beibehalten. Diese als weise erzieherin der volker muſste bei der bekehrung ganzer heidenstämme sich damit begnügen, daſs das rohe volk, welches sich gewöhnlich hierin nur seinen fürsten und heerführern anschloſs, den falschen göttern entsagte und im allgemeinen den glauben annahm und bekannte, den die

christliche kirche lehrt, und daß sie die haupt- und grundlehren desselben wußten; im übrigen mußte man größtentheils mit der fides implicita zufrieden sein, und erst nach und nach konnte der unterricht weiter ausgedehnt werden. Daher ist es begreiflich, wenn es unter dem volke noch durch jahrhunderte manchen heidnischen aberglauben gab, weil die davon befangenen aus unwissenheit das reinchristliche von demselben nicht zu unterscheiden vermochten, besonders im bezuge auf die geisterwelt. Daher vererbte sich auch mancher heidnische brauch von geschlecht zu geschlechte, ohne daß man ihn mehr für heidnisch hielt, indem man die ursprüngliche bedeutung desselben nicht mehr wußte; weßwegen selbst die kirche ihn als bloßen alten volksgebrauch entweder einfach duldete, oder wohl gar sich desselben zu christlichem zwecke bemächtigte, indem sie ihm einen christlichen sinn unterschob, und an die stelle heidnischer gottheiten und mythen analoge christliche gegenstände und ideen setzte. so unterstellte sie z. b. dem *Wodan* den h. erzengel Michael oder heilige ritter und kriegshelden, wie St. Oswald, St. Moritz und die letzten jungen blutzeugen Johann und Paul oder die sogenannten *wetterherrn* (wetterheiligen). ebenso entzog die kirche die ehemals vom volke zum götzendienste mißbrauchten gegenstände in der natur dem heidnischen aberglauben dadurch, daß sie dieselben weihete und segnete und als symbole christlicher geheimnisse und göttlicher gnadenerweisungen heiligte; daher die segnung und weihe des feuers als sinnbilds des h. geistes und höherer geistesgaben; daher die segnung und weihe des *wassers* als symboles der reinigung von der sünde, desgleichen der *kräuter* [1]), welche theils den göttlichen schutz vor krankheiten, wie auch vor blitz- und hagelschlag u. dgl., theils den wohlgeruch christlicher frömmigkeit an den heiligen, besonders der seligsten jungfrau, der zu ehren (am feste ihrer himmelfahrt oder geburt) sie vorzüglich geweiht werden, sinnbilden sollen. An manchem platze, wo ehedem eine zauberlinde oder u-

[1]) Siehe darüber Zingerles aufsatz im vorliegenden heft.

gend ein den göttern heiliger baum gestanden, pflanzte man ein grofses hölzernes kreuz an deſſen myſtiſche kraft die macht der hölle überwindet u. s. w. Und ſomit iſt die *möglichkeit* des vorhandenſeins germaniſch-heidniſcher ſpuren in Tyrol erwieſen. wir wollen nun auch die deſſen *wirklichkeit* darzuthun verſuchen.

Dem eben bemerkten zufolge läſst ſich annehmen, daſs die in unſern Alpen noch vorhandenen ſpuren von germaniſchem heidenthum von zweifacher art ſein dürften — nämlich *unmittelbare* und *mittelbare*. unter den erſtern verſtehen wir wirkliche überbleibſel aus der heidenzeit, unter letztern hingegen bloſs die unterſtellung analoger chriſtlicher gegenſtände und gebräuche anſtatt der verdrängten heidniſchen. Wir befaſſen uns in dieſem aufſatze zunächſt nur mit den erſtern, in der abſicht, auch aus dem ſüdlichſten theile des allgemeinen deutſchen vaterlandes einen beitrag zur deutſchen mythologie und ſittenkunde zu liefern.

Als unmittelbare reſte und ſpuren germaniſchen heidenthumes laſſen ſich hier überhaupt denken: 1) götzenbilder, 2) ſymbole, attribute u. dgl. 3) religiöſe ſtätten oder wenigſtens deren namen, 4) gebräuche, 5) volksſagen und märchen und endlich 6, aberglaube und ſchwarzkunſt.

1) Von noch vorhandenen deutſchen *götzenbildern* in Tyrol iſt wenigſtens uns bisher nichts bekannt geworden. Der abgang ſolcher bilder daſelbſt läſst ſich ſehr natürlich erklären. wenn auch die erſten deutſchen anſiedler in Tyrol dergleichen gehabt haben ſollten, ſo waren ſie ſchwerlich von erz und ſtein, ſondern nur von holz oder thon, folglich von keiner dauerhaftigkeit. Zudem verehrten unſere heidniſchen väter ohnehin ihre gottheiten vorzüglich durch einfache ſymbole und ähnliche zeichen in freier natur, in dunkeln hainen, an quellen oder auf anhöhen und bergen, obgleich man nicht in abrede ſtellen kann, daſs ſie ſpäter gleich den tempeln auch die götzenbilder jenen der nachbarvölker nachmachten, wie wir mehrere derſelben, namentlich bei den Allemannen ſolche antreffen.

2) Von noch vorhandenen *ſymboliſchen vorſtellungen* wollen wir bloſs den basrelief an der mauer der pfarr-

kirche zu Mais anführen. Derselbe besteht aus einem 2 fuß langen und 1 fuß hohen sandsteine, in welchen sonne und mond in form menschlicher gesichte von roher arbeit gehauen sind. unter dem sonnenbilde schauen ein paar tatzen wie eines wolfes hervor; zwischen den lippen sieht man nicht mehr lesbare charaktere eingegraben, und neben der sonnenscheibe zeigt sich ein geschlungenes band. das gesicht des mondes — kleiner als jenes der sonne — ist bedeutend höher angebracht, und ebenfalls mit einer schrift, jedoch nicht im munde, sondern zwischen der oberlippe und der nase versehen. die ohren an den beiden gesichtsscheiben sind nicht am natürlichen platze, sondern das rechte ohr sowohl bei der sonne als dem monde ziemlich höher als das linke. — Den schlüssel zur deutung dieser zwei symbole dürften wohl die wolfstatzen unter dem sonnenbilde geben; sie deuten nach unserer ansicht auf den die sonne verfolgenden wolf wie das geschlungene band auf das zauberband, womit die asen oder götterkinder, dessen vater, den fenriswolf festgebunden haben. die eingegrabenen charaktere — wahrscheinlich runen — deuten eben auf die gottheiten der sonne und des mondes, wie Baldur, Fro, von welchen zugleich die runenwissenschaft und mit dieser die wunderkraft und gabe der weissagung kommt. die theils höher, theils tiefer stehenden ohren dürften andeuten, wie diese menschenfreundlichen götter sowohl nach aufwärts auf die geheimnißvollen offenbarungen des ewigen allvaters, wie nach abwärts auf das flehen hilfebedürftiger menschen horchen. auf die frage, wie dieses heidnische relief hier in die kirchenmauer gekommen, läßt sich leicht antworten, da es ja bekannt ist, und selbst schon vom h. Bernhard bezeugt wird, wie es im mittelalter sitte war, an den portalen und den außenseiten der kirchen und kapellen allerlei heidnische vorstellungen anzubringen, wohl um anzudeuten, wie das heidenthum durch das obsiegende christenthum aus den tempeln hinausgeworfen, und der kampf zwischen beiden nur mehr außerhalb noch fortdauere; so glaubte man auch diesem irgendwo in der umgegend aufgefundenen steine keinen geeignetern platz anzu-

weisen, als die aussenseite der eben hier im baue begriffenen kirche *).

Es ist zu vermuthen, daß es noch manche andere dergleichen mythische bilder aus dem germanischen heidenthum in Tyrol gebe; nur wurden sie bisher wegen gänzlichen mangels an kenntniß der deutschen mythologie von den eingebornen nicht als solche erkannt, sondern bloß als rohe ausgeburten launiger steinmetze oder höchstens als deren meisterzeichen betrachtet.

3) Von den orten oder *stätten* des götterdienstes sind schwerlich andere spuren, als etwa hier und dort ihre dahin bezüglichen namen noch *kenntbar* vorhanden. unsere deutschen ansiedler allda konnten sich schwerlich gemauerter tempel bedienen, da sie hier gleichsam mitten im bereits herrschend gewordenen christenthume und unter christlichen herrschern wohnten, daher ihnen die errichtung solcher nicht einmal gestattet ward; und wenn sie auch hier oder dort in abgeschiedener einsamkeit, was wir keineswegs in abrede stellen, ein ärmliches kapellchen von holz oder stein errichteten, so ist es bald wieder zerfallen. Nur dahin bezügliche *benennungen* von den stätten, wo dergleichen heiligthümer gestanden, könnten sich bis auf unsere zeit erhalten haben, wie sich solche auch von freien stätten des nordischen cultus wirklich nachweisen lassen. als dergleichen bezeichnen wir hier: der ortsname *Junkbrunnen* neben der Isinger-bergspitze über Hatling, desgleichen in Tiers Eisaktale scheint gleich der benennung *'Zum heiligen wasser'* bei Innsbruck auf die verehrung von quellengottheiten hinzudeuten, wie es namentlich die schicksalsnornen sind, welche mit wasser aus dem Urdbrunnen die wurzeln des weltbaumes Ygdersil begießen, damit dessen zweige nicht verdorren. außerdem wohnt auch Holda in heiligen brunnen und die weißen frauen erscheinen an denselben. noch gegenwärtig lebt in einigen gegenden Deutsch-

*) Ich verdanke der güte meines freundes Ignaz Zingerle eine sehr genaue zeichnung dieser wichtigen bilder, welche ich in dem eben unter der presse befindlichen zweiten band der beiträge mittheilen werde. W.

lands die alte volkssage vom kinder-, storch- und *jungbrunnen*, in welchem die seelen der kinder vor der geburt wohnen, und wohin die ungetauft sterbenden wieder kommen, wo frau *Holda* sie aufnimmt. eine ähnliche kindersage kennt in Tyrol auch Bozen, welche erzählt, daß die hebammen die kleinen kinder von dem brunnen der heiliggrab-kapelle bei den Franziskanern daselbst holen*).

Ob auch die ortsbenennungen nach den nörggen, hexen u. dgl., wie der Nörggenkopf**) (ein bergkopf), Nörgglhöhle, ferner der hie und da vorkommende ortsname *hexenboden* u. s. w., zunächst aus der heidenzeit stammen, oder erst später durch die vielen norggen- und hexensagen veranlaßt worden, läßt sich mit gewißheit nicht entscheiden; letzteres dürfte wahrscheinlicher sein. — Der ortsname *Weihboden*, d. i. heiliger boden (so heißt ein einsam gelegener platz in einem bergbusch des Eisakthales), scheint eine altheilige stelle zu sein. später wurde da zu ehren des heil. märtyrers Sebastian in der zeit einer großen pest, gegen welche er als schutzpatron angerufen wird, eine kapelle gebaut. sollte er, der mit pfeilen erschossene, nicht auf Baldes *zurückführen* sein?

4) Ebenso lassen sich mehrere noch fortlebende oder wenigstens in der erinnerung des volkes haftende, offenbar aus dem heidenthume überlieferte gebräuche nachweisen. zu diesen zählen wir *a.* das anzünden der sogenannten *lader-* oder *lolepfannfeuer* auf anhöhen unter freiem himmel, wie solches in der umgegend von Meran, sowie in Alten, Passeir und Vinschgau bei der abenddämmerung des ersten sonntags nach dem fasching, in der gegend von Bozen und am Eisak in den letzten faschingstagen selbst noch üblich ist, wobei man auch bisweilen brennende reisig- oder strohbundel über die saatfelder hinabrollen läßt, was man in Alten das *kornaufwecken* nennt. In Vinschgau sind diese feuer mit dem sogenannten *scheibenschlagen* —

*) Ein bauernbub in Mais heißt: 'beim *roßkopfer*'. dieser name könnte eine alte opferstätte andeuten. Es stimmt zu dem deutschen roßhaupten. J. W. Z.

**) die alpe Norggler bei Plaus in Vintschgau. J. W. Z.

dem hinausſchleudern von brennenden urſprünglich wohl die ſonne vorſtellenden, mit harz beſtrichenen ſcheiben unter lauten begrüſſungen an irgend ein theures haupt verbunden, auch mit dem reimſpruche:

'Holepfann, holepfann,
korn in der wann,
ſchmalz in der pfann,
pfweg in der eard,
ſchon, wie die ſcheib' aufireart' *).

Dieſer brauch iſt unbezweifelt ein überbleibſel von den feſten der alten Deutſchen. (das holepfannfeuer ſollte wohl den erſten wiederbelebenden einfluſs der ſonne auf unſere erde und das in dieſer nun beginnende keimleben, wie die damit in engſter verbindung ſtehende faſtnacht die hochzeit Frei's, des gottes der befruchtung und ähnlichen verbindung insbeſondere verſinnlichen, und zugleich deſſen ſegen über feld, ſtall und haus, wie ſchutz gegen ſeuche und peſt erfleht werden.) der name Holepfann wird wohl ſoviel als Hollunderkuchenpfanne bedeuten, da wirklich ſolche kuchen in einigen orten, z. b. im Innthal, gebacken wurden, und wir hätten ſomit opferkuchen bei dieſem feſt zu ſuchen. — *b.* Mit den Holepfannfeuern ſcheint das in dieſelbe zeit fallende *berchtenlaufen* im Puſterthal in verbindung zu ſtehen, wobei buben in wilde männer vermummt, mit ſchellenkappen, zithern u. ſ. w. von haus zu hauſe laufen und lärmen, ein faſchingsbrauch, welcher ſammt ſeinem namen gleichfalls aus dem heidenthume ſtammt, und ein überbleibſel des umzuges iſt zu ehren der natur- und götterkönigin Frigga, die im deutſchen ſuden als *Berchta* verehrt wurde. — *c.* Auch der faſt allgemeine brauch in Elſchland, am *faſtnachtdienstag* (dem letzten faſchingstage) mit unſchlitt (ehedem wahrſcheinlich auch mit ſchweinsfett) die *riemſtriche einzuſchmieren*, wobei einzelne wohl auch den aberglauben haben mögen, daſs die an dieſem tage geſchmierten von längerer dauer ſeien, dürfte heidniſchen urſprunges ſein. — *d.* Ebendaher ſchreibt ſich wahrſchein-

*) Reara — haſt zum weinen, hier ſoviel als laufend hinausfahren.

lich auch in Tirol von jeher übliche sitte, die *hochzeiten* oder feierlichen trauungen *zur fastnachtszeit* zu halten. man könnte zwar einwenden, dieser brauch die hochzeiten vorzüglich am ende des faschings zu halten, rühre von dem umstande her, daß mit dieser zeit lichtmessen als schluß des dienstjahres zusammenfällt und zum heirathen die gelegenste zeit ist, während solches im laufe des jahrs mehr häusliche störungen verursachen würde. allein hierauf muß erwidert werden, daß vielmehr der umgekehrte fall anzunehmen sei, daß man nämlich gerade darum von altersher das dienstjahr um lichtmessen geschlossen habe, weil um diese zeit die meisten heirathen stattfinden, da es sonst sich nicht erklären ließe, warum das dienstjahr nicht auch, wie das gemeine oder bürgerliche mit dem monate december geschlossen worden. — *e.* Der in einigen gegenden unsrer thälern Deutschtyrols noch lebende brauch, nur zu gewissen zeiten *mohnkrapfen* und *kuchen* zu backen, ist offenbar ein rest von den germanischen opfer- und festmahlen. die krapfen, besonders die mit honig-, mohn- und kastaniensulze, werden nur am feste allerheiligen gebacken; mithin im anfange novembers, wo man in Süddeutschland das *Wodansfest* feierte und opferkuchen von letztjährigen feldfrüchten darbrachte. um weihnachten und ostern werden hingegen, namentlich in Ulten, 'küchel' (kuchen) vom feinsten weizenmehle mit beimischung von hopfen und eiern bereitet, außerdem aber nur am kirchtag und beim mähen des heus auf den Alpenwiesen. ebenso sind überhaupt die noch allgemein üblichen mahle an hohen festtagen, desgleichen die hie und da stattfindenden todtenmahle bei beerdigungen der angehörigen ein erbe unserer voreltern.

f. Ferner glauben wir noch eine erinnerung an das *dankopferbrod*, das dem Wodan für die gaben des herbstes u. s. w. dargebracht worden, in dem, wenigstens noch vor einigen decennien in Ulten bestandenen brauche zu finden, daß die hausmutter oder die 'diern' (magd) aus dem letzten vom teigbrete zusammengescharrten brodteige eine unbestimmte figur bildet, welche dann der '*gott*' heißt und mit dem übrigen brode gebacken wird. vielleicht stellte diese art

backwerks urſprünglich den Wodan oder den gott, dem es geopfert worden, ſelbſt vor, ſowie auch die aus demſelben teige gemachten ſogenannten *ſtrutzen*, welche ganz die form eines hufeiſens haben, an die Wodan und ſeinem roſſe gebrachten opfer erinnern. endlich gehören wohl auch hieher unſere pathengeſchenke an die kinder um allerheiligen (eigentlich allerſeelen, daher auch '*ſeelſtückl*' genannt) und um oſtern. erſtere beſtehen in 'moorem', d. i. mürbem weizenbrode und zwar für die knaben in form eines *haſen*, für die mädchen in der einer *henne*, urſprünglich wohl hindeutend auf die künftige lebensbeſchäftigung beider, des mannes mit der jagd, des weibes mit der häuslichen ſorge. die pathengaben um oſtern ſind aber für beide geſchlechter die bekannten oſtereier, welche auf Oſtara, als göttin des ſtrahlenden morgens, des frühlings, und überhaupt der auferſtehung der natur zu neuem leben, zu beziehen ſind, oder vielleicht auch auf eine erinnerung an das hervorgehen der welt aus dem urſtoff, deſſen ſymbol bei den alten das ei geweſen zu ſein ſcheint. — *g.* Endlich iſt noch der bezeichnung mancher gegenſtände z. b. thüren, tiſche und käſten mit dem *Drudenfuße* zu erwähnen, der ein heiliges und geheimnißvolles zeichen war, ohne daß man gegenwärtig mit demſelben einen beſtimmten ſinn mehr zu verbinden pflegt. als etwas ähnliches iſt hie und da, z. b. in Paſſeir, auch die *ſonntagskinder-medaille* im gange — eine art abergläubiſchen amuletes; ſie iſt von gemeinem metalle, z. b. blei, und ebenfalls mit einer art runen oder dergleichen zeichen beſchrieben.

5) Reichhaltiger noch an hindeutungen auf germaniſches heidenthum ſind die *volksſagen* und *märchen*.

Zu den vorzüglichern derſelben die mir bekannt ſind gehören: die ſagen von den *Norggen*, *käſermännlein*, *Eismännlein* u. dgl., welche in der hauptſache alle in eine und dieſelbe klaſſe menſchenähnlicher naturweſen als mittelding zwiſchen menſchen und höhern geiſterweſen, und in das geſchlecht der zwerge gehören. unſere Norggenſagen ſtimmen mit den zwergen- und wichtleinſagen anderer länder genau überein. ich werde dieſe ſagen in meinem aufſatze

'die tyrolische riesen- und zwergensage, ihr verhältniß zur deutschen götterlehre und zur deutschen heldendichtung' näher erörtern. sieh darüber auch meine übersetzung des Laurin f. 128—131 und meine 'Nörklsagen' im 2. jahrgange des Phönix p. 272—296.

Die Nörggen, die kleinen unter ihnen 'Nörggiein', die größern auch Lorggen genannt, halten sich, wie die volkssage im Etschlande, besonders in der umgegend von Meran erzählt, theils in wäldern und einsamen abgelegenen orten, theils — und zwar die Nörggiein, des nachts in winkeln der küchen oder ställe auf, necken nicht ungerne die leute, z. b. die köchinnen und stalldirnen, indem sie ihren kienruß in die speisen oder koth in die milchmelter werfen. sie erscheinen gewöhnlich in der abenddämmerung und verfolgen auch diejenigen, welche sich auf dem heimwege verspäten. die Nörggen oder *wilden manner* lassen sich aber gleich häufig als dienstfertige helfer und rathgeber des landmannes herbei, mahlen ihm bisweilen während der nacht das getreide auf der mühle, sagen ihm an, wann er pflügen und säen soll u. dgl., wenn er ein gedeihliches jahr haben will. als ehrung dafür nehmen sie nur getreide und schwarze wolle. ihre kleidung ist gewöhnlich grau — also ein gemisch von weiß und schwarz, licht und dunkel. sie reden höchst selten, und meistens geheimnißvoll, so erschien z. b. ein Nörggiein in gestalt eines kindes öfters in einem gewissen hause und setzte sich auf den herd, um sich zu wärmen, ohne ein wort zu sprechen. doch einmal sagte es zum staunen aller anwesenden:

'Ich weiß Kuppelwies *).
dreimal alb und dreimal wies'.

Fast den nämlichen spruch that ein Norgg im gebirge über dem dorfe Tyrol:

'wie bin ich so grau, wie bin ich so alt,
weiß den Muthopf **) dreimal wies u. dreimal wald'.

*) So heißt ein gewisser hof in Ulten. Jedoch hält die volkssage solche ganz kleine Norggiein vielmehr für verwünschte kinder.

**) Ein berghopf daselbst.

Die *Kafermannlein*, alfo genannt von den kafern, den sennhütten, in welchen käfe bereitet wird, nehmen nach der almabfahrt von den alpenhütten befitz und haufen unheimlich darin bis zur zeit der wiederauffahrt. bisweilen hört man auch ein folches Kafermänl in der fennhütte mit den göbas (flachen hölzernen milchgefchirren) klümpern.

Mitunter finden wir die zwerge mit den riefen im ftreit, fo in der fage von den zwergen und riefen bei St. Peter und dem fchloffe Tyrol; bekanntlich ift die pfarrkirche zu St. Peter die älteffe in der umgegend: (!) diefelbe foll von den zwergen erbaut worden fein. fie hatten den bau wiederholtermalen begonnen; allein fobald diefer bis nahe zur auffetzung des dachftuhles gediehen war, fchnellten ihnen die auf dem fchloffe Tyrol wohnenden riefen, von dort herüberlangend, mit einem finger die ganze arbeit über den haufen. endlich befchloffen die zwerge die ganze kirche fammt mauern und dachftuhle in einer einzigen nacht, während die riefen fchliefen, aufzubauen und zu vollenden. Es gefchah; und als die riefen am andern tage fpät erwachten, fahen fie die ganze kirche fchon herrlich vor ihren augen daftehen, fo daß fie nun diefem baue ihre bewunderung nicht länger verfagen konnten und ihn von nun an unangefochten liefen.

Ich gedenke ferner unferer *wettermacher*, *fchwarzkünftler*, *hexen und hexenmeifter* und wahrfager. ihre vorgebliche oder auch wirklich verfuchte verbindung mit den geiftern der finfternifs erbte fich aus dem heidenthume.

Mit diefem nächtlichen zaubervolke nicht zu verwechfeln find die fogenannten *faifigen*, *faligen oder feligen fraulein*, von denen die fage befonders in Ulten, Wartell und Oetzthal*) erzählt. diefe gehören unftreitig zu den menfchenfreundlichen lichtelfen und heitern elementargeiftern, und entfprechen faft den *fwidien* oder waldjungfern in der nordifchen mythologie, die in grotten wohnen und die gabe der weiffagung haben. auch die faligen fräulein find jungfräuliche feen, die in wäldern und höhlen wohnen,

*) Siehe Zingerle's fagen aus Tyrol f. 164 Phönix II. jahrg. f. 159, 166 u. 399.

werden aber daselbst von den wilden männern oder Nörggen verfolgt. sie finden vor ihnen schutz, wenn sie sich auf einen mit kreuzen bezeichneten baumstock flüchten; woher sich der noch gegenwärtige brauch schreibt, daß die holzhauer nach fällung des stammes in den zurückgebliebenen stock mehre kreuze hauen, welche unbezweifelt an die stelle heidnischer schirmrunen traten.) (man erzählt sogar fälle, daß saligе fräulein sich herabließen, mit edler gesinnten, rüstigen jungen bauern sich ehelich zu verbinden; freilich mußte aber ihre abkunft ganz geheim gehalten werden. so habe einst ein bauer zu Ulten (am hofe zu Ober-Kofel) ein solches fräulein zur ehe bekommen und zwar unter der bedingung, daß er ihre herkunft niemandem verrathe. einsmals aber offenbarte er auf dem kirchenwege seinem nachbar, welcher weitum die vornehmste hausfrau zu haben sich rühmte, aus gleicher eitelkeit das geheimniß, wie nämlich diese ehre ihm zukommen müsse, da die seine ein saliges fräulein sei. als er aber nach hause kam, war seine frau nebst den 11 kindern, die er bereits mit ihr erzeugt hatte, für immer verschwunden.) übrigens erscheinen diese feen öfters auch als rächerinnen des übermuthes und des frevels. als einmal ein junger bauer, dem ein solches fräulein als dienstfertige magd das heufuder laden half, ihr aus muthwillen mit dem stricke einen fall auf dem fuder fest band, so mußte er zur strafe von nun an fortwährend mit einem fuße hinken.

Bekannt ist unserer volkssage auch die *wilde fahrt* oder der nächtliche umzug des geisterheeres unter lärm und getöse, besonders in den quatemberzeiten, daher sie in Ulten auch die Temper (von quatuor tempora) genannt wird. alles, was ihr auf der durchfahrt in den weg gelegt wird, das wird zertrümmert; menschen, die ihrer spotten, werden von ihr zerrissen, oder wie immer gezüchtigt. als ein bauersknecht bei ihrem vorüberzug vorwitzig durch das mit eisernen kreuzspangen versehene fenster blickte, rief eine stimme zu ihm hinauf: ‚willst a? (willst du auch davon?), ohne zu wissen was damit gemeint sei, gab er eine bejahende antwort, und äußerte seinen muthwillen. da rief

die ſtimme wieder: 'wärſt du nit hinter der kreuzſpange, ſo hätteſt du genug bekommen'. doch hing am morgen ein viertel von einem menſchenkörper an der hausthüre; es war ein theil vom körper eines fremden, welchen das wilde heer ſo eben in der ſcheune des nächſten bauerhofes in ſtücke zerriſſen hatte, weil er der warnung des bauers zu trutz, daſs in dieſer nacht die Temper hier durchziehen, und mit verhöhnung derſelben dennoch in dieſer ſcheune zu ſchlafen gewagt hatte. dieſe ſpukfahrt iſt nichts anderes als *Wodans wilde jagd* oder der umzug ſeines wüthenden d. i. kampfluſtigen heeres. wenn die ſage hier und da auch hexen und dergleichen teufelsvolk das wilde heer begleiten läſst, ſo iſt dies wohl erſt ſpätere zuthat, ſeitdem man nämlich die urſprüngliche bedeutung deſſelben des Wodans wilder jagd vergeſſen oder vielmehr den Wodan ſelbſt als abgott zum Satan gemacht hat.

6) Von altem, wenigſtens in der volksſage noch lebenden *aberglauben* führen wir an: *a.* jenen von den zaubermitteln, deren ſich beſchworer, ſchwarzkünſtler, hexenmeiſter u. dgl. bedienen, als da unter andern ſind: der *vierklee*, die *alraune* oder meiſterwurz und, woferne wir nicht irren, das *veiteln* (veitsblume), auch *schmehlen* mit herzförmigen blüthen; ferner die *gemskugel* — eine kleine kugel, welche bisweilen im magen der gemſen gefunden werden ſoll und mittelſt derer man ſich gefrören d. h. gefroren oder ſchuſsfeſt machen könne; desgleichen der ſchon nebſt der ſonntagskinder-medaille erwähnte *drudenfuſs* und endlich die *haſelgerte* und die bekannte *wünſchelruthe*, dieſe hat ihre wunderkraft wohl von dem *wünſchelgotte Wodan* als dem verleiher aller wünſchenswerthen gaben ſelbſt. die haſelgerte hält man für beſonders wirkſam zum tödten der heilwürmer.

In betreff der formeln und zeremonien beim beſchwören oder bannen gehört hierher das weſpenbannen, d. h. durch einen zauber die weſpen entweder ganz verſcheuchen oder ihnen das vermögen zum ſtechen nehmen zu laſſen. es beſteht darin, daſs man zwei ſchmehlen (grashalme) mit herzförmigen hätteln oder blüthen nimmt, ſie

kreuzweise unter die zunge bringt und dann also spricht:

Wesp'! wesp'! i bann' dl;
beißt du mi, so zann' i dl.

zannen oder zahnen ist die zähne blecken, hier soviel als wieder beißen. Beißwürmer kommen durch einen zauber aus der ganzen umgegend hergebannt werden, so daß sie alle kommen und in ein loderndes feuer laufen müssen, in welchem sie dann zerplatzen. wenn sich aber darunter auch ein weißer wurm befindet, so kommt jedesmal des bannenden leben in gefahr, indem ein solcher die feuerprobe aushält d. h. ohne zu platzen durch die flamme dringt oder sie wohl gar überspringt, um ihn für seinen frevel zu bestrafen. hexen und zauberer bedienten sich, um krankheiten und andere übel in stall und haus mittelst zauber zu bewirken, zerbrochner hufeisen, viehketten, eisenfeilen u. dgl., welche sie an dem orte, wo sie ihr teufelswerk treiben wollten, z. b. unter der krippe vergruben oder in einer kuchenmauer oder im kamine verbargen. *b.* auch *gewiffe thiere* oder deren gestalten stehen mit dem zauber- und hexenwesen in enger verbindung, z. b. katzen, böcke, schwarze hunde, kröten[*], fledermäuse u. dgl. in katzen gestaltete hexen tanzen einen reigen, zu welchem ein kater in der mitte des tanzplatzes den takt schlägt; als schwarzer hund mit feurigen augen oder noch öfter als bock nimmt der Satan, auf einem stuhle thronend, die nächtlichen huldigungen der ihm ergebenen auf. die ausfahrt der hexen zu den nächtlichen orgien geschieht am *donnerstag*, und zwar indem sie auf einem besen reiten und eine hölzerne milchleige statt der haube auf dem kopfe tragen[**]. der umstand, daß die hexen am *donnerstag* ihre nächtlichen zusammenkunfte halten, und daß auch ihr *rottmann*, der Satan, gewöhnlich auf einem bocke dahin geritten kommt, deutet offenbar auf Thôr oder Donar und dessen bockgespann. auch war es volksglaube, daß die hexen am St. Johannissonnabend-abend unter dem feier-

*) vgl. *Zingerle's* aufsatz im I. heft dieser zeitschrift und *Wolfg. Menzel* im literaturblatt 1853 n. 78.

**) Tiroler hexensagen i. Phönix II. jahrg. 182, 190, 193, 315.

abendläuten die kräuter ſammeln, deren ſie ſich zu ihren zaubereien bedienten. — c. als reſt von der verehrung der elemente oder vielmehr der genien derſelben war es noch vor kurzen die meinung manches alten mütterchens, daß es ſünde ſei in das feuer zu ſpucken. ſo pflegt man auch, und dies ſelbſt von ſeiten der kirche, geweihte oder ſonſt ehrwürdige gegenſtände, wenn man ſie außer gebrauch ſetzen und zugleich der verunehrung entziehen will, dem feuer zu übergeben, indem man dieſe art der vernichtung derſelben wohl mit recht und ohne aberglauben für die würdigſte hält, da das feuer im geiſtlichen ſinne ohnehin auch als ſymbol des h. geiſtes gilt.

Wir ſchließen dieſen aufſatz mit dem wunſch, daß unſere landsleute ſich mehr und mehr mit der ſammlung dieſer reſte aus alter heidniſcher zeit beſchäftigen mögen.

Quens bei Meran. JOSEPH THALER.

SAGEN AUS UNTERFRANKEN.

6.

DIE SCHÖNE FRAU AUF DER NEUENBURG BEI TRIEFENSTEIN.

In dem walde, der ſich vom kloſter Triefenſtein bis zu den höfen von Eichenforſt am bergabhange längs des Maines hinzieht, beſonders aber auf dem platze, wo ehemals das raubſchloß, die Neuenburg geſtanden, läßt ſich zu zeiten eine frau von außerordentlicher ſchönheit ſehen. gewöhnlich iſt ſie in ein weißes oder himmelblaues gewand gekleidet und von einem ſehr feinen ſchleier umwallt, der aber ihr antlitz freiläßt. wer abſichtlich darauf ausgeht, ſie zu ſehen, bekommt ſie gewiß nicht zu geſicht; oft aber iſt ſie ſchon armen, unglücklichen leuten, köhlern, holzſchlägern und handwerksburſchen erſchienen und hat ihnen wohlthaten aller art erzeigt.

Einmal, da wurde in dem berge holz gehauen, unter den arbeitern befand ſich ein alter mann, der vielen kummer im herzen trug, weil er frau und kinder zu hauſe auf dem krankenbette wußte. zu mittag ſetzte er ſich deßhalb

etwas von den andern abseit in das gebüsch, um hier bei traurigem nachsinnen über seine lage das kärgliche mittagsbrod zu verzehren, da stand plötzlich, — er wußte gar nicht, wie's geschah — die schöne frau vor ihm und fragte: 'warum bist du so traurig?' — 'ach! erwiderte der arme, ich muß wohl betrübt sein: frau und kinder hab ich krank zu hause, aber von meinem spärlichen lohn kann ich nicht doctor und apotheker bezahlen und weiß mir darum vor sorge nicht zu rathen und zu helfen!' da bückte sich die schöne frau und pflückte eine handvoll reblinge (eßbare schwämme), die da wuchsen, schob sie dem manne in die tasche seines wamses, der neben ihm lag, und sprach: 'heute abend, wenn du nach hause kommst, sieh nach, was ich dir gegeben, aber nicht früher'. der mann that, wie ihm geheißen worden und fand abends in seinem wamse statt der gelben reblinge hellblinkende goldstücke, womit er sich und seiner familie helfen konnte.

Vor alten zeiten kamen einmal die Franzosen ins land und plünderten alles aus. dies geschah auch in Altfeld. hier befand sich ein bauer, der grade eine große summe geldes, die er jemanden schuldete, mit mühe und heiß zusammengebracht hatte, um sie nächster tage seinem gläubiger heimzuzahlen. allein die Franzosen fanden das geld und nahmen es ihm, trotz bitten und flehen, vor seinen augen weg. Voll verzweiflung darüber rannte der bauer hinaus aufs feld; trieb, ohne einen hilfen zu sich zu nehmen, tag und nacht da und dort herum, und beschloß endlich im Main seinem leben ein ende zu machen, weil er keine möglichkeit vor sich sah, wie er seinem gläubiger wort halten könne. als er mit diesem gedanken bei der Neuenburg den berg hinabstieg, stand auf einmal die schöne frau vor ihm. 'wohin so schnell?' fragte sie ihn. der bauer erzählte offenherzig, welcher kummer ihm auf dem herzen lag. da sagte die schöne frau: 'geh' heim, das geld liegt wieder an seinem platz!' der mann that, wie ihm geheißen worden, und fand sein geld richtig bis auf

den letzten pfennig wieder, als ob es gar nicht angerührt worden wäre.

Die merkwürdigste geschichte aber, die man von der schönen frau weiß, ist folgende.

Drei handwerksbursche kamen einmal zur mittagszeit nach Triefenstein, aßen da suppe und brod, das sie nach alter sitte im kloster erhielten, und wanderten dann wohlgemuth weiter. als sie nun oberhalb des berges gen Altfeld hingingen, kamen sie an die stelle, wo man durchs gehölz die trümmer der Neuenburg sehen konnte. neugierig gingen sie hinein und beschauten das alte, moosige gemäuer, das die klosterherren später völlig niederreißen ließen, um die bausteine bei vergrößerung ihres klosters zu benutzen. da stand auf einmal die schöne frau in all ihrer pracht und herrlichkeit vor ihnen und lächelte sie an. die drei gesellen geriethen über die plötzliche erscheinung ganz in bestürzung, zogen verdutzt ihre hüte ab und murmelten, indem sie diese darhielten, in ihres herzens verlegenheit den alten krämerspruch:

'Wir sind unser zwanzig
Reisen von Mainz nach Danzig;
Ach! seid doch so gut
Und schmeißt uns was in den hut!'

Da brach die schöne frau von dem fichtenzweige neben dem sie stand, drei zweige ab, legte jedem einen in den hut und sprach: 'hebet diese zweige gut auf; es sind eure glückszweige!' kaum waren die worte gesprochen, als die erscheinung auch verschwunden war. da machten sich die gesellen eilends aus den trümmern fort und hielten im laufen erst inne, als sie eine beträchtliche strecke davon waren. 'hört', sagte der eine, das muß eine hexe gewesen sein; ich will nichts mit dem zweige zu schaffen haben!' und warf ihn verächtlich weg. eben so that der zweite. der dritte aber sagte: 'für eine hexe war die frau zu schön. ihr zu ehren will ich den zweig tragen'. damit steckte er ihn auf den hut und die gesellen zogen ihres weges weiter gen Altfeld.

Hier beschlossen sie zu fechten und gelegentlich um

hei[illegible]ge zu bitten. allein der erſte bauer, den ſie um eine gabe anſprachen, fuhr ſie derb an: 'was? ihr wollt etwas von mir, die ihr doch weit reicher ſeid als ich? trägt nicht dieſer von euch da einen goldnen zweig auf dem hut, der viele tauſende werth iſt?' — da ſchauten die zwei handwerksburſche, die ihre zweige weggeworfen hatten, nach dem hute ihres kameraden und — o wunder! der zweig darauf war eitel gold, und die knoſpen an der ſpitze deſſelben funkelten wie rothe edelſteine. der jüngling, dem dies glück zu theil geworden, jauchzte laut auf. vergnügt nahm er den zweig von ſeinem hut und ſteckte ihn ſorgfältig zu ſich. dann eilte er erfreut nach hauſe, um ſich mit ſeinem reichthume häuslich niederzulaſſen. die beiden andern aber machten augenblicklich kehrtum, und rannten wie beſeſſen der ſtelle zu, wo ſie die gabe der ſchönen frau weggeworfen hatten. aber alles ſuchen darnach war vergebens. es kamen zwar, als die nachricht von dieſer begebenheit ſich verbreitete, leute von nah und fern herbei, die ihnen im ſuchen halfen; umſonſt wurde jeder ſtrauch, jede ſcholle umher unterſucht: die glückszweige waren und blieben unſichtbar. da redeten die leute endlich den handwerksburſchen zu, ihren weg weiter zu verfolgen und nicht die ſchöne zeit unnütz zu vergeuden. die erwiderten aber: 'wir müſſen unſere glückszweige haben, es mag euch oder Gott lieb oder leid ſein, und wenn wir bis zum jüngſten tag darnach ſuchen müßten'. und weil ſie ſich mit dieſen worten verſündigten, ſo geſchah es auch ſo. ſie fanden keine rub' im grabe und noch heute ſieht man ſie manchmal bei mondſchein am berge bei der Neuenburg umherwandeln. ihre abgeriſſenen geſtalten gleichen nebeligen ſchatten, die keinen ſchatten werfen. erſt der jüngſte tag gibt ihnen ruhe. ob ſie aber dann den glückszweig bekommen — wer weiß?

7.

DER MARCHANS UND DIE HEXEN AUF DEM DIELBERGE BEI LENGFURT.

Bei Lengfurt an einer bogigen krümmung des Mains liegt der Dielberg, eine niedere höhe mit breitem rücken,

die mit ausnahme der abhänge jetzt großen theils angebaut iſt, vor zeiten aber mit einem mächtigen urwalde von eichen, buchen und birken bedeckt war. alte männer wiſſen ſich deſſen noch zu erinnern. auf dem nördlichen theile der bergfläche ſtoßen die gemarkungen von Lengfurt, Erlenbach und Heidenfeld zuſammen. ein dreimärker bezeichnet die ſtelle. in der nähe deſſelben, hart an der ſtraße, quillt das *'hexenbrünnlein'*, um das noch im anfange unſeres jahrhunderts zwölf hohe, mannsdicke birken ſtanden.

Auf dieſer höhe treiben die hexen, noch mehr aber der Marehans, ihr unweſen. letzterer war zu ſeinen lebzeiten, wie man in der ganzen gegend ſeit undenklichen jahren weiß, ein erzliederlicher kerl geweſen. weil ihn aber deßhalb jedermann verachtete, ſo zog er ſich endlich in eine einſame hütte auf dem Dielberge zurück und ſchreckte da die vorübergehenden leute oft mit ſeinem langen bart und ſeiner pelzkleidung, worin er ſehr wild ausſah. zuletzt erhängte er ſich aus verzweiflung, weil gar niemand etwas von ihm wiſſen wollte, an einer ſehr großen eiche, die genau an der ſtelle ſich befand, wo jetzt das hohe kruzifix von ſtein ſteht. ſeitdem geht er da um und treibt vielfältigen unfug. nächtliche wanderer klotzt er mit feurigen augen an, trabt neben ihnen her oder ſpringt auf ihren rücken und läßt ſich eine ſtrecke weit tragen. ſobald aber ein ſolcher träger das kruzifix erreicht, ſo iſt der Marehans verſchwunden. ſolche ſtreiche verübt er nur in fruchtbaren jahren, wo es viel korn und moſt gibt; in unfruchtbaren läßt er ſich nicht ſehen. wenn darum die leute in der gegend hören, daß der Marehans jemanden bei nacht einen ſchabernack gethan, ſo prophezeit man ein geſegnetes jahr.

Unfern von dem erwähnten kreuzesbilde und dem dreimärker befindet ſich, wie ſchon oben bemerkt, das 'hexenbrünnlein' und ſchleicht am nördlichen abhange des Dielberges hinab. Hier halten die hexen auf Walpurgis ihre große zuſammenkunft, außerdem aber tanzen ſie auch jede ſamstagsnacht daſelbſt.

Ein mann aus Heidenfeld wollte einmal aus neugierde

ſehen, was die hexen bei dem berufenen brünnlein trieben. er zog daher ſeine kleider umgekehrt an, ſo daß ſich das futter außen befand (denn damit erlangt man vor den hexen unſichtbarkeit), und erſtieg bei einbruch der nacht eine der hohen birken beim hexenbrünnlein. ſobald die mitternachtſtunde nahte, kamen die hexen auf miſtgabeln und beſenſtielen angezogen und begannen ihren tanz und ihr gelage. lange tafeln ſtanden im halbkreiſe um das brünnlein; die weinkrüge darauf waren aber jauchenkübel, die weinbecher kuhklauen, die ſilbernen leuchter todtenbeine, auf denen die lichter ganz bläulich brannten.

Unglücklicher weiſe hatte der unberufene zuſchauer beim umwenden ſeiner kleidung vergeſſen, auch das taſchenfutter umzukehren. dadurch war ſein zauber unvollſtändig. eine alte, erfahrene hexe bemerkte dies und machte ihre gefährtinnen darauf aufmerkſam. da gab es ein mörderiſches halloh um den baum, worauf der Heidenfelder fall. alle hexen ergriffen ſteine, groß und klein, wie ihre hände ſie faſſen konnten, und bombardirten unaufhörlich nach dem belauſcher, der ſich vor angſt und ſchrecken nicht helfen konnte. erſt als der hahn krähte, bekam er ruhe; denn die hexen waren plötzlich alle wie weggeflogen. mit mühe und noth ſtieg er nun vom baum herab. ſein leib war allerwärts mit beulen bedeckt und am kopf blutete er aus mehren wunden, ſo daß er längere zeit mit der heilung zu ſchaffen hatte.

Übler noch als dieſem manne erging es einem alten pater kapuziner aus dem kloſter Mariabuchen, der als teufelsbeſchwörer und hexenbanner weitum bekannt war. er vermaß ſich, die zuſammenkunfte der hexen auf dem Dielberge für immer zu verhindern und den Marchans in einen ſack zu bannen, daß er forderhin niemanden beläſtige darum begab er ſich in begleitung zweier männer aus Heidenfeld einſt ſamstagsnachts dahin, zog einen kreis um's brünnlein, ſtellte ein kruzifix dabei auf und zündete geweihte kerzen an, deren ſchein vorläufig verdeckt wurde. um mitternacht aber, als die hexen in großen ſchaaren anzogen und ſchon ganz in der nähe waren, wurden die

kerzen enthüllt und der pater fing ſeinen lateiniſchen ſpruch an. da prallten die hexen mit großem geſchrei zurück und flohen. in dieſem augenblick kam die alte Lifel aus Erlenbach auf dem beſenſtiel angefahren. ſie war die ärgſte hexe weit und breit. als ſie die allgemeine flucht ſah, ſchrie ſie: 'was lauft ihr? der pfaffe iſt nicht ſauber! als ich noch ein junges mädchen war und er ſein gelübde ſchon gethan hatte, ließ er meine ſchürze nicht in ruhe. darum hat er uns nichts an! auf und drauf!' — da kehrten alle hexen zurück und erhoben ſolchen ſpectakel, daß die beiden Heidenfelder vor angſt und entſetzen davon liefen und den pater im ſtiche ließen. in halber höhe des berges erſt hielten ſie ein wenig an und ſchauten, während ſie ausſchnaubten, zurück. da ſahen ſie, wie der pater von den hexen im kreiſe herumgezerrt wurde, als ob ſie mit ihm tanzten. das kam ihnen aber ſo entſetzlich vor, daß ſie ſogleich weiter liefen.

Nach einer angſtvoll durchwachten nacht begaben ſie ſich, weil der pater nicht wiederkehrte, zum hexenbrünnlein. da lagen kerzen und kruzifix unverſehrt da, aber weit davon in einem graben fanden ſie den pater im traurigſten zuſtande. er war halbtodt. ſeine kutte hing noch in wenigen fetzen um ihn und ſein leib war über und über zerkratzt und zerſchlagen. ſchnell hoben ſie ihn auf und trugen ihn nach hauſe; aber aller pflege ungeachtet ſtarb er wenige tage darauf.

8.

VON DER BURG IM SCHÖNERT UND DEM SCHATZE DASELBST.

In dem großen und ſchönen walde bei kloſter Brombach, der ſeinen namen Schönert (ſchöne Hard) nicht umſonſt trägt, wird eine ſtelle gezeigt, die der ſchloßplatz oder das 'ſchlößle' heißt. es ſtand nemlich hier ein ſchloß, das im kriege vor uralten zeiten zerſtört wurde und deſſen trümmer ſpäter den kloſterherren einen ergiebigen ſteinbruch abgaben, ſo daß man jetzt gar kein mauerwerk mehr an der ſtelle erblickt. nur an den ſpuren, die der aller-

wärts aufgewühlte boden darbietet, iſt zu erkennen, daß einſt ein bau hier ſtand.

Der älteſte eigenthümer des ſchloßbaues, von dem man noch weiß, hieß der 'alte vom berg'. er ließ ſich vor den leuten wenig ſehen, hielt ſich meiſt zu hauſe auf oder jagte im Schönert. nur dann und wann machte er eine reiſe nach Würzburg in einem wagen, den ſechs wilde fuchſen zogen. mit dieſem geſpann fuhr er wie blitz und wetter am ſteilen berge herab über die alte brücke (die jetzt nicht mehr beſteht), dann auf der 'Feuerſteig' hinaus, bei Höhfeld über den Götzberg, immer auf den bergen fort bis ans ziel ſeiner reiſe. ebenſo raſch fuhr er mit ſeinen roſſen wieder zurück, ſo daß ſich die leute oftmals verwunderten, daß ihm bei der furchtbaren ſchnelle, womit er fuhr, kein unglück zuſtieß. übrigens war er ein finſterer, ſtrenger mann, dem man gern aus dem wege ging.

Später kam das ſchloß in den beſitz der herren von Rud. Deßhalb nennen es manche leute auch die 'Rudenburg'. von dieſen erhielt es der prinz von Waldeck, der hier gern ſich aufhielt, nie heirathete und zuletzt ſeine ſchätze im betrage von mehren millionen da vergrub. oft iſt ſchon darnach geſucht worden, aber der fund iſt noch keinem geglückt.

Am nächſten daran den ſchatz zu erlangen war ein wirth aus Reichelsheim, der längere zeit einen vertriebenen geiſtlichen beherbergte, von dem man bald erfuhr, daß er im ſchätzeheben und geiſterbannen ſehr erfahren ſei. als daher einſt die rede auf den ſchatz in der Rudenburg kam, erklärte ſich der geiſtliche bereit, einen verſuch zu machen, ob es möglich ſei, ſich deſſelben zu bemächtigen. auf ſeine anordnung gingen nachts vier beherzte männer mit ſchaufeln und körben in den Schönert und ſtellten ſich, als ſie auf dem platze angekommen, wo ohngefähr der ſchatz liegen mußte, in morgen, abend, mittag und mitternacht davon auf. dann hob jeder drei ſchaufel voll erde auf und legte ſie in der ordnung, wie ſie aufgehoben worden, in ſeinen korb. zu hauſe wurden die zwölf erdſchollen dem geiſtlichen herrn übergeben.

der ſie in ſtrenger ordnung in einen kreis legte, wobei die himmelsgegenden ſorgfältig beobachtet worden, und zwiſchen je zwei eine geweihte kerze ſtellte. hierauf begann er laut aus einem lateiniſchen buche zu leſen. dies dauerte längere zeit. auf einmal, gerade als die uhr mitternacht verkündete,' donnerten drei furchtbare ſchläge wider die hausthüre. alle anweſenden, mit ausnahme des beſchwörers, erſchracken auf den tod. der geiſtliche ſprach ihnen aber muth und troſt ein, hieß den wirth eine geweihte kerze in die hand nehmen und ohne ſorge die hausthüre öffnen; es werde niemand ihm ein leid anthun. mit mühe verſtand ſich der mann dazu. kaum aber war er in der ſtube zurück, als auch an die ſtubenthüre drei gewaltige ſchläge fielen. der beſchwörer rief: 'alle guten geiſter loben gott den herrn'! — tiefe ſtille folgte. der ſpruch wurde wiederholt, immer keine antwort. erſt als zum neuntenmal unter der ſtärkſten beſchwörung die worte tönten: 'alle guten geiſter loben gott, den herrn!' ſagte eine dumpfe ſtimme vor der thüre: 'und ich auch'! — der beſchwörer war damit nicht zufrieden: 'geiſt, du mußt es dreimal ſagen'! dies geſchah und beim drittenmal wehte die thüre, ohne daß ſie jemand berührt hätte, ganz ſanft auf, da ſtand der prinz von Waldeck auf der ſchwelle — eine mächtige geſtalt in glänzender rüſtung. Er trug auf der bruſt einen großen ſtern, der einen ſo grellen ſchein ins zimmer warf, daß des wirths frau, die im nebenzimmer zu bette lag und alles mit anſehen konnte, vor angſt und ſchreck augenblicklich die 'kränk' (fallende ſucht) bekam, mit der ſie von ſtund an ihr ganzes leben lang behaftet blieb. der geiſt ſprach: 'was begehrſt du mit deinen grauſamen worten'? — der beſchwörer erwiderte: 'du ſollſt wahrhaft angeben, wie und wo man den ſchatz heben kann, den du einſt im Schönert vergraben haſt'. der geiſt ſprach: 'den ſchatz kann nur derjenige heben, welcher das buch des lebens mitbringt und anwendet; das wird im kloſter der ſchwarzen karmeliter in Würzburg aufbewahrt'. — 'haſt du wahr geſprochen'? fragte der beſchwörer. der geiſt antwortete: 'ſo wahr gott lebt'. da

fchlug der geiſtliche das kreuz über ihn: 'fo gehe hin in deine ewige ruhe'! und augenblicklich war der geiſt verfchwunden.

Einige tage darauf, als der wirth und feine genoſſen ſich von den fchrecken bei dieſer geiſterbefchwörung erholt hatten, traten ſie die reiſe nach Würzburg an, begaben ſich ins kloſter der karmeliter und begehrten das buch des lebens. nachdem ſie von den kloſtergeiſtlichen genau waren ausgefragt worden und über alles getreulich berichtet hatten, hieſs es: 'wir können das buch des lebens nur hergeben, wenn ihr uns mit zehntaufend gulden für die zurückgabe burgfchaft leiſtet'. dieſe ſumme aufzutreiben, waren die Reicholsheimer männer auſser ſtande, und ſo muſste auch der fchatz ungehoben bleiben.

Vor etwa dreiſſig jahren fiel eine andere gefchichte bei der Rudenburg vor. da gingen eines abends die gebrüder Eiſenhauer, zwei ehrbare männer von Kulsheim, über den 'Berberich' (fo heiſst der höchſtgelegene theil des Schönerts), nach Brombach. unterwegs kamen ſie an eine ſtelle im wald, die ihnen ganz verändert vorkam, und als ſie um eine ecke bogen, ſtand auf einmal ein groſses, fchönes fchloſs vor ihnen. es beſtand aus einem langen hauptbau mit zwei ſeitenflügeln. der hof, den die gebäude umgaben, war vorn mit einem kunſtreichen eiſengitter gefchloſſen. in der nähe des haupteingangs ſtand eine hundehütte und ein groſser, fchwarzer hund lief da an der kette unruhig hin und her. während nun beide brüder, die fchon viele hundertmal an dieſer ſtelle vorübergegangen waren, aber noch nie etwas hier geſehen hatten, voll erſtaunen dieſen bau betrachteten, in deſſen fenſterfcheiben ſich die rothen abendwolken ſpiegelten, wurde oben plötzlich ein fenſter geöffnet. ein vornehmer herr mit einem ſtern auf der bruſt und eine dame mit federn auf dem hute lehnten ſich daraus hervor, fchauten aufmerkſam über den fchweigenden wald hin, in deſſen wipfeln kein blättchen ſich rührte, und bemerkten endlich die beiden brüder. augenblicklich bedeutete ſie der vornehme herr und die dame durch eifriges winken mit der hand, ſie ſollten

zu ihnen herauf ins schloß kommen. aber vor entsetzen konnten es die brüder nicht länger aushalten. sie fingen an zu laufen und kamen mit käsweißen gesichtern und athemlos im wirthshaus zu Brombach an. der wirth Veit sah es sogleich den beiden männern an, daß ihnen etwas ungewöhnliches müsse begegnet sein. auf sein befragen erzählten sie, was sie gesehen; was aber die geschichte zu bedeuten habe, hat noch niemand erklären können.

Dr. A. FRIES.

FROUWA UND DER SCHWAN.

Zu den einzelnen resten von mythen über Frouwa gehört auch die beziehung der göttin zu *kampf* und *schlacht*, die J. W. Wolf (Beiträge I. f. 192) nachgewiesen hat. am deutlichsten tritt dieselbe in der sage von jenem ritter hervor, der in einer kapelle andächtig betet, während *Maria* auf seinem rosse und auf seiner rüstung den preis im turniere gewinnt. (Caes. Heisterbac. 7, 39. Wolf niederl. sagen nr. 42. Simrock Rheinsagen n. 130). daß hier *Maria* für die kriegerische Frouwa steht, die als oberhaupt der walküren, welche nur eine vervielfältigung von ihr sind, in die schlacht reitet, unterliegt keinem zweifel und ist von Wolf a. a. o. noch durch mehre andere sagen belegt worden. wie Maria häufig eine alte göttin vertritt, so namentlich Frouwa, die als göttermutter, als holde schöne frau die meiste berührung mit der mutter gottes darbot. die nähere betrachtung der Marienlegenden wird also für unsere mythologie reiche und überraschende aufschlüsse bieten müssen und so hoffe ich mit hülfe einer der anmuthigsten aus dem duftigen kranze den beweis liefern zu können, daß Frouwa im schwankleid aufgetreten und daß ihr der schwan geheiligt war.

In nr. XIX. der jahrbücher des vereins von alterthumsfreunden im Rheinlande p. 115 f. theilt hr. appellationsgerichtsrath Reichensperger eine sage mit, welche sich an die, unweit *Carden* auf dem linken Moselufer gelegene und

der gottesmutter Maria gewidmete Schwanenkirche knüpft. danach soll der erbauer, ein in die gefangenschaft der ungläubigen gerathener frommer ritter, nach inbrünstigem gebete zur h. jungfrau geträumt haben, er werde *von einem schwan über meer und land in die heimath getragen.* aus tiefem schlafe erwacht, fand er sich wirklich am folgenden morgen an dem orte, wo zur zeit die Schwanenkirche steht, die er zu ehren seiner himmlischen retterin erbauen hieß. wer sich gewöhnt hat, der volkssage auf den grund zu sehen, wird überzeugt sein, daß die quelle der vorstehenden im boden des germanischen heidenthums springt und ihre frischen klaren wellen zu einer zeit trieb, wo auf den waldigen gebirgshöhen des Mosellandes das bild oder die heilige linde der Frouwa stand, die von der hand der christenbekehrer gestürzt, der Marienkapelle mit dem bilde der gottesmutter weichen mußten. jahrhunderte lang mochte sich die erinnerung an das oberhaupt der walküren, *die durch luft und waſſer ziehen* (Grimm myth. s. 398), im volk erhalten haben, bis endlich das alte bild erblich und Maria, an die stelle der göttin tretend und ihren liebling in gestalt eines schwans durch die lufte tragend, in der legende fortlebte, die durch zahlreiche pilgerzüge zum gnadenbilde wach erhalten wurde.

Die sage von der wunderbaren errettung gefangener ritter und ihre überführung durch die luft in ihre heimath steht nicht vereinzelt da und kommt namentlich im Rheinlande mehr als einmal vor, wenn auch die tradition den schwan vergessen hat. so wurde ritter Theodor von Brühl aus der gefangenschaft der heiden erlöst und sah sich plötzlich vor dem heimathlichen schlosse (Montanus vorzeit I, s. 331), so ritter Friedbald von Hamm in der Eifel der die Weidinger kapelle baute (Schmitz Eifelsagen); so der ritter von Dehre, zu dessen gedächtniß sich die kirche zu Dietkirchen bei Limburg an der Lahn erhebt (Legendenbuch. Trier 1854. s. 383); so endlich jener ritter, der die Marienablaßkapelle zu Cöln baute und zur erinnerung an seine wunderbare heimführung die schweren eisenfesseln an der wand des kirchleins aufhing (s. o. s. 357). alle diese

traditionen dürften nur nachklänge jenes uralten volksglaubens, Frouwa ziehe im fchwanenkleid durch die lüfte, und trage ihre diener binnen kurzer zeit in die weit entlegene heimath. denfelben glauben finden wir auf Wuotan bezogen, der vermittelft eines mantels feine fchützlinge durch die wolken bringt (Grimm myth. f. 980. Wolf beitr. f. f. 4 f.) und mehre fagen bewahren die erinnerung an Wuotans mantel noch bis heute.

Wie die oben erwähnte naffauifche fage von dem ritter von Dehre berichtet, fah diefer beim erwachen einen *engel* neben fich ftehen, der ihn ohne zweifel durch die luft geführt hatte und ihm im glanze der aufgehenden fonne fein väterliches fchloß zeigte. in der Gudrun ift der *vogel*, der auf dem meere fchwimmt und den frauen ihr fchickfal verkündet, ein *engel* (Ausgabe von Vollmer. Leipzig 1845. f. 120). diefer vogel war wohl auch ein fchwan und nur die einwirkungen des chriftenthums haben den engel an feine ftelle gefetzt, der der walküre Gudrun die frohe botfchaft bringt. fo fahren auch im Heliand, der voll von anklängen an die heidnifche zeit ift, engel im federgewand, das die fage der Frouwa, Wieland u. a. beilegt, ja fie werden geradezu als durch die wolken jagende walküren gefchildert (Vilmar deutfche alterthümer im Heliand). Walküren als fchwanmädchen wie als boten Wuotans und engel vertreten alfo einander; wie Frouwa das oberhaupt jener war, fo ift Maria die regina angelorum, und der engel entweder ihr bote oder gar an ihre ftelle getreten.

Das lied von Wölundur (Simrocks edda f. 113) erzählt von drei frauen, Swanhwit, Alhwit und Aelrun, die am ftrande des Wolffees faßen und flachs fpannen. ihre *fchwannemden* lagen neben ihnen: es waren *walküren*. die erinnerung an Swanhwit fcheint fich in einem märchen von der Mofel erhalten zu haben, das ich als beweis anführe, daß der glaube an fchwanjungfrauen dort heimifch war. neben einer mühle, fo wird erzählt, wohnte eine alte frau, Schwanwitt genannt. der müller war unröftlich, denn fein gefchäft ging immer mehr zurück, weil kein

mahlknecht wegen argem fpuk in der mühle es lange bei ihm aushalten konnte. nun meldete fich eines tages wieder ein neuer knecht, der dem müller verficherte, ihm den fpuk bald aus der mühle treiben zu wollen. abends, ehe er fich zu bette legte, ftellte er eine fcharf gefchliffene axt neben fich und paßte dann auf. als es zwölf uhr fchlug, fprang eine große katze durch die geöffnete thur und auf den mahlknecht zu. diefer ergriff feine axt und hieb mit einem ftreiche der katze eine pfote ab. am morgen lag ein blutender frauenarm am boden, und an ihm ein *goldener ring*. Schwanwitt aber war krank und als das gericht zu ihr kam, ftellte fich heraus, daß ihr ein arm fehlte. der ring wurde als ihr gehörig erkannt und fie als hexe verbrannt.

In diefer erzählung iſt der name Schwanwitt bedeutſam, denn er erinnert an die eddiſche Schwanjungfrau. die katzen ſind Frouwas thiere und in ſie verwandeln ſich oft die hexen, die als walkuren betrachtet werden können (Muller myth. erkl. der nibelungenf. ſ. 132). der ring der Schwanwitt wird ein ſchwanring geweſen ſein, den zwar götter und göttinnen zu ihren verwandlungen nicht bedurften, der aber bei der menſchlich umgeſtalteten Schwanwitt ganz am orte iſt (vgl. heldenſage ſ. 388). auch die geliebte Karls des großen befaß einen zauberwirkenden ring, der in den fee verſenkt wurde, aus dem er hervorgegangen ſein mochte, wie der hort der Nibelungen wieder in den Rhein zurückkehrte, der ſelbſt ein todtenſchatz war (Wolf d. ſagen nr. 30). ferner finden wir bei der walküre Brunhilde einen ring, der dem beſitzer verderben brachte, und vermuthlich auch ein ſchwanring war. ſie führt uns wieder auf Frouwa zurück, deren vater Nördhr *ſchwäne* hegte, denn er vermißte ſie in den bergen zu Noatun, während Skadhi am meeresufer vor ihrem lärmen nicht ſchlafen konnte. hat nun Frouwa von ihrem vater den eber überkommen, ſo wird ihr auch der ſchwan übertragen worden ſein und des vogels ſteinbild auf der ſchwanenkirche bei Carden gemahnt uns an die hehre göttin, die in luft und waſſer gebot.

Grade bei dem frankenkönig *Karl*, deſſen mutter Bertha eine ſchwanjungfrau war und deſſen geliebte einen ſchwanring befaſt, tritt uns der eigenthümliche umſtand entgegen, daß der urſprung bedeutender geſchlechter mit dem waſſer und öfters mit dem ſchwane in verbindung ſteht. ſchon die Merovinger ſind, nach ihrer ſtammſage zu urtheilen, meermänner, an Karl den großen und ſeine nachkommen knüpft ſich aber jene bedeutſame ſchwanenſage, die wir bei Angelſachſen, Dänen und Longobarden als ſage vom Skeaf wiederfinden, deſſen identität mit Freyr Müllenhoff (Haupts zeitſchrift 8, ſ. 110 f.) nachgewieſen hat. ſie hat in der neuen geſtalt ihre fäden nach Luxemburg, Cleve und Brabant ausgeworfen, namentlich iſt erſteres zu beachten, wo ein enkel Karls des großen, Siegfried mit namen, mit der wald- und *waſſerfrau* Meluſine vermählt iſt. von Trier, wo Hagano nach jenem kühnen feezuge der Franken ſich niederließ und könig wurde (magnum chronicon belgicum bei Lindenſchmidt das germaniſche todtenlager bei Selzem ſ. 42) und der an Ulyſſes und Skeaf gemahnende Orendel wohnte, werden wir nach Pfalzel geführt, wo Genovefa, die gemahlin Siegfrieds, ihren *ring* ins *waſſer* wirft, als ſie zu tode geführt werden ſoll (Moſelſagen nr. 46). ſie ſitzt der ſage zufolge *ſpinnend* hinter dem hochaltare der frauenkirche (Simrock Rheinland III. aufl. ſ. 369), was ſie mit Bertha der götter- und erdenmutter gleichſtellt. endlich bringt uns der *Osning*, der heilige wald der Aſen, mit der *ente* (ſchwan?) auf dem uralten kanale nach Köln, wo an der ſtelle der waſſerburg der Ubier ſich heute ein chriſtlicher dom erhebt, deſſen bau der heidengott, den St. Peter erſetzt hat, in geſtalt des teufels hindern wollte. alle dieſe züge, die ſommerfäden gleich über dem lande zwiſchen Rhein und Maas flattern, müſſen von kundiger hand geſammelt und aufs neue zu einem ganzen verwebt werden, das herrlicher ſtrahlen wird als jene gewänder, in die nordiſche frauen bilder aus dem leben Siegfrieds des drachentödters flickten. auf einem gebiete, wo ſo zahlreiche mythenreſte ſich erhalten haben, iſt das ſammeln und combiniren eine luſt.

ich hoffe ſpäter eine groſsartige kultusſtätte des Fro und der Frouwa nachzuweiſen, auf der *ſteinbild* und *ſage* die erinnerung an den glauben unſerer väter wachrufen.

Trier. N. HOCKER.

EIN MARCHEN AUS SCHLESIEN.

In der ſchleſiſchen ebene, öſtlich von der Oder, liegt umgeben von lauter dörfern ſlaviſchen namens und ſlaviſcher einwohnerſchaft das freundliche Gœrnsdorf, deſſen bauern durch namen, geſtalt und mancherlei ſitte ihre germaniſche abſtammung bekunden. dort lebt — oder lebte noch vor einem jahre — der alte holzſchläger Schädel, eines jener lebendigen märchenbücher, die jetzt leider immer ſeltener werden. — Der zufall, der mich an den ort gebracht hatte, führte mich zu ſchnell weiter; nur einen abend ſprach ich den alten. viele märchen hörte ich von ihm; nur ein einziges konnte ich — faſt wörtlich — aufſchreiben; das folgende:

Von bruder und ſchweſter.

Es war einmal ein herr, der hatte zwei kinder, einen knaben und ein mädchen. die haben ſich niemals vertragen; die ſchweſter war aber zänkiſcher als der bruder und lag ſtets in ſtreit mit ihm. da ſprach der vater einmal, als der bruder ſich über die ſchweſter beklagte, zu dieſer: 'ſo wollte ich doch, daſs du zur taube würdeſt und zum fenſter hinausflögſt'. und ſogleich ward die tochter zur taube und flog zum fenſter hinaus und war verſchwunden. Da reute es den vater, was er geſagt hatte, und auch der bruder war traurig; denn wenn die beiden ſich auch nicht vertragen hatten, ſo hatten ſie doch mit einander geſpielt; jetzt aber war er allein und dachte: 'ach wenn doch meine ſchweſter da wäre! ich bin ſo allein, und die andern kinder verſpotten und ſchlagen mich; meine ſchweſter würde mir helfen'. und als er groſs geworden war, ging er zu ſeinen eltern und ſagte: 'ich will in die welt hinausgehen, ob ich vielleicht meine ſchweſter

wiederfinde'. da fagte der vater: 'wo willft du die finden? die iſt eine taube geworden und fortgeflogen; die findeſt du nimmermehr'. der jungling aber ſprach: 'zu hauſe bin ich doch ganz allein, und ich will ausziehen; vielleicht finde ich meine ſchweſter doch noch'. da lieſs er ein neues flächſenes hemde nähen und den namen der ſchweſter hineinflicken, und das nahm er mit auf die reiſe. wie er nun ſo ging, kam er in einen groſſen, groſſen wald und ging immer darin fort. als es ſchon abend wurde, traf er ein häuschen und klopfte an. da kam eine alte mutter heraus, die bat er um ein nachtlager. 'ach, ſagte die, ich wollte dich ſchon übernachten, aber ich kann nicht; wenn mein ſohn *Windheim* kommt, der zerreiſst dich wie ein krauthaupt' *). aber der junge hat ſo lange gebeten und geſagt, er wolle ſich gut verſtecken, bis ſie ihn aufnahm. und nicht lange, da hörte man ein furchtbares brauſen und alle bäume neigten ſich: da kam der Wind. und als er in das haus trat, ſprach er: 'mutter, ihr habt einen fremden menſchen hier; bringt ihn vor, ich zerreiſs' ihn wie ein krauthaupt'. die mutter aber antwortete: 'bewahre, hier iſt niemand, wer ſollte hierher kommen in dieſe wildei' **), in dieſe wüſte'? er blieb aber dabei und ſagte: 'bringt ihn hervor, ich will ihm nichts thun'. die mutter leugnete aber, bis er dreimal verſprochen hatte dem fremden nichts zu thun; dann brachte ſie ihn vor. 'wo kommſt du denn her', fragte der Wind. 'du wirſt hungrig ſein, ſetz' dich her und iſs'. als der jüngling gegeſſen hatte, erzählte er ſein anliegen; daſs der vater ſeine ſchweſter in eine taube verwünſcht habe, die fortgeflogen ſei und die er nun ſuchen wolle. da ſagte der Wind: 'da muſt du ſchon bis morgen abend hier bleiben, morgen gehe ich aus, da will ich ſehen, ob ich deine ſchweſter ausjagen kann'. am andern tage wartete der jüngling, aber als abends der Wind nach hauſe kam, hatte er nichts gefunden. des andern morgens ging der junge weiter und ging den ganzen tag; gegen abend kam er an

*) 'krauthêt' kohlkopf.

**) wildniss.

ein häuschen. er klopfte an, da kam eine alte mutter heraus, die bat er um ein nachtlager. 'ich kann dich nicht übernachten', sagte sie, 'denn mein sohn *Rabe* wird bald heim kommen, der darf dich nicht finden'. der junge aber bat so lange, bis sie ihn aufnahm. und bald ist der Rabe nach hause gekommen und hat gesagt: 'mutter, ihr habt einen fremden menschen hier; gebt ihn heraus, ich will ihm nichts thun'. die mutter leugnete erst; als er aber dreimal versprochen hatte dem fremden nichts zu thun, kam dieser hervor. wie er dem raben seine geschichte erzählt hatte, sprach der: 'da mußt du bis morgen hier bleiben; wenn ich morgen fortfliege, will ich sehen, ob ich deine schwester ausfliegen kann'. aber am andern abend kam der Rabe wieder und hatte die schwester nicht gefunden. betrübt ging der jüngling weiter, bis er wieder zu einem häuschen kam. als er anklopfte machte ihm eine schöne frau auf, das war die *Sonne*. die war nicht so wild, sondern sie nahm ihn freundlich auf, gab ihm zu essen und versprach ihm am andern tage zu sehen, ob sie seine schwester ausscheinen könnte. und am andern tage hat die Sonne geschienen so hell und so heiß, daß die blätter und das gras verdorrt sind, und als sie abends nach hause kam, da hatte sie des knaben schwester ausgeschienen. 'es ist', sprach sie, 'ein großes wasser, über das niemand fahren kann, ,und mitten darin liegt auf einer insel hoch oben ein herrliches schloß; darin ist deine schwester. aber du kannst sie befreien. hast du geld'? 'ja', sagte der junge. 'da bleibe bis morgen bei mir; dann geh und kaufe dir eine schwarze henne, die sollst du kochen und verzehren; aber die gebeine hebe sorgfältig auf und kaufe dir ein töpfchen syrup und gehe hin, bis du an das wasser kommst. da wirst du eine *gläserne brucke* sehen, die geht steil hinauf zu dem schlosse und ist so glatt, daß sie niemand ersteigen kann; nimm aber immer ein beinchen von der henne und tauche es in syrup und lege es auf die brucke, so wirst du darauf treten können und wirst so hinauf kommen. am andern morgen ging der jüngling fort und that, wie ihm die Sonne gesagt hatte.

als er aus waſſer kam, ſah er die gläſerne brücke; die glänzte ſo, daß man es kaum aushielt. aber er tauchte ein beinchen in den ſyrup und legte es auf die brücke und trat darauf, und dann noch eins und ſo weiter, bis nur noch ein ſchritt fehlte. aber er hatte ein beinchen verloren (denn die ſonne hatte es ſchon gewußt, daß die gebeine grade ausreichen ſollten) und konnte nicht hinaufkommen. da nahm er ein meſſer, ſchnitt ſich den kleinen finger ab, tauchte ihn ein und trat darauf und war nun oben. da ſah er ein ſchönes ſchloß; er trat hinein und fand in einem zimmer eine mahlzeit angerichtet, da ſetzte er ſich hin und aß, denn er war hungrig von dem wege; da ging er weiter ins zweite zimmer, da lagen in vierzehn betten vierzehn mädchen ſchlafend, und eins davon war ſeine ſchweſter; denn an ihrem bette ſtanden ihre pantoffeln, in die ihr name geſtickt war. da legte er ihr das flächſerne hemde aufs kopfkiſſen und ging hinaus in das dritte zimmer, das war ganz himmelblau und herrlich glänzend; und von da ging er in den garten. indeſſen erwachten die mädchen, und als die eine aus dem bette ſtieg und dabei an das kopfkiſſen ſtieß, fiel das hemde hinunter. wie ſie das ſah und ihren namen hineingeflickt fand, da rief ſie: 'ach mein bruder iſt hier! aber hätte er nur noch das eine gethan, eine mandel*) beſen zu aſche zu kehren, da wäre ich erlöſt; aber ſo bin ich verwünſcht bis in die *finſtere welt*.' und ſie ging hinaus in den garten, wo er war, ſie durfte ihn aber nicht begrüßen und nicht mit ihm ſprechen und ging bei ihm vorbei und wandelte die brücke hinab und weiter bis in die finſtere welt. und als er in das zweite zimmer zurückging, da fand er das hemde, das hatte ſie hingelegt und dazu geſchrieben, daß er ſie hätte erlöſen können, wenn er eine mandel beſen zu purer aſche gekehrt hätte, aber nun ſei ſie verwünſcht bis in die finſtere welt. da nahm er das hemde und ging traurig von dannen immer der ſchweſter nach. endlich kam er zu einer *muhle*, die ſtand an einem weiten, weiten meer, und an dem andern ufer lag die fin-

*) funfzehn ſtück

ftere welt. und er erzählte dem müller, daß er seine schwester suche, die bis in die finstere welt verwunscht sei. da sagte der müller: ‚alle tage kommt ein rabe hierher geflogen, der holt drei tonnen mehl nach der finstern welt; da kannst du dich in eine tonne setzen und der rabe wird dich hinüberbringen. er hat aber die gewohnheit: wenn ihm eine tonne zu leicht ist, so läßt er sie ins meer fallen, und wenn sie ihm zu schwer ist ebenso, und kommt zurück eine andere zu holen, so lange bis eine das rechte gewicht hat'. am andern morgen kam der rabe und nahm eine tonne, in die sich der jüngling gesteckt hatte, und flog damit übers *meer*. aber als er fast drüben war, sprach er: 'ach, sie ist doch zu leicht' und ließ sie fallen. aber der wind und die wellen trieben die tonne aufs ufer zu, und als der jüngling fühlte, daß sie die erde berührte, schnitt er mit einem messer ein löchlein in die tonne, daß er hindurchsehen konnte, und als er gras sah, schlug er mit einem hammer, den er bei sich hatte, das loch größer und griff mit der hand hindurch, um sich am grase festzuhalten, und dann hob er das loch so groß, daß er hinaus und den strand hinanklettern konnte. da war er am ufer der finstern welt. er ging vorwärts, bald war es so finster, daß er auf allen vieren kriechen mußte, aber er fand den weg. er kam zu einer stadt, da standen am thore zwei *schweine*; wie er heran kam, riefen sie: 'ach je, ach je, ein kristenmensch, wie kommt denn der her'? und rannten fort. und bald kam er an ein anderes thor, da standen zwei *bären*, die riefen: 'ach je, ach je, ein kristenmensch, wie kommt denn der her'? und rannten fort, und er kroch weiter bis zum dritten thor, da standen zwei *esel*, die riefen ebenso und rannten auch fort. Nun kam er zu einem wall *), über den eine brücke führte; er kroch hinüber und kam ins schloß. da hörte er, wie zweie sich besprachen, die eine sagte: 'ach wann werden wir einmal erlöst werden'? die andere erwiderte: 'da muß erst einer kommen und eine mandel bessen, die oben auf dem sale liegt, zu purer asche kehren und muß die

*) Mein erzähler braucht regelmäßig 'wall' für 'wallgraben'.

asche zum wall tragen und ins waſſer werfen; er darf ſich aber bei leibe nicht umſehen, wenns ihn auch ruft und zurückhalten will. da wirds einen groſſen knall geben und dann ſind wir erlöſt. aber das wird ja keiner können'. wie der jüngling das gehört hatte, kroch er hinauf auf den fal und fand die beſen: er dachte aber: 'wie lange dauerts, wenn man einen beſen verbrennt, ehe er zu asche wird: nun ſoll ich ſie gar zu aſche *kehren*'. doch nahm er einen, und als er den zweiten ſtrich gethan, da zerfiel der beſen zu feuerafche; und ebenſo gings mit den andern. da dachte er, wie er wohl die aſche zum waſſer hintrüge, und nahm ſein halstuch, kehrte ſie hinein und trug ſie fort. da rief es hinter ihm und packte ihn an und drohte es gäbe ein groſſes unglück; aber er ging vorwärts ohne ſich umzuſehen. und als er die aſche ins waſſer warf, gab es einen furchtbaren knall. da ging er zurück, und nun wards lichter und lichter und bald heller tag. da ging er ins ſchloſs und fand die vierzehn mädchen ſchlafend und legte ſeiner ſchweſter das hemde aufs kiſſen und ging hinaus. nun erwachten die mädchen und waren erlöſt. die ſchweſter aber ſah das hemde und fand ihren bruder; und im ſchloſſe, wo es jetzt ſchön und herrlich war, lebten ſie froh und glücklich zuſammen.

Berlin. DR. HEINRICH FISCHER.

EIFELSAGEN *).

1. DAS WUDESHEER.

Vor dem ausbruch der franzöſiſchen revolution am ende des vorigen jahrhunderts vernahmen die einwohner von Hinteremler (kreis Daun) als ſie abends zwiſchen tag und nacht aus der kirche kamen, ein getümmel in der luft, welches von Dockweiler her kam. Daſſelbe wurde immer deutlicher gehört und man vernahm wagengepolter, das lachen von männern, muſik und tanz, das jauchzen

*) Aus der p. 255 erwähnten ſammlung Eifelſagen die herr pfarrer Schmitz in Gillenfeld angelegt hat.

von weibern, das schreien von katzen, das bellen von hunden, das wiehern von rossen, kurz ein unbeschreibliches durcheinander der verschiedensten stimmen und töne. die bewohner des ortes suchten ihre häuser so schnell als möglich zu erreichen. ein mann, welcher seine zuflucht in einer alten scheune genommen hatte, lugte mit dem kopfe aus einer öffnung hervor und rief dem anscheinend weiblichen wesen, welches lärmend den nachtrab bildete, 'lappzol hannen noh'! 'krank sieben johr'! erwiderte dasselbe ganz deutlich. die leute erzählten am andern tage sich mancherlei vom Wudesheer; jener mann aber hatte keine zeit, den erzählungen lange beizuwohnen, denn er mußte beständig eilen, ein natürliches bedürfnis zu befriedigen und litt sieben jahre lang an einer sehr unangenehmen krankheit. Egidius Burbach aus kirchweiler erzählt, das Wudesheer ebenfalls auf den kirchweiler mühlsteinbrüchen öfters gehört zu haben. es war als wenn ein furchtbarer sturmwind die bäume entgipfelte. von dem sturmwinde selbst verspürte er nichts, darauf vernahm er ein vielstimmiges katzenartiges geschrei. Peter Sorge und Peter Wirtz, beide aus kirchweiler, erzählten, daß sie oft auf dem königlichen walde kinscheid, in der nähe des angeführten ortes, nächtlich das Wudesheer gehört hätten. es kam ihnen vor, als wenn viele hundert mann klafterholz fällten, andere es zerhackelten, wagen rasselten, peitschen knallten, und verschiedene stimmen sich in der luft vernehmen ließen. dies wesen dauerte einige minuten und dann war alles vorüber.

2. DER SCHIMMELREITER.

Auf einer hochebene zwischen kirchweiler und Hohenfels, an einem kreuzwege, steht in einem mühlsteine ein altes steinernes kreuz. die hochebene heißt Heiligenfeld und leitet ihren namen von den im 30jährigen kriege in einem gefechte gefallenen und dort begrabenen schweden her [?]. auf dieser ebene zeigt sich allnächtlich ein reiter auf einem kopf, welcher auf einem schimmel sitzt

und sich galoppirend in der westlich liegenden steinbruche stürzt, worauf ein geheul und gewimmer vernommen wird. Johann Thelen aus Kirchweiler erzählte darüber folgendes: im winter, des nachts gegen eilf uhr, kam ich von Hohenfels und wollte nach hause gehen. nicht weit von dem kreuze galoppirte der schimmel an mir vorüber, wobei ich einen modergeruch wahrnahm. in angst gerathen versuchte ich zu laufen, fand mich aber festgebannt. ich sah um gegen das kreuz und erblickte eine seltsam aufstehende gestalt, die auf mich zukam. ich lief den berg hinab bis an das unterhalb stehende kreuz. ängstlich sah ich zurück und erblickte die gestalt vor dem kreuze kauern. am rechten kiefergelenke empfand ich einen krampfhaften schmerz und von dieser stunde an war mir der mund verzogen. Peter Jakobs aus Speicher, welcher morgens ganz früh in der Ruckeswiese sein pferd weidete, sah einen mann auf einem schimmel geritten kommen. er ritt durch die wiese nach dem Herzkopf und weiter. Jakobs folgte ihm um die spur zu sehen, fand aber nichts. eines morgens ging derselbe mann ganz frühe mit mehreren andern nach dem eine stunde von Speicher entfernten Preuß. da kam ein mann ihnen entgegen, der ungeheuere schritte machte und einen dreieckigen hut trug. als der mann in ihre nähe kam, war er zwölf schuh hoch geworden.

3. DER ZAUBERER UND SEIN BUCH.

Der einzige sohn einer wittwe aus Neroth war als soldat in ferne länder gekommen und in gefangenschaft gerathen. er wurde weiter geschleppt und so hart gehalten, daß er zu fliehen beschloß. das sahete er denn auch aus. als er nun, ohne zu wissen, nach welcher gegend hin seine heimath liege, nachts in einem walde umherirrte, kam er an einer hütte, in welcher ein greis wohnte. dieser fragte ihn, wo er zu hause sei? als er erwiderte, er sei aus dem Trierschen, entgegnete der greis, dieses land kenne er nicht einmal dem namen nach, sie müßten daher zu der nächsten hütte gehen, wo sein, des greisen, vater wohne. allein dieser kannte das land ebenfalls nicht und

nahm den fremden mit sich zu seinem vater, der in einer dritten hütte wohnte. der letztere greis erkundigte sich nach der heimath des fremden und als letzterer ihm den namen Neroth nannte, sprach er: 'ha, ha! da bin ich wohl bekannt, denn auf dem Nerother kopf bin ich oft gewesen, und versprichst du mir in allem zu folgen, so sollst du noch vor dem frühstück in deinem heimathlichen orte sein. der fremde versprach, alles zu thun. der greis setzte nun ihm und seinem sohne essen vor, ging darauf hinaus, und brachte *drei hocke*, auf welche sie sich setzten, und schon um halb eilf uhr nachts waren sie auf dem Nerother kopf. bei der dortigen pfütze stiegen die drei reiter ab, der greis band dem Neroth'er einen seidenen faden um den leib und steckte ihm einen ring an den finger, wobei er bemerkte, an dem seidenen faden müsse er hinabgelassen werden. sei er auf dem boden angelangt, so habe er die sich zeigende thür mit dem finger zu berühren; sie werde sich öffnen, er solle hineintreten, einen langen gang verfolgen und werde dann in einem zimmer anlangen, wo mehrere herrn um einen tisch sitzen trinken und karten spielten. in einer ecke wurde eine kiste stehen, worauf ein großer zottiger hund mit glühenden augen liege. er solle den hund mit dem ringe berühren, worauf derselbe sich in eine ecke verkriechen werde. dann habe er aus der kiste den *goldenen becher* zu nehmen und dazu so viel andere kostbarkeiten als er tragen könne. zugleich wurde ihm anbefohlen, sich möglichst zu beeilen, da nur eine stunde zeit noch übrig sei. nun wurde er hinabgelassen, und alles fand sich so, wie der uralte vorhergesagt hatte. er nahm was er nehmen sollte und fortbringen konnte und eilte wieder zurück. die stunde war aber so schnell verflossen, daß, als er den hintern fuß über die schwelle der eisernen thür setzte, diese zuschlug und seine ferse beschädigte. nun wurde er an dem seidenen faden wieder heraufgezogen. der Uralte nahm den goldenen becher, heilte die verwundete ferse, beschenkte dem manne alle übrigen schätze und nahm von ihm abschied. er ging nach Neroth, fand seine mutter dort

mit dem frühstück beschäftigt, und fing einen handel an, wodurch er zum reichen manne wurde.

Trier. N. BECKER.

KLEINE BEITRÄGE AUS DEM SYRISCHEN.

HERODIAS TOCHTER.

(zu 1 102 des 1. hefts)

Salome, Herodias tochter, ging einmal an einem sehr kalten wintertage auf einen hartgefrornen see, um dort auf dem eise herumzutanzen. sie war sehr schön geputzt, besonders zierlich waren ihre schuhe anzusehen. dies sah das eis und fing an erzurnt zu krachen; gähling borst es von unten und schnitt der armen einsinkenden jungfrau den kopf ab. mit schauder sahens die rings herumstehenden großen und höflinge, welche das mädchen zu diesem tanze eingeladen hatten. ihre im see versunkene leiche ward nicht mehr gefunden.

VOM VOGEL CHARADRIUS.

Was in einer mittelhochdeutschen predigt, abgedruckt in Karl Weinholds mittelhochdeutschem lesebuche, seite 178 daselbst vom vogel Charadrius erzählt wird, findet sich auch in einem vom berühmten Tychsen herausgegebenen syrischen Physiologus. wie in jener treuherzigen predigt voll einfacher gemüthlichkeit der volksaberglaube über diesen vogel (krachvogel, wie Weinhold in der anmerkung meint) dargestellt wird, so berichtet auch der Physiologus syrus: er sei ganz weiß und gar nichts schwarzes an ihm. wenn jemand krank werde, so könne man durch den Charadrius erfahren, ob der kranke wieder genesen oder ob er sterben werde. ist nämlich die krankheit tödtlich, so wende der Charadrius sein gesicht vom kranken ab und daraus erkenne jedermann daß derselbe sterben werde. wenn aber die krankheit nicht todbringend ist, so schaue der vogel den kranken und dieser hinwieder den vogel

an, dann fange der Charadrius den krankheitsstoff auf, fluge in die luft empor und verbrenne die krankheit, indem er die sonne und den kranken zugleich anschaue.

Auch was in jener predigt von der weise erzählt wird, wie der adler sich verjüngt, findet sich in diesem Physiologus Syrus. wenn dem adler vor alter die flügel schwer und die augen trüb geworden, sucht er eine lautere quelle, fleugt dann hoch empor der sonne zu, verbrennt sich die fittige und der augen umhüllung, stürzt hernach hinab in den hellen brunnen und wird, nachdem er sich dreimal darin gebadet, wieder jung und erneut*).

P. PIUS ZINGERLE.

Meran.

THORSTEIN SKELK VON E. RUSSWURM.

Man erzählt, daß könig *Olaf* (Tryggvason) in einem sommer zu einem gastgelage auf dem gute *Reina* mit großem gefolge gewesen sei. unter diesem war ein Isländer, *Thorstein, Thorkells* sohn, der erst im winter zu ihm gekommen war. da man des abends am trinktische saß, sagte könig Olaf, wenn jemand in der nacht ein bedürfnis habe, solle er nicht allein hinaus gehn, sondern seinen bettgenossen mitnehmen, sonst möchte es schlecht ablau-

*) Das helle und anziehendste über diesen vogel steht in dem mit einem staunenswerthen aufwand von gelehrsamkeit bearbeiteten werk der beiden patres der congregation des pères de la foi: *traité des pierres de st. Etienne de Rouergue* und zwar in dem heft: *recherches de zoologie mystique dans les anciens vitraux peints*, wo auch eine ausgezeichnete abhandlung über den pelican und den einhorn zu finden ist. sein name ist durchgängig chlamydrius, auf einem fenster der st. Johanniskirche in Lyon, calandrius, calander. jenes fenster zeigt einen kranken, schwachen menschen, ein vogel streckt den hals, als wolle er seinen kopf auf dessen knie legen, ein gleichgestalteter schwebt in der luft und blickt auf beide hin, nach dem aus schriftstellern ist der *chalandrius verus*, ohne den mundartlichen schwarzen flecken. er ist symbol für Christus, der zu uns herabsteigt um unsere moralische und physische schwachheit (sünde und tod) hinwegzunehmen. cf. Hurter geh. u. wiedergeb. II, 158 flg. W.

fen *). nun wurde noch gut getrunken, und als abends die tifche weggenommen wurden, ging jedermann zu bette. in der nacht erwachte Thorftein, und wollte hinausgehn, doch fein kamerad fchlief fo feft, daß er ihn nicht erwecken konnte; daher ftand er auf, zog feine fchuhe an, wickelte fich in einen dicken rock, und ging zum abtritt; diefer war fehr groß und hatte 11 fitze auf jeder feite. er fetzte fich auf den erften platz, aber kaum hatte er eine zeitlang gefeffen, als er ein *gefpenft* bemerkte, das fich auf den letzten fitz fetzte und da fitzen blieb. Thorftein fragte: 'wer ift da gekommen'? der geift erwiderte: 'hier ift gekommen *Thorkel der dünne*, der mit könig *Harald Hildetand* auf der wahlftatt fiel'. 'woher kommft du'? fragte Thorftein. 'ich komme eben aus der hölle', war die antwort. 'was kannft du denn von da erzählen'? fragte Thorftein wieder. 'was willft du wiffen'? fragte jener. 'wer verträgt die qualen der hölle am beften'? 'niemand beffer, als *Sigurd Fafnirsbane*'. 'was hat er denn für eine qual'? geift: 'er heizt einen ofen'. 'das dünkt mich nicht eine fo unerträgliche pein zu fein'. 'doch ift es nicht fo wenig, denn er ift felbft der brand'. Th.: 'ja das ift mehr, aber wer duldet feine qualen am fchlechteften'? '*Starkaddr der alte*, denn er fchreit fo, daß es uns teufeln zu größerer pein gereicht, als das meifte andre, denn wir haben vor feinem geheul niemals ruhe'. Thorft.: 'was hat er denn für eine qual, daß er, der ein fo tapferer mann gewefen fein foll, fie fo fchlecht verträgt'? geift: 'er fteht im feuer bis an die knöchel'. Thorft.: 'das dünkt mich nicht fo fchlimm zu fein für einen folchen kämpfer, wie er'. geift: 'du fiehft es falfch an, denn nur feine fußfohlen ftehen aus dem feuer hervor'. Th.: 'ja, das ift etwas, aber fchrei du einmal wie er'! geift: 'das

*) Die abtritte waren immer befonders gebaut: in Keib Rode S. will Sigurd hinausgehen und fängt an zu zittern. ihre begleiterin fagt: fchlecht war es berathen, denn du kannft den zug der luft nicht vertragen; komme zurück. Sigr. antwortete: nicht ift der rückgang leicht, denn ich fehe vor der hinterthür des haufes die fchatten abgefchiedener geifter und mich felbft. vgl. Ol. Hel. 84

soll geschehen'. hierauf sperrte er das maul auf und erhob ein starkes gebrüll, während Thorstein sich mit den rockschößen die ohren zuhielt. doch wurde er durch das geschrei etwas verwirrt, und fragte: 'schreit er so am lautesten'? 'o lange nicht', war die antwort, 'so schreien wir kleinen teufel'! 'so schrei doch so, wie Starkodd'. 'das soll geschehen', sagte der geist, und begann zum zweiten male so furchterlich laut zu schreien, daß es ein wunder schien, wie ein so kleiner teufel so brüllen konnte. Thorstein machte es wie vorher, wickelte sich in seinen rock, aber das geschrei wirkte so auf ihn, daß er fast in ohnmacht fiel und von sich selber nichts wußte. da fragte der geist: 'warum schweigst du nun'? Thorstein, der indeß wieder zu sich gekommen war, antwortete: 'ich schweige, weil ich mich wundere, daß ein so kleiner teufel eine so furchterliche stimme in sich hat; aber ist das Starkodds *lautester schrei*?' 'nein, keineswegs, so schreit er, wenn er ganz *sachte* schreit' 'so ziere dich doch nicht länger und laß mich hören, wie er am lautesten schreien kann'. der geist willigte ein, Thorstein aber bereitete sich dazu vor, indem er den rock zusammenwickelte, ihn um sein haupt wand, und die beiden hände vor den ohren hielt. das gespenst war ihm mit jedem schrei um drei sitze näher gerückt, so daß es nun nur noch drei plätze von ihm entfernt war; es sperrte nun das maul auf, drehte die augen auf, und fing so furchterlich an zu schreien, daß Thorstein nie etwas ähnliches gehört hatte und meinte, das ginge doch über die bäume; in demselben augenblicke aber läutete die glocke in der kirche, worauf das gespenst in den boden sank *); doch konnte man noch lange den nachhallog des geschreis unter der erde hören. Thorstein fiel in ohnmacht; besann sich aber bald wieder und ging zu bette.

*) *die zwerge hassen die kirchen, das glockengeläute stört sie in ihrer alten heimlichkeit.* D. M. 259. *auch riesen und teufel hassen glockenklang, weshalb man die glocken läutete gegen das gewitter (den Donar) und den teufel, der die glocken wegschleppt* D. M. 574. *die hexen nennen die glocken heilende hunde und schleppen sie weg.* D. M. 614.

Am morgen ging der könig in die kirche, die meſſe zu hören, und darauf ging man zu tiſch. der könig ſchien übel gelaunt und fragte: 'iſt jemand heute nacht allein draußen geweſen'? Thorſtein ſtand auf, fiel vor ihm nieder und geſtand, daß er ſein gebot übertreten habe. der könig ſagte: 'nun brachte dies keinen nachtheil, aber man ſieht, ihr Isländer ſeid immer eigenſinnig; doch was haſt du bemerkt'? Thorſtein erzählte was geſchehen ſei. 'warum lieſſeſt du ihn ſchreien'? fragte der könig. 'das will ich euch ſagen, herr'! antwortete er; 'da ihr uns verboten hattet, allein dahin zu gehen, ſo konnte ich wohl denken, daß es gefährlich ſei und daß ich nicht ohne ſchaden davon kommen werde; deshalb glaubte ich, wenn ich den ſchelm zum ſchreien brächte, ſo würdet ihr erwachen, und dann, dachte ich, wäre mir geholfen'. 'ſo war es auch', ſagte der könig. 'ich erwachte und hieß läuten; doch wurdeſt du nicht *angſt*, als es an zu ſchreien fing'? 'angſt'? ſagte Thorſtein, 'ich weiß nicht, was das iſt'. 'hatteſt du keine *furcht*'? 'nein', ſagte Thorſtein, 'aber beim letzten ſchrei hätte mich doch bald ein *kleiner ſchwarzer (skelk)* überfallen'. der könig antwortete: 'nun will ich dir einen namen geben; du ſollſt von jetzt an *Thorſtein Skelk* heißen, und dies ſchwert hier ſollſt du zur namensgabe haben'. Thorſtein dankte ihm, wurde unter ſeine hofleute aufgenommen und blieb bei ihm, bis er auf *Orkney* lange mit den andern kämpfern des königs fiel.

WALD, BÄUME, KRÄUTER.

(Ein beitrag zur Edda.)

Wälder und haine weihten unſere vorältern den göttern; im geheimnißvollen waldesdunkel glaubten ſie ſich der gottheit näher und brachten ihr gebet und opfer dar. dieſer glaube und dieſe ſitte iſt charakteriſtiſch für unſere heidniſchen vorfahren und hat ſich in manchen gegenden noch bis auf unſere zeit herab fortgeerbt. mochten die verſchiedenartigſten ſtürme am grabe unſers volkes rütteln

und ihm seine alten liebhabereien, seine gebräuche, lagen und lieder zu entreißen suchen, mit einer ausdauer, die den germanischen geist kennzeichnet, klammerte es sich in manchen gegenden nur fester an das althergebrachte und fand daran seine größere freude, als je. zu diesem alten erbthume gehört die liebe zum walde. unsere volksmärchen geben das beste zeugniß davon. aus ihnen weht uns jener erquickende waldesduft entgegen, der den geist erfrischt und stärkt, in ihnen zeigt sich jenes reiche und dabei zauberische leben, das uns in rieligen forsten anzieht und gefangen nimmt. der wald spielt ferner in den volksliedern eine hauptrolle; waldesgrün und vogelsang zählen zu den bedeutendsten elementen unserer volkslyrik. aber nicht nur dadurch zeigt sich diese ererbte vorliebe in Tirol, sondern auf eine noch viel sprechendere weise. auf eine weise, die auf den gottescult in hainen noch entschiedener hindeutet. das volk in Tirol hat die geliebtesten stätten seiner andacht in wäldern. die berühmtesten wallfahrtsorte finden sich nicht in den hauptthälern und an den straßen, sondern im stillen walde oder auf buschgrünen hügeln. alle berühmten gnadenorte, die in wäldern liegen, sind der gottesmutter geweiht. im stillen walde ist sie am öftersten erschienen, dort scheint sie dem flehenden am nächsten zu sein. so zeigte sie sich, der sage gemäß, zwei hütenknaben beim *heiligen wasser* in einsamer waldgegend am nördlichen abhange des *Patscherkofels* (pilger durch Tirol, f. 169), so einem stummen knaben, der im walde zu *Rafreiten* die heerde hütete (ebendas. f. 387). bei vielen wallfahrtsorten finden wir deßhalb eine nähere bezeichnung, die auf die lage im wald hindeutet. berühmte andachtsstätten sind z. b. die *Waldraft**) auf dem *Serlesberge* im Wipptale, *Maria Hilf im Grunwalde* bei Reislegg, *unsere liebe frau***) in der *Jochberger* waldkapelle, unsere liebe frau im walde auf dem

*) Waldraft bekannt durch eine schöne alte Bildsäule, die Heerden auch in seine Tergeschaar aufnahm.

**) Erinnert der volksthümliche ausdruck 'unsere liebe frau' nicht an Freyas?

Gampen, unsere liebe frau im finstern walde. oft hat der gnadenort den beinamen von einem waldbaume oder von einem waldkraut. hieher gehören die wallfahrtsorte: Maria von der linde auf dem *Georgenberg* *), Maria larch (an der lärche), Maria tax (an der tanne), heilige jungfrau vom farrenkraut in *Rofentino*. oft finden sich diese stätten an frischen waldbrunnen oder bächen, so die berühmte wallfahrt *zum heiligen wasser*, die Muttergottes zu den heiligen *drei brunnen* im kleinen dorfe *Trefoi*, (ad tres fontes) und andere. wie hoch ein wald in den augen des volkes stehen kann, zeigt uns der name *Gnadenwald* **), der dem schönen bewaldeten mittelgebirge zwischen *Absam* und *Vamp* beigelegt wird. die wälder sind aber nicht nur als stätten der gnade beim volke gekannt und verehrt und in der legende gefeiert, sondern auch in anderer hinsicht im volksglauben wichtig. im walde wohnen der sage nach die riesen und die zwerge, die Norglein und die wilden männer, die saligen fräulein und die Fauggen. am unsinnigen donnerstage (so heißt der letzte donnerstag vor den fasten) zog früher die schuljugend in den wald, um dort den wilden mann ***) zu holen, der dann gefangen und an *rothen* seidenbändern in das dorf geführt wurde.

Die verehrung, die der volksglaube dem walde erweist, bezieht sich auch auf einzelne bäume und pflanzen desselben. an bäumen erscheint, wie gesagt, die Gottesmutter, an baumstämmen und dornbüschen werden gnadenbilder gefunden, und manche pflanzen, die im walde vorkommen, werden für zauberkräftig gehalten.

*) *Georgenberg*, 1½ stunde v. Schwaz, der tirolische Athos, berühmt durch seine einzige lage. — Es giebt in Tirol kein ähnliches landschaftsbild.

**) Dorin finden sich drei kirchen: St. Martin, St. Michael, Maria-larch, und diese heiligen, deren beide erste Wuotan vertreten, Maria die alte Frouwa, hier vielleicht Frigga, zeugen für die alte heiligkeit des waldes, der dadurch eine neue bedeutung für uns gewinnt, so daß dessen genauere durchforschung sehr wünschenswerth wäre. sie kann kaum ohne resultate bleiben.

***) Ein ähnlicher zubrug, wie der von Panzer unter dem titel: Sommer und Winter' mitgetheilte. beiträge I. 253.

Nach diesen bemerkungen über den wald und seine bedeutung im glauben des tiroler volks will ich jene bäume und pflanzen, an die sich aberglauben oder gebräuche knüpfen, näher berühren.

Die *esche* *), die in der Edda als weltbaum eine so grossartige bedeutung hat, leistet fast wunderbare hülfe gegen wunden und hat andere ausserordentliche eigenschaften. In *Untervinnthal* knüpft sich folgender aberglaube an diesen baum: wenn Mariä verkündigung mit dem charfreitag zusammenfällt, soll man an diesem tage (25. märz) äste von der esche schneiden, und zwar auf jener seite, wo der baum von der morgensonne nicht beschienen wird. das auf diese weise geschnittene eschenholz ist unverweslich. wenn man sich mit irgend einer waffe verwundet hat, so darf man nur die waffe in dieses eschenholz hineinschlagen, und die wunde verübelt nicht (d. h. die wunde wird nicht brandig und heilt).

Neben der esche ist der *wachholder* wichtig. als ich einmal einen bauern über diesen strauch befragte, erhielt ich die antwort: ja, die kranewittstauden (wachholder) und der *holler* (holunder) sind halt als gute bäume bekannt, sonst weiß ich nichts. wachholderbeeren wurden früher gebraucht, um besessene damit zu beräuchern, um dadurch die teufel auszutreiben **); auch zur abwehr von verhexungen wurde dieser rauch benützt. gewöhnlich fügte man bei derartigen beräucherungen auch weihrauch und gedörrte *rauten* bei. der wachholder soll auch gute dienste gegen die hühneraugen, welche auch *leichdorner* genannt werden, leisten. man geht dabei auf folgende weise zu werke: derjenige, der am *leichdorn* leidet, geht zu einer wachholderstaude und bricht so viele wipfel, als er leichdorne hat, doch so, daß die zweige am strauche hangen bleiben. sobald die wipfel an der staude dürr werden, verschwinden auch die hühneraugen und die haut wird

*) Esche. Vgl. auch Panzers beiträge nr. 286 u. 287.

**) Siehe Locupletissimus thesaurus continens varias et selectissimas Benedictiones, conjurationes, exorcismos, editus a Coelanio de Celia. Augsburg 1711.

wieder glatt und weich. die *hafelſtaude*, die in den volksliedern als frau Hafel uns begegnet, genießt auch nicht wenig vertrauen bei unſerm volke. von ihr wird folgende legende erzählt. als die Gottesmutter über das gebirge ging, um ihre muhme Eliſabeth zu beſuchen, wurde ſie von einem furchtbaren gewitter überraſcht. da nahm Maria ihre zuflucht zu einer rieſigen haſelſtaude, die ihr obdach und ſchutz vor dem regen gewährte. ſeit jener zeit kann in eine haſelſtaude kein blitz einſchlagen, und keine ſchlange hält ſich in derſelben auf. deshalb bricht man in einigen gegenden Tirols am feſte Mariä heimſuchung haſelzweige*) und ſteckt ſie vor die fenſter. in ein ſolches haus kann der blitz nicht einſchlagen. zwieslige haſelruthen werden als wünſchelruthen gebraucht.

Die *palmkatzen* (die blüthenkätzchen von ſalix caprea und einigen anderen weidenarten) mit öl- und ſteckpalmzweigen werden am palmſonntage geweiht und aufbewahrt. durch ein fenſter, an dem ein ſolcher zweig ſteckt, kann keine hexe. zur abwendung eines hochgewitters verbrennt man drei palmkätzchen.

Der *fevenbaum***) (juniperus sabina) ſoll gegen zauber ſchützen. in vielen dörfern Tirols ſteht in jedem gärtchen ein fevenbaum. man läßt zweige davon am palmſonntage weihen und glaubt, daß der palm ohne feven nicht vollkommen ſei ***).

Der moosartige rothe oder gelbe auswuchs am wilden roſenſtrauche heißt an vielen orten Tirols *ſchlafapfel*. auch hier herrſcht der glaube, daß man gut ſchlafe, wenn ein ſchlafapfel unter dem kopfkiſſen liegt. bei Kaſtelruth im Eiſakthale nennt man die hagebutten (frucht von crataegus oxyac.) auch ſchlafäpfel †).

*) Maria in der haſel kommt auch ſonſt wo als wallfahrtsort vor.

**) Er wird jedoch auch von leichtſinnigen mädchen zu frevelhaftem zwecke benützt.

***) Aehnliches berichtet Jacob Grimm Mythol. 4. aufl. I. CLXII.

†) Denſelben glauben theilen Jacob Grimm Mythologie[3] 3. aufl. 1135 und J. W. Wolf in ſeinen beiträgen (1. bd. 1. 334) mit.

Die miſtel *) heiſſt in manchen gegenden Tirols auch *drudenfuß* und ſoll ein hexenkraut ſein.

Ungleich bedeutſamer noch als die bäume und geſträuche ſind im glauben des volkes die kräuter. ſchon die inhaltsreichen namen beweiſen uns dies **). wie bedeutungsvoll klingen die bezeichnungen: wolgemut, borlgemut, gottesgnad, himmelbrand, frauenkerze, himmelſchluſſel, donnerkugeln u. ſ. w. dieſe ächt deutſchen namen ſind nicht aus der luft gegriffen oder heute nach willkür erfunden, ſie ſind alt, vermuthlich eben ſo alt als der glaube des volkes daran. einige ſcheinen ſchon durch ihren namen an die mythen zu erinnern, z. b. donnerkugeln, himmelbrand, frauenkerze. als das edelſte unter den kräutern gilt die *raute*. ſie darf bei der kräuterweihe nie fehlen, ſie iſt das beſte mittel gegen verwunſchungen und zauberei. deſthalb werden rauten geweiht um mit ihrem rauche teufel auszutreiben oder zauber zu löſen ***) †). gegen die wirkungen des liebestrankes ††) wurden rautenwaſſer und räucherungen mit rauten angeordnet. ein altes kräuterbuch †††) ſagt: 'Rautenwaſſer iſt gut, welchs Menſche das zu ſeinem Halſſ hat, dem mage der Teuffel nicht wol ſchaden'.

Nächſt der raute ſteht der *wermuth* in großem anſehen. er fehlt bei den kräuterweihen ſelten. nach *Celia* ††††)

*) Vergl. J. Grimms Mythol. 1. aufl. s. CLXII. u. 2. aufl. s. 1156.

**) Wir verweiſen auf das lehrreiche werkchen: 'Ein botanischer beitrag zum deutſchen ſprachſchatze' von L. ritter v. Heufler. Wien 1852.

***) Oder nicht eher vielleicht, damit man bei dem gewitter ſie entzünde und ſo den blitz vom hauſe abhalte.

†) Siehe Celsus Thesaurus s. 236, 238 u. s. 357.

††) In Celsus Thesaurus s. 254 heiſt es: Remedium contra Philtrum propinatum. Accipe 1. *Rutas* pulverizatas, ceram baptismalem, et partem ex illis quinque granis cerei, quibus mane et vespere uteris fumiga. 2. Antequam vadis cubitum, intunge linteolum in succo *rutarum*, et fronti impositum per totam habebis noctem. 3. Accipe malvas, rutas, et perforatas hae ebullire in aqua benedicta, qua peracto aut decem dies continuos lavabis pedes et brachia.

†††) Destillierbuch der rechten kunſt von Hieronimo Brunschwig 1551. p. 71.

††††) S. 357.

wird er ad exorcismum daemonum geweiht und gebraucht. Hieronymus Braunschweigen schreibt über dieses kraut *): 'Das Wasser davon hat wunderbarliche eigenschafft, darumb das sein kraut sollich bemümung hat, das von viel Menschen das safft od wasser dieses krautes gegeben wirdt für zauberey, vnnd zeichen den hauptleuten eines heers, vnd glauben, das sie durch sollich zeichen solten ligen, vnnd vberwinden ihre feind'. die *rose* wurde nach Celia auch mit rauten und wermuth ad exorcismum daemonum benützt. In Tirol dient sie nur zur zierde der weihkräuterbüschel, wie die sonnenblume **).

Zu den weihkräutern im engsten sinne zählt auch der himmelsbrand oder die frauenkerze (verschiedene arten von verbascum). aus der anordnung der blüthen dieser pflanze kann man die beschaffenheit des winters vorhersehen. steht ein blüthenkränzchen tief am stengel, so bedeutet dies einen frühen schnee. folgen auf eine blüthenreihe wieder blätter, so wird es nach dem ersten schnee lange nicht schneien. stehen hoch am stengel viele blüthen, so wird erst gegen das frühjahr hin viel schnee fallen.

Das *johanniskraut* (hypericum perforatum) gilt als ein hauptmittel gegen die hexen und darf bei der allgemeinen kräuterweihe in den dreiligsten nicht mangeln. Braunschweigen schreibt davon: ***) 'Das Johanniskraut ist der Basilien gleich vnnd dem Teuffel widerwertig, von deswegen es genant wird Herba fuga Demonum, Teuffel fluchtig, als ich selben gesehen habe, das kraut in die Hand verborgen, vnd einem behafften Menschen die Hand geboten, greiffen sie die nicht an'. die wurzeln und blätter der anemone (hepatica) die in manchen gegenden Tirols *hafelmunich* genannt wird, werden oft als hexenrauch (rauch gegen die hexen und zaubereien) gebraucht.

*) Distillierbuch f. 88.

**) Es ist auffallend, daß sie, die im märchen so oft erscheint, in sagen und aberglauben so selten vorkommt, so u. a. der rosenstrauch zu Hildesheim, dessen name an Hildr = Frouwa mahnt. ihr wird sie wohl heilig gewesen sein.

***) Distillierbuch f. 13.

Der *vierklee* *) ist ein glückskraut. wer einen vierklee findet ist ein glückskind. wenn der minister ohne wissen des priesters einen vierklee in das meßbuch giebt, so wird der priester beim messelesen nicht mehr weiter kommen, sondern wie verzaubert innehalten. der minister muß dann den priester so oft, als dieser innehält, beim meßkleide zupfen und auf diese weise zum bewußtsein bringen. wird die messe vollendet und kommt der minister in den besitz des so geweihten vierklees, so hat er beim spielen stetes glück. Beda Weber berichtet in seinem werke *Passeier* auch folgendes **): liegt der wanderer an gewissen bergquellen auf dem rücken, so kommen schneeweiße tauben daher, einen vierklee im schnabel und lassen denselben dem schläfer auf das herz fallen. erwacht er, bevor die kleeblätter welk werden, so kann er sich, wenn er sie in den mund nimmt, unsichtbar machen und die grotten der saligen fräulein finden, denen die tauben gehören ***).

Die *farren* blühen in der johannisnacht und werfen in der mitternachtsstunde ihren samen ab. will man den samen erhalten, so muß man tücher oder papier um den stengel legen. der samen fällt dann auf die unterlage und kann auf diese weise aufgehoben werden, ohne daß man ihn berührt. Nur muß man sich hüten den stein, mit dem man die unterlage beschwert hatte, bergan zu werfen. in diesem falle würde den sammler schweres unglück treffen. wenn man den so gewonnenen samen zum gelde legt, so nimmt dieses trotz aller ausgaben nicht ab †). dieser glaube erklärt am besten *Conrads von Würzburg* verse:

'het ich *sâmen von dem varn*,
den wurfe ich dar den scheiden,
daz sîn verstanden. ê mîn dienest von ir solde
scheiden'.

*) Vergl. Wolfs beiträge 1, s. 235.

**) Das thal Passeier und seine bewohner. Innsbruck 1852.

***) d. h. die als tauben umflogen und so die menschen in den wohnungen locken. der vierklee ist hier dasselbe, was die schlafblume der weißen frauen in der sage ist.

†) Vergleiche Grimms mythologie 2. aufl. s. 1160.

In Südtirol giebt es eine wallfahrt: die heilige *jungfrau von farrenkraut**) die sage lautet davon also: *Junefel*, ein stummer knabe von 12 jahren, hütete im walde die heerde, als er plötzlich die seligste jungfrau vor sich sah, die mit der hand auf das unter einem kastanienbaume gewachsene *farrenkraut* deutete, und ihm befahl, denen von Bolentino zu sagen, sie sollen da eine kapelle erbauen und ein madonnenbild zur verehrung hinsetzen. Maria sprachs, drückte in einen grossen stein das zeichen ihrer hand und verschwand, zugleich hatte sich die zunge des stummen gelöst. — Bemerkt muß hier werden, daß in Tirol das farrenkraut und die irrwurzel streng von einander unterschieden werden. — Vom farrenkraut gilt der reim:

'Mies und ürn
machen die felder öden
stroh und holz
macht sie stolz'.

Die *allermannsharnisch wurz* (allium victoriale) macht schulfrei und stillt das blut. von dieser ist die *schoßwurz* zu unterscheiden, die so heißt, darumb ob ein Mensch geschossen wird, so legt man das darauff, so zeucht es alles an sich, was in des Menschen Fleisch stecket**).

Über den *beifuß*, an den in anderen gegenden Deutschlands viele aberglauben und gebräuche hängen, konnte ich in meinem vaterlande nichts erkunden. ich theile deshalb nur das mit, was ich in braunschweigens Distilierbuch fand. es mag dies das aber diese pflanze schon bekannte bestätigen und ergänzen***). beifuß, sonnenwendel, st. johannisgurtel ist (nach Nr. $\frac{4}{1}$) eine mutter aller kräuter und wird von den Deutschen auch buck genannt. johannisgurtel heiße es darum, 'weil es an S. Johannistag des Teufels umgurtet und in das feuer geworfen wird'. dies kraut enthält auch eine verborgene kraft gegen zauberei.

*) Pilger durch Tirol 1. 288.

**) Distilierbuch p. 78.

***) Siehe Grimms mythol. 2. aufl. 1. 1161. Panzers beitrage 1. 249. Wolfs beitrage 1. 235.

$\frac{4}{1}$) Distilierbuch p. 13.

Die *kuodern* gelten der Gottesmutter geheiligt und von ihnen gilt der glaube, daß sie an jedem frauenfeste blühen.

Als sehr heilkräftige pflanzen gelten die *gundelrebe* (glechoma hederacea) und gottesgnad. wenn man von ersterer 77 blättlein auf eine wunde legt, so muß sie heilen. *Gottesgnad* heißt in einigen gegenden auch Josefiblumgel. die blüthen sind der sage nach deshalb roth, weil dies kraut am fuße des kreuzes stand und vom blute des erlösers benetzt wurde. seit jener stunde soll es auch ein fast wunderthätiges heilkraut sein.

Der breit- und spitzwegerich stehen als arzneipflanzen in großem ansehen bei dem volke. nach Braunschweigens Destillierbuch ist der *breitwegerich* gut gegen vergiftung. die bekannte geschichte von spinne und kröte wird von ihm hier mitgetheilt. ferner sagt er: 'breitwegerichwasser ist gut so ein Mensch etwa Zauberei oder Liebe gessen hat'. Zu den unbekannten und ungenannten kräutern, von denen Jacob Grimm (D. m. 2. aufl. s. 1104) spricht, gehören in kind meines wissens zwei, die irrwurzel und das kraut, dessen sich die wiesel bedienen, die *irrwurzel* befindet sich in wäldern, angekannt von allen. wer auf sie tritt, kann ohne hülfe nicht mehr aus dem walde kommen. — Von den wieseln wird erzählet, daß sie ein geheimes kräutlein wüßten, wenn die thierchen dies haben, so können sie damit jedes thier entzwei blasen.

Haben gewiße kräuter auch immer geheimnißvolle kräfte, so kommt dennoch viel auf die zeit des pflückens und sammelns an. sollen manche pflanzen ihre volle kraft äußern, so müssen sie an bestimmten tagen oder gar zur bestimmten stunde gesammelt werden. das gilt z. b vom farrenkamen, zum hauen des wunden heilenden eschenholzes ist ebenfalls eine bestimmte stunde gefordert. zu den auserlesenen tagen gehört der tag der enthauptung Johannes des Täufers (29 aug.). dieser tag ist der beste zum wurzelngraben. der erste mai soll zum kräuterpflücken sehr geeignet sein. in früheren zeiten wurden an diesem tage eßbare kräuter in den kirchen geweiht. am vorabende des Johannistages (23 juni) sammeln die hexen während des aveläutens ihre zauber-

kräuter. um sie in diesem geschäfte zu hindern, wird an diesem tage in vielen gegenden kürzer zum gebet geläutet. will man auf der Alpe kräuter und wurzeln zu vieharznei sammeln, so soll man dieses beim 'kranken monde' und nie im zeichen des krebses thun. sollen die so gesammelten kräuter sehr gute dienste thun, müssen sie in der heiligen nacht gesotten und die wurzeln geröstet werden. wenn man sie dann am charfreitage stößt, so helfen sie gewiß. die gewöhnlichste zeit des kräutersammelns und des kräuterweihens ist die der dreißigen. es giebt in ganz Tirol kein dorf, in dem nicht während dieser tage kräuter gesammelt und öffentlich geweiht werden. an den meisten orten werden sie am 14. august gepflückt. die weihe findet am feste Mariä himmelfahrt beim vormittäggen gottesdienste statt. das volk bringt mit diesem brauche folgende mythe in verbindung. als die apostel und jünger am tage nach der bestattung der seligsten jungfrau zu ihrer gruft gekommen, um ihren leichnam noch einmal zu sehen, fanden sie die grabstätte leer und anstatt des heil. leibes die duftendsten blumen in demselben. deshalb auch werden nach der meinung des volkes nur aromatische*) kräuter und blumen geweiht. an das sammeln dieser weihebüschel knüpfen sich meines wissens keine andern gebräuche. die weiheformel ist einfach, und in allen mir bekannten ritualen ist die kräuterweihe auf das fest von Mariä himmelfahrt gesetzt. dessenungeachtet wird sie in manchen orten, besonders in städten an einem andern tage der dreißigen vorgenommen z. b. bei den capuzinern in *Meran*. in diesem falle ist die weihe noch nicht öffentlich in der kirche, sondern in der sacristei. im Achenthale werden die kräuter am kleinen frauentage (d. i. Mariä geburt, 8. Sept.) geweiht. in *Vintschgau* findet am 15. aug. und am 8. september die weihe statt. die allgemein zur weihe gebrachten kräuter

*) oder vielmehr medicinische kräuter, denn das sind sie fast alle. der legen der kirche befreit sie von dem auf der ganzen nach erlösung lechzenden natur ruhenden fluche, so ihre heilkraft verdämmend. die zauberkräfte stammen noch aus heidnischer erinnerung. diese kräuter waren in alten zeiten die eigentliche hausapotheke.

sind: rauten (ruta graveolens) himmelbrand (verbascum) braunwurzen (mentha crispa) wolgemut (origanum vulgare) hochgemut johanniskraut (hypericum perforatum). in *Vintschgau* kommen zu den genannten noch der flarrauch, das rahmkraut, das lungelkraut (pulmonaria off.). zur verzierung der weihebüschel werden donnerkugeln (fliechäpfel), rosen und sonnenblumen verwendet. bei *Meran* wird aller amellus (ringlblüml) vorzüglich benutzt. in manchen gemeinden des Etschthales werden auch amaranthus caudatus, rosmarin, chamomillen und basilicum zur weihe gebracht. im Innthale wird mit vorliebe das edelweiß (gnaphalium leontopodium) benutzt. außer dem werden nebst den oben genannten allgemein üblichen kräutern die gewöhnlichen chamomillen (matricaria cham.), die gelben ringlblumlein (calendula off.) und ein mir unbekanntes kraut weihezange geweiht. vom letztern heißen die zur weihe bestimmten kräutersträuße auch weihezangabüschel. die geweihten kräuter werden theils aufgehackt und unters futter gemischt, theils zur abwendung von gewittern aufbewahrt, denn es herrscht der glaube, daß ein gewitter ohne schaden zu thun vorüberziehe, wenn man beim annahen desselben geweihte kräuter verbrennt. von großer bedeutung für den forscher ist die zeit dieser so weit üblichen kräuterweihe. am 15ten august, am beginne der dreißigsten, wird sie nach den angaben der mir vorliegenden ritualen vorgenommen. diese sitte ist nicht nur gewohnheit in Tirol, sondern sie war nach den mir vorliegenden büchern einst über das ganze Deutschland verbreitet. wird die weihe auch nicht überall am feste assumtionis Mariae vorgenommen, so fällt sie doch in die dreißigsten hinein. daß in den dreißigsten die zauberkräftigen kräuter in Deutschland gepflückt wurden und noch werden, bestätigen auch *Jacob Grimm* und *Panzer*. ersterer berichtet (Mythol. I. auflage f. CLXI) daß zwischen den zweien liebfrauentagen, assumtionis und nativitatis *Jungfrau* als mittel gegen zaubereien etc. gesammelt werde, ferner (f. CLXI) daß die weiber auf unser lieben frau himmelfahrt hauswurzen sammeln und sie weihen. Panzer (beiträge zur mythologie f. 249) theilt mit, daß man das beifußkraut acht

tage vor Bartholomaei, oder acht tage hernach graben muſſe' (alſo in den dreißigſten.) höchſt wahrſcheinlich liegt ihr ein blumenopfer, das einer heidniſchen göttin dargebracht wurde, zu grunde und dann würde derſelben göttin auch die zeit der dreißigſten geweiht geweſen ſein. dieſes wird um ſo wahrſcheinlicher, wenn wir auf den gebrauch der dreißigenkröten und dreißigeneier rückſicht nehmen. fragen wir nun welche göttin hier etwa gemeint ſei, ſo dürfte die wahl nicht ſchwer ſein. für welche andere gottheit würden blumenopfer beſſer gepaßt haben, als für die frohe, erfreuende, liebende *Frouwa*? die ſchönſte ſommerzeit würde ihr dann ebenſo geweiht geweſen ſein, wie der *Ôstara* der frühlingsanfang.

Zum ſchluſſe muß ich noch bemerken, daß früher in manchen gegenden Tirols und Deutſchlands auch hafer und gerſte geweiht wurden. dieſe weihe fand am feſte des h. Stefanus (26. december) ſtatt.

Nachtrag. In *Altrei* haben die alraune und die Veitsblume (brunelle) im volksglauben große bedeutung. die wurzel der alraune, ſo erzählt man dort, habe die doppelgeſtalt von männlein und weibchen, mittels dieſer könne man allerlei ſchwarzkünſte treiben. daſelbſt herrſcht der glaube, daß die haſelruthe eine beſondere kraft habe würmer zu tödten. — Die *erle* ſcheint vorzüglich den hexen zu verſchiedenen gebräuchen gedient zu haben. zum *vierklee*: in Vintſchgau herrſcht der glaube, wer am vorabend des St. Johannistages, während es feierabend läutet, einen vierklee findet, kann von da an zauberkünſte treiben. — *Hollunder*: in mehreren dörfern des mittleren Vintſchgau pflegt man der bahre des verſtorbenen ein kreuz von hollunder vorzutragen, welches '*lebelang*' heißt. ebendort herrſcht der glaube, daß der menſch, auf deſſen grabe das eingeſenkte hollunderkreuz wieder grünt, ſelig ſei.

Innsbruck. IGN. VINCENZ ZINGERLE.

MITTHEILUNGEN AUS DER GRAFSCHAFT MARK.

1. *Die grube zu Silberg.* Schriftlich von lehrer Lüttringhaus in Wesselberg.

Op 'me Silberge was in ällen tien en silwerbiärchwiärk. An diän gröten höpen un daipen löökern kan m'et ok noch saihen. Dä hæren han en silwernen böm in der ærde hungen, dä näm kän änge, un sä wæren so rike dat sä nit wussen, bü rike at sä wären. Dä woëren sä nöwermäudlich un slaien den bal met dem gelle. Wat unser Härguot was sen leit, dat wassene nit mä guot genauch. Enmäl næmen sä en sünk sûten, dat herren sä 'unser Härguot' un en sünk bröt, dat herren sä 'der Düwel'. Diän sûten trosselden sä int biärchwiärk, smieten iäme dat bröt noa un raipen: *'Duwel, krich unsen Harguot!* Et genk iäne äwer ok dermä. At sa am andern düe wir in der ærde wæren, dä sünteren dat gantse biärchwiärk tehöpe, un de hæren woëren lebendech begrawen. Dä lü üt der noaberschop laipen tehöpe, sä hoaren en schreklek gejoamer bit an den drüddendach, konnen äwer nit helpen. — [Vergl. Kuhn, nordd. sagen: *Balo's* grab.] Dieselbe lage ist mir an mehreren orten des kreises *Altena* mündlich und nur mit unwesentlichen abweichungen erzählt worden. Nach einer mittheilung war das *weisbrot* ein *kleinroggen*, dem ein ganzes *schwarzbrot* nachgerollt wurde. Der übermüthige rief dabei: *'Harguat loap, de Duwel krit dek!'*

2. *Die Lollahüle.* Mündlich von Meinerzhagen.

Zwischen Meinerzhagen und Müllenbach gab es vorzeiten ein bergwerk, welches so ergibig wurde, daß die umwohnenden ihre gewöhnlichen geschäfte verliessen und sich auf das 'bergen' legten. Da hat denn einer an die grube tretend gesagt: *'Lollahüle*, dau dek tau; füs bliwet nain heire bi der kau!' Da ist das bergwerk eingestürzt, und man hat es aufgeben müssen. Anderwärts wurde mir dasselbe von der *Silberger* grube erzählt: 'Silbiärch dau din ögesken tau, fus bliwet nain heire bi der kau! Auf

Lolla (vergl. den götzen Lollus) werde ich ſpäter zurückkommen.

3. *Eine ſpur von Tio (Ziu, Tyr) als perſönlichem tode.*

In *Valbert* am fuße des Ebbegebirges beſprach eine zigeunerin, die man dort auch ſchwarzes weib und wickebotſe nennt, den *brand* wie folgt:

Brant ſtant as dem Dôde ſine rechte hant. Im namen etc. Das heißt wol: Brand ſei vernichtet, wie Tio's (Tyr's) des perſönlichen todes rechte hand!(?)

An *Tio* erinnern vielleicht auch unſere ortsnamen Tußberg und Tüßfeld. der im 16 jh. genannte *Tußberg* bei Deilinghofen heißt jetzt *Tyſſenbuârch*. Die bedeutſamkeit des ſo genannten mit geſtein und geſtrüpp bedeckten, aber von äckern umgebenen platzes lehren ein paar ſagen, von denen die eine den ruchloſen letzten herrn von der Tyſſenburg auf dem ſterbebette ſich bekehren läßt, die andere ſo lautet: Mal kommen einige an der Tyſſenburg vorbei, da ſehen ſie dort einen ſonderbar geſtalteten großen kerl. das iſt der teufel! ſagt der eine, und ſie reißen aus. als ſie an der Hillbecke, einem bergwäſſerlein, ankommen, läßt jener nicht nach, *ſie müſſen ſich alle waſchen*. es geht nämlich bei uns die meinung, wer über eine böſe ſtelle gekommen iſt, der ſoll kein wort ſagen, aber ſich an dem erſten beſten wäſſerlein waſchen; er könnte ſonſt ſchwarz geworden ſein und nicht wieder weiß werden. weder urkunde noch mauertrümmer deuten auf eine burg Tußberg oder Tyſſenburg.

Von dem *Tüſſenberge* bei Dahle wird geſagt, es ſei da nicht richtig, einmal habe dort jemand in der mitternachtsſtunde einen ſchneider unter einem *eichbaume* ſitzen und nähen ſehen.

Ein *Tüßfeld* gibt es zwiſchen Limburg und Hagen; auch kommt es als familienname in Iſerlohn vor.

Schließlich bemerke ich, daß das geſchärft geſprochene ſ eine aſſimilierung aus rs vermuthen laſſen könnte; dann hätten wir mhd. Turſe rieſe.

4. *Das märchen von den vier brüdern.*

Es lautet zu *Albringwerde* ziemlich wie das Grimm'sche, nur wird der eine bruder nicht schneider, sondern *küfer*, was zu dem alterthümlichen vergleich eines ei's mit einem tönnchen trefflich paßt. der andere bruder wird nicht fernrucker, sondern allwirzer. die prinzeß sitzt beim drachen hinter einem glasberg. der drache ist ausgeflogen, als der dieb kommt. bei seiner rückkehr sagt er, den in einer kiste versteckten dieb riechend: 'ich rieche menschenfleisch!' da beruhigt ihn die prinzeß mit den worten: 'du frissest so viele menschen, daß du den geruch an dir hast' und setzt ihm ein *ganzes gebratenes pferd* vor.

5. *Die eiserne uhr.* Mündlich von *Albringwerde*.

War einmal ein edelmann und seine frau, die sahen sich von unserm herrgott mit vielen gütern gesegnet, nur nicht mit einem kinde, und weil sie beide nicht jung mehr waren, hatten sie auch nicht hoffnung noch eins zu bekommen. da sagt der mann eines tages zu seiner frau: 'wir haben keinen leibeserben, dem wir unser geld und gut hinterlassen; was meinst du, schatz, sollen wir es in einer reise verwenden und des lebens noch einmal recht froh werden, ehe denn wir sterben?' — 'mag's wol leiden, lieber gemahl!' sagt die hausfrau. und so haben sie ein paar jahre gereist, bis sie ihr geld nahezu ausgegeben hatten, darnach sind sie heimgekehrt. aber nun befand sich's, daß die frau schwanger war. da ward der edelherr verdrießlich und sagte: 'als wir geld hatten, mangelte uns der erbe; nun wir's nicht mehr haben, willst du ein kind'. gleichwol freute sich der vater, als ihm die *'seifemutter'* einen schönen knaben in den arm legte. das knäblein wuchs zum jüngling heran, der in allen ritterlichen künsten übte und vor seines gleichen auszeichnete. aber eines tages war er zu tanze gegangen und von einem fräulein verschmäht und gekränkt worden; da glaubte er, seine ehre sei dahin und seines bleibens nicht mehr in der heimat. er eilt nach haus und erklärt den eltern rund heraus, er ziehe weg in die weite welt. als weder die bitten des vaters, noch die thränen der mutter ihn zu halten vermochten, gaben diese alten ihm ihren segen, und die mutter steckte ihm das wenige geld, welches sie hatte, in die eine tasche, in die andere eine *eiserne uhr*. seine reise führte ihn in einen wald, da setzt er sich im schatten einer eiche nieder um auszuruhen. so sitzend denkt er, willst doch mal sehn, was die mutter dir mitgegeben hat, zieht das geld heraus und überzählt es. als er die uhr

scheinbare uhr aus der andern tasche hervorlangt, sagt er: was soll ich mich mit dem lehweren ding schleppen! und schleudert sie von sich ins nahe heidekraut. vom schlafe beschlichen ruht er lange, und als er wieder erwacht, hat er ein lebhaftes verlangen die tageszeit zu wissen, die er im waldesdunkel nicht bestimmen konnte. ei, denkt er, die uhr die du weggeworfen hast, ist doch nicht so werthlos! er findet sie nach einigem suchen wieder und öffnet sie, um das innere zu besehn. besser, als ich glaubte! spricht er, wie unter dem rostigen eisenkasten ein anderer von blankem silber zum vorschein kommt. noch besser! ruft er aus, wie er gewahrt, daß in dem silbernen gehäuse eins von gelbem golde flecht. aber was soll der *beschriebene zettel?* er liefet laut: *mein knecht Johann!* so wie er diese worte ausspricht, steht ein *graues mannlein* vor ihm und fragt mit dem freundlichsten gesichte von der welt: '*was befehlt ihr, ehrwürdiger herr?*' — 'befehle? ei, ich möchte wol in einer stunde zu London sein!' — 'da kann ich dienen,' erwidert der kleine und fährt mit ihm durch die luft. nach ablauf einer stunde sind sie an ort und stelle. von jetzt an werden alle wünsche des jünglings befriedigt, sobald er nur die uhr öffnet und die worte 'mein knecht Johann!' ablieset. als er sich weit und breit in der welt umgesehen hat, erfahret er eines tages, in einem dorfe in der nähe wohne ein fraulein, das an schönheit nicht seines gleichen habe. sie sei die einzige tochter eines grafen, von vielen schon umworben, aber bis jetzt habe sie jeden freier zurückgewiesen. da verlockt ihn die neugier, daß er nach dem schlosse hingeht. er trifft den gärtner und auf die frage, ob man keinen diener brauche, sagt jener: 'verstehst du dich auf gartenkunst, so konnte ich dich als burschen gebrauchen; aber fleißig mußt du sein'. — 'O gewiß gewiß!' — so wird er angenommen, und damit er gleich zeige, was er könne, wird ihm eine arbeit aufgegeben, welche der graf lange gewünscht hat. unter den fenstern der jungen gräfin soll er binnen drei tagen einen fleck landes begraben und bepflanzen, daß ein lustgarten daraus werde. zwei tage thut er wenig anders, als nach den fenstern des schlosses hinaufgucken. bald wird er von der jungfrau bemerkt, die auch ihrerseits an dem schönen fremdlinge gefallen findet. da kommt am dritten tage der gärtner und sieht, daß kaum der anfang zum werke gemacht ist. darob fährt er ihn hart an und droht mit strafe. 'nur gemach!' sagt der jüngling 'morgen erst habt ihr fug zu sprechen; meine frist ist noch nicht abgelaufen'. in der letzten nacht nun ladet er seinen diener Johann und gibt ihm auf, was geschehen soll. früh am morgen erwacht die junge gräfin und weiß nicht, wie ihr ist; sie glaubt in einem meere von wolgerüchen zu schwimmen. sie tritt ans fenster und schaut über den schloßgraben, wie sie seit drei tagen so gern und so oft gethan. siehe! da steht nicht mehr der gering gekleidete jüng-

ling mit dem grabscheit zwischen disteln und dornen, sondern ein prächtiger herr luftwandelt im schönsten der gärten voll köstlicher blumen und stauden. sie eilt zum vater, um ihm von dem wunder zu erzählen, und begehrt diesen jüngling und keinen andern zum gemahl: der graf legt ihre hände zusammen. bald zaubert der dienstwillige Johann einen palast in die nähe des schlosses, der von dem jungen paare bezogen wird. aber der leute freier war ein benachbarter reicher graf gewesen. der sah einen schimpf darin, daß ihm ein fremdling vorgezogen worden. auf tritten und schritten folgte er dem jungen manne und suchte eine gelegenheit sich zu rächen. eines tages geht der junge ehemann auf die jagd und verliert seine uhr, die er immer bei sich zu tragen pflegte. sie wird von seinem feinde gefunden, der auch bald den zauber entdeckt. Johann muß erscheinen. gehorsam, aber mit mürrischem gesichte versetzt er auf geheiß den palast mitsamt der gräfin in das gebiet ihres früheren liebhabers. als der gemahl von der jagd heimkehrt, kann er seine wohnung nicht wiederfinden. er greift nach der uhr, und auch dieser schatz fehlt ihm. ihn und den schwiegervater versetzen diese verluste in die tiefste trauer. bald entschließt sich der junge mann seine gemahlin zu suchen, wo sie auch sein möge. nachdem er lange vergebens umhergezogen ist, kommt er auf eine große haide und verliert weg und steg. so ist er denn froh, endlich dem rauch einer fernen hütte zu entdecken. er schreitet drauf zu. drinnen sitzt ein weiblein, das mit freudiger überraschung den eintretenden begrüßt und ausruft: 'o, ist es mir nach so vielen jahren vergönnt, noch einmal wieder ein menschenkind zu sehn! sprich, was führt dich in dieses ferne land?' — da erzählt er ihr seine schicksale, und sie sagt ihm: 'vor langen jahren bin ich in die gewalt eines *riesen* gerathen und dessen haushälterin worden. mein hauswirth aber ist *gar freundlich* und *mitleidig*. seine *weisheit* ist nicht minder groß; ohne zweifel wird er rath für dich wissen'. — es währte nicht lange, so kam der *riese* nach hause. *ihm folgten seine ständigen begleiter, das waren hunde, katzen und raben, die ihn verstanden, alles wußten und seine befehle ausrichteten*. als der riese den gast begrüßt und erfahren hatte, wer er sei und was ihn herführe, sagt er: 'ich denke, die ist bald gefunden; vor allen dingen mußt du deine uhr wieder haben'. Und alsbald ruft er seine raben und spricht: 'wo die uhr ist, wißt ihr; fliegt hin und holet sie!' — die raben machen sich auf und fliegen, da es unterdeß nacht geworden ist, in das zimmer des feindlichen grafen, nehmen die uhr und tragen sie heim. darauf belohnt der junge mann den riesen und seine thiere, läßt sich nach hause versetzen und den palast mit seiner gemahlin wieder an die vorige stelle bringen. da ist denn große freude bei dem alten grafen gewesen. er hat ein glänzendes gastmahl veranstaltet und dazu seine ganze sippschaft eingeladen. da

haben ſie tüchtig gegeſſen und getrunken, und wenn ſie nicht aufgehört haben, ſo zechen ſie noch.

Iſerlohn. FRIEDR. WOESTE.

VOLKSLIEDER AUS PASSEIER.

GRAF FRIEDRICH.

Graf Friedrich thät ausreiten
mit ſeinen hochzeitleuten,
mit ſeiner jungfrau eh'lichen braut
die ihm gott zur ehe hat anvertraut.

Nei, ſie reiten über enge weg,
nei, ſie reiten über ſchmale ſteg;
ſchuß hinaus der ſcharfe degen
gieng dem fräulein ins junge leben.

Schuß hinaus das ſcharfe ſchwert,
ſtach ſein fräulein alſo hart.
graf Friedrich ſchrie gar geſchwinde:
'bringt mir eine ſeidene binde!'

Er bindt ſein fräulein ſo geſchwind und gefliſſen
daß die andern hochzeitleut davon nichts ſollen wiſſen.
und wenn ſie hin in hof einreiten,
frau mutter ihm entgegenſchreit:

'Seid mir gottwillkommen ihr herren mein
und enker *) liebe braut wohl hinter dein.'
ſie ſetzen das bräutl go tiſche,
ſie ſetzen ihr wildpret auf und fiſche.

Sie tragen ihr auf den beſten wein,
das bräutl will mit luſtig ſein.
ſie ſprach, wenns wär gegen die zeit,
Daß ihr ein bettl ſtänd bereit.

Sie hatt gar eine ſtolze ſchwieger,
antwortet ihr bald wieder:

*) eure

'das hätt ich dir gleich mein lebtag nit gehört,
daß eine jungfrau braut ein bett begehrt.

Na, wie iſt ſie nit heut ſo bleich,
na, wie ſieht ſie keiner jungfrau nit gleich,
na wie iſt ſie nit heut ſo bleich und zerfahren,
als wenn ſie des kindele's ſchwanger ware'.

o mutter, ſchweig du nur lei ſtill
es geht nit nach ihrigem willen
des kindeles halben iſt ſie friſch und geſund,
o hilfreicher Chriſt mach mir ſie geſund',

Sie leuchten den zweien ſchlafen
mit kerzen und mit fackeln,
und mit anderm guten ſaitenſpiel,
daß achtet die jungfrau braut nit viel.

Wenn ſie auf die fußbank trittet,
graf Friedrich gar ſchönlich bittet:
graf Friedrich mein lieber herr o mein,
laß mich das nachtl noch jungfrau ſein!'

Sie kehrt ſich wohl gegen die wände
ihre reden haben ſchon ein ende;
graf Friedrich kehrt ſie gar freundlich herum
er küßt ihr ihren rothen mund.

Er meint, er küß ſein ehelichs weib,
da küßt er ſchon eine todte leich';
graf Friedrich ſchrie gar gefchwinde:
'bringt mir es ein lichtl von kerzen inner.

Verſchieden iſt mein ehelich weib,
und auch dazu mein ſtolzer leib';
das fräulein tragen ſie in friedhof,
graf Friedrich legen ſie ins wilde moos.

Dem fräulein läuten die glöcklein ſo hell,
dem herrn ſchreien die fröſchlein ſo ſchnell.

es ſtund nit an dritthalben tag,
ſtunden drei gilgen auf ihrem grab.

Drauf ſteht das geſchrieben:
graf Friedrich ſei bei gott ſchon blieben,
ſie ſollen graf Friedrich auſſer graben
und zum fräulein in freithof tragen.

DER PFEIFER.

Es war einmal ein pfeifer,
er pfeift die ganze nacht.
er pfeift wohl umer das haus herum:
'derfet ich nit ein wenig einchen?

braut, biſt das darinnen,
warum biſt du ſo ſtill?
derfet ich nit ein wenig einchen gehn
das war dein guter will'.

'Mein guter willen, der war es ſchon
das herz war auch dabei,
du darfſt ſchon ú weg *) enher gehn,
a ſtund, a zwoa, a drei'.

Da ſtunden ſie beiſammen
die ganze lange nacht,
die vögeler haben ſchon gſungen,
die gamsler haben graſt.

Darauf zieht er aus der ſcheiden
ein meſſer von ſcharfer ſpitz,
und rennts der braut ins herz hinein,
daſſ's blut heraufer ſpritzt.

Sie wendet ſich hin ſie wendet ſich her,
ſie ſchaut ihn traurig an:
'ach gott, mein herzliebſter bräutigam,
was hab ich dir leid's gethan?'

*) ein wenig.

Er zieht ihr aus dem finger
ein ringlein von rothem gold,
er wirft's ins tiefe waſſer hinein,
darin's verbleiben ſollt.

Rinn hin, rinn hin, ſchön's ringl,
rinn fort in tiefen grund
kein menſch wird mich mehr lachen ſehn
aus meinem rothfarben mund.

Das liedlein iſt geſungen,
das liedlein iſt gemacht,
und gerade von dem bräutigam,
der die braut hat umgebracht,

Meran. JOSEPH ZINGERLE.

IRISCHE UND SCHOTTISCHE HEILIGENLEBEN.

III. DER HEIL. AIDANUS ODER MAEDOC.

Eine wunderbare fulle ſchöner züge umglänzt das leben des ehrwürdigen iriſchen biſchofes, deſſen namen dieſer abſchnitt trägt *), von ſeiner empfängniß im ſchoos der mutter an, bis zu ſeinem letzten augenblick. er lebte im VII jh. alſo zu einer zeit, wo das heidenthum kaum beſiegt war und die alten götterbilder noch lebendig vor dem geiſt des volkes ſtanden. gewiß war der heilige ein allgeliebter und ſchon während ſeines lebens als inniger gottesfreund verehrter, dem die gabe des wunders in hohem maaß zu gebote ſtand, denn an ihn lehnten ſich nach ſeinem tode die alten erinnerungen an eine der höchſten gottheiten an und zwar in ſolcher zahl, daß vielleicht kein heiligenbild beſteht, welches ſo reich mit derartigem ſchmuck vom volke geziert wurde, daß dieſe vita für unſere forſchung an fulle alter mythen die reichſte und wichtigſte aller bisher vorliegenden ſein mag.

*) ap. Bolland. januar. II. p. 1111 flg. ex duobus veteribus manuscriptis.

Gott gieſst durch ſeine engel dem kinde die ſeele ein, wie der deutſche volksglaube lehrt. die ſeele aber erſcheint als feuer, welches die kalte materie mit belebender wärme durchſtrömt, feurig offenbarte ſich beim erſten pfingſtfeſt auch der heil. geiſt. dieſe niederkunft des göttlichen lebensfunkens, der f. Aidan durchglühte, erzählt ſein biograph mit folgenden worten: 'fuit quidam vir nobilis in regionibus Conachtorum nomine Letna et nomen uxoris eius Ethne, de semine Aulai. hi non habentes heredem, rogaverunt Deum ut daret sibi filium et fecerunt multas eleemosynas, frequentantes sanctos, manentes in monasterio de Druimlethain*), et illi sancti rogaverunt divinam pietatem pro eis, ut haberent filium. postea quadam nocte Letna dormivit cum uxore sua Ethne, et illa nocte ipse vidit somnium, scilicet *stellam cadentem desuper in os uxoris suae: et ipsa uxor vidit in somnio lunam cadentem in os suum*, surgentesque de somno narraverunt invicem quod viderunt. et illa nocte s. Aedanus, qui vulgo appellatur Maedhogh conceptus est, qui ideo a multis *filius stellae* vocatus est'. (cap. I. §. 1) dieſer ſtern war die ſeele oder der die ſeele führende engel, denn der ſchutzengel folgt der ſeele zu dem werdenden kinde; in den ſternen leuchten die goldenſtrahlenden augen der engel vom himmel herab, fallende ſterne ſind aufſliegende ſeelen und kinder göttlicher abkunft tragen goldne ſterne auf ſtirn und bruſt.

Jene ſchon bei s. Mochua und s. Kentigernus vorkommende gewalt über die natur finden wir auch bei s. Aidanus**) und zwar ſchon in früher jugend: 'quodam die ludens sanctus puer Maedhog cum pastoribus ovium foris in agro, vidit octo lupos esurientes quasi familiares ad se venire et respiciens in eos ait eis: 'tollite octo verveces et comedite'. ad hanc vocem lupi irruentes in gregem tulerunt octo verveces secum ad silvas et illi verveces erant materterae s. Maedhog, quae nutrivit eum. mittentes pastores indicaverunt hoc factum praedictae mulieri, quae venit foras cum ira magna ad puerum Maedhog, quam vi-

*) bei Kilmore.

**) der durch ſeinen ſegen ochſen zähmte c. V, §. 31.

dens pius puer valde timuit eum et ait: 'domine mi, J. Chr., adiuva me, quia in honore tuo tetendi escam esurientibus'. illico inter ipsum et nutricem suam de propinquo loco octo verveces apparuerunt, tales quales erant illi quos lupi rapuerant et familiariter in gregem intraverunt'. (c. I. §. 4) das iſt die kraft der unſchuld, der herzenslauterkeit, die einſt der neugeſchaffene menſch beſaß und die ihm nach der meinung der väter nicht nur macht gab über die thiere, ſondern auch über die elemente, die verloren ging durch die ſünde. was das heidenthum mit dieſer ihm fehlenden reinen macht nicht vollbringen konnte, das bewirkte es durch die entgegengeſetzte, die magie, den zauber und ſo ſtehen die wunder der heiligen denen der zauberer gegenüber wie die des Moſes denen der ägyptiſchen magier, die des h. Petrus denen des Simon. wir dürfen auch die erzählungen von Romulus und Remus, Wolfdietrich und ſo vielen andern helden hier vergleichen, die von thieren geſäugt oder von vögeln gefüttert wurden (m. 364), denn auch vor ihnen neigt ſich, ihnen dient die natur; was bei ſ. Aidan der göttliche funken der heiligkeit iſt, das iſt bei ihnen die weihe des göttlicher zeugung entflammenden heldenthums. an ſchönheit ſteht das bild des keck und klarſchauenden h. knaben Maedhog, zu deſſen füßen die wölfe um nahrung flehend ſtehn, jenem claſſiſchen der wolfgeſäugten zwillinge gewiß nicht nach.

Noch einmal wirft er ſich in demſelben cap. (I. §. 5.) als ſchützer eines leidenden thieres auf: 'quodam die manens s. Maedhog in secreto loco legensque ibi, lassus *cervus* venit ad eum sequentibus eum canibus, stetitque cervus ante servum Dei, quasi petisset defensionem. Sciensque vir Dei causam ipsius, *posuit ceraculum**) *suum super cornua ipsius et venientes canes post eum, apparuit eis cervus quasi quoddam simulacrum. non potentes canes iam eum invenire ibi*, nec inde vestigia eius sequi, reversi sunt, et sic cervus deponens ceraculum viri Dei de cornibus suis, liber evasit'. ſo gewinnt denn der ſchon durch die beiden

*) scriptorium quodpiam instrumentum interpretabatur Colganus, Osnilevanus chlamydem. Boll. jan. II, 1113.

frühern heiligen uns bedeutſam gewordene hirſch noch mehr an wichtigkeit für uns. das coraculum erſcheint faſt als tarnhaut oder nebelkappe, doch können wir auch die verwandlungen der verfolgten im märchen in kapelle und altar, roſenflock und roſe u. ſ. w. vergleichen. iſt der hirſch wohl der verfolgte ſonnenhirſch, den der berg ſchützend am abend bedeckt und das meer in ſeinen ſchoos aufnimmt?

Die auf dieſe weiſe einmal aus dem berg geſchlagene quelle verherrlichender ſage ſprudelt unaufhaltſam fort und die welle folgt der welle. eines tages ſtand s. Maedoc mit ſeinem geſellen dem h. Laserianus im ſchatten zweier bäume und ſie baten Gott, ihnen zu offenbaren, ob ſie zuſammen bleiben oder ſich von einander trennen ſollten. 'tunc duae arbores divino nutu, sub quibus sancti sedebant, ceciderunt, una ad aquilonem et una ad auſtrum; arbor sub qua erat s. Laserianus, cecidit ad aquilonem et arbor sub qua erat s. Maedhog, cecidit ad austrum'. da erkannten beide, daſs ſie gehen müſsten 'sicuti signa ceciderunt' und trennten ſich 'flentes et osculantes se invicem. Beatus Laserianus ad aquilonalem plagam Hiberniae se conduxit et construxit clarissimum monasterium in stagno Erni nomine Damh inis, quod sonat latine *boris insula*'. (c. I. §. 6) der letztere name im VII. jh. kann nicht wohl ohne bedeutung ſein. der genannte ſee iſt der gröſste Irlands, er liegt in der grafſchaft Donegal und an ihn heften ſich viele ſagen*), die ihn ziemlich klar als einen altheiligen erkennen laſſen. dies und das kloſter auf der ſtier-inſel ſcheinen auf ein heidniſches heiligthum hinzuweiſen.

Schon in dem alten teſtament haben wir ein beiſpiel einer raſchen entführung von einem ort zum andern, und zwar in dem propheten Habakuk. etwas ähnliches ſcheint apoſtelgeſch. VIII, 39 gemeint, wo wir von dem in Samaria predigenden h. Philippus leſen: 'da riſs ihn der geiſt des herrn hinweg und er befand ſich in Azotus'. darunter kann wohl nur eine ganz plötzliche translation verſtanden werden. ſie finden wir in der deutſchen und franzöſiſchen

*) K. v. K, Erin VI, 378 folg.

legende *), wo Maria, heilige und engel dies amt übernehmen. auch an Maedhog knüpft sich verwandtes: 'ambulans quodam die s. Maedhoc in monte, qui Reatha dicitur, volens ire ad locum qui dicitur Ardrionnygh, dies defecit ei in itinere. rogans Christum dominum ut adiuvaret eum, ecce angeli venerunt ad eum et assumpserunt eum in manibus suis et ducentes ad praedictum locum, deposuerunt eum in medio castelli'. (c. I. §. 7.) aber noch mehr, Maedhog tritt ganz an die stelle des führers der Mesgnie Hellequin. (beitr. I. 7, 8.) 'quidam vir s. nomine Molua venit ad s. Maedhog dicens: 'volo adire Romam peregrinatione'. ait ei episcopus: 'non habebis meam licentiam'. Molua respondit: 'certe si non videro Romam, cito moriar'. *'tunc assumpsit eum secum s. Maedhog in curru* et non apparuerunt suis usque in crastinum. et visum est sancto Molua *quod essent illa nocte in Roma* et solverit sua vota ibi ad limina apostolorum. crastino iam die orto sole sancti venerunt ad civitatem Fearnae et ait sanctus senex ad b. Molua: 'numquid vis modo ire Romam?' ille ait: 'quare vellem? nonne persolvi ibi heri et praeterita nocte orationes meas? sed pudet me, tam cito redire ad monasterium meum'. (c. VII. §. 40.) hier führt also Maedhog selbst und zwar auf seinem wagen Molua nach Rom, wie Charlesquint und Hellequin den herzog Richard sans peur nach Jerusalem, wie der koch den rheinischen ritter nach Palästina und dies ist ein sehr bedeutungsvoller zug, durch den wir auf die spur der gottheit geführt sind, deren stelle der heilige im volksglauben einnahm.

Es folgen in der vita wunder verschiedener art, wie die zähmung wilder, unbändiger tiere, die fahrt über ein tiefes moor, das trockenbleiben von Aidans gebetbuch, welches bei strömendem regen im freien lag (cf. p. 219) u. s. w. die das ganze zweite capitel füllen. sie ereigneten sich in Britannien, wohin der heilige gegangen war, um sich unter die geistliche führung des h. bischofs David zu be-

*) in der spanischen trägt der böse einen cyprianus in einer nacht nach Rom und zurück.

geben. von da kehrte er auf befehl Davids mit mehren ſeiner ſchüler ſpäter nach Irland zurück.

Jene fahrt über das moor ſcheint bedeutſamer vor anderm hervorzutreten, weil ſie ſich in dem leben Aidans noch mehremale, obwohl immer in anderer art wiederholt. als er die wilden ſtiere unter das joch gebracht hatte und zu den in dem walde holz holenden brüdern fahren wollte, fand es ſich, daß ein großes moor zwiſchen dem wagen und dem walde war. ein jüngerer bruder, der Aidan begleitete, ſprach: 'o quam citius pervenissemus ad fratres, ſi via esset per grunnam!' ait illi s. Maedhog: '*signa* cor tuum et *oculos tuos* et videbis potentiam Dei.' tunc s. Maedhog vertit boves cum plaustro in grunnam et fecit Deus sua virtute planum iter per grunnam, cuius vestigium usquehac manet et prodest multis'. (c. II §. 10.) ſo wird auch im III. cap. §. 19 erzählt, er habe eines tages am meer geſtanden, und ſich erinnert, daß er ſeinen meister David zu fragen vergeſſen, wen er als beichtvater in Irland nehmen ſolle. ſeine ſchüler wollten weder mit ihm gehen, noch ihm ein ſchiff bereit machen, da betrat er glaubens- und vertrauensvoll die wellen und ging auf ihren rollenden häuptern einher. ein anderesmal ſtand er mit ſeinem genoſſen an einem arm der ſee, der ſich weit ins land erſtreckte und wäre gern auf der gegenüber liegenden ſeite geweſen. ſie ſaßen aber zu pferde und kein nachen war rings zu ſehen und die pferde wollten nicht in das waſſer. 'tunc ait sanctus: dimittite equos, potens est enim Deus facere *undam siccam sub pedibus eorum*. postea equi transierunt fretum et *ungulae eorum non sunt tinctae in freto* sed divina potentia erat siccum quasi terra'. (c. III §. 20). und als Aidan auf geheiß eines engels den weg nach Connaught einſchlug 'tunc dixit ad aurigam suum: dimitte equos ire quocumque voluerint. et statim [illegible] ad aquilonalem cursum declinaverunt. et cum venis- ad stagnum Dergders, equi sine impedimento sub curru *siccis pedibus* per lacum quasi per aridam terram divina potentia perrexerunt. (c. VI §. 38). daß dieſer zug gerade ſo oft wiederkehrt, giebt uns gewiſſermaßen das recht,

in ihm einen mythischen zu sehen; doch will ich mit weiterem zurückhalten und vorerst eine lange reihe ebenso fest an ihm haftende züge nachweisen, die uns den schritt sicherer thun lassen.

Wir fanden Aidanus schon in seiner jugend erbarmen tragend mit den hungernden *wölfen*. dasselbe begegnet abermals cap. IV §. 25: quodam die venit s Maedhog ad monasterium quod dicitur Seanbhothai iuxta radices montis qui dicitur scotice Suighe Lagen i. e. sessio Laginensium; et cum iter ageret, venit lupa anhelans nimis et esuriens familiariter ad eum, vidensque vir Dei eam, ait puero qui sibi propinquus fuerat: 'habesne aliquid cibi?' respondit puer nesciens quid vellet sanctus: 'habeo unum panem et partem piscis.' et accipiens vir Dei porrexit lupae, erubuitque puer dicens: 'timeo magistrum meum.' tunc ille ait ei: 'fer mihi fobia.' reductis foliis benedixit sanctus et divina virtute in usum pristinum conversa tradidit puero gratias agens Deo.' auch cap III §. 21 kommt ähnliches: deinde constituit s. Maedhog cellam quae dicitur Disert-Arbe, ibique habitavit aliquo tempore cum fratribus suis et habebant fratres duos vaccas cum uno vitulo. quodam die cum s. Maedhog solus in cella esset, vidit lupos venientes ad se, qui ululabant quasi postulantes cibum a Domino. tunc vir Dei motus misericordia tenuit vitulum et tetendit eis. lupi rapientes vitulum de manibus sancti comederunt illum'.

Mit diesen beiden zügen in genauer verbindung steht die *siegverleihende* kraft des heiligen. 'quodam tempore Anglici congregaverunt maximum exercitum et venerunt in Britanniam nescientibus Britannis. congregatique Britanni repente contra Anglicos miserunt ad David ut mitteretur Maedhog ad bellum benedicendum, aut eos. rogatus h Maedhog venit ad locum ubi erant Britones eminus et Anglici et intrantes Britones non bene praeparati ad bellum. vir Dei pro eis contra Anglicos Deum oravit statimque Anglici in fugam versi sunt'. (c. II §. 16). bei gelegenheit eines krieges war eine große schaar von menschen zu ihm geflohen um bei ihm schutz zu suchen. 'hoc au-

diens rex Temoniae venit tollere praedam de loco illo. exivit s. Maedhog foras contra exercitum et *signavit cuspide baculi sui contra eos.* unus autem miles, qui erat prior ceteris, volens transire signum ait: 'non est qui me prohibere potest suo signo.' et cum hoc dixisset cecidit et mortuus est. ceteri iam valde timentes reversi sunt ad regem et corpus exanime secum tulerunt, narrantes regi quae gesta fuerant. tunc rex cum exercitu suo reversus est. (c. IV §. 23). ein anderesmal kam derselbe könig vereinigt mit zwei andern königen an der spitze eines zahllosen heeres, um die Laginenser mit krieg zu überziehen. da ging dieser könig zu Maedhog, um ihm das zu klagen, und der heilige sprach voll vertrauen: 'multi sancti servierunt Domino in terra vestra; ite vos forti animo ad certamen et *nos ibi omnes erimus robiscum*' das that der könig und der sieg war auf seiner seite. (c. VIII §. 57). wenn auch dies letztere historisch sein kann, dann bleibt die anhäufung dieser drei siege doch eben so schwer zu fassen, wie die anhäufung jener andern züge. zu ihnen tritt noch einer, der ebensosehr für den mythischen character spricht, welcher sich im volksmund an den heiligen angesetzt hat: 'quidam inops a quo dominus suus censum magnum exigebat, venit ad s Maedhog quaerens auxilium. tunc s. Maedhog erat in agro et semen seminabatur in terra ante eum, et vir sanctus ei petenti dimidium modii *hordei* dedit. ille ait: 'quid mihi prodest hoc'? vir Dei dixit: 'de hoc redde totum tuum debitum et pro parte habebis'. homo ipse subridens, *totum illud in aurum conversum est.* dixitque ei vir sanctus: 'redde domino tuo duci debitum, ut sis liber? dux videns aurum optimum ait ei: 'quis tibi tantum auri largitus est'? ille respondit: 'h. Maedhog.' tunc: 'te offero liberum in aeternum.' tunc ille servus quondam, modo liber gaudens venit ad s. Maedhog indicans ei quid sibi fecit dux. et assignavit ille homo totum aurum s. Maedhog, et orante sancto viro, *despiciens aurum in hordeum conversum est totum*, iubente sancto Dei iterum in terra seminatum est. (c. VII §. 47). dies erscheinen ganz unscheinbarer dinge als *gold* ist ei-

ner der gewöhnlichsten züge im mythos und götter und göttinnen, weise frauen, zwerge und elben und nixen überraschen damit den menschen, der mit ihnen in verkehr tritt; gold ist, wie oft bemerkt, das vorzugsweise göttliche metall.

C. IV § 2ª finden wir s. Aidanus als bischof beschäftigt, das kloster Fearna zu bauen. 'discipuli sui faciebant querelam ad eum, quod ibi aquam non haberent. erat ante eum quaedam arbor et ait discipulis suis: 'succidite hanc *arborem* et erumpet vobis *fons clarus de loco eius*.' et illico succisa arbore fons lucidus apparuit, qui dicitur Tiobrad Maedhog i. e. fons Maedhog'. das hervorrufen einer quelle aus der erde, oder einem felsen kommt bei klostergründungen sehr häufig vor, nirgendwo aber in solch eigenthümlicher verbindung. hat schon das zusammensein von baum und quelle rein mythischen anstrich, dann wird die letztere noch bedeutsamer dadurch, daß in dem bächlein, welches sie bildet, *kein weib waschen darf*. das hielten sich die weiber aber nicht nehmen, welche bei einem manne namens Becc dienten, der in der nähe wohnte und dessen acker an den bach grenzte. seine tochter vor allem trotzte dem verbot und erwiederte: 'non exibimus, noster enim locus est et nostra aqua.' post hoc verbum filia praedicti viri lavans vestimenta pedibusque conculcans ea, *pedes illius adhaeserunt vestimentis et vestimenta lapidibus et lapides terrae*, et erat mulier quasi simulachrum siccans et pene occubuit'. auf Becc's bitten befreite Maedhog das mädchen. als grund des verbotes wird angegeben: 'ne veniatis ad nos tam prope', die an dem klosterbau arbeitenden mönche — denn sie waren ja die baumeister und maurer und steinmetzen bei den meisten und schönsten bauten — sollten nicht durch den anblick der weiber zerstreut und gestört werden, aber der baum selbst hat doch wieder etwas so rein mythisches, daß wenn wir auch die historische wahrheit des verbots gern zugeben, wir doch versucht sind, in ihm einen alten durch die heiligkeit der quelle erklärlichen zug zu sehen, das verbot des zutritts von frauen zu gewissen feierlichkeiten und gewiß auch zu

fern — wie den heiligen wäldern — finden wir noch an manche bräuche geknüpft.

Unmöglich rein christlichen ursprungs ist auch die folgende erzählung: quodam tempore b. Maedhog exivit visitare sanctas virgines, filias Aedi, filii Corbri, et duxit secum aratrum eius in eleemosynam cum bobus, ut ararent, virginibus. cumque statim aratores boves ad arandum iungerent, venit mulier leprosa, rogans ut vir Dei Maedhog largiretur ei bovem, cui dedit sanctus electum bovem. aratores dixerunt viro Dei: 'vir Dei quid faciemus? quia unus nobis est ita necessarius, ut sine eo arare non possimus.' vir s. ait eis: 'expectate donec veniat bonus bos, missus nobis a Deo.' subito (mirabile dictu!) *de mari conspexerunt bovem venientem*, qui exultans mugitum *ter clamavit*, summoque collum aptus in iugum alterius bovis humiliter posuit. et tribus vicibus veris ibi bos ipse aravit, qui *in unius cuiuscunque dei*, quo debebat arare, *de mari ad arandum veniebat et ter vocem exultans iterum in fine dei revertebatur in mare*. (c. V §. 32.) dieser bos ist nämlich jener in Schottland vielgenannte *elffher*, der aus fluthen und aus dem meer steigt und sich von dem bauer einspannen läßt. (brüd. Grimm DE. XLVII.) der bereits im anfang des XIII jh. in Eyrbyggiasaga c. 63 vorkommt, also auch in Island bekannt war. außerdem finden wir ihn oft in den dem meer zu gelegenen gegenden Belgiens und in Deutschland, wo er aus dem Mummelsee steigt. (l. c. CXXI.) er scheint demnach überall vorzukommen, wo es elben gibt und das zeugniß unserer vita für ihn dürfte wohl das älteste sein, welches vorhanden sein mag.

In zusammenhang mit diesem bos marinus wird die bellua marina der sich jener unmittelbar anschließenden legende stehen. Aedh besuchte Aidanus den b. David, seinen meister, der schwach vor alter und von apostolischen arbeiten ihn rufen ließ, weil er sich dem grabe nahe fühlte und vor seinem tode den liebsten seiner schuler gern noch einmal gesehen hätte. da sprach Aidan eines tags: 'heute sollte ich noch in Irland sein, das habe ich versprochen, mein Vater.' 'du sollst heute noch dort sein' erwiederte

der greis, folgte ihm und sprach: 'nunc *vade ad mare et quodcunque ignotum animal tibi occurrit, super illud ascendes et te ducet involuntem citius ad Hiberniam.* h. Maedhog venit ad littus maris et inveniens ibi magnum animal ignotum, ascendit firma fide super eum et ductus est citius et breviter ad Hiberniam. deposuit autem animal s. virum in loco, qui dicitur Inbher Cromchinn, reversumque est animal in mare. (c. v §. 33.) in beiden letzten legenden treten die heiligen somit als *herren über die geisterwelt* auf, die ihnen zu dienste verpflichtet ist, das unbekannte meerthier dient nun in anderer weise als der bos marinus und es erinnert an die irische *Uhuka*, die als roß und adler sich zeigt, die menschen auf ihrem rücken herumfuhrt bald durch die luft, bald im meer (E. vm) und etwas phantastisches hat, was zu dem animal *ignotum* paßt.

Noch heute schreiben wir dem fluch die kraft zu 'stein und bein zu brechen'; ähnliches weiß schon unsere vita: ein harter herzog litt nicht, daß Aidanus in seinem schloß aufnahme fand und ließ ihn drei tage lang vor dem thor stehen, vergaß sich gar so weit, ihn mit rauhen worten anzufahren. 'cumque s. Maedhog ducem maledicere coepisset, puer quidam, qui prope stabat, dixit: 'ave senior sancte, *maledictio tua sit super hanc petram.*' et cum dixisset: 'sit super hanc petram maledictio haec,' *statim petra illa in duas partes divisa est*'. (c. VI §. 30.) das klingt sehr alterthumlich und kann wieder nur auf heidnischer sage beruhen.

Die deutsche sage ist voll von nachrichten über kirchen, die an einem Gott nicht wohlgefälligen ort zu bauen begonnen werden; aber da kommen die engel über nacht und tragen holz und steine dahin, wo Gott die kirche haben will. ich habe beitr. I, 40 versucht, diesen sagen alte vorchristliche grundlage zu geben und mich, wie es mir jetzt scheint, nicht getäuscht. wenigstens kommt ein verwandter zug auch in Aidans leben vor, der das bestätigen dürfte: 'quodam die oeconomus s. Mochuae Lothre venit ad s. senem Maedhog dicens: 'nos *ecclesiam aedificamus* et ligna abscisa sunt in silva et non habemus sufficientes

viros vel boves, qui illa ad nos efferant. cui s. episcopus ait: 'ite vos ad cellam vestram et *quodcunque in illa nocte audieritis, nolite aspicere.*' in illa autem nocte sonitum magnum audiverunt de silva ad cellam et nemo ausus est videre. sed cum quidam stultus conversus ex eis contra praeceptum s. Maedhog *per foramen clavis prospexit* et vidit multitudinem iuvenum pulcherrimarum formarum, cumis aureis usque ad scapulas, ligna deferentes: tunc audita est vox dicens angelis: 'cessate ab hoc opere et *nisi cir ille prospexisset, totam ecclesiam aedificavent angeli.* postea autem Gobbanus artifex illam ecclesiam aedificavit. (c. VIII §. 50.) weſſen wird dieſe ſtimme geweſen ſein, als des oberſten der engel s. Michaels und an deſſen ſtelle ſteht s. Maedhog. zu beachten iſt auch das verbot, der arbeit der geiſter zuzuſchauen. wenn die zwerge oder elben ihre gelage und hochzeiten feiern, darf niemand zuſchauen und das durch ein loch in der decke des ſaales zuſchauende auge wird mit blindheit geſtraft, die genien aber fliehen, das feſt bleibt unvollendet. anderswo heiſſt es in der ſage wie in der legende, daſs wer die engel ſehe, ſterben muſſe, und das hätte man auch hier erwarten dürfen, da ähnliches in andern iriſchen ſagen vorkommt. blieb der laienbruder wegen ſeiner dummheit verſchont?

Es iſt wichtig und hebt die bedeutung des ſtabs s. Petri (vrgl. I, 84, 86), daſs ein *ganz gleicher* dem h. Aidan zugelegt wird, ſo zwar daſs ſich die rheiniſche legende vom h. Maternus ziemlich genau wiederholt. s. Maedhog wollte s. Molua beſuchen, hörte in der nähe des kloſters der h. Itha die glocken ſtark läuten und fragte, warum dies geſchehe? da hörte er daſs eine novize, welche Itha ſehr lieb hatte, geſtorben ſei. als Itha vernahm, er ſei gekommen, ſchickte ſie zu ihm und hieſs ihm ſagen, er möge doch kommen und die todte wieder in's leben zurückrufen. 'tunc misit unum de suis discipulis cum *baculo* suo, dicens: '*pone baculum istum supra pectus puellae* extinctae. confido enim de Dei mei misericordia et beatitudine beatissimae Ithae, quod illa resurget.' cumque baculus s. supra pectus puellae positus esset, statim viva et sana sur-

rexit'. (c. VIII §. 51.) wir begegneten ſchon dieſem ſtabe 'signavit cuspide baculi contra exercitum' und keiner vermochte das zeichen, die linie zu überſchreiten, der ſoldat, der es übertritt, ſtürzte todt dahin. hier hält der ſtab alſo das heer zurück, ſo daß es nicht angreifen kann. ſeine kraft iſt eine ſieghafte, dem gegner todbringende und dieſe finden wir ja auch dem 'geir' des Odhinn beigelegt, der ſpäter in einen ſtock überging. zwar iſt er nicht auch wiederbelebend, aber dieſe und jene kraft, tod und erweckung vom tode, wird dem ſchwert des gottes im deutſchen märchen beigelegt. (beitr. I 12, 13.) beide kräfte konnen alſo wohl in Irland auch dem ſtab oder ſpeer beigewohnt haben, deſſen vertreter s. Aidans ſtab wurde.

Die quelle iſt nicht erſchöpft, auch das roß des heiligen hat mythiſchen antrieb. 'alio die cum s. Maedhog iter ageret, occurrit ei in via s. Colmanus. in illa hora Colmani equus mortuus est, cui illico s. episcopus equum suum sub curru Colmani dedit. et cum inde discederet, *alius equus hyacinthinus a Deo missus* sub curru s. Maedhog statim mitis venit'. (c. VIII §. 55.) dieſer equus iſt die treue überſetzung eines göttlichen roſſes und wirft auch wieder groſſere klarheit auf des heiligen wagen, mit dem er in einer nacht nach Rom fuhr und wieder zurück.

Auch die fruchtbarkeit der bäume ſcheint in Aidans hand gelegt, wie c. VIII § 56 erzählt: 'quodam die ipse s. senex Maedhog ligna pomifera in horto plantavit, sed vir ille qui ei semina deferebat malorum, detulit cum ceteris infructuosa ligna, i. e. bicutes et auli. cum iam fide sancta beatus communiter plantans de lignis infructuosis *fructifera cum pomis dulcibus gratia Dei fecit*'.

Ich ſchlieſſe mit einem zuge, der zu den merkwürdigſten der legende gehört und meines wiſſens gibt es keine übertragung des heidniſchen auf dem ganzen gebiet der heiligenſage, die an kühnheit dieſer gleich ſtände. 'quodam die cum s. episcopus Maedhog et s. abbas Munna essent in uno loco, episcopus in angulo ecclesiae erexit se in gradu alto. tunc s. abbas Munna, videns eum ita esse, dixit ei: 'quid est, quod vides? revela mihi illud.' tunc

h. pontifex *signavit oculos s. abbatis* et ipse illico *vidit cum s. pontifice totum mundum ab ortu solis usque ad occasum, quasi unum stadium'.*

Ueberschauen wir diesen wunderbaren reichthum mythischer züge, so tritt vor allem uns der gedanke an Wuotan lebendig entgegen. den heiligen macht sein bergeversetzender glaube, seine schöne milde und liebe, seine hohe reinheit und willenseinheit mit Gott zum herrscher über die geschöpfe, die furchtlos zu ihm treten, denen er schutz und nahrung gibt. das ist der höchste der deutschen götter katexochen, er ist herr der natur im vollsten sinn des worts und gerade die *wölfe*, die so oft in Aidans leben vorkommen, sind vorzugsweise seine heiligen thiere.

Außer ihnen besitzt er im norden den wunderbaren renner Sleipnir und auch Aidan hat ein *göttliches roß*. der gott fährt in dem nach seinem namen genannten himmelswagen, der jede nacht seinen lauf hält, und Aidan fährt in einer nacht in seinem *wagen* aus Irland nach Rom und wieder heim, er fährt über wasser und moor und der pferde hufen werden so wenig genetzt, als die Sleipnirs, wenn er den gott über das wasser trägt.

Will der götter höchster die welt überschauen, dann läßt er sich auf seinem hochsitz *Hlidskialf* nieder und sieht dort 'um heima alla', so Aidanus, der auf dem *gradus altus* steht und Munna von dort aus die ganze welt zeigt.

Wuotan ist der *siegverleihende*, Aidanus gleichfalls, jener ist der spender des *goldes*, des reichthums, Aidanus verwandelt fruchtkörner in gold, jener ist herr der *fruchtbarkeit*, der heilige pflanzt unfruchtbare bäume und sie tragen die *süßesten äpfel*, deren auch von Iduna gehütet in dem deutschen himmel wachsen, die den göttern unsterbliches verleihen.

Wuotan hat einen speer mit mächtigen zauberkräften ausgerüstet und Aidans *stab* wirkt ähnliche wunder wie der speer. der gott hilft bei seinem tempelbau und führt ihn selbst auf, Aidan befiehlt den engeln und sie bauen die kirche.

Wuotan's roß schlägt die *quelle* mit seinem fuß, Aidan entlockt sie dem boden, indem er einen baum fällen läßt.

Nach diesen überraschenden einklängen wäre jeder zweifel an dem zusammenhang des heiligen in dem volksglauben mit einer hohen alten gottheit jenes landes ungerechtfertigt, die übereinstimmung trifft gerade in den wichtigsten, charakteristischen puncten ganz genau zu. außerdem bleiben uns noch mehre punkte, die zu dem bilde des höchsten gottes nach deutscher auffassung weniger passen, jenem der alten Iren aber wohl eigenthümlich sind. dazu gehört der den stein spaltende fluch, der bos marinus und die bellua marina, der hirsch, den der heilige in schutz nimmt und das heiligthum auf der Stierinsel; doch könnten sie auch aus andern mythen sich eingedrängt haben. eine entscheidung darüber steht uns bis jetzt kaum zu.

(Forts. im nächsten heft).

J. W. WOLF.

ZWEI MÄRCHEN AUS DER BUKOWINA.

GEVATTER TOD.

Es lebte einmal ein mann, der war sehr reich. alles ging nach seinem wunsch von statten; jedermann liebte ihn, er hatte viele freunde, war angesehn und verständig — er war ja reich. es dauerte aber nicht lange und er wurde arm. sein vieh ging zu grunde, wurde von den wölfen zerrissen oder gestohlen, kurz er verarmte ganz. das maas war aber noch nicht voll, und nach der hand brannte ihm auch das haus ab. in die welt hinauszugehen und zu betteln, konnte er sich nicht entschliessen, umsoweniger, da gerade jetzt sein weib einen knaben geboren hatte. 'das kind ungetauft zu lassen, dachte er bei sich selbst, wird gott an mir rächen'. er machte sich daher auf, ging zu seinen früheren freunden und lud sie ein zu taufpathen seines neugebornen kindes. keiner konnte ihn aber jetzt, auch wollte sich niemand herbeilassen, diesen dienst ihm zu erweisen. betrübt durch den gedanken über seine so traurige lage, geht er tiefsinnend an einem manne vorüber dieser wünscht ihm einen guten tag. der arme war in ge

danken vertieft und hatte es nicht gehört. der fremde ging auf ihn näher zu, betrachtete ihn und sagte: 'ich habe dich gegrüßt und keine antwort erhalten. Warum bist du so betrübt?' 'Warum soll ich nicht trauern! Ich war einmal reich, sehr reich, habe mehr freunde gezählt als jeder andere, und nun weil ich arm geworden, schämen sich alle meiner, so daß niemand sich herablassen will, mein kind aus der taufe zu heben'. 'Beruhige dich, tröstete ihn der fremde mann, ich werde dir diesen dienst erweisen'. Sie gingen beide in die hütte, die gar elend aussah, und nachdem die taufzeremonien vorüber waren, sagte der fremdling zu seinem wirthe: 'ich will dich lehren wie du wieder reich werden kannst. gehe ins gebirge, sammle alle möglichen kräuter zusammen, und wenn du erfährst, daß irgendwo ein großer, reicher herr schwer krank darniederliegt, dann gehe hin und gebe vor, du seiest ein bewährter arzt. wenn du dann den kranken zu gesicht bekommst, gib genau acht, wo ich stehe, ob bei den füßen oder bei dem kopfe des patienten. Siehst du mich ihm zu füßen stehen, dann kannst du unternehmen, ihn zu heilen, im gegentheile muß er sterben'. 'Und wie werde ich ihn heilen können?' fragte der bauer. 'Koche die kräuter, die du gesammelt haben wirst, und bereite daraus für den kranken ein bad. Ueberdies werde ich stets um dich sein, von niemanden gesehen, denn — ich bin der tod!'

Kaum hatte der fremde ausgeredet, als er auch verschwand. anfangs war der mann betrübt, daß er mit dem todesmann brüderschaft getrunken, allein die aussicht auf reichthum tröstete ihn bald. er zog nun herum, dorf aus, dorf ein, behandelte viele kranke glücklich, und wurde auf diese weise nicht nur allgemein bekannt, sondern auch wieder reich. endlich aber — es geschah nicht so schnell, als ich es erzähle — endlich besuchte auch ihn der tod und sprach mit ernster miene: 'dein stündlein hat geschlagen, nun mußt auch du sterben'. der mann bat, flehte, weinte, schluchzte und nicht ohne erfolg, denn freund tod vergönnte ihm noch eine woche lebenszeit. während dieser zeit ließ sich der bauer ein bett verfertigen, welches

nach allen seiten in der runde gedreht werden konnte. die woche war zu ende und der zimmermann legte sich mit todesangst in das bett. alle hoffnung gab er durch nicht auf: denn er glaubte durch das so eingerichtete bett dem tode sein geschäft zu verleiden. der tod erschien wirklich, wie er zugesagt und stellte sich bei dem kopfe des mannes auf. dieser drehte das bett und wies dem hungrigen gaste die fusse. der tod trat wieder an den kopf und der mann drehte wieder das bett. beide, jeder in seiner art, zeigten sich recht geschäftig und ausdauernd. der mann hätte aus reiner lebenslust die defensive nicht so bald aufgegeben. der tod war aber bald des spiels, das der bauer mit ihm trieb, satt, und rief:

'mein freund! dreh' hin, dreh' her,
ich bin der tod, komm' her!'

streckte seine knochenhand aus und — der mann starb.

VOM ZIGEUNER UND DEM BÄREN.

Ein zigeuner, der sich auf Gottes lieber welt mullig herumtrieb, kam einmal zu einem Bojaren, und bat diesen er möchte ihn in dienst nehmen. der Bojare, der zu sehr überzeugt war von der arbeitsliebe der zigeuner, verfügte es ihm. der landstreicher hielt aber von seinem bitten nicht früher ab, als bis es ihm der Bojare zugesagt. so wurde der zigeuner dem baumgesinde eingereiht, doch unter der bedingung, die erste nacht in dem hölzernen stalle in gesellschaft mit einem bären, den der Bojar hatte, zuzubringen, wofür er ihm den dienstlohn eines jahres zahlen werde. auf diese weise glaubte nämlich der herr, des lästigen pensums ledig werden zu können.

Da es noch nicht abend geworden war, ging der zigeuner in die stadt, kaufte welche nüsse und brantwein und kam gegen abend an den bojarenhof. um die zeit des schlafengehens führte der Bojare selbst den zigeuner in den stall und schloss hinter ihm die thüre. der zigeuner trat in den einen winkel des stalles, und knackte gemächlich seine nüsse. Per bär kam zum zigeuner und

hat ihn, daß er ihm mittheile von dem, ſo er eſſe. der zigeuner gab ihm einen nußkern, den ſich der bär recht gut ſchmecken ließ. hierauf bat er den zigeuner, er möchte ihm eine nicht geknackte nuß geben. dieſer gab ihm ein ſtück eiſen. der bär biß hinein, daß die zähne krachten, konnte aber doch nicht zum kern kommen, den er kurz vorher ſo ſchmackhaft gefunden. er forderte daher wieder nüſſe, aber ohne ſchale, was ihm der zigeuner nicht verwehrte. der vorrath ging aber bald zu ende, und der bär ſagte: 'jetzt werde ich dich auffreſſen.' 'laß uns zuvor zuſammen trinken,' antwortete der zigeuner, brachte ſeine wohlgefüllte branntweinflaſche zum vorſchein, trank ſelbſt, und gab auch ſeinem gefährten, der einen langen, langen zug aus der flaſche that. der zigeuner, der wohl wußte, daß es ſeine wirkung nicht verfehlen könne, fing jetzt an, auf ſeiner geige zu fideln. der bär ſprang herum nach herzensluſt, und als er das tanzen ſchon ſatt war, nahm er vom zigeuner die geige, und verſuchte ſelbſt einige ſtriche mit dem fidelbogen. die ungeſchicklichkeit aber, mit der er zu werke ging, fiel ihm ſelbſt auf, er fragte daher den zigeuner, ob er wohl ſeine pratzen zum geigenſpiel geſchickt machen könne.' 'ja' antwortete der zigeuner. 'ſiehſt du den keil dort? bringe ihn her.' der bär that es mit freuden. nun trieben beide die balken der wand mittelſt des keiles auseinander, und der zigeuner hieß den bären ſeine tatze in die fuge hineinlegen der bär hegte keinen verdacht und that, wie ihm gerathen wurde. der zigeuner zog aber jetzt den keil heraus, und die vorderbeine des muſikfreundes befanden ſich in der klemme. der bär hatte bald alle luſt verloren, den fidelbogen zu führen, bat, flehte, drohte, aber es half nichts. der zigeuner war gar nicht aufgelegt, ihn von der marter zu befreien, um nach der hand ſich auffreſſen zu laſſen. ja er nahm noch ſeinen fechtſtock und traktirte den bären mit einer portion ſchläge, daß ihm die ſinne ſchwanden.

Der morgen graute ſchon, und bald kam der bojar in den ſtall aus neugierde, was mit dem zigeuner geſchehen. er ſtaunte nicht wenig, als er ihn wohlbehalten und den

horen leblos fand. 'mit dem, dachte der Bojare, iſt nichts zu beginnen', zahlte dem zigeuner die beſtimmte ſumme gleich aus, und ſo erwarb ſich der braune landſtreicher in einer nacht eine ſumme, fur die jeder aus dem hausgeſinde des Bojaren ein ganzes jahr hindurch ſich abmuden mußte.

Czarnowitz. R. O. WALDBURG.

VERMISCHTE BEITRÄGE AUS TIROL.

Krote. in Vintlers tugendbuch wird *die krote* als muſter der gierigkeit aufgeſtellt. es heißt im Innsbrucker codex, pag 67.

Die geittikait mocht man wol geleichenn
Der chrotten die lebt allzeit das etterreichen
Durch der großen forcht willen dy ſy an ir hat.
Wann ſy forcht das ſy das ettreich nicht mug machen ſat,
Wann ſy erfult ſich mit effen nicht.
Alle chrotten ſein geittig mit dem gelicht etc.

In Tirol gilt die krote heutzutage noch als ſinnbild des neides und der gier. und allgemein iſt hierzulande das ſprichwort: '*neidig wie eine krote ſein*' verbreitet.

Innsbruck. I. W. ZINGERLE.

NACHTRÄGE ZUM AARGAUER VOLKSRÄTHSEL.

(Zur bevorwortenden einleitung.)

In Firdusi's epischen dichtungen preist im Schah-Nameh der Schah Menudscher den jungen Sal mit räthselfragen. der neueste übersetzer, A. F. v. Schack, weiset nach, daß diese räthselstoffe in der freien nachbildung des Engländers Champion unserm Schiller bekannt und von ihm zu den räthseln in seiner Turandot verwendet worden sind, so daß diese Turandotlage selber bereits von dem persischen dichter Nisami in seinem Chamse erzählt ist. das erscheinen solcher räthselsprüche in der persischen heldensage, die gewohnheit unserer götter in der Edda und unserer helden deutscher sage und dichtung ihren scharfsinn in solchen poetischen räthelspielen zu üben, welche dann in deutschen und englischen liedern aus der ältesten zeit bis in die gegenwart herüberklingen: diese gemeinsame freude asiatischer und germanischer götter und helden verstärkt abermals den beweis unserer abkunft von dem hochgebildeten stamme der Arier.

Zum räthsel vom *wetterhahn*, altheil. thierwelt.

Unter den von Mechlenburg in Haupt's zeitschr. bd. 8 mitgetheilten deutschen sprichwörtern findet sich no. 347 ein hinderrein, der unserm spruch vom Wetterhahn seinen mythischen ernst verleiht.

Es flog ein vogel Stark
über Dänemark
was hatte er in seinem kropfe?
sieben pfund hopfen.
was hatte er in seinem linken bein?
einen hammer und einen schleifstein.

Dieser vogel der fruchtbarkeit trägt hier also zugleich die Edelichen attribute Thórrs, hammer und schleifstein. darum setzen denn auch alle die vielfach wechselnden spenden, mit denen man im deutschen norden und süden allenthalben den ernteschluß und zugleich den ärntefrühmahl feiert, ihren landschaftlichen beinamen vom Hahn ab. diese benennungen für festspeise und festtrank sind alt; schon in Johann Praetorius Blockesberg 1668, I. 352 findet sich folgender wunderherr über den Hahn der Hannoveranerbauern:

Ad Galli ripas coquitur puls optima galli.
Zu Hann Oler wird der beste Brey-Han gebrauet.

Zum räthsel vom *Hahn* 's'iste Wächter ûf der wart'.
Ein räthsel vom Nürnberger barbierer Hans Folz, in Haupt's zeitschrift 8, 541 vervollständigt unseres. unser ungetaufter Hahn wird dorten 'in seim alter erst getauft', einmal durch den koch der ihn brühet, und zweitens durch den schmauser, den darauf dürstet, da ihm auf kapaunen
ist zu wasser oder bier beger,
besunder zu dem wein vil mer.

Zum räthsel vom *pflug*: Die böhmische heldentochter Libussa will auf bitten ihres volkes sich dem vermählen, den man finden würde speisend auf einem eisernen tische; da finden die ausgesandten boten den bauer Przemysl im acker, der auf seiner pflugschar ruhend sein mittagsbrot ißt. er ward der gründer Prags und der Czechen könig. So beginnt Böhmens geschichte mit einem räthsel über die landwirthschaft.

Zum räthsel vom *ei*: 'Annebadadeli sitzt ûf em bank'. In Halliwell's Nursery-Rhymes: 'Humpty Dumpty sate on a wall.' — Plattdeutsch: Ente Potente Sat up de bank. vgl. Klagen Germania 5, 252.

Zu den *räthselfragen*:
'Tenn nenn i's, Tenn säg i's.'
wann man es euch schon nennt,
daß ihr es doch nicht kennt.
Beterbüchlein. Frankf. 1562. durch Nic. Basse u. S. Feyrabend.

Zum räthsel *Spritzkanne* (abtheil. Werkzeug.)
Die sunne scheint,
der mund greint,
der pfaff sitzt auf dem laden. Wunderhorn 3, 430.

Zum räthsel *weinfaß*: 'Mis liebist schätzeli wo-n-i ha'. Die geistliche contrafactur dazu findet sich in Philipp Wackernagel Deutsch. Kirchenlied.

Zum räthsel *schnecke* (abtheil. thierwelt.) vgl. Wunderhorn 3, 439.

Zum räthsel: *katze, schuster und schinken* 'zweibei und vierbei'. Vierbein und zweibein wird von Fischart, Gargantua cap. 25 mit im kinderspielverzeichniß angeführt.

Aarau. E. L. ROCHHOLZ.

LITTERATUR.

4) *Oudheidkundige verhandelingen en mededeelingen van Dr. L. J. F Janssen*, conservator bij het museum van oudheden te Leyden. I. met vene plaat. Arnhem. 1838.

5) *Thor's Donnerkeil und die steinernen Opfergeräthe des nordgermanischen Heidenthums, zur Rechtfertigung der Volksüberlieferung gegen neuere Ansichten von* Ernst Kiechmer, Superint. zu Seesen. Mit 4 Steindrucktafeln. Neu Strelitz. 1853.

Janssens treiche und erfolgreiche gelehrte thätigkeit begann mit no 4 eine zweite reihe seiner in jahre 1842 begonnenen und 1846 abgebrochenen archäologischen mittheilungen, für die wir diesem fleißigen gelehrten zu großem dank verbunden sind und denen wir baldige fortsetzung und weitere verbreitung wünschen. es sind speciell zwei aufsätze dieses bandes, auf die wir aufmerksam machen möchten. der eine spricht über den zustand der cultur unter den ältesten bewohnern der Niederlande im allgemeinen, der andere bedeutendere behandelt die ausgrabungen auf der Helversumschen heide, welche eine große zahl alter *heerdstellen* zu tage förderten, bei denen man *steingeräthe* aller art fand und zwar in solcher menge, daß sämmtliche sammlungen Hollands bei weitem nicht so viel enthalten, als dieser eine fund lieferte. bis jetzt lagen allein 400 stück im museum zu Leyden an. diese heerdstellen bestehen aus einem haufen von rothem sand, granit- oder kieselsteinen und sind gewöhnlich auf drei seiten, mitunter bogenförmig umschlossen durch eine kleine aus denselben steinen aufgeführte mauer, die innen gleich dem boden oft brandspuren zeigt. der boden lag gewöhnlich eine elle unter der erdoberfläche, die mauern hatten durchschnittlich eine halbe elle höhe und zwei fuß breite. die größte länge der haufen war etwa 11 f. die größte breite 6 fuß, kalk oder ein anderes verbindungsmittel war bei den mauern nicht angewandt. auf dem boden eines der selben von dem rest durchbrochen heerdstellen lagen zwei zähne; vor allem unter einem einzeln liegenden stein fand man 33 stück feinerer geräthe: 5 beile, 24 pfeilspitzen, ein messerchen, zwei schleuderkiesel und ein schleifsteinchen, die meisten von gewöhnlichem feuerstein und nur wenig geschliffen, das messer aber von feuerstein überhaupt traf man auf den boden selten auf ein geräth, das lag meist unter den schlußsteinen der beiden enden der mauer und hat meistens hammer, die hier zum erstenmal vorkommen; die bearbeitung

ist durchgehends roh. merkwürdigerweise fand man hier auch die reinen knochen von rindern und hirschen, einzelne auch von hunden und bären; menschenknochen oder urnen und dgl. kamen nicht vor. jene thierknochen aber lagen meist sorgfältig gesammelt in einer kleinen grube beisammen und eben darauf die steingeräthe. raum genug zu vermuthungen, deren größere oder geringere sicherheit sich durch die fortsetzung der aufgrabungen ergeben wird. sind sie vollendet, dann wird uns der eifrige verf. mit einer ausführlicheren arbeit über diese merkwürdigen funde beschenken und wir sehen ihr mit spannung entgegen. eine sehr dankenswerthe zugabe ist die beigefügte platte, welche uns ein treues bild einer heerdstelle und mehrer der gefundenen geräthe gibt.

Wir schon der titel sagt, geht funk näher auf die steingeräthe ein und ist hauptsächlich gegen das werk des prof. Nilsson in Lund gerichtet: 'die ureinwohner des skandinavischen nordens', worin der jene geräthe gebrauchende deutsche urvolk als *wilde* hingestellt wird. ebenso tritt der verf. aber gegen jene auf, die von den steingeräthen einen andern als religiösen gebrauch wollen gemacht wissen. der verf. behauptet und beweist mit triftigen gründen, daß diese geräthe durchaus nicht von einem *alles kultur und kunst baaren*, rohen volke herrühren können, daß sie nicht ohne hülfe, oder aus mangel an metallen verfertigt sind. er zeigt ferner, daß die künstlich geformten und durchbohrten steingeräthe *nicht zum kampf* dienen konnten, was auch schon ihre geringe zahl hinlänglich beweist, daß sie ebenso wenig zur *herbeischaffung der lebensbedürfnisse*, oder zu *handlichen* geschäften zu gebrauchen waren. sie kommen gleichzeitig mit den bronzenen geräthen bei denselben germanischen stämmen vor, wie herr Kirchner behauptet, was sich jedoch vorläufig in Helvetien nicht bestätigt hat, indem dort bis jetzt noch nichts von bronze gefunden worden ist, und ferner nicht einen fall erfahren dürfte, wenn nicht etwa in den grabhügeln und begräbnissen, welche ganz in der nähe der heerdstellen liegen, sich noch bronzene geräthe finden. ist das nicht der fall, dann würde seine sehr einleuchtende und wohlbegründete behauptung, daß diese steingeräthe *ausschließlich bei dem religiösen kultus*, den damit zusammenhängenden *kampfspielen* und als *opfer* dienten, auf spätere zeit zu beschränken und der allerersten zeit des bronzegeräthe allein zuzulegen sein. diese religiöse bestimmung weist herr K. auch bei germanischen, wie nicht germanischen völkern, ja aus der dauer des heidenthums in einigen germanischen ländern bis ins XII. jh. er hätte hinzufügen können bis auf unsere tage, denn gerade der donnerkeil ist ja noch heute heiliges gerüth in gewissen verehrung, wie auch früher gelegentlich bemerkt ist. die platten bronzen manches neue und bedeutende aus der verf. sammlung, auch den im Meißnerlichen aufgefundenen donnerkeilchen ist dort mitgetheilt, doch

können wir der verf. nicht, daß die linke hand sich auf einen schild gestützt haben müsse, nicht theilen; Thore erscheint nie mit einem schilde, gleich hätten ist die annahme, daß der rechten hand fehlende waffe ein keule oder ein viereckiges langes gerüth, ein beil gewesen; warum sollte sie nicht viel eher der auch in Deutschland wohl bekannte hammer sein?

8. *Die nordisch germanischen Völker, ihre ältesten Heimathsitze, Wanderzüge und Zustände.* Eine Uebersetzung der beiden ersten Abschnitte von P. A. Munch: 'det norske Folks Historie' von G. F. Claussen. Lübeck 1853.

Prof. Munch ist längst als einer der ausgezeichnetsten forscher des nordens bekannt und bewährt sich als solchen auch wieder in dem umfassenden werk, dessen ersten theil hier Claussen uns hier in treffl. lieber übersetzung vorlegt. der erste der beiden abschnitte behandelt sehr gründl. und scharfsinnig die bekannte frage über den weg, welchen die germanischen völker bei der einwanderung aus Asien nach Europa nahmen, und Munch hält die folgende ganz neue ansicht auf. die urheimath der Germanen lag aller wahrscheinlichkeit nach zwischen den Uralischen am nördlichen eismeer und den Scythoformanen in dem heutigen Südrußland; darum hat die annahme die meiste wahrscheinlichkeit für sich, daß die Germanen auch auf diesem wege über die Ostsee nach der scandinavischen halbinsel gelangten. die zuerst dort angekommenen zogen aber nach und nach weiter dem süden zu und ihre wohnsitze wurden von den später nachkommenden eingenommen. die ersten, zuletzt über den rand der halbinsel hinausgedrängt, rückten nach Dänemark, von da wurden sie durch die nachkommenden weiter in den norden von Deutschland gedrängt, stießen da auf die dort wohnenden Keltenstämme und verdrängten sie oder nahmen von ihnen unbewohnte strecken ein. von da aus verbreiteten sie sich nun nach süden, ohen und westen, bis sie endlich mit den Römern zusammenstießen. so wären denn die südlichsten theile Deutschlands die zuerst eingewanderten, die ältesten bewohner, der des nordens aber das pflegte zuletzt aus seinem stammsitz eingewanderte volk. der erst dorthin kommende Deutschlands verlegt Munch in die fünf letzten jahrhunderte vor Christus. wie geistreich und gelehrt diese forschungen aber auch behandelt sind, so schließen die wege nicht ab für die bevölkerung des nordens lassen wir ihre richtigkeit schon eher gelten, die wagnisse dafür, welche Munch beibringt, sind unsicher, aber was den deutschen süden betrifft, so liegt doch der directe weg in süden näher und das schon so früh sprachverwandte volk der Gothen am schwarzen meere scheint mit großem nachdruck für diesen zu sprechen, anderer gleichfalls gründe gar nicht zu erwähnen. Sehr lehrreich ist der zweite abschnitt, worin der ge-

lehrte; zeigt die socialen und politischen verhältnisse des nordens behandelt er betrachtet die drei klassen der gesellschaft: krieger, freier, sclave; die bildung des landbesitzes durch die theilung des landes, die entweder friedlich vor sich ging, wenn ein stamm auf noch unbewohntes gebiet kam, oder nach einem eroberungszug stattfand. das häusliche und öffentliche leben, so wie die kriegsverfassung werden anziehend geschildert, dann geht Munch auf die religionsverfassung, die religionslehren und die götterverehrung über, die er treffend schildert und mit seltener unbefangenheit beleuchtet. eine kurze betrachtung des sagenstoffes folgt und den schluß bilden sitten und gebräuche, die [illegible] mehrung gewünscht hätten. wir können dem buche überhaupt vollkommen heil, wenn es folgt. solche bücher sind nicht blos für die deutsche geschichte im engern sinne, sondern auch für die deutsche staats- und rechtsgeschichte von erheblicher ausbeute. darum und empfehlen das werk hiermit der aufmerksamkeit unserer leser.

7) *Handbuch der deutschen Mythologie* mit Einschluß der nordischen von Karl Simrock. Erstes Buch. Die Geschichte der welt und der Götter. Bonn 1853.

Allerdings ein handbuch unserer mythologie und solcher bücher bedürfen wir, wenn das volk endlich das leben und glauben seiner väter kennen und sich daran freuen lernen soll. haben wir das erst in größerm umfange erreicht, wie bisher, dann erschließen sich uns die brunnen der tradition von selbst und in wachsender fülle, wir können dann hoffen, die größere masse des noch im volksmunde vorhandenen materials zu retten. das ist die hauptsache und alles andere nebensache, wie J. Grimm bereits M. II. aussprach: 'ohne einen leitenden verrath ist keine übersicht des gehalts und werthes unserer mythologie zu erlangen'. erst dann kann der bau begonnen, wenn die nothigen steine am hauptsitz zur hand liegen. — Das vorliegende handbuch ist geschickt angelegt und in diesem ersten theil durchgeführt. der verehrte verf. betrachtet die entstehung der welt, die mythischen welten und götterwohnungen und die zeit der goldenen blüthe des götterlebens, dann folgt er dessen welken, dem vergehen der götter gegen den nahenden untergang, und nach dem er diesen selbst geschildert, führt er das ursprüngliche gottes- und menschengeschlecht in uns vorüber. diesem allgemeinen blick auf das 'große weltdrama' soll in dem zweiten buch eine genauere auf die einzelnen götter eingehende abhandlung folgen, der dritte theil das verhältniss der menschen zu dem weltdrama und den einzelnen göttern darstellen. Simrock geht bei der anordnung dieses ihn vorschwebenden planes von dem grundsatz aus, die mythologie dürfe sich nicht begnügen, die mythen vorzulegen, sie müsse sie auch deuten, den begriff

des mythus erschliessen. an sich ist das genz richtig, mindern es namentlich die mythen eine deutung zulassen, — denn das ist nicht bei allen, ja bei verhältnismäßig nur wenigen der fall — aber es entsteht die frage, ob für unsere mythologie schon der zeitpunkt gekommen sei, wo wir an eine solche deutung denken dürfen? der verf. sagt in der einleitung selbst: 'erst muß der mythus vollständig ermittelt sein, ehe seine deutung gelingen kann', aber sind denn alle unsere mythen bereits vollständig ermittelt, können wir sie, selbst wenn wir die nordischen zur vergleichung heranziehen, als solche betrachten? davon sind wir noch weit entfernt und darum will es uns scheinen, als sei das unternehmen für den augenblick noch ein fast allzukühnes und als müssten wir bedauern, daß auf den verf. zurückfalle, was er p. 1 sagt: 'so lange man einen mythus noch nicht vollständig kennen gelernt hat, sagt man zuviel, sich auf seine deutung einzulassen'. — J. Grimm, der uns doch auf allen gebieten sicher wegweiser auf diesem gebiete bleibt, sagt M. VIII: 'hätte ich den vollen mythischen reichthum der untersuchung zum grund gelegt, so würde von ihm die deutsche besonderheit gewaltsam überwuchert worden sein, die vielmehr aus sich selbst entfaltet werden soll und zwar jenem oft zu sagt, zu vielem aber noch gegensatz steht'. darum nahm der großmeister vorsichtig die nordische mythologie nur zum einhalt, die deutsche zum zettel. Simrock wagte das gegentheil und schon in der ersten hoch schon wir den nachtheil dieser methode, denn es ist nicht *deutsche* mythologie mit *einschluß* der nordischen, was es bringt, sondern fast durchaus nordische, der deutschen kann nur gelegentlich mit einem kurzen wort gedacht werden. Simrock glaubt aber, daß der von ihm eingeschlagene weg einzig dahin führe, den punkt erkennen zu lassen, auf dem der wall zwischen deutscher und nordischer mythologie zu durchbrechen sei und beide zusammenströmen können in ein größeres ganzes, wie Grimm sich schon ausdrückt. das angenommen, würden wir seiner behauptung gern zustimmen, aber wir sehen nicht ab, wie auf diese weise, durch lauter hypothesen sich feste resultate können gewinnen lassen. einen positiven festen grund hat da die forschung nicht, den hat sie nur und allein auf dem von Grimm angebahnten und mit so großartigem erfolg gebahnten weg, der einfachen sammlung und verarbeitung der traditionen. da ist freilich pflaster, die deutende hypothese steht nur zu oft in gefahr, was das volk sagt, auf den regenbogen zu binden. — Und noch von diesem machen wir fragen, namentlich ob das buch auch großem kreise zugänglich, also ein eigentliches handbuch sei? der eingeweihte wird es jedenfalls mit freude empfangen und so reichen schätzen, die es enthält, seinen vollen beifall nicht versagen, aber dem laien, der den ersten blick in unsere gottesdienste thun will, dem gibt es nicht milch, sondern zum mindesten aber harte kost. vielleicht

ist doch befürchtung auch ungegründet und wird der zweite theil, auf welchen der verf. uns nicht zu lange fühle warten lassen, auch das oben ausgesprochene als vorreife erscheinen lassen, was wir gerne bedauern und wünschen.

TRADITION

8) *Ungarische sagen und märchen.* Aus der Erdélyischen sammlung übersetzt von Gustav Stier. Berlin 1850.

Der titel entspricht der sammlung insofern nicht, als sie nur märchen, keine sagen bringt. bisher kannten wir die märchen der Magyaren nur aus den beiden büchern von Gaal und graf Majláth, welcher letztere uns jedoch ziemlich täuscht durch den titel, den er seiner sammlung vorsetzte. Magyarische sagen, märchen und erzählungen, denn nur die beiden letztern sind vertreten und die märchen in einer weise, der wir unmöglich unsern beifall zollen können, der verf. geht gar zu willkürlich mit ihnen um und scheint sich über ihren werth und ihre bedeutung nicht ganz klar. die vorliegende sammlung ist übersetzung aus der von der Kisfaludy-gesellschaft herausgegebenen und als treu verbürgten neuen sammlung echter ungarischer volkslieder und märchen und zwar der letztern, denen der herausgeber noch ein märchen aus Majláth und eins aus Gaal in vereinfachter gestalt beifügte. die übertragung muß wohl treu sein, die darstellung ist einfach und rein gehalten. in kurzen dankenswerthen anmerkungen wird auf die verwandtschaft mit unsern deutschen märchen hingewiesen. wenn herr St dabei meint, dies oder jenes sei 'augenscheinlich einem deutschen märchen nacherzählt,' so wäre dies noch erst zu beweisen. am schluß der vorrede verspricht der herausgeber, später vielleicht noch zu dürftigen ansehn bald 'eine reichere folge zu lassen.' möge er sein versprechen lösen, er wird sich großen dank dafür erwerben.

9) *Kinder- und volksmärchen.* Gesammelt von Heinr. Pröhle. Leipzig 1853.

Pröhle ist bereits unsern lesern als sammler der gebräuche aus dem Harz bekannt, er hat außerdem in seinem schriftchen 'aus dem Harz skizzen und sagen' manches schöne niedergelegt und ist nun mit einer ansehnlichern sammlung der sagen des Harzes beschäftigt, bei der auch auf andere gebiete der tradition rücksicht genommen werden soll und die uns, nach den proben, welche bereits darin erschienen, eine lohnende ausbeute verspricht. er steht an eifer und liebe für die sache keinem der neuern und jüngern sammler nach und wir erwarten noch manches dankenswerthe von ihm. die vorliegende sammlung ist die dritte norddeutscher märchen. Müllenhoffs Kuhn und Schwarz waren die, welche den reigen in norden des vaterlandes in der würdigsten weise eröffneten, leider aber noch keine nachfolge fanden. sie umfaßt 78 nummern, doch beschränkt sich [illegible]

nicht auf das eigentliche märchen, er theilt auch, besonders in der zweiten hälfte des buches eine reihe von schwänken mit, und auch das verdient dank, da diese in neuester zeit gleichfalls höheres interesse in anspruch nehmen und fern nach Asien hin reichende verwandtschaften zeigen. er gibt uns die stücke nicht nackt, sondern hält auch die anklingenden anderer bisher erschienener sammlungen inne, welche ihm jedoch die von Kuhn gesammelten entgangen zu sein scheinen, die besonders hier in betracht hätten kommen müssen. die sammlung bringt uns manches neue und werthvolle und die darstellung ist treu; nur in drei stücken, die mehr schwankartig sind, ist sie ausschmückend verfahren, die andern sind meist mit den worten der erzähler wiedergegeben. das letztere hat aber seine zwei seiten, denn es kommt immer darauf an, wer der erzähler ist. Pr. scheint uns oft in der treue zu weit gegangen zu sein, indem er nämlich zu wenig auf gefälligkeit der darstellung sah und das eckige, harte und schroffe, welches manche stücke zeigen, hätte gewiß vermieden werden müssen. der verbreitung des buches würde dadurch auch wesentlich genützt worden sein, und eine solche ist doch im interesse der sache selbst schon wünschenswerth, denn neben der wissenschaftlichen bestimmung hat die sammlung auch die andere, den sinn für die tradition wieder mehr zu heben. jeder sammler findet wohl ein oder mehre muster unter seinen erzählern, deren weise nachahmung verdient, die soll er sich zum vorbild nehmen und deren art sich anzueignen suchen; dabei leidet die treue ja nicht noth. auch scheint uns die kritik nicht immer mit nöthiger schärfe gehandhabt. so ist z. b. n. 40 nur ein bruchstück, dessen ganzem hätte nachgegangen werden müssen, n. 31 hat p. 109 in den ersten zeilen große lücken, p. 99 reitet unerklärlich der ungeschickte noch auf seinem treuen pferd zu der prinzessin, nicht auf seines vaters pferd und haut ihm erst den kopf ab, nachdem er die braut erworben; p. 61 wird das weiße männchen selbst wohl der tod sein, der weißknochige n. 9 und 10 scheinen tautologisch und einer nicht entnommen u. s. w. das alles kann in einer zweiten ausgabe anders werden, wenn der eifrige sammler die lust an der sache nicht verliert und den varianten der märchen genauer nachgeht. wir wünschen seinen fernern arbeiten auf diesem gebiet das beste gedeihen, dem buch, welches reiche belehrung bringt, einen platz in den bibliotheken aller freunde der tradition.

10) *Die Sagen des Elsasses*, zum ersten Male getreu nach der Volksüberlieferung, den Chroniken und anderen gedruckten und handschriftlichen Quellen gesammelt und erläutert von August Stöber. Mit einer Sagenkarte von J. Ringel. St. Gallen 1852.

Die brüder Stöber haben sich um die tradition des Elsasses viel verdienst erworben, am meisten aber that dies der herausgeber dieser

sammlung, die unter den vorhandenen einen ehrenvollen platz einnimmt. wie anregend der grossen meister Jacob und Wilhelm Grimm arbeiten auf ein der liebe zum vaterländischen, angestammten offenes herz wirken, hat sich auch an ihm wieder bewährt; kaum bekannt mit denselben eilt auch er hinaus, nach ihrem vorgang 'colligere fragmenta, ne pereant'. das resultat seiner wanderungen, der thätigkeit durch ihn angespornter freunde und der fleissigen durchforschung der druckquellen seines gebietes legte er in dem buch nieder, das neben seinem wissenschaftlichen werth auch noch einen nationalen in hohem grade besitzt. es lebt doch noch viel deutsches wesen in dem Elsaß, das tritt uns sehr klar hier entgegen; wenn auch ein französischer firnis über der oberfläche des lebens liegt, drunter der kern, der ist noch immer echt deutsch, gerade wie in den flämischen theilen Belgiens und Frankreichs, und das freut, das erhebt. — Wohlthuend ist die treue der erzählung, welche St. selbst eine oft ängstliche nennt. der gewonnene stoff ist reich, 356 nummern, deren manche überraschende aufschlüsse geben. für die auszüge aus druckwerken sind wir St dankbar, da so manches derselben den forschern unzugänglich ist, mehr noch für die zuziehung auch der manuscripte, deren ausbeute lohnende resultate liefert. hier und da nur scheinen die mündlichen quellen nicht ganz rein und klar, so in der sage von Thannenkirch, (n. 194.) nach welcher sich ein kirchlein, worin ein verfolgtes mädchen sich barg, in eine tanne verwandelt haben soll; das ist keinesfalls richtig. den einzelnen sagen hat der herausg. erläuterungen beigefügt, die jedoch noch zu wünschen übrig lassen. die arbeiten unserer besten forscher, so Müllenhoffs, Kuhns, Sommers u. a. m. sind darin unberücksichtigt geblieben, statt ihrer finden wir deutungen Norks und Daumers, die meistens ganz verfehlt sind, wie z. b. p. 106 die auslegung der teufels- und gespensterkutschen als opferwagen, in denen man die zu opfernden menschen gesammelt habe!' wir verkennen Norks fleiß und talent als sammler keineswegs, aber wo er (und Daumer gar) sich an die kritik wagt, da sieht es schon aus. lieber gar keine, als solche autoritäten. — Die beigefügte karte hat nur als gute elsässische karte werth, als *sagenkarte* ist sie wenigstens überflüssig. die orte, woran sagen haften, d. h. von denen sagen mitgetheilt werden, sind roth bezeichnet, wozu? das kann doch wohl nicht heißen, die übrigen wären von der tradition ganz und gar verlassen? wenigstens läßt sich das von Mauermünster, Entlisheim, Dammerkirch, Nordfeld u. a. schwerlich annehmen und ebensowenig, daß aus den rothgedruckten orten alle sagen gesammelt seien. der fleißige herausgeber findet gewiß noch reiche nachträge zu der sammlung im ganzen Elsaß und wir schließen mit dem wunsche, daß er bald einen band elsässischer märchen folgen lasse.

11) *Lübiſche Geſchichten und Sagen* geſammelt von Prof. Dr. Ernſt Deecke. Lübeck 1852.

Der herausgeber hat meiſt aus chroniken, aber auch aus der mündlichen überlieferung geſchöpft. die den erſten entnommenen ſtücke haben nur theilweiſe bedeutung für uns, dagegen ſind ſie für die geſchichte des reichsſtädtiſchen weſens und lebens im ma. von großem belang. die ſtücke letzterer art ſind durchgängig ſchön und manche recht werthvoll, wie z. b. 18, die maus, wo von einem roſenbaum in der Marienkirche erzählt wird, an den das heil der ſtadt geknüpft war: ſo lange bleibe Lübeck frei, als der roſenbaum grüne und blühe. ſo auch 10, der hirſch, worin wir drei weitverbreitete, alte ſagen in einander verſchlungen ſehen, die von dem hirſch, den Cäſar in Belgien, Carl der große und Carl V. in Deutſchland lebendig fängt, dem er ein halsband umlegt, die andere von dem hirſch als weiſer des kirchenplatzes und die dritte von der quelle im grund unterm dom, die u. a. zu Antwerpen, Cöln, Strasburg u. a. vorkommt. der herausg. ſammelt mit anerkennenswerthem eifer weiter fort und verſpricht in der vorrede, uns nächſtens auch die lübiſchen kinderlieder zu ſchenken, welche letztern er ziemlich vollſtändig beſitze. möge er den guten vorſatz recht bald ausführen und ſich beſonders auch der märchen recht annehmen. das von ihm in der vorrede p. IV geäuſſerte bedenken, die ſtadt werde, weil ſpät und von den verſchiedenartigſten anſiedlern gegründet, wenig urſprüngliches darbieten, hat ſcheint uns wenig grund, denn die anſiedler waren immerhin ſtammgenoſſen und ſie brachten ihre erzählungen mit, die wie ſie ſelbſt nur innig verwandt ſein konnten.

12) *Walter Map.* Ein Beitrag zur Geſchichte König Heinrichs II. von England und des Lebens an ſeinem Hofe von Dr. Georg Phillips. (Aus Bd. X der Sitzungsberichte der philos. hiſtor. Claſſe der kaiſ. Acad. der Wiſſenſch. zu Wien beſonders abgedruckt).

Der gefeierte germaniſt beſpricht in dieſer ſchönen abhandlung eine publication der Camden Society, die im jahre 1850 u. d. t. erſchien: 'Gualteri Mapes de nugis curialium distinctiones quinque. Edited from the unique manuscript in the Bodleian library at Oxford by Thomas Wright'. 4° XVI u. 248 ſ. ſie iſt für uns in ſo fern wichtig, als Map neben den eigentlichen nugis auch *höchſt wichtige ſagen* in ſeinem buch aufgenommen hat, welche herr Phillips am ſchluſſe der abhandlung mit kundiger hand ausgewählt mittheilt. Map wurde zwiſchen 1135 u. 1138 geboren und ſo reichen *dieſe ſagen, die er wohl in ſeiner jugend ſchon kannte*, weit in das XII und XI jh. hinein. die erſte erzählt von einem könige *Herla*, dem ein zwerg, der beherrſcher des 'guten volks,' ankündigt, daß der Frankenkönig ihm ſeine tochter zur ehe geben wolle, wobei er ſich zugleich zur *hochzeit*

als gast meldete u. zwar unter der bedingung, daß nach jahresfrist Herla auch seine hochzeit besuche. beides geschieht, als der könig wieder von dem zwerg scheidet, gibt dieser ihm einen *schweifshund* mit, der einem aus dem gefolge auf das pferd gesetzt wird und zwar mit dem bemerken, keiner dürfe vom pferde steigen, *bis der hund herabspringe*. als der könig den berg verfallend einen alten hirten nach der königin fragt, hört er daß diese *vor mehr als 200 jahren* gelebt hat. einige seiner gefährten steigen ab und zerfallen in staub und er verbietet den übrigen abzusitzen, bis der hund herabspringe, aber *der fasst nach* und der könig jagt noch stets umher. es ist der französische Herlequinus, Hellequin, und Charlequint erklärt sich jetzt, der mesquin Hellequin heißt bei Map Herlething. eine andere sage vom könig Sherwelyn (p. 65) bringt merkwürdige aberglauben aus der sylvesternacht, wieder andere aus Map's capitel: de plantastris apparitionibus (p. 67) lassen uns blicke in das treiben der elben, hexen- und waldfrauen thun, die von grossem belang sind, eine interessante vielehige und eine verwandte der Theophilusslegende schließen diese reihe, welche der aufmerksamkeit anderer forscher dringend empfohlen sei.

13) *Schlesische Sagen-Chronik*. ein Album ausgewählter Balladen, Romanzen und Legenden Schlesiens. Mit *Zeichnungen* von R. Kretschmar. Breslau 1840.

Als album und 'Souletenführer' kann das hübsch ausgestattete büchlein recht gut dienen, aber als sagensammlung hat es weniger werth. ein theil der mitgetheilten (ansprechend poetisch bearbeiteten) sagen ist den sammlungen von *Zuchold*, Gaedicke und Schmidt entnommen, ein anderer theil mehr bilderreich als sagenhaft; unter dem rest finden wir einzelnes neue, so die beiden sagen von der Kynsburg, deren eine von einer henne mit ihren küchlein erzählt, die *an der einem ofen* erschienen und plötzlich wieder verschwanden, als man nachforschte und man in einem kästchen zwei kinderleichen. die andere von dem goldenen eierlegen, auf dem stand: '*gold ist mein futter*, ohnweit liegt meine mutter' mahnt an den goldeier des märchens und andere gottesnahe thiere. der verf. sollte uns einmal eine gute sammlung in ehrlicher prosa schenken.

14) *Sagenbibliothek*. Norddeutsche Sagen, Volksmährchen und Legenden. Von Amalia Schoppe geb. Weise. 2. verm. und verb. Aufl. Leipzig 1851.

Der titel will etwas hoch hinauf, denn die ganze bibliothek umfaßt nur zwei dünne bändchen. was die märchen betrifft, so haben wir uns getäuscht, wenigstens haben wir keine in dem werkchen finden können. die frau verfasserin ist als gewandte erzählerin bekannt.

ne beweiß des talent auch in dieſer ſammlung, und zwar laß zu ſehr für unſern geſchmack, da wir mit fragloſerer kraft gern fürlieb nehmen.

Die ſammlung umfaßt 66 nummern auf 464 ſeiten und das iſt freilich wenig für unſer einen, zumal da bei der vermehrung Müllenhoff auch in anſpruch genommen wurde. doch läßt ſich immerhin noch manches daraus lernen, beſonders aus dem zweiten bändchen, deſſen letzte hälfte viel anſprechender gehalten iſt, als das übrige. beſonders möchte da die bedingung hervorzuheben ſein, unter welcher die *goldne wiege* auf dem Spohlberg bei Hamburg zu heben und wohl auch die dort umgehende laſſen zu erlöſen iſt: dies iſt nur in der ſchlafnacht möglich und zwar von einem der auf ſeinem haupt ſchon bei der geburt zwölften zahnlichwarzen haaren *drei ſilberne haare* hat. L.

15) *Kudrun*. Ueberſetzung und Urtext, mit erklärenden Abhandlungen herausgegeben von Wilhelm v. Plönnies. Mit einer ſyſtematiſchen *Darſtellung der mittelhochdeutſchen epiſchen Verskunſt* von Max Rieger. Leipzig 1853.

Den Müllenhoff'ſchen kritiſch 'gereinigten' text der Kudrun zu grunde legend, hat der herausgeber noch eine große zahl von ſtrophen hinzugenommen, die das große und edle gemälde ſchon mehr vervollſtändigen. die überſetzung iſt eben ſo gewandt, als treu und fließend und was ein beſonderes verdienſt iſt, rein im reim und versmaas. der geleiter, denen das letztere folgt, wer überhaupt das der ganzen nibl. epik, hat Rieger da in gediegener weiſe zum erſtenmal entwickelt, weshalb wir auf dieſe abhandlung beſonders aufmerkſam machen wollen. in andern aufſätzen handelt v. Pl. vom deutſchen und griechiſchen epos im allgemeinen und der Kudrun insbeſondere und geht dann ſpeciell auf die ſage ſelbſt und ihre verwandtſchaften, ſo wie die in ihr enthaltenen mythiſchen züge ein, eine fleißig durchgeführte arbeit, wobei wir vielen neuen und glücklichen gedanken begegnen. auch das local und die localſitten der ſage werden beſprochen, ſo wie kleidung und waffen der zeit, in welcher ſie ſpielt. in einer textkritik ſucht der herausgeber ſeine neu aufgenommenen ſtrophen gegen Müllenhoff zu rechtfertigen, doch ſind da die gründe oft ſchwach und Holtzmann, der ganz und gar ſich gegen alle 'reinigung' dieſer epen ausſpricht, wird wohl am ende in vielen punkten recht behalten.

NACHRICHTEN.

Zum verlag werden angeboten:

1) Eine beiläufig tausend nummern umfassende sammlung *'fränkischer sagen'* von herrn Julius Rottier, der an Schoppner's baierischem sagenbuch fleißig mitwirkte.

2) Eine sammlung von *'sagen, marchen und volksgebräuchen aus der Bukowina'* von herrn R. O Waldburg, wobei eine gewiß anzahl von abnehmern im voraus garantirt ist.

Näheres bei der redaction d. bl.

Von J. V. Zingerle wird nächstens eine neue ausgabe des tugendbuchs von Vintler nach dem originalcodex in Innsbruck erscheinen. wie sich herausstellt, heißt der dichter nicht Hans, sondern Conrad mit dem vornamen. in der einleitung will der herausgeber nähere nachrichten über das geschlecht der Vintler, eine betrachtung über das damalige litterarische leben in Tirol, besonders auf schloß Runkelstein, welches der Vintlerschen familie gehörte, und eine andere über das werk selbst und sein verhältnis zu unserm volksglauben mittheilen. auch sollen proben aus den bildern des codex und den fresken auf Runkelstein, welche sich auf die sagen von Artus und Tristan und Holde beziehen, in thondruck beigegeben werden.

ALBANESISCHE MÄRCHEN.

Allmälig werden uns auch die überlieferungen fudöſtlicher völker bekannt. die wallachiſchen märchen, welche die brüder Arthur und Albert Schott geſammelt und bekannt gemacht haben, ſind ihres gehaltes und der unverfälſchten auffaſſung wegen ſchätzbar und zeigen eine unabhängige gemeinſchaft mit den deutſchen. an ausführlichkeit und lebendiger darſtellung werden ſie von den ſerbiſchen übertroffen, wovon Wuk eine überſetzung verſprochen hat. aber auch die in dieſer zeitſchrift von Stauſe und Waldburg mitgetheilten märchen aus der Bukowina ſind alles lobes werth und können ſich den ſerbiſchen an die ſeite ſtellen; auch hier ſollte eine vollſtändige ſammlung nicht lange auf ſich warten laſſen. wo kunſtvolle, aus höherer bildung hervorgegangene dichtung ſich der frei gewachſenen gegenüber ſtellt, da ſchrumpft dieſe zuſammen, etwa wie die indianiſchen ſtämme in Amerika vor den eingewanderten europäiſchen ſich zurück ziehen und endlich verſchwinden. man hat bemerkt daß in ſerbiſchen dichtern, die leſen und ſchreiben gelernt haben, die poetiſche kraft ſich abſchwächt, und ihre gedichte aufhören bei dem volk eindruck zu machen. die ſtände ſind in jenen ländern geſchieden aber nicht getrennt und bleiben in näherem zuſammenhang, darum tritt das lückenhafte des inhalts und das kahle und dürftige der erzählung nicht ſo oft wie bei uns hervor, wo das gemeine volk allein noch bewahrt, was von den alten überlieferungen übrig geblieben iſt. man hat ſich gewöhnt zu glauben, daß die arm-

liebe, der einwirkung lebendiger phantasie entzogene darstellung, wie wir sie so oft bei uns finden, den wahren charakter des märchens ausmache, während, wenn es auf treue und wahrheit ankommt, sich nur niemand anmaßen darf den inhalt nach gutdünken zuzuschneiden, wegzulassen, oder aus eigenen mitteln zusätze und veränderungen zu machen. der ausdruck der überlieferung aber kommt aus der seele des erzählenden, und wie schön und zugleich wie natürlich er sein kann, zeigen Runges plattdeutsche märchen, in welchen bei warmer und ausführlicher darstellung kein unwahres wort gesagt ist. wer den rechten sinn hat, der enthält sich ohnehin der geblümten redensarten, und der faden ironie, die, wenn sie auch nichts hinzuthut, immer die echte farbe abwischt.

Jetzt werden uns von noch südlichern völkern die überlieferungen zugeführt. herr Dr. J. G. v. Hahn, österreichischer consul für das östliche Griechenland, hat die günstige gelegenheit benutzend nach ihren innern zuständen wenig bekannte länder mit eindringendem blick beobachtet und die frucht seiner bemühungen in einem umfangreichen werk, das eben unter dem titel: Albanesische studien erschienen ist, niedergelegt. für die grammatik der toskischen mundart und für die beiträge zu einem albanesischen wörterbuch wird ihm die sprachwissenschaft dank sagen; er belehrt uns aber auch über die sitten, gebräuche und den glauben jener völker, theilt sprichwörter und redensarten mit, zuletzt fünf toskische märchen, von denen ich hier nähere nachricht geben will. wiewohl sichtbar auf einheimischem boden gewachsen, stehen sie doch in unverkennbarer gemeinschaft mit den deutschen. naiv ist die formel, womit ein jedes anhebt, und bezeichnet glücklich wahrheit und dichtung des märchens, 'es war und es war nicht', ebenso der schluß 'dort war ich, fand aber nichts.' die magyarischen (bei Stier) fangen ähnlich an, 'wo wars? wo wars nicht?' oder 'was war, was nicht war sag ich nicht.'

Das erste erzählt von einer jungen frau die in die fremde verheirathet ist und sehnsucht nach ihrer heimath empfindet. eine alte kommt und ist bereit sie heimzuho-

ren. es ist eine hexe, *ovuzerëzë* (hundsauge), die vier augen hat, nemlich außer den gewöhnlichen noch zwei am hinterhaupt, die man aber nicht sieht, weil sie mit dem kopftuch bedeckt sind. sie machen sich auf und gelangen zu dem haus der hexe, die beim eintritt gleich ihrer tochter zuruft den backofen zu heizen, sie selbst geht noch mehr holz zu holen. 'was habt ihr vor?' fragt die frau. 'wir wollen dich braten und verzehren' antwortet das mädchen. 'mir recht' sagt die frau, 'aber gib acht daß das feuer nicht ausgeht.' 'ich will es schon anblasen' erwidert das mädchen. als es vor der öffnung des ofens steht, stößt es die frau mit beiden händen in den ofen und entflieht, bevor die alte zurückkehrt. es ist das märchen von Hansel und Grethel (Hausm. nr. 15). alterthümlicher scheint darin daß die hexe eine tochter hat, die ihr zur hand geht. das schwedische (Cavallius nr. 2) hält sich näher an das deutsche. ein magyarisches (Stier nr. 5) weicht von beiden ab und ist minder einfach.

Das zweite ist, unter ganz andern verhältnissen, unser märchen von der gänsemagd (Hausm. nr. 89). ein mädchen zieht aus seine sieben brüder zu suchen; die mutter hat ihm die magd mitgegeben. auf dem wege empfindet es heftigen durst, und als sie zu einer quelle gelangen, springt es vom pferd und gibt es der magd zu halten. während es sich herabneigt und trinkt, besteigt die magd das pferd und jagt davon. es läuft hinterher, als es aber bei den brüdern anlangt, wird die magd als schwester aufgenommen, sitzt auf dem goldnen stuhl und spielt mit dem goldnen apfel: die echte schwester muß hühner und gänse hüten, weint dabei und sendet ihrer mutter grüße mit der sonne des mittags. die bedeutung des pferdes ist hier ganz verschwunden, überhaupt ist das deutsche gehaltvoller und sinnreicher. doch ist hier der zug eigenthümlich und schön daß das mädchen seiner mutter grüße durch die mittagssonne zusendet, die ohne zweifel nachricht von ihrem harten schicksal bringen und hilfe herbei rufen sollen. königstöchter spielen mit goldenen kugeln (Hausm. nr. 1. Colshorn s. 55), wie die engel im himmel mit der welt-

kugel (Hausm. nr. 3). verwandt iſt ein ruſſiſches märchen (Dieterich 10. Vogl 57), doch die umſtände ſind verſchieden, noch weiter ab ſteht ein magyariſches (bei Molbech udvalgte eventyr 38).

Die brüder ziehen in die fremde und kommen auf ihrem weg an ein tiefes loch. die beiden älteſten überreden den jüngſten ſich hinab zu laſſen. er fällt auf das haus einer alten: auf ihre frage, was er hier ſuche, antwortet er 'mich ſchickt der könig der oberwelt, um ein haar von der ſchönen in der unterwelt zu holen.' 'o föhnlein,' ſpricht die alte, 'wie willſt du dahin kommen? die ſchöne wird von einem hunde bewacht, der drei köpfe hat und niemals einſchläft.' ſie gibt ihm ein waſſer und von der erde der todten und ſagt 'wenn du dich mit dieſem waſſer wäſcheſt, ſo wirſt du ſo dunkel daß dich der hund nicht ſieht, die ſchöne aber liegt in einer ecke und ſchläft: ſtecke ihr ein wenig von der erde in das ohr, ſo wird ſie dich nicht gewahr. reiß ihr das goldne haar aus dem kopf und komm ſchnell zurück.' er vollbringt es glücklich. die alte bindet ihm fleiſch in den gürtel, ruft alle krähen zuſammen, und die vögel, indem ſie an dem fleiſch zupfen, heben ihn in die höhe. die brüder verwundern ſich als er wieder erſcheint, er aber bringt das goldene haar dem könig, der es der königin gibt. ihn macht er reich und mächtig, und die beiden ältern brüder werden endlich ſeine diener. die deutſchen märchen von den drei federn (Hausm. 63) und dem müllerburſch (Hausm. 106) haben dieſelbe grundlage: die ältern brüder bemühen ſich vergeblich eine koſtliche, mit wunderkräften begabte ſache zu erlangen: aber dem dummling, dem unſchuldigen, den jene beiden ins verderben führen wollten, wird ſie zu theil. bedeutender iſt es hier, daß das goldene haar geſucht wird, in dem ohne zweifel übernatürliche kräfte liegen: in einem deutſchen märchen werden dem teufel, als er ſchläft, die drei goldenen haare ausgeriſſen (Hausm. nr. 29). eine ſchwediſche erzählung (Cavallius nr. 15) iſt der deutſchen ähnlicher.

Das vierte märchen übergehe ich: es hat, wie ſchon

der herausgeber bemerkt, nahe ähnlichkeit mit der fage von Perfeus, und es fehlt auch die unſichtbar machende nebelkappe nicht.

Das fünfte zeigt wieder merkwürdige ähnlichkeit mit einem deutſchen. zwei alte eheleute wünſchen ſich ein kind und auf eine feltſame weiſe wird ihnen ein knabe zu theil, der aber nicht gröſſer iſt als eine nuß. ſie pflegen ihn, kleiden ihn wol, aber im funfzehnten jahre iſt er noch eben ſo klein. eines tages ſchicken ſie ihn mit den ochſen hinaus den acker zu pflügen. er ſpringt auf die ſpitze des pflugs und lenkt von da die thiere. drei räuber kommen vorbei, und da ſie den kleinen nicht ſehen, ſo wollen ſie die ochſen wegführen und fangen an ſie von dem joch los zu machen. der kleine ſchlägt ihnen mit der treibſtange auf die hände: ſie erſchrecken, erblicken ihn und nehmen ihn mit ſich. ſie haben die abſicht dem prieſter die ochſen wegzunehmen. der kleine ſchlupft durch die thürritze, öffnet von innen und zieht die ochſen heraus. dann wird er ein räuber der ſeines gleichen nicht hat, heiſſt räuber Nuß und wird von jedermann gefürchtet bis er endlich ertrinkt. das deutſche märchen vom Daumesdick (Hausm. nr. 37) iſt reichhaltiger und der ſchluß, wonach er zu ſeinen eltern zurückkehrt, angemeſſener. die erzählung aus der Bukowina (oben ſ. 48), wo der kleine ein teufel, der faußgroß aus einer maus hervorſpringt, nähert ſich mehr dem deutſchen.

Hr. v. Hahn hat auch, wie er mir mittheilt, an hundert neugriechiſche märchen geſammelt, die manches neue und wichtige enthalten werden. möge er mit der bekanntmachung nicht zu lange zögern.

WILHELM GRIMM.

DER SWINEGEL.

Dieſes hübſche märchen ward mir im J. 1840 von hrn. profeſſor Firnhaber in Caſſel mitgetheilt, der mir ſagte daß es nach mündlicher überlieferung aufgefaßt ſei, von

wem konnte er nicht angeben. es ward dann in der fünften auflage der hausmärchen (n. 187) abgedruckt. einige jahre später erhielt es in Germaniens volksstimmen von Firmenich I, 210. 211 einen platz, der es aus einer andern quelle erhalten hatte. er setzt es in die gegend von Stade und bemerkt es sei von Wilhelm Schröder erzählt. jetzt hat herr J. P. T. Lyser eine neue ausgabe bei Hoffmann und Campe in Hamburg veranstaltet und mit artigen bildern ausgestattet. in der vorrede sagt er als verfasser des märchens sei ihm von den herrn verlegern der verstorbene Theodor von Kobbe genannt worden, er bemerke das ausdrücklich, weil der Swinegel, in seiner art ein meisterstück, schon zu unterschiedlichen malen nachgedruckt sei, ohne daß die herrn nachdrucker daran gedacht hätten, den namen des eigentlichen verfassers zu nennen. dann fügt er hinzu 'Firmenich und Grimm scheinen aus diesem grunde das märchen für sehr alt gehalten zu haben, allein Kobbe selber erklärt es ganz und gar für sein eigenthum, und wir mögen es umsomehr auf sein wort glauben, als ich für den kundigen bei genauer prüfung der moderne ursprung des Swinegels unzweifelhaft herausstellt'. auf die nachdrucker, die mir unbekannt sind, kommt nichts an, und es mag dahin gestellt bleiben ob Theodor von Kobbe oder Wilhelm Schröder der verfasser ist, in jedem fall hat er seine sache gut gemacht und trefflich erzählt: aber ich glaube daß ein kundiger in dem grund des märchens keine erfindung sondern eine lebendige überlieferung erblicken wird, deren alter sich nicht bestimmen läßt und deren ursprung weit hinauf gehen kann. glücklicher weise kann ich den beweis liefern. der hauptinhalt besteht darin daß der hoffärtige hase von dem trägen aber listigen schwein igel im wettlauf besiegt wird. ein wendisches märchen (Haupt volkslieder aus der Lausitz 2, 160. 1843) erzählt folgendes: der fuchs kommt zu einem teich und will da trinken: ein frosch quakt ihn an und der fuchs droht 'geh weg, oder ich verschlinge dich'. 'nicht so hochmutig', erwidert der frosch, 'ich bin hurtiger als du'. der fuchs lacht ihn aus und spricht 'wir wollen in die stadt laufen,

da wird es ſich zeigen'. der fuchs kehrt ſich um und der froſch ſpringt in ſeinen ſchwanz. Reinhard fängt nun an zu laufen, als er nahe bei dem thor iſt, da hat er ſich um und will ſehen ob der froſch nachkomme; in dem augenblick ſpringt dieſer von dem ſchwanz herunter und in das thor hinein. als der fuchs ſich wieder umgekehrt hat und in das thor kommt, ſitzt der froſch ſchon dort und ruft ihm zu 'biſt du endlich da? ich bin ſchon auf dem heimweg und dachte du würdeſt gar nicht kommen.' niemand der das weſen der überlieferung kennt, wird die übereinſtimmung und den gleichen grund beider märchen läugnen: daß die nebenumſtände verſchieden ſind, liegt in dem weſen der ſage. ſieht man von der anmutigen humoriſtiſchen darſtellung des plattdeutſchen märchens ab, ſo verdient das wendiſche in einigen ſtücken den vorzug. der haſe hat in der thierſage eine untergeordnete ſtelle, und erſcheint niemals übermütig, wol aber der ſchlaue fuchs, und daß dieſer von dem armſeligen froſch beſiegt wird, bildet einen glücklichen gegenſatz, der viel urſprünglicher zu ſein ſcheint.

WILHELM GRIMM.

VOLKSLIED AUS DEM 16. JAHRHUNDERT.

DIE HERZOGIN SINGT VOR, DIE ANDERN NACH.

Der meyen, der meyen,
der bringt vns blümlein vil.
ich trag ein freyes gemüte:
gott weiß wol wem ichs will,
gott weiß wol wem ichs will.

Ich wills eim freyen geſellen,
derſelb der wirbt vmb mich:
er tregt ein ſeidin hemmat an,
darein ſo preiſt*) er ſich, darein ſo preiſt etc.

*) das alte *briten* einſchnüren.

Er meint es fung ein nachtigal,
da wars ein junkfraw fein,
und kan fie ihm nicht werden
trawret das herze fein, trawret das etc.

Dies lied hat Hans Sachs in dem faſtnachtſpiel der Neidhart mit dem feihel (veilchen) vom 7. februar 1562 aufbewahrt. Nürnberger ausgabe ſeiner gedichte 1578. band 4. theil 3. f. 50.

WILHELM GRIMM.

SPUREN WEIBLICHER GOTTHEITEN IN DEN ÜBERLIEFERUNGEN DER GRAFSCHAFT MARK.

Thunar's verehrung hat in unſern frühlingsgebräuchen (faſtnacht, f. Peter, oſtern, maitag, pfingſten), in dem aberglauben und der ſprache des volkes reiche überbleibſel gelaſſen, — auf Gwoden weiſen die bräuche der ärnte, der hahn bei hochzeiten und neubauten, die wölfe deren fuß die blühende ſaat ſegnet, die raben welche alles wiſſen, *ewige*, *hohe* und *Jail-jäger*, — auf Hirmin *(Hiarmen)* die ſprüche vom drückenden alp*) und geſtürzten volksgott**), von der übrigen ſchaar der alten götter ſind nur wenige namenloſe bezüge aufzufinden.

Dürftiger ſind die ſtoffe, welche göttinnen betreffen, wenn man abſieht von den überall vorkommenden *witte-juffer-* und *witte-wywer-*ſagen; aber ungleich größer iſt die zahl der namen, auf welche unſere überlieferungen ſchließen laſſen: Zimbe, Spurke, Hirke oder Hurke, Wulle, Lulla, Griate, Berhte und Hulde, Frla. In den meiſten, wenn nicht in allen, wird man nur andere benennungen, höchſtens entfaltung der *mutter erde* (Tamfana, Nerthus,

*) Ha hat Hörmen om nacken; hüt di Hörmen in der pluege auf das hierin liegende übereinſtimmende mit indiſcher und griechiſcher mythe macht mich Kuhn aufmerkſam.

**) vgl. volksüberlieferungen in der grafſchaft Mark, 44

Fiörgyn) erkennen, deren verehrung eine der älteften sein muß. Noch zu Tacitus zeiten fcheint ihr dienft den aller andern gottheiten überftrahlt zu haben, wie dieſes Römers meldungen von Tanfana und Nerthus bekunden.

Während der faſt ebenalte *Vater Himmel* (Tio) in feiner früheren geſtalt bald einem jüngern göttergeſchlechte weichen muſte, behauptete ſich die erdenmutter (eordan mödor) unter verſchiedenen namen. ja, als der fränkiſche Karl ſeine axt an den wald des ſächſiſchen heidenthums legte, ward weit mehr vertilgt von einem jüngeren glauben der gebildeteren (bewohner der ebenen, vornehmen, prieſter, ſänger), als von den älteren vorſtellungen, denen der rohere theil des volkes (beſonders die gebirgsleute) anhieng. daher mag es rühren, daß in unſerm Süderlande die erdenmutter und ihr ſohn Thunar der hauptangel ſind, um welchen ſich die nachwüchſe des alten glaubens drehen.

Die reihe der *göttinnen*, von welchen im folgenden zu handeln ſteht, eröffnet billig

ZIMBE.

Der in ſteinſchrift erhaltene name Tanfana für die göttin der nordweſtl. Germanen rührt wahrſcheinlich her von einem Deutſchen in römiſchem brote und wird richtiger geſchrieben ſein, als das von Tacitus überlieferte Tanfana. ſie, deren 'templum', war es gebäude oder hain, vermuthlich an der grenze des weſtfäliſchen Süderlandes, da wo Borohtra-gau an Suder-gau ſtieß, zu ſuchen iſt, ward verſchieden gedeutet, jüngſt*) noch unpaſſend, wie es ſcheint, aus den weihnachtstannenbäumchen (Tanfana = tannenwedel!). ich laſſe dieſe deutungen und verſuche eine eigene, welche ſich an unſere überlieferung knüpft.

Iſt tamf, der ſtamm des namens, im volke auf unſere zeit gekommen, ſo muß es entweder bei ſeinem anlaut verharrt, oder in zamb fortgeſchoben ſein. ein doppelter

*) vgl. ſchr. 'das vaterland', die deutſchen volksfeſte etc. von Montanus, ſ. 11.

ſchub zeigt ſich wol einigemal bei altem d (bfp. zwingen), durfte aber nicht*) von t durch z in d gegangen ſein. wirklich ſcheint eine einfache verſchiebung im vorliegenden falle ſtatt zu haben, wenn tamf, wie ich glaube, im zw. *zampern* ſteckt, welches Kuhn (nordd. ſagen 369) als den ausdruck verzeichnet, womit das umherziehn und gabenſammeln auf *faſtnacht* benannt wird. offenbar aber hängt dies zuſammen mit dem namen des donnerstags vor faſtnacht**), der in der grafſchaft Mark (volksüberl. 23.) und im köln. Süderlande (Germania IX, 289) *zimbertsdach* lautet. dieſe feier, ſonſt häufiger im köln. Süderlande *lutkenfaßelowent* (Germ. IX, 286), bezieht ſich auf einen gott und eine göttin. unter dem gotte wird man nach erwähnung der *eiche*, bei welcher er belohnen ſoll, und der *ſtange mit querleiſte* (hammerzeichen) den Thunar verſtehen. Wer war die göttin? es liegt nahe, auf Thunars mutter, die *Erde*, zu rathen. daß ſie es wirklich, beweiſet der *von kühen am weiberdonnerstage gezogene wagen* (vgl. dieſe zſchr. p. 89.), außerdem der *wullbär*, von welchem weiter unten rede ſein wird. ich nehme daher meine frühere deutung des wortes zimbert aus ſint Berhte***) zurück und behaupte: *zampern* iſt = *zimbern*; beide bezeichnen aber: *der Zampe oder Zimbe ein feſt feiern*. dieſe nun iſt *Tamfa*, kürzere namengeſtalt für *Tamfana*, die Erdenmutter. dabei erwäge man, daß der ſitz unſeres märkiſchen zimbertbrauches der winkel iſt, wo ſich Lenne und Volme in die Ruhr ergießen, gegenüber der altſächſiſchen wallburg Hohenſyburg, — dem platze, wo das alte templum der göttin vermutet werden kann, weil keine ſtelle auf der nordgrenze des Marſenlandes das mittelalter hindurch ſo heilig war, wie dieſe, und die ſage Karl den großen auch hier eine irmenſul zerſtören läßt. die annahme *erheblicher* verrückungen der ſaſſiſchen ſtämme widerſtrebt dem geiſte

*) *Dienstag* muß aus dem Dins, Dis einer früheren zeit, nicht aus Tins Tio ſtammen.

**) man beachte in der wahl des Donnerstags den bezug auf Thunar.

***) Mannhardt l. l. p. 23, der ſie noch wiederholt

des volkes. armſelige notizen von ausländern ſeit Tacitus zeiten werden nicht viel beweisen — unſere Hellweger nachkommen der Bructerer, wie wir ſuderländer der Marſen ſein. Was nach den Niederlanden, dem litus Saxonicum und Britannien zog, muſs kriegluſtiges und hofloſes junges volk geweſen ſein. wie ſollte namentlich die Hellweger Bructerer auf ihrer fetten ſcholle geluſtet haben, die 'heime' zu verlaſſen! — es iſt aber noch etwas über das wort *zimbert* zu ſagen. die reimzeile 'zimp zimp zimp, gief *dem armen zimbert wat!*' verräth uns, daſs *zimbert* den burſchen bezeichnet, der den *prieſter der Zimbe* vorſtellt. Das wort enthält die elemente Zimb-er-t, was gleich Zimber iſt. wie in dieſem beiſpiele nehmen manche mit liquiden auslautende maſculina ein geſchlechtsſuffix t an, während weibliche wörter unter ähnlicher bedingung ein te erhalten [9]. aus der lautverſchiebung wird gegen die annahme (Zambe, Zimbe = Tamfana) kein einwand genommen werden, da das niederdeutſche auch andere beiſpiele gewährt. man erinnere ſich an zart neben dem ſeltenen tart, an zyren neben dem noch ſeltenern tyren. zeigt ſich ein ſolches z in den beſten mittelniederd. ſchriften, ſo wird man es leicht glauben, daſs die mundarten des ſüdlichen Weſtfalens nicht wenige anlautende z bieten; inlautend, wie hitze für das ſeltene hitte, ſind ſie zumal häufig. der unterſchied der vocale in zampe und zimbe, ſo wie des p und b in verbindung mit m kann eben ſo wenig einen einwand begründen.

Verwandt dürfte *Zimbe* ſein mit altſ. *timbar* und *timbron*, zimmern d. i. bauen, *δημιουργεῖν*. wir haben ſonach im namen der göttin eine *erbauerin* oder *erzeugerin* zu ſuchen, wofür ſie zugleich mit Tio, in deſſen älterer geſtalt, gehalten werden muſs: ein verhältnis wie Gäa und Uranos.

Von ihren *ämtern* ſcheinen uns die zimbertbräuche fo-

[9] Solcher maſc. mögen einige hier ſtehn: en gueden *(lubbert*, vgl. lubber (myth. 492); grosnert und ſchoënert rogener; knöchert knochhulten; knickert = knicker; malmert knicker v. marmor; haſtert knicker (eig. von alabaſter); puppert poden, das dän. kikkert = unſerm (ærenkyker; behd. gaufert.

viel zu verrathen, daß sie ländlichen beschäftigungen, namentlich dem *spinnen* vorstand. sollte der im anlaut unverschobene name der göttin in unserm *timpenbry* stecken, dann wäre dieses aus honigkuchen, brantwein und zucker bestehende getränk, welches bei *hochzeiten* und andern festlichen gelegenheiten vorkommt, ein *opfertrank*, und Zimbe erschiene als *vorsteherin der ehen*, als Fricke (Frouwa) an die form Timpe oder Tampe würde dann leicht Stempe (M. 256) reichen.

Am *feste* der göttin (Germ. l. l.) sollen *klöße* und *flapperman**) (fische) gegessen werden. das führt auf übereinstimmung mit Berhte.

Unsicher mag es bleiben, ob berge wie der *Zimmerberg* bei Limburg, — desgleichen, ob unser sonderbares wort *frauenzimmer* auf eine Zimbe zu beziehen sind.

Ein zweiter name, den die Erdenmutter schon im 8. jh geführt zu haben scheint, ist

SPURKE.

Wie anderwärts im nordw. Germanien der februar die namen spurkel, sporkel und spörkel führt, so bei uns *spuarkel*, *spuarkelsche*, und es gilt davon außer andern sprüchen: 'wan ik de macht hädde, sei de spuärkel, as min bräuer harremont (jäner), dan sol di de pot ächter kuäkeda un vuär fraisen.' daneben trägt der februar die namen *wyweermont* *ällewyweermont*. man sagt vom februarschnee: 'de *ällen wywer* schüt de schüärten (oder: bedden) üt,' was sonst von der Holle (Hulde) gilt. ja, die sage nennt den februar ausdrücklich eine *frau*, deren bruder harremont sei. wenn dies schon vermuten läßt, daß in spuärkelsche (nach Petersen: Spörkel Elsken) eine *wettergöttin***) stecke, so noch mehr das folgende. in nicht wenigen dörfern des M. und des köln. Süderl. ist brauch, daß nach der folge der februartage und der alten feuerstellen das älteste frauenzimmer an jedem herde *als wet-*

*) nicht flackermann! Woeste 23: flackern, zappeln, vom fisch. Wi

**) vgl. auch die wind erregende Spörkelin (M. 749).

terregenia gemacht wird. Aber der nicht überall vorkommende bestimmtere ausdruck lautet: 'wan dăge es *de Spürkelfche* in dăm bâse!' das geht unverkennbar auf einen *festlichen umzug* und eine *festzeit* der alten wettergöttin im februar. da sich nun in unserm */nate-vuegel-jagen**) (22. febr.) ein überbleibsel des Thunarfestes (auch ein wetterfest) erhalten hat, wobei die *erschlagung des winterriesen* mit einem *hammer* noch jetzt von den hirtenbuben vorgestellt wird, so ist es wohl nicht gewagt, im februar auch ein hauptfest der *Erde*, Thunars mutter anzunehmen. Als ihren kürzeren namen mutmasse ich *Spurke*. denn, abgesehen von dem schon beigebrachten, ist es fast notwendig, in den '*spurcalibus* in februario' des indic. superst. nicht bloß ein fest, sondern auch den namen einer hauptgottheit zu suchen. man hat angestanden, das */purcalia* mit lat. *purcus* zusammen zu bringen, oder seinen stamm für deutlich zu halten; zu beidem wird man jedoch befugt sein. sorgfältige untersuchungen über die westfälisch-sächsischen consonantverhältnisse werden nicht wenige ausnahmen von der lautverschiebung ergeben. sollte aber ein volk, welches sich anerkannt sonst am reinsten gehalten hat, gerade in der sprache seiner bauern mehr aus der fremde entlehnt haben, als andere stämme?! genug, man lasse folgende sippe gelten: spurcalia fest der Spurke; sporkel monat der Sp.; sporkel baum der Sp.; sparcus durch aufgelockerte erde verunreinigt; porca (= forhi furche) aufgewühlte erde; porcus das wühlende thier; purk ein im staube sich wälzendes kind; purken in der erde im staube wühlen und sich damit bedecken, von hühnern, pruckeln = purkeln in asche, erde und andern gegenständen fören. allen diesen wortern liegt die wurzel p-r zu grunde, wie sie unser *furen* in etwas fören, wühlen darbietet**). was bedeutet

*) Montan p. 22 hat die von mir (volksüberl. 24) vermutete form fobt fugls (= winter) weniger entstellt aufgefunden.

**) Der grundbegriff wird *bewegen* sein; diesem folgen auch schwed. sparka; unser spalken, agl. spearcan (lanke). Vielleicht hängt lang. spôken spuken (durch bquation des al aus anderm spalken, was es auch bedeutet, hervorgegangen), spôk spuk unmittelbar mit dem

nun *Sparke* oder *Parke* anders als tellus, die erde, insofern sie gelockert oder gepflugt wird, um gewächse zu erziehen? *Sparke* war die mutter Erde als *göttin des ackerbaus* und der damit *zusammenhangenden witterung*. daß für Tamfana und Nerthus später gerade dieser name aufkam, begreift sich, wenn man bedenkt, wie im 8. jh. unter den deutschen stämmen der ackerbau viel bedeutender geworden sein mußte, als er zu Tacitus zeiten war. mit dem Feldmarkte der Sparke verband sich ehedem wahrscheinlich ein *heiliges pflügen*, wovon das pflugumfahren (myth. 242.) noch überbleibsel ist. ohne dies grade in einem unserer bauernsprüche zu finden, will ich ihn doch hersetzen: im Spuarkel es gurt brunken, mân me kan der sik nit op verlonten.' der Sparke als wettergottin muß der *frosch* heilig gewesen sein. wer dieses wetterverkündende tier mutwillig tödtet, dem kommt der *regen*, wann er ihn nicht mag. natürlich! die göttin rächt den tod ihres lieblings. Warum der *wacholder* im niederd. *(parkel*[*]) heißt, erklärt sich aus der vergleichung unserer *Sparke* und ihres sohnes Thunar mit dem römischen Juno und Jupiter Iovanus, an welche die *juniperus* erinnert. über die heiligkeit des wacholders vgl. M. 615. für den *machandelboom* ist vielleicht unsere form *machelder* zu beachten.

Ich wende mich zu einem andern alten namen der Erd- und Wettergottin (vgl. das agf. Erce eordan módor), zu unserm

HIRKE oder HURKE.

Waren die eroberer Britanniens großenteils nachkömmlinge von jüngeren söhnen aus west- und ostfälischen gebieten, so reichen unsere märkischen vocalbrechungen in ein hohes alterthum. früh wird daher aus *Hirke* ein *Hiurke* geworden sein. jetzt lautet der name je nach der gegend Hiarke, Hiorke, Heiorke. unser *Hiurke* deckt sich bis auf leicht abfallendes h mit einem agf. *Eorce*, welches Grimm

namen der göttin Sparke entnommen. ebendahin gehört auch der interpret. sprö, fpl I. d. opfl. 1491.

[*]) Spunkel (faulbaum, rhamnus frangula) bei Wolf dl. dagegen nur verletztes sprockel (lignum fragile).

(s. 852) für die erdenmutter Ecce vermutet; denn auch sonst antworten märkische in und in häufig ngfl. ee, aus fabrliche sagen oder bräuche, in welchen eine göttin Hürke genannt wurde, vermag ich zwar bei uns nicht aufzuweisen, aber der name (f. unten) liegt sicher vor, und es gibt mehreres, was sich auf sie beziehen mag. wenn bei alten gebräuchen gewächse und tiere genannt werden, so läßt sich daraus auf gottheiten schließen, denen jene wesen waren. einer *Erdgottin* mußte der *dachs* (griewel, fl. V.: grevink) heilig sein, weil er, wie die erde selbst, seinen winterschlaf hält. Kuhn (nordd. sagen 126, IV.) findet die *dachse* als *schweine**) der *frau Harke* (= Hirke), — und hier in Herlohn wird bei bräuchen, welche sonst am *ostertage* unter einer ehrwürdigen *eiche*, dem *Haar-baum*, gehalten wurden, gesagt: 'de lui gengen hen, *umme den griewel te fiuhen.*' es ist schon in vorzeiten (vgl. von Steinen Westf. gesch. I.) eine gleichheit der *Ostara* und der *Erdgottin* behauptet worden. das mit recht. die sächsischen *osterfeuer* galten zunächst dem *Thunar***). darauf führt verschiedenes, zuvörderst der name *hochsdorn* = osterfeuer (M. 584), daß nämlich dem osterfeuer *dornreiser* wesentlich sind, lehrt brauch und sage. in der gegend von Brackenfeld sorgt man dafür, *dornhaufen* bereit zu haben, um sie auf *ostern* anzünden zu können. der *mann im monde*, wird auf der Lennepestraße erzählt, trägt eine gabel mit *dornreiln*. er ist dahin versetzt, *weil er am karfreitage dornreiln für's osterfeuer zusammengetragen hat.* daß aber Thunar auch *Hoch* hieße***), ist nicht allein anderweitig wahrscheinlich, sondern ergibt sich auch aus dem teufelsnamen *Sunte-hoch* in einem spell zum festmachen, welches ich besitze. dem teufel wird darin das *jüngste kind* versprochen †). deutlicher ist folgendes. auf dem *Hochs-*

*) Unter volk kennt Iserlohn und umgegend, wie Iserlohn und umgegend man will sie in der nase unterscheiden. schweindachse und schweinigel sollen elbar sein, hundedachse und hundeigel nicht.

**) vgl. Wolf heitr. I, 72 flg. auch Kuhn in Germania VII, 433.

***) So wird Wodan bei den Angelsachsen auch wahrscheinlich Woc (Hoch) genannt sein, vgl. engl. by cock,

†) vgl. unten bei Hulda den fluch, der sein kind dem teufel Thunar gibt.

kampe unfern der *brautwiese* bei Herlohn wohnte vor alters der *langbärtige* ritter *Bock*. dieser schäker (*ninnam adhuc!*) hieng sich jedes mannbare mädchen, das er erreichen konnte, auf und — *kußte ihr einen bart*. pfui der *unzier*! aber so schlimm war es doch nicht. des bartes hieß sich ohne seife und scheermesser ledig werden, nur mußte die unwillige inhaberin — *keusch* sein. die schuldlose, reine jungfrau gieng zum *weik/pring**), den der sage nach der 'zaubernbaum (auch hexenbaum)' überschattete und wusch das unliebe geschenk ab**). — das ist Thunar! und wie Maria bei ihrem sohne vermittelnd gedacht wird, so vermittelt die Jungfrau den heiligen quelle, die Erdenmutter bei Thunar! — auf Thunar als ostergott deutet auch der ruf beim osterfeuer: 'kyk di nit um! dat *fookes* dat küemt.' vgl. Germ. IX, 288, — ferner die beziehung zur *eiche*. bei Deilinghofen werden diese feuer noch alljährlich auf dem Osterberge in einer vertiefung gebrannt, welche die *hilgen-aiks-kûle* heißt, wo also sicher vordem eine *Thunarseiche* stand. dazu kömmt, daß die sage gieng, von erwachsenen könne nur der mit fegen zum osterfeuer gehn, der wenigstens *ti eichen* in die waldemeine gefetzt habe. wie dem sohne, so werden diese feuer auch der mutter gegolten haben. das seit der vom winterschlafe erstandenen erde mußte sich um so leichter erhalten, da es vergeistigt in der vorstellung des christlichen osterfestes eine stütze fand. man vgl. was ich unten über Herbte zu sagen habe. ein zusammenhang der Birke mit Frêa und Fricka (Holda) geht nicht allein aus obiger bocksmythe, sondern auch aus folgendem hervor. um die alte eiche auf der Herlohner Haar waren sonst sieben löcher. auf ostern gieng man dahin, faßte den baum an und machte die *sieben /prunge*. wer alle sieben löcher traf, glaubte, daß er we-

*) heut Hallers ipring nahe dem telegraphen. man geht noch immer *pfingsten* in aller herrgottsfrühe dorthin, schöpft das für alles bei guten wetters und sieht die aufgehende sonne ihre freudensprünge thun.

**) Zu beachten ist der sittliche charakter der erdenmutter, wie er in obiger mythe durchschimmert.

nigstens noch sieben jahre zu leben habe oder, was er ausgefällt, *in dieser zeit eine frau bekommen werde*.

‚Die *Erdgöttin Hurke* lebt nun aber auch noch im namen bei uns fort. Wir haben die *scheuche Hurkemann*, womit kinder von gefährlichen brunnen und teichen, auch von berg und wald weggescheucht werden. das ü ist hier nicht umgelautetes u, sondern i-brechung. man wird unter dieser scheuche lieber den sohn als den gemahl der Hurke, lieber Thonar als Tiu verstehen.

Dem Hurke gleich soll *Harke* (*Hurke*, *Horke*) gewesen sein. an diesen namen erinnert der *Harkenstein*, ein vom volke für einen heidn. opferaltar gehaltener felsblock bei Hattingen (siedelung der Hattuarier). Von Steinen (l. l.) sagt: ‚*Herchenstein* bei H. und die *grosse eiche* daselbst.' —

Zu der so gewonnenen Hurke kann die sylva *Hercynia*, aber füglich auch der lith. *Perkunos* gehalten werden, dafs sich anlaut. P (F) und H so fremd nicht sind, ja dafs manche jetzt durch diese anlaute getrennte wortstämme ursprünglich eins waren, ist mir unzweifelhaft. es mag hier für das überspringen aus h in p (b) noch einmal[1]) an goth. *haha* d. i. *hlohe* = *plouh*, *plauch*, pflug, goth. *hauins* = *prâi cadaver* erinnert werden. auch schickt es sich wohl, dafs ein name Thunors (Perkunos) von dem seiner mutter abgeleitet worden.

Wir sind auch hier wieder (vgl. Fiörgyn) bei der Erdmutter angekommen, deren namen Hurke aus einem verlornen alt. *hiren* (hieran) part. har (hoch sein, sich erheben) geleitet werden mag. Hera anhöhe, noch im 17. jh. urk. haer und har, also mit kurzem a geschrieben, was auch die jetzige aussprache hâr (nicht haar) beweiset, ferner hiar und hâr (? = hari) höhe, himmel sind andere spuren dieses zeitworts.

Der lith. Perkunos war gott der *heilung*. wie sollte nicht auch unsere Hurke *feuchenabwendend* gewesen sein! — noch zu gemütlicheren zeiten brachten märkische landwirthe zu Albringwerde ein *kukopfer*, um eine seuche abzuwen-

[1]) vgl. sicke für vergl. sprachf.

den. der eine landmann vergrub eine ganze getödtete kuh in den grund eines *heilkräftigen springe*, d. i. *einer solchen quelle, die der aufgehenden sonne entgegenspringt* *). mutter Erde erhielt also ihr opfer unmittelbar. ein anderer landwirt ebenda schnitt einer kuh den kopf ab und hängte diesen mit haut und haar auf den boden unter die firste. da hängt er noch, wie mir der enkel jenes mannes sagt. aber seitdem ist Albr. von viehseuche verschont geblieben! —

Mit unserer Hirke wird ferner stimmen die *Here*. noch um 1500 war sie im volksglauben an der Lippe lebendig. der aus Lippstadt bürtige wackere Benedictiner Witte sagt in der hist. occ. Sax. p. 105: 'Nam in *hodiernum usque diem* vetulæ inter domini nativitatem et epiphaniam dicere publice solent: 'vrouwe Here vlughet' h. e. domina Here volat per aëra, quoniam apud antiquos *aër immortalis* putabatur credebantque *eum sibi afferre temporalium abundantiam*.'

Dies deutet auf verehrung der Erdgöttin 'in *den twelf nächten*,' wovon sich einzelne aber geringe spuren bei uns erhalten haben: die zwölf nächte bestimmen die witterung in den zwölf monaten des kommenden jahres. Wesselberg. — in den tagen zwischen christtag und neujahr wird das wetter gemacht. Dahle. — von weihnachten bis heildreikönige soll man keine ställe misten. Hagen. — zwischen christtag und h. drei könige soll man keine ställe misten und nicht *spinnen*. Kierspe. — es darf in dieser zeit nichts *rund gehn*, d. h. *nicht dünger ausgefahren, noch gesponnen* werden. Bremke bei Plettenberg. — in den twalf nächten *rammelt de bäume*; um von obstbäumen reichen ertrag zu bekommen, müssen sie in dieser zeit *beschenkt* werden, d. h. man muss am neujahrsmorgen um jeden ein *strohseil* binden; in dieser zeit bindet man *besen*, mit welchen die haber beim dreschen zusammen gekehrt wird, dann kommt kein brand hinein. Albringwerde.

*) Rein östliche lage scheint nicht notwendig. Hallenspring und der Sonnenborn, ein einsames heilwasser bei Friedrichshöhe unweit Unnas springen nach nordost. die Sonnenborne z. b. bei Elberfeld, bei Halve, bei Plettenberg verdienen nähere untersuchung.

ob der ausdruck *hörèrêmen* (auch *harkelmen*), worunter man in unsern gegenden den mit grünen zweigen (mai) geschmückten und auch wol den alten jungen (dicken mit grün tragenden letzten ärntewagen, oder auch einen mit ehrenbögchen *garnierten* und auf dem acker aufgestellten grünen baum versteht, auf Hicke gehe, bleibt zweifelhaft. das wort enthält den unentwickelten umlaut von a und läßt sich gut von *harke* (rechen) oder dem zu. *harken* leiten, da ein solcher wagen nicht allein das hörkel oder harkel (zusammengeharkten) sondern auch eine mit grünen zweigen verzierte harke zu tragen pflegt. andern gehn die erntegebräuche Wöffelens deutlich *auf Gaudeo*. dennoch ist es nicht unwahrscheinlich, daß auch Thunar und seine mutter dabei verehrt wurden, weil das *schenkrîsen*, ein in den Thunardienst gehöriger fastnachtgebrauch hie und da auch bei der roggenmahd vorkommt. überdies sprechen Witte's obige äußerung und die sache selbst für eine beteiligung der Erdgöttin an der ärnte und ihrem feste.

Es könnte ein kenner unserer volkssprache versucht sein, die *harker* als nachwuchs der priester Hicke's zu fassen. das sind leute, die ohne arznei heilen. aber der name leitet sich einfach aus dem *bestreichen* und *wärmen* (harken), was sie mit ihren *wi/pel/prüchen* verbinden, noch wurde anders wol die benennung *hexer* eingetreten sein. — Der Hicke gleich steht

WILLE,

in der *schwäche* Wallemon, einem worte, welches vor 30 j. noch recht gebräuchlich, seitdem aber meist in Walleman, Ballemann*), Ballekast und Ballekast verdreht ist. diese schwache ist aber im allgemeinen für die kinder weniger ein gefährlicher wasser- und berggeist, als ein popanz der sich am dunkeln orte aufhält. Doch das ist zu unwesentlich, um nicht auf eine gleichstellung von *Hörèrêmen* und *Wallemon* zu raten und eine *erdgottin Hulle* anzunehmen. dazu kommt, daß nach Kuhn's forschungen (nordd.

*) anlautendes w durch l-laut in unserer mundart mannigmal zu b vergehärtet. den männlichen *Baldeman* mögen kenner der dortigen mundart erklären.

sagen 117) Wulle und Hacke unter gleichen verhältnissen aufweisen. zur völligen sicherheit dient folgendes. wie der *dachs* der erdgöttin Hicke sich sein machte, so muß es nicht minder der gleichfalls seinen winterschlaf haltende *bar* (sol. bär) der *erdgöttin* Wulle. es ist sonach klar, warum der bei *fassnachtsgebräuchen* des Hellwegs (Hörde) vorkommende, in *erbsenstroh* gehüllte kerl, der einen *bären* vorstellt, *Wullbar* genannt wird. hier kommt auch das bekannte verhältniß der bären zu Thôrr gelegen. unsere fastnachtsbräuche aber, wie schon oben der *lattenfasselabend* gelehrt hat, gehören in den dienst Thunar's und seiner mutter. in Iserlohn ward der *fassnachtsdorf* sonst an die Thunarseiche auf der Haar gebracht. das *scheibenwerfen* um diese zeit dürfte an *Hrungnir's* zehe, welche Thôrr abbrach und an den himmel warf, erinnern. an manchen orten (z. b. stadt Iserlohn) wird selten mehr gebildet, wie auf dem lande, sondern nur der schuh oder stiefel ausgezogen, wie ähnliches in Durham unter *eheleuten* am ersten mittwoch nach ostern geschieht. da am montage die frauenzimmer, am dienstage die mannsleute heißen, so muß, den brittischen brauch hinzugenommen, ein bezug auf *geschlechtliches verhältnis* vorliegen, mithin Wulle gleich Hulde sein.

Der name Wulle erinnert offenbar an *Ullr* der nord. mythe, den Mit-Odin, der vielleicht nur ein anderer Thunar war. der schwur bei Ull's (ich denke Thunar's) ringe, kommt, wenn ich recht sehe, im Soester Daniel 28*), also auch im 16. jh. in Westfalen vor.

Zur deutung des namens Wulle bietet sich zw. *Wallan* (pt. wal), welchem die bedeutung 'sich erheben' leicht zugestanden werden kann, so daß der sinn von Wulle, wie der von Hicke — *erhabene göttin* ist.

Nach Kuhn's meldungen (I. I) wird Wulle wie *Zanke* als vorsteherin ländlicher beschäftigungen, besonders des *spinnens* gegolten haben.

*) 'wat gäv dîn deden vor ein dink, da gîns *Sspoden* afsetzen in den rink.' vgl. Soe. v. s. 88.

[Fortsetzung folgt.]

Iserlohn. FRIEDR. WOESTE.

ALTER HOCHZEITSGEBRAUCH

IN DER GEGEND VON SAARLOUIS *)

In der gegend von *Saarlouis* besteht heute noch folgender hochzeitsgebrauch. nachdem der bräutigam die nachricht erhalten, daß seine braut unter beihilfe ihrer freundinnen den hochzeitlichen schmuck angelegt habe, so eröffnet er mit seinen freunden, unter dem vortritt einer musikbande, den zug nach dem älterlichen hause der braut. die thür des letztern ist bei der ankunft des bräutigams verschlossen. der zug des bräutigams macht vor diesem hause halt. die musikanten spielen ein stück. hierauf öffnet eine alte frau die thür und fragt, was man wolle? der bräutigam sagt: 'ich suche und begehre meine braut.' die alte erwiedert mit anscheinender freude: 'ich bin ihre braut.' da der bräutigam aber dagegen protestirt, so schließt die alte auch wieder die thüre. die musikanten spielen von neuem. nach eingetretener pause öffnet sich die thüre wieder, und es tritt ein anderes häßliches weib hervor. man sucht die häßlichkeit durch eine maske und andere zuthaten recht auffallend zu machen. die früheren fragen und antworten wiederholen sich, so wie auch die abweisung und der thurschluß. es beginnt die musik wieder. endlich öffnet sich die thüre von neuem, und die geschmückte braut tritt weinend hervor und hält ein weißes taschentuch vor's gesicht. der bräutigam ruft: 'ah es ist meine braut.' er schreitet auf dieselbe zu, erfaßt sie bei der hand und drillt sie, d. h. er hebt seine rechte und die der braut hoch und leicht empor und läßt die braut, gleichsam an seinem finger, sich dreimal herumdrehen. während die braut das thut, spricht der bräutigam: 'wo ich mann bin, da bist du frau, und wo du frau bist, da bin ich mann.'

Wer könnte in diesem gebrauche wohl eine alte heirathsformel verkennen?

*) Dieser gebrauch scheint früherhin in mehreren theilen Frankreichs bestanden zu haben. in unserer gegend besteht er nur noch in den katholischen gemeinden.

Hierauf beginnt der zug nach der kirche. auf dem kirchhofe, welcher die kirche umgibt, angekommen, gehen der bräutigam, die braut und die freunde und freundinnen auf die gräber der verstorbenen nächsten anverwandten und beten drei vater unser und ave für die seelenruhe derselben. es fließen dabei nicht selten aufrichtige thränen kindlicher liebe und dankbarkeit. man nennt dieses betreten der gräber *'zu gaste laden'* danach ordnet sich der zug wieder. dieser schreitet zuerst um die kirche und dann in dieselbe, wo die kirchliche trauung vorgenommen wird.

Ich fand diesen gebrauch noch vor zwanzig jahren in der pfarrei Lisdorf an der Saar vor. die jungen leute fingen an, sich desselben zu schämen. da ich ihnen aber das alter des ersten theiles und das schöne des zweiten zeigte, indem ich die kindliche und christliche pietät gegen die verstorbenen eltern, freunde und wohlthäter hervorhob, so belebte er sich wieder. schöne und sinnvolle alte sitten und gebräuche sollten an jedem geistlichen immer einen erhalter und förderer finden.

Ottweiler im bisthum Trier.

HANSEN, kath. pfarrer.

VOLKSRÄTHSEL.

AUS DEN BEI GIESSEN GELEGENEN DÖRFERN STEINBERG, WATZENBORN U. S. W.

1.

E vflehe vo m elfenbä n
verzird dm meller d' mêlflä n,
dm bauer de roß,
dm ellmann de schloß,
dm schneider di êl eann di schir.

2.

Seald onne eann dm grond
dô fiddl e bondiger hond,
e eann vo m eller ard
eann horr 'n blôe bard.

3.

Vom bôm fäil juſt dr huckepack,
doch fall 'm off dm kobb di kopp,
dò kôm e deank medd väier bâ̈
eann drukk d' huckepack eamm bauch nôch hâm.

1. e *(tonlos) ein* vliche *vogelchen* ⊏ *wie* ⁿ *in franzm, en, jardin u. ſ. w.* zu *ſprechen* elfenbâ̈ ⊏ *elfenbein* verzird *verzehrt* meller *müller* d' *den* mêlîâ̈ ⊏ *mühlſtein* vall *wie hochd.; in der Wetterau, wo es nur in eigennamen vorkommt, roß (o wie oa zu ſprechen)* ellmann *edelmann* ſchlöll *ſchloß* ſchneirer *ſchneider* êl *elle* eann *und, ahd. inti indi* ſchir *ſcheere.*

2. ſeald *ſelbt* = *dort (vgl. Schmellers bayer. wtbch. 3, 232)* onne *unten* eann *in* grond *grund* ſtidd *ſteht* bondiger *buntiger* = *bunter* hond *hund* e *gekürztes älteres he* = *er* eass *das niederd. is* = *iſt* eller *edler* ârd (ä *lang*)*art* eann *und* horr 'n *hat einen* blôe *blauen* bârd (â *lang*) *bart.*

3. bôm *baum* fiel *fiel* fall *(das a kurz) wie hochd.* 'm *ihm* off *auff, in der Wetterau uff* kobb *kopf* kôm *kam* e*(tonlos) ein* deank *ding* medd *mit* väier *vier* bâ̈ *beinen* eann *und* drukk *trug* d' *den* eamm *im* nôch hâm *nach heim.*

*Auflöſung: 1. der wurfel. 2. der flachs. 3. die eichel**).

Gieſſen. WEIGAND.

SAGEN AUS DEM ELSASS.

1. DIE HERDWIBLE VON MÖRNACH.

Zu Mörnach, an der ſüdlichen gränze des Sundgau's gab es vor noch nicht gar langer zeit viele erdweibchen, von den bewohnern *herdwible***) genannt; ſie waren von niedlicher geſtalt und nur anderthalb fuß hoch. ſie lebten

*) *unter dem ding mit vier beinen wird das mutterſchwein gemeint.*

**) *herde = erde, ahd. herda goth. aúſa;* man ſagt daſelbſt auch herdäpfel ſt. erdäpfel. —

in lichten oder unter der erde, beim pechlitzen oft kamen sie ins dorf und kehrten dann am liebsten beim Vogel-Toni ein, wenn er leute zu kelten *) hatte, und ergötzten alle durch ihr liebliches singen. lange zöpfe bedeckten ihren leib und fielen bis auf die füße herab, was die vorwitzigen buben und mädchen gewaltig verdroß und längst hätten sie wissen mögen wie diese fülle beschaffen seien. sie konnten endlich ihre neugierde nicht länger bezähmen und bestreuten an einem keltabende die stube mit asche. als nun die herdwible kamen, drückten sie *gansfüße* in die asche ab. sie merkten alsbald die böse list, verschwanden eilig und haben sich seitdem auch nicht wieder gezeigt.

Die leute halten sie für 'verwiesene oder verwunschene menschen **).'

Unweit von Mörnach, näher bei Flirt, in der Wolfshohle, bei der Heidenflue, hausten ebenfalls *zwerge*, die waren aber beiderlei geschlechts. lose mädchen bestreuten einst den eingang der höhle mit sand und als die zwerge des andern morgens herauskamen, liefen sie spuren von *geisfüßen* zurück. seit jener zeit verschlossen sie sich für immer in ihre höhle ***).

Der *Talmud* †), Tract. Berachôth, fol. I., col I. gibt dasselbe mittel an um die *teufel* zu erkennen: 'wer sie kennen will, der nehme gereiterte oder gesiebte asche und streue sie vor sein bett, so wird er morgens früh sehen als wann *hühner trilt* darauf wären.'

*) *Zu kelte gehn*, was anderswo 'zu licht gehn,' 'spinnstube halten', vgl. das schweizer. *kilt*, *kiltgang*. —

**) Mitgetheilt von meinem freunde *Stoffel*, steuereinnehmer in Unterseen, (*Christophorus*).

***) f. die vollständige erzählung in meinen *sagen des Hasli-thales*, St. Gallen, 1852, I. 4 u. 5.

†) Für vergleichende mythologie gibt der Talmud eine reichere ausbeute als sich's erwarten ließe; ich werde manchmal auf ihn zurückzuweisen haben.

2. EIN HAUSGEIST GEHT ZU KELTE.*)

In einem ſtalle von Juckerli's hof, im dorfe Oberlarg, hauſte ein geiſt, von welchem man nie etwas ſah als wenn zu tag die ſonne oder nachts der mond ſchien, wo man dann ſeinen ſchatten bemerken konnte. er machte zuweilen ſeinen gang durch's dorf, huſchte aber dabei ſtets durch dieſelben gaſſen und ſchlupfte und ſtrich an denſelben häuſern vorüber.

Zu winterszeit gieng er jeden abend in 's Schreiner-Georgen haus zu kelten. er legte ſich langen wegs auf den groſſen kachelofen und rauchte tabak wie die andern. man ſah dann wohl den tabaksdampf, aber weiter nichts. die kelter achteten auch ſeiner weiter nicht, ſondern unterhielten ſich von dem und jenem, wie wenn er gar nicht da wäre. nur wenn der rauch in zu dicken wolken vom ofen herabqualmte, wurde der Schreiner-Georg unwillig und rief hinauf: 'Sapriemtedem! du machſt ja da oben einen gröſſern rauch als wir alle miteinander.'

In einer mondnacht paſſten ihm einige burſche auf, in der meinung ihn genauer ſehn zu können wenn er in Juckerli's hof zurückkehrte. als er nun kam und ſeinen ſchatten an die mauer warf, ſagte einer der buben: 'da iſt er! ſoll ich ihm eins lenge?' — kaum hatte er ausgeredet, ſo erhielt er eine ſo derbe ohrfeige daſs er zehn ſchritte weit ins bächlein fuhr.

3. DIE DREI SPINNERINNEN.

Zu Oberlarg ſteht ein, ſchon längere zeit unbewohntes haus, von welchem im dorf die ſage geht es ſeien drei ſpinnerinnen drin, welche unaufhörlich fortſpinnen.

Drei buben aus dem dorfe wollten ſie doch auch einmal ſehn, giengen in's haus bis auf den ſpeicher. da ſaſſen nun wirklich die drei ſpinnerinnen und ſpannen ſo ſchnell daſs die ſpinnräder ganz feurig wurden. die frau welche in der mitte ſaſs war viel gröſser als die beiden andern

*) Diese und die drei folgenden ſagen verdanke ich ebenfalls dem oben genannten freunde.

und ihr langes haar fiel ihr zu beiden ſeiten über die ſchultern herunter.

4. DAS HÜNDLEIN VON DER WILDEN JAGD.

Ein mann von Liebsdorf war auf dem berge, der Eſel genannt, zu holz. als es ſpät in den abend kam, hörte er die nachtjäger*) in den lüften. da begann ein ſchreien und bellen 'husdädä, hau hau, hu hau, husdädä!' über ſeinem kopfe. muthig griff er in die höhe und faßte etwas lebendiges das er mit nach hauſe nahm. dort erkannte er darin ein weißes hündlein, das weder augen noch ohren hatte und nichts that als 'wimsle und grimsle.' der mann ward darauf krank und mußte das bett hüten. als er nun ſo über ſechs wochen ſchwer darnieder gelegen hatte und es mit ihm immer mehr 'ſchlimmerte,' rieth man ihm das hündlein wieder auf den Eſel tragen zu laſſen, wo er es her hatte. dieß geſchah und der mann genaß von ſtund an.

5. DER SCHMIED IM BERGE.

In den Stöckten, bei Dürlinsdorf, hauſte ein ſchmied, den man öfters in dem berge ſchlagen und hämmern hörte. man ſah ihn auch zuweilen zum berg heraus kommen und ſein vieh am bache tränken.

6. DER IN DER CHRISTNACHT BLÜHENDE ROSENKNOPF.

In einem elſäßiſchen dorfe, unweit Mariaſtein, ſteht ein 'roſenknopf,' welcher nie verblüht; das jahr über iſt er geſchloſſen, aber in der chriſtnacht entfaltet er ſich und wirft weithinduftend einen lichten ſchein um ſich. er kömmt von dem 'roſenhurſte' her, an welchem die h. Maria die windeln aufgehangen, bei der flucht nach Egypten. je länger er blüht, um ſo fruchtbarer wird das jahr.

Auch die in der chriſtnacht ſich öffnende *roſe von Jericho*

* Im Sundgau und Oberelſaß heißt die wilde jagd auch *nachtgejag*, im Münſterthale *pfaffengejäg*.

ist im ganzen lande bekannt und orakelgebend nicht nur für das wachsthum der früchte, sondern auch für das schicksal der bewohner des hauses, in welchem sie aufbewahrt wird.

7. 'DER HOPP KOMMT.

Vor dem oberthore des im Westrich gelegenen dorfes Diemeringen liegt ein grosser feldgarten, in welchem vorzüglicher hopfen, dort hopp genannt, gepflanzt wird. wer sich mäuschenstill und unbeschrieen zwischen 11 und 12 uhr in der christnacht an den ort begibt, der sieht fingerlange frische und saftige hopfensprossen aus dem boden herausbrechen; die leute sagen dann: 'der hopp kommt.' so wie es im dorfe zwölf geschlagen hat, gehn die sprossen wieder in die erde zurück; je schöner und zahlreicher sie waren, um so reicher wird die zukünftige ärnte.

8. DIE WEISSEN MÄDCHEN AN DER LINDLACHE.

Seit ungefähr sechzig jahren sah man oft zur nachtzeit, in Ilzach, an der Lindlache, dem überreste eines weihers der sich bei der dorflinde befand, zwei weissgekleidete mädchen traurig hin und hergehen und zuweilen unter der linde stehn bleiben. vor zehn jahren sah man sie zum letztenmale; sie giengen einige schritte von dem baume weg an einen graben, welcher die strasse von einem garten trennt und warfen ein gebund schlüssel über den gartenzaun. ein nachbar, welcher dieß mit angesehen, hörte auch das klingen der schlüssel, allein diese wurden nirgends gefunden, nur gewahrte man des folgenden tages an dem orte wo sie hingefallen, ein tiefes loch in einem blumenbeete. der jetzige eigenthümer, Peter Merki, versichert daß er das loch nicht zuwerfen könne, er möge es verschütten wie er wolle, es öffne sich immer wieder.

9. DAS WEISSE PFERD.

Wenn die wilde jagd, vom Ruelisheimer walde durch Ilzach über das Römersträssle gegen das wäldchen von Kingersheim mit wildem brausen dahingefahren ist, so sieht

mann allemal ein weiles zugelaufen pferd durch's dorf traben und immer an demselben brunnentroge, bei der linde, laufen.

10. DIE DREI HEXENRINNEN.*)

Drei tage nach dem tode seiner frau lag ein mann von Illzach nachts in seiner einsamen schlafkammer. um zwölf uhr vernahm er ein gewaltiges poltern. die thüre gieng auf und drei weißgekleidete weiber traten jammernd und heulend in die kammer. sie waren von verschiedener größe, die kleinste ließ ihr haar über das gesicht herabfallen. der mann hatte schon nach einem über seinem bette hangenden säbel gegriffen und rief ihnen zu: 'fort, ihr satanne! versucht das blut Jesu nicht!' sogleich waren sie verschwunden. er sah sie nie mehr, allein er hört sie oft an einer stelle des am hause gelegenen gärtchens heulen und mit hacken graben und findet dann daselbst morgens frische erde aufgeworfen.

11. DER LANGENSTEIN BEI SULZMATT.

Im gemeindebann von Sulzmatt befinden sich zwei spitzsteine, der eine steht auf dem Rollenberge**), der zweiten mühle von Wellhalden gegenüber und dient als markstein; der andere, *Langenstein* genannt und etwa 10 bis 11 fuß lang, liegt unweit dem Schäferthale auf dem boden. in gewissen mondnächten versammeln sich hier weiße frauen; der stein richtet sich dann auf, dreht sich langsam um sich selbst herum, und die weißen frauen tanzen um ihn her.

12. SANCT DEODAT UND DER NEBEL.

Sanct Deodat, von welchem das lothringische städtchen

*) Diese und die drei vorhergehenden sagen wurden mir von meinem freunde *J. Riegel*, frühern pfarrer von Illzach, seitdem nach Ebersweyersheim befördert, mitgetheilt.

**) Angeblich stand hier vor dem Sonnengotte geheiligter tempel, der ort ist eine zusammenkunftsstelle der hexen; hieher vergraben auch Kapuziner eine flasche, in welcher sie einen spukenden hausgeist verschlossen. ein nahe dabei liegender berg heißt der Sonnenberg oder das Sonnenköpfle.

St. Dié und das dorf Diedenhofen ihren namen erhalten haben, der sich aber auch lange zeit im Elsasse aufgehalten und unter die elsässischen heiligen gezählt wird, hatte sich einst auf einer wanderung durch das Wasgaugebirge während eines starken nebels, der höhen und thäler bedeckte, verirrt und wollte sich viele stunden lang nicht zu recht zu finden. da betete er nun und streckte seinen langen stab, der ihn immer begleitete, in den nebel hinaus. alsogleich zertheilte sich dieser, die sonne begann heiter zu scheinen und er befand sich am eingang des städtchens. von diesem tage an, sagen die leute, dauert auch der dichteste nebel in St. Dié und der umgegend nie über zwei stunden.

MISCELLEN

I.

Der elsässische satyriker Moscherosch, (Philander von Sittewald) sagt in seinen 'wunderlichen und warhafften gesichten,' ausg. 1650, I, 184, 'die *alten jungfrauen* so ihre jungfrawschafft mit unwillen über 50 jahr verwahret und unverletzet mit ins grab getragen, haben alda (d. h. in der höllen) *schwefelholtzlein* und *zunder* feyl.'

In Straßburg müssen die alten jungfrau, welche keinen freier und befreier mehr zu hoffen haben, die *fäßdelle einhandeln helfen*.

In Wien müssen sie bekanntlich den *Stefansthurm* von *unten bis oben abreiben* und in Frankfurt a. M., *'den Pfarthurm hohne'* (*Malß*, burgerkapitän, act I, sc. II). desgleichen in Basel: *den Pfarrthurm wischen*.

Von frauenzimmern die zwischen zweien alten stehn, sagt man in Straßburg 'sie sind im bombelfach.'

II.

Verwandlungen in thiere. 'tyrannen, verfolger, räuber und mörder, weil sie in ihrem leben als *bären*, *löwen*, *wölfe* sich erzeiget, werden nach ihrem leben mit dergleichen gestalten teuffeln wiederumb gepeinigt. ein schinderhund, ein geitzhalß muß sich allda als ein *hund* wiederumb quälen und leyden, ein wukerischer deßgleichen, ein dieb

mit *raben*, ein gotteslästerer mit teuffelszungen geplaget werden.' *Moscherosch*, l. c. I, f. 252.

III.

'Ich aber gienge ein andern weg, hinder Geroltzeck am Wasligin vorüber, biß auff drey meylen mehr abwerts, bey den *Vogelstein*, als man ihn zu nennen pflegt, vielleicht aus ursachen, weil folgende schrifft darein gehawen ist.

hie liegt vnder diesem stein
rab, fuchs, katz, hund, bär, wolff, schwein*);
ist, will doch kein vogel seyn.'

Moscherosch, l. c., II, f. 769.

IV.

Hexenwesen. — Aus einem schreiben des bürgermeisters und raths der stadt Munster, im Ober-Elsaß an Dr. *kaspar Vogler* in Straßburg, vom jahr 1596:

'Und meldet sie die hebamm selbst**), die *vogel* hetten ihr solch unglück und gefangenschaft *vorbedeutet*, denn als sie in ihrem krautgarten gewesen, waren zwei *raben* kommen und hätten auf den nächsten bäumen stark mit einander gehadert, als wenn zwei männer miteinander hart redeten, folgends wären auch zwei *atzeln* kommen und hätten sich so nahend zu ihr gethan, daß sie gemeint, sie wollten ihr auf den kopf sitzen; darauf sie stracks zur gemeldten kindbetterin berufen worden. sie zeigte auch gestrigen tags an, es wäre ein *klein vogelein*, aber *schneeweiß*, daß es vor weiße gezwitzert hab, oben durch das thurmloch zu ihr hinabgeflogen und sich auf den kuchen, den sie auf dem schoos gehabt, gesetzet. sie hab gedacht, es woll etwa seine nahrung suchen, hab aber doch nit geffen; sie hab es auch nit fahen wollen, und es sey hernach lang bey gedachtem thurmloch neben dem deckel gesessen.' (archiv d. stadt Münster im Gregorienthal).

V.

Wie hexen zu erkennen seien. man nimmt ein *chor-*

*) Sämmtlich im volksglauben als teufelsmasken angesehen.
**) Sie war beschuldigt eine kindbetterin verhext zu haben.

freitagsei mit in die kirche und schaut sich dadurch in der versammlung um; die hexen sieht man alsdann mit flücken */peck* statt gesangbüchern in den händen und mit *melkkübeln* auf den köpfen. man muß sich aber vor dem vaterunserläuten aus der kirche entfernen und das *ei* zerwerfen, sonst können einem die hexen etwas anthun. (Unter-Elsaß).

Wie die teufel zu erkennen seien. 'wer sie zu sehen begehret, der nehme die *nachgeburt einer schwartzen katzen*, die auch von einer schwartzen katzen, als sie zum ersten mahl junge geworffen, hergekommen ist, welcher mutter auch zum ersten mahl geworffen, und verbrenne dieselbige im feuer, und stoße sie zu pulver und thue davon in sein aug, so sieht er sie. er werfe darnach einen solchen teuffel in ein eisernes röhr und verpitschiere es mit einem eisernen pitschierring, damit es ihm nicht von den teuffeln gestohlen werde, (dann sie über verpitschierte ding keine macht haben, wie der Rabbi Salomon darüber schreibet), und verpitschiere ihm den *mund*, damit er von demselben *nicht beschädiget* werde.' *Talmud*, Tractat. Berachóth, fol. I. col. I.

VI.

Übertragen von krankheiten. *Sanct Veit* wird im Elsaß an mehrern orten verehrt, namentlich in der bei Zabern gelegenen in den felsen gebrochenen und weithin berühmten *St. Veits-kapelle*. hierher pilgern alle diejenigen, welche an der *fallenden sucht* leiden. nachdem sie in der kapelle gebetet und zu opfer gegangen, stellen sie ihre stöcke im walde an einen baum und glauben, daß diejenigen welche die mitnehmen auch die krankheit mitforttragen.

Weiter unten, im ackerlande, zu *Hurtigheim* werden dem h. Veit, für *gichter* bei kindern, *schwarze hennen*, in frühern zeiten auch *geld* und *zwiebeln* geopfert. ehemals erhielt der schulmeister die henne, jetzt nimmt sie der wächter in empfang; er trägt sie mit anderm geflügel nach Straßburg auf den markt, denn im dorfe selbst würde sie niemand kaufen, da man glaubt daß man mit der henne

auch die gicht oder fallende sucht überkomme. vgl. meine *sagen des Elsaßes*, i. 241 u. ff. u. 259.

Stirbt auf dem lande ein huhn, so soll man 'gott lob und dank!' sagen, denn es vertritt die stelle einer person im hause, die hätte sterben sollen.

Am versöhnungstage schlachteten, bei den Juden, der mann einen *hahn*, die frau eine *weiße henne*; eine schwangere opferte, wegen des zukommenden kindes dessen geschlecht sie nicht kannte, einen *hahn* und eine *henne*; diese opfer heißen im Talmud *Cappóro* d. h. *versöhnung*; auf sie ging nicht nur die *sünde* der opfernden, sondern auch deren folgen, als *krankheiten* und anderes *unglück* über. arme Juden, welche weder hahn noch henne schlachten können, schenken einem christenbettler einige pfennige und glauben ihm auf diese weise sünde und krankheit überzutragen. *Eisenmenger*, entdecktes Judenthum, II i. 149 150.

VII.

Nicht nur weil die *bäume* namentlich die *nußbäume* das elektrische fluidum anziehen, soll man bei einem gewitter nicht unter ihnen schutz suchen, sondern auch weil *raben* und *krähen* und *böse geister* sich gern auf ihnen aufhalten.

Vergl. folgende merkwürdige stelle aus dem *Jalkut chadasch*, fol. 108, col. 2, num. 52:

'Dieweil sich *teuffel* zu *neunt* zusammengesellen, so ist es gefährlich wann einer unter einem *nußbaum* schläfet, dann siehe die teuffel wohnen auff denselben, dann an einem jeden zweig der an einem nußbaum ist, hangen *neun blatter*.'

VIII.

Wenn ein *hund* vor einem hause *heult*, so zeigt dieß den nahen tod eines bewohners desselben an.

Zur vergleichung dieses allverbreiteten volksaberglau-

bens, ſiehe folgende ſtelle aus *Rabbi Bechai*, auflegung uber die fünff b. Moſis, fol. 74, col. 2.:

‚Unſere Rabbinen, geſegneter gedächtnuß, haben geſagt wann die *hunde heulen* ſo kommt der *engel des todts* in die ſtatt, *ſpielen* aber die *hunde*, ſo kommt der *Elias* in die ſtatt.'

VOLKSREIME *).

1.

Diridei hafebei
d' knawe füehre d' jumpfere hei,
füehre ſe üwer der ſpittelplatz,
genne e ſchmutz: guet nacht mi ſchatz!

2.

Annele hafch merr 's bettle gmacht?
nei i ha's vergeſſe,
bin die ganze lange nacht
bi mi'm ſchätzele gſeſſe,
vo do - n - eins bis am zwei,
vo do zwei bis am drü
Annele hafch gar kalte knie,
kann i will der ſe wärme.

3.

holofernes, David und Salomo,
dieſe drei die wiſſen 's ja wohl
holofernes hat's lieben erdacht,
Judith die hat ihn um 's leben gebracht.

4.

I ha e ſchön ſchätzle,
wenn 's nur o ſo bleibt,
ſe ſtell i 's in garte
daß d' vögel vertreibt.

*) Die fünf erſten ſind in Mülhauſen, das 6te in Straßburg bekannt.

5.

Der engel Gottes Gabriel
mit fine lange grüfe,
ifch liebe johr im himmel g'll
hat wieder müelle âlo.

6.

Der fchneider und die laus'
die fordre - n - enander heraus,
und wenn ich nitt wär derzwifche kumme,
fo wär der fchneider um's lewe kumme.
Der fchneider und die laus!

11. HÄUFIG VORKOMMENDER SCHLUSS IN LIEBESBRIEFEN

Ich fchick' dir viele grüfse:
der erfte ift von reinem gold,
dir mein fchatz dir bin ich hold;
der zweite ift von demantftein,
ich will dich lieben ganz allein,
der dritte ift von marmelftein
und du follft mein eigen fein.

Mulhaufen, im Ober-Elfafs.

AUG. STOEBER.

THORSTEIN BAEARMAGNS SAGA.

Zu der zeit, da *Hakon Jarl*, Sigurds fohn, über Norwegen herrfchte, (960—996), wohnte im Gulethale (Gaulardalir bei Trondhjem) ein bauer, *Brynjulf* (Panzerwolf) mit dem beinamen *Ulfalde* (kamel, goth. ulbandus von ἐλέφας, אלף הודי, indifcher ftier), der war lehusmann und ein groffer kampfesheld. feine frau hiefs *Dagny* und war eine tochter des Jernskegge (Eifenbart) auf Yrjar. fie hatten einen fohn, namens *Thorftein*, der war groß und ftark, hartnäckig und ungehorfam gegen jeden, mit dem er zu thun bekam. in Norwegen war ihm niemand an gröfse gleich, und wenig thüren fand man, durch die er, ohne

ſich zu bücken, hätte gehen können; deshalb wurde er *Baarmagn* genannt, d. h. hofkraft, denn für ein haus ſchien er zu groß zu ſein. da er eigenſinnig und wenig umgänglich war, gab ſein vater ihm ſchiffe und mannſchaft, und Thorſtein war nun abwechſelnd bald auf kriegszügen, bald auf handelsreiſen, und beides glückte ihm recht wohl. — zu dieſer zeit kam könig *Olaf Tryggveſon* zur regierung in Norwegen. Hakon Jarl aber wurde von ſeinem ſklaven Thormod Kark erſchlagen. Thorſtein wurde nun kng. Olafs hofmann, und da der könig ihn für einen tapfern mann hielt, ehrte er ihn ſehr; die hofleute aber gingen nicht gerne mit ihm um, da ſie ihn zänkiſch und eigenſinnig fanden, und der könig gebrauchte ihn deshalb vorzugsweiſe zu ſolchen botſchaften, denen ſich alle andern entzogen; zuweilen ſandte er ihn auch auf handelsreiſen aus, damit er für ihn allerlei koſtbarkeiten erwerbe.

2. Einſt lag Thorſtein öſtlich von *Balegard*, und wartete auf guten wind, da ging er eines morgens an's land, und kam, als die ſonne im Südoſten ſtand, auf einen offnen platz, wo auf einem ſchönen hügel ein kahlköpfiger knabe ſaß, der ſagte: 'mutter mein! reiche mir meinen krummſtab (*krókstafr*, hakenſtock) und meine wollenen handſchuhe heraus! ich will einen zauberritt (*gandreid* d. m. 593.) machen, denn es iſt feſttag in der unterwelt.' — da wurde ein krummſtab, ähnlich einem ofenhaken aus dem hügel herausgeworfen, er ſtieg auf den ſtab, zog die handſchuhe an, und ritt davon, wie knaben zu thun pflegen. Thorſtein ging auf den hügel, ſagte dieſelben worte, wie der knabe, und ſogleich wurde ein krummſtock und handſchuhe herausgeworfen, doch fragte eine ſtimme: 'wer nimmt dies an?' — Thorſtein erwiderte '*Bialfe*, dein ſohn!' ſtieg ebenfalls auf den ſtab und ritt dem knaben nach. ſie kamen an einen fluß, ſtürzten ſich hinein und da kam es ihnen vor, als ob ſie in rauch wateten. nachher aber wurde es ihnen klarer vor den augen, und ſie gelangten an die ſtelle, wo der fluß aus den klippen entſprang *).

*) Dieſe reiſe auf dem zauberſtock in die unterwelt iſt durchaus nicht nordiſch, und eine vorſtellung, die erſt entſtehen konnte

Thorſtein ſah da auf einem weiten felde eine groſſe burg, in welche ſie hinein gingen, und die leute bei tiſche ſitzend fanden. ſie gingen in die halle, die voll von menſchen war, und wo man nur aus ſilbernen geſchirren trank. ein viereckiger tiſch ſtand auf der diele, alles glänzte von gold, und das einzige getränk war wein. Thorſtein glaubte zu bemerken, daſs kein menſch ſie ſehe, ſein begleiter ging am tiſche entlang, und ergriff alles, was hinunter gefallen war. auf dem throne ſaſs der könig und die königin, und groſſe munterkeit herrſchte in der halle. Thorſtein ſah nun, wie ein mann in die halle kam, den könig grüſste, und ſagte, er ſei aus *Indienland* von dem gebirge *Lucanus*, geſandt von dem Jarl über dies gebirge, und gehöre zum Elfengeſchlecht (Huldrafolk). er brachte dem könige einen *goldring*, den der könig ringsum zeigen lieſs, da er nie einen beſſern ring geſehen zu haben glaubte, denn er war ſehr künſtlich gearbeitet, und an vier ſtellen aus einander zu nehmen. — noch ein anderes kleinod gefiel dem Thorſtein ausnehmend wohl; das war ein *tuch* mit goldgeſtickten kanten und mit zwölf der beſten *edelſteine* beſetzt, welches auf des königs tiſche lag. dies tuch wollte Thorſtein gerne haben, auch fiel ihm ein, ſein vertrauen auf des königs (Olaf) glück zu ſetzen, und zu verſuchen, ob er nicht den ring bekommen könne. da nun eben der könig den ring über ſeine hand ziehen wollte, griff er zu, nahm mit der einen hand den ring, mit der andern das tuch, ſo daſs er alle ſpeiſen zur erde warf, und lief zur thüre hinaus, vergaſs aber ſeinen krummſtab. alle leute ſprangen auf und liefen ihm nach, doch da ſie ihm nahe kamen, ſagte er: 'wenn du ſo gut biſt, könig Olaf, wie ich auf dich mich verlaſſe, ſo gönne mir deinen beiſtand!' und lief ſo raſch, daſs ſie ihn nicht eher er-

nachdem die im 13. jahrh. aus fremden ſprachen in's isländiſche überſetzten märchen eine lange zeit im umlauf geweſen waren. Müller III, 246. D. M 614. Auch in Egils und Asmunds ſage reitet ein zauberweib in die unterwelt, welche da unter das gebirge Lucanus verſetzt wird. Müller II, 613.

reichten, als bis er vor dem ſtalle ſtehen bleiben mußte. ſie ſchloſſen nun einen kreis um ihn, aber Thorſtein wehrte ſich ſehr tapfer, und erſchlug unzählige, bis ihm ſein begleiter den ſtab brachte, worauf ſie ſich ſogleich in den ſtall ſtürzten, und da die ſonne im weſten ſtand, wieder an den hügel gelangten. der knabe warf den ſtab hinein, nebſt einem zeugſacke voll allerlei leckerer ſpeiſen; auch Thorſtein warf ſeinen ſtab hinein. Der knabe lief dann ſelbſt in den hügel, Thorſtein blieb aber noch an der öffnung ſtehen, und ſah zwei weiber, von denen die eine ein koſtbares gewebe verfertigte, die andere aber ein kind wiegte. dieſe ſagte: 'wo iſt dein bruder *Biolfe?*' 'er war heute nicht mit mir,' antwortete jener. 'wer iſt denn mit dem krummſtabe gefahren?' fragte ſie. das war *Thorſtein Bäarmagn*, könig Olafs hofmann,' erwiderte er; 'er brachte uns in große gefahr, denn er nahm aus der unterwelt ſolche dinge mit ſich, deres gleichen in Norwegen nicht gefunden wird. wir waren auch nahe daran getödtet zu werden, da er den ſtab in ihren händen ließ, und ſie verfolgten ihn bis an den ſtall, bis ich ihm den ſtab brachte. er iſt gewiß ein tapferer mann, denn ich weiß nicht die zahl derer, die er getödtet hat.' darauf ſchloß ſich der hügel, und Thorſtein zog zu ſeinen leuten, mit denen er nach Norwegen ſegelte. er traf den könig öſtlich in der Wiek, brachte ihm die kleinodien, und erzählte ihm von ſeinen reiſen, was den leuten ſehr wunderbar vorkam. der könig wollte Thorſtein ein großes lehn geben, aber dieſer wollte erſt eine reiſe in den oſten machen; doch blieb er den winter über beim könige.

3. Gegen das frühjahr rüſtete Thorſtein ſein ſchiff, eine *ſchnecke* mit 24 mann, und fuhr nach *Jamteland* (nach einer andern lesart nach Windland, Wendenland). da er hier eines tages in einem hafen lag, ging er zum vergnügen an's land, und kam auf einen offenen platz, wo ein großer ſtein lag, neben welchem ein ſehr häßlicher *zwerg* ſaß, und in die luft hinein heulte. Thorſtein ſchien es, als ob ſich ſein maul bis zu den ohren öffne, und die naſe ihm doch bis zum kinn herunter hange; daher fragte

er ihn, weshalb er so schrecklich heule. 'du guter mann!' antwortete er, 'brauchst dich nicht zu wundern, denn siehst du nicht den grossen *adler* dort fliegen? der hat meinen sohn geraubt, und ich glaube, daß dies ungeheuer von *Odin* gesandt sei; aber ich berste vor trauer, wenn ich das kind verliere.' — Thorstein schoß nach dem adler, und traf ihn unter dem flügel, so daß er todt niederfiel; doch fing Thorstein das kind in der luft auf, und brachte es zum vater. der zwerg wurde sehr froh, und sagte: 'dir habe ich und mein sohn das leben zu danken; bestimme nun selbst den lohn in gold oder silber.' — 'heile du nur erst deinen sohn,' sagte Thorstein, 'ich pflege nicht für meine thaten unpassende geschenke anzunehmen.' 'nichts desto weniger bin ich schuldig, dich zu belohnen;' sagte der zwerg. 'zwar wird es dir nicht sehr passend erscheinen, wenn ich dir mein *hemd* von schafwolle anbiete; aber wenn du dieses gewand auf dem bloßen leibe trägst, wirst du nie müde werden im schwimmen; auch wirst du von keiner waffe verwundet werden.' — Thorstein zog das hemd an, und es paßte ihm ganz gut, obgleich es dem zwerge ziemlich eng zu sein schien. dann zog er einen *silberring* aus seiner tasche, übergab ihn Thorstein, und bat ihn denselben wohl zu verwahren, denn so lange er den ring habe, werde er nie in geldverlegenheit gerathen.' ferner nahm er einen *schwarzen stein* und gab ihn an Thorstein, mit den worten: 'wenn du diesen stein in deiner hand verbirgst, kann niemand dich sehn. mehr habe ich nicht, was dir nützen könnte; doch will ich dir zur unterhaltung noch einen *feuerstein* geben.' er gab ihm nun den stein nebst dem *feuerstahl*; der stein war dreieckig, weiß, gelb und roth. 'wenn du mit dem feuerstahl auf den stein schlägst,' sagte er, 'da wo er weiß ist, so entsteht ein solches *hagelwetter*, daß niemand dagegen ansehen kann, wenn du nun diesen schnee aufthauen willst, so mußt du da schlagen, wo der stein gelb ist, und sogleich kommt *sonnenschein*, so daß alles schmilzt, aber wenn du schlägst, wo er roth ist, so entsteht davon *blitz* und *donner* mit fliegenden funken, so daß niemand dagegen sehen kann; auch

kannſt du ſtahl und ſtein werfen, wohin du willſt; beides wird immer in deine hand zurückkehren, ſobald du rufſt. — nun habe ich aber für jetzt nichts weiter dir zu geben.' Thorſtein dankte ihm für die gaben, und kehrte ſehr zufrieden zu ſeinen leuten zurück, mit denen er mit einem günſtigen winde nach oſten ſegelte. bald aber überfiel ſie ein ungewitter und große finſterniß, ſo daß ſie auf dem meere ſich verirrten, und einen halben monat nicht wußten, wo ſie herumfuhren.

4. Eines abends entdeckten ſie endlich land, und legten ſich vor anker bis zum andern morgen. als es licht wurde, war ſchönes wetter und klarer ſonnenſchein, und ſie kamen in einen langen meerbuſen, an deſſen ufer ſie ſchöne feldblumen und wälder erblickten. niemand am bord kannte das land, auch ſahen ſie kein lebendes weſen, weder thier noch vogel; doch gingen ſie an's land, ſchlügen ein zelt auf, und bereiteten alles nöthige. am andern morgen ſagte Thorſtein: 'ich werde jetzt gehen, um das land zu unterſuchen, und ihr ſollt 6 tage auf mich warten.' ihnen ſchien dies ſehr gewagt zu ſein, und ſie wollten mit ihm ziehn, aber er wollte es nicht zugeben, ſondern ſagte: 'wenn ich nicht zurückkomme ehe ſieben ſonnen untergegangen ſind, ſo ſollt ihr heimſegeln und könig Olaf ſagen, das ſchickſal habe es mir nicht geſtattet, zurück zu kommen.' — ſie begleiteten ihn bis zum walde, wo er von ihnen ſchied, indem ſie zum ſchiffe zurückkehrten. Thorſtein ging nun den ganzen tag durch den wald, ohne irgend etwas zu bemerken, aber nachmittags kam er auf einen breiten weg, den er bis zum abende verfolgte. zur nacht ging er vom wege ab, und ſtieg auf eine große eiche, wo er platz genug fand, und die nacht über ſchlief. — als die ſonne aufging, hörte er ſtarke hohle töne und menſchenſtimmen, auch erblickte er eine ſchaar von 22 männern, die vorbei ritten, Thorſtein wunderte ſich ſehr über ihre größe, denn nie hatte er früher ſo große menſchen geſehn.

5. Sobald die ſonne in ſüdoſten gekommen war, ſah Thorſtein 3 männer reiten, wohl bewaffnet und ſo groß, daß er nie ihres gleichen geſehen hatte. der größte ritt

in der mitte in goldgeflickten kleidern auf einem weißen pferde, die andern beiden, die auf grauen pferden ritten, trugen rothe scharlachkleider. da sie gerade vor den baum kamen, auf welchem Thorstein war, hielt der vornehmste unter ihnen an, und fragte: 'was ist da auf der eiche?' Thorstein flieg hinunter, ging ihnen entgegen, und grüßte sie; sie aber schlugen ein lautes gelächter auf, und der große mann sagte: 'selten sehen wir solche männer; wie ist dein name und woher bist du?' Thorstein nannte sich, und fugte hinzu, daß man ihn Bärmagn nenne, und daß er aus Norwegen von könig Olafs hofleuten sei. der große mann lächelte und sagte: 'da hat man mir viel von seiner hofpracht vorgelogen, wenn er nicht größere männer um sich hat; denn mir scheint, daß du eher *Barbarn* (hofkind) als *Bärmagn* (hofkraft) heißen solltest.' — 'was gibst du mir zur namensgabe?' sagte Thorstein. jener reichte ihm einen goldnen *fingerring*, drei ore an gewicht. — da fragte Thorstein: 'wie ist denn dein name und stand, und in welches land bin ich gekommen?' — 'ich heiße *Godmund*,' antwortete jener, und gebiete über *Glasiswall*, worneben Rielenland liegt; ich bin des königs sohn, und diese meine knechte heißen *Vollfark* und *Allfark*; aber sahst du nicht heute morgen jemand hier vorbei reiten?' Thorstein antwortete: 'hier ritten 22 mann vorbei, die sich nicht geringe zu dünken schienen.' — 'das waren meine knechte,' sagte Godmund; nahe hiebei liegt *Jotunheim*, über welches *Geirrod* regiert, ihm sind wir tributpflichtig. mein vater hieß *Ulfhedin Troste* (der standhafte), wurde aber Godmund genannt, wie alle, die auf Glasiswall gebieten; er zog an Geirröds hof, um dem könige den tribut zu überbringen, aber auf dieser reise kam er ums leben. jetzt hat nun der konig mir botschaft geschickt, daß ich kommen und meines vaters todtenmahl feiern (erbbier trinken), und dieselbe würde annehmen solle, die er hatte, doch sind wir mit diesem dienst der Jätten nicht sehr zufrieden.' — 'weshalb ritten denn eure leute fort?' fragte Thorstein. 'wir kommen an einen großen fluß,' war die antwort, 'der unsre länder von einander scheidet,

namens *Hemra*; der iſt ſo tief und reiſſend, daß kein pferd hindurch waten kann, als die, welche ich und meine beiden begleiter reiten, jene aber müſſen oben um die quelle des fluſſes herum reiten, und gegen abend wollen wir uns wieder treffen.' — 'es müßte ergötzlich ſein, mit euch zu ziehen,' ſagte Thorſtein, 'und zu ſehen, was da ſich ereignen wird.' — 'ich weiß nicht,' ſagte Godmund, 'ob das gehen wird; denn du biſt wohl ein chriſt.' 'das iſt meine ſache,' ſagte Thorſtein. 'ich wünſche nicht,' ſagte Godmund, 'daß du um meinetwillen in gefahr kommen ſollteſt; aber wenn könig Olaf uns ſein glück mitgeben wollte, ſo würde ich gute hoffnungen auf deine begleitung ſetzen.' Thorſtein ſagte, 'dafür wolle er wohl einſtehn,' und Godmund bat ihn nun, hinten auf ſein pferd zu ſteigen. ſo ritten ſie zum fluſſe, an welchem ein haus ſtand, wo ſie andere kleider für ſich und ihre pferde nahmen, durch welche das waſſer nicht dringen konnte; denn das waſſer war ſo kalt, daß alles ſich ſogleich entzündete, was davon naß wurde. nun ritten ſie über den fluß, und die pferde mußten ſtark waten; Godmunds pferd aber ſtrauchelte, und Thorſteins *zehe* wurde naß, worauf ſie gleich in eiterung überging. als ſie an's andere ufer kamen, breiteten ſie die kleider aus, um ſie zu trocknen, und Thorſtein hieb die zehe ab, was die andern höchlich bewunderten. dann ritten ſie weiter und kamen zur burg, aus welcher Godmunds leute ihnen ſchon entgegen gingen; ſie traten ein, und hörten da allerlei ſaitenſpiel; doch ſchien es Thorſtein nicht, als ſei ordentlich geſpielt worden. könig *Geirrod* kam ihnen entgegen, und empfing ſie mit freude; wies ihnen auch gleich ein ſteinhaus oder eine halle zum ſchlafen an, und befahl, den dienern, die pferde in den ſtall zu führen. godmund wurde in des königs halle geleitet. der könig ſaß auf ſeinem hochſitze, und neben ihm ein Jarl, mit namen *Agde*, der den bezirk *Grund* verwaltete, welcher zwiſchen Riefenland und Jotunheim liegt; er wohnte in *Gnipalund*, und war zauberkundig; auch glichen ſeine leute mehr *trollen* (unholden) als menſchen. Godmund ſetzte ſich auf die bank vor dem

hochſitze, dem könige gegenüber. es war der gebrauch, daſs des königs ſohn nicht eher auf dem throne ſitzen durfte, als bis er die würde ſeines vaters erhalten hatte, und der *gedächtniſsbecher* (minneſkál) getrunken war. nun begann ein fröhliches gelage, und alle tranken mit luſt und munterkeit, bis ſchlafenszeit war. da ging godmund in ſeine kammer und Thorſtein zeigte ſich, wurde aber verlacht. Godmund ſagte, wer er ſei, und verbot ſeinen leuten, ihn zu verſpotten, und ſo ſchliefen ſie nun die nacht hindurch.

6. Am andern morgen waren ſie früh auf; Godmund wurde zu des königs halle geleitet, wo dieſer ihn freundlich empfing, und ſagte: 'wenn du mir denſelben gehorſam erweiſen willſt, wie dein vater, ſo will ich deine macht noch vergröſsern, und dir ſoll auch das rieſenland unterworfen bleiben; aber du muſst mir einen eid ſchwören.' Godmund antwortete: 'das geſetz erlaubt nicht, ſo junge menſchen zum eide zuzulaſſen.' 'dann mag es ſo gut ſein,' ſagte der könig; hing Godmund einen koſtbaren *mantel* um, und gab ihm den *königsnamen;* dann ergriff er ein *horn* und trank ihm zu. dieſer nahm es an, und that dem könige beſcheid; trat dann auf die ſtufen an des königs hochſitz, und legte das gelübde ab, daſs er keinem andern könige dienen, oder gehorſam beweiſen wolle, ſo lange Geirröd lebe. der könig dankte ihm, und ſagte, dies ſei ihm mehr werth, als wenn er einen eid geſchworen hätte. darauf trank Godmund aus dem horne, und ging auf ſeinen platz; ſeine leute aber waren froh und luſtig. zwei männer waren unter Agde Jarls gefolge, *Jökul* und *Froſte* (eisberg und froſt), die waren ſehr miſsgünſtig, und Jökul warf mit einem rindsknochen unter Godmunds leute. Thorſtein ſahe dies, griff den knochen in der luft auf; und ſandte ihn mit ſolcher kraft zurück, daſs er einem mann, namens *Guſi*, die naſe zerſchmetterte und alle zähne ausſchlug, worauf dieſer in ohnmacht fiel. der könig wurde böſe und fragte, wer den knochen geworfen habe; und da alle ſchwiegen, ſagte er, es werde wohl noch erprobt werden, wer der ſtärkſte im ſteinwerfen ſei,

bevor noch die feſtlichkeit ein ende nehme. dann rief er zwei männer, *Dröt* und *Hösver*, zu ſich, und ſchickte ſie ab ihm ſeine goldkugel zu holen. ſie gingen und brachten eine kugel, wie einen ſeehundskopf; die wog 10 ſierdinge (d. i. 1 centner). ſie war glühend, ſo daß die funken von ihr ſprangen, wie in einer ſchmiedeeſſe, und das fett träufelte hinunter wie glühendes pech. der konig ſagte: »nehmet nun die kugel und werfet ſie einander zu: wer ſie fallen läßt, der ſoll des landes verwieſen werden und alle ſeine güter verlieren; wer ſie aber nicht zu ergreifen wagt, ſoll ein *kump* heißen.

7. Nun warf Dröt die kugel dem Vollſtark zu, der ſie mit einer hand auffing. Thorſtein ſahe, daß er ſie kaum halten konnte, ſprang deshalb hinzu, und unterſtützte ihn. ſie warfen ſie nun dem Froſte zu; denn die kämpfer ſtanden zuvörderſt vor beiden bänken. Froſte hielt mit aller gewalt die kugel von ſich, doch kam ſie ſo nahe an ſein angeſicht, daß ihm der kinnbacken zerbrach. er warf die kugel dem Allſtark zu, der ſie mit beiden händen auffing, doch beinahe hinten über gefallen wäre, wenn ihn nicht Thorſtein unterſtützt hätte. Allſtark warf ſie dem Jarl Agde zu; dieſer ergriff ſie mit beiden händen; aber das fett kam in ſeinen bart, der ſogleich in brand gerieth, daher beeilte er ſich, die kugel von ſich, und dem könige Godmund zuzuwerfen. dieſer warf ſie Geirröd zu; da dieſer aber zur ſeite auswich, traf ſie auf Dröt und Hösver, die beide getödtet wurden. dann flog ſie durch ein glasfenſter in einen waſſergraben, aus dem ſogleich flammendes feuer auflo-derte. nun war dies ſpiel geendet, und man ſetzte ſich zum trinken. der Jarl Agde ſagte, ſein gefühl weiſſage ihm immer etwas ſchlechtes, ſo oft er zu Godmunds leuten komme.

Gegen die nacht ging Godmund mit ſeinen leuten zur ruhe; ſie dankten Thorſtein für ſeinen beiſtand, durch den es für ſie ohne ſchaden abgegangen ſei. Thorſtein ſagte, das ſei nur eine kleine probe geweſen, und fragte, was am folgenden tage für ein ſpiel vorgenommen werden ſolle. 'der könig will die männer ringen laſſen,' ſagte Godmund,

'und da wollen ſie ſich rächen. denn auf unſere ſtärke können wir uns nicht verlaſſen.' 'des königs glück wird uns ſtärken,' ſagte Thorſtein, 'richtet es nur ſo ein, daſs ihr dorthin kommt, wo ich bin.' ſo ſchliefen ſie die nacht; aber am morgen ging jeder zu ſeinem ſpiele, und die köche bereiteten die tiſche. könig Geirröd fragte, ob ſie nicht ringen wollten, ſie antworteten, er habe zu gebieten, entkleideten ſich, und begannen den ringkampf. Thorſtein glaubte nie einen ſo hitzigen kampf geſehen zu haben, denn wohin ſie fielen, da bebte alles, und am meiſten ging es über die männer des Agde Jarl her. *Froſte* trat in die mitte der ſtube, und rief: 'wer ſtellt ſich mir!'

'Dazu kann ſich wohl jemand finden,' antwortete Vollſtark, umfaſste ihn, und ſie rangen gewaltig, doch war Froſte bei weitem ſtärker, hob Vollſtark auf, und legte ſich zurück; aber Thorſtein ſchlug ihm mit dem fuſse in die kniebeugen, ſo daſs er zurückfiel und ſein gegner oben auf ihn. Froſte, dem die haut am nacken und den ellbogen abgeſchunden war, ſtand langſam auf, und ſagte: 'ſeid ihr allein im ſpiel, oder iſt eure ſchaar ſo vollzählig?' Vollſtark erwiderte: 'kurz iſt der weg für die naſe, zu riechen, was im munde iſt.' — nun erhob ſich *Jökul*, und begann mit Allſtark einen heftigen kampf, indem er ihn von der bank ziehen wollte. Thorſtein hielt ihn feſt, als aber Jökul ſo ſtark zog, daſs ihm die fuſse bis an die knöchel in den fuſsboden hineingingen, ſtieſs er Allſtark von ſich, ſo daſs Jökul zurückſtürzte, und ihm das bein aus dem gelenke ging. Allſtark ging auf ſeine bank, aber Jökul ſtand mit mühe auf und ſagte: 'wir ſehen nicht alles, was auf der bank iſt.' — Geirröd fragte nun Godmund ob er nicht ringen wolle. dieſer antwortete, er habe ſich nie in dieſer kunſt geübt, doch wolle er ſich dem kampfe nicht entziehen. der könig gebot nun *Agde* Jarl, ſeine männer zu rächen. dieſer entkleidete ſich, und Thorſtein ſah, daſs er am leibe ſehr einem troll gleich war, denn er war ſchwarz wie *hel*, während Godmunds haut weiſs war. Jarl Agde fuhr auf ihn zu, und ſchlug ihm die klauen ſo tief in die ſeiten, daſs ſie bis auf die knochen eindrangen,

und so tummelten sie sich in der halle umher. da sie nun in Thorsteins nähe kamen, drehte Godmund den Jarl in scharfer wendung herum, Thorstein legte sich vor Agdes fuße, so daß er auf die nase fiel, das nasenbein zerbrach und er vier zähne verlor. da stand er auf und sagte: 'schwer ist alter männer fall; am schwersten aber, wenn drei auf einen gehen.' dann zogen sie ihre kleider wieder an.

8. nun ging der könig mit allen seinen gästen zu tisch. Agde Jarl aber sagte, die gegner müßten einen kunstgriff angewendet haben, denn es überfalle ihn jedesmal eine hitze, wenn er in ihre nähe komme. — 'warte nur,' sagte der könig, 'es wird bald einer kommen, der uns dies kund thun kann.' sobald das trinkgelag anging, wurden zwei *horner* herein gebracht, die Agde Jarl gehörten, dies waren kostbare stücke, genannt *Hvitinger*, die waren 2 ellen hoch und goldbeschlagen. der könig gab auf jede bank eins von diesen hörnern, und sagte: 'jeder soll dies auf einmal austrinken, und wer das nicht vermag, soll dem schenken ein öre silber geben.' niemand konnte dies außer den kämpfern, doch Thorstein sorgte dafür, daß Godmunds leute nichts zu bezahlen hatten. nun tranken sie mit munterkeit den übrigen theil des abends, und als sie zu bette gingen, dankte Godmund dem Thorstein für seine hülfe. Thorstein fragte, wann das gastgelage zu ende sein werde: 'morgen sollen meine leute reiten,' sagte Godmund, 'ich weiß daß der könig jetzt die höchste pracht entfalten wird, indem er alle seine kostbarkeiten vorweist; insonderheit läßt er sein großes horn hereinbringen, namens *Grim der Gute*, ein vergoldetes kostbares horn, aber voll zauberei *). an der spitze des hornes ist nämlich ein *menschenhaupt* mit fleisch und mund, das redet mit lauten und sagt zukünftige dinge, so wie alles, wovon gefahr zu erwarten ist, voraus. wenn der könig aber erfährt, daß ein christ unter uns ist, so bringt das uns allen den tod; auch darf man bei Grim kein geld sparen.' — Thorstein

*) Grimr, der verhüllte vielleicht beziehung auf Mimers verhüllendes haupt. vgl. Oddnorð. sag. III, 123.

ſagte, Grim ſolle nicht mehr ſagen, als könig Olaf ihm geſtatte; 'doch,' fügte er hinzu, 'ich glaube, daß Geirröd zum tode beſtimmt iſt, daher werde ich mich morgen zeigen.' obgleich man ihm das gefährliche dieſes entſchluſſes vorſtellte, blieb er doch dabei, da Geirröd ihnen den tod zugedacht habe, fragte aber, was ſonſt noch von Grim dem Guten zu ſagen ſei. — Godmund antwortete: 'über ſeiner krümmung kann ein mann von mittlerer größe ſtehen, und die mündung iſt im durchmeſſer eine elle breit; wer ihn austrinkt, iſt ein ausgezeichneter trinker, aber der könig trinkt ihn in einem zuge aus. jeder muß Grim ein geſchenk geben; aber das hält er für die größte ehre, wenn er auf einmal ausgetrunken wird; ich weiß aber, daß ich zum erſten zum trunke aufgefordert werde, und das kann doch kein menſch vertragen, ſo viel auf einmal zu trinken.' Thorſtein ſagte: 'zieh mein *hemd* an, ſo wird es dir nicht ſchaden, wenn auch gift im horne iſt. dann nimm die krone von deinem haupte, und gieb ſie an Grim den Guten, ſage ihm auch in's ohr, du wolleſt ihm mehr ehre anthun als Geirröd, und dann thu, als ob du tränkeſt: merkſt du aber, daß gift im getränke ſei, ſo gieße es vor dir nieder, ſo wird es dir nicht ſchaden; und dann laß ſogleich deine leute reiten.' Godmund ſagte, der rath ſei nicht übel, denn wenn Geirröd todt ſei, werde er ganz Jotunheim in beſitz nehmen können, bleibe er aber leben, ſo ſei ihr tod ſicher. darauf ſchliefen ſie die nacht über.

9. Am andern morgen früh kam könig Geirröd zu ihnen, und bat ſie noch auf glückliche reiſe mit ihm zu trinken, was ſie auch annahmen. zuerſt wurde Thors und Odins wohl (Skál) getrunken aus den Hwitinger, dann brachten unter allerlei ſaitenſpiel zwei männer, etwas kleiner als Thorſtein, *Grim den Guten*. alle ſtanden auf und knieten vor ihm nieder, doch Grim ſchien ärgerlich zu ſein. Geirrod ſagte nun zu Godmund: 'nimm nun hin Grim den Guten, und dieſer trunk ſoll auf die treue deines gelübdes getrunken ſein. Godmund ging zu Grim, nahm die goldkrone von ſeinem haupte, und ſetzte ſie ihm auf, dann raunte er ihm in's ohr, was Thorſtein ihm ge

rathen. dann ließ er den trunk aus dem horne in ſeine kleider laufen, indem er wohl bemerkte, daß gift in demſelben ſei. Er trank Geirröd zu, küßte die ſpitze des horns, und Grim verließ ihn lachend. *Geirrod* nahm das volle horn, bat Grim ihm heil zu bringen, und kund zu thun, wenn irgendwo gefahr vorhanden ſei; auch fügte er hinzu: 'ich habe dich oft in beſſerer ſtimmung geſehen.' dann zog er einen goldſchmuck hervor, gab ihn an Grim, und trank dann Agde Jarl zu. Es ſchien, als wenn die wogen an den klippen ſich brächen, als der trank ihm in den hals hinunterlief, und er trank alles aus. Grim ſchüttelte den kopf und wurde zu Agde Jarl getragen, der ihm zwei goldringe gab, ihn um ſeine gnade bat, und ihn in drei zügen austrank. 'mit dem alter verliert jeder ſeine thätigkeit,' ſagte Grim. da wurde das horn wieder gefüllt, und Jökul und Vollſtark ſollten es austrinken. zuerſt trank Vollſtark; da aber Jökul das horn nahm, ſagte er, es ſei unmännlich getrunken, und ſchlug Vollſtark mit dem horne; dieſer aber gab Jökul einen ſchlag auf die naſe, ſo daß das naſenbein zerbrach, und die zähne heraus flogen. da entſtand groſſer lärm, und alle ſprangen auf, doch der könig bat, ſie möchten nicht geſagt werden laſſen, daß ſie ſo feindlich geſchieden wären, verſöhnte ſie, und ließ Grim den Guten wegbringen.

10. Kurz darauf kam ein mann in die halle, über deſſen kleinheit ſich alle verwunderten; es war *Thorſtein Baarbarn*, der zu Godmund ging, und ſagte, daß die pferde fertig ſeien. Geirröds fragte, was für ein kind das ſei. Godmund ſagte: 'das iſt mein knappe, den könig Odin mir geſendet hat; er iſt ein kleinod für einen könig, denn er verſteht allerlei kunſtſtücke zu machen, und wenn ihr glaubt, ihn zu etwas brauchen zu können, ſo will ich ihn euch geben.' — 'das iſt ein merkwürdiger kerl,' ſagte der könig, 'und ich möchte wohl ſeine künſte ſehen.' Thorſtein nahm ſtahl und ſtein hervor, und pickte da, wo der ſtein weiß war, da entſtand ein ſolches hagelwetter, daß niemand dagegen aufſehen konnte, und der ſchnee fiel ſo dicht in der halle, daß er ſchon bis an die knöchel reichte.

der könig lachte darüber. da pickte Thorftein an dem ſtein, wo er gelb war, und es kam ſo heller ſonnenſchein, daß der ſchnee im augenblick ſchmolz, und ein angenehmer wohlgeruch aufflieg. Geirröd ſagte, er ſei ein großer künſtler, Thorſtein aber ſagte: er verſtehe noch ein gutes ſpiel, das *ſchatten-ſpiel*. der könig begehrte dies zu ſehen. Thorſtein ſtand mitten in der halle, und pickte an dem ſteine, da wo er roth war, ſogleich ſprangen funken heraus, dann lief er in der halle umher vor jeden platz, und die funken nahmen ſo zu, daß jeder ſeine augen in acht nehmen mußte, was dem könige viel ſpaß machte. das feuer aber begann zuzunehmen, ſo daß alle es bedenklich fanden. Thorſtein hatte vorher Godmund geſagt, er ſolle hinausgehen und ſich zu pferde ſetzen; jetzt lief er nun zu Geirröd und fragte ob er dies ſpiel noch fortſetzen ſollte? der könig verlangte noch mehr zu ſehen, und Thorſtein pickte nun ſtärker, ſo daß die funken dem könige in die augen fuhren, lief dann zur thüre, und warf ſtahl und ſtein gerade in die augen des königs, ſo daß er todt zu boden ſtürzte. dann ging Thorſtein hinaus, und ſagte zu Godmund, der ſchon zu pferde ſaß: 'laß uns reiten, denn nun iſt es nicht gut für den ſchwachen zu zögern.' ſie ritten zum fluſſe, da kam der ſtein und ſtahl zurück, worauf Thorſtein ſagte, der könig ſei todt. auf der andern ſeite des fluſſes trennten ſie ſich, da es für Thorſtein die höchſte zeit war, wieder zu ſeinen leuten zu kommen. — 'ziehe mit mir heim,' ſagte Godmund, 'und ich will dir deine begleitung lohnen.' — 'ſpäter will ich wohl dein anerbieten annehmen,' ſagte Thorſtein; 'jetzt aber magſt du mit heeresmacht zu Geirröds hof zurückziehn; denn das land iſt jetzt in eurer gewalt.' — 'thue, was du willſt,' antwortete Godmund, 'aber du ſollſt könig Olaf einen gruß bringen.' dann zog er einen goldbecher und eine ſilberne ſchale hervor, und 20 goldgewirkte taſchentücher, die er ihm an den könig mitgab; doch bat er Thorſtein, ihn wieder zu beſuchen, und ſo trennten ſie ſich freundlichſt.

11. Thorſtein wurde nun gewahr, daß Agde Jarl in

heftiger zauberei fortlief zu seinem gute, wo in einem obstgarten eine große, schöne *jungfrau* stand. es war Agdes tochter, *Godrun*; sie grüßte ihren vater, und fragte, was geschehn sei. — 'große dinge haben sich ereignet,' antwortete er, 'könig Geirrod ist todt, und Godmund von Glasiswall hat uns alle betrogen, indem er heimlich einen christen bei sich hatte, nämlich Thorstein Bäarmagn; dieser goß uns feuer in die augen; doch jetzt werde ich seine leute tödten.' mit diesen worten warf er die hörner Hwitinger zu boden, und lief wie rasend in den wald. Thorstein ging zur Godrun die ihn grüßte und nach seinem namen fragte. er heiße *Thorstein Baarbarn* (hofkind), und sei könig Olafs hofmann. — 'groß mag da der größte sein,' sagte sie, 'wenn du ein kind bist.' — 'willst du mit mir ziehen,' fragte Thorstein, 'und den rechten glauben annehmen?' — 'nur wenig gutes ist hier,' antwortete sie, 'von dem ich mich trennen müßte; denn meine mutter, eine tochter vom Jarl *Ottar* in *Holmgard*, ist todt, und meine ältern waren sich an gesinnung sehr ungleich, denn mein vater ist voll zauberei, und ich sehe jetzt, daß er zum tode bestimmt ist; wenn du also mir hierher folgen wirst, so will ich mit dir ziehen.' darauf nahm sie ihre kostbarkeiten, Thorstein aber die hörner Hwitinger, und nun gingen sie in den wald, wo Agde heulend, und die hand vor den augen haltend, umherrafete. sobald er nemlich Thorsteins schiff hatte zu sehen bekommen, war er von solchen augenschmerzen überfallen, daß er nichts sehen konnte. als sie an's schiff kamen, war die sonne eben im begriff unterzugehn, und Thorsteins leute waren fertig zum absegeln. da sie nun Thorstein erblickten, wurden sie sehr froh, nahmen ihn an bord, und stießen ab, kamen auch nach einer glücklichen reise nach Norwegen.

12. In demselben winter hielt sich könig *Olaf* in *Frondhjem* auf. Thorstein kam gegen Jul zu ihm, und brachte ihm die kleinodien, die ihm Godmund mitgegeben hatte, nebst den hörnern Hwitinger und andern kostbaren sachen, erzählte ihm von seiner reise, und stellte ihm Godrun vor. der könig dankte ihm, und alle lobten und

bewunderten seine tapferkeit. Godrun wurde getauft und im glauben unterrichtet. beim Julfest spielte Thorstein das *schatten/piel*, woran man viel vergnügen fand. die *Hwitinger* gingen zum trunk ringsum, und zwei männer tranken je aus einem horne; den *becher* aber, den Godmund dem könige geschickt, konnte ausser Thorstein Bäarbarn niemand leeren. die *taschentucher* verbrannten nicht, auch wenn sie in's feuer geworfen wurden, sondern im gegentheil wurden sie viel reiner, als sie gewesen waren. jetzt wünschte Thorstein mit Godrun hochzeit zu halten, was ihm der könig zugestand, und ihm ein prächtiges hochzeitsmahl zurichten liess. in der ersten nacht aber ging ein brett von Thorsteins bette entzwei; Agde Jarl war nemlich gekommen, ihn zu tödten, da ihm aber eine gewaltige hitze entgegen schlug, wagte er nicht hinzugehn, sondern zog wieder ab. der könig aber ward ihn gewahr, und stiess ihm einen goldbeschlagenen speer in den kopf, so dass er in die erde sank, hielt dann noch ferner wache die nacht hindurch, aber am morgen waren die hörner Hwitinger verschwunden. weiter wurde das fest nicht gestört. Thorstein blieb den winter über beim könige, und er und Godrun hielten sehr viel von einander. im frühlinge bat Thorstein um erlaubniss, könig *Godmund* zu besuchen, aber Olaf wollte es nicht erlauben, wenn er nicht verspräche, zurück zu kommen. Thorstein gelobte dies, und der könig ermahnte ihn nur noch, seinen glauben zu bewahren, und mehr auf ihn, als auf die in den Ostländern zu vertrauen.

Sie schieden mit freundlichkeit, und alle wünschten ihm glück zur reise, denn er war sehr beliebt geworden. er segelte nun nach osten, und so viel man weiss, lief alles gut ab. er kam nach *Glasiswall*, wo Godmund ihn freundlich empfing. Thorstein fragte: 'was habt ihr für nachricht von Geirröfs hof?' — 'ich zog dorthin,' sagte Godmund, 'und sie übergaben mir das ganze land, welches jetzt mein sohn *Heidrek Ulfeham* regiert.' — 'wo ist *Agde Jarl?*' fragte Thorstein. 'als ihr abreistet,' war die antwort, 'liess er sich eine grabhöhe machen, und ging mit

vielen schätzen da hinein, aber Jökul und Froste ertranken im flusse *Hemra*, da sie von dem feste wegzogen, und ich herrsche jetzt über das herzogthum *Grund*.' — 'es kommt nun darauf an,' sagte Thorstein, wie du dich mit mir ablinden wirst; denn mich dünkt, daß *Godrun* berechtigt sei zu dem ganzen erbe ihres vaters Agde Jarl.' — 'o *ja*,' sagte Godmund, 'wenn du mir unterthan sein willst.' — 'das will ich, doch darfst du meinen glauben nicht antasten,' erwiderte Thorstein. dies gelobte Godmund, und Thorstein unterwarf sich der herrschaft Grund.

13. Thorstein, der nun ein angesehener fürst wurde, baute sich ein schloß in *Gnipalund*, denn Agde war *wieder gekommen*, und hatte das haus zerstört, auch hielt man sich nicht vor seinen neckereien sicher. Godrun gebar bald nachher einen knaben, der *Brynulf* (Panzerwolf) geheißen wurde. in einer nacht stand Thorstein auf, und sah, wie Agde herumlief, aber nicht hineinkommen konnte, denn vor jeder thür war ein *kreuz*. Thorstein ging zu Agdes höhe, diese war offen, so daß er hinein gehen und die hörner *Hwitinger* wegnehmen konnte. da aber kehrte Agde Jarl zur höhe zurück, Thorstein wich ihm aus, und so wie jener wieder hineingegangen war, setzte er ein *kreuz* vor die thür; da schloß sich die höhe, und man hat von Agde nichts wieder gesehn. — im sommer darauf fuhr Thorstein nach Norwegen und brachte Olof die hörner *Hwitinger*, die aber später, als Olaf auf dem schiffe *Orm lange* verschwand, ebenfalls verloren gingen. Thorstein erhielt erlaubniß wieder zurückzukehren, doch solle er seinen glauben halten; er reiste ab, und man hat nichts wieder von ihm gehört. — hier schließen wir die erzählung von *Thorstein Bäarbarn*.

BEMERKUNGEN.

Daß diese sage eine erdichtung sei, zeigt der inhalt. zwar kommen außer Olaf Tryggwesen einige historische namen vor, wie *Jarnskegg* von *Yrja*, doch stimmt dessen zeit nicht gut mit der hier angegebenen überein. Ol. Tryggw. 50. der name Thorstein selbst ist ein sehr gewöhnlicher, doch

ist dieser mit der angegebenen genealogie nicht in den sonst bekannten sagen aufgeführt. — obgleich Christi name und besonders Olaf Tryggwesons glück hier als helfend auftreten, hat doch das ganze keineswegs die absicht, das christenthum zu heben, da doch eigentlich die gaben des zwerges den sieg über die Jötunen (das heidenthum in seiner feindseligen gestalt) bedingen, — sondern die sage scheint nur zur unterhaltung, vielleicht nach reminiscenzen, besonders aus den mythischen erzählungen des nordischen alterthums gedichtet zu sein. namentlich mag *Thors* reise zu *Geirrod* (speerträger) anlaß zu dieser darstellung gegeben haben, welche die skalden etwa so erzählen:

Loki flog in Freyias falkengewande nach *Geirrodsgard*, wurde aber daselbst gefangen, und 3 monate eingesperrt bis er versprach Thor ohne hammer und gürtel nach Geirrödsgard zu bringen*). unterwegs beucht Thör, der gleich zur reise bereit ist, die riesin *Gridh*, die mutter *Vidar* des *Schweigenden*, die ihn vor Geirrod warnt, und ihm ihre *eisenhandschuhe* und ihren *stab (Gridhvarvalr)* leiht**). Thör geht ab, und als er an den fluß *Vimur*, aller flüsse größten kommt, umspannt er sich mit den stärkegürteln, stemmt Gridhs stab gegen die strömung; aber in der mitte wächst dieser ihm bis zu den schultern. Da ruft er dem strome zu: 'wachle nicht mehr Vimur, wenn ich dich durchwaten will auf dem wege zu den Jötunen. weißt du, daß wenn du wächselst, auch meine ahnenkraft himmelhoch wachsen wird.?' mit diesen worten sah er auf, und bemerkte die tochter Geirröds, *Gialp* (brandung), die auf beiden seiten des flusses stehend, das steigen desselben verursachte. sogleich ergreift er einen stein aus dem flusse,

*) Loki der dämon des abnehmenden lichtes fliegt in frühlingstracht in das gebiet des sommers, wird aber, um zeit der längsten tage, 3 mon. gefangen gehalten. — dann tritt die sonnenwende ein, der sommer wird peinlich (tätig). der glutriese Geirrod waltet im gewalt und Thor fehlt der hammer (die segnende kraft). Uhland Thör.

**) Gridhs stab, stab des ungestüms, wetterstab, herrschaft über das gewitter.

und trifft fein ziel mit den worten: 'an der quelle foll man den fluß ftemmen.' in demfelben augenblicke erfaßt er einen überhängenden *vogelbeerenftrauch*, und erreicht fo das land, daher man den vogelbeerbaum Thôrs rettung nennt *)

Bei Geirröd wurde Thôr in das gäftehaus gewiefen, wo er fich auf den einzigen vorhandenen *ftuhl* fetzte. da er aber bemerkte, daß der ftuhl fich immer höher hebe, drückte er mit dem ftabe denfelben hinunter; plötzlich hörte er ein krachen und lautes gefchrei; Geirröds töchter, *Gialp* und *Greip*, hatten ihn zu heben verfucht, aber Thor hatte ihnen das genick gebrochen **).

Darauf ließ Geirröd Thôr zu den fpielen in die halle rufen, wo große feuer brennen. fobald Thôr eintritt, faßt Geirröd mit der zange einen glühenden *eifenkeil*, und wirft nach ihm; Thôr aber fängt den keil mit den eifenhandfchuhen auf, und fendet ihn zurück. obwohl nun Geirröd fich hinter eine eifenfäule flüchtet, fo fchleudert doch Thôr den keil durch die fäule, Geirröd und die wand in die erde hinein ***). —

*) Viell. weil die vogelbeeren reif werden, wenn die verheerende gewalt der gewitter aufhört.

**) Uhl.: die brücken, die der fchirmende gott den menfchen baut, brechen den braufenden bergftrömen das genick, dämpfen ihren übermuth. Saxo 8, 251 Thorkillus vidit feminas tres, corporibus oneratas strumis, ac velut dorsi firmitate defectas, hae feminae, vi fulminum tactae, infracti corporis damno ejusdem (Thoronis) numinis attentati poenas pependerunt.

***) Geirröd der dämon der glühenden hitze, der gewitterriefe will Thôr vernichten. der brennende fommer entladet fich in furchtbares gewitter, im wolkenbruch und überfchwellen der bergftröme. Thôr ift wohl der donnergott, aber das verheerende fchädliche gewitter ift nicht von ihm, der deshalb auch feinen hammer nicht bei fich hat; es kommt von Jotunen, und wird von ihm gedämpft. — Saxo 8, 251. Thorkillus in oppido vaporanti maxime nubi simili senem (Geruthum quendam) pertuso corpore discissae rupis plagae adversum residere conspicit. — Thor deus per obluctantis Geruthi praecordia torridam egit chalybem, eademque ulterius lapsa, convulsa montis latera pertudit.

Daß aus dieſer erzählung ſowohl die reiſe Thorkills bei Saxo, als auch die vorliegende von Thorſtein Bäarmagn entſtanden ſei, iſt klar, ſchwerer iſt zu unterſcheiden, ob der inhalt des eddaliedes *Grimnismál* mit derſelben zuſammenhange: ein könig *Hrodung* hatte 2 ſöhne, *Agnar* und *Geirrod*, die um zu fiſchen ausſegelten, aber verſchlagen, und von einem alten ehepaare aufgezogen wurden. als ſie nun in's vaterland zurückfuhren, ſprang Geirrod aus dem ſchiffe, und ſtieß Agnar auf das meer zurück. — *Odin* und *Frigga* ſtritten über Geirröds tugenden, und wetteten, da aber Frigga den Geirröd vor dem manne warnen ließ, den die hunde nicht biſſen, ließ er Odin, der ſich *Grimner* nannte, gefangen nehmen und 8 tage zwiſchen feuer ſetzen, um zu erfahren wer er ſei. Geirröds 10 jähriger ſohn Agnar, brachte ihm ein trinkhorn, und Odin gab ihm dafür kunde über viele himmliſche verhältniſſe. als er nun zuletzt ſich als Odin zu erkennen gab, wollte Geirrod ihn löſen, ſtrauchelte aber, und fiel in ſein ſchwert, womit er ſich durchbohrte, worauf Odin verſchwand.

Noch gehört hieher die erzählung, wie *Hrwald Hordrodi* dem Thiodölf aufgab, die ſchlägerei eines *gerbers* und eines *ſchmiedes* ſo zu beſingen, daß der eine den *Jotun* Geirröd, der andere den Thôr vorſtelle. Thiodolf dichtete ſogleich eine ſtrophe, wie Thor aus der ſchmiede *blitze* von *bocksfleiſch* nach dem *hautegerbenden Jotunen* ſchleuderte. —

Was die umgebungen von Geirröds gebiet, *Riefenland* und *Gnipalund* betrifft, ſo iſt das erſtere dem *Jotunheim* ſynonym; letzteres iſt ein an das mythiſche *Gnypahellir*, wo der höllenhund *Garmr* angebunden iſt, erinnernder name. Vol. 44. 49. Gylf. 51. vgl. Gnipalundr (Helg. I, 30. 39 Vols. 17) und Gnypafiord R. Lodbr. 7. — *Grund* iſt nach der Hervararſ. I der hof Godmunds in Glaeſisvold.

Godmund von *Glaeſisvollr* (das ſcheinende feld) iſt ſchwerlich mythiſch, da die Edden ihn nicht nennen, doch ſchon frühe iſt ſein name mit den entlegenſten örtern der erde verknüpft; ſo wird er in *Gorms* und *Thorkills* reiſe bei Saxo VIII. 251 zu *Geruthus* als deſſen bruder genannt.

der durch allerlei lockungen ihn in seine gewalt zu bringen sucht, doch nachher seine flucht fordert. —

Die Hervararfsage macht Godmund zu einem könige in Jotunheim, dessen bewohner hier als bloße menschen erscheinen. er wohnt in *Glæsisvall* auf seinem schlosse *Grund*. — die sage fügt hinzu, daß weil die einwohner dieses landes sehr lange lebten, die heiden in diese gegend das land der unsterblichkeit verlegt hätten, und daß man Godmund nach seinem tode als gott verehrt habe. Godmunds sohn wird *Hofund* der gerechte, und sein enkel *Heidrek* genannt, von dem die Hervararf. weitläufig handelt. nach dieser bestimmung müßte Godmund 9 menschenalter vor Ivar Vidfamne gelebt haben. —

Die Herraud und Bosesage erzählt, daß die schöne *Hiedur*, tochter des königs Godmund von Glæsisvold, nach *Biarmien* geführt worden sei, wo eine zauberin sie zwingen wollte, dem gottesdienste des *Jomala* vorzustehn. — da sie von hier durch die beiden brüder Herraud und Bose befreit, und zum könig *Hring* gebracht war, sandte Godmund ein heer aus, welches Hring tödtete und Hiedur zurückbrachte. Godmund wollte sie verheirathen, aber während der hochzeit kamen die freunde dahin, und Bose brachte durch kunstreiches harfenspiel die Biarmier zu ungewohnter lustigkeit, während sein begleiter ihnen so zutrank, daß sie wenig von sich selbst mehr wußten. Plötzlich erschien *Herraud*, schlug den könig, und in der verwirrung flieg die prinzessin in die harfe und wurde weggebracht. noch einmal wurden sie von Godmunds heer und dem könige von Biarmeland angegriffen; sie siegten aber durch zauberei. — nach dieser sage ist Godmund etwa mit der brawallaschlacht gleichzeitig.

Endlich erscheint in Helge Thorersſohns sage Godmund als ein zauberkundiger riesenkönig, der Olaf Tryggveson auf verschiedene art zu schaden sucht.

Keine von diesen sagen kennt mehr als einen Godmund, doch sagt die Hervar, daß Gudmundr sehr alt gewesen sei, und deshalb für unsterblich gehalten werde, und daß unire sage alle könige von Glæsisvollr diesen

namen fahren läßt, ist nur der gewöhnliche nothbehelf, widersprechende sagen zu verbinden, und deutet an, daß sie junger ist als die übrigen. — überhaupt ist die ansicht von dem herrlichen zauberlande im fernen nordosten nicht mit den mythischen vorstellungen des nordens von *Utgard* und den riesenwohnungen zu vereinigen, sondern erst mit den südlichen erzählungen von den herrlichen ländern an den enden der welt in den norden gebracht. das neu entdeckte *Grønland*, *Helluland* (Neufundland) und *Vinland* (Neuschottland) dachte man sich in verbindung mit Biarmeland, und so entstand ein weiter schauplatz für die einbildungskraft, wohin man um so eher die glänzende pracht südlicher fabelländer versetzen konnte, da man gewohnt war, zwerge und riesen in glänzenden zauberwohnungen zu denken. Müller setzt deshalb die sage in's 15. jahrh. sie steht in Biörners kaempeviser und in den schriften der gesellschaft für nordische alterthümer. Formanns sog. III. oldnord. sog. III. 155.

Hapsal in Ehstland. E. RUSSWURM.

DER EWIGE JUDE.

I. Nach der jetzt herrschenden allerdings geistreichen deutung ist der ewige jude eine personification des jüdischen volks selbst, der zur strafe der an Christo begangenen gewaltthat wie Kain unstät und flüchtig durch alle welt schweifen und bis zum jüngsten tage nirgends eine bleibende stätte finde. die frühere zeit faßte ihn anders; der älteste bis jetzt bekannte druck des volksbuchs (Leyden bey Christoff Creutzer anno 1602) 'als ein lebendigen zeugen des leyden Christi' den gott 'zu merer überzeugung der Gottlosen und ungläubigen erhalten wolle,' und schon der bericht des Matthias Paris († 1259), das älteste bis jetzt nachgewiesene zeugniß, sagt von Cartaphilus: 'qui adhuc vivit in argumentum fidei Christianae.' auch ist das volk der Juden zwar als solches heimatslos und in der ganzen welt zerstreut, doch kann es, da dem einzelnen eine bleibende statte nicht gebricht, als ein *wandervolk* kaum aufgefaßt werden

Ein ſolches ſind aber allerdings die *zigeuner*, von welchen es im mittelalter zweierlei ſagen gab, deren erwägung hier von nutzen ſein möchte. die bücher Moſis (Moſim. 256—258) nennen ſie kaltſchmiede, wie ſie noch heute im volke heiſſen, und ſehen in ihnen 'Ismaeliten,' die nachkommen der Hagar. v. 1732—1736:

ſi ne habent hus noch heimot.
ſi dunchet uberal eben guot.
daz lant ſi durchſtrichent;
daz liut mit untriuwen besvichent.
ſus betriegent ſi daz liut

und v. 1844—1850:

ſi ne wurden niemannes triute.
wande ſie ne lant in erbarmen.
richen noch armen.
ſven ſi niene megen betriugen.
vil innere ſiz periuwent.
ſwenne ſi ettewen vluſtik machent.
ſo ſtant ſi unde *lachent*.

das deutſche gedicht ſagt nicht, was Hagars ſohn verſchuldet habe, daſs ſeine nachkommen nicht haus noch heimat haben; da aber im alten teſtamente (Moſe 21, 9. 10) Sarah die austreibung der *egyptiſchen* magd mit ihrem ſohne verlangt, weil dieſer ein *ſpötter* ſei, ſo dürfte die ſage eine weiterbildung dieſer erzählung mit anknüpfung an den nach dem leben aufgefaſſten character des zigeunervolks ſein.

Eine andere ſage berichtet Aventinus bayr. chronik VIII. und nach ihm Wagenſeil (de civ. norib. 436) von den zigeunern. ſie ſollen nemlich vorgeben, alle ſieben jahre müſſe ein ſtamm von ihnen aus *Egypten* wandern zur ſtrafe dafür, daſs ſie einſt unſere liebe frau nicht beherbergen wollen. Wagenſeil ſucht dieſen glauben aus der heiligen ſchrift zu widerlegen, nach welcher die mutter gottes mit dem Jeſukinde in Egypten guten ſchirm und aufenthalt gefunden und von niemand beleidigt worden ſei. wahrſcheinlich knüpft ſich aber die ſage an die apokryphen evangelien von der *kindheit Jeſu*, denn obwohl auch dieſe, ſo-

weit ich sie vergleichen konnte, die heil. familie nirgend ungastliche aufnahme finden lassen, so knüpfen sie doch viele legenden an die flucht nach Egypten, daß dem dichtenden geiste hier ein weites feld eröffnet schien.

Auf die verwandtschaft unserer zweiten sage von den zigeunern mit der von dem ewigen juden brauche ich nicht erst aufmerksam zu machen. doch kann es niemand einfallen, diese aus jener unmittelbar abzuleiten um so weniger als die schon oben erwähnte sage von Cartaphilus ein viel älteres datum hat, als wir für die 2te zigeunersage nachzuweisen wüßten. überhaupt gedenken wir hier nur beiträge zu einer künftigen erforschung der berühmten sage zu geben, über die nach allem was darüber geschrieben ist, noch ein geheimnißvolles dunkel schwebt.

2. Nach E. Meiers schwäbischen sagen I, 116 glaubt man in Röthenberg und sonst, auch im badischen Schwarzwalde, daß der 'ewige jäger,' dieselbe person sei wie der 'ewige jude', und gebraucht beide bezeichnungen als gleichbedeutend. in einem walde bei Bretten spukt der ewige jude. von diesem ewigen juden sagt man sonst auch, daß er stets einen groschen in der tasche habe, und der gebe ihm nie aus, wie oft er ihn auch ausgäbe. soweit Meier. da dieser sich immer erneuende groschen zu den wunschdingen gehört, die auf Wuotan zurückweisen, der bekanntlich auch im ewigen jäger fortlebt, so haben wir hier mehr als ein zeugniß für dies zusammenfallen beider mythischen figuren. ich werde aber sogleich noch ein neues beibringen.

3. In den nordd. sagen von Kuhn und Schwarz wird s. 499 aus Hahnenklee am Harz berichtet: alle sieben jahre zieht der wilde jäger über die sieben bergstädte, andere wollen ihn öfters gehört haben; wem er aber begegnet, der muß sich wohl hüten ihm nachzurufen, sonst geht es ihm schlecht. der wilde jäger hat nämlich unsern herrn Jesus aus einem flusse, wo er seinen durst stillen wollte, nicht trinken lassen; auch von einer viehtränke hat er ihn fortgejagt, aus einer *pferdetrappe*, wo sich wasser gesammelt, hat er gemeint, könne er trinken, und dafür muß er

nun ewig *'wandern'* und jagen und ſich von pferdefleiſch nähren, und wer ihm nachruft, dem bringt er etwas (pferdefleiſch) und er muß auch davon eſſen.

So jung die aufzeichnung dieſer ſage ſein mag, ſo wenig kann ſie doch aus der ſage vom ewigen juden entſprungen ſein, da die beziehung auf die altdeutſchen pferdeopfer, die ſchon in der *pferdetrappe* enthalten iſt (denn aus roßhufen wird bei hexenmalzeiten getrunken), ſich dann nicht erklären ließe. da aber gerade dieſe beziehung auf ein hohes alter der ſage deutet, ſo wäre der umgekehrte zuſammenhang nicht unmöglich. wie hier noch kein jude ſondern ein jäger zum ewigen wandern verdammt wird, ſo ſpielt die ſage auch noch in Deutſchland, wo aber Chriſtus mit Petrus oder einer von beiden allein in unzähligen ſagen erſcheinen: wir wiſſen aus myth. vorr. 36, daß ſie an der ſtelle der 'wandernden götter' getreten ſind. der erſte anfang der chriſtianiſirung einer heidniſchen ſage war hiemit ſchon gegeben; ſollte man nun nicht weiter gegangen ſein und das local nach Paläſtina verlegt haben? dann muſte natürlich auch die pferdetrappe wegfallen; die anknüpfung an Chriſti leiden bot ſich von ſelber dar. doch ſoll mit dieſer vermuthung der weitern unterſuchung nicht vorgegriffen werden.

4. Grälle erwähnt f. 28, der ewige jude werde von Libertus in ſeiner *praxis alchymiae* p. 291 *Buttadaeus* genannt. ich verdanke es einem ſchon 1846 empfangenen briefe des herrn rector Romberg in Huckeswagen, daß ich hierüber nähere auskunft geben kann, was Grälle um ſo weniger hätte unterlaſſen ſollen, da auch die hier von Paracelſus erſcheinende ſage nicht ohne intereſſe iſt. das buch iſt nämlich gegen die charlatanerie der Paracelſiſten gerichtet und führt folgenden titel:

Praxis Alchymiae, hoc est, Doctrina de artificiosa praeparatione praecipuorum medicamentorum chymicorum: duobus libris explicata — — opera *Andreae Libavii* Saxo-Halensis, Medici et Physici Rotenburgensis ad Tubarim. nunc ex Germanico idiomate in latinum traductus? (von

Leonhardus Doldius, Med. Norimberg. laut der vorgeletzten epistola dedicatoria). Francfurti MDCIV. 8.

Die betreffende ftelle, in der dem 2ten buche angehängten Additio D. Libavii, lautet:

'Alicubi quidam Paracelfifta esse dicitur, qui in commendatione suorum arcanorum chymicorum perhibeat, *Paracelsum non esse mortuum*, sed Salisburgi in sepulchro vivum sedere tanquam in somno, quasi conniveret, idque vi arcanorum, quae de lapide et aliis saepe assumpsit. citius ego crediderim senem illum *Ahasverum Judaeum* adhuc in terris ambulare inde a Christi nativitate, quam hoc ipsum, quamvis Judaeo nullum sit testimonium probabile, ipsa etiam scriptura hac de re sibi adversante. (Judaeus perhibetur non amplius potuisse Hierosolymam pervenire, nihilominus post aliquoties centum annos ipsum Hierosolymam reperisse devastatam, ut non amplius agnoverit. item omnem ipsum potuisse factorum in Oriente historiam referre, qui tamen post aliquot centenos annos in regionem redierit, quam non agnovit. potuisse etiam ipsum recensere ubi Apostoli singuli vixerint, quomodo martyrii affecti etc. alius ipsum appellat Buttadaeum, alius aliter. talium apertissimorum mendaciorum quosdam Paracelsicos non pudet, qui nihilominus in magna sunt apud Magnates autoritate.

Wer jener andere war, der den ewigen Juden Buttadæus nannte, erfahren wir alfo nicht, und auch über den feltfamen namen, der faft aus Butta deus entlehnt fcheinen könnte, bleiben wir unaufgeklärt. ob von Buddha dem gotte etwas ähnliches erzählt wurde, werden uns mitarbeiter diefer zeitfchrift zu fagen wiffen.

K. SIMROCK.

Bonn.

DREI NIEDERRHEINISCHE KINDERSPIELE.

1 KNIBES KNÄBES, RÖSTIGE BÄBES, BOCKMANN, WÉ VIL BÖRN STÖN OP?

Einer der fpielenden fetzt fich als 'möder' (mutter

hin; ein anderer legt ihm den kopf in den ſchooß. dem gebückten klopfen dann die übrigen mitſpielenden auf rücken und hintern, wobei ſie obige worte rufen; die 'möder' ſtreckt gleichzeitig einen oder mehrere finger in die höhe. räth der gebückte deren zahl, ſo iſt er frei und die reihe kommt an einen andern; räth er ſie nicht, ſo ſingen die ſpielenden:

Hättſtu beſſer jeröde',
Su würſtu kunig würde,'
Knibes u. ſ. w.

dieß dauert ſo lange fort, bis er die zahl der aufgeſtreckten finger räth.

II. FÜRCHTET IHR EUCH VOR DEM SCHWARZEN MANN?

Auf einem länglichen platze ſteht an dem einen ende nur einer, welcher die *Gerſter*)* heißt, ein name, den auch wohl in den beiden andern die 'möder' führt. an dem entgegengeſetzten ſtehen die übrigen mitſpielenden. ſobald die gerſter bás ruft, müſſen alle ſpielenden die gegenſeitigen plätze laufend wechſeln. unterwegs fängt die gerſter den einen oder andern durch einen ſchlag, und nun gehört dieſer zu ihrer partei und muß ihr bei dem nächſten wechſeln der plätze fangen helfen. ſo werden nach und nach alle gefangen; der zuletzt übrig bleibende iſt wieder gerſter und das ſpiel hebt von neuem an.

III. STIPTI, FAUSTI, GRUFTI, PLATTI.

Das ſpiel beginnt wie nr. I; ſtatt des fingerausſtreckens macht aber die möder die geberde, welche obige worte bedeuten. ſtipti heißt mit einem finger in die ſeite ſtoßen, fauſti mit der fauſt drucken, grufti mit allen fünf fingern in dem fleiſch des andern wühlen oder graben, platti mit der flachen hand ſchlagen. räth der knieende, der ſein haupt im ſchooße der möder hat, deren *geberde*,

*) wohl von garawen parare, altn. gôra, daher gerningr, gerningamadr zauberer = ſchwarzer mann vgl. Lohdîlei = garbkammer im Niederh. gêrkammer. vermuthlich gehört der name Gerſter eigentlich der möder in nr. I und III.

so ist er frei; räth er aber eine, die nicht gemacht worden ist, so folgen die *werke* nach, und nicht bloß von der mörder, auch von allen andern mitspielenden, so daß ihn nun das gefühl lehrt was er hätte rathen sollen.

Bonn. K. SIMROCK.

SCHWÄBISCHE VOLKSSAGEN.

1. DER BAUER ALS WETTERMACHER.

Ein bauer, der mit dem wetter niemals zufrieden war, hatte sich vom lieben gott die gnade ausgebeten, daß er einmal ein jahr lang die witterung nach seinem gutdünken bestimmen dürfe. diese bitte wurde ihm gewährt. nun hat er, so oft es ihm zum gedeihen der früchte nöthig schien, abwechselnd bald um regen, bald um sonnenschein, und die saaten schienen sich gut dabei zu befinden. als er aber sein getreide geerntet und gedroschen hatte, fand sichs, daß die körner alle taub waren und keinen mehlstoff enthielten. der bauer beschwerte sich nun beim lieben gott, daß seine frucht, obwohl es ihr nie an regen, noch an sonnenschein gefehlt habe, doch so schlecht ausgefallen sei. der liebe gott aber sagte: 'du hast nur um *regen* und sonnenschein gebeten, aber niemals um *wind*, der doch zum gedeihen der frucht ganz nothwendig ist.'

Seitdem überließ der bauer das wettermachen ohne murren wieder dem lieben gott.

mündlich aus Wurmlingen.

Sollte dieser erzählung ein alter stoff zu grunde liegen, so wäre die idee darin ausgedrückt, daß *drei* götter am gedeihen der saaten betheiligt sind, und daß neben *Donar* und *Fro*, die regen und sonnenschein geben, auch *Wuotan*, der den wind als sein naturelement hat, durchaus nicht zu entbehren ist.

Wenn zur weihnachtszeit ein starker wind geht, so sagt man in Schwaben: 'die bäume rammeln (begatten sich), es gibt ein fruchtbares jahr.'

2. DER OCHS AM BODENSEE.

In Oberſchwaben futterten die bauern ehedem ihre ochſen dergeſtalt, daß ſie eine ungeheure größe erreichten. da behagte es einmal einem ſolchen ochſen nicht mehr in ſeinem ſtalle; er brach aus und lief fort bis er an den Bodenſee kam. da ſtutzte er eine weile, beſann ſich aber nicht lange, ſondern ſpazierte in das waſſer hinein und nahm bei jedem ſchritt einen ſchluck zu ſich, und das gieng ſo fort, bis er durch den ganzen ſee hindurchgegangen war und er auf der andern ſeite am Schweizerufer wieder herauskam. da hatte er ſo nebenbei im gehen den ganzen ſee ausgetrunken. nun dachte der ochs, er wolle ſich doch auch die Schweiz ein wenig anſehen und gieng hinein. wie er nun einmal ſtill ſtand und ſich die fernen berge anſah, kam ein mächtiger vogel und ſetzte ſich auf das eine horn des ochſen. nach einer weile ſchüttelte der ochs ganz ruhig nur ein wenig ſeinen kopf, worauf der adler fortflog und ſich auf das andere horn ſetzen wollte. bis er dieß aber erreichte, brauchte er nicht weniger als zwei volle ſtunden. da kann man ſich wohl denken, was das für ein großer ochs geweſen ſein muß.

aus Oberſchwaben.

3. DER FEURIGE FISCHER.

Früher ſah man auf dem Bodenſee zur nachtzeit oftmals einen feurigen mann, den man nur den 'feurigen fiſcher' nannte. derſelbe lief auf der ganzen fläche des ſees umher und neckte die fiſcher, welche bei nacht fuhren, und letzte das oft ſo lange fort, bis ſie ihm ein band oder ein gewobenes ſeil zuwarfen und ihm zuriefen: 'fiſcher, hier haſt du ein bändel!' dann kam er ſogleich an's ſchiff und nahm das bändel oder ſeil und zundete es an, und ſoll manchmal geſagt haben: 'ſo lang dieß bändel brennt, ſo lang darf ich ruhen von meinen hölliſchen qualen.'

Man hat ihn an allen orten, die am Bodenſee liegen, ſchon geſehen. da geſchah es dann wohl, daß die ſpinnerinnen, die den feurigen fiſcher auf dem ſee erblickten, ihm zuweilen einen lang und dick geſponnenen faden zum

fenster hinausshielten und ihm zuriefen. augenblicklich stand er hinter dem fenster und nahm den faden, und wenn derselbe recht lang war, so schlug er ein helles freudengelächter auf und begab sich wieder auf den see und zundete den faden an.

aus Eriskirch und Markdorf.

4. DAS WEISSE FRÄULEIN.

Bei Markdorf am Bodensee stand auf einem hügel in alten zeiten ein schloß, von dem noch spuren zu sehen sind. da zeigte sich noch vor einigen jahren ein weißes fräulein und lief auf dem walle hin und her und streute, wie wenn der landmann die frucht aussät, glänzendes silbergeld auf den boden, eine handvoll nach der andern. wenn man dann tags darauf nachsuchte, so hat man wohl hie und da noch ein geldstück gefunden.

aus Markdorf.

5. DAS SCHLOSSWEIBLE.

Bei Laufen, im oberamt Balingen, nicht weit von dem hof Wannenthal liegt die ruine eines schlosses, in der hielt sich ein geist auf, das 'Schloßweible,' das sich allemal in der zeit nach pfingsten einen ganzen monat lang nachts von 12 bis 3 uhr hören ließ. sie pfiff alsdann auf einer pfeife die schönsten tänze. — den vorübergehenden zeigte sie sich oftmals in weißer gestalt und lief hinter ihnen her, wobei es zu zeiten geschah, daß sie glänzende kronenthaler ihnen nachwarf. die ließen aber in der luft einen so langen, strahlenden schweif zurück, wie wenn eine sternschnuppe vom himmel fällt. indes ist dieß schon lange nicht mehr vorgekommen.

aus Laufen.

6. DER KUKUK VON HAITERBACH.

Die leute von Haiterbach, einem alten städtchen im oberamt Nagold, sahen vor viel hundert jahren im Wiesenthale zum ersten mal einen kukuk und erschraken nicht wenig über diesen unbekannten vogel. sie schlossen so-

gleich die stadtthore und verstopften sogar mit kraut die untern öffnungen der thore, damit der vogel doch ja nicht in die stadt kommen möge; denn sie fürchteten, daß er ihnen unglück bringe. sie hatten deshalb sogar eine betstunde in der kirche gehalten und dabei ein lied gesungen haben, das so anfängt:

es ist ein fremder vogel kommen
in dem wiesthal unne dran.
Kyrie eleison!

Trotz aller vorsicht, mit der man die thore verrammelt hatte, kam der kukuk dennoch in die stadt, indem er über das stadtthor flog. seit der zeit haben die Haiterbacher den zunamen 'Kukuk' erhalten, hören's aber nicht gerne, wenn man sie an die geschichte erinnert und ihnen den namen zuruft. Aus Nagold

Denselben 'zunamen' führen die leute von Hepfisau, nämlich *'Gukgauch'* d. i. kukuk, weil sie das recht, eine kirchweih zu halten, für einen kukuk verkauft haben. — als ein *schlimmes* vorzeichen erscheint die ankunft eines kukuks auch bei Paulus Diac. 6, 55. Grimm's myth. f. 644. diese auffassung ist wohl christlichen ursprungs und geht so weit, den kukuk mit dem *teufel* zu identificiren. es beweist dieß nur, daß er einem der höchsten götter, wahrscheinlich dem gott der liebe und fruchtbarkeit (dem Frô) heilig war, wie bei den Griechen der Juno. In einem kinderliede hat der kukuk zwölf weiber, gilt als ehebrecher und weissagt in Schweden, wie bald die mädchen heirathen werden. in einem schwäbischen liede heißt es von ihm:

der kukuk hat zwei goldene faß',
drum ist die heimliche liebe so faß!

SCHWÄBISCHE SITTEN UND GEBRÄUCHE.

1. DAS MARTINSFEST.

Zu Hauerz, im oberamt Leutkirch, ward früher immer zu Martini die kirchweih gehalten, bei der sich alle bewohner der umgegend einfanden. die bauern brachten

alsdann dem heil. Martin alles mögliche zum opfer: frucht, hanf, obft, fleifch, eier, fchmalz, butter u. dergl. In den wirthshäufern wurde gefchmauft und getanzt. am tag darauf wurde eine 'nachkirchweih,' wie man es nannte, gehalten, und da blieb niemand zu haus, denn an diefem tage verzehrte man das opfer, das dem heil. Martin gefallen war; was aber übrig blieb oder was nicht eßbar war, wie flachs, hanf u. dergl., das vertheilten die leute unter fich und nahmen es mit nach haus.

Manchmal hat man auch wohl den heil. Martin aus der kirche abgeholt und ins wirthshaus gebracht, damit er felbft fehe, wie fröhlich fein opfer verzehrt werde.

aus Hauerz.

Der urfprung der kirchweihen, die an die ftelle der heidnifchen großen opferfefte traten, iß hier noch recht fichtbar.

2. DER FUNKENRING.

Im Algäu iß es fitte, daß am faftnachtstanz ein kamerad für den andern das mädchen aus dem haufe der eltern abholt und ins wirthshaus führt. dafür hat er dann das recht, die geliebte feines kameraden zu den erften zwei tänzen für fich zu behalten. hernach kommt der eigentliche liebhaber und nimmt ihm ganz befcheiden das mädchen ab.

An dem darauf folgenden fonntage, dem fogenannten *'Funkenfonntage,'* geht diefer kamerad zugleich mit dem liebhaber ins haus des mädchens und beide holen den befonders dazu gebackenen *funkenring* ab; der iß fehr groß und oft armsdick.

Vgl. weiter über den funkenfonntag meine fchwäb. fagen und fitten, f. 380—383.

3. DAS HUNDERENNEN.

Im Algäu findet fich folgendes volksfpiel: zu gewiffen zeiten kommen aus manchen ortfchaften alle hundebefitzer auf einem freien platze zufammen. jeder führt keinen hund am feil und übergibt ihn einem der zufchauer, die eine

gerade linie bilden. darauf entfernen ſich die eigenthümer mehre tauſend ſchritt und ſtellen ſich ebenfalls in reih und glied den übrigen gegenüber. ſo wie durch einen ſchuß das ſignal gegeben iſt, müſſen alle hunde auf einmal losgelaſſen werden, und ſofort fangen die eigenthümer an zu pfeiffen und zu rufen, um ihre hunde herbeizulocken. der, welcher zuerſt ſeinen hund wieder am ſeil hat, bekommt einen preis.

Aus Ratzenried bei Wangen.

4. DAS KARREN-RENNEN

In manchen orten bei Wangen im Algäu kommt namentlich zu pfingſten das karrenrennen oder karrenſchieben vor. das ſpiel wird ſo aufgeführt:

Jeder burſch der umgegend kommt mit ſeiner geliebten und mit einem ſchubkarren auf einem beſtimmten platze, auf einem freien 'waſen' zuſammen. über den waſen wird in gerader richtung ein ſeil geſpannt und die karren in einer linie ganz gleichmäßig aufgeſtellt; in den karren aber ſetzt ſich die geliebte des burſchen. in einer gewiſſen entfernung ſteht ein mit bändern, mit naſtüchern und andern preisſtücken geſchmückter maien, und auf den wird, nachdem das zeichen gegeben, losgefahren. auf der mitte des wegs wird gewechſelt und das mädchen muß nun den burſchen ſchieben. wer ſo zuerſt an's ziel kommt, hat den erſten preis gewonnen, der zweite den zweiten u. ſ. f.

Aus Wangen.

ÜBER PFLANZEN UND KRÄUTER*).

1. DIE MISTEL.

Alle ſchmarotzerpflanzen werden bei den landleuten gewiſſermaßen für heilig gehalten; ganz beſonders aber die miſteln eines eichbaums. man ſchreibt ihnen große kräfte zu, ſcheut ſich aber, ſie auf gewöhnliche weiſe abzuſchnei-

*) Die folgenden angaben aus dem kanton Aargau ſind mir von dem ſtudirenden der theologie, Hemmann, mitgetheilt worden.

den und bekommt sie folgender maßen: wenn die sonne im Sagittario steht und der mond abnimmt, so soll man etwa 1, 3 oder 4 tage vor dem neuen mond *mit einem pfeil die mistеln des eichbaums herabschießen* und dieselben im herunterfallen mit der *linken* hand auffangen. diese mistеln sind ein heilmittel bei jeder krankheit der kinder.

die uralte heiligkeit der *mistel* (in Schwaben auch *wispel* genannt) erhellt schon daraus, daß Balder mit einem zweig derselben erschossen wurde. vgl. Grimms d. myth. s. 1156 fl.

2. WACHHOLDER.

Man bedient sich des wachholders, der auch wachholter, rekholder und krametstud heißt, um die *warzen* zu vertreiben. man sucht vor sonnenaufgang einen wachholderstrauch, der schwarze und grüne beeren zugleich hat, schneidet an diesem strauch drei ästchen mit einem scharfen messer und zwar jedes ästchen dreimal beinah durch und spricht dabei:

rekholder, gib dich gefangen,
daß dem n. n. seine warzen vergangen,
im namen gottes u. s. w.

darauf legt man auf jedes ästchen drei reine kleine kieselsteine, und so wie die ästchen verdorren, vergehen auch die warzen. jenes schneiden muß man aber im august oder september vornehmen.

Vgl. was Zingerle im 3. heft dieser zeitschrift s. 326 f. aus Tirol hierüber mittheilt.

3. HASELNUSS.

Ein haselstrauch muß am allerheiligentag gepflanzt werden.

Wenn einem des nachts ein 'brünniger' (brennender) mann begegnet, so kann man ihn mit einer haselrute verjagen oder auch ganz vernichten. (vgl. die wünschelruten).

Unter jedem nußbaum sollen todte wohnen.

Wenn man den bloßen kern einer nuß in ein stück

birkenrinde gewickelt in die erde gräbt, ſo wächſt ein nuſsbaum, der früchte ohne ſchalen trägt.

4. WINDE.

Die winde (convolvulus) heiſst auch haagglocke und regenblume. es herrſcht im volke die meinung, daſs es ſogleich regnen müſſe, wenn man eine blume der winde abpflücke.

5. LÖWENZAHN.

Volksnamen dafür ſind: röhrlikrut, pfaffekrut, ſäuſtock, ſäublume, ſaurüffel, chroteblum', roſsblum,' märzeblum.'

Im ſommer, am Bartholomäustage wird die wurzel des löwenzahns ausgegraben, in 9 ſtücke zerſchnitten und dieſelben 9 tage lang an den hals gehängt, dadurch vergehen alle flecken in den augen und alles rinnen derſelben.

Wer ſich mit der milch dieſes krautes wäſcht, wird bei jedermann in gunſt ſtehen.

6. HAUSWURZ.

Die gewöhnliche hauswurz (sempervivum) heiſst auch *donderbar*; die kleine nennt man murepfeffer und katzetrübel.

In ein haus, auf welchem die hauswurz wächſt, ſchlägt der 'donner' nie ein; auch wird ſonſt jedes unglück von demſelben abgehalten. — wenn man ſie am halſe trägt, ſchützt ſie gegen augenkrankheiten.

(Die pflanze war offenbar dem *Donar* heilig; daher auch der name 'donderbar,' wohl verkürzt aus *donnerbart*. vgl. Grimms myth. f. 167).

7. GAUCHHEIL.

Der gewöhnliche name für das gauchheil (anagallis) iſt nagelkraut. gauchheil aber heiſst es, weil es alle geſpenſter und 'gauche' verſcheucht. — wenn man es bei verwundungen in die hand nimmt und darin warm werden läſst, ſo ſtillt es das blut.

8. KATZENKRAUT.

Die wurzel des katzenkrautes (chatzenmünz, chatzennepet d. i. Nepeta) erregt zorn, wenn man ſie nur ein wenig kaut. man ſagt, daß ein ſcharfrichter, der ein ſehr weiches herz gehabt, vor jeder hinrichtung von dieſer wurzel habe kauen müſſen, um nicht vom mitleid übermannt zu werden.

9. HOLLUNDER.

Der 'holder', wie der ſtrauch kurzweg heißt, ſchützt gegen die fallende ſucht. man nimmt ein holderſchoß, das auf einem alten weidenbaum gewachſen iſt, ſchneidet es in 9 feine ſcheibchen, bindet dieſe in ein ſeidenes ſäcklein und hängt das dem kranken an den hals. das ſäckchen muß aber ſo weit herabhängen, daß es den magen des kranken noch berührt. man läßt es ſo lang hängen, bis es von ſelbſt abfällt. nur darf man es dann nicht mit der hand anrühren, ſondern muß es mit einer zange faſſen und an einem abgelegenen platz verſtecken. wer es anrege, würde die fallende ſucht erben.

10. TAUSENDGÜLDENKRAUT.

Andre namen ſind: fieberchrut, biberchrut, erdgall. man erzählt davon:

Wenn ein reiter auf der ſtraße ein tauſendgüldenkraut ſieht, ſo ſoll und darf er nicht vorbeireiten; er ſoll vielmehr abſteigen, die pflanze pflücken und mit ſich nehmen. begegnet ihm dann auf ſeinem weiteren ritt ein frauenzimmer, ſo muß es dieſer pflanze in der hand des reiters einen kuß geben.

11. SPITZGRAS.

Wenn jemand einen wunſch hat und wiſſen möchte, ob er erfüllt wird, ſo befragt er folgendes orakel. er nimmt 6, 8, 10 oder mehre ſpitzgräſerhalme und gibt ſie einem andern in die hände. dieſer faßt die gräſer an den ſpitzen und bietet das untere ende dem orakelbefrager zurück. der knüpft nun je zwei und zwei halme an einander.

nachdem dieß an beiden enden geſchehen iſt, entfaltet man die gräſer. bilden ſie einen vollſtändigen kranz, ſo wird der wunſch in erfüllung gehen.

Tübingen. ERNST MEIER.

SAGEN AUS ALTBAYERN.

1. DIE DULL VON HOHENWIESEN [1].

Zur zeit, wo noch *Lenggries* zur pfarrei *Gaiſach* gehörte [2], gingen am lichtmeßtage die kirchengeher vor dem hauſe der *Dull* — eine noch im volksmunde lebende hexe — vorbei. ſie war aber noch ganz im werktagsgewand mit dem zuſammenräumen des hauſes beſchäftigt und ſchien gar nicht an das kirchengehen zu denken. man rief ihr grüßend zu: 'nicht gar zu fleißig;' 'mach feierabend;' 'es iſt zeit zum kirchengeh'n;' ſie ließ ſich aber nicht irre machen und ſagte: 'erſt muß i 's wäxl (das wachs) no von Venedig holen.' beim zuſammenläuten machte ſie ſich erſt auf nach — *Venedig*, um das wachs zu holen und kam dennoch gerade recht zur wachsweihe nach Gaiſach.

Eine bäurin hatte ſchon zwei ſtunden an ihrem butterfaß gerührt, aber es wollte keine butter aus ihrem rahm werden; da ſah ſie die Dull an ihrem hauſe vorbeigehen etwas in ihrem 'fürtuch [3]' tragend und die rief ihr ſpöttiſch zu: 'plag dich nicht länger, nachbarin, *den* butter hab' ich ſchon in meinem fürtuch.'

2. DER EINSTURZ DES TÖLZER SCHLOSSES.

Auf dem ſchloſſe zu *Tölz* [4] hauſte ein gottloſer pfleger, der nichts von Gott und den heiligen wiſſen wollte und über alles ſpottete. einmal am Margarethen-tage [5] wollten ſeine ehhalten (dienſtboten) zur kirche gehen — er war damals noch ein feiertag — er aber ſchickte ſie zur arbeit in's heu. eine fromme dirn mahnte ihn dringend, doch an dieſem tage um günſtiges wetter zum heiligen bitten zu laſſen; da fuhr er ſie höhnend an: 'was kümmere ich mich um dieſe heubrunzerin!' in derſelben nacht ging

ein furchtbarer wolkenbruch unter donner und blitz hernieder, der *Ellbach* fchwoll gewaltig an, riß alles mit fich fort und unterfpülte den berg, das fchloß ſtürzte plötzlich ein und erfchlug feine bewohner. —

3. DIE TEUFELSGRUBE BEI HOLZKIRCHEN.

Eine kleine ſtunde unterhalb Holzkirchen führt die München-ſtraße durch einen breiten und tiefen graben, der ſich von da in nordweſtlicher richtung gegen die Iſar hinzieht. über den urſprung deſſelben geht im volk folgende ſage.

Ein müller, der zu wenig waſſer für ſeine mühle hatte, ſchloß mit dem teufel einen bund, daß dieſer ihm aus der Iſar waſſer in fülle verſchaffe und verſchrieb ihm ſeine ſeele, wenn der böſe in der folgenden nacht vor dem hahnenſchrei einen großen waſſergraben aus der Iſar in die Mangfall vollenden würde. raſch war die bedingung angenommen und der müller ſah beim einbruch der nacht mit ſtaunen und ſchrecken in gewaltiger eile das werk fortſchreiten; es war, wie wenn das ganze thal von unſichtbaren händen in bewegung geſetzt würde. noch war der morgen fern und faſt war der ungeheuere graben vollendet. da ergriff den müller angſt und reue — er eilt in den ſtall und macht mit einem ſtocke großen lärm an der hühnerſteige; der hahn erwacht und kräht — die geſpenſtigen emſigen arbeiter entſchwinden, der graben bleibt unvollendet und waſſerleer, aber der müller iſt gerettet.

4. BERGSAGE.

In das obere Iſarthal — den Iſarwinkel — ſchaut ein gar ſchroffer kahler berg herüber aus dem Achenthal, des *Unnüts* genannt, weil er keine almen auf ſich hat. der war aber ehmals ganz anders: die herrlichſte, ſaftigſte weide war auf demſelben, das ſchönſte, fetteſte vieh ſah man gefahrlos auf ſeinen ſanften abhängen graſen und außerordentlich reich war der ertrag von käs und butter, den die dortigen almenleute gewannen; aber der überfluß machte ſie übermüthig. ſie machten ſich kegel aus butter und

ſchoben darauf mit kugeln aus käſe und verunehrten ſo die gottesgabe. da brach ein gewitter aus, zerſtörte die weiden, ſchwemmte den waſen ab und zerklüftete die felſen, ſo daß der berg jetzt unfruchtbar und unwegſam in die wolken hinein ſtarrt.

5. DAS WILDE HEER ('NACHTGJAAD' NACHTGEJAID)

Ein floßer erzählt: mein knecht war einmal mit den andern in den berg um 'taxen[6]' gefahren und bis ſpät am abend nicht gekommen. wir erwarteten ſie ängſtlich bis gegen mitternacht, nichts kommt. der tenner war offen; da hören wir plötzlich einen lärm wie wenn roſſe und wagen hereinfahren; die mutter will mit der latern' hinauf und hat nicht mehr zeit ſie zuzumachen: wie ſie aber die thür zum tenner öffnet, löſcht ihr das licht aus: ſie ſieht nichts mehr und kommt ganz verſtört zurück. von knecht und dem wagen war nichts zu finden. die mutter ſagte, es muß das nachtgejaid geweſen ſein. am andern tag kam der knecht, und es ging die rede, daß das nachtgejaid die gaſſe hinaufgerafft ſei.

Ein knecht wurde einmal vom nachtgejaid entführt und fand ſich andern morgen beim gebetläuten am abhang des calvarienberges gerade über der tief unten wogenden Iſar.

Für einen rohen und wilden menſchen wird das ſchimpfwort gebraucht: 'du biſt a rechta *woudi*.'

6. SCHATZ AM HAIMGARTEN.

Auf dieſem berge, der ſeinen namen daher hat, weil alljährlich im monat *mai* die leute aus der Jachenau und umgegend darauf zuſammen kamen und eheverſprechen und gelöbniſſe abſchloſſen, liegt ein ſchatz verſchloſſen, den ein herr von Weichs von ſeinem ſchloſſe bei Ohlſtadt mit mehr als dreißig maulthieren hierhergeflüchtet und im felſen verſchloſſen. auch ſollen hier goldbergwerke beſtanden haben. an beide ſagen knüpft ſich eine großartigverzweigte ſchatzgräbergeſchichte; iſt auch einmal einer, der zimmermeiſter von Wackersberg nach Venedig gereiſt um

fich dort rathes zu erholen, hat auch 'einen Venediger' gefunden, der ihm in einem erdfpiegel die fchätze und lager des goldfandes zeigte [7].

Am *Kochelfee*, wie im ganzen gebirge, geht die fage von 'den Venedigern,' die öfters ganze fäcke voll fchwarzen fandes von den bergen forttrugen und dabei die äufserung machten, daß fie nun ihr ganzes leben lang daran genug hätten.

Der *Kirchflein*, ein ausläufer der Benedictinerwand, fteht auf vier goldenen fäulen. von fchatzfagen fprüht und gluht es hier herum.

7. VOM WALLERSEE.

Der Walchenfee liegt um 80 fufs höher als der Kochelfee; vom erfteren geht durch den Keffelberg ein unterirdifcher bach. wenn der Walchenfee 'ärefst' (abreifst, durchbricht), fo geht ganz München zu grunde. (u. f. w. vgl. *Panzer* S. 22).

Er gilt für unergründlich. z' Wallerfee oben,' erzählte mir der alte Zwerger, ein fifcher aus Schlehdorf (dem ich auch viel über die fchatzgräber am Haimgarten verdanke), 'haben's mal 'ein abig'laffen, aber eingevacht, daß kein waffer einikunnt, der'n d'gründen foll, und á a glöckel mitgebn, oben n'auf, daß er läuten kann, wenn es drunten, da is er abi kemo, aber drunten iß einer gweft, der hat 'em droht, daß, wenn er noch weiter abi wollt, daß er'n derfchlücken that.' —

8. DIE HEILIGE KÜMMERNISS.

In der Johanneskirche, zunächft Weilheim, hängt auch ein bild der hl. Kümmernifs, gemalt 1710; nach dem coftüm der figuren zu fchliefsen, vielleicht eine copie nach einem älteren bilde. der fiedler foll blind (oder ftumm) gewefen fein, die heilige hat ihm ihren goldenen fiefel zugeworfen der auf dem altar fteht; da ward der fpielmann geheilt. im hintergrunde die ausfahrt zum galgen mit der landfchaftlichen umgebung der kirche, gleich als wenn die hiftorie fich hier ereignet; am nächften hügel

ſtand die lichtſtätte, bei der kirche ſelbſt lag der armeſünderfreithof. — die hiſtorie ſelbſt iſt übrigens hinlänglich bekannt.

9. STEINKREUZE.

Von Murnau bis Fürſtenfeldbruck finden ſich viele ſchwere ſteinkreuze in feldern und an wegen; hie ſoll immer ein ritter im zweikampf gefallen ſein, der ſieger mußte ſie als ſühne errichten. in Raiſting bei Dieſſen hat man bei einem ſolchen kreuze nachgegraben und mancherlei alte gewaffen und knochen gefunden. (Ueber die ſteinkreuze vgl. *Widmann* in Rudharts hiſtor. taſchenb. 1850—51. S. 212—18. *Wolfs* zeitſchrift I, 108).

10. GEZWUNGENER DIEB.

Einem manne brannte das haus ab, er rettete nur einige hundert gulden, auch dieſe wurden ihm bald geſtohlen. dem troſtloſen wird ein mann 'verrathen,' der ſich ehedem im kloſter zu *Weſſobrunn* befunden und geſtohlenes wieder zu ſchaffen verſtände. dieſer ſchlug erſt alle hülfe in dieſem handel ab, dann aber ließ er ſich doch herbei, und ſchrieb einen zettel; der bauer ſolle einen wagen vor die hausthüre führen, in eine ſpeiche des rades den zettel ſtecken, daſſelbe umdrehen und ſagen: 'dieb, dieb (und) wenn du gröſſer biſt als der allmächtige, ſo komm im namen der allerheiligſten dreieinigkeit.' das rad dürfe er aber anfänglich nur langſam umdrehen und ja nicht zu ſchnell forttreiben, denn ſonſt überſtürze ſich der dieb der mit der erſten bewegung des rades zu laufen beginnen müſſe. der bauer hat es oft gethan, immer umſonſt; der mann in Weſſobrunn beſtand darauf, das geld werde ſich finden, er ſolle nur jedesmal um das haus herum etc. ſuchen; da lag es, in einen alten handſchuh gewickelt, plötzlich auf dem feuerheerde, es fehlten nur einige gulden; der dieb aber mußte über einige hausdächer geſtiegen ſein, um es durch den kamin ins haus zu werfen. — der mann in Weſſobrunn hat für ſeine hülfe und rath *nichts* angenommen. — —

11. MAUSSEE.

Zwiſchen *Inning* und *Seefeld* liegt der *Wörthſee*, auch 'Mausſee' genannt, letzteren namen hört die herrſchaft ſehr ungerne. war einſt ein graf von Seefeld, der in großer hungersnoth die armen leute in einem ſtadel zuſammenſperrte, daß ſie jämmerlich ſchrien, da frug er lachend, ob man die mäuſe pfeifen höre; darauf kam deren eine unzahl zum vorſchein, die ihn überall hin verfolgten; zuletzt flüchtete er ſich auf die inſel im Wörthſee, wo ſie ihm zu tauſenden nachfolgten und ihn, obwohl er das bett in eiſernen ketten aufhängen ließ, auffraßen.

12. VOM AMMERSEE.

Von *Unterſchondorf* (am beginn des Ammerſee) bis nach *Weilheim* iſt überall ſeeboden — in einer ſtrecke von 7 ſtunden — da lag mal eine große ſtadt; die iſt verſunken. Unterſchondorf ſtammt noch aus den Römerzeiten, in der kirche ſoll ein byzant. crucifix ſich befinden, in den ſtufen ſind über 4 fuß dicke quader, die bereits ausgetreten ſind und geflickt werden mußten.

ANMERKUNGEN.

1. Sage 1 — 5 aus dem obern Iſarthale. 2. nach *Weſtenrieder's* beiträgen zur geſch. der vaterländ. hiſtorie V, 254 wurden vor 1551 die Lenggrieſer nach Gaiſach begraben. *Hohenwieſen*, ein weiler der jetzigen pfarrei Lenggries iſt 3 ſtunden von Gaiſach entfernt. 3. *Schmeller* I, 225. I, 553.

4. Eine abbildung des ſchloſſes noch in *Wening*: die vier rentämter Bayerns I, 215. dabei heißt es, das wort *Tölz* ſoll aus 'böhmiſcher ſprach' herkommen. *Nepp* hat jüngſt den verſuch gemacht, eine niederlaſſung der Wenden im Iſarthale nachzuweiſen (vgl. 1. beiträge zur geſch. d. bayr. oberlandes. Augsb. 1853. 1. heft).

5. Der volksglaube hat ſeine beſonderen erntepatrone, ſo Medardus und Margaretha, der 10. Juni. regnet es am Medardustag, ſo iſt die heuernte naß. eine bauernregel ſagt:

wie's wetter iſt am Medarditag
bleibt es noch ſechs wochen hernach.

6. *Zweige* der tannen und fichten, klein gehackt und als ſtreu gebraucht.

7. Eine ausführliche darſtellung dieſer ſchatzgräbergeſchichte

habe ich, mit diplomatiſcher treue nach dem volksmunde im 3. heft der beiträge zur geſch. d. bayer. Oberland. niedergelegt.

Nro. 11 u. 12. Varianten zu Schöppner II, 441. 436. beide danke ich einem fiſcher der mich über den Ammerſee ſetzte; er erzählte weiter. In *Dießen* ſind 28 fiſcher, davon ſind 14 meiſter; auf jeder ſeite beim fiſchen (ſegen) müſſen ihrer 7 mann ſein; die meiſten fiſcher werden erſtaunlich alt, einige bis in die neunzig; mit 95 jahren konnte des erzählers großvater noch den kleinſten draht leſen und nahm alle ſeine zähne wohlbehalten mit ins grab. das hohe alter von 90 jahren iſt gar nicht ſelten. die meiſten dagegen ſind ſchlecht auf den füßen, die ſie bei der ſtrengen arbeit im winter längſt erfroren haben.

München. H. HOLLAND.

EIN MÄRCHEN AUS DEM OBERINNTHAL.

DIE ZWEI KOENIGSKINDER.

Es lebte einmal ein könig und eine königin, die hatten ſich lieb und waren fein miteinander, wie die engel im himmel. noch war es nicht lange her ſeit ihrer hochzeit, da brach ein furchtbarer krieg aus. der könig mußte abſchied nehmen von ſeiner lieben gemahlin und auf wag und gefahr dem feinde entgegenziehen.

Wie er nun im felde ſtand, erhielt er eines tages einen brief von ſeiner mutter, darin geſchrieben ſtand, daß die junge königin zwei kinder bekommen habe, — einen prinzen und eine prinzeſſin. die prinzeſſin trage einen goldenen apfel in ihrer hand, auf der ſtirn des prinzen aber funkle ein goldener ſtern. übrigens thue der könig nicht gut und geſcheidt, wenn er dieſe zwei kinder als die ſeinigen aufnehme. der könig merkte nicht die bosheit ſeiner mutter, welche die junge königin nicht leiden konnte und deßwegen zwietracht zu ſäen ſuchte, zwiſchen ihr und ihrem manne. feuerroth vom zorn legte er den brief bei ſeite und ſchrieb ſeiner mutter zurück, man ſolle die zwei kinder auf die ſeite ſchaffen und die königin in den thurm werfen.

Die alte that wie ihr der könig befohlen und ließ die arme königin in das gefängniß ſperren. die kindlein aber

wurden in ein hölzernes käſtchen gethan und nachts in den bach geworfen. das käſtchen ſchwamm auf dem bache dahin und wurde von den waſſern weit, weit fortgetragen. Endlich kam es an eine mühle. da es den gang der räder hemmte, ſo kam der müller gleich nachzuſehen, wo es denn ſtecke, daß die mühle nicht gehen wolle. er fand das käſtchen, nahm es aus dem waſſer und die räder fingen wieder an zu raſſeln und zu patſchen. der müller aber war wie vom himmel gefallen, als er das käſtchen geöffnet hatte und die beiden kinder erblickte. weil er ein gutherziger mann war, ſo faßte er ſchnell den entſchluß, die armen „böſelen" bei ſich zu behalten und mit ſeinen eigenen kindern aufzuziehen.

Die kinder des müllers hatten anfangs ihre freude mit den beiden findlingen und es war ruhe und frieden im hauſe. es kam aber eine zeit, wo des müllers kinder den beiden königskindern vorhielten, daß ſie eigentlich nicht hieher gehörten und bloß gefunden, nicht aber rechte kinder des müllers ſeien. das that den beiden geſchwiſtern wehe bis tief in die ſeele hinein und da ſie beiläufig ins zwanzigſte jahr gingen, beſchloſſen ſie ſich aufzumachen und in der weiten welt ihre rechten eltern zu ſuchen. der müller, der ſeine lieben pflegekinder ungern von ſich ließ, mochte ſagen, was er wollte, ſie ließen ſich nimmer aufhalten. er gab ihnen einen zehrpfennig und manche gute lehre mit auf die reiſe und die beiden königskinder traten wohlgemuth ihre wanderung an. ſie gingen den ganzen lieben tag in einem fort und dachten weder ans müdewerden noch ans eſſen und trinken. ums vernachten kamen ſie an ein einſames wirthshaus und in dieſem blieben ſie über nacht. der wirth war ein freundlicher mann und fragte ſie um dies und das, woher ſie kämen und wohin ſie gingen und zeigte die aufrichtigſte theilnahme mit ihrem ſchickſale. ſie vertrauten ihm auch alles an, was auf ihrem herzen lag und erzählten ihm, daß ſie ausgegangen ſeien, um vater und mutter zu ſuchen. der wirth, dem ihr ſchickſal zu herzen ging, gab ihnen ein pferd und einiges geld mit auf die reiſe.

Des andern tages machten sie sich wieder auf und ihr weg führte sie nun in einen dichten, finsteren wald. da gingen sie eine weile fort, bis sie zu einem wunderschönen pallaste kamen. in diesen gingen sie hinein, fanden aber darin zu ihrem erstaunen keine seele, aber lebensmittel gab es da in hülle und fülle. im stadel lag auch reichliches futter fürs pferd, und da ihnen hier gar nichts abging, so beschlossen sie, einstweilen im schlosse zu bleiben.

Der wald, in welchem das schloß stand, gehörte zum königlichen horste und der könig, der unterdessen wieder vom kriege heimgekehrt war, schickte einsmals seine jäger aus, um ein köstlich stück wildpret zu erjagen. die jäger ritten lange zeit im walde herum, konnten aber kein einziges stücklein auftreiben. sie bliesen in das horn, der jüngling schaute zum fenster des schlosses heraus und ward von einem jäger gesehen. „der hat gewiß ein stück wild" dachte sich der jäger und ging hinauf in das schloß. er erzählte dem jüngling, daß er in königlichen diensten sei, ließ auch sonst manches wörtlein fallen über den königlichen hof und der jüngling gab dem jäger den auftrag, den könig in seinem namen zu einer mahlzeit einzuladen. der jäger richtete seinen auftrag fleißig aus und in einigen tagen ging der könig hinaus in das schloß im walde, um bei den unbekannten fremdlingen zu gaste zu sein. er wurde freundlich empfangen und aufs herrlichste bewirthet.

Beim essen ging die rede über dies und jenes, und endlich lud auch der könig seine freundlichen nachbarn in sein schloß zu einem mahle ein. sie sagten ohne weigern zu.

Als die böse schwiegermutter auch von den beiden geschwisterten hörte, die im walde hausten, und von ihrem sohne zur tafel geladen seien, da regte sich ihr böses gewissen und sagte ihr: »holla, das könnten die zwei kinder sein, die auf dein anstiften in den bach geworfen worden sind.« es war ihr angst und bange bei der sache und sie ging zu einer hexe, um sich rathes zu erholen. die hexe redete ihr die flausen aus und sagte: »laß du nur mich machen.«

Eines abends geht die hexe hinaus in den wald, klopft an die thüre des pallaſtes und bittet um einlaß: »hutch, hutch iſt mir kalt; darf ich mich nicht ein bischen wärmen?« die königskinder vergönnten ihr das gerne und ließen ſie augenblicklich hinein. ſie hockte ſich an das feuer und lobte den kindern in einem fort die ſchönheit ihres pallaſtes und wie er ſo herrlich gelegen ſei und wie ſie es da ſo fein hätten und ohne kummer und ſorge leben könnten. »grad etwas folltet ihr noch haben, ſagte ſie endlich bei, — einen *ſonnenbaum*, der recht ſchimmert und leuchtet.« ſie munterte dann den jüngling auf, dieſen zu ſuchen und zeigte ihm auch die gegend, wo er zu bekommen ſei. ſie that aber das in der abſicht den jüngling in eine wildniß hinauszulocken, wo er von giftigen ſchlangen umkommen ſollte.

So ſehr ſich der jüngling den ſtrahlenden ſonnenbaum wünſchte, ſo konnte er ſich doch nur hart entſchließen denſelben zu holen. es kam ihm immer vor, als ob da nichts rechtes dahinter wäre. auch die ſchweſter konnte es faſt nicht über ihr herz bringen von ihm abſchied zu nehmen, obwohl ſie ſich immer dachte: »er iſt ja nur einen tag aus und wenn die ſonne heimgegangen iſt, kommt er ja wieder zurück mit dem ſchönen, glitzernden ſonnenbaume.« der jüngling konnte ſich aber doch nicht halten und eines morgens ſagte er zu ſeiner ſchweſter: »heute werde ich ausgehen den ſonnenbaum zu ſuchen. laß uns die ganze ſache dem himmelsvater anheim ſtellen, er wird uns nicht verlaſſen.« ſie zündeten dann zwei lichter an und wenn eines von dieſen auslöſchen würde, ſo ſollte das der ſchweſter als zeichen gelten, daß dem bruder etwas widerfahren ſei und daß er nimmermehr zurückkehre. ſo lange aber die kerzen brennen, ſolle ſie immer noch gute hoffnung haben, wenn es auch ſchon finſtere nacht ſei.

Der bruder begab ſich nun auf den weg und wanderte durch einen ſchauerlichen wald dem orte zu, wo nach der beſchreibung der hexe der ſonnenbaum ſtehen ſollte. als er ſeinem ziele nahe kam, hörte er hinter ſich die ſtimme eines großmächtigen wurmes, der ihm zurief

»geh nit hin, du biſt hin. geh dort hin!« der jüngling folgt der ſtimme des wurms und geht nach jener ſeite hin, die ſie ihm angezeigt hatte. es war ſchon tiefe nacht, da ſah er vor ſich etwas leuchten und ſtrahlen, daß er den glanz faſt nicht aushalten konnte und das war der ſonnenbaum.

Die ſchweſter wartete voll ſehnſucht auf ihren bruder, allein je tiefere nacht es wurde, deſto mehr ſank ihre hoffnung. nur die beiden kerzen, an denen immer noch helle lichter brannten, waren ihr zum troſte. jeden augenblick ſchaute ſie auf die lichter, ob ſie wohl noch brennen und dann wieder zum fenſter hinaus nach der gegend hin, nach der ihr bruder gegangen war. endlich in ſpäter nacht ſah ſie in der ferne einen glanz, der immer näher und näher zum ſchloſſe kam und immer heller und heller leuchtete. bald erkannte ſie, daß dieſes der ſonnenbaum ſei und allen kummer hatte ſie vergeſſen. als der bruder endlich mit dem ſonnenbaum, der ihm den weg erleuchtet hatte, herankam, glaubten die beiden geſchwiſter faſt, es müſſe ihnen das herz zerſpringen vor freude.

Die zeit verging in heiterkeit und ruhe bis zu dem tag, auf den die beiden königskinder zu hofe geladen waren. beiden kam in den ſinn, daß der könig ihr vater ſein könnte und weil ſie ſich dieſen gedanken um alles in der welt nicht aus dem kopf bringen konnten, ſo dachten ſie an ein mittel, um der wahrheit auf die ſpur zu kommen. ſie machten mit einander aus, bei der königlichen tafel weder zu eſſen noch zu trinken, bevor alle gegenwärtig wären, die zum königlichen hauſe gehörten.

Mit dieſem entſchluſſe machten ſie ſich auf und kamen an den hof. der könig empfing ſie gar freundlich, und führte ſie in einen herrlichen ſaal, wo eine mit den köſtlichſten ſpeiſen bedeckte tafel ſtand. als nun die gäſte da waren, ſetzten ſich alle anweſenden zu tiſche und man forderte die beiden auf ſich zu laben an ſpeiſe und trank. aber eines weigerte ſich wie das andere früher zu eſſen, bevor alle mitglieder des königlichen hauſes da wären. man ſchickte nun nach der alten mutter des königs, die

draußen geblieben war. allein die zwei gäſte wollten noch nicht eſſen, denn noch feien nicht alle da. den gäſten zu lieb entſchloß ſich endlich der könig auch ſeine ſeit vielen jahren eingeſperrte gemahlin vorfuhren zu laſſen. man mußte eine zeit lang warten, bis endlich die königin in erbärmlicher geſtalt in den ſaal hereinwankte. kaum hatte ſie ſich zur tafel geſetzt, ſo ſetzte ſich die eingeladene königstochter an ihre ſeite, der königsſohn aber ſetzte ſich an die ſeite des königs. bruder und ſchweſter nahmen nun ihr glas und tranken auf das wohl von vater und mutter.

Dem könig wurde es ganz 'grifelt' vor den augen. er wußte anfangs nicht, was das bedeuten ſolle und was da zu machen ſei. dann ließ er ſeine räthe kommen und alle thüren verriegeln. es wurden nun alle bücher und ſchriften durchwühlt, und alles wurde offenbar, was der könig und die zwei geſchwiſter zu wiſſen wünſchten. man fand, daß die beiden gäſte des königs kinder ſeien und daß die königin unverſchuldet von der böſen ſchwiegermutter verſchwärzt worden ſei, darum wurde die königin wieder von ihrem gemahle in liebe und gnaden aufgenommen, die böſe ſchwiegermutter aber ſammt der falſchen hexe vom leben zum tode gebracht.

Der müller, der die beiden kinder in ſeinem hauſe erzogen und der wirth, der ihnen pferde und geld gegeben hatte, wurden reichlich beſchenkt. der palaſt im walde verſchwand und am königlichen hofe war wieder freude und friede wie ehedem.

Meran. JOSEPH ZINGERLE.

VARIA.

DER ZWERG IM SCHLEIFKOTTEN.

Mündlich und in der mundart von Albringwerde.

Ēät was es mäl 'n fiſper dä hadde ſiek des oawens de fäken, dä hai den annern dach fiſpen wol, te rächte lacht, um dat hai dan gīk anfangen kön. as hä nu den annern muārgen in den kuāten küemt, dä ſüht hä, dat de

fäken al alle fliepen fint. dä weit hai äwer nit, bu dat finen taugank heät. hai löipet nä hûs un liet tau finer frau: 'frau, et es nit rächt imme kuäten!' de frau wät (wird) verwünnert un maint, et wær en ungelücke. 'man,' frööagt fe, 'hat es dan gefchaihn?' 'dat we'k di feggen, frau. giftern oawent hadd' iek mi fuär den gantfen heilen dach te flipen hen lacht; nü bå iek van muärgen doa kwâm, dä was alles fliepen.' 'joa, man, dat we'k di es feggen, dä es gewis einen von den *tweärken*)* inne weäft. ft män unbefuärgt! vi wet (wollen) uns nu en luäk vam balken näm kuäten breäken, dan wefle (wollen wir) wuäl faihn, hat dat es.' as et nu oawent was, dä göngen fai op dat luäk hûken (fitzen) un fööagen tau, hat et gafte (gab). ar (als) et nu des nachs half twuälwe flauch, dä hoarden fe wuät fpäuken (geräufch machen), un hat kwâm? et was richtich, as de frau facht hadde, einen van den klainen tweärken, dä was fo flecht im tûge (gekleidet), dat de lappen eäm ümmen æs höngen. hai mâkere (machte) fiek de lampe an un gaf fiek ant flipen, dat 't für ûtem fleine fläuch. as nu bälle 12 ûr was, dä hadde 't flîpen gedoan, lachte alles wîr hen, fo arre (= affe, als) 't weäft was, un gråde bå de klocke twuälf fläuch, dä mâkere hai de lampe ût un kräup (kroch) uäwert rat wîr ûtem kuäten. den annern oawent lächten fe wîr wuät te flipen dähenne un brächten eäm es wuät te eäten met. üm halwer twuälf kwâm dat fluedrige (zerlumpte) männeken wîr, mâkere fiek de lampe an, ât (alß) hat et gurres (gutes) te eäten fank (fand) un gaf fiek ant flipen. nü dachten de lukes (leutchen) äwer, dat gëit guet, nu brûket vî nit mær te flîpen, un wil dat männeken fo flecht tûch hadde, wollen fe eäm wuät nigges giewen. dat dæn (taten) fe un höngen eäm fonkelnigge tûch an den flipftëin. as hä dat de annere nacht fank, montere (mafte) hä et fiek an, un as hä foach, dat et eäm fo guet pos, lachte hä: 'nü fin'k en eärlman (edelmann) un mach nit mær flipen!'

*) ûntmänkes (erdmännchen) nach der Uerlohner faffung diefer fage.

TIERMÄRCHEN. Vgl. p. 223 d. ztschr.

WARUM DIE HUNDE EINANDER BERIECHEN, WENN SIE SICH BEGEGNEN.

Mündlich von Stephanopel bei Sundwig.

Iſt mal ein bauer mit ſeinem hunde auf die jagd gegangen, da haben ſie ein wildes ſchwein erlegt. als es ans teilen geht, behält der bauer das fleiſch für ſich und gibt dem hunde die knochen. dieſer, darob höchlich aufgebracht, geht hin und berät ſich mit ſeines gleichen, was zu tun ſei. da ſind denn die hunde hergekommen und haben klage eingelegt gegen den bauer. unſer Herrgott, hat ihr bevollmächtigter geſagt, hat den hund mehr zum fleiſcheſſen gemacht, als den bauer. da hat das gericht einen weiſen mann kommen laſſen, daß der ſein gutachten in der ſache gebe. der hat geſagt: 'bauer, tu deinen mund auf!' und des landmanns zähne beſehn. dann hat er geſagt: 'hund, mach dein maul auf!' und ſo hat er auch des hundes gebiß beſchaut. darnach tut er den ſpruch: 'der hund iſt im recht.' iſt nun dem hunde auf ein flücklein haut das urteil geſchrieben, er habe ein größeres recht zum fleiſcheſſen, als der bauer, und hat man ſolches, mit einer bleiernen bulle wohl verſehn, dem kläger übergeben. der hat alsbald die koſtbare urkunde unter den ſchwanz geſteckt, dieſen eingekniffen und ſich eilends auf die heimfahrt gemacht. an einen fluß gekommen, ſieht er beim überſchwimmen ſein bild im waſſer, hält's für den lieben vetter und beeilt ſich, dieſem die gute mär mitzuteilen. aber nach hündiſcher weiſe bewegt er freudig den ſchwanz, und plumps! fällt die urkunde in die tiefe. o weh! ſagt er und ſtürzt ſich ihr nach, um ſie wieder zu ſuchen; doch im untertauchen wenig erfahren, iſt er im waſſer erſtickt. den hunden war indes von dem günſtigen urteile ein dunkles gerücht zu ohren gekommen, und ſo hoffen ſie noch immer den wieder zu finden, der es unter dem ſchwanze trägt. wenn daher ein fremder kommt, iſt das erſte was ſie tun, daß ſie ihm unter den ſchwanz ſchnüffeln.

ALRAUN.

Wird jemand auf unerklärliche weise wohlhabend, ſo ſagt man: 'dai hiät en *dronken* im hûſe.' Iſerlohn, Sueſſer börde. in Iſerlohn gilt 'du drönken!' mit recht als ſchwere ſchelte. auf die geſtalt des wortes könnte der bibliſche Aaron, als verfertiger des goldnen kalbes, einfluſs haben ſonſt hat unſere überlieferung ſich bewahrt, daſs in hieſigen höhlen vor alters weiſe frauen mit dem namen *albrûnen* gewohnt hätten.

F. WÖSTE.

SAGEN AUS TIROL.

1. DSCHEDRAWEE.

Beim Poſch in Mais und beim Braiter in Kuens waren zu gleicher zeit zwei verwunſchte kinder. eines abends ging ein unbekannter mann beim Poſch vorbei und ſprach: »Poſch mit dei'm krummen roſs, ſag meinem bruder Dſchedrawee, der Kabeskopf ſei geſtorben.« beim Braiter in Kuens war am nähmlichen abende das kind geſtorben und das beim Poſch in Mais verſchwand ſeit jener ſtunde ſpurlos.

2. GIRAGINGELE.

Bei einem bauer in Andrian diente eine magd die ihren namen geheim hielt und von einem Nörklein oft auf verſchiedene weiſe geneckt wurde. einmal fuhr der bauer in den wald hinaus um holz zu holen. da hörte er plötzlich eine ſtimme, die rief: 'Waldmann, Waldmann, ſag zum Giragingele, das Hörele ſei geſtorben.' — der bauer merkte ſich dieſe worte, erzählte, als er nach hauſe gekommen war, den vorfall bei dem nachteſſen und ſprach ſcherzend zu der magd: 'jetzt wiſſen wir einmal wie du heiſſt.' die dirne hatte kaum die worte des bauers vernommen, als ſie weglief und für ewige zeiten verſchwand.

3. DIE NORGGINN

Bei einem bauern auf dem Ritten war längere zeit eine dienstmagd, die vom Norggengeschlecht abstammte und immer weisen rath wußte, wenn es wind und wetter, backen und säen und ähnliche dinge gab. als einmal der bauer spät nachts durch einen wald heimwärts ritt, hörte er eine stimme: 'hoß, hoß, auf dem schneeweißen roß, sag zu der Hanne, ihr vater sei gestorben.' — als der bauer zu hause angekommen war, erzählte er der magd, was er gehört hatte. da fing die Norggin an zu jammern und zu heulen und verschwand auf immer.

4. DAS WILDE WEIBCHEN.

In einem dorfe im Oberinnthal kam sieben jahre lang ein wildes weibchen zu einer familie auf besuch und setzte sich schweigend auf den heerd. es that niemanden ein leid, doch niemand getraute sich zu ihm etwas zu sagen. da ging der bauer eines tages auf einen sehr hohen berg holz hacken. als er bei seiner arbeit einmal aufschaute, sah er zu seinem großen schrecken einen wilden mann vor sich, der zu ihm sprach: 'du holzhacker sag zum Stizl, zum Wizl, der Thonzl sei todt.' — abends, als der bauer heimgekommen war, theilte er dem wilden weibchen die botschaft mit. da begann es zu weinen und zu klagen und sprach: 'hättet ihr mich um vieles gefragt, hätte ich euch vieles gesagt.' mit diesen worten machte es sich auf und davon und ließ sich nie wieder sehen.

5. SAGE VOM STÖCKL.

Ober St. Jörgen bei Brunek steht ein kleines Marienkirchlein, das im munde des volkes das 'Stöckl' heißt. das volk erzählt sich davon, daß an der stelle des kirchleins früher der eingang zu einer höhle gewesen sei. gingen daran leute mit kindern vorüber, so verloren sie diese. einmal kam ein weib mit seinem einzigen kinde des weges, und siehe, bei der höhle war das mädchen verschwunden. die frau suchte ringsum, doch vergebens. sie eilte nach hause und ging zu ihrem beichtvater und klagte ihm ih-

ren verlust. da gab er ihr den rath, sie solle in kunftiger nacht mit einem lichte zur höhle hinauf-, und in dieselbe hineingehen. die frau befolgte die worte und begab sich in der folgenden nacht mit einem lichte in die höhle. dort war es gar licht und hell und viele kinder saßen und standen umher. in der mitte saß aber eine schöne, herrliche frau, die das geraubte kind auf dem schoosse hielt. als die mutter ihr kind sah, eilte sie auf dasselbe hinzu, entriß es der frau, die laut aufschrie und lärmte, und eilte mit ihrem kinde von dannen. die übrigen kinder waren dadurch auch vom banne befreit und kehrten zu den ihrigen zurück.

6. DIE FANGA UND DER JÄGER.

Ein jäger, der den ganzen tag gejagt hatte, und sehr mude war, kam spät abends zu einer leeren Sennhütte und beschloß, darin zu übernachten, legte seine gemachte beute, eine fette gemse, aufs dach hinauf und ging in die hütte. als er dort bei einem aufgemachten feuer sich wärmte, und die abendkost bereitete, hörte er plötzlich ein jammern vor dem hause und vernahm deutlich die worte: 'da liegt unsere schöne kuh, sie ist todt, ja todt.' gleich darauf kam ein wunderschönes weib in die hutte und sprach: 'du hast uns eine kuh getodtet, deßhalb will ich dich in stücke zerreißen.' — der jäger erwiederte aber ohne sich lange zu besinnen: «und ich erschieße dich.» da furchtete die Fanga sich doch ein wenig und sprach: 'diesmal will ich dir noch nichts zu leide thun, aber wenn du noch in zukunft eine unserer kühe tödtest, dann wehe dir! doch komm in unsern stall, dann kannst du sehen, wo uns die kuh abgeht.' der schutz folgte den worten der Fanga und ging mit ihr. sie führte ihn in eine unterirdische höhle, in welcher ringsum krippen angebracht waren. an jeder hing eine gemse, nur eine stelle war leer. auf diese wies die Fanga hin und sprach: «siehst du, hier ist eine leere krippe, hier hast du uns eine kuh herausgeschossen. jetzt geh nach hause und thu unsern kühen kein

leid mehr.' — der jäger fchoß ſeitdem keine gemſe mehr. (Sage aus Patznaun).

7. DAS TEUFELSTHÜRMCHEN BEI MARIASTEIN.

Ganz nahe bei der wallfahrt *Mariaſtein* ſteht auf einem niedern kegelförmigen fels ein kleiner halbverfallener thurm, das *Teufelsthürmchen* genannt. in dieſem ſoll vor langer zeit ein geſchnitztes teufelsbild, das gar abſcheulich ausſah, geſtanden haben. einmal kam ein weib aus der Wildſchönau, das nach Mariaſtein wallfahrtete, zufällig in dieſes thürmchen und ſah darin das teufelchen ſtehen. ſie nahm das bild, verbarg es unter dem fürtuch und machte ſich auf den heimweg. als ſie bei der Angather überfuhr über den *Inn* fahren wollte, fragte ſie der fährmann, was ſie unter dem fürtuch trage. da zog ſie das teufelchen hervor und ſagte: 'ſie wolle das bild nach hauſe nehmen um damit ihren kindern, wenn ſie ungehorſam wären, furcht einzujagen.' als der fährmann dies hörte, wollte er ſie nicht überfahren, ſie mochte bitten, wie ſie wollte. da warf ſie endlich das teufelsbild in das waſſer, doch ſiehe! es ſchwamm fort und am folgenden tage ſtand das teufelsbild wieder an ſeinem alten platze im Teufelsthürmchen. Seit dieſer zeit iſt das thürmchen ſehr gefcheut und gemieden.

8. DIE WÖCHNERIN ZU BURGEIS.

Eine wöchnerin, die auf dem freithofe zu Burgeis liegt, fand ſelbſt nach dem tode keine ruhe. denn ſie flieg um mitternacht aus dem grabe und hing windeln an den todtenkreuzen auf. da der thurmwächter das treiben in jeder nacht ſich wiederholen ſah, wurde er deſſelben müde und nahm ſich vor, der geiſtin dies zu verleiden. Er ahmte deſshalb die geberden der todten nach und hing anſtatt der windeln ſein ſchnupftuch zum thurme hinaus. kaum hatte die wöchnerin dieſen ſpott bemerkt, als ſie ergrimmt den thurm hinanzuklettern begann, um den frevel des thürmers zu rächen. ſchon kam ſie näher und näher — noch eine klafter, und die geiſtin hätte das thurmfenſter er-

reicht. — da schlug der zitternde wächter in seiner angst ohne glocke an und alsogleich fiel das gerippe klappernd auf den gottesacker hinab und verschwand. Der ton der geweihten glocke hatte die macht der geistin gebrochen. —

9. DIE KELLERLAHNE IN PASSEIER.

Vor vielen jahren waren an der stelle der Kellerlahne die schönsten felder und stattliche höfe. von einem dieser höfe ging eine bäurin in begleitung einer magd dem thale zu, um sich in der kirche aussegnen zu lassen. Als sie eine gute strecke weges zurückgelegt hatte, erinnerte sie sich, daß sie die geweihte kerze, die bei diesem acte nothwendig ist, vergessen habe, und schickte die magd zurück, um eine wachskerze zu holen. sie setzte sich selbst unter eine fichte, um auf die magd zu warten. diese eilte und brachte bald die kerze. doch wie groß war ihr staunen, als die bäurin verschwunden war. die magd lief nach rechts und links — doch alles suchen und rufen war vergebens. da rief sie die nachbaren zu hilfe und man suchte allenthalben, fand jedoch keine spur der verlorenen. da erscholl plötzlich das fürchterliche brüllen eines stieres, der hoch oben am berge sich befand. alle blickten hinauf und sahen, wie er mit seinen hörnern in den felsen bohrte und eine große höhle ausgrub. neben ihm stand die vermißte bäurin, weinte, flehte und rang die hände. dann schritt sie einige schritte herab zu einer quelle, wusch dort einige windeln und breitete sie zum trocknen aus. bald kam auch der stier zur quelle und gab ihr einen hammer in die hand, mit dem sie nun der felsenhöhle zuwanderte. dabei angekommen schlug sie mit dem hammer an den felsen und in diesem augenblicke begannen berg und burg, fels und feld an zu dröhnen und zu zittern. fichten und felsgestein rissen sich los und stürzten mit fürchterlichem gepolter in die tiefe. seit dieser zeit waren die felder am berghange verschwunden und die kellerlahne breitete sich aus. heut zu tage noch sieht man oft die bäurin in der höhle aus- und eingehen. zuweilen hängt sie auch windeln auf oder singt wehmüthige lieder.

10. DIE VERSCHWUNDENE BÄURIN.

Auf dem wege ins Zerzerthal ſteht ein alter baumſtock, in den ein fegefeuer hineingemahlt iſt. das volk nennt dieſes bildſtöcklein *bei den armen ſeelen* und erzählt davon folgende ſage. hinter der Zerzer kirche ſtand einſt ein groſſer, ſchöner bauernhof, von dem man noch ſpuren bemerkt. da traf es ſich einmal, daſs die bäurin, die vom wochenbette erſtanden war, nach Burgeis gehen wollte, um ſich dort in der kirche ausſegnen zu laſſen. eine magd begleitete ſie. als ſie zur ſtelle des Armenſeelenbildſtöckleins kamen, fiel der bäurin ein, daſs ſie den geweihten wachsſtock, den ſie bei der ausſegnung brauchte, vergeſſen habe, und ſie ſendet die magd zurück, denſelben zu holen. dieſe eilte auf den hof und kam alsbald wieder zur ſtelle, wo ſie die bäurin verlaſſen hatte. dieſe war jedoch verſchwunden und nie mehr geſehen. zur erinnerung an die verſchwundene wurde das bildſtöcklein gemacht.

11. DIE WÖCHNERIN ZU PERTISAU.

Einmal ging eine wöchnerin aus Pertiſau, dem ſchönen weiler am Achenſee, nach Eben, um ſich dort ausſegnen zu laſſen. ſie nahm trotz alles zuredens keine begleiterin mit ſich und wandelte allein gegen das pfarrdorf zu. mehrere leute begegneten ihr und ſahen ihr nach, denn ihnen ahnte nichts gutes. als die wöchnerin zum bachl, das zwiſchen Pertiſau und Eben den weg durchſchneidet, gekommen, verſchwand ſie plötzlich. leute die dies bemerkt hatten, eilten alſogleich zum bächlein und ſuchten die vermiſste — doch vergebens. alles ſuchen und rufen war umſonſt und die bäurin wurde nie mehr geſehen.

Innsbruck. IGNAZ u. JOSEPH ZINGERLE.

ZWEI LIEDER AUS DEM XV. JAHRHUNDERT.

Ein fliegendes druckblatt in folio vom ende des XV. jahrhunderts enthielt nachſtehend mitgetheilte noch ungedruckte

zwei gedichte, deren erſtes, mit einem holzſchnitte, welcher vier perſonen an einer tafel ſitzend darſtellt, geziert, auf der vorderſeite, das zweite aber auf der rückſeite des blattes befindlich iſt.

I.

EIN NEWES LIEDT. WER ESSEN WIL DER GEEN ZUM TISCH.

1 Wer eſſen wil der geen zum tiſch, derſelb ſol einher gan, wir haben wilpret vnd gut viſch, der koch wol richten an, von erſten ein ſuppen von mandelreiſl, darnach ein eſſen grundel, gut hecht drej, rot vorhen drej, wer hungrig ſej, mach ſich herbej, halt vleiſl auf vnſer neun.

2 Zwen eingemacht el ſein feiſt vnd vol, die komen vns hernach, ſie ſein gemacht vnd ſchmecken wol, die laſt vns einher gan, ſie ſein gekocht mit gantzem vleis, wol gewurtzt vnd nit verſaltzen, was hab wir mer, nu tregt vns her, drej Hafelhuner, ſein vns nit ſeer, halt vleiſl auf vnſer neun.

3 Mit ſawrem ſenf drej ſchüſſelein, die laſt vns einher geen, vnd ſchickt vns nach dem beſten wein zu einem geſtoſſen kren, die hafelhuner ſteen auf dem tiſch, vnd das ſie nit erkalten nu richt vns an, auf diſen plan, ein gut vaſthan, vnd kaum darunn, halt vleiſl auf vnſer neun.

4 Nun ſeit frolich ir lieben geſt, ich wils euch erpieten wol ein eſſen krebs kombt auch hernach, der ein ſprach ich bin vol, es iſt nit als des eſſen ſchuld, es kumbt von groſſen trunchen, der wein iſt gut, ſeit wolgemut, reiſt nit vmb gut, als mancher thut, halt vleiſl auf vnſer neun.

5 Was hab wir mer ſprechen die geſt, wirt wu billu komen hin, ich hab nit mer dunkt mich das beſt, ja allem meinem ſin, ich hab nit mer dan das tentzas, das wil ich euch herbringen, gut Romanie vnd Malmaſir ir werdt mir auch gelt geben ſchir, halt vleiſl auf vnſer neun.

6 Wo iſt der wirt wol jn dem hauſl, nun heiſt jn einher gan, er nem die kreiden jn die hand, und ſchreib die orten an, lej mir mein ſtiffel, lej mir mein ſporn, von

hinnen wol wir reiten, lej mir mein ſtiffel, lej mir mein ſporn, ich reit dohin on allen zorn, halt vleiſſ auf unſer neun.

Knecht ſattel mir mein grabes pferdt, von hinnen wol wir ſchier, der wirt iſt aller eren werdt er bracht vns Malmaſier, er bracht vns auch den Weiſchen wein, den wol wir jm bezalen, er gibt vns auch des beſten wein, es geb der man ein guldein, halt vleiſſ auf unſer neun,

Wol auf wir wollen von dann, wir wollen von hinnen ſchir, wir wollen jn das niderlandt, do iſt gut Malmaſier, es hat auch vil der frewlein fein, zu den wol wir reiten, es hat auch vil der frewlein, Wirt gib vns ſandt Johans wein, alde ich far dohin.

Der vns diſſ liedlein ſang von newen gefungen hat, das hat gethan ein lantzknecht zu Bernn jn der ſtat, er ſingt vns das vnd noch vil mer, er hats ſo frej gefungen, er ſingt vns das vnd noch vil mer, got behut allen reinen frawen jr er, alde ich far do hin.

II

FLY MANS LOB IN DER BRIEF WEISS JN WELCHEM LIEDT ERZEIGT WURDT GROSS WIRDIGKEIT DER MAN etc.

Ich han jn meinem ſynn erdacht vnd das iſt war, auff erd was niemandt ſo weis vnd auch ſo clar, das wil ich mit der meiſterſchaft beweiſen zwar, das got der herr von anbegin nit edlers hat erſchaffen. dann allein die hochgelobten werden reinen man, vor allen frawen furen ſie der eren fan, got hat gemacht auff erd Adam die erſt perſon, das wil ich euch beweiſen hie, mit leyen vnd mit pfaffen. nun zurnet nit ir werden frawen reine, ſo nun die man gar tugentliche mit euch lebn, in rechter lieb mit gantzen freuden ob euch ſchwebn, Got hat den werden mannen hie den preiſe gebn, das weiſ ich euch on alle mas, nun merchet wie ichs meine ÷

Got hat erhocht des mannes pildt gar wirdigleich, als hie auff erdt in mannes handt ſten alle reich, darumb iſt weibes nam der manheit vngleich, die mann haben hie den gewalt, vergeben vns die ſunde. die werden man die

weiſen vns den zarten Got, des er ſich hie erzeigen thet durch ſein gepot, leſt ſich genieſſen williglich on alle not, zu troſt der chriſtenheit ſo baldt, das thun ich euch verkunde. Ich mein die prieſter die gots ſon entpfaen. darumb iſt weibes nam der manheit vngewegen, jn mannes handt loſt ſich ſehen der edel tegen. do er gen himmel fuer do gab er vns den ſegen. jn mannes handt gar manigfalt. das loſt euch nit verſchmahen ⁘

Was jn der heilgen criſtenheit hie ſtet geſchribn. hat vns auf bracht des mannes pildt vnd iſt belibn. ich ſprich fur war es wurdt auch niemer mer vertribn. das thun uns hie die man ſo rein gar eigentlich beweren. Propheten vnd darzu die heilgen marterer. das waren mannes pild vnd liten groſſe ſchwer. die zwolf poten verkunten vns den glauben mer. vnd das uns hie die mannen rein der Chriſtenheit bekleren. Ir frawen zart doran ſolt ir gedencken, ſo nun das mans pildt alſo manlich hat gethan, Chriſtus der wolt vor forchten hie nit abelan. er thet fur alle ſunder an die marter gan. die menſcheit vnd die warheit fein. am Creutz wardt nider ſencken ⁘

ROMANISCHE MÄRCHEN AUS DER BUKOWINA.

4. VON DER ZIEGE.

Eine ziege hatte drei junge. ſie hauſte damit in einer tiefen höhle. einmal ging ſie auf raub aus, doch bevor ſie weg war ſprach ſie zu ihren jungen: »ich gehe vom hauſe, um euch ſpeiſen zu bringen. ihr aber ſchlieſſt die thure ab und laſſt niemanden herein. nur mir werdet ihr die thüre öffnen, wenn ich euch ſagen werde:

Drei junge
Wol geſchopft
Macht der mutter die thür auf.
Die mutter bringt zu eſſen
Ein ſtück von ſalze
Auf dem rucken.

Ein Malajasch*)
In der fesle,
Milch in der brust,
Brinsa**) zwischen den lippen.«

Die ziege ging darauf weg, aber was sie gesagt hatte, hörte der gevatter bär, der nicht weit von der höhle war. der kam als die ziege fortgegangen war zur thüre und sagte mit seiner dicken stimme: 'drei junge u. s. w.

Aber die jungen erkannten den gevatter bär und sagten: 'nein das ist unsere mutter nicht, denn das mütterlein hat eine feine stimme.« drauf ging der bär weg und bald kam die ziege. die ziege sprach: »drei junge u. s. w. und die drei jungen ziegelein liessen sie ein. drauf gab die ziege ihren jungen zu essen und dann ging sie wieder weg. aber die jungen hatten vergessen, ihrer mutter zu sagen, daß der gevatter bär da war, und des anderen tages kam frühzeitig der gevatter bär und sprach schon mit einer gar feinen stimme »drei junge u. s. w.

Darauf machte ein ziegelein dem gevatter bär die thüre auf, weil es glaubte, daß die alte mutter es selbst gesagt hätte. aber der bär fing es auf der stelle und fraß es sammt haut und haar. die übrigen zwei versteckten sich geschwind, das eine ziegelein in den schornstein, das andere unter der molter. der bär aber kam und setzte sich auf die molter und ließ einen fahren, aber das junge ziegelein unter der molter sagte: 'Dir in's gesicht!' drauf sagte der bär: 'So! du bist dort?' und nahm die molter weg und fraß das ziegelein auf. dann ging der bär weg und das kleine ziegelein im schornstein, lief schnell zur thüre und verschloß sie gut. drauf kam das mütterlein und sagte: »drei junge u. s. w.

Das ziegelein öffnete nicht so bald die thüre, denn es hatte noch gar große angst. da bat das alte ziegenmütterlein lange zeit bis das junge die thüre aufmachte. die

*) Maisbrödchen.

**) Eine art gefalzenen käses, der mit der „Mamaliga" einer aus maismehl gekochten breispeise, in sämmtlichen romanischen landern zu einem der hauptnahrungsmittel des volkes gehört.

ziege kam in die höhle und fragte: 'wo sind deine geschwister?' aber das junge antwortete: 'der gevatter bär hat sie beide gefressen.' da bereitete sie ein todtenmal und lud den gevatter bär, die bärin und einen wolf dazu ein. sie machte aber vor dem tisch, wohin die speisen kamen, ein loch und über dieses loch einen stuhl nicht aus holz, sondern aus wachs. als alle gäste beisammen waren, stellte sie ihnen die speisen vor und machte heimlich unten im loch ein grosses, grosses feuer, über dem feuer aber auf dem wächsernen stuhle sass der gevatter bär. bald darauf schmolz der wächserne stuhl und der gevatter bär plumpste in's feuer. nun bat er gar wehmüthiglich, die ziege solle ihn retten, aber die ziege sagte: 'du hast meine jungen gefressen, darum musst du auch im feuer sterben.'

5. CHRISTUS IN DER BAUERSHÜTTE.

Christus ging einmal mit Petrus auf die wanderschaft und da gerade nacht war, sprachen beide in eine arme bauershütte ein. dort fanden sie ein junges weib mit mehreren kleinen kindern. der bauer selbst war nicht zu hause. da bat Christus die bauersfrau um ein nachtlager, aber die bauersfrau zuckte die achseln und sprach: 'lieber bürger, gern wollte ich euch geben was ihr verlangt. aber mein mann ist ein grosser säufer und wenn er kommen und euch hier finden wird, dann wird er euch schlagen.' 'seid getrost liebe bürgerin, euer mann wird mich nicht schlagen,' sagte Christus. er legte sich hierauf mit Petrus auf eine breite bank, und schlief ein.

Bald darauf kam der bauer nach hause und verlangte von seinem weibe brod und käse. Aber die bauersfrau hatte weder dieses noch jenes und weil sie nichts hergab, schlug er sie. als er sich in der hutte umsah, bemerkte er zwei schlafende männer, aber er wusste nicht, eben so wie sein weib nicht wusste, wer sie waren. da wurde er böse und schlug Petrus mit seinem stocke, weil er ihm am nächsten war. dann ging er hinaus, einen andern stock zu holen um auch Christus zu schlagen. aber der herr hatte

auf Petrus bitten deſſen ſtelle eingenommen und ſo bekam dieſer noch einmal ſchläge. die bauersfrau merkte bald, daß Chriſtus verſchont geblieben, und wunderte ſich ſehr darüber. ſie dachte bei ſich ſelbſt, dieſer mann müſſe entweder Gott oder der Teufel ſein. Petrus ſchrie aber ſo ſtark, daß er die kleinen kinder des bauern aus dem ſchlafe weckte. da ſchrieen die kinder nach brod und der armen bauersfrau weinte im inneren das herz, daß ſie keinen biſſen hatte. Sie machte ein großes feuer im backofen, und holte von draußen ein großes ſtück kuhmiſt (: baliga:) dieſes ſchob ſie in den ofen, um damit ihren kindern den hunger zu ſtillen. nach einer halben ſtunde nahm ſie das ſtück aus dem ofen, aber der kuhmiſt war in ein ſchönes laib brod verwandelt. da erſtaunte aufs neue die bauersfrau, doch ließ ſie nichts davon merken. ſie brach ein ſtückchen ab und gab es den kindern, aber wie viel ſie auch vom ganzen laib abbrach, eben ſo viel wuchs wieder zu. jetzt konnte die bauersfrau nicht länger mehr im zweifel ſein, daß der mann, welcher verſchont geblieben war, Chriſtus ſelbſt ſein muſſe. ſie fiel dem herrn zu füßen und dankte unter vielen thränen. doch Chriſtus hob ſie von der erde auf und ſprach zu ihr: 'liebe bürgerin! ihr ſeit eine gute mutter und ein liebes weib; ich will für euch ſorgen, ihr werdet glücklich ſein und eure kinder auch. aber euer mann da, wird lange zeit nicht glücklich ſein, denn er iſt ein ſchlechter vater und ein ſchlechter mann für euch und jede gute bürgerin.'

* Ich habe dies merkwürdige märchen in meinem deutſchen märchen und ſagen 145 zuerſt mitgetheilt und zwar aus den Niederlanden. Stober folgte mit einer elſäſſiſchen faſſung in ſeinem ſagenbuch 229, W. von Plasmann mit einer aus dem Odenwald (ſ. o. 41) das wunderbare brod findet ſich bei Stober 216 und von Plasmann als korn wieder, welches durch feuer aus den ähren gelöſt wird, er gehört weſentlich zu der ſage und beſtätigt ſo meine deutung in den beiträgen I, 95 (cf. 71.) die Chriſtus = Donar ergab und das ganze märchen zum eingang von Hyndlaquida der edda ſtellte. die heilige holung iſt unerwähnt, auch der ſchluß ein anderer, aber Donar feſt und ſo hätten wir in ihm einen eigenthümlich deutſchen wandermythus, der bei Stober am wenigſten ausgebildet iſt. W.

TRINKVERSE.

(Zu Gießen, aus früherer zeit.)

'Proßt Bärbel! proßt Bärbel!
trink du mir 'mal zu!'
'vetter Daniel! vetter Daniel!
das darf ich nit thun!' *).

1. LIEDCHEN BEIM KLOPFEN AUF EINEN WEIDENSTAB, DAMIT DIE RINDE SICH ZU EINER PFEIFE ABLÖSE.

(In der gegend zwischen Staden und Grünberg.)

Saft saft *sinn*! **)
Loen in die *monn* ***),
Staub in die bach!
der müller hatt' sein' frau verlorn,
er sucht' sie *unög dem* †) dach.
das *mäuschen* ††) hatt' sie *funden*,
das *katzchen* schlug die *trumme* †††),
das *häschen* lief den berg hinauf
und hatt' zwei rothe *strumpferchen* ‡*) an,
und wie das *häschen* wiederkam,
so war mein pfeifchen ausgethan thun thun.
(Hiermit wird durch drehen der rinde probiert, ob sie vom holze los geht.)

2. KÜRZERES LIEDCHEN BEIM KLOPFEN AUF DEN WEIDENSTAB ZUM LOSGEHN DER RINDE.

(Staden, Florstadt.)

Saft saft *sinn*! **)
Loen in die *monn* ***),
Staub in die bach!
thut mein pfeifchen 'n hellen hellen krach!
(Hiermit wird probiert, ob die rinde losgeht.)

*) Nr. 1 in heft 2 und Nr. 3 habe ich von Dr. Lorenz Dieffenbach, die beiden letzten stücke vom pfarrer Oher zu Lindheim, einem Gießener von geburt. W.

**) landschaftlich, wohl hochd. *sihn*, also mit bewahrter schwacher biegung, mhd. *der sil* ahd. *silo* = zuggeschirr am pferde. — Vgl. im Liedchen nr. 3: saft saft *seide*!

***) eigentl. *mönn*, landschaftlich für hochd. die *mülle* = die mühle, also mit bewahrter schwacher biegung, mhd. *diu mül* ahd. *muli*.

†) landschaftlich eigentlich *ünög'm* = unter dem.

††) landschaftlich *mäu/e*, eben so *katze*, ha …

†††) landschaftlich *summe*; *dromme*.

‡*) landschaftlich = strümpfchen.

EIN DRITTES LIEDCHEN BEIM KLOPFEN DES WEIDENSTABS

(Zwiſchen Staden und Grünberg).

Saft ſaft ſeide!
holder *) in die weide,
holder in den graben,
freſſen dich die raben,
freſſen dich die wilden ſchwein',
ei du mein liebes pfeifelein!

REGENLIEDCHEN DER KINDER.

(Wetterau)

Es regent,
Gott ſegent,
der mond ſcheint,
der pfaff' greint.

Wahrſcheinlich aus einem märchen ſind folgende verſe, die ich zu Nidda in Oberheſſen hörte

Biſt du nicht die braut im haus?
grüner klee,
weißer ſchnee,
wirſt die braut wol nimmermeh.

VOLKSLIEDCHEN **).

(Oberfloſtadt)

Geh mein ſchatz, das ſein ***) die ſache (Sachen),
Wann ich mit 'ner andern lache?
Geh mein ſchatz, 's thut dir weh,
wann ich zu 'ner andern geh'.

GRUSSLIEDCHEN AN THIERE.

1. AN DEN STORCH

(Wetterau).

Storch ſtorch ſteine †),
flieg über Hanau ††),
flieg über's beckers haus,
ſtoß drei weck' heraus,
mir ein'n, dir ein'n,
jenem ſchelmen gar kein'n!

*) holder, landſchaftlich eigentl. holler = holunder.
**) (Das volk nennt alle volkslieder ſchelmenlieder).
***) = ſind, altwetterauiſch ſin (ſ. zeitſchr. f. deutſch. alterth. VII, 551).
†) die ſteine = hochbeinige perſon, perſon die hochbeinig einherſteigt (i. d. Wetterau).
††) Hâne in der volksmundart. pfarrer Ohly (O. Glauberecht), der das liedchen in ſeine dorfgeſchichte 'Leiningen' aufgenommen hat dem reim zu gefallen 'Haine' verhochdeutſcht.

2. AN DEN STORCH ALS KINDERBRINGER.

(Dietzenbach und umgegend).

Storch ſtorch ſteine
mit de lange beine,
mit de korze knie!
jungfrau Marie*)
hat e kind gefunne
in dem kleine brunne.
wer ſolls hebe?
der petter mit der gete**).
wer ſoll die windel wäſche?
die mād mit der plapperdäſche.

3. AN DEN SCHMETTERLING.***)

(Wetterau, links von der Nidda).

Müller müller mahler,
geb' mir 'nen ſack voll thaler!
geb' mir 'nen thaler in die hand,
ſo fahr ich mit nach Engelland.

4. AN DIE VON DER WEIDE HEIMKEHRENDEN KÜHE

(ebendaſelbſt).

Kühe kühe kommen
brengen [bringen] mir die blomme [Blumen].

Gießen. Dr. WEIGAND.

KINDERLIEDER.

1. Weber bumm, bumm
hät die hoſen weitum!
hats fackl weit ob'n,
hät nodel eing'ſchob'n,
hät fenſter eing'ſchlāg'n
unds blei davontrāgn,
hät kuglen draus goſſen
hät die grāden derſchoſſen
und die krumpen ſein in die mauslöcher g'ſchloffen.

*) ſprich Mari.
**) göthe, die taufpathe.
***) Wetterauiſch: der müller = ſchmetterling. das liedchen dient auch als zuruf an den müller, der durch das dorf fährt und das mehl abliefert, ſo wie frucht zum mahlen in empfang nimmt.

2. DIE KINDER, WENN SIE GRILLEN LOCKEN, SINGEN:

Grill, grill geh auffen
i gib dir kas und brot,
drinnen leidest du hungersnoth.

3. DIE KINDER SINGEN BEIM RODELN (fahren mit handschlitten):

Aus der bahn, (Bahn)
der rodel hat eisen an (an).

4. BEIM SCHAUKELN DER KINDER AUF DEN KNIEEN SINGT MAN:

Tschott, tschott mein eselein
wenn wir klein und winzig sein
reiten wir mit die kinderlein,
wenn wir größer weren
reiten wir mit die herren,
wenn wir größer wachsen
reiten wir mit die Sachsen.
Sachsen reiten übern bach
's ondl Annele *) hintennach
tschott, tschott, tschott.

5. SCHERZWEISE BEIM WIEGEN DER KINDER.

Heia Popeja
mein großkopfets kind,
wenn du nicht schlafst
schlag i dir aufs gmoid **)

Innsbruck. IGNAZ VICTOR ZINGERLE.

LIEDER.

Hansch ein
het fifele a
und degele a der seide,
hets roß verkauft,
hets geld verspielt,
jetzt kann er nimme reide,
un wenn er a e bächle kommt,
so muß er drüber schreite.

Appezeller meidele
wie macht men denn der käs?
mer tut en in e kübele
mer druckt en mit dem fidele,
drum wird er auch so räs.

Die Schweden sind gekommen,
haben alles mitgenommen,
haben d' fenster eingeschlagen,
haben's blei davon getragen,
haben kugeln daraus gegossen
und die bauern erschossen.

(Ein im anfang dieses jahrhunderts in Anspach noch vielgesungenes lied. S. Franconia. Anspach 1813. I, p. 30). W.

*) oder ein anderer nahme des kindes.
**) Gmoid = kopf.

LITTERATUR.

Herr professor F. Meier in Tübingen ist mit dem abschluß einer überaus reichen sammlung schwäbischer volkslieder beschäftigt, die wahrscheinlich bei uns im lauf des nächsten sommers erscheint.

Bei Brockhaus in Leipzig soll eine größere sammlung von volksliedern aus dem Odenwald von Wilhelm von Plessmann erscheinen. herr prof. F. Meier macht darauf aufmerksam, daß das p. 94 dieses buches aus dieser sammlung mitgetheilte lied, das arme blutfräulein von Justinus Kerner gedichtet, und von Silcher komponirt sei. Plessmann und ich hörten es selbst im Odenwald von drei ungeschiedenen sängern, die nie über ihren ort hinausgekommen waren. wahrscheinlich hat es irgend ein bänkelsänger schon gebraucht, jedenfalls ist das ein beweis, wie sehr der dichter in demselben den ton des volksliedes getroffen hat. ich erinnere mich noch mit freude, mit welcher innigkeit und in welcher fast andächtigen stimmung die drei männer, die verschränkten arme auf dem tisch, das liedchen vor sich hin sangen und wie sie und ihr alter vater es mit begeisterung als eins ihrer schönsten priesen.

Aus Regensburg kündigt man uns das erscheinen des zweiten bändchens der Zingerle'schen sammlung an.

In Petersburg erschienen *Alexander Castrén's* treffliche *vorlesungen über die finnische mythologie*, im auftrag der kaiserlichen academie der wissenschaften aus dem schwedischen übertragen und mit anmerkungen begleitet von *A. Schiefner*, (1 thlr. 3 ngr.) die wir im folgenden hefte besprechen werden. der herr übersetzer macht am schluß des vorwortes auf zwei neue wichtige werke aufmerksam, die bald erscheinen sollen: *'der Esthen abergläubische gebräuche, weisen und gewohnheiten von Joh. Wolfgang Boecler mit auf die gegenwart bezüglichen anmerkungen betrachtet von Dr. Fr. R. Kreutzwald (in Werro)* und *mythische und magische lieder der Esthen gesammelt und herausgegeben von Fr. Kreutzwald und H. Neus.'*

Ueber diesen und den zweiten band der weiberheit, wird am schluß des letztern ein ausführliches realregister folgen.

Ueber das germanische Loos von *G. Hanpt*. Berlin 1854.

Eine treffliche abhandlung, die in den monatsberichten der königlichen academie der wissenschaften zu Berlin (December 1853) erschien und die wir hiermit empfehlen, da wir, einzelnes von W. Grimm, Mullenhoff u. a. angenommen, gegnerer erörterungen dieses punktes noch entbehrten. herr H. untersucht zuerst die sprachliche seite, wobei sich herausstellt, daß ein wort, welches eigentlich ein geschnittenes stück holz bezeichnet, unter allen germanischen stämmen für loos gebraucht wird, daß also das losen mit solchen schnittlingen schon der germanischen vorzeit angehört, was sich durch Ta-

rtus bestätigt. dann geht er auf die art des loosens über, betrachtet die ältesten nachrichten und die noch heut zum theil übliche art in einigen norddeutschen dörfern. die loose selbst bestehen dort in kleinen mit runenverwandten zeichen eingeschnittenen holzchen, brettchen oder stäbchen. gibt es denn nichts derartiges mehr im mittel und im süden Deutschlands? nachrichten darüber wären sehr willkommen. der abhandlung des herrn prof. Hoeneyer ist eine tafel mit vier tafeln über loose beigefügt.

Das deutsche Rathselbuch. Gesammelt von *Karl Simrock.* Zweite Sammlung. Frankfurt a. M. Brönner.

Gedruckt in diesem jahr die kleine sammlung bringt abermals 236 räthsel aus allen gegenden des vaterlandes, meist alte, einige neuere. wir hoffen, daß der fleißige sammler diese beiden bändchen nächstens vereinige und mit einigen bemerkungen über ihren mythologischen werth begleite. ist er doch mit diesen heiteren blüthen unseres volkslebens vertraut, wie kein anderer. gleichfalls würden wir es dankbar anerkennen, wenn er von den einzelnen nummern, oder doch von den bedeutendern uns sagen wollte, wo sie gewachsen sind, oder sich fanden. es steckt noch sehr viel in diesen späßen und sie verdienen unsere volle aufmerksamkeit, so wie die kinderlieder, die einen wahren reichthum mythologischer klänge haben. damit die sammlung möglichst vollständig werde, wäre es gut, wenn dem herausgeber recht viele beiträge zuflossen und darum seien unsere leser freundlichst gebeten.

Sagen des Eifellandes nebst mehren darauf bezüglichen Dichtungen. Gesammelt und herausgegeben von *J. H. Schmitz.* I. Bändchen. Trier, Lintz. 1847.

Diese kleine sammlung enthält nur 28 sagen und wurde nicht fortgesetzt, da sie wohl nicht genügende verbreitung fand. der grund dazu mag in der meistens sehr ausgesponnenen art liegen, in welcher die sagen vorgetragen sind und die dem volk nun einmal nicht zusagt. der sammler hat sie darum auch mit recht in seiner neuen sammlung, der die Eifelsagen p. 315 entnommen sind, vermieden. die interessanteste der mitgetheilten sagen ist die von dem frommen ritter Nothart, der hochbejahrt und ohne erben seine güter dem Herrn schenken wollte. er schoß einen *pfeil* in die luft ab, welchem kloster der zunächst falle, das solle sie besitzen. aber als der pfeil sich erhob, da nahm ihn ein engel, der in der luft erschien und brachte ihn während eines feierlichen amtes dem abt der abtei Prüne an den altar. in einer andern wird ein von der mutter verwünschtes kind wunderbar wieder gefunden und auf die frage, wo es gewesen, sagte es: 'ich war stets bei der mutter, sie hat mich geführt, ein licht trug sie in der hand, *ein weißes handlein* lief uns zur seite.' da erkannten alle, das müsse Maria gewesen sein.

Trier und seine Umgebungen in Sagen und Liedern Mit Bemerkungen über die Quellen dieser Sagen von *Ph. Lasen* Trier, Lintz 1851.

Eine gediegene sammlung der sagen Triers und der umgegend gewiß ein reiches feld — bleibt noch zu wünschen. der verf. der vorliegenden hat die 48 sagen, welche sein buch enthält, so wie mehre historische erzählungen in reime gefaßt und nur solche sagen dazu gewählt, die sich an einen noch bestehenden gegenstand anknüpfen. ohne diese rücksicht hätte sich die zahl der sagen leicht um das dreifache vermehren lassen. wir können diese rücksicht nur beklagen; denn ohne sie würde das werkchen, wenn es zumal in einfacher prosa geschrieben wäre, sich auch der theilnahme außerhalb der gegend von Trier erfreut haben, die ihm nun sicher abgeht; jetzt hat es höchstens für Trier belang. wie sich aus den für uns ziemlich werthlosen anmerkungen ergibt, (denen wir übrigens historischen werth nicht ganz absprechen wollen) so scheinen die meist sehr mittelmäßigen gedichte nicht einmal die sagen treu wiederzugeben, denn der verf. gesteht u. a. p. 266: im gedicht (das neuthor) ist der umstand ausgelassen, 'daß der hahn ein *goldes* im wagen habe.' uns scheint das gerade eine hauptsache. das gedicht die blume der mägde ist selbst 'zusammengesetzt aus kindermärchen.' auch wird manches sage genannt, was den namen kaum verdient und die ihn verdienen, sind nur von untergeordneter bedeutung und bringen längst bekanntes.

Deutscher Volksglaube in Sang und Sage, herausgegeben von *N. Hocker*. Göttingen, Dieterich 1853.

Da unser publicum sich noch stets so spröde gegen die einfachen sammlungen in prosa beweist, so greift der herausgeber zu demselben mittel, das einst auch Simrock anwandte, und zwar mit so großem erfolg, er läßt ihm seine sagen durch seine dichter vorsingen. die auswahl Hockers ist sehr reich und wir erstaunen billig, kaum ein hauptmoment unserer mythologie zu finden, welches nicht durch einen dichter vertreten wäre, ein beweis, welche fortschritte die liebe zu ihr in den letzten jahrzehnten gemacht hat, denen der größte theil entstammt. H. hat seine aufgabe mit großem geschick gelöst und außerdem manche dankenswerthe anmerkung hinzugefügt, so daß wir seinem buch große verbreitung wünschen. schade nur, daß einzelne dichter vergessen sind, wie Strachwitz, der so schöne und kraftvolle momente der nordischen sage besang; doch eine zweite auflage läßt wohl manches nachholen und zufügen, wie dabei auch einiges wegfallen und berichtigt werden konnte. so wird das aus dem lat. übersetzte lied vom bischof Heriger nicht wohl ein volkslied zu nennen sein. die gedichte Schlangenbad (116), der verlorene schwimmer (52), der getreue Eckard (149) u. a. sind das ebensowenig, sondern fabricate wie herr Zuccalmaglio sie macht; was die angeht, müssen wir für die

folge zu behutsamkeit mahnen. die anmerkungen ergehen manche glücklichen blicke und fagen uns, daß der herausgeber sich diesen studien mit großem eifer ergibt und mit dem bereits vorhandenen material und den forschungen sich gründlich vertraut gemacht hat.

Märchen und Sagen des Luxemburger Landes von N. *Steffen* Luxemb. 1853.

Der herausgeber ist noch ein wenig ungewandt in dem ton und der art, in welcher eine fage erzählt werden muß. er spinnt sie zu weit aus, macht zu viel darum herum, statt sie in einfacher, schlichter gestalt wiederzugeben; das buch würde in weniger anspruchsvollem ton sich mehr freunde erworben haben. der inhalt der fagen ist von ziemlichem belang, namentlich haben einige wichtelfagen und Marienlegenden schöne züge. in nr. 10 heißt der wilde jäger das *'Schappmannchen'* und soll ein Rheingraf gewesen sein. herr Steffen hat es recht gut mit seinem buch gemeint, er hat sich große mühe damit gegeben, er wird uns in der folge wohl noch mehr fagenschätze seines an denselben so reichen vaterlandes aufdecken, nur möge er sie dann auch in derselben form überliefern, wie sie ihm überliefert wurden; er wird sich mehr dank damit verdienen.

ERRATA

S. 9, 2 flirt und faucht. f. 9, 13 auf die wage. f. 9, 27 weiden und den huten. f. 10, 20 Kramfach bei Rattenberg. f. 17, 29 bärenpratze. f. 17, 34 krötenpratze. f. 18, 8 krotenpratze in der wappen. f. 42, 17 eene poort. f. 44, 46, 48, 1 Staud. f. 53, 9 die milde macht. f. 63, 33 luftfahrt. f. 65, 8 die andern fagen. f. 88, 28 kall. f. 132, 23 viellache. f. 174, 13 wiewol. f. 178, 13 schoener. f. 218, 19, 20 canus mens. f. 252, 23 e hus im gesicht. f. 264, 2 im Gargantua. f. 272, 10 Zober. f. 272, 18 Haingrinda. f. 273, 28 er konte aber. f. 276, 26 bei das feur. f. 277, 8 dostien. f. 277, 11 odermennigen. f. 279, 1 gesabndt (gelegnet). f. 279, 20 schleuft. f. 279, 21 zerreift. f. 279, 28 he ruh. f. 310, 5 märchen. f. 320, 13 Skelk, nordische fage überleitet von. f. 345, 26 Kentigernus. f. 357, 31 unsterblichkeit f. 362, 6 Czernowitz.

ZEITSCHRIFT

FÜR

DEUTSCHE MYTHOLOGIE

UND

SITTENKUNDE.

HERAUSGEGEBEN

VON

J. W. WOLF.

ZWEITER BAND.

GÖTTINGEN,

VERLAG DER DIETERICHSCHEN BUCHHANDLUNG.

1855.

INHALT.

		Seite
1.	Reime aus dem kinderleben von Jac. Grimm.	1
2.	Die himmelsstürmer von Wilh. Grimm.	2
3.	Agnar von K. Simrock.	7
4.	Dreschflegel und feuerbrand von demselben.	13
5.	Thiermärchen von demselben.	16
6.	Ein märchen aus Cleve.	18
7.	Steiermärkische sagen und volksgebräuche von J. G. Seidl.	20
8.	Neue fenggagschicht von Dr. Vonbun.	50
9.	Verschiedenes von demselben.	53
10.	Sagen aus Tirol von Ign. Vinc. Zingerle.	55
11.	Auszug aus hessischen hexenprocessacten von 1562 — 1633 von W. Crezelius.	62
12.	Hochzeitsgebräuche aus Hessen von W. Sander.	78
13.	Spuren weiblicher gottheiten von F. Woeste.	81
14.	Varia von demselben	98
15.	Aberglauben aus Baiern von H. Holland.	99
16.	Vermischtes von demselben.	130
17.	Der sommergewinn in Eisenach von L. Issleib.	103
18.	Sitten und gebräuche in Duderstadt	106
19.	Drei niedersächsische sagen von G. Schambach.	109
20.	Eine römische sage von Pr. R. Köhler.	110
21.	Ungarische und wallachische märchen von demselben.	113
22.	Schwalbensprache von demselben.	114
23.	Volkslieder aus Passeier von Jos. Zingerle.	116
24.	Segen von A. Zahn.	117
25.	Literatur.	118
26.	Muspilli — Mudspëlli von H. F. Massmann.	121
27.	Eine landhochzeit im bayrischen hochgebirge von dems.	123
28.	Heiden werfen von K. Simrock.	131
29.	Jeversche hochzeitgebräuche von W. Mannhardt.	135
30.	Beitnäge von der insel Rügen von R. Baier.	139
31.	Der betrogene teufel von demselben.	147
32.	De alte hürker von F. Woeste.	148
33.	Marienrose.	156
34.	Ungarische sagen und märchenzüge von A. Ipolyi.	165
35.	Kräuterbeschwörungen und kräuteraberglaube von Weigand.	170
36.	Märchen aus Vorarlberg von Vonbun	173
37.	Sagen aus Tirol von Jos. Zingerle.	176
38.	Der wilde mann von Ign. V. Zingerle.	184
39.	Aus dem volksleben in Pressburg und der umgegend von J. Schröer.	187

		Seite
40.	Peter Holl. Kuzroll von W. Mannhardt.	193
41.	Volksmärchen aus der Bukowina von L. A. Staufe.	197
42.	Weihnachtslied von Jos. Zingerle.	212
43.	Otth Siegfriden Harnisch, newe auserlesne teutsche lieder von Mittler.	214
44.	Volks- und kinderlieder u. s. w. von J. Schröer.	220
45.	Zwei lieder von C. Volckmar.	220
46.	Ein neues lied aus dem volk von R. Hildebrand.	221
47.	Aargauer sagen und legenden von E. Rochholz.	224
48.	Harke, Herka, Harka von Arnold Ipolyi.	252
49.	Tatos von demselben.	268
50.	Helle. Luneburger Köpenfahrer von H. Krause.	282
51.	Mantel Gottes von demselben.	292
52.	Aus Luneburger vocabularien von demselben.	293
53.	De Snäkenstên von demselben.	296
54.	Wate von Wilh. Mannhardt.	299
55.	Sif, Sippia von demselben.	335
56.	Die Valkyrjen Hlökk und Herfjötr von Konrad Maurer.	341
57.	Spuren des Holdadienstes in Tirol v. J. V. Zingerle.	343
58.	Woher kommen die kinder von dems.	345
59.	Sagen aus Tirol von dems.	345
60.	Die schwendtage von dems.	357
61.	Volksgebräuche aus dem Vintschgau von dems.	359
62.	Das sternsingen von dems.	363
63.	Kinderreime von dems.	364
64.	Zwei märchen aus Tirol von J. V. Zingerle und Joseph Zingerle.	364
65.	Zwei Odenwälder märchen von W. v. Plönnies.	373
66.	Ein märchen aus der Eifel von Schmitz.	384
67.	Das märchen v. dummen Hans v. E. J. Reimann.	386
68.	Ein märchen aus der Bukowina v. L. A. Staufe.	389
69.	Niedersächsische sagen von G. Schambach.	400
70.	Die sage vom mäusethurm v. Felix Liebrecht.	405
71.	Templersagen von N. Hocker.	413
72.	Bauernregeln und aberglauben aus der Montagne-Noire (Cevennen) von dems.	418
73.	Aberglauben u. gebräuche in Tirol v. J. V. Zingerle.	420
74.	Mythische gestalten im Presburger volksglauben v. K. J. Schröer.	424
75.	Lieder aus Ermland von Theod. Bornowski.	427
76.	Westphalische sagen von W. Mannhardt.	431
77.	Kinderreime von demselben.	432
78.	Volksräthsel von Weigand.	434
79.	Literatur.	435

REIME AUS DEM KINDERLEBEN.

In den fleiſsigen ſamlungen von Fiedler und Simrock, ſo wie in der oldenburgiſchen, mangeln zwei ſprüche, die ſicher beide ſehr alt und wahrſcheinlich noch heute in vielen deutſchen gegenden verbreitet ſind. ich weiſe ſie ſchon aus Keiſersberg nach, und was kurz vor 1510 gepredigt wurde, kann ebenſowol bereits um das jahr 1200 üblich geweſen ſein.

In den predigen vom chriſtlichen bilger, blatt 68ᵈ heiſst es: gedenk, daſs die menſchen ſint unſers herrgots ruten, do mit er dich ſitzet. wenn man ein kind houwt, ſo muſs es denn die ruten küſſen und ſprechen:

liebe rût, trute rût,
wereſtu, ich thet niemer gût.

blatt 71ᵇ, nachdem er dieſelben wiederholt hat, fügt er hinzu: jo wir ſolten ſie, die rute gottes, billich loben und über die rût ſpringen, als die kind müſſen thun, ſo man ſie mit der rûten ſchlecht. ſprecheſtu, ſolt ich das minem kind thun, ich weinet mit im. du ſolt din kind zimlich (d. i. wie es ſich ziemt) mit vernunft ſtroſen, und mit der rûten erzipperen, denn beſſer iſt din kind wein, denn das du weineſt vor ſinen wegen in dinen alten tagen. diſe dri haltent die kind, ſie küſſent die rut, und ſpringen darüber, io ſie hupfen darüber.

Die noch fortlebende redensart: wir ſollen die rute küſſen, die uns ſtraft, zumal in der anwendung auf züchtigungen, die dem menſchen aus gottes hand widerfahren, leitet ſich, wie ich glaube, von dem gebrauch und verfahren gegen kinder her. man zwang das unartige, widerſpenſtige kind, die rute zu küſſen, deren ſtreiche es eben

gefühlt hatte und darüber hin zu ſpringen. es könnte ſein, daß auch gezüchtigte knechte, die in des herrn, wie das kind in des vaters gewalt ſtehen, angehalten wurden, die geiſel zu küſſen, denn es heißt in ähnlichem ſinn, daß der ſclave ſeine ketten küſſe.

In jenem ſpruch iſt auch grammatiſch nicht zu überſehen, daß vor 'wereſtu' die negation unterdrückt wird, wie ſonſt in vielen fällen geſchieht, die volle form lautete mhd. 'enwære du', ahd. 'ni wâri du'.

Einen andern ſpruch führt dieſelbe predigt an blatt 68ᵃ: alſo thût die mutter dem kind, ſo ſie im ſtreit (es kämmt) und es weinet. ſie zeigt im die lüs und ſpricht, 'hoffeſtu ſie nit herab thun, ſo dragen ſie dich in wald', und alſo macht ſie, das es ſich lidet gedültiglich.

Auch hier zeigt ſich die zähe kraft der überlieferung, denn in Heſſen hörte ich die mutter dem ungeduldigen kind, das beim kämmen nicht ſtill halten will, zurufen: wenn du dich nicht kämmen läßt, ſo kommt der läuſeburgermeiſter und dreht ein ſeil und trägt dich in den wald, da bekommſt du läuſeſuppe und flöhſuppe zu eſſen. dann hält das kind ſtill. JAC. GRIMM.

DIE HIMMELSSTÜRMER.

Ein märchen (Hausm. nr. 25), erzählt von einem lahmen ſchneider, den Petrus aus mitleiden in den himmel ſchlüpfen läßt, und der dort die gelegenheit erſieht, ſich auf den thron gottes zu ſetzen. als er da auf erden ein altes weib erblickt, das beim waſchen ein paar ſchleier ſtehlen will, wirft er den ſchemel auf es herab. wegen der anmaßung gottes ſtelle zu vertreten, zu richten und zu ſtrafen, wird er wieder herausgewieſen. wenn er gottes ſitz einnimmt, ſo iſt dadurch die feindſelige geſinnung widerſtrebender geiſter ausgedrückt, welche in den himmel eindringen und die herſchaft an ſich reiſſen wollen, aber herabgeſtoßen werden. liſtiger als der ſchneider fängt es in einem andern märchen (nr. 81) der bruder Luſtig an. er reicht dem apoſtel, der

ihm den eintritt verweigert, seinen ranzen hinein, in welchen er alles bannen kann was er will. als Petrus den ranzen im himmel aufgehängt hat, wünscht sich der bruder Lustig selbst hinein und hat nun erlangt was er wollte. der Spielhansel (nr. 82) ist kein anderer, zeigt sich aber noch deutlicher als himmelsstürmer. er begibt sich mit seinen genossen, das sind teufel, die er im spiel dem Lucifer abgewonnen hat, nach dem himmel, und sie stürmen mit grossen stangen, die sie ausgerissen haben, so gewaltig, dass der himmel schon anfängt zu krachen. Petrus muss sich entschliessen ihn samt seiner rotte einzulassen. Spielhansel fängt gleich wieder sein gottloses spielen an, und die unholde machen einen solchen lärmen, dass sie wieder müssen hinausgeworfen werden. man sieht es sind die den göttern verhassten, übermütigen riesen, die nordischen iötnar, die Thorr mit seinem donner bekämpft, der hier durch Petrus vertreten wird. in dem merkwürdigen märchen aus der Bukowina (I, 178) schifft gott mit dem teufel auf dem wasser und lässt ihn sand aus dem abgrund holen, welchen er ausstreut und damit das festland erschafft. als der herr in den himmel wieder hinaufsteigt, dringt der böse geist mit hinein und durch rückwärts gesprengtes wasser erzeugt er eine so grosse menge teufel, dass engel und heilige nicht mehr raum haben. gott beruft den Elias, der hier die stelle von Thorr vertritt und mit donner, blitz und vierzigtägigem regen den teufel und sein gefolge wieder hinaustreibt. die ganze erzählung ist so alterthümlich und so bedeutungsvoll, dass sie wie ein stück aus der Edda lautet. den zorn des Elias auf den teufel erklärt eine wallachische sage (Schott 375): der böse hat ihn verlockt seinen vater und seine mutter zu erschlagen, und gott gestattet ihm rache zu nehmen. da haust Elias so furchtbar mit donner und blitz dass die ganze welt zu grund gegangen wäre, wenn ihm der herr nicht den rechten arm gelähmt hätte. der kampf des Elias mit dem Antichrist in dem alten gedicht Muspilli empfängt dadurch neues licht: von dem blut das aus der wunde des Elias trieft, entzündet sich

die erde und das weltall geht in flammen auf; vgl. D. mythologie 157—159. in einem märchen aus dem Harz (Pröhle nr. 17) geht Thorr als fchmied mit feinem gewaltigen hammer zu dem höllenthor, das auf einen fchlag zufammenfällt. dann fpielt er (ein bildlicher ausdruck für kampf) mit vier teufeln, und einer nach dem andern, fo wie er verloren hat, wird, der verabredung gemäß, mit dem hammer erfchlagen. hierauf zerftört er die ganze hölle.

Abgefchwächt wird die fage, wenn der eindringling keine feindliche gefinnung zeigt, fondern nur die menfchliche gemeinheit mitbringt. fo iſt ſie zu einem bloßen fcherz geworden in einem fchwäbifchen märchen, das Meyer (nr. 18) mittheilt. ein ganzer gemeinderat war in den himmel eingelaffen worden, nun kommt der büttel und verlangt gleichfalls zutritt. Petrus verweigert ihn, wenn er nicht zuvor den gemeinderat herauszubringen wiſſe. das himmelsthor wird ihm nur fo weit geöffnet daß er mit einem auge hinein fehen kann: da ruft er 'traußen gibts ein weinkauf', worauf der ganze gemeinderat blitzfchnell hinauslauft, um nach herzensluſt zu trinken. noch humoriſtiſcher und anmutiger iſt die darſtellung in dem märchen vom meiſter Pfriem (Hausm. nr. 178), in dem auch alte und fchöne züge vorkommen. er betritt nur im traum den himmel, wo er anfangs ſeine abgünſtige geſinnung verbirgt, doch bezähmt er ſich nicht lange, bricht los und fetzt alles herab, was er im himmel ſieht, worauf er hinaus geſchoben wird. ich kann eine mindeſtens dreihundert jahr ältere auffaſſung nachweiſen. im 16ten jahrhundert dichtete Martin Heinecius ein lateiniſches luſtſpiel, das er hernach ins deutſche überſetzte. es erſchien unter dem titel Hans Pfriem oder meiſter Kecks ohne angabe des orts, unter der vorrede ſteht 1582: es ward zu Leipzig 1603 und zu Magdeburg 1606 wieder abgedruckt; ſ. Gottſcheds nöthiger vorrat zur geſchichte der deutſchen dramatiſchen dichtkunſt 1, 119. 2, 241. in der vorrede erzählt der verfaſſer das märchen, das ſeinem gedicht zu grund liegt, und bemerkt am ſchluſſ daß D. Luther es gekannt und wolgefallen daran gehabt

habe, wie man aus ſeinen predigten über das 15te capitel des erſten briefs an die Corinther ſehen könne. ich will bei dem auszug die worte des Heineccius ſo viel als möglich beibehalten. es war vor zeiten ein fuhrmann, Hans Pfriem genannt, ein ſeltſam wunderlicher alter kunde, der ſeines kopfs war, meinte jedermann müſte ſich nach ihm richten, er aber nach niemand. nun weil der Hans Pfriem ſo gar unverträglich und unruhig, ja ſo gar überklug war, bedurfte man ſeiner im Paradies nicht, und ward verboten wenn er ſtürbe, ihn einzulaſſen. er ſtirbt aber und flickt ſich nein wie er kann, ehe mans innen wird. da man ihn heraustreiben will, gibt er gute worte, ſaget zu er wolle fromm ſein; man läſſt es geſchehen. bald aber im no, da er allerlei ſieht wie man handelt im Paradies, da es alles auf beſonder himmliſche weiſe zugeht, deſſen er nichts verſtehen noch in ſeinen kopf bringen kann, wird er in ſich ſelbs unwillig und wünſcht ſchier, er wäre nie hinein kommen. denn es thut ſolchen leuten faul (ſie werden ärgerlich), wenn ſie köpflein nicht brauchen ſollen. gleichwol verbeißt er des dinges viel und läſſt ſich nichts merken, ohne daß er mit ſich ſelbſt wundert, wenn er ſiehet wie die jungfräulein in ſieben waſſer ſchöpfen, etliche tragen es in alte löcherige fäſſer, die, ob es gleich raus läuft, doch allzeit voll bleiben; das kann er nicht verſtehen, iſt ihm gar ſeltſam ding. dergleichen er ſonſten viel mehr ſiehet und darf es doch nicht tadeln. eines males ſieht er mit einem langen zimmer (gezimmerten balken), das ſie auf den achſeln tragen zu einem engen gäſſlein zu, da ſie die queer mit dem holze hindurch wollen. das möchte ihm den tod thun, doch darf es nicht ſchnappen laſſen. endlich ſtöſſt er auf einen fuhrmann, der mit pferd und wagen im tiefſten ſchlamm in einem pfuhl ſteckte, konnte weder hinter ſich noch vor ſich: ſpannte die pferd zwei hinten und zwei vorne an und hieb darauf. das konnte Hans Pfriem nicht vertragen, weil es ſeines handwerks war: ſchreit zum fuhrmann ungeſtümlich ein und ſtraft ihn wegen des närriſchen vornehmens, als er meinte: hieß ihn

die pferde zuſammen ſpannen und antreiben; das brach ihm den hals. denn alsbald es kund wird, daß er den vertrag gebrochen und ſeiner zuſage vergeſſen hätte, ſchickte man eilend hin und läßt ihn erinnern daß er das Paradies räume. da wird er erſtlich verzagt, faßt aber hurtig einen mut und erkühnet: wird frech und trotzig wider alle der heiligen ſeelen, die ihn hinaus zu weiſen an ihn treffen. rückt ſämtlichen und ſonderlichen ihre gebrechen auf, damit ſie auf der welt beſchrien waren: dem ſeligen ſchächer, ſo zu der ſeiten Chriſti gekreuzigt ward, wirft er den galgen vor, der Maria Magdalenen ihre unzucht und die ſieben teufel, Zachäo ſeine untreu, diebſtahl und finanzerei, S. Petro ſein verläugnen, ſchwören und meineid und anderes, S. Paulo ſeine verfolgung und gottes läſterung, Moyſi ſeinen unglauben und zweifel, dadurch er das gelobte land verſcherzet, ja auch ſein grab das gott nicht hat wollen wiſſen laſſen. mit ſolcher weiſe ſchützt ſich Hans Pfriem und macht aller heiligen ſinnen an ihm zu ſchanden, ſo daß ihr keiner vermag ihn auszutreiben, ſintemal ſie alle ſelbſt große ſünder, ſo wol als Hans Pfriem ſich bekennet, geweſen waren. wie thun ſie ihm aber? ſie ſchicken die unſchuldigen kinder an ihn, die Herodes ermordet hatte, als die in kindlicher unſchuld wären und aller begangenen ſünden frei. die weiß Hans Pfriem nichts zu zeihen, aber damit er ſich noch ſchütze auch vor ihnen, erdenkt er geſchwinde den rank und theilt ihnen pfefferkuchen aus, äpfel, damit man die kinder ſchweigt, und führt ſie hernach mit ſich hinaus ſpazieren, da er ihnen äpfel und birn under ander obſt ſchüttelt, mit ihnen ſpielt und kurzweilt, daß ſie alſo vergeſſen ihn auszutreiben. ſo hält ſichs mit dem mährlein. der unterſchied liegt darin daß Pfriem ſich weigert den himmel zu verlaſſen und ſich geſchickt und liſtig zu vertheidigen weiß, in den vorwürfen aber, die er den heiligen macht, ſeine widerſtrebende geſinnung an den tag legt er iſt hier kein ſchuhmacher ſondern ein fuhrmann und wird in den perſonen des luſtſpiels als fuhrpech bezeichnet: aber der name Pfriem (fabula ahle) paßt beſſer zu

jenem. die zusätze des lustspiels gehen uns hier nichts an, dem Pfriem, auch dem hl. Petrus ist eine frau beigegeben und in die handlung verflochten. Pfriem ist als ein gemeiner mensch geschildert, der in seinem zorn schimpft und flucht. WILHELM GRIMM.

AGNAR.

Das christenthum lehrt, gott habe den menschen nach seinem gleichnis geschaffen; im heidenthume schufen die menschen sich götter nach ihrem bilde, und obgleich sie dies zu veredeln suchten, so hafteten ihm doch menschliche schwächen und gebrechen an. die götter nehmen speise und trank zu sich, sie reiten und fahren zu schiff und wagen, sie werden verwundet und büßen gliedmaßen ein, ja die deutschen götter sind dem tod unterworfen wie selbst bei den Griechen, deren götter unsterblich heißen, doch zuweilen die ansicht hervorbricht, daß die zeit kommen werde, da Zeus herrschaft ihr ziel erreiche. Auch von gemüthsfehlern sind die götter nicht frei, dem zorn und der eifersucht sehen wir sie meist ergeben, und unter den deutschen göttern ist einer von so böser gemüthsart, daß ihn einige mythen als das böse selbst auffassen. in ihren lebensverhältnissen finden wir vieles den menschlichen nachgebildet und es ist die zwietracht unter den göttlichen ehegatten, von der wir diesmal ausgehen wollen.

Diese kann eine vorübergehende verstimmung sein, sie kann auch so tief im wesen der gatten wurzeln, daß nur durch scheidung der friede wiederherzustellen ist. so sehen wir Niördr sich von zwei gemahlinnen scheiden; von jener ersten, der Nerthus des Tacitus, freilich nur wegen zu naher verwandtschaft, die bei den Asen, unter welchen dieser wanengott aufnahme fand, für ein impedimentum dirimens galt. nur vorübergehend scheinen dagegen Odins zwistigkeiten mit Frigg das gute einvernehmen des höchsten göttlichen ehepaares getrübt zu haben. es verdient bemerkt zu werden, daß in den von solchen häuslichen zwi-

ſten uns überlieferten erzählungen die frau gewöhnlich recht behielt und zwar aus keinem andern grunde als weil ſie ſchlauer war als ihr göttlicher gemahl.

In der bekannten ſage von dem urſprunge des volks der Langobarden, welche Paulus Diaconus, genauer aber das Edictum Rotharis (zeitſchr. f. d. A. V. 1) berichtet, ſehen wir hievon das erſte beiſpiel. zwei völker ſtehen ſich feindlich gegenüber, Guinniler und Guandaler. jene weigern ſich den zins zu entrichten, welchen dieſe in anſpruch nehmen: eine ſchlacht ſoll den ſtreit entſcheiden. da wenden ſich die fürſten der Guandaler, deren alliterierte namen Ambri und Affi lauten, an Gôdan, ihren oberſten gott, und flehen ihn um ſieg. der gott antwortet: den ſieg will ich denen geben, die ich bei tagesanbruch zuerſt anſichtig werde. inzwiſchen hat ſich auch Gambara, die fürſtin der Guinniler, mit ihren beiden ſöhnen, deren namen, Ybor und Ajo, gleichfalls vocaliſch anreimen, an Gôdans gemahlin Frêa (Frigg) gewendet und ihrem volke deren gunſt erfleht. Da gab Frêa den rath, bei ſonnenaufgang ſollten die Guinniler mit ihren weibern kommen, die frauen aber ihre langen locken löſen und unter das kinn herabhängen laſſen. als nun der morgen anbrach und beide völker den ihnen gewordenen anweiſungen gemäß ſich gegenüberſtanden, ging Frêa hin und drehte das bette, worin ihr gemahl noch ſchlief, herum, ſo daß ſein antlitz gegen oſten gekehrt war. alsdann weckte ſie ihn. da fiel ſein blick zuerſt auf die Guinniler und ihre frauen, deren gelöſte haare antlitz und kinn umwallten. verwundert rief er aus: was ſind das für langbärte? alsbald ſprang die liſtige Frêa hervor und ſprach: die Guinniler ſind es: du haſt ihnen den namen gegeben, nun gieb ihnen auch den ſieg. und er gab ihnen den ſieg und die Guinniler hießen ſeitdem Langobarden.

Um dies ganz zu verſtehen, muß man ſich erinnern, daß die ſitte des pathengeſchenks ſchon vor einführung des chriſtenthums bei den germaniſchen völkern galt und das ſprichwort verbreitet war, wem man einen namen gebe, und wär es nur ein ſcheltname, dem müſſe man auch et-

was ſchenken. was hätte aber Gödan, der gott des ſieges, in dieſem falle anders ſchenken ſollen als eben den ſieg? hier behielt alſo Frêa gegen Gödan recht: die Gunnilder brauchten es nicht zu bereuen, daß ſie ſich an des gottes gemahlin, nicht an ihn ſelber gewandt hatten.

Das andere beiſpiel entnehme ich der proſaiſchen einleitung des eddiſchen Grimnismâl: könig Hrodnung hatte zwei ſöhne: der eine hieß Agnar, der andere Geirröd. Agnar war zehn winter, Geirröd acht winter alt: da ruderten beide auf einem boot mit ihren angeln zum kleinfiſchfang. der wind trieb ſie in die ſee hinaus. ſie ſcheiterten in dunkler nacht an einem ſtrande, ſtiegen hinauf und fanden einen hüttenbewohner, bei dem ſie überwinterten: die frau pflegte Agnars, der mann Geirröds und lehrte ihn liſtlauen rath. im frühjahr gab ihnen der bauer ein ſchiff, und als er ſie mit der frau an den ſtrand begleitete, ſprach er mit Geirröd allein. ſie hatten guten wind und kamen zu dem wohnſitz ihres vaters. Geirröd, der vorn im ſchiff war, ſprang ans land, ſtieß das ſchiff zurück und ſprach: 'fahre nur hin in böſer geiſter gewalt'. das ſchiff trieb mit Agnar in die ſee, aber Geirröd ging hinauf in die burg und ward da wohl empfangen. ſein vater war eben geſtorben, Geirröd ward alſo zum könig eingeſetzt und gewann große macht. Nun ſaßen Odin und Frigg auf Hlidſkialf, dem höchſten ſitz im himmel, und überſchauten die welt. aus dem geſpräch, das ſich jetzt zwiſchen ihnen entſpinnt, erſehen wir, daß *ſie* die hüttenbewohner waren, bei welchen die knaben einen winter lang aufnahme gefunden hatten. Odin ſprach: »ſiehſt du Agnar, deinen pflegling, wie er in der höhle mit einem rieſenweibe kinder zeugt? aber Geirröd, *mein* pflegling, iſt könig und beherrſcht ſein land«. Frigg verſetzte: er iſt aber ſolch ein neidhart mit der koſt, daß er ſeine gäſte quält, weil er fürchtet, es möchten zuviele kommen. Odin ſagte, das ſei eine große lüge. da wetteten die beiden hierüber. Frigg ſandte ihr ſchmuckmädchen Fulla zu Geirröd und trug ihr auf, den könig zu warnen, daß er ſich vor einem zauberer hüte, der in ſein

land gekommen sei; zum wahrzeichen sollte sie angeben daß kein hund so böse sei, der ihn angreifen möge. es war freilich eine unwahrheit, daß könig Geirröd keine gäste so ungern speise; aber nach solcher warnung ließ er hund an den mann legen, den die hunde nicht angreifen wollten. er trug einen blauen mantel und nannte sich Grimnir (der verhüllte), sagte aber nicht mehr von sich, auch wenn man ihn fragte. der könig ließ ihn zur rede peinigen und setzte ihn zwischen zwei feuer, und da saß er acht nächte. könig Geirröd hatte einen sohn, der *zehn winter alt* war und Agnar hieß nach des königs bruder. Agnar ging zu Grimnir, gab ihm ein volles horn zu trinken und sagte, der könig thäte übel, daß er ihn schuldlos peinigen ließe: Grimnir trank es aus. inzwischen war das feuer so weit gekommen, daß es Grimnirs mantel faßte. er sprach — hier beginnt erst das lied, dessen einleitung wir berichtet haben, indem Odin sein schweigen bricht und dem Agnar, Geirröds sohne, der ihm den labetrunk gereicht hatte, heil erwünscht und ihm das reich seines vaters verheißt. in dem Agnar, dem er so seine gunst zuwendet, war nach der ansicht des dichters jener erste gleichfalls zehnjährige Agnar, der pflegling und schützling der Frigg, wiedergeboren, wie die eddische mythologie solcher wiedergeburten mehrere kennt. Dann aber sucht er sich dem Geirröd allmählich zu erkennen zu geben, um dessen bestrafung einzuleiten er beginnt mit der beschreibung der herrlichkeiten Walhalls, die er im geiste vor sich sieht, enthüllt viele himmlische geheimnisse, die er allein wissen kann, zählt seine vielen beinamen auf, und da ihn auch dies noch nicht kund zu geben scheint, schließt er damit, seinen namen Odin zu nennen. Erschrocken hört es Geirröd, der nun erst inne wird, an wem er das gastrecht verletzt hatte. denn nun fügt das schlußwort noch folgendes in prosa hinzu: könig Geirröd saß, und hatte das schwert auf den knieen halb aus der scheide gezogen. als er aber vernahm, daß Odin gekommen sei, sprang er auf und wollte ihn aus den feuern führen. da glitt ihm das schwert aus den handen, den

griff nach unten gekehrt. der könig ſtrauchelte, und durch das ſchwert, das ihm entgegenſtand, fand er den tod. da verſchwand Odin und Agnar war da könig lange zeit.

Hier hatte alſo Frigg recht behalten gegen Odin durch eine liſt, wie dort Frêa gegen Gôdan. beide erzählungen unterſcheiden ſich weſentlich nur dadurch, daſs es ſich dort um ſieg und ohnmacht zweier völker, hier nur um den vorrang zweier brüder handelt, von welchen einer dem andern um die ererbte königswürde betrügt. vielleicht lernen wir aber weiterhin eine andere geſtalt der zweiten erzählung kennen, die ſie der erſten noch ähnlicher macht. vorher laſſe ich indeſs noch eine dritte erzählung folgen, die wieder von einem ähnlichen zwiſte unter denſelben gatten berichtet.

Nach der Halfſage hatte könig Alfrek zwei frauen, welche er ihrer uneinigkeit untereinander wegen nicht länger beide behalten konnte. er erklärte alſo, daſs er diejenige beibehalten wolle, welche das beſte bier braue; die andere müſſe ihrer nebenbuhlerin weichen. da that Signe ein gelübde zu Freyja; aber Geirhild wandte ſich an Odin, und dieſer brauchte ſeinen ſpeichel als hefe, um die gährung zu bewirken, wodurch dann ein bier zu ſtande kam, das ſich viel vorzüglicher erwies als jenes, das Signe mit beiſtand der Freyja gebraut hatte.

In dieſer erzählung ſehen wir nun ausnahmsweiſe Odin den ſieg davon tragen gegen ſeine gattin, denn als ſolche wird hier Freyja gedacht ſein. dieſer für den göttlichen eheherrn günſtige ausgang des wettſtreits ermuthigt uns, die frage aufzuwerfen, ob denn nach allen berichten, die wir von jenen beiden andern zwiſten beſitzen, Odin oder Gôdan ſtets als der geduldige gatte erſcheine, der ſich von ſeiner liſtigen ehehälfte lenken und hintergehen laſſe, oder ob er vielleicht in abweichenden geſtaltungen der ſage weniger ſcherz verſtehe. allerdings möchte ich vermuthen, daſs jene zweite erzählung, welche wir in Grimnismâl fanden, noch in einer andern geſtalt umging, in welcher ſie nicht nur der erſten noch ähnlicher wird, indem es ſich

wieder um *sieg* handelte, sondern auch den gott als einen weniger geduldigen eheherrn darstellte.

Nach Sigrdrifumál und Helreid Brynhildar 6—8 (meine Edda 169. 188) war Brunhild unter dem namen Sigrdrifa einst walküre gewesen. damals bekriegten sich zwei könige: der eine hieß Hialmgunnar und war der größte krieger; Odin hatte ihm den sieg verheißen; der andere hieß *Agnar*: dem wollte niemand schutz gewähren. aber Sigrdrifa nahm sich seiner an und fällte den Hialmgunnar in der schlacht. bekannt ist wie sie Odin zur strafe dafür verurtheilte, nicht länger walküre zu sein, sondern vermählt zu werden. Als aber Sigrdrifa erklärte, sie werde sich nie einem manne vermählen, der sich fürchten könne, stach sie Odin mit dem schlafdorn und umgab sie mit dem feuer, das in der sage Waforlogi heißt. durch dieses feuer ritt hernach Sigurd, erweckte sie aus dem todähnlichen schlafe und verlobte sich ihr. daß dies feuer ursprünglich nichts anders war als das feuer des scheiterhaufens, der nach der sitte der alten völker zur verbrennung der leichen errichtet wurde, hat J. Grimm in seiner akad. abhandlung über die verbrennung der leichen nachgewiesen, wo auch der schlafdorn aus der gleichen sitte erklärt ist. Nehmen wir dies an, so ist die erzählung der Edda von Brunhildens bestrafung derjenigen sehr ähnlich, die wir soeben als die andere gestalt der sage von *Agnar* vermuthet haben. den namen *Agnar* nennen beide eddische erzählungen; statt Geirröds finden wir in der andern gestalt Hialmgunnar gesetzt: das verschlägt wenig; wichtiger könnte es scheinen, daß nicht Frigg oder Freyja es ist, die den Agnar beschützt, sondern die walküre Sigrdrifa, d. h. Brunhild. wir wissen aber und können es mit vielen beispielen belegen, daß die walküren nichts anders sind als vervielfältigungen der Freyja, mit der sie sich in das amt theilen, die todten zu wählen und Odins gäste in walhall zu bewirthen, ihnen das trinkhorn zu reichen, was nach der deutschen sitte das amt der hausfrau war. ebenso habe ich in meiner 'Bertha die spinnerin' die ursprüngliche identität der Frigg

mit der Freyja nachgewiesen, die auch schon von andern angenommen ist. Sigdrifa ist also nur ein beiname der Freyja (Frigg, Frêa) als der siegverleihenden göttin. wenn sie später Brunhild heißt und dem Sigurd vermählt wird, so sehen wir an einem der auffallendsten beispiele, wie die götterfage in heldensage übergeht.

In meiner Edda 411 habe ich aus einer bis dahin ganz unverstanden gebliebenen stelle von Helreid Brynhildar nachgewiesen, in welcher weise Agnar Sigdrifen vermochte nicht dem Hialmgunnar, sondern ihm, *Agnar*, den sieg zu verleihen. wir erfahren daraus einen bis jetzt unbekannt gebliebenen theil der jugendgeschichte Brynhildens, der durch die schuld der ausleger übersehen worden war. Agnar hatte ihr nämlich das abgelegte schwanengewand geraubt, wie Wölundur und seine brüder den drei schwanjungfrauen thaten, wie in den Nibelungen Hagen den meerfrauen. wichtiger aber als dies scheint mir was die obige ausführung ergeben hat: daß Brynhild einst eine göttin war, und zwar keine geringere als die höchste göttin des himmels. jener zug von dem geraubten schwanengewande muß aber eine jüngere zudichtung sein, als Sigdrifa nicht mehr als himmelsgöttin gedacht wurde: diese hätte nur durch gebet und opfer bestimmt werden können, sich Agnars anzunehmen, wenn sie ihm nicht wie in Grimnismal freiwillig ihre gunst zuwandte. für jüngere zudichtung spricht auch, daß sich Brunhild in Helreid durch die erzwungene ergreifung des walkürenstandes gegen die vorwürfe des riesenweibes rechtfertigen zu wollen scheint.

K. SIMROCK.

DRESCHFLEGEL UND FEUERBRAND.

Das von W. v. Plönnies in dieser zeitschr. I, 11 aus dem Odenwald, dann von L. A. Staufe aus der Bukowina mitgetheilte märchen habe ich schon 1850 aus dem munde der frau Mondorf in Plittersdorf bei Bonn aufgezeichnet und im Nieritzschen Calender für 1853 f. 82 mitgetheilt.

da es dort überſehen worden iſt, ſo ſetze ich es ſeiner eigenthümlichen faſſung wegen noch einmal hieher:

Als einmal der herr nach ſeiner gewohnheit mit dem heil. Petrus die welt durchwanderte, kamen ſie bei ſinkender ſonne vor ein haus, wo Petrus ſtille ſtand und herberge nehmen wollte. der herr meinte zwar, hier wohne ein karger wirth, bei dem ſie es nicht gut haben würden; aber Petrus verſicherte, er ſei todtmüde und könne nicht weiter. eine viertelſtunde von hier, ſagte der herr, wartet unſer ein treffliches nachtlager und gute pflege. pflege hin, pflege her, ſagte Petrus; ich gehe nicht einen ſchritt weiter. und ſchon war er in dem hauſe; der herr muſte ihm wohl folgen. finden wir hier nachtkoſt und herberge? fragte Petrus den wirth. von herzen gern, war die antwort, wenn ihrs bezahlen könnt. geld haben wir nicht, ſagte Petrus, aber gottes lohn. damit iſt mir nicht gedient, verſetzte der bauer: ſeid ſo gut und geht ein haus weiter. »weiter tragen uns die beine nicht«, ſagte Petrus, »wir verzichten aber auf die nachtkoſt und nehmen mit einer ſtreu vorlieb, wenn ihr uns aus barmherzigkeit behalten wollt«. »aus barmherzigkeit thu ich nichts«, ſagte der bauer, »ihr ſollt aber nachtkoſt und herberge hier finden, wenn ihr mir morgen dafür dreſchen helft. wer nicht arbeitet ſoll auch nicht eſſen.« des handels wurden ſie eins: der wirth hieß ſie eintreten, ſetzte ihnen einen haferbrei vor und wies ſie zu einem ſtrohlager. am andern morgen aber war er ſchon in aller herrgottsfrühe auf den beinen, weckte die gäſte und da dieſe nicht gleich aufſtanden, ging er in die ſcheuer, warf das ſtroh herab auf die tenne, das er gedroſchen haben wollte, und als die gäſte noch immer nicht kamen, nahm er den dreſchflegel und weckte damit die gäſte nachdrücklicher. Petrus lag vorne und ſo trafen ihn die ſchläge. als der bauer hinaus war, meinte Petrus, aufſtehen könne er noch nicht, er bedürfe noch ein ſtündchen der ruhe; aber der platz da vorne im bette ſei nicht gut: er wolle nun auch einmal an der wand liegen. da tauſchte der herr den platz mit ihm und Petrus ſtreckte

ſich wieder zu ſchlafen. nach einer weile kam der bauer zurück, die gäſte zum drittenmal zu wecken. weil aber der herr nicht ſchlief, dachte der wirth: der da vorne liegt, iſt wacker genug, hat auch vorher ſein beſcheiden theil bekommen: jetzt iſt der ſchläfer an der wand dahinten an der reihe. da weckte er ihn ſo eindringlich mit dem dreſchflegel, daß er von aller ſchlafſucht geheilt ſich erhob, worauf der herr mit ihm dem bauern in die ſcheuer folgte. da ſprach der herr: wo iſt nun das ſtroh, das wir ausdreſchen ſollen? dort liegt es auf dem haufen, ſagte der wirth. da ſprach der herr: das dreſchen iſt zu umſtändlich: ich weiß einen kürzern weg, das korn aus den ähren zu bringen. er ging in die küche, zog ein brennendes ſcheit aus der flamme und hielt es unten an den harm. der bauer ſchrie und wollte ihm wehren, denn das ſtroh müſſe ja feuer fangen; als er aber ſah, daß es nicht brannte und die körner ſtromweis aus dem haufen quollen, hieß er es gut ſein und wunderte ſich nur in der fülle über den unerhörten brauch, der ſich gleichwohl bewährte, denn er überzeugte ſich bald, daß kein korn im ſtroh geblieben war, ſo rein hätte er es nicht ausdreſchen können. da nun die arbeit vollbracht war, die er den gäſten zugemuthet hatte, hieß er ſie ihres weges ziehen, gedachte aber, alsbald von der lehre auf eigene hand gebrauch zu machen. als nun der herr mit dem apoſtel den wanderſtab weitergeſetzt hatte, kamen ſie unterwegs auf eine anhöhe und blickten zurück nach der gegend von der ſie gekommen waren. da ſahen ſie die ſcheuer des kargen bauern in lichten flammen ſtehen, denn das feuer hatte ihm unterdeß die garben nicht ausgedroſchen, ſondern in brand geſteckt. da ſprach der herr zu dem apoſtel: womit glaubſt du nun wohl, Petrus, daß der bauer dieſe ſtrafe verdient habe? ei, mit ſeinem wecken, meinte Petrus, und den ſchlägen, die ich noch in allen gliedern fühle. aber der herr ſprach: nicht alſo Petrus: die ſchläge haſt du dir durch deine widerſpenſtigkeit ſelber zugezogen, als du wider meinen rath und willen in das haus des kargen wir-

thes gingt. dem bauer aber ward diese strafe für seine ungastlichkeit zu theil. er wollte zu schnell reich werden dafür wird er nun arm; er wollte das anvertraute gut nicht zum besten seiner nächsten anwenden, darum ward es ihm nun genommen *).

Die schläge, welchen Petrus zweimal nicht entgeht, kehren in den wandersagen häufig wieder. daß aber stroh nicht feuer fängt, kommt auch außerhalb derselben vor die kunst vor dem feuer zu schützen maß man den zigeunern bei. Nach Bauder 251 verspricht der zigeuner zum dank für die beherbergung das haus feuerfest zu machen offenbar nur um zu zeigen, daß er diese kunst verstehe. stellt er drei gebund stroh hart aneinander und zündet das mittelste an: dieses verbrennt ohne daß die beiden andern von den flammen ergriffen werden. Nach 167 ebd. blieb, als Marloth durch die Schweden verbrannt wurde, nur ein haus unversehrt stehen und das war von *heiden* bewohnt. sie verstanden nämlich die kunst vor dem feuer zu schützen und bewiesen sie öfters dadurch, daß sie die bindweiden um ein gebund stroh verbrannten, ohne von diesem einen halm zu versengen. der zusammenhang der ersten sage mit unserm märchen ist wahrscheinlich. den bezug auf Donar gestehe ich um so lieber zu als auch der blitzstrahl ebenso wunderbar das eine versehrt und den andern schont, aber der inhalt der Hymiskv. ist ein anderer und nur mit ihr finde ich in DMS. 40 zusammenhang.

K. SIMROCK.

THIERMÄRCHEN. Vgl. I, 225. 460.

Warum die hunde einander beriechen und hunde und katzen sich so feind sind.

Zu Gr. Myth. 633, wo gefragt wird, worauf sich die sage des frühen M. A. von dem h. Petrus und dem hund gründe, hatte ich mir vor jahren nachstehende erzählung notirt, leider aber die quelle hinzuzufügen vergessen. al-

*) vgl. auch Stober sagen d. Elsasses p. 215.

nun die worte zeitschr. I 226: 'vielleicht sagt einer unserer rheinischen freunde uns näheres darüber' auch mir zu winken schienen, hatte ich mich gerne gemeldet, verschob es aber noch, weil ich erst zu ermitteln dachte, ob jene erzählung aus Hans Sachs oder einer sammlung von schwänken wie 'Wegkurzer. Wendunmuth' u. s. w. herrühre. letztere stehen mir aber jetzt nicht zu gebot, und da die sache seitdem wieder in anregung gebracht ist, säume ich nicht länger, die erzählung mitzutheilen, deren quelle sich schon ergeben wird. vielleicht gelangen wir dadurch eher zur beantwortung der oben erwähnten, von J. Grimm aufgeworfenen frage.

'Die hunde wurden auch einmal von dem freiheitsfieber angesteckt, schrieben eine volksversammlung aus und beschlossen, zwei alte hunde als botschafter nach Rom zu senden, damit ihnen der pabst die freiheit gewähre, alle freitage und samstage fleisch zu essen, auch ferner die fasten nicht mehr halten zu dürfen, was sie gar wohl damit zu verdienen meinten, daß sie den geistlichen wildbrät fingen und haus und hof getreulich bewachten. der pabst gewährte die bitte und hieß ihnen brief und siegel darüber ausfertigen. die boten nahmen sie unter den schwanz und als sie heimkamen, beriefen sie eine neue versammlung, verlasen den freiheitsbrief und fragten, wo die bulle mit dem päbstlichen insiegel verwahrt werden sollte, damit sie nicht um ihre freiheit betrogen würden. da sie nun weder truhe noch kanzlei hatten, wurde auf den rath eines uralten köters für gut befunden, den brief ihren alten freunden und bundesgenossen den katzen zu treuen händen zu befehlen. die katzen gelobten ihnen das und verbargen den brief unter dem dach eines thurms, wo er vor den menschen sicher war. das stand ein jahr an, da begehrten die hunde ihren brief zu sehen; als aber die katzen ihn holen wollten, hatten ihn unterdes ratten und mäuse gefressen. darüber entstand der krieg zwischen hunden und katzen, der noch fortwährt bis diesen tag; auch die tödtliche feindschaft der katzen wider ratten und mäuse nahm

-laber ihren urſprung und auch die iſt noch nicht beigelegt. die hunde aber ſchickten zwei andere botſchafter nach Rom, vom pabſt eine neue ausfertigung ihrer freiheit zu verlangen, da ihnen die erſte von ratten und mäuſen gefreſſen wäre. wie die boten aber nach Welſchland kamen, wo es ſehr heiß war, tranken ſie zur kühlung des guten weins zuviel, kriegten händel mit einander, zerbiſſen und zerzauſten ſich das fell und hingen ſich ſo lange in den zähnen bis ſie beide von des gebirges joch wohl zwanzig klafter tief herabſtürzten und ſo ihr leben jämmerlich aufgaben. obgleich ſie nun nimmermehr nach Deutſchland kommen, ſo warten die hunde doch noch immer ihrer boten, und wo ein hund den andern ſieht, da berichtet er ihn hinten und vorn und fragt, ob er den brief nicht bringe oder von der botſchaft zu ſagen wiſſe, und geben ſie ſich nicht guten beſcheid, ſo fallen ſie übereinander her und zerzauſen ſich das fell als ob ſie auch von dem kühlen welſchen wein getrunken hätten'.

K. SIMROCK.

EIN MÄRCHEN AUS CLEVE.

Ein reicher Holländer der zu Cleve in einem gaſthofe eingekehrt war, beſtellte ſich zwölf gekochte eier. er konnte ſie aber als ſie gebracht wurden, nicht verzehren, denn ein eilbote rief ihn in einer dringenden angelegenheit ab; er verließ ſogleich das haus und reiſte fort ohne die eier bezahlt zu haben. nach mehreren jahren kehrte er in demſelben hauſe wieder ein und ſagte zu dem gaſtwirth, er habe vor jahren zwölf eier bei ihm kochen laſſen und ſei ſie noch ſchuldig. der wirth verſetzte: die würden ihm theuer genug zu ſtehen kommen, denn er habe ihn deshalb verklagt und morgen ſei der gerichtstag. zwar meinte der gaſt, zwölf eier zu bezahlen, ſei er doch reich genug, als ſie aber andern tags vor den richter kamen, rechnete der wirth ihnen vor, aus den zwölf eiern würden zwölf küchlein gekommen ſein, die küchlein wieder eier gelegt haben, aus denen wieder küchlein gekommen wären und ſo

fort, was eine ungeheure summe ausmachte, die der wirth forderte, und der richter ihm zuerkannte. ganz betrübt ging der reiche Holländer aus der gerichtsstube, denn sein ganzes vermögen langte nicht zu, die schuld zu bezahlen. wie er nun so traurig einherging, begegnete ihm ein alt bäuerchen, und fragte ihn, warum er so traurig sei. er sehe ja aus wie die theure zeit. er antwortete, wozu er ihm das sagen solle, da ihm ja doch nicht zu helfen sei. wer weiß? sagte das männchen, er wäre doch ein guter rathgeber, er solle ihm seine noth nur klagen. da erzählte er ihm die geschichte von den eiern und wie er jetzt ein armer mann sei. wenn es weiter nichts sei, sagte das bäuerchen, so solle er nur gleich hingehen und appelliren: er wolle dann vor gericht die sache für ihn ausmachen. wenn er das fertig brächte, sagte der kaufmann, wolle er ihm 600 gulden geben. gut, sagte das bäuerchen: geht nur gleich hin und sagt, ihr hättet einen advocaten angenommen. er ging also wieder hin vor den richter, that einspruch gegen das urtheil und sagte, er hätte einen advocaten angenommen. da ward ein tag angesetzt, an dem er mit seinem advocaten erscheinen sollte. als der gerichtstag kam, fand er sich frühzeitig ein; aber sein advocat war noch nicht da. die gerichtsherren, die schon hinter dem grünen tische saßen, fragten ihn einmal über das andere, wo sein advocat bleibe. der kaufmann weiß darauf keine antwort; in großer ungeduld geht er vor die thüre, um zu schauen, ob er nicht bald käme; aber da war nichts von ihm zu sehen. endlich, als die anberaumte stunde eben ablaufen wollte, gesellt sich das bäuerlein, das der kaufmann gleich vor die richter führt. da fragen sie, warum er denn so lange ausgeblieben sei? das bäuerlein gab zur antwort: er hätte erst erbsen kochen müssen. Was er denn mit den erbsen habe machen wollen? fragen die richter. die habe er säen wollen, gab das bäuerlein zur antwort. Ei, sagen die richter, gekochte erbsen säe man nicht, davon käme ja doch keine frucht. Und von gekochten eiern, fiel das bäuerlein ein, wären auch keine hühnlein gekommen: darum

leid so gut, ihr herrn, und sprecht ein ander urtheil. dieser kaufmann ist dem wirth zwölf gekochte eier schuldig und will sie gern bezahlen. das leuchtete den richtern ein, sie hoben das erste urtheil auf, und der kaufmann bezahlte dem wirth die zwölf gekochten eier, dem bäuerlein aber sechshundert gulden.

STEIERMÄRKISCHE SAGEN UND VOLKSGEBRÄUCHE.

1. MÜRZTHALSAGE.

(Bruckner Kreis.)

Südwärts vom *Semmeringberge*, der die gränzscheide bildet zwischen Steiermark und Oesterreich, hauste vor grauen jahren in einer gebirgshöhle, deren ausgang ein tiefer see umfluthete, ein riesiges schalthier, der schreck der umgegend. gleich einer losgerissenen flemmasse schoss es oft, unter dumpfem donnergebrause, durch den see hin, daß seine wogen schäumend an's jenseitige ufer schlugen, bis es wieder in seine höhle zurückkehrte, und der wasserspiegel langsam sich ebnete. einmal aber fing der berg selbst, der die höhle überwölbte und früher schon bisweilen gewankt hatte, zu beben an. ängstlich warteten am berge die leute, was da kommen würde. da brach die flut aus und trieb das ungethüm zu ihrem entsetzen in einen höheren see, während an der stelle des abgelaufenen ein neuer berg sich emporhob. da wo jetzt *Krieglach* liegt, konnte man damals noch mit einem *kruglein* in der an sich wasser schöpfen. allein das schaudsal raffte auch hier nicht, sondern hohnte sich immer tiefer in den berg hinein, an dessen nordwestlichem abhang auf einem edelsitze eine mutter mit ihrem einziggeliebten kindlein wohnte. in einer mondhellen nacht barst auch dieser berg, ein theil des schlosses fiel sammt dem schlummernden kinde in die tiefe. der berg sank ein und verschwand in dunkler flut, und nur ein *fichten* erst desselben blieb noch sichtbar. verzweifelnd rannte die mutter hinaus und spähte nach ihrem lieblings-

da trieb allerlei trümmerwerk auf den wogen einher, darunter auch die wiege mit dem erstarrten kindlein. jammernd stürzte sich die mutter nach. endlich brach der tag an, und goß sein freundliches licht über den schauplatz der verwüstung aus. bewußtlos, doch nicht todt, lag, von der erbarmenden welle ausgespült, die mutter am ufer. sie erwachte, fühlte ihren verlust von neuem, und rief durch das *thal*: 'mein *kind*! mein *kind*!" — jetzt bog sie um die ecke, und siehe! wohlbehalten mit muscheln spielend saß am fuße des *berg's* ihr *kind*. ihrer selbst vor freude kaum mächtig schloß sie das wiedergefundene an ihr herz und pries laut des himmels wunderbare fügung.

Das volk aber erklärte sich aus jener sage gar sinnreich die namen: *Schaldorf*, *Wartenberg*, *Kriegluck*, *Lichteneck*, *Kindthal* und *Kindberg*.

2. DAS TODTE WEIB.

(Bruker kreis).

Nicht ferne von *Murzsteg* lebte ein bauer mit seinem jungen weibe kärglich, aber zufrieden. unter tages gingen sie der arbeit nach und am abend freuten sie sich beim ländlichen mahle ihres ehelichen glückes. bald wurden sie von dem lieben himmel auch mit kindern gesegnet, und obwohl sie nun bei vermehrtem hausstande auch der sorgen mehr hatten, so kümmerte sie das doch wenig, denn ihre bedürfnisse waren nur gering und sie selbst waren stark und gesund. da geschah es aber, daß öfter ein holzknecht bei ihnen einsprach, den sie früher nie gesehen hatten, ein dürrer, unheimlicher geselle, mit rothem bart und frechem blick. so oft er kam, begehrte er branntwein und essen, stahl, sprach dem glase wacker zu, und bezahlte jedesmal bar, was sie verlangten, und noch mehr, als das, so daß die wirthsleute darüber erstaunten, wie denn ein holzknecht zu so vielem gelde komme. bisweilen kam er auch, wenn das weib allein war, und dann war er besonders freigebig, drang ihr ein um das andere mal einen blanken thaler auf, und sprach mit zudringlicher freundlichkeit, daß er

gerne mehr für sie thun wollte, wenn sie ihm dafür ein bischen gut wäre. das war ihm nun anfänglich die frau eben nicht, denn er hatte in seinem wesen nichts, was weiber locken konnte; allein mit der zeit gewöhnte sie sich an ihn, ward immer freundlicher und zuthätiger, und zuletzt in so hohem grade, daß ihr mann sie deswegen sogar zur rede stellte, und es ihr ernstlich verwies. Allein leider war es schon zu spät. — 'soll ich undankbar gegen ihn sein?' sprach das weib, — 'er thut was er kann für uns. wenn er nicht so viel geld in's haus brächte, du, mann, würdest den kohl nicht fett machen. er verzehrt in einer stunde mehr, als du in einer woche verdienen kannst!' — dem mann gingen diese ärgerlichen reden ernstlich zu sinnen, zumal, da er auch in dem übrigen betragen seines weibes eine große veränderung wahrnahm und sich überhaupt von einem so wüsten gesellen nicht des besten gewärtig war. denn der holzknecht führte gar oft nicht nur unsaubere ungebührliche, sondern sogar sündhafte und gotteslästerliche worte im munde, und schien durchaus kein mensch, der einen anderen menschen besser machen kann. allein bei dem verblendeten weibe half keine zurechtweisung mehr; sie war wie alle bösen weiber geworden, für die es auf der welt keine gründe mehr gibt, sondern die nichts für recht halten, als was nach ihrem kopfe geht. sie kümmerte sich nicht mehr um die kinder, nicht mehr um die kirche, nicht mehr um das hauswesen, sondern that ganz so, als ob sie damit zufrieden wäre, von des holzknechts gelde zu leben. zuletzt trat sie ihrem manne sogar mit drohungen entgegen und zog ihm den häßlichen gast, den sie doch ehedem selbst nicht wohl hatte leiden mögen, in allem vor.

Darüber höchlichst betrübt, ging der arme gefchlagene mann eines tages hinüber nach Neuberg zu den frommen mönchen, um sich bei ihnen raths zu erholen. sie riethen ihm insgesammt, dem bösen verführer thür und thor zu verschließen, wofern er nicht wollte, daß sein weib an der seele noch mehr schaden litte, als es vielleicht bisher

schon geschehen. das stimmte so sehr mit seinen eigenen gedanken überein, daß er sich's nicht zweimal sagen ließ, sondern dankbar abschied nahm und unverweilt nach hause ging, um seinem weibe eine ernstliche strafrede zu halten.

Eben sah er den häßlichen holzknecht wieder um die hütte herumschleichen, als er heim kam, deshalb nahm er gleich anfangs davon, wendete sich an seine frau, die eben beschäftigt war, ein schmalzkoch zu bereiten, und befahl ihr ausdrücklich und streng, dem unwillkommenen gast in zukunft die thüre zu verweilen. da er so sprach, ließ derselbe sich just wieder vor dem fensterlein sehen. — 'und jetzt gleich mach' den anfang,' sagte er, 'eben lugt der unhold wieder herein; aber über die schwelle soll er mir nicht mehr! hörst du, frau! — darum schließ ab, ehe er hereintritt!' — die frau blieb mit zornigem gesicht am herde stehen und rührte sich nicht. — 'nun denn, wenn du's nicht thust, so thu' ich's!' sprach der mann, stand auf und wollte hin, um die thür zu verriegeln. allein, wie eine tigerkatze, war jetzt die frau mit der pfanne vom herde weggesprungen, schüttete ihrem manne das heiße schmalz in's gesicht, daß er vor schmerz aufschreiend zusammenstürzte, und husch! war sie zur thüre hinaus, durch die ein gräßliches hohnlachen in's zimmer scholl.

Nur mühsam raffte sich der arme empor, sorgte für seine brandwunden so gut er konnte, und tröstete sich mit dem gedanken, daß sein pflichtvergessenes weib der strafe des himmels nicht entgehen würde. und so war es auch; denn des anderen tages fand man sie mit zerschmetterten knochen und schwarzgebranntem gesichte bei dem wasserfalle liegen, wo es seither von ihr '*beim todten weibe*' heißt.

3. DIE STEINERNE SPINNERIN.

(Bruckberg bei Leoben.)

Im *Reichelboden*, einer wilden gebirgsgegend der obern Steiermark, lebte einmal eine dirne, die aus dem, was bei anderen eine tugend ist, eine sünde machte. Sie war überaus fleißig und emsig, das konnte ihr niemand abstreiten;

ſchon am frühesten morgen ſaß ſie beim rocken und ließ den faden durch ihre finger laufen, und noch ſpät in der nacht, beim flackernden ſpan, ſchnurrte ihr ſpinnrad. daran wäre wohl nichts zu tadeln geweſen; allein ſie ging zu weit, denn ſelbſt am tage des Herrn ließ ſie die arbeit nicht ruhen, und während die andern dirnen ſich aufmachten und der entlegenen kirche zueilten, ſagte ſie: 'ei, da wäre mir leid um die zeit; die ſtunden, die ihr auf dem wege zur kirche zubringt, kann ich beim rocken verwenden.' — das war nun wohl keine fromme rede, denn der himmel ſelbſt will ja, daß der menſch ſechs tage in der woche arbeite, am ſiebenten aber ruhe. Zudem that ſie das nicht ſowohl aus reiner liebe zur arbeit, ſondern aus habſucht, weil es ſie verdroß, eine arme dirne zu heißen, und weil ſie um jeden preis reich werden wollte. gar oft warnten ſie die nachbarn und hielten ihr vor, daß es eine ſünde ſei, den tag des Herrn zu entweihen, und daß es nichts fromme, wenn man die ganze welt gewänne, an ſeiner ſeele aber ſchaden litte. allein die dirne hatte für ermahnungen und zurechtweiſungen kein ohr, ſondern wies ſie trotzig zurück und ſagte einmal: 'ſagt, was ihr wollt, ich aber ſage, warum hat mir's der liebe Gott ſo ſauer gemacht, mir einen bräutſchatz zu erwerben? warum hat er mir nicht geld und gut gegeben, wie anderen dirnen? aber ich will ihm zeigen, daß ich nicht anflehe auf ſeine gnade! mir ſelber will ich's zu danken haben, was mir im leben weiterhelfen ſoll; darum will ich tag und nacht am rocken ſitzen und ſpinnen, und ſollt ich ſo lange ſpinnen, bis von *Maria Zell* der letzte wallfahrer gekommen iſt!'

Dieſe übermüthigen worte waren nicht in den wind geſprochen. der böſe hatte ſie gehört, und ſeine freude darüber empfunden, und der dirne zugeflüſtert, daß ſie recht habe und es thorheit wäre, ſich um Gott zu kümmern, wenn man ſich ſelbſt noch helfen könne. ſo wurde ſie immer verſtockter und ſündhafter, und gab ein ſo übles beiſpiel für die ganze gegend, daß alles um ihr großes ärgernis nahm. nun war aber auch ihr maß voll

an einem stürmischen wintersonntage, während die frommen gemeindebewohner in der kirche waren, und die habsüchtige spinnerin eben wieder zu hause saß, und, der andacht ihrer nachbarinnen spottend, ihr rädchen drehte, brauste ein wilder orkan daher, zerfpellte die hütte, worin sie hauste, wie eine nußschale, faßte sie sammt ihrem rade, trug sie im wirbel fort und setzte sie auf einen hohen felsen ab, wo sie, zur strafe für ihre gotteslästerung und unheilige geldgier zu stein erstarrte. wohl hörten die leute in der kirche das dumpfe brausen, allein sie ließen sich in ihrer andacht nicht stören, sondern dankten vielmehr gott, daß sie innerhalb der wände ihres tempels vor dem unwetter geschützt waren. als sie aber heimkehrten, da der sturm sich schon gelegt hatte, und vorüber kamen an der stelle, wo vor einer stunde noch das hüttchen der spinnerin gestanden, da erblickten sie mit schaudern den gräuel der verwüstung und starrten sprachlos zu dem fels empor, auf welchem sie nun als warnungszeichen für kinder und kindeskinder, sammt ihrem spinnrade versteinert saß.

Und so sitzt sie noch immer dort; wohl hat die zeit die umrisse der gestalt schon unkenntlicher gemacht, aber das rad ist stets noch deutlich zu erkennen, und das auge des landmanns, der die geschichte weiß, findet auch bald die spinnerin selbst heraus. noch immer aber pilgern die frommen wallfahrer nach *Maria Zell* und die steinerne spinnerin wird lange zu sitzen haben, wenn die stunde der erlösung nicht eher schlagen soll, als bis von *Zell* der letzte wallfahrer kommt.

4. DER WASSERMANN.

(Bruckner Kreis.)

Ungefähr in des königs David tagen zeigte sich in der nähe des *Erzberges* in Oberstein, so heißt es, ein ungethüm von abfonderlicher gestalt, einer menschlichen mißgeburt nicht unähnlich, das zuweilen in der ebene erschien, am liebsten aber in dem dunklen tümpel umherplätscherte, der im nordwestlichen klamme des *Mannsthales*, wo der

bach des *Leopoldsteiner*-sees in den *Ersbach* mündet, ein dusteres felsenbecken ausfullt. Oft schon dachten die bewohner der umgegend daran, das unheimliche wesen, das sie den wassermann nannten, in ihre gewalt zu bekommen, aber theils hatten sie doch nicht muth genug, theils wußten sie nicht, wie sie sich des glatten fischartigen geschopfes bemächtigen sollten. da fiel es einigen klugen und beherzten männern bei, daß es am besten wäre, allerlei trink- und eßwaaren hinzusetzen, und ein flimmerndes, inwendig mit harz bestrichenes gewand daneben zu legen, um den luftigen unhold anzuködern und zu überlisten. wirklich ging er in die falle und nachdem er des guten etwas zu viel gethan, und das flimmernde kleid aus neugier angezogen hatte, fielen sie über ihn her, knebelten ihn, und schleppten ihn im triumphe mit sich fort.

Als sie gegen das steinkreuz gekommen waren, das auf dem pfade von *Hieflau* her hart am wege steht, fing der unhold furchterlich zu heulen an, und bat seinen fahrer flehentlich, ihn loszulassen, da er wittere, daß sein weib daheim eben im begriffe stehe, ihm die treue zu brechen; allein man wollte einen so kostbaren fang nicht um so leichten preis wieder fahren lassen. immer ungestumer und wuthender geberdete sich der wassermann; aber vergebens als er nun merkte, daß er es mit leuten zu thun habe, welche sich nicht so leicht einschuchtern ließen, verwandelte er seine drohungen in bitten, und versprach, ihnen alles zu gewähren, was in seiner macht stunde, wenn sie ihn frei gäben.

'Wohlan' sprachen sie, 'so laß' hören, womit du dich loskaufen kannst, und sag' uns überhaupt, wer du bist; denn entsetzlich ist nicht einmal der tod!'

Da nahm der wassergeist ganz eine andere gestalt an, in der er mehr einem fursten als einem unhold glich, und erwiederte: ihr sehet in mir den geist des erzberges. hier bin ich gebunden und machtlos; denn mein reich ist in den tiefen der erde. wenn ihr aber mitleid an mir aben

wollt, so soll es euer schaden nicht sein. die wahl steht euch frei: was ich euch bieten kann, ist:

'Ein goldener fall:
Doch gold bald schwinden muß! —
Ein silbernes herz:
Die zeit verzehrt's!
Ein eiserner hut
Hält lang und gut!
D'rum wählet klug,
So habt ihr g'nug!'

'Was ist da noch lange zu wählen,' entgegneten die landleute schnell entschlossen, 'du hast uns ja selbst gesagt, was wir begehren sollen! wir wählen den eisernen hut! zeig' ihn uns, so bist du frei!'

'Es gilt,' rief der berggeist, 'dort steht er vor euch; ein hut, größer als jeder fürstenhut, und dauerhafter als irgend ein zweiter auf der welt!' und er wies auf den *erzberg*, der nahe vor ihnen stand. 'bebaut diesen berg, er wird euch eisen liefern, mehr als ihr und eure nachkommenschaft braucht. ihr werdet vergehen, aber der erzberg wird bestehen, so lange die erde steht!'

Da waren die landleute höchlich zufrieden, und sie führten den berggeist ohne weitere unbill zurück an den tümpel im *Mussichthal*, entkleideten ihn alldort wieder und hießen ihn ungehindert in das dunkle wasser hinabsteigen. kaum aber hatte der gnome seine fluten berührt, als er berg und thal mit der kraft seiner arme erschütterte, ein teuflisches gelächter aufschlug und ihnen hohnlich zurief: 'o ihr verblendeten thoren, die ihr euch mit der schale begnüget und auf den kern vergaßt. das beste behielt ich mir doch zurück: *das hirn in der nase und den harfunkelstein!*' mit diesen worten verschwand er, und brausend schlug die schwarze flut über ihm zusammen.

Da war die freude der landleute wohl sehr getrübt, und fast zürnend sahen sie einander an, daß keinem eingefallen war, um etwas zu fragen, wovon keiner eine ahnung hatte. lange, lange zerbrachen sie sich die köpfe über das

kreuz in der nafle, bis es endlich nach mehr als zwei jahrtauſenden einem einfiel, daß damit die magnetnadel in der kapſel gemeint war, die dem bergmanne ſo wichtige dienſte leiſtet. aber über den karfunkelſtein, der das beſte grubenlicht abgeben ſoll, ſind ſie noch bis auf den heutigen tag nicht im reinen.

5. JÄGERGLAUBEN.

(Judenburger kreis.)

Es iſt noch immer ein herrſchender aberglaube bei den ſchützen in Oberſteier, daß ſich ein gewehr ſo zubereiten laſſe, daß, ſobald man nur damit in den wald kommt, alle thiere gezwungen werden, herbeizulaufen und ſich ſchießen zu laſſen, was denn freilich für einen jäger eine recht bequeme ſache wäre. um ein gewehr alſo zu bereiten, bedarf es, wie die ſage geht, kühnen muthes, denn man hat etwas zu thun, wovor gewiß jedem frommen chriſten die haare zu berge ſtehen, weil's einem wirklichen frevel nicht unähnlich iſt. es iſt nämlich dazu, wo es heißt, nothwendig, daß ein kecker wildpretſchütz in der heiligenabendnacht mit einer ſcharf geladenen kugelbüchſe in die kirche gehe und ſich an einen, zu dieſem vorhaben geeigneten, abſeitigen ort ſtelle. das ſchloß muß geſpannt, der ſchneller geſtochen werden, und der hahn auf dem rad und pulver ſtehen. ſobald nun der prieſter das venerabile in die höhe hebt, hat der ſchütz gerade darauf hin ſein abſehen zu nehmen, aber mit feſtem blick und ſicherer hand, damit der ſchuß ja nicht losgehe. — 'in meinem neunzehnten jahre', erzählte mir ein wackerer Oberſteirer landwirth, 'war ich als unterknecht im *Ennsthale* bei einem bauer in dienſt. als einen kecken burſchen wollten mich einige in ihr complot ziehen, denn ſie hatten ſo ein unternehmen vor, das ſie zu *ſtrafe* ausführen wollten. es waren aber mehrere ſolche luftlinge nöthig, um einen kreis um denjenigen zu bilden, der dies wagen wollte, damit er nicht geſehen werde. ich war zwar um ſelbige zeit ein närriſcher burſch, aber alle haare ſtiegen mir vor der

groſſen gefahr und dem fundhaften frevel zu berge, als ſie mir den antrag machten. da ich aber nicht für feig gelten wollte, ſo ſchlug ich's doch nicht ganz aus, ſondern ging mit, ſtellte mich jedoch drei klafter weit von dem mir bezeichneten platz, wo um den ſchützen der kreis gebildet wurde. ungeachtet des kreiſes aber ſah ich doch ganz deutlich das gewehr aufheben und zielen; und es fehlte nicht viel, daſs ich nicht ohnmächtig wurde. es ging aber, Gott ſei dank! gut ab, und jetzt hört man nur mehr wenig von ſolchem unfuge. ſo oft ich aber noch *Grabnung* in die kirche komme und unter die chorſtiege trete, wo es damals geſchehen iſt, befällt mich noch immer ein geheimes grauen davor, daſs ich einmal ſo unbeſonnen habe ſein können.

Und derlei zeug treiben die *jäger* im gebirge allerhand, was ſich alles nicht vertheidigen, aber ihnen doch eher noch verzeihen läſst, als wenn dirnen aus purer eitelkeit und neugier, oder burſche aus bloſſer habſucht oder anderem fürwitz auf ähnliche weiſe Gott verſuchen. vor zeiten glaubte man nämlich, daſs in der heiligenabendnacht vom böſen alles zu bekommen ſei, als: geld, muſik, ſchönheit, auch die kunſt ſich unſichtbar zu machen und dergleichen mehr. und all' dieſer aberglaube iſt verſucht worden, und dieſe geſchichten ſind bald luſtig, bald traurig zu hören, je nachdem es ablief. denn gar oft erhältete ſich eine ſchöne tochter, die ſich in der heiligenabendnacht, beim kirchgang, unter einer brücke, worüber man die leichen in den kirchhof trägt, gewaſchen hat und, ohne ſich abzutrocknen, zur kirche gehen muſste, um dort von ihrem künftigen mann abgetrocknet zu werden. oft kam ein kecker ſohn oder knecht zu ſchaden, auf einem kreuzweg oder auf dem platze, wo man die todten vor dem begraben hinſtellt, allwo ſie von eilf bis zwölf uhr in ihrem kreiſe ſtehen muſsten, um das zu erhalten, was ſie wünſchten. denn vor zwölf uhr durften ſie ihn nicht verlaſſen, wenn ſie nicht vom böſen geholt werden wollten; und dieſer liſtige geiſt bedient ſich allerlei blendwerks, um

einen aus dem kreiſe wegzulocken; es wird plötzlich tag, es geht die ſonne auf, es kommen bekannte, vater, mutter, hebbe u. ſ. w. die ihn bitten, mitzugehen; der Gottfeibeiuns ſelber kommt, und will ihm viel nützlicheres geben, als um was er bittet, — er darf nicht mitgehen, wenn er wirklich etwas erhalten will, und das iſt leider! beſonders in ſehr kalten nächten, nicht viel mehr, als erfrorene hände, fuße, naſen oder ohren. — wenn jemand unſichtbar werden will, ſo ſieht er im kreis um farrenkrautſamen; um aber dieſen aufzufaſſen, muß er ſich ſchon früher um neun fluch kelchtucher umgeſehen haben, denn, wenn ihm der böſe den ſamen gibt, fällt dieſer durch acht ſolche durch, und erſt im neunten bleibt er hangen.

6. DIE VERFALLENE ALM.

(Judenburger kreis).

Südweſtlich vom *Hinterberg*, unweit *Auſſee*, hinter dem *Elendgeburg*, liegt die ſogenannte *verfallene Alm*, ein drei ſtunden langes und zwei ſtunden breites ſchneefeld, das an den *Thorſtein* reicht, das einzige, ewige eisfeld in Steiermark. die ſage erzählt von dieſer gegend folgendes: da, wo jetzt nur eis und ſchnee zu ſehen iſt, befand ſich vormals ein ſchönes freundliches alpenthal, durch das eine friſche, reine luft hinſtrich, ſo daß blumen und kräuter in fülle dort wuchſen, und das vieh überfluß hatte am nahrhafteſten und geſundeſten futter. deshalb gedieh es auch ſehr wohl und lieferte den bewohnern des thales mehr erträgniß, als ſie beim größten wohlleben aufzehren konnten; daher wurden die leute mit der zeit übermüthig und wußten nicht wo ein wo aus mit ihrem vorrath und reichthum, nicht nur daß ſie bloß aßen und verzehrten, was ſie nur mochten, ſie fingen auch ſchon an muthwillen zu treiben und die gabe Gottes zu mißbrauchen. ſie belegten zuletzt gar die wege von einer alpenhütte zur andern mit käſen, daß ſie eine völlige ſtraße bildeten, verkleiſterten die ritzen und ſpalten ihrer aus holz gezimmerten hütten mit butter und käſe, und verfuhren ein ſo unanſtändiges und ſund

haftes leben, daſs wohl zu fürchten war, es würde alſo nimmer lang ſein beſtehen haben. ſo war denn auch eines ſonntags ein tolles ungeberdiges leben im thale, als das maſs der frevel für die verblendeten voll ward. urplötzlich erhob von ferne ſich ein dumpfes brauſen, das gar bald in einen tobenden orkan ausbrach, der vom *Thorſtein* herüberheulte. dabei fing es an zu ſchneien, und der ſchnee fiel in ſo dichten maſſen, und der ſturm war ſo ſtark, daſs niemand ſah, wo er hinwollte, und niemand von der ſtelle kommen konnte, ſondern alle bleiben muſsten, wo ſie eben ſtanden oder ſaſsen. und der ſchnee gefror zu eis, und menſchen und vieh erſtarrten zu ſtein, und die eisdecke ward immer höher und dichter, bis ſie alle, die da waren, wie in einem groſsen gewölbe einſchloſs, und oberhalb zu einer alpe ſich abrundete. und das war nun die *verfallene Alm*. lange wuſsten die leute, die des weges kamen, nicht, wohin thal und menſchen entſchwunden und wie da ein berg entſtanden, wo ehedem ebener boden geweſen; als aber das eis in klüfte zerſprang, da konnte man, heiſst's, gar deutlich gewahren, wie die verſteinerten ſundhaften mägde noch unten ſitzen, und wie die verſteinerten kübe vor ihnen ſtehen, und wie nichts ſich regt und todtenſtille herrſcht in den ſchauerlichen abgründen. nur manchmal, wenn man das ohr anlegt an die eisdecke und recht aufmerkſam horcht, ſo iſt es, als ob heerdenglocken herauftönten und klagende ſtimmen ſich vernehmen lieſsen, was aber wohl darum ſo ſcheinen mag, weil die tropfen und wäſſerlein, die aus den riſſen und fugen des eiſes hinabriefeln, einen klang erregen.

So ſitzen nun die gottloſen zur ſtrafe im innern der *verfallenen Alm*, und alle jene, die ſeit undenklichen zeiten hier in ſunden dahingefahren, muſsten hinunter wandeln, und, die dem armen bauer jetzt noch wehe thun, müſſen einmal da hinab (ſo iſt die meinung der leute) und müſſen da unten bleiben, bis ſie erlöſt werden.

Wenn es aber möglich wäre, daſs jemand einen ganz ſchwarzen hahn, eine ganz ſchwarze katze oder ein ganz

ſchwarzes lamm aufzutreiben wüßte, und er brächte es dahin, daß dieſe thiere dreimal dort ſchreien, ſo würde dieſe Alm vom ſchnee wieder befreit werden.

7. DAS WILDE G'JAID.
(Judenburger kreis.)

Nicht weit von dem hohen *Thor-* oder *Dachſteine*, der die rieſigen gränzſäulen der obern Steiermark bildet, liegt in der mitte hoher alpen ein dorf, das daher auch *Mitterndorf* heißt, und eine halbe ſtunde davon ſteht der *Harthogel*, ein berg, der theils aus dichter waldung, theils aus kahlen felſen beſteht, und, der ſage nach, den ſogenannten *wilden Jägern* oder *dem wilden G'jaid* zum aufenthalte dient. dieſe hölliſchen geiſter ſind zwar nicht hier allein zu hauſe, ſondern auch an andern orten, allein am *Harthogel* findet man ſie beſonders häufig, weshalb die bauern in jener gegend gar große ſcheu davor haben. die wilden jäger ſind böſe geſpenſter, welche zu gewiſſen zeiten durch die luft daherbrauſen und ein ſonderbares fuhrwerk nachziehen. daſſelbe beſteht aus einer art ſchlitten, der faſt geſtaltet iſt wie ein *ſchiff*, er geht ganz flach und meiſtentheils in der luft und hat unterhalb eine ſcharfe ſchneide gleich einer pflugſchar. als zugthiere ſind böſe dienſtmägde vorgeſpannt, die ſich mehr herausnahmen als recht war; die ladung aber beſteht aus wahrhaftigen teufeln, aus ſchlechten menſchen und auch aus ſolchen böſen dienſtmägden, die unter dem jahre geſtorben ſind und noch nicht vorgeſpannt werden konnten (weil dieſelben immer erſt in der heil. chriſtnacht beſchlagen werden). die hetze, wornach dieſe wilden jäger ausfahren, gilt zunächſt den *wildfrauen*. dieſe wildfrauen ſind, nach dem dortigen volksglauben, halb geiſter, halb menſchen, oder verwunſchene menſchen, die von der rückſeite hohl oder muldenartig geſtaltet ſein ſollen. dieſe hatten ihre hauptwohnung oder feſtung im *ſchockl*, einem bewaldeten kogel öſtlich von *Oberndorf*, und wurden von den bewohnern faſt täglich geſehen. auch gingen ſie oft auf unterhaltung

in der nachbarſchaft aus, als zum *Kumitz*, *kamm*, *Hartkogel* und *Plan*, auch zu kleinen lachen, gräben und bächen, wie zur *Retſchitz* und zum *Riedlbach*, oder zum weiher beim dorfe *Kaniſch* und zum *Liebel* bei *Pichl*, zweien lachen, die nur zur regenszeit viel waſſer haben, oder wenn der ſchnee ſchmilzt, allwo auch die wildfrauen ihre wäſche rein und weiß waſchen und ſie wohl gar zum trocknen an die zäune aufhängten. ſolche wildfrauen hetzen die wilden jäger; packen wohl auch irgend eine ſehr böſe menſchenſeele auf.

In *Mitterndorf* lebte noch zu ende des vorigen ſäculums ein ſchmied, der *Strammer* genannt, ein alter, fetter, faſt alle zeit heraufchter mann, der ſeinen großen breiten hut mit der hand beſtändig um den kopf drehte, und die ſchulkinder oft mit unverſtändlichen worten in furcht ſetzte. von dieſem hieß es, daß er alljährlich in der heiligen nacht die mägde, die den ſchlitten der wilden jäger ziehen ſollen, beſchlage. dieß vorrecht, hieß es, beſtehe ſchon ſeit unfürdenklichen zeiten; der *Strammer* verdiene ſich dabei viel geld, weshalb ihm auch, ungeachtet er ſo ein trunkenbold ſei, die munze nie ausgienge, auch habe er ſich deſſen oft ſelbſt gerühmt. zu dieſem ſchmied habe man das 'wilde g'jaid' alle weihnacht-abend, gegen eilf uhr fahren gehört und wohl auch ſo etwas geſpenſterartiges geſehen. ſobald das fuhrwerk angekommen war, hörten und ſahen die nachbarn umher, daß ausgeſpannt wurde. ſodann vernahmen ſie, wie der ſchmied bei verſchloſſener thüre und verhängten fenſtern ſtark arbeitete. gerne hätten etliche vorwitzige hineingeguckt, aber die furcht hielt ſie zurück. nur zwei beherztere ließen ſich nicht abſchrecken, ſondern gingen einmal hin; weil aber thür und fenſter feſt zu waren, ſo lugten ſie durch die ritze in einem balken und ſahen, wie der ſchmied im vollen ſchweiß arbeitete, den mägden, die ſchon im zuge ſtanden, die huf- oder fußeiſen ausbeſſerte, den neuen aber neue anmaß. beim beſchlagen fliegen den beiden ſpähern die haare zu berge, denn obſchon auch die alten gewaltig

jammerten, so war's doch kein vergleich gegen das winseln und weinen der jungen, als ihnen der schmied die glühenden eisen aufschlug, so daß von den zweien der eine in ohnmacht fiel und nur der andere bis zu ende blieb. und er sah, da alles fertig war, daß der kaffenteufel dem schmied eine kappe voll geld mit dem bedeuten vorhielt, er solle nur zugreifen; der schmied aber nahm sich wohl in acht, mehr zu nehmen, als für einen hufbeschlag üblich war, da er wohl wußte, daß, wenn er um einen kreuzer mehr nähme, der teufel auch ihn auflude, und über berg und thal führete. da er aber nicht mehr nahm, so mußten die wilden jäger ohne den schmied abfahren, — und kaum waren sie davon, so war auch die christmette aus, und die zwei bauernburschen gingen voll schrecken nach hause. —

Die wilden jäger fahren allezeit von ihrem beständigen sitz auf dem *Hartkogel* aus, dann nordwärts auf den *Turk*, die *Hochalpe*, den *Rothelstein*, *Zinken*, über das *Elendgebirg* der *verfallenen Alm* zu, auf die spitze alldort und über den *Koppenkarstein* auf den *Hohenkamp*; setzen auf den *Grimming* über, dann auf die *Tauplitzalpen*, den *Lawinenstein*, in die *Kochalpen* und kehren von dort wieder auf den *Hartkogel* zurück.

Daß dieß alles die lautere wahrheit sei, wurde vor etwa sechzig jahren noch von keinem menschen bezweifelt. jäger, wildschützen, sennerinnen, schwuren fest darauf, das wilde 'g'jaid' selbst gehört und gesehen zu haben. es sei dann, sagten sie, wenn man den lärm von weitem vernahm, das rathsamste gewesen, sich geschwind auf's gesicht hinzuwerfen, dann ginge alles drüber weg, weil das fuhrwerk gürtelhoch in der luft daherbrauft. in der *Seidenhofalm* sei einmal eine taube sennerin, da sie eben auf dem *Hutschlag* mit kesselwaschen beschäftigt war, vom wilden g'jaid niedergefahren worden, weil sie, ihrer gehörlosigkeit wegen, es versäumte, sich niederzuwerfen. ein andermal ging ein *pichlmayerknecht* spät abends vom grossen haushund begleitet, in die *Siegerhauser-Halde* zu sei-

ner dirne fenſterle. der weg führte ihn beim *Hartkogel* vorbei; plötzlich hörte er die wilden jäger jagen, die ihren hunden: 'hui, hui!' zuſchrieen. da hetzte der knecht ſeinen hund auch; der aber zog den ſchwanz ein und verkroch ſich unter ſeines herrn beine. allein dieſer, etwas weinkeck, ſchob den hund vor und rief: 'huß, Sultan, huß!' — da ſprang der hund fort, der knecht aber eilte zu ſeiner ſennerin; kaum jedoch war er bei ihr im ſtübchen, als ein ſolcher jäger kam, das dach aufriß, und aus maul, augen, naſe und ohren flammen ſprühend eine halbe wildfrau herabwarf mit den worten: 'da haſt du eine halbe wildfrau zum lohn, daß du uns deinen hund mitjagen ließeſt, ohne ihn hätten wir heute keine erjagen können!' die ſennerin blieb vor ſchrecken todt, die halbe wildfrau war verſchwunden, der hund kam nicht mehr zum vorſcheine, und der knecht gab bald, nachdem er den vorfall erzählt hatte, ſeinen geiſt auf.

8. DER THÖRISCHE SEPP.

(Judenburger kreis.)

Vor nicht allzulanger zeit lebte zu *Weißenbach* in Oberſteier ein wirthsſohn, ſpäterhin wegen ſeiner harthörigkeit allgemein der '*thöriſche Sepp*' geheißen, ein wilder, leichtfertiger bube, der ſchon in früheſter jugend mit fuhrleuten und pferden ſich umhertrieb. ein gutes pferd und eine tüchtige peitſche waren ſein ein und alles. ſo kam es denn auch, daß er ſchon frühzeitig auf allen heer- und querſtraßen, und wohl auch in Wien, Linz, Salzburg, Graz, Laibach, Klagenfurt und Trieſt gut bekannt wurde. bald ging es ihm knapp und bitter, bald hatte er vollauf zu leben, und als die kriegsjahre kamen, und es allen andern ſchlecht erging, da befand er ſich eben am beſten, und hatte wohl oft drei bis vier wagen, jeden mit vier ſtarken roſſen beſpannt, unter weges. außer dem größeren frachtlohn, der zu ſolcher zeit bezahlt wurde, mochten wohl auch ſchleichhandel, veruntreuungen, welche während der feindlichen durchzüge leicht zu bemänteln waren, vielleicht

ſogar plünderung im fliehe gelaſſener magazine, wobei der thöriſche *Sepp* gewiß kein ſaumſeliger abnehmer blieb, das ihrige dazugethan haben, ſeine geldkatze reichlich zu ſpicken. einmal fiel er zwiſchen Klagenfurt und Italien ſogar mit mehreren wagen und pferden dem feind in die hände, wo er wohl nicht unterlaſſen haben wird, die ganze fracht als ſein eigen gut zurückzufordern. trotz allem dem brachte er es aber doch nie zu einer dauernden habe. ſpiel und wein zapften ihm oft in wenig ſtunden ab, was er durch monate gewonnen. nichts deſto weniger hatte er ſich immer eben ſo ſchnell wieder erholt.

'He, vater!' rief er oft abends ſchon dem wirth beim ausſpannen zu, 'hab' kein geld, mußt mir eines leihen!' und er ſuchte alle wägen und beutel und brieftaſchen aus, und fand kein geld und hatte kein geld. da geſchah es denn gar oft, daß es dem wirth eben ſo ging, und er ſelbſt auch kein geld hatte. das machte aber dem *Sepp* wenig kummer: er ließ ſich dennoch nichts abgehen, und aß und trank, was gut und theuer war, und wenn der morgen kam, bezahlte er dem wirthe nicht nur alles, was er ſammt pferden und ſtangenreitern verzehrt hatte, rein aus, ſondern ſprach ſogar zum wirthe noch: 'vater, wenn du geld brauchſt, da nimm; — heute ich, morgen du!'

Das mußte am ende den leuten doch auffallen, und ſelbſt die obrigkeit nahm ihr einſehen und brachte den thöriſchen *Sepp* ein paar mahle tüchtig ins gedränge. allein man konnte ihm nicht ernſtlich zu, und mußte ihm ſeine ausflüchte gelten laſſen.

'Ei was geld?' vertraute er einmal einem wirthe, dem er viel zu löſen gab, in halber trunkenheit an, 'um's geld ſorg' ich mich nie. für's erſte fliegt mir's, ſo zu ſagen, auf der ſtraße zu; für's zweite ſchaff ich mir's, wenn ich's eben brauche, gar bald durch's '*todtenbahrziehen*'. — freilich das kennt ihr nicht! nun ſo merkt auf und lernt es von mir; wenn ihr herz dazu habt, könnt ihr's ſelber verſuchen. — das todtenbahrziehen iſt eine ſache, die man bei jeder kirche vornehmen kann, wo ein friedhof iſt, nur iſt's

an einem orte ſchwerer als am andern; wie's denn bei allem und jedem auf die umſtände ankommt. am leichteſten thut ſich's in *Linzen* oder bei *Gröbning* im *Enns*thale, wo die lage dazu wie gemacht iſt. vor allem braucht man eine ſtola dazu, und den ſchlüſſel zur todtenkammer, oder zu dem orte, wo gewöhnlich die bahre ſteht. dann ſucht man ſich einen armen, unerſchrockenen und ſtarken gehilfen, der nichts zu verlieren hat, aber es doch gerne ſieht, wenn man das gewonnene geld mit ihm theilt. iſt nun das alles in's reine gebracht, ſo muß man mit ſeinem cameraden um eilf uhr nachts in den friedhof gehen, dort die todtenbahre aufſuchen, und das leichentuch darüber decken. dabei laſſen ſich ſchon einige teufel ſehen. aber wer muth hat, läßt ſich nicht irre machen. nun zieht man die bahre einmal, noch einmal und abermal um die kirche. und das iſt eben keine kleine arbeit, denn wie man nur ruckt, — hulch! ſetzen ſich einige teufel mit abſcheulichen geſichtern allerlei ſpuk und unfug treibend, auf die bahre, und ſchlägt auch der gehilfe mit der ſtola ein dutzend herab, daß es heulend umherpurzelt, ſo ſteigen alſogleich zwanzig ſchwerere dafür hinauf und machen einem das ziehen ſauer. wenn man nun ſo die kraft verlöre, und beim ſchlage zwölf mit dem dritten zuge nicht fertig wäre, ſo würde man ohne weiteres von den hölliſchen geiſtern zerriſſen werden. hat man aber das ſchwere ſtück arbeit bis dahin vollbracht, ſo legt der kaſſenteufel einen ſack voll geld von ungleichem betrag auf die bahre, und man braucht nun weiter nichts mehr, als ſich wohlgemuth darein zu theilen. das iſt das ganze geheimniß; wer luſt und muth dazu hat, kann's ſelbſt probiren!'

So lautete des thöriſchen *Sepp* bericht, womit er den neugierigen ſpähern wahrſcheinlich nur ſand in die augen ſtreuen wollte. denn ſo gut er das todtenbahrziehen zu verſtehen vorgab, ſo half's ihm am ende doch nichts. ſein geſchäft nahm ab, und ſeine trink- und ſpielſucht zu. einige liederliche geſellen gingen ihm in Linzen tüchtig an die haut. da er ſchon faſt völlig taub war, ſo fagten ſeine

mitſpieler einander immer halblaut an, was ſie für karten hatten, oder wenn nur einer mit ihm ſpielte, wurde dem *Sepp* der platz mit dem rücken gegen die wand gelaſſen, woran ſchon abſichtlich ein ſpiegel dergeſtalt angebracht war, daß ſein gegner bequem im glaſe die karten ſehen konnte. die wirthsleute ſelbſt halfen dazu, und es gab oft viel ſcherz und gelächter, und die falſchen ſpieler zechten wacker d'rauf los von dem gelde, das ſie dem *Sepp* ſo abnahmen.

Der thöriſche *Sepp* ſtarb zuletzt in noth und elend, und wenn er einen grabſtein hätte erhalten ſollen, ſo wäre wohl die beſte inſchrift darauf geweſen: 'wie gewonnen, ſo zerronnen.'

9. DER TODTE SIEGER.

(Judenburger kreis.)

In der pfarre *Birk* (Pürk) auf dem gebirge, das ſich gegen *Steinach* hinabſenkt, hauſeten einmal zwei burſche, welche einen ſtolz darein ſetzten, für die gefürchteſten raufer der ganzen umgegend zu gelten. ſie brauchten, wenn grade kirchtag war oder die bauern beim wein zuſammenkamen, nicht allzulange nach einem gegner ſich umzuſehen. am meiſten aber waren die beiden burſche auf einander gegenſeitig erboſt, und faſt keine feſtliche gelegenheit ging vorüber, ohne daß ſie ſich wetteifernd im ringkampfe maßen. da geſchah es denn aber jedesmal, daß der jüngere durch ſeine gewandtheit über den älteren ſieger blieb. das erbitterte dieſen ſo ſehr, daß er glaubte, er müſſe doch einmal meiſter werden, und ſeinen gegner unter ſich bringen. aber vergebens, denn je leidenſchaftlicher er angriff, deſto eher lag er am boden, und erfuhr ſtatt des gehofften ſieges nur hohn und ſpottgelächter.

So erging es ihm eines tages eben wieder, und ergrimmt ſprang er auf und ſtieß unter den gehäſſigſten verwünſchungen die drohung aus: 'warte nur, einmal wird es mir doch gelingen, dich ſo hinzuſtrecken, daß du dich nicht wieder zuſammenklauben wirſt!' 'topp, es gilt!'

verfetzte der jüngere mit muthwilligem übermuth, 'aber vergiß ja nicht!'

Nicht lange nach dieſer drohung ſtürzte der herausforderer von einem fels herab, und blieb todt liegen. es war tief im winter, und der weg ins pfarrdorf *Birk* hinunter dicht mit ſchnee und eis bedeckt. zu ſolcher zeit pflegt man im gebirge die todten gewöhnlich eingeſargt auf einen handſchlitten zu legen, deſſen leitung ein kräftiger und flinker burſche übernimmt, welcher, mit aller leibesſchwere auf einen alpenſtock gelehnt, über die ſchneeflächen blitzſchnell damit abfährt.

'Sieh doch, du großſprecher', ſprach der jüngere, als man ſeinen todten gegner in den ſarg legte, 'wie ſchwer dir das worthalten geworden iſt. jetzt bringſt du mich wohl nimmer unter dich; das wird dir wohl noch im grabe wehe thun. aber damit du ſiehſt, daß ich keinen groll auf dich habe, ſo will ich dir jetzt die letzte ehre erweiſen, und dich ſelbſt zu grabe fahren!'

Alſo mit höhniſchem bedauern ſich noch gegen den armen verunglückten ſeiner ſiege rühmend, half er den wohlverſchloſſenen ſarg auf einen ſchlitten heben, zog dieſen an den rand der berglehne, die gegen *Birk* hinſieht, ſetzte ſeinen alpenſtock ein, und glitt im fluge, als ob's einer hochzeit zuginge, die glatte bergrinne entlang.

Mit reißender ſchnelligkeit war er ſchon faſt bis zur letzten leite gekommen, wo es galt in geſchickter wendung um eine alte fichte herumzubiegen, die hemmend im wege ſtand. da verſchob ſich plötzlich der ſarg auf dem ſchlitten, wodurch dieſer aus der richtung und der führer um die freiheit der bewegung kam. fortgedrängt von der nachdrückenden laſt flog der burſche, unfähig, ſich aufzuhalten, mit geſteigerter ſchnelligkeit vorwärts. kaum eine klafter mehr von dem nächſten baum entfernt, ſchrie er gräßlich auf; es war ſein letzter ſchrei, denn ſchon flack er zerquetſcht zwiſchen der fichte und dem nachgerollten ſarge, und ſo wurde die drohung ſeines gegners erfüllt, der geſchworen hatte, ihn doch noch einmal ſo hinzu-

ſtrecken, daſs er ſich nicht mehr würde zuſammenklauben können.

Mit zerbrochenen gliedern lag der übermüthige todt unter ſeinem todten ſieger am boden, und bewies durch ſein ſchreckliches ende, daſs es gefährlich iſt, eines verunglückten feindes zu ſpotten.

10. KLEIN-SÖLKER SAGEN.

(Judenburger kreis.)

Die ganze kleine *Sölk* iſt von ihrer ſchwelle bis zum herrlichen, drei bis vier ſtarke ſtunden von der vikariatskirche entfernten *Schwarzenſee*, allenthalben von den ſpuren der ſage bezeichnet. gleich unfern des ſchloſſes *Groſſ-ſölk* iſt die ſogenannte *Drudenhöhle*, eine ſchauerliche, aus drei abtheilungen beſtehende grotte, in der vor zeiten eines jener geſpenſtiſchen weſen gehauſt haben ſoll, welche der gemeine mann Druden nennt, und welche, wie man mitunter wohl noch dort glaubt, kinder und erwachſene in geſtalt einer zwei zentner ſchweren kröte oder einer mächtigen kuhwampe bei nacht drücken und beängſtigen.

Tiefer hinein ragt links die *Pinkenethwand*, an deren fuſſe das *Hieronymus*-brünnlein quillt. von beiden erhielt ſich eine ſage. auf jener wand verflog ſich einſt ein gemſenjäger ſo weit, daſs er wohl geſehen, aber nicht erreicht werden konnte. alle thalbewohner eilten, durch ſeine nothſchüſſe aufgeſchreckt herbei, und berathſchlagten, wie ihm beizukommen, machten wohl auch allerlei verſuche den fels, auf den er abgefahren war, von irgend einer ſeite zu erklimmen; allein alle mühe war vergeblich. ſo ſtand er denn oben der arme mann, preisgegeben der verzweiflung, wie einſt der ritterliche Max auf der Martinswand ob Zierl, und konnte ſeine lieben thalgenoſſen mit der ſtimme erreichen, die ihm jedoch keinen andern troſt zu bieten vermochten, als den die kirche jedem ſterbenden zu ſpenden hat. und dieſer ward ihm auch, worauf der unglückliche, um nicht vor hunger zu verſchmachten, ſich ſelbſt in den abgrund ſtürzte.

Jenes brünnlein aber wurde einſt von einem prieſter geweiht, der mit dem ſacramente, das er einem verſtiegenen holzknechte zutrug, hier raſtete.

11. DER HIRSCHRAIN.

(*Judenburger kreis.*)

Im höchſten winkel des alpenthales, das die kleine *Solk* heißt, liegt der reizende *Schwarzenſee*, der den *Solkerbach* entſendet. er hält etwa eine ſtunde im umfange und hat überaus maleriſche ufer. ſüdlich ragt über waldige vorberge der hohe *Lerchenecksſpitz* herein; weſtlich erhebt ſich die *Rietinſcharte*, das nördliche und öſtliche ufer wird von den ſteilen, bewaldeten felsabhängen des *Kamm* begrenzt. auch über dieſen dunkelgrünen waſſerſpiegel ſchwebt in leichtem nebelzuge die ſage hin. die fiſcher wiſſen viel zu erzählen von einer gewaltigen waſſerſchlange, welche ſich ſelbſt in neuerer zeit (1825) wieder gezeigt haben ſoll.

Ein wieſengrund am ufer, der noch jetzt der *Hirſchrain* heißt, verdankt ſeinen namen folgender begebenheit. ein biederer fiſcher hatte ein knäblein, das oft, während er auf die waſſerfläche hinausfuhr, um ſeine netze auszuſpannen, am ufer ſpielte. da kam denn manchmal ein hirſch herbei um zu trinken, und gewöhnte ſich gar bald an das knäblein ſo ſehr, daß er ſich von ihm ſchmeicheln und futter reichen ließ, und völlig keine ſcheu mehr vor ihm hatte. eines tages aber, als der vater wieder auf dem ſee draußen beſchäftigt war, brach plötzlich, ſtatt des erwarteten hirſches, ganz unvermuthet ein grimmiger wolf aus dem walde hervor, und ſchoß ſo wüthend auf das arglooſe kind zu, daß der vater, der von weitem zuſah, es ſchon für unrettbar verloren hielt. allein plötzlich ſprang in leichten ſätzen der hirſch vorüber, gleichſam als ob er des wolfes aufmerkſamkeit auf ſich lenken wollte. ſchnell ließ dieſer die kleinere beute fahren, und ſetzte der größeren nach; allein auch dieſe ſollte ihm nicht werden, denn bald lag er von dem gelandeten fiſcher erſchlagen

in seinem blute. der dankbare vater errichtete gott für die wunderbare rettung seines kindes ein einfaches kreuz, das nun auch schon lange zertrümmert liegt. der wiesenrain aber, wo der hirsch des kindes retter geworden war, heißt noch heutzutage der *hirschrain*.

12. DAS SCHWÖR-TRATTL.

(Judenburger kreis).

Wenn man von *Neumarkt* nach *Friesach* in *Kärnten* hinüberfährt, erblickt man links vor dem orte eine kleine anhöhe, deren kahler gipfel allgemein das *Schwor-Tratt'l* *) heißt.

Vor langen jahren kamen auf dieser höhe, über welche die grenzscheide zweier nachbargemeinden lief, die leute von beiden bezirken zusammen, um einen alten streit über einen fleck weidegrundes in güte zu schlichten. aber die böse habgier ließ sie zu keinem vergleiche kommen. die einen wie die andern behaupteten, ein recht auf das grundstück zu haben, und ein gleiches behaupteten auch die obmänner, denen jede partei ihre sache zur verfechtung anvertraut hatte. der wortwechsel ward zum zank, der zank zur erbitterung, und endlich kam es so weit, daß man ohne scheu zum schwure schritt. an der heiligkeit des eides sich frech versündigend, schwur sowohl die eine als die andere gemeinde.

Da machte aber der himmel selbst den schiedsrichter, denn kaum hatte die partei, welche sich fremden eigenthumes anmaßen wollte, den freventlichen meineid ausgesprochen, als sich plötzlich die luft verfinsterte, schweres gewölk, vom losbrechenden sturme gepeitscht, sich zusammenballte, und flackernde blitze unter donnergerassel die gipfel der anhöhe umzuckten. mit schmetterndem gekrache barst der boden, auf welchem die meineidigen standen und verschlang sie insgesammt im dampfenden schlunde. aber lange nachher waren die fußtritte der gerichteten

*) Schwur – tritt.

rings um den ſpalt, der ſie begraben hatte, noch deutlich ſichtbar, und einige derſelben will man noch jetzt in den länglichen vertiefungen erkennen, welche hin und wieder auf der kahlen platte ausgedrückt ſind.

'Wenn man auch dieſelben abends,' ſo ſagen die bewohner, 'noch ſo emſig mit ſteinchen voll klaubt, ſo ſind ſie morgens doch wieder ausgeleert, als ob der geiſt der rache das andenken an die frevler, die hier geſtanden, nicht wollte vergehen laſſen. und wenn die halme ringsumher blühen, und überall das gras üppig emporſchießt, ſo ſproßt doch kein kümmerliches keimchen auf dem verhängnißvollen — *'Schwur-Tratt'l.*'

13. DIE HUNGERLACKEN.
(Judenburger kreis).

Seitwärts von der ſtraße von *Neumarkt* nach dem ſtifte St. *Lambrecht* im Judenburger kreiſe, der pfarrkirche *Maria hof* grad über, bemerkt man deutlich eine teichähnliche vertiefung, die bald ganz austrocknet, bald mit einer trüben lache gefüllt iſt. der gemeine mann nennt dieſes waſſer gewöhnlich die *'hungerlacken,'* und verbindet damit einen ganz eigenen glauben.

Die hungerlache dient nämlich den bewohnern der umgegend als maßſtab ihrer hoffnungen für das nächſte jahr. wenn ſich die vertiefung anfüllt, und die lache ſchon von weitem zu ſehen iſt, da macht der landmann gar ein betrübtes geſicht, denn die erfahrung belehrte ihn, daß dann immer ein mißjahr folgt. deſto freudigere hoffnung nährt er, wenn ſie ganz verſiegt und vertrocknet; denn dann ſieht er einem ſegensjahre fröhlich entgegen.

So iſt der volksglaube; — und vielleicht mag es kein leerer wahn ſein, denn im innern der erde wirken gar manche kräfte, deren einfluß auf ihr äußeres wir wohl ſtaunend wahrnehmen, aber nicht begreifen können.

14. DER WECHSELBALG.
(Grätzer kreis).

Der ſchloßherr von *Wildon* war reich an land und

horigen leuten, und hatte überdieß auch eine liebe tugendsame ehegenoßin. allein ihm fehlte der ehesegen, weshalb er seine gemahlin oft ungerechterweise hart anließ, und seinen kummer durch wein und würfel zu betäuben suchte.

Endlich aber schien der himmel das gebet der frommen burgfrau erhört zu haben. als der ritter einst am jahrestage seiner vermählung von der jagd heimgekehrt war, machte ihm seine gemahlin das geständniß, daß sie sich mutter fühle. darüber höchlich erfreut, wußte er sich kaum zu fassen, bestieg sein roß und machte sich eilends auf, um allen seinen nachbarn sein unerwartet glück zu verkunden. als er abends, da der mond eben aufging, gegen die *Mur* zuritt, wo unter erlen ein quell hervorsprudelt, gewahrte er im halbdunkel eine unheimliche gestalt, die am brünnlein saß und bald kiesel in die murmelnden waßer warf, bald blumen zerpflückte, bald mit einer gerte den klaren spiegel der wellen zu truben bemüht war. achtlos wollte er vorüberreiten, allein die gestalt hatte sich ihm in den weg gestellt, eh' er dessen sich versehen, und wäre ohne weiters von den hufen des pferdes zertreten worden, hätte nicht ein dickes, plumpes bübchen, das herzusprang, das roß am zügel erfaßt und zurückgerißen. da erhob sich das weib hart vor des reiters brust, grinste ihn drohend an und rief: 'glück auf, edler ritter! glück auf eurem flammeserben! gedenkt aber dieser stunde, und reitet in hinkunft vorsichtiger einher!'

Der ritter, mild wie immer gegen dürftige und altersschwache, griff, um sein versehen gut zu machen, schnell in seinen säckel, und warf der alten ein silberstück zu. diese aber zog sich rasch zurück, so daß die münze in das waßer fiel; der plumpe bube lachte höhnisch, das weibsbild kreisch widerlich, und ehe der ritter recht zur besinnung kam, war der ganze spuk verschwunden. fröstelnd ritt er weiter, allein sein gaul wollte ihm nicht mehr gehorchen; wie von geisseln gepeitscht jagte er der *Mur* zu, stürzte dort plötzlich zusammen und begrub unter sich den bügellosen reiter. am morgen des andern tages fanden land-

leute ihren schwer beschädigten edelherrn. hinkend kehrte er nach seiner burg zurück, und tröstete sich damit, daß er daheim ersatz für alle unbill fände. als er aber am brünnlein vorüberkam, scholl es ihm höhnend entgegen: 'hat's wohlbekommen, herr ritter?'

Wie verfolgt vom wilden Gejaid stürmte der burgherr seines lahmen beins vergessend, dem schlosse zu. der zwang, den er sich angethan, warf ihn auf's krankenbette, und erst nach monden genas er wieder. aller schmerz aber war vergessen, als ihm eines morgens, nach der frühmette, die wehmutter mit der frohen botschaft entgegentrat, daß er vater eines holden blonden knäbleins geworden sei. in demselben augenblicke aber sah er über den gang hin die alte schreiten, die er am brünnlein niedergeritten. — 'reichen lohn dem,' rief er, 'der mir die hexe fängt!' — allein die alte kicherte hämisch und verschwand wie nebel vor den augen ihrer verfolger. nur mit bänglichem zögern übergab der burgherr den säugling der mutter und ermahnte sie, ihr höchstes glück sorglichst zu bewahren; doch wozu diese mahnung? wo ist ein kind sicherer, als am herzen seiner mutter?

Ein festlich bankett auf der burg *Waldon* hatte alle freunde, waffenbrüder und edelholden des ritters zur feier des glücklichen ereignisses versammelt. bis in die späte nacht währte das trinkgelage. als der ritter zur mitternächtlichen stunde seinem gemache zuschritt, da sah er plötzlich wieder die alte vorüberhuschen und auf das schlafkämmerlein der sechswöchnerin zueilen. rasch eilte er ihr nach; als er aber in's kämmerlein trat, war sie verschwunden. ruhig schlief sein theures weib, ruhig das blonde knäblein. er drückte einen heißen kuß auf die weiße stirne des kindleins und schlich sachte zurück. noch in der thüre flatterte ihm eine innere stimme zu: 'bleib, bleib, und bewache dein kind!' 'doch es wacht ja auch im schlummer seine mutter' beruhigte er sich — 'wo ist ein kind sicherer als am herzen seiner mutter?'

Zögernd ging er zur ruhe aber der schlummer wollte

nicht kommen. da war es ihm mit einem mal, als träte aus der schlafkammer seiner gattin die alte mit einem korb am arme, ihr zur seite das plumpe drudenbüblein. hastig riß er sein schwert von der wand, aber eben so schnell waren beide verschwunden, nur lautes hohngelächter, von leisem gewimmer unterbrochen, scholl durch's gemach hin. entsetzt sprang der ritter auf und stürzte in's schlafkämmerlein der burgfrau. sie schlummerte sanft beim schimmer der flackernden ampel, an ihrem herzen ruhte das knäblein. bang aufathmend bog sich der ritter über das kind, — aber himmel! am busen seiner gattin lag ein brauner rothhaariger knabe von abschreckender häßlichkeit. er wollte nicht einmal seinen eigenen augen trauen, sondern weckte mit großer heftigkeit die burgfrau. entsetzt stieß diese, da sie erwachte, den garstigen wechselbalg von sich. da glaubte der burgherr, daß es wirklich also sei, und starrte den kleinen unhold so ingrimmig an, daß dieser jämmerlich darüber aufschrie. zugleich packte er ihn mit starker faust, und würde ihn ohne zweifel erwürgt oder von der zinne des schlosses geschleudert haben, wäre nicht die mildherzige frau dazwischen getreten. — 'halt ein!' bat sie, 'und morde nicht den armen knaben, der ja nicht dafür kann, daß er hier ist;' trocknete gewaltsam die thränen um ihr eigen kind und besänftigte den schreienden rothkopf. der ritter aber überhäufte seine gemahlin mit schmähreden und vorwürfen ob der geringen sorgfalt, mit der sie ihr kind behütet habe, und um den frieden der ehe war's abermal geschehen.

Der ritter hatte von dem tage an nicht rast, nicht ruhe. Umsonst berieth er sich mit seinen freunden und waffengenossen, umsonst theilte er seinen kummer dem frommen prälaten des nahen stiftes *Stains* mit, der im rufe großer gelehrsamkeit stand, umsonst sendete er seine treuesten knappen und lehensleute nach allen seiten des landes aus, um das vertauschte knäblein zu suchen. gab es doch ein einzig merkmal, woran das kind zu erkennen war, nämlich ein rothes fleckchen, einem löwenkopf nicht unähnlich, so

es am nacken trug; in allem übrigen mochten ihm tausend andere kinder dieses alters zum verwechseln gleichen. das erwog der ritter in seinem herzen, und machte zuletzt selbst sich auf, um seinen verlorenen augentrost zu suchen. als er ausritt, fand er am brünnlein die drude wieder, die solch unheil ihm bereitet hatte. vorsichtiglich zog er die zügel an und bat mit demüthiger stimme: 'mütterchen, ihr könnt mir rathen! wo ist mein kind? verlangt, was ihr wollt, ich will's Euch gerne geben!' — aber die drude kicherte schadenfroh und verschwand wie nebel im nahen busche. trostlos zog er weiter, während die burgfrau im einsamen schlosse inbrünstig betete und sorglich des fremden kindes pflegte, damit gott es dem ihrigen zu gute kommen lasse.

Nach langem vergeblichen suchen kam der herr von *Wildon* eines abends in die finstere waldgegend von *Vordernberg*, allwo dazumal es gar gefährlich aussah, und viele raubthiere das leben des wanderers bedrohten. das kümmerte ihn aber nicht; denn gegen solche angriffe war sein schwert scharf genug, wohl aber beschleunigte er seinen trab, als ein drohend ungewitter heraufzog, und sturm und regen mit ungestüm losbrach. zum glücke fand er auf einem lichtschlag eine köhlerhütte. er stieg vom rosse, pochte an und bat um einlass. ein rauliger mann, mit der eisernen schürstange bewaffnet that ihm auf und hieß ihn gastlich willkommen, bot ihm auch freundlich brot und milch, warf frisches reisig in die herdgrube und schob ihm den einzigen stuhl zum flackernden feuer, während des köhlers weib damit beschäftigt war, den säugling in der wiege zu beschwichtigen. — 'ei was ihr doch ein lieblich kindlein habt!' sprach der ritter, und spuckte nach gewohnheit aus, damit es nicht beschrien werde; denn er wußte wohl: 'das kind loben, heißt die ältern ködern.' — das kindlein aber, da es des ritters stimme hörte, ward plötzlich still, und lächelte, und als dieser es aus der wiege hob, um es zu liebkosen, da ging es ihm schmerzlich wie ein messer durch's herz, und doch wieder lieblich, wie ein liebesgruß,

und er warf sein forschend auge auf das nackte hälslein des knäbleins und siehe! es trug in aller wahrheit das rothe fleckchen am nacken, einem löwenkopfe nicht unähnlich. — 'aber sagt mir, liebe leute,' rief er, mit noth sich zwingend, — 'wie seid ihr zu diesem knaben gelangt?' — 'du lieber gott!' seufzte die köhlerin — 'Ihr habt recht, edler herr, es ist ein lieblich kind, aber am end' ist's doch nur ein wechselbalg. unser eigen kind hat die böse drud uns geraubt, und diesen kleinen schreihals dafür uns in die wiege gelegt. was wollt' ich thun? da behielt ich ihn denn und pflegte sorglich des fremden kindes, damit gott es dem meinigen zu gute kommen lasse, — wenn's ja noch lebt!' setzte sie schluchzend hinzu.

'Ja, gute frau, es lebt noch, und ist gesund und wohlauf!' rief der ritter, — 'und so Ihr zurückhaben wollt, was Euer ist, so gebt mir nur, was mein; denn sehet dies kindlein, das die böse drude mit dem eurigen vertauscht hat, ist — mein kind!'

Um die freude voll zu machen, kam des andern morgens auch die burgfrau von *Wildon* an; sie war, von ungeduld getrieben, ihrem gatten nachgezogen, um vereint mit ihm ihren liebling aufzusuchen. — 'mutter, hier hast du unser kind wieder,' rief der ritter, und legte den theuren sprossen seines hauses an die brust der hochbeglückten mutter. bald hieng ein silbernes drudenkreuzlein am halse des wiedergefundenen, — und als die drude am brunnen das geweihete zeichen sah, wich sie voll ingrimm zurück und verließ mit ihrem bublein die gegend von Wildon für immer.

Der junge Wildoner wuchs und gedieh zu seiner elterr. lust, und erkor sich, nachdem er sein schicksal erfahren, den rothköpfigen wechselbalg zu seinem leibknappen. die milch, die beide gemeinschaftlich gesogen hatten, war nicht ohne nachwirkung geblieben. nie war ein diener treuer seinem herrn, als der köhlersohn dem jungen Wildoner, nie ein herr liebvoller gegen seinen knecht, als der schöne ritter gegen den — rothköpfigen *wechselbalg*.

13. VIVAT.

(Marburger kreis).

Ein junger bursche, der die schule des lebens dem leben der schule vorgezogen hatte, kam mit allerlei schrammen, aber mit wenig geld aus dem türkenkrieg in seine heimat Steiermark zurück. seine hoffnung, so viel zu erbeuten, um das töchterlein des reichen fleischers zu *Leibnitz* als braut heimführen zu können, war gescheitert. mißmuthig zog er des weges, und warf sich, da es schon dunkelte, und er vor nacht die ortschaft nicht mehr erreichen konnte, ermüdet auf einen der hügel vor *Leibnitz* nieder, die man für überbleibsel aus der römerzeit hält. ärgerlich darüber, daß weder fleiß noch muth ihm dazu verhalf, das ziel seiner wünsche zu erreichen, drückte er die augen zu, und verfiel endlich, trotz allen ärgers, in tiefen schlaf.

Es mochte um mitternacht sein, als er ein sanftes rütteln verspürte und zu erwachen glaubte. vor ihm stand ein hoher greis in fremder, nie gesehener tracht. ernst und mild winkt er dem schlaftrunkenen, zieht ihn sacht an der hand empor, und führt ihn an mehreren der hügel vorüber, bis sie zu einem kommen, der sich geräuschlos aufthut, und durch eine marmorne pforte in einen langen gang führt. der gang aber mündet in einen großen geräumigen saal, voll seltener waffen, zierlicher gefäße, kunstvoller wandgemälde und ausdrucksvoller büsten, deren manche den jungen burschen fast an männer erinnern, die einst in der schule der alte magister ihm beschrieben hatte. in der mitte des saales stand eine tafel in form eines viereckes, dem die eine schmalseite fehlt, und um die tafel saßen schweigend ernste männer mit hohen stirnen, geistvollen augen und edlen zügen, in faltigen gewändern, unter denen der brustharnisch und ein kurzes schwert hervorsah. alle schwiegen, und dem jünglinge ward ganz feierlich zu muthe.

Endlich nahm einer von ihnen, ein greis in weißem kleide, das roth verbrämt war, das wort. aber der jüngling verstand dessen sprache nicht; nur einzelne worte klan-

gen ihm fall so, wie der priester sie in der messe spricht. man bot ihm speisen an, aber sie behagten ihm nicht; man reichte ihm eine schüssel mit gold- und silbermünzen dar, aber er kannte deren gepräge nicht. da man aber freundlich in ihn drang, dachte er: 'gold ist gold, und silber ist silber' und steckte einige hände voll zu sich. sie aber stopften ihm die säcke voll damit. endlich kredenzte man ihm einen becher voll duftenden weines. da griff er beherzt zu, schwenkte den pokal dankend nach allen seiten, that einen tiefen zug, und rief laut, daß es alle hören konnten, aus vollem herzen: 'vivat!'

'Vivat' scholl es brausend durch den weiten saal hin wieder. alle sprangen auf, aller züge leuchteten, alle drängten sich um ihn, und es war nicht anders, als hätte das ohr von verbannten nach tausend jahren zum ersten male wieder ein klang der heimischen sprache berührt. — 'vivat' rief der jüngling nochmals, 'vivat,' 'vivat' scholl es allerseits; — da krachte das gewölbe, die stattlichen alten zerrannen in nebel, die seltenen herrlichkeiten verschwanden, den jungen träumer fröstelte, und — er war erwacht.

Der morgen dämmerte; alles war ein traum gewesen, nur die münzen waren wirklichkeit. alle seine taschen waren mit seltenen geldstücken aus der römerzeit angefüllt, er löste daraus so viel, daß er sich ein anwesen nach wunsche kaufen und seine braut in kurze heimführen konnte.

Wien. J. G. SEIDL.

NEUE FENGGAGSCHICHT.

(vgl. meine volkssagen aus Vorarlberg. Wien 1847. p. 1).

Da sind amol a bueble und a meiggele im a wald bim erdbeerna [1]) anara fengge verko [2]); dia floht a, schwatzt frundle mitna und verzöklet [3]) sie, daß sie mit ra gohne is fengga-hus; dert sperrt sie aber die arma tröpfle in schwi-

1) *erdbeerna*, das, hauptwort, erdbeeren sammeln.
2) *verko*, praeteritum von verkommen i. e. begegnen.
3) *verzökla*, i. e. verlocken.

ſtall und will ſie marſta und mit der zit metzga brota und eſſa. 's dauert a wil, und d' fengge will luega, ob d' kind afoba [1]) libigs [2]) gnue feien — i der thür zum ſchwiſtall iſt au aſtloch gſi, und da rueft ſie derdur ibe: 'bueble, et gang, hob amol die zägſingerle uffa do dur das löchle, i gib der a krömle [3]); und derwil ſtoht ſie mit dem offna meſſer unter der ſchoofl ſcho groll't, id's fingerle z' hana. 's bueble, nütrechzig [4]) iſch gſi, hot en ſchwizah im ſtall uffem boda funda gho, und dä ſteckts zum löchle uffe: 'fo fengge, do wär mi zägerle.' d' fengge merchts net, daß es nu en herta zah iſt, und will mit dem meſſer fleiſch ab dem fingerle ſchnida, und wia ſie halt nüt drab bringt, ſo jömmert ſie: ‚'s iſt ja noch luter bee [5]), do kani noch lang fuetera und mäſta.' drul zuecht 's bueble ſin beemerna zäger zruck, und d' fengge loocht mit der maſtig vo neuem a, und hebt de kinda noch meh zue, ass fruiher. jetz amol vergißt ſie noh dem fuetera d'thür z' bſchluoſſa und goht drul furt in wald go holza [6]). 's bueble merckts, druckt 's fäßele [7]), macht uf: ‚kumm ſchwöſterle, mer laufen heemet zue', und uf und furt. fründ und unbikannt ſind ſie gſi und do ſpringen ſi dia zwei arma dingle halbe z' tod im tannawald, und zlefcht kond ſie gär noch zum a groſſa bach, wo ſie net übere kann. ka ma denka, wie ſie jetz dri ſind: vorna do bach, und wit und breit ke bruck, und hinderna [8]) fohren [9]) ſi d' fengge. zum glück kond aber uf eimol zwei ſchnitzengele und trägen ſie über de bach. grad ſind ſie überdert goi, ſo kunt honna [10]) d' fengge gloffa, ke aber am bach halt

1) *afoba*, adverb. i. e. endlich.
2) *libig*, i. e. dickleibig, fett.
3) *krömle* — das gebäck.
4) *nütrechzig* i. e. ſpaßhaft, ſchalkhaft.
5) i. e. 'es iſt ja noch nur bein.'
6) *holza*, verbum, i. e. holz ſammeln.
7) *deminutiv*, von faß.
8) *hinderna* i. e. hinter ihnen.
9) *fohren*, verbum. i. e. erwarten.
10) *honna* i. e. hüben.

numma witer. ße wills noch billig agoh [1] und ruefft de kinda fraudle zue: 'ja uf der ganza liebа welt, lägen mer dächt o, ihr lieba herzkäferle, wia finder ohne bruck öber de bach ke?' und 's buebble, albis [2] noch der alt phantaß [3], rüeft: 'los, mir hondis a brett ufs vödele gnaglet, und sind so hergschwumma.' d' fengge globt's und nagiet ß a brett ufs hinterquartier und letzt ß dermit ufs waffer und meent, ß kumm schwimma, aber 's waffer rißt ße mit fort und schlacht ße im ruha rimafal vo eem fire zum andera.

'S bueble und 's meiggele am part [4] lacgen der fuchz zue, und lachen ß faß krank dra. derno numt 's bueble ß schwöfterle an arm und goht guetmuehta mit em heemetzue.

VOM NACHTVOLK.

Vgl. meine volksſagen, p. 27.

Der nochbor verzellt: amol hei en jäger wella am a morga vor tag ufma groth uf der jagd fy, und hei drum scho am obed — 's sei grad schoma vollmo gfy — um a numi zweg ganga. herl unter dem groth kämm er zum a dorra, tschudriga [5] bömle, und drum umme sei a plätzle gfy, topscha zwor, aber schwarz vertramped [6], dals ma ke halmle und ke gräsle gscha hei. er leg ß nieder und welle grad unter dem bömle öber nacht bliba. um mitternacht verwach er amol offem schlof, und sehe im moschi 's nachtvolk uffen zuche [7]. da denk er ß hei em selber, 'mit derlei volk ill ma am gschidlta manierli', und gäng a hätzle [8] uf d' sita. 's nachtvolk kämm näher und allawil näher, und stell ß ziefecht unterem bömle uf, und da fangt

1) *agoh* i. e. angehen, anstellen.
2) *albis*, immer.
3) *phantaß*, hier in der bedeutung von (pafsvogel oder schalk.
4) *part*, dat, i. e. seite, ufer.
5) *tschudrig*, adjectiv, i. e. kahlköpfig.
6) *vertramped*, i. e. vertreten.
7) i. e. 'auf den zehenspitzen.'
8) i. e. ein bischen, ein wenig.

s'bömle uf einol a von em felb liebli uffpiela [1]: das e ällle blofe flöta, en anders s' glarinet und a zwigli das kli pfilli, und 's nachtvolk net ful, läfs a, und tanze umme um 's bömle, dafs der ftub dervo flügt. der jäger luege allem zue und denk fi: 'fo honi doch minet lebtig bis hüt he dörs bomle fo prächtig ufmacha ghört, und a ke paar fo ardele [2] tanza, und jetz kan mers ibilda [3], warums unterem bömle gär fo vertrampet usfiecht, denn dia tribens hüt, fohri [4] net 's erft mol.'

derweil 's nachtvolk fo tanzet, hör mes uf einol de berg enanderno uffa miaua, und wia fi der jäger fürt luck, und ober a buhele abe lueg, feh er a tfchuppele [5], katza mit ema grusliga gfchrei de berg uffa krabla [6], und a jede mant zuhe — gnifi wohr — a täglä [7] wi nohe am fchwanz. wo due dia fuchz zum bömle ho fei, hei 's nachtvolk de tanz igftellt. und jetzt werde anzepft, igfchenkt, aber no i kuchtfchaggi [8], und enander zuebrocht. druber läge der jäger wieder zue nem felb: 's ift zwar ke amachigs [9] gfchierr fo a kuchtfchaggi, doch möchti etlimol [10] bfcheid thue, fo honi en durft, aber i trau mi net.' him taga feien nachtvolk und katza mit de gleerta läglena abgfahra, und der jäger fei due dem gruth zue, hei aber felmol nut erwufcht.

VERSCHIEDENES.

So oft in der gemeinde I. ein leichenzug uber ein

1) *uf piela*, i. e. aufpielen, musik machen.
2) *ardele*, i. e. ordentlich, schön, anmuthig.
3) i. e. 'ich kann mir's nun vorstellen.'
4) i. e. wie ich glaube.
5) *tfchuppele*, das, kompw. diminutiv. von *tfchuppa*, i. e. die nerve.
6) *krabla*, verb. locom. als zappeln.
7) *täglä*, der, das fäßchen.
8) i. e. kuhhof.
9) *amachig* — adjekt. — i. e. verlocken.
10) *etlimol*, i. e. einige (etliche) mal.

hächlein geht, so wird halt gemacht, der todtenbaum quer über das wasserloch gestellt, und ein vaterunser gebetet. —

Um so ein goldenes kronlein, wie die schlangenkönginnen tragen, zu erhaschen, ist es am gerathensten, ein 'weisses tuechle' darauf zu decken.

Ein charfreitag-ei soult nicht, gibt glück im spiel, schutzt hab und gut vor lawinen, erdmurren u. s. w.

Wenn es donnert, sagt man zu den kindern: jetzt rollt gott vater d' brenta (milchgefäße) über die kellerstiege hinunter.

Wenn man einen frauenflachs hundert jahre lang in die erde vergräbt, so wird er zu purem golde, und es wachsen an der stelle gelbe blumen.

Valeriana celtica — heißt 'wildfrauenkraut,' malva rotundifolia, frauamäntele', eine malva-art nennt man 'guggerbrod', eine andere 'guggerkäs.' cypripedium calceolus heißt 'guggerschuh'

Im 'fron a drüssist', d. i. im zeitraume von Maria himmelfahrt bis Maria geburt, werden kröten gefangen, getödtet und gedörrt, dann unter dem namen 'schwienig' (plural. schwienige) über hallthuren geheftet; oder sie werden in leder eingebunden und als amulet an leidenden extremitäten getragen, zumal an abmagernden i. e. schwienenden (schwindenden) armen.

Anwöt heißt der zustand des verwünscht- oder behextseyns. man sagt: in ma (in einem) anwöt fy. in einen anwot wird man versetzt durch verwünschungen eines andern, oder wenn man auf ein 'maleßa-kreuz' tritt. ein solches wird von bösen menschen auf wege und stege gezeichnet, und etwas böses hineingewünscht, was dann an dem, der zuerst darauf tritt, haften bleibt.

Schruns, in Vorarlberg.

DR. VONBUN.

SAGEN AUS TIROL.

12. DIE KAISERBRAU AM NACHTBERG.

Nachtberg heißt der berg, der die thäler *Brunecken* und *Thierfee* von einander scheidet. seinen namen hat er wahrscheinlich von den tiefen schatten, die seine dichten lohren- und fichtenwälder über ihn breiten. in diesen forsten hielt sich einst viel hoch- und rothwild auf und allbekannt war der reichthum des edlen wildes auf dem Nachtberge. das war zu lockend für jäger und wilderer. der Nachtberg war ihr liebstes jagdrevier, aber mancher schütze verschwand auch spurlos in demselben und ward nie wieder gesehen. da ereignete es sich auch einmal, daß der sennen einer Alpe, die im bereiche des Nachtberges lag, butter und käse zu thal trug. wie er so für sich hinging, sah er plötzlich auf einem niedrigen hügel, der beiläufig hundert schritte von ihm entfernt lag, eine hohe frau stehen, in deren ganzer gestalt und haltung königliche würde und erhabenheit ausgedrückt war. sie trug einen grünen hut und ein langes, dunkles kleid, das an die alten, faltenreichen jagdröcke mahnte. als der sennen dies sah, blieb er verwundert stehen. da winkte sie ihm freundlich und er folgte etwas zögernd diesem zeichen. wie er ihr nahe stand, überfiel ihn ein kalter schauer, denn er hatte noch nie eine so schöne, aber so geisterhaft blickende frau gesehen. sie sprach zu ihm: 'einstmals waren hier die herrlichsten jagdreviere, und grafen und fürsten jagten in diesen wäldern nach dem edlen wilde. doch jetzt haben die bösen menschen bald die unschuldigen thiere hier oben ausgetilgt und manch ehrlicher mann ist hier den wilderern erlegen. drum habe ich dich zum beschützer meines reiches und meiner thiere erwählt und dich gerufen, auf daß du das wild schützest und jeden wilddieb tödtest.' da graute dem sennen vor diesem vorschlage und er wollte nicht darauf eingehen. als die frau dies sah, drohte sie ihm mit erhobenem finger und sprach: 'wehe dir, wenn du mir nicht folgst. ich werde dann deine alpenwirth-

schaft, die ich so lange beschützt habe, verderben und kein einziges stück deiner heerde soll dir am leben bleiben.' da schauderte es den förster und er versprach, der frau zu folgen und jeden wilddieben aus dem wege zu räumen. er hielt auch sein wort und schonte keines wilderers. da begann das wild wieder auf dem Nachtberge sich zu vermehren und der berg war gleichsam der *kunigunde* wegen, der man das verunglücken so vieler wilddiebe zuschrieb. heutzutage zeigt man noch die *fuß*spuren am felsen, worauf sie damals gestanden war, und noch lebt ein alter wilddieb, der sie einmal auf jenem felsen stehend und ihm drohend gesehen haben will. nie, sagen alte wilddieben, sei der berg seither wildlos gewesen. selbst dann, wenn man glaubte, die letzte gemse sei dort geschossen worden, seien wieder neue gemsheerden gekommen, und niemand wußte woher. —

11. DER GEIST AM FALLBACH.

Im *herrenanger* zu *Ahrn* stand einstens ein schönes haus, in dem ein metzger wohnte. dieser war ein gar übermüthiger mann, spottete über gott und teufel, und trat die kirchlichen satzungen mit füßen. so ließ er sich auch am charfreitage, an dem die ganze christenheit fastet, eine wurst sieden. vergebens warnte ihn sein weib und sein gesinde. er nahm die wurst und trug sie in die stube, wo er sie zum ärgernis aller anwesenden verzehren wollte. aber siehe, als er die wurst zerschneiden wollte, schien sie lebendig zu werden und bewegte sich über den tisch hin. da ward der metzger zornig und schrie: 'ich will dich essen, du hexenvieh, und wenn ich auch am ersten bissen ersticken sollte.' er nahm nun die wurst, biß davon und erstickte wirklich am ersten bissen. seine leiche wurde auf den *stelle* zu rabenschwarz und fortdem polterte es im hause allnächtlich. da wandten sich die hausleute an einen frommen priester, der den mörderigen geist an den *Fallbach*, der eine stunde von *Ahrn* entfernt, im *Gsieserthale* fließt, bannte. seitdem war im hause ruhe, der geist geht aber

am Vallbache um. Dort sieht man ihn oft, besonders an vorabenden von hohen festen und zu quatember-zeiten, er steht dann mit ausgespreizten beinen ob dem bache, so, daß das wasser zwischen denselben durchrinnt. er trägt einen altfränkischen rock und hat den hut so tief ins gesicht gedrückt, daß man von seinem kopfe nichts sieht. zum letzten male sah ihn am h. Johannisabende (24. Juni) ein gewisser *Hornsteiner*, der darüber so sehr erschrack, daß er dem fieberthume anheimfiel und bald starb.

14. DER ROTHMOOSGEIST.

Vor langer zeit lebte zu *Hall* eine reiche schlosserin*), die gar stolz und hartherzig war. die armen leute wies sie mit scheltworten von ihrer thüre, dagegen futterte sie ihre schweine mit weißbrot. endlich war das maß ihrer frevel voll und sie starb ohne licht und sacrament. seitdem war es aber im hause gar unheimlich, denn die hartherzige schlosserin ging um und störte die nächtliche ruhe. endlich bannte sie ein alter franziscaner in das *Rothmoos*, ein dichtes waldstück ob dem *Wiesenkirchlein* im *Gnadenwalde*. im waldgebüsche dort geht der geiß noch um und man hört oft, wie er schweine lockt. auch soll es dort sonst nicht geheuer sein und oft werden späte oder allzufrühe wanderer dort irre geführt. vorzüglich begegnet dies öfters hirten, die das vieh am Wiesenkirchlein vorüber treiben müssen, wenn sie auf die alm fahren.

15. STADT TANNENEG.

An einer stelle des jetzigen *Langlauferer* sonnen, der ein arm des gegen *Schnais* und *Oetzthal* sich hinziehenden *Vernagtfernens* ist, befand sich eine große reiche stadt, die *Tanneneg* hieß. die einwohner derselben führten ein gar üppiges leben, denn sie betäten alles in hülle und fülle. dies dauerte aber nicht lange. ausgelassenheit und unbarmherzigkeit stürzten die stolze gemeinde ins verderben. einmal kam ein armer pilgrim nach Tanneneg und bat um

*) nach andern eine hexe aus Kals

herberge und almosen. die übermüthigen stadter aber wiesen den armen fremdling mit hohn von ihren thoren und setzten ihn sogar vor die stadt. da ward der arme pilgrim zornig und sprach:

'Stadt *Tannenek*,
Weh dir weh!
Es schneiet schnee
Und spend nimmermeh.'

Die worte des armen gingen haarklein in erfüllung. es begann noch am nämlichen tage zu schneien und schneite und schneite, bis an der stelle von *Tannenek* ein gletscher sich erhob. itzt noch hört man in der tiefe des eisberges ein regen und leben wie in einer sehr belebten stadt und zuweilen soll sich morgens oder abends noch der stadtthurm aus dem eise erheben, so daß man ihn sehen kann.

16. SALTHON.

Ein bauer von *Asse* im *Oberinnthal* ging einmal in den wald, um kienholz zu machen. dort fand er aber einen so harten zunderstock, daß es ihn viele mühe kostete, ihn zu klieben. als er mit dieser arbeit beschäftigt war, kam eine *fangga* *) daher und fragte den bauer: 'wie heißest du?' antwortete der bauer dem waldweibe: 'Saltthon **).' da sprach die fangga freudig: 'jetzt bekomm ich einmal menschenfleisch. das soll mir schmecken.' darauf sagte der bauer, der ein pfiffiger kauz war: 'du wirst mich aber nicht roh essen. wenn das fleisch schmecken soll, muß es gebraten sein.' nun fragte die fangga: 'wie geht das?' — erwiderte der bauer: 'da mußt du zuerst diesen zunderstamm klieben, ihn dann anzünden und dann kannst mich am feuer braten. fahr nur mit deinen starken händen hinein und reiß den stock auseinander.'

*) fangga = wildes weib. sagen und märchen davon finden sich meines wissens nur im Oberinnthale. siehe das märchen: *Die fangga* s. 51 im zweiten bande von Tirols volksdichtungen. Bergenburg bei Pfaffer.

**) salt thon, salt = hielt, thon = gethan.

das that das waldweib und griff in die fpalte hinein. der bauer zog aber ftracks den hineingefchlagenen keil heraus und die fangga war nun eingeklemmt. wie fie fich fo uberliftet und gefangen fah, fing fie jämmerlich an zu fchreien und um hilfe zu rufen. Da kam der waldmann fo herabgetümmelt (gelärmt), daß noch heutzutage der ort *Fimmels* *) heißt und rief: 'wer hat dir ein leides gethan?' antwortete die fangga: 'ja Salthon.' — als der waldmann dies hörte, war er unwillig und rief: 'Salthon, faltglitten!' dann lief er davon und ließ die fangga im stiche. der bauer kam nun mit heiler haut nach haufe, wagte fich aber nie mehr fo fpät in den wald hinauf. —

16. DIE SALGFRÄULEIN.

Den namen *Salgfräulein* hatten mehrere *wilde fräulein* von ihrem aufenthaltsorte **). Sie wurden nämlich fo genannt, weil fie in der '*grofs gmd*' auf der *Salg*, einem erhöhten platze zwifchen *Gnaun* und *Aland*, der theils mit bäumen befetzt, theils öde ift, haufen. diefe fräulein waren gar fchön und führten ein heiteres, emfiges leben. fie konnten fo fchön fingen, daß noch heutzutage das fprichwort lebt: du fingft fo fchön, wie ein *Salgfräulein*.' ein bauer aus *Gnaun* hörte fie einmal fingen und war von ihrem fchönen gefange fo berückt, daß er jeden abend fich von haufe wegftahl und dem *Salg* zuwanderte. da faßte fein weib mißtrauen und wollte feinen fchlichen auf die fpur kommen. deshalb fchob fie ihm eines abends einen zwirnknäuel in die jackentafche und behielt davon das ende zurück. dann folgte fie dem leitenden faden und fand ihren mann auf der *Salg*, wo fie ihm die bitterften vorwürfe machte und den fräulein fluchte. feitdem ließen fich die fräulein nicht mehr hören. unter andern hatte

*) *Fimmels* ein weiler mit 10 häufern, füdweftlich 1 1/4 ftunde von *Axe* am fuße des *Venetgebirges*.

**) Umgekehrt haben andere ftellen von den wilden fräulein ihren namen. fo heißt z. b. ein platz, am hohen *Kaufenlifer*, gegen *Langtaufers* gelegen, '*frau Pleiß*', eine ftelle auf dem wege ins *Zenzerthal* 'bei den wilden fräulein.' —

der bauer oft bei ihnen ein liedchen gehört, das in folgender weise begann:

„Edelraut,
Edles kraut!
Weinkraut,
Du hast mi bracht um meine braut!"

die Salgfräulein ahnten auch das wetter, denn sobald ein ungewitter heraunahte, waren sie immer trübe und traurig, gegen die menschen waren sie sehr freundlich und dienstgefällig. oft suchten sie menschliche gesellschaft auf und waren dann gar heiter und munter. So kamen öfters an winterabenden von halb neun bis elf uhr abends zwei solche fräulein auf einen hof zum spinnrade und spannen, daß es eine lust war. ihr garn war bei weitem das feinste, als sie aber die bäuerin für ihre arbeit bezahlen wollte, verließen sie traurig die hütte und kamen nie mehr in dieselbe. bei einem andern bauern war ein solches fräulein zwei jahre im dienste und arbeitete sehr fleißig, doch sprach sie nie ein wort. da kam nach dem zweiten jahre der *wilde mann* und sprach zu ihr: '*Stutza-Mutza!* du sollst heimgehen; der *Non-Juchtroger* [*]) hat gesagt, deine mutter sei gestorben'. auf diese worte eilte das fräulein davon und der wilde mann folgte. Bald darauf hörte man ein furchtbares wimmern und heulen und seitdem kam das fräulein nie wieder zum vorscheine. der wilde mann hatte es vermuthlich *zerrissen*. überhaupt verfolgen die wilden männer die *Salgfraulein* und tödten sie. so hörte einmal ein betrunkener, der erst spät nach hause taumelte, ein jämmerliches winseln und schreien im walde. da rief er in den wald hinein: wilder mann, nag Tol [**]) nag Tol' und wenn du Tol aufgenommen hast, laß mir auch ein viertel! — als dieser bauer am folgenden morgen aus seiner hütte trat, fand er an seiner thüre ein viertel von einem *Salgfraulein*. der wilde mann hatte es zerrissen und

[*]) Unter *Non-Juchtroger* stellt sich das volk bei einem der obern kapt der *erdmanner* vor.

[**]) Tol = flink, tüchtig, wacker. mhd. dol.

ein fleck an die thüre gehängt. die bauersleute hatten mit den guten fräulein mitleid und sorgten nach kräften für die sicherheit derselben. wurde im walde ein baum gefällt, so hauete man auf den in der erde zurückbleibenden stock ein kreuz für die Salgfräulein ein.*) erreichte es auf der flucht vor dem wilden manne einen solchen bekreuzten 'holzstock', so war es vor weiterer verfolgung geschützt. die Salgfräulein verschwanden, als das schießen erfunden wurde. als sie zum ersten male schießen hörten, liefen sie weinend jammernd und heulend über berge und joche und kamen nicht wieder.

17. VON DER BURGEISER ALPE.**)

Wenn ein kind von *Burgeis* zum ersten male auf die alpe gehen will, so bietet sich die beste gelegenheit an jenem tage, an dem die milch der aufgetriebenen kühe gewogen wird. deshalb sehen auch an diesem tage die meisten burgeiser kinder die alpe ihres dorfes zum ersten male. sie tragen die mittagskost für ihre väter auf den berg und dabei dienen die ältern knaben den neuen bergfrigern als führer. da müssen die neulinge auch alles befolgen was ihre führer thun oder anfagen. denn nach dem glauben des volkes müssen auf dem wege in die burgeiser alpe gewisse gebräuche beobachtet werden, deren vernachlässigung kein heil und keinen segen bringen würde. dazu gehören folgende. In dem steige sind die '*wilden fräulein*' d. h. es befindet sich dort ein steinhaufen, unter dem die waldfräulein ruhen sollen. Hier muß das kind einen stein aufheben, ihn anspucken und auf den steinhaufen werfen, mit den worten: '*ich opfere, ich opfere den wilden fräulein*'. wer diese opferung unterläßt, darf allein an dieser stelle nicht vorbeigehen, denn die 'wilden' bestrafen jede vernachlässigung dieser sitte. dann gehn die kinder weiter und kommen zum sogenannten '*Tonderbam*' (donnerbaum),

*) Diese sitte findet sich auch in Ulten. Sehr Thalers sollen kommen auch in Tyrol spuren vom germanischen heidenthume vorkommen I. Band dies. zeitschrift S. 292.

**) Burgeis, ein dorf im Vintschgau, 18 stunden von Meran.

einem baumrumpfe, den nach der fage des volkes der donner gefpalten hat. Von diefem rumpfe muß der neuling mit den zähnen zwei fplittern wegbeißen, um vor dem donner gefichert zu fein. eine ftrecke ob diefem baumflocke kommt man zu den '*Platten*', einem fehr fteilen wegflucke, das gepflaßert iß. einer dieſer Platten iß ein ein kreuz eingehauen. auf diefe muß der neuling treten, fonß bricht er fich bei dem heruntergehen den fuß. auf dieſer alpe wohnt auch der *Alber*, der alle jahre im herbße das *serzerthal* verläßt, und im frühling wieder dahin zurückkehrt. wo er im winter wohne, weiß niemand. wenn er ab- oder aufzieht, fo geht er über die *Matten* — die fchöne wiefenfläche bei *Burgeis* — und *wo er geht, dort wächſt das üppigſte gras, ſo daſs ein ſtreifen des fetteſten grafes ſeinen weg deutlich zeigt.* die leute fagen, das komme davon her, weil der Alber fchmalzige füße habe und durch fein auftreten allein den weg dünge. auf dieſer alpe ſollen auch weiße alpenroſen wachſen, die kein ſündiger menſch ſehen kann. nur reine und unſchuldige ſeelen finden dieſe glänzendweißen blumen. der finder muß ſich aber wol vor bethörung hüten. er darf von der erblickten blume nicht wegſehen, ſondern muß alſogleich ſein hütlein daraufluckeu (decken), leute rufen und dann an der ſtelle nachgraben. dann wird er unter der roſenſtaude einen großen ſchatz finden und ihn erheben können.

Innsbruck. 16. VINCENZ ZINGERLE.

AUSZUG AUS HESSISCHEN HEXENPROCESSACTEN VON 1562—1633.*)

Der teufel erſcheint der hexe meiſt *in menſchlicher geſtalt*, bisweilen in der geſtalt eines geliebten, einem zehnjährigen mädchen (acten v. 1633) als ſchuſterlehrjung, der es fragt ob es ſein ſchatz ſein wolle und ihm ein kränzlein ſchenkt, ſo mit droth und geflieder gemacht und gut geweſen; er-

*) Im beſitze d. durchl. des fürſten zu Isenburg zu Büdingen.

ner dienstmagd zu Frankfurt (1633) am abend in der gestalt eines schulmeisters. häufig ist *er schwarz gekleidet*, manchmal auch *grün* oder er hat einen *grünen hut* mit einem *schwarzen* mit weiß eingesprengten *federbusch*. eine hexe (1564) beschreibt ihn als ein kleines mendlin von menschen fueßen vnd berichten stumpffen henden; eine andere (1615) bekennt, er wäre schwarzlicht gekleidet vnd hette einen groen mandel vmb, ein schwarz huet vnd federbusch daruff, sehe schwarz vnd habe einen schwarzen bart, augen mundt vnd nasen sehe wie ein mensch, aber doch hellisch, *habe hörner* vnd hangen hinden vnder sich, das erstemahl wie er zu ihr kommen hette er ein fein gesicht wie ein mensch, hernach aber were er hellischer worden, die händt seien wie menschen hend, *die füeß* aber *gespalten*, habe bisweilen schuhe ahn, aber wan er am danz ist, so thue er sie aus. in acten v. 1597 sagt die hexe aus, jr buhl hab ein grob fleisch wie ein grosser baur, rede laut vnnd habe weder fleisch noch bein, seie schwer vnnd anzusehen wie ein scheusell, hab ein groß dolpisch hand vnnd wann sie mitt jme gedantzt, hab sie gedeucht, das die handt wie holz anzugreiffen were. der teufel ist *schuppichter vnd kalter artt* vnd natur (1562), kalt wie ein eisenschöbbel (1633), häufig erkennbar an den *gespaltenen füßen* oder er hat *schepffe füße* (1575), einmal (1562) kommt er auch als ein reutter mit *eselsfüßen*. er erscheint *unter wind* (1615) oder er fährt, nachdem er seinen willen vollbracht, mit einem *prausen vnd schnauben* zu den hecken zu (1562) oder er erscheint mit grossem *flaube*, darob die hexe verschwobeldt (1575). seltener zeigt er sich in *thiergestalt* z. b. als *schwarzer hund*; einer brandstifterin aus Niederflostadt (1596) lauft er nach als *schwartze katz*, welcher sie sich drei tag erwehrt, nachgehendes habe sich der böse feind in menschengestallt ihr gezeigt, aber an den gespelltten füeßen hab sie ihn erkennet, dahero sie verursacht worden den brandt an dem zaun anzustecken. von namen, welche sich der buhlteufel beilegt (Grimm myth. 1015 f.), habe ich mir folgende aufgemerkt:

Backenfeger, *Bickelhut*, *Breitkop*, *Bockenfantz*, *Bolomolo*, *Federbusch*, *Hans Federbusch*, *Federhans*, *Waldfederbusch*, *Federwisch*, *Fröhlich*, *Gerlach*, *Grünwald* (erscheint mit grünem hut und schwarzem federbusch), *Hundskopf*, *Hauerfuss*, *Kehraus*, *Klappermann*, *Lentzefeld*, *Limper*, *Lumper*, *Lofer Vogel*, *Lumphans*, *Lucifer*, *Vetter Lucifer*, *Moritz*, *Moritzke*, *Ofengabel*, *Pompernickel*, *Prausagen* (weil er in der luft prause und in dem wind komme), *Rauerling*, *Schabernack*, *Schandvogel*, *Seltenfroh*, *Strale*, *Stumpfnager*, *Wastenfeld*. männern erscheint der teufel in weiblicher gestalt unter dem namen *Ofenwisch* oder *Reinlitt* (eine weibsperson ganz in sammet gekleidet, 1653). ist bei dem letzten namen vielleicht an Odins gemahlin *Rindr* oder *Rinda* (Grimm myth. 230) zu denken, von der wir freilich sonst in Deutschland keine spur haben?

Wenn der teufel zum erstenmale einem menschen erschienen ist, sucht er denselben zu bereden ihm anzuhangen, folgt derselbe nicht gleich, so erscheint er von zeit zu zeit immer von neuem und lässt nicht nach, wendet auch drohungen und schläge an. hat man dem teufel zugesagt, so lässt er seinen neuen anhänger *gott und christo absagen* (die formel lautet: 'ich verleugne gott und hange dir an' oder 'hier stehe ich und verleugne den herrn Jesum Christ und sage dir zu' oder 'hie stehe ich auf diesem wasem und verleugne den lieben herrn Jesum Christ' oder 'ich verleugne den herrn Jesum Christ und falle dir zu mit allen meinen werken' oder 'hier stehe ich auf diesem mist und verleugne den herrn Jesum Christ'). alsdann führt der teufel die hexe zu einem born, stall, see oder auch zu einer lache und *tauft sie um*, *drückt* auch ihrem leibe durch kratzen, schlagen oder stossen *irgend ein zeichen ein*, welches die betreffende stelle für immer *gefühllos* macht — bei den gerichtlichen untersuchungen muss der scharfrichter nach diesem zeichen suchen; glaubt er es gefunden zu haben, so sticht er mit einer spännadel oder kluffen hinein, um zu erfahren ob die hexe gefühl an der stelle habe. ist die hexe umgetauft, so treibt sie mit ih-

rem buhlen unzucht, welche sie auch später öfters wiederholt; doch schafft ihr diese kein rechtes behagen, sein 'ding' ist 'wie ein kühhorn', 'schwarz als ein molchwerf (maulwurf)', er ist gar hurtig zu ende, seine 'natur' ist kalt und eilig. bevor der teufel verschwindet, *beschenkt er die hexe mit geld*, welches sich aber gewöhnlich bald in *asche*, *stein*, *eichenlaub*, *pferdekot*, *pferdwirbel*, 'speitsel', *apfelkoth* verwandelt.)

Zu den *nächtlichen festen*, welche mit *tanz* und *mahl* gefeiert werden, holt der teufel die hexe häufig selbst ab. in acten von 1633 bekennt die hexe, sobald es sei abend worden, wäre der böse feind kommen, hätte sie *angespeit* und darvon geführt oder daß er sie *angeschmiert* und auf einer *geiß* weggeführt; eine andere (1615) sagt aus, vff walper und pfingstzeit seie sie *effm bock* vff die däntz gefahren, für ihrer thür *effm mist effgesessen*, hette sich nicht geschmiert, sondern ihr buhl hette sie also weggeführt, es wäre auch ein sattel darauf gewesen. (eine hexe (1597) fährt *auf einem schwarzen bock* und hält sich an dem *sail* (zagel, schwanz). bisweilen (acten v. 1596) fahren sie zum tanz *in der person leibhaftig* und an ihre statt wird vom teufel ein flecken neben den mann gelegt und dann bisweilen *ihr geist*. Apollonia Appel v. Niederflorstadt (1596) bekennt, das ausfahren seie gegen abend geschehen, Gerhardts Agnes habe sie *vf den fußsolen mit salben geschmiert*, sie habe aber die schuh wieder angethan; Agnes habe gesagt, sie nehme *reinfarn*, *nießwurz*, *haselwurz* und brat es *mit eim ei in butter*, das gebe die salben.) eine andere art die salbe zu bereiten steht in acten von 1633: zum salbensieden müßten drei zugegen sein, müßten nicht lang beden und kommen darzu blutlicht zeug, so der böse feind darzu gebe, übriges müßten sie kaufen, were dreierlei terpentin, das ander röthlich wie leberstein, das dritte blutlicht wie sterken, wan sie fahren wollen, *schmierten* sie sich damit in der *seitten*, müßten *durch den schornstein hinauß*, fahren *uff einem bock* hinweg, sie nehme aber ein ruten in die hand. andere hexen *schmieren sich* am ganzen

leibe mit der falbe auch reiten sie *auf beſen, federwe-ſchen* oder *auf einer katzen*. wann sie ausfahren, verſchwe-felt der böſe ihre männer, daß sie nicht erwachen; sie le-gen dem manne auch kraut in das bett. der tanz ſelbſt wird folgendermaßen von den hexen beſchrieben:

1) die hexen verſammeln ſich jnn einem dahl jm waldt zu andern ihren mitgeſellen vnd fahren von dannen mit einander in der lufft *wie die haalgenß (hagelgänſe* d. i. *ſchneegänſe)* zum dantz. die alten kochen vor ſich, die andern ſo jung dantzen; der teufel hat einen *ſilbernen dolch* und ein *gulden ſchwert;* wann sie von einander ſchei-den wollen, vergleichen ſie ſich ſobald, wan ſie widerumb zuſammen kommen wollen, ein jde *kußet* ihren buel *uf ſein meulgen* und mit urlaub *uf den arß, drucken ſich auch mit den rucken und arßen* hinderwärts (acten v. 1596).

2) eine hexe v. 1562 bekent der dantz hab ſich alle-zeit *vmb 11 oder 12 auren des nachts* angefangen vnd et-wan *ein halb ſtund* gewhert vnd ſo der dantz ſein endt-ſchafft erreicht vnd auß geweſen, haben ſie *geſſen* vnd *ge-drunchen* vnd darnach vber einander gefallen wie die hundt, bekent auch jr buel hab jnne zu eſſen pracht, ſey ein *ſchwartze brue* vnd daß *brodt gleich den erden/chollen* ge-weſen.

3) eine Büdinger hexe ſagt aus (1597). ſie habe nichts, ſondern die andern weiber den wein dahin zum dantz bracht, haben ein feuer aber nichts zu eſſen gehapt, *der pfeiffer* habe das feuer gemacht, ſeie ein bauersgeſell ge weſen vnnd *ein ſackpfeiffen* gehapt, der dantz werete nicht lang, geſchee vmb mitternacht vmb 11 vnnd 12 uhr vnnd ſeie der letzt vmb *den chriſtag* geweſen, viele hätten ſich beim dantz *mitt den ſchleyern vmb das maul gar ver-butzelt.*

4) eine andere (1597) bekennt, ſie wäre gangen vnnd tiſch vnnd bänckh zuſammen getragen vnnd zu recht ge-ſetzt, hetten *bier vnnd wein* gehapt, welchen jre geſpielen jnnn den kellern geholet, darzu alzeit die ſterckhſten ge-braucht würden, jrer wer ein viereckheter diſch voll ge-

weſen, hetten *auß einem glaß* getruncken, *kein brodt noch falts* vffm diſch gehapt ſondern eine *ſuppen mitt fleiſch*, darin kein brodt eingeſchnitten geweſen, kaltt vnnd warm gebratens und fiſch gehapt, das fleiſch were gar ſuß geweſen, ſie hette es fur *gaußfleiſch* gehaltten vnnd hetten knecht gehapt, welche vffgewartet. die erwähnung des pferdefleiſches zeigt uns den zuſammenhang der hexenmalzeiten mit den alten heidniſchen opfermalzeiten, da ja das pferd eins der hauptſächlichſten opfertiere war und darum der genuß des pferdefleiſches von der chriſtlichen kirche verboten ward. ſiehe A. Vilmar vom hexenweſen im heſſiſchen volksfreund 1851 ſ. 277 und Grimm myth. 1002.

5) die hexen von Gelnhaulen, Meerholz u. Heiler kommen zuſammen bißweilen vnder die Gelnhäuſer dannen bißweilen vff die Schonaw bißweilen vff den woofen im Strudtgen gegen der Wintzenmulln vber (acten v. 1615): es ſeien der teuffel nit viel da, theiß läßen ſie vberm diſch vnd theiß trügen ſie vff, ein theil weiber vnd ſonderlich die alten ſchereten nuhr die bren; *die lichter brennten blo*, weren kleine dünne kurze lichter; *menner end weiber ſäßen durch einander, kenten einander nicht;* der teufel ſäße oben an, ſei ein weidlicher mann, aber rede gar grob, viel grober als ein ander mansperſon; ſie würden vom teufel gefragt, ob ſie das befohlene gethan, ſonſt *geſchmißen;* wan eine nit gehorchen wolte, pflege er ſie mit einer dünnen eiſernen gerte, ſo fingers dick vnd vff drei ehlen lang, zu ſchmeißen; *fleiſch end fiſch* wäre da, aber *kein brod;* diſch vnd benck wäre auch alda, aber doch wäre es nuhr ein *verblendt wergk;* ſie tränken *aus krauſen *) end goldnen end ſilbernen bechern;* pflegten zu dantzen vnd zu hüpffen und truckten einander alſo, das wo zwo zuſammen weren, die hindere die vorder in arm nehme vnd hinden zu trucke; der teufel ſtellte ſich vorn am reihen, befehle nichts, ſondern thäte es durch die vnderdiener; *ein pfeiffer* were auch da; brächten ähren mit,

*) altn. *krâs* (teſta).

wurden in topffen gefotten vm die frucht zu verderben; wan fie abfahren, *reverenzten fie fich gegen dem oberften teufel vnd küßten ihm den hindern* vnd verneigten fich ...; durften *chrifti vnd gottes nicht gedenken;* wans eine thäte, bliebe fie allein ftehen vnd die andern verfchwänden.

6) Scheergreda lei vfm dantz gewefen vnd dieweil fie alt, hab fie das liecht halten müßen, das liecht feie gewefen wie *ein fchwarts guheliecht* (1596); weil fie alt gewefen, hette fie *ein bock halten* müßen, den ihr ihr fchelm gegeben, fo lange bifi er wider kommen, in der jugend hab *er* ihr einmal zu trinken gegeben, letzhero aber nichts mehr (1633); die *großen hanfen* hetten mit ihren großen bechern vnd ringen *voran geftanden*, fie aber hette ganz dahinden bleiben müßen, wie auch andere arme mehr (1633); was von *hohen leutten* alda gewefen, die weren auch hoch angefehn vnd hin angefetzt worden (1597); *der fpielmann* fitzt *auf einer muck* (1633); bei einem tanz find *21 pfeiffer* vnd allerlei gefchwurm, gutter wein wird aus großen filbernen bechern getrunken, auch rindfleifch ift vollauf da, aber kein brot, 'hab fie auch gedeucht es feyen ditch alda, feye bifiweilen dunkel dann wieder liecht gewefen' (1596); die Schneiders Crein führe *die fahne*, were *von fchwarzen federn* gemacht (1633).

Die tanzplätze find häufig die alten *gerichtsplätze* *) oder fonft *heilige ftellen* vgl. Grimm myth. 1003 ff. und Vilmar a. a. o. f. 278. Affenheimer hexen tanzen bei v. g. h. von Iffenburg fatz beim heligen ftock oder am Awenberg bei den *Kirßbrunnen;* die v. Gelnhaufen, Meerholz und Heiler geben unter die Gelnhäufer tannen oder auf die Schonau oder auf den wafen im Strudtgen gegen der Wintzenmuhle über; die von Büdingen befuchen den Pfeffenwald, den Breitenborn oder einen platz im Büdinger walde Kheffelers dantz genannt; Bergheimer und Eckartshäufer hexen kommen bei dem Hünerborn und Scheiborn wie auch bei der Rommelshäufer beeg im feugraben zu-

*) in acten von 1633 fagt eine hexe aus, ein jedes gericht habe feinen eignen tanz.

ſammen oder im felde in der Aichelbach; die Haingrinder tanzen auf dem Suderborn. — die zeit der hexentänze fällt gewöhnlich auf *Walburgis*, außerdem auf *pfingſten*, *Bartholomaei* und *Chriſttag*, alſo auf die vier alten groſſen gerichts- und opfertage ſ. Grimm myth. 1003 u. 1030. und Vilmar a. a. o.

Was nun die zauberkünſte betrift, welche die hexe durch die kraft des teufels ausübt, ſo will ich im folgenden dieſelben überſichtlich zuſammen zu ſtellen verſuchen:

1) die hexe *empfängt vom teufel eine wurzel, ein pulver* und gibt daſſelbe dem vieh oder einem menſchen im eſſen oder trinken, oder ſteckt die wurzel z. b. einem kinde in die windel, worauf krankheit oder tod des bezauberten eintritt; oder ſie empfängt vom teufel *einen (weißen, geſchmierten haſel- oder weiden-) ſtecken*, mit welchem ſie das vieh *ſchlägt* und dadurch lahm macht oder tödtet; oder der böſe gibt ihm *eine ſalbe*, damit beſchmiert ſie kinder am nabel, am ſchlafe oder an den fußſohlen und tödtet ſie auf dieſe weiſe. dieſes ſind die am häufigſten in den acten erſcheinenden zauberkünſte. — Eine hexe aus Affenheim (1575) bekennt, jr bul habe ſie gelert ſie ſolte haar nemen von todten ſchelmen, dergleichen auch todten bein oder ſchelmen bein, dieſelbig zerklopfen, eine ſalben darauß machen vnd den leut damit vergeben; wann ſie gehäßige leut hett, ſolt ſie jnen nechſtberurte ſalben in jre heuſer begraben, dauon ſie dann auch ſchaden bekommen wurden; ſie ſolt mit ſolchem die hend beſtreichen, einem darnach an einen arm greiffen, alß ſolt er beſchediget ſein. — In einen kuchen backt eine hexe (1633) von einem todten *pferdskopf* geſchabtes und macht dadurch eine frau krank. — Auch bloſſes *angreifen* macht krank, ſo erzählt ein mann (1614): nachdem er damalß alß ein ledig gſell ſie (die angeklagte) gern geſehen vnd noch ihr gegriffen, habe ſie wieder noch ihm gegriffen vnd vermeint, es were lauter gauff, da habe er vber ein ſtundt befunden, daß er ſchwach worden. — eine hexe (1564) vergibt durch eine *ſuppen*, die ſie jn jrem hauß dermaßen zugericht, nemlich

ſie hab jn die bruhe ein */pinnen* geworffen vnd vnder das alles ein craut heiſt *ſteinkraut* gethan (ſolchs kraut wachs an der mauren), ſolchs vndereinander alles *jn des teuffels namen gekocht.* — In den eben angeführten acten v. 1564 ſagt eine hexe aus, daß ſie einer frau (der kellerin) erſtlich alles vngluck vnd vnhails jn des teuffels namen gewunſcht hab, diweil ſie ſie nit jn daß kindbeth geladen hat, vnd damit ſolchs jns werck gericht mochte werden, hab ſie *jn einem häflin waßer fur des kellers hauß getragen*, ſolchs vor der thur außgeſchuttet, dazu geſagt '*do lige jn des teuffels namen, wer dich rure, daß derſelb alles vngluck vnd ſchaden empfange*', des verhoffens die kellerin ſolte zum erſten *daruber gehen*, wurde jr alsdan daß vnglück von ſtund widerfaren — vnd ſagt es hab jr ſolch haffen jr Moritzge (ihr buhlteufel) gegeben vnd ſey ein kraut darin geweſen, heiſt Odern, welchs ſie vf jres Moritzges angeben vnd geheiß zuvor bey dem feuer geſotten vnd zubereit hat. — einer hexe (1596) gibt der teufel einen *ſchwarzen flecken*, den legt ſie einem manne des nachts *vor die hausture*, er geht darüber und erlahmt. den flecken verbrante darauf die hexe, damit niemand mehr darüber gienge. desgleichen wird vieh getödtet durch legung von kohlen. — aus der urgicht von Apollonia Appel aus Niderfloſtadt v. 1596: Gernhards Agnes, Michels Agnes vnnd ſie hetten vorm jahr zwiſchen oſtern vnnd pfingſten *ein wurtzill, gut allraun wurtzill, in viehetrieb*, da der ſteinfall vbergehet, herauſſen werts vor der hege vergraben gelegt, dauon die kühe zu Floſtadt geſtorben, vnd ſolche wurtzill hetten die beide Michels Agnes vnnd Gernhards Agnes zu Friedberg bei einem apotecker (dadurch ſie einen bürger ſo auf dem land hin vnnd wieder reiſet verſtehet) erkauffet. desgleichen hetten die beede auch die Städer weid mit einer wurtzill alſo verderbt vnnd zugericht; die wurtzill den Städern vergraben liege hart ahm Leidhecker gepiet zwiſchen zwein molckwurfheufen in einer krummen ein wenig vber den fauerbrun hinaufwerts, welches loch, darin die wurtzill liegt, die beede mit einem

ſichweck von einem pflug genommen gemacht vnnd die wurtzill handtief hinein verſenckt hetten, vnd als dieſelbig gelegt worden, hab ſie Apollonia vf dem ſauerbrunn geſtanden vnnd eigentlich ſehen können, wie ſie verſenckt worden. mitt derſelbigen wurtzill konte ſonſt kein menſch an ſeinen leib beſchediget werden; aber wenn man einen *knochen von einem ſchelmen* neme, daſſelbig im feuer ſchwartz abnbrenne vnnd vergrüebe es vnnder die erden, welcher menſch alsdenn zum erſten daruber trette, der muſte verlamen. bei vergrabung des knochens werden dieſe wortt geſprochen: hie vergrabe ich dich vnnd ſo manch ader ſo daruber gehet, ſo manch blutts tropf fall. vnnd ſei die würtzill vf einen freitag gelegt, die ſie noch wohl finden durfft. item hette Michels Agnes die kunſt mit dem ſchelmenbein ahn Götzen Peters dienſtjungen Johannen gebraucht, daß er 3 tag ſchmertzlich gewimmert, hette es ihm aber *mit einem rohen faden*, dene ſie nur ins feuer geworffen, wiederumb *abgethan*. Michels Agnes hette ſie auch gelernt, ſie ſolt morgens früh hinaußgehen vnd ein *reiß brechen von einem eichbaum* vnd vber *ein kuhe ſtreichen*, ſo ſturbe ſie. dieſelbe bekennt, der teuffel hette ihr geſagt, ſie ſolt milchſuppen ſieden inß teuffels nahmen vnd *nit ſaltzen* vnd den menſchen zu eſſen geben, ſo würden ſie ſterben. item hette Krappen Geud Heintz Hoffmannen einen Gaul verzaubert, jnn dem ſie dem pferdt hinden vß den burtzill *mit einer hand geſchlagen;* hette aber die gifft dem pferd wiederumb *mit einem rohen faden abgenommen*. —

2) Eine hexe (1633) ſagt aus, die zeit über, daß ſie amme geweſen, weren 2 kinder und 9 ſo uff die glashütten gehörig geweſen *durch den böſen feind durch ſein böſes anblaſen* umgebracht worden und hette ihr gott eingegeben, daß ſie uß einem klötzgen ſitzen ſolle und nicht uß einem holen oder beinichten ſtul, dan ſich der böſe feind allzeit under demſelben befinde.

3) Diel Breull von Calbach (1629) ſagt, ſonſten könte man einem auch *die lung nehmen* vnd vß ſeinen acker

dergeſtalt pringen, daß man einem die ſtoppel in ſein korn würffe.

4) *Melken von fremden kuhen:* eine hexe (1562) bekennt, als er (der teufel) nun vonn jre ſcheiden wollen, hab er jr ein kreutlein grofuligen genant geben vnd geſagt ſie ſolte daß kreutlein jnn einem morſelſtein ſtoßen vnd jnn wein einnemen, welches ſie dann alſo gethan, vnd hab darnach ein *axthelm* genommen, daſſelb jnn jres bulen namen getzogen, do ſey auller dem axthelm *milch von der khue, uff welche ſie domals jre ſin vnd gedancken geſchlagen*, kommen. — In acten v. 1596 wird eine frau beſchuldigt, ſie ſolle ein *karſthelm* jn die wandt jm khueſtall ſchlagen vnd daraus jn des teuffels nahmen deren leutt *khuen*, *auf welche ſie jhre gedancken habe*, melcken. — eine angeſchuldigte bekennt (1596), wann ſie einem ſeine kue hat melcken wollen, habe ſie zuuor in deſſelbigen haus als etwa faltz, karſt, haugen oder dergleichen entlehnet, damit ſie deſto baß die milch *auß dem axthelm* melcken konnen, vndt wenn ſie *auf den Walburgs tag eines nachbarn kue mit einem rüdlein in des teufels nahmen geſchlagen, habe ſie das gantze jar eher dieſelbige kue melcken konnen*, ſolch rüdtlin habe ſie in ihrem kueſtall fleckendt gehabt, aber als man ſie nechſthinn fangen wollen, zerbrochen. — eine andere hexe (1596) gibt an, daß ſie erſtlichen denjenigen, deren küe ſie gemolcken, *ein wurtzel von deufelskraut vor die haus vnd ſtallthür auch vf die miſten* ins teufels nahmen *des morgens vor vfgang der ſonnen gelegt* vnd darnach ein *axt mit einem helm* in deuſeut teufels nahmen in ein wand gehaugen vnd darauß deren küen, vor welcher thuren ſie berürt wurtzel gelegt, milch gemolken. — in acten v. 1597 geſteht eine hexe, daß ſie eine kue *aus einem weißen fleckelgen* (Grimm myth. 1025 not. 1), welchen jr der bös geben vnnd ſie denſelben *jnn ein wandt gefleckht* gehapt, *gemolckhen*, hab aber ſolch fleckelgen, als die mummelung gangen, man werde die zauberſen einziehen, jnns feuer geworffen. — eine andere ſagt aus, als ihre kuh einmal kein milch ge-

hen, hette fie der teufel *bei ihrer nachbarin milch zu entnehmen* geheiſſen; nachdem ſie nun die milch überkommen, hette ſie in des t. n. *ein tuch darein netzen* müſſen; wann darnach die zeit kommen, daß ſie melken wollen, hette ſie *diß tuch an ein nagel in ihren kuhſtall gehengt und daran gemolken* ſagend 'ich nehme meinem nachbarn ſeinen ſchaden und mir meinen nutzen.' — Apollonia Appel aus Niderfloſtadt (1596) bekennt, Gerhardts Agnes hab ſie am erſten die kühe melcken lernen vnd geſagt, ſie ſolte *ein hanndtuwel* nehmen vnd *an die höle hencken* vnd daran melcken, ſo bekeme ſie viel milch, hab ſie es gewiſen vnd gemolcken daß ſie es geſehen vnd darzu geſagt 'ich melcke dich ins teuffels nahmen, geb mir ſo uil milch alß du wol wilt' [oder: 'höle ich melcke dich ins teufelß nahmen, gib mir ſo viel milch alß tropfen an der kuhe feindt'], habe die milch in ein hafen gemolcken; ſagt man könne nit alle zeit melcken ſondern in 6 wochen etwan einmal, Beſſen Greden kuhe habe ſie gemolcken aber nit viel, dann wann mann viel melcke, ſo ſtürben ſie.

5) *Buttermachen*: die oft erwähnte Apollonia Appel ſagt aus: Krappen Geüd hab *ein wenig raum* (rahm) *in ein faß gethan*, daſſelbig im keller *ahm ſontag gefloßen*, ſo ſei *vil butter* darauß worden *).

6) *Gehlmachen:* eine hexe aus Büdingen (1564) hielt *eine kröte* im keller, 'vnd do ſie gelt haben wollen, hab ſie mit einem *hefeln rudlin* vf die kroden geſchlagen, ſey das gelt jederzeit vf ein gulden hoch von der kroden gefallen, hab ſie alsdan wieder lauffen laſſen.' auch in acten v. 1596 wird ausgeſagt, daß eine hexe eine *krötten* oder *eucken* (ſ. über dieß wort Grimm deutſch. wörterb. u. auke) in einem ſchmerfaß heimblich gehabt, doch wird daſelbſt nicht angegeben, wozu ſie dieſelbe gebraucht.

7) In acten von 1633 wird ausgeſagt, daß Henrich Schäffers wittibe zu Eckertshauſſen von Dortgeß Ellen einſtmals gehört, wann ſie jemanden ein boßen oder ſchalck-

*) Elſa Lotz v. Niderroſtadt (1598) hat ein huhn in ihrer ſtube, das durch ihre zaubermittel den tag drei eier auf einmal legt.

heit thun wolle, ſie die meuſe einem in ſein hauß ſegnen könte, wie ſie dan ſolches ihrem ſchwer Clauß Geiern gethan vnd dieſe formalia geſprochen 'ihr meuß, auß meim geheuß, in Herten Clauß geheuß', woruff die meuß aus jhrem in das ander hauß gelauffen alß ein hirt ein herde ſchwein außtreibt.'

8) *Mauſe raupen u. dgl. machen:* eine hexe bekennt, mäuß habe ſie helfen machen, der böſe feind hette ihr gezeug darzu geben, ſie hette aber noch etwas auß der apothek zu Hanau, welches weiß wie ein ſalzſtein geweſen, darzu kauft, mit einander in hafen gethan, 8 tag ſtehn laſſen und etliche wort, welche der teufel ihr fürgeſagt, darüber ſprechen müſſen, ſo were *lauter klein gereppel* daraus geworden, welches ſie hernacher in das feld getragen, *die meuß* hetten alle *geſpaltene ohren* gehabt. — Uff eine walpurgstag will eine hexe (1633) vom teufel rot zeug wie von einem rötelſtein geſchabtes meel erhalten haben, zu welchem ſie ihr ſchweer thun müſſen und in einem hafen 8 tag lang ufgehoben, als nun aus ſolchem *kleine klebern* gewachſen, hette ſie dieſelben uf die bäum und hecken geſtreut, welche alß ſie gewachſen hetten die obſtbaum und aichelbaum verderbt. — Eine andere (1596) hat rauppen dergeſtalt machen müſſen, daß ſie ahn den hecken krauten gangen, da ihr der böſe feind das gekreut gewieſen, ſolches dörr gemacht und ihr ein grün mehl wie milmen gegeben, das kraut in ein hafen von 2 maßen gethan, mit einem newen deckel zugedeckt in ihr cammer geſtellt, welches innerhalb dreien tagen zu *kleinen rauppen* worden, ſolche hat ſie hernacher bei dem geſäms zum theil und zum theil in hecken getragen. — Eine hexe (1633) will raupen haben machen können von allerlei art, dazu gab ihr der teufel in einem hafen geſchmeß von ſchwarzer farbe, ſolches muſte ſie rühren und des nachts um 12 uhr hinaus aufs feld ſtreuen, daraus wurden raupen und eine jede kam an ihre art ſpeiß. — Eine andere (1633) hat *ſchnegel* machen können, dazu gab ihr der böſe [illegible] wie erden ein handvoll, dieſe ſtreute ſie in ſeinem [illegible]

ins feld bei den famen, daraus wurden dann fchnegel, welche den famen, wann er aufgegangen oder ausgekeimt, jedesmal abfraßen. —

9) *Frucht, obſt, wein verderben:* der teufel gibt einen *melkkübel voll fchnee* oder einen *hafen voll eis, die hexen ſtreuen es über das korn, den weinberg* aus, der böſe führt es weiter über alle flur und dasselbe jahr *erfriert das korn, der wein* (1633). — der teufel hieß eine hexe die kraichlingsbirn verderben 'er wäre mit ihr gangen und ſie *ſolche blumen abbrechen* und *in ein hafen thun* müßen, *waßer darüber gegoßen* und hernach ſolche ins teufels namen *in die luft geſprengt*, ſo hätte der teufel ſolche über die art baum geführt und wären ſelbiges jahr dieſe birn verdorben. — eine andere art wein u. ſ. w. zu verderben iſt folgende. der teufel heißt die hexen *die beſchaidt vom weinſtock abbrechen*, in ein hafen thun und *kalt waßer darüber ſchütten*, darnach *macht er ſein gebröckel darüber* und das ganze muß *im weinberg* (*vergraben*) *ſtehen* bleiben. um *pflanzen* durch reif zu verderben müßen die hexen von einem oder zwei rainen pflanzen haben (auf Walburgistag ausgerafft), dieſelben in ein hafen mit kalt waßer thun (oder *einen reif und nebel auf einer wieſen darüber machen*) und es alsdann hinaus auf einen rain oder wieſen ſtellen (oder vergraben). desgleichen muß beim *obſt* mit den blüten verfahren werden. es geſchieht allezeit auf Walburgis. — eine hexe von Büdingen (1597) ſagt aus, ſie ſeie vff einem ſchwarzen bockh zu dem ſchornſtein hinaus vff den pfaffenwaldt zum dantz gefahren, da ſeie ein heuffgen leut vnnd alſo ein gekröppel geweſen vnd durch einander hergangen, ihrer zwo ſeien geſtanden vnnd hetten zugeſehen, vnnd hetten die andern peckhen jhre mitgeſpilen mitteinander gekoſt vnnd das obs vnnd lieben wein verderben wöllen, auch zu dem endt allerlei geblümts mitt ſich gebracht gehapt, ſie ſelbſt hette äpffelblum jnn jrem eigen garten vonn einem ſchlückherlings baum gebrochen vnnd mitgenommen, welche ſie jrem bulen geben. die teuffels hurn ſeien zuſammen vff ein heuffgen

gangen, das geblümts jnn ein döppen gethan, waſſer darüber geſchütt vnnd bei das feuer geſetzt vnnd die blutt gefotten, alles zu dem endte das obs zu uerderben als nun die blutt gefotten geweſen, hetten ſie dieſelbig jnn des teuffels namen ausgeſchütt vnnd hierdurch das obs verderbet. — Apollonia Appel von Unterflorſtadt (1596) bekennt, die Floſter (Florſtädter) vnd Stader zauberin hetten das obſt in der bluet verderbt, in dem ſie all das geblums in ein faß gethan, darinnen nun eytell ſchnecken, wurm, raupen vnd anderer geſtank ein ſeie, wan es aufgethan wurde; daſſelbig feßlein liege in ihrem keiner in einem gautzloch oder ſchlitz. — andere hexen (1596) bringen geblums zum tanzplatz, thun ſolches untereinander in einen hafen, kochen es und ſchütten es unter einen birkenſtrauch in eine knuten zu dem ende, daß das obſt von dem ſtanſt ſo von ſolchem ſieden entſtanden, verderben ſollte. — eine hexe (1496) will den wein verderbt haben, indem ſie reben nahm, mit einem roben faden zuſammen band und 'an die höle gehenckt, doruf der wein zum 4ten theil verdorben, dieweil ſie nit mehr genennet dann den 4ten theil, dann ſo viel mann nenne, ſoniel verderbe'. — hexen (1633) verderben *'das eckern'*, indem ſie das 'gebluet vom eckern' in einen hafen thun, auch von dem kind die gebein, welche ſie für dreien jahren bei verderbung des geblums vergraben gehabt, dazu thun, es untereinander mengen und vergraben.

10) *Unwetter machen:* zwei hexen (1564) haben *eſchen end kolen auch jre eigene lotium vnd netze durch einander gemengt*, ein brey gemacht vnd jn deß teuffels namen gekocht vnd denſelben *auf die oberleuben geſchut* vnd bey daruf ein vngewitter erwolgt. — Apollonia Appel (1596) bekent, Gerhardts Agnes habe ſie auch bey den Kringkweiden wollen lehren die bach trub machen, ſie Agnes hab auch ein *weißen fleckhen* genommen vnd *im waßer gerört*, daruf es gedonnert vnd ein wetter worden. — eine andere bekennet (1597), daß ſie bei dem wetter jnn der Stamheymer lückhen geweſen, vnnd ſeie alſo zugangen, der teuf-

fel hab jr *fchwarz ding jnn eim döppen geben*, feie zehe ding wie hundtsdreckh geweſen, auch *der teuffel jnn den haffen geſchißen*, welches ſie mitt einem holtz vmbgerüret vnnd darnach das döppen aus geheiß des teuffels mit der eingerürten materi jnn aller teuffel namen hinaus *zum waldt zu geworfen*, darauff ein groß vngewitter vnnd kieſeln worden, welches jnn waldt khommen jnn den Lückenbuſch, dahinein ſie es jnns teufels namen mit denen worten 'hinuber jnn aller teuffel namen' gewandt, ſeie jnn der habererndt beſchehen.

Noch in der unterſuchung ſucht der böſe der hexe beizuſtehen. ſo ſitzt er ihr während der tortur unter dem arme, hält ihr herz und zunge, daß ſie nichts bekennen kann, es thut ihr endlich auch gar nicht wehe. deshalb wird die hexe auch vom ſcharfrichter vorher *beſchoren;* weil man damit dem teufel alle gewalt genommen glaubt. ſo ſagt eine hexe (1575) aus, do ſie vom meiſter beſchorer ſei worden, do ſei jres bulen crafft all hinweg geweſen vnd ſei jr bul auß dem leib durch den hals herauß gefaren. Affenheimer hexen (1575) werden beim beginn der unterſuchung angehalten *auszu/peien* (Grimm myth. 1056). eine thut es mit den worten: wolaus du boſer volant, was theſtu bei mir, in aller teuffel namen.

ALTE SEGENSFORMELN

aus einem mediciniſchen werke, welches theils deutſch theils lateiniſch abgefaßt war, von dem ich ein bruchſtück auf einem pergamentblatte des 14 jahrh. im hieſigen fürſtl. Yſenburg. alten archive gefunden habe: So daz wiep des kindes zů komennten ſal ge. ſo ſal man diſen brief ſchrieben vnd ſal ir den lege vffe den liep. de viro vir virgo devirgine vicit. leo detribu iuda. Maria virgo peperit Chriſtum. Elyzabeth Johannem Baptiſtam. adiuro te infans per p. et f. et f. ſ. ſi maſculus es aut femina vt exeas dewulus iſta. Exinamte. exinamte. alſo daz kint geborn ſie. ſo loeſe den briel balde ab dem wiebe. — Item la-

boranti perpartum ſcribe. ſarde (?) arepo tenus opera rotas .. et liga indextro crure et ſtatim poſt partum remoue ne matrix exeat.

Budingen 1854. W. CRECELIUS.

HOCHZEITSGEBRÄUCHE AUS HESSEN.

(Gegend von Darmſtadt.)

Am letzten donnerſtag war ich in meinem leben zum erſten mal auf einer hochzeit, ſeitdem ich aus der ſchule bin und fand da folgenden gebrauch, den ich Ihnen nicht vorenthalten will:

Vor und bei der hochzeit nichts; aber beim hochzeitseſſen folgendes:

Der junge mann muſs ſo lange der hochzeitsſchmaus dauert, alles eſſen (wenigſtens ſoviel er kann) ſelbſt auftragen. die junge frau aber ſitzt im anfange mit dem jungfern-kranz auf dem haupte am tiſche der ledigen jungfrauen und jünglinge*) auf dem ehren-platz zwiſchen zwei jungfrauen, welche wo möglich 2 göthchen ſonſt aber nahe verwandte ſind. dieſen platz behält ſie ſolange, bis es einem der verheiratheten (gewöhnlich weiber), welche ſie durchaus an ihrem tiſche und in ihrer geſellſchaft holen wollen, gelingt, ihr *den kranz vom kopf zu reißen und den rechten ſchuh auszuziehen.* beides gelingt aber ſehr ſchwer und oft gar nicht, weil der kranz ziemlich befeſtigt wird und die jünglinge und jungfrauen eiferſüchtig und (wie ſich zeigen wird auch) eigennützig wachen, daſs der jungen frau weder kranz noch ſchuh genommen wird, gelingt aber beides, ſo muſs ſie gut und freiwillig den ehrenplatz am tiſche der ledigen verlaſſen, um den ehrenplatz unter den verheiratheten einzunehmen. gelingt es aber den verheiratheten nicht, ihr den kranz und den rechten ſchuh zu

*) Im ſpeiſeſaale ſind nämlich 2 tiſche, an dem einen ſitzen nur ledige und am andern nur verheirathete. ob es blos zufall war bei dieſem eſſen, daſs auch die wittfrauen am tiſche der ledigen ſaſsen, weiſs ich nicht.

rauben, ſo müſſen ſie ſich erbieten die junge frau mit ſovielem ſüßen wein, als die ledigen beim ſchmauſe trinken werden abzukaufen, worauf die junge frau auch ihren jungfern-platz mit dem platz unter den verheiratheten vertauſchen muß. ehe ſie ſich aber unter die verheiratheten ſetzt, bekommt ſie ein paar ganz neue ſchuhe*), welche ſie ſtatt des geraubten ſogleich anzieht; die verheiratheten aber geben ihr den ſchuh zurück, in welchem ein glas mit ſüßem wein, den ſie ſogleich trinkt, ſteht, gleichſam als der letzte, nicht mit gall und eſſig gemiſchte, ſüße trank, denn ſogleich kommen auch die jungfrauen und bringen ihr ein *glas mit eſſig* und ein ſtück *trocken brod mit ſalz* (ſalzbrod genannt) und zwar nicht ohne ſpott, und ohne lehre daß ſie vieles ſaure und bittere im eheſtande zu verkoſten habe; und das ſind dieſelben, welche ihr vorher am jungferntiſche nur ſüßigkeiten zu eſſen und zu trinken gaben, theils um ſie bei ſich zu erhalten, theils als ſinnbild ihrer bisher ungetrübten freuden.

Nach einiger zeit kommt eine verheirathete frau (verwandte) mit einem ſchönen ziemlich großen kiſſen, worauf ein ſchöngekleidetes kindchen liegt (kinderpuppe) und fragt bei der jungen frau an, ob das kindchen, das ſo geſchrieen und ſo arm und ſo verlaſſen ſei, ihr gehöre? ſie verneint es. dann geht die verwandte zu jedem einzelnen der geladenen gäſte mit dem kiſſen und der puppe und fragt bei den verheiratheten ob es ihm (oder) ihr gehöre oder ob er (oder ſie) es erziehen wolle? beides wird aber jedes-

*) Ich hörte ſpäter, es ſei nur zufällig geweſen, daß die junge frau neue ſchuhe angezogen habe, denn weil es oft ſehr hart beim wegreißen hergehe, ſo daß man zerreißen befürchten müſſe, ſo habe ſie nur zur vorſorge ein paar ältere angezogen und dann ſpäter die neuen. ich glaube aber nicht; der gebrauch ſcheint nicht mehr recht lebendig zu ſein, weil die einzelnen ſich gegenſeitig widerſprechen, zweitens könnte ich das wegnehmen des rechten ſchuhes nicht begreifen, das doch gewiß zeigen ſoll, daß ſie jetzt in andere (eheſtands-) ſchuhe tritt; wie man ſinnbildlich oft ſagt: der oder der legt nie ſeine kinderſchuh ab. ich halte dieſen letztern gebrauch für den echten und alten.

mal verneint, dagegen bietet sich jeder an zur guten erziehung desselben einen nährpfennig zu geben und gibt seine hausteuer.*) bei den ledigen wird es auch herumgetragen, aber natürlich nicht gefragt, ob es ihm oder ihr gehöre, oder ob er oder sie es erziehen wolle, sondern nur um es zu zeigen, wobei auch diese als zehr- oder nährpfennig ihm hausteuer geben. dann wird das kissen mit dem kind und den hausteuern der jungen frau wiedergebracht, mit dem bemerken, das kind müsse, da es niemand sonst anerkenne, ihr dennoch angehören und man übergibt ihr dasselbe zur frommen erziehung mit guten rathschlägen und den hausteuern.

Wenn der hochzeitsschmaus zu ende gehen will, kommt die magd (köchin) ins zimmer, jämmerlich aussehend, weinend und seufzend, mit verbundenem arme, und klagt, daß sie beim kochen den arm verbrannt, wo sich dann alle ihrer erbarmen und zur heilung und unterstützung ein *trinkgeld* geben. von jetzt an werden, da die magd den arm verbrannt, nur kalte speisen aufgetragen.

W. SANDER.

*) Die hausteuer bestand bei dieser hochzeit wenigstens meist in geld. es waren da kronenthaler, gulden, viele aber gaben, weil sie keine hausteuer bei sich hatten oder aus umständen keine zu geben brauchten und geben konnten, als nährpfennig einen oder mehre sechsler. wozu dieser geldbeitrag? zur erziehung des kindes, hieß es; ja was ist denn der endzweck? doch wohl nicht entschädigung für hochzeitschmauß? es könnte freilich gut u. fromm auch so gefaßt werden, daß die Gäste mit dem kleinen geldbeitrag der jungen frau anzeigen wollten, wenn es ihr einstens mit ihren kindern nothdürftig gehen werde, könne sie auf sie, als die guten freunde, wie jetzt bei diesen *freuden* so auch in leiden zählen, sodaß sie ihre opferwilligkeit gleich durch den beitrag zeigen wollten.

SPUREN WEIBLICHER GOTTHEITEN

in der Grafschaft Märkischen überlieferung. (schluß.)

LULLA ODER LOLLA.

Eine vielverbreitete kinderscheuche ist der *Lolleman* oder *Lollekerl*, welcher sich, was hier zu beachten, am dunkeln orte aufhält. pastor Petersen (Weitmar, Essen 1823) findet darin einen Römer Lollius der zu Augustus zeiten so gar übel in der mark gehaust haben müsse, daß sein name (wie im morgenlande einst Melek Rik's) zur kinderscheuche worden sei. bessern fug scheint es zu haben, wenn wir den Lolleman so ausdeuten, wie wir es beim Hiärkeman gethan. darin bestärkt mich verschiedenes. zuvörderst der anderweitig vorkommende gott Lollus, von welchem in Wolfs heft. sagen n. 229 und der anmerkung dazu die rede ist. dann aber auch die wahrnehmung, daß sich im kreise Altena spuren eines alten bergbaus, angeblich auf silber, finden, welche *lollakûlen**) heißen. hieher gehört namentlich die grube von Silberg und eine andere, welche nur den namen lollakûle trägt. von der erstern ward mir erzählt: 'es ist einer an die reiche silbergrube getreten und hat gesagt: silbiärch dau din ôgesken tau, fus bliwet nain heire bi der kau!' Bollwerk, ein ackerknecht theilte mit: 'der eigenthümer der silbergrube trat in seinem übermute an dieselbe, rollte zuerst einen kleinroggen (weißeres brot), dann ein schwarzbrot hinein und sagte: Hiärgnat loup, de Dâwel krit dek! da ist die grube eingestürzt und sieben bergleute, welche sich drin befanden, sind lebendig begraben worden. eine erneuerung des baues hat nimmer gelingen wollen.' Schürfeld. von der zweiten grube ward mir in Meinerzhagen erzählt: 'zwischen Meinerzhagen und Mullenbach gab es vorzeiten ein bergwerk, welches sich so ergibig zeigte, daß die umwohner ihre gewöhnlichen geschäfte verließen und sich auf das bergen legten. da hat denn einer, an die grube tretend, gesagt:

*) Das erhaltene alterthümliche *a* zeigt, wie sich das volk der weiblichen persönlichkeit in Lolla lange bewußt geblieben ist.

Lollakûle dan dek tan, fus bliwet nain heire bi der kaul fofort iſt das bergwerk eingeſtürzt und man hat es aufgeben müſſen.'

Fuhrt die kinderſcheuche auf eine *Erdgottin*, ſo läßt die ſage von dem mammon verſchlingenden Lollus und die von unſern Lollakûlen an eine *gottin der unterirdiſchen ſchätze* denken, was eine erdgöttin paſſend auch ſein kann. wie aber *Hlôdyne* beides ein gott des reichthums (del morto) und ein beherſcher der todten iſt, ſo ſcheint die ſilberger ſage auf eine ähnlich gedachte Lolla=Hel zu führen. ich deute ſie, indem ich Kuhns ſage von Balo's grab (nordd. ſagen n. 57) hinzunehme und ſeiner anmerkung zum theil folge. Thunar, der auch als ſeelenführer an Tio's ſtelle getretene, iſt hier unter dem ſchwarzbrote gemeint, er bringt den erſchlagenen Balo*) (Baldr den lichtgott), hier kleinroggen oder weißbrot, zur Hel (=Lolla). daß aber Thunar und ſeine mutter ſolch geſchäft haben, lehren der Teufel und ſeine großmutter in volksub. p. 45. Thunar wird ſich als ſeelenführer eines wagens bedient haben, das iſt der *hellewagen*, wovon bei Grimm (m. 762) zu leſen. Auch eine weſtfäliſche familie führte dieſen namen: 'per mortem Alheydis dicte *Hellewagene*.' Seib. w. urk. v. 1339. ein ſolcher wagen iſt vielleicht in folgender Herlohner ſage zu finden: 'vom Bomberge aus fährt zu zeiten (zwölf uhr mittags und mitternachts) durch den königsweg**) eine *glühende kutſche beſpannt mit ſechs bären* und verſchwindet im weſten der ſtadt. einſt befand ſich eine frau im königswege und hörte die kutſche heranbrauſen. ausweichen war ihr unmöglich. da warf ſie ſich aufs angeſicht nieder, und das hölliſche fuhrwerk ging über ſie hin, ohne ihr ein haar zu krümmen.' die *bären* ſtimmen trefflich zu Thunar und dem von Wolf für den großen bär beigebrachten hellewagen. nach einer Lolla—Hel kann

*) bei uns wol bâl und südlicher Pal, vgl. Ballevan | Balve orts- und familienname, Pals-ahle | Pafel.

**) Der königsweg heißt ſo, weil ihn könig Wittekind (Thunar) von Hohen-Syburg nach Soeſt zieht.

wol ein fchwarzes gericht benannt fein. heidelbeerenmus heifft in Altena *hollepäper**). da hier einmal von halja die rede ift, fo fei auch erwähnt, daß eine niedrige Helle im Ludenfcheidfchen den namen *Dowenhelle* führt**)

Von unfern *peftfagen*, die ich hier anfchliefsen will, ift eine (volksüb. p. 44) erzählt. ihr zufolge fliegt die peft als *kleiner fchmetterling* (fillerte) umher. in andern ift fie ein *blaues flämmchen*: 'die peft' von welcher im 30jährigen kriege unfere gegend fo furchtbar heimgefucht wurde, daß zu Iferlohn die hühner fich auf dem markte in einem walde von nefseln verftecken konnten, pflegte *von often kommend* in geftalt eines *blauen flämmchens* durchs land zu ziehn. einft wollte fie hier ihre ärnte halten. ein mann, der an der Haar mit fchaufel und hacke befchäftigt war, einen weg zu machen, ward zuerft der heranfchwebenden anfichtig. fein entfchluß war bald gefafft. vor einem loche ftehend, welches er eben gehackt hatte, wartet er ihre ankunft ab. fo wie fie hinüber hupft, wirft er eine fchuppe voll erde auf fie und hemmt ihren fortfchritt für längere zeit. aber feine neugier war gröfser als feine klugheit. er mufs doch wiffen, ob die gefangene noch in der grube ift. er öffnet diefelbe und fällt als erftes opfer der furchtbaren. — nicht beffer ergieng es einem manne, der hier ein haus baute. er fah, wie die heranziehende peft fich in das aftloch eines pfoften fetzte, und keilte rafch das loch zu. aber nach jahren plagt auch ihn die neugier zu wiffen, ob das blaue flämmchen noch da fei. er öffnet und ftirbt mit weib und kind. — zuletzt ward die peft glücklich in eine der fieben linden***) auf dem unterften kirchhofe eingekeilt. darin fitzt fie noch immer als *wurmlein* und wird wiedererfcheinen wann der letzte der alten bäume gefallen

*) päper ift brei, mus

**) vgl. über ortsnamen in 'das vaterland, Iferlohn'.

***) Sieben männer wurden von der peft verfchont. auf des fiebenten grabhügel blieb die fchuppe ftecken, deren ftiel ein frifcher lindenzweig war; daraus ift die fiebente linde erwachfen, ich denke die unheilvolle, welche das *wurmlein* und den *weltkund* birgt.

iſt.' der ſturm vom 26 ſept. 1853 hat uns dieſem zeitpuncte näher gebracht.

Zur erklärung des namens Lulla oder Lolla bietet ſich nach zwei richtungen paſſender anhalt. das wort kann verwandt ſein mit *lolli* (lolch), unſerm *lül* (berauſchendes, einſchläferndes getränk) und *lül/el* (narkotiſcher ſaft). ſo wäre Lulla die *einſchläfernde, die göttin des todesrauſches*. oder aber, es ließe ſich an unſer *lollen* denken, welches *laut weinen* beſagt und nach der ähnlichkeit auf die ſtimme des katers übertragen wird, z. b. hä bölket as 'n lollekater. vermuthlich bezeichnete das wort ehedem inſonderheit *die todtenklage*. mir fällt dabei das iriſche *ulla-lulla* ein und Campbell's vers: Alas! my warrior's ſpirit brave, nor mass nor ulla-lulla heard lamenting ſoothe his grave.' O' Connor's child.

Von der Erdenmutter, welche vorſteherin des todtenreiches und zugleich göttin der unterirdiſchen ſchätze iſt, wende ich mich zur beſchützerin anderer ſchätze unſeres gebirgslandes, zur Herdenmutter.

GRIATE ODER GRAITE.

Es mag gewagt ſcheinen, den bisher beſprochenen gottheiten eine Griate oder Graite anzureihen, aber ihr name kommt auch anderwärts genug in ſagen vor. der volksüb. p. 25 mitgetheilte reim zur kälberweihe am erſten mai enthält: 'im namen der *wiliken Graite*,' wovon ich das wilik nur für billich*) zu nehmen weiß. wie Frla (Frouwa) häufig mit Maria getauſcht hat, ſo könnte an die ſtelle einer andern deutſchen göttin die h. Margarete getreten ſein. aber was hat dieſe, deren gedenktag der 13. juli iſt, mit dem 1. mai, den kühen und kälbern zu ſchaffen! es wäre auffallend wenn in den bräuchen, welche die rinderzucht betreffen, keine gerade beziehung auf die

*) Neben altſ. bēlag mag ein bilag gegolten haben, woraus billig, builig und billich. die k-form ſteckt auch in *Hilkenhuäl*, dem namen eines alten verehrungsplatzes unweit Iſerlohn. vgl. Hilkenhole bei Kuhn nd ſagen p. 391.

Erdenmutter vorkäme, die nach Tacitus von heiligen kühen*) gefahren ward. Aber die bei der kälberweihe angewendete ebereſche (ags. vice, bei uns *kwicke* und, wohl zu beachten, von den Iſerlohner kindern gemeinhin *duivels-kirssen-bäum* genannt) deutet mit ihren prächtigen roten beeren auf Thunar, ja iſt im norden dem Donnerer ein heiliger baum geweſen (M. 1165). ſonach liegt es auf der hand in der hieher gehörigen weiblichen gottheit Thunars mutter anzunehmen. daß von Thunar das herdenglück abhange, ſcheint auch in der meinung zu liegen: 'wer ein *rot/chwänzchen* tödtet, dem ſtirbt das liebſte hausthier.' Hemer. ich bin dem gebrauche des *kalwerkwickens* durch den größern teil unſerer Mark nachgegangen, finde ihn aber faſt nur im Süderlande. die vollſtändigſte darſtellung iſt die in den volksüberlieferungen gegebene. anderorten iſt der brauch einfacher, der reim kürzer. Schürfeld und Gummersbach bieten den ausdruck 'miälk âtem hoarn int ſtriek (zitze des euters)', wozu man vergleiche, daß bei uns (auch im Rheda'ſchen) von der güſten (trocknen) kuh geſagt wird, ſie habe *die milch in den hörnern*. in Schürfeld bekommt der hirt von ſeiner herſchaft einen eierkuchen, in welchen ſo manches ei geſchlagen iſt, als blätter an dem queckenzweige, womit das kalb geweiht, hängen geblieben ſind. erwähnenswerth iſt aus der formel von Hemer: 'den

*) Erſt nachdem dies niedergeſchrieben, verfiel ich darauf, mir ein größeres verzeichniß von unſern rindernamen anzulegen. ich fand bis jetzt 15 vogelnamen, 1 grille, 17 blumennamen, 1 weintraube, 17 von der farbe genommene, 1 breitkopf, 4 von kunſterzeugniſſen benannte, 7 mit nelle zuſammengeſetzte, noch 8 andere, worunter 3 fremdlinge und 1 zimpe. macht 71 verſchiedene namen. die zimpe (ein ſchimmel mit dunkeln fleckchen auf dem rückſtrange) fand ſich im rinderbeſtande eines landwirts im dortmundiſchen. lohnt ſie allein ſchon die mühe, ſo werden auch namen wie kiälwitte (weißkehle), kläwitte (weißklee), nörwitte (weißeuter), ſilwernelle, ſpinkelnelle, ſtroalbenne, ſpielblaume, ſilwertriet, ſpinkel (feingeſprenkelt), funke (bunte, vgl. abd. fuoca, engl. pink), läkenfeller (vorn und hinten ſchwarze, in der mitte wie mit einem weißen laken behängte kuh; auch von ähnlich gefärbten hühnern) anziehend ſein.

namen faltu genaiten, maiblaume laſte haiten'. dieſes *namen* iſt gewis dem anderorten dafür eingetretenen 'maigras, heu und ſtroh' vorzuziehen und älter.*) ich kehre zur Graite zurück.

Bei der unſicherheit, mit der unſern göttinnen ihre beſondern wirkungskreiſe zugetheilt werden, kann es ſchon wenig verſchlagen, wenn ich hier auch das *haus* in den ſchutz Graite's und Thunar's geſtellt ſein laſſe. aber Thunar's anſpruch iſt unverkennbar. am erſten pfingſttage werden im Lüdenſcheidſchen den kühen *weiße beſen* mit *weißem ſtiel* ans horn gebunden, manchmal zwei, ein gröſſer und ein kleiner. mit dieſen beſen wird in einzelnen ortſchaften (z. b. Schurfeld) einmal durchs haus gekehrt, worauf man ſie vor, über oder neben der haus- oder kuhſtallthür aufhängt. daſs dieſe beſen, die noch mit *eichen-* und *fiechpalmen*zweigen ſo wie mit *goldsmeele* (briza) geſchmückt ſind, geradezu Thunars *reinigenden* wetterſtrahl bedeuten, iſt durch unſere bald dem zorne bald der verwunderung dienenden ausrufe: 'duenerbeſſem! dat di en duenerbeſſem!' erwieſen. die heiligkeit des beſens überhaupt folgt aus einem andern volksglauben. in der gegend von Hagen wird geſagt: 'man ſoll kein lebendes weſen mit einem beſen ſchlagen, wohl mit dem ſtiel; denn wie der beſen verſchleiſſt, ſo vergeht das lebendige.' wer aber den kreis Altena beſucht, wird hin und wieder auch zu andern zeiten des jahres an den thürklinken ein *reis* gewahren, oder aber, und das z. b. in Werdohl, Neuenrade, einen *beſen* im thürringe ſteckend, an der thüre lehnend erblicken. ſelbſt in Altena war dieſe anwendung des beſens ſitte, und iſt es vielleicht noch bei einigen. wenigſtens ward ein älterer bekannter von mir eines tages, als er durch jene ſtadt gieng, von ei-

*) Dies erinnert an das, was der ahnherr derer von Wulf mit bezug auf ſein unreif gebornes und in den leibern friſch geſchlachteter tiere gereiftes lohnlein ſagte: 'des namens ſol he geneiten, Wulf ſol he heiten.' dem alterthume ſollte der name bedeuten und ſegen bringen. obiges kann zugleich als beiſpiel dienen, wie das volk oft für das alte ſinnreiche ein verſtändig-kahles (heu und ſtroh) eingetauſcht hat.

nem kleinen mädchen angerufen mit den worten: 'man, fit fo guet un fiaket mi duen beflam vüar de düar!' niemand — wollte das mädchen (im begrif auszugehn) mit ihrem befen fagen — iſt in dieſem haufe, aber es ſteht ſo unter Gottes (Thunars) ſchutz. das iſt der ſinn des beſens und des reifes überhaupt, wo ſie an den thüren ſtecken, nur muß der ſtiel nach unten gekehrt ſein. man begreift nach dem geſagten auch, daß die hexen urſprünglich im dienſte Thunars und ſeiner mutter den beſen fuhren.

Der name Sünte-Graite kommt auch vor in einem reime zum baſtlöſen (Germ. IX, 284), wo ſich bei der *pfannkuchenbäckerin* ebenfalls nicht wol an die kalenderheilige denken läßt. aber pfannkuchen d. h. eierkuchen und voraus eierkäſe (engl. cuſtard *)) ſind heilige ſpeiſen an den feſten Thunars und ſeiner mutter. 'auf pfingſten muß man *eierkäſe* eſſen, *dann geben die kühe viel milch*,' ſagten alte leute zu Albringwerde. wenn der hirt zu Liberhauſen ſeine mit zwei beſen geſchmückten kühe von der pfingſtweide heimführt, bekommt er einen eierkuchen (d. i. eierkäſe), für welchen die form aus weiden geflochten iſt.

Wie Frouwa und Zimbe ſich zur frau und zum frauenzimmer verallgemeinert haben, ſo auch Graite. von unſern volksreimen und märchen, in welchen Graite und Graitken das weib im allgemeinen bezeichnen, darf ich ſchweigen, da dergleichen auch anderwärts häufig vorkommt. ich gebe lieber weniger bekanntes. die vorſtellung des böſen und verächtlichen, die an Graite klebt, ſpricht dafür, daß es name einer göttin iſt. Gerade wie wir ſagen: 'dat es 'n rächten Hiärmen (Hirmin)!' ſo gilt auch: 'dat es 'ne rächte Graite!' ſtellenweiſe will eine Grete wol Margraite, Ammegraite, Kättermargraite genannt ſein, aber nicht ſchlechtweg Graite. von den Graiten heißt es, und das ſind alte wenig mehr bekannte ſprüche: 'ſiewen Graiten un ſiewen Annen könnt den Duiwel int der helle baa-

*) muß buchſtäblich feſtſpeiſe ſein, vgl. die aus nord. nättverde hervorgegangenen oder ihm entſprechenden formen dän. nadver, nordfr. nachtert, berg. näiwert.

nen,' und 'Graite Graite grubbige dyr, brenk din mâur de appeln wyr. Graite Graite grup, hiät de bieren fchut, hiät mi kaine hut (aufbewahrt).' 'ne âlle Graite' iſt ein altes oder ein böſes weib.

Die Erden-, Herden- und Hausmutter Graite hat man ſich vorzuſtellen, wie jede Erdgöttin, als greiſe ältermutter; ſie wäre ſonſt nicht des Teufels großmutter, hieſſe nicht das alte weib (vergl. oben). iſt doch auch ein greisgraues bauerngericht, beſtehend aus geſottener buttermilch und ſchwarzbrot nach ihr *gry/egraite* genannt.

Eine berührung mit Hirke liegt in folgendem. 'alte baürinnen im amte Menden ſehn nicht gern, daſs während der 12 nächte etwas auf dem hofe rund gehe d. h. geſponnen, gefahren, gedroſchen werde. ſie meinen, wenn das geſchehe würden die jungen zuchtkälber (faihkalwer, prülfe) den 'ſwymel' bekommen d. i. gehirnkrank werden. an der ſtrafe ſieht man, daſs hier eine herdengottheit gemeint iſt.

Der name Graite, den ich nach einer geläufigen lautveränderung in ein älteres Griate zurückſchiebe, wird, weil mit griat pulvis zuſammenhangend, vielleicht wie ſpurke zu verſtehn ſein. für letztere trage ich hier nach, daſs Scib. Weſtf. urk. n. 8 vom j. 952 ein weſtfäliſcher ort *Spurka* erwähnt wird und daſs wahrſcheinlich auch der name des dorfes *Sprockhoevel* bei Schwelm aus Sporkhovel (hügel der Spurke) verſetzt iſt.

Ich trete nunmehr zu den bekannteren geſtalten der

BERHTA UND HULDA.

Auf Berhta als */pinnende* Fricka wird der märkiſche name eines ſternbildes von ſpinnrockengeſtalt gehn. *kleenroggelken* heiſſt es im Lüdenſcheidſchen. wie das wort jetzt ausſieht, kann es freilich nicht fehlen, daſs der bauer es durch ein gebäck kleinroggen deutet, welches ähnlich geſtaltet iſt. wahrſcheinlich aber iſt der name aus kleentöchelken entſtellt ſo daſs es dem nord. Friggerok (M. 279) entſpricht.

Der mythiſche name Berhta ſelbſt iſt mir bis jetzt nur einmal hier vorgekommen. man warnt die frauleute vor dem ſpäten ſpinnen am ſamſtagabend mit den worten: '*Berta* met der *blauerigen hant* küemt düärt fiuſter.' wo ich ſonſt dieſer weitverbreiteten warnung begegnete, fand ſich entweder kein name, oder 'de Duiwel', alſo Thunar, wofür andere hier lieber Gwoden ſetzen werden. man ſagt aber auch: 'du küems oppen *doarnbuſk*.' die blutige hand gehört wol der zürnenden göttin, Thunar oder ihrem prieſter an. der dornbuſch wird die androhung enthalten, als verächterin der gottheit geſchlachtet und verbrannt zu werden. gleiches muſs die drohung: 'du küems oppen *beßem*' bedeuten. dieſes heilige geräth ward wahrſcheinlich, wenn es abgenutzt, nicht zu gemeinem gebrauche verbrannt, ſondern für opferfeuer zurückgelegt, wie ja nach Kuhn (nd. ſagen 377) im Altenburgiſchen am Walpurgisabende die alten beſen verbrannt werden. was es aber heiſst: 'du küems oppen kautnâch', verſtehe ich nicht. ſeltener wird bei uns der ſpinnerin ſelbſt eine bluthrote hand angedroht, was an die glühende anderwärts erinnert und ſchon unter chriſtlichem einfluſſe liegt.

Eine andere Fricka, die *windsbraut*, wird man vielleicht in folgender ſage finden, welche in Evingſen und Dahle vom *fräulein von der Iſenburg* umgeht.

'Unweit Dahle auf einer kahlen hochebene, die Giebel genannt, hat die Iſenburg gelegen. die ward vorzeiten von einem grafen bewohnt, der die umgegend oft beraubte und, um nicht ſo leicht verfolgt zu werden, ſeinem roſſe die eiſen verkehrt unterſchlagen lieſs. jetzt iſt die ſtelle ganz wüſte, aber in der tiefe ſollen groſſe ſchätze vergraben liegen, unter andern eine *goldene wiege**). manchmal zeigt ſich an der oberfläche ein feuer, das iſt das ſicherſte zeichen, daſs dort geld verborgen liegt. Dann erſcheint die tochter des grafen *weißgekleidet*. auch wenn das feuer dort nicht brennt, zeigt ſie ſich zuweilen, und dann iſt ſie al-

*) Eine goldene wiege liegt auch in der tiefe der längſt zerſtörten Stuncnburg, nicht weit von Iſerlohn, vergraben.

lemal *schwarz*. wiewohl ſie für gewöhnlich nur mitternachts ſichtbar iſt, hat man ſie doch auch ſchon am hellen mittage wahrgenommen. zuweilen läſst ſie ein 'gelaute' hören, welches ſonſt keinem tone zu vergleichen iſt und dem hörer durch mark und bein geht. Andermal vernimmt man von ihr ein wiederholtes jûh! einſt hat ſich ein mann von Dahle einfallen laſſen, ihr das jûh nachzurufen. dem iſt das übel bekommen. *wie ein ſturmwind* hat ihn der geiſt erfaſst und eine viertelſtunde weit fortgeführt, bis er oberhalb Dahle in einem dornbuſche hängen geblieben iſt.

Unſere Juno Lucina war ohne zweifel Holle (Hulda, Fricka). Wie ſich die Holle um wöchnerinnen zu ſchaffen macht, habe ich (Germ. IX, 289) aus Warburg beigebracht. Aber auch in der grafſchaft Mark iſt der name Holle und Holde durch den ganzen kreis Altena verbreitet, indes faſt nur mit vorgeſetztem ſchon, ſchön, ſchan und ſchar. Die *Schönholden* ſind bald rieſige, bald elbiſche weſen. als jene treten ſie zucht übend (volksüb. 42) auf; als dieſe ſind ſie verführeriſch ſchön *), manchmal boshaft **). 'ſo haben ſie einmal einem bauern den eſel geſtohlen, darauf einen baum über einen hohlweg gelegt und den eſel mit dornen gepeitſcht, um ihn zum überſchreiten zu zwingen. das gequälte langohr hat endlich ſein heil verflucht, aber das genick gebrochen.' Schürfeld. im Lüdenſcheidſchen erzählt man ſich von einem Herſcheider kinderſpiel 'de ſchonhólden ſmiten', wovon ſich jedoch in Herſcheid ſelbſt nichts erfahren ließ. es muſs wie das 'bûernſmiten' ein werfen mit kleinern ſteinen nach einem oder mehreren größern ſein. der name erinnert an das Jupiterwerfen (M. 172). offenbar können die elbiſchen ſchönhólden, von welchen man im kreiſe Altena die *turiärke* meiſt wohl unterſcheidet, wie anderwärts, nur darum Holden heiſsen, weil ſie im gefolge der Hulda ſind. treten ſie, wie zuweilen, rieſig auf, ſo iſt Hulda ſelbſt gemeint.

*) Kuhn wird eine ſolche ſage (vom Hölluûk) bringen.
**) hier könnten ſie mit zwergen verwechſelt ſein.

Hulda, die über den *eben* und was daran hängt waltende, theilt ihre pflege mit Thunar. dieſer iſt *feuergott*, und ſein element ſpielt bei unſern bauernhochzeiten eine bedeutſame, unerläſsliche rolle. nach Hellweger brauch (gegend von Unna) muſs ein mit *glut* gefüllter futen durch die hände der gäſte an die braut gelangen. fragt der fremde, was das bedeute, ſo wird ihm geantwortet: 'der braut wird die *liebe* gebracht.' was für eine liebe gemeint iſt, läſst der verblümte ausdruck 'dat fuir der leiwede brient' errathen. im ſüderlande gilt nur das *mahle dreimalige führen der braut um das herdfeuer* oder den keſſelhaken, was ſtellenweiſe auch beim eintritt der mägde ſtatt findet. wie Thunar eben ſegnet und ſein hammer ſogar in die kammer der wöchnerin gehört, leſen wir bei Grimm. ich füge hinzu: ſein heiliger vogel iſt der *kinderbringende ſtorch*; denn deſſen neſt ſchützt vor feuer und blitz. auch erzählt man in Kamen: 'hat der storch unpaare brut im neſte, ſo wirft er ein junges heraus für den Teufel.' alles mögliche von dem ſchon im alterthume wegen ſeiner zärtlichkeit gegen die jungen bekannten und benannten (חֲסִידָה) vogel, um ſo mehr da das herausgeworfene der neſthurk ſein wird, gerade wie das jüngſte kind dem Sünte-Bok als opfer fallen ſoll. daſs Thunar's vogel die kindlein aus Hulda's wohnung holt, iſt eine dienſtleiſtung, die unſer volk nur da kennt, wo es störche gibt, wie an der Lippe. dafür iſt von *kinderteichen* und *kinderbrunnen*, ſo wie von *kinderbäumen* in unſerm gebirgslande allerwegen die rede. bei Iſerlohn, Unna, Dortmund nennt man zuweilen brunnen, öfter teiche. ein teich auf der Sümmerer haide, von welchem bei den umwohnern dieſe rede geht, heiſst *Lüttekensdyk* (teich der kleinen). in Deilinghofen kommen die kindlein aus dem *Burdyke*, was bauernteich aber auch samenteich *) beſagen kann. in Limburg nannte man mir den *Milchbrunnen* **), andern

*) Wie der bos fator gregis im Lüdenſch. *bärman* heiſst: vgl. Gerſ. v. bauer.

**) vgl. W. heſſ. ſagen no 11.

war es dort eine zur fluthzeit gefüllte *kohle* *) unter dem Oegerſteine. bei Hagen gibt man den *krä/en buarn* an, einen teich (brunnenpfuhl) unweit des Goldberges. in Albringwerde iſt's ein kleiner brunnenpfuhl, der *l'aul* genannt. an vielen andern orten bieten dieſe teiche im namen nichts bemerkenswerthes. daß die kleinen ihren geſchwiſtern leckeres mitbringen gilt hier, wie anderswo. im weſten der Volme wird dagegen meiſt geſagt: die kleinen kommen aus einem hohlen baume. in Gummersbach iſt es eine alte hohle *linde*, aus welcher die hebamme ſie holt; in Halver eine alte hohle *buche*; in Küchelhausen eine dicke hohle *eiche*, ebenſo in Gevelsberg, wo die *tante* **) die kleinen aus dem walde bei Olthof oder im eichholze bei Frielinghauſen ***) holt. auch im Bergiſchen, z. b. in Solingen nennt man die hohle *eiche*. wie es ſcheint iſt das hervorgehen aus bäumen dem alt-hattuariſchen und fränkiſchen ſtamme eigen.

Das ergebnis iſt: Hulda, die Erdenmutter, und Thunar bekümmern ſich um ehe und ehefegen. kinderbrunnen und kinderteiche, linde und buche ****) gehn die göttin an, der ſtorch und die eiche den gott.

Mit Hulda zuweilen gemeinſam handelnd, daher nicht ſelten mit ihr verwechſelt iſt

*) vgl. W. beitr. p. 171.

**) Hier natürlich die hebamme. aber es gibt ein niederd. tante, welches nicht la tante iſt, die unſere bauern ſich noch nicht für möne und mödder eingetauſcht haben. zu Bülwerinsten bei Herbede iſt ein heilſpring, bei welchem eine *weiße jumfer* geht. das heißt 'in der tante' nach einer geläufigen me-nymie. hängt es mit dem angeblich althochd. ontnamen Tanto zu' nmen? —

***) In dieſem haine hauſete der Teufel, der in geſtalt eines großen pavians ſeinen verehrern aufhockte, ihnen den langen ſchwanz um den hals wickelte und ſich tragen ließ.

****) eine ſage vom Hexhorn a. d. Verſe bietet ein *Spinnerweib*, welches in einer alten hohlen *linde* wohnte und ſpann. nach zerſtörung des baums fand ſich darunter ein ſchatz (unbekannte alte goldmünzen).

FRÍA.

Den namen dieſer göttin entnehme ich lediglich dem wochentage. daſs ſie wie Thunar Bock, wie Gwoden Kock oder Hahn, auch Atta, Hatta oder Katta (Katze) geheiſsen, vermute ich (ſ. unten). an bezügen auf Fria (Frouwa) mangelt es unſerer überlieferung nicht.

Sie iſt *Wettergöttin* und fällt als ſolche mit der Erdenmutter zuſammen. nicht ohne grund heiſst es in unſern wochentagsreimen (volksüberl. 34): 'Frydach dan es hagelfyer.' ſo hat Seib w. urk. no. 465 (ao 1296): '*hagelvire*, feſtum celebratum in *craſtino aſcenſionis domini*,' für welche zeit man Wolfs beiträge p. 186 vergleiche. 'Frydach' lautet der bauernſpruch 'hiät fin äigen wiær.' 'Wenn es den frauen in die groſse wäſche regnet, haben ſie die *katzen* nicht gut gepflegt.' 'eine *katze*, nach welcher geſchlagen wurde, erregte einen furchtbaren '*cirkelwind*.' Dahle.

Sie iſt *liebesgöttin*. Wie anderswo gilt auch bei uns: wenn es der braut am hochzeitstage regnet, hat ſie die *katze* nicht gut gefüttert.

Auf ein altes *Fria'sfeſt* wird die ſchelte *kattenfillers* gehn, die man unſern nachbarn, den Attendornern gibt. anders als bei Firmenich V. St. I. p. 358 hörte ich in Hemer dieſen namen erklären. 'die Attendorner ſollen ſich einſt das grauſame vergnügen gemacht haben, eine katze (mit rinderblaſen an den pfoten) vom turme zu werfen. da ſei das arme thier tagelang klagend durch die luft gefahren.' das deutet auf einen brauch wie den Yperniſchen (vgl. W. beitr. p. 186). es fragt ſich nun, ob das tödten oder quälen der den gottheiten heiligen tiere (z. b. bock, fuchs, katze, eichhörnchen, hahn, kröte) erſt mit dem chriſtentume zur herabwürdigung des alten dienſtes aufkam, oder ſchon in heidniſcher zeit ſtattfand. wahrſcheinlicher iſt das letztere. beachtung verdient es, daſs die Attendorner ſage den namen der ſtadt (Attindarra) von einer Atte, die inter ſentes gewohnt, herleitet. könnte

dieſe Atta eine Hatta und Katta ſein? ſteht der alte heſſenname zu der katzengöttin in beziehung? ein name *Âte*, alſo früher Ate oder Atte iſt ſagenhafter frauenname. in Hemer ſtellte ſich einſt eine Âte (von andern Ite genannt) auf den predigtſtuhl und vertheidigte dieſen gegen den misliebigen geiſtlichen, während das volk ihr zurief: 'Âte hâlt die fucht, de mærte hiät ſcharpe luchtl' man verlegt dieſen auftritt in die zeit nach der kirchenreinigung, aber er könnte älter ſein.

Heilig war der liebesgöttin der *marienkäfer* (coccinella). zu Witten a. d. Ruhr ſagen die kleinen mädchen, wenn ſie ein ſolches thierchen auf der ſpitze des zeigefingers ſitzen haben: 'Sunnenſchîneken, riægenſchîneken! wannær lal ek *brût* ſin? èn joar, twè joar u.ſ.f.', bis das käferchen auffliegt. ſie werden ungehalten, wenn ſie hoch zählen müſſen. wie hier unverkennbar die durch Maria erſetzte Fria angezeigt wird, ſo deutet ein anderer reim an denſelben käfer (volksüb. 4) vielleicht auf das brautgamen, den güldenen ſchmuck der göttin, wenn es heißt: 'brenk mi 'ne *güldene kye* met!' der käfer heißt bei Iſerlohn *hiärgnâtshaunken*, bei Werdohl */unneräelken*, auf dem Hellwege *hiärgnâtspiärreken*. der reim von Brackel lautet: 'Hiärgnâtspiärreken, wâ kömſtu hiär, ûtm âuſten äder ûtm weſten? kær du di nâ Lippſtadt, dâ kriſtu iâten un drinken ſat.'

Sollte nicht der *kuckuk*, der nach Grimm (M. 641) den ſchwediſchen mädchen ähnliches weiſſagt, auch die Fria angehn, wie er den frühlingsgott Thunar gewis angeht? von ihm hat unſere gegend auſſer dem bekannten aberglauben folgendes. der tag an welchem man den erſten kuckuksruf auf eigenem grund und boden hörte, war ſonſt ein feſtlicher. wer den erſten ruf anmelden konnte, bekam ein ei, das er ſich briet. zu Gevelsberg gibt es noch ein wirkliches frühlings- und *kuckuks/piel* der kinder. da machen ſie neſter, in welche ſie ſteinchen (eier vorſtellend) legen, und eins, der kuckuk, muſs ſie ſuchen um die eier auszuſaufen. im Ludenſcheidſchen findet ſich

daſſelbe ſpiel. dort heiſſt auch das flühlchen, welches unſere hirtenknaben immer in derſelben geſtalt aus binſen anfertigen, *kuckuckes-flaul*. iſt das der tron, den ſie dem künftigen könige bereiten; denn nach 7 jahren wird er habicht, der bei uns (auch in dem märchen: königswahl der vögel) oft den adler erſetzen muſs?

Gewis ſind die *ſchwalben*, welche zu den heiligen vögeln (in Valbert: hiärguåls vüolo) gehören, Thunar und der Erdenmutter geweiht geweſen. ihnen gieng ſonſt an dem tage, wo man ihre wiederkunft vermutete, die hausgenoſſenſchaft, den familienvater an der ſpitze, bis ans heck (thor des gehöftes) entgegen. feſtlich wurde ihnen die ſcheune geöfnet. die ſchwalbe, meint man, kümmert ſich um die wirthſchaft. ſie fliegt bei ihrer ankunft durch dehle und ſcheune, beſieht ſich um und um das haus und guckt in alle winkel. wenn ihr nicht die gebührende ehre erwieſen wird, oder wenn ſie die wirthſchaft ſchlecht, die vorräthe zu karg findet, ſchimpft ſie. Ispey. — kehrt das ſchwalbenpaar nicht wieder, ſo wird das haus abbrennen. Valbert. — meiden die ſchwalben das haus, ſo wird jemand darin ſterben. Lüdenſcheid. — ein bezug auf Fria könnte in folgendem liegen: wenn man die erſte ſchwalbe erblickt, ſoll man unter dem fuſſe zuſehn, ob da ein haar liegt. findet ſich eins, ſo iſt es von der farbe der haare, welche die zukünftige frau trägt. Lüdenſcheid.

Noch anderes lehrt, daſs Fria nicht allein die wetterpflege, ſondern auch den einfluſs auf liebe und eheſtiftung mit Thunar teilt. weiſen die katzen auf die liebesgöttin, ſo hat der *kater* gewis darum bei uns häufig den namen *Pätterken*, weil er Thunars (des Teufels) tier iſt. ja das ſchmutzige wort *pättern* verrät, daſs Thunar Fro's ſtelle einnimmt. an Fria's und Thunar's tagen werden bei uns vorab gern hochzeiten gehalten; aber man vermeidet es, wo möglich, am freitage knechte und mägde in dienſt zu nehmen, weil daraus liebſchaften entſtehn würden. die *ſchwarzen donnerkatzen* eines hieſigen volksreims und unſere ſagen von hexen, die als katzen erſcheinen, bringen

Fria ebenfalls unmittelbar mit Thunar in verbindung. fagt man: 'du fliepes dinen brûtwâgen,' wenn ein dornbuſch an der kleidung hängen bleibt, ſo meint das wol ein opfer, welches einſt am hochzeitstage der Erdenmutter (Fria) und ihrem ſohne Thunar auf brennende dornwellen gelegt wurde *). Auf dieſe ſeite der Erdenmutter mag ſich auch der name *bru-winkeln-ſtrûk* (brû = brôt) für den ſporkel oder wacholder beziehn.

Wie Thunar der geſchlechtlichen liebe vorſteht, dafür noch einiges. *donnerkraut* (ſedum teleph.) **) ſchützt nicht allein vor dem wetterſtrahl, ſondern weiſſagt auch tod und *heirat*. *eiche* und *hafel* leſen wir (M. 617) haben friede, freilich, weil beide Thunars lieblingsgewächſe ſind. 'gâ nâme Duiwel in de nuetehiege!' heiſſt es von ihm. 'wer von ſeinem ſchätzchen das jawort nicht erlangen kann, der mache nur, daß er ſie bei der hafel treffe, ſo iſt der bund geſchloſſen.' *hafelnüſſe* ſind ein ſinnbild der geſchlechtlichen liebe. 'de kraige brenget mi 'ne nuet,' heiſſt: ich komme zu einem gemahl. aber ſchlechten ruf bringt es Thunar, wenn auch geſagt wird: 'wan et viel nuete giet, dan giet et ok viel hâurenblâgen.' man vgl. noch das liedchen, volksüb. p. 32. — 'wo der *hiirbrant* (feurige drache) vorbei zieht, da iſt eine braut, da gibt es ebeſtens eine hochzeit.' Albringwerde.

Fria ſteht dem */pinnen* vor. dahin zielen die vorſchriften: 'läe flachs am erſten *freitage* im neuen lichte!' Stephanopel. 'ſäe flachs auf ſtillen *freitag!*' Menden.

Der göttin bezug auf das ſpinnen, die witterung und die liebe zugleich iſt aus folgendem zu entnehmen. die wetterverkündenden */pinnen* ſind ihre lieblinge. einem mädchen, das die ſpinnen ſchont, verſchafft die göttin *freier*. das ſchlieſſe ich aus dem gangbaren namen *friggers* für ſpinnen, die ſich mit ihren geweben in wohnſtuben anſiedeln. es gibt einen volksreim darauf, deſſen ich leider

*) auf dieſe deutung bringt mich Kuhn.

**) alte kräuterbücher nennen es *sempenkraut*, was wieder an simbe, sampe erinnert.

noch nicht habhaft bin. auch unſer laiwe frauen ſuemer für die ſpinnfäden, welche im herbſte alles überziehn, wird an Frîa erinnern.

Wie Thunar die *rothe* farbe liebt, ſo wird Frîa's farbe die *gelbe* ſein. von Thunar ſei erwähnt, daſs man (z. b. in Deilinghofen) ein *rothes* tuch in den kranz hängt, welcher den pfingſtbaum ſchmückt. nach Frîa heiſst der gelbe ſchotenklee laiwe (ſc. frauen) fingerkes, das gelbe labkraut laiwe beddeſtrâu, die gelbe wucherblume billige blaume (auch hillesblaume).

Ich füge noch einige worte hinzu über die allenthalben bei uns vorkommenden ſagen von *weiſsen frauen* (witten juffern, witten wîwern), da auch in ihnen wahrſcheinlich übermenſchliche weſen ſtecken. unſere jumfern zeigen ſich hier */pinnend* und *tanzend* *), dort */ſchätze hütend* oder *mit golde beſchenkend*, manchmal *nach erlöſung ſeufzend* und, wenn die zeit verſtrichen, ſchwarz geworden, *mit einem kuſſe tödtend*. ſie erſcheinen einzeln (wie volksüb. p. 43), zu zweien, zu dreien **) und in der ſiebenzahl. im letzten falle (gegend von Plettenberg) ſind zwar alle */ſchînhelle* (lichthell), aber eine unter ihnen ſcheint ſehr alt zu ſein. meiſt finden ſie ſich in quellenreichen ſiepen, an ſpringen ***) und brunnenpfuhlen.

So viel wenigſtens glaube ich auf dieſen blättern gezeigt zu haben, daſs der dienſt unſerer alten göttinnen faſt überall und ungezwungen auf die Erdenmutter bezogen werden kann, und beinahe durchweg mit dem Thunar-

*) in der juffernhûle bei Ebringhauſen (unweit Halver) ſieht man bald eine weiſse jumfer unter einer dicken *erle* ſpinnend, bald zwei welche den nächtlichen wanderer zwingen mit ihnen um die erle zu tanzen.

**) drei zeigen ſich am juffernſyke unweit der Königsheide.

***) im kampe des ſchulten zu Riemke (kirchſp. Deilinghofen) ſpringt ein quell trefflichen waſſers *am fuſse einer alten eiche*. dahin fürchten die mädchen nach ſonnenuntergange zu gehn; denn an dem borne hat man oft eine weiſse jumfer wandeln und ſpinnen geſehn.

dienſte in verbindung gedacht werden muß. die geliefer-
ten bauſtücke ſind nicht verhauen. mögen andere
damit bauen, woran ich gar nicht zweifle! genehm wird
mir ſein, wer dieſe und jene meiner deutungen mit guten
gründen verwirft und mir zuruft: 'Frönt, dat maut'r wyr in!'

VARIA.

NAMENGEBUNG.

Ein alter mann aus Lüchtringen bei Corvey erzählte: 'in der gegend von Corvey läßt der bauer ſeinem jungen hunde von dem erſten *fremden* bettler, der in ſein haus kommt, den *namen geben*.'

Das, denk ich, iſt ein brauch, der aus der zeit ſtammt, wo die götter noch umherwandelnd gedacht wurden. der fremde bittling konnte ein verlarvter gott ſein. gab er dem hunde einen namen, ſo gab er ihm auch einen ſegen.

DER HEILIGSTE ORT IM MÄRKISCHEN BAUERNHAUSE.

Das deutſche gemüt, welches für ſeine erhebung zum Ewigen einſt unter dem blauen himmelsgewölbe und der rieſigen eiche den geweihten ort zu finden wußte, — welches ſpäter ſeine tempel von menſchenhand' wenigſtens himmelanſtrebend baute, — konnte ſein ureignes weſen ſelbſt in unſern bauernhäuſern nicht verleugnen. es mußte *dem* orte die meiſte heiligkeit beilegen, der aufwärts und umwärts den größten freien raum darbot, und das iſt *die ſtelle unter der bodenluke* (balkenhuål) *auf der tenne* (diäle). hier wurden und werden an vielen orten noch jetzt die *ehen gereicht*, falls das nicht unter einer alten eiche des gehöftes geſchehen kann. hier muß am tage der beerdigung *der ſarg ſtehn*, bevor er auf dem notwege (dåuenwäge, hielwäge) zum gottesacker geführt wird. hier mußten vor dieſem *die eide geleiſtet* werden. für letzteres ſtehe hier eine ſtelle aus dem Lüdenſcheider recht, 18: 'de uthliefferen (Gereide und Hergeweide) ſind alles mit heſlichen *Ayde unter des Sterbhauſes Balckenhole* ſtehent.

dat nit mehr vorhanden, zu bewehren gehalten, wenn nemlich daran gezweifelt würde, als wen mehr vorhanden sein solle.'

KÖNIG WITTEKIND.

Die bei Iserlohn erscheinende bärenkutsche sieht man im *königswege*. der hat seinen namen von *König Wittekind*, welcher einst in Iserlohn eine burg befaß und zu gewissen zeiten noch immer mit *feurigen rossen* von Hohensyburg kommend auf jenem wege nach Soest eilt. zuweilen aber begegnen sich zwei geisterwagen im norden der stadt. der von Soest kommende setzt seinen weg fort, der syburger verschwindet an der Sauler, einem berge. König Wittekind kann nur Thunar sein, da Hohensyburg nicht allein eine st. Peter und der heil. jungfrau geweihte kirche, sondern auch einen heil. Petersbrunnen hat *).

WELTHUND.

Es ist merkwürdig, daß zu Iserlohn der *weltenruie* (klüppelruie) aus einer der alten kirchhoflinden hervorkommt, seinen umgang durch die stadt macht und dann wieder bei der linde verschwindet. der weltenhund, sagt man, ist *überall*. von der Volmegegend an nach dem Bergischen bekommt er den namen *paßgänger*. mit dem *ewigen jäger*, der im südlichsten theile der Mark auch *hellske jæger* heißt, habe ich den welthund hier nirgends in ausgesprochener verbindung gefunden.

Iserlohn. F. WOESTE.

ABERGLAUBEN AUS BAIERN.

(Zu Wolf' Beiträge b. I p. 285 folg.)

N. 3. Kinder die bei der taufe schreien, machen in die welt ein grosses geschrei und werden gute prediger,

*) oder wäre Petrus an Tio's stelle getreten, weil Syburg = Sigiburg? dann erklärte sich sein vorbeifahren am Tyrol = Tirol bei Iserlohn. vgl. Wolf beitr. p. 130.

die den mund am rechten fleck haben. 10. wenn jemand — nicht allein ein kind, sondern auch alte leute — weiße flecke an den nägeln hat, dem blüht glück oder eine freude. 11. ein kind das die unteren zähne zuerst bekommt, bleibt am leben; kommen die oberen zähne zuerst, so überleben es selbe nicht; die oberen zähne beißen hinunter, die unteren hinauf ins leben. 20. die nabelschnur wird aufgehoben bis das kind 7 jahre alt ist, dann soll man sie ins feuer werfen und verbrennen. 28. bei einer aderlaß muß man das blut in fließendes wasser schütten, sonst eitert die wunde. 35. ein mauskopf wird dem kind auch angehängt, wenn es ins bett pißt; die mäuseköpfe werden getrocknet und eingenäht. in einem dorfe bei Neuburg an der Donau lebte eine einzige person, die das thun konnte und die deßhalb überall hingeholt wurde. 43. wenn man eine leere wiege schwankt, so nimmt man dem kind die ruh. 56. kinder unter sieben jahren müssen die setznummern für die lotterie ziehen; ich erinnere mich selbst oft von einer armen alten taglöhnerin darum angegangen worden zu sein, die ein besonder zutrauen auf meine hand hatte. das geschah immer am *großten* baum (im englischen garten zu Neuburg a. d. D.). 67. wenn der meister kukuk schreit, muß man auch das geld rütteln, dann mehrt es sich. 70. am christabend werden auch die 24 buchstaben unter das kopfkissen gelegt und müssen um mitternacht gezogen werden. 77. im jahre 1843 wurde die frau des hauptmann *Neumaier* in München ermordet; damals erzählte man in der ganzen stadt, der unglückliche gatte habe während der zeit auf der bibliothek gelesen und plötzlich drei blutstropfen im buch vor den augen gesehen. — (drei blutstropfen halten auch den *Parcival* im banne.) 83. wenn drei lichter in einem zimmer brennen dann kann keine hexe herein. 84. der traum von einem tanz oder einer großen mahlzeit bedeutet einen todfall. träumt jemand daß ihm die zähne ausfallen, so stirbt einer in der verwandtschaft. — wein auf dem tischtuche verschüttet, bedeutet kindstaufe. — 94. für die wahrheit

dieſes aberglaubens ſind mir viele fälle erzählt worden. 166. findet man einen ſtrohhalm im zimmer, ſo kommt beſuch. 173. am freitag ſoll man nicht reiſen und überhaupt nichts vornehmen. 178. am freitag muſs abgeſponnen werden, denn am ſamſtag ſpinnt man nicht, zu ehren der muttergottes. — an den ſamſtagen muſs ſich wenigſtens einmal die ſonne ſehen laſſen zu ehren der muttergottes, weil dieſes der muttergottestag iſt. — 232. eierſchalen muſs man zerdrücken, ſonſt kommen die hexen hinein wenn ſie am waſſer ſchwimmen. 284. wenn der mond im wachſen iſt, dann ſtellt man ſich abends oder nachts an das offene fenſter, ſchaut feſt in den mond, indeſs man die warze mit dem zeigefinger berührt und leiſe reibt, dabei muſs man dreimal ſprechen: 'was ich ſehe, wachſe, was ich fühle, nehme ab.' dieſes dreimal gethan und die warze fällt mit dem abnehmenden mond ab. das heiſst man: 'die warzen dem mond ſchenken.' — der hiſtorienmaler *A. Fiſcher* — einer der gröſsten jetztlebenden künſtler im religiöſen fach; von ihm ſind die cartons zu den glasfenſtern, die könig Ludwig für den Cölner dom malen lieſs — erzählte mir, ihm habe mal ein mann, der ſolch heimliche mittel kannte, eine warze am munde abgekauft; er gab dem maler einen groſchen dafür, ohne ſelbſt etwas anzunehmen und in einigen tagen war die warze verſchwunden. in Fiſchers heimath, dem Allgäu, war auch ein alter bräuknecht, der den leuten für zahn-, kopfweh und allerlei ſchmerzen helfen konnte, er nahm von dem patienten einige haare und abgeſchnittene fingernägel, bohrte einen obſtbaum an und ſchlug alles, in papier gewickelt, hinein. Fiſcher ſah dieſes einmal und zog gleich darauf den zapfen und das papier (in dem ſich nägel und haare befanden) heraus, da bekam ein mädel, das dadurch hätte geheilt werden können, zwei monate lang entſetzliche zahnſchmerzen. allmählig ſtanden in der umgegend die meiſten obſtbäume ab; den leuten aber wurde immer geholfen. — die warzen bringt man in der Rheinpfalz auch ſo an: wenn zwei reiter auf *einem* pferde

vorüberreiten, ſo berührt man die warze und ſpricht:

'zwei reiter auf einem pferd,
der hintere iſt meine warze werth'

und der zweite bekommt ſie dann wirklich. — 335. der charfreitag gilt als glücklicher ſäetag. 339. wenn es am charfreitag regnet, ſo erſprießt kein ſegen. — iſt es zu weihnachten finſter, ſo werden die ſtädel voll; iſt es aber hell, ſo (wächſt nichts) werden die ſtädel finſter. — wenn es am dreifaltigkeitsſonntag regnet, ſo regnet es alle ſonntage im ſommer. 343. wo Chriſtus bei der himmelfahrt in der kirche hinſieht, aus dieſer gegend kommen das jahr über die wetter. — man zog nämlich früher und es geſchieht hier und da noch auf dem land, eine kleine ſtatue von holz an einem bindfaden in die höhe; war ſie in einem loche der gurten verſchwunden, dann wurden 'wetterkränzeln' herabgeworfen, um die ſich dann buben und kinder ſtritten. — bei einem gewitter ſtellt man weihwaſſer auf den tiſch, zündet eine geweihte kerze an, legt geweihtes holz etc. auf den heerd, läutet das meiſt ſilberne 'lorettoglöcklein' und kniet ſich in der ſtube zum allgemeinen gebet nieder. (in Schwaben.)

368. wenn die katze ſich putzt über die ohren,
dann kommt der ritter mit ſtiefel und ſporen (d. h. beſuch.)

411. am 28. Juli 1851 war eine große ſonnenfinſterniß. da erzählte ſich das volk in München ſchon lange voraus die erſtaunlichſten gerüchte und eine wahre angſt verbreitete ſich; viele leute, beſonders aus dem unteren bürgerſtande machten ihr teſtament; man glaubte ziemlich allgemein an den untergang der welt, daß der Wallerſee durchbrechen werde (*Panzer* p. 22), ſonne und mond, hieß es, fangen zu raufen an, eine allgemeine ſündfluth werde hereinbrechen. (vgl. Münchner landbot v. 2. Auguſt 1851.) 423. mein urgroßvater in Neuburg a. d. D. hat noch den juden gekannt, der bei jedem brande, weit und breit hin, von den leuten geholt wurde; der jude nahm einen laib brod und warf ihn unter hebräiſchen ſprüchen in das feuer, dann erloſch es immer. 457. hat man ſalz ver-

ſchüttet, ſo muß man augenblicklich davon hinter ſich werfen um den verdruß abzuwenden. 488. wer zum erſtenmal vom lande in die ſtadt kommt, der muß 'die kette abbeißen.' 638. wenn der fuchs am lichtmeßtag aus dem bau geht und ſeinen ſchatten ſieht, ſo geht er gleich wieder hinein und bleibt noch 4 wochen darin (ſchlechtes wetter), iſt es aber trüb, dann bleibt er heraus (und das wetter wird ſchön.)

VERMISCHTES.

Bei der trauung in der kirche ſuchen die kränzeljungfern wo möglich mit ihren kleidern an der braut anzuſtreifen, dann kommen ſie ſelbſt bald in den brautſtand.— unter das bett eines kranken hat man immer friſches waſſer oder eine ſchüſſel eis zu ſtellen, damit er ſich nicht wund liege. — wenn das rechte auge 'beißt' (ſchmerzt), ſo bedeutet es weinen, ſobald aber das linke auge, ſo folgt freudiges, liebes.— wenn man bei tiſche das meſſer auf den rücken legt, ſo iſt das eine beleidigung.

München. H. HOLLAND.

DER SOMMERGEWINN IN EISENACH.

Am ſonntag lätare bietet die ſt. Georgenvorſtadt zu Eiſenach ein ungemein belebtes bild. eine menſchenmenge drängt ſich auf dem groſſen platze u. in den zunächſt gelegenen ſtraſſen und umdrängt die lange reihe bretterbuden, die, wie auf einem jahrmarkte der einen häuſerſeite entlang aufgebaut ſind und ſpielzeug, naſchwaaren enthalten. in den häuſern der vorſtadt, die hie und da mit tannenzweigen feſtlich geſchmückt ſind, haben ſich verwandte u. freunde zuſammengefunden um ſich bei kaffee u. backwerk zu vergnügen. beſonders iſt eine art gebäck an dieſen tage gebräuchlich, 'Windbeutel' genannt. an den buden wird gefeilſcht und gehandelt, man beſchenkt ſich gegenſeitig und die gegenſtände die man wählt ſind

vorzüglich geputzte *eier* und künstliche *vögel*. die künstlichen eier und vögel sind alle von einer binse gefertigt, von welcher die äußre grüne epidermis abgeschält und die weißen zellen des markes dazu verwendet werden. die eier sind entleerte hühner- oder taubeneier, die buntgefärbt oder mit farbigen stoffen überzogen und mit dem weißen binsenmarke arabeskenartig geschmückt werden. die vögel bestehen nur aus solchem binsenmarke u. bilden die wunderbarsten gestalten, die nur die phantasie eines knaben der vorstadt schaffen kann; denn knaben sind meist die verfertiger. sie bilden figuren in vogelgestalt, von denen die ornithologie sich nichts träumen läßt; wie eine kleine taube groß mit breiten flügeln, pfauenartigem schwanze, langen fuhlhörnern, an denen körbchen oder kleine vögel herabhängen, ohne füße u. mit den buntesten farben bemalt. fast in jeder stube auf dem lande u. auch theilweise in der stadt hängt ein solches vogelungeheuer, u. fragt man, was es bedeute, so heißt es, es sei ein 'heiliger geist vom sommergewinn'.

Sommergewinn, das ist der name dieses festes. man wird die entstehung in der christlichen religion schwerlich finden: es ist das alte heidnische neujahrsfest, welches stets zu dieser jahreszeit gefeiert wurde. daß aber der 'sommergewinn' zu Eisenach wirklich ein rest des heidnischen festes ist, dafür zeugen verschiedne umstände und gebräuche.

Zuerst der name: sommergewinn! die alten hatten nur zwei jahreszeiten, trotzdem, daß sie eine dreitheilung des jahres annahmen — sommer u. winter. ihnen war das fest der winterlichen sonnenwende ein fest der freude; denn hier begann der winter seine macht zu verlieren. wenn der kalte gast in den letzten zügen lag, so nahm man einen strohmann, verbrannte ihn, warf ihn ins wasser, was symbolisch den tod des winters u. den sieg, das *gewinnen* des sommers bedeuten sollte. und diesem gebrauche begegnen wir auch in Eisenach. vor noch nicht vielen jahren war es sitte, daß die kinder an diesem tage einen

ſtrohmann umhertrugen, wobei ſie eine ſtrophe ſangen des inhalts:

Wir haben den tod vertrieben,
Wir treiben den tod hinaus;
Wär er bei uns geblieben,
So käm der ſommer nicht ins haus.

Mit den letzten worten ward er ins waſſer geworfen. Auch die künſtlichen eier und vögel bedeuten nichts andres als die wiederkehr des ſommers; u. das ſchmücken der ſtuben u. häuſer mit tannenzweigen bedeutet das nahen der zeit, wo alles ſich in grün kleidet. daſs man hierzu die düſtre tanne nahm, mag wohl der mangel an anderem grün bedingt haben.

In Böhmen ſollen hie u. dort noch reſte der alten neujahrsfeier beſtehen.

Was nun das gegenſeitige ſichbeſchenken an dieſem tage betrifft, ſo wäre es nicht unintereſſant zu erforſchen ob dieſer gebrauch dem alten neujahrsfeſt eigenthümlich war und auf unsre weihnachten, das heidniſche julfeſt, überging, oder ob auch am julfeſte dieſer gebrauch beſtand.

Die ſpätere zeit verwiſchte überhaupt den charakter der heidniſchen feſte; gebräuche die an einem beſtimmten tage ſtattfanden, wurden mit denen andrer feſte vermengt, wo ſie gar nicht hinpaſsten. ſo fand in Eiſenach ſonſt der gebrauch ſtatt, am ſommergewinn ein brennend ſtrohrad den berg herab in die vorſtadt laufen zu laſſen. dies iſt ganz ſicher (?) vom mittſommerfeſte, wo das feurige ſtrohrad das niederſteigen der ſonne bedeuten ſoll. dies ſymbol am tage der freude, am ſommergewinn iſt ein widerſpruch u. gewiſs erſt aufgetaucht als das chriſtenthum die grundzüge des heidenthums unkenntlich gemacht hatte und man das weſen deſſelben nicht mehr recht verſtand. daſs man die künſtliche vogelgeſtalt 'heiligen geiſt' nennt, iſt wieder ein zeichen von den bemühungen des chriſtenthums heidniſche formen und zeichen in chriſtliche umzumodeln. heut zu tage beſteht der ſommergewinn nur noch

in verkümmerter geſtalt und beſchränkt ſich auf das beſchenken mit eiern und vögeln, auch ſchmauſen und tanz. das ſchmücken der häuſer mit tannenzweigen findet nur noch vereinzelt ſtatt, und die andren dinge, wie den ſtrohmann etc. hat der magiſtrat als feuergefährlich abgeſchafft.

Jena. LUDWIG ISSLEIB.

SITTEN UND GEBRÄUCHE IN DUDERSTADT *).

1) In den feldmarken Duderſtadts und der umliegenden dörfer wird viel tabak gezogen. der anbau dieſer pflanze lohnte ehemals mit reichlichem gewinne und wurde deshalb die erndte unter ſpielen und feſtlichkeiten begangen, die ſich bis auf den heutigen tag erhalten haben. die jungen mädchen, welche die blätter abpflücken, pflegen ſich unter einander zu helfen, was auch bei der kartoffelerndte geſchieht, ſo daß der eigenthümer nur für ein mittags- und abendmahl zu ſorgen hat. die blätter des tabaks werden in bündel gebunden von einem jungen burſchen, der dieſe gelegenheit ſelten vorüber gehn läßt, ohne den mädchen einen ſchabernak zu ſpielen. in ein bund wird nämlich ein froſch (utſche) gebunden und dieſes bund bezeichnet, um ſeiner zeit zu viel gelächter und ſpaß veranlaſſung zu geben. iſt der tabak gebunden, dann fahren alle nach hauſe und des abends wird der tabak mittelſt nadeln an fäden geſchnürt, die dann auf dem ſpeicher an nägeln zum trocknen aufgehängt werden. während dieſer arbeit pflegen ſich die liebhaber der mädchen einzufinden und werden bis ſpät in die nacht muntere lieder geſungen. die burſchen, die hinter den mädchen ſtehn, legen die bündel auf den tiſch und iſt unter den mädchen eines, das beſonders geneckt werden ſoll, dann wiſſen ſie es immer ſo einzurichten, daß das bund mit dem froſche vor dieſelbe

*) Von einem aus Duderſtadt gebürtigen geiſtlichen.

gelegt wird, der dann in mächtigen fätzen heraus fpringt. fchallendes gelächter einerfeits und angftgefchrei und entfetzen andrerfeits begleiten gewöhnlich diefe handlung.

2) Ein anderer gebrauch, der bei der tabakserndte ftattfindet, ift diefer. abends fchleichen fich die knaben an die häufer und werfen alte fcherben, gebrochene flafchen und krüge unter groffem fpectakel an die thüren und gefchloffenen ladenfenfter. Weh aber wenn einer bei diefem werfen ertappt wird. er muß ohne erbarmen in's haus und unter den tifch, an dem die anfchnürerinnen fitzen, und ift dazu verurtheilt den abfall des tabaks anzufchnüren.

3) Wenn ein mädchen bei der arbeit einfchläft oder feine arbeit nachläffig verrichtet, dann kriegt es einen wittwer zum manne.

4) Der gebrauch des werfens von alten gefchirren f. g. püzen findet auch am polterabend d. h. des abends vor der hochzeit ftatt, und weiß ich mich zu erinnern, daß oft ganze karren voll alter fcherben vor der thüre des bräutigams und der braut lagen.

5) Auf den gräbern der kleinen kinder pflegt man ein kreuz aufzupflanzen und flittergold daran zu hängen.

6) Am oftersamstage wird vor der pfarrkirche das übliche oftcrfeuer angezündet, zu dem die fchuljungen groffe fcheiter holz, an ftricken herbeifchleppen. ift ihr holz angezündet, dann laufen fie damit rafch nach haufe, und diefes ftück holz wird aufbewahrt und bei heftigen gewittern angezündet, damit der donnerkeil nicht ins haus falle; ebenfo die kerzen, die Mariä lichtmeffen geweiht werden, fowie die kräuter, die Mariä himmelfahrt (krautweihe) gefegnet werden. am oftcrabende felbft werden auf allen bergen die oftcrfeuer angezündet und in allen häufern die oftereier gefärbt.

7) Wenn die elftern fchreien (fchackern), dann gibt es unglück.

8) Warzen und leichdornen können vertilgt werden, wenn ein altes weib diefelben mit fpeck beftreicht und dabei allerlei formeln herfagt.

9) Wie Pröhle im 1ften heft dieſer zeitſchrift mittheilt, ſo ſagen auch hier die eltern zu den kindern, daß die kindfrauen die kleinen kinder aus einem brunnen nah bei der ſtadt holen und bin ich ſelbſt oft neugierig hingelaufen, um ſie zu ſehen. bin aber jedesmal unverrichteter ſachen zurückgekommen.

10) Wo am Michaelistage der wind herweht, da weht er das ganze jahr her.

11) Waſchen und ſäen darf an beſtimmten tagen nicht ſtattfinden ſonſt wird die wäſche nicht weiß und der ſamen geht nicht auf.

12) Wenn die frauen mehl an der naſe haben d. h. wenn ſie backen, dann iſt nicht gut kirſcheneſſen mit ihnen.

13) Frauen haben lange haare und kurzen verſtand.

14) Wie in frühern jahren jede ſtadt ihr wahrzeichen hatte, das der handwerksburſche kennen mußte, ſo hatte auch Duderſtadt das ſeine, nämlich: das waſſer fließt zu allen thoren hinein und zu keinem heraus. es fließt nämlich in einem ſtolle vereinigt unter dem walle hinweg.

15) An den faſtnachtstagen wird in allen häuſern ſauerkraut und ſchweinefleiſch gekocht, und machten ſich ehemals die jungen burſchen einen ſpaß daraus, die töpfe vom feuer weg zu ſtehlen. am grünen donnerſtage muß grüner kohl gegeſſen werden.

16) Wenn es donnert, dann kegeln die engel im himmel.

17) Wenn es im mai reguet, dann ſtellen ſich die kinder in den regen, denn ſie werden dadurch groß.

18) Am ſonnabend reguet es nie den ganzen tag; ſondern die ſonne kommt immer auf augenblicke durch die wolken, *weil die mutter gottes an dieſem tage ihren ſchleier für den ſonntag bleichen und trocknen muß.*

19) Bei Duderſtadt iſt ein berg, der die form eines kegels hat und von einem rieſen dorthin geſchüttet iſt. als dieſer nämlich einſt ſpatzieren gieng, that ihm der fuß ſehr weh, und er zog ſeinen ſchuh aus, weil er dachte, irgend ein ſteinchen ſei in demſelben und verurſache ihm die

fchmerzen. und richtig; ein wenig fand war ihm in den fchuh gekommen, er fchüttete ihn aus und das iſt der fpitze berg, den man noch immer sehn und beſteigen kann, wenn man von Duderſtadt nach Nordhauſen geht.

DREI NIEDERSÄCHISISCHE SAGEN.

DER HEILIGENGEIST BUSCH BEI EINBECK.

Da wo jetzt der heiligegeiſt buſch bei Einbeck iſt hat vor alten zeiten ein fchönes fchloß geſtanden, welches in die erde verſunken iſt. Noch jetzt befindet ſich hier unter der erde eine goldene tafel, worauf goldenes geſchirr ſteht; auch eine goldene wiege iſt da. zu zeiten tönt auch noch das geläut der glocken aus der tiefe hell herauf, und vor einem menſchenalter legten noch die kinder, wenn ſie an dieſen ort kamen, das ohr auf den boden, um ſo dem geläute zu horchen.

DAS NEUJAHRSLÄUTEN.

(Aus Vardeilſen, amt Einbeck.)

In einem dorfe muſte der küſter in der neujahrsnacht, ſobald es 12 fchlug, die glocken läuten. doch weil in dem thurme mehrere glocken hingen, ſo konnte er dies nicht allein, und es halfen ihm dabei immer einige leute aus dem dorfe, welche dafür mit wurſt und branntweinkaffeefchale tractirt wurden. Nun kam einſt ein neuer küſter ins dorf, der war geizig; er wollte zwar daß wie ſonſt geläutet würde, aber den leuten nichts dafur geben, und dieſe blieben ihm aus, ſo daß gar nicht geläutet werden konnte. da fingen aber nachts um 12 alle glocken von ſelbſt an zu läuten.

DIE GRUNDLOSEN BEI GOLMBACH.

Bei Golmbach*) ſind drei unergründliche löcher (grundläſen) nahe bei einander, alle drei mit waſſer ge-

*) Golmbach im braunſchweigſchen amt Stadtoldendorf.

fullt. zwei derfelben find fchon früher dagewefen, das dritte aber erft fpäter entftanden. 'als dieß werden wollte,' hutete an der ftelle gerade ein kleiner junge zwei fullen, da kam mit einem male ein *rabe* geflogen und rief dreimal: weichet! der junge fprang derauf auch fchnell auf die feite, die fullen aber verfanken mit dem boden, worauf fie ftanden, in die tiefe. eine ftunde weit floßen fie dann unter der erde hin und kamen erft bei der fägemühle (Weiße Mühle) bei amt Forft [einer braunfchweigfchen domäne] wieder zum vorfchein, wo fie gerade auf das rad fielen.

Einbeck. G. SCHAMBACH.

EINE RÖMISCHE SAGE.

Bei erörterung der römifchen fprichwörtlichen redensart 'vom hinabftoßen der fechzigjährigen von der brücke'*) theilt uns Feftus (pg. 334 ed. O. Muller) folgendes mit: 'einige fagen, daß man nach befreiung der ftadt (Rom) von den Galliern wegen mangel an lebensmitteln angefangen habe, die fechzigjährigen in den Tiber zu werfen. einer von diefen, durch die liebe feines fohnes verborgen gehalten, habe durch klugen rath, den er feinem fohn an die hand gab, dem vaterlande oft genutzt. wie dies an den tag gekommen, habe man dem jüngling verziehen und

*) Man vergleiche hierüber Ofenbrüggen in der einleitung zu feiner ausgabe von Ciceros rede für Sextus Roscius aus Ameria (Braunfchw. 1844), 5, 45 — 58 und Schweglers römifche gefchichte I, f. 381 f. anm. 19. Ofenbrüggen, der mit recht annimmt, daß einft im alten Rom die fitte geherrfcht habe, die greife durch hinabftoßen von der Tiberbrücke zu tödten oder vielmehr zu opfern, weift eine reihe von völkern und ftämmen nach, bei denen ebenfalls der brauch die alten zu tödten vorkommt. wir verweifen noch über diefe fitte bei den Slaven auf Hanufch die wiffenfchaft des flavifchen mythus, f. 141 u. 366, in Sumatra auf Bohlen das alte Indien I, f. 66, bei den Kaffern auf das ausland 1849, mai, in Faroql und Kordofan auf Lepfius briefe f. 212 und 213.

die ſechzigjährigen nicht mehr getödtet.' wenn Feſtus ſagt 'einige ſagen (ſunt, qui dicant)', ſo meint er irgend welche antiquare, aus denen er oder Verrius Flaccus die magere erzählung ſchöpfte. daß dieſe erzählung aber nicht etwa eine erfindung dieſer antiquare, ſondern eine ſage war, die in vollerer geſtalt in mannigfachen faſſungen im römiſchen volke lebte, wird folgende zuſammenſtellung, die meines wiſſens noch nicht gemacht iſt, darthun.

In der romanhaften geſchichte Alexanders des großen die uns in griechiſcher ſprache als ein vorgebliches werk des Kalliſthenes, des ſchweſterſohnes und ſchülers von Ariſtoteles, erhalten iſt, in wirklichkeit aber dem ſinkenden alterthume angehört, leſen wir im 39ſten u. 40ſten kapitel des 2ten buches, wie Alexander auf ſeinen zügen in der nähe des landes der ſeligen an eine dunkele gegend, wo die ſonne nicht ſcheint, kommt. Alexander will die gegend erforſchen, aber nur kräftige jünglinge ſollen ihn begleiten und ausdrücklich wird den greiſen mitzuziehen verboten. ein greis aber wird trotzdem von ſeinen ſöhnen verkleidet mitgenommen. man tritt den zug an und bald wird die gegend immer dunkler und das weitere vordringen gefährlich. da bereut Alexander, keinen erfahrenen greis mit genommen zu haben, und iſt hoch erfreut, als die beiden ſöhne geſtehen ihren vater bei ſich zu haben. der greis gibt nun den rath, wenn man weiter in die dunkle ſchlucht vordringen wolle, nur fluten mitzunehmen, die füllen aber außen zu laſſen. dies geſchieht, und als man genugſam die finſtern orte erforſcht hat und umkehren will weiſen die fluten, die ſich nach ihren füllen ſehnen, den rückweg.

Wir haben alſo hier allerdings etwas verſchiedene motive, aber doch iſt das gemeinſame mit der ſage bei Feſtus nicht zu verkennen: ein trotz verbot geborgener greis erweiſt ſich durch klugen rath in der zeit der noth als retter.

Viel näher aber an Feſtus ſchließt ſich ein walachiſches märchen, das uns Schott (wallachiſche märchen ſ. 152) er-

zählt und deſſen beziehung zu dem römiſchen uns nicht überraſchen darf, da ja die Walachen von den Römern abſtammen*). in alten zeiten — erzählt das märchen — habe die ſitte geherſcht — die greiſe als unnütz zu tödten. einſt aber verbirgt ein guter ſohn ſeinen vater im keller in ein faß und erhält ihn ſo. da erfolgt plötzlich ein aufruf an die ſtreitbaren männer, ein ungeheuer, das von ſeiner höhle aus verderben anrichtet, zu bekämpfen. der fromme ſohn muß mit am zug theil nehmen und beim abſchiede gibt ihm der vater den rath ihre ſchwarze ſtute mit zur höhle, die zahlloſe gänge habe und aus der ſie deshalb nach erlegung des unthiers den rückweg nicht finden würden, zu nehmen, das füllen dann vor der höhle zu ſchlachten und zu begraben, die ſtute aber mit in die höhle zu führen. der ſohn befolgt den rath. man erlegt in der that das ungeheuer und gelangt dann mit hilfe der ſtute, die ihr füllen ſucht, aus der höhle. befragt woher er ſeine weisheit habe, geſteht der jüngling die erhaltung ſeines vaters und von der zeit an hört die ſitte die greiſe zu tödten auf.

Die übereinſtimmung mit der ſage bei Feſtus im allgemeinen und mit dem rathe bei Pſeudo-Kalliſthenes, wo nur das ungeheuer fehlt, im beſonderen liegt auf der hand, und wir können wohl annehmen, daß unter den klugen rathſchlägen, mit denen nach Feſtus gewährmännern der greis den Römern oft nützt, der bei Kalliſthenes und den Walachen gegebene oder ein ähnlicher vorkam. bemerkenswerth iſt, daß dies märchen von den Walachen ſelbſt als eine geſchichte aus der Römerzeit, womit ſie nach Schott f. 312, der die ſtelle des Feſtus nicht kennt, freilich überhaupt die ferne vergangenheit meinen, bezeichnet wird.

Endlich hat neuerdings Haupt in ſeiner zeitſchrift für deutſches alterthum VIII, 21 ein märchen abdrucken laſſen, das ſich in den werken des biſchofs von Verona und Lut-

*) Auch Olenbrüggen a. a. o. ſ. 30 erinnert an dies märchen, welches vor der veröffentlichung der ganzen walachiſchen märchenſammlung (1845) ſchon im auslande mitgetheilt war.

lich, Ratherius († 974) findet und zum theil hierher gehört. ein junger könig nämlich läßt die greise, die seine und seiner jugendlichen unterthanen thorheit immer tadeln, durch ihre söhne tödten. nur ein sohn gehorcht nicht, sondern erhält seinen vater im cellarium (im walachischen märchen wird der vater im keller erhalten) und schwingt sich selbst durch benutzung der rathenden weisheit des greises zum hauptrathgeber des königs empor. wie er dann verläumdet wird und sich wieder durch den rath seines vaters rettet und wie dann auf sein geständniß seinem vater mit freuden vom könig das leben geschenkt wird, das gehört in der nähern ausführung nicht hierher.

UNGARISCHE UND WALACHISCHE MÄRCHEN.

Bd. I. f. 370 dieser zeitschrift ist die ungarische märchensammlung von Stier in mit recht anerkennender weise kurz besprochen. uns ist nur aufgefallen, daß hr. Stier, der in den anmerkungen verwandte deutsche märchen herbeizieht, nicht darauf verfallen ist die märchen der benachbarten Walachen anzusehn. wir haben dies gethan und folgendes gefunden. Das märchen n. 1 bei Stier '*die drei königskinder*' ist in mehreren zügen mit dem walachischen 'Petru Firitschell', no. 10 bei Schott, daſſelbe. die verbündeten treuen thiere (fuchs, wolf, bär), die tödtung des vielköpfigen drachen, die ermordung des drachentödters im schlafe — im walachischen durch einen zigeuner, im ungarischen durch den rothen ritter —, und die wiederbelebung mit hilfe der treuen thiere kommen in beiden märchen vor. Wenn sich der drachentödter im ungarischen märchen durch die dem drachen ausgebrochenen zähne legitimirt, so thut er dies im walachischen durch die ausgeschnittene zunge, gerade wie Pikus in der griechischen sage (Apollodor III, 13) und Tristan (Gottfried von Straßburg Tr. p. 228, 26 ff. und 282, 39 ff ed. Mallmann). Im walachischen märchen hat der drache zwölf köpfe, im un-

gerifchen fieben, welche zahl die Ungarn befonders zu lieben fcheinen.

Das ungarifche märchen *'der traum'* (no. 2 bei Stier) entfpricht im wefentlichen dem walachifchen 'der weifse u. rothe kaifer' (no. 9 bei Schott), ebenfo das ungarifche märchen (no. 12) *'des bettlers gefchenk'* dem walachifchen (no 20) 'die drei wundergaben.' die *drei pomeranzen* (no. 13 bei Stier) haben gemeinfame elemente mit dem walachifchen märchen (no. 25) 'die ungeborne, ungefehne', näml. die wunderbare braut, ihre beziehung zu apfel und quelle, die zigeunerin, die verwandlung der braut, das endliche glück. im bezug auf die am fchlufse des ungarifchen märchens vorkommenden metamorphofen ift ein anderes walachifches märchen (no. 8): die goldenen kinder zu vergleichen.

Der ungarifche *Eifenlaci* (no. 15) ift, infofern er feine in der gewalt von drachen befindlichen fchweftern rettet, dem walachifchen wunderfohne der kaiferin (no. 1) ähnlich. das ungarifche *kleine zauberpferd* endlich (no. 3) erinnert an ein ähnliches pferd im walachifchen märchen Juliane Koflefchana (no. 17.)

Gewifs werden auch die hoffentlich bald erfcheinenden märchen aus der Bukowina vielfache analogieen mit den walachifchen und ungarifchen bieten. fo erinnert der in diefer zeitfchrift I, 44 vorkommende heilige fonntag, in einem romanifchen märchen aus der Bukowina, an die heiligen mütter Mittwoch, Freitag und Sonntag in Schotts fammlung (f. 299 und 341).

SCHWALBENSPRACHE.

Die bd. I. f. 239 der zeitfchrift aus der Wetterau mitgetheilten reime, welche man im zwitfchern der rückkehrenden fchwalbe zu hören meint, ftimmen faft wörtlich mit den in den altdeutfchen wäldern II, 88 mitgetheilten:

Wenn ich wegzieh, wenn ich wegzieh,
find kiften und kaften voll!

Wann ich wiederkomm, wann ich wiederkomm,
iſt alles verzehrt!

ſehr ähnlich ſind auch die reime, die Rückert nach jugenderinnerungen ſeinem wunderſchönen gedichte 'aus der jugendzeit' als ſchwalbengeſang zu grunde gelegt hat:

Als ich abſchied nahm, als ich abſchied nahm,
waren kiſten und kaſten ſchwer:
als ich wieder kam, als ich wieder kam:
war alles leer.

Claus Harms hörte in ſeiner jugend, wie er ſ. 11 ſeiner lebensbeſchreibung erzählt, in Süderdithmarſchen als ſchwalbengeſang:

Als ick hier letztmal war,
do wer dit fatt voll,
do wer dat fatt voll,
nu is et all verte-e-ret!

bei Salzwedel lautet nach H. Maſius Naturſtudien, Leipzig 1852, ſ. 143, der geſang der ſchwalbe:

As ik uttog, as ik wegflog
waren kiſten un kaſten voll.
As ik wedderkam, wedderkam,
war nichts mehr darinnen:
de ſperling, de ſpitzbov,
hat alles verterrrrd.

bei Soeſt ſingt die ſchwalbe, welche im bauernhauſe an den balken der tenne ihr ſorgſam geſchontes neſt hat, dem ſchlechten wirthe zu (Firmenich Germaniens völkerſtimmen I, ſ. 348):

äff iek wög genk,
was diäte un ſchuier un alles full,
äff iek wuier kam
was alles verquickelt, verquackelt, verdüräſt *).

man wird gewiß aus den verſchiedenſten gegenden Deutſchlands noch reiche variationen dieſer ſchwalbenreime, die an die klage der Naemi im buche Ruth: 'voll zog ich aus,

*) Bei Firmenich erklärt: durch den hintern gejagt; bei Maſius, der den ſpruch auch anführt: durch die gurgel gejagt

aber leer hat mich der herr wieder heimgebracht!' erinnern, sammeln können. daß man übrigens auch reime ganz anderen inhaltes der stimme der schwalbe unterlegt, zeigen drei von Mafius a. a. o. angeführte beispiele.

Weimar. REINHOLD KÖHLER.

VOLKSLIEDER AUS PASSEIER *).

3.

Eine jungfrau in den ehestand versprochen sich hat,
Sie hat wohl genommen ein scharfen soldat.

Er thut sie traktiren mit viel grimmiger pein
Er thut sie traktiren, was möglich kann sein.

Einsmal in dem winter, ganz rauhig u. kalt.**)

'Itzt mußt du mir's gebn um ein heu für mein pferd,
Sonst mußt du's vernehmen mein schneidiges schwert.'

'Ach gott meines lebens, mit mir ist's itzt aus,
Itzt muß ich halt sterben, u. das ist ein graus!

Ach gott meines lebens, wo krieg ich ein heu,
Mir kann nun kein's geben, es ist viel zu theur.'

Von grund ihres herzens sie bitterlich weint,
Maria voll gnaden ihr liebreich erscheint.

'Thu du mir recht dienen u. sei mir getreu,
'Da draußen auf der wiesen, da blühet das heu,'

Der schnee war verwichen, die blumen stehn grün,
Das weib, das fiel nieder, bedankt sich gar schien,

Sie nahm wohl die sichel u. ging um das heu,
Sie meint, sie wär sicher, u. war voller freud,

Und bald sie ihms thät geben, ergrimmt er sich fast,
'Da kann mans wohl sehen, gezaubert du's hast'.

Sie thät ihn recht bitten, er soll mit ihr gehn,
Fort außen auf die wiesen, wo die blumen thun stehn.

Und bald er kommt hin an denselbigen ort,
Da hat er gesehn das mirakelbild dort;

Und bald er hat gsehn das mirakelbild an,
Da hat er gesprochen: 'ich arm — ich — er mann.'

'Itzt thut mir recht dienen u. seid mir getreu,
Nar (nachher) werd ich euch führen in die himmlische freud.'

Meran. JOSEPH ZINGERLE.

*) Vgl. band I, 341—344. **) Der folgende vers fehlt.

SEGEN.

1) Das vieh vor dem wolfe zu beſprechen:
Unſer herr Jeſus Chriſtus ging über land
Hat nicht ſtab noch ſtein in ſeiner hand:
Er hat d. h. geiſt im mund —
Unſer herr gott behüt' dich vor alle feld-hund.
Im n. g. d. v. etc. dazu mache man drei kreuze über d. vieh.

2) Mein vieh mag gehen im feld durch wieſen und graben,
So behüte es der liebe gott vor unglück u. ſchaden. die h. dreifaltigkeit g. v. f. u. h. g. gebiete dem heiligen funk-wedel, daß er ſchieße dem wall-hunde den rachen zu; daß er nicht beiße noch reiße, noch an keinem vieh keinen ſchaden thu. im n. g. d. v. etc. †††. —

3) Wenn ſich vieh verfangen hat, abzuſprechen:
Das haupt-vieh hat ſich verfangen,
Unſer herr Jeſus Chriſtus iſt worden gehangen.
Du ſolt werden deines verfangens los,
Als unſ. herr Jeſus iſt worden ſeines hangens los.
Im n. g. d. v. etc. — dabei fahre man mit der rechten hand dem vieh vom kopfe bis zum ſchwanz herunter und mache das kreuzeszeichen (ſ. zeitſchr. Bd I. heft II. ſ. 201).

4) Einen menſchen zu beſchwören, wer er ſei. ich zertheile eine ſchlange, ich nehme das haupt und du den ſchwanz, ſo theilen wir uns die ſchlange ganz. im n. g. d. v. etc. amen. †††.

5) Blut zu beſprechen. blut ſtehe ſtill u. rinn (gerinn?). Jeſus hat litten für unſere ſünde. im n. g. d. v. etc.

6) Wenn man vor die herren gefordert wird zum gericht in die gerichtſtube, dann ſoll man folgende worte ſprechen im geheimen und zuletzt mit dem rechten fuß in der ſtube, ohne bemerken, nach dem ſpruche drei kreuze machen:
Hier tret ich in das gerichtshaus,
Hier trägt man einen todten zum thore hinaus,
Ohne kopf und ohne zunge, auf daß alle meine
Widerſacher verſtummen. im n. g. d. v. etc.

7) Wenn holz geſtohlen iſt. von den geſtohlenen ſtämmen aus der mitte drei ſplitter gebrochen und das im ſtillſchweigen. von den kleinen karſchelſpänen auch drei ſtück und auch von den größeren drei ſtück und damit nach hauſe gegangen und aus drei brunnen ſtillſchweigend waſſer genommen. hernach in einem neuen topf zuſammengekocht und dazu noch die benedicten-wurzel, nebſt dieſer buchſtabenſchrift: STATO. †.

Gieſchenſtein ADOLF ZAHN.

LITERATUR.

Der Ehsten abergläubische gebräuche, weisen u. gewohnheiten von *Johann Wolfgang Boecler*, weiland pastor zu Kusal in Ehstland und des consistorii in Reval assessor. mit auf die gegenwart bezüglichen anmerkungen beleuchtet von Dr *Fr. R. Kreutzwald*. St. Petersburg 1854

Der kaiserlichen academie der wissenschaften in S Petersburg danken wir das erscheinen dieser neuen ausgabe von Boeclers so wichtiger und äußerst *seltener* schrift, denn ohne censur des Revalschen consistoriums herausgegeben und wie man damals vorgab, viel ohrenes enthaltend, wurde die originalausgabe im jahr 1685 confiscirt u. vernichtet und nur zwei exemplare gerettet. auf Sjögrens aufforderung unternahm der bereits durch andere arbeiten auf verwandten gebieten vortheilhaft bekannte Dr. Kreutzwald die neue ausgabe, die in ihrer anlage, wie in der ganzen ausführung mit viel kenntnis der sache und mit großer sorgfalt behandelt ist. alles ueberflüssige, wie 'die leere vorrede an den christlichen leser', u s. nicht rein wissenschaftliche ist weggelassen und nur der reine text gegeben, der mit einer werthvollen einleitung und einem commentar begleitet ist. in der ersten behandelt herr K. die in der vorrede Boeclers zu seinem buch kurz erwähnten *baume, brunnen, haine, hügel u. steine* und theilt die ihm bekannten gebräuche und aberglauben mit, welche sich an sie knüpfen. unter den bäumen wird die linde, eiche und esche besonders heilig gehalten, vor allen die erste. man begoß sie einmal im jahre mit frischem thierblut, auch mit bezeichneter frischer suppe und hing am Johannisabend kränze in ihren zweigen auf. auf einen unter dem 'lindenaltar' stehenden stein brachte man dem baum speiseopfer dar, rutschte auf bloßen knieen dreimal von osten nach westen u. wieder zurück unter den worten 'empfange die speise als opfer' und küßte dreimal den stein. man nennt diese bäume auch schutzbäume und das erinnert an den deutschen hausgeist, der mitunter in einem dem hause nahen baum wohnt. auch den brunnen, unter welchen *wetterquellen, lebensquellen, heilige quellen* und *augenquellen* vorkommen, werden opfer gebracht, den ersten namentlich ziegenbockskopfe. den schutzbäumen stehen *schutzhaine* zur seite, in denen so wenig wie an jenen kein zweig abgebrochen werden darf, wenn nicht zu heilzwecken. auch

die Johannisfeuer sind bekannt, sie werden auf heil hügeln entzündet und die gebräuche dabei sind den deutschen ganz ähnlich.

Boecler hat seine ziemlich reichhaltige sammlung in einzelne abschnitte geordnet, worin er das verwandte zusammenstellt. der erste enthält die gebräuche bei kindtaufen, für welche der freitag ein unglückstag ist. dann geht er auf die verlobung und hochzeit über, die stets im neumond gehalten werden müssen und wobei wir wieder vielem auch bei uns bekannten begegnen. so werden zwei lichter angezündet und wessen kerze zuerst erlischt, der stirbt zuerst; so geht die braut beim eintritt in das haus zuerst zum heerd und zum brennen, so gibt man ihr ein kleines kind auf den schooß, wie bei den hochzeiten in der gegend von Darmstadt (s. oben) eine puppe, so werden bloße degen über der braut und dem bräutigam in die decke gestoßen u. a. m. der dritte abschnitt handelt von schwangern und andern weibern, der vierte von den kindern, bei denen unser deutsches rothes garn auch eine rolle spielt. 'beim *gebrauch* des h. abendmals' trinken sie sich an demselben tage einen rausch, hüten sich aber streng zu rauchen, oder zu schnupfen und schlafen in den kleidern, die sie morgens in der kirche tragen. bei begräbnissen wird den leichen eine nähnadel, zwirn, bürste und *geld* mitgegeben. 'von zeit und tagen' ist ein reicher abschnitt, worin Boecler und mehr noch herr Kreutzwald die alten heiligentelle durchgeht und die mit ihnen und andern festen verbundenen gebräuche mittheilt. die übrigen abschnitte handeln vom wind, donner und regen, vom vieh und andern vierfüßigen thieren, vom feder-fahrt und 'von andern dingen'; in dem anhang werden einige weibliche gottheiten kurz berührt. zu allen abschnitten und zu jedem einzelnen gebrauch oder aberglauben hat herr K. weitere beiträge geliefert, die von großem werthe und meist aus dem heutigen leben gegriffen sind. wir wünschten sehr, daß herr K. sich in nähern deutungen der einzelnen stücke versucht, auch daß er uns gelegentlich etwas mehr von dem gesagt hätte, was man noch von den gottheiten der Ehsten weiß. doch das letztere verschob er wohl für sein neues mit H. Neus herauszugebendes sammelwerk: 'mythische und magische lieder der Ehsten', wo die gelegenheit noch günstiger als hier ist.

Harzsagen. Gesammelt auf dem Oberharz von Herzeburg und Goslar bis zur grafschaft Hohenstein und bis Nordhausen von *Heinrich Pröhle.* Leiprig. Avenarius u. Mendelssohn. 1854.

Pröhle sammelt mit großem fleiß und bringt uns zu den unlängst erschienenen märchen des Harzes hier auch eine sammlung eines theils von dessen sagen. andere enthielt bereits sein früheres

buch: 'aus dem Harz.' in den etwa 220 nummern, die an fast alle hauptpunkte unserer mythologie anklingen, flecht manches goldkorn, manchen natürlich auch eine menge von bereits bekannteren sagen wiederkehren, wie das denn in solchen büchern nicht anders geht. sie sollen, das verlangen die bewohner der gegenden, aus denen sie erwachsen, vollständig sein und so dürfen die uns hundertmal begegnenden nicht ausgeschlossen werden, um so weniger, als der absatz an der geburtsstätte der sagen verhältnismäßig am stärksten ist, was der verleger in rechnung bringt. zur nähern erforschung der alten götter und göttinnen finden wir manches dankenswerthe, besonders aber trägt sie viel licht in die untern klassen göttlicher wesen, wo auch die klarheit noch nicht allzugroß ist. die zwerge sind reich vertreten und ebenso die weißen frauen. in den fleißig ausgearbeiteten anmerkungen gibt der herausg. theils nachträge und verwandtes, theils versucht er eine erklärung der sagen, und seine bemühungen darin sind recht anerkennenswerth. über seine eintheilung aber haben wir zu klagen, denn er traf sie nach den einzelnen städten und gegenden. das thaten zwar auch Kuhn und Schwartz in ihrem großen sagenwerk, aber sie gaben uns dafür das mit seltener sorgfalt zusammengestellte register, welches die mythologische ausdeutung vollkommen erleicht. da dies hier fehlt, ist die wissenschaftliche benutzung sehr erschwert. der herausg. würde uns zu dank verpflichten, wenn er den stoff weiter ordnen wollte und namentlich die sitten und gebräuche einmal vorlegte, deren er gewiß auch viele im Harz fand.

MUSPILLI — MUDSPËLLI.

Immer noch entzieht sich dieser name einer klaren deutung aus der muttersprache. seine zweite hälfte liegt eher klar: *Spilli*, spëlli, spell altnord. spiöll, corruptio, clades, */pilla*, agl. spillan, engl. spill, corrumpere, ahd. ist */pildan*, altf. */pildian*, perdere, */pild* agl. abyssus. aber *mud*, mut-, mu-? Schmeller sagt vom Heliand 'quoad sensum consummatio seculi, interitus mundi, nisi pro persona mythica, forte consumtore, destructore materiae accipere malueris.' J. Grimm hat an das altn. *meidr* (litth. medis), arbor*) erinnert; auch an das altn. *mannspiöll*, clades hominum. *Mud*, d. i. *munths*, muntr, (ἀτόμα) und *mud*, d. i. *munds* (tutela, protectio) und gar *munds* (memoria) liegen fern. ein sanskritanischer früherer zuhörer von mir in München brachte mir vor jahren ein blättchen, darauf er geschrieben, महाप्रस्तर; *mahâ-/phâlanam* d. i. magnus terrae motor, tremor magnus oder महाप्रभ, *mahâ/phâbh* d. i. vehemens, von महा, *mahâ*, magnus und स्फाल, */phal* d. i. tremor, tremere facere. aber wie hätte sich *mahâ* zu mu- verdunkelt?

Ein andrer semitischer zuhörer dachte damals an das hebräischchaldäische mospal, mospal מַפְסַל מַפְסַל, humiliatus, profundus, depressus. wie stimmt aber das zum siegreich einherziehenden zerstörer?

Mögen sich Sanskriten und Semiten darüber vergleichen.

*) *Modula*, *modula* ist langobardisch robur, quercus. yggdrasill ist *eiche*; auch wohl mimameidr.

uns Germanen genügt zunächst, doch in Oberdeutschland den tief im norden gefurchteten flammengott des heilen fadens wirklich wiedergefunden zu haben.

Zu der von W. Grimm in heft I, f. 2. 3. dieſes bandes beigebrachten thiermähr vom zaunkönig, der ſich vom adler emportragen läßt, wird eignen, was ich bereits im n. jahrbuche der berliniſchen geſellſchaft fur deutſche ſprache IX, 67. aus *Plinius* naturgeſch. X, 74. beigebracht habe: '*Dissident* aquila et trochilus, si credimus, quoniam rex appellatur avium' und daß ſchon bei Ariſtoteles der τρόχιλος αὐτὸς τοῦ κροκοδείλου heißt. —

Zu dem von W. Grimm in bd. I heft IV. dieſer zeitſchrift ſ. 383. vom ſwinegel beigebrachten gehört Kuhns erzählung vom *fuchs* und *krebs* im dorfe Krebsjauche bei Frankfurt a. O. (märk. ſagen ſ. 243. n. 226) und die von mir in *Haupt's* zeitſchrift I, ſ. 393—400 mitgetheilte ältere erzählung vom *fuchs* und *krebs* bei der ſtadt Lunn.

Bemerkung zu bd. I. *heft IV.* dieſer zeitſchrift ſ. 437: 'furchtet ihr euch vor dem *ſchwarzen mann?*'

Des ſpieles grundlage, das aufgehen der vollen ſpielſchaar in die des '*ſchwarzen mannes*' iſt richtig geſchildert als ein lebendigen, nie lahm werdenden wechſel in ſich tragendes jugendſpiel hat es daher *F. L. Jahn* auch in die *deutſche turnkunſt* aufgenommen, wahrſcheinlich aus ſeiner eigenen jugendubung (Priegnitz, Altmark). nur lautet auf jene gleiche frage die antwort aller 'nein, denkt nicht dran' u. ſ. w. der *ſchwarze mann* iſt aber von altersher ein ſchreckbild der kinder. kurfurſt Johann Georg I. von Sachſen (1611—1656) iſt durch ſeinen präceptor Sebaſtian Leonhard oft mit dem *ſchwarzen mann* geängſtigt worden.

In Bayern vollzog ehemals in den niederen ſchulen die züchtigungen der ſchuler der *blau mann* (blaumann?). ſieh Schmeller b. w. II, 380.

H. F. MASSMANN.

EINE LANDHOCHZEIT IM BAYRISCHEN HOCHGEBIRGE.

Die gebirgsvölker, wie bekannt, sind es, welche noch am meisten ihren alten sitten, gebräuchen und trachten treu geblieben sind, obgleich leider selbst in die stillen thalgründe der hochalpen sich so mancher brauch des flachlandes und städtischer moden eingeschlichen hat. namentlich in hinsicht der kleidertrachten hat sich dieser übelstand fühlbar gemacht. doch gibt es noch thäler und menschen in mitte unseres hochgebirges, die von dieser calamität noch wenig betroffen wurden. es sind dies vorzüglich die bewohner der umgegend von Miesbach und des Schliersees, der sogenannten bayerischen Hell, Filchbachau's, der bergbewohner Berchtesgadens nächst der salzburger gränze und der bewohner der reizend schönen Jachenau zunächst des marktes Tölz. die alten trachten der landstriche um Ammergau haben sich fast gänzlich verloren, noch mehr im Allgäu, wo das schwäbische schon vorherrscht. es wäre wünschenswerth und von großem verdienste, wenn es den regierungen belieben möchte, sich diesen neuerungen entgegen zu setzen; wie begreiflich durfte dies jedoch nur auf dem wege freundlicher ermahnung und kleiner aufmunterungen geschehen. wie leicht und ohne große kosten aufzuwenden wäre es, wenn man für die schönste alte kleidung eines mädchens oder burschen ein unbedeutendes geld- oder ehrengeschenk, verbunden mit öffentlicher belobung, verabreichen würde. in wenigen jahren würde die sache nacheiferung finden, und ich bin es von der altbekannten gutmüthigkeit dieser leute im voraus überzeugt, daß man zum erwünschten ziele gelangen würde. zu wünschen wäre, daß von seiten der geistlichen und namentlich der schullehrer darauf hingewirkt würde. allein da findet sich nur wenig theilnahme, bei den ersteren häufig sogar ein feindliches entgegentreten. mehr als das äußerliche haben sich noch die gebräuche in unserm hochlande erhalten, wie

z. b. die feierlichkeiten bei einer hochzeit und eine solche in kürze zu beschreiben, will ich nun versuchen.

Schon ein oder zwei tage vor der hochzeit wird der brautwagen oder sogenannte kuchelwagen nach der behausung des bräutigams gefahren. auf demselben befinden sich die effecten der braut. vier mit buntfarbigen bändern geschmückte pferde sind vorgespannt, dem wagen folgen zu fuße mehrere junge burschc, mit peitschen versehen, die unaufhörlich in die wette klatschen und dafür mit bier belohnt werden. am hochzeitstage selbst versammeln sich die gäste um neun uhr morgens. jeder derselben wird beim eintritte in das wirthshaus von den musikern mit einem marsche empfangen. nachdem auch das brautpaar erschienen und von den anwesenden mit freundlichem händedruck und beglückwünschung empfangen worden, begibt man sich in den obern saal neben dem tanzboden, um das frühstück einzunehmen, das größtentheils aus frischen bratwürsten besteht. auch wird nebst bier branntwein getrunken, letzterer jedoch in geringem maaße. braut und bräutigam müssen nüchtern bleiben. der hochzeitlader sagt nun folgenden spruch in landesüblicher fassung:

hochzeit frühdank.

Still im namen der allerheiligsten treifaltigkeit im namen des herrn.

Still still nicht weil ich es haben will, sondern die ehrnudtugendtsamen 2 brautpersonen. insonders hochgeliebte in Christo Jesu bei diesen tragtament oder malzeit ganz lieblich versamelte angenehme gäste, nun sind wir ein kleinwenig gesessen und haben getrungen und geessen so wohlen wir gott den allmöchtigen auch nicht vergessen den wer trinkt und ißt und gott nicht vergißt den mangld in alleewigkeit nichts sagt der apostell Paulus.

Nun so schaug ich auf und ab heutiges tags, so gehen mir doch noch einige personen ab die uns recht von herzen lieb und angenehm waren, was sind dis hier eine was manquiern hier eine? ach was frag ich lang, es sind hohl erstens meinen hierstehenden hochzeiter zum peispiel sein

leiblicher vater, oder mutter, oder bruder oder schwester: so auch der hier stehenden hochzeiterin, die schon vo etlichen jahren sind hinüber gegangen, durch das finstere-tal in die lange ewigkeit, ein trauriges schikfahl aber für die verstorbene, daß sie von den lebendigen oft gar so bald vergessen, aus den augen aus den sin, ist das ware sprichwort wie wir aber doch hoffen in der anschauung gottes bei der himlischen malzeit zu sein, und aber es nicht hier gewies wissen können weil die allmachtgottes unergründlich ist, ob sie nicht noch heutiges tags, im reuigsun ort nehmlich in vökfeur thun sitzen und schwitzen, und rufen uns mit weinenden augen und aufgehobenen händen zu miserere näi . . . . . näi so wollen wir ihnen zum trost und zu hilf einen vaterunser 2: oder 3: damit inen die pein gemindert und die glori vermeret werde, und auch auf den heutigen tag bei gott haben möchten desto grössere freud. v. u. nun so werd ims aber jetzt keine einzige geruefene und geladene person einbilden oder gedenken das der ehrnveltugendsame hochzeiter schon abdanken läßt, daß solst vom tisch aufstehen nach haus zu euer handierung oder handarbeit gehen, nein, sie lassen euch gar freundlich bitten und berufen, ihr wollt sie noch nicht verlaßen, sondern das kleid (geleit) geben über gassen und strassen bis in das pfarrgottes haus allwo die ehrnveltugendsamen 2 braut personen werden an sich nehmen, die eheliche pflicht, das eheliche band und das hl. sakrament des ehelichen stand, durch ein priesters mund und hand, wollts allda euer gebeth, unter den hl. gottes dienst gott den allmächtigen aufopfern und schenken, dabei alle abgestorbene christglaubigen seelen auch fleißig gedenken, aber nicht nur ganz allein für die armen seelen zu betten sondern auch für die ehrnveltugendsamen 2 braut-personen um mehr gluck und segen um einen guten anfang ein bessers mitl und ein glückseeliges end. wollt allda verbleiben von anfang bis zum end bis der priester hat gegeben die absolution und den seegen, und eine jede person werde mit den hl. St. Johanes segen getrenkt und daß hl. weihwasser

wird ausgesprengt, wollt es aber alldort noch nicht verlaßen, sondern wollt ihnen das kleid geben über gaßen und straßen, bis zum wohlgebornen herrn N. wirth wollts widerum zu tisch sitzen, wollts ein hochzeitliches tragtament oder angedingsmal helfen trinken und eßen mit lust freud und einigkeit, woll aber eins den andern keine alte feundschaft neuht oder halß vielweniger aufs neu eine feundschaft oder raufhandl anfangen neun. nun so wollen die ehrnndtugendsamen 2 braut personen urlaub nehmen aber nicht urlaub nehmen, daß sie nicht mehr wollen zu uns herkomen neun, den sie wollen den ledigen stand verkehren und den ehestand antretten, den der ehestand ist kein menschengedicht, sondern von gott selbst eingericht und zu einem sakrament erhoben, den Christus Jesus war selbst gegenwärtig mit seinen 12 Jüngern und liebwertesten mutter auf der hochzeit zu Kana in Galiläa, allwo er daß erste wunderzeichen gewirkt hatte, und seine herlichkeit offenbartte daß er aus wasser wein und zwar rohten den besten wein, das wird auch bei uns das beste sein. nun so wollen die ehrnndtugendsamen 2 braut personen urlaub nehmen, erstens bei ihren herzallerliebsten ältern, wollen groß lob, er und dank sagen hier alle mih kümernus und sorgen was sie wegen ihnen haben von kindheit an gelitten und ausgestanden. die ehrnndtugendsamen 2 braut personen laßen ihren herzallerliebsten ältern zu tausendmal vergelts gott sagen wies zur weld geboren waren daß sie es haben nicht ligen laßen sondern habens tragen laßen zur hl. tauf, haben ihnen gelehret das hl. vaterunser den glaubengott, und noch anderes mehr und habens christlich auferzogen, die ehrnndtugendsamen 2 braut-personen laßen ihren lebenden und verstorbenen ältern zu tausendmal vergelts-gott sagen, sier alles was sie ihnen auf den heutigen hochzeitlichen ehren tag hinterlaßen und gegeben haben, die ehrnndtugendsamen 2 braut personen laßen noch ihre herzallerliebsten ältern, geschwistert, und die ganze lebliche freund und nachbarschaft gar freundlich bitten, wan sie komen sohlten in ein rechtes ungluk feuers-sprunst,

elend oder nod, mit einen guten wort oder troft oder fonft nach vermegen beizuhelfen, nun fo will ich meinen gurzen und wenigen dank befchlieflen, fonft möchte ein oder andere hochzeit-gäfte mein einfeldiges reden verdriefen, daß mir gar aus den weg ramen lieflen, fo will ich meinen dank befchlieflen, in gottes-vater allmacht der himel und erde erfchaffen hat, in gottesfohn barmherzigkeit, in gottes hl. geift giettigkeit jetzt und alle zeit amen'.

Nach einer ftunde begibt fich der zug, die blechmufik an der fpitze, nach der kirche, wo die einfegnung vor fich geht. eigenthumlich ift, daß *während des gottesdienftes den anwefenden wein gereicht wird.* auch nach demfelben wird er nochmals in der fakriftei kredenzt. nun begibt fich der ländliche zug in der nämlichen ordnung nach dem wirthshaufe zurück. alsdann beginnt das mahl. die neuvermählten fitzen an einem befondern tifche nebft den verwandten und der ehrenmutter. der hochzeitlader macht zugleich den ceremonienmeifter. zwifchen jeder fpeife wird getanzt. fo eine tafel währt von mittags bis lieben uhr abends. was die gäfte nicht verzehren können, wird in facktücher gewickelt und heim gebracht. je mehr aufgetifcht wird, deflo mehr wird die hochzeit gerühmt. gegen lieben uhr kömmt das fogenannte ehren. die anwefenden bringen nun an den hochzeitstifch ihre gefchenke und legen geld auf einen bereitftehenden teller zur dechung der koften, dem paare treuherzig die hand reichend. diefe handlung hat etwas ergreifendes. hierauf tritt der hochzeitlader vor und fagt feinen fpruch, wie folgt:

hochzeit nachtdank.

'Still ftill nicht weil ich es haben will, fondern wegen die ehrundtugendfamen zwey braut-perfonen, nun wie ich es vor meinen augen fiech, es find alda gegenwertig, ehrwürdiger vater und mutter, brüder und fchweften, götten und gotten, fchwager und fchwägerinen, veter und bafl, nachbarn und nachbarinen. es möchten aber auch etwa zugegen feyn, wohlgeborne burger oder bürgerinen, oder ein gefchiktes bürgers kind, es möchten aber auch etwa

zugegen seyn, wohlerfahrne kunstreiche meister oder meisterinnen oder ein geschiktes meisters kind, es möchten aber auch etwa zugegen seyn königliche jäger oder schützen, königliche getreue soldaten oder kriegshelden oder sonst weit gewanderte handwerks-leute, es möchten aber auch etwa zugegen seyn wohlerfahrne baurn oder bäurinen oder ein geschiktes baurn kind.

Ich aber als ein schlechter anweiser und beistänker, daß ich nicht eine jede person kan erkänen oder noch viel weniger bey seynen eigenen titl oder namen nennen so bitte ich vergebung, gott der allmächtige wird uns alle erkenen, er wird uns einst in das mal in die ewige freud aufnehmen. nun weil wier alle in gottes namen sind zu tisch gesessen habe getrunken und gessen, so wollen wir gott den allmächtigen auch nicht ganz und gar vergessen, den wer trinkt und ißt und gott nicht vergißt den mangelt in alle ewigkeit nichts sagt der hl. apostl Paulus. nun so lassen sich die ehrnudtugendsamen zwey bräutherpersonen schönstens bedanken gegen allen herumsitzenden hochzeitgästen, daß seit an heute an ihren hochzeitlichen ehrentag auf ihnen freundliches bitten und einladen seits bey guter zeit gekomen seits mit ihnen zu tisch gesessen habts mit ihnen ein frühstuk helfen trunken und esen mit lust freud und einigkeit habts es aber allda noch nicht verlassen, sondern habts ihnen das kleid geben über gassen und straßen bis in das lobwürdige pfar gottes haus allwo die ehrnudtugendsamen zwey braut-personen haben an sich genohmen, die eheliche pflicht daß eheliche band, und daß heilige sakrament des ehelichen stand durch ein priesters mund und hand, habts alldort den amt den heiligen gottesdienst beigewohnt, seits verbliben von anfang bis zum end, bis der priester hat gegeben die absolution und den segen und eine jede person ist worden mit den hl. St. Johannes segen getränkt und das hl. weihwasser ist worden ausgesprengt, habts es aber alldort noch nicht verlaßen sondern habts ihnen nochmal das kleid geben über gassen und straßen bis zu den wohlgebornen herrn N. wirth und gastge-

ber, feits komen ihn fein haus und tafern feits widerum zu tifch gefelien habts ein hochzeitliches tragtament oder angedings mal helfen trinken und efen mit luft, freud und einigkeit, nun fo kan ihms ein jede gerufene und geladene perfon felbft einbilden oder gedenken daß ein fo tragtament oder malzeit der herr wirth auch nicht kan umfonft hergeben oder herfchenken, den es geht ein unkoften truber und drauf, in brod, bier, fleifch und andere gut gekochte kuchlfpeiß, da hat aber der ehrundtugendfame hochzeiter den herrn wirth verfprochen er will ihm alles fleißig bezahlen und abftatten. nun kan ihms widerum eine jede gerufene und geladene perfon felbft einbilden oder gedenken daß dieflies allein würde die ehrundtugendfamen zwey brautperfonen zu fchwer und zu hart vorkämen wen fihs allein mußten zahlen weil es aber albier nicht der brauch iß das man ein malgeld einbringen oder bezahlen thut, fo werden auf den bräut-tifch, daß ichs fein nicht vergieß, zwey zinerne fchüßln aufgefetzt werden eine iß lehr und in der andern iß gar nichts trin, da hoffe ich werde keine einzige gerufene und geladene perfon nicht zugegen feyn die die ehrundtugendfamen zwey brautperfonen nicht thut etwas fchenken oder legen drein, es mag feyn eine hand voll thaler, dukaten 2 a 3 es iß noch a guad dabey nach den vermöge es werd a nicht zweng, es mag auch fein ein hut voll vier und zwanziger, zwölfer, fechfer, grofchen, kreuzer oder halbe batzen, fo wollens ich und meine ehrmutter a fchon fleißig zufamen kratzen, wan aber das ehren iß vollbracht und das heilige kreuzliedl werd aufgemacht, da werden die ehrundtugendfamen zwey bräut-perfonen auf den tanzplatz gehen, werden ein tanzl thun vor wegen den ehrn, für much und mein ehrmutter werds a fchon eins wern, das erfte gehört für die ehrundtugendfamen zwey braut-perfonen, das zweyte für much und meine ehrmutter, darnach kan noch ein jeder hochzeitgaß a tanzl thun, aber nihma umerfchiß (umfonß) da fchaut ihm a jeder nach fein belieben das ehr aber gwies meint ehr kanz kriegen, wer aber noch eine nach-

zech will haben, den laßt der herr wirth noch gar freundlich einladen, er thut noch weiß und braus bier, weißen und rothen wein in keller haben er will noch jeden das allerbeste auftragen er ficht noch gut bei kuchl und keller, bei kuchl mit einen großen stück fleisch ich glaub es ist ein halbeter ochs, und bei keller mit einen großen faß bier, dies steht hinten bei der mauer jetzt müßens gleich anzapfen, und kosten was faul ist oder saur.

Die ehrundtugendsamen zwey braut-personen laßen sich gar schönsten bedanken gegen seiner königliche hochheit des durchlauchtigsten fürsten und herrn herrn herzoges Maximillian von Baiern. das ehr uns hat die ehr erwissen fuhfat ihn hoch. gegen den hochwürdigen hochgeistlichen hochgelerten herrn pater N. pfarer das er inen hat gegeben die ehliche pflicht das ehliche band das heil. sakrament des ehlichen stand. fufat.

Nun weil haber heutiges tags kein einzige klag forhanden ist, und jeder hochzeitgast mit dieser so stadlichen malzeit wohlzufriden ist, so ist dies mein gröste freud, das der herr wirth noch aut an jeden tisch a seidl bier hergait umaschist (umsonst), i haber sag es wa viel beser s mas oder 9 kommer a noch lustig sei, kunz einer den andern zubringa und ich hof auf mich kunz a noch springa, jetzt will ich machen meinen dank aus, schonst möchte ein oder andere herumsitzende hochzeitsgäst mein einfeldiges reden verdriesen oder das mich zuletzt gar aus den weg rama ließen, so wünsch ich jeden siel klük und legen in sein haus ihnen herrn musikanten machts uns noch eins auf.'

Nun folgt der ehrentanz des paares. die eigentliche hochzeitsfeier ist hiermit geendigt und nun beginnt die öffentliche tanzmusik, woran jeder theil nehmen darf. dies nennen sie *schaarweise tanzen*. es zahlt nämlich immer eine gewisse anzahl von paaren die musik, die sich zusammen verabreden. dies geschieht hauptsächlich der ordnung halber, weßwegen man auch nur höchst selten ein böses wort vernimmt, während im flachlande eine tanzmusik sei-

ten ohne rauferei vorübergeht. auch gegen fremde beobachten ſie die gröſte aufmerkſamkeit und machen ihnen mit gewohnter treuherzigkeit und freundlichkeit platz. die empfindlichſte dame wird ohne mifsbehagen dieſem fröhlichen treiben beiwohnen können, was auch z. b. in der umgegend von Tegernſee der fall iſt, wo ſich die eleganteſten badegäſte des nahen Kreuth in die reihen der landleute miſchen.

Möge ſich dies volksthümliche weſen noch lange erhalten; deſshalb bewahre uns der himmel vor fanatiſchen prieſtern, vor ſervilen beamten und vor reiſenden Engländern.

M. i. B.

Nachſchrift. vorſtehende ſchilderung von hoher hand ward mir, als ich im herbſte 1846 *München* wieder beſuchte, zur veröffentlichung, eingehändigt. auf unerklärliche weiſe kam mir dieſelbe damals in einem hieſigen wiſſenſchaftlichen vereine, wo ich dieſelbe vorlas, abhanden: ich gab ſie verloren. da brachte ſie mir am 13. juni 1853 ein gelehrter herr wieder, der ſie 1846 unter ſeine mitgebrachten papiere geſteckt und erſt 1853 darunter wieder entdeckt hatte. ſie wird auch jetzt noch erfreuen.

Berlin, am 30. juli 1851.

H. F. MASSMANN.

HEIDEN WERFEN.

In nr. XIII. der jahrbücher des vereins von alterthumsfreunden im Rheinlande p. 128—140 beſpricht herr W. Ch. v. Florencourt den marmortorſo einer weiblichen gottheit, welche ſonſt neben der kloſterkirche zu St. Matthies bei Trier auf einer ſteinbaſis ſtand: eine darunter angebrachte mittelalterliche inſchrift, welche im 17. jahrh. erneuert wurde, befindet ſich ohne das bild noch jetzt in der weſtlichen ringmauer des kirchhofes und lautet wie folgt:

WOLT IHR WISSEN WAS ICH BIN
ICH BIN GEWESSEN EIN ABGOTTIN
DA S. EUCHARIUS ZU TRIER KAM
ER MICH ZERBRACH MEIN EHR ABNAM
ICH WAS GEEHRT ALS EIN GOTT
JETZ STEHEN ICH HIE DER WELT ZU SPOT.

Nach der legende war diese abgöttin nämlich zur heidnischen zeit als orakelspenderin verehrt worden; bei der ankunft des h. Eucharius verstummte sie und ward von letzterm umgestürzt gleichwohl richtete man sie später an dem genannten orte wieder auf, nicht zu erneuter verehrung, sondern 'als zielscheibe jugendlichen muthwillens und wallfahrtlichen glaubenseifers.' eine zeitlang war sie auch auf dem kirchhofe in ketten aufgehängt; dann stürzte man sie in eine ausgemauerte vertiefung, wo sie aber den steinwurfen noch immer ausgesetzt blieb. erst im j. 1811 ward sie hervorgezogen und steht jetzt mit andern überresten antiker plastik aufbewahrt. die gräuliche verstümmelung, welche die beigegebene tafel veranschaulicht, hat doch den genannten kunstkenner nicht verhindert, in dem gesteinigten torso eine Venus victrix zu erkennen. bis dahin hatte das bild für eine Diana gegolten. freilich bedeutete im mittelalter Diana und Venus, ja selbst Juno, nur eins und dasselbe: unsere deutsche Frouwa.

Daß man das gestürzte bild wieder aufrichtete, würde an sich nicht auffallen, wohl aber die meldung, daß es eine zeitlang auf dem kirchhofe in ketten aufgehängt war. die bis auf die jüngste zeit fortgesetzte steinigung erinnert aber an eine andere nachricht, die ich brieflicher mittheilung entnehme:

Beim abbruche der kirche zu Antweiler (kreis Euskirchen) fand sich eine figur, welche den vorfahren für einen abgott gegolten hatte und deshalb die spur unzähliger steinwürfe trug. 'unter andern erzählt man von einem pfarrer des orts, der so oft er die kinder zur ersten h. communion führte, mit ihnen vor den abgott hinzog und denselben steinigen hieß.'

Ob dies auf der blolen laune des pfarrers und nicht vielmehr auf altem herkommen beruhte, iſt doch zweifelhaft. erwähnt ja der berichterſtatter ſelbſt in einem ſpätern briefe, beim aufnehmen zur erſten communion pflege die abſchwörung des teufels und aller teufelswerke, welche ſchon beim taufacte vorkam, wiederholt zu werden. darnach wäre es eine thatſächliche, gleichſam ſymboliſche teufelsabſchwörung geweſen, zu welcher jener pfarrer die jugend anleiten wollte. es thut nichts zur ſache, daß er ſich dabei an dem gegenſtande vergriff und ſtatt eines götzenbildes ſeinen eigenen unſchuldigen heiland ſteinigen ließ, wie ſich aus der weitern mittheilung ergiebt, aus der ich hier nur noch anführe, daß das bild im innern der kirche eingemauert war. es konnte demnach kein heidenbild ſein, denn einen götzen wurde man innerhalb der geweihten ſtätte nicht geduldet haben; an den außenſeiten der kirchen aber liebte man ſie anzubringen, aus dem I. ſ. 284 dieſer zeitſchrift angegebenen grunde um anzudeuten, wie das heidenthum durch das obſiegende chriſtenthum aus den tempeln hinausgeworfen ſei.'

Genügt dieſer grund nun auch, um zu zeigen, warum das trieriſche Venus- oder Dianen-bild nach ſeinem bei einführung des Chriſtenthums erlittenen ſturz wieder aufgerichtet und mit obiger inſchrift verſehen ward, ſo reicht es doch nicht ganz aus, ſein aufhängen in ketten zu erklären. bedurfte man etwa eines ſpottbildes, um an ihm von der zu vollbürgern der chriſtlichen gemeinde heranzubildenden jugend jene ſymboliſche teufelsabſchwörung vollziehen zu laſſen?

Man erinnert ſich aus Grimms myth. 172 ff. der hildesheimiſchen ſitte am ſonnabend nach Lätare auf dem domhofe klötze aufzuſtellen, auf welche man kegel ſetzte, die dann von knaben herabgeworfen wurden; andere ſetzten ſie wieder auf und das abwerfen ging von neuem an. einer dieſer kegel, deren nur zwei bezeugt ſind, hieß *Jupiter* und das dort Grollalgermiſſen hatte unter dem namen *jupitersgeld* eine jährliche abgabe an den todtengräber der

domkirche zu errichten. 'unter diesen kegeln,' sagt Grimm l. c., 'sind die heidnischen, teuflischen götzen zu verstehen, welche die christlich gewordenen *Sachsen* niedergeworfen haben.' ich gestehe, daß hiemit der gebrauch vollkommen erklärt ist: es sollte eine erinnerung an den sturz der götzen beim siege des Christenthums sein. zwar erwähnt er selbst, daß es 'schuler' waren, welche den s. g. Jupiter mit steinwürfen stürzten und endlich verbrannten; auch erinnert er daran, daß in der Schweiz das bekannte knabenspiel, einen stein auf dem wasser hintanzen zu lassen, *heiden werfen* heiße; aber darum braucht man noch keinen zusammenhang mit der oben angenommenen symbolischen wiederholung der abrenuntiatio diaboli bei der aufnahme der jugend in die christliche gemeinschaft anzunehmen. was später knaben anheimfiel, konnte früher von erwachsenen geübt worden sein, ja Nork (myth. der volksf. 1848 s. 231) beruft sich auf die hannöv. landesbl. s. 30 für *seine* behauptung, daß es die *domherrn selbst* gewesen seien, welche die kegel aufsetzten und herabwarfen.

Jedenfalls theilen wir Norks meinung nicht, wonach jene kegel die Einherier Walhallas vorstellen sollten, welche sich täglich selbst niederwerfen und wieder auferstehen. seien es nun knaben oder domherrn gewesen, von welchen die götzen niedergeworfen und wieder aufgesetzt wurden, immer konnte ein solches spiel den kampf der Einherier nicht vorstellen, welche *sich selber* im kampfe fällten und von Freyja (Hilde) wiedererweckt wurden.

Wenn in unsern märchen und sagen das *kegelspiel* so häufig als zeitvertreib der bergversunkenen könige und ritter erscheint, die im heidnischen glauben götter und Einherier waren, so will Nork a. a. o. auch hier an den kegeln die fallenden und wiedererstehenden Walhallakämpfer erkennen. ich lasse dieß dahin gestellt; bin aber der vermuthung nicht abgeneigt, daß unser kegelspiel selbst aus der sitte entsprungen sei, das niederwerfen der götzenbilder jährlich einmal öffentlich darstellen zu lassen. wäre ein solcher zusammenhang nachzuweisen, so würden wir

zugleich ein zeugniß für die neunzahl der götter gewinnen, die sonst fast nur in der dreizahl oder zwölfzahl zu erscheinen pflegen. einstweilen fehlen uns aber noch die beweise und wenn Minola (beitr. zur uebersicht der röm. deutschen geschichte 1835 s. 306) von römischen Laren schreibt, die im dorfe Alt-Trier gefunden wurden: 'die kinder des dorfs hatten sie zum *kegeln* und als puppen gebraucht: darum waren die meisten zerbrochen,' so braucht dem keine volkssitte zu grunde zu liegen, da kindern zu ihrem spiel alles gut genug ist. es läßt sich daraus also nicht einmal folgern, daß jene hildesheimische sitte über das Sachsenland hinaus sich verbreitet habe. doch will ich dieß sowohl als was sonst in diesem aufsatze angeregt ist, weiterer aufmerksamkeit und forschung empfohlen haben.

K. SIMROCK.

JEVERSCHE HOCHZEITGEBRÄUCHE.

Nach mündlicher mittheilung.

Up de gêst (gast) [1]) in Jeverland sünd bät up disse tiden de olle brûk bi hochtiden, kindelbêr [2]), tröstelbêr [3]) un anner hilg [4]) handlungen noch in gang. wenn nû ên brûtpar sik tô hôpe funnen het un't jawôrt van de vaders inhâlt is, so wart de hochtidsdag ansett. de hochtidanöger [5]) het sin allerbest söndagstüg an, dat hêt swarte büchsen, swart west un'n swarten stêrtrok [6]) un'n witt halsdôk un'n ganß mojen [7]) hôt up'n kop. ût de dask hangt üm'n grôt röthlömerich snûfdôk. up de böst [8]) het he'n grôten blömenbusk mit hochtidsbännern. so geit he in de frünskop [9])

1) höhe, hügelland. 2) kindtaufen.
3) begräbnisse. 4) heilig.
5) hochzeitslader, der küster. 6) leibrock, frack.
7) hübsch. 8) brust.
9) Der vokal der endsylbe schwebt zwischen u- und o-laut. S Aug. Lübben 'das plattdeutsche in seiner jetzigen stellung.' Oldenburg 1846 pag. 21.

und bekanskop de rig [10]) dàl [11]) 'n grotnis fvan Jan Hinnerk Stoffers van Sandel un Pälk Margret Janfen as brögam un brût, un fe wèrn gewilligt ankâmndn frèdag (dönnerflag, föndag, öfter mândag, pinkftmândag) hochtlt tò dòn, un fe birt [12]) jò un jò frò un jò gaulî hûs an de hochtlt dèl tò nämen.' de genögden lü gäwt tò antwört. 'nus grötnis an de brûtlu un wi wilt fo frè wäfen up är hochtft tò kâmn.

Morgens an de hochtidsdag kâmt de lü int hochtidshûs. unnerdeffen is'n wagen affchikt, üm de paftor un flu frò tò hâlen. wenn he ankumt röpt de knechten, de mit laden geweren oder piftolen vör de dör ftât, um tòd' hochtlt 'n gaulien dag tò fchèten, tò de dörns [13]) brin 'he kumt' un dönnert lòs. in de dörns ftât all lü up un mâkt 'n paftor plaz. de brögam (oder de vader van de brögam oder van de brût) fragt um: 'herr paftor, will wi de hilg hannlung glik vörnämen, oder will wi ärft 'n köpje [14]) koffè drinken? (ärft 'n pîp tobak fmöken?) [15]). denn fegt de paftor 'ja kinners, as jü wilt.' (oder wen't jò rächt is. will wi ärft de tröung vörnämen. mèften tlt aber wart ärft 'n taff koffè drunken). de peftör [16]) legt flu pîp dàl un kipt [17]) flu böwer taff [18]) üm un ftelt fik tò fin red' tòrächt. vör äm ftât de brûtlu mit är biftään [19]). is de hilg hannlung vörbl, fò gratulèrt he toärft de jungen èlü, un nà üm de annern. nà wart tò middag äten: höneriop, braden, un rfsbrè un òk noch väl anners. 'n tîtlang nâm äten kumt de lader vin un legt 'fè fitt' (fe is fitten gân) dat hèt fo väl as, fè wil är hochtidsgefchenk annämen.

Do fitt de brût up'n ftôl. tò beiden fiden van är ftât 'n par brûtjumfers. dè èn nimt de hochtidsgefchenk de brût van 'n fchòt un legt fe up'n disk, de anner het 'n

10) reihe. 11) nieder.
12) bitten. 13) ftube.
14) fchälchen. 15) rauchen.
16) paftor.
17) führt um. 18) obertaff.
19) beiftände, brautführer, brautjungfern.

fulveern pötjen [20]) *vul fmèrig' bonen* [21]) in de hand. elk èn, de dè brût wat tò de hòchtît inne hòsholtung giwt, krigt (de paſtor vörup) van ăr'n kuſſ un den 'n lepel vul ſmèrig bonen. de nix giwt, krigt nix. nù geit de danſ lôs. *de lader nimt 'n beſſen un fegt de doskdût* [22]) *af. mit diſſem beſſen danſt he vörup, de peſtôr mit dè brût achternâ*, un den dat anner volk. *wen de lader èn mal rümdanſt het, ſmitt he 'n beſſen up de hill* [23]). dè brût mut mit all manslü èn n'ân annern danſten. de oll lü, de ni danſt, ſitt an'n diſk ăt un drinkt un ſnakt wat. de danſlerl dûert fâken [24]) bät an'n hellen lechten morgen.

KÄRK.

Wenn es ſtürmt, oder abends bei zwielicht im hauſe etwas knarrt, ſagt man in Jever den kindern, das ſei der *Kärk*, ein in der mauer hauſendes fabelweſen.

DAT VERTELSEL VAN DE LÄWER.

(mündlich aus Jever).

Wêr mâl 'n man, de har 'n frô; un dè wêr 'n ganſs, biſter [1]) ding. ſê mug ſo gärn läwer un quèl un plâg ărn man, he ſchull ăr all dag 'n läwer bringen. dat dè de man ôk, awer èn mal dô wêr narrends [2]) 'n läwer tò krign. 'n par dag' vörher har'n arm ſunner èn'n ümbracht un wêr an'n galg hangen. dô ſä de frô tô ăr man 'gâ hen un ſnid den kèrl an'n galgen dè läwer ût. dè will wi morgen kâken. da man drüf dat nich dôn, awer ſin frô lèt

20) töpfchen.

21) *Smèrige bônen* ſind ein mistum compositum von ſtaubbrauntwein zucker und roſinen. das ſilberne näpfchen iſt ſtets altmodig (oldwelsh) und erbt von den vätern her in der familie fort hoch in ehren gehalten prangt es auf dem geſims über dem bett und wird nur bei bedeutenden gelegenheiten gebraucht, z. b. um kranken darin eſſen zu ſchicken.

22) ſcheunendiele, tenne.

23) balken.

24) oft.

1) abſcheulich.

2) nirgends.

ûm kèn rû, bät he bî nachtflâpen tîd hengunk un d'n kêrl an'n galgen de läwer ut'n lîf nèm. annern middag had dè frô flêsk kâkt un ôk de läwer; un fê woll hebben, dat är man un är kinner ôk dâvon äten fchullen. fe wullu awer nich un dè frô êt dè läwer allên up. fnacht's as all lu flêpen un ôk de man un de frô un är kinner to bed gân wêren kêm dar wat in de kinner är flâpftûv an't bed un fä ümmer: 'well het min läwer, well het min läwer, well het min läwer?' dô krègn de kinner grôte angft un verkrôpen fik ünner de dek. annern morgen fâen de kinner tô är môder 'môder wat hebt wi ve nacht vörn angft had. dâr kèm wat vör uns bed un fä ümmer: 'well het min läwer, well het min läwer, well het min läwer?' wi drövt ve nacht dâr nich wedder flâpen.' 'ä wat, lä de môder, dat is nix dat het jo drömt. gât man rûig hen un flâpt in jô kâmer.' awer de twêde nacht kèm dat wedder un fä 'well het min läwer, well het min läwer, well het min läwer?' dô krègen de kinner noch grötr' angft un wullu fik lèwer flân lâten, as wedder allên flâpen, un de môder mutt är mit in är flâpftûv nämen. de drüdde nacht gung't äwen fo as in de vörign. de man un de kinner verkrôpen fik flink ünner de dek, awer de frô rêp 'wâr is din läwer?' dô fchrê de gêft *dû heft min läwer*, fmêt fe ûtm bed, rêt är de läwer ût un frêt fe up. de man awer un flu kinner läwden noch lang un vergnögt un dat vertelfel is ût [3]).

3) Dieſes märchen wird im ſchummerabend den kindern erzählt, um ſie zu ſchrecken, indem man die worte *du heſt min läwer* plötzlich, mit ſehr ſtarker betonung und unverſehener hinweiſung auf irgend eins der horchenden kleinen hervorſtößt. dieſelbe geſchichte geht in Pommerellen im ſchwang. ähnlich iſt die ſage *vom goldenen beinchen*. Colshorn märchen und ſagen f. 31 nr. 6, wozu es gleichfalls weſtpreußiſche varianten giebt.

Dr. WILH. MANNHARDT.

BEITRÄGE VON DER INSEL RÜGEN.

1. MAHR-SAGEN.

I.

Der Mahr (de mòr, wol nur mascul.) reitet den menſchen; er kommt von den füßen langſam herauf wie eine katze und legt ſich auf die bruſt des ſchlafenden, daſs dieſer ſtöhnt und ächzt und von ſchweiß ſo naß wird, als wenn er aus dem waſſer geholt wäre. aber zu ſprechen vermag er nicht, er erwacht nicht vom rütteln und man kann ihn nur erlöſen, indem man ihn bei ſeinem taufnamen ruft.

De mòr ritt de pird, dat ſe ſtänen as 'n minsch; de mänen verſilzen ſick, dat ſe gòr nich van 'n anner to bringen sünd.

Die gabe des 'mòrrîdens' können einem die pathen verleihen. Manchmal hat man gehört wie die pathen ſich bei der taufe beſprochen haben, was ſie dem täufling mitgeben ſollen: 'wat willn wi nu mâken, 'n mòrenrîder oder 'n lattenſlîger?' (nachtwandler). Einige ſagen auch, 'de mòr' ſeien nur die ſtarken gedanken, welche ein mann auf ein mädchen oder ein mädchen auf den mann hat.

Der mòr kommt durch ein loch, wo der zimmermann den zapfen vergeſſen hat. wird der zapfen vorgeſchlagen, während er den ſchlafenden reitet, ſo iſt der mòr gefangen.

II.

Ein mädchen von vornehmen ſtande wurde von der mòr geritten, und kein mittel hat dagegen anſchlagen wollen, ſo viele man auch verſuchen mochte. da rieth einer, alle öffnungen zum ſchlafgemach zu verſtopfen, in die wand aber ward ein loch gebohrt, und als der mòr nun wieder ſein böſes weſen trieb, wurde das loch verſtopft. Da liegt am andern morgen ein ſchöner junger offizier bei dem mädchen. Der heiratete das mädchen und ſie hatten mehrere kinder miteinander. Einſt nach jahren bat der mann beim zubettegehn ſeine frau, ihm zu ſagen, wie er in jener nacht zu ihr gekommen ſei. die frau geſtand ihm

auch alles und zeigte ihm das loch in der wand. als sie am andern morgen aber erwachte, war ihr mann verschwunden, doch alle jahr in derselben nacht ist er wieder in das schlafgemach gekommen, hat seine schlummernden kinder von bett zu bett angesehen und ist dann wieder fort gewesen.

III.

Einen kutscher zu Putbus ritt alle nacht der môr, so daß er ganz elend und hinfällig dabei ward. Da gab ihm einer an, seine hände mit grüner seife zu bestreichen, dann werde er den môr halten können. Das that er, und als der môr wieder kam, griff er zu; da ist es ein junges mädchen gewesen. die bat ihn inständig sie frei zu lassen. er weigerte sich dessen aber und sagte, er wolle keiner lebenden kreatur die qualen gönnen, die sie ihm angethan; wenn er sie frei lasse, werde sie sich nur anderen zuwenden. er wolle sie auf ein fühllos wesen aufweisen; das könne sie reiten in alle ewigkeit. Da flehte das mädchen, er möge sie aufweisen, wohin er wolle, nur nicht auf stein und nicht auf wasser. so liess er sich erbitten und wies sie auf einen eichbaum, der stand bei dem dorfe Neuendorf an der stelle, wo nun Lauterbach steht. Der baum ist seit der zeit verkümmert und seine äste haben beständig gezittert, wenns auch so stilles wetter war, daß kein blatt sich regte. Und allmählich ist der baum vertrocknet und endlich ausgegangen. Der erzähler selbst — er ist jetzt 80 jahr alt — hat in seinen jungen jahren den zitternden baum noch gesehen.

IV.

Im bauerndorfe Buffin lebte vor jahren einer, der war zur see gefahren und hatte sich in Engelland eine braut angeschafft. Als er aber zurückkehrte, vergaß er sie und dachte nicht an sein versprechen. Seit der zeit wurde er alle nacht von der môr geritten und er wußte nicht wie er sich davon frei machen sollte. Da fanden einst pferdehirten frub morgens vor der sonne am strande eine mulde,

darin lagen zwei fchwingblätter. Die nahmen fie zu fich, und es währte nicht lange, fo kam ein frauenzimmer an den ftrand, das ging fuchend auf und ab und klagte: 'wenn meine mutter nun ihre tochter wecken will, wo iſt ihre tochter dann?' Damit fah fie auch die mulde fammt den fchwingblättern in den händen der hirten und bat diefe flehentlich, ihr das gefundene zurück zu geben. Das geſchah, und fogleich war auch das mädchen auf dem waſſer verfchwunden. Seit der zeit hat der mör den feefahrer nicht mehr geritten.

V.

Ein fchäfer hütet auf dem felde; da entſteht ein wirbelwind, aus welchem ein fiebrand auf jenen zufährt. Als der hirte den rand gefaßt hat, ſteht im nu ein mädchen vor ihm, das ruft klagend:

'mîn fevenrand, mîn fevenrand!
wo röpt mine môder in Engelland!'

Da reicht der fchäfer ihr den fiebrand und fogleich iſt das mädchen verfchwunden.

3. KLABAUTERMANN.

I.

Wenn ein kind einen bruchfchaden bekommt, wird ein junger eichbaum geſpalten, das kind bei ſonnenaufgang dreimal durch den geſpaltenen baum gezogen und dieſer wieder zuſammengebunden. So wie der baum zuſammenwächſt, ſo verwächſt der bruch. Stirbt ein auf die weiſe geheilter menſch, ſo geht ſein geiſt in den baum über. Wird dieſer nach jahren zum ſchiffsbau tauglich und dazu benutzt, ſo entſteht aus dem im holze weilenden geiſte der klabautermann.

II.

Wenn das ſchiff auf dem ſtapel ſteht und das letzte ſtück holz darin angebracht iſt, dann geht auch der klabautermann darauf. Sehen läßt er ſich nicht leicht, doch

hab ich ihn gefehen, — fo berichtet der greife erzähler — als ich noch zur fee fuhr. Er iſt ein kleiner mann (he is as'n lütt man) mit großem kopf und hellen augen und hat ganz feine hände. wenn das fchiff in noth kommen foll, macht er großen lärm.

III.

Zwei fchiffe liegen im hafen. da kommen die klabautermänner zufammen und erzählen fich von ihren fahrten. 'Ja — fagt der eine — ich habe arbeit auf der letzten reife gehabt; eine feitenplanke riß los. da mußte ich fortwährend feſthalten, daß das waffer nicht ins fahrzeug lief.' 'Ach', entgegnet der andere, 'da habe ich es doch fchwerer gehabt. als wir abgefegelt waren, kam ein ſturm auf und der große maſtbaum brach unten ab; den hab ich auf der ganzen fahrt halten müſſen.' Der erſtere wollte nicht zugeben, daß das fchwerer gewefen fei, und darüber kamen fie zu zank und endlich zu fchlägerei.

8. DE UNNERÎRDSCHEN.

I.

Vor zeiten iſt das ganze Rügenland voll unterirdifcher gewefen. die haben in hügeln, hünengräbern und uferabhängen gewohnt. Es gab ihrer vier verſchiedene arten: graue (griſe), fchwarze, grüne und weiße. Die grauen waren den menfchen am gefährlichſten, demnächſt die fchwarzen. beide haben mädchen nachgeſtellt, fäuglinge vertaufcht und den menfchen manchen fchabernack gethan. die weißen aber waren fromm und gutthätig. Jede partei hatte ihren eigenen könig und ihre abgefonderten wohnſtätten. der hauptſitz der fchwarzen war im Wallberge bei Garz; bei Bergelare und in den neun bergen beim dorfe Rothenkirchen wohnten die grauen, bei Patzig die weißen und die grünen in der Granitz.

II.

Auch im Dubberworth bei Sagard auf Jasmund haben vormals unterirdifche gewohnt. Zu der zeit kommt einſt

einer zu einem bauer in den Saifer, erhandelt von ihm eine fuhre getreide und heißt ihn das zu einer beſtimmten ſtunde an den Dubberworth bringen. Der bauer aber weiß nicht, daß es ein unterirdiſcher iſt, mit dem er zu thun hat, und verwundert ſich alſo, was das getreide dort ſolle, denn der Dubberworth iſt ein groſſes hühnengrab ohne alle menſchliche wohnung. antwortet der fremde, er ſolle nur thun, wie ihm geheißen ſei. ſo iſt der bauer denn auch hingefahren, und als er beim Dubberworth anlangt, findet er dieſen weit offen ſtehen und den unterirdiſchen ſeiner harren. Der empfängt ihn alſo und führt ihn ſammt ſeinem fuhrwerke eine gute ſtrecke in den berg hinein. dort wird das getreide abgeladen, der unterirdiſche packt dann dem bauern ſo viel gold hinten auf den wagen, als deſſen pferde nur immer ziehen können; bevor er aber mit ſeinem gefährt aus dem berge hinaus ſei, ſolle er ſich nicht umſchauen, lautet die weiſung beim abfahren. Den bauer dünkt der weg bis ins freie erſchrecklich lang, und kaum iſt er mit ſeinen pferden wieder unter Gottes blauem himmel, da läßt es ihn nicht länger, daß er ſich nicht nach dem golde umſieht, und ſiehe da! augenblicklich ſchließt ſich der berg vor ſeinen ſehenden augen. Der bauer mit den pferden und dem vorderwagen entkommt glücklich, den hinterwagen mit dem golde aber hat der Dubberworth verſchlungen.

III.

In Rothenkirchen wird einſt eine hochzeit gefeiert. da ſieht ein knecht, der bei den neun bergen auf dem felde arbeitet, ein loch im erdboden und hört ſtimmen da herum, die rufen: 'ſmit hot herut!' (wirf hut heraus!). Sehen kann er nichts, merkt aber, daß dort unterirdiſche ihr weſen treiben, und als nun die ſtimmen ſchweigen, ruft auch er: 'ſmit hot herut!' da antwortet es aus dem erdboden: 'dör is kên hôt mir as grotvaders hot.' 'na denn ſmit herut un wenn't ôk grotvaders hot is!' und ſogleich kommt vor ſeinen augen ein breitkrempiger altväteriſcher hut aus dem erdloche geflogen, den er erhaſcht, aufſetzt und damit ins

hochzeitshaus geht. als er dort in die ſtube tritt, ſieht er zwiſchen den gäſten die unterirdiſchen an der tafel ſitzen und ſchmauſen. kaum erblicken ihn dieſe aber mit einem ihrer hüte auf dem kopfe, ſo machen ſie ſich ſchnell davon.

IV.

Auf dem Zudar iſt ein hügel, in welchem früher unterirdiſche gehauſt haben. Dort reitet einſt abends ſpät einer vorbei, der trifft die unterirdiſchen, wie ſie draußen am hügel ſchmauſen und zechen. da bittet er ſich im übermuthe auch einen guten trunk aus, und ſogleich bringt ihm einer vom kleinen volke einen gefüllten goldenen becher. der reiter aber ſchüttet das getränk über ſeinen kopf weg, giebt dem pferde die ſporn und jagt mit dem becher als beute davon. da ruft es hinter ihm: 'vierbên lop, êubên krigt di!' und die unterirdiſchen, die nur ein bein gehabt haben, ſind flugs hinter ihm drein, ja einer iſt ſchon nahe daran das pferd am ſchweife zu faſſen, als er die Zudarſche kirche erreicht und gerettet iſt. Dort in der kirche iſt noch heute der becher zu ſehen.

V.

Später haben die unterirdiſchen das land verlaſſen. ſie ſind durch ganz Rügen gezogen und haben ſich vom Goldberge aus, der hinter Poſeritz liegt, vom Glewitzer fährmann überſetzen laſſen. Dieſer iſt dadurch zu großem reichthume gelangt und ſeine nachkommen ſind noch bis auf den heutigen tag vermögende leute. Zu ihm alſo kommt eines abends ein kleiner mann und beſtellt ihn zum überfahren. Da hat er denn die ganze nacht fahren müſſen und doch nichts geſehen, was er überbrachte, ſondern nur die laſt in der fähre gefühlt, daß das boot tief hineinſank. Als das letzte boot voll hinüberfährt, fragt ihn der kleine mann, ob er einen ſcheffel geld haben oder kopfweiſe für ſeine arbeit bezahlt ſein wolle. der fährmann wählt den ſcheffel geld. dann fragt ihn der kleine wieder, ob er auch wohl wiſſen möge, was er gefahren, und als er das bejaht, ſetzt der mann ihm ſeine mütze auf. da ſieht

der fährmann das ganze pommerfche ufer wimmelnd von unterirdifchen und erfährt von feinem begleiter, daß fie alle Rügen verlaffen, da für fie kein fegen mehr im lande fei, feit die menfchen angefangen haben brot und getreide zu kreuzen und den befen aufrecht hinzuftellen mit dem ftiel nach unten *). Von da an nämlich haben die unterirdifchen nicht mehr daran kommen können. Einige erzählen, daß es allein die grünen gewefen find, welche fich mit ihrem könige bei Goldberg haben überfetzen laffen.

4. DE WITTEN WIWER.

I.

'De witten wiwer' (die weißen weiber) vertreten auf der halbinfel Mönchgut die ftelle der unterirdifchen und es wird von ihnen zum theil daffelbe erzählt, was im übrigen Rügen von den unterirdifchen.

Auf der halbinfel Groß-Zicker ift ein ufervorfprung, ein höwt, welches Swantegard heißt. 'Dor hebben vör tiden de witten wiwer wahnt; fe hebben ganz witt utfehen, hebben korte röck anhett un fünd ganz lött weft. vör Swantegôrd in'n water liggt 'n reje ftêne as na de fchnur, dat fünd ere wafchftên weft un in'n öwer hebben fe ere wahnungen hatt. dat hett en ümmer ftr fchmuck un fauber laten un in ere wahnungen is ôk allens fauber weft. Dôr is in'n Swantegôrd noch 'n loch, dat heten fe dat 'nunnenloch', dôrin hebben de witten wiwer wahnt.'

II.

As de witten wiwer hir utwift fünd, dôn fünd fe öwern Mönchgraben (fcheidegraben zwifchen Mönchgut und der Putbuffer herrfchaft) treckt. Dôr hett ne ôk ftân, un de witten wiwer hebben fegt: nu würd de êk verdrögen, wenn fe öwer wedder utfchlöge, denn würden fe ôk wedder kamen. as fe nu weg weft fund, is de êk verdrögt un is nich wedder utfchlagen, un fe hebben fe vele vele joren

*) Es ift gebräuchlich die getreidehaufen mit dem befen zu bekreuzen und diefen dann mit dem ftiele hineinzuftellen.

ſtan laten; se is öwer drög blewen, un dat is noch nich lang her, dat ſe ſe afhangt hebben.

5. DIE SOLDATEN IM BURGWALL.

Früher wohnten im dorfe Schwierenz auf Jasmund bauern; nun iſt das dorf verſchwunden und es ſtehen nur noch einige katben dort. Eines morgens vor aufgang der ſonne wollte ein bauer von dort hafer nach Bergen zum verkaufe fahren, und als er in den weg kam, der von Stubbenkammer nach Nipmerow führt, ſtand da ein mann, der fragte, ob er ihm ſeinen hafer nicht verkaufen wolle? Der bauer geht auf den handel ein und muſs dem fremden nun folgen. der fährt ihn, ſo dünkt es den bauer, den weg nach dem 'borgwall' (Herthaburg); da es aber immer noch finſter bleibt, iſt nichts zu erkennen. So gelangen ſie über zugbrücken und durch thore vor ein groſſes gebäude; nach der rechnung des bauers muſs es im burgwall ſein. Da werden die pferde abgeſchirrt, der hafer wird abgeladen und der bauer wird von ſeinem begleiter in einen ſaal geführt. Dort ſieht er viele wie ſoldaten bewaffnete männer an langen tiſchen ſitzen, die haben alle das haupt auf den arm geſtützt und ſchlafen. als er hineintritt, erwachen ſie und fragen, was es neues in der welt gebe? er antwortet: 'nichts neues!' und da ſchlafen ſie wieder weiter. Dann führt ihn der mann in ein zweites gemach. da ſtehen an krippen viele pferde. und bei jedem pferde ſteht ein gerüſteter mann. die gleichen huſaren; den einen arm haben ſie auf den rücken der pferde gelehnt und ſchlafen ebenfalls. Als der bauer hineintritt, wachen die männer auf und thun dieſelbe frage, was es draufſen neues gebe? auf die wiederholte antwort 'nichts neues' aber ſchlafen auch ſie weiter. Nachdem der mann ihn dann aus dem gebäude geleitet, ihm das bedungene geld für den hafer gegeben, auch ihn und ſeine pferde mit reichlicher nahrung geſättigt hat, fährt der bauer ab, und da er hinauskommt, iſt es noch immer finſter, als er aber die ſtelle wieder erreicht, wo er am morgen den fremden angetroffen hat, geht die ſonne ſo eben unter.

DER BETROGENE TEUFEL.

ZWEI MÄRCHEN VON DER INSEL RÜGEN.

I.

Der teufel kommt einſt zu einem bauer um ihm ſeine ſeele abzukaufen. Dieſer iſt auch willig den handel einzugehen, wenn der böſe ihm nur einen ſtiefelſchaft mit geld füllen wolle und der teufel verſpricht es. Nun klemmte der bauer einen ſchaft, von welchem der ſchuh abgeſchnitten war, oben in die firſt ſeiner leeren ſcheune und hieß den teufel das geld herbeibringen. dieſer trug herbei ſo viel er konnte, und ſchüttete alles in den ſtiefel, doch ſo viel er auch bringen mochte, der ſtiefel wollte nicht voll werden. In der ſcheune aber klimperten die geldſtücke luſtig durcheinander und der bauer ſtand mit einer hacke dabei und ſchob das geld auseinander, ſo oft ſich ein häuflein gebildet hatte. Und ſchon war die ſcheune halb voll, der teufel trug immer mehr herbei und der bauer arbeitete im ſchweiße ſeines angeſichts. Der geldhaufen wuchs höher und höher und dem bauer wurde ſchon um ſeine ſeele bange, da begann der teufel müde zu werden. eine weile ſchleppte er noch herbei, doch es wollte nicht verſchlagen, da verzweifelte er an dem ſpitzbübiſchen ſtiefelſchaft und machte ſich — es war nur noch eine ganz kleine ecke in der ſcheune leer — mit einem gräulichen fluche davon. So behielt der bauer die ſcheune voll geld und hatte obendrein ſeine ſeele gerettet.

II.

Es war einmal ein ſchuſter, ein ſchneider und ein ſeefahrer, die kamen in groſſe noth. da machten ſie mit dem teufel einen bund, daß er alle ihre wünſche erfüllen ſoll und verſchrieben ihm dafür ihre ſeelen. So wünſchten ſie ſich geld die hülle und fülle, gutes eſſen und trinken und was ihnen ſonſt nur in den ſinn kam. Als aber ihre zeit bald um war, dachten ſie ſich jeder noch einen wunſch aus, den der böſe nicht erfüllen konnte, denn in dem fall waren ſie ihres wortes quitt und der teufel um die ſeelen

betrogen. Verlangte der schneider also, der teufel solle ihm den abschnitt von all dem zeuge, welches er in früherer zeit verarbeitet hatte, groß und klein, jedes fleckchen, was in die hölle gefallen war, in *ein* stück zusammennähen und dürfte dabei doch keine naht zu sehen sein. Damit war der teufel bald fertig und drohte dem schneider den hals um. Ebenso erging es dem schuster, der hatte verlangt, all der abfall vom leder, welches er unter den händen gehabt hatte, solle wieder zu *einer* haut werden. Der seefahrer aber hat dem teufel die aufgabe gestellt, ein ankertau aus hanffand zu machen. Der teufel hat sich auch daran gemacht, ist aber damit nicht zu stande gekommen und der seefahrer hat seine seele und sein leben behalten.

Stralsund.

RUDOLF BAIER.

DE ÅLLE HÜRKER.

Ein spiel des landvolks in vier teilen.

Das vorliegende kleine schauspiel ist niedergeschrieben nach den mündlichen angaben einer alten frau, die es vor vielen jahren in der Ihmerterbach (Iserlohner landgemeinde) hatte aufführen sehn. daß dasselbe seinem hauptumrisse nach und sogar in mehreren einzelheiten immer auf gleiche weise gegeben ward, — daß es den auffallenden namen *'de (= der) ålle hürker'* führt und an die darin auftretende mutter überträgt, — daß diese endlich mit einer *flachsklanke um den kopf* vorgestellt wird: das alles reiht dieses spiel unter die *alten sitten*.

Ich kann dabei den wunsch nicht unterdrücken, man möge auch anderwärts, wo sich gelegenheit bietet, nach solchen 'komedien' unter dem volke fragen. wenn auch die mitgeteilte eine ganz weltliche gestalt zeigt, so läßt doch die erwägung ihres namens und die flachsklanke um den kopf der mutter denken, daß ihr eine heidnisch-got-

tesdienstliche vorausgegangen ist. vielleicht gibt es darum anderswo andere, welche für die *götterlehre* bedeutung haben. jedenfalls ist unser spiel auch für die geschichte des volksmäßigen schauspiels zu beachten. nun zur sache.

Um das gefährliche dörren des flachses in backöfen zu vermeiden, pflegten unsere alten, wie sie es nannten, 'op der kuckel' zu brechen. an einem hinreichend abgelegenen orte ward eine grube gemacht und darin ein feuer von halbfaulen baumstümpfen (stuken) unterhalten. auf einem gerüste über dieser grube war der flachs ausgebreitet und, weil der brennstoff nur ein 'glummerndes, ülmendes' feuer gab, hinreichend vor entzündung durch hohe flamme geschützt. die mädchen des dorfes standen mit ihren brechen (bräken) um das gerüst her, brachen und fangen. war ihr werk getan, dann zogen sie in die wohnung dessen, dem sie den flachs gebrochen hatten, und auf die arbeit folgte ein fröhlicher abend. sie wurden bewirtet, die jünglinge des ortes fanden sich ein, es ward gesungen, gespielt, getanzt und gelacht.

'Niu wessi (= wolt vi) den ällen Hürker spielen!' ruft eine muntere dirne. 'jä, dat läßi [1]) dauen!' erschallt es von allen seiten. 'Fyke hiät den lesten ryssen [2]) bräket, dei maut älle Hürker sin,' rufen mehrere. 'un Hinnerk sal de twedde frigger sin,' sagt ein schalkhaftes mädchen, indem sie den jüngling herbei zieht. Heinrich hat nun die tochter von älle-Hürker zu nennen, und jedermann weiß im voraus, wen er kiesen wird. Lisbet, die gewählte, nimmt nach einigen einwendungen die rolle an. sie muß den ersten freier ernennen. das trifft den Peter, einen mundfertigen schalk, der sich sofort gern bereit erklärt, wiewol er weiß, was ihm blühen wird. eine durchtriebene dirne, schon etwas in den dreißigen, kommt mit einem *besen* herbei und erbietet sich, die nachbarin oder *alte hexe* zu machen.

Als bühne dient die große tenne (diäle) und damit zu-

1) = läs vi für läs us.
2) flachsbündel.

fammenhängende küche eines weſtfäliſchen bauernhauſes. beſen, heugabeln und dreſchflegel ſtehen in hinreichender zahl bereit.

DAT SPIEL.

äirſte däil.

Lyſebät, ſtäit an der nyendüär [3]). *Päiter Filthaut*, äirſte frigger.

P. Guen dach, juffer Hürker. *L.* danke, Päiter — Filthaut, wan mi rächt es. *P.* joa, gans rächt; fän haite 'k. du läiwes [4]) nit, Lyſebät, bu laif at' [5]) mi es, da'k di mäl alläine driäpe, wan't ok al [6]) nit anner nuetebiege [7]) es. *L.* kinners! bat hiäſte dan fuär häimlikaiten? *P.* dat we'k di ſeggen. mi luſtet, en wöärtken met di te kuiren [8]), dat us baide lyke noah angäit. *L.* bu ſa'k mi dat verſtoan? *P.* ik dächte, dat verſtönne ſik lichtleddige [9]). *L.* bat hiäſte dan fuär bulten [10]) omme hiärten? lät ens hoären! *P.* wäiſto noch, wannær [11]) vi nes et leſte faihen bet? *L.* lat mi mäl beſinnen — hält! dat was op Ymenkämper ſiner hochtyt. *P.* wuäl dat! hiäſte doa nix an mi ſpoärt? *L.* doch, datto iüm üm de nyren ſtrickes as de katte um den häiten bry; mäu dat geſchuiht wuäl mær. *P.* es äwer, min ſail! nit üm der däuwen nüete willen geſchaihn. *L.* fuär 'ne däuwe nuet wärſte mi ok wuäl nit anfaihn. *P.* näi, Bätken, du büs mi en vul ſaut nüetken [12]), ſo guet as de kraige mäu äint brengen kan [13]). *L.* du kuiers rächt iutem ſanften buileken [14]). *P.* näi, verlät 'er di op: fartens [15])

3) niedere tür = die große dielentür. 4) glaubſt.
5) = dat et. 6) ſchon.
7) an der nußhecke ſagt ein mädchen leicht ja.
8) ſprechen. 9) leicht.
10) pilze = was drückt. 11) wann.
12) volles fülles nüßchen.
13) die krähe bringt eine nuß = ich bekomme ein gemahl
14) ſprichſt aus dem ſamtnen beutelchen = machſt glatte höflworte.
15) fofort

de äirſte raiſe [16]). at du mi in de maüte [17]) kwæmes, hiäſte mi 't hiärte ſtualen. *L.* ſi tâne, Filthaut, bu lut [18]) dat! du mâkes 'n ærlik miæken taume ſtiäldaiwe. *P.* no, du verſtäis mi wiſſe wuäl better, as ik et män van mi giewen kan. ik hewe ſint diär tyt dach un nacht nienen frien [19]) hat, — un dat alle ümme dy! *L.* dat daüt mi van hiärten läit — läit bit in de tittentäiwen [20]); un doch ſin ik ſo unſchüllich an dyner näut as min ankemäuer [21]), dä al diärtich joar däut es. *P.* ſuih, Bätken! dacket [22]) män fârtens rain iutſcheppe [23]): en miæken affe diu ſal ſo bälle nit wyr junk wæren [24]). kain wunner, dattu mi ſo laif büs, da'k di wuäl friäten wol. *M.* bäs dinen ſprück en lük [25]) anners ſetten ſolt; ſäu ſuiht 'e wuät wulwich [26]) iut. *P.* du wäis nu, bä et brient. ſäu liet de wâr [27]): ik kan mi nit ær te frien giewen, bit ik faihe, dat diu mi äuk guet te lyen hiäs; dan ſal ſik dat annere wuäl finnen. *L.* du fälls ok färts met der düär int hius. Köln es nit an äinem dâge bugget, wäiſte wuäl. vüär der hant kan ik di nit guet noch bäile fin; ik hewe di joch [28]) män en moal of [29]) drai faihen. doch fuär my es et enhant tyt, da'k mi wyr an mine arbäit giewe. byr te ſtoan un nix te verkäupen, dä kan uefe ſchuätſtäin nit van räuken. gä un koir mäl met min mäur; ſe ſittet dä genten in der küeke. bit de annern dâge! *P.* ſo guät wel!

Twedde däil.

De älle Hürker ſittet met 'ner flaſklanke ümmen kop. *Päiter Filthaut*, bä hai nöläger küemt, fiet bi ſik: bai de dochter friggen wel, maut de mäuer ſtryken.

16) mal. 17) begegnung.
18) pfui, wie lautet das! 19) keinen frieden.
20) zehenſpitzen. 21) urgroßmutter.
22) = dat ik et. 23) ausſchöpfe = herausſage
24) geboren werden. 25) ein wenig
26) etwas wölfiſch. ſie denkt an die form: da'k wuäl en punt diner dryte friäten wol', nicht ſo fein, aber minder gefährlich!
27) = ſo ſtehn die ſachen.
28) ja doch. 29) oder.

P. guät help! *H.* guät läune! — büſtu nit Päiter Filthaut? *P.* jos, mäiske [30]). *H.* nu, dat duchte mi wuäl. *P.* nix fuär unguet, wan'k mäl by u anſpriäke. *H.* bu näi! [31]) dat maut iäm jä laif ſin, wan 'n bärntlik menske iäm de ære andaut. *P.* ik hewe ſo viel gueder van u hoart. rümuntüm [32]) heddi den räum, dat i de däftigeſte [33]) frau im duärpe ſit. *H.* löske [34]) wöärde folſte nütter [35]) by di behällen. dat es en flecht wyf, dä ſik gærne int gefichte luäwen höärt. *P.* jos, mäiske, i ſit 'ne viel te nyerdrächtige [36]) frau, as dat i u gærne luäwen laiten. män bat woar es, maut woar blywen! äwer 'ne dochter bet i, dä es, as wan ſe u iut der miule kruäpen wöär. ik maine, gerâde ſo nette, as y in uën jungen joaren wiäſen ſit. de ällen lui, dä u diärtyges [37]) kant bet, ſegget fäu. *H.* noch ens, Päiter, ik kan't fuär'n dáut nit-en verdriægen, wan mi bai fäu int gefichte beſtruntſen [38]) wel. *P.* düeſe kær [39]) maut i mi dat mäl nouſaibn. män van uër dochter draf ik doch kuiren. dai es, min fäx! 't düegenſte [40]) miæken wyt un fyt [41]); dat ſiet jäideräin. *H.* bat biäſte dan niu met miner dochter? *P.* dat we'k u ſeggen. ik hewe in mine hiushällinge 'ne frau näidich, un de beſte es mi lichte guet genauch. drum wol ik mäl by u oppen buſk floan un ſaihen, of ik wuäl en bietken huäpnunge hädde, dat ur Bätken mine frau gäfte [42]). *H.* ah fäu! du gäis oppen ſtiärkenhannel [43]). *P.* un ſegge nit: bat koſtet dat kaüken, as de jiude ſach, *H.* wäiſtu dan, bä du ben tigges [44]), dan wäiſtu ok: bai käupen wel, maut baien [45]). ſal ſik mine dochter met biäm [46]) verſpriäken, dan maut ſe äirſt de flye [47]) kennen.

30) = maierske, frau eines großen bauers.
31) ei nein.
32) ringsum.
33) gediegenſte.
34) ſolche.
35) nütter = heber, vielmehr.
36) demütige, beſcheidene
37) der zeit.
38) beloben.
39) dieſes mal.
40) taugendſte = tugendhafteſte.
41) weit und breit.
42) gäbe = würde.
43) = freien; die brautwerbung wird häufig mit der frage nach einer jungen kuh (ſtiärke) eingeleitet.
44) ſtrebſt, gern willſt.
45) bieten.
46) wem, einem.
47) flätte.

P. heddi noch nui vam fchulten te Oltenbiärch hoart? min huüf es de grötfte in der groaffchop. *H.* hoart, het dat [48], joa; mön datte dy angäit, was mi anbewuft. *P.* ik wuene imme gräuten niggen [49] hiufe, hälle vöttich kauköppe [50]) oane de oßen, ftiärken un kalwer, un dai ftät alle an filwernen kyen [51]) imme ftalle. iek hewe twintich piärre met güllen täimen [52]). jä mine ftälle foll-i es faihn! maneh 'n hiuren möch fik wünsken, et föäge fän in finer ftuäwe int [53]). bu viel fuege mi ächter 'me twäinen [54]) gät, wäit ik felwer nit mål. ok mine fchoape fint ungetalt. miner biärge [55]) åwer es fo viel, dat ik 'er [56]) alle joar füär twäi dufent däler holt of hülten kuälen int verkäupen kon. ik hälle min äigen gefær fuär nä kiärken [57]) år [58]) wan'k fös mål mt ryen [59]) wel, un en befunnern kærl drop dä mi fäirt [60]). *H.* wan dat alle fän es, as do mi vertells, dan fint dyne taukömftige [61]) 'n wärm flyeken. *P.* joa, dat kön-i mön läiwen. *H.* no, Päiter, mine dochter es gråde nit bi ger hant. lät di gefallen un raup en annermål wyr ån! *P.* dat fal en woart fin. lät' u guet goan! *H.* dy åuk! (Päiter gäit af).

Drödde däil.

De ålle Hurker, as tevüären. *Hinrik Broame*, twedde frigger.

Br. (kuiert vüär fik hen) airft met der mäuer, dan met der dochter! (harde [62]) Guät help! *H.* Guät läune di! bå fa'k mi dat henfchrywen, Hinnerk, dat diu mål an min hius küems? *Br.* boa i welt, mäiske, mön nit ächtern haufem [63]) in'n fchuätftäin. doch, ik wel u den grunt der-

48) heißt das.
49) neuen.
50) vierzig kuhköpfe.
51) ketten.
52) güldnen räumen.
53) fähe aus.
54) burfchen, hirten.
55) berge = waldungen.
56) 'er — int daraus.
57) für den kirchgang.
58) oder.
59) reiten.
60) fährt = fährt.
61) zukünftige.
62) laut.
63) hufen = herdkappe.

van feggen: ne dochter es fchult derâne. *H.* lüſtet di âuk op friggers fnüten te goan, dan mauſte fainn, datte op 'ner annern ſtye te ſträike[64]) küems. min dochter hiät al 'n frigger. *Br.* ai âi, dat fol mi läit dauen! *H.* joa, ik fegge 't di män[65]), 'n rächten ryken. *Br.* wiet-i gewis, datte ryke es? me fiet insgelyke[66]): alle friggers fint ryke un alle biädelers ârme. *H.* hai hiät mi vertalt, de fchultenhuâf te Ollenbiärch höärde iäme. *Br.* bu fchrywet ſik dan dai ryke fchulte? *H.* Päiter Filthaut het'e *Br.* fegget män, ik hüdde 't u facht: flautepypen ſit hualerich[67]) un proalen es kain gelt. Filthaut hiät et gråut in der miule, män klain in der fuet[68]). wan 'e twäi piärre hält, då kan 'e alles met gedoan krygen un noch annerman helpen. op finem huâwe, ik wol feggen kuäten[69]), hiät 'e fân viel fchullen affe hoar opper katte. *H.* Näi, nu we'k ok nix mär feggen![70]) *Br.* bat iek hewe, wiet-i, mäiske. ryke fin ik nit, âwer ik kan doch 'me duergenden miæken, as ne dochter, 'n guet ſtyeken anbaien. *H.* dat es woar; män nâ diäm Filthaut wel'k mi doch nööger ümhöären. fainh! då küemt uefe noaberfche, de âlle häxe, dai wäit allerwiægen belchäit, dai we'k ens frougen. (noaberfche küemt nüwer de diäle nâ der küeke). *Noab.* guen dach te hâupe! hat giet 't nigges? bat het it[71]) te verhakſtocken?[72]) *H.* fainh! då es tehans[73]) en fiekern Päiter Filthaut hyr wäſt. då wol an uſe bätken friggen un hiät mi vertalt, hai wöär fo ryke as nit wuät[74]), un dat iäme de fchultenhuâf te Ollenbiärch angenge. ken-i fine behägenhait?[75]) wiet-i, bu hai fine fâken geſtalt hiät? *N.* van Päiter Filthaut kuir-i. joa, diän kenn'k fo guet, as wan'k 'ne in der kype[76]) driægen hädde. juſt as 'me fchærenflyper oane ſtäin, ſint diäm fine fâken geſtalt. hai möch ärſt fân viel

64) zu ſtreiche = zurecht. 65) nur.
66) gewöhnlich. 67) hohl.
68) = iſt ein prahler. 69) kleine scherwutſchaft.
70) ausdruck großer verwunderung. 71) ihr.
72) verhandeln. 73) zur hand = vorhin.
74) als nicht etwas = ohne gleichen, außerordentlich.
75) liegendes gut. 76) tragkorb.

ſträn hewen, datte ſine luiſe verbrüänen kön. hå hiät 'e ſtoan? *H.* Bi-doa![77]) *N.* dan es et guet. da'k gråde minen beſſen an der hant hewe. ſaiht ſaiht! (ſe kiært de luiſe wiäch). dai ſmachtlappe[78]), dai lumpenkærl! den kiel[79]), diän 'e åne hiät, hiät 'e noch nit betalt. de ålle Margraite, dä 'ne 'me verkoft hiät, ſach mi felwer: 'ik wäit der nix van te krygen, hai fal mi im äiwigen liæwen wuål derfüär linſen maüten[80]). *Br.* niu legge ümmes[81]), en piärt kön nit flaüten[82])! *H.* dat es åwer aisk[83]), wan hai ſäu met laigen ümmegäit. *N.* et es 'n kærl, me kan 'ne vüär de håmeraſſe ſpannen[84]). hä däuch dem Duiwel int maus nit[85]). hai luget, dai druiget; hai håuert, dai ſnåuert. wan 'e wyer küemt, mäiske, maut i iäm diegel de huåſen opbinnen[86]).

Vöirde däil.

De vüärigen. et küemt noch *junges* un *dairns*, ok *Lyſebat.*

J. un *D.* hat es der? hat es der?[87]) *N.* dä es dai Päiter Filthaut byr wiäſen, en kærl dai nit luiſe wært es un doch berümſtryket un wel huånich int allen blaümkes ſingen. dai hiät der mäiske van ſime rykdome 'n blonen wunner vertalt un iär 'n kniuft an'n kop kuiren[88]) wolt, üm dat he an bätken friggen kön. *Lyſ.* jon, hä was al tevüären by mi un kuierde ſo fleſſen[89]) as nit wuål. män mi was der en bietken dünne tau[90]). ik lait 'ne oppem dåuwen wäter

77) dort. ein vorgeſetztes ſi oder ſit verſtärkt hinweiſende partik. und pron.

78) hungerleider. 79) kitzel.

80) dieſe ſtrafe erkennt die volksſprache böſen ſchuldnern zu.

81) jemand. 82) drückt verwunderung über lügen aus.

83) häßlich.

84) mit dem kann man großes ausrichten, iron = der iſt ein erſtaulenzer.

85) taugt dem teufel ins gemüſe nicht = iſt ein erztaugenichts.

86) tüchtig die ſtrümpfe aufbinden = gehörig den marſch machen. 87) was gibt es.

88) einem einen knorren an den kopf ſprechen = jemandem etwas weis machen. 89) flächſen = fein.

90) = mir war er ziemlich gleichgültig.

erbäien [91]), un as et mi te lange duerde, dâ wäis ik 'ne nâ min mâwer. *N.* fäu 'n kæri fol me jâgen. dat iäm de lappen afföllen. *Burße.* ick hewe 'ne iok [92]) fä-fäu noch [93]) faihn. hä ſtont im kalwerhuâwe, bekäik [94]) ſik de kalwer un koierde dâby met ſik ſelwer as de witte Dyerk. wan 'e fut es, wyt kan 'e noch nit ſin. *N.* näi, der ſwiänder [95])! jongès un däirns, dan der âchter 'in! halô! drop drop, et es 'n âuerolien! (de däirns grypet nâ de bellems, de junges nâ de fliegels und haugaffeln, läupet dan met gräutem buhäi [96]) in den kalwerhuâf, bâ Päiter es, un drywet 'ne int felt).

Enne vam ſpiel.

Iſerlohn. F. WOESTE.

MARIEN-ROSE.

Wenn du auf dem felde wilde roſenſträuche findeſt, wirſt du bemerken, daſs manche davon in ihren blättern und zweigen einen eigenthümlichen geruch haben, der zwar etwas ſehr angenehm würziges mit ſich führt, dabei aber die naſe deutlich an windeln erinnert, die von kleinen kindern benetzt ſind. andern feldroſenſträuchen mangelt dieſer geruch. —

Als Joſeph und Maria mit dem kleinen Weltheilande nach Aegypten flohen, um dem blutgierigen könige Herodes zu entgehen, muſsten ſie durch die waſſerleere wüſte ziehen, wo ſie groſse noth litten. da geſchah es, daſs Jeſus ſeine windeln naſs machte, und Maria ſah ſich gezwungen, weil kein waſſer zum waſchen da war, ſie, wie ſie waren, zum trocknen an einen wilden roſenſtrauch aufzuhängen.

Dieſer ſtrauch fühlte ſich dadurch ſo geehrt, daſs er freudig den geruch der windeln in ſich aufnahm, und alle feldroſenſträuche, die von ihm abſtammen, haben noch heute dieſen geruch und werden zum andenken Marienroſen genannt.

91) auf dem tauben (todten) waſſer arbeiten = ſich vergebens bemühen.
92) euch.
93) ſo eben noch.
94) begurkte
95) zum braten
96) lärm.

SCHÖPFUNG DES STOCKBÖHMEN, SLOWAKEN UND ROTHMANTELS.

Unser Heiland Jesus Christus und sein junger, der heilige Petrus, machten einst eine reise durch viele länder und kamen auch nach Böhmen, das aber damals ganz öd' und menschenleer war.

Könntest du meister hier nicht menschen erschaffen, daß dieses schöne land bevölkert und angebaut wird? sagte Petrus im gehen. o nein, antwortete der Heiland, dazu habe ich keine lust; ich sehe voraus, die menschen, die aus der erde dieses landes entstehen, sind schlimm; denen ist nicht zu trauen.' dem Petrus wollte aber doch nicht der gedanke aus dem kopf kommen, in dem schönen lande menschen zu sehen; daher, als er mittags mit seinem meister wegen der sonnenhitze und um auszuruhen, in den schatten einiger bäume sich gelegt hatte, fing er wieder davon an. der heiland schüttelte aber nochmals mit dem kopf. nun, sagte Petrus, wenn du nicht gern aus der erde dieses landes einen menschen machen willst, so laß ihn aus einem andern ding' entstehen. ich weiß, du hast in dir die macht dazu. wie wär es, wenn du ihn aus dem baumstock da machtest, worauf du deinen mantel gehängt hast? da sagte Christus: als dieser abgehauene baum noch grün war, zog er sein leben aus dem boden des landes durch die wurzeln. es ist daher einerlei, ob ich aus lehm oder aus diesem holz einen menschen mache. damit du aber siehst, Petrus, welcher art die menschen in diesem lande sein werden, so will ich deinen wunsch erfüllen.

'Stock, werd' ein mensch!' rief der herr mit lauter stimme.

Da regte es sich mit macht darin, hob sich hoch und höher, und aus dem baumstock ward ein Stockböhm. kaum war er aber entstanden, als er sich hurtig bückte, des herrn mantel aufraffte und damit davon lief.

Siehst du, sprach der herr zu seinem junger, wie die menschen in diesem lande sind?

Da schlug Petrus die hände über dem kopfe zusam-

men und rief: o undank! da geht es nach dem ſprichwort:

trau, ſchau, wem?
nur nicht einem Böhm!

Darauf ſetzten ſie die reiſe weiter fort und kamen in das Slowakenland, wo damals ebenfalls noch keine menſchen lebten.

Da wünſchte Petrus wiederum, ſein göttlicher meiſter möchte hier menſchen entſtehen laſſen, damit das land doch nicht ſo öde da läge. allein Chriſtus war nicht dafür. erſt als Petrus gar zu dringend anhielt, beſchloß der herr, aus dem ſtaube auf der ſtraße einen menſchen zu machen. er hob den fuß, um mit der zehenſpitze den ſtaub zu berühren und ſein ſchöpfungswort darüber zu ſprechen; da ſtieß er zufällig wider einen großen kuhfladen auf der ſtraße, grade, als er ſprach: 'werd ein menſch!' und ſiehe! in dem kuhfladen regte ſich leben; er ſtreckte und dehnte ſich und ward ein menſch, Slowak genannt.

Kaum aber ſtand er in lebensgröße da, als er ſchon die hand ausſtreckte und rief: herr, gib mir brod! —

Da konnte ſich Petrus vor zorn nicht länger halten, er hob ſeinen wanderſtab, gab dem Slowaken eins auf den rucken und rief: unverſchämter fauler ſchlingel! kaum hat dich die langmuth des großen gottes aus weniger als nichts erſchaffen, da ſchreiſt du ſchon: gib mir brod! geh hin auf den acker, ſei fleißig und arbeitſam, ſo wirſt du ſpeiſe die fülle finden. es heißt bei ordentlichen leuten: erſt arbeiten, dann eſſen! merk' dir's du ſchlingel!

Als der Slowak nun zur arbeit in's feld gejagt war, wanderte Chriſtus mit ſeinem jünger weiter fort und kam ins Kroatenland. da ſprach Petrus: dies land iſt gar nicht übel, aber menſchen ſind noch nicht darin! wie wäre es, lieber meiſter! wenn du menſchen hier ſchufeſt, die das land anbauen und bevölkern?

Chriſtus, der herr, ſchüttelte aber den kopf bei den worten Petri. da ſprach dieſer weiter: wenn du, lieber herr und meiſter, nicht gerne mehr menſchen erſchaffen

willſt, ſo kann ich dir es eigentlich nicht übel nehmen, mit dem Stockböhm und Slowaken iſt es gar nicht gut abgegangen. allein der ſtoff war auch darnach. nun ſeh' ich aber hier einige blutstropfen auf der erde, die vielleicht ein verwundeter menſch verlor; wenn du daraus menſchen machteſt, ſo müßte doch was beſſeres daraus werden, als aus einem baumſtock und einem kuhfladen.

Da antwortete der herr und ſprach:

Petrus, du ſprichſt, wie du es verſtehſt! das blut, das du für menſchenblut anſiehſt, kann eben ſo gut ein verwundeter wolf verloren haben. wie werden nun die menſchen ſein, die aus dem blute eines ſo wilden und gefährlichen raubthieres entſtehen? allein da du ſo ſehr um menſchen bitteſt, ſo ſoll dein wille geſchehen. — werdet, menſchen! rief der herr die blutstropfen an. da ſtanden auf einmal mehr als zwanzig wild ausſehende kerle vor den beiden wanderern. ihre köpfe waren mit rothen mützen bedeckt, auf den ſchultern hingen rothe mäntel und in den gürteln trugen ſie piſtolen, dolche und an der ſeite krumme ſäbel. kaum hatten ſie ſich ausgeſtreckt und konnten die augen ordentlich aufmachen, da zogen ſie auch ſchon ihre mordmeſſer, gingen auf die reiſenden los und ſprachen: geld her, liebe herren! oder wir ſchneiden euch den bauch auf! da ergrimmte Petrus über die maßen. ſeine augen leuchteten ihm, wie einem furchtbaren kriegshelden. er griff hurtig unter ſeinen mantel, wo er ein langes ſchwert verborgen trug, nahm dies in ſeine beiden hände und hieb links und rechts auf das raubgeſindel, daß es aus einander ſtob. 'iſt dies der dank, rief er, welchen ihr eurem hohen herrn dafür ſchuldet, daß er euch leben gab? nun ſoll euch mein ſchwert verzehren und das feuer vom himmel, ihr verdammten rothmäntel!' da rief der herr: Petrus! Petrus! halt ein! fluche nicht wie ein Türke. du ſiehſt nun, aus was für blute dieſes volk iſt. wenn es im laufe der zeiten ſich beſſert und meine ſtimme hört, wird es ihm wohl gehen! hört es aber nicht darauf, ſo wird ſchwert und feuer in ſein land kommen, daß es wüſte wird, wie im anfang der zeiten. und ſo wird es

auch ergehen dem Stockböhmen und dem Slowaken. nun aber laſſ uns weiter ziehen! mit dieſen meinen drei ſchöpfungen werden die völker der erde nicht befriedigt ſein. in andern ländern aber, die jetzt noch öde ſind, will ich menſchen erſchaffen, die gottes bilde ähnlicher ſind als dieſe.'

Wertheim.

FRIES.

DIE MILCHSTRASSE IM UNGARISCHEN.

Es hat ſchon Grimm (m. 331 anm.) in ſeiner erſchöpfenden weiſe auf den beſonderen namen der galaxias im ungariſchen: *hadak útja* = via belli (beſſer: via exercituum*) gewieſen, und die deutung beigefugt, deren quelle mir ſonſt entgeht, *'weil die Ungern aus Aſien einwandernd dieſer conſtellation folgten.'* dieſer name kommt aber im ungariſchen eigentlich nur bei den ſiebenbürgiſchen *Szeklern* (Székely) vor, die, wie bekannt, in allen unſern chroniken, und in der fortwährenden volkstradition für die zurückgebliebenen huniſch-atilaiſchen reliquien gelten. ſie ſollen in den ſiebenbürgiſchen gebirgen nach dem untergang des huniſchen reichs bis zu der ankunft der Magyaren zurückgeblieben ſein, und haben ſich dann mit den anrückenden ſtammgenoſſen verbunden. — ich will nun hier die bis heutigen tags gangbare, mit dem namen der galaxias: hadak útja = via exercituum verbundene ſzekler volksſage mittheilen**).

*) had bellum und exercitus, und von dem letzteren, da die ungariſchen heere nach den geſchlechtern eingetheilt waren, bedeutet had auch geſchlecht, familie.

**) ſ. Magyar. myth. 381. ich verdanke ſie der güte des prof. Lugoſy in Debrezin, der ſeit 20 jahren ung. volksmäßige ſternenbenennungen ſammelt, und deſſen ſammlung nun ſchon über 280 namen zählt, deren viele begleitet mit ſagen, nicht nur in das bereich der ungar. mythologie langen, ſondern ſelbſt für die allgemeine populäre aſtrognoſie und die claſſiſchen ſternennamen die überraſchendſten erklärungen bieten. wir ſehen baldigſt ihrer mit vortrefflichem apparate bewerkſtelligten ausgabe entgegen.

Mit den trümmern seines heeres zog Csaba der sohn Attilas*) nach der letzten blutigen schlacht zurück in das morgenland, damit er vereint mit den dort zurückgebliebenen stammverwandten dereinst wieder zurückkehren könne. an Siebenbürgens grenzen hielt er jedoch einen kleinen theil seines heeres, die Szekler als wachposten zurück, damit sie einstens den wiederkommenden zur stütze dienten. bevor sie schieden leisteten sie eide, daß sie sich in der zeit der gefahr behülflich sein wollten, sollten sie selbst von dem anderen ende der welt daher eilen. kaum gelangten sie aber bis zu dem fuß der Alpen, so erhoben sich die umwohnenden völker gegen die verlassenen Szekler. die wipfel der bäume regten sich aber und schnell trugen sie die nachricht der gefahr zu ihren genossen; ein theil des heeres kehrte gleich um, und vernichtete die feinde. nach einem jahre wiederholte es sich abermals; der bach lief nun schreiend in den fluß, der fluß in das meer, und brachte dem heere die botschaft. schnell zogen sie wieder zurück und zerstreueten die gegner. es vergingen jetzt drei jahre, doch endlich erhoben sich wieder die nachbaren gegen den fremdling Szekler; die genossen waren schon weit hingezogen, kaum der wind konnte sie mehr erreichen, doch gesellte er sich zu dem meeressturm, und traf sie endlich weit am osten. sie eilten wieder zurück, und auch das drittemal befreiten sie ihre brüder, und beseligten sie in ihrer neuen heimat. der Szekler hatte jetzt ruhe, es vergingen viele jahre, der gepflanzte nußkern wuchs zum dicken baumstamm und dichten laub empor, die kinder waren greise geworden, und die enkel waffentragende männer; aus dem zeitlichen wachposten entstand eine kleine heimat. aber da beneideten wieder einmal die nachbaren den fremden eindringling, und lang vergessend die von der ferne stets zukommende hulfe, erhoben sie sich gegen ihn. tapfer fochten die Szekler, doch der übermacht mußten sie unterliegen, die hülfe kam nicht, die geschiedenen genossen

*) Csaba wird nämlich genannt in der ungarischen überlieferung der einzige im leben gebliebene — und bis heutigen tages von einem sehr lebendigen sagenvermächtnisse herumgetragene — sohn Attilas

waren längſt verſchieden, keine botſchaft traf ſie mehr; nur der ſtern der Szekler wachte noch, und trug die kunde auf die andere welt. da unten ging ſchon die letzte ſchlacht und die gänzliche niederlage der Szekler vor ſich, als plötzlich pferdetritte und waffenſchall ertönen; glänzende heerſchaaren ziehen ſtumm in der nacht von dem blauen himmelsgewölbe am *glänzenden ſternenweg* herab; die glorreichen und treuen genoſſen, die ſich dreimal bewährt, kommen nun als geiſter von der himmelshalle ihnen das vierte mal *zur* hülfe herab. es iſt keine ſterbliche macht die den unſterblichen widerſtehen könnte. der eid iſt gehalten worden, der Szekler iſt wieder gerettet, und wie die hülfe kam, zieht ſie wieder hinauf, ſchweigſam, auf der ſternenbahn; ſeitdem ſteht der Szekler feſten fußes in ſeiner heimat, und wenn er nächtlich zum blauen himmel hinauf ſchaut, ſieht er die funkelnde bahn, die die fußtapfen der ſeeligen zurückließen, als ſie ihnen zur hülfe kamen, und nennt es den *weg der heerſchaaren: hadak útja*.

Dieſe auffaſſung, die uns ſchon hier in der ſage faſt poetiſch ausgearbeitet vorkommt, würde ſich in ihrem einfachen grundton an die begriffe anſchließen von den *himmelswegen*, *ſeelenwegen*, wonach die galaxias gedeutet wird (Grimm Irmenſtraße und Irmenſäule 14), auf welchen, nach der gewöhnlichen anſicht, die ſeelen der verſtorbenen, die verklärten götter und helden in ihrer apotheoſe, in ſternengebilden daherwandeln. davon ſprechen im ungariſchen noch andere ſternbenennungen und ſagen, welche nach dem namen der ſterne: *Göncöl ſzekér* (arcturus) László ſzekér (der wagen des Göncöl, des Ladislaus u. ſ. w.) eben ſo helden in den ſternen, im ſternenwagen und auf ſternenbahnen fahren laſſen, wie ſich dieß in dem deutſchen durch die benennungen Irmenſtraße, Irminwagen, Karlwagen bekundet; worüber ich aber ein andermal ausführlicher zu handeln gedenke.

Hier will ich nur noch die übrigen namenvarianten der milchſtraße im ungariſchen mittheilen; wir zählen ihrer nämlich noch folgende (ſ. Magy. myth. 270 und 582): 1. *tejes út* oder *tejút* iſt der nun allgemein verbreitete name:

galaxias, wörtlich milchweg, milchſtraſſe. II. *égút* himmels-
III. *országút az égen* himmelslandſtraſſe, gleich wie-
der den koningesſtraſſen = königsſtraſſen (ſ. Grimm a. o.).
IV. *éjjeli kegyelet* der nächtliche regenbogen, iris, im un-
griſchen s[illegible]várvány oder kegyelet genannt. V. *fehér árok*
oder *fehér út* oder *fehérkoz* der weiſſe graben oder weiſſer
ſtreif oder weiſſer weg (ſ. Grimm Irmenſtr. 27). VI. *haj-
nalszakadék* abriſs, ſtreif oder theil der morgenröthe. VII.
isten barázdája gottesfurche. VIII. *Jézus útja* Jeſu weg.
IX. *ötröny* das fünfhafte, nämlich fünfſtrahlige, was ſon-
derlich vorkommt, aber gleich der bildung des *hetröny*
name des ſiebengeſtirns (von hét = ſieben), womit die milch-
ſtraſſe zerfliesst (ſ. Grimm Irm. 60). Dem Griechen bedeu-
tete ἅμαξα zugleich den wagen, das ſiebengeſtirn und die
landſtraſſe (ſ. Grimm a. o.). X. *szalmás út* oder *szalma-
hullató* ſtrohweg, ſtrohzerſtreuung, alſo auch hier die von
straminis, von *paleae* wie im perſiſchen, koptiſchen, äthio-
piſchen, hebräiſchen und ſyriſchen, und *szalmahullató* faſt
wörtlich nach dem arabiſchen *tarik al thiân*, wo ſtroh ver-
zettelt worden iſt (Grimm Irm. 7—8). Grimm gibt ſchon
a. o. auch die bedeutung und die ſagen darüber. Schott
(walach. märch. 285) hat zuletzt die vorſtellung und ſage
von den Walachen vorgewielen, nach welchen die milch-
ſtraſſe 'nichts anderes iſt, als zerſtreutes ſtroh,' denn die
mutter Venus ſtahl einmal in einer nacht von den ſchobern
im hofe des heiligen Petrus ſtroh, und wie ſie eilig damit
heimlief zerſtreute ſie viel davon.' es trifft ſich dies mit
den gleichen ägyptiſchen fabeln von Typhon und Iſis u. ſ. w.
(Grimm a. o.), ich kenne zwar bisher zu dem ungariſchen
gleichen namen keine gleichlautende ſage, aber auf eine
deutliche ſpur davon weiſet uns der folgende ungariſche
name des geſtirnes, den ich im zuſammenhange hervorheben
will: XI. *czigányok útja* weg der zigeuner, was ich in
der bedeutung der türkiſchen benennung des geſtirns nehme,
nämlich: ſaman ughrifi; ſo heiſst es bei den Turken von:
paleam v. stramen rapiens, ughri = dieb, er hat das ſtroh
geſtohlen; in folge deſſen erkläre ich mir auch die letztere
ungariſche benennung: weg der zigeuner in dieſem ſinne.

nämlich 'weg der diebe, zusammenhängend mit dem strohweg, auf welchen das gestohlene stroh durch die fliehenden und verfolgten verzettelt worden ist, wie es der vorherige name *szalma hullató* aussagt. es steht also der name: weg er zigeuner, nicht etwa mit der bedeutung, als wenn ihre volkswanderung der constellation gefolgt wäre, sondern bloß in dem sinne des weges, wie es schon Grimm (a. o. 8) dabei im allgemeinen annimmt, daß es sich nachher mit dem wandeln, folgen, verfolgen und fliehen darstellt. —

Räthselhafter kommt mir vor die hier folgende benennung: XII. *szép asszony vászna* die leinwand (oder das gewebe) der schönen frau, szép asszony = schöne frau ist der ungarischen sage ein name der fée, wie ich es nachweise magy. myth. 445. hier wäre also die mährstraße: die sternenbahn, das gewebe, die leinwand der göttin, eben so wie auch im ungarischen, gleich dem finnischen, es der regenbogen ist, nach seinem namen in den palócz dialekt: *habahukra* das gewebe, das band oder die schleife, masche der fée (m. myth. 275). da aber noch dazu unter der benennung szépasszony = schöne frau im ungarischen besonders die Mairen- und Lucinen-artigen geburtshelfenden, die verlassenen kinder pflegenden und mit ihrer brustmilch nährenden fées vorkommen (m. myth. 445), so meine ich, daß etwa hier auch noch daneben der begriff verbunden ist, wie der milchweg von der brust der göttin quillt, wie in der classischen sage es von der zerspritzten milch der Here oder der Ops gebildet wird (Grimm a. o 13), und wie selbst im arabischen: *om ezzama* = mater coeli, schon von Ideler und Grimm an die mit ihrer milch nährende himmelsmutter gemahnt wird (a. o. 11 und folg.). die XIIIte benennung: *kodak útja* = via exercituum haben wir schon gesehen mit der sage, welche sie in den hunisch-attilaischen sagenkreis hinaufführt*).

*) ohne allen bezug dieses gestirnes, wie es etwa in den volksmeinungen galt als der die Hunen und Ungern in ihren wander- und kriegszügen leitende stern, und nur in folge seines namens weg der heerschaaren, will ich noch zu dem, was Grimm über den namen Arianrod silberstraße, Argentoratum silberweg (myth. 321 und bem.

UNGARISCHE SAGEN UND MÄRCHENZÜGE.

In dem II. bd. I. heft f. 113 dieſer zeitſchrift hat Reinhold Köhler zu der überſetzung der ungariſchen märchen von G. Stier, die ihm dort in den anmerkungen entgehenden bezüglichen walachiſchen märchenvarianten aus der ſammlung des Arth. und Alb. Schott hervorgehoben. ich will zu den beiden erſten von ihm genannten noch etwelche beſondere weitere züge nachweiſen. Es iſt nämlich merkwürdig, wie der zug des von ihm erwähnten erſten märchens in der ſieriſchen ung. märchenſammlung, welches mit dem walach. nr. 10 bei Schott zuſammengeſtellt wird (und worüber die übrigen bei Grimm, Wolf, Sommer u. a. o. vorkommenden varianten ſchon bei Stier 134 nachgewieſen ſind), von dem drachentödter, mit den treuen thieren, und ſeiner ausweiſung mit den drachenzähnen oder zunge ſchon in dem älteſten ungariſchen geſchichtsdenkmale, nämlich in der 'Vita S. Gerardi' vorkommt*). es

27—9), wie es auch in dem namen Straßburg = Argentoratum gleichbedeutend vorkommt, auf die ſtellen der ungariſchen chroniken deuten, wo dies z. b. noch in dem chronicon rythmicum (Engel monum. 10) vorkommt, wie Atila aus Argentoratum eine Straßburg macht:

ad Argentinam . . . .
dirumpens muros, moenia,
Stranburque appellavit,
ut strata esset gentibus,
per hoc ire volentibus.

*) Leben des h. Venetianers Gerhard, eines der erſten bekehrer Ungarns gleich zur zeit des erſten ung. königs des heilig. Stephans, ſiehe Toldy nemzt. irod. tört. 1. 48, wonach auch Flegler in ſ. aufſatz 'über die magyariſche geſchichtſchreibung' (allg. monatsſchr. v. Droyſen 1852 octob. 835 f.) darüber ſagt: 'daß die lebendigkeit in der ſchilderung vieler einzelheiten auf einen verfaſſer hinweiſen, der als einſtiger augenzeuge der begebenheiten dieſe ſchrift bald nach dem tode des h. Gerhard abfaßte, und wir dürfen daher füglich die zweite hälfte des 11. jh. als die zeit ihrer entſtehung feſtſtellen.' eine der neueſten beſten ausgaben ſiehe in Endlichers rer. hung. monum. Arpadiana 205.

wird nämlich erzählt eine episode von den kriegen des heiligen Stephans gegen die heiden, wie er gegen den heidnischen fürsten Achtum zieht, und wie sein feldherr, selbst noch ein neuer christ oder halbheide, wie die legende bemerkt, Chanad, während des krieges ein gesicht hat: Chanadinus . . . nocte castra metatus est ad quendam montem, quem postea Orozlanus (Orozlyányos, oroszlán = löwe, der löwenberg) nuncupavit. Chanadinus noctem illam duceus insompnem, orabat ad S. Georgium martyrem, ut sibi a domino celi auxilium impetraret, notumque novit, ut si adversarii victor existeret, in loco ovacionis . . . in honore (sic) eius monasterium edificaret. cumque pre nimio labore et fatigacione ipsum sopor invasisset, apparuit ei in sompnis forma leonis stans ad pedes eius dicensque ei: o homo qui dormis, surge velociter, cane tuba, egredere in prelium et superabis tuum inimicum. cumque evigilasset videbatur sibi *ac si duorum cirorum vires recepisset* (wie gewöhnlich in den märchen der drachenkämpfer nach dem zaubertrank, der in dem ungar. märchen *drachenflärke* heißt). nach der schlacht, in welcher Chanad Achtum bekämpft und eigenhändig tödtet, wie sie im triumph einziehen heißt es: venerunt ad regem. iam vero caput Achtum appensum erat super turrim porte civitatis. videns autem rex Chanadinum, gavisus est . . sed Gyulam socium eius super omnes extollebat. quo audito Chanadinus subridens ait: si caput regi attulit, cur eciam linguam non apportavit, qui regis inimicum interfecit. mentitus est enim Gyula presentato capite, asserens se regis adversarium occidisse. cumque ad visum regis caput fuisset submissum, et ore aperto lingua non fuisset reperta, Gyula propter mendacium de curia domini regis ejectus est. Chanadinus vero linguam de bursa exponens, a rege sublimatur. es wird deutlich, daß wir hier die eingeflochtenen züge der drachentödtersage vor uns haben, der text in seinen wendungen erinnert an einen ähnlichen passus in den gleichen sagen und märchen. selbst aber der im traume dem helden erscheinende h. Georg ist zugleich ein held und drachentödter (worüber besondere ungarische le-

genden nachzulesen bei Mednyánszky fag. 460), und ganz besonders fällt auf, daß noch dazu in *forma leonis* vorkommt, da sonst auch der löwe in den ung. märchen- und sagenvarianten bald zwar zu den treuen thieren gehört, die mit dem helden in kampf als genossen mitziehen, und gegen den drachen zur hülfe sind, bald aber, besonders in der sage, sein name für den drachen steht, (wie z. b. bei Mednyánszky 150), was im ungrischen einen berechtigten grund hat, nachdem der name des löwen *oroszlán* wörtlich den *mädchenräuber* — was eine vorzügliche that des drachen ist — bedeutet (oroz, orzó rauben, räuber, lány mädchen). von daher mag in der sage die verwirrung herkommen.

Die hier vorgewiesene spur, wo diese verwirrung noch mehr hervortritt, indem bloß die züge des helden aus der drachenkämpfersage herüber genommen sind, soll aber nur zeigen, daß die drachensage auch bei uns die nämlichen allgemeinen, uralten heidnischen wurzeln hatte, deren züge wir hier gleich in den ersten monumenten des christenthums mit der legende ganz eigenthümlich, noch durch die heidnische überlieferung oder in die heidnischen erinnerungen verflochten und wiedergegeben sehen (s. magy. mythol. 222—228).

Auf gleich tiefe sagenwurzel mache ich aufmerksam in betracht der zweiten von Köhler angezogenen verwandtschaft der bei Stier nr. 2 (der traum) und bei Schott nr. 9 (der weiße und rothe kaiser) gegebenen märchen. doch muß ich vorbemerken, daß ich meine meinung nicht auf das von Stier mitgetheilte märchen begründe, da dieses gleich dem walachischen, eine äußerst unvollkommne, und eben in der hauptsache lückenhafte variante eines gleichen, aber vollkommeneren märchens des III. bandes der Erdélyischen ungar. märchensammlung (seite 262 der geheimthuende kleine und sein schwert) ist, welche neuere sammlung noch bei der Stierischen übersetzung nicht vorlag.

und doch eigentlich die bisher herausgegebenen unvergleichlich beſten ungariſchen märchen enthält*). in dieſer variante unſeres märchens wird nämlich der ganz eigenthümliche anfang der geſchichte zum grunde gelegt, daß die mutter einen ſohn auf die welt bringt, der gleich bei der geburt eine fäbelſcheide an der ſeite hat; wie er wächſt, wächſt auch mit ihm die fäbelſcheide. an dem nämlichen tag ſeiner geburt iſt aber auch in dem kleinen garten ein fäbel hervorgeſproßt, der auch im wachsthum gleichen ſchritt hält. der kleine geht täglich in den garten, und paßt ſiebenmal den aus der erde hervorſtehenden fäbel in ſeine ſcheide; gewinnt daher die geheime hoffnung, und das ſchwert wird ihm zeichen und mittel zu ſeiner künftigen heldenlaufbahn, womit alles das bewirkt wird, was auch nachher im fortgange, und bloß in folge des traumes die erwähnten und bekannten, dieſen zug aber vermiſſenden und daher des eigentlichen motives entbehrenden zwei märchenvarianten im ungariſchen und walachiſchen erzählen.

Ich halte nun zu dieſem märchen eine menge ungariſcher mir bekannter und in meiner ſammlung vorkommender märchenvarianten, in denen überall dem helden dieſes zauberhafte, gefundene, mit ihm geborene, im traumgeſichte vorgewieſene ſchwert und damit die ſtets verbundene hoffnung von der zu erreichenden herrlichkeit vorkommt; und von denen ich nur auf eine zur allgemeinen einſicht ſtehende variante bei Gaal ungariſche märch. 290 (vom weiſen Peter) verweiſe, wo auch ein in die ſchlacht ziehender königsſohn im traumgeſichte durch die erſcheinung eines ehrwürdigen greiſes und durch das geſchrei einer elſter auf die ſpur des vergrabenen unbeſiegbaren ſchwertes geführt wird, wodurch er die ſchlacht gewinnt, zum könig wird etc.

Wenn ich nun alle dieſe und die vielen kleineren mir bekannten gleichartigen märchen und ſagenzüge (ſ. magy-

*) Wenn wir gut unterrichtet ſind, bereitet Stier davon auch eine überſetzung vor

myth. 508) vergleiche, kann ich nicht umhin dieſes alles mit der atilaiſchen grundlage über deſſen wunderbar aufgefundenes, im traumgeſichte vorgewieſenes etc. ſieghaftes ſchwert in verbindung zu finden, indem davon bei Priskos, Jornandes, Calanus, Bonfinis, Callimachus, Oláh vorkommt, und die nachrichten davon weit zu den ſkythiſchen und übrigen orientaliſchen ſchwertſagen hinauf in das früheſte alterthum hineinragen, und wieder hinab bei den namen ſagenhafter und hiſtoriſcher helden wie Csaba, Arpád — der nach der ungariſchen ſage mit dem gefundenen ſchwerte Atilas Pannonien erobert — Mathias Hunyadi u. a. anknüpfen, und im auslande noch in der erzählung der Münchner goldenen chronik (Hormayr arch. 827, 77) des Lambert v. Schaffnaburg (Pertz 7. 185) und im Gargantua wiederhallen. im grunde gehört wol alles das zu einem ſagenkreiſe, oder beſſer geſagt zu der allgemeinen vorſtellung der kriegeriſchen völker von zauberhaften ſchwertern der helden, wie Siegmunds und Sigurds von Odin erhaltenes (Wilh. Grimm heldf. 382), die von Valand, Wiegand, Fierebras geſchmiedeten (a. o. 41—59), von Vade dem Valand, von Valand dem Vidrik, wie von Aigeus dem Theſeus (Plut. Theſ. 3) vermachten ſchwerter, das dem finniſchen helden von Ukko gegebene (Kalevala 12. 39, 101, 46. 39), in der eſthniſchen ſage des Kalevapoeg, und alle die zauberhaften aus den aerolithen und donnerſteinen gewonnenen waffen, über die ſagen bei turko-tartariſchen, indiſchen, ja ſogar bei den amerikaniſchen urvölkern kreiſen, worauf alles ich dabei in meiner magy. mythologie gedeutet habe 507 f.

Stier ging alſo in ſeiner anmerkung 136 zu dem märchen, wovon wir ausgegangen, zu weit, wenn er meint: daß es ſeinen tatariſch-ungariſchen urſprung in keinem zuge verläugnet. Thierri aber kann unter dem allen eine tüchtige leſe halten, wenn er in der publication ſeines vortrefflichen werkes über Atila fortfährt. aber in deſſen zweitem theile 'les legendes,' nachdem er die romaniſchen und germaniſchen ſagen über Atila gegeben hat, blieb er, wie es ſcheint, bei den übrigen völkern ſtecken; wahrſchein-

lich gebricht es ihm an material wenigſtens bei den ungariſchen), was doch vorhanden und nur des erkenntniſſes bedürftig iſt. die ſage von der milchſtraſſe und dieſe erörterung geben ſchon leiſe ſpuren dafür, und das iſt das wenigſte davon. in der neueren zeit gab uns Kriza ein paar treffliche atilaiſche ſagen als anfang ſeiner ſammlung bei den Szeklern, und nun verlegt ſich darauf auch Szabó, ſo daß wir wahrſcheinlich bei der erfolgenden überſetzung des 2ten theiles des Thierriſchen werkes einen ſchönen kranz atilaiſcher ſagen erhalten werden.

ARNOLD IPOLYI.

KRÄUTERBESCHWÖRUNGEN UND KRÄUTERABERGLAUBE.

MADELGÊR[1]).

Madelger iſt ein guot crût wrtz[2]). ſwer ſi graben wil der grab ſi an ſant Johans tag ze ſûbenden an dem âbent vnd beſwer ſi alſo driſtund: ich beſwer dich madelger ain wurtz ſo her, ich mannen dich dez gehaizz den dir ſant Petter gehiez, do er ſinen ſtab driſtund durch dich ſtiez, der dich usgruob vnd dich haim trug. wen er mit dir vmbfauht, ez ſy fraw oder man, der müg ez in lieb oder in minn nimmer gelaun[3]). in gotz namen, amen. wihe ſi mit andern crütern.

Mit auflöſung der kürzungszeichen aus der die jahrzahl 1400 tragenden Gießener papierhſ. nr. 992 (ſ. Adrians catal. ſ. 300 f.) bl. 143b.

DOST[4]).

Von dieſer pflanze heißt es in derſelben hſ. bl. 142c

1) *vgl. Grimms mythol. 1160. Adam Lonicerus ſagt von dieſer pflanze in ſeinem kreuterbuch bl. 183b:* die alten weiber ſprechen modelgeer iſt aller wurtzel ehr.

2) *lies* crût oder ein guot wurtz

3) *lies* gelân (: man)

4) *vgl. mythol. 1164.*

wer ſi brechen wil der beſwer ſi [5]): doſt ich dich brich driv guttiu wort ich ob dir ſprich, daz erſt iſt der vatter. daz ander iſt der ſuon, daz dritt iſt der hailig gaiſt, als du doſt wol waiſt.'

VERBENA [6]).

Ain crut haiſſet verbena, daz iſt zuo mengen dingen guot. wer die wurtz nimet mit dem crut vnd gat zuo dem ſiechen mit der wurtz dz der ſiech nit enwiſſe vnd ſprech zuo im: 'wie gehebeſtu dich?' ſprech er: 'ich gehab mich wol,' ſo genifet er wol. ſprichet er: 'ich gehab mich ubel,' ſo ſtirbet er. ſprichet er: 'ich gehüb mich gern wol, möcht ich,' ſo muß er [7]) groß liden haun in dem leger. vnd wer die wurtz geben wil der ſol gan, da die wurtz ſtaut, dez ſelben tages vnd ſol die vmbe riſſen mit ſilber vnd mit gold [8]) vnd ſprech darob ain pater noſter vnd ain credo vnd ſprech: 'ich gebiute die edle würtz daz verbena in nomine patris et filij et ſpiritus ſancti [9]) vnd zwen vnd ſubenzüg namen dez almächtigen gottes vnd bi den vier ewangeliſten Johanne, Matheo, Luca, Marco vnd by den vier ewangelen [10]) Michahel, Gabriel, Raphahel, Anthoniel daz du kain kraft in der erd lauffeſt; du ſigeſt in meinem gewalt al mit der ſelben craft, da mit dich got geſchaffen haut. amen.' dez ſelben nachtes ſoltu gold vnd ſilber by der wurtzen lauſſen ligen. dez andren morgen e daz die ſunne uf gaut, ſo ſoltu die wurtz graben daz du ſi mit dem yſſen nit ruereſt [11]) vnd ſolt die wurtz denn wechſen [12]) mit win vnd ſolt ſy lauſſen wichen. ſo man die wurtze wichet an vnſer frawen tag [13]) vnd behalt ſy denn mit ſiſſe, die ſelbe würtz iſt guot den wiben, ſo ſi kinder föllen [14]) ge-

5) der beſwer ü *fehlt in der h/.*

6) *deutſch* iſenkrût. *auch in dem in der h/. befindlichen pflanzenglo//ar bl. 135ª* verbena yſincrut.

7) die h/. ich. 8) *vgl. myth. 1148.*

9) *in der h/.* ſpiritui ſancto. 10) *lies* erzengelen.

11) *vgl. mythol. 1148.* 12) *lies* waſchen.

13) *'unſer frawentag ze kräuter- oder wurzweih' iſt das feſt Mariä Himmelfahrt, 15. auguſt. ſ. Schmeller 4, 31.*

14) die h/. fölle.

winnen; hant ſi die wüntz bi inen, gewiret [15]) in nimer der qualen vnd ſy hant guot ruowe vnd welen binden nimer vnd hant guot ruowe. welch menſch in dem ſchlauffe nit ruowe mag hân, haut er die wurtz by im, ſo gewinnet er guot ruowe. welch man oder fraw verbennen by im haut daz endarf kain zobry nit fürchten. wer fer wele ritten der nem verbennen vnd bind ſy dem pferde vnder den ſchopf, ſo erliget es nimer. den der alp tringet der nem verbennam vnd berœche ſich damit driſtunt, ſo wirt im nit. wer verbenam by im haut der wirt nit miede vnd nit dez weges. verbena macht dem menſchen lip vnd neme vnd macht [16]) in ze allen ziten fro. Macer wil daz verbena alz menig guote tugendi in ſinem buoch haut, alz menig zway an der wurtzen ſtaut etc.

RÎBES [17]).

Ribes iſt ain crut, wer fer welle gaun der ſul es tra-

15) *gewiren* = *aufregung, unruhe, ſchaden u. dgl. bringen.*

16) *die hſ. nach*

17) *vgl. mythol. 1161 f. deutſches wörterb. 1, 1178. ahd. pipiz mhd. bîbîz mit pîz bîz vom pîzan bîzen = ſchlagen. damit ſtimmt ein anderer name der pflanze der buc, welchem mhd. der buc = ſchlag (Benecke-Müller 1, 275b) zur ſeite ſteht. woher dieſe benennungen? Jac. Grimm vgl im wörterb. bei dem namen pipiz, 'abergläubiſche meinungen und gebräuche mit den ſchlagen. klopfte man an das kraut oder ſchlug man damit auf menſchen?' vielleicht hilft hier ein zu und um Grimberg in Oberheſſen vorkommender abergläubiſcher brauch zum vertauſche'ſe. dort werden nemlich ſolche die man verhext glaubt mit eſchen- d. h. wermut'ſtengeln geſchlagen, um ſie von ihrem verhextſein zu befreien. dieſe ſchlagen heißt man manch elfe balle mit eſchen puffen, und daß dich de elfe hafft! daß dich das eſchen ſchlage! d. h. daß du verhext wurdeſt damit du mit eſchen'ſtengeln geſchlagen werden müſte'ſt gelaufge anwünſchung. der wermut aber, artemiſia absinthium, gehört mit dem beifuß, der artemiſia vulgaris, zu einem geſchlechte und es kann dieſer, zumal bei ſeiner ähnlichkeit mit jenem, beiverbexten zuerſt in derſelben weiſe gebraucht worden ſein und darnach ſeine namen erhalten haben. wer weiß, ob nicht bekannet ir bibôz? Gesammtabenteuer 1, 53, 23 auf jenes heilmittel beim verhextſein anſpielen dürfte, während die cruciâne (helleborus viridis) und agrimonia als wirkliche arzenie galten*

gen, ſo wirt er nit mued fere uf dem weg, der tufel mag jm och nit geſchaden, vnd wa es in dem hauſ lit, es vertribt den zober etc.

Verbena und bibes aus dem heilmittelbuch in der h/. nr. 992 bl. 128ab.

Gieſſen. WEIGAND.

MÄRCHEN AUS VORARLBERG.

1.

A büeble vo Bürs hot amol am an obed bim zuenachta hinterem ſchlöſſle Roſenegg ſi bürdele holz ufguo gho und heemetzue wella, und do ſtohtem uf emol 's burgfräule im a füürrotha müeder und im a blüehwiiſſa jüpple in weg und ſet: ei büeble gang und lad di bürdele noch amol ab und blib hienet [1]) beimer; i mueß drum ſcho johrswis uffem Roſenegger ſchlöſſle geiſta, und du künnteſt mi juſtament hüt erlöſa, du wäreſt grad der ma derzue. 's büeble aber ſet; es hot ſcho Ovemreia glüt't und d' muetter daheem braucht holz id kuchi, i mueß drum goh, aber noh em nachteſſa kas ſy, daß i noch a ſprüngle kumm; und 's fräule gitem zer antwurt: ſe kumm jo gwiß und vergiß bileib net drei gwiichte [2]) rüethle metder z' neh. — Wia due 's büeble daheem geſſa hot gho, gohts uf d' oberdille [3]) und nümt drei rüethle uiem palma [4]) und ſpringt druf deſella obed noch bim moſchi Roſenegg zue. 's burgfräule kuntem a guets flückle etgega, nümts an arm und füehrts dem ſchlöſſle zue und dört öberna ſteenerna ſtega, zwölf, fufzeha tritt abe in a gwölb. im a winkel vo dem gwölb ſtoht a grolle, ifene kiſta, und uffem deckel hockt en ſchwarza hund. jetzt lueg büeble, ſet due 's fräule, dem hund mueß mit ama jetwedera rüethle en

1) *hienet*, in dieſer nacht.

2) *gwiichte*, d. i. geweihte.

3) *oberdille*, d. i. oberboden.

4) *palma*, d. i. ein bündel verſchiedener kräuter, die am palmſonntage geweiht werden.

ſtrăch ge; noh em dritta hoppet er abe vom lid, und 's lid ſelber ſpringt of, und i bi erlöſt, du aber kunſt zum loh de ſchatz über, der i der kiſta iſt: a ganzes bürdele dugota. 's büeble lacht: ja um a ganzes bürdele dugota willis ſcho verrichta, und nümt a rüethle und ſchlacht das erſt mol dem hund uffe kopf. der hund faugt a z' furra und unig [5]) fuürig dri z' luega, und 's büeble nümt herzhaft das zweit rüethle und ſchlacht noch amol. uf das würd der hund gröſſer und allawil gröſſer, aſs wenn er wett gſchwella [6]), furret, daß es erhillt [7]) im ganza gwölb, und macht a paar fuürige oga, wia ſchiba. wos das ſieht, fallt mim gueta büeble 's herz i d' hoſa, es gäret das dritt mol nümma meh z' ſchlaha, und lauft, das dritte rüethle noch i der hand, über flock und ſtee dem dorf zue. binderem heis noch 's burgfräule bedurle jömere ghört: jetz mueſſi wieder neue hundert johr geiſta.

2 [*]).

Es ſind amol drei ſchöne groſatochtera gſi, en riicha herr us der nochberſchaft, aber en rothkopf, iſt lang zuena z' hengert ganga. mit der zit ruckt der rothkopf uffa mit der ſproch, und halt um das älteſt töchterle a. 's meiggi ſet net nei, und der groſ iſchems o net ab, kurz es git en ſchiek [1]), und der rothkopf fahrt noh der hochzig mit der neua frau ſim ſchloß zue. a paar wucha druf will der rothkopf e reis macha und ſet zer frau: i mueß e wile furt i d' welt, und do gibi der derwil d' ſchlüſſel zum ganza ſchloß, und do noch en ei i d' hand, aber los: verbrichmer bileib das ei net, und was i noch läga will: gangmer net id kammera *nro. nüni*, ſos künnts ruuch wetter ge, wenni wieder hoem kumm. d' frau nümt de ſchlüs-

5) *unig*, d. i. ſehr, über das gewöhnliche.

6) *gſchwella*, d. i. ſchwellen, anſchwellen.

7) *erhillt*, von *erhilla*, d. i. wiederhallen.

*) vergl. damit das bekannte, urſprünglich franzöſiſche märchen vom ritter *Raoul mit blauem barte*.

1) *ſchiek*, hauptwort, ſoviel als *übereinkunft*, *einverſtändniß*.

felballa[2]) und 's ei, und verſpricht alls guets; aber der ma iſt blos zer thür us gſi, ſe hot ſie ſcho der wunderwitz öberno, und ſie goht und macht d' kammera *nro. nüni* uf, und güggiet iho[3]). aber herr Jesis iſt dia erſchrocka! — de wända noch ſieht ſie lauter menſchaköpf a langa ſpieß ufgſteckt. ſie zitteret und ſchnatteret[4]) an alla glieder, und do fallt ara uf eimol 's ei us der hand und verbricht uffem boda. wia due der rothkopf heem kunt, hot mi wib halt ken ei meh, und do hots due frili ruuch wetter ge: er goht und ſchlacht ara de kopf ab und hänkt anen ſpieß i d' kammera *nro. nüni*. es duurt e kurze zit, ſe goht er und kunt zum ſchwäher und ſet: die erſt frau iſchmer gſtorba und jetz hätti gern euer die auderältest tochter. ma iſchems wieder net ab, und der rothkopf bringt das zweit wib is hus. e wil dernoh thuet er, aß wenn er wieder uf d' reis wett, und git bim bhüetgott dem wib ſchlüffel und ei id hand und ſet: gangmer net is *nro. nüni* und verbrich mers ei nit. aber dem zweita wib gohts uf und accurat wia dem erſta: es goht go güggla, erſchrickt öbernatürle, loht 's ei falla und kunt o um de kopf. der roth kunt uf das 's dritt mol zum ſchwäher: i bi halt wieder wittig, genmer 's jowort für euer die jüngſt tochter (ſie ſei o e bitz a rothlechti[5]) gſi). der ſchwäher ſet: honder zwei ge, ſe kader die dritt o net abſy[6]). jetz wills der rothkopf bim dritta wib mit ſchlüffel und ei o probira, aber die dritt machts e bitzle gſchider und büetzt[7]) 's ei in a *wullis blätzle*. zwor ſie kas o net öberheba[8]) und lueget wo der ma iſt furt gſi, id kammera, ſieht d' menſchaköpf und gär zwei vo de eigna ſchwöſtera und erdatteret[9]) o, daß ara 's ei verſchlipft, aber dem ei hots halt

2) d. i. *ſchlüſſelbund.*
3) d. i. *ſchaut heimlich hinein.*
4) ein ſynonym. von *zittern.*
5) d. i. *röthliche.*
6) d. i. *ausſchlagen, nicht gewähren.*
7) d. i. *nähet* (das ei) *in ein wollenes tuchlein.*
8) d. i. *ſich überwinden.*
9) *erſchrickt.*

dermol nut thue, wils im a wullena blätzle gli iſt. wo due der rothkopf beom kunt und dem ei nohfroget, trennt lie das wulli blätzle uf, und 's ei ſtoht proper [10]) do, ohne rifle, ohne ſprungle: 'ein gebundenes fäfle ohne reifle,' wias ſprichwart let, und derfür iſt ara der kopf ſtoh blieba. witera bricht weifli nümma.

Schruns in Vorarlberg. VONBUN.

SAGEN AUS TIROL.

18.

DAS ABGETAUSCHTE KIND.

(Vöran).

In Vöran war einmal eine bäurin mit ihrem kind auf dem feld. das kind faß ruhig auf dem boden und die mutter that ihre arbeit. auf einmal fing das kind an zu fchreien und die mutter wollte alfogleich hingehen und ihm etwas anthun. der knecht war auch in der nähe und fagte zur mutter: 'geh, wirf das kind über die knot ab.' die mutter gab auf fein reden nicht acht und wollte das kind aufklauben gehn. der knecht fagte noch einmal: 'wirf es über die knot ab.' weil ihm die mutter noch nicht folgte, ging er felbſt hin, erwifchte das kind bei einem fuß und warf es über die knot hinab. das that er deßwegen, weil er gefehen hatte, wie der teufel gekommen war und das kind abgetaufcht hatte. kaum war aber das untergefchobene über die fchröfen hinab geflogen, fo kam der teufel und brachte das rechte zurück.

19.

KURZGNAD.

(Ulten).

1.

Mitten auf Kurzgnad roht der gränzſtein, ein bauer

10) d. i. *fchon, charmant.*

ging an einem fonntag während des gottesdienſtes hinauf und wollte den ſtein verrücken. als er ihn gehoben hatte, rief eine furchtbare ſtimme aus dem walde: 'du haſt kurze gnade.' er ließ den ſtein an ſeinem platze und ſtarb bald.

II.

Ein jäger ging einmal auf den Sonnenberg jagen und kam, als es nacht wurde, in eine alpe. er bemerkte, daß in der alpenhütte feuer brannte, und ſchaute von fern hinein. da ſah er einige großmächtige kerle beim feuer, welche fleiſch ſotten. ſie hatten ein ganzes rind, ſchnitten fett und fleiſch heraus, ſteckten dann die gefchundenen beine zuſammen und ließen das vieh wieder laufen. der jäger wußte dabei nicht recht, was er denken ſollte, und die verwunderung trieb ihn noch näher zur alpenhütte. als er ziemlich nahe gekommen war, ſchaute er wieder hinein, erſchrack aber dermaßen, daß er augenblicklich umkehrte und davon lief. denn aus der hütte hatten ihn zwei augen angeglotzt, die nicht kleiner waren, als zwei glasſcheiben. wie er aber den berg herablief, da rannte hinter ihm her ein koter, ſo groß wie ein heuſchober, und ſchrie ein- über das anderemal: 'du haſt kurze gnad, du haſt kurze gnad.'

Seit dieſer zeit heißt der bühel, über den der jäger herabgelaufen iſt, 'Kurzgnad.'

20.

DIE ERLENE HEXE.

(Ulten).

Es giebt in Ulten verſchiedene plätze, an denen ſich nach der meinung des volkes die hexen verſammeln. an einem ſolchen ereignete ſich folgendes.

Ein burſche hatte ein mädchen lieb, von dem er aber nicht recht wußte, ob es nicht zu den hexen gehöre. um aus dem zweifel zu kommen, ging er eines abends an einen ſolchen platz, wo die hexen zuſammenzukommen pfleg-

ten. er fetzte ſich auf einen baum und wartete ab, was da kommen würde. auf einmal erſchienen die hexen, und unter ihnen war auch die geliebte des burſchen. die andern fingen an über dieſe gericht zu halten, weil ſie etwas (— was? wuſste der erzähler nicht —) erſtellt hatte. das urtheil lautete dahin, daſs die ſchuldige ſollte zerriſſen werden. Sogleich fielen alle über ſie her, zerriſſen ſie in ſtücke und warfen die brocken in die höhe. der burſche auf dem baume erwiſchte eine rippe und behielt ſie bei ſich.

Bevor die hexen abzogen, ſuchten ſie die ſtücke zuſammen und formten daraus den alten körper. nur eine rippe konnten ſie nicht finden und ſetzten dafür eine andere aus erlholz ein. die hexe war wieder lebendig, aber die löbliche geſellſchaft redete ab, daſs ſie des todes ſein werde, wenn ſie jemand die 'örlene hexe' nennen würde. das merkte ſich der burſche und als er am andern tag ſeiner geliebten begegnete, war der erſte gruſs: 'örlene hexe.' kaum hatte ſie dieſe worte gehört, ſo ſtürzte ſie todt zuſammen.

21.

PUTZVALTELE.

(Ulten).

Auf der Tuferalpe war vor zeiten ein hirt, welchem nie ein ſtück binging. wenn er im frühlinge mit ſeiner heerde auffuhr, ſo zog er mit dem ſtock einen kreis um den hütplatz, lehnte den ſtock an einen fels und ſagte: 'jetzt ſchau du darzu.' nun muſste der ſtock hüten und der hirte ging ins Martell hinab lottern.

Endlich erfuhren die bauern, wie er es anſtelle, und alſogleich ſetzten ſie ihn von ſeinem amte ab, weil ſie mit einem zauberer nichts wollten zu thun haben. darüber ergrimmte der hirt ganz entſetzlich, hub an zu fluchen und that den ſchwur, er werde den bauern gewiſs einen putzen hinterlaſſen. wegen dieſes ſchwures bekam er in der folgezeit den namen Putzvaltele. und der putzen blieb nicht aus. denn auf der Tuferalpe hauſt unter dem rindvieh oft

eine krankheit, welche das vieh auf der einen feite ganz fchwarz macht, und man hat das Putzveltele oft gefehen als grifeltes mandl mit grifeltem gwand, aber ohne kopf. er fährt dann mit der einen hand über das vieh, und auf der feite, wo er darüberfährt, iſt es verbrannt.

22.

DER MARKSTEIN.

(Ulten).

In Ulten iſt eine alpe, welche 'die Schwemm' heiſst. in diefer alpe ſteht ein kruzifix, von deſſen urſprung und bedeutung die alten leute folgendes erzählen. es waren einſt zwei bauern beſitzer dieſer alpe. der eine von ihnen war mit ſeinem antheile nicht zufrieden, hub gränzſtreitigkeiten an und behauptete, die gränze ſei einſt beinahe in der mitte vom jetzigen antheil ſeines nachbars durchgegangen und nur durch die ſorgloſigkeit der hirten ſei dieſe alte gränze vergeſſen worden. die ſache kam vor gericht, allein weil keine parthei zeugen aufbringen konnte, ſo hatte der richter auch ſchweres entſcheiden. da trieb den neidiſchen ſeine habſucht ſo ſehr, daſs er einen ſchwur that und ſprach: 'ich ſchwöre, daſs ich wahr geredet habe und habe ich eine lüge geſagt, ſo ſoll mein kopf als markſtein dienen.' der andere erſchrack über die gottloſe rede und ſagte: 'nachbar, auf deinen ſchwur hin überlaſſe ich dir die alpe, aber die zukunſt wird zeigen, ob du wahr geſprochen.'

In kurzer zeit ſtarb der meineidige und am folgenden tag fanden die hirten einen kopf auf der alten, rechtmäſſigen gränzſcheide liegen. ſie erkannten ihn ſogleich als den kopf des ungerechten nachbars, und bald darauf hörte man die kunde hievon im dorfe drunten. der leichnam des verſtorbenen war inzwiſchen begraben worden und um der ſache auf den grund zu kommen, machte man das grab auf. der todte lag wirklich ohne kopf in dem ſarg. man trug nun den kopf zu dem rumpfe herab, allein ſogleich war er wieder oben. da half kein beten und ein-

fegnen, der kopf kehrte fo lange auf die alpe zurück, bis er dort verfaulte und zu ſtaub verfiel. der lebende nachbar nahm nun ſein theil wieder in beſitz und ließ an dem platze, wo der kopf gelegen hatte, ein cruzifix aufſtellen.

23.

DIE HUFTRITTE.

(Ulten).

Auf dem Larcherberge lebte eine durch ihr ausgelaſſenes leben weit und breit berüchtigte dirne. da kam eines tages der teufel in geſtalt eines jägers zu ihr, ergriff ſie, führte ſie durch die luft herab zum ſchmied zum ſteinern und befahl dieſem, ihr eiſen aufzuſchlagen. der ſchmied erſchrack über dieſe forderung, that aber eilig ſeinen willen. als die dirne ordentlich beſchlagen war, hob der teufel einen hut voll geld hin und ſagte zum ſchmied: 'da nimm, was dir gebührt.' der ſchmied getraute ſich, nicht die hälfte der gewöhnlichen bezahlung zu nehmen. da ſprach der teufel: 'hätteſt du zu viel genommen, ſo hätte ich auch dich mit mir geführt,' dann ſetzte er ſich auf die jungfrau, und fuhr ſo durch die lüfte von dannen. nur ſelten ließ er ſie raſten, und ſo oft ſie raſten durfte, trat ſie auf einen ſtein. in Ulten ſieht man noch zwei ſolche ſteine, wo die dirne geraſtet hat, und auf beiden ſind die huftritte tief eingedrückt.

24.

DER LAUGENSEE.

Im Laugenſee ſind viele hexen verbannt, und wers nicht glauben will, der ſolls probiren. es war auch einmal ein hirtenbube, der von dieſen hexen nichts wiſſen wollte, aber er hat ſchon gelernt, daran zu glauben. in ſeinem muthwillen warf er einen geweihten roſenkranz in den ſee und meinte, ſo werde er ſchon inne werden, ob hexen im waſſer ſeien oder keine. und er iſts auch inne geworden. kaum hatte er 'die bethen' hineingeworfen, ſo fing es an

wettern, als ob der jüngſte tag käme, und der donner ſchlug all' das vieh, das der bube zu weiden hatte, zuſammen. der bube ſelbſt wurde auch 'tamiſch' geſchlagen und lag lange am boden, ohne von ſich etwas zu wiſſen. als er endlich wieder zu verſtand kam, ſah er, daß alles vieh hin ſei, und konnte jetzt nach hauſe gehn und die ganze geſchichte den bauern erzählen.

25.

DIE TEMPER.

(Ulten).

Die wilde fahrt heißt in Ulten auch die temper, vermuthlich deßwegen, weil ſie ſich an den *quatemberzeiten* beſonders zeigen ſoll. an einem hofe kam eines abends ein männlein und bat um nachtherberge. man ſagte ihm, im hauſe ſei kein platz und in der ſtröhhütte werde er wohl nicht liegen wollen, weil dieſe nacht vermuthlich die temper komme. das männlein aber wußte von keiner furcht, und ging in die ſtröhhütte. des nachts kam wirklich die temper, und der knecht, als er den lärm hörte, ſtand auf und ſchaute zum fenſter hinaus. da hörte er eine ſtimme zu ihm heraufrufen, welche ſagte: 'willſt du auch?' was er darauf zur antwort gab, weiß ich nicht, aber die ſtimme unten ſagte dann wieder: 'wenn du nicht hinter dem kreuzeiſen wäreſt, ſo würdeſt du ſchon was kriegen.' das fenſter nämlich, aus welchem der knecht hinausſchaute, war durch zwei ſich kreuzende eiſenſtangen geſchützt. am andern tage als die leute hinausgingen und nach dem männlein ſehen wollten, hing ein viertheil davon vor der hausthür und die übrigen drei viertheile lagen zerriſſen in der ſtröhhütte.

26.

DER DRACHE IM WEISSBRUNNERSEE.

(Ulten).

Vor vielen, vielen jahren hauſte im Weißbrunner-ſee

ein fürchterlicher drache. wenn sich das vieh zu nahe an den see wagte, so wurde es allemal vom demselben verschlungen. auf diese weise ging ein stück nach dem andern zu grund und die bauern wußten sich weder zu rathen noch zu helfen. da kam einmal ein bettlmandl zu einem bauern und hörte von diesem die geschichte vom drachen. das männlein bot sich an, das thal vom drachen zu befreien, und der bauer war hoch erfreut über seinen antrag und versprach ihm dreihundert gulden, wenn er das kunter aus dem thale verjagen würde. das männlein dankte für dieß versprechen und zeigte sich hoch erfreut, als der bauer hundert und funfzig gulden brachte und die andere hälfte sogleich nach vertreibung des drachens zu geben versprach. bevor der bettler ging, trug er dem bauern noch auf, er solle dafür sorgen, daß sich zwischen elf und zwölf uhr in ganz Ulten niemand am bache sehen lasse. der bauer versprach dies zu thun und das männlein ging seiner wege. es nahm einen rothen zaum, stieg hinauf zum ufer des sees und hielt den zaum an das wasser. eilig kam der drache herbei und ließ sich den rothen zaum anlegen. dann setzte sich das männlein auf den rücken des drachens und ritt darauf durch den bach heraus. wer ihm dabei zugesehen hat, das weiß ich nicht, aber sicher ist, daß sich seitdem der drache nicht mehr hat sehen lassen. auch das männlein ist nicht wieder gekommen und hat heutiges tages noch beim bauern die hälfte seiner bezahlung abzuholen.

27.

DIE ZWEI RIESEN.

(Tschoggiberg).

Die kirchen auf der Langfend zu Mölten und St. Katharina in der Schart wurden zu gleicher zeit gebaut. bei beiden arbeitete ein riese, aber beide riesen miteinander hatten nur *einen* hammer. wenn nun einer den hammer brauchte und nicht bei sich hatte, so pfiff er dem andern und dieser warf ihm dann das schwere werkzeug die weite

ſtrecke her- oder hinüber. als die kirchen gebaut waren verſchwanden die riefen und kein menſch hat ſeitdem etwas von ihnen gehört.

28.

DIE NÖRGGIN.

(Martell).

Ein bauer von Martell heirathete eine ihm ganz unbekannte perſon, von welcher er weder namen noch herkunft wußte. ſie beſorgte die wirthſchaft ſtill und fleißig. einmal, als ſie eben ihre kinder kämmte, kam eine Nörggin zu ihr und ſagte: 'o meine Gertraud, wie freſſen die würmer dein kraut!' als die bäuerin ſah, daß man ihren namen wiſſe, wurde ſie traurig und weinte. ſie ging fort und kam nur alle ſamstage wieder, die kinder zu kämmen.

29.

NORGGENNAMEN.

(Martell).

Ein mann ging durch den wald und hörte eine ſtimme: 'ſtiertreiber, jochtrager, ſag mir zu der Stutzlawutzla, die Groaßrinda ſei gſtorb'n.

30.

WILDER MANN.

(Martell).

In Martell hütete einſt ein wilder mann und war ſo fleißig, als man es nur wünſchen konnte. jeden morgen holte er das vieh fleißig ab und abends trieb er es eben ſo fleißig nach hauſe. als flecken trug er einen baum, den er ſammt den wurzeln ausgeriſſen hatte.

31.

KOHLENHAUFEN.

(Martell).

Ein weibele ging aufs land und ſah unweit Montain

einen glänzenden kohlenhaufen liegen. da dachte fie fich: 'ich muß doch etliche kohlen für die kinder zum fpielen mit nach haufe nehmen.' fie ging hin, fteckte etliche kohlen ein und verfolgte ihren weg. als fie zufällig wieder in den fack griff, hatte fie ftatt der kohlen lauter thaler darinnen. eilig ging fie nun zurück und wollte mehr einftecken, allein der ganze kohlenhaufe war verfchwunden.

32.

NORGG UND EIERSCHALEN.

(Martell).

In einem hof wollte man das Nörglein dadurch vertreiben, daß man leere eierfchalen auf den heerd ftellte. da kam denn das Nörklein und fang:

fo viel hafelen af nan heard
hon i no nia darheart;
i bin an alter mann,
i denk in rafimifpitz
wia a kloa von an kitz.
in fchluderfpitz (= kopf?)
fo groaß wia a glufenknopf;
in dar polftarziachgant
do hon i mein gang,
in dar fchwarzbrunnfcheib'n
do will i mein lebatog bleib'n.

Wohin der Norgg gegangen, kann man aus diefem liedl wohl errathen.

JOSEPH ZINGERLE.

DER WILDE MANN.

Es lebte einmal ein mütterchen, das ein gar braves und kluges kind hatte. eines tages fchickte fie das kind in den wald hinaus, um dort erdbeeren zu klauben, die fie in der nahen ftadt verkaufen wollte. da gehorchte es fchnell, nahm ein körbchen und ging in den wald hinaus, wo es alsbald ein von erdbeeren ganz geröthetes plätzchen

antraf. es machte ſich nun über die ſchönen beeren her und wollte das ganze körbchen vollpflücken. aber das ging nicht lange an, denn bald erdröhnte eine ſo furchterliche ſtimme, daſs der ganze wald zitterte und dem kind das herz im leibe flatterte. und als es erſchreckt aufſah, ſtand ein großmächtiger mann mit feurigen haaren und rothem bart vor ihm und brüllte: 'du biſt mein, weil ich dich hier treffe.' — mit dieſen worten ergriff er das kind, nahm es auf ſeine arme und trug es mit rieſigen ſchritten waldeinwärts. ſo ging es lange zeit durch uralten wald fort, bis ſie in eine landfremde gegend kamen, wo ein großes, ſchimmerndes haus mitten zwiſchen ſeltſamen bäumen ſtand. da ſetzte der rieſe mit dem rothen barte das kind ab und übergab es einer meeralten hexe, die im hauſe wohnte. dieſe lachte vor freude, als ſie das kind ſah, nahm und führte es im ganzen hauſe herum, nur ein zimmer zeigte ſie ihm nicht. dann ſagte ſie: 'das iſt deine arbeit hier. du muſſt das ganze haus putzen und fegen und wehe dir, wenn du ein zimmer nicht rein halteſt. aber das zimmer, das ich dir nicht gezeigt habe, darfſt du bei lebensſtrafe nie betreten.' — das brave kind verſprach alles dies gewiſſenhaft zu befolgen und gleich darauf verſchwand die hexe. nun war das kind ganz allein im ſchönen hauſe und that, wie ihm befohlen war. es arbeitete früh und ſpät, und ruhte nicht früher, als alle kammern und ſtuben gereinigt waren, nur am verbotenen zimmer ging es vorbei und ſah nicht einmal hinein. ſo erfüllte drei tage lang das kind die befehle der meeralten hexe, allein am vierten wurde die neugierde *größer*, als die furcht vor der ſtrafe war, und es ſchlich ſich behutſam in das verbotene zimmer. ſiehe, da ſtand ein *goldener wagen*, der mit einem *goldenen bocke* beſpannt war, und an demſelben ſteckte eine *goldene peitſche*. da dachte ſich das kind: 'hier muſs es angenehm fahren ſein,' ſetzte ſich in den wagen und flugs eilte er auf und davon. das fuhrwerk ging ſchnell wie der wind. aber kaum war das kind eine viertelſtunde lang gefahren, als es die ſchreckliche ſtimme des wilden mannes hörte. dieſer brüllte und

fluchte, daß die erde zitterte, und drohte dem kinde tod und verderben. da kam das kind zu einer wiese, welche an einem bache lag und wo eben die leute heu mähten. die bat das kind um rath und hilfe. da fagten fie, es folle fich verftecken. gleich mußte der bock halt machen und das kind ftieg aus dem goldenen wagen, der dann fchnell, wie der wind, weiter fuhr. das kind verftecfte fich nun in einem loche. doch kaum war dieſes gefchehen, fo kam der wilde mann mit den feurigen haaren gar zornig herbeigerannt und fragte ob fie nicht ein kind gefehen hätten, das auf einem goldenen wagen vorbeifuhr. die leute bejahten es. da fragte der mann weiter: 'wie iſt es aber über den bach gekommen?' darauf antworteten die leute: es hängte fich einen ſtein um den hals und ſprang in den bach, worauf es auf der anderen ſeite wieder heraus gekommen iſt.' als dieſes der wilde mann gehort hatte, ging er zum bache, hängte fich einen großen ſtein um den hals und ſprang in das waſſer. der dumme kerl ertrank in den fluthen. fo war nun das kind gerettet und konnte zu ſeiner mutter heimkehren.

Anmerkung. Dies märchen wurde mir von einem knaben aus *Puſterthal* mit der bemerkung erzählt, es ſei dort allgemein verbreitet. es iſt dem im 2 bande meines ſammelwerkes unter dem titel 'die Fanggen' (ſ. 51) mitgetheilten ſehr ähnlich, hat aber einige ſelbſtändige, höchſt koſtbare züge, es iſt ein mythus von Donar.

IG. V. ZINGERLE.

Zingerle ſieht mit recht in dem rieſen Donar, den feuerbärtigen, dem der von böcken gezogene wagen gehört. bedeutſam iſt, daß wagen und böcke von *gold* ſind, erſterer erſcheint dadurch als eine arbeit der zwerge. der ſchluß des märchens iſt nicht alt und hat eine veränderung erlitten, denn der dem räuber ſeines wagens nachſetzende gott kann nicht alſo untergehn; der *ſtein* iſt urſprünglich ein donnerſtein, mit welchem Donar den fliehenden räuber erſchlägt. wir haben lange keinen ſo werthvollen fund auf dem gebiet der ſage gemacht. Tirol verſpricht noch ungeahnte ſchätze. W.

AUS DEM VOLKSLEBEN IN PRESSBURG UND DER UMGEGEND.

'SORTIUM CONSUETUDO

simplex: virgam frugiferae arbori decisam in surculos amputant eosque, notis quibusdam discretos super candidam vestem temere ac fortuito spargunt etc. etc. — —' Tacit. Germ. 10. diese stelle des Tacitus führte mich schon als knaben zur erfreulichen entdeckung, daß diese lose in derselben weise noch heute geworfen werden und zwar in einem knabenspiel. es heißt bei der Preßburger jugend 'das rebeln (rewlats = rebelndes sc. spiel'). es wird von einem stab mit schöner rinde (freilich nicht immer 'frugiferae arboris')*), sei es eine weichsel, weide oder rüster, ein 2½ zoll langes stück abgeschnitten und entzwei gespalten, so daß dadurch zwei hälften entstehn, jede mit einer weißen flachen und einer runden berindeten seite.

Auf die seite mit der rinde wird in das *eine* halbstäbchen ein zeichen eingeschnitten in form eines Andreaskreuzes:

in die andere ein liegender schnitt: diese hölzer werden so zusammengepaßt, daß beide mit den flächen auf einanderkommen und wieder ein ganzes bilden. so werden sie zwischen die flachen hände genommen und 'gerebelt' d. h. gewalzt, bis sie sich verschiedene male getrennt haben, so daß der rebler nicht mehr wissen kann wie sie liegen. jetzt wirft er sie auf den boden, wo gras ist, auf ein *tuch* und nun wird gesehn wie die lose gefallen sind. es sind 4 combinationen möglich, wenn wir das kreuz a, den strich b, die weißen flächen c nennen, so kann fallen: a und b, a und c, b und c oder c und c

*) 'an obstbäume zu denken nöthigt der lateinische ausdruck nicht' Horkel (geschichtsschr. d. deutsch. vorzeit I) zur Germania seite 703. das wort rebeln siehe Schmell. b. worth. III, 117.

(kreuz und ſtrich, kreuz und weiß, ſtrich und weiß oder weiß und weiß).

Wenn nun mehrere knaben rebeln, ſo erhält jeder einen rang. der c c wirft iſt kaiſer (oder könig), der a c wirft iſt gefreiter, der b c wirft gemeiner (oder 'delinquent'); a b aber iſt corporal.

Der kaiſer befiehlt, der corporal vollzieht, gefreiter und gemeiner gehorchen. der kaiſer befiehlt gewöhnlich dem corporal dem gemeinen eine anzahl ſchläge aufzumeſſen. ſtürzt ein gemeiner den corporal d. h. wirft er a b und wird corporal, ſo gibt ihm der abtretende corporal drei tüchtige ſchläge mit dem plumpſack auf die hand. ſtürzt einer den kaiſer, ſo kann ihn dieſer prügeln ſo lang er will. —

Anzumerken iſt noch, daß hie und da ſtatt einem ſtrich, zwei ſtriche in das eine ſtäbchen geſchnitten werden, ſo

So lebt das ſpiel in Preßburg und Wieſelburg, bei einer bevölkerung bayeriſchen urſprungs. in der öſterreichiſchen militärgränze ſoll es gleichfalls üblich ſein (ſowie überhaupt in militäriſchen erziehungshäuſern) mit dem unterſchied, daß in die rinde nichts eingeſchnitten wird. in der Tolner geſpanſchaft in Ungern (bevölkerung Schwaben und Madjaren) ſoll es geſpielt werden wie in Preßburg. in Komorn (bevölkerung Madjaren und Deutſche) ſind die zeichen ſtriche in der mitte des ſtabes, die durch abſchälen gebildet werden, alſo weiß ſind. ſonſt habe ich es bei der jugend in Mähren, Böhmen, Oeſterreich und Tyrol (von wo ich überall eingeborne knaben gefragt habe) nirgend entdecken können. —

Wie erfreut war ich, als ich eben heute in Ihrem blatt bd. I ſeite 477 f. in Homeyers abhandlung 'über das germaniſche looſen' ähnliches angedeutet finde, zumal da ich aus Ihrer frage 'gibt es denn nichts derartiges mehr in mittel- und ſüddeutſchland' ſehe, daß dies ſpiel in Deutſchland ſelten ſein muß. vielleicht bringt Ihre zeitſchrift weitern aufſchluß.

In Wels in Oeſterreich läßt man das los ſpringen. es wird ein dickes walzenförmiges hölzchen von einer ſeite zugeſpitzt, alſo nicht wie ein bleiſtift, ſondern ſo:

auf die ſpitze werden unten und oben zeichen geſchnitzt und nun ſchlägt man auf die ſpitze daß das los ſpringt und läuft dann hin um zu ſehn wie es gefallen iſt. Davon hängt ein ſpiel ab. näheres konnte man mir nicht angeben, jedoch bildet ſchon *das* eine brücke zum werfen von münzen (ob ſchrift ob kopf? ob ſchrift ob vogel? adler?). auch zeigte man mir rebelhölzer aus Ungriſch-Altenburg mit der variation, daß das *eine* holz, ſtatt einen ſchiefen, zwei gerade kleinere ſtriche an beiden enden hatte; das andere holz hat wie gewöhnlich das kreuz.

Zu erwähnen iſt hier noch, daß auch für dieſes loswerfen der ausdruck 'löſſeln' gebraucht wird. in Wien heißt das auszählen, wobei der auf den das letzte wort fällt austritt, *lëzeln (lözeln?)*. die dabei üblichen myſtiſchen z. t. halblateiniſchen ſprüche ſind beachtenswerth. man müßte varianten ſammeln um einigem ſinn auf die ſpur zu kommen.

Mythiſche geſtalten im aberglauben Preßburgs.

1. *Nocken.* 'da ſitzt's wie a *Nocken*, redt nix und denkt' nix.' eine plumpe, alberne 'Trulle', wie man in Schleſien ſagt.

2. *Die Trud.* der Trudenfuß iſt überall in Oeſterreich und ſo auch hier bekannt. 'es hat mi di *Trud* druckt': der gewöhnliche ausdruck für alpdrücken.

3. *Schradl.* 'na dës kind is aber a *Schradl:* alles fiachts, alles weiſt's; mia muaß fi' nandli in obacht nema'.

4. *Araunl* (Alräunl?). 'i bin a rechts *Araunl!* hietz kumm i zu der Fiſchgratlin (nom. propr.) und hab kein gedanken: hietz is dë todt! *juſt sun augenzuadrucken bin i kumma!*' —

5. *Lollo.* 'geh du maulaff, du löllo du! fiachts daß's vil z tuon is und ſteh'ſt um und rüerſt di nit.' ebenſo ſagt

man: 'du oelgötz!' zu Grimm myth. f. II. vgl. Lienl: St. Leonharts ſtandbild bei Schmeller II, 473.

6. *Bacholdl* (Bakchus): Bausback dient vielleicht zur erklärung des Bachlienl Schmell. wtb. I, 143. —

Wuotanes wagan. J. Grimm macht myth. 102–2 aufmerkſam auf den *himelwagen* Walth. 543, dän. *Karlsvogn*, niederdeutſch (noch um 1470) *Woenswaghen* worunter das geſtirn des großen bären verſtanden wird und ſchließt daraus auf einen heidniſchen 'Wuotanes wagan.' ein ſolcher lebt auch jetzt noch in der mythe fort aber nicht als das geſtirn ſondern als ſtellvertreter von Wodens jagd. ich erzähle die mythe wie ich ſie von einer 81jährigen frau vernommen habe:

'Meine mutter war eine geſcheite frau, hat nichts von aberglaubn hörn wolln; der *ſchwarz wagn* war ir aber nit aus'n kopf zu bringen. da hât im windgaßl (ein gäßchen in Preßburg) eine alte frau glebt — in den haus das ehmals ſtelzeriſch war; — das haus von mein'n großeltern war ſchräg gegenuber. von der — eine milchhändlerin wars, hat küh ghalten, Mäklerin war ir namen — hat man allerhand erzählt. wann niemand in der ſtadt milich ghabt hat, ſie hat immer eine ghabt. links und rechts habn die küh die milch verlorn, blut gebn, was man auf *ſie* deutt hât, ſo daß ſie ordentlich in bân kommen is bei der welt. meine mutter hât öfters den ſchwârn wagn ghört. einmol in der nacht wird's munter und hört'n halt wieder in der luft ganz furchterliches toſen; alle fenſter haben gezittert und meine mutter hot ſich im bett aufgeſetzt und geglaubt die welt gehe unter. da hört ſie die peitſchen knallen und grad wie er über der Mäklerin irm haus war hört ſie's: hoi hoi und rrrrr prr, wie abgſchnitten is's mit einol ſtill worn.' —

Daß man weiter noch ausdrücklich ſagt *der wilde jager* ſitze auf dem ſchwarzen wagen iſt zur beſtätigung für Wodens wagen wol kaum mehr nöthig.

Die goldne brucke. zwei kinder faſſen ſich bei der hand und bilden ein thor wodurch die andern kinder, die ſich an den händen halten, durch*reiten*, indem ſie nämlich

den galoppſchritt der pferde nachmachen. wer ſollte glauben, daſs damit der *ritt der todten* über die *goldne brücke* in das *umgitterte* reich der *Halja* nach der nordiſchen mythe dargeſtellt werden ſoll?*). daſs alſo, wenn dieſe darſtellung bei oberdeutſchen kindern lebt, dadurch der beweis hergeſtellt werden kann, daſs ähnliche vorſtellungen von der helle (hölle) wie im norden auch im ſüden galten? — die zwei kinder die mit den händen das thor bilden ſingen:

'mir *reits* ner durch, mir *reits* ner durch
durch unſre *goldne brucken*,
mir werns' ſcho *baun*, mir werns' ſcho *baun*
mit *gold und ſilber* bſchlagn,
beweinen, bezeinen
den letzten muſsma hahn.'

Die verſe ſind nicht ganz klar. heiſst vers 1: 'reitet mir nur' oder fangen es ehedem die reiter: 'wir reiten durch?' oder ſpricht dieſe worte urſprünglich nur einer oder eine? (Módhgudhr die der brücke hütet und zu Hermódhr ſagt: reitet nur durch, der bruder iſt ſchon voraus?) was heiſst *beweinen? bezeinen* deutet wol auf das gitter das die unterwelt umgibt? — im kinderſpiel fällt nun die brücke mit vers 6 und ſchneidet den letzten der reiter ab. dieſer muſs ſich nun rechts oder links neben der brücke aufſtellen, 'im himmel oder in der höll,' aber nur die zwei welche die brücke baun wiſſen auf welcher ſeite verabredeter maſsen dieſsmal der himmel oder die hölle ſei. dieſs deutet auf den ſtreit der engel und teufel vor den thoren des paradiſes. nun wird der ritt wiederholt, bis alle rechts oder links eingetreten d. h. zu den engeln oder teufeln gegangen ſind. und nun werden alle *gewogen*. die beiden, welche die *goldene brücke bauten*, geben die hände zuſammen, ſo daſs ſich der engel oder teufel drauf legen kann. wer ſich ſo geſchickt legt, daſs er ſchwebend weder nach vorn noch nach hinten das gleichgewicht verliert, der iſt ein engel, wer nicht: ein teufel. dieſs iſt alſo eine probe, durch welche der engel ſich bewähren, aber auch

*) Grimm myth. 463. vgl. Snorris Edda in Dietr. alte. leseb. 89

fallen, ein teufel aus der hölle erlöft werden kann. während dem wägen wird hie und da auch noch folgender fpruch gefprochen:

'biſt ein engel, fag mir fchnell,
biſt ein teufel komſt in d' hell.'

Das fpiel iſt hier und in der umgegend jedem kinde bekannt.

Wenn ſich der himmel im april bei fchnell wechfelndem wetter umzieht, fingen die kinder, indem ſie ſich die hände geben und im kreiſe herum tanzen:

'*liabi frau* mach's türl auf,
läſs die *liabi funn* herauf,
läſs in regen drinn,
läſs in fchnee vabrinn.'

Wenn die fonne hervorkommt fingen ſie und fallen dabei auf die kniee:

'funn, funn kumt
di engelein falln in brunn.'

Ein brunnen iſt der eingang in die unterwelt, die wohnung von geiſtern: wenn alſo die fonne hervortritt, *verfcheinden die geiſter.* ich erwähne dieſes fpruches, den ich bereits oben mittheilte, nur deſshalb, weil er von denſelben kindern gefungen wird die das brückenſpiel fpielen, ſo daſs die echten, alterthümlichen züge des einen myſtiſchen treibens zugleich für das andere bürgen. ebenſo kann ich hier auch erwähnen eines madjariſchen *fpruchs beim auszählen*, der durch die nähe der anwohnenden Madjaren zum theil auch unſrer deutſchen jugend bekannt iſt.

Er heiſst in wörtlicher überſetzung:

edjedem, bedjedem meereslans,
fchwarzer haiduk, was verlangſt?
'will nichts weiter haben
als einen *gefüllten fpatzen.*'
'*fpatzen* wurden wir,
auf die erde flogen wir,
hirfekörner laſen wir.'
ár vár haiduk Paul,
haiduk Peter wirf ihn hinaus.'

Zwei fagen.

DA SCHWÅRI WÅGN.

'Hiatz fchlofts kinda, da fchwåri wågn wird glei vabei fåra!' 'da fchwåri wågn kumt nea in da nächt wän neamft auf da gåffn is. dä fårt a daft am hörn und fegn vagèt und daft ällı fenfta fcheppern. wia no di ålti Rèll in windgaffel glebt hät — mei feligi muoda hats no kent — bei der irn haus is a ällimål ftehn bliba!'

Laktibradi. In Gumur (gefpanfchaft Gömör in Ungern) erzählen die Slovaken noch von den *Laktibraden* (Langobarden?). die wohnten an der flavifchen gränze und hatten lange rothe bärte und kämpften oft mit den Slovaken. einmal hat aber ein Slovak einem Laktibraden den bart in einen baum eingezwickt.

2 ZWA TEUVEL AM KREUZWEG.

De Rågendorfer (Ragendorf: ein markt) fein hält å a fo umer zogn am länd mit canari gfpül (weihnachtsfpiele), wie hiatzt di Oberufarer (Oberufer: ein dorf) und häbm hält gfpült. dä fein's dä drubn amål aufn kreuzweg kema und *der*, was in teuvel gfpült hät wär hält mit, hält gänz in den gärftinga gwänd. und wia f' zun kreuzweg kema, fo fegns duaten acrat den nämlinga teuvel fitzen wia der war wäs mit eana kema-r-is. und wia fi dè zwa teuveln derfegn häbn, fein's auf einånda los gfprunga und häbn mit einanda *graft* (gerauft) daft d har davon gflogn fein! dazumal is's fcharf hergånga. fider der zeit hät kåner mer in teuvel mächa welln.

Preßburg. J. SCHRÖER.

PETER HOLL, KAZROLL.

Die fpuren des Holdadienftes vermehren fich täglich in allen deutfchen landfchaften. ihre anfangs bezweifelte verehrung in ganz Niederfachlen wird durch immer reichlicher ftrömende funde beftätigt, für Oberdeutfchland that fich kürzlich in Tyrol ihr dafein kund. zu diefen zeug-

niſſen rechne ich auch den *Hollepeter*, welcher myth. ²482 1212. aus Schmeller [1]) als kobold im gefolge der zur zeit der winterſonnenwende umziehenden Holda nachgewieſen wurde. er wird, wie der Nordfränkiſche *Hullepopel* [2]) und *Hullebetz* eine männliche geſtaltung der göttin ſein, welche zum luſtigen alb niedergedruckt iſt, um als gefäß des überſchwänglichen volkshumors beim höchſten jahresfeſte zu dienen. ſo doppelten ſich auch die zwölftengötter Wuotan und Perahta und neben ihr himmliſches, ſegnendes weſen traten ſie ſelbſt noch einmal als die neckiſchen diener Hruodperaht (Ruprecht) und Perahtold (Berthold). freilich geſtattet der name Holle-*peter* auch anknüpfung an Donar, der eng mit Holda verbunden iſt [3]). die göttin wird man ſich jedenfalls hinzuzudenken haben, wenn *Hollepeter* in niederdeutſchen volksſprüchen allein auftritt. in Stangenwalde einem dorf auf der Danziger höhe kennt man nur *Peter Holl*. In Hela wiſſen die kinder auch den folgenden reim:

ènt, twè, drè, vèr,
gua [4]) nig bît pèr,
ſunſcht kumt Peter Holl
ſchmèrt di de koddern voll.

Peter Holl läßt ſich ohne ſchwierigkeit als urform erkennen, woraus durch zuſammenziehung *Petroll*, durch volksetymologiſches miſsverſtändniß *patroll*, *patrull* (patrouille) die nachts umziehende ſicherheitswache wurde; ſo in Pommerellen:

1, 2, 3, 4,
geh nicht zu bier,
ſonſt kommt die patroll,
ſchlägt dir den buckel voll.

in 'der herr Petroll,' 'der herr Patroll' bricht die einzelperſönlichkeit wieder durch. —

1) Bair. WB. II 174.

2) Beckher beiträge zu Hemsch idiotic. 9. Popowitsch 522.

3) vgl. u. a. was Wuttke in dieſer zeitſchrift II 91 darüber beigebracht.

4) gehe.

Offenbar iſt *Peter Holl* eins mit *Hollepeter*. jener name verhält ſich zu dieſem wie Perahtold zu Hruodperaht. den einzelnen namenshälften ſtehen die Hollen [1], guten holden [2], das Huldufólk, die Huldumenn [3], der teufelsruf Peter, Peterlin [4], und vor allem das Petermännchen [5] zur ſeite. letzterer geiſt futtert, ſtriegelt, kämmt die pferde, wählt ſich lieblingsthiere und vernachläſſigt darüber mitunter die andern. ſonſt iſt von kobolden bekannt, daß ſie ordnung im hauſe halten. im norden hebt der hausgeiſt hauszwiſt [6].

Ganz ſo läßt ſich das weſen des Peter Holl faſſen. auf Hela erzählte man *Peter Holl* ſei ein knecht und ſorgſamer wärter des einzigen pferdes auf der halbinſel, das dem förſter gehört, geweſen. er wehrt muthwillige knaben von ſeinem geliebten roſſe, wie in der ſage ſo im liede, und ſtraft ſpäte ſäufer. er erſcheint alſo als hausgeiſt und iſt aus dem dienſt der götter in den der menſchen getreten.

Im Oldenburgiſchen lautet das lied:

èn, twê, drê, vêr!
drinck nig mêr as èn glas bêr,
anners kumt de Partin Trull
un haut di den puckel dick un derbig vull [7].

Hier iſt *Patrull* wieder weiter auseinandergezogen und ein *r* in die erſte ſylbe aus der zweiten getreten, wie z. b. in tréſor aus theſaurum, bridegroom aus bridegom agſ. brýdguma mit volksetymologiſcher einmiſchung von groom. bei Partin Trull mag die erinnerung an den ſtamm goth. *tralla* altn. tröll, ſchw. troll, dän. trold, der geiſterhafte weſen, rieſen und zwerge bezeichnet, hauptſächlich zur veränderung des namens mitgewirkt haben. jener ausdruck iſt zwar in Deutſchland nicht mehr rein im ſinne des altnord. erhalten, wol aber heißt *drillen* und *trillen* noch heut

1) Germania jahrb. d. Berl. geſellſch. IX 99. 290.
2) Myth. ² 457. 1027. 3) Myth. ² 249.
4) Myth. ² 950. 5) Myth. ² 478.
6) Holl vidh hyrôgi. Hâvam. 138.
7) Thôle und Strakerjan aus dem kinderleben 96.

plagen, vexiren, verwirren [1]), *trullen* im Hannöverſchen rollen, wälzen [2]); *trulle* und *trolle* iſt verächtliche bezeichnung einer plumpen weibsperſon, aber auch ſcherzhaft eines kleinen lebhaften mädchens [3]). *trollen* heiſst ein widerwärtiges geſchrei erheben, hin und her wanken oder wackeln, überhaupt laufen oder traben [4]). die Bairiſche ſpinnerin, welche die fäden ungleich ſpinnt, bringt *trollen* (troddeln) in dieſelben, ſie *vertrollt*, *vertrolcht* [5]). *trile* bedeutet weſtphälisch rollenzug [6]), dän. *trille* rad, ſcheibe, rolle. unverkennbar iſt, daſs mit dieſem ſtamm mythologiſche vorſtellungen vom verſchrobenen weſen des kleinen, bald tölpelhaften, bald lebhaften, heiſterkopf ſchiebenden kobolds ſich verbanden, der die haare verzottelt und lärmendes polterndes getöſe erhebt. *Trollweitſchwand* iſt ein berg im Tyroliſchen Puſterthal, auf dem elbe und hexen tanzen (Blocksberg) [7]). *troll*blume heiſst die *engel*blume, weiſse *trollblume* eine art des *kahnenfußes*, der dem elbenherrſcher Donar heilig war [8]). *tilpetritſch*, *drallepatſch* [9]) auch *dallpatſch* [10]) ſind in Schwaben, *tarriwatſch*, *darliwatſch* in der Schweiz [11]) bezeichnungen eines dummen unbeholfenen menſchen und zugleich des kobolds, der auch *elbertrotſch* genannt wird in dem neujahrs- oder weihnachtsgebrauch 'den *elbertrotſch* jagen, den *tilpetritſch* jagen' [12]). in tarriwatſch, drallepatſch ſteckt offenbar das wort troll. die liquida *r* hat das eintreten der lautverſchiebung gehindert

1) Schmeller Bair. WB. I 488.

2) Bremiſch-Niederſächſ. WB.

3) Heinsius volksthümliches wörterb. d. D. ſpr. IV 1 1076.

4) Heinsius a. a. o. 1076.

5) Schmeller Bair. WB. I 489.

6) Woeſte, volksüberlieferungen aus d. grafſchaft Mark 108.

7) Sepp das heidenthum u. deſſen bedeutung fürs chriſtenthum 91.

8) Heinsius a. a. o. IV 1076.

9) Meier Schwäb. ſagen no. 108. daraus Bechſtein Deutſches ſagenbuch 771 no. 429.

10) Schmidt Schwäb. idioticon 126.

11) Stalder Schweiz. idioticon 267.

12) In Weſtphalen *fluffken jagen*. Woeſte 11. bei Danzig *rummucken jagen*.

welche hd. z fordert und das ganze phonetiſche verhältniß im anlaut verwirrt. die form *tollpatſch* hielt aus anneigung zu *toll* (insanus) den lingual aus.

In Danzig ſingen die kinder mitunter auch:

1. 2. 3. 4
gehe nicht zu hier,
ſonſt kommt die *Kaſtroll*,
ſchmiert dir das leder voll.

Kaſtroll im Danziger platthochdeutſch = kaſſerole [1] iſt unzweifelhaft verderbt aus *Kazroll*. katzenrolle iſt ein Schwäbiſcher, *katzebutzeroll* [2] ein Heſſiſcher name des hauskobolds, der mit ſchellen und rollen raſſelt und klingelt und in ſeinem ganzen treiben und ſchleichen ſich der unruhe nächtlich polternder katzen vergleicht. *Kazroll* iſt eine ebenſo treffende bezeichnung für einen geſellen der Holda, wie Peter Holl. denn Holda iſt mit Frouwa identiſch, wie zur genüge die ſchöne ſage von der bei Fulda im wald ihren mann beweinenden frau Holl [3] beweiſt. Frouwa (Freyja) fährt mit *katzen*. die elbe ſind ihre diener, ja Frô und Frouwa ſelbſt ſind elbiſchen geſchlechts. als verwandter dieſer götter trägt der alb oft *katzengeſtalt* und heißt Heinz, Hinz, Hinzelmann, wie der kater Heinz, Hinz. auch die hexen haben als ehemalige Walachüren (vervielfältigungen der Frouwa), oder als vergröberte elbe das vermögen katzenkörper anzunehmen.

Danzig. W. MANNHARDT.

VOLKSMÄRCHEN AUS DER BUKOWINA.

6. DER BURSCHE MIT DEM SCHAFE.

Es waren einmal drei ſöhne, und dieſe drei ſöhne bekamen von ihrem vater, als er ſtarb, mehrere kühe und ochſen, ziegen und ſchafe. unter dieſe ſollten ſie ſich ver-

1) Myth.[2] 474 katzabutzarola iſt interjection.

2) Das t iſt der euphonie wegen eingeſchoben. vgl. mhd. ahes, ahs ahd. ax.

3) Wolf Heſſ. ſagen f. 10 no. 13. vgl. f. 183.

theilen und mit ihnen wirthſchaften. aber da ihr alter vater nicht anzeigte, welche und wie viel ſtücke jeder dieſer drei ſöhne bekommen ſollte, wußten ſie lange zeit nicht, wie einander recht zu thun. endlich meinte der jüngſte, die viehſtücke ſollten ihre herren ſelbſt wählen. dieſer vorſchlag gefiel den übrigen brüdern und die drei ſöhne bauten drei ſtälle und in dieſe drei ſtälle ſollten die viehſtücke ſelbſt gehen, ohne von jemanden hineingetrieben zu werden, und die in einen der drei ſtälle gehen würden, ſollten den eigenthümern des ſtalles gehören. die ſache war abgemacht, und jeder bruder wartete das ende neugierig ab.

In die beiden erſten ſtälle gingen mehre thiere hinein, aber am allerwenigſten in den ſtall des jüngſten bruders. in dieſen ging nur ein einziges ſchaf, welches ein haar ganz wie ſeide hatte. dieſes haar hatte zudem noch die eigenſchaft alle menſchen zu fangen, welche das ſchaf ſtehlen wollten. auch andere mußten ankleben, wenn ſie die erſteren nur berührten. mit dieſem einen ſchaf war der junge burſche nicht unzufrieden, doch mochte er mit ihm nicht ſonderlich viel erwirthſchaften, darum machte er ſich auf, verließ ſeine brüder und ſeinen ſtall und ging mit ſeinem ſchafe auf verdienſt aus in die weite, weite welt.

Da kam er eines abends in einen pfarrhof und bat den geiſtlichen um nachtherberge. der geiſtliche hatte aber viele kinder und war zudem ein ſchlechter geiſtlicher, wenigſtens kein guter chriſt. er ſchlug dem burſchen die nachtherberge rund ab, doch als er ſah, daß der burſche mit ſich ein ſeidenhaariges ſchaf führte, gab er nach und ſtellte ſich gar freundlich gegen ihn. er gab ſeinem ſchafe eine ſtelle im hofe und ließ den burſchen auf ſein bitten neben dem gutmüthigen thiere über nacht ſchlafen.

In der nacht ſchlief der burſche ſehr ſtark, denn er war von ſeiner weiten tageswanderung ſehr ermüdet. da weckte der geiſtliche einen ſohn aus dem ſchlafe, damit dieſer das ſchaf des guten burſchen ſtehlen, und es weitwo verſtecken ſollte. der eine ſohn ging in den hof zum ſchafe und ſtreifte mit der hand an dem ſilberweißen haare,

aber alsbald war der junge dieb gefangen. er schrie und schrie und dachte, der teufel müßte in das schaf gefahren sein, aber es half alles nichts; das schaf konnte nichts dafür, daß es solches haar trug und war auch nicht schuld, daß der pfarrerssohn einen so schlimmen und nichtswürdigen mann zum vater hatte.

Der pfarrer schickte nach einer halben stunde einen zweiten sohn, damit dieser nachsehe, wo denn der erste so lange sich aufhalte. der zweite sohn kam zum ersten und wollte ihn frei machen, aber auch ihn packten die seidenhaare des schafes fest und ließen ihn nicht los.

Darauf schickte der pfarrer seinen dritten sohn, später seinen vierten, fünften und sechsten sohn; aber alle kamen nicht wieder zurück. da weckte er seine töchter aus dem schlafe und schickte erst die eine, dann die andere, später die dritte und vierte tochter und dann auch sein weib, aber wer nicht zurück kam, war die familie des schlimmen pfarrers. und der schlimme pfarrer war der sache überdrüssig geworden und schaute endlich selbst in den stall, aber auch er fing sich an dem seidenhaarigen schaf. da half weder beten, noch fluchen, das diebsgesindel von pfarrerfamilie mußte buße thun, so ungefähr, wie es der herr pfarrer von seiner armen gemeinde verlangte.

Früh morgens erwachte der bursche aus dem schlafe, und sah mit verwunderung, was sich über nacht zugetragen hatte. er lachte laut und herzlich, ging in das haus des pfarrers und steckte alles geld in seine taschen, welches der schlimme priester von der armen gemeinde seit vielen, vielen jahren wie ein gemeiner dieb gestohlen hatte. und als der lustige bursche seine taschen über und über voll mit geld angefüllt hatte, trieb er sein schaf aus dem pfarrhof und mit diesem auch die ganze pfarrerfamilie. mit diesem spaßigen gefolge zog er in die weite welt und lachte mit, wenn andere über seinen zug lachten.

So kam ihm unterwegs ein mann entgegen, welcher eine hölzerne arbeiterschaufel trug. dieser mann lachte sehr über die dicke pfarrersfrau und gab ihr mit seiner schaufel einen leichten schlag. aber die schaufel blieb an der di-

chen pfarrersfrau angeklebt und an der ſchaufel der mann. das verdroß zwar den mann, aber es half nichts; er mußte mit.

Darauf kam ein reicher edelherr und als er den zug ſah, lachte er ſo, daß ihm beinahe der bauch ſprang. der reiche edelherr trug in der rechten eine reitgerte und ſchlug mit dieſer auf den rücken des mannes. aber dieſe klebte an den rücken an, und an der reitgerte der reiche edelherr. ſo mußte dieſer, der nur an bequeme ſpanierfahrten gewöhnt war, über ſtock und ſtein ſtolpern.

Im lande herrſchte ein könig, welcher nur eine tochter hatte. aber dieſe tochter öffnete niemals den mund zum ſprechen, ſie war zudem immer traurig und rieb und weinte ſich jahr aus, jahr ein, die lieben äuglein purpurroth. der könig hatte lange vorher im ganzen lande verkündiget: 'wer meine tochter zum ſprechen und zum lachen bringen wird, der ſoll ſie zum weib und dazu noch eine hälfte meines königreiches zur belohnung bekommen.' tauſend ſchelme und ſpaßmacher zogen in ſchaaren herbei die königstochter zum ſprechen und zum lachen zu bringen, aber nicht einer vermochte es. da ließ der burſche ſeinen zug vor der königsſtadt ſtehen, und fragte den könig, ob er ihm erlauben würde der ſtummen und traurigen tochter eine luſtige komödie vorzuführen. der könig beſann ſich nicht lange, und gab ſeine einwilligung. jetzt führte der junge burſche ſeinen ſpaßigen zug vor die fenſter der königstochter. zuerſt ging das ſchaf und an dem ſchafe klebten die zehn kinder des pfarrers und an den zehn kindern klebte der ſchlimme pfarrer ſelbſt und die frau pfarrerin, an der frau pfarrerin der mann mit der arbeiterſchaufel und an dem mann mit der arbeiterſchaufel der reiche edelherr, ſammt ſeiner reitgerte. als die königstochter um das ſeidenhaarige ſchaf die bunte verſammlung gewahrte, ſchrie ſie laut: 'vater! vater komm doch ſchnell zu meinem fenſter,' und fing ſo ſtark zu lachen an, daß ſie ſich beinahe das herz abſtieß.

Als die ſchöne königstochter aber zu ſprechen und zu lachen anfing, flog der ganze zug auf einmal auseu-

ander, denn der zauber wartete nur darauf, dem könig freude, viel freude zu verurfachen. jetzt holte man den luftigen burfchen mit feinem fchafe in die königsburg und in weniger als drei tagen hat der burfche neben der fchönen königstochter als gemal, und als mitkönig des alten königs auf dem throne fitzen müffen. da war der burfche hoch erfreut und hielt von feinem fchafe noch mehr, als wie der alte könig von feinen miniftern.

7. DER MÄRCHENERZÄHLER.

Vor mehr als hundert jahren hatte ein mann drei föhne, die fchon hübfch erwachfen waren. und weil diefer mann nichts befaß an gütern, fagte er ihnen eines tages, fie follten ihr brod in der welt fuchen. da gingen denn die drei brüder und kamen in einen großen, fchönen wald. dort machten fie jagd auf allerlei thiere, und erlegten mehre davon. als es nacht wurde, verfpürten fie hunger und fie wollten die erlegten thiere zum mahl bereiten. aber fie hatten kein feuer dazu, und als fie lange vergeblich darnach fuchten, gewahrten fie tief im walde licht. dort waren zwölf drachen um ein großes, großes feuer gelagert, aber die drei brüder zögerten zu den drachen um einige kohlen zu gehen, denn fie ängftigten fich nicht wenig. da gab der jüngfte den rath, daß fie vom älteften angefangen der reihe nach gehen follten. fo mußte alfo der älteße zuerft gehen. er ging und bat die drachen um einige kohlen. aber einer von ihnen fagte: 'wenn du mir ein märchen erzählen wirft, welches nicht lüge und nicht wahrheit ift, dann kriegft du kohlen, und du darfft mir die haut abziehen, wenn du aber mir kein folches erzählen kannft, fo kriegft du keine kohlen und ich werde dir die haut vom kopf bis zu den füßen abziehen.' der burfche wußte aber kein folches märchen zu erzählen und der drache zog ihm die haut ab. er ging dann zu feinen brüdern, aber er fagte nichts von dem, was ihm gefchehen war, und brachte auch keine kohlen mit fich. er fagte nur feinen brüdern, er habe das feuer nicht finden können. drauf ging der zweite bruder; aber ihm gefchah, ganz fo

wie dem erſten. endlich ging der dritte bruder und der drache ſagte ihm auch: 'wenn du mir ein märchen erzählen wirſt, welches nicht luge und nicht wahrheit iſt. dann kriegſt du kohlen, und du darfſt mir die haut abziehen; wenn du aber mir kein ſolches erzählen kannſt, ſo kriegſt du keine kohlen, und ich werde dir die haut vom kopfe bis zu den fuſſen abziehen.'

Der burſche aber ſagte: 'warum nicht! ich will dir ſchon ein märlein erzählen. höre alſo: als ich noch in meiner mutter leib war, da verlangte ſie eine meiſe zu eſſen. ich beſann mich nicht lange und ging ſelbſt in den wald. im wald ſtund ein groſſer, groſſer baum und darin war ein loch, darein war die meiſe geflogen. ich ſteckte die hand in's loch, aber die ging nicht hinein, drauf ſteckte ich den ganzen arm in's loch, aber auch der wollte nicht hinein, denn das loch war gar zu enge. was that ich dann? ich ſprang mit dem ganzen körper ins loch und ſtack darinnen. aber heraus konnte ich mit der meiſe nicht wieder, darum lief ich nach hauſe und holte mir meine hacke. mit der hacke machte ich dann ein groſſes, groſſes loch und ſprang mit der meiſe glücklich heraus. darauf ging ich nach hauſe, aber unterwegs ſah ich einen groſſen, groſſen teich und auf dem teich ſah ich ein paar ſchöne, wilde enten. ich wollte dieſe haben und ſchlug ſie mit meiner hacke todt. drauf ſchwamm die hacke mit den enten auf dem teiche, aber ich vermochte nicht, ſie wieder zur hand zu bekommen, und um meine hacke grämte ich mich ſehr. da legte ich dem teich feuer an, und der teich brannte und brannte wol mehr als eine gute ſtunde. aber meine hacke ſchmolz im feuer zuſammen, und der hölzerne ſtock blieb allein. ich ging dann weg, und brachte meiner mutter die meiſe. drei monate darauf ward ich geboren.'

Der drache verwunderte ſich über den burſchen, aber der burſche zog ihm die haut ab vom kopf bis zu den füſſen und nahm dann kohlen, ſo viel er nur wollte. hierauf ging er weg von den zwölf drachen und brachte die kohlen ſeinen brüdern.

ich bin auf einem fattel geritten
und hab' es dir fo gefagt;
dann bin ich geritten auf einem ftock
und hab' dir gefagt eine luge.

8. DER MANN UNTER DEN DRACHEN.

Vor alter, alter zeit gab es einen mann, der hatte wol weib und kinder, aber keinen verdienft. er ging einmal weit weg von feinem haufe und kam zu einem brunnen. dort faffen auf einem holze fieben fliegen. diefe tödtete er alle auf einen fchlag und kratzte darunter in das holz: 'fieben feelen auf einmal.' dann legte er fich neben den brunnen zur erde, und machte als ob er fchliefe. darauf kam ein drache und der las die fchrift 'fieben feelen auf einmal.' dann fchaute er den mann, der neben dem brunnen lag, und er erfchrack nun fehr über ihn, denn er dachte, daß diefer mann fo ftark fein müße, um fieben menfchen auf einmal todt fchlagen zu können. er ging langfam zu ihm und weckte ihn ganz fachte auf. der mann aber der nicht fchlief, fchrie als ob er fehr böfe wäre: 'was willft du?' der drache that einige fchritte entfetzt zurück, dann kam er wieder fehr leife näher und fagte gar ängftlich zum manne: 'du haft hier fieben auf einmal todtgefchlagen. haft du nicht luft, zu uns zu kommen, und bei uns zu dienen, denn wir fieben drachen brauchen einen fo ftarken mann'

'O ja,' fagte der mann und ging in den dienft zu den fieben drachen.

Einmal fchickten ihn die fieben drachen um waffer und gaben ihm einen großen, großen ledernen zuber mit. darein follte der mann waffer holen; aber er war viel zu fchwach dazu, und vermochte den zuber allein kaum zu heben. was that er aber, um die drachen doch glauben zu machen, er fei wirklich fo fehr ftark. er nahm eine fchaufel und grub damit den ganzen brunnen um. fo verging der halbe tag; darauf kam ein drache und fragte, was er hier fo lange mache, da man ihn nur um einen zuber waffer gefchickt habe. aber der mann antwortete:

'glaubſt du dummer drache, daß ich wie ihr nur mit einem *zuber* waſſer hole. der zuber iſt mir zu leicht; ich will den ganzen brunnen auf einmal mitnehmen.' darüber verwunderte ſich der drache ſehr und ſagte zu dem mann: 'laß die arbeit, ich werde den zuber allein ſchleppen, weil er dir zu gering iſt.' der drache nahm den zuber voller waſſer und ging, und der mann lachte heimlich über ſeine liſt. zu hauſe erzählte der drache von der ſchrecklichen kraft des mannes und die übrigen drachen konnten ſich nicht genug verwundern.

Ein andermal ſchickten die ſieben drachen den mann um eine fuhre holz in den wald. aber ſie gaben ihm keinen wagen mit, und die fuhre ſollte der mann auf dem buckel nach hauſe tragen. dazu war er freilich wieder nicht gewachſen; aber was that er, um wie früher ſehr ſtark zu ſcheinen. er hieb einen ganzen baum im walde um, davon ſchälte er die rinde ab und machte daraus eine ſehr dicke und eine ſehr lange ſchnur, ſo lang, daß er damit den ganzen wald umſchloß. darauf kam ein drache und fragte ihn, was er hier ſo lange mache, da man ihn nur um eine fuhre holz ſchickte. aber der mann ſtellte ſich ſehr böſe darüber und ſagte dem drachen: 'glaubſt du dummer drache, daß ich wie ihr nur eine *fuhre* holz auf den buckel lade. ich will den ganzen wald auf einmal mitnehmen.'

Der drache verwunderte ſich höchlich über die ſtärke des mannes und ſagte: 'laß die viele arbeit, ich will die fuhre allein mitnehmen, wenn ſie dir zu gering iſt.'

Darauf kam der drache nach hauſe und ſagte zur nachtzeit, als ſie ſich ſchon ſchlafen legten, zu den übrigen: 'hört, hört! wir müſſen den mann tödten, denn er wird uns noch alleſammt todtſchlagen. er iſt ſo ſtark, daß er den ganzen wald auf einmal auf den buckel nehmen wollte, und er ſagte, eine fuhr holz ſei ihm zu gering.' die übrigen öffneten vor ſtaunen die mäuler und ſagten: 'ja, wir müſſen ihn noch heute nachts tödten.'

Das hörte aber der mann, denn er hatte ſein bett draußen nahe am drachenhaute und er ſchlief noch nicht.

was that er? er ſtand auf und legte an ſeiner ſtatt ein ſtück hartes holz, und darauf warf er ſeine kleider. er ſelbſt legte ſich anders wo. in der nacht kamen die drachen und ſchlugen mit ſchweren klötzen in das holz, welches er an ſeiner ſtatt gelegt hatte. darauf gingen ſie wieder ſchlafen, denn ſie meinten, der mann müſſe ſchon todt ſein. aber der ging in aller frühe wieder an ſeine vorige ſchlafſtelle, warf das ſtück holz weg und legte ſich nieder. da ſtanden die ſieben drachen auf und ſchauten nach dem mann; aber wie erſchracken ſie alle, als ſie den mann lebend fanden. da fragten ſie: 'haſt du heute gut geſchlafen?' — 'ſehr gut, nur haben mich flöhe gezwickt,' gab er zur antwort. — 'was, nur flöhe haben dich gezwickt?' fragten ſie verwundert. — 'ja,' meinte der mann.

Nun wußten die drachen nicht, was ſie mit ihm thun ſollten, um ſeiner los zu werden. ſie ſchenkten ihm viel, viel geld, er ſollte nur dahin wieder gehen, woher er früher gekommen. das viele geld legten ſie in einen großen, großen ledernen zuber, und wollten, er ſolle ſich das nach hauſe tragen. aber weil er dazu nicht gewachſen war, ſtellte er ſich gar ſehr beleidigt und ſagte dem drachen: 'wenn ich ſo viel geld habe, ſo bin ich ein herr. ein jeder reiche herr muß auch einen knecht haben. einer von euch muß alſo mein knecht ſein, und mir das geld nach hauſe tragen. denn was möchten mein weib und meine kinder ſagen, wenn ich ſo allein nach hauſe käme.'

Ein drache nahm den zuber voller dukaten und ging mit dem mann. aber unterwegs ſchnaufte der drache ſehr und ſein ſtarker athem trieb den ſchwachen mann bald weit hin vor ſich, und bald knapp vor ſeinen rachen wieder. der drache konnte nicht begreifen, woher das kommen mochte, und befragte darüber den mann. aber dieſer antwortete: 'das kommt daher, weil ich an mein weib und an meine kinder denke, und wenn ich das thue, ſo möchte ich nur ſchneller nach hauſe laufen, oder dich beißen, weil du ſo langſam gehſt.'

Jetzt kam der mann nach hauſe und ſagte ſeinen kindern: 'wenn der drache jetzt zum hauſe kommt, ſo ver-

langt drachenfleisch zu essen.' da kam er denn zum hause und stellte den zober voller dukaten auf die erde. aber die kinder, welche nackt und bloß waren, schrieen: 'lieber vater! gebt uns ein stück drachenfleisch.' das hörte der drache und lief mit siebenmeilenstiefeln davon. und das wollte der pfiffige mann, denn sonst hätte der drache verweilt und bald gemerkt, daß der mann mit seinem weibe und mit seinen kindern nicht so stark wären, als es die drachen glauben mochten.

Von dieser zeit an, war der schwache mann ein gar reicher, reicher herr.

9. DER DRACHENTÖDTER.

Vor sehr alter zeit war ein mann der hatte zwei kinder. er war arm und als er starb, ließ er seinen kindern kaum einen bissen brod zurück. in ihrer großen noth wanderten sie weg aus ihrer heimat, weit, weit in ein fremdes land. sie kamen zu einem großen wald und ängstigten sich sehr, denn es war nacht geworden, und sie hörten wölfe schreien. plötzlich gewahrten sie im walde ein mattes licht. sie gingen darauf los, und kamen zu einem großen hause in welchem zwölf drachen wohnten. sie gingen aber nicht in das haus hinein, sondern sie legten sich schlafen vor das hofthor. des anderen tages gingen die zwölf drachen frühzeitig auf die jagd, und als sie aus dem hause durch das hofthor schritten, sahen sie die beiden kinder, die noch fest schliefen. die zwölf drachen weckten die kinder auf und nahmen sie von der zeit an in ihre dienste. das mädchen mußte köchin werden und alles im hause thun, und der knabe mußte ein kutscher werden, und oft auch auf die jagd mitgehen.

So verstrichen viele jahre; das mädchen war zur jungfrau geworden und der knabe zu einem gar muthigen jüngling. das mädchen verliebte sich in einen drachen, und war darüber sehr besorgt, denn sie fürchtete, ihr bruder werde sie noch todtschlagen, wenn er das bemerken werde. einmal hielten die zwölf drachen ein großes fest, dabei ging es gar lustig her, so daß sich alle zwölf dra-

chen ſchrecklich betranken. ſie fielen alle unter tiſche und bänke und da kam der burſche und hieb allen die köpfe ab. nur den einen konnte er nicht ganz tödten, welchen ſeine ſchweſter gern hatte. das mädchen ſah das alles, aber ſie äußerte ſich darüber gar nicht, denn ſie fürchtete, daß er ihre liebe errathen hätte, und ſie auch tödten wolle. aber der jüngling wollte nichts davon, und ſchleppte alle zwölf drachen aus dem hauſe in den keller hinein. darauf ging er weg, und ließ die jungfrau ganz allein im hauſe. dieſe aber lief ſchnell in den keller und ſuchte ihren drachen hervor. ſie fand ihn und brachte ihn bald zum leben. dieſer fürchtete ſich aber ſehr aus dem keller zu gehen, denn er dachte, der jüngling würde ihn, wenn er ihn ſehen werde, tödten. er wollte ihn erſt aus der welt ſchaffen und dann erſt aus dem keller gehen. darum ſagte er dem mädchen, es ſolle ſich krank ſtellen, und wenn der bruder käme, ihm ſagen, daß er von ſehr weit her milch holen ſolle. die milch mußte aber von einer hündin ſein, die ſo böſe und biſſig war, daß ihr vordem die zwölf drachen gar nichts zu thun vermochten. ſo wollte der drache ihn in den tod ſchicken, denn er kannte die böſe hündin und dachte, daß ſie den jüngling ſicher zerreißen werde.

Der burſche kam nach hauſe und die böſe ſchweſter klagte ſehr über große, große ſchmerzen in der bruſt, dabei ſagte ſie: 'lieber bruder, ich habe geträumt, daß es in einem nahen lande eine hündin gibt, die ſehr böſe iſt; ſo böſe, daß alle zwölf drachen gegen ſie gar nichts zu thun vermochten. wenn du mir aber ein fläſchchen milch von der rechten zize dieſer hündin bringen könnteſt, ſo würde ich noch heute geſund werden.' 'ich werde dir ſie bringen, liebe ſchweſter,' ſagte der burſche, denn er hatte ein gutes herz und liebte ſeine ſchweſter mehr als ſich. er ging willig, und kam in ein fremdes land. dort fand er die böſe hündin; aber als er ſie ſah und bellen hörte, nahm er ſeine flinte zur hand und zielte ſehr ſcharf auf ſie. da erſchrack ſie ſehr und ſagte zum burſchen: 'ich bitte dich, laß mir das leben, ich gebe dir milch, ſo viel

du nur willſt.' der jüngling melkte die rechte zize der hündin und bald war das fläſchchen voll. dann wollte er weggehen, aber die hündin gab ihm noch ein junges von ſich und ſagte: 'nimm dieſes noch mit dir, du kannſt es vielleicht wo brauchen.'

Mit der milch und dem kleinen hündchen ging der burſche nach hauſe. ſeine ſchweſter verwunderte ſich höchlich, daß er doch zurückgekommen ſei und ſagte das dem drachen. der drache rieth aber dem mädchen, den guten bruder zu einer bärin zu ſchicken, die im walde hauſte, damit er von dieſer bärin milch bringen ſollte. denn er dachte die bärin werde mit ihm gewiß bald fertig werden, und ihm den garaus machen. und die böſe ſchweſter ſtellte ſich zum zweitenmale krank und ſagte ihrem bruder: 'die milch von der hündin nüzt mir nichts, aber ich habe heute nachts geträumt, daß im walde eine bärin lebt, die ſehr böſe iſt und die eine ſehr gute milch hat. hol mir von dieſer bärin ein fläſchchen milch, vielleicht werde ich eher geſund werden.'

Der gutherzige burſche ging und ſuchte im walde die bärin auf. tief darin fand er ſie, und zielte auf ihr rechtes auge ſein gewehr. da entſetzte ſich die bärin und ſprach flehend zu ihm: 'lieber, lieber! ſchenke mir das leben, ich will dir milch geben, ſo viel du nur willſt.' drauf ging der burſche zur bärin und melkte aus ihrer rechten zize ſo viel er bedurfte. dann wollte er ſeiner wege gehen, aber die bärin gab ihm noch ein junges von ſich und ſagte: 'nimm noch dieſes junge von mir. wer weiß, ob du es nicht einmal brauchen kannſt.' der burſche nahm das junge auf den arm und verließ den wald. als er nach hauſe kam, gab er ſeiner ſchweſter das milchfläſchchen und ging auf die jagd.

Die böſe ſchweſter eilte zum drachen und erzählte ihm von ihrem bruder, daß er auch von der bärin milch bekommen habe. da ergrimmte der drache ſehr, aber er fürchtete ſich doch, ſelbſt gegen den jüngling etwas zu thun. er liſtete das mädchen an den bruder noch zu einer wölfin zu ſchicken. und das böſe mädchen that auch

ſo, und ſprach zum jüngling böswillig: 'auch dieſe milch, lieber bruder, nützt mir nicht, und die milch aus der rechten zize einer wölfin wird mich vielleicht geſund machen können. geh' lieber bruder und bring mir von einer wölfin das fläſchchen voll.'

Der burſche that auch ſo. als er die wölfin im walde fand, machte er es wie früher mit der hündin, und mit der bärin. die wölfin bat um gnade für ihr leben und gab dem jüngling milch und auch noch ein junges von ſich und ſagte dabei: 'nimm auch dieſes junge von mir, wer weiß, ob du nicht einmal einen wolf brauchen werdeſt.'

Auch den jungen wolf nahm der burſche zu ſich und ging mit ihm und ſeinen anderen gefährten, dem jungen hund, und dem jungen bären nach dem drachenhauſe. hier gab er die wolfsmilch ſeiner ſchweſter, welche ſich noch immer krank ſtellte. darauf ging er in den wald, um zu jagen und nahm auch ſeine drei gefährten mit ſich, die ihm gar treu waren.

Als er weg war, eilte die böſe ſchweſter zum drachen. ſie erzählte ihm, daß er auch dieſes mal milch gebracht habe. jetzt ſah der drache, daß mit dem jungen auf die art nichts anzufangen ſei. darum nahm er ſich vor, den burſchen ſelbſt zu tödten. er ſagte zum mädchen: 'geh und mach geſchwind ein warmes bad. darein ruf deinen bruder, er ſoll ſich baden; dann laufe ich in's zimmer und ſchlage ihn todt.' aber das mädchen antwortete: 'du wirſt ihm nichts machen können, denn er führt immer einen hund, einen bären, und einen wolf mit ſich.' das verdroß wieder den drachen ſchrecklich und er ſprach: 'ſag deinem bruder daß du noch immer krank biſt, und dich nur mehl heilen kann aus einer teufelsmühle. er wird dir mehl bringen, und ſeinen hund, ſeinen bären, und ſeinen wolf in der mühle vergeſſen.'

Das böſe mädel ging ins haus und legte ſich in's bett. darauf kam der jüngling mit ſeinen gefährten und fragte ſie: 'liebe ſchweſter, biſt du noch immer krank?' 'ei gott, gewiß bin ich noch immer krank, und alle milch wird

mich nicht gesund machen. wenn du mir aber noch helfen willst lieber bruder, so hol mir aus einer teufelsmühle mehl.'

Auch dieses mal ging der bursche willig, mehl zu holen. er nahm auch seine drei gefährten mit sich und kam zur teufelsmühle. diese hatte zwölf thüren, denn in ihr wohnten auch zwölf teufel. aber alle diese thüren standen nacheinander in einem langen, langen gang und sie öffneten sich alle von selbst, sobald nur der bursche der ersten nahe war. er kam hinein und fand niemanden darin. er setzte sich nieder auf die erde und weil er sehr hungrig war, zog er ein stück rohes fleisch aus der tasche. dieses briet er auf einem heerde, auf welchem die zwölf teufel erst ihr mal bereiteten. da kam ein teufel herbei, der fragte ihn: 'was willst du hier?' — 'mehl für meine kranke schwester.' 'wie heißt du?' 'ich heiße: ichselbst' antwortete der bursche.

Darauf briet er sein fleisch, aber der teufel nahm eine todte kröte, aus der die eingeweide hingen und mit ihrem blute bespritzte er sein fleisch. er machte diese dummheit, um den burschen zu foppen; aber der bursche war nicht faul und nahm sein fleisch von den kohlen und warf es dem teufel auf die augen. da schrie der teufel gar gewaltig und es lief ein zweiter herbei und fragte wer ihm was zu leide that. aber der erste teufel schrie, weil er wirklich glaubte, daß der bursche so heiße, immerfort: 'ichselbst! ichselbst! ichselbst!' — da verwunderte sich der zweite teufel und sagte bald darauf: 'was kann ich dir denn helfen, wenn du dir selbst wehe thatst?' und ließ den burschen in ruhe.

Den zweiten tag nahm der bursche mehl und ging. aber er vergaß in der teufelsmühle seinen hund, seinen bären und seinen wolf und kam allein in das drachenhaus. hier gab er seiner schwester das mehl und ging auf die jagd. und als er später wieder heim kam, fand er sein schwesterlein gesund. sie machte ihm ein bad und weil es der drache so wollte, bat sie ihn, er solle nur ohne weiteres hineinsteigen. er entkleidete sich und sie nahm sei-

nen fäbel und ſtellte ihn hinter den ofen weit weg von dem bad, in welches der burſche ſtieg. da ſprang der drache in's zimmer, und holte den fäbel hinter dem ofen hervor; damit wollte er den burſchen tödten, aber der burſche bat den ſchlimmen drachen, er möchte ihn noch einen augenblick am leben laſſen, damit er vor ſeinem tode in ſeinem gebetbuche noch bete, um ſeine ſünden abzubitten. der drache hielt ein, und mordete den jüngling noch nicht. während der zeit aber biſſen in der teufelsmühle der hund, der bär und der wolf die eilfte thüre ſchon in ſtücke, denn die zwölf thüren waren alle verſchloſſen ſeitdem der burſche wegging, und ſeine gefährten in der teufelsmühle vergaß. es verging eine weile, da ſagte der drache: 'jetzt haſt du genug gebetet, jetzt will ich dich tödten.' da bat der jüngling: 'laß mich noch eine minute leben; ich will an meine ältern und an meine jungen jahre denken.' der drache ließ dies geſchehen. aber während er einhalt mit ſeinem morde that, zerſchlugen in der teufelsmühle der hund, der bär und der wolf die zwölfte thüre und eilten in das drachenhaus geſchwind und kamen in das zimmer. da erſchrak der drache ſehr und die drei gefährten fragten den jüngling: 'was ſollen wir mit dieſem böſen machen?' 'zerreißt ihn! zerreißt ihn! ſchrie der burſche. da ſprangen die drei auf den drachen los und zerriſſen ihn wol in mehr als hundert ſtücke. darauf ſtieg der jüngling aus dem bade und grub neben dem drachenhauſe drei löcher neben einander. in zwei grub er bis über der hälfte zwei fäſſer ein, und in das dritte loch ſteckte er ſeine ſchweſter auch bis zur hälfte, ſo daß ſie niemals herauskommen konnte. dann ſprach er zu ihr: 'du haſt ein ſchlechtes herz und haſt mich wollen tödten laſſen. darum ſollſt du [illegible] thun. das rechte faß gehört mir und das linke deinem abſcheulichen drachen. ich will ſehen, welches faß du eher mit thränen anfüllen wirſt.'

Damit ging er und ſeine drei gefährten gingen mit ihm weit weg und kamen erſt nach einem ganzen jahr zurück. da ſah der burſche in die fäſſer hinein, aber das

linke faß war nur allein voller thränen. in dem rechten war gar nichts, denn die ſchweſter liebte ihren bruder nicht. der burſche grub ſie aus der erde und ließ ſie frei gehen in die welt. was weiter geſchehen, erzählt das märlein nicht.

Wien. L. A. STAUFE.

WEIHNACHTSLIED.

(Aus Paffeier).

'Hauswirth, lieber hauswirth
ſeid einmal erwacht!
wir bitten euch um herbrig
die heutige nacht.
Joſepp und Maria rein
bitten um herbrig heut
hauswirth, lieber hauswirth
laß uns doch ein!'

'Wer iſt denn da draußen,
der gar a ſo klopft,
der noch bei ſpater nacht
kein herbrig hat?
das möcht ſein ein loſer mann,
a jo, i kenn ihn ſchon;
mein haus iſt amerſt'n
mit leuten voll on.'

Joſepp der arme mann
weinet und klagt,
daß er bei ſpater nacht
kein herbirg hat.
er lauft wohl den ganzen tag (:)
wohl durch die ganze ſtadt;
'Bethlehem, Bethlehem,
wo find' i's gnad?'

Sieh an, o Bethlehem
die jungfrau rein,
wie kläglich ſie dorten ſteht
bei einem ſtein!
in regen, wind und ſchnee
muß Maria dorten ſtehn,
die Maria, jungfrau rein
laßt niemand ein.

'Joſepp, lieber Joſepp mein
ſei nicht betrübt!
es wird Gott's willen ſein,
wir bleiben allhier,
allhier in der größten noth
zu gebähren den wahren Gott,
der uns erlöſen thut
durch ſeinen tod.'

Maria die mutter
ſie iſt nicht betrübt.
. *)
.
ſie iſt eine jungfrau dann,
die all's überwinden kann,
ſie iſt eine mutter des
göttlichen ſohn.

'Joſepp, lieber Joſepp mein
jetzt hab'mer noch eine bitt,
und wenns kommt zum ſterben,
verlaßt uns doch nit!
bittet euer liebes kind,
daß er uns verzeih die ſünd,
daß unſre arme ſeele
doch herbrig ſind!'

*) fehlen zwei verſe, die ſich wohl ergänzen laſſen.

Tubingen. JOSEPH ZINGERLE.

OTTH SIEGFRIDEN HARNISCH, NEWE AUSERLESNE TEUTSCHE LIEDER,

zu funff vnd vier ſtimmen, gantz lieblich zu ſingen, vnd auff inſtrumenten zugebrauchen. Helmſtadt, gedruckt, durch Jacobum Lucium. Anno 1583.

Nr. 7.

Mit lieb bin ich vmbfangen hart,
gegn einem höpſchn jungfrewl. zart,
mit lieb bin ich beſeſſen,
ihr tugent gut, ihr adlich muth,
ich kan ihr nit vergeſſen.

Got thu ich bitten tag vnd nacht,
in meinem hertzen ſtets betracht,
wie ich ſie möcht bekommen,
wie ichs anfieng, das mirs gelüng,
das ich nit würd verdrungen.

Ach du mein zartes frewelein,
ſchleuß auff das iunge hertze dein,
nimb mich in deine hülde,
vnd gib mir rath, wie ichs mit that,
weiter anfangen ſolle.

Lieb mich feins medlein als ich dich,
nicht mehr von dir begehre ich,
vñ thu mich nit verachten,
auff geld vnd gut, ſets nit dein muth,
darnach ſoltu nit trachten.

Nr. 8.

Ich ſing vnd ſpring, vnd was ich thu,
niemād kan mich machen fro,
wenn ich gedenck, der binnefart,
ſcheiden wie fellſt mir ſo hart,
ich kan dein nicht vergeſſen.
das ich ihr nicht vergeſſen kan,
das gibt mir ja kein wunder,
vergangen iſt ein jahr vnd tag,
das ich in buhlns arme lag,
wol an jhr bruſt gedrungen.
der allzeit mit den heiligen geht,
der mag wol frolich ſingen,
wer ſeinen buln zu freunde hat,
der mag tantzen vnd ſpringen,
ach Gott hett ich den meinen.

Nr. 9.

Ich rew vnd klag, das ich mein tag,
nit liebers hab verloren,
dann die ich mir, zu frewd vnd gir,
het newlich auserkoren,
das mich ſo hoch, bis ietzund noch,
mit ſchmertzen thut bekrencken,
ich beit vnd wart, gleich wol noch hart,
ob glück thet wieder lencken.
der vnfall gros, mich frewden blos,
hat itzt mit leid vmbgeben,
mit ſeiner macht, in trübſal bracht,
vnd trawren auch darneben,
das ich nun die, mein hertz hett je,
zum höchſten thun erfreuen,
erſt ſoll verlan, wie wirts mir gan?
mein binfart thut mich reuen.
dardurch mein hertz tregt weh vñ ſchmertz
laß dir mein leid erbarmen,
vnd denche doch, die dienſt vnd müh,
des dieners dein, viel armen,
bitt ich nu dich, itzt gar freuntlich,
du thuſt mich des gewereu,
vnd wolleſt nit, in treuer hutt,
dein diener thun verkehren.

Nr. 10.

Mags daß vnd kans nit anderſt ſein,
ſo gib ich mich gantz willig drein,
dieweil ich leb, merck vnd verſtch,
das ſich das glück, nach ſeiner tück
vō mir abwendt, nach vnſal reunt,
mags dā vnd kans nit anderſt ſein,
ſo gib ich mich gantz willig drein.

Da ich vermeint bey ihr zu ſein,
da fiel ein traurig ſcheiden ein,
welchs mir das hertz, beſchwert mit ſchmertz
auch gar einnam, woher es kam,
dir wol bewuſt, ich mel des fünſt,
mags dā vnd kans nit anderſt ſein,
ſo gib ich mich gantz willig drein.

Lebn nicht jungfreulein von mir ab,
ſölch zuverſicht ich zu dir hab,
ja hab auch gſpürth, als ſichs gebürt,
wie das dein hertz, ohn allen ſchertz
daß mich erfrewē thut,
mein augētroſt ſey wol gemut.

Nr. 10.

Ich weiß ein fräwlein hüpſch vnd fein,
wolt Gott ich ſolt heint bey jr ſeyn,
ſolt freundlich mit jr ſchertzen;
in zucht vnd ehr nit mehr ich bgehr,
denn ich ſie lieb von hertzen.

Ir mündlein rot jr brüſtlein weiß,
jr leib geziert mit gantzem fleiß,
nichts iſt an jr vergeſſen,
jr adlich gemüt macht daß ich wüt,
vnd kan jr nicht vergeſſen.

O edler ſchatz mein höchſter hort,
tröſt mich mit eim freuntlichen wort,
ſo wirt mein hertz erquickt,
thuſtu das nicht fürwar ſag ich,
mein hertz in ammer erſticht.

Tröſt mich tröſt mich, du edeler ſchatz,
gib mir zu letz ein freutlichn ſchmatz,
ob ſchon nit jederman gefft,
denck du an mich wie ich an dich,
mein hertz hat ſich zu dir gſellt.

Nr. 11.

Friſch auff gut gſell laß rumēr gahn,
tumēl dich guts weinlein,
das gleßlein ſoll nicht ſtille ſtahn,
tumēl dich, tummel dich guts weinlein.

Er ſetzt das gleßlein an den mund,
tumēl dich guts weinlein,
er truncks herauß biß auff den grund,
tumēl dich, tummel dich guts weinlein.

Er hat ſein ſachen recht gethan,
tumēl dich guts weinlein,
das gleßlein ſoll herummer gahn,
tumēl dich, tummel dich guts weinlein

Nr. 12.

Alde ich muß mich ſcheiden
auß trauriglichem mut,
bringt meine hertze leiden,
ich hoff es werd bald gut,
heuwer zu dieſem jare,
frew dich meidlein der ſtund,
ſie tregt ein goldfarbs hare,
zwey braune äuglein klare,
vnd lacht jr roter mund.

Sie tritt dorher gar ſchöne
gleich wie der pfawen art,
vō golt tregt ſie ein krone,
ſchreibt ſich von hoher art,
ach ſolt ich jr diener ſein,
biß auff das ende mein,
wie könt vō möcht mir baß gſein,
weñ ſie thet den wille mein,
wol heur zu dieſem jar.

Keine liebere ward geboren,
vnd die mir baß gefellt,
Gott hat mir ſie auſſerkorn,
auch mir ſie auſſerwelt,
es allen ſchön jungfrauwē,
das ſolt jhr glauben mir,
mir liebt jr weiblich geſtalt,
jhr troſt iſt ſo manigfalt,
wolt Gott ich wer bey jhr.

Nr. 13. (Im Original verdruckt: Nr. 11).

Rotina wo war dein geſtalt,
bey konig Paris leben,
da er den apffl hett in gewalt,
der allerſchonſten zu geben,
fürwar glaub ich, hett Paris dich
mit deiner ſchön geſehen,
Venus wer nicht begabt da mit,
der preiß wer dir vergehen.
Hett dich Virgilius erkannt,
weil er bedacht zu ſchreiben,
von Helena auß Griechenland,
jr zier ob allen weiben,
ſo hett er dir vil mehr denn jr,
der ſchone zu gemeſſen,
Mit der du haſt mich hart vnd faſt,
gewaltiglich beſeſſen.
Ich weiß hett Pontus ſeiner zeit
geſehen deines gleichen,
Sidonia hett müſſen weit,
von deiner lieb entweichen,
vnd andre viel, darumb ich wil,
jr aller kein nicht rewen,
Gantz eigen dein der wil ich ſeyn,
dieweil ich leb in treuwen.

Nr. 14.

Teutſche geſäng mit fünff ſtimmen.

Weil ich groß kunſt trag zu der kunſt,
der ſengerey, mag ich wol frey
ſie loben hoch wiewol ich doch
ſelbſt nit vernim die wenigſt ſtim,
noch liebt mir ſehr, dieſelbig lehr,
zu allerfeiſt,
weil ſie ſo frey vñ kunſtreich iſt.

Nr. 15.

Wem wollu wir dieſen bringen,
dem man vo der hohen zinnen,
lieber bruder kenſtu mich,
der ich bin der bleib ich,
wz ich kan dz treib ich,
ſo bleib ich der ich bin,
alde ich fahr dahin.

Nr. 16.

Da truncken ſie die liebe lange nacht,
biß das der helle morgen anbrach,
der helle liechte morgen,
ſie ſungen vnd ſprungen vnd waren fro,
vnd lebten on alle ſorgen.

Nr. 16.

Ich bin geo Baden zogen,
zu leſchen ab mein brunſt,
ſo ſind ich mich betrogen,
dan es iſt gar umbſonſt,
ich kan das feur nicht kennen
welches mir mein hertz thut brenen.
Ich thut mich vielm weſchen,
mit waſſer kalt vnd heiß,
vnd kan doch nichts erleſchen,
ja mein kein raht nit weis,
ich kan das feur nit kennen
welchs mir mein hertz thut brenen.
An ſolchem meinem ſchaden,
kein lindrung ich empfind,
je öffter ich thu baden,
je mehr ich mich entzünd,
werdt ihr mich nit entheben,
ſo kom ich gwiß ums leben.
Weil dan gegn dieſem feure,
des waſſers eigenſchafft,
nit kommen mag zu fleure,
vnd hat ſo gar kein krafft,
werdt ihr mich nit entheben,
ſo kom ich gwiß vmbs leben

Nr. 17.

Du haſt dich gegen mir,
gar freundlich wol *erzeiget*,
auch nach meiner begir,
zu mir nach luſt geneiget,
doch dis alles in ehren,
wer kans vnd wils vns wehren.

Wie offt hab ich dein hand,
in die meine beſchloſſen,
zu einem vntherpfand,
vnd deiner lieb genoſſen,
doch *dies alles in ehren*,
wer kans vnd wils vns wehren.

Ach wie verkeren ſich,
mein innerliche ſinne,
wan ich gedenck an dich,
gätz gar für lieb ich brinne,
doch dis alles in ehren,
wer kans vnd wils vns wehren.

So zweiffelt mir nit ſehr,
wir wollu in freuden leben,
das vnglück wirdt nit mer,
vns dürffen widerſtreben,
wen dis geſchicht in ehren,
ſo darffs vns niemand wehren

Caſſel. MITTLER.

DREI REITER.

Es reiten drei reiter zum thore hinauß,
:: und geben ſich für drei goldſchmied' auß. ::
ſie ritten, ſie ritten zum thore hinein
:: und kehrten bei einer frau wirthin ein. ::
der erſte der ſprach: 'hat ſie (gut) bier und wein,
:: ſo kern wir bei der frau wirthin ein.' ::
der zweite der ſprach: 'hat ſie ein (ſchön) töchterlein,
:: ſo kern wir bei der frau wirthin ein.' ::
'gut bier und wein, das hab ich wol,
:: wie's eine frau wirthin auch haben ſol. ::
ein töchterlein, das hab ich wol,
:: wie's eine frau wirthin auch haben ſol.' ::
das töchterlein ſchenkt gleich ein den wein,
:: daß ir der goldring durchs gläſel ſcheint*). ::
darauf ſie ſprachen: 'das mädel iſt werth,
:: daß wir es zerteilen mit unſerm ſchwert.' ::
ſie ritten, ſie ritten zum thore hinauß
:: und ſchwangen das mädl zum pferd hinauf. ::
ſie ritten, ſie ritten durch ein langen wald,
:: ſie kamen zum bächlein, das waſſer war ſo kalt! ::
'ſteig ab, ſteig ab, und mach ein trunk,
:: dein herzel is krank wird nimer g'ſund. ::

*) daß ihr der goldene ring durchs glaselein durchſcheint.

'ich fteig oft ab, ich mach kein trunk,
:: mein herzelein is krank wird nimer gfund.' ::
fie kamen, fie kamen zu einem fteinern tifch,
:: zerteilten das mädchen wie einen fifch. ::
der erfte der fprach: 'ich reif' nach Rom,
:: daß ihr arme feel' in himel kom. ::
der zweite der fprach: 'ich reif' nach Marjazell *),
:: daß ich erlöf' ihr arme feel.' ::
der dritte der fprach: ich bleib fchon da,
:: *bis der teufel***) *komt und holt mich a* (d. h. ab). ::
(Preßburg).

Ich weiß nicht, ob dieſes rohe, verſtümmelte lied, das an viele andere theils dem inhalt, theils dem wortlaut nach anklingt (Uhland 74 f. Meinert alte deutſche volkslieder 61. 66 u. a.), mit dieſem originellen ſchluß ſchon bekannt iſt. über den böſen geiſt *Tſchankerl* für teufel weiß ich nichts beizubringen außer der in der anmerkung gegebenen thatſache. in Preßburg iſt ein 'Tſchankerl' ein ſehr ſchlimmes, bewegliches weſen; ſo gebraucht wenn von ausgelaſſenen buben, pferden die rede iſt. häufig als harmloſer ſpottname, nie aber als perſönliches weſen, böſer geiſt u. dgl.

KINDERREIME AUS MÜNDLICHER ÜBERLIEFERUNG.

Beim 'auszählen.'

I. Eckati peckati zuckati mê
awi ſchwavi domine (ave ſuave d.)
quitum quitum babine
nuß puff kern
du biſt drauß. (Preßburg).

II. engete pengete zukate mê
abri fabri domine
enx penx
du biſt drauß. (Ungern).

*) Ein wallfahrtsort.

**) Eine ſängerin dieſes liedes aus Kaelburg bei Preßburg ſang ſtatt teufel immer: *Tſchankerl* und behauptete, ſo müſſe es heißen der Tſchankerl ſei ganz etwas anderes als der teufel.

III. êne bêne dunke funke
rabe fnabe dippe dappe
kêfe nappe alle bulle roll
ip ap aus
du ligft drauß. (Wien).

IV. finige blinige fuperlativ
tlfi dâfi domanf
ekha prokha khâvi nokha
zinka zanka drauß. (Wels in Oberöfterreich).

V. Abraham und Iſaak
fchlugen fich um zwieback,
der zwieback brach enzwei
Abraham kriegt das ei. (Ungern).

VI. Eins, zwei, drei
picke packe heu
picke pácke haberſtroh
ligen vierzig kinder da,
ligt a fifch
auf 'n tifch
kommt die katz
frißt 'n fifch
kommt der kellner
mit der flafchen
gibt der katz
a rari tafchen
katz fchreit miau
's bratl is fchon braun. (Preßburg).

SUNNALIAD.

I. Liabi frau, mach's türl auf,
läß die liabi' ſunn' herauf,
läß in regen drfun,
läß in fchnê vabrfun.

ſo ſingen die kinder in Preßburg im vorfrühling auf den gaſſen zur ſonne hinauf, indem ſie ſich die hände geben und im kreiſe herumtanzen wenn ſich dieſelbe vorübergehend verbirgt. ſobald ſie wieder zum vorſchein kommt bleiben ſie ſtehn und ſingen:

funn, funn kumt
die engalein fallen in brunn.
mit diefen worten fallen alle auf die kniee.
(Preßburg).

Auf einem einzelnen befchriebenen blatte aus Neuhai in Ungern finde ich:

'vor (?) dem Johannestage.
heut is Gebonestog, morgen is a ander tog,
wos wird den noch de(m) fein *in Trubein*
Fottebein?

BEIM RINGELREIHN.

2. Wir fchlingen uns die kette
und alles dreht fich um und um,
welche iſt die fchönſte
mit dem grünen (goldnen) kranz?
liebe . . . (ein name) gute . . . (ein name)
dreh' dich aus dem kreis. — (Ungern).

3. Ringa ringa raja.
find wir unfer dreia,
ſitz wir unter'm apfelbaum
um ein kreutzer müllerâm (milchrahm)
hufch, hufch, hufch, hufch. (Preßburg).

4. Ringi ringi raja,
find wir kinder dreia,
gehn wir untern holderbufch,
fagen alle: hufch hufch hufch. (Wien).

BEIM REITENLASSEN DER KINDER AUF DEM KNIE.

Hott hott hott, (alias: hoti hoti roß)
farn wir in die ſtadt
um a laibl brot,
um a feidl wein,
wer'n wir luſtig ſein.

Preßburg. SCHRÖER.

ZWEI LIEDER.

I.

Die kinder in Göttingen haben ein ſpiel, bei dem folgendes geſungen wird:

Pâp, ek ſtâ up diner bân;
lât mek nich to lange ſtân;
ek ſtâ up kâlen ſteinen;
mek früſt an mine beine.

II.

Heſſiſches volkslied.

(aus der gegend von Wanfried).

1. Es fall ſich kenn menſche zur liebe begäben; ſo brocht' och ſchon manchen ſchönen kärle um's läben. do hott me min Trutſchel de liebe verſait; ich han ſe verklait, ich han ſe verklait.

2. So geht's wann me de mai'ben zum tänze lett geh, do muß me nur immer met ſchäne befehteh, daß ſe ſich verlieben in ännere knächte; de maichen ſinn ſchlächte. ::

3. Ech hett me min Trutſchel in min härz ingeſchloſſen; ſe ſait me och immer, ſe woll mich nit loſſen; do ritt nun der teibel dem ſchulzen ſin Hanze, unn führt ſe zum tanze. ::

4. Nun ſchmecket me kenn äſſen, nun ſchmecket me kenn trinken, unn wann ich fall arbeite, ſo möcht' ich verſinke, unn wann ich min Trutſchel nit bale wedder ſeh', dänn muß ech vergeh'. ::

5. Unn wann ech geſchtorben benn, dänn lott mech begroabe, unn lott me von gevatter ſchriener zwei brätter abſchoabe, unn lott me zwei furige härzer droff mohle; ech woll's gären bezoale. ::

6. Unn lott me anſtimme die ſtärbe-geſänge: do litt nun der efel de quär unn de länge, der immer geflecket het in liebesaffären, zu dräcke nun muß wären. ::

Ilfeld. C. VOLCKMAR.

DER STURM AUF DIE DÜPPELER SCHANZEN.

13. april 1849.

Mel.: Prinz Eugenius der tapfre ritter.

Der Bair und Sachs in Sundewitt-Ecken
thäten die köpf zuſammenſtecken
wider des Dänen hinterliſt,
daß ſie möchten ihm ausbüchſen

s' Düppeler neſt, ganz voller füchſen,
mit pulver und blei in kurzer friſt.
Sie kamen überein, daß früh gen vieren
ſollen die Baiern aufmarſchieren
ſamt den Heſſen vor der ſchanz!
und der Sachs von norderſeiten
ſoll auch tapfer vorwärtsſchreiten,
zu attaquiren mitten im tanz.
Der Bair und Heß nun wie der teufel
ſpielt übern hauf ohn eingen zweifel
däniſche vorpoſten mit bajonett,
daß ſie ſichs nicht mehr jetzunder
kunnten nehmen höchlich wunder
woher ſo fix das kommen thät.
Das Dänenvolk kriegt todesſchrecken,
wie es hörte ſich aufwecken
von dem geknalle piff! paff! puff!
faßte hurtig ſich beim ſchopfe,
fuhr heraus aus'm bruckenkopfe
mit artollerie die ſchanz hinuf.
Läßt die kartätſchen praſſeln, pfeifen,
daß aller haar' ſich möchten ſteifen
in die kerzengrade höh!
fein infantrie thät debouchiren,
auf den Baier los marſchiren
bis funfzig ſchritt ganz in die näh.
Der aber läßt ſie unbeklommen
ſo trefflich nah zum ſchuß ſich kommen,
brennt knadderada! zum morgengruß;
daß der Dänen gar ſehr viele
laſſen die haut in dieſem ſpiele,
ſintemal blei kein hirſenmus.
Richtger ſtund kommen auch die Sachſen
nun von nord her angewachſen
vor das Duppler bollenwerk.
denn man will zuruck nicht bleiben,
wo es hitzig gilt zerreiben
des Dänen gohlathiche ſtärk.

Doch der Dän zeigt sich zu wasser,
sehr handgreiflich war es daß er
nieft dem Sachsen in die flank;
bomb, granaten und schrapnellen
thät er auf den bauch ihm prellen,
daß die luft wie hölle stank.
So aus see, aus schanz, von Alsen
gehts dem Sachs haarscharf zu halsen,
mancher kamrad muß beißen ins gras.
die zu rächen um die wetten
legt man ein die bajonetten:
drauf, donnerwetter! marsch, furbaß!
Alsobald hat man die ganzen
tod und wunden sprühnden schanzen
festen sturmschritts in gewalt.
prinz Albert ging, ein tapfrer degen,
als kamerad im kugelregen
feuert an, wo's platzt und knallt
Die Dänen mußt es grimmig wurmen,
daß so fix sie ließen wegstürmen
sich die trutzge Düppler höh;
brannten noch zahllos nasenstüber
aus grobgeschütz von Alsen rüber,
thäten noch manchem Deutschen weh.
Das lassen die sich nicht verdrießen,
thun nur aus flinten wiederschießen,
geben kein fuß breit land drum nach.
nun dräut ihr Russen, dräut Franzosen,
wollt ihr ein zusammenstoßen,
holt bei den Deutschen gleiche schmach!
hurrah!

Vorstehendes lied, das in der mitte der damals in Schleswig-Holstein mitkämpfenden Sachsen entstanden ist, liefert wohl den vollgültigen beweis, daß die unverwüstliche fangesluft des volkes noch nicht ausschließlich auf alte vorräthe angewiesen ist, sondern zumal in national angeregten zeiten immer noch tüchtiges neues sich erzeugt. daß der-

gleichen auch aus dem letzten dänischen kriege erwachsen ist, wovon unterzeichneter schon mehrere proben in händen hat, das dürfte vielleicht manchem zu besonderer genugthuung gereichen, und das lied wird zu dem zweck hier gedruckt, um, wo etwa brüder davon verborgen lägen, dieselben ans tageslicht zu locken; sollte sich auf diese weise ein kleines häuflein derselben zusammen finden, so wäre sicher damit der geschichte des deutschen volksliedes, und dieser nicht allein, der bedeutendste dienst geleistet. der unterzeichnete ist beschäftigt, aus Leon. v. Soltau's nachlaß einen zweiten band seiner 'deutschen historischen volkslieder' herauszugeben, der in einiger zeit bei Gust. Mayer in Leipzig erscheinen wird, und würde sich glücklich schätzen, das buch und die chronologische reihe der lieder mit solchen neuesten erzeugnissen des volksgesangs schließen zu können, wo möglich mit allen, deren man zur zeit noch habhaft werden kann — schon in einem jahrzehend könnte manches davon unrettbar abgestorben und verloren sein. Soltau hat im ersten band seiner sammlung (1836) einst zuerst volkslieder aus den befreiungskriegen mit ehren angesehen, die vor den Arndtschen, Schenkendorfschen u. s. w. im interesse der gebildeten nicht hatten zur geltung kommen können, und hat so, schon durch das darauf gerichtete interesse, zur rettung des noch zu rettenden viel beigetragen; der unterzeichnete würde sich glück wünschen, wenn durch oben mitgetheilte probe zur sammlung der jüngst entstandenen lieder noch in günstigerer zeit der anstoß gegeben würde, und richtet daher hiermit die bitte an alle diejenigen, die dergleichen wissen oder haben, sie ihm gütigst zukommen zu lassen, entweder an seine adresse, oder durch die redaction dieser zeitschrift; für etwa eingehendes wird der beste dank im voraus zugesichert, besonders aber wäre ein volkslied oder soldatenlied auf die affaire von Eckernförde willkommen. für weitere verbreitung dieser bitte durch andere blätter würde man ebenfalls dankbar sein.

Leipzig, im Juli 1854. Dr. R. HILDEBRAND.

AARGAUER SAGEN UND LEGENDEN.

1. DIE BEKEHRER AUF DER HEIDENBURG.

Am rechten ufer des Aabaches, der aus dem Hallwiler-fee fließt, beginnt auf dem fußwege vom dorfe Egliswil nach dem ſtädtchen Lenzburg eine reihe hoher felſen, die hier die eine ſeite des waldigen Saffersberges abſchließen. auf ihren zacken gewahrt man einige mauertrümmer und tiefer herab zu den matten im Wylthale zeigt ſich in einer felshöhle ein in den ſtein gehauenes fenſter. in der nähe liegt der heidengraben. dieſe felſen und trümmer zuſammen, die in noch größeren überreſten zu ende des vorigen jahrhunderts ſichtbar geweſen ſind, heißen die heidenburg. man erzählt, die erſten chriſtlichen ſendboten, die in dieſe gegend kamen, hätten ſich vor der übermacht der heidenprieſter nicht behaupten können. drei bekehrer flüchteten ſich deshalb auf dieſe damals ſchon verlaſſenen felsſtätten herauf und verſchanzten ſich. allein auch hier witterten die heidenprieſter ſie aus, ſtürmten den berg und warfen die dreie in die flammen des angezündeten burgſtalls. auch ſagt man, die dreie hätten ſich lange verzweifelt gewehrt und ſich endlich freiwillig in die flammen geſtürzt, als ſie den belagerern nicht mehr entrinnen konnten. nach ihrem tode ſollen ſie in ihrem bekehrungsgeſchäfte gleichwohl nicht geruht haben. jetzt redet man nur noch von drei weißen geſtalten an jenem orte, und von einer derſelben *) handelt folgende geſchichte.

Alle hundert jahre am charfreitag und gründonnerstag

*) dieſe zweite ſage ſteht ganz für ſich da, ſie hat mit jener von den drei bekehrern nichts gemein. W.

geht eine weiße frau hauptlos von der heidenburg zum Aabach hinunter und wäſcht; erſcheint ſie aber dabei als ſchlange, ſpinne oder kröte, ſo könnte man ſie dannzumal erlöſen. ſo begegnete ſie nun einem bauern aus dem benachbarten dorf Staufen, als er eben auf den kirchberg hinauf in die oſterpredigt wollte, und legte ſich ihm als fauſtdicke ſpinne in den pfad. dies gilt aber für ein ſehr ſchlimmes zeichen, ſagen die leute; und wer da dennoch weiter will, wenn ihm eine ſpinne den weg verlegt, der geht zum letztenmale in die kirche, denn das nächſte mal wird er hingetragen als leiche. unſer mann kehrt alſo ebenfalls um, und will, die zeit der predigt hinzubringen, in's Wyl hinab und dorten ſeine wäſſermatten betrachten. aber hier kommt die ſpinne hinterdrein, treibt ihn über den Aabach und bis zum ausläufer des Egliswilerberges gegen die heidenburg hinan. da ſteht ſie plötzlich als eine jungfrau vor ihm in altfränkiſcher tracht, reicht ihm die hand und leitet ſo ihn ſtillſchweigend in die bergwand hinein. alles öffnet ſich vor ihnen, er ſteht da in einer grotte voll glanz und ſchimmer wie in einer katholiſchen wallfahrtskirche. hier zeigt ſie ihm alle koſtbarkeiten und bittet ihn um den erlöſungskuß. der bauer ſagt zu. ſie wandelt ſich in katze, ſchlange und drache; krallen entwickelt ſie ſo dick, wie dornenbündel auf kirſchbäume gehängt — unerſchrocken küßt er ſie. jetzt wird ſie zur gewaltigen kröte; er will fliehen, da ſpringt ſie ihm in's genick, und bewußtlos ſinkt er zuſammen. andern tags findet ihn der bannwart drunten am bache; kaum erkennt er ihn noch, ſo dick iſt ſein geſicht verſchwollen und all ſein haar bis auf den ſtumpen vom kopf weggeſengt. Man bringt ihn heim, aber er ſtirbt im irrſinn. vor etlichen jahren machte am charfreitag ein anderer denſelben weg in's Wyl; da vernahm er ein großes brauſen und glockenſtürmen von der heidenburg herunter. als er ſtille ſtand um aufzuhorchen, ob es nicht etwa auf der Staufnerkirche läute, hörte er dreiundzwanzig abgemeſſene glockenſchläge hintereinander droben auf den felſen. er meinte, das bedeute ebenſoviel jahre von

jenem laufenden hundert, da dann die jungfrau ſich wieder einen erlöſer unter den Staufner-bauern ſuchen dürfe.

1. DIE BEKEHRER AUF DER HEIDENBURG.

Die kirche auf dem Staufberge iſt eine der älteſten, die man in dem Lenzburger amte kennt; die ſtadt Lenzburg ſelbſt war in ihr pfarrgenoſſiſch. die heidenburg liegt ihr ganz benachbart. von ihr heißt es, der alte tempel würde ſich wieder öffnen, wenn man jene frau küßte. über die erlöſende kraft des kuſſes, mythol. 921. 1055. die deutung der 23 glockenſchläge, als ob mit ihnen weitere 23 jahre der verwünſchtheit geheimnißvoll angekündigt wären, hat ſich auch ſchon in der älteren landesgeſchichte geltend gemacht. in Bickenbach's Alt-Rapperswiler chronik (Zürch. antiquar. mittheil. 6, 233) wird erzählt, wie die Rapperswiler bürgerſchaft mit dem öſterreichiſchen heere gegen die Glarner rückt und bei Näfels unterliegt: und ſpricht man, do ſye hinweg zogen ſeyen über den berg auf, do hab die glockh angfongen ſchlagen und hab ſo manchen ſtreich geſchlagen, ſo mancher da bliben wer. Tſchudi, der ſich allenthalben anſtellt, noch genaueres als ſeine quellen ſagen zu können, weiß 1, 548, wie viele ſtreiche es waren: als die burger zu Rapperswyl uß jr ſtatt uß zugend, da ſchlug jr glockenuit 62 ſtreich, und wurdint jro 62 eingeſeßner burger erſchlagen.

2. DIE STAUFBERGER KIRCHENGLOCKE.

Wie die bauleute das ehemalige Staufener-kirchlein unten am platze bei der dorflinde hingeſetzt hatten, gerade ſo trugen es dann die engel in gleicher art und ſtein für ſtein auf die höhe des berges hinauf, von dem aus es über Aarthal und Seeland, in den Schwarzwald und in die Alpen hinſchaut. aber zugleich hingen ſie auch eine wunderbare glocke in den thurm. man hat ſie früher bis auf die brücke der ſtadt Zürich hinein läuten hören. gerne hätten die Zürcher ihre eigne kirche damit geſchmückt und boten dafür den Staufbergern ſo viel böcke (vierbatzenſtücke), als man deren eng aneinander von Zürich bis Staufen bei ſechs ſtunden weges hat legen können. allein das dorf willigte nicht ein und ließ es den reichen ſtädtern mündlich durch eigne abgeſandte ausrichten. nun ſannen die Zürcher auf ſchaden; ſie

gaben den heimkehrenden bauern einen seidenfaden mit, ihn um ihre thurmglocke zu schlingen, worauf das geläute dann noch mächtiger tönen würde. die unerfahrenen leute thatens und die glocke hat seitdem einen riß.

2. DIE STAUFBERGER KIRCHENGLOCKE.

Gerade so dämpfen die Straßburger die glocke zu Hauen Eberstein (Baden) durch einen hinein geschlagnen nagel. Mone anzeig. 1835. über bedeutsamkeit und verwendung des rothen fadens im volksglauben genügt es, auf Kuhn zu verweisen: nordd. sag. 522. XXIV. und auf Grimm's rechtsalth. 182. 810. insofern man mit diesem symbol der besitzergreifung begt, schützt, belehnt, dient es zugleich auch dazu, dienstbar und leibeigen zu machen. im altdän. heldl. f. 50 u. 503 bindet der held den rothen faden um den helm zum schutze; die brittische flotte webt ihn durch all ihr segelwerk, als kaiser Karl den von den Römern geblendeten pabst Leo wieder geheilt hat, blieb diesem noch eine narbe gleich einem feinen faden. mönch v. St. Gallen, l. 1. c. 26. das gleiche erzählt unsere legende von den Angelsachsen dem geschlechte der Notter zu Boswil nach. der glückswunsch der kinder, die das neujahr anfingen, lautet: s'isch e güter fade um das hus, der herr spaziert dreimol dri und dreu. Stober, elsäß. volksb. f. 58. die bamberger kirche verwahrt den seidenfaden, mittelst dessen die kaiserin Kunigunde die vier obersten reichsämter zu lehen des domstiftes macht; die damit zugleich verbundenen vier städte sind Prag, Amberg, Wittenberg, Brandenburg. compendieuse staatsbeschreib. (1719). 2, 109. das kind führt den Urslier an einem faden zum todeskampfe, Grimm d. s. no. 142; und ein volkslied aus dem schweizerischen bauernkriege, abgedruckt in Balthasar's Helvetia 6, 628 singt ironisch von der kette, an welcher der bauernführer gefangen liegt:

Im spittel auf dem laden sitzt er tag und nacht
An einem seidenfaden, wie ihn der schlosser macht.

3. DAS WIRKSAME STROH.

Unser herr war nach langen jahren wieder einmal nach Bethlehem gekommen. das traf sich gerade auf seinen geburtstag(?) und den wollte er diesmal zu hause zubringen. die verwandten thaten nun gar stolz auf ihn und rüsteten ihm ein rechtes gastmahl. bei tische war von allerlei die rede, immer aber kam man wieder auf die be-

rühmtheit des lieben sohnes zurück, der jetzt mit seinem namen schon das ganze ländchen erfüllte. wer hätte sich das einfallen lassen, sagte da ein alter mann, wenn ich zurückdenke, wie du heute vor dreißig jahren in der krippe meines stalles auf stroh lagst. ich war damals selber noch arm, und nun in der kalten nacht noch dazu ein hilfloses neugebornes kind, wie sollten wir hirtenleute da uns anders behelfen! was sagt ihr, freund, unterbrach ihn der heiland, stroh ist mein erstes lager gewesen? nun so soll es fort und fort gesegnet sein. friede den hütten! und wie etliche hälmlein damals ein nacktes leben gefristet haben, so sollen sie an diesem tage auch der pflanze und dem thiere zu schutz und schirm, und nur dem eiteln menschen zur schande sein.

Gestutzt auf diesen segensspruch beginnt man zur zeit des ostertausläutens (?) strohbande zu flechten. die thiere, die man damit abreibt, gedeihen; die man damit schlägt, sind jedem unfall ausgesetzt. mit diesem geflochtenen „widstrau" umwickelt man am abend vor weihnachten die obstbäume, damit sie im künftigen jahre reichlich tragen; und dies geschäft nennt man das chuffen der bäume, ihr strohbettchen.

Kömmt aber die neujahrsnacht heran, so machen die burschen heimlich einen strohmann und stellen ihn der hochmüthigsten dorfjungfer vors haus. zu ihrer schmach schaut ihr dann frühmorgens der lächerliche bröggler (prahlhans) zum fenster der schlafkammer herein.

Nr. 3. DAS WIRKSAME STROH.

Vgl. Grimm, abergl. no. 990, in Schlesien schüttet man die fischgräten vom weihnachtsmahl an die gartenbäume. Weinhold, weihnachtsspiele f. 28. in der Uckermark und um Görlitz umwickelt man die bäume mit jenen strohbändern, auf die man beim neujahrseffen die füße gesetzt hat. Kuhn, nordd. sag. 407. in Baiern, Schwaben und Thüringen geschieht gleiches (Panzer, I 262. Maier, I 461. Sommer, I 136) alles dazu, daß die bäume nächstes jahr reichlich tragen. vgl. auch Sommer, Thür. sag. 162. wie die menschen das neujahr anwachen, so sollen auch die bäume draußen in dieser zeit und im stalle die thiere nicht schlafen, um beim nahen der gottheit und bei der austheilung ihres

fegens nicht übergangen zu werden. deßhalb giebt man ihnen ein küchlein aus stroh (Grimm, abergl. I, 47 bringt aus einer mhd. hl. denselben brauch: die paum chuft man, so werden se fruchtper des iars. vgl. ebendas. nr. 153 u. 1103. der kinderreim von den drei marcien (nornen) sagt von der letzten norne: die dritt, die spinnt haberstraw. und diese kehrt wieder im spruche von der mutter hausgesinde: haberstraw heißt mi traw. im deutschen volksliede wird vielfach eine geliebte zur frau begehrt, die aus haberstroh klare feine spänne. dies ist der glückshalm, der dem Walther v. d. vglw. erhörung bei der geliebten ankündet: mich hat ein halm gemachet frî. es ist zugleich das hilfskraut und der notthalm. galium verum ist unser lieben frauen bettstroh genannt, Hagen, apothekerkunst 1781; und der lenne braucht es als lab zum käsen. schlägt man ein thier mit einem strohbunde, so bleibt jenes unfällen ausgesetzt. wanderer i. d. Schweiz 1842. 304. bricht das stroh mit ihm, sagt noch der englische recht demjenigen, welchem er räth, die verbindung mit jemand abzubrechen. vgl. Grimm, r. a. 604. die schwinger in den alpen brechen vor dem beginne des wettringens jeder einen halm; der geworfene leicht abermals einen. so ergiebt sich mittelst des halmes der heilegte rechtsgut an sicht, und eine nhl. hl. zeigt diese rechtsübung gemalt zu strophe 188. 1. aus der lex salica 53, 3 ist diese fellucation in das schweizerische landrechtsrecht allenthalben übergegangen. aus St Gallen vermachtes hd. v. Arx, aus Appenzell Zellweger; aus Rafelland Leuggenhager (Schiller, Rafell. 1. 270.) und da in überreichung eines vom eigenen dache gebrochenen und dem richter dargebotenen strohhalmes das klagerecht beurkundet war, so besagte die redensart, über einen strohhalm fallen, soviel als gerichtlich den kürzeren ziehen und die streitsache im beginne verlieren. er zürnet und grint dag arme lût echt, so einiger halm an dem wege lit. Berchtold, ed. Klinge 194. diese deutsche nation stolpert durchaus über strohhalmen, sagt ähnlich Goethe bei Riemer, mittheil. 2, 529. ein artiges elfenmärchen über diese phrase giebt Grimm, XC.

4. VOM FRICKTHALER LANDESPATRON FRIDOLIN.

Als der heilige Fridolin das stift Seckingen am badischen Oberrhein gründete, hörte er unter allen seinen mühen und sorgen doch nicht auf, besonders ein kinderfreund zu sein. gar oftmals, wenn er in seinem obstgarten spazieren gehen wollte, traf er die seckinger buben droben auf den bäumen, welche über den zaun geflogen waren, und ihm die äpfel unzeitig wegaßen. ‚bublein,' sagte er dann, ‚schnell macht euch davon; denn dort kommen auch

die kloſterbrüder, und wenn euch die erwiſchen, ſo gehts ans hoſenſpannen!' konnten dann die knaben vor angſt nicht ſchnell genug herunter klettern, ſo half er ihnen ſelber und hielt achſel und rücken hin, damit ſie darauf ſteigen und ja keinen ſchaden nehmen ſollten. nun waren aber auch etliche buben darunter aus dem dorfe Stein, das jenſeits des ſtiftes am aargauer Rheinufer gelegen iſt, und dieſe konnten dem guten manne ihren ärger nicht vergeſſen, daß er ſie einmal mit leerer taſche heimgeſchickt hatte. ſo wie er nun das nächſte mal in ihr dorf herüber kam, ließen ſie alle unart an ihm aus, ſie bleckten ihm die zunge, ſpuckten ihn an und hetzten ihm einen rothen hund nach. der heilige ſtrafte ſie dafür nicht ab. ſeitdem giebt man aber ringsum den Steinern den ſpottnamen rothe geiferer, und ſagt, ſie kommen alle rothhaarig zur welt und müßten am allerlängſten mit dem geiferfleck herumlaufen. (Murer, Helvet. Sanct. 1751 pag. 65.) noch berechnet der bauer die zeit der ackerbeſtellung und die witterung nach dem heiligen. regen giebts, ſagt man im Frickthal, wenn der Bergfridli ſchreit. ‚St. Fridlis tag ſchwimmt s' liecht durre bach ab". (Kirchhofer, Schweiz. ſprichwörter 318.)

5. FÜNF FINGER IM KLOSTERPORTALE ZU OLSBERG.

Ein früheſter graf des oberrheiniſchen Rauracher-gaues hieß Kadaloch; er hat im Frickthale in einer ſtillen gegend das gotteshaus Olsberg gegründet und dem ſchweſterorden der Auguſtinerinnen geweiht. der nach des gründers namen dem ſtifte gegebene namen Kadolsberg wurde zum Olsberg umgeändert, um damit an den Oelberg in Jeruſalem zu erinnern; der Violenbach, der das kleine thälchen durchfließt, ſollte an den bach Kidron im thale Joſaphat gemahnen, auch des kloſters ſiegel bekam die inſchrift Hortus Dei; ein gottesgärtlein ſollte ringsum das ländchen ſein. allein dazu hatte es ſchon Kadaloch der graf zu reichlich begabt, und ſeine frommen nachkommen vergrößerten ſogar noch dieſe ſchenkungen. man ſagt, des ſtiftes beſitz-

thumer hätten einſt bis nach Straßburg hinabgereicht. damit wuchs denn auch die vergnügungsſucht und der weltliche ſinn in ſeinem innern. im kloſter gabs bald lauter ſpiel- und vacanztage. in die großen ſchattigen buchenwälder des Jura zog man hinaus und hielt da maienfeſte und ſommerfriſche; nicht aber nach der einfachen weiſe des landvolkes, das dann auf etliche tage von der arbeit ſich auf einem ſennhofe ausruht. nein, auf den matten und in der bergluft der ruſchelen ſchlug man hütten auf zu unerlaubten luſtbarkeiten und vertanzte da die gebetſtunden mit den jungen rathsherren der benachbarten ſtadt Rheinfelden. der baſler biſchof beſchloß endlich ſolchen ausartungen einhalt zu thun und ſchickte einen abgeſandten ins ſtift, der es zu den regeln der ſtricten clauſur zurückführen ſollte. allein man hatte das gehorchen verlernt, man wollte nichts mehr vom biſchof mit allen ſeinen geſandten wiſſen. der ganze convent ſtellte ſich daher im chor der kirche auf und eröffnete dem unwillkommenen boten, wie man einmüthig zum beſchluß gekommen ſei, jeden ferneren überbringer ſolch unliebſamer aufträge an dieſer ſtelle todt beißen und todt kratzen zu wollen. der fromme mann bekreuzte ſich und ging. aber beim austritt aus dem entheiligten gotteshauſe drückte er ſeine hand tief in den linken Thorſtein, als wärs weiches wachs, und rief zu den nonnen zurückgewendet mit prophetiſchem ſchmerze:

nie iſt Olsberg ohne brod,
aber niemals ohne noth!

Die ſpur dieſer mit ihren fünf fingern ins thor gedrückten prieſterhand war noch bis zu der zeit zu ſehen, da die Schweden ins land fielen, und da die bauern im bauernkriege die ſchlöſſer und klöſter wegbrannten. der ſtein mit ſeinen merkzeichen iſt verſchwunden, keine kloſterfrau iſt mehr im ganzen thale; doch heute noch erfüllt ſich jene prophezeiung fortwährend. dieſes ſonſt ſo reiche ſtift adeliger fräulein, deſſen abtiſſin die gräfin von Thierſtein geweſen war, für das die kaiſerin Maria Thereſia noch fromme ſurſorge trug, iſt in eine anſtalt für arme und verwahrloſte

kinder umgewandelt, die nun auf dem klosterboden den ackerbau treiben und ihr brod verdienen lernen, und heiſst jetzt nach dem namen des bekannten menschenfreundes Pestalozzi-stiftung.

Nr. 5. FUENF FINGER IM KLOSTERPORTALE ZU OLSBERG.

Anders als das volk erzählt der fleiſsige Münster in seinem weltbuche f. 599 die olsberger legende. die damalige abtissin Bertha, gräfin von Thierstein im Frickthal hatte einen hartherzigen kahlvogt, der den armen jedes almosen mit der wiederholten bemerkung abschlagen liefs, das stift sei noch nicht lange abgebrannt und selber arm. ein bettler erwiedert darauf: date, et vobis dabitur, und drückt dabei seine offene hand bleibend in den stein der klosterpforte. die zurücklassung von hand- und fuſsspur im gestein deutet aber auf alte riesensagen, und die rechtssage behauptet, das gerichtliche maaſs sei nach solchen spuren genommen worden. die Mailänder maſsen nach Liutprands fuſsstapfen: signum pedis ejus in ipso lapide fuit sculptum potentia dei, quod usque in praesentem diem ibi apparet et dicitur pes Liprandus, ad cujus mensuram usque in hodiernum diem vendunt et emunt. Pertz, archiv 7, 630. die Schweiz, deren ältere stadtrechte ebenfalls nach daumenellen und zehen messen (Segesser, Luzern. rechts-gesch. 1, 81. Zellweger, Appenz. gesch. 1), hat solcher sagen viele. in der einsiedler-wallfahrtskirche ist ein über das gestein geheftetes silberblech mit fünf löchern, die Christus nach vollendeter kirchweihe hier eingedrückt. Landfee enchiridion helvet. 103. im aargau. städtchen Mellingen zog sich erst vor ein paar jahren ein geistlicher einen kirchlichen verweis zu für die himmelfahrtspredigt, in welcher er behauptete: der herr habe einen so starken gump gen himmel genommen, daſs man im felsen des berges noch heute seine fuſsstapfen erblicke. aarg. blätter 1832. auf dem kirchenhügel in Glarus zeigt man den fels, in dessen gestein Felix und Regula gegriffen haben, als sie dorten wohnten. am Schindelnberge bei Elms in Glarus ist das eine Martinsloch durch das gebirge gestoſsen; das andere gleichnamige ist am Berner Eigerberge, und man zeigt dorten den martinsdruck, d. h. diejenige stelle, in welche der zum stoſs ausholende heilige den rücken eingestemmt hatte. Jahn, kanton Bern, 338. eine ähnliche gebirgslücke im kanton Freiburg heiſst der mönchstritt. alpenros. 1823, 139. der pfaffenkochen tapp (tritt) heiſst eine felsplatte ob der meffermatte im St. Gallerland, von der aus eine pfaffenkellnerin dem teufel durch die luft auf die Tamonser-wand hinüber entsprang. Reithard, sag. a. d. Schweiz, 370.

6. DIE DREI ANGELSACHSEN IM DORFE SARMENSDORF.

Drei fromme männer von dem volke der Angelfachſen waren von einer wallfahrt aus Einſiedeln her nach Muri ins freienamt gekommen. als ſie hier am grabe des hl. Leontius ihr gebet verrichtet hatten, wollten ſie ſich im dorfe lebensmittel kaufen und damit ſelbigen Abend noch nach Sarmensdorf weiter wandern. ſo wie ſie ſich aber dem wirthshauſe zum ochſen näherten, war in der gaſtſtube muſik, und ein fröhliches brautpaar lud die fremdlinge ein am hochzeitstiſche ſich zu ſättigen und auszuruhen; nach der hand, hieß es, wolle man ſie ſelbſt zum hofe Bühlisacker, dem heimathsorte des brautpaares, begleiten und von dort aus ſei es nicht mehr weit bis nach Sarmensdorf. ſo geſchah's. es war ſchon ſpät geworden, da pilger und hochzeitsleute zuſammen Bühlisacker erreichten; um ſo weniger wollten nun die Angelſachſen das abermalige anerbieten annehmen, heute hier auch zu übernachten. ſie ſagten dem gaſtfreundlichen paare ein dankbares lebewohl, ſchenkten der jungen frau einen goldnen pfenning zum andenken und ſetzten unverweilt ihren marſch fort. dies hatten aber drei junge verwegene geſellen mit angeſehen, die ſchon in Muri beim heutigen tanze ſich aufgeregt hatten, und raublüſtig ſchlichen ſie ſich nun den pilgern nach. die ſtraße führt von hier weg bis Sarmensdorf lange bergan und hat zu beiden ſeiten tannenwald. um ſo eher waren hier die landesfremden einzuholen und ungeſehen zu überfallen. die böſewichte drangen auf ſie ein, hieben ihnen die häupter ab und ſchleuderten dieſe weit weg; als ſie aber an den leichen nichts von der verhofften beute fanden, entrannen ſie. doch die ermordeten erhoben ſich wieder, wandelten ihren abgeſchlagenen häuptern zu, nahmen ſie aus dem ſtaube auf und wuſchen ſie an einem weidbrünnlein ſauber, das an dem berge bei Bühlisacker iſt. es fließt ſeitdem mit röthlichem waſſer; ſonſt war es eine bloße viehtränke, nun wallfahrtet man hieher und wäſcht alle offenen wunden, damit ſie um ſo eher zuheilen. dann gingen die Angelſachſen die anhöhe hinunter und als es eben zu regnen

begann, fetzten ſie ſich zuſammen in den ſchutz eines großen ſteines, der hold als ſchirmdach über ſie hergewachſen ſein ſoll. ein bettelmann aus Sarmenſdorf fand ſie hier todt, den kopf in die hand geſchmiegt. ihre leichen begrub man in der nahen Wendelinskapelle und erweiterte dieſelbe dann; aus ihrer linken mauerſeite ragt ein fels weit in den bau herein; das iſt der ſtein, unter welchem die märtyrer verſchieden ſind. ein alter bittgeſang, der am feiertage der heiligen jetzt noch geſungen wird, ſagt darüber:

gleichwie ein dach
hat ſchatten gmacht
der ſtein und hat ſchirm geben.

Neben dem altar ſteht ein alter ſteinſarg, in den man ihre körper zuſammengelegt hatte; derſelbe trägt eine inſchrift, welche man auf jenen ſiegreichen Hallwil deutet, der den burgunderherzog Karl in der ſchlacht bei Murten überwunden hat; ſie lautet:

in dieſem ſtein iſt ihre ruh,
man wollt's gar wohl bewahren.
alt-Hallwil gab den ſtein dazu
vor mehr denn hundert jahren. 1471.

Als man ſpäter ihre gebeine hier erhob und in den hauptaltar der Sarmenſdorfer pfarrkirche verſetzte, verlor dieſer ſteinſarg gleichwohl nichts von der ihm gewidmeten verehrung und von dem glauben an ſeine vielfache heilkraft. man beſteckt ihn noch immer mit brennenden wachskerzen, man läßt den deckel abheben und ſteigt in den ſarg, um drinnen zu beten und wie man glaubt aller kopfleiden los zu werden. auch als wetterheilige gelten die dreie und die bauernregel ſagt von ihrem jahresfeſte, dem 16ten januar: ‚wenn d' ängſtächſer an ihrem nammestag ihres grab nid funne chönnid, ſe chan me an i der ärn d' garbe nid funne'.

Auch ihr gaſtfreund ſoll ihnen ein kirchlein haben errichten laſſen in der nähe ſeines wohnhauſes zu ſtublisacker, wo ſie ſich von ihm trennten. es iſt dasjenige, welches an der ſtraße gegen Muri ſteht, ſchon dem ein-

furze nah. ein gemälde drinnen zeigt drei männer, die eben angefallen und niedergemacht werden. über ihre drei mörder hat ſich im ſtillen ein eigner glaube fort geerbt; man hält ſie für leute aus Boswil vom geſchlechte der Notter, das in dieſem orte ein zahlreiches und geachtetes iſt. jeder erſtling, der in den ehen dieſer verwandtſchaft geboren wird, ſoll, behauptet man, mit einem rothen ſtriemen um den hals auf die welt kommen.

6. DIE DREI ANGELSACHSEN IN SARMENSDORF.

Der erinnerung an die aus Schottland und Irland in die Schweiz gekommenen Iroſchen bekehrer war in mehreren kantonen grundlage der landesgeſchichte geworden, dieſe iriſchen miſſionäre wurden frühzeitig ſchweizeriſche localheilige und landespatrone; Fridolin, Gallus, Felix und Regula werden noch heute auf banner oder ſiegel in Glarus, St. Gallen und Zürich geführt. ein pergamentbrief mit der legendenerzählung 'von den ſeligen Engelſaxen ao. 1309' liegt in der pfarrkirche und in der gemeindelade zu Sarmenstorf; er iſt jedoch nach ſchrift- und ſprachfaſſung durchaus nicht älter als das datum ſeiner ſubſcription, gefertigt 26. Nov. 1712 durch Mich. Leont. Eberlin, notar. apoſtolic. et paſtor loci. der hof und die gegend zu Rohrdacker und zu Boswil war von gotteshausleuten bewohnt, die dem kloſter mit leib und gut verbunden und unpflichtig blieben.

7. WANDERNDE KIRCHENBAUTEN.

Der ochſlein der Rohrdorfer pfarrkirche war ſonſt zu Remetſchwil im dorfe gelegen, wo man urſprünglich jene kirche hatte erbauen wollen; kam aber nachts zweimal eine viertelſtunde weit nach Rohrdorf auf die halbe höhe des Heiterberges heraufgeflogen, bis man ihn endlich da beließ.

Ebenſo wanderte auch die kirche zu Vilmergen von ihrer alten bauſtelle im thale über nacht auf den hügel hinauf, auf welchem ſie nun eine ſo maleriſche lage hat.

Das kirchlein zu Kilchberg bei Aarau ziert freundlich den gipfel einer Jurahöhe, welche rings über das Aarthal hinblicken läßt; dennoch ſollte es urſprünglich am hintern ende deſſelben bergrückens, auf dem ſogenannten Waidgupfli

aufgeführt und gegen wälder und jurawände gerichtet werden. denn damit wäre es um vieles näher bei seinem dorfe gelegen gewesen. aber das auf der hinterseite dieses bergrückens gebaute war alltäglich wieder auf die sonnige thalseite vorgeschafft. die wahrheit dieser meinung will man aus den noch sichtbaren baufpuren hinten am Waidgüpfli nachweisen. doch versichern alte leute, es seien dies die überreste einer längst eingegangenen burg Hooren oder Hochrain, welche zuletzt den chorherrn von Munster eigen gewesen sei; und in unerreichbarer tiefe stecke hier ein grosser schatz. allerdings haben jetzt noch die chorherren von Munster im Luzernerlande das collaturrecht dieser pfarrei von Kilchberg.

7. WANDERNDE KIRCHENBAUTEN.

Eine ähnliche wanderung des bauwerkes von der ihm zugedachten stelle auf den platz eines verlassenen heidnischen götterhaines zurück, erzählt man in der Schweiz von der kapelle zum hl. kreuz am Rigi, oberhalb Wäggis; von der Stephanskapelle zu Matten, bei Interlachen; von der dorfkirche zu Mühleberg, zwischen Saane und Aare, an der Bernergränze; hier wandert selbst das hörnchenpaar zugleich mit dem thurme auf den alten platz zurück, um da fort zu brüten. Reithard, fag. a. d. Schweiz, 535; und den kirchenbau des klosters Pfeffers versetzt eine taube an seine heutige stelle: R. Wiß, schweiz. idyllen 1, 217. ähnliche baulegenden aus Deutschland verzeichnet und bringt Hocker, deutsch. volksglaube, I. 43 von der Neefer kapelle und der Michaelskirche auf dem Engelberge. dazu steht Müllenhoff, schlesw.-holst. sag. 142—154. Schoppner, bair. sagb. no. 469. 616. Stahl, westfäl. sag. 101.

8. DIE HEIDENHUETTE VON UERKHEIM.

Als die bewohner des Uerkheimer thales durch fromme männer aus dem Welschland zum christenthum bekehrt wurden, widerstanden nur drei unter ihnen und verharrten auf ihrem alten glauben. sie wohnten beisammen in einem alten häuschen, das man die heidenhütte hieß, und schmiedeten in einer unterirdischen werkstatt lauter gold und silber. darüber brach einmal streit zwischen ihnen aus, und zwei verloren dabei das leben; der letzte noch übrige be-

kehrte sich zur neuen lehre, verbrannte seine einsame hütte und vergrub auf dem verlassenen wohnplatze vier eisenstangen ins geviert gesteckt in den boden. hier wurde er auch begraben, als er nachher starb. nun war keiner mehr übrig, der widersprach, wenn die Uerkheimer gemeinde hielten und sich über den bau einer dorfkirche beriethen. bald darauf beschloß man daher ein gotteshaus zu erbauen und zwar auf derjenigen anhöhe, welche jetzt noch der Kirchhübel genannt ist, obschon sie gänzlich leer steht. was man aber den tag über dorten gearbeitet hatte, das war am andern morgen wieder zerstört, die baustücke und sogar die zimmerleute fand man immer auf die stätte der vormaligen heidenhütte zurück versetzt. hier stieß man beim graben auf ein altes mauerfundament mit jenen vier einst vom heidenschmied eingesetzten eisenstangen; darum baute man denn nun die kirche hier auf und meinte damit zugleich den mord zu sühnen, den hier die drei brüder an einander verübt hatten. ihre schatten sollten sich beruhigen, wenn ein christlicher tempel über ihrem grabe stehen würde. als nun das werk bald vollendet war, besann man sich erst, daß man alles vorräthige geld in den bau gesteckt und keines übrig behalten habe, aus welchem man den gottesdienst und den priester künftighin bestreiten sollte. da hörte man aus dem chore her eine stimme reden, die folgenden rath ertheilte: 'ein jeder, der eine stockschwarze katze nachts an die kirchenthüre bringe, solle dafür schätze genug bekommen, sobald er alsdann so eilig wieder entlief, daß er das geschrei der katze nicht mehr zu hören bekäme, wenn ihr auf der stelle der hals umgedreht werde. der erste, der sich nun daran wagte, entsetzte sich bei dem geschrei der erwürgten katze so sehr, daß er am neunten tage darauf starb. einem zweiten hielt der muth fest und er entkam zur rechten zeit; allein alles, was er dafür an der thüre eingehändigt bekommen hatte, war ein einziger thaler. weil man damals noch nicht wußte, was ein wechselthaler sei, so legte man ihn bei der ersten kirchweihe in den nagelneuen opferstock. als das jahr herum war und man den opferstock öffnete, um nachzu-

rechnen, wie viel indeſſen durch die allgemeine freigebigkeit geſteuert worden ſei und wie hoch ſich nun das kirchenvermögen belaufe, fand er ſich gänzlich leer. der wechſelthaler nicht allein war verſchwunden, er hatte auch noch das übrige almoſen mit ſich fortgenommen. ſo kommts, daß die Uerkheimer heute noch nur ein geringes kirchengut haben.

8. DIE HEIDENHÜTTE VON UERKHEIM.

Wie man ſich den wechſelthaler zu verſchaffen habe, erzählt Kuhn, nordd. ſag. Nr. 24, es iſt Odhinns Ring Draupnir gemeint, der die eigenſchaft hat, daß jede neunte nacht acht gleichſchöne goldringe von ihm tropfen. hier wird das glück mittelſt einer katze erworben, dem lieblingsthiere Freyjas, Odhinns gemahlin. daher meint der volksglaube mittelſt einer katze den ſchätzehütenden teufel kraftlos machen zu können. kaiſer Friedrich II. verdammt unter den anderthalbhundert ſekten ſeiner zeit auch diejenige, der vorgeworfen wurde, daß ſie katzen küſſe und becke. der ſchimpfname katzenküſſer iſt ſprichwörtlich geworden (Kirchhofer ſprichw. 86) und den Bernern verblieben, die darüber ſogar in einen grenzkrieg mit den Unterwaldnern verwickelt wurden; in H. Bullingers reformationsgeſchichte umſtändlich erzählt. im Zürcherlande hatte das thier bis zum jahre 1780 noch ſein eigenes wergeld behalten, daſſelbe das in England dem ſchwane, in Schweden dem hund zukömmt. Lafberg in Mones anzeig. 1836, 42. und darnach Bluntſchli, Zürch rechtsgeſch. die bewohner des aargau. dorfes Au haben den übernamen Katzen, weil ſie bei ihrem Kirchenbau ein ſolches thier vom thurme geworfen haben ſollen; und den leuten von Aergenzach, kant. Freiburg, rufen die nachbarn ſpottweiſe ebenfalls miau! nach Küenlin Alpenblum. 1844, 92. in Ypern wurde die katze am katteweensdag, katzenwuotanstag, feierlich vom thurme geſtürzt. Wolf, niederl. ſagen. die Stadt Au verehrte noch zu Fenelons und Boſſuets zeit eine ſolche katze, die man jährlich herumzog und proceſſionsweiſe einmal durch die ſtadt trug. Hormayr hiſtor. taſchb. 1845, 232. Dieſes katzenſtürzen von den thürmen iſt in der Cölner chronik (ed. Ennen, Zürich 1842) f. 43 eine ſchon gelaufige redensart, die mit dem katzenſprung eine kürzeſte wegſtrecke bezeichnet. Merkwürdig erſcheinen hier auch die vier von den heiden ins gevierte vergrabenen eiſenſtangen, auf deren grundlage die chriſtenkirche allein errichtet werden kann. Man iſt damit an die zwei in den boden gegrabenen ſpeere erinnert, über welche die mecklenburger prieſter ihre tempelroſſe zur weiſſagung führten: Thietmar a. Merſeb. 6, 17. dieſe ſchickſalserforſchung weiſt Grimm, mythol. 627 noch weiter bei Pommern und ſlaviſchen Rügiern nach.

9. DIE GISLIKIRCHE.

Das auffallendſte bergjoch, das der Aarauer-Jura bildet, heißt die Gisliflub. ein langgeſtreckter, buchenbewaldeter berg ſteigt vom Aarthale zu breiten wänden hinan und erhebt ſich droben in ein ſpitziges felſenhorn. auf dem gipfel iſt ſeit langem ein kleines rundplätzchen ausgebuet und die ſpitze des berges zu breiten ringförmigen ſtufen oder ſteinbänken ausgehauen. hier wird alljährlich noch am auffahrtstage ein feſtfeuer angezündet, gekocht und getanzt; denn man hat nicht nur die Alpen und den Schwarzwald zugleich vor augen, man betrachtet an dieſem tage beſonders die aufgehende ſonne, welche zu der zeit ihre drei freudenſprünge machen ſoll. einige ſchritte abwärts von dieſem höhenpunkte nach ſüden zeigen ſich auf einem vorſprunge ſpuren eines ehemaligen bauwerkes, das bis auf den boden weggetilgt iſt. dies iſt die alte Gislikirche. dann geht das ſcharfe grat auf der ruckſeite des berges mit jähen felſenzinnen in ein engeres thal nieder, worin die beiden dörfer Thalheim und Veltheim liegen. Jede dieſer beiden ortſchaften iſt gleichfalls um ihre ehemalige kirche gekommen, und jede ſchiebt den grund hievon auf dieſe Gisliflub.

Thalheim erzählt dies ſo. zwiſchen dem unter- und oberdorfe daſelbſt liegt ein weinberg, den man das Hauptli nennt. ſeine anhöhe hat eine ebene, welche die armen der gemeinde mit korn bebauen, weil es da am früheſten auszeitigt. hier hat ehemals ein heidniſcher tempel geſtanden; die knochen der ſchafe und ziegen, die man drinnen den göttern opferte, hackt man bei der feldarbeit noch häufig aus dem boden. dann kam ein furchterliches volk in's land, zerſtörte den tempel und zog wieder ab. bald darauf wollte man an ſeiner ſtelle einen chriſtlichen errichten, denn dieſe gegend bekehrte ſich frühe zum glauben, und der ſchöngelegene bauplatz gefiel den leuten beſonders wohl; man überſchaut von da das ganze dorf und ſieht abends in mancher küche das feuer brennen. aber alles bauholz, daß man auf dem Häuptli gezimmert

bald darauf wollte man an feiner ſtelle einen chriſtlichen errichten, denn dieſe gegend bekehrte ſich frühe zum glauben, und der ſchöngelegene bauplatz gefiel den leuten beſonders wohl; man überſchaut von da das ganze dorf und ſieht abends in mancher küche das feuer brennen. aber alles bauholz, das man auf dem häuptli gezimmert hatte, flog zwei nächte hintereinander zweimal zur fteig hinuber an den fuß der Gislifluh. dort baute man alsdann die alte Gislikirche. aber noch einmal änderte darauf dieſe gegend den glauben, und nun iſt die alte kirche verſchwunden und von ihrem namen nichts mehr übrig als die ſchöne bergweide Gislimatt.

Das dorf Veltheim weiß noch, daß droben auf den flühen hinter ſeinem gemeindewalde die heilige Gisla ihre einſiedelei hatte und ihr leben in frommer beſchauung zubrachte. weil man damals noch fleißig in ihre kapelle kam, ſo gab ſie der ortſchaft eine eigene kirche und beſtellte dieſelbe mit pfarrern und chorherren. zuletzt wuchs Veltheim immer mehr, es wurde ſogar ein mit mauern umſchloſſenes ſtädtchen. als aber auch hier die zeit der glaubensänderung kam und niemand mehr in die kirche auf der Fluh hinaufging, hörte drunten die pracht bald auf. jetzt iſt Veltheim wieder ein dorf; von dem ehemaligen chorherrenſtifte Gisihubel iſt nichts mehr übrig, als einige bauernhäuſer, die man noch die pfaffenhäuſer nennt; und ſeit man die Veltheimer dorfkirche vor jahren einmal gänzlich renovierte, hat auch ihr name Gislikirche aufgehört.

(vergl. Leu Helvet. lexicon bd. 18, 474. — Bronner, cant. Aargau 1, 69.)

9. DIE GISLIKIRCHE.

Der localname Häuptli kömmt im Aargauer und Zürcher lande häufig vor und deutet, wie die ortsnamen Thierhaupten, Roßhaupten in Baiern (ad locum, qui nuncupatur caput caballinum. Pertz 2, 278), auf ehemalige thieropfer und menſchenopfer an dieſen plätzen. von alters her nennt man in der Schweiz die ehemaligen richtplätze noch Haupt- und Häuptisgruben; ſie haben meiſt ihre eignen ſagen

und sind nicht selten sundorte römisch-celtischer alterthümer. „der Zürcher Bodmer von Stäfa wird 1795 als ein aufrührer vom schauplatz gerichtet auf die hauptgrube geführt und das schwerdt über dem knieenden geschwungen“ berichtet an Joh. v. Müller (Schaffhaus. 1840) 5, 157. über den namen des aargauer Juraberges Gisliflub schwankt man schon lange und vermuthet ihn gelegen in Gitula; allein Scheuchzer, der seine naturgeschichte um 1700 schrieb und die localnamen dazu streng nach dem volksmund anführt, weiß nur vom berge Gyßlisflub beim schlosse Rheinstein (1, 412). auch bei den gegenüber gelegenen bergzügen trägt ein wald bei Otmarsingen den namen Gisliberg. von einer Gyßlasflue, Gisflue oder sanct Gißlen, als dem namen eines längst verschwundenen burgstalls am Buchberg ob Egliswil, redet der zürcher-Blumschli, Memorab. Tigurin. 1. 200 (1 ausg.) gewiß ists, daß mit diesem heiligennamen jene Gysala gemeint ist, welche am zürcher münsterstifte auf die erste äbtissin Bertha, koning Ludwigs tochter, im j. 879 folgte, deren das jahrzeitenbuch mit dem verse erwähnte: Gysala abatissa, dea et hominibus digna. H. Bullinger, chronic. tigurin. l. IV, cap. 13.

Nachtrag. der name einer hl. Gisela, der hier den ältesten christlichen gottesdienst im aargauer Jura bezeichnen muß, wird zu gleichem zwecke auch in Altbaiern erwähnt. noch ehe im oberbairischen kloster Buchheim die den Franken so sehr verhaßte gemahlin Tassilo's 788 nach ihres mannes entthronung den schleier genommen, war bereits daselbst eine fränkische königin Gisela zu beschaulichem leben eingekehrt: man erblickt in ihr gewöhnlich die gemahlin des letzten vom Pipin entthronten Merowingers. Rettberg, kirchengesch. 2, 167. das hohe alter dieser localheiligen erhellt aus der auf der gleichen stelle noch fortspielenden sage vom schimmel und vom schimmelreiter, wie ehmals der gott selbst bei der wahl der ihm heiligen stätten eingriff, wie namentlich Wuotans hellglänzender schimmel die kirchenstelle zeigt, erläutert Wolf, beitr. 1, 30.

10. KIRCHENBAU IN OBER- UND MITTEL-SCHNEISINGEN.

Als die beiden die großen waldungen westwärts am Lägerenberge verlassen hatten, kamen aus dem Thurgau her drei bauern eingewandert und nahmen davon besitz. sie mußten dafür den städten Baden und Zürich alles an holzbedarf liefern. die drei höfe, die sie errichteten, waren Ober-, Mittel- und Unter-Schneisingen, letzteres auch Runikon genannt; zusammen wurden sie in Regensberg pfarrgenössisch. weil sie aber bis dahin bei drei stunden weit

hatten, ſo dachten ſie nachmals darauf, ſich eine eigene kirche zu bauen, und begannen damit in Mittelſchneiſingen, als im mittelpunkt der drei hofſtätten gelegen. was aber hier über tag aufgebaut worden war, das wurde des nachts von unſichtbarer hand nach Oberſchneiſingen an diejenige ſtelle entführt, wo jetzt noch die dortige kirche ſteht. man warf verdacht auf die Oberſchneiſinger, ſtellte nachtwachen um den bauplatz und ließ ihn hüten. allein um mitternacht ſprang dieſen wächtern eine katze mit ſprühenden augen und in der größe eines haushundes ins geſicht und zerkratzte ſie; dann machte ſie einen ſatz über das begonnene gemäuer, und verſchwunden war wiederum mauer und katze. alſo merkte man, daß die kirche nicht an dieſen verwünſchten platz gehöre und führte ſie nun wirklich in Oberſchneiſingen auf. allein auch jetzt gab es neuerdings unverhoffte anſtände. es war damals ein mann aus dieſem hofe im kloſter zu Wettingen mönch geworden und dieſem fiel es nun ein, als der neue kirchthurm fertig daſtand, eine glocke dafür zu ſtiften, deren heimatlicher klang zwei ſtunden weit durch die lieben mauern ſeiner clauſur vernehmbar ſein ſollte. begreiflicher weiſe war nun dieſe glocke, als ſie ankam, viel zu groß für das kleine thürmlein. aber aus liebe zum kloſterbruder und ſeiner glocke riß man jetzt dieſes nieder und fing einen zweiten thurmbau an. weil man dieſen recht groß und hoch machen wollte, ſo begann erſt die rechte babyloniſche verwirrung. die maurer fielen vom ſchwindlichen gerüſte herab, die bauern wollten über lauter frohnfahren ihre felder nicht länger mehr verſäumen, und die unbeaufſichtigten zimmerleute machten den ſchlechteſten dachſtuhl, als zuletzt der thurm gedeckt und die große glocke drei wochen droben war, ſo ſprang ſie plötzlich mit mächtigem getöſe aus ihrem ſtuhle, brach durch die ſtockwerke hinunter und ſchlug ſich vierzig klafter tief in den boden, da liegt ſie heute noch unhebbar. ſie klingelt leiſe herauf, wenn dem orte feuersgefahr drohen will; eine brunſt jedoch vermag ſie nicht abzuwenden. zwei jahrhunderte nach einander, anno 1687 und wiederum 1756 iſt Ober-

ſchneiſingen abgebrannt. zwanzig häuſer geriethen einmal zugleich in flammen, und man meinte damals, es ſei feuer vom himmel gefallen. die ziegel des kirchendaches krachten, ſelbſt die bänke drinnen ſchwärzten ſich, ſo groß wurde hitze und dampf. hier herein hatten die leute ihre fahrhabe geflüchtet; da ſprang mitten im tumulte ein unbekannter knecht durchs ſchiff der kirche und ſchleuderte einen feurigen balken in das aufgeſchichtete gut. alles oder nöd — ſchrie er kei's oder au de hergott muefs verbrönne!'

Ganz anders aber erging es inzwiſchen in Mittelſchneiſingen an dem orte, wohin anfangs die kirche hatte kommen ſollen. als man ſpäter auch hier eine kapelle und dann ein ſchulhaus dazu errichtete, hörte man des nachts ein klopfen und pickeln, ein zimmern und ſpalten ringsum am bauplatze, wie wenn fünfzig arbeiter zuſammen am geſchäfte wären. die abends von den burſchen herbei geſchafften tannen lagen am morgen ſchon zurecht gezimmert, die keller waren fertig gegraben, die grundquadern ſchon gereiht; und ſo war kapelle und ſchulhaus bereits nach den erſten drei wochen hergeſtellt. den freundlichen geiſt, der ſich dabei ſo dienſtfertig benahm, nennt man das Chäppeli-Thierli. man hält ihn für ein geheiligtes weſen, das zum ſchutze der gemeinde vom himmel gekommen ſei. jetzt noch hat er allnächtlich ſeinen lauf um das ſchulhaus.

10. KIRCHENBAU IN OBER- UND MITTEL-SCHNEISINGEN.

Die legende übertreibt hier an dem hohen alter des dorfes nicht, es erſcheint urkundlich ao. 840 Snesinwanc. verzeichnet in den neujahrsblättern der ſtadt Brugg und in den aarg. beiträg. f. 255.

11. ENTSTEHUNG DER KIRCHE ZU NIEDERWIL.

Die pfarrei Niederwil, ein ſtündchen von der ſtadt Bremgarten entfernt, beſteht aus den drei gemeinden Tägerig, Neſſelnbach und Niederwil. dieſe drei vereinigten ſich zum bau einer pfarrkirche und meinten dieſelbe am ſchicklichſten in der mitte der drei ortſchaften zu errich-

ten; dies wäre Neſſelnbach geweſen. dorten auf dem ſogenannten Löhli, einem abgeholzten hügel, begann die arbeit; aber alles an zimmer- und mauerwerk hier fertig gemachte verſchwand mehrere male und fand ſich auf einen platz nach dem dorfe Niederwil verſetzt, wo heute die kirche ſteht. die gemeinde fand dies alles ganz unbegreiflich; allein es ſollte gleich noch wunderbarer werden.

Niederwil, das ſo gegen den beſchluß ſeiner burger eine kirche in den ort hinein gebaut bekam, hatte damals bereits ſchon eine. oberhalb auf einem bergabhange, wo man noch jetzt häufig alte münzen findet, ſtand in jener zeit das große frauenkloſter Schännis. da bemerkten die dortigen nonnen, daß ein ſumpf am fuße des berges entſtehe und ihr gebäude plötzlich unterſtelle. die jetzigen Schännismatten ſind der überreſt dieſes drohenden gewäſſers. ſie beſchloſſen daher hinabzuziehen in das haus ihres untervogtes. kaum hatten ſie den berg verloſſen, ſo verſank droben das kloſter zuſammt der kloſterkirche. damit nun nicht aller gottesdienſt in der umgegend mit einem male ſtille ſtehe, begabten ſie jene bergkapelle nur um ſo reichlicher, die ſo eben wie durch göttlichen willen aus dem Neſſelbacher-Löhli hieher auf den Niederwiler kirchplatz gebracht worden war. ſie machten ſogar zur dereinſtigen erweiterung derſelben noch anſehnliche ſtiftungen, ſodann wanderte der ganze convent aus und ließ ſich im Gaſterlande (im Toggenburgiſchen) nieder. noch beſitzt in Niederwil eine bauernfamilie, zum geſchlechte der Mäder gehörend und mit dem übernamen Böſchel geheißen, eine urkunde von hohem alter, worin der frauen-convent von Schännis den grund ſeiner mildthätigen vergabungen berichtet. aber jene familie giebt weder den brief heraus, noch läßt ſie ihn ſehen, in dem glauben ihr eigenes hausrecht damit verlieren zu können. und alſo erfahren auch die Niederwiler nicht, warum ſie eigentlich zu ihrer kirche gekommen ſind.

II. ENTSTEHUNG DER KIRCHE ZU NIEDERWIL.

Das kloſter Schännis, im flecken Schännis im Gaſterlande gelegen, ſpäter eine gefürſtete frauenabtei fl. auguſtinerordens, gibt graf

Ulrich von Lenzburg ao. 1045 könig Heinrich III. in schutz und schirm. ein filial dieses convents erscheint ein jahrhundert später in Aarau, als frauenkloster an der Aare. ao 1270 schenkt schultheiß und rath den schwestern eine hofstatt zwischen den mauern und dem stalle. aargau, beiträg. f. 347. über diesen vertrag lebt noch eine eigene aarauer stadtsage und ein bürgerlicher alljährlich begangener festbrauch.

12. LENGNAUER KIRCHENBAU.

Der bauer Knebel von Lengnau war vor manchem jahrhundert einer der reichsten leute ringsum. seinen namen trägt noch ein waldplatz oben am berge, wo die spuren einer abgegangenen hofstatt sichtbar sind. hier hatte er seinen sitz, und wie ers hier oben sich wünschte, so sollten die leute drunten thun. als nun die vielerlei zerstreut liegenden höfe, welche vormals mit einander die gemeinde Lengnau ausmachten, übereingekommen waren, eine katholische kirche zu bauen, wars wieder der bauer Knebel, der seinen kopf aufsetzte und das gebäude gerade auf dem feldstuck errichtet haben wollte, das seinem hofe am nächsten lag. dies ist dasjenige große feldstück zwischen Vogelsang und Lengnau, welches heutzutage gemeindegut ist, aber noch immer Kirchstätt heißt und einen abhang hat, den man sogar die kanzel nennt. denn von da aus übersieht man die ganze gegend bis in den kirchhof von Lengnau hinein. diesmal aber gings anders. denn was man auf diesem felde den tag über aufgerichtet hatte, das wurde über nacht, niemand wußte wie es wegkam, mitten ins dorf auf jene anhöhe gebracht, wo jetzt noch die ortskirche steht. sie soll schon über sechshundert jahre alt sein.

13. WIE DIE REINACHER KIRCHE VORS DORF HINAUS KAM.

Zur reformationszeit kamen die ortschaften Reinach und Beinwil überein, sich zusammen eine kirche zu bauen. Reinach war damals schon bei geld und bestritt sämmtliche taglöhne für den bau; das kleinere Beinwil sollte holz und stein dazu liefern aus jener waldnutznießung, welche bis dahin ihm freiwillig am gemeindebann zugestanden worden

war. so weit ging alles recht und das material war bald gerüstet; nur über die wahl des bauplatzes konnten beide dörfer sich nicht einigen. die Reinacher wollten die kirche mitten in ihrem orte haben neben der alten linde am schlösschen, das man den Schneckenthurm heißt; Beinwil dagegen blieb darauf, daß man sie auf den berg stelle, der zwischen beiden ortschaften liegt, damit man nicht zu jeder kindstaufe und hochzeit vom Hallwiler-seeufer herüber und bis in die mitte des nachbardorfes hinein laufen müsse. diesem streite suchten die Reinacher damit ein ende zu machen, daß jung und alt sich einmal zusammenthat und alle quadern und balken miteinander ins dorf hinaufzog bis gegen den schneckenthurm auf die stelle, wo nun das pfarrhaus steht. umsonst; die steine und tannen waren in der nächsten nacht wieder genau auf jenen platz zurückgekommen, den die Beinwiler ursprünglich dem bau gewünscht hatten. so sah man in dieser steinwanderung einen wink des himmels und führte also die kirche mitten zwischen den zwei gemeinden auf, damit keine im vortheil oder nachtheil sei. allein auch damit war der sache kein ende gemacht. den Reinachern ists noch immer zu weit in ihre kirche, und die Beinwiler, die sich nicht das gleiche nachsagen lassen mögen, haben sich eine eigne kapelle bauen müssen.

14. KIRCHENGRUENDUNG IM JONENTHAL.

Hat man das dorf Ober-Lunkhofen hinter sich, so führt ein fußweg durch äcker und wiesen hinab in ein thal, das sich mehr und mehr verengert und zuletzt als tiefes tobel schließt. auf der einen seite ist es von einer waldigen bergwand, auf der anderen vom Jonenbache eng umgrenzt. hier trifft man nun auf halber höhe des berges ein freundliches weißes kirchlein, das der mutter gottes geweiht ist und folgender maßen entstand.

Vor jahrhunderten hütete hier ein knabe die ziegen. beim heimtreiben fehlte ihm eine; nach langem suchen sah er sie endlich drunten im unwegsamen tobel am bache

weiden. er war ſchnell durch's dickicht hinabgeklettert und meinte, jener ſtelle nahe zu ſein, da feſſelte ihn auf einmal eine wunderliebliche muſik. die herrlichſten lieder klangen ihm entgegen, bald ſchwollen ſie zu vielen klaren ſtimmen an, bald kamen ſie leiſe wie aus dem höchſten himmel her. der knabe vergaß ſeiner ziegen ganz, horchte wie gebannt nur auf jene muſik, ſetzte ſich auf einen ſtein nieder und entſchlief darüber. im traume fand er ſich in einem wohlgeſchmückten kirchlein, worin der prieſter am altare ſtand und den gläubigen die meſſe las; ſtrahlend aber war in der mitte das anmuthigſte bildniß der jungfrau erhöht, umgeben von heiligen. es bedünkte den hirtenknaben, als wende ſie ſich zu ihm und wolle mit ihm ſprechen, da zerrann das gebild und er erwachte. um ihn ſangen die vögel, er rieb ſich die augen, er ſchaut ſich nach ſeiner heerde um, und wunder, hier vor ihm im graſe liegt ein mariabild, ſo ſchön, wie er es eben im traume erblickt hat. während dem hatten ſeine thiere ihren weg ſchon heimgefunden, er ging ihnen nach, keines fehlte ihm, und erzählte den übrigen hirten von ſeinem wunderſamen fund.

Das fromme völklein erkannte darin einen wink gottes und begann darauf droben auf der berghöhe den bau eines kirchleins. eines morgens aber war das dorten aufgeführte gemäuer wie weggeſchwunden und tief hinunter in das tobel gebracht. unverdroſſen legt man abermals hand ans werk, und wiederum war über nacht das gemäuer von der anhöhe in die ſchlucht hinunter gerückt, ohne daß die dazu geſtellten werkleute den hergang hatten ſehen können. man befragte nun darüber einen benachbarten waldbruder, der im rufe der gottſeligkeit ſtand, ob er ihnen gegen ſolche tücke des böſen feindes rath wiſſe. dieſer hieß ſie das kirchlein gerade auf dem flecke errichten, wo ſich das marienbild hatte finden laſſen. ſo thaten ſie und blieben fortan ungeſtört in ihrer arbeit.

Erſt ſpät nachher erfuhren ſie, wie das bild zu ihnen gekommen war. es war während der zeiten der bilderſtürmerei von den bauern zu Affoltern aus der dortigen kirche

geriffen und in den bach geworfen worden. fo fchwamm es in den Jonentobel und wurde vom hirtenknaben da gefunden. nachmals wurde dann die kapelle noch erweitert, um die vielen wallfahrer faffen zu können, die zum gnadenbilde herbeikamen. am portal, ‚dem vorzeichen', ift daher die jahrzahl 1735 als die zeit feiner erneuerung zu lefen.

14. KIRCHENGRUENDUNG IM JONENTHAL.

Wilh. v. Humboldt erzählt in feiner reife auf den Montserrat bei Barcelona (gefamm. werke 3, 187) die veranlaffung zum kirchen- und klofterbau in jenen felfeneinöden. fchafhirten fahen dorten bei nacht lichtfchein im gebirge und hörten melodifche ſtimmen wie von engeln. hinzugehend fanden fie ein hölzernes bild der mutter gottes, das jetzt am berge verwahrt und durch alter gefchwärzt iſt. fie wollten es dem bifchof von Manr[illegible] überbringen, aber es widerſtand allen verfuchen, es von der ſtelle wegzunehmen. man fetzt diefe fo berühmt gewordene legende Spaniens in das Ende des 9. jahrh

15. DIE FROMME ZOFINGERIN.

In dem gemäldebuche der vormaligen fchweizerifchen künſtlergefellfchaft, das auf der Zofinger ſtadtbibliothek verwahrt wird, findet fich zu mehreren zeichnungen von Martin Ufteri's hand, des dichters von ‚freut euch des lebens', geſt. Zürich 1827, auch folgende erzählung eingefchrieben.

Anno domini 1519 was die peſt zu Zofingen. do was ein alt wittib, die hieſs Anna Dulliker, die hat zwei kind, die ouch den peſten hattent, und gieng die gut fraw all tag zu dem bildhüslin, das vor der ſtatt was — gen Brittnowe — und bettet do zu der mutter gottes, das ſi ir kindlin erhalten wollt, und verſprach ir, wenn ſi das thet, das ſi ir das hüslin wider wolt bûwen laſſen, dann es domalen vaſt zerfallen was. do genafend die kind, und ſpart die frowe ir geldlin zefamen, damit ſi ir gelubden erfullen möcht. aber do kam die zwinglifch lêr uf, und thet man

ouch ze Zofingen die bilder aller orten weg. die fraw aber wolt den nüwen glauben nit annemmen und zog, do man ihr zufatzt, heimlich von Zofingen fort, und do fi zu dem bildhüslin kam, do warend werklütt da, die das schliffend. do bat die frow, das fi ihr das bild lieffend und kouft's inen ab und wolt's mit ir enweg getragen haben. das konnt fi aber nit, dann es ir ze fchwer was, do fi ouch ir klein kind und ir bündelin tragen mußt. do dogt fi einn mann, der irs tragen follt. der was aber der nüwen lèr ein ifriger anhenger und fpottet der guten frawen, und wenn er ein wil gangen was, fe fagt er, ‚din götz wird mir ze fchwer, ich will in in graben werffen!' des erfchrak dan die fraw und bat in weinend, daß er wlters gieng. do fordert er wieder gelt von ir und das trieb er fo lang bis die arm kein gelt me het, do warf er das bild in die flüden und luf darvon. aber die fraw fatzt fich zu dem hinzu und wußt nit wie es wlter bringen, und verhofft, daß jemand kem, der irs tragen helf. do hat das eint kind blumen gfucht und fand da zu den füßen des bilds ein filbern pfenning, den zeigt es der mutter, und do fi ouch fucht und an dem ort nachgrabt, do fand fi einn hafen, der was voll folcher heidnifch pfenning, wie man dann folcher in diefer gegni mer funden hat; und erkant, do die gnad der heiligen jungfraw erft recht, die fi von ihr trowe willen rieher macht, als fi vor nie was; und gab do ir bild eime bürsmann, der mit finem roß nach Surfee fuor, und fatzt ir kind ouch darüf und erzalt do in der ftatt was ir begegnet, des fich menklich verwunderet und die gnadenriche mutter gottes hoch verehrt.

16. DER HOELLHAFEN.

Es maideli het fi vatter und mueter verloræ, und het wegæ dem raecht brieget. aber es iſch nit nummæ wegæ dem eſo trôrig gfi, wil's iez keni ælteræ meh g'ha het, nei; am allermeſtæ het's deſſetwegæ nit hære chenne z'briegæ, wil ſi vatter, wu fuſt nèr from und frei gfi ist, elô gæch ili æwegg gſtorbæ und ſi lach nit mè het chenne

machæ; und do het's ebbe gmeint, de vatter ſig iez wegæ dem i d'hell cho. ſi mueter higegæ - n - aber, wu eisdi bös gſi iſch und næ ſchlechtæ læbeswandel gefuehrt g'hæ het, dere het do vorm ſterbæ zue der lieb gott ihri ſach no ræcht ſchœn hä machæ, und ſie is emole do eſò g'ruheig g'ſtorbæ, aß me het müeſſæ meinæ, ſi ſig iez gwüß-gwüß i himmel cho. wegæ dem het's Katherînell ebæ æſò brieget und iſt gar nie mèh froh gſi.

Do einiſt erſchint èm æmel au der ſant Peter und frogts, worum aß es denn gæng briege? und es ſeit èm, was èm am herzæ liegi vo wegæ vatter und muetere. do fuehrt's der ſant Peter vor d' himmelsthüri und heißt's det wartæ, goht i himmel inæ und chunnt enandernâh mit lim vattern z'rugg. do gut em tœchterli d'hand und ſeit: ‚æ, willchumm, Katherlndli, biſt au do!' der ſant Peter het èm aber halt ſcho gſeit g'ha, worum aß es do ſig. und der vatter het èm no allerlei gueti lehræ gæ, und wenn's ſo fromm ſig, ſæ chœmm es au einiſt hi, wo-n-er iezo ſeig, und denn fehl's ei'm nie nit, wemmæ dæ ſcho uevorg'leh ſterbi. und dernò het er ſim maideli nò nemol d'hand gæ, und iſt mit em ſant Peter ewegg und furt.

Jezze gſi iſt do en anderæ cho und het's maideli abegfuehret vor es feiſter thor, het do e chli âſtho und's maidli ſe luegæ loh, und do iſch ebæ d'hell gſi. do het's do ſi mueter imæ cheffel voll heißæ waſſer g'ſeh ſitzæ, und wo die ihres chind gwahret, het ſie gſeit: ‚æ, willchumm, Katherlndli, biſt du au do!' und het èm do au ermahnigæ gæ, aß et nit einiſt i d'hell chœm; und wo s' maidli wieder het furt wolle, het ſie èm d'hand gæ und gſeit: ‚adie, Katherinell, læb wol!' aber dòdemit het ſie im Katherinell ſi hand ganz verbrennt, ebæ wil ſie i der hell gſi iſch und brunnæ het. und wu s'Katherinell wieder âf d'welt âffæ cho iſt, het's gar es guets ordeligs maidſchi abgæ. (Freienämter-mundart.)

16. DER HOELLHAFEN.

Das gebot, todten nicht nachzuweinen, damit man nicht ihre ruhe ſtore, geht durch alle völker (vgl. Grimm kindermärchen 3, nr. 709 und A. Kuhn in Wolf's zeitſchr. f. mythol. 1. 62). einige

muthmaßlich noch weniger beachtete fernere belege hierüber mögen hier folgen. weil der verstorbene wider willen den speichel und die thränen genießt, welche die verwandten vergießen, so muß man nicht nachweinen. Yajnavalkya, ed. Stenzler. Berlin, 1849. 3, 11.

quodli quis etiam inferis sensus est: qui illius in te amor fuit pietasque in omnes tuos, hoc certe illa (sc. Tulliola) te facere non vult. so schreibt Servius dem Cicero (epist. IV. 5. a. u. 709), damit er seine thränen um die verstorbene tochter stille. — wenn man zu viel auf dem grabe theurer angehörigen weint, so träufelt, sagt der Ire, jede thräne durch sarg und leintuch ein loch in den todten. Erm VI, 2 thl. f 449. — vom tode des bischof Vicelin, anno 1154, erzählt Helmold, Slavenchronik, cap. 78: da Eppo um den hingeschiedenen viele tage weinte, erschien Vicelin einer jungfrau im traume und sprach: sage unserm bruder Eppo, er möge aufhören zu weinen; denn siehe, ich trage seine thränen an meinen kleidern. mit diesen worten zeigte er der jungfrau sein gewand, das ganz von thränen benetzt war. — Geiler von Kaisersberg, der trostspiegel, das siebendglaß (Straßb. magister Matthias Schürer), erzählt, wie eine wittwe ihren verstorbenen sohn hinter einer frohen jünglingsgesellschaft müde und beschwerlich drein folgen sieht: ‚und mit trauren zeigt er ir das hinderteil an seinem rock gantz naß, von welchem wasser er also beladen und beschwärt was, das er seinen gesellen nit gefolgen mocht, und sprach: hebe munter, ich bit dich, hör auff zuo weinen, als du bishar geweinet hast. das thät sie und also ward der sun erlöst.' — mit keinem vieh, wenn es geschlachtet wird, soll man mitleid haben, sonst kann es nicht abstechen. Panzer Bair. sag. f. 263 — die mutter vergrößert das kindsweh, die ihren säugling dabei mitleidig anblickt. Aargau. volksgl.

Hellhafen, Rumpel- und Rollhafen bezeichnet in der mundart den tiefsten höllengrund; wegen seiner lichtlosigkeit nennt ihn nr. 17 lederhaft den lederfack vor der himmelsthüre. er ist hier als ein kessel voll heißen wassers gedacht. so steht unter den wurzeln der weltesche Yggdrasil der ‚rauschende kessel' Hvergelmir; so hat die todesgöttin Hella, in innerster erde wohnend, eine schüssel, welche hunger heißt. darauf stützte sich die rechtssitte des kesselfangs, wornach der beschuldigte einen stein oder ring mit bloßen arme aus dem siedenden kessel herauslangen mußte. Grimm R. A. 919.

17 ES MERLI VOM Æ SCHNIDERLI, WU EN SPANISCHE CHASSEUR GSPIELT HET. (Freienamter-mundart)

Uf der welt mueß es gstorbæ si, sust hættæ so die jungæ nummæ platz. keis wunder, wenn denn emol au es schniderli verzablet und stirbt.

Nu, dæ ſchnîder ſtirbt alſo und ſi lîchti ſeel fahrt gradewegs, wie-n-ae nodlæ-n-am zwirnsfadæ derdurh ûf em himmel zue. er findet d'thür und böpperlet hübſcheli a, und wie-n-er o chli het böpperlet, fæ goht es lædeli ûf und der ſant Peter fragt zum himmel ûs, wer dûſſæ ſei. der nodlehæld loht ſi drûf furæ und ſeit: ‚hæ, es ſchniderli, mit vergauſt, möcht au gern in himmel, herr Peter.' N'es ſchnîderli, ſeit der, en blætzlifink? dere chænnæ mer im himmel nit brûchæ! ſo ſchnurret eufæ Peter und thuet ſis lædeli wiedrum zue.

Wie iez der ſchnider vor em himmel ſo trûret und druckſet, fæ gſeht er au næs alt-alts frauelî, wu me-n-im himmelrich au nit het chönnæ brûchæ.

die zwæi hend do enand tröſtet, ſo guet 's gangæ-n-iſt und hend inand ihræ lidæ g'klagt, wie ſie ieg vor em himmel ûffæ im lederſack mueſſæ ſi. derwil fæ chunnt æ mæchtigæ huffær gſprengt und rueft, er möcht inæ in himmel! ſant Peter loht de fuferlig do nit lang wartæ, wil er apartig zue-n-em gſeit het, er leig en ſpaniſchæ chaffeur, das do het ſi der ſchnîderli hinter d'ohræ g'ſchribæ, ſpringt gſchwind zum muetterli ane und g'vifchberlet und flattiert met ere und ſeit: ‚wie wär's, frau bæſi, wenn mir zwæi is au ne ſo thätit in himmel inæ ſchmuggiæ? es wär, ſchätz'i, nüt g'fehltis. lôs ieg, muetterli, i will der en vernünftigæ vorſchlag machæ: i bi der ſpaniſch chaffeur, und du treiſt mi vor d'himmelsthür; fürs ander laſ denn nummæ der vogt geiferæ oder mi forgæ. was giltet's, mer chömmæ allbeedi in himmel inæ!'

G'ſeit und tho. mi nodlærüter ſprengt ûf em muetterli vor's ſant Peters-pfortæ. wer do? rueft dæ dinnæ mit dem ſchlüſſel. ‚ein ſpaniſchæ chaffeur', brüelet s' ſchnîderli ûs alli chräfte. s' thor goht ûf und min ſpaniſchæ rüter rittet gravitätiſch inæ zu dæ-n-anderæ lütæ-n-im himmel.

Ä ſo het's der ſchnider gmacht,
und d'innæ hend's ab em glacht;
und han i's öppe recht vernoh,
fæ hend ſie's nummæ-n-ûffæ g'loh.

11. ES MÆRLI VOM Æ SCHNIDERLI.

Simrock kindb. nr. 450:

jetzt kommſt du nicht in den himmel hinein, ſprach Petrus;
ſo reit ich auf einem ſchimmel hinein, ſprach Pilatus. Aehnlich in Stöbers Elſäß. kinderl. das oberrhein. reiterliedchen nr. 56:

der alte kaſtalter von ſiebenzig jahren,
der will mit ſechs rappen ins himmelreich fahren,
allein es kann leider für diesmal nicht ſein,
der alte kaſtalter darf noch nicht hinein.

Bekannter ſüddeutſcher kinderreim:

der alte poſthalter von ſiebenzig jahren,
der will mit ſein ſchimmel gen himmel nauf fahren,
die ſchimmel, die ſchimmel, die ſpringen hinweg
und werfen den alten poſthalter in dreck.
(Mündl. aus Stuttgart.)

Aarau. E. ROCHHOLZ.

HARKE, HERKA, HARKA

IN DER UNGARISCHEN SAGE.

Zu der göttin der erde Nirdu, Nerthus citiert Grimm (mythol. 232) mit feinem gewohnten ſcharfſinn die ags. zauberformel zur fruchtbarmachung der äcker: „erce, erce, erce, eordan módor", und ſucht in der räthſelhaften Erce, im ſinne des ſpruches, den namen einer mutter der erde, wobei er treffend meint, daß mit dem namen Erce oder etwa Eorce auch vielleicht der in der deutſchen heldenſage vorkommende berühmte frauenname: Erche, Herkja, Herche, Helche zu vergleichen ſei; er berührt dies noch weiter in der geſch. d. deutſchen ſprache (319), und bemerkt auch in Haupt's zeitſchrift (7, 386), wie der name der im heldenkreiſe vorragenden königin Herke oder Helche ſich auf alle weiſe mythiſch anläßt. die meinung von einer göttin Herka, Harke, Hera wird nun über allen zweifel erhoben durch ihre, noch in dem volksglauben haftenden ſpuren, wie es ſchon Grimm (a. o.) zuſammengeſtellt hat: erzählt das volk in niederlächſiſchen gegenden an der Elſter von der frau Herke (was an an andern örtern von Frecke, Berhta und Holda gilt, ſ. mythol. 245. 250. 281.

in der Mark von der frau Harke, daß ſie in den zwölften durchs land fliege, und die fülle irdiſcher güter verleihe; bis zum dreikönigstage müſſen die mägde den flachs abſpinnen, ſonſt zerkratzt ſie frau Harke, oder beſudelt den rocken (nach Kuhn märk. forſch. I, 124). in älterer zeit war nach Goſelin. Perſona (Meibom. ſcript. r. germ. I, 235) der einfachere name Herz gebräuchlich. weit bedeutſamer iſt aber für mich die zu dieſem kreiſe gehörende ſage von einer frau Harke (ebenfalls bei Kuhn märk. ſag.), da ſie eine große ähnlichkeit mit der mitzutheilenden ungariſchen hat *). ob auch noch etwas ferneres von der frau Harke in den deutſchen ſagenſammlungen vorkommt? entgeht mir diesmal.

Die ungariſche ſage lautet nun**): in *Nagy-Harſány* (groß-Harſány im Baranyaer comitat) an der ebene unter dem berge wohnte eine alte hexe *(ven banya)*, ſie hatte eine ſchöne junge tochter mit namen *Harka*, die der mit der böſen mutter im bunde ſtehende teufel zu heirathen wünſchte. die mutter ſagte zu, doch ſtellte ſie auf das flehen ihrer tochter Harka die bedingung, daß der teufel den Harſányer berg in einer nacht mit einer henne und einer ziege aufackere. der teufel ging darauf ein, aber eben als er vor 12 uhr die letzte furche zu machen

*) Vor alter zeit wohnte auf dem Stoellenſchen berge eine großmächtige rieſenfrau, mit namen frau Harke oder auch Harſe, die hat einmal mit einem großen ſtein den dom zu Havelberg zerſchmettern wollen, er entglitt ihr aber aus der hand, und fiel auf die ſtoellenſche feldmark, wo er lange gelegen iſt. man hat die löcher ſehen können, wo ſie ihn mit den fingern angepackt hat, ſo auch ſtreifen, die daher kamen, daß ihn frau Harke in der wuth gebiſſen hat etc. andere erzählen, frau Harke hätte den ſtein wirklich nach Havelberg hingeworfen, doch wäre der wurf etwas zu kurz geweſen und der ſtein daher vor dem dom niedergefallen, wo er noch lange nachher gelegen. da hätte der Havelberger biſchof einen anderen ſtein genommen, und nach den ſtoellenſchen bergen geworfen, ſeit der zeit ſei dann frau Harke, die eine gewaltige zauberin geweſen, und dort auf dem berge gewohnt, verſchwunden.

**) ſie befindet ſich mitgetheilt von Erdeini in der ung. literariſch. zeitſchrift Életképek, 1847 jahrg. 2, nr. 3.

hatte, ging Harka heraus in den hof und ahmte den hahnenruf nach, worauf der teufel die arbeit gleich aufgeben mußte. in seiner wuth schleuderte er aber einen seiner stiefel nach Beremend, den andern gegen Siklós zu, und aus dem herausgeschütteten sand entstanden die zwei berge bei Beremend und Siklós; der größte theil des berges bei Harsány sieht aber aus, als wenn er aufgeackert wäre.

Beide sagen, die von Kohn mitgetheilte märkische wie die ungarische, sind gewöhnliche *riesensagen* (in der letzteren der riese durch sein gewöhnliches späteres volksmäßiges zerrbild, den teufel, ersetzt), etwa noch mit der hier hervorzuhebenden bedeutung, daß in beiden derselbe zug der riesensage vorkommt, wie ihnen durch die personification einer cosmogonischen vorstellung die bildung und gestaltung der erde, der gebirge zugeschrieben wird, was wohl auf eine Harke als erdgöttin (vermischt etwa mit den gleichen zügen der riesensage) einen treffenden bezug haben könnte, und so stünde ihr name nicht eben nur zufällig in diesen sagen.

Es liegt mir aber vorzüglich hier an den namen *Harke*, *Harka*; wenn auch im ungarischen gar keine spur ähnlicher benennung einer erdgöttin anzutreffen ist, die sonst im ungarischen personificirt feenartig, mit der benennung ‚*mutter erde*' dargestellt wird, fällt mir jener name schon deswegen auf, weil in unseren zahlreichen feenmärchen und sagen kaum ein paar eigennamen der feen — worauf der name Harka hier unbezweifelt zu deuten wäre — vorkommen, an welche die forschung anknüpfen könnte, nur der name Harka scheint mir auch in etlichen andern ungarischen riesensagen unzweifelhaft.

So weiß eine sage von dem aus dem Vágflusse hervorragenden furchtbaren felsen an der grenze des Turoczer und Liptauer comitats, *Hargita*, *Margita* oder auch *Largita* genannt, an dem vom wasserwirbel dahingetriebene flöße oft zerschellt werden — daß einst ein riese mit namen *Harga* oder *Hargita* gewesen, dessen mächtiges haupt aus dem wasser hervorstand, und der, nachdem er mit seinen scharfen zähnen die stricke der flöße zerbissen, die

ihm in den mund fallenden fahrzeuge und fchiffer verfchlungen habe, bis endlich ein frommer pilger, der auf der fahrt in das heilige land fich auf einem floße befand, den fchon von weitem heulenden und entgegen grinfenden riefen verflucht hat. feitdem fteht er verfteinert da, aber er ftreckt feine felfenzackigen zähne noch immer gefahrdrohend für den fchiffer heraus und fchlingt feine beute in den ftrudel hinab (f. meine ungar. mythol. 117). Dazu kommt noch eine andere fage, die, fich an den frauennamen *Marga, Margita* anknüpfend, mit einem gewöhnlichen zuge die böfe, eiferfuchtige ftiefmutter ihre ftieftochter von den felfen herabftürzen läßt, wovon dann der name des felfens Marga oder Margita hergeleitet wird (f. Mednyánszky erzähl. fag. 249). die fage kennt alfo auch hier unter dem namen Marga beides: feen und riefenartige wefen, riefenverfteinerung, felfenbildung etc., fo wie bei der märkifchen Harke und Harfányer Harka.

Daffelbe kommt auch von den großen bergen des namens *Hargita* in der fiebenbürgifchen gebirgskette vor, indem die bei Schott (walach. märch. 282) angeführte walachifche fage von den bergen Retezatu und Ruffika in einer ungarifchen variante ganz eigenthümlich auch vom Hargita erzählt wird. die walachifche fage gibt nämlich an, wie die kinder eines mächtigen herrfchers, fohn und tochter, auf die beiden berge ſteigen, um das getheilte väterliche erbe zu meſſen; da nun die tochter, die eine zauberin iſt, mit ihrem theil ſich nicht zufrieden gibt, fchleudert ſie aus neid eine pflugfchaar nach dem bruder, die aber nicht trifft, fondern nur einen theil des berges, auf dem er ſteht, abfchneidet, daher der berg noch heute der abgefchnittene (in dem walachifchen *retezatu*) heißt. die fiebenbürgifch-ungarifche variante erzählt (f. ungar. myth. 119) von zwei riefen, die ähnlich ihr reich theilen und von denen der eine auf die höchſte ſpitze des Hátszeger gebirges (deſſen auch der erwähnte Retezatu eine bergkuppe bildet) ſich ſtellt, der andere aber auf die Hargita, von wo er nun das beil fchleudert: davon heißt

das Hátszeger gebirg wieder das weggeschnittene (*átszeg* ungar. durchschneiden), und Hargita von dem böfen, zürnenden riefen (*haragit* ung. erzürnen). ähnliche spätere wortdeutungen können wohl bei seite gelaffen werden, der name, an dem die sage und etymologisation haftet, bleibt bedeutend. bemerkenswerth ift wieder dabei, daß überall mit den feen- oder riesennamen zugleich auch ein ortsname zusammenhängt; was selbst bei der Nagy-harsányer Harka-sage der fall sein könnte, denn *harka* und *harsán* berühren sich augenscheinlich. ähnliche und gleiche ortsnamen kommen sehr häufig in Ungarn vor. so ift neben diesem Harsány im Baranyaer comitat auch ein dorf *Harsány* im Biharer und ein anderes im Borsoder comitat, im Baranyaer kommt aber auch der näher anklingende ortsname *Harkány* vor, wie auch der ganz gleiche *Harka* im Sopronyer, und als name zweier puszta's im Pefther und komorner comitat; in Sáros und Somogy wieder ein *Harsány* und *Harsogy*. id der ungarischen sprache kommt die wurzel *har* oft, meift aber als onomatopoetischer laut vor, wie: *horog* kollert, *harag* zorn, *harcz* schlacht, *harang* glocke, *harsog* schnarchen, *harsog* erschallen, *haris* wachtelkönig, *schnarz*, *harkály* specht, picus, welcher letztere sich in *bienenwolf*, *Beowulf*, wieder mythisch anläßt (Grimm mythol. 313) und dem auch die ungarische mythologie in ihrem vogel Turul, von welchem die dynastie der Arpáden „*genus Turul*“ abstammt, wieder etwas ganz gleiches an die seite zu stellen hat (s. ung. myth. 161).

Es geht mir aber auch die *andere seite* der vergleichung nicht ab, auf welche es mir hier besonders ankommt, indem Grimm a. a. o. eine göttin Erce, Herka etc. auch zu der in der deutschen heldensage vorkommenden *Erche*, *Herlja*, *Herche*, *Helche* vermuthet. — wohl kennt alle diese namen nicht die historische sage in unseren chroniken, wo (chron. Kéza. I, 4. Budense 30, Turocz I, 22 u. ff.) der frauen Attila's nur nebenbei eine erwähnung geschieht, und als solche eine griechische kaiserstochter (*graecorum imperatoris Honorii filia*), Micolth (*Bractanorum re-*

gis filia) und Crimhild vorkommen, und nur Oláh (Attila c. 17, ed. Kollar 192), bei dem noch manche ſchwache ſpuren der weiteren kenntnis der ſage ſich finden, gedenkt jener kaiſerstochter mit dem namen *Herriche*, der ſich alſo ſchon ganz an jene *Herche* anſchlieſst, wie dieſer name auch in anderen deutſchen ſagen-varianten (anh. d. heldenbuchs f. Grimm W. heldf. 68) als *Herriche* und *Hariche* vorkommt. die volksſage gedenkt aber bis heutigen tages auch einer andern gemahlin mit namen *Réka* oder *Rika*, der vielleicht auch auf *Harke*, *Herkja*, *Harka* bezogen zu werden anſpruch hätte; jedenfalls aber gleichlautend mit dem namen jener der frauen Attila's iſt, die bei Priskos bald *Kreka*, bald *Rekan* genannt wird, und durch welchen als geſchichtlichen die ſagenhaften namen Herka, Helche u. ſ. w. ſchon gedeutet worden ſind.

In Siebenbürgen nämlich, in dem Lande der Székler, zwiſchen Udvarhelyſzék (wo nach der volksüberlieferung einer der hofſitze Attila's war, worauf das nahe Bondavár oder Budavár und Kadics-falva gedeutet wird; *Udvarhelyszék* bedeutet auch *hofſitz**)) und Erdövidék ſtreckt ſich ein wald *Rika* genannt. am Ende dieſes waldes gegen Erdövidék zu, unweit von dem orte Vargyas, wo der gleichnamige bach *Rika* flieſst, zwiſchen dem in den fluſs mündenden quellenbach Somos-patak und der ſtraſse ſtehen mehrere ſteine, etliche klafter lang und breit, auf einander. von dieſen nun, die andern ſteingräbern der vorzeit gleichen, erzählt das volk, daſs es das grab der frau Attila's *Réka* ſei. unweit darüber ſteht nämlich der berg Hegyes-domb (ſpitzberg), wo noch die felſenruinen eines alten ſchloſſes zu ſehen, welches das volk auch dem Attila

*) ſiehe die überlieferungen und meinungen, die ſchon Timon, Benkö u. a. berührten, neueſtens bei Kovári Erdélyi rég. (alterthüm. Siebenbürg. f. 63). unbezweifelt war es der vorort der von unſerm alterthum ſtets für hunniſche abkömmlinge gehaltenen Székler. cf. Kovachich ſcript. min. 1, 339: ſeptima capitalis ſedes (der 6 Széklerſtämme) Udvarhelyék, und die ſogenannte heidniſche Székler-chronik: Szekely nemzet conſtitutio. 276.

zuſchreibt, in dem er ſehr gerne hauſte, gewöhnlich wenn er in dem walde Rika jagden hielt. Eines tages ſtarb ihm hier ſeine geliebte Gemahlin *Réka*; man konnte lang nicht übereinkommen, wohin man die theuren überreſte würdig begraben ſollte, endlich verſtändigte man ſich dahin, daß man den großen vor dem ſchloſſe ſtehenden felſen bergab wälzen wolle, und wohin er falle, dort ſolle die grabſtätte der königin ſein. der ſtein fiel herab an den rand des fluſſes, wo ihn nun der bach im halbkreiſe umgürtet; dahin wurde Réka beſtattet, und der fels über ihr grab geſtellt*). noch vor dem jahr 1820 ſollen die ſteine, eine art hütte bildend, aufrecht geſtanden ſein, in dem genannten jahre aber wurde der große, die überdachung bildende ſtein durch den blitz entzwei geriſſen. an der nordoſtſeite ſollen auch noch eingegrabene ſchriftzüge bemerkbar ſein, die aber, verwittert, nicht mehr genau zu entnehmen ſind. die ſage wird noch durch die kunde ergänzt, daß in vorigen jahrhunderten in der gegend ein hirtenknabe mehrere ſtücke glänzender rädchen gefunden hat, die nichts waren als ſilbere münzen, weit größer als ein thaler; ein Vargyaſer holzſchnitzler ſah ſie, und feilſchte ſie dem knaben ab, wofür er ihm bemalte hölzerne rädchen ſchnitzte. ließ ſich auch den ort zeigen, und nachgrabend, fand er einen reichlichen ſchatz, den er nicht im ſtande war, auf ſeinem gaul auf einmal nach haus zu bringen; ſelbſt nach wiederholten ladungen mußte der ſchimmel ſo ſtark in anſpruch genommen werden, daß er unter der laſt endlich umgeſtanden iſt. was war aber dem finder, Máté genannt, daran gelegen, da er durch den fund ein reicher mann, und durch den ankauf vieler güter ſelbſt der ſtifter des

*) die ſage mit den folgenden notizen befindet ſich in der zeitſchrf. d. ung. akademie Museum 3, 175 mitgetheilt aus der Szekler ſagenſammlung des Kriza. das grab und die volksüberlieferung davon wurde ſchon von Kovári (a. o. 63) angegeben, ja ſelbſt im vorigen jahrhundert ſcheint ſchon Benkö imago nation. Siculicae f. 24 ſich darauf zu beziehen mit den worten: quam (Recam Attila) in ultra proxima terrae siculicae, cui a *Reca* seu *Réka nomen Réka adhaerens* .epheriffe *traditur*

nun berühmten und ausgebreiteten Székler-Máté'schen geschlechts geworden.

Merkwürdiger weise schließt sich also auch diese, ob zwar an einen historischen anhaltspunkt sich knüpfende sage, wieder an die *riesen-sagen* von *hünen-* und *riesengräbern* und die erklärung der art, wie steine auf ihre heutigen plätze gekommen sind u. s. w. Es tritt auch hier wie bei Harke, wieder der anschluß an ortsnamen hervor, wie *Rikawald* und fluß *Rika*. ja es soll sogar dieser und andere namen der frauen Attila's noch in anderen ortsnamen Ungarns ebenso haften, wie dies schon unsere chroniken bei anderen attilanischen heldennamen stets nachweisen, wie *Buda*, *Keve*, *Kadicha*, *Kádár etc.*; während ein neuerer forscher (Szabó muzeum I, 545) zu der übersetzung des Priskos in seinen kritischen anmerkungen die hypothese beleuchtend, nach welcher schon lange her unsere historiker die gegend, welche Priskos als gesandter am hofe Attila's beschreibt, für die zwischen der Donau und Theis gelegene Jászberényer ebene annehmen*), — unweit ein dorf mit namen Rékás nachweist, was in sofern ein triftiger grund mehr ist, als Priskos ausdrücklich bemerkt, daß die frauen Attila's und seines bruders eigene besitzungen und dörfer hatten, wo die byzantinischen gesandten auch ihre besuche und stationen machten.

Ob nun diese vielfachen begegnungen von belange sind und ob sie auf eine gleiche gestalt im ungarischen mythos, wie die deutsche erdgöttin Erche, Herka (auf die auch die ungarische personification der ‚mutter erde' die beziehung nahe legt), oder doch auf eine gemeinschaftliche gestalt etwa der germanisch-hunnischen heldensage bezogen werden könnten, oder ob alles dieses, die vielen

*) von dieser gegend hin bis nach Siebenbürgen in das Széklerland, das vorher beschriebene Udvarhelyszék, als dem sitz Attila's, und bis in die Moldau ziehen sich die spuren eines alten grabens, vallatums, vom volke *Hun-árka* (Hungraben), *Csörsz-árka* (etwa von Csörsz einem Avarenfürsten oder anführer, vielleicht dem bei den Byzantinern angeführten Kursanes) oder auch *ördög-árka* (teufelsgraben genannt.

gleichen namen und identischen sagenzüge sich nur zufällig treffen, lasse ich hierorts dahingestellt.

TATOS,

DAS ZAUBERPFERD DES UNGARISCHEN MYTHOS.

Ich will manche besondere züge der hervorragenden gestalt des *zauberpferdes* der ungarischen sagen mittheilen, die zur allgemeinen wie auch besonders zur deutschen vergleichenden mythenkunde etwa gelten werden. Bekanntlich ist das pferd eine der bedeutungsvollsten gestalten des thiermythos. An zeugnissen für den pferdecultus in der ältesten periode des arischen volkes, der sich aber nachher mehr bei den Westariern als den Ostariern behauptete, mangelt es nicht. Dafür tritt bei den letzteren mehr die kuh hervor, ob zwar auch vom ersteren tiefe spuren sich noch behaupteten, wie das opfer açvamedha des Çiva, und das letzte der avataras Vişnus, der am ende der welt in der gestalt eines weißen pferdes erscheinen soll, lehrt. Aus der späteren persischen periode haben wir die zeugnisse des Herodot (1, 189. 3, 84). durch Grimm (myth. 621) sind schon die bedeutenden angaben für das germanische und slavische heidenthum, wie auch manche andere züge ausführlicher zusammengestellt *). Ich deute nur noch kurz auf

*) Meines erachtens ist auch noch hieher zu halten die bis jetzt in dieser beziehung nicht berücksichtigte bedeutende stelle des Tacitus annal. 12, 13 wo von ähnlichen, gleich z. b. den germanischen u. slavischen, im tempelhof zum dienste des gottes gehaltenen heiligen pferden des *altgriechen* cultes die kunde vorkommt: capta in tempestate urbs Ninos vetustissima sedes Assyriae .... interea Gotarzes apud montem cui nomen Sambulos, vota *diis loci* suscipiebat, praecepta religione Herculis: qui tempore statо per quietem monet sacerdotes, ut templum juxta *equos renatui adornatos* sistant. equi ubi pharetris telis onustas accepere, per saltus vagi, nocte demum vacuis pharetris, multo cum anhelitu redeunt. ruebat deus, qua silvas peragrasset, nocturno visu demonstrat, reperiuntoque fusae pellium ferae. nur ist die stelle noch wichtiger für die ungarische mythologie, wegen des assyrischen, unweit von Ninos verehrten gottes *Hercules* wie der

völker hin, die durch alte traditionen und neuere forfchungen nahe zu dem ungarifchen alterthum gebracht worden, und, wie die Ungarn, dem pferde als ihrem hauptgute zugethane ftreitbare reitende völker gewefen find. fo die Skythen, deren pferdecultus aus den hippomolgifchen fagen der claffiker entnehmbar ift, von den Maffageten berichtet noch befonders Herodot 1, 216. von den pferdeopfern der Hiongnus s. Desguignes (2, 26), von denen der Mongolen Görres myth. gefch. 1, 194; dahin gehört auch Atilas pira equina sellis constructa.

Von den Ungarn erwähnt die hiftorifche fage, wie fie

der Römer auf die gewöhnte weife mit dem namen feines claffifchen gottes bezeichnet, den ich aber auf *Nimrod* zu deuten gedenke, der bekanntlich noch heute auch in den orientalifchen, arabifchen, muslimifchen fagen als ein *rieſen ſtammvater* und dabei *jäger* vorkommt, in der ungarifchen fage aber fehr berückfichtigt werden muß, da von ihm, neben den volksfagen von einem *Nemere*, der wie der *jäger* der *'wilden jagd'* im ſturme und im heulenden todtihen winde daher zieht und deſſen geſtalt wieder auch als *bergrieſe* gedacht wird, auch in unſeren chroniken unter dem namen *Nemrod* erzählt wird, daß er der *ſtammvater der Ungarn und Hunnen* geweſen, indem von ſeinen erſtgebornen *Hunor* und *Magor* die *Hunnen* und *Magyaren* ihre abkunft haben; wobei natürlich über ihn alles das von den chroniſten aufgenommen iſt, was in der bibel und in den von ihnen gekannten mittelalterlichen ſchriftſtellern vorkommt. Aber ſelbſt dieſe fonſt ungewöhnliche fleißige zuſammenſtellung und die außergewöhnliche lebhaftigkeit der ſchilderung, beſonders aber die ganz fagenhaften originell ſcheinenden züge die noch aus der tradition hinzugefügt worden ſind, fordern genaue aufmerkſamkeit. Ich glaube, daß die ungariſche fage von einem urahnen mit dem *Nimrod*, *Nemrod* gleichem namen, — etwa *Nemere* wie ihn die volksſage nennt, — durch die chroniſten mit den zügen des bibliſchen Nimrod vermiſcht worden iſt. Ich weiß wohl, daß dieſer *aſiatiſche Hercules*, von welchem ich zur vergleichung ausgehe, durch die neueren archaeologen auf *Sandan* gedeutet wird, v. Raoul Rochette memoire sur l'Hercule Assyrien et Phoenicien; ihre beweiſe ſind mir aber zu ungenügend, um ſie mit den meinigen zu vertauſchen (I meine myth. 133). Erwünſcht wäre, auch für die allgemeine rieſenſage nicht ohne intereſſe, eine erſchöpfende zuſammenſtellung der Nimrodſage, nach orientaliſchen ſowohl wie mittelalterlichen europäiſchen quellen, die mir meiſtens entgehen.

das land Pannonien mit der verabreichung der ſymboliſchen *ſcholle erde*, *waſſers* und *graſes* von dem ſlaviſchen fürſten Svatoplug in beſitz nehmen, dem ſie dafür wieder ſymboliſch ein *weißes roß* überſchicken. (chron. Tur. 2, 3. budense 38) communi consilio ad praedictum ducem (Svatoplug) nuncium remiserunt, et ei *equum album* et *magnum* (to iſt auch das heilige pferd der Slaven; caballus *mirae magnitudinis*, und bei Saxo: *albi coloris*, wie auch die der Germanen nach Tacitus; *candidi*) cum *sella deaurata* auro arabiae et froeno deaurato miserunt (etwa wie *gýllir* und *glér* Snor. 4. golden, glänzend, vom goldenen beſchlag ihrer hufe, von vergoldung des zaumes und ſattels wie Grimm 623 meint. Die weitere erzählung in der chronik. dux gavisus, quod ei pro *terra* quadam *hospitaturi* mississent, iſt wohl ſchon die zugabe des ſpätern chroniſten, der ſchon von der europäiſchen belehnungsſitte unterrichtet war, wovon aber wahrſcheinlich das ungariſche alterthum, wie ſelbſt die aufgezeichnete ſage nichts wußte. daß dem ganzen aber eine tiefere ſymboliſche, und ſelbſt von den ſlaviſchen fürſten nicht verſtandene bedeutung zu grunde lag, bezeugt der weitere bericht der ſage: nuncius impetravit sibi a duce terram, herbam et aquam. dux vero subridens ait, habeant quantumcumque volunt pro hoc munere, das heißt: er verſtand den geheimen ſinn der ſache nicht, den ihm Arpad, in der folge ſich des landes bemächtigend, auf dieſe weiſe erklärt: Arpad cum suis tibi dicit: quod super ista terra quam a te emerunt, diutius nullo modo stes; quia *terram* tuam *cum equo emerunt* etc. worauf nun ſich auch die antwort des fürſten ſymboliſch geſtaltet. dieß weitere aber, ſo wie auch der für die tief mythiſche handlung zeigende umſtand, wie die Ungarn die erde, das waſſer und das gras opfern, gehört nicht her. der ganze bericht, wie immer verunſtaltet durch die ſpätere aufzeichnung der nicht mehr aufgefaßten ſage weiſet auf eine ſymboliſche handlung, in welcher das hervorragendſte gebilde das pferd iſt.

Im weiteren verlauf unſerer chronikenſagen heben wir nur noch die berichte von großen *pferdeopfern*, wie

bei Anonym. Belae r. notarius (c. 16): *more paganismo occiso equo pinguissimo magnum áldomás fecerunt* (*áldozat* opfer, *áldomás* opferſchmaus, im heutigen gebrauch minnetrank). bei dem neu erwachten heidenthum, nach dem tode könig Stephans, gilt es ſo wieder in der chronik (Tur. 2, 39. bud. 94), als charakteriſtik der angenommenen alten heidniſchen gewohnheit:

et ceperunt comedere equinas pulpas
et omnino pessimas facere culpas.

Unſere rechtsalterthümer gedenken auch noch beſonders der bei kauf und verkauf von pferden ſtattfinden ſollenden gewohnheit des *áldomás* (ſegentrunkes), wie die ſtellen des Várader registrum (ein ordaliengerichtsprotokol. Endlicher monum. Arpad. 640) und Verbőczi's tripartitum es erwähnen: *meni potus* und *victima emtionis* (ſo überſetzte man *áldomás*) anordnend. ältere, beſonders geheiligte heidniſche gewohnheiten hielten ſich ſo in geſetzlichen und polizeilichen maßregeln *).

Weit ausführlicher erhalten ſind uns in der *alten* und *volks-ſprache*, wie in den *volksüberlieferungen* der name und die vorſtellung eines zauberpferdes. dieß iſt der *Tátos*. In unſeren ſprachdenkmälen (régi. m. nyelvemlékek 1, 96 u. ff. ausg. d. Akademie) in dem Wiener codex, ſtelle Daniels 2, 2 und 4, 4) iſt das wort der vulgata *magi* mehrmals mit *tátos* überſetzt, was unſere älteren lexicographen (kreszneries 2, 240) mit der angabe: die alten *heidniſchen prieſter der Ungarn*, erklären. wie ſich dies auch ſprachlich klar darſtellt, in dem die wörter *tálal, találós* mit der bedeutung invenire, inventiosus fortbeſtehen ſo wie auch die von der nämlichen wurzel ab-

*) in folge der obigen angaben der chroniken nahmen ſchon unſere älteren hiſtoriker an, daß bei den Ungarn das *weiße heilige pferd* und das *pferdeopfer* hergebracht *war*, was ſie nun mit gleicher perſiſchen ſitte deuteten, wie Cornides (de vet. relig.) und nach ihm Engel (allg. geſch. 49, 276), wogegen Mone (Creuzer ſymb. 5, 1. 197) lieber auf die gleiche gewohnheit der Letten verweiſt; es mag ſich aber der ſtellen bei Herodot 1, 189. 132 die von heiligen weißen pferden, und auch *pferdeopfern der Perſer* berichten, nicht entlaſten haben.

ſtammenden: *tan*, *tanitó*, *tan-adó*, doctrina, magiſter, conſiliator, und *dal*, *dalos* cantus, cantator, die alle auf den begrif eines heidniſchen prieſters wohl bezug haben konnen. So iſt auch *Taltos* in der volksſprache die bezeichnung eines *weiſen zauberers*, und in dieſer hinſicht wird es auch weiter bei unſern lexicographen mit *magus*, *praestigiator* und beſonders mit *Proteus*, *Vertumnus* erklärt, wie es auch Grimm (myth. 471) neben dem deutſchen *Tattermann* in dieſem ſpäteren ſinne eines *gauklers* nimmt. daneben kommt nun auch ein *Taltos* pferd vor, was in der volksſprache unbezweifelt aus Taltos entſtanden mit auslaſſung des *l* und betonung des ſelbſtlauters, und in dieſer hinſicht wird es nun weiter mit *Pegaſus* erklärt (ſ. Szirmay hung. in parab. 95) wie auch ältere ſchriftſteller und dichter, wie Zrinyi, Faludi ſtets *Taltos-ló* oder *paripa* (taltos pferd od. zelter) gebrauchen. in einem ungariſchen märchen (Erdelyi 3, 24), wo einem bei der hexe im dienſte ſtehenden nach den abgelaufenen dienſtjahr ſeinen lohn aus ihren ſchätzen zu wählen zukommt, werden *taltos-kleider* angetragen, wobei gleich die erklärung gegeben wird: dieß ſind kleider die ſich in ſolche verwandeln, wie du ſie wünſcheſt.

Daruber nun iſt die verbreitete volksmeinung in Ungarn (von Karefay mitgetheilt museum 2, 500 und Feher nr. 203): Taltos iſt ein weiſer mann, *talos* ein *weiſes zauberhaftes pferd*, beide kommen auf die welt mit zähnen, und dadurch ſind ſie zu erkennen, dieß ſoll aber geheim gehalten werden, denn wird es verrathen, ſo verſchwindet ſolch ein kind allogleich, da es ſonſt nur gewöhnlich im 7. jahr das väterliche haus verläßt. der taltos iſt ein wunderwirkender mann, der alles weiß, die verborgenſten dinge, z. b. wo die ſchätze vergraben ſind, er kann ſeine geſtalt ſtets in eine beliebige verwandeln. er muß ſeine wander- und probe-jahre beſtehen, wo er dann in die welt geht. da kämpft er zuerſt mit einem ſtier, im kampfe ſpruht er feuer; dann zieht er gegen die drachen und andere ungethume aus, *zuge*, in denen ſich ſchon zum zauberer das heldenhafte miſcht.

Vornehmlich aber geht er aus sich das *Tátospferd* zu *suchen*. dieses kommt stets als ein *mageres, unansehnliches* pferd vor; wenn es der Táltos aufgefunden, fragt er nach dem preis, wird es billig geboten, so kauft er es solange nicht, als der besitzer den entsprechenden werth nicht begehrt. wenn er einmal zu solchem pferd gekommen ist, da fängt seine wahre heldenlaufbahn an, er fährt mit dem Tátos in der luft, geht in den krieg und kämpft, schwert und kugel prallen von seinem leibe ab. in dem reiche wo er die feinde besiegt, herscht ein überfluß an allem. wenn ein Táltos stirbt, so muß man ihm in den mund einen stein legen, sonst würde er die *sonne* und den *mond verschlingen*. gewöhnlich wird zum Táltos das kind und zum Tátos das füllen, welches am weihnachtsabende auf die welt kommt.

Diese allgemeinen im volksglauben sich bis heute erhaltenden, aber auch verwirrten züge von Táltos und Tátos werden durch die zusammenhängenden *märchen* darüber ergänzt, wo der *Tátos, das zauberpferd allein hervortritt*, und der weise Táltos-mensch fast ganz unbekannt ist; an seine stelle kommt die allgemeine gestalt des sagenhelden, der mit dem pferde gewöhnlich zu schaffen bekommt. — so erzählt (bei Erdélyi 3, 226) das märchen noch auch besonders von der entstehung eines Tátospferdes: daß es aus einem *fünfeckigen schwarzen ei* ausgebrütet wird; der sagenheld, der sich das pferd verschaffen will, muß ein ähnliches ei sieben winter und sieben sommer unter der armhöhle tragen, bis es endlich das achte jahr am aschen-mittwoch sich öffnet*). — meistens aber kommt der Tátos in den volksmärchen vor, im besitze der *bösen fee*, der *hexe Eisennase* (Majlath 267), der *guten fee: Tunder* (Erdélyi 3, 226), oder in den *königlichen stallungen und gestüten* (Gaal 293. Erdélyi 2, 364, nr. 33**). Von

*) ähnliche mythische vorstellungen verschiedener weise, wie sie aus einem ei hervorgehen, kommen öfters in dem ungarischen mythos vor, was an das indische *weltei*, wie auch das der finnischen sagen erinnert, worauf ich ein anderesmal zurück zu kommen gedenke.

**) von den märchensammlungen, die hier angeführt sind, ist das

der böſen fee, hexe Eiſennaſe, muſs gewöhnlich der held des märchens ſich als einen lohn den Tátos ausbedingen, wofür er bei ihr in dienſte tritt, ſie bewilligt es gerne, weil die bedingung dabei ſteht, daſs wenn er ihre befehle nicht ausrichten kann, ſein kopf verfällt etc. ſie gibt daher unausführbare aufträge, denen aber der held des märchens ſtets gewachſen iſt, oft noch auch ins geheim von einer guten fee, die meiſtens dabei die tochter des böſen iſt, unterſtutzt wird; nach ſo ausgeſtandener probe erhält er das pferd (Majláth 267, Erdélyi 3, 246 u. f. w.). oder die hexe, böſe oder gute fee, kommt als zauberkundige taufpathin vor, und dann bekommt er es von ihr als taufgeſchenk (Erdélyi 2, 355. 3, 226). mit dem in königlichem geſtute ſich befindenden Tátosfüllen wird der kleine, jüngſte, dritte königsſohn — der gewöhnliche held des märchens — bekannt, ſie wachſen zuſammen auf, im geheimen geben ſie ſich zu erkennen, ſie ſprechen mitſammen, berathen ſich, und machen pläne für die zukunft. wann der königsſohn in die welt oder in den krieg ziehen ſoll, wird ihm die wahl geſtattet, ein pferd aus dem geſtut zu nehmen, und da fällt ſie zur überraſchung aller auf den kleinen unanſehnlichen Tátos (Gaal 293, Erdélyi 2, 364, nr. 33). wie ihm die oben erwähnte volksmeinung eine magere unanſehnliche geſtalt zuſchreibt, unter welcher er mit ſeiner zauberkraft verborgen ſteckt, — wie dies auch das ungariſche ſprüchwort ſchon andeutet: *aus der ſchindmar wird der Tátos* (Erdélyi ſprüchw. 3056), — ſo ſchildert dieſe das märchen noch greller, indem es den Tátos als das *garſtigſte*, *magerſte* pferd, die ſchlechteſte krampe unter allen pferden darſtellt (Gaal, Erdélyi a. o.), ja gewöhnlich ſogar ſchäbig, krätzig und ſchmutzig weidet er auf einem miſthaufen, ſteckt in dieſem halb verfault, oder er iſt unter der erde verſunken, woher ihn der held, für den er beſtimmt iſt, aufgraben ſoll (Erdélyi a. o.). ich will ſchon hier dazwiſchen aufmerkſam machen, wie die-

ähere in meinen angaben in dieſer zeitſchrift 3. hefte, die aus unſerer ſammlung ſchöpfen ich mit ihrer nr. an.

fer letztere zug merkwürdig dem von Dietrichs unter der erde erzogenen *pferde* in der altschwedischen übersetzung der Vilkinasaga (Grimm Wilh. heldf. 40) gleicht. — so wird noch weiter dazu in dem märchen geschildert, wie sein schmutziger sattel auf der hühnerstelge (a. o.), oder das reitzeug auf dem krummen weidenbaum hängt (Erdélyi 3, 227). aber der held erkennt ihn auch in dieser verborgenen gestalt wie auch das pferd ihn gleich anredet: *‚wie lange warte ich schon deiner, königskind! für dich bin ich bestimmt und stehe da'* (nr. 27). er gibt ihm kunde von seinen *übernatürlichen* eigenschaften: so bald er gewaschen, gestriegelt ist, so bekommt er *goldfarbene haare*, *goldene mähnen* (Majl. 271, Erdélyi 3, 227, 247), silberne und diamantene (Gaal 313, 429), hat *goldenen huf* (nr. 8), an jedem haare hängt ein goldenes glöckchen (Majl. 271). manchmal ist er auch mehrgliedrig: *neunfüßig* (Majl. 266), *vierfüßig* und *dreiköpfig* (Erdélyi 3, 226), entgegengesetzt auch *dreifüßig* (a. o. 266). von *flügeln*, wie bei dem beflügelten Pegasus, erwähnt das volksmärchen nichts. gleichwol fährt *der Taitos* (a. o. 247) *über die wolken* und *gewässer*, setzt mit einem sprung über das meer (Majl. 271). wenn er sich mit seinem helden in die luft hebt, so ist sein zauberspruch in dem märchen gleich der in der luft fahrenden hexe oder fee: *nebel vor mir, wolke hinter mir, mich soll niemand zu gesicht bekommen*, wodurch er unsichtbar wird, verhüllt durch finstere wolken, durch welche, wie das märchen sagt, nicht einmal die hexe schauen kann (nr. 127); oder auf den spruch: *hip, hop, dort soll ich sein, wo ich will!*, gelangt er zum ziele (nr. 108). er *sprüht feuer* und *flammen* aus der nase und dem munde, oder saugt das feuer auf (Erdélyi 3, 227), was, wie die sage berichtet, seine hitze kühlt. das ungr. spruchwort sagt auch: *er sprüht und speit feuer wie der Taitos* (Erdélyi 7676). dadurch bewahrt er oft auch seinen helden vor dem *feuerkönig* des märchens, oder dem *feuer speienden drachen*, und wenn er durch den feuer- und blutbach gehen soll etc. (a. o.). seine *haupteigenschaft* ist, daß er *weise* und *klug*, *vorwissend* ist, er *versteht die menschliche*

/prache (Majl. 266), er */pricht felber* (a. o. Gaal 297), ja sogar weiß er alles, was auf hundert meilen weit gesprochen wird (Erdélyi a. o.), darum warnt er den helden im voraus vor der gefahr (Gaal a. o.). er berichtet ihm von geheimen anschlägen und dingen, steht ihm mit rath bei, mit seiner übernatürlichen kraft reißt er ihn aus aller gefahr heraus in den kämpfen mit riesen, teufeln, hexen und drachen, und führt ihn in der luft von dannen, es kann ihn niemand ereilen etc. (siehe alle oben angeführten märchen). es wird ihm noch manchmal in den märchen *sohn* oder auch *mutter* und */chweſter* zugedichtet (Majl. 271, Erdélyi 3, 227). ein merkwürdiges märchen, welches ich unten ausführlich mittheile, erzählt noch, wie anstatt der durch den *drachen verſchlungenen ſonne und mond* der *Totos* mit dem *ſonnenzeichen an der ſtirn* und *ſein fallen mit dem mond* durch das land herumgeführt werden, den betrübten einwohnern des finsteren reiches als *ſonne* und *mond leuchtend*.

Bevor ich nun die übrigen züge des zauberpferdes noch aus der ungarischen *ſage* anführe, will ich gleich bei diesen dem märchen entnommenen die vergleichung anstellen. aus dem classischen mythos wäre schon Pegasos her zu halten; etwa auch weise heldenrosse, wie Balios und Xanthos (Homer il. 19, 400). näher stehen mir noch ähnliche gebilde der morgenländischen sagen, wie in der tausend nacht, die in der luft fliegenden beflügelten rosse. die iranische heldensage bietet noch weitere berührung, in den gestalten der heldenrosse, wie Rustems Reks, dessen fallen Schrab wieder das pferd seines heldensohnes sik, und Kosrevs Schrenk; diese auch mit übernatürlichen kräften begabt, haben voraus die bestimmung, dem helden zu dienen, sie hatten keiner, es kann sie niemand anders besteigen, wie auch den Bukephalos nur Alexander; die sage weiß auch noch von ihrer höheren, überirdischen abstammung, besonderen eigenschaften: so werden sie *dirgehurt* genannt oder divbändiger, sind vierängig. (Firdusi v. Görres 1, 146. 242. 2, 33, 51 u. Hammer geisterlehre d. Moslim 17). in der der ungarischen urverwandten finnischen

sage (Kalevala 3, 68) schnauben und sprühen Joukahainens pferde feuer, und (Kal. 6, 5) Väinämöinens rosse, leicht wie der strohhalm, setzen unbenetzten fußes über das meer. die nun so gediegen erforschte deutsche götter- und heldensage bietet uns aber die meisten treffenden ähnlichkeiten. gleich den götterrossen Gylfir und Glèr, Gullfaxi, Gulltopr, golden, glänzend, goldmähnig, goldlichweißig, ist der Tatos auch goldhaarig etc. und dem Alsvidr und Arvakr gleich allwissend, wie Odins ros Sleipnir achtfüßig; weiter vergleichen sich Sleipnirs abkömmling, Sigurds Grani, der wieder über feuer und wasser schreitet, und den auch nur allein Sigurd saugen und zähmen kann (Grimm W. heldenf. 84, 382), und das schon erwähnte sieben jahr unter der erde groß gezogene des Dietrich etc. — es bleibt merkwürdig, wie alle diese züge, und noch ausführlicher und zusammenhängender, im gebilde des Tatos fast in einem jeden darauf bezüglichen märchen so vollständig hervortreten, und daß alles dies, was hier erwähntes die bestimmteren *götter-* und *helden/agen* aufweisen, bei uns in den vagen, unbestimmten märchen vollständig vorkommend, eine eigene epische des mythischen märchen-epos — wenn es erlaubt ist, sich so auszudrücken — bildet *). die wenigen spuren, die in deutschen märchen (z. b. Grimm k. u. hm. nr. 89, 93, 126) von weißen, redenden zauberpferden vorkommen, kann ich nicht von ferne zu der belebten erscheinung des Tatos des ungarischen märchens halten. allein die in Ungarn wohnhaften Slovaken (s. Rimauski 3) wie die Valachen (Schott 117) wissen ein paar märchen vorzuweisen, die jenen ungarischen ganz gleich kommen,

*) der größte theil der ungarischen märchen ist in der that mythisch, und nur sehr dürftig sind in den bisherigen sammlungen die übrigen gattungen vertreten, wie schon dieses verhältniß Haltrichs und zahlen angegeben hat. nächst dem ist darum auch die sage mehr historisch, und besitzt wenige mythische elemente. ich glaube dieses verhältniß auch bei den Slaven zu finden, — deren märchen, meiner unmaßgeblichen meinung nach, wohl die mythenreichsten sind unter allen uns bekannten, deren sage aber nur in dieser hinsicht dürftig vorkommt.

wo aber auch das zauberpferd *mit dem ungariſchen namen Tatos* vorkommt, was alſo klar darauf deutet, daſs hier wie der name, ſo die vorſtellung dem ungariſchen entnommen ſei*).

Ich ergänze noch das von dem *Tátos des märchens* gegebene, mit den in der ungariſchen *heldenſage* vorkommenden zügen von heldenroſſen. im allgemeinen ſchon, wie helden nach dem pferd heiſsen (Hengeſt, Hors), ſo ſehen wir auch hier *Tatos* für den zauberhaften helden, Tátos für ſein roſs als benennung; ebenſo wie von dem pferde ſelbſt die bezeichnung des helden: cavalier, caballero etc. ward, iſt auch im ungariſchen *lovag* und das ältere *lofi* und *lófo* (pferdeſohn, pferdekopf) die benennung für den ritter, eques**). — es mag ſchon etwas in der ſage von Attila's roſſen bekannt geweſen ſein; da noch die kunde immerwährend auch bei den ſpäteſten biographen (wie Oláh 191) vorkommt: nuptiali eius die *equus*, quo in praelus et *optimo* et ſibi *fidissimo* utebatur, nullo signo praecedentis morbi apparente ſubito eſt mortuus, was hier natürlich nur als vorbedeutung des todes Attila's ſteht. von pferden und geſpann, womit die helden ihren umzug halter, weiſs wieder eine merkwürdige, an die ſtellen der

*) um ſo mehr, da alle mir bekannten übrigen ſlaviſchen, böhmiſchen, polniſchen etc. ſagen- und märchenſammlungen weder den namen Tátos, noch die vielſeitigen vorſtellungen von ihm kennen. Im böhmiſchen kommt ähnlich Semik, bei den Serben *Sarac* vor (Hanuſch ſl. myth. 316), als ein ſagenhaftes heldenroſs, ſonſt aber von dem Tátos ganz verſchieden. auf übergänge des ungariſchen tatosgebildes in das ſlaviſche weiſet noch auch eine polniſche ſage (Sumenski podanie 41), wo von zauberpferden, die nach Ungarn kommen und wieder von da, andere pferde noch mitbringend, nach Polen zurückkehren, das berühmte polniſche geſtüt an der Kommona gora ſich bildend, die kunde vorkommt, was auf frühere berühmte ungariſche geſtüte, woher die polniſchen ſich verpflanzten, deutet, wie auch ſchon ein ſolches mit dem namen Tátos in Siebenbürgen in dem 15. jahrhundert vorkommt.

**) es war dann die bezeichnung der edlen Seckler, die ſchon in einer urkunde von 1096 (Benkö Milkovia I. 56) vorkommt: utriusque ordinis *Lowhfew* (lofo, pferdekopf) quam gibaleg (gyalog, fuſsler) vocati, *militares* et *fortes viri*.

chronik ſich anknüpfende ſage, wo nämlich erzählt wird, daſs die ungariſchen heidniſchen heerführer Buleſu und Leel, im kriege von den Deutſchen gefangen, vor einem ſagenhaften kaiſer Konrad ſtehen, der, ſie zum tode verurtheilend, ihnen noch die gnade bietet, ſich etwas vor dem tode auszubitten, worauf Leel ſein ſchlachthorn noch einmal zu blaſen wünſcht, anſtatt deſſen aber den kaiſer mit dem rufe: ‚du wirſt mir vorangehen und mich bedienen', todtſchlägt, wozu die chronik zufügt: ‚denn es iſt der glaube der heidniſchen Ungarn, daſs die feinde, die ſie tödten, ihnen in der andern welt dienen werden.' hierzu ſagt nun die angegebene ſage, daſs die zwei helden in dem ſternengebilde *gonrzol-ſzekere* (Gönczölswagen, plauſtrum, urſa major, im ungariſchen), wie etwa in dem wagen des Konrad herumfahren, und der kaiſer ihre roſſe lenkt. ähnlich iſt ein geſtirn mit dem namen László ſzekere (der wagen des Ladislaus), in dem dieſer könig fährt, wie wir weiter die ſage ſehen werden, die ihn in den ſternen fahren läſst.

Bedeutender ſind ſchon nämlich die ſagen von pferden der tapfern helden und heiligen könige, wie des apoſtels der Ungarn und erſten königs Stephan, aus deſſen roſſes fuſstritte noch bis heute eine quelle bei Verebéty in Neograd hervorfliesst (Bel notit. hung. 4, 121), wie aus jenem des pferdes des Ladislaus mehrere, wie bei Torda, Nyitra und im Matraer gebirge, wovon noch die ſage (Lisznyai palócz dal 151), daſs am grunde der letzteren quelle ein goldener nagel des hufbeſchlags ſeines pferdes funkelt*), nach der ſage von dem ſiebenbürgiſchen Kalaner bad, welches die feen gebaut haben ſollen, iſt auch dort das hufeiſen ihres roſſes in den ſtein eingedruckt geblieben (Kövári 41). im allgemeinen ſind die überlieferungen von dem

*) was wieder der quelle *hippokrene* gleicht und dem zuge, wie die helden gleich Baldr und Karl (Grimm 550) ihrem durſtenden heer den lebebrunnen öffnen, wie beim Ladislaus dies nicht nur durch den huf ſeines pferdes, ſondern auch mit lanze, mit helm vorkommt. ſiehe auch bei Panzer beitr. 291 die auf quellen weidenden pferde.

vorher erwähnten pferde des königs Ladislaus, noch sehr lebhaft, in den chroniken wird es mit einem bestimmten namen genannt (Tur. 2, 49. bud. 129): super *equo* illo *quem Zug nominabat*, nennt er den heidnischen Kumanen nach, und führet seine heldenthaten aus. Bonfini (141) mag noch im 15. jahrh. manches von der sage gewußt haben: adpeiunt equum Ladislai non tam viribus et pertinacitate quam *natura* fuisse praestantem, quippe qui domini mandata nutumque mirifice observaret, cui mos erat hostem morsu calceque impetere, numquam deserere dominum, et in periculo maximo miram ingenii dexteritatem adhibere (ganz gleich dem pferde Rustems bei Firdusi). bei Tompa (163) erzählt noch eine sage, wie einst den einsam in dem geburge reitenden die Kumanen umringen; auf das gebet des Ladislaus rissen die felsen entzwei, und eine tiefe kluft schied ihn von seinen feinden, das hufeisen seines pferdes blieb auch hier bis heute sichtbar eingedrückt. nach der Palócer*) legende (Lismyai a. o.) war das pferd gewöhnlich mit einem sprung von Budavár (Ofen) im Mátraerthal (eine entfernung v. ungefähr 20 meilen). sehr treffend sind auch hier die übrigen züge, wie den könig s. Ladislaus der erzengel Michael selbst im reiten unterrichtete, und daß er nach seinem tode der reitmeister des himmels wurde, der nun die mit sternenmähnen strahlenden pferde des göncölszekér (plaustrum, ursa major) leitet (s. ob.) das erstere vom h. Michael hängt auch wieder mit anderen volksvorstellungen zusammen, wie z. b. der name der todtenbaare, feretrum, in der ungarischen volkssprache allgemein sz. *Mihál lova* (das pferd des h. Michael) heißt, und damit wieder eine menge sprüchwörter zusammenhängen, wie z. b. von dem tödtlich erkrankten gesagt wird: *es hat ihn schon das pferd des h. Michaels geschlagen*, od. *ihm einen fußtritt versetzt* etc. was an vorstellungen (wie bei Grimm 797) von dem geleitenden todtenengel erinnert, wohl aber auch

*) *palócz* ist der name eines einen eigenen dialect sprechenden volksstammes in Ungarn, unter verschiedenen historischen hypothesen über ihren ursprung, siehe auch die von Cassel (magy. alterthumsr.) angeführte.

zugleich besonders noch an die fahrt der helden nach dem tode in die andere welt ins wagen, oder an die das besondere todespferd reitenden; was also auch im allgemeinen die vorstellung in dem ungarischen mythos gewesen sein mag. — auch von einem anderen helden, aus dem heldenkreise des Ladislaus, vom Bátor Opos (bátor der tapfere), wird in den chroniken erzählt, wie er auf einem kleinen unansehnlichen pferde, er selbst als dunkle, unbekannte persönlichkeit, mit dem böhmischen riesen kämpft, und ihn besiegt, also gleich dem helden und dem Tátos des märchens.

So kommt auch noch bei dem berühmtesten kraftmenschen des volksepos *Toldi Miklós* vor, daß er auch ein Tátos roß besaß, mit namen Pirkó oder Pejkó; wie die palócer sage (s. ob.) erwähnt, war es eine ächte Tátos race, denn er begnügte sich, wenn nichts anderes da war, auch mit gerstenstroh, und das ungarische sprüchwort läßt es auch auf einem mißhaufen, wie den Tátos das märchen, weiden. seine ungeheuren hufeisen, die feuer gesprüht haben, waren noch zu sehen zwischen den übrigen überbleibseln der Toldischen waffen. Eine sage von den freiheitskämpfen des Rákóczy erwähnt, wie dem auf der flucht von den kaiserlichen bedrängten, sein Tátos den rath gibt, er solle ihm die hufeisen umgekehrt auflegen lassen, was er bei dem nächsten schmied vornimmt, und wodurch er seine verfolger täuschend, entkommt. Aehnlich heißt es von dem letzten des berühmten Gyulaischen geschlechtes (Szerelmey Balatoni emlék 26), der auch einen Tátos hatte, der kaiser wollte das pferd von ihm haben, er weigerte sich aber es herzugeben; wie man es nun mit gewalt zu nehmen beabsichtigt, unterrichtet der kluge Tátos seinen herrn von dem anschlag und räth ihm, ihn umgekehrt beschlagen lassen, womit sie durchkommen. die sage mag aber schon älter gewesen sein, da im wappen der Gyulaß schon hufeisen und ein pferdekopf vorkommen.

Ausführliche schilderung des verhältnisses, der gespräche zwischen dem pferde und dessen reiter kommen uns in ungarischen volksliedern und romanzen vor (Erdélyi I. 376):

es wird von Gerö vitéz (held) gelungen, wie er rehe jagend von ſeinem pferde ermahnt wird, er ſolle lieber auf ihm gegen die Turken jagen, denn wenn er ihn hier ermüdet, werde er keinen Turken fangen können; wie der held dies nicht beachtet, ſtürzt das pferd mit ihm in einen graben. nun beſchwört Gerö ſein roß, es ſoll ihm nur diesmal verzeihen, und ihn aus dem graben herausziehen. ſie würden nur noch gegen die Türken kämpfen, verſpricht ihn von nun an nur mit braten und wein zu füttern, und ihm zu keiner klage mehr grund zu geben. das läßt ſich das pferd gefallen, und ruft ſeinem herrn zu: ſetze dich auf! ich gedeihe auch von türkenblut. Aehnlich entſpinnt ſich in den volksliedern ein andres zwiegeſpräch zwiſchen dem reiter und deſſen roß: der erſtere erzählt ihm wohin ſie reiten werden, was ſein lohn ſein ſoll, wenn ſie ſchnell dahin gelangen, er theilt mit und vertrauet alle geheimniſſe ſeiner liebe, ſeine helden thaten, wie auch der csikós, roßdieb, ſeine wagniſſe. und nebſt dem werden wieder auch die beſonderen eigenſchaften des pferdes gerühmt, beſungen, wie es den csikós der verfolgenden behörde unerreichbar davon führt und befreit, gleich dem ſeinen helden vor der böſen fée, oder drachen rettenden Tátos. da läuft wieder ein roß tage lang ohne futter zu brauchen, ein anderes in einem tag von Peſt bis nach Debreczen. wenn es dem reiter gut geht, lebt auch das pferd in freuden, denn ſie betrachten ſich wie verſchwiſtert etc. (ſ. die volkslieder bei Erdélyi 1, 203. 204. 2, 429. 450 u. ſ. w.).

Merkwürdig iſt es auch, wie noch heute in den *volksmäßigen benennungen der pferde*, denn mit einem eigenen namen iſt ein jedes pferd bezeichnet, viele mythologiſche namen vorherrſchen, ſo gleich z. b. die ſehr häufig vorkommende benennung für feurige roſſe *Tátos*, dem nächſt *Tündér* (fee), *Sellö* (eine art waſſer nymphe, die in dem ſtrudel wohnt), *Lidérc* (geld ſchaffender feuriger hausgeiſt in der geſtalt eines vogels), *Villám* (blitz, ſturm), *Szellö* (wind, luft), *Csillag* (ſtern), *Tatár* und *Betyár* (etwa rieſen und dämonen namen). auffallend iſt bei älteren ungariſchen dichtern das epitheton der ſchnellen ſchlacht-roſſe: 'beflügelter raro

(etwa meeradler), wie bei Balaſſa (59), Liſti (138); in dem volksbuche von dem komiſchen volkshelden Ludas Matyi u. a. Zrínyi (zrinyias 161) dichtet auch von dem roſſe *karabul* des helden Deli Vid: 'wie ein vogel läſst er keine ſpuren zurück, geht durch meere mit unbenetztem huf.' vor dem dichter mag aber auch der Tátos noch ſonſt in ſeiner ganzen wundervollen geſtalt geſchwebt haben, wie er ihn auch neben dem Pegaſus vergleichend anführt (zrinyas 106), wobei er zugleich uns eine ſchöne perſonification der hereinbrechenden morgenröthe entwirft: 'da kommt auf beflügeltem roſſe die roſenfarbige morgenröthe (*szép-piros hajnal*, ſiehe daruber Grimm myth. 710), das pferd iſt ſchwarz, ſchöner ſelbſt als Pegaſus, aus der naſe ſchnaubt es feuer, aus den augen kommt der tod.' ferner wird die geſtalt des darauf ſitzenden *hajnal* (morgenröthe) geſchildert, und dann wieder auf das pferd zurückkehrend '*jeder tropfen ſeines ſchweißes, wie er auf die erde rieſelt, wird zum gelinden thau.*' das iſt doch daſſelbe mit der nordiſchen (Snorri 10) vorſtellung, von dem pferde der *Nott* (nacht) *Hrimfaxi* (das *thaumähnige*) 'das jeden morgen die erde bethaut, mit dem ſchaum ſeines gebiſſes,' ohne daſs der dichter Zrínyi je die edda gekannt hat *). ſelbſt das ſchwarze roſs ob zwar hier der morgenröthe (die darauf ſitzend im glänzenden gewand geſchildert iſt) zugeſchrieben, gleicht jenem der ſchwarzen nacht, und beiden kommt alſo gleich das ſpenden des thaues zu. aber eben ſo wie ſchon oben berührt, weiſs das ungariſche volksmärchen und die ſage auch vom *pferde der ſonne* und des *mondes*, das erſtere folgt im anhange hier mitgetheilt. die ſage aber erzählt von dem könig Mathias Corvinus **), daſs er ein ſchönes pferd mit namen *Holdas* (der *mondige*) hatte, auf welchem

*) Graf Nicolaus Zrínyi v. Zerinvár der 7 dieſes namens, allgemein der dichter genannt, verfaſſer vieler ungariſchen gedichte, Ban von Croatien und feldherr, lebte v. 1616 – 1664, er ſtarb alſo bald nach der auffindung der Edda durch Brynjulf Swendſen im j. 1643, und ſchrieb ſein gedicht vordem.

**) mitgetheilt durch unſeren tüchtigen ſagenforſcher Karcſay aus Szegedin.

er in der nacht gewöhnlich ritt, und das durch seine helle die ganze gegend beleuchtete, es war noch ein theures vermächtnis seines großen vaters des Hunyadi, damit führte er seine großen heldenthaten gegen die Türken aus, bis es ihm einstens ein türkischer *taltos* (zauberer s. ob.) in der nacht während der könig schläft entwendet. ein ungarischer *taltos*, der in den sagen berühmte Kampó mußte es nun suchen; nach vielen schicksalen in feenreichen und feenpaläsen ruht er einmal unter einem baume, da hört er zwei elftern reden. 'was neues bei euch?' fragte die eine; 'weißt du es nicht, beschied die andere, daß bei uns das schöne *mondspferd* herumgeführt wird, welches die dunkelste nacht wie den tag erleuchtet?' 'und wem gehört es denn?' 'einem zauberer, den niemand kennt, denn so oft man ihn sieht, so sieht man ihn immer anders.' 'und wo wohnt er denn?' 'dort, wo wenn man ihn sucht, so findet man ihn nicht, und wenn man ihn findet, so sieht man ihn nicht, und wenn man ihn sieht, so erkennt man ihn nicht. dir werde ich es aber sagen, er wohnt über dem flusse, und vor dem walde, unter dem berge und hinter dem thale, wer die zahl sieben versteht, und wer sieben wochen in dem feenreiche gedient hat, der kann ihn erkennen und das pferd finden.' das konnte aber und hatte alles gethan der taltos Kampó und so findet er auch das roß.

Die oben erwähnte *farbe* des pferdes bei Zrinyi ist *schwarz*, da es das *roß der nacht*, oder doch der *morgendämmerung* ist, dem entgegengesetzt, so wie der *Skinfaxi* der edda das *glanzmähnige* pferd des Dagr ist, wird auch jenes *leuchtende pferd der sonne* und *mondes* in märchen und sage weiß sein, ob zwar das märchen beim Taltos meines wissens fast nie die farbe erwähnt, in der sage aber die vorkommenden heldenrosse meist braun, lichtbraun, goldfuchse, falbe etc. sind. das symbolische pferd nur in der sage der chronik, wie wir gesehen, ist ausdrücklich als weißes: *colorus albi* bezeichnet; was entnehmen läßt, daß die *geheiligten pferde weiß waren*, und daher dem helden im gewöhnlichen lebensgebrauche andersfarbige zukommen. eine besondere sitte meines wissens in Csalloköz

(eine Donauinfel, deutſch die Schütt genannt) gedenkt noch des weißen pferdes, wenn am faſchingsdienstag auf dem hervorgeſuchten ſchlechteſten *ſchimmel* des ortes ein umgang gehalten wird: auf ihn ſetzt ſich einer von der jugend, und zwar mit dem geſicht nach dem hintertheil des pferdes, den ſchweif in einer hand haltend, in der andern eine feder; begleitet von den übrigen ruft er vor einem jeden haus den namen des wirthes, und droht ihm, daß er ſein haus numeriren wird, wenn er ſich nicht loskaufe; der bauer muß heraustreten, und die ſchreiende menge mit verabreichung etlicher flaſchen wein und eßwaaren beſänftigen. auf meine nachfrage iſt mir die ſitte dahin erklärt worden, daß ſie vom reiten des kaiſers Joſef II. hergebracht ſei, wo in folge der neuen maasregeln auch gegen die volkszählung und häusernumerirung in Csallóköi ein aufſtand, wie geſchichtlich bekannt, ſtattgefunden; es mag aber wohl eine alte ſitte zu grunde liegen, die ſich bloß durch die anwendung auf eine neuere erinnerung belebt hat, wie ähnlicher gang bei allen volksgewohnheiten zur genüge bekannt iſt.

Sollen etwa endlich noch ein paar gebilde, die an unſern denkmälen vorkommen, hierher gehören? ſo ſind an den in der sz. Miklóſer puszta ausgegrabenen, angeblich den Bene vitér (aus d. 10. jahrhund. nach Jankovich) zugeſchriebenen geräthen und ſchmuckſachen, nebſt verſchiedenen mythiſchen thiergeſtalten — greifen und drachen — auch pferde mit menſchengeſicht — eine art martichoros — zu ſehen, was aber nach weiteren erörterungen byzantiniſchen urſprunges ſich erweiſen ſoll. früher könnten die im laufe und mit flügeln dargeſtellten pferde des angeblich Leelſchen, in Jaszbereény aufbewahrten horns etwa dafür gelten (ſ. Scerelmey. ung. alt. I, 4).

Darf man nun aus dem allen die folgende vorſtellung faſſen: der Tátos war, gleich etwa den ähnlichen heiligen pferden der Aſſyrier, Perſer, Germanen, Slaven, das zu gottesdienſt, opfer, weiſſagung beſtimmte, in dem tempelhofe oder heiligen haine unterhaltene pferd? darauf deutet ſchon ſein dem weiſen heidniſchen prieſter, magier,

zauberer Taltos gleichkommender name Tâtos. es war alſo das pferd des Taltos, wodurch er orakel ſprach, welches er opferte, unterhielt, bewachte (gleich den erwähnten perſ. germ. ſlav. etc. von den prieſtern oder königen unterhaltenen heiligen pferden. ſo glaubte man es gleich weiſe und zauberkräftig wie den prieſter ſelbſt, ja man traute ihm bei den Germanen noch mehr zu nach Tacitus: se ministros deorum, illos conscios putant. abgeſehen von ſeiner angegebenen geneſis, wie es mit den zähnen der weisheit auf die welt kommt, aus einem beſonderen ei hervorgeht, zeugt ſchon für die angenommene meinung, daß es in den märchen auch ſtets in dem kreiſe mythiſcher weſen, im beſitze der böſen oder guten fee vorkommt, oder doch im ſtalle, geſtute der in der allgemeinen geſtalt eines königs, ſtets ein mythiſches höheres weſen verſteckenden perſönlichkeit. ſo wird es auch in den märchen mit goldenem haber, aus goldenen krippen gefuttert, oder aus goldenen ſchalen, mit honigkuchen und milch getränkt (Goal 39, 311, 296). was ſoll nun der, im ungariſchen märchen, ja ſogar in der ſage, beſonders und ſo auffallend hervortretende zug bedeuten: daß der Tâtos als ein unanſehnliches, mageres pferd vom anfange vortritt, daß er unbekannt und verborgen im kehricht ſteckt etc., bis ihn der held auffindet, von der macht der böſen fee erlöſet, worauf er dann in der luft fliegt, zauberkräftig wird, golden erglänzt etc.? alles liegt nahe an der hand! die nun ſo allgemein annehmende aſtraliſche deutung wird darin nichts anderes ſehen, als ein gebilde der in leidendem, unterdrücktem zuſtande ſich befindenden winterlichen ſonne und ihres ſieges im ſommer. ohne die anſicht beſtreiten zu wollen, folge ich doch auch auf dieſes weite und ſehr unbegränzte feld der phantaſie ungerne*), ob

*) es gilt mir darüber immer der ausſpruch des meiſters (Grimm myth XLVII): man darf heidniſche götter — und letzten wir darin im allgemeinen heidniſche gebilde — ausſchlieſslich weder auf aſtrologie und calender, noch auf elementarkräfte, noch auf ſittliche gedanken, vielmehr nur auf ein beſtändiges unabläſſiges wechſelwirken dieſer alles zurückbringen.

zwar Herodots fielle (1, 216) nicht trefflicher gedeutet werden könnte, und die hypothefe nirgends mehr fur fich aufzuweifen hätte als hier, fo wie auch das oben berührte und nachftehend mitgetheilte märchen, wie der Tátos anftatt der fonne dient, während fie von dem drachen verfchlungen nicht leuchtet (aber alfo doch nicht eins und daffelbe wäre mit dem Tátos?), darauf deuten könnte. Es liegt aber auch eben fo nahe die einfache und natürliche deutung, welche fchon Grimm (360) über den gleichen zuftand des helden gibt, der aus der verborgenen, unbekannten geftalt, aus dunkler geburt, als dritter afchenbrödelartiger bruder fiegreich um fo glänzender in feiner glorie hervortritt; was hier alfo wohl auch des helden pferd, der Tátos paffend mit feinen helden theilt. Nehmen wir noch dazu, daß hier auch befondere vorftellungen von den göttern, dämonen, genien einragen, deren roffe ihrer wunderbaren übermenfchlichen natur gemäß ihnen gleich wunderbar gedacht, felbft als höheren urfprunges vorgeftellt worden find, wie die des iranifchen epos als divgeburten, divbändiger; ja daß felbft öfters für die angenommene metamorphofe, avatara des gottes wie fo viele andere auch die geftalt des pferdes gelten konnte, und endlich daß die verfchiedenen vorftellungen der natur, der fcheinbaren fahrt der fonne, der wirklichen des mondes, der fterne, der daraus hervorgehenden erfcheinungen des tages und der nacht, fehr treffend durch die annahme der fahrt und des reitens am pferde ftattfinden konnten, wie wir dies in den nordifchen und claffifchen mythen fehen, fo haben wir die erklärung zu all den mannigfachen und wunderbaren gebilden. Das übrige, die übernatürliche kraft, weisheit, menfchenfprache, gehört nun alles zu dem begriff des zauberpferdes, des weiffagenden roffes, zu der göttlichen natur der götterroffe; zu diefer halte ich nun auch feine ungewöhnliche äußere, mehrgliedrige geftalt, feuer fprühen etc., oder auch diefes, wie die kämpfe und abentheuer die der Tátos für den helden auszuführen hat, mit denen des heldes felbft in ein gebilde verfchmelzen. in märchen und fage mußten diefe gebilde leicht zufammen-

fließen; wie sie sich folgemäß zusammen gesellen, so werden in der ferne ihre unbestimmten züge auf einander übertragen. eben so, wie die natur des heldes ein niederschlag der göttlichen, ist auch die des heldenrosses aus der des götterrosses niedergeschlagen. was noch darüber ist, ist wohl größtentheils den verirrten zügen der überlieferung zuzuschreiben, die sich in der heutigen gestalt oft schon unverständlich, dunkel, gesunken darstellt.

Es folgt hier das erwähnte märchen vom Tátos, was ich nicht etwa in hinsicht der vollkommenen und erschöpfenden darstellung der züge des Tátos mitgetheilt haben will, — denn darüber wissen andere märchen unvergleichlich mehr, und hier scheinen eben die besonderen züge des Tátos, wegen der hervortretenden eigenthümlichen vorstellung stiefmütterlicher behandelt — sondern wegen des wie gesagt eigenthümlichen mythos, der uns hier vorgeführt wird *).

Es war einmal ein alter grauer könig, der hat drei söhne und drei töchter gehabt; der älteste sohn war schön anzusehen, wie der reife herbst, der zweite war glühend,

*) ich bemerke nur noch, daß allem anscheine nach, das märchen in Ungarn sehr stark verbreitet ist. ich habe es selbst mündlich bei den Palóczern gehört, und bekam es in zwei varianten von freundschaftlicher hand mitgetheilt nach mündlicher erzählung, in der einen von Ipoly eigh im Honter Comitat, was so ziemlich die äußerste westgränze der Palóczer ist, in der zweiten von Rábaköi. nach diesen zwei, sich ergänzenden varianten gebe ich es hier. die hauptzüge des märchens haben wir schon auch sagenhaft vorgebracht oben von dem mondigen pferde des königs Mathias. mir kommt aber das märchen auch so vor bei den Slowaken in Ungarn, so wie ich es auch beim Rimauski (proverb 27), im wesentlichsten, die vorstellung von dem sonnenpferde betreffend, fast dem ähnlich finde, ob zwar im übrigen bedeutend abweichend. der anfang erinnert auch etwas an Majath magyarische märchen 199 (1. ausg.). ich erinnere noch daß ich es in den wesentlichsten zügen einfach hier wiedergebe, mit weglassung aller phantasievoller einleitung, schnörkelwerk, schnurren, und komischen bemerkungen, womit die ungarischen märchen, wie auch dieß in der originalaufzeichnung, über und über reich sind.

wie der sommer, der dritte aber blühend, wie das frühjahr. wo möglich noch schöner waren die töchter, goldhaarig hatte die älteste noch dazu einen stern an der stirne, die zweite den mond an der brust, die dritte aber die sonne. der ruf der weisheit des alten königs, und der schönheit seiner kinder, ward über sieben reiche und sieben meere kund. tag und nacht abwechselnd warteten die kinder des alten gebrechlichen königs, wie er vor der thür seines palastes saß und auf sein volk hinaus schaute. doch was nützte ihm das alles, denn wenn auch eines seiner augen freudig hinaus sah, und die hälfte seines mundes lächelte, verzog sich doch die andere hälfte zum bitteren weinen, und zähren flossen ihm aus dem anderen auge. die kinder fragten ihn öfters was die ursache seiner betrübniß sei, er antwortete aber nur immer mit einem wehevollen seufzer: meine theuren fragt mich nicht, ihr werdet es noch früh genug erfahren.

Nachdem dies so jahre lang gedauert hatte, und die kinder erwuchsen, der könig aber immer grauer wurde, bemerkten die ersteren als sie eines morgens erwachten, wie die ganze stadt mit schwarzem tuch ausgeschlagen war, und daß der könig noch bitterer weinte als jemals. nun meine kinder, sagte er zu den erstaunten, habe ich es euch nicht gesagt, daß ihr noch früh genug meine betrübniß erfahren werdet. höret also, der zwölfköpfige drache wüthet seit lange in unserem reiche, jeden dritten tag mußten wir ihm eine jungfrau geben, seit sechs tagen hat er keine mehr bekommen, denn er hat sie schon alle vertilgt, und deswegen hat er alle gewässer aufgetrunken, das ganze land leidet an durst, es kommt die reihe an euch meine lieben töchter. — es entstand darüber ein klagen und weinen in dem ganzen reiche. was war aber zu thun? eine königstochter nach der andern wurde hin getragen zum drachen, wie man aber den neunten tag auch die jüngste davongetragen hatte, sah man, daß weder die sonne mehr, noch der mond und die sterne während des tages und der nacht leuchteten. da ermannten sich die jungen königssöhne und wollten hinausziehen gegen den drachen. der

vater aber weinte darauf um ſo mehr. er ſtellte ihnen vor, wie die beſten helden ſeines reiches ſchon in dem ungleichen kampfe umgekommen; doch ſie wollten ſich mit allen reden und bitten nicht zufrieden ſtellen. der jüngſte königsſohn hatte aber ein Tátospferd, das er immer ſelbſt fütterte, und mit deſſen füllen er ſpielte, in der betrübniß aber vergaß er ihrer, nun alſo lief er ſtracks zu ihnen. 'wo warſt du kleiner königsſohn ſo lange ausgeblieben,' wieherte ihm das pferd von weitem entgegen, und was iſt es draußen bei euch ſo finſter am tage, wie in der nacht. der königsſohn wunderte ſich jetzt erſt über die tageshelle in dem ſtalle, als wenn kerzen lichterloh gebrannt hätten; er äußerte ſeine verwunderung darüber, und klagte ſeinem Tátos was vorgefallen war, und daß er nun beabſichtige gegen den drachen mit ſeinen brüdern zu kämpfen, wozu er ſich den Tátos als reitpferd mitnehmen wolle. der Tátos ſagte ihm aber 'höre doch wie unklug dein vater iſt! weiß er es denn nicht, daß ich die ſonne an der ſtirne trage, und mein füllen den mond, führe uns hinaus in das land, und es wird licht wie am tage werden.'

Erfreuet lief, wie er nur in der finſterniß konnte, der königsſohn zu ſeinem vater, und brachte ihm die kunde davon. der könig ließ alſo den Tátos ſatteln, der königsſohn beſtieg ihn, und nahm das füllen für die nacht auch mit, und ritt durch das ganze reich. gleich breitete ſich das licht aus, wie wenn die ſonne aufgeht, und wie er die mitte des reiches erreichte war der mittag, und wie er an das ende kam, da ward auch abend. nun ſetzte er ſich auf das füllen, und ritt den weg zurück, womit jetzt wieder der mond leuchtete. ſo hatte es eine zeit gedauert, aber was half es denn? denn wenn auch der mond in der nacht und die ſonne bei tag leuchtete, es war dabei doch ſo kalt, und es wollte nichts reifen. dem nun einmal war nicht abzuhelfen. was war alſo zu thun? die königsſöhne konnte der vater auch nicht mehr zurückhalten, ſie hatten ſich einmal entſchloſſen mit dem drachen zu kämpfen. ſo ging der älteſte voran, er kam aber nicht wieder zurück. es ſollte der zweite gehn, der vater wi-

derſtrebte von neuem, er ging endlich doch, und kam auch nicht wieder zurück.

Es blieb alſo noch der jüngſte, einzige ſohn. da wollte der vater von deſſen gleichem vorhaben gar nichts mehr hören. aber er hatte ſich ſchon mit ſeinem Tátos verabredet, und zog aus im geheimen, in der nacht, nachdem er noch eine weile das füllen mit dem monde hatte laufen laſſen, bis die menſchen im ſchlafe lagen. da beſchied er es zurück, ſetzte ſich auf den Tátos und nahm zur hülfe auch das füllen. der Tatos gab ihm aber rath, wie von dem drachen nichts zu fürchten ſei, er ſolle ihm nur ſtarr in die augen ſchauen*), da ſei alle gefahr vorbei. von weitem wie der drache ſichtbar wurde, ſpie er ſchon feuer und flammen, aber der Tátos lief mit dem königsſohne ſo ſchnell, daß daß das geſpieene feuer immer zu weit kam, und ſtatt an ſie, fiel es ins meer hinüber, ſo daß der drache ganz verblüfft da ſtand, wie der königsſohn unverſehrt und unverhofft ſchon vor ihm war. er verfuchte ihn nun zu packen, aber der Tátos ſprang darauf immer unerreichbar in die luft hinauf, während der königsſohn aus dem ſattel im fluge ihm bald jenen bald dieſen kopf abſchnitt, und ſo nach einander alle zwölf weghieb. jetzt dachte er an die befreiung ſeiner geſchwiſter, und wollte ſich in das drachenloch hinablaſſen. der Tátos warnte ihn aber 'gib acht königsſohn! von dem drachen war nicht viel zu fürchten, aber ſein weib, die hexe Eiſennaſe iſt wohl noch gewaltiger und liſtiger, ſie könnte auch über mich gewalt haben. darum wenn du hörſt daß ich wiehere, lauf ſchnell hinauf, damit es nicht zuſpät wird.' hiermit verabſchiedete ſich der königsſohn, treu alles zu beobachten gelobend, von ſeinen lieben Tátos, küßte noch das füllen, und war mit einem ſprunge in der drachenhöhle. der Tátos ſah ſich eine weile klug um, bald aber ſtreckte er ſich nieder mit ſeinem füllen um auszuruhen. kaum iſt aber der königsſohn noch unten geweſen, als er ſchon das wiehern ſeines Tátos hörte. denn die hexe Eiſennaſe kam

*) der ungariſche ausdruck läßt ſich nicht überſetzen: farkas ſzemet nézni, etwa wolfsaugig ſehen.

daher geflogen aus der luft, und setzte sich flugs auf den Tátos, und einmal zaum und halfter in der hand, den zauberspruch hip, hop! gesagt, flog sie mit ihm in die luft. als der königssohn herausgekommen, da war keine spur mehr weder des Tátos noch des mitgenommenen füllens.

Es war jetzt alles vollends dahin. der alte graue könig sas traurig mit seinem volke in der schauderhaften finstern nacht. der kleine königssohn liess sich aber die sache nicht so leicht verdriessen, und dachte seinen Tátos und sein füllen aufzusuchen und wären sie selbst am ende der welt. doch konnte er in der finsternis das vorige loch wo er den drachen getödtet nicht mehr auffinden. er ging also in die weite welt, lange über thal und gebirg, doch alles war vorüber, seine schuh waren schon längst fetzen geworden und in aller menschen welt an den strassen herumgelegen, und doch war er noch nicht um einen schritt näher zum ziele gekommen. er ging doch immer weiter und weiter unverdrossen, bis er endlich nach vielen mühsalen in einen wald kam, der aus kupfer war, da sas in der mitte in einer hütte eine uralte frau, er ging hinein zu ihr, grüßte sie schön als mütterchen, und fragte ob sie nicht kunde hätte von dem sonnigen Tátos und der hexe Eisennase. 'nein mein sohn, war die antwort, ich wohne hier über tausend jahre, doch hörte ich nichts von alldem, aber gehe hin zu meiner mutter die wohnt noch tausend meilen weiter in dem silbernen hain, und sie ist tausend jahre älter als ich, so wird sie vielleicht etwas davon wissen. er ging lange wieder, bis er in den silbernen wald gelangte. da war aber die nämliche auskunft, er wurde noch tausend meilen weiter in den goldnen hain beschieden, wo die 3000jährige grossmutter hausse. er gelangte endlich auch dahin. grüßte wieder schön die in der mitte des goldenen waldes sitzende ur-ur-alte fee (tündér), und richtete die grüße von der tochter und enkelin aus dem silbernen und kupfernen walde aus, und legte darauf sein gesuch vor. lange besann sich die alte. sie schien in den tausend falten ihrer kleider, dann in den falten ihrer runzigen haut herum zu suchen, bis sie end-

lich sprach: 'ich weiß es schon, du bist der tapfere königssohn der den drachen getödtet, ich warne dich aber vor seiner frau der hexe, die wärest du nicht so leicht im stande zu bethören. weil du nun aber mir solch einen theuren gruß von meiner tochter und enkelin gebracht hast, so nimm hier diesen ring mit dem steine und wandere fort. siehst du daß der stein in dem ringe licht wird, so soll es dir bedeuten daß du schon nahe an der wohnung der hexe Eisennase bist. ist er ganz leuchtend, da stehst du schon vor dem palast, gib aber dann acht, denn wie sie dich erblickt bist du dahin. drehe darum den ring schnell um, dadurch wirst du unsichtbar.

Bald geschah was die großmutter gesagt. der königssohn stand vor einem herrlichen palast, aus dessen fenstern die sonne, mond und sterne glänzten. er erkannte sogleich seine armen geschwister, und machte sich schnell, wie die wohlthäterin ihn angewiesen, unsichtbar, schlich sich so unter die fenster des palastes, und da hörte er wie die hexe Eisennase darin herum waltete. mit fürchterlichen schlägen und lärm jagte sie die drei schwestern herum, von einem fenster zum andern 'schnell schnell!' kreischend, und ohne ruhe mußten sie ewig von einem fenster zu dem andern, von einer seite auf die andere laufen. er hörte ihr todmüdes ächzen, und war kaum mehr vor wuth zu zügeln. doch erinnerte er sich der worte der fee, und so wollte er klug nachsehen wie zu helfen wäre. da fiel ihm ein, daß auch sein kluger Tátos da sei, und lauschte an allen ecken und thüren, bis er aus einem schlüsselloch ein licht hervorstrahlen sah. der Tátos wieherte aber auch alsogleich, denn er fühlte daß sein königssohn nahe sei. aber die hexe vernahm auch das wiehern, und roch daß jemand fremdes wo stecken mußte. sie schlug um so fürchterlicher die königstöchter, damit sie heller leuchteten, und schaute zu allen fenstern hinaus, doch sah sie niemanden. der Tátos gab den rath, bis mitternacht zu warten, wo die hexe beim tageswechsel auf einen augenblick einnicke, und dann sich den schwestern sichtbar zu machen, damit sie den schlüssel, den die hexe immer im gürtel habe,

hinabwurfen. der königssohn that darnach. verwundert sahen ihn seine schwestern, doch folgten sie alsogleich seiner aufforderung, und sprangen mit dem erbeuteten schlüssel vom fenster hinab. augenblicklich war der Tátos befreit, und erhob sich mit dem königssohn und seinen schwestern in die luft. der aufgehende lichtstrahl blitzte vor den augen der hexe und erweckte sie. sie wußte gleich was vorgefallen sei, doch blieb ihr noch das zurückgebliebene füllen des Tátos, schnell sattelte sie es, und jagte den entkommenen nach. bald holte sie sie ein, da sah der Tátos die gefahr und rufte zurück: 'mein liebes füllen, habe ich denn dich geboren, damit du die hexe Eisenmaske trägst? wirf sie ab!' gesagt gethan. schwer verletzt fiel die hexe herab. Und nun kehrten sie alle zurück, befreiten auch die übrigen brüder, und eilten zu dem traurigen vater. und wie sie näher kamen, so kam mit ihnen auch wieder das tageslicht, der sommer und der lenz. bald starb vor freude der graue vater und nun herrschten die geschwister, die unter sich das reich theilten, und einander heiratheten.

Zohar.

ARNOLD IPOLYI.

HELLE. LUENEBURGER KOEPENFAHRER.

Das salzwerk *Salzderhelden* liegt ½ stunde von der stadt Einbeck, der name ist aber verhältnismäßig neu und eine zusammensetzung aus 2 alten. Havemann, 'geschichte der lande Braunschweig und Lüneburg. 1853. Bd. I. gibt p. 427. nachweis über die älteren namensformen: Castrum *Helden* — nennt herzog Ernst in einer urkunde von 1321 dieses schloß, in einer urkunde von 1337 wird es von ihm als 'castrum nostrum salina' bezeichnet*). Die chronik des Rufus bei Grauhoff th. 2. p. 563. nennt 1427 den her-

*) Havemann verweiset auf Wolf, politische geschichte des Lichtenfeldes th. 2. urkundenbuch p. 19., und (Billerbeck) sammlung ungedruckter urkunden etc. b. 1. stück 5 p 35.

zog Erich von Grubenhagen 'hertich erik van *der helle*.' In einer urkunde von 1483 heißt die burg 'dat flot *tom Solte tor helden*.' ohne zweifel waren die früheren inhaber dieſes ſchloſſes identiſch mit der familie *ab inferno*, *von der Hellen*, deren in Gandersheimiſchen urkunden häufig erwähnung geſchieht.'

Iſt auch das *d* in der einen namensform ſeltſam, ſo ſcheint doch '*die helle*' ſchon nach dem Lateiniſchen 'ab inferno,' neben '*dem ſalze*' die alte bezeichnung zu ſein. das geſchlecht von der Hellen beſteht noch. Kobbe (geſchichte und landesbeſchreibung der herzogthümer Bremen und Verden) I. p. 53 nennt einen adlichen hof der von *der Helle*. I. p. 301 die *mönch von der Hellen* burgmänner zu Ottersberg erloſchen 1460. ſollte die ſprudelnde ſalzquelle zur alten göttin in einer nähern beziehung geſtanden haben? auch beim ſoot in Lüneburg ſcheint eine andeutung davon zu finden, wenn auch nicht an den ortsnamen oder adelsgeſchlechter gebunden; nur die patriziergeſchlechter von der Sülten (de Salina) und Soetmeiſter heißen nach dem ſalzwerk.

Aber abgeſehen davon, daß MS 82 der bibliothek der ehemaligen ritteracademie zu Lüneburg (ein vocabularius von Hinricus Hildensem 1488) die gloſſe 'hallensis eyn *hellinch*' darbietet, hat ſich im volke als gäng und gebe '*heljäger* als ſpottname der Lüneburger ſalzfuhrleute erhalten. 'de *heljäger*' iſt aber auch der teufel, und nach Morgenblatt 1854 nr. 1. iſt es auch eine lüneburgiſche bezeichnung des wilden jägers, dem zu *Helhaus* bei Offenholz in der chriſtnacht eine kuh aus dem hofe gelaſſen ſei.

Immer iſt es ſeltſam, daß den ſalzfuhrleuten dieſer name anhaftet, wenn nicht eine alte beziehung zwiſchen hel und ſalz ſtatt fand. die illusiones horribiles in dem ſumpfe zur 'Sulza' in Hildesheim erwähnt Grimm myth. p. 282 (ausg. I, die zweite iſt mir leider nicht zur hand); und den zuſammenhang des hexenweſens mit dem ſalzkochen ib. p. 589. das daſelbſt angeführte Wiener gedicht vom hexenfahren '*nach ſalze ze Halle*' führt uns auch vielleicht durch die dort angegebenen reitpferde der hexen auf

einen älteren träger des namens beljäger in Lüneburg, der nachher nur auf die salzfuhrleute überging. ich denke mir die *kopenfahrer* sind früher spottweise so genannt, und nach dem aufhören der *kope* suchte sich der name einen neuen halt.

Das *kopen- oder kopenfahren* war, wie Büttner ‚Genealogiae oder stamm- und geschlechtregister der vornehmsten luneburgischen adelichen patricien-geschlechter' Lüneburg 1704. bogen 2. p. 3. angiebt, von herzog Johann nach verkauf der neuen sülzen an die berechtigten der alten, die sülzjunker oder sülfmeister, 1273 angeordnet, 'damit auch dieselben von der andern bürgerschafft möchten unterschieden und zu beständiger handhabung der waffen und maintenirung ihres adels angereitzt werden.' diese einsetzung ist weder erwiesen noch richtig, sondern da jedesmal die im jahre vorher neu eingetretenen sülfmeister fahren mußten, hat gewiß für die spätere zeit eine in Helmstädt 1790 geschriebene abhandlung eines G. v. Bülow recht, der es eine einführungsceremonie der neuen sülfmeister, gleichsam deren aufnahme in die gilde nennt. fehlten junge sülfmeister, so mußten die baarmeister fahren, die sich der verpflichtung 1567 indessen entzogen, 1629 hörte das fest auf, die köpenfahrer von 1457—1629 zählt Macrin 'der ursprung güte und gerechtigkeiten der adelichen sülzen zu Lüneburg 1710. 4.' auf, den ich aber nicht nachsehen kann.

Büttner giebt die beschreibung des festes nur nach einem lateinischen gedichte des conrectors Loffius, fügt aber 2 kupfertafeln bei, nachstiche, wie er sagt, von über 100 jahr alten originalen, welche ein klareres bild als das gedicht geben: trompeten schmettern, in wildester hast braust der zug heran, durch alle straßen der stadt, sagt das gedicht, 2 vorreiter voran, denen im tollen rennen die mützen schon davon flogen, ihnen folgen die *2 kopenfahrer*, wie die vorreiter ohne degen, sie halten vor sich wie es scheint ein rundliches holz, über welches die zügel ihrer pferde und das zugseil geschlungen ist, an dem hinten die kope folgt. sie ist ein gewaltiges, festes, eisenbeschlagenes faß, mit steinen gefüllt; aus den beiden böden steht eine kurze

achſe hervor, an welche jenes zugfeil, das ſich in der mitte gabelt, mit ſeinen beiden letzten enden befeſtigt iſt. die jagenden 2 männer ſchleppen alſo in dem rundholz die tonne. folgen 2 *nachreiter*, dann die ganze ſchaar der ſulfmeiſter oder ſulzjunker, anfangs in feſttracht, dann ein zug mit fähnlein, dann abenteuerlich vermummte geſtalten, geflügelte larven etc. iſt die köpe durch die ganze ſtadt geſchleift, ſo wird ſie auf einem holzſtoß feierlich verbrannt; auch neben dem feuer erſcheinen larven zu roſſe, und war oben etwa ein tod mit dem ſtundenglas, eine gekrönte flügelfigur mit der ſonne an einem flügel, eine geflügelte jungfrau in der tiara zu erkennen, ſo iſt hier der hexen- und teufelſchwarm der walpurgisnacht mit harke (rechen), beſen, ofengabel, windzeiger, ein hahnenkopf, ein bocksgeſicht; und dieſem vom feuer wegbrauſenden zuge vorauf drei reiter mit hohen ſpitzigen zipfelmützen, mit fahnen die das Lüneburger mondviertel zeigen, auf roſſen mit ſpitzigem, hornähnlichem kopfputz, einhörnern der wappen ähnlich.

Solche fahrer mögen *heljäger* genannt worden ſein, das ſpiel aber reicht gewiß in höchſtes alterthum hinauf, in der köpe iſt die ſymboliſche ſalzkufe, in der urſprünglich wirklich geſotten wurde, kaum zu verkennen, und ſie herzuführen iſt die pflicht der jüngſten der genoſſenſchaft. oder iſt an alte opferkufen (Grimm myth. ausg. I. p. 45) zu denken?

Ich führe noch an, wo im Hannoverſchen der name Hel meines wiſſens vorkommt: ein thalgrund bei Northeim heißt die *helle*, *holle* oder *die hollengrund* (am Heimberge bei Göttingen trägt eine ſchlucht den namen 'die lange nacht,' es wurde dort eine alte grabſtelle entdeckt. neues vaterl. archiv bd. 3. heft 2.); 'die *Hellenhorſt*' (was Wächter ſtatiſtik der im k. Hannover vorhandenen heidn. denkmäler p. 130 durch 'heiliger horſt' erklären möchte), im oſtfrieſiſchen amte Freren hat ebenfalls denkmäler. einige höfe des Lüneburgiſchen, im amte Ahlden heißen '*zum Hellberge*'; ebendaſelbſt, aber im amte Rethem, liegt die *Hellberger* mühle, und *Hellendorf* iſt eine ortſchaft deſſel-

ben fürstenthums. in der landdrostei Osnabrück heißt eine bauerschaft des amts Berfenbrück *Helle*, eine des amts Osnabrück *Hellern*, im amte Lingen die Hellscherfähre bei Leschede; in Ostfriesland ein einzelnes haus des amts Greetsyhl: *Hellinghaus*, eine abtheilung des Hoyaschen fleckens Freudenberg führt den namen *Helldiek*, im herzogthum Bremen liegt ein dorf *Hellingst* (Hellingstedt bei Kobbe) ein dorf *Helleege* im herzogthum Verden amts Rotenburg.

MANTEL GOTTES.

In der schlacht bei Winsen an der Aller 28. mai 1388 wird des grafen Otto von Hoya schlachtruf 'flüg nimmer du *mantel godes* van der beren clawe' erwähnt. Havemann geschichte der lande Braunschw. und Lüneb. 1853 th. 1. p. 523. führt diesen ruf aus Hoffmann ehrenkleinod th. 2. mscl. an, und fügt hinzu: 'die doppelte berentatze war das wappen der grafen von Hoya. In Lerbeckii chron. episc. mindens. bei Leibnitz th. 2. p. 195 — sed dixit ille comes teutonicis verbis: Mantel Godes de berenclau vluden nu werlde.'

Vom *mantel Mariae* führt derselbe geschichtschreiber p. 307. die sage an, bei der belagerung Helmstedts 1279 durch Albrecht von Brandenburg sei die jungfrau auf einem seidenfaden von ihrem kloster (Marienberg) nach den Stephansthürmen auf und niedergegangen und habe mit ihrem mantel die von den feinden geschleuderten geschosse aufgefangen.

AUS LÜNEBURGER VOCABULARIEN.

Mss. 82 der ritterakademie. klein quart. papierhandschrift von 1488 von Hinricus Hildensem: aboricnes superflui frutices ppr. waterrise — appentites *de guden holden* vel dicuntur case sub magnis domibus, que non habent

lectum divisum in lateribus. — cf. Grimm myth. ausg. I. p. 257, wo guede holden = penates.

Aus einer andern handfchrift, deren nähere befchreibung mir leider abhanden gekommen: — colosus *crinsule* — echo eyn *widewere*. i. e. fractio soni. — fatui vel fatuae monstra quae infatuant homines — lamia monstrum quoddam mulieri (simile?) *eyn wud'wicht*. — fpäter folgt noch *ein* mal lamia *wudewicht*. — larvae lares mali qualin monstra *scressa vel scrato*. (cf. Grimm myth. ausg. I. p. 270 sq. zu diefen formen) — Laverna *eyn grinchot*. (Laverna iſt ja die göttin der diebe, iſt an grünhut als räuberbezeichnung, oder an das grimhelm = tarnkappe Grimm p. 261 zu denken??) —

Aus einer andern: — *alhetos* incubus — *alharunus* nõ. ydoli. — *astich* subterranei populi. —

Schließlich füge ich aus einem gedruckten kalender von 1480, deffen blätter zum einbinden von mss. nr. 39. tom. IV. (Incunabeln) gedient, folgende *deutſche monatsnamen* an: Wolgheboren, Horningh, Mertze, Appril, Mey, Brakman, Hogmann, de Nundeman, Herveſtman, de Sathman, Winterman, Criſtman. J. Grimm, dem ich ſie mittheilte, hatte die güte mir zu ſchreiben, daß *Nundeman* ihm noch nie vorgekommen ſei.

DE SNÅKENSTÈN.

Bei den geringen *bildlichen* reſten altdeutſchen heidenthums verlohnts der mühe auf jedes überbleibſel der art aufmerkſam zu machen und es aus der verborgenheit an den tag zu ziehen. zahlreich ſind freilich die kleineren in ſtein gehauenen zeichen, hufeiſen, fingerdrücke etc., Schambach und Müller (niederſächſiſche ſagen und märchen) zählen p. 335. 336 die menge der bekannt gewordenen mit den belegen auf; die mehrzahl der auf hannoverſchem boden befindlichen giebt auch Wächter in ſeiner ſtatiſtik der heidniſchen denkmäler im königreiche Hannover. einige ſind noch nicht verzeichnet, ſo habe ich im Bremer Sonn-

tagsblatt 1854 nr. 21 und 22 auf einen pferdehuf-ſtein zu Unzen aufmerkſam gemacht, an den ſich dieſelbe ſage, auf Guſtav Adolf bezogen, heftet, welche bei den Karlsſteinen ſich an Karl den Großen lehnt. dieſe ſagen enthalten, wie ich nachzuweiſen ſuchte, allgeſammt einen Wodans-mythus, der über ganz Niederſachſen verbreitet erſcheint. beim Karlsſtein beim ſogenannten Roſengarten in der nähe Harburgs habe ich ebendaſelbſt einen Quickborn nachgewieſen mit derſelben ſage faſt, die Grimm am heſſiſchen Gudensberge ſchon aus den alten annaliſten nachweiſt.

Im bremiſchen, d. h. in der hannoverſchen landdroſtei Stade, befindet ſich ein eigenthümliches monument beim dorfe Donnern, amts Beverſtedt, deſſen ich weder bei Müller noch bei Wächter erwähnung gethan finde, und deſſen exiſtenz unbekannt geblieben zu ſein ſcheint. der kön. hann. geometer W. Meyer lieferte von ihm in der Weſerzeitung vom 5. Juni 1853 die nachfolgende beſchreibung, die wahrſcheinlich unbeachtet blieb, weil ſie in einem politiſchen blatte platz gefunden. ich ſelbſt habe den ſtein, den das volk der umgegend nach angabe eines meiner bekannten nicht 'Drachenſtein' ſondern 'ſnâkenſtên' nennt*) nicht beſuchen können, ich hörte, daß ſich früher ſagen an ihn hefteten, einer meiner ſchüler aus der nachbarſchaft jenes ortes übernahm es ſich nach ihnen zu erkundigen, konnte aber keine mehr finden, 'ſie ſeien verſchollen'; vielleicht wäre dennoch bei genauerem nachforſchen einiges aufzutreiben.

'In oder heide — ſchreibt Meyer — liegt der von den dorfbewohnern ſogenannte *drachenſtein*, ein röthlicher granitblock von beiläufig $7\frac{1}{2}$ fuß ins gevierte. auf dem ſteine ſieht man das naturgetreue abbild einer ſchlange von reichlich 11 fuß länge, welche ſich in 23 windungen über die obere fläche des ſteins hinzieht und ſeitwärts an demſelben hinunterreicht, wo ſich der kopf befindet. an dem ſchwanzende iſt ſie $\frac{1}{4}$ zoll breit und nimmt allmählich an

*) *ſnâke* heißt beim volke die ringelnatter, die von ihm geehrt wird; die giftige kreuzotter nennt es *adder*.

dicke zu, bis auf 3½ zoll hinter dem kopfe, welcher 4½ zoll breit iſt. an der ſtelle, wo ſie die obere fläche des ſteins verläßt, etwa 2 fuß vom kopfe abwärts, zeigt ſich eine ſehr breite und flache partie, wie von einer quetſchung herrührend. obwohl die maſſe des ſchlangenkörpers aus denſelben beſtandtheilen zu beſtehen ſcheint, als der übrige ſtein, ſpricht doch vieles für die annahme, daß eine wirkliche verſteinerung vorliegt, nicht menſchenwerk, da der körper der ſchlange ſich gleichmäßig erhaben über die rauheren theile des ſteins hinzieht, ohne daß eine ausmeißelung des letztern ſich irgend wie bemerklich machte.'

So weit der berichterſtatter, der aber in ſeiner eben angeführten muthmaßung entſchieden das falſche getroffen hat; *wir haben es beſtimmt mit dem bilde, nicht mit der verſteinerung einer ſchlange zu thun.* denn erſtens kann der granit — und in deſſen erkennung kann jener ſich bei der menge ähnlicher erratiſcher blöcke in unſeren gegenden nicht geirrt haben — als plutoniſches geſtein niemals eine verſteinerung enthalten; zweitens aber könnte niemals der geſammte ſchlangenkörper mit fleiſch und allen weichtheilen verſteinern, es würde von ihm wie bei allen foſſilien nur das knochengerüſte erhalten ſein. es iſt alſo unmöglich eine verſteinerung, es iſt ein menſchenwerk. —

Dem monumente der ſchlange möge ſich ein *ſchlangenglaube* hier aus der provinz anſchließen; er betrifft die unſchuldige und doch ſo gefürchtete *blindſchleiche*, '*hatworm*' nennt ſie das landvolk, und ruft auf der geeſt zwiſchen Stade und Harburg jemand: 'de hatworm', ſo rennt alles aus dem wege, ſelbſt ein fuder heu weicht ihm aus, denn 'he ſpringt', und wenn einer auf ihn tritt oder über ihn fährt, 'dem ſpringt he vör de boſt (bruſt) un he werd blind'. um Northeim im Göttingiſchen heißt die blindſchleiche '*haſelworm*' oder '*haſſelworm*', und man meint ſie ſpränge wie glas, wenn man ſie mit der *haſelgerte* berühre; bekanntlich ſpringt bei ihr wie bei der — als giftig gefürchteten — eidechſe der ſchwanz unter einem einfachen ruthenſtreiche ab.

ZU W. GRIMM'S BEMERKUNG ÜBER DEN WETTLAUF DES SWINEGELS

iſt aus dem manuſcript nr. 2. der bibliothek der ehemaligen ritterakademie zu Lüneburg der vers beizubringen:

'Ericius fatur, supra omnia sors dominatur,
Festinans contra celerem sumens sibi cursum.
Glück walt als ſpil ſpricht man,
do lief der *ygel* den berenn an.

Ein räthſel derſelben handſchrift lautet:

Rat weiſer man, was iſt das,
ein toder auf einem lebendigen faſt,
von dem lachen das der todt thet,
ſtarb der lebendige an derſelben ſtet.

Der hauptinhalt dieſes papiermanuſcripts iſt der Terentius, Maximianus (der haupteodex für dieſen ſchriftſteller), Epistolae horatii: expliciunt epp. horac. emendate cum glossulis suis anno domini 1491 die stellani. In *Burgo Cadolfsburg*. Versus proverbiales, die nachher folgen: expliciunt in *Burgo Waldenrod* in pfesto pronuntiacionis marie 1494. Dieſen versus prov. ſind die vorſtehenden entnommen.

Stade. H. KRAUSE.

WATO.

Die älteſten göttergeſtalten der indogermaniſchen völker nahmen von naturbetrachtungen ihren ausgang. außer den einzelnen erſcheinungen, welche den eigentlichen kern und keim ihres weſens ausmachten, ging eine fülle damit zuſammenhängender züge in ihren mythus über. daher ſtammen die häufigen berührungen der größeren götter in vielen weſentlichen ſtücken der ſage und der verehrung, ſo daß z. b. unter Germanen Frô, Donar und Wuotan (Freyr, Thôrr und Odhinn), bei Indern Trita, Indra und Rudra oft ineinander zu rinnen ſcheinen.

In der gewittermythe mufste die wolke einen nothwendigen beftandtheil ausmachen. Indra und Thôrr find fpender befruchtenden regens. 'Thôrr, inquiunt, praesidet in aëre, qui tonitrua, fulmina, ventos, imbresque gubernat [1])'. Thors hammer befafs die kraft fchnee und hagelwetter hervorzurufen. dies geht aus der Thôrfteins Bärmagnsfage hervor, welche ihrer abfaffung nach fehr fpäter zeit angehört, jedoch viele alte züge aus Thôrs mythus an Thôrfteinn knüpft [2]). diefer erhält *von einem zwerg einen ftahl und einen dreifarbigen feuerftein von dreieckiger geftalt* [3]); der die wunfchgabe in fich trägt, *nach jedem wurf*

1) Adam. Bremens. hist. eccl. c. 233.

2) Siehe diefe zeitfchr. I. 410 *fqq.* Fornmannas III, oldnorsk. fög. 155. Müller fage b. III, 251 *ff.* fetzt fie ins 15. jh.

3) Nach Finn Magnuffen (lex. mythologic. 691) waren ftahl und feuerftein *Thôr* heilig. die älteften geräthfchaften des nordens wurden aus ferpentin und flins gefertigt, darum auch wohl die Thôrswaffe, deren form dem ftreithammer der urzeit genau nachgebildet war. (f. Kuhn bei Höfer zeitfchrift für willenfch. der fprache II, 176). gewifs ift, dafs Thôrkill (Thôrketill, mythifch = Thôrr) bei Saxo VIII. fich des feuerfteins gegen böfe geifter mit erfolg bedient, wie Thôrr des hammers *'extusum silicibus ignem opportunum contra daemones tutamen in aditu jussit accendi.'* in Deutfchland fchleuderte Donar gradezu den feuerftein. *ein vlins von donre/trâlen.* Wolfram 9. 32. *ein herze dax von vlinse ime donre gewahlen wære.* Wh. 12, 16. (Grimm, deutfche mythologie 2. ausg. 163). *mehrere gebräuche deuten auf diefen glauben zurück 'malleum aut silicem aëreum, ubi puerpera decumbit, obvolvunt candido linteo contra infestationem fearum, albarum feminarum, strygum, lamiarum.* (Gisbert Voetii select. disput. theolog. Ultraject. 1659. III, 121.) *gegen alpdruck legt man auch als fympathetifches abwehrmittel ftahl unter das bett.* (Enthüllte geheimniffe Schwäb. Hall. s. a. 18.) Donar ift den böfen elben ebenfo feindlich gefinnt, wie dem riefengefchlecht. zu vergleichen fteht des römifchen himmels, darnach donnergottes — Jupiter *silex* (vgl. mythol. 1171). das von Wladimir I. an dem flüfschen Buritfchkowa zu Kiew errichtete bild des gewittergottes Perun mit hölzernem rumpf, filbernem kopf, *goldenem bart* und eifernen füfsen trug einen *gefchlängelten (feuer-)ftein* in der hand. (Mone gefchichte des heidenthums im nördlichen europa I. 119). auch der Finnifche Ukko, der unferm Thôrr (Donar) bis auf einzelheiten ähnlich ift (Caftrén Finnifche mythol. überf. v. Schiefner f. 40) *fchlägt feuer an*, wann es blitzt.

in die hand des befitzers zurückzukehren, und sich so ganz deutlich als eine andere gestalt der göttlichen waffe zu erkennen giebt. auch diese ist *swergge/chmeide*, gleicht mit ihrem *kurzen /chaft* (Saxo's clava) dem dreieckigen feuerstein [1]), und *fährt*, *ser/chmetternd entsendet*, *jedes mal von selbst zu Thôrr zurück*. schlug Thôrstein mit dem stahl an den stein, *wo er weiß war*, so entstand ein solches *hagelwetter*, daß niemand dagegen ansehen konnte, schlug er an, *wo es gelb war*, so kam sogleich *sonnen/chein*, daß aller niedergefallene schnee schmolz, schlug er aber an die *rothe seite*, so brach blitz und donner mit fliegenden funken hervor [2]).

Anders drückt die mythe die beziehung Thôrs zur regenwolke auch so aus, er müsse das himmlische gewässer *durchwaten*. auf dem wege zum göttergericht bei der esche Yggdrasill *durchwatet* Thôrr täglich die heiligen wasser der himmelsburg Ormt, Körmt und beide Kerlög [3]), in denen bereits Uhland die blitzdurchbloderten gewittergüsse erkannt hat. auf der fahrt nach Geirrödhsgard steigt er ebenso durch den fluß Vimur, wonach er Vidhgymnir Vimrarvadhs [4]) heißt. auch das Harbardhsliödh zeigt ihn uns im begriff über einen strom zu setzen. er ist hier fußgänger und enträth seines gefährts, spricht aber zweimal davon, *durch's wasser waten* zu wollen [5]). — Noch erzählt die Skálda, daß Thôrr durch die Elivagur, eisströme um äußer-

(Ukko iske valevata (Kalevala Rune 47, v. 67.) er sendet den *donnerkeul* Ukkonkiwi.

1) In Ilfeburg am Harz backt man zu Fastnacht d. i. am feste Donars (Thôrs) kuchen *in dreieckiger gestalt* als abbildes des blitzhammers. (Wolf, beiträge zur deutschen mythologie I, 78.)

2) Auch der donnerer Ukko (Castren a. a. o. 38) sendet *hagel* und *unwetter*. Lemminkainen bittet, im begriff Hiisis rehes roß zu fangen, den *alten*, daß er die himmelsthür öffnen, und durch dieselben *hagel von eisen und eis* herabfallen möge, um das davoneilende roß aufzuhalten. (Kalevala Rune 14, v. 304 ff.) Ebenso fleht die Pohjolawirtin Ukko an *sturm* und unwetter zu schicken (Kalevala Rune 42, v. 358—366).

3) Gylfag. 15. Grimnism. 29.

4) riefa der Vimurfurt Skáldskaparm. p. 258.

5) Sæm. 13. 45.

ften weltende gewatet [1]) sei, und in der erzählung von Thôrs ausfahrt nach dem braukessel zu Ägirs gastmahl wiederholt sich der vorgang. der gott fährt nämlich mit Hymir ins meer, um die Midhgardhsschlange zu fangen, sein boot bricht und er muss ohne erfolg ans land *waten* [2]). auch als die Asen Loki im Franângersfors fangen wollen, watet Thôrr ins wasser [3]) (vedhr midhri âmi). stets wird in diesen stellen, welche den angeführten zug genugsam als einen notwendigen bestandtheil der Thôrssage kennzeichnen, das zeitwort *vadha* gebraucht, wovon der eigenname Vadhi, as. Wado, agf. Wada, ahd. Wato, mhd. Wate durch das nominalsuffix — *an*, das nomina agentis bildet, regelrecht abgeleitet ist [4]). es gäbe ein passendes beiwort des gewittergottes ab, und stand demselben vielleicht zu, obgleich keine liederstelle diese vermuthung bestätigt. dagegen wird man mit bestimmtheit an den helden gleichen namens erinnert, der in der volkspoesie des germanischen mittelalters eine nicht unwichtige rolle spielt. in jeder mythologie finden sich beispiele dafür, dass einzelne wesensseiten einer gottheit sich ablösten, und zu einer selbstständigen persönlichkeit erwuchsen, die dann bald die alte naturgebundenheit verleugnete und den ethischen fortschritt zur freien beweglichkeit menschlichen charakters machte. der indische Indra wird im epos durch einen helden Arjuna, eine incarnation seiner selbst, vertreten, der die Dämonen siegreich bekämpft [5]). Feredûn, der streitbare held, der dem bedrängten iranischen stammvolk freiheit und zufriedenheit auf väterlichem boden im kampf mit dem tyrannen Zohak erwirbt, ist ursprünglich ein lichter gott, im zend. Thraêtonô, im vêda Traitana oder Tritas; sein gegner Zohak ein schlangengestalteter dämon, der die befruchtenden himmelsgewässer in seine dunkle höhle raubte. Djemschîd (Yima Khshaêta) der sagengefeierte ahnherr der

1) Skâldsk. c. XVII p. 376.
2) Gylfag. c. 48.
3) Gylfag. 50.
4) vgl. J. Grimm. deutsche mythol. 2, 350.
5) Weber indische litteraturgesch. 30.

perſiſchen könige war niemand anders, als der alte gott Yima, ind. Yama, der herrſcher im lichten reiche der ſeligen und gründer des menſchengeſchlechts [1]). bei den Kelten ward der ſonnengott Beli (Belen, Beal, Beil) zu einem helden Belin, deſſen ſage mannichfache ſchoßen trieb [2]). der lettiſche heros Waſo beruhte auf alter götterſage. Waſo ſorgte daß die ſonne zu rechter zeit den menſchen erſchien [3]). Phaethôn und Hyperiôn, anfangs beinamen des Helios [4]), bezeichneten ſpäter heroen, deren ſage einen einzelnen zug aus dem reichen naturleben der ſonne zum inhalt hatte [5]). Aigeus, Poſeidôns beiwort von der dunklen meerfarbe [6]), drückt hernach einen attiſchen könig, des Poſeidôniſchen helden Thêseus vater aus [7]). Iô, die am himmel wandelnde mondgöttin der Argiver, welche der tauſendäugige Argos d. i. der himmel mit den ſternen bewacht, machte die epiſche zeit zur Zeusgeliebten durch Hêrês eiferſucht von land zu land gejagten jungfrau [8]), (Artemis Kalliſtô, die arkadiſche mondgöttin, mußte ſich, als die ſpätere ſagendichtung ihr ſtreng jungfräulichen character beizulegen begann, in ihrer eigenſchaft als ſtammmutter des volkes mißverſtanden und in eine wegen unkeuſchheit beſtrafte nymphe Kalliſtô verwandelt ſehen [9]). in Italien galt der ſabiniſche donnergott Hercules (der abwehrer, erlöſer von hercere), der bei den Latinern Recaranus (wiederbringer von wurzel kri, kar, creare) hieß und mit Indra dem dämonentödter urſprünglich eins war, frühzeitig als menſch-

1) Roth, zeitſchr. d. morgenländ. geſellſch. IV. 417.

2) San Marte Gottfrieds von Monmouth historia Brittonum I. 238 ſqq.

3) Simon Grunau II, 1. § 2. vgl. Töppen die geſchichte des heidenthums in Preußen N. Pr. provincialbl. 1846. I, 299).

4) Od. I, 24. XI, 16. XIV, 44. II. XI, 735.

5) Preller griechiſche mythol. I, 296.

6) Aigaiôn Kallim. b. Plutarch ſympoſ. V. 3, 3. vgl. Hesych. Aigaios. Pherekyd. ſchol. Apoll. I, 383.

7) O. Müller prolegg. 272. Preller, griech. mythol. II, 191.

8) Preller, a. a. o. II, 272.

9) O. Müller, a. a. o. 73 ſqq. Preller, a. a. o. 190.

licher heros. andere beiſpiele von vermenſchlichung italiſcher götter ſind der ſabiniſche Quirinus und die latiniſchen helden Saturnus [1]), Janus (Dianus) und Faunus. (der germaniſche Frô (Freyr) ging in den friedebringenden drachenbeſieger Frotho über [2]). Sigufrit (Sigurdhr) war ſeinem kerne nach dieſelbe figur. Odhinn, der ſieg oder unſieg verleihende herr der ſchlachten, um noch gar nicht einmal die drei menſchen Odhin der ſpäteren geſchichtsſchreibung zu erwähnen, führte den beinamen Brûne [3]), die dänſche heldenſage geſtaltete daraus einen feldherrn des Haraldr Hiltitönn, der den könig in der Brâvallaſchlacht mit deſſen eigener keule ſo auf das haupt ſchlägt, daß der helm zerſpringt und Haraldr todt von ſeinem leichenumhäuften ſichelwagen ſinkt [4]). Njördhs beiname Hadding der gelockte oder der held wurde in Dänemark bezeichnung eines niedergefeierten königs, deſſen ſage den alten gott noch deutlich erkennen läßt [5]). ähnliche fälle bietet die germaniſche mythologie in überfluß dar. durfte nicht auf dieſe weiſe auch Wato die hypoſtaſe des die wolke durchzuckenden blitzes ſein?) ſämmtliche züge ſeines mythos, der in der deutſchen Kûdrûn, in der Vilcinaſaga beidemale mit frem-

1) mit unrecht macht Eckermann (lehrbuch der religionsgeſch. und mythol II. 186) Saturn zu einem rein chthoniſchen gott. er iſt vielmehr alter lichtgott und als ſolcher das erzeugende princip im ganzen weltall (Dionys. Hal. I 38). darum ſetzt ihn Macrobius dem Sol gleich (Macrob. Sat. I. 22, p. 316), darum gilt er als ſohn des Pallas (Fulgent. myth. I, 2) und lichtmachen heißt dem Saturn opfern (Pauly realencyclopädie s. v. Saturn.). als lichtgott deſſen heilige zeit, der frühling, ſich in der mythe vom goldnen zeitalter hypoſtaſirte, gewann er bei der wiederkehr der ſonnenhelle im winterſolſtiz hohe feſtverehrung und Schweitzers hypothese (s. f. vergl. ſprachforſch. IV, 68) der auf die von Ritſchl beigebrachte form Saeturnus, Saetur-nus (?) (de fictilibus litteratis Latinorum antiquissimis quaest. gram.) hin einheit mit Savitar annimmt, erhält einen hohen grad von wahrſcheinlichkeit.

2) Müller verſuch einer mythol. erkl. der nibelungenſage 91 und bei Haupt z. f. deutſch. alterth. III, 51.

3) Eddubrot Snorraedda (ed. Arnamagn.) II, 472.

4) Saxo gram. ed. P. E. Müller VIII, 390.

5) W. Müller ſyſtem der altdeutſch. religion. Munch nordmændenes aldste gudesag heltesagn. 143.

den bestandtheilen vermischt und in einigen agf. einzelangaben vorliegt, stimmen zu Donar.

Wato's (Vadhi's) vater ist nach der Vilcinasaga Vilcinus [1]). J. Grimm schliesst aus der fremden endung, dass dieses wort aus Vulcanus entstellt sei [2]). Vilcinus selbst bietet nun freilich keine züge dar, welche diese erklärung festigen könnten, wohl aber war sein enkel Wielant (Völundr) als der schmiede bester in allen germanischen landen bekannt und berühmt, wie Vulcanus bei den Römern. mag man dieses wort ableiten, wie man wolle [3]), Vulcanus ging von der elementaren bedeutung eines feuergottes aus. mit recht stellt ihm daher H. Ruckert [4]) den Donar, dessen persönlichkeit im feuerstrahl des blitzes ihren keim hat, an die seite, und erkennt in diesem, den neben Sol und Luna (Wuotan?? Tius??) genannten dritten hauptgott der Germanen bei Cäsar. wenn man zu Cäsar's auslage die nachricht des Olaus Magnus halten darf, dass die bewohner des äussersten nordens die *sonne*, den *mond* und daneben ein *stuck rothes tuchens* [5]) anbeteten, welches sie an eine

1) die genauere vergleichung sämmtlicher hss. durch R. Unger ergiebt der form Vilcinus als der ächte beart, Vilinus, Vilmaland, wie man nach Mullenhoff's mittheilungen (s. Haupt z. f. d. altert. VI. 466) schrieb, sind verlesung und werden selbst in den kopenhagener hss. nicht durchgeführt.

2) J. Grimm myth. 2. ausg. 350. Munch scheint beizustimmen Nordmændenes gudelære 99.

3) Duentzer (über die latein. compos. 83) erklärte aus *veal-ano* 'der brennende' Bopp (glossar. Sanscrit.) mit Schlegel aus valka = altn. feuerbrand. Schwenk archiv f. phil. II. 161 fgg. a. folgen.

4) deutsche kultusgesch. I. 136. anm. 16.

5) rothes tuch als gewittersymbol oft häufig. bei hochzeiten erscheint ein reiter in *rothem mantel* (Kuhn märk. sagen 361). bei hochzeiten wird ein *rothes banner* vorausgetragen (Müllenhoff de priscorum carmen. f. 23. Saxo Gram. ed. Dahlmann I. 111). *Donar war ehrgott* (Wolf beiträge z. D. myth. I. 180) beim ersten viehaustreiben lässt man eine *holzart* mit *rothem weiber/rumpf* überziehen und sie auf die schwelle der stallthür legen, damit jedes stück hornvieh darüberhinschreitet (Grimm mythol.³. CVII. 927.) in der Mark muss das vieh über ein *hohmeer* und einen *rothen rock* gehen. (Kuhn mark. sagen 400 nr. 35.). in Russland's umgegend bindet man den hohen heim

helliebarde biugen, fo könnte Rückert's vermuthung beftätigung empfangen durch eine ftelle aus Martin Weinrich's anleitung zu Jo. Pici Mirandulanis strix. pag. 28 [1]: 'monendum est montanos homines illud stricte observare, ut ab omnibus operibus domesticis abstineant singulis septimanis tribus diebus, nimirum *Lunae*, *Iovis* et *Solis*, imprimis autem, ne vasa et utensilia mundent, quod idem et observant duodecim noctibus a festo nativitatis Christi usque ad magorum sacra.' auch fonft werden *fonntag*, *montag* und *donnerstag* in gebräuchen zufammen genannt. diefe ftellen erinnern deutlich an Cäfar's drei götter. ftand Donar zu Sunna und Mano etwa in näherem verhältnifs [2]? auf jeden fall erhöht die möglichkeit ein dem Donar verwandtes wefen an die ftelle des fremden Vilcinus (Vulcanus) in unfere fage einzufetzen.

Wato's mutter oder ahnfrau, die feejungfrau Wâchilt [3], fagt feinen zufammenhang mit dem gewäffer aus. wie in deutfchen, griechifchen, indifchen überlieferungen häufig gefchah, ift das irdifche meer an die ftelle des himmlifchen wolkenfees getreten. wenn die fage unfern helden

erften weidetreiben *ein rothes fleckchen* an den fchwanz, fo können fie nicht behext werden (Grimm mythol.[2] CLVII. 1098). um viel butter zu erzielen, legt die hexe einen *rothen lappen* unter's butterfafs, den fie vom teufel empfangen (Baader badifche fagen 96, no. 101). ein *rothes tuch* hilft die butter vermehren (Kuhn nordd. fagen p. 489). als lebensgott waltete Thôr (Donar) über die thierifche fruchtbarkeit, befonders zum rindvieh mufs er in enger beziehung geftanden haben. darum heifst der ftier, wie Thôr, vingnir. die *axt* ift Thors heiliges werkzeug (vgl. Grimm myth.[2] 773; und mythol.[3], XCVIII. 752. Temme fagen der Altmark 85.). die *kukuer* find gleichfalls Donar heilig (S. F. Meier kinderreime aus Schwaben vorrede XI).

1) Wodana museum vom niederdeutfche mythologie II, XI.

2) Sct. Maria, die jedenfalls durch eine heidnifche, Donar verwandte göttin zu überfetzen ift, wird in einer agl. befchwörungsformel (mythol.[3] CXXVIII) neben *Eordh* und *Ilpheson*, in einer dänifchen (mythol. CXLIX) neben *Jordh* und *Sol*; neben *sonne*, *mond* und *erde* in einem fchwedifchen fegen (Fermow's Wärmeland p. 330 fgg.) und in einem mhd. (mythol.[3] CXXXIII) angerufen.

3) Rabenfchlacht 964, 968. vgl. Vilk. fag. c. 18.

meiſtens mit der Nordſee in verbindung bringt, ſo beweiſt das, nur Wate's verehrung bei den ſeeanwohnenden völkern, nicht eine gebundenheit ſeines weſens an jenes meer, wie Mullenhoff[1]) wollte. für ſeine urſprüngliche einheit mit Donar ſprechen dagegen ſein alter, ſein bart, ſein flammenblick, ſeine ſtärke, ſein angeſtum, ſein horn, ſein boot, ſeine heilkunſt, die ſage von ihm und ſeinem ſohne Wieland, endlich die umſtände ſeines todes.

Wate in der kâtrûn wird ſtets als alt geſchildert. *Dô ſprach Wate der alte* ſtr. 240. 253. 344. 427. 434. 475. 533. 833. 836. 838. 940. 1646. *Wate, der alte man* 903. *Wate, der alte*, der helt von Sturmlant. Des *alten* Waten mannen 468. (vgl. 346. 362. 451. 509. 515. 522. 1402. 1462. 1469. 1488. 1490. 1510. 1518. 1528. 1534. 1551.) *Wate der wîſe* 471. 1146. *Von Waten deme grîſen* 521. *Dô hiez man Waten den alten* zuo dez meide gân, ſwie grîs er dô waere 340. (Thôrr führt den beinamen Atli (väterchen, grofsvater). das ſchwediſche volk ſagt vom gewitter *godgubben* ăcker (der gute alte fährt)[2]. Donar heiſst der *alte*[3]. nach ihm empfingen berge die benennung Etzel, *Altvater*, *Grofsvater*[4].) zu vergleichen iſt die ſchwediſche redensart von Thôrr 'den *gamle* deroppe' und gammel Thôrr[5]. bei den Inſelſchweden wird ein dämon Biſſa, Biſa, Biſe (greis) geglaubt, nach welchem der blitz, wenn er einſchlägt, biſe, biſabyldr, die gewitterwolke biſaborg, der donnerkeil biſawigg heiſst. Biſa verfolgt die teufel, ſpaltet grofse ſteine und giebt ſich in jeder weiſe als nachhall Thôrs zu erkennen[6].

Thôrr trägt einen *langen* rothen *bart*. als *rothbärtiger (rauthskeggjadhr)* mann erſchien er dem ſchwediſchen helden Styrbjörn in ſeinem zelte, als dieſer ihn gegen Erikr

1) b. Haupt z. f. deutſch. alterth. VI. 63 fgg.

2) Ihre gloſſ. Sueog. 898. 140. 920.

3) Kuhn nordd. ſagen s. 102. 107. Grimm mythol.[2]. 153.

4) zeitſchrift des hiſtoriſchen vereins II. 139—142. abd. blätter I. 288. Haupt z. f. D. a. I. 26. mythol. 2. a. o.

5) Ihr mythol. 911.

6) C. Rosenwarm, Folkſagor 3. 17. aus dem Inland 1852.

zu hilfe gerufen hatte, welchem Odhinn beistand [1]. als *rothbärtiger* jüngling (die vorstellung des gottes als alten vaters wurde nicht überall festgehalten) trat er vor könig Olafr Tryggvafonr und erzählte ihm, wie er vor alters von den Normannen angerufen die riesen mit seinem hammer bekriegte [2]. hilfsbedürftige flehten Thôrs *rothen bart* an, in den der gott blies, um blitz hervorzurufen. *donnerte es, so erregte er die sprache seines bartes*, furchtbar schüttelte er ihn im Asenzorn [3]. die Nordfriesen sagen noch heute 'dies ruudhüiret donner regiir' 'dies walte der rothharige donner.' nach erlöschen des heidenthums trat St. Olaf mit seinem rothen bart an Thôrs stelle [4]. in späteren, namentlich deutschen überlieferungen bösste dieser bart des gottes feine feuerfarbe ein. schon eine dänische redensart weiß nur Thôr med sit lange skjægg zu nennen [5]. In Niedersachsen erhielt sich noch folgende sage [6]. ein knabe in Sorsum will ein *fliegenschnappernest* auf einer alten *eiche* ausnehmen, da steht aber ein *steinalter* mann, den er im dorf noch nie gesehen hat, mit einem *langen weißen barte*, der hackt mit einer *goldenen rodehacke* alles gebüsch um den eichbaum fort, *und brummt dabei immer in den bart: 'knax, narrax, knax, narrax.'* als aber der gestörte vogel ängstlich vom neste aufflog, *brach ein sturmwind in der eiche los, als ob sie zerbersten sollte, der alte mann kam hinter dem baum hervorgewischt, mit feurigen augen, sein bart prasselte und die rodehacke schleuderte er um den kopf wie eine schlapphschleuder*, 'schlage dich das donnerwetter in grund und boden, du satansbrut', rief er *und seine stimme war wie donnerkrachen*. dem jungen fuhr es am ohr vorbei, wie ein *feuerstrahl*, das war die rodehacke, die der alte mann dem thierquäler nachwarf.

1) Sturl. 2.

2) Olafs Tryggvasonar Fornmannasögur 213.

3) Thrymsqu. 1

4) Munch Nordmændenes gudelære 12.

5) mythol.[2], 161.

6) Sedart sagen, märchen und schwänke aus Hadt und süh Hildesheim. Göttingen 1854 f. 9.

Wolf, zeitschr. f. d. mythol. II 52. 3 bes.

das gewitter wollte kein ende nehmen. nachher fand ſich die goldene rodehacke unter der eiche im graſe, brachte aber ihren findern keinen ſegen. — hier iſt, wie bereits Seifart bemerkte [1], Donar nicht zu verkennen, ſein *langer praſſelader bart, in den hinein er immer knax, narrax brummt* (Thôrs bartrut), wird aber ausdrücklich *weiß* genannt. auch der *wetter machende* doctor auf dem Eichelberge, der mit *hocksge/pann fahrt* [2] und unbedenklich Donar gleichzuſetzen iſt [3], trägt einen *langen ſpitzbart*, ohne angabe der farbe. auf dem *Rockskamp*, unfern der *brautwie/e* bei Iſerlohn, wohnte vor alters der *langbärtige ritter Rock*. dieſer ſchäker ſing jedes mannbare mädchen und kuſte ihr einen bart. war die jungfrau keuſch, ſo konnte ſie ſich das unliebe geſchenk im *Weih/pring* unter den *Jufferbaumen* abwaſchen [4]. wiederum iſt Donar unverkennbar, der bart geblieben und die farbe gewichen. auch das kraut *donnerbart*, barba Iovis, joubarbe, ſilberbart, das gewitter abwendet [5], blueht nicht *roth*. nicht minder hat der bart des gottes bei Wate ſeine *flammenfarbe* eingebuſst. die junge königin Hilde ſcheut ſich, da ſie Wate zuerſt empfangt, ihn nach holdſitte zu begrüſſen: 'joh wære ir lihte leit, obs in kuſſen ſolde, *ſin bart was ihm breit*' 341. im Nibelungenliede ſchrickt ebenſo die junge markgräfin von Pechlaren vor Hagen zuruck; ir vater hiez in kuſſen, dô blickte ſî in an, er dûhte ſî ſô vorhtlîh, daz ſî ez vil gerne hete lân (1604). im groſſen Rolengarten ſchneidet der mönch Ilſân mit abſicht ſeinen ſtruppigen bart nicht, um Kriemhilden, die für jeden ſieg einen rolenkranz

1) a. a. o. 176 fgg. die eiche war Donars heiliger baum (Wolf beitrage I. 88). *die rodehacke* vertritt den Mjolnir, der in der mythe oft die geſtalt einer axt annahm (Grimm. D. mythol.[2], 173). das *roth/ebrauwerken*, welches Donar geweiht war (mythol.[2], 167) iſt mit dem *freyen rhmapper* nah verwandt, beide gehoren zu den manen *gode* das übrige iſt klar.

2) z. f. deutſche mythol. I, 19.

3) ſ. Wolf in dieſer zeitſchrift I. 71 fgg.

4) z. f. d. mythol. I. 393.

5) Wolf beitrage I. 88.

und einen kuß versprach, weh zu thun. hiernach möchte der bart Wato's durch das motiv den helden recht furchtbar darzustellen, im gedicht hervorgerufen scheinen. allein dieser bart wird auch sonst so nachdrucklich hervorgehoben und betont, daß seine wurzel in einer älteren gestalt der sage zu suchen ist. als Wate in wildem grimme in die Normannenburg einbricht, gewahrt er Kerlint, die teuflische peinigerin seiner lieben herrin Kûtrûn. 'mit grisgramden zenden ze hant er huop sih dar, mit sehenden ougen, *mit ellenbreitem barte*; alle die dâ wâren vorhten den helt von Sturmen harte' 1510).

Die Thrymsquidha beschreibt Thôrs scharfen durchbohrenden blick. dem jötun, der ihn für Freyja hält, *scheint aus seinen augen feuer zu lohen*[1]. mit *schärfe sah Thôrr* beim großen göttergastmahl *Aegir ins auge*, so daß diesem angst wurde[2]. Eysteinn Valdason singt, wie Thôrr mit *scharfen augen* (hvaslgum augum) der felsufrigen erde ring (den Midhgardhswurm) *anschaute*[3]. am lebhaftesten schildert diesen feuerblick die Snorraedda. Thôrr findet nach beendigung des mahles beim bauer Egill, daß der eine seiner böcke lahmt, weil des wirthes sohn Thialfi ihm ein schenkelbein zerschlagen. 'es braucht nicht weitläufig erzählt zu werden, da ein jeder es begreifen kann, wie der bauer erschrecken mochte, als er sah, *daß Thôrr die brauen über die augen sinken ließ*, und wie wenig er von diesen augen auch noch sah, *so meinte er doch von der schärfe des blicks zu boden zu sinken*'[4]. auch die deutsche mythe hält die blitzenden augen Donars fest. der alte mit dem prasselnden bart und der rodehacke zu Sorsum hat feurige augen[5]. die lebendige schilderung von Wato's zorn in der Kûtrûn hat uns auch den feuerblick

1) Thrymsqu. 27. Hvi eru öndött augu Freyju? Thikki mér or augum eldr of brenna.

2) Hymisqu. 2. leit í augu Yggs barn í thrá.

3) Skáldskaparm. c. 4. s. 254.

4) Gylfag. 44. vgl. auch Keyser Nordmændenes religionsforfatning § 14 s. 50.

5) Seifart sagen, märchen u. s. w. Hildesheim s. 9.

aufbewahrt. mit *sehenenden* (gierigen, flammenden) *ougen*[1]) stürmt er auf Kêrlint los, alle anwesenden ergreift zagen und entsetzen[2]).

Wate's zorniges wesen und ungebändigter ungestüm wird oft beschrieben. Wate tobete sêre. er sprach in tobeheite 1522. dô sprach Wate *in zorne* 1156. Wate galt *mit zorne* den grimmen verchslac 519. davon heiſt er Wate der vil grimme 882. 1198. Wate *grimliche* gienc hin vür den *sal* 1519. der helt was *grimmes muotes* 1402. si vorhten Waten den alten als einen grimmen lewen wilden 1397. vgl. dû bist des Waten künnes, dû hast rehte eines lewen muot[3]). stehende formel ist: Wate der vil kuene 232. 234. 360. 518. 525. 546. 889. 892. 928. diese eigenschaften finden treffende erklärung in des helden ehemaliger einheit mit Donar, der im grimm, seiner selbst nicht mächtig, den hammerschaft so hart anfaſst, daſs die knöchel weiſs werden und alles vor ihm zu boden sinkt[4]), dessen asenmut (âsmódhr) bei dem verlust des hammers[5]), bei dem mangel des braukessels[6]) sogleich mächtig emporbraust, und durch bloſsen anblick des riesen Hrûngnir in Vallhöll zur höchsten wuth sich steigert. tobend schwang er den hammer und fragte, wer schuld sei, daſs hundweise jotune da trinken dürften, oder wer Hrûngnir erlaubt habe, in Vallhöll zu sein, und warum Freyja ihm einschenke bei den gelagen der âsen[7]).

1) Kûdrûn 512.

2) auch Zeus zeichnen die leuchtenden augen aus (mythol.², 299; [illegible] Il. XIII 3. 7. XIV. 236. XVI. 645, im zorn wirft er grauenvolle seitenblicke ([illegible] Il. XV. 13) sind diese züge ausflüsse seiner gewitternatur?

3) Rolandes bei des paffen Kuonrât (bl. 107ᵃ ed. W. Grimm, S. 286) W. Grimm deutsche heldensage 33. vgl. 331, c.

4) Gylfag. 44.

5) Thrymsqu. 1. 2.

6) Hymisqu. 1. 2.

7) Kûdrûn 1460. nach dem bericht des bischofs Christian in seinem liber filiorum Belial cum suis superstitionibus Prutenorum [illegible] wurde auch der altpreuſs. Perkunas als zorniger mann mit feuer-schwarzem bart dargestellt.

Thôrr vereinigt in sich vieler menschen kraft, besonders, wenn er seinen stärkegürtel umschnallt. Wate hat 26 männer stärke [1]. seine wilde kraft hallt noch nach in Thomas Malcorcs worten: »for were thou *as mightie*, as *euer was Wade* or Sir Launcelot, Sir Tristram or the god knight Sir Lamorake, thou shalt not passe hereby.« den weithin hallenden donner versinnbildlicht auch das wunderbare horn, mit dem in der Kûtrûn der kampf vor Ludwigs königsburg durch Wate angesagt wird. *man hört es 30 meilen über land, die meereswogen brausen bei seinem klange empor, der ufergrund zittert, die eckſteine wollen aus ihren fugen springen* [2]. unverkennbar ist hier das göttliche Gjallarhorn, *dessen ton in allen welten gehört wird* [3]. in den märchen, welche es noch kennen, macht es *alle mauern und festungswerke, alle städte und dörfer über den haufen fallen* [4]. dieses wird nun von den Edden dem Heimdallr beigemessen, von welchem wir an einem andern orte beweisen werden, daß er ein alter gewittergott war [5].

1) Gareth. gesch. c. 128. J. Grimm Irmenstraße und Irmenseule 65.

2) Kûtrûn 1392.

3) Gylfag. 27.

4) Wolf beiträge I. 16.

5) hier nur so viel. Heimdallr ist am anfang der zeiten von 9 müttern geboren, in denen W. Müller (system der altdeutsch. relig. 229) überzeugend die 9 wellenmädchen nachwies. dieselben scheinen mir indeß erst ein gebilde späterer zeit zu sein, zum ausdruck des gedankens, Heimdallr ist dem wasser entstiegen. ursprünglich war das wolkengewässer gemeint; dies ergiebt sich aus Heimdalls wohnung *Himinbjörg* (himmelsburg). *Himmelberge* heißen die heiligen höhen, woher der wolkenregen niedersinkt. Helga quidha Hundingsb. I, 1 'hnigu *heilög vötn af himinfjöllum*.' könig Braut Önundr zog mit seinem gesinde den weg, welcher genannt wird *Himinheidr*, das sind einige enge gebirgsthäler und hochgebirge auf beiden seiten. damals war *großer regen*, aber vorher hatte *schnee* auf den gebirgen gelegen, so daß gewaltiger schneesturz mit lehm und steinen herablief. 'davon wurde könig Önundr und vieles volk getödtet' (Ynglingas. XXXIX). Thiodolfr sagt davon: '*unter himmelbergen (und himinfjöllum)* ward Önundr mit dem harm der Jonakssöhne behaftet.' *heilög vötn* sind gewittergüsse. als gewittergott bezeichnen den Heimdallr seine *goldzähne*, nach denen er *Gullintanni* heißt; sie sind auf die sachen des

wenn das spätе Eddenlied Hrafna-galdr Odhins 16. Thôrr hirdir at Herjans horni giallar nennt, so eignet sie dem zum allgott und götterkönig immer mehr erwachsenden Odhinn Heimdalls attribut nicht anders zu, wie Odhinn auch besitzer des Skidbladnir (Vaglfogas. VII) wurde, und Freyja und Skadhi zu gemahlinnen erhielt. doch führt der deutsche sturmgott Wuotan auch ein *mächtiges horn*, wenn er mit der wilden jagd durch die lüfte braust [1]). nun hat bereits Schwartz [2]) nachgewiesen, daß Wuotan oft an die gestalt des gewittergottes streift, und blitz und donner unter dem bilde von *eberzähnen*, pferdekeulen, wagenrollen als ausflüsse seiner thätigkeit und seines wesens gedacht wurden. auch das horn wird er nur in dieser eigenschaft besitzen, ursprünglich mag es Thôrr, wie Heimdallr zugekommen sein. Etzel und Dietrich, hypostasen Donars, sollen *eine flamme* gehabt haben 'alsam ein *wisentes horn*' [3]). es giebt eine märchenfamilie, in welcher ein junger bursch, meistens ein schneider auftritt, der mit *seiner elle* (clava?)

hüters zu deuten. er ist ferner hüter der götterbrücke âsbrû (= ansbrugge, ansbrück), dieselbe war aber, wie wir wissen, der regenbogen; wie kann dessen hüter der mond sein, wofür W. Müller Heimdallr erklärt? (Lehrbuch d. altd. religg. 229). sein name Heimdallr (der weltglänzende, Rumüller lex. anglosax. 557) und hviti áss lässt sich auf die ἀργῆτες ἀστέρες beziehen, sein roß Gulltoppr erinnert an Indra's, des gewittergottes, falbes pferd. das *Gjallarhorn* ist der donner; es ruht unter der esche Yggdrasill, für deren einheit mit dem indischen baum lipa und im noch älteren sinne der wolke ich mich vorläufig nur auf Kuhn z. f. vgl. spr. I 467 und A. Webers indische studien I 377 berufen will. sobald Heimdallr das horn unter dem baum hervorholt und hineinstößt, *gerath der mittelstamm in brand* (Volusp. 47). zu bemerken ist, daß der widder, dem das dem gewittergott Thôrr geheiligte thier, der bock, sehr nahe steht, wie Heimdallr Hallinskidhi und Heimdali heißt. *indra* heißt ähnlich 'der des leuchtenden himmels kundige widder.' S. Kuhn b. Höfer z. f. wissensch. der sprache I. 282.

1) Wolf beiträge I. 15.

2) der heutige volksglaube und das alte heidenthum mit bezug auf Norddeutschland und besonders die Marken. Berl. progr. 1850 f. 15 fgg.

3) Holtzmann nibel. 198.

und seinem *bock* schon an und für sich an Thôrr erinnert und wie dieser, gewaltige riesen auf leichte weise erlegt. bei Zingerle [1]) steht eine merkwürdige erzählung, die dieser gruppe von überlieferungen angehört. der *starke Hansl* wird von seinem vater zum teufel geschickt, um ein haar von ihm zu holen. er wettet mit diesem, der einen *schweren hammer* in die höhe wirft. Hansl will dasselbe thun, sagt aber, er müsse zuvor zusehen, *ob er auch keinen stern herunterwerfe*. damit giebt der teufel sich zufrieden, holt aber ein *riesiges hifthorn* und stößt hinein, *daß es weithin gellt und von allen felsen wiederhallt*. Hansl entwurzelt eine stämmige fichte und sagt, er müsse sie erst um das horn winden, *damit es nicht zerspringe, wenn er hineinblase*. endlich tanzen er und der teufel um die wette *auf dem feurigen ofen*. das kann der letztere nicht aushalten und giebt sich besiegt. — der teufel ist hier vielleicht kein riese, sondern Lohho (Lokr), aber Hansl darf wohl mit wahrscheinlichkeit als Donar genommen werden. — Thôrr heißt Afabragr [2]). war er vielleicht mit Bragr, Bragi einst identisch? St. Johannes sitzt in Ingenheim mit St. Maria (Holda) im brunnen bei den seelen der ungebornen kinder und *geigt* ihnen etwas vor [3]). St. Johannes aber ist Donar. der vorstellung des donners durch die musik des saiteninstruments liegt die andere durch den schall des blasinstruments nahe. beide mußten weichen, als im system der unsenreligion bei den Nordmannen der donner im rollen des Thôrswagens und im *hartruf* des gottes seine alleinige erklärung fand, woneben aber landschaftlich, namentlich in Deutschland, noch andere auslegungen fortbestanden, z. b. die vorstellung vom *kegelschieben* des gewittergottes [4]).

1) kinder- und hausmärchen aus Süddeutschland I. 98 no 18 'starker Hansl.'

2) Skaldskaparm.

3) Wolf beiträge I. 165.

4) wenn das Gjallarhorn nicht das gewitter ist, so sehe ich keine andere mögliche auslegung als durch den *sturm*. auch hierfür bieten sich einige wahrscheinlichkeiten. der heulende sturm ist im indischen

Wate war befitzer eines bootes, von welchem die altengl. poefie noch viel zu fagen wußte, diefes boot hieß *Guingelot*, wie Speght in einer note mittheilt, und befaß wunderbare eigenfchaften:

and eke thise olde wideves (god it wote)
they conuen so *much craft in Wades bote* [1]).

Wate verrichtete in diefem boot viele erftaunenswerthe heldenthaten (straunge exploits: Speght) 'wherein he did many strange things and had many wonderfull adventures' [2]).

glauben das lobbied der marute; vor diefem bebt die erde, die berge zittern, die bäume ſtürzen und die wolken zerſtieben, alle irdiſchen und himmliſchen geſchöpfe fallen dabei nieder. das iſt des Orpheus (= Hobbu, Alb) lied, dem felſen und bäume folgen, das der albleich, welcher lebloſes und lebendes mit unwiderſtehlicher gewalt zum tanz treibt, das endlich die mutik, welche dem wilden heer in unzähligen ſagen vorherzieht (A. Kuhn z. f. vgl. ſprachforſch. IV. 116). mit dem winde in verbindung ſteht Mimir; nicht minder gehört hierher das wehende haupt des Johannes, das die Herodias umhertreibt (mythol. [2], 262). Kuhn bezieht das abgeſchlagene haupt auf die blatternden windblumen, womit er Orpheus ſchwimmendes, noch lieder ſingendes haupt und indiſche überlieferungen vergleicht. Mimirs ſchne werden allgemein auf winde und wellen gedeutet; mit dem *Gjallarhorn* ſchöpft Mimir aus ſeiner quelle, dem wolkenmeer. es konnte daher leicht den ſturm bedeuten, *ohne die beziehung auf Thôrr zu verlieren, denn nach Adams v. Bremen und mehrerer ſagen ausdrücklichem zeugniß wollte Thôrr auch in ſturm und wind.* übrigens ſind Kuhns deutungen bis jetzt nur verſuche, und Mimir war vielleicht vorzugsweiſe beim gewitter thätig; anders wüßte ich wenigſtens nicht zu erklären, daß ihn die heldenſage zu einem *ſchmied* Mime gemacht hat, der Wielants und Sigfrits lehrmeiſter iſt (W. Grimm deutſche heldenſage 29. 73. 146—48. 341) und wie Donner der *alte* heißt. noch verdient erwähnung, daß Mimirs trunk aus dem Gjallarhorn Thôrs ſtarken berühmten trünken (Thrymsqu. 26. 27. Gylfag. 46. 47. u. ſ. w.) gleicht und dieſe ſind offenbar nichts anders als die mythe vom Indra, der zum kampf mit den dämonen ſich durch den genuß des Sômatranks, d. i. des himmliſchen waſſers tüchtig macht. es iſt das gewitter, welches ſich mit der regenwolke verbindet.

1) Chaucer merchants tale 9297.

2) Francis Kinaſton comment z. Chaucers Troilus und Creſeid II. 615.

auch die Kûtrûn weiſs Wate als meiſterlichen ſeemann zu ſchildern:

— — — — dir kumt in dize lant
Wate von den ſtürmen, der hât an ſiner hant
ein ſtarkez ſtiurruoder in eime kiel bi Fuoten [1].

Ein ſolches boot ſtand Thôrr zu, der in Harbardsliôdh 39 erzählt, er habe rieſenweiber, die ihn beleidigten, getödtet:

wölfinnen waren es (vargynjur), weiber kaum.
ſie zerſchellten mein ſchiff (ſkeldu ſkip mitt),
das ich auf pfahle geſtellt [2].

Um die Midhgardhsſchlange zu fangen, *ruderte Thôrr auf Ymirs boot ins meer* hinaus. Thôrr ſetzte ſich hinten ins ſchiff und *ruderte ſo ſtark und gut*, daſs Ymir gute fahrt zu haben glaubte. auch ſonſt erſcheint Thôrr als gott der ſchiffer. er beherrſcht das ſchickſal der ſeeſchiffe (Hymisq. 19 nennt ihn kjôla valldi, navium dominus) und ſendet ſeinen gegnern ſturm und untergang [3]. gröſsere fahrzeuge führten ſein bild als galeon [4]. auf Sylt bei den Nordfrieſen heiſst der teufel *Uald* (der alte) oder *Pitji fan Skottland* (Peter von Schottland), weil er vornehmlich auf den ſchottiſchen gebirgen hauſt und kälte zuſammt den nordweſtſtürmen ſchickt, wodurch land- und waſſerfluthen, *ſchiff-* und uferbrüche bewirkt werden [5]. die namen Uald und Pitje weiſen auf Donar. daſs Thôrs fehde mit dem Midhgardhswurm, welche im urmythus noch nicht irdiſch, ſondern ein kampf mit der finſtern regenſchlange Ahis [6]) war, als ſiſchzug aufgefaſst wurde, be-

1) ſtr. 1183.

2) darf das boot *Gningelot* zu Thôrs beinamen *Hlegnir* (luftererſchütterer) erinnern? zu vergl. iſt die deutſche ſage b. Adalb. v. Herrlein, ſagen des Speſſarts 123, wie ein Ohrmann zu Langenprozelten einen menſchen im dunkeln mantel nachts *auf ſeinem nachen* über den Main führen muſs, der nachher eine *geiſsklaue* im geſtein des jenſeitigen ufers eingedrückt zurücklieſs.

3) Finn Magn. lex. mythol. 931.

4) lex. mythol. 926.

5) Müllenhoff ſchlesw.-holſt. ſagen 265.

6) die Vêdenhymnen beſingen den kampf des gewittergottes Indra, der den donnerkeil führt, mit dem wolkengott Vritra, Bala, der

weiſt die erzählung in Hymisquidha zur genüge. geradezu heiſst hier die weltſchlange fiſch. 'Sökdhist siðhan sá fiskr í mar.' es lenkte ſich der fiſch ins meer [1]). ſpätere ſkaldenlieder zeigen vielfach dieſe anſchauung, z. b. ſagt Eyſteinn Valdaſonr:

die goldene *heerde der ſterne* und ſonnenſtrahlen und die befruchtenden gewäſſer des himmels, die man als kühe perſonificirte, in ſeine finſtern ſchluchten raubte, oder ſie mit ſeinen banden umſpann, ſo daſs ſie nicht ſegnend zur erde niederſtrahlen oder fliefsen konnten von dem blitzſtrahl getroffen ſank er todt als regenſtrahl in *ſchlangengeſtalt* zur erde nieder und hieſs darum *Ahis* (griechiſch ὄφις, ἔχις). dieſelbe mythe knüpft der Romer an Hercules (= Indra) und Cacus (dem in Indien eine ſchaar von dämonen, die *Panis*, gegenüberſtehen, mit welchen unter *Fenrir* zuſammenhang haben mag), der Grieche bewahrt ſie u. a. im cultusgebrauch der hyphonien, welche am 14 ſkirophorion zu ehren des *Zeus* Poliens begangen wurden. auch Apollins kampf mit der ſchlange Python gehört dahin, nur daſs der gott nicht Indra, ſondern Rudra vertritt, welchen die ſpätere Vêdenzeit am ſtrete mit Ahis theil nehmen läſst. in Thôrs feindſchaft gegen den Midhgardhswurm giebt ſich ebenfalls ſogleich ein nachhall jenes alten mythus zu erkennen, da Thôrr durchaus Indra iſt. dass beweiſt Kuhn (z. f. vgl. ſpr. III 85), daſs Ahis aus einer form Anhis (vgl. angus) hervorgegangen = alts. Egir, wofür Âgis, Âgeis als grundform anzuſetzen iſt (aus Angis durch verlängerung des vokals vor ausgefallenem conſonanten entſtanden und regelrecht = Ôgis abſ. Loki alts. Ôgir) einſt berichtete die altgerm. mythe auch von Thôrs ſtreit mit Aegir; eine ſpur davon erhielt ſich im beginn der Hymisquidha. 'ihm (dem Aegir) ſah in die augen Odhins ſohn, der ungestüme ſchuf angſt dem vielen.' der kampf des *feuerathmenden* Dietrichs mit *Ehe* (d. i. Ahi = Aegir), den ein deutſches gedicht 'Eken ausfart' beſchreibt, iſt ein zur heldenſage gewordener reflex von Thôrs ſtreit mit Aegir (ſ. J. Grimm mythol. 218). Dietrich iſt, was die mythiſchen beſtandtheile ſeiner ſage anbetrifft, Donar. es wird dem ſcharfſinn nicht ausgewichen werden können, daſs Aegir und der Midhgardhswurm einſt identiſch, und nur ſpaltungen der alten vorſtellung von Ahis waren. auf ähnliche weiſe hat ſich ein und derſelbe ſagen in Indien in die zwei geſtalten *Vritra* und *Bala* geſchieden (Kuhn b. Hoefer z. f. wiſſenſch. d. ſpr. I. 287). wie Aegir eine anthropomorphiſche geſtalt, ſein complement (der Midhgardhswurm) thierbildung iſt, entſpricht der griechiſche Hermeias dem ſelbigen *götterhund* Sarameyas.

1) ſtr. 24.

Sin bjó Sifjar rúni
snarla fram medh Karli
— — — — — —
— — veidharfæri [1]).

'Sifs vertrauter brauchte bei dem alten ſcharf ſein fiſchzeug.' an andern orten iſt der Midgardhsormr 'grundar fiskr' erdfiſch genannt. die begriffe von ſchlange und fiſch lagen einander überhaupt nahe und erlitten in der altn. hofpoeſie oftmalige vertauſchung. noch bei anderer gelegenheit zeigt Thor ſich als fiſcher. er fängt nämlich im Fränängurfors den in einen lachs verwandelten Loki; nachdem er es zweimal umſonſt mit dem netz verſucht, faſſt er den fiſch mit ſchneller hand am ſchwanz. daher kommt es, daſs der lachs nach dem ſchwanze zu ſo dumm iſt [2]). Wolf hat bewieſen, daſs der mythus auch in Deutſchland bekannt war [3]). es wird erzählt, daſs St. Petrus, welcher in unſern ſagen faſt immer den donnergott vertritt, eines tages fiſchte und nichts fing, bis auf den *letzten zug*. da war das netz ganz voll. er warf die fiſche nach einander in ſeinen eimer, den letzten nur konnte er nicht faſſen, *weil derſelbe gewandt immer hin und her ſprang*. endlich faſste ihn Petrus mit dem *daumen und zeigefinger oben am rückgrat* und warf ihn zu den andern, indem er ſprach 'du biſt ein ſchelmfiſch und den namen ſollſt du behalten.' ſeitdem *haben die ſchelfiſche das mal auf dem rücken* [4]). der ſchelfiſch trägt nach andern überlieferungen die ſpur von Petrus finger, da er ihn beim großen fiſchzug anfaſste [5]), oder er ſoll der fiſch ſein, dem Petrus den ſtater aus dem munde nahm (Matth. XVII, 24—29) [6]). auf der halbinſel Hela bei Danzig wird daſſelbe vom knurrhahn oder ſeehahn (trigla gurnardus) geglaubt, — Thórs göttlicher fiſchzug

1) Skáldskaparm. k. 4. Sn. E. 234.
2) Gylfag. 50.
3) beiträge I, 139.
4) Wolf, deutſche märchen und ſagen 148.
5) Kuhn, nordd. ſag. I. 302.
6) Groſe provincial glossary appendix p. 67. b. Kuhn nordd. ſag. 67. vgl. Firmen. Germaniens völkerſtimmen I, p. 9. anm. 48.

ward dem germaniſchen fiſcher wahrſcheinlich zum vorbild ſeines gewerbes. wenigſtens deuten hierauf fiſcherſagen und abergläubiſche meinungen, welche St. Peter zum ſchützer der zunft machen. das ſtädtchen Hela auf der gleichnamigen halbinſel, eine uralte deutſche colonie, führt im wappen *St. Peter* mit dem ſchlüſſel. die einzige erwerbsquelle der bewohner iſt fiſchfang. wenn die Danziger ſchiffer die ſonne auf dem meer aufgehen ſehen, ſagen ſie, '*kik doa geit de ſonn op en Peterschoagen* (Petershag eine Danziger vorſtadt). in England ſtreichen die fiſcher am *St. Peterstag* ihre boote friſch an und geben freunden und nachbarn eine bewirthung, bei welcher die böte unter gewiſſen ceremonien mit hier beſorgt werden [1]. im könig Orendel wird berichtet, wie der geſtrandete könig dem fiſcher Ile ſich als handwerksgenoſſen erproben ſoll, ohne etwas von dem gewerbe zu verſtehen:

Vf hàb er dieſelben garn
in dem namen gottes liesz er ſy varn,
und die heiligen zwolff potten
worent ſin furſprechen gegen gote.
er warff die garn wol mit ern
hin in das wilde mere.
do ringer in einer kleinen wile
viſch vol die groſſe lang galleyne,
des halff im alſo ſchöne
Sant Peter zu Rome [2].

Nicht unwahrſcheinlich iſt mir, daſs in der ſage vom könig Orendel zu Trier der *meiſter Ile, ein viſcher her und wiſe, dieſelbe geſtalt in ſich birgt wie Donar*. ſeine von Simrock [3] mit glück verſuchte zuſammenſtellung mit Ilis, der altgermaniſchen göttin bei Tacitus und Aventin 'frau Eiſen' [4] weiſt ihm einen platz unter den höchſten göttern

1) Groſe provincial glossary. Germania jahrb. d. berl. geſellſch. VII, 439.

2) Orendel edd. F. H. vd. Hagen. Berl. 1844 bl. 20 v. 577 fgg. c. 18.

3) Bertha die ſpinn. 105 fgg.

4) Gramm. myth.[2], 336 fgg. 244.

unſerer altvorderen an. Da frau Breide unzweifelhaft einſt — Frouwa (Freyja) war [1]) und er mit dieſer und Orendel in enger verbindung ſteht, ſo ſcheint es, werden wir ihn mit recht unter die wanengottheiten ſetzen können. jene Iſis hieß in ahd. ſprache wohl Iſa goth. Eilô, wozu Iſo mhd. Iſe goth. Eiſa das regelrechte masculin iſt [2]). der name bedeutet glänzendes leuchtendes weſen (ſ. Ettmuller lex. Anglosax. 63 ISAN). in nahem verhältniß mag Irinc ſtehen, darf eine alte form Iſinc vorausgeſetzt werden, ſo wäre Irinc und damit auch wohl Rigr-Heimdallr (Grimm myth. 2, 335) gradezu ein ſohn unſers Iſo, und Iſo ſelbſt in eine nahe beziehung zu blitz und donner geſetzt. das lignum Iſidis bei den Sueven war ein *ſchiff* (liburna), das offenbar zu heiligen umzügen diente, und den ganzen Rhein hinunter im dienſte der Holda (St. Maria) Wanne Thekla (d. i. Wana, Vana = Frouwa, Freyja) ſich wiederholt [3]). auch ſpielt es eine rolle bei der heil. Urſula, welche inſoweit ſie mythiſch iſt, auf die ſeelenhütende frau Holda zurückführt [4]). Holda wohnt in der wolke (das iſt ihr brunnen) mit den ſeelen der kinder (Elbe), die der ſtorch den gebärenden müttern auf die erde herabträgt. als wolkengöttin iſt ſie eng mit Donar verbündet und jedenfalls wird ſie unter der Allmutter gemeint, welche in Vermland gewittert [5]):

1) in *Trierſchen* hexenacten aus dem 16. jahrhundert findet ſich die mutter gottes 'frau Breitte, Breyde, Praitte' genannt. 'ich muſſte ſagen Chriſto dem gekreuzigten und der Prettien.

2) für Iſo's gottheit ſpricht entſchieden der eigenname Iſanbeo (Graff I, 489) denn der ſtamm deo (servus) wird faſt nur mit götternamen zuſammengeſetzt. den gott ſowohl als den fiſcher bezeugen die ortnamen Iſanâ ſüdl. von Landshut (Meichelb. 192. histor Frising. urk. saec. 9.) Isn-â (Meichelb. saec. 8) Isn-awa (Graff I, 489) Iſinpach, Jeſinpach (Meichelb saec. 11); außerdem vgl. Isn-hôfon (Schannat trad. Fuldenſ. urk. v. 788) Isnburc (Isenburg 6—7 meilen von Coblenz) Isn-dorf (Meichelb. saec. 11) Iſin-heim Gud. IV, 948 Iſinleiba (in. gau Göfefeld) Iſin-gowi (Mabillon saec. 11). darf Iſankrim, Iſanhelm, Iſanhart, Iſanheri die vorſtellung eines kriegeriſchen gottes (Thunar-Hercules) rege machen?

3) Wolf die ſag. Nebalennia 8 fgg.

4) O. Schade Urſulalage 79 fgg.

5) lex. myth. 934.

'göd mör gôr' (graditur bona mater), scheint dadurch ein neuer zusammenhang zwischen Ilsa (Ilis) und der gewittergottheit sich zu ergeben, so gleicht auch die ruderstange, welche meister Ilse fortwährend streitlich in der hand führt, Thôrs clava. es ergiebt sich zugleich, wie begründet das schiff in Thunars mythos hervortritt. —

Einem ganz jungen interpolator der Kôtrûn gehört nach Mullenhoffs untersuchungen eine stelle, welche Wate zauberische arzneikunst zuschreibt.

> sî heten in langer zite dâ vor wol vernomen,
> daz Wate arzât wære von einem wilden wîbe.
> Wate der vil mære gevrumte manegem an dem lîbe [1]).

Als er sich nach dem streit mit Hagen von Irland entwaffnet, nimmt er eine gute wurzel und eine pflasterbuchse zur hand, 'da war pflaster drin.' damit heilt er die verwundeten helden. wie Wilh. v. Ploennies richtig bemerkt [2]) kann auch in interpolirten stellen echte anschauung sich erhalten haben und J. Grimm erinnert [3]), daß der heilkräftige Baldrian nach Watos sohn Wielant *Velandsurt* benannt ist. Wielant hat mit dem wetter zusammenhang, wie Vulcanus (Vilcinus) und so könnte unsers helden heilkunst auf die luftreinigende kraft der gewitter bezogen werden. doch noch in zwei andern beziehungen wird Thunar zum heilgott, erstens als spender von *leben* und *wachsthum* in der natur, dann aber als *trollen-* und *dämonenvertreiber*, insofern unser alterthum die krankheiten als wirkungen böser geister, die im körper sitz und wohnung nehmen, betrachtete (wovon solche krankheiten älfädle, älfidenne, die fliegenden elbe, die gute holde hießen, (vgl. mythol. [2], 1106 fgg). Thôrr zeigt sich als heilkünstler durch belebung der böcke: Donar (Petrus) schmiedet im märchen alte leute jung, ruft todte mit der weihenden kraft seines hammers wieder ins leben. sein vertreter, der doctor vom *Eichelberge*, war ein *sehr geschickter arzt.*

1) Kôtrûn 529.
2) W. v. Ploennies Kudrun übers. u. text s. 223.
3) mythol. [2] 1145.

man fchellte vor feiner thür. ſtreckte der herr doctor den kopf nicht ſogleich zum fenſter heraus, *ſo war dem kranken nicht zu helfen.* ſah er aber hervor, ſo konnte man gewiß ſein, *daß er eine arznei verſchrieb, die dem ſiechen die geſundheit wiedergab* [1]). weil Donar heilgott war, ſo hilft ſeine heilige lohe, das johannisfeuer, gegen fieber [2]). nach Adam v. Bremen opferte man dem *Thôrr bei anſteckenden krankheiten.* der *donnerſtag* iſt beſonders *günſtig zum beſuch* von *heilquellen.* der *donnerkeil* wirkt durch beſtreichen gegen viele krankheiten [3]). ja Thunar verleiht ſogar die gabe der arzneiwiſſenſchaft. ſo glaube ich die legende auslegen zu müſſen, welche Crescentia, eine fromme verfolgte heilige, von *Petrus* (Thunar) und Maria (Holda) die gabe empfangen läßt, alle krankheiten zu heilen. ſchon J. Grimm ahnte hier heidniſche grundlage [4]). Indra iſt ähnlicherweiſe den Vêdendichtern als kräuterleſender arzt bekannt. ſo lautet eine ſtelle des weißen Yajurvêda 'dich gruben die Gandharva, dich *Indra*, dich Bṛihaspati aus, *dich o pflanze* der könig Sôma, *dein kun-*

1) z. f. deutſch. myth. I, 20.

2) mythol. [3], CVI, 918. die grundlage der ſage iſt jedenfalls deutſch. f. Maßm. kaiſerchron. III, 593 fgg.

3) Kirchner Thôrs donnerkeil. Strelitz 1853. f. 63. bei den Inſelſchweden wird der hiſawigg beſonders gegen zahnſchmerzen angewandt. C. Ruſswurm Ebololke 29. jede durch menſchliche bosheit aufgelegte krankheit wird durch funken vom feuerſtahl bekämpft. Ruſswurm a. a. o. 25. gegen zahnſchmerzen wendet man auch in Deutſchland ſplitter von *holz*, darein der *blitz* geſchlagen, als zahnlocher an. rockenphiloſophie Chemnitz 1729 f. 66. drittes hundert nr. 22. entſprechende gebräuche in Ehſtland f. Kreutzwald-Boeler f. 115.

4) mythol. [2], 1104. vgl. noch einen ſpruch, den die amme herzuſagen pflegt, wenn den kindern *etwas weh thut*:

back, back hamer!
morge oß lamer,
back back hinter
morge oß winter.

n. preuß. provinzialbl. 1551 XI f. 429. nr. 48. Thunars hammer, der den frühling durch auflockerung des erdreichs herbeiführt, ſoll die dämonen vertreiben, welche die krankheit wirken.

dig ward er vom fiechthum befreit [1]). dem römiſchen gewittergott *Hercules* war der knoten heilig, mit welchem das cingulum der braut geſchürzt wurde'; dieſer nodus Herculaneus *diente zum verband von wunden.* der lithauiſche Perkunas war ein gott der heilung, ebenſo der finniſche Ukko. in dem ſchönen liede Kalevala R. IX. [2]) wird er angerufen, die böſe beilwunde an Wainömoinens knie mit kräftiger hand zu drücken, mit dem daumen ſie feſt zuſammenzudrängen. 'ſo verſchließ die garſtge öffnung, lege drauf gar zarte blätter, ſtreue aus die goldnen blumen, daß des blutes bahn geſchloſſen, daß gehemmt die ſtrömung werde.'

Der Vilcinaſaga zufolge trug Wato (Vadhi) ſeinen ſohn Wielant (Volundr) durch einen 9 ellen tiefen ſund. ebenſo führte Thôrr den *Örvandill*, der Wielants verwandter iſt [3]), watend durch die Elivagur [4]), und die chriſtliche zeit hat daher den heiligen Chriſtophorus in mehrere eigenſchaften des gewittergottes eingehen laſſen [5]). für dieſe ſage hat Uhland [6]) eine ſehr geiſtreiche deutung gegeben. Örvandill (der mit dem pfeil arbeitende) ſei der fruchtkeim, der mit dem aufgrunen der ſaat ſein haupt keck aus dem boden hervorhebt; Gróa, das pflanzengrün, iſt als ſeine gattin gefaßt. ihn hat Thôrr von norden her aus der rieſenwelt über die eisſtröme getragen d. h. der gott bewahrte das

1) vâjasaneyisamhitâ 12. 98. Kuhn z. f. vgl. spr. I, 528.

2) Schiefner I. 40 fgg.

3) Örvandill kommt im namen überein mit dem deutſchen Orentil, den ein gedicht des 12. Jahrh., das aber auf uralter epiſcher grundlage ruht, zum ſohne königs *Eigil* von Trier macht, (Grimm myth [2], 341. Munch Nordmandenes aldſte gudeſage 66); *Egill* aber iſt bruder des Volundr (Wielant).

4) Skáldskaparm. K. 17.

5) Finn Magnuſſen les. myth. 967. Wolf beiträge I, 98. ein beweis, wie bedeutſam dieſer zug in der deutſchen, wie ſkandinaviſchen gewittermythe war! ich füge hinzu, daß die osmunda crispa, die gewöhnlich im norden *Thórbiörk*, oder *St. Olavs fjäg* genannt wird, auch den namen *St. Christophers kerb* führt (les. mythol. 962). Peeble (kinder und volksmärchen XX) kennt ein harzmärchen aus Sieber, in welchem *St. Christophel* ein *goldschmied* iſt, der gleich Donar mit ſeiner eiſenſtange drachen tödtet und prinzeſſinnen befreit.

6) ſagenforſchungen I, 43 fgg.

keimende pflanzenleben den winter über. ſo treffend dieſe erklärung auf den erſten blick erſcheint, tritt ſie doch in widerſpruch zu denjenigen zügen des mythos, welche durch ihre übereinſtimmung in der deutſchen *Orentil-* und nordiſchen *Orvandilſage* als eigentlicher kern beider ſich herausſtellen. die irrfahrt des helden durch das meer iſt der gemeinſame zug. Orentil leidet ſchiffbruch, nachdem er weit und breit im gewäſſer umgeſchweift; vom ertrinken rettet ihn eine ſchwanke diele, an die er ſich anklammert, und meiſter Ilſe, ein viſcher hêr und vlſe, der ihn herauszieht. Auch er wurde alſo durch die fluth getragen, ein vorgang, der auf jeden fall auf einer concreten vorſtellung beruht und keineswegs das weither geholte bild für eine abſtracte idee iſt. wenn Ilſe und Donar in ihrem weſen wirklich, wie wir vermutheten, verwandt ſind, ſo verträgt die übereinſtimmung der nordiſchen und deutſchen ſage und die wichtigkeit des oben berührten punktes keinen zweifel.

Ich wage eine neue deutung vorzuſchlagen. Donar wird in unſern märchen und volksreimen mit dem ſchmiede verglichen [1]) und in des Marners und Frauenlobs hammerwerfendem *'ſmit ôz oberlande'* iſt er unverkennbar [2]). der vergleich war ſchon alt heidniſch und nahm ſeinen ausgang von Thunars hammer. die Elbe, Donars gefährten, ſind gleich den Ribhavas der Inder kunſtreiche ſchmiede, denen alle götterkleinode ihren urſprung verdanken. ihnen entſproßt jedes wunder der ſchöpfung, der garbenreichthum (Sifs goldhaar) wie das junge ſaatengrün des frühlings. dieſer götterſchmiede erſter war Donar und kann man einmal ſonnenſtrahlen, einandermal winde als naturgrundlage von elben (álfar) erkennen, ſo werden wir hier als element dieſer in allem leben waltenden geiſter die feuerfunken des blitzſtrahls vermuthen dürfen. es ſind alſo dieſe ſchmiedenden Elbe gewiſſermaßen vervielfältigungen Donars, nur daß ihr gebiet, weil ſie ihre verwandten bei allen na-

1) Wolf, beiträge I, 99. E. Meier, kinderreime v. Schwaben IX.

2) mythol. [2] 165 vgl. jedoch Wilh. Grimms vorrede zur goldnen ſchmiede Konrâts von Würzburg.

turerſcheinungen beſitzen, viel weiter greift als das des gottes. als ein ſolcher alb iſt Wielant zu faſſen, der geradezu Álfa vîſi (elfenfürſt) heißt und bei den zwergen zu Gloggenſachſen die ſchmiedekunſt lernte. Örvandill wird die gleiche bedeutung haben. ſein name (pfeilarbeiter oder pfeilwinder) weiſt auf die waffenſchmiedende thätigkeit der elbe. dem Thôrr haben ſie ſeinen Mjölnir bereitet, dem Wuotan ſeinen ſpeer Gôngnir, ſich ſelbſt arbeiten ſie ſicher treffende pfeile, deren ſchuß dem menſchen krankheit und tod bringt (vgl. myth. [2] 129. 1192. álfa gescot, ylfa gescot). alle naturherrlichkeit geht im winter ins elbenreich, denn dort iſt ihre wahre heimath; im frühling kehrt ſie als gelichenes gut zur erde wieder [1]). Thôrr, der donnergott, trägt im blitz des frühlingsgewitters die feuerfunken, welche aufs neue den blüthenflor ſchmieden ſollen, herbei, die wolke durchwatend. noch herſcht hier die winterliche kälte vor, die heiligen waſſer ſind noch häufig ſchneegebärende eisſtröme; aber der gott dringt mit ſeinem ſchützling durch, und dieſer vermählt ſich mit Gróa dem maiengrün der lenzverſchönten fluren. als ſymbol der den blüthenflor wirkenden feuerfunken des gewitters ſoll man im märz, dem monat, welcher Thôrr (Donar) heilig war [2]), einen '*feurinen pflug*' umziehen '*mit einem meiſterlichen darauf gemachten feur angezündet* bis er zu trümmern felt [3])'. im Jura laufen am erſten ſonntag im märz die kinder bei einbrechender nacht mit *brennenden ſtrohfackeln* über die felder und berge mit dem ruf '*plus de fruits, que de feuilles!*' in Valenciennes zündet man *feuerbrände* um faſtnacht an, um *apfel, pflaumen und ganz ſchwarze kirſchen* zu erlangen. wenn man in der Champagne zu jener zeit unterließe, brandons herumzutragen, würde kein bauer über das ſchickſal ſeiner früchte und ſaaten ruhig ſein [4]). der gewittergott bringt das heilſame feuer herbei, das in Orentil,

1) den beweis für dieſe behauptungen muß ich einem demnächſt erſcheinenden größeren werke vorbehalten.

2) leg. myth. 1011. Wolf, beiträge I, 72.

3) mythol. [2] 242.

4) Wolf, beiträge I, 76.

Orendel perſonifizirt ſcheint, ſo daſs hier eine dem indiſchen Agni ähnliche geſtalt zu grunde liegt. Agni *(der feuergott)* weilt, wie Orentil im himmliſchen gewäſſer [1]). 'in den waſſern, ſagte mir Sôma, ſeien alle heilmittel zu finden und Agni der alles beſeligende und allheilende — komm Agni mit den waſſern und bekleide mich mit glanz.' wie Örvandill den Thôrr auf ſeinem zuge begleitet und von ihm über die Elivagur getragen wird, erſcheinen Indra und Agni oft zuſammen z. b. Rigvêda I, XXI 6. *ſie beſteigen gemeinſchaftlich Indra's donnerwagen mit den falben blitzroſſen*, nahen zum opfer der menſchen und trinken die dargebrachte Sômaſpende. (Rigvêda I. CVIII, 1.) beſtätigend kommt unſerer auffaſſung zu hilfe, daſs der bauer, bei welchem Thôrs bock erlahmt, wie Orentils vater *Egill* heiſst. darf er als dieſelbe mythiſche perſönlichkeit genommen werden, ſo iſt Örvandill Thiâlfi's bruder, und um ſo gewiſſer Thôrs begleiter auf den groſsen zügen [2]) Thiâlfi (der arbeiter) und Röskva (die tapfere, raſche) ſind figuren, welche ihr entſtehen erſt einer zeit zu verdanken ſcheinen, als das naturweſen Thunar bereits zum culturgott geworden war, aber Loki, *ein anderer begleiter Thôrs*, war ſeiner alten naturbedeutung nach *wohl das feuer* [3]), wie Örvandill. — wenn Örvandils zehe erfriert, welche Thôrr an den himmel verſetzt, ſo iſt das mit Uhland auf ein erneutes vordringen der winterkälte zu deuten. dieſe bricht dem himmliſchen feuerfunken die ſpitze, aber der ſtrahl geht nicht verloren, Thôrr erhält ihn als leuchtendes geſtirn am himmel glänzen. man erinnre ſich, daſs *earendel* (orentil) geradezu jubar bezeichnet [4]), und die geſtirne *feuerfunken* ſind, welche von Muspelheimr der ſüdlichen feuerwelt ausgeworfen wurden und umherflogen, bis die götter ihren ſitz und gang ordneten (Gylfag. 8).

Endlich erzählt die Vilcinaſaga [5]), Wato (Vadhi) habe

1) R. V. I, XXIII. 20.
2) Munch Nordmändenes ældſte gude og helte ſagn. 67.
3) mythol.[2] 221 fgg. Wernhold b. Haupt z. f. D. a. VII. fgg.
4) mythol.[2] 348. Munch Nordmändenes a. gudesagn. 66.
5) Cap. XX.

fein leben bei einem bergſturz verloren. ein ſtarker regen löſte eine klippe vom felſen, unter welchem Wato ſchlief. dieſer folgte ein ſtrom von waſſer, bäumen, ſteinen, ſchutt und erde und begrub den rieſen. auch hier iſt der unter regen und felstrümmern, dem werk ſeiner eigenen zerſtörung, ſelbſt untergehende blitz erkennbar. — eine ähnliche ſage weiſt der norden von Thôrr. bei der ſtadt Ureboe in Norwegen hegt ein hoher haufe felstrümmer, der ſeine entſtehung dem hammerwurf Thôrs nach einem dem orte benachbarten berge verdankt. nach mehreren zornigen würfen verlor der gott ſeinen Mjölnir, und gelobte nun eine brücke über den ſchutt zu bauen [1]).

Noch laſſen ſich alle auf *Wato* bezüglichen ortsnamen mit Donarſtätten vergleichen. in Northumberland hieſs eine *öffnung* oder *kluft* im Römerwall in old time '*Wades gap* [2]'. das ſtimmt trefflich zu dem breſchefchlagenden blitzſtrahl und *Thors mâre* (gurges) in einer öſtergotlandiſchen urkunde [3]). am Niederrhein kommt ein *Wadelache*, im Avelgau ein *Watanbrunno* vor [4]). gradelo gab es *Thôrsbrunnen* z. b. in Jütland in der herrſchaft Nordhold [5]). in Steiermark liegt ein Donnersbach [6]). eine *Thôrfläuskilde* bei Copenhagen ſoll 1711 zur peſtzeit ſehr heilbringend geweſen ſein [7]). zwiſchen Hälögaland und Bjarmaland liegt *Helgoe* mit *Thôrsvaag*. vielleicht opferten hier die Bjarmalandsfahrer dem Thôrr um ſieg auf dem heerzuge [8]). heilquellen ſucht man im norden am liebſten an *donnerstagen* auf [9]). den ſchon 834 vorkommenden namen *Rôdesbach* und *Rôdenbeke* be-

1) lex. mythol. 928.

2) Wallifes history of Northumberl. II 8, a. mythologie [2] 350.

3) Broocman I, 15. mythol. [2] 169.

4) Mullenhoff b. Haupt z. f. D. a. VI, 65.

5) Wormius mon. Dan. V. 285, cap. XXIII; Arnkiel Cimbr. Heidenrelig. 170.

6) mythol. [2] 156. derſelbe iſt aber wohl ſlawiſch. in ſeiner nächſten nähe liegt ein Grimming, ſlav. *grmik, donnerberg*.

7) lex. mythol. 922.

8) Munch Nordmändenes gudeſagn. 165.

9) lex. mythol. 967.

zieht Wolf [1]) gleichfalls auf Donar. Ein *Petersbrunnen* liegt bei Carlsberg in Oberbaiern, ein gleicher am Dreifelz, fie gehn auf Donar zurück [2]). in dem vor Mullenhoff [3]) mit Wato zufammengeftellten Elbteufel [4]) mag unfer held noch fortleben. 'bei ftürmifchem wetter, wenn leute von einem ufer der Elbe zum andern wollen, und niemand fie überfetzen will, dürfen fie nur rufen, dann muß der teufel fie über den meilen breiten ftrom tragen und darf kein geld nehmen.' derfelbe teufel fchenkt einem kapitain *ein fchiff*, mit der bedingung, ihm bei feiner rückkehr in der Elbe etwas zu thun zu geben, das ihm auszurichten unmöglich fei. beide züge, *das bisweilige* hinübertragen über den ftrom und die verleihung eines fchiffs, ftimmen zu den befprochenen Watofagen. Mullenhoff geht zu weit, wenn er aus erfterem zug die *beftändige* hin- und herwanderung eines *meerriefen* macht, welche er auf das fchwellen und finken des meeres durch ebbe und fluth deutet. Watete der Elbteufel in der urfprünglichen geftalt der fage *regelmäßig* hin und her, fo hat er mit Wato (Donar) nichts zu fchaffen. W. v. Ploennies [5]) erkannte richtig, daß in Wato die höhere geftalt eines gottes, nicht riefifche natur verborgen liege. verfehlt ift aber feine deutung auf Aegir (Ahis, Ecke, der von Indra — Thôrr — Dietrich bekämpft wird, dem von uns angenommenen Wato-Donar alfo grade entgegengefetzt ift). nur zwei vergleichungspunkte treffen mittelbar zu. Ecke, Aegirs hypoftafe, war vielleicht im befitz eines bedeutfamen bartes, wenn auf ein fpäteres meiftergefangbuch (aus der 2. hälfte des XVI. jahrh.) irgend gewicht zu legen ift, welches ihn *Ecke von Eckenbarth* [6]) nennt. Hafa oegishiâlm f augum bezeichnet jenen furchterlichen, fcharfen blick der augen, den andre nicht aus-

1) beiträge I, 65.

2) Panzer beitrag z. deutfch. mythol. I. 33. nr. 165. Wolf beiträge z. d. m. I.

3) b. Haupt z. f. D. a. VI. a. a. o.

4) Müllenhoff fchleswigholft. fag. 364. no. 253.

5) Kûdrûn I. 223.

6) W. Grimm. deutfche heldenf. 313.

halten [1]). so wenig die erste stelle den besitz des bartes von *Aegirs* seite sicher beweist, ebensowenig darf die letztere redensart zum zeugniß für die einheit des meergottes mit Wato dienen. während Thôrr selbst durchbohrende blicke schießt, sind dieselben hier nur wirkungen des schreckenshelms, womit die gewalt der augen verglichen wird. — weniger verunglückt ist A. Schott's deutung des Wato auf Wuotan (Odhinn) [2]). er bemerkt richtig, daß alter und bart Wuotan zustehen, und derselbe Balders ausgerenktes pferd durch zauber heilt. ja er heißt sogar Sidhgrani, Sidhskeggr (breitbart) [3]). wir können hinzufügen, daß auch das Gjallarhorn Herjans (Ôdhins) eigenthum heißt. aber bart und horn sind weit eigentlicher Donars attribute. letzteres kommt Wuotan nur als allgott zu, den bart führt er als göttervater, Donar bart und horn als ausdruck des breiten blitzfeuers und lauten donnerhalls. — A. Kuhn stellt unsern helden mit dem indischen windgott Vâta zusammen [4]). Wato's boot sei das den luftocean durchfegende wolkenschiff, eine conjectur, die leichthin nur auf die bloße verwandschaft der wurzel in den namen und die verbindung des Aiolos mit Hèphaistos gebaut ist, der in vielen stücken ähnlichkeit mit Wielant aufweist. Vâta scheint vielmehr die vêdische form unsers Wuot, Wôd, Ôdhr, Wuotan, Wôdan, Ôdhinn. Vâta und Rudra müssen früh zusammengeflossen, und sogar grundlage unsers götterkönigs geworden sein. wenn Vâta unter gandharven aufgezählt wird [5]), die gandharven aber den himmlischen göttertrank sôma behüten, so begreift sich leicht ein zusammenhang dieser mythe mit dem vom sturmgott Ôdhinn erbeuteten göttertrank Ôdhroerir.

Andere übereinstimmungen der Vâta- und Wôdansage werden bei vorkommender gelegenheit erwägung finden.

1) d. mythol.[2] 217.

2) in Vollmers Gûdrûn LVI.

3) mythol.[2] 134. selbst *Roudhgrani* (rothbart?) ist beiname Ôdhins mythol.[2] 1206.

4) z. f. vgl. sprachforsch. IV, 117.

5) vâjasaneyisamhitâ 18, 38—42.

Zum ſchluß verdient erwähnung, daß die Vilcinasſaga [1]) von Wato's enkel Wittich einen zug erzählt, der an Thôrs fluthdurchwatung erinnert. er kam an den Eidisſtrom und konnte keine *furt* durch denſelben finden. da zog er waffen und kleider ab und vergrub ſie ſorgfältig, damit niemand darüber käme, und ſie wegſchaffte. darauf *watete er in das waſſer*, das ſo tief war, daß nur noch ſein haupt hervorragte und wogte auf und nieder im ſtrome. Hildebrand und jarl Hornbogi kommen hinzu und halten ihn für den zwerg Albrich, bis Wittich herausſteigt.

Da der hahn Donars vogel iſt [2]), hat es vielleicht auf

1) Vilk. XXXIV.

2) vgl. Meier vorrede zu den kinderreimen s. Schwaben XI. — erwäge ferner: *Peterstag* ſoll man den hühnern neſter machen. mythol.[1] LXXIV, 175. hühner aus *gründonnerstag* gelegten eiern wechſeln jährlich die farbe. mythol. LXXX, 344. s *Peder* und Pauli *mueſs me d'henne aſetzn*, ſo legens vil *eer*. mythol.[1] CVI, 902. das feuer heißt *rother hahn (einem den rothen hahn auf's dach ſetzen* = feuer anlegen. (myth.[2] 568. 635.) der hahn auf der ſpitze der häuſer heißt *wetterhahn*. will man lange gut *wetter* haben, ſo muß man einen rothen hahn vermauern. Rockenphil. VI, 88. von ihm giebt es (wie Donar als gewaltiger *eſſer* bekannt iſt) ein mythiſches räthſel:

ên vogel in de luft gefwäwt
desgliken nich up erden laewt,
he is ſo kitvig gewoſſen (d. i. gewachſen)
un wenn he hungrig ward;
frit he 99 oſſen.

der donnerſtein der in die erde fährt, ſteigt in 7 jahren, 7 tagen, 7 ſtunden nach dem volksglauben nur ſoweit an die oberfläche herauf, daß ein *hahn* ihn anſcharren könnte. da Donar ehegott iſt, ſollen *eheleute* nicht vom *haushahn* eſſen (myth.[1] LXXXII, 393.) wenn die hähne am hochzeitstage den aufgang der ſonne beſchreien, wird die ehe fruchtbar. E. Wagner, Ferd. Miller (Werke edd. Mofengeil VI, 148). zu weihnachten oder neujahr erforſchen ledige, wer im nächſten jahr zuerſt heirathen werde, indem ſie einen ausgehungerten hahn auf den tiſch ſtellen, welchen die theilnehmer des ſpiels (jeder ein kornhäufchen vor ſich) umgeben. bei wem er zuerſt frißt, der wird bräutigam (reſp. braut) (Pommerellen mündl. und bei den Deutſchen in Eſthland Kreutzwald-Boecler der Ehſten abergläub. gebräuche

Donar-Wato bezug, wenn *Hahnbach* bei Vilseck in der Oberpfalz einen *hahn auf waſſer ſchreitend* im wappen führt, als der markt gegründet wurde, ſoll ein *hahn* in *der Vils gebadet haben*. im vorhergehenden ſcheint uns bis zu einem an gewiſsheit grenzenden grade von wahrſcheinlichkeit erwieſen zu ſein, daſs Wato eine hypoſtaſe Donars war. wir müſſen daraus auf eine eigenthümliche

13.) weihnachtsabend gehen heirathsluſtige mädchen auch zum hühnerſtall und klopfen. 'gackert der *hahn*, ſo bekommen ſie einen mann gackert die *henne* keinen' mythol. LXXI, 105. Firmenich Germaniens volksſtimmen II, 377. *ein hahngreifen zu faſtnacht* (Donarsfeſt) findet ſtatt im Osnabrückiſchen (Kuhn nordd. ſagen 371 gebr. 18), in Schottland (Chambers Edinb. journ. febr 1842 no. 533). ebenſo war es einſt in England bekannt (a gloss. of nordcounty words s. v. cockpenny). am *johannistag*, dem abermals Donar heiligen feſt, hält einer der knechte einen *hahn*, die mägde ſchlagen darnach der reihe nach mit einem dreſchflegel, an den ein ſtrohwiſch gebunden iſt. in Halberſtadt wird an dieſem tage ein hahn unter den topf geſetzt, dem ſchlagenden werden die augen verbunden; nachdem er die richtung erhalten, dann ſich dreimal gedreht hat, geht er auf den topf los, und ſchlägt, trifft er ihn, ſo muſs er etwas zum beſten geben (Kuhn nordd. ſag. 391 gebr. 82.) *Donar war auch erntegott* (*cerens et fruges gubernat* vgl. Kuhn norddeutſche ſagen 314. mythol.[2] 161.) wie die letzte garbe an manchen orten noch Donar 'der *alte*' heiſst, führt ſie auch den namen 'der *hahn*.' ſie wird zum kranz gewunden, und darnach gegriffen. das heiſst 'den hahn greifen,' 'der hahn ſitzt in der garbe.' bei Hoxter wird über den erſten kranz ein *kölnerner hahn* befeſtigt. anderswo muſs die herrſchaft den kranz mit einem *hahn* auslöſen. (Kuhn nordd. ſag. 398 gebr. 104. 105. 106). über ähnliche und entſprechende erntegebräuche im Süden ſ. Rochols a. f. d. mythol. I. 139. in den *waldſten* muſs man die *hühner* mit *erbſen* füttern (Kuhn nordd. ſag. 411. gebr. 167) *erbſen* ſind Donar heilig (Kuhn nordd. ſag. 468. f. a. 13.) höchſt intereſſant und belehrend iſt die ſage Firmenich II, 339, wo ein geſpenſtiſches huhn ſeinem beſitzer weiſen ſpukt, und vielen reichthum verſchafft, als er aber nicht mehr mit *hirſebrei* gefüttert wird, das *haus anzündet*. — In Scöpes Vidsid werden Wada (Wato) als herrſcher der Helſinge, und Witta als herrſcher der Sväfen nebeneinander genannt. in Friesland kommen *Vitte* und *Vatte* in einer ſage als zwergnamen vor; Müllenh. ſchleesw. holſt. ſag. vorr. XLVII will beide zuſammen ſtellen (vgl. Haupt z. f. D. a. VI, 63).

geſtaltung des gottes ſchließen, welche beſonders ſein verhältniß zur wolke ins auge faßte und vorzugsweiſe unter dem ſächſiſchen und frieſiſchen ſtamm zu hauſe war. — ſie reicht wahrſcheinlich in hohes alterthum hinauf. ſchon Ammianus Marcellinus kennt einen *Vadomâr*, bei Smaragdus kommt Watmir d. i. altgothiſch Vadamêrs vor, und Wittich, Watos enkel, ſcheint uns in des Jornandes *Vidicula Vidicoia* (cap. 5. 34.) als vielbeſungener ſagenheld bei den Gothen zu begegnen. — galt den Gothen Vidugauja (Vidicoia myth.[2] 349 Witugouwe) ſo könnte Vithicabius bei Ammian. Marcell. XXVII 10, 3. ed. Wagner — Erfurdt ſ. 433 derſelbe name ſein (= Vithigavja. Vithicabius iſt ſohn des Alamannenkönigs Vadomâr. konnte die alamanniſche ſage bereits ein verwandtſchafts-verhältniß zwiſchen Vada und Vidugauja und war der ſohn nach einer dem vaternamen nahe ſtehenden heldenperſönlichkeit vorbedeutungsvoll geheißen? Müllenhoff fand ſchon die alliteration der namen abſichtlich z. f. d. altert. VII, 528. —

Gleichwohl iſt klar, daß Wato ein niederſchlag *der eigenthümlich Germaniſchen ſchon bis auf viele einzelne züge* herausgebildeten geſtalt *Thunars* (Donars) Thôrs war, und nicht etwa in die zeit vor der trennung der einzelnen indogermaniſchen ſtämme von einander hinaufſteigt. damit iſt aber ein thatſächlicher beweis mehr gegen eine neuerdings mit geiſt vertheidigte anſicht [1]) geliefert, welche es für ein vergebliches bemühen hält, die heldenſage aus der mythologie erklären zu wollen, und in den helden des epos verſteckte götter zu ſuchen, vielmehr ein indogermaniſches, hiſtoriſches urepos annimmt, in welchem alle hauptperſonen der ſpäteren indiſchen, griechiſchen, germaniſchen epen bereits enthalten waren, und von welchem unſre nibelungen- und gûdrûnlieder nur verſtümmelte reſte ſeien. —

1) Holtzmann unterſuchungen über das nibelungenlied 168 fgg. 187 fgg. Holtzmann z. f. vgl. ſpr. I, 483 fgg.

SIF, SIPPIA.

Thôrs gemahlin hieß nach der edda Sif [1]) und wir wiſſen, daß ihr bild in mehreren nordiſchen götterhöfen aufgeſtellt war; ausdrücklich wird dies von dem tempel in Gâdbrandsdal bezeugt, welchen Hâkon Hladajarl und Gâdbrandr gemeinſam befaßen. darin wurde dem Thôrr, ſeiner gemahlin Sif und den jungfrauen Thôrgerdhr Hölgabrûdr und Yrpa geopfert. in der nähe fanden ſich mehrere dem Ullr, Sifs ſohn, geweihte ſtätten, Ullevold (Ullarvöllr), Ullemô (Ullarmôr), Ulledal (Ullardalr), Ullenfœr (einſt Ullinfyn d. i. Ullinfvin, Ullins oder Ullrs mark [2]). einen beweis, wie hehr die göttin den nordiſchen völkern erſchien, giebt außer dem ausſpruch des vorworts zur jüngeren edda, welches ſie für die ſchönſte aller weiber erklärt [3]), die ſage, daß der jötun Hrungnir alle Âſen tödten, *Freyja* und *Sif* aber mit ſich heimführen wollte [4]). Freyja wird von den rieſen, den vertretern des rohen, ungeordneten naturzuſtandes, ſehnlichſt gewünſcht [5]), weil ſie das urbild des deutſchen weibes iſt, in dem ſchon zu Tacitus zeit unſer volk etwas heiliges und prophetiſches (sanctum aliquid et providum) ahnte. alle frauen ſind als menſchliche abbilder der göttin zu betrachten [6]), in *ihrer nachfolge* werden

1) Kenning der Sif iſt *kona Thôrs*, (Skâldskaparm. c. 21. Snorraedda ed. Arnamagn. Hafniae 1848 I. 23), heiti Thôrs *verr Siffar* (Skâldskaparm. c. 4 I. 252), *Siffar rûni* (Eyſteinn Valdaſon l. c. I. 254). in der Trojumannaſaga (saec. XIV) iſt beim urtheil des Paris Juno als gemahlin des dem Thôrr entſprechenden Jupiter durch *Sif* übertragen.

2) Munch Nordmændenes ældſte gude- og heltefage. 171.

3) formâli c. IX., Snorraedda I. 23.

4) Skâldskaparm. c. 17. Snorraedda I. 272.

5) außer Heimgnir erbitten Thrymr und der jötuniſche baumeiſter, welcher den burgwall um Âsgardhr errichtet, Freyja von den göttern.

6) vgl. Gylfag. c. 34: 'von ihr hat der ehrenname ſeinen urſprung, daß vornehme weiber frauen (frœvur) nennt.' vom deutſchen namen der göttin, Frouwa, entſprießt unſer *'frau.'*

ſie friedeweberinnen [1]), wie Freyja's geſchlecht um frieden angerufen wurde und Freyr, Freâ gradezu Fridhfrôdhi, Fridelâf, Fridegâr, Fridevald heißt. aus des weibes ſtillſchaffendem wirken erblüht das glück des hauſes, wie der völker; darum liegt es im intereſſe der rieſen, Freyja (die geſittung der familie) den göttern zu entreißen und ſich dadurch die herrſchaft zu ſichern. daß das verlangen der jötune, welche in der Âſenreligion weſentlich zum ausdruck des gegenſatzes gegen die höhere ſittliche weltordnung dienen, jene ethiſche bedeutung hat, d. h. eine mythenbildung der ſpäteſten zeit iſt, ſcheint mir die ſage ſelbſt dadurch einzugeſtehen, daß ſie der ſehnſucht über das geiſtige gebiet des wunſches hinaus keine thatſächlichen folgen leiht. ein älterer naturmythus würde einen *raub* der göttin zur wirklichen ausführung bringen [2]). erwächſt aber die forderung Hrûngnirs auf ſittlichem boden, ſo muß Sif die verkörperung eines ähnlichen gedankens, wie *in dieſer mythe* Freyja, enthalten. Sif, goth. sibja, ahd. sippia, agſ. sibbe, ſib bedeutet geſchlecht, verwandtſchaft, freundſchaft [3]). die göttin war alſo eine perſonification *ethiſcher* beziehungen Thôrs, den nach Uhlands trefflichen forſchungen das Nordland als gott des anbaus verehrte. als ſolcher wurde er ſchützer des familienlebens; das himmliſche gewitterfeuer galt als vorbild und urſprung des irdiſchen heerdfeuers, um welches haus und geſchlecht ſich auferbauten [4]). es kam die geltung Thôrs als lebenſpender dazu, um den gewittergott zum einweiher der familiengründung zu machen [5]). er heiligte und

1) freoduvebbe. Beov. 2880. fæle freoduvebbe. Elene 88. cod. exon. 319, 3. namen der frau. f. Weinhold *speciegium formularum* 27.

2) doch verdient erwähnung, daß Hrüngnir irgendwo dieb der Thrôdhr heißt.

3) f. mythol.[2] 286. Munch Nordmændenes ældſte gude- og heltefage 31.

4) darum ſchlägt das gewitter nicht ein, wenn feuer auf dem heerde brennt. mythol.[2] LXXII. 126 aus der Chemnitzer rockenphiloſophie. aus demſelben grunde iſt u. a. Thôrr der keſſel heilig. J. Grimm mythologica 4.

5) Wolf beiträge z. d. mythol. I. 80

überwachte die sittlichen bande der ehe, und schenkte zugleich erfreuenden kindersegen. wenn daher Tacitus [1]) von den schlachten unsrer vorväter berichtet, 'nicht das ungefähr oder zufälliges zusammentreffen bildet eine schaar oder einen keil, sondern *familien oder sippschaften* (familiae et propinquitates), und in der nähe sind die gegenstände der liebe', während zugleich die in den kampf ziehenden streiter Donar (Hercules) als leuchtendes heldenvorbild mit feierlichem gesange priesen und sein symbol (signum), den hammer, voranstrugen [2]), so erhellt deutlich, wie das von Thôrs feuergeist geschwängerte und *flamm-* und *geschlechts*bewustsein (Sif) den *heldenmuth (Môdhi)* und die heldenstärke *Thrûdhr* gebären mulste, nach welcher Thôrs wohnsitz *Thrûdheimr*, *Thrûdhheimr* und sein Mjölnir Thrûdhhamar, Sif aber ausdrücklich Môdhir Thrûdhar, wie Thôr: Fadhir Thrûdhar [3]) genannt wurde. Thrûdhr ist deshalb auch Skâldsk. c. 75 unter den Ásinnen aufgeführt, Gylfag. 36 nach Grimnism. 36 [4]) unter den Valkyren, welche den meth in Ôdhins saal kredenzen. ihre genossinnen sind, gleich ihr, abstracte, auf die erhöhte kraft des kriegerlebens bezügliche begriffe [5]), (Hildr, Gunnr, Gôdhr = kampf, Randgrîdh wuth der schilde, Skeggjöld zeit der beile, Hialmthrimul unter helmen tönend u. s. w.), welche zum theil an alte gestalten der naturreligion sich angelehnt haben (z. b. Hildr = Freyja). um so sicherer darf der erörterte ideenzusammenhang in Sifs mythus gesucht werden. wie Freyja in jeder hausfrau sich verwirklicht und Trûdhr zum appella-

1) German. VII.

2) C. Zeuss die Deutschen und ihre nachbarstämme 25. Müllenhoff de poesi chorica 16 fgg. W. Müller system der altd. relig. 241. Schrader Germ. myth. 145.

3) Skâldskaparm. c. 21. Snorraedda I. 304; ibid. c. 4 I. 252.

4) hier heilst sie aber Thrûdhi, wie Hildr Hildi. vgl. byrdhi, elfi, helgi, neben byrdhr, elfr, helgr und ermi, eyri, festi, heidhi, lygi, meri, mýri, moldi, oi für erme, eyrr u. s. w. J. Grimm gram. I.[2] 556. Munch Norrænasprogets gram. 44.

5) Frauer, die Walküren der skand.-german heldensage. Müllenhoff nordalb. studien I. 210.

tiv im norden mit der bedeutung 'jungfrau' [1]), bei Deutſchen im ſinne 'göttliches weib' (ſpäter hexe, unholdin) wurde [2]), heißt den Angelſachſen die frau *friduſibb folca* [3]), das wäre ein altnord. *Fridhſif* [4]). lebendiges familienbewuſtſein gebiert im kriege muthige, todesverachtende kraft, erhöht aber auch die fegnungen des friedens. zogen die geſchlechter und genoſſenſchaften dort gemeinſam in die ſchlacht, ſo ergeben ſie ſich hier den fröhlichen beſchäftigungen der jagd und des fiſchfangs, und je reger ihr *gemeingeiſt*, deſto gröſſer iſt der erzielte gewinn. brüderlich geſellt überſchreiten ſie auf ſchneeſchuhen die beeiſten höhen der gebirge (fjelde). ſo muſte Ullr [5]) (eigentlich Ulthr, goth. Vulthus, agſ. Vuldor, ahd. Wol, Wolles, bei Saxo Olleras), der *lichte, umſchweifende* gott der jäger und ſchlittſchuhläufer, das geſchlechtsbewuſtſein, den geiſt der brüderlichkeit, Sif, zur mutter erhalten, ohne daſs es nötig war, Thôrr, der als gott des *anbaus* und des *grundbeſitzes* mit jener in verbindung trat, zu ſeinem vater zu machen [6]). aus dem kreis der mit Sif verbundenen ethiſchen anſchauungen iſt es auch vielleicht zu erklären, daſs in der nähe ihres tempels in Gûdbrands dal ein ſee, *Heimdhallarvatn*, und ein fluſs gleiches namens zu finden war [7]). von Heimdhallr leitete man den urſprung der ſtände ab, welche gegenüber dem ſtamm zu einer eigenen art von genoſſenſchaften ſich ausbildeten.

1) Björn. lex. island. 586. Finn Magnuſſen lex. mythol. 971.

2) J. Grimm mythol. ². 894. Kemble vorr. zu Beov. XXXV, XXXVI.

3) Beov. 4029.

4) die abſtracte ethiſche bedeutung der göttin ſpricht ſich auch darin aus, daſs 'niemand ihre herkunft kennt', 'eingi kann seggja ætt Sifjar.' fn. formâl c. 9. l. 22.

5) über dieſen gott, namentlich die merkwürdige ſtelle Grimnism. 44, wird ein eigener aufſatz folgen.

6) Thôrr heiſst bei den Skâlden ſtiûpfadhir Ullar, Ullr ſtiûpr Thôrs; allgemein verwandt nennen ſie Eyſteinn Valdaſonr und Thiodolfr Hvinverſki (im Hôſtlöng) mit der formel *Ullar mâgr*, und Eilife Gûdhrûnarſonr (in ſeiner Thôrsdrâpa) mit dem ausdruck *Ullar sidhr* für Thôrr.

7) Mone geſchichte des heidenthums im nördl. Europa I. 286.

Es liegt in der natur der sache, daß die besprochenen ethischen personificationen einer weit späteren zeit angehören, als die bildung der meisten mythen, welche sich an die uralte gestalt des donnergottes (Indra-Thunar) knüpfen, und daß wahrscheinlich eine ältere mehr im naturgrund wurzelnde gattin desselben da war, mit welcher Sif zusammenwuchs und verschmolz. manche spuren (von denen Woeste z. f. d. myth. I. 384 fgg. II. 81 fgg. einige treffend beigebracht und richtig gedeutet hat, während vieles andere mindestens in einen unrichtigen zusammenhang geschoben ist) deuten darauf hin, daß als solche die von Thôrs blitzstrahl gelockerte und fruchtbar gemachte erde, das ackerfeld, gedacht war, woher in einer stelle der Snorraedda *Sif* geradezu *erde* bedeutet [1]. es darf uns nicht wunder nehmen, daß andere eddenstellen Thôrr als *sohn* der erde (sonr Jardhar) [2] bezeichnen, es ist derselbe gedanke durch 2 mythische gestalten ausgedrückt [3]. beiname der Jörth war Hlôdhyn von altn. hlôdh, heerd, altar, ein wort, welches den begriff der erde als *heimath* faßt, wie uns der heerd grund und boden der wohnung ist [4]. wenn

1) mythol.[2] 286.

2) Skâldskaparm. c. 4. Snorraedda I. 252. vgl. die strophe Ottars Hnufa: 'mattk allra landa umgyrdh ok sonr Jardhar', er würdeten aller lande umgürter (midhgardhswurm) und Jordhs sohn. Skâldskaparm. c. 24. Sn. E. I. 324 wiederum ist Jordh môdhir Thôrs und svara (f. horna = hornum) Sifjar.

3) so heißt z. b. Aietes sohn der Perseis (Apollodor I. 9, 1. Hes. Theog. 947), d. i. aber Hecate (Apollon. Rhod. III. 478. Ovid Metam. VII. 74), zugleich ist er gemahl der Hecate (Nonnos. Milet. bei Schol. Apoll. Rhod. III. 200). man könnte auch einen unterschied suchen zwischen *Thôrs mutter*, der *ganzen erde*, als allgebärerin und unberührter naturlandschaft (Fjorgyn = Jord, Skâldskaparm. c. Thôrr = burr Fjorgynjar. Vafthrûdn. 55), welche ihm erst möglichkeit und gelegenheit bietet, cultur zu bringen, und *seiner gemahlin*, dem eigentlichen gegenstand seiner betrachtenden thätigkeit, dem ackerfeld. daß jordh (welches eine gothische form aithus neben aitha verlangt) eigentlich auch das *ackerfeld* bedeutet, war in der zeit der späteren mythenbildung aus dem bewußtsein des volks verschwunden.

4) in den romanischen sprachen ist das alte *aigueus*, camnus, heerd, ofen, in den begriff straße, weg, camino, chemin übergegangen.

nun Thôrr Völuspâ 56. mögr Hlôdhynjar heiſst, ſo iſt uns ein deutlicher fingerzeig gegeben, auf welche weiſe der naturbegriff in Thôrs älterer gemahlin ſich zu dem ſittlichen gedanken *'Sif'* verklärte, oder wenigſtens damit vermittelte.

Die jüngere edda erzählt, daſs Loki, der Laufey ſohn, aus bosheit der Sif alles haar abſchor. von Thôrr deshalb hart bedroht, gelobte er neues haar herbeizuſchaffen. er bewog den zwerg Brokkr, Ivaldi's ſohn, goldhaare zu ſchmieden, welche wie natürliche wuchſen, ſobald ſie Sifs haupt berührten [1]). daher heiſst Sif die haarſchöne göttin [2]), noch das euhemeriſtiſche vorwort zur proſaiſchen edda giebt ihr locken wie gold [3]). das gold heiſst in der Skâldenſprache haddr Sifjar [4]), Loki hârskadhi Sifjar [5]). auch eine pflanze, das polytrichum aureum, führt den namen haddr Sifjar [6]). übereinſtimmend ſuchen die neueren mythenforſcher im haarſchmuck der göttin ein bild des reifen ährenfeldes mit den goldglänzenden halmen [7]). Keyſer und W. Müller faſſen die vorſtellung allgemeiner und beziehen ſie auf das gras, die pflanzen und die blätter,

Skr. *arâmati*, zend. *âramaiti* heimath, *erde* bedeutete urſprünglich platz um den heerd. Haug *zendſtudien* s. d. *morgenl. geſellſch.* VII. 520. die beliebte zuſammenſtellung der Hlôdhyn mit unſerer deutſchen dea Hludana, der ein ſtein bei Xanten (*deae Hludanae sacrum*) geweiht war (ſ. Thorlacius *antiquit. boreal. spec.* 3. Grimm myth.[2] 235. W. Müller altd. religion 88. 89. Schrader *Germam. myth.* 190), iſt unrichtig, da die entſprechende deutſche form ahd. Hludunia, zur Römerzeit wahrſcheinlich noch Clôtunia (goth. Hlôthunja) lautete. J. Grimm ſcheint mythol.[2] 1211 das richtige geſehn zu haben, daſs Hludanae ſchwacher genitiv, Hluda metathesis, und älteſtes zeugniſs für Hulda oder ein eigener göttername vom ſtamme Hlât, Chlod, iſt, vielleicht = agſ. Hrêdhe.

1) Skâldskaparm. c. 35. Sn. E. I. 240.

2) Skâldsk. c. 21.

3) *hâr hennar var sem gull* — Formâli c. 9. Sn. E. I. 23.

4) Skâldsk. c. 33.

5) Skâldsk. c. 16.

6) mythol.[2] 286.

7) Mone geſchichte des heidenthums I 418; mythol.[2] 374. Uhland mythus von Thôrr. Simrock edda 374.

welche im herbſte gelb werden [1]). Loki's diebſtahl bedeutet dann das abſchneiden des goldenen getreides, das welken und abfallen des laubes im herbſte, welches im frühjahr wieder wächſt. Iſt dies recht, ſo war auch in Deutſchland Lohkos lockenraub ein nicht unbekannter mythus. bei Vonbun [2]) findet ſich folgende überlieferung. ein fräulein von Ruckburg will gern wiſſen, was kummer und ſorge ſei. ein altes bettlerweib verſpricht ihr dazu zu helfen und beſchenkt ſie mit einem knäuel garn. dasſelbe abwickelnd, ſoll ſie in den tannenwald hinauswandern, bis es zu ende geht. das fräulein trägt ihr knäuel immer höher das waldgebirg hinauf, bis der faden abgelaufen iſt, und als kern der garnhulle eine *haumnuß* ſich zeigt. nun ſteht ſie hungernd und frierend im öden, wilden dickicht. endlich dringt aus einer einſamen hütte lichtſchimmer in ihr auge. ſie eilt hin; auf ihr pochen öffnet ein *altes buckliges weible* mit einer leuchte, das ſie aber nicht einlaſſen und herbergen will, weil *ein böſer jäger im hauſe wohnt*, der jeden augenblick heimkehren könne. gutherzig giebt indeß die alte bald nach und verbirgt das fräulein im hauſe, doch nicht ſo ſicher, daß der böſe jäger ſie nicht auswittert. er ergreift die ſchöne und *ſchneidet ihr das haar ab*, dann ſtößt er ſie in die dunkele nacht hinaus. gleich darauf aber packt ihn reue, der wilde mann wird mild und entbrennt in ſehnſüchtiger liebe zu dem ſchönen fräulein. er irrt durch die welt und ſucht ſie von ſchloß zu ſchloß, bis er ſie nach langer wanderung in einem ſchwäbiſchen kloſter als ſchwester pförtnerin wiederfindet. ſie ſchlägt ihm die thür vor der naſe zu, da liegt er tags nachher auf der kloſterſchwelle erfroren.

Unſere märchen wiſſen von einem in abgelegener gegend, meiſt hinter einem großen waſſer, über das ein ewig

1) Keyſer Nordmandenes religionsforfatning 35. W. Müller altd. relig. 280. Keyſer macht darauf aufmerkſam, daß das korn beim ſommerlichen wetterleuchten reifen ſoll, weswegen dieſes im norden den namen *kornmo* oder *kornmod* (kornzeitiger) führt.

2) ſagen aus Vorarlberg. ſ. 58. das freule von Ruckburg.

unabgelöster fährmann setzt, gelegenen häuschen zu berichten. einige nennen es eine schwarze, dunkele höle. hierin haust der teufel, menschenfresser, riese, troll oder drache, zu dem meist ein held kommt, um orakel und eins von seinen goldenen haaren (schwungfedern) zu erhalten, bei ihm wohnt eine alte frau, seine grofsmutter, welche mitleidig die besucher vor dem übeln unhold versteckt. mit jener mythischen persönlichkeit ist der *jager* obiger sage unzweifelhaft identisch. sein waldhaus liegt weit von den wohnungen der menschen entfernt in tiefer einsamkeit; nur wasser und fährmann sind fortgeblieben, die alte und ihr freundliches benehmen erscheint wie dort, und der gast kam auch in gewissem sinne, um orakel zu hören, wenigstens sucht das fräulein antwort auf die frage: 'was ist kummer und noth?' nun hat schon längst die vergleichung jener märchen mit dem achten buch des Saxo gram. ergeben, dafs der teufel im waldhaus kein anderer ist, als Loki, den des Dänen erzählung freilich als am äufsersten weltende (Útgardhr) von den göttern gefesselt und unmächtig gemacht, darstellt, indefs die deutschen und heutige nordische überlieferungen ihm gewifs alt und echt den freien gebrauch seiner göttlichkeit zugestehen [1]). auf Lohho, *den bösen ans*, pafst die bezeichnung *böser jager* vollkommen, er jagte (vgl. Ottars mord) und fischte. im helden, welcher zu Loki's einsamer behausung kommt, ist unschwer Thôrr zu erkennen, der sich bei Saxo unter dem namen Thôrkill (d. h. Thôrketill) versteckt [2]). er will sich von dem alten liitigen genossen seiner wanderzüge über manche schwierige frage, die ihm aufgestofsen sein mag, raths erholen. was wunder, wenn wir auch *Donars gattin* den weg zu Lohho antreten sehen. da treibt ihn seine dämonische natur, er schneidet der göttin das goldhaar ab. aber gleich darauf ergreift ihn, wie immer nach seinen meinthaten umkehr folgt, die reue. er eilt der göttlichen nach, den fehler wieder gut zu machen. in zuneigung und

1) J. Grimm mythol.[2] 221. Wolf beiträge I 137.

2) mythol.[2] 224. Rasmussen nord. sag. 217, derselbe s. f. d. mythol. I 430.

sehnsucht ist er fortan an sie gekettet. die edda bewahrt uns das andenken an ein liebesverhältnis des Loki zur Sif in der nachricht, derselbe habe sie zur untreue gegen Thôrr verleitet [1]. freilich ist nicht ausgemacht, ob Loki's person hier nicht eine scharfsinnige conjectur des dichters sei [2], während Sifs buhlerei durch das einstimmende zeugnis des Harbardhsliôdhs ausser zweifel gesetzt wird [3]. doch scheint mir Loki nach echter sage dabei verschuldet, da schon Thôrs bundesbrüderliche freundschaft und der lockenraub eine sehr nahe mythische beziehung der Sif zu ihm wahrscheinlich machen, so daß unser mythus einen ähnlichen gedankengehalt hätte, wie Sifs ehe mit Thôrr, und nicht erst Weinhold's deutung aus einer missverstandenen geltung Loki's als ehegott nöthig ist [4]. noch weniger werden wir Uhland beistimmen, der den raub der herbsternte aus den scheuern vermöge eines feindlichen überfalls darin suchte. vielleicht darf man dem dichter des Harbardhsliôds diese anschauung zugestehen, dann hat er aber seine eigenen gedanken in die alte sage hineingetragen. war Loki, wie kaum zu bezweifeln steht, einst feuergott, so ergiebt, sich warum er so häufig den donnerer auf seinen zügen begleitete; auch Indra und Agni sind fahrtgesellen. wie Donar mit der fruchttragenden erde die ehe einging, konnte auch Loki mit ihr in verbindung treten, nur mochte er, während jener in den blitzfunken des gewitters der gattin naht, als inneres erdfeuer, als bodenwärme auf das gedeihen der saaten wirken. so glaube ich, diesmal wesentlich im einverständnis mit Weinhold [5], die beschuldigung

1) Œgisdrecka 34.

2) Simrock edda 370.

3) str. 46.

4) Weinhold über Loki b. Haupt z. f. D. a. VII, 10. nur in dem falle hesse sich darauf zurückkommen, wenn Sifs buhlschaft als ein ergebnis der letzten periode der mythenbildung nachzuweisen wäre und etwa die sittliche idee, welche durch die vereinigung Thors als ehegott mit dem genius der familie des stammes u. s. w. verkörpert wird, in anderer form darstellen sollte.

5) z. f. D. VII, 11.

Ôdhins [1]). Loki habe 8 winter (jahre) *unter der erde* als milchende kuh zugebracht, deuten zu müssen. auf die einfachste weise erklärt sich hiemit das liebesverhältnis zwischen Lohho und Sippia, welches die deutsche sage rein und zart, die nordische sinnlich und derb gestaltet. in einer ganz entgegengesetzten seite der Lokinatur war der haardiebstahl gegründet, doch lag kein hindernis für den mythus darin zwei einander ursprünglich fremde erzählungen zu einem ganzen zu verbinden, da sie dieselben götter nur in verschiedenen momenten ihrer thätigkeit zur anschauung brachten.

Bevor Thunar die erde als gemahlin überkam, mag er, dessen eigentlicher sitz die region des himmels ist, wo auch seine macht den menschenkindern immer neu in sichtbarer, unmittelbarer weise sich offenbart, eine göttin zur gattin oder genossin gehabt haben, welche mit ihm die herrschaft über blitz, donner und regen theilte. in Deutschland stand ihm eine solche göttin auf das entschiedenste bis in die letzte zeit des heidenthums zur seite. auf sie sind die der Maria dargebrachten regenprocessionen, das erscheinen der mutter gottes auf eichen und alle jene sagenzüge zu beziehen, welche Wolf beiträge I, 197 fgg. sorgfältig gesammelt hat. ob aber die gestalt auch dieser göttin in die spätere Sif, Sippia übergegangen und mit ihr verschmolzen war, muß mehr als zweifelhaft bleiben. vielleicht trat sie landschaftlich zurück, und gab einzelne züge an die nachfolgerinnen ab. sollte nicht das *goldhaar* ursprünglich *ihr* eigenthum gewesen und erst später auf die erdgöttin übertragen vom saatfeld verstanden sein? oder wäre die gangbare deutung unrichtig? unsere göttin war der Freyja eng verbunden, vielleicht Freyja selbst, die ihren geliebten Ôdhr (Wuot = Ôdhinn Wuotan) erst mit der âsenreligion erhalten haben wird, als das bestreben mächtig wurde alle göttergestalten an den stärker hervorgetretenen allgeist (einst sturmgott) Ôdhinn anzuschliessen und um ihn zu centralisiren. von Freyjas haar weiß die edda nichts mehr zu sagen, wie aber das polytrichum *haddr Sifjar* heißt, ist

1) Ögisdrecka 23.

das adianthum polypodium nach Freyja Freyjuhâr, fruehâr, frauenhaar, jungfrauenhaar, capillus Veneris genannt [1]). Rapunzel, die im thurm eingeschlossen *ihr langes goldhaar in den garten niederläßt, so daß ihre besucher daran auf und niedersteigen* [2]), ist Frouwa oder Holda, welche aus der wolke sonnenstrahlen hervorschießen läßt. die *alte hexe schneidet Rapunzel die haare ab*, was schon W. Müller an Sif erinnerte [3]). noch deutlicher lassen zwei thüringische sagen [4]) Frouwa erkennen, welche von einer königstochter (kaufmannstochter) erzählen, die ihren geliebten den grafen von Henneberg durch alle lande suchte, bis sie ihn am tage seiner vermählung mit einer andern wieder fand. *da riß sie sich ihren starken zopf aus* und nahm den schleier [5]).

Danzig. DR. WILH. MANNHARDT.

1) myth. 280, 1143.

2) K. H. M. I, no. 12. siehe die varianten III s. 23.

3) system d. altd. relig. 280.

4) Bechstein sagenschatz des thüringer landes III. s. 230.

5) auch die lettische sage wußte von einer zauberischen jungfrau Rabyla zu berichten, welche langes *goldenes* und *silbernes* haar trägt, das ein junger held, der mit goldgeweihigen hirschen fährt und genosse und schüler eines Dädalus ähnlichen künstlers ist, listigerweise abschneidet und raubt. (S. Geserius n. preuß. provincialbl. 1849. VII 456 fgg. VIII, 469).

Wegen entfernung des verf. vom druckort, sind nachbemerkte fehler stehen geblieben.

Seite 296 von unten zeile 2 lies Ódhinn statt Odhinn. S. 297 z. o. z. 5 l. Thôrr st. Thorr. note 3 z. 2 l. Thôrr st. Thôr. z. 15. l. [illegible] st. [illegible]. S. 298 z. u. z. 15 l. [illegible] st. [illegible]. z. 1 z. 2 l. abbildes st. abbildes. n. 2 z. 4 l. dieselbe st. dieselben. n. 4 z. 1 [illegible] nach [illegible]. S. 299 z. o. z. 14 l. ev st. ev. S. 300 z. o. z. 6 l. Wass st. Wass. z. 9 l. Hélios st. Helios. S. 301 z. o. z. 9 l. [illegible] st. [illegible]. n. 5 z. 2 l. nordimorudeurs st. nordimorudeurs. S. 302 n. 5 z. 7 v. u. l. [illegible] st. [illegible]. S. 305 z. 1 v. o. l. Ódhinn st. Odhinn. z. 10 v. o. l. dies st. dies. n. 4 l. Nordimorudeurs st. Nordimorudeurs. S. 308 z. 4 v. o. l. ungebundigten st. ungebundigten. S. 309 z. 4 v. o. l. [illegible] st. [illegible]. n. 5 v. o. l. Ýnglingas st. Ynglingas. z. 4 v. o. l. Thiodôlfr st. Thiodolfr. S. 310 z. 4 v. o. l. Ódhinn st. Odhinn. z. 5 v. o. l. Ýnglingas st. Ynglingas. S. 311 z. 19 v. u. Ásbrûgr st. Asbrugr. S. 312 n. 4 z. 9 Herodias st. Herodias. z. 19 v. u. [illegible] st. [illegible]. S. 313 z. 4 v. o. l. Stormen st. stormen. z. 5 v. o. l. [illegible] st. [illegible]. z. 20 v. o. l. *Pelje* st. *Pelje*. z. 6 l. [illegible] st. [illegible]. S. 314 n. 4 z. 8 l. *Peru-* st. *Peru-*. z. 12 l. Python st. Python. z. 23 l. Ódhinn st. Odhinn. z. 27 l. Agis st. Agis. z. 32 l. *[illegible]* st. *[illegible]*. S. 315 z. 10 v. o. l. Thôrr st. Thor. z. 11 l. [illegible] st. [illegible]. S. 316 z. 20 v. o. l. waren st. waren. z. 29 l. *Ísa* st. *Isa*. S. 317 z. 8 v. o. l. 1848 st. 1848. z. 9 Ísine st. Isine. z. 10 Rigr st. Rigr. z. 11 l. Ísa st. Isa. z. 12 [illegible] st. [illegible]. S. 318 z. 2 v. o. l. Ísa st. Isa. z. 4 l. Ísa st. Isa. S. 319 n. 2 [illegible] der grundlage der sage u. s. w., so n. 4 hinter mythol. [illegible] 1104. n. 4 z. 7 l. [illegible] st. 1551. S. 320 n. 3 z. 4 l. Nordimorudeurs st. Nordimorudeurs.

DIE VALKYRJEN HLOKK UND HERFJÖTR.

Wiederholt werden in der älteren wie in der jüngeren Edda unter den Valkyrjen *Hlökk* und *Herfjötr* genannt; vgl. Grimnismal, v. 36; Gylfag. cap. 36 (I, 118 der Arna-Magnäanischen ausgabe); Skaldskaparm. cap. 75 (ang. o. f. 557); Edda-bruchstük (ang. o. II, f. 190). beide namen hat J. Grimm bereits erklärt, Hlökk, ahd. Hlaecha = catena, und Herfjötr ahd. Herifezzara = exercitum vinciens (d. m. 373; 2. ausg.); auch hat derselbe bereits treffend in verbindung gebracht die worte des Merseburger liedes über die idisi:

suma hapt heptidun, suma heri lezidun,
suma clubodun umbi cuniowidi,

d. h. einige hefteten haft, andere hielten das heer auf, noch andere pflückten nach ketten oder kränzen. ich kann aus alth. quellen einige stellen beibringen, welche geeignet scheinen, diese verbindung und damit das wesen jener beiden Valkyrjen noch etwas näher zu erläutern.

In der *Hardar f. Grimkelssonar cap. 35* (Islendinga sögur II, f. 103—5; Kopenh. 1847) wird erzählt, wie Hördr und dessen pflegebruder Helgi Sigmundarson überfallen, gefangen und gebunden werden. beiden gelingt es, ihrer bande sich zu entledigen, und sie versuchen, sich durch die flucht zu retten; ihre feinde, darunter Refr þorsteinsson, verfolgen sie. da heißt es nun: 'da kam über Hörd die heerfessel (herfjötr, eine hs. setzt am rande erklärend bei: galdraband, zauberband), und er hieb sie von sich das erste mal und das zweite mal. zum dritten male kam über ihn die heerfessel, und da gelang es ihnen, ihn einzuschließen, und sie schlugen einen ring um

ihn, und er sprang nochmals über den ring hinaus, und tödtete noch 3 leute. den Helgi Sigmundarson trug er da auf dem rücken; er lief da auf das gebirge zu; sie verfolgten ihn da hart. Ref war der schnellste, denn er war zu voll, aber er getraute sich doch nicht den Hörd anzugreifen. da kam nochmals die heerfessel über Hörd; da kam der helle haufe nach; da warf er den Helgi vom rücken. er sprach da: grosse unholde (mikil tröll) sind hier im spiele, aber doch sollt ihr darin eueren willen nicht haben, so viel ich dazu thun kann; da hieb er den Helgi mitten auseinander, und sprach, sie sollten ihm vor den augen seinen pflegebruder nicht erschlagen.'

Wiederum erzählt die *Sturlunga f. VI, cap. 21* (I, 2, f. 233), wie Gudmundr Olafsson und Svarthöfdi Dagfusson von ihrem feinde Ilhugi þorvaldsson und dessen genossen verfolgt werden. sie fährt fort: 'Gudmund gieng langsam, und Svardhöfdi fragte, ob die heerfesseln (herfjötur) an ihm seien? er antwortete, das sei nicht der fall. da kam Ilhugi heran, und Gudmund wandte sich gegen ihn, und sie hieben einander entgegen; so die eine axt traf den schaft der anderen. Svarthöfdi wollte den Ilhugi greifen; da hieb Ilhugi den Gudmund in den kopf, und dies war eine tödtliche wunde.'

Endlich dieselbe *Sturlunga f. VII, cap.* 23 (II, 1, f. 53) berichtet, wie þorleifr Gilsson überfallen wird, und sagt dabei: 'er wollte davon laufen, und in das gebirge hinauf, als er sie sah; aber da kamen heerfesseln (herfjötur) an ihn, und er konnte nicht gehen, ausser ein klein wenig ihnen entgegen, und doch nur langsam; als sie ihn aber trafen, erschlugen sie ihn.'

Die beiden letzteren vorgänge fallen freilich bereits tief in die christliche zeit herein; sie können indessen zur erläuterung des altheidnischen glaubens immerhin noch benutzt werden. vergleicht man aber die drei angeführten stellen, so ergiebt sich, dass herfjötr oder herfjötur, mag das wort nun singularisch oder pluralisch, masculinisch oder neutral gebraucht sein, eine plötzliche lähmung bezeichnet, welche in schwerer kampfesgefahr über jemanden

kommt, und ihm körperlich unmöglich macht, dem drohenden untergange zu entgehen. durch ungewöhnliche willenskraft mag der anfall zwar ein- und das andere mal niedergekämpft werden; er wiederholt sich indessen, und führt schließlich zum tode. zugleich zeigt die zuerst mitgetheilte stelle, daß man solche lähmungen auf die einwirkung übernatürlicher kräfte zurückführte. eine alte glosse erklärt die heerfesseln als ein zauberhaftes band, und Hord selbst meint in seiner lähmung die thätigkeit von unholden erkennen zu können.

Hiernach bezeichnet der Valkyrjennname Herfjötr, und ähnliches mag wohl auch von dem namen Hlökk gegolten haben, zugleich auch die im kampfe eintretende tödtliche lähmung, ganz ebenso wie Hildr oder Gunnr zugleich namen von Valkyrjen und abstracte bezeichnungen des krieges sind; Herfjötr als Valkyrje ist nur eine personification jener körperlichen erscheinung, oder richtiger der übernatürlichen kraft, welche diese nach altheidnischem glauben erzeugte, wenn man nicht etwa, wogegen doch sprachliche gründe sprechen dürften, die annahme vorziehen wollte, daß das wort zuerst persönliche geltung gehabt, und erst später die unmittelbare beziehung auf die von der person hervorgebrachten wirkungen gewonnen habe.

München. KONRAD MAURER.

SPUREN DES HOLDADIENSTES IN TIROL.

Auch in Tirol finden sich noch einige reste von der verehrung dieser göttin. sind sie auch dünn gesät, so kann man doch aus den fundorten auf die weite verbreitung des Holdadienstes schließen. in *Oberinnthal* kommt der name *Hulda* heutzutage noch vor, denn so heißt dort die königin der *Saligenfräulein*. die *Saliger-* oder *wilden fräulein* eignen sich ganz, das gefolge der schönen, holden göttin zu sein. denn das volk stellt sich diese fräulein als wunderschön und des gesanges kundig vor. sie lieben vorzüglich das *spinnen*, erscheinen in *spinnstuben* und sind in

dieser kunst ausserordentlich erfahren. ich verweise hier beispielshalber auf die (I. 39 des II. h. dieser zeitschrift) mitgetheilte sage: die *Salzfrauleins*. sagen dieser art finden sich sehr zahlreich in den oben genannten gegenden, aber auch in andern thälern Tirols finden sich spuren des Holdadienstes. ich rechne hieren die im I. bande dieser zeitschrift mitgetheilte '*sage vom pferdl*' (I. 162), die auf den Holdadienst im *Pfitscherthale* hinweist. bei *Reute*, einem markte nicht weit von der baierischen gränze, herrscht folgender glaube, der ebenfalls auf Holda zurückweist: 'im *Felsenloche* bei Reute sind die noch ungebornen kinder. wenn man dort horcht, so hört man sie im loche herumsummen. aus diesem loche werden die kleinen für Reute und dessen umgebung geholt. einst wunderte einen knaben, ob wirklich kinder im Felsenloche herumsummen. er gieng deshalb zum loche hin, streckte den kopf hinein und horchte. da ward ihm etwas böses angethan und sein gesicht blieb acht tage lang angeschwollen.' auch im *Zillerthale* fand sich eine spur von Holda. in *Zell* sagt man, die kinder werden aus der *Mariaraff-kapelle* auf dem *Hunzenberge* geholt. hinter dieser kapelle findet sich ein brunnen. von der kapelle selbst wird folgende sage erzählt: 'ober dieser kapelle stand in grauer vorzeit ein uralter baum. *ob man ihn umhackte, hörte man aus ihm* eine klägliche stimme. in dem baum soll die muttergottes gewesen sein. ihr zur ehre wollte man eine kapelle auf dem platze, wo der baum gestanden war, bauen. da kamen aber raben herbeigeflogen, trugen schindeln und schoten fort und zur stelle hin, wo jetzt die '*Mariaraff*' steht. man folgte der weisung der vögel und erbaute am bezeichneten platze die kapelle.' dies sind die spuren, die ich von Holda in Tirol entdeckte. sind sie auch selten, so kann man aus den plätzen, woran sie haften, mit ziemlicher gewisheit schliessen, daß *Holda* in ganz *Deutschtirol* gekannt und verehrt war. neue spuren werden sich noch finden lassen.

WOHER KOMMEN DIE KINDER?

Der bach bringt die kinder. ſie werden dann vom geiſtlichen aufgefangen und in den keller getragen, wo ſie in einem krautkübel aufbehalten werden. damit ſie nicht ſterben, muſs die häuſerin wöchentlich einmal ſuppe daran gieſſen (Tarrenz in Oberinnthal).

Der pfarrer hat einen zuber voll kinder im keller. daraus werden die neugebornen kinder geholt (Zirl).

Die neuen kinder kommen auf dem *Kropfbacht* daher (Weer).

Ob *Burgeis* iſt das *Vallargathal;* aus dieſem wilden thale trägt man die kinder heraus, die ſich dort im wald und an den felſen befinden (Burgeis).

Die kinder werden aus dem groſſen hohlen eſchenbaume, der bei dem ſchieſſſtande ſteht, geholt, oder ſie rinnen auf dem waſſer daher (Brueck).

Die kinder wachſen auf der *Mut* (einem berge) an den bäumen und werden von der hebamme ins thal getragen (Meran).

Der *Duxer**) bringt die kinder (Innsbruck und Hall).

Die kinder werden aus der *Mariaraſtkapelle* auf dem *Hainzenberge* geholt (Zell in Zillerthal).

SAGEN AUS TIROL.

33. Nicht weit vom alten ſchloſſe *Ehrenberg* iſt ein felſen, der eine höhle hat. in dieſer wohnen drei jungfrauen, die kohlſchwarz gekleidet ſind. dieſe ſpannen oft zur nachtzeit ein langes, langes ſeil von ihrer höhle aus bis zu einem einzeln ſtehenden thurme des ſchloſſes und hingen daran wäſche auf. das werden ſie auch thun bis ſie erlöſt werden, wie ſie erlöſt werden könnten, hat noch niemand erfahren (Außerfern).

34. Der ſee bei Muhl, das auf dem rechten Lechufer liegt, beherbergt in ſeiner tiefe einen abſcheulichen dra-

*) *Duxer* = träger aus dem thale Dux.

chen, der nachts oft auf das linke Lechufer hinüber und wieder zurück fliegt. in diesen see ist in alter zeit eine schmiede versunken, weil das weib des schmiedes ihren beschmutzten buben mit weizenbrot hatte reinigen lassen. wenn das wasser dieses sees niedrig steht, so bedeutet dies ein fruchtbares jahr.

35. Bei *Hinterhornbach* steht der *Hochvogel*, ein berg, der sich 8167 fuß über die meeresfläche erhebt. in ihm soll ein *Venedigermannl* den bergbau betreiben, denn man hat oft schon darin ein gewaltiges klopfen und hämmern gehört. das mannl ist aber nicht gutwillig und freundlich, wie andere seines gleichen, sondern entsetzlich muthwillig und boshaft.

36. Im dreißigjährigen kriege waren die Schweden schon bis auf den *Hohenrain* bei *Elmen* vorgedrungen. da ersannen die Lechthaler weiber eine list, die den abzug der feinde zur folge hatte. sie steckten nämlich 'heinzen' (d. h. pfähle, mit sprossen zum aufhängen der korngarben) an einem hügel in großer menge auf, bekleideten sie, daß man glaubte, es stehen handfeste männer da, und schürten aller orten wachtfeuer an. als die Schweden die vermeintlichen bauern und die zahllosen wachtfeuer sahen, ließen sie sich ins bockshorn jagen und liefen davon. seitdem ist den weibern im Lechthal die ehre geblieben, in der kirche vor den männern zum opfer zu gehen.

37. Ober dem dorfe Bach befindet sich der *Fallebacherferner*, eine hohe felswand, mit dem *Fallebacher fenster*, wie die natürliche und ganz durchsichtige öffnung in einem daran stoßenden gebirgskopfe vom volke genannt wird. das volk erzählt von der entstehung des fensters folgende geschichte: ein schütze hat einmal dort oben gejagt. da zog ein abscheuliches wetter, das die hexen gemacht hatten, heran. pechschwarze wolken fuhren pfeilschnell dahin und auf einer saß eine hexe, die an besagter wand vorbeijagte. wie dies der jäger, der selbst den teufel nicht fürchtete, sah, lud er eine geweihte kugel in die büchse und schoß auf die unholdin. er traf die hexe zwar nicht, aber die geweihte kugel fuhr durch den fel-

fen und machte das loch, das man heute noch ſieht und das Fallebacher-fenſter heißt.

38. Ober *Elbigenalp* iſt ein ebener platz, der das *Kitzbodele* heißt. darauf ſoll ein drache wohnen. wenn ſich dieſer einſt umkehren wird, wird *Elbigenalp* zu grunde gehen. ebenſo ſoll ein drache im Waſſerthal, das nordöſtlich von *Elbigenalp* liegt, wohnen. wenn ſich dieſe beſtie einſt umkehren wird, wird ganz Elbigenalp überſchwemmt werden.

39. In *Madaun* lebte einſt ein ſo altes mütterchen, daß es an ſonn- und feſttagen nicht mehr den drei ſtunden langen weg in die *Elbigenalper* pfarrkirche machen konnte. der pfarrer in *Elbigenalp* wollte aber keine ausnahme leiden und forderte das alte weibchen auf, in die kirche zu kommen wie andere pfarrkinder. am nächſten ſonntage machte ſich das fromme mütterchen auf den weg, und betete in einem fort, bis es nach Elbigenalp kam. dort ſtellte es ſich bei dem herrn pfarrer, der das weibchen fragte, wie viel vaterunſer ſie auf dem herwege gebetet habe. da ſagte ſie drei. das däuchte dem prieſter zu wenig. da ſprach das mütterchen: 'ach heut iſt es warm', und hängte bei dieſen worten den regenſchirm in die luft, der ruhig hangen blieb. daraus erſah der pfarrer ihre frömmigkeit und glaubte fets ihren worten.

40. Bei *Steeg* zeigt man noch jetzt einen platz, auf dem einſt ein haus geſtanden haben ſoll, und erzählt davon folgende geſchichte: der mann, dem das haus gehörte, hielt ſich als hauſirer im auslande auf. da kam er einmal zu einem reichen herren, der ſehr traurig war. der hauſirer fragte den ernſten mann gar zutraulich um die urſache ſeiner traurigen ſtimmung. darauf erwiderte der herr: wie ſoll ich heiter ſein, wenn der hausgeiſt mir keine ruhe läßt und ich vor ihm nicht einmal des lebens ſicher bin. wer für dies hausübel ein kraut wüßte, dem wollte ich's gut lohnen. der Lechthaler ſagte: wenn es nur das ſei, ſo wollte er den hausgeiſt ſchon mit ſich nehmen. — ſie wurden bald des handels einig und der Lechthaler er-

hielt für die übernahme des koboldes einige hundert gulden. und siehe, zu *derselben* stunde, in der der handel abgeschlossen wurde, gabs im hause bei *Steeg* einen höllenlärm. es war gerade, als ob wägen ins haus rollten und pferde hineintrampelten, doch sah man weder mann noch maus. in der nacht wiederholte sich der lärm und ein kind wurde vom geiste erwürgt. nicht besser ging es in der zweiten nacht zu, so daß am dritten tage die geängstigte familie aus dem hause zog. bald darauf kam der mann aus der fremde zurück. dieser suchte bei geistlich und weltlich hilfe, jedoch vergebens. alle gebete und exorcismen halfen nichts. da hieß er das haus abbrechen und an einem andern platze aufbauen; nur die thürschwelle wurde an ort und stelle zurückgelassen, damit das gespenst auf dem alten platz gebannt bleibe.

11. In *Steeg* lebte einmal ein zauberer. dieser versprach, die bergmähder von den würmern, deren anzahl in furchtbarer weise zugenommen hatte, zu befreien. er ging deshalb auf den berg, machte ein großes, großes feuer an und sagte zu den leuten: 'wenn ihr eine schlange pfeifen hört, so lauft alsogleich davon, denn pfeifen kann nur die schlangenkönigin, und die durchbohrt jedes, das sie antrifft.' die leute gingen fort, und warteten in der nähe, dann begann der schlangenbanner in einem alten buche zu lesen. als er eine weile gelesen hatte, schossen von da und dort schlangen herbei und stürzten ins feuer. zuletzt hörte man wirklich ein grelles pfeifen und darauf schoß eine schneeweiße schlange, die ein goldenes krönlein auf dem kopfe hatte, herbei und durchbohrte den beschwörer, so daß er maustodt niederfiel.

12. In dem thale, wo jetzt die alpe *Almajur* liegt, stand einst ein schönes dorf. das hatte in der nähe ein silberbergwerk und die leute wurden davon steinreich. allein der reichthum machte sie stolz und übermuthig. so schlossen sie zum beispiel thüren und fensterläden bei hellichtem tage, weil sie nach ihrer meinung gottes licht nicht brauchten und ihre stuben und säle selbst erleuchten könnten.

endlich war das maaß ihrer frevel voll und das ganze dorf mit der schönen kirche versank in einer stürmischen nacht so, daß man keine spur mehr davon sah. lange zeit nachher, vor etwa hundert jahren, ging einmal ein mann aus dem dorfe *Hageran* noch spät an diesem platze. da kam er zufällig in einen unterirdischen gang, zündete sich eine kerze, die er bei sich hatte, an, und ging weiter, bis er in das chor der versunkenen kirche kam. vor staunen wäre er bald umgesunken, als er den hochaltar mit funkelnden silberleuchtern und im schönsten schmucke sah. als er sich gesammelt hatte, nahm er einen leuchter, besah sich alles genau und trat dann den rückweg an. er wollte die kirche eben verlassen, da sah er im hintersten betstuhle einen alten mann schlafen, der sich aber bald aufrichtete und den bauer nach dem jahre der zeitrechnung fragte. als der alte die antwort erhalten hatte, seufzte er: 'es ist noch nicht zeit', und sank wieder auf die bank zurück. da packte den mann kalter schauder, er stürzte fort und eilte über stock und steine nach hause. hier angekommen, erzählte er seinem weibe alles, was er gesehen und gehört hatte, und zeigte ihr den kostbaren leuchter. dann legte er sich nieder — und erwachte nicht mehr. er war morgens eine leiche.

43. Im thale *Gschnitz* hütete einmal ein bauernbube geise. als er nicht wußte, was er vor langweile anfangen sollte, flieg er hin und her und suchte nach seltenen steinen. da sah er plötzlich ein loch im felsen, das er früher nie gesehen hatte, und blickte neugierig in dasselbe hinein. da erblickte er zu seinem staunen, daß es am ende der höhle licht sei und ging neugierig hinein. er kam in eine prächtige kirche, wo viele, viele leute saßen und schliefen. da trat er vor bis zum altare und sah dort ein wunderschönes kleines crucifix aus silber. das nahm er mit sich und wollte wieder aus der kirche gehen. da erwachte ein alter mann, der einen langen weißen bart hatte, und fragte ihn, wie groß das bäumchen vor der höhle sei. der hutbube sagte es ihm. auf die antwort seufzte der alte auf:

'dann muß ich noch hundert jahre warten', und ſchlief wieder ein. der hutbube kam erſt zu ſeiner heerde zurück, als es abend war. er trieb das vieh zu hauſe, erzählte dort alles, was ihm begegnet war, und zeigte das crucifix auf. als dies der vater ſah, ſprach er: 'es kann dir nicht mehr geholfen werden; weil du aus der geiſterkirche etwas mitgenommen haſt, mußt du binnen drei tagen ſterben.' ſo war es auch. am dritten morgen lag der bube todt im bette.

44. *Zur zeit*, als der h. *Magnus* bei *Füſſen* das evangelium predigte, war die gegend noch wenig bewohnt und bebaut. der heilige mann lehrte die rauhen einwohner das chriſtenthum und den ackerbau. er entdeckte auch in den dortigen bergen gold und ſilber, ſagte dies den armen leuten und hieß ſie darnach graben. da wurden die früher armen bewohner in kurzem ſteinreiche leute. mit dem reichthum aber wurden ſie bald übermüthig und hartherzig. da kam einmal an einem ſtürmiſchen, kalten winterabende ein alter eisgrauer mann in ein ſolches reiches dorf und bat um nachtherberge. doch umſonſt, fluchend warfen ihn die knechte aus dem hauſe und ſchlugen ihm die thüre hinter der ferſe zu. da fluchte der greis, ging fort und kam vor kälte um. ſein fluch ging haarklein in erfüllung. ein erdbeben verſchüttete die goldgruben, die häuſer verſanken und an ihrer ſtelle bildete ſich der *Drachenſee*. nur einmal im jahre kommen ſie noch an die oberfläche, aber ein *drache* hält den einzigen eingang zu denſelben beſetzt. in der heiligen nacht läutet es in der verſunkenen kapelle und, wenn einer luſt hat, kann er auch ſehen, wie die einſtigen bewohner zur kirche ziehen. aber wehe ihm, wenn er geſehen würde! (Außerfern.)

45. Wo jetzt der *Wildalpenſee* liegt, war einſt eine ſchöne sennerei. den sennern und sennerinnen ging es aber zu gut, und deshalb führten ſie bald ein gar übermüthiges leben. ſie tanzten und tranken und bauten ſtiegen aus eitel käs und butter. dies verdroß unſern herrgott und er beſtrafte die frevler. es kam an einem ſonntage ein

gar kleines männchen und bat um almofen. als es aber ſpöttlich abgewieſen wurde, ſtampfte es und bald ſprudelte aus allen ecken und enden waſſer hervor und überſchwemmte die ganze fennerei, ſo daß alle leute jämmerlich ertranken, nur der ſpielmann, der im nächſten dorfe 'kirchen' war, blieb am leben. die fiſche, die ſich in dieſem ſee aufhalten, ſollen ſich nie fangen laſſen. wer in der nähe des ſees einſchläft, wird in den ſee hineingezogen. einmal legte ſich ein jäger einen halben ſcheibenſchuß vom ſee entfernt nieder und ſchlief ein. als er nach einer weile aufwachte, fand er ſich ganz am ſee und ſeine füße waren ſchon im waſſer. auch der *Zireinerſee* beſitzt die eigenſchaft ſchlafende an ſich zu ziehen. in dieſem gewäſſer, das auf dem ſagenreichen *Sonnenwendjoch* liegt, ſoll ſich ein goldener wagen befinden und geiſter in demſelben ſich aufhalten. (Unterinnthal.)

46. Es giebt thiere, die unſer herrgott nach ihrer erſchaffung nicht geſegnet hat. dieſe heißen ungeſegnete thiere und ſchaden jedem, der ſie anrührt. vor etlichen jahren — es iſt nicht lange her — ging ein mädel aus *Kolfuſk* vom walde heimwärts. da flatterte plötzlich, als es ſchon avemaria geläutet hatte, ein großer ſchöner vogel vor ihren füßen her, ließ ſich aber nicht fangen. er neckte die *Badiotin**), bis ſie endlich wild wurde und mit dem rechten fuße nach ihm ſtieß. da hörte ſie ein lachen und den vogel ſah ſie nicht mehr. ihr fuß ſchwoll aber an und verübelte ſich ſeitdem ſo, daß ſie weder gehen noch ſtehen konnte. kein bader wußte hülfe und man brachte die beſchädigte endlich nach *Brixen*, um dort heilung zu ſuchen. die ärzte wußten kein mittel, den verübelten fuß zu heilen und wollten ihn abnehmen. da kam zufällig ein kapuziner ins haus, hörte von der geſchichte und benedicirte die kranke. auf den ſegen des prieſters nahm das übel ab und bald war der fuß geſund. der vogel war ein ungeſegnetes thier geweſen.

*) Badiot ein bewohner von Badia (abtei). es werden im munde des volkes alle Enneberger Badioten genannt.

47. Nahe bei *Kufflein* liegt der *Hechtſee*, der 75.000 quadratklafter mißt. von der entſtehung dieſes gewäſſers wird folgendes erzählt. in uralter zeit lebte in der gegend des heutigen *Andorfs* ein altes bäuerlein in einer armſeligen hütte. er hatte einen knaben bei ſich, den er wie ſein eigenes kind liebte, und der zu einem baumſtarken, ſchönen burſchen heranwuchs. als der pflegeſohn kräftig genug war, um das vieh gegen raubthiere und diebe zu vertheidigen, ſprach das alte bäuerlein zu dem burſchen: 'geh hinaus und ſuche guten weidegrund;' der burſche willfahrte den worten des alten, nahm den hund mit ſich und ging in die berge hinein. munter flieg er vorwärts, wenn auch ſteile felſen und verworrenes geſtrüppe ihm den weg ſauer machten. er ging den ganzen tag hindurch nach einem weideplatze, jedoch umſonſt. er wollte abends unverrichteter ſache heimkehren und am folgenden tage ſein glück anderswo verſuchen. doch war er zu tief in die wildniß eingedrungen und ehe er aus dem walde kam, hatte ihn die nacht überfallen. es blieb ihm keine andere wahl über, als ſich auf das weiche moos zu legen und im walde zu übernachten. er that es und ſchlief lang und gut. wie groß war aber ſein ſtaunen, als er morgens erwachte und eine wunderſchöne jungfrau unter einer nahen buche ſitzen ſah. ſie ſtand bald auf, ging auf ihn zu und grüßte ihn freundlichſt, ja nannte ihn ſogar bei ſeinem namen. ſie verſprach ihm einen ſchönen weideplatz zu zeigen und hieß ihn ihr folgen. ſie gingen nun durch ein leichtes geſtrüppe und bald lag eine weite ebene mit dem ſchönſten graſe vor ihnen. 'hier kannſt du', ſprach die ſchöne frau, 'dein vieh weiden, und es wird von den edlen kräutern fett werden und die kühe werden von milch ſtrotzen.' der erſtaunte burſche dankte der frau und fragte ſie, wie ſie heiße und wer ſie ſei. da that die ſchöne frau noch freundlicher als früher und ſprach: 'ich bin das waldfräulein *Hechta*, und mir iſt alles in dieſem walde unterthan. ich habe die menſchen gern, ſo lange ſie brav und treu ſind. darum habe ich auch dir die gute weide hier gezeigt.' der burſche dankte dem ſchönen waldfrau-

lein und ſchickte ſich an nach hauſe zu eilen. da ſprach das fräulein: 'komm bald mit deinen kühen, und wenn du meiner bedarfſt, ſo klopfe mit deinem ſtecken drei mal an die buche, bei der du mich heute ſitzen ſaheſt.' der burſche eilte über ſtock und ſtein nach hauſe. am folgenden tage trieb er die kleine heerde hinauf zum ſchönen weideplatze und verlebte dort den ſommer. er verkehrte oft mit *Hechta*, die er täglich mehr lieb gewann. als der herbſt vor der thüre ſtand und der burſche von der weide abfahren mußte, ſprach das waldfräulein zu dem traurigen hirten: 'kehre heim und bleibe brav und gut. von nun müſſen wir uns drei jahre meiden, in denen ſich deine treue zeigen ſoll. zum andenken geb ich dir dieſen ring, der ſich ſchwarz färbt, wenn du mir untreu werden ſollteſt. ein ſchneller tod wäre dann dein loos.' mit blutendem herzen fuhr der hirte heim. der alte bauer konnte die ſchönen fetten kühe, die er beinahe nicht mehr kannte, nicht genug anſtaunen. er belobte ſeinen pflegeſohn und ſuchte ihm auch manche freude zu machen. der burſche dachte aber nur an die ſchöne *Hechta* und die zeit der probe kam ihm gar lange vor. er bewahrte treu ſeine liebe, der ring glänzte hell und im ſtalle und auf den felſen ruhte ſichtbar der ſegen. ſo ging es über zwei jahre und der frühling des dritten jahres war ſchon angebrochen, als der burſche einer hochzeit beiwohnte, wo ein gar liebes diendl neben ihm ſitzen mußte. das gefiel dem burſchen gar wohl und, als das feſt vorüber war und die gäſte heimkehren wollten, da geſtand der vom wein erhitzte burſche dem diendl ſeine liebe. auf dem heimwege dachte er nur an ſeine neue geliebte und faßte den ernſtlichen plan, ſie bald zu heirathen. mit dieſen gedanken ging er zu bette. als er aber am folgenden morgen erwachte und Hechta's ring erblickte, war dieſer kohlſchwarz. da dachte er mit ſchrecken an die letzten worte der waldfrau und wußte ſich nicht zu rathen und zu helfen. er ſuchte bei dem alten vater troſt und erzählte ihm alles. dieſer hatte mit dem pflegſohne das größte mitleid und ſprach: 'wir wollen zum frommen einſiedler unter der

wand gehn und ihn um rath fragen. es iſt ein geſcheidter bruder und weiß oft guten rath.' ſie gingen zum frommen waldbruder und baten ihn um rath und um hülfe. doch dieſer ſprach: 'liebe leute, da iſt guter rath theuer. wenn ſich die frau nicht deiner erbarmt, iſt keine rettung möglich. darum bete und bereite dich zum tode. ich will auch für dich beten, daß dir nicht böſes geſchehe. gehe hinauf in den berg und ſuche die zornige zu beſänftigen.' traurig ſchieden beide vom einſiedel und gingen hinauf zum ſchönen weideplatze. wie andächtige pilger ſchritten ſie hin und beteten mit ernſt. der junge trug ein hölzernes kreuzlein mit ſich, das ihm der waldbruder gegeben hatte. als ſie zum weideplatze gekommen waren, ſaß *Hechta* auf einem bemooſten ſteine dort. ſie war ſchwarz gekleidet und trauer lag auf ihrem geſichte der burſche ging auf ſie zu, kniete vor ihr nieder und bat um verzeihung; doch umſonſt. denn *Hechta* antwortete mit klagender ſtimme: 'weh, es iſt zu ſpät. der *meineid* muß gerächt werden.' darauf ſtampfte ſie dreimal mit dem fuße auf die erde und ringsum ſprudelte quelle auf quelle. die fluthen ſchwollen immer höher, bis die ganze grüne ebene in einen weiten ſee verwandelt war. *Hechta* und der untreue burſche wurden nie wieder geſehen. der alte bauer kehrte nach hauſe und ſtarb ein jahr ſpäter, gerade an dem tage, an dem ſein pflegeſohn die untreue gebüßt hatte. der ſee trägt heutzutage noch den namen der waldfrau *Hechta* und heißt *Hechtſee**).

48. Auf *Schwarzegg* oder *Aſing* heißt eine wieſe die Schindwieſe. ſie hat dieſen namen von folgender begebenheit erhalten. die mäher, die droben heuten, konnten

*) es haben ſich im munde des Tirolervolkes noch namen mancher alten gottheiten erhalten. ſo iſt Berchta ſehr bekannt, die königin der *Saligenfräulein* heißt im Oberinnthale *Hulda*. eine alte frau aus Langtaufers erzählte mir jüngſt, daß in dieſem thale *Zargenfräulein* hauſen. es ſeien fünf oder ſieben. ſie habe auch die namen derſelben gewußt, aber leider vergeſſen. ich habe ſeither nach dieſen namen nachfrage gehalten, aber noch keine antwort erhalten.

dort nie übernachten, weil es unheimlich war, und mußten immer abends nach Afing herunter. ſo gieng es viele jahre. einem mäher ſchien aber dieſer weg zu weit und zu mühſam und deßhalb beſchloß er im heuſtadel zu übernachten, möge kommen was wolle. 'und würde ich hier geſchunden, ich gehe doch nicht hinab', ſprach er ſcherzend zu den ihn abmahnenden geſellen. er blieb droben und die andern gingen nach Afing. als am andern tage die übrigen mäher auf der wieſe wieder angekommen waren fanden ſie nirgends ihren kameraden. nach langem ſuchen hörte man endlich eine ſtimme, die ſagte:

'der Hanſel iſt geſchunden,
die haut wird auf dem dach drob'n g'funden.'

ſie ſtiegen nun auf das dach hinauf, und fanden wirklich die haut ihres unglücklichen gefährten.

49. Der alte *ſchner*-bauer zu *Afing* hatte einſt kornſchnitter und dieſe wurden an einem tage mit ihrer arbeit nicht fertig. es war eine ſchöne helle mondnacht und da ſagte er zu ſeinen arbeitern: 'weil der mond ſo hell ſcheint, ſchneiden wir das noch ſtehende korn ab und dann iſt die ganze arbeit abgethan.' — die leute ließen ſich den vorſchlag gefallen und ſchnitten bis in die ſpäte nacht hinein. als es aber auf zwölf uhr ging, hörten ſie plötzlich eine ſtimme rufen:

der tag iſt dein,
die nacht iſt mein,
ſchere dich nach hauſe bald,
ſonſt verfallſt du einer üblen gewalt.

der bauer und die arbeiter erſchraken über dieſe worte nicht wenig und zogen ſich gleich nach hauſe zurück. auch ſoll der bauer nachmals immer nur bei tage ſeine arbeiter beſtellt haben.

50. Ober *Jeneſien*, wo der Salten anfängt und der weg hinüber nach *Urbeis* führt, iſt ein furchtbares, jähes ſteingewölbe, die ſogenannte *Leklahn*. in dieſer lahne haben ſich vor noch nicht vielen jahren mehrere jungfrauen

aufgehalten, von denen man nicht wuſste, woher ſie gekommen wären oder wie ſie hieſsen. eine magd des benachbarten *locherbauern* hatte ſie zuerſt geſehen. einmal brachte ihnen dieſe mitleidig eine ſchüſſel voll milch. die jungfrauen nahmen ſie an, trugen ſie in die höhle hinein und brachten die geleerte ſchüſſel voll geld zurück. das gefiel der dirne und ſie brachte aus gewinnſucht ein andere mal wieder eine ſchüſſel voll milch. die jungfrauen nahmen ſie an, trugen ſie in die höhle, brachten aber die ſchüſſel mit blut gefüllt der harrenden magd zurück. — ſie dienten ſogar um lohn bei dem einen oder andern bauern. ſo erzählt man, daſs eine von ihnen häuſerin (haushälterin) beim locher geweſen ſei. als ſie aber einſt unachtſamer weiſe ihren namen verrathen hatte und ihre mitdienſtboten ihr ſagten: 'nun wiſſen wir deinen namen,' ging ſie auf und davon und wurde nie mehr geſehen. eine andere, die beim locherbauern diente, muſste einmal auf den *Salten* hinauf gehen das heu umzukehren, damit es ſchneller dörren könnte. ſie ging hinauf, kam abends wieder herab und antwortete auf die frage, ob ſie mit dem umkehren fertig geworden ſei: 'ja ich hab es auch ſchon eingeſcheuert, denn es haben mir ſchon die andern geholfen.' niemand wollte an dieſe rede glauben. der bauer ging auf den *Salten*, um nachzuſehen, und fand das gedorrte heu wirklich im ſtadel.

Eine von dieſen jungfrauen verheirathete ſich und wurde Moarin*) zu *Glaning*. ſie war aber nur kurze zeit bäurin, denn ſie ſagte ihrem manne einmal ihren namen und muſste deſshalb fort. nur alle ſonn- und feiertage kam ſie zu ihren kindern und kleidete dieſe an. andere leute ſahen ſie nicht, wenn ſie auch in derſelben kammer waren. die jungfrauen gaben auch dem locherbauern gar gute räthe, ſagten ihm, wann er ſäen und wann er ärndten ſollte und ähnliches. er folgte immer ihrem rathe und wurde ſehr wohlhabend. oft ſaſsen ſie auch in der lahne drunten vor der höhle und ſangen wunderſchöne weiſen.

*) Moarin = bäurin auf dem mairhofe.

fo lebten fie lange in der lecklahne und kamen oft zum locherbauern, der ihnen manches almofen gab. einmal kamen fie wieder, als die bäurin krapfen buck. fie gingen in die küche, baten um etwas und griffen haftig nach den kuchen. da wurde die bäurin zornig und fchlug ihnen mit dem bratfpiefse auf die hände. darüber worden fie böfe und fangen:

au weh, au weh
und nia kon reicher Locher mea!

und gingen fort auf immer. ihre drohworte wurden erfüllt, denn es gab lange zeit keinen reichen Locher mehr, nur der gegenwärtige ift wieder wohlhabend.

DIE SCHWENDTAGE.

Beinahe in allen thälern Tirols wie auch in manchen gegenden des baierifchen hochlandes findet fich der glaube an die fchwendtage. das volk hat die überzeugung, es gebe im jahre manche tage und an diefen tagen einen beftimmten zeitpunkt, an dem jedes unternehmen, jedes begegnifs zum unheile ausfchlage. feit langer zeit war mir diefer zug unfers volksglaubens bekannt, doch gelang es mir lange nicht ein verzeichnifs diefer verhängnifsvollen tage zu verfchaffen. forfchte ich bei bauern oder alten mütterchen darnach, fo lautete gewöhnlich die antwort: 'ja ich habe wohl auch davon gehört, weifs aber nicht beftimmt die tage.' wurden gläubige darüber befragt, fo hiefs es, es fei ein geheimnifs, das man nicht verrathen dürfe.' trotz alle dem gelang es mir endlich einer aufzeichnung der fchwendtage habhaft zu werden, die ich hier mittheile.

Janner 1. (Neujahr) 2. (Makarius) 4. (Titus) 6. heil. 3 könig 11. (Hyginus) 20. (Fabian und Sebaftian) 22. (Vincenz) *Februar* 1. (Brigita) 17. (Silvius) *März* 14 (Mathilde) 16. (Heribert) *April* 10. (Vincenz) 16. (Gerold) 17. (Rudolf) *Mai* 7. (Florian) 8. (Michaels erfcheinung) *Juni* 17. (Paula) *Juli* 17. (Alexius) 21. (Victor) *Auguft* 20. (Bernard) 21. (Franzisca von Chantal) *September* 10. (Hilarius) 18. (Tekla)

October 6. (Bruno) *November* 6. (Leonhart) *December* 6. (Nicolaus) 11. (Damasus) 15. (Mesminus, Irenäus).

Die auf diese tage bezüglichen glauben sind folgende: wenn man sich an einem dieser tage zu einer bestimmten jedoch dem menschen unbekannten stunde verwundet oder sonst verletzt, ist das übel unheilbar, (es verühelt die hand etc.). wenn man die rinde eines baumes an einem solchen tage nur ein wenig beschädigt, stirbt der baum ab. wenn an einem schwendtage ein kind geboren wird, so wird es nicht lange leben oder sein lebtag kränklich sein und den eltern vielen kummer machen. wenn man sich an einem schwendtage zur ader läßt, verblutet man sich. wenn man sich an einem solchen tage die haare schneiden läßt, wachsen sie nicht mehr. jeder an einem schwendtage begonnene prozeß wird verloren. an schwendtagen geschlossene ehen werden unglücklich sein. die kinder solcher ehen werden böse und fahren dem teufel zu. aus diesem glauben geht genug hervor, daß an diesen tagen *nichts* begonnen werden soll. nur für denjenigen, der an diesen tagen dem volksglauben trotzend auftritt, werden sie zu unglückstagen. sie sollen demnach *tage der ruhe und der feier* sein. der mensch soll an diesen tagen nicht arbeiten, kein unternehmen beginnen. hält man diesen zug fest, so darf es nicht allzukeck erscheinen, wenn man hinter diesen gefürchteten tagen überbleibsel alter feste zu finden glaubt. die alten götterfeste sind mit den göttern verschwunden, eine scheu vor diesen festtagen könnte sich aber im glauben des volkes erhalten haben. es ist dies um so wahrscheinlicher, weil das volk die erinnerung an alte feierlichkeiten, an alte hochzeiten mit außerordentlicher zähigkeit festhält. beweise dafür finden sich in allen gegenden Deutschlands. daß die schwendtage überbleibsel alter feste sind, gewinnt an wahrscheinlichkeit, wenn wir manche heilige, deren gedächtniß an diesen tagen begangen wird, erwägen. es begegnen uns darunter solche, an denen offenbar mythische züge haften. ich verweise nur auf *Margaretha*, die in Tirol *wetterfrau* heißt *) und bei deren namen man alsogleich an die

*) Sieh Finkhauser's reichhaltiges werk „beschreibung der deutschen Bauern (Bauern bei Wegen) I. Band f. 251.

vielen fagen von der fchwarzen Grete, von der Grete mit dem breiten maule fich erinnert, an *Michael erfcheinung*, an *Nicolaus*, an *Leonhart*. daß bei letzterm heiligen überreſte des Wuotankultes fich erhalten haben, werde ich ein anderes mal nachweiſen. ich fchließe mit der bitte, man möge auch anderswo dem glauben an die fchwendtage nachfpüren und die reſultate in dieſen blättern mittheilen.

VOLKSGEBRÄUCHE AUS DEM VINTSCHGAU.

1. *Das fchemenlaufen.* in vielen dörfern Vintfchgaus war es fitte in der faſtnacht *fchemen* zu *laufen*. burfche zogen fich über dunkle beinkleider hemden an und fchwärzten fich das geſicht mit ruß, oder vermummten es mit einem fchwarzen tuche. von einem riemen, den fie um die mitte des leibes trugen, hing hinten eine große kuhfchelle hinab, die bei jeder fchnellen bewegung anfchlug und lärm gab. in einer hand führten die fchemen einen beſen, mit der andern trugen ſie ſäcke, die mit kohlenſtaub gefüllt waren, und fchlugen ſie den begegnenden ums geſicht, daß auch dieſe fchwarz wurden. früher war dies fchemenlaufen ein hauptfaſchingsſpectakel in Vintfchgau. die meiſten *fchemen* zeigten fich am *'unſinnigen donnerstag'* (donnerstag vor aſchermittwoch) *) und am faſchingdinstage. ſeit einigen jahren verfchwinden die fchemen mehr und mehr. das *kuttlerlaufen* im Innthal iſt eine ähnliche fitte.

2. *Das krautweibele.* in den faſchingstagen geht auch das krautweibele um. es iſt dies ein burfche in ſeiner gewöhnlichen kleidung, außer daß er die fchuhe mit lumpen umwickelt hat, damit ſein gehen nicht gehört werde, und daß ſein angeſicht durch ein fchwarzes ſeidentuch vermummt iſt. er trägt in einem geſchirre ſtinkendes faules kraut mit ſich, von dem er begegnenden ins geſicht wirft. deßhalb heißt er das krautweibele, das ſeiner ſtinkenden beſcheerung wegen ſehr gefcheut wird.

*) In Cöln heißt der donnerstag vor faſtnacht 'de wieverfaſtelovend.' W.

3. *Grättziehen.* dies war in frühern zeiten der größte fafchingsaufzug in Vintfchgau. es zogen fchemen mit einem großen karren (grätt) daher und auf dem karren fallen vermummte burfchen als '*alte madlen*,' die man aufs moos ziehen wollte. allerlei ſtände wurden auch vorgeſtellt und folgten dem karren. das unheimliche krautweibele durfte dabei nicht fehlen.

Es geht in ganz Deutſchtirol die ſage, daß die alten jungfrauen nach ihrem tode auf das Ferzinger moos gebannt werden.

4. *Das langaswecken.* am feſte *Petri ſtuhlfeier* (zu Antiochien 22. februar) legen buben die großen fchellen und kuhglocken ſich an und laufen Peter Langas, Peter Langas fchreiend und fchellend durch das dorf. ſie geben auch ſtille in bekannte häuſer, ſtellen ſich vor die ſtubenthüre und fangen auf einmal an, zu fchellen und zu läuten. das ſoll einen ſo großen lärm geben, daß alle, die in der ſtube ſind und das unerwartete gepolter hören, nicht wenig erſchrecken. dieſe alte ſitte den *lenz* (langas) einzuläuten heißt langaswecken (lenzwecken).

5. *Das madlenbaden* in und um *Burgeis* werden am *erſten mai* madlen gebadet. mädchen, die ſich auf dem wege zeigen, werden von den burfchen eingefangen und zu einem bächlein oder einem brunnen gezogen. da wird nun die eingefangene dirne mit waſſer begoſſen oder gar ins waſſer hineingeſtellt.

6. *Das grasausläuten im Unterinnthale* *). am Jörgentage (24. april) verſammeln ſich nach dem mittagseſſen die buben in einem anger mit fchellen und häfen, mit kuh- und dachglocken. je größer die fchelle oder glocke iſt, um ſo ſtolzer iſt ihr träger. während ſich die muntere fchaar von allen ſeiten her mehrt, kleiden ſich *drei* der größten buben in einer nahen fcheune oder tenne als zugführer. ſind dieſe mit ihrem aufputze fertig, ſo kommen ſie hüpfend und fchnalzend in den anger und ordnen den zug. iſt dies geſchehen, dann geht der lärm los. es läu-

*) Vorzüglich im bezirke *Langkampfen*

ten und fchellen die buben aus leibeskräften und der zug kommt in bewegung. an der fpitze des zuges geht der ſtarke melcher. es iſt ein breitſchulteriger burſche mit einem ſchnurbarte aus ruß, und einem hellrothen hofenträger über dem ſchmutzigen hemde. er führt einen tüchtigen ſtock in der hand und trägt eine kopfkraxe, die mit hölzernen milchſchüſſeln, einem eiſernen kochhafen und einer dickbekruſteten pfanne bepackt iſt. ihm folgen die buben mit ihren glocken paarweiſe und zwar kommen die größten glocken zuerſt und dann die kleineren nach der ordnung. nach den glocken kommen die ſchellen und bäſen ebenfalls nach ihrer größe geordnet. den ſchluß bildet der berußte wurzelgraber. er iſt in lumpen gekleidet, führt eine haue in der hand und trägt einen korb auf dem rucken, aus dem graswurzeln, dürre 'frauendreißigerhöppinnen' (kröten) und haradaxen (eidechſen) heraushangen. die luſtigſte perſon des zuges iſt der leichtfüßige *Andeler*. dieſer zeigt ſich bald in der mitte, bald an der ſpitze, bald am ende des zuges, ſchneidet mit ſeinem kohlſchwarzen geſichte allerlei grimaſſen, knallt mit einer tüchtigen peitſche und beluſtigt groß und klein durch ſeine hanswurſtigen ſtreiche. beſonders gerne neckt er zuſehende, ſpritzige 'dirndlen' mit der rußigen melcherpfanne. ſo geht nun der zug unter weithin ſchallendem geläute durch die längſte gaſſe des dorfes auf die felder. ſteht irgendwo am wege ein blühender kirſchbaum, muß er ſeine ſchönſten blüthenzweige herlaſſen, um damit den korb des wurzelgrabers zu ſchmücken. ſind die kirſchbäume noch nicht in blüthe, ſo wird der korb mit gras und laubwerk geziert. nach langem umzuge durch die felder kehrt der zug durch eine andere gaſſe ins dorf zurück. da erhalten die zugführer und die glocken- und ſchellenträger bei manchem hauſe, deſſen felder vom zuge berührt wurden, brot, butter, käſe oder auch geld als geſchenke. ſobald der zug im anger, aus dem er ausging, ankommt, laufen alle mit geſchrei und gelärm aus einander.

DAS STERNSINGEN.

Nicht leicht eine volksſitte iſt in ganz Deutſchland ſo verbreitet, wie das *ſternſingen*. von der Altmark bis an die wälſche gränze zieht ſich dieſer gebrauch und die lieder, die von den ſternträgern geſungen werden, ſind auffallend ähnlich. dieſelbe wendung und verſe, ja ganze ſtrophen kommen oft in verſchiedenen liedern in weit von einander getrennten gegenden vor*). in Tirol hat ſich das ſternſingen noch häufig erhalten. ich theile beiſpielshalber 2 'ſterngeſänglein' mit.

Im Oberinnthale gehen drei knaben, die mit ruß beſtrichen ſind und kronen aus papier tragen, herum. kommen ſie zu einem hauſe, ſo treten ſie zur ſtubenthüre und klopfen an. auf das gehörte 'herein,' tritt *einer* in die ſtube, geht darin hin und her und declamirt:

'könig *Kaspar* bin ich genannt,
kam daher aus mohrenland,
kam daher in groſſer eil
vierzehn tag funfhundert meil.
Melchores, Melchores tritt du herein!'

Kaſpar ſtellt ſich in eine ecke. Melchior kommt in die ſtube und ſpricht:

'ich tret herein
durch dieſe thür
und mach' das heilig kreuz dafür,
das heilig kreuz mit göttlichem ſegen,
das uns gott vater vom himmel gegeben.
Balthores, Balthores tritt du herein!'

Melchior ſtellt ſich in die ecke zu Kaſpar. Balthaſar tritt in die ſtube und ſpricht:

'ich tret herein
mit der goaß (geiß)
i möcht wiſſen, wie die hausfrau hoaß (heiße).
die hausfrau hoaßt frau pfefferkern
weihnachzelten eſſen wir gern.'

*) Man ſehe hierüber Weinholds weihnachtsſpiele ſ. 129 etc.

nun ſtehen alle drei zuſammen und ſingen:

'wir heiligen drei könig mit unſerm ſtern,
wir wellen jetzt ſingen und Jeſum verehren.
wir finden ein kindlein nackend und bloß
und legens Maria, der mutter in ſchoß.
Herodes ſchaut zum fenſter hinaus:
was iſt denn das für ein ſchwarz geſicht?'
'das ſchwarze geſicht iſt uns wohl bekannt,
es iſt ein könig aus mohrenland.
itzt iſt es halt g'fangen, itzt iſt es halt gar,
itzt wünſchen wir ein glückliches jahr.
glückſeligs neu's jahr iſt ein fröhliche zeit,
die giebt gott vater, gott ſohn und gott heil. geiſt' —
ich hab ſchon gehört die ſchlüſſel klingen,
man wird uns bald zwei, drei kreuzer bringen,
zwei, drei kreutzer ſind noch nit gnu,
es g'hört ein ſtück zelten und ſchnaps darzu.
es fliegt ein vöglein übers feld,
wir nehmen nichts als fleiſch und geld,
wir nehmen kein mehl, wir hab'n kein ſack,
die heil'gen drei könig haben nie kein pack.' —

nun werden die heiligen 3 könige mit zelten und anderem bewirthet. dann geht der zug wieder in ein anderes haus. ein anderes lied, das von den ſternſingern vor den häuſern geſungen wird, iſt folgendes:

'die heiligen drei könig mit ihrem ſtern
ziehen früh aus,
vor dem Herodes ſein haus.
Herodes ſchaut zum fenſter heraus.
und wenn ihr was gebet,
ſo gebt es uns gern
und gebt es uns bald.
wir müßen heut noch durch finſtern wald
bei mondſchein und ſtern
nach Bethlehem zu unſerm herrn.'

die h. drei könige werden nun ins haus geladen und dort beſchenkt.

KINDERREIME.

Billi, balli, löffelſtiel
die alten weiber freſſens z'viel
die jungen ſein nicht beſſer,
ſie freſſen, wie die röſſer.

(Vintſchgau).

Gigelgorgas
koch formaß*),
drei dreſcher,
vier freſſer.

(Vintſchgau).

Rab', rab, radl, radl
zwiſchen zwei ſtadl,
zwiſchen zwei ſtangen
mußt du erhangen.

(Vintſchgau).

Sunna, ſunna ſcheint hoaß
über alle zäun hoaß,
über alle wolken,
mein vater hat ſchon g'molken
ein kuh, zwo goaß.
ſunna, ſunna ſcheint hoaß.

(Weer im Unterinnthal).

Zulla**), Zulla, gogl
ſpinn, ſpinn a gârn
der weber will ains hâb'n.

(im Etſchthal).

ZWEI MÄRCHEN AUS TIROL.

DIE FAULE KATL.

Es iſt ſchon viel waſſer ſeitdem in dem Inn hinuntergeronnen, da hatte einmal ein wirth drei töchter. die zwei älteren waren brav und fleißig und arbeiteten zu

*) formas = morgeneſſen, frühſtück.
**) Zulla = maikäfer.

hause und auf dem felde, die jüngste tochter, die Katl hieß, war aber flinkfaul, schlief, bis ihr die sonne in die augen schien und kümmerte sich weder um keller noch um küche. eines tags mußte sie auf das feld gehen, um dort zu arbeiten. Katl war aber wieder faul wie immer, legte sich, als sie auf den acker gekommen war, unter den kirschbaum und that sich im schatten gütlich. bald war sie eingeschlafen, doch dauerte ihre ruhe nicht lange, denn eine große kröte kroch der Katl über das gesicht. das mädchen fuhr erschreckt auf und zitterte an allen gliedern, als sie das garstige thier sah. die kröte faßte sich bald, hockte ruhig auf dem grünen boden, sah die faule dirne mit ihren dunklen äuglein an und sprach endlich: 'guigg, guagg. Katl geh mit mir! guigg, guagg!' — da dachte sich die Katl, bei diesem schmutzigen thiere wird es nicht viel arbeit geben, und sagte: 'ja'.

Nun patschte die kröte durchs feld hin und die schläfrige Katl folgte ihr nach und gähnte. so ging es eine zeit lang und dann kamen sie in den wald, der an des wirthes güter gränzte. die kröte patschte eine weile durch dick und dünn und Katl folgte ihr. sie waren erst eine kleine strecke gegangen, da stand ein großes herrliches schloß vor ihnen, das Katl noch nie gesehen hatte, obwohl sie den wald gut kannte. die kröte watschelte in die schöne burg hinein und Katl ging nach und dachte bei sich: 'da ists feiner, als in meines vaters wirthshause, wo einem die gäste viel arbeit machen.' als beide im saale waren, fing die kröte, die auf dem wege kein sterbenswörtchen verloren hatte, wieder zu reden an und sprach: 'guigg, guagg! Katl jetzt mußt du sieben jahre bei mir bleiben. guigg, guagg, ja sieben jahr darfst du dich nicht mehr waschen, nicht mehr kämmen und nichts warmes mehr essen.' 'je', dachte sich Katl, 'das ist ein schrecken! das will ich gerne thun', denn die faule dirne hatte die größte freude an diesem befehle der kröte. Katl wusch sich nie, kämmte sich nie und aß nie warme speise. sie lag tag und nacht, und nacht und tag in ihrem bette und stand höchstens auf, wenn sie der hunger nöthigte, aber auch dann trank sie nur küh-

les waſſer und aß hartes brot. ſo verging ihr die zeit ſchnell und ehe ſie es wünſchte, waren die ſieben jahre zum ſtaube aus. der jahrtag ihrer ankunft im waldſchloſſe war vor der thüre. es wollte abend werden und die ſonne ſank ſchon hinter den bergen, da begann es fürchterlich zu donnern, die kröte patſchte in den ſaal, wo Katl faullenzte, und ſprach: 'guigg, guagg, Katl heute muſſt wachen, heut darfſt kein auge zufallen laſſen.' ja, dachte ſich Katl: 'jetzt haſt ſieben jahre geſchlafen, jetzt kannſt wohl auch eine nacht wachen,' ſtieg aus ihrem bette und ſetzte ſich in einen ſeidenen lehnſeſſel. indeſſen dunkelte es mehr und mehr und ein fürchterliches gewitter zog am himmel herauf. kein ſtern ließ ſich ſehen, nur blitze zuckten durch die pechſchwarzen wolken und der ſturmwind heulte wie ein hungriger wolf durch den zitternden wald. wie es ſchon ſpät war und der ſturm am ärgſten lärmte, läutete es am ſchloßthore. als die kröte das gehört hatte, ſagte ſie zur Katl: 'guigg, guagg, laß es ein!' Katl ließ ſich das gefallen, nahm die lampe, ſtieg in den ſchloßhof nieder und öffnete das thor. davor ſtand ein wunderſchöner rittersmann, der für die gaſtliche aufnahme dankte und der Katl in den ſaal folgte. wie die kröte den ſchönen ritter, der vom ungewitter gar hart mitgenommen war, ſah, hüpfte ſie auf und quackte: 'guigg, guagg! Katl, etwas warmes kochen und dann auch eſſen davon! vor dem auftragen muſſt du dich aber waſchen, kämmen und das gewand anziehen.' bei den letzten worten langte die kröte aus einem kaſten ein ſo prachtvolles kleid hervor, daß es Katls augen beinahe blendete. die dirne war zufrieden und dachte ſich, in ſieben jahren kannſt du wohl einmal kochen und eine kleine arbeit thun, beſonders wenn du ein ſo ſchönes kleid dafür bekommſt. Katl ging nun in die küche, feuerte an und gab einen haſen, der auf der anrichte lag, ans feuer. dann kämmte und wuſch ſie ſich und that ſich das wunderſchöne kleid an. ſobald der haſe gebraten war, legte ſie ihn auf den teller und trug ihn in den ſaal. wie ſtaunte aber Katl als ſie hineintrat! da war anſtatt der garſtigen kröte eine ſtattliche frau in weißem kleide an

der seite des ritters und sprach zur Katl freundlich: 'du hast mich, liebes kind, aus meinem zauber gelöst. ich bin durch dich befreit worden. deshalb nimm zum lohne diesen schlüssel, der dir alle schätze meines schlosses öffnet, und meinen sohn zum gemahle.' bei diesen worten gab ihr die gräfin einen goldenen schlüssel und legte die rechte des schönen ritters in die hand der Katl. dann war die gräfin verschwunden und nie mehr gesehen. Katl lebte aber mit ihrem schönen ritter viele jahre glücklich auf dem stolzen schlosse. ob sie noch dort haust ist mir nicht gesagt worden.

Meran. J. V. ZINGERLE.

DER TODTE SCHULDNER.

Es war einmal eine mutter und ihr sohn, die lebten friedlich und fromm bei einander, mußten aber ihrer armuth wegen mit klarem tranke und schmaler kost vorlieb nehmen. sie hatten zwei kühlein im stall, und oft ging es ihnen so nahe, daß sie fast die thiere verkaufen mußten. da hatten sie wieder einmal recht schlechte zeiten und die mutter sagte zum sohne: geh', verkauf doch eine kuh! wenn wir ein bischen geld haben, können wir uns doch wieder einmal rühren, und wenn wir gescheidt damit umgehen, schaut vielleicht doch etwas heraus. der sohn that wie sie sagte und fuhr am andern tage mit der kuh auf den markt. er verkaufte sie leicht und bekam schönes geld dafür, viel mehr als er gehofft hatte.

Auf dem heimwege kam er durch einen lutherischen ort, da sah er auf einer mauer einen todten liegen und neben dem todten einen flecken. jedermann, der vorbeiging, nahm den flecken und schlug damit auf den todten. das ding kam dem burschen sonderbar vor, und er fragte einen der vorbeigehenden, was denn der todte und der flecken und die prügel zu bedeuten haben? 'ja, hieß es, der todte ist ein katholischer, der hat schulden zurückgelassen, und muß nun so lange auf der mauer liegen und sich prügeln lassen, bis er alles bezahlt hat.' wie groß

sind denn seine schulden? fragte mitleidig der jüngling. sie sagten es ihm, und er machte ihnen den antrag, die schuld auszubezahlen, wenn sie ihm den leichnam abtreten wollten. sie waren gern bereit dazu, und er zahlte ihnen das geld auf den heller aus. dann liefs er den todten auf geweihtem erdreich begraben und ihm alles halten, wie es ein katholischer nach seinem tode zu haben wünscht. aber das ding alles miteinander kostete ihm so viel, dafs er von dem gelösten gelde keinen kreuzer mehr übrig hatte und wie ein schneider heimgehen mufste.

Als er nach hause kam, fragte ihn die mutter: 'wie stehts, hast du die kuh gut verkauft?'

'O ja, ich bin sie leicht ahnig geworden und habe mehr dafür gekriegt, als wir gemeint haben.'

'Wo hast du dann das geld.'

'Das geld habe ich schon verbraucht, um einen todten loszukaufen, den die lutherischen seiner schulden wegen geprügelt haben.'

'Ja, mein sohn, das ist freilich ein gutes werk, aber was sollen wir jetzt anfangen, wenn wir kein geld haben?'

'Seid nur nicht verzagt, mutter! wir haben ja noch eine kuh im stalle, die auch was eintragen kann. es ist ja nächstens markt, dort will ich das kühlele hinführen und gut anzubringen suchen.'

'Es ist wohl hart, gar keine kuh mehr im stalle zu haben, aber wenn es nicht anders sein kann, verkauf halt die zweite auch noch, und schau dafs du einen ordentlichen kreuzer dafür lösest!'

In etlichen tagen fuhr der sohn auf den markt und brachte die kuh ohne anstand an mann. er bekam weit mehr dafür, als er gehofft hatte, und machte sich nun wohlgemuth auf den heimweg. er war nicht lange gegangen, da sah er einen haufen meerräuber daherkommen, die schleppten ein nacktes weibsbild mit sich, dem sie nichts übrig gelassen hatten, als ein tüchel um den kopf. den burschen fafste ein grofses erbarmen und als die räuber in der nähe waren, rief er: 'Was thut ihr mit dem weibsbild?' ‚Verkaufen,' schrieen die seeräuber. da brachte

es der burſche nicht mehr über ſich, die jungfrau den wilden menſchen zu überlaſſen er fragte was ſie denn koſte, und die ſumme, welche die räuber verlangten, kam gerade dem gelde gleich, das er für ſeine kuh gelöſt hatte. er zahlte das verlangte, hieß die feeräuber wohlleben, und reichte der jungfrau ſeinen mantel. dieſe dankte ihm über die maßen, bekleidete ſich und ſo gingen ſie der heimath des burſchen zu.

Als ſie in die ſtube traten, kam die mutter und fragte den ſohn, ob er das kühlein gut verkauft habe. 'o ja, ſagte der ſohn, ich habe mehr gekriegt, als wir gemeint haben.'

'Wo haſt du dann das geld?'

Auf dieſe frage konnte der ſohn freilich nicht viel antworten, denn er hatte keinen vierer mehr in der taſche, und mußte nun die ganze geſchichte von den feeräubern und von dem kauf des weibsbildes erzählen als die mutter das alles hörte, wußte ſie ſich nimmer zu helfen und fing an zu lamentiren: 'kein weiter, was fällt dir alles ein? keine kuh mehr im ſtall, kein geld mehr im beutel und dafür noch das weibsbild im haus, 'das keinen ſchlampen gewand mitgebracht hat, geſchweige ſonſt etwas.' ſo ging es eine zeitlang fort, aber als ſie ein bischen nachgab, fiel ihr die jungfrau ins wort und ſagte, ſie könne ſchön arbeiten und hoffe ſo leicht einige kreuzer ins haus zu bringen. auch bat ſie recht inſtändig, man ſolle ſie nur nicht verſtoßen, weil ſie nicht wußte, wohin gehen, wenn ſie wieder in die welt hinausgejagt wurde. die mutter wurde etwas ſanfter und ließ die jungfrau in dem hauſe bleiben. ſie ward ihr auch von tag zu tag mehr zugethan. denn ſie war ſehr brav und konnte ſo ſchön flicken, daß die leute nach und nach von allen ſeiten herbei kamen und ihr arbeit brachten. ſo kam wieder geld in das haus und was der ſohn ausgegeben hatte, wurde reichlich hereingebracht. nach einiger zeit nahm der ſohn die jungfrau zur ehe und es war nun freude und wohlſtand im hauſe.

Da hub die jungfrau einmal an in aller heimlichkeit

ein tüchel zu flicken, und flickte lange zeit daran, ohne dass der mann oder die mutter etwas davon zu sehen bekam. als die flickerei zu ende war, sagte sie einmal zu ihrem manne: 'lieber mann, wir haben lang genug gelitten mit einander und strenge tage gehabt, wir wollen einmal ausruhen und kirchfahrten gehn', der mann hatte nichts dagegen und in wenigen tagen machte er sich mit ihr auf den weg. während der wanderschaft sagte sie einmal: „lieber mann, ich weiß einen platz, wo der könig tagtäglich vorbeifährt, dort wollen wir uns aufstellen und sehen ob uns nicht ein goldstück zu theil wird." der mann war mit diesem antrag einverstanden, und sie stellten sich an den ort hin, wo der könig vorbeifahren sollte. sie warteten nicht lange, da kam eine königliche kutsche daher, und die frau sagte: 'der ists, der ists!' zugleich zog sie das tüchlein heraus, an dem sie so lange gearbeitet hatte, und darauf war der name des königs und der ganzen königlichen verwandtschaft gestickt. als die kutsche ganz nahe kam, hielt sie das tüchlein ausgebreitet vor sich und rief: 'vater, vater, wartet ein bischen' der könig wurde aufmerksam, liess anhalten und las seinen eigenen und seiner verwandten namen auf dem dargehaltenen tüchlein. er stieg aus, grüßte das weibsbild und schaute es verwundert an. auf einmal erkannte er seine tochter, fiel ihr um den hals und konnte nicht zu wort kommen vor lauter freude. der mann machte dabei große augen und fragte, was das zu bedeuten habe. da erzählte die frau, daß die meerräuber sie dem könig, ihrem vater, gestohlen und ihr gewand in die see geworfen haben. dann stellte sie dem könig ihren retter vor und sagte ihm, daß dieser seinen letzten kreuzer für sie hingegeben und daß sie ihn zum danke dafür geheirathet habe. dem könig rannen gerade die thränen von den augen, während er das alles hörte, er hieß die zwei zu sich in den wagen sitzen und sie fuhren nun miteinander in den pallast. was da für eine freude war, und wie die verwandten zusammen liefen, das kann man sich wohl vorstellen. Als die ganze familie bei einander war, hub die königstochter wieder an zu

ſprechen und ſagte: 'wir ſind nun alle beiſammen, mutter und kind, vettern und baſen, aber eines fehlt noch von unſerer verwandtſchaft, und das ſoll auch da ſein.' der könig fragte, wer das wäre, und die tochter antwortete ihm: 'das iſt die mutter meines gemahls, die war immer gut gegen mich und hat mich in ihr haus aufgenommen in meinen ſchlimmſten tagen. laſs ſie hieher kommen und behalte ſie am hofe, damit ihr erſetzt werde, was ſie an mir gethan hat!' der könig hatte eine groſſe freude hierüber und ſagte zu ſeiner tochter: 'laſst allſogleich einſpannen, fahret hin, und bringt ſie hieher!' bevor ſie abreiſten, verſprach er auch noch dem ſchwiegerſohn, daſs er einſtweilen das halbe und nach ſeinem tode das ganze königreich bekommen ſolle.

Sie fuhren nun mit zwei königlichen dienern weg, um die mutter abzuholen. die diener wuſsten, daſs die ſtraſse an einem meere vorbeiging, und weil ſie dem bauernburſchen um ſein glück neidig waren, ſo redeten ſie insgeheim ab, daſs ſie den wagen umwerfen und den gemahl der prinzeſſin ins waſſer hinausſtoſsen wollten. geſagt, gethan. als der wagen am meere vorbeifuhr, fiel er auf einmal um, und der junge könig bekam einen ſtoſs, daſs er mitten im waſſer lag. die königin fing nun freilich an zu lamentiren und bat ihre zwei begleiter, daſs ſie ihm herausheſfen ſollten, bevor es zu ſpät ſei. die zwei aber lachten ſie aus, ſtellten den wagen zurecht und nahmen ihr einen eid ab, daſs ſie niemand ſagen ſollte, daſs ihr mann durch bosheit zu grunde gegangen ſei. ſie kamen nun zur alten mutter und da machten die zwei diener ſogleich ein groſses weſen daraus, was ſich für unglück ereignet habe, daſs der wagen umgefallen und der junge konig ins waſſer geſtürzt ſei. die alte bäurin machte groſse augen und wuſste ſich weder zu rathen noch zu helfen, ſowohl bei der nachricht vom glücke ihres ſohnes, als bei der erzählung von ſeinem unglücke. ſie muſste nun mit an den hof fahren und wurde dort mit aller freude empfangen. dem alten könig logen die zwei diener wieder ein luſtiges vor, und die junge königin durfte ihnen nicht widerſprechen des gegebenen eides

wegen. da hätte nun freude sein sollen am hofe, aber da war lauter jammer, denn wer hätte daran gedacht, daß der junge kerngesunde mann der prinzessin so bald zu grund gehen sollte?

Aber daß er zu grunde gegangen sei das war erlogen, denn er hatte sich durch schwimmen auf eine insel gerettet auf der insel war ein adlernest und der alte adler brachte seinen jungen tagtäglich fleisch zur nahrung. von diesem fleische suchte er immer etwas zu bekommen und hielt sich auf diese weise sein leben.

Inzwischen hatte man am hofe die ärgste trauer vergessen und es hieß, die königstochter sollte sich einen neuen gemahl wählen. sie gab mit der zeit dem wunsche der übrigen nach und wählte sich einen braven mann. der hochzeitstag erschien und abends sollte die vermählung gefeiert werden.

Während am hofe alles mit vorbereitungen zur festlichkeit beschäftigt war, saß der junge könig auf seiner insel und schaute hinaus in das weite meer. auf einmal sah er etwas daher schwimmen, und als es immer näher und näher kam, erkannte er, daß es menschengestalt habe. kaum war der schwimmende ans ufer angelangt, so winkte er ihm und sagte 'komm mit!' der könig wollte davon nichts wissen und fragte; 'ja wie soll ich mit dir kommen? ich habe beim hereinschwimmen gelitten genug und bin völlig nur durch ein wunder gerettet worden. soll ich mich noch einmal in diese gefahr begeben?' da machte ihm der schwimmer muth und sagte: 'sei nur nicht verzagt und vertraue auf mich, ich will dich schon herausbringen. weißt du aber auch wer ich bin?' 'nein' antwortete der könig. 'ich bin jener todte, den du losgekauft hast, ich habe bis zum heutigen tag im fegefeuer bleiben müssen, zum danke für deine wohlthat will ich dir jetzt heraushelfen damit du zur rechten zeit die deinigen wiederfindest.' Jetzt gewann der könig vertrauen und glaubte auch den schwimmer als jenen todten zu erkennen. er wagte es, sprang zu ihm in das meer und wurde glücklich ans ufer gebracht. als sie auf trockenem boden waren, sagte der todte: 'jetzt

ſchau, daß du heimkömmſt. denn deine gemahlin ſoll heute mit einem andern hochzeit haben und abends wird die vermählung ſein. ſchau, daß du zu rechter zeit hinkömmſt, die königin wird dich ſchon erkennen.' da nahm der könig vom todten abſchied und eilte nach hauſe. als er am hof ankam, hielten ihn die ſchildwachen zurück. ſie ſagten, es dürfe kein menſch herein oder heraus und er, weil er ſo zaggelt und abgemagert ausſchaue, ſolle nur gar nicht daran denken. er ſagte aber in einem fort, er müſſe bei der königin ſein und brachte ſie endlich ſo weit, daß ſie eine botſchaft hineinſchickten. die königin ſchickte ein geld herab und dieſes boten ihm die wachen mit dem bedeuten daß er jetzt zufrieden ſein und fortgehen ſolle. er war aber nicht zufrieden und wiederholte ſein altes lied, daß er bei der königin ſelber ſein müſſe. endlich ſchickten die ſchildwachen noch einmal hinauf und ſie kommt herunter. er hatte eine übergroße freude, als er ſeine gemahlin wieder ſah, und gab ſich ihr ſogleich zu erkennen. ſie war freilich, wie vom himmel gefallen, als ihr todtgeglaubter gemahl auf einmal vor ihr ſtand, zweifelte aber keinen augenblick, daß er der rechte ſei. Nun giengen ſie zum könig und erzählten ihm, daß es von der hochzeit nichts mehr ſei, denn der frühere gemahl ſei wieder gekommen. was für eine freude jetzt im königlichen ſchloſſe war, das magſt du dir ſelber einbilden, denn zu beſchreiben iſt es gar nicht. was that aber der bräutigam, den die königstochter am ſelbigen abend hätte heirathen ſollen? er mußte halt ein bischen ledig bleiben. bekam aber zur entſchädigung einen theil des königreiches und wird ſpäter wohl eine andere frau gekriegt haben.

Meran. JOSEPH ZINGERLE.

ZWEI ODENWÄLDER MÄRCHEN.

1. DES TODTEN DANK.

Das vorſtehende märchen von Zingerle iſt eine variante des von mir in Wolfs zeitſchrift 1 243 mitgetheilten, das hier folgende zweite odenwälder faſſung iſt der aufzeichnung eines nagelſchmieds in Wem-

hach faſt wörtlich nachgedruckt. in Blankenberghe an der Nordſee hörte Wolf das märchen mit weniger abweichung von unſerem erſten texte. zu vergleichen iſt Theureux Mao in Emile Souvestre, le foyer breton p. 127.

Ein müller ſprach zu ſeinem ſohn: du biſt nun ſchon ſiebzehn jahr alt und noch nicht in die welt gekommen, habe ich dich doch deſshalb die kaufmannſchaft lernen laſſen, daſs du in der welt herum reiſen ſollſt.

Sein vater kaufte ihm ein ſchiff voll waaren, er ſollte damit nach England reiſen; er ſprach: vater, ich fürchte mich aber vor den ſeeräubern. 'du brauchſt dich nicht zu fürchten, ich kenne alle ſeeräuber ſehr gut, denn ich bin ſchon oft auf dem waſſer bei ihnen geweſen und habe ihnen jedesmal ein gutes trinkgeld gegeben; ich ſchreibe dir einige zeilen, da werden ſie dir nichts thun.' er reiſte nach England und hatte bald ſeine ladung ſehr gut verkauft. als er eines abends in einem gaſthaus in London einkehrte gab es einen groſsen auflauf; da fragte er, was denn das ſei, ſo ſprach der gaſtwirth: es iſt ein kaufmann geſtorben, welcher ſehr viel ſchulden zurückgelaſſen hat und wird nun, wie es hier der brauch iſt, in der ſtadt herum geſchleift. ſo ſprach der kaufmann: ob dieſer nicht zu erlöſen ſei? 'wenn jemand ſeine ſchulden bezahlt, ſo kann er erlöſt werden.' er ſprach: ich will ihn erlöſen, bezahlte ihm alle ſeine ſchulden und lieſs ihn als einen chriſtlichen menſchen begraben, und ſein geld ging all darauf. als er nach hauſe kam, ſagte er ihm, wie es ihm gegangen wäre. 'diesmal will ich es dir nochmal hingehen laſſen' ſprach ſein vater, aber wenn du es wieder thuſt, kannſt du hingehen, wohin du willſt.' er kaufte ihm wieder ein ſchiff voll waaren und ſchickte ihn abermals nach England. als er auf das waſſer kam gerieth er unter die ſeeräuber. da er ſein ſchreiben zeigte, baten ſie ihn, er möchte mit in ihr ſchiff gehen und ſich da auswählen was er nur wollte, und als er im ſchiff herumgegangen war, gefiel ihm nichts als ein ſchönes mädchen von allem das darin war. da ſprachen die ſeeräuber, daſs ſie dieſe geraubt hätten und daſs er ſie nicht haben könne; erwie-

derte der kaufmann, sie müsten doch ihr versprechen halten. 'wenn er sein schiff mit waaren ihnen lassen wollte, so sollte er sie haben.' er gabs ihnen und reiste nun wieder in seine heimath. als er nun nach hause kam, so sagte sein vater, daß er hingehen könnte, wohin er wollte. er nahm sein mädchen und arbeiteten mit einander und sie flickte in tuch. als sie ein stück fertig hatte, sprach sie: reise nach England mit diesem tuch; du mußt dir den ersten verkaufsplatz beim schloß nehmen und das tuch nicht sonsthin verkaufen als ins schloß, und sie sagte ihm noch, was er fordern sollte. als er nach London kam und seinen ganzen kaufladen auf dem rücken hatte, sprachen sie untereinander: 'der wird bald ausverkauft haben,' denn sie verwunderten sich alle über diesen, der seinen pack auf dem buckel hatte und doch den ersten platz haben wollte. als er aber seinen stand aufgeschlagen hatte, kam des königs bedienter, sah die waare und frug, was sie kosten solle? 'ich kann es nicht sonsthin verkaufen, als ins schloß und muß es selbst hintragen.' der bediente ging fort, da kamen bald der könig und seine frau, besahen das tuch und frugen, wer es verfertigt hätte? da sagte er 'meine frau', und erzählte wie er sie bekommen und wie alles sich zugetragen hatte. nun war große freude über die wiedergefundene prinzessin, des abends hielt der könig einen ball, und des anderen tages schickte er seinen minister mit dem kaufmann zu schiff, um die königstochter in großen ehren abzuholen. der minister war aber früher mit der prinzessin versprochen gewesen und sprach unterwegs zu den schiffleuten: sie sollten einen aufruhr auf dem schiff machen, da würde er auf jeden fall herauf kommen und sie könnten ihn greifen und ins wasser werfen, daß ihre königstochter an keinen fremden kaufmann käme. so geschah es auch, der kaufmann konnte aber sehr gut schwimmen und gelangte auf eine insel, da waren aber keine lebensmittel als ein apfelbaum, von welchem er sich eine zeitlang ernährte. — als die andern zu seiner frau kamen, frug sie, wo denn ihr mann wäre? 'er ist auf dem schiff gestorben.' da wurde sie sehr betrübt, der minister redete

ſie aber gleich wieder an ums heirathen. ſie ſprach: meine trauer will ich erſt aushalten, dann können Sie wieder nachfragen. — daheim in ihrem ſchloß durfte niemand zu ihr als die kammerjungfer, denn ſie war ſehr betrübt. als ſie mittags das eſſen bekam, nahm ſie es und ſtellte es vors fenſter — bis ſie es wieder nehmen wollte, iſt es fortgeweſen. eine taube hatte das eſſen geholt und kam alle mittag wieder und holte es, und endlich kam ſie einmal und hatte einen brief und ließ ihn vorm fenſter liegen. als die prinzeſſin den brief geleſen hatte, ſprach ſie: vater ich muß mehr zu eſſen haben, denn ich habe nicht genug. ſie bekam es auch, ward aber immer betrübter, weil ſie nun wußte wie ſchlecht es ihrem manne ging und ſie konnte ihn nicht erlöſen und herbekommen. — es kam ein geiſt zu dem kaufmann, der ſprach zu ihm: wenn er ihm die erſte geburt von ſeiner frau zur hälfte geben wollte, ſo wollte er ſie ihm wieder verſchaffen. er ſprach: jawohl, da nahm ihn der geiſt, fuhr mit ihm bis nach London vors königsſchloß und hieß ihn in der küche um arbeit fragen. das that er und bekam vom küchenmeiſter arbeit als küchenjunge. des mittags als die ſuppe für die königstochter gemacht wurde und der küchenmeiſter die wecke hineinſchneiden wollte, ſo ſprach er: ach ſein Sie doch ſo gut und laſſen mich die wecke ſchneiden, daß ich doch auch einmal ſagen kann, ich habe die wecke für die prinzeſſin geſchnitten. als ſie nun ihr eſſen bekam fand ſie einen ring den er beim weckenſchneiden hinein gethan hatte, und ſchickte ſogleich hinunter: wer denn die ſuppe gekocht hätte? der küchenmeiſter ging erſchrocken hinauf, ſie aber ſagte 'du haſt die ſuppe nicht gemacht' und befahl, daß ſogleich derjenige heraufkommen müßte. da kam der küchenjunge, und als er die thür aufmachte, fiel ſie ihm ſchon entgegen und ſie küßten ſich und weinten beid und erzählten ſich einander alles wie es ſich zugetragen hatte. nun gingen ſie zum könig und ſagten ihm alles. da ließ er wieder einen ball halten und als ſie an der tafel ſaßen, mußte jedermann etwas erzählen und der kaufmann erzählte alles, wie es ihm ergangen war. der

könig fragte: was denn diesem mörder geschehen sollte, wenn man ihn auskundig machen könnte. da sprach der minister: derjenige solle mit vier ochsen zerrissen werden und hatte sich nun sein urtheil selber gesprochen, denn es geschah ihm alsbald wie er gesagt hatte. nun waren die jungen eheleute wieder in freuden beisammen; als sie aber schwanger wurde, war er immer sehr betrübt, bis sie ihn ernstlich darum fragte, da sagte ers, daß er die erste geburt versprochen hätte. da sprach sie: darüber brauchst du nicht traurig zu sein, lieber den ast als den stamm. als nun die zeit kam und sie ihr kind geboren hatte, klopfte es nachts am fenster; er gab keine antwort bis es das drittemal geklopft hatte, da stieg er auf, nahm das kind aus seinem bettchen und sprach: wer ist denn draußen? da hieß es: 'ich will haben was du versprochen hast.' er sagte: da hast du's ganz! der geist aber sagte: 'gib mir mein theil!' ich kann dir dein theil nicht geben. 'so behalte das ganze' sprach der geist 'denn ich sehe, daß du dein versprechen halten willst; kennst du mich auch noch? ich bin dieser kaufmann, den du erlöst hast' und verschwand.

2. DIE GETREUE FRAU.

Die Odenwälder bauern erklären diese weitverbreitete und tief wurzelnde geschichte einstimmig für 'das schönste gedicht, das es geben kann.' das in Wolfs sammlung unter gleichem titel f. 98. mitgetheilte märchen hörten wir von einem alten nagelschmied in Reichelsheim; gleichfalls einem alten meister dieser lieder- und sagenreichen zunft, dem schon oben erwähnten Wembacher nagelschmied, verdanke ich die nachfolgende durch die vollständigkeit der strophen werthvolle variante, die ich den gewährsmann vor zahlreicher zuhörerschaft vortragen hörte. beim schlusse der strophen fielen die anwesenden als chor ein. merkwürdig ist in einigen derselben die übereinstimmung mit dem von mir in Hennebergers jahrb. f. lit. I. 1. 1 besprochenen Wallifer volksdrama gleichen inhaltes.

Es waren drei spanische prinzen, die hatten sich miteinander unterredet, die welt zu sehen, und waren schon eine gute zeit lang darin herumgereist, da reute es den ältesten: 'was soll ich noch weiter in die welt fahren' sprach er zu seinen brudern 'ich erbe das königreich.' damit ging er heim, aber die beiden anderen thaten einen schwur

zusammen: wo der eine wäre, müßte der andre auch sein; wie sie es auch hernachmahls getreulich hielten. als sie noch lange gereist waren, kamen sie endlich nach London in Engelland und kehrten daselbst im gasthof zum goldnen schlüssel ein, denn das war das vornehmste wirthshaus in der ganzen stadt; des andern tages aber fuhren sie spazieren, durch alle straßen und auch am schloß des königs vorbei. da lief die prinzessin von Engelland zu ihrem vater und sprach: 'es sind zwei fremde prinzen vorbeigefahren, den einen muß ich haben, es mag gerad gehen wie's will.' 'gott sei dank, daß dir einer gefällt' sprach der könig, befragte sich auch gleich nach der wohnung der spanischen prinzen und befahl seinem minister, sie auf morgen zur königlichen tafel zu laden. wie nun der minister in den goldenen schlüssel kam, traf er die prinzen nicht zu haus und hinterließ die einladung bei dem wirth; der richtete es den prinzen aus, da sprach der älteste — der war's der der königstochter so gefallen hatte — anstatt daß sonst das essen mittags um 12 uhr fertig wäre, müßte morgen praecis 11 uhr angerichtet, und gleich darauf angespannt werden, zum spazierenfahren. so geschah's, und da sie am schloß vorüberfuhren, sah die prinzeß wieder zum fenster heraus: sie machten ihr kompliment und fuhren vorüber, so gab sie befehl, der leibkutscher sollte anspannen, und sie und der könig sind den prinzen nachgefahren und haben sie auch eingeholt. da frug der könig: warum daß sie nicht heute zur königlichen tafel gekommen wären? da sagte der älteste prinz: 'meine königliche majestät, Sie werden verzeihen, daß man auf andern leuten ihre gespräche nicht gehen darf, wäre der minister selbst zu uns gekommen, so hätten wir Ihnen die ehre gethan.' jetzt lud sie der könig selber auf den andern tag ein, und da sie sich richtig eingefunden hatten und mit ihm zur tafel saßen, frug er den ältesten prinzen gerad heraus, ob er seine tochter heirathen wollte? 'ja' sagte er 'aber mein bruder muß immer bei mir bleiben.' das ward ihm verwilligt, und er lebte nun eine zeitlang in freuden, mit seiner schönen gemahlin und mit seinem lieben bruder.

Es dauerte aber nicht lange, so kam ihm das reiten wieder in den sinn, und was auch seine gemahlin ihm abrieth — einmal, er that es nicht anders, und sein bruder mußte mit, ob ers gern that oder nicht. beim abschied gab die königstochter ihrem lieben gemahl ein blütweißes hemd zu einem wahrzeichen ihrer beständigkeit, denn so lang sie ihm treu wäre, sollte es keinen schmutzflecken bekommen *).

Da nun die beiden brüder noch nicht lange auf dem meer fuhren, fielen sie den seeräubern in die hände und wurden als sclaven in die Turkey verkauft. eine schwere, fast unmögliche arbeit ward ihnen dort aufgegeben: sie mußten mit noch anderen sclaven aus einem steinbruch einen garten machen. als aber eines tages der türkische prinz den arbeitern zusah, frug er, warum des einen bruders hemd so schmutzig und zerrissen, das des andern aber so weiß und blank sei? da erwiederte der mit dem weißen hemde, er wäre vicekönig von London und hätte des königs tochter zur frau, die hätte ihm das hemd gegeben, nun fäle sie daheim und wäre verlassen. jetzt dachte der türkische prinz sie gewiß zu bekommen, denn er hatte früher um sie gefreit. also nahm er sich eine bedeckung und reiste ab, und da er in London ankam, konnte ers nicht abwarten und ließ sich noch desselben abends bei der vicekönigin melden. da bekam er einen verweis: er sollte den andern tag kommen und sein anliegen vorbringen. wie er nun vorgelassen wurde, sagte er ihr, daß er ihren gemahl in der sclaverei hätte, und trug ihr zum zweiten mahle seine hand an, da bekam er den verweis noch grö-

*) Dieser dem volkslied fehlende zug scheint in Veit Webers abgeschmackter bearbeitung absichtlich weggelassen, bedeutsam scheint bei ihm die einschiebung dreier merkwürdiger strophen, wie

> allzeit laß sein dein herz bei mir,
> ist doch das mein bei dir,
> vergiß mein nicht, du liebe weib,
> ade zu guter nacht!

weil dieselben möglicher weise an die stelle anderer getreten sein könnten; daß auch bei der abschiedsscene gesungen wurde, scheint mir sehr wahrscheinlich.

ſier wie den vorigen tag und wollte abreiſen wie er gekommen war. die vicekönigin aber wuſste im walde einen einſiedel, zu dem ging ſie und zog ſeine kleider an. ihre harfe hatte ſie bei ſich, auf welcher ſie gut ſpielen und ſchön dazu ſingen konnte, und iſt an das meer gegangen, wo der türkiſche prinz einſtieg. da ſtund ein pilgrim, welches aber die königin war, und hat auſſerordentlich ſchön geſpielt und geſungen, was dem türkiſchen prinzen ſehr wol gefiel. er ſagte zum pilgrim: 'willſt du mit in mein land?' 'was ſoll ich in einem fremden land thun?' ſprach die getreue frau. 'du ſollſt dir in meinem lande auswählen was du willſt.' da thats der pilgrim, und wie ſie auf der ſee waren, fing er an zu ſingen folgends:

'was fehlet dir mein herz
daſs du in mir ſo ſchlägeſt?
wie kommt es, daſs du dich
in mir ſo heftig regeſt?
warum erhebſt du dich
mit ſolcher ſtarken macht,
und ſtöreſt meine ruh,
den ſüſſen ſchlaf bei nacht?'

da ſagte der türkiſche prinz, er ſollte ſich nicht fürchten, es wären ja genug leute bei ihm; da ſagte der pilgrim, es wäre ſeine geſinnung ſo, ſie ſollten ihn in ruhe laſſen, und fing an zu ſingen folgends:

'ich weiſs die urſach ſchon,
darf ſelbſt mich nicht drum fragen,
es iſt beſchloſſen ſchon,
mein leben ſo zu plagen;
es fallen über mich
die unglückswellen her,
ich ſchwebe voller angſt
auf einem wilden meer.'

da ſie ans land kamen, ſtund der kaiſer Soltan da und ſagte zu ſeinem ſohn, was er für einen menſchen bei ſich hätte? und wollte ihn gleich erſchieſſen; der prinz aber ſprach: 'vater, halt ein! das iſt ein menſch, desgleichen haben wir keinen in unſerem lande; er kann ſo ſchön

ſpielen und ſingen, daß ich ihm verſprochen und zugeſchworen habe was er ſich in unſerem land erwählen will, da hat es der kaiſer zugegeben und den pilgrim alltäglich an ſeiner tafel ſpielen laſſen; die beiden ſclaven aber kamen immer unter den tiſch, und was hinabfiel war ihre nahrung. nun warf der pilgrim von allem die hälfte unter die tafel; der kaiſer ſagte, das müßte er bleiben laſſen, aber der pilgrim ſprach, wenn er es nicht thun dürfte, ſo ginge er aus dem land, da mußte ihm der kaiſer gehen laſſen. einmal nach der tafel, gingen der prinz und der pilgrim in den garten, wo die zwei ſclaven arbeiteten, da fing er an zu ſingen folgends:

'ich kam vor kurzer zeit
in einen ſchönen garten,
darin erblickte ich
viel blumen mancher arten;
und unter dieſen ſah ich auch
wohl eine roſe blühn:
nicht mehr begehrte ich,
als ſie an mich zu ziehn.'

da ſagte der türkiſche prinz, wo denn die roſe ſtunde die ihm ſo gefiele, da hat er ihm eine gezeigt:

'o edle roſe du,
die du in dornen ſitzeſt,
und wenn du mir auch gleich
mein ganzes herz aufritzeſt,
ſo wollt, ſo wollte ich
zu lieben wagen dich *);
und gönne mir die ehr'
und denk einmahl an mich.'

dann ſind ſie zum garten hinausgegangen, da fing er an zu ſingen folgends:

'jetzt muß ich ganz betrübt
aus dieſem garten gehen;
niemand thut fragen mich:
wie wird es dir noch gehen?

*) auch: in liebe tragen dich.

wer meinen zuſtand weiſs
der ſpottet meiner nicht,
ſonſt wollt ichs wünſchen ihm,
als wie es mir geſchicht. —

Nach einiger zeit ſagte der pilgrim, er wäre es hier zu land müde, und wollte ſich nun ausbitten was ihm verſprochen wäre, er begehre aber nichts anderes als die zwei ſclaven. 'hätte ich das gewuſst' ſprach der kaiſer Sultan 'ſo hätt ich dich mitſammt meinem ſohn erſchoſſen da ihr ans land fliegt, nun aber muſs ich freilich mein wort halten.' da befahl er ſeinem ſohn dem prinzen, den pilgrim und die zwei ſclaven auf ein ſchiff zu laden und ſie ſelber hinüber zu fahren nach Engelland, an den platz, wo der pilgrim eingeſtiegen wäre. als ſie dort anlangten, nahm der pilgrim urlaub von den beiden und ging wieder nach der waldhütte des einſiedelers; der vicekönig aber ging mit ſeinem bruder nach London, wo er mit groſsen freuden empfangen wurde. ſeine erſte frage war aber nach ſeiner lieben und getreuen gemahlin, da ſagte der miniſter, ſie ſei bald nach ihres mannes abreiſe auch fort gegangen und ſei zu einer hure geworden. da nahm der vicekönig das hemd, welches er in der gefangenſchaft getragen hatte, ſteckte es in den koth, zog es wieder heraus — und ſiehe, es war noch ſo weiſs wie friſcher ſchnee. der falſche miniſter aber blieb ſo feſt bei ſeiner auſſage, daſs der vicekönig in groſsem zorne ſeine frau einfangen und hinrichten hieſs. —

Nun kam der waldbruder eines tages in die ſtadt, um ſpeiſe für die frau zu kaufen, die bei ihm war, und ſah ein neu blatt an den ſtraſsenecken angeſchlagen: wer die frau überliefern könnte, ſollte eine groſse belohnung haben. alſo machte er, daſs er heim kam und erzählte ihr alles. 'das geld muſst du verdienen' ſprach ſie 'wenn ich aber zum galgen gebracht werde, ſo halte dich in meiner nähe.' 'das geld will ich nicht verdienen' ſprach er, ſie aber bat und drohte ſo lange, bis er ſie in die ſtadt führte und ins gefängniſs lieferte. als nun die hinrichtung allent-

halben angefagt worden war, und man fie hinausführte zu dem galgen, fing fie unterwegs zu fingen an folgends:

'jetzt muß ich ganz betrübt
zu meinem grabe gehn,
weil mich mein engelskind
vor augen nicht kann fehen;
jetzt gibt er mir den lohn,
weil ich ihn treu geacht,
doch klingt mein heller ton:
mein engel gute nacht.'

jetzt ißt fie die leiter hinauf zum galgen, da frag fie, ob fie fich noch etwas ausbitten dürfte? 'alles, außer das leben nicht' fprach der vicekönig. da fagte fie: 'dort feh ich einen pilgrim ftehen, der foll zu mir kommen.' dann zog fie ihr kleid aus, hing fich des einfiedels kutte über und fing an zu fingen folgends:

'kennft du den pilgrim nicht,
daß du ihn fo verftößeft?
der viel gewagt für dich
und dich es hat erlöfet,
von grimmer Türken hand,
gebracht bis in dein land!
ift das für meine lieb
die ich an dich gewant?'

nun fing ihr gemahl an zu fingen, folgends:

'jetzt bricht mein herz entzwei
wie hab ich mich vergangen
an meiner feelen bild,
wie hab ich dich empfangen!
jetzt fall ich nieder hier
auf meine matten knie,
ich kuß dir händ und füß,
ach kind verzeih es mir!

du haß erlöfet mich
von ketten und von banden,
vom fclaven frei gemacht,
gebracht bis in dein lande;

und all mein leben lang
will ich dir sagen dank,
ich will dein diener sein
herzallerliebste mein.'

Jetzt sind sie mit einander in das schloß und haben sehr vergnügt zusammen gelebt, und anstatt daß die königin gehenkt sollte sein, ist der minister für sie an den galgen gekommen, weil er sie zu einer hur gemacht hat.

Darmstadt. W. v. PLÖNNIES.

EIN MÄRCHEN AUS DER EIFEL.

DER KUHHIRT UND DER DRACHE.

Vor langer zeit lebte in dem bewaldeten Eifellande ein sehr reicher ritter, der sich's in seinem prachtvollen schlosse recht wohl sein ließ und täglich fürstlich tafelte. ein hirte, der in der nähe des schlosses sein vieh zu weiden pflegte und das vergnügliche leben des ritters mit seinem geplagten verglich, bat eines tages den ritter, ihm behülflich zu sein, daß er auch in bessere umstände käme. 'du sollst', entgegnete ihm der ritter, 'meine einzige tochter zur ehe haben, wenn du mir von dem drachen, der in jenem glasberge haust, drei federn bringst.' das ist kein leichtes stück arbeit', erwiederte der hirte, 'aber der preis ist es auch werth.' ohne zögern machte er sich auf, und trat die reise zum glasberge an. wie er bei demselben angelangt war, kam ihm aus der höhle des berges eine hagere und abgehärmte dirne entgegen, welche als dienerin zu dem drachen 'verschworen' war. dieser eröffnete er sein vorhaben. sie erwiederte ihm: 'was du begehrest, ist sehr schwer zu erlangen, doch darfst du dich meiner hülfe versichert halten. der drache ist eben nicht zu hause, drum komm herein und lege dich unter sein lager, doch halte dich ja still und verborgen, bis ich dir rufe.' kaum hatte der hirte diese anweisung befolgt, so kam der drache zur höhle mit so furchterlichem getöse, daß jener beinah vor angst und schrecken vergangen wäre. die dirne setzte dem drachen die speisen vor, welche sie für ihn bereitet hatte; er

ſchnaubte ſie jedoch mit den worten an: 'du haſt menſchenblut in der höhle.' die dirne aber läugnete und ſprach: 'es iſt nicht ſo, wie du glaubſt.' als der drache nun die ſpeiſen verzehrt hatte, ward er träge und fiel in einen tiefen ſchlaf. die dirne begann nun, wie ſie zu thun pflegte, ihn zu reinigen und zu putzen, und zupfte unterdeſſen an einer feder des drachen, um ſie zu erhalten. ſie erhielt dieſelbe jedoch nicht und zugleich erwachte der drache und fuhr ſie an: 'was machſt du an meinem kopfe?' 'ich bin', ſprach ſie, 'unverſehens mit einem finger an einer feder hängen blieben' darauf verfiel der drache wieder in ſeinen tiefen ſchlaf und die dirne zupfte abermal an einer feder und erhielt dieſelbe. obgleich der drache wieder ſogleich erwachte, ließ er ſich ebenſo wieder beſänftigen und ſank in ſeinen tiefen ſchlaf zurück. daſſelbe verſuchte darauf die dirne zum zweiten und dritten male, und erhielt ſo die gewünſchten drei federn von dem ungeheuer.

Nicht lange darnach erwachte der drache, verließ ſeine höhle und flog fernhin weg. der hirte erhob ſich auf den ruf der dirne und erhielt zu ſeiner größten freude die drei federn aus ihrer hand. als er nun damit zum ritter eilte begleitete ihn die dirne, damit ſie es bezeuge, daſs die federn wirklich vom drachen ſeien. kaum aber waren beide auf dem ſchloſſe angekommen, da gewahrte die dirne, die an einem fenſter ſtand, den drachen, der durch die luft dem ſchloſſe grade zuflog. wehklagend ſchrie ſie: 'ach der drache kommt und nimmt mich wieder mit!' und ſank bewuſtlos auf den boden. ſogleich flog der drache zum fenſter hinein und indem er die dirne in ſeinen rachen nahm und mit ihr wegflog, ließ er ein großes gefäß mit gold und edelſteinen gefüllt, das er bei ſich getragen, fallen.

Der hirte nahm die koſtbarkeiten und überreichte ſie mit den drei federn dem ritter; dieſer erfüllte ſein verſprechen und gab dem hirten ſeine einzige tochter zur gemahlin. zum gedächtniß dieſer begebenheit aber wurde das wappen des ritters verändert und ſtellte forthin einen fliegenden drachen mit einer dirne im rachen vor.

Gillenfeld in der Eifel. SCHMITZ.

DAS MÄRCHEN VOM DUMMEN HANS.

(Mündlich aus Niederſchleſien).

In einem dorfe war ein burſch mit namen Hans, der ging alle tage zu ſeiner braut in dem andern dorfe. einmal faß er bei ihr und ſah zu, wie ſie an einem ſchönen tuche nähte, und freute ſich über die blanke, ſpitze nadel und über die feinen ſtiche, die ſeine braut damit machte. als Hans nun wieder nach hauſe ging, ſchenkte ſie ihm die nadel. er trug ſie ein ganzes ſtück ſorgſam zwiſchen den fingern, dann kam er über eine wieſe zu einem baume, auf dem ſah er ein vogelneſt. wie er nun geſehen, daß ſeine braut, wenn ſie mit nähen fertig war, die nadel immer in ein kleines kiſſen ſteckte, ſo ſteckte er ſie einſtweilen in einen heuſchober, flieg auf den baum, fand aber das neſt noch leer. alſo flieg er wieder herunter und ſuchte die nähnadel, konnte ſie aber nicht finden. darüber war er ſehr betrübt, und als er am andern tage zu ſeiner braut kam, fragte ſie ihn, wo er die nadel aufgehoben. 'ach,' ſagte er, 'ich ſteckte ſie in einen heuſchober, weil ich nach einem vogelneſt ſehen wollte, und konnte ſie dann nicht wieder finden.' 'ach, du dummer Hans,' ſagte ſie, 'du hätteſt ſie an die mütze ſtecken ſollen und dann zu hauſe an's fenſter.' 'ja, du haſt recht,' antwortete Hans, 'ein andermal werd' ich's thun.'

Als nun Hans nach hauſe ging, ſchenkte ihm ſeine braut das ſchöne tuch, das ſie fertig geſäumt hatte, und er trug es wieder ein ganzes ſtück ſorgſam in den händen. aber da fiel ihm ein, was ſeine braut ihm geſagt hatte; alſo nahm er das tuch, ſteckte es oben an die mütze und ging vergnügt weiter, merkte auch nicht, wie der wind ihm bald ſein tuch entführte. zu hauſe ſah er nach dem tuche, fand es nicht, und war ſehr betrübt darüber.

Am dritten tage ging Hans wieder zu ſeiner braut. als ſie nun das tuch nicht bei ihm ſah, das ſie ihm geſchenkt hatte, fragte ſie ihn, ob er es aufgehoben hätte, und er erzählte ihr, wie er ihren worten gefolgt und es doch verloren hätte. 'ach, du dummer Hans,' ſagte ſie,

'du hätteſt es ſollen in die taſche ſtecken und den rock zuknöpfen, ſo hätteſt du es nicht verloren.' 'ſei nur nicht böſe,' ſagte Hans, 'ein andermal werd' ich's thun.'

Wie ſie ſo ſprachen, rannte ein kleines hündchen in der ſtube herum, und da die braut ſah, wie ſehr er ſich darüber freute, ſo ſchenkte ſie es ihm, 'denn,' ſagte ſie, 'du haſt mehr zeit, dich mit ihm abzugeben.' dann ging Hans fort und trug das hündchen eine ſtrecke ſorgſam auf den armen. aber dann fiel ihm ein, was ſeine braut ihm geſagt hatte. alſo ſteckte er das hündchen in die taſche und machte den rock zu, und als es winſelte, dachte er: 'es freut ſich, daß es ſo warm ſteckt,' und als es dann ruhig war, dachte er: 'es iſt ihm ſo wohl, daß es eingeſchlafen iſt.' zu hauſe wollte er das hündchen herausnehmen, aber da war es todt, und das machte ihn ſehr betrübt.

Am vierten tage ging Hans wieder zu ſeiner braut. ſie fragte ihn, wie ihm das hündchen gefiele und wie er es futtere, und ſo erzählte er die ganze traurige geſchichte. 'ach, du dummer Hans,' ſagte ſie, 'du hätteſt es ſollen an einem ſtrick hinter dir her führen und immer rufen: 'Pommerle, fuch! Pommerle, fuch!' — 'hätteſt mir's ſagen ſollen,' antwortete Hans, 'ein andermal werd' ich's thun.' ſeine braut wurde auch bald wieder gut und ſetzte ihm ein großes ſtück braten vor. davon aß er ein gutes theil, und lobte das fleiſch und ſagte, zu hauſe äße er niemals ſo ſchönen braten. da gab ſie ihm ein ſtück mit nach hauſe, und er trug das geſchenk wieder eine ſtrecke in den händen. aber dann bedachte er, was ſeine braut ihm geſagt hatte, nahm eine ſchnur aus der taſche, band das fleiſch daran und zog es hinter ſich her. als er nun in das dorf kam und immer rief: Pommerle, fuch! Pommerle, fuch! ſo kam ein hund und riß ihm das fleiſch weg. zu hauſe wollte er den braten eſſen und fand ihn nicht, und das machte ihn ſehr betrübt.

Am fünften tage ging Hans wieder zu ſeiner braut. ſie fragte ihn, wie ihm der braten geſchmeckt hätte, und ſo erzählte er, wie er ihren worten gehorcht und doch um das fleiſch gekommen wäre. 'ach, du dummer Hans,' ſagte

sie, 'was einem die hunde nicht nehmen sollen, das muß man in die hände nehmen oder auf dem rücken tragen.' — 'du hast recht,' sagte Hans, 'ein andermal werd' ich's thun.' als Hans nun nach hause wollte, brüllte eben die kuh im stalle, und die braut sagte: 'nimm sie nur heute mit, ich ziehe ja doch bald zu dir.' also führte Hans die kuh aus dem stalle und trieb sie eine strecke vor sich her. dann fiel ihm aber ein, was ihm seine braut gesagt hatte, und wie er denn gewohnt war, ihr getreulich zu folgen, so faßte er die kuh an den vorderbeinen und wollte sie auf den rücken nehmen und sie also vor den hunden bewahren. die kuh verstand dies jedoch übel, stieß ihn nieder und rannte nach hause. Hans aber raffte sich auf und ging sehr betrübt nach hause.

Am sechsten tage ging Hans wieder zu seiner braut. sie fragte ihn bald, wie ihm die kuh entlaufen wäre, und als er ihr die geschichte erzählt hatte, sagte sie: 'ach, du dummer Hans,' du hättest sie am stricke führen sollen, und wärst du an ein wasser gekommen, so hättest du sie sollen trinken lassen und zu hause hättest du sie sollen an die krippe binden und ihr heu vorlegen.' und Hans antwortete wieder: 'ein andermal werd' ich's thun.'

Als nun Hans nach hause gehen wollte, sagte seine braut: 'du machst mir zu viel dumme streiche; ich werde nur bald mitgehen.' also ging Hans neben ihr her und bedachte, wie er den rath seiner braut am besten befolge. band sie an einen strick und führte sie zum wasser und zu hause band er sie an eine krippe und legte ihr heu vor. aber das war ihr doch zu viel; mit einem messer, das sie bei sich hatte, schnitt sie sich los und ging in ihr dorf zurück. Hans war darüber sehr betrübt und wollte sie am andern morgen wieder holen. sie schalt ihn aber einen dummen Hans und schickte ihn fort, und so ging er in seiner betrübniß alle tage zu dem neste und sah nach, ob die vögel bald eier legen würden.

Hirschberg.

ERNST JULIUS REIMANN.

EIN MÄRCHEN AUS DER BUKOWINA.

10. DER NÄRRISCHE PRINZ.

Es war einmal ein könig, der drei söhne hatte. die zwei älteren galten für sehr gescheit, der jüngste aber für unvernünftig. vor dem königspallaste stand ein schöner, großer baum, der ganz von gold war, und auch goldene äpfel trug. aber alle nacht kam ein dieb zu dem baume, und stahl von ihm viel schöne goldene äpfel. der könig ärgerte sich sehr darüber und ließ den baum tag und nacht bewachen, aber nichts wollte helfen, denn der dieb kam doch und stahl von den goldenen äpfeln immer mehr. da sprach der älteste sohn zum könig: 'erlaubt mir lieber vater den baum zu überwachen. ich will euch doch den dieb einmal fangen.' — der alte könig besann sich keinen augenblick und erlaubte es dem sohne. dieser ging und wollte über nacht den baum bewachen, aber als es nur gegen mitternacht kam, da schlief der gute wächter ein und der dieb wirthschaftete wie früher. — drauf meldete sich der zweite sohn, aber ihm ging es nicht besser, als dem ersten, denn auch er schlief gegen mitternacht ein, indeß der dieb kam und die schönsten goldenen äpfel in großer menge wegstipizte. als nun die beiden gescheiten brüder gegen den schlimmen gast nichts zu thun vermochten, bat der dumme sohn seinen vater, er möchte ihm erlauben, den baum zu bewachen. der könig lachte nur über den dummen jungen und meinte: 'wenn deine älteren brüder nichts ausrichten konnten gegen den schlimmen räuber, was willst du närrischer dagegen thun?' er erlaubte es ihm aber und der närrische sohn ging, wache zu halten.

Der närrische sohn war aber nicht so dumm, wie die leute von ihm glaubten. er war wol gescheit und zu dem noch vernünftiger als beide älteren brüder. ehe er wache hielt, machte er auf dem goldenen baume ein nest aus dornen und disteln. dahinter verbarg er sich gar wol und wenn er zu nacht einnickte, stach er sich gesicht und nase blutig, so daß er immer wach bleiben mußte. da kam der dieb; er war ein schöner goldener vogel und hatte

eben ſo ſchöne, goldene augen und eben ſo ſchöne goldene krallen. da reckte der närriſche ſohn die hand aus und fing den vogel. er verblieb mit ſeiner beute die ganze nacht über ruhig auf dem baume und als es morgen wurde, flieg er herab und ging zu des königs ſchlafgemach.

Der könig ſchlief noch feſt, und ſeine thüre war verſchloſſen. aber der närriſche ſohn war ſehr ungeduldig und weckte den könig durch einen großen lärm aus dem ſchlafe. der könig ſtund auf und öffnete die thüre. da ſprang der närriſche ſohn ins zimmer und ließ den goldenen vogel vor lauter freude los; aber der goldene vogel flog zur thüre hinaus, die noch offen ſtand. da weinte der närriſche ſohn und klagte laut über das böſe thier. aber ihm blieben noch drei goldene federn vom vogel in der hand ſtecken und dieſe zeigte er dem könige, der noch ſchlaftrunken war und nicht glauben wollte, daß der närriſche ſohn den hübſchen dieb gefangen hatte. aber er ſah ſpäter die wahrheit ein und war ſehr traurig, weil er den goldenen räuber nicht ſelbſt ſah. da ſprach er einmal zu ſeinen drei ſöhnen: 'die drei federn vom goldenen vogel müſſen eine große bedeutung haben. ich denke, daß ihr den vogel ſuchen gehen ſollt und welcher von euch dreien mir ihn bringen wird, der ſoll ſchon zu meinen lebzeiten die hälfte meines königreiches bekommen. wenn euch der preis lieb iſt, ſo ſucht in der welt euer glück.'

Die drei königsſöhne waren des zufrieden und nahmen bald abſchied von ihrem vater. die zwei älteren brüder füllten ſich ganze ſäcke mit kukuruzmehl und käſe an, indeß der jüngſte ſich einen knotenſtock von einem weidenbaume abſchnitt und nur ein ſtückchen alten maiskuchen in die taſche ſteckte. ſo machten ſich die drei auf den weg. ſie gingen und gingen einen ganzen tag miteinander und jeder wußte ein märlein zu erzählen. dabei aber lachten die zwei älteren brüder viel über den jüngſten, und ſchalten ihn faſt alle augenblicke einen narren. den folgenden tag kamen ſie in einen wald und der jüngſte ſprach: 'wiſt ihr was, liebe brüder? es frommt uns

nichts, wenn wir alle drei nur *einen* weg gehen; trennen wir uns lieber. aber damit wir wiſſen ſollen, wenn wir einmal wieder zurückkehren, ob einer oder der andere von uns auf der reiſe geſtorben ſei, ſchieſſen wir alle drei in einen dicken baum. weſſen loch indeſs mit moos reichlich verwachſen iſt, der iſt todt, und wir brauchen den nie mehr aufzuſuchen.

Die drei brüder ſchoſſen in einen dicken baum, krazten in die rinde ihre namen darunter ein und gingen, die beiden älteren miteinander auf der hochſtraſſe, der jüngſte aber ganz allein in den tiefen, tiefen wald.

Als der jüngſte lange zeit gegangen war, begegnete er einem krummen wolf. er erſchrack ſehr über das böſe thier, aber der wolf ſprach gar freundlich: 'fürchte dich nicht vor mir, lieber prinz, ich weiſs gar wol was du hier haben willſt. du ſuchſt einen goldenen vogel, der deinem vater äpfel ſtahl. wenn du mir ein ſtück fleiſch aus der ſtadt holſt, um meinen hunger zu ſtillen, ſo führe ich dich zum goldenen vogel.'

Der burſche ging. bald darauf kam er aus der ſtadt und brachte dem wolfe ein groſses ſtück fleiſch. der wolf lieſs es ſich gut ſchmecken und nachdem er damit fertig war, muſste ſich der prinz auf ſeinen rücken ſetzen und er trug ihn tag und nacht mit ſich fort.

Lange wanderten ſie ſo mit einander und kamen in ein gar fremdes, fremdes reich. ſie ſetzten über die gränze und kamen nach zwei tagen vor eine groſse, groſse ſtadt, in welcher ein könig wohnte. da hielt der wolf an und ſprach: 'geh du jetzt in das königsſchloſs. vor dem gemache des königs wird die wache ſchlafen; du aber geh nur hinein, denn du wirſt in einem wandfache die goldenen äpfel finden und daneben auch den goldenen vogel in einem goldenen käfig. nimm du den vogel und die äpfel, aber den käfig laſs ſtehen, denn die wache wird dich fangen. nimm dich alſo in acht, ich will indeſs hier auf dich warten.'

Der närriſche prinz ging in den pallaſt und ſchlich ſich in das zimmer des königs, denn die wache ſchlief

wirklich und ihm war es ein leichtes, zu den goldenen äpfeln und zu dem goldenen vogel zu gelangen. er ſteckte die äpfel in die taſche, aber mit dem vogel dünkte es ihm ſchwer. er meinte: 'wohin ſoll ich den hübſchen vogel ſtecken? in die taſche doch nicht, denn dort ſind die goldenen äpfel und halte ich den vogel in der hand, ſo kann er mir leicht entwiſchen. zudem iſt der käfig ſo ſchön, ſo ſchön wie ich noch keinen geſehen habe.' er ſtreckte die hand nach dem käfig aber in dem augenblicke zwitſcherte und ſang der goldene vogel ſo laut, daß die wache aus dem ſchlafe erwachte. dieſe packte ihn gleich feſt und führte ihn am folgenden tage dem könige vor. der könig, welcher indeß erfuhr, daß der junge ein königsſohn ſei und des goldenen vogels wegen aus einem ſo fernen lande gekommen wäre, wunderte ſich über den närriſchen prinzen ſehr und ſprach zu ihm: 'weil du ſtehlen wollteſt, haſt du den tod verdient. ich ſchenke dir aber das leben und zudem auch den vogel ſammt käfig und den äpfeln wenn du mir nur mein goldenes pferd zurück bringſt, das mir der könig meines nachbarlandes geſtohlen hat.'

'Das will ich ſchon' ſagte der närriſche prinz. er wurde freigelaſſen, und eilte hinaus, wo der wolf ſeiner harrte. der wolf aber rief ihm entgegen: 'hab ich dir nicht gut gerathen, daß du den käfig nicht nehmen ſollteſt?'

Der junge ſchämte ſich über ſeine dummheit und bat den wolf ihm noch einmal zu helfen. der wolf aber ſagte: 'geh und bring mir ein ſtück fleiſch aus der ſtadt, dann wollen wir ziehen.'

Der närriſche prinz eilte flugs zur ſtadt und brachte in einer halben ſtunde ein ſtück fleiſch. der wolf ſchmauſte es behaglich auf, und beide machten ſich dann auf die wanderſchaft.

Sie kamen nach einer woche vor jene ſtadt, in welcher jener könig wohnte, der das goldene pferd hatte. da blieb der wolf ſtehen und ſprach zum närriſchen königsſohn: 'in jenem pallaſt ſteht das goldene pferd, dort ſtehen tag und nacht wächter, die es hüten. aber alle werden zu der zeit ſchlafen, wann du es ſtehlen willſt

neben dem pferde liegen auch goldene reitgeſchirre, laſs die aber wo ſie ſind und nimm nur das pferd, ſonſt wirſt du gefangen.

In der nacht ging der prinz in's königsſchloſs und kam auch dahin, wo das goldene pferd ſtand er ſchlich langſam den wachen vorüber und nahm das pferd am zügel, aber da ſah er das goldene reitgeſchirr und ſprach zu ſich ſelbſt: 'was kann es ſchaden, wenn ich auch dieſes mitnehme. es iſt beinahe ſo ſchön und koſtbar, als das pferd ſelbſt.' er nahm das reitgeſchirr, aber das goldene pferd fing ſo laut zu wiehern an, daſs die wächter gleich wach wurden und den närriſchen königsſohn mit ſtricken banden. ſie führten ihn tags darauf vor den könig, welcher ſich über ſein wagniſs höchlich verwunderte. der könig ſprach den närriſchen prinzen alſo an: 'du haſt verfucht mein goldenes pferd zu ſtehlen und ich ſollte dich deswegen tödten laſſen; aber weil du muth haſt, verlange ich von dir, daſs du mir die prinzeſſin ſtehleſt, die dem könige jenes landes gehört, in welchem die ſonne zuerſt ſcheint. bringſt du mir dieſe ſchöne prinzeſſin zur braut auf mein königsſchloſs, ſo will ich dir nicht nur das leben laſſen, ſondern du bekommſt auch das goldene pferd und das goldene reitgeſchirr zum geſchenk.

Das war der närriſche königsſohn zufrieden und eilte zur ſtadt hinaus, wo der wolf ſeiner harrte. da rief ihn der wolf an: 'ſiehſt du, warum haſt du mir nicht gefolgt? jetzt haſt du weder das goldene pferd, noch das goldene reitgeſchirr.'

Der närriſche prinz aber bat flehentlich: 'lieber wolf, ſei nicht böſe und hilf mir noch einmal. der könig verlangt von mir, ich ſoll ihm die ſchöne prinzeſſin jenes königes rauben, in deſſen lande die ſonne zuerſt ſcheint. dieſe prinzeſſin will er zum weibe und ich bekomme dann von ihm das goldene pferd mit dem goldenen geſchirr.'

'Gut, ich will dir helfen aber zum letztenmale, denn du machſt mir viel verdruſs. hole mir aber vorerſt ein ſtück fleiſch aus der ſtadt und dann wollen wir weiter.'

Der königsſohn war darüber ſehr vergnügt, und holte

bald ein groſſes ſtück fleiſch aus der ſtadt. der krumme wolf würgte es weidlich hinunter, nahm dann den närriſchen jungen auf den rücken und eilte mit ihm in jenes land, in welchem die ſonne zuerſt aufgeht. nach einer langen zeit kamen ſie vor die königsſtadt, hier hielt der wolf an und ſprach zum prinzen: 'in den pallaſt geh du jetzt als bettler und bringe der holden prinzeſſin einen vielfarbigen blumenſtrauß. die prinzeſſin wird ſich darüber höchlich freuen und dich fragen, woher du die ſchönen blumen habeſt. du mußt darauf antworten: 'außerhalb der ſtadt weiß ich einen großen, großen garten und in dieſem garten ſind die ſchönen blumen in reichlicher menge.' die königstochter wird neugierig ſein und dich bitten, daß du ihr dieſen wunderſamen garten zeigeſt. du führſt ſie indeß zu mir herunter und wenn du mich von fern ſiehſt, ſo umarme ſie. dann will ich ſchnell zwiſchen deine füße laufen und du ſitzeſt mit der ſchönen königstochter feſt und geſchickt auf mich. ſo bring ich euch beide weg, und du haſt dein glück gemacht.'

Der königsſohn zog bettlerskleider an und ging mit einem reichen blumenſtrauß in den pallaſt des königs. dort gab er den blumenſtrauß der prinzeſſin, und die prinzeſſin freute ſich gar ſehr über das ſeltſame geſchenk. 'ei alter, woher haſt du dieſe ſchönen, ſchönen blumen?' fragte ſie.

'Dort außerhalb der ſtadt weiß ich einen gar wunderbaren garten, in dem ſind die lieblichen blumen in großer menge;' antwortete der närriſche prinz.

'Wollt ihr mir ihn nicht zeigen' fragte die königstochter weiter.

'Warum nicht? euch zu liebe ſchöne prinzeſſin will ich alles thun, was ihr nur begehrt' antwortete er. er führte ſie hinab bis außerhalb der königsſtadt, und als er dort war, that er wie ihm der krumme wolf geheißen. indem er ſie umarmte, rannte der wolf herbei, huſchte unter ſeine füße und nahm die beiden auf ſeinen rücken. nun ſprang der wolf über ſtock und ſtein eilends davon und war bald zu jener königsſtadt gelangt, in welcher das goldene pferd war.

Vor der königsſtadt blieb der wolf ſtehen. er hielt ein wenig raſt und dann verwandelte er ſich ſchnell in ein mädchen, welches aber ganz ſo wie die geraubte königstochter ausſah. da ſprach er zum närriſchen prinzen: 'die prinzeſſin bleibt hier ſtehen und wartet auf dich, bis du kömmſt, ich aber gehe mit dir, und weil ich jetzt ganz wie die prinzeſſin ausſehe, ſagſt du dem könig, ich ſei ſeine braut. darauf erhältſt du zum geſchenke das goldene pferd mit dem goldenen reitgeſchirr und kehrſt hierher zur prinzeſſin zurück. du muſſt mit ihr aber geſchwind wegreiten, das andere werde ich ſchon machen.'

Der närriſche königsſohn ging mit dem verwandelten wolfe in's königsſchloß. dort ſagte er dem könige: 'hier habt ihr euere braut; gebt mir nun euer goldenes pferd, ſammt dem goldenen reitgeſchirr zum geſchenke, wie ihr mir es verſprochen habt.'

Der könig war über die holdſelige jungfrau ſehr erfreut und gab dem närriſchen jungen das goldene pferd ſammt reitgeſchirr. der königsſohn nahm beides, und ritt zur geraubten prinzeſſin, nahm ſie auf das goldene pferd und machte ſich eilig davon.

Im königsſchloß ging es indeß luſtig her, denn der könig hielt mit dem verwandelten wolfe hochzeit. er war ſo erfreut über die blühende prinzeſſin, daß er an nichts anderes, als an ſein glück dachte. aber einen tag darauf erkrankte ſeine junge gemahlin und ward ſehr ſchwach. da riethen die alten weiber, die ſich auf heilung der krankheiten verſtanden, die kranke prinzeſſin ins freie zu fahren. der könig ließ dies geſchehen, und als der wagen ins freie fuhr, und ſchon weit genug außer der ſtadt war, ſprang die prinzeſſin heraus und verwandelte ſich in das, was ſie früher war. da ſchrien alle leute dem wolfe nach: 'tſchihu, tſchihu!' aber der wolf lief ungefährdet davon und holte bald den närriſchen königsſohn mit der ſchönen prinzeſſin und dem goldenen pferde ein.

Bald darauf kamen dieſe vor das ſchloß jenes königes, der das goldene pferd wünſchte und bei dem der goldene vogel im käfig gefangen war. da verwandelte ſich

der wolf in ein ebenfo fchönes goldenes pferd, und ging mit dem närrifchen prinzen ins königsfchloß, indeß die prinzeffin mit dem goldenen pferde draußen ihrer harreten. der könig war über das goldene pferd fo voller freude und vergnügen, daß er dem närrifchen jungen um den hals fiel, und ihm dann den goldenen vogel fammt dem käfig und den äpfeln zum gefchenke machte. der prinz nahm alles und ging. vor der ftadt fetzte er fich auf fein goldenes pferd und ritt mit feiner vielliebeu prinzeffin auf und davon.

Aber der liftige wolf im königsfchloffe machte auch diefen könig zum gelächter. denn er ftellte fich gefährlich krank und der könig war darüber fehr befergt. da kamen mancherlei kurfchmiede her, ein blinder, ein lahmer, ein vornehmer und ein räudiger, und alle diefe riethen dem könig, das vornehme pferd in die freie luft zu führen, denn dadurch allein müßte es wieder gefund werden. der könig ließ dem gemäß das goldene pferd weit vor die ftadt führen. da ward es aber wieder gefund, und machte fich als wolf aus dem ftaub. die vielen leute, die das fahen, fchrien: 'tfchihu, tfchihu!' aber der vierbeinige fpitzbube holte den närrifchen königsfohn fammt der prinzeffin und dem goldenen pferde glücklich ein.

Sie wanderten lange zeit fo, dann nahm der krumme wolf abfchied. dabei aber fagte er dem närrifchen prinzen: 'jetzt haft du alles was du dir nur wünfchen mochteft. darum geh jetzt nach deines vaters fchloß und zeig dem könig zu allererft den goldenen vogel. du bekommft dann die hälfte feines reiches und heiratheft deine braut. bewahre aber auch das goldene pferd, denn ein vornehmer und mächtiger könig muß auf einem *goldenen* pferd reiten. — noch eins muß ich dir fagen und befolge meinen rath! wenn du jetzt ohne mich nach haufe reiteft, fo kehre dich auf dem ganzen weg nicht um, auch wenn man dich ruft, denn das bringt dir fchaden und du wirft überdies noch todt gefchlagen werden.'

Der närrifche königsfohn dankte hierauf dem wolf für feine treuen dienfte und ritt auf dem goldenen pferde mit

der ſchönen prinzeſſin und dem goldenen vogel heim. er kam in den wald, in welchem er früher den wolf gefunden hatte. dann kam er auch zu jenem baum, in welchen er mit ſeinen zwei brüdern geſchoſſen hatte. da ſah er die rinde an, und ſuchte ob kein ſchuß mit moos verwachſen war. es war aber kein einziger verwachſen und deſſen freute er ſich ſehr, denn er ſah, daß auch ſeine brüder noch am leben wären. er ritt weiter und war ganz auſſer dem wald gekommen. auf einmal hörte er ſeinen namen rufen, er erkannte in den ſtimmen ſeine brüder. nun dachte er, was könnte es wohl ſchaden, wenn er ſeinen kopf umdrehte, ſeine lieben brüder nach ſo langer zeit wieder zu ſehen. er ſah ſich um, und erkannte auch gleich die beiden. aber die brüder wurden ſehr neidiſch auf ihn, als ſie gewahrten, daß er den goldenen vogel gefunden hatte, und zudem noch eine holdſelige prinzeſſin als braut, und ein ſchönes goldenes pferd heimführte. ſie packten ihn feſt, und ſchlugen ihn auf der ſtelle todt. drauf ſetzten ſie ſich auf das goldene pferd, nahmen die ſchöne prinzeſſin zu ſich und den goldenen vogel auch. ſo ritten ſie nach hauſe und zeigten alles dem könig. ſie ſprachen: 'hier lieber vater haben wir den goldenen vogel dir gebracht; auch ein goldenes pferd iſt unſere beute, wie eine ſchöne prinzeſſin, die wir von einem mächtigen könig zum freundſchaftsgeſchenk bekamen.'

Der könig, welcher indeß alt geworden, freute ſich gar ſehr über ſeine zwei vernünftigen ſöhne und fragte lachend nach dem dritten ſohn. aber die zwei böſen antworteten ihm mit hohn: 'wer weiß wo der närriſche kerl hingekommen iſt. wir haben ihn nirgend geſehen, denn er hat ſich bald von uns geſchieden, und iſt allein auf die wanderſchaft gegangen.'

Den närriſchen königsſohn hatten die beiden böſen brüder in eine ſchanze geworfen, und ließen ihn ſo liegen. bald roch ſein leichnam gar übel und der geſtank lockte den krummen wolf herbei, der den armen prinzen bald erkannte. er legte ſich zu ihm hin und heulte laut, weil es ihm ſehr wehe um den guten jungen that. er dachte

nach, wie er den närrifchen prinzen wieder ins leben rufen könnte. da kam ein altes bauernpferd herbei, und dieſes biß er zu tode. dann öffnete er ihm den bauch, riß alle eingeweide heraus, und verbarg ſich in ihm. auf einmal kamen viele, viele krähen, junge und alte herbeigeflogen und dieſe ſetzten ſich alle auf das todte pferd und hackten mit ihren ſchnäbeln in ſein fleiſch hinein. jetzt langte er nach den krähen und fing davon drei blutjunge. die alten flatterten ängſtlich um den wolf herum und erhoben ein jämmerliches geſchrei, er möchte die drei jungen krähen wieder frei geben. aber der wolf gab ſie nicht ſo leicht her und ſprach zu ihnen: 'in jenem lande, wo die ſonne zuerſt aufgeht, ſind zwei ſeen. dieſe zwei ſeen haben gar ſeltſames gewäſſer, denn beſprengt man einen *gemordeten* todten mit dem erſten waſſer, ſo heilen alle wunden, und beſprengt man den todten mit dem anderen waſſer, ſo ſteht er wieder auf und iſt lebendig. wenn ihr mir alſo ſchnell ein fläſchchen waſſer von dem einen ſee, ein anderes fläſchchen waſſer vom andern ſee bringet, ſo bekommt ihr euere jungen wieder, wenn nicht, ſo freß ich ſie gleich auf.'

Mehre krähen flogen geſchwind in das land, in welchem die ſonne zuerſt aufgeht. dort fanden ſie die zwei ſeen, und nahmen aus beiden je ein fläſchchen waſſer. dieſes brachten ſie dem wolf, welcher noch immer im bauch des pferdes lag. der wolf nahm die fläſchchen und ſagte: 'laßt mich euere wäſſer probiren.' er riß dabei eine junge krähe auseinander und ſpritzte dann das eine und das andere waſſer auf die zerriſſene krähe. in einem nu war ſie wieder lebendig geworden. nun gab der wolf die drei jungen thiere den alten krähen zurück und weckte mit beiden wäſſern den närrifchen prinzen wieder zum leben.

Da rieb der närrifche prinz die augen, wie nach einem langen, ſchweren traume. er ſagte dann zum wolf: 'ach ich habe lange, lange geſchlafen.'

Drauf antwortete aber der wolf: 'du haſt nicht geſchlafen, ſondern deine zwei böſen brüder haben dich hier getödtet. — hab' ich dir nicht geſagt, daß du dich nicht

umkehren follteſt, wenn man dich auch rufen würde? ſchau, du folgſt mir nicht und machſt mir für meinen guten rath immer verdruß. geh jetzt nach hauſe; heute will dein älteſter bruder deine braut beirathen. du aber ſei auch dabei und mache die böſen zu ſchanden. lebwol! wir ſehen uns niemals wieder.'

Der wolf ging in den wald zurück und der närriſche prinz machte ſich auf den weg zum königsſchloſſe. dort herrſchte während der ganzen zeit, in welcher der prinz todt war, ſehr viel traurigkeit, denn die ſchöne prinzeſſin ſprach kein wörtlein und brachte auch gar keinen anderen laut über ihre lippen. heute hätte ſie hochzeit halten ſollen mit dem älteſten königsſohne und doch war ſie tief betrübt. ſie ſtand nur immer am fenſter, welches dem walde zugekehrt war, und weinte ſich bei tag und nacht die äuglein roth. das goldene pferd verſchmähte alle koſt und ſenkte traurig die mähnen. auch der goldene vogel im käfig war ſehr betrübt; er ſang nicht mehr und wurde krank. ſelbſt der goldene käfig verlor die ſchöne goldfarbe und wurde kohlrabenſchwarz, zum zeichen, daß auch er um ſeinen rechtmäßigen herrn trauere. da nun der prinz zum leben erwachte, verminderte ſich die traurigkeit, und als er gar in die nähe zum königsſchloß kam, hörte darin aller trübſinn auf. die prinzeſſin gewahrte ihn noch nicht, und doch war ſie ganz verwandelt. ſie freute ſich ſo, als ob der närriſche prinz ſchon an ihrer ſeite ſäße: das goldene pferd ließ ſich jedes futter wol bekommen und ſprang ſogar vor lauter freude in das zimmer des alten königs; der goldene vogel ſang ſich die kehle heiſer und brach zuletzt die ſtäbe ſeines käfigs, um in frohem entzücken durch alle königszimmer zu flattern; und auch der käfig verlor ſeine ſchwarze farbe und nahm wieder ein lichtes gold an. da wunderte ſich der alte könig höchlich, was dies zu bedeuten hätte. die beiden brüder aber wurden blaßgrün, wie eine blaßgrüne wand, denn ſie ahneten nichts gutes. jetzt ſtieg der närriſche königsſohn die treppen zum pallaſte herauf und war bald im zimmer des alten königs, um ſich mit ihm zu bewillkommnen. aber dies

vermochte er eine gute ſtunde nicht recht, denn der goldene vogel flog auf ſeine achſel und umflatterte ihm die augen und den mund; die ſchöne prinzeſſin warf ſich in ſeine arme und küßte ihn vor freude und wonne; das ſchöne goldene pferd ſchmiegte ſich um ſeine füße, und that recht herzlich, wie ein gutes, getreues thier. nun erzählte der närriſche prinz ſeinem vater den ganzen vorgang und ſein letztes abentheuer mit ſeinen zwei älteren brüdern, und der alte könig wiſchte ſich die thränen aus den augen, und umarmte ihn gerührt als ſeinen einzigen, viellieben ſohn.

Die beiden älteren ſöhne ließ der alte könig weit aus dem lande treiben, indeß er dem jüngſten ſein ganzes reich ſchenkte. hierauf heirathete der närriſche prinz die ſchöne prinzeſſin und lebte viele jahre glücklich mit ihr.

Czernowitz. L. A. STAUFE.

NIEDERSÄCHSISCHE SAGEN.

DER KLEINE WILM.

Nahe bei einem groſſen walde ſtand ein einſames haus. in dieſem hauſe lebte eine frau mit ihrem einzigen kinde, einem kleinen knaben namens Wilm. einſt wollte die mutter, es war gerade johannisabend, in die benachbarte ſtadt gehen, um daſelbſt ein nothwendiges geſchäft zu beſorgen. ehe ſie jedoch wegging, warnte ſie ihren ſohn in ihrer abweſenheit ja nicht aus dem hauſe zu gehen, weil in dem nahen walde waldweibchen wären, welche an dieſem abend ſpukten; wenn er artig zu hauſe bliebe, ſo wolle ſie ihm auch aus der ſtadt einen ſchönen pfefferkuchen mitbringen. nachdem ſie noch aus vorſicht die hausthür verſchloſſen hatte, ging ſie fort, vergaß aber das offene fenſter zuzumachen. nach einer weile ſah der junge, welcher an dem offenen fenſter ſtand und ausſchaute, einen wunderſchönen vogel mit glänzenden grünen und goldenen federn vorüberfliegen. begierig den ſchönen vogel zu fangen, ſprang Wilm ſogleich zum fenſter hinaus und lief dem vogel ſo ſchnell

er konnte nach. dieſer flog aber dem walde zu und dann immer tiefer in den wald hinein. der junge folgte ihm auch in den wald und bemerkte, wie er in einen alten halbzerfallenen thurm hinein flog und darin verſchwand. nun eilte er hin zum thurme, an welchem eine aus ſteinernen ſtufen beſtehende treppe hinauf und auf die plattform führte, und wollte die unten befindliche thür eben öffnen, als dieſe ſich ſchon von ſelbſt vor ihm aufthat. ſo ging er hinein und trat in einen großen ſaal; hier ſtanden auf einer langen tafel eine menge ſilberner geſchirre, mit dem ſchönſten braten und anderen köſtlichen ſpeiſen angefüllt, in den ecken aber lagen große haufen von gold, und an der wand hing ein grauer vogel in einem käfig. der junge wollte ſogleich nach den leckeren ſpeiſen greifen und davon eſſen, doch der graue vogel rief ihm zu:

laß das ſein,
es iſt nicht dein,
es gehört dem zwerge
drüben vom berge.

dann kam der vogel aus dem käfig heraus und brachte ihm ein ſtück brot, er ließ ihm daſſelbe gerade in die hand fallen und ſprach dazu die worte: das iß! allein der junge wollte das brot nicht eſſen, ſondern ließ ſich den braten und die anderen ſchönen gerichte gut ſchmecken. dabei bemerkte er zu ſeinem großen erſtaunen, wie alles, was er von einer ſchüſſel genommen hatte, ſich gleich wieder von ſelbſt erſetzte. mit einem male hörte er ein trappeln und trappeln, welches die ſteinerne treppe am thurme herunter kam. es war der zwerg. ſogleich kroch der junge, aus furcht entdeckt zu werden, unter das bis zur erde niederhängende tiſchtuch und verſteckte ſich da. der zwerg trat ein und wollte ſich auf den lehnſtuhl ſetzen, welcher vor dem tiſche ſtand; mehrmals verſuchte er hinauf zu klettern, fiel aber jedesmal wieder herunter, weil er allzuklein war, denn er erreichte noch nicht einmal die höhe von Wilms ſtiefeln; endlich kam er jedoch glücklich hinauf und fing nun an zu eſſen. Wilm, der anfangs von dem zwerge nicht bemerkt ward, fuhlte ſich, während jener

aß, aus einer ecke alle taschen mit gold, wurde aber dabei von dem zwerge zuletzt entdeckt. 'ei du kleiner schelm', rief jetzt der zwerg, 'komm nur hervor, ich thue dir nichts zu leide;' doch Wilm sprang schnell auf, nahm ein silbernes messer vom tische und stieß dasselbe dem zwerge in die brust. in demselben augenblicke aber erschallte ein lautes hohngelächter, und statt des zwerges stand ein altes, häßliches waldweibchen vor ihm. das waldweibchen verwandelte sich darauf in ein pferd, den jungen aber in eine wilde katze; das pferd nahm dann die katze auf seinen rücken und lief damit fort. mittlerweile war die mutter aus der stadt zurückgekehrt und hatte ihr kind, so viel sie auch suchte, im hause nicht gefunden. bei weiterem suchen bemerkte sie dann die fußstapfen im gras und moos und vermuthete nun gleich, daß Wilm in den wald gelaufen sei. eiligst lief sie den frischen fußspuren nach und hinein in den wald. sie war noch nicht weit im walde, als ihr das pferd mit der katze schon im schnellsten lauf gerade entgegen kam; neben her aber flog auch der graue vogel und rief: 'geschwind, geschwind, errette dein kind!' die mutter erfaßte das pferd bei der mähne, klammerte sich mit der einen hand fest daran und riß mit der anderen die katze herunter, die sie fest an ihre brust drückte. doch jetzt wurde die katze zu einem aar. der graue vogel aber, welcher noch immer neben her flog, rief wieder:

der aar, der aar,
das ist dein kind fürwahr.

der aar schlug mit seinen fittigen wild um sich, doch die mutter hielt ihn krampfhaft fest und lief mit ihm fort. so kam sie aus dem walde heraus und fiel ohnmächtig nieder. als sie aus der ohnmacht wieder erwachte, lag sie vor ihrem hause und hatte ihren lieben Wilm in den armen, den sie glücklich wieder erlöst hatte.

Einbeck.

URSPRUNG DER GRAFEN VON HARDENBERG.

Der herzog [kurfürst] von Mainz war einstmals bei

Nörten auf die jagd gegangen bald ſtieß er auf einen gewaltigen wilden eber, er ſchoß nach dieſem, traf ihn aber nicht, und mußte ſich nun, um nur ſein leben zu retten, auf einen baum flüchten, wo er von dem wüthenden thiere gleichſam belagert wurde. in dieſer bedrängniß kamen ihm zwei holzhauer namens Hardenberg und Melcher zu hülfe, und Hardenberg hieb mit ſeiner ſcharfen axt dem eber den vorderen theil des kopfes ab. ſo ward der herzog aus der großen gefahr gerettet. zum dank dafür erhob der herzog dann Hardenberg in den grafenſtand und ſchenkte ihm das nachmalige ſchloß Hardenberg mit allen den beſitzungen, welche noch jetzt dazu gehören; Melcher aber erhielt von ihm für ewige zeiten das recht aus dem Nörtenſchen walde (Melchershai) täglich holz zu holen, und zwar im ſommer ſo viel vier eſel, im winter dagegen ſo viel ſechs eſel nur fortſchaffen könnten. Melcher ſtarb ohne erben und ſchenkte bei ſeinem tode das recht holz zu holen den grafen von Hardenberg, welche daſſelbe auch noch jetzt ausüben. zum andenken an die kühne that ihres ahnherren, wofür dieſer in den grafenſtand erhoben war, haben nachmals die grafen von Hardenberg den eberkopf in ihr wappen genommen.

Angerſtein amt Bovenden.

DIE KIRCHE AN DER SCHWÜLME.

Die Adelebſer führten einſt mit den Helden, den beſitzern der Heldenburg bei Salzderhelden, krieg und zogen gegen dieſe burg, um ſie unvermuthet anzugreifen und einzunehmen. doch ihre annäherung wurde von dem thurmwächter der burg noch zeitig genug bemerkt; ſogleich blies dieſer mit aller macht in ſein horn und rief dadurch die vertheidiger der burg ſchnell herbei. ſo ſchlugen die auf der Heldenburg den angriff glücklich ab und verfolgten dann die fliehenden feinde bis in die gegend zwiſchen Offenſen und Adelebſen. ſchon fürchteten die Adelebſer, ihre burg möchte von jenen eingenommen werden, da trat plötzlich ein nebel ein, der ſo dicht war, daß die einen die anderen nicht mehr ſehen konnten. dieſen günſtigen

umſtand benutzten dann die Adelebſer, umgingen rechts und links ihre verfolger, kamen ihnen ſo in den rücken und umzingelten ſie. der kampf ward jedoch nicht erneuert, ſondern beide theile ſchloſſen mit einander einen ewigen frieden. der ritter von Adelebſen aber gelobte aus dankbarkeit für die wunderbare rettung an dieſer ſtelle eine kirche zu bauen. die von ihm erbaute kirche iſt die kirche an der Schwulme, deren überreſte noch links an der heerſtraße zwiſchen Offenſen und Adelebſen zu ſehen ſind.

Schlarpe amt Uslar.

DIE WEISSE NONNE AUF DER HELDENBURG.

In der kapelle auf der Heldenburg ließ ſich früher in einem fenſter, woran der weg über den Heldenberg hart vorbeifuhrt, öfters eine weiße nonne mit ſchneeweißen händen ſehen. einſt gingen leute da vorbei und erblickten ſie im fenſter. unter dieſen war auch ein dreizehnjähriges mädchen; dieſes ging hinein in die kapelle und reichte ihr die hand. die nonne aber griff die hand ſogleich durch, und das mädchen fiel todt hin. ein anderes mal erblickten ein paar männer die nonne, ſie gingen hinein, hielten ihr aber, da ſie ſtöcke bei ſich hatten, ſtatt der hand dieſe hin. die nonne griff wieder durch die ſtöcke durch, that ihnen aber ſonſt nichts zu leide. auf die vorſtellungen der leute hat dann der jetzige pächter jenes fenſter zumauern laſſen, ſeitdem geht nun die weiße nonne nachts auf der mauer herum.

Salzderhelden amt Einbeck.

DIE STEINHAUFEN AUF DER BRAMBURG.

Auf der Bramburg, einem baſaltberge bei Adelebſen, befinden ſich drei große ſteinmaſſen. die ſollen zum andenken an die ſundfluth dahin geſetzt ſein.

Umgegend von Adelebſen.

DIE STEINE AUF DEM SCHARFENBERGE.

Auf dem Scharfenberge bei Hilwartshauſen liegen ein

paar große steine, die zur zeit der sündfluth dahin gekommen sind. auch ist der sage nach die gegend, wo jetzt Daffel liegt, früher ein großer see gewesen.

Daffel.

DER GREENER SCHLAGBAUM.

Wer durch das s. g. Einbecker holz von Einbeck nach Greene geht, der kommt etwa auf der hälfte des weges zu dem Greener schlagbaume, welcher die Braunschweigisch-Hannöversche grenze bezeichnet. ganz in der nähe desselben soll ehemals eine räuberhöhle gewesen sein, die eines tags einfiel und die gerade darin befindlichen räuber alle verschüttete. in der Bartholomäusnacht, andere sagen in der Jacobinacht, hört man nun noch an dieser stelle in der tiefe einen gewaltigen lärm, der von den damals verschütteten räubern herrührt.

Greene.

Einbeck. G. SCHAMBACH.

DIE SAGE VOM MÄUSETHURM.

Mit diesem namen bezeichne ich die bekannte sage, die sich in Deutschland vorzugsweise an den bischof Hatto von Mainz und den Binger mäusethurm knüpft [1]) obwohl sie auch sonst noch sehr weit verbreitet ist; denn nicht nur in Deutschland selbst hat sie sich mehrfach localisirt, wie außer Mainz noch in Köln [2]), Straßburg [3]), Osnabrück [4]), sondern wir begegnen ihr auch in Polen [5]), England (Wales) [6]) und Dänemark. daß nun alle diese verschiedenen fassungen eine gemeinschaftliche grundlage haben müssen, leuchtet ein; es bleibt uns also diese und zwar in ihrer ältesten gestalt zu suchen. letztere scheint aber in der eben erwähnten dänischen version enthalten zu sein, die sich deswegen als die früheste darstellt, weil sie in eine mythische zeit fällt. hier sehn wir nun [7]), daß der riese Lae, der frühere herr des königs Snio, des letztern tod durch ungeziefer zu wege bringt, weil er sich nämlich für

die ihm durch denſelben entzogene herrſchaft über Dänemark rächen will, wie dies ausführlicher in einer andern darſtellung jener ſage erzählt wird [8]. indeſs geht doch aus beiden faſſungen und namentlich der letztgenannten, wo ſich die grauſamkeit und ruchloſigkeit, die Snio in ſeinem lande übt, mit ganz beſonderm nachdruck hervorgehoben und geſchildert findet, ziemlich deutlich hervor, daſs Snio eigentlich zur ſtrafe für das elend, in welches ſeine tyrannei das land ſtürzt, von ungeziefer verzehrt wird. ſo die beiden bei Langebeck mitgetheilten erzählungen [9]. Saxo berichtet jedoch, daſs unter Snio eine heftige hungersnoth in Dänemark gewüthet habe [10], und auch dieſe muſs als durch ihn verſchuldet und ſein furchtbarer tod (den Saxo ſelbſt aber nicht erwähnt) als ſtrafe dafür angeſehn werden. wir müſſen uns nämlich erinnern, daſs es brauch der germaniſchen, und muthmaſslich auch (wie dies die ſage von Popiel zeigt) der ſlawiſchen völker geweſen zu ſein ſcheint, ihre könige als urſache einbrechender landeskalamitäten (ſelbſt ſolcher, die in folge von naturereigniſſen eintraten) anzuſehen, und ſie daher zu tödten d. h. den göttern als ſühnopfer darzubringen. daſs dieſe opferung der könige aus dem angeführten grunde wenigſtens bei eintretendem miſswachs und daheriger hungersnoth wirklich ſtatt fand, meldet Snorro ausdrücklich [11] und dies muſs bei dem zu jener zeit höchſt unvollkommenen zuſtande des landbaues die häufigſte landplage geweſen ſein, daher auch in vielen der hierhergehörigen ſagen davon die rede iſt; wo ſie ſich aber in folge von mäuſefraſs einſtellte (man denke hierbei an den lemming), konnte ſie ſehr leicht im verein mit der darauf folgenden tödtung der könige anlaſs geben zu der ausdrucksweiſe und den daraus entſtehenden ſagen, *daſs ein landesherr von mäuſen gefreſſen worden ſei*.

Wir finden ferner in faſt allen angeführten verſionen der vorliegenden ſage den zug, daſs der von dem ungeziefer verzehrte in der höhe (auf einem thurme, baume u. ſ. w.) vor denſelben ſchutz ſucht. zur deutung dieſes umſtandes darf ich nur daran erinnern, daſs die könige, ſtatt wie ſpäter, oder wenn ſie ſich ihrer opferung widerſetzten, tod-

gefchlagen oder verbrannt zu werden, in den älteften zeiten oder wenn fie fich ihrem fchickfal ergaben, gehängt wurden, eine opferweife, die auch bei andern völkern nicht unbekannt war[11a]), bei den Germanen aber namentlich deshalb früher in gebrauch und keineswegs entehrend fein mochte, weil Odin felbft am weltbaum gehangen hatte, daher auch der *gott* oder *herr der gehangten* hieß und darauf bezügliche beinamen führte, wie Hangadrottin, Hangagud, Hangatyr, Galgagramr, Galgavaldr u. f. w. (f. lex. Myth. 411. 548). ein beifpiel nun von henken als todesart bei menfchenopfern finde ich bei Saxo l. VI p. 104 ed. Steph., wo er von Starkadr und dem norwegifchen könig Wikar fprechend folgendes erzählt: 'Cum quodam in loco diutina tempestatum saevitia vexarentur, ita ventis navigationem frustrantibus, ut majorem anni partem quieti tribuerent, deos humano sanguine propitiandos duxerunt. itaque conjectis in urnam sortibus, regiae necis victimam deposci contigit. tunc Starcatherus facto ex viminibus laqueo regem implicuit, poenae speciem duntaxat exiguo temporis momento daturum. sed nodi rigor suum jus exequens supremum *pendentis* halitum rapuit'[12]).' ein anderes beifpiel fiehe bei Wolf Niederl. fagen no. 17.

Eine deutliche fpur jenes alten brauches der opferung durch hängen gewährt nun aber in dem vorliegenden fagenkreis die walififche faffung, wo es nämlich von dem unglücklichen heißt: 'in arbore quadam excelsa, mutilata frondibus et levigata in loculo quodam sublimatus est.' das ift eine noch ziemlich lebendige reminifcenz eines galgens [13]. wenn man aber annehmen will, daß die zu opfernden an den erften beften waldbaum gehängt wurden, fo mag in der walififchen verfion die ablaubung und glättung hinzugekommen fein, um den mäufen das hinauflaufen zu erfchweren. der zufatz 'in loculo quodam' hingegen wurde dabei unerläßlich, nachdem der urfprüngliche finn der fage verloren gegangen war: denn wie follte der unglückliche fich auf einem ganz nackten baume längere zeit hindurch aufhalten? außerdem konnte man ihn dann auch an der äußerften fpitze eines aftes aufhängen und ihn da-

durch um ſo eher gegen die angriffe der mäuſe zu ſichern ſuchen. uns aber erinnert das ganze dann um ſo mehr an die urſprüngliche todesart des henkens. daß ſich jedoch in einigen andern verſionen der *baum* in einen *thurm* verwandelt hat, iſt ganz natürlich; denn letzterer iſt ein wahrſcheinlicherer zufluchtsort für einen längern aufenthalt als erſterer: wobei jedoch nicht überſehen werden darf, daß in der polniſchen ſage der thurm ein *hölzerner* iſt, alſo noch eine lebendige erinnerung an den galgenbaum gewährt.

Faſſen wir alſo das geſagte noch einmal zuſammen, ſo ſehen wir, wie ſich als urſprüngliche grundlage der ſage, *daß ein könig oder ſonſtiger landesherr* (Popiel, Snio, Hatto u. ſ. w.) *bei gelegenheit einer landplage namentlich hungersnoth* (wie Hatto und Snio) *von mäuſen oder anderm ungeziefer auf einem baume* (wie in der wallifiſchen verſion) *gefreſſen worden ſei*, ein uralter brauch ergiebt, *bei eintretendem öffentlichen unglück* (wie z. b. hungersnoth durch mäuſefraß) *die götter durch opferung der landeshäupter vermittelſt hängens derſelben zu verſöhnen*, wobei es gleichgiltig bleibt, ob von den oben angeführten verſionen (zu denen ſich vielleicht noch andere finden werden) nur einige oder auch nur eine auf einem wirklichen ereigniſſe beruhen und der mehrzahl nach bloß eine wandernde ſage enthalten, oder auch vielleicht keine einzige ſich auf einen wirklichen vorfall ſtützt: es genügt nachgewieſen zu haben, daß der mythus ſich auf einen ehemals vorhandenen brauch gründe und eine dunkle erinnerung, wenn man will, eine poetiſche umſchreibung deſſelben enthalte.

1) Wovon zuerſt Trithem im Chron. Hirsaug. p. 35.

2) S. Thietmar von Merſeburg l. VI c. 30 (Pertz 3, 830), wo ſie folgendermaßen als im jahr 1012 vorgefallen erzählt wird: 'Quidam miles cum bono sancti Clementis vi tolleret et inde rectam fidem edoceret, in nox dierum a maribus intra cubiculum impugnator ineffabilibus, qui primo luste arrepto eos prohibere tentans, posteaque exaginato eos aggressus gladio, et ne nihil proficiens arcu quodam, ut ipse vocavit, includitur ac in medium hunc suspenditur, et cum exterius suos plaga sedaret hicque liber sibi debuisset, ab illis usque

ad mortem corrosus invenitur. tunc cunctis praesentibus et postea venientibus manifestum fit, quod hunc ira domini, vindex praedicti facinoris, sola consumpsit.' Thietmar hat diese erzählung, wie der herausgeber anmerkt, aus den Annales Quedlinb. ad a. 1012 (Pertz 3, 81) wo sie kürzer so lautet: 'Eodem anno in Francia vero non longe a Colonia, viro cuidam dira miserae mortis inducitur ultio, quod muribus invisibiliter incredibili modo corrosus, multis suorum curationibus frustratus ad extrema usque pervenit.' Thietmar hat also seine erzählung etwas erweitert, jedoch wahrscheinlich nicht willkührlich, wie aus den andern gleichzeitigen berichten erhellt; so erzählt Wilhelm v. Malmesbury l. III p. 115 ed. Savile (und nach diesem außer andern auch Albericus Trium Fontium ad a. 1083): 'quidam ex adversariis ejus (sc. Henrici Imper.) homo potens et factiosus dum resupinato cervicibus in convivio resideret, ita a muribus circumvallatus est, ut nusquam esset refugium. et quamvis a pluribus expelleretur, nulli tamen vicarium referebant noxam, illum solum dentibus terribili quodam concento persequebantur. quapropter a famulis ultra jactum sagittae in pelagus projectus, cum jam murium multitudo subsequens navis tabulata corroderet et naufragium imminentem aqua per rimulas ingredibus minaretur, retorta puppi ad littus, muribus juxta carinam adnitentibus, ille miser in aridum exposuit: mox totus dilaceratus horrendam murium famem explevit.' Sax. Magdeburg. Germania 8, 75 vgl. 77 citirt dieselbe sage aus Köln in betreff des bischofs Adolf um 1112.

3) Vom bischof Willeroll (um 1000); s. Stober Oberrhein. sagenbuch s. 408 aus Königshofens chronik s. 241.

4) Vom bischof Gottfried (der 1363 starb); s. Rudmann Rheingauische alterth. 1, 189, der diese sage nur ganz kurz berührt und dafür den Augustiner Gottschalk anführt, wahrscheinlich nach der von dem kurz vorher angezogenen anonymen schrift: *mausthurm* u. s. w. Frankf. 1618. Rudmann sagt auch, daß dieselbe sage in betreff des kaisers Heinrich IV. umgehe und beruft sich auf Leo Urbevet. Chron. Imp. bei Lami Deliciae erud. T. III p. 171 sqq. Dies muß jedoch auf einem irrthum beruhen, der freilich schon alt sein mag, denn bei Alber. Trium Font. heißt es an der oben (Anm. 2) angeführten stelle: 'Gundo. Erat hic Imperator (sc. Henricus IV) praeclarus corporis et animi bonis, promtus ad arma, ut pote qui sexagies et bis acie collata dimicaverit, ferunt plures inimicorum ejus vitam exitu miserabili concluisse. — Sic ille. — Qui dum resupinatis cervicibus in convivio mole loqueretur ita a muribus circumvallatus est etc.' Leibnitz hat freilich nach dem das zeichen einer lücke gesetzt und ganz richtig dazu bemerkt: aliquid praecedere debere videtur: nisi legendum quidam dum,' denn bei Wilhelm von Malmesbury, aus welchem Albericus, wie bereits bemerkt, diese sage

wörtlich entnahm, steht auch wirklich die Stelle vollständiger, wie wir gelesen *).

5) S. San Marte l. c. f. 72, wo sie nach den polnischen chroniken mitgetheilt ist und zwar in betreff des königs Popiel II. am kürzesten und einfachsten erzählt sie Martin Gallus (schrieb um 1110): 'Narrant enim seniores antiqui: quod iste Popiel a regno expulsus tantam a muribus persecutionem patiebatur, quod ob hoc a suis consequentibus in insulam transportatus et ab illis feris pessimis illuc transnatantibus in turre *lignea* tam diu sit defensus, donec prae fortore pestifero multitudinis interemptae ab omnibus derelictus morte turpissima monstris corrodentibus expiravit.'

6) Giraldus Cambrensis (starb 1220) berichtet in seinem Itiner. Cambriae l. II c. 2 folgendes: 'Nostro tempore contigit, juvenem quendam de finibus his (i. e. in provincia de Cemmeis) oriundum tantam a hofonibus in aegritudinis lecto persecutionem fuisse perpessum, ut omnes totius provinciae tanquam ex condicto in ipsum concurrerent. et cum a custodibus et amicis ipsius interfecti fuissent, infiniti semper tamen undique confluentes tanquam hydrae capita sine numero succrevernnt; tandem vero fatis universis tam necessariis quam extraneis in arbore quadam excelsa mutilata frondibus et levigata in loculo quodam est sublimatus. nec dii venenosis tutus ab hostibus, imo certatim in arborem rependo petitus et usque ad ossa consumtus interit. nomen vero juvenis fuerat *Sirillus Excir hic* id est *tibia longa*. simile quoque legitur occulto dei judicio sed nunquam injusto murium majorum, qui vulgariter *rati* dicuntur, in virum quendam olim factum persecutionem.' Mit dieser version verwandt ist (wegen der kröten und des kaltens) no. 64 in Bender's Volksl. aus Baden, so wie Woll deutsche Sagen no. 110 (vgl 111), wo jedoch das motiv (hartherzigkeit gegen arme) sich mehr der Hattosage anschliesst.

7) S Petrus Olai (gest. zwischen 1560 — 1570) Chronicon Regum Danicorum (bei Langebeck I, 80 ff.), der folgendes berichtet: Cum Isecratus fuisset dictus *canis* (den der Schwedenkönig Atislus über die Daneu gesetzt hatte), timuerunt Dani significare mortem ejus Atislo . . . miserunt ergo istum Snio ad eum, ut verbis obscuris intimaret statum regni; qui cum venisset, quaesivit Atislus de statu Daciae. at ille respondit *apes sine duce* intelligens ex hoc Atislus, canem mortuum esse, praefecit illum Snio Danis, mandans, ut super eos violentus esset tyrannus. qui cum in Daciam rediret, dominum suum timuit Lae gigantem, a quo dicitur Laesö (ejus enim pastor fuerat) misitque nuntium, qui eum suo nomine salutaret. cumque nuntius venisset ad gigantem sedentem sub crepidine cujusdam saxi monticuli, salutavit eum ex nomine Snio. audiens Lae eum regem

*) Nur d. interpunction ist falsch; es muß heißen: sic ille, qui dum etc. D. red.

factum indignatus dixit nuntio, quod nisi statim tria vera verba daret, male periret. qui ait: nunquam vidi parietem asserum spissiorem habentem, nunquam vidi hominem inter oculos latiorem, nunquam fui in loco, a quo libentius recederem*). quibus dictis, extraxit gigas duas cirothecas de sinti (l. sinu) suo et tradidit nuntio, dicens: 'cave ne manibus tuis attrahas has cirothecas, sed tradas eas Snio pro munere ex parte mea.' redit nuntius, invenit Snio sedentem in placito Vibergensi praesentavitque ei cirothecas. qui gaudens attraxit eas manibus suis, statimque ab infinitis pediculis invasus est. recedens a placito ad modicum spatium cecidit, ibique consumtus a vermibus exspiravit. dicitur autem ille locus *Lusæhog* usque in praesens. sic loquuntur aliqui.' Der hier genannte riese Lae ist bekanntlich *Hlêr*, der sohn Fornioto; die insel Laeso ist *Hlêsey*, jetzt *Læssø*, im Kattegat; s. D. M. 219 ff. vgl. Petersen Nordisk Mythologi s. 81, Uhland's Thor s. 33, wo eine verschiedene erklärung dieser sage gegeben wird.

8) In den Annales Rerum Danicarum Esromenses a nato Christo ad a. 1307 (deren verfasser wahrscheinlich dem 14. jahrh. angehört) bei Langebek I, 223 f.

9) Vgl. Kuhn und Schwartz N. S. no. 141, wonach ein Herr von Hartensleven wegen seiner grausamkeit bei lebendigem leibe von würmern aufgefressen wurde. S. auch 2. Makkab. 9, 9. 28.

10) L. VIII p. 156 ed. Stephani: 'Ea tempestate per summam coeli intemperantiam agrorum ubertate corrupta ingens annonae caritas incidit etc.' Hierauf die bekannte sage von dem auszuge des später Langobarden genannten volkstheiles unter Aggo u. Ebbo; vgl. Paulus Diaconus I. I. c. 2 sqq.

11) Ynglinga Saga c. 18. Hier wird erzählt, daß zur zeit des schwedischen königs Domald eine hungersnoth ausbrach, die man weder durch thier- noch menschenblut stillen konnte, so daß endlich auf einer großen versammlung zu Upsala die volkshäuptlinge zu der überzeugung kamen, daß könig Domald selbst ursache der theuerung wäre und deßhalb zur beseitigung derselben geopfert werden müßte; was auch geschah: denn sie überfielen ihn, schlugen ihn todt und beschmierten mit seinem blute den göttersitz. ebendas. c. 47 wird berichtet, daß einst in Wärmeland eine große hungersnoth entstand und die einwohner ihrem könig Olaf Trätelgja die schuld daran beimaßen, 'denn die Schweden pflegen ihren königen sowol theuerung und hunger, wie wohlfeile zeit und fruchtbare jahre zuzuschreiben. könig Olaf aber opferte den göttern nur wenig und achtete sie sehr gering. dieß verdroß seine unterthanen höchlich und sie hielten ihn für die ursache der theuren zeit; daher sie ein kriegsheer versammelten, gegen könig Olaf zogen, seinen wohnsitz umringten und ihn

*) Vgl. Gesta Rom. c. 58.

darin verbrannten. auf diese weise gaben sie den dem Odin und opferten sich zu einem guten jahre. dies geschah beim Wänersee.'

11a) So z. b. bei den Hebräern: 'Und Israel hängete sich an den Baal Peor. da ergrimmete der zorn des herrn über Israel; und sprach zu Mose: *hänge sie dem herrn an die sonne*, auf daß der grimmige zorn des herrn von Israel gewandt werde.' 4. Mos. 25, 3. 4. vgl. Josua 8, 29 u. 2. Sam. 21, 6. 9. von den Tibarenern (einem skythischen volke) erzählt Herodotos contra Jovinianum 2. 6: 'Senes, quos diuturnos *suspendunt in patibulo*.' in dem schwedischen volksbuch von Jesu kindheit (Jesu Barndoms-bok bei Böckstrom Svenska Folkböcker 2, 180) ist auch die rede von einem als götzen angebeteten baume in Ägypten, dem thiere und menschen geopfert wurden, von denen man letztere an den baum *hängte*. ob diese stelle noch in dem lat. original (über de infantia Salvatoris in Fabricius Codex Apocr. Nov. Test. vol. 1) sich findet, kann ich nicht bestimmen, da mir dasselbe nicht zugänglich ist. daß endlich bei den Römern in älterer zeit wahrscheinlich eine gleiche sitte bestand, werde ich bei anderer gelegenheit zeigen. man denke nur an die ancilia.

12) Auch tödtung durch henken selbst bei königen unter den nordischen völkern ebensowenig selten, wie bei den Hebräern; so wird der Upsalakönig Aunund nach seiner gefangennehmung durch den könig von Halogaland, Gylfaguer, auf dessen befehl an einen galgen gehängt. Ynglinga-Saga c. 20. von dem Wisbykönig Haking berichtet Saxo l. 1. p. 19 ed. Steph. daß als er den tod des königs von Schweden, Hunding, vernahm, er ihn nicht überleben wollte, sondern sich in gegenwart des volkes erhängte. ebenso läßt auch könig Hermanrich seinen sohn Randwer aufhängen. Saxonis Edda cap. 42; vgl. Saxo l. 8. p. 136 ed. Steph. so wie auch die könige Aleb u. Jocundus (ersterer mit einer goldenen kette) an bäumen aufgehenkt wurden; s. Font Script. Rer. Suec. vol. 1. p. 2. ja es scheint sogar einst auch bei germanischen völkern die sitte bestanden zu haben, gestorbene an bäumen aufzuhängen; denn in der walachischen version des märchens von Sneewittchen (Schott no. 5) wird diese auf drei haare von zweigen und blumen zwischen drei bäumen in die höhe gezogen und dort schwebend gelassen; und dies meint auch das deutsche märchen, wenn die im walde wohnenden zwerge den sarg, worin Sneewittchen liegt, hinaus *auf den berg* setzen. eine gleiche sitte bestand bei den Kolchern s. Apoll. Rhod. Argon. 3, 200 ff. so wie auch einige amerikanische völkerschaften ihre todten in bäumen (wie die Kolcher) aufhängen oder noch aufhängen. vgl. ferner Kuhn und Schwarz N. S. zu no. 106.

13) Oder galgenbaume, wie wir auch sagen; ebenso heißt er auch englisch gallow-tree, und die Lateiner nannten ihn arbor infelix.

Lüttich. FELIX LIEBRECHT.

TEMPLERSAGEN *).

Auf beiden ufern der Mosel, namentlich im Luxemburgischen, trifft man oft mauerreste an, von denen die volkssage berichtet, sie hätten zu schlossern der templer gehört, die ehemals dort gestanden. diese herren sollen ungeheuere schätze, sogar goldene armleffel gehabt haben. vormittags hätten sie ihren geistlichen verrichtungen obgelegen, des nachmittags aber und des nachts wären sie auf raub und plunderung ausgegangen. man habe sie deßhalb aufheben wollen, allein sie seien lange allen nachspürungen dadurch entgangen, *daß sie ihren pferden die hufeisen*

*) Auch von Peiss in Wertheim liegen uns mittheilungen vor, die eine reiche fränkische überlieferung von den templern zu bezeugen scheinen; die sagen beziehen sich theils auf das denselben angestandene pas primae noctis, theils auf eine vom kaiser veranstaltete zusammenrottung. an mythologischen zügen sind sie arm; es genüge folgendes anzuheben. bei Hafenlohe wird auf der stätte eines blutigen kampfes mit den templern eine kapelle des h. Blasius gebaut; nachdem sie allmählig in trümmer gefallen, bringt man das bild des heiligen in die kirche des ortes, es begibt sich aber mehrmals an den alten ort zurück, bis es endlich durch einen alten hofmeier gebannt wird. — der nächtliche kampf, wodurch die templer zu Werbach vernichtet wurden, wiederholt sich alle 100 jahre; ein bauer aus Niklashausen erzählte einen solchen fall als zugegen. die angreifenden kommen dabei über die Tauber gefahrt, ihr anführer der ritter von Stettenberg trägt weiße rüstung und sein roß steht eine elle hoch über die erde hin. zwei bauern von Werbach, die nach den schätzen im zerstörten tempelhof graben wollten, wurden durch das blendwerk einer feuerbrunst im dorfe daran verhindert. nachts stehen viele schwarze männer im engpaß unter den trümmern und verlassen die vorüberkommenden. der verstorbene hutmacher Nunn von Werbach hörte einmal an der stelle so gehäufe ein gerassel wie von einem heftigen kampfe; darauf kam ein schwarzgekleideter mann hervor, der einen großen schwarzen hund am halsband hinterrte, und sagte: Nunn, stelle deinen kopf ab und halte mir den hund, es soll dich zeit lebens nicht gereuen. als ihm Nunn gehorchte sprang er ins gehäufe und erblassen selig die hohe; Nunn aber vermochte nicht den hund fest zu halten, sah ihn dem fremden nachfletschen und hörte gerassel und getümmel, worauf der fremde wieder erschien, ihn hart anfuhr, daß er beider glück verscherzt habe, und verschwand.

Die red.

hütten verkehrt aufschlagen lassen. als sie endlich sich weder mehr verhehlen noch auch behaupten konnten, sei ihre flucht so hastig gewesen, daß sie noch eine menge schätze in diesen häusern zurückgelassen, die sie selbst in brand gesteckt hätten. dabei ist auffallend, daß die geschichte nicht von der anwesenheit der templer an diesen orten weiß und da die umgehenden sagen auf eine entferntere zeit, als das dreizehnte jahrhundert hindeuten, so verdienen *diese* unsere ganze beachtung, weil sie mythische züge enthalten, die den gestalten der templer angeflogen zu sein scheinen.

Eine Eifelsage berichtet: auf der gränze des Niederöfflinger und Gipperother bannes (kr. Wittlich district Geißbusch) hat in alten zeiten ein umfangreiches gebäude gestanden, wie sich aus den noch vorhandenen überbleibseln der fundamente ergibt. es sollen daselbst *tempelherren* gewohnt haben. an dieser stelle wurde oftmals ein mann auf einem *schimmel* reitend gesehen, welcher zu dem Langbach, auf dem banne Niederöffling, wo ehemals eine mühle stand, hinritt. derselbe kümmerte sich bei seinem ritte um keinen weg. eine noch in Niederöffling lebende alte jungfer betheuert, daß sie, als sie an einem sonntage im monat juni, während der messe, das vieh an jener stelle hütete, den mann auf seinem schimmel habe kommen und der mühle zureiten sehen. da derselbe seinen ritt durch die kornflur genommen, ging sie zu der stelle hin, wo derselbe in das korn eingeritten war, *konnte aber weder die spur des pferdes noch zertretene kornhalme entdecken.*

Dieser schimmelreiter gemahnt an Wuotan, dessen roß Sleipnir gleichfalls weiß war und wasser und land überschritt. so mag es auch leichtfüßig über das kornfeld geschritten sein, ohne daß irgend eine spur davon bemerkt wurde.

Nach einer, mir von herrn notar Eiler aus Hermesheil mitgetheilten sage waren die templer, die in der gegend des Wallenbruhl und bei Lorscheid hausten, wüste menschen, die das jus primae noctis übten und es mit dem mein und dein nicht so genau nahmen. da sie sich un-

abhängig zu machen ſtrebten, wollten ſie den kaiſer an den ſultan verrathen und richteten es ſo ein, daſs ihm eine reiſe zu demſelben als buſſe aufgegeben wurde. gleichzeitig benachrichtigten ſie den ſultan davon, der, als der kaiſer ankam, ihn ſogleich feſtlich empfing und fragte, was er (kaiſer) in gleichem falle thun würde. dieſer erwiderte daſs er ihn gut empfangen und ehrenvoll zurück begleiten würde. da zeigte nun der ſultan dem kaiſer den brief der templer und verlangte, daſs er dieſe rotte mit ſtumpf und ſtiel vertilge. als nun der kaiſer wohlbehalten heimkehrte, trauten die templer der ſache nicht, namentlich die zu Wuſtenbrühl, gruben einen unterirdiſchen gang nach Einſcheiderhof und einen andern legten ſie ſo tief, daſs man einen reitenden mann nicht ſehen konnte (die Pfaffenſtraſſe), zugleich *ſchlugen ſie den pferden die hufeiſen verkehrt auf* und entgingen ſo lange ihren verfolgern. da aber die templer alle in der *chriſtnacht* zu hauſe ſein muſsten, ſo beſchloſs man ſie in dieſer nacht alle zu tödten. die kaiſerlichen ſoldaten verirrten ſich und kamen nach Hermeskeil; nahmen einen einwohner zum führer, überfielen die templer in ihrer kirche und tödteten ſie. — *Jener zug*, daſs die hufeiſen der pferde verkehrt aufgeſchlagen wurden, kommt in ganz Deutſchland vor, und wird namentlich von hervorragenden, bedeutſam ins volksbewuſstſein eingetretenen menſchen berichtet. auf Sommeran, in der nähe von Trier, wohnten raubritter, welche die hufeiſen verkehrt aufſchlugen um ihre verfolger zu täuſchen. wenn Johann von Werth ausritt, war ſein roſs verkehrt beſchlagen um das ſchloſsgeſinde irre zu führen. Fritz von der Bergen, ein raubritter in der nähe von Bonnenberg, that daſſelbe, um der verfolgung zu entgehen. (Harry's I f. 83). in Dollen Bibl. hiſt. Schaumburg. p. 418—428 wird erzählt, leeräuber Arnd habe ſeinem pferde die hufeiſen verkehrt einſetzen laſſen, damit man ſeine ſpur verfehle. auf ſeinem ſchloſſe habe er in einer gewiſſen jahreszeit der ſonne ein ſchwein geopfert. das hufeiſen iſt Wuotans zeichen und findet ſich häufig an alten

kirchen eingehauen *). in Irland ist es als ein glück anzusehen, wenn man eisen in form eines hufeisens findet, das dann über die hausthüre genagelt wird. auch pflegt man bei dem 'heiligen eisen' zu schwören (Ausland 1836, nr. 179). die verkehrte, ungewöhnliche lage der hufeisen könnte andeuten, daß das in dieser weise beschlagene roß dem profanen gebrauche entzogen und fortan nur dem dienste des gottes Wuotan geweiht sein sollte?

Erscheint in der ersten sage ein weißes roß, so berichtet eine andere von einem *schwarzen*. in einer waldreichen gebirgsgegend, vier stunden nordwestlich von Luxemburg, ist ein kahler hügel, an dessen fuße die Eische vorüber fließt. oben auf dem gipfel soll ehemals die burg Grafingen gestanden haben, die das landvolk als vormalige *templerburg* bezeichnet. an den ufern des flüßchens soll Raouls pferd, seinen herrn suchend, auf und ab gehen, *ein kohlschwarzer rappe*, dessen mähne bis an den huf hinabreicht, beim laufen aber, nach oben gerichtet, einen pfeifenden laut von sich gibt; dessen zaum und sattel im dunkeln leuchten. wer vor ihm erschrickt, der geräth in solche verwirrung, daß er unfehlbar in den fluß hinabfällt. wer aber dreist seines weges geht, vor dem entweicht der rappe und taucht selbst in die fluthen unter.

Ueber seine herkunft erzählt das volk: auf burg Grafingen hausten zur zeit vier templer, Raoul und seine brüder, mit ihren knechten. Raoul als der älteste war burgherr. was sie zu ihrem unterhalte bedurften, erpreßten sie von dem landmanne oder den kaufleuten, die in der nähe vorüberzogen. allein nicht immer liefen diese streifzüge gut ab; auf einem derselben wurden sie von einem im hinterhalte liegenden haufen bauern überfallen, wobei Raoul *ein auge verlor*. seit dieser zeit konnte er nicht mehr mit ausziehen; indessen verlegte er sich aufs handelschaften, wozu er sich trefflich eignete. er war nicht nur

*) Nach einer aufzeichnung von I. V. Zingerle finden sich die hauptthüren bei Leonhardskirchen mit hufeisen benagelt und soll es daher sitte gewesen sein, daß auf reisen gehende dem h. Leonhard zu ehren ein hufeisen an die thüre schlugen. D. red.

in allem klüger und gewandter als seine brüder, sondern er sah mit einem auge schärfer als sie mit zweien. sein pferd übertraf an schnelligkeit und listen alle andern. es roch feinde und gefahren, stand stille oder wich seitwärts aus, wo es eben galt; ging mit seinem reiter die schlüpfrigsten pfade auf und ab, oder am rande eines schroffen felsen hin, ohne auszugleiten. auch setzte es über gräben und bäche wie ein vogel. als eines tages die drei templer pferde fordernd auf einem meierhofe erschienen, wurden sie überfallen, an die schweife ihrer rosse gebunden und dann nach Gräfingen hin zu tode geschleift. die bauern legten hierauf feuer vor die thore der burg, drangen, als die flügel durchgebrannt waren, ins innere, und suchten den burgherrn zu fangen. dieser hatte sein schwarzes ross bestiegen, und ritt, das äusserste wagend, auf der breiten burgmauer wie auf einer strasse einher. als die flammen von allen seiten aus dem brennenden schlosse schlugen, stürzte der rappe von der burgmauer mitten in die gluth hinab und jagte dann, ohne aufgehalten zu werden, über die ebene an den vorsprung des hügels, und von dort mit doppelter geschwindigkeit den jähen abgrund hinab, bis an die Eische, wo er verschwand. die templerburg wurde sofort geschleift, die schätze derselben ruhen aber im boden und werden von Raouls pferd gehütet. wer es wagt, seinen sattel kühn zu besteigen, wird sie finden und das gebannte ross erlösen.

Es bedarf keiner hindeutung, daß hier mythische elemente mit historischen vermischt sind. der *einäugige* Raoul mit dem wunderbaren rosse wird Wuotan sein, dessen diener oder priester auf jenem hügel ein heiliges ross pflegen mochten. rossberge hat Wolf (beiträge I. 1. 113) nachgewiesen, und wenn dort dem Fro heilige pferde sich befanden, so werden wir hier auch solche dem Wuotan geweihte annehmen dürfen. weitere templersagen würden interessante aufschlüsse geben, weshalb um mittheilung derselben ersucht wird.

BAUERNREGELN UND ABERGLAUBEN AUS DER MONTAGNE-NOIRE (CEVENNEN).

1. Wer den kukuk nüchtern zum erſten male im jahre ſchreien hört, wird das ganze jahr hindurch wenig einträgliche arbeit finden.

2. Schreit die eule während des tages, ſo befindet ſich eine ſchwangere frau in der nähe.

3. Blüht eine vereinzelte blume auf ödem, unfruchtbarem boden, ſo fällt die nächſte ernte reichlich aus.

4. Wenn ein baum ſeine äſte über das haus breitet, ſo bringt das ſeinen bewohnern unheil.

5. Der ſchrei des grünſpechts deutet nahen regen an.

6. Wer ſich nicht bückt, wenn er zum erſtenmal den neumond betrachtet, hat ſich auf großes unheil gefaßt zu machen.

7. Iſt das jahr reich an haſelnüſſen, ſo giebt es auch viele uneheliche kinder.

8. Fliegen vögel dicht über eine frau, während ſie die windeln ihres kindes wäſcht, ſo ſteht ihr eine nahe krankheit bevor.

9. Sternſchnuppen ſind ſeelen, die die erde ohne abſolution verlaſſen.

10. Irrlichter zeigen den tod eines verwandten an.

11. Hat man einen plan zu irgend einem unternehmen gefaßt und ſieht darauf vögel paarweis fliegen, ſo geht das vorhaben gut, während unpaar fliegende vögel das gegentheil ankünden.

12. Kein mädchen reinigt teller oder ſchüſſel mit einer brodrinde, aus furcht, regen am hochzeitstage zu haben.

13. Um das feld fruchtbar zu machen, darf man beim zweiten umpflügen nicht unterlaſſen, den namen Raphael auf die pflugſchaar zu ſchreiben.

14. Beim melonenausſäen darf man keine frau als zuſchauerin haben, wenn die melonen eßbar werden ſollen.

15. Wer den hagel von ſeinem felde abwenden will

muß der drohenden wolke einen ſpiegel entgegenhalten; ſobald ſie ſich ſo ſchwarz und häßlich ſieht, weicht ſie erſchrocken zurück.

16. Soll der ſchädliche thau nicht auf das blühende getreide fallen, ſo müſſen die glocken geläutet werden.

17. Wer ſeine lämmer zählt, läuft gefahr ſie vom wolfe gefreſſen zu ſehen.

18. Ins feuer gegoſſene milch, oder verſchüttete milch die man mit dem fuße bedeckt, macht die kuheuter verſiegen.

19. Eine in die flamme geworfene fledermaus ſtößt deutlich vernehmbare ſchimpfworte aus.

20. Die zerſtörung eines ſchwalbenneſtes und ſeiner jungen zieht des himmels fluch herbei.

21. Bienenſtöcke dürfen nie verkauft, ſondern nur verſchenkt, oder gegen andere gegenſtände ausgetauſcht werden.

22. Wer ſchlingen zum vögelfangen macht, hütet ſich, dieſe dem feuer zu nahe zu bringen, weil er ſonſt kröten ſtatt lerchen darin finden würde.

23. Wird feigenholz in einem hauſe gebrannt, worin ſich eine ihr kind ſäugende frau befindet, ſo verliert ſie die milch oder dieſe wird ungeſund.

24. Beim beſuche eines im todeskampfe liegenden menſchen ſoll man eine hand voll ſalz ins feuer werfen, damit der teufel die ſeele nicht davon führt.

25. Wer einen holzblock beim ſchwächſten ende in die gluth legt, wird arm.

26. In der weihnachtswoche darf weder flachs noch wolle geſponnen werden, weil das unglück bringen würde.

27. Wer ein vogelneſt gefunden hat und in der nähe eines baches davon ſpricht macht, daß die ameiſen die junge brut anfallen.

28. Nägel dürfen an keinem tage geſchnitten werden, deſſen namen ein r hat.

29. Während des monats *mai* verweigern ſelbſt die heirathsluſtigen mädchen ſich trauen zu laſſen, weil, wie ſie

ſagen, man nicht zur zeit heirathen dürfe, wo alle eſel verliebt ſind.

30. Wer kinder haben will, darf nicht an einem freitag heirathen.

31. Saugenden kindern ſoll man nicht die nägel abſchneiden, weil ſie ſonſt diebe werden.

32. Neugeborene kinder müſſen zur taufe auf einem andern wege getragen werden, als auf dem man die leichen zum friedhofe fährt.

Trier. N. HOCKER.

ABERGLAUBEN UND GEBRÄUCHE IN TIROL.

(Fortſetzung von ſ. 235).

41. Den kreuzſpinnen ſoll man kein leid thun, denn ſie bringen dem glück, den ſie ankriechen. (Innthal).

42. Wenn man an feiertagen ſich die nägel ſchneidet, ſo bekommt man nicht zahnweh. — auch bekommt man dann keine nagelwurzen. (Abſam).

43. Wenn das heerdſchmiedel (der holzwurm) hämmert, ſo bedeutet dies einen todfall oder eine baldige heirath. (Innthal).

44. Wird an einem ſonntage ein grünes meſſkleid gebraucht, ſo regnet es die ganze woche. (ganz Tirol).

45. Wenn man einen wachholderwipfel auf dem hute trägt, ſchutzt er vor dem wolf. (Unterinnthal).

46. Am Johannestag blühen die ſchätze. (Zirl).

47. Hat man, wenn man zum erſten male den guckguck ſchreien hört, geld im ſack, ſo hat man das ganze jahr hindurch geld. (Innthal).

48. Was man an einem freitage beginnt, endet ſchlecht. (ganz Tirol).

49. Sonntagskinder ſehen geiſter. (ganz Tirol).

50. Man ſoll keine ſchwalbe ſchießen, denn das bringt unglück. (Unterinnthal).

51. Wenn man ſpatzen ißt, bekommt man den veitstanz. (Abſam).

52. Wer von der trute geplagt wird, mufs eine hechel fich fo auf die bruft legen, dafs die ftacheln aufftehen. kommt dann die trute und legt fich auf die hechel, fo wird fie für immer vertrieben. (Zirl).

53. Wenn eine hexe ein ungewitter macht, fo foll man nur zwei brotläden kreuzweife auf den weg legen dann wird das wetter enden. (Zirl).

54. Wenn man bei einem unwetter, das von einer hexe herrührt, in die luft fchiefst, wird die hexe todtgefchoffen. (Innthal).

55. Wenn es hagelt, gibt man drei oder vier fchloffen ins weihbrunnkruglein oder wirft fie ins feuer. (ganz Tirol).

56. Wenn man fich warzen vertreiben will, fo mufs man an einen faden fo viele knöpfe machen, als man warzen hat, und den faden unter eine dachrinne vergraben. thut man das, fo fallen die warzen ab. (in ganz Tirol).

57. Will man warzen vertreiben, fo umziehe man jede warze *dreimal* mit der fpitze eines gerftenkornes und fetze dies in die erde. (Innthal).

58. Wenn ein weib oder eine alte jungfrau einem das neujahr abgewinnt, bedeutet dies unglück. wenn ein junger frifcher bub' einem es abgewinnt, verkündet dieles glück. (in ganz Tirol).

59. In der chriftnacht foll man dreimal ums haus gehen. die perfon, die einem dabei begegnet, ift der künftige gatte oder die künftige gattin. (Innthal).

60. Wird ein hahn fieben jahre alt, fo legt er ein ei, aus dem ein drache ausfchlupft. (in ganz Tirol).

61. Wenn jemand von waffer oder wäfche träumt, ftirbt jemand aus der verwandtfchaft. (Innthal und Etfchland).

62. Wenn in einem haufe zwei todfälle bald nach einander vorkommen, fo ftirbt in demfelben jahre noch eine dritte perfon aus dem haufe. (Etfchland).

63. In Zirl ftellt man in der chriftnacht mit waffer gefüllte fchuffeln aus. läuft das waffer über nacht über, fo tritt im kommenden jahr der fall ein.

61. Sät man in der chriſtnacht broſamen, ſo gehen ſie auf. (bei Zirl).

65. Der donnerstag iſt der hexentag. an donnerstagen abends (nach dem aveläuten) fahren die hexen zu ihren tänzen. (in ganz Tirol).

66. Am charfreitage ſcheint nicht die ſonne.

67. Ungekämmte kinder heißt man 'berchtelen.' (Innthal).

68. Die bachſtelzen halten ſich gern in der nähe des weidenden viehes auf, weil ihre ſeelen früher vierfüßigen hausthieren, beſonders kuhen angehörten.

Die folgenden ſind aus dem Eggenthale:

69. Wenn ein mädchen am charſamstag bei *geweihtem feuer im friedhof* oſtereier in *rother* farbe findet, und ſie einem burſchen zuſchickt, ohne ihren namen nennen zu laſſen, ſo muß der empfänger ſie haben.

70. Wenn ein rind einen leidenden fuß hat, was man hier *rinderholz* heißt, ſo kann man es dadurch heilen, daß man unter dem *linken* fuß deſſelben erde herausnimmt und ſie ihm über den rucken wirft.

71. Wer einen zweiklee findet und ihn am ſonnenwendabend (20. Juni) beim *beginne* des feierabendläutens pflückt, ſoll noch daſſelbe jahr eine braut erhalten.

72. Man ſagt, daß die ſchwalben, wenn ſie ſieben jahre in einem neſt gebrütet haben, darin ein ſteinchen zurücklaſſen, das große heilkraft beſitzt. namentlich ſoll der 'ſchwalbenſtein' augenübel zu heilen im ſtande ſein. im thale befinden ſich nur zwei bauern, welche einen ſolchen beſitzen: er ſoll von wunderbarer ſchönheit ſeyn.

73. Wenn man eine kerze von hummelwachs am feſte Mariä Lichtmeß in der kirche weihen läßt und ſie bei der meſſe anzündet, ſo müſſen alle hexen, die dabei zugegen, davon anzünden.

74. Wenn man einen hut in den regenbogen hinaufwirft, ſo iſt er, wenn er auf den hohlen theil auffällt, mit teufeln angefüllt; fällt er aber ſo zurück, daß der hohle theil oben iſt, ſo iſt er voll geld.

75. Man ſperrt eine kreuzſpinne ein und legt 90

nummern dazu. diejenigen fünf nummern, welche das thier am verdecke anspinnt, werden das nächste mal unfehlbar in der lotterie gezogen werden.

76. in der nacht vom 5. auf den 6. jänner können auch die thiere reden. ein bauer horchte in jener nacht an der ſtallthür, was ſeine ochſen zu einander ſprächen, und er vernahm deutlich die worte: 'die folgende woche werden wir holz zur läge ziehen — dem bauern zur todtentruhe.' — und ſo geſchahs. kaum war das holz in bretter geſchnitten, ſo erkrankte der bauer und in wenigen wochen lag er im ſarge, den ihm der tiſchler aus jenem holze verfertigt hatte.

77. Wenn man einen grashalm ('ſchmele') in kreuzesform unter die zunge legt und ſpricht:

'weſpen, ich banne euch,
beißt ihr mich, bann ich euch;
freßt ihr mich, zerreiß ich euch'

ſo ſollen die weſpen nicht mehr 'angeln' können, ja ſie ſind nicht mehr im ſtande zu fliegen und man mag dann ihr neſt mit den händen zerreißen und die weſpen ſelbſt in den händen halten. wohl aber kann ein anderer, der zugegen, dieſen bann löſen, wenn er irgend einen gegenſtand, z. b. ein meſſer, einen hut u. dgl. umkehrt. ein bauer that dieß, indem er zum banner ſprach: 'heut, Sepp, thut dir das weſpenbannen nicht' — und ſiehe, augenblicklich wurden die weſpen ganz 'wild' und fingen an ihn zu ſtechen und erbärmlich zu angeln, ſo daß er lange zeit das bett hüten mußte.

78. Am tage nach dem Markusfeſte, d. i. am letzten tage, an welchem die 'ehalten' bei den alten bauern dienen, geht man abends zu einem holzſtoß, von welchem man ſo viel ſcheiter aufnimmt, als man mit beiden armen faſſen kann, ſie in die küche trägt und dort zählt. die ungerade zahl der ſcheiter iſt ein zeichen, daß man noch das ganze jahr oder noch länger dienen muß; die gerade zahl aber bedeutet, daß man ſchon im kommenden jahr etwas zu heirathen bekommt.'

79. in der nacht vom 20. zum 21. juni zwiſchen 11

und 12 uhr bluhen die farren. wer mit einer solchen blute in der hand jene stunde auf das joch steigt, findet eine goldader.

Meran. I. V. ZINGERLE.

MYTHISCHE GESTALTEN IM PRESBURGER VOLKSGLAUBEN.

WAUWAU.

Grimm lehrte uns myth. 138, daß das bärgestirn *Wodans* wagen heiße; bei Kuhn und Schwartz 222 vgl. f. 493 sehn wir einen 'nachtraben' oder 'ewigen fuhrmann' der das sternbild kutschiert: in der Presburger mythe die ich in dieser zeitschr. in zwei fassungen mittheilte (II, 190. 193.) ist es 'der wilde jäger' d. h. Wodan selbst, der bei nacht, wenn niemand in den gassen ist, über den häusern hin fährt, bei einer hexe *'Kösl Möklerin,' die kühe hält,* in der *windgasse* einkehrt und den milchsegen ihr zuwendet. aber auch der name Wodans ist noch nicht erloschen in Presburg.

Der name der in der form Waul (ob durch anlehnung an ein anderes mythisches wort?) noch lange bei feierlichen gebräuchen die ehedem Wodan galten unverstanden gerufen wurde (vgl. Waul Waul Waul! diese zeitschr. I, 170 f.) ist bei Mullenhof 369 zum hundegebell von Wodans jagd: wau wau! geworden. in Presburg ist *'der Wauwau'* noch immer ein persönliches gespenst an das zwar die alten nicht glauben, mit dem sie aber die kinder schrecken, als ob diese dem heidenthum näher stunden. im Böhmerwald gilt dasselbe; ein Deutschböhme theilte mir den spruch mit:

'schau schau,
es kommt der *Wauwau* (!?),
hat's ranzerl am hocket
und *'s pfefferl in' maul.'*

Jos. Rank in: 'aus dem Böhmerwald. 1843' seite 130

sagt: 'ich weiß nicht ob die heilige Lucia noch in irgend einer andern gegend außer am Böhmerwald zu *einer strafenden Wauwain* herhalten muß. es scheint als wollte man auch aus *Wauwau* und *Wauwain* (Nicolo und Lucia) ein paar machen.' wir haben also Wuotan und Fricke vor uns. —

Ohne an einen zusammenhang recht glauben zu können setze ich einem mir unerklärlichen worte zu lieb einen kinderreim her. wenn eines dem andern etwas nicht schenken will, so singt dieses: 'Geizkrägn *Wiltwägn* läß deinn vidern in bett daschlägn!' Wuotilwagan, zu einer persönlichkeit geworden, würde Wuetelwagn Wiadlwägn klingen? —

LUCIA

wandelt in den 12ten statt der Perahta herum. dieß ist der fall wie wir oben sahen im Böhmerwald, dann in den ungrischen bergstädten, in der nähe von Presburg am linken Donauufer; in Presburg selbst, so viel mir bekannt ist, nicht. sie trägt ein trichterförmiges milchsieb auf dem kopf und darüber ein leintuch, in der hand einen federwisch, womit sie die möbel abstaubt in den häusern, oder eine spindel. ob die auch in Presburg üblichen ausdrücke *'die hierluzel', 'die milchluzel', 'die weinluzel'* für eine diese getränke liebende männliche oder weibliche person damit zusammenhängen? vgl. hiemit J. Rank a. a. o. Schmeller II, s. 532. Grimm myth. s. 1212 zu s. 940.

ANDERE MYTHISCHE GESTALTEN.

Ich habe oben seite 189 bereits sechs ausdrücke genannt die hieher gehören. zu *Trude* Trulle (vgl. Grimm myth. s. 391) wäre noch hinzuzusetzen, daß es gewisse *'Gertraudibüechein'* geben soll, deren sich die schatzgräber bedienen, namentlich in Tirol. wenn man darinnen liest, so kommt der böse, um ihn aber wieder wegzubringen muß man ruckwärts lesen können. — sonst stimmt alles was man hier von *Trauden* weiß zu den mittheilungen Schmellers wtb. I, 476. — 'die *Nocken*' scheint Schmeller nicht zu kennen, jedoch bestätigt die bei uns übliche anwendung dieses wortes halb' und halb was Schmeller II, 678 be-

zweifelt: den zuſammenhang des wortes *nocken* = fels im waſſer mit *Nichus*. — Zu *Schradl* ſ. Schmeller III, 509. 422. Grimm myth. 447 f. — das *Äraunl* iſt in unſerer gegend ein frauenzimmer und ich weiß nicht ob dabei auch an die Mandragora gedacht wird; alſo eine 'Aurinia' 'Aliorunna.' ein alte frau ſagte: an åraunl waz alles in voraus, darum ſag i, i bin a åraunl, denn wo an unglück gſchiacht gſpür i's in allen gliedern. in dieſem ſinn ſcheint ſonſt der name in den meiſten gegenden nicht mehr bekannt. vgl. Grimm myth. 375 f. 1153. Schmeller III, 96 f. — zu *Lolla* vgl. dieſe zeitſchr. II, 81 ff. — andere namen ſind:

7. *Der Rawâzel* 'nur ſchön ſchläffn, kinda, ſunſt kumt da *Rawâzl*.' Wien und Presburg. — zu 'la rabâche' die hexe? —

8. *Der Mamân* (⏑—). ſiaxt'n ſchwârzen *Mamân*, der kummt und wird di holn.' Presburg. — heißt das Mann Mann? wie Wauwau = Waul Waul? vgl. Schmeller II, 577 ff.

9. Der *Tſchaunkerl* oder *Tſchankerl*. vgl. oben ſ. 218, wo darunter ein böſer geiſt gemeint iſt, aber etwas anders als der teufel. das wort bezeichnet hier nur, wie ich bereits a. a. o. angegeben habe, ein bewegliches weſen. doch heißt auch ein weg im gebirg bei Presburg (hinter dem proteſt. friedhof): Tſchankerlweg. —

10. *Der Spirifankerl*. vgl. Schmell. I, 543. III, 575. III, 557. die form Spadifankel iſt mir unbekannt; *Spirifankerl* möchte ich faſt für *Spiritus Fankel* halten. Schm. erinnert an ſpirig ſchwäb. muthwillig. iſt in dieſem *Fankel* nicht etwa der ſonſt ſo oft vergeblich geſuchte *Loki* zu erkennen? in unſerer mundart heißt der funke: *fanken* (zu grimm. II, 60. no. 601). ob nun Logi — Loki mit *locken* zuſammenhängt? merkwürdig iſt immer, daß 'anfankeln' in unſerer mundart *locken*, *reizen* bedeutet.

Presburg. K. J. SCHRÖER.

LIEDER AUS ERMLAND.

I.

Im himmel, im himmel iſt freude viel,
da tanzen die lieben engel, ſie haben ihr ſpiel.

ſie ſingen, ſie ſpringen, ſie loben gott,
ſie preiſen Maria, die mutter gottes.

arm ſeelchen, arm ſeelchen ſtand unter der thür
und weinte da von herzen ſo ſehr.

ach ſeelchen, liebes ſeelchen, was weineſt du?
wenn ich dich ſehe, ſo dauerſt du mich.

was ſoll ich nicht weinen, mein lieber gott!
ich hab ja übertreten das zehnte gebot.

haſt du übertreten das zehnte gebot,
ſo fall auf deine kniee und bete zu gott!

und bete zu gott mit allem fleiß!
ſo wirſt du kommen ins himmelreich.

ins himmelreich, in die ewige ſtadt,
da wo die freude kein ende mehr hat.

II.

Maria ſpann den wocken an,
ſie ſpann ſich zum *rothen rock*.
ſie ging alle tag in die kirche
und diente dem lieben gott.

und als ſie ihm gedienet hatt,
was gab er ihr zum lohne?
die himmeliſche krone,
dazu die ganze welt.

es kamen drei ſöhne gegangen,
ſie klopften ganz leiſe an,
ſie klopften an fein leiſe:
Maria laß uns ein!

ich kann euch nicht einlaſſen,
hier iſt ein edler kranz,
hier tanzen alle die engel
in einem roſenkranz.

dort auf jenem berge,
da ſteht ein hohes haus,
da fliegt alle abend, alle morgen
eine goldne taube heraus.

es iſt ja nicht eine goldne taub,
es iſt der herr Jeſus Chriſt,
der himmel und erd erſchaffen hat,
dazu die ganze welt.

III.

Maria ging wol über das land,
hilf Maria!
ſie trug ihr kränzlein in der hand,
hilf Jeſus, Maria und Joſef!

ſie trug es ſo weit, ſie trug es ſo ſchön,
hilf Maria!
bis daß ſie zu der ſtadt Roſenberg kam.
hilf Jeſus, Maria und Joſef!

ach ſchiffer ſchiff du mich wol über das meer!
hilf Maria!
wie kann ich dich ſchiffen wol über das meer?
hilf Jeſus, Maria und Joſef!

wenn du mir verſprichſt die heilige eh,
hilf Maria!
ſo will ich dich ſchiffen wol über das meer.
hilf Jeſus, Maria und Joſef!

die heilge eh, die verſprech ich nicht;
hilf Maria!
viel lieber geh ich wol über das meer.
hilf Jeſus, Maria und Joſef!

als wie ſie nun in die mitte kam,
hilf Maria!
da fingen die glocken zu läuten an.
hilf Jeſus, Maria und Joſef!

ſie läuten ſo ſchön, ſie läuten zugleich,
hilf Maria!
ſie läuten Maria ins himmelreich.
hilf Jeſus, Maria und Joſef! *).

IV.

Johann von Nepomuck,
ein' zier der Prager bruck!
der du haſt müſſen ::
dein leben ſchlieſſen
im Moldauflutt.

dein nam iſt wohlbekannt
im ganzen Böhmerland,
weil du jeder zeit ::
der verſchwiegenheit
ein meiſter biſt.

der könig wollt es hab'n,
du ſollſt ihm alles ſag'n,
kein wort verſparen, ::
alles offenbaren,
was ſie gebeicht.

du aber ſchweigeſt ſtill,
dein mund nicht reden will,
kaum warſt du geboren, ::
hattſt dich erkoren,
verſchwiegen zu ſein.

dein zung blüht roſenroth,
lieblich allzeit bei gott.

*) In II und III iſt Maria nicht die h. mutter des herrn, ſondern eine jungfrau, deren frommes leben ihr die liebe des volkes gewann, vielleicht gar eine nur in Ermland bekannte heilige. W.

wenn die augen brechen ::
der mund nicht kann ſprechen,
ſo ſteh mir bei!

amen, das werde wahr,
daß meine zunge immerdar
ohne end kann ſagen, ::
wo iſt Johannes begraben?
zu Prag im großen dom *).

V.

O wie traurig muß ich leben,
o wie traurig muß ich ſein!
ich kann es keinem menſchen klagen,
ich muß es tragen mit geduld.

wenn ich des morgens früh erwache,
ſteht mein ſchatz ſchon aufgeputzt,
er geht in ſtiefeln und in ſporen
und reicht mir den abſchiedskuß.

ſchönſter ſchatz du thuſt mich kränken
tauſendmal in einer ſtund,
und wenn an dich lieb gedenke,
dir zu küſſen deinen mund.

ſchönſter ſchatz, du thuſt mir ſchreiben,
ſchreib du mir ein briefelein.
den brief, den du mir ſchreibeſt,
drück ich mir tief ins herz hinein.

o ihr wolken gebet waſſer,
daß ich weinen kann genug.
meine augen ſind verfloſſen
wegen meinem ſchönſten ſchatz.

*) H. Pröhle hat dies lied mit geringen abweichungen in einer ſammlung von 'vielen ſchönen geiſtlichen liedern' vom jahr 1787 gefunden, welche ſich alle auf den h. Johannes von Nepomuk beziehen. weltliche und geiſtliche volkslieder und volksſchauſpiele pp. 235 und 311.

ſpielet auf, ihr muſikanten,
ſpielet auf das ſchönſte ſpiel!
heut noch einmal will ich tanzen,
morgen iſt es aus mit mir.

Langwald in Oſtpreuſſen.

THEOD. BORNOWSKI.

WESTPHÄLISCHE SAGEN.

I.

Ober- und Unterfahrenholz ſind zwei höfe in der nähe von Rehme. hier wohnten zwei brüder, von denen der eine arbeitſam und wolhabend, der andere träge und unbegütert war. von blaſſem neid ließ ſich der ärmere verführen, ſeinem bruder ein ſtück feld abzupflügen. wegen dieſes betruges muß er ſein feuriger mann *hinter dem pflug* auf jenem acker umgehen. wenn es jemand wagen würde *ihm einen eimer in die feurige hand zu geben und er damit einen teich ausſchöpfte*, möchte er noch erlöſt werden.

II.

In der gegend von Rehme treibt ein geiſt ſein weſen, den das volk mit dem namen *kortwämsken* bezeichnet. einige ſagen, es ſei der teufel ſelbſt. er bringt leuten die ſich freundlich mit ihm zu ſtellen wiſſen, ſpeck, wurſt und dergleichen ins haus. einer frau warf er eine blaſe mit milch durch den möſſenſtein zu. wer ihn verſpottet, darf ſeiner rache ſicher ſein. ein paar dreſcher hat er in der ſcheune einmal ſo derb zerſchlagen, daß ſie tagelang das bett hüten mußten.

III.

Die kleinen leute haben früher viel verkehr mit den menſchen hier zu lande gehabt. in Overbeck bei Rehme kamen ſie zu den bauern und erbaten ſich den gebrauch ihrer backgeräthſchaften, wobei aber niemand zuſehen durfte nach beendigter bäckerei gaben ſie den hauseigenthümern

von ihren broden, welche ungewöhnlich lange vorhielten. einſt verſteckte ſich ein neugieriger unter einen großen trog, konnte ſich aber nicht ruhig verhalten, ſo daß das gefäß in ſchaukelnde bewegung gerieth. da rief ein kleines weiblein, das grade den teig knetete *'männeken, kann wänneken gehn?'* nein! rief der kleine mann und hufch waren beide verſchwunden. ſeit der zeit erſcheinen ſie ſeltener und als an verſchiedenen orten über ihren wohnungen pferdeſtälle angelegt wurden, ſo daß der miſt ihnen auf die köpfe fiel, ſind ſie über die Werra*) davon gezogen. zwei tage lang dauerte ihr auszug und der ſchiffer hatte ſchwer überſetzen.

KINDERLIEDER.

1.

Jude, jude ſchachre nicht.
weißt du nicht was Moſes ſpricht?
Moſes ſpricht: 'du ſollſt nicht ſchachern!'
ich will dir den puckel wackeln.
'puckel wackeln mag ich nicht'
ei was biſt du'n böſewicht! —
böſewicht lêp achter dat ſchip,
wart èn lütte, grîfe katt.
grîfe katt lêp up de ſtrât,
wart èn lütten ſtadtſoldat,
ſtadtſoldat lêp vör dat dôr,
wart èn lütten hunnmajôr.

Dieſes liedchen aus Hanerau (herzogthum Holſtein) iſt merkwürdig, weil es ergötzlich die verwandlung eines *zauberer's* in eine *katze* u. ſ. w. ſchildert, während uns dieſe metamorphoſe in den ſagen gewöhnlich nur von hexen und elben berichtet wird. die hexen waren urſprünglich elbe, und auch hier wird eine alte elbenſage dem zauberer zu grunde liegen.

*) ein nebenflüßchen der Weſer bei Rehme.

2.

fchteht e baum im paradeis,
blühet allo nefchtlo weiß.
meiner mutter kinderlein
finget wie die engelein.
mach mich fromm, mach mich fromm,
daß ich bald in'n himmel komm.
heiland macht e thürle auf,
laßt die liebe fonne raus,
laßt den fchatte drobe
heiland mueß mer lobe.

Gönningen auf der Schwäbifchen alb.

3.

Nifele näfele, fingerhuot.
wenn du ftirbft, do ifcht dir guot.
ganget drei engele mit der leich,
traget dich ins himmelreich.
kommt ein altes weib,
reißt e flück vom leib.
kommt ein alter mä,
flickt dir's wieder ä.
dank dir gott du alter mä,
daß du fo guot flicke kafcht (kannft).

Gönningen auf der Schwäb. alb.

4.

Ammarieche huhuhu!
geht ins geiers garte,
roppt en rothe appel ab.
'der geier wird dich jage:'
rothe köhl, blaue köhl
finn die befte planze.
wenn die burfch' ins wirthshaus gehn,
dürfe die mädercher danze.

Seebeim am Odenwald. vgl. Simrock kinderb. 310, 263.

Danzig. W. MANNHARDT.

VOLKSRÄTHSEL.

1.

(In der Wetterau).
Vornen wie 'ne faul*),
mitten wie ein knaul,
hinten wie ein pfannenſtiel.
(die atzel).

2.

(ebendaſelbſt).
Es kam ein vogel federlos
der flog auf den baum blätterlos,
da kam die jungfer mundelos
und fraß den vogel federlos.
(der vogel federlos iſt der ſchnee und die jungfer mundelos die ſonne).

3.

(Wetteraner gegend am Vogelsberg).
Drei gebroiter,
e höl mouter
eann e kromm' ellerguenn**).
d. i. drei gebruder
'ne hohl' müter (mutter)
und 'ne kromm' ellerguenn'
(der *groppen* d. i. der eiſerne kochtopf, welcher aus einem hohlen gefäß mit drei beinen und einem oben über ihn gehenden krummen henkel beſteht. vgl. ein ähnliches niederländ. räthſel in Mone's anzeiger 1838, ſp. 267).

RÄTHSELFRAGEN.

1. Was geht die treppe hinauf und macht keine trappen?
(der rauch).

2. Es liegt etwas im keller, das können keine drei gäul' herausziehen. (ein klungel garn).

*) die *faul* = die ſchuhsohle. mhd. ſule, altmitteld. füle, von ohd. fuwen = nähen.

**) guenn hier als fem. mutter; ſonſt nur maſc. der vater.

WEIGAND.

LITERATUR.

Im vorigen jahre erſchien im verlag von Guſtav Heckenaſt in Peſt: *Magyar mythologia irta Ipolyi Arnold.* gr. 8. LVI und 600 ſeiten. eine umfaſſende arbeit, die ſich in Ungarn einer ſeltenen aufnahme erfreut. wir theilen kurz den plan mit. der vorrede folgt eine abhandlung über die quellen, dann die einleitung. der inhalt verbreitet ſich über I. Iſten, gott. II. Ördög. III. götter und geiſter. IV. feen. V. rieſen. VI. helden. VII. elemente. VIII. thiere und pflanzen. IX. himmelskörper und naturerſcheinungen. X. welt, ſchöpfung, paradies. XI. ſeele, ſchickſal, fluch, heil. XII. zuſtand nach dem tode. XIII. zauber. XIV. hexen. XV. prieſter. XVI. tempel, altäre, götterbilder, zahlen. XVII. gottesverehrung, opfer, feſte. XVIII. begräbniſſe. dieſer reiche inhalt läßt uns nur bedauern, daß wir nicht bald eine überſetzung erhalten; wie wir vernehmen ſoll der freiherr D. Mednyánszky dieſelbe übernehmen wollen.

Volksmärchen aus Böhmen von J. Milenowski. Breslau, J. A. Kern. 1853. ſeitdem das märchen auch in die reihe der lebendigen urkunden aus der deutſchen urzeit eingewieſen iſt, hat ſich die ſorgfältigere behandlung, die treue wiedergabe deſſelben von tag zu tage mehr bahn gebrochen. daß ſie ſehr wohl mit einer ſchönen darſtellung zu vereinigen iſt, dafür zeugt die meiſterhafte muſterſammlung der brüder Grimm, die ſtets unübertroffen daſteht und noch lange ſo daſtehen wird. ſie hat viele, darunter einige nicht unglückliche nachfolger gefunden; letztere ſuchten ſich ſelbſt, gleich Grimms, im volke eins oder mehre muſter, drangen in deren art und weiſe ein, ſuchten nebenbei jede eigenthümliche redensart im volk zu erhaſchen und lieferten, dieſe der erzählung einwebend, treffliche arbeiten von in jeder beziehung bleibendem werth. andere nahmen die ſache anders, ſie hielten ſich bei jedem erzähler treu an den worten und gaben uns dieſelben ohne rückſicht darauf, ob die erzählung *jeden* leſer feſſeln könne. ſie leiſteten der wiſſenſchaft einen großen dienſt, der um ſo höher anzuſchlagen iſt, als ſie jede hoffnung auf eine weite verbreitung ihrer arbeiten in die ſchanze ſchlugen. wieder andere aber hatten, wie es ſcheint, nur dieſe verbreitung, nur viele auflagen im auge. ob ihre mittheilungen genau mit dem volksmund übereinſtimmten oder nicht, das kümmerte ſie am wenigſten, ob ſie mitwirkten zu der leider ſo allgemein eingeriſſenen verderbnis des geſchmacks, darnach fragten ſie nicht, ſie kannten ja kein höheres ziel, als die auflagen, und ſo mußten die armen märchen ſich denn gefallen laſſen, im tollen putz moderner phraſen dem publicum vorgeführt zu werden und nach deſſen ſehr zweideutigem beifall zu winſeln. wohl hält ſich ſolcher ungeſchmack nicht auf die dauer, aber er hindert we-

nigſtens für den augenblick das aufkommen des beſſern, darum beklagen wir ihn.

In die reihe dieſer letztern ſammler gehört leider auch der verf. der volksmärchen aus Böhmen. ſein mehre hundert ſeiten ſtarkes buch enthält im ganzen nur *ſieben* märchen, die aufs ungebührlichſte auseinander gereckt ſind und in jenem modernen ſentimental-romantiſchen ſtyl erzählt ſind, der jedem nur einigermaßen gebildeten langſt zuwider geworden und höchſtens noch für commis und griſetten genießbar iſt. es iſt jammer um den ſchönen ſtoff und um den verfaſſer, der ſein unläugbares talent ſo misbrauchte. das einzige tröſtet dabei, daß er es wenigſtens bei der ausſchmückung ließ und nicht in das innere getriebe der märchen ſelbſt griff; der ſtoff läßt ſich noch ziemlich klar erkennen. wir wollen verſuchen ihn herauszulöſen und ſchließlich den verf. nur noch bitten, uns bald zu beweiſen, daß er das verkehrte ſeines beginnens einſehe, indem er uns mit einer neuen ſammlung friſchern ausſehens und in echt volksmäßiger gut böhmiſcher tracht erfreut, für die ihm mit uns jeder, der ein offnes auge für die zeit und das volk und guten geſchmack hat, gewiß dank wiſſen wird.

1. Das märchen von den ſternprinzen.

Ein könig hatte keine kinder. er ließ verkünden, wer ihm ſage, wie er welche bekomme, ſolle eine große belohnung erhalten. da meldet ſich ein altes weib und bietet ihre hülfe, wenn er ſie ſtets in ehren am hofe halte. der könig geht ein und ſie fängt im hof des gartens einen gold- und einen ſilberblick, welche gebacken werden. jenen ißt die königin, dieſen die alte. bald gebiert die königin einen prinzen, der einen *goldſtern* auf der ſtirn trägt und ſie ſtirbt in den wochen. die alte gebiert ein dem prinzen völlig gleiches kind mit einem *ſilberſtern* auf der ſtirn. beide kinder wachſen zuſammen heran und ſind wie brüder. zwanzig jahre alt will goldſtern reiſen, ſein genoſſe begleitet ihn und er geſteht dieſem, daß es ihn zu einer jungfrau treibe, die ihm in ſeinen träumen erſchienen ſei. eines tags kommen ſie auf eine weite, öde ebne, am abend zu einer goldbedachten burg. ſie finden in deren ausgeſtorbenem hofe zwei ſteinbilder, einen greis mit einer krone und ein junges ſchönes mädchen vorſtellend, in den zimmern alles für zwei perſonen bereit, tiſch, ſo wie bett, aber keine lebende ſeele iſt zu ſehn. um mitternacht hört ſilberſtern ein rauſchen und ſieht die zimmer durch eine menge von gäſten belebt, darunter auch den königsgreis und die jungfrau, man tafelt und tanzt bis das licht des tages anbricht, dann verſchwinden alle, aber ſilberſtern kann die ſchöne jungfrau nicht vergeſſen. bald tritt eine frau vor ihn die ſagt, ſie ſei ſeine mutter, einmal im jahr weiche der zauber von den bewohnern des ſchloſſes, zwei töchter habe der könig, die eine gefiel dem könig eines unterirdiſchen reiches, der ſie, als der vater ſie ihm verſagte mit gewalt entführte und den zauber über ihn legte. ſilberſtern könne zur rettung helfen, dazu bedürfe er aber des zauberwaſſers des unterirdiſchen königs. er ſolle mit dem ſchwert an der ſtelle des burghofes graben, auf welcher die blicke beider ſteinbilder zuſammentreffen. da werde er eine goldene

ruthe finden und mit ihr solle er auf der rechten seite der heerstraße den viereckigen stein berühren, dann öffne sich der weg in die unterwelt. silberstern thut es und findet die ruthe; er holt den noch schlafenden goldstern und reitet mit ihm den angewiesenen weg in die unterwelt, wo sie bald die thürme einer großen stadt erblicken. am thor begegnet ihnen der könig mit einem wunderschönen mädchen, umgeben von hofbeamten. goldstern verliebt sich sofort in sie und fragt jemand, wer sie sei. es sei die tochter eines erdenkönigs, und des königs braut, deren trauer aber nichts heilen könne; vergebens habe der könig alle ärzte darüber befragt und große belohnung dem zusichern lassen, der sie wieder froh mache. die beiden prinzen verkleiden sich nun als ärzte und bieten dem könig ihre dienste an, sie müßten jedoch um sie zu heilen, mit ihr allein sein. der könig gestattet es und sie künden ihr die erlösung an, indem sie ihr alles erzählen, was sie in dem schloß erlebt. dann gehen sie zum könig zurück und melden ihm, daß die prinzessin geheilt sei, worüber hof und volk jubeln. dem bei der tafel trunkenen könig nimmt die prinzessin heimlich den schlüssel zu seiner schatzkammer, holt daraus eine flasche mit zauberwasser und entflieht mit den prinzen auf drei pferden. als sie im schloß zurück sind, gießt sie das wasser über die steine, berührt sie mit silbersterns zauberruthe (?) und die bilder regen sich, zugleich wird es in der ganzen burg lebendig, aller zauber ist gelöst, die prinzen vermählen sich mit den beiden prinzessinnen. am abend vor der abreise erscheint dem pr. silberstern seine mutter und sagt ihm, daß goldsterns vater sich unterdessen von neuem vermählt habe und daß die neue stiefmutter, eine zauberin, auf goldsterns unglück sinne; dreifach drohe ihm gefahr, welche silberstern abwenden müsse, worüber sie ihn weiter belehrt.

Als die prinzen auf der heimreise an den grenzfluß kommen, sehen sie neben der alten brücke eine neue kostbare brücke über den fluß gespannt. goldstern will hinüber, aber silberstern kommt ihm zuvor, schwingt die zauberruthe gegen die brücke und sie stürzt zusammen.

Nahe bei der hauptstadt wird dem pr. goldstern im namen der königin ein prächtiges roß vorgeführt, auf dem er seinen einzug halten solle. eben will er es besteigen, als silberstern seine zauberruthe gegen dasselbe schwingt und es in einen drachen verwandelt durch die luft davon eilt. (cf. KM 3. ausg. I, 39 41).

In der hauptstadt werden die beiden festlich empfangen, die königin heuchelt die größte liebe. die vermählung findet statt, nach ihr schleicht sich silberstern mit einem schwert in goldsterns schlafgemach. kaum schläft dieser, als an der decke eine ungeheure schlange sich durchwindet und den kopf nach dem bett wendet. (cf. KM. I, 40. 42). silberstern schlägt ihn ab, darüber erwacht goldstern und sieht ihn mit bloßem schwert vor sich, zugleich stürzt die böse stiefmutter, die an der thür dem ausgang der sache gelauscht, herein und klagt silberstern, der ihr alles vereitelt, böser mordgedanken an. er wird gefangen und gepeitscht, worüber er vor leid zu stein wird (KM. I, 42)

Der könig flieht aus gram darüber, goldstern folgt ihm. diesem war jener ganze vorfall nicht klar, er schöpfte verdacht gegen die stiefmutter. nach einem jahr schenkt seine gemahlin ihm einen sohn und ihr träumt, silbersterns mutter stehe vor ihr und sage ihr, wenn sie silbersterns steinbild mit dem blut des neugebornen waschе, werde es wieder leben gewinnen. sie meldet ihrem mann den traum

und dieser entschließt sich zu dem schweren opfer. das kind wird verwundet, der stein mit dem blut besprengt und silberstern steht gesund vor ihnen. (KM. I, 43. vgl. III, 17.) das kind aber ist munter, als ob ihm gar nichts gefehlt habe.

2. *Das märchen vom schwan.*

Ein könig hatte einen sohn und dieser in der königin eine böse stiefmutter. er wollte seinem sohn die regierung übergeben, aber die stiefmutter war dagegen. als alles nichts hilft wendet sie sich an eine zauberin, die von ihr zur erfüllung ihres wunsches drei haare des prinzen verlangt. dieser schläft im garten, die hexe geht hin, um die drei haare abzuschneiden und fühlt mitleid mit ihm, will ihn darum nicht für immer verderben. im traum sieht er sie und hört wie sie sagt: 'verwandle dich in einen weißen schwan. kannst du in dieser gestalt einer prinzessin herz stehlen, so daß sie um dich einen mächtigen prinzen ausschlägt, so nimmst du deine menschliche gestalt wieder an, deine feindin aber wird zur häßlichen spinne.' erwachend findet er sich als schwan, der wunderschön singt, so daß alle ihm horchen. der könig sucht ihn vergebens, befragt auch die hexe, die ihm alles sagt, nur ihre mitwirkung verschweigt.

Der prinz schwimmt weiter durch *neun seen* und *neun große flüsse zum meer*, wo eine wilde taube ihm sagt, sie kenne die schönste prinzessin. mit ihr fliegt er über *neun meere* und *neun länder* in den garten eines königsschlosses. der prinz läßt sich auf einen teich nieder und singt so schön, daß die prinzessin zu ihm kommt und ihn beschaut. eines tages klagt sie ihm, sie solle einem prinzen vermählt werden, den sie nicht liebe. als sie abends nachsinnt, wie sie der verhaßten verbindung entgehen könne, fliegt die wilde taube zu ihr heran und sagt: 'wähle morgen den weißen schwan zu deinem gemahl.'

Am folgenden tag sind hohe im schloß, es soll vermählungsfeier sein. der könig will die prinzessin selbst in den saal zum prinzen führen, der ihr bestimmt ist, sie aber geht mit ihrem vater in den garten, umarmt den schwan und nennt ihn ihren gemahl. in dem augenblick sinkt das schwanhemd und der prinz steht vor ihr. die vermählung mit ihm folgt. abends sieht der prinz das täubchen am fenster sitzen und fragt es, wie er ihm danken könne? es sagt, es habe schon bei seinem großvater in dienst gestanden, sei nachher zu einem zauberer gekommen, der ihm seine tochter gegeben und es seine kunst gelehrt. es habe ihn oft geschützt, auch um die bedingung seiner erlösung gewußt und diese zu erfüllen gelobt. es wolle nun einsam leben und werde bald sterben. die in eine spinne verwandelte stiefmutter werde vor neid bersten, wenn sie ihn auf dem thron sehe.'

Beide ziehen nun in des prinzen reich zurück, wo die spinne platzt und sie glücklich leben.

3. *Das märchen von Jaromil dem kohlerknaben.*

Jaromil hat eine böse stiefmutter, welche ihn, so lange der köhler, sein vater, im sommer im walde ist, mißhandelt, im winter hat er es etwas besser. er hat die blumen vor allem lieb und hegt und pflegt sie, darum will er auch einmal gärtner werden. eines tages stellt er einem vogel nach, der ihn immer weiter verlockt und zuletzt in einen felsen verschwindet. er findet an der stelle eine öffnung,

dringt hinein und kommt in einen schönen garten, in dessen mitte ein schloß *mit goldenem dache* steht. kleine geschöpfe, *männchen mit grauen, mädchen mit weißen* kleidern arbeiten überall herum und pflegen die blumen. auf ihre einladung hilft er ihnen, die blumen begießen und fragt sie um ihre namen. eine nennt sich Narcisse, (?) die andern nach andern blumennamen (?), jene führt ihn herum, läßt ihn sich obst pflücken und essen. sie sagt ihm, die grauen männchen seien unedlere *zwerge*, die in den bergen arbeiten, andere in bunten kleidern bedienten den garten. sie führt ihn auch in das schloß, welches gar prächtig ist und wo sie *könig* und *königin* sehen, die ihn ermahnen, dem rath Narcissens zu folgen. sie geht dann mit ihm zu blumenbeeten, belehrt ihn, *daß mit den bäumen und blumen ihr leben zusammenhänge*, führt ihn zu *einem bach*, in dem *wilen* sich wiegen, deren königin ihm eine perlenmuschel mit der weisung schenkt, *die perle zur erde zu werfen, wenn er in noth sei*, sie werde ihm dann beistehen. dann kommen sie in ein *feuerschloß*, worin ein *feuermädchen* ihm ein fläschchen mit glühendem inhalt und der weisung gibt, *es zu öffnen, wenn er in noth sei*, dann werde sie ihm helfen. nun bringt Narcisse ihn wieder zu dem könig zurück, bei dem er von der erde, ihren bitten und geheimnissen erzählen muß, was vieles lachen erregt. beim weggehen flicht er betrübt eine hand voll *weißer rosenblätter* als andenken ein und erhält von *Narcisse einen kern, wenn er den auf die erde werfe*, werde sie ihm zu hülfe kommen. wie aber dürfe er etwas von seinem aufenthalt bei ihnen sagen. plötzlich befindet er sich in einer ihm gänzlich unbekannten gegend wieder, wo er von einem manne hört, daß sein vater ihn *seit zehn jahren vermisse*, so schnell also war ihm drunten die zeit geschwunden. er kehrt bei dem manne ein und findet zufällig, daß er *statt der rosenblätter goldstücke* in seiner tasche hat. morgens verschafft er sich andere kleider und zieht weiter der hauptstadt zu, wo sein vater wohnt.

Da hört er von der tochter des kaisers, welche blind, stumm und am ganzen leibe krank sei. der könig habe wohl von einem einsiedler in einem schwarzen walde die mittel erfahren, sie zu heilen, aber sie seien nirgendwo zu haben. er beschließt sich im schloß als gärtner anzubieten. er thut es und wird vor den könig gebracht, der ihn annimmt, aber ihm zugleich verbietet, irgend jemanden zu sagen, was er in dem garten sehen und hören werde. jetzt erfährt er auch durch den gärtner, was der prinzessin helfe, wie es der könig von dem einsiedler erfahren:

'silbernen baches welle
gibt ihr gesundheit wieder,
lebenden feuers gluth
leiht ihren augen licht,
redenden baumes frucht
führt auch das wort zurück.'

so habe eine von dem einsiedler beschworne schöne frau gesagt. silbernes wasser, lebendes feuer, sprechender baum — das erinnerte ihn an die wilen und ihre geschenke und er erbot sich beim könig, die kranke gesund zu machen.

Er richtete nun im abgelegensten theil des gartens eine umzäunung ein, die undurchsichtig war, trug am folgenden morgen die prinzessin dahin, öffnete seine perlenmuschel und warf die perle auf die erde. *da sprang eine quelle* empor und in den wellen erschien die wile, welche ihm die muschel gegeben. er fleht sie um hülfe für

die kranke, legt diese auf der wile begehren ihr in die arme und die wile verschwindet in dem quell, taucht aber bald wieder empor und gibt ihm die jungfrau *schön und blühend* zurück. diese eilt und springt an seiner hand durch den garten und er führt sie in ihre zimmer.

Am folgenden tage bringt er sie abermals an den umzäunten platz, nimmt sein fläschchen und öffnet es, da erscheint ihm das *feuermädchen*, welches er um hülfe fleht. es berührte die augen der prinzessin mit dem finger und verschwand, die blinde aber sah und dankte mit zeichen ihrem wohlthäter, der sie wiederum durch den garten und zuletzt auf ihre zimmer führte.

Am dritten tage brachte er sie an denselben ort, wo er ihr ein lager bereitet hatte, darauf sie bald einschlief. dann warf er den kern zu boden und sofort *entsprosste ein baum*, in dessen blühender krone Narcisse saß. sie brach auf seine bitte eine blüthe, hauchte sie dreimal an und diese wurde zum *apfel*, den sie Jaromil gab, ihm schweigen anempfehlend, worauf sie verschwand.

Er reichte der prinzessin den apfel und als sie ihn gegessen, hatte sie die sprache wieder. nun führte er die genesene ihren ältern zu und bat um ihre hand, welche ihm auch gewährt wurde.

4. *Das märchen von den drei hunden.*

Ein bauer hatte zwei kinder, einen sohn und eine tochter. als er starb, hinterließ er den kindern nur drei schafe und ein wenig geld. der sohn gab das geld seiner schwester und wanderte mit den schafen in die welt hinaus. da begegnete ihm ein mann mit *drei hunden*, der ihm tausch der thiere antrug. der jüngling ging ein und erfuhr die namen der hunde *Rich*, *Reiss* und *Obacht* und ihre gaben; die zwei ersten zerbrachen und zerrissen alles, auch das stärkste auf befehl und liefen wunderschnell, der dritte war ein *feinohr*, der alles merkte, was um ihn vorging. die verhießen ihrem herren nicht eher, bis er sie über die *grenze* schickte, kamen aber auf den ton einer *pfeife*, die der mann dem jüngling zugleich gab. dabei wurde der rath ertheilt, *den hunden immer zuerst von jeder speise zu geben*. der jüngling kehrte nun zu seiner schwester zurück und führte mit ihr ein zufriedenes leben, denn die hunde versorgten sie reichlich mit wild aus dem fürstlichen thiergarten. das ging lange gut, wurde aber zuletzt entdeckt und der jüngling gewarnt, sich mit seiner schwester aus dem staub zu machen.

Sie flohen und kamen eines tags in einem wald zu einem *berge*, an dem sie *eine gläserne thür* sahen. sie traten ein und fanden sich in einem schönen saal. da kam aus einer thür ein altes weib und wollte sie hinausjagen, aber der jüngling packte sie und sie gestand, daß in dem berge 150 räuber unter einem zauberkundigen hauptmann wohnten, der jeden tödte, welcher sich in dem walde verirre. er ließ nun die schwester mit dem hund Obacht bei der alten zurück und ging mit Brich und Reiß den räubern entgegen, welche bald alle in ihrem blute lagen. der jüngling blieb einige tage in der räuberwohnung, aber da lauerte verrath auf ihn. der hauptmann war nämlich nicht todt, sondern nur schwer verwundet. er heilte seine wunden bald und als der jüngling einmal in den wald zog, ging er in die bergwohnung. dort ließ er sich von der alten verstecken und bat diese, im einverständniß mit der schwester dafür zu sorgen, daß der jüngling die hunde recht weit fortschicke. auf der alten frage, wie er so schnell geheilt worden, erwiedert er, nahe dem ort, wo der

jüngling sie überfallen, stehe eine *tanne*, unter welcher *ein goldener kelch mit einer wunderalbe* begraben sei, die jede wunde heile, selbst den in tausend stücke zerhauenen ins leben zurückrufe. Obacht hatte dies alles gehört. die alte verstellte nun den hauptmann, ging zu der schwester des jünglings und redete ihr von der güte und liebenswürdigkeit des hauptmanns, suchte sie gegen die hunde einzunehmen und zu bestimmen, daß sie ihren bruder bewege, dieselben wegzuschicken. das einfältige mädchen ließ sich zu leicht einnehmen und wußte ihrem bruder so zu schmeicheln, daß er trotz Obachts knurren und winseln die hunde wegschickte. kaum war dies geschehen, so trat der hauptmann ein und triumphirte schon über den nun wehrlosen, da bat dieser sich eine gnade aus, vor seinem ende noch einmal pfeifen zu dürfen. das wurde ihm gestattet und zugleich sprangen die hunde herein und zerrissen den hauptmann und das alte weib, dann zog der jüngling weg und ließ die treulose schwester zurück.

Er kam in eine stadt, welche ganz mit schwarzem tuch behängt war. als er den wirth um die ursache fragte, sagte dieser, des königs tochter solle einem *drachen* vorgeworfen werden; wer sie rette dem gehöre ihre hand und die hälfte des reiches. der jüngling zog aus der räuberwohnung mitgenommene kleider an, wappnete sich und ging mit seinen hunden zu dem drachenlager. bald kam die prinzessin, er führte sie zur seite und fiel den neunköpfigen drachen mit den hunden an, tödtete ihn und schnitt ihm die zungen aus. da er nicht bleiben wollte, bat er die prinzessin um ein andenken, sie gab ihm ihres schleiers hälfte und das versprechen jahr und tag mit der heirath zu warten.

Von dem berg heimkehrend trifft die prinzessin auf ihren kutscher, der sie zu dem eide zwingt, ihn als ihren retter zu nennen. dies geschieht, sie behält sich nur vor, daß die vermählung über jahr und tag sei. der jüngling hat unterdessen durch heldenthaten und die hülfe seiner hunde reichthum und großes gefolge erworben, aber als das jahr zu ende geht, ist er noch sehr weit von seiner braut entfernt. er miethet ein schiff und legt eines tags an einer halbinsel an. da sieht er auf einem baum eine glänzend *weiße taube*, die ihm sagt, daß die prinzessin sich binnen drei tagen vermählen werde. der jüngling erschrickt und läßt sich alles von der taube erzählen. auf seine klagen, daß er durch seine eitelkeit die geliebte verliere, sagt die taube ihm, er solle bewirken, daß die vermählung um drei tage verschoben werde. nun denkt er Obachts, gibt ihm die schleierhälfte und heißt ihn, dieselbe zur prinzessin tragen und wenn der bräutigam auf der vermählung bestehen sollte, ihn zerreißen. dann bietet er den schiffern große summen, wenn sie ihn bald zu dem königsschlosse bringen.

Am hochzeitsmorgen kommt Obacht zu der prinzessin und bringt ihr den schleier. sie stellt sich krank und läßt das fest gleich verschiebe[n]. dritten tage langt der jüngling in der stadt an und reitet [mit] dem gefolge schon geschmückt in das schloß. das mahl hat bereits begonnen und er wird neben die prinzessin gesetzt. da erzählt er von einem treulosen diener und fragt den falschen bräutigam, was dessen strafe sein müsse? als dieser auf viertheilen entscheidet, sagt der jüngling, er habe sein eignes urtheil gesprochen, zieht die drachenzungen heraus und fordert die prinzessin selbst zum zeugnis auf. der kutscher wird bestraft und der jüngling wird der königstochter gemahl.

Einige zeit nachher sieht er im garten des pallastes die weiße

taube, die ihn an seine schwester erinnert, welche sterben werde, wenn er sie nicht rette. er zieht sofort zu ihr und holt sie ab. zwar zeigt sie sich sehr dankbar, doch ihr herz ist schlecht und sie sinnt heimlich darauf, ihren bruder zu verderben. sie läßt sich ein langes messer machen und steckt es in des jungen königs bett. die hunde suchen ihn vergebens abzuhalten in das bett zu steigen, er thut es, fällt in das messer und ist todt. da heben die hunde ihn aus dem bett, ziehen das messer aus der wunde und zerbrechen es. Obacht aber erinnert sich der wundersalbe im goldenen kelch, er eilt mit Reiß zu dem tannenbaum, den dieser zerreißt und bringt die salbe. sie lecken die wunde aus, bestreichen sie mit dem balsam und der junge konig ist wieder frisch und gesund. er fragt die hunde, ob sie den thäter wüßten, Obacht nickt mit dem kopf, denn er hatte alles belauscht, was die schwester gethan, worauf der könig die hunde heißt, den schuldigen zu zerreißen. als er vernimmt, daß es seine schwester gewesen, geht er traurig in den garten, die hunde folgen ihm. da spricht Obacht: 'wir haben dir so manchen dienst gethan, so mußt du uns einen thun: du mußt uns *die köpfe abhauen*' der konig zögert, da sagt Obacht ihm, sie drei seien aus fürstlichem geschlecht, aber wegen ihrer missethaten in hundsgestalt verwünscht und erst dann sollten sie *erst zur erlösung* sein, *wenn sie drei guten menschen geholfen, dreifaches übel getilgt* und *von dem enthauptet würden, dem sie die meisten wohlthaten erwiesen*. die taube sei ihre schwester, der konig der dritte, dem sie geholfen. da nahm der könig ein schwert und enthauptete sie, aus jedem der blutigen leiber wand sich sofort eine *weiße taube*, die dreimal im kreise herumflog und in den wolken verschwand. der könig aber lebte fortan glücklich mit seiner gemahlin.

5. *Das märchen vom goldenen spinnrade.*

Eine witwe hatte zwei töchter, *Dobrunka*, die freundlich und brav war, *Zlobota*, stolz, arbeitscheu, voll untugend. dennoch war die letzte der liebling der mutter, die alles für sie that, sie in die stadt schickte und allerlei lernen ließ, während Dobrunka zu hause am spinnrad sitzen mußte. einmal ging die mutter zur stadt und Dobrunka spann und sang dazu, als plötzlich ein reiter vor dem hause hielt und in die stube trat, wo er das mädchen um einen trunk wasser bat. als er getrunken, legte er heimlich einen mit gold gefüllten beutel in das bett, dankte und ritt weiter. der heimkehrenden mutter erzählte Dobrunka von dem fremden, jene fand abends den beutel und war glücklich; nicht so Dobrunka, die den reiter nicht vergessen kann und in der folgenden nacht einen ängstlich ausgehenden traum hatte.

Möglichst hübsch geputzt setzt sie sich am folgenden morgen, als die mutter in den wald ging, wieder an das spinnrad. der reiter kam wieder, sie erzählte ihm ihren traum, wie sie sich in einem schönen schloß als seine, eines mächtigen herrn gattin gesehen, aber als er sie umarmen wollte, eine schwarze katze ihr die krallen in die brust gehackt habe. er legte den traum sogleich aus, sie solle seine frau werden. da tritt die mutter ein, er theilt auch ihr seinen entschluß mit und sie gibt einwilligung und segen dazu. er scheidet mit dem versprechen, Dobrunka abzuholen, wenn sie ihr brauthemd fertig gesponnen habe.

Als sie damit zu ende war, erschien der bräutigam und wollte

sie mit sich nehmen, denn morgen müsse er in den kampf und vorher wolle er sie noch als sein weib begrüßen. das war der mutter unlieb, denn sie hatte andere pläne; da er aber darauf bestand, mußte sie nachgeben und zog auf des neuen schwiegersohns einladung der jungen frau in das fürstliche schloß nach.

Am andern tage zog Dobromil in den krieg. Dobrunka blieb in gesellschaft ihrer mutter und ihres spinnrades zurück. die alte bewog Dobrunka leicht, auch ihre schwester Zlobosa in das schloß abzuholen und fuhr dann mit ihr in das waldhäuschen, wo Zlobosa ihrer wartete. diese eilte ihnen schon vor der thür entgegen und zog sie in die wohnstube hinein, aber da änderte sich die scene. Zlobosa stieß der Dobrunka ein messer ins herz, dann schnitt sie ihr mit der alten hülfe *hände* und *füsse* ab, stach ihr die *augen* aus und beide trugen den verstümmelten körper in den wald, hände, füße und augen nahmen sie mit sich, weil sie meinten der fürst habe Zlobosa nicht so lieb, wenn sie nicht etwas von Dobrunka besitze. dann zog jene dieser kleider an, stieg in den wagen und fuhr zurück in die stadt. im schloß merkte niemand die verwechslung, nur meinte man, die fürstin sei anfangs milder gewesen, als jetzt.

Dobrunka war aber nicht todt. als sie von der betäubung zu sich kam, fühlte sie sich treu gepflegt von einem greise, der sie auch auf jede art zu trösten suchte und in einer höhle lebte. eines tags rief er dreimal einen namen, worauf ein knabe kam; dann holte er aus der tiefe der höhle ein *goldnes spinnrad*, gab es dem knaben und trug ihm auf, sich damit vor das fürstliche schloß niederzusetzen und es nur *gegen zwei augen* herzugeben. der knabe that also, Zlobosa sah das rad und fragte ihn, was er dafür begehre? 'augen' war die antwort und da Zlobosa das rad um jeden preis besitzen wollte, holte sie Dobrunka's augen und tauschte dagegen das rad ein. der greis aber bestrich die augenhöhlen Dobrunkas mit einer salbe, legte die augen hinein und sofort war sie wieder sehend.

Am folgenden tage holte der greis aus der höhle einen *goldenen rocken/tock*, gab ihn dem knaben und trug ihm auf, denselben nur gegen *zwei füsse* herzugeben. er setzte sich wieder vor das schloß, Zlobosa sah den rockenstock und gab nach einigem zaudern Dobrunkas füße dafür, welche der greis ebenso anheilte, wie die augen.

Auf dieselbe weise erlangte der greis gegen einen *goldenen rocken* am dritten tage Dobrunka's *hände* und diese sprang, als auch sie angefügt waren, in voller gesundheit auf und dankte dem greis unter thränen.

Im schloß langte unterdessen die nachricht von des fürsten heimkehr an. endlich erschien er, gewahrte den betrug nicht und ließ große feste zur feier des sieges vorbereiten. am festtage fragte der fürst die falsche Zlobosa, ob sie wohl gesponnen habe? ja, sagte sie, aber mein altes spinnrad zerbrach und ich kaufte ein schöneres. der fürst ließ es sich zeigen und hieß sie spinnen. sie folgte, aber *da fang das rad:*

glaube herr, o glaube nicht,
was die falsche zu dir spricht;
deine gattin — sie war's nie —
ward gemordet dir durch sie.

Zlobosa erschrack, der fürst schaute sich nach der stimme um und befahl ihr, weiter zu spinnen. da sang das rad:

glaube herr, o glaube nicht,
was die falsche zu dir spricht,

grausen mord, von ihr vollbracht
nennt des waldes düstre nacht.

Zlobofa will entfliehen, Dobromil merkt den verrath und zwingt sie abermals zu spinnen. das rad singt

schnell getäuschter, schnell zu roß,
eile in des waldes schoos,
wo die liebe treu bewahret
sehnsuchtsvoll des guten harrt.

rasch springt Dobromil zu pferde und sprengt in den wald, wo eine milchweiße hirschkuh ihm aufstößt und ihm den weg zu der felsenhöhle zeigt. er steigt ab, tritt in die höhle und sinkt in Dobrunka's arme. sie war allein mit dem knaben (ihr sohn?) und zog nun mit Dobromil in die stadt, wo eben ein großer drache Zlobofa und ihre mutter zerrissen und verschlungen hatte.

8. *Das märchen vom wilden mann.*

Ein fürst hatte eine schöne burg mit prächtigem garten, wo er mit seiner frau und drei söhnen wohnte. als der garten einmal in voller blüthe stand, wurde er plötzlich über nacht verwüstet, ohne daß man erfahren konnte, wer es gethan. der fürst ließ ihn wieder in stand setzen und setzte seinen ältesten sohn als wächter hinzu; der befestete mit den gärtnern und dienern die mauern und thüren und sie wachten treulich, aber am folgenden morgen war der garten wiederum verwüstet, worüber erzürnet, der fürst seinen sohn verstieß. dem zweiten sohn, dem die obhut des hergestellten gartens übertragen wurde, erging es nicht besser, jetzt kam der dritte an die reihe und dieser ließ in der mitte des gartens ein großes feuer machen, die wächter sich herumstellen und befahl ihnen, auf jede bewegung aufmerksam zu sein. um mitternacht flog die erde überall auf, die wächter suchten nach und fanden einen mit moos bewachsenen, riesengroßen mann, der den boden aufwühlte, sie drangen auf ihn ein, fesselten ihn und schleppten ihn zu dem feuer. morgens kam der fürst, freute sich des fangs und ließ den wilden mann in einen festen thurm sperren, lud auch sofort alle freunde und nachbarn ein, das ungeheuer zu sehn.

Während die gäste an der tafel saßen, schoß der junge fürst zum scherz mit pfeilen nach dem wilden mann und die pfeile blieben in dem moos stecken, womit er bewachsen war. er befahl ihm, sie herauszugeben, aber der mann wollte es nur, wenn der knabe ihm die thür öffne. der schlüssel dazu hing am gürtel der mutter, der knabe stahl ihn ihr unerwartet, der mann gab ihm die pfeile und verschwand, indem er ihm zurief: 'wenn du einmal in der größten noth bist, helfe ich dir.' der knabe brachte den schlüssel wieder zurück, aber als die entdeckung gemacht wurde, daß der wilde mann verschwunden sei und der fürst schwur, den zu tödten, der schuld daran sei, floh er von der mutter unterstützt in die weite welt. unterwegs vertauschte er seine kleider gegen die eines hirtenknaben und trat bei einem jäger in dienst; dessen hirsche sollte er weiden und der jäger mahnte ihn, wohl aufzumerken, daß sich keins der thiere verlaufe. kaum war er aber am folgenden morgen mit den hirschen im walde, als diese sich nach allen richtungen zerstreuten, so daß er klagend sich unter eine tanne setzte und ängstlich dem abend entgegen sah. da faßte ihn jemand an der schulter, und führte ihn mit sich durch einen felsen in einen zaubergarten, in welchem ein schönes

schloß stand; das hatte silberne dächer, *eine goldne kuppel* und *rings herum hef ein schöner teich*. da blieb er bis zum abend, dann ging der wilde mann, denn der war sein geleiter, mit ihm in den wald zurück, wo die hirsche in weit größerer anzahl als am morgen seiner schon harrten. der wilde mann sagte ihm, daß er dem jäger das wild stets genommen, weil derselbe unmenschlich und übermüthig gewesen sei, nun aber sei er durch armuth gebessert und erhalte es zurück. der jüngling solle am folgenden tage mit der heerde wiederkommen.

Jeden tag war nun der jüngling bei dem wilden mann im schloß, der ihn reichlich nährte und über allerlei belehrte, besonders über die kräfte der blumen und kräuter, ihn auch in den waffen übte und so zu einem edeln und klugen manne ausbildete. das währte drei jahre, da gab der wilde man ihm den rath, am folgenden morgen seinem herrn den dienst aufzusagen, dann solle er *über drei berge* und *drei große ströme* gehn und er werde auf eine weite ebene kommen, auf der inmitten eines prächtigen gartens ein großes schloß stehe; da solle er sich als gärtner melden. sodann gab der wilde mann ihm noch *drei ringe*, welche einer einen *blauen*, der andere einen *rothen*, der dritte einen *weißen* stein trugen, und wies ihn an, wie er damit zu glück und ehren kommen könne. nach den worten verschwand er.

Über drei berge und drei ströme kam der jüngling zu dem schloß und wurde als gärtner angenommen und alles gelang ihm so gut, daß der obergärtner ihn wie seinen sohn liebte. das ärgerte zwei andere, sie zerstörten nachts alles, was der prinz am tage gearbeitet, aber der wilde mann stellte es jedesmal wieder schöner her. der könig, der im schloß wohnte, hatte drei töchter, deren jüngste die schönste war und zugleich die gütigste. einst stand sie an ihrem fenster und schaute in den garten, da sah der prinz den ring mit dem blauen stein heraus und steckte ihn an den finger. von den wunderbaren strahlen, die er ringsum warf, getroffen, ließ die prinzessin ihn fragen, um welchen preis er den verkaufe? er sagte: 'der vierte theil aller schätze der welt bezahlt den ring nicht, aber ich gebe ihn der prinzessin für das blümchen, das sie unter ihrem gürtel trägt.' dies geschah.

Aehnlich ging es am zweiten tage mit dem ring mit dem rothen stein, der zwar mehr als die schätze der halben welt werth war, den der prinz aber für der prinzessin armband gab. den ring mit dem weißen stein, den die schätze der ganzen welt nicht bezahlten, tauschte der prinz am dritten tag gegen den unbedeutendsten der ringe der prinzessin ein.

Zu den pflichten der gärtnergesellen gehörte auch, daß sie nach dem alter den prinzessinnen zu ihren namenstag blumensträuße bringen mußten. da pflegten sie nun die blumen sorgfältig, um jeder den schönsten zu bringen. zum fest der ältesten brachte der älteste seinen strauß und wurde sehr gelobt, noch mehr der zweite, der einen viel schönern strauß band. jetzt pflegte der prinz seine blumen doppelt, aber als das fest der jüngsten kam, fand er sie durch die beiden gesellen alle abgeschnitten, zertreten und zerrissen. betrübt ging er auf sein zimmer, da schenkte ihm der wilde mann den schönsten strauß, den man je sah. die prinzessin war sehr glücklich und sprach nun öfter mit ihm.

Unterdessen rückte ein großes heer von feinden in das land, der könig zog ihnen mit seiner ganzen macht entgegen. der prinz verlangte nach dem wilden mann, um durch dessen hülfe an dem feldzug theil nehmen zu können. sofort erschien der wilde mann, führte

ihn in den nahen wald und gab ihm da roß und rüstung. er rettete den könig, wobei er selbst verwundet und von dem könig selbst mit dessen seidentuch verbunden wurde, er drang gegen die feinde vor, schlug sie und verschwand. roß und rüstung ließ er im wald und eilte in das gartenhaus, wo der wilde mann seine wunden verband.

Der könig läßt seinen retter zu sich fordern, ihm zu lohnen, aber niemand erscheint. zur siegesfeier wird nun ein turnier gehalten, bei welchem jede prinzessin einen apfel vom balkon werfen und dem als gemahlin werden soll, der ihn mit der lanze auffängt. am ersten tage führt der wilde mann den prinzen in den wald und gibt ihm einen goldfarbs und eine prächtige (goldne?) rüstung, er reitet zum schloß und gewinnt den apfel der ältesten prinzessin. dasselbe thut er am zweiten tage auf einem weißen roß (in silberner rüstung?), aber wie am ersten verschwindet er sofort, als er den apfel hat. darum befiehlt der könig am dritten tage, jedem ritter nachzuschießen, der mit dem apfel entfliehen wolle. da führt ihm der wilde mann morgens ein schwarzes, mageres, hinkendes roß vor und gibt ihm eine alte (eiserne?) schwarze rüstung. er reitet an hof, besiegt im turnier alle gegner und gewinnt den apfel. indem er davonreitet, wird er von einem pfeil an der linken hand getroffen, entflieht jedoch und kehrt in seine wohnung zurück. jetzt erhalten die drei töchter erlaubniß, sich noch belieben einen gemahl zu wählen, die jüngste entscheidet sich für den gärtner. als dieser geheilt erscheint, sieht der könig das seidentuch an der verbundenen hand und der prinz, als retter des königs begrüßt, legt nun auch die äpfel dar. die vermählung soll statt finden, aber der prinz will zuvor seine eltern holen. er findet deren burg zerstört, sie in armuth, nimmt sie sogleich mit und die hochzeit wird gefeiert. während derselben tritt der prinz ans fenster und sieht im garten den wilden mann, der ihn winkt und ihn mit sich in den nahen wald führt. da steht ein block und darauf liegt eine axt von holz, mit der er soll der prinz dem wilden mann den kopf abschlagen und ihn mit dem körper auf dem bereitstehenden scheiterhaufen verbrennen. nur bedenkt that er es, als der leichnam auf dem holz liegt, wird das blut, das aus der wunde spritzt, zu feuer, nachdem die flamme eine weile geprasselt, springt ein wilder vogel heraus, fliegt dreimal herum und springt wieder herein. als das feuer erlischt, schwingt sich eine schneeweiße taube daraus zu den wolken, der prinz kehrt betrübt zurück und wird könig.

7. Das märchen vom glückvogel.

In einem wilden wald wohnte ein jäger mit seiner frau. der schoß eines tages ein wundersch[illegible] kleines vöglein. als er es aufhob, stand ein altes mütterchen bei ihm, das fragte, ob er auch wisse, was er geschossen? das sei der glückvogel und wer den kopf desselben esse werde könig, wer das herz esse, finde jeden morgen drei dukaten unterm kopfkissen. er geht nach haus und läßt den vogel braten, aber seine zwei kinder. Aber und Fortuna, die ihn hüten sollen, essen den herabfallenden kopf und das herz. von der mutter mit des vaters zorn bedroht fluchen sie, übernachten in einem dorf, wo die magd morgens, als sie bereits weg sind, die drei goldstücke findet und treten bei einem edelmann in dienst; ihre gaben kennen sie nicht. da findet die magd das geld jeden morgen und bringt es ihrem herrn, der die kinder davon suchen läßt und zwar in der hauptstadt. da bleiben sie längere zeit, aber eines tags ziehen sie heimlich fort, sich

in der welt umzutun, nachdem sie zuvor dem edelmann schriftlich ihren entschluß kund gethan.

In einer stadt hören sie, daß der könig einen mondes suche, Alles bewirbt sich um die stelle und erhält sie, Fortunat zieht weiter, einmal übernachtet er in einem wirtshof. da findet man am morgen die drei goldstücke, die leute klopfen ihm nach und lassen ihn zurückrufen und nehmen ihn als jäger in dienst, um ihn auszubeuten. das weib von dem hof geht zugleich zu einer alten hexe, die aber gutmüthig ist und ihr zum lohne verspricht, ihr zu helfen, daß sie das herz des glücksvogels, welches ihr jäger gegessen, bekomme. abends kommt der hexe ins haus und wird in das zimmer des schlafenden Fortunat geführt. bald darauf kommt sie wieder hervor und gibt dem weib ein vogelherz; jetzt werde der jäger sein goldstück nicht unter seinem kissen finden. das weib tödtet das herz und jagt Fortunat aus dem hause, nachdem sie die alte reichlich bezahlt hat.

Fortunat ging seines weges und kam zu einem haus, da stand ein *apfelbaum mit schönen äpfeln*. kaum hatte er aber einen der *rothen* lichte gekostet, so war er in *einen esel* verwandelt. er raufte verzweiflend mit der linken wider den baum, da fiel ein anderer *grüner apfel* herunter, den aß er auch und *wurde wieder mensch*. er streckte sich auf den rasen aus und schlief ein. da träumte ihm, das weib mißhandle ihn und verwandle ihn mit hülfe einer zauberin in einen *esel*; er flehe entsetzt zu dem baum, aus dem eine freundliche 'fee' (?) ihm zuflüstre und ihm den *apfel* zuwerfe, der ihm die menschengestalt zurückgebe. dann trete sie in gestalt einer ehrwürdigen matrone zu ihm und entdecke ihm seine gabe. erwachend greift er unter den kopf und drei goldstücke liegen da (?). nun sinnt er, wie er sich an dem weibe rächen könne. er entdeckt sich, sammelt rothe äpfel und geht zur meierei, wo das weib sogleich gierig nach einem apfel greift, ihn ißt und als *esel* herumlauft bis es an einer mauer hinunterstürzt und den hals bricht *).

Er wandert fort und kommt an einen see zu einem mondbeschienenen sitz, der sich plötzlich unter ihm bewegt. es ist ein grundmonder *fisch*, *den er dem wasser zurück gibt*. dann kommt er in eine große stadt, wo er in des königs dienst tritt. bald finden sich neider, welche ihn zu grunde richten wollen. sie sagen, er habe von *einer prinzessin auf dem schwarzen see* erzählt, welche alle frauen an schönheit überstrahle; er nur kenne den weg zu ihr, werde sich aber hüten, sie für den könig zu holen. der könig wirft dem Fortunat vor, daß er ihm davon nichts gesagt und befiehlt ihm, die prinzessin sofort zu holen.

Niemand weiß ihm zu sagen, wo der *schwarze see* liege, endlich kommt er in eine wilde gegend zwischen hohen felsen und zu dunkeln wassern. wer wird mir helfen? ruft er, da streckt *der fisch* den kopf aus dem wasser und bittet ihn ein, sich auf seinen rücken zu setzen. er falle in dem *krystallschloß*, wohin es ihn trage, schnell in das dritte gemach eilen, die prinzessin fassen, das *haarband welches neben ihr auf dem tische liege* nehmen und zurück zu ihm kommen. dies gelang ihm und der fisch trug ihn rasch dahin, wo Fortunats pferd stand, empfahl ihm aber eile, da der *zauberring* nahe. bald tobte das wasser wild auf, aber Fortunat war aus des zauberings bereich. in der hauptstadt wurde er glänzend vom könig empfangen, aber er war traurig und die prinzessin auch, weil sie ihn liebte und nicht des

*) Dieser theil des märchens scheint unrichtig wiedergegeben.

königs getötet werden wollte. da kam der könig eines tags zu ihr und fragte sie um ihres kummers ursache, er wolle ihr alles zu liebe thun. sie sagte ihm er sei ihr zu alt; wenn sie nur ihr kästchen habe, darin sei *eine verschwende wunderalbe*. Fortunat brachte das kästchen und sie sprach, nun solle sich der könig den kopf abschneiden lassen, dann wolle sie ihn schön und jung machen, das wollte der könig nicht, Fortunat that es bereitwillig und ging *siebenmal schöner* hervor. als aber des königs kopf abgeschnitten war, fielen einige tropfen blutes zu boden. sogleich ertönte in den gassen ein brausen, wie des sturmes und der wellen, es näherte sich, die wogen drangen in das gemach und der seekönig stand vor den beiden mit einem dreizack in der rechten hand' (?!) er beruhigte die prinzessin, der könig müsse todt bleiben zur strafe der mißhandlung seiner ersten gemahlin, Fortunat sei könig und erbe alles reichthums des seekönigreichs. dann pfiff es draußen, regen stürzte hernieder und der seekönig verschwand, einen perlenschmuck zurücklassend.

Fortunat nahm nun den thron ein, verlangte aber bald zu wissen, wie es um seinen bruder und seine ältern stehe. seinen bruder begrüßte er bald auch als könig und holte mit ihm den edelmann und seine ältern.

J. W. W.

Schluß der literatur.

Die lieder des dreißigjährigen krieges nach den originalen abgedruckt. zum erstenmale gesammelt von Emil Weller. mit einer einleitung von W. Wackernagel. Basel 1855. Neukirch'sche buchhandl.

Auf gründlichste kenntnis des materials gestützt, das zum großten theile in der Zürcher stadtbibliothek erhalten ist, gibt der verfasser eine correcte und vollständige zusammenstellung der meisten hier zum ersten male gedruckten, theils umgearbeiten, theils auf bekannte hierhergehörenden gedichten weiterder zwar unglücklichen jahrzehende. wenn auch damals schon, wie in der vorrede dargelegt wird, das volk zum poetischen schaffen nicht lust noch kraft mehr hatte und zu den sängern von profession die zeitgedichte je mehr und mehr zu unheimlichen hell, so sind doch immer noch viele der hier mitgetheilten erzeugnisse in sinn und ausdruck frisch und volksmäßig, fast alle aber von dem unmittelbarsten interesse für jeden der den geist und die vorgänge des siebzehnten jahrhunderts verstehen will. eine abstoßende rohheit tritt neben treffendem hohn mitunter zu tage. so z. b. in den gebetsparodieen. derartige umschreibungen des vaterunsers sind freilich fast bis auf den heutigen tag im volke ganghar geblieben. uns liegt aus dem Odenwald das sogenannte 'Lindenfelser vaterunser' ein ganz ähnliches auf die mediatisierung des reichsgrafen von Erbach gedichtetes machwerk von 1806 vor.

Zur empfehlung des trefflich ausgestatteten buches diene Wackernagels anerkennendes wort: der herausgeber ist verdienstlich und mit erfolg bestrebt gewesen, in derselben richtung als wolf (D. L. B.) jedoch genauer, fleißiger und auf größere vollständigkeit hin zu sammeln.

ZEITSCHRIFT

FÜR

DEUTSCHE MYTHOLOGIE

UND

SITTENKUNDE.

BEGRÜNDET von **Dr. J. W. WOLF.**

HERAUSGEGEBEN

von

Dr. W. MANNHARDT.

DRITTER BAND.

GÖTTINGEN,

VERLAG DER DIETERICHSCHEN BUCHHANDLUNG.

1855.

NORDISCHE, ENGLISCHE UND DEUTSCHE RÄTHSEL.

Den zweiten Merſeburger zauberſpruch erkennt man in mehrern jüngern, zum theil erſt neuerdings aufgeſammelten formeln wieder, in einer deutſchen (myth. 1182), einer ſchottiſchen, die Chambers 1847 p. 129 in einer beſſern faſſung als früher (myth. 1182) mittheilte:

Our Lord rade,
his foal's foat slode;
down he lighted,
his foal's foot righted,
bone to bone,
sinew to sinew,
blood to blood,
flesh to flesh:
heal in name of the Father, Son and Holy Ghost;

in zwei norwegiſchen (myth. 1181 und Asbörnsen Huldreeventyr s. 43:

Jeg red mig engang igjennem et led,
saa fik min sorte fole vred;
saa satte jeg kjöd mod kjod og blod mod blod,
saa blev min sorte fole god);

in zwei ſchwediſchen (myth. 1181) und zwei oder drei ehſtniſchen bei Kreutzwald und Neus nr. 26 f. 97. auch der altſächſiſche wurmſegen (myth. 1184) iſt wieder aufgefunden als ſegen gegen unreine ſäfte, Wolf beiträge f. 256 nr. 16, vgl. Meier ſchwäb. ſag. 3 nr. 482, Haupts zeitſchrift 7, 535 nr. 14. ferner der reiſeſegen (Dutiska 2, 70. myth. anh. CXXXIII) muſs viel älter ſein, als die

handſchrift aus dem XI. jahrh., wegen der regelmäßigkeit der alliteration und vielleicht ſelbſt des versbaus im haupttheile z. b.:

got dih gimundi heim ' gisendi:
ofan si daz sigudor, sama si daz slegidor;
bislozan si daz *wâgudor*, sama si daz *w*ſlaudor.

Hoppel, ein Heſſe von geburt, theilte in den zeitſchr. europ. IV p. 296 einen, wie man aus dem inhalt ſieht, offenbar auf heidniſcher grundlage (myth. 1195) beruhenden ſpruch gegen den fingerwurm mit. Meier nr. 164. 165 gibt ihn aus Schwaben in noch alterthümlicherer geſtalt u. ſ. w. die ſammlung unſerer ſprüche und ſegen, die ſich noch wird vermehren laſſen, erheiſcht eine eigne umfaſſende unterſuchung und vergleichung nach form und inhalt mit rückſicht auf die alte poeſie, und ſie wird möglich ſein ſobald nur erſt das material aus England und dem Norden reichlicher vorliegt. die räthſel, von denen daſſelbe gilt, bieten ähnliche erſcheinungen, worauf ich ſchon in der vorrede zu den ſchlesw. holſt. ſagen s. XII aufmerkſam machte. hier einige nachträge, wie ſie mir eben zur hand ſind.

Das vorletzte räthſel, das Odinn dem könig Heidrek aufgibt (Hervarar saga ok Heidreks konungs cap. 13 in Fornald. Sög. I. cap. 12 ndg. af Peterſen), lautet:

Hverir eru þeir tveir, er til þings fara?
þrjár hafa þeir sjónir samans,
tíu fœtr ok tagl eitt hvárr,
ok líða svá lond yfir.

(Wer ſind die zwei, die zum thing fahren?
drei augen haben ſie zuſammen,
zehn füße und einen ſchweif die beiden,
und reiten ſo über land).

die antwort iſt: der einäugige Odinn auf dem achtfüßigen Sleipnir. ich verglich ſchon damit unſer räthſel vom reiter (ſchlesw. holſt. ſag. f. 80) nr. 22;

Keem en deert ut norden:
harr veer ören,
harr foß föt,
harr en langen steert.

offenbar ist dies das einfachere, gegen das nordische gehalten; dies könnte schon ein dem unsrigen ganz ähnliches voraussetzen, nicht aber umgekehrt das unsere ein dem nordischen ähnliches. verwandt ist das räthsel vom fuhrmann mit pferden und wagen (ebend. nr. 24):

Veer löpers,
veer floters,
en smickſmack (*al.* klippklapp),
en brotſack (*al.* brotſchapp);

oder aus dem großherzogthum Oldenburg (aus dem kinderleben s. 75):

Veerræder rellen,
veer brune fellen,
pitſche pidel klippklap;

vgl. aus Lauenburg:

Rue, rue, rell!
veer rue fell,
hampelmann un klittklatt:
ra' mal wo heet dat?

aus der Maingegend (Mone anzeiger 1838 s. 263):

Vier ritſcheratſche,
zwei hanzige patſche,
der pudelhund lauft nebenher;

aus Schwaben (Meier kinderreime nr. 304):

Ridere, radere, ratſch,
vorne: huo! patſch!
hinte leder, vorne leder,
in der mitt iſt alles ledig.

aber auch das räthsel vom reiter ist in Schwaben wieder aufgetaucht, Meier nr. 343:

zwei köpfe, zwei arme,
vier augen, sechs fuße.

vgl. Simrock nr. 101, II nr. 34.

Das andere aus der Gellrichi Heidreks (str. 55) ist das von der kuh:

Fjorer ganga, fjorir hanga,
tveir veg visa, tveir hundum verda,
einn eptir dreallar ofi daga,
sá er iafnan saurugr.
(Vier gehen, vier hangen,
zwei den weg weisen, zwei hunden wehren,
einer schleppt hinten nach alle tage,
der ist allzeit schmutzig).

dem kommen am nächsten das schwäbische bei Meier nr. 296:

Viere ganget, und viere hanget;
zwei spitzige, zwei glitzige,
und einer zottelt hinten nach.
(oder: und einer leicht — jagt — fliegen).

eins aus der Maingegend bei Mone anzeiger 1838 s. 263:

Vier hänge, vier gänge,
zwei gickelgackel, zwei wegweiser,
ein zuchmeiler;

und eins aus Lauenburg, das an eine fassung des räthsels vom fuhrmann anklingt:

Veer tweratschen, veer waterklatschen,
two wegwiser, en nakkopper;

eine fassung aus Lüdenscheid:

Veer hangels, veer gangels,
en holten jippjapp (d. i. eimer)

und aus dem Oldenburgischen kinderliedern s. 75:

Groen nonner, blau baben,
ledder nunnen, ledder baben,
veer engels, tein flengels,
en holten jabump,

mischt das rathsel vom dem milchmädchen ein, bei Halliwell popular rhymes and nursery tales 1849 p. 118:

Lank lank, on the bank,
ten against four;

oder:

Two legs sat upon three legs,
with four legs standing by.

four then were drawn by ten:
read my riddle ye can't,
however much ye try;

vgl. Simrock II nr. 12; das weftfälifche bei Woefte nr. 24:

Twe ruhe rauken,
veer kommandanten,
fnickfnack,
guörtenfack,

mifcht hingegen ein zweites von der kuh ein, ebend. nr. 20:

Vuör as ne fchuddegaffel,
midden as en kawefack (?)
ächter as en fnickdifnack,

und aus Lauenburg (Simrock nr. 113, II nr. 6):

Vœr as en gaffel,
in de mirr asn buktunn,
achter asn barkenftel.

heutzutage lautet das räthfel in Norwegen (Landftad norske folkviser s. 807 nr. 9):

Fire hangande,
fire gangande,
tvo köper (*al.* pekar) up i sky,
tvo visar veg i by,
ein diltar etter,
(*al.* og ein tart atpå).

Schon die verfchiedenheit des metrums, der wechfel des gewöhnlichen epifchen fornyrdalag und des liodaháttr beweift den verfchiedenen urfprung der räthfel in der Getfpeki. hinzu kommt noch die verfchiedenheit des ftils, einige, wie die angeführten, find überaus einfach, andre mehr in der fkaldenfprache, z. b. ftr. 43.

Nóg er fordum nösgás vaxin,
barngjörn sú er bar bötimbr saman;
hlífdu henni hálms bitskálmir,
þó lá drykkjar drynhraun yfir.

Genug war longh die fchnabelgans gewachfen,
kinderluftig trug fie baubolz zufammen;
es fchrumte fie der hoffige halmfcherer,
doch lag des trankes zaufcheitrom darueber).

Grefr, lautet die antwort, habe eine ente in einem ochfenfchädel mit den hörnern daran) naften und bruten feben. ähnlich ift fr. 21:

Fara ek sah foldar moldauka,
ok sat nar á nái,
blindr reid blindum brimreidar til,
þo þir var andarvani.

(Fahren fah ich der erde feldmehrer,
ein toter fafs auf dem toten,
ein blinder ritt auf dem blinden dem meere zu,
doch war das pferd leblos).

du fahft, antwortet Heidrekr, ein totes pferd auf dem eife liegen — nar á nái —, einen wurm (al. leet einen adler?) auf dem aafe — blindr blindum —; aber der ftrom führte fie mit einander auf dem eife fort. das eis ift vorher der foldar moldauka, f. unten unter I[8]. mit diefen räthfeln aber vergleiche man nun das von dem in einem pferdegerippe aufgefundenen neft mit leben vögeln (fchlesw. holft. lag. I. 501 nr. 2, Simrock nr. 10.1. 401), und das nicht minder alterthümliche von dem vogel, der fich in der hirnfchale eines erfchlagenen jägers fangt, bei Simrock nr. 170, vgl. II nr. 231. man wird anerkennen, daß hier daffelbe motiv zu grunde liegt, wie dort, und vielleicht ift ein ganz ähnliches verhältnis zwifchen der nordifchen und deutfchen faffung anzunehmen, wie bei dem erften beifpiel vom Odhin und dem reiter. hochft alterthümlich ift auch bei dem einen von den deutfchen räthfeln die erzählung, daß durch daffelbe und andre gleich unlösbare bei Simrock nr. 401. 409 (fchlesw. holft. lag. a. a. o.) II nr. 231 einem zum tode verurtheilten das leben gerettet ist, wie fonft umgekehrt beim räthfelwettftreit um den kopf gewettet wird, myth. 902, vgl. Heidrekslag. c. 15. 17. alterthümlich gedacht ift auch das mit unferm hollftändigen Sim-

rock II nr. 232) zunächst verwandte schottische bei Chambers p. 323, das in diese reihe gehört:

I sat wi' my love, and I drank wi' my love,
and my love she gave me light;
I 'll give any man a pint o' wine,
that 'll read my riddle right,

wovon die auflösung: I sat in a chair made of my mistress's bones, drank out of her skull and was lighted by a candle made of the substance of her body.

Dasselbe motiv, wie fit. 17:

Bera hrundir, bleikhaddadar,
ambáttir tvær ól til skemmu;
varat þat höndum hrært, né hömrum klappat;
sjá var át vid eyjar ordigr, er górdi.

(es trugen widder, weißgekleidete,
zwei mägde bier zur kammer;
es war nicht mit händen gerührt, noch mit hämmern
geschlagen;
der war draußen bei den inseln thätig, der es machte.)

fährt auch unser räthsel (schlesw. holst. sag. I. 308 nr. 9) ganz ähnlich, nur wiederum einfacher aus:

Kumt en tuun ut Engelland,
sunder boorn und sunder hand,
is tweerlei beer in.

vgl. Meier nr. 299. Mone 1838 I. 262 nr. 188. gemeint ist ein ei, im nordischen ein schwanenei. dem schönen zweiten räthsel, das Gelli aufgibt, von der brücke, unter der der fischer, über der der vogels weg hingeht, welches lautet:

Heiman ek fer, heiman ek fur górdak
at ek á veg vega;
vegr var undir, vegr var yfir,
ok vegr á alla vega.

(Von hause ich fuhr, von hause ich reite;
da sah ich wege auf dem weg.

weg war oben, weg war drüber,
und weg war allerwegen,

läßt sich freilich kein dem inhalt nach gleiches, soviel ich weiß, an die seite stellen, wohl aber der art, der anlage und ausführung nach ähnliche. so ließen sich auch noch andre aus der fettspalt zur vergleichung herbeiziehen, z. b. nr. 51:

Hverr byggir há fjoll? hverr fellr í djúpa dali?
hverr andalaus lifir? hverr eda þegir?

[wer wohnt auf hohen bergen? wer fällt in tiefe thäler? wer lebt athemlos? wer schweigt niemals?]

mit der antwort:

Hrafn byggir há fjoll, dögg fellr í djúpa dali,
fiskr er andi í flódi lifir,
en þytandi fors þegir aldregi.

[Rabe wohnt auf hohen bergen, thau fällt in tiefe thäler, der fisch lebt ohne athem in der fluth,
und der rauschende wasserfall schweigt niemals].

erinnert sogleich an die räthselfragen des Trauermundslieds und was von der art später und bis heute umgeht, Haupts zeitschrift 3, 30 nr. 1[9], Simrock nr. 111. 172, Meier nr. 337. 338 cett. ebenso hat nr. 15 das räthsel vom isländischen achat oder obsidian:

Horni harðara, hrafni svartara,
skjalli skygnara, skapti réttara

[Harter als horn, schwarzer als ein rabe,
dünner als ein schädelchen, grader als ein schaft]

der form nach so manche bekannte parallelen, daß beispiele anzuführen überflüssig wäre.

Landstad hat in seiner sammlung norwegischer volkslieder p. 803 ff. auch funfzig räthsel mitgetheilt. ich hebe folgende zur vergleichung heraus.

nr. 17. Svin dregr liv,
gjönum ledr
og leggjer kringum tré;

vgl. Sangall. rhetor. in Wackernagels lesseb. 114, 12:
Porcus per taurum sequitur vestigia ferri.
nam synecdochice de opere sutoris dicitur; deutsch bei Mone 1838 f. 261 nr. 179; vgl. Simrock nr. 414, II nr. 54, Meier nr. 272, Halliwell nursery rhymes nr. CLIII.

nr. 25. Hot er ded som ligg' i bondens gård
og hev flere hogg helt' bondens hår?

= Simrock II nr. 59.

nr. 26. I eigotn stend tvo plàtur,
på dei plàtum stend tvo stolpar,
på dei stolpam stend ein sekk,
på den sekkin stend ein hnapp,
på dra hnappen er ein skóg,
og der geng mange mange vilde dý'r i skógin.

= schlesw. holst. sag. I. 308 nr. 24, kinderleben I. 76, Meier nr. 328, Mone 1838 f. 262 nr. 190, Simrock nr. 431.

nr. 27. Eg liver utan liv,
eg böyrer utan öyra
og talar utan monn,
mit hús er gjørt af stein,
Guð tekkir ded kvørt ár,
meg höldi inki skó'r,
meg vermdra inki nár.

= Simrock II nr. 117.

nr. 31. Svart hatt, rand stakk,
steinmagi og tréfót.

schwed. Rö kappa och svart hatt,
sitter ute om julenatt.

vgl. Simrock nr. 80. schlesw. holst. sag. I. 306 nr. 8.

nr. 32. Tvo trog og tvo tragsemnir,
ein hatt og ein piggstav.

= schlesw. holst. sag. I. 305 nr. 5, Simrock II nr. 4.

nr. 37. Hot er ded som geng til skógin baklends
og sér heimatt?

= Simrock II nr. 197.

nr. 42. Sonen reiser til skógs,
för en fa'ren er född.

= Simrock nr. 212.

nr. 13. Der stend eit tré i havi,
ded hev så mange greinir som der er dropar i havi,
på kvar grein site ei jomfru,
hosselende skal dei koma turrskódde til lands?
= Haupts zeitschrift 3, 34 nr. 57, Simrock nr. 75.
nr 47 Brún i rotti, kvit i toppen,
spelar under lokid, gere gott i kroppen.
= Simrock nr. 410, II nr. 62.

Schwedische und dänische räthsel habe ich nicht vergleichen können. Dybecks Runa stand mir nicht zu gebot, und Thiele in den anhängen zur ersten ausgabe der danske folkesagn hat nur kinderlieder. desto häufiger sind schon englische und schottische räthsel verglichen. Halliwell nursery rhymes of England (London 1846) theilt 35 nummern (CXXXIII—CLVII) mit, dazu in den popular rhymes and nursery tales (London 1849) mehrere varianten und nachträge, etwa 15 nummern, endlich Chambers in den popular rhymes of Scotland (Edinburgh 1847) etwa 25. es ergeben sich zahlreiche und sehr auffallende beispiele der übereinstimmung.

I. Die erste nr. bei Halliwell NR. (nursery rhymes) CXXIII ist eins von jenen beliebten räthseln, die dem rathenden die auflösung selbst in den mund legen:

ik do di 't word wul in den mund:
wo heet de luttje hund?

ähnlich CXXXVII = Chambers p. 423, CXXXVIII, CXLIX, CLV = PR. popular rhymes) p. 111, ebend. p. 117 (bis), Chambers p. 424; z. b.:

PR. p. 117: There was a man went over the Wash,
gurrle grey was his horse,
bent was his saddle-bow:
I've told you his name three times,
and yet you don't know!

Da was mal en hund,
und de was hunt,
den hundgen hu nam was nu ne vergeten.

heft dreemal feggt,
fchaft likes ne weten.

fchlesw. holft. fag. f. 505 nr. 19. 20. Simrock nr. 12. 13. 445. II nr. 65. Meier nr. 302.

NR CXXXVII: Pease-porridge hot, pease porridge cold,
(Chambers p. 323) Pease-porridge in the pot, nine days old;
spell my *that* in four letters.
Lirum larum löffelftiel:
fchreib mir *das* mit drei buchstaben.

Simrock III nr. 109. — Simrock II nr. 119 und Landftad nr. 29 gehören auch in diefe reihe.

2. NR. CXXIV, Chambers p. 323: a coffin.
There was a man made a thing,
and he that made it did it bring;
but he' twas made for did not know
wheter 'twas a thing or no.

= Simrock nr. 39.

3. NR. CXXVI.
Two legs sat upon three legs,
with one legs in his lap. cet.

= fchlesw. holft. fag. f. 507 nr. 18, Simrock nr. 63, Meier nr. 295.

4. NR. CXXVIII: a cinder — sifter.
A riddle, a riddle, as I suppose,
a hundred eyes, and never a nose.

vgl. Simrock nr. 79, II nr. 1 vom fingerhut.

5. NR. CXXX: a cherry.
As I went through the garden gap,
who should I meet but Dick Red-cap!
a stick in his hand, a stone in his throat,
if you'll tell me this riddle, I'll give you a groat.

= fchlesw. holft. fag. f. 506 nr. 8, Simrock nr. 22. II. nr. 20.

6. NR. CXXXI:
Elizabeth, Elspeth, Betsy and Bess,
they all went together to seek a bird's nest.
they found a bird's nest with five eggs in,
they all took one, and left four in.

NR. CLII:

Twelve pears hanging high,
twelve knights riding by;
each knight took a pear,
and yet left eleven there.

PR. p. 142:

The fiddler and his wife,
the piper and his mother,
ate three half-cakes, three whole cakes,
and three quarters of another:
how much did each get?

Chambers p. 325:

A priest and a friar and a silly auld man,
gaed to a pear-tree, where three pears hang:
ilka ane took a pear-how many hang then?

= Iahlesw. holst. fag. f. 308 nr. 21. Simrock nr. 65. 66. 457. H nr. 52.

7. NR. CXXXII:

As I was going to St. Ives,
I met a man with seven wives,
every wife had seven sacks,
every sack had seven cats,
every cat had seven kits:
kits, cats, sacks and wives,
how many were there going to St Ives?

= Simrock nr. 350.

8. NR. CXXXV:

Humpty dumpty sate on a wall,
Humpty dumpty had a great fall,
three score men and three score more
cannot place Humpty dumpty as he was before

= Simrock nr. 136. 137, Meier nr. 340, Woeste f. 14 nr. 16 cett.

9. NR. CXXXVI: a rainbow.

Purple, yellow, red and green,
the king cannot reach it nor the queen,
nor can old Noll, whose power's so great:
tell me this riddle while I count eight.

vgl. Simrock II nr. 64.

10. NR. CXLI: teeth and gums.

Thirty white horses upon a redd hill,
now they tramp, now they champ, now they stand still.

PR. p. 142:

A flock of white sheep on a red hill:
here they go, there they go, now they stand still.

= Ganffen ßall vull witt höner,
no mirrn en roden han damank.

Simrock nr. 4, Meier nr. 280, Stöber volksbüchlein nr. 70.

11. NR. CXLIII:

There was a man who had no eyes,
he went abroad to view the skies:
he saw a tree with apples on it,
he took no apples of, yet left no apples on it.

= Simrock nr. 169.

12. NR. CXLV: a candle.

Little Nancy Ellicoat
in a white petticoat
and a red nose:
the longer she stands,
she shorter she grows.

vgl. PR. p. 146. = Simrock nr. (20.) 448, II nr. 19; vgl. Landßad nr. 36.

13. NR. CLVII:

Every lady in this land
has twenty nails upon each hand,
five and twenty hands and feet,
all this is true without deceit.

vgl. Cl. Chambers p. 325. = Simrock nr. 91, II nr. 68.

14. PR. p. 143:

What God never sees,
what the king seldom sees,
what we see every day:
read my riddle — I pray.

fchwed. Jag ser det dagligen,
Kungen ser det sällan,
Gud ser det aldrig.

norweg. Eg ser ded,
du ser ded,
kongin sér ded spelda,
Gud sé ded allí. (Landstad nr 46).

= Simrock nr. 112: Gott siehts nie, der kaefer feiten, doch alle tage der bauer Velten.

15. PR. p. 143: a bramble-blossom (vgl. p. 142: a walnut.

As white as milk, and not milk;
as green as gras, and not gras:
as red as blood, and not blood;
as black as soot, and not soot.

vgl. Simrock nr. 21. 132. 421. 422. II nr. 221, Meier nr. 274, 283, kinderleben f. 76.

16. PR. p. 144: paper and writing; (vgl. unten nr. 21.)

The land was white, the seed was black:
I'll take a good scholar to riddle me that.

= Simrock nr. 133; bei Landstad nr. 14: ei bok.

Liten aker hev eg,
svart korn sår eg,
mang ein um min aker geng,
og veit' ki hut i åkren stend.

17. PR. p. 144: the mist.

Banks full, braes full,
though ye gather all day,
ye'll not gather your hands full.

oder: A hill full, a hole full,
ye cannot catch a bowl full.

= Simrock II nr. 48.

PR. p. 145: smoke

A house full, a yard full,
and ye can't catch a bowl full.

= Simrock (holld.) nr. 129.

PR. p. 145: smoke vgl NR. CXXIX.

As high as a castle, as weak as a wattle,
and all the king's horses cannot pull it down.

= Meier nr. 312, bei Landstad nr. 16 (røykstogn):

Ei kille flappad med blá ull,
og ingin kan fá ein neve full.

18. PR. p. 145: ice.

As I was going o'er London bridge,
I heard something crack:
not a man in all England
can mend that.
Chambers p. 324:
As I gaed owre Bottle-brig
Bottle-brig brak.
though ye guess a' day,
ye winna guess that.

vgl. Simrock nr. 149; oben Getspeki fir. 21.

19. PR. p. 146: a star.

Higher than a house, higher than a tree:
Oh! whatever can that be?

holft. Höger as en hus,
lüttjer as en mus,
geler as en gat: (Walter v. d. Vogelw. 18, 10).
rad mal, wat is dat?

und das holft. bei Simrock nr. 449:

Höger as en hus,
lutter as en mus,
kann doch nich in de grote dær.

bei Landstad nr. 23 (vgl. 13):

Hægri helf' eit hús,
mindre helf' ei mús,
og kan inki gange gjönom kyrkjedynni.

vgl. Simrock nr. 422, II nr. 221, Meier nr. 274, kinderlieben f. 76; oben unter 15.

20. PR. p. 146:

Which weighs heavier —
a stone of lead
or a stone of feather.

= Simrock nr. 256.

21. PR. p. 147: a pen.

I am become of flesh and blood,
as other creatures be;

yet there's neither flesh nor blood
doth remain in me.
I make kings that they fall out,
I make them agree;
and yet there's neither flesh nor blood
doth remain in me.

fchwed.:

Af kött och blod är jag upprunnen,
men ingen blod är i mig funnen;
många herrar de mig bära,
med hvassa knifvar de mig skära.
mången har jag gifvit ära,
mången har jag tagit af,
mången har jag lagt i graf.

= Simrock nr. 68, aus Lauenburg (vgl. oben 16).

Se fchuppten mi,
fe fneden mi,
fe reten mi
min feel uten hv:
do ging ik ower dat witte feld
un ween min fwarten tranen.

22. PR. p. 148: a nail in the bottom of a ship.

Ower the water and under the water,
and always with his head down!

vgl. Simrock nr. 33. 31 vom fchuhnagel.

23. PR. p. 149: the dew.

A water there is I must pass,
a broader water never was;
and yet of all waters I ever did see,
to pass over with less jeopardy.

= Simrock nr. 308.

24. Chambers p. 323: Jonah in the whale's belly.

There was a man o' Adam's race,
he had a certain dwelling-place;
it was neither in heaven, earth, nor hell —
tell me where this man did dwell!

= Simrock nr. 59, II nr. 11.

25. Chambers p. 324: a hair-rope

Hair without, and hair within,
a' hair, and nae skin.

vgl. Simrock nr. 29; PR. p. 142: hair.

Riddle me, riddle me, what is that,
over the head and under the hat?

26. Chambers p. 324: a ship sailing.

As I lookit owre my window at ten o' clock at night,
I saw the dead carrying the living.

Landfiad nr. 45: ein kamm.

Ded daude dreg ded livande otfor skógin.

vgl. bei Haupt 3, 28 nr. 3. 32 nr. 37.

27. Chambers p. 325: Eva:

A beautiful lady in a garden was laid,
her beauty was fair as the sun,
in one hour of her life she became a man's wife,
and she died before she was born.

= Simrock nr. 145.

28. Chambers p. 325: a worm.

Lang man legless,
gaed to the door staffless:
goodwife, take up your deuks and hens,
for dogs and cats I care na.

= fchlesw. holft. fag. f. 507 nr. 15, Woeste nr. 23, Simrock nr. 88.

29. Chambers p. 326: fish caught in a net.

The robbers came to our house,
when we were a' in:
the house lap out at the windows,
and we were a' ta'en.

= Simrock nr. 53.

30. Chambers p. 326: a cock

There was a prophet on this earth,
his age no man could tell:
he was at his greatest height,
before ere Adam fell.
his wives are very numerous,
yet he maintaineth none,

and at the day of reckoning
he bids them all begone.
he wears his boots when he should sleep,
his spurs are never new;
there's no a shoemaker on a' the earth,
can fit him for a shoe.

= Meier nr. 325: es iſt ein prophet unter uns aufgeſtanden: er war im paradieſe gottes und in der arche Noäh und bei den leiden Chriſti; er hat zehn, eilf weiber, und ſchläft bei keiner; entweder ſitzt er oder ſteht er.

es leuchtet ein, daſs die übereinſtimmung dieſer räthſel nicht unbedingt auf uralte volksmäſsige überlieferung zurückgeführt werden kann. die räthſel bibliſchen oder chriſtlichen inhalts, oder ſolche, wie nr. 16. 21. 13 und andre, die nach der ſchule ſchmecken, ſind nothwendig ſpätern urſprungs und erſt aus der ſchule der geiſtlichen ins volk gedrungen. auch die 'Demaundes joyous', gedruckt 1511 in London, aus denen Halliwell PR. p. 152 ff. proben mittheilt, ſtimmen vielfältig mit den deutſchen, zum theil noch heute umgehenden. eine vergleichende unterſuchung der älteſten gedruckten engliſchen, (franzöſiſchen), niederländiſchen, deutſchen, däniſchen, ſchwediſchen räthſelbücher muſs es alſo ausmachen, ob hier nicht eine gemeinſchaftliche ſchriftliche quelle zu grunde liegt. gewiſs aber wurde man unter den mündlich überlieferten immer einen guten theil als aus uralter zeit, ſei es direct oder indirect, ſtammend anerkennen dürfen. hier nur noch einen, wie mir ſcheint, entſcheidenden beleg. die räthſel im Exeter codex laſſe ich abſichtlich und mit gutem grund beiſeit.

Bei uns in Deutſchland (Meier nr. 269. 306, Simrock nr. 62, Haupt 3, 26) und bis nach Schweden (altd. wälder 2, 21) verbreitet iſt das räthſel vom ſchnee und der ſonne. die beſte, noch heute bekannte faſſung (ſchlesw. holſt. lag. f. 504 nr. 1) lautet etwa ſo:

Da kam ein vogel federlos,
fiel auf den baum blattlos.
da kam die jungfer mundelos
und aß den vogel federlos
von dem baume blattlos.

man braucht es nur wort für wort ins althochdeutfche oder altfächfifche umzufchreiben und ein wort, *jungfer* mit *magad* oder *magath* zu vertaufchen, fo erhält man eine ftrophe von regelmäßig gemeffenen und allitterirenden verfen; jeder vers hat vier hebungen und je zwei liedftäbe. es war alfo ganz recht das räthfel ein ausgezeichnetes ftück zu nennen, das in der alten edda ftehen durfte, altd. wälder a. a. o. da die allitteration mit dem neunten jahrh. auch in der volkspoefie außer gebrauch kam, fo würde man das ftück auch ohne ein äußeres zeugniß für älter halten dürfen. aber auch dies fehlt nicht. in Mones anzeiger 1838 f. 40 wird unter andern aus einer Reichenauer hs. aus dem anfang des zehnten jahrh. folgendes räthfel mitgetheilt:

Volavit volucer sine plumis,
sedit in arbore sine foliis,
venit homo absque manibus,
conscendit illum sine pedibus,
assavit illum sine igne,
comedit illum sine ore.

mit der auflöfung: Nxtz (d. i. Nux oder Nyx, ftatt Nix) a Titane. es iſt unverkennbar nur eine künftlichere, erweiterte faffung des andern, mündlich überlieferten: die allitteration geht auch in den hinzugekommenen oder veränderten zeilen nicht fort. die veränderung und erweiterung beginnt bei zeile 3; denn es iſt unglaublich, daß man noch ums jahr 900 *mantlös* durch 'sine manibus' (RA. 447. 449. Graff 2, 811) überfetzt haben follte; wie hätte dann das folgende 'sine ore' auf deutfch gelautet? — übrigens hat Landftad nr. 40 von der zeit und tag und nacht folgendes hübfche räthfel:

Hot er ded fer eit tré
som lauvid er kvitt pá den eine
og svart pá den adre ledi?

vgl. Woelfe f. 11 nr. 17.

Von den übrigen fünf räthfeln jener hs. iſt das erſte:

Video et tollo:
si vidiſſem,
non tulissem.

= Simrock nr. 56; das zweite:

Portat animam et non habet animam;
non ambulat super terram neque in coelo.

entſpricht dem vorhin unter nr. 26 angeführten ſchottiſchen; das dritte: Quid est quod fuit et modo non est? ambulat circa ignem et operatur obicem unum, mit der auflöſung: pfdfm hbbfo (pedem habeo) iſt mir völlig unverſtändlich; die beiden andern ſcheinen auch nicht mehr vorzukommen, obgleich ſowohl engliſche als deutſche räthſel noch immer fragen ähnlicher art behandeln:

Equitavit homo cum femina,
mater ejus matris meae socius fuit. (Vitricus).
Porto filium filii mei,
mariti mei fratrem,
alterum unicum filium meum. (?)

Kiel. K. MÜLLENHOFF.

DIE ANGELSÄCHSISCHEN SYNONYME FÜR DEN BEGRIFF: SPIEL.

(LÀC, GAMEN, GLEÒ, PLEGA)

1. LÀC.

In allen älteren deutſchen mundarten finden ſich die beiden in ablaut ſtehenden wörter: *lik* und *laik* — erſteres in der bedeutung (ſubſtantiviſch): *körper*; (adjectiviſch): *ähnlich*; — letzteres (nur ſubſtantiviſch) in der bedeutung: *gemeſſene bewegung*. nur letzteres hat neben ſich ein ſtarkes verbum: *laikan*: ſich in gemeſſener weiſe bewegen.

Das angelſächſiſche hat von erſterem worte (lik, welches angelſächſiſch *lic* geſchrieben wird, ein ſchwaches verbum zweiter ordnung: *licon* (licode) abgeleitet, welches bedeutet: die geſtalt jemandes haben, ihm gleichen, zu ihm

paſſen, ihm gefallen. noch deutlicher tritt dieſer zuſammenhang der bedeutungen hervor bei einem compoſitum dieſes verbums, nämlich: gelîcan; denn dies wird nicht bloß, wie lician, mit dem dativ der perſon, zu der etwas paßt, dem es gleicht oder gefällt, conſtruirt, ſondern auch mit der präpoſition *on*; — me gelîcad on sumum, wörtlich: mir paßt an einem d. h. mir gleicht, gefällt, paßt, behagt einer; — während lician außer dem dativ nur den nominativ bei ſich hat: me licad sum, mir gleicht, behagt, zu mir paßt einer; ic licige sume, ich gleiche, behage einem, ich paſſe zu einem. die grundbedeutung iſt doch offenbar: *ein entſprechendes weſen, eine entſprechende geſtalt und beſchaffenheit haben* — entweder äußerlich: *ähnlich ſein* — oder mehr geiſtig: *behagen, gefallen*. Lician bedeutet alſo eigentlich: einem entſprechen, zu jemand eine harmoniſche beziehung haben; — und alſo bedeutet das adjectiv, von dem dies verbum gebildet iſt, nicht bloß (wie es wohl in den meiſten fällen überſetzt werden kann): ähnlich, gleich — ſondern auch überhaupt: in harmoniſcher beziehung ſtehend. folglich wird das ſubſtantiv lic urſprünglich bedeuten: was in ſich in harmoniſcher beziehung ſteht; was einen organismus, eine geſtalt, einen körper, eine zuſammengehörige erſcheinung bildet; erſt in weiterer präciſirung hat es ſich auf den menſchlichen körper, auf die ſinnliche erſcheinung des menſchen mehr verengt; und das auf der ablautſtufe des präteritums ſtehende läik oder angelſächſiſche *lâc* wird bedeuten: was in harmoniſche beziehung gebracht worden iſt; eine *kunſtleiſtung*, ein *tanz*, ein *lied*, ein *feierlicher ritus*, eine *geordnete feierliche begehung* oder *bewegung* z. b. *siblâc*, der ritus des heiligen abendmahles; *wedlâc*, die feierliche verlobung; *brydlâc*, die feierliche hochzeit; *scinlâc*, die feierliche erſcheinung (z. b. eines citirten geſpenſtes); *hyblâc*, die feierlichkeit bei einem zauberweſen; *witelâc*, die feierliche beſtrafung, hinrichtung; *gelâc*, die feierliche begehung, das opferfeſt — auch: ein feierlich übergebenes geſchenk, eine darbringung. auch kampf und ſchiffahrt wurden als ſolche nach beſtimmten geſetzen, in gemeſſenen weiſen vorzunehmende dinge be-

trachtet, wie man aus den compoſitis *hendolàc*, und *gudlàc* und *sorlàc* ſieht. erſt allmälig hat ſich dann das wort (nachdem ſeine grundbedeutung nicht mehr gefuhlt ward) in einzelnen, abgeleiteten bedeutungen verhärtet und wie lik ſich in der bedeutung des menſchlichen leibes (im neuhochdeutſchen: *leiche* ſogar in der bedeutung des todten leibes) verengert hat, iſt làik im däniſchen *leg* auf die bedeutung von ſpiel und tanz, im deutſchen *leich* auf die bedeutung einer beſtimmten gattung lieder zuſammengeſchrumpft: während das altnordiſche verbum *leika* (wenn auch gewöhnlich durch: ſpielen überſetzbar) noch die bedeutung des in harmoniſche beziehung gebracht werdens, des in gemeſſene bewegung kommens in einer ganzen reihe redensarten hat z. b. þat lèk hönum í skapi, das bewegte ſich ihm im ſinne d. h. animo ejus volvebatur — oder: þat leikr á tveim tùngum, das bewegt ſich auf zwei zungen d. h. varie narratur.

Aus alledem folgt, daß das angelſächſiſche làc nur ein ſolches ſpiel bezeichnet, welches in einer bewegung nach gemeſſenen weiſen verläuft, alſo namentlich: tanz und geſang, die ja in älteſter zeit ebenſo, wie noch jetzt auf den Færoern verbunden geweſen ſein werden; wie ja auch das gothiſche *laiks* das griechiſche χορός, und das gothiſche *laikan* das griechiſche σκιρτᾶν (aber wohl mit dem nebenbegriffe des hupfens in beſtimmtem rhythmus alſo: des tanzens) überſetzt.

Bei dieſer grundbedeutung von ilk und làik wird nun doch die beziehung des erſteren wortes zu ſanskritiſchem *dêha* (thema: dih) etwas unwahrſcheinlich, und die beziehung zu dem deſiderativum des thema *lî*, nämlich zu lilſchiati (er ſtrebt ſich zu verbinden, ſich anzuſchließen) liegt weit näher. der verluſt der ſchwachtonigen reduplicationsſylbe iſt ſehr erklärlich, da alle ſchwachtonige reduplicationen auch ſonſt ſchon beim beginn der uns zugänglichen deutſchen ſprachzeit abgeworfen erſcheinen; und aus dem dann bleibenden lilſchjati kann angelſächſiſch nur lîcad geworden ſein. zugleich wäre dann ausreichend erklärt, weshalb der ablautsform des präſens das ſtarke

verbum in den deutſchen ſprachen mangelt; die ſtarken verba auf der ablautsſtufe des präteriti, oder wie Grimm ſie nennt: die redupliciренden zweiter potenz ſind ja überhaupt ſpäterer entſtehung.

2. GLEÒ.

Vollſtändiger lautet dieſes wort gleòv oder (bei dem vielfachen ſchwanken zwiſchen den ablautreichen eò, eô, u und î, â, i) gliv, ſelbſt glîb. die angelſächſiſchen wörter *gleòv* und *gleàv* ſtehen eben ſo im ablaut zu einander wie ſîc und lâc — und da das wort gleàv auch in faſt allen anderen mundarten begegnet und wir ſeine älteſte form glaggvus aus dem gothiſchen adverbio glaggvuba (ἀκριβῶς, ἐπιμελῶς) errathen können, wird wohl die grundform für gleòv gliggvs geweſen ſein. *gleòv* bedeutet: rauſchende unterhaltung, lautes ſpiel, muſik, geſang, ſcherzrede, heitere erzählung, unterhaltende darſtellung — und dann, da das wort masculin iſt, auch zuweilen einen, der ſolcher unterhaltung dient und ſie gewährt: ein muſiker, ſänger, erzähler, ein unterhaltender geſellſchafter, während doch gewöhnlich in letzterem ſinne die wörter gleòman oder glȳverē, glȳvre (glîverē, glivre) verwendet und durch: musicus, parasitus, scurra, sophista — zuweilen auch durch: seductor — in gloſſen erklärt werden. *gleàv* bezeichnet einen, der diejenigen eigenſchaften hat, welche im fröhlichen, geſelligen zuſammenſein auszeichnen — wir können es am beſten durch: *aufgeweckt* überſetzen, denn gloſſen erklären das angelſächſiſche gleàv durch: solers, sagax, prudens, providus — alſo durch: munter und rückſichtsvoll, was beides in dem begriffe des aufgeweckтſeins aufgeht. ebenſo erklären gloſſen das althochdeutſche *glou* durch: industrius, pervigil, ingeniosus, prudens, suspectus und das altnordiſche entſprechende *gloggr* wird durch: sensibilis, consideratus, acutus erklärt — alſo *aufgeweckt* d. h. voll guter einfälle, voll munterkeit und voll geſellſchaftlicher gewandtheit und rückſicht, klug. das angelſächſiſche gleòv können wir im mittelengliſchen weiter verfolgen, wo *glew*, *gle* oder *gle* vorkömmt und durch mirth, muſic erklärt wird.

lo wie *gleman* durch minstrel und *gleynge* (angell. gleóving) durch minstrelsy. aber neben glew, glee findet sich eine weitere form, welche das vorschlagende g abwirft, bloß *lee* lautet und uns so das dänische *leier* (kurzweile, scherz) und das nordfriesische *leis* (lärmendes spiel und vergnügen) vermittelt, während das altnordische das g noch festhält und *glýr* (lautes lachen, cachinnus), *glýa* (angenehm unterhalten, schmeicheln) und *glýari* (der spaßmacher) aufweist. altsächsisch begegnet nur *glau*, solers, ingeniosus, sagax, prudens, falls nicht das zeitwort *gilienon*, was durch delectari erklärt wird, hieher zu ziehen und für glienon zu nehmen ist. mittelenglisch gehören noch *glaver*, angenehm unterhalten, schmeicheln und *glaverand*, der laute, lärmende gesell — hieher.

Aus der übersicht der ganzen wortverzweigung geht hervor, daß gleóv in einem gewissen gegensatze zu lâc steht. während letzteres immer etwas gemessenes, rituelles in seinen begriff einschließt und sogar im angelsächsischen *forlâcan* (seducere), gothischen *bilâikan* (verspotten), altnordischem *leika á rinn* (einen verspotten) noch das (dem begriffe verbundene) überlegte und planmäßige durchfühlen läßt, herrscht in gleóv durchaus das momentan freude gewährende, den sinnen schmeichelnde vor. sanskritisch scheint dem deutschen gliggvs, glaggvus das thema çlâgh (adulari, blandiri, laudare) zu grunde zu liegen.

3. GAMEN.

Gleóv, die laute fröhliche unterhaltung mit musik, gesang, auch mit kleinen scenischen scherzen (väferscenn) und lachenerregenden vorgängen (denn glýveri wird auch durch mimus und glývlic durch mimicus erläutert), war eine unterart dessen, was man *gamen* (fröhliche unterhaltung) nannte, wie man aus dem compositum *gleogamen* (fröhliche unterhaltung durch gleo d. h. durch musik, gesang und scenische darstellungen) ersieht. der begriff des gamen ist also allgemeiner. das wort findet sich in demselben sinne fast in allen alten dialecten; nur die die uns übrigen reste des gothischen bieten ihn nicht. althochdeutsch: *gaman*, gaudium,

jocus, ludus — alſo fröhliche unterhaltung; altnordiſch: *gaman*, jocus, heitere, ſcherzhafte unterhaltung aller art; *gamansamr*, facetus; *gamna*, jocari, joculari — daneben: *gems*, ein ſchlechter, frecher ſcherz und *giamm*, hilares facetiae, *giamma*, hilariter jocari. das altſächſiſche hat bloß: *gaman*, gaudium, jocus, ludus, saltatio. das mittelengliſche hat noch die formen: *gomen*, *gamene*, *gammon* und *game*, welche durch joy, sport, game, play erklärt werden, ſo wie *gamock* (foolish, silly sport) und dazu das adjectiv *gamely* (playfully, angelſächſiſch: *gamelic* theatralis, ridiculosus), was dem ſüddeutſchen *gämlich*, luſtig, von *gämel*, der muthwille ganz ähnlich iſt. dem altnordiſchen gems zur ſeite ſteht ſüddeutſches *gämſen*, muthwillig ſein, ſcherzen.

Die nordiſche form giamm verſichert uns des ſtammes und läßt ein altes *gim* neben gaman als präſensablautſtufe annehmen. für gaman muß auch in angelſächſiſcher zeit eine kürzere form *gamu* oder *game* vorgekommen ſein, wie aus dem ſchon erwähnten adjectiv gamelic hervorgeht und daraus, daß neben dem verbum *gämenian* (ſich fröhlich unterhalten) auch ein anderes *gamian* (mit derſelben bedeutung), ſo wie ein davon gebildetes verbale *gaming* vorkömmt. das altfrieſiſche kennt nur dieſe kürzere form *game*, die freude. im hintergrunde liegt das ſanskritiſche thema *dscham* oder *dschim*, comedere, vesci — und gamen entſpricht ſanskritiſchem *dschamana*, das eſſen, die mahlzeit; wodurch uns als grundbegriff des wortes gamen die unterhaltung, wie ſie bei gemeinſchaftlichem ſpeiſegenuſſe ſtatt findet, geboten wird: tiſchfreude, tafelunterhaltung. das angelſächſiſche *healgamen* (fröhliche unterhaltung in der halle, wo man eben auch gewöhnlich eſſen und trinken zu ſich nahm) giebt noch die volle anſchauung der alten bedeutung.

Unter den verſchiedenen gattungen des gamen, deren eine wir als gleóv kennen lernten, muß aber frühzeitig eine andere gattung, nämlich: ſpiele um ſieg oder unterliegen, um gewinn oder verluſt, wettſpiele — eine ſehr hervortretende ſtelle gehabt haben, denn im ſpäteren eng-

lifch hat fich ja das wort game hauptfachlich auf die unterhaltung durch fpiel um gewinn und verluft fixirt. die Angelfachfen hatten fur diefe gattung des gamen noch ein befonderes wort, nämlich plega, was wir fofort naher zu betrachten haben.

4. PLEGA.

Die grundbedeutung des zeitwortes *plegan* ficht man am deutlichften im altfächfifchen, wo es bedeutet: *fur etwas einftehen, für eine fchuld aufkommen.* das angelfächfifche wort *pliht* bedeutet: der einftand, einfatz, das was man bei einer wette, bei einem fpiel, bei einer verbindlichkeit irgend einer art einfetzt, aufs fpiel fetzt, zu gewähren und zu leiften hat — folglich auch die damit verbundene wagniß und gefahr — obwohl dies eigentlich die bedeutung iſt des ſtammes in ſubſtantiviſcher form, der angelfächfifch plig lauten wurde, wenn g in milderer ausſprache (d. h. wo es nicht durch eg fich erläutert) auslauten könnte; da dies mildere g ſich aber auslautend in h verwandelt und h das ihm vorangehende i in eo trübt, lautet das wort in der wirklichkeit nicht plig, fondern *pleoh* und bedeutet: das aufsſpielfetzen, die wagniß, die gefahr. *plega* iſt alſo urſprünglich jedes ſpiel, wobei man etwas einfetzt, etwas zu leiſten ſchuldig werden oder eine leiſtung von dem mitſpielenden gewinnen muß, wenn der einfatz vielleicht auch bloß in dem ruhm und gluck des ſieges ſelbſt beſteht. ein ringkampf, ein wettkampf, ein kampf überhaupt kann ein plega ſein, denn man ſiegt oder unterliegt; und dieſe wagniß des ſiegens oder unterliegens iſt bei dem plegan das characteriſtiſche, wodurch es ſich vom gleovian ebenſo wie vom licgan unterſcheidet. pleoh iſt die wagniß im plégan; pliht die verpflichtung, der man ſich durch das ſpiel ausſetzt. das holländiſche hat in dem worte *plegt* noch ganz die alte bedeutung: unterpfand, bewahrt. einem *beipflichten* heißt auch bei uns noch: an jemandes einfatz im leben oder in einer einzelnen ſache d. h. an ſeiner gefinnung, an ſeinem entſchluſſe ſich betheiligen, und wie plegan bedeutet: mit einem einſatze,

mit einer verantwortlichkeit und verpflichtung ſpielen, handeln, ſo bedeutet auch unſer: *einen menſchen pflegen* eigentlich für eines menſchen daſein oder wohlbefinden eine verantwortung auf ſich nehmen; ein *landpfleger* bedeutet urſprünglich einen mann, der die verantwortlichkeit für das wohlergehen des landes auf ſich genommen hat, der es regiert, beſorgt, bewacht; ein *krankenpfleger* bedeutet einen man, der die verantwortlichkeit für einen kranken auf ſich genommen hat, ihn beſorgt und bewacht. *etwas zu thun pflegen* iſt eine erſt ſpäter erwachſene redewendung, welche urſprünglich bedeutet: ſeinem einſatz im leben, ſeiner geſinnung, ſeinem character nach etwas thun — alſo: conſequent etwas thun — was ſich allmälig in den brgriff des ſolere abgeſchwächt hat. althochdeutſch bedeutet *phlekan* noch: die verantwortlichkeit für die beſorgung und bewahrung einer ſache haben: praeſidere, curare. am treueſten hat unſer wort *pflicht* ſich in der nähe der urbedeutung gehalten, da es immer noch eine leiſtung, für welche eine verbindlichkeit vorhanden iſt, bezeichnet.

Plëga iſt alſo ein ſolches ſpiel, bei dem es ſich um gewinn und verluſt, um ſieg oder niederlage, kurz! um etwas handelt, was aufs ſpiel geſetzt wird, was bei bloßen unterhaltungsſpielen nicht der fall iſt.

Überſehen wir nun ſchließlich unſere ſynonyma, ſo zeigen ſich zwei gegenſätze; nämlich 1. ſpiele, die die bedingung eines rituellen, rhythmiſchen verlaufes an ſich haben, feierliche tänze und begehungen, in beſtimmter weiſe vorzutragende lieder — und 2. ſpiele, die jeden augenblick unterbrochen oder nach momentaner eingebung in ihrem verlaufe geändert werden können, weil ihre aufgabe nicht eine in ſich geſchloſſene kunſt- oder rituelle leiſtung iſt, ſondern bloß die perſönliche unterhaltung. die erſteren ſpiele gehören unter dem begriff *lâc*, die letzteren unter den begriff *gamen*. ſodann aber tritt bei den dingen, die unter den begriff gamen gehören wieder ein gegenſatz

hervor zwischen 1) solchen spielen, die in dem messen des glückes oder der kräfte von gegnern bestehen und 2) solchen spielen, bei welchen ein solcher wetteifer und eine verpflichtung des spielenden nicht besteht, also alles nur von subjectiver und momentaner lust getragen wird — und spiele jener art sind nun das, was man *ploga* — spiele dieser art das, was man *gleov* nennt. dieselbe sache kann nach der ihr einwohnenden bestimmung unter alle diese kategorieen gehören — eine musik z. b. kann ein lâc sein, wenn sie einer feierlichkeit, einem ritus dient oder auch nur um ihrer selbstwillen als in sich geschlossenes kunstwerk vorgetragen wird. sie kann ein gamen sein wenn eine solche absicht und bestimmung fehlt. ist sie aber ein gamen, so kann sie wieder ein ploga sein, wenn etwa zwei harfner mit einander um die wette spielen, wer als der grössere künstler anerkannt werden wird — oder sie kann ein gleov sein, wenn durch sie gar nichts beabsichtigt wird als die momentane erheiterung der anwesenden.

Eines bleibt uns zum schlusse zu erinnern. Die periode, wo man sich die früheren zustände der germanischen völker analog den bildungszuständen der wilden in Nordamerika dachte, ist zwar längst antiquirt, immer aber giebt es eine menge menschen, die sich noch nicht ganz deutlich gemacht haben, daß *ein volk oder individuum* sein ganzes leben hindurch dieselbe anlage behält und daß *nur* die mittel wechseln diese edle anlage zu bethätigen. deshalb hat man sich die alte deutsche höhere gesellschaft, das gesellschaftliche leben z. b. an den fürstenhöfen, überhaupt auf den reicheren höfen zwar unter ganz anderen äußerlichkeiten, anderen kleidern, baulichen umgebungen, höflichkeitsceremonien, mit anderen genußmitteln zu denken — aber in dem walteten dieselben anlagen des maßes für feines oder unfeines, heiteres oder störendes, anständiges oder gemeines benehmen, und wer sich das leben der uralten deutschen höheren gesellschaft *stumpfer* vorstellt, als unser heutiges, befindet sich im tiefsten irrthum — im gegentheil die verhältnißmäßig noch *reine* art heil sitte und benehmen in weit schärferen bestimmungen hervortreten und

verlangte weit treuere gesellschaftliche rücksicht als unser heutiges leben, wo die reinere art in so weitem umfange weggemischt und dadurch das maß dessen, was man gesellschaftlich zu leisten oder zu fordern hat, unsicher und unklar, eine sache weit subjectiverer beurtheilung geworden ist.

Halle. LEO.

VOLKSÜBERLIEFERUNGEN.

Aus dem Lesachthale (westliche fortsetzung des Gailthales) in Kärnten.

A. ABERGLAUBEN UND GEBRÄUCHE.

1. Wenn ein großer wind entsteht so blasen die hexen durch strohhalme.

2. Wenn man ein marienkäferchen ('mottergotteskuele') tödtet, so geben die kühe im stalle rothe milch.

3. Die raben dürfen nur vom regenwasser trinken, daher schreien sie, wenn es lange nicht regnet.

4. Wenn sich viele raben zeigen, bedeutet es ein unglück.

5. Wenn man über einen regenbogen einen hut wirft, so fällt er mit gold gefüllt nieder.

6. Im hause wo die schwalben nisten wohnt glück, und es schlägt kein blitz ein.

7. Wer eine schwalbe oder ein rothkelchen tödtet, dem wird es übel ergehen.

8. Wer an einem sonntag geboren wird, ist ein glückskind.

9. Wenn auf einem grabe eine königskerze ('himmelbrandblue') wächst, so ist die seele des verstorbenen im fegfeuer, und bittet, für sie eine wallfahrt zu verrichten.

10. Wenn sich im hause eine grille hören läßt, so steht ein unglück bevor; diese grille darf man ja nicht tödten!

11. Wenn es donnert fallen kleine steine (bergkrystalle) vom himmel, ('tunderstandlan').

12. Der donner entſteht dadurch, daß unſer herrgott getreide in den 'graut' (getreidekaſten) ſchüttet.

13. Wenn ein menſch durch unglück oder ſelbſtmord früher ſtirbt, als es von gott beſtimmt war, ſo muß ſeine ſeele ſo lange herumgehen, bis die für ſie beſtimmte lebenszeit abgelaufen iſt. daher hört man in den holzſchlägen ('fräten) des nachts oft ein jämmerliches und verſchiedenartiges rufen, welches von den ſeelen jener, die hier ihren tod fanden, herrührt.

14. Vor einem geiße darf man niemals fliehen, ſondern muß ihn dreimal hintereinander fragen, was er wolle.

15. Das ſchreien der ſäbergeiß und das jauchzen der wilden jagd ('wildenfare') darf man nicht nachahmen, ſonſt kommen ſie herbei und es läuft übel ab.

16. Wenn die kirchenuhr während des 'zugenläutens' ſchlägt, ſtirbt bald jemand aus der verwandtſchaft des verblichenen.

17. Wenn die kirchenuhr ſchlägt, während es läutet, muß man ſich bekreuzen.

18. Kröten, die im friedhofe herumhupfen, darf man nichts zu leide thun; denn das ſind arme ſeelen.

19. Wer ſonntags ſchnitzelt, ſchneidet dem 'himmelvater' in die finger.

20. In der chriſtnacht können die kühe ſprechen.

21. Kindern, die ſteine in's waſſer werfen, oder in ein bohnenfeld gehen wollen, ſagt man: es würde der 'blutſchinke' herauskommen und ſie zerreißen.

22. Wenn man einem menſchen, dem die augenbrauen zuſammengewachſen ſind, in's geſicht ſchaut, ſo bekommt man 'das vermänte' (wird behext).

23. Das feuer, welches durch einſchlagen des blitzes entſteht, kann nur mit milch gelöſcht werden.

24. Wenn man die krone des 'haſelwurmes' (königsſchlange) in den geldbeutel thut, ſo vermindert ſich das geld nicht. man bekommt ſie, wenn man ein rothes tuch auf die erde breitet und darauf warmes brod legt. aber dieſes muß man in der nähe eines baches thun, über den

man, nachdem der hafelwurm 'das ringel' niedergelegt, gleich springen und von ihm nicht eingeholt werden kann.

25. Beim kochen foll man etwas von der fpeife für die armen leelen in's feuer werfen.

26. Wenn man den kukuk das erftemal im jahre rufen hört, fo foll man zählen, denn fo oftmal er ununterbrochen ruft, fo viele jahre wird man noch leben. fchüttelt man dabei das geld im facke, fo vermehrt es fich.

27. Man foll immer nach der linken feite ausfpeien, denn da iß der teufel (gangerle), auf der rechten der engel.

28. Unter einer haselnußßaude iß man vor dem einfchlagen des blitzes ficher.

29. Wer einen dattelkern bei fich trägt, den kann der blitz nicht treffen.

30. Wer fich bei lebzeiten hatte wägen laffen, kann nicht ferben, wenn man ihm nicht eine wage unter das haupthuffen legt.

31. Ein mann, der auf einen baum hinaufßieht, an dem fich ein frauenzimmer befindet, wird blind.

32. Im 'mühlgraben' liegt im bache ein grofler ßein, hinter welchem die hebamme die kinder herausholt.

33. Ein weib, das in's wochenbett kommt, iß 'nach Rom gegangen.'

34. Am 'weichopfinzntage' (gründonnerstag) gehen die glocken nach Rom, um die ollerier zu holen.

35. Wellen fcheibe beim 'fcheibenfchlagen'*) recht weit und im fchönen bogen fliegt, dem wird es durch das ganze jahr gut ergehen.

36. Am olterfamstage läßt man im hauße alles feuer ausgehen, und trägt frifches heim vom jenem, welches auf dem kirchhofe vom pfarrer geweiht, und mittelß ßahl und ßein hervorgebracht wurde.

37. Wer, wenn's zur meße läutet vom felde weg in die kirche geht, für den pflugen in der zwifchenzeit die engel.

*) Das fcheibenfchlagen und das damit verbundene feuer findet ßatt an den abenden des Johannes-, Peter-, Paul- und Ulrichtages.

38. Die seele eines weibes, das im wochenbett stirbt kommt vom mund in den himmel.'

39. Wenn die sonne am neujahrstage roth aufgeht, wird krieg entstehen.

40. Sobald die leute rothe, wie 'milchsechter' geformte hüte tragen werden, wird die welt untergehen.

6. KINDERREIME.

1.

Sonne schein schein!
treib die wolken vor dein,
hin aff'n gattersmitz,
wo Peater und Paule sitzt,
wo kein hâne krât,
wo kein mader mât,
wo kein schne ligt,
und keine blume bluht.

2.

Pfeife pfeife mai di
woder derschneid di
wol di auf'n aff's kâsendach
fallstu du nacher in bluben bach,
tragt's di hin aff Ruam,
kimmstu dei lebtag nimmer hoam.

3.

(beim abzählen).

Âns zwâ drei
pigga pogga pei,
pigga pogga pogilein,
hat a mandl a muhle drein,
hat ein krempats huetel auf,
und a roata feder drauf.

4.

Sunne ſchein ſchein!
treib die wolken vor dem
treib ſie hin aff'n ſpitz,
wo kein vögele ſitzt,
treib ſie hin aff Roam
bekimmſta drei ſchüſſel boan,
eine mein, eine dein, eine unſern heorrn
aſi er lat ſcheans wetter wearn.

5.

Schneke ſchneke rek die hourn,
gib dir a viertl wäizenkourn,
rekſtu ſie nit, wirf i di in dreck,
freſſent di die ſaken weck,
woder i wirf di in's pfarrerhaus,
jagent di die hunt dawaus!

6.

Unter der Hadelbrugge
ſitzt a mandel ſlikt die hoſen.
wart i werd's der muoter ſagn,
wenn du weiſt den zwirn vertragn;
rugge ſchneiden, bliden ſän,
wellan (welchen) ſollt i auſien dr'in!

C. SAGEN.

Zur wilden jagd.

Wohl keine ſage iſt im Leſachthale verbreiteter und wird allgemeiner geglaubt, als die von der '*wilden fare*', obwohl man heutzutage über das weſen derſelben ganz im unklaren iſt, und dem fragenden keinen beſcheid zu geben weiß über jene die bei der wilden jagd mitziehen, oder über den anführer derſelben. man wird faſt keinen bauer antreffen, der nicht zum wenigſten einmal die wilde fare gehört hat und ihr mit genauer noth entronnen iſt. ſie läßt ſich in gar vielen nächten vernehmen, beſonders aber

in 'den wolfen', um mitternacht hört man am berge oben dreimal *jauchzen* (was man bei leibe nicht nachahmen darf) und bald darauf erhebt sich ein furchtbarer immer näher kommender lärm: *hundegebell, kettengerassel* und *pferdegetrappel* sind am deutlichsten zu vernehmen; wie sie an einem berge herabgefahren ist, fährt sie am andern hinauf, und der lärm verstummt wieder. wer sie hört, muß sich ganz ruhig verhalten: *kein kind darf weinen*, sonst kommt sie herbei und *nimmt es mit sich fort*. wen sie am wege überrascht der muß sich flach auf den bauch niederlegen, und dieselbe über sich hinwegfahren lassen (er hört blos aber sieht nicht), und wenn er demnach ein 'leiden' (schaden) davonträgt, so muß er *über jahr und tag sich an der nämliche stelle legen* und es wird geheilt. einmal wurde von einem gehirnen zuchthäuser im dorfe St. Lorenzen denn doch etwas gesehen und ich will es hier nach der erzählung eines alten hirten (im herbste 1851) wiedergeben:

In einer mondhellen nacht ließ sich das gewöhnliche jauchzen vernehmen, der lärm kam immer näher und zwar diesmal dem dorfe zu. voran ritten drei große männer jeder eine stange in die hohe haltend auf welcher eine leuchte angebunden war. hinterher kam eine menge wildaussehender leute. am dorfplatze lagern sie sich, machen ein feuer an, fahren aus dem nächsten stalle einen ochsen, den sie *schlachten, kochen und verzehren. die knochen legen sie dann in die haut zusammen, peitschen dieselbe mit ruthen*, und fahren den *wieder erstandenen* ochsen in den stall zurück, worauf sie mit gräßlichem lärm wieder weiter ziehen. im verlauf des nächsten tages aber verdorrte der ochse.

DIE GUTEN LEUTE.

Der nämliche hirte erzählte mir (1851):

Vor vielen jahren gab es im lafatschthale in den wäldern und auf den alpen solche kleine leute, die von rechtswegen nur grüßer sind, und die man, weil sie den menschen nichts zu leide, wohl aber viel gutes thaten, die 'guten leutlen' hieß. denn so oft sollten sie einem hirten, der

ihnen ein 'reindle' voll milch gab, dasselbe mit rothem golde an. sobald aber die menschen im Lefschthale 'immer snichter und snichter' geworden sind, haben die guten leute an sich zu verlieren, und heutzutage sieht man von ihnen nichts mehr, als einige locher in den felsen wo sie gewohnt hatten. ein alter hirte, der ihnen gar oft milch gegeben, war so 'gscheidt' sie über die zukunft zu befragen. er erhielt folgenden bescheid: 'wenn der welt untergang nahe ist, werden die leute rothe, wie 'milchferchen' gefarmte kühe auffressen, die häuser werden ihnen zu eng, die welt zu klein werden, und so schlechte zeiten werden eintreffen, daß zwei bauern zusammen nur einen rock haben, und sich oft aus hunger um einen schafskopf raufen werden. bald darauf kommt der Turkenkrieg. die Turken werden aus ihrem land nicht heraus wollen, aber ein engel wird sie beim schopf herausziehen und elend und jammer wird entstehen. die Turken kommen nun das dritte mal 'in's Deutschland' und gar bis Köln am Rheine. da erbarmt sich gott wieder der Christen und schenkt ihnen sieg. vom turkischen lager steigt ein schwarzer rauch empor, der vom winde zusammen u. als dicke wolke wieder in den Rhein gedrückt wird. das sehen die Christen für ein zeichen an, daß für die Turken die zeit aus ist und fallen mit 'neuer schneid alla wands hin dein', und treiben sie so weit aus dem lande als der schwarze rauch vom Rhein getragen wurde. — aber das ende der welt ist da'

DER WUNDERSAFT

(Vom nämlichen erzählt).

Am Mariae himmelfahrtsfeste (15. august) läßt jeder bauer ein bischel alpenkräuter und blumen (*weichenschi*) vom pfarrer weihen, um, wenn das vieh behext wird, demselben davon einzugeben, oder bei einem gewitter durch verbrennen dieser kräuter zu vertreiben. der weihebuschl hat aber folgenden entstehungsgrund:

Vor zeiten war das ganze Lefschthal nur eine alpe und von wenigen hirten bewohnt. da kam zu einer hirtentochter öfters ein fremder mann in grünen gewande und

chwatzte ihr ein langes und breites vom heirathen vor. einmal kam er gar zur nachtzeit und wollte das gute kind 'auf die absche leite bringen,' auf einmal bemerkte das mädchen aber, daß der fremde mensch '*über den rucken abwei ganz hohl war*, als wie ein trog', und gieng am nächsten tage zu S. Daniel im Gailthale zum dortigen pfarrer, ihm die ganze geschichte erzählend. der pfarrer erkannte im fremden menschen gleich '*den gangerle*,' und sagte zu dem um rath bittenden mädchen: der teufel ist nicht hinterlistig, sondern sehr dumm; wenn er wieder kommt, stelle dich recht freundlich, und frage ihn nur, was er am meisten fürchte. den rath befolgt die hirtentochter, legt dem teufel die frage vor, und er antwortet: '*hoberat* (arabratum) *widertot* (?) *und speck ist gut für's alpenreiten*.' mit dieser auskunft und den drei genannten stücken läuft das mädchen nun zum pfarrer, welcher die kräuter weiht, und dem gläubigen kinde an den hals bindet. als der teufel in der nächsten nacht wieder kommt, läßt er ein furchtbar gepolter los, und fährt unter feuer und flammen davon. von dieser zeit an lassen die bauern alle jahr einen busch alpenkräuter weihen, und von rechtswegen soll in jedem hoberat widertot und speck dabei sein.

Gratz in der Steiermark.

MATTHIAS LEXER.

DR FUHRMANN*).

'S hurt emol e fuhrmann gelewd, der war efo reich-

*) In der mundart an der Sulz [illegible] zwischen [illegible] gen und [illegible] in den [illegible] — es herrscht der laute macht [illegible] e und ea haben einen hohen ton als e und ea und stehen statt kurzer i, ü, auch ie in [illegible] und [illegible] mit, [illegible] dagegen, [illegible] von ei in mein, dein, leib, [illegible], ist wie ai auszusprechen und steht statt des echten ai [illegible] ie. ö spricht man wie [illegible], im anfange einer sylbe immer wie [illegible] und im gleichen falle [illegible] wie [illegible]. e lautet wie e im franz. un, vin, pain, bien etc. [illegible] am anfang eines wortes oder einer sylbe [illegible] zeigt man die sylbe an, auf welcher der ton ruht aber im 'won' (wan?) die kürze des vocals.

herkomme, daß e alles hodd verkäfe muße, delétzd noach sein gäul' eann sein wän. dóbei wär e krank éann ilennig. eann dås hodd lank gedauerd, eann e hodd går neid gewéaßt, wås e fir e kranked hadd'. e brauchd' eann brauchd' éann docderd' éann docderd', äwwer wås e äch brauchd', 's holf naud; 's wolld' neid ånnerschder wear'n eann wolld' neid ånnerschder wear'n. dó hird' e von 'm docder, der weid von seim oard wohnd' éann der schund weaß,' wúön åns krank wir' eann di kränked äch curieu kennd', wann e nürds da waffer von dem kranke séh.' zou dem mann kreir' e e zoudraue eann schechd ån bin meadd 'm glås voll von seim waffer. dr hodd äwwer, der da glås bei sich hadd', drucks alliß ewed eann dr hånd; dó wär e neid sischchdig eann schwabbeld' meadd dm glås, eann uff åmmol fohr dr stebbel eraús eann alles, wås dreánn wär, gong verschidd. nann wolld' e doach dm docder da waffer brenge: wås solld' e etzed ansange? dó såh e grå e kouh, dei eann dm weck stoan eann ihr waffer leiß. hön befonn sich neid lank, hahbd' 's da glås inner eann wåhedd', bis voll geläfe wär. Meadd dem waffer kóm e dann zou dm docder eann wolld' von dem hien, wås dr fuhrmann fir e kranked hådd'. dr docder nohm da glås, heils nóch 'm lichd ån's finsder, guckd' eann guckd', schwenkd's emol erimm, zißeld' dann mear 'm kobb eann brommd': 'så éabbes eaß mr doach all mein leahde (lebetag) noch neid baffird, daß eich sö 'n zoustånd bei 'm menſche gesehn hådd'! der mann horr e kalb eamm leib. étzd gihd wirrer håm éann såd 'm dås!' dr hodd gong ford, kóm zou dm fuhrmann eann verzéhld' 'm alles, wås dr docder gedón eann gesåd hadd', äwwer dåvun, daß e da glås verschwabbeld éann dann 'r kouh innergehåle hådd', får e naud. dr ährm' krank' fuhrmann kreir' 'n schreache, wår nóchdenklich eann såd' nóch 'r weil sir sich: 'ach eich ährmer mann! e kalb 'm leib? wås muß eich meich bei sir all d' leud schäme, wann dås eraúskimmd, wås dr docder gesåd hodd! eich will leiwer ganz fordgihn, sú weid eich nürds krawwele kann.' dómeádd nohm e sein mandel éann mahchd' sich ford éann die weald eneánn. wú e äwwer

hin gihn wolld', das weaſt' e fealwed noach neid. ſò gong e ford eann ford eann hadd' bâl naud min (mehr) ſe (zu) leawe; ſein geald wâr ſirnèchſd (ſchiernächſt) all eann ſein ſtiwwel wollde naud min häwwe. dò kòm e eann ſeim ſtenn ôn 'm galje verbei, ôn dem e deib uffgehenkd wâr, der hadd' noach gânze ſtiwwel ôn d' feuß; ôn ſeine âjne äwwer, dò guckde vom veile maſchlrn di zle craùs. zoudem wâr e granſamm käll' eann di eare (erde) wâr hard gefroarn. 'äch', dòchd' e, 'dou kennſt (könnteſt) dem gehenkde ſein ſtiwwel auszèie eann dr ſche meaddnomme; der brauchd ſe doach neid min èann dein' ſein verrèaße.' e mahchd' ſich âch gleich drân èann fong ôn âm ſtiwwel ôn; der gong rèchd goud aus, âwwer dr anner wâr ſò feſt ôn d' fouß gefroarn, daß all ds zeie naud badde wolld'. dò reaß e noach âmol meadd aller gewâld eann reaß, weil dr gehenkd' ſchònd lank honk èann ganz moahrſch wâr, ds gânz' bân eraùs. wâs nonn? den ân ſtiwwel harr e, eann etzed wolld' e doach âch d' annern dezoù hunn. dò beloun e ſich e bißi eann nohm delètzd ds bân mèadd eann weckeld's eann ſein mandel; hen dòchd', e wolld's eann dm wirdshaus, wû e di nâhchd bleabb, ôn d' öwe ſtenn (ſtellen), daß's uffdâd (aufthaut), eann dann wolld' e d' ſtiwwel eràbbzeie. wei e nonn d' öwed eann e wirdshaus kòm, kreir' e ſein ſträ hinnig d' öwe gemâhchd, dò lèkd' e ſich druff, lèkd' ds bân, dâs e èann d' mandel geſchlâe hadd', bei d' öwe eann hadd' bâl ſò 'n goure ſchlòf, daß e ſchnahrkſt' (ſchnarchſte). eann dr nâhchd âwwer kreir' e kouh vom wird e kalb, eann 's wâr ſò granſamm käll', daß di wirdsleud dâs kalb eann neid dm ſtall gedraukde ſe loße aus angſt, 's kennd' verfriern. etzed heile ſe ròd, wâs ſe mearr 'm ônfange wollde, eann di frâ ſâd': 'eich hâle ſir'ſch beſt', mr lèje ds kalb zou dem mann uff di ſträ hinnig de öwe, dò dour 'm di käll' naudd.' dr mann gabb dr frâ rèchd, eann ſò lèkde ſe ds kalb bei d' fuhrmann uff die ſträ. dr fuhrmann âwwer ſchleif eann âm ſteck (ſtuck) ford, daß mr holz hädd' uff 'm hacke konne eann e hädd' naud devòn geſpird; drimm wèaſt' e âch neid, daß ds kalb zou 'm gelèkd wâr. gân moariend, wei

schônd fù e billi dr dàk graud, wendd e sich emol imm ëann kimmd uff ànmol ôn eabbes hôriges: e foild hin eann guckd, fù veil e konnd' eamm dunkle, eann kreir 'n dûressehreacke. wäs lik bei 'm? e kalb! etzed wär e uff ànmol monder eann dôchd' bei sich: 'das eall gweall das kalb, von dem dr dorder geläd hodd, das hoss d' heind kreid,' raffd' sich fù schwinn (geschwind) wèi milich (möglich) uff von dr strâ eann mâchd' sich iwwer hals eann kobb ford zou dr dir enaûs. zou feim gleck wär'sch nimed (niemand) eamm haus gewahre woarun, dann alles schleif noach von dr nâchdûnroub (nachtunruhe), eann fù konnd' e sich durchmache; âwwer d' mandel mearr 'm hân wär 'm eann dr eil' vergeaile, den lëifi e neawig (neben) dm kalb ôm âwe leije (liegen). wèi's noun healler wär woarun eann di leudd eamm haus stonne uff, dô wär kân fuhrmann mîn lie hîrn eann lie schn, eann âns frèkd' ds anner: 'wù ëall der mann, der uff der strâ geläje hodd'? eann nimed wolld' eabbes dôvôn weaile, wù e hin komme wir', eann doach wär sein mandel noach dô eann lik neawig dm kalb uff der strâ. etzed mâchde se de mandel vônânner (von einander) eann somme ds hân von dm gehenkde, das ôm âwe uffdâe solld'. das wär e schreacke fir di leud eamm haus, eann se lâre gleich all: 'das kalb eall e menschefrealler, dann das hodd den mann, der uff dr strâ geläje hodd, eann dr nâchd bis uff dân ân hân uffgefreaile; dân kalb meli me von dr weald schaffe, la's (eh's) noach min unglecker ônrichd.' se lankde âch gleich 'n brijel eann schmëâlies (schmalien es) dûd. dr ährm fuhrmann âwwer leif drauf ëann dr ire erimm, eann weil e kân mandel mîn hadd', se frou'sch 'n, dall e bâl verkeifi wir'. fù kôm e dann, wei e von hunger eann dorschd eann käll' bâl ôm imfann (umfallen) wär, ôn e klûfter eann wär âch enëânngeloife. e kreid' lie eaile eann bëier lie drinke eann âch 'n blatz ôngeweaile, wù e di nâchd schlôfe konnd'. noun wär 'n eamm klâfter dr pfrtener geflourwe, eann se harre âch nimed dreann, den se dezoû mache konnde; drimm kôm 'n der mann grâd rèrhd eann fei ôchde gleich drôn, dall fei 'n zou ihrem pfrtener mached

wollde. dann döchde se ach, der mann, der 'n sü ihrm Stkóm, wãr' meadd leichder moih dezoú sie brenge, daß e bei 'n bleibb; doach sir alle fall cann daß e seich neid sperrn kound' gonge se gleich hin, wó e schleif, cann däre m e kudd ón. d' annern moarjend, wei dr fuhrmann uff-wachd kóm e sich sealwed sü wonnerlich sür. e guckd' sich ón bal von deare seid' cann bál von deare cann sad: 'was ess das? beaß ds warrer beaß ds neid? dou beaß doach kán mench cann host e kudd' ón! wei gihd das zou?' cann weaß' neid, was e aus sich mache solld'. dó kóme dann uff ámmol di mench zou 'm. wei e sich nouch verwonnerd, cann sáe, ihr pirdener wir' gestoarwe cann e müß' ihr pirdener wear'n; e wir' ëtzed emol e mench, dann e hadd' jo schönd e kudd' ón, cann dó müß' e ach e mench bleiwe. nou! rechd war'sch 'm neid, was wolld' e awwer mache? di kudd' hadd' e emol ón cann sü wár e dr pir-dener cann kláster cann dad sein dinst sü goud, daß di mench mean 'm sicherre wärn. awwer 's gefeil 'm neid, daß e bei dak cann bei nachchd kán rouh hadd' cann immer di poard' uff cann zou mache müß'. drimm wár e d' dinst bal moid cann machchd seich uff ámmol cann dr nachchd, wei alles geschlófe hodd, uff cann devón cann nohm seich ach nouch 'n láb bród cann 'n kél meadd. ëtzed zud' e wirrer e weil' cann dr weald erimm; awwer 's dauerd neid lank, se wár alles all, was e bei sich hadd', cann 's gong 'm hundsiwwel (hundsübel). dann e hadd' nand sie reiße cann sie henie. dó wár e sein leawe sa-werdridig cann e winschd' sich, e wir leiwer dód als leawig. wei sein ilenn noun sü gár sehr gróß wár, se hied e uff ámmol, 'm herzok wir' sein dreuring fordkomme cann der ring wir' e kadderkád, der wir' von lauder gold cann meadd d' schinnste eddelstán besetzd, cann kán mensch weaß', wó e wir'. di herzok hadd sichs schónd veil koaste losse, immo eraus sie brenge. awwer kán mensch kennd's 'm sán. noun hadd' e bekannd mache losse, wer 'm eraus-brenge kennd', wó der dreuring wir', daß 'n wirrer kreid', der solld' dr leschd' mich m cann seim ganze herzogdumm sein cann cann seim pallast bei 'm wohne; wann awwer

äner kém' eann firgêb', e weäß', wô dr ring wir', eann 's wir' falfch, der miß' ohne goad' gleich ſterwe. wei dr fuhrmann das all hird, fo denkd e: 'dou heaſt doach dein leawe meid, — dann wäs hoſt d' uff deare weald! — dou willſt zou dm herzok gihn eann willſt 'm fân, dou wollſt erausbrenge, wô der ring wir'. brengſt d's eraus, nou! fo eaſt goud eann d' hoſt fir dein leabde genunk; brengſt d's äwwer neid eraus, fe eaſt dein kobb verfpilld (verſpielt) eann d' heaſt deiner mahrdel (marter) uff deare weald his d' willſt browirn.' e packd' äch gleich uff eann mâchd' fich ôn d' hob vom herzok. wei e beim herzok ângemealdt eann firgelohie war, fo wir 'm lrichd di bekanndmaching firgehân eann e wär gewarnd, wann e feich lwes neid draukd (traute), dann härr' e etzed noach zeid, wirrer ford-ſiegihn; härr' 's äwwer ânmol iwwer fich genomme, dann kennd' e denôch neid mie ſtereck (zurück). hén bleabb debei, e kennd's eraûsbrenge, wô dr dreuring wir', nârds miß' e dezou drei dâ (tage) zeid hunn eann eann dêne fein goud ealle eann drinke. 'dann,' dochd' hen, 'wann eich's neid eraûsbrenge eann foll doach ſterwe, fe will eich fir-hér noach zoum winkſte goud leawe.' daß hen's äwwer erausbrechd', wô dm herzok fein ring wir', dô harr' e fealwed kân réchde gläwe mie ôn, eann âch fir 'm hadd' fich noach käner drân gewâhd eann wolld's eraûsbrenge, hen wär dr irichd'. d' nékſte dâk, all moarun, wolld' e ônfange. dr herzok hird' d' menech (dann doſir harr e d' uhrmann gehân, weil e fein' kadd' aus'm kläſter noach ônhadd') ôn eann 's wär alles leibs eann gonds; e leiß 'm ie ealle eann goure wein uffdrân, denôch, wei's ôwed wâr, hed' 'n eann e brachdig ſtubb' eamm fchloaß eann gibb ' befeahl, 's folld' 'm vom beſte ealle eann wein gebrôchd erar'n, wei's uff fein dafel kém', eann wei e von dem eeneh abbfchidd nohm, fo winfchd' 'm âch gleck, daß e raûsbrechd', wô dr dreuring wir'. etzed wei dr fuhrmann ann der kolliber ſtubb' elân wâr, gong e allß emol di ubb' eráß eann eninner eann fetzd' fich denôch wirrer f da fchin eannebê, das dô ſtonn, eann weäß' neid, wân ônfange folld', bis e fich eann's bedd lêkd' eann eann

schlåf kôm. d' annern dåk gin âwed, wei di herrschaft gespeist hodd gehådd, bråchd' 'm åner von d' bedeinde sein herrlich sse easse eann sse drinke, eann wei der alles uff d' desch eann dr stubb' gestelld hodd' gehådd eann wirrer enausgihn wolld', sse såd dr fuhrmann: 'dås war dr irschd'!' hen mând' dômeadd, dr irschd' dåk wir' verbei; åwwer der bedeind' glåbd', hen wir' gemând eann war gewålds erschroacke. wei e von dr dåfel nörds åbkomme konnd', gong e åch gleich hin eann reif hâmelich zwin annern von d' bedeinde — dann hen eann dei zwin, dei warn's, dei harre d' ring bekumme gestohn (gestohlen) eann versteckeld — eann såd' zou dene eann dr grisse angst: 'denkd emol ån, der wâß, daß mr d' ring hunn; dann wei eich voar'd (vorhin) eneånn kôm zou 'm eann 'm ds easse eann d' wein bråchd', se får' e jå, eich wir' dr irschd'. wann e ûns ångeadd (angibt), daß mr d' ring hunn, dann sein mr verloarnn, dann dr herzok lâßt 's uffhenke.' 'nôn!' såd dr ån von dene zwin, 'nörds emol gedold bis moarnn! dann wonn mr geweaß sein, oabb e åch wåß, daß mr d' ring hunn. weaßt 'r wis? moarnn will eich 'ms easse eann d' wein eneånn-drån, eann dô will eich sehn, oabb e meich åch kennd.' dås warn di annern zefrirre, åwwer 's war 'n doach gar sehr angst. d' zwåde dåk, wei's åwed wear'n wolld, gong dann dr zwåd' bedeind' meadd dm easse eann dm wein zou dm fuhrmann eneånn eann di stubb' eann stelld' alles uff d' desch hir 'n. der guckd' 'n lank ån eann såd dann, wei dr bedeind wirrer di stuwwedir enaus gihn will: 'dås war dr zwåd'!' dômeadd mând' e wirrer d' zwåde dåk, daß der etzed verbei wir', åwwer dr bedeind glåbd' steif eann fest, hen hårr' ihn gemând. drimm kôm e, zoum dôd erschroacke, enaus bei sein' kommeråde, dei naufchirig (neugierig) warn eann hauß hir dr dir stonne eann uff 'n basde, eann såd: ''s eaß richdig! der wâß alles! dann e hodd gesåd, eich wir dr zwåd'. was fange mr ån? mr sein veloarnn!' dei zwin, weil se glåbde, dr fuhrmann weaß', daß sei di deib wirn, wollde etzed åch gleich zou 'm eneånn eann wollde 'm alles gestihn eann bere, e möchd's få sse mache suche, daß nund uff sei enauskêm'.

äwwer dr dreadd' hed fe noach ferreck eann fåd; hen wolld' doach åch emolli fehn, oabb dr mench ihn grad fu kennd', wei fei, eann dò wolld' hen moarnn ds eafle eann d' wein eneann drån. d' dreadde dåk gån öwed gong e alfo, wei di däfelzeid wår, meadd dm eafle eann dm wein eann di ftubb eann felld's fir d' fuhrmann uff d' defch. dr fuhrmann äwwer guckd' 'n åch grufi ôn, daß 'm angft eann bang wår, eann fåd, wei der bedeind' wirrer dr dir enaùsgihn wolld', rèchd herzhafdig: 'eann dås wår dr dreadd' eann dr letzd'!' e mänd' äwwer wirrer d' dåk, 's wår' dr dreadd' eann dr letzd' dåk; dr bedeind' herungåu (herentgegen) glåbd' neid ännerichder, aß dr fuhrmann hårr' ihn gemånd, hen efchroåck, daß e bål ommächdig wår' woarnn, eann fåd' zou feine zwin kammerade, dei hauß fir dr dir ftonne eann uff 'n haßde: 'ihr hodd rèchd! der wäß alles! mr konne naud beßerfch doun, aß fò fchwinn wei müich zou 'm eneånn gihn eann 'm öalein (anliegen), daß e ôns neid eann di grüß gefohr eann on d' galje brengd.' gleich gonge fe åch alle drei ganz verzåkd eann di ftubb' eann fire iwwer d' fuhrmann, fe fèhe wull, daß e alles weaß', eann åch, daß fei dm herzok fein dreuring hårre; fei wolld' 'n ja gleich ebeibrenge, e mèchd' fe doach nùrds neid aß di deib' öngrawwe eann fehn, wei 's meich (machte), daß fei neid eann ungelegehåd kème äwwer går on d' galje gehenkd wir'n. dann wann's fir d' herzok kèm', daß fei di deib' wirn, dò leiß fe der geweaß henke. dr fuhrmann wår ganz ronig eann hird' fe ôn, äwwer eann feim herze wår e rèchd fruh, daß dr dreuring ebeikom; e ftelld' fich, aß wann e alles geweaß hadd', eann gåww 'n de verfchbreache, e wolld' fchåd alles mache, daß fe neid eann ungelejehåd kème, fe follde nùrds gleich d' dreuring lange. dei drei, dèi wei ährme finner dò geftanne harre, leife, fò fchwinn fe konnde, bròchde d' ring, gåww' 'n dm fuhrmann eann di hånd eann harre e gròß freid, daß der ihrn deibftahl vermimbele wolld'. dr fuhrmann äwwer hodd fich etzed on fein defch gefetzd eann hodd geaße eann gedrunke eann wår fò vergnigd, aß noach änmol eann feim leawe. di nächd hott e åch herrlich gefchlòfe. d

aunern muarjend ſtonn e eann aller freih uff, nohm e wink weck, das e meadd flock d dweel ſehe'r vom eaſie ewwerig geloſſe hadd', kand's e biß weich (weich), mahehds dann imm d' ring, gong dämeadd enabber eann d' hob, wu ds feærervich war eann warf's dm griſte welſche gickel (guckel, hahn) fir, der dann ach gleich d' gehaude weck meadd ſammd dm ring enmmerſchluckd'. demöch eaß dr fuhrmann wirrer di dreabbe enuff eann ſein ſtubb' gange eann hadd gewahrdd (gewartet), bis dr herzok uffgeſtanne war, eann der ſtonn deatzmol fruier uff, wei ſoll (ſonſt), dann e war gar ſehe begierig ſie erfahrn, wu ſein dreuring wir, eann dei drei da, dei dr fuhrmann ſich ausbedunge hadd, daß 's erausbrechd', ware jo ach erimm. dr herzok war mauch neid ganz dagedda, ſie hett ſchund dr fuhrmann freie fragen), wann e bei 'n komme kennd', eann war ach gleich eraangeloſſe. 'nun? ſid' dr herzok, wei 'n ſah, 'horr 's (hat er's) eraus?' wu eaß dr ring?' da gewa 'm dr fuhrmann zr andwurd, e walld's 'm ſin, e ſolld' mirds erſchd mearr 'm gehe eann d' hob bei's feærervich. 'bei's feærervich?' freked dr herzok eann war verwunnerd, 'was ſonn mr dann da dunn?' 'jo,' ſad dr fuhrmann, 'da-bin muß' e meaddgihn, wann 's 'm ſin ſolld, wu ſein dreu-ring wir'. dr herzok gong etzed meadd eann d' hob, eann wei ſe eann den kome, ſe deudd dr fuhrmann uff d' griſte welſche gickel, der da wir, eann ſid': 'da eann dem wel-ſche gickel ſeim leib eaß dr dreuring!' 'ei was?' freked dr herzok eann walld's neid glawe, 'eann dem welſche gickel? wei eaß das miklich?' 'jo,' ſid' dr fuhrmann, 'da eaß e! loße ſe d' gickel ſchlachde eann ſei wearn ſehn, daß wohr eaß.' gleich muß' e koach ebei eann d' gickel greife eann ſchlachde. richdig! eann dm welſche gickel ſeim leib ſonn ſich dr ring, wei dr fuhrmann geſad hadd'. da war etzed di groß' freid bei dm herzok eann eamm ganze ſchloaß; dm fuhrmann awwer war di groß ehr' da-gedou eann dr herzok harr' 'n rechd gern eann e muß' von da du neawig dr ſtubb' vom herzok wohne. di leud eamm ſchloaß huun ſich all fir dm fuhrmann geſechd (ge-fürchtet), dann ſei glabb'e ſeß, e weaß' alles, was ſe dere[illegible]

dr herzok awwer fregd' 'n alli imm (um) rod, unn dr fuhrmann, der kin dommes war, gaww 'm ich rechd gescheide andworde. do drimm hatt' 'n dr herzok bal nauch lewwer unn weil 'n vun weje seiner kudd', des e nauch immer anhadd', fir 'n mensch held, so hätt' 'n gar sehe gern emol prerrige hern. 's dauerd sich neid lank, so fir 's awwer d' fuhrmann unn hot 'm ongebope, e solld' 'm doach aumol di frid' mache unn solld' uff 'n sonndak unn dr schlossikirch prerrige, e mechd' 'n doach zou gern emol prerrige hern. awwer dr fuhrmann wolld' neid unn brochd' allerhand fir, imm d' herzok von dr prerrig abbzebrenge. wei solld' 's ich awwerschder mache; dann her konnd' jo gar neid prerrige, unn dass e kin mensch wir, das mechd' e neid san, weil e di kudd' an hadd'. deletzd awwer konnd' e neid lenger ausweiche, wann neid eraus komme solld, dass e kin mensch wir unn e fuhrmann, unn sid awwer d' herzok, se wolld' e dann d' erschde sonndak, der kem, unn dr schlossikirch prerrige. do driwwer war dr herzok froh unn gong meadd all seim hoffstad d' sonndakmoarjend unn di kirch. di orjel war gespilld unn ds lud gesunge, unn dr fuhrmann, den se fir 'n mensch heile, gong uff die kanzel. wei nuun alles still war, se drehr' e sich erimm noch 'm herzogliche stool, wu dr herzok meadd seim hoffstad stonn unn winkd' dreimol lankfamm meadd dr rechde hand unn hald' dann e bissl; awwer unn dm herzogliche stool hodd sich kins gerekd unn all guckde se stur noch dr kanzel. do winkd' dr fuhrmann wirrer dreimol lankfamm meadd dr rechde hand unn hald' denoch wirrer e bissl, wei ds erschdmol, unn sid neid an wirdche debei; awwer unn dm herzogliche stool bleabb sich etzed alles ronig unn all harre se di äge strack uff d' fuhrmann gerichdd. do winkd' der meadd dr hand uff amol so schwinn, als e konnd, veilmol noch enanner, unn dr herzok, wei e das sah, war 'n im sprunk aus seim stool hauss unn sein hoffstad mearr 'm, unn knabb dass se unn iner geschwindigkeid all' hauss unn dr kirch warn, se feil dr ganz herzoglich stool zesamme, dass se all, wann se nauch drunn warn, innig (unter) d' balke

cann d' brearer cann wäs all öwe crabb gefirzd eall, dôd gewcalt wirn. dömcädd wär etzed di kirch aus; awwer dr fuhrmann wat von dm herzok von dem firfall on noach min cann ihra ehren gehân, aß defir, weil e dem herzok cann leem holtid durch fein winke ds leawe geredd hadd'. fein kudd lekd' e noun abb ëann did 'n ännern roack on, cann dr herzok fûd kân woard min, daß e emol prerige lolld'. awwer ôm gänze hob wär ân fleamm', daß dr fuhrmann alles wcaß', cann fû horre ôn dm herzogliche hob geleabd cann wär hôchgeibrd cann vergnigd bis on fein cann.

Gielken. WEIGAND.

DE WITTE SWÂNE.

(volksmärchen aus der grafschaft Mark).

Der was mal en kâupmann, dä hadde en mmoaten grônt gefchäfte un handelde na fielerlai hêren länner, fuärmt int Hollant un in de Turky. ens raifet hä nä Hollant un kuemet dä in'n wäirdshius, dat op 'ner infel ftont, dä luibt 'e 'n dänen kærl imme fchuattfäine hangen. hai ferwunnert fik un froaget den wäirt, hat dat bedudde, dai fiet iäm: *'dat es hyr te lanne fo'n alt racht: hei nit betält hatte fchollich es, da wärt oppehangen un nit begrâwen.'* 'bufiel es dan de dane menske fchollich bliewen?' froaget he. — 'fin un fan fiel,' fiet de wäirt. da daut de kâupman dat gelt dær, hat 't lykhem afnämen un begrâwen. hat dat op fik hadde, fot it lernna wual faihen. in Hollant tettet hai fik wyr oppet fchrep un fairt met finen wären nä Konftantinopel. da hadde fin fär al hannel driewen; hai awer möket da fiel grottere gefchäfte un fin anfaihn niemt fan tau, dat ne allerdinges de kaifer na fik rapen lat, wen datte 'ne kennen lernen wel. de Turk fint 'n grâuten gefallen an finem kniren, lät 'ne weske maale bi fik fpyfen un gäit met iäm in gearen 'rumme. da luibt de kâupman draiunnert flâwen, dai daut täm fo läit, datte tmarich wärt un forlolet fenfzt. de kaifer bemärket fik

dat un froaget, bat iäm wær. wan hai wuźt om hiärten hädde, fol hä 't män dryfte feggen. dä fiet de käupman, hä hädde wuźl 'ne gräute bidde, wol fe äwer män dan intfpriäken, wan iäm de kaifer taufwüere, dat fe iäm nit ferfagt fin fol. 'ik fwiære,' fiet de Turk. dä fuärdert hai fik dai draihunnert kriftenfläwen. de kaifer hädde iäm laiwer ik wäit nit wuźt giewen, män wil hai et iäm taufwuären hadde, fiet 'e: 'krift, du begiærs fiel, äwer ik hewe fwuären: niem fe di!' — as hä nu nä hius raifet, lät hai de ellännigen lui fuær un noa los, dat fe goan könt hä fe buärtich wæren, den äinen hyr den annern don. antlefte fit noch drei fraului näwer, dä halt fik by iäm un fegget nit, bä fe te hius wæren. dä niemt hai fe met in fine häime. äine derfan was en ârdich junk fräilen, dat lait fuærnæmer te fin as de baiden annern un wäur ümmer frywillich fan 'ne bedainet. hai hadde dat miæken opper gaulen raife al im äuge hat un eohänt ümmer mær gefallen an iär funnen. as hai nu te hius es, wyfet hai iär finen rykdum un fine beliægenhait un froaget fe oppet lefte, ef fe fine frau giewen wol. fe fiet jon, un dai baiden beftat fik. nä der hant wel hai mål wyr in hannelsgefchäften nä Hollant, dä biddet de junge frau, hä fol fe doch medeniämen. 'nöi, laiwe frau,' fiet hä, 'blif du hyr! op fo 'ner raife kan allerhant fuærfallen. ik kön di fertaifen, fo guet as du al ens dinen ellern in ferlois goan büs.' dä giet fe fik in finen willen un daut iäm 'ne fäne met, dä fol hai dan iær te æren oppem fchiepe inthangen loaten. dat daut hai ok, oane hai dat doch gewär wärt, bat in de fäne flicket was. as fin fchiep int Hollant küent, gäit de küenink an de fäi, um den früemden fchieper te bewilkuemen un bemiärket fartens, dat in der fäne finer ferluärnen dochter nämen un fin ägen wäpen fläit. hai lat den fchiepshæren gefangen niämen un fiet 'me, hai kwæme ut ær wyr los. bit dat hai de peelum bräehte, fan diär dai fäne fin möchte. dä fertelt iäm de käupman, dai fäne hädde hä fan finer frau kriegen, un fchicket twäi lui nä Duitslant, dä fölt fe hälen. as fe ankuent, dä wyfet fik gau int, dat fai dem küenink fin dochter es, dä was as

kint met iären kammerfrauen rüwet un nä Kunstantinopel in de flâwerigge bracht. de küenink, dat könt it uk lichtfeddige denken, hadde 'ne unbännige fraude derüäwer dat fin kint noach am liäwen was; ok ducht' et iäm nit unrecht, dat fe iären redder hyrat hadde, fuärint as fine dochter iäm fertalte, 'ne küenginne kön 't nit hüäter hewen alle fai, un iär man wær de beste menske fan der welt. as nu de kaupman fine geschäfte afmäket hiät, wel hai met finer frau wyr in de häime trecken. ok dat lät iäm de küenink noa. nu was dä äwer en generoal, dai ken et gär nit opkrygen, dat fin bær de prinzessin eme duitsken kaupmanne lait; hai hädde fe 'me gewis nit-en gunt. hä fiet alfo dem küeninge, hä möch wual gærne mal met den echteluien nä Duitslant raisen un met äigenen augen faihen, ef dat alle fo wær, as de prinzessin un iär man fertalt hän. de kuenink moch dat wual lyen un gaf iom gærne aurlof fo fliegen nu tehaupe int fchiep, un de generoal näm, um fickerhait halwen — fo fagte hai noch ten foldaten met. as fe nu om wäter fit, giet hai den foldaten duchtich wyn te drinken un luäwet iäne en graut geschenke, wan fe den kaupman krygen un äwer buart fmyten wollen. dat daut fe, un et het nu im fchiepe, de kaupmann wær fernglucket. dä wel de prinzessin iäm noafpringen un fiet: 'wan de fär minen laiwen man ferflungen hiät, dan fal fe my uk hewen.' de generoal äwer halt fe duene felt un brenget fe wyr int Hollant. de kaupmann, dat en fiklen fwemmer was, hadde wual en gueden trank fwummen, kon äwer antiefte nit mær. as hä nu lan finken wel, fnibt 'e 'ne graute *witte fwäne* näi fik, dä lät fik an 'n fink (= fidevik, fingel) pecken un brenget 'ne op 'ne infel. man nin es se ok lan fnuptich ferfwummen, derwyle at de junge frau dach un nacht um iären man gryuet, fittet hai op der infel, dä was ok niene menskenfäle wäff, un bnat alle däge ton uelem laiwen hiärgnat, hai fol iom doch 'en erbaiter fchicken. as en gans häil jaar fetten es, dä fnibt hi äines muärgens 'n äken (nachen) herändrywen, dä fittet en *klain gryn männeken* inne, dat kuemet ant lant un daät, as ef et fik ferwunnerde, dat

et sän fon wunderliälich alläine op der insel ändræpe. de kaupman fertelt iäm sin schicksal. dä siet dat männeken: 'bat giew-i mi, wan ik u wyer bi ue frau brenge?' de kaupman loawet iäm tau, hä wol iäm giewen, bat hai un sine frau im äirsten joar te haupe winnen. 'näi,' siet dat männeken, 'ik wel et nit ßlink (ganz) bat it winnet, met der hallschäit sin 'k te frien.' op dat fäirt iät 'ne glüklik nä Amsterdamme, hänennen (wo) de küenink wuenede. as hai dä hen kuent, fronget hä im fluäte, ef se nienen dainer naidich hän. joa, segget se, hä kön män blywen. dä sal hai mal der prinzessin, siner frau, en köpken täi brengen. hä niemet dat köpken un lät unbemiärket sinen güldenen truggerink derin fallen. as de prinzessin iutdrinket sint sai den rink oppem buäm un bekyket 'ne. de ferstant ßtät iär ßille, as se suiht, et es de rink, diän sai iärem manne giewen hadde. se schicket fortens iäre kammerfrau 'runner un lät den dainer ferlangen, dä den täi bracht hädde. dä kuemet, un as sai 'ne nu schiärper anfuiht, erkennt se iären man un beswäiget (wird ohnmächtig) fuär fraude. dat giet unliedichhait im fluäte. män derwyle at se nu gat un dem küeninge beschäit segget, es de prinzessin wir bykuemen, un de baiden echteluí hält sik in den armen. de kaupman fertelt un dem kueninge, bu et iäm goan was. dä lät de kuenink al sin folk im fluäte binänkuemen un ferbut 'ne, dat se fan diäm, bat geschaiben was, derbiuten dat minneste segget. den annern dach es en graut gastmoal oppem fluäte. ok de generoal wäet dertau biären. de kaupman awer sal sik fuäräirst nit saihn loaten. as de gäste alle an der tafel sittet, fertelt de kuenink 'ne geschichte, as wan se sik kuärtens in Engellant tandriägen hädde. en kueninkliken dainer, siet hai, hädde des kueninges äidem achterlicks ummebracht un suergiwen, dai wær ferunglucket. 'bat es fan 'n baisewicht wual wært, generoal?' fronget hä. — 'wan ick kuenink fan Engellant wær,' siet de generoal, 'ik lait lange scharpe näigel runt herum in 'n fat sloan, doa dæ 'k 'ne 'rin un lait dat fat weltern (wälzen), bit atte daut wær.' dä ßtät de kuenink op un siet: 'du häs din äigen urdäil sprauken!' un as

demfelftigen augenblicke triet de käupman int fäl. de baiden echtelu lewet nu wyer glüklik tehäupe, un kain joar es 'rumme, da kriet fe 'n iarwen, en heiflik tüenken, fyn as o gemoalet hilt. eus an äinen fchäinen fuemerdäge gat fe tefämen 'rut, nu de mäget drieget 'ne dat kint, da kuent 'ne op emmol en klain grys männeken in de mäute (entgegen). de käupman kent et fartens nu iäm fält in, hat hai lnäwet hadde. 'ken-i mi noch?' fiet de klaine gewis,' fiet de käupman, 'fol ik minen redder nit mär kennen!' du knemes ficher (wahrfcheinlich) nu wos dinen kam hälen. joa, allet gelt nu guet faltu hewen, dafli in duem nau wunnen het.' — 'het it dan niks anners wunnen? froaget dat männeken nu wyfet te glyker tyt mettem finger oppet kint. as üt fan kniert, krinpet dem käupman fnär fchrecken de här te bürge. doch dat männeken niemt nim fartens de hulten (pelze i. e. druck) fum härten nu fiet fy man getraut!' ik fertange wedder din gelt alink oder half, noch din kint. awer wäitu, hai ik fin? iek fin de witte fwäne, da di int der fai aut lant reddiget hiät, iek fin ok dat gäift fan dem manne, diäm fin lykhem du int dem fchnaltkaine fry kolt nu erlik begräwen hiäs.' Un fprak dat kleine gryfe männeken nu ferfwant.

VARIA.

I. OSTERN.

Zu den einkunften der meiften pfarrer und küfter der märkifchen landgemeinden gehören *eier*, welche vor dem *oftcrfeffe* eingefammelt werden. daß es fich ähnlich in *Piemont* verhalte, zeigt folgendes, was ich einem auffatze 'la Pasqua' (Opinione, 11 apr. 1852) entlehne. 'un altro commestibile pasquale sono le *uova:* e i preti onde averle a più buon mercato, hanno trovato lo spediente di andar a *benedire le case*, e ne ricevono in circompensa qualtrini dagli uni e uova dagli altri. avendo essi — fukrt der fchalk fort — digiunato (se è vero) in quaresima, hanno bisogno delle uova per confortarsi a Pasqua.' den ur-

sprung dieses 'uso gastronomico di farne tanto sterminio a pasqua' sucht er im heidenthum, — in der meinung, die welt sei im frühlinge aus einem *ei* hervorgegangen. auch das *färben der eier* und *kippen* mit denselben kommt dort vor, wie bei uns. 'ora' — heißt es — 'l'uso di *pingere le uova* a pasqua, di *giuocare le uova col romperle l'un l'altro*, o di portarle in tavola cotte dure e spaccate in due, non allude forse a qualche reminiscenza di religione o tradizione pagana allusiva al grand' uovo che si ruppe e da cui uscirono le universe cose? a buoni conti il rituale romano ha una benedizione anche per le uova di pasqua la quale è molto antica e dove l'uovo è preso per un simbolo della resurrezione.'

Bei uns heißt es, die am *gründonnerstage* gelegten eier geben lauter *hähne;* dort: 'che le nova nate il giovedi o venerdi santo, all' ora degli uffizi, sono un eccellente *preservativo contra gli incendi.*'

Weiter sagt er: 'in altri luoghi, nel sabato santo all' ora che si fa l'acqua benedetta, sogliono i ragazzi accendere dei tizzoni col fuoco dei tripoli, indi corrono di casa in casa a portare il fuoco benedetto.'

Palmsonntag. von den an diesem tage geweihten baumzweigen heißt es: 'credono alcuni che conservati in casa preservino dal fulmine, altri che *esposti sui campi scaccino la grandinuola.*' eben so halten viele unserer katholiken von ihren geweihten palmen. man steckt diese auf die ecken der felder, das heißt man 'ein feld palmen.'

Feuer zu mitfasten. 'i *falò* che si fanno in più luoghi a mezza quaresima, ricordano i falò delle feste Paliliе.'

II. EINMAUERN VON EIERN BEI BAUTEN.

Als man den schornstein eines adligen hauses zu *Altenhagen* abbrach, fanden sich im fundamente *eier/schalen* eingemauert. — ein eingemauertes *ei* fand sich auch, als ein loch ins gemäuer der kirchspielskirche zu *Lerchau* gebrochen wurde.

III. GOTTESHELLER.

1. In der gegend von Ludenfcheid pflegt der käufer eines viehftücks dem verkäufer zu dem kaufpreife noch ein geldftück, *guadeshaller* genannt, einzuhändigen. der empfänger ift verpflichtet ein gleiches hinzuzulegen und beide dem erften bettler oder armen, der ihm begegnet, zu uberreichen. ohne diefe gabe, meint man, würde das thier nicht gedeihen.

2. Pieper zu *Deilinghofen* gieng ins benachbarte *Kolnifche* und kaufte eine kuh. als er fie bezahlt hatte, fagte er: 'nu frau, weffe ok den *guädeshäller* tinsken!' reichte ihr mit diefen worten einen filbergrofchen und erhielt einen andern von der frau. diefe grofchen mußten den nächften fonntag in den armenftock gegeben werden.

3. Auch im *Bergifchen* (Barmen, Ronsdorf) wird beim *viehkauf* der *gotteshaller* gegeben. gleiches gefchieht dort beim *miethen*.

IV. REIME BEIM BASTLÖSEN.

1. Aus *Liberhaufen*.

Huple huple fipe — *möler fit't om dike — hett 'et rüatgen in der hant driwet de wolken newert lant — drai kua un drai zien* — woarn doch alle nit genauch — koam 'n allen füefnier — wol 't *kätsgen* de hoar affniden — kätsgen laip den törn 'rop — wol den törn decken — törn decken was gedoan — Peter la me 't katsgen goan.

2. Aus *Ronsdorf*. vgl. Firm. V. II, I, 126.

Pipken pipken fipe — *de moller fet om dike — hét dat fiokskes en der hangt — on rit dömet no Bröbangt.* — *kätsken* lép ter duären 'rût — on äs dat kätsken wéder köm — d. wör dat pipken fedig fedig.

3. Aus dem *Biberthale* im *Arnsbergifchen*. vergl. Grimm m. 1191.

Linke linke pype — vanner bike rype — maidach maidach — wan de vuegel en ai lach — dan kuemt dai *blaue Hefe — met fynem fcharpen mefe* — fnit dem kinne 't hain af — 'n kop af ruts af

Der *Hefe* läuft in diefen reimen vom Waldeckfchen

und vom Marsberg aus durch die Ruhrgegenden bis an die grenze des Bergischen. viele zusammengesetzte orts- und familiennamen enthalten ein *hase* oder mit geschwächtem vokal *hesse*. so steht z. b. neben dem waldstrich *Hasenbrauk* (bei Menden) der familienname *Hesenbruch*.

Iserlohn. FRIEDR. WOESTE.

VOLKSÜBERLIEFERUNGEN AUS DER RHEINPROVINZ.

DER WILDE JÄGER.

Zur strafe für früher verübte frevel muß ein jäger ewig durch die wälder gehen. derselbe hat einen eisernen hut auf und ist mit einem blechernen flocke bekleidet, weshalb er wol auch der blecherne jäger genannt wird; ferner hat er ein glänzendes gewehr auf der schulter, zwei hunde an einem stricke. mit großem gepolter geht er durch die sträuche und pfeift gewöhnlich; täglich jagt er vom Asberge nach der Lowenburg und von da zurück. dem wanderer, dem er begegnet thut er nichts und geht vorüber als sähe er ihn nicht. hat er seine jagd nach der Löwenburg beendet, dann muß er zu einem thale gehen, nicht weit vom Asberg; in diesem thale ist eine goldene kiste vergraben, und jeden abend muß der jäger zusehen, ob die kiste noch da ist. darauf öffnet sich an demselben orte die erde von selbst und bildet ein frisch aufgeworfenes grab, in das sich der jäger legt und das sich dann von selbst schließt. am folgenden morgen öffnet sich das grab wieder, der wilde jäger ersteht und macht aufs neue den beschriebenen weg.

Zwei holzhauer, die ihn einst jagen und pfeiffen hörten, pfiffen ihm aus muthwillen nach. nicht lange darauf kam der jäger zu ihnen und sagte:

Guten abend, meine gesellen!
ihr habt helfen jagen,
ihr sollt auch helfen knagen.

mit diesen worten hieb er den holzhauern ein stück wild-

pret hm und fagte: eilt oder ich nehme euch mit. die holzhauer aber den braten und verfichern, daß fie in ihrem leben nie fo koftbares gegeffen hatten. —

Diefer wilde oder blecherne jäger iſt in der gegend weit und breit bekannt. eine frau aus Rheinbreitbach behauptet gefehen zu haben, wie er an den Asberg gebannt iſt.

Nach ihrer erzählung brachten ihn zwei ordensgeiſtliche von Sinzig und fuhren mit ihm bei Unkel auf der fchalde herüber. kein auge fah ihn, nur die geiſtlichen; die fchalde aber drohte unter der laſt des unſichtbaren zu verſinken und nur mit der größten anſtrengung brachten die fahrleute die fchalde ans land. als die ordensgeiſtlichen mit dem geiſte über die Breitbacher haide kamen, begegnete ihnen jene frau, die uns dies erzählte, und die geiſtlichen winkten ihr, aus dem wege zu gehen. da merkte die frau an den fchweren fchweißtropfen, die auf der ſtirne der geiſtlichen ſtanden, daß ſie einen geiſt bannten und ging ihnen weit aus dem wege.

2. DIE SCHÖNE FRAU VON BÄRTHENAU.

Von Bärthenau an der Wied, (bürgermeiſterei Neuſtadt) ging eines ſonntags ein mann nach Kathrinen zur kirche. da fchwebte plötzlich eine wunderbare frauengeſtalt an ihm vorbei, angethan mit glänzenden kleidern, ihr antlitz in einen fchleier gehüllt. ihre füße berührten den boden nicht; ſie fchwebte über der erde und ſang ſo ſüße, wundervolle melodien, daß der mann wie verſteinert ſtehen blieb und lauſchte, und ſich nicht eher vom platze rühren konnte, bis die zaubergeſtalt ſeinen blicken entſchwunden war.

Diefe ſchöne frau zeigt ſich häufig, meiſtens und am liebſten in der gegend von Bärthenau und dem Bärthenauer hügel, und viele leute behaupten die ſchöne frau einmal geſehn zu haben.

3. DER RITT AUF DEM RÜCKE. (märchen).

In einer mühle wohnten zwei ſchöne junge mädchen.

eines derfelben gebot einmal ihrem liebhaber, daß er fie an dem folgenden *donnerftage* nicht befuchen dürfe. der jüngling verfprach es, fchlich aber dennoch am befagten abend von eiferfüchtigen gedanken getrieben zur mühle und lauerte am küchenfenfter. da fah er die beiden mädchen nackend auf dem heerde ftehen und fich aus einem töpfchen falben, wobei fie die worte fagten: '*über* alle hecken und zäune!' mit diefen worten fuhren die mädchen zum kamine heraus. als der jüngling fah, daß fie das töpfchen hatten ftehen laffen, ging er hinein, falbte auch feinen leib, fprach aber misverftändlich '*durch* alle hecken und zäune!' kaum gefagt, ging es im fluge mit ihm zum kamine heraus, durch alle hecken, dornen und zäune hindurch, fo daß er bald am ganzen leibe blutete. endlich kam er auf eine große, ebene haide. da waren viele leute verfammelt unter andern auch die beiden müllerinnen; eine wunderfchöne mufik wurde gefpielt, wie fie der jüngling nie gehört hatte. als ihn die mädchen erblickten, eilten fie zu ihm und bedauerten feine wunden halb fcherzend und halb ernft. fie tröfteten ihn, daß fie ihm beffer von dannen helfen wollten und gaben ihm zum reitpferde einen bock, unter der bedingung, daß er auf dem ganzen ritte kein wort reden dürfe. — der jüngling war es zufrieden und ritt auf feinem bocke über dick und dünn, über ftock und ftein hindann. da kam er an einen fee. luftig fuhr der bock hinein und fchwamm, als hätte er es gelernt. ungefähr in der mitte des fee's hielt er inne, fing an zu faufen und trank immerfort, als fei das waffer bodenlos. dem reiter ward es endlich zu toll. in feinem zorne rief er unwillig aus:

'verfluchter bock, wirft du denn nicht fatt?'

Kaum hatte er das gefagt, fo warf ihn der bock mit einem entfetzlichen fprunge ab und war verfchwunden. der jüngling lag erbärmlich im fee, der, wie er jetzt erkannte, weiter nichts war als der mühlenteich, aus dem er fich mit genauer noth rettete. er nahm fich vor, nie wieder am *donnerftag* in die mühle zu gehen.

4. DER SAUBURT UND DER RATHSHERR (schwank).

Ein junger saubart hutete seine schweine an einer landstraße. da kam des wegs ein vornehmer herr daher. vor diesen trat der junge und fragte:

'Seid ihr ein rathsherr?'

'Jawohl,' sagte der fremde.

'So rathet einmal was ich in diesem beutel habe.'

'Darin hast du ein stück brod.'

Nichts da, sagte der junge; ich sehe wohl, daß ihr auch kein rathsherr seid.

Diese keckheit des jungen verdroß den herrn und er sagte zu ihm:

Komm morgen einmal zu mir in mein haus, dann will ich dir etwas geben er wollte ihn aber von seinen hunden zerreißen lassen.

Des andern tages machte sich der junge auf den weg: da sah er neben der straße einen hasen im klee sitzen. den fing er und steckte ihn in sein ränzlein. als er in den hof des reichen mannes kam, sprang ein ganzes rudel hunde auf den armen jungen los, die ihm mit entsetzlichem gebelfer ihre scharfen zähne wiesen. da ließ der junge schnell sein ränzlein aufgehen und den hasen herausspringen sogleich stürzten sich alle hunde über den hasen und liefen, da derselbe das freie suchte, zum thore hinaus. so gerettet ging der junge in das haus des rathsherrn; der gerade bei tafel saß. der bursch bedachte sich nicht lange und setzte sich auch dazu. eben stand ein großes stück wildpret auf dem tische, dessen bester theil dem herrn zugekehrt war. dem jungen mißfiel das, indem er verwundert sagte: 'da habt ihr eine schöne schüssel,' drehte er den besten theil nach seiner seite. 'die schüssel kostet auch viel geld,' antwortete der herr, und kehrte die schüssel wieder sich zu. der junge erwiederte: 'kostet die schüssel viel geld so ist sie's auch ehrlich werth,' und wieder stand das beste vor dem saubirten. da gab der herr endlich nach. der bursche aber ließ sich's wohl schmecken. gleich darauf wurden zwei schüsseln mit gebackenen fischen aufgetragen, die eine mit kleinen fischen setzte man vor den

faubirten, die andere mit großen vor den herrn. da nahm der junge einen von den kleinen fiſchen und hielt ihn an ſein ohr. der herr fragte:

'Was horchſt du da?' — der junge erwiederte:

'Mein vater iſt im Rheine ertrunken, darum wollte ich dieſes fiſchchen fragen wo er wäre.'

'Und was ſagt es denn?'

'Es ſagt, es könne nichts wiſſen, weil es noch zu jung ſei, das wüßten nur die großen fiſche da.' —

So bekam der junge mit guter ehre auch die großen fiſche. der herr aber war nicht wenig aufgebracht, daß ihm der kleine die beſten biſſen weggeſchnappt habe und gab ſeinem diener den auftrag, ihn draußen durchzuholzen. er ſprach daher zu ihm, geh mit meinem diener in den keller und probire auch einmal meinen wein. ſo geſchah es. als aber der diener ſeinen prügel hervorzog, riß der junge ſo ſchnell als möglich aus einem großen faße den zapfen. da mußte nun jener um den wein zu retten, hinzuſpringen und den daumen ins loch ſtecken. das machte ſich der kleine pfifferling zu nutz, nahm den ſtock des dieners und zählte ihm einige dutzend über, daß er laut aufſchrie. — der herr, der oben im fenſter lag und das ſchreien hörte, freute ſich ſehr, denn er wähnte, die prügel fielen auf den rücken des faubirten. der aber, des holzens müde, ſteckte ſich ſchnell von den mundvorräthen im keller das ränzlein voll und eilte nach oben.

Als der herr ihn erblickte, fragte er mit ſchadenfrohem lächeln: wieviel haſt du gekriegt? — o, ſagte der junge, auf den ranzen deutend, ſo ungefähr für drei tage genug. — mit dieſen worten entfernte ſich der junge eiligſt. der diener aber ſtand noch immer bei dem faße und hielt den daumen in das zapfenloch. wenn kein herr nicht endlich in den keller gekommen wäre und ihn befreit hätte, — ſtünde er heute noch da.

5. ZWEI VOLKSLIEDER

1.

Johannes segen.

Es ging ein arm mann über das feld;
der war ganz betrübt und hatt' kein geld,
ganz betrübt stund ihm sein sinne.

'Woher, wohin du betrübter mann?
du bist ganz betrübt, das seh' ich dir an,
ganz betrübt steht dir dein sinne.' —

'Ist dir's um's geld und gut zu thun
so gib mir deine handschrift darzu,
mit leib und mit der seelen.'

Er nimmt die feder in seine hand,
und schreibt sich sieben jahr in teufels gewalt,
mit leib und mit der seelen.

Da das siebte jahr wol umme war
da lud er alle seine freunde zu gast,
sankt Gertrud, sein freundinne.

'Nun ellt und trinkt ihr freunde alle mein;
ich kann nicht lang mehr bei euch sein,
auf grün-haidchen muß ich scheiden.'

Sankt Gertrud dacht in ihrem muth:
auf grün-haidchen zu scheiden ist nicht gut,
könnt' ich dem mann nur helfen.

Sankt Gertrud kocht ihm einen trank,
darein thut sie Johannes gewalt,
Johannes-segen, daran ist alles gelegen.

Da er wol auf grün haidchen kam,
begegnet ihm der grimmige mann,
der bösfeind aus der hollen mit seinen gesellen.

'Woher, wohin du betrüglicher mann?
du haſt mich betrogen, das ſeh' ich dir an,
ganz betrüglich ſteht dein ſinne' —

'Das dank ich fankt Gertrud hehr und gut,
daß ſie vor der höllen mich hat behut,
vor den hölliſchen peinen.'

2.

Des jägers liebchen.

Es blies ſich, es blies ſich
ein jäger in ſein horn.
er blies ſich, er blies ſich
in einen gronen ſtrauch;
da ſprang ein ſchwarzbraun mädchen heraus.

'Ach mädchen, ach mädchen,
laß du dein ſpringen ſein.
ich hab' zwei falſche hündelein
die beißen dich.'

'Dein' hündelein, dein' hündelein
die kennen mich recht wol.
ſie wiſſen, daß ich heute
noch ſterben ſoll.'

'Sterbe ich heute,
ſo bin ich morgen todt.
ſo begrabe mich unter
drei röschen roth.'

'Drei röschen roth
und unter gelben klee:
darunter verfaule
ich nimmermeh.'

Es ſtunden, es ſtunden
drei liljen auf dem grab.

da kam ein flolz reuter
und fehlug fie ab.

'Ach reuter, ach reuter
laß du die liljen ftehn!
darunter liegt mein fchätzchen,
ein röslein fchön.'

6. GEBRÄUCHE UND ABERGLAUBEN

1.

Bei einer mondfinfternis ftellen die mädchen bütten mit waffer in's freie und fchauen hinein. im waffer zeigt fich ihnen dann der für fie beftimmte bräutigam. an feiner ftirn find ftriche fichtbar, deren zahl anzeigt, wie viele jahre fie in der ehe zufammen leben werden. dasjenige mädchen, dem fich kein geficht im waffer zeigt, bekommt keinen mann und muß als jungfrau ferben.

2.

Am Andreasabende muß man fich umgekehrt ins bett legen, mit den füßen auf das kopfkiffen und dabei fagen: ich lege mich nieder in des teufels namen. thut dies ein burfche, fo kommt um mitternacht einer, — man meint es fei der teufel — und ftellt dem dreefenden, (Andreasbefragenden) feine zukünftige gattin vor. zugleich verfucht ihn der böfe mit allerlei fragen zum fprechen zu bringen; aber kein wort darf er fagen. wer nur den mund zum reden aufthut, dem ergeht es fchlecht. wenn eine jungfrau dreefet, fo wird ihr um mitternacht ihr zukünftiger gatte vorgeführt.

3.

Die, welche in der Matthäus-nacht um die mitternachtsftunde geboren find, müffen *mit den Hollen fahren*, d h. müffen an beftimmten nächten des jahrs auf dem kirchhofe die geifter tragen. dafür wiffen fie auch immer voraus, wer im dorfe ftirbt, *indem alle leichen fich bei ihnen melden müffen*.

Die mit den Hollen fahren, können in der nacht fenkrecht an den wänden empor fteigen, über die höchften zinnen wandeln mit verfchloffenen augen; nur darf man fie nicht anrufen; thut man das, fo müffen fie fallen.

Aegidienberg bei Honnef.

FRANZ LINNIG.

FRÄNKISCHE SAGEN.

1. DER ROTHE HAHN ZU WÜRZBURG.

In der Dominikanergaffe fteht ein haus, welches den namen 'zum rothen hahn' führt. auf das dach diefes haufes wurde — der fage zufolge — von den leuten des Wilhelm Grumbach nach deffen überrumpelung der ftadt Wurzburg ein rother hahn gefetzt und das haus angezündet. der rothe hahn krähte (d. h. die flamme praffelte) und flog von einem dache zum andern. das feuer verbreitete fich weiter auf andere häufer. nach feiner wiedererbauung erhielt diefes haus den namen 'zum rothen hahn.'

2. DER BELEUCHTETE DENKSTEIN ZU WÜRZBURG.

An der mauer des bifchöflichen ordinariatsgebäudes befindet fich die denkfäule des am 3. december 1202 an dem bifchofe Konrad von Ravensburg, der fich durch feine unpartheiifche gerechtigkeitsliebe den namen 'fränkifcher Brutus' erworben, von deffen nächften verwandten Bodo von Ravensburg und Heinrich Hund von Falkenberg verübten meuchelmordes mit der infchrift:

hoc procumbo solo, sceleri quia parcere nolo,
vulnera facta dolo, dent habitare polo.

(weil ich des laffers nicht fchonte, fo fank ich erdolcht hier zu boden,
wunden, von tücke verfetzt, öffnen das himmlifche thor).

diefe wurde in der neueften zeit an der ftelle der alten, mehrmals reftaurirten fäule errichtet, auf deren fpitze fich früher ein mit einem thürchen verfehenes eifengitter zur aufnahme eines allnächtlich darin angezündeten lichtes be-

land. dieſes licht ſoll von den nachkommen der biſchöflichen morder lange zeit unterhalten worden ſein, weil ſie ſonſt vor den umwandelnden geiſtern derſelben keine ruhe finden konnten. als das geſchlecht der Ravensburger ausgeſtorben, wurde auch in der ſäule kein lichtlein mehr angezundet.

3. DAS WILDE SCHWEIN AM WASSERTHURME ZU WÜRZBURG.

An der nördlichen ſeite des Würzburger ſtadtwalles befindet ſich das brunnenwerk und die brunnenſtube mit einem thurm, worin die aus der gegend des ſtein- und ſchalksberges entſpringenden brunnenquellen, welche durch den ſtadtgraben geleitet ſind, durch ein eigenes trieb- und pumpwerk gehoben und das waſſer in bleiernen röhren nach allen richtungen in die verſchiedenen brunnen in der ſtadt, ſowie in die baſſins und fontainen des hofgartens vertheilt wird. dieſer waſſerthurm wird von einem militärpoſten bewacht. dort läßt ſich in manchen nächten ein *wildes ſchwein* ſehen, welches mit furchtbarem grunzen auf drei beinen herumläuft. das ſoll der geiſt eines juden ſein, der einmal, als er nachts gift in den waſſerthurm werfen wollte, von der ſchildwache niedergeſtoßen wurde, und der zur ſtrafe in einen eber verwandelt als geiſt ſpuken muß.

4. DIE GRAUE HAARLOCKE.

In unſerer familie — ſo erzählte mir eine hochbejahrte dame in Würzburg — iſt ein merkwürdiger umſtand, daß jedes familienglied eine graue haarlocke am hinterkopfe ſchon bei ſeiner geburt mit zur welt gebracht hat. damit hat es folgendes bewandtniß. meine großmutter hatte ein liebesverhältniß aus familienrücklichten abbrechen und einem andern manne die hand vor dem altare geben müſſen. als meine großmutter ihrer erſten entbindung ſehr nahe war, rannte einmal plötzlich ihr verſchmähter geliebter in ihr zimmer, und ſchoß ſich, indem er ſie mit einem ewigen denkmal ſeiner todesſtunde bedrohte, aus verzweif-

lung vor ihrem angesichte eine kugel durchs hirn. 'Jesus, Maria und Joseph!' — rief tieferschrocken meine großmutter aus, indem sie mit ihrer hand an das hinterhaupt griff.

Und siehe da, die berührte locke war plötzlich grau geworden. sie ließ alle jahr an seinem todestage eine seelenmesse lesen, um seinen geist zu sühnen. und meine mutter hatte schon bei ihrer geburt eine graue haarlocke, was seitdem bei allen gliedern unserer familie der fall ist.

5 DER SCHLANGENSPUK ZU WÜRZBURG.

Zu Würzburg jenseits des Mains im sogenannten Main- oder Burkarder Viertel steht ein gasthaus, das den namen 'zur stadt Frankfurt' führt. in diesem hause erzählt man sich von einem sonderbaren spuk, nämlich alle sieben jahre geht darin ein böser geist als eine große schlange um. diese schlange kriecht unter dem boden durch das ganze haus und schlägt alle paar augenblicke mit dem schwanze an, so daß das ganze haus dabei erzittert. über die ursache dieses spuks können die leute nichts mittheilen.

6 DER VOLKACHER AMTMANN.

In Volkach war einmal ein sehr strenger amtmann, dessen herz von erz umpanzert zu sein schien. denn er war für kein gefühl des mitleids und der menschlichkeit empfänglich. einst bedrängte er eine arme wittwe, welche nicht bezahlen konnte, auf das unmenschlichste. nichts half das fußfällige flehen der weinenden frau. der harte amtmann blieb ungerührt, und ließ der armen frau ihre letzte habe, das einzige bett, worauf ihr krankes kind schlief, unter dem schlafenden kinde wegnehmen.

Darüber bis zur verzweiflung entrüstet, verfluchte die frau den herzlosen amtmann und rief die rache des himmels über ihn herab. als nach einigen jahren der amtmann an einer langwierigen krankheit gestorben war, ging er im amthause um, beunruhigte die leute und machte ein furchtbares getöse. da wurde ein sehr frommer kapuziner herbeigerufen, der den geist vertreiben sollte. dieser beschwor den geist und bannte ihn in den haart, ein wäld-

chen in der nähe von Volkach. dort geht er in gewissen nächten noch jetzt um und brüllt so arg, daß man ihn in ganz Volkach hört.

7. DER LEIDENBERG BEI ESCHERNDORF.

Bei Escherndorf, in der nähe von Volkach, ist ein berg, der heißt der Leidenberg. dort haben die Schweden die nonnen, die sich nicht ihren wollüstigen anträgen fügten, und ihnen nicht die verborgenen schätze entdeckten, in fässer eingespunden und den berg hinabgerollt und sie so auf die grausamste weise zu tode gemartert. von dieser zeit an führt dieser berg den namen 'Leidenberg' bis auf den heutigen tag.

8. DAS KÄTHERLE VON WERTHEIM.

Auf dem alten schlosse zu Wertheim ist die mumie einer gräfin von Wertheim, welche als das Kätherle von Wertheim bekannt ist. diese hat nur einen pantoffel. es war vor ungefähr 80 jahren, als ein kaplan aus der umgegend mit mehreren personen einen besuch auf dem schlosse machte. diesem gefielen die zwei pantoffeln des Kätherle so sehr, daß er einen davon unbemerkt einsteckte, und mit sich nahm. seitdem hat das Kätherle von Wertheim nur einen schuh an.

9. DIE ZERSTREUTEN AKTEN.

Im Julienhospitale zu Würzburg geht der gründer desselben, fürstbischof Julius, nachts herum und hält inspektion, ob kein im stiftungsbriefe ausgesprochener wille erfüllt werde. einst hatte ein spitalpfleger einen prozeß zu führen, der einen für das spital ungünstigen ausgang nahm. am anderen morgen, als man in das aktenzimmer kam, fand man alle akten über diesen prozeß unter den tisch geworfen und zerstreut.

10. DER GRABENGÄNGER ZU WÜRZBURG.

Wenn man bei dunkler mitternacht durch die mit hohen nußbäumen besetzte allee der sogenannten hof-

promenade, die an die stelle des alten stadtgrabens getreten, hinwandelt, kann man den grabengänger in abgemessenem, feierlichen paradeschritt einherschreiten sehen. er trägt große reitstiefel und einen hirschfänger an der seite, und ist ohne kopf. er geht vom hexenthurme im zwinger aus bis ans ende der promenade, wo die prachtvolle residenz sich dem auge des wanderers zeigt, und verschwindet plötzlich. dieser grabengänger soll ein koch im geistlichen seminar gewesen sein, der lange jahre hindurch die geistlichen herren in ihrer kost betrügerischer weise verkürzte, weßhalb ein fluch über ihn ausgesprochen wurde, der ihn zum ewigen nachtwandler ohne kopf verdammt.

11. DER NIXENBRUNNEN BEI WÜRZBURG.

In einem alten familienmanuscripte lese ich, auf dem wege von Würzburg nach Randersacker, am fuße des Nenberges, sei vor 100 jahren der nixenbrunnen gestanden. in diesem sollen drei zauberschöne Nixen gewohnt haben, welche jedesmal, wenn man den sogenannten herbstpopel mit tanz und gesang bei fackelschein feierte, sich unter die tanzenden Winzer mischten, aber oft mitten unter dem tanze ihren tänzern entflohen, um in ihren brunnen zurückzukehren. als einst der sohn eines Würzburger rathsherrn, der einer Nixe nacheilte, in den brunnen gezogen wurde, und nicht mehr zum vorschein kam, ließ dessen vater den Nixenbrunnen verschütten und einen haufen steine an dessen stelle aufrichten. jetzt weiß niemand mehr etwas vom Nixenbrunnen.

12. DAS WEINENDE MARIENBILD.

Auf einem berge zwischen Würzburg und Randersacker steht ein gemaltes bildniß der mutter gottes mit dem Jesukinde auf dem arme. unter diesem bilde stehen vier verse, welche anzeigen, daß dieses muttergottesbild anno 1683, als die kaiserstadt Wien von den Türken belagert wurde, bittere thränen geweint habe.

13. DAS DAMMSFELD.

In der gegend von Aschaffenburg liegt eine große ebene, welche Dammsfeld heißt. diesen namen leitet die volkssage von den dämmen her, welche gegen die überschwemmungen gebaut wurden. andere sagen, die Römer hätten hier eine große niederlage erlitten, daher habe man diese ebene campus damnatus und später Dammsfeld geheißen.

14. DAS HUFEISEN AN DER KIRCHE.

An der seiten-kirchenthüre im dorfe Haufen vor der Rhöne ist ein pferde-hufeisen von ungewöhnlicher größe angenagelt. ein ritter von Rapp verlor in einer schlacht sein pferd, und da er mit dem leben davongekommen, nahm er dem getödteten streitrosse ein hufeisen ab und ließ es zur dankbaren erinnerung an seine rettung nach seiner zurückkunft an die kirchenthüre seiner residenz annageln.

15. DAS OBLATENWERFEN ZU WÜRZBURG.

In alter zeit und bis zur säkularisation wurden sowol am Christi himmelfahrtstage als am pfingstfeste unter dem gottesdienste von der decke des langhauses des Würzburger doms herab oblaten geworfen, welche die gläubigen auffingen. einer geschriebenen nachricht vom 1519 zufolge geschah dies werfen also: 'so man den introitum anhebt, wurft man ein wenig. so man das kyrie eleison singt, hört man auf. bis man das gloria in excellis gesingt, wurft man wieder gemach. so das gloria aus ist, hört man auf. bis man die epistel gesingt, wurft man wieder gemach. bis man singt veni sie spiritus, läßt man das glas hinab, und dieweil man den verß singt, wurft man mit.' — überhaupt wurden 2000 oblaten an diesen festtagen geworfen.

16. DAS WEIHNACHTSSINGEN.

In hoher achtung war seit den ältesten zeiten das

christ- oder weihnachtsfest, und es erhielt sogar den auszeichnenden vorzug vor allen festen des jahres, daß man lange zeit das kirchenjahr und etwas später auch das bürgerliche jahr von demselben zu zählen anfing. in Franken war es üblich, daß die jugend beiderlei geschlechts in den *abenden der drei donnerstage* vor dem weihnachtsfeste von haus zu haus wanderte, an den thüren *anklopfte*, lieder sang, und dabei theils die nahe ankunft des heilandes, theils ein glückliches neues jahr ankündigte. den sängern und sängerinnen wurden die beschwerden dieser nächtlichen wanderung dadurch versüßt, daß ihnen aus den häusern äpfel, birnen, nüsse, auch kleine geldstücke zum geschenke gemacht wurden.

17. DER FREVELNDE RITTER ZU WÜRZBURG.

Vor langer zeit — so wird uns von alten leuten mitgetheilt —, als noch der gebrauch in Würzburg herrschte daß der priester, der einem sterbenden den leib des herrn als stärkung für den todeskampf brachte, denselben offen trug, und ihm der meßner mit klingender glocke voranschritt, war einmal ein jude, weil er vor dem vorbeischreitenden priester sein haupt entblößen mußte, in argen zorn gerathen; er spuckte vor der vorübergetragenen hostie fluchend aus. aber siehe da, der speichel blieb in seinem barte hängen. so oft er nun ausspuckte, vermochte er nicht über seinen bart auf die erde auszuspucken, sondern blieb der speichel jedesmal in seinem barte hängen. dies soll auch bei allen seinen nachkommen der fall gewesen sein, und noch heut zu tage stattfinden.

18. DAS MÖNCHS- UND NONNENSPIEL.

In Würzburg bestand — nach der erzählung alter leute — vor 80 jahren ein sonderbarer brauch. nämlich viele eltern ließen ihren kindern von 4—12 jahren mönchskutten und nonnenhabite verfertigen, und führten sie in dieser tracht mit sich herum, um ihre kinder für den klösterlichen stand schon in früher jugend zu begeistern. da

sah man knaben in karthäuser-, franziskaner-, augustiner-, kapuziner-, dominikanerkutten. noch heute erzählt ein altes mütterchen, daß ihr in einer karthäuserkutte steckendes vetterchen auf ihre zumuthung, sich von ihr ein schmitzla (einen kuß) geben zu lassen, ihr jedesmal antwortete: 'a bo les ei bei leibe des thu i nit, i bin ja a karthäuserla.'

19. DIE WANDELNDEN NONNEN ZU WÜRZBURG.

In den gebäuden des vormaligen Marxer nonnenklosters zu Würzburg läßt sich in gewissen heiligen nächten ein geisterzug von nonnen sehen, welche in feierlichem zuge die hallen durchschreiten und an der stelle, wo vormals die klosterkirche gestanden, sich im kreise niederknien und ihre horas beten — es sollen dies die geister der im Schwedenkriege aus ihrem kloster entflohenen nonnen sein.

20. DER STOMZL IM MÜNSTER ZU WÜRZBURG.

In der pfarrkirche zu St. Gertraud in Würzburg spukt oft nachts ein geist, der durch ein sonderbares klopfen an die kirchenthüre sich ankündigt. dann zittern auf einmal alle fensterscheiben, als wenn der ärgste sturm wüthete, während in der stillen nacht sich kaum ein lüftchen regt. dann kommt vom thurm eine weiße gestalt herab. dies ist — der sage zufolge — der baumeister Enzelin, der diese kirche aus eigenen mitteln erbaute, und deßhalb in ungeheuren stolz gerieth, so daß er sich über die sündhaften menschen erhaben dünkte.

21. DAS WUNDERTHÄTIGE JOSEPHSBILD ZU WÜRZBURG.

In der Neuerkirche befindet sich ein großes bild des heiligen Joseph, ein eigenthum der in dieser kirche ihren sitz habenden Josephsbruderschaft, welches bei prozessionen, mit medaillen und andern werthvollen schmucksachen behängt, mit herumgetragen wird. dieses bild soll — der volkssage zufolge — den heirathslustigen mädchen anzeigen, ob sie einen mann bekommen oder nicht. wenn ein mädchen, das der neunmittwöchigen andacht vor dem Jo-

fephsfeste in der Reuererkirche beigewohnt, und jedesmal bei dem Josephsliede:

'sei gegrüßt zu tausend malen,
sei gelobt, gelobt von allen,
Joseph, du liebreicher mann!'

leise beigesetzt hat:

'sag, bekomm' ich einen mann?'

am schlusse dieser andacht während des heiligen segens das Josephsbild betrachtet, so erfährt sie, ob sie einen mann bekommt oder nicht. nickt das bild mit dem kopfe, so ist sie binnen jahresfrist einem manne angetraut; schüttelt es mit dem kopfe, oder bleibt ohne bewegung, während sie hinschaut, so muß sie eine jungfer bleiben. andere erfahren es im echo des liedes selbst; hören sie beim singen: 'Joseph, du liebreicher mann!' — die worte: 'einen mann,' so sind sie binnen jahresfrist im ehelichen verbande; vernehmen sie aber die worte: 'keinen mann,' so müssen sie jungfern bleiben.

Dies soll auch die ursache sein, daß gar so viele mädchen dieser Josephsandacht beiwohnen.

22. DIE ROTHE SCHEIBE ZU WÜRZBURG.

Im mittelalter verstanden sich die geistlichen herren gut auf das waffenhandwerk und zogen mit den kriegsheeren zu felde. sie lagen auch gerne der jagd ob, und fanden daran ungeheures vergnügen. die Würzburger domherren befaßen das jagdrecht als privilegium. einst machten drei domherren eine wette, wer von ihnen der größte meister im scheibenschießen sei. sie ließen sich an ihren neben einander liegenden häusern schießscheiben über die hausthüren machen; die des einen war schwarz, die des andern grün und die des dritten roth angestrichen. das bewies der, dem die rothe scheibe gehörte, am meisten fertigkeit im schießen.

Zum andenken an diesen wettkampf wurde an die hauswand des siegers eine rothe scheibe angemalt, und an die hausthüren der beiden andern eine schwarze und eine grüne scheibe angebracht. von den häusern mit der schwarzen und grünen scheibe weiß man jetzt nichts mehr, nur

noch in einem alten dokumente von 1194 wird ihrer erwähnt. das haus mit der rothen scheibe führt heute noch den namen 'rothe scheibe,' ist jetzt im besitze eines bäckers, und zeigt noch heute die gemalte rothe scheibe an der wand. eine ganze gasse führt den namen 'rothescheibengasse.'

23. DIE HIMMELSLEITER ZU WÜRZBURG.

In Würzburg ist ein haus, das den namen 'zur himmelsleiter' führt. dieser name rührt der sage nach von einer sehr ausschweifenden und lasterhaften frau her, welche einst in diesem hause wohnte, und welche durch einen traum, worin auch die himmelsleiter Jakobs in der bibel vorkam, zu einem heiligen leben plötzlich bekehrt wurde, später noch den schleier nahm und im rufe der heiligkeit starb.

24. DIE GANS AM SPIESS ZU WÜRZBURG.

In der oberen wollergasse zu Würzburg steht ein haus, das den namen 'zur gans am spiess' führt. dieser name hat seinen ursprung von folgender begebenheit. vor vielen jahren wurde einmal in diesem hause eine hochzeit gehalten. es waren viele gäste eingeladen. als die fette gans vom bratspiesse geholt werden sollte, siehe, da war sie bereits von seinen gästen weggeputzt worden. der bräutigam, der es gar nicht glauben wollte, rief sehr oft: 'holt die gans am spiess, die gans am spiess!' — allein der spiess war ohne gans. deßhalb erhielt dieses haus den namen 'zur gans am spiess.'

Würzburg. J. RUTTOR.

DITMARSCHENKÄMPFE IM HEIDENTHUM.

Die häufigen fehden, welche von seiten der Holsten grafen gegen die unabhängigkeit des freien bauernstaates Ditmarschen mit kurzen unterbrechungen vom jahre 1145 als Heinrich der Löwe und graf Adolf II den tod Rudolfs II von Stade zu rächen kamen bis zum letzten traurigen ausgang des wechselvollen kriegspiels 1559 (am 19) ge-

fahrt wurden, fanden ihren schauplatz fast sämmtlich auf einer kleinen grenzlandschaft, welche einen hochgelegenen bequemen weg in die mitte des landes und zur hauptstadt des freistaates darbot, während der südöstliche theil von Ditmarschen durch den unergründlichen moorboden der Wilstermarsch geschützt ist. diese grenzlandschaft, Holsteinischer seits nordwestlich durch die Giefelaue, ein nebenflüsschen der Eider, südwestlich durch *Hollenau* und Helmichenbach, die in die Stör münden, begrenzt, wurde trotz ihres geringen umfangs für wichtig genug gehalten, um ein eigenes amt Hanerau zu bilden, das 1482 bei der theilung zwischen könig Johann und herzog Friedrich dem königlichen antheil zufiel und später durch kauf in die hände der familien von der Wisch und von Ranzau kam. eine zeitlang war es wieder königlich und gelangte nach mehrfachem wechsel der eigenthümer (v. Klingenberg, v. Rumohr, erbprinz Friedrich) als kanzleigut Hanerau in den besitz einer bürgerlichen familie. es umfaßt von norden nach süden die orte Bokelhöp, Oldenbüttel, Hademarscher Bökhorst, Hademarschen, Hanerau, Liesbüttel, Groten Bornholt, Lütjen Bornholt, Taden, Bendorf, im Keller, Oersdorf, Jahrsdorf, Schenefelder Bökhorst, Asbüttel, (bei Kaspar Danckwerth im jahre 1652 Atzbüttel) Hohenhorn, die an das amt grenzenden Ditmarschischen kirchspiele Albersdorf und Tellingstedt waren stets das nächste ziel der einfälle und unterlagen namentlich in den feldzügen von 1319—1402. 1404. 1499. 1559. grausamer verwüstung. das feste schloß Hanrow bot den Holsten einen gelegenen ausgangspunkt für ihre unternehmungen und auf der flucht einen sicheren ruheplatz. außer der burg bezeugen noch heute die ortsnamen *Trotzenburg* und *Kukswall* im süden an der Giefelaue und *Hollfendör* bei Hademarschen, vielleicht auch *Kukenül* in der nähe der Trotzenburg und des Kukswalls, daß die gegend eine brücke zu erbitterten kämpfen war. die ursache gaben zum größten theil dynastische verhältnisse, doch liegt der tiefere grund wol in alter stammeseifersucht — (auf welche auch feldernamen wie *Holften* im *hagen* bei Hademarschen hindeuten, die im verein mit flur-

nach ortsnamen wie Holtenau, Holtenendorf, Holtengraben zum mindesten beweisen, daß man hier ein besonderes gewicht auf die stammeigenthümlichkeit legte. schon in heidnischen zeiten mag streit und fehde zwischen Holten und Ditmarschen gewaltet haben. letztere sind weder Friesen noch Sachsen, sondern beiden volkern ebenso nah verwandt, als durch kräftig ausgebildete nationalität von ihnen geschieden*). Jacob Grimm sucht in ihnen die Teutonen, in den Holten die Charuden (Vithmen) in den Stormarn die Kimbern der alten berichte über Deutschlands völker**). kam es zwischen jenen kriegerischen stammen zu streitigkeiten, so mußte der natur des landes gemäß vorzugsweise dieselbe landschaft schauplatz sein, welche im späteren mittelalter zum ausgangspunkt der Holtsteinischen kriegszüge diente. denn im norden und süden war Ditmarschen durch unausgetrocknete sümpfe noch mehr als nachmals gesichert. die erdbücher des gutes Hanerau ergeben nun eine so bedeutende fülle von ortsnamen, die auf die heidnischen gottheiten des krieges und todes zurück zu leiten scheinen, daß an dem daselbst fortgesetzter kampfe in jener landschaft vor Karl dem großen kaum gezweifelt werden kann.

Schon mit der Eider, welche die nordgrenze des landes, wie des gutes bildet, schließt sich die reihe mythischer begriffe auf. ihr alter name Oegisdyr, ihr deutscher Egidora, Aegidora, Egdora bei fränkischen chronisten führt auf den meergott altn. Oegir ahd. Ahi, Eki zurück und bedeutet die thüre durch welche man zum palast oder reich desselben gelangt. ein anderer name dieser gottheit war Vilel und daher ist der strom Vilsdor (bei Ditmar von Merseburg entstellt Wieglesdor genannt Vilelynnes eard sagt Beow. 208 das land der meergeister aus, zu dem die Eider den zugang öffnet***). freilich gehört der name Oegisdyr vorzugsweise der mündung an und würde daher

*) Wattenbach Schleswigholst. gesch. I. 10.
**) D. M. D. 2te ausg. 633 fgg.
***) Myth. 1 219.

auch auf die Treene (als vermeintlichen quellfluß der Eider) angewandt.

An die Eider floßt ein ſtück land, welches weſtlich von der Giefelaue, ſüdlich von moor und öſtlich vom Hafelfluß begrenzt, urſprünglich inſel war. jetzt heißt es Bökelhöp. die alten lagerbücher gewähren *Bockenholm*. das eiland mag heidniſchen wikingen bei zweikämpfen (holmgängen) zum kampfplatz gedient haben*). der Eider ſtromt die Giefelaue zu, welche die grenze gegen Ditmarſchen bildet und in einem knie, das ſie bald nach ihrem urſprung macht das hochgelegene kirchſpiel Albersdorf umfaßt. hier ſind noch manche ſpuren heidniſchen kultus vorhanden. ein *Arkebek*, deſſen ältere formen zu erfahren ich nicht im ſtande war, erinnert an frau Erce eordan mödor bei den Angelſachſen**) und an die märkiſch-niederſächſiſche frau Herke, Harke***). eine heidniſche niederlaſſung an dieſem orte wird durch 3 zwiſchen Schrumm und Arkebek ſtehende hünenhäuſer oder opferſteine (??) bezeugt, welche Neocorus I, 262 und Kolten in der Ditmarſchen geſchichte (Flensburg 1781) I p. 218 — 234 beſchrieben, von letzterem entlehnte Mone (geſch. d. heid. II. 84); neuerdings iſt das denkmal zerſtört. (neunter bericht d. Schleswigholſt. geſellſch. 1844 f. 15). die einwohner nannten die felskammern *'ſteinofen,'* wie die Däniſchen jettestuer, troldestuer auch *lynorne* heißen†). man erzählt, daß die unterirdiſchen daſelbſt wohnten und allerlei geräth, töpfe und keſſel von den bauern borgten, auch mußten dieſe den kleinen leuten ochſen zum abzug leihen. ihr vieh wurde zum lohn durch keine ſeuche angeſteckt. *wer in der grube des großen hünenbetts ein gehlſtück opferte*, fand beim herausgehen ein kleines brod vor ſich††). dies ſcheint deutlich auf ein an jenem orte aus alter gewohnheit gebrachtes álfa blót zu weiſen. frau Herke ſteht aber in

*) vgl. leitzmann f. nordiſche alterthumsk. I. 32, 2.
**) Myth.² 232. W. Müller altd. religion 128. 228.
***) A. Kuhn märk. ſag. 371. 372. W. Müller altd. relig. 127. 128.
†) leitzmann a. mod. a. f. 28.
††) vgl. Müllenhoff Schleswigholſt. ſag. f. 284.

engsten zusammenhang mit den elben *). sollte die hier nur obenhin versuchte zusammenstellung von Arkebek mit Erce sich durch andere forschungen bestätigen, so ergäbe sich sogleich in ihr ein bezug auf die kriegerische bedeutung der gegend, seit Hocker **) wahrscheinlich gemacht, daß Erka am Rhein als eine 'mannliche' kriegsgerüstete göttin verehrt ist. 'zur vertheidigung des vaterlandes habe sie den tod nicht gescheut und allen männern ein beispiel der tapferkeit gegeben' erzählt der heutige nachhall ihres mythus. ihr kriegerisches bild ist im Geldrischen Erkelenz erhalten. unweit Arkebek liegt ein *Hollenborn*. obwol das gewässer im mythus der Holda eine sehr bedeutsame rolle spielt, stehe ich an diesen ortsnamen, wie das in der herrschaft Breitenburg, in der grafschaft Ranzau und im gut Bothkamp sich wiederholende *Hollenbeck* mit bestimmtheit fur mythisch zu erklären, da selbst das alte *Holdunsteti* jetzt Hollenstedt bei Harburg südlich der Elbe, wo Karl der große 804 lagerte, um eine zusammenkunft mit dem Dänischen könig Gotfrid zu halten ***) nach einer menschlichen persönlichkeit genannt sein könnte. doch findet der name der göttin in älterer zeit sich nur sehr spärlich fur irdische frauen gebraucht. unsern Hollenborn zeigt die landkarte einen ort *Offenbuttel*. dieser name, wie groß und klein *Offenseth* in der grafschaft Ranzau mit der in der nähe liegenden bauerstelle *Offenau* und *Offendorf* im hochstift Lubeck scheinen auf Offa (Yffe, Uffa) zurückzugehen †). aus den nach Grimms und Kembles nachweis fast durchgehend mythischen ags. königsstammtafeln schließe

*) Kuhn nordd. sag. no. 120, 5; s. 111 anm. s. 463.

**) Erkelenz und Erka. jahrbücher des vereins von alterthumsfreunden im Rheinlande. XXI 1854. 97–109. vgl. Simrock die chronik von Erkelenz ebd. 110–115.

***) S. Eginhards annales (monum. Germ. I, 191. Ekkehardi chronic. univers. (mon. G. VIII, 169). in den annales Sangallens. Baluzii (mon. Germ. I, 63) heißt der ort Holdunstede, das chronicon Moissiacense z. jahr 804 (mon. G. I, 307) mißversteht aldenmiltath = holdonstat (oldenum vicus)

†) In England begegnet ein Offaleah Kemble chart. II, 267, über dessen mythische bedeutung Leo (rectitud. sing. person. 6) spricht.

ich, daß Offa ein beiname des Freà bei den Angelſachſen, vielleicht auch in der nordalbingiſchen heimath war. die geſchlechtstafel von Deira kennt *Yffe* als *Uscfreàs* ſohn, die genealogie von Mercia macht Offa zum ſtammvater des *Angengeat**) oder *Angeltheow***), in 2 hff. heißt Oppas vater *Inglis*, *Ingil****). Inglis und Angeltheow führen auf Ingila oder Angila d. i. das einfache Ing, einen namen des Freà (Freyr, Frô) zurück †). Flocwald und Folcwald, Offas nachkommen ſind wiederum Freàhypoſtaſen ††). bekannt iſt aber das mythiſche geſetz, nach welchem durch die verſchiedenen glieder einer genealogiſchen reihe nur ein und dieſelbe göttliche perſönlichkeit vertreten wird †††). es iſt auf jeden fall beachtenswerth, daß in jenem winkel die denkmäler heidniſcher vergangenheit ſich häufen. Albersdorf iſt berühmt durch ſeinen 'götzenhain,' wie das volk einen viereckigen von bäumen und felsſteinen umzaunten raum von 8 ruthen länge und 4 ruthen breite auf einem von natur hohen platze nennt, den 2 von norden bis in die mitte des haines reichende ſteinreihen wieder in beſondere abtheilungen zu ſcheiden ſcheinen. nach oſten hin ſteht eine hünenkammer, in welcher Wolfphalen und Rhode einen Herthaaltar ſehen wollten. daß wir hier einen opferplatz vor uns haben, iſt bis in die neueſte zeit angenommen (neunter bericht d. Schleswigholſt. geſellſch. f. 15), doch ſcheint die dafür geltend gemachte rinne auf der oberen deckplatte kein werk von menſchenhand und iſt wol zu geringfügig, als daß ſie zum abfluß des blutes eingegraben ſein ſollte. in jedem fall war die ſtelle im heidenthum altheilig. das denkmal ſelbſt führt den namen 'abenſtêne' (ofenſteine). auch hier ſollen die unterirdiſchen gehauſt haben. *jeder, der hinzukam, mußte zum wenigſten das erſte mal etwas zurücklaſſen, wenn es auch nur ein*

*) Chronic. Saxon. p. 332. Florentius 566.
**) Chronic. Saxon. p. 33. 34.
***) Kemble ſtammtafel der Weſtſachſen t. 32. 34.
†) Freyr heißt Ingvi oder Ingvi-freyr (myth.² 320.
††) Kemble a. a. o. J. Grimm myth.² 209.
†††) S. O. Müller prolegg. 271 fgg.

bandchen, oder ein fenkel gewesen wäre. die sage vom fechsling und brod bei Arkebek wiederholt sich hier *). der platz heißt auch *Brütkamp*, nach manchen berichterstattern kommt dieser name jedoch einem felde in der nähe des götzenhains zu. Bolten versichert nach der Voigtmannschronik *Brütkamp* sei der ort, wo im heidenthum den ehegöttinnen opfer gebracht wurden, eine jede familie habe einen solchen besessen. In Ostholstein liegt bei dem hofe Seekamp auf dem gute Clausdorf ein großer flacher stein, um den rings im kreise kleinere gesetzt sind. dieser platz führt den namen *Brautkoppel*, weil in alter zeit, da es noch keine kirche gab, die brautleute mit ihren eltern und verwandten sich hier versammelten, auf den großen stein setzten und dann getraut wurden **). brautsteine finden sich häufig. gewöhnlich verbindet sich mit ihnen die sage, daß ein brautpaar hier seinen untergang fand, oder in den fels verwandelt wurde. die bei Kuhn nordd. sag. 301 anm. beigebrachten zeugnisse lassen sich reichlich vermehren z. b. durch die *Usbecker braut* in der nähe von Waldeshausen im herzogthum Oldenburg, und den *bräutigam* bei Engelmannsbecke ***) unfern davon; einen *brautstein* bei Kelbra an der goldenen aue, verschiedene *brautsteine* und *brautsteine* in Ost- und Westpreußen †) den Lehnckenstein bei Bonese in der Altmark ††) u. a. m. der bräutigam bei Engelmannsbeke besteht aus 4 neben einander liegenden steinringen, deren größter 125 schritt lang und 8 schritt breit ist. sie enthalten an dem einen ende hünenkammern, wie der hain von Albersdorf. Kuhn zieht aus den vorliegenden berichten den schluß: einerseits läßt sich nicht verkennen, daß sie wirklich an heiligen orten haften, an welchen man ehemals ehen vollzog, andererseits aber hat sich offenbar göttersage an dieselben angesetzt.' der umstand, daß das brautpaar in vielen sagen

*) Mullenhoff Schleswigholst. sag. 285 no. CCCLXXXII.
**) Mullenhoff Schleswigholst. sag. s. 108 no. CXXX.
***) Westphälische provinzialbl. Minden 1828 I, 2. 84, 3.
†) Danziger dampfboot 1850 no. 7 u. 8.
††) Temme volkssagen der Altmark.

unter blitz und donner verfinkt oder verkleinert hätte nach Mullenhoffs bemerkung in den *brautsteinen* einen engen bezug zu Thunar, dem ehegott (Wolf beiträge I, 80) vermuthen, der ja zugleich kampfgott war. befangen ihn die altgermanischen kämpfer unter vortragung seines symbols, des hammers in die schlacht ziehend als den herrlichsten aller helden, den schutzer und vertheidiger der heimath und des familienglücks, während frauen und kinder unmittelbar in der nähe weilten, so mag die seinem dienst geweihte stätte in gleicher weise zu kultushandlungen gedient haben, welche die gründung der ehe durch den gott, wie den zu ihrem schutz geübten kampf veranschaulichten. wie ursprüngliche grabmonumente, oder steinsetzungen aus früheren perioden des heidenthums der späteren zeit den ölencultus mitunter zu geweihten handlungen dienten, ist von Warnstedt 'über alterthumsgegenstände' kiel 1853 s. 17 beruhrt.

Die *Giesekuse* ist bereits von Mullenhoff auf Wódans speerschwingende Walckure *Gôlâ*[1] gedeutet worden. Es bemerkt treffend, daß auch ein Ditmarsisches flurstück, welches in seinem lauf eine genaue parallele mit der Gieselauer einhält, und darum bedeutungsvoll ist, die Wolfersaue, alt *Wolfburgsaue* auf eine schlachtjungfrau zurückweist. In dem von diesem gewässer dargestellten knie steigt die Ditmarsische geest zu einer zweiten hochfläche auf, welche ihren bedeutendsten punkt im Woenslag, Wódanslag findet. zwischen beiden erhebungen zieht sich die straße hin, welche aus Hanerau bequem in das innere Ditmarschen führt. beim Wódanslag liegt Gudendorf, verderbt aus Wódansdorp und Windbergen. in der nähe aber findet sich ein *Pferdemoor* und *Hadstedt*. wenn in letzterem namen (die alte urkundliche form entgeht mir) die beziehung auf den kriegsgott *Hada* zweifelhaft ist, so wird man versucht bei ersterem das bild Wódans mit seinen todtenwählerinnen sich zu vergegenwärtigen, die auf wolkenrossen zur wahlstatt herabschweben und dem blutlechzenden wolf

[1] Nordalbing. stud. I, 210

fpeife fchaffen*), da auch beim dorfe Oldenbüttel im norden von Hanerau ein *Fráuenwifch* (entfprechend dem *Idisiavifus* bei Tacitus), eine *Pferdeweide* und ein *Wulfskróg* zusammentreffen. bei dem dorfe Bendorp füdlich von Oldenbüttel grenzen wiederum ein *Wulfsbarg* und *Pferdemoor* nah aneinander. erhöht wird die bedeutfamkeit der letzteren namen durch ein nicht weit abliegendes *Osdorp* (götterdorf). fo heißt nämlich das heutige Ósdorf auf den älteren charten f. z. b. Holsatia cur. Wit. Amstelod.; Holsatiae ducatus per Nicol. Visser; tabula gener. Holsatiae ed. a. Homanno; verfchiedene charten bei Danckwerth (im text f. 188 Offdorp). wie die Anglifchen Óftorp und Ósbek (im Schleswigfchen kirchfpiel Gettorp zwifchen Kiel und Eckernforde) und das Stormarfche *Osdorp* (in der herrfchaft Pinneberg) weift diefer name deutlich die óſſ, ahd. anſi, altn. æfir auf. in der nächften umgebung des Haneraner Ósdorp befindet fich wieder ein *Hakelbargen*, das an den manteltragenden Wódan Hakelbarg zu denken nöthigt. diefes zufammentreffen von fpuren des Wódancultus fcheint zu fordern, daß wir in der oben angeführten 'Pferdewiefe' und 'Pferdemoor' neuere überfetzungen von älteren Horfówifa (orswiefe) und Horfómór (orsmoor) fehen, um fo mehr da ohne jene auffallenden verbindungen weder ein Pferdemoor und Pferdewifch noch ein Wulfsbarg oder Wulfskróg in der ganzen gegend vorkommen**).

Mit Holftendör grenzt das kirchdorf *Hademarfchen* zufammen. die ältere form des namens ift *Hademarfch* (Holsatia d. a. Piscatore: Hademarfchs; ebenfo Holsatia d. a. Janfen. Amstelod. und Holsatia c. Blad. Amstel.; Hols. c. Wit.: Hademarfch, ebenfo Hols. duc. p. N. Visser, tab. gen. ed. a. Homanno; Holsatia illustrata bietet *Hademarfch*; Staphorft Hamburg. kirchengefchichte I, 167) aus dem ver-

*) Ein unweit davon liegendes *Wolfenbüttel* führt auf den personennamen Wolfo, nicht das thier zurück.

**) Ueber das fremdwort pferd lat. veredus (aus vehiveredus?) paraveredus m. l. paraveredus ahd. pherfrit pferit u. f. w. f. J. Grimm gramm III, 328. g. d. D. fpr. 31. Pfeiffer das roß im altdeutfchen f. 1.

zeichniſs der kirchen, welche 1347 zur Hamburger diöcese gehörten, *Hademerſchen.* die dreifache form Hademarſch, Hademaſch und Hademerſch beweiſt, daſs man ſo weit unſere quellen reichen, den letzten theil des namens durch das verbreitete marſch, meſch agſ. merſc angelſ. mariſh, marſh erklärte; von einer entſtehung aus Hadumâresgô, (wie Ditmarſchen aus Thietmâresgô entſprang) findet ſich keine ſpur. hätten wir einen alten gaunamen vor uns, ſo würde darüber irgend eine andeutung erhalten ſein. ich nehme daher keinen anſtand Hademarſchen als 'kampfniederung' oder 'marſch des kriegsgottes Hadu,' agſ. Heado altn. Hödr zu deuten. die kirche zu Hademarſchen ſcheint eine der älteſten des landes zu ſein. da zur zeit Ansgars nur in Hamburg, Heiligenſtedt, Meldorf und Schenefeld *taufkirchen* beſtanden*), iſt der connexus Hademarſchens mit letzterer kirche wol klar, der überdies durch eine heute noch fortbeſtehende kornlieferung von Hademarſchen an die Schenefelder kirche auſser zweifel geſetzt wird. bekannt iſt, daſs die kirchlichen heidenbekehrer vorzugsweiſe gern an ſolchen orten kirchen und capellen gründeten, wo alte gewohnheit heidniſchen gottesdienſtes das volk zu heiligen übungen *zuſammenführte*, deshalb dürfte eine dem Hadu geweihte cultusſtätte veranlaſſung zur gründung einer filialcapelle von Schenefeld am rande der Eiderniederung gegeben haben**). bei Bendorp ſüdweſtlich von Hademar-

*) vgl. Rembert in vita Ansgarii cap. XI f. 465.

**) Die mauern der Hademarſcher kirche ſind von unbehauenen granitquadern errichtet. in wie weit das älteſte kirchengebäude in dem heutigen noch erhalten ſteht, iſt noch nicht ermittelt, nicht einmal, ob die Ditmarſchen, als ſie nach dem rückzuge königs Johann in folge der ſchlacht bei Hemmingſtedt 1500 in der luſten ſik vor de Tylenborg lêten un ſe wunnen un darop dat bûwerk afbreken un darop dat ganze karſpel to Erwede un ok dat ganze karſpel to Hademarſchen upbrennten' auch das Hademarſcher gotteshaus mit zerſtört haben. 1671 wurde die orgel *repariert*; 1747 erlitt die kirche einen umbau bei dem die mauern allein ſtehen blieben, die fenſterbogen aber vertilgt und in regelmäſsige viereckige verwandelt wurden. welchem heiligen die kirche geweiht war, weiſs man nicht mit gewiſsheit, herr paſtor Vent in Hademarſchen vermutet dem h. Johannes.

lehen liegt ein *Vollstedt*. darf dieser name auf Phol bezogen werden? so heißt im Merseburger zauberspruch Foltar, den Hadu Hödr, der blinde kriegsgott mit schwachem mistelzweige tödtet. Vollstedt ist auch ein bäuerlicher familienname in Westholstein; Vollborn und Polborn begegnen in Berlin. das wurde zu Polesbrunno, Polsborn Baldersbrunno (myth.[2] 207) stimmen. dicht bei Hademarschen fuhrt ein hügel den namen *Hollenburg*, daneben finde ich einen *Hollenburgkamp* und ein feld *Hollenburgsdiek* verzeichnet. in der nähe jenes hügels zwischen Hanerau und Hademarschen, obgleich in keiner unmittelbaren beziehung zu ihm gedacht, geht eine *weiße frau* um. sie soll der geist einer edelfrau sein, welcher das gut gehörte, einer ihrer vorweiser schenkte der kirche zu Hademarschen einen theil des großen geholzes Rehrs, sie aber brachte die stiftungsurkunde billiger weise wieder an sich[1]. aus Panzers beitrag z. D. myth. I. f. 51 fgg. 283 fgg. lernen wir diese sage dahin verstehen, daß muthmaßlich der wald zum harme einer göttin gehörte. für diese Holda und den *Hollenburg* in anspruch zu nehmen, empfiehlt sich durch die beschaffenheit des ortes, welche die auffassung des letzteren namens als 'zu dem holden berge' unwahrscheinlich erscheinen läßt. wiesen schon oben *Hollenhorn*, *Hollenbek* die beziehung auf Holda nicht ganz zurück, so gestattet der *Hollenklip* (Mullenhoff Schleswigholst. sag. 537) um so bestimmtere anknüpfung an sie als an ihm eine verdunkelte sage haftet, welche jedenfalls auf den mythus einer hohen göttin zurückgeht, mag man mit Colshorns deutung des teufels auf Loki einverstanden sein, oder nicht[2]. hieher gehört vielleicht auch ein *Quickborn* und *Quickbek* auf einer Süderdithmarschischen insel mitten im moor.

Von Hademarschen bis zum kukswall, Trutzenburg und Kukenol zieht sich eine reihe von flurnamen, welche auf tod und heidnische begräbnisse deuten. sie beginnen mit dem *Rosenrich*, *Rosenbek*, Brandhorn (?) unterhalb

[1] S. Mullenhoff Schleswigholst. sag. 1. 379 no. DXCV.

[2] Dr. Colshorn verhalte im Deutschen mythologe I. 259

Holſtendôr, dem Stênkrôg, Brandsloh, Stêndrf, Stênfeldloh beim dorfe Stênfeld und ſetzen ſich zu den *Rêswiſchen*, Ôlenhorſt, *Strîthopen*, *Hellhorſt*, *Hellhopen*, Heinbrôk*) fort. *Hellhorſt* und *Hellhopen* werden auf Helle, die göttin des todes und der unterwelt, zu beziehen ſein. die erinnerung an ſie kehrt noch in andern örtlichkeiten derſelben landſchaft wieder. Panzers reichhaltige ſammlung wies ihren zuſammenhang mit den ſchickſaljungfrauen (nôrni) nach, in begleitung der nörnen befinden ſich hund und hahn**), letzterer als thier des donnergottes***), der in engem verband mit Holda und den ſchickſalsgöttinnen ſteht. eine viertelſtunde von Hademarſchen liegt das dorf *Gokels*, der bach Hanerane daneben eine *Hundewieſe*, eine ſchlucht die *Helle*, *Holle* und ein *Brûthedd* (ſ. oben). eine *Mornkoppel* und ein *Mornwiſch* ſind nicht mehr als eine halbe ſtunde entfernt. dieſer name gehört zu ahd. muoma weſtphal. *mome* (Woeſte volksüberl. 102) tante. in Oſtfriesland heiſst das wort *môh*. es wird bei alteren leuten vom lande dem vornamen hinten zugefügt, wie ohm: z. b. Jantjemôh (tante Johanna) ſ. Firmenich völkerſt. I, 17. Kleviſch begegnet *mon* ſ. Firmen. I, 379, vgl. nd. *moje* moir. Brl. Ns. WB. III, 180, nl. moei, moeye. *Mohmen* heiſsen die nörnen in einer weitverbreiteten volksüberlieferung †).

Noch einmal tritt uns der name der Hella ſüdlich von Hademarſchen beim dorfe Aasbüttel in einem *Hollenbrôk* entgegen. dabei liegt ein *Nebeldör* und ein *Hungerwiſch*. im Skandinaviſchen mythus iſt Hel ſelbſt und ihr wohnort *Niflhel* d. i. Nebelhella benannt. Totengemach heiſst ihr

*) iſt dieſer name zuſammenziehung eines älteren Haginbrôk oder darf man ihn mit dem *heimenkleid* (todtenkleid) und den *hennengärten* zuſammenbringen?

**) Panzer beitrag z. D. myth. I, 288 u. öfter.

***) S. dieſe zeitſchrift II, 327 fgg.

†) S. Asbjörnsen u. Moe Norw. volksmärch. I nr. 13 ſ. 80; Müllenhoff Schleswigholſt. ſag. 409 nr. VIII. Chambers ſ. 54. 55. Grimm K. H. M. III, 25. — oder wäre bei Mornkoppel an goth. mavi (maugi) altn. maer pl. meyjar zu denken? (vgl. hasi ahd. hesi). Meyjar iſt wiederum eine der edda geläufige bezeichnung der nörnir. (Völuspâ 20. Vafthrûdnism. 49).

taal, *Hunger* ihr meſſer, Verſchmachten ihr tiſch, Schwindſucht ihr bett *).

Bekanntlich verſuchte Maßmann die Egeſterſteine, für welche die älteſte ſchreibart *Agiſterſtein* (Jo. Frid. Falke codex traditionum Corbejensium f. 528) Agitterſteyn (N. Schaten Annales Paderborn. monast. Weſtphal. l. l. VIII. a. 1093 p. 439) war auf Agisdor, Egesdor, ein heiligthum des Agi ahd. Aki zu deuten und machte darauf aufmerkſam, daß in der nähe der *Helweg* vorbeizieht. bedeutſam treffen nun auch in Holſtein *Hellaſtätten* und ein Agidor zuſammen, ja man fühlt ſich verlockt nachzuforſchen, ob nicht auch das Ditmarſiſche *Eggeſtede* auf einer inſel im moor den namen des alten gottes enthält. merkwürdig iſt auf den Meierſchen karten bei Danckwerth ein Alkenhüs an der Eider, nördlich von Bockelhöp, das an den *hellhund* Älke f. dieſe zeitſchrift I, 100 erinnert **).

Als ergebniß unſerer unterſuchung wird zu betrachten ſein, daß ſich 20—30 orts- und flurnamen auf einem gebiet von 2 meilen zuſammendrängen, welche anknüpfung an die kriegs- und todesgottheiten Hadu, Wôdan, Walachurî, Nôrnî, Hella erlauben und von der beſtattung heidniſcher kämpfer kunde geben. ihnen geſellen ſich wol auch Holda, die vertreterin der kriegsgerüſteten Frouwa und Thunar zu. da in Holſtein die redensarten 'i de hamer!' 'dat di de hamer!' 'dat is verhamert dür, kôlt, udgl.' 'de hamer kennt ſe all.' (der henker mag ſie holen) gang und gebe ſind und bei Plön der ortsname *Hammerkuhl* durch eine ſage als mit Thunar in verbindung ſtehend beſtätigt wird (f. Wolf beiträge z. D. m. I, 66) möchten *Hamer* und *Hamerwiſch* bei Hademarſcher Bökhorſt zuſammenhang mit dem mythus dieſes gottes nicht von ſich weiſen. im nordiſchen Heimſylki das einen Thôrshof im diſtrikt Lauten aufweiſt, tritt als der bedeutendſte landſtrich *Vang* hervor (vgl. Thôrs Thrúdhvângr) worin beim dorfe *Hammer* das große gehöft *Thôrshof* (einſt wahrſcheinlich der fylkitempel) liegt. f. Munch Nordmændenes ældſte

*) Gylfag. c. 34.

**) Ebenſo nahe liegt freilich Älke, deminutiv von Adelheid.

gude og helteſagn. ſ. 176. auffallend klingt ein dort *Grithhöm* ſüdlich von Hanerau an den *Gridarvöllr*. Skáldſcaparm c. 18 an.

Die groſſe maſſe der übrigen flurnamen auf gut Hanerau iſt mythologiſch ohne ausbeute, doch nicht immer ohne ſprachliches intereſſe. ich führe als beiſpiel an: *Radeland* ein ackerſtück, auf dem viel roggenunkraut wuchert (vgl. die redensart: de rogge is vull rade) *Bahrwiſch*, wieſe in fruchtgebendem zur ſchweinemaſt tauglichem eich- oder buchwald, *Sahréſch*, ein mit buſch und geſtrüpp bewachſenes feld, das zur zurüſtung des holzbedarfs für den winter diente, (vgl. Leo rectitud. 210). *Grafenſtein* ein grundſtück, deſſen grenzbezeichnung auf markſteinen eingegraben ſein muſs (vgl. Leo rectitud. 95); an dieſem orte iſt nicht geſtattet näher darauf einzugehn. hier genügt es die forſchung auf ein grenzgebiet aufmerkſam gemacht zu haben, wo in lebendiger kraft und fülle der Ôſenglaube gewaltet zu haben ſcheint, und wo die mythologie vielleicht noch geſchichtliche aufſchlüſſe gewähren kann, welche die annaliſtik verweigert. unterzeichneter vertraute dieſen verſuch lieber unſerm allgemeinen organ, als einer provincialzeitſchrift an, um für das zuſammentreffen von ortsnamen, welche ein und demſelben kreiſe religiöſer anſchauung angehören, den blick der forſcher zu ſchärfen. nach einem urbarium des jetzt Badiſchen ſtädtchens Gondelsheim aus dem XV. jahrhundert ſtoſſen die ländereien *Butzenland*, *Hintzenthal* und *Wiebelſtein* an einander. die 3 namen gehn auf ſchatzhütende kobolde und ſchatzſonnende käfer. der norden bietet ähnliche beiſpiele. im Hadafylki treffen ein Niardarhof, Freyshof, Niardheimr, Njardarakr, ein zweites Njardarheimr, Freyvöllr, Freyslid zuſammen; im *Hardafylki* ein Niardarlög, Njardvik, Njardheimr, Hofland, Freysland, Freyſetr, Freythveit. im *Gaulardalafylki* giebt es ein Freymör, Freyſetr, Ôdinsakr, Borgr und Hof.

Berlin.

W. MANNHARDT.

DIE EISFRAU VON ICHSTEDT.

nach mundlicher mittheilung von E. W.

Auf fagenberuhmter erde, fudöftlich unweit des Kyffhäufers, liegt der freundliche ort Ichftedt. hinter dem uralten, viele jahre hindurch von der familie Wufthoff bewohnten fchloffe fteigt die höhe hinauf der fchloßgarten, in welchem aufmerkfamkeit erregt ein *mannshoher, fchmaler gang, der in den berg fahrend in ein großeres gemach, Eisloch* genannt, *endigt*. hier waltet, nur fonntagskindern erkennbar, die *Eisfrau*. filberfarben ift ihr haar, bleich das geficht, fchneeweiß ihr langes gewand; fie felbft ift lautlos, nur das klirren des fchluffelbundes das fie am gürtel trägt kündigt ihr nahen an. um mitternacht zeigt fie fich in der nähe des Eisloches und auf dem wege nach dem fchloffe, welches felbft fie jedoch nicht betritt; *in dunkeln nachten zundet fie fich auf einem benachbarten baume ein licht an*. gefellfchafter der eisfrau ift ein *filbergrauer hafe*, der fich oft im fchloßgarten gezeigt hat, oft verfolgt worden, aber immer zu dem eisloche entkommen ift, wo ihn feine herrin fchützt. diefe ift nicht bloß ein nächtliches gefpenft, fondern hat auch am tage gewalt anzuziehen und abzuwehren. noch vor kurzem wollte ein fauler knecht am eisloche vorüber gehen, lenkte aber unwillkurlich feine fchritte nach dem eingange; da gedachte er der eisfrau und in todesangft verfuchte er zu fliehen; eine unfichtbare hand aber zog und fchob ihn vorwärts und ftürzte ihn in das eisloch, fo daß er im fallen einen arm brach. feldarbeiter hatten feinen gang nach dem berge bemerkt und kamen herbei; fo ward er noch gerettet. aber die eisfrau fchreckt und ftraft nicht blos. nordöftlich vom eisloche befindet fich ein fortwährend mit waffer gefullter erdfall, das f. g. grundlingsloch, [grundlofes loch] deffen tiefe man auf 200 fuß fchätzt. es nimmt namentlich bei ftarken gewitterregengüffen eine ungeheure menge waffers auf, das es bis zu einem gewiffen höhepuncte durch unterirdifche kalkfelfenklufte mit reißender fchnelligkeit weiter fuhrt und fo Ichftedt fchon mehrmals

vor überſchwemmungen geſchützt hat. aus dieſem gründlingsloche ſchöpft ſich die eisfrau waſſer, es iſt ihr brunnen, den ſie gegraben hat um verderbliche waſſer abzuleiten; ſo iſt die eisfrau die wohlthätige beſchützerin Ichſtedts.

Berlin. Dr. G. SCHÖNE.

Wenngleich dieſe ſage mehrere züge enthält, welche für eine perſonification winterlicher natur zu ſprechen ſcheinen, glaube ich die *eisfrau* nicht allzugewagt auf *Îſa* (vgl. b. II f. 317. Zacher das Gothiſche alphabet. 86) beziehen zu dürfen. es iſt ſchon oft ausgeführt, daß letztere göttin mit Frouwa-Holda, der himmliſchen wolkengöttin und beſitzerin des *kinderbrunnens* identiſch ſein mußte. nun finden wir bei Colshorn märchen und ſagen f. 92 nr. 31 folgende überlieferung. Waldmünchen, eine göttliche jungfrau holt ein unartiges mädchen zu ſich in ihre höle. *zwei haſen tragen ihr lichter voraus, zwei die ſchleppe hintennach.* in der höle ſind *viele, viele kleine kinder*, mit denen das mädchen auf *einer wieſe ſpielt, blumen pflückt und kränze windet.* hier ſteht waldmünchen an Holdas ſtelle, vom brunnenreich iſt nur die ſchöne wieſe unter dem waſſer behalten. der haſe als begleiter der göttin ſtimmt mit der Ichſtädter ſage zuſammen. Schmitz theilt in ſeinen 'ſagen des Eifellandes' I. 43 mit, daß aus Wambach unweit des Luxemburgiſchen ſchloſſes Berburg ein mägdlein ſich verlor. nach 3 tagen fand man das kind unverſehrt im walde, blumen in der einen, in der andern einen grünen zweig haltend. 'ich war mit der mutter, erzählte es, ſie hat mich geführt, *ein licht trug ſie in der hand, ein weißes hündlein lief uns zur ſeite.*' da fiel allen ein, es müſſe die himmelskönigin geweſen ſein. — der gang in den berg erinnert an die von Panzer aufgefundenen Nornenſtätten.

Anmerk.: Erwähnenswerth möchte ſein, daß nahe dem Kyffhäuſer am Harzgerode eine geiſterhafte *ſpinnerin* 'das Ilſe-*eiſen*' geglaubt wurde. Kuhn Nordd. ſag. I 227. die zuſammenſtellung der *Eiſen*bertha mit Îſa bei Panzer II. 464. 65 iſt nicht ganz ohne wahrſcheinlichkeit.

WILH. MANNHARDT.

FRÔ-DONAR.

Die worte der Thrymsquidha 10 beridh inn hamar, brûdhi at viggja leggit Mjölni i meyjar knè, vigit okr laman Várar hendi (tragt herein den hammer die braut zu weihen, legt Mjölnir in der maid fchooß, weiht uns zufammen mit der hand der Vör.) fcheint auf einen doppelten vermählungsbrauch zu zielen. zuerft legte man der braut einen hammer in den fchooß, dann fügten die verlobten ihre hände in einander vor Vör der allwiffenden göttin der bundniffe, welcher kein treubruch verborgen bleibt. der finn der hammerweihe könnte einfach die befitznahme der braut durch den mann fein, wie land und hof durch hammerwerfung in das eigenthum jemandes übergeht. eine andere bedeutung wird auch von der merkwürdigen ftelle bei Frauenlob (Frauenleich 11, 1. Ettm.) nicht nothwendig in anfpruch genommen, wo Maria folgende worte in den mund gelegt werden: 'der fmit ûz oberlande *warf finen hamer in mine fchôz* unt worhte fiben heliket, *ih truoc in der den himel unt die erde treit.*' doch werden wir mit gröfserem recht in diefen verfen die anwendung einer alten formel erkennen, welche den hammer, Thunars attribut, mit dem phallus des Frô verwechfelte. ich belege diefe anfchauung durch ein volkslied.

DER KÜFERGESELL.

I.

Es wollt ein binder binden
wol in Spanfch niederland.
er wollt fich fein geldchen verdienen,
jucheirafa verdienen
mit feiner fchneeweifsen hand,
mit feiner fchneeweifsen hand.

Als er in Spanfch niederland kame
vor einer frau wirthin ihr thur:
'frau wirthin find Sie darinnen
jucheirafa darinnen

ein binder steht vor der thür
und fordert sich ein glas bier'

Sind Sie fürwahr ein binder,
ich habe ein leckendes faß [1]).
'dasselbe das will ich verbinden,
jucheirasa verbinden
am hammer, da sitzt der stiel fest
verbinden will ich sie aufs best.'

Ein mädchen von achtzehn jahren
wollt auch verbunden sein.
'dieselbe, die will ich verbinden
jucheirasa verbinden
am hammer, da sitzt der stiel fest
verbinden will ich sie aufs best.'

Die küchenmagd in der küche
schrie auch mit lauter stimm:
sie hätte ja stich' in der seite
jucheirasa in der seite,
sie meinte *das wäre ihr tod*,
verbinden das hülf' ihr aus noth.

Ein altes weib hinter dem ofen
wollt auch verbunden sein.
'der teufel kann alles verbinden,
jucheirasa verbinden.
am hammer, da wackelt der stiel
das alte weib ist mir zu viel.'

II.

Es wollt ein küferle wandern [2])
wol in das niederland.

1) Mein gewährsmann schob vor diesem verse 'jucheirasa ein binder,' nachher 'verbunden sollen Sie das' ein.
2) Binder auswandern.

schöns geld will er verdienen [1])
jucheirasasa verdienen [2])
mit seiner schneeweissenhand,
mit seiner schneeweissen hand.

Und als er ins niederland eine kam [3])
wol vor der frau wirthin ihre thür [4])
'frau wirthin ist sie darinnen [5])
jucheirasasa [6]) darinnen,
so tret sie ein wenig herfür [7])
der [8]) binder steht vor der thür.'

Ist er furwahr der sasibindergesell [9])
hab auch ein rinniges [10]) sass.
wer mir dasselbe verbindet,
jucheirasasa [11]) verbindet
dem will ich verehren etwas [12])
von wegen dem rinnigen [13]) sass.

Die kuchenmagd in der küchen [14])
die ruft mit lauter stimm [15]):
es sticht mich etwas an der seite [16]
jucheirasasa an der seite [17]).
ich meine das sei der tod [18])
wie thut mir das binden so noth [19])

Da schreit ein mädchen von achtzehn jahren [20]):
will auch gebunden sein.
dieselbe die will ich verbinden,
jucheirasasa verbinden

1) wollt er sich ersparen. 2) dieser vers fehlt.
3) ins niederland kommen. 4) vor einer frau wirthin ihr' thür.
5) leid ihr es darinnen. 6) jucheisasa.
7) frau wirthin komm sie doch herfür. 8) ein.
9) seid ihr furwahr ein binder. 10) rinnendes.
11) jucheisasa. 12) verehren will ich ihm etwas.
13) rinnenden. 14) zwei jungfrein in dem keller.
15) schrien auch mit heller stimm. 16) mich ja in mein' seiten.
17) jucheisasa in mein seiten. 18) *ich mein' es war der tod.*
19) das binden das thut mir noth 20) die strophe fehlt.

dem hammer, dem flicht der fliel feſt
die will ich verbinden aufs beſt.

Das alte [1]) weib hinter dem ofen
will [2]) auch verbunden ſein.
'der teufel kann [3]) alles verbinden,
jucheirafafa [4]) verbinden.
dem hammer [5]), dem wackelt der fliel,
das alte weib iſt mir zu viel [6]).

III.

Ez vuor ein büttenære
vil verre in frömdiu lant.
der was ſo minnebære,
ſwâ er die vrouwen vant,
daz er dâ gerne bant.

Dô ſprach der wirt mære
zuo zim, waz er kunde.
'ich bin ein büttenære,
ſwer mir des gündè
iſn vaz ih im bundè.

Dô truoc er ſîne reife
unt ſînen tribelflagen.
mit ſînem umbeſweife
kund er ſich wol bejagen,
ein guot geſchirre tragen.

Sînen tribelwegge
den nam er an die hant
mit ſiner ſlehten egge.
ſi ſprach: heilant
got hât iuch hergeſant.

1) ein alte. 2) wollt'. 3) mag 4) jucheifafa
5) mei'm 6) die alte kann binden wer will.

Dò ſi dò gebunden
dem wirte ſin vaz
nebent unde ouch unden
ſi ſprach 'ir ſint niht laz
mir wart nie gebunden baz.'

Von den drei mitgetheilten faſſungen des küfergeſellen iſt die erſte dem mündlichen vortrag eines fiſchers auf der halbinſel Hela bei Danzig nachgeſchrieben, die zweite aus Kiebingen in Schwaben (oberamt Rothenburg) verdanke ich E. Meiers freundſchaftlicher mittheilung; dazu fügte ich unter dem text die varianten einer verwandten recenſion bei Erlach volkslieder IV. f. 194 nr. 102 ('der faſsbinder') bei. mit beiden faſſungen ſtimmt die dritte form, welche uns unter den liedern des Gotfrit von Niſen (ed. Haupt 24, 20 fgg.) erhalten iſt in ſo hohem grade überein, daſs man eine volksthümliche quelle wird annehmen müſſen, welche der ritterliche ſänger kunſtmäſsig umarbeitete. um ſo ungezwungener erklärt ſich die abweichung von dem zarteren ton, den er in ſeinen übrigen liedern anſchlägt. mit Liljencron (Haupt z. f. D. a. VI, 931) daraus die unechtheit zu folgern iſt nicht nöthig, da die fünfſtrophenbildung der gewohnten weiſe des dichters entſpricht. (Haupt Gotfrit v. Niſen VI).

Das von Haupt (Gotfr. v. Niſen f. 60) aus Valentin Holls handſchriftlicher liederſammlung zu Augsburg mitgetheilte ſtück einer vierten, ſehr jungen recenſion beſtätigt eine volksthümliche grundlage aus der alle faſſungen gefloſſen ſind. dieſe volksthümliche grundlage reicht in hohe zeit hinauf, denn das gedicht iſt voll heidniſcher anſchauungen, ja ſogar ausdrücke.

Als heidniſch glaube ich ſchon den vergleich des leibes mit einem faſs betrachten zu müſſen. die zuſammenſtellung des körpers mit einem gefäſs findet ſich bereits in der 54. upaniſhad des Atharvaveda [1]: 'ein paramahaṅſa heiſst, wer *mit keinem andern gefäſs* als dem bauche gleichmäſsig, ob er mit ſpeiſe gefüllt iſt oder nicht, ſpätternackt

1) Colebroke p. 241 fgg. Weber Ind. Stud. II, 213

und reines herzens herum bettelnd unreine handlung zu entwurzeln bemüht ist.' den Griechen galt der leib für ein den geist beherbergendes gefchirr. die Pythagoreer fagten 'die feelen würden aus einem körper in den andern, wie flüffigkeit aus einem gefäfs in ein anderes gegoffen (μετανγγίζειν). Cicero Tusul. quaest. I, (22) §. 52: *nam corpus quidem quasi vas est aut aliquid animi receptaculum.* Marc. Anton. nennt den leib *περικείμενον ἀγγεῖόδες* (Gataker I, 38) und (10, 27 nach Valkenaers conjectur) *τὸ ἀγγεῖον τὸ περικείμενον.* finnlicher fagt Plautus (Poen. 4, 2, 20) *facio quod moechi haud ferme solent, refero salva vasa.* der biblifche fprachgebrauch bezeichnete, der hebräifchen fchöpfungfage folgend, den leib als ein von erde gemachtes gebilde, zerbrechlich wie töpfergeräth [1]). daher I Theffal. II, 4: *εἰδέναι ἕκαστον ὑμῶν τὸ ἑαυτοῦ σκεῦος κτᾶσθαι ἐν ἁγιασμῷ καὶ τιμῇ* I Petr. III, 7 *συνοικοῦντες κατὰ γνῶσιν ὡς ἀσθενεστέρῳ σκεύει τῷ γυναικείῳ.* eine beftimmte vorftellung als faft, oder hafen fixirte fich erft, als die griechifche anfchauung ergänzend hinzutrat. bei den Hellenisten bildete fich aus der altjüdifchen lehre die annahme hervor, die dem logos d. i. dem göttlichen nous verwandte feele, deren urfprung himmlifch fei, werde vom körper, wie von einem grabe, farge oder gefängnifs eingefchloffen. die biblifche anfchauung gewann befonders durch den vulgatatext eine concretere geftalt, indem derfelbe das allgemeinere *σκεῦος* geräth mit dem engeren begriff *vas* vertaufcht, (was Luther I Theffal. II, 4 mit faft, Ulfila mit kas wiedergiebt) [2]). die kirche trug nun ihre auffaffung des leibes als zerbrechliches gefäfs für die fluth des unfterblichen geiftes mit fich, wohin fie die lehren des evangeliums brachte. im deutfchen mittelalter war diefes bild fehr geläufig, aber in fo frifcher und greiflicher anwendung und häufig mit einem fo tiefen fall ins grobfinnliche, dafs man an eine originelle production aus einheimifchem volksgeift zu denken verfucht wird.

1) *vasa vascularia*, כְּלֵי, vgl. ps. II, 8, 9. apoc. II, 27.

2) I Petr. III, 7. lieft die Clementina 'cohabitantes quasi infirmiori *vasculo* muliebri' cod Ammian. *vaso*

Nû sih, wie reine vaz dû maget wære [1])

der dichter der Pilatuslegende singt:

wi tar ih daz kunden,
ih von den sunden
bin ein unreine vaz [2]).

In einem kirchenlied des 15ten jahrhunderts:

Jesus du bist ein ziperwein
und ich dein irdisch häfelein [3]).

Eine nonne sah von einer lattichstaude, auf der ungesehen der teufel hockte, der nun in sie fuhr. man beschwor ihn hart zu weichen; er warf der nonne vor, daß sie kein kreuz gemacht habe. 'mit nôten raumete er daz vaz.' Renner 4690. ein schlemmer ruft beim anblick eines besoffenen: 'nû ranme daz vaz, o teufel var in mich. ich gine âf und verflinde dich der teufel vor in allen sprach, da er sin groze tumpheit sach, daz wizze frwunt wer aller der wein in dir, der ie gewuchs bi dem Rein und innhalb mers, ich fur in dich.' Renner 11254. in dem letzten beispiel fließt die anschauung des leibes als fitz des bösen geistes mit dem vergleich eines speisebehälters zusammen. die concretste gestaltung hat die jüdisch-hellenistische ansicht in dem morgenländischen märchen vom geist und fischer gefunden, das die quelle des deutschen vom geist im glas zu sein scheint. denn das gefäß, in welches hier der geist gebannt ist, vertritt die seele des körpers, nur daß mit dem leben ihm die beweglichkeit fehlt. hält man aber hier märchenzüge, wie vom teufel, der die seelen in grossen *topfen* auf dem feuer kocht, und von der wasserfrau Rahana, bei welcher die seelen der ertrunkenen unter irdenen häfen auf einer wiese im meere sitzen, deren ende ein schönes haus, die wohnung der göttin, bezeichnet [4]), so wird es höchst wahrscheinlich, daß diese anschauung bereits selbständig im deutschen heidenthum erwachsen war. da in Aegir Râns (Rahanas) gemahl ein ursprünglich himm-

1) Sequentia de f. Maria. Wackernagel altd. lesb. 273, 19.
2) Wackernag. a. a. o. 203, 4.
3) Hoffmann kirchenlied 1. 101
4) Wolf beiträge 1, 195.

liches wesen, der regendämon Ahis zu erkennen ist, so wird nach Rân auf einer göttin fallen, welche im himmlischen wolkenmeer die seelen der gestorbenen bei sich herbergte. die *wiese* unter dem wasser leitete schon Wolf [1] auf Holda. als Holda's hypostase ist Rahana auf jeden fall zu fassen; die abtrennung geschah, als Holdas brunnenreich auf die erde hinabsank, (vgl. b. II, 317) und die Germanen aus dem binnenlande zum meere vorrückten, das ihnen bis dahin ganz unbekannt war. sind die bei Rahana weilenden geister den kinderseelen oder elben bei Holda im wesentlichen identisch, so ergiebt sich die bedeutung der umgestülpten töpfe als ersatz für den menschlichen körper. sicher ganz unabhängig von kirchlichen einflussen scheint der vergleich des leibes mit einem fass, wenn die alte im pfefferkuchenhaus (Frikka nach Kuhn nordd. sag. p. 319) in westpreussischer überlieferung sich unten einen propfen in's gesäss steckt. als sie darauf einen teich austrinkt, kann sie das wasser nicht fassen und platzt auseinander.

Der dumme Hans (Meier märchen aus Schwaben 114) der mit seinem zu lande und wasser schreitenden schiff auszieht, trifft einen mann am wege, der hatte in seiner hinterthür einen großen zapfen stecken. nach dem zweck des zapfens befragt antwortet er: wenn ich ihn herauszöge, könnte ich das königreich vollmachen. auch ein räthsel, das vom menschen handelt und durch seinen schluß durchaus heidnisches gepräge zu bekunden scheint, vergleicht leib und fass.

auf zwei pfählen steht eine *tonne*,
auf der tonne steht ein *trichter*,
auf dem trichter steht 'ne kugel,
auf der kugel steht ein wald
drin spaziert jung und alt.

Tonne und *trichter* werden in den meisten fassungen genannt [2], *ein rumpeligumpfaß* Wolf z. f. D. m. I, 151.

1) a. a. o. 196.

2) Münsterische sag. 252 Thole und Strakerjan aus dem kinder-

eine holſteiniſche lesart hat '*ên tonn bêr.*' abſchwächungen dieſes bildes ſind: ein felleiſen,' in einer *ên borm* in einer andern Pommerelliſchen variante (vgl. die darſtellung des brunnens in Andreas Gryphius Peter Squenz) 'ein ſekk' im norwegiſchen bei Landſtadt p. 805. den übergang zu einer andern anſchauung des körpers als hauſes der ſeele [1]) macht '*der ſpicker*' in einer gleichfalls Pommerelliſchen faſſung und *die ohlmuhle* bei Meier Schwäb. kinderr. p. 82, nr. 328 [2]).

iſt ſchon der vergleich des leibes mit dem faſſe heidniſch, ſo werden wir in der bezeichnung des phallus als hammer eine vorchriſtliche darſtellung nicht verkennen können. die formel 'am hammer da ſteht der ſtiel feſt' verliert dadurch den character der platten gemeinheit und ruckt in die anſchauung einer kindlichen vorzeit hinauf, welche in unſchuld die zeugungskräfte als wolthätig und ſegenbringend verehrte. der ſynkraſie des Frô- und Thunarſymbols liegt vielleicht ein vergleich des blitzes mit dem priap zu grunde; anhalt fand ſie an Thunars geltung

leben 36. Simrock räthſelb. I, 66 nr. 334. 335. Müllenhoff 508, 24. Schmidt ammenreime 38, 14.

1) ſ. Rochholz a. a. O. I, 19. myth. I, 130 fgg. Jacob Böhme nennt den körper 'das fleiſchhaus.'

2) die letzten zeilen lauten in den varianten: *ên wold*, hen tô höpe keamt jung on ôld; ein buſch, im buſche thiere; *ên wold*, dan ſchêret jung on old; *en bogen barg*, da verſammelt ſik jung un old; de lange gras, upt lange gras marſchêrt ſoldate; *ne weide*, dâr löpen de hirſche ... up de heide, dat ſtest was gras, dâ löpen fette oſſen up un af. norweg. ein ſkôg og der geng mange ville dŷr i ſkôgen. vgl. damit Grimnism. 40: '*aus Ymirs* (des urrieſen) *haar wurden bäume erſchaffen*' (badmr or hâri) und Alvism. 28, 29 hvê ſa viđr heitir, er vex fyr alda ſonum heimi hverjum? Viđr heitir ..., en vallar fax međ guđum — Herrn Lems frau Walburch, eine gewaltige rieſin ſchreitet mit einem ſchritt von Holland nach England. als räuber die ſich geraubt haben erledigt ſie die ſchiffsleute, iſst ihr warmes fleiſch und ſaugt ihr blut aus. die heerde trägt ſie unterm arm davon, die ochſen auf einer ſeite, die pferde auf der andern. *die ſchafe laufen alleſammt auf ihrem kopf herum.* ſ. Wachtendorp oude hollandſche geſchiedeniſſen ofte corte rymkronik. Amſterd. 1645. 4 fol. 23. Wolf niederländ. volksüberlieferungen. ſ. 39 nr. 28.

als ehegott und ſchützer der familie und an einer ähnlichkeit der donnerwaffe, deren ſtiel nach dem deutſchen, wie nordiſchen glauben im verhältniſs zu keule zu kurz war, mit dem männlichen körper der vergleich muſs tief gewurzelt haben, da noch ſagen den gebrauch des phallus als hammer kennen. in einem odenwälder ſchwank kommt ein armer ſoldat vom lande in die ſtadt und bettelt auf einem von gebäuden umgebenen hof, bis ihm ein kaufmann einen kreuzer ſchenkt. für dieſes geld kauft er nuſſe, die er auf einem ſtein im hof mit dem phallus aufſchlägt. des kaufmanns frau ſieht ihn, ruft ihn zu ſich und gewährt ihm gunſt und gaben. in Berlin erzählt man von einem ſpaniſchen mönch, daſs er abends auf dem nuſsbaum ſaſs und nuſſe knakte. ein kinderloſer edelmann ladete ihn zu ſeiner frau. reich beſchenkt kehrt der mönch zurück, erklettert wieder den baum und knakt nuſſe.

Das aufklopfen der nuſſe iſt ſymboliſch. wegen ſeiner fruchtbarkeit war der nuſsbaum ſchon bei den Römern den agrariſchen gottheiten, den gebern der cerealiſchen und animaliſchen fruchtbarkeit geweiht. daher ſtreute man bei den cerealien [1]) und faturnalien [2]) nuſſe aus. aus demſelben grunde trifft man ſie bei den römiſchen hochzeitfeierlichkeiten wieder. während die braut beim ſcheine des abendſternes mit fackelbegleitung unter abſingung phalliſcher lieder, welche die zeugungsfunctionen feierten, aus dem elternhauſe in die wohnung des zukünftigen gatten geführt wurde, verlangten die knaben ſchreiend vom bräutigam das auswerfen von nüſſen [3]). je heller dieſelben klangen, deſto glücklicher wurde die ehe. in Frankreich leben nachſchoſſen dieſer ſitte noch fort. 'à Gaillac (Montagne noire) lorsque les époux sont agenouillés au pied de l'autel, les assistants leur en font pleuvoir une grêle sur le dos et le premier, qui se retourne vers les aggresseurs sera celui, qui selon le dire des bonnes femmes apportera

1) Festus sub verbo nuces missi.
2) Martial. V, 85. Pers. I, 10.
3) Rothbach die römiſche ehe 347.

le plus de jalousie dans le ménage [1]). in der Bretagne, dans le canton de Kernevil on donne des noisettes à la mariée pendant toute la première nuit de ses noces [2]). wol schon in germanischem glauben wurzelt es, wenn durch spottende verdrehung das zeichen der liebesgunst, ein teller mit nüssen, bei heirathsanträgen im departement des landes zum zeichen der abweisung geworden ist, welches das mädchen dem liebhaber statt jeder andern antwort darreicht. entsprechend erhält der abgewiesene freier in einigen andern gegenden Frankreichs eine *katze*, das thier der liebesgottin Frouwa [3]). in Deutschland haftet die symbolische deutung der nüsse in vielfachen volksmeinungen und gebräuchen. in Schwaben heißt die vulva geradezu nuß. dazu hatte man folgendes volkslied:

Hans weck die magd auf. heiraffa!
herr ich bin schon oben drauf. heiraffa!
Hans was machst du oben drauf?
herr ich knack die nusse auf. heiraffa!
Hans reich mir doch auch ein kern.
herr ich brelle selber gern [4]). heiraffa!

'in den hafen gehen' heißt liebeln. man vgl. das lied 'das mädchen und die hasel.' Hoffmann Schles. volkslieder I. 124 nr. 100. 101. 102. Firmen. II, 525. Meinert 29—31. Firmen. II, 305. Erlach. I, 153. V. s. 202. Zaunert II, 15. 29. Herder I, 109. 110. Wunderhorn I. 192. 193. wer von seinem schätzchen das gewünschte nicht erlangen kann mache nur, daß er sie bei der hasel treffe, so ist der bund geschlossen [5]).

1) De Nore coutumes, mythes et traditions 91.

2) De Nore 195.

3) Frauendt volkskalender 1854. 144.

4) N. Pr. provincialbl. XI, 1851. 446, 198. in Westpreußen fast gleichlautend.

Aus Steiermark Firm. II, 776. Hans was machst oben drauf herr i peck nussen auf. 'Hans gib mir ah an kern.' herr, i halt's selber gern.

5) Z. f. D. myth. II, 96.

Ei du liewi Dordee-Liß
geh mit mir in d' hafelniß,
f' henke alli hecke voll,
weiß nit, wo i zopfe foll [1]).

In Schwaben:

Annele, Annele nuß, nuß, nuß!
komm mir wolln in d' hafelnuß!
d' hafelnuß iß no nit reif,
komm mir wolln ins besenreis,
f' besenreis iß no nit reif,
komm mir wolln ins bettle.
's bettle das iß no nit g'macht,
komm wir woll'n in taubefchlag,
taube flieget aus und ein
welches will der käuter fein? [2]).

In Lithauen [3]).

Op dö gröne wefa
fariromm
fleit ä *hóm* mött *note*,
fari fara näwelka
verr wunderfchenet knäwelke [4])
fari fara faromm.

wär fatt denn dä därunder?
fariromm,
dö Lieske dö junge jumfer
fari e. e.

wär fatt denn dä därbi ähr?
fariromm,
dö Krilljähn, dö junge frier
fari e. e.

wat full fö mott dem bengel?
fariromm.

1) Simrock kinderb. 130, 353
2) Meier kinderr. 39, 129 vgl. 38, 123. 64. 244.
3) Formen I, 107. 4) für wunderfchönes knäbchen.

un ä mäke [1]) wie ä engel
fari e. c.

dem wöll wi är wechnäme,
fariromm,
dem Michel wöll wi är gäwe
fari e. c.

watt full fö mött dem molkebröch [2])
fariromm
un ä make wie ä fölwerftröch [3])
fari e. c.

dem wöll wi är wechnäme
fariromm
dem Friede [4]) wöll wi är gäwe
fari.

nach variationen ähnlicher art folgt die schlußstrophe.

Dem full fö woll behole
fariromm
vom nie bös tom öle [5])
fari fara verr nöwelke
verr wunderschönet knäwelke
fari, fara, faromm.

Die nelke bedeuten die liebe des mädchens, das knäbchen ist der glückliche freier. vgl das lied: Woeste volksovelt. I. 32, 2. in einem lied aus dem Harz fährt ein junger bursch mit 'der schönen köhlerin' durch die welt.

Es sitzt ein schöner vogel im *tannenwald*
thut nichts als singen und schrein.
was mags für ein vogel sein
der so schön singt und schreit?
das muß 'ne nachtigall sein juchei
das muß 'ne nachtigall sein.

1) mädchen. 2) molkenbauch. 3) silberstreif.
4) Gottfried. 5) vom neuen bis zum alten.

hörst du den vogel? er pfeift ſo ſchön,
thut nichts als ſingen und ſchrein.
das iſt keine nachtigall,
ſitzt in kein'n tannenwald,
ſitzt in ein'n *haſelnußſtrauch* juchei
ſitzt in ein'n haſelnußſtrauch.

Hanſel ſpann meine ſechs ſchimmel an,
gieb ihn'n zu freſſen auf's neu.
kein haſer freſſen ſie nicht,
kein waſſer ſaufen ſie nicht,
lauter kühl wein muß ſein juchei!
lauter kühl wein muß ſein [1].

Die *tanne* iſt das ſymbol der beſtändigkeit, treuer liebe.

Ein mit dem zuletzt angeführten im anfang faſt ganz übereinſtimmendes längeres lied 'en ſchönes hellerin.' flugblatt b. Trowitſch und ſohn nr. 5 [2]) giebt noch die characteriſtiſchen ſtrophen

ſtr. 5. Hänſel, was denkſt dir? ſ'iſt zeit juche!
fuhr mir mein' pferd' auf die weid.
fuhr ſie auf die grüne wies,
wo das ſchöne mädel ſitzt,
koſt ſie zweimal, dreimal für mich. juche!
ſie hat mich lieber, als dich.

ſtr. 6. dirnel, was fangſt du jetzt an,
haſt ein klein kind und keinen mann?
ei was frag ich darnach
ſinge ich die ganze nacht
heio habeio, mein hub. juche!
is giebt mir kein menſch was dazu.

Zu vergleichen iſt auch Stöber Alſatia 1854 u. 1855 ſ. 179:

dort hinter meines vaters haus
dort ſteht ein haſelſtauden,
ich hab einmal ein ſchons ſchätzlein gha
iſt wie ein turteltauben.

1) II Pröhle weltliche und geiſtliche volkslieder und volksſchauſpiele 1855. ſ. 33 fgg. nr. 19.

2) Pröhle a. a. o. 212.

Ein niederdeutsches sprichwort sagt, wenn viel nusse wachsen, giebt's viele kinder der liebe [1]). 'wenn et viel nuete giet, giet et ök viel hâurblâgen' [2]). in der Montagne noire: lorsque l'année est fertile en noisettes, il y a beaucoup de naissances illégitimes [3]). im Elsaß sagt man 'wô's nusse git, gît's au bengel.' vgl. den doppelsinn 'd' klein leut het gott erschaffe und d' grosse bengel wachsen im wald [4]). 'de kraige brenget mi ne nuet' ich komme zu einem gemahl [5]). eine schlesische sage läßt in einem haselwäldchen bei Sulz eine gespenstische jägerin umgehen zur strafe, weil sie wegen unbefriedigter lust sich und den liebsten getödtet hatte [6]). ein nußbaum soll zum erstenmal von einer schwangeren abgeerbsset werden, so trägt er reichlich. (Pfarrheim myth. [1] CXII, 622). beziehung der haselnusse auf die liebe zeigt auch Zisska und Schotky s. 189. die hochzeitlader trugen im Schwarzwald eine abgeschabte haselruthe. (Meier sagen aus Schwaben 481 nr. 263). allerheiligenabend werfen brautleute in Northumberland nüsse ins feuer, liegen sie still, und brennen sie zusammen so weissagt man eine glückliche ehe, fahren sie aber krachend auseinander eine unglückliche (Brochet p. 152. myth. [1] CLVIII, 1105). in der Altmark werden *nüsse* und *äpfel* als befruchtungssymbole während des hochzeitzuges ausgeworfen, der die braut bis zur feldmark des bräutigams führt [7]). in Schwaben heißt der oder die liebste häufig selbst 'nußkernle,' 'mein nußkernle.' ein altbairischer tanzreim [8]):

klaun bin i, das waiß i,
groß mag i nit wern,

1) Prohle bei Prutz museum 1852. Prohle volkslieder 277.
2) Woeste z. f. D. myth. II, 96.
3) De Nore 109. vgl. z. f. D. myth. II, 418.
4) Aug. Stöber proben aus einem Elsäß. idiotikon 1846. 19.
5) Woeste z. f. D. myth. II, 96.
6) Gudsche Schles. lyrisch I. 103.
7) Kuhn fünfter jahresbericht des Altmärk. vereins f. 118—124.
8) Liederbuch f. Deutsche künstler 247. Erlach IV, 343, 3. vgl. Firm. II, 701.

no a ſchatz muſs i han,
wi a hafelnuſskern.

Selbſtgefällig nennt ſich einer von den brautleuten wol ſelbſt 'hafelnuſskern':

kloan bin i, kloan bleib i,
groſs mag i net wern,
ſchoin runket, ſchoin prunket,
wie'n hafelnuſskern [1],

ein Kärnthiſches ſchnaderhupfel:

das diandl is kloan,
wi a hafelnuſsal,
und ſo oft als is kuſs
ſo werd's a bifal [2],

in Appenzell:

ſchwarzbru ſund d' hafelnuſs
ond ſchwarzbru bi-n-i
ond wonn mi einer lieba will,
ſo muoſs er ſi wie-n-i [3].

Die bedeutung der nuſſe als erotiſcher ſymbole [4]) erweitert ſich zur geltung als ſinnbilder des *lebens* überhaupt. Idhunn die göttin des lebens und der unſterblichkeit wurde von Loki in *nuſsgeſtalt* aus dem rieſenlande nach Âsgardhr gebracht [5]). als ſymbole der unſterblichkeit ſind die nuſſe in den Alamannengräbern zu faſſen, welche Menzel 1846 zu Oberflacht bei Tuttlingen ausbeutete. ein todtenbaum enthielt eine wälſche nuſs und 18 hafelnuſſe. das gerippe in einer zweiten todtenlade hatte zwiſchen armen und beinen einen langen hafelſtab ſtecken. neben den todtenſchuhen lagen in einer holzſchale 32 hafelnuſſe. unter einem ſpäter ausgegrabenen todtenbaum lagen 2 lange, dünne hafelgert. , darin zu faſſen des leichnams ſtand ein krug

1) Erlach IV, 317, 5. Simrock kinderbuch 78, 185.
2) Firm. II, 780.
3) Firm. II, 664.
4) vgl. noch. jedes jüdiſchen neuvermählten pflicht iſt es gott zu loben, daſs er den nuſsbaum im garten Eden wachſen lieſs. Nork mythol. realw. 287.
5) Gylfag. 56.

mit 55 hafelnuſſen. auch in Baiern wurden ſolche nuſſe in Germaniſchen gräbern gefunden. im Münchner antiquarium in der alten reſidenz ſchrank 13 werden dergleichen aufbewahrt, die aus einem groſſen grab bei Nordendorf herſtammen. bei Glogau erzählt man von wunderbaren nuſſen, an denen ſelbſt die ſchalen genieſsbar waren, ſie rochen, wie zimmt und nelken; an ihrem genuſs hing tod oder leben der königin von Schweden [1]. als lebenssymbole gelten die nuſſe für probate mittel zur kräftigung geſchwächten körpers und zur heilung vieler krankheiten. die roſſe werden muthig und fett, wenn man die wentels, die in winterzeit viel an den hafelſtauden hängen unter das futter mengt [2]. bei unreiner luft oder zur peſtzeit ſoll man latwerge von welſchen nuſſen, wacholderbeeren und weineſſig genieſſen [3]. gegen das fieber hilft: drei biſſen geſtolen brod in zwei nuſſſchalen geſpien und das brieflein geſchrieben: kuh wilt du zu ſtalle, frörer ſo geh du zu waile [4]. in Oberheſſen hängt man einem, der an langwierigem fieber leidet eine nuſs um den hals, darin eine kreutzſpinne ſteckt. nach 3 tagen vergeht das fieber. der kranke darf aber nicht wiſſen was in der nuſs iſt. wann eine frau eine löchrige bruſt hat, nimm roth nuſsholz, brenne es auf einem ziegelſtein zu kohlen, nimm ſchmeer, mache eine ſalbe daraus und meiſtele die bruſt damit [5]. wer früh nüchtern eine hafelnuſs mit raute einnahm, dem ſchadete den tag über kein giftiges thier, noch ſonſtiges gift. die ſchale der nuſs gepulvert und mit öl vermiſcht ſollte als ſalbe angeſtrichen graue augen der kinder in ſchwarze verwandeln [6]. gegen melancholie werden gleichfalls nuſſe angewandt [7]. als ſinnbilder der fruchtbarkeit

1) Firm II, 326 fgg.

2) Ein neu erfundenes kunſtbüchlein darinnen 125 ſtück von menſchen und vieh. 1. 1 1787.

3) Kunſtbüchlein. vgl. enthüllte geheimniſſe Schwäbiſch Hall 3.

4) myth. ' LXXIV, 183. aus Rockenphil. I. 352. 2tes hundert nr. 93.

5) Kunſtbüchlein.

6) Rechtlein meyde, fagr, märchen und fabel I, 99.

7) Enthüllte geheimniſſe 17

und des lebens in der natur, welches mit der sonnenwende um weihnachten wiederzukehren verspricht streute der knecht Ruprecht, s. Niclas u. s. w. äpfel und nüsse aus. überbleibsel eines opferfestes mag es sein, wenn auf der uralten kirchweih zu Wolfsbehringen bei Gotha unter der dorflinde ein hammel geschlachtet wird und die burschen um äpfel und nüsse spielen [1]). der gott, welchem dieses fest geweiht war kann Thonar gewesen sein. denn die hasel zeigt unter allen göttern zu ihm die meiste beziehung. eiche und hasel haben friede als Donars bäume [2]). Peter Bär mit seiner eisenstange bei Colshorn sagen und märchen 29, der jedenfalls Donar ist [3]) *verschert jede macht eine tonne hirr, ein malter nüsse*, und ein paar brode. des gewittergotts ungefuge eilfuß ist bekannt. in Tirol erzählt man: als die gottesmutter über das gebirge ging, um ihre muhme Elisabeth zu besuchen, wurde sie von einem furchtbaren gewitter überrascht. da nahm Maria ihre zuflucht zu einer riesigen haselstaude, die ihr obdach und schutz gewährte. seit jener zeit kann in keine haselstaude blitz einschlagen und keine schlange hält sich in derselben auf [4]). auch in Baiern glauben viele landleute, daß die plätze, wo haselstauden stehn vom einschlagen des blitzes verschont bleiben. wenn man daher drei aus solchem holz geschnitzte stifte in das gebälke des hauses schlägt, oder auch in die balken eines gebäudes legt, so wird es vor dem blitz gesichert [5]). im Elsaß dagegen warnt man bei einem gewit-

1) Bragur III, 1794. p. 117.

2) z. f. D. myth. II. 96. vgl. dagegen myth. [3], CXII, 927.

3) vgl. Wolf beiträge II, 68.

4) z. f. D. myth. I, 408.

5) Hentze ruinen etc. 1790 p. 10. Panzer beitrag z. D. m. II, 200. unter *nußbäumen* halten die Italiänischen hexen ihre zusammenkünfte. berühmt ist als nußbaum dieser art 'la noce de Benevento' über welchen der arzt Pietro Piperno ein werk de noce Beneventana schrieb; daher bedeutet 'na janara de Venevento' eine 'verhexe' f. Liebrecht Pentameron des Basile I, 410 fgg. die heidnischen Stettiner verehrten einen großen *nußbaum*, und glaubten ihr oberster landesgott wohne darin. Chr. Zickermann hüter. nachr. von denen alten einwohnern in Pommern p. 17. Gretteri vita S. Ottonis ap. Ludew script. Bamberg. I, l. III c. 18.

ter unter nufsbäumen schutz zu suchen [1]. verhexte milch soll man nachts zwischen 11 und 12 mit einer haselruthe tuchtig peitschen Stöber a. a. o. Donar verfolgt hexen d. i. böse elbe und beschützt die milch. — jemanden *nuſſen* heiſst schlagen, in Östreich nuſs schläge, prügel; *kopfnuſs* heiſst ohrfeige.

nuſs af d' nacht, nuſs af d' nacht
hat ma vata bracht.
hat ma's gebn mit da faust,
daſs ma da kopf hat gsaust [2].

die daherfausende, niederschmetternde nuſs, ist der goldenen gewitterkugel (Wolf beitrage II, 120) zu vergleichen. wenn's am *Johannistag* nicht regnet, gerathen die nüsse gut [3]. in Poitou umtanzt man am Johannisfeſt ein brennendes rad dreimal mit einem *nuſszweige* in der hand, der mit bändern geschmückt ist. haussväter streichen ein büschel wolfkraut (bouillon blanc) und einen *nuſsbaumaſt* durch die gluth und befestigen die zweige als schutzmittel über der *thure des viehstalls* [4]. der Johannistag hat bezug auf Donar. man ist dann erbsen, Donars heilige speise [5], die falsche-

1) Stober Elsäß. lsg. 285.

2) Stober a. a. o.

3) Büsching wöchentl. nachricht. III, 298. in einem ähnlichen verhältniſs wie nuſs (vulva) und kopfnuſs (colaphus) stehen *ohrfeige* und *feige* z. b. gr. *σῦκον* (Aristoph. Pax. 1335) = cunnus. vgl. Stober Alsatia 1854—55. 'er nahm das roſs beim zaume, band's an einen *feigenen baume*. ab diesem baum brach er ein reis; er nahm Schne Anni für ein weib.' — auf holl. hochzeiten fügen die verheiratheten weiber, indem sie der neuvermählten den brautkranz vom kopf zu reiſsen suchen: 'braut, zieh die brauthaub' aus, und sei die frau in deinem haus. *feigeblatt* und grüner klee, heut eine jungfer und nimmermeh.' Kant Hettische fagen I. 85. die deutsche redensart einem *die feige weisen* entspringt aus dem mlt. facere ficum oder facere fichum it. far le fica. neapol. far la fica. fr. faire la figue. engl. to give the fico. vgl. Liebrecht d. Pentamerone des Basile II, 272.

4) myth.[2] Pommerellen mündl. Bechstein mythe lsge u. l. w. I, 163.

5) m/m. des antiq. celt. s. 451. myth.[2] 588. morgenblatt 1854, 659.

6) Meier Schwäb. lsg. 427, nr. 114.

der erſcheinen in *rothwollenen* hemden [1]. zu Ebingen in Schwaben *kochte* man *erbſen* am Johannisfeuer, die dann aufbewahrt und gegen *quetſchungen* und *wunden* heilſam erachtet wurden. in Niederbayern glaubt man: Johanniskraut kreuzweis ins eck des fenſters geſteckt, hilft gegen donnerwetter [2].

Selbſt die wünſchelruthe, für welche neuerdings Menzel (Odin ſ. 152 fgg.) zahlreiche beiſpiele geſammelt hat, dürfte Thunar dem ſchatzgott zugeſprochen werden, da Wuotans anrecht an ſie noch mehr vermuthet als erwieſen iſt. haſelſtauden, in der Johannisnacht zwiſchen 11 und 12 abgeſchnitten, ſind die beſten wünſchelruthen [3].

Iſt die nuß wie der hammer Donars ſymbol [4], ſo bewahrt ſich der heidniſche urſprung jener anſchauung des phallus als hammer. nicht immer trägt der donnerkeil hammerform. mitunter iſt er ganz ſchaftlos und gleicht einer keule oder einem keil. Saxo nennt ihn gewöhnlich clava, nur einmal malleus jovialis; entſprechend hat Gottfried von Niſen tribelwegge. ſehr häufig, zumal in *deutſchen* ſagen geht der donnerhammer in axt oder beil über. ſchon im agſ. *drifeht der donner mit einer feurigen axt* [5]. Wuotan haut bei der wilden jagd ſein beil d. i. den blitz in den eichſtamm [6]. auch Perahta ſchlägt einem habgierigen wagner ihre axt in den rücken [7]. Baader erzählt eine ähnliche ſage. eine hexe treibt in der walpurgisnacht einem lauſcher ihr beil in den rücken, das ſie erſt wieder

1) Meier a. a. o. 138.

2) Panzer beitrag II, 299.

3) Panzer a. a. o. II, 296. *Frô* und *Frouwa* werden nicht ohne anhalt an der nuß ſein. die Burgmacht auf dem Burgberge im Harz bei Pröhle harzſagen I, 7 nr. 6 iſt Frouwa. ſie hat viele katzen gehabt. jeden freitag weint ſie um ihren bruder den Hansjürgen (Frô? Wuot, Odhr?) der an einem freitag todt blieb. dieſer bruder kaufte ſich um ein viertheil *haſelnuſſe* von den feldern her. — in haſelnuſſen haben märchenhelden oft wunderdinges *gewehr*. KHM. III, 418. ib. 415.

4) myth. [2] 774.

5) Kuhn nordd. ſag. 69.

6) Borner ſag. aus dem Odagau.

nach 7 jahren herauszieht [1]. bei den weißen frauen kehrt das beil alter wieder. die glocke zu Waldkirchen vertreibt durch ihr geläut eine anzahl unholdinnen, welche mit gläsernen äxten den Kandelberg durchhauen und den davon eingeschlossenen see auf das Waldkircher thal loslassen wollen [2]. eine hexe, die alte glaserin, hackt einem in der walpurgisnacht horchenden burschen ihr beil ins bein, so daß er lahm wird [3]. zwei riesen zu Barneize an der Aller warfen sich gegenseitig ihre beile in den fall [4]. Wuotan als sturmgott [5]. Perahta mit den weißen weibern und elbischen hexen ihren begleiterinnen als ehemalige wolkengottin (wie Holda) die riesen als rohe naturwesen (vgl. Thrym) dürfen auf den blitz anspruch machen. ihr beil steht Donars hammer gleich.

Hiernach wird die bei Saxo V, 210 erhaltene übersetzung eines altdänischen liedes ins rechte licht treten, das uralt sein muß. Eric läßt sich bei seiner ankunft am hof koning's Frotho III. mit Gotvara in ein 'certamen alterandi' ein, wobei sie eine gewichtige goldkette, er sein leben zum pfande einsetzt. die frau beginnt mit der argen zote:

quando tuam limus admissa cote bipennem
nonne terit tremulas mentula quassa nates?

er antwortet noch derber und bringt die gegnerin zum schweigen. das beil (bipennis) ist wiederum der phallus, zugleich mit deutlicher beziehung auf Donars waffe, eine neue bestätigung für die heidnische auffassung im kinderliede [6]. für diese bringe ich noch einen beweis. das fischermädchen hat seitentliche 'sie meinte *das wäre ihr lief*

1) Baadische sag. 371 nr. 474
2) Baader a. a. o. 68, 74
3) Wolf Beitr. sag. 1, 66 nr. 162
4) Kuhn merkd. sag. nr. 295 I. 283
5) F. Schwartz der heutige volksglaube und das alte heidenthum I. 15 fgd.
6) vgl. den lateinischen doppelsinn der worte 'vagina' und 'virga' Rabelais Gargantua c. IV., von Gottlieb Regis in seiner übersetzung (Leipzig 1832. 537 fgg. *kof* und *koben* wiedergibt.

oder beffer 'fie meinte *das wære der tod.*' der tod trat an die ftelle böfer elbe oder hexen, die nach heidnifchem glauben durch kleine pfeile feitenftiche hervorriefen.

Ein agf. fegen fchildert, wie mächtige frauen (hägtesfan) laut uber land reiten und gellende fpeere fenden, die dem kranken feitenftiche verurfachen [1]. dagegen hilft wegbreite, fieberfliche (leferfuge) und *rothe neffel*, Donars kraut. da Donar die böfen elbe im zaum und fchrecken hält, und wo fie fich allzubreit machen vertreibt, fo ift deutlich, weshalb die magd bei ihren feitenftichen verbunden zu fein wünfcht. fie ruft gegen die elbenpfeile (ylfa gescot) Donars hammer herbei [2]. da diefer auch unter der geftalt eines feuerfteins, von ftahl und feuerftein, felbft von ftahl allein vorkommt, wird hier vergleichsweife eine ftelle aus dem franzöf. roman d'Erastus herbeigezogen werden dürfen. eine magd belügt ihren herrn, die hausfrau treibe ehebruch: Montez là haut, monsieur, vous trouverez la pierre et le fusil, qui y font feu [3]. auch die kegel, welche gewitterfymbol waren (ob fchon im heidenthum ift freilich fraglich) finden fich als phallifches bild:

ach frau, geh du dem kerl nicht nach.
der hausknecht, der flegel
er fchiebt vorm thore kegel,
er trifft ins fchwarze dach [4].

Berlin. W. MANNHARDT.

ZUR THRYMSQUIDHA.

Bd. I f. 71 ff. diefer zeitfchrift ift die intereffante, von Fries ebendaf. f. 19—23 mitgetheilte fage vom hexenmeifter zu Wertheim als ein nachklang von Thrymsquidha gedeutet worden. ich finde bei Arth. und Alb. Schott f. 236 ff. ein wallachifches mährchen, welches in mehreren

1) myth. ² 1192.
2) vgl. was II, 318 fgg. über Thunar als heilgott gefagt ift.
3) Keller Dyocletian des Bühelers 64.
4) Neuvermehrtes bergliederbüchlein f. 126.

zogen die auffallendste übereinstimmung mit jener nordischen mythe bekundet, und bei künftigen unterfuchungen aber dieselbe nicht außer acht gelaffen werden darf.

Rakâla, der Eulenfpiegel der Wallachen, kommt, nachdem er seinen schäferdienst beim popen verlaffen, in einen tiefen eichenwald. hier begegnet er einem wagen voll hochzeitleute, die ihm zu effen und zu trinken anbieten. Rakâla dankt dafür, weil auf dem berge drüben so viele eier gewachfen, daß er sich den ganzen sack damit angefüllt habe. neugierig dieses wunder zu schauen entfernen sich die hochzeitleute, denen bald ein zweiter wagen mit der weinenden braut folgt. als Rakâla sie um den grund ihrer betrübniß fragt, erwiedert ihm das mädchen, sie liebe einen andern, werde aber durch ihre familie zur heirath mit ihrem jetzigen bräutigam gezwungen. Rakâla wechselt nun mit ihr die kleider, und das mädchen entflieht unbemerkt. die vermeintliche braut schließt sich dem hochzeitzuge an; als es aber zum mahle geht, bemerken einige der gäste, die braut, die zuvor so niedergeschlagen gewesen, 'fahre bei dem glas einen recht guten zug.' die brautleute gehen in's hochzeitgemach, und hier bittet Rakâla den bräutigam, er möge ihn doch für fünf minuten entlaffen, weil er ein gelübde gethan, noch einmal zu beten. um sich der zuckhebe der geliebten zu versichern, knüpft der bräutigam einen bindfaden um Rakâla's fuß und entläßt ihn.

'kaum aber war Rakâla vor der thüre, so stahl er ein paar männerkleider, die dort hingen, machte seinen fuß von der schnur los und ging in den hof. dort sah er einen *hund* liegen, dem zog er die schleife des bindfadens um den hals und entwichte so schnell er konnte über den zaun. der bräutigam drinnen hörte wohl das bellen der hunde, welches Rakâlen galt, er dachte aber, sie bellen die betende braut an, weil sie eine solche nicht gewohnt sind. jetzt fing er an zu zupfen; weil sich aber widerstand bemerken ließ, der je mehr der bräutigam zog um so stärker wurde, dachte er: 'sie betet noch.' endlich hatte es ihm zu lang gedauert; da zog er ernstlich und rief nach

die braut; die aber ſträubte ſich auf eine höchſt ungeſtüme weiſe und gab in der that laute von ſich, die nicht denen einer zaghaften braut glichen. als ſie zuletzt ganz unbändig wurde, ging der bräutigam ſelbſt vor die thür und ſah da zu ſeiner großen betrübniß, daß er keine braut, ſondern einen bock hatte.'

Wir begegnen hier nicht nur der verkleideten braut und dem angeführten bräutigam, ſondern auch einem zuge, welcher im beſondern an Thrymsquidha erinnert: ich meine die bemerkung der gäſte, daß die braut beim glaſe einen ſo guten zug habe. beachtenswerth iſt auch die unterſchiebung des bedeutſamen thiers, des bocks.

Wertheim. ALEX. KAUFMANN.

ÜBERRESTE DER ALTEN MYTHOLOGIE IN DER WENDISCHEN LAUSITZ. VON J. E. SCHMALER.

(Überſetzt aus dem Casopis towarstwa Macicy Serbskjeje 1848. pagg 217 ff.).

Die geheimen kräfte und wunderbaren erſcheinungen der natur, welche bei den heidniſchen Slawen mancherlei achtung genoſſen, ſind zwar als götter und göttinnen vor der chriſtlichen dreieinigkeit, vor gott, dem alleinigen und höchſten, und ſeinen engeln verſchwunden; aber doch erinnert man ſich im volke noch vieler perſönlichkeiten aus der alten heidniſchen mythologie, und ſie ſind noch unter mancherlei namen und unter mancherlei figuren erſcheinungen bekannt.

1. Cert (d. h. teufel), er iſt der böſe geiſt, der mächtige feind alles guten, und in die kirchliche ſprache aufgenommen, entſpricht er genau dem teufel. das chriſtenthum hat ſeinen namen nicht verdrängt, ſondern hat ihn vielmehr für ſatan und diabolus beibehalten, obgleich dieſe beiden namen noch daneben angewendet werden (ſatan, diabol). cert und diabolus gelten gleich viel, und ihre eigenſchaften ſind ein und dieſelben, wie ſie die chriſtliche

kirche kennt. daher hat auch sein name bei den Wenden keine nationale wichtigkeit, und man findet nicht, daß ihm noch irgendwo einige verehrung zu theil würde. auch hat sich keine redensart erhalten, welche darauf hindeutete.

2. Czorny boh oder czornoboh (d. h. der schwarze gott). er wurde wohl größtentheils auf dem berge verehrt, welcher noch heutigen tages seinen namen führt, und nicht weit von Budissin (Bautzen) liegt. die tradition wenigstens erzählt, daß man auf diesem berge geopfert hat. welche kräfte er repräsentirte, ist unbekannt.

3. Bely boh oder beloboh (d. h. der weiße gott). auch von diesem weiß man jetzt nichts weiter, als daß er auf dem berge verehrt wurde, der denselben namen führt und dem Czornoboh südlich gegenüber liegt.

4. Djas. was dieses wesen bedeutet, weiß man auch nicht mehr; doch erwähnt man ihn, wenn jemandem etwas unangenehmes begegnet, und: das hat den Djas, ist so viel als: das hat den teufel.

5. Dunder oder Dundyr. einige meinen, dieses wort sei aus dem deutschen donner entstanden. aber dem widerspricht, daß man sagt: er schnarcht wie Dunder im holzapfelstrauche *), und daß die baligeige dundery heißt.

6. Raws. dieser ausdruck bezeichnet etwas unangenehmes oder garstiges.

7. Bobak. er gehört zu den gespenstern mit denen man kinder schreckt. in der gegend von Muskau heißt er auch bobo.

8. Zmij (d. h. drache). das volk glaubt, daß er in feuriger gestalt durch die luft fliegt. und dem, in dessen haus er sich begiebt, glück bringt. meistens kommt er durch die feueresse, und geld, getreide und milch sind seine geschenke. deshwegen heißt er 1. pjenjezny zmij, geld-drache, 2. zitny zmij, getreidedrache, und 3. mlekowy zmij, milchdrache. als gelddrache sieht er auch in der erde

*) Vgl. Haupt und Schmaler, volkslieder der Wenden. 2. th. Grimma 1843. pag. 204 nr. 166. 'er schnarcht, wie Dunder im holzapfelstrauche.' sagt man von einem, der im schlafe oder auch laut schnarcht. was dunder heißt, weiß ich nicht.'

verborgene schätze, deren vorhandensein sich manchmal durch flämmchen und fünkchen zu erkennen giebt; man sagt dann: pienjezy hraja, es spielt geld. wem der drache dient, von dem will er auch sehr gepflegt sein, und als feuergeist sucht er seine wohnung gern in der nähe hinter dem ofen, und verlangt, daß man ihm gute speise auf das ofengesims setze, wie milchhirse, fleisch u. s. w., welche er verzehrt, wenn alles im hause schläft.

9. Bludnicka (d. h. irrlicht). es führt diejenigen, welche ihm nachgehen, gern in moräste und wasser. — in einigen gegenden hat man noch den aberglauben, daß die seelen ungetaufter kinder in irrlichter verwandelt werden.

10. Kubolcik oder Kuboscik (d. h. kobold). er ist ein hausgeist, der sich in stuben, ställen u. s. w. aufhält. er verfährt, wie es ihm gerade beliebt. ist er guter laune, so erweist er den hausbewohnern gutes, verfolgt während der nacht allerlei arbeit, die am tage nicht fertig geworden ist; ist er aber zornig, so verfolgt er die leute auf alle weise. bei nacht, wenn sie schlafen, kneipt er sie, weckt sie auf, und wirft sie sogar aus dem bette. licht hat er nicht gern, sondern hält sich im finstern auf. — in einigen gegenden heißt er auch kólik.

11. Wódny muz (d. h. wassermann). er, sowie seine frau (wódna zona, d. h. wasserfrau) verlockt diejenigen, welche an seen, flüssen, teichen u. s. w. vorübergehen, sich zu baden, und ertränkt sie dann. wenn seine frau an den ufern der gewässer wäsche trocknet, so weist das auf regen und großes wasser hin. auf dem trocknen lande hat der wassermann keine macht und kann leicht besiegt werden. er hat gern ein rothes mützchen auf dem kopfe und ist daran den leuten kenntlich. manchmal hat er auch kinder, vorzüglich schöne töchter, und er, sowie seine frau und seine kinder, zeichnen sich nur dadurch vor den menschen aus, daß der saum ihrer kleider immer feucht ist. seine töchter gingen in früheren zeiten mit den bauerburschen zum spinnabende und zu tanze.

12. Wetrec holcy (d. h. windsöhne). wenn der wind heftig tobt, so sagt man: die windsöhne lärmen: wenn es

mit den thuren geklappert, äfte abgeriffen und bäume umgeftürzt hat, fo haben das die windfohne gethan.

13. Premjenk (d. h. wechfelbalg). bis das kind fechs wochen alt iß, muß beftändig jemand in leiner nähe bleiben; fonft könnte eine alte frau aus dem walde oder von den bergen kommen, und das kind mit einem wechfelbalge vertaufchen. ein folcher wechfelbalg iß körperlich häßlich und geiftesfchwach. wird man eine folche verwechfelung bei zeiten gewahr, fo kann man den wechfelbalg dadurch los werden, daß man ihn mit einer ruthe von einer haugebirke durchpeitfcht. auf fein gefchrei kommt die alte frau mit dem kinde zurück, und taufcht es wieder um: doch muß man fie in ruhe ihren weg gehen laffen, fonft könnte fie den wechfelbalg dalaffen.

14. Hobr (d. h. riefe). Hobry (d. h. riefen) oder hobrzy muzoje (d. h. riefenmänner) finden fich in den wendifchen mährchen ebenfo wie bei den andern Slawen. desgleichen auch

15. Palcik (d. h. dämmling). er iß nicht größer, als ein daumen und ferner kleinen geßalt wegen kommt er oft in verlegenheiten und gefahren, aus denen er fich jedoch meiftens durch feine klugheit und verfchmitztheit wieder befreien kann.

16. Dyterbjernat (Dyterbjenads, Dyterbjarnat, Dykebjernak). er zieht nach untergang der fonne mit großem gefchrei und fchießen, fowie unter fchrecklichem hundegebell zu pferde durch die luft, thut aber niemandem etwas, der ihn in ruhe läßt. wer ihm aber nachruft, dem wirft er ein ßück fleifch von verrecktem vieh zu, das man fchwer wieder los wird. — durch felder und wiefen ziehen fich oft feuchte adern, welche man Dyterbjernatowy pue, Dyterbjernats weg nennt. von Dyterbjernat erzählt man fich folgendes mährchen im volke:

Es war einmal ein vornehmer, frommer herr, mit namen Dyterbjernat. er war fo fromm, daß er feine kleider in die fonnenßrahlchen hängen konnte und nicht zu fürchten brauchte, daß fie auf die erde herabfielen. er ging jeden fonntag in die kirche, und fah da einßmals den

teufel hinter dem altare fitzen, wie er die namen aller derer, welche in der kirche fchliefen, auf eine kuhhaut fchrieb. der teufel hatte aber die ganze haut vollgefchrieben, und fing deshalb an, fie mit den zähnen auszudehnen, damit er dann noch mehr darauf fchreiben könnte. da rutfchte er aber auf einmal aus, und fchlug fo fehr rücklings mit dem kopfe gegen die wand, daß ihm ein zahn ausfiel. da konnte Dyterbjernat fich des lachens nicht enthalten. weil er aber in der kirche gelacht hatte, fo rechnete ihm dies der liebe gott zu einer grofsen fünde an. als Dyterbjernat nach haufe gekommen war, wollte er feine kleider wieder in die fonnenlöchchen hängen, aber diefe trugen fie nicht mehr, und fie fielen auf die erde. darüber erzürnte er, und wollte dem lieben gott auch einen ftreich fpielen. er nahm brodkrümchen, ftreckte fie in feine ftiefel, und ging fo auf der gottesgabe einher. deßhalb wurde er bald über die erde hinweg entführt, und da fährt er feiner fchlechtigkeit wegen noch bis auf den heutigen tag herum.

17. Kuzfarnica (d. h. hexe). bei den haidebewohnern heifst fie khodojta, auch khodoica, und fchadet vorzüglich den kühen, fo daß fie fchlechte milch geben. in der walpurgisnacht hat fie die meifte gewalt. daher umfteckt man auch zu diefer zeit vor abend die thüren mit grünen reifern (maien). das hilft gegen fie. wenn es regnet und gleichwohl die fonne fcheint, da fliegt die khodojta als grauer fchmetterling herum.

18. Smjertnica (d. h. todesgottin). fie zeigt fich als eine blaffe, anftändige und weifs gekleidete frauensperfon, und ift vor dem haufe zu fuchen, in welchem jemand dem fterben nahe ift.

19. Pripolnica (d. h. mittagsfrau). es ift eine grofse frauensperfon, welche mittags durch die felder geht, mit einer fcharfen fichel bewaffnet. die leute, welche fie nach der zwölften ftunde noch auf den feldern antrifft, fragt fie nach verfchiedenen dingen. daher hört man immer noch

das sprichwort: der fragt, wie die mittagsfrau *). wer ihr in der mittagszeit, d. h. von 12 bis 2 uhr auf ihre fragen zu antworten weiß, den entläßt sie, ohne ihm ein leid zu thun; wem aber seine antworten nicht gerathen, dem schneidet sie mit der sichel den kopf ab, oder erwürgt ihn, wenigstens verursacht sie ihm eine gefährliche, mit heftigem kopfschmerz verbundene krankheit. wenn der himmel umwölkt ist, oder wenn ein gewitter sich nähert, ist sie nicht zu sehen. jeder, dem sie begegnet, sieht darauf, daß die rede auf den flachsbau kommt, weil man davon sehr viel reden, und die gefährliche zeit besser verbringen kann.

20. Dziwica (d. h. göttin des wildes). sie ist eine wald- oder jagdgöttin. schön und jung von ansehen und mit einer flinte bewaffnet, und von schönen windhunden begleitet, zieht sie durch die wälder, wo man sie vorzüglich um die mittagszeit treffen kann.

21. Dremotka (d. h. schlummergöttin). am spinnabend stellt man sie so dar, daß eine spinnerin einen umgekehrten pelz anzieht, den oberen theil des körpers in ein weißes tuch hüllt, und einen etwas geschmückten rockenstock hält.

22. Baze sedlesko oder sadlesko (d. h. gottes wehklage). man denkt sich dieses wesen als ein schönes, weißgekleidetes kind oder auch als eine weiße henne, und hält es für einen guten geist, der eine nahe gefahr oder ein bevorstehendes unglück durch klage und weinen anzeigt.

23. Lado. dieses ist jetzt ein schimpfwort, und heißt so viel als ein garstiges, plumpes frauenzimmer.

Außerdem sprechen die gelehrten noch von einem gotte, welcher

24. Hins oder Hinc heißt. unterhalb Budissin bei dem dorfe Uehne läuft die Spree durch ein flußbett, welches von hohen ufern umgeben ist. daselbst ist an einer stelle ein hoher felsen, der in das wasser, welches dort keinen grund hat, herabhängt, und auf diesem soll ein

*) Vgl. Haupt und Schmaler a. a. o. nr. 159: 'er frägt, wie das mittagsgespenst, sagt man von leuten, welche durch ihr unentschiedenes fragen lästig fallen.'

der Flins geftanden haben, ehe er von den Chriften in den fluß geworfen wurde. dort liegt er noch jetzt. das volk nennt die erwähnte ftelle: am abgott, weiß aber keinen beftimmten namen dafür.

Die drei hohen chriftlichen feße haben ihre namen meiftens noch aus der heidnifchen zeit behalten; denn fie heißen rócne cafy, d. h. jahreszeiten; rok iß bei den übrigen Slawen daßelbe, wie das wendifche leto (jahr). es iß aber bekannt, daß die heidnifchen Slawen gerade die jahreszeiten vorzüglich feierten.

Das weihnachtsfeß heißt hody, welches vielleicht auch eine alte heidnifche, in die chriftliche zeit übergetragene benennung iß, deren bedeutung man aber unter den Wenden nicht mehr kennt. nur aus andren flawifchen dialekten ßeht man, daß es fo viel bedeutet als eine feßzeit, welche man mit gaßereien feiert. und daß man zu dießer zeit einß große gaßereien hatte, erßeht man daraus, daß man noch jetzt am abend des 24. december, welcher patorzica oder wulka fwacina (d. h. große veſper) heißt, faß in jedem hauſe ein großes gaßmahl hält.

Oßern heißt jutry, in der gegend von Muskau jaßry und pfingßen heißt fwjatki.

Der anfang des jahres heißt nowe leto (d. h. neues jahr) und die jahreszeiten ßnd: nalecje, frühling (eigentlich: anfommer oder vorfommer), lecje, fommer, nazyma oder nazymje, herbß (eigentlich anwinter oder vorwinter), und zyma, winter. das jahr hat 12 monate oder 52 wochen. die wochentage heißen: njedzela, póndzela, wutoru, ſrjeda, ßwórth, pjatk, ſobota. der tag wird in ßunden getheilt.

Am himmel ßnd bekannt: cecerauc, Orion, kaby, die Plejaden, kóſy, das haar der Berenice, zernicka, Venus, mitnicka, Lucifer, wjecornicka, Heſperus.

Für elektricität haben die Wenden ſchon aus alter zeit den ausdruck Milina.

Leipzig. Dr. HERMANN LOTZE.

NACHTRÄGE UND BERICHTIGUNGEN.

In meinem aufsatz, Peter Holl, Kazroil (f. z. II, 193) hat sich durch eine um der abkürzung willen vorgenommene veränderung von seiten der redaction eine zu mißdeutungen anlaß gebende undeutlichkeit eingeschlichen, zu deren beseitigung ich folgendes zu bemerken mir erlaube. der in Anhalt Dessau gebräuchliche kinderreim (Fiedler kinderreime u. A. D. 55, 70):

1. 2. 3. 4
geht nicht zu hier,
sonst kommt die *patterull*,
schlaet euch den buckel voll.

kennt, wie die ostpreußische fassung (N. Pr. provincialbl. XI. 431, 88)

1. 2. 3. 4
geht nicht zu hier,
sonst kommt die *patroll*
und haut dir die knochern voll.

nur die eine form *patterull*, *patroll*; während ich in Westpreußen an verschiedenen orten neben *patroll* die varianten *'der Patroll, der herr Patroll, die petroll, der herr Petroll'* vernahm. in Stangenwalde kennt man nur: 'sonst kommt *Peter Holl*.'

Zu f. 196 anm. 12. ein dummer mensch heißt in Baiern auch *alber*dratsch, *alpe*dratsch. Schmidt Schwäb. Wb. 162, in Westphalen (Hersfeld) *hilpe*ntratsch. myth.[2] 442. in der Wetterau ilmedredsche. z. f. D. myth. I, 4 noch führt Schmidt Schwäb. wb. 162 die formen *tolpentratsch* und *tilpentratsch*, Schmeller B. W. I, 48 drelpetratsch an. zu der f. 196 besprochenen sippe gehört auch wol das mythische *Tripstrill*, wo nach schwäbischem volksglauben die altweibermühle liegt. vgl. he het zu befehle zo Tripptrill, wo nummes en eß. Köln. Firm. I, 475.

Zu f. 137 anm. 21 hätte ich bemerken können, daß auf litthauischen hochzeiten am letzten tage des eigentlichen festes eine mit immergrün umkränzte schüssel aufgetragen wird, welche *branntwein, rosinen und honig* zum inhalt hat

ſie macht die runde um den ganzen tiſch, bis ſie von jedem geleert und der braut gegenüber aufgeſtellt iſt. dieſes gericht heiſst: *'die thränen der braut.'* nachdem es verzehrt, nimmt die braut unter dem geſang klagender dainös von der ehelichen kiste beſitz und wird mit dem kopfputz der weiber bekleidet.

ZU WATO.

Zu f. 308. Durch Töppens unterſuchungen über die Preuſsiſchen geſchichtſchreiber iſt jetzt überzeugend bewieſen, daſs das buch des biſchof Chriſtian 'über ſliwenen Beliof' eine reine erfindung Simon Grunaus iſt.

f. 309. eine treffende analogie für unſere deutung der zähne Heimdalls bietet die ſlaviſche redensart 'kyze ti Perun, perunsky Perun, zuby ukazal.' wenn doch Perun, der donnernde Perun dir ſeine zähne wieſe. Hanuſch ſlav. myth. 260.

f. 311. zuſammenhang von Wato-Thunar und Mimi ſcheint ſich aus einer bemerkung J. Grimms g. d. D. ſpr. 656. zu ergeben. Munſter hieſs in alter zeit Mimigardaford, Mimigarforda, Mimigardivurd, Mimigernaford, was ſchon Ludde z. f. erdkunde VII, 1 f. 67 auf Mimi bezog. dieſer name ſetzt den mythos eines vom gotte durchſchrittenen waſſers oder fluſſes voraus.

Zu f. 315. nach einer notiz aus Brand in Wolf's papieren, welche beſſer hier als im nachtrag der beiträge ihre ſtelle finden durfte, klebt dieſelbe ſage, die vom ſalm und ſchellfiſch umgeht, am ſogenannten *meerſchmied* oder *Petersfiſch* (gallus marinus Dory, Dorny, Dorado, Dorée). Ellis zu Brand III, 194 ſagt folgendes aus einem 1693 in London erſchienenen buch (Metellus his dialogue etc. p. 57) an: Superstition hath made the Doree rival to the Haddock, for the honour of having been the fish out of whose mouth St. Peter took the tribute-money, leaving on its sides, those incontestable proofs of the fish the marks of his finger and thumb. es iſt derſelbe fiſch, der auch trigla gurnardus engl. gurnet genannt wird. Olaus Wormius historia rerum rariar. Lugd. Batav. 1655 pag. 311

fuhrt von ihm die namen *fèhane*, *fmideknecht* und κόκκυξ, *cuculus* marinus aut. überraſchen muß bei dem letztern namen, daß ein enges verhältniß des *kukuks* zu Thunar aus einer reichen ſagenfülle erhellt, wie ich in nächſter zukunft ausfuhrlich darzulegen verſuchen werde. danach werden auch die namen *meerſchmied* und *fmideknecht* bezug auf Thunar nicht verleugnen können. ſelbſt der *hahn* iſt Thunars vogel. an die germaniſche ſalmlage klingt leiſe ein von Castrén (reiſen im norden überſetzt v. Helms 1853 ſ. 308) erzählter Syrjäniſcher glaube an. um gottes ſchöpfung zu verſchlechtern ſchuf der *teufel* viele ſchädliche thiere darunter den hecht und die quappe. als die engel dieſe fiſche gewahr wurden fingen ſie dieſelben, trugen ſie zu gott und fragten, was mit ihnen zu thun ſei. gott betrachtete ſie und als er ein *kreuz in ihrem kopfe* bemerkte, ſegnete er ſie, ſo daß ſie jetzt gut und den menſchen nutzlich ſind.

Zu ſ. 320 anm. 5. die vertretung Thunars durch St. Chriſtoph beſtätigt ſich durch immer reichlichere zeugniſſe. auf den wandmalereien eines das *rieſenhaus* genannten bauerhofes im weiler Leiten in Tirol ſteht St. Chriſtoph mit dem kinde in verbindung mit einem rieſenkampf (zwiſchen Heimo und Thyrſus d. i. turſe myth.[3] 488). ſ. Panzer beitr. II, 61 fgg. 440. um ſich St. Chriſtoph günſtig zu machen opfert man ihm einen *hahn*. Wolf beitr. I, 251. 615. in Preußen heißt die ſtachelbeere (grossula) *Chriſtusbeere*, *Chriſtophsbeere*, man glaubt Chriſtoffel ſei mit einer krone von gleichem ſtrauch gekrönt (Henning Preuß. wb. 47). hatten die *runden dicken* beeren bezug auf den donnerkeil, der auch als kugel gedacht wurde? (Wolf beitr. II, 120 fgg.). am wichtigſten iſt aber unzweifelhaft die von Ellis a. a. o. mitgetheilte ſage: St. Chriſtopher in wading through an arm of the sea, having caught a fish of this kind as passant, as an eternal memorial of the fact left the impression on its sides to be transmitted to all posterity. Wolf bemerkt dazu: 'es iſt dieſe ſage ein beweis mehr fur meine annahme beitr. I, 98. 99, daß St Chriſtoph an die ſtelle Donars trat und zugleich ein zeug

nifs von der treue, mit welcher die fage an ihren perfonen feſthält. eine ganze reihe anderer heiligen ſtehn mit dem waſſer in berührung, aber auf keinen iſt jener mythus übertragen, wie nahe dies auch bei vielen lag.' ich darf wol hinzuſetzen, daſs auch die zuſammenſtellung Wato's und Ilo's durch die angeführte überlieferung neuen halt empfängt. denn ſie zeigt den meerdurchwatenden gott (Donar-Wato) zugleich als fiſcher.

Zu f. 321. meine deutung der Orentil-Örvandilſage vermag ich durch eine auf verwandtem boden ſelbſtändig erwachſene mythe zu ſtützen, welche ſchlagende analogien bietet. Preller beſpricht in den verhandlungen der königl. geſellſchaft der wiſſenſchaften zu Leipzig 1855 f. 23 fgg. griechiſche denkmäler, welche Dionyſos vorſtellen, der im frühling durch Herakles aus der fluth geholt wird. Herakles, deſſen fuſse fiſche umſpielen, iſt hier der göttliche held und retter, der den göttern und menſchen die unterpfänder alles ſegens und der ewigen erneuerung des lebens bringt, wie er auch aus dem hohen norden, oder tiefen weſten die heſperidenäpfel holt, die er trotz des böſen drachens im heſperidengarten an den fernen ſtrömungen des okeanos pflückte. Dionyſos aber iſt der gott des frühlings und ſommers, der im winter in der fluth verſchwindet, wie er ſchon Il. VI, 135 vor dem wüthenden Thrakerkönig Lycurg, einem bilde des tobenden winters in die wogen des meers ſich rettet. in Argos rief man im lenz Dionyſos mit trompetenklang aus dem waſſer (ἐξ ὕδατος). dieſelbe mythiſche idee liegt ſeiner erziehung durch die Hyiaden zu grunde. Dionyſos erinnert um ſo mehr an die von uns verſuchte deutung Örvandils als er, der blitzgeborne, (πυριγένης) der enge freund des Hephaiſt iſt, deſſen drei diener die donnerkeilſchmiedenden kyklopen (= ἄργης ἀστραπός) Steropes (= ἀστραπή, ἀστροπή) Brontes perſonificationen von gewittererſcheinungen ſind.

Noch zutreffender erſcheint die Chierſage von Orion dem ſommerlichen geſtirnrieſen. nachdem er zuerſt um Side, die granate, gefreit, wird er zudringlicher freier der tochter des Oenopion d. i. der traube des weinſtocks.

Oinopion blendet ihn, wie er in trunkenem ſchlafe daliegt, und wirft ihn am ſeeſtrande hin. Orion aber *wandelt durchs meer* nach Lemnos, geht dort in die ſchmiede des Hephaiſtos, *ſetzt deſſen burſchen Kedalion d. i. feuerbrand auf ſeine ſchultern* und läßt ſich von ihm zur burg des ſonnenaufgangs nach dem morgen führen, wo er das licht ſeiner augen an den ſtrahlen des Helios neu entzündet, dann eilt er zu Oinopion zurück, um rache zu nehmen. (ſ. Preller griech. myth. I, 305).

Zu ſ. 323. Simrock handbuch d. D. myth. 300 ſieht in Thiälfi den ſchnellen blitz, der ſich für den fußrüſtigen mann hielt, aber vom gedanken Hugi überholt wird. hat er recht, ſo wäre ein neuer halt für unſere deutung Örvandils gewonnen, da alle begleiter Thôrs auf den rieſenzügen als gewitterperſonificationen ſich darthun würden.

Zu ſ. 324. im ſeeländiſchen kirchſpiel Skatelöf findet ſich eine dem *heiligen Thôrr* geweihte quelle. an der ſtelle, wo ſie ſprudelt ermordete eine eiferſuchtige braut ihren bräutigam, da verwandelte Thôrr ſein blut in einen klaren born. Afzelius überſ. v. Ungewitter III, 246.

Zu ſ. 326. zu großer freude finde ich in Simrocks mir erſt während des niederſchreibens dieſer nachträge zugegangenem handbuch d. D. m. II, ſ. 247. 445 bereits Thôrr, Orvandill; Wate Wielant; Chriſtophoros, Chriſtus, Orion, Kedalion verglichen und eine theilweiſe beziehung Watos zu Thunar ausgeſprochen. indem aber auf die *hiſtoriſch* unabhängige ſage von Kedalion und Grimms zuſammenſtellung Orions mit Wuotan zu viel gewicht gelegt wird, verkehrt ſich irrthümlich die identität Watos mit Thunar in übereinſtimmung mit Wuotan. für dieſe darf ein ſprachlicher grund nicht geltend gemacht werden; der vom präſensſtamm abgeleitete name Wate fällt durchaus nicht zuſammen mit der präteritalbildung Wuotan. daß Odhinn mit der âskareia *über* die fluth zieht (myth.[2] 901) macht ihn noch nicht zum *watenden* gott.

Überhaupt hält Simrock Wate nicht für einen gott, ſondern für einen waſſerrieſen, an deſſen ſtelle zumeiſt Ôdhinn, theilweiſe Thôrr trat (a. a. o. ſ. 444). er läßt da-

bei die mythologiſche thatſache aus den augen, daß wie oft auch der eine gott an den andern, ſtärker im volksglauben hervortretenden, ihn verdunkelnden einzelne weſensſeiten abtritt, oder ſelbſt abſchwächung in einen rieſen, alb oder menſchen erleidet, weſen niederen ranges niemals zu wirklichen göttern erwachſen; Skadi, Sarnſaxa u. dgl. ſind nur den Âſen beigeſellt, ſie behalten aber fortwährend *jötuniſche* natur. war Wato in der urſprünglichen ſage ein *rieſe*, wie reimt ſich dazu, daß er des elbenfürſten Wielant *vater* heißt; wogegen Thunar als elbenherrſcher durch die neueren forſchungen immer mehr beſtätigt wird? noch muß angeführt werden, daß Simrock Wato's ſchifffahrtskunde ſ. 274. 445. 458 zu kühn und ohne berechtigung auszubeuten ſcheint, wenn er unſern helden zum *erfinder des ſchiffbaus* und der *ſeefahrt* macht, ja ſogar einen todtenſchiffer in ihm ſehen will.

SIF.

S. 333. zum beinamen der frau freodurebba ſtimmt goth. ſibis friedlich, einig; gaſibjôn friede ſchließen διαλάττεσθαι ahd. ſibba, bei Otfrid = friede.

Zu ſ. 333. die von Grundvig nordisk myth. 449 aufgeſtellte und von Wiborg überſ. v. Etzel ſ. 131 fgg. vertheidigte hypotheſe von Ulls identität mit Týr, und Sifs einheit mit der goldigen (allgullin) rieſenfrau in der Hýmisquidha, wodurch man Thôrr zum wirklichen vater Ulls machen wollte, bedarf keiner wiederlegung.

S. 334 anm. 4. meine zuſammenſtellung von caminus mlt. weg und καμινος heerd iſt wol unrichtig, vgl. kymr. caman via. ſ. Dieffenbach Celtica I, 110. z. f. vgl. ſpr. IV, 395.

S. 335. Simrocks ableitung des namens Sif (handb. d. myth. II, 409) von mnl. ſpen (êp, ahd. ſifan, ſeif, ſifon = triefen iſt unrichtig, da der gothiſchen lautſtufe dieſes wortes die tenuis gebührt (vgl. agſ. ſâpe) z. f. D. VII, 460.

S. 335. Peterſen Nordisk mythologi 1849 ſ. 288, der Sif zu einſeitig als 'das mit gras bewachſene gebirg' faſſen will, bringt noch bei, daß auch die marchantia po-

lymorpha nach Hornemann Severmos (Sifjarmos) Stènfeverurt heißt. meine ganze deduction wird gewinnen, wenn die übereinstimmende vermuthung Kuhns und Pictets sich bestätigt, daß *Ησαιανος* zu Sks. sabhâ saal, versammlung. sabhya hausgenosse, familiengenosse gehört, womit sippia lautlich und begrifflich auf das genaueste übereinstimmt (vgl. z. f. vgl. fpr. IV, 370 fgg.).

BUTTADEUS.

Simrock fragt in dieser zeitschrift I, 436 nach der bedeutung des namens Buttadaeus für den ewigen juden. herr hofrath dr. Gräße, der in seiner schrift 'die sage vom ewigen juden. Dresden und Leipzig 1844. s. 62' bereits dieselbe frage aufgeworfen, hat jetzt die güte, uns folgende notiz zur veröffentlichung mitzutheilen:

Buttadaeus ist dem jüdisch-aramäischen *Gaddaios* nachgebildet, der als beiname eines apostels vorkommt Matth. X, 3. die aramäische form ist תַּדַּי Thaddai d. h. pectorosus von תַּד thad, pectus. das but könnte, wenn es überhaupt einen sinn hat, eine assimilirte form von bon (sohn) sein, vgl. Bidkar für Bendekar.

HELLE.

Zu den orten, an denen der name *Hel* haftet (s. m. auff. b. II, p. 292) kann ich noch die straße *'keine Helle'* in Bremen fügen. einige der p. 292 aufgeführten namen sind wol auf die *hellinge*, jetzt meist *heljen* d. i. schiffswerfte zu ziehen. vgl. auf den heljen liegen heißt auf dem stapel liegen. zu Salzderhelden, sowie im naheliegenden Sülbeck erscheint nach Schambach und Müller p. 197—200 der gespenstige Schimmel und schimmelreiter und an die burg von *Salzderhelden* knüpfen sich mehrere sagen. — die *Luneburger kopenjahrt* war fastnacht.

Bd. II, p. 293 ist unter den monatsnamen Hoyman für Hogman, Hundemann für Nundemann zu lesen.

Stade.

H. KRAUSE.

LITERATUR.

I.

Islensk æfintyri. Safnad af M. Gíslasyni og J. Árnasyni. Reykjavik 1852.

Eine kleine werthvolle fammlung neuisländiſcher ſagen, welche ſehr ſelten und unſers wiſſens nur in einem exemplar in Deutſchland vorhanden iſt. ſie beſtätigt zumeiſt den volksglauben der andern ſkandinaviſchen länder beſonders Norwegens durch zahlreiche analogieen. für heute wollen wir 2 alfenſagen daraus mittheilen, in einem ſpäteren heft kommen wir ausführlicher auf das werkchen zurück. f. 115: die fahrtage der alfen ſind um neujahr. in der neujahrsnacht halten ſie umzug und verändern ihren wohnſitz. es geſchieht, oder geſchah wenigſtens noch kürzlich, daß die frauen oder hausmütter in jedem winkel und gebäude des hofs licht brennen ließen, ſo daß nirgend dunkel war. alle thüren mußten offen ſtehn und alles mußte gekehrt und gereinigt ſein. dann ging die frau oder hausmutter durchs ganze gehöft und rief: *Veri þeir sem vera vilja, fari þeir sem fara vilja, mjer og minum að meinalausu.* f. 118: einmal war Thórleifr auf einer oſtenfahrt in Ölves und kam zu dem gehöft eines freundes (til vinar sins) im beginn des heiligen abends vor dem julfeſt. Thórleifr bittet den hausherrn um ein nachtlager. dieſer ſagt, daß herberge für ihn bereit ſei, doch ſei hier ein übler zauber jede julnacht beimiſch, und alle ſeien wahnſinnig und behext geworden, welche das belebt hätten. Thórleifr erklärt, er fürchte ſich nicht und wolle nicht eher fortgehen, bis er den ſpuk beſtanden. er macht ſich über den queerbalken an der zimmerdecke ein verſteck und legt ſich hier ſchlafen, indeß der hausherr und ſeine leute zur abendmette in die kirche gehen. es dauerte ſo bis um mitternacht. da ſieht Thórleifr zwei burſchen kommen die hatten ein licht und leuchteten im ganzen haus umher. als ſie zu der wohnſtubendiele kamen ſagten ſie: 'hjer er hreint, hjer er heitt, hjer er gott að leika.' (hier iſt gekehrt, hier iſt geheitzt, hier iſt gut zu ſpielen). dann gingen die burſchen wieder hinaus. nach einer kleinen weile hört Thórleifr ein groſſes geräuſch von fußtritten, er ſieht viel volk in die wohnſtube kommen, alle waren prächtig gekleidet. ſie hatten eine tafel bei ſich, die ſie mitten auf die diele niederſetzten. darauf trugen ſie ſpeiſe und trank auf und breiteten decken (þólduðu) im ganzen zimmer aus. das volk ſetzte ſich hin und begann zu eſſen und zu trinken. da kamen auch die jünglinge, welche zuerſt da waren und führten zwiſchen ſich einen *alten und häßlichen mann*. der mann blickte ſich um als er hereintrat, *roch nach allen ſeiten hin* und ſagte: *'hjer er maðr, hjer er maðr.'* (hier iſt ein menſch, hier iſt ein menſch). die burſchen ſagten, da

wäre niemand und fo fetzten fich der mann und die jünglinge zu tifch. es affen nun die angekommenen und tranken mit grofsem behagen. als fie aber fertig waren, begann man zu tanzen. das dauerte die ganze nacht. fobald Thörleifr merkte, daß der tag kam, brüllte er in feinem loch: 'Dagur! Dagur!' da wurden die ankömmlinge fo verftört, daß jeder davon lief, wie er grade ging und ftand. fie liefsen hinter fich alles zurück fowohl die tafel, das tafelgefchirr, die decken, als auch manche von ihren kleidungsftücken, welche fie in der nacht ausgezogen hatten, als ihnen vom tanzen heifs wurde. die jünglinge faßten den herzog (jarlinn) und trugen ihn zwifchen fich fort. er war fchwach, wie ein verglimmender docht und bleich wie ein todter vor fchreck. das fagte Thörleifr, daß als das volk hinausftürzte es ebenfo gewefen fei, als wenn lämmer aus dem ftall getrieben würden.

Als alle fort waren kam Thörleifr aus feiner grube hervor. er hatte nicht lange zu warten, bis der hausherr aus der kirche kam. diefer freute fich Thörleifr fo zu finden und meinte es fei beffer abgelaufen, als er gedacht habe. Thörleifr erzählte ihm alles, was fich vor feinen augen zugetragen und bat ihn wohlaufzuheben, was die elfen zurückgelaffen hatten. der hausherr wollte Thörleifr bereden den raub an fich zu nehmen. diefer aber wollte nicht und rieth, am julabend nicht wieder die wohnftube zu heitzen. das erprobte fich.

2.

Antiquarisk tidskrift udgifet af det kongelige nordiske oldskrift-selskab. 1849 — 1851. Kjobenhavn 1852.

Neben den erfreulichen berichten über die rege thätigkeit der nordifchen alterthumsgefellfchaft und der Arnamagnäifchen commiffion über den reichen zuwachs des mufeums für nordifche alterthümer, des münz- und medaillencabinets, des hiftorifch-archäologifchen archivs für Island und die Faroeer, wie der hiftorifch-archäologifchen gefellfchaftsbibliothek in den jahren 1849—50. 51 bieten uns die herausgeber vor allem eine reiche und herrliche lefe wichtiger volksüberlieferungen aus den Faroeer. darunter nehmen drei volkslieder, welche ihren ftoff dem kreis der Hervararfaga entlehnen, den erften rang ein. wenn es irgend noch bezweifelt werden könnte, daß einzelne gruppen und zuge eines gröfseren fagenkreifes von dem volke gefang herausgegriffen und in vorausfetzung allgemeiner bekanntfchaft des ftoffes unter den hörern für fich bearbeitet wurden, täte hier die vollgültigfte analogie für Lachmanns nibelungenlieder zu tage.

Die beiden erften jener drei lieder ‚Kappin Angantýr' und ‚Arngrims liuir' befingen, das eine matter und in allgemeinen andeutungen, das andere lebendig und eingehend die werbung des wilden her-

ferkers Ångantýr um die schöne Ingibjörg wie den kampf Ångantýrs und seiner 11 brüder mit Ingibjörgs geliebten Hjálmar und seinem stallbruder Örvarodd. in hartem holmgang fallen die 12 berserker, aber auch Hjálmar überlebt den sieg nur kurze augenblicke, die treue Ingibjörg stirbt aus harm. ‚Arngrims sinir' schließt hieran noch die erzählung, wie Hervik, Ångantýrs tochter aus des vaters hügel das zauberische Tyrfingsschwert holt und damit Örvarodd tödtet. die Hervararsaga nennt das muthige mädchen Hervör. nach derselben vermählt sie sich mit Höfund und gebiert ihm zwei söhne Ångantýr und Heidhrekr, von denen der erste des vaters ebenbild voll trefflicher eigenschaften wird, der zweite übel und böse artet. Heidhrekr erhält von seiner mutter den Tyrfing und erschlägt damit den bruder. in folge dessen muß er landflüchtig werden und kehrt erst gebessert und gereift in späteren jahren zurück, um den thron der väter zu besteigen. einst am julabend thut er auf den rathe der Odhinn das gelübde jeden frevel gegen seine person durch ein zwölfmännergericht aburtheilen zu lassen und jedem verzeihung zu gewähren, der ihm unlösbare räthsel und fragen würde vorlegen können. allein so weise war Heidhrekr daß er sie alle löste. als einst Gesti, der blinde, ein reicher und mächtiger mann im lande, der sich gegen ihn vielfach vergangen hatte, vor gericht gefordert wurde und sein verderben fürchtete, opferte derselbe hilfeflehend dem Ôdhinn. da ging der gott in Gestis gestalt zu hof, erinnerte Heidhrekr an seinen eid, und legte ihm 30 räthsel vor, deren einige Müllenhoff I. 2 fgg. erwähnt und mit deutschen zusammengestellt hat. auf den Faroeer fand sich nun eine poetische erzählung dieses vorgangs die mit der Gestpeki Heidhreks konungs im wesentlichen übereinstimmt, aber zum theil ganz andere räthsel aufführt und auch in den drei letzten gemeinsamen den vorzug größerer volksmäßiger einfachheit besitzt.

Gátu Rima.

Gestur villur frá höllini gengur,
blindur er hann og fáur
moetur hann einum gomlum manni,
allur í hárum gráur.

Vom hause geht der blinde Gest,
schweigend irrt er umher.
ein alter mann begegnet ihm
mit grau gebleichtem haar.

Moetur hann einum gomlum manni
allur í hárum gráur:
hví ertú, Gestur blindi, villur
hví ertu so fáur.

Ein alter mann begegnet ihm
mit graugebleichtem haar:
‚wie bist du, blinder Gest, so wild,
warum bist du so stumm'?

Tádh er ei so undarligt
at eg eri tungur til máls:
illa volla gátur mér
imorgin missi eg háls.

Das ist gar nicht verwunderlich,
das ich so schweigend irr,
die räthsel wollen übel mir,
morgen miss' ich den hals.

Tadh er ei so undarligt
at eg eri ſour og ſtridhur,
illa volla gátur már
imorgin miſſi eg liv.

Hvursu mikidh reydhargull
viltú geva már
inn geingi eg firi Heidhrik kong
og gátur henni hár.

Tolv markur i reydhargulli
tádh ſkál vera títt
gengur tú in firi Heidhrik kong
ag loyſur hovur mitt.

Får tú tár i gråsgårdhar
ag rádh firi tinum bú
eg ſkál mår firi Heidhrik kong
og gåtur henna nú.

Triati eru gåturnar
gita mår eina af teim:
hvurſu heitir så *reydha trumma*
idh slaer ivir allan heim?

Vita mann eg gåtuna,
eg giti tár fyrſtu af teim:
toran heitir ſè reydha trumma
idh slaer ivir allan heim.

Hoyr tú Heidhrik, kongur min,
hvår veiſtú teir grannar
ganga bádhir um einar dir
og hvörgin kennir annan?

Hugur min og hugur tin
teir eru eingir grannar
ganga bádhir um einar dir
og hvörgin kennir annan.

Hoyr tú Heidhrik, kongur min
hvår veiſtú teir broedhur
idh liggja úti å útskerum
og håva ei fådhir og moedhur?

Das iſt gar nicht verwunderlich,
dass ich erregt und ſtumm,
übel wollen die räthſel mir,
morgen müſſ' ich den leib.

Wie groſſen ſchatz von rothem gold
Willſt du geben mir,
tret ich vor könig Heidrek hin
und nenne räthſel für dich?

Zwölf mark in rothem gold geprägt
ſollen werden dein,
trittſt du vor könig Heidrek hin
und löſt mein haupt vom tod.

Fahr du zu deinen wieſen heim
und walt auf deinem hof;
ich tret' vor könig Heidrek hin
und leg' ihm räthſel vor.

Dreiſſig räthſelfragen ſind,
rath' mir eine davon.
wie heiſſt die rothe trommel, die
die ganze welt durchſchallt?

Zu wiſſen glaub' die räthſel ich,
ich rathe das erſte davon.
donner heiſſt die trommel roth,
die alle welt durchſchallt.

Höre Heidrek, könig mein,
wo weiſſt du zwei nachbarn
gehen beid' durch eine thür
und keiner kennt den andern?

Mein gedanke, dein gedank'
ſind zwar keine nachbarn,
gehn doch beid' durch eine thür
und keiner kennt den andern.

Höre Heidrek, könig mein,
wo weiſſt du die brüder,
liegen vor der auſſenſchär
ha'n kein vater und mutter?

Eystfall og vestfall
mega vael kallast broedhur
liggja ûti â ûtskerum
og hâva ei fâdhir og moedhur.

Hoyr tû Heidhrik kongur min
hvât mann tâdh nû vera:
bleytt sum dûn og hvitt sum fonn
og hart sum hornidh hârdha?

Hoyri tû tâdh Gestur blindi
eg gâtuna kenne mann:
fjogvurin er bædhi bleytur og hârdhur
hvitt Rendur brim â land.

Hoyr tû Heidhrik kongur min
hvâr vexur fâ vidhur
rótin horvir til himna upp
og skârkidh horvir nidhur?

Gierpipan i homrum uppi
hon er eingin vidhur
rótin horvir til himna upp
ok skârdhidh horvir nidhur.

Hoyr tâdh Heidhrik, kongur min
hvâr veistû teirskogvir
idh hoggdir vera â hvörji helgu
er tô vidhur nogvur?

Skeggidh er â hvörs manns hâku
tâdh er eingin skogvur
râkadh verdhur â hvörji helgu
er tô vidhur nogvur.

Hoyr tû Heidhrik kongur min
hvâr veistû teir broedhur
vaxa hâdhir i eini höll
og hvorki hâva fâdhir ella moedhur?

Torvkongul og brennusteinur
teir eru einir broedhur
vaxa upp i eini höll
og hâva ei fâdhir ei moedhur.

Oefterstrom und weſterſtrom
kannſt du nennen brüder,
liegen vor der auſſenſchär
ha'n kein vater und mutter.

Höre Heidrek, könig mein,
wie mag das ſich nennen,
weich wie dunen, hart wie horn,
wie die ſchneefloch' glänzend?

Höre du das, blinder Geſt,
deine räthſel weiß ich,
weich iſt und auch hart der ſee
weiß der ſchaum am lande.

Höre Heidrek, könig mein,
wo erwächſt die hölzung
deren wurzel himmelwärts
ſchießt, der ſtamm zur erde?

Eiſenzapfen am gebirg
ſind zwar keine hölzung,
doch die wurzel himmelwärts
ragt, der ſtamm zur erde

Höre Heidrek, könig mein,
wo weißt du die forſtung
wird gefällt am feiertag,
iſt kein holz darinnen?

Der bart an jedes mannes kinn
iſt zwar keine forſtung,
doch man ſchiert ihn jedes feſt,
iſt kein holz darinnen

Höre Heidrek, könig mein,
wo weißt du die brüder,
wachſen auf in einem haus
und ha'n kein vater und mutter?

Torferde, ſchwefelſtein
ſind ſelbander brüder
wachſen auf in einem haus
ha'n kein vater und mutter.

Sögvin gengur til sinn skem mu,
glimur á grœnari grund
galtar grœta, grila svinja
hvar át sinum munni.

Vita mann ek gátuna
ek sigi tídh alvæl satt
hámari er í hverji smidhju
hann fellur ratt og flatt.

Vita mann ek gátuna
er mér ei á ti hól
Ódhin ridhur sinum hesti
hœdhi á land og sjó.

Vita mann ek gátuna
ek fari ei vidh ti hátt
Ódhin ridhur sinum hesti
hœdhi um dag og nátt.

Ódhin gerdist viljini fuglur
fleyg fár út úr höll,
brendist inni Heidbrik kongur
og hárbjá hirdhin öll.

Ódhin gerdist villini fuglur
fleyg fár út í há
brendi inni Heidbrik kong
ogallt tídh lidh, hár vár.

Das räthfel fehlt.
Es geht die sau zu ihrem stall,
das hallt im grünen grunde,
der eber grunzt, das mutterschwein
muckst, jeder mit seinem munde.

Das räthsel fehlt.
Deine räthsel rath' ich wohl,
genau will ich sie deuten.
der hammer in jeder schmiede fällt
glatt und eben nieder.

Deine räthsel rath' ich wohl,
nicht will ich mich rühmen,
Ódhinn reitet auf seinem roß
über land und meere.

Deine räthsel rath' ich wohl,
will damit nicht prahlen,
Ódhinn reitet auf seinem roß
bei nacht und auch bei tage.

Ódhinn ward ein wilder vogel,
flog schnell aus der halle,
König Heidrek brannte drin
und seine hofleut' alle.

Ódhinn ward ein wilder vogel
flog hin über die wogen,
konig Heidrek brannte drin
und alles sein gefolge.

Von diesen räthseln lassen sich mehrere noch als heidnisch nachweisen. der vergleich des donners mit der trommel begegnet auch in deutschland. in einer sage, die ich im augenblick nicht namhaft machen kann, heißt es, *daß die zwerge furcht vor der trommel haben.* dieß stimmt mit dem nordischen sprichwort: 'wäre nicht das donnerwetter, so nahmen die kobolde die ganze welt in beschlag'. (schwed volkssagen v. Afzelius überl. v. Ungewitter II 355.) das zweite räthsel erinnert an Thiálfi's wettlauf mit Hugi beim Útgardaloki, wenigstens beweist dieser mythus, daß schon in heidnischer zeit dieselbe anschauung räthselstoff sein konnte. das räthsel vom einzapfen str. 16 ist im Aargau erhalten (f. diese zeitschr. I. 1. 148 no. 17.) gewöhnlich gilt eine andere wendung. Simr. räthselb. I, 22. d. s. I, 154, 19 das folgende vom bart str. 18 findet sich bei Simr. räthselb. I, no. 73 wieder 'mein feld wird nicht abgemäht, bis die saat unterm schnee

ſteht'. die andern, wie ſtr. 10. 12. 20 finden in deutſchland wenigſtens in der anlage verwandte vgl d. s. l. I. 141, 20. Meier 279. — ſtr. 14 gemahnt an das lithauiſche räthſel ſommerſchnee und wintergrün d. i. tannenreiſig und ſeelchaum. ſtr. 31 lautet in der Getſpehi Heidbreks konungs:

Wer iſt der helltönende?
er geht auf harten wegen
die zuvor er getreten:
hartes er kölli,
doppelt ſein mund iſt,
auf gold nur er regt ſich.
des goldſchmieds hammer
wenn gold er ſchmiedet,
laut er ſinget
auf dem harten amboſs.

Zur ergänzung des fehlenden poetiſchen räthſels in unſerm Heidbrekliede werden beim vortrag proſaiſche eingeſchoben, von denen uns Hamarshaimb f. 315 — 322 eine auswahl von 72 mittheilt. Auffallenderweiſe beginnt die ſammlung gleich mit dem von Mullenhoff in dieſem heft f. 19 beſprochenen, aber in einer faſſung, welche faſt wörtlich mit der Reichenauer übereinſtimmt, ſo daß wir doch kaum zeile 3 – 6 als zuſatz betrachten dürfen: ‚Eg veit ein fugl fiadhraleyſan, hann ſettiſt á ein gârdh hâgaleyſan, kom ein jomfrú gangandi, tók hon hann hondleys, fleikti hann eldleys og át hann mannleys. (ich weiß einen vogel federlos, der ſetzte ſich auf ein gehöfte grenzenlos, kam eine jungfrau gegangen, ſie faßte ihn handlos, briet ihn feuerlos und aß ihn mundlos). die alte alliterirende form leicht hier noch weniger durch als im deutſchen. das befremdende ‚jomfrú' widerlegt O. Schades vermuthung (Weimarſch. jahrb. III. 257) daß hier urſprünglich von einem männlichen ſonnengott Sunno goth. Sunna die rede war, weil das lateiniſche räthſel ‚homo' lagt. — ebenſo genau mit deutſcher und engliſcher überlieferung ſtimmt no. 47: Im hemur tveybein, ſetiſt á tríbein, inn hemur fyrabein, hlítur tveybein, tveybein tekur tríbein og flaer fyrabein deyſt.

No. 6: (das jahr) eg veit eitt tre haegſt á fjalli vidh trettan greinum, fira tvídhur á hvørjari grein, fex fuglar í hverjum tvídhri, hin fjeyndi her giltar fjádhrar. (ich weiß einen baum hoch auf dem gebirg mit 13 äſten, 4 zweige auf jedem aſt, auf jedem zweig 6 vögel der ſiebente trägt goldne federn. vgl. Sæm. räthſelh. I, 226.

das räthſel von der kuh (oben f. 4) findet ſich auch hier no. 54. fira hanga, fira ganga, tveg vilja vegin eitt dørlat altaſt. das ‚engel' im entſprechenden kinderlied. 75 welches ebenso in einer Pommerellſchen faſſung ſich findet, iſt wohl nicht aus *kangele* verderbt, ſondern hängt mit faulhr. *ängga*, *glied*, latein. *ungvis*, *ungula*, in-

guen *), gr. ἀγκών, ἀγκύλη, ἀγκάλη, ἄγκη, ἀγκύς ufw, goth agga, ahd. anchs, anchal, anchala zufammen und bedeutet glied. — no. 9. Innan lodhodh uttan fnodhodh (innen wollig, außen glatt d. i. die kerze) habe ich im vorigen winter übereinftimmend in Pommerellen vernommen. no. 10. Sonurinn ftódh á dyrunum, thá ad fadhirinn var fæddur. (der fohn ftand an der thür, als der vater geboren wurde d. i. der rauch) in Pommerellen: eh noch der vater ward geborn, hat der fohn fchon die welt begangen. vgl. das räthfelb. des Sympofius Bafil. MDLXIII

Sunt mihi funt lacrymae, fed non eft caufa doloris
eft iter ad coelum, fed gravis impedit aer
et qui me genuit fine me non nafcitur ipfe.

In der aenigmatographia rythmica, einer poetifchen umarbeitung und verwäfferung des im 16. jahrhundert oft gedruckten profaifchen räterbüchleins, lefen wir no. 31:

Ich vergieffe offtmals viel threnen
da doch kein urfach ift zu weinen.
ich fahr gen himmel, aber halt
verhindert mich der lufft gewalt.
mein vater, der mich hat geborn
bekam fein leben von mir zuvorn.

No. 31. krókuti fádhir, kóputa módhir, trý born á báli brenna (ein krummer vater, hohle mutter, drei föhne brennen auf dem fcheiterhaufen d. i. grapen). begegnet dem Danziger: éne holle móder, twé kromme vaderfch, dré grade fon. vgl. aus dem Aargau Rocholz i. d. z. I, 157 no. 93, aus Brabant Mone anzeiger 1838 f. 268. — no. 18 ift deutfchen fehr ähnlich: eg veitt eitt hús fullt áf hvitgáfum, ein fkopan reydh (ich weiß ein haus, voll von weißen gänfen, und einen rothen läufer) oder: hvitgáfum, reydh leikar mitt i (ein rother fpieler darinn d. i. der mund mit zähnen und zunge) f. oben f. 13. — um alle übereinftimmungen anzuführen würde hier der raum nicht reichen. wir werden bald das wichtigfte an einem andern orte befprechen. nur noch no. 29 foll erwähnt werden: fer igjögnum veggjarhol og dregur garnarnar eftir fér. (es geht durch einen holweg und fchleppt die gedärme hinter fich d. i. nadel und zwirnfaden, weil in Pommerellen diefes räthfel auf die henne und ihre küchlein angewendet wird: et treckt wat dörch'n tún on treckt de flecken (eingeweide) hinger fek. vgl. n. preuß. provincialbl. X 1851 f. 288 flg.

*) Man wird diefe worte beffer zu wurzel ag, angg gekrümmt fein ftellen als in unguis u. f. w. mit Bopp gloff. fanskr. 189ª anftatt des wurzelvocals und prosthefe eines u annehmen u-ng-uis = skr. nakha, nakhara d. nag-al lucken, und inguen mit Kuhn zf. f. vgl. fpr. III 64 zu anj fchlüpfrig fein ziehn, wenn gleich Skr. j und lat. gu sich sehr häufig gegenüber stehn.

Nächst den räthseln sind die umfangreichen sammlungen Faroeischer sprichwörter und redensarten geeignet unsere aufmerksamkeit in hohem grade in anspruch zu nehmen, denen sich einige kinderreime anreihen. wir heben auch hier zuerst nur einiges heraus. no. 65: Deydhin spir ongan eftir (der tod fragt nicht vorher an). vgl. das isländ. Daudhinn lætr ei þeyta horn fyrir sèr. (der tod läßt kein horn vor sich her blasen). — no. 66 Deydhin biggur ik át tonnunum. (der tod sieht nicht auf die zähne). — no. 123: fátt vár foldini idh frúnni var likt; væl var, tó ikki vár slikt. (kein weib war auf der erde unserer lieben frauen gleich, manches war gut aber doch nicht in so hohem maße). — no. 200: illt eyga skál einki gott sjá. isl. illt auga aldrei skyldi gott sjá. (ein böser blick soll nicht gut sein). — no. 314: hundin er barnamódhir. (die erde (der boden) ist die menschenmutter). — no. 408: mangur sigir frá Ólavi köngi og hevir ikki sádh hann. isl. sá segir flest af Ólafi köngi, sem hvörki hefir heyrt hann nè sèdh. (mancher spricht von könig Olaf und hat ihn nicht gesehn). 472. tröllabörnini gráta eftir hvonnum á jólum (trollenkinder (unartige kinder) schreien nach lauch zur julzeit). manche sprichwörter stimmen mit unsern sprichwörtern und bauerregeln genau überein, z. b. 355 ólukkan kemur sjaldan einsamóld. (ein unglück kommt selten allein). 170 ikki er allt gull, idh glitrar. isl. ekki er allt gull, sem glóir. (nicht alles ist gold, was glänzt). 230. engin kvædhur betur enn hann kann. isl. enginn kvedhr betr, enn hann kann. (niemand redet besser, als er kann). 299. menneskjan ætlar, men harrin rædhur, isl. gudh rædhr, en manninn þenkja. (der mensch denkt, gott lenkt). 442. svört jól gera hvitar páskir oder jólatummar, verdhur páskavetur. (grüne weihnachten weiße ostern). — auch den apologischen sprichwörtern begegnen wir hier, welche in niederdeutschland so beliebt sind, z. b. 224 lát so láta, segdhi káta. (laß es so gehn, sagte der lustige). 465. Trá tognar, sogdu Svinoyingar. (der baum breitet sich aus sagten die leute von Svinoy). s. 305, 19. „illt er at ást af bráðlæti," segdhi Loki, hann skuldi fára eftir thirnarvatni, men kom ikki aftur fyrr enn gentan sládh brúdhur, og tá spilti hann vatnidh i durunum. (übereilung nützt nichts, sagte Loki, er sollte taufwasser holen, kam aber nicht wieder bis das kind braut war und da verschüttete er das wasser in der thür). — bemerkenswerth sind die redensarten s. 306, 405 hann svevur so fast, som honum vár stungin svevntollur. (er schläft so fest, wie mit dem schlafdorn gestochen). 52. trúr som tröllidh (treu, wie ein troll d. i. sehr zuverlässig). 61. hann er ikki hvörms mans poki. (er ist nicht jedermanns puck d. i. er läßt sich nicht narren). 67. sólin fer til vidhar. (die sonne fährt zu walde, geht unter). — die kinderreime und kinderspiele sind bei einzelnen höchst überraschenden übereinstimmungen von den deutschen sehr abweichend. von ersteren führe ich hier nur no. 10 auf. Tá titling,

hein hekil, hna hpiling, færidh i lundanum, vonhin i vedhurlandi num, hringan hratta, hokan fatta, mudhur mátvifur, tennur tiggjandi, nolin nidhurhoygd, eygadh aflangt, oyradh illa hoyra, ennidh hollidh, grúkurin a leidhundshuffinum. vgl. Simrock kinderb. f. 3, no. 9. N Pr. provincialbl. II, 423, 22. und Chambers popul. rh. 46 brow brow brow brenty; ee ee winkey; nofe nofe nebbie; cheek cheek cherry; mouth mouth merry; chin chin chakie; catch a flee catch a flee.

Auf f. 142—208, 322—340 werden Faroeifche fagen zu unferer kunde gebracht, welche fich theils auf alte anfiedlungen, theils auf mythifche perfönlichkeiten beziehen, befonders auf das Huldufolk. da ich in meiner demnächft erfcheinenden ‚anthropogonie der Germanen' auf diefe fagen ausführlicher eingehen kann, als es hier gefchehen durfte, begnüge ich mich vorläufig auf fie hinzuweifen.

Unter der überfchrift ‚det hiftorifk archæologifk archiv' erhalten wir nachricht von einer reichen fammlung isländifcher lieder und kinderreime, von denen leider nur die anfangsverfe mitgetheilt find. wir werden uns angelegen fein laffen von den wichtigeren ftücken abfchriften zu erlangen u. unfern lefern zu feiner zeit bericht erftatten.

3.

Annales du comité Flamand de France. Dunkerque 1854.

Am 10ten april 1853 conftituirte fich unter dem vorfitz und auf anregung der herren Ch. E. K. Couffemaker (Chevalier de la légion d'honneur, juge au tribunal civil de Dunkerque) L. de Baecker (ancien magiftrat à Bergues, chevalier de la couronne de chêne) und R. de Bertrand zu Dünkirchen ein hiftorifcher verein für französ. Flandern der fich 'comité Flamand de France' nennt und auf folgende punkte feine forfchungen lenkt.

1) les sciences, l'histoire, les lettres et les arts.

2) *le droit féodal, les juridictions seigneuriales et les coutumes.*

3) les institutions littéraires telles, que Chambres de rhétorique, confréries théâtrales etc.

4) *les légendes et chants populaires.*

5) *les traditions, les usages et les coutumes.*

6) *croyances populaires.*

7) *les saints du pays et ceux, qui y sont particulièrement honorés.*

8) *les miracles, les processions et autres cérémonies religieuses particulières au pays.*

9) les corporations et les métiers.

10) *les proverbs et les maximes populaires.*

11) les sociétés d'archers.

12) *les noms d'hommes et de choses.*

13) les inscriptions tumulaires et autres

14) la biographie et la bibliographie des Flamands de France.

Dieser verein, zu dessen ehrenpräsident Jacob Grimm ernannt ist, erhielt unter dem 24. august 1854 die bestätigung des ministers Fortoul. mit frischer kraft schritt man ans werk und bereits liegt ein interessanter band über die thätigkeit der gesellschaft von 1853—54 (Annales du comité Flamand de France. Dunkerque 1854) vor, der für mythologie und sittenkunde manche beiträge bringt. zu Bourbourg erschien am osterdienstag der grundherr in begleitung zweier schotten und einen knechts mit hammer und nägeln vor gewissen häusern, die zur erlegung einer bestimmten abgabe *'deurgeld'* genannt, verpflichtet waren. die hausbesitzer mußten in der hausthür den grundherrn erwarten, das geld in der hand. geschah dies nicht, so wurde ihnen die thür vernagelt (f. 22). zu Bailleul ziehen in der weihnachtszeit und zu neujahr die kinder von haus zu haus und sammeln kleine geldstücke ein. sie spielen auf dem *'rommelpot'* einem irdenen oder fayencenen gefäß, über das eine blase gezogen ist, in deren mitte ein strohhalm sich befindet. durch reiben zwischen den fingern bringt derselbe einen schnarrenden ton hervor. dazu singen sie ein lied, welches *'godsdeef'* bisweilen auch 'rommelpot' selbst (f. 31) heißt.

Vor noch nicht langer zeit starb zu Dünkirchen der gebrauch eines hirtendramas aus, das um weihnachten und epiphanias unter dem namen *'kribbetje'* aufgeführt wurde. auch an anderen orten Flanderns beging man es: zu Bailleul hieß es *kribbetse*, zu Hazebrouk *t' kribbeghe*, in der gegend von Cassel *kribbeke*, mitunter hörte man den namen *t' bethleemtje*. I. 120 — 138 theilt der abbé Carnel nach der erinnerung einer alten blinden hospitalfrau zu Dünkirchen den text des Dünkircher kribbetje sammt der singweise mit. das drama beginnt mit der verkündigung, welche in ein duett der jungfrau mit Gabriel endigt. dann treten Joseph und Maria als ankömmlinge in Bethlehem auf, sie sind rathlos, wo sie herberge nehmen sollen und wenden sich bittend hintereinander an mehrere bethlehemitische hausfrauen. diese erschienen zur belustigung des volks mit großen abgehängen und mächtigen schüsselhaken am gürtel im stolzen schritt und gebahren der 'basinnes' von Alt-Dünkirchen:

Joseph:

ik soek hier overal
wie ons hier ontvangen sal.
(tiende eene weirdinne)
Hatinne wilt ons logeeren
wy komen uyt Nazareth
volbrengen des keysers begeiren
gelyk godt heeft vorgeset.
wy bidden u, laet ons in.

eerste weirdinne.
neen, dat ben ik niet van fin.
Joseph.
ey, laet ons binnen komen;
ey, herbergt ons alle bey.
weirdinne
myn kamers fyn ingenomen
van beter en milder als gy.
Joseph
wy fullen u wel voldoen.
weirdinne
d' andere fullen 't nog beter doen.
Joseph
ey, wilt ons binnen laten
gy weet, t' is nü te laet
te dwalen soo lang achter straeten
waer nü het soo duyfter staet.
weirdinne
gaet elders, soekt uw profyt
want hier en verlieft gy maer tydt.
Joseph en Maria
laet ons aen een' andere vraegen;
siet daer komt een huyfche weirdinn':
dese sal ons niet weg jagen.
(aen de tweede weirdinne).
lieffinneken laet ons in . . .
tweede weirdinne:
myn vrienden en peynft dat niet
want gy ex te maeger uythet.
Joseph en Maria
verflaet u niet, maget, en weeft niet bedroeft,
een ander sal gewen all' wat u behoeft.
siet daer komt ex een' oude gebeurvrouw *) aen,
sy sal ons ontfangen.
och! liefde gebeurvrouw ons binnen laet.
derde weirdinne
gy komt te laet.
Joseph
hebt ons een huys, helpt ons uyt de kouw' **);
hebt derremes ***) met fulk eene vrouw!

*) nachbaren, hauswirthen
) kälte. *) mitleiden.

weirdinne

hoe komt gy te reyfen op foo en tydt?
in fulken ftaet? ik vrees *) in der duedt
gy kan hier nit vinden tot uw gemak.
foekt elders nu dat.

Joleph aen Maria

daer is een weirdinne, fy fchynt feer beleeld.
o liefte vriendinn', ons een kaemertje geeft
of kelder **), of folder ***); t' is ons al een.

weirdinne

'k en hebbe 's geen;

Joleph

och! wilt ons tog helpen!

weirdinne

'k en hebbe geen plekk †)
nog niet dat uw dekt,

Joleph

lieve nicht, ons ift er niet vele van noodt,
wy vraegen u flechts een kondelken ftroey.
god fal 't u vergelden, die geheel naer is,
och! hebt deernis!

weirdinne

'k fegg u, ken kan! 't fyn geheel in't helet
myn huys is met volk helet.

nun folgt eine fcene auf dem felde. der engel verkündigt den hirten die geburt Chrifti und ermahnt fie zum kinde hinzueilen. eine neue abtheilung beginnt mit Marias gefang im ftall:

wellekome Jeffebloeme
uyt de hoven van hier boven,
in dit ongelukkig dal!
wellekom koning in ons woaning
wellekom heylandt in ons eylandt
wellekom koning in den fal.

fonder moeder van te vooren
fonder vader nu gebooren,
godt des vaders even boeldt
godt des vaders fchyn in glorie!
uyt fyn vruchtbaere memorie
van der eenwigkheydt geteelt ††).

*) ich fürchte. **) keller. ***) boden.
†) platz. ††) entfproffen.

ik aenbidde u, plat ter aerde
ik uw morder, die u haerde
onbelmet en fonder pyn.
thans komt treden in ons beden
die komt eynden ons' ellenden
worden onfen medicyn.

fiet de liefde god's gedoken;
fiet het minne vier komt ftoken;
fiet het heete vlammeken
fiet hoe fyne kaekjes bloeien
boven all' de fchoonfte roofen
fiet het fayver lammeken.

kleynen koning, laet my fangen
melk en honing van uw wangen!
ach! wat foet en mondeken!
komt myn kindje, komt myn vriendje!
'k fal u warmen in myn armen,
drukken aen myn herteken.

Jetzt nahen die hirten. einer beginnt:

komt herders en herderinnen
laet uwe fchaepkens metter fpoedt
komt naer het kindeken Jefus foet
voor wie dat all' de hemelfche geeften
ftaen en beven met ootmoedt
hy legt hier naekt in't midden van de beeften
fiet wat dat de liefde doet

Die vier letzten verfe wiederholt der chor. diefer aufforderung, die fich noch durch einige ftrophen fortfetzt, folgt ein hymnus, während deffen die hirten das kind kniefällig anbeten mit der fchönen fchlußftrophe

houdt op, foet kind, en wilt foo lang niet kryten
of geeft, dat ik by u vorgh myn geween,
uw' wee, en fmert, uw traenen my verwyten
dat ik, ondankbaer, heb een hert van fteen.
hoort terwyl fyn traenen leken
ons het kindt begint te fpreken
'ja ik ween, ik ben in druk
maer 't is voor uw geluk.

ein kurzer gefang der heiligen drei könige endet das ganze feftfpiel.

Für kirchliche volksanfchauungen und volksgebräuche finden fich reichliche beiträge, zumal über den feierlichen 'ommegang' mit den reliquien verfchiedener heiligen. bemerkenswerth ift die kapelle 'de

notre Dame des miracles' zu St. Omer, wo gelähmte heilung fanden, ja todte, *zumal ertrunkene*, durch die gnade der h. mutter gottes ins leben zurückgerufen wurden — (s. 195 fgg.) zu Wormhout weinte am 25. april 1406 das madonnenbild vom morgen bis zur vesper thränen, wovon sie den namen 'h. Maria van traenen' erhielt (s. 198). sorgsam und fleißig ist s. 203—226 fgg. gesammelt und zusammengestellt, wofür und gegen welche übel man die einzelnen heiligen anruft und welche heilige den ortschaften als schutzpatrone vorstanden. zwischen Teteghem und Bergues liegt die kapelle 'de notre dame des neiges' — in einem armseligen weiler an der westseite der visscherstraße, welche auch 'Sneeuwstraete' heißt. das dort verehrte bild fand sich einst am 5. august auf einem wunderbar gefallenen schneeberge. man holte es dreimal mit processionen von da ab aber immer strebte es auf denselben platz zurück, bis man es dort ließ und eine kapelle darüber baute (s. 227). aus einem kalender des 16ten jahrhunderts werden s. 236 die folgenden namen mitgetheilt. 1. *Louwe*, 2. *Sporkele*, 3. Maerte, 4. April, 5. Mey, 6. *Wedemaent*, 7. *Hooymaent*, 8. *Oexmaent*, 9. September, 10. October, 11. November, 12. December.

Wir wünschen der thätigkeit des jungen vereins rüstigen fortgang und hoffen, daß durch seine regsamen mitglieder noch mancher wichtige fund auf dem gebiet unserer alterthumskunde gelingen wird.

4.

Dr. E. Förstemann altdeutsches namenbuch. I. bd. liefer. 1—7. A—Stald. Nordhausen b. Ferd. Förstemann 1854—55.

Der gelehrte herr verfasser, dem referent die erste anregung und anleitung zu vaterländischen sprachstudien dankt, hat seit einer reihe von jahren jede freizeit, welche die ausgedehnten pflichten seines schulamts ihm ließen, darauf verwandt die altdeutschen eigennamen zu einem großen sprachschatz zusammenzutragen, der in form und anlage ziemlich eng an Graffs arbeiten sich anschließt. mehrere aufsätze, in v. d. Hagens Germania und Kuhns zeitschrift für vgl. sprachforschung, welche Förstemanns anhaltenden fleiß und fortdauernde beschäftigung mit jenem großen werke bekundeten, riefen anfechtungen gegen die methode und das resultat seiner arbeit hervor, die wol geeignet waren seine aufmerksamkeit in anspruch zu nehmen und ihn in höherem grade, als es geschehen ist zu strenger, philologischer kritik und sorgfältiger reinlicher ausbeute seiner quellen zu ermuntern. mit unterstützung der k. akademie der wissenschaften zu Berlin sind jetzt 7 lieferungen erschienen, zu unnöthiger vertheuerung des werkes ohne rücksicht auf raumersparniß nach Graffs muster gedruckt. aber dies ist das wenigste. leider vermissen wir die benutzung einer reihe der wichtigsten urkundensammlungen, zumal Frankreichs ohne

welche keine vollständigkeit auch nur annähernd erreicht werden kann. ich hebe nur die 'collection de documents inédits sur l'histoire de France', hervor, worin z. b. Cartulaire de l'abbaye de St Bertin publié par Guérard Paris 1841 — Cartularium monasterii St. Trinitatis de monte Rotomagi — Monasterii St. Petri Carnotensis codex diplomaticus 1) vetus Aganonis 2) codex argenteus — ferner Monuments de l'histoire de l'ancien évêché de Bâle par J. Trouillat. Porrentruy 1852. — Recueil de plusieurs pièces curieuses servant à l'histoire de Bourgogne par Pérard Paris 1664. von deutschen quellen fehlt z. b. das Zwettler urkundenbuch, das urkundenbuch von Kremsmünster und s. w. in sehr unzureichendem maße sind die romischen geschichtschreiber, noch weniger die byzantiner in betracht gezogen. die durch den mangel so bedeutender quellenschriften hervorgerufene unvollständigkeit wird vermehrt durch die oft beschränkte ausbeute der benutzten schriftsteller. von den wenigen byzantinern, welche in Forstemanns buche angeführt sind, haben mehrere nur in sehr contingent geliefert, als sie in Grimms schriften sich benutzt finden; aus Schannats corpus traditionum Fuldensium und Meichelbecks historia Frisingensis können viele fehlende namen nachgewiesen werden. bei manchen urkunden sind die zeugenunterschriften, nicht aber die im texte vorkommenden eigennamen ausgehoben. dieser vorwurf fällt um so schwerer ins gewicht, als ein künftiger forscher*), der die vervollständigung des namenschatzes übernimmt, die verpflichtung haben wird, die benutzten quellen einer nochmaligen genauen durchsicht zu unterwerfen. ein solcher finde dann auch in der anordnung und aufstellung des materials vieles zu ändern, was für den ersten anlauf entweder nicht besser gemacht werden konnte, oder auch aus allzuloser handhabung der lautgesetze an einen falschen ort gebracht ist. müssen wir schon die strenge sonderung der verschiedenen dialecte, zum wenigsten der grösseren sprachstämme des Gothischen, Althochdeutschen, Nordischen als eine nicht erfüllte forderung aufstellen, und den wunsch aussprechen, daß zumal bei den namen, die aus griechischen und lateinischen schriftstellern geschöpft sind, des

*) Dr. Fr. Stark, dem ich einzelne notizen zu diesen zeilen verdanke wie andere Forstemann selbst, hat ohne von dessen onomasticon zu wissen, zwei jahre lang mit angestrengter arbeit das erscheinen eines althochdeutschen namenbuchs vorbereitet, welches in seinen teilen mit dem obigen werke nicht zusammenfällt, als es auch die während der mittelhochdeutschen und neuhochdeutschen periode in althochdeutscher form gleichsam verkleidet fortlebenden personennamen umfassen wird. möchten die beiden werthen männer sich persönlich nahe treten und ihren fleiß und ihre arbeit zu einem gemeinsamen größeren werke vereinen, das dem vaterland ruhm und ehre brächte.

*.

stamm und stand (ferner oder heiliger) wo irgend möglich, angegeben werde; so können wir uns vollends in keiner weise mit dem princip einverstanden erklären, nach welchem Förstemann die stämme ordnet. warum setzt er einmal die hochdeutschen formen Ans, As, Bu, Cneht, Chun, Craft, Dau, Tal, Timo u. s. w. an, dagegen meistens goth.-niederd. Ald, Bera, Bib, Bod, Dag, Dal, Dail, Dar, Dod, Dur, Dom, Thing, Thiuda, Thiu u. s. w.? etwa weil diese wortstämme allein, oder doch vorzugsweise in der obenangestellten mundart zu hause waren? aber unter Dat u. s. w. begegnen wir neben 12 mit der tenuis anlautenden namen nur 6 mit der media beginnenden. unter Durb lesen wir nur Wiedrep, sonst Ferblo, Ferbert, Ferbwin, Ferpiton. noch uncorrecter steht es im innern der einzelnen artikel aus. ganz unzusammengehörige namen, die sehr wol hätten geschieden werden können, sind gegen die sprachgesetze vereinigt. schon Müllenhoff hat bei Haupt z. f. D. a. X, 171 fgg. 176 mehreres namhaft gemacht. anderes trifft man fast auf jeder seite an. so finden wir s. 102 den Iscio der generatio populorum Germanorum, bei Tacitus Istaevon, (stamm ist) unter Ans. unter Hadu s. 642 Hettilo, das zu altn. hedhinn noch gehört. unter AUD sind 5 stämme goth. auth ahd. aud, aud, ôd; goth. aud ahd. aut, aot, ôt (analoga ahd. ôtag); goth. iith, ahd. oad; goth. ôd, ahd. uot, uat, uat; goth. ud, ahd. ot, oft zusammengeworfen u. s. w. bei allen diesen misständen, welche wir zur steuer der wahrheit nicht verschweigen durften, stimmen wir von herzen in Massmanns ausspruch (b. Kuhn a. a. s. vgl. spr. IV, 235) ein, wenn er Förstemann als 'den ersten grubenfahrer, der das einsame gold- und silberhaltige gestein im schweisse seines angesichts zu tage brachte' dank sagt. wir haben durch seine mühe das material für eine unabsehbare reihe sprachlicher und mythologischer untersuchungen vor uns liegen, welche ohne jene zeitraubenden vorarbeiten halt und boden entbehrten. für die germanische götterlehre öffnet sich in den eigennamen eine neue reichhaltige, nicht mehr entbehrliche quelle, welche mit grosser vorsicht benutzt sein will, aber die lohnendsten ergebnisse in aussicht stellt. war die ganze lebenshaltung unsrer vorväter, wie bei jedem volk, das im kindesalter steht, von religiösen vorstellungen geschwängert, so müssen vor allem die älteren eigennamen unter dem einfluss derartiger ideen gebildet und in ihnen wie manche seitdem ausgestorbene worte und wurzeln, mitunter religiöse begriffe und anschauungen erhalten sein, von denen später kaum die dürftigsten spuren übrig blieben. Müllenhoffs treffliche ar-

*) Hier wäre es auch nöthig bei jedem einzelnen autor genau die gesetze zu erforschen, nach denen er germanische namen in seiner sprache wiedergiebt und hienach eine methodische herstellung der nationalen form zu versuchen.

heiten (Nordalbing. stud. I, 210–226; zur runenlehre 1852 f. 43 fgg.) Weinhold's 'frauen' und J. Grimm's abhandlung 'über frauennamen aus blumen' haben bereits den weg gezeigt, den man einschlagen muss, um hier zu sicheren ergebnissen zu gelangen. wenn Förstemann s. 4 (vgl. spr. I, 103 fgg.) darzuthun sucht, dass die zusammensetzung der altdeutschen eigennamen ohne rücksicht auf einen schicklichen sinn stattgefunden habe, so ist das für die masse späterer bildungen unbedingt zuzugeben, für die ältere zeit aber entschieden in abrede zu stellen. überschauen wir z. b. die mit hof zusammengesetzten namen Hovaslind, Hovaman, Hofadio, dem noch das von Förstemann übersehene Hofadio Meichelb. urk. v. 809 beizufügen ist, Hofawart, so ergibt sich dass ihnen allen die bedeutung 'hofhörige leute' (RA. I, 311) zu grunde liegt, und zwar wird in Hofaman der alte sinn von man = mancipium (RA. I, 301 gram. II, 415) geltung haben. (vgl. Oberlins gloss. 686 mhd. hoveman colonus). Hofawart ist wol der meier, major domus oder der für die hofländereien bestellte flurschütz vgl. hägewart (Lex rectitudines 115). es muss auffallen, dass keine andere zusammensetzungen mit hof sich finden Howawip; scheint wie Hauwillus bei Miraeus urk. v. 1178 zu houwan hauen (vgl. houwen und bouwen grund und boden bewirthschaften) zu gehören. vergleichen wir nun mit jenen namen die compositionen, welche auf die stämme man, scalc, dio und mund auslauten, so begegnen wir auch hier einer grossen anzahl von formen, welche zugleich als appellativa hätten gebraucht werden können, oder einst gebraucht sind. die uralte ständische gliederung in edilinge, erle, karle, leibeigene spiegelt sich ab in Adalman, Odalman, Erlman, Carlman, Dioman, Scalcoman. Teutman drückt den volksgenossen überhaupt aus. Altman (senex) und Jungman (juvenis) sind an sich klar, ersteres mag auch dienstmann des angesehenen gerichtsherrn agf. ealdor (vgl. äldarbeiti Skildskapurm 75), Lex rectitud. 143, letzteres den unverheirathen knecht bezeichnen. Ascman (schiffsmann) Coufman, Dalman, Ouwaman, Widuman, Holzman, Waltman (Pol. Irmin. 135. Waldman Weig. trad. Corbej. 104 249 u. f. w.) Gavaman bezeichnen die mitglieder der niederen stände in verschiedenen lebenslagen nach gewerbe und wohnort. auf den wohnort bezieht sich auch das allgemeinere Nortman dienstleute führen uns die namen Folcman, Truhtman (vgl. über folc und dryht Lex rectitud. 140, 141, 128, 129) Burgman, Buman, Fartman (der den herrn auf der fahrt begleitet, = sindman RA. 318. 28) Faraman, Wartman (vor augen. denselben begriff enthalten Lanzman, Wigman. Kirihman ist wol das, was man später einen gotteshausmann nannte. s. Arnds gesch. d. leibeigensch. 43. Horsman, Snelman, Starcman, Zeizman, Swarzman beziehen sich auf eigenschaften. bei letzterem namen müssen wir uns an die beschreibung, welche das Rigsmál vom knecht macht erinnern. str. 7 Edda gebar ein kind, weil es schwarz

von haar (haut?) war (hvîts scarto) wurde es sfealt geheissen. 'rauh war das fell, an den händen dem rangen, die gelenke knotig (von knorpelgeschwulst) die finger feist, das antlitz kraus, der rücken krumm, vorragend die hacken.' eben so gute appellative bedeutungen gewähren die namen auf scalc. Adalscalc ist ein edeler durch kriegsgefangenschaft geknechteter mann. von dem hier zu grunde liegenden verhältnis bietet die altnordische literatur mehrmals ein beispiel, so lebte bei Sigurd Jarl des schottischen herzogs Meldun gemahlin, eine irische königstochter als ambátt, bis sie später aus der gefangenschaft befreit wurde. Landnamabók II, 16. die nordischen fürsten setzten ihren stolz darein, vornehme sclaven zu haben. Harald Harfag. s. c. 4. Olafs Helgas. 131. ein deutsches beispiel gewährt uns die geraubte königstochter Kûtrûn. doch läszt der name auch noch eine andere auffassung zu, welche das decretum Tassilonis gewährt '*servi principis*, qui dicuntur Adalscalhâ.' für das gleiche verhältniss verwendet das salische und ripuarische gesetz den ausdruck homines regis, pueri regis. Eichhorn staats- und rechtsgesch. I, 200. Mahalscalc ist = wittiscalh 'puer qui judicia exequitur.' Marscalc ist bekannt, ihm entsprechen die bairischen hengstfuotri, hörige, die dem hengst des herrn das futter liefern, oder ihn in futter halten müssen (R.A. 315). ganz entsprechend sind eine menge bildungen auf dio, dea. Adalfrus Pol. Irm. 80. Adaldio necrol. Fuldens. Gomadeo Graff IV, 200, wobei man für den anlautenden stamm die bedeutung precer in anschlag bringen muss. in Erkanteus, das nach analogie von adalscalc den knecht eines ... bezeichnen muss, werden wir im ersten theil paraschematismus eines verlorenen ... annehmen haben (s. Jacobi bildung der nomina 30). zu Paradeo vgl. hardeo, harscalh, harman, harsih. Schmeller B. wb. I, 184, R.A. 108. Ellandeo Meichelb. 808, mit kraftanstrengung arbeitender sklave. Hagadeo ist der hörige eines kleinen grundstücks, vielleicht auch gleich ags. higeveard (hofhüter). Tagadeo St. P. höriger, der an gewissen tagen für den herrn zu arbeiten verpflichtet ist (vgl. dagascalh, praebendarii vel qui ... ad curtes vel piscatores aut pistores dicuntur Chart. Henr. IV). obwohl die leibeigenen ursprünglich nicht waffenfähig waren (s. Eichhorn a. a. o. 294) und in der gemeinen heerfolge nicht dienen konnten, ist es doch gewiss, dass sie schon früh auch zu kriegerem dienst ... ihre herren verwandt wurden (Eichhorn a. a. o. s. 292). auch im norden, wo dem sklaven ursprünglich nur bengabel und messer zu führen erlaubt war, milderte sich die sitte, so dass wir später selbst das schwert in seinen händen finden (Ehrup om trældom i norden ...). darauf beziehen sich die namen Herdeo, Sindeo (vom Fürsten ...), ... gewiss richtig im Sinddeo gehessert: Helmdeo, Helmdio, Spiri... (servus hastatus) Hamadeo (der in entfaltung kämpfende knecht s. Grimm bei Haupt z. III, 155) Gisleteus sprachlich ebenso zu be-

urtheilen, wie Eifuntens*) (der anlautende dental des zweiten compo-
situmswortes hat der euphonie wegen hinneigung zum nasal, vgl. ton-
[illegible] gewählt den hum sprachklingender sklave. ein sehr schöner
name ist Rimdiln, dessen zusammenhang mit goth. rimis ruhe bereits Ja-
cob Grimm bei Haupt z. f. d. a. VI, 540 aussprach, worauf Aufrecht
z. f. vgl. spr. I, 158 in letzterem die wurzel ram ruhen (mit der [illegible]
[illegible] nacht [illegible] ruhe) erkannte. dieser stamm diente in
Deutschland zum ausdruck jenes tiefen naturgefühls, das uns ergreift,
wenn die heiße arbeit des tages vollendet ist und die wechselnden,
widersprechenden eindrücke, die wir empfangen haben, ausgleichend
das abenddunkel herniedersinkt. Rimidin ist der vom mühevollen
scharwerk ausruhende knecht wie ihn uns die Eyrbyggjasaga c. 31 [illegible]
beschreibt. Rägudin ein fränkischer knecht — ziehen wir die bisher
betrachteten eigennamen auf die von der gesammtheit der zu diesem
stamm gehörigen ab, so bleibt ein rest, welcher nach analogie der
vorhergehenden gedeutet einen besonderen bezug auf religiöse ver-
hältnisse zu bekunden scheint. den reigen eröffnet der fränkische
name Ehrtem, Elstem nach Grimm gesch. d. d. spr. 537 gleich
Alahis, hüter des heiligen tempelbezirks. die nordischen sagen ge-
ben uns hinlängliche anleitung zum verständniss dieses namens. ein
jeder kleinerer oder größerer distrikt hatte seinen eigenen tempel; ne-
ben den gotteshäusern, welche reiche bauern auf ihrem allod anlegten
und worin sie selbst die priesterlichen geschäfte verrichteten gab es
hérads- und fylkistempel, denen 'godhar' vorstanden. in Schweden
und Norwegen fiel diese würde mit der weltlichen häuptlingschaft
zusammen und so war der herse, jarl oder könig zugleich godhi sei-
nes distrikts. jedem tempel eignete nun ein gewisses grundeigenthum,
besonders zum großen Uppsalatempel, dessen obergodhi der könig
von Svithjod war, gehörten reiche güter, welche man Uppsalaödh
(Upsalareichthum) nannte; nach einführung des christenthums wur-
den diese liegenschaften krongut. zu Throndheim waren ebenso die
alten könige von Hálogaland, zu Skiringssal die könige von Vestfold
godhar. in Island erbaute Thórólfr Mostrarskegg zu Helgafell
einen Thórshof, dessen godhi er wurde. alle thingsgenossen waren
pflichtig zu diesem tempel eine gewisse schatzung zu bezahlen und
dem godhi folgsamkeit bei kriegs- oder seezügen zu leisten. es ver-
steht sich von selbst, daß auf tempelgütern alle arten von hörigen sich
fanden, welche anderswo üblich waren. für die Südgermanen wei-
sen wir nach den von Grimm gesammelten ausdrücken über tempel-
gebäude und haine und dem übereinstimmenden ausdruck goth. gudja

*) Das von Förstemann nicht aufgeführte Spernoder pol. Irmin.
18, 87 gehört nach Grimms namensunterscheidung gesch. d. d. spr. 540
nicht hieher.

altn. godhi dieselben verhältnisse ohne gefahr der irrung annehmen dürfen. von sklaven, welche selbst tempeldienst verrichteten berichtet uns Tacitus (Germania c. 40). zu Alahdeo stellt sich auf diese weise Wihdeo (Schmt. urk. 817) vgl. altn. vé heiligthum, véar götter, as. wîh tempel, wîhes ward priester, ags. vigbed altar; ahd. wih tempel myth.² 40. 53. 58. ohne zweifel ist Cotadeo, Gotadeo, Kotawalh, Godowalc, Gotman bezeichnung des heiligen auf dem göttlichen tempelhofe, während Cotadeo, Gotrada, Cotawalh, Coteman*), Cotedigan spätere **) auf den christlichen gott bezügliche bildungen sein könnten, wenn nicht die form Godamun im pol. Irm. durch bewahrung des alten genitivs as aus ais (s. Mone anzeiger V, 271) ein höheres alter in anspruch zu nehmen schiene. zum überflusse haben wir sowol ein *Anstaz*, wie ein sächsisches Osman (trad. Corbej.) erhalten. Vilmars untersuchungen über die stämme sagin — und magen (alterthümer im Heliand 15) gestatten uns auch *Reginolt* diesen namen zu. jene zweigestaltigen compositionen machen schon wahrscheinlich, daß statt der gottheit im allgemeinen einzelne götter im ersten theil der zusammensetzung genannt sein können. als derartige bildungen möchte ich *Hadedeus* bei Neugart und *Hiltidio* ansehen, freilich bleibt es zweifelhaft, ob nicht der eine theil der zusammensetzung oder jeder von beiden die abstrakte bedeutung hat (kampf und diener, verehrer. vgl. über gotan gode thionôt Ludwigl. 1); allein Hildemon und Hiltiskalk machen der anschauung des alterthums gemäß weit mehr den gedanken an die lebendigen gottheiten des streits Hadu und Hilta (myth. 227. 1143) rege. — *Ingoltrus* Ingildeo, Engildeo (so ist Förstemanns angaben Ingildeo mon. Boic. I, 20. urk. v. 1140 zu tilgen ist), Angaldeo, Engildeo ags. Angelþeow (vgl. Ingolstadt aus Ingoldesstat Schmeller bair. wb. 249) *Ingalman*, Angilman, Engilman, *Ingemon* (verschiedisch) *Ingowalh*, Engiscalc, *Engilwert*, *Engilwih*, Engilwiha beziehe ich unbedenklich auf Ing, den leuchtenden sohn Tuisto's (Tacitus Germ. 2). für diesen müssen wir nämlich eine ursprüngliche namensform mit anlautendem a annehmen, wie die altnordische form Yngvi neben Ingi beweist, welche auf ein aus Ang geschwächtes Ung zurückführt. ein ähnliches verhältniß bemerkte schon Zeuss im Ātius neben Ilus, und Müllenhoff Nordalb. stud. I, 27 weist nach, dass substantiva im ablautverhältnis stehen können ohne die bedeutung zu verändern***). ebenso wenig thut in vielen fällen

*) vgl. Otfr. III, c. 2. giloubt er selbo thanne
so einit gotes manne.

**) Bestätigung hiefür gibt Christdeo bei Fabretti inscript. wenn hier — dem als deutscher name angesehen werden dürfte.

***) Im Pol. Irmin., wo am strengsten die allgem. Sitte *den namen* der kinder aus den namen der eltern oder wenigstens vom gleichen stamme zu bilden, durchgeführt ist, hat I. 126 Ingalt eine tochter Angalt.

der verschiedenheit der väter der ehrenmäßigkeit des [illegible] [illegible] je in [illegible] ist eine solche sogar sehr häufig. die valkyren Thrudhr und Hildr heißen Skáldskaparm. [illegible] 75 Sn. E. I, 204 Thrudhr, Hildr [illegible] 26. [illegible] Skaldsk. [illegible] II Sn. E. 228. [illegible] Helgaqu. Hund. I, 14. [illegible] Grimnism. 49. [illegible], [illegible], [illegible] 47. Bragr Skáldskaparm. [illegible] 73 Sn. E. I, 552. Bragr Grimnism. 44. [illegible], Thorarinn Ynglingal. [illegible] 7. über [illegible], [illegible] [illegible] 43. [illegible], [illegible] [illegible] [illegible] J. Grimm myth.[illegible] 425 [illegible], [illegible] [illegible] Munch Nordmændenes gudelære 171. [illegible] [illegible] N. 284. [illegible], [illegible]. [illegible] myth.[illegible] 341. [illegible], [illegible] J. Grimm über den liebesgott 11. Wuot, Wôdo, Wuotan, Wuotanc myth.[illegible] 104. 105 85. [illegible], [illegible] myth.[illegible] 1199. [illegible], [illegible]. für unsern gott stehen die formen Inguio, Ingaio, Inguo, Ingo, Ing nebeneinander. daran reiht sich ein aus Ynglingar zu schließende Ingill, Yngill an, der in dem ags. königsregister eines Cambridger hs. [illegible] Kemble stammtafel der Westsachsen [illegible] 24 enthalten ist. dieses Ingil, Angil ist eine selbständige jenen formen gleichbedeutende ableitung (s. Jacobs bildung der nomina 20, 1) vom nomen Ing, ang, ang, oder der ungeschwächten wurzel ang, wie ich glaube etymologisch und sachlich benutzen zu können einer [illegible] [illegible] von ag (der [illegible] gr. [illegible] lat. [illegible] das sich auf die weide treiben, versammeln[illegible]*). Inguio, Ingo, Ingil bedeutet den versammler, der die [illegible] in seiner halle empfängt, wie ich in meiner 'anthropogonie' näher ausführen werde. derselben umstände, wie bei Ingil werden für das zusammengehören der namen Îsmon ahd. Îsenuon Îsawrît, Îsand, Îsandor, Îsomuin und Îso (urbs [illegible] s. 11) sprechen. — [illegible] bei Claudian, Odinheus (?), Odinfarus (?) könnte zu Ôdin ahd. Uoto, der von Grimm und Müllenhoff nachgewiesenen gottes gehören. dagegen werden die namen Autbricht St. P. Ambrod [illegible] J. Ambrose, Ambrein zu altn. [illegible], [illegible], [illegible] zu stellen sein. schwerlich bezeichnete dieselbe wort auch bei Deutschen die tempelgüter. wäre es, so hätten wir in jenen worten die bezeichnung des tempelsklaven wärters und besuchers (s. myth. 128). auch ags. Eádgifu dürfte 'gabe an den tempel' eine dem gottesdienst vom herrn [illegible] dienstbare magd (Gesfandhild) oder im dessen [illegible] stehende frau bedeuten. vgl. Andemunt Aenmunt doch ist wol nur vom besitz und grundeigenthum überhaupt die rede.

*) vgl. nordengl. ing die gemeinweide, wohin man zur weide treibt. ferner [illegible] 82 engl. inge weide, wiese. [illegible] ang [illegible], inge [illegible]. [illegible] [illegible] sch. 312 [illegible] [illegible] [illegible] ang dän. eng., [illegible] [illegible] [illegible]. [illegible] [illegible] [illegible] [illegible], [illegible] name einer gegend. [illegible] 169 ahd. [illegible] vgl. Angrivarii, Ingriones. g. d. D. spr. 626.

Auf die vorhergehenden annahmen gestützt bin ich so kühn einige verschollene götternamen aus namen auf deo wiederherzustellen. Peradeo, Peredeo, Perendeo.

Berman Beremannus (Mirzeus 12. jh.) Pereleup erwecken die vermuthung eines gottes Bero oder einer göttin Bera. der letztere name steht in der Ynglingasaga c. 24 der gemahlin des schwedischen königs Álfr zu, dessen durchaus mythische persönlichkeit durch seinen bruder Yngvi gewährleistet wird. Bera heißt die bärin (Biorn lex. isl. I, 72. Skáldsk. Sn. E. I, 478). da nun das dazu gehörige masc. Biorn ein beiname Thôrs ist, (Skáldsk. c. 75. I, 553) so werden wir in Bera ein mythisches wesen aus dem gebiet der Thôrsage vermuthen dürfen. in der heldensage und sonst finden sich spuren genug, welche ein enges verhältniß von Biorn und Bera zu Thôrr bestätigen. in der familie des Halr *Bjarn*, welche dem Thôrsdienst ergeben war gab es drei brüder Biorn, Thôrsteinn, Thôrir, ihrer schwester sohn hieß wieder Thormôdhr lex. myth. 824. Bera und Biorn sind (Hrolfs Krakas 24—34 Fornaldars I, 47 fgg. Bödvars Biarkas. Sagabibl. II, 524) ein königspaar in Norwegen. Biorn wird von seiner stiefmutter Hvita unversöhnlich gehaßt und in einen bären verwandelt. nur nachts durfte er in seine menschliche gestalt zurückkehren. bei einer jagd wurde der bär auf Hvitas anstiften getödtet. Bera aß von seinem fleisch unter dem linken bug und gebar drei söhne Elgfródhi, *Thôri* und Bödvarr. Bödvarr nahm an Hvit rache für seinen vater und kam an könig Hrolfs hof, dem er *als bär* im kampf gegen Skuld wesentliche dienste leistete. bei Saxo VI, 260 kommt der zusammengesetzte name *Thôrbiorn* vor. Thôrbiorn und seine brüder Biorn, Gêrbiorn, Gunnbiorn, Arinbiorn, Steinbiorn, Eskbiorn fallen Fridhlev II an, der sich durch list ihrer erwehrt. *Thorias* und *Bera* sind kampfgenossen. Saxo VIII, 396. um den tod der Rolfs zu rächen, ziehen sie gegen Omund ins feld, werden aber besiegt*). — nach Olaus Magnus stammen die Gothen von einem bären ab, bei Saxo wird ein bär ahnherr des mit Ulf beginnenden dänischen königshauses (Afzelius übers. v. Ungewitter II, 180 fgg.). hinter dem thiere steckt unzweifelhaft Thôrr, dessen zusammenhang mit ihm auch noch das vorwort der Snorraedda VIII, 22 bezeugt, welches erzählt, daß der junge Loricus (Hlôrridhi) 10 *bärenhäute* auf einmal aufzuheben vermochte. für Deutschland mangeln spuren desselben mythenkreises keineswegs. der *bär*, welcher zu Warthe bei Templow im erbebuch

*) Thôrri, Thori wäre ahd. Donaro (vgl. Ebero urk. 1056. Graf. kindtaro, mandaro vgl. ... ahd. hiltu, ...); Thôrir goth. Thonreis ahd. Donari, wie ... Thorunn dagegen hat kurzen vocal und ist von thora andere abzuleiten (vgl. Müllenhoff Nordalb. Stud. I, 137).

(Donars symbol) eingehüllt an einer großen *erbshelle* und an anderen orten in begleitung des schimmelreiters und eines *schmiedes* am *hochzeitabend* auftritt ist thierverwandlung des *eheschützenden* donnergottes s. Kuhn nord. sag. 280. dieser bär zieht auch in Bildesbüttel im Lüneburgischen in erbsstroh gehüllt mit einem *hammertragenden husschmied* um. Colshorn vorhalle z. d. myth. 346. der bärenhäuter als diener des teufels (Donars) muß eine *bärenhaut* annehmen K. M. 85 myth.² 970. diesem wird eine *bärenhaut* geopfert myth. 962. Hans Sachs III, 13. Donars *dämonenfeindliche gewalt* lebt in dem bären, der den kampf mit einem schretel besteht Müllenhoff b. Haupt z. f. D. a. VII, 428. soll die hexe über das vieh keine gewalt haben, so sperrt man nachtlang einen bären in den stall. dieser scharrt und kratzt das versteckte, worin der zauber liegt hervor und das vieh hat keine anfechtung mehr myth.² CLVIII, 109. als *stammvater* wird den in einen bären verwandelten Donar auch in Deutschland nach Wolf beitr. II, 64. hiezu stimmt nun J. Grimms vermuthung D. W. I, 1125, daß der bär, goth. bërusjos, bërufeis lautete wie er sonst 'der alte großvater,' 'der alte' (= Donar) den Lappen aija (avus) heißt aus Castrén finn. myth. 28 könnte man die benennungen jig und ilja (großvater) bei Jakuten und Ostjaken hinzufügen. — da Thôrr im engsten zusammenhang zu den elben steht erscheint Bera (= Persdrenggamodhr?) ganz richtig als Alfs gemahlin. mit ihr könnte zusammenhang haben, daß auf dem Bückenberg bei Sachsa eine wunderschöne jungfrau als bär sich sehen ließ (Kuhn nord. sag. nr. 224). auch Wolf hess. sag. I. 83 nr. 46 begegnet uns eine solche erlösung. — an Thôrs âsmôdhr und seinen sohn Môdhi erinnert der frank. name Bërmund vgl. Beornmod Kemble cod. diplomat. I, 234.

Auch ein anderer name Egiman, Egidëo, Egiheus, Agatheo, Agantrus, Egilward scheint auf einen verschollenen gott zu leiten, der im Langobardischen urvater Agio, Ajo erhalten ist. sein bruder Ibor ahd. Epur macht den gedanken an das heilige thier des Wanengottes Frô rege. die durchaus mythische Ynglingasage bewahrt wiederum den namen eines königs Agni ahd. Agano, Akano, dessen gemahlin Skjálf d. i. Freyja ist. Skáldskaparm. k. 75 I, 557. wir haben unzweifelhaft hier ein wesen aus dem gebiet des Wanenkreises vor uns seine ausführlichere besprechung, zumal die erwägung seines verhältnisses zu Ägir (Mone heidensage 140 fgg.) Oegir und Eygil muß einem anderen orte vorbehalten bleiben.

Nur mit großer vorsicht und nicht ohne vielfach zu fehlen mag versucht werden noch weitere bildungen mit den für die göttersage ausgiebig zu machen. *Walantes* Walatëo, Wallcolo gemahnt an Wale ahd. Welo altn. Vali, den germanischen Plutos. Müllenhoff Nordalb. stud. I, 11 fgg. — gewöß altn. Vili, *Willo* = Wunsc (Grimm üb. d. liebesgott 14 Müllenhoff Nordalb. stud. I, 27 auch

Deutſchland verehrung? dem dürfte der name *Wilentens* zuzuſprechen ſein. Sigidēo, Sikidēo, Sigidēgan, Sigiman erinnert an altn. Sigi ahd. Siko, Odhins sohn Skáldskaparm. c. 75. I, 554, eine hypostase des ſchlachtenlenkenden gottes selbst, der die namen Sigfadhir, Sigmundr, Sigtryggr, Sigthror führt. *Fautheus* stellt ſich zu den Vêdiſchen Pa-nir und dem wolfe Fenrir, der wol einst mit ſeinem vater Loki iden-tiſch war. *Feletheus*, Feliman gemahnt an Fiolnir = Odhinn. ſelbst in *Rimidēo* birgt ſich vielleicht die erinnerung an eine göttliche per-ſönlichkeit. unſere vorfahren erblickten im abendfrieden gradezu etwas göttliches und trugen die menſchliche ſeelenſtimmung auf die gestalten ihres Asgart über. Rimihil ist die zur ruhe gehende ſonne, Rimihilt die vom kampf oder heldenſpiel rastende walachurie, Rimi-gēr der von der wilden jagd feiernde gott, oder held, der nach tag-langem ſchwertertanz die panzerringe löste, den helm abband und ſein haupt in der friſchen abendluft kühlt. *Rimr* heiſſt (Skáldskaparm. c. 75. Sn. E. I, 576) die abendliche erde als tochter der nacht welche kummer und last mit ſchlummerruhe zudeckt und ſammt ihren kin-dern vom treiben der thatvollen lichtſtunden feiert. dürften wir ein gleichbedeutendes ahd. Rimis annehmen, ſo wäre Rimidēo verehrer dieſes weſens. *Arintheus* b. Ammian Marcell., Arndin und *Wolfden* ſind männer, die Wuotan verehrend, ſeinen thieren dem adler und wolf im kampfe ſpeiſe ſchaffen.

Beſtätigung für die vorhin angeführten anſichten gewähren die zuſammenſetzungen mit munt (tutela), in den namen meiſt in der be-deutung ſchützling.

Hier finden ſich faſt nur dieſelben ſtämme als erſtes compoſitions-wort verwandt, welche wir bei dēo antrafen. z. Adalmunt, Ēdelmunt, Thēgenmunt, Helidmunt, Dingmunt (Scaramunt, Leutmunt, Frademunt konnten populi, comitum tutor bedeuten) Salomunt, Gislemunt, Fa-ramunt, Dagamunt neben Albmunt, Wibmunt, Ansmunt, Wanmunt, Caldmunt, Raginmunt, Reginmunt, Ermunt, Irmunt, Hilmunt, Hedh-munt, Ītmunt, Ekimunt, ags. Ardelmund K. I, 290. Digmund K. I, 285. Albmund K. I, 121. Ealhmund K. I, 218. Wigmund K. I, 204. Wigthegn K. I, 277. (?) Osmund K. I, 242. Oswald K. I, 75. merrellmt iſt die halb deutſche, halb lateiniſche form Dei mund K. I, 290. II, 67. Ēgmund K. I, 277.

Trafen unſere vermuthungen nicht ganz fehl, ſo wird das da-ſein von heidniſchen tempelgütern in Deutſchland, welches von ganz anderer ſeite bereits Panzer wahrſcheinlich gemacht hatte beinahe zur gewiſſheit erhoben. die darauf bezüglichen mit dēo, scalh, man, munt zuſammengeſetzten namen verloren allmählich deren appellativen ſinn wie altn. Skálkr, ahd. Mannahoupit B. A. 301 und wurden wie jeder andere name ohne unterſchied für freie und dienende gebraucht.

NACHRICHTEN.

Zu den immer reicher fließenden quellen der volksüberlieferung, welche sich in Deutschland durch eifrige sammler eröffnen, gesellt sich nun auch innerhalb der Romanischen länder ein großartiges unternehmen, das, dem ursprünglichen plane gemäß zu ende geführt, einzig in seiner art dastehen wird. Dr. J. Firmenich, dessen verdienstvolle unter uns allbekannte dialectsammlung 'Germaniens völkerstimmen' ein würdiges denkmal deutschen fleißes ist, begnügte sich nicht damit, aus fast allen ländern Germanischer zunge gau bei gau mundartenproben der forschung zugänglich gemacht zu haben, er wandte sich an die Französische regierung mit der bitte eine allgemeine aufzeichnung der Romanischen dialecte zu veranlassen und machte darauf aufmerksam, daß mit diesem werk eine sammlung der volkslieder wie es in seinem buche geschehen, auf bequeme weise zu verbinden sein würde. schon lange war man auch in Frankreich auf die wichtigkeit der volkspoesie aufmerksam geworden und einzelne gelehrte hatten in ihrem kreise mit aufzeichnungen aus dem munde der bürger und landleute den anfang einer dahin einschlägigen literatur gemacht, ohne daß es zu größeren publicationen gekommen war. kaiser Napoleon I. hatte bereits den großartigen gedanken gefaßt mitten unter dem lärm des krieges den volksthümlichen dichtungen einer von großen allgemeinen ideen begeisterten vergangenheit oder stillen heimlebens am häuslichen herde durch einen französischen volksliederschatz eine ehrenhafte stätte zu bereiten. wir verdanken der anregung Fortouls, in welchem Frankreich das muster eines für kunst und wissenschaft und alle geistigen interessen sorglichen ministre de l'instruction publique et des cultes besitzt, daß in Louis Napoléon der gedanke seines großen oheims neu auflebte und der damalige präsident der republik Firmenichs ansuchen durch das decret vom 13. sept. 1852 in ausführung brachte, in welchem ein 'recueil général des poésies populaires de la France soit qu'elles aient été déjà imprimées, soit qu'elles existent en manuscrits dans les bibliothèques, soit qu'elles n'aient été transmises que par les souvenirs successifs des générations' befohlen wird. — dem ministère de l'instruction publique ward die ausführung dieses decrets übertragen, das comité de la langue, de l'histoire et des arts de la France mit der redaction des großen volksliederschatzes beauftragt. eine namhafte summe im budget des unterrichtsministeriums und die stiftung einer 'medaille commémorative' für die fleißigsten sammler sollte dem unternehmen halt und nachdruck verleihen. mit großem eifer hat sich nun das genannte comité der arbeit angenommen. am 15. november 1852 ernannte man eine commission, bestehend aus den herren Ampère, P. Paris und Magnin zur ausarbeitung einer instruction für die durch alle pro-

einen zerstreuten correspondenten und nach mehreren fördernden berathungen mit der allgemeinen versammlung brachte dieselbe im october 1853 die „instructions du comité de la langue, de l'histoire et des arts de la France," ein treffliche arbeit Ampere's, nachdem derselbe zunächst die anerkennung berührt, welche das volkslied bereits von Moliere und Montaigne erfahren, weist er nach, daß alle unter Frankreichs zepter vereinigte länder reich an unaufgezeichneten oder in handschriften und alten drucken versteckten volksliedern seien und erläutert die nothwendigkeit hier überall zu sammeln. auch die französisch redenden bevölkerungen von Canada und Savoyen seien der aufmerksamkeit und thätigkeit des comité empfohlen. die aufzeichnungen sollen im volksdialect erfolgen und bei sorgfältiger eine genaue angabe der tonweise zur pflicht gemacht sein. keineswegs ausgeschlossen sind die lateinischen lieder, welche auf volksthümlicher grundlage ruhen, wie der gesang zu ehren Chlotars nach dem siege über die Sachsen 622 im leben des heil. Eligius:

De Chlotario est canere rege Francorum
Qui vit pugnare in gentem Saxonum u. s. w.

Die französischen und provençalischen volkslieder schließen sich mit nothwendigkeit den älteren lateinischen an. nach aufstellung der allgemeinen principien der sammlung und beachtenswerthen rathschlägen für die correspondenten des comité folgt eine übersicht der verschiedenen gattungen der volkspoesie. zu jeder abtheilung sind beispiele gegeben.

I. Poésies religieuses. 1. prières. 2. legendes, vies des saints, miracles. 3. cantiques. 4. chants pour les différentes fêtes de l'année. am ersten mai singen die kinder in Saint Reiny von haus zu haus rufend:

En entrant dans cette cour
par amour
nous saluons le Seigneur
par honneur
et sa noble demoiselle
les petits enfants et tous
par amour
les valets et les chambrières.

II. poésies populaires d'origine païenne. 1. souvenirs druidiques. 2. souvenirs germaniques. dahin werden u. a. die Martinslieder aus Frankreich, Flandern, und lieder, welche abergläubische anschauungen und sagen, die mit deutschen übereinstimmen, verzeichnet. III. poésies didactiques et morales. IV. poésies historiques. V. poésies romanesques. VI. chants qui se rapportent aux divers événements et aux diverses phases de l'existence, le mariage, le baptême, une première communion, une prise de voile, un enterrement. ich führe aus den

hören hergebrachten Refrains den anfang eines liedes aus der Vendée an, das mit mehreren deutschen ähnlichkeit hat

Le rossignolet des bois, le rossignolet sauvage
le rossignolet plein d'amour, qui chante nuit et jour
Il dit dans son beau chant, dans son joli langage
filles à marier-vous, le mariage est bien doux.

VII. chants qui se rapportent aux professions actives telles que celles de soldat, de marin etc. VIII. chansons propres aux professions sédentaires, aux forgerons, aux tisserands, aux tailleurs, aux cordonniers, aux sabotiers, aux fileuses, aux menuisiers, chansons de compagnons. IX. chansons qui se rapportent aux divers travaux de la campagne, aux semailles, à la moisson, aux vendanges, à la cueillette des olives. X. chansons de chasseurs, de pêcheurs, de bergers. XI. chansons satyriques. XII. chansons de circonstance, à propos d'une invention, d'une mode, d'un événement grand ou petit, qui frappe l'imagination du public. XIII. chansons badines comprenant les chansons bachiques. mit großem dank müssen wir anerkennen, daß unter dieser abtheilung auch die lieder von frauen von ihren platz finden sollen, da (wie die obige abhandlung Von Humar zuweilen) gerade in ihnen häufig die tiefsten anschauungen erhalten sind. hieher gehören auch die tanz- und kinderlieder, welche für unsere wissenschaft die schönste ausbeute versprechen. wir haben auch hier einige beispiele aus Ampères bericht an. eine ronde:

Derrière chez mon père, y a un ormeau fleuri
tous les oiseaux du monde vont y faire leur nid.
la caille, la tourterelle, la jolie perdrix
et la jolie colombe qui chante jour et nuit
ah! je ne puis la, li la riva, le soir m'endormi.

Et la jolie colombe qui chante jour et nuit
qui chantes pour les filles qui n'ont point leurs amis
ne chante pas pour moi, car j'en ai un joli
il est dans la Hollande, les Hollandais l'ont pris!
ah! je ne puis la, li la riva, le soir m'endormi.

Il est dans la Hollande, les Hollandais l'ont pris!
— que donneriez-vous, belle, à qui vous l'irait qu'ri?
je donnerai Touraine, Paris et Saint Denis,
et la claire fontaine, qui est dans mon jardin.
ah! je ne puis la, li la riva, me lever le matin.

Ein lied schönen morgenlieds:

Quand votre vous naquites
on vous fit baptiser

la lune fut la marraine
et le soleil le parrain
les étoiles, qui étaient dans le ciel
avaient des colliers d'or.

Madame de céans
vous, qui avez des filles
faites-les se lever
promptement qu' elle s'habillent
nous leur passerons un anneau d'or au doigt
à l'arrivée du mois de mai
nous leur donnerons des bagues et des diamants } variante.
à l'arrivée du doux printemps. } variante.

Entre vous, braves gens
qu'avez des boeufs, des vaches,
l'irez-vous d'bon matin
à les mettre aux pâturages
elle vous donn'ront du beurre, aussi du lait
à l'arrivée du mois de mai.

Entre vous, jeunes filles
qu'avez de la volaille
mettez la main au nid
n'apportez pas la paille
apportez en dix huit ou bien vingt
et n'apportez pas les coquins.

Si vous avez de nous donner
ne vous fait's pas attendre
c'est du chemin à faire
le point du jour avance.
Donnez-nous vat des oeufs ou de l'argent
et renvoyez-nous promptement.
donnez nous vat du cidre ou bien du vin } variante.
et renvoyez-nous en chemin. } variante.

Si vous n'avez rien à nous donner
donnez-nous la servante
le gâteau de pasque
est tout prêt à la prendre;
il n'en a point, il en voudrait pourtant
à l'arrivée du doux printemps!

Si vous donnez des oeufs
nous prierons pour la poule;
si vous donnez d' l'argent
nous prierons pour la bourse;
nous prierons Dieu, le bienheureux saint Nicolas,
que la poule mange l'renard,
nous prierons Dieu et l'heureux Vincent
qu' la bourse se remplisse d'argent.

En vous remerciant
le présent est honnête
retournez vous coucher
fermez port's et fenêtres
pour nous, s'allons toute la nuit chantant
à l'arrivée du doux printemps.

Mit einem ‚circulaire' Fortoul's ‚addressée aux correspondants du ministère de l'instruction' wurden Ampères instructionen durch Frankreich versandt. aber schon vorher, ehe es zu ihrer verbreitung kam, zeigte es sich, welch einen günstigen zeitpunct die Französische regierung gewählt hatte. von allen seiten liefen einladungen zum theil grössere, längst veranstaltete sammlungen von volksliedern aus den provinzen ein. da bot herr Petit aus Boulogne eine bibliothèque chansonnière, Philibert Leduc noëls bressans et bugistes dar. Blanc in Marseille erwies sich thätig für sammlung von kinderliedern (chansons de nourrices). Raoul Lucet sammelte eifrig in der Bretagne, Arche unter den Basken, Friry im département des Vosges. pastor Liges zu Hohenweiler kündigte eine sammlung von volksliedern aus dem Elsaß und Lothringen an, welche er lange vorbereitet. auch aus Corsica liefen beiträge ein.

Wünschen wir, daß der lobenswerthe eifer nicht erkalte und wir bald im stande seien, von weiteren erfolgen des ehrenwerthen comité de la langue de l'histoire et des arts de France zu berichten. die wichtigkeit der Französischen sammlung für die Deutsche sitten- und sagenkunde ist sehr bedeutend und das ergebniß, welches ein eingehender vergleich der Germanischen und Romanischen volks- und kinderlieder liefern wird, von unabsehbarer tragweite.

In Deutschland selbst wächst die theilnahme an der volksüberlieferung und ihrer ausbeute von tag zu tage, zumal in den östlicheren theilen des vaterlandes. prof. dr. Friedr. Müller am gymnasium zu Schäßburg sammelt die sagen, prof. dr. Jos. Haltrich ebendaselbst die märchen, oberlehrer W. Schuller zu Mühlbach die volks- und kinderlieder Siebenbürgens. auch professor Joh. Carl Schuller in Hermanstadt beschäftigt sich eifrig mit studien über die Siebenbürgischen gebräuche, sagen, mythologie, mundart u. s. w. in Steiermark ist M

Lewe thätig. die gebrüder Zingerle haben volks- und kinderlieder aus Tirol angekündigt. für Baiern sammelt dr. Karl zu Southofen in Reichlen Allgäu. Todtenlagen haben wir vom lehrer Marschall in Aub a. d. Gollach bei Rottingen in Unterfranken zu erwarten. in der Sammlung unterstützen den pfarrer Schambach in Edelfingen bei Mergentheim prof. Reuter in Rottenburg a. d. Tauber und archivar dr. A. Kaufmann in Wertheim. von Kuhns norddeutschen sagen wird ein zweiter band erscheinen. Pommersche volksüberlieferungen hat oberlehrer dr. Schmidt in Stettin in reicher fülle gesammelt. Pommersche sagen, sitten, aberglauben und volkslieder beabsichtigt der herausgeber dieser blätter im nächsten jahre zu veröffentlichen. unter der presse ist Schmidts gebräuche, sprüche, sagen, sitten, gebräuche, volkslieder, trachten u. s. w. der landschaften s. C. Rußwurm schulinspektor zu Riga in Livland, eine von der kais. Russ. akademie mit dem Demidoffschen preise gekrönte schrift. derselbe ist mit herrn oberlehrer F. E. Pabst beschäftigt sagen und aberglauben aus den russischen ostseeprovinzen zusammenzustellen. von Coremaker in Dünkirchen haben wir flandrische volks- und kinderlieder zu erwarten, die besonders unter der gestalt sind. Wolfram's Pommersche volkslieder der Odermündung werden mit nächstem bei Brockhaus in Leipzig erscheinen. prof. Reinsch zu Arau und prof. E. Hoefer in Greifswald arbeiten an einem kinderliederbuche nach streng wissenschaftlichen principien. vom herausgeber erscheint im laufe des nächsten jahres eine 'mythologie der Germanen' (Hannover bei Rümpler). derselbe hat auch übernommen, den zweiten band von 'Wolfs beiträgen zur deutschen mythologie' so bald als möglich zu ende zu führen, der schon zur hälfte gedruckt ist, aber für den rest nur in einem einfachen plan und wenigen bogen ausführung von der hand des entschlafenen vorliegt. Uhland will im begriff sein, seine mannichfalten untersuchungen über Thor, forschungen über Odhinn anzustellen. einem polen, der in den germanischen alterthümern hilfreiche hand bieten kann, ist der forderung warm ans herz gelegt. mit freude begrüßen wir auch zwei schriftstellerinnen, welche zum beginn des jahres 1856 ins leben treten werden, Pfeiffers zeitschrift f. d. alterthum 'Germania' und v. Ey's 'zeitschrift für kulturgeschichte des mittelalters.' beide journale werden nur 'Deutschlands mundarten v. Firmenich' und 'die Wernerschen jahrbücher' aus dem unterthanen den schatz der gemeindlichen sagen, lieder, sitten und bräuche ans licht zu ziehen und für wissenschaftliche forschungen zugänglich zu machen. ruhen wir darum herzlich glückauf entgegen!

ANZEIGEN.

Vorläufig machen wir auf folgende werke aufmerksam, denen wir im nächsten heft eine ausführlichere besprechung widmen werden.

1. De Noorden Symbolae ad comparandam mythologiam vedicam cum mythologia Germanica: imprimis pertinentes ad pugnam dei aetherii cum dracone. Bonnae 1855. formis Caroli Georgi.

2. Panzer bayerische sagen und bräuche. beitrag zur deutschen mythologie II. München bei Kaiser 1855.

3. v. Leoprechting, aus dem Lechrain sagen und sitten. München artist.-litter. anst. 1855.

4. Stöber Alsatia jahrbuch für elsässische geschichte, sage, alterthumskunde, sitte, sprache, kunst. für 1854 und 55. Mühlhausen bei Risler.

5. Schmitz sitten und sagen, lieder, sprichwörter und räthsel des Eifler volkes nebst einem idioticon. bd. I. sitten. Trier. 234 ss. 8.

6. Grässe der sagenschatz des königreichs Sachsen. zum ersten male nach chroniken (diese bilden die hauptquelle) mündlichen und schriftlichen überlieferungen und andern quellen gesammelt. I. 1—10. Dresden. Schönfeld 1855.

7. Seguin sagen, legenden, märchen und erzählungen aus der geschichte des sächsischen volkes. bd. II. Meißen, Klinkicht 1855. (in poetischer form)

8. H. Pröhle weltliche und geistliche lieder und volksschauspiele. Aschersleben bei Fokke 1854.

9. H. Pröhle unterharzische sagen mit anmerkungen und abhandlungen. Aschersleben bei Fokke 1856.

10. H. Pröhle de Bructeri nominibus et de fabulis, quae ad eum montem pertinent. Wernigerode Angerstein 1854.

11. G. Schambach und W. Müller niedersächsische sagen und märchen. mit 3 abhandlungen von W. Müller. Göttingen, Vandenhoeck u. Ruprecht 1855.

12. K. Seifart sagen, märchen, schwänke und gebräuche aus stadt und stift Hildesheim. Göttingen b. Wigand 1854.

13. Otto Beneke hamburgische geschichten und sagen. Hamburg, Perthes Besser u. Mauke 1854. (meist historische sagen)

14. Raabe allgemeines plattdeutsches volksbuch, sammlung von dichtungen, sagen, märchen, volkskinderreimen, sprichwörtern, räthseln. Wismar u. Ludwigslust, Hinstorffsche buchh. 1854. (ganz unbrauchbare compilation, ohne eigenes.)

15. Lynker deutsche sitten und sagen in hessischen gauen. Cassel, Oswald Bertram 1854.

16. A. Kaufmann mainsagen. Aschaffenburg, Krebs 1853.

17. W. Grimm thierfabeln bei den meistersängern. aus den schriften der k. akad. Berlin, Dümmler 1855.

18. Haltrich zur deutschen thiersage. programm des gymnasiums in Schäßburg 1855.

19. Friedr. Müller beiträge zur geschichte des hexenglaubens und hexenprocesses in Siebenbürgen. Braunschweig, Schwetschke u. sohn 1854.

20. Hexen und hexenprocesse. zur geschichte des aberglaubens und inquisitorischen processes. Leipzig, Wigand 1855.

21. Montanus die deutschen volksfeste, volksbräuche und deutscher volksglaube in sagen, märchen und volksliedern, ein beitrag zur vaterländ. sittengeschichte. bd. I. der Deutschen volksfeste und volksbräuche. Herlohn und Elberfeld, b. J. Bädeker 1854. (trefflicher stoff bei unzweifelhaftlicher bearbeitung).

22. K. P. Lepsius kleine schriften beiträge zur thüringisch-sächsischen geschichte und deutschen kunst und alterthumskunde. I. Magdeburg, Creutz 1854. der ursprung der Naumburger Petri-Pauls stifte s. 142—47. die sage von den Hussiten zu Naumburg und der ursprung des Naumburger kirschenfestes s. 205—32. zwei alte Naumburgische spruchgedichte 244—49. etwas über trinkhörner, hornaffen und stollen 249—54.

23. A. Fuhse der carneval mit rücksicht auf verwandte erscheinungen, ein beitrag zur kirchen und sittengeschichte. Köln, Heberle 1854.

24. Weinhold weihnachtspiele und lieder in Süddeutschland und Schlesien. Grätz, Damian und Sorge 1853.

25. Hoffmann von Fallersleben und O. Schade Weimarisches jahrbuch. I. Kobertstein über die in sage und dichtung gangbare vorstellung vom fortleben der seelen in der pflanzenwelt. (wiederabdruck eines früheren aufsatzes). R. Köhler nachträge dazu. II. Selig Cassel prophetinnen und zauberinnen mit beziehung auf deutsches alterthum. III. O. Schade volkslieder aus Thüringen in und um Weimar gesammelt s. 240—329. R. Köhler Weidsprüche und jägerchreie 329. Colshorn hochzeitgebräuche und sprüche aus dem Lüneburgischen 359. Schreier ein weihnachtspiel aus Ungarn 391.

26. Zeitschr. des vereins f. Hess. geschichte und landeskunde. VI. b. 3 u. 4. Cassel, Bonne 1854. Lotsch aufzeichnungen aus dem munde des volks und schilderungen aus dem volksleben in der umgegend von Schlüchtern.

27. Schreier beitrag zur deutschen mythologie und sittenkunde aus dem volksleben in Ungarn. als aufmunterung zu größeren sammlungen in den deutschen gegenden Ungarns. Preßburg 1855. in commission bei Wigand.

28. Trachten der Schweden zu den küsten Ehstlands und auf Oesel gezeichnet v. Schlichting. 10 blätter. Leipzig, T. O. Weigel 1854.

29. Hefner-Alteneck trachten des christlichen mittelalters 2 abtheilungen 14. u. 15. jahrh. 30. lfg. taf. 175—180. Frankfurt a. M. Keller 1855.

30. Ditfurth fränkische volkslieder. 1. geistliche lieder. Leipzig, Breitkopf und Härtel 1855.

31. Kröger westphälische volkssagen und erzählungen. 2. (titel-) auflage. gr. 16. Wiesbaden, Friedrich 1845. 1855. (ein ganz unbrauchbares buch).

32. Das deutsche volk dargestellt in vergangenheit und gegenwart zur begründung der zukunft. bd. 14. 15. 16. Bechstein mythe, sage, märe und fabel im bewußtsein des deutschen volkes. Leipzig, T. O. Weigel 1855.

33. Scherer deutsche volkslieder mit ihren eigenthümlichen singweisen. Stuttgart, Hallberger 1855.

34. Mythen, sagen und märchen aus dem deutschen heidenthum. Leipzig, Voigt und Günther 1855. (volksbuch).

35. O. Schade die sage von der heiligen Ursula und den eilftausend jungfrauen. ein beitrag zur sagenforschung. 3. aufl. Hannover, C. Rümpler 1855.

36. J. Grimm über die namen des donners. eine akademische abhandlung vorgelesen am 12. mai 1853. Berlin, Dümmler 1855.

37. Wolfgang Menzel zur deutschen mythologie. 1. Odin. Stuttgart, Paul Neff 1855.

38. Simrock handbuch der deutschen mythologie mit einschluß der nordischen. 2. u. 3. buch. (götterlehre — gottesdienst). Bonn, Marcus 1855.

39. Simrock legenden. Bonn, Weber 1855. (in poet. form).

40. Becker der Chumbdibildstein bei Rentrisch. Erka und Erkelenz. die göttin Ollara in den Rheinlanden. (jahrbücher des vereins von alterthumsfreunden in den Rheinlanden.

41. Leo vorlesungen über die geschichte des deutschen reichs und volkes. 1. Halle, Anton 1854. (s. 1—180 beschäftigt sich mit der religiösen entwicklung der deutschen urzeit).

42. H. Rückert culturgeschichte des deutschen reiches und volkes in der zeit des überganges aus dem heidenthum ins Christenthum. II bände. Leipzig, T. O. Weigel 1853—54.

43. Zacher das gothische alphabet Vulfila's und das runenalphabet. Leipzig, Brockhaus 1855. (s. 72—101 beschäftigt sich vorzugsweise mit mythologischen untersuchungen).

44. Sympathetischer zauberarzt, oder das wunderbuch der sympathie. Bautzen, Reichel 1853.

45. Kuhn (und Aufrecht) zeitschrift für vergleichende sprachforschung. I. Berlin, Dümmler 1854. J. Grimm Sâgara — gangâ 206—210. Kuhn Kâlâhala — churdhening 210—11. Kuhn Saranyu —

sprache 429—470. Aufrecht Mundifari 473—76. Kuhn Gandharven und Kentauren 513—43. J. Grimm über den liebesgott anzeige von Steinthal 566. II, 1853. Pott benennungen des regenbogens 414—35. III, 1854. Bugge altnord. namen (Hörrdrâbi, Jolnir, Hroptr) 26—34. Curtius Ἀφύη ein, Idunn 153—58. Kuhn die morgenröthe und die schicksalsgöttinnen I. 449—452. IV, 1855. Kuhn die sprachvergleichung und die geschichte der germanischen volker. art. I (Mannus zwerge und elbe) 81—124. Pott religiose bezeichnungen von naturgegenständen 172—175. Schleicher Wuotan — *Deiv* 299—300. Pott Bellerophon Vetrahân 416—441.

46. Meier schwäbische volkslieder mit ausgewählten melodien aus mündlicher überlieferung gesammelt. Berlin, Reimer 1855.

47. Bolscher, lehrer am gymnasium zu Munster, niederdeutsche geistliche volkslieder und sprüche aus dem Münsterlande nach hss. aus dem XV. und XVI. jahrhundert.

48. Fr. v. d. Hagen altdeutsche und nordische heldenlagen. Breslau, Max u. Co. 1855.

49. Fr. v. d. Hagen altdeutsche heldenlieder aus dem sagenkreise Dietrichs von Bern und der Nibelungen. meist aus einzigen hss. zum erstenmal gedruckt. 2 bde. *Leipzig*, Schulze 1855.

50. Maßmann der keiser u. der kunige buoch oder die sogenannte kaiserchronik, ged. d. 12. jahrh. III bd. Quedlinburg, Basse 1854. (bibliothek der gesammten d. nationalliteratur I, 4, 3, A. dieser band enthält sehr wichtige sagenforschungen).

51. A. v. Heller erzählungen aus altdeutschen handschriften. Stuttgart 1855. 35ste publication des literar. vereins in Stuttgart. (erzählungen, fabliaux, schwänke von großer wichtigkeit für die mittelgeschichte).

52. Witzschel prof. dr. über den sommergewinn in Eisenach. programm des Carl Friedr.-gymnas. zu Eisenach 1852.

53. Af Rasmussen et hundrede gamle danske folkesagn og fortellinger fra forskjellige landskaber samlede. Kjobenhavn 1855.

54. Gammeldags gamle danske minder i folkemunde, folkeeventyr, folkesange, folkesagn og andre rester af fortidens digtning og tro, som de endnu leve i det erindring. Kjobenhavn 1855.

55. Danmarkskrønike fremstillede i sange. udgivne af det nordiske literatur samfund. II. hft. 1854.

56. Svenska sägner och äventyr, berättede af N. F. Wipperling. 1849.

57. Asbjörnsen Norske huldreeventyr og folkesagn. 2te samling. 1848.

58. Ivar Aasen prøver af landsmaalet i Norge 1853. (eine sammlung kurzer lesestücke grösstentheils volkssagen und märchen in 20 norwegischen dialekten).

59. Keyser Nordmændenes religionsforfatning i hedendommen. Christiania, Dybwad 1847.

60. Petersen Nordisk mythologi, forelæsninger. Kjöbenhavn, Schubothe 1849.

61. P. A Munch Nordmændenes ældste gude og helte-sagn. Christiania, Tœnberg 1854.

62. Thomsen bidrag til en skildring af Nordens julefest i ældre og nyere hedensk og christelig tid. 1854.

63. Coutumes locales du bailliage d'Amiens rédigés en 1507, publiés par M. A. Bouthor. tome II. 72 série un volume en 4° 1853.

64. L. de Backer de la religion du nord de la France avant le christianisme. 1854.

65. M. Jeantin dissertation ethnographique sur les superstitions des races, la fusion des idiomes et le pêlemêle des cultes dans l'ancienne Gaule Belgique.

66. Charles Nisard histoire des livres populaires ou de la littérature du colportage depuis le XV siècle jusqu'à l'établissement de la commission d'examen des livres du colportage (30 nov. 1852). 3 voll. Paris, Amyot.

67. J. h. Schuller gedichte aus der Walachei, romänische lieder und sprichwörter. Hermannstadt 1851.

68. Alexander Castrén vorlesungen über die finnische mythologie übers. v. Schiefner. St. Petersburg buchdr. der kaiserl. akad. d. wissenschh. 1853.

69. Kalevala das nationalepos der Finnen, nach der zweiten ausgabe ins deutsche übertragen von A. Schiefner. Helsingfors Frenckel u. sohn 1852.

70. Schiefner über den mythengehalt der finnischen märchen. gelesen in der kaiserl. akad. zu St. Petersburg 15. aug. 1855. Mélanges russes t. II, 599—624.

71. Schiefner über die ethnographische wichtigkeit der eigenthumszeichen. gelesen 18—30 mai 1855. (Mélanges russes t. II, 522—539).

72. Neuß ehstnische volkslieder urschrift und übersetzung III theile. Reval, Kluge u. Ströhm 1850—55.

73. Kreutzwald und Neuß mythische und magische lieder der Ehsten. 1854.

74. Verhandlungen der gelehrten Ehstnischen gesellschaft zu Dorpat III. h. 1. Dorpat, Karow 1854. Samt ankündigung des baldigen erscheinens des *Kalewipoeg* eines, dem Kalevala entsprechenden ehstnischen nationalepos.

75. Pyl mythologische beiträge zu den neuesten wissenschaftli-

chen forfchungen über die religionen des alterthums mit hülfe der vergleichenden fprachforfchung. I. Greifswald, Koch 1856.

76. A. Weber über den zuſammenhang indiſcher fabeln mit griechiſchen. Eine kritiſche abhandlung. abdr. aus den indiſchen ſtudien III, 2. 3. Berlin, Dümmler 1855.

77. Preller griechiſche mythologie. II bde. Leipzig, Weidmann 1854.

78. Gerhard griechiſche mythologie. I. th.: die griechiſchen gottheiten. Berlin, Reimer 1854.

79. Middendorf über die philänensage mit berückſichtigung ähnlicher erſcheinungen älterer und neuerer zeit. Münſter 1853.

80. C. F. Vierordt de junctarum in precando manuum origine indogermanica et usu inter plurimos Christianos adscito. (progr. lyc. Carolsruh.). Carolsruhae MDCCCLI.

fortſetzung folgt.

BITTE.

Um wo möglich ein vollſtändiges repertorium über alle in das gebiet der germaniſchen mythologie, ſagen- und ſittenkunde einſchlägigen oder der vergleichung wegen dafür wichtigen ſchriften mit kurzer kritik liefern zu können, erſuche ich die herrn mitarbeiter und alle ſonſtigen freunde unſerer wiſſenſchaft mich mit notizen über ältere ſagen-, märchen-, volkslieder udgl.-ſammlungen, ſowie mit fortlaufender mittheilung der in provincialblättern und zeitſchriften erſcheinenden aufſätze und mittheilungen zu verſehn. — der raumerſparniß und zweckmäßigeren überſicht wegen wird unſere zeitſchrift die märchen fortan nur in form größerer variantenſammlungen, nach dem muſter des dritten theils der kinder- und hausmärchen aufnehmen. ich bitte deßhalb, die freundlichen mittheilungen in dieſer weiſe im anſchluß an die Grimmſche ſammlung einrichten und jedes einzelne märchen auf ein beſonderes blatt niederzeichnen zu wollen.

Dr. W. MANNHARDT.

Berlin, Alexandrinenſtraße 14.

VLÄMISCHE SAGEN UND GEBRÄUCHE.

1. DE GIRLEGEI.

Tuffchen de dorpen Couckelaere, Ichteghem, Eernegheim en Moere bevindt zich een ruim uitgeftrektheid heidegrond. dezo heide was eertyds verlaten en ganfch onbewoond en niemand had daer omtrent zyne woon gevefligd. er heerfchte een groote ftilte die flechts door het gemurmel eener beek, welke van de Couckelaeren berg nedervloeit en door dezo fchrale gronden loopt, aengenaem geftoord werd.

Een geeft hielt zich by klaren dag in deze beek op en des nachts zweefde hy over de uitgeftrektheid der ganfche heide en vloog foms nog buiten de grenzen zyner beheerfching *). deze geeft veranderde menigwerf van gedaente; nu werd hy gezien in die van een groot paerd, dat zich dwars de voetpaden legde waer iemand zynen gang wilde rigten om hem te verfchrikken en hem in de onmogelykheid te ftellen zynen weg voort te zetten. floeg de verfchrikte een' anderen weg in hy ontmoette welhaeft een ander fchrikverwekkend dier dat hem niet minder vrees aenjoeg; maer kon de verfchrikte S'Jans evangelie lezen dan nam het gedrogt de vlugt in de hoogte met eene klimmende ftem roepender *Girlegei*, *Girlegei*, *Girlegei*.

Gebuerde het dat de knecht eene der heide naburige hoeve f'avonds laet met paerden en wagen uit was, de heidegeeft ging dikwyls aen den ingang der hoeve *jakken*.

*) Denkelyk was dere heide voor de bekeering der Vlamingen aen te eene of andere godheid toegewyd.

op dit *jakken* meende men dat de koecht aenkwam en aldus teeken gaf dat men de hoeve poort zoude openen; aenstonds liep men er naer toe, maer tot hunne groote verbaestheid vond men niemand. De geest te vrede over het goed uitvallen zyner poets vloog al lagchende in de lucht naer gewoonte roepende: *Girlegei, Girlegei, Girlegei.*

Op zekere keer had hy de gedaente aengenomen van het hondje eener hoeve waervan de dochter en haren aenstaenden bruidegom zich naer Brugge begaven om de huwelyks juweelen aen te koopen. in de nabyheid der heide kwam dit hen streelen en tusschen de beenen heenen en weêr loopen. zy meenden dat het met hun zou gaen en zy joegen het naer huis. het ging niet, dan begonden zy er naer te slaen maer misten het, het vlugtte eindelyk op eenen boom roepende: *Girlegei, Girlegei, Girlegei.*

Op eenen anderen keer nam deze geest de gedaente van eene kat aen en liep heen en weêr tusschen de beenen van degenen die 's avonds de heide durfden doortrekken. eindelyk was er een onverschrokken genoeg om naer deze kat te slaen, hy trof ze niet, en zy vloog al vuer spouwende weg in de hoogte roepende: *Girlegei, Girlegei, Girlegei;* en zy zat daerna in den top van eenen langen boom te schuivelen.

Sedert meer dan eene eeuw is deze heide in bouwland of in dennenbosch verkeerd, de heerschappy van *Girlegei* is te niet, zoo niet verminderd. echter vertoond hy zich ondertusschen nog in de gedaente van een schoon paerd dat met den rug in het water ligt en geweld doet om er uit te geraken.

2. DE JAGER VAN RAMSCAPPELLE.

Over eenige eeuwen leefde te Ramscappelle een jager, *Jan Tyfon* genoemd, die nooit het wild miste waerop hy mikte, en die gevolgelyk als jager eenen grooten naem verworven had. was er te Nieuwpoort of Veurne een heer die eene maeltyd oprigte hy begaf zich naer *Jans* woning en hy verzocht aen den onvermoeyelyken en tevens bedrevene jager eenen haes, een halve dozyn jonge

patryzen of eenen koppel lnippen, volgens den tyd van het jaer, en Jan voldeed meeft altyd aen de begeerte van den *lekkerbek*.

Het gebeurde ook eens dat Mynheer de paftoor van *Jans* parochie eenige van zyne oude ftudiegezellen verwachte dezelve iets lekkers, — wat wildbraed — aenbieden wilde: hy ontbood dan onzen *Jan* en verzochte hem eenen haes voor hem te willen fchieten. onze jager begeeft zich op de vruchtbare en wildryke gronden van Pervyfe en hy fchiet in de eerfte ure den gewenfchten haes, draegt hem zonder vertoeven naer de paftoory. de heer paftoor te vrede over den goeden uitflag van Jans poogingen en vreemd aen gierigheid laet de dorflige jager verfcheidene pintjes oud bier drinken en geeft hem by deszelfs vertrek eene *halve kroon*.

Het was reeds laet in den avond. *Jan* gaet traegzaem en nadenkend naer zyne wooning toe; maer eer hy dezelve bereiken kon, moeft hy over eenen waterloop gaen (in die ftreek leiken genoemd), waer er eene brugge over lag. daer aen gekomen vond hy een fchrikverwekkend gedrogt dwars over de brugge liggen, alwaer Jan tot zyne wooning moest komen. *Jan* tot er dood verfchrikt, durft den overtogt niet wagen, hy ftaet daer raedeloos het gedrogt aen te ftaren, en krygt eindelyk den inval den zielvoogd dit te gaen vertellen en hem te verzoeken dat hy zoude met hem gaen. zoo gedacht zoo gedaen: *Jan* keert met fpoed en vol benauwdheid naer de paftoory terug, vertelt het voorgevallene en vraegt 's heeren paftoors hulpe om te huis te kunnen geraken.

De paftoor alles in ftilzwygendheid aenhoord hebbende zegt: dat is niet met al, ik zal met u medegaen. hy neemt aenftonds zynen baek en ftok en vergezeld *Jan*. op de bedoelde plaets gekomen, zien zy beide dit fchrikverwekkend dier; *Jan* is alweder met angft bevangen, de heer paftoor buert zynen moed op, en vraeg hem of zyn geweer geladen is, en of hy wel zoude durven fchieten op dit gedrogt. Jan antwoord van *ja*. eh wel fchiet hernam de paftoor, maer fchiet niet om te miffen. *Jan* bereidt zich

om te fchieten. maer neen, fchiet niet, geeft my eerft u geweer zei de paftoor. *Jan* geef het. de paftoor prevelt er eenige gebeden over en geeft het aen *Jan* terug. *Jan* mikt op het fchrik dier, de fcheut gaet af, het dier geeft een groot gefchreeuw en het was verdwenen.

Daerna zegt de paftoor, *Jan* ik moet u verlaten, ik moet fpoedig naer myn huis; ik zal welhaeft, met de gerigten moeten gaen, maer ftel u geruft alles is nu gedaen.

Jan bedanke Mr .den paftoor, ging vol van verwondering fpoedig naer zyn huis, maer eer hy te huis was, hoorde hy de kerkklok voor een berigting klippen en f'anderdags hoorde hy zeggen dat de oudfte man van de parochie doodelyk gekwetft was en onder de geregten der kerk lag, en dat hy eerlang aen de gevolgen der kwetfing ging overlyden, hetgene in der daed gebuerde.

Deze zeldzame daed maekte veel geruchte in de omftreken, en wordt er nog dikwyls verteld, echter zonder het jaer te kunnen opgeven waerin zy voorgevallen is.

8. VOLKSGEBRUIKEN EN BYGELOOVEGHEDEN.

Tot over vyftig jaer had men in Weftvlaenderen het gebruik van de appelboomen op vaftenavond met een zweep te flaen om ze te doen dragen; en terwyl men floeg zong met de volgende verfen:

appelboomptje wilt niet klagen,
al krygt gy nu wat flagen
gy moet van dit jaer dragen
appeltjes zeer frifch en rood
van meer dan een pond groot
op ieder tak
een moutzak.

Het is in fommige ftreeken van Weftvlaenderen een gebruik van op palmzondag op de hoeken der koorn velden gewyden palm te planten en by het planten dier palmtakken zegt me de volgende verfen:

ik zegene hier myn kooren,
tegen den blikfem en den oormen,

tegen de Meifens en tegens de knechten
op dat ze myn koorn niet omnevechten,
en tegen dat duivels zwynsges
Dat zoo kwaed om pekken is.

Als de boerinnen in Weftvlaenderen 's avond hunne dueren en venters fluiten zeggen zy gewoneiyk de volgende verfen:

'k ga myn' dueren en venfters fluiten,
myn engel van binnen en den duivel buiten;
met den goeden god wil ik ruften
bevryd van kwade luften,
en flapen onbevreesd,
in den naem des vaders, zoons en h. geefts.

De boerinnen hebben het gebruik van des zomers hun vuer wanneer zy ten 8 ure geheeten hebben toetedekken en by deze werking lazen zy oudtyds het volgende gebed:

'k reken toe, myn vier
myn goeden engel is hier
in huis en op het hof
god verleene me een goed fchof
bevryd van dieven en brand
en ook van den helfchen vyand.

Als men eerft de nieuwe maene ziet, zegt men:

Eerft het teeken des h. kruizes maken en dan zeggen:

een doorn uit myn handen
een worm uit myn tanden
'k beveel myn ziel in Jefus handen.

Om de bien te huiken.

o koning der bien daelt hier in 't gras
om te verëeren
het altaer des heeren
met zoeten honing en was.

In Weftvlaenderen is het een gebruik van aen de paerden die des andersdags 's morgens eenen dooden moeten naer de kerk voeren 's avonds te vooren daervan kennis te geven. gemeenlyk neemt de boer, by wien de

hoede te zyn eygene paerden niet en men gelooft, over het algemeen, dat de paerden indien zy niet tydelyk deze vervoering aengezegd worden het lyk niet zouden kunnen vervoeren, of wel doen zy het, het zou hun tot zulk een grooten last zyn, dat zy drie of vier dagen op ftal zouden moeten ftaen rullen zonder tot den landbouw te kunnen gebezigd worden. zulks is dikwyls gebeurt, elk is bezorgd om zyne paerden te waerfchouwen op dat het geval by hen geene plaets hebbe.

In de omftreken van Stavelot (Limbourg) is het een zeer oud gebruik van den eerften zondag van den vaften, op de eene of andere plaets van den kom des dorps, een overgrooten hoop ftroo te verbranden onder het vreugde geroep van het by een verzamelde volk. deze zoogenoemde godsdienftige plegtigheid gebeurt om van den brand bevryd te zyn en de boeren wedyveren om het meeft ftroo aente brengen in de meening van door deze daed van godvrucht het zekerfte van brand bevryd te zyn. na deze gewaende offerande voltroken te hebben gaet de byeengeftroomde menigte zich in herbergen verluftigen alwaer zy een groot gedeelte van den nacht overbrengen. de heer paftoor van Bouvignie heeft na veel poogingen, ten dien einde aengewend te hebben, deze foort van heidenfche offerande op zyne parochie afgefchaft, en in de naburige parochien wordt thans van het volk voor een ketter gehouden.

De oude boeren in Weftvlaenderen zouden geene fuikerboonen planten als de wind in den noorden is; om dat deze foorten van boonen, zoo zy zeggen, in eenen noordewind gepland niet zachte koken.

4. DE WATERNEKKER VAN DE LEUGENBOOMSTRAET TE COUCKELAERE.

Langs de Leugenboomftraet niet verre van den *Moerdyck* *) vindt men by eene booge omwalde mote, eene

*) De moerdyck is een gehuchte op Eerneghem bij eene gekanaliseerde reviet die lang Moere loopt en daerom de Moerdyck genaemd wordt.

plaets alwaer zeer waerfchynelyk in lang verloopene tyden eene *Melairai* ftond. in de wyde grachten dezer mote houdt zich tot den huidigen dag een ontzaggelyken *nekker* (encube) op, die zyn beheer heeft van Couckelaere dorp tot aen de Moerdyekbeek. volgen zyn welbehagen neemt hy alle ftach van gedaentenis aen waerin hy zich nu en dan vertoont om de menfchen die 's nachts langs dezen henen gaen alle foorten van gruppen te fpelen, waervan wy er eenige hier zullen nederfchryven.

Jouhan Goderis koopman in eyeren in deze ftreek kutfer genaemd begaf zich by nachte, met twee manden eyeren op eenen ezel geladen naer Oofiende, by kwam in de nabyheid eener hoeve waer hy met eene fyne ftem hoorde roepen: *menfchen, uw zwyntje ligt in 't water.* inderdaed Goderis hoorde iets in het water zwobbelen en bobbelen hy laet zyn ezel op de ftraet en gaet er naer toe. intuffchen neemt de ezel de vlugt. Goderus zoekt vruchteloos in de duifternis naer het zwyntje en naer langen tyd op de hofplaets rondgedwaeld te hebben vlugt de watergeeft al lagchend weg. de te leur geftelde Kutfer naer zynen ezel wederkeerende vind het dier niet meer; echter hoort hy het in de verte fchreeuwen hy zoekt op het gefchreeuw en vindt zynen ezel over de Moerdyckbeek (eindpael van het beheer des watergeeftes) ftaen, maer ongelukkiglyk de eijeren, eenige fortuin des Kutfers waren al gebroken. de Kutfer, in zyn wanhopigen toeftand ging 's anderdags zyn ongeluk aen de boerin vertellen, die door medelijden getroffen hem elk wat eijeren gaven en hem door deze geringe gift in zynen vorige handel herftelden. —

Zeer dikwlys vertoonde de watergeeft zich aen de Kutfers in de gedaente van een buitenwoon groot paerd, dat hen des nachts in hunnen optogt naer Oofiende langs de Lengenboomftraet een poosje vergezelde en zich voor hunnen dienft fcheen den te bieden; onbefchrokken zy mogen zyn heeft er nooit iemand van hen dit fchoon groot paerd noch om te trekken noch om te ryden durven gebruiken.

Het gebeurde eens dat er een boer 's avends wat laet

van eene *zwyne trippe* *) kwam en digt by eene beek moeft henen gaen die op die plaets een grooten val had, en door dezen waterval een aenhoudende gedruis veroorzaekte; maer die keer was het gedruis buitengewoon groot. de boer bleef ftaen om de reden daervan te ontdekken, maer eenfklaps werd hy door eene onzienelyk hand aengegrepen en plotfelings in den waterval gedompeld. met vele moeite geraekte hy op den kant der beek; doch hy werd weder door die onzichtbare kracht in het water geploft; en zulk gebeurde tot driemael toe. eindelyk bleef hy voor goed op den kant, maer onze kirmisgaft viel half dood in bezwyming, hy bleef dus liggen in de onmogelykheid van verder te gaen. de watergeeft was van God de magt niet gegeven om den lyder te verfmooren of om hem door angft en fchrik te doen fterven; hy vloog al lagchend weg, roepende: *'k 'é je daer gehad.* de boer naer wat lydens hernam zyne krachten won zijne wooning, vertelde dit wondergeval aen zyne huisgenooten en goede vrienden, die God over zyn behoed bedankten.

Schoon dit nu omtrent de vyftig jaren geleden is, wordt dit wonder geval nog dikwyls op de hoeve en elders verhaelt. deze plaets wordt des nachts geducht en weinig perfoonen zyn onverfchrokken genoeg om langs daer hunnen weg te durven nemen.

Honderden andere ploetfen verhaelt men van dezen *nekker* die in lang verledene tijden gebeurd zijn, echter vertoont zich deze geeft federt eene halve eeuw zoo dikwyls niet meer; nogtans heeft hy deze ftreek nog niet verlaeten; want deze winter nog fpeelde hy eene grap aen eenen vromen kuifer, zie hier het verhael.

Een kuifer begaf zich met zyne karre met verkenvleefch geladen langs de Leugenboomftraet naer de markt van Oftende, zyne vrouw zat naer gewoonte op de karre te flapen terwyl de kuifer nevens den ezel ging en hem door zweepflagen aenfporde om zyne natuerlyke luiheid

*) In *deze* ftreek is het by de boeren een oud gebruik, van naer een zwyn geflacht te hebben, hunne befte vrienden naer eene avond partie te vragen en zulks noemen zy *zwyne trippe.*

te overwinnen. ondertuſſchen ontwaekte de vrouw door het ſtreelen van den ſtaert eens klein hondje. de vrouw die eene genegenheid voor honden had ſtreeld en liefkoosde het bevallig beeſtje dat haer van zynen kant ook veel toef aendeed. doch het wordt by het ſtreelen en toeven al grooter en grooter, en eyndelyk zoo groot dat het geheel de karre noodig had en de vrouw hare plaets verlaeten moest en te voete gaen. de ezel konde welhaeſt met dien zwaren laſt geen ſtap verder meer. kutſer vrouw en ezel zyn met angſt en ſchrik bevangen het zweed van benauwdheid berſt hun over geheel het ligchaem uit, zy zyn raedloos en kunnen niet verder. 't is middernach en 's morgens moeten zy vroeg te Ooſtende op de markt zyn of anders zy miſſen het gewin van de geheele week. gelukkiglyk krygt de vrouw den inval van haren man te raden van St. Jans evangelie te lezen. de man volgt den raed zyner vrouw, en zyn gebed voltrokken hebbende vlugt de bovennateurlyken hond omringeld van vlammen in de hoogte. de kutſer, van zyner angſt herſteld, zet zynen weg naer Ooſtende voort en daer aengekomen verteld hy zyn ſchrikverwekkend voorval aen zyne confraters die allen deel daerin namen.

Sedert dit voorval begeeft zich die kutſer nooit meer alleen ter markt, hy zoekt het gezelſchap van eenige kooplieden van dien oerd en zy maken thans eene ſoort van *caravane* uit.

3. DE VEURSPOUWENDE KAT, TE LICHTERVELDE.

Oudtyds geloofde men in vele ſtreken van Weſtvlaenderen dat men een kattejong moeſt ſteelen om eene ſchoone en goede kat te kunnen kweeken. het gebeurde daer dat eene vrouw te Lichtervelde, Victoria Provooſt genaemd, een kattejong op ſtraet nam; zy wilde, te huis gekomen, beproeven als dit beeſtje geen tooveres was (want de toovereſſen namen in die ſtreek veeltijds de gedaente van katten aen); zy zet zich by den ſchoorſteen neder, beſprengt het kattje met gewyd water en mackt er het teeken des heiligkruizes over. de vrouw heeft zoo haeſt haer heilig

werk niet voltrokken of 't kattje begint vuer te fpouwen, klauwde de vrouw, by de pogingen welke het deed om uit hare hare handen te geraken, het aengezicht open en vloog door de fchouw weg.

8. NIKKERS, WEERWOLVEN EN GALGEJONGEN.

Op het einde der achtiende eeuw hechtte men in in Vlaenderen nog zoo veel geloof aen de *weerwolven*, *nekkers* en zoo genaemde *galgejongen*, dat de onderlingen er fteeds gebeurteniffen van aen hunne kinderen vertelden, welke zy niet alleen als wonderlyk maer als ongetegenfprokelyke waerheden trachten te bevestigen.

Wat de weerwolven betreft, het heeft eens gebeurd op het gemeente Staden, by Rooffelaere, dat een fchaepherder door duivels toedoen eene huid of vel van eenen wolf gekregen had, op verpligting van alle nachten te moeten opftaen om, langs de openbare wegen de voorbygangers te verfchrikken, waer mede zy den duivel vermaek aendeden en de voorbygangers en van hem eenige belooning ontvingen, welke hy uit verborgen fchatten verkreeg. de fchaper kreeg dan den titel van *weerwolf* en by moeft alle nachte zyn vel uitftroppende, om naer huis te komen. het zelve in eenen vermolmden uitgeholden wilgenboom verfteken, waervan de duivel de wacht hield om dat het zelve niet zoude gefloelen worden. het gebeurde dat de fchaper zyn wolven huid moede werd, om dat hy alle nachte moeffe opftaen, en zyne ruft benomen worden om langs de wegen en ftraten te zwerven; doch het was onmogelyk zich van dit huid of dit vel te ontmaken zonder dat het zelve verbrand werd, en dat deszelf eigenaer de pynen van het vuer gevoelde, die het verbranden van het zelve vervorzaekte. de landbouwer of meester van de hoeve zynen fchaepherder van dat rampzalig vel willende verloffen, zond hem in commiffie naer de ftad Yper, en ter ur dat hy vermoede, dat dezelve aldaer zoude aengekomen zyn, en wetende waer het vel verfteken was, haelde hij het zelve uit den wilgenboom, beugt het naer zyn huis en ftak het in eenen brandenden oven. de

ſchaepherder te Yper zynde, gevoelde ſeffens al de pynen vat het vuer waerdoor zyn wolvevel verbrand werd, ſeffens komt hy al huilen en tieren, naer huis geloopen, maer te huis komende het gelukte dat zyn vel geheel opgebrand was, en als dan gevoelde hy geene pyn meer. hy was zoodanig verblyd dat hy van zyn vel verloſt was, dat hy zijnen meeſter wel duizendmael bedankte, zoo veel te meer dat hy met den duivel geene affairens meer had, en bij nachte geruſt mogt ſlapen.

Wat de *nikkers* betreft, deze waren van onderſcheiden ſlach; men vond bolch- hof- en *waternikkers* anders *waterduivels* genaemd. deze laetſten hielden zich op onder de duikers en in de draeikolken der beken of waterloopen, en tydens de nieuwe en vol maen of tegen onweder plaſten zy zoo ſterk in het water dat men het ver in den omtrek hoorde. het was alsdan niet geraedzaem van des avonds en nog min by nacht lang die plaetſen voorbij te gaen, zonder in gevaer te zyn van door die nikkers in het water getrokken te zyn, of wel van hen met water beſpogen te worden, waervan de droppen als brandende koten op de kleederen vielen, en dezelve doorbranden en dus geheel bedierven.

Om tot de *galgejongen* te komen deze waren tijdens de invallen van het franſch begin onder Lodewyk XV, ten jare 1744 door de franſche ſoldaten in België medebragt en waren een ſlach van kaboutermannekens, de groote van eene kleine kinderpop, geheel zwart, met blikkende oogen en eene roode tong. deze *galgejongen* hadden het vermogen van aen den ſoldaet die er van bezat de plaets aentewijzen alwaer 't zy geld, 't andere ſchatten aentewyzen verborgen waren, uitgenomen die der gene waer by den ſchat deszelf eigenaer en zoo genaemd *heiligdomtjes* geſteken had welk van de paters minderbroeders of recollecten was gewyd geweeſt en dat in een kleinborzelje beſtond met maegdewas opgevuld, waerover de *galgejongen* geen magt hadden. de ſoldaet die een *galgejong* bezat was verpligt van aen dien lekkeren knaep dagelyks een druppel van zyn bloed met een wittebrood te geven,

en hy kan zich van dien lafligen gezel niet ontmaken ten zy hy den zelven gestolen was, en behield hy dien tot zynen dood, dan vloog het *galgejong* met deszelfs ziel met eenen luiden schaterlach naer de hel.

De bezitter van het *galgejong* vond zich somwylen in het veld zynde, zeer verlegen om dagelyks voor hetzelve een *weltbrood* te verzorgen; dat by deze gevallen, dien zwaren mokker moede wordende, gebruikte hij, om er zich van te ontmaken, eenen list: hy wond dien in eenen witten zakneusdoek, welken hy met een hoek of deel uit zyne bors liet hangen, en hij begaf zich, zoo veel mogelyk, en meest des avonds in eenen drang van soldaten, waervan de een of de andere ligtelyk den zakneusdoek uit zynen zak ligte en te samen met het *galgejong* in zyne kleederen verbergde, en er aldus de eigenaer van werd. eenige jaren later beval men in de kerken, tegen al dat heilsch gespuis, de *litanie der heiligen* te lezen en, op het uitspreken der volgende woorden: *van de listen des duivels, verlost ons heer*, werd de heilsche geesten 't zy in *weerwolf-vellen, waterduivels of galgejongen* hellende, zoodadanig in hunne magt beteugeld, dat zy uit spyt het land verlieten, en in den grond der roode zee vloogen, ter plaets alwaer *Farao* met zyn leger verdwoord is, en er nog van tyd tot tyd de zee zoo onstuimig maken, dat zy moeyelyk om bevaren is.

Couckelaere.

THEOPHILUS PRUDENS AMATUS LANSENS.

DEUTSCHE SAGEN.

Erste lese.

1. DIE ONDEMUTTER IN WINNINGEN.

Zu Winningen an der Mosel schreckt man die kinder mit der Onde- (Unde-) mutter, welche die menschen in den fluß hinabzieht. der name Blaufuhlen (ein fels im wasser, etwas oberhalb Winningen, könnte auf einen Nock hindeuten, ein nur erschreckendes, sonst aber weder boses noch neckisches gespenst in Winningen ist das weisse weibchen

2. DIE WEISSE FRAU IN HAID.

Auf dem Löwensteinschen schlosse zu Haid (in Böhmen, Pilsener kreis) läßt sich jedes mal, wenn der fürstlichen familie ein ereigniß von bedeutung bevorsteht, die weiße frau sehen. ist es ein günstiges, wie hochzeit oder geburt, so trägt sie eine blaue blume, ist es ein ungünstiges, dagegen einen dolch im gürtel.

3. VORSPUK IN LANGENBURG.

Zu Langenburg im Hohenlohischen sieht man jedes mal, wenn einer aus der fürstlichen familie sterben soll, zur nachtzeit die kirche erleuchtet und hört darin wundersame musik.

4. DIE LIEBENDEN IM KORBE.

In Bonn befand sich hinter dem thurme der Remigiuskirche, welche zu anfang dieses jahrhunderts abgerissen wurde, ein altes steinbild, auf dem zwei liebende, die flüchten wollten, in dem augenblicke dargestellt waren, da sie sich in einem korbe schwebend hinabließen.

5. SAGE VOM STUMPFEN THURME.

Um den s. g. stumpfen thurm bei Bonn wandelt um mitternacht eine frau mit einer wange und singt dabei: 'gebt die maaß und das gewicht!'

6. RIESE GOLIATH.

Ein gewaltiger riese, goliath, hat in Emmerich gehaust, und einmal bei einer belagerung dadurch die feinde verscheucht, daß er den kopf über die mauer streckte und mit den zähnen fletschte. — am fastnachtmontag trug man in Emmerich einen riesenkopf umher, dessen kopf beständig wackelte.

7. URSACHE WILL DEN MOND VERSCHLINGEN.

Caesarius von Heisterbach berichtet in einer seiner homilien folgendes gedicht, welches sich dem priester und den scholaren von Schwäbisch-Gmünd soll gezeigt haben

'ſie erblickten am himmel den gehörnten mond, zwiſchen den hörnern aber ſieben kreuze, unter welchen das mittlere das größte war. ſieh, da erhoben auf einmal ein gewaltiger drache und ſchien den mond lamt den ſieben kreuzen mit geöffnetem rachen verſchlingen zu wollen. der mond ſprang wie erſchrocken auf, ſo daß die kreuze erzitterten und ſich von einander hoben, und als die ſchnitter dem erſtaunt zuſahen, fielen mit einem mal zwei brennende kerzen vom himmel.

ALEXANDER KAUFMANN.

ABERGLAUBEN AUS BÖHMEN.

Wechſelfieberkranke nehmen zur zeit des aufalls drei gerſtenkörner in die hand, die in die erde eingelegt werden; ſind ſie aufgewachſen, ſo haben ſie die krankheit bekommen und zittern bei ruhiger luft beſtändig ſchauererregt. man glaubt, daß ſich die krankheit in eine aufkeimende pflanze verpflanze. auch wird der krankheitsmagnet in einen ſchnell wachſenden baum verbohrt; das nennt man einpfropfen. gibt man ein am fuße des am hitzigen fieber liegenden patienten durchſchwitztes brot einem calecutiſchen hahne, ſo wird dieſer vom ſchlage gerührt und der kranke geſund. zahnſchmerzen laſſen ſich in weide-, holunder- oder haſelſtauden verpflanzen, wenn man nämlich das fleiſch an dem leidenden zahn mit einem ſplitter davon lüftet, hernach aber den blutigen ſplitter in den baum einſchiebt und mit lehm verſtreicht. oder man hebt das zahnfleiſch mit einem eiſernen nagel in die höhe, bis es blutet und ſchlägt ihn bis an den kopf in einen baum hinein.

Schnittwunden heilt das holz der *eſche*, von der mitte des auguſt bis zur mitte des ſeptembers geſchnitten, durch bloßes berühren der wunde. — bei nagelgeſchwur ſteckt man den finger in das ohr einer katze, die davon ſterben muß. — in dem augenblicke, als eine ſeele ſich vom leibe trennt, hört man eine uhr ſchlagen. — legt die katze ſich auf den herd, den ſchwanz gegen das feuer, ſo iſt es ein zeichen, daß es bald frieren wird; leckt ſie ihren ſchwanz

so kommt regen; niest sie dreimal und ist schnupfen im hause, so geht der totenvetz im hause herum — läuft einem ein fremder hund nach, so ist das vorbedeutung von glück. — juckt einem der kopf, so regnet es bald; juckt einem die stirne, so kommt ein fremder; juckt das rechte auge, so deutet dies auf weinen, das linke auf lachen; juckt die nase, so sind vier fälle möglich: entweder macht man einen fehler, oder man trinkt ein glas wein, oder man reizt einen zum zorn, oder man kommt mit einem hübschen frauenzimmer oder mann zusammen. juckt der ellenbogen, so bekommt man einen andern bettkammeraden; ist es die rechte hand, so muss man zahlen, ist es die linke, so nimmt man ein; ist es der rucken, so wird die butter wohlfeiler; ist es die seite, so sucht uns jemand; ist es der fuss, so werden wir ihn bald in fremdes land setzen; wenn euch schauert, so geht jemand über euer grab*).

ABERGLAUBEN AUS BAIERN.

1. Mein bedienter erzählt, er kenne einen alten mann aus dem schloss St. Martin in Österreich an der bayr. gränze) der jeden leibschaden heilen könne. man schreibt seinen vor- und zunamen auf ein papier; dieses steckt der alte in einen felberbaum und nagelt es mit einem hölzernen nagel zu; nach einem halben jahr ist der schaden geheilt; dazu muss man täglich fünf vaterunser beten. 2. gegen warzen. man nimmt ein strohglied, für jede warze eines, und macht über die warze je drei kreuze, bindet die strohglieder (ein strohglied ist der besatz an einem halme, mit dem sie unterbunden scheinen) in einen lumpen und legt ihn unter die dachrinne, bis der verfault, sind die warzen, man weiss nicht wie, weg. am 'grünen donnerstage' soll man etwas grünes essen, dann geht einem das geld nie aus. — wenn man im frühling zuerst einen *weissen schmetterling* sieht, so bedeutet das glück, ein *brauner* dagegen unglück in geldsachen.

*) *Schriften* II, 11 ff. *Der erste teil ist aus meiner erfahrung*

München. HYACINTH HOLLAND.

STADER UND NORDHEIMER KINDERREIME.

1. REGENLIEDCHEN.

Es regent, es regent,
der liebe Gott der segent,
es regent, es regent. (Nordheim bei Göttingen).

2. SONNENBITTE.

Liebe liebe sonne,
butter in die tonne,
mehl in den sack,
schliesl die thur des himmels auf*),
liebe liebe sonne, komm heraus. (Nordheim).

3. Eine ähnliche.

Lieber regen geh weg,
liebe sonne komm wieder
mit deinem gefieder,
mit dem goldenen strahl,
komm wieder herdal. (Stade).

4. STORCHLIEDCHEN.

Abër**) eller (ueder),
bring mi 'n lütte(n) swester (broeder),
will ok flitig weigen,
will di nich bedreigen. (Stade).

5. AN DEN SCHMETTERLING.

a. Buttervagel fett di
mele und mand de blött di.

*) Im Nordheim heißt primula veris und offizinalis himmelschlüssel, himmelschlopen.

**) Abër, der storch, adebare, als kinderbringer ist bekannt. der storch zählt alle jahr bis sein nest, das erste jahr wirft er dem knaben eine *feder* herab, das zweite ein ei, das dritte ein junges. — wer den storch zuerst fliegend sieht, wird im jahre, wo ihm zuerst klappern hört, verheirat sind; hat man geld in der tasche, wenn man ihn zuerst sieht, so hat man das ganze jahr geld. (Stade)

b. Lange lange reige,
butter-, butterreige. (Stade).

6. DER KÜSTER.

Bim, bom, beier
de küster mag kên eier,
wat mag he denn?
Speck in de pann!
Is (Sch), dat is 'n lecker mann. (Stade).

7.

Meier, legg eier,
bring se na 'n dreier (drechsler)
bring se na 'n koppersmid,
dat di de hund wat schitt. (Stade).

8. DER BÄCKER.

De bäcker wull backen,
do krêg he dat backen
do harr he kên flatel,
do krêg he de kodel. (Stade).

11. Prahle bringt dasselbe liedchen vom Harz bei, doch heißt es dort 'frau Holle wull etc.'

9. DER BÜTTCHERSCHLAG.

Dat böddekenslf,
dat böddekenslf,
dat fleit den fören kohl int lff.
(Nordheim; takt des hämmerns).

10. DER SCHMIDT.

Finkepank, de smed is krank,
ligt up dre bank
fs ellen lang. (Nordheim)

11. KÜHEMELKEN.

Strigg, Strapp, Streil,
man den emmer bäle vull. (Nordheim).

12. SCHÄFER.

Schäper, schäper lulei
Binket as en fûl ei. (Nordheim).

13. SCHAFREIGEN (tanzmelodie).

Wenn de schäper stehlen will,
drift he in de hecken,
schnitt 'n schäpen wullen af,
steckt se in die säcke. (um Nordheim).

14. BEIM HÜPPER MACHEN.

Sibbel sabbel sip,
up 'n grünen dik,
dat sich ritt,
dat sich splitt,
dat gout afgeit,
dat ken'n schåden deit. (Stade).

15. KUKUKSRUF.

Kuckuk, schnid speck up! (Nordheim).

Die bauernregel ist, vor dem kuckuksruf kein neues speck aufzuschneiden.

16. FRÜHLINGSRUF DES GOLDAMMERS.

(gêlartsche).

Bår, bår, bår, lick met in stut!

Im winter ist er auf tenne und mist, im frühling geht er ins feld. (Nordheim).

17. a. WINTERRUF DER KOHLMEISE.

Spinn dicke! spinn dicke!

b. FRÜHLINGSRUF.

Schît int dörp!
schît int dörp. (Nordheim).

*) hupper ist die weidenflöte; im bremer niedersächsischen wörterbuch huppup (s. 671). es ist eine onomat. poes. bei der ersten und zweiten zeile wird der weidenbast mit sprockel benetzt (feucht), dann bei den folgenden langsam geklopft.

Winters ist sie in den obstgärten, frühlings geht sie hinaus.

18. RUF DER BLUTSCHWALBE.

Als ich wegging, als ich wegging,
waren kisten und kasten voll,
als ich wiederkam, als ich wiederkam,
war alles le — e — e — er. (Nordheim).

Die blutschwalbe ist die geheiligte rauchschwalbe; niemand darf ihr nest stören; nimmt man ihr nest aus, so geben die kuhe blut. —

19. SCHAF UND LAMM.

Lamm (discant): wenn der mai man (nur) käm!
schaf (bass): das wirst du nicht erlebn! (Nordheim).

20. KIEBITZ.

Kywit
wo blîv ik?
in'n brummelbeerenbusch,
da sitt ik,
da fleit ik,
do hev' ik min lust! (Stade).

Stade. H. KRAUSE.

VOLKSRÄTHSEL, MEIST AUS DER GRAFSCHAFT MARK.

1. BACH UND GEMÄHTE WIESE.

Krum-herüm, bat wosse hyr? —
kål-geschoiren, bat froagstu dernå!

2. BACH UND GEMÄHTE WIESE.

Du (s)lange, du swange,
bå büstu so lange
'rumme dâr goan? —
Du schêlawe, du schrove,
bat froagstu dernå!

Wie dem bache der vorwurf feines gekrummten weges zu dem der trägheit (vgl. agf. fcangut) gefteigert wird, fo häuft er felbft der wiefe den vorwurf der magerkeit (fchrame) durch das viel ftärkere fchrune, welches mager, krank und fchlecht in jedem finne bezeichnet.

3. EISZAPFEN (YSKIÄKEL).

Achter uefem hiufe
di, ftait 'ne *kackeldiufe*.
jo mer at de funne fchint
jo mer at kackeldiufe *griut* (weint).

Vgl. Simrock d. räthfelbuch nr. 115. Kackel fcheint = kunkel, wie in kackel-knifeken kunkelfchäfchen (kolewort), im räthfel von der brennneffel wechleln kunkeltafe (volksuberlief. p. 13) und kackelköle, unfer diuft beule, hackediufe gehackte eingeweidetheile, der name Duyfink (gutte), welche auf ein altes thiufan = ahd. diufan zurückfuhren, fcheinen obiges diufe nicht deutlicher zu machen; eben fo wenig unfer dius fragor und der name Dufaes, welche an ahd. diozan erinnern.

4. GELEISE (WAGENTROAN).

Ik wäit wuit, dat kamme metter hant üäwerfpannen
un kan doch fan hyr bit nä Engellant *rannen*.

Rochholz in Wolfs zeitfchr. f. d. myth. I) nr. 133.

5. GEMÄHTE WIESE.

Et *fat* 'ne frau op iärem *ful*
un kaimede iären *kral*.
da kim en *ruiter* hiar geriden,
dat *fach* der *felwen* frauen:
Lat my men ros in dyne *rantfel-kantfel* dauen.
da *fach* de frau: de rantfel-kantfel es *efchnaren*.
da kan din ros niks inne *knären*.

Knären, bei uns felten, ift das im Bergifchen knafige kuaren prt. knarde und bedeutet: 1. prufend koften 2. ein bifchen effen; vgl. altf. curon.

6. EIER.

Hy un den un allerwiægen:
kan kein mensk en pont int wiægen.

7. REGENBOGEN.

Hóch *gebógt*, krum *gebógt*,
wunderlik *erschäpen*.
Simrock 405.

8. REGENBOGEN.

Hänge erhuäwen, krum gebuägen,
hei et kan roaen, hai et kan donken,
dönn wel ik 'ne krinke bäir schenken.

9. BAUM MIT SEINEN THEILEN.

Uese *ankefär* es lange dënt,
uese hefflefäers käimen fuar un nämh (nach),
uese fäers käimen ääk derfan,
se hädden alle män äine frau,
se kriegen alle jäar en kint,
so fiel as häar (haar) am ruien fint,
dat fuffern, fufferskinner un flaufbraiers fint.

10. BAUMMARK (PÄIK).

Et es wuät im holte, dä schint wedder sunne noch
maane op.
Sinr. 361. Firm. V. St. I. p. 271.

11. BAUMBLATT.

Et flüch wuät öwer den gröwen,
hadde twäi'fyen en kainen mägen.

12. EICHEL.

Hucke-pucke hënk,
hucke-pucke fël,
kwamen fäir *studente*,
wollen hucke-pucke hämsnuken.
Volksüberl. p. 14. Rochh. nr. 7. Woll zeitschr. f. myth. I. p. 399.

13. EICHEL.

Ick geuk möl üäwer en *fchilt*,
dä nit de luwe Gnäd helpet,
dä funt ik en klain meßerflucke,
dä ken ik nit moken
twäi *mollen*,
twäi fyen fpek
un en klain *pypendupken*.

Simr. 46.

Mollen (mulden) = die durchfchnittene fruchthaut; fyen fpek = der durchfchnittene kern; pypendupken = pypendupken (von dop) = die becherhulle. unter unfern flurnamen kommt die ortsbezeichnung fchildchen öfter vor. *wie anderwärts* (vgl. Germ. IX, p. 288) *hilft die gottheit unter dem eichbaume, der hier auf dem fchilt fteht!*

14. FLACHS.

Als ich jung und fchön war, trug ich eine blaue krone, als ich alt und fteif war, banden fie mir ein feil um den leib; da wurde ich geftoßen und gefchlagen und zuletzt von herren und damen getragen.

Die niedd. faffung in volksüberl. p. 15. Simr. 443.

15. HASELNUSS MIT WURMLOCH.

Wän 'k di faih, dan nääm ik di nit;
wän 'k di nit faih, dan nääm ik di.

Simr. 56. Rochh. 28.

16. MOHRRÜBE.

Rää rää rippel,
gël is der rippel,
fwarz is das loch,
wo de rää rää rippel inkroch.

Kommt auch niederd. hier vor, dann lautet der fchluß ohne reim: bi rine rine rine rippel inne wuent.

Simr. 28. Rochh. 43.

17. NUSS.

Wit un wäik, wan 't *op* gäit,
hart und ßyf, wan 't wa.l ßnit,
daut 'me allen menßken lait,
wan 't 'me jungen int lyf gäit.

Für op ist in diesem liane bräuchlicher näpen.

18. PFLAUME, DIE AUF DEN ZAUN GEFALLEN.

Iuffer briune
ßit op uefem tiune
un hadde 'n *pin* in der fuet.

19. EI.

Ik kloppede mal an en wit häüßerken,
dä kwäm en giäl männeken
un dw mi näpen.

Simr. 17. Rochh. 18.

20. EI.

Piffewitken op der bank,
piffewitken unner de bank;
et es kain menßk in Brabant,
dä piffewitken kuräiren kan. — Brakel b. Dortmund.

Vgl. Germ. p. 252. VI. p. 155. volksüberlief. p. 11. Rochh. 58.

21. GEBACKENES EI.

Fam flamme in de flamme,
iut dem ufe in de panne.

22. EI, HONIG, BROT.

Geschieten, gekotlet un wat iutem *oar*,
hat es dat?

Zweideutiges oar = ähre und ohr.

23. EI, HONIG, KOHL.

Geschieten, *gespuggen* (gespien) un en *niewis*
drof me brengen oppen häirendis (herrentisch).

Aiswis (ferl. mundart) iſt arſchwiſch, wenn eſi das kohlblatt dreht, zumal da, wo die einfache zweckmäſsigkeit der weiblichen tätte in den garten verweiſt; vgl. Lyra plattd. ber. p. 86. gleiches lob verdient der unter dem birnbaume ſitzende weſtf. bauer, von welchem der ſpruch geht: fuarren hät he un achten hätt he: practica est multiplex!

24. HAHN.

Fuer as en kam, midden as en fat,
achten as en *greffemeſs* (ſichel).

Simr. 49. Rochh. 15.

25 FUSTER.

Fuer as 'ne *fuggel*, midden as en *kluggen*,
achter as en *pannenſtiel*. — Brackel.

Volksuberl. p. 13.

26. HUND FAN.

Et was en man fan fach,
fan yfern und fan bach,
dä hadd' 'en hunt bi fyner hant,
dreimäl hew' ik 'ne al genant.
hu het de hunt?

27. HUND KARO.

In karo geh ich, in karo ſteh ich
in karo bin ich hubſch und fein;
was mag das fur ein räthſel ſein?

Ein frauenzimmer hatte ſtiefelchen von der haut ihres karo an

28. HUND LUSTIG.

Op luſtich goa ik,
op luſtich hoa ik,
luſtich hätt mi ommefpant,
luſtich driag'k an myner hant.

Ein frauenzimmer trug ſchuh, gurtel und handſchuh von der haut ihres luſtig.

Simr. 469.

29. HUND WAS.

Ick was mål ens in *Pommellant*,
Pommellant was my bekant,
då kæmen my drai hæren an,
då frangen my nå hunthes nåm'.
hunthes nåm' was my vergiäten,
ik hew'n draimål facht, fas'n noch nit wieten.
Simr. 43.

Vergiäten: wieten (eben fo in nr. 31) deuten auf eine gegend, wo die mundart, wie im Bergifchen, den reim: vergêten — wêten gewährt.

30. HUND WAS.

Ich foach en jufferken oppem bäume,
dat hadd' en *hunthen*, dat was *fchäune* (fchön);
en ruiterken hiær gerien kwäm
un froagede: bat was des hunthes näm'?
hunthes näme was my vergiäten,
draimål gefacht un doch niet wieten.

Wo ich diefes räthfel hörte, galt es vom hunde; ich glaube aber, daß *hunthen* aus *hutthen* verderbt ift. dann muß jufferken die waldbiene, hutthen ihre wachszelle fein, die auflöfung bleibt was (wachs).

31. HUND WIE.

Kaifer Karolus hatte einen hund,
ich führe den namen in meinem mund,
wie hieß der hund?
Simr. 12.

32. MAULWURF.

En fwart klåt driæg' ik,
in hualt-lantda waen' ik.
Hual-lant hohles land, wortfpiel mit Holland.
Simr. 420.

33. MAULWURF.

Henger ufem heufe
ackert ufe breune

oane *sik* (sech) un oane schär,
wart kin drowel wat fon gewär. — Konstein
Fur heuse sollte es troane heissen.
Simr. 419. volksbuchl. p. 13.

34. MAULWURF UND FROSCH.

Vedrioan un *adrioan*
wolln tehäupe in goaren goan;
acht *schuiken* (fulle) un äinen stiärt,
dä dat rät dä es mi wært.
Simr. 415.

35. AUGE.

Jinfäip in Egypten
hiät en *dinges* dat wippet,
es hall' dräuge, es häll' nat,
rund herum met hoar besat.
Simrock 48.

36. AUGENWIMPER.

Hoar op hoar,
ik dæ et fuär woar,
ik dæ et gans fachte,
dä nummes draan dachte.
Von Hoerde: et lächten twäi im bedde,
dä duän et in de wedde,
*so laiten hoar op hoar goan
un't wille nöwert swatte goan.

37. DIE GESCHLOSSENEN AUGEN DER SCHLAFENDEN

Et ligget twäi im bedde,
dä daut et in de wedde.

38. FUHRMANN MIT WAGEN UND PFERD.

Fäir räue *ranten*,
fäs *kummedanten*,
/nik-/nak
guärte-lak
ruo ruo, hot es dat?

Simr. 103. Germ. X. p. 50.

39. PASTORS FRAU DES KÜSTERS TOCHTER.

De köſter un ſine dochter,
de paſtour un ſine frau
dä kuikeden ſik drai uier,
un ſünt ſel jüdem tau.

Simr. 66.

40. PFLÜGENDER BAUER.

Füæren ſtäis un ächten ſtäis,
midden en *gehmeert* holt.

Simr. 450. Rochh. 127.

41. REITER DROHT MIT DEM SPORN.

Iek ſtun fuär dy, dat ſuihſte wuäl,
ik wel op dy, dat wüſte wuäl,
diu wuner my un iek op dy,
ik bew'en *dinges*, dat ſieket dy.

42. REITER WILL SEIN PFERD FÜTTERN.

Hei op! ik wel op diek,
hewe wat, dat ſal in diek,
ik wel diek *pimpernellen*,
de hük dä ſal diek ſwellen. geg. v. Lüdenſcheid.

Zu pimpernellen vgl. nr. 44.

43. SCHNEIDER FÄDELT EIN.

Iek ſät op minem knüäkſken,
un beſonch mi min lüäkſken,
dä dacht' ik in minem ſin:
hüddehotte noch ünmäl drin!

44. BETTMACHEN.

Ik *huffe* di, ik *puffe* di,
ik wel di *pimpernellen*,
de hük dä ſal di ſwellen.

Pimpernellen all synon. von fuegeln, püstern, klüttern.

45. BROTKNETEN.

Raut flöis int huil,
weg' de füet, dan gäit et wail!

46. WANNEN AUF DER WANNENMÜHLE.

Raut fläis int huil,
schocke 'n æs, dan gäit et wail
schockel 'n æs *met sachten sin*,
dan blit 'et beste ächten drin.

47. BIENENHÜTTE.

Achter usem huse
dà stait en *schythus*,
hæren un fursten ietet drint.
In Kaulleim: Henger mines fatters heuse
dà is en *dreithus*,
dà ietet alle forsten un gräwen eut.

48. BRIEF MIT ROTHEM SIEGEL. *

'ne witte baiæch un drau 'ne duær,
dà stait 'ne raue raufe fuær;
loftet dy dà in te spriäken,
maufte äuft de raufe briäken.
Ähnlichkeit mit deutschen räthseln vom ei.

49. DÄMPFER (DÄMPER), STANGE MIT EINEM WISCH ZUM REINIGEN DES BACKOFENS.

Wän 'e derfuær es, dan *wappelt* 'e,
wän 'e drin es, dan drüppelt 'e,
wän 'e 'eriut kümt, dan dampet 'e.

50. FENSTERSCHEIBE.

Binten plat und binnen plat,
üäweral es 't plat föär 't gat.
ran ran, bat es dat?
In Kaufleim: enneu plat, beuten plat,
plat för 't gat. was ies den dat?

51. FLADENEISEN.

Giftern foach ik twäi oppäin,
bai wen knäit en annen lank.

52. FLEISCHBREH.

Et gäit wait den dach 'rmt flaisk hangen,*
un det nachts hänget et an der want.

53. HEUWAGEN.

Fan binnen rinh, fan büten rinh,
fiewen iälen im æfe rinh.

54. HOLZSCHUHE.

Bi däge gäit et *klip-klap*,
nachts spairt se 't minl uapen.
Simr. 37.

55. KESSELHAKEN (HOAL).

Ik wäit en swart mänken,
hiät *tockeln* in der fyt.
Volksüberl. p. 13.

56. KNÄUEL.

Ik smäit wait rmnt oppen dik,
un et kwim lank wyer 'runner.
Simr. 172.

57. MÜHLRAD.

Ik wäit en mänken, dat wäsket sik alle däge;
jo länger at et sik wäsket,
jo swärter at et wärt.
Simr. 388.

58. OFEN.

Swart friętet he 't,
grys drit he 't,
un de lüdet löpet de want herop.

59. SCHNÜRBAND.

Bi dâge 'ne ledder,
det nachts 'ne flange.

Simr. 267. Rochh. 112.

60. SCHORNSTEIN, DER LANGE NICHT GEFEGT.

Et fât en ält wyf fuärem fuir,
raip, bat fint de manslui fo duir!
kaik int fwarte *gat*,
hadd' 'er in fiewen joar nienen inne bat,
raip fuir auwer fuir:
bat fint de manslui fo duir!

61. SCHUHNAGEL.

O, bat en armen *drop*,
maut om kop de trappe' rop!

Simr. 34.

62. SCHUHSOHLE.

Et drieget finen hæren an wärt fan finem hæren edruâgen.

Driægen; drauch; driægen und druâgen.

63. SPINNRAD.

Fuär minem knai
dä ik et fnib,
dä hual ingät,
dä *pin* infät,
dä *fumf* ik an.

64. STIEFELKNECHT.

Ik wät 'n knecht, diën triät fo alle dage
met fauten and hai fiet kain waart.

65. TASCHENMESSER.

Krumpuckel de fâr,
dikbalch de mâur
het drai klaine kinner.

Die drei kleinen werden die nietnägel sein.

66. TOPF MIT HENKEL UND BEINEN.

Ik wäit en mänken, hät en krum hännken
un drai *dotte* (därme) an der fuet.
Det ſcheint der ſtamm von dotter (des eies).

67. TOPF, DECKEL UND LÖFFEL.

En yfern hius, 'ne yferne dœr,
un doa 'n *hulten joakop* fœr.

Der hülten joakop iſt angeblich ein *ſtnif* (großer hölzerner löffel); ſonſt bedeutet hulten joakop auch einen *pöpſtoffel* (tölpel, taps).

68. WAGEN.

Fäir rollen, fäir *ſtollen*,
in der midde en dikſak
roa roa, hat es dat?

Rochh. 93.

69. WANNE.

Wan ick et di nenne,
wan diu et wuil kænns,
wan diu kain nar hus,
wärſtu wieten, hät et es.

Im nd. gewöhnlich wan, m., ſelten wie in nr. 73 wanne, f.

70. WANNEMÜHLE.

Ik puſte, ik byte, ik dryte un ſchyte.

71. WANNEMÜHLE.

Ächten friet' ſe, [illegible]arren drit ſe.

72. WIEGE.

Ritterit hiät läuf edriægen,
drieget niu kain läuf mær,
drieget lyf un fäile.

73. ZIEHBRUNNEN (PÜT).

Ik wait wuät, det kamme met 'ner *wanne* bedecken
und könt doch keine liewen ſpan *piærre* trecken.

74 ZWEI.

Drai hæren hengen,
drai fludenten gengen,
jaderäin näm fik äin';
hufiel bliewen haugen?
Jäderäin hieft ein fludent.
Simr. 457.

75. ZWEI.

En gans kalf, en half kalf, en fairdel kalf. hufiel *fchnäken* (beine) hiät de häne?

'Hiät de häne' wird fo rafch und leife gefprochen, daß der hörer auf 'fit der äne' denkt.

76.

Guen dach it hunnert göife! — wan uefer noch ens fo fiel wæren un half fo fiel un en fäirdel fo fiel, dan wæren 't äirft hunnert.

In einer zeit, wo die rechenkunft unferer bauern fich durch die redensart *'dat gäit in de brücke* — das iſt mir zu dunkel und zu hoch' kennzeichnete, gingen folche rechenaufgaben als räthfel um.

77.

Hoppelken pappelken op äinem bäine,
fint draihunnert fchoape alläine,
fint ok alle lyke fwart.
ron du es, hat es dat?

Eine löſung ward mir nicht überliefert. höppelken pöppelken fcheint der *'hinkende bote'* und die 300 fchwarzen fchafe feine 300 fchwarzgedruckten werkeltage.

78. NECKRÄTHSEL.

Räi — kon — dat
lam — fælt — dat
hås — käul — at
frau — moan — at
man — appel — at.
roat *iek*, it hæren, hat es dat?

Wie hier das ink, so kommt in unserer mundart der dat. ethic. noch häufig vor.

79.

Häuge klom ik,
fiewen lebändige fant ik,
en dauen was derby.

Bei diesem räthsel ward angegeben, es bedeute ein vogelnest in einem *aufgefleckten pferdekopfe*. unlängst stand auf einem pfahl im hofe eines bauern zu Weslig ein pferdekopf, worin ebenfalls ein vogel genistet hatte. das aufstecken von pferde und rinderhäuptern, als nachwuchs heidnischer sitte, reicht bei uns und im Bergischen bis ins laufende jahrhundert. vgl. Grimm myth. p. 41 f., 624 ff.

80.

Ein armer sünder sagte vom galgen*) herab:

Häuge stont ik,
fiewen lebändige fant ik
en dauen was derby.
it bæren, könt it et roaen,
könt it ink derfan maken 'n broaen;
könt it et nit denken,
maut it my 'et liæwen schenken.

Er hatte oben ein nest mit sieben jungen in einem totenkopfe gefunden.

Simr. 463.

81.

Ein junge, der hingerichtet werden sollte, gab seinen richtern folgendes räthsel auf.

En ungebuaren *kwik-kwak*,
dat häuge unner 'ner äike fät,
nit op der æren
nit unner der æren.
wat mäl, hærens, hat sal deriut wæren?

Angeblich ein ungebornes ferkel, welches in einem

*) Zu dieser sitte vgl. RV. 1964 ff. B. Waldis verl. sohn 965.

korbe mit erde an die eiche gehängt war. zeile 3 und 4 fcheinen unrichtig.

Vergl. Simr. 460.

82.

Doa diu noch liæwedes un ok ik,
dä häftu gærne bat mi;
niu büftu däut un hiäs mi,
un iek mot fliärwen, bat helpet et dil

Ein jäger hatte lange nach einem goldfink getrachtet, aber der vogel war ihm zu klug gewefen. nun gefchah es, daß der jäger verunglückte und fein leichnam im walde verfaulte. im fchädel fammelte fich regenwaffer. der goldfink flog auf den rand deffelben, um zu trinken, aber der fchädel fchlug um und fing ihn. da fagte der vogel obige worte. Simr. 170.

83. Bu fiel aier frät de ryfe Goliat nöchtern? — män äint. — Simrock 284.

84. Wesker piärt fuht ächter fo guet as fuær? — de blinne. — Simr. 322.

85. Bu måket et de biuren, wan fe de bükfe op baiden knaien kapot het? — fe legget äinen *bollen* (fchenkel) näwer den annern, un oppet büäwerfte knai fettet fe den *bairkraus*.

86. Bai hiät den beften gläuwen? — dai am mäiften gebuärget krit.

87. Bat es 'et klöärfte in der kiärke? — de drüppel, dä den ällen wywern an der näfe fittet? — Simr. 393.

88. Bat es 'et dryfteffe in der kiärke? — de flaige, dä 'me päpen op de näfe drit. — Simr. 391.

89. Weske fläis fmäket am beften? — 't fläsfläis, de wywer lecket de finger dernä. — Simr. 221.

90. Brüm kyket fik de häfe üm, wan de ruiens ächter iäm fint? — wil atte (daß er) fuär der fuet niene ängen hiät. — Simr. 157.

91. Brüm kært de katte iäre fuet nä 'me fuir, wan fe fik wiärmet? — fe wät, dat iotem fuir niene mutte kuemet.

92. Bat es füär 'n unnerfchäit tüsken 'er harke un 'er flinte? — met der harke tuiht me nä fik, met der flinte fchüt me fan fik.

93. Bu fchrywet me Yfak met äinem baukfläwen? — me mäket 'ne y un fettet 'n fak derby.

94. Weske fäih es et befte? — de ymen; dä haut (braucht) me män äinmäl in te dauen (sc. wenn fie fchwärmen).

95. Bat füärn unnerfchäit es tüsken 'me jæger un 'me roggenhalme? — de jæger lat äirft, dan fchüt he; de halm fchüt äirft, dan lat he.

96. Bufiel fläie gät oppen fchiepel? — kaine; fe fpringet der iut. = Simr. 34.

97. Wan hiät de maet den meiften fchâm tüfchen den beinen? — wan fe de käi melket. geg. v. Lüdenfch.

98. Bä flät me den nägel im hiufe te äirft hen? — oppen kop.

99. Brüm es 'n hänen, nit 'ne henne oppem kiärktäurne? — wil at de köfter füs de aier hälen möch (müfte).

100. Brüm knypet de häne fine äugen tau, wanne kraigen wel? — wil 'e fine läkfe fan biuten kan. — Simr. 252.

101. Bat gäit noch richtiger as 'ne iur? — de lius, dä gäit oppen hoar, — Simr. 220.

102. Bu wyt läipet de häfe *in* den biärch? — bitte (bis er) in der midde es. — Simr. 159.

103. Bä glyket fik de wywer un de gäife am mäiften in? — et es alles guet an iäne bit oppet miul.

104. Bä hiät de fuege 'et befte fläisk fitten? — ächter den oaren. — Simr. 263.

105. Wannær kuemt biärch un däl binäin? — wan 'n puckeligen innen gräwen fällt. — Simr. 357.

106. Bat es füärn unnerfchäit tüsken 'me ruien un 'me baukdrücker? — de ruie drücket äirft, dan fettet 'e; de baukdrücker fettet äirft, dan drücket 'e.

Drücken und drucken iſt niederd. drücken, prät. druchte.

107. Wannær krit de häfe täupyne? — wan de ruiene 'ne bytet. — Simr. 214.

108. Kaifer Kärel fin ruicken hat hadde dat füär hoar? — ruienhoar.

109. Bai gät oppem koppe in de kiärke? — de fchaunagel.

110. Bat mäket de fchau? — fchluffen.

111. Wan de ruie der ächter os, bä läipet de hâfo dan fuær? = fuär dem ftiärte.

112. Wannær läipet de häfe üäwer de mäiften luäker? — wanne üäwer en ftoppelfelt fettet. — Simr. 433.

113. Bu fäke heddi iu al den boart affchnyen laten? — män äinmäl; *ternoa* fit ftoppeln der âne wiäfen. — Simr. 179.

114. Bu driæget fiewen hiämel de ftiärte? — unpär.

115. Wannær mäket de kau 'n lantfchâden? — wan fe int wäter fchit. Simr. 357.

Iferlohn. FR. WOESTE.

EINIGES ÜBER DEN WILDEN MANN.

Die fage vom wilden mann muß in tiefes alterthum zurückreichen. fchon in Hartmann's Iwein begegnet uns ein wilder mann.

'fin menneſchlich bilde
was anders harte wilde.
er was eim Möre gelich,
michel unde als eislich
daz ez niemen wol geloubet.
zwâre ime was fin houbet
groezer danne eim âre.
ez bete der gebûre
ein ragendes hâr ruozvar:
daz was im vaſt unde gar
verwalken zuo der fwarte
an houbet unde an barte,
fin antlütze wol ellen breit
mit grôzen runzen beleit.
ouch wâren ime diu ôren
als eime walttôren
vermieret ze wâre
mit fpannelangeme hâre,

breit allam ein wanne.
dem ungevüegen manne
wären grancn unde brâ
lanc rûch unde grâ;
diu naſe als eim ohſen grôz
kurz, wît, niender blôz;
daz antlüze dürre, vlach;
(ouwî wie eislicher fach!)
diu ougen rôt, zornvar.
der munt hât ime gar
bêdenthalp der wangen
mit wîte bevangen.
er was ſtarke gezan,
als ein eber, niht als ein man
ûzerhalp des mundes tôr
ragten ſî im her vür,
lanc, ſcharpf, grôz, breit.
im was daz houbet geleit
daz ime ſîn rûhez hinnebein
gewahſen zuo den brüſten ſchein.
ſîn rüke was im âf gezogen,
hoveroht und ûz gebogen.
er truoc an ſeltſaenin cleit:
zuo *hiute* hât er an gereit:
dô hete in niuwen ſtunden
zwein tieren obe geſchunden.
er truoc ein kolben alsô grôz
daz mich dâ bî im verdrôz.

(V. 425—470).

In den folgenden verſen wird er als hüter wilder thiere, wiſende und urrinder, dargeſtellt, die unſern des wunderbaren brunnens weiden. in könig Laurin begegnen Hildebrand und Dietlieb einem wilden manne (170—210). Wirnt von Gravenberc ſchildert uns ein *wildes weib* in ähnlicher weiſe, wie uns Hartmann den waldmann zeichnete.

Nu was bî im ein heler ſtein
ûz dem hol ſach er ein
wîp gegen im loufen dar:

din was in einer varwe gar
fwarz, rùch als ein ber.
vil grôzin fchoene was der
und guot gebaerde tiere:
wand fi was ungehiure.
ir hâr enpflochten unde lanc
zetal in ir buoge ez fwanc.
ir houbet grôz, ir nafe flach.
daz wîp âz grôzer riuhe fach
als zwô kerzen brunnen dâ.
ir brâ lanc unde grâ;
grôzo zene, wîten munt
fi hèt: ôren als ein hunt,
din hiengen nider fpanne breit.
der rücke was ir âf gebogen:
da engegen ein hover ûz gezogen
ob dem herzen als ein buot.
— — — —
— — — —
ir bruſte nider hiengen:
di fiten fi beviengen
gelich zwein grôzen tafchen dâ.
als ein grîfe hèt fi klâ
an den vingern allen.
röte und linde ballen,
die man an fchoenen frouwen fiht,
ich waene dern hèt fi niht:
fie wären ir herte als einem bern.
fwen fi ir minne foldo wern,
daz waere ein fûrez trûten.

(Wigalois hrsgben v. Pfeiffer f. 162).

In den märchen von *Sommer*, in den kinder und hausmärchen von Grimm, und in Panzers beiträgen begegnet uns der wilde mann wieder. am häufigſten kommt dieſe mythiſche perſon in den märchen und ſagen meines heimathlandes vor. ich theilte erſt unlängſt in dieſer zeitſchrift ein märchen mit, in dem der wilde mann unverkennbare ſpuren des Donar an ſich trägt. in andern märchen

tritt er uns als riesenhafter waldmann entgegen, der mitten im forste haust und verirrte kinder fressen will. das wilde weib ist gewöhnlich mildherziger und rettet das gefängstigte kind. nach einer sage aus Langtaufers trug der wilde mann einen hut mit breiten herabhängenden krämpen und hauste unter einem 'hohlen steine', den man noch den Wildenmannstein heißt. schweigend saß der wilde unter dem steine und sah die vorübergehenden leute starr an. wenn es regnete oder schneite sah er seelenvergnügt aus, wenn aber die sonne schien und es warm machte, hüllte er sich in seinen zottigen mantel und zitterte vor frost. einmal ging er ins Hauptthal (Vintschgau) hinaus und fand einen fuhrmann, dessen wagen im kote stecken geblieben war. der wilde mann zog den wagen aus dem kote. da fluchte noch der fuhrmann zum danke. dies verdroß dem wilden mann, der weiter ging und sich seither nie mehr sehen ließ. — ein characteristischer zug für wilde männer ist der, daß sie die witterung von vornherein wissen. sie sagen den bauern, wann sie anbauen, säen und ärnten sollen. so lange der bauer dem rathe des wilden mannes folge leistet, geht sein hauswesen gut. glaubt er aber einmal, er sei klüger als der waldmann, und bestellt er sein feld früher, so mißglückt die saat, der beleidigte wilde mann zieht in zukunft sich zurück und die wirthschaft der bauern nimmt ein übles ende. sagen dieser art sind in ganz Tirol verbreitet. — manchmal tritt der wilde mann als riese auf und führt einen baum oder einen mächtigen balken. nach einer Passeier sage kamen auf einem berge der wilde mann und ein wildes weib zur kurzweile zusammen. letzte hieß von ihren langen schlaffen brüsten 'Langtültin'. man sieht heutzutage noch einen rumpf, wo der baum des wilden mannes lag, und ebenso ist dort eine vertiefung in dem felsen, wo die Langtültin und der wilde mann saßen oder lagen. — wie lebhaft der glaube des volkes an den wilden mann war, bezeugt dies, daß berge, gründe und wirthshäuser nach dem wilden manne benannt wurden. letztere führen nicht nur in Tirol diesen namen oft, sondern auch in Oesterreich und Steiermark kommen gasthöfe 'zum wilden manne' vor.

der wilde mann wird auf ältern bildern groß, ganz behaart und häßlichen gesichtes dargestellt. in seiner rechten hält er einen baumstamm als stock oder eine keule. am wirthshause zum schwarzen adler in Brixen hat der wilde mann drei köpfe. in neuerer zeit wird er als ein riesenhafter, baumstarker mann dargestellt, der kein kleid trägt und auch nicht mit zotten überwachsen ist. seine schamtheile sind durch einen blätterkranz verhüllt. bemerkenswerth ist das wilde mannspiel, das früher in Etschlande, in Ulten und in Vintschgau alljährlich aufgeführt wurde. die alte kindsmagd Anna Tschilt erzählte mir vor vielen jahren folgendes über das wildemannspiel, wie es in Marling bei Meran gegeben wurde. am unsinnigen donnerstag (dem donnerstag vor dem fasching) kamen auf dem dorfplatze die schulmädchen festlich gekleidet zusammen. sie trugen weiße schürzen, und riedelhauben. wenn alle versammelt waren, gingen sie in den wald gegen sankt Felix hinauf, in dem eine höhle war. dort suchten sie nach dem wilden manne, bis sie ihn fanden. der gesuchte sah gar wild aus. sein ganzes kleid bestand nur aus baumbart und haaren. sein gesicht war mit bart und moos so überdeckt, daß man nur die augen sah. als schmuck führte er ketten von schneckenschalen, die laut rasselten, wenn er aufsprang oder sich sonst stark bewegte. in seiner rechten führte er einen jungen baum anstatt des stockes. der wilde mann hatte immer zwei junge, die eben so wie ihr vater gekleidet waren und aus der höhle herausgeholt werden mußten. diese waren gar munter und sahen wie äffchen aus. wenn der alte einen unaussprechlichen erschallen ließ, lachten die kleinen und sagten: hört, hört, der vater hat den athem in die hosen g'lassen'. — wenn man aller drei habhaft war, wurden sie von den singenden mädchen mit *rothen* seidenbändern gebunden und ins dorf geführt, wo der wilde mann allerlei späße machte. schließlich wurden sämmtliche kinder und die drei wilden mit wein, brot, käse und obst bewirthet.

Das spiel wurde unter kaiser Josefs regierung, die dem volke die besten alten freuden vergällte oder nahm, abge-

ſtellt. ich forſchte oft nach dem texte des ſpieles, doch vergebens. vielleicht wurden auch die texte, die an *derben* witzen reich geweſen ſein ſollen, aufgefangen und vertilgt. vor einem jahre erfuhr ich, daſs das wildemannſpiel noch im jahre 1829 zu Burgeis in Vintſchgau gegeben wurde. neue hoffnung den alten text zu finden beſeelte mich. nach manchen vergeblichen ſchritten, den text auszumitteln, wurde endlich von wundarzt Theulle in Burgeis ein manuſcript aufgefunden und mir zugeſandt. doch wie ſah ich meine erwartung getäuſcht. dies wildemannſpiel iſt die langweiligſte allegorie, die man ſich denken kann. vermuthlich wollte das volk vom verbotenen ſpiele nicht laſſen und es dichtete ein halbgelehrter ſeichter kopf dieſes myſterium, das vom alten derben volksſpiele nichts ererbt zu haben ſcheint, als den namen. ich will hievon einen kurzen auszug geben. —

Das ſpiel eröffnet ein engel, der mit dem thore der glückſeligkeit auftritt und dem drei andere engel folgen.

1. Engel: dieſes thor bildet hier erhaben
den eintritt zu dem glück.
2. — wer da will eintritt haben
erhelle ſeinen blick.
3. — er darf nicht wilde ſein,
4. — ſonſt geht er durch dies thor nicht ein.

nun treten vier bauern und vier bäuerinnen auf, die ſich mit ackerwerkzeugen 'produziren'. nachdem ſie eine zeit lang gearbeitet und das glück des landlebens geprieſen haben, treten *religion*, *tugend* und *wiſſenſchaft* auf und fordern die landleute auf ſich der bildung zu befleißigen, der 'rohen wildheit' zu entſagen. alle drei ſingen:

'laſſt uns brüder, darum eilet,
wilde ſuchen ſey unſer ziel,
laſst uns aber nicht verweilen,
menſchewol gilt warlich viel.'

unter muſik ziehen 3 *lehrer* und volk ab, wilde zu ſuchen. bald kommen ſie mit der kunde zurück, daſs ſie einen wilden gefunden haben, der mit ſeinen zwei jungen vorgeführt wird. als der waldmann die ſchönen frauen ſieht, ruft er:

he, heda ihr fratzen,
was wollt ihr na hier?
ihr raunzt ja wie die katzen,
was wollt ihr von mir?

die lehrer erklären ihm, sie wollten ihn aus der wildheit zur bildung führen und ihn glücklich machen. der waldmann merkt nicht auf ihre worte, sondern betrachtet nur das zahlreiche volk und die landleute mit ihren geräthen.

'beym dunder, da ifts heint voll leut und voll fachen,
da muß i a mal z' erſten aus voller gofche lachen.
mei fagt mir, was thiets mit eure haggen und ſtecken?
mir kömmt's für, als wellt ihr die fluigen derſchrecken'.

die bauern beantworten seine frage. der wilde schüttelt aber den kopf und spricht:

geht heim mit die haggen, das fag i enk ſtill,
die erd thut wegen enker grad döcht, was ſie will.
aber da kann i mi nit g'nung derſchauen,
was ſein denn dös da für ſtädtiſche frauen?

religion, tugend und wissenschaft treten ihm näher, beantworten ihm in reinem deutsch seine rohen fragen und gewinnen ihn für sich. dann erscheinen auch die lesekunst, die schreibekunst, die rechenkunst, naturlehre, geographie, musik und geben über sich dem wilden aufschluß. so spricht z. b. die naturlehre:

'komm her, freund, ich will dir erzählen
was die natur auch alles kann
ohn meinen rath wirſt du oft fehlen,
ſiehſt manches für geſpenſter an.
wer ohne mich durchläuft die welt,
zu dem der aberglauben ſich geſellt.
ſey klug, hör meinen unterricht,
der weiſe, kluge menſchen zieht!' —

den mächtigsten eindruck macht die musik, die den wilden so gefällt, daß sie immer in ihrer nähe bleiben wollen. zum schlusse treten der tod und engel auf, die in langweiligen reimen über des menschen ende und das jenseits doctren. die wilden ziehen endlich mit hilfe der tugend, religion und wissenschaft das kleid der wildheit aus und

gehen in weißen kleidern durchs thor der glückseligkeit ein. den schluß bildet ein lied, das das fest, als ein kinderfest bezeichnet, die freude der schuljugend ausdrückt und mit den reimen schließt:

heute muß man freude haben,
muntre knaben,
heute seid nur alle froh,
ältern, lehrer wollens so.

in der küche, in dem keller,
auf dem teller
müssen hühner, würste; wein
muß im krug und glase sein.

die uns diese freude geben,
sollen leben,
unsre ältern trinket zu,
unsre lehrer! ju hui ju!!

aus dem gegebenen geht zur genüge hervor, daß dies wilde mannspiel weder poetischen werth noch mythischen gehalt besitzt.

PERAHTA IN TIROL.

Schon Vintler schreibt in seiner tugendblume:

'und etleich glauben an die frawn,
die do *haissent Precht mit der eysnern nas.*'

Der glaube, der am beginne des 15. jahrhunderts in Tirol herrschte und den ernsten dichter zur rüge veranlaßte, ist noch sehr häufig verbreitet. denn keine mythische persönlichkeit ist in unsern bergen so allgemein bekannt, so volksthümlich, lebt im gedächtnisse der alpensöhne so frisch und ausdauernd, wie Perchte oder Prechte. freilich ist die Tiroler Perchta nicht mehr die strahlende, glänzende göttin, sondern ein altes, unansehnliches weibchen, freilich ist sie nicht reich an schönheit und anmuth, sondern abstoßend durch ihr runzeliges gesicht und ihr

verwahrloftes hafliere. aber unter dem entftellten hafliern birgt fich die göttin doch nicht verkennen, fie hat nur die geftalt, nicht ihr wefen geändert. unter der hülle des alters bleibt die gottheit in fortwährender jugend. was ich über Perchte bisher erfahren konnte, bildet den inhalt folgender zeilen. der glaube an Perchte ift über das Innthal, Wippthal, Pufterthal und Eifakthal verbreitet, in den nebenthälern des Inngebietes kommt er vor mit ausnahme von Oetzthal. Im Etfchthale finden fich einige, doch nur wenige und fehr verwifchte fpuren von der Perchta. — allgemein ftellt man fich die Perchta als ein kleines altes weibchen vor, ihre augen find fehr glänzend und klug, ihre nafe ift groß und gekrümmt. ihre haare find ungeordnet und ungekämmt, ihr anzug ift zerriffen und zerfetzt. deßhalb die in ganz Tirol fprichwörtlichen redensarten: 'da Perchte, du bift eine rechte Perchte, du fiehft aus wie die (oder eine) Perchte' für ungekämmte mädchen mit zerrüttetem anzuge. den langen zerlumpten kittel trägt fie mit einem holzkluppel auf einer feite hinaufgefchürtzt. fie geht in den zwölften um, befonders am fünften jänner abends und muftert die fpinnräder in den häufern. den mägden, die vor den weihnachtsfeiertagen ihren rocken fertig gefponnen haben, ift fie hold, den unfleißigen thut fie manche tücke und zerrüttet ihnen die flachs- und wergwocken. daher heißt es in Nord- und Südtirol von einem arg verwickelten wocken: 'da niftet die Perchte darin' oder 'darüber ift die Perchte gekommen.' fie zeigt fich darin als freundin, vorfteherin und überwacherin des fpinnens d. h. der weiblichen hausarbeit. oft ift fie von vielen kleinen kindern begleitet, die dem alten mütterchen nachgehen, wie die küchlein der henne. öfters bemerkte man, daß ein kind nicht recht nachkam und traurig hinter dem zuge zurückblieb. das kam daher, daß es etwas chrifem oder taufwaffer bekommen hatte. diefer bedeutungsvolle zug kommt in vielen fagen vor. nur ungetaufte, dem chriftenthume nicht einverleibte kinder können der heid. göttin folgen, andere, die mit dem geweihten öle oder waffer berührt find, bleiben hinter ihr zurück, — während die

getauften kinder gar nicht folgen. der dreikönigstag heiſst in einigen ortſchaften z. b. Pfefferthals noch Perchtentag.

In dieſem thale und in Alpbach *) war es am dreikönigsabend ſitte, das übriggebliebene vom nachteſſen (im Pfefferthale vorzüglich krapfen) auf dem tiſche ſtehen zu laſſen. wenn es im hauſe ſtill und die leute zur ruhe waren, kam die Perchte, als ein ſteinaltes mütterlein, mit den kindern und aß von den ſpeiſen. vorwitzige leute, die ſich in den ſtuben verbargen, um die Perchte zu ſehen, wurden, nach der ſage, oft mit blindheit auf jahresfriſt beſtraft. in dieſem auftetzen der ſpeiſen haben ſich noch reſte des alten opfers für Perahta erhalten. fragt man das volk, wer die Perchte geweſen iſt, ſo erhält man ſehr oft die antwort: *'die frau des Pilatus'*. hier tritt uns Pilatus, der in der ſagenwelt eine bedeutſame rolle ſpielt, auch als mythiſche perſon entgegen. auf Perchta bezügliche ſagen werde ich in den volksüberlieferungen aus Tirol mittheilen. das Perchtel-ſpringen oder laufen findet ſich bei Lienz im Pfefferthal, wo das anderweitige 'ſchemen- oder huttlenlaufen' beſagten namen führt. mit dem Perchtellaufen nicht zu verwechſeln iſt das Perchteſpiel, das früher auch in und um Lienz im Faſching vorkam, nun aber verboten iſt. 'das war gar ein groſſes, ſchönes ſpiel und wol ſechzig leute ſpielten mit. da mußten *wilde* und *ſchöne* Perchteln ſein.' jene waren den menſchen feind, dieſe waren gar herrlich angelegt (angekleidet) und den menſchen hold. auf dies ſpiel bezügliches ſoll ſpäter folgen.

NACHTRÄGLICHES ZU PERAHTA.

Von *linz* in Oeſterreich bis gegen *kufſtein* geht von frau *Perth* oder der *weiſſen frau* die ſage, daſs ſie nachts an kreuzwegen den wanderern oder ſchnittern, wenn dieſe von der arbeit heimkehren, ſich zeige. ſie nickt ihnen freundlich mit dem kopfe und hält ihnen ein ſchwarzes tuch vor. nimmt der ſpäte wanderer es an, dann ſtirbt er

*) In Alpbach heiſst dieſer feſttabend: 'gömachtabend'.

noch in demfelben jahre, fchlägt er aber ein kreuz und fpricht:

'Perth, Perth übern weg
wirf's fchwarze tüchel weg.

oder:

frau Perth, frau Perth
wirf's tuchl auf die erd.'

fo kehrt glück und fegen in das haus. zeigt fich Perth in einem ftall, dann bricht unter dem vieh eine krankheit aus. deßhalb foll man am walpurgisabend vor die ftallthüre 2 hölzer in form eines 'fchiefen kreuzes' ftecken, dann kommt Perth nicht hinein und das vieh bleibt verfchont (erzählt nach der mittheilung einer Salzburgerin). Perth iſt fchmutzig gekleidet und ihr gewand iſt gar zerriſſen. ſie ſucht menfchen und vieh zu fchaden. wenn man ſie erfchreckt und 'gifcht' macht, dann bittet ſie ängſtlich um das leben und verſpricht jede bitte: nur einem 'webermenfchen will ſie nicht fchaden.' man kann Pertha vertreiben, wenn man ruft:

'holla, holla mit dem haar
morgen iſt geſponnen gar.' —

Prade bei Innsbruck.

wenn dieß nicht eine verwechslung von ſeite des erzählers iſt, wäre es ein zeugniß mehr für die identität der *Perta* und *Holda*.

EINIGES ÜBER TATERMANN.

Am öfteſten kommt dieſes wort in Trimbergs renner vor. zuerſt begegnet im abſchnitte 'von den tiern und von irre mazze' die ſtelle von unmäßigen trinkern:

daz ſie ſitzent, als die toren,
vnd einer ſiht den andern an,
als *kobolt* hern *tatermann* v. 10275 etc.

Trimberg vergleicht hier das ſtupide anglotzen der betrunkenen mit dem kobolde und Tatermann. im abſchnitte von der heyden abtgoten heißt es:

abtgote als ich geleſen han
waren abgote vnd *tatermann*

ſie heten munt vnd ſprachen nicht
ſie heten augen vnd geſahen nicht etc.

nach meiner überzeugung iſt der ſinn der verſe folgender: die götter der heiden waren nur lebloſe, ohnmächtige bilder, was durch die folgenden verſe bezeugt wird. nach dem verſe 11525 ſteht die aufſchrift: das iſt von tatermennelinen vnd von tatermannen,' die folgenden verſe lauten:

got mohte wol lachen, mohte ez ſin,
ſwen ſin *tatermennelin*
ſo wunderlich vf erden leben,
daz zwei gen einander ſtreben,
vnd ſelber des nibt wollen engern etc.

Trimberg behandelt in der folge die verſchiedenen kampfſpiele des mittelalters. in den zuletzt angeführten verſen bezeichnet er die ſchwachen, armſeligen menſchlein mit tatermennelin. — Hankas altböhmiſche gloſſen geben 796 gitulius durch kobolt, und unmittelbar darauf aplinus (alphinus der narr im ſchachſpiel) durch *tatrman*. Im cod. pal. 341, 126c heißt es: 'einen tatermann malen', und im wachtelmäre 140 'richtet zuo mit den ſnüeren die tatermanne.' hier werden ſchachfiguren und drahtpuppen tatermann genannt. Simrock führt in ſeiner mythologie 'den *tatermann* und *kobold* 'als hausgeiſter und die bilder derſelben (ſ. 478) an und zwar in dem abſchnitte, worin er von den *feuergeiſtern* handelt. nachdem wir die uns bekannten ſtellen, worin das fragliche wort ſich findet, angeführt haben, wollen wir zur erklärung deſſelben übergehen. tattermann kommt von *tattern* her, das wie Schmeller in ſeinem wört. I, 462 angiebt 'zittern vor froſt, vor furcht; erſchrecken' etc. bedeutet. man findet es im tiroliſchen volksmunde noch ſehr oft und hier gilt es als *intenſivum* von zittern, mit dem man es oft verbunden findet: 'ſie erzitterten und ertatterten.' manchmal wird es mit *ſchnattern* (zähnklappern) verbunden: ſie tatterten und ſchnatterten vor kälte. er- oder dertattern heißt heftig vor ſchrecken erzittern. 'er dertatterte, als ich ihn zur rede ſtellte.' — vgl. Panzers beiträge II, ſ. 532. der *tatterer* oder

latter heißt der *zitterer*, auch *flotterer*, eine *furchthenne*. *latermann* iſt demnach ein zitternder mann, ein feiger, ohnmächtiger kerl. deßhalb heißt in Baiern ein furchthaas *laterlatſch* und die ſcheuche auf dem felde, die durch ihr zittern vögel und haſen ſchreckt, *latermann* *). auch bei Trimberg hat *latermann* den begriff des ohnmächtigen, kraftloſen. deßhalb bezeichnet er die götzenbilder, deßhalb die ſchwachen menſchen mit dieſem worte. der in ſich kraftloſe *narr* im ſchachſpiele und der *drahtmann* führen denſelben namen. in Tirol kommt aber das wort latermann noch in einer andern bedeutung und zwar in dieſer am häufigſten vor. der latermann katexochen iſt der gefleckte ſalamander. dies thier führt den namen latermann in ganz Tirol und iſt für den volksglauben nicht ohne bedeutung. der latermann gilt als wetterprophet. nur wenn der regen andauert, kommt er zum vorſcheine. der ſchon alte glaube, daß der ſalamander nicht verbrenne, ſondern im feuer lebe, haftet noch am latermanne. wie der ſalamander nicht nur das im feuer ausdauernde, ja daſſelbe erlöſchende thier **), ſondern auch einen feuergeiſt ***) bedeutet, ebenſo bezeichnet der *latermann* daſſelbe und Simrocks deutung iſt gerechtfertigt. findet man ja auch gegenwärtig ſalamanderbilder an alten öfen und an alten wälſchen kaminen. überdies gilt der latermann heute noch als ein unheimliches thier, wie die kröte, und dient zu entzauberungen, wie dieſe. ſchwindet einer kuh der fuß, ſo hänge den kopf eines latermannes dem kranken theile an — und er wird geneſen, iſt ein alter bauernrath.

*) Schon Plinius ſchreibt: sicut salamandra, animal lacertae figura, stellatum, nunquam nisi magnis imbribus, provenions et serenitate deficiens. nat. hist. lib. X, 86.

**) Schon Plinius: huic tantus rigor, ut ignem tactu restinguat, non alio modo, quam glacies lib. X, 86.

***) Man erinnere ſich an Fauſt:

verſchwind in flammen
ſalamander!
rauſchend fließe zuſammen
undene etc.

'wenn deine büchse keinen tod hat (d. h. das getroffene wild nicht mehr tödtet), so lade sie und gieb auf die ladung ein tatermanl hinein und schieß in die luft, dann wird die büchse wieder tödten.' dies glauben und rathen die jäger.

Im Vintschgau findet sich folgender auf den tatermann bezüglicher kinderreim, der nur der rest einer längern vergessenen geschichte ist.'

'tatermanl, tatermanl
leich mier deina hosen! —
i hon (hab) sie nit, i hon sie nit,
sie hängan hinterm ofen.'

schließlich muß noch bemerkt werden, daß auch buntgefleckte gegenstände nach dem tatermanne benannt werden. so gebraucht man z. b. von buntscheckigen tüchern den ausdruck: das ist ein rechter tatermann [1]).

Meran. IGNAZ VINZ. ZINGERLE.

DER KUKUK [2]).

Die Deutsche götterlehre bezeugt eine innige verwandschaft zwischen Frô und Donar. wir begnügen uns vorläufig einige züge zusammenzustellen.

I. Wenn Donar von der gewittergewalt aus in die naturerscheinungen des *regens*, *sturms* und *sonnenscheins* übergreift, so spendet Frô, der im sonnenschein die kraft seiner persönlichkeit entfaltet, milden *regen*, der den feld-

1) Nach Lexerschting heißt auch der flechtmann, den man in der mummerei dem daran auf den first ihres hauses oder vor ihrem kammerfenster aufsteckt, *tatermann*. das aufstellen heißt 'einen tatermann setzen' und geschieht solches nur schlechten weibsbildern zu großer schand (aus dem Lechrain s. 117).

2) Bei diesem aufsatz bin ich für einige freundliche mittheilungen den herren professor Haltrich in Schäßburg in Siebenbürgen, oberlehrer Menge in Danzig, kreisschulinspector Rudwurm in Hadsal, oberlehrer Pabst in Reval, bibliothekar J. Feifalik aus Wien, prof. I Zingerle in Innsbruck zu dank verpflichtet.

fruchten gedeihen giebt, er verleiht den ſchiffern günſtigen *fahrwind*, aber auch den *ſturm* erregte er, welcher die chriſtlichen bekehrer zuerſt von Island verſchlug [1].

2. Aus der herrſchaft über das wetter entſpringt die geltung Donars und Frôs als agrariſcher gottheiten.

3. Beide waren lebensgötter und ſtanden in einem nahen verhältniß zur pflanzen-, wie *thierwelt*. vor allem war das rind beiden geweiht. der ſtier heißt freyr und vingnir.

4. Beide wurden wegen ihrer beziehung zum wachsthum und zur thieriſchen fortpflanzung priapeiſch gedacht.

5. Donar wie Frô waren elbenherrſcher.

6. Beide bekämpften einen drachen, der urſprünglich derſelbe geweſen ſein wird, der alte wolkendrache, welcher das himmliſche gewäſſer abhielt ſich fruchtbar auf die erde zu ergieſſen. es ſoll an einem anderen orte verſucht werden, für die angedeutete verwandtſchaft Thunars und Frô's weiteren halt und genügende erklärung durch den nachweis zu gewinnen, daß Thunar im weſentlichen dem vêdiſchen Indra, Frô dem Trita entſprach.

Zu einem neuen beweis diente mir die unterſuchung über die mythiſche grundlage der reichen volksüberlieferung über einen der beliebteſten vögel unſer nordiſchen wälder. ſchon öfter iſt ausgeſprochen, daß der kukuk bei unſeren vorfahren göttliche verehrung genoſſen, oder wenigſtens zu dem alten götterweſen in nahem bezuge geſtanden haben muß [2]. das wurde ſchon die redensart *'potz*

1) Kristoffg. ed Hayn. p. 36. 37.

2) Mythol. 649. alte Preuß. provincialbl. I, f. 2. Beuſch neue preuß. provinc. bl. V, 1848. f. 328. — J. J. Reutlingers ſchriftchen, etwas über die naturgeſchichte des guckguks. Reval 1791. 8. iſt eine klägliche compilation, in der auf inländischen volksglauben keine rückſicht genommen iſt. — Lottinger le coucou 1775. 8. deutſch 1776 enthält nichts mythiſches. ebenſowenig der aufſatz Dr. Jenners philosoph. transactions vol. 78. II, p. 219 fgg. — Grönwall de ingrato cuculo Holm. 1731 (16 pagg.) kam mir nicht zu geſicht. der abſchnitt in Olkens allgem. naturgeſch. VII, p. 222 iſt bedeutungloſe zuſammenſtellung, ohne zeugnis für uns, etwas mehr liefert Bechſtein naturgeſchichte Deutſchlands II, p. 1139—1148.

kukuk' potz güxel! potz güxels! blm güxel [1] (d. i. gottes-kukuk) und das verbot den vogel zu tödten [2] beweifen. wie andere thiere z. b. wolf und bär wird der kukuk eine geſtalt ſein, unter welcher eine der höheren gottheiten zu erſcheinen pflegte; man kann zweifelhaft ſein, welcher man dieſe erſcheinung zuſchreiben ſoll, doch dürfte die entſcheidung eher auf Thunar als irgend ein anderes göttliches weſen fallen.

I. Am 14ten april (St. Tiburtius) beginnt dem volksglauben nach der kukuk wieder zu rufen:
wann de kukuk räupt ter rechten tît
räupt he vêrtein dage vör Sünt vît. (St. Vitalis, april 28) [3].
'jei könnt räupen, wannêr dat jei willt
ik räupe nit eher, bis den feiſteinten april' [4].
in Meklenburg glaubt man, daß der kukuk *wollborg* (walpurgis) *wenn die birken ausſchlagen* ſich zuerſt hören laſſe. bei den Inſelſchweden ſcheint der 27ſte april für den tag der ankunft zu gelten. in ihrem runenkalender heißt derſelbe *gaukmarks* (kukuksmarkus) und führt das bild eines vogels [5]. vor dem dritten april läßt ſich der gauch nie vernehmen. in Suffolk lautet ein kinderreim [6]:

cuckoo, cuckoo
what do you do?
in april
I open my bill a).
in may
I sing night and day b).
in june
I change my tune c).

1) Frommann die deutſchen mundarten II, 305.

2) E. M. Arndt reiſe in Schweden III, 19.

3) Woeſte volksüberl. a. d. grafſch. Mark 60, 64. nach Dr. Jenner observations on the natural history of the cuckoo a. a. o. 220. 231 ergiebt die beobachtung in England die zeit um den 15ten april als tag der ankunft.

4) Firm. I, 362. 5) Ruſwurm Ehſtnſche. Dorpat 1852, I. 17.

6) Halliwell the nursery rhymes of England I. 165 nr. CCCLXI. Chambers popular rhymes I. 42 gewähret die varianten a) the cuckoo shows his bill, b) he sings night and day, c) he alters his tune.

in july
away I fly d).
in auguſt
away I muſte).

mit dem kukuk hält der frühling ſeinen einzug ins land. *'wann der gauch gucket'* bezeichnet in alten rechtsformeln den lenzbeginn [1]). um ihn ſtreiten ſich daher in alten liedern *frühling und winter* [2]), und die hirten flehen:

tempus adest veris *cuculus modo rumpe saporem.*

erſcheint er nun und ruft ſein 'guck guck, wie iſt alles ſo herrlich geworden' [3]), ſo jubelt alles hoch auf, denn der *ſommer* ſteht nahe vor der thür:

advenisse hyemem fringilla renuntiat ales,
ad nos vere novo garrula hirundo redit
indicat aestatem sese exspectare cuculus [4]).

ein engliſches kinderlied lautet:

the cuckoo's a fine bird
he sings, as he flies
he brings us good tidings
he tells us no lies.
he sucks little bird's eggs
to make his voice clear
and when he sings 'cuckoo'
the summer is near [5]).

ein altengl. lied ſagt:

sumer is icomen in *lhude sing cucu.* myth. [2] 723.

nun treibt man rührig den winter zum lande hinaus

winter ade! ſcheiden thut weh;
aber dein ſcheiden macht,

d) he prepares to fly, e) come august go he must.

1) RA. 36. myth. [2] 640. Gedcas geät budon 'die gauche boten das jahr. Cod. exon. 146, 27. in Craven (Westriding of the county of York) heißt der frühling cuckoo-time. the dialect of Craven London 1828, f. 97.

2) Myth. [2] 640.

3) Worte eines livländiſchen dichters.

4) Alciati emblemata X, 100.

5) Chambers popular rhymes of Scotland 42.

daß mir das herze lacht.
winter ade! ſcheiden thut weh.
winter ade! ſcheiden thut weh
wenn du nicht bald ziehſt aus,
lacht dich der kukuk aus.
winter ade! ſcheiden thut weh [1].

wie der erſte ſtorch, die erſte ſchwalbe, der erſte maikäfer feierlich eingeholt wurde, ſtürmte man in ausgelaſſenem ungeſtüm dem kukuk in den wald entgegen.

ich hör ein' wonderliche ſtimm:
kukuk!
ſo dies im echo ich vernimm':
kukuk!
wie oft ich dieſe ſtimm' anhör,
macht mir allemal noch freude mehr
kukuk, kukuk, kukuk!
den vogel muß ich treffen an,
weil er ſo lieblich ſingen kann,
kukuk!
ſollt' ich den wald auf aller ſeit
und auch die büſch' auslaufen heut,
kukuk, kukuk, kukuk! [2].

der vogel macht ſich aber rar. die Sachſen in Siebenbürgen ſagen, daß der kukuk im frühjahr verſteckens ſpielt und dabei immer auffordernd aus dem jungen gebüſch ruft 'guck, guck! — guck, guck!' daher ſchreibt ſich ein verſteckſpiel, wobei diejenigen, welche ſich verborgen haben den ſuchenden durch den ruf 'kukuk' oder 'gu gu' ihren aufenthalt anzeigen müſſen. in Baiern heißt es *'gugkebergen'* [3]. auch der ausdruck *gutzbergleins ſpielen*, bergens ſpielen, verbergis machen kommt vor [4]. aus dem 17ten

1) Aus Leipzig umgegend nach aufzeichnung des Dr. Hildebrand.
2) Erlach II, 118. s. Pr. pr. V, 324.
3) Schmeller Bair. wb. II, 27. Delling beiträge zu e. Bair. idiotcon München 1820, ſ. 240. auch das verlaufen der kühe nennt man gugkebergen. aus Öſtreich bezeugt das ſpiel Hocker etymolog. wb. Linz 1815, II 321.
4) Grimm D. wb. 1509. Stalder II, 495.

jahrhundert bewahrt Ulyss. Aldrovandus [1]; wohl nach Conrad Gesner [2] die Schweizer form dieſes ſpiels: 'ludunt Germani, praecipue Helvetii ludum, quem *cuculum* dicunt, hoc modo: unus occlusis oculis manet in loco, quem solium vel tribunal appellant, interim ab unitate clara voce et interstitio numerans, dum alii diffugientes passim se occultant. occultatis omnibus unus *cucuh voce* clamat. tum ille a solio discedit et passim inquirit, si quem abditum deprehendat. deprehenso aliquo tribunal celerrime conscendit, ne cursu a deprehenso aliove praeveniatur ultimus enim inquisitoris laborem sumit.' in Weſtpreuſſen iſt genau daſſelbe ſpiel unter dem namen '*plinken*' gang und gebe, nur ſchwand der *kukuksruf* aus dem munde der verſteckten, und '*is ſchon*' iſt an die ſtelle getreten. in Oſtpreuſſen ſcheint eine urſprünglichere form bewahrt zu ſein. Reuſch erinnert ſich wenigſtens deutlich der worte

kukuk
wo biſt du? [3],

auch in Weſtphalen im kreiſe Arnsberg iſt nach oberlehrer Menge's mittheilung ein verſteckſpiel üblich, wobei das verborgene kind, um den ſuchenden auf die ſpur zu bringen bisweilen 'kukuk' ruft. beim italiäniſchen verſteckſpiel covalera wird eingezählt (inocano a lo inocco), wer ſuchen ſoll. dieſer muſs ſchwören, daſs er nicht ſehen will, wo die andern ſich verſtecken (accovano); iſt dies geſchehen, ſo rufen ſie aus vienelà, viene. der ſuchende muſs dann, wenn er einen anderen findet, dieſen feſt umfaſſen und rufen *auciello! auciello!* (vogel! vogel!) worauf der gefundene an der reihe des ſuchens iſt (ſ. Liebrecht das Pentameron des Baſile I, ſ. 404). Liebrecht meint: es ſei ſtatt vienelà viene zu leſen bienola, vienola, da Cortese im brief an den Meſſer Ukece ein ſpiel anführt bienola vienola cucci pannella. zwei ähnliche ſpiele im ſu-

1) Ulyssis Aldrovandi Bononiensis ornithologia libr. XII. Bononiae ap. Nicol. Tebald. MDCXLVI. tom I, 412.

2) Conradi Gesneri Tigurini medici historiae animalium I 101 ich benutzte die ausgabe Frankfurt 1655.

3) N. Pr. provinzialbl. 1848. V, 337.

den und norden von Deutſchland beweiſen, daſs uns hier reſte choriſcher aufführungen von religiöſem inhalt vorliegen. in Pfullingen, einem flecken unweit der alten reichsſtadt Reutlingen bilden die ſpielenden einen kreis und einer, der *der kukuk* iſt, wird in die mitte geſtellt. alle ſingen, indem ſie ſich im kreiſe drehen:

wir gehen um das kukukshaus,
der kukuk kukt zum fenſter 'naus.
hurâ, hurâ, iſt er zu haus?

hierauf antwortet der kukuk: 'nein'. dann wird das lied zum zweiten male geſungen und er ſagt wieder 'nein'. auf die dritte frage muſs er aber 'ja' ſagen und dann beginnt das ſpiel von vorn [1]. in Gönningen auf der Schwäbiſchen Alb unweit Reutlingen hörte ich

im ſommer iſt die ſchönſte zeit,
wir wollen alle luſtig ſein,
ja luſtig ſein.
gefällt es jedem wer da drauſs,
der kukuk kukt zum fenſter aus.
hura! hura! hura!

in Weſtphalen zu Gevelsberg und im Lüdenſcheidſchen giebt es zur *frühlingszeit* ein *kukuks/piel*. die kinder machen neſter, in welche ſie ſteinchen (eier vorſtellend) legen, und eins, der kukuk, muſs ſie ſuchen, um die eier auszuſaufen [2]. während erſteres ſpiel den nothwendigen abſchluſs des kukukſuchens darſtellt, bewahrt das letztere die *zeit*, an welche gewiſs urſprünglich jener und ähnliche reigen geknüpft waren. noch andere ſpuren haben ſich von einem feſtlichen empfang des kukuks im frühling erhalten. wer den erſten ruf anmelden konnte, bekam im Weſtphäliſchen ein ei, das er ſich briet [3]. in Fechtthale in Tirol gehen die kinder dem kukuk entgegen und rufen:

kukuk wo biſt?
im wald.

1) F. Meier kinderreime aus Schwaben s. 98, nr. 169.
2) Woeſte z. f. d. myth. II, 94
3) Woeſte a. a. o.

was haſt?
einen froſch.
gib mir auch,
du brauchſt nichts!

in der grafſchaft Ravensberg ſingen (krajölt) die kinder palmſonntag den ganzen tag:

palm'n, palm'n påsken!
lät den kukkuk kräsken,
lät dei viögel ſingen,
lät den kukkuk ſpringen [1]).

während des *maitages* ahmte im herzogthum Berg noch 1770 und ſpäter der küſter auf der orgel den geſang des kukuks nach. in England: a singular custom prevails in Shropshire at this period of the year which is peculiar to this county. at soon as the first cuckoo has been heard all the labouring classes leave work, if in the middle of the day and the time is devoted to mirth and jollity over, what is called the *cuckoo ale* [2]). ein anderer engliſcher gebrauch iſt dieſer. ſobald man den erſten kukuk hört, ſucht man ihm möglichſt nahe zu kommen und zieht den linken ſchuh aus, ſo findet man darin ein *gelbes haar* von derſelben farbe, wie die ſpitze der ſchwanzfeder des kukuks. im Connoisseur nr. 56 wird erzählt: I got up last may morning and went into the fields to hear the cuckoo and when I pulled off my left shoe, I found a hair in it exactly the same colour with his.' Gay ſingt [3]):

when first the year I heard the cuckoo sing
and call with welcome note the budding spring
I straightway set a running with such haste
Deb'rah that won the smock scarce ran so fast,
till spent for lack of breath, quite weary grown,
upon a rising bank I sat adown,
and doff'd my shoe, and by my troth I swear
therein I spied this yellow frizzled hair,

1) Firm. I, 281.
2) The morning post news paper of may 11th 1831.
3) Gay shepperds week pastoral IV.

as like to Lubberkins in curl and hue
as if upon his comely pate it grew.

dieſes gelbe haar ſchreibt auch der deutſche aberglaube dem kukuk zu. ſ. das weſtphäliſche ballſpiel weiter unten. überbleibſel der alten ſitte des kukuks bei ſeinem erſten erſcheinen aufzuſuchen und von ort zu ort zu verfolgen ſcheint mir die ſchottiſche weiſe des aprilnekkens 'hunting the gowk' 'kukukjagen.' man ſchickt nämlich einfältige leute in irgend einer albernen botſchaft von Pontius zu Pilatus mit einem briefe, worin geſchrieben iſt

'on the first of april
hunt the gowk another mile'.

freilich hat hier gowk ſchon die ſpätere bedeutung narr (worüber weiter unten), und als motiv der jagd iſt die ſitte des aprilſcherzes benutzt, aber der alte name für den volksgebrauch giebt noch deutlich zu erkennen, daſs man ehemals einen den kukuk wirklich vorſtellenden mann meinte, wie man urſprünglich den vogel ſelbſt von baum zu baum jagte.

Am rührendſten ſpricht ſich eine ecloge des achten oder neunten jahrhunderts aus, in welcher den wettſtreit der feindlichen jahreszeiten ſommer und winter ein gebet der hirten beſchlieſst, die ſich jung und alt von den bergen verſammelt haben:

te jam dulcis amor, cunctis dulcissimus hospes
omnia te exspectant, pelagus tellusque polusque.
salve dulce decus, cuculus, per secula, salve!

du uns lange ſchon werth, du allwillkommener gaſtfreund
ſieh, es harren auf dich der himmel, das meer und der erdkreis!
heil dir köſtliche zier, kukuk, in ewigkeit heil dir [1]).

Die angeführten lieder und gebräuche legen dem kukuk eine weit über thieriſches weſen hinausgehende perſönlichkeit bei. er hat ein *haus*, *ſchaut zum fenſter aus*; er ſchläft und lacht in menſchlicher weiſe. in Weſtphalen kennt man ſogar einen *kuckukes-flaul*. ſo heiſst das flühl-

1) Hoffmann v. Fallersleb. horae Belg. VI, 226. Reuſch n pr. pr. V, 325—326.

chen, das die hirtenknaben im Ludenfcheidfchen immer in derfelben geftalt aus binfen anfertigen [1]). die lactuca agreſtis oder primula veris heiſst beim Ruellius *bracculа cuculi* und ein niederdeutfches verschen weiſs noch etwas von den hofen des kukuks zu erzählen.

koekoek, koekoek
een holleken in uw broek [2]).

in Ehſtland nennt man die pflanze ſinan oder frauenmantel *kaekingad kukuks/chuhe* und *kaotus* cuculi flatus. auch im Deutfchen bei Nemnich heiſst cypripedium calceolus *L. kukuksſtiefel* gewöhnlich frauenfchuh, Marienschuh, Venusfchuh, pfaffenfchuh. in einigen däniſchen dialecten heiſst der kukuk 'giögemand' kukuksmännchen. da überall dort, wo man den ſommer feſtlich einholt, oder maiwagen einziehen läſst, wo winter und ſommer um die herrfchaft in volksaufzügen kämpfen Donar als lenzgott verehrt wurde [3]), um den kukuk aber ſommer und winter ſich ſtreiten, wird man eine nahe beziehung des vogels zum donnergott vermuthen können. doch iſt darauf hinzuweiſen, daſs auch Frô frühlingsgottheit war und mit ſeinen ſtrahlen den eispanzer des winters durchbohrte [4]).

II. Ein gültigerer beweis für ein enges verhältniſs des kukuks zu jenen beiden gottheiten ergiebt ſich aus ſeiner verbindung mit dem wetter. den urverwandten Indern war der kukuk wie uns ein heiliges thier. er hieſs bei ihnen kôkila, andere arten fuhrten den namen ravana, ravatha. pancathu welche den indiſchen kukuk (koil) bedeuten; çatakа, çakuni, çakuntà, kapinjala [5]), ſind namen des cuculus melanoleucus [6]). dieſe kukuksarten ſcheinen dem donnergott Indra geweiht geweſen zu ſein. einſt wollte Indra die büſsungen des Viçvamitra ſtören. deshalb trug er der bezaubernden apsaras Rambha auf, den büſser durch ihre

1) Woeſte s. f. D. myth. II, 95.
2) Wodana museum voor Nederduitsche oudheidskunde II, XXVII, 3
3) Wolf beiträge I, 79.
4) Wolf a. a. o. I, 113. 114.
5) vgl. Wilson Sanscr. gloss. s. vv. Weber Ind. ſtud. I, 117.
6) Freilich bedeuten die 3 letzten arten auch das berghafelhuhn

lockungen zu verführen. die apsaras zitterte vor furcht bei dem auftrage, und bat ſie damit zu verſchonen, da der weiſe im zorn ſie verfluchen könne. erſt als Indra verſpricht, *ſelbſt in der geſtalt des bezaubernden kôkila* unter begleitung des Kandarpa ſie zu geleiten, gehorcht ſie. Viçvamitra wird durch ihre reizende form, die töne des kôkila und den einfluſs des Kandarpa bewegt. aber nun da er mit dem auge der betrachtung Indra und Kandarpa erkennt, erwacht ſein zorn, und ſein fluch verwandelt die arme apsara auf 100 jahre in einen ſtein [1]). auch in den çakuni çakuntâ oder kapinjala verwandelt ſich Indra, den 2 hymnen des Gritſamada im Rigvêda ſ. II. lect. 8. h. 6 und 7 (asth. 8. 2, 11. 12) anrufen, *daſs er ſeinen heilbringenden ruf hauſe zur rechten erſchallen laſſen möge*. hymne 6: v. 1. der kapinjala verkündet durch ſeinen ruf ſeine ankunft. er lenkt ſeine ſtimme wie der ſchiffer ſein ſchiff ſteuert. vogel bringe uns ein gutes vorzeichen. daſs dir nicht ein unfall zuſtoſse! entfliehe dem ſperber und den raubvögeln. 2. nicht ſoll der bogenſchütz mit ſeinem pfeil bewaffnet dich treffen. laſs uns von ſüden [2]) deine heilbringende ſtimme vernehmen. 3. heilvorbedeutender vogel laſs deinen glücklichen ruf zur rechten unſrer häuſer erſchallen, bewahre uns vor dieben und böſewichten. als väter einer glücklichen nachkommenſchaft laſs uns noch lange beim opfer ſingen.'

Hymne 7: v. 1 'gleich dem opferſänger nahen mit heilvorbedeutendendem rufe die kapinjalas, eine glückliche zeit uns anzukündigen. der vogel gefällt ſich darin 2 rufe zu wiederholen während unſere hymnenſänger Gayâtri und Trishtubh anwenden [3]). 2. vogel gleich unſerm ſänger haſt du dein lied und wie der brahmana machſt du im augenblick des opferſanges deine ſtimme ertönen. mit dem feuer

1) Ramayana I, 535. Rhode religiöſ. bild. phil. u. myth. der Hindus II, 285. Ähnlich verwandelte ſich Indra in den vogel markata als er den ſôma des Uddalaka ſtahl. Weber indiſche ſtudien I, 39.

2) Von ſüden kommt in Indien der regen. Langlois R. V. trad. I, 582.

3) 2 vêdenmetra, worüber Kuhn z. f. k. d. morgenl. III, 77 fgg. Colebrooke Asiat. research. X, 398 fgg.

eines hengſtes, der ſich den fluten naht, rede günſtig o vogel, rede vogel zu unſerm glück. 3. vogel wenn du zu uns ſprichſt, ſprich nur günſtig. ſchweige um unſer gebet zu vernehmen. entfernſt du dich, töne wieder wie ein karkari [1]). väter einer glücklichen nachkommenſchaft laß uns lange zeit beim opfer ſingen.' am ſchönſten iſt die ſage vom çataka, der ſeit Kâlidâſa ein liebling der indiſchen dichter wurde. nimmer, ſagen ſie, trinkt er vom irdiſchen waſſer; nur das wolkengewäſſer iſt ihm mundgerecht. ſo fliegt er ſtets hoch in die lüfte, um ſeinen trank zu holen und wäre es auch nur *ein* tropfen. da Indra, der gewittergott, wie Donar zugleich ſpender heiliger regenfluth iſt, ſchaut zu dieſem ſein auge ſehnſüchtig auf, ihm iſt er heilig. ein lied des Mâhakava aus Kâlidâſa's ſchule enthält die verſe:

wie viele teiche, umſchlungen von lotosgolde,
von ſilberſchwänen bekränzt ſind nicht auf erden?
welcherlei lohn erwartend beſucht der vogel
den neunfach ſpitzigen pfeil und den keil *Purandars?* [2]).
der hoch fliegt *nach einem tropfen*, lebe lange, der çataka;
vor durſt ſtirbt er dahier, oder er ſucht ihn nur von Purandara [3]).

läßt ſich annehmen, daß die grundlage dieſer indiſchen anſchauungen über die zeit der ſprachtrennung hinaufreicht, ſo tritt die griechiſche mythe aufs ſchönſte in hiſtoriſchen zuſammenhang, wenn ſie Zeus, der Indra's weſen in ſich aufnahm, mit *ſturm und regenſchauern* in *geſtalt eines kukuks Hêras* bräutlichem lager auf dem berge Thornax nahen läßt [4]), und wenn der κόκκυξ nach Hesiods tagen und werken die zeit des fallenden ſaatregens verkündet.

1) Ein ſaiteninſtrument. ſ. Langlois Rigv. trad. I, ſ. 583.

2) Städtezertrümmerer. ſo heißt Indra als zerſtörer der feſten wolkenburgen, in denen nach dem glauben des ſpäteren Inderthums's die asuras hauſen.

3) Ewald bei Laſſen z. ſ. k. d. morgenl. IV, 316. ein arabiſches lied über den çataka von beddin erwähnt Ewald a. a. o. 370.

4) Hêras bild zu Argos zeigte die göttin mit der krone auf dem haupte, ein ſcepter mit dem kukuk in der einen, einen apfel in der andern hand. Pauſan II, 17, 4.

Noch deutlichere übereinſtimmung mit der indiſchen überlieferung zeigen deutſche ſagen. vom ſchwarzſpecht oder St. Gertrûdsvogel erzählt man im Norden, er ſei eine frau geweſen, Gertrûd mit namen, zu der einſt Chriſtus und Petrus eintraten, als ſie grade teig knetete. die wanderer baten um ein ſtückchen brod. 'ja' ſagte die frau, nahm ein wenig teig und buck es. da ward es ſo groß, daß es den ganzen backtrog ausfüllte. nein, das war doch zu viel, das konnten die gäſte nicht bekommen. ſie nahm zum zweiten und dritten mal ein kleineres ſtück, aber auch das wuchs zu bedeutender größe. endlich ſchickte ſie den heiland ohne mundſchmack fort; er aber verwünſchte ſie in einen vogel der ſeine nahrung zwiſchen holz und rinde ſucht und *nicht öfter zu trinken hat, als es regnet.* Gertrûd fliegt zum ſchornſtein heraus. da wird ſie ſchwarz am ganzen leibe, nur der kopf auf welchem ſie eine rothe mütze trug, blieb farbig. *ſie piept immer, wenn es regnen will, denn ſie iſt beſtändig durſtig.* — die übereinſtimmung mit der çatakaſage liegt auf der hand, nur daß ein ähnlicher vogel an die ſtelle des kukuks, wie es ſcheint Freyja an die ſtelle Indra's trat. denn St. Gertrûd pflegt dieſe göttin zu vertreten [2]). es finden ſich aber mehrere ſpuren davon, daß auch vom kukuk ſelbſt dieſelbe erzählung mit deutlicher beziehung auf Donar im ſchwange war. zunächſt führt die heerſchnepfe (scolopax gallinago) welche im volk *donnerziege, donnerstagspferd, wettervogel, gewitterrogel, regenvogel* heißt, altn. auch den namen hrossagaukr ſchwed. horsgök *pferdekukuk* [3]). ihr flug verkündet den nahenden gewitterregen. ihr ruf, zum erſtenmal im jahr vernommen, zeigt den menſchen ihr ſchickſal an [4]). woher anders kam jener name, als weil der kukuk ſelbſt zum gewitterguß in uraltem jetzt verdunkeltem verhältniß ſtand? ähnliche mythen vom gießvogel ſ. myth. [2] 1221. Reuſch n. pr. provincialbl. XXVI. 1841; ſ. 536. wohl nur

1) Asbjörnſ. u. Moe überſ. v. Dreſemann I. nr. 2 ſ. 8 fgg.
2) Myth. [2] 54. 282. 639 Wolf beitr. I, 192.
3) Myth. [2] 168.
4) Björn lex islând 397.

übertragung iſt es, wenn im Lefnichthale in Kärnthen vom raben gelagt wird, daß er nur vom regenwaſſer trinken darf und daher ſchreit, wenn es lange nicht regnet. nach Francisci indian. ſtaatsgart. p. 1073 nahmen die Chineſen bei der ſtadt Kingang am berge Locung ihre wetterprophezeiungen von einem vogel der niemals einen laut von ſich giebt, außer wenn regen im anzuge iſt. merkwürdiger weiſe beginnt die anrede der kinder in Jever an die ſchnecke

kukuk, kukuk Gêrderût
ſtäk dîne vêr hörns herût.

die erſte zeile, welche den kukuk mit dem namen Gertrûd in verbindung bringt, kann nur durch mißverſtändniß in das lied gekommen ſein, wahrſcheinlich des reimes wegen, ſie gehörte einſt einem ſelbſtändigen ganzen an. der erſte theil der ſage vom Gertrûdsvogel gilt auch vom kukuk. ein bäcker hat in theurer zeit den armen leuten von ihrem teig geſtohlen und wenn gott den teig im ofen ſegnete, ihn herausgezogen, bezupft und jedesmal dabei gerufen 'gukuk', ei ſieh. dafür iſt er in einen raubvogel verwandelt, der unaufhörlich dieſes geſchrei wiederholt [1]). auch der zweite theil jener mythe wird einſt vom kukuk gegolten haben. als regenvogel kennt ihn noch mannigfacher volksglaube. wenn der kukuk einer ortſchaft ſich nähert, beſonders wenn er hereinkommt, iſt *regen* oder *ſturm* zu erwarten [2]). in Preußen glaubt man, wenn im frühjahr viele kukuke ſchrein, folge ein naſſes jahr. wenn der kukuk nahe den gebäuden ſchreit, oder viel lacht, giebt's bald regen [3]). in Bullbach in Oberfranken regnete es mal unaufhörlich. die Bullbacher ſchrieben das regenwetter dem kukuk zu und verjagten ihn mit dem backwiſch; nun wurde ſchönes wetter [4]). auch in Skandinavien glaubt man, wenn der kukuk der ſtadt oder häuſern nahe kommt

1) Praetor weltbeſchr. I, 650. II, 491. myth. [2] 641.
2) Aldrovand ornithol I, 424.
3) Alte preuß. provincialbl. XXIV, 536. n. pr. pr. V, 328.
4) Panzer beitr. z. D. m. II, ſ. 172 nr. 285.

daſs regen und ſturm bevorſtehe [1]). nach dem weiter unten anzuführenden kukuksballſpiel bei Halliwell f. 110 läſst der kukuk *hageln*, *ſchneien* oder *regnen*. das kann in heidniſcher auffaſſung ebenſowohl heiſsen 'der kukuk (als thierverwandlung des donnergotts) iſt urſache des regens', wie 'der kukuk fliegt dem regen zu und darum iſt ſeine nähe ein anzeichen kommenden wolkenergueſſes für die menſchen.' ein ſehr beliebter volksreim ſchildert den vogel mitten im gewitterſchauer:

do kukuk uppen tûne ſat
et regnete un he wurd natt
do kam en warmen ſunnenſchin
do wurd de kukuk hübſch un flu [2]).

für dieſe zeilen finden ſich bereits ältere zeugniſſe. ſie ſtehen unter den quodlibets in Melchior Frankens muſicaliſchem grillenvertreiber (1622). bei Fiſchart (G. geſchichtskl. k. IV) leſen wir die umbildung:

gut Hanikeu unter'm zaune ſaſs
es regnet' ſehr und es ward naſs.

in Holſtein ſagt man:

es ſaſs ein vogel im gras;
es regnete und das (l. er) ward naſs.
da kam der liebe ſonnenſchein
und trocknete das vögelein.
(und es flog in die luft hinein).

in Siebenbürgen lautet der reim

der kukuk af dem naſsbûm ſäſs;
et kâm e rîn unt mächt en näſs.
et kâm e hîſch ſunneſchêny
unt dregt den kukuk hîſch uch fêny.

1) Noman de superstitionibus hodiernis e gentilismo residuis. Upsaliae 1750, p. 32.

2) Hoffmann Schleſ. volksl. 165 nr. 142. Firm. I, 346. Sueſt. 356. Attendorn a. pr. provincialbl. XXVII, 570. n. pr provincialbl. V, 328. Woeſte 32, 7. Arndt märchen und jugenderinnerungen I, 421. in Krügers Weſtphäl. ſagen begegnet eine Weſtphäliſche variante, um welche der verfaſſer eine ſelbſterdachte geſchichte weit ausſpinnt.

d. i.

der kukuk auf dem nußbaum faß
es kam ein regen und macht ihn naß,
es kam ein ſchöner ſonnenſchein
und trocknete den kukuk hübſch und fein [1]).

an dieſe 4 verſe haben ſich bald längere, bald kürzere zuſätze angeſponnen. z. b.

alsdann ſchwang er ſein gefiedere
er flog dorthin wohl über ſee [2]).

längere fortſetzungen werden meiſt durch andere kukuksLieder (von des kukuks weibern. Meinert kuhländchen 174 und a. Siebenburgen mündl.; von der ringbeſtellung Mullenhoff Schl.-h. ſag. ſ. 480. Hoffmann Schleſ. volksl. ſ. 165

1) die eingangsſtrophe des liedes *der rechte kukuk* nr. 259 ſ. 679 bei Uhland, Wunderhorn I, ſ. 245 ändert:

der guguck auf dem birnbaum ſaß
es mag ſchneien oder regnen, ſo wird er nicht naß.

Aus unſerm lied wurde ein zählreim, bei welchem jede ſilbe mit einem ſtrich bezeichnet wird.

ein kukuk auf dem baume ſaß
er pflückte beeren, die war'n naß
er pflückte beeren, die war'n rein.
es müſſen 32 ſein. (Weſtpreußen mündl.)

in Schwaben traf ich auf die verwahrloſte geſtalt:

es ſitzt ein ſtorch auf dem dach;
es regnet ſehr und er ward naß.
er zählet ſeine federlein,
es müſſen 52 ſein.

noch in ein anderes ganz fremdes kinderlied, das gewöhnlich vom *fuchs* gilt, iſt der kukuk durch den erſten vers unſeres liedes hineingerathen in Steinhude wird nämlich geſungen:

de kukuk ſat uppen tûne
un plükte gäle plûme
eh ſi bei ſchull mi eine gäwen,
bei ſi, bei wull mi ſteine gäwen
do kam de meiſter Jacob
un ſchlang en uppen kahlkopp.

vgl. Thöle und Strakerjan kinderleben ſ. 98. Schmidt Bremenſer kinder- und ammenlieder ſ. 10 nr. 4.

2) Georg Forſters friſche liedlein (1540) II, nr. 29. Uhland I, 143 Wunderhorn I, 351.

nr. 142) welche weiterhin zu beſprechen ſind, gebildet. in ihnen wird weiter ausgeführt, wie unſer vogel nach dem regenbade erfriſcht und erquickt zum frohen leben und lieben ſich erhebt. nach den vorhergehenden erörterungen läſst ſich annehmen, daſs obige 4 verſe nachhall eines älteren liedes ſind, welches lebhafter geſchildert haben wird, wie der kukuk dem nach langer oft getäuſchter ſehnſucht heranziehenden regengewölk ſich naht, im himmliſchen waſſer ſich ſtärkt und badet, und nachdem nun frau ſonne auch ſein gefieder neu getrocknet, geſättigt und froh von dannen fliegt. — vielleicht darf noch eine ſpur von des kukuks zuſammenhang mit der wolke namhaft gemacht werden. ſie iſt aber nur ſehr ſchwach und unſicher und muſs erſt durch weitere beobachtungen feſtigung empfangen. in einer thierhochzeit, welche weit älter ſcheint als die anderen deutſchen lieder ähnliches inhalts, und überdies einem in ſehr frühe zeit hinaufreichenden liede von der verkehrten welt zur fortſetzung dient, ertrinkt der kukuk im bierhefen.

achter de gröte ſchün
da döſchden drê kapün
ſe döſchden af
gôd hawerkaff
da brûen ſe gôd bèr daraf.
dat bèr ſung an tô ſûſen:
de brût lèp ût dem hûſe.
de voſs mit dem langen twanz
de mâk de brûd den fördanz;
de adebär wull up den bön
dat wèr de brûd är ſûſterlön.
de höner up den wlmen
de däden darvan beſwſmen;
de heiſter up den tûn

1) Mitunter läſst dies volkslied beim regenbade die nachtigall an des kukuks ſtelle treten. ſie ſpricht:

und netzet mich der morgenthau,
ſo trocknet mich frau ſonne. Uhland I. 52. 56.

de word dervan fo dùn.
de kukuk in't neſt
verſòp in den geſt,
kalf in den ſtall,
pärd in de eck,
hân up't reck,
kukerukuh [1]).

aus mündlicher überlieferung [2]) vermag ich das lied zu ergänzen:

bawen achter de ſchüne
da ſtunnen drè kapüne.
de dörfchden dat wat bawerkaſſ,
de brùen da wat bèr af;
èn tonn leckerbèr,
èn tonn ſmeckerbèr,
èn tonn von't allerbeſte bèr.
dat bèr fung an to brùſen
dat bèr fung an to fùſen
de ſtännern ùt de hùſen.

in einer variante dieſer thierhochzeit in Leyſers nachlaß:

de katt de fegt de ſtuobe ût
de màs trug das müll ût
ſe trug't woll vor de ſchüne
do trefchten feß kapüne
ſe trefchten lüter bawerkaw,
da brùten ſe ſtark bèr af.

hinter der ſcheune dreſchen 3 kapaune haferſpreu und brauen daraus 3 tonnen ſo ſtarken biers, daß beim gähren das ganze haus in erſchütterung geräth. nun machen ſich die thiere ans trinken. der ſtorch hat bald genug, er will auf dem boden ſeinen rauſch ausſchlafen; die hühner auf den wiemen, die heiſter auf dem zaun benebeln ſich. *der kukuk trinkt ſo unmäßig, daß er in der hefe umkommt.* auch dem kalb, dem pferd und dem hahn iſt der trank zu ſtark. — in einem weſtphäliſchen ballſpiel beſitzt der

1) Müllenhoff Schleswigholſt. ſag. 1 476.
2) In Friedrichſtadt a. d. Eider (Schleswig).

kukuk ein faß wein daraus er tapfer einschenkt. auch an das oben erwähnte cuckoo-ale ist zu erinnern. eine lithauische daina schildert den kukuk auf einer hochzeit beim bierbrauen eifrig beschäftigt. der wolf führt die ziege heim und der bär richtet das fest aus.

der iltis braute den alus,
der sperling rührte den maisch,
und der guckguck,
der arme wicht,
trug herbei den hopfen [1]).

gab es eine alte, in wirklichem volksglauben begründete tradition von des kukuks unmäßigkeit im trinken (eine annahme welche freilich auf das eine lied, das auch allenfalls eine andere als die vonuns gegebene erklärung gestattet nicht mit bestimmtheit sich gründen läßt) [2]) so tritt ein neuer be-

1) Kurschat dainös nr. 20 f. 76.

seßkas alu dare,
zwirblis misa maisze,
geguzele
nebagele
apwynüs parnesze.

nebagele, der arme wicht' ist stehender refrain, in andern strophen vom wolf, hasen, kater gesagt.

2) Auch war grade im gegentheil im mittelalter die fabel von zurückhaltung des kukuks im speisegenuß verbreitet. Thomasin von *Zerklære* im welschen gast (Rückert f. 199, v. 7, 319 fgg.):

ich hân gehœret, daz man seit,
daz der gouch durch zagheit
nimmer essen gerne
semël ein ganzes blat gar.
er vürhtet immer den gebresten
swenner sitzet ûf den esten
sô lîzet er vil sanfte dar
daz er niht flint daz blat gar
er vürhtet im gebreste der spîse.
daz ist der argen liute wîse
des argen guot, des gouches loup
ezzent beidiu, sam ein floup.

und an einer zweiten stelle:

ich hân wol gouches art vernomen
dem ist ze mâze ein krankez ris

zug zu Donar dem beobachter entgegen. Thórr trank übermäßig, drei kufen meths bei Thrymr [1]) und das halbe weltmeer bei Ûtgardhaloki [2]). nach der norwegiſchen volksſage ſetzt er auf hochzeiten tonnen biers an [3]). vom indiſchen Indra wird ein ähnliches berichtet. ehe er zum kampf mit den dämonen auszieht, ſtärkt er ſich durch gewaltigen trunk aus dem göttlichen ſomabrunnen. dieſer iſt aber, wie Kuhn erwieſen hat, nichts anderes als die wolke. Thórs wackere trinkerzüge gelten auch urſprünglich dem himmliſchen wolkengewäſſer, welches das gewitter, ehe es losbrechen will, auffängt. was der herr vermacht, thut ſein diener der kukuk getreulich nach [4]).

Wie dem regen gebietet der kukuk dem ſonnenſchein. als einſt in Griesheim heu gemacht wurde, das wetter aber regneriſch und ungünſtig fürs trocknen blieb, rief ein mäher, indem er der ſonne winkte:

hieher heuwetter!
kukuk iſt mein ort,
zwei eiſen auf dem ſchornſtein.

und gert doch griſen neſtes.

vgl. Vridank einl. LXXXVII.

ſo der gouch daz erſte loup geſiht
ſô getar er ſichs getaten niht. Vridank ſ. 88, 3

ein volkslied bei Hoffmann (Schleſ. volksl. ſ. 165 nr. 142) wendet die formel

der kukuk fraß weder *laub* noch *gras*
bis er vor goldſchmids (lebchens) fenſter ſaß

in Schottland heißt *cuckdcat* the first or uppermost slice of a loaf or bread. hiemit mag der name der *zerſchlitzten* lichtnelke 'kukuksblume' zuſammenhängen. naturhiſtoriſch ſind dieſe anſchauungen nicht begründet. der kukuk lebt *nur von würmern und raupen*, nicht von vegetabilien.

1) Thrymsqu. 26.

2) Gylfag. 47.

3) Faye norske folkeſagn. ſ. 4.

4) Der indiſche kukuk (kodl) iſt auch auf Madagaskar heimiſch und genießt hier *göttliche verehrung*. Nemnich polyglotte 1300. der cuculus vetula the longbilled rainc̄uckoo ſchreit bei einem bevorſtehenden regenwetter auf Jamaika. Nemnich 1299. eine verwandte auf Jamaika heimiſche art cuculus pluvialis the rainbird, the rain cuckoo führt auch den namen '*the old man*.'

er glaubte das gute wetter dadurch herbeizulocken, weil sein dorf, wie wir sehen werden, unter dem schutze des kukuks stand [1].

Auch das gewitter, blitz und donner, scheint verbindung mit dem kukuk nicht verleugnen zu können.

gestern bin i z' Pommere gwä
z' Pommere in de nusse;
isst e buckligs mändle komme,
hat mir meine nusse g'nommne,
ei so schlag der kukuk drein,
in das buckligs mändle nein.

Meier kinderr. s. 19, nr. 58.

Darf daran erinnert werden, daß die nüsse unter dem besonderen schutz Thunars stehen.

ei so schlag der kukuk drein
ich möcht kein dragoner sein. Meier 65, nr. 248.

die formel *schlag der kukuk drein* kommt auf eins mit *'schlag das wetter drein'* hinaus [2]. *dat di de kukuk* (sc. slä) = dat di de hamer slä ist gangbare redensart.

de kukuk un de kiwitt
de danzden op den hutendyk
do kêm de lütje sprên
un wull dat spil ansên.
do nêm de kukuk ên grôten stên
un smêt den lütjen sprên ant bên.
do schrêg de lütje sprên
owê, owê, min bên, min bên.
lutje jumfer sprên
wêrst du buten bläwen
harst kên schaden krägen [3].

1) Wolf beitrage sag. s. 164 nr. 261.

2) sgl die angelsächsische redensart 'so schlag der hêle geischt binnen.' Sommer volkslieder s. 88.

3) Müllenhoff Schleswigholst. sag. 479. im innern Holstein lautet der anfang: de kukuk un de kiwitt, de danzden beid' up enen tid in Wolthollstein (Ditmarschen) heißt das ende: awê, awê du lütte sprê, wo deit dat wê!

Den beweis, daß der blitz häufig durch steinwürfe dargestellt wurde und die mit felsstücken schmeißenden wittenwiwer, kobolde und teufel (myth. ² 481) auf diese anschauung sich gründen, muß ich einer anderen gelegenheit aufbewahren.

'Wenn der kukuk umb johannis aufhört zu singen, so soll es auff den herbst zeitig anfangen zu frieren, wenn er bis Petri Pauli singet, so verhoffet man einen warmen herbst.' (Salomonis Guberti ackerstudent Riga 1688. 8. f. 74).

III. In der altpolnischen chronik des Prokosz findet sich folgende merkwürdige stelle, welche J. Grimm [1]) als auf alter überlieferung beruhend gegen Dobrowski vertheidigt: Divinitati Zywie fanum exstructum erat in monte ab ejusdem nomine Zywiec dicto, ubi primis diebus mensis maji innumerus populus pie conveniens precabatur ab ea, quae *vitae auctor* habebatur, *longam et prosperam valetudinem.* Praecipue tamen litabatur ab iis, qui primum cantum cuculi audivissent, *ominantes superstitiose, tot annos se victuros, quoties vocem repetiisset.* Opinabantur enim *supremum hunc universi moderatorem transfigurari* in cuculum, ut ipsis annuntiaret vitae tempora, unde crimini ducebatur, *capitalique poena a magistratibus afficiebatur qui cuculum occidisset.* mit dieser slavischen mythe stimmen deutsche auffallend zusammen. wir bemerkten oben schon, daß Donar und Frô in folge ihrer herrschaft über das wetter zu lebensspendern wurden. der kukuk nun, in welchem wir einen diener, zu zeiten eine thierverwandlung des einen oder des andern dieser götter vermuthen mußten, waltet göttergleich über der cerealischen, wie animalischen zeugung und lebensfülle. nicht allein, daß bei des kukuks kommen im frühling frische kraft durch alle adern der natur schießt, und fröhlichen jugendmuth und wanderlust im menschen weckt:

ek war nich lenger dêne,
as bet de kuckuk schrigt

1) myth. ² 643.

dann kann mîn herr wol fêne,
wo he en annern krigt [1]);

noch auch daß es die äußerſte ſtärke von krankheit oder trauer bezeichnet *'hei hört den kukuk ni mê raupen'* Firm. I. 362. 'er wird den kukuk nicht mehr fingen hören.' vgl. Hennig preuß wb. 138, Bir. NS. WB. 891; der vogel fordert auch auf das *neue leben* zu bewundern:

guck-guck! (ſchau! ſchau!) [2])

wer die dauer ſeiner lebenszeit zu erfahren wünſcht ſucht im ruf des kukuks vorbedeutung. in Niederſachſen fragt man:

kukuk van häven (himmel)
wa lange fall ik läven [3]).

durch den beginn wird die *himmliſche, göttliche natur und abſtammung des kukuks* ausgedrückt. wie viel mal der vogel nach der anfrage ruft, ſoviel jahre hat der frager noch zu leben [4]). im Schleswigholſteiniſchen ſetzt man wol auch die verſe hinzu:

1) Pommerellen mündlich. zu erinnern iſt an die ſchöne unter Iohn Logans gedichten veröffentlichte 'ode to the cuckoo', welche von einigen für das eigenthum eines andern ſchottiſchen dichters Michael Bruce erklärt wird.

ſüß vöglein, dein neſt iſt immer grün
dein himmel iſt ſtets klar,
keine ſorge haſt du in deinem ton,
keinen winter in deinem jahr.
o könnt ich fliegen, ich flöge mit dir
auf fröhlichem gefieder;
wir zögen ſelbander um die welt
und ſangen frühlingslieder.

vgl. Schillers Tell I, 1:

wir fahren zu berg, wir kommen wieder
wenn der kukuk ruft, wenn erwachen die lieder,
wenn mit blumen die erde ſich kleidet neu,
wenn die bäumlein blühen im lieblichen mai.

2) Siebenbürgen mündl. d. Haltrich.

3) Myth. ² 641. Müllenhoff 480. in Weſtphalen 'kukuk vom löwen hu lange ſal ik löwen'. Woeſte 5, 46; wofür man auch in anderen gegenden ſagt 'kukuk ſchriäwe, hu' u. ſ. w. bei Strelitz kukuk von häh'n wo lang ware ick läbn? Firm. III, 68. vgl. Thöle und Strakerjan I. 6

4) Schütze Schleswigholſt. idiot. II, 236.

fett di in de gröne grastid
un tell mi järstid [1]).

am Flensburger meerbusen stellt man die frage:

kukuk i ær klev
hvor lang skal jeg lev?

in Dänemark:

hvor gammel bliver jeg? [2]).

in Pommerellen lautet der spruch

kukuk, kukuk
wieviel jahr soll ich noch leben?

oder

kukuksknecht
vertöa mi recht
wovêl jaar
fall ek läwe?

in Ostpreußen und Anhalt-Dessau sagt man

kukuksknecht
segg mi recht,
segg mi wär,
wevêl jär
oek lewe warr? [3]).

in Hemschlag in Westphalen

kukuksknecht
sag mir recht,
wie viel jahr ich leben soll.
belüg mich nicht
betrüg mich nicht.
sonst bist du der rechte kukuk nicht.
kukuk, kukuk.

in Siebenbürgen,

kukukknie-cht
sö mer rie-cht,

1) Müllenhoff 509, 4 daraus Simrock kinderb. 126, 339

2) myth.[3] CXV, 146.

3) A. pr. provinzialbl. XXVI, 536 o. pr. provinzialbl. V, 349 Tiedler 93. der anfang 'kukuksknecht sag mir's recht' auch W... hett. I, 210, 67. übereinstimmt auch der hessische reim bei Lynker hessische sagen nr. 190 f. 123.

wevel jôr
fâl ich liêwen.

Simrock im kinderbuch f. 126 nr. 338[a]:

kukuksbruder fag mir wahr
wieviel jahr ich leben foll?

in Schwaben heiſst es:

kukuk, kukuk
fchrei mir meine jahr an,
fchrei mir fie in deckelkräbe,
wieviel jahr darf i noch lebe? [1]).

in der Schweiz:

gugger, wie lang leb i no?

ein holſteiniſcher reim hat gleich eine formelhaft klingende antwort bereit

kukuk van häwen
wo lange fchall ik läwen?
drê jâr un drê nacht!
de kukuk up de wacht [2]).

in Schweden:

göker grå
leg mi då
uppa quist
fant og vist
hur många år

1) Meier kinderr. 27, 81.

2) Mündlich Hannau. vgl. Grimm RA. 222 *fgg.* beſonders 225 nr 12 und

Stêve, Stêve!
bu lang wei lêwe?
hondert jor en ênen dag
haut Stêven den kopp af. Firm. I, 380.
mön (muhme) gett oll en ei of zwei.
zwei folt er gêwe;
lang folt er lêwe
hongert jôr on ênen dag. Firm. I, 486 (faſtnachtsl.)
hier wônt ên goei vrouw
de lang leven zal.
honderd jaer en ênen dag,
tot dat zy gên brôd en gênen knes mêr mag.

jag leva får.
(jag ògift gar) [1].

ältere zeugniffe für die fitte den kukuk zu befragen hat Grimm myth. [2] 640 fgg. gefammelt. am bekannteften ift aus dem 13ten jahrhundert des Caesarius erzählung von einem mönch, der fich vom kukuk 22 jahre lebenszeit weiffagen ließ und in folge deffen aus dem klofter trat. nach Aegidii Albertini narrenhatz (Augsburg 1617) fchließt ein altes weib aus 5maligem kukuksruf, daß fie noch 5 jahre zu leben habe [2]). außer Slaven haben auch andere völker an der fitte den kukuk zu befragen theil. nach dem couronnemens Renart fagte man in Frankreich

quans ans jai à vivre [3])?

hier mag die fitte in germanifchen erinnerungen wurzeln. De Nore und Amelie Bosquet und was mir von fammlungen französifchen aberglaubens der jetztzeit zu händen kam weifen keine fpur davon auf. auffällig ift, daß in England wenige oder gar keine gegenden unfern gebrauch aufweifen. auch bei den meiften flavifchen ftämmen findet fich der brauch nicht. doch in Griechenland fingt das landvolk

κοῦκο μου, κουκάκι μου,
κι ἀργυροκουκάκι μου,
πόσους χρόνους θενά ζήσω [4]);

die weite verbreitung unfers frühlingsorakels in ländern germanifcher abkunft weift jeden gedanken an entlehnung aus der fremde zurück und läßt uns ahnen, daß eine gemeinfame quelle (der kult einer gewittergottheit unter dem indogermanifchen urvolk) da war, dem die deutfche, wie griechifche fitte entftammen. oder hätten die Neugriechen

Wodana I, 88. fieh auch den fluch 'un wenn diffe gefchicht' nich war is fall mi *ewig un drê dig* de dubel hâlen'. Decke lübifche gefchichten und fagen f. 386.

1) Jonas Moman de superstitionibus hodiernis p. 53.

2) Vgl. Ernft denkwürdigkeiten p. 546. Grier de superstitione c. 3. §. 37. Stockhulen todesvorboten p. 329. Münnlingen denkwürdige curiofitäten f. 800.

3) Myth. [2] 642.

4) Myth. [2] 1222.

Davifchen brauch fich *zugeeignet*? hiefür dürfte fprechen, daß den Alt- und Neugriechen der eigentliche frühlingsbote die *fchwalbe* iſt.

Daß der kukuk, oder die in ihm verborgene göttliche perſönlichkeit das fchickſal jedes lebens nicht allein kannte (worauf die redensarten *'das weiß der kukuk, das mag der kukuk wiſſen'* [1]) und die däniſche frage an den vogel: *hvor lange fkal det vare, indtil det eller det fkeer* [2]) fallen) ſondern auch ſelbſt kraft der begabung befaß und daher ſeine kenntniß nahm, geht ſchon aus dem fluch hervor *'dich hat der kukuk geſchaffen'* [3]). das klingt wie die erzählung *vom buck*, den der teufel, d. i. Donar geſchaffen hat. Weiſe (drei erznarren 285. 425) braucht den ausdruck *donnerskind* für *teufelskind*.

In der that äußert ſich die ſchöpferiſche macht des kukuks bei allem leben und wachsthum. wir betrachten zunächſt die pflanzenwelt. vom kukuk hängt das gedeihen oder misrathen des getraides ab 'wenn der kukuk nä dem halwen april räupet, flätt de roggen up [4]). Dagegen:

am dretta aberella
moß der gugger grüene huber fchnella [5]).

und

kukuk nä'm mai,
helpt manch ênem op de knai [6]).

in Schwaben zählt man die rufe des kukuks, wenn er zum erſtenmale ſchreit. ſo viel mal er ruft, ſo viel gulden koſtet der ſcheffel korn in dem jahre [7]). an manchen orten glaubt man, daß theure zeit zu fürchten ſei, wenn der kukuk den häuſern zu nahe kommt [8]). nach Johannis bedeutet der

1) Vgl. weiß gott, gott weiß, weiß gott und die bunte kuh u. ſ. w.
2) Myth. ² CXV, 146.
3) So hörte ich in Mannheim eine kindsmagd ihren pflegling ſchelten.
4) Woeſte 60, 46.
5) Myth. ² 643.
6) Woeſte 61, 51.
7) Mündlich durch prof. E. Meier.
8) Petr. Ulyss. Aldrovand. ornithol. I, 424.

kukuksruf theurung [1]. auf den gott der kornärnte der das brod ſpendet oder zurückhält muß daher wohl die mythe bezogen werden, daß der kukuk ein verwandelter *bäcker* sei. Christus ging einst an einem bäckerladen vorüber, wo frisches brod aufgelegt war. er sandte seine jünger hin um sich davon etwas zu erbitten. der bäcker schlug es ab, die bäckerfrau aber stand in der nähe und gab heimlich ein brod. der bäcker wurde zur strafe in einen kukuk verwandelt, die frau mit ihren töchtern in das siebengestirn, das so lange am himmel sichtbar ist (von Tiburtius bis Johann) als der kukuk *nicht* ruft [2]. eine andere gestalt dieser sage haben wir schon oben mitgetheilt. sie muß allgemein bekannt und von hoher wichtigkeit sein. von ihrer verbreitung legen viele sprüche zeugniß ab.

kukuk, kukuk *beckerknecht*
sag mir recht,
wie viel jahr ich leben soll [3]).

im erzherzogthum Oestreich sagt man:

kukuk kukuk peckerknècht
sag mir recht
wie viel jåre wòl
ich noch leben soll.

hieher gehört auch folgendes lied:

de kukuk on de nachtigal
de beide wulle önn de stadt gahn

1) Myth. [2] 641. myth. [1] LXXVI, 228 und mündl. Pommerell. o. gradelo bedeutet es theurung wenn der hahn, Donars vogel, in der christnacht kräht. so oft er seinen ruf erschallen läßt, so theuer wird im nächsten jahr das korn. Rocken phil. sechtes hundert c. 80.

2) Myth. [2] 692. daher der segen (Müllenhoff s. 503, nr. 18)

engelsche krankheit verswinn
wie de dau vör de sünn,
wie de kukuk vör den söwenstern

nach der mittheilung des herrn cand. phil. Lattenberg zu Neustettin sagt man '*te lüben as kukuk un sebensteern*' von jedem dauernden missverständniß, namentlich oft von der stellung der schwiegermutter zum tochtermann. die landleute geben dafür die richtige erklärung, das siebengestirn scheine nicht, so lange der kukuk rufe.

3) Myth. [1] LXXV, 199 myth. [2] 641. Simrock kinderb. 126, 118

kukuk ſtahl wegge:
de nachtegal wull fegge.
ſchwig, ſchwig du nachtegal
ſonſt war öck dî oppt mûl tehlàn
kukuk, du motſt dat late
ſonſt flöt öck dî ünnt water [1].

noch mehr deuten auf zuſammenhang mit dem backen die folgenden reime.

backe, kuchchen backe!
eichen iſt im tacke,
mehlchen iſt im korbe,
kukuk iſt geſtorben,
wo ſolln wir ihn begraben?
hinterm kachelawen.
ſchub in den ofen [2].

der *bäcker* mahnt eher an Frô, wie an Donar. ſchon oben ſahen wir die ähnliche ſage vom ſchwarzſpecht an St. Gertrûd angelehnt. nach Baaders badiſchen ſagen 178. nr. 190 muſs zu Ettlingen ein betrügerlicher bäcker bei ſeinem haus an der kleinen brücke umgehn, bald in eigener geſtalt mit *grauem überwurf und weiſser kappe*, (Frô iſt der lichte weiſse gott) bald als *kalb* (das rind iſt Frô, wie Donar heilig) bald als *ſchwein*. nach Chr. Männlingen denkwurdige curioſitäten derer abergläubiſchen albertäten. Frankfurt u. Leipzig 1713 f. 313 war der kukuk ein müllerknecht, davon er noch fahl ausſehe. ſchreit der kukuk nach Johanni, ſo wird der wein herbe [3]. auf einen engen zuſammenhang des kukuks mit dem wachsthum und gedeihen der frucht weiſt auch der aberglaube, wenn der vogel dreimal ſatt kirſchen gegeſſen habe, höre er auf zu ſingen [4]. in Siebenbürgen lehrt man 'der kukuk ruft ſo lange, bis er jungen haber frißt und daran erwürgt er.' übereinſtimmend ſagt das volk in Irland, der kukuk

1) Alte pr. provincialbl. XXVII, f. 369. n. pr. pr. bl. V, 327 *wegge*, wecken und kleine dreieckige brode.

2) Mündlich Pommern.

3) Gesner histor. animal. III, 3, 352.

4) Myth.[3] 644.

verstumme, sobald das korn in die ähren schießt. dann bleibt ihm die gerstengranne im halse stecken und verdirbt ihm den gesang [1]. mit der saat kommt und geht der vogel. auch den Finnen stand der kukuk mit der ärnte in verbindung. er soll durch sein rufen den erdboden fruchtbar gemacht haben [2]. Wainämoinen, der göttliche gründer höherer lebens in Finnland fällte, um ackerbau zu begründen den ganzen wald,

ließ nur eine birke stehen,
als ein ruheplatz den vögeln,
wo der kukuk rufen könnte.

dann sät er und durch Ukkos des *donnergotts* hilfe schießen die halme bald üppig empor.

Wainämoinen alt und wahrhaft
schaute um sich, wandt' die blicke.
sieh da kam des frühlings kukuk
und erblickt die schlanke birke:
weßhalb ward denn so gelassen
unbeschadet diese birke?
sprach der alte Wainämoinen:
deßhalb ist sie hiergelassen
diese birke, daß sie wachse
dir ein platz zum muntern singen;
singe schön aus weicher kehle,
singe hell mit silberstimme
singe klar mit zinnesklange;
rufe morgens, rufe abends,
rufe um die mittagsstunde,
zum gedeihen dieser stätte,
zu des waldes bessrm wachsthum
zu des strandes großerm reichthum
zu der raine kornesfülle [3].

in Ehstland mag es eine ähnliche überlieferung gegeben haben:

1) K. v. K. Ehst VI (sagen und märchen II) 423.
2) Castrén Finn. mythol. übers. v. Schiefner 228.
3) Kalevala R. II, 261 fgg.

wieder weht die trauerbirke,
grämt die esp' in ihrem wehe
in des moors, des großen mitte,
in den weiten wüsteneien.
auf ihr mägdlein, auf ihr jungen!
gehn zu brechen wir die zweige,
auf die großen abzusprengen!
brich die zweige denn, o mägdlein!
brich die zweige, sprenz die sprossen,
laß die wipfel ungebrochen,
vogelflüge, täubchens tritten
daß die schwalben drauf sich schwingen
drauf der kukuk rufen konne [1]).

ein anderes ehstnisches lied scheint auf einer ähnlichen mythischen grundlage zu fußen:

sage mit deinem kukuksruf, kukukchen
wo ist dein goldnes nestchen?
'im walde auf einer dürren fichte'
wo ist die dürre fichte geblieben?
'ein alter mann hieb sie nieder'
wo ist der alte mann geblieben?
'der alte mann ist gestorben
in des feldes rain begraben.'
wo ist der feldrain geblieben?
'braune ochsen pflugten ihn auf,
weiße ochsen zogen drauf furchen.'
wo sind die braunen ochsen geblieben?
sie gingen in den wald, in das schilfrohr [2]).

vgl. Kalevala R. II. 151—122.

Auch die häufige benennung von pflanzen nach dem kukuk zeugt für seine schöpferische natur.

Die lychnis zerfetzte lichtnelke heißt flos cuculi *kukuksblume, gauchblume* [3]) gugitzer bluemel, in England

1) Neus ehstnische volkslieder 1. 196 nr. 57 B.

2) Schlegel reisen in mehreren russischen gouvernements. Meiningen 1845. 8. S. B. I. 111. doch giebt es ein ähnliches lied von der lerche ibid. 94.

3) Hagen Preußens pflanzen. Königsb. 1818. nr. 483.

cuckooflower [1]. der kriechende günsel (ajuga reptans) *blauer kukuk* [2]; anagallis arvensis (rother meier) *ackergauchheil* [3]; lysimachia nemorum (gelber waldmeier) *gauchheil* [4]. bei Fischart begegnet *guckgauchdorn* (geschichtsklitterung 269ᵃ). engl. heißt der hederich erysimum *cuckowgilliflower*; arum maculatum (deutsch *pfaffenpint*) cuckoopint. einige kräuter sind freilich nach dem kukuk benannt, weil er sie gerne essen soll z. b. acetosa, trifolium acetosum, wofür die namen ahd gouchesampfera, agl. geácessúre, dän. gjögemad, giögesyre, hochd. gauchbrod, kukuksbrod, franz. pain de coucou; panis cuculi [5]. so nennt man in Frankreich auch das nasturtium pratense. oxalis acetosella führt die namen *hasenkohl* und *kukukskohl*. der hase ist ein elbisches thier, wie der kukuk schon durch seine berührung mit den elbenherrschern Frô und Donar. in Tirol heißt auch diese pflanze *kukuksbrod*. sobald der kukuk im frühjahr schreit, glauben die kinder, daß jetzt das kukuksbrod vorhanden sei. in England: cuckoosorrel oder cuckoomeat. Tragopogon heißt in Schwaben gukkigauch, ebenso dort wie in andern gegenden kukuksbrod, gauchbrod, gauchlauch, aber auch *bocksbart* (barbula hirci [6]). der name *bocksbart* leitet wie der ähnliche *geisbart*, *johanneswedel* für die argentilla major, regina prati auf Donar, während die analogie der *ebersblume*, *eberbrod* (iris palustris, *acorus adulterinus* [7]) die auf Frô und Frouwa bezüglich scheint die mythologische bedeutsamkeit des kukuksbrodes stützt. mit andern mythischen überlieferungen vom kukuk hängt die benennung des wiesenschaumkrauts cardamine pratensis *kukuksblume*, *gauchblume*, engl. *cuckoobud* [8]

1) Hoefer etymol. wb. Linz 1815. I, f. 337.
2) Hagen a. a. o. 597.
3) Hagen 221.
4) Hagen a. a. o. 219.
5) Myth. ² 646. Eckermann religionsgesch. III, 65.
6) Hieronymus Tragus lib. I, c. 54; in Ulm Christoph Sch[illegible] versuch eines schwäb. idiotikons 174.
7) Brem. Nedersf. wb. I, 285.
8) Diese pflanze blüht blau. noch eine andere pflanze [illegible]

der orchis bifolia, militaris und maculata *großer kukuk, kukuksorchis* zuſammen. ohne mythiſche beziehung ſind der *gauchhafer* und *gauchwermuth*. bei den Griechen gab es eine frühzeitig reifende feigenart (ὄλυνθος) mit dem namen *κόκκυξ*. kukuksapfel *κοκκύμηλον* hieß die pflaume. in Calabrien ſoll ein großblättriger cotyledon von beſonderer heilkraft bei nierenleiden vom volk kukukskraut benannt werden [1]). in Kirchhofs wendunmuth (1602) I, 171, giebt ein arzt einem bauer gegen die trägheit ſeines weibes folgenden rath: nim ungebrannte aſchen, *welche da ſie vom zweijährigen guckgucksgeſchrei am allerbequemlichſten iſt*, darzu miſch ziemlich den ſaft von bengel und funffingerkraut; ſtreich ihr denſelbigen des morgens oder wenn ſie die feuch ankommt umb die arm' und lenden oder wo ſie deß am meiſten empfindet.' der bauer verſteht die anweiſung richtig und treibt ſeiner frau mit einer grünen gerte die faulheit aus. die hier gebrauchte formel für des jahres dauer weiſt auf tieferen grund. des kukuks geſchrei ſcheint dem holz ſaft und ſchnellkraft mitgetheilt zu haben.

Wie in das pflanzenreich greift der kukuk in die thierwelt ein. ein norwegiſches kindermärchen [2]) berichtet

denſelben namen cuckoobud zu führen. denn Shakespeare ſagt 'loves labours lost' in fine:

when daizies pied, and violets blue
and lady-smocks all silver-white
and *cuckoo-buds of yellow hue*
do paint the meadow with delight,
the *cuckoo then* on every tree
mocks marry'd men, for thus singe he
cuckoo cuckoo! o word of fear
unpleasing o a marryd ear.
when shepherds pipe on oaten straws
and merry larks are plowmen's clocks
when turtles tread and rooks and daws
and maidens bleach their summer-smocks
the cuckoo then, on every tree etc.

1) Aldrovand I, 423.

2) Asbjornsen u. Moe norweg. volksmärchen überſ. v. Brefemann I, 158 nr. 23.

der *kukuk*, der *hahn* und *auerhahn* kauften einmal zuſammen eine kuh. wer am andern morgen zuerſt aufwacht ſoll ſie haben; der ſtreit bleibt aber in der folge unentſchieden. der hahn iſt Donars vogel (ob auch der auerhahn?). auch der kukuk leitete uns bisher auf den donnergott. darum haben beide vögel anſprüche an die kuh. denn das rind, zumal die kuh ſtand in engſtem bezuge zu Thunor (ſ. dieſe zeitſchr. II, ſ. 302). daraus wird auch klar, warum die weſtphäliſchen hirtenknaben den *kukukes ſtaul* verfertigen. ſie laden den im kukuk verborgenen donnergott ein ſegnend der heerde zu nahen und bei ihr zu weilen.

Hiemit ergiebt ſich ein abermaliger bezug Donars zum kukuk dadurch, daſs dieſer, wenn er von ſuden her ſchreit in Schweden als *butterausrufer* gilt: förgöck är ſmörgöck [1]).

Wie die kuh ſteht das ſchwein in beziehung zum kukuk. in Weſtphalen ſchneidet die hausfrau den friſchen ſpeck nicht eher an, bis der kukuk ruft. man ſagt:

kukuk ſeit ſpeck up [2]).

ebendaſſelbe geſchieht in Hannover (Nordheim) wo man ſagt: kukuk ſnîd ſpeck up.

warum heiſst der vogel ſpeckbûck?

kukuk ſpeckbûk
ik bid dî
feg mi doch
wo vêl jâr
läw ik noch [3]).

woraus im Hannöverſchen 'maibûk' gemacht wurde, in Oſtpreuſsen

kukuk, dickbûk! [4]).

1) Arndt reiſe in Schweden IV, 5 – 7. ſtand auch bei dem Lettiſchen ſtamm das rind unter beſonderer obhut des donnergottes? Perkonas beſchenkt das rind. Tettau und Temme preuſs. ſag. ſ. 29. der dem kukuk verbrannte wiedehopf war hüter einer kuh. n. pr. provincialbl. I, 1846, 443.

2) Mannh. d. prov. Meier.

3) Mullenhoff ſ. 480, 589. Simrock kinderb. 126, 139.

4) N. pr. provincialbl. V, 340.

Die libelle (gâspêrd) heiſst in Holſtein auch ſpeckfrêter nach Schützes ſchleswigh. idiot. wozu man den kinderreim (Mullenhoff f. 509, 2) halte:

ſchômaker ſett dî
ſchaſt ôk */speck* un brot hebben,

der ſich wahrſcheinlich auf die libelle bezieht. dieſe ſcheint auch Thunar heilig zu ſein.

Dem rind und ſchwein ſcheint ſich das ſchaf anzureihen. in Northamptonshire heiſst ein im april geborenes lamm 'cuckoolamb' [1]).

Die Inſelſchweden auf Nuckö ſchleichen ſich, wenn der kukuk auf einem baume ſitzt, herzu und ſcheiden ein ſtückchen von der rinde ab. können ſie dies bewerkſtelligen, ohne daſs der kukuk davon fliegt, ſo bringt das ſtückchen im ſchafſtall vergraben, der heerde gedeihen. man nennt dies *ſtulla gaukin* oder *gukin* den kukuk befehlen. durch des kukuks gegenwart geht, ſo lange er ſitzen bleibt, ſeine lebenſpendende kraft auf den baum über und bleibt an der in dieſer zeit entwandten rinde haften.

Bei den Letten glaubt man: wer vom kukuk bethört iſt (*aiskuhkohts*), d. i. wer ihn nüchtern gehört hat darf nicht das vieh beſchicken, wenn es im herbſt zuerſt in den ſtall geführt wird. thut er es dennoch, ſo muſs das erſte ſtück, welches er anbindet ſterben [2]). bei den Ehſten herrſcht ähnliche meinung. wer vor dem Georgentag (23. apr.) ohne vogelbetrug d. i. ohne etwas genoſſen zu haben den kukuk hört, darf im *herbſt* das vieh nicht anbinden, weil es ſonſt an der krippe verkummern müſste [3]).

IV. Kehren wir jetzt zum menſchen zurück, ſo offenbart ſich des vogels macht in einer reichen fülle mythiſcher züge. wie das leben überhaupt verleiht er wachsthum:

1) The dialect and folklore of Northamptonshire by Thomas Sternberg. London 1851 f. 27.

2) Schilling magazin der lettiſch-litterar. geſellſchaft nr. 1. Mitau 1832. f. 75.

3) Kreutzwald-Boecler der Ehſten abergläub. gebräuche und gewohnheiten. Petersburg 1854. f. 85.

kukuk op de grêne wês
wovêl joar fall ek noch lâwe?
kukuk op de grêne haffel
wovêl joar fal ek noch ma//e? [1]).

die fchwungkraft und friſche des leibes und geiſtes geht vom kukuk oder dem in ihm wohnenden gotte aus:

der guckguck mit ſeinem ſchreien
macht frolich jedermann,
des abends frolich treyen
die meidlein wolgetan,
ſpaziren zu dem prunnen
pflegt man zue diſer zeit,
alle welt ſucht freud und wunne
mit reiſen ferne [2]).

Hat man noch nicht gefrühſtückt, wenn man den kukuk zum erſtenmale rufen hört, wird man im ganzen jahr zur arbeit *untuchtig* ſein [3]). in der Montagne noire bedeutet der angang in nüchternem zuſtande *arbeitsloſigkeit* [4]. nach deutſchem glauben muſs man in dieſem fall das ganze jahr hindurch *hungern* [5]). in Schottland gilt es für gunſtig im *gehen* den erſten kukuk zu hören, (dann bleibt man ruhrig für ſeine geſchäfte) im ſitzen die erſte ſchwalbe fliegen zu ſehen (ſo genieſst man ungeſtört das gluck der häuslichkeit):

gang an' hear the gouk yell
ſit ane see the ſwallow flee [6]).

als lebensſpender verleiht der kukuk dem körper auch wohl ſchonheit und hat ebenſo die macht ihn zu verunzieren. ſein weiſslicher bauch iſt mit feinen und dichten ſchwarzen wellen und ſein ſchwarzer ſchwanz nebſt ſchwingen wieder mit weiſsen flecken gezeichnet. unſre rothe

1) Mundlich Pommerellen.

2) Heidelberg papierhſ. bl. 346 nr. 40. vgl. Uhland ſ. 114 Walter deutſche volkslieder Leipzig 1843 ſ. 172.

3) De Nore coutumes mythes et traditions de France (Perigord, Poitou) ſ. 153.

4) De Nore coutumes ſ. 100.

5) Myth.[2] 643.

6) Chambers popular rhymes of Scotland ſ. 95.

varietät namentlich hat auf kopf und hals weiße und braunrothe flecke und über rücken und schwanz rothgelbe und dunkelbraune querbinden [1]) dieses scheckige bunt

1) Mit dieser bunten farbe des vogels hängt der cuckuksball in England zusammen. nach Forby's vocabulary of Eastanglia ist dies 'a light ball made of a party coloured rags for young children.' Halliwell nursery rhymes f. 110 CCXXIII theilt den text eines solchen kukuksballspieles mit:

cuckoo, cherry tree
catch a bird, and give it to me.
let the tree be high or low
let it hail, rain, or snow.

dieser ball spielt auch in Westphalen, wie mir Fr. Woeste gütigst mittheilt eine nicht unbedeutende rolle. zu Iserlohn stellen sich zwei knaben einander so gegenüber, daß A den ball tobet, B beobachtet. A wirft den ball in die höhe und fängt ihn jedesmal mit beiden händen. dabei spricht er die untenstehenden zeilen, so daß 3. 4. 5. 7. 7. 8 zwischen dem werfen und fangen einzeln gesprochen und mit einer geberde begleitet werden. beim letzten wurf thut er die frage 9, worauf B rasch in einer niedrigeren zahl angiebt, wie oft A in die hände geklatscht haben muß, bevor der ball zum letzten male herunter ist. lief alles glücklich ab, so macht sich A einen strich und sagt 'ek *hef* 'n roe'.

A 1. buuwen am Ryn
2. *dä / ait 'n fatten med wyn*
3. ek wasche mi drin (geberde des waschens)
4. ek drüge mi af (geberde des abtrocknens)
5. ek tette de hänne en de fyd (entsprechende geberde)
6. ek rampe 'kukuk */aite'* (d. i. fuß)
7. *med dyne lange faite* (d. i. füße) (die füße werden berührt)
8 *med dyne gnale gryse haar* (berührung der haare)
9 hu fel maal fal't spielken fraan?

A spielt nun weiter, und spricht dabei das folgende, so daß theils die worte, theils die geberden zu dem gesprochenen stimmen ohne daß doch das fangen verfehlt wird.

Alle ga dyn flaschen med wyn
ek drenke dersät, ek fall inne knai,
ek flea wyr op. bälken fyge (d. i. niedrig)
bälken hänge; bälken unner de renne
bälken op de renne, bälken unner den däk
bälken op den däk; bälken unnert länken
bälken oppet länken, bälken oppen hop.

hatte der ball vielleicht auch mythologische beziehung? Donar rollt

kann er auf menſchen übertragen, ſie mit *ſommerſproſſen* ſegnen [1]. in Baiern heiſſen die ſommerſproſſen *guckguckspflegken, gugkerſchegken* [2]. mitunter auch bloſs 'guckitzer', wie der kukuk [3]. man meint dort von einem ſommerſprofligen der kukuk habe ihm ins geſicht gelacht. auch heiſst es in Baiern 'der gukuk hat dir ins' g'ſicht g'ſchiſſen' = du biſt voll ſommerſproſſen [4]. in Preuſſen ſagt man: er ſieht ſo bunt aus, wie ein kukuk. unzweifelhaft beſaſs der vogel einſt allgemein die fähigkeit ſein Danaergeſchenk wieder zurückzunehmen:

kukuk, ich hör' dich rufen
abwaſche meine ſproſſen,
daſs ſo dich beſtehn
un mich vergehn [5].

Vor allem ſtand der kukuk den functionen der zeugung vor. daher wird an ihm, wie bei Frô und Donar beſonders das phalliſche hervorgehoben.

de kukuk un de ſparling
ſêten am tur un warmden ſik.
de kukuk verbrande ſîn ding,
hu wo lacht de ſparling [6].

darum galt der kukuk als thier der wolluſt. weil er ſeine eier in fremde neſter legt nahm man ſehr natürlich aus ſeinem verhalten bilder für ſtörungen des ehelichen verhältniſſes her. ehebruch und mädchenraub hieſs mittellat. cucussus, cucuciatus und cucucia. durch einen act des tiefſten ſpottes wurde die benennung cuculus altfr. coux, cous nfr. coco, coucuol, coucyol, coquard, coquillard engl. co

kem himmliſchen kegelſpiel mit kugeln Frô oder Thonar war der donnerball heilig.

1) Reinh. n. pr. provincialbl. V, 342.

2) Schmeller Bair. wb. II, 27.

3) Lexicon nemo idiotikon Viennense 1847 f. 36.

4) Delling beiträge zu e. bairiſchen idiotikon. München 1820 I f. 240. vgl. Hoefer etymolog. wb. Lieg 1845 337.

5) Fiedler kinderr. a. Anhalt-Deſſau I. 94. daraus Simrock kinderb. 127, 342. auf Thonar ſcheint wiederum zu deuten, daſs die ſommerſproſſen auch heiſsen de Jodas Judasdreck heiſsen. Hoefer a. a.

6) Haupt zu Hoffmanns mündlich.

choo und cockold vom ehebrecher auf den betrogenen ehemann übertragen und bedeutete nun hahnrei [1]). im deutſchen fand daſſelbe ſtatt. Joachim Rachel ſagt in ſeiner erſten ſatyre p. 49.

wer ſelbſt ſein eigen haus bringt in ein böſs geſchrei,
ein ſolcher narr iſt werth, daſs er ein kukuk ſei.

auch die kinder, welche ungeſetzlichen verhältniſſen entſproſſen, heiſsen *kukuksbrut*, gouche, gouchelin. Hagen nennt Nib. 3481 ſo die mögliche nachkommenſchaft Prunhildens von Sigfrit 'ſuln wir gouche ziehen'? altd. wäld. I p. 46. erzählt ein kaufmann ſpöttiſch im wirthshaus von der untreue ſeiner frau 'des zuch ich zwei gouchelin. in der Roſella einem märchen im Pentamerone des Basile wird ein vater gelobt, der verſtändige ſöhne zu haben wünſche, wenn gleich kukuksblut in ihren adern flieſse (si bo cantaje pedisse lo cuculo). in einem engliſchen buch 'quip for an upstart courtier. 1620 von Green heiſst der kukuk des hahnreis chorſänger 'cuckolds quirister': it was just at time, when the cuckolds quirister began to bewray april gentlemen with his neverchanged notes.' — Chaucer läſst in ſeiner prosopopeia of Jealousie die eiferſucht auftreten mit einem blumengewinde von gelbem gold, auf der hand einen *kukuk* tragend [2]). vielleicht dachte er auch an den auf dem ſtabe der Hêrê ſitzenden kukuk. in *J. Paulis* ſchimpff vnd ernſt Strafszburg 1522. bl. 4c (von ſchimpff das xiiii) begegnet ein hiehergehöriger ſchwank. 'es was ein mal ein edelman, der bet vmb eines bauren dochter gebület, ſie wurdē der ſach eins, der tag ward geſetzt, das er kumen wolt mit einem pferd, vnd wolt ſie hinder im hinweg furē vff ſein ſchloſs. da er nun kam (bl. 4d) er fand die thur offen, es was niemans daheim. er rufft ir oben vñ vnden in dē hauſs, er hort ſie nit.

1) Lüthe Germania jahrb. d. berl. geſellſch. f. d. ſpr. 1, 144 fgg. bereits Plautus ſagt Asin. V, 2, 73. at etiam cubat cuculus, nunc amator, i domum. vgl. Trin. II, 1, 18. Johnſon in ſeinem dictionary giebt an 'it was usual to alarm a husband at the approach of an adulterer by calling cuckoo'.

2) Brand popular antiquities II, 199.

er gedacht es iſt nichtz, ſie hat dich geäffet, du wilt wiederuh hinweg reiten, alſo wer ſie wol vor im kuſch blieben. aber ſo der edelman (ſo) zů der hufzthur wil hinufz gon, do ſafz ſie in einem ſatz, vnd ſchrei zů dem punckteuloch vſz, guckguck, guckguck. er ſprach biſiu da vnd nam ſie, vnd ſatzt ſie hinderſich vff das pferd, vnd fürt ſie mit im vff dz ſchloſz. die het ir kuſcheit nur in dem mund, als die hernach auch.' das ſalt durfte die z. f. d. m. III, 90 beſprochene ſymboliſche bedeutung haben.

In unſeren volksliedern tritt der kukuk als liebhaber auf und zeigt ſich gleich gewandt in den zarteſten, wie in galanten ſituationen. er rühmt ſich ſelbſt ſehr vertraulichen umgangs mit den ſchäferinnen.

den winter im wald
den ſommer in den auen,
da hat mein herz ſein aufenthalt
bei ſchönen ſchäferfrauen.

ſchrei mit heller ſtimm
ruf der ſchönen ſchäfrin zu
daſs ſie mir ein ſchön liedlein ſing,
daſs es weit erſchallen thu.

kommt der vöglein tod
und ſtöſst mir meine glieder,
behüt dich gott meine ſchäferin,
bis daſs ich komme wieder[1]).

als zarter liebesbote klopft er an das fenſter der ſchönen und bringt ihnen den goldenen trauring.

der kukuk breit't ſeine flügel aus
und flog den grünen wald bald aus

der kukuk fraſs weder laub noch gras,
bis er auf goldſchmieds fenſter laſs.

1) Wunderhorn I, 332. Reuſch u. preuſs. provinzialbl. V, 330. Weden, Kölns vorzeit 254. vrk. II, 4 5, 64. Simrock die deutſchen volkslieder I, 220. der ergänzte text iſt der wunderhorn (vögelmauer).

gott grüß dich lieber goldschmied mein,
schmied mir von gold ein ringelein.

schmied mir es auf die rechte hand,
es kommt ja weit in fremde land.

der kukuk breit't seine flugel aus
und flog den wald bald ein und aus.

der kukuk fraß weder laub noch gras
bis er auf Hannchens fenster saß.

gott grüß dich liebes herzchen mein
hier schickt dir dein schatz ein ringelein [1]).

er begehrt nächtlicher weile einlaß und findet erhörung:

der guguck auf dem birnbaum saß
guguck
es mag schneien, oder regnen, so wird er nicht naß,
der guguck, der guguck wird nicht naß.

der guguck fliegt übers nachbars sein haus
guguck
schön schätzel bist drinnen? komm zu mir heraus.
der guguck, der guguck ist draußen.

ich ste dir nicht auf und laß dich nicht ein,
guguck
du möchtst mir der rechte guguck nicht sein.
der guguck, der guguck nicht sein.

der rechte gugurk der bin ich ja schon
guguck
bin ich es meins vaters sein einziger son
dem gugurk, dem guguck sein son.

sein einziger son der bin ich ja schon
guguck!

1) Hoffmann schles. volksl. s. 163 nr. 142. vgl Mullenhoff s. 490.

zieh nur beim schnürlein! geh rein zum türlein ge selber herein

'der guguck, der guguck ist mein!' [1]).

nicht überall wird dem kukuk guter empfang, oft muss er sich auch abgewiesen sehn [2]. bis er nach langem herumfliegen vor die rechte thur kommt:

der kukuk flug af des farr sëny haus
der farr dër sich gar grass a) eraus;
der kukuk flug af des schumisser sëny haus,
der schumisser wurf e bach b) eraus;
der kukuk flug af des kanter sëny haus,
der kanter schich sëny gatch c) eraus;
der kukuk flug af des schuster sëny haus
der schuster wurf n schach d) eraus;
der kukuk flug af des mëlner sëny haus
der mëlner wurf en mëllio eraus;
der kukuk flug af des güldschmedt sëny haus,
der güldschmed sich zem finster eraus!
e *wurf en mit ein geldrne rongelchen* e),
der kukuk nàm et unt flug ze sëngem lëfken.

bisweilen findet der schelm selbst bei seinem herzlieb keine aufnahme.

ein guckguck wollt ausfliegen
zu seinem herzensliebe
guckguck!

pfui dich, du schwarzer vogel
so thut man dich doch nindert loben
guckguck!

1) Uhland hoch- und niederd. volksl. I. 219 nr. 259. 'der rechte kukuk' nach e. fl. blatt gedr. in diesem jahr. 181 jahr; Wunderhorn I, 213.

2) Aus Siebenbürgen d. Haltrich. a) eraß groß, derb b) bach c) unterhalb d) schuh e) ringlein. vgl. übrigens das märchen von Machandelbôm, K. H. M. nr. 47 wonach es scheinen könnte, als wenn die obigen sechen dem kukuk für seinen ruf zugeworfen werde. gehört das lied vielleicht ursprünglich zu einer gereimten bearbeitung jenes märchens?

so fleug du hin gar balde
wol in dem grünen walde
guckguck! [1]).

die abweisung ist ganz gerechtfertigt durch die wankelmüthige natur kukuks als liebhaber [2]) woher die redensart *'das ist ein treuloser kukuk'* von einem wortbrüchigen bräutigam stammt. ein weitverbreitetes volkslied legt dem kukuk sogar mehrere weiber bei.

1.

der kukuk ist ein braver mann,
der 7 frauen halten kann,
sie haben alle arbeit.
die erste fegt die stube aus,
die zweite bringt den unflat raus,
die dritte nimmt den federwisch
und fegt dem kukuk seinen tisch,
die vierte holt ihm brot und wein,
die fünfte schenkt ihm fleissig ein.
die sechste macht ihm's bettlein warm,
die siebente schläft in seinem arm.

Pommerellen mündlich. damit stimmt fast wörtlich Wunderhorn I, 333.

2.

Dar guckuck ouff dem zwaigle sos,
dos quom a raen onn macht im nos;

dos quom a schiener sunneschein
dar guckuck woer bald wieda traig.

dar guckuck ies a praver mon,
ar neimmt sich einen tai sechs waiver ô.

de aene krêt de ruov im aus,
de andre schmaisst's zum fenster naus.

1) Uhland s. 44 nr. 92.

2) Die kukuksweibchen binden sich an keinen bestimmten gemahl, sondern geben wenn sie ein ei gelegt haben in ein anderes revier über, woselbst das männchen eine andere gemahlin sucht. Bojak naturgeschichte der höhern thiere I 183.

de dritte macht a faier nai,
de vierte riet a's theipple nai.

de fimfte bet't dam guckuck fain,
de fechfte lät fich zu iem nai.

dar guckuck ies a praver mon,
ar neemnt fich eim fai fechs waiver ö.

Meinert kuhländchen 174 nr. 86. daraus Erlach IV, 215.

3.

Än guhguhk ficht merfch gahr nich no,
daß ha moß fu veel weiber ha;
un dach kann's gar nich anerfch fei
ha braucht 'rr zahne — 's bleit d'rbei!
de ihrfchte kreht de fiaawe aus,
de anare warrft 'n 's kiehricht naus,
de dritte brinnt a's feuer an,
de vierte fetz 'n 's töppchen naa,
de fuafte fchenkt 'n fleiß'g ei,
de fakfte ftreicht de thaler nei,
de fiemte rutteit un fchüttelt 'n 's ftruh,
de achte leet 'n 'n pfuhl d'rzu,
de neunte macht 'n 's neflchen warm,
de zahnte fchleift in guhguhks arm.

Altenburg. Firm. II, 343.

4.

Der kukuk af dem naßbüm fäll
unt dier (derer) grœner weimern (weinbeern) hie 'äll.
fe bröder (bruder, en dem giel kraufen hör.
hat zwelf breukten (bräute) ën ënem jühr.
de iefcht, dæ kiert de fiuwen aus,
de zwèt dæ drag det kiefchel (kehricht) aus.
de dret, dæ kept vil fplötter hübz,
de virt de möcht det feur gar fiulz.
de foaft dæ köcht (oder brät) en grœnen fefch
de fivft dæ bögt ën af den defch.
de fwunt, dæ grug en keller no wëny (wein)
de acht, dæ fchinkt ent gläsken ën.

de nënyt dæ mächt e ſtrihe hät, (ſtrohbett)
dé zähnt dæ mächt e fe'dderbät (federbett).
de elft dæ mächt e plommebät,
de zwelft dæ lögt ſich af det bät.
Siebenbürgen d. Haltrich.

5.

Der kukuk iſch a rechter ma,
der zwölf weiber halta ka.
de erſcht' fegt ſtuba aus,
de zweit' tragt de kutter naus,
de dritt' ſchafft's holz in's haus,
de viert' macht a feuerle draus,
de fünft holt e kühle wei,
de ſechſt' ſchenkt en tapfer ei,
de ſiebent' ſtellt en uf de tiſch,
de acht' bacht friſche fiſch,
de neunt' macht's bettle weiß,
de zehnt' ſchafft mit allem fleiß,
de elft' macht's bettle warm,
de zwölft' ſchlaft in's kukuk's arm.
Schwaben mündl. und Meier kinderr. 27, 89.

Bei Simrock volkslieder nr. 120 f. 219 erſcheinen ſogar 14 frauen. vgl. Fiedler kinderr. aus Anhalt-Deſſau 196; Zuccalmaglio (Kretſchmer) II f. 568 iſt mhd. kukuksled mit dem regenlied verbunden.

Wie aus der phalliſchen natur des kukuks eine derartige anſchauung ſich herausbilden konnte, zeigt eine ganz ähnliche ſage von Freyr. 'quo tempore rex Suetiae Fro' interfecto Norvagensium rege Syvardo conjuges necessariorum ejus prostibulo religatas publice constuprandas exhibuit [1]).

Mit nothwendigkeit iſt durch die ſage denn auch in der bekannten 'vogelhochzeit' dem kukuk ſeine rolle vorgezeichnet.

1) Saxo ed. P. E. Müller VIII, 441.

frau nachtigall die was die braut
der kolman gab sein tochter aus.
der widhopf, derselbig tropf
der hupfet vor der braut auf.
der gutzgauch war der kemmerling
der fuhrt die braut zu schlafen [1]).

Wie der kukuk selbst verliebter natur geschildert wird übt er auf liebesverhältnisse jeder art einfluß.

du schoner kuku
wo singest denn du?
du singest im walde,
verfahrest mich balde.

wenn ich jetzt allein
in den wald hinaus geh,
dann thut's mir im herzen,
tief drinnen so weh.

ein schön, ein schön häuschen
ein schöns, ein schöns bett,
ein schöns, ein schöns bubchen
sonst heirat ich net.

In einem schwäbischen volkslied heißt es:

jetzt geh ich nimme heim,
bis daß der kukuk kukuk schreit
und mein schätzle bei mir leit.

1) Uhland s. 36 nr. 10. A. 10. Hoffmann schles. volksl. s. 34 Wackernagel h. lesebuch III, s. 31.

2) Erlach IV, 111 III. im Wunderhorn III, 115 geht noch die strophe voraus:

die kirschen sind zeitig,
die weichseln sind braun,
hat jede ihren knaben
wüst auch einen schaun.

zwischen unserer ersten und zweiten:

bin ich oft mit meinem schätzchen
in den wald hinaus gegangen
und die vogel haben gesungen
nach meinem verlangen.

dann folgt die dritte strophe.

der kukuk ſchreit die ganze nacht
und fragt mi, was mein ſchätzle macht.

Bei Darmſtadt lautet dieſer ſpruch:

da drunten an der bach,
dort ſtehn zwei ſchöne müllerburſch;
dort bleib' ich über nacht,
und geh' nicht eher heim,
als bis der kukuk kukuk ſchreit
und mein ſchätzle bei mir leit.

In einem andern ſchwäbiſchen liede wird geſagt:

der kukuk hat zwei goldene fuß',
drum iſt die heimliche liebe ſo ſüß.

Bei den Böhmen begegnen die verſe:

da ich von der liebſten ging,
läutete man zum gebete
und der kukuk rief dazu
von der eiche:
'guckgu, guckgu',
mein goldenes täubchen,
reich mir dein händelein [1]).

In der Lombardei befragt man den kukuk nach der zeit ausfall der ehe; wie Ulyss. Aldrovand. [2]) meint, weil die ehe der Juno heilig war, wahrſcheinlicher jedoch in erinnerung eines langobardiſchen gebrauchs. auch in Schleswigholſtein zieht man den vogel zu rath:

kukuk achter de heken,
wo lang ſchall ik gân to blêken?

oder:

wo lang' ſchall min brût noch gân to blêken [3]).

man zählt ſeine rufe, bis er einmal lacht und ermißt danach die noch übrigen jahre des ledigen ſtandes. in Schwaben ſingt man:

1) Wenig ſlaviſche volkslieder 31.

2) Aldrov. ornithol. I, 424. übrigens hat der kukuk auch bei andern Italienern ſegnende kraft. der Neapolitaner glaubt, daß glücklich iſt, wer den kukuk rufen hört. 'cantar il cuculo per alcuno' heißt glücklich ſein. Liebrecht Pentamerone des Basile I, 410.

3) Müllenhoff 488. Simrock Lindenb. 137, 341.

kukuk schreit im maie:
zähl mir meine eier;
zähl mir dreimal aus und ein,
wieviel jahr muß ich noch ledig sein [1])?

In Hannover.

kukuk up de wîmen
wannier schal ik trîen? [2]).

In der hessischen Wetterau:

kukukknecht
sag mir recht,
sag mirs klar
wieviel jahr
als ich noch eine jungfrau bin [3]).

bei Berlin sagt man:

kukuksknecht
sag mir recht
hubsch und fein
wie lang, daß ich noch soll junggeselle sein [4]).

In Schweden lassen sich die ledigen mädchen gleichfalls weissagen, wie lange sie unverheirathet bleiben sollen:

gok, gok, sitt på quist
säg mig vist
hur många år
jag ögift går.

kukuk kukuk auf dem zweig,
sag mir weiß,
wie manches jahr
ich ungefreit bleiben werd.

Ruft er mehr als zehnmal, so sagen sie, er sitze på galen quist, auf einem närrischen (verzauberten) zweige.

Für England dürfte diese sitte T. Milton in seinem schönen sonett 'to the nightingale' (works. London 17 I II, 191) bezeugen.

1) Meier kinderreime aus Schwaben 27. 88.
2) Weimarisches jahrbuch III, 362.
3) Wolf beiträge I, 210.
4) Kuhn in Hagens Germania VII, 237.

or nightingale, that on you bloomy spray
warblest at eve, when all the woods are ſtill;
thou with freſh hopes the lovers heart doſt fill
while the jolly hours lead on propitious May.

the liquid notes, that cloſe the eye of day
firſt heard *before the ſhallow cuckoo's bill*
portend ſucceſs in love. o, if Jove's will
have link'd that amorous pow'r to thy ſoft lay.

now timely ſing, ere the rude bird of hate
foretell my hopeleſs doom in ſome grove nigh
as thou from year to year haſt ſung too late

for my relief, yet badſt no reaſon why:
whether the Muſe, or Love, call thee his mate
both them I ſerve, and of their train am I.

in Göthes frühlingsorakel verkündet der prophetiſche vogel einem verliebten paar nahende hochzeit und zahl der kinder. der Deutſche theilt auch dieſen brauch mit den Slaven

rufe kukuk
von der hohen buche,
wieviel *jahre du mir giebſt*,
mit wem ich zur trauung gehn werde [2].

die ſitte den kukuk um die dauer des ledigen ſtandes zu befragen iſt ſogar bei Finnen nachweisbar, ſchwerlich aber hier naturwüchſig, ſondern von Schweden oder Deutſchen in Eſthland überkommen. Die funfzigſte rune der Kalevala beſingt den untergang des alten heldenthums durch (Chriſtus) den ſohn der Marjatta. die reine jungfrau treibt die ſchafe ihres vaters zur weide:

ſchreitet auf der flur die jungfrau,
hüpfet in dem erlenbuſche
bei dem ruf des goldnen kukuks
bei dem ſang des ſilbervogels.

1) Myth. [2] 631.
2) Hanuſch Slav. myth. 317. Slovak. lied.

Marjatta das kind voll ſchönheit,
ſchauet hin und lauſchet fleiſſig;
ſetzt ſich auf die beerenwieſe
an den abhang eines berges,
redet worte ſolcher weiſe,
ſelber ſpricht ſie dieſe worte:
'rufe du, o goldner kukuk,
ſinge du, o ſilbervogel,
rufe mit dem zinnesbuſen,
ſprich o erdbeere der Deutſchen,
geh' ich lang' noch unbehauet
lange ich als lämmerhirtin
auf den weitgedehnten fluren,
auf des haines breitem boden;
einen ſommer, oder zwei noch,
fünf der ſommer, oder ſechs noch,
oder wol gar zehn der ſummer,
oder ſollt' es ſchon genug ſein?

Der kukuk macht die ehe fruchtbar. der wiederkehrende refrain eines liedes im ſchwediſchen märchen (ſchwed volksſagen v. Cavallius und Stephens überſ. v. Oberleitner ſ. 399) lautet:

der *kukuk* in der ſchwarzen fichte *ſingt*,
daheim die braut zur welt ein kindlein bringt.

Daher ſind nicht ohne grund bei Müllenhoff ſ. 480 an das goldſchmiedslied reime aus den faſtnachts- oder neujahrsliedern angeſchloſſen:

de kukuk brêd ſin feddern ût,
un flôg wol âwert goltſchmêds hûs.
'guten tag, guten tag lieber goldſchmied mein,
ſchmied meinem ſchatz ein ringelein.

ſchmied' meinem ſchatz einen roſenkranz,
einen roſenkranz zum abendtanz.
der abendtanz, der dauert nicht lang,
er dauert nur einen kleinen ſommer lang.

gott gûwe de brût, wat ik ar wunſch,
dat êrſte jâr ênen jungen prinz.

dat andre jâr êwen oppel rôt,
êne junge dochter in den ſchôt.
un dat ſo fort van jâr to jâr,
un dat bet ſiſ un twintig jâr.

Um der fruchtbarkeit der einzulegnenden ehe willen tragen die hochzeitbitter im Schaumburgiſchen auf ihrem mit bändern bunt verzierten ſtabe einen kukuk [1]). im Böhmerwalde achtet man beim *hochzeitzug* auf den ruf des kukuks und nimmt daraus vorbedeutung für das wohlergehen der hochzeiter [2]). auf der halbinſel Hela bei Danzig hat ſich unter den ſeit jahrhunderten in abgeſchiedenheit lebenden fiſchern deutſcher abkunft ein hochzeitgebrauch erhalten, der entſchieden heidniſchen urſprung bekundet. ein rüſtiger mann ſetzt ſich an den tiſch und zeichnet mit kreide figuren auf denſelben. ihm zunächſt, um ihn herum, ſtehen die weiber und jungfrauen, dann im kreiſe die übrige geſellſchaft. beim zeichnen ſpricht er:

iſt das nicht ein kurz und lang?
alle ja das iſt ein kurz und lang.
zeichner iſt das nicht 'ne hobelbank?
alle ja das iſt 'ne hobelbank.
kurz und lang, hobelbank,
o du ſchöne, ſchöne hobelbank.
zeichner iſt das nicht ein ſtorchenſchnabel?
alle ja das iſt ein ſtorchenſchnabel.
zeichner iſt das nicht 'ne miſtelgabel?
alle ja das iſt 'ne miſtelgabel.
miſtelgabel, ſtorchenſchnabel,
kurz und lang hobelbank,
o du ſchöne, ſchöne hobelbank.

n derſelben weiſe folgt:

hünerſteig, *harf und geig'*,
baum und miſt, *huſke/chiß*,
vater und ſohn, Abſalon,
jud im haus, *kukuk kukt zum fenſter 'raus.*

1) Mittheilung E. Meiers.
2) Joſeph Rank aus dem Böhmerwalde bei Nork klofter XII, 186.

reiter zu pferd, feuerheerd
finger und ring, kleines kind [1])
beil und klotz, *bauerf-ts* (vulva).

zuletzt wird ein phallus gemalt und vom zeichner mit beiden händen bedeckt, wobei er fagt:

ein hin und her, eine lichtputzfcheer.

unter dem ruf

'eine fchöne, fchöne lichtputzfcheer'.

ſtürmen die weiber und jungfrauen auf den tiſch los und ſuchen die hände des zeichners vom phallus fortzuziehen. je fchneller ihnen dies gelingt, ohne die zeichnung zu zerſtören, deſto kinderreicher wird die neugefchloſſene ehe. wie fehr die bei dieſer ſitte herkömmlichen reime auch aus den fugen gewichen ſind, es ſind noch genug alte bilder übrig geblieben, welche beziehung auf die hochzeit nicht verläugnen, die beim feſte aufſpielenden *feuerzeuge*, der *hochzeitlader* zu roß *der heerd* den die braut nach altgermaniſchem recht dreimal umwandeln mußte, wenn ſie in das haus als junge ehefrau einzog, der *ehering* und das *erſte pfand* glücklichen familienlebens. man könnte ſich ſogar verſucht fühlen beim *ſtorchenſchnabel* an den kinderbringenden vogel der Holda, bei *hühnerſteig* an die z. f. D. myth. II, 327. 28 beſprochene beziehung des huhns zum ehegott Thunar, bei *beil und klotz* an die ebendaſelbſt III, 106 nachgewieſene ſymbolik zu denken. dieſen allen geſellt ſich naturgemäß der *kukuk* zu, der aus dem fenſter (ſeiner himmliſchen wohnung?) ſegnend auf das liebende paar niederſchaut.

Wegen der beziehung des kukuks auf das liebes- und eheleben iſt in Preußen die orchis maculata (geflechte ragwurz, ſprenkliches knabenkraut, heirathblume unſrer *lieben frauen hände* Marienträher) *kukuksorchis* genannt [2]), in England führt die orchis mascula den namen cuckoo-flower [3]).

1) Die formel 'golden ring, königskind' kommt auch in einem buchſtabierreim Bernunder kinder u. ammenreime f. 83, 9 vor.

2) Hagen Preußens pflanzen nr. 914. J. Theodor Tabernaemontani das ander buch von den kräutern 352.

3) Robert Forby vocabulary of Eastanglia. London 1830.

die orchis militaris gehelmte ragwurz heißt gar *großer kukuk* [1]). Die orchis maculata schlägt alle jahre eine neue wurzel neben der alten, welche dann abstirbt. man gräbt sie um Johanni. dann hat sie noch beide wurzeln, welche zwei im handgelenk verbundene hände darstellen. die ältere braunere bedeutet eine männerhand, die neue schneeweiße eine frauenhand, je nachdem sie mehr oder weniger aus einander stehen, wird die parthie, an welche man denkt, kürzer oder länger aufgeschoben. derselbe gebrauch knüpft sich an die orchis bifolia, zweiblättrige ragwurz, hasenknotenkraut, heirathswurzel [2]). einige arten der orchis heißen nach J. Grimm myth.[2] 198 Marienhand, liebfrauenhand, gotteshand. in einigen gegenden Schwedens heißt diese blume jungfru Marie farkläde, in Dälsland jungfru Marie räck, in Småland jungfru Marie nycklar, in Dälsland und einigen orten Westergötlands jungfru Marias og Skams (des teufels) hand. dagegen in Gotland *Santa Pärs nykal*, in Mora *Guds hand*, was auf Thôrr weist [3]). Afzelius berichtet [4]): in ebenen gegenden findet man eine feldblume, welche sich durch ihre schöne, hellrothe farbe auszeichnet und jungfrau Mariens hand genannt wird. sie hat zwei wurzeln, welche menschenhänden gleichen, eine schwarze und eine weiße. legt man beide ins wasser, so sinkt die schwarze unter und wird *Satans hand* genannt, wogegen die weiße oben schwimmt und *Marias hand* heißt. wahrscheinlich ist darunter die *kleinhändleinswurz* nd. handekens cruydt, palma Christi minor, palma di Cristo, digitus Veneris gemeint, welche auch Serapias, satyrium, cynosorchis, orchis palmata genannt wird [5]). in Elfdalen (Schweden)

1) Hagen a. a. o. nr. 912.

2) A. pr. pr. bl. XXVI f. 329. n. pr. pr. bl. V, 233. n. pr. pr. bl. VI, 227.

3) Dybeck Runa 1845. f. 76.

4) Schwedens volkssagen III, 241.

5) Jacobi Theodori Tabernaemontani das ander buch von kreuterbuch Frankf. a. M. 1625. f. 264. J. J. Hecker einleitung in die botanic. Halle 1734. f. 123.

heißt he Maruth *neven*, in einigen gegenden von Helfingaland jungfru Marias *föl*. in anderen landfchaften des Nordens jungfru Marias och den ondes hand, Maria og Fandens hand. einen deutlichen bezug auf Thôrr bekunden dagegen die namen in Vämbus *Uärrar neven* (d. i. vår herres näfna) in Jämtland *Vär herres hand och gammel Sjulshand* in Dalarna *Guffarfluppa* [1]) Guffar iſt Thôrs beiname f. myth. [2] 152. durch die benennung satyrium iſt fattſam die volksthümliche vermengung der palma Chriſti mit orchis und satyrium (knabenkraut, ſtendelwurz, ragwurz, geilwurz und aller dieſer pflanzen unter einander) bezeugt. in den beiden wurzelknollen des satyrium und mehrerer orchisarten erkennt die volksphantaſie hoden, woher die namen *fuchshodlein* testiculus vulpinus, *bockshodlein* testiculus hircinus, *bocksgeil* tragorchis. alle dieſe pflanzen wurden als untrügliche mittel zur wiedererlangung verlorner mannheit, erregung wollüſtiger begierden, zur heilung und kräftigung von ſchwindſüchtigen betrachtet. eingemachte knabenkrautwurzeln ſind 'anmüthig zu gebrauchen am morgen zwey oder drey geſſen vor dem imbiß zu reitzung zu ehelichen werken, *die aber, ſo verzaubert, es ſeyen mann oder weibsperſonen*, ſollens nehmen wenn ſie ſchlaffen gehen wöllen' [2]). die phalliſche beziehung dieſer pflanzen bekundet auch die in Bocks kräuterbuch 620 erhaltene ſage: ehe die ziemer, amſeln, droſſeln etc. im herbſt wieder fortziehn, verſammeln ſie ſich auf den wieſen und weckholterbergen und paaren ſich und aus ihrer überflüſſigen geilheit, ſo etwan auf den grund fallet, entſteht die orchis [3]). Auch lychnis flos cuculi heißt im Wingåkr öſtr. jungfru Marias hand und jungfru Mariæ fingrar [4]). in Frankreich führt digitalis purpurea den namen *gants de notre-dame*. In allen dieſen benennungen ſcheint der finger und die hand das ſpätere mildere, eine auffaſſung als phallus

1) Dybeck runa 1850. ſ. 7.

2) J. Th. Tabern. II, 353.

3) Menzel Odin 28.

4) Dybeck runa 1850 ſ. 11.

das urſprünglichere. es ſchlägt hier die von W. Grimm in ſeiner abhandlung 'über die fingernamen' erläuterte mythiſche berührung beider durch. vgl.:

therewith fantastik garlands did she make
of crowflowers, *nettles* [1]), daisies and long *purples* [2]),
that liberal shepherds *give a grosser name*
but our cold maids do *dead mans fingers* call them [3]).

als lebensvogel mußte der kukuk auch der krankheit und dem tode zu gebieten haben. wer den vogel nüchtern zuerſt ſieht, hat tod zu fürchten. man beiſſt deshalb in den baum um auf dieſen oder den darin wohnenden geiſt die angehexte krankheit zu übertragen [4]). nach dem glauben der Inſelſchweden auf Worms geſchieht die rettung nur dann wenn der baum durch den biſs wirklich vertrocknet, weshalb man ſoviel wie möglich junge ſtämme auswählt. unter den Ehſten und Letten iſt jener glaube ſehr verbreitet und es iſt möglich, daſs er erſt von hier aus nach Preuſsen und zu den Schweden einwanderte [5]). hat man etwas genoſſen und wäre es auch nur ein biſſen, dann mag der kukuk ſchreien, ſoviel er will, er kann keinen ſchaden thun. daher nehmen die Oeſeler noch jetzt ein ſtückchen brod mit ins bett, um es beim erwachen ſogleich in den mund zu ſtecken, damit *der vogel ſie nicht betrüge* [6]). dieſelbe ſitte herrſcht unter den Letten. das ſtück brod heiſst bei ihnen 'dſegguſes nummoſins kukuks mundvoll [7]). die Ehſten halten es vor allem für unheilvoll am St. Georgentage ohne dieſen vogelbetrug — ilma linno petet — den kukuk (einen anderen ſingvogel, eine glocke, oder ein horn) zu hören. man ſtirbt oder wird taub [8]). die Ruſſen

1) Wir werden an einem andern orte beweiſen, daſs auch die neſſeln Thunar heilig waren.

2) purple = orchis maculata.

3) Shakespeare Hamlet act. IV sc. VII.

4) A. pr. pr. bl. XXVI, 535.

5) Arndt ſchwed. reiſe IV, 6.

6) Luce über Oeſel, Pernau 1827. ſ. 65 *fgg.*

7) Schilling Lett. magaz 1833. ſ. 75.

8) Kreutzwald-Boecler ſ 85. vgl. Neus Ehſtniſche volkslieder ſ. 305.

glauben, daß der kukuk *tod* verkünde[1]. nach Barchwitz ottmdichter reale (Erfurt 1750?) f. 214 kam auf Lethy der öftlichften unter den Servattyinfeln (in der fudlichen gruppe der Bandainfeln zunächft an Timor) der kukuk, wenn jemand fterben follte, nachts in die negereien und fchrie entfetzlich. einmal ließ er fich drei tage hinter einander auf einem baum nahe der wache nieder und kukukte unaufhörlich. der foldat, dem es gelten follte, war noch frifch und gefund, hatte feinen fpaß und fagte 'der kukuk will mich holen!' den dritten morgen ftand er gefund auf, gegen mittag bekam er einen plötzlichen zufall und war in einer ftunde todt. denfelben abend kam der kukuk nicht wieder. brachten die holländifchen foldaten diefen glauben aus ihrer heimath mit oder war er malaifchen urfprungs? es bedarf erft weiterer nachforfchungen, ehe wir einwirkung des kukuks auf den tod der altgermanifchen religionsanficht zufprechen dürfen. ftellt fich das aber als zufällig heraus, fo ift wiederum berührung des vogels mit Donar anzumerken, welcher bei fich die todten empfängt, die nicht zu Wuotan nach Walhall emporfteigen, deffen hammer oder keule die fcheiterhaufen weiht und in urzeiten dazu diente die alten, lebensmüden greife zu tödten. das rothkelchen (myth.[2] 647) trägt blumen und blätter auf das geficht von erfchlagenen, die es im walde findet. auf den aufenthalt bei dem donnergott nach erfolgtem tode möchten vielleicht die redensarten: *dich foll der kukuk holen, hol's der kukuk, des kukuks werden* geben elfäffifch: i wolt de wärfch blm güxel! zuem güxel! geh zum güxel! fchick 'ne zuem güxel! zuem gügger! zuem güggück! daß dich dr güggück! (hol)[2]). 'geh zum kukuk' begegnet dem niederländifchen fluch *'loop naer den donder'* den ich unter Wolfs mündlichen aufzeichnungen aus Belgien finde; *hols der kukuk'* wiederum entfpricht dem Holfteinifchen *hael im de donnerstag*[3]), wozu der ausdruck

1) Erman archiv für kunde Rußlands I, 1841, f. 628.
2) A. Stoeber bei Frommann die deutfchen mundarten II, 305
3) Schütze II, 82.

'zuem Dungſti!' im elſäſſiſchen Sundgau [1]), und 'daß dich der donnerstag!' bei Moſcherosch [2]) ſtimmt.

Als leben ſpendender vogel diente der kukuk auch zur arzenei. man brannte ihn zu aſche und gab dieſelbe als wirkſames mittel gegen fallende ſucht ein [3]).

V. Als lebensvogel (ſei er nun Frô's oder Donars thiergeſtalt oder herold) nimmt der kukuk weiterhin verwandtſchaft mit den in allem leben waltenden elben in anſpruch. in Pommerellen zählen die kinder ab:

1. 2. 3. 4
faß ein *männchen auf der thür*,
hatt' ein *rothes hutchen* auf,
oben faß ein *kukuk* drauf [4]).

Leyſers handſchriftlichem nachlaß auf der univerſitätsbibliothek zu Leipzig entnehme ich folgende reime die ihm candidat Keil aus Weißenfels mitgetheilt hatte:

es faß ein männchen vor der thür
und hatt ein graues hütchen auf,
und oben faß der kukuk drauf.
pukelti, pukelti naus.

In einer gegend von Tirol, die ich nicht näher angeben kann, lautet ein abzählreim:

pipa papa beſenſtiel
ſitzt a mandl auf der mühl
hat a *rundes hüetel* auf
rund herum voll federn drauf.

In Insbruck:

1. 2. 3. bigga, bogga, bei.
bigga, bogga beſenſtiel,
ſitzt *a mannl* auf der *mühl*.

1) Stoeber a. a. o. 504.
2) Philand. v. Sittew. Straßb. 1650 II, 668.
3) Bechſtein naturgeſchichte I, 1142.
4) In Oſtpreußen verderbt (n. pr. pr. bl. IX, 434, 86):
es faß ein mädchen vor der thür
hatt' ein *rothes kappchen* auf
oben faß *der kukuk* drauf.

hat a *tschergets hütl* auf,
um und um voll federn drauf.

In München:

ene bene heu,
ene bene pfännenstiel
sitzt a mändel auf der *mühl*
hat ein *flaubig hütl* auf
liegt ein vierundzwanzger drauf.

Im Lesachthale in Kärnthen spricht man beim abzählen z. f. D. myth. III, 32.

Âns, zwâ, drei
pigga pogga pei
pigga pogga pügilein
hat a *mandl* a mûle drein,
hat *ein krempats hüetel* auf
und a *roata* feder d'rauf.

Merkwürdig klingt ein elberfelder Martinslied (Firmen. I, 425) an:

mäten het ne perücke op
dô sitt de düwel bowen drop.

Das männchen im *rothen* (grauen) *hütchen* ist offenbar ein elbischer hausgeist und darum die lesart *'auf der thur'* der anderen vorzuziehn. der schretel myth. ^{2} 431 fuhrt *'ein rótes keppel'*, zwerge in dänischen sagen *rothe kappen*. daß wir es hier mit einem hausgeist zu thun haben scheint mir außer der feuerfarbe des huts, welche in dem wohnsitz dieser kobolde beim oder unter dem heerde ihren grund hat, ein schon angeführtes lied, von dem ich hier die ostpreußische fassung herfetze, zu beweisen

backe kôke, backe!
mêl öß em facke
eyke öß em korwe,
kuckuk öß gestorwe.
wo sulle wi em söke?
under de hulle öke.
wo sulle wi em finde?
under de hulle linde.

wo fulle wi em begrawe?
sudrem fchulte-awe.
ſtöt em nich de kathel ût,
ett rôkt em ônn den narwen.

Der kukuk, der an Donars heiligem feſt *(Johannistag)* ſich den augen der menſchen entzieht, iſt nicht zu finden, er ſtarb. wo hat man ihn denn zu ſuchen? unter der *hohlen linde*, Holdas heiligem baum, darin die elben wohnen, in der hohlen eiche, aus deren aſtloch die kleinen kinder (wiederum elbe) kommen [1]). ſein eigentlicher ruheplatz iſt *jedoch hinter dem ofen*. hier weilt er den winter bei den elben. denn der ofen vertritt hier den heerd, aus dem er ſelbſt entſprungen iſt. auf keiner beobachtung ſondern auf demſelben mythiſchen grunde beruht daher die von Ulyss. Aldrovandus [2]) mitgetheilte basler ſage, daß ein zürcher bauer im begriff einen holzblock in ſeinen ofen zu werfen darin die ſtimme eines kukuks vernahm. galt der kukuk etwa als ſchutzgeiſt des *hauſes* und der *gemarkung* (hûſinc, ingoumo, ſtetigot)? warum ſoll er ſonſt hinter dem ofen des *ſchultheiß* beigeſetzt werden wenn er nicht für die gemeinde als ſolche wichtigkeit hätte? wenn der gott nicht ſelbſt in kukuksgeſtalt auf erden weilte, ſollte einer ſeiner diener, ein elbe, die hülle aus und vertrat ihn. ſo konnte man in jedem fall hoffen durch die nähe des kukuks der göttlichen segnungen theilhaftig zu werden. darum galt der tag für feſtlich, an welchem man den erſten kukuksruf *auf eigenem grund und boden* hörte (Woeſte z. f. D. myth. II, 94); darum war ein jedes dorf auf die ehre eiferſüchtig den kukuk bei ſich rufen zu hören. er nahte *den häuſern und dorfern*, um regen und gewitter anzuzeigen, und machte acker und vieh fruchtbar.

1) Zu P. Aldrovandi zeit und noch neuerdings glaubte das volk in vielen orten, daß der kukuk ſpeiſe in hohlen bäumen zuſammentrage und ſo überwintere. Konrat v. Megenberg: der gauch zeücht von federen auß in dem wintter und feczt ſich in ein hol mit federen in ein fichern baum, darein hat er geſamlet das eſſen in dem ſummer das er den winter bedarff

2) Ornithol. I, 418.

faſt wörtlich ſtimmen hiemit die oben mitgetheilten vêden hymnen überein, in denen der in den kukuk verwandelte Indra angerufen wird den häuſern heilvorbedeutend zu nahen und ſie vor *dieben* und böſewichten zu ſchützen, endlich (wenn der ſchluß der beiden lieder dem dichter ſelbſt angehört und nicht ſpäterer ſchreiberzuſatz iſt) kinderlegen zu verleihen. wie Thôr beſchützer der familie war (als heerdgott) und nachkommenſchaft verlieh (wie wir aus der Starkadsſage ſehen), galt Indra als vorſteher der genoſſenſchaft sadaspati und ſchenkte den frommen reichliche ſprößlinge. vielleicht liegen ſpuren eines eigenen dem vogel geweihten kultus, welcher ſich uns ſchon in frühlingsreigen kund gab, in einer heſſiſchen ſage [1]). die Griesheimer hatten einſt einen kukuk gefangen und hielten ihn für eine ſo große naturmerkwürdigkeit, daß ſie ihn durch eine deputation dem landgrafen überſandten. der landgraf that, als ob er das thier ſehr bewundere und bat ſich auch das neſt zum geſchenk aus. der bürgermeiſter ſprach: das iſt das ganze eichenwäldchen. da ließ der gemeinderath dem landgrafen ſagen, das neſt gäben ſie gern, aber er ſolle ſich's ſelbſt holen. er bedankte ſich für das geſchenk, meinte aber, er wolle es lieber da laſſen, wo gott es hingeſetzt habe. andere erzählen, die Griesheimer hätten gehört die landgräfin in Darmſtadt wolle ſich gerne eine kuh halten, da hätten ſie ihr die kuh ſammt der wieſe zum geſchenk gemacht, dem landgrafen aber den kukuk und *zum unterhalt hatten ſie dieſem das eichenwäldchen gegeben*. dem kukuk ſcheint danach ein eigens abgegrenzter waldbezirk heilig geweſen zu ſein. daher ſtanden die Griesheimer unter dem beſonderen ſchutz des vogels, und führten den namen *kukuke*, der noch jetzt ſpottweiſe gebraucht wird. als angehörige des kukuks wagten ſie auch, wie oben angeführt iſt, gutes heuwetter in anſpruch zu nehmen *'kukuk iſt mein ort.'* hatten die rufe des kukuks einmal beſonderen werth für den kreis eines

1) Wolf heſſiſche ſagen. Göttingen Dieterich 1853. nr 259, 160, 162, 163.

einzelnen dorfes oder der hundertſchaft, ſo mußte jeder fremde kukuk, der anderen diſtrikten glück brachte, in kriegeriſchen zeiten, wo man mit ſeinen nachbarn in beſtändiger fehde lag, als natürlicher feind erſcheinen. im wegekorter 1592 findet ſich die folgende erzählung 'van einem gröten kukuk [1]): 'nicht vern van Juſtingen dâr licht ein derp, dat hèt Mundingen, dârſulweſt wânden in olden tîden gude frame und redeleke lûde. derſulwen börger einer rêdt einmal na Ehingen uf ein market und im to hûs ridende fach he in der Mundinger veldſcheidunge einen frömden kukuk up einem bôme *mit êrem gemênen kukuk* einen ſchermetzel holdende [2]); wente ſe hadden rede eine gûde wile væn twên bômen wedder einander gekukuket. do öwerſt de ſtritbar bûr van Mundingen ſulkes fach, dat ein frömet kukuk dem Mundinger mit rôpende awerlegen was, bî föftein, feſteinmal mehr kukukde as ere kukuk van Mundingen, wart he törnig, ſtêg van ſinem pêrde aff, ſtêg up den bôm to ſinem kukuk un halp dem kukuk rôpen, ſo lange dat de frömde kukuk wiken moſte, un awerwunnen was. de wile öwerſt diſſe bûr up dem bôme ſinem kukuk ſtriden halp gegen den annern, ſo quam ein wulf und frat em ſîn pêrd under dem bôme, noch wolde he nich heraff êr dat de frömde kukuk gar awerwunnen was. des möſte he darna to vôte to hûs gân. ſo balde he to hûs quam lêt he de gemêne to hôpe rôpen, vortellede en, wat he van wegen des gemênen nüttes vor êr un rôm mit der Juſtinger kukuke begân hadde, nömliken, dat he *êrem gemênen kukuke* hülp un biſtand jegen der van Juſtinger kukuk gedân hadde, dargegen äwerſt hebbe he nicht enen

1) Th. Colshorn märchen und ſagen. Hannover 1854, ſ. 233, nr. 81.

2) Die naturwiſſenſchaftliche beobachtung lehrt, daß die kukuke einander gern ausweichen, ſo daß in einem größern revier ſelten mehr als ein paar zu finden iſt (S. Tſchudi thierleben der alpenwelt bei Nieritz volkskalender f. 1855, ſ. 69). in ſeinem revier leidet der kukuk keinen andern (Bujak naturgeſchichte der höhern thiere Königsberg 1832, ſ. 183). die weibchen binden ſich an keinen beſtimmten gemahl, ſondern geben, wenn ſie ein ei gelegt haben in ein anderes revier über.

geringen ſchaden entlangen, wente dewile he mit gröteſtem ernſt und handel mit dem frömden kukuk geweſt, ſo ſi ſine gude tirifeke, de he menig jâr gehat hadde van einem wulwe gefrêten worden. ſulkes wolde he en angetâget hebbet, yfft ſe em to ènem andern pagen wedder helpen wolden. do nu de ſchulzgerichte un de gemêne to Mundingen êres mitbörgers rede vornamen hebben ſe vor unbillik geachtet, ſo einer, de ſo flitigen und ernſtlich der ganzen gemênen wolfart êre und frîheit bedenket, derhalben ſcholde ſchaden lêden. darup hedden ſe eindrechtiglik beſlaten und geordnet, dat em ût gemênem vorrade ein ander pêrd gekofft ſchold werden, de wile he ſik der gemênen halwen ſo ernſtlichen geholden. ſo iſt de ſulwe ernſthaftige bûr darnâ ſêr hoch bi en geholden un de *kukuksridder* genoemet worden.' — Kirchhof erzählt in ſeinem Wendunmuth 1602 I, f. 400 dieſelbe geſchichte, die er nach Munderkingen in Schwaben verlegt. ein bauer ſteigt auf einen baum und hilft ſeinem kukuk gegen den kukuk des nächſten dorfes rufen. inzwiſchen wird ſein pferd geſtohlen, der ſchultheiß beruft mit glockenklang die gemeinde, welche einmüthig beſchließt das pferd zu erſetzen. — wenn die bauern aus Heaspern (bei Medebach regierungsbezirk Arnsberg) nach der ſtadt kommen, rufen ihnen die jungen nach 'heasperſche kukkuk! heasperſche kukkuk!' das ſoll daher kommen, weil der groſſe Hennes zu Heaspern als er einſt an der dreilarſchen gränze pflugte auf einen baum flieg und dem Heasperſchen kukuk gegen den auf der dreislarſchen ſeite des berges rufen half, weil er keine ſo ſtarke ſtimme hatte wie dieſer. E. Meier's güte verdanke ich eine vierte faſſung, die viele ſelbſtändige züge blicken läßt. die Rehburger am Steinhuder ſee im Hannöverſchen hatten einſt viel geld in der gemeindekaſſe und glaubten es am ſicherſten bei dem kuhhirten, dem ſie bereits ihr vieh anvertraut hatten, niederzulegen. da nahm der hirt die geldkiſte mit aufs feld und trug den ſchlüſſel dazu bei ſich. nun geſchah es, daß der kukuk von

1) Firmen. I, 332.

Rebburg mit einem der nachbardörfer ſtreit bekam und beide ſich biſſen. der hirt meinte, er müſſe doch wol dem Rebburger kukuk zu hilfe kommen und ließ deshalb ſeine koſte im ſtich, die ihm inzwiſchen geſtohlen wurde. als der rückkehrende den verluſt gewahr ward, ſprach er lächelnd 'geh du nur hin! ich habe ja den ſchlüſſel zum gelde noch in der taſche. — auf den ſieg eines *fremden* kukuks wird ſich die ſage von den Haiterbachern beziehn, welche E. Meier in dieſer zeitſchrift I, 440 mitgetheilt hat. die leute von Haiterbach, einem alten ſtädtchen im oberamt Nagold, ſahen vor viel hundert jahren im Wiesthale zum erſtenmale einen kukuk und erſchraken nicht wenig über dieſen unbekannten vogel. ſie ſchloſſen ſogleich die ſtadtthore und verſtopften ſogar mit kraut die untern öffnungen der thore, damit der vogel doch ja nicht in die ſtadt kommen möge, denn ſie fürchteten daß er ihnen unglück bringe. ſie ſollen deshalb ſogar eine betſtunde in der kirche gehalten und dabei ein lied geſungen haben, das ſo anfängt:

es iſt ein fremder vogel kommen
in dem wiesthal unne dran.
kyrie eleiſon.

Trotz aller vorſicht, mit der man die thore verrammelt hatte, kam der kukuk dennoch in die ſtadt, indem er über das ſtadtthor flog. ſeit der zeit haben die Haiterbacher den 'unnamen *kukuk*' erhalten, hören's aber nicht gerne, wenn man ſie an die geſchichte erinnert und ihnen den namen zuruft. dem fremden vogel wird ein einheimiſcher '*gemeiner*' kukuk gegenüber geſtanden haben und von dieſem der zuname der Haiterbacher entſprungen ſein. denn noch bei den bewohnern eines andern ſchwäbiſchen orts, Hepſisau rührt die ſcholte *gückigauch*, kukuk daher, daß ſie das recht eine kirchweih zu halten für einen kukuk verkauften [1]). ſie kauften ſich den vogel, wie man kobolde kaufte [2]), um ſeiner ſegnenden nähe theilhaftig zu werden, vielleicht noch in ſchon chriſtlicher zeit und verwirkten durch dieſen rückfall ins heidenthum das recht

1) E. Meier ſchwäb. ſagen 428 nr. 166.
2) Myth. ² 460.

der kirmes. die bewohner von Seligſtadt, einem ſächſiſchen dorf in Siebenbürgen heiſſen auch kukuke. ſie ſind als originelle, ſpaſshafte leute bekannt. ein dorf bei Elbing in Weſtpreuſsen führt den namen *Kuckuk*, ein anderes mit demſelben namen liegt mitten unter flaviſchen orten im karthäuſer kreis (regierungsbezirk Danzig). im kreiſe Ortelsburg in Oſtpreuſsen findet ſich ein *Kukukswalde*. die ganze ſippſchaft der kobolde und hausgeiſter ſteht mit Donar dem ſchützer des heerdfeuers und grundbeſitzes in enger verbindung, wofür nicht allein ihre rothe kappe ſpricht, ſondern auch ihr widerwille gegen donnerstagsarbeit (myth. [2] 476). eine neue verwandtſchaft des kukuks mit den elben thut ſich auf, wenn man ſich vergegenwärtigt, daſs die zwerge, welche wiederum Donars gefährten ſind, die kinder des menſchen zu ſtehlen trachten und ſie mit ihren wechſelbälgen vertauſchen. gradeſo legt der kukuk ſein ei in die neſter fremder vögel. Vridank 14.3:

nû hoeret ſine ſchalkheit ouch
die man hât von im geſeit.
ſwâ diu grasemücke eier leit
unt des der gouch wirt gewar
er gizzet ir ir eier gar,
unt birget er diu eier ſîn
der toerinne in ir neſtelîn
der lât er ſî im dâ büeten
unt ân ſîn helfe ûz brüeten.

Wenn die naturwiſſenſchaft [1]) dieſe thatſache aus der langſamen entwickelung der kukukseier in zeiträumen von 8 zu 8 tagen erklärt; welche den vogel nicht ſo fieberhaft werden läſst, daſs er durch ſitzen auf den kälteren eiern ſich abkühlen muſste, ſo ſah das volk darin etwas geſpenſtiſches.

Die infekten galten als *elbe*, gute *holde*, *holderken*, *holdiken*, dieſe ſind eine frucht der vermiſchung der hexen mit dem teufel und erſcheinen bald als ſchmetterlinge, bald als hummeln oder querpen, bald als raupen oder wurmer ſchon eine ahd. gloſſe bei Graff I, 243: *alba* brucus, be

1) Oken naturgeſchichte VII, 1, 224.

custa, quae nondum volavit. wie die hexe heißt der ſchmetterling milchdieb, buttervogel, und auch den zwergen gab der volksglaube ſchuld milch aus dem euter der kühe zu ziehen; dvergspeni heißt altn. die papilla vaccarum vacua. der kukuk galt nun für den vater elbiſchen gewürms. der ſchaum auf weiden und manchen andern gewächſen — als ſolche werden namentlich lavendel rofemarin, gouchbluom (odontides) gauchbrot, vor allem cardamine pratensis wieſenſchaumkraut (kukuksblume gouchblume) bezeichnet — heißt kukuksſpeichel nd. kukuks ſpijen [3]) ſchweiz. guggerſpeu engl. cuckowspit, cuckoospittle [4]) in Scott. Lowland gowspit; dän. gjögespyt [5]). in dieſem ſchaum entſtehen lauter junge infecten. wie die guten oder böſen holden, gute oder böſe elbe von den hexen zur hervorbringung von krankheit oder geſchwulſt bei menſchen und vieh verwandt werden, indem dieſe ſie in haut und bein beſchwören, dienten auch die aus dem kukuksſpeichel hervorgegangenen cicaden zu gleichem behuf; das ſittliche gefühl des volkes aber, welches gerechte vergeltung dafür verlangte, daß der junge kukuk ſeine pflegeeltern, nachdem ſie ihn groß gezogen, nicht allein aus dem neſte werfe ſondern gar aufeſſe, wandte dieſen glauben auf unſern vogel ſelbſt. um die zeit der hundstage, heißt es, fallen jene infecten, ſeine eigene brut, den kukuk zu hunderten an, ſetzen ſich unter ſeine flügel und quälen und beißen ihn ſo, daß er weder ruhen, noch ſpeiſe nehmen kann, bis er todt iſt [6]). auch dieſer aberglaube duldet den verſuch einer anknüpfung an Donar, dem infecten z. b. hirſchkäfer (donnerguegi, donnerpuppe), wahrſcheinlich auch miſtkäfer (torbagge) [7]) heilig

1) Myth. [2] 1046—47.

2) Brown vulgar errours s. v. cuckoo c. 8.

3) BR. NS. WB. 891.

4) In England war auch dieſer ſymbol der ehelichen untreue. Greene ſagt in f. 'quip for an upstart courtier' 1620: there was foyel lavender, but that was full of *cuckow spittes*, to show that women's light thoughts make their husbands *heavy heads*. vgl. Brand P. A. II, 198.

5) Dieſer ſchaum heißt auch *hexen/peichel* norweg. *troldhjaringspye* myth. [2] 646.

6) Aldrovand. I, 421.

7) Myth. [2] 467. 636. Afael. sagohäfd. I, 12. 13.

waren. es giebt auch eine *kukuksfliege musca cucularia.* nach Nemnich polygl. p. 338 heißt der pflasterkäfer (meloe vexicatoria) (?) *gauch;* er führt auch einen *gauchkäfer* carabus an. Kirchhoff erzählt von haus Spangenberg [1], wo er nach vielbewegtem landsknechtleben als fürstlicher burggraf seine tage beschloß, daß jährlich um Laurentii ein schwarm geflügelter ameisen durch den schornstein eines gewissen thurms komme. die nächste *nacht,* oder denselben tag breche entweder *heftiger sturm* oder *starkes gewitter* aus [2]. ist jemand mit *ungeziefer* behext, so wickele er drei stück in ein papier und schlage *mit dem hammer* darauf [3]. wer in den zwölf nächten *erbsen* kocht, bekommt *ungeziefer* oder ausfatz [4]. bauholz gegen den *holzwurm* zu sichern, schlage man *Peterstag* vor sonnenaufgang mit einem stück *eichen*holz dran und spreche dabei: sante worm wat du herût, sunte Peter is kommen! [5]. allen am *grün-donnerstag* gesäten pflanzen können nach dem glauben der Wetterau die *erdflohe* und anderes ungeziefer nicht schaden [6]. die an diesem tage an die luft gebrachten kleider sind vor den motten sicher. hienach dürfte auf Thunar ein aberglaube bezüglich sein, welcher unter dem deutschen landvolk weiter verbreitung genießt. wenn man bei des *kukuks* erstem ruf die fußspur ausstieht und die ausgegrabene erde verstreut, werden so weit sie fällt für das ganze jahr die erdflöhe vertilgt [7]. auch in Frankreich (Périgord, Poitou Saintagne) herrscht diese meinung: lorsqu'on entend le coucou, il faut s'arrêter tout court et sans détourner le corps prendre en arrière un peu de la terre, qui se trouve sous les pieds: elle garantit de toute piqûre

1) Wendunmuth III, 179.

2) Über diese ameisen und damit zusammenhängende sagen s. auch Lynker hessische sagen s. 133.

3) Myth.[3] XCV, 692.

4) ibid. 687.

5) ibid. CIV, 877.

6) Wolf beitr. I, 70.

7) S. u. a. I. Dominici Brunon facet. exempl. l. VII. Basil. a. a. 4. p. 285.

d'insecte [1]). allein es iſt möglich, daß dieſer glaube nicht einheimiſch bei uns war. denn ſchon Plinius berichtet [2]): aliud est cuculo miraculum. quo quis loco primo audiat alitem illam, si dexter pes circumscribatur ac vestigium id effodiatur, non gigni pulices ubicunque spargatur. übrigens iſt das ausſchneiden der fuſsſpur deutſcher weiſe vollkommen gemäſs f. myth. [2] 1145. —

Offenbar war Thunar der teufel, welcher mit den hexen, d. i. weiblichen elben die *guten holden* zeugt. doch könnte auch wohl Frô als vater derſelben gedacht ſein. die hexen opfern ihrem galan mitunter *ſchwarzes vieh*. dieſe opfer fielen wenigſtens im nordiſchen heidenthum Frô. 'si quidem propitiandorum numinum gratia Frô deo rem divinam *furvis hostiis* fecit, quem litationis modum annuo feriarum circuitu repetitum posteris imitandum reliquit. Fröblod Sueones vocant' ſagt Saxo vom Hading. zu den von Frô oder Thunar abhängigen elben gehört nun auch die libelle. ſie heiſst *teufelsbraut*, *teufelsbuhle*, *ſeejungfer*, *verwünſchte jungfer*, gaespêrd (dei equus) ridderpêrd, zſgz. rêrêrd [3]). an ſie richtet ſich der bremer kinderſpruch [4]):

rêrêrd gâ ſitten
ik will dî nig antikken.
rêrêrd gâ ſitten!
do *kukuk de kumt.*

zunächſt findet dieſer ſpruch ſeine erklärung darin, daſs der kukuk den libellen ſeiner nahrung wegen nachſtellt [5]). vielleicht aber verbindet ſich damit noch die mythiſche anſchauung, daſs die ſeejungfer vor dem kukuk als dem

1) De Nore 159.

2) Natural. Histor. XXX, 10.

3) Richey idiotic. Hamburg. 68. ſchon den alten galt ein thier dieſer art, eine art grille, oder heuſchreche für eine verzauberte alte jungfer *μάντις*, *γραῦς ὀξυμος* deren blick jedem ſchaden brachte, Jahn verhandl. der Leipz. geſellſch. der wiſſenſch. 1855 f. 96. von Piſiſtratus iſt es nach Hesych. wahrſcheinlich, daſs er an der Akropolis von Athen ein grillenartiges inſect zum ſchutze gegen die fascination anbringen lieſs. ſ. Hesych. ſ. *κατοχήν*. Lobeck Aglaoph. 970 fgg.

4) Schmidt ammenlieder ſ. 46.

5) Bechſtein gemeinnützige naturgeſchichte der vögel I, 1128.

thier des donnergottes, dem auch sie unterworfen war, furcht hat. wie Thunar die von ihm abhängigen elbe kräftig im zaum hält geben manche überreste des heidnischen glaubens zu erkennen. wechselbälge pflegte man *an drei donnerstagen* an *das lodernde kaminfeuer* zu setzen und dann auf den kreuzweg zu tragen, so brachten die kleinen leute das geraubte kind wieder. zwerg Alvis hat furcht vor Thôrr; die zwerge werden durch poch- und hammerwerke vertrieben und furchten den klang der trommel [1], weil diese abbild des donnergetöses sind. zu vgl. steht:

hamer flà hamer
flà huflemann dât [2].

Frô's elbenherrschaft wird auch wol bisweilen strenge statt der milde haben walten lassen. 'wen die nachtmahr besucht, bohre ein loch unten in die thür und lege so viel schweinsborsten hinein, bis es ausgefüllt ist. dann kann sie nicht herein' [3]. da die mahren in allerlei thiergestalten erscheinen, ist hiemit schon der übergang zu andern elbischen thieren als insecten, gemacht. dem *rothen* (donnergeweihten?) fuchs ruft man zu:

drib drab hühnerdieb
hast mir meine pippchen lieb,
hast mir eins gestohlen,
der kukuk soll dich holen.
er wird dich legen auf den tisch
er wird dich schneiden, wie 'nen fisch,
er wird dich legen auf den teller,
er wird dich schneiden klein, wie 'nen heller [4].

Aus der elbischen natur, oder verwandschaft des kukuks ward auch wohl erklärt, daß er nach dem volksglauben habichtsgestalt annehmen konnte. schon zu Aesops zeit glaubte man, daß der kukuk aus dem habicht werde *Τῷ κόκκυγι φησιν Αἴσωπος ἐρωτῶντι τοὺς λεπτοὺς ὄρνιθας ὅτι φεύγουσιν αὐτὸν εἰπεῖν ἐκείνους, ὡς ἐστιν ποτε*

1) Müllenhoff Schleswigholst. sag. s. 289 nr. CCCXCVI.
2) Müllenhoff Schleswigholst. sag. s. 603.
3) Myth. ² CIV, 878.
4) Simrock kinderb. 129, 325.

ἱέραξ [1]). auch Ariſtoteles erwähnt dieſen glauben [2]), obgleich der große forſcher bereits bemerkt, daß der kukuk weder krallen noch fehnabel wie ein habicht beſitze. nur der kleinſten habichtart ſei er an flug und größe ähnlich. Plinius natur. hiſtor. X, 9 ſchöpft aus Ariſtoteles, misverſteht ihn aber und zählt den kukuk wirklich zu den habichten (quin et absumitur cuculus ab accipitre, sola omnium avis a suo genere interemta). noch der gelehrte Scaliger ſagte: cuculus et accipiter ademto rostro una et eadem videtur esse. jener volksglaube lebt bis auf die neueſte zeit in faſt ganz Europa fort. 'nach Johannis wird der kukuk ein habicht' [3]), wie J. Grimm myth. [2] 1212 richtig bemerkt, weil ſein ruf von Johannis verſtummt. wo konnte er geblieben ſein? er hatte die ähnliche geſtalt des raubvogels angenommen. dieſe in der natur begründete anſchauung gab dann einen neuen beweis dafür, daß der kukuk ein elbiſches thier ſei. in einem upländiſchen märchen nimmt ein *alf* die geſtalt des habichts an und trägt einen hirtenſohn übers meer [4]). ſtatt des habichts tritt mitunter der ſperber ein. im Münſterland heißt derſelbe bisweilen gradezu kuckuk [5]). auch der nahverwandte falke wird genannt. Bellonius de avibus II, c. 29: *falco* cuculi parens *communi proverbio* dicitur. der falke iſt Freyja's gewiß auch Frey's vogel. Freyja fliegt in *falkengewand*, das Loki von ihr entleiht. ſo wird es nicht

1) Aesopus ed. Cor. 316. Fur. 387 ex Plutarchi vita Arati c. 30

2) Aristot. de natura animalium VI cap. VII.

3) A. preuß. provincialbl. XXVI, 528. Pommerellen mündlich. Linné reiſe durch Weſtgothland (deutſch Halle 1765) ſ. 274 verſichert er habe ſelbſt einmal einen habicht, der dem ſperber ſehr ähnlich ſei, für einen kukuk angeſehn. noch ein andrer naturvorgang ſpielt hier mit hinein. Brehm ('ſtuben- und hausvögel' Ilmenau 1832 p. 328) erhielt ein im frühjahr gefangenes altes männchen mit mehlwürmern und ameiſeneiern eine längere zeit. der vogel ſaß traurig da und ließ nur ein paar mal ein *häßliches geſchrei, ähnlich dem eines raubvogels, vor dem alle vögel erzitterten*, hören. auch die Ehſten glauben daß der kukuk nach Johannis zum habicht kothas werde.

4) Schwed. volksag. u. märch. deutſch v. Oberleiter Wien 1848 ſ. 135.

5) Naumannia journal für die ornithologie, vorzugsweiſe Europas 1855 ſ. 314.

ohne allen zuſammenhang mit dem Wanenglauben ſein, wenn dem ritterfräulein der falke ein bild des geliebten war [1]. Kriemhilt träumt, ſie ziehe einen falken auf, 'den in zwêne aro erkrummen.' ihre mutter Uote deutet das geſicht: 'der valke, den du ziuhеſt, daz iſt ein edel man: in welle got behüeten, du muoſt in ſchiere vlorn hân' [2]. in der Völſûngaſaga träumt Gûdrun, ſie habe einen habicht mit goldfarbigen federn auf der hand. der traum bedeutet, ein königsſohn werde um ſie werben. in dem berühmten lied Kürenbergs 'ez hât mir an dem herzen vil dicke wê getân' zieht die edele frane einen falken mehr denn ein jahr. ſie bewindet ſein gefieder wol mit golde; er aber 'huop ſich ôf vil hôhe und flouc in anderiu lant. got ſende ſi zeſamene, di geliebe wellen gerne ſin [3]. in dem großen, fälſchlich Kuonrât von Würzburg zugeſchriebenen ave Maria heißt es: wol dem minneclîchen dage, ſô wol der ſunt, daz ie dîn lîp ân alle klage gebar den ſchepfer aller créâturе. daz ſchuof, daz er dich wille wol ân allen wanc; darumbe er zuo dir als ein flucker valke ſwanc, menſchlîchem künne minneclich zeſtiure [4]. die ſammlung altitaliäniſcher lieder des Francesco Drucci weiſt ein chansonet gleiches inhalts auf. wie der falke ſieht der habicht in bezug zur liebe [5]. Sigurds habicht ſetzt ſich in ein fenſter von Brynhilds thurm und leitet als jener ihr auffucht den bund zwiſchen beiden ein (Völſûngaſaga c. 24), ja unter dem namen habicht werden häufig auch falke und ſperber begriffen. ſo hätten wir gegenüber den zeugniſſen für Donar hier einmal einen entſchiedener auf den liebesgott Frô und ſeine ſchweſter Frouwa hindeutenden zug in der kukuksmythe getroffen. doch iſt andererſeits in anſchlag zu bringen, daß Indra der den ſômatrank herbeitragende *ſperber* Syêna heißt [6]; was an den vogel ſa-

1) Lachmann anmerk. zu den Nibelungen und zur klage 10.
2) Nibel. 13. 14.
3) Wackernagel altd. leſeb. 217. 218.
4) V. d. Hagen M. S. I, 112 d.
5) J. Grimm g. d. d. ſpr. 43. 44. 45.
6) Rigvéda Samh. I. II s. III lect. VI h. 5 u. 9.

taka erinnert, der nur vom wolkengewäffer, dem himmlifchen fôma trinkt.

Den kobolden fchreibt das volk gern tückifchen character zu. fie haben eine freude an neckifchen ſtreichen und äffen leute, denen ſie nicht wohlwollen, auf jede weiſe auch der kukuk liebt es die menſchen zu necken und zu bethören; das nennt der fchwedifche aberglaube *dära*, der däniſche *gante*. in einem mhd. gedicht heiſſt es: peterlin vnd louch hât begucket mir der gouch [1]). beſonders gern übt er fchadenfroh ſeine macht, wenn man nüchtern zum erſtenmal ihm begegnet. um nicht bethört oder geäfft zu werden, muß man einen tüchtigen *vogel/up* nehmen, ehe man ausgeht [2]). geſchieht dies nicht, ſo findet man das ganze jahr durch ſelten was man ſucht. die mädchen haben ſich ſehr vor treuloſen liebhabern in acht zu nehmen; alte leute finden urſache ſiechthum zu fürchten [3]). mit dem kukuk ſoll man ſich auch mit fragen in acht nehmen, daß man ſich nicht verſtricke [4]). die inſelſchweden glauben, wer den kukuk, wenn er ihn zum erſtenmal ſchreien hört, zu geſicht bekommen kann, iſt das jahr *vor verläumdungen* ſicher; hört man ihn aber von hinten, ſo hat man afterrede zu befürchten. ruft der kukuk den ſchwediſchen mädchen zu viele jahre der jungfrauſchaft (mehr als 10) an, ſo ſagen ſie, er ſitze auf einem närriſchen zweige (på galen quiſt) [5]). ja der gauch kehrt die glückliche wohlbegründete ordnung der verhältniſſe gradezu um und ſtellt alle dinge auf den kopf.

weil ich hie auch in meinem witz,
wie in einem roſengarten ſitz;
ſo kommt das unglugk mitten drein:
es muß der kukugk ſelber ſein,
daß ſich unſer thun ſo verkehrt [6]).

1) Myth. [2] 644.
2) Arndt reiſe in Schweden IV, 7.
3) Myth. [1] CXIV, 128. CXIII, 119.
4) Arndt reiſe in Schweden III, 17.
5) Arndt ſchwed. reiſe IV, f. 6.
6) Ein kurze comödien von der geburt Chriſti von den prinzen

deſshalb bildet des kukuks name auch nothwendig den refrain zu einem von Pröhle aufgefundenen liede[1]):

des abends, wenn ich früh aufſteh,
kukuk!
des abends, wenn ich früh aufſteh',
des morgens, wenn ich ſchlafen geh',
kukukerlukukukukuk!

ſo nehm' ich den ofen und heize das feur
kukuk!
ſo nehm' ich den ofen und heize das feur,
und ſchlage die ſuppe wohl über die eier,
kukukerlukukukukuk!

da nehm ich die ſtube und kehre den beſen
kukuk etc.
und thue die fenſter zum drecke naus fegen,
kukukerlukukukukuk!

ſo nehm' ich die ſtiefel und ſchmiere das ſpeck
kukuk etc.
heirathet mein ſchätzchen, ſo hab' ich den dreck
kukukerlukukukukuk!

jetzt ſind mir meine ſtiefel geſchwollen
kukuk! etc.
daß ſie nicht mehr in die beine 'nein wollen,
kukukerlukukukukuk!

die ganze welt hat ſich umgedreht,
kukuk!
die ganze welt hat ſich umgedreht,
drum ſinge, wer auch das lied verſteht
kukukerlukukukukuk.

Aus den neckiſchen ſchelmiſchen zügen des elbischen

und prinzeſſinnen des churfürſtl. hauſes 1589 zu Berlin aufgeführt. Berlin 1839 bei Trautwein f. 36.

1) Weltliche und geiſtliche volkslieder u. volksſchauſpiele f. 161. nr. 81.

characters bildete sich die nebenbedeutung des komischen thörichten hervor. so bezeichnen uns *'drollig'* und *'putzig'* etwas auffallendes, absonderliches; *albern* und *lächerlich* sind gleichbedeutend. denselben weg wie die elbe überhaupt nahm der elbische kukuk. schon im 10ten jahrhundert hat gouch die nebenbedeutung von narr, altn. heißt gaukr ein anmaßender thor. die verbreitung und das fortleben solches sprachgebrauchs bespricht J. Grimm myth. [3] 645. schon bei den Langobarden muß er bestanden haben. als ihrem könige Hildeprand nach alter sitte der speer übergeben wurde, flog ein kukuk heran und setzte sich auf die spitze. da wiesen kundige männer dieser angang bedeute, daß Hildeprands regierung unmächtig sein werde (ejus principatum *inutilem* fore). auch uns noch bedeutet das wort *gauch* einen faden kindischen menschen. danach ist der *taube hafer* bromus sterilis *gauchhafer* und eine geruchlose art des wermuth *gauchwermuth* genannt.

VI. 'Der kukuk und sein küster' 'hol ihn der kukuk und sein küster!' sind in Niederdeutschland weit verbreitete flüche. unter dem küster des kukuks (*kukukskoster*) versteht das volk nach BR. WB. II, 858 den wiedehopf, den es auch des *'kukuks lakai'* nennt. Bechstein naturgesch. der vögel I, 1071 führt noch den namen *kukuksknecht* auf. der name 'küster' weist vielleicht auf des kukuks segnenden einfluß bei ehebündnissen als vertreter des *donnergottes*, oder Frô's; war er gleichsam der priester, welcher, vom wiedehopf unterstützt das liebende paar zusammengab? [1]. Lettisch heißt der wiedehopf außer puppukis auch badda dieggufe *hungerkukuk*. sonst begegnet der kibitz in volksliedern mehrfach als genosse des kukuks. schon oben zeigte ein volkslied uns beide auf dem außendeich lustwandelnd. ein anderer kinderreim aus Holstein sagt:

kukuk giwt kindelbêr
kiwitt mäkt grutt
lütten jungens hält löpeln her,
lütten dêrns ät't mit.

Auch wechseln die redensarten 'fört ju de kukuk all

1) Vgl. übrigens Simrock handbuch f. 488. 489.

wedder her!' und das ungebräuchlichere 'fört juw de kiwitt nü wèer her!' man vgl. zu ihnen und ähnlichen: 'hat mich der guckguck hergebracht!' (Grobianus 97[1]); 'daß ich des kukuks sei!' 'das ist um des kukuks zu werden' noch die gleichbedeutenden 'was für ein *donnerwetter* (ungewitter) hat dich hergebracht?' 'wo schlägt dich der hagel her?' 'ich will des wetters sein!' 'ich bin *des donners!*'

Die älteren ornithologen behaupteten (nach volksglauben?) allen vögeln sei der kukuk verhaßt mit ausnahme der weihen, welche ihn oft in dichten schaaren begleiten sollten. Konrat von Megenberg: 'Yſedorus ſpricht eins von den gäuchen, das iſt zweifelig, daz der gauch alſo wider komm zuo lande in der wunniklichen zeit des glenzes daz der ſich auf des weien achſilen hælt, darumb das er jeht mûd werde mit langen flügen über ferre land.' der weihe ahd. wiho, wio ſcheint den heiligen, geweihten vogel zu bedeuten (G. D. D. S. 50). hieß er ſo als geſelle des göttlichen kukuks? nach Pantoppidans naturgeſchichte von Norwegen wird der kukuk von einem kleinen vogel begleitet, der *gaukfog* heißt.

Dem Finnenſtamm, welchem der gegenſatz nicht aufgegangen iſt, den unſer volk zwiſchem dem character und geſang des kukuks und der nachtigall erkannte, ſcheint ein enger mythiſcher bezug zwiſchen beiden vögeln gewaltet zu haben. bei den Ehſten heißt nämlich die nachtigall käo raudſep, kukuks ſchmied. einen anderen kleinen vogel, der den kukuk immer begleiten und ſich bei ihm aufhalten ſoll, nennt der Ehſte käo ſultane kukuksknecht[2]. näheres darüber zu erfahren wäre wünſchenswerth?].

Die naturhiſtoriſche grundlage, auf welcher alle dieſe züge beruhen, iſt die thatſache, daß im frühling, wenn der junge kukuk ſein kreiſchendes 'girke, girke' einige male in der gegend hören ließ, viele kleine vögel, vorzüglich das rothkehlchen, die grasmücke, der weidenzeiſig, die braunelle zuſammengeflogen kommen, ihn von allen ſeiten

1) Rupels topographiſches lexicon II, 445.

2) Fiſcher naturgeſch. v. Livland ausg. 2 f. 180 hält den begleiter für des kukuks pflegemutter.

befehlen, fich über ihn freuen, und ihm aus allen kräften nahrung zutragen. von einem baume zum andern ziehen fie ihm nach, und ernähren ihn bis er ihrer unterftützung entbehren kann [1].

VII. In Deutfchland weitverbreitet iß der glaube 'hat jemand, wenn er den kukuk im frühjahr zum erftenmal fchreien hört, geld bei fich, fo wird es ihm das ganze jahr nicht ausgehn' [2]. auch in Frankreich iß diefe meinung zu hauTe: entendre à jeun, au printemps chanter un coucou pour la première fois de l'année, et avoir par hasard de l'argent sur soi, c'est un signe certain, qu'on en aura toute l'année [3]. hören die Deutfchen im Böhmerwald während des hochzeitzuges zum erften mal einen kukuk rufen, fo greift jeder in die tafche und rührt das geld um, zum zeichen wie fehr er die vermehrung des wohlßandes der jungen hausfrau wünfche. des kukuks ruf gilt als glückverheißendes orakel dafür [4]. Thonar war auch fchatzgott.

VIII. Den Slaven und Letten macht der kukuk vorzüglich wehmüthige gefühle rege. die königinhofer handfchrift enthält das fchöne lied:

ßeht eine eich im weiten felde,
auf der eiche ßitzt ein kukuk,
und er fchlägt, hebt an zu klagen,
daß der lenz nicht immer währet,
wie möcht korn im felde reifen,
wenn es immer frühling wäre?
wie im garten äpfel reifen
wenn's nur immer fommer bliebe?
wie im fchober frieren ähren,
wenn es immer herbß nur bliebe?
und wie bange wär der dirne
wenn ße immer einfam bliebe? [5].

1) Birchßein naturgefchichte I, 1125.
2) Mündlich Pommerellen, Tirol, Baiern, Ößreich. myth. LXXXII, 874.
3) Amélie Bosquet 219; daraus de Nore 218.
4) Noch klofter XII, 186 nach J. Rank aus dem Böhmerwalde.
5) Swoboda königinhofer hß. Prag 1847, f. 179.

Nach der ſerbiſchen ſage war der kukuk (kukavica) ein mädchen, das um einen geſtorbenen bruder ſoviel weinte, daß ſie in einen vogel verwandelt wird, der endloſes wehklagen durch die luft tönen läßt. nach einigen verdammte ſie der fluch des bruders ſelbſt, deſſen geiſt durch ihr wehklagen an die erde gekettet ward und dadurch pein erlitt. aus dieſem grunde hört eine Serbin, der ein bruder ſtarb, den kukuk nie ohne thränen [1]). nach ruſſiſchen volksſagen war der kukuk ein von einer zauberin verwandeltes mädchen [2]).

Trauernde frauen nehmen ſehr häufig kukuksgeſtalt an. ein jüngling, namens Johannes, hatte den arm gebrochen. die Wila des grünen waldgebirgs verlangte für ſeine heilung von der mutter die weiße rechte, von der ſchweſter das goldhaar, von der gattin die perlenſchnüre. da dieſe den ſchmuck als eingebrachtes verweigert, träufelt die Wila gift in die wunde und der jüngling ſtirbt. nun klagen die 3 frauen als kukuksweibchen am grabe, die mutter unaufhörlich, die ſchweſter morgens und abends, die junge gattin wann es ihr einfällt [3]). auf grund ſolcher mythen erwuchs der ſerbiſche gebrauch den kukuk auf den klafterhohen hölzernen grabkreuzen abzubilden und zwar ſo viele male, als angehörige, beſonders ſchweſtern um den todten trauern. auch in kleinruſſiſchen liedern iſt der kukuk der vogel der trauer.

Wenzig theilt das lied mit [4]):

du mein eichenwald, mein eichenwäldchen,
du mein eichenwald, mein grünes wäldchen,
warum haſt du morgens ſo gerauſchet,
warum deine zweige ſo gelenket?
ach aus dir, mein liebes eichenwäldchen
ach aus dir entflogen kleine vöglein,
blieb von allen nur ein armer kukuk.

1) Talvj ſerbiſche volkslieder II, 330. Vuk III, 66.

2) Gotze ſerb. lieder I 212. myth. I 647.

3) Talvj ſerbiſche volkslieder II, 96. vgl. Vuk I, 331 und die bohmiſche daina u. pr. provincialbl. III, 249.

4) Slaviſche volkslieder 189.

dieſer ruft bei tag und nacht in trauer,
höret keine weile auf zu jammern,
es ergießt der kukuk ſich in klagen
ob dem hellen, ob dem böſen falken,
der die kleinen kinder ihm verſcheuchte;
ſeine kindlein, ſeine lieben jungen,
durch das tannen- durch das birkenwäldchen
durch das breite wäldchen, durch den nußwald.

Bei den Letten hat dieſelbe auffaſſung des kukuks als klagevogel und verwandeltes weib geltung:

es kehrt der winter,
der kalte herbſt ein,
ſo ſieh doch knabe
nach deinem mädchen.

kein grundſtück hab ich,
kein vatererbe,
wo laſſ ich das mädchen,
wenn ich ſie nehme?

ich will mir laſſen
ein flußboot zimmern,
das mädchen beſuchen
an jedem abend.

es ruft der kukuk,
es ſingt die amſel
es weint mein mädchen
in fremder gegend.

nicht weine mädchen,
beherrſch dein herzchen,
ich will dich beſuchen
ja jeden abend [1].

Einer braut, die aus dem elternhauſe in die neue heimath ſcheidet, wird zugerufen:

1. Neſſelmann dainos nr. 74, 1. 91.

ach dort wirſt du nicht mehr hören
deinen vater flöhnen,
nicht die alte, liebe mutter
ſchweren herzens ſeufzen,

dort auch wirſt du nicht mehr hören
deine bruder ſingen,
nicht mehr ſehn der ſchweſtern ſolle
bei dem tanze hüpfen.

ſondern hören wirſt du dorten
nur den kukuk rufen
und des meeres und des haffes
waſſerwogen rauſchen [1]).

Eine andere daina erzählt:

auf des teiches anderm rand
wiegt die grüne linde ſich,
auf dieſer linde,
dieſer grünen
riefen bunter kukuke drei.

doch nicht kukuke waren es,
waren es drei ſchweſterlein.
und jede ſchweſter
denſelben jüngling
eignet ſich herzliebend an.

dieſe ſchmachtet: er iſt mein
jene: wie gott will, geſchehʼs.
allein die dritte
die allerjüngſte
ſteht von ferne ſchüchtern da.

reichend ihre zarte hand
verhüllt ſie den goldnen ring:
nun, herzlein, ſinge

1) Neſſelmann a. a. o. nr. 71, ſ. 103.

und fröhlich fpringe,
da den brautkranz du gewannft [1]).

Bei den Albanefen herrfchen ganz ähnliche anfchauungen. zu Elbaffan erzählt man: die beiden vögel gjon und kjukje (kukuk) waren einft menfchen und zwar bruder und fchwefter. fie hatten noch einen bruder, der Gjon hiefs, und ermordet wurde. die näheren umftände des mordes werden nicht mehr erzählt, nur in der Riça gibt man noch an, daß die kjükje den bruder aus verfehen mit der fcheere erftochen habe. aus trauer um den verftorbenen wurde der überlebende bruder zum vogel Gjon, der nun jede nacht jenen bei feinen namen ruft 'Gjon Gjon', die fchwefter aber zum kukuk (kjukje). fie ruft tag für tag: κου, κου? (wo bift du?). in Elbaffan fagt man nach abweichender überlieferung die fchwefter fei in die blaue blume *κοvij ε νjεvjε* (gauchbrot) verwandelt worden. wenn die weiber eine folche blume im freien finden, fingen fie:

κjεvjε νjεvjε μαμαζjεvjε!	kukuk kukuk aberkukuk!
με ρεν?	fahft du mich?
τε ρεj?	fahft du dich?
με α Γjονιν τεν βελάι,	fahft du deinen bruder Gjon
κουρ ε θέρεν σι κjα?	als fie ihn fchlachteten, wie einen ochfen?
γjακ νϊ λjουγϊ,	blut im löffel,
μιϊ νϊ κούπϊτ,	fleifch im becher,
νγjα δϊ δϊ δύρετ.	gieb mir deine beiden hände.

Darauf hält die frau die beiden hände an die blume und diefe legt von felbft ihr köpfchen an diefelben [2]). wie die drei letztbefprochenen völker Slaven, Letten und Albanefen verfetzt der kukuk häufig auch die Finnen in wehmuthige ftimmung. wir werden jedoch weiterhin fehen, wie diefelbe hier aus einer ganz anderen quelle entfpringt als dort. eine Syrjänifche braut klagt:

fehet, wie alles ich muß laffen
in des frühlings erften tagen,
jetzt wo alle bäche braufen,

1) Neffelmann a. a. o. 66.
2) Hahn albanefifche ftudien 165.

wo die hohen bäume stürzen,
wo die starken steine bersten,
wo *der kummerkukuk anfängt*
frühlingskukuk schon zu singen.
früh schon singt der *kummerkukuk*,
doch noch früher werd ich armo
in der neuen heimath singen.
lebt nun wohl, o vater, mutter,
leb' nun wohl, o jugendfreude [1].

Eine mutter hat ihre schöne tochter zu einer ihr verhaßten heirath zwingen wollen. das mädchen stürzt sich verzweiflungsvoll ins meer. die betrübte mutter weint so sehr, daß die thränen drei bäche bilden:

und in jedem dieser bäche
braust ein wasserfall voll feuer,
in dem schaum des wasserfalles
stehen drei vereinte felsen,
an dem rande jedes felsens
hebet sich ein hübscher hügel,
auf der spitze jedes hügels
wachsen drei gar schöne birken,
in dem wipfel jeder birke
sitzt ein hübsches *kukukkäcchöffl*.
fangen alle an zu rufen
einer rufet: liebe, liebe.
dann der andre: freier, freier.
und der dritte: freude, freude.
welcher 'liebe, liebe' rufet,
rufet also drei der monden
jener jungfrau ohne liebe
die nun in den wogen ruhte.
welcher 'freier, freier' rufet
rufet also sechs der monde
jenem freier, der für immer
ohn' erhörung bleiben sollte.
welcher 'freude, freude' rufet

1: Castren reisen im norden übersetzt v. Helms. Leipzig 1853 I. 291.

rufet ſo das ganze leben
jener mutter ohne freude,
die nun alle tage weinte.
alſo ſprach die arme mutter,
wenn des kukuks ruf ſie hörte:
'höre nicht, o arme mutter,
gar zu lang des kukuks rufen.
wenn des kukuks ruf ertönet,
wird das herz mir hart beweget,
thränen treten in die augen,
waſſer rollet auf die wangen,
tropfen wie die erbſenkörner
breiter als die dickſten bohnen.
älter wird mein ellenbogen,
ſchwächer wird mein handgelenke,
ja der ganze körper zittert,
wenn des kukuks ruf ich höre' [1]).

Durch dieſe zuſammenſtellungen, welche eine durchaus von der deutſchen verſchiedene auffaſſung des kukuksrufs bei den benachbarten völkern ergeben, wird es zweifelhaft, ob die oben bei den Slaven angetroffene ſitte der befragung des kukuks nach der dauer der lebenszeit und des ledigen ſtandes nicht ſchon in ſehr alter zeit von Germanen entlehnt war [2]). das vorhandene material erlaubt noch keinen ſicheren ſpruch. *an die flariſchen, finniſchen und keltiſchen forſcher ergehe die dringende bitte ſo bald als möglich, die in ihren heimathländern auf den kukuk bezüglichen überlieferungen zu ſammeln und der deutſchen wiſſenſchaft zugänglich zu machen.*

IX. Blicken wir zum ſchluſs auf die ergebniſſe unſerer unterſuchungen zurück, ſo müſſen wir geſtehen, daſs auch für die germaniſchen und romaniſchen länder der ſtoff noch ſehr lückenhaft vorliegt. darum ſei die aufmerkſamkeit des *comité de la langue de l'histoire et des*

1) Kalevala R. IV, v. 479–509.

2) Die Talvj behauptet (ſerb. volksl. II, 381) daſs der kukuk unter den Slaven nur den Haiduken prophetiſch ſei, welche aus keinem höheren, oder ſpäteren ruf ſchlüſſe ziehen.

arts de la France, *der italianiſchen*, *engliſchen*, *niederländiſchen*, *holländiſchen und ſkandinaviſchen gelehrten* ebenfalls ernſtlich auf unſern gegenſtand hingelenkt mit der bitte dem herausgeber dieſer blätter gütigſt ihre beobachtungen zur fortſetzung der hier begonnenen unterſuchung mittheilen zu wollen. doch ſcheinen wenigſtens folgende punkte bewieſen. die mythiſche bedeutung des kukuks und die mit ihm verbundenen ſagen haben überall eine naturerſcheinung zur letzten grundlage. es hat etwas unheimliches, wenn man im ſtillen walde plötzlich die laute ſtimme des kukuks in der nähe rufen hört, daher legte ihm das volk dämoniſche kraft bei. um ſo tiefer war der eindruck, den der erſte ſang des vogels im frühling auf die gemüther machte, man begrüſste ihn freudig als lenzverkünder. da der frühling alle kräfte der zeugung in der natur aufweckt lag die beziehung des kukuks zur zeugung, ja die ideenverbindung mit dem phallus nahe, woraus die auf den kukuk bezüglichen benennungen der orchisarten erwuchſen. dieſe vorſtellungen hätten recht wohl innerhalb der chriſtlichen zeit entſtehen können. waren ſie aber älter und ſchon im heidenthum vorhanden, ſo läſst ſich erwarten, daſs man ſie zu mythiſchen weſen, welche die naturkräfte perſonificirten, in beziehung ſetzte. als ſolche ergeben ſich mit ſicherheit die elben. von mehreren vorſtellungen, welche nicht nothwendig mythiſchen gehalt zu haben brauchten, war es wahrſcheinlich, daſs man ſie mit der elbiſchen natur des kukuks in verbindung brachte. auſserdem ſcheint der kukuk aber beziehung zu einer einzelnen beſtimmten götterperſönlichkeit zu bekunden und entweder deren bote vielleicht auch zu zeiten ihre thierverwandlung zu ſein. in den frühlingsbegrüſsungen laſſen ſich ſpuren alter chorreigen erkennen, der kukuk ſelbſt wird mit den attributen voller perſönlichkeit bekleidet. wenn die anſchauungen und gebräuche, welche auf eine lebensgottheit, weiſen auch bloſse erzeugniſſe der lenzkundenden thätigkeit des vogels ſcheinen könnten, weiſt ſeine mythiſche verbindung mit dem wetter, welche auf keinem naturvorgange beruht, um ſo entſchiedener auf einen der

beiden götter Frô oder Donar. für den letzteren ſpricht eine anzahl beachtenswerther züge. ich führe noch an, daſs der kukuk den Ruſſen feuersbrunſt verkündet [1]). ebenſo glauben die Ehſten, daſs feuersbrunſt entſtehe, wenn der vogel ſich auf das dach ihrer wohnungen ſetzt [2]). auch die zuerſt aufgeführten zunächſt aus naturanſicht hervorgegangenen vorſtellungen dulden anknüpfung an den gewittergott. im gegenſatz zu dieſen mythiſchen auffaſſungen des kukuks entging ſeit alter zeit dem germaniſchen ohre die einförmigkeit des ewigwiederholten, eintönigen kukuksrufs nicht und ungebundener ſpott wurde über den vogel laut. ſchon Vridank [3]) ſagt:

des gouches ſanc iſt niergen wert,
wan dâ man bezzers niht engert.
ſwaz man den gouch geléret
ſînen ſanc er niht verkéret.

Wo der kukuk ſonſt in der mhd. literatur erwähnt wird, geſchieht es faſt immer nur, um ſeine häſsliche ſtimme zu ſchelten. ein weitverbreitetes ſprichwort ſagt: de kukuk röpt ſînen eigenen nâmen [4]) von einem ſelbſtgefälligen, eiteln menſchen. andere ſprichwörter ſind 'du ſingeſt iemer ein gſang, wie der guckguck' 'der guckguck muſs im ſelbſt ſein orgycht ausrufen' [5]). die Dänen in Vendſyſſel nennen einen menſchen, der keine ſprachgeläufigkeit hat, *gjögestam* ſtotternd, wie ein kukuk [6]). ein ſchon vorhin theilweiſe angeführtes volkslied beginnt:

ich bin kukuk und bleib kukuk
und thu mich kukuk nennen

1) Erman archiv für kunde Rusſlands I, 1841, ſ. 628.

2) Kreutzwald-Boecler ſ. 140. auf ein weiteres zeugniſs für den zuſammenhang des kukuks mit Donar habe ich noch z. f. d. m. III, 117. 118 aufmerkſam gemacht. zu erwähnen iſt hiebei noch, daſs auch in England der meerpfau cuckoolish heiſst.

3) 143, 15.

4) Schambach die plattdeutſchen ſprichwörter des fürſtenthums Göttingen und Grubenhagen. Göttingen 1851. ſ. 73.

5) Gesner histor. animal. III, ſ. 335.

6) Molbech dansk dialectlexicon ſ. 166.

und wer mein'n namn nicht merken kann
dem geb ich mich zu erkennen [1]).

hieher gehört auch das bekannte räthsel des reterbuchs: rath: im winder auß im fummer an, mein kind zeucht ein ander man, *an meinem geſang kendt man mich*. rat wer bin ich? | ein gutzgauch.' die aenigmatographia dichtet in ihrer gewohnten weise dieſes räthſel (f. 355) um:

wenn der kalt wintor kömpt beran,
hot er nicht mehr ſein röcklein an
ſondern zeugts auß und legts ins neſt
und hüllt ſich drein auſſs allerbeſt.
wenn der warm ſommer wieder kömpt
ſein federrock er wieder nimbt.
ſein kinder muß ein ander nehrn,
er thut ſich daran nichts kehrn
an ſeim geſang kent man ihn bald
was iſts fuer ein vogel im wald? [2]).

Vortrefflich ſpricht das gemiſchte gefuhl des volks ein oberdeutſches volkslied aus:

die lerch, der ſtork, ſchwalb nachtigall
thünd vns die zeyt verkünden:
mit jn der gauch vnd vögel all,
in höhen vnd in gründen.

verkünden vns die ſommerzeyt
mit jrem ſuſſen halle:
vnd wirt des menſchen hertz erfreüt
ſo es vernimpt jren ſchalle.

1) Wunderhorn n. ausgabe I, 352. Erk II, 4—5, 64. Weckerlin Kolns vorzeit 254. Simrock volksl. nr. 121 f. 220.

2) vgl. ruft der kukuk vor Johannis oder nach Johannis? keines von beiden er ruft kukuk. Simrock räthſelb. II, 194. in der geſellſchaft Mack. 'täupet de kukuk al tyt? nä he täupet kukuk' immer heißt daher in mehreren vogelhochzeiten der kukuk muſicus. f. Thüringland f. 38 nr. 10, 13, 5; Hoffmann ſchleſ. volksl. f. 73: der guckguck, der guckguck der ſchlüg die lauten und geigt dazu, den geiren, den geiren den ordnet man zu der leiren. Hoffmann a. a. o. f. 74; Köhler mutterſchule. Berlin 1849 III, 1. 3

der kukuk und der kolibri
das ſind die kammermuſici.

die lerch in brunſt mit jrem thon
thůt ſich in d' lůft hoch ſchwingen;
kein ſpeiß, kein tranck ſicht ſie nit an
ders gibt, dem will's lobſingen.

der gauch vnderſtat ſein gſchrey mit pracht
der nachtgall gſang zůvergleichen
drumb wirt er von jedermann verlacht
vnd muß mit ſchanden weichen.

die nachtigall mit jrem klang
das trauren in freuden verwendet
da ſich der gauch mit lappen gefang
dargegen ſelber ſchendet.

ſein zůkunft doch wie d' vögel all
thůt vns gleichwol erfreuwen:
weil er das jar meldt abermal,
ſich wider wöll erneuwen [1]).

Aus dieſer misachtung der kukuksſtimme wuchs ein ſcharfer gegenſatz zur *nachtigall* hervor, wofür wir ſchon oben (ſ. 236) einen beleg beigebracht haben. hierauf ſtützt ſich die weite verbreitung einer fabel vom wettſtreit des kukuks mit der nachtigall, wovon ich zunächſt eine wenig bekannte bearbeitung von Achilles Bocchius herſetze [2]):

dic musa, queaeso, cur diutius canit
coram homine et accuratius luscinia?
illa et cuculus anni eodem tempore
olim canendo, ut assolent, in maximam
contentionem forte quadam venerant
de suavitate cantionis; et quia
lis de sono erat, asellus est aptissimus

1) Fliegendes blatt. 'ein ſchön neüw lied: es iſt kein freüd, ſie hat jr leyd. imm thon: freundtlicher heldt etc. | ein ander neüw reyenliedt, der chriſtlichen jugent zů nutz vnd luſt gedicht. imm thon: wer ich der may, das etc. (holzſchn. a. l. t. et a. 4 bl.) b 3ª 3ᵇ.

2) sym. quaest. 90.

tum creditus judex, quod auriculis foret
praeter animantes caeteras majoribus.
asellus autem repudiata protinus
luscinia, negare enim harmoniam illius
se intelligere palmam cuculio adjudicat.
illa ad hominem appellat, quem ubi videt, statim
causam suam agit et diligenter cantat, ut
ei approbet se ad vindicandam injuriam
acceptam ab asino. hinc discat ergo quilibet
vitare pejus peste ineptos judices
nec belluinis auribus tam credere,
praepostera ut fiducia atque offensio
nascatur inde poenitenda et aspera.

Das deutsche volkslied bei Simrock volksl. nr. 119 s. 218. Docen miscell. I, 284. Hoffmann die deutschen gesellschaftslieder. Leipzig 1844 s. 266. wunderhorn n. a. I, 353 darf als allgemein bekannt vorausgesetzt werden[1] — demselben ideenkreise gehört das lied an:

kukuk hat sich zu tod gefallen
von einer hohlen weiden.
wer soll uns diesen sommer lang
die zeit und weil vertreiben?

ei das soll tun frau nachtigall
die sitzt auf grünem zweige,
sie singt, sie springt, ist allzeit froh,
wenn andre vöglein schweigen[2].

Wie schon früher bemerkt, ist dieser gegensatz zwischen dem gesang der nachtigall und des kukuks dem Finnenstamm nicht aufgegangen, im gegentheil tönt ihm der kukuksruf süß und melodisch:

sollen wir zum fange schreiten
an das werk der lieder gehen?
singen kann ja nur der sänger,
rufen nur der frühlingskukuk

1) vgl. Gellerts fabel 'der kukuk und die nachtigall'.
2) Uhland nr. 153 s. 367. Wunderhorn I, s. 357. Simrock nr. 8 s. 177.

färben nur der bläue göttin
weben nur die webegöttin [1]).

Gold silber und kupfer rauscht aus des kukuks munde nieder, wenn er seinen lieblichen gesang erhebt. Kalevala R. XXIX, 159 fgg. Schiefner f. 180. vgl.:

wenn der kukuksruf ertönte
fünf der töne dort erschollen
floß ihm gold aus seinem schnabel
goß herab sich reiches silber
auf die goldbedeckten höhen
auf die silberreichen hügel.

Kal. R. XLIV, 189 fgg. Schiefner 259.

Freude und lust wird durch die stimme des kukuks in der brust wachgerufen. *darum klingt es oft wie hohn wenn er in freudlosen zeiten ruft und das herz wird von tiefer trauer erfüllt, indem es sich besserer tage erinnert.* alles was lieblich ist und erfreut wird mit dem kukuk verglichen, vor allen dingen das geliebte mädchen. Wainämoinen hat für immer die geliebte verloren:

'ehmals rief der liebe kukuk
früher er der freudenkukuk
wie am morgen, so am abend
manchmal in der mittagsstunde.
was hat nun die schöne kehle
was den schönen ruf verdorben?
kummer brach die schöne kehle
wehmuth hat sie mitgenommen.
höre nun nicht mehr das rufen
nicht nach untergang der sonne
mir zur freude an dem abend,
mir zum zeitvertreib am morgen [2]).

Als Ilmarinen mit der schönen braut aus Pohjola heimkehrt, umringen ihn seine verwandten:

bräutigam, du lieber bruder
streife ab die rothen binden

1) Kalevala R. 25, 424 f. 156.
2) Kalevala R. 5, 195 fgg. f. 27.

und entfern die feidnen tücher
zeig dein marderchen das liebe,
das du fünf jahr gefreiet,
acht der jahre angefchauet.
brachteft du dir die gewollte?
wollteft einen fchönen kukuk
eine weifle von dem lande,
eine frifche von dem waffer.
doch ich feh' es ohn zu fragen,
merk' es ohne viel zu forfchen,
haft gebracht den fchönen kukuk,
haft die blaue ent' geborgen,
haft das grünfte aller reifer
aus dem fchönbelaubten bufche
haft den frifcheften der zweige
von dem frifchen elsbeerbaume [1]).

Beim abfchied aus ihrer heimath fpricht Ilmarinineus gattin ihre mädchenhafte trauer über den verluft der jugendfreiheit aus.

anders dacht ich's, anders glaubt' ich's
hofft es anders ftets im leben.
wollte wie der kukuk gehen
wollte auf den hügeln rufen,
wenn gelangt zu diefen tagen,
ich zu diefem ziel gekommen.
gehe nun nicht wie der kukuk
auf den hügeln munter rufen
bin der wafferente ähnlich
wenn fie auf den weiten wogen
in dem kalten waffer fchwimmet,
fich im eifeswaffer fchüttelt [2]).

Ein Ehftnifches mädchen fagt von fich:

wann zu fingen ich beginne
wann zu fingen, wann zu klingen
hebt an mancher mann zu meinen,
hebt an manches weib zu weinen.

1) R. XXV, 224 fgg. Schiefner f. 153.
2) Kalevala R. XXII, 403 fgg. Schiefner f. 130.

sechs frohnvögte stehn und lauschen,
sieben gebiete bleiben stehn;
denken daß ein kukuk klang,
daß des forstes vöglein sang.
selber sang ich auf dem felde,
in des weiten ackers mitten
gleich dem kukuk im tannenschatten,
senkt er sich auf unsre matten [1].

In einem andern liede wird ein mädchen aufgefordert zu singen:

'goldner kukuk rufe, rufe
silberschnabel sing dein liedchen
sternenmaid mit flötenmunde,
schöne, führend vogelsprache.'

trüb ist der lockenkopf der kukuk
traurig sinkt sein silberschnabel,
sternenmägdleins himmelwolkig!
wer die lieb erwärmte fehlt mir,
wer mich fest beschirmte, fehlt mir,
schutzlos ist das waisenkindlein,
freudenlos die vaterlose! [2].

Drei jungfrauen schweifen auf der flur umher:
hoch die kiefer in Koddasma
breit die erl' in Lewwala
eine eich' auf Tarwasts höhen.
dorten rufen drei kukuke
singen drei der vögelein.
ruft das eine: sterben, sorgen!
ruft das andre: traure, traure!
ruft das dritte: in liebchens arme!

das so rufet: sterben, sorgen!
das verbrenn' ich drum dem tode,
das so rufet: traure, traure!
das entsend' ich drum zur wittwe.

1) Neuß Ehstnische volksl. s. 189 nr. 54. vgl. s. 187 nr. 53. C.
2) Neuß a. a. o. s. 347 nr. 74. C.

das fo ruft: in liebchens arme
das doch fchmück' ich für mich felber,
das erzieh' ich mir zum gatten [1]).

Eine beluſtigung der Ehſtniſchen mädchen iſt es auf linden- oder birkenblättern, oder einer mit einem einſchnitt verſehenen federpoſe den kukuksruf nachzumachen [2]). der bär heiſst 'goldner kukuk des waldes.' Kalevala R. XLVII 117. freudiges hundegebell wird dem kukuksruf verglichen. R. XLVII, 86 fgg. der weberkamm tönt, wie der ruf des kukuks auf dem berge. R. XLIV, 36. auf dem krummholz eines fchlittens ſind ſieben kukuke angebracht. R. XVIII, 390 fgg.

Bei dieſer hohen bedeutung, welche der kukuk für die Uralaltaiſchen ſtämme hat, liegt es nahe, daſs ihm auch prophetiſche kraft zugeſchrieben wurde. beiſpiele geben die angeführten Ehſtniſchen lieder aus Neuſs nr. 54 und nr. 75 B. ſo wie mehrere vorhin (ſ. 243. 263) beigebrachte gebräuche. nirgend aber erſcheint dieſer glaube zu einer ſo beſtimmten ſitte abgeklärt wie das deutſche befragen des vogels nach der dauer der lebenszeit und des ledigen ſtandes. wir werden daher wohl mit recht die ſtelle Kalevala R. L, 60 fgg. germaniſchem einfluſs zugeſchrieben haben.

Berlin. W. MANNHARDT.

SAGE, FABEL UND LEGENDE.

Jacob Grimm theilt in Haupts zeitſchrift IV, 502 f. eine ſchwediſche volksſage mit, wie ein mann, der auf ſeiner wieſe mäht, einer vorüberflichenden rieſin verſpricht gegen ihre verfolger zu ſchweigen, dies dann auch thut, aber mit dem wetzſtein die richtung, in der die rieſin geflohen, andeutet und dafür am folgenden tag von ihr durch einen ſteinwurf getödtet wird. in dieſer und einer ähnlichen, ebenfalls mitgetheilten ſchwediſchen ſage findet Grimm mit

1) Neuſs a. a. o. ſ. 231 nr. 75. B.
2) Neuſs a. a. o. ſ. 185 nr. 53. A.

recht in lebendiger volkslieferung die dem mittelalter fchon geläufige, unter die phädrifchen geftellte fabel: lupus, paftor et venator (appendix fab. a M. Gudio ex ms. Divionenfi defcriptarum nr. 23), welche auch von Marie de France und von zwei mittelhochdeutfchen dichtern (Reinhart Fuchs f. 328 und 348) behandelt ift. wenn Grimm aber bemerkt: 'Aefop hat die fabel nicht', fo irrt er, da fie fich allerdings als die fabel 'vom fuchs und vom holzhauer' bei ihm (ed. stereot. nr. 10) findet. auch Babrius (nr. 50) hat fie behandelt, was Grimm freilich damals noch nicht wiffen konnte. in beiden faffungen tritt kein wolf und kein hirte, fondern ein fuchs und ein holzhauer auf und fie unterfcheiden fich auferdem befonders noch dadurch von der lateinifchen faffung, daß der holzhauer den fuchs nicht durch winken mit dem auge, fondern durch deuten mit der hand zu verrathen fucht (*τῇ δὲ χειρὶ . . ὑπεδείκνυεν* Aefop *τῷ δὲ δακτύλῳ νεύων ἐδείκνυε*). dadurch nähern fie fich der fchwedifchen fage, an welcher Grimm gerade den — wie er meint — faft wefentlichen zug des augenwinkens vermißt. die verwünfchung hat nur Babrius, bei dem der fuchs zum holzhauer fagt: *ἔρρωσο τοίνυν, καὶ τὸν Ὅρκον οὐ φενάξῃς.*

Ich habe nun auch gefunden, daß die der fchwedifchen fage und den alten fabeln zu grunde liegenden züge uns zum theil auch in einer *legende* begegnen. in der legende von der heiligen Barbara, welche fich unter den der legendenfammlung des Jacobus a Voragine angehängten findet, lefen wir (ed. Grässe p. 900):

Tunc repletus furore pater tulit spatham suam, ut eam (nämlich feine tochter Barbara, welche eben beweife ihres chriftlichen glaubens gegeben hat) occideret, ipsa autem orabat ad dominum et abscissa est petra et suscepit eam intus et ejecit eam super montem, in quo duo *pastores* erant pascentes oves suas, et illi consideraverunt, quod beata Barbara a facie patris extra petram fugeret. Pater autem ejus quaeritando discurrens venit ad praedictos pastores inquirendo, *utrum vidissent Barbaram filiam suam.* unus autem eorum considerans iram patris juravit, se ne-

scire, *alter vero digito eam prodidit.* Beata autem Barbara *proditori suo maledixit* et subito ipse versus est in statuam marmoream et oves ejus in locustas mutatae sunt. hoc apocryphum est.

Daſſelbe erzählt das niederrheiniſche gedicht 'Sent Barbaren passie', welches Oscar Schade in ſeinen 'geiſtlichen gedichten des 14. und 15. jahrhunderts vom Niederrhein' ſ. 52 ff. herausgegeben hat. nur hat der dichter die verwandlung des hirten zu erwähnen vergeſſen, wohl aber erzählt er die verwandlung der ſchafe und verſichert (v. 151) geleſen zu haben, daß ſie noch heute da ſeien. vgl. auch Schade a. a. o. ſ. 39.

Wir haben alſo in der legende wie in der ſchwediſchen ſage die ſtrafe des verräthers, und wie der in ſtein verwandelte hirt ein bleibendes denkmal der unthat iſt, ſo dient als ſolches in der ſchwediſchen ſage eine tanne, bei welcher jener vorfall ſich ereignet und die ſeitdem fahl und verdorrt ſtand.

JOHANNESSEGEN.

In einer nürnberger meiſterſängerhandſchrift des 16. jahrhunderts auf der großherzoglichen bibliothek zu Weimar (Mscr. Q. 567) findet ſich ein meiſtergeſang mit der überſchrift: 'in der glasweiß Hans Vogels vrſprung S. Johannes ſegens.' das ganze äußerſt rohe gedicht abzudrucken wäre hier nicht am platze, wohl aber iſt eine kurze angabe des inhalts paſſend: ein reicher bürger in Mainz wird arm und verſpricht ſich dem teufel nach zwölf jahren zu ſtellen, wenn derſelbe ihn für dieſe zeit mit geld verſehen wolle. der teufel läßt ihn wirklich einen ſchatz finden. als nun am letzten tage des zwölften jahres der bürger ſich an den ausgemachten ort begeben will, um ſich dem böſen zu ſtellen, empfiehlt ihm ſeine tochter vorher S. Johannes ſegen zu trinken. der bürger that dies, und als er dann mit dem teufel zuſammentrifft, vermag ihm dieſer nichts weiter anzuthun, als ihn gehörig zu kratzen. ſo kehrt der bürger gerettet nach hauſe zurück und erzählt allen die geſchichte.

Hervorzuheben ſind noch die ſchlußworte des meiſtergeſangs:

der papſt Pelagius anfing,
daß man ſegnen ſollt den weine
an Sanct Johannes tag alleine,
daß jederman den ſegen tranck.
alſo name zu danck
ein anfang Sanct Johannes ſegen.

ſtatt Pelagius hat die handſchrift 'Polagius'.

ZAUBERSTÜCK EINES MÖNCHES.

Die eben erwähnte meiſterſängerhandſchrift enthält einen meiſtergeſang 'in der zucgweiß herren Frauenlob', deſſen inhalt ebenfalls mittheilung verdient:

Ein mönch eines kloſters im dorfe Sibſzen, eine halbe meile von Trient, predigt der gemeinde: 'ihr wollt nicht opfern, darum wird gott an euch ein groß zeichen thun.' in derſelben zeit ſollte in Trient ein verbrecher geviertheilt werden. der mönch verſpricht dem henker für das herz des miſſethäters vierhundert gulden, der henker nimmt zwar zweihundert gulden vorauszahlung an, argwöhnt aber dann, daß der mönch mit dem herzen böſes anrichten könne, und giebt ihm deßhalb nach vollzogener hinrichtung nicht das herz des gerichteten, ſondern ein ſchweinsherz. mit dieſem herz macht nun der mönch ſeine zauberei, um die leute zu zwingen 'zu dem kloſter kirchfertten zu gehen mit groſſen haufen.' da kommen plötzlich zahlloſe fäue ſchaarenweis zum kloſter gelaufen, dringen in die kirche, 'grölzen' und reiben ſich an altare bis man ſie mit gewalt verjagt.

Als der vorfall in Trient bekannt wird, zeigt der henker den mönch an, welcher auf der folter noch andere frevel geſteht und nach etlichen tagen verbrannt wird. geſchah 1542.

Kenner der trienter lokalgeſchichte werden über dieſe in mehrfacher hinſicht intereſſante geſchichte vielleicht näheres mittheilen können; ſie werden auch wiſſen was es

fur bewandnifs mit dem namen 'Sibfszen' (vielleicht Civezzano?) hat.

Weimar.

REINHOLD KÖHLER.

KLEINE MITTHEILUNGEN AUS DER GRAFSCHAFT MARK.

1. MÛDSPELLI.

Sollte nicht in dem worte *ôfemund* (jetzt äufemund), m. — ſtab- oder ſtangeneiſen, der geſuchte erſte theil des zuſammengeſetzten altf. mudſpelli ſtecken? ôs (äus) verhält ſich zu ans (balken, hier ſtange) wie gôs (gäus) zu gans; mund aber verhält ſich zu altf. mûd, wie ſund (in Sundwig) zu fûd (in dem urkundlichen und durch die lage geforderten Sûtwic, vgl. Seib. weſtf. urk. I. p. 639), drückt aber ôfemund buchſtäblich ſtangen-erzmaſſe aus, ſo gewinnen wir für mûdſpelli einen ſehr paſſenden begriff, den des *ſtein und erz zerflorenden* feuers.

Wie erklären die Schweden ihr osmund? unſer wort ſoll daher ſtammen. aber vor jahrhunderten war die ôfemundbereitung, und ſelbſt in der roheſten weiſe — mit handhämmern und handgebläſe, — bei uns heimiſch, wie aufbewahrte ſtücke (z. b. bei der familie Woeſte zu Winkhauſen, vgl. Schumacher lüdenſch. chronik p. 18) deutlich zeigen, und im anfange des 14. jh. erſcheint unſer 'fuerlandiſcher ôfemund' ſchon in holländiſchen zollregiſtern als ausfuhrartikel.

Wie ſteht es um das ſchon bei Agricola 1529 erwähnte *wismut?* wäre es ein hd. wizmût (weiſserz)? abweichend iſt freilich das genus.

2. GEWITTER.

Detmar Mülher gebraucht vom gewitter den ausdruck *das heilige wetter.* — ein alter gärtner, den ich bei Dortmund ſprach, belehrte mich über die urſache der kartoffelkrankheit: *dat hillige für es drunner ghoan.* — wenn

das heidekraut den bienen nicht viel nahrung liefert, ſo ſagen die landleute in der umgegend von Iſerlohn: *de blits es düen ſuemer dröäwer ghoan.*

3. KAUFSCHLAGEN, R. A. 606.

Das wort *köp/lagen*, wie es z. b. Cl. Bür 755 vorkommt und dem engl. to ſtrike a bargain entſpricht, auch mit unſerer redensart *kap* (für klap) *unkloar* zuſammengeſtellt werden kann, ſcheint in unſerer gegend dem volke abhanden zu ſein. wer aber die ſache ſehen will, beſuche unſere viehmärkte. bei altmüthigen leuten*) begleitet jedes neue *bot* ein derber handſchlag, der oft im ſprunge gereicht wird. es ſieht luſtig aus, wie käufer und verkäufer auf einander zuſpringen und ihr jedesmaliges zugeſtändniß mit einem handſchlage bekräftigen, bis endlich beider gebote zuſammentreffen und der handel *klap* und *klar* iſt.

4. MÜNZWERFEN.

Die anziehende mittheilung (II, 187) über loshölzer beim kinderſpiel erläutert die ausdrücke *täiken* (auch täik) und *fläken*, mit denen wir beim münzwerfen die ſeiten des geldſtücks bezeichnen. bisher konnte es räthſelhaft ſcheinen, wie die bildſeite zu dem namen *fläken*, n. (= das flach, mnd. dat vlake) gekommen ſei. es iſt nun wohl ſicher (vgl. II, 189), daß dieſes ſpiel aus dem werfen mit *ge/paltenen* hölzern hervorging, deren runde und bezeichnete ſeite täiken, die flache aber fläken heißen mußte. da täiken, wenn es oben liegt, gewinnt, falls nicht vorher anders darüber beſtimmt iſt, ſo erklärt ſich daraus unſere redensart *dat es mi nä 'me täiken* = das iſt mir erwünſcht. eben ſo laſſen ſich die redensarten *dat koarn ſtäd fläk* = geräth nicht, und *dat es mi fläk ſtägen* = das iſt mir fehlgeſchlagen, aus der flachen ſeite des losholzes begreifen. gewagter dürfte es ſein, den iſerlohner namen des münzſpiels: *pinken* (vgl. prienken ſtechen, pricken zu prain

*) åldmaüdige lui = leute die alter ſinnesart und ſitte zugethan ſind; kein hybrides åldmäudich, åldmäudisk.

gerader pfriem, agf. preón) als verbum diminut. von *pin*, m. surculus, zu faſſen. in Hagen heiſst das ſpiel: *taiken un flik*, bei Soeſt: *ghalinſen*, wozu ich nur den ausdruck *kriſtlike linſen* = geld zu ſtellen weiſs.

5. HIRTENSTAB.

Linné bemerkt in ſeiner reiſe durch Schonen, daſs die kuhhirten einen beſonderen hirtenſtab in der hand führten, der dem viehe nicht wenig furcht mache. *ringſtaf* geheiſsen, war er eine halbe elle lang und beſtand aus einem ſtocke oder hölzernen ſchafte mit einem eiſernen bügel der am ende und in der mitte feſtſaſs. an dieſem bügel hingen fünf eiſerne ringe, welche ein geraſſel machten.

Dieſer gewiſs alterthümliche hirtenſtab findet ſich ähnlich auch bei unſern kuhhirten, welche ihn *klinge*, f. auch wohl *klingel*, f. nennen. ſie begnügen ſich indes gewöhnlich mit einem hölzernen bügel und laſſen auch wohl der ringe mehr oder weniger ſein, als fünf. um die kühe von der ſtelle wegzuſcheuchen, wo ſie nicht weiden ſollen, wird in der regel mit der klinge geworfen.

6. DIE SIEBEN SPRÜNGE AUF OSTERN.

Allhof, ein noch rüſtiger 81jähriger nachbar von mir, erzählt, er wiſſe ſich noch gut zu erinnern, daſs man zu oſtern hier auf der Haar *die ſieben ſprünge* machte. der ort war nach ſeiner angabe etwas von der ſtelle des Haarbaumes entfernt, man hatte da ein rundes loch in der erde und ringsum ſieben kleinere löcher in gleicher entfernung. wer ſein glück verſuchen wollte, ſetzte den linken fuſs ins mittelloch und ſchwenkte das rechte bein rechtsum hinterwärts, um das erſte loch zu treffen. wer in dieſer weiſe *ſonnenlaufig* ſich drehend, alle ſieben löcher traf, ohne den linken fuſs aus dem mittelloche zu ziehen, galt für den *glücklichen*.

Iſerlohn. FR. WOESTE.

NACHTRÄGE UND BERICHTIGUNGEN.

I.

In band II, 110—113 dieſer zeitſchrift wurde eine römiſche ſage vom tödten der greiſe erläutert und ähnliche ſagen zuſammengeſtellt. die nämliche findet ſich aber auch in Deutſchland in 'des hochwirdigen doctor Keiſerspergs narrenſchiff' Straſzburg, J. Grieninger, 1520 in einer faſſung die dem wallachiſchen märchen bei Schott 152 und noch mehr der erzählung des Ratherius von Verona in Haupts zſ. VIII, 21 nahe ſteht. es heiſzt nämlich auf bl. 101ᵃ (von gewalt narren):

'*Die ander ſchell* iſt nerſche vñ vnnützige ding handlen, wan ſie bei einander ſeint ym rāt, vnd man wendt man ſol groſſe ding, groß ſachē vßrichtē vñ handlen ſo iſt es von der gemī wegē. ſie ſtruchen vff ebner erd, ſie gedēcken wie ſie darnor ſeient, das die milwē das ſaltz nit treffen. es iſt ein gemeine hiſtori. es was yn einer ſtat, das der iung ratt wolt den alten zetodt ſchlagen, oder vertreibē, damit ſie an ir ſtat kemmen, der ein in dē iungē rat behielt ſein vatter, im taubhuſ heimlich. die auren ſtet nebē vmb her die wolten ir weiſsheit verſūchen, vñ was der iung rat künte, ſchryben inen, die milwen wolten inen das ſaltz eſſen, ſie hetten ſo alt ſaltz, ſie ſolten inen ratten wie ſie es behielten vor den würmen. die gūtē ratz herren faſſen ob der ſach vnd wüſsten nit was ſie zů einer antwurt ſolten gebē. der alt verborgen vatter ſprach zů dem ſun. ich hör vngewonlich yn rat leuten, was haben ir zeſchaffen, da fieng er an vnd erzalt ym wie der ſtat die milwen woltē dz ſaltz treffen, da ſprach er, ir woltē inen ratten, das ſie es mitt maulefel milch ſpreigē die ſint man nit, es iſt ein verſūchūg. dā ſaltz vertreibt die würm, die würm thůnt dem ſaltz kein ſchaden. alſo vnnutze ſchlecht ſachen handlen vnſer gewaltigen narren, wañ ſie im rat ſitzent.'

Geiler von Keiſersberg beruft ſich hier wie man ſieht auf die überlieferung und auf allgemeine bekanntſchaft der

fage. der hauptzug darin iſt das tödten der greiſe, und durch dieſen verbindet ſich dann unſere erzählung weiterhin mit dem 'flegel' Rüdigers von Huntboven (aus Baiern, 13. jahrh.) ſo wie mit den dieſem entſprechenden bearbeitungen bei Hans Sachs, bei F. Pauli und in Luthers tiſchreden*).

Ueberhaupt möchte ich hier darauf hinweiſen wie wichtig es iſt noch lebende ſagen und märchen mit den älteren überlieferungen zu vergleichen. denn manche finden ſich entweder ganz oder in einzelnen zügen dort (namentlich in ſchwänkeſammlungen) wieder. beiſpielsweiſe will ich nur erwähnen, daß das niederſchleſiſche märchen 'vom dummen Hans' (zf. II, 368) bei Pauli, ſchimpf und ernſt, s. l. et l. 1545 bl. 46b 47a 'von einem närriſchen bauren-knecht' und von dem märchen aus der Rheinprovinz 'der tauhirt und der rathsherr' (zf. III, 56) der zug von dem befragen der fiſche nach dem ertrunkenen vater ebenfalls bei Pauli a. a. o. bl. 82a 82b: 'kleine fiſch fragt eyner nach ſeynem vatter' uns begegnet**) und vieles andere noch ließe ſich beibringen.

Berlin. JULIUS FEIFALIK.

II.

ZU DEM SCHWANKE IN III, 56.

Er iſt hier ſehr verbreitet und zwar in einer doppelten form. wie ihn mein nachbar Allhof erzählte, gleicht er ſehr dem III, 56 mitgetheilten. dem fiſcheeſſen geht aber noch vorher, daß der *graf* dem bauer ein weinchen vorſetzt, welchem mehr als die hälfte waſſer zugegoſſen war. ſobald der bauer die taufe koſtet, verzieht er den mund, ſchiebt er den trank weg und ſagt, er ſei ein verſchworner feind vom waſſertrinken, weil ſein vater ſich daran den tod getrunken habe.

*) Die nähere ausführung werde ich in der einleitung zu meiner ausgabe von Rüedegers flegel geben.

**) Derſelbe zug begegnet uns auch ſchon im alterthume in einer anecdote aus dem leben des dichters Philoxenos

In einer andern form beginnt der fchwank: edelmann. was 'et marked gräut? — bauer. ich hewet nit-n miüten. — edelm. ik meine, wæren fiel lui doa? — bauer. ik hewe fe nit-n tald. — darauf die hafen- und hundegefchichte. edelm. bå läuped de ruiens füär? — bauer. hu, hær, füärm ftiärte! — der bauer wird am handdienfte geftellt. als er fertig, fchickt ihn der herr in den keller, um fich mit einer kanne weines zu laben. nun folgt das ausziehen des krahnens. während dann der bauer den diener mit deffen eigener peitfche drifcht, ruft der herr oben an der treppe: fry dichte! fry dichte! — bauer. ik fin med gewåld deråne! — als er mit geraubten käfen unter dem kittel nach oben kommt, fragt der herr: no, hiäfte fe nu wiägh? — bauer. joà, hær, ik hewe fäu fiel, dak 'er färtien dâge mede iutkueme. —

Der paffus vom fifcheeffen fehlt in diefer variante. er kommt aber in der gegend von Hagen als felbftändiger fchwank vor. als folchen hat ihn fchon der holländer Paffenrode verfificiert, vgl. deffen 'gedichten 1676.'

Iferlohn. Fr. WOESTE.

III.

ZUR SAGE VOM MÄUSETHURM II, f. 405 fgg.

In den Bulletins de l'académie royale de Belgique XXI. nr. 11 et 12 p. 942 fgg. erfchien eine franzöfifche bearbeitung des genannten auffatzes mit einigen zufätzen, wozu herr profeffor Liebrecht brieflich neuerdings noch einige weitere gefügt hat, die wir hier mit anderen mittheilungen verbinden. die von San Marte (Germania VIII, f. 72 fgg.) erwähnte fage vom polnifchen könige Popiel ift aus Kadlubek oder vielmehr feinem nachbeter Długoß in die deutfche poefie übergegangen z. b. in Rollenhagens frofchmäusler (der fröfch und mäufe wunderbare hofhaltungen Magdeburg 1600 th. I. b. III k. 13). auch in Sebaftian Münfters cosmographie findet fie fich in derfelben geftalt. mit der mainzer fage vom bifchof Hatto ftimmt eine von H. Runge in Zürich mitgetheilte fchweitzer über-

lieferung genau überein. sie knüpft sich an die freiherrn von Güttingen, welche besitzer dreier stattlicher burgen im canton Thurgau zwischen Arbon und Constanz waren (Güttingen, Moosburg und Oberburg). bei einer hungersnoth verbrannten sie ihre hörigen in einer scheune und riefen dabei höhnisch 'seht wie die mäuse pfeifen.' zur strafe verfolgten sie die mäuse der ganzen gegend bis in ihre am ufer des bodensees gelegene burg Güttingen und verzehrten sie bei lebendigem leibe. die burg versank nach und nach so tief in den see, daß man nur bei ganz klarem wetter ihre trümmer auf dem grunde erkennen kann *).

Eine dänisch-schwedische sage findet sich noch in Afzelius sagohäfder II, 132 (2. ausl.). der dänische könig Knut der heilige wurde bekanntlich auf anstiften des öländischen jarls Åsbjörn bei einem aufstande der Juten in der St. Albanskirche zu Odensee erstochen. als nun im folgenden jahre in Dänemark eine hungersnoth ausbrach, wurde dies als eine strafe für jene missethat angesehn. Åsbjörn selbst aber soll nach seiner rückkehr nach Öland von *ratten* aufgefressen sein **).

Zu f. 411 anm. * füge zu: Gesta Roman. c. 58 (ed. Keller) Grimm K. H. M. III, 373. Sagabibl. II, 657 (dän. ausg.).

Zu f. 412 anm. 11. noch Gustav Wasa sagte auf dem reichstage zu Westerås (1527): 'wie schwer ist doch das loos eines königs unter einem thörichten volke mit solchen rathgebern. bekommen sie keinen regen, so geben sie *ihm* schuld, bekommen sie keinen sonnenschein, so machen sie es ebenso. haben sie harte jahre, hungersnoth und pestilenz, strax muß *er* die schuld davon tragen.'

Zu f. 412 anm. 11a. der nachweis ist nunmehr geliefert in Liebrechts anmerkungen zu Gervasius von Tilbury f. 84 fgg.

S. 412 z. 12. vgl. Castrén finnische mythologie übers. v. Schiefner 1853 f. 136. W. M.

*) vgl. Pupikofer geschichte des Thurgaus f. 121.

**) Dieser mord geschah 1086 vgl. damit die II, 409 anm. 2 aus Albericus Trium fontium angeführte geschichte, die 1083 also fast um dieselbe zeit vorgefallen sein soll.

IV.

ZUM KUKUK III, f. 209 *fgg.*

Zu f. 213. das ſpiel gutzbergen ſcheint ſchon in Fiſcharts Gargantua cap. 25 vorzukommen unter dem namen *verbergens*. daſelbſt werden auch noch unter Gargantuas ſpielen genannt: *des gauchs; den grindigen gauch beropfen;* mein mann iſt ein gauch, mein gauch iſt ein mann.

S. 223: das f. 215 oben nach dem gedächtniß mißverſtändlich aufgeführte kukuksballſpiel iſt vielmehr eine engliſche variante des regenliedes vom kukuk, welche am meiſten mit der faſſung f. 221 anm. 1 übereinſtimmt.

S. 236 anm. 2. die auslaſſung des *nicht* in der angeführten ſtelle myth. ² 692 iſt ein ſinnſtörender druckfehler. das ſiebengeſtirn wird am ende mai und anfang juni zuerſt, aber nur ſehr ſchwach am himmel ſichtbar und erreicht ſeine jedem bemerkbare helligkeit erſt ausgangs juni, wann der volksglaube den kukuk verſchwinden läßt.

S. 292 das hier angeführte räthſel findet ſich auch ſchon in Fiſcharts Gargantua a. a. o. angedeutet 'im winter aus, im ſommer an.'

D. red.

LITTERATUR.

*v. Ipolyi's magyariſche mythologie**).

Dieſem, innerhalb zehn jahren mit ſeltenem fleiße und umfaſſendſter benutzung ſchriftlicher wie mündlicher quellen ausgearbeiteten werke hat Grimm's deutſche mythologie, die vielfach darin benutzt und ausgezogen iſt, als muſter gedient. die vertheilung des ſtoffes iſt wenig verſchieden von der im Grimm'ſchen werke, es kommen aber nach der vorrede drei prolegomena: eine überſicht und beurtheilung der quellen *(kútfők)* und hülfsmittel, aus welcher hervorgeht, daß der verf. ausländiſches und inländiſches mit gleicher gewiſſenhaftigkeit zu ſeinen zwecken verwendet — eine einleitung *(bevezetés)*, und eine hiſtoriſche orientirung *(történeti tájékozás)*. f. XLI dieſer prolegomena,

*) *Magyar mythologia.* Peſt, 1854. LVI ſeiten prolegomena und 530 ſeiten enggedruckten textes; dazu 21 ſeiten nachträge und zwei regiſter. gr. 8.

wo der verf. die arischen sprachen aufzählt, ist ihnen das *kavi* (die heilige dichtersprache auf Java) irrig angezählt, dieses gehört zu der *malayischen* sprachenclasse, nur ist es weit mehr von arischen elementen durchdrungen als die übrigen seines stammes. auch kann man das *sanskrit* zwar in gewissem sinn als wurzelhafte urverwandte, aber nicht als stammmutter *(torzsanya)* des ägyptischen und der semitischen sprachen (zu welchen ja die phönicische gehört) betrachten. s. 210 (anm.) hätte herr v. Ip. das, nur als verirrung des menschengeistes einigermaßen merkwürdige 'sprachgeschlecht der Titanen' des ritters v. Xylander gar nicht citiren sollen, indem dieser mann keine der von ihm verglichenen sprachen verstand und von etymologie gar keine ahnung hatte: er verglich über pausch und bogen, was ihm in wortregistern sich darbot, mit griechischen wörtern, wie er, in Riemers handwörterbuch herumtappend, sie vorfand, und so ward es ihm ein leichtes, alle völker der erde für unter sich verwandt zu erklären.

Wir kommen zum werke selbst. erstes capitel: *Gott.* schon bei dem nationalnamen des höchsten wesens *(isten)* bietet sich uns gelegenheit zu der bemerkung, daß unser verf. viele, zum theil abenteuerliche deutungsversuche aus *früherer zeit* sorgfältiger als nöthig, zusammenstellt. leute wie Otrokocsi, Dankovszki, und ihre geistesverwandten zu citiren, ist nicht mehr rathsam. es ist wahr, daß mancher mythologische name, manches altüberlieferte wort im heutigen Ungarischen keine oder unbefriedigende erklärung findet; wer aber anderswo sich umsehen will, der sollte wenigstens das *Hebräische* oder Arabische ganz bei seite lassen und die arischen sprachen nur sehr behutsam angehen. der immer bekannter werdende *altajische* sprachstamm verheißt noch aufschlüsse; diesem wird aber das Magyarische immer viel enger angehören als dem sanskritstamme *). — lebhafte personificationen der gottheit fehlen, weil das polytheistische element schwach war, oder nur verkümmert in der erinnerung blieb; indessen stellt die sage das höchste wesen gern als 'graubärtigen alten' dar, wie denn auch ein kraut *(arum maculatum)* 'gottesbart' *(isten fakalu)* heißt. merkwürdiger ist, daß die alten Magyaren, ähnlich dem volke Israel, ihren *Isten* vorzugsweise als *nationalgott* verehrten und sich selbst für sein *erwähltes*, darum *unüberwindliches* volk hielten, dessen kriege und eroberungen Isten's werk waren. noch jetzt hat man redensarten wie: 'es lebt noch der Magyaren gott' *(él még a' magyarok*

*) Herr Hunfalvy möchte in *isten* eine zusammensetzung aus *is* (ehemals *ise* vater) und *ten* (himmel?) erkennen: so ergäbe sich *pater coelum*. schade nur, daß *ten* für himmel in keiner altaischen sprache zu finden ist; man müßte entweder an das chinesische *t'ien* denken, welches nur in Japan *ten* ausgesprochen wird, oder eine verstümmelung des mongolisch-turkischen *tengri* (gottheit) annehmen. über dieses *tengri* vergl. einen artikel von mir in den monatsberichten der berliner akademie, jahrgang 1855 (f. 683 ff.).

istene), 'nicht hat sich verkürzt des Magyaren-Gottes hand' *(nem rövidült kéze a' magyar istenének)*, u. a.

Zweites capitel: *götter und geister*. die frage, ob das volk der Magyaren noch andere götter im engeren polytheistischen sinne glaubte, wird man wol bejahend beantworten können, obgleich die dahin einschlagenden nachrichten dürftig und unbestimmt sind. bei *Ur* (herr) ist gewiß an keine besondere gottheit zu denken; auch hier sind übrigens alle älteren etymologien verfehlt: das wort entspricht dem finnischen *uro* (mann und held) *). mit *Manó* vergleicht herr Hunfalvy das finnische *Maanala* (unterwelt), was in jedem falle passender ist als die herbeiziehung des *Manes* oder der *manen* verstorbener. —

Drittes capitel: *Ördög*. ein böser geist, dessen name mit Satan und Teufel gleichbedeutend geworden. man kann fragen, ob er immer für ein den menschen feindliches princip gegolten oder erst seit einführung des christenthums diesen character erhalten habe? der verf. entscheidet sich für ersteres, da Ördög überall nur mit teuflischen attributen vorkomme **). ein anderer name desselben *(Dromáj* erinnert uns an den *Torym* der Ostjaken.

Viertes capitel: *Tündérek*. in dem volksglauben an diese wesen ist alles enthalten was die mythe anderer völker von *göttinnen*, *halbgöttern*, *fee'n* und *genien* überliefert hat. der name ist noch nicht ganz aufgehellt, obwohl jedenfalls mit *tün* erscheinen in etymologischer verbindung ***). man weist den tündér's ein 'goldnes land der seligkeit,' eine herrliche feenwelt, als wohnsitz an, die in weiter ferne liegt, und wohin man durch auf einander folgende wälder aus kupfer, silber und gold, längs flüssen aus geschmolznen edeln metallen, auch durch berge von glas gelangt. nach anderen sagen öffnet sich in einem ungeheurn felsengebirge, dessen gipfel in den himmel ragen, mittelst goldnen zauberschlüssels die zauberisch leuchtende halle; wieder andere reden von einer aus nebel erbauten burg unter der erde, von wäldern und teichen umgeben, zu welcher eine wolkenbrücke führt. am häufigsten wird der aufenthalt der tündér's als eine besondere zauberwelt geschildert, wo in geräumigen wäldern zauberstädte sich erheben, mit ihren wundersam geschmückten gärten, in denen

*) *orßag* ist ohne zweifel s. v. a. *urßag* (herrschaft). was *orvos* (arzt) betrifft, so steht dieses eher für *irvos* (der mit *falben* umgeht). die übereinstimmung von *ir* mit *ur* (dieb) ist zufällig. — siehe Hunfalvy: *Finn és magyar szák egybehasonlitása*, s. 22.

**) Vgl. jedoch Erman's bemerkung über den *Ortik* der Ostjaken in seiner reise um die erde, th. 1, s. 679.

***) Was *dér* hier bedeuten soll? man könnte an *tar* denken, welche silbe bei den Snomi-Finnen den letzten theil der zusammensetzung in den namen ihrer eignen (weiblichen) elementargeister bildet; allein dieses *tar* ist abkürzung von *tytar* (tochter, mädchen), einem worte, das der magyar. sprache immer gefehlt zu haben scheint.

bache geschmolzenen erzes oder goldes sich schlängeln. hier wächst auf dem goldapfelbaume der zauberische goldapfel und die silberbirne, früchte, welche die tündér's als lockung in den garten irgend eines liebgewonnenen königssohns verpflanzen. außerdem besitzen sie noch eine *schwarze stadt (femte város)*, oder *wandelbare burg (változó vár)*, wo sie nur im sommer verweilen: erst jenseit dieser, hinter felsen und schneegebirg, liegt das wahre feenreich, wohin der königssohn selber nur durch zauber gelangen kann. man sieht die tündér's weder gehen noch kommen; sie werden unsichtbar durch den spruch: 'nebel sei vor mir und nebel hinter mir, daß keiner mich sehe!' auf die lippen der tündérkinder tröpfelt die milch vom himmel; ihre wiege ist aus mond- und sonnenstrahlen gewebt, sie lächeln wie das anbrechende morgenroth, und wenn sie weinen, fallen perlen aus ihren augen. die bewohner des feenreichs bilden einen staat unter einem könige oder vielmehr einer *königin*, deren umgebung bald 3, bald 7, meist 12 tündér's bilden, außerdem noch ein flinkes dienervolk. gewöhnlich werden sie nur *mädchen* oder *jungfrauen* genannt, doch kommen auch tündér *jünglinge* vor. alle sind von entzückender schönheit, schneeweißer haut, mit lang herabwallendem goldhaar und in goldnen gewändern. ihr leben geht in tanz und freude hin. spuren dieser tänze und eines cultus der tündér's scheinen sich erhalten zu haben in dem *lapoczkás táncz* (wobei es schläge mit der *patsche (lapoczka)* giebt?), von welchem gesagt wird, daß ihn junge mädchen unter absingung des liedes *'tündérek jőnének'* (es mögen die t. kommen) aufführen.

Ein alter volksglaube versetzt das land der tündér's nach *Siebenbürgen*. noch jetzt glaubt man, daß viele dortige schlösser einst von dieten wesen bewohnt und durch sie erbaut worden seien, ein glaube, auf den auch manche namen solcher schlösser hinweisen, im westlichen Ungarn gilt die insel *Csallóköz* (Schütt) für ihren ehemaligen aufenthalt: Csallóköz soll, wie man dort noch erzählt, der glückselige garten gewesen sein, wo die 'goldhaarigen' wandelten. auf den großen auen der Donau gefiel es ihnen überhaupt am besten; hier hatten sie wunderherrliche wasserpaläste, und ihre besitzungen unter dem wasser reichten bis an das meer. neben diesen bekannten gegenden erwähnt die sage auch unbekannte und unbestimmbare, z. b. das *meer Operenciás*. man hat in diesem namen *Ober-Ens* gesucht, was aber abgeschmackt ist, da Ober-Ens nie eigentlich name eines landes gewesen und dem ungarischen volke unbekannt war, außerdem in keine art verbindung mit einem *meere* gebracht werden kann. da dieser name jedoch im Magyarischen keinen sinn giebt, so mag er aus der zeit des aufenthalts der alten Magyaren an irgend einem meere stammen.

Ein sterblicher kommt nur selten ins feenreich, er muß zu diesem zweck ein liebling seiner bewohner sein, und auch dann geht es

ohne zaubermittel und harte proben nicht ab. man befiehlt ihm z. b. einen wald mit gläfernem beile zu fällen, glasberge in einem fingerhut zu tragen, einen fluß in einem tage auszutrinken, u. dgl. wenn die auf den Donau-inseln hausenden tündér's einem befondere gunft zuwendeten, entrückten fie ihn: bewährte er fich als treuer diener, fo hatte er fich ihrer dauernden gunft zu erfreuen; einen ungetreuen aber verfetzten fie durch zauber in ein kümmerliches dafein unter die menfchen. was die tradition vom erfcheinen der tündér's und von ihrer fegensreichen einwirkung auf menfchliche angelegenheiten weiß, das hängt alles mit erinnerungen an ein entfchwundenes goldnes zeitalter zufammen. von einem teiche geht z. b. die fage, daß tündér's dafelbft weiland fich zu walchen und ihr haar auszukämmen pflegten die beim kämmen ausgegangenen haare (lauter *goldfaden*) las das volk der gegend auf, wenn die tündér's fich entfernt hatten, und lebte fo in großem wohlftand. als aber ein habfüchtiger menfch den fich kämmenden wundermädchen aufgepaßt und einer von ihnen das haar abgefchnitten hatte, kehrten fie niemals wieder; das volk jener gegend verarmte, ftarb aus, und die gegend wurde verödet. — die tündér's find längft von der erde in die geftirne übergefiedelt, von wo fie einft wiederkehren und eine goldne zeit zurück bringen werden, wie der vor dem chriftenthum gewichene Wäinämöinen des finnifchen volkes, dem er nur feine harfe zurückgelaffen. doch hört man noch von erfcheinungen derfelben in Siebenbürgen: fo kommen alle zehn jahre in die burg Pogányvir zwei diefer wefen; und während fie aus einer fich öffnenden höhle zum brunnen gehen um waffer zu fchöpfen, kann der in die offen gebliebene höhle zur rechten zeit eintretende mit ihren fchätzen fich beladen.

War es undank der menfchen was die tündér's vertrieb und den verluft der ehemaligen glückfeligkeit zu wege brachte? oder hatte fchon vorher neben den guten und fegen fpendenden tündér's ein gefchlecht böfer und den fterblichen feindlicher wefen diefer art exiftirt? gewiß ift, daß auch folcher oft und unter verfchiednen namen gedacht wird, die man eben fo häßlich fchildert, als jene fchön find, und welche in den mährchen von Siebenbürgens zauberburgen öfter als mit den guten tündér's kämpfend dargeftellt werden. der bald beglückende, bald fchädliche einfluß auf der menfchen thun, den die tündér's üben, und welcher immer die kämpfe der fagenhelden und ihre fiege oder niederlagen herbeiführt, beweifet deutlich den befonderen beruf jener höheren wefen, der fterblichen fchickfale zu leiten und zu beftimmen. eine alte europäifche fage, welche das Hunnenvolk von einer art fee'n abftammen läßt, fchimmert auch in der magyarifchen fage durch, da wo fie *Hunor* und *Magor* in der wüfte mit fingenden und tanzenden weibern ohne männer zufammentreffen und mit diefen fich vermifchen läßt. eine dazwifchenkunft der fee'n fin-

den wir noch an einigen stellen bei der geburt alter sagenhelden Ungarns. so veranlaßt der *Turul*, ein feenhafter schutzgeist in gestalt eines raubvogels, die geburt des *Almos*, stifters der dynastie der Arpaden; und auch die, dem könig *Geysa* im traum erscheinende heilige Maria im gefolge vieler schönen jungfrauen tritt hier, wie hr. v. Ip. scharfsinnig darthut, sichtlich an die stelle der heidnischen schicksalsjungfrauen. unter den schutzgeistern die das loos der schlachten entscheiden, ragt hervor der ächt nationale *Turul*, welcher von Attila bis auf Geysa auf dem kriegsbanner abgebildet war.

Wir übergehen die auf ausländischen ursprung hinweisende idee der *spinnenden drei alten mütterchen*, und was der verf. über andere weiblich oder sinnlich gedachte elementargeister berichtet *). nur bei dem *délibáb* (luftspiegelung, fata morgana) sei etwas verweilt; von diesem theilt herr I. eine schöne, noch ungedruckte sage in kürzerer und längerer fassung mit. der ersteren zufolge hatte die *Puszta* des Niederlandes von Ungarn zwei kinder: *Tenger (meer)* und *Delibáb*, letztere wurde von dem hochmüthigen Tenger ganz unterdrückt; *der wind* verliebte sich in die unterdrückte und vertrieb den *Tenger*; diese Delibáb ließ die neigung ihres befreiers unerwiedert und wendete sich in liebe der *sonne* zu. darum steigt sie immer zur sonne hinan: so oft aber der wind sich erhebt, kommt sie vor schrecken in ein schwanken, und bläst er stark, so flieht sie vor ihm und verschwindet. die andere wohl nicht mehr rein volksthümliche fassung lautet also: vor jahrtausenden dehnte sich schon der *Puszta* des Niederlandes da aus, wo die Teiß ihren geschlängelten lauf hat. aber *Tenger* (das *meer*) brauste über den Puszta; denn es war die böse und ungezügelte gattin dieses sanften und gutmüthigen greises. nachdem Tenger den busen ihres alten ehemanns verwühlt hatte, kündigte sie den *bergen* krieg an, denn sie war dieser natürlichen schranke ihres tobens überdrüssig. den sturmwind als kriegsroß besteigend, und den blitz als schwert in der hand, durchbrach sie das gebirg und kehrte seitdem nicht wieder. als Puszta aus seiner ohnmacht (vom toben der unbändigen) erwachte, sah er mit freuden, daß sein böses weib fort war, und mit noch größerer, daß ihr gemeinsames kind, die sanfte und heitere Delibáb, zurückgeblieben. in dieses goldhaarige mägdlein hatte unterdeß die *sonne* sich verliebt; jetzt gestand sie ihm ihre neigung und fand gegenliebe. als aber die *wolke* (auch ein bewerber um Delibáb) solches erfuhr, forderte sie, in ihr dunkelstes kleid gehüllt, die *sonne* zum kampfe. der kampf dauerte lang; endlich durchstach die sonne den gegner und behängelte mit der zitternden waffe. jetzt stürzte die wolke als wolkenbruch auf die erde, um den gegen-

*) Zu seite 89 müssen wir bemerken, daß *varáss* (zauber) mit der magyar. wurzel *var (nahen)* nichts zu thun hat, sondern ein rein *slavisches* wort ist.

ſtand ihrer gemeinſamen liebe zu vernichten: die ſonne aber machte aus dem regenbogen eine brücke, über welche ſie Délibáb umarmend zu ſich führte. als die wolke entleert war, geleitete die ſonne das geliebte weſen auf der koſtbaren brücke wieder hinab, und legte es an den buſen des alten vaters Puſzta. hierher kommt ſie öfter, der braut zu huldigen und Délibáb's buſen wallet nach den küſſen des feurigen liebhabers. nun aber bekam Délibáb einerſeits und die ſonne andererſeits, mehrere liebhaber: der ſonne machten tau, blume und frühling den hof; der Délibáb aber luft und abendwind, aber die beiden blieben einander treu. noch jetzt fliegt der abendwind auf zauberſittigen vor der ſchönen braut her, bis die ſonne mit ihrem glühenden buſen heraufkommt; dann verkriecht er ſich vor ſchrecken in die gebüſche.

Fünftes capitel: *Oriánk* (rieſen) bei erklärung des namens wird man von dem griechiſchen *Orion* und hebräiſchen *ari* abſtrahiren müſſen und, da die rieſen bald auf berggipfeln thronen, bald zu bergen oder felſen erſtarrt ſind, lieber verwandtſchaft des *óriás* mit dem finniſchen *vuorilai'se* d. i. *bergbewohner*, annehmen, auch *ungariſche* volkslieder erwähnen rieſen die nur ein auge, und dieſes *mitten auf der ſtirne* haben. ſolche einäugige ungeheuer hüten den garten, wo der goldapfelbaum wächſt, und die helden müſſen mit ihnen kämpfen. von ganzen völkern gigantiſcher ſtatur ſcheint die magyariſche überlieferung nichts zu wiſſen; der verf. meint zwar, die *Tataren* ſeien als ein ſolches volk gedacht worden, aber ſeine gründe ſind uns nicht überzeugend genug. ſoviel ſcheint allerdings feſtzuſtehen, daß die erinnerungen an ein volk dieſes namens theilweiſe viel weiter zurückreichen als die einfälle der Tataren Tſchinggis-Chan's ins öſtliche Europa; und nichts hindert uns, eine ehemalige nachbarſchaftliche verbindung beider völker in den aſiatiſchen urſitzen der Magyaren anzunehmen *). — ſtammväter von nationen werden oft als *rieſen* dargeſtellt; ſo auch der angebliche *Nimrod*, von welchem die überlieferung *Hunnen* und *Magyaren* ableitet. daß der name dieſes ahnherrn dem des bibliſchen Nimrod nur *ähnlich* geweſen ſein müſſe, darauf führen uns ſchon weſentliche abweichungen von der bibliſchen erzählung: vermuthlich war die ächte form deſſelben *Nemere*, wie noch jetzt in

*) Die chineſiſche geſchichte läßt das volk *Tatar erſt im zehnten jahrhundert* n. a. *aus Tunguſien in die Mongolei* einwandern; daraus folgt aber keineswegs, daß ein theil derſelben nicht weit früher ebendahin und noch weiter weſtlich gezogen ſein könnte. vgl. Schott's abhandlung: 'älteſte nachrichten von Mongolen und Tataren' in den philol.-hiſtor. abhdlg. der Berliner Academie (jahr 1847, s. 468 ff.). gewiß verliert man ſich aber ins bodenloſe, wenn man (wie auch ritter Xylander gethan) ſchon im *Tartarus* der alten Griechen die Tataren ſucht!

einem liede der Seckler *irgend ein ſchädlicher wind*, oder auch *ein berg*, von dem er herkommt, genannt wird *).

Sechſtes capitel *Hősök (helden)*. die eigentlichen urväter der Ungarn ſind *Hunor* und *Magor*; denn von *Jafet* läßt die tradition außer *Ménrót*, Nimrod's vater und jener beiden großvater, noch andere völkerſchaften ſtammen. H. und M. vermiſchen ſich (ſ. oben) mit einer art fee'n die ſie in der wüſte geraubt haben. nach ihnen bietet das geſchlechtsregiſter eine reihe leerer namen bis auf *Etele (Attila)*. dieſer iſt, wie alle heroen erſten ranges, von einem eigenen *heldenkreiſe* umgeben, in welchem vorragende perſönlichkeiten früherer und ſpäterer zeit vereinigt ſind und der hauptperſon als ſolche dienen. unter Etele's nachkommen leuchtet *Almos*, vater des *Arpád*. man hat ſagen von dem *verſchwinden* des erſteren und ſeiner einſtigen wiederkunft. erſt ſeinem ſohne war die wiedereroberung Pannoniens zugedacht; dieſer gelangt in den beſitz des göttlichen *ſchwertes*, das [illegible] Attila, der es zuerſt aufgefunden, wieder verloren gegangen, und ſeine ſchaaren werden, wie vordem die hunniſchen, durch einen *hirſch* geleitet. die ſage umgiebt Arpád mit einem kreiſe von ſieben helden. *Gejza* I (ſeit 972 n. z.) und mehr noch *István* (Stephan) der heilige (ſeit 997) eröffnet einen neuen zeitraum, in welchem die heldenſage zur *legende* ſich geſtaltet. nur eine figur des heldenkreiſes Istvans gehört noch halb in den vorigen zeitraum: es iſt der wider den heidnischen Achtum kämpfende, ſelbſt erſt neubekehrte *Csanád*, dem St. Georg im traume ſieg verheißt. noch ſpäter hält die legende eine königsgeſtalt empor, die zugleich mit den glänzendſten zügen alter heroenſagen geſchmückt erſcheint — es iſt *László* (ſeit 1077), deſſen perſönliche vorzüge, deſſen wunder und großthaten ihn beinahe zu einem mythiſchen weſen machen. ſein magiſches ſtreitroß giebt dem verfaſſer gelegenheit zu der bemerkung, daß *roſſe* von übernatürlichen eigenſchaften nothwendiges zubehör ungariſcher heroen **) ſind.

Die heldenkreiſe des *Lajos* (Ludwig von Anjou ſeit 1342) und *Matyás* (ſeit 1458) haben keine züge mehr aufzuweiſen, in denen [illegible] nachklänge der alten nationalſage vernehmen konnte. ein H[illegible] *Miklos Toldi*, von welchem die geſchichte Ungarns nichts zu melden [illegible]

*) Die betreffende ſtelle läßt dies nemlich unentſchieden [illegible] lautet: *Nemerének hideg szele fú egy kalászos rétre le* d. i. Nemere's kalter wind weht die ährenreiche wieſe nieder.

**) Von ſolchen *magiſchen pferden (tátos lovak)* iſt noch in ſpäteren zeiten die rede; ſie halten geſpräche mit ihren herren [illegible] z. b. in der mongoliſchen Gesserſage) und geben ihnen oft [illegible] rath. unter anderem wird von dem ſtreitroſſe eines *Rakoczy* [illegible] ſtehenbürgen erzählt, daß es ihm, als er einſt von ſeinen feinden [illegible] wurde, den rath gab, *es verkehrt zu beſchlagen*. er that dies, [illegible] feinde verloren ſeine ſpur, und Rakoczi entkam. vermuthlich iſt die jüngere zeit dieſes namens zu verſtehen, welcher zu anfang des vorigen jahrhunderts den heldenkampf wider Öſterreich anfohte.

weiß, ist vollständiges, eigenthum der volkssage welche alles legendarische von ihm fern gehalten und ihn dafür mit humor und schalkheit ausgerüstet hat. kein historischer held ist im gedächtnisse des volkes so lebhaft erhalten wie dieser unhistorische. obgleich von vornehmer geburt, hat Tódi doch eine obscure jugend, und trotz seiner früh entwickelten ungeheuren stärke muß er knechtsarbeiten thun. vor einem tückischen älteren bruder flüchtig, frißet er eine zeitlang in der einöde sein leben; niemand meint es gut mit ihm, als seine mutter und ein treuer diener. wie die aschenbrödel anderer mährchen, so muß auch Tódi eine zeitlang küchenjunge sein, wenn schon in der königlichen küche zu buda. hier macht er sich den rittern durch kraftproben, die sie ihm nicht nach thun können, so verhaßt, daß er bald abziehen muß. die bekämpfung eines Tschechen von riesenkraft, der überall schrecken um sich verbreitete, verschafft ihm wieder aufnahme bei hofe, diesmal mit hohen ehren. später fällt er in ungnade und wird nach einiger zeit zum dritten male angenommen. ihm schreibt man die riesige rüstung zu, welche früher an einem der burgthore von Ofen aufgehängt war.

Auch von helden, die bei ihren lebzeiten ins schattenreich hinabfuhren und wohlbehalten zurückkehrten, weiß die magyarische überlieferung. als solche nennt man *Far* unter dem unwürdigen könige *Sigmund* († 1437), dem er von den qualen die in der hölle ferner warteten, kunde brachte; ferner Lorenz *Tót* unter *Lajos* (Ludwig dem großen), und andere.

Der berichterstatter muß hier leider abbrechen, da ihm die kürze seiner muße zeit und die große reichhaltigkeit des vorliegenden werkes ein weiteres vordringen verbieten. der übrige inhalt betrifft: verehrung der elemente — mythische vorstellungen von thieren (theils fabelhaften theils wirklichen) und gewächsen, hier ist besonders lesenswerth was der verf. über drachen (*sárkány*), magisches pferd (vgl. oben) und vogel *turul* (vgl. oben), zusammengetragen. — verehrung der himmelskörper und naturphänomene — welt und schöpfung, goldne zeit und verfall, sintfluth — seele, schicksal, fluch und erlösung — zustände nach dem tode — zauber — hexen — priester — heilige orte, altäre, götzenbilder, symbolische dinge — gottescultus — verehrung.

In dem abschnitte 'priester' ist zugleich von magiern, necromanten, weißagern und wahrsagern aller art die rede. von heidnischen priester-benennungen hat sich *táltos (tátos)* erhalten, womit wir das deutsche *taliesin* (scitus prudens) vergleichen möchten. anziehend und neuerdings ist hier besonders, was der verf. über den herumziehenden bärenkünstler (*garabonczás, garabonciás diák*) beibringt. dieser wird durch unterweisung, durch eignen willen und antrieb, was der *táltos* von natur und kraft planetarischer einflüsse geworden.

Möchte doch baldgute mannigfacher belehrung recht eifrig entgegengesehen werden, was freilich in weiterem kreisen erst geschehen kann, wenn die erwartete deutsche übersetzung erschienen ist, da die magyarische sprache ausser ihrem vaterlande bis jetzt nur wenig Beachtung findet.

Berlin. WILHELM MANNHARDT.

3.

Wetzschel prof. dr über den sommergewinn in Eisenach. programm des Karl-Friedrichs-gymnasium zu Eisenach 1852.

Nach einer allgemeinen einleitung über den frühlingsempfang am sonntag Lätare nach Grimms mythologie bringt der verfasser einen bericht über den sommergewinn zu Eisenach nach Schubarths merkwürdigkeiten der stadt Eisenach 1777, woraus einige punkte von Jakobs mittheilungen (z. f. D. myth. II, 103 fgg.) ergänzend vervollständigen. man suchte sich den ursprung des festes historisch zu deuten durch einen befehl kaiser Ottos, daß alle in seinen ländern noch befindliche götzenbilder vernichtet werden sollten. dies soll am sonntag Lätare geschehen, zum gedächtniß werde der vorgang jedes jahr an diesem tage symbolisch wiederholt. seitdem soll nun alle jahre auf Lätare von den einwohnern vor dem Georgenthore, für welche jener sonntag ein sehr festlicher tag ist, sehr viele tannenzweige mit vielerlei seltsamen ausgeputzt und nebst verschiedenen andern dingen nicht allein zum verkaufe aufgestellt, sondern auch häufig für kinder gekauft und zu hause sorgfältig aufgehoben werden. — auch war es hier vor zeiten auf Lätare noch mode, daß die jungen burschen und mädchen vor dem Georgenthore unter einem großen zulaufe von leuten aus der stadt und vom lande, bis an die höhe des mittelsteins ein rad trugen, an welches ein strohernes mannsbild gebunden war, das sie den tod nannten, anzündeten und mit dem rade den berg hinab laufen ließen. hierauf holten sie eine lustanne, welche sehr glatt gemacht und mit bunten bändern geschmückt, sodann aber auf einem freien platze in der ablicht eingegraben wurde, damit die jungen burschen nach den bändern steigen und sie herunterholen sollten. nachdem herr Wetzschel den Eisenacher sommergewinn mit dem todaustragen zusammengestellt und wiederum aus Grimms mythologie (mit einigen wenigen hinzufügungen) die entsprechenden gebräuche in andern gegenden namhaft gemacht hat, sucht er noch zu beweisen, daß die in rede stehende sitte rein *slavischen* ursprungs und unmittelbar von Slaven selbst nach Thüringen gebracht sei. "schon blicke in dem sommergewinn zu Eisenach einen in der that überraschenden überrest und gleichsam eine noch lebende urkunde von einem Slaventhum, das in unserer gegend wenn auch von geringerer

ausdehnung und kurzer dauer in früher zeit bestanden hat.' ob der slavische ursprung des volksnamens, den Wuttke bei der deutung schärfer als Grimm hervortreten läßt, sicher zugegeben, so reichen die aus einer stelle in Schaffariks slavischen alterthümern II, 682 beigebrachten weitabgelegenen möglichkeiten noch nicht hin, das endliege dafür einer slavischen kolonie im gebiet von Jena und Eisenach wahrscheinlich zu machen.

6.

Dr. Fr. Pfeiffer, das roß im altdeutschen. Breslau bei Gosohorski 1853.

Eine fleißige stoffsammlung für einen noch nicht behandelten theil unserer sprachlage, welcher für eingehende forschungen auf dem gebiet der sitten und mythenkunde von belang ist. in 4 hauptabtheilungen I. ausdrücke, II. beschreibung, III. roß und reiter, IV. vermischtes, finden sich die allgemeinen benennungen des rosses, die namen für junges pferd, altes pferd, hengst, stute, verschnittenes pferd, füllen, kleines pferd, streitroß, frauenpferd, laufroß, zugpferd u. s. w., die bezeichnungen für die einzelnen theile des pferdekörpers, farben, gute eigenschaften, fehler und krankheiten, äußerungen des lebensmuthes und der freude, gang, sattel, geschirr und schmuck, führen und anlanden, pflege und stall, für das aufsteigen, sitzen und reiten, den kampf zu roße, das herunterkommen vom pferde, die frauen zu pferde, das pferd als träger u. a. m. sorgfältig aus mhd. und ahd. quellen und einigen späteren rothbüchern zusammengetragen. man vermißt die berücksichtigung des Niederdeutschen, sowie untersuchungen über das alter und den etymologischen ursprung der beigebrachten ausdrücke. wir möchten den herrn verfasser auffordern, seine arbeit über die ältere Sächsische und Skandinavische litteratur auszudehnen und durch vergleichung des Romanischen zu ermitteln, wie viel aus Französischem einfluß zu erklären und was als gemeinsames erbtheil einer ältern Germanischen vorzeit bei den einzelnen stämmen übrig bleiben wird. dann aber wird es wesentlich den reichen schatz mittelalterlicher bildwerke und miniaturen mit in betracht ziehen müssen, da sich aus diesem erst ein wirklich förderndes verständniß der dichterischen schilderungen und eine mit fleisch und blut bekleidete anschauung der thatsächlichen verhältnisse gewinnen lassen wird.

H. Frehse de Brueteri nominibus et fabulis quae ad eum montem pertinent. dissertatio inauguralis, in alma litterarum Universitate Friderica Guilelmia Rhenana a. ph. ordini oblata. Bernigerodae sumptibus Bernhardi Angerstein. MDCCCLV. 8. 57 pp.

Mit der vorliegenden abhandlung hat unser geschätzter mitarbeiter keinen guten wurf gethan. er bespricht darin die verschiedenen

namen des Brocken. nachdem er die in der wissenschaft bereits anerkannte thatsache wiederholt hat, daß die namen mons Bructerus und τὸ Μελίβοκον ὄρος auf den Brocken keinen bezug haben, belegt er die beiden namen Brocken und Blocksberg in ihren verschiedenen formen mit zeugnissen aus der litteratur der letzten jahrhunderte, wozu ihm des Praetorius Blockesbergesverrichtung reichen stoff an die hand gab. für den namen Brocken stellt er die sprachlich unmögliche ableitung von brogen (das zumal meist metaphorisch im sinne sich über jemanden erheben, prahlen u. s. w. gebraucht wird) auf. da ihm jedoch selbst einige zweifel an der richtigkeit dieser ableitung aufkommen, zieht er es vor, Brocken von bruch sumpf abzuleiten, eine etymologie, der auch Kuhns recension bei Zarnke beistimmt. leider begegnet Pröhle hier das mißgeschick, durch verwechselung von brôk (ah. bruoh) palus und brôch ahd. pruh, pruhi scissura einen einfachen ahd. satz aus Grimms wb. gänzlich mißzuverstehn. s. 18 'sed mus in interpretando nomine Brocken homines doctos *aut* bruos palustres, qui in eo monte sunt, *aut* magnos lapides sibi sumpsisse unde derivationem facerent. *coniunctae* sunt istae opiniones apud Grimmium in lexico, ubi s. v. Brocken haec leguntur: "ob man auf ein bruch brochen schließen und den namen aus den brüchen oder abfällen der felsen deuten darf? auch in Blocksberg läge felsblock." attamen mihi persuasum est, nisi derivatio a *brogen* praeferenda sit, *sejungendas* inter se esse illas duas derivationes et probandam quidem eorum sententiam, qui in verbo bröckeln eius nominis originem inesse voluerint.' was Pröhle für die ableitung von brôch geltend macht genügt nicht. ein in der nähe des Brockens vorkommender *Bruchberg*, den man wie J. Grimm wb. II, 395 zu thun scheint auch aus bruch fractura erklären kann '*er ist übersät mit granitblöcken*', bietet natürlich keinen beweis dafür, vielmehr wäre es wunderbar wenn dieser name die bedeutung mons paludibus repletus hätte, und dabei lang wäre, daß dicht daneben die kürzung Brocken eingetreten sein sollte, die ebenso unvermittelt im Jacobsbrôch und Hanneckenbrôch zweien örtlichkeiten auf dem Brocken den benennungen Brockenthor, Brockenfeld u. s. w. gegenüberstände. noch weniger beweisen die flurnamen Brockel, Brockenrod, Brockenkrug, Brockingen u. s. w. im Lüneburgischen, da dieselben augenscheinlich, wie ähnliche in andern niederdeutschen gegenden nur verkehrte schreibungen für die in der aussprache des volks richtig bewahrten längen Brôkel, Brôkenrod, Brôkenkrôg u. s. w. sind. die ältesten formen des namens Brocken Brockesberg, Prockelberg, Bröckelsberg im 15ten jahrhundert belegen die ursprüngliche kürze des namens, dessen historisch nachweisbare formen Brocksberg, Brockenberg u. s. w. auf die 2 nebeneinander laufenden gleichbedeutenden worte brock und brocke als etyma hindeuten, wofür auch das lateinische Bructerus spricht, das schwerlich aus *Brockberg*

mißverſtanden wäre. in Blocksberg möchte Pröhle mit Jacob Grimm im wb. block truncus als etymon erkennen. doch ſcheinen gerade die älteſten formen dieſes namens J. Grimms frühere vermuthung zu beſtätigen, daß Blocksberg durch übergang des r in l aus Brocksberg entſtanden iſt vgl.:

Brocconbergus	1381.	Blocconbergus	1588.
Brockenberg	1674. 1715.		
Brockisberg	15tes jahrh.	Blockesbarch	1616.
Brockesberg	1669.	Blockesberg	1658.
Brocksberg um	1600.	Blocksberg	1651.
Brockersberg	16tes jahrh.		
Brockersbarg	1581.	Blockersberg	1724.
Brockerberg	1632.		

da aber, wie Pröhle mit recht bemerkt, der name Blocksberg vorzugsweiſe mythologiſche kraft hat, ſo hat die unterſuchung weſentlich darauf auszugehen, feſtzuſtellen, ſeit wann die Blocksberge als hexenverſammlungsörter, die durch ganz Deutſchland z. b. auch in Oſt- und Weſtpreuſſen vorkommen, zuerſt dieſen namen tragen. in welcher beziehung dieſer name zum ſchwed. Blåkulla, der volksetymologiſchen umdeutung eines älteren andern namens ſein könnte, ſteht, und ob nicht vielleicht erſt die aus Brocksberg entſtandene form Blocksberg (die ſehr wohl ſchon im 15ten jahrhundert neben den formen Brocksberg, Pruckelberg, Brückelsberg vorhanden ſein dürfte) anlaß zur localiſirung der walpurgisfeier auf dem Brocken gab? — aus ſeiner deutung des namens Blocksberg glaubt der verfaſſer ein recht ſchöpfen zu können, die verſänglichen nachrichten vom heidenwerfen in Hildesheim und der Irminſul u. ſ. w. herbeizuziehen, um daraus einen in Niederdeutſchland, zumal in der nähe des Harzes blühenden kultus und opferdienſt auf blöcken abzuleiten, deſſen hauptſtätte der Brocken geweſen ſei. wir können ihm darin noch nicht ganz beiſtimmen. daß die walpurgisnacht vorzugsweiſe Thunar geheiligt war, iſt gewiß, ſo wenige zeugniſſe, wie ſie Pröhle dafür beibringt, ſollten jedoch für eine mythologiſche unterſuchung nicht als entſcheidend angeſehn werden. die beweiſe laſſen ſich in dieſem falle anſehnlich vermehren.

NACHRICHTEN.

Auf eine ergebene eingabe des herausgebers dieſer zeitſchrift an das kaiſerliche ministère de l'instruction, hat daſſelbe dem comité de langue, de l'histoire et des arts de la France auch die ſammlung der märchen, ſagen und abergläubiſchen meinungen, gebräuche und kinderlieder auf das wärmſte empfohlen und eine enge und lebhafte verbindung

mit den lieferungen dieser art in Deutschland in ansicht gestellt der kön. preuß. generalconsul freiherr von Minutoli in Madrid hat die gute gehabt, die anregung gleicher studien auf der Pyrenäenhalbinsel zu übernehmen. die arbeiten in Deutschland schreiten rüstig vorwärts. von Mullenhoffs deutschen alterthümern wird in kurzem der zweite band erscheinen: von Herrlein's sagen des Spessarts Aschaffenburg Kreis (Pergay) ein zweiter theil, vom dritten bande der Germania k. k. m. wird die zweite stark vermehrte auflage gedruckt. bei Arnz und Comp. in Düsseldorf werden unter Hockers kundiger leitung deutsche märchen und sagen in ansprechendem gewande in monatlichen lieferungen von je 3 bogen text dem volke zugänglich gemacht werden. die sammlung von volksüberlieferungen findet in den herren bibliothekar dr. Müldener in Göttingen, dr. Felix Dahn in München, schloßarchivar Rotenbayn in Marienburg in Westpreußen, H Runge in Zürich, stud. Bolinger in Tübingen, cand. phil Lattendorf in Neustrelitz neue thätige arbeiter. in Dänemark ist Svend Grundtvig unermüdlich bemüht die überlieferungen des dänischen volkes zu sammeln. von Stephens liegt eine im verein mit Hylten Cavallius angelegte sehr umfassende hft sammlung schwedischer kinderlieder druckfertig da. auf einer vor wenigen wochen vollendeten reise nach Kopenhagen hatte der herausgeber das glück von der mehrzahl der dortigen scandinavisten den wunsch und das versprechen einer engeren verbindung und eines regeren gedankenaustausches, als bisher zwischen den deutschen und nordischen Germanisten bestand, entgegen nehmen zu dürfen. wir hoffen nun im nächsten heft von fortschritten berichten zu können, durch welche dem studium der mythologie und sittenkunde ein fester halt und eine einheitliche organisation in allen europäischen ländern zu verleihen beabsichtigt wird.

Aus dem nekrolog des für die deutsche sagenkunde so hochverdienten Panzer vom grafen Pocci (11ter jahresbericht des historischen vereins von und für Oberbayern für 1854) werden folgende notizen für unsere leser von interesse sein.

Friedrich Panzer, geboren zu Eichenfelden landgerichts Sulzbach in Bayern den 22. Oktober 1794, war unter sieben kindern der zweite geborne sohn des dortigen pfarrers. nachdem derselbe, reich begabt an trefflichen anlagen des geistes und gemüthes, die gymnasialstudien in München unter Wolfers rectorat vollendet hatte, trat er in die hauptarchivlaufbahn und wir finden ihn im jahre 1818 als hauptarchivsecretär in Speyer und desselben jahres schon als inspectionsingrossist angestellt. im jahre 1821 vermählte sich Fr. Panzer mit fräulein Müller, tochter des baumeisters Müller zu Carlsruhe, aus welch glücklicher ehe zwei

richter und ein sohn hervorgingen. nachdem er zu Speyer den bau eines priesterseminares vollendet, erfolgte im jahre 1826 seine versetzung nach Würzburg als hauingenieur erster classe, von wo er im jahre 1832 in gleicher eigenschaft nach Bamberg abberufen ward.

Die von diesz zeit von ihm verfaszte abhandlung über 'einige im Untermainkreise ausgegrabene alterthümer' fand die anerkennendste auszeichnung in einem handschreiben könig *Ludwig's* vom 14. März 1812, in welchem Panzers aufmerksamkeit auf die überreste einer ehrwürdigen vorwelt als sehr erfreulich bezeichnet wurden. In der zeit, 'welche alles historische so gerne für willkührliche abstraction aufopfert,' nachdem der verblichene in dem eben bezeichneten wirkungskreise vor allem seine thätigkeit dem Donaucanalbau auf das erfolgreichste gewidmet hatte, wurde er zum regierungsbaurathe zu München im jahre 1839, und 1843 zum oberbaurathe im k. ministerium befördert. in dieser amtseigenschaft erlag der treffliche mann einem mehrjährigen leiden am 16. november 1854, sonach schon im 61. lebensjahre, nicht nur zu früh für die sein sterbelager umgebenden hinterbliebenen, sondern auch für sein vaterland, für welches er nicht nur als treuer staatsdiener, sondern auch durch seine freie, wissenschaftliche thätigkeit in ersprieszlichster und unermüdeter weise fortwährend gewirkt hatte. neben seiner gewissenhaften amtlichen thätigkeit war bei ihm eine unablässige regsamkeit und das wirken eines wesen mit kenntnissen reich ausgestatteten geistes anzuerkennen. mit besonderer vorliebe und warmer begeisterung beschäftigte er sich mit dem deutschen alterthum in seinen beziehungen auf mythe und sage, zu deren erforschung ihm sein amtliches berufsgeschäft, besonders die vielen inspectionsreisen günstige gelegenheit gaben. so erwuchs das treffliche werk 'beitrag zur deutschen mythologie I. 1848. II. 1855, dessen druck vollendet zu sehn dem edlen manne nicht mehr vergönnt war. er hinterläszt noch folgende andere arbeiten:

A. Aufsätze im oberbayerischen archive:

Beschreibung der bei Pating im monate april 1841 gefundenen alterthümer. mit abbildungen (oberb. arch. bd. 4, s. 3—12). nachricht über die spuren einer ehemaligen hochstraße bei Achering, und über antiquarische funde aus römischem grabhügeln bei Dietersheim und Eching, im k. landgerichtsbezirke Freising. (gelesen am 3. nov. 1842, abgedruckt oberb. arch. bd. 4, s. 418—422). Beschreibung der urnen in Tollbath und Weiszendorf. Elaborat 1843. (oberb. arch. bd. 5, s. 314—323).

B. Ungedruckte in den plenarsitzungen des historischen vereins von Oberbayern gehaltene vorträge, meist in den beiträgen verarbeitet.

Beschreibung und abbildung des römersteines zu Rabenden, bei Altenmarkt. (vergl. V. jahresbericht s. d. j. 1842, s. 42, nr. XXI, 1)

über heidnische baudenkmäler in Ober- und Niederbayern, insbesondere über die als heidnische cultusstätten nachgewiesenen untersuchungen ergänze mit rücksichtnahme auf die mythischen sagen, welche sich daselbst im munde des volkes erhalten haben. (gel. am 3. febr. 1846) nachweisung der berührungspunkte und analogien zwischen obigen sagen und dem nordischen mythenkreise. (gel. am 2. marz 1846) die sage von dem begräbniß des hl. Heimeran. (gel. am 6. april 1846) winke zum sammeln der überreste des deutschen alterthums, namentlich der mythischen sagen und religiösen volksgebräuche (gel. am 3. januar 1848) über die in der heidnischen zeit allgemein verbreitete benennung blôtan (im Angelsächsischen) und pluozan (im Althochdeutschen) für den begriff: 'gott durch opfer verehren,' erhalten im ausdruck und in der bedeutung durch ein festspiel bei kindlichen kirchweihen. (gelesen am 2. april 1849). andeutungen über das heben, werfen und vergraben verschiedener schwerer metallener votivstücke (St. Leonhardswallfahrten), sowie über die ehemalige heilighaltung der wirbel und strudel in den flüssen, und über mythische personification einiger krankheiten. (gel. am 3. jan. 1851).

ANZEIGEN.

(Fortsetzung).

81. Weinhold altnordisches leben. Berlin, Weidmannsche buchhandlung 1856. 8. 512 pp.

82. Simrock die ältere und jüngere Edda. nebst den erzählungen der Skálda. 2te (vermehrte auflage). Stuttgart, Cotta 1856.

83. Liebrecht des Gervasius von Tilbury otia imperialia in einer auswahl neu herausgegeben und mit anmerkungen begleitet. ein beitrag zur mythologie und sagenforschung. Hannover, Carl Rümpler 1856. 8. 274 pp.

84. Gisbert freiherr Vincke sagen und bilder aus Westphalen. Hamm 1836. 168. XV. 488 pp.

85. Hammerle neue erinnerungen aus den bergen Tirols. sagen und märchen. Insbruck 1854, Witting. 12. 70 pp. (guter stoff in unwissenschaftlicher form)

86. Hammerle neue erinnerungen aus den bergen Tirols. alpenbilder ein beitrag zur volks landes und naturkunde. Insbruck 1855, Felician Rauch. 16. 36 pp.

87. Romberg die wissenschaften des 19ten jahrhunderts heft VI — X 'sagenverwandtschaft'

88. Zacher Genovefa. Erlich und Grubers encyclopädie 1 sect. herausgeg. v. M. H. E. Meier. 58. theil. s. 219—223.

89. Franz Pfeiffer Germania. vierteljahresschrift für deutsche alterthumskunde. I. 1856. heft 1 u. 2. s. 1—18. zur schwäbischen sagen

kunde. 1. die pfalzgrafen von Tübingen von Ludwig Uhland. 33—53. die Trojafage der Franken von K. L. Roth. 68 — 81. das altdeutſche jonnenleben von Wolfgang Menzel. 101. zur mythologie und ſittenkunde aus Pommern von Albert Hoefer. 120 — 124. die heimath der Eckenſage v. J. V. Zingerle. 134—155. die ruthe küſſen v. Bocholtz. 156—160. K. L. Roth über das alter des Germanennamens in der literatur. 238—239. die gachdchepfen v. J. V. Zingerle.

90. *Zeitſchrift des vereins für thüringiſche geſchichte und alterthumskunde.* Jena, 1854. f. 129—160. Michelſen die kiffhäuſer kaiſerſage. f. 178 — 180. W. Schütz ein hexenproceß vom j. 1705. f. 184—195. K. Aue ſegen und zauberformeln geſammelt in Thüringen. f. 417 — 420. K. Aue das wüthende heer auf und bei der Wartburg.

91. *Zeitſchrift für vaterländ. geſchichte und alterthumskunde herausgegeben vom verein für geſchichte u. alterthumsk. Weſtphalens.* neue folge II. Münſter, 1855. f. 364—366. weſtphäliſche legenden von Seibert.

92. *Dieſterweg rheiniſche blätter für erziehung und unterricht.* h. III. neue folge. 3. h. Eſſen, Bädeker 1855. f. 329—339. kinderleben in einem ſchleſiſchen dorfe.

93. *Jahrbücher des vereins von alterthumsfreunden im Rheinlande.* (vgl. nr. 40). XIX, 1853. p. 82 — 92. Freudenſtein neue matronenſteine. f. 157. Bärſch noch einiges über geſindemärkte. f. 164. J. Fr. neue matronenſteine zu Vettweis. XX, 1853. f. 181. dr. J. Becker ankündigung einer mytholog. inſchriftenſammlung. 181. dr. Klein auffindung von römiſchen ſilbermünzen u. altdeutſchen gräbern bei Trechtlinghauſen. 183. dr. Schneider germaniſche gräber bei Emmerich und Dülmen. 183. altdeutſche gräber bei Siegburg. 183. dr. Janſens neueſte publicationen über alterthumskunde. XX. 1854. 77—110. Hocker Erckelenz und Erckal. 118 fgg. Simrock chronik von Erkelenz XXI, 1854. 63—65. dr. J. Schneider neue römiſche inſchrift der göttin Hludana. 89 — 102. Hocker die göttin Öſtara in den Rheingegenden.

94. *Düſſeldorfer jugendalbum* I, 1856. Düſſeldorf, Arnz u. comp. f. 11 — 16. Peter Moſer volksmärchen aus dem Oberinnthal.

95. *Transilvania.* beiblatt zum ſiebenbürger boten. 1855. nr. 5 u. 6 (juli 30. auguſt 6). zwerge im volksglauben der Sachſen. im hermannſtädter zweigverein für ſiebenb. landeskunde vorgetragen von J. K. Schuller.

96. *Illuſtrirte chronik von Böhmen.* ein geſchichtliches nationalwerk. enthaltend den geſammten ſchatz vaterländiſcher überlieferungen als national- und localſagen, hiſtorien und legenden, politiſche religiöſe und hiſtoriſche denkwürdigkeiten, ſchilderungen des hof-, ritter-, kloſter-, ſtädte- und volkslebens in verbindung mit den hi-

chenalterthümern, gnadenbildern, baudenkmälern, monumenten und kunstschätzen und curiositäten des böhmischen landes und volkes, namentlich der hauptstadt Prag, herausgegeben von einem verein vaterländ. gelehrten und künstler. b. II. Prag, Vetterl 1854 das fleischgericht Rothenhauser überlieferung. — der bartauswurfer. mährische überlieferung die teufelsmauer von Hohenfurt. die alten kroniken von Cosmas bis auf Hajec oder quellenkunde der böhmischen geschichte.

97. Mittheilungen des historischen vereins für Steiermark 5tes heft. Gratz, Hesse 1854. s. 49 – 82. das feldzeichen der Kelten von dr. Heinrich Schreiber. s. 103 — 107 fgg. haus und hofmarken v. prof. dr. Goth

98. Fr. v. Soltaus deutsche historische volkslieder 2tes hundert aus Soltaus und Leysers nachlaß und andern quellen hrsg. mit anmerkungen von dr Hildebrand. Leipzig 1856. 8. XLVI 514 pp

99. J. J. Hanus über die alterthümliche sitte der angebinde bei Deutschen, Slaven und Litauern. als ein beitrag zur comparativen deutsch-slavischen archäologie. Prag 1855 8. IV. 43 pp.

100 Grimms householdstories. newly translated with illustrations by Wehnert. 2 voll. London 1856 8. 872 pp.

101. Die seit 1850 erscheinende zeitschrift 'notes and queries a medium for litterary men, artists antiquaries genealogists etc. London, George Bell' bringt sehr viele interessante mittheilungen von volksüberlieferungen. wir geben hier vorläufig den inhalt des dritten bandes januar — juli 1853. III, s 3. folklore of Northamptonshire (hedgehog, hares, toads, crickets, magpies, spiders). 20. maycats folklore of Wales. shewriwhile. charm for the tooth ache quinces. 49. traditional english ballads. 55. folklore of Lancashire 84. hammerheads. on the lingering of the spirit. maycats. 100 hammerheads engraved warming pans. queen Elizabeths christening bath 132. snail, snail come out of your hole. the evil eye. millers mullers doustipoll. nettle in dock out. 178. sacramental wine. snail, snail come out of your hole. niesie-nick-nack. 203. nettle in dock out soul separates from the body. Lady's treis. norfolklorerhymes 258 cure of hooping cough-charms from Devonshire. lent lilies cockwebs 321. sacramental wine. cure of disease by means of sheep. 367 the Christmasthorn milkmaids. disease cured by sheep. nettle in dock out. 387. dutch folklore. 404. Devonshire folklore 1) storms from conjuring. 2) the heath-hounds. 3) cockscares the fiend. 4) Cranmere pool St. Uncumber and the offering of oats. similia similibus curantur, cure of large neck. 443. the dutch martyrologys. 444 witchcraft in the seventeenth century. 516 popular superstitions in Lancashire. folklore in Lancashire. Lancashire-customs, Old pageants

102 Th. Wright sorcery and magia 12mo 1852.

103. Planché J. R. history of British costume 18mo 1847. neue ausgabe 12mo 1849.

104. H. Mayo popular superstitions 12mo 1852.

105. Fosters on popular ignorance 12mo 1821. neue ausgabe. 16mo. 1850.

106. Overtroens literatur. in Petersen bidrag til danske literature historie. III. bd. første hefte. (1856). §. 7. p. 186—199.

107. Danske folkeskrifter. Hadersley trykt i. Pet. Chr. Kochs bogtrykkeri 1853. VI nordiske gudesagn fortalte og anvendte af F. L. Rosen. 1—95. Thor. 95—133. ringen Dr0pner. (populäre erzählung und auslegung in politisch-nationalem sinne. 1854. VII. J. Ibiger om hellige steder i Sönderjylland i hedenold. 80 — 144.

108. Prøve paa et Bornholmsk dialect-lexicon ved A. P. Adler. 1de og 2de samling. Kjobenhavn, Reitzels 1856. am schluß sind bornholmische kinderlieder mitgetheilt.

109. Caracteres et mœurs des Normands appreciés par un Allemand (par M. A. Canel. Pont-Audemer chez Dugas — Leconte. Extrait du journal Pont Audemer. besprechung von Venedeys reise und rasttage in der Normandie, wobei viele volkssitten beschrieben werden.

110. Usages ruraux des deux cantons de Laval. Laval de l'imprimerie de Fueille. Grand-pre 44 rue Renaise 1843. 12. 36 pp. C)

111. Clement histoire des fêtes civiles et religieuses, usages anciens et modernes de la Belgie meridionale et d'un grand nombre de villes de France. Avesnes 1846.

112. Chants historiques de la Flandre 400—1650 recueillis par Louis de Backer. Lille 1855. 8. XXVI. 371 pp.

113. C. de Coussemaker Chants populaires des Flamands de France recueillis et publiés avec des melodies originales une traduction française et des notes. Gand 1855. gr. 8.

114. Prager St. Wenzels kalender auf 1856. 4. der schwarze jäger sage aus Bohmen. die wette mit dem teufel. die gottheiten der alten Slaven. kleinerer sagenkreis der kon. hauptstadt Prag. 1. die hungermauer. 2. der Christuskopf in der Domkirche. 3. der ring aus der Moldau. 4. die erste windmühle in Prag auf dem Strahofe. 5. das stadtsiegel im rinnstein. 6. das turnier auf dem altstädtischen ringe.

115. B. M. Kulda Pohádnga po vêsti národu Moravského. Díl I Moravské národni pohádky a povêsti zakoli Rožnovské. nr. V. Brnê 1853. 8. (mährische sagen, märchen und schwänke mit volksthumlicher grundlage, aber manchen ausschmückungen und zusätzen des erzählers durcheinander gemengt).

116. Koleda-kalendar na rok přestupný 1856. Rocnik desátý nákladem matice moravské v. Brne Tiskem Karla Winkem. 8. XXXVI

u. 206 pp. neujahrsgeschenkkalender für 1856 VI jahrg. auf kosten der 'matice moravske': einiges über verwandtschaft und lebensweise der indisch-europäischen race. wanderungen im garten der slavischen sprachen und alterthümer. volksthümliche erzählungen des polnischen volks.

117. Schleicher briefe über die erfolge einer wissenschaftlichen reise nach Litauen. (abdruck aus dem octoberheft des jahrgangs 1853 der sitzungsberichte der histor.-philol classe der kais. akad. d. w. zu Wien. (IX t. 534 fgg.) voll wichtiger mittheilungen über lit. aberglauben, märchen und räthsel.

118. Schleicher Lituanica 1853. (specialabdruck aus dem juniheft der sitzungsberichte der kais akad. zu Wien (XI. f. 16): f. 16–30 lit. mythische gotternamen. f. 31–39 die Laumés.

119. Jókai Mor et magyar. nép mesi dok. Pesth 1856. 8. VIII 272 pp. (sagen und schwänke des ungar. volkes).

120. Bulletin de la classe historico-philologique de l'academie impériale des sciences de Petersbourg. t. XII. Petersbourg. Leipzig 1855 f. 45. Schiefner zur ehstnischen mythologie. f. 129 fgg. Schiefner an die leser der deutschen Kalevala (in bezug auf: Grano kning af hr. Schiefners öfversättning af Kalevala. Suomi 1854 f. 49–99.

121. J. G. Müller geschichte der americanischen urreligionen Basel, Schweighäuser 1855. gr. 8. VII u. 706 pp.

(fortsetzung folgt).

Das nächste heft wird außer mehreren aufsätzen von Fr. Pfeiffer, Adalbert Kuhn u. s. w. vorzüglich litterarische besprechungen bringen nebst einem druckfehlernachweis und ausführlichen inhaltsverzeichnis der ersten 3 bände.

DER ALTEN WEIBER PHILOSOPHEY,

WIE DIESELBE EIN HALBJÄHRIGES KNÄBLIN ERFAHREN, UND VON EINER BLINDEN FRAWEN IN EYGENER PERSON IST GESEHEN WORDEN.

(Holzschnitt).

DAS ERSTE CAPITEL.

1. Welche fraw wiſſen wil den namen ihres kunfftigen manns, die ſoll für ihre thür den erſten faden, den ſie deß tages ſpinnen wirdt, ſpannen, vnnd einen ſolchen namen, als da haben wirdt der mann, der zum erſten furübergehet, ſolchen namen ſol auch ihr mann haben. (Grimm 110).

2. Wil man wiſſen, ſo ein fraw ein kind tregt, obs ein knäblin oder töchterlin ſey, ſol man auff ihr haupt ein wenig ſaltz legen, wann ſie ſchläfft, daß ſie es nicht gewahr werde, vnd den namen, den ſie erſtlich, ſo ſie vom ſchlaf erwacht, nennen wirdt, ſoll man mercken, dann nennet ſie erſt ein mann, ſo ſoll es ein ſohn ſeyn, nennet ſie aber ein fraw, ſo iſts ein tochter.

3. So ein mägdlin gern gefotten milch iſſt auß den pfannen, oder auß erdinen häfen, ſo wirdt es regnen, wann ſie ein braut iſt, und vberkompt gern ein vnfreundlichen mann.

4. So ein jüngling vnd jungfraw zuſammen kommen, vnd ſind beyde noch jungfrauwen, das erſte kind, das ſie gewinnen, iſt gewöhnlich ein narr.

5. So ein kindt geboren wirdt, vnd man ihm zu eſſen gibt ein gebraten apffel, ehe dann es die bruſt ſäuget, ſo ſoll es nimmermehr am tiſch vngebürlich eſſen vnd trincken, vnd wird deſto fittiger vnd züchtiger ſeyn.

6. Welche gerne wolt haben, daß jre kinder kreuſ-

haar gewunnen, ſo ſol es von ſtund an, als das kind geboren iſt, wäſchen mit weiſſem wein, vnd in jr bad wein reben thun von weiſſen ſtocken.

7. Wann man die jungen kinder, auff der gaſſen mit ſpieſſen vnd fähnlein, ſihet reiten vnd ſtreiten, das iſt ein warhafftiges zeichen deß kriegs vnd zwitracht, ſo vber das landt kommen werden. (106).

8. Wann die kinder fähnlein vnd creutz tragen, das iſt ein zeichen deß ſterbens.

9. Man ſol keiner frauwen, ſo ſchwanger gehet, die häupter von fiſchen zu eſſen geben, auff daß ſie darvon nicht gedencke vnd das kindt ein hohen mund gewinne.

10. So man vber ein kindt ſchreitet, ſo ſoll es nimmermehr wachſen, es ſey dann, daß mans widerumb hinter ſich vberſchreite. (13).

11. So ein fraw oder magd ihre hoſen lauſt handlet auff der ſtraſſen, vnd ſie verleuret den hoſenbendel, das iſt ein zeichen, daß ihr mann oder freyer, ihr nicht getrew iſt. (124).

12. Wo einem auff dem weg ein haß begegnet, das iſt ein böß zeichen. damit er ſolcher fahrligkeit entgehe ſol er ſich alsbald dreymal vmbkehren, alsdann hat es kein noth.

13. Wann aber einem ein wolff, hirſch vnd eber begegnet, das iſt ein glückzeichen. (128).

14. Welche iren roſt auff das feuer ſetzt, vnd nichts darauff legt, die wirdt alt, vnd voller runtzlen. (111).

15. Welche abends ſchlafen gehet, vnd jren ſtul, da ſie auff geſeſſen, nicht verſetzt, die muß beſorgen, daß ſie der nachtmar reite. (115).

16. So die atzeln ſchreyen auff dem hauß vor mittag, vnd man ſihet ſie vornen zu, das iſt ein zeichen, daß ein gut weſen vnd leben darnach folgen ſol. aber geſchichts nach mittag, vnd man ſihet ſie von hinden zu, ſo folget allezeit vbels hernach. (158).

17. Aber ſo die ſpatzen darauff ſchiſſen, oder ihre neſt machen, daß iſt ein zeichen eines guten wetters.

18. So ein ſtorck ſein neſt auff jemandts ſchornſteen

macht, das iſt ein zeichen, daß der hauſwirdt lang leben ſol, vnd reich werden. (128).

19. So einem ſeine ohrn ſingen, wo es das recht ohr iſt, ſo bezeichnet es gute ding, ſo es aber das lincke iſt, böſe ding.

20. So einem ſeine naſe jucket, ſol er roten wein trincken, oder ein geſtanck riechen.

21. Wann die erbes, oder das kraut noch feudt, als es vom feuwer geſetzt iſt, ſo wiſſe furwar, daß in dem haus kein zauberey iſt.

22. Der nachtmar ſcheuchet kein ding mehr, dann ſo ein hafen, vom feuwer geſetzt, noch feudt.

23. Welche auff den ſambſtag den flachs nicht vom ſpinnrocke abſpinnet, der faden ſo deß montags geſponnen, wirdt nimmer gut, vnd bleycht ſich auch nimmer weiß. (130).

24. Welcher die bein, ſo das fleiſch ab iſt, ins feuwer wirfft, oder leſſet werffen, in St. Laurentzes ehren, der ſol nimmermehr das zängeſchweer haben.

25. Welcher kein gelt im seckel hat, der ſehe ſich wol für, daß er ihn im newen liecht nicht beſehe, er wirdt ſonſt kein geld haben, ſo lang das liecht währet. (107).

26. Welcher ein kleeblatt mit vier blettern findet, der ſol das in wirden halten, ſol ſein lebenlang glückſelig vnd reich ſeyn. (139).

27. So einer auff ſeinem rock ein ſpinn findet, das iſt ein zeichen, daß er den tag glückſelig ſeyn ſol. derzeichen ſo einer ein hufeiſen, oder ein ſtuck darvon, findet, ſol guten fall haben. (134. 139).

28. So man deß morgens, vor eſſens, gelt auf der erden findet, das iſt vnglücklich, ſo kein holtz darvnter iſt.

29. So ein mann, auff dem ſeinen einen bienenſchwarm findt, in einem baum, ſo iſt es ein böß zeichen, es ſey dann, daß er ſie behandgabe mit einem ſtück geldts. wo einer anderſt die binen neme, dem würden ſie nimmermehr gut thun.

30. Welcher auff S. Vincentius tag die bäume, in ſeinem hofe, mit einem ſtröern band vmbindet, der ſol das jahr viel korns haben.

31. Welcher ſeine bäume auff faſtnacht beſchneidet, die ſollen deß jars keine raupen noch wurme haben.

32. So ein katz auff dem land ſitzt, den hindern leckt, vnd hat jren fuß hinder die ohren geſtreckt, der tag wirdt nicht ohne regen vergehen.

33. Welcher mit eim finger, oder ſtecken, in die aſch ſchreibet, oder mit dem feuwer ſpielet, das iſt ein *warhafftig* zeichen, daß er ins beth gebruntzt hat, oder wirdts thun.

34. Welcher ein weib ſihet, das feuwer für ſeinen ſchinbeinen zudecket, der wirdt des nachts ſchnarchen vnd iſt es noch eine magdt die vnverheyrath iſt, ſo wirdt ſie in dem jahr keinen mann kriegen.

35. Welcher furcht, das ſein hund von einem raſenden hund gebiſſen werde, der laſſe ſein hund durch ein dreyfuß eſſen vnd trincken, ſo iſt er den tag gefreyet.

36. Welcher ſeine katz oder hund daheym behalten wil, daß ſie nicht außlauffen, der treib' ſie dreymal umb die haal *), vnd reib jren arß an die mawr des ſchorn ſteins, ſo bleiben ſie immer daheym.

37. Welcher bruntzet zwiſchen zweyen häuſern, oder gegen die ſonne, der wirdt ein näßgin, oder werner **) auff einem aug, oder rote augen gewinnen.

38. So einer einen wolff ehe ſehe, ehe daß er ihn ſehe, ſo dörfft der menſch jm nicht fürchten, auch nicht beſorgen, daß jm eynig leydt vom ſelbigen wolffe geſchehe. (156).

39. Wann ein rab auff eim hauß, darinn der mann oder die fraw kranck ligt, ſitzt vnnd ſchreyet, das iſt ein zeichen, daß der kranck an der kranckheit ſterben ſoll.

40. Wann die atzelen darauff kommen, vnd ſchreyen, das iſt ein zeichen, daß der kranck geneſen wirdt.

41. So der windt nordtſuden wehet, ſo ſollen die weiſen frauwen vom rechten ohr eines jungen kalbes ein

*) = *die kähel*, kette und haken, einen keſſel daran ob feuer zu hängen? Schmeller 2, 166.

**) *die weern*, blutgeſchwär im aug, gerſtenkorn. Schmeller 4, 158.

wenig ſchneiden, vnd werffen das gegen den windt, damit das kalb wachſe vnd zunemme.

42. Welcher S. Bartholomeus eines kalbes rechtes ohr gelobet, das wirdt auch wol gedeien.

43. Wann die enten ein vngewitter in der lufft fühlen, iſt es fach, daß ſie quackſen, vnnd auff dem waſſer flattern, das iſt ein zeichen, daß es ſehr vngeſtümmig regnen ſol, *ſchweigen ſie aber ſtille*, bedeutet es donner.

44. So die ſchwanen, oder gäuß, ſich baden oder wäſchen, ſol es denſelbigen tag regnen.

45. Wann man die hunde heulen hört, ſo ſol man die ohren zuſtopffen, dann ſie bringen böſe zeitung. aber ſo man die pferdt hört wiehelen vnd ſchreien, ſo ſol man zuhören. (159).

46. Wann man die wölff hört heulen, das iſt ein zeichen eins groſſen ſterbens, kriegs, oder thewrung.

47. Wann die wölff ihr aß bey den ſtätten, oder in den dörffern ſuchen, iſt ein zeichen der thewrung.

48. Wann die hirſche, hinden, oder enten, bey den dörffern oder häuſern, kommen zu weyden, iſt ein zeichen eines vollen jars.

49. Welcher ſpielet, vnnd mit dem rück gegen dem mon ſitzet, der wirdt ohn verluſt nicht auffſtehen.

50. Welche zu beth gehend die fiſchſtern grüßet, die wirt vom weihen kein hünchlein *) verlieren.

51. Wer ſein benedicite nit liſet vber ſeine ſpeiß, da ſitzt der teuffel vnſichtbarlich am tiſch, iſſet vnd trincket mit.

52. Wann ein fraw zu marckt gehet, vnd trifft es, daß ſie morgens jhrem rechten fuß allererſt den ſchuh anthut, ſo wirdt ſie theuwer verkauffen. (114).

53. So die fraw deß morgens in ſtall gehet, die kühe zu melcken, vnd ſpricht nicht: Gott behüte euch vnd Sanct Beye, ſo ſchlagen die kühe gern hinden auß, vnnd zerbrechen oder verſchütten den milchhafen.

54. So man dem wolff ſein lamb, auß dem groſſen hole, da viel ſchaaff außgehen, nicht ſendet, ſo die zehend

*) ahd. *hunnerlin*, das huhn. Schmeller 2, 315

kummer bezahlt feynd, fo wirds der wolff felbß nemmen wie fleißig man ihr auch wartet.

55. Wann ein mann fertig iß, vnnd wil auf fein pferd ßitzen, fol er fein fchwerdt, oder andere waffen nicht von feinem weibe nemmen, dann wo er's bedurffen wirdt, fo wirdts ihm daran hinderlich feyn.

56. Welche kein blöde, verzagte kinder haben wollen, da fol der vatter, fo die kinder getaufft find, jhnen ein fchwerdt in die hand geben, alsdann follen fie jhr leben lang kuhn feyn. (131)

57. Wo zwey junge leut, ein knab vnd ein jungfraw, ein kind auß der taufle heben, da fol der pfaff zwischen fie beede ßich ßtellen, dann fo es ßich nachmals begebe, daß die zwey ßich verheyrathen, wurde nimmermehr finde zwischen jnen feyn.

58. Welcher feine gefatterin zur ehe nimpt, alfo offt ßie ßich vermifchen, fo donnert es gern, oder iß vngewitter. (163).

59. Welcher eine nonne, oder geweihete fraw befchläfft, der ßtirbet mit mehrer pein, dann andere leuthe.

60. Ein pfaffenmagd fo in jhren funden behartet biß in todt, fo wirdt ßie des teuffels pferdt, vnd darf man fur ßie nicht bitten.

61. So ein prieſter ein ehefraw befchläfft, fo wirdt jhm die funde nicht verziehen, es fey dann, daß jhm jhr mann verzeihe.

62. So ein fchwanger fraw jr kind mehr in der rechten ßeiten tregt, vnd gern feuchel vnnd gevögel iſſet, vnd hört gern von ritterſpiel ſagen, fo tregt ſie ein fohn.

63. Wann ein fraw mehr das kindt in der linken ßeiten tregt, vnnd begert zu tantzen, vnd hört gern auff inſtrument ſpielen, das iſt ein zeichen, daß ſie ein tochter tregt.

64. So ein fraw fragt: was kinds, dunckt euch, das ich trage? vnd jr geantwortet wirdt: einen ſchönen fohn, wirdt ſie alsdann nicht rot, ſo wiſſe, daß es ein tochter iſt.

65. So die fraw den rechten fuß mehr furſetzet

dann den lincken, ſo tregt ſie ein ſohn, wo nicht, ſo tregt ſie ein tochter.

66. Wann ein fraw ein knaben empfangen hat, ſo tregt ſie die erſten drey monat leichtlich, vnd vnbeſchwert, aber die andern ſechs monat iſt es jhr ſchwerer, dann von einer tochter, jedoch thut jr die tochter die erſten drey monat mehr leyds an.

67. Wann ſich die hüner jrgends vnter verſamlen vnd verbergen, das iſt ein zeichen eines vnflätigen wetters.

68. Wann jr ewren hünern wolt eyer vnterlegen, ſo ſolt jr den ſack auff ewer haupt ſetzen, daß die zipffelein vber ſich gewendet ſind, legt dann die eyer vnter, ſo werden ſie alle gebrütig, vnd gehen auß.

69. Wann ein kindt erſt geboren iſt, ſo ſehet, daß jrs nicht erſtlich auff die lincken ſeiten legt, es wirdt ſonſt ſein lebtag lincks bleiben. (137).

70. Welcher des nachts in einen ſpiegel ſihet, der ſihet den teuffel darinn. (101).

71. So ein fraw ein hanen hat, der trag vnd faul iſt, die geb jm endtlich zu eſſen, vnnd ſchmiere jhm ſeinen kamb damit, ſo wirdt er luſtig werden, vnd recht der hennen warten.

72. Welcher kleine hündlein ziehen wil, ſol deß morgens ſeine händ in waſſer wäſchen, vnd in demſelbigen waſſer das brodt, das ſie eſſen, netzen, jhnen auch von dem waſſer zu trincken geben, ſo ſollen ſie nit mehr wachſen.

73. Wann ein mann vber feldt reitet, vnd jm ein fraw ſpinnend begegnet, daß iſt ein böß zeichen, derhalben ſol er wider kehren, vnd ein andern weg reiten. (135).

74. Wil ein weib daß jr mann die kinder ſehr lieb hab, ſo neme ſie den harn von allen kindern, darzu lauter waſſer, laß jhn darinn ſeine hände vnd angeſicht wäſchen, neun tage nach einander.

75. Ein fraw, die jre katze nit verlieren wil, die ſchmier jr vier füſſe drey abend mit buttern, ſo ſcheidet ſie nimmer von dem hauß.

76. Wer da iſſt von eim vihe, das vom wolff erwurgt

oder gebiſſen iſt, der kann nit verſcheiden, es ſey dann, das der wolff vorhin todt ſey.

77. So einer ein haſenbon findet, vnd die iſt, der haſe mag nit geſſen werden, er hat ſein theil auch darvon. (103).

78. So man munch vber feldt fihet gehen oder reiten, ſoll man denſelben weg nicht gehen, dann es iſt gern vnflatig wetter.

79. So ein braut am hochzeittag zur kirchen auſſgehet, der beſte wunſch ſo man jhr thut, der bleibet jhr, ſo ferrn ſie von ſtund an darfur danckt, ſonſt wirdt es nicht helffen.

80. Man ſol nimmermehr hennen oder enten eyer zu bruten, vnterlegen, auff ein freytag, dann die hünckleın die darvon kommen, werden gern von den vögeln, oder thieren gebiſſen.

81. So einer frawen die keel vnnd halß jucket, iſt ein gute mähr, dann ſie ſol baldt zur hochzeit, oder zum kindtbeth gehen, vnd frölig ſeyn. aber wann jr das haupt jucket, das iſt böſe mähr, dann es folgen da gern ſchleg hernach. (141).

82. Welcher deß abendts das tüchtbuch läſſet ligen, auff dem tiſch gedecket, vnnd die mäuß darauff kommen, vnd eſſen die broſam, der wirdt (ſo er deß morgens darauff iſſet) ſchwartze zän kriegen, vnd werden jhm faul

83. Alsbaldt ein knäblein erſt geboren iſt, ſol mans zu ſeinem vatter tragen, vnnd es mit den füſſen für ſeine bruſt ſtoſſen, ſo ſol das kindt nimmermehr ein böß ende nemmen. (142).

84. So ein fraw innen ligt einer tochter, ſol man die tochter ſetzen auff der frawen bruſt, ſprechende: gott mache euch zu einer guten frauwen, ſo ſol ſie nimmer schandt von jrem leib haben. (133).

85. Welcher das quartan hat, der bekomme ein klee blat mit vier blettern, vnd eſſe morgens darvon vier tag, der wirt ohn allen zweiffel darmon geneſen.

86. So ein pferdt nit wil auffſitzen laſſen, oder in kein ſchiff gehn, ſo ſprech jhm in die ohren nachfolgende

wort: pferdt, als warhafftig, als ein pfaffen magd deß teuffels pferdt iſt, ſo laß mich dich beſchreiten. von ſtund an thut es, was es ſol.

87. So die ſchwalben niſten in ein hauß, iſt ein zeichen der armut. ſo aber die ſpatzen darein niſten, iſt's ein gluckzeichen. (148).

88. Der ein ſauren apffel morgens nüchtern iſſet, vnd trincht, nur ein trunck friſches waſſers darauff, der wirdt nicht truncken deß tages.

Den vorſtehenden aberglauben habe ich einem buche entnommen, worin man dergleichen kaum ſuchen würde. der titel lautet: 'Astronomia Teutſch. Himmels lauff, wirckung, vnd natürliche influentz der planeten vnnd geſtirn, auß grund der astronomey, nach jeder zeit, jahr, tag vnnd ſtunden, conſtellation. in nativiteten, zur artzney, wolfahrt, vnd allem leben der menſchen, zu wiſſen von nöthen. mit ſampt aſtronomiſcher vnd mathematiſcher inſtrument, als aſtrolabien, quadranten, compäß, ſonnvhren vnd nocturnal, künſtlicher zurichtung vnd nützlichem gebrauch. alles innhalts beigelegten regiſters. cum gratia et privilegio imperiali. (holzſchnitt). getruckt zu Franckfurt am Mayn, bey Sigismundo Latomo, in verlegung Vincentij Steinmeyers. M. DC. XII.' 8 ungezählte und 107 gezählte blätter in kl. 4. 'der alten weiber philoſophey' ſteht darin auf bl. 101ᵇ—107ᵃ. die bezeichnung 'das erſte capitel,' dem kein zweites folgt, ſoll wohl ein ſcherz ſein, ähnlich der bemerkung der überſchrift, daß dieſe philoſophie ein halbjähriges knäblein erfahren und daß eine blinde frau ſie geſehen habe. nicht aller dieſer aberglaube iſt neu: etwa dreißig nummern ſtehen ſchon in der Chemnitzer geſtriegelten rockenphiloſophie, die J. Grimm im anhang zur erſten ausgabe der deutſchen mythologie ſ. LXXVII — LXXXV wieder hat abdrucken laſſen. ich habe durch eingeklammerte zahlen auf Grimms abdruck verwieſen. die 'astronomia teutſch.' iſt hundert jahre älter als die rockenphiloſophie und die altweiberphiloſophie hat dieſer ohne zweifel als quelle gedient und wohl auch zum titel veranlaſſung gegeben. unſer text zeigt manche urſprüngliche kräf-

tige ausdrücke, die dort verändert oder abgeschwächt sind; ein wiederabdruck des alten druckes, der überdies manches neue enthält, wird sich daher wohl rechtfertigen lassen.

Stuttgart. FRANZ PFEIFFER.

ZAUBER UND SEGEN.

In einer handschrift aus dem ende des 16. oder dem anfang des 17. jahrhunderts die der bibliothek des germanischen museums (nr. 3015ª in fol.) angehört und den titel führt: ‚ein außerwelltes kunst vnd artzney buch, von gar herlichen, heimblichen, verborgenen vnd bewerthen stucken, so gar grosses schatzes werth sindt', finden sich neben einer zahllosen menge von recepten aller art, neben abhandlungen über bedeutung und einfluß der gestirne, kraft und eigenschaften der thiere, pflanzen und steine, die nachfolgend mitgetheilten stellen die zum theil wenigstens einen mythologischen, oder besser gesagt heidnischen hintergrund nicht verleugnen können. sie zeigen uns den menschen in verhältnissen und mit gefühlen, wie sie dem heidenthum angehören und wie sie durch das christenthum noch bis auf den heutigen tag sich erhalten haben. es sind zum grossten theil segenspräche in denen freilich an stelle der altheidnischen götternamen die dreieinigkeit und die heiligen getreten sind. Viele dieser segensformeln sind ausgeschnitten oder waren zugeklebt, wahrscheinlich weil sie einem spätern besitzer der handschrift zu unchristlich vorkamen.

Bewahrung des eigenen wohles und abwehr des unglücks ist der grundzug aller segenssprüche. das heidnische deutsche alterthum schnitzte runen zur abwehr des bösen, die christliche zeit rief mit ähnlich geheimnißvollen zeichen die hilfe gottes oder des teufels an.

Haus und hof mit einem segenspruche zu schützen ist die erste und wichtigste sorge. einen solchen finden wir bl. 165ᵇ:

‚im segen das deinem hause noch deiner hoffstatt kein vnglück wiederfaren mag noch begegnen kann. in spreu

vmb mein haus vnd hoffreytt gehen drey handt,
die segenet Gott vnd sanct Johann[es]
mit seiner gebenedeytten handt,
vnd die vier evangelisten
begeren Jhesu Christi,
wo die wort werden genendt,
da würdt keine jungfraw gefehend e[t],
so wurdt auch kein haus vnd keinn hoffreytt abgebrendt.
das zehle ich meinem hause vnd hoffe zu hulfe, in nomine patris et filii et spiritus sancti. amen.

Ora 15. pater noster, 15. ave maria et 3. credo.

Ein zweiter hausfegen ist leider durch ausschneiden des folgenden blattes verstümmelt:

Ein anderer segen eben der wurckung. so sprich:
vmb mein haus vnd hoff gehen drey schlos,
vnd vmb mein haus vnd hoff gehen drey handt,
die leget Gott vnd (sanct Johannes handt?) . . . .

Die gefahr droht sowohl von menschen als von bösen geistern. daher ist die sorge gegen böses sinnende feinde und gegen zauberer und hexen gerichtet. wie man gegen zauberei sich wahren und den zauber bezwingen müsse lehrt bl. 292ª:

Wieder zauberey, oder so eyner betzaubertt were, oder hette ihme eyne hexe eynen schaden gethan.

Wie man dieselbige hexen sol zur handt bringen vnd zwyngen das sie den schaden wieder richtig mache, vnd dich zufrieden lasse. du soltt nemen einen schwartzen hasen, (gebesselt in hennen) die solst du ohne ein messer zu tucken reyssen, nurt mit den henden, vnd solst ir das hertz heraus nemen, dorein solst du neun nadel stecken vnd in eynen hafen mit wasser thuen, vnd zum fewer setzen vnd sieden lassen, vnd wen es ansecht zu sieden, so hat die hexe kein ruhe, vnd kombt zu dir in das haus da der hafen ihnnen feudt, derhalben verwahre die kuchen oder das gemach, darinnen du diese kochung machst, gantz wol. dan sie wird sehr darnach trachten, das sie den hafen wo muglich bekommen möge, vnd wen sie den hafen bekombt, so hast du verloren, so bleibt der schaden wie vor.

fo du aber den haffen alfo fiedest wol verwareſt, das ſie nicht dartzu kan kommen, ſo wurdt ſie zu dir kommen, vnd dich vmb gottes willen bitten, das du den haſſen vom fewer thuſt, vnd würd alles thuen was du begerſt vnd dir deinen ſchaden wieder gutt thun, vnd dich ferner zufrieden laſſen. item wer beyfus oder peypus geneuſt oder iſſet vnd auch bei[n] ihme threget, dem ſol keine zauberey ſchaden. item angelica bey ſich am leibe getragen, iſt auch gutt fur zauberey.

Von einer andern ſtelle (bl. 379b) iſt nur der anfang und ſchluß erhalten:

Fur die vnhulden.

So nemptt ein pflugkſchare, vnd machet ſie in jenes namen glauende, vnd thragett es auch alſo in jenes namen in den . . . . .

(380) .. rueber vnd immer dorein geſchlagen in jenes namen, ſo ſchlegt vnd thrieſſt er die truden, ſo wandt mans innen welche die weydlich geſchlagen iſt vnd zu bette leytt, die iſt es.

Dem feinde ſucht der feind, in echt heidniſchem ſinne, auf jegliche weiſe zu ſchaden, namentlich iſt es das vieh, das koſtbarſte beſitztum, welches der feind zu verderben und zu ſchädigen trachtet. auch hierfür iſt in unſerer handſchrift ein mittel angegeben, bl. 96b:

Wilt du machen das eynem alles viehe ſterbett vnd verdorrett.

So nyme das waſſer, wen man brodtt beckett, damitt man das brodt beſtreicht, vnd geus das eynem vor die thuer auffs authritt, vnd geus es hin ins theuffels namen.

Den gegner vor gerichte zu beſiegen, ihm gegenüber recht zu behalten iſt ein ferneres trachten. auch hier wird die göttliche hilfe angerufen und zaubermittel angewendet um in jedem falle, auch bei ungerechter ſache, den ſieg zu erlangen. wir finden bl. 328b eine anweiſung dazu:

Das du fur keinem gericht verlieren noch vnrecht haben magſt.

So lege genderich vnd dyllen krautt vnn deine ſchuch vnd ſproch dreymahl nach eynander: ich tritte vff dieſen

genferich vnd wll diefen dyllen, fo gebiette ich euch ir richtter vnd gerichtsleutte, bey gottes gericht, auch krafft vnd macht, das ich, N. heutte auff diefen tage gerechtt erlangen vnnd erhaltten möge vnd alle meinen wiederwertigen obfiegen könne vnd folle, das zehle ich mir. N. zu hulffe. im namen etc.

Ja fogar, wo es nicht die eigene fache gilt, fucht man, aus freude am ftreit, unfrieden und zwift zu erregen. feindfchaft ftiften lehren mehrere anweifungen, bl. 306ª:

Feyndtfchafft machen.

So nyme zwo werren, wo du fie im fommer finden magft ohn geferde, die thue in ein newes langes erdynes thröglein, mit eynem deckel das fie wieder vnd für gelauffen mögendt, vnd nymbs dan vnd thrage fie auff eynem dinftage zwifchen ir zweyen hyndurch, ein mahl oder zwey, vnd dan fo vergrabs an ein heimblichs ende, das niemands darueber kommen möge, fo werden fie an eynander gahr feindt.

Bl. 318ᵇ: willt du das fich zwey gar vbel mitt eynander bethragen, vnd eynander gar gram werden, die fich zuuor gar lieb haben gehabtt.

Recipe. katzen haar die langen, die vmb den mundt hindt, vnd hunds haar deffelbigenn gleichen, vnd wüerff fie zwyfchen die zwey wan fie effen oder mit eynander trincken, vnd fprich darneben: ich befchwere euch bey alle den hellifchen geiftern, das ihr feitt gute freunde als katze vnd hundt. in nomine etc.

Bl. 287ᵇ: vneynigkeit zu machen.

Eynen ftein genommen, der nach eynem hunde geworffen würdt, vnd der hundt dorein gebieffen hatt, diefen ftein alsdan gelegett vnder eynen tyfch, oder fonften an ein ortt, da leutte beyfamen fein. item fo zwo fpatzen eynander beiffen, vnd man fie alfo balde fahet in ihrem zanck, vnd ihnen die federn ausgezupfft, find auch gar gutt dartzu.

Doch enthält daffelbe blatt zugleich eine anweifung wie man frieden ftiftet und ftreit fchlichtet:

Ein fchwerdt zum frieden.

Wan du dartzu kömbft das eyne krötte vnd eyne

fchlange oder natter mytteynander ſtreitten, ſo zyhe dein ſchwerdt aus, vnd ſhue der krotten eynen beyſtandt, vnd erſchlage die natter, vnd dis ſchwertt behaltt alsdan. ſo du dan ſichſt das ein vnfriede iſt, vnd ſich mit bloßen ſchwerdtten eynander ſchlagen wöllen, ſo gehe hynzu vnd zeuch dein ſchwerdt auch aus, vnd gebeutt ihnen den friede. ſo balden werden vnd müſſen ſie friede haltten.

Auch eines nachrichters ſchwert, womit mehrere enthauptet worden, und als griff deſſelben das holz eines rades womit einer geradert worden, thut dieſelbe wirkung.

Das perſönliche wohlergehen, ſoweit es durch krankheit oder tod gefährdet iſt, ſucht man ebenfalls durch ſegnung und beſchwörung zu erhalten; bl. 80b:

Eyne beſchwerung vnd geſegenung vber geſucht vnd gegycht ſo von boeſen leutten angethan oder herkommen iſt.

So mus man vber dem krancken vnbeſchrien allein dieſe beſchwerung thuen: im namen des vatters etc. ich beſchwere dich geſucht vnd gegycht, bey der ſonne, mondt vnd dem gantzen fyrmamendt vnd regiment aller geſtirne des himmels etc.

Das zahnweh wird durch geheimnißvoll geſprochene worte beſchworen, oder durch eines wilden raben mit geheilt auch die ſchwindſucht wird beſprochen, bl. 35b:

Für dye ſchwyndſucht einn ſegenn, ſprich:

ich trynche meynes leibes macht,
vnnd trincke meynes hertzen krafft,
vnd meyner lungen ein new gebluett,
das zehle ich mir zu hulfe.

vnd nennet euch bey euerem tauffnamen, vnd bettet darzu eynen glauben vnd ein vatter vnſer, vnd trincke das waſſer aus der handt.

Beim auszuge ins feld, in den krieg, wird gleichfalls ein ſegenſpruch mitgenommen. bl. 74b:

Ein ſegen wie eine fraw ihren ehelichen man ſol ausgelegenen wan er von ir reyſt oder hinweg zeucht.

Es wird hierin der frau geboten, wenn der man ſchon zu roſſe ſitze, ſich nicht mehr nach ihm umzuſehen, eben ſo wenig als er es nach ihr darf. ſie ſoll verſchieden-

gebete für ihn beten, darf aber an der wirkung nicht zweifeln. ein anderer segen dafür (bl. 75ᶜ) beginnt:

vnser lieber herr Jhesus Christus thrat inn den saal,
do schwiegen die juden uberal:
also muessen deine feinde alle schweigen,
die dich Friederich wollen haffen, meyden vnd neyden.
sie sollen in ihrem munde
eines todes mannes zunge [haben]*).
vnser lieber her Jhesus Christus ward geborn,
gott der herr ward wieder verschwunden vnd verlorn,
vnser lieber herr Jhesus Christus ward wieder gefunden,
an den stammen des heiliges creutzes wardt Gott der herr genagelt vnd gebunden.
die muessen sein die dir Friederich wollen schade sein an leib vnd seel, an gutt vnd ehre. das helff dir Friederich der man der fur vns den todt an dem stammen des heiligen creutzes nam.

Dem pferde, dem treuen begleiter im kampfe und auf reisen, wird eine besondere sorge zugewendet. es hatte schon in den mythen der heidenzeit eine gratie bedeutung: jedem der götter war auch sein ross zugesellt. die rosse der götter erschienen als ideal, ihre eigenschaften konnten nur durch übernatürliche mittel erreicht werden. so die schnelligkeit die alle andern rosse überflügelt; bl. 130ᵇ:

Ein pferdt zu bekommen, darauff in eyner stunde hin zu reytten wohin man will.

So gehe zu eynem oeden hause oder zu eyner jeden schuel, welches auch besser ist, vnnd schreibe ob die thuer hefer gesatze namens vff hebraysche gewonheit mit fledermeuse blutt nemlich: dodra. calphu. alphu. vnd wan du das gethan hast, so gehe eine kleine (bricht ab.)

Bl. 283ᵇ: verbum der wurtzelithugendt.

Grabe die wurtzel an sanct Georgen tage zu morgens vmb eins, vnd wen die wurtzell bey dir thregt, so werden dir alle schetze offenbahrett, die verborgen sein, du siehst durch alle dinge, vnd wen du die wurtz bey dir hast vnd

*) Wahrscheinlich: haben eines todes mannes zunge.

nymbst sie ins maul vnd ir zehene mit dir gingen, so leufft du sie alle hin, vnd thust du es eynem roß, vnd so thun sendt pferde mitreutten, so laufft das deine ihnen allen vor

Bl. 288: das die rosse wol laufen.

Verbena gegraben in dem sommer an sanct Johannes abendt, mit goldt vnd sylber creutzweis also X, das eyne sol goldt, das ander sylber sein, vnd sonsten sol man sie weytter mit nichts anders anrueren, bis es kombt auff das erdrich, vnd eynem ros in den schopff oder in den schwantz gebunden, so mag ihme kein anders ros furlauffen

Auch ohne roß verleiht zauber übernatürliche schnelligkeit und trägt von einem orte zum andern, wie wir an dem einen beispiele (bl. 283) gesehen. ein anderes bietet bl. 291:

Eyn geschwynde reyse zu volbringen.

So gehe auff eyne wegscheyden, vnd mache mit eynes kreyden diese characteres an dye lyncken schuchsolen, fornen an die ferlen zehen, lautt dieser volgenden verzeichnus (folgen einige zeichen) vnd sprich alsdan:

Ich gebeutte dir das du mir vnderthenig seyest, vnd mich fureest ohne schaden meines leibs, das ich möge in der zeitt do N. vnd do N. (wo du den hin willt) sein möge. Nun hebe mich auff über alle flock vnd stauden vnd felsen vnd wen du nun also fortt ferest, so solt du nichts reden dan was du bey dir selbst gedenckest; wen du nun von dieser stadt vnd ortt bist, do du dan hin begert hast, so gehe zu eynem wasser vnd wasche deinen schuch wieder umb abe; so ist dein furman wiederumb hynweg von dir

Ein spruch handelt vom beschlagen des pferdes und lehrt wie man es dabei zum stille stehen bringe.

Bl. 331: das ein pferdt stehen mus, wenn mans beschlagen will.

So sprich diese wortt dem pferde in das rechtte ohre

Caspar der sache dich,
Balthasar der hynde dich,
vnd Melchior der fiere dich.

so stehet es stille, das zehle ihme zur buelle im namen e

Dem roß und ſeinem reiter droht auch auf der reiſe der feind mit ſeiner hinterliſt. bl. 289ᵃ:

Das keyn roß über den weg mag gehen.

So ſtrecke ein adern oder ſehnen von eynem wolff uber den weg, vnd bedecke es mit erdreich, dieweil es alda liegt, ſo mag kein roß darueber gehen.

Im kampfe gilt es zunächſt die wahrung und erhaltung des lebens. daher lehrt der zauberſpruch, wie man ſich gegen geſchoſſe ſchutzen könne. bl. 434ᵇ:

Fur das geſchos wue es eynem gleich an dem leibe ankombt, mit volgendem ſegen zuuertreiben.

So ſprich: geſchos vnd du ſieben vnd ſiebentzigſte geſchos, nyme alſo balden abe, als wie der todt in dem grabe, vnd ſolches drey mahl im tage gethan, auch erden von eynem frieſchen grabe, ſo am nechſten verſtorben vnd begraben worden, von eynem kirchhoff doch vnbeſchreyen genommen, vnd vff den dritten tag hernach ſol man ſie wieder vff daſſelbige grab do man ſolche erden genommen, doch auch vnbeſchreyen, thragen vnd legen, vnd die erdenn mus man aber zuuorn drey mal vff den wehetagen do das geſchos ihnnen ſol ſeinn. oder do eynem wehe iſt, ſo offte mans im tage ſegenet, mit dreyen fingern daruber ſubtiel ſtreuen, vnd man ſol ſolches alle mahl der perſon zu buſſe zehlen, im namen etc.

Umgekehrt muß der zauber helfen um alle geſchoſſe unfehlbar treffend zu machen. bl. 306ᵃ: ſchieſſen.

So nyme eynen ſchwartzen haushanen, da keine eyniche weiße federn an iſt, vnd wurge in mit eynem newen meſſer, vnd nyme das hertz heraus vnd lege es in ein loch in eyner mauren, vnd laſſe es neun tage darinnen liegen. vnd am neundten tage, ſo gehe wieder dartzu in derſelben ſtunde da du es hinein geleget haſt, ſo findeſt du ein ringlein, das ſtecke an die lyncke handt.

Da auf dieſe weiſe natürlich zauber und gegenzauber ſich aufheben, ſo iſt es erforderlich auch mit beſprechung der wunden ausgerüſtet zu ſein. mittel und ſpruche fur verwundungen werden mehrere angegeben. bl. 284ᵃ:

Alind fur wunden.

Wegwartt wurtzel an fanct Petter vnd Paulus tage vmb veſper zeit, ein wenig vor zweyen vhren, gegraben, vnd wer ſie bey ihme thregt, vnd ſo er mit ſtricken gebunden würde, ſo ſpringen ſie auff vnd würdt wieder ledig vnd würdt auch mit keynem gefchoss nymmer mehr verletzett.

Bl. 611b: wie man eyne wunden ſegenen ſoll eyne gewiefe kunſt.

So ſegene ſie wie hernach folget: Gott der waltt ſein, Gott der vater, Gott der ſohn, vnd Gott der heylige geiſt, der wein vnd waſſer beſchueff, der heyle dieſe wunden von grunde zue. dan ich beſchwere dich wunden bey dem heyligen blutt, das du werdeſt gantz vnd gutt, als do geſchach der wunden die Longinus vnſerem lieben herren in ſeine rechtte feytten ſtach, dieſelbige wunde harnyt vnd ſchwere nit, vnd ſchlage kein vnglucke nicht dartzu: alſo mus dir Hans, oder wie die verwundtte perſon heiſt, deine wunden auch thun. im namen etc.

Ein anderer ſegen iſt ganz ähnlich, bl. 678b:

Vnſers hergotts funff thyeffe wunden. ſie ſchwuren ihme nicht, ſie tholtten noch hoerten ihme nicht; alſo ſol dieſe wunden auch thun. in dem namen etc.

In einem längern wundſegen der indeß nichts heidnſches oder mythologiſches enthält, kommt folgende ſtelle vor, bl. 718a:

Elias vnd Enoch die zwene leben noch, die wunden mehe lych oderr wundt, noch keines leibes vngeſundtheit kume ſie ahne.

Ein anderer wundſegen findet ſich bl. 718a:

Alſnd ein andere kunſt fur die feinde vnd alle verwundungen. ſo ſprich:

heut wil ich ausgehen,
vnd in den ſtreytt gottes wil ich gehen,
vnd wil mich heutte gurten
mit allen gutten worten,
mit dem funff ryngen,
mit allen gutten dingen,
damit das mich vermeyde
alles beſchlagenes geſchmeyde,

das ihe gefchmyedet wardt,
feytt Gott geborenn wardt,
an das meine alleine,
das folle fchneyden fleifch, ftein vnd bein,
vnd wen es kompt aus meyner handt,
ein anderer fegen fey es genandt.

vnd drey mahl dein wapffen darauff geflolfen in die erden, vngeliebt oder geliebt, oder wie dem wapffen gleich gefchehenn fey.

A[a]ch lieber Gott laffe mich darbey
aller forgen frey,
ich befchwere heut alle wapffen
bey des heyligen Chrifti blutt,
das fie mich gentzlich vermeyden,
vnd mich nicht fchneyden,
mein heubt fey dargegen ftehlen,
mein hertze fey ftevnen,
mein leib fey beinen,
vnd alles hymblifche heer
komme heut zu mir vnd befchirme mich,
das zehle ich N. mir zu hulfe, in dem namen etc.

Wie das blut geftillt werden kann zeigen ebenfalls mehrere fprüche; bl. 84b:

Eine blutt verftellunge. fo fprich:

Longinus ein Juderitter was,
der Gott dem herrn fein heylige feitten durchftach,
dornus flos waffer vnd blutt.
durch deffelbigen bluttes ehre
verftehe, blutt, nicht mehre. im namen etc.

bl. 90b: das blutt zuerftellen. fo fprich:

Eine hure die thut kein gutt,
vnd als wenig die hure gutt thut,
fo gewies follfu verftehen, blutt.
zu hus drey mall gefprochen, im namen etc.

Ganz ähnlich wie auf bl. 91a, 95a.

Ein anderer fpruch findet fich bl. 686a:

ftehe ftille blutt,
als der funder thutt.

der tiefe ſtehet.

wen der prieſter mit dem weychwaſſer vmber gehett

Wir haben den mann bisher nur in ſeinen feindlichen verhältniſſen geſehen, wie er von gefahr bedroht wird und zu ihrer abwehr die macht der götter anruft. wie der mann dem manne gegenüber trotzig und kampfgerüſtet ſteht, ſo ſucht er die huld und liebesgunſt des weibes zu gewinnen. auch hier muß des zaubers kraft und einfluß wirken. liebesrunen lehrte ſchon Brynhild den Sigurd wir finden in unſerer ſammlung mehrere ſprüche und anweiſungen der art.

Bl. 61b: das dich ein weib lieb gewindt.

Nyme eine ſchwalben vnd hacke ir das heubt abe, vnd nyme das hirn vnd das hertz, vnd brynne es zu pulfer vnd gibe es ir inn einem trincken eyne.

Bl. 10a: von der liebe.

Nyme eynen gruenen laubfroſch, alleine greiff ihne nicht mit bloſſer handt ahn, vnd ein newes gieſſenes hefelein oder thöpfflein, mache neun löcher vnten in boden dorein, vnd lege ihne dorein, vnd ſtrewe ein wenig ſaltz dorauff, darnach ſchmiere den topff oder haffen mit lehmen wol gehebe zu, vnd begrabe es, wo die ſonne auff vnd neder gehet, neun tage lange. darnach nyme es wieder vnd lege ſie in eynen ameshauffen, bis es verzehret iſt, ſo findeſt du ein knöchelein wie ein heckelein, das nyme, desgleichen ihrer haar drey oder viere vnd binde ſie darumb, vnd ruere ſie damit ahne, ſie muß dich lieb haben auch findeſt du ein knechelein wie ein leffelein, das thue voller erden vnd wurffe es vber ſie, wan du ihr wilt los ſein oder ſonſt genung haſt.

2a,3a: ad amorem in mulieribus.

Vade ad rutam in die solis ante ortum et pertunge eam in nomine eius quam diligis et aspergas eam et post occasum sic similiter et effodias eam tota radice, et vade domum et pone eam in calidos cineres (in heiſſe aſchen dicendo hec verba: el. ol. omel. qui amoris estis magistri, conuoco uos et precipio uobis ut sicut ista ruta uritur in hac cinere, ita mentem N uriatis in amore meum, ita

ut requiem nullam habeat, donec meam voluntatem perfecerit.

Ein anderer liebeszauber betrifft die meſſe (bl. 199ᵇ).

Wie der mann hier nach glück und gunſt trachtet, ſo auch in einer andern beziehung wo er noch mehr dem zufall hingegeben iſt, beim ſpiele. hier alſo iſt des zaubers einfluſs um ſo wichtiger und nothwendiger, je weniger eigene kraft vermag. das ſpiel war ſchon zu Tacitus zeiten eine leidenſchaft der Germanen. wie man glück im ſpiel erlangen könne, dafür giebt es mehrere anweiſungen. bl. 118ᵃ: zum ſpielen.

Nyme drey par würffel, grabe es auff eim wegſcheydt, las es drey tage liegen, vnd am dritten tage grabe ſie wieder heraus, ſo wurſt du noch ein par finden vnd ein ringlein dobey liegen. dieſelben würffel thrage bey dir vnd ſtecke das ringlein an ein finger oder lege zum gelt darum du ſpielſt, ſo gewinſt du allewege. nota: du muſt es vnvermeldt ein vnd ausgraben.

Unter andern iſt auf demſelben blatte folgende anweiſung:

Wan du eynen maulwurff ohn gefehr findeſt, ſo nyme die vier fueſſe vnd thrage ſie bey dir.

Ebenſo ſoll hummelwachs und ein vierblättriges kleeblatt, in einen beutel aus eines maulwurfs haut gemacht geſteckt, glück ins ſpiel bringen. ebenda (118ᵇ):

Nyme eine nehenadel da eyne thodtte jungfraw iſt mit eingenehet worden, die lege zum gelde daraus du ſpilen wilt.

Ebenſo einer fledermaus linker flugel oder ein fledermausherz hilft zum glücke.

118ᶜ: ein andera dartzu.

Nyme ein hun das im mertzen jung iſt worden, vnd grab ſie vff ein wegſcheydt, vnd laſſe ſie neun tage liegen, vnd am neunditten tage findeſt du daſelbſt würffel vnd ein patter noſter. ſo nyme du nicht mehr dan ein ſtück. nymbſt du die würffel vnd ſpielſt damit, ſo gewynneſt du. nymbſt du den den patter noſter vnd gibſt in eyner jungfrawen, ſo mus ſie dich lieben.

Mit der leidenſchaft des ſpieles beruhrt ſich eine an-

dere, die lucht das gold der erde zu besitzen dieses lie ben personifiziert sich in dem seckel Fortunati. auch hie von wird gehandelt, bl. 118b:

Fortunati seckel zu bekommen.

So nyme eine schwartze katzen vnd zwey hanen oder cappaunen, bratte sie mit haut, haar vnd sambt den fe dern, vnd lege es in ein schuessel, vnd an eynem pfingstage abends grabe es auff ein wegescheyden, vnd kehre das vorder theil gegen der sonnen auffgang, vnd gehe darnach wieder heimb, vnd am ersten pfingstage so gehe wieder dartzu vnd mache eynen kreys vmb dich vnd grabs aus, so wurst du in der schuessel finden ein beuttel vnd ein wurf tel, vnd nyme vnder den beyden eins, welches du wilt. den beuttel, so hast du gelds genung, den wurffel, so hast du gluck zu allen spielen.

Bl. 119a: unsichtbar zu machen, auch Fortunatus beut tel vnd ein gluckhafften spiegel zu bekommen.

So keuff an eynem charfreytage drey schwartze hen nen (es stund hanen wie man dir sie beutt, vnd gehe an ein heimblich ortt, da an demselben niemandt mit dir rede vnd bereidt sie vnd kochs auffs allerbeste, mit gewurtze etc., darnach wan die sonne ist vntergangen, so trage es auff ein wegscheyden, doch vnuermeldt, vnd mache drey löcher, vnd setze in jedes loch ein haffen, mit der gekochtt ten hennen, vnd decke den wasen den du heraus gehauen hast darueber, zu morgens komme wieder dartzu, so wirst du in dem eynen loch eynen ringk finden, den nyme vnd thrag ihne am finger, oder am halse, wart das er nicht ge netzt werde, so bist du vnsichtbar. im andern loch wirst du finden ein gulden, den kleibe auff ein jungfrauwachs vnd hebe in fleissig auff, so hast du alle zeit eynen andern gulden darbey, darvon magst du ausgeben, aber diesen nicht. im dritten loch findest du ein spiegel, darinnen be hest du was du wilt, doch solt du zum ersten eynen hund oder katzen darein sehen lassen.

In der tiefe der erde liegen die edlen metalle, die kostbaren steine verborgen, nur durch zauberkraft kann der mensch unter die oberfläche schauen. die verborgene

fchätze fehen lehrt außer der verbenawurzel (bl. 283ᵇ) noch bl. 290ᵇ: die fchetze zu fehen.

So nyme eyne fchwartze katzen vnd grabe die in die erden, vnd fieben fchwartze bonen grabe auff die katzen vnd wen fie wachffen, fo nyme die bonen heraus, vnd thrage die bey dir, fo fichft du die fchetze alle wo die gleich fein.

Damit zufammen hängt das vermögen der vögel gefang zu verftehen. denn die vögel werden als im befitze vieler geheimniffe angefehen. bl. 719ᵃ:

Das du aller vogel gefang verftehefi.

So nyme eyne otter zungen vnd lege fie 14 tage in eyne friefche kuehemilch, darnach lege fie vnter deine zungen, fo verftehefi du aller vogel gefang.

Eine andere übernatürliche kraft ift das vermögen fich unfichtbar zu machen, wovon wir fchon bl. 119 eine anweifung gefunden. andere finden fich, bl 116ᵇ:

Unfichtbar fich zu machen.

Nyme das blutt von eyner fchwalben vnd von eyner fchwartzen katzen vnd thue es in eynen neuwen haffen, vnd grabe es auff ein wegfcheidt in aller teuffel namen, vnd am dritten tage grabe es wieder heraus, fo findeft du eynen ftein, den nyme ins maull.

Bl. 274ᵃ: vnfichtbar zu machen.

So nyme ein jungen hunen im mertzen, vnd las in ein gantz iher nicht zu den hünnern oder den hennen kommen, vnd wen das jehr aus ift, fo wurge in, fo wirft du in feynem kopff eynen ftein finden, den thrage verborgen bey dir, vnd laffe in in fylber einfallen; oder nyme ein ey das an eynem donnerftage ift geleget worden, vnd fcharre es in den myft oder in ein ameyshauffen, vnd laffe es neun tage darinnen liegen, darnach fcharre es wieder herfur, fo findeft du eynem ftein darinnen, wen der bey dir in der handt erwarmet, fo bift du vnfichtbar.

Bl. 291ᵃ: vnfichtbar zu machen.

So nyme ein hertz von eyner fchwartzen katzen, thue es in ein glas, fetze es in eynen myfthauffen, (vel fortassis magis in ein ameyshauffen) laffe es darinnen fieben tage vnd

nacht, vnd thue es wieder heraus, so iſt ein ſtein darausgewonden, vnd ein fingerlein darbey, die zwo materia nyme zwyſchen den mittelſten finger, ſo mag man dich nicht ſehen

Bl. 308ᵃ: das eyner vnſichtbar ſey.

So nyme wydehopffen blutt vnd har von eyner ſchlangen, man ziehe die haar durchs blutt, behaldt's bey dir, ſo biſt du vnſichtbar, das iſt gewis vnd bewertt.

Auch eine zerſtoßene bohne hilft nach bl. 375ᵇ zur unsichtbarkeit.

Wir haben geſehen, daß es beſonders gewiſſe theile ſind die zauberiſche kraft haben. ich will von dieſen noch einige herausheben. einer ſchlange haut, im zunehmenden monde zu pulver geſtoßen, hat mannigfaltige kräfte. bl. 285ᵇ:

Item ſo eyner zweyffelt an etlichen zukünfftigen zufellen oder ſachen, welcher geſtaldt oder wege ſich die mochtten begeben, ſo ſtreue er dis pulffer auf ſein heubt vnd das heubt mit eynem tuch vmbwunden, vnd ſich ſchlaffen gelegt, ſo wurdt er im ſchlaffe ſehen welcher geſtaldt vnd wie es ſich begeben werde.

Bl. 286ᵇ: item ſo jemandt dis pulffer in bloßer handt thregt, vnd ſo lange ers alſo helt, ſo wurdt er den menſchen heblich erſcheynen, vnd ſonderlich den weybern, da wurd ſich der effect der ſachenn beſſer erzeygen.

Vom geier heißt es bl. 497ᵃ:

Von dem geyer vnd ſeiner krafft.

Habe des geyers zunge bey dir, dan ſie iſt gutt für zauberey vnd gifft, vnd wer des geyers hertze bey ihme thregett, dem ſchadet weder ſchlange noch natter oder keyn wyldes thier. item des geyers hertze thrage in eynes lowen oder wolffs feel, ſo magk dir kein teuffels geſpenſt ſchaden oder vorkommen u. ſ. w.

Die kraft der ſchwalbe, bl. 718ᵇ:

De herundinis, oder von der ſchwalben krafft vnd thugendt.

So beyhe wo die ſchwalben ſein, oder ihre gewechs netter haben, ſo nyme drey junge die gar nicht auff die erden kommen ſeinn, vnd breich ihnen die augen aus, vnd

bunde sie mit eynem seidenen faden vmb die beyne, vnd der seydene faden mus geweicht sein, vnd lasse sie also betzen bis auff den vierdten morgen, darnach schneyde sie auff, so findest du in ihrem magen eynen stein oder drey, der eyne ist roth (ad amorem) vnd wer den in dem munde hatt, den dürstet nicht, der ander ist grunen, welche frawen bey ir hatt, vnd ist schwanger, die stirbet nicht an dem kinde, dienet auch fur den hunger, doch thruge ihne vnter deiner zungen, der dritte ist ungen oder schwartz, vnd welcher den in seiner handt thregt, der ist mächtig, mit der hautt von eynem wolffe das an dem halse gestanden ist, den stein darein gewuckelt. item schneyde eyner lebendigen schwalben die zungen heraus, vnd nyme sie in den mundt, vnd wen du damit kuessest, der mus dich lieb haben. item binde eyne schwalbenn in eynem neste an eynen seydenen faden, vnd lasse sie liegen drey tage in dem neste, an dem drietten tage ist sie nicht mehr angebunden, so findest du eynen stein, der die schlöesser aufthut.

Auch manche pflanzen haben zauberkraft, so bl. 164ª:

Die thugendt der wegwardt so der sonnen zugethan ist.

Wegwartten hat den namen empfangen von der sonnen, den es ist gelbe; etliche habens genandt das haus der sonnen, den dies krautt das heylett des hertzens vnd magens wehethumb, vnd trinckt jemands seinen saftt, so machet es in keusche u. s. w.

Bl. 318ª: cruciata oder petterswurtz.

So gehe an eynem sambstage frueche eher wan die sonne auffgehett, vnd grabe die wurtzel aus, vnd sprich algemechlich gleich dartzu, du bist mein heyl, du wüst wol was der Gott verhieß, do er seinen stab durch dich stieß, wer dich ausgruebe, ehe dan die sonne auffginge, vnd dich beimb thruege, vnd seine aller liebste damit vmbfinge, keinen andern man sie lieb gewanne, vnd vmbreyß sie die wurtzel mit eynem pfenning, vnd lege sie vnter ein altartuch, vnd das man drey messen darueber spricht, vnd wen du damit vmbfehest, der mus dich lieb haben vor allen mannen, amen.

Ich schließe hiemit die auszuge aus diesen interessan-

ten handschrift. der verfasser des werkes hat zum theil aus gleichzeitigen schriften geschöpft, vieles aber — und das ist, was uns zunächst hier berührt — aus der mündlichen überlieferung entnommen.

Nurnberg. Dr. CARL BARTSCH.

VOLKSGEBRÄUCHE UND ABERGLAUBE

IN TIROL UND DEM SALZBURGER GEBIRG.

Volksgebräuche und aberglaube spielen so in einander, daß eine gemeinsame mittheilung derselben wohl fast geboten ist. bei den meisten erscheint es nicht gleichgültig, *wann* sie unternommen werden. besonders um die zeit von *weihnachten* wird viel derartiges ausgeübt. allein manches, was vor ein paar decennien noch ziemlich gang und gäbe war, gehört jetzt schon fast zu den seltenheiten. hieher sind einige alte gebräuche zu rechnen, von denen man nur noch kann erzählen hören. so mußte ehmals im nordtirolischen hochthal *Alpach* die dirn zu weihnachten nachdem sie den teig zu den 'zelten' geknetet hatte, mit den teigigen armen die obstbäume umfassen gehen, damit sie das künftige jahr wieder recht reichliche früchte trugen zu gemachten, d. i. am abend vor hl. dreikönigen. war es gewöhnlich, das übriggebliebne vom nachtessen für die *Perchtl* auf dem tisch stehen zu lassen. wenn die leute zu *bett gangen kam sie mit ihren kindern als ein fremdes weibsbild und kostete von den speisen.* daß man sich von ihr eine wenig reizende vorstellung machte, läßt sich daraus entnehmen, weil man im *Alpach* heutzutag' von einem weibsbild, welches ganz zerrissen dahergeht, zu sagen pflegt sie schaue aus wie die Perchtl. vor den weihnachtsfeiertagen ist es gebräuchlich, die flachs- und wergwocken ganz fertig vom rocken zu spinnen, sonst nistet, wie man wohl nur mehr scherzweise behauptet, die Perchtl drein.

Am hl. christabend wurden die 'elemente gelutert', indem man mehl in die luft streute, etwas vom einen speis in die erde vergrub, und etwas in den brunnen und so-

feuer warf. letzteres bekam sein futter am längsten; die kochinnen hatten es je gerade vor sich auf dem herd. in einem hause wurde ungefähr vor vierzig jahren noch dieser brauch vollständig beobachtet. schreiber dieses hat selbst noch ein altes weib gekannt, das am hl. abend beim nachtmahlkochen einen löffel voll speise in die flammen schüttete.

Auf ähnliche weise wurden im *Achenthal* an der bairischen gränze noch vor ein paar menschenaltern am vorabend des hl. dreikönigfestes nadeln aufs hausdach gelegt.

In einer ortschaft des *salzburger gebirgs* war am sonnenwendabend ein brauch in übung, der dem angeführten sehr nahe kommt. es wurde vom brei, den man als nachtmal bereitete, ein bischen in's feuer und in ein fließendes wasser geworfen, etwas in die erde gegraben und endlich ein wenig auf baum- oder pflanzenblätter gestrichen, die kreuzweis übereinander gelegt waren, dann aufs rauchfangdach gelegt und so den winden preisgegeben.

In der hl. nacht wurde früher im Alpach jedem stock insbesonders ein weizenkorn gegeben, in welcher absicht wurde mir nicht bekannt. — wenn man am Barbaratag von einem kirschbaum einen zweig losbricht und ihn einwässert, so gelangt er in der christnacht zur blüthe.

Um seine künftige ehehälfte kennen zu lernen, bricht man einen knospenden zweig ab und geht mit demselben um den baum herum. das dritte mal kommt jene heran und bietet die hand zum stummen gruß. allein hier wie in allen ähnlichen fällen ist eine anrede nicht erlaubt. dadurch wurde ein schlimmer ausgang herbeigeführt, wie folgende sage beweisen mag. wenn man an den abenden vor dem christtag, dem neujahrs- und dem hl. dreikönigtag jedesmal beim nachtmalkochen ein angebranntes scheit auf die seite legt und am dreikönigabend, während die leute essen, alle drey mitsammen anfeuert, dann wird der künftige schatz erscheinen und sich bei diesem feuer die hände wärmen. als einmal eine dienstmagd die drei brände eben angezündet hatte, ging der bauer zur kuchelthür herein. sie fragte ihn, warum er nicht zum tisch ginge, da doch

die andern schon lange beisammen wären. im nämlichen augenblick verschwand die gestalt, und der bauer, der wirklich mit seinen leuten ass, fiel todt vom stuhl auf den boden.

Es ereignen sich in dieser nacht noch andere wunderbare dinge. so glaubt man, das vieh könne reden. einmal wollte einer lauschen, stürzte aber für diesen vorwitz über die futterstiege und blieb todt.

Wer in der christnacht *rucklings* aus dem haus geht und dabei zum first hinaufschaut, sieht eine leiche, wenn im folgenden jahr jemand aus der familie stirbt. wer sich, eh' die christmette beginnt, auf einem bänklein von *neunerlei* holz vor die kirchthüre setzt, der kennt alle hexen die ein- und ausgehen; und wer sich in der kirche auf ein solches bänklein kniet, dem erscheinen alle hexen vom altar abgewendet. — wenn man in der nämlichen nacht *dreimal* um's haus geht, erscheint einem das schicksal des kommenden jahrs, als bräutigam tod u. s. f. — wer in den backofen guckt, erblickt eine leiche, wenn bald jemand aus dem hause stirbt; und wer hineinhorcht erfährt sein eigenes geschick: einer, der beten hört, mag sich zum sterben bereiten, wer aber musiziren hört, wird bald hochzeit machen. — in Pillersee ging man in dieser nacht in den obstanger und klopfte mit gebogenem finger an jeden fruchtbaum, indem man ihm zurief: 'auf, baum! heut ist die heilige nacht, bring wieder viel äpfel und birnen!'

Ein ziemlich verbreiteter brauch ist das *anklopfeln* an den drei letzten donnerstagen vor weihnachten. diese heissen daher auch die anklopfldonnerstage. im Alpach ziehen ärmere schulkinder von haus zu haus und bringen ihre sprüche vor, wofür sie von den bäuerinnen gedörrtes obst erhalten. in frühern zeiten machten erwachsne burschen bei der nacht als anklöpfler ihre späße; allein davon wissen nur noch alte mütterchen zu erzählen. ehmals wurden die weihnachtszelten ja nie gebacken, bevor nicht der letzte anklopfldonnerstag vorbei war, und das wird hie und da noch beobachtet.

In diese zeit fällt auch das ferndingen. da ziehen arme manner herum, drehen in den stuben einen bunten

malten stern, den sie an einem stecken befestigt haben, und singen dazu ihre lieder. von einem 'gsang', der früher gar beliebt war, möge die anfangsstrophe hier stehen:

'grüeß di God, mei' liabs haus
jatz fen ma häld meah' dä;
schau du nit hea' so traun,
mir' kömman alle jähr.
mia' fen nit vä wegʼn 's gebn dä,
vä wegn's kindschaun hear,
und häl ma' häld meah' kömman
is all' jähr um aus meahr.' —

Desgleichen ist auch das spiel vom kampf des sommers mit dem winter bekannt.

Ein anderer zeitpunkt, wo sich das volk an seinen lustigen gebräuchen erfreut, ist die fastnacht. am lautesten geht es zu am 'ufinning pfinstag,' besonders in der salinenstadt *Hall*. schon am vormittag lassen sich buntverkleidete, mit besen und peitschen versehene jungen auf der gasse sehen — hexen und huttler genannt. allein das rechte spektakel geht erst gegen abend los auf dem untern stadtplatz. schon bei zeiten kommen die neugierigen zusammen, um das fasserrödl zu sehen. dasselbe ist aus holz eben nicht täuschend verfertigt, darauf sitzt ein frischer bursch — meist ein fassbindergesell — der freilich sich und sein rösli zugleich fortbewegen muß. sein gefolge besteht aus einer anzahl von 'huttlern', welche sich das vergnügen machen, mit den peitschen zu knallen und die zuschauer mit kotigen besen tüchtig abzufegen. so ziehen sie gewöhnlich zu einigen wirthshäusern, wo ihnen vor der thür wein, schnaps etc. geboten wird. zuletzt kehren sie selbst in irgend einem gasthaus ein und entziehen sich der schaulustigen menge. eine gleiche lebhaftigkeit findet man an fasching in den dörfern um Hall und Innsbruck.

Eine belustigung, die stark an's 'fasserrödleiten' in Hall gemahnt, ist das in Pillersee übliche umherfahren des 'klopflesels' an den anklopfdonnerstagen. ein gerüst, das mit einem kopf versehen und mit einem sattel bedeckt ist, wird von zwei kräftigen burschen auf die schultern gela-

den, so daß ihr kopf und oberleib nicht gesehen und während die füße des einen die hinterfüße, die des anderen die vorderfüße des esels bilden. das ist der aufklopfteufel darauf sitzt ein lustiger kerl als fuhrmann', und ein anderer, gewöhnlich im anzug' eines feisten unterinnthaler wirths von echtem schrott und korn, geht nebenher als eigenthümer des esels. im gefolge sind zigeuner, vagabunden, hexen, zillerthaler öltrager, quacksalber und ein thierarzt. dieser bunte zug macht nun in den bauernstuben seine späße. zuerst wird dem esel wasser und heu vorgesetzt. er packt nichts an, denn er ist krank, was er bald durch klägliches schreien zu erkennen giebt. der eigenthümer des thiers fährt mit allen kraftäußerungen des unwillens über den fuhrmann her, welcher dann in heilungslosem schrecken zuerst bei allen quacksalbern und öltragern hilfe sucht. da aber ihre kuren die krankheit nur verschlimmern, nimmt er endlich zum eigentlichen arzt seine zuflucht, der den esel wieder vollkommen herstellt. dabei kommen auf alles ungereimte, was in der gemeinde das jahr hindurch vorgefallen, oft die beißendsten anstalten vor. zum schluß wird ihnen schnaps, butter, brod, kase etc. vorgesetzt.

Am palmsonntag werden bekanntermaßen buschelweise zusammengebundne öhl- und weidenzweige geweiht und dann zu haus aufbewahrt. geht ein gewitter auf, so werden etliche zweige in's feuer gelegt und frische taubacheln dazu, damit der rauch desto dichter durch den kamin auf heige und das hexenwerk entkräfte. in der gemeinde Hochfilzen, an der tiroler gränze gegen Pinzgau hin, hat ich gesehen, wie man alpenrosen (rhododendron) unter's dach flecht, damit das haus vom blitz verschont bleibe sonst trifft man, grad' in entgegengesetzter weise, die meinung: in einem haus, wo alpenrosen sich befinden, schlage leicht der blitz ein. in frühern zeiten wurden im Alpach wenn es schloßen warf, feusen, sicheln, messer und anderes eisengeräth vor die hausthür geworfen, damit die schloßen darauf fielen und so die wetterhexen mittelbar verletzt wurden. in derselben absicht werden noch heutiges tags

hagelsteine ins feuer geworfen oder zertrümmert. — zu leeresten im Pfitscherthal wird ein am gründonnerstag gelegtes und am ostersonntag geweihtes ei über's hausdach geworfen und an dem platz, wo es niederfällt, eingegraben; was gegen blitzeinschlagen und anderes unglück als wirksam erachtet wird. —

Am Gregoritag geht zu St. Jacob in Pfitschen der schulmeister mit seinen zöglingen von haus zu haus und empfängt überall eine gabe: mehl, schmalz, gedörrte birnen und kirschen, eier, flachsreisten und dergleichen. die leute daselbst sagen: der schulmeister geht in Gregori.

Am ersten mai oder auch am tag bevor man auf die alpe treibt laufen in einigen dorfschaften des Unterinnthals und, so viel ich weiß, auch des Pinzgaus, junge burschen herum, jauchzend und mit kuhglocken läutend. dieser gebrauch heißt das grasausläuten. —

Am sonnenwendabend pflegt man dreierlei, siebenerlei, oder neunerlei kuchen zu backen: brennnessel-, hollunder-, silberei- und andere kuchen. die nacht vor diesem tag ist es auch vorzugsweise, wo man die verborgenen schätze *bluhen* sieht, gewöhnlich in form eines lichten flämmleins. sie zu heben dienen allerlei mittel, wie unter anderm der farnsame. um solchen zu gewinnen muß man am abend vor dem sonnenwendtag vor sonnenuntergang eng zu einem farngewächs ein leichtuchlein legen. auf dieses fällt während der nacht der same; er muß aber in aller früh vor sonnenaufgang gesammelt werden, sonst verschwindet er wieder. ein bauer im Alpach ging aber einmal auf andere art zu werk. irgend eines feierabends nach dem essen ging er schweigend in den wald. dort zog er sein hemd aus, breitete es unter eine farrenstaude, ringsum steckte er sieben kreuzförmige *hollunderreifer* in die erde. am andern tag, eh' die sonne aufging, begab er sich wieder an die stelle und fand richtig den farnsamen auf dem hemd. damit wurde denn bald das glück versucht. er wußte ein plätzlein, wo in der erde ein schatz ruhte; er hatte ihn oft bluhen gesehen. da grub er eines abends ein loch in den boden und legte einen mit dem bildniß der gottes-

mutter gezerrten thaler hinab, den er mit farnlauben bestreute. dadurch sollte während der nacht der schatz aus der tiefe gezogen werden. allein wie der bursch am folgenden tag' nur noch wenige schritte von der stelle war, fielen gerade die ersten sonnenstrahlen auf die bergspitzen und so war's um den schatz geschehen. — in Hall hört ich von pfaffeneisen, die gleichfalls zum schatzgraben verwendet werden. was ihre gestalt anbelangt, wurden sie mir als kleine eisenstücklein mit drei löchern bezeichnet. anderes erfuhr ich von den pfaffeneisen im Alpach. es kommt zuweilen vor, sagt man daselbst, daß auf ziemlich hohen alpen ein hufeisen gefunden wird. die alten wirthschafterinnen der geistlichen herrn werden in rosse verwandelt und vom teufel geritten und verlieren zuweilen ein eisen. wird ein solches gefunden, so soll man daraus schlagringe fertigen lassen, die aber der schmied samstags nach einstellung der übrigen arbeit machen muß. mit einem solchen ring braucht man den gegner nur zu berühren und er liegt am boden.

Eine schöne sitte ist im herbst das brauteinläuten zu Alpach und wohl auch in der Widdichöwau. es wird daselbst wegen der lage des bodens heu und getreide von den mannsleuten in die scheuer getragen. wem es beim einheimsen des getreides trifft, das letzte bündel in die scheune zu bringen, der hat die braut gekriegt, wie die leute sagen. wie es aber gewöhnlich ist, einen brautzug unter sing und sang heimzuführen, so wird auch einem, der die roggen- oder weizenbraut erworben hat, möglichste ehre erwiesen. alle leute vom haus, die nur zeit haben, gehen ihm mit kuhglocken und almschellen entgegen und jemand bringt dem brautträger auf einem teller schnaps, butterbrod, honig etc. zur erquickung. dann geht der zug unter beständigem geläute heimzu: wenn man in die nähe des hauses gelangt muß auch die ehrenglocke auf dem dach zu frohem willkomm ertönen. daß es dabei an derben scherzen und spaßhaften streichen oft nicht fehlt läßt sich denken.

Während man zu haus auf diese weise mit dem ern-

heimsen beschäftigt ist, halten die sennen auf der alm die schoppwoche, wie sie die letzten acht tage ihres almlebens heißen. in dieser zeit wird jede größere anstrengung, so weit es angeht, vermieden, und desto mehr sorgfalt auf eigene pflege verwendet. und zum schluß wird eine nacht durchjubelt, das heißen sie eine 'grunächt' halten. da kommen mehre älpler in irgend einer sennhütte zusammen, und es wird bei braten, melchermus, schnaps, tanz und sang der sommer mit all seinen freuden und lustbarkeiten nochmals in erinnerung gebracht.

Nun noch etwas über die brechlerinnen, wie man jene weibsleute heißt, die im herbst flachs und hanf rösten und brechen. geht im Alpach ein frischer bursch bei einer brechlstube vorbei, so erkundigt er sich in reimen nach dem 'brechlbusch', — ein ausdruck, dessen eigentliche bedeutung ziemlich im unklaren ist. man bezeichnet damit den neugebrochnen flachs, oder macht auch eine anspielung auf die großen schmalz-nudeln, die bei dieser strengen arbeit gekocht werden. eine von diesen anreden heißt:

'grüaß enk God, brechlarana äll,
mit ds hilzan schnäl
mitn hilzan schwanscht —
is hois' ds' här besa', as feascht?'

Die antwort darauf lautet:

'weiß, wie a kreidn,
lind, wie a seidn,
läng, wie a schöfloal —
hoiar is üns da' här går nit foal!'

Nähere aufklärung über den 'brechlbusch' giebt eine in Hochfilzen übliche sitte. da schmückt die oberdirn einen tannenwipfel mit äpfeln und buntfarbigen bändern und stellt ihn nahe bei der brechlstube auf. ihr geliebter hat nun die pflicht, jenen zu rauben, was ihm jedoch nicht so leicht wird, da alle brechlerinnen dagegen auf der hut sind. gelingt aber dem burschen dessungeachtet sein wagstück, so gilt er fortan als treuer verläßlicher liebhaber. —

Das seelenausläuten am allerheiligentag um zwölf uhr ist wohl in allen katholischen ortschaften gebräuchlich. im

volk herrfcht nun die meinung, dadurch werden die 'armen feelen' bis auf den morgen des folgenden tages, wo man wieder mit allen glocken ein zeichen giebt, aus den flammen des fegefeuers befreit. deshalb wird im Alpach am abend des allerheiligentags nach dem abbeten des gewöhnlichen rofenkranzes ein feelenlichtlein auf dem herd angezündet, d. i. eine mit fchmalz gefüllte lampe. da kommen denn die leidenden feelen, um mit dem gefchmolzenen fett die fchmerzen ihrer brandwunden zu lindern. im *Pillerfee*, und ich glaub' auch im *Pinzgau*, kommt ein anderer brauch vor. es werden nämlich am allerheiligentag eigenthümliche kuchen zum nachtmal gebacken. die übergebliebnen liefs man noch vor etlichen jahren die nacht hindurch für die armen feelen auf dem tifch ftehen.

Gegen teufel und hexen fucht man fich durch verfchiedene gebräuche ficher zu ftellen. weit und breit am beften konnte gegen diefelben feiner zeit ein *Haller* helfen. er fuhr einmal, wie mir ein bekannter von ihm erzählte, auf dem Achentaler-fee umher, um zu fifchen. da zogen fich plötzlich kohlfchwarze hochwetterwolken über ihm zufammen und daraus ftürzte eine hexe in's waffer herunter. fie ergriff den rand des fchiffes, und als ihr der Kolb — fo hiefs nämlich der mann — mit dem ruder auf die hände zu fchlagen drohte, flehte fie inftändig, ihr doch das arme leben zu retten und verfprach hoch und theuer, von der zauberei abzuftehen. ihre bitte wurde erhört. um zu zeigen, wie fehr es ihr von herzen gehe, lieferte fie dem fifcher ein buch aus, worin ihre teufelskünfte und die mittel dagegen verzeichnet waren. daher hatte der Kolb feine kenntniffe. wollte er jemandem helfen, fo mufste diefer nachts zu ihm kommen oder er ging felbft zu jenem ins haus. um zwölfe fchürte er ein feuer an und machte einen rauch mit *fünferlei* geweihten kräutern: ehrenpreis, hafelwennig (agrimonium), widerton (asplarium), gundelreben und raute. darauf wurde der verhexte mit einer marterdornrute, die bei der nacht war abgefchnitten worden, leicht gefchlagen, wobei aber die hexe die fchwerften ftreiche empfand. dieft wurde fo lange

fortgefetzt, bis fie erfchien. anreden durfte fie niemand, als der Kolb, fonft hätte er die gewalt über fie verloren.

Unter den kräutern wird auch dem 'kudlkraut' (feldtimian) befondere kraft wider den böfen zugefchrieben. das kudlkraut brauchen im Salzburgifchen die mädchen, um fich für den frohnleichnamstag ihre grünen jungfrauenkränze zu winden. diefe befeftigen fie dann vor dem fenfter ihres fchlafkämmerleins, damit etwa nicht, unter der geftalt eines fchönen burfchen, der teufel zu ihnen komme. einmal — fo erzählt man fich im Salzburgifchen — hat fich der teufel als fchmucker bauernjunge auf den weg zu einem hoffärtigen mädel geftellt, ihr vorgefchwätzt, er wäre ein fteinreicher bauernfohn aus der nachbargegend und fo ihre gunft erworben. fie beftellte ihn zu ihrem fenfter; als er aber um zwölf uhr mitternachts herankam gewahrte er vor demfelben kudlkraut und widerton. da fuhr er blitzfchnell durch die luft davon erbärmlich fchreiend:

'kudlkraut und widritât
hâb'n mi um mei' madl brâcht!' —

Unweit Brunnecken im Pufterthal gebrauchte ein alter wildfchütz, fich gefroren, d. h. kugelfeft zu machen, das 'lamblbrod.' dieß mußte während der chriftmette gebacken werden, und zwar aus einem mehl, das während der mette gemahlt und mit dem blut eines während der mette gefchlachteten lammes angemacht wurde. außerdem follen wilderer, um fich kugelfeft zu machen, eine konfekrirte hoftie in eine wunde eingeheilt, oder eignes blut in einen angebohrten frifchen baumftamm verfchloffen und es haben einwachfen laffen. — —

Salzburg a. d. Bergftraße.

Dr. J. E. WALDFREUND.

SCHWEDISCHE RÄTHSEL.

Zu K. Müllenhoff zufammenftellung von räthfeln (III, 1 ff.) mögen hier einige nachträge folgen, die theils Dy-

becks Runa*) entlehnt, theils — außer den in Eibofolke § 316 mitgetheilten — aus dem munde des volkes an Ehstlands küsten gesammelt sind, und die mit deutschen, zum theil aber auch mit ehstnischen fast wörtlich übereinstimmen. sie sind bis auf die räthselmärchen nach den anfangsbuchstaben der auflösung geordnet.

1. Ameise. — en lilhan man dräar stëra lass, än han follo är stôr. Worms. — maura. vgl. das ehstnische räthsel bei Gutsleff, anweisung zur ehstn. sprache. Halle 1732. n. 116.

2. Bach. — aiken (pferd) rendur å föumana (häushana, zäume, gebisse) flå. Dagö. — auen. Gutsl. 16.

3. Backofen. — môr (mutter) har braian mâa (magen), får har stôran stabb (stock, stiel), bånar jära alla runnar. Dagö. — Uen, gruloka (ofenhaken), brê. Gutsl. 3.

4. Balken. — skjäira (elster) jär udi stâen (stadt) o rumpa (schwanz) jär åt. Dagö. — knûtstuckar (die vorstehenden balken an der ecke des blockhauses). Gutsl. 12.

5. Bart. — man will häa (haben) me, å téfne (dach) skaffar han bort me; ju maira han me skaffar (schaffen und schaben), ju starka ja bl'ir. Dagoe — skegge.

6. Baum. — jag fröjdar dig om wären, jag swalkar dig om sommaren, jag föder dig om höften, jag wärmer dig om winteren. Wermland. Runa 1849 f. 46, n. 2. — träet.

7. Baumstumpf mit schnee. — nattgammalt hufwud, hundraårs kropp. Södermanland. Runa 1850 n. 37. — nattfallen snö å en gammal stubbe. vgl. Eibofolke §. 316 n. 30.

8. Besen. — gäfe jär grên, hûe jär bart (kahl). Dagö. — kost mä lommen (stiel). Gutsl. 7.

9. Bierfaß. — en gâ (alter) gråan ox mä gâde (horn) uba riggen. Worms. — äöl'fâde. vgl. Eibof. §. 316 n. 28. Gutsl. 9.

10. Bild. — hä ansichte, sum ja har, hä bl'ir. Dagö. — bällete.

*) P. Rudbecks sammlung von 'Smålenske gåter' in seinem Sm. Fändoke antiquitet. c. 6 ist mir nicht zugänglich.

11. Brothrett. — en längflertadan föl bör milla få (zwei) mår. Nuckö. — grishla.

12. Brücke. — ja bär laus iwe wattne, går från ein brädd (ufer) te åra (zum andern), å téfre (doch) flär ja på eit fälla. Dagö. — brön.

13. Bürfte. — en lilhan gråan man, han raifar (reinigt, jätet) all manns hâan (gehege). Nuckö. — borshte. vgl. z. f. D. m. III, 17. Landftad n. 45. Eibof. §. 316 n. 6.

14. Degen. — uxen jär eftalle, å hôna jära âtaféro. Dagö. — wärja. Gutsl. 10.

15. Diftel. — det flär en mann i Hafwerlann, grå om hufwe, röder lufwe (haube); han kan wecke (fich bewegen, nicken), han kan ftecke, men inte gå. Wärmland. Runa 1850 n. 39. — tiftelen.

16. Donner. — f. Eibof. §. 316 n. 2.

17. Echo. — han tälar allas mål. Nuckö. — gienljû. Simrock II, 117.

17. Egge. — tio ryggar, femti fötter, går och gnager efter rötter. Blekinge. Runa 1849 n. 6. — ha:fwen. Simr. 15.

19. Ei. — eit fåd å tu flås ööl' (bier). Worms. — det kom en tunna från främmande land, utan laggar och utan band, med tu flags öl i. Runa 1847. n. 25. — ägget. vgl. Simr. 16. II, 2. Hervar. XV, 17. Eibof. §. 316 n. 1. Gutsleff 122.

20. Ei. — lille tröll läg på hölle (hylla, borte), lille tröll trölla'ner; ingen man i detta lann' lille tröll läka kan. Weftergötland. — ille bille fto' på hille, ille bille for i fär (? i fönder, entzwei); ingen man i detta lann' ille bille bigga kan. Wenjan. Runa 1848 n. 28. 29. — ägget. vgl. Simr. 136.

21. Eichel. — twå trâg, twå trâgs ämnen, en pik, en påk, och en nattmöffa. Runa 1847 n. 6. — ekållonet. Simr. 46. II, 4. Landftad n. 32 (z. f. D. m. III, 9). Rev. almanach 1855 f. 30.

22. Eis. — en gål wack (lool, fcheffel) har nf lagge deckel). Worms. — fjön, fumär fruffit faft.

23. Eiszapfen. — rot opp och topp ner, fer fol, men

aldri' fommar. Weſtergötl. Runa 1849 n. 13. — på en natt wuxet winterträ, roten opp och toppen ned. Runa 1848 n. 55. — takiſen. ebenſo faröiſch. z. f. D. m. III, 127. nord. oldkr. XX. 28. 30.

24. Feder. — luden war min fader, luden war min moder, luden war jag ſjelf! ſå tappa' de bort mig, ſa hitta' de opp mig, ſå ſkuro de hufwudet af mig, ſå ſtuckode ned mig i mörkan häl; tre män drogo opp mig och ledde mig fram och tillbaka. Bohusläu. Runa 1848 n. 67. — ſkrifpennan. vgl. Simrock 68. z. f. D. m. III, 16 n. 21.

25. Fingerhut. — eit litet hûs nô, bara um ekring micke ſinſtrar. Dagö. — fingrhatt. vgl. Simrock 79. II, 1. — öppet i rot och tätt i topp, krufadt hufwud och ingen kropp. Runa 1848 n. 60. — fingerborgen. vgl. Simrock II, 139.

26. Flagge. — dâo jär 'n ât, nâte jär 'n ât, räknar mân 3 ſjênar. Dagö. — flaggar.

27. Fuhrmann mit wagen. — fyra jord-pomper, fyra uppſtumper, twå bruna perler, wirſch, warſch! mjölpuſſen opp! Weſtergötland. hwarf-focken. Runa 1849 n. 10. — räder, leiterſtangen, pferde, peitſche, fuhrmann. vgl. Simrock 103. z. f. D. m. III. 3. ſ. unten n. 94.

28. Fußtapfen. — ſtûen är full mâ kênd folk, eut kenn tom eit ât annat. Worms. — fôtſpår.

29. Geige. — hugget af ſtubbe, klufwet af tall; lammadt i färhus, ſladt i ſtall; hätta' rida på fära. Runa 1847 n. 9. — ſkoga ſkriker, folke' ſpringer, hätta' rida på fära. Weſtergotland. Runa 1850 n. 32. — ſelan. vgl. Simr. 54.

30. Gleiches. — wi ſe det alltid, konungen fallan. gud fer det aldrig. Runa 1848 n. 37. — ſin like. vgl. Simr. 112. z. f. D. m. III, 13 n. 14.

31. Händetrocknen. — du bör göra 't, du ſka' göra 't; men gör du 'et inte, ſå gör dä' ſej ſjelft. Öſtergotl. Runa 1849 n. 33. — händernos torkning. Simr. 85.

32. Hagebütte. — rô' kropp, ſwart topp, träben te' ſtâ på. Runa 1847 n. 5. — röd i nacken, ſtår i backen, korn i kräwa'; kant int hacka. ibid. n. 7. — rö kappa och

ſwart hatt, ſitter ute om julenatt. Södermanland. Runa 1850 n. 9. — njuponet. Vgl. Simrock 80.

33. Hahn — liten gullfogel föddes i elden, ſitter i wädre och aldrig i trä; hans like ej *leſwer*, han ſwäljer ſju oxar, hwar gäng han blir ſwäng. Södermanland. Runa 1849 n. 28. — toppen på kyrktornet. vgl. Simr. 50.

34. Handſchuh. — nagut (nackter) går ude härat. Worms. — hankle. Gutsl. 87.

35. Haublock. — hwad har få många får, ſom du har hufwud här? Runa 1848 n. 54. — tälgkubben. vgl. Simrock II, 59. Landſtad nr. 25.

36. Hopfen. — länger, flänger far, ringli' kringli' mor, fliffi', flaffi' dotter, nubbu', trubbu' ſon. Weſtergötland. Runa 1848 n. 48. — en lanketi, ſkanketi fader, en lynketi, ſkrynketi moder, en hoppeti, knoppeti dotter. Wermland. Runa 1848 n. 59. — humlerefwan med blad och päplor. vgl. Eibof. 19.

37. Jahr. — det får ett trä allena med twå och femti grenar, ett bo i hwarje gren, ſex (?) ägg i hwarje bo, en unge i hwart ägg; hwar har ſitt namn. Runa 1848 n 31. — året. vgl. Simr. 376. z. f. D. m. III, 129.

38. Igel. — hû har ja ä ſſur fôt, milla (zuweilen) jär ja ûta hû ä fôt. dagö. — ſkôgriſen.

39. Jonas. — kiſtan (farg) ſwäfwade, liket bäfwade; kiſtan ät och drack, liket ba' gud bä' dag och natt. Wermland. Runa 1849 n. 15. — leſwande lik läg i leſwande kiſta, leſwande kiſta läg i gangande graf. Runa 1848 n. 42. — Jonas i hwalfisken. vgl. Simr. 59. II, 11. z. f. D m. III, 16 n. 24.

40. Kalk. — âles fl'äker wattne eilden, me fedder man te brinn. Dagö. — kal'bränd kalk.

41. Katze. — före, ſom ett warpnyſtan, mellan, ſom en humleſäck, efter, ſom ett rakskaft. Runa 1847 n. 20. — katten. vgl. Eibof. §. 316 n. 20.

42. Kiſſenüberzug. — går ät ân och dricker, lemnar magen hemma. Runa 1848 n. 44. — örngätswaret. vgl. Simrock 316.

43. Kohl. — lap uba lap, ent nål udefatt. Worms. —

tab på tap; åta fil (pechdrath) å nål. Dagö. — kalhûe Gutsleff 57.

44. Kuh. — fyra hängare, fyra gångare, två peka opp i wära', en liten dankar efter. — två ljus, två fpjut, fyra gångare, fyra hängare, en efter — ralltare. Runa 1847 n. 8. 22. två ftera (ftarren d. i. die ohren), två ßa, fyra hänga, fyra gå, två wifa wägen te' hus (till byn), en liten lunkar åtter. Weftergötland. Hwarf 5. Runa 1849 n. 8. — kon. f. unten n. 82. vgl. Herwar. XV, 55. z. f. D. m. III, 4. Simr. 104. 438.

45. Kühe. kors och krängel midt på, fwans i bägge änder. Runa 1849 n. 20. — när kor ßängas. ähnlich Simrock 413. II, 6. z. f. D. m. III, 5.

46. Kuheuter. — flur jumfruar piffa udo eit gåt. Worms. — fira jomfrar ligga ynde eit lågande (laken). Nucko. — kudas-fpinor. vgl. Gutsl. 82.

47. Kuhglocke. — han gaispar iwe wattne, bara han drickur alder. Wichterpal. — bållan. vgl. Simr. II, 180.

48. Kegel. — en man går åt fkôin, ein ga môr uba riggen. Worms. — tinåle.

49. Licht. — utan halt fom en is, innan ludet, fom en gras. Runa 1847 n. 15. — fkerta (hemd) unde, kett ouba. Worms. — ljûfet. Gutsl. 100. z. f. D. m. III, 130.

50. Licht. kununga fiddur udi fin ai fkiten. Worms. — hult edur'n, fwart fkidur'n. Worms. — faitljûfet. Gutsleff 44. 126. — bei Simrock 20. 448. II, 3 u. z. f. D. m. III, f. 13 n. 12 iſt ein anderes moment hervorgehoben.

51. Mark. — lika högt med fkoga, fkådar alldrig fola. Runa 1848 n. 61. — kärnan i tröden. vgl. Simrock 361.

52. Meerrettig. — ja fädder auana te grät (zum weinen) å rål'ar (rühre) ent i fhjerta. Dagö. — mädarcika.

53. Menfch. — det fiod' två ftakar på wår gata, på de ftakar ftod en tunna, på den tunnan ftod en tratt, på den tratten ftod en klot, på den klotet ftod en fkog. Upland. Runa 1850 n. 18. — menniſken. f. Simr. 434. Eibof. § 316 n. 25. z. f. D. m. III, 9 n. 26. Revalfcher alm. 1855 f. 55. Gutsl. 11. eit hûs å ni dörnar (thüren). Dagö. — folk.

54. Milch. — tio draga fyra, hwad ä' det? Werm-

land. Runa 1850 n. 21. — kon mölkas. vgl. engl. z. f. D. m. III, 4. Simrock II, 12.

55. Miſtkäfer. — ſwart ſom beck, ör inte' beck; flyger ſom en fogel, ör inte' fogel; pätar ſom en gris, är ingen gris. Södermanland. Runa 1850 n. 33. — tordyfwelen.

56. Mühlſtein. — en gråan ux, häl på riggen. Dagö. — inqwèn (handmühle). Gutsl. 6.

57. Müller. — om jag hade watten, ſå fick jag dricka öl; men ſom jag ej har watten, ſå får jag dricka watten. Halland. Runa 1849 n. 23. — mölnaren. vgl. Simrock 166. II, 36.

58. Muttermilch. — kununguen ä ifken (herrſchaft, ehſtn. fakſad) ä bönd ida alla uba eit bård, ä ingeting läggs itt-uba (darauf), ä ingeting ſkärs mä knifwen. Nuckö. — mörsmol'k. Gutsleff 45. — häla är ſéta än honung. Worms. — mörsberſhte.

59. Mutterſchooß. — häla är bl'auta än ein dina. Worms. — mörsſamm.

60. Nagel. — fyra och tjugu jungfrur genom ett led, alla wända de bufwu'na ned. Blekinge. Runa 1849 n. 18. — ſömmen i häftskon. vgl. z. f. D. m. III, 16 n. 22. Simr. 33. 34.

61. Name. — udi mûlde ruttnar hä ent, udi wattne druknar hä ent, udi eilden bränder hä ent. Dagö. — folks namne. Gutsl. 2.

62. Nuß. — en lilhan man mä ſlainkaskin (ſteinpelz). Worms. — nut. Gutsl. 91.

63. Nußſchale. — Det war en man, det war ingen man; han gick på en äng, det war ingen äng; han hitta' ett ting, det war inget ting; om han ſett det, hade han icke tagit upp det, men efter han intet ſåg det, ſå tog han upp det. Runa 1847 n. 4. — ein verſchnittener fand auf dem felde eine nußſchale. Simr. 56. 132. z. f. D. m. III, 20.

64. Ofenhaken. — fullt fös (fähus, ſtall) med röa kor; en jungfru föfer (treibt) dem ut. Dalarna. Runa 1850 n. 15. — ugnen fupas. — en ſwart ux ſyter rè uxar ur hôlo (roh, ſtand des viehes). Dagö. — gruloka. Gutsl. 51. 80. Eſtof. §. 316 n. 13.

65. Perle. — runnt ſom nudakène (nußkern), ä ſollo

(felbl) mä hål ginum (durch) fe. Dagö. — krälftain (korallenftein).

66. Pferd. — hä fom jär unde, hä har liw, hä fom jär midtmilla, hä jär åta liw, hä fom jär oa-på, hä har liw. Dagö. — eiken mä mann. Gutsl. 14. f. unten n. 70.

67. Räder. — Twå fmå fpringa förut, twå ftora fpringa efter; fpringa hurtigt illand, hinna aldri' hwarann. Södermanl. Runa 1850 n. 40. — hjulen under wagnen. vgl. Eibof. §. 316 n. 18. Simr. 171.

68. Rauch. — fonen går'at fkogen, förr'n hans far ä' födder. Blekinge. Runa 1848 n. 30. — röken. Simrock 212. z. f. D. m. III, 9. n. 42. III, 130. vgl. Eibof. §. 316 n. 31.

69. Regenbogen. — Twe wärde raunträ. Worms. — ränboan. Gutsl. 123.

70. Reiter. — Twå hufwun', twå armar, fex fötter, tio hår, fyra fötter i fläng (bewegung). Helfingland. Runa 1848 n. 27. — Twå fkrof och ena fkränta (fitz, fattel?) fex fötter och ena rompa'. Öftergötland. Runa 1849 n. 31. — en man till häft. f. Simr. 101. 102. 309. II, 33. z. f. D. m. III, 3.

71. Ring. — fyfter for till fyfter öfwer haf, har i hand twå bottenlöfa kar; dem bar hon, när hon bryggde, dem bar hon, när hon baka', dem bar hon, när hon födde barnen. Småland. Runa 1850 n. 35. — ringarna.

72. Ritzen. — ka fkèr ogjòrd? Dagö. — wäggefpringa vgl. Simrock II, 162.

73. Roggen und gerfte — få (2) kuddar (kühe), åra (die eine) är gald (unfruchtbar), å åra är nilbüre (frischmilchend; al: i kalw, trächtig); å båa bära (kalben) ter mä ein gång. Worms. Dagö. — korn och rag. Gutsl. 27.

74. Rothes meer. — Läs af watten, nychel af trä djuren flapp undan, jägarn blef fången. Kalmare Ln. Runa 1849 n. 13. — Iſraels barns wandring genom rodz hafwet. Simrock 58.

75. Rotz. — Tisken puttar o tafka, bönden kallar nèr. Worms, Nuckö. — ſhnarden Gutslef 58.

76. Sandkorn. — mindre än myggen, bär kyrkan på ryggen. Södermanl. Runa 1850 n. 19. — sandkornet.

77. Schatten. — herr Ramelund han hade en hund, en fwarter hund; du har, jag har, hwad hunden hette. Runa 1848 n. 65. — fkugge. — kå flos åtå kropp? Dagö. — fkåggan.

78. Schiff. — förr hade jag lif och lefwande war, och kunde de lefwande föda; men nu är jag död och lefwande bär, och går öfwer lefwand' och döda. Runa 1847 n. 2. — fkeppet. z. f. D. m. III, 20. 17 n. 26. — en man är (pflügt) nät å då å in füro (furche) baket (dahinter). Worms. båten. vgl. Eibof. §. 316 n. 32. Gutslefl 63.

79. Schnee. — fogel fjäderlös fatt på trädet löfloft; kom få jungfru munlös, och åt opp fogel fjäderlös. Runa 1847 n. 1. — fnöflingan på bar qwift och folen. Simr. 62. z. f. D. m. III, 19. 129.

80. Schuh. — fwine' drar line' kring trä genom få, utåt en järnwäg. Runa 1849 n. 21. — när fkor fålas. z. f. D. m. III, 8. Landfl. 17. Simrock 414. II, 54. z. f. D. m. III, 130 wo garnarna fchwerlich gedärme, fondern netze heißen wird.

81. Schwein. — fyra dängande, åtta flängande, twå få i fky, twå få i hy(?), twå få i dy, twå wifa wägen til, by, en knorru' dankar efter. Kolmorden. Runa 1848 n. 45. — foen. f. ob. n. 44. — får går te fkôin, riggen full mä flawrar. Dagö. — galten. Gutsl. 68. — vgl. ferner Eibof. §. 316 n. 12. Herwar. XV, 25 u. z. f. D. m. III, 128, wo grifa flynja (nord. oldfkr. XX, 31: grifar flynja; f. 28: grife kny) wohl nicht auf das müllerfchwein, fondern auf die ferkel (flatt grifarna) fich bezieht.

82. Sonne, mond, fterne. — wår mor (erde?) har ett täcke, fom ingen kan fälla (falten); wår far (Gott) har mer pengar, än någon kan räkna; wår bror (Chriftus) har ett äpple, fom ingen kan bita. Wermland. Runa 1849 n. 16. — Himlen, fjernorna, folen. — Månan och fjernorna. vgl. Eibof. 316, 16. — mor (Maria) har en bulle, fom ingen kan fkära, far hafwer pengar, fom ingen kan räkna. Södermanland Runa l. c.

Jag ſåg tre ſtarka arbeta utan lott: en önſkade dag, en önſkade natt, en hwarken dag eller natt. Wermland. Runa 1849 n. 1. — ſolen, månen och ſtjernorna. — jag ſag tre ſtora, jag ſåg tre ſtarka arbeta utan lott; en ſade: more det natt! en ſade: wore det dag! en ſade: wore det ingendera. Kolmorden. Runa 1849 n. 1. — ſolen, månen och en ſtröm. vgl. Simrock 3. ähnlich iſt: en faiur: dåen har ja fwårt! annan faiur: nåte ja fwårt! trej faiur: Me är hä lika micke! Worms. — ſtôl, ſêng, gol'we. Gutsleſſ 120.

83. Spinnrad. — fwſu dräar lîn, rumpa om trä. Worms. — lîn uba ruckbl'âe. — häſten rendur å kette (fleiſch) bl'iur mindre. Dagö. — häſten ſkeinar å (geht durch) tarmana ränn tehôp. Dagö. — ſpinnrackin. Gutsleſſ 18.

84. Sterne. — många får mä en ſågran bäss (hammel). Worms. — ſtêânana å månen. f. Eibof. §. 316 n. 16.

85. Stiefel. — om dagen fullt af költ och blod, om natten ſtår och gapar. Runa 1848 n. 66. — ſtöfwelu. Simr. II, 21.

86. Stock. — åt bâna ſpäl', åt gam'la fhjölp. Dagö — keppen.

87. Stoppeln. — Maira ſtjênar på jörden än ſum e himul'n. Dagö. — ſtumm på åkern. Gutsleſſ 5.

88. Stricknadeln. — fiur aikar ſtå e ſtalle, femt' blte emôt (al; danfar um). Nuckö. Worms. — bindſpiddor

89. Stuhl. — laſſen traitas, å lass — bävarn traitas (wird müde) ent. Dagö. — ſtôl. Gutsleſſ 39. vgl. ob. n. 82.

90. Tagereiſe. — hur' längt från öſt till weſt? Weſtergöttland. Runa 1850 n. 17. — en dagsreſa för ſolen Simrock 372.

91. Thurm. — ſtår på ſten. ſträcker ben, tjuter i ett malmhorn. Kalmar Län. Runa 1850 n. 26. — tornet med kyrkan och klockan.

92. Uhr. — hugger dag, hugger natt, hugger alldrig ett ſpån. Runa 1847 n. 17. — pendeln. f. Eibof. 24 Simr. 394.

93. Wade. — en man laupar åt ſkôin, ä liwe ſtor äſkit (immer) terhaim. Nuckö. Worms. — bainrummen. Gutsl. 65. Simr. II, 197.

94. Wagen. — fyra wirf om hwarf, åtta flirf om flarf; fyra ftå i fky, fyra wifa wäg te' by. Öftergötland. Runa 1849 n. 34. — wagen med häftar. f. ob. n. 27.

95. Weg. — längre än trä, korta än gräs, å follo går hä ginum wärde. Dagö. — ja birjar på all ftäller, ja liftas (endige) på all ftäller, å téfre (doh) går ja alfièrft udi wärden. Dagö. — wägen.

96. Windmühle. — kors bär ja, tå ja får, fhjûle (ftadt) kênar (fahre) ja, tå ja går, fjögol' (fegel) har ja, tå ja ränder; om ia ränder ginum wåd (naffes, regen) helder torr, eit dåmb (ftaub) har ja eifkis (immer) baket me. Dagö. — wäderkuène.

97. Wolke. — en fwartböglig (fchwarzrandige) ko gick öfwer ftångalofa bro; ingen man i detta land denna koen mota kan. Kalmar. Län. Runa 1849. n. 4. — molnet.

98. Zähne. — fullt fös (fähus) med hwita kor, röda kalfwen danfar midti. Dalarna och Wermeland. Runa 1850 n. 14. — munnen med tänder och tunga. f. Eibof. 39. Wolf III, 13. 130. — micke fmå hins (hühner) uba en rèan ftäng. Nuckö. — tändre. Gutsl. 67.

99. Zaum. — mann går te fkôin mä tarmkippa (bündel, gedärme) milla bärdana. Dagö. — mann mä bäifhl'ana.

100. Zunge. — en brèa bitta (faß, eimer) kunkl'ar (fchwankt) udi en brunn. Nuckö. — en rèan föl'alab (brettftück) ligger år åt år in (jahr aus, jahr ein) udi träfkja (wafferloch), aldr ruttnar bar å (verfaultes). Dagö. — tungan.

ZUSAMMENGESETZTE RÄTHSEL UND RÄTHSELMÄRCHEN.

101. Hwad gör den bredafte bro? hwarunder går fifken fom meft uti flo' (flock)? hwad är hwitare än fwanan? hwad ropar högare än tranan? Öftergötland. Runa 1849 n. 17. — ifen gör bredafte bro, derunder går fifken fom meft uti flo', engelen är hwitare än fwanan, *kornbon* (ifkan) ropar högare än tranan. dies räthlel wird in Oft-

götland gefungen und gehört wahrfcheinlich zu einem gröfseren liede. Runa l. c.

102. En wäg utan fand, en qwinna utan man, en kyss utan kärlek, en galge utan tjuf. Runa 1848 n. 41. — wägen till himmelen, jungfru Maria, Judas' kyss, frälfaren på korfet.

103. Hwad är fötare an fött? hwad är fetare är fett? hwar finns det fagraffte djur? hwar har folen fitt fäte? hwar ligga döder mans fötter? hwart flyga fwalar om höften? hwar ligger landet det flörfta? hwem bygger bredaffte bro? hwar lefwer fifken fom bäft uti ro? hwem ropar högre än tranan? hwem är hwitare än fwanan? Södermannl. Runa 1150 n. 2. 1847 n. 18. — 1. fömnen. 2. jorden; 3. himmelen; 4. 5. 6. 7. jöfler; 8. ifen; 9. under ifen; 10. afken; 11. ängelen.

104. I fjor bar träet äpplen, bär famma frukt i år, men inte äpplen. Wermland. Runa 1849 n. 22. — blott *ett* äple. vgl. z. f. D. m. III, 13 n. 11. Simrock 169.

105. Så många jungfrur på ö, fom droppar i en fjö. hur komma de torra te' land, utan bät, utan åror i hand? Runa 1848 n. 57. — om de taga hwar fin dropper. z. f. D. m. III, 10 n. 43. Sim. 75.

106. Det ftar en hund på fkälleberg, han fkäller öfwer haf och land; hans namn är *fagelt*, men ingen gifar det te' qwäll. — Påfwen i rom, han hade en hund, han hette fom du, han hette fom jag, fom folk, fom ta, fom topp, fom trä, fom alla de djur, i fkoga ä'; *hwad* hette hunden? Runa 1848 n. 38. 39. z. f. D. m. III, 10 n. 1. Simr. 42. 43. 445.

107. Preften och preftens huftru, klockaru och klockarns dotter gingo på en bred wäg, kommo till fyra ägg togo fig kwar fitt; ett blef ändock qwar. Södermanland. Runa 1849 n. 25. — preften war gift med klockarns dotter. z. f. D. m. III, 12 n. 6. Simr. 66. 65.

108. Ett kroppföft hufwud, fju tungor deri; det taifte det fwarte, (verantwortete) det frälfte mitt lif. Wermland Runa 1848 n. 53. — häftkalle med fju fogelungar i Simrock 464. 463. 465.

109. Tre ſkallar i en ſkalle, tolf fötter i en ſkalle. Södermanl. Runa 1850 n. 24. — rätta med två ungar i en häſtkalle. z. f. D. m. III, 6.

110. Då båda wi lefde, ſå hata' du mig; men nu är du död, nu fägnar du mig; hwad gagnar det dig? Wermland. Runa 1848 n. 59. — en fogel dufwade ur en jägares hufwudskalle. Simr. 470. II, 233. z. f. D. m. III, 6.

111. Min fader han war, hans moder jag blef; det barnet, jag födde(?), war mor mins man. Runa 1847. n. 16.

112. *Twåben* ſtod på *tjugufyra*-ben, ropa' åt *wind/pjäll:* fläpp ut *ludi*-*ben*, *ſkops*-*rätto* äter op *rotmoſſa*, på gäl'e! Södermanland. Runa 1850 n. 28. ein *mann* ſtand auf einer *egge*, und rief ſeiner *frau* zu: laß den *hund* heraus, die *wölfe* treffen das *ſchwein* am zaune. vgl. Simr. 63. z. f. D. m. III, 129.

113. Bonden ſtod på *dunder* — *tilja*, ropa'; *roſen* — *hilja!* fläpp ut *rännfallt*, för *flinker i fjäll* återop *daghwete* på *åker*-*bote*. Södermanl. Runa 1850 n. 29. — ein bauer ſtand auf der *tenne* und rief ſeiner *tochter* zu: laß den *hund* heraus! der *fuchs* frißt die *hühner* auf dem *miſthaufen*.

114. Gubben täckte tolfhundra ref (ranken?): *ta'* brant! ta' brant! gumma ut! *will*-*back* tar *dagfas ordning* på *åkerſta bruk!* Kalmar Län. Runa 1850 n. 30. — ein greis deckte ein *ſtrohdach* und rief: das *dach* iſt ſteil! weib heraus! der *fuchs* nimmt den *hahn* auf dem *miſte*. viltkarpr iſt name des bären. Skalda 222. auch die Ehſten lieben dergleichen räthſelhafte umſchreibungen für bekannte benennungen, und es wird erzählt, daß ſich einſt zwei angeklagte bei der confrontation lange zeit auf dieſe weiſe mit einander unterhalten haben, ohne daß irgend einer der zuhörer den ſinn der rede habe faſſen können.

115. *Mörkt* och *mulet* ute, *ſolen* ſkiner klar; min herre bad få gerno ha ſkulle få fig ſwar! — när *granen* torkas, när *enen* barras (der wachholder kahl wird oder nadeln bekommt), när *hornet* klyfts i lill-ön', då kommerjag och klär en *ring* omkring hans länder med knut och tio länker (då ger ja 'n bältet med tio änder och ingen

knut). Kolmorden. Wermland Runa 1848. n. 50. — einer gegen ihren willen verlobten hieß ihr geliebter fagen: meine 2 fchwarzen *pferde* find draußen, der *mond* (?) fcheint hell! — fie antwortete: wenn die *bierkanne* (von wachholder mit tannenbändern) leer iſt, und der *hahn* ſeinen *fchnabel* öffnet, komme ich, ihn mit den *händen* zu umarmen.

Hapfal den 1. juni 1856.

C. RUSSWURM.

DIE FRÜHLINGSGÖTTIN ÔSTARÂ.

Bekanntlich iſt es durch die angabe Beda's nicht nur gewiß, daß die Angelfachſen eine göttin Eoſtra (Eâſtre) verehrt, nach deren namen der april, weil ihre feier in ihn gefallen, benannt worden, ſondern ebenſo ausgemacht, daß auch die Deutſchen eine göttin Ôſtarâ gehabt, obgleich von ihr nur das ahd. ôſtarmânoth, das nhd. *oſtern* zeugniß geben. zweifelhaft dagegen könnte ſcheinen, ob der name dieſer göttin mit dem anklingenden *oſten* etwa nur zufällig ſtimme, oder in irgend einem innern zuſammenhange ſtehe; denn augenſcheinlich gehn die begriffe in beiden wörtern aus einander. darum hat J. Grimm (myth.[2] 741) an die ſlawiſche frühlingsgöttin Wesna, Wiosna, an das litth. wasara ſommer erinnert.

Wie aber ſchon die formen Ôſtarâ und ahd. ôſtar, alto auſtr oſtwärts, auſtri oſtwind (als göttlicher zwerg gedacht) näher an einander rühren, ſo giebt es auch eine anzahl anderweitiger überlieferungen, die zu der annahme berechtigen dürften, daß der zuſammenhang beider, der Ôſtarâ und des Auſtri, nur durch eine verſchiebung verdunkelt worden.

Zuvörderſt gehn lett. auſtrums oſten und litth. áuſra morgenröthe unverkennbar von lett. auſt und litth. auſti (auſita, auſio, auſß) tagen aus. dieſes auſt, auſti hellt ſich aber in der dem Lettiſchen und Litthauiſchen nächſt verwandten ſchweſterſprache, dem Sanſkrit, in der einfachen wurzel als vas, uſh urere, lucere dar, wovon hier entſpre-

chend vâfara, vâfns der tag, das adverbium vafnr 'frühmorgens, bei tage und afha, afhus afhâfâ morgendämmerung', ferner lat. aurora, mit der bekannten fchwächung von s zu r geleitet find *). in den griechifchen mundarten entfprechen, wie man nicht ohne gute gründe angenommen, zunächft *ἠως, ἠώς, ἠοῦς, ἀῶς*, welches ein älteres *αὐάως* vorausfetzen läßt, entfernter und mit weiterer ableitung *ἕλιος, ἠέλιος, ἀφέλιος* (d. i. *ἀϝέλιος*) fonne, welches eben fo auf ein älteres *αὐαίλιος* zu fchliefsen erlaubt. und diefes iſt denn mit dem überlieferten etrusc. usil fol zu belegen und nicht minder bei den Römern, worauf mich O. Zeyß aufmerkfam macht, in einer ableitung erhalten, denn nach der tage verehrte die gens *Aurelia* die fonne **). hat es nun fchon hiernach den anfchein, daß mindeſtens diefe letztern ableitungen nicht nur die vorſtellung des tagens und leuchtens, fondern zugleich die des brennens und der wärme ausdruckten, wie ſie ja fchon in der wurzel tag, fo wird dies auch durch nordifche vorſtellungen beſtätigt.

Nach Caſtrén (finn. myth. überſ. v. Schiefner, 55 f.) ſtellten ſich die Finnen, in deren ſprache ſich ſo viel alterthumliches aus dem Gothifchen ſowohl, als überhaupt aus den benachbarten indifcheuropäifchen ſprachen niedergefchlagen hat, die fonne als aus lauter feuer und flammen beſtehend, als eine auf eine gewiſſe weiſe eingehegte feuermaſſe und das irdifche feuer als eine emanation aus derſelben vor. die ſprache für ſich ſcheint mir dies zu beſtätigen und ſelbſt näher zu beſtimmen. das finn. auringo fonne, deſſen endung das germaniſche ableitende ng ſein wird, könnte freilich dem ſtamme nach dem lat. aurel zu begegnen ſcheinen; indeſſ dürfte die ſprache dennoch darauf leiten, es vom goth. hauri kohle, in der mz. kohlenhaufen, gebildet zu denken, welches dem finn. höyry, höyry, kohlen- und waſſerdunſt, altehſt. (bei Göfeken, manuductio ad ling. Oeſth.) hauro, neuehſt. aur dampf, qualm, finn.

*) Vgl. hierüber Kuhn in Hagens Germania VI, 244 fgg.

**) Vgl. Pott, etym. forſch. I, 138; Höfer, zeitſchr. f. d. wiſſ. d. ſpr. IV, 1, 106 fgg. u. Autrecht u. Kuhn, zeitſchr. f. vgl. ſprachforſchung I, 29 f. IV, 256 dagegen III, 161 fgg.

aura, auret, auwer badſtubendampf, ſonnenrauch, zu grunde liegt. aurigon ſäteet, d. i. der ſonne funken, hat die bedeutung ſonnenſtrahlen. enthielte finn. karho, karhos haufen von heu oder *kohlen* *) eine ältere, ſtärkere form von kauri, ſo wäre dieſes auf ſkr. khara calidus, fervens, zurückführen, was indeſs dahingeſtellt bleiben möge.

Daſs aber auch in *den* wörtern, welche den oſten benennen, zugleich der begriff der wärme werde gelegen haben, ſcheint das lat. auſter zu beweiſen, welches längſt als das altn. auſtri anerkannt iſt, aber den ſüdwind bezeichnet denn wie es zu dieſer bedeutung kommen und verſchoben werden konnen, begreift ſich am leichteſten, wenn es zugleich die vorſtellung der wärme in ſich enthielt. miſsliцher wäre es jedenfalls anzunehmen, daſs die Italier eine kenntniſs davon gehabt, daſs die ſonne im hohen norden nach der langen winternacht zuerſt weit nach ſüden zu aufgehe. das lapp. årjas gegen mittag könnte ſich freilich auf dieſe weiſe aus dem altn. ár morgen entwickelt haben. nun giebt es aber noch eine uralte hochnordiſche mythe, welche um ſo ſicherer gedeutet und verſtanden werden kann, als ſie nicht nur mit andern nordiſchen mythen zuſammenhängt, ſondern auch in verſchiedenen, aber gröſſern und wohlgeſtalteten bruchſtücken wie insbeſondere den Deutſchen, ſo auch den Finnen und Ehſten bekannt iſt und dieſe mythe beſagt, daſs des rieſen Fornjotr ſohn Logi (lohe, hálogi hochlohe), der bruder des Hlér (des meeres) und des Kari (des windes), zur gemahlin die Glöd (gluth) und zu töchtern Eyſa und Eimyria (beide wörter bedeuten glühende kohle, glimmende aſche) gehabt habe. hat J. Grimm (m. 602) recht, und ich zweiſle nicht im mindeſten daran, ſo ſind die beiden rieſen der deutſchen heldenſage Ecke und Faſolt dieſelben mit Hlér und Kari, und es folgt, daſs auch der dritte bruder jener der rieſe Apantrôd **) der alt

*) Bezöge ſich goth. auhn goth. etwa auf gebeinkohlen? vgl. [illegible] iſt peplum, *flammeolum*: goth. auhn giebt unſer Schwedſiſch wieder.

**) J. Grimm (m. 709) führt rôd nicht beſtimmt auf roth zurück demnach wird ein zuſammenhang angenommen werden können; denn

nordische Logi sein müsse. den Ehsten ist aber Eimyria als die göttin des abendroths unter dem verwandten namen Ämarik in einer anmuthigen mythe bekannt, welche von Fählmann und neuerdings in etwas abweichender fassung von Schiefner veröffentlicht worden *). danach wäre denn, irre ich nicht, schon einiger grund vorhanden für *die* annahme, daß Eyfa die morgenröthe, Logi die sonne sei. und erwägt man, daß in allen diesen namen die vorstellung der wärme sich zu erkennen giebt, daß dem entsprechend auch die ehstische Ämarik die schöne feier ihrer bräutlichen liebe in den längsten sommernächten begeht: so scheint es wohl sicher, daß diese gottheiten nicht bloß die *tages*erscheinungen, sondern auch die tages*wärme* darstellten. verschob sich Logi zum deutschen Apantród, so kann es auch nicht befremden, daß Eyfa, goth. Ausjô die gr. *Ἠώς*, fkr. Uſha, deren altdeutscher name sich vielleicht aus dem überlieferten Ôfericta entnehmen ließe, zur wärmebringenden frühlingsgöttin Ôstara verschoben worden. denn auch in dieser form wird sich der name, wie das lett. austrums und die deutschen zusammensetzungen mit oster zeigen, nicht von ostan trennen lassen.

Auch die gebräuche, mit denen das volk ostern festlich zu begehen pflegt, möchten nichts enthalten, was mit der versuchten deutung unvereinbar wäre. es scheint vielmehr, daß einzelnes in ihnen, was dem heidenthum entstammt, sich nicht ohne fug und so weit dies überhaupt zufällig, auf das julfest zurückführen ließe, welches, wenn es auch keine morgenfeier im engsten sinne war, doch als das morgenfest des jahres wird angesehn worden sein. dies ergiebt sich nicht nur aus dem ausdruck neujahrsmorgen, sondern auch aus der ältesten nachricht, die uns vom julfest aufbewahrt ist. von den bewohnern Thule's, wie ihm Skan-

daß roth nicht immer den engen sinn gehabt, wie jetzt, lehrt schon die zusammenstellung 'rothes gold.' beiläufig: gold wird wohl den leben begriff ausdrücken, wie das von der wurzel ulh geleitete fkr. ûha suvarṇa, eigentlich weber.

*) S. verhdlt. d. gelehrten ehn. gesellsch. I, III, 83 fgg. o. Bulletin hist. phil. de l'Académie de St. Pétersb. 1854.

dnavien heißt, sagt Prokopius (bell. Goth. II, 15 nach Kannegießer's übers. III, 236 fgg.): 'sie sagen . . . daß die sonne vierzig tage nicht untergehe [was nach Kannegießer von Hälogaland gültig ist] . . . wenn indeß die zeit der nächte eintritt, finden sie durch beobachtung der mondläufe einen maßstab und berechnen danach die zahl der tage wenn aber die zeit von funf und dreißig tagen in dieser langen nacht verflossen ist, werden einige leute auf die gipfel der berge ausgesendet, wie dies bei ihnen gebräuchlich ist, und wenn sie die sonne von da aus nur etwanig erblicken, so kündigen sie den unteren bewohnern an, daß nach funf tagen sie die sonne beleuchten werde. diese feiern aber in masse das *fest der frohen botschaft* und zwar im dunkeln. dies ist bei den Thuliten das *größeste* unter ihren festen. mir scheint es, daß diese inselbewohner, obgleich bei ihnen jährlich dasselbe ereigniß eintritt, in furcht schweben, daß bei ihnen einmal die sonne ganz und gar ausbleiben werde . . . sie verehren eine menge götter und höhere mächte des himmels, der luft, der erde . . . sie schlachten aber unaufhörlich allerlei opfer und bringen todtenopfer. das schönste unter den opfern ist ihnen aber *der mensch*, welchen sie *zuerst* unter den waffen zum gefangenen machen. diesen opfern sie dem *kriegsgotte*, weil sie diesen gott für den *größten* halten. sie opfern aber den gefangenen nicht bloß, indem sie ihn abschlachten, sondern sie hängen ihn auch an einem holze auf, oder werfen ihn in dornen, und bringen ihn durch andere todesarten ums leben'. wenn die bewohner Thules funf tage vor dem erscheinen der sonne das fest der frohen botschaft (das julfest, finn. joulu, schil. joulo weihnachten, dessen name Mailer, geschichte u. system d. altd. rel. 262, von wölfchhioli anbeten, verehren, jawl glorificatio leitet) feierten, so liegt ja darin, daß es nicht der wiederkehrenden sonne allein gelten mochte, sondern auch die sie verkündende morgenröthe mit gefeiert ward. und da die bedeutung beider nie und nirgend schlagender, als im winterumnachteten norden, empfunden werden konnte, so mußte wohl eben hier das julfest als das größte und schönste aller feste erscheinen. be-

den *großen* julfeſten aber wurde nach der Normänner eignen angaben um die höchſten und erwünſchteſten göttlichen gaben, um die ſonſt auch in eignen friſten geopfert wurde, zugleich gefleht und geopfert *). das große julfeſt enthielt alſo auch die übrigen feſte in ſich, die wie abzweigungen von ihm angeſehen werden können und wenn man nun ſchon im norden ſelbſt es gerathen fand, das julfeſt, anſtatt wie früher im hornung, ſpäter im december zu feiern: wie hätte man weiter ſüdlich wohl der nöthigung entgehen können, ein feſt der erwachenden natur auf eine geeignetere zeit, als der winter war, *zu verlegen?*

Unter den oſtergebräuchen, welche J. Grimm (myth.² 268, 581 f., 740 f.) aufgeführt, durfte zunächſt an die frohe botſchaft des hohen nordens das ſogenannte oſtermährchen in Deutſchland rühren, welches zur erheiterung des volkes lange von der kanzel herab verkündigt ward; nicht minder auch, daß die ſonne nach dem volksglauben am oſtermorgen drei freudenſprünge macht oder tanzt, wie man es in Aargau, nur ſpäter am auffahrtstage, von der hohen Gisliſluh aus ſehen kann, auf der ein feſtfeuer entzündet, gekocht und getanzt wird (ſ. dieſe zeitſchr. II, 240). und ähnlich wird an dem zuletzt genannten tage in Finnland in Satakunta und Tawaſtland nachts ein feſtfeuer, nach dem feſte hela- oder helka-walkia (nothfeuer) genannt (und wohl mit finn. helätä hell klingen, helkyttää durch ſchwingen tönen machen und helata mit ringen beſchlagen zuſammen zu ſtellen), auf hohen und bewaldeten hügeln abgebrannt, getanzt, geſpielt und getrunken **). um die höchſte freude und wonne auszudrücken, nannten mitteldeutſche dichter ihre geliebte preiſend 'mînes herzen ôſtertac' oder 'ôſterſpil', welches letztere eine art ſchwerttanz ſcheint geweſen zu ſein, bei welchem einer mit dem 'ôſterſahs' an der ſeite auftrat, was auf frühere opfer deuten mag. an andern orten zog man mit weißen ſtäben feierlich auf den berg (des oſterfeuers?), ſtimmte wechſelsweiſe ſich an den händen

*) S. Grimm, d. myth.² 38.

**) S. Boſenplänter, beitr. zur genauern kenntn. der eſthn. ſpr. XIV, 106 u. Bär u. Helmerſen, beitr. XIII, 149 f.

taſſend chriſtliche oſterlieder an und ſchlug beim halleluja die ſtäbe zuſammen. dies gemahnt einerſeits an die ableitung des finn. hela, anderſeits an den ſtab mit der einen ring haltenden hand, den nach Ditmar von Merſeburg unter dem jahr 1017 der dorfhirte umtrug, die leute mit heuuil, vigila! begrüßend. ſo wie an den ruf der ungriſchen tagewächter: hajnal vagyon ſzep piros, aurora est (erumpit) pulchra purpurea! und den polniſchen ausdruck: hejnal swita aurora lucet. und ein ſlowakiſches lied ſagt: morgenröthe leuchtet, ſchon iſt der tag hell, ſteht auf groß und klein, lange haben wir geſchlafen. ſollte man bei dem ſtabe mit hand und ring etwan an die homeriſche *ῥοδοδάκτυλος Ἠώς* und an die deutſchen ausdrücke ſonnenring und jahresring denken dürfen? das ungr. hajnal könnte man leicht verſucht ſein, für eine geſchwächte form anzuſehn, und es zu finn. kaimala februar ſtellen, wäre dieſer name auch, faßt man den februar als begleiter des januars, eher mit kaimata comitari zu verbinden, als mit kaimo ſchwache dämmerung*), ehſt. aim ſchwacher ſchimmer, hamar dämmerung. die Skandinavier, welche nach Prokopius berggipfel erſtiegen, um nach der wiederkehrenden ſonne auszuſchauen, könnten deren annahen durch ein zeichen den untern bewohnern kund gethan haben. und wenn die ſonne am auferſtehungs oder auffahrtstage drei freudenſprünge macht: könnte das nicht urſprünglich darauf gedeutet haben, daß ſie es thue, weil ſie nun nach der langen (winter) gefangenſchaft, iſt es erlaubt, finniſche mythen (Caſtrén 141) mit heranzuziehen, wieder am himmel auffahren ſollte? werden die johannisfeuer auch wohl auf märkten und ſtraßen, die oſterfeuer hingegen nur auf hügeln und anhöhen

) Man vergleiche die begriffsübergänge im folgenden: lapp. [illegible] oder [illegible] (quem): [illegible] nachbar, ehemann, ehefrau, nächſter. goth. heiv famili, ahd. hîwo gatte, [illegible] finn. heimo, ehſt. [illegible] verwandter, [illegible] geſchlecht, [illegible] kaimo, lith. kaimynas nachbar, lett. kaime, [illegible] goth. haims, lith. kēmas dorf, alts. hêmi, lapp. [illegible] haus. zu grunde lege ich den begriff des [illegible], der [illegible] ([illegible]*), woher finn. kaimi ſchwacher geruch [illegible] urſprünglich vom brande.

entzundet und zwar faſt ausſchlieſslich in Norddeutſchland, den Niederlanden und Dänemark, was wieder auf den norden zu weiſen ſcheint: ſo könnten auch ſie urſprünglich jene erſte beleuchtung der berggipfel durch die ſonne zur julzeit ſinnbildlich darzuſtellen gehabt haben.

Die weit, zumal aber in Ruſsland allgemein verbreitete ſitte, gefärbte, bemalte, vergoldete oſtereier wechſelsweiſe als freundliche gabe darzubringen, mag an die gluck und leben ſchaffende kraft des frühlings gemahnen wollen, erinnert aber zugleich an die in mährchen geſchenkten eier und nüſſe, aus denen goldene und ſilberne gewänder und ſolche hervorgehn, welchen ſonne, mond und ſiebengeſtirn eingewirkt ſind. kann hier die ſonne freilich auch an das julfeſt erinnern: ſo wird man doch noch viel weiter ins alterthum zurückgehn und an die vorſtellungen des indens von der *urſchöpfung* aus einem weltei denken dürfen, von der ſich bekanntlich auch im Finniſchen ſehr deutliche ſpuren erhalten haben. näher zu den vorſtellungen der erwähnten mährchen jedoch ſtimmen diejenigen finniſchen und ehſtniſchen mythen, welche uns vögeln, neben andern insbeſondere auch göttinnen der geſtirne laſſen erwachſen ſein; wovon denn auch ungriſche mährchen ſpuren zeigen. und auf den inden dürften auch jene gedrechſelten eiförmigen nüſſe, welche allerlei zierliche kleinigkeiten in ſich ſchlieſsen, durch ihre größe zu weiſen ſcheinen, indem der norden nur kleine nüſſe kennt. doch hierüber nach Beda, geht uns auch die kenntniſs der nähern bezuge ab, gerade die heilige nacht, in der wir die geburt des heilandes feiern, die julnacht den Angelſachſen modranecht (*mödra nibt*, das ſei *matrum nox*, und ein ehſtniſches volkslied ſchreibt der frau des alten Kalewi ein ſogenanntes neſtei der Kalewingen zu, eine art weltei, aus welchem ſchiffe und eilande entſtehn, durch welches die ſonne ſchwillt, des mondes ſchein wächſt [*]).

Endlich iſt uns noch eine alte und merkwurdige be-

*) S. Grimm d. myth.[2] 223 f., 714. Castren I. 289. Neuß ehſtn. volksl. 5, 10. Neuß myth. u. mag. (oder d. Ehſten) 14, d. estn. 11, 267, 282 fgg.

nennung des osterfeuers überliefert, welche es einerseits und mit verhältnismäßiger sicherheit als ein opferfeuer erkennen, anderseits aber auch ahnen läßt, daß es zum morgen in irgend einer verdunkelten beziehung möge gestanden haben. auf nachrichten des dreizehnten jahrhunderts gestützt, erzählt nemlich Letzner: nachdem Bonifacius den götzen Reto (der, wie Grimm, myth.[2] 583, meint, an die angelsächsische Rheda, nach welcher der märz benannt war, erinnern könnte) gestürzt, habe das volk auf diesem Retberge mit sonnenuntergang, noch bei menschengedenken, das osterfeuer gehalten, welches die alten *bockthorn* (bocksdorn, tragant) gebunden.

Nach Woeste (f. diese zeitschr. II, 89) werden nun noch gegenwärtig fraulente in der Mark vor dem späten spinnen am fastnachtabende mit der drohung 'du kiems oppen dornbosk oder bottem' gewarnt. in diesen worten aber findet Woeste den sinn, die den fastnachtabend entweihende verächterin der göttin Berhta werde geopfert und verbrannt werden, wie im Altenburgischen thatsächlich alte hexen am walpurgisabend verbrannt wurden. indeß dürfte diese auslegung doch nicht durchaus nothwendig erscheinen: die drohung könnte eine etwas mildere strafe bezeichnen, war auch die spätere zeit geneigt, hexen zu verbrennen. auf eine andere grausame alte strafe mit dornen deuten nemlich einige finnische und ehstnische pflanzennamen: finn. orjan ruoska euonymi species besagt buchstäblich sklavenpeitsche, ehst. orjawits dornen, dornenstrauch, buchstäblich sklavenruthe, kibowits dornen, zahme ruthe, buchstäblich schmerzensruthe, denn kibo ist das finn. kipu schmerz, und diesem dürfte wohl auch das ungrische hirle dornbeere begegnen um so eher, als das finn. kipumäki schmerzberg es ist zugleich ein hexenberg) dem altn. hyfjaberg entspricht. nimmt man die angabe des Prokopios hinzu, daß geschlachtete opfer nicht nur an einem holze (nach späterm zu bemessen) aufgehängt, sondern auch in dornen gewunden wurden, so darf schon angenommen werden, daß einst züchtigungen mit dornen statt gehabt. dann aber macht es die angabe des Prokopios zugleich wahrscheinlich, daß in

alter zeit auch dornen zum ofterfeuer mögen genommen und in ihm opfer verbrannt worden sein. nun aber stellt sich im volksaberglauben sowohl als im alten heidnischen glauben nicht selten die thatsache unverkennbar heraus, daß um einer äußerlichen, oft rein zufälligen ähnlichkeit willen völlig verschiedene dinge mit einander wie durch eine geheimnißvolle wechselwirkung und mitleidenschaft verbunden gedacht werden, und so wäre leicht möglich, daß dornen eben darum zum opferfeuer gewählt wurden, weil sie in der vorstellung der alten sich irgend wie mit dem feuer berührten, z. b. stammt vom finn. kipu, ehst. kibo schmerz, welches wir in kibowits dornen wiederfanden, finn. kipuna, kipinä, ehst. kiben, kibe funke. welch ein opfer aber dem ofterfeuer übergeben wurde, ist nicht gesagt; doch könnte es sich damit leicht ähnlich verhalten, wie mit den dornen. aus Braunrode und Greifenhagen am Harze zieht alt und jung am ersten ostertag in der abenddämmerung, ehe das ofterfeuer angezündet wird, in die zunächst gelegnen waldungen, sucht die eichhörnchen auf, verfolgt sie mit steinen und knütteln, bis die thiere todt oder lebendig in ihre hände fallen. zu welchem zwecke diese hetze angestellt werde, ist wieder nicht gesagt und jetzt vielleicht unbekannt. wie der hergang selber jedoch, läßt auch das finnische muthmaßen, daß eichhörnchen einst das ofteropfer gewesen. hier nemlich scheint der name des thierchens mit einem worte zusammen zu hangen, in welchem die vorstellung des glühenden, feurigen vorwaltet, möge der grundbegriff desselben sein, welcher er wolle. finn. orawa, ehst. oraw eichhorn, dessen endung auch sonst ableitungen bildet, könnte demnach von finn. ora terebra minor, nach Renvall aber *mor.* clavus terreus candens et ureus, quo terebratur, stammen, und diese möglichkeit wird dadurch verstärkt, daß auch das finn. und ehst. oras junge saat von demselben wortstamme scheint hergeleitet werden zu können. erwägt man nemlich, daß der hafer, wie er höher nach norden hinauf gebaut, so wohl auch vor den andern getreidearten dahin gelangt sein mag, in seiner eben aufgegangenen jungen saat

röthlich erscheint, was zumal auf der größern fläche eines ackers gar sehr in die augen fällt, so könnte die bezeichnung der jungen saat überhaupt eben von der des hafers ausgegangen sein. oras, seiner form nach ein sammelname, hätte die junge saat als eine menge rother oder glühender stiftchen bezeichnet. das eichhorn aber, das den langen nordischen winter durch graubehaart ist, erhält im frühjahr eine röthliche färbung und könnte eben darum sowohl seinen finnischen namen als auch die bestimmung zum opfer für das osterfeuer bekommen haben. der Ehste glaubt, das haus müsse abbrennen, auf das ein eichhorn sich gesetzt, und hat auch manche andere thiere nach der farbe ihres haares benannt.

Was nun die vermuthung betrifft, daß der dornbusch eine beziehung auf den *morgen* haben könnte, so möchte daran zu erinnern sein, daß wörter, welche die dämmerung benennen, sich auch im Deutschen hin und wieder mit gewächsnamen berühren, ja daß sie zum theil einander völlig decken. da ich dies bereits an einem andern orte nachgewiesen habe*), beschränke ich mich hier darauf, einige belege aus dem Ehstnischen nachzutragen und zu erörtern. hago ist morgen- und abenddämmerung und strauch, ida nordosten und keim, widewik abenddämmerung und widelik kleiner busch in der ferne. die erklärung dieser erscheinung ist dem naturgemäßen entwicklungsgange in der sprache zu entnehmen. ida ist von idoma (bei Göseken idanema, sinn. itää keimen abgeleitet, deren ursprüngliche bedeutung jedoch erst im lapp. ittet provenire, emergere an den tag tritt. ida ist mithin eigentlich das aufgehn überhaupt und konnte eben darum nachmals das der sonne sowohl als der pflanze bezeichnen. ähnlich verhält es sich mit widewik und widelik oder widerik. widewik hat Schiefner bereits zum lapp. widdotak sonnenuntergang und widdotet untergehn (von der sonne) gestellt. daraus ergiebt sich aber für widelik (kleiner busch in der ferne) als erste bedeutung wohl die eines in die ferne *verschwindenden*

*) S. d. Inland [illegible] Ehst. u. Curl. [illegible] 1842 sp. 613 f.

gebüsches, welches wie ein nebel, oder vielmehr, die durchsichtigkeit nordischer lüfte mit angeschlagen, wie etwas dunkeles (ehst. widakas dunkel), dämmerndes (ehst. widokas dämmerung) erscheint. sollten diese verhältnisse dem menschlichen geist, nachdem der mythenschaffende trieb in ihm erwacht war, nicht allein schon genügt haben, zu den naturerscheinungen auch den in der sprache gebotenen stoff noch hinzuzunehmen und beides verbunden in seine deutenden gebilde zu verweben? konnte er nicht, dem die sprache das ferne gebüsch wie eine dämmerung erscheinen hieß, eben darum schon auch die dämmerung etwa für ein in die ferne zurücklinkendes, verschwimmendes, verschwindendes gebüsch erklären? das mhd. wedel, das ahd. wadel, wadel bedeutet reisholzbündel (dornwelle) und zugleich mond, einigen den voll-, andern den neumond und noch andern, scheint es, die wandelungen des mondes, und in dieser beziehung erkennt J. Grimm (myth. ² 673 f.) den begriff der *bewegung* als die grundlage des wortes an, was zu den erläuterten ehstnischen wörtern in ihren doppelbedeutungen vortrefflich stimmt. und gerade eine dornwelle, ein reisholzbündel giebt die bekannte deutsche sage dem manne im monde, der wohl ein herabgesetzter mondgott sein wird, an die hand, die dazu passende axt auf die schulter und läßt ihn zur strafe für holzdiebstahl in den mond versetzt sein, was wieder an die angeführten märkischen drohungen gemahnt. Göseken kennt nun ein zusammengesetztes altehst. kuispun dorn, welches der form nach zu urtheilen das beiwort kuine, weißfall kuise, mondlich enthält, also buchstäblich mondliches holz aussagt, was auf die deutsche vorstellung zurückweisen möchte, obwohl es sein mag, daß viele andere ehstnische baum- und pflanzennamen nur zufällig an den mond anklingen. mindestens scheint das finnische von dieser sprachlichen und mythischen verknüpfung der dämmerung und des mondes mit gewächsen, gebüschen nichts zu wissen: denn hako ist nur grünes reis des nadelholzes, nadelholz, strauch, wiitikko, wiidakko buschiger junger laubwald, zum schwenden abgehauener wald, tiu heinä; das lapp. itliet aber wieder, durch nur tempus an

tutinum, mane erwägt man dann, daß in einem ehstnischen volksliede sich an wirklich mythische vorstellungen vom goldlande, dem ehstnischen eldorado, anknupfen, daß es nicht nur den grundbegriff der bewegung enthält, sondern nach tölcken vormals auch dornhecke bedeutet hat und vielleicht noch jetzt die vorstellung von einem in der ferne aufdämmernden gebusch erweckt: so konnte man schon geneigt sein, es für das mhd. wedel selbst zu halten, welches ähnlich dornwelle und die verdunkelungen, das dämmernde licht des mondes bezeichnet. wie sich aber im nordischen sommer morgen- und abenddämmerung in der natur, berühren sie sich auch in der vorstellung und tauschen wohl die namen. wurden die verdunkelungen, die flecken des mondes von den Deutschen mit einer dornwelle in verbindung gebracht, so konnte mit ihr auch die morgendämmerung, wenn auch etwa nur durch übertragung, verbunden worden sein. wüßten wir nur eben so gewiß, als das bask. ostaro mai, zeit des blühens, belaubens, von ostoa laub, blatt, gedeutet ist, daß es mit dem ahd. ôstarmânoth zusammen hinge: so hätten wir an ihm einen thatsächlichen beleg dafür, daß auch die Deutschen ihrer Ôstara, der göttin des frühlings und früher des morgens, einst den dornbusch geheiligt hatten.

Reval. H. NEUS.

DIE SAGEN VON DER WEISSEN FRAU.

Die reichen sammlungen von sagen, welche uns die letzten zehn jahre gebracht haben, lassen uns das weben derselben nachgerade immer klarer und klarer erscheinen und zeigen uns, daß ganze kreise von solchen in den großen und allgemeinen zügen sich übereinstimmend in allen gauen unseres vaterlandes wiederfinden, weshalb es für die zukunft genügen möchte, nur noch besonders eigenthümliche züge zu sammeln, um sie dem ganzen bilde hinzufügen zu können. solche sagenkreise sind z. b. die von den verwunschten weißen frauen oder jungfrauen, die im berge

ſitzen mit ihren ſchätzen und auf eine erlöſung harren. wir finden dieſe ſage faſt überall in Deutſchland wieder; keine ſammlung giebt es, die nicht wenigſtens einige beiſpiele böte, keine in der nicht die allgemeinen grundzüge, die ich eben andeutete, wiederkehrten. dieſe allgemeine übereinſtimmung, will man ſie nicht etwa durch übertragung von einem orte auf den andern erklären, deutet darauf, daſs ſie eine urſprüngliche ſein müſſe, da die einzelnen züge im norden wie im ſüden Deutſchlands gleichmäſsig wiederkehren, und es entſteht demnach die frage nach der zeit dieſes gemeinſamen urſprungs, wobei es ſich von ſelbſt verſteht, daſs hier nur von den hauptepochen der religiöſen entwicklung nach heidenthum und chriſtenthum die rede ſein kann. fällt der urſprung der ſage nach ihrer ganzen faſſung in jenes oder dieſes?

Will man bei beantwortung dieſer frage in ſtreng hiſtoriſcher weiſe verfahren, ſo wird man zu keinem reſultate gelangen, denn wenn auch einzelne züge der ſage auf eigentlich deutſchem gebiete ſich bis in die anfänge des chriſtenthums verfolgen lieſsen, bis ins heidenthum gelangen wir doch hier nicht zurück, da wir aus ihm der ausführlicheren berichte entbehren. wenden wir uns aber in das vorchriſtliche alterthum der verwandten germaniſchen namentlich nordiſchen ſtämme, ſo findet ſich auch hier allerdings verwandtes, nirgends aber erſcheint etwas in den hauptzügen gleiches in eben ſo ſcharf ausgeprägter weiſe. wir kommen alſo auf dieſem wege zu keinem weiteren reſultate als dem der bloſsen möglichkeit oder wahrſcheinlichkeit des einſtigen vorhandenſeins unſerer ſage im heidenthum.

Wenden wir uns aber an den inhalt der ſage und ſehen zu, welche kennzeichen für den heidniſchen oder chriſtlichen urſprung er uns biete, ſo ſcheint es auf den erſten blick als müſsten wir ihr entſtehen in die chriſtliche zeit verlegen, da in ihr einmal der zug häufig wiederkehrt, daſs die weiſse frau oder jungfrau vom teufel, ſei es daſs er ausdrücklich genannt wird oder ihr als ſchwarzer hund zu ſeite liegt, gefangen gehalten wird, dann der, daſs ſie

ausdrücklich nach erlösung begehrt, was wir doch gewöhnlich im christlichen sinne zu verstehen pflegen. und doch scheint wieder gegen den ursprung in christlicher zeit zu sprechen, daß die sage bei allen eigentlich deutschen stämmen in gleicher fassung wiederkehrt, sich also in ihren grundzügen auch vom christlichen boden aus erklären müßte, was doch z. b. mit der hauptgestalt der weißen frau, mit dem versunkenen schloß u. s. w. schwerlich gelingen möchte. so bleibt denn als ausweg zur lösung der frage kein anderer als die annahme, daß wir es in dieser sage mit einem ursprünglich heidnischen mythus zu thun haben, dem das christenthum nur einige äußerliche formen gelichen, aber ihn vollständig in seinem sinne umzugestalten nicht vermocht habe.

Diese annahme zu beweisen, können uns daher nur die mythen der verwandten völker dienen, sobald sie uns eben jene grundzüge, die ich besprochen habe, in gleicher weise bieten. aus der nordischen mythologie, sagte ich aber bereits, lasse sich höchstens ähnliches in einzelnen zügen beibringen, nicht gleiches. das wird aber schwerlich beweisen, daß sie unsern mythus überhaupt nicht gekannt habe, sondern nur das, daß uns in den nordischen quellen überlieferungen aus den kreisen eines höheren poetischen lebens vorliegen, als wir es bei uns in den niederen kreisen des volks, aus dem wir unsere sagen nur noch schöpfen können, in der regel finden. eine sorgfältige sammlung der volkssage bei den heutigen nordischen stämmen zeigt uns in anderen fällen oft genug so gleiches und übereinstimmendes, daß sich leicht erkennen läßt, auch dies müsse aus alter zeit stammen und sie für die mythische klärung gleichberechtigt mit den edden und den älteren sagas. wir dürfen daher Wilhelm Müller in betreff des satzes, daß auch in unseren sagen vielfältig vollständige mythen überliefert sind, vollkommen beistimmen, wenn wir ihm auch nicht überall auf dem wege, auf denen er sie zu erweisen sucht, folgen können. nicht die vergleichung mit dem verhältnißmäßig nur wenig älteren mittelalter, das ja eben auch schon christlich und deshalb zum vollen beweis

der heidnischen anschauung des mythos untauglich ist, selbst nicht immer die vergleichung mit nordischen mythen, kann uns zum ziele führen, da ihre fassung oft nicht diejenige ist, die wir zur lösung bedürfen, sondern nur die vergleichung mit solchen mythen, die auf entschieden volksthümlichem boden erwachsen sind und in ihrem ganzen charakter das gepräge alter naturanschauung, auf der alle mythologie ursprünglich beruht, deutlich an sich tragen. die vergleichung mit griechischen und indischen mythen, gelegentlich auch mit echt römischen, ist es daher vorzugsweise, von der wir auch für die deutsche sage erklärung hoffen dürfen, wobei nur das festzuhalten ist, daß wir uns auch bei ihnen zunächst, nach den volksthümlichen, allgemein verbreiteten umzuthun und sie zur vergleichung herbeizuziehn haben. bei den Indern finden wir diese fast allein noch in den vedischen liedern, in denen in der regel die symbolik oder personifikation der naturereignisse und kräfte noch klar und leicht nachweisbar vorliegt, bei den griechen finden wir sie nicht sowohl in *der* form der mythen, wie sie uns etwa in Homer und Hesiod vorliegen, sondern in den formen, welche uns die späteren prosaiker, die theils aus unmittelbarer volksüberlieferung wie Pausanias schöpften, bieten. Homer und Hesiod verhalten sich zu dieser volkssage späterer zeit, wie die dichter der eddischen lieder zur jetzt noch lebendigen volkssage und wenn Herodot 2, 53 von ihnen sagt, daß sie den Hellenen die theogonie geschaffen, den göttern ihre beinamen gegeben, ehren und kunstfertigkeiten unter sie vertheilt und ihre gestalten gezeichnet hätten, so hat er gewiß insofern recht, als die nur in gewissen kreisen bis dahin herrschende götteranschauung durch sie eine allgemeinere und zugleich damit feste für die folgenden zeiten wurde, durch welche vieles zurückgedrängt ward und in die vergessenheit gerieth, was bis dahin noch im volke lebendig gewesen war.

Wenden wir uns deshalb zu den mythen dieser verwandten völker, so zeigen sich bei ihnen die grundzüge unserer sage so klar, daß an ein verkennen nicht gedacht werden kann, um so weniger als zugleich die der sage zu

grunde liegende symbolik deutlich zu tage tritt und da durch zugleich licht auf viele einzelne züge und auch auf viele einzelne sagen und mythen fällt. den vorrang nimmt auch hier, wie fast durchweg, die indische sage ein, welche durch die überall noch klar durchbrechende naturanschauung zeigt, daß ihre götter noch keine ganz epischen persönlichkeiten geworden waren, sondern wesen, die das volk durch den mund seiner sänger bei den heiligen festen und opfern, nur eben aus der naturerscheinung zur selbstthätig wirkenden persönlichkeit umzugestalten im begriff ist. der rein lyrische charakter dieser lieder erklärt es denn aber auch zur genüge, daß wir eine zusammenhängende darstellung der mythen in ihnen gewöhnlich nicht finden, weil der dichter, indem er die that eines gottes feiert, sie nur anzudeuten braucht, um von seinen hörern, die sie kennen, verstanden zu werden. daher kommt es denn auch, daß wir die einzelnen züge eines mythus oft sehr mühsam zusammensuchen und, ehe wir die wesentlichen nicht haben, auf eine richtige erklärung verzichten müssen. die *hier* zu betrachtenden mythen kehren aber so oft wieder, daß wir im ganzen über ihre bedeutung ins klare kommen und daß daher auch unsre sage von ihnen aus alles licht gewinnt.

Ich gehe davon aus, daß die der erde fruchtbarkeit und gedeihen bringenden wasser der wolken bald als frauen (geschlechtlich, bald als die götterkühe (gnâs, devapatnîs) bezeichnet werden, und daß die thätigkeit Indra's, aber auch anderer götter, namentlich Agni's und Soma's sich ganz besonders darin äußert, die man dem götterfeind Vṛtra mit gewalt entführten göttinnen dem finsteren wolkendämon zu entreißen, ihnen durch diesen dämon der erde vorenthaltenen segen der erde wiederzugeben, indem er ihn als regen auf die erde herabströmen läßt und so mit verscheuchung der finsternis zugleich das himmelslicht zurückkehren. Vṛtra hält also den regen in der wolke gefangen. Indra schlägt ihn mit dem blitzstrahl und rettet so die frauen aus ihrer haft. diese haft wird in einigen stellen genauer aufgefaßt: so wird unsre sage als eine verwandlung

verfluchung der waſſer dargeſtellt. am deutlichſten geſchieht dies in der ſtelle Rigveda I. 99. 4. 'ihr habt die ſtarken leuchten, o Agni und Sôma, an den himmel geſetzt, ihr habt die ſtröme, Agni und Soma, von dem ſchlimmen fluch befreit, da ſie von ihm ergriffen waren.' wenn hier der gegenſtand des kampfes, das waſſer der wolken (die ſtröme), noch ganz in der ſinnlichen auffaſſung erſcheint, ſo ſtellen andere lieder denſelben wie ſchon geſagt als perſönlich geſtaltet unter der form von frauen dar, die Vrtra entführt und ſo lange ſie in ſeiner gewalt ſind dâsapatnî's, die frauen des feindes oder die vom feinde beherrſchten, ſobald ſie aber aus ſeinen händen befreit ſind dêvapatnî's, gotterfrauen heiſsen.

Ich habe an einem anderen orte (zeitſchr. f. vergl. ſprachf. I, 439 ff.) nachgewieſen, wie die Griechen von dem gleichen naturereigniſſe ausgehend, ihre anſchauung von demſelben in einem mythus niedergelegt haben, den uns Pauſanias mittheilt. der grundgedanke derſelben iſt, daſs der gott der urſprünglich nur im luftmeere waltet, alſo der gott des luftmeers Poſeidôn, ſich mit der finſteren wetterwolke, Dêmêtêr, vermählt und wie aus dieſer ehe eine tochter hervorgeht, die bald unter dem namen Korê, die jungfrau, oder Deſpoina, die herrin, oder Perſephone, wie ſie von ihrem walten in der unterwelt heiſst, vorkömmt. die göttliche mutter Dêmêtêr wird in einigen ſagen Arkadiens Erinnys genannt und die übereinſtimmung dieſes namens mit dem einer indiſchen göttin, namens Saranyûs die ich a. a. o. näher dargelegt habe, ſowie die übereinſtimmung der namen Dâsapatnî und Despoina in verbindung mit dem ſonſtigen walten jener gottheiten zeigt uns als den übereinſtimmenden inhalt der griechiſchen und indiſchen mythen den der vermählung der ſchwarzen gewitterwolke (und darum hieſs Dêmêtêr Erinnys auch die ſchwarze Demeter) mit dem über das luftmeer gebietenden gotte. die ſprôſslinge dieſer ehe ſind das blitz und donner tragende roſs (Pêgaſos oder) Arrion und die Korê oder Deſpoina, wobei ich bemerke, daſs im indiſchen wie im griechiſchen mythos die beiden eltern ebenfalls in roſsge-

ſtalt erſcheinen. es ſind eben die auf ſturmesflügeln daherſchwebenden wetterwolken, die der phantaſie als wolkenroſſe erſcheinen, die unter donner und blitz ihre ſegensreiche vermählung feiern und die frucht und leben bringende tochter Deſpoina, den gewitterregen, in den ſchoſs der lechzenden erde hinabſenden. hier raubt ſie, wie die griechiſche darſtellung den mythos fortſetzt, der gott der in der unterwelt gebietet, und führt ſie in ſeine hallen, von wo ſie ihren ſegen aus tauſend keimen emporſprieſſen läſst, hier weilt ſie in den unterirdiſchen quellen während der einen hälfte des jahres, um beim beginn der andern in luftigen nebeln emporzuſteigen, bis der ewig wiederkehrende jahreslauf ſie wieder hinabführt in die arme ihres finſteren gatten.

Die übereinſtimmung der einzelnen züge des von Pauſanias mitgetheilten und in den Vêden ſich wiederfindenden mythus, wonach Ermys-Dêmêtêr und Saraṇyûs ſich in ein roſs wandeln und der ſich eben ſo wandelnde gott Savitar bei den Indern, Poſeidôn bei den Griechen ſich mit ihnen verbindet, giebt uns alſo die gleichſam thatſächliche grundlage, an die ſich die verſchiedenartig weiter gebildeten mythen anlehnen. die indiſchen lieder geben uns dabei aber auch zugleich die erklärung des mythus, indem ſie die Âpas, die waſſer, ſobald ſie von dem dämon in banden gehalten werden, Dâſapatnî's nennen und ſo durch die volle übereinſtimmung mit dem griechiſchen Deſpoina zeugen, daſs die geraubte jungfrau oder frau, die den waſſerſegen tragende regenwolke ſei. wenn demnach zwar das indiſche Dâſapatnî und das griechiſche Deſpoina lautlich genau übereinſtimmen, ſo iſt doch wohl zu beachten, daſs eine volle übereinſtimmung des begriffs dieſer wörter nicht mehr vorhanden iſt. das griechiſche bezeichnet die herrin, die gebieterin, offenbar alſo die im hauſe des Hades waltende, das indiſche dagegen kann allerdings einen ähnlichen begriff haben, indem es die frau des feindes, der ſie geraubt hat, bezeichnet, wir müſſen aber bemerken, daſs einmal in den liedern ſich keine andeutung findet, daſs ſie in einem ſolchen mehr freundlichen verhältniſs zu dem

räuber geſtanden habe, dann daß die erklärer das wort allerdings auch anders auffaſſen, indem ſie es durch 'die vom feinde beherrſchte, die deren gebieter der feind iſt' erklären. hier entſteht demnach die frage, welche bedeutung die ältere ſei; zunächſt iſt zu bemerken, daß der accent keinen ausſchlag giebt, da er nach beiden fällen hin derſelbe bleibt; wir müſſen uns deshalb weiter umſchauen. dem griechiſchen *δέσποινα* ſteht das masculinum *δεσπότης* zur ſeite, neben dem appellativen begriffe iſt *δέσποινα* noch zum nomen proprium erhoben und bezeichnet die herrin, die gebieterin *κατ' ἐξοχήν*; im ſkr. hat ſich, ſoweit unſere kenntniß bis jetzt reicht kein dâſapatis, welches dem *δεσπότης**) entſprechen würde, gefunden, dâſapatnî dagegen findet ſich nur als bezeichnung der waſſer, und nicht als eigennamen, ſondern als entſchiedenes adjectiv oder adjectiviſches ſubſtantiv. es erklärt uns aber den erſten theil von *δεσπότης* und *δέσποινα*, der ohne daſſelbe unverſtändlich ſein würde; dieſer iſt nämlich dâſa und bezeichnet den feind, dann auch den überwundenen feind, den ſclaven. dieſer letztere begriff iſt es nun offenbar den das verſtümmelte griechiſche *δεσ-* in *δεσπότης*, *δέσποινα* bewahrt hat, während der begriff feind, der der urſprünglichere iſt, daraus verſchwunden iſt. ſo ſind die appellativa zu erklären. iſt es nun auch mit dem nomen proprium *Δέσποινα* ebenſo? bezeichnet auch dies urſprünglich die herrin der ſclaven, die gebieterin im hauſe, oder gab es eine zeit, wo *Δέσποινα* auch die gattin des feindes oder die vom feinde beherrſchte bezeichnete? ich glaube wir müſſen die frage bejahen, da alle berichte, die wir über den mythos von der Perſephone haben, darin übereinſtimmen, daß ſie ihr hinabführen zur unterwelt als einen raub darſtellen, dieſe hinabführung alſo als eine feindliche that auffaſſen. ich glaube wir müſſen es um ſo mehr bejahen, als der feindliche gegenſatz der lichten himmelsmächte gegen die fin-

*) Die wandlung des ſtammhaften *ι* von *πόσις* f. älteres *πότις* = ſkr. patis iſt auffallend, hat aber ihre analogie im gr. *ἀγαθοεργής* von *ἀγαθός* und *ἔργον*, dieſe genügt um die gleichheit der ſtämme darzuthun; eine erklärung der bildung würde hier zu weit führen.

tieren der unterwelt der älteren, kindlichen naturauffaſſung beſſer zuſagt, als die vermittlung derſelben wie ſie ſich in dem griechiſchen mythos, der die Perſephone nach dem ſpruche des Zeus die eine hälfte des jahres in der unterwelt die andere im Olymp weilen heißt, offenbart. die in den himmelsräumen geborne tochter der wolke und des himmels gehört eben den lichten räumen durch ihre geburt an und die gebieter in derſelben haben ein recht auf ſie; auf einer älteren ſtufe des mythos wird ſie, wie ſie aus dieſen lichten räumen im kampf geraubt war, auch ihnen durch kampf wieder zurückgeführt worden ſein, wie dies im indiſchen mythos geſchieht. auf dieſer älteſten ſtufe der mythenbildung wird aber dann ſchwerlich Pluton der räuber geweſen ſein, ſondern es wird ein finſterer dämon wie der Vṛtra ſeine ſtelle eingenommen haben, der nicht durch vergleich ſich ſeines raubes entäußert, ſondern dem derſelbe nur durch kampf wieder abgenommen wurde. dies iſt auch daraus zu ſchließen, daß Pluton und Vṛtra nicht etwa gleichgeſtellt werden können, da der wirkungskreis des letzteren nur in der wolkenregion, nie in der unterwelt liegt. wer aber unter den Giganten oder den anderen rieſengeſtalten der älteſten ſage als dieſer dämon zu bezeichnen ſei, darüber eine vermuthung zu äußern, ſcheint mir vor der hand noch zu kühn.

Aus den vorangehenden unterſuchungen ſtellt ſich alſo als ſicheres reſultat heraus, daß die wolke oder genauer der in derſelben enthaltene regen ſowohl von Indern als Griechen als ein weib dargeſtellt wurde, das nach griechiſcher ſage geraubt und in die unterwelt entführt, nach indiſcher vom Vṛtra in banden geſchlagen wird. wir ſahen bereits oben, daß dieſe feſſelung auch als eine verwünſchung gefaßt wurde, indem es hieß, daß die ſtröme vom fluche ergriffen ſeien. unter dieſen ſtrömen ſind aber die himmliſchen der wolken zu verſtehen, wie dies aus vielen ſtellen der lieder deutlich hervorgeht, während nach einer älteren vorſtellung, die nicht im heutigen Indien entſprang, die anſchauung damit verbunden geweſen ſein wird, daß auch die ſtröme der erde von gleichem fluche ergriffen

d. h. in die eisigen fesseln des winters geschlagen waren. wenden wir uns nun zu der deutschen sage, so zeigt auch sie uns in zahlreichen überlieferungen gestalten, die auf ganz gleichem grunde erwachsen sind.

Wenn im gebirge die weißen nebel aus dem walde aufsteigen, so sagt man in der gegend von Lauban: 'die bergweibel schießen aus dem busch.' hier hat sich demnach die alte vorstellung von der wolke als frau noch bis auf den heutigen tag in voller klarheit erhalten. daß sie demnach eine weiße frau genannt werden könne, wird jeder zugeben, der einmal die luftigen gestalten an den bergspitzen emporsteigen und sich allmählig zu festeren massen zusammenschließen sah. ist demnach die vorstellung der wolke als frau auch für Deutschland bewiesen, so bleibt nur der nachweis zu liefern, daß auch die weiße frau unserer sage eine solche sei. wie die indischen Ápas oder DÁsapatnî's vom fluche ergriffen und in die höhle des Vṛtra geraubt und gebannt sind, so erscheint auch uns die weiße frau als verwünscht und nicht selten in unlösbaren banden; der teufel oder irgend ein ihm gleiches oder ähnliches ungethüm, zumeist ein schwarzer hund, hält sie in finsteren unterirdischen räumen gefangen, und wie der böse Vṛtra dort, so wird der teufel hier ein böser dämon alter zeit und nicht erst auf christlichem boden erwachsen sein. da sitzt sie nun in dem mit all seiner herrlichkeit und seinen unendlichen schätzen in den berg versunkenen schloß und harrt sehnsüchtig, daß der erlöser komme; aber noch ist die zeit nicht erfüllt. wie Persephone eine volle hälfte des jahres in der unterwelt weilen muß (es muß ein zug uralter übereinstimmung sein, daß auch Persephone schlechthin *κόρη* genannt wird, grade wie unsre göttin die weiße frau oder die jumfer), so steht gar der berg nur alle sieben jahre offen, darum muß sie noch schaffen im hause als rüstige schaffnerin, als die wirthliche, die ihr großes schlüsselbund kenntlich macht, als *δεσποινα* oder wie es die märkische sage derber ausdrückt als olle ûtgebersche als mamsell. wem sie das haus bestelle, die sage erzählt es nicht, aber der hund, der zuweilen gradezu mit ihr ge-

nannte teufel, der eiferfüchtig ihrer verfunkenen fchätze hutet, fie machen es klar genug, es kann nur der böfe fein, der einft dem indifchen Vrtra vollkommen gleich geftanden haben mufs.

Wer hat nun nicht fchon oft das fich erhebende gewitter wie ein blaues gebirge am horizont emporragen fehen, wer fände es nicht natürlich, daffelbe unter dem bilde eines gewaltigen, daherziehenden berges darzuftellen. bei den Indern der älteren zeit bedeuten daher auch alle ausdrücke für feld oder berg zugleich wolke und auch bei uns mufs die vorftellung des gewitters als des wolkenbergs und einer oben darauf befindlichen burg vorhanden geweten fein, denn noch heut begegnet man nicht felten der bezeichnung grummel- oder grommelthurm für gewitter*); es grummelt heifst aber es donnert leife in der ferne, und das fchloft, der donnerthurm, wird um fo mehr als auf den wolkenbergen fich erhebend zu denken fein, als uns ja noch heute die fich *aufthurmenden* wolken eine geläufige bezeichnung find. in diefem thurme oder fchloft fitzt aber die verwünfchte jungfrau und ift den augen verhüllt; aber nun find die fieben jahre um, der lange fiebenmonatliche winter, wo die quellen im berge erftarrt waren und die weifse frau nur ihr weifses leichentuch über die erde deckte, ift vorüber, die kurzen fünf monate des fommers find da, das verzauberte, verwünfchte fchloft, der grummelthurm, fteigt auf aus feiner tiefe und man hört in ihm den wundervollen gefang der armen gefangenen. nun nahet auch der erlöfer, der durch die jetzt offenftehende pforte eintritt. viele haben fich durch den hund mit feurigen augen, durch den böfen felber zurückfchrecken laffen, viele haben fich foweit überwunden, dafs fie die zur hölle, zur

*) Vgl. auch Strodtmann idiot. s. v. auch ahn. heifst klakki felfen, dann gleich felfen gethürmte, gefchichtete wolken, wie agl. clúd felfen, engl. cloud wolke vgl. Grimm gramm. 1². 424. 398. die vorftellung ift auch uns noch lebendig: Freitag 'fallen und haben' 'tief unten am horizont glimte ein gelber blendender licht hinter fchwarzem dunft hervor, dicht zufammengehallt hingen die wolken über fernem fchödel wie dunkle felfen der luft mit eifigen gipfeln.'

schlange sich wandelnde jungfrau küssten, aber nur selten berichtet die sage, daß auch die letzte probe, gewöhnlich die wandlung in einen stier, der feuer aus maul und nüstern schnaubt, von dem zur erlösung gekommenen furchtlos ausgehalten sei. gewöhnlich erzählt die sage nur vom gelingen der erlösung, wenn die jungfrau ihre ursprüngliche gestalt nicht wandelt; meistens mißlingt sie, weil der befreier nicht ausharrenden muth hat, die weiße frau verschwindet wieder im berge, indem man noch lange das weithin tönende jammern der um ihre hoffnung betrogenen hört, die nun neue sieben oder hundert jahre auf einen erlöser harren muß.

Mit diesen zügen wird im großen und ganzen übereinstimmend die sage von der weißen frau erzählt; abweichungen in einzelheiten sind zwar da, aber nicht selten scheinen sie nur entstellungen der ursprünglichen sinnvolleren form. zu diesen letzteren rechne ich namentlich, daß statt der sieben jahre, nach deren verlauf der berg offen steht, hundert gesetzt werden; diese fassung ist offenbar nur als eine allgemeine bezeichnung der langen zeit in die sage gekommen, als das ursprüngliche verständniß der sieben jahre, die ich vorläufig schon als sieben monate deutete, erloschen war. wenn der volksglaube, daß der donnerkeil sieben jahre braucht, um wieder an die erdoberfläche zu kommen (Grimm. myth. 164), kein genügender beweis ist, dem werden die griechischen und indischen sagen auch hier zum vollen verständniß helfen.

In jenen kämpfen die Indra mit den feindlichen mächten des wolkenhimmels besteht, wird außer dem Vrtra und anderen auch ein anderer dämon Çambara genannt, den der gott erlegt, nachdem er seine sieben burgen zerstört hat; das wort çambara selbst kommt nun aber auch noch als appellativ n. vor und heißt die wolke (Rigv. 2. 24. 2.), so daß über das wesen des dämons kein zweifel sein kann; die von Indra zerstörten burgen aber erhalten das beiwort herbstlich (purah çàradih vgl. noch R. 6. 20. 10), so daß bei dieser sich noch fast vor unseren augen vollziehenden symbolisirung kein zweifel über die sieben herbstlichen burgen des Çambara sein kann. es sind die sieben winter-

monate, die den Indern in ihrer jetzigen heimath freilich nicht mehr zukommen, ihnen aber in den ältern sitzen nördlich vom Himalaya ebenso bekannt gewesen sein müssen als den übrigen indogermanischen stämmen. herbstlich heißen sie ihnen, weil ihnen der winter in ihrem glücklichen klima fehlt und die siebenzahl kann auch nur noch aus alter erinnerung haften, hat sich jedoch nicht durch eine dem klima entsprechendere verdrängen lassen. der herbst ist in Indien aber die regenzeit und daher erklären sich denn auch die so häufig genannten sieben ströme des himmels, an deren stelle gleichfalls ursprünglich ebensoviele regen- oder wintermonate zu denken sind. wie an einer andern stelle des Veda ausdrücklich von sieben Parjanya's (P. ist der gott des regens) die rede ist, welche die erde beregnen, Sâyana zu RV. 2. 12. 12. vgl. noch Ath. 4. 11. 12. berücksichtigen wir die vom drachen geraubte oder gefangen gehaltene prinzessin unserer märchen, so werden die sieben köpfe des drachens hierdurch auch ihre erklärung erhalten, auch diese jungfrau ist, wie schon andere gedeutet, ein symbol der sommerlichen jahreszeit und der sie bewohnende drache ist der winter, wie auch Vṛtra in der drachengestalt unter dem namen Ahi auftritt und ihm ebenfalls sieben häupter beigelegt werden. endlich erklären sich hieraus auch, um dies gleich hier anzudeuten, die sieben jahre bei den zwergen weilenden geraubten frauen und kinder, da die zwerge mit ihren nebelkappen und eisgrauen bärten, ebenfalls vielfach als deutliche personificationen des winters erscheinen. die erinnerung der Arier an ihren einstmals nördlicheren wohnsitz spricht sich endlich auch darin aus, daß dem von Ahuramazdao geschaffenen *ersten* wohnsitz eine opposition gegenübertritt, in welcher der winter zehn und der sommer zwei monate dauert. Zendav. übers. v. Spiegel farg. 1. das wird eben nichts anderes heißen als daß die ältesten wohnsitze der Arier nach der überlieferung nördlicher lagen als diejenigen, welche sie später einnahmen.

Aber auch die griechische mythologie hat, wie ich schon oben bemerkte, die erinnerung an die sieben win-

termonate noch festgehalten. ich habe schon in früheren aufsätzen darauf hingewiesen, daß zwischen dem indischen Rudra und dem homerischen Apollôn eine nahe berührung stattfinde, die darin ihre erklärung findet, daß dieser wie jener der älteren zeit ein gott des sturmes war; aber damit ist sein wesen selbst für diese ältere zeit nicht erschöpft: er *naht* nur im sturm; in der fruchtbaren hälfte des jahres dagegen ist er der lichte, schöne sommergott, der die früchte zeitigt und darum auch der späteren zeit an Hêlios stelle zum sonnengott wurde. Apollôn nun hieß *ἑπταμήνιος*, das siebenmonatskind, weil ihn Lêtô von der eifersüchtigen Hêrê rastlos umhergetrieben zu früh gebar; diese benennung muß uralt sein, da nach der sage, wie sie schon im homerischen hymnus auf Apoll vorliegt, Hêrê grade bemüht war, seine geburt zu verhindern, indem sie die Ilithyia zurückhielt: schwerlich würde man also eine geburt nach sieben monaten angenommen haben, wenn sie nicht mit dem wesen des gottes in der innigsten übereinstimmung gewesen wäre. auch das ist, nach dem was ich oben über den siebenköpfigen drachen unserer märchen gesagt habe, von wichtigkeit, daß es der drache Pythôn ist, welcher die Lêtô verfolgt und sie nirgend gebären läßt *). alle übrigen hierhergehörigen züge der apollinischen sagen, zeigen dann ebenfalls deutlich den sommerlichen gott. seine geburt fällt nach der heiligen sage auf den siebenten monat des Thargelion, etwa in den anfang des wonnemonds und die Delier feierten diesen tag als seinen geburtstag von jahr zu

*) Wenn dagegen Apoll wegen des erschlagenen Pythôn eine achtjährige periode der dienstbarkeit beim Admetos durchmacht oder wie es schon O. Müller in den Eumeniden als sicher aussprach zum Hadês hinabsteigt, so scheint dies auf einer bereits früh eingetretenen veränderten auffassung zu beruhen, welche den gott nur vier monate herrschen, acht dagegen (october bis mai) in der unterwelt weilen ließ, vgl. Müller, Eumeniden s. 142, 143. sie muß schon früh eingetreten sein, da ähnliches in der edda wiederkehrt, wo Thrymr Thôr's hammer acht rasten unter der erde verbirgt (Thrymskv. 9), wo also die acht rasten den sieben jahren, die der donnerkeil braucht um wieder ans tageslicht zu kommen, eben so zur seite wie die achtjährige periode der dienstbarkeit den sieben monaten vor der geburt.

jahr. kaum iſt der gott geboren, ſo beginnen ſeine kämpfe mit den mächten der finſternis, zuerſt mit dem rieſen Typhoeus und wie Indra den Vrtra oder Ahi, den drachen niederſchlägt, wie Sigurd den Fafnir überwindet und jener den ſommer herbeiführt, ſo iſt dies auch beim Apollon, dem im wonnemond gebornen, unzweifelhaft. wenn aber der ſommer ſcheidet, ſo ſcheidet auch Apollon und begab ſich in das land ſeiner geliebten Hyperboreer, dahin gab man ihm förmlich das geleit und holte ihn, wenn er wiederkehrte, ebenſo feierlich ein, wie auch bei uns in alter zeit, und zum theil noch heute, der wiederkehrende frühling feſtlich empfangen wird. man vgl. Preller gr. myth. I. 153 ff. Jacobi myth. wb. ſ. Apollo. Schwartz de Apolline p. 30 sqq. nach alle dem bedarf es wohl kaum noch weiterer auseinanderſetzung, daß das ſiebenmonatskind in der urſprünglichen naturanſchauung nur fünf monate lebte und ſeine göttliche unſterblichkeit nur der alljährlichen wiedergeburt verdankte.

Ich fahre in den oben angedeuteten abweichungen der ſage in einzelheiten fort; mehrfältig wird berichtet, wie die weiße frau bei der unternommenen erlöſung ganz ſchwarz erſcheint, allmählig aber, je näher der erlöſende ſeinem ziele zuſchreitet, immer mehr die farbe wechſelt, bis ſie endlich im augenblick des gelingens ganz weiß erſcheint. auch jene Dêmêtêr Erinnys, die mutter der Deſpoina, wurde zuweilen als ſchwarze göttin verehrt (die im namen der indiſchen Kâli gleiche Hel muß es auch in der geſtalt einſt vollſtändig geweſen ſein*)), und es iſt dies ja der wetterwolke natürliches kleid; je mehr ſie aber ihren ſegen über die erde ergießt, oder ſymboliſch ausgedrückt, je mehr die erlöſung der waſſerkühe aus den banden des finſteren dämons gelingt, um ſo lichter wird ihre hülle, bis ſie endlich ſeinen ſchwarzen krallen entriſſen, als weiße wolke von den ſtrahlen der wiederhervorbrechenden ſonne umſäumt

*) Vgl. auch noch die ſchwarze oder halbweiß-halbſchwarze der drei ſchweſtern bei Panzer I, 274; eine andre deutung der farbenwechſelung verſucht Simrock myth. 450 f.; ich denke man wird beide mit einander vereinen müſſen.

von dannen zieht, und dem kühnen helden, der den dämon beſiegte, ihren ſchatz, den reichen waſſerſegen, zurückläßt.

Dieſer held iſt nun in der indiſchen mythe ein gott, gewöhnlich Indra, in der griechiſchen darſtellung fehlt, wie wir ſahen, kampf und befreiung, die deutſche ſage dagegen, zeigt uns dieſelben, aber an die ſtelle des gottes iſt ein ſterblicher getreten, der durch ſeinen muth die erlöſung vollbringt. an der ſtelle armer ſchäfer, die ſo zu ungeahntem reichthum gelangen, wird deshalb in alter zeit, ein held göttlicher abſtammung geſtanden haben, es wird kaum ein anderer geweſen ſein, als Siegfried, der ja den drachen erſchlägt, die jungfrau erlöſt und, freilich auf andre weiſe, der Nibelungen hort erwirbt. doch darf uns dieſe andre weiſe nicht etwa zu einer andern erklärung drängen, denn die Nibelungen ſind die zwerge und ich habe oben ſchon angedeutet, daß auch dieſe vielfach als repräſentanten des winters auftreten, und wer daran anſtoß nehmen möchte, daß das rothe gold des Nibelungen hortes unmöglich dem ſchatze der regenwolke, wie wir ihn bisher erklärten, gleich ſein könne, hat in dieſer art des bedenkens wohl recht, möge ſich aber erinnern, daß mit der entfeſſelung der waſſer von winterlichen banden, zugleich auch die goldene frühlingsſonne wiederkehrt. der ſchatz wurde bald als regen, bald als ſonnenlicht verſtanden, beide ſind die herrliche beute des endlichen ſieges *).
von Siegfried ſelber weiſen uns aber die eddiſchen lieder zu den höchſten göttern hinauf und auch unſrer ſage wird ein ſolcher einſt der glückliche held geweſen ſein. nach jetziger ſage, wie geſagt, iſt es gewöhnlich ein armer ſchäfer, der meiſt ungeahnt den eingang zur burg findet. dabei fehlt denn häufig der zug der erlöſung, es iſt dies offenbar ſchon eine andre auffaſſung der naturerſcheinung und dieſer vorſtellung werden der hund, der teufel oder

*) Bei dieſer auffaſſung der Nibelungen als urſprünglich finſterer wolkendämonen wird eine ſtelle der Snorra-Edda klar, Simrock p. 306: 'ſie waren alle rabenſchwarz an farbe des haars, wie Gunnar und Hogni und die andern Niflungen (þeir voru allir svartir um hrafn á hár hi, sem Gunnar oc Hogni oc adrir Niflúngar').

irgend welche ſonſtige ungethume urſprünglich fremd geweſen ſein, wenn ſie auch jetzt oft in verbindung damit erſcheinen: ihr wird die jungfrau als ſelbſtändige gebieterin des ſchatzes der wolkenburg gegolten haben, die den reichthum gern den ſterblichen mittheilte. darauf deutet auch noch ein anderer zug dieſer ſagen, nämlich, daſs ſich der berg oft am johannistage öffnet, eine zeit, in welcher der kampf zwiſchen winter- und ſommermächten längſt aufgehört hat, weshalb wenn die wetterwolke in ihr erſcheint ſie ſicher mehr in eigener, ſelbſtändiger wirkſamkeit aufgefaſſt werden muſſte.

In dieſer form der ſage von der weiſſen frau iſt es nun faſt durchgehender zug, daſs der held den eingang in das verzauberte ſchloſs oder in den berg durch eine blume gewinnt, die er auf ſeinem wege findet, er hat ſie an ſeinen hut geſteckt oder nur in die hand genommen; da ſieht er plötzlich vor einem offenen thor, das er ſonſt nie geſehen, die weiſſe frau tritt ihm entgegen und heiſſt ihn folgen, da darf er von all den unendlichen ſchätzen nehmen, ſo viel er will und er thuts. aber darüber hat er die blume auf den tiſch gelegt und ob auch die weiſſe frau warnt 'vergiſs das beſte nicht!' er geht hinaus und in dem augenblick, wo er hinaustritt, ſchlieſst ſich das thor mit gewaltigem dröhnen und klemmt ihm die ferſe ab. man hat längſt die blume, deren farbe gewöhnlich entweder blau oder gelb iſt (vgl. Wolf heſſ. ſag. anm. zu nr. 40, den zugerufenen worten gemäſs als das vergiſsmeinnicht erklärt; hätte er ſie bewahrt, ſo würde er das thor beliebig wieder geöffnet haben. andere nennen an ihrer ſtelle, und mit nicht minderem recht, die ſchluſſelblume, was nur unverholener den urſprünglichen gedanken ausdruckt, denn in anderen ſagen, wo die erlöſung der weiſſen frau mislingt oder die ſchätze nicht gewonnen werden, erſcheinen häufig ſchlange oder hund, die den ſchluſſel zur goldtruhe im maule halten oder die jungfrau erſcheint auch ſelber mit demſelben. es iſt der ſchluſſel zur wolkenburg, die den waſſerſegen umſchlieſst, der blaue oder gelbe blitz der ſie öffnet; wenn das gewitter ſich zuſammenzieht, ſagen

wir noch heute 'es bluht' oder 'es blüht auf', dem blitz wird vorzugsweise die blaue farbe beigelegt (Grimm myth. 162) und so sprechen wir noch von einem 'blitzblauen wunder' und ähnlichen dingen, vgl. Grimms wb. unt. bluhen und blitzblau. die griechische sage hebt hier jeden zweifel der sich noch einstellen möchte und führt die volle bestätigung für unsere auffassung des schlüssels herbei.

Athênê springt mit der lanze bewaffnet aus dem haupte des Zeus und dieser heißt oft genug der wolkensammler oder der wolkenumlagerte; man hat daher längst in der geschwungenen lanze der göttin den blauen blitz erkannt und noch jüngst ist es von Preller in seiner trefflichen mythologie geschehen. Athênê ist aber ganz vorzugsweise den Griechen die burgfrau; den Athenern hieß sie Polias oder Poliouchos, die stadtbewahrerin, als solche wahrt sie denn auch die schlüssel zur stadt und heißt Kleidouchos die schlüsselhüterin. das alles könnte nur naturgemäße entwicklung aus der vorstellung sein, nach welcher Athênê Attika und Athên sich zum lieblingsaufenthalt erkoren, aber man wird auch zugeben, daß die andere möglichkeit, daß die himmlische burggöttin erst zur irdischen riesengestalt in der Akropolis gewachsen sei, eben so naturgemäß sei, ja daß diese auffassung näher liege, da die ältere religion auf reiner naturanschauung beruht und daraus sich erst die ethische und politische anschauungsweise entwickelt. daß das letztere das wahre sei, zeigt uns Aeschylus in den Eumeniden (v. 791—92 Müll.) in den worten:

καὶ κλῆδας οἶδα δωμάτων μόνη θεᾶν,
ἐν ᾧ κεραυνὸς ἔστιν ἐκπεπαγμένος.

Danach bedarf es denn auch keiner weiteren auseinandersetzung, daß auch in unseren sagen mit dem schlüssel der blitz gemeint sei. doch tritt neben demselben noch ein anderes, deutlicheres symbol desselben auf, das ich noch kurz berühren will. Lauer hat in seiner mythol. s. 321 f. den beinamen der Athene, *χλευνῖτις*, ebenfalls und wie ich glaube richtig mit dem blitze in verbindung gebracht und daraus erklärt, daß im tempel der *Πάνδροσος* zu Athen eine ewige lampe brannte. er fährt fort mit den worten

'auf einer münze von Ilion hält sie selbst eine lampe in der hand, wobei man unwillkührlich an Homer (Od. T. 33 f.) erinnert wird, wo Athénè dem Odysseus und Télemachus vorleuchtet'. dadurch fällt auch erwünschtes licht auf die weißen frauen, die mit einer leuchte umgehen, so in den ndd. sagen nr. 235: 'bei Nebra an der Unstrut ist ein fels, aus dem kommt alle fastenabend um neun uhr die *Schlüsselkathrine* mit einer *laterne* hervor und geht bis zwölfe am fluße auf und nieder; gewöhnlich sieht man aber nur ihre hand, in der sie die laterne trägt. kein mensch weiß, warum sie in den felsen gebannt ist.' in gleicher weise tritt die lohlaterne in nr. 236 auf von den weißen frauen, die sich in Rudenholz bei Löbejün zeigen, trägt eine ein *schlüsselbund* und vor ihnen her schwebt ein *licht*. Sommer sag. nr. 17. eine andere frau trägt ein weißes kleid und hat es stets so aufgenommen, daß ihr *blaugrauer unterrock* und ihre schuhe mit hohen absätzen zu sehen sind; abends trägt sie eine *laterne* in der hand. Mullenhoff nr. 455. 'ein ander mal ist im Radauthale, den steinbrüchen gegenüber, eine köhlerfrau gegangen, da ist deutlich das wasser aus der Radau hinter ihr her gekommen wie eine große fluth und da hat da eine jungfrau gestanden mit *blauem licht* und hat erlöst sein wollen'. auch in Neustadt hat sich unweit einer linde eine *blaue junfer* und ein *licht* gezeigt, und man meint, daß vielleicht vom burgberge herunter schätze dahin 'gerückt' sind.' Pröhle oberharz. nr. 3 *).

Mit der so gefundenen deutung des schlüssels erklärt sich dann auch der schlüssel zur himmelspforte, welchen Petrus führt, den schon Wolf (beitr. 1. 81 vgl. Simrock myth. 314) darauf gedeutet hatte, daß er die schleusen des himmels öffnet; noch jüngst hörte ich kinder bei einem herannahenden gewitter sagen: 'Petrus schließt den himmel auf.' der schlüssel ist demnach nur ein andres an die stelle des hammers getretenes symbol, mit ihm eröffnet sich Petrus, der auch hier an Donars stelle tritt, den eingang

*) Eine weiße frau mit einem *licht* in der hand geht auch zu Seegwarden, dem hauptort der grafschaft Kniphausen (in Oldenburg um. vgl. noch z. f. D. myth. III, s. 85. W. M.

zur wolkenburg und holt deren ſchätze hervor. auch die indiſche ſage zeigt ähnliches, indem ſie den Brahmanaspati, den ſpäteren vertreter Indra's in den ſchätzebergenden berg (vasumantam parvatam R. 2. 24. 2) d. i. in die wolke eintreten oder ihn nach einer andern auffaſſung den ſtein von dem verſchloſſenen brunnen heben läſst*). ſo muſs auch bei uns in alter zeit der mythus an der ſtelle des ſterblichen den gott genannt haben, es wird kaum ein anderer als Donar geweſen ſein. das ſcheint mir außer dem eben beſprochenen ſchlüſſel auch namentlich die faſt in allen ſagen ſich wiederfindende abklemmung der ferſe zu beweiſen. zwar wiſſen wir von Thôrr nicht, daſs er lahm geweſen, aber ſeine böcke ſind es und der teufel, der oft genug an ſeine ſtelle trat, iſt es gleichfalls. wenn der donnergott nur eine beſondere geſtalt des feuergottes iſt, und das himmliſche feuer allen Indogermanen als das reinſte galt, ſo wird auch Hêphâſtos ein urſprünglicher donnergott ſein und ſeine lahmheit auf die einſtige des Donar ſchlieſſen laſſen. der in den berg eindringende ſterbliche bleibt nun durch dieſe verwundung entweder zeitlebens lahm oder er ſtirbt kurze zeit danach, der donner hinkt ewig dem blitze nach oder der momentanen anſchauung ſtirbt er, nachdem er den wolkenſegen herabgeführt und die himmelsbläue zurückgeführt hat. von des donners verhallendem dröhnen ſagen wir noch jetzt, daſs es in der ferne erſtirbt. der nur an der ferſe verwundbare und durch des Paris ſchuſs an dieſer ſtelle ſein ende findende Achilleus, in deſſen ſtamm Abi und *ἀχιλ* zu ſtecken ſcheinen, mag auch, ehe ſich die heldenſage ſeiner bemächtigte, einem gleichen kreiſe von vorſtellungen entſprungen ſein.

Damit wären denn die hauptzüge der ſage von der weißen frau in ihrem zuſammenhange mit der von mir behaupteten grundlage der ſage ſoviel ich ſehe nachgewieſen und wir dürften uns nun anderen damit in offenbarem zuſammenhang ſtehenden ſagen zuwenden; zuvor mag je-

*) Ich komme ſpäter einmal auf die vorſtellung der wolke als eines brunnens zurück, die der indiſchen ſage geläufig iſt und auch in der unſrigen reiche ſproſſen getrieben hat.

doch noch einige augenblicke bei der Athênê zu verweilen vergönnt und weitere nachweise derselben als wolkengöttin zu liefern erlaubt sein, damit die obige gleichstellung in ihrem größeren recht erscheine. nach kretischer sage trat Athênê aus der wolke die Zeus zertheilte an das tageslicht (*νεφέλῃ κεκρύφθαι τὴν θεόν, τὸν δὲ Δία πλήξαντα τὸ νέφος προφῆναι αὐτήν*). nach Pindar war es Hêphästos, der feuergott selbst, unter dessen schlägen sie dem haupte des Zeus entsprang, nach anderen dagegen Promêtheus mit dem sie auch dadurch in verbindung erscheint, daß sie ihm gerathen haben soll das feuer zu rauben. in beiden dem feuerräuber, der den himmlischen funken herab holt, und dem von der mutter auf Lemnos hinabgeworfenen lahmen gott sind aber bewohner der donnerwolke unverkennbar, und die durch sie ins leben geförderte Athênê stellt sich grade so dar wie Despoina neben Areion oder dem blitz und donnertragenden rosse Pêgasos. wenn aber an der stelle der geburt aus Zeus haupt die mittelbare geburt von der Mêtis gesetzt wird, so möchte ich selbst *darin* nicht einmal spätere rein griechische entwicklung sehen. *μῆτις* ist subst. abstr. von einer wurzel man *μεν*, deren sinnliche bedeutung 'verharren, bleiben,' dann übertragen 'sinnen, denken' ist; die nun nach verschiedenen lautgesetzen anders gestalteten formen der verwandten sprachen sind skr. matis, lat. mens (stamm menti-), ahd. muoti, f. (neben muot m. n.) die alle in wurzel und bildungssylbe genau, in der bedeutung mehr oder minder nah zu *μῆτις* stimmen. wenn nun die Edda erzählt, daß das aus dem riesenleibe Ŷmir's entnommene *hirn* in die luft geworfen die wolken gebildet habe, während umgekehrt die gedanken, der geist des menschen nach übereinstimmender kosmogonischer vorstellung aus den wolken geschaffen wird ('pondus nubis, inde est instabilitas mentium', rituale ecclesiae Dunelmensis bei Grimm myth. 531 thene thochta fon tha wolken ebd., von den wolchen daz *muot* ebd. 532), so möchte ich daraus schließen, daß es eine uralte auffassung der Indogermanen sei, den sitz der gedanken des urriesen wie des später seine herrschaft vernichtenden lichtgottes in die wolken zu ver-

fetzen und es als eine naturgemäße entwicklung daraus anzufehen, daß die göttin des gedankenblitzes aus diefer verbindung entfprang, kurz daß der altgriechifchen anfchauung jene begriffsverbindung von wolke und gedanken noch oder vielmehr fchon ebenfo gegenwärtig gewefen fei (worauf auch der umftand deutet, daß Mêtis tochter des Ôkeanos heißt), wie fie fich in den obigen beweisftellen bei uns noch bis ins 15te jahrhundert erhalten haben. mit diefer auffaffung der Mêtis und ihrer tochter Athênê ftimmt im ganzen auch Preller überein, welcher (gr. myth. I. 128) fagt: 'was eigentlich damit (mit dem bilde von der verfchluckung der Mêtis) gemeint gewefen ergiebt fich von felbft, wenn wir daran feft halten, daß Mêtis eine tochter des Ôkeanos und höchft wandelbar genannt wird. fie ift mit einem worte der geift, welcher über dem waffer fchwebt, vom himmel emporgehoben deffen bauch füllt und endlich als dichtes gewölk unter ftürmen und blitzen die göttin des lichten klaren himmels gebiert, des ftrahlenden äthers, welcher den alten durchaus die höchfte und mächtigfte naturkraft war, der inbegriff alles lichtes und aller fiegreichen gewalt, welche vorftellungen fich in dem wefen der Athênê vereinigen.'

Wenn wir ferner fahen, daß Dêmêtêr und Kora keinesweges blos chthonifche gottheiten waren, fondern ihre macht fich grade auf die erkenntniß gründet, daß himmel und erde fich um fruchtbarkeit zu fchaffen verbinden müffen, mit einem worte, wenn in ihnen der zur erde herabgeftiegene wolkenfegen, der allein den ackerbau gedeihen läßt, verehrt wurde fo müffen die beziehungen, in welchen Athênê zum ackerbau ftcht, auf gleichem boden entfproßen fein. nur ift wohl zu beachten, daß während die Delpoina zufammen mit dem Areion geboren wird, Athênê die alleinige geburt der wolke ift, mit ihr alfo der blitz, das feuer, welches von der Defpoina getrennt erfcheint, verbunden ift, weshalb fie fich in vielen punkten auf gemeinfamem gebiete mit Hêphäftos bewegt und ihnen ja auch die *χαλκεια* gemeinfchaftlich gefeiert wurden. noch einen anderen zug der ähnlichkeit zwifchen Athênê und Perfephonê will ich

anführen: ich habe schon an einem andern orte (zeitschr. f. vergl. sprachf. I. 467) auf die bedeutsamkeit des namens Erinnys, bei welchem nach Pausanias die Persephone vom Pluto geraubt sein sollte aufmerksam gemacht, indem ich zeigte, daß derselbe (ἐρινύς) recht einmal im klaren etymologischen zusammenhange mit ἐρεννύς = Saraṇyûs, dann heißt es 'wilder feigenbaum' mit den mythen vom blitzgotte Agnis, der sich flüchtig in einem feigenbaume verbarg, in enger beziehung stehe. der ἐρινεός hieß wie ich vermuthe so, weil an dem orte, wo Erinnys oder vielmehr Despoina zum Hades hinabfuhr, der wilde feigenbaum aufsprollte; so wird nun auch von der Athênê und ihrem streit mit Poseidôn über den besitz von Attika erzählt, daß Athêne ihren speer geworfen habe und wo er niederfiel der ölbaum entsprollt sei, in dem speer erkannten wir aber schon oben den blitz und somit scheint auch hier dieselbe vorstellung wie dort und bei den Indern, wo Agni sich als roß in einem feigenbaum verbirgt, der davon seinen namen (açvattha) trägt. so wird denn auch wohl der vogelbeerbaum, der altn. bjaurg Thôrs (Thôr's rettung) hieß (vgl. Wolf beitr. I. 77 Simrock myth. I. 302), einem gleichen kreise von vorstellungen entsprossen sein, obwohl ich mir noch nicht sicher über ihn zu entscheiden getraue, zumal auch Uhland's und Simrock's erklärungen des betreffenden mythus noch sehr auseinander gehen. endlich will ich nicht unterlassen darauf aufmerksam zu machen, daß der fluß Sarasvatî, nachdem er unter der erde verschwunden ist, an einem orte namens plaxa wieder zum vorschein kommt, weshalb er auch plaxajâtâ heißt, vgl. Lassen I. A. I. 734 und Weber I. St. I. 34. 35; plaxa heißt aber feigenbaum und hinterthür, weshalb Lassen an der betreffenden stelle des Mahâbhârata die letztere bedeutung vorzieht. da nun aber Sarasvatî, einer der heiligen flüsse, in den vedischen liedern auch als eine mit den finstern mächten kämpfende göttin erscheint (vgl. R. G. h. 61. n 7. h. 95, 96), welcher ein männlicher genoß Sarasvân beigesellt wird, der mit seinen sußen wogen dem sterblichen ein retter sein, dessen rollenden donner (pipivâṅsam stanam) der zu ihm

betende erlangen möge, fo wird auch in ihr eine in wolken thronende wafferfrau zu erkennen fein, und das um fo mehr als fie âyasî pûr, eine cherne fefte (R. 7. 95. 1) genannt wird.

Diefe letztere bezeichnung führt uns zur Athênê zurück, die als Polioúchos zu Sparta bekanntlich den namen Χαλκίοικος führte, wozu fich noch ihr name *Ἐλαιηφόρος* zu Abdera ftellt. mag fie immerhin den namen der erzhäufigen von dem reichlichen erz, mit dem der tempel gefchmückt war, erhalten haben, diefes felber muß doch in ihrem kultus eine bedeutung gehabt haben und diefe wird keine andere gewefen fein, als daß man vor alters die cherne wolkenburg als ihre ftätte verehrte. dadurch gewinnt denn auch der umzug mit dem *πέπλος* der göttin an den Panathênäen ein neues licht. ich habe anderwärts gezeigt (zeitfchr. f. vgl. fprachf. 1, 536. 537), daß die wolken als die fchiffe des himmels aufgefaßt wurden und daß der name der Najaden mit *ναῦς* in engfter verbindung ftehe. einem feefahrenden volke mußte diefe vorftellung lange lebendig bleiben und wenn auch die bedeutung allmählich in vergeffenheit gerieth, die fymbole werden doch gehaftet haben. darum war das weiße gewand der göttin an einem fchiffe als fegel ausgefpannt, welches durch mafchinen unter der erde fortbewegt wurde, darum fchritten in dem feftzuge die *ὀκαφίφοροι* mit nachenförmigen opfergefäßen einher, mit dem *πέπλος* wurde zuletzt das auf blumen gelegte bild der göttin bedeckt. fchon Grimm hat in der mythologie des Tacitus nachricht vom navigium der Ifis mit dem feierlichen umzug an den Panathênäen zufammengeftellt und Simrock hat neuerdings auch den namen der göttin als echt deutfchen in der frau Eifen (mythol. 401.) nachgewiefen, nur die form Eifen und die beziehung auf das metall hält er für entftellung des Aventinus. ich möchte felbft das letztere nicht zugeben, und in dem anzufetzenden Ifar mit fchwacher flexion eine unmittelbare anlegung an das indifche âyasî wiedererkennen, denn dies ftammt von fkr. ayas erz, lat. aes. wie nun trayas (aus tre + as) ahd. drî, oder çveta ahd. hwîz, oder

bedäut abd. pîzu wird, ſo ſteht auch ayas aus e + as zu abd. îs und mit ſchwachem ſtamm îſen; nur das gothiſche ais-, abd. ér ſcheinen im wege zu ſtehen, da ſie neben goth. eisarn, abd îſan, îſarn ſtehen. ich erkläre mir dies auseinanderliegen bei augenſcheinlich naher verwandtſchaft durch ein bewahren einer alterthümlicheren form für das ältere erz und den übergang der geſchwächteren form in den begriff des in dem allgemeinen gebrauch jüngeren eiſens. dadurch wird denn auch erklärlich, daß noch bairiſche gloſſen des 10ten und 11ten jahrh. die archaiſtiſche form mit ai und e, gleichſam die gothiſche und althochdeutſche ſtufe nebeneinander, für das eiſen zeigen in teſtaisin und weppêsarn Graff I. 490. doch wie dem auch ſei, mag nun die göttin den namen vom metall geführt haben oder nicht, die anführung, daß frau Eiſen den konig Schwab habe das eiſen ſchmieden lehren, ſcheint mir bei dem deutlichen zuſammenhang zwiſchen Athênê und der deutſchen Iſis unverwerflich. beiden wird der feierliche umzug mit dem ſchiffe gehalten, an deſſen ſtelle auch der pflug tritt und Athênê war ja die erfinderin dieſes ackergeräths; ihre heiligen pflüge gaben unter religiöſen gebräuchen das ſignal zur ausſaat (Preller myth. I. 136); frau Eiſen lehrt getraide ſäen, mähen, malen, kneten und backen, und das ſtellt beide göttinnen in klare verwandtſchaft zu einander.* wenn aber die weiße frau uns zu dem zuſammenhang der dargelegten züge führte und dieſe wieder mit den höchſten göttinnen, der Holda, Berhta u. ſ. w. in von allen zugeſtandener verwandtſchaft ſteht, ſo ergeben ſich von dieſen aus viele neue bezüge, die einer ausführlicheren darlegung bedurfen und daher nicht ſo kurz, wie es jetzt nur geſchehen könnte, von mir dargelegt werden können. ich ſchließe daher für diesmal meine auseinanderſetzung, indem ich mir die weiterführung für einen folgenden aufſatz vorbehalte.

Berlin. A. KUHN.

*) Die ſtelle des Aventin über frau Eiſen iſt ſicherlich dem falſchen Berosus des Annius von Viterbo entlehnt und daher durchaus verwerflich, wie ich bei einer in kurzem ſich darbietenden gelegenheit zeigen werde. W. M.

WÔDAN.

Die zeugniſſe für die verehrung *Wôdans* ſind nicht zahlreich; es ſind deren nur drei, bei Jonas von Boppio, bei Paulus Diaconus und in der abrenuntiatio. es muſs daher erwünſcht ſein, wenn ſich neue ſtellen finden, welche den namen des gottes enthalten. eine ſolche, ſo viel ich weiſs, bis jetzt unbeachtete findet ſich in den Miracula S. Apollinaris, welche bei den Bollandiſten unter dem 22. Juli mitgetheilt ſind. es wird erzählt, in Burgund, in pago Divionense ſei eine dem märtyrer Apollinaris geweihte kirche, die nach dem bericht der alten von Crotechildis an eben der ſtelle gebaut ſei, an welcher ihr gemahl, könig Clodoveus über ſeine feinde geſiegt habe. es ſei aber merkwürdig, daſs dieſe kirche zur zeit des einfalls der Ungarn nicht habe verbrannt werden können. alle bemühungen, dieſelbe in brand zu ſtecken, ſeien vergeblich geweſen. jam quidem, wird fortgefahren, intelligentes barbari supra humanum esse, quod eis resistebat, stupentesque contabuerunt. tunc nempe convocatis fanorum suorum ministris compulerunt eos ut suo more immolarent capras *Wodan* deo ipsorum rogarentque illum qualiter daret incendio vires ad comburendam aedem Dei alienae gentis. illi quoque statim suas profanas atque ineptas exercentes immolationes, ac omnes unanimiter una voce conclamantes suum Wodan; dumque diutius in talibus occuparentur iterum qui fuerat appositus ecclesiae ignis disperiit. quod cernentes ipsi Hungrorum principes irruerunt in fanorum suorum ministros, in eosque caede gravissima debaccharunt.

Es iſt ſehr auffallend, daſs hier die barbaren, welche Wôdan anrufen, Ungarn genannt werden. man muſs vermuthen, daſs von einem ſpäteren, verfaſſer oder überarbeiter, in einer alten nachricht der name Ungarn an die ſtelle eines andern, ihm unbekannten geſetzt wurde. dieſs wird durch folgendes wahrſcheinlich gemacht. dem mönch, der die miracula ſchreiben ſoll, erſcheint nach cap. 5 ein mann, vir religiosam in habitu clericali gerens speciem, praeferens in dextrâ libellum apertum; cujus siquidem extrema folia

exesa et quadam aerugine corrosa atque cum ipsius damno scripturae crebrius perforata cernebantur, cujus etiam libelli paginae heus (?) creberrimis ex minio videbantur esse distinctae; desuper quoque in margine purpurei capitulatim numeri ad septem usque terminati. diefer verlangt von ihm, ut hoc quod defero ex parte damnatum a vobis queat redintegrari. es iſt alſo ein theil dieſer miracula einem ſehr alten codex nacherzählt. der jüngere verfaſſer, dem die einfälle der Ungarn in der erſten hälfte des 10. jahrhunderts bekannt waren, ſetzte an die ſtelle eines deutſchen volksnamens den der Ungarn. die nachricht verdient alſo berückſichtigung; und wir haben in ihr ein neues, nicht zu verſchmähendes zeugniß für den dienſt des Wôdan, dem von eigenen prieſtern ziegen geopfert wurden.

Heidelberg. A. HOLTZMANN.

NACHTRÄGE UND BERICHTIGUNGEN.

ZU WATO II, 305 fgg.

Ganz denſelben übergang des rothen Thunarbartes in einen *weißen*, *ſpitzen* oder *breiten* bart, den wir in der deutſchen ſage beobachteten, weiſt die nordiſche bei St. Olaf auf, der an Thunars ſtelle getreten iſt. (ex myth. 966. Munch Nordmændenes ældſte gude- og heltesagn 15). zuerſt wurde ihm ein rother bart zugeſchrieben. eine rieſin vertrat ihm einſt den weg und redete ihn an:

hör du Olaf *Rodeskjæg*
hvi seiler du igjennem vorstûeväg? [1]).

oder Sancte Olaf med dit *roede skjæg*
hvi segler du gjennem min kjeldervæg? [2]).

ſpäter erſcheint dieſer bart *weiß*:

Siig mand med dit *hvide skjæg*
hvi splitter du saa min klippevæg? [3]).

wie der bart des doctors vom Eichelberge wird er auch *ſpitz* genannt:

1) Nyerup karakteristik af Christiania IV, 17.
2) St. Olafs vise bei Faye norske sagn 123.
3) Faye a. a. o. 124.

kong Olaf med dit *pipuga skägg*
du segler för när min badstugusvägg [1]).

gleich Watos bart endlich heißt derjenige St. Olafs *breit*:

St. Olaf med dit *brede skjægg*
du rider saa nær min kjeldervægg [2]).

wir haben hier ein bedeutfames beifpiel dafür, wie auf gleicher mythifcher grundlage an verfchiedenen orten eine gleichmäßige hiftorifche fortentwickelung einer anfchauung gefchah.

KUKUK III, f. 209 fgg.

S. 211. in rechtsformeln wird die ankunft des kukuks meiftens auf den walpurgistag verlegt *'bis zu Sant Walpurge, das der gouch gukte'* *'bis auf Walpurgentag, das der gauch guchzet'* [3]).

S. 218. die worte çakuna, çakuni, çakunta, çakunti bezeichnen eigentlich einen vogel im allgemeinen, dann häufig den indifchen geier im befonderen. in den beiden angeführten vêdenhymnen nun aber foll nach der angabe des commentars unter çakunti der kapinjala zu verftehen fein, der nach Wilfon mit dem câtaka [4]) identifch ift. alle diefe behauptungen fo wie die von Wilfon gegebene deutung des câtaka durch den cuculus melanoleucus bedurfen der beftätigung durch weitere forfchungen, ehe die f. 218 fgg. vorgetragene zufammenftellung der deutfchen und indifchen kukuksmythe als ganz gefichert zu betrachten fein wird. über die verwandtfchaft und äußere ähnlichkeit der indifchen und deutfchen kukuke f. Buffons fämmtliche

1) Fernow beskrivelse over Wärmeland 223.

2) Faye a. a. o. 119.

3) R. A. 36.

4) Câtaka (fpr. tschâtaka) nicht çataka (sataka शतक wie im vorigen heft für शातक verdruckt war. die von Bopp gl. s. v. als beleg für den câtaka angeführte ftelle Ghaṭakarpara (ed. Dursch Berol. Dümmler) 10 fagt nur der durftende câtaka trinkt vom waffer. der jüngfte herausgeber des Amarakósha erklärt das wort wie Wilfon. fchon ift die fpätere vorftellung, daß die câtakas den heiligen büffern auf die fchulter fliegen und ihre *freudenthränen* austrinken. Roger offene thür zum heidenthum f. 471.

werke nach der claſſification von Cuvier. Köln 1838 vögel II 630 fgg. leider gelang es mir noch nicht ein ſpeciell eingehendes werk über indiſche ornithologie zur hand zu bekommen. nach Wilſon und Bopp iſt der *kôkila* in den wir Indra ſich verwandeln ſahen der ſchwarze indiſche kukuk, cuculus niger, koil. dieſer vogel in Bengalen *kukeele* genannt iſt nach Buffon a. a. o. 668 XVI dem europäiſchen kukuk cuculus canorus ſehr ähnlich, nicht minder gilt dies von der in Malabar göttlich verehrten kukuksart *kuil*. Buffon a. a. o. 665 IX. den naturhiſtoriſchen vorgang auf dem unſere kukuksmythe beruht, ſchildert Buffon a. a. o. 647. der von Friſch eingefangene beobachtete kukuk trank nie anders, als wenn ſein futter zu trocken war; auch gebärdete er ſich dabei ſo übel, daß man leicht ſah, wie ungern und ſo zu ſagen nothgedrungen er trank. unter allen andern umſtänden ſchüttelte er die tropfen waſſer, die man ihm mit gewalt oder durch liſt in den ſchnabel gebracht hatte, aus demſelben hinaus und die eigentlich ſo genannte waſſerſcheu ſchien ſein gewöhnlicher zuſtand zu ſein. daſſelbe beobachtete Buffon ſelbſt, wie auch der karthäuſer des H. Salerne. ſollte man durch dieſe natürliche waſſerſcheu auf den gedanken gerathen ſein, eine abſiedung des kukukskothes in wein gegen die wirkliche krankheit anzurathen? jedenfalls konnte man dadurch auf die vermuthung kommen, daß der kukuk nur vom regenwaſſer trinke. americaniſche kukuke zeigen dieſelbe natur. die 'der greis, oder der regenvogel' genannte kukuksart auf Jamaika läßt, wie ſchon ſ. 228 anm. 4 bemerkt wurde, ſeine ſtimme nie lauter in den wäldern erſchallen, als wenn es regnen will. Buffon a. a. o. 675. daſſelbe ſoll bei dem auf Jamaika und St. Domingo einheimiſchen Tako, der dem regenvogel ſehr ähnlich iſt, der fall ſein. doch ſteht es noch nicht feſt. Buffon 677. auch den americaniſchen volkerſchaften waren die kukuke heilige thiere. nach Fernandes galt bei den heidniſchen Mexicanern der Quapachtotoll für einen vogel von ſchlimmer vorbedeutung. Buffon a. a. o. 679, V. eine andere kukuksart (Buffon 681 IX) führt bei den Indianern auf Cayenne

den namen Pinie, Pinces, Piajes, Piacré, Pagés, Pajé, Paggi, Payé) d. i. *sauberer*; ein name und begriff, der urſprünglich den Caraiben angehört und von hier aus zu den Columbusindianern und nach Braſilien überging [1]). noch ein anderer Braſilianiſcher kukuk, die Ani, führt den namen *teufelsvogel*, *savannenteufel*, *wurzelträgerteufel*. Buffon a. a. o. 683.

S. 222. die vermuthung über das jeverſche ſchneckenlied iſt unbegründet, da man in Bremen ſingt:

Gederôt Gederôt
ſtik dîn vêr hörens ât.
ik will di tobrêken
ik will di toſtêken u. ſ. w. [2]).

in gegend von Jever ſelbſt lautet wiederum der anfang auch:

Antôn Antôn Gederôt
ſtäk din drê vêr hörens ât [3]).

S. 223. varianten des regenliedes ſ. noch: Erk volkslieder b. II h. 2. f. 56 nr. 38; b. II h. 6. f. 12—15 nr. 9—12. Wunderborn neueſte aufl. III 279. Erk liederhort f. 379 nr. 175. eine aargauiſche variante bezieht ſich wahrſcheinlich auf den von uns f. 236 beſprochenen zuſammenhang des kukuks mit der bäckerei:

der gugger ûf em dürre naſt
er *bettlet brod* und wird net naß [4]).

S. 224. Erk verzeichnet eine durch interpolation ſehr erweiterte variante unſeres zählreims aus Neuſtadt a. d. Doſſe:

der kukuk auf dem zaune — (ſilbenzahl ||||||).
zeterum pompeter dudewich,
der kukuk *auf* dem zaune *ſaß* (|).

es regnet ſehr und er ward — (|||||||).
zeterum u. ſ. w.
es regnet ſehr und er ward *naß* (|).

1) S. Müller die americaniſchen urreligionen. Baſel 1855 f. 101. 195. 215. 275.

2) Bremenſer kinder und ammenreime f. 46.

3) Thole und Strakerjan 95.

4) Rochholz Alemanniſches kinderlied und kinderſpiel I f. 77.

da kam ein warmer sonnen — (|||||||).
zeterum u. s. w.
da kam ein warmer sonnen*schein* (|).

es müssen zweiunddreißig (|||||||).
zeterum u. s. w.
es müssen zwei und dreißig *sein* (|).

das lied ward so ausgeführt, daß der sänger gleichzeitig mit dem aussprechen der 7 anfangssilben und der (gesperrten) schlußsilbe einer jeden einzelnen strophe 8 striche mit kreide auf den tisch malt. so müssen am ende des liedes 32 striche dastehn [1]). im Aargau ist aus dem zählreim wieder ein abzählreim geworden:

es sitzt ein adler auf dem dach
es regnet und er wird nit nass
er zählet seine federlein,
es müssen zwei und dreißig sein.
eins, zwei, drei — du bist frei [2]).

der adler ist nur durch mißverständnis eingeschoben und die herbeiziehung des sturmadlers Thiassi durch Rochholz a. a. o. unzutreffend.

S. 225. in Meklenburg Schwerin lautet dies lied:

as ik nâ Ükermünd kam
dâr sach ik mîn wunner an.
dat kalf lêg inne wèg.
de hund knæd (knetete) de botter ût,
de ferrermûs de fegt dat hûs.
de mugg drôg dat müll nâ de schün.
dâr döschten twê kapün.
se döschten dâr dat hawerkaff
dann brûgten se stark bier.
dat beer fung an to brüsen,
un flott uns ût den hüsen.
de heisler flôg upt heck
de krei de fêl inn dreck [3]).

1) Erk liederhort I. 380. 381 nr. 177.
2) Rochholz alemannisches kinderlied I, 112.
3) Mittheilung des cand. phil. Lutenbert in Neustrelitz.

S. 227. In Wittenberg heißt eine *bierart kukuk*. dr. K. Th. Pabſts ausgabe einer von Händel, als er noch ſchulmeiſter in Arnſtadt war, componirten operette enthält die verſe:

auweh muß das bier zu Lützeroda heißen,
wie man zu *Wittenberg* auch *kukuk* finden kann [1]).

dieſer name beſteht noch. der verfaſſer des operntextes erwähnt ein werk von Weigelius über bierbrauerei, das in der letzten hälfte des 17ten jahrhunderts verfaßt ſein wird, 'wo er von kunſt- und handwerksſachen ſchreibt.' ſollte hierin nicht weiteres über die ſonderbare benennung des wittenberger bieres zu finden ſein?

S. 231. auch bei den Slaven galt es für troſtlos den kukuk nicht mehr rufen zu hören. ein ſlovakiſcher ſchäfer ſingt beim verlaſſen des berges vor winteranfang:

ich bin ſchon ein alter ſchäfer;
werd den frühling nicht erleben.
kukuk wird mir nicht mehr rufen [2]).

f. 231. auch die inſelſchweden auf Worms fragen den kukuk nach der zahl der lebensjahre [3]). auf Fünen fragt man:

kugger paa quist
sig mig for vist,
hvor mange aar skal jeg leve? [4]).

im Aargau:

gugger ûf dem breite lôh,
rôt, wie mängs jôr leb' i no?

jeder ruf gilt ein jahr; bleibt er ſtumm, ſo ſchneidet man das unheil einer ſolchen prophezeihung ab, und ſagt ſtatt 'gugg mer i's loh (ſing mir im walde), 'gugg mer i's *loch*' [5]). in Piemont ſagt man, um die *lebenszeit* vom kukuk zu erfragen:

1) Pabſt über eine im jahr 1705 zu Arnſtadt aufgeführte operette 'die klugheit der obrigkeit im anordnen des bierbrauens' programm des gymnaſiums zu Arnſtadt 1846. 4. p. 11[4].

2) Schmaler ſlaviſches jahrbuch II, 152.

3) Rußwurm Eibofolke 1855 II, f. 197.

4) Mittheilung der frau doctor Bierwirth.

5) Rochols a. a. o. I, 79.

cucu d' la barba neira
dime quant temp e porto la teila?
cucu d' la barba grisa
dime, quant temp e porto la camisa? [1].

d. i.

kukuk fchwarzbart
fag mir wie lang foll ich das gewebe tragen?
kukuk graubart,
fag mir, wie lang foll ich das hemd noch tragen?

S. 236. ganz diefelbe mythe, welche fich an den gertrâdsvogel und den kukuk knüpft, findet fich auch den commentatoren zu Shakespeares Hamlet in England an die eule geknupft. Shakespeare läßt im angefuhrten ſtück a. IV sc. 5 Ophelia fagen, daß die eule eine bäckerstochter war. auch in Wales herrfcht diefer glaube. man erzählt hier, daß eine frau dem herrn und heiland ein ſtück teig aus dem ofen verweigerte und zur ſtrafe in einen vogel 'cassek gwen'wyn (lamia, ſtrix, the nightspectre, mara or *screech-owl*) verwandelt wurde. ob diefe geſtalt der mythe urſprunglich keltiſch war, oder aus der engliſchen tradition nach Wales verpflanzt wurde, bleibt zu unterſuchen [2].

Wenn eine femmel hohl iſt, fagt man in München den kindern 'da iſt der bäcker hineingefchlupft' oder 'da iſt der kukuk drinnen' [3]. auf den zuſammenhang des kukuks mit der bäckerei weiſt vielleicht auch, wie Rochołz nicht uneben bemerkt, der von uns f. 222 berubrte zug, daß die Baſlbacher den kukuk mit dem *backverſch*, der mehlbürſte verjagen. im Aargau erzählt man: ein hungeruder knabe wollte einem weibe ein weckchen brod abkaufen. ſie forderte aber eben ſo viele kreuzer dafür, als man auf des kindes flache hand hinzählen könne. das bubchen ging darauf ein und machte jetzt ſein händchen immer hohler und kleiner. da die alte nun in ihrem geize gar nicht fertig werden wollte, noch ein plätzchen und wieder

1) Mittheilung des herrn cavaliere Coſtantino Nigra zu Turin.

2) Notes and queries IV, 289.

3) H. Holland abendblatt der neuen münchener zeitung. Aug 6 1856. nr. 187 f. 746.

eins auf der hohlen kindeshand zu fuchen, rief der knabe voll hunger und verdruß 'fo flüg und ruf: guggu.' das alte weib ward zum vogel und ruft unaufhörlich gugguck [1]. vgl. unfern nachtrag zu f. 223. das lied 'kukuk ftol wegge' f. auch famländifch Firm. III 112 — Praetorius weltbefchreibung II 352 erwähnt, es habe fich einer erhenkt aus furcht, er müffe zum kukuk werden.

S. 238. genau mit dem irifchen aberglauben übereinftimmend meinen die Infelfchweden auf Worms, Runoe und Nuckoe, der kukuk durfe nicht länger rufen, als bis die gerfte neue grannen (spjötar) gewonnen hat. dann erhält er ein gerftenkorn, oder eine granne (spjût) in den hals wenn er von der gerfte frißt und erwurgt daran, was fchon von gott fo eingerichtet fei [2].

S. 239. bedeutfam klingt auch das kleinruffifchelied an:

in der au fteht eine birke,
auf der birke fitzt ein kukuk,
und der kukuk fragt die birke
‚birke fag was du nicht grüneft.'
ach wie könnte ich denn grünen?
unter mir Tartaren ftanden,
äfte mit dem fchwert abhieben,
legten fie ins helle feuer [3].

S. 240. 261. auch der Inder benennt nach dem kôkila pflanzen. kôkilanayan und kôkilâksha kukuksauge heißen ftauden mit fchwarzer blute capparis spinosa und balleria longifolia. — fo gewiß es feftfteht, daß mit den orchisarten mythifche vorftellungen fich verbanden, waren doch nicht alle species ein und derfelben gottheit gewidmet, und es läßt fich jetzt wohl fchwerlich noch die fcheidung ausführen. fo waren die orchis testiculata, und maculata, wie das satyrium albidum bald der *Frigg* geheiligt (fie heißen daher *Friggjargras*) bald werden fie mit einer riefin Brana in verbindung gebracht und heißen daher *Branugras*. eine beziehung auf das liebesleben weifen auch

1) Rochholz a. a. o. I, 78.
2) Rußwurm Eibofolke Reval 1855. II f. 198 § 358, 4.
3) Schmaler Bav. jahrb. f. literatur 1853 f. 146.

die nord. benennungen *hêôngras*, *hêônarôt* (heirathsgras, heirathswurzel) *gridrôt* (gierwurzel, vgl. altn. grîd aviditas) *eldingras* liebeskraut *einigras* (freundeskraut) auf. noch zu erwähnen ist die benennung *Maríkló* Marias hand (klaue) und St. *Johannis nyklar*, was wieder auf Thôrr zurückdeuten könnte [1]. mit unrecht erklärt Menzel Odin s. 27 die teepflanze *Njardar vöttr* (Njörds handschuh) spongia marina für die orchis.

S. 242. Rocholz erklärt 'kukuk speckbuk' durch 'speck weckenbäcker' [2].

S. 244 die inselschweden auf Worms sagen, wenn man den kukuk *nüchtern* hört, ist man das ganze jahr hindurch *hungrig* und kränklich [3]. in England läuft man beim ersten kukuk-ruf rasch im kreise umher. dann hofft man im ganzen jahre nie muffig gehn zu dürfen [4].

S. 245. 369. Eine variante des kukukballspiels beginnt:

cuckoo, cuckoo cherrytree
catch a *penny* and give it to me,

vielleicht bezüglich auf den s. 283. VII besprochenen aberglauben [5].

S. 247. ein ähnlicher schwank findet sich in einer etwas späteren sammlung scherzhafter *erzählungen* [6]. ein junges weib verlangt vom ihrem bräutigam die erste nacht unberührt zu bleiben und versteckt sich. als er aber ohne sie schlafen geht ruft sie ungeduldig: 'kuckekuck suche mich' als er nicht kommt, ruft sie wieder: 'kuckekuk suchst mich nit, was ist das für ein lieb, ich hett gemeint, du soltst mir nachlauffen, so muß ich dich rufen.' zum drittenmal rief sie: kuckekuk hast du ein oder in deinem leib, die mich lieb hat, so suche mich.' da er noch immer nicht folge

1) Lex. myth. 378.
2) A. a. o. I, 76.
3) Ethnologie II, 1. 191. vgl. Arnds schwed. reise IV, 6.
4) Notes and queries 1856 may 17 s. 386.
5) Notes and queries II, 161.
6) Außbündige gute Historien oder außgeklaubte Schnacken ... durch herren Henßel Wurst. anno MDCX. nr. 11 bl. bj.

leiflet, fleigt fie ungefucht zu ihm und fagt: 'kuckekuck, giekgick hie bin ich, pfuy fchem dich du fauler tropff.'

S. 250. ein lied, in welchem der kukuk grobfinnlicher liebe fich hingiebt f. Meinert alte deutfche volkslieder aus dem kuhländchen 182:

S. 251. vgl. das fchlef. volkslied. Hoffmann v. F. deutfch. mus. 1852 f. 171. cand. phil. Lutendorf theilt mir noch eine variante aus Meklenburg mit, welche mit 1 und 5 faft ganz übereinftimmt. der kukuk ift aber daraus verfchwunden. das lied beginnt:

ich armer mann bin weiberlos
ich hab nicht mehr wie 12 zu haus.

S. 254. ein jägerlied bei Erk [1]) fchlieft:

jetzt geh ich nimme heim
bis daß der kukuk kukuk fchreit.
er fchreit die ganze nacht
allhier auf grüner heid.
jeja, juia'
gar luftig ift die jägerei
allhier auf gruner haid.

S. 255. im Aargau ift der ruf des kukuks unwillkommen, wenn man fich auf dem wege der liebften befindet, nach Rochholz wegen der ehebrecherifchen natur des vogels [2]).

S. 258. die worte 'der wiederkehrende refrain eines liedes' beliebe man zu ändern in 'ein lied.' der hier mitgetheilte zug fchlieft fich noch näher an myth. [3] CXIV, 128. feer en pige forfte gang i aaret gjögen mun hun vel vogte fig for ungkarlene, at hun ikke bliver gantet af dem.

S. 261 f. zu f. 240.

S. 263. auch die Infelfchweden auf Nuckoe nehmen zur ficherung vor dem kukuk ein ftuck brod ins bett und eflen es fruhmorgens (fölbita vogelbiflen) oder fichern fich durch einen vogelfchluck (fölfup) d. i. ein glas branntwein [3]).

S. 264. auf Worms und Nuckoe glaubt man, wenn

1) Liederhort I. 374 nr. 179 ftr. 5.
2) A. a. o. I, 79
3) Rudbeckius Ethnofolke II, 191.

der kukuk auf das *dach* eines hauses fliegt und daselbst ruft, so muß ein mensch in demselben sterben [1].

s. 275. im Aargau droht man dem raben:

grag-grag der gugger chunt
er nimmt di in es chrättli [2].

s. 276. Die Inselschweden auf Worms und Nuckoe glauben, daß der kukuk im *winter* zum habicht (spännare) werde. auch aus seinen eiern kriechen habichte aus [3].

Die mythe von der verwandlung des kukuks in einen habicht führte sogar zu dem glauben, daß der kukuk wie ein raubvogel hühner verzehre. dieser glaube drückt sich in einem spielchen aus, das ich fräulein Elisabeth Hoepfner in Hanau verdanke.

jeg fnurrer mine kyllinger tre gange rundt
for en høeg *for en gjøeg*
for en *kukukkut*

d. i.

ich drehe meine küchlein dreimal herum.
vor einem *habicht*, vor einem *gauch*
vor einem *kukukkut*.

so singt man bei einem spiel, woran so viele theilnehmen können, als man will. einer setzt sich nieder und schraubt an der diele; die übrigen fassen einander bei der hand tanzen in die runde und singen obenstehenden vers; beim letzten 'kukuk' bleiben sie stehn. einer aus dem kreise fragt den kukuk 'wonach gräbst du? (hvad skraber du efter?) 'nach einer alten verrosteten nadel (efter en gammel rusten synaal.' 'wozu willst du die brauchen? (hvad vil du bruge den til?) 'um meinen kessel zu flicken (til at syen min gryde sammen med.) 'wozu willst du den kessel brauchen? (hvad vil du bruge den gryde til.) 'um darin ein paar küchlein zu braten (til at stege nogle kyllinger i.) 'woher willst du die küken nehmen? (hvor vil du faae de kyllinger fra?) 'vom prediger, vom küster, von dir (fra

1) Rußwurm a. a. o. 197.
2) Rochol. a. a. o. I, 82.
3) Ethnolske II, 196 § 358, 1.

prœsten, fra degnen, og fra dig.') 'da werden wir ja gehetzt (det vil vi knappes om.') darauf balgt man sich so lange bis alle am boden liegen.

S. 278. die bezeichnung des geliebten als falken kommt auch in slavischen volksliedern vor. eine verlassene klagt um den geliebten, den eine andere in fesseln geschlagen:

guter gott im himmel! ach, was that ich armste!
um den pfau da hess ich einen falken fliegen,
nach ihm wurd' ich gehen, weiss nicht wo er sitzet
doch der falke sitzet in des nachbars hofe
dort ist er gebunden an ein seidenfädchen
an ein seidenfädchen, an ein äusserst feines,
eingeschnitten hat sich in mein herz das fädchen
und in meinem wehe kann mir niemand helfen [1]).

in einem tyrjänischen liede wird der *bruder* falke genannt. Eine braut klagt:

nahm man mir den freien willen
nahm man mir das herz voll wärme,
schlug mein junges haupt in banden
hielt man fest die goldnen locken,
führte mich an fingerspitzen!
o mein vater, der mich aufzog,
mutter, die du mich getragen,
bruder du, o muthger *falke*,
und du ueberfullte schwester,
holder oheim, gute muhme!
habt es so gewollt, beschlossen
dass die heimath ich verlasse.
ging nun hin zum goldnen tische
nahm den becher ich und füllt ihn
reichte ihn dann allen gatten,
sah da auf den ganzen haufen
durch die goldnen augenbrauen,
nicht doch sah ich meinen bruder.
fort ist er der *gute falke*;
sitzet auf dem schwarzen moore

1) Schmaler fin. jahrb. f. liter. II, 148.

an der bucht des dunklen meeres
an des Urals hohem felfen u. f. w. [1]).

der habicht iſt nach Finn Magnuſſen lex. myth. 376 Frigg heilig.

S. 278. als *habicht* erſcheint Indra auch dem könig Uſinara, er verfolgt den in eine taube verwandelten Agni, welcher ſich in den ſchoß Uſinaras flüchtet, der habicht fordert ihn von dem könig heraus, der für das leben ſeines ſchützlings ſtücke ſeines eigenen fleiſches, und da dieſes opfer nicht ausreicht, ſich ganz und gar hinzugeben bereit iſt, zum lohn offenbart ſich ihm Indra und verleiht dem frommen fürſten einen ſitz in ſeinem paradieſe [2]). die indiſche märchenſammlung des Sômadêva, erzählt dieſe ſage vom könig Çivi, dem Dharma als taube, von Indra in geiersgeſtalt verfolgt, nahe [3]).

S. 281. die *elbe* und das adjectiv albern aus alawîn ſtehen in keiner etymologiſchen verwandtſchaft zu einander. ſ. Grimm d. w. I, 201.

S. 283. Auch in England rührt man beim erſten kukuksruf das geld in der taſche um und thut einen wunſch, hält ſich derſelbe in den grenzen der vernunft, ſo wird er ſicher erfüllt [4]). im Aargau ruft man beim erſten jahresruf den kukuk freilich auch den dompfaffen rothgügger) an

gugger, güggger (rothgugger)
ſiehe chrutzer
acht rappe
git e guete pelzkappe.
gugger güggger
für ſiebe chrutzer
und acht groſche
biſt ſcho lang dem tufel verſproche.

wer indem er dieſes ſagt *ungerades* geld bei ſich trägt und gleich auf die taſche ſchlägt, dem geht das jahr hin

1) Caſtrens reiſebemerkungen aus den jahren 1838—44. heraus geg. v. Schiefner ſ. 249.
2) Holtzmann ind. ſag. I, 81 fgg.
3) Kathâsaritsâgara übers. v. Brockhaus I, 70.
4) Notes and queries II, 164.

durch die haarfchaft nicht aus. mitunter ruft man dem kukuk aber auch höhnifch entgegen:

geld genug
dumme kuc [1].

vgl. den nachtrag zu f. 245.

S. 281. vgl. das kleinruffifche volkslied:

weit von fich die mutter gab die liebe tochter
und gebot ihr fieben jahre fern zu bleiben.
ich ertrugs nicht, kam nach einem jahr geflogen
fetzte mich als *grauer kukuk*
in den kirfchengarten;
ja ich fetzte mich, fing an zu rufen.
trat heraus die liebe mutter und begann zu weinen
'rufe nicht o kukuk in dem kirfchengarten,
fondern flieg' und rufe in dem dunkeln walde.
und es kam der bruder, fprach zu mir die worte:
wenn du biß ein grauer kukuk magft im walde rufen,
bift du aber meine fchweller — komm in unfre wohnung [2].

Bei Waldbrühl leten wir [3]:

burfche kommt zur fchwiegermutter;
er iß mud, das ruß heifcht futter.
feltner traum iß ihm erfchienen:
auf fein haus hin fallen bienen,
flern iß in den hof gefallen,
kukuk fing in feinen hallen.

die fchwiegermutter legt den traum aus:

fchwiegerfohnchen hör' du lieber
eil' gefchwind nach haus hinuber.
denn ein gaft iß dir erfchienen;
aber thränen find die bienen.
flern der wird ein kind dir bringen,
deine frau des kukuks fingen.

als er zu haufe kommt, hat die frau geboren und iß geflorben.

S. 291. Die hier mitgetheilten fprichwörter finden

1) Rochholz a. a. o. I 78.
2) Schmaler flav. jahrb. I liter. 1853. f. 219.
3) Balalaika f. 249.

lich schon zusammengestellt in Tappius Germanicorum adagiorum cum Latinis ac Graecis collatorum centuriae septem. Argent. 1539. vielleicht schöpfte Gesner hieraus.

S. 292. ein lied herrn Walthers von Metz aus dem dreizehnten jahrhundert sagt sogar:

solt ich wünschen, só wolt ich den vogelen wünschen daz
daz sí heten einen sin
und under in die liute schieden baz.
swer den liuten danne sunge alsô ir herze rât.
só bekande ir iegelich
selbe sich
rechte waz er tugende hât.

Swes *diu nahtegale* mit ir sange nœme war,
der maht iemer wesen frô:
seht alsô
wurde ein vingerzeigen dar.
swem der *guggug sunge* und ouch ein distelvinkelin
den bekande man dâ bî
tugende vil.
wê wie vil der mœrse sîn [1].

S. 294. in einem ehstnischen räthsel heißt der kukuk 'waldhahn' metsa-kuk [2].

Ein aufsatz Reyers über den kukuk im letzten heft der meklenburger jahrbücher p. 164 ist mir noch nicht zu handen gekommen. ich werde denselben später mit werthvollen nachträgen, die aus Rußland, Tirol und der Schweitz in aussicht gestellt sind, für weitere kreise nutzbar machen.

W. M.

EINIGE ANMERKUNGEN ZU FRIEDRICH PANZERS BAYERISCHEN SAGEN UND BRÄUCHEN.

Band II. s. 18 ff. das aus der Oberpfalz mitgetheilte

1) Bodmer minnesinger I, 165a. Wackernagel altd. lesek. 643. 11.

2) Gottlieb kurzgefaßte anweisung zur ehstnischen sprache. Reval 1732. 8. s. 386, 61.

märchen von *Chriſtus, Petrus und dem ſchmiede* ſtimmt mit geringer abweichung in dem gedichte von Hans Folz, welches Zarncke in Haupts zeitſchrift VIII, 537 ff. herausgegeben hat.

II, ſ. 114. was hier aus Tirol vom Lauterfreſſer erzählt wird, daß er auf dem richtplatz ſeiner mutter, die ihn bat ihr ein ſüßes wort zu ſprechen, antwortete: 'der honig iſt ſüß!' daſſelbe wird vom ſterbenden Eulenſpiegel erzählt (Eulenſpiegel, hgg. von Lappenberg 90ſte hiſtorie).

II, ſ. 171. in Königſtein — ſo berichtet Panzer — erzählt man, daß von allen vögeln nur die krähen über den tod Chriſti nicht betrübt waren; deshalb müſſen ſie im auguſt durſt leiden, die ſchnäbel aufreißen, können aber nicht trinken, aus Buttſtädt (im großherzogthum Sachſen-Weimar) hat mir ein älterer freund als eine in ſeiner jugend verbreitete volksanſicht erzählt, daß die *raben* im *brachmonat* ihre ſchnäbel immer nur durſt aufſperren, aber nicht trinken können — zur ſtrafe für den ungehorſam jenes raben, den Noah ausſchickte und der nicht zurückkehrte. bei den Griechen war in ähnlicher weiſe der durſt eine von Apollon den raben deshalb verhängte ſtrafe, weil einer um waſſer ausgeſchickt auf einer wieſe zu lange verweilt hatte. vgl. Aelian. hiſt. anim. I, 47 und *Prantls* ſchönen aufſatz 'einige reſte des thierepos bei den lammelſchriftſtellern und naturhiſtorikern des ſpätern alterthums' im Philologus VII, 70.

II, ſ. 191. das unter nr. 328 erzählte märchen von den verzauberten fiſchen iſt ein unweſentlich veränderter auszug aus dem märchen der 1001 nacht 'vom jungen könig der ſchwarzen inſeln' und wird wohl erſt in neuerer zeit ins volk gedrungen ſein, wenn es überhaupt wirklich im volk verbreitet iſt.

II, ſ. 217. die in dem ſpruche (nr. 393) vorkommende formel 'ſo viel körnla, ſo viel hörnla' erinnert mich an einen thüringiſchen ſpruch, den ich bei der gelegenheit mittheile, in Tambach (ſüdöſtlich vom Inſelsberg) wird der neue beſitzer oder pächter bei der erſten ernte von

*) Hienach berichtigt ſich meine I 222 s. 1 aufgeſtellte vermuthung. W. M.

den schnittern mit einem kranze aus verschiedenen getreidearten, namentlich hafer, und aus wintergrün und nachtviolen 'angebunden', unter hersagung des folgenden spruches:

ich binde dich an mit ehren (ähren?)
ich hoffe du wirst mirs nicht verwehren,
ich binde dich an mit hafer und nicht mit korn,
du sollst mich tränken mit bier und nicht mit born,
und wär' es wein,
so sollt' es mir desto lieber sein.
ich wünsche dir einen boden voll körner,
einen stall voll hörner
und dazu ein paar neue schuh.
gott gebe dir glück und segen dazu!

II, 1, 238, nr. 139. die sage vom Löwenbrünnlein ist die geschichte von Pyramus und Thisbe, die schon im mittelalter bei uns populär war (vgl. das mittelhochdeutsche gedicht von Pyramus und Thisbe in Haupts z. VI, 504 ff und Wackernagels literaturgesch. §. 60, 64) und ins volkslied (Uhland I, 190. Wunderhorn I, 299) überging.

Weimar. REINHOLD KÖHLER.

LITERATUR.

7.

Westenus die deutschen volksfeste, jahres- und familienfeste, ein beitrag zur vaterländischen sittengeschichte. Iserlohn und Elberfeld Julius Baedeker 1843. 8. VI u. 92 pp.

Der verfasser dieses buches (der unter *Zuccalmaglio* in Büchers wagen) bringt uns eine grosse anzahl sehr dankenswerther, ja sogar kostbarer mittheilungen aus dem niederländischen volksleben. er hat sich fleissig in den kreisen umgethan, wo das altübergebrachte mit unverrückter treue bewahrt und gepflegt wird und der deutsche mythologe findet in seinen aufzeichnungen mehr als einen werthvollen edelstein, der sich ungesucht in den schmuck der altlichtlichen gottergewänder einfügt. dieser werth ist jedoch keineswegs der ganzen sammlung zuzusprechen. sehr vieles ist aus gedruckten schriften neuerer zeit entlehnt ohne quellenangabe. so finden wir mehr als einmal Woeste's schriften geplündert. dieses verfahren stimmt durchaus nicht mit dem auftreten des verfassers in der vorrede, worin er sich den

'gelehrten' gegenübergestellt als einer, der alle kenntnisse über deutsche mythologie dem volke selbst verdanke. er hätte sich begnügen sollen in einfacher aufzeichnung den schönen stoff nebeneinanderzustellen, den er fast dreißig jahren gesammelt. so sehr er gegen die *wissenschaftlichen* bearbeiter der deutschen mythologie eifert, ist er selbst ein buchgelehrter mann, der aus den verschiedensten zweigen der literatur allerlei zur stütze seiner erklärungen der volksgebräuche herbeizieht. hierbei verbindet er aber wenige unkunde und eine grenzenlose anmaßung, die sich besonders da zeigen, wo er auf das sprachliche gebiet sich einläßt. so macht er I 16 aus dem *mannetrinken* einen *wiesetrunk*. I. 17 gilt ihm das altnord. ár als ein 'altdeutsches' wort. I. 23 erklärt er noval teufel = Tiu-val, das sei der geführte oder todte Tiu, Zau. der hohe *feind* bei = 'den mythologischen namen Wyant, Fyant, Velund.' I. 23. 'wie wenig bekannt unsere heutigen gelehrten mit der altdeutschen sprache sind, hat die auffindung eines deutschen segenspruches, der unter anderen in wackernagels altdeutschem lesebuche mitgetheilt wird, in ergötzlicher weise dargethan. die beiden ersten stropben "eris sazun idisi, sazun hera duoder" übersetzt Jacob Grimm "einstmals saßen die idisen sitzen hier und dorten" doch hat sich dabei daß das wort sazun nicht "sitzen" sondern "fesseln" bedeutet wie das wort fazzen in plattdeutscher niederhessischer mundart noch üblich ist. übersetzt man das erste wort eris dem plattdeutschen gemäß ins hochdeutsche mit er-reis, so finden wir darin eine andeutung auf einen noch üblichen volksbrauch, da mit eisen gegürtete reifen noch jetzt bei kindlichen frühlingsfesten aufgestellt (gesetzt) werden.' nicht allein gicht Zuccalmaglio auf der traurigsten unwissenheit beruhende combinationen, wie daß Nerthus 'Herthum d. i. die beerdamme' gebissen habe, oder daß 'Tuisto oder Teut' das sei teufel der nationalgott der Deutschen zu 'Tudesde' im Semnonenwald geboren sei als wahrheit, sondern er verändert auch willkürlich die in anderen hörern gefundenen überlieferungen. so macht er aus dem agl. sekerlegen Exve, Exve, Exve exedan moder u. s. w. (myth. I CXXIX zeitsche. f. vgl. sprachf. V, 230). I. 28. Eostar Fastar exedhan moder. I. 29 verwandelt er aus unkunde in dem aus Wuttke volksüberlieferungen I. 25 genommenen, ganz verunstalteten liede beim kälberquicken 'Brick' d. i. euter in 'Ricke' junge kuh. solche wahrnehmungen müssen gegen alles übrige was Zuccalmaglio mittheilt sehr mistrauisch machen. seine angaben werden deshalb nur von denjenigen mit erfolg benutzt werden können, die durch langjährige übung bereits geübt haben, mit sicherem tact ächte volksüberlieferungen von unächter spreu zu unterscheiden.

9 *M. Prahle kernbilder sitten und gebräuche aus dem Harzgebirge. Leipzig F. A. Brockhaus 1853. 119 pp.*

9. *H. Prohle marchen für die jugend. Halle buchhandlung des waisenhauses 1853, VII u. 238 pp.*

10. *H. Prohle unterharzische sagen mit anmerkungen und abhandlungen. Aschersleben, O. Fickle. 8. VIII u. 235 pp. 1856.*

11. *H. Prohle deutsche und gothische volkssagen, mit einer mythologischen einleitung. Aschersleben 1853, O. Fickle. II. 8. XVIII u. 324 pp.*

12. *H. Prohle Gottfried August Bürger. sein leben und seine dichtungen. 8. VII u. 176 pp. Leipzig, Gustav Mayer 1856.*

Was Panzers sammlungen recht in überraschender weise kund thaten, welch reicher gewinn für die wissenschaft entspringt, wo ein mit antiquarischen kenntnissen nicht unvertrauter und mit dem volksleben in einer bestimmten gegend durch und durch bekannter mann mit treue und liebe den überlieferungen eines solchen abgegrenzten gebietes, in dem er zu hause ist, nachgeht und nicht müde wird dort, wo er mehrmals schon einkehrte, wieder und wieder nachzufragen, bethätigt sich durch Prohles neue aufzeichnungen in hohem maße. die harzsagen machen uns in lebensvollen schilderungen mit vielen sitten, gebräuchen und abergläubischen meinungen des Harzes bekannt. so ansprechend die form gehalten ist, weichen die mittheilungen keinen schritt von der treue der überlieferung ab, jede übertünchung mit leeren redensarten ist vermieden. zunächst werden wir auf die höfe des volkes geführt und hier vor allem mit einer reihe von alten bräuchen und spielen bekannt gemacht, welche bei den verschiedenen familien- und jahresfesten und zwar nur bei diesen gelegenheiten gesungen und aufgeführt werden. diese aufzeichnungen sind für unsere alterthumskunde von großer wichtigkeit. ein großer theil unserer kinderlieder und kinderspiele die jetzt angehunden in der welt umherflattern, sind volle uralter ehrwürdiger anführungen bei jahres- und gottesfesten. die fortgesetzte sammlung derselben in der von Prohle eingeschlagenen richtung wird uns in kurzem mit vielen rechten tröstungen dafür uns bekannt machen und den ursprünglichen platz, wie die eigentliche bedeutung einiger bedeutungsvollen stücke unserer volkspoesie erkennen lehren (vgl d. zeitschr. III, 213). demnächst erfahren wir durch Prohles sammlung manches neue über mehrere mythische gestalten; was von frau Holda, dem kinderbrunnen und den wilden jägern mitgetheilt ist findet sich bereits in dieser zeitschr. I. 193 fgg abgedruckt und ist in den unterharzischen sagen großentheils wiederholt, ebenso ist der zeitschr. I. 76 fgg eingereihte aufsatz erheblich bereichert. da ich die sammlung noch nicht für die übrigen nachträge zum lokal benutzen konnte, führe ich über diesen vogel

daraus folgendes an: *kukut* und *kauckaun* (vgl. zf. II, 327 328) werden aus leibern in die *krauchkammern* verflocht und es ist ein grosser jubel, wenn man den kuku am morgen krähen hört. den kukuk fragen zu Oberrode die jungen leute beiderlei geschlechts, wie lange sie noch warten müssen, bis sie freien; sie geben deshalb sehr zahlreich in den wald und rufen *kukuk, wennehr sall ek frien?* (f. zf. III, 255). wenn der kukuk ins haus fliegt und auf *der rorsathkammer den speck ansprickt, so word der speck nicht alle.* deshalb rufen die leute auch 'kukuk schniet speck up' zf. III, 243.

Wie Prahles frühere märchensammlung bringt die neuere mehrere schöne überlieferungen, welche meines wissens anderswo noch nicht aufgefunden worden s. b. 9. 12 29. 62. 64 andere nummern bieten beachtungswerthe varianten zu bekannten märchen. doch ist der werth der einzelnen stücke durchaus verschieden während mehrere z. b. Johannes der bär nr. 29 sehr alte und eigenthümliche züge erhalten, tragen andere sehr offene spuren von der einwirkung der modernen literatur auf das volk. so, wenn in nr. 13 der 'engel der liebe' gefliegen kommt und die entzauberung des zaunigels (Hans mein igel bei Grimm) herbeiführt. obwohl die Grimms damit vorangegangen sind, ist es für den jetzigen standpunkt der forschung nicht mehr zu billigen, daß unter den märchen eine anzahl schwänke mit aufgenommen sind. recht hübsch ist ein dem anhang vorangestellter aufsatz 'über den ethischen gehalt der märchen.'

Die unterharzischen sagen, den sich bald die sagen des östlichen Harzes und eine sammlung von kinderliedern aus dem Harze anschließen werden bereichern unser material über viele mythische gestalten: frau Holle, Frikka (die im Unterharz unter dem namen frô Frien, frô Fêde, frô Fréchen auftritt), den wilden jäger, zwerge, riesen u. s. w. um ein bedeutendes. lob verdient die musterhafte anordnung des buchs. Wolf befand sich im irrthum, wenn er die mythologische anordnung der sagen verlangte und in seinen eigenen sammlungen durchführte. die forschung ist noch lange nicht soweit fortgeschritten, um mit sicherheit jede sage einem bestimmten mythenkreise zuweisen zu können, so viele überlieferungen gehören mehreren derselben an. das wichtigste aber ist, daß an ein und demselben orte häufig verschiedene in engem mythischem verbande stehende sagen, welche durch die von Wolf begünstigte aufstellung auseinanderfallen, haften. diese treten erst durch eine geographische anordnung in klaren zusammenhang die nothwendigkeit und wichtigkeit dieses verfahrens tritt aus Prahles sammlung, wie wir in kurzem nachweisen werden, auf überraschende weise zu tage. dem buche sind mehrere belehrende abhandlungen beigefügt. s. 174 183. eine pfingstbetrachtung (wiederabdruck aus dem magdeburger correspondenten 1853 nr. 114 u. 115), eine hübsche populäre darlegung des

werthes unserer volksüberlieferungen s. 182—187. über die zwerge in landenlagen — in diesem aufsatz sucht Prohle nachzuweisen, daß der von den zwergen gespendete ring mit dem lehwanring identisch sei. die abhandlung s. 187—198 über einige märchen und sagen vom hirsch giebt eine zusammenstellung vieler auf den hirsch bezüglichen sagen aus der harzgegend, wodurch dieser noch weiter als mit dem todtenreiche in verbindung stehend erwiesen wird und leitet daher den ursprung des hirsches im hirschberger wappen ab. s. 199—204. hirsche am Harze, welche von Venedigern besucht sein sollen. s. 205—208. der wilde jäger und die frau Holle. s. 208—211 frô Frien frô Frien frô Frîchen. die anmerkungen zu den sagen s. 212—235 bringen interessante nachträge und nachweisungen aus localschriften.

Für die literatur der deutschen volkslieder, deren aufzeichnung den ersten anstoß zur beachtung unserer volksüberlieferungen überhaupt gegeben hat, ist in den letzten jahren außer Uhlands classischem werke besonders viel durch Erk und Hildebrand gethan. ersterer hat in seinem liederhort durch vergleichende kritik der in den verschiedensten theilen Deutschlands aufgezeichneten recensionen jedes einzelnen volksliedes durch sonderung des progenen vom älteren und das zurückgehen vom neueren volksliede zum früheren die reinen formen der überlieferung aus dem schmutzigen wust späterer zusätze herauszuschälen gesucht. wir achten mit ihm dieses verfahren als den einzig heilsamen und fruchtbaren, für die erkenntniß der älteren zustände des volksgesanges als den allein sicheren weg. Hildebrand vervollständigte die reiche lese historischer volkslieder, die sich im Soltau nachlaß fand, und erwarb sich durch ihre kritische herausgabe ein dankenswerthes verdienst. Prohles, theilweise aus dem volksmund, theilweise aus fliegenden blättern entnommene volksliedersammlung nr. 12 stellt zum schatz der deutschen volkslieder ein hübsches contingent in ihrer dritten vielschlagenden abtheilung — von entschiedenem werth sind auch einige geistliche volkslieder der einen reichen unveröffentlichten sammlung des herrn Nakotus entnommen sind — unter den übrigen stehen hergegenen wir neben einigem echten gut vielen unbedeutenden sowie ten längst bekannter und allverbreiteter sorte. man sollte wünschen, daß dieselben lieber bis auf weiteres zurückgelegt und einem allgemeineren größeren unternehmen, von der art des Erkschen, zur verfügung gestellt wären.

Nr. 12 das auch im übrigen einen schönen beitrag zur geschichte eines unserer bedeutenden dichter liefert, legt eingehend die volksüberlieferungen dar, welche den gedichten Bürgers als quellen zu grunde liegen.

13. Bidrag til en skildring af Nordens julefest i ældre og nyere hedensk og christelig tid af Ove Thomsen, postmester i Assens. Odense 1853. 8vo S. 60 pp.

Thomsens zusammenstellung von nordischen weihnachtsgebräuchen aus den letzten jahrhunderten ist sehr fleissig. er begnügt sich meistens damit die nachrichten aus Keyszler, Rudbeck, Petr. Elvius (de veterum Suiogothorum hiemali festo Juleorum) Burchardi (palaestra antiquaria sive antiquitt. Juleae) O. Sperling (de nomine et festo Juul tam antiquo quam hodierno) L. Terpager (de sacris Danorum vigiliis) Ol. Worms (fasti danici) einer anzahl von reisebeschreibungen und topographen neben einander aufzuführen, ohne ein gesammtbild auf grundlage kritischer untersuchung und verarbeitung zu entwerfen. sehr unvollständig ist die behandlung der heidnischen zeit, wo man eine eingehende benutzung der sagen, selbst der edden vermisst und wo dem herrn verfasser der mangel sprachlicher und antiquarischer kenntnisse zum öfteren einen streich spielt. am werthvollsten sind die mittheilungen über julspiele, sehr auffallend ist das gebrüt des aberglaubens, ganze reihen der wichtigsten volksanschauungen z. b. das herumreiten der alfen, das auftreten des wilden jägers, das gebot und verbot gewisser speisen u. s. w. zur julzeit fanden gar keine berücksichtigung.

NACHRICHTEN.

Auch diesmal können wir nur erfreuliches über den fortgang unserer wissenschaft berichten. während an den grenzmarken des vaterlandes, vor allem in den ostlichen ostseeprovinzen die sagensammlung mit ungemeinem eifer in angriff genommen wird, finden sich auch im innern Deutschland neue thätige sammler. in Heiligenkreuz bei Baden in Niederösterreich ist herr unterlehrer Johann Wurth fleissig bemüht sagen und sitten dem volke abzulauschen. fräulein K. freiin von Dincklage Campe auf haus Campe bei Lathen im Hannover hat eine schöne sammlung von sagen und liedern aus dem munde der landleute in ihrer gegend zusammengebracht. unsere verehrten mitarbeiter sammeln eifrig weiter. H. Prahle weilt gegenwärtig in Berlin, um den dritten band seiner harzsagen und eine reiche sammlung von kinderliedern zum drucke vorzubereiten. ebenso ist J. Zingerle mit der herausgabe von kinderliedern und gebräuchen aus Tirol beschäftigt. Hoffmann giebt mit nächstem eine kleine sammlung von sagen aus den ostlichen ostseeprovinzen heraus. von Hocker ist eine grössere untersuchung über heldenlage im druck; J. Peifalik hat so eben eine sehr eingehende und ergebnissreiche untersuchung über das lied und die sage vom hürnen Siegfried vollendet. besonders auf-

merkfam zu machen ist auf Rochholz's in einigen wochen in 2 theilen erscheinendes buch 'allemannisches kinderlied und kinderspiel', wovon dem herausgeber durch die güte des herrn verfassers die ersten bogen vorliegen. es enthält einen werthvollen schatz mythischer überlieferungen und die mit ungemeiner belesenheit gegebenen anmerkungen bieten in den meisten fällen sehr fruchtbare ergebnisse für die literaturgeschichte dieses theils der volkspoesie, so wie werthvolle mythologische aufschlüsse. Rochholz arbeitet überdem an einem grösseren werke über das 'gebildbrod.' wir ersuchen unsere verehrten freunde den wackeren forscher mit recht zahlreichen nachrichten über mit bildwerk verziertes oder in bildform angefertigtes gebäck aus allen theilen des vaterlandes freundlich versehen zu wollen. der herausgeber ist gern zur übermittelung bereit.

Von den für nordische alterthumswissenschaft gegenwärtig in Kopenhagen wirkenden gesellschaften (der arnamagnäischen commission gest. 1772; der isländischen literaturgesellschaft gest. 1816; der königl. gesellschaft für alterthumswissenschaft gest. 1825, dem verein zur herausgabe altnordischer schriften gest. 1847) sind in der nächsten zeit zu erwarten: der dritte theil der Snorraedda (I u. II erschienen 1843–47) der dritte theil der Islendinga Sögur (Egilssaga enthaltend) ferner ein bilderatlas der nordischen alterthümer und ausser der fortsetzung von Egilssons lexicon poeticum (I. u. II lieferung 1854–55) ein nordisch-dänisches handwörterbuch, die vollendung der færöischen Sigurdslieder, der Islensk fornkvædi, der Fostbrædrasaga und der Grettissaga. eine nordische literaturgeschichte ist von Thorsen in aussicht gestellt. auf Island sammeln der pastor Magnús Grímsson zu Mosfell und studiosus Jón Arnason zu Reykjavik, die herausgeber der Islensk æfintýri fleissig weiter.

Auf die freundliche bitte des herausgebers an den niederländischen taalcongres in Antwerpen, die mythologischen studien von neuem frisch in angriff nehmen zu wollen, erklärten die herren buchhändler M. H. Binger in Amsterdam, bankdirector J. M. Dautzenberg in Brüssel (Elsene-Bruxelles Keyen velddstraet 7) professor J. F. Heremans zu Gent, professor De Vries in Leyden, professor K. Stallaert am königlichen Athenäum zu Brüssel (Molenstraet 64) ihr lebhaftes interesse für die sache, so wie ihre bereitwilligkeit, mit uns Deutschen in wissenschaftlichen verkehr darüber treten zu wollen.

Professor Guhl, der auf einer kunstgeschichtlichen forschungsreise Spanien besucht, wird nebenbei bemüht sein, spanische kinderlieder zu sammeln. sehr erfreulich ist es uns mittheilen zu können, dass herr cavaliere Costantino Nigra in Turin unsere bestrebungen zu unterstützen versprochen hat. derselbe bereitet seit 4 jahren eine grosse piemontesische volksliedersammlung vor, der sich eine sammlung von märchen, sagen und gebräuchen anschliessen wird. wir bringen nach

folgend einige notizen aus den brieflichen mittheilungen des herrn Nigra:

Noterò solo che le canzoni sono o storiche o cavalleresche o domestiche, le prime originali e proprie del Piemonte, le seconde comuni ai paesi, dove più fu in onore la poesia dei cicli cavallereschi di Francia e Spagna, ed aventi perciò una curiosa rassomiglianza colle canzoni di Provenza e di Catalogna; le ultime, comuni a tutta Europa e direi a tutto il mondo, ma, nella forma, più simili alle canzoni de' dialetti occitanici. Gli *Strambotti* o *Stornelli* o *rispetti* sono d' origine Toscana e trattano quasi esclusivamente di cose domestiche ed amorose. Passarono in Piemonte e vi fermarono stanza, vestendosi del rozzo dialetto per lo più Monferrino. non han nulla di commune per la forma, colla poesia popolare d' altri paesi, tranne qualche lontana rassomiglianza colla greca. Di regola generale l'Italia inferiore ha lo strambotto ed il verso endecassillabo; l'Italia superiore tutta quanta ha la *canzone* ed il verso settenario ed ottonario. Nella prima, il verso è piano sempre; nella seconda, alternato col tronco. Nella prima due, tre ed anche più rime; nella seconda, una sola quasi sempre. Del resto, in ambedue, la semplice assonanza, in vece di rima perfetta.

Le reminiscenze mitologiche si trovano nei racconti popolari; nei quali evidentemente v' hanno traccie delle mitologie pagane, celtiche e germaniche. questi racconti, da me confrontati con quelli di Perrault e dei Fratelli Grimm, hanno strettissima parentela si cogli uni che cogli altri. le fate *(fà)*, le streghe *(masche, strije)*, i nani *(cersiott)*, i giganti divoratori di fanciulli *(magu)*, l' uomo selvatico, gli spiriti folletti il lupo rapace *(luf ravas)*, la befana *(cavcavreja, cauchemar, alp, elf, nightmare)*, vi hanno parte principalissima.

Gli scherzi puerili e gl' indovinelli, benchè da me raccolti in quantità considerevole, non furono finora da me studiati abbastanza. Nè so se perverrò mai a districarli. ad ogni modo, mi ci proverò colla scorta principalmente degli studii comparati di questa strana poesia nelle altre parti d'Europa.

Außer herrn C. Nigra ist der rühmlich bekannte schriftsteller Pessari in Turin bemüht, die sagenforschung in seinem vaterlande anzuregen. in Barcellona sammelt professor Milá y Fontanal aragonische und catalanische volkslieder.

Vom herausgeber dieser blätter befindet sich ein buch 'über den gegenwärtigen standpunkt und die heutigen aufgaben der germanischen mythologie' unter der presse, das dem erscheinen der 'anthropogonie' und des zweiten bandes der beiträge vorausgehen wird und worin u. a. die neuere mythologische literatur im zusammenhange der besprechung unterworfen ist.

ANZEIGEN.

191 Vgl 101. *Notes and queries*, band I, 229 metrical charms — 244 easter-eggs Gloucestershire custom. curious custom. — 293 St. Valentine in Norwich cooch eels. old charms — 294 superstitions of north England Decking churches with yew on easter day. strewing straw or chaff. folklore of Wales. — 349 something else about salting. Norfolk weather rhyme. medical charms used in Ireland — charm for tooth ache. to cure warts. to cure epilepsy. to cure blisters to cure the murrain in cows. — 363 palm-sunday-wand. curious symbolical custom. the wild huntsman. — 397 charms for the tooth ache easter eggs cure for hooping-cough. — 417 cuckoels. divination by bible and weatherproverb. — 429 charm for the tooth-ache. charms for the evil eye. charms. — 451 superstitions of the Midland counties. a rainbow in the morning. — 467 death bed superstitions mis-marriages. throwing old shoes at a wedding sir Thomas Bodeyn quotte. — 489 easter eggs. a cure for warts cure wylow or cwn annwn. curlews. — band II, 4 exhumation of a body ominous to family of the deceased. Suffolk-folklore. A cure for fortin. bible and key. — 19 divination by bible and key. charms for warts. — 29 boy or girl — 36 charming warts. worts. epistasis mother for the same crosses. tooth ache. hooping-cough. rheumatism wort — 51 deathbed mysting. — 52 easter-eggs. mis-marriages wash or shakes. — 67 legend of sir Richard Baker, surnamed Bloody baker cure for warts. another charm for warts. charm for the cure of the king's evil. fig sunday. — 101 mid summer-fires. — 116 presages of death. divination at marriages. — 130 sympathetic cures cures for ague. luting snakes. charm for growing young. — 158 high spirits considered a sign of impending calamity or death. Norfolk popular rhymes. throwingsalt over the shoulder. Charming for warts. — 164 mice. crowes. owes. cuckows robins and wrens. pigeons. wrasps. bees. spiders. — 181 charming for warts. — 196 power of prophecy bay leaves at funerals. old shoes thrown for luck. roasting mice for hooping-cough. the story of mr. Fox. baptismal superstition. rushbearing. — 225 the first mole in Cornwall. a whistling wife. a charm for warts. hanging out the broom. — 241 legend of sir Richard Baker. prophesing spring at Langley (Kent) — 259 spiders a cure for ague. funeral superstition. folkbeechymes. — 356 Overyssel superstitions. deathbed-superstitions. popular rhymes. deathbed mystery. heathcham family. — 385 english and norman songs of the fourteenth century by Rev. James Graves. — 383 folklore of Wales nos laying a ghost. a test of witchkraft. — 417 the Oldenburg horn. — 434 the begger the ring. the weaver. the west appearence of death. strange remedies. mice as a medicine. omens

from birds — 474 maydew. pixkies. Lady Godiva. — 505 illustrations of Scottish ballads by Rich. John King. — 509 St. Thomas day. a myth of Midridge. black dool at old stone slieps. snakecharm. mice as a medicine. many nits, many pits. swanshatched during thunder. pixies or pishies, strawnecklaces. breaking Judasbones. — 511 local rhymes and proverbs of Devonshire. — Inhaltsangabe folgt.

122. Kinder- und hausmärchen gesammelt durch die brüder Gremm. dritter band. *dritte auflage*. Gottingen, Dietrich 1856. 12. 414 pp.

123. J. Haltrich deutsche volksmarchen aus dem Sachsenlande in Siebenbürgen. Berlin 1856, Springer. gr. 12. XX u. 337 pp.

124. F. W. Schuster Woden ein beitrag zur deutschen mythologie. programm des untergymnasiums zu Mühlbach in Siebenbürgen. Hermannstadt 1856. 4. 46 pp.

125. Haltrich, die fürstinnen, fiscl und waisenkinder in der Sebenbürg. Sächsischen volkspoesie den mitgliedern des vereins für siebenbürgische landeskunde zu dessen generalversammlung in Schäßburg d. 21. 22. 23. aug. 1856 die stadt Schäßburg. Wien 1856, Wallishausers hofbuchdruckerei. 8. 36 pp.

126. F. L. Rochols, Schweizersagen aus dem Aargau. band I. Aarau 1856, Sauerländer. gr. 8. XXXII u. 400 pp.

127. C. Rußwurm Ehstländische oder die Schweden auf den inseln Ehstlands und auf Runoe, eine historisch-ethnographische von der kaiserlichen akademie der wissenschaften zu St. Petersburg mit einem demidowschen preise gekrönte untersuchung. Reval 1856. in commission in Leipzig bei Fleischer. gr. 8. I. XIX u. 254. II. 424 pp. dabei ein heft lithographischer beilagen 19 bl.

128. Illustrirter revalscher almanach 1856. Reval, Kelchen. 8. 120 p. schalksstreiche f. 6—10. das schlangenhalsband von R. Rußwurm f. 11. 12. von einem beliebten zu Narva v. F. Pabst. f. 12. F. Pabst von beilegung neuer namen f. 13. F. Pabst, der wundersame täufling Ehstnischer sage aus der Wiek f. 13—16. K. Rußwurm, der schlangenkönig f. 16—18. F. Pabst u. K. Rußwurm, revalsche reime f. 18—20. K. R. von den schätzen im hapsalschen schlosse f. 22—23. Pabst, lehnrechtes recht f. 23. die heroische jungfrau f. 24. F. Pabst revalsche denkwürdigkeiten nebst damit verwandten sachen f. 29—43. H. Neuß, ilftegge oder selbergethan. aus dem Ehstnischen übersetzt v. f. 76—77. K. Rußwurm sagen auf Worms über Ruhig f. 102. 103.

129. Ch. F. Pabst, bunte bilder, das ist geschichten, sagen und gedichte nebst sonstigen denkwürdigkeiten Ehstlands, Livlands, Kurlands und der nachbarlande. Reval 1856. in commission bei Wassermann. I. kl. 8. 119 pp. fabuten des dänischen königs Gram und seines lehnes Hading nach unsern und verwandten gebieten. nordi-

lehr heldensagen nach Saxo f. 4—14. — noch 4 städte mit hülfe von feuergeistern einem ehepaar erobert f. 14—19. — seitenstücke zur sage von der tötung mit der nebelhaut, wodurch die Deutschen den riesischen boden gewonnen haben sollen f. 32—45. — Gustav Schwäbischer Kalenberg f. 49—56. — die todte mutter ehstnisch übersetzt von G. Schultz f. 57—59. — der Embach a. d. Ehstn. f. 59. — Kohl, der ehstnische pharaonstag f. 60. — Bonburg, Revals gründung f. 61. — die amede gedicht nach einer schwed. sage auf Worms f. 62. — der meermann auf Rusby; schwed. sage auf Worms f. 75. — elfenspiel ehstn. f. 88. — blocksbergreitter sage aus Luce f. 106. — hahn und birkhahn schwed. sage auf Nuckoe f. 110. — der lettische hexenmeister f. 113.

130. K. Euslin, frankfurter sagenbuch. sagen und sagenhafte geschichten aus Frankfurt a. Main. Frankfurt a. M. 1856. 8. XII 291 pp.

131. Rüller, heldengeschichten des mittelalters. Berlin 1855. Decker (compilation aus den gangbaren sagensammlungen).

132. August Stocker, zur geschichte des volksaberglaubens im anfange des XVIten jahrhunderts aus Dr. Geilers von Kaisersberg Emeis. Basel 1856, Schweighauser. gr 8. 92 pp.

133. K. Simrock, der gute Gerhard und die dankbaren todten ein beitrag zur deutschen mythologie und sagenkunde. Bonn 1856. Adolf Marcus. kl 8. XII u. 180 pp.

134. Claire von Glümer, mythologie der Deutschen. Leipzig. O. Wigand 1856. (bibliothek für die deutsche frauenwelt I).

135. v. Chlumecky, über einige dorfweisthümer (bau und bergteidinge) aus Mähren. Wien 1856. 8. 112 pp.

136. Mosch Dr. K. F., die alten heidnischen opferstätten und steinaltarthümer des Riesengebirges (aus dem n. lausitzischen magazin abgedr.) Görlitz 1855.

137. Pfeiffer Germania (f. nr. 89). Liebrecht, beiträge zur novellenkunde I, 257—273. Zingerle, die personennamen Tirols in beziehung auf deutsche sage und literaturgeschichte 290—295. Bachlechner Eomer und Heming 297—304. Goedeke Uuibos 359—361 Uhland zur schwäbischen sagenkunde II Dietrich von Bern 304—341. Reuterwerck, das Rosenlied 385—418. W. Müller, die sage vom schwanritter 418—441. Bachlechner Eomer und Heming 455—461 Liebrecht, Freys eber 478. J. Grimm, der graumantel 484.

138. Haupt, zeitschrift für deutsches alterthum. b. XI. h. 1. f. 170—175. Vonbun, aberglauben und sagen aus Vorarlberg.

139. The Anglo-Saxon poems of Beowulf and the fight at Finnesburg with a literal translation, notes, glossary etc. by Benjamin Thorpe. Oxford 1855, Parker. 8. XXV, 330 pp.

140. Magazin für literatur des auslandes 1856 nr. 86 f. 341.

etwas über den Roman der Chinesen nr. 87 f. 348. arabische volksbeder von Altmann nr. 88. 89. 90. 91. f. 349. 354. 358. 361. die Attilasage nach magyarischer tradition nr. 91 f. 364. proben ungarischer volksräthsel nr. 106 fgg. f. 421 fgg. fliegende und kriechende volksliteratur in England und Frankreich nr. 108 f. 431. dr. Mulder die sagen von der schönen Melusina in Luxemburg.

141. Annaler for Nordisk oldkyndighed og historie. udgivne af det kongelige nordiske oldskriftselskab 1834. 14 bd. 358 pp. mit 2 kupfertaf. gr. 8.

142. Danmarks gamle folkeviser udgivne af Svend Grundtvig h. I u. II hl. fol. Kjobenhavn verlagt af samfundet til den danske literatures fremme 1853–56 XIV og 328 XV og 682 pp.

143. Munch P. A., det norske folks historie IV. 1. 2. 3. heft (161—480 pp.)

144. Swenska runurkunder utgifna af Richard Dybeck 1—3 hft mit 27 lith. (134 pp.) gr. 4.

145. Antiquarisk tidskrift udgivet af det kgl. nordiske oldskriftselskab i Kjobenhavn. 4 bd. 1852 54. XVIII og 464 pp. mit in d. text gedr. abbild.

146. Islensk fornkvædi ved svend grundtvig og Jón Sigurdsson (nordiske oldskrifter udgivne af det nordiske literatura samfund XIX) Kjobenhavn 1855.

147. Moebius catalogus librorum islandicorum et norvegicorum aetatis medii aevi, editorum, versorum, illustratorum. Skáldatal sive poetarum recensus eddae Upsaliensis. Lipsiae 1856. 8. XVIII et 207 pp.

148. Les évangiles des quenouilles. nouvelle édition revue sur les éditions anciennes et les manuscrits avec préface glossaire et table analytique. Paris 1835, Jannet (bibliotheque Elzevirienne). — dieses um 1473 geschriebene buch ist die unmittelbare quelle der im vorliegenden heft abgedruckten schrift 'der alten weiber philosophey.' die näheren nachweisungen werde ich in allernächster zeit bei einer bequem sich darbietenden gelegenheit geben.

149. De Beaurepaire Eug., etude sur la poesie populaire en Normandie et spécialement dans l'Avranchin. Paris 1856. 8. 87 pp.

150. Decorde J. C., essay historique et archéologique sur le canton de Forges les eaux. Paris 1856.

151. Primavera y flor de romances o colleccion de los mas viejos populares romances Castellanos publicada con una introduccion y notas por Fernando José Wolf y Conrado Hofman. 2 tomos. gr. 8. XCVII, 289 pp. Berlin, Asher.

152. Sitzungsberichte der kaiserlichen academie der wissenschaften zu Wien jahrg. 1856. märz. F. Wolf, proben portugiesischer und catalonischer volksromanzen. mit einer historischen einleitung

über die volkspoesie in Portugal und Catalonien. (auch besonders abgedruckt).

153. Oreste Marcoaldi. canti popolari inediti Umbri Piceni Piemontesi Latini. Genova 1855.

154. Dan. Tommaseo canti popolari Toscani Corsi Illirici Greci Venezia 1841, Girolamo Tasso. II bde. 399 u. 400 pp.

155. Giannini Silvio canti popolari Toscani.

156. Cantu lesare. sulla poesia popolare v. storia universale docum. letterat. Torino presso G. Pomba editore.

157. Costumi popolari Lombardi di Elena 1856.

158. Leggenda di San Cristoforo edita secondo la lezione di una codice antico dal dottos Luigi Maini ad illustrazione di una pittura teste scoperta nella catedrale di Modena 1855, editore Vincenzo Carlo 8.

159. Der Stahlburgs. kurische sage monographie zum besten der selburgschen orgel. Mitau 1850, Steffenhagen. 8 22 pp.

160. Zu herabgesetztem preis von 5 thlrn wird verkauft: Finn Magnusen veterum borealium mythologiae lexicon VIII u. 873 pp. 4 Havniae 1828. (zu beziehen durch C. B. Lorck in Leipzig).

INHALT.

		Seite
1.	Nordische, englische und deutsche rätsel von K. Müllenhoff	1
2.	Die angelsächsischen synonyme für den begriff: spiel von Leo	20
3.	Volksüberlieferungen von Matthias Lexer	29
4.	Dr fuhrmann von Weigand	36
5.	De witte swäne von Friedr. Woeste	46
6.	Varia von demselben	50
7.	Volksüberlieferungen aus der Rheinprovinz von Franz Lipnig	53
8.	Fränkische sagen von J. Ruttor	61
9.	Ditmarschenkämpfe im heidenthum von W. Mannhardt	70
10.	Die eisfrau von Ichstedt von G. Schöne	84
11.	Frô-Donar von W. Mannhardt	86
12.	Zur Thrymsquidha von Alex. Kaufmann	107
13.	Überreste der alten mythologie in der wendischen Lausitz. Von J. E. Schmaler von Herm. Lotze	109
14.	Nachträge und berichtigungen von W. Mannhardt	116
15.	Literatur	123
16.	Nachrichten	148
17.	Anzeigen	154
18.	Vlämische sagen und gebräuche von Lanszens	161
19.	Deutsche sagen von Alexander Kaufmann	172
20.	Aberglauben aus Böhmen v. Hyacinth Holland	174
21.	Aberglauben aus Baiern von dems.	175
22.	Stader und Nordheimer kinderreime von H. Krause	176
23.	Volksräthsel, meist aus der grafschaft Mark von Fr. Woeste	179
24.	Einiges über den wilden mann von Ignaz Vinz. Zingerle	196
25.	Perahta in Tirol von dems.	203
26.	Nachträgliches über Perahta von dems.	205
27.	Einiges über Tatermann von dems.	206
28.	Der kukuk von W. Mannhardt	209

		Seite
29.	Sage, fabel und legende von Reinhold Köhler	298
30.	Kleine mittheilungen aus der grafschaft Mark von Fr. Woeste	302
31.	Nachträge und berichtigungen von Julius Feifalik, Fr. Woeste und W. Mannhardt	305—309
32.	Litteratur	309
33.	Nachrichten	321
34.	Anzeigen	324
35.	Der alten weiber philosophey v. Franz Pfeiffer	310
36.	Zauber und segen von Carl Bartsch	318
37.	Volksgebräuche und aberglaube von T. E. Waldfreund	334
38.	Schwedische räthsel von C. Russwurm	343
39.	Zusammengesetzte räthsel und räthselmärchen von demselben	353
40.	Die frühlingsgöttin Ostara v. H. Neus	356
41.	Die sagen von der weissen frau von A. Kuhn	368
42.	Wôdan von A. Holtzmann	393
43.	Nachträge und berichtigungen v. W. Mannhardt	394
44.	Einige anmerkungen zu F. Panzers Bayerischen sagen und bräuchen von R. Köhler	408
45.	Literatur	410
46.	Nachrichten	415
47.	Anzeigen	418

Dit marschen
HOLS
EIN
Verdiese

ZEITSCHRIFT

FÜR

DEUTSCHE MYTHOLOGIE

UND

SITTENKUNDE.

BEGRÜNDET VON **Dr. J. W. WOLF.**

HERAUSGEGEBEN

VON

Dr. W. MANNHARDT.

VIERTER BAND.

GÖTTINGEN,

VERLAG DER DIETERICHSCHEN BUCHHANDLUNG.

1859.

INHALT.

		Seite
1.	Volksglauben in der Schweiz, von H. Runge. .	1
2.	Der feuerzapfel auf dem kesselberg bei kochelsee von Fel. Dahn.	6
3.	Sagen und bräuche aus der Main- und Taubergegend von Alexander Kaufmann.	19
4.	Beiträge aus Nieder-Osterreich von Joh. Wurth.	24
5.	Die weiberjungfrau von Ignaz v. Zingerle. .	31
6.	Der heilige baum bei Nauders von demselben. . .	33
7.	Stampa von demselben.	37
8.	Verschiedenes aus Tirol von demselben.	38
9.	Mantelfahrt von demselben.	39
10.	Einige notizen aus einem alten kräuterbuche von demselben.	40
11.	Sitten und gebräuche aus Schwaben von Birlinger.	44
12.	Das michelrieder recept von A. Fries.	49
13.	St. Petrus und der drescher von C. Russwurm.	50
14.	Die grüne jungfer zu Dondangen in Kurland von C. W–r.	55
15.	Snegiu Halls thaten von C. Russwurm. . . .	57
16.	Französische sagen von J. W. Wolf.	79
17.	Ulysses in Germanien von W. Mannhardt. . .	93
18.	Aargauer besegnungen von L. E. Rochholtz. .	103
19.	Beiträge aus Nieder-Oesterreich von J. Wurth. .	140
20.	Zu Donar von J. V. Zingerle.	149
21.	Die hexen fahrten um salz von demselben . . .	149
22.	Weshalb gehen geister ohne kopp um von demselben.	150
23.	Aberglaube in Russland von C. Russwurm. . .	152
24.	Deutsche sagen. Zweite lese, von A. Kaufmann.	162
25.	Zwergsagen aus Schwaben von A. Birlinger. .	167
26.	Die feichten-hexen in Solden von J. V. Zingerle.	172
27.	Volksglauben in der Schweiz von H. Runge. .	174
28.	Das lied von der verkauften müllerin von R. Köhler.	180

		S. d.
29.	Die gesetze königs Alfonso des weisen über das hexen- und zauberwesen von A. Kaufmann. .	185
30.	Die wer-wölfe oder vlko-dlaci von J. J. Hanush.	193
31.	Die vampyre von demselben.	198
32.	Prophezeiungen von J. E. Waldfreund. . .	201
33.	Seesagen von demselben.	204
34.	Die sage vom 'Wiesajugl' von I. Zingerle. .	208
35.	Zwergsagen aus der Ober- und Niederlausitz von K. Haupt.	211
36.	Der werwolf (vlkolak) von J. J. Hanush. . .	224
37.	Mugonia von W. Mannhardt.	228
38.	Das älteste märchen von demselben.	232
39.	Ueber vampyrismus von demselben.	259
40.	Hortsagen aus der Schweiz von L. Rochholtz.	283
41.	Die einweihung des scheiterhaufens durch den Donnerhammer von W. Mannhardt.	295
42.	Volksüberlieferungen aus Kärnten und Steiermark von M. Lexer.	298
43.	Das brückenspiel von W. Mannhardt.	301
44.	Märchen aus Zakynthos von Graf Lantsi. . . .	320
45.	Kinderreime und kinderspiele aus Mähren von J. Peifalik.	324
46.	Ein hundert volks- und kinderräthsel aus Mähren von demselben	367
47.	Nachträge zum brückenspiel von demselben. . .	385
48.	Perathn bei den Slaven von demselben.	387
49.	Nachträgliches zu den kinderreimen etc. von demselb.	390
50.	Adalbert Adebar von W. Mannhardt.	393
51.	Räthsel vom ei von demselben.	394
52.	Räthsel vom hahn und huhn von demselben. . .	401
53.	Volksüberlieferungen aus Kärnten von M. Lexer.	407
54.	Pflanzen im schwäbischen volksglauben von A. Birlinger.	414
55.	Andreas Nacht von demselben.	415
56.	Besegnungen aus schwaben von demselben. . .	416
57.	Aus Niederaltaich von W. Mannhardt.	417
58.	Nachträge und berichtigungen zu den germanischen mythen von demselben.	418
59.	Miscelle von demselben	450
60.	Nachricht für den Leser von demselben. . . .	450

VOLKSGLAUBEN IN DER SCHWEIZ.

A. bedeutet Appenzell, A. I. Appenzell-Innerrhoden, E. Emmenthal (Kanton Bern), O. A. Oberaargau (Bern), T. Toggenburg.

I. VON KLEINEN KINDERN.

1. Wenn ein weib in gefegneten umſtänden zu des herrn tiſch geht, ſo hilft ihm brod und wein zu leichterer geburt und ſichert ihm das leben. (E.)

2. Wenn man einem weibe im augenblicke der entbindung militäriſche kleidungsſtücke anlegt, ſo geht die entbindung leichter und gefahrloſer vor ſich und das kind wird ſtark und kräftig. (E.)

3. Eine kindbetterin darf nur ſuppe von einem ganz ſchwarzen huhn bekommen; iſt ein weißes oder farbiges federchen oder fläumchen daran, ſo darf man die ſuppe nicht geben. (A.)

4. Wenn die kindbetterin ihre dachtraufe überſchreitet, bevor ſie zur kirche ging, ſo giebt ſie ſich allerlei unfällen, verzauberungen und den böſen geiſtern preis. (überall).

5. Muß die kindbetterin deſſen ungeachtet ausgehen, ſo trägt ſie einen ziegel von ihrem hauſe auf dem haupte und kömmt auch ſpäter mit demſelben in die kirche. (Waadt).

6. Wenn die kindbetterin vor dem kirchengang ſpinnt, ſo bereitet ſie ihrem kinde einen ſtrang. (O.A. E.)

7. Am Nadelfluh-gipfel des Üttiberges treten zwei felſen hervor, aus einem derſelben kommen die knaben, aus dem andern die mädchen. (Zürich).

8. Die kleinen kinder kommen aus dem Kindliſtein (einem erratiſchen block in der nähe der Verena-einſiedelei her. (Solothurn).

9. Ein kind, das zwifchen 11 und 12 uhr geboren wird, ftirbt leiten eines natürlichen todes. (O.A. E.)

10. Wenn ein vater feinem kinde beim erften anblick in den mund haucht, fo bekömmt es keine zahnfchmerzen (O.A. E.)

11. Soll ein kind fchamhaft werden, fo legt man es gleich nach der geburt unter die bank. (A.)

12. Legt man es unter den tifch, fo wird es demüthig und befcheiden. man thut dies aber nur mit mädchen. (E.)

13. Soll es fchnell lefen lernen, fo giebt man ihm von feinem erften badwaffer zu trinken. (A.)

14. Soll es gelehrig werden, fo legt man ihm ein buch unter das köpfchen oder fteckt einen brief in fein häubchen. (A.)

15. Gelehrfam und gottesfürchtig wird es, wenn man es auf eine bibel legt. (O.A. E.)

16. Wickelt man ein neugeborenes kind in das eben ausgezogene, noch warme hemd feines vaters, fo wird es ihm fo lieb, daß er nicht von ihm laffen kann. man kann fo erfahren, ob das kind wirklich dem vater gehört. (E.)

17. Wenn man dem kinde in den erften brei ein in kleine ftücke geriffenes blatt aus dem neuen teftamente kocht, fo wird es fromm und bleibt von untugenden frei. (E.)

18. Wird beim kochen des erften breis oder bei der taufmahlzeit gefungen, fo lernt das kind gut fingen. (O.A. E.)

19. Die feelen todtgeborner kinder kommen in die hölle. (A.L.)

20. Ungetaufte kinder kommen nicht in den himmel, fondern an einen dazu von ewigkeit her beftimmten ort, wo weder freude, noch leid ift (katholifche kantone). diefer ort heißt Nobiskratten. (Toggenburg, canton St. Gallen.)

21. Ein krankes kind kann man oft durch die taufe noch vom tode retten. (E.)

22. Soll die familie nicht zu fchnell anwachfen, fo giebt man einem neugebornen kinde den namen eines fchon verftorbenen derfelben eltern. (A.)

23. Wenn man dem taufkinde vor dem gange zur kirche

ein fluckchen brod und käfe einbindet, fo leidet es in feinem leben keinen mangel und hat ſtets genug zu eſſen. (E.)

24. Wenn man den täufling zur kirche führt, fo lernt er nie gut und andauernd gehen. (E.)

25. Wird auf dem wege zur kirche oder zurück mit dem täufling geruht, fo wird er immer einen beſchwerlichen kirchgang haben. (O.A. E.)

26. Gewittert es während des taufganges, fo geht es dem kind im leben übel und hat es einen ſchrecklichen tod zu fürchten. einige weiſſagen daraus jedoch gluck im kriege. (E.)

27. Ebenfalls eine üble vorbedeutung iſt es, wenn die gotte die ſchuhe verliert. (E.)

28. Die gotte darf nicht nach des kindes namen fragen, obwohl ſie denſelben dem geiſtlichen nennen muß. man muß ihn ihr ohne anregung ſagen; ſonſt wird das kind zeitlebens neugierig. (E.)

29. In die drei taufſcheine des kindes, welche ſeine drei pathen ausſtellen, muß die mutter ſogleich je drei körner getreide einwickeln. trägt das kind dieſe taufſcheine ſpäter bei ſich, fo können ihm geiſter und hexen nicht ſchaden. (Bern).

30. Wenn ein kind des morgens mit ungewaſchenen händen über die dachtraufe ſeiner wohnung hinausgelaſſen, oder getragen wird, fo iſt es dem verhexen ausgeſetzt. (O.A. E.)

31. Schneidet man einem kinde vor dem ſiebenten altersjahre die haare ab, fo kann es nie zu vollkommenen kräften kommen. (O.A. E.)

32. Werden die haare eines knaben das erſte mal im zeichen des widders geſchnitten, fo bekömmt er krauſe, werden ſie im löwen geſchnitten, früh graue haare. (O.A. E.)

33. Kinder, welche mit der ſogenannten glückshaube geboren werden, ſind im leben glücklich. (Zürich).

34. Verliert ein kind einen zahn, fo wirft man denſelben in eine ecke des zimmers, indem man ruft:

mann, mann, hier hast du einen zahn!
gieb mir einen schönen, einen bessern dran!
(Zürich).

35. Gute und kluge kinder werden nicht alt. (Bern).

36. Junge getaufte kinder, welche früh sterben, soll man nicht beweinen; sie steigen gerade zum himmel auf und werden engel und schutzengel der familie. (katholische kantone).

II. VARIA.

37. Im jahr 1815 bekam eine funfzehnjährige tochter Algentshausen, kirchgemeinde Hemau in Toggenburg den veitstanz, welche krankheit sowohl die eltern als auch andere personen teufelskünsten zuschrieben. nachdem sie lange rath und hilfe bei quacksalbern, teufelsbeschwörern, kapuzinern und bettlern gesucht, wandten sie endlich folgendes letzte mittel an. sie nahmen ein pferd, das ohnehin krank war, verbrannten eine bürde stroh, die sie ihm am halse befestigt hatten, und verscharrten sodann das thier noch lebendig mit allem gebrauchten werkzeug in einer tiefen grube. (kanton St. Gallen).

38. Noch jetzt kömmt es manchmal im kanton Glarus vor, daß man das bett todt kranker personen, welche nicht sterben können, unter den hausfirst stellt. stirbt jemand im zimmer, so öffnet man sogleich nach dem letzten athemzuge ein fenster.

39. Läßt man des abends ein messer auf dem tisch liegen, so kann entweder die älteste oder die jüngste person im hause nicht schlafen. sticht man mit dem messer in ein brod, so sticht man Christus ins herz. kömmt man mit der messerspitze in die milch, um etwas daraus zu nehmen oder darin zu rühren, so thut man der kuh im euter weh. (kanton Solothurn).

40. Am Thuner see sagen alte leute, wenn es blitzt oder wetterleuchtet, der teufel schlage an der spitze des berges Niesen feuer an. auch behauptete man früher, vom Niesen aus sei Christus gen himmel gefahren und deutete

ſich dabei auf den namen Jeſen, Jeſſen, welchen der berg im mittelalter führte (kanton Bern).

41. Im Bezirk Payerne (Peterlingen) des kantons Waadt ſagt man: wer am morgen zuerſt einer frau begegnet, der wird unter die böſen engel verſetzt.

42. Im Rhonethal ſagt man, daß leute, welche wiſſen, wie man krankheiten und geiſter beſchwört, ihre geheimniſſe nur einer einzigen perſon mittheilen dürfen und zwar nur einer jüngeren.

43. Gegen böſe geiſter iſt man geſchützt, wenn man ein pſalmbuch in der linken, ein ſtück friſchen brodes aber in der rechten rocktaſche und ſalz in beiden weſtentaſchen trägt oder in ſeinen wanderſtab, der aber ein dornſtock ſein muß, drei kreuze eingeſchnitten hat. (kanton Bern).

44. Zur zeit des neumonds hört der geheimnißvolle bann auf, der zu anderer zeit geiſter und unholde den menſchen unſichtbar macht. (kanton Aargau).

45. Manch kräutlein will, um für beſondere fälle heilſam zu werden, bei neumond und um mitternacht gepflückt ſein. (kanton Aargau).

46. Wenn man einem ſtorch ſeine jungen nimmt, ſo bringt er feuer ins haus. (Nordſchweiz).

47. In einer kriminaluntersuchung, welche im jahre 1855 zu Zürich ſchwebte, behauptete der angeklagte: die pſalmen haben ſchon zu Iſraels zeiten große wirkung gehabt und haben ſie auch noch, wenn man ſie inbrünſtig zu Gott betet. man kann, wenn man mehrere pſalmen betet, krankheiten heilen, in kriegszeiten die zukunft vorausſehen und im traume geſichte ſchauen, namentlich wenn jemand ein unglück begegnet iſt. ich ſelbſt habe einmal ſo einen bedeutenden ſeidendiebſtahl entdeckt. nach ableſung der pſalmen 16, 23 und 42 ſah ich im traum einen fetten mann mit rothem geſicht und neben ihm eine kleine magere frau. auf meinen rath verlangte der beſtohlene gegen zwei eheleute, die ſo ausſahen, die gerichtliche hausſuchung und man fand wirklich, daß ſie die thäter geweſen waren.

48. Der alte küſter zu Därſtetten im Simmenthal, kan-

ton Bern, legte die gebeine seiner verstorbenen verwandten und freunde, die er bei späteren beerdigungen ausgegraben hatte, in das grab eines neugebornen, unschuldigen kindes als man ihn befragte, sagt er: das thut den todten im himmel wohl und verkürzt ihnen die busung.

49. Zu fronfasten darf man nichts gegen die geister unternehmen. (kanton Bündten).

50. Im Aargau wandte man sonst folgendes mittel gegen rheumatische anfälle und fliegende gliederkrankheiten an: man nahm zwei turteltauben, sperrte sie in einen käfig und setzte sie so unter das bett den leidenden, der dann bald genas.

51. Die geister der mädchen, welche die tanzwuth hatten und in folge derselben starben, fahren unruhig um die wirthshäuser herum, sobald dort ein tanz stattfindet. sie kommen aber nicht ins haus hinein, wenn nicht jemand sie auffordert, in den saal fuhrt und mit ihnen tanzt. wer dies aber thut, muß bald sterben. (kanton Bern).

52. Wenn man schnell einen schönen wunsch thut, sobald ein stern (eine sternschnuppe) vom himmel fällt, so wird derselbe erfüllt. (Emmenthal, kanton Bern).

53. Wenn man am sonntag während des kirchengeläutes rückwärts einen hafelitzchen in den heiligen drei namen aus einem hag haut und damit den pferden den hafer umrührt, so gedeihen sie gut und sind gegen das verhexen geschützt. (kanton Bern).

Zurich. H. RUNGE.

DER FEUERZIPFEL AUF DEM KESSELBERG BEI KOCHELSEE.

EIN BEITRAG ZUR LEHRE VOM FEUER IN DER DEUTSCHEN MYTHOLOGIE.

Zwei der schönsten bayerischen gebirgseen, der kochel- und der Walchensee, werden durch einen mittelhohen kegel der dortigen bergkette, den Kesselberg, auseinander gehalten und in der gemeinsamen ausfüllung jenes

grofsen heckens gehindert. bei einem längern befuche jener gegend im vorigen fommer (1855) erfuhr ich, daß über eine kleine vertiefung dieſes berges unter dem landvolk einige ſagenhafte und abergläubiſche überlieferungen ſich erhalten haben, deren zuſammenſtellung und beleuchtung hier verſucht werden ſoll. zwar hat die ſache zunächſt nur eine locale bedeutung, allein der glorreiche vorgang Jacob Grimms hat bewieſen, daß gerade in der deutſchen mythologie der grundſatz (welcher übrigens in allen theilen unſerer alterthumskunde gelten ſollte), aus der ſorgfältigen ſammlung alter ſtammthümlichen und localen verſchiedenheiten die vergleichung dieſer eigenthümlichkeiten aufzubauen und ſchlieſslich daraus das allgemein-deutſche zu gewinnen, mit dem gröſsten erfolg anzuwenden iſt. es iſt dieſs um ſo lohnender, wenn dieſer weg ſo leicht wie hier zu momenten führt, deren übereinſtimmung mit den traditionen anderer deutſcher gegenden viel gröſser iſt als hier etwa abweichende eigenthümlichkeit.

Auf meine erkundigung unter den bauern, fiſchern, jägern, ſchmieden und müllern nach den etwa in der umgegend herrſchenden alten gebräuchen oder ſagen, erfuhr ich zunächſt und gewöhnlich nur die mir und auch wohl überhaupt bereits bekannten geſchichten, welche ſich an die finſtere natur des intereſſanteren der beiden ſeen des Walchen- oder Wallerſee knupfen. da der ſee, ringsum von ſteilen und dichtbewaldeten berghängen umgeben und zum theil überragt, an einigen ſtellen nach wirklich enormer meſstiefe noch keinen grund erwieſen hat, behauptet der volksglaube, er habe an dieſen ſtellen gar keinen grund, ſondern hänge, durch die erdkugel völlig hindurchgehend, mit dem weltmeere zuſammen wobei man ſich auf die geſchichtlich erwieſene — thatſache beruft, daß an dem tage des erdbebens, das Liſſabon zerſtörte, der ſee bei völliger windſtille plötzlich wild ſchäumend und brauſend aus ſeinen ufern getreten ſei und das ganze thal überſchwemmt habe, und daß zugleich alle fiſche des ſees damals 'abgeſtanden' d. h. krepirt ſeien. — ferner geht nicht nur im gebirg, ſondern in ganz Oberbayern, namentlich in

München, die sage, dereinst würden der Kochel- und Walchensee, welche früher ein grosses wasserbecken gebildet hätten, aber durch die auftürmung des Kesselbergs in ihrer mitte — das trotzige werk eines 'steinriesen' — getrennt worden seien, diese ihre mächtige scheidewand mit stürmischen wellen durchbrechen, wieder zu einer grossen fluth sich vereinen und alsdann ohne aufenthalt und widerstand vertilgend über die ganze ebene des Bayerlandes, besonders über die hauptstadt, in wilder überschwemmung sich ergiessen und zwar wird dies dann geschehen, wenn unglaube, gottlosigkeit und üppigkeit 'in der stadt' ihren höhepunkt erreicht haben werden. man sieht hier, wie seltsam die christliche vielleicht mönchische denkweise die alttestamentliche vorstellung eines strafgerichts von Sodom und Gomorra mit der altgermanischen anschauung der bergauftürmung eines steinriesen einerseits und anderseits mit der naturbeobachtung verknüpft hat, daß in der that die abdachung der ebene bis nach München hin durch keinen damm, durch keine erhöhung gegen die durch die vereinigung jener seen herbeigeführte überfluthung geschützt wäre.

Die kunde von den sagen, welche hier besprochen werden sollen, war bei weitem nicht so allgemein verbreitet wie die erwähnten wassergeschichten. das nachstehende erfuhr ich zuerst nur von einem einzigen mund, einem über 80 jahr alten bauern aus der Jachenau, welcher mir auf mein befragen, ob denn außer jenen sagen vom see nicht noch andere dergleichen in der umgegend lebten, anfangs mit jener characteristischen bauernantwort, nämlich einem absoluten nur von unarticulirten interjectionen unterbrochenen stillschweigen antwortete und erst nachdem er im verkehr von ein paar stunden mehr vertrauen gewonnen, und mit einem gewissen wohlbehagen mein grosses interesse für diese 'dumme sachen', wie er's nannte, bemerkt hatte, scheu und vorsichtig fallen ließ, es gebe allerdings noch einen solchen 'glauben' in der gegend, aber man spreche nicht gern davon, denn es 'sei eine nur so alte dummheit' und der vorige herr pfarrer habe es als teuflischen aberglau-

ben' bezeichnet. auf weiteres andringen erfuhr ich die nachftehenden fagenzüge, welche fpäter andere, befonders ein alter fchmid und ein etwas jüngerer jäger beftätigten.

Nicht gar weit von der landftraße, welche von Kochel über den Keffelberg nach Walchenfee fährt und zwar auf der nach Kochel hin gewandten feite des bergrückens und rechter hand dem von Kochel herkommenden wanderer liegt eine vertiefung der bergleite, etwa 20 fuß breit, und 30 fuß lang von oben nach unten zu fich erftreckend, welche der feuerzipfel heißt*).

Dieſer platz iſt deßhalb merkwürdig, weil in ſeiner umzirkung ſowohl im frühjahr zu aller erſt und viele tage vor ſeiner umgebung die vegetation erwacht und raſen und blumen aufſprießen als auch im ſommer dort der gras- und blumenwuchs und die belaubung der büſche viel reicher und üppiger zu ſehen iſt als ringsum, obwohl der platz keineswegs eine günſtige ſonnenlage hat, da er verſteckt und von hohen alten bäumen überſchattet liegt. man glaubt nun, daß die unterirdiſche wärme, welche offenbar die urſache dieſer ſeltſamen erſcheinung ſein muß, daherrühre, daß gerade unter dieſem platz die 'brennende hölle' liegt, deren flammengluth bis zu dieſer höhe herauf die erde durchdringt. das iſt jedoch aberglaube — fährt mein Jachenauer gewährsmann fort — 'ich vermuthe vielmehr, daß dort nahe an der erdoberfläche heiße quellen liegen mögen, deren wärme in der nächſten umgegend die frühere und reichere vegetation bewirkt, womit auch gut die mehr lange als breite und von oben nach unten laufende form des zipfels ſtimmen würde. vielleicht im zuſammenhang damit ſtehen noch andere ſonderbarkeiten, die ſich an dieſe ſtelle knüpfen. ſo hat mir mein vater geſagt,

*) Den namen wußte nur mehr der Jachenauer bauer; alle anderen befragten bezeichneten den platz nur mit allgemeinen ausdrücken, der grüne fleck, eine kleine wieſe etc. 'zipfel' heißt bekanntlich das ſchmal auslaufende ende eines gewandſtückes, wird aber auch von ähnlich geformten land- und waſſertheilen gebraucht, z. b. der Schwaben- der Gänſezipfel im Gieſenſee und der dortigen Fraueninſel.

am feuerzipfel über der hölle sei in alten zeiten ein kleiner heidentempel gestanden. ferner war es noch in meiner knabenzeit üblich, *das Johannisfeuer* auf dem Kesselberg nicht auf dessen gipfel, auf dem grad des berges, sondern bei einem großen stein hart neben dem feuerzipfel anzuzünden, was mich immer damals gewundert hat, da das johannisfeuer doch sonst überall bei uns auf den schneiden der berge angezündet wird, damit man es weithin leuchten sehe, während das an diesem abgelegenen winkel angezündete feuer schon in großer nähe nicht mehr wahrgenommen werden kann. seit meiner jugend hat die sitte des johannisfeuers überhaupt immer mehr abgenommen und damit auch der an jene stelle geknüpfte gebrauch. ebenso ist auch endlich folgender glaube, der in meiner jugend noch ziemlich allgemein galt, immer mehr abgekommen. wenn nämlich ein bauer krankes vieh (rinder und pferde) hatte, namentlich wenn das vieh äußere verletzungen durch fall, stoß, eintreten von glas oder dornen erlitten hatte, so trieb er es auf das grüne, weiche gras des feuerzipfels und ließ es dort einen halben tag treiben: wurde es darauf fortgefahren, so war es ganz gesund oder doch viel munterer, denn es hieß, die luft dort mache heil.'

Soweit mein Jachenauer: mehr konnte ich bei aller mühe nicht aus ihm heraus bringen, namentlich wußte er nicht anzugeben, ob der heidentempel ein römischer oder germanischer gewesen, wann, wie und von wem er zerstört worden sei: ebenso wenig konnte er mir weitere angaben über die erwähnte stelle der thierheilung machen.

Ich ließ mich nun sofort von ihm an ort und stelle fahren, woselbst ich alles räumliche genau so fand, wie er es am eingang seines berichtes selbst angegeben. ich mußte hier nur seine schon angeführten worte wiederholen. es war dieß im anfang des august und ich bemerkte, daß an dem bezeichneten platz namentlich der rasen viel dichter saftiger und dunkler wuchs als in der ganzen umgebung, welche im allgemeinen sandig und steinig überhaupt keine lebhafte vegetation zeigte: es war die größere üppigkeit des graswuchses so auffallend, wie man es oft in den viel

engern gränzen eines mit hohem gras überwachsenen alten maulwurfshügels oder eines verlaffenen fuchs- oder dachsbaues findet, der mit feinem dichten, saftigen rasen merklich von dem normalmaß der wiese abweicht. der platz ist von hohen buchen und tannen umschattet. spuren eines alten gebäudes konnte ich nirgends entdecken, nicht einmal den stein, an dem das johannisfeuer in der jugend meines führers entzündet werden mußte, obwohl er mir genau die frühere lage desselben bezeichnete.

Der alte schmied und zimmermeister in Kesselberg, der diese angaben bestätigte, sagte hinzu: es soll dort, 'wie alle heut noch glauben und ich selbst' ein großer schatz von gold vergraben sein: die einen glauben, ein reicher bauer von Kochel habe zur zeit des schwedenkriegs, als der Schwede bis über München herein gekommen war, all sein gold in einer eisenkiste dort vergraben. ich aber halte mich an das, was auch viele andere glauben, daß der schatz nicht ein vergrabener, sondern ein 'natürlicher, rechter schatz' ist, denn alle sagen, daß er aus lauter gold bestehe — wie käme aber ein reicher bauer dazu, nur gold und kein silbergeld zu haben, das doch bei uns allein vorkommt? und dann habe ich immer gehört, daß es schon lange vor dem schwedenkrieg geheißen habe, 'der platz sei reich' dort liege gold. ich glaube daher, daß das gold dort dem berg gehört und nicht dem bauern von Kochel.

Übrigens ist noch in den letzten 10 jahren ein armer bauer von der Jachenau über dem glauben und suchen von dem schatz zu grund gegangen. es kam nämlich zu ihm einmal ein welscher hausirer, der hier viel in der gegend herumtrieb, und forderte ihn auf, mit ihm den schatz im Kesselberg zu heben. er habe nämlich die 'natur,' daß es ihn immer im bein zucke und ihm das bein von selbst an die erde reiße, wenn er über einen platz gehe, wo gold oder überhaupt metall vergraben sei und dieß sei ihm immer noch begegnet, so oft er über jene stelle des Kesselbergs gekommen sei, wo der rasen so hoch sei, und von der ohnehin jedermann sage, daß dort des Kochelbauern gold vergraben sei. der bauer ließ sich sammt seinem

schwiegervater beschwatzen, nach dem rath des hausirers den schatz zu suchen, sie gruben zu dritt viele jahre lang ohne etwas zu finden, endlich kamen sie anstatt auf gold auf lauter wasser — seewasser, denn ich glaube, daß der Kochel- und Walchensee unter dem Kesselberg durch zusammenrinnen — und mußten zu graben aufhören. die beiden bauern aber hatten unterdeß all' ihre feldarbeit vernachlässigt, sich dem branntwein ergeben und starben erst vor drei jahren etwa im größten elend.'

Durch augenschein und übereinstimmendes zeugniß aller anwohner steht mir fest, daß an jenem platz eine unterirdische wärme waltet, welche vermuthlich von dem laute heißer quellen herrührt: man würde dieß als erklärung annehmen müssen, auch wenn nicht die von oben nach unten sich erstreckende mehr lang gedehnte als breite form des 'zipfels' dafür spräche. es sind also dort warmquellen, welche auch etwa in der altheidnischen zeit mehr an der oberfläche gelegen gewesen sein mögen, wenn sie nicht gar ganz frei sprudelten. das scheint mir die wurzel aller der sagen und gebräuche, welche von dem orte gelten und gegolten haben.

Wie hoch das reine frische element des wassers, vor allem in der gestalt der geheimnißvoll aus der tiefe hervorbrechenden quelle, von unsern ahnen verehrt wurde, ist allbekannt. es soll nur an einiges erinnert, im übrigen verwiesen werden auf Grimms deutsche mythologie p. 514 seq. Simrocks deutsche mythologie p. 389 seq. tempel und altäre liebte man auf hohen bergen und am rande heiliger quellen zu erbauen. den gebrauch von heilquellen fanden schon die Römer sehr bekannt in Germanien. den heilquellen (heilawâc), namentlich heißen quellen wurden opfer gebracht oder wenigstens an ihren rändern gern den göttern geopfert. so von Schweden und Norwegen an bis nach Wiesbaden und weiter südwestlich (vgl. die belege bei Grimm). die vielen sagen über wunder- und verjüngungsbrunnen weisen darauf hin: noch heute wird in der Wetterau beim anbrechen eines kruges

ſauerwaſſer der erſte tropfen auf den boden geſchüttet, wahrſcheinlich eine reminiſcenz an libationen für den quellgeiſt den neck.

Wenn wir alſo finden, daſs in jener bergvertiefung warmquellen von einer auffälligen wirkung nach der annahme der anwohner laufen, ferner aber daſs jener ort durch handlungen des alten gottesdienſtes verherrlicht, daſs von ſeiner luft wunderbare heilwirkung erwartet wird, ſo iſt man gewiſs berechtigt, beide puncte zu verbinden und anzunehmen, daſs der ort eben wegen dieſer ſeiner quellen eine ſtätte des religiöſen cultus war. daſs freilich dort ein tempel geſtanden ſei, iſt nicht von fern erwieſen und bei der ſeltenheit von heidentempeln in Deutſchland unwahrſcheinlich: auch bei andern überlieferungen hat erſt der ſpätere chriſtenglaube der ſich gottesdienſt ohne 'kirche' nicht vorſtellen konnte, an geweihten ſtätten des heidniſchen cultus auf bergen und im wald in ſeiner phantaſie heidentempel erbaut, die in wahrheit nie beſtanden. mir ſcheint dieſs eine ſpätere ausſchmückende zugabe der ſage zu ſein, wie ich auch die andere erklärung jener wunderbaren erdwärme durch die nähe der hölle nicht auf heidniſche, ſondern chriſtliche anſchauung zurückführen möchte: die drei germaniſchen unterirdiſchen welten Svartálfaheim, Niflheim und Niflhel ſind nicht heiſs, ſondern finſter, feucht und kalt, die einzige heiſse ſtätte unſerer mythologie, Muspilheim liegt hoch über der erde: *im gegenſatz hiezu war die chriſtliche unterirdiſche ſtrafſtätte ſtets eine brennende hölle* v. Grimm l. c. 704. jene erklärung iſt alſo wohl junger und chriſtlich.

Daſs aber die entzündung der feuer (*alterfeuer im norden, johannisfeuer im ſüden v. Deutſchland*) eine gottesdienſtliche handlung war, iſt gewiſs. vgl. Grimm 581 seq.

Noch genauer und auffallender erſcheint die übereinſtimmung, wenn wir uns erinnern, daſs nach vielen zeugniſſen gerade an dem rande heiliger quellen am liebſten das johannisfeuer entzündet wurde: ja ſogar das kommt genau ſo auch anderwärts vor, daſs der heiligen quelle, bei der das johannisfeuer entzündet wurde, heim had wun-

derbare heilkraft fur menfchen und vieh zugefchrieben wird die angelfächfifchen gefetze fehen es als ein hauptmerkmal heidnifchen gottesdienftes an, an quellen lichter anzuzünden und diefe dort mit opfergaben aufzuftellen: fie eifern daher gewaltig dagegen. bei einer quelle bei Negent wurde alljährlich das johannisfeuer angezündet: nur an diefer quelle glaubte das volk brenne es mit gehöriger feierlichkeit: die leute badeten dann in der quelle am abend vor johannis. ebenfo pflegt das volk in Rogenhagen an johannis abend zu einer nahen quelle zu wallfahrten, dort wird dann das johannisfeuer entzündet und zugleich dabei gebadet. defigleichen thaten die Öftergötländer bei einer 'bergquelle' zu Skeninge. bekannt ift endlich Petrarcas erzählung von der art wie zu Köln die bauern den johannisabend feierten: durch ein ceremonielles bad im Rhein. — vergleicht man diefe analogien anderer deutfcher überlieferungen mit den berichten von unferm Keffelberg, fo kommt man zu der fichern annahme: der ort wurde wegen feiner heilten quellen heilig verehrt, vielleicht dafelbft den quellgeiftern oder andern göttern geopfert und feuer entzündet, jedenfalls mufte das johannisfeuer an diefer einmal geweihten ftätte entzündet werden. fehr characteriftifch ift dabei die verwunderung des alten mannes über die wahl einer hiefur fo ungünftigen ftätte: zu feiner zeit und fchon lange vorher hatte der altüberlieferte gebrauch nur mehr den zweck und finn, daft fich die jungen leute in dem gebirge ein luftiges, weithin die gemeinfame freude bekundendes zeichen gaben, wobei fie natürlich die am freiften und höchften belegenen gipfelpuncte wählten: unbekannt war der grund geworden, der an diefe ungünftige ftätte den gebrauch gebunden hatte, — daft nämlich jenes feuerentzünden eine gottesdienftliche handlung war, die natürlich an einer ohnehin fchon wegen der warmquellen geweihten ftätte am angemeffenften vollzogen wurde: der gebrauch blieb an den alten ort gebunden, obfchon er den alten finn verloren.

Was vom Keffelberg erzählt wird bezüglich feiner heilkraft für krankes, namentlich an äuftern verletzungen

leidendes vieh trift buchſtablich zuſammen mit dem was in Deutſchland im zuſammenhang mit heiligen quellen und johannisfeuer erzählt wird. das hieher gehörige hat Grimm l. c. p. 570 sub voce 'nothfeuer' geſammelt, ich bin überzeugt, daß auch dieſe ſage von unſerm feuerzipfel einen beitrag zu dieſer ſammlung ausmacht. vielleicht iſt die ganze vorſtellung von der heilwirkung dieſes durch das feuer treibens des viehs erſt aus der heiligkeit des johannisfeuers entſtanden, vielleicht wohl gar nicht anfier zuſammenhang mit den natürlichen heilkräften der heiligen namentlich der heilen quellen, an denen das johannisfeuer ſo gern entzündet wurde.

Daher kommt man zu der annahme am Keſſelberg wurde wie anderwärts im gebiet der germaniſchen religion bei gelegenheit des johannisfeuers, welches am rande der heiligen heilbrunnen entzündet wurde, das vieh durch die flammen gejagt zur abwehr und heilung von krankheiten: das johannisfeuer war auch hier ein nothfeuer durch welches zu laufen das vieh genöthigt wurde. vgl. Grimm l. c. p. 573. allmälich verlor ſich mit der gottesdienſtlichen bedeutung des johannisfeuers auch dieſer heilgebrauch: durch ein profanes freudenfeuer zu laufen konnte dem vieh unmöglich helfen. aber wie, obwohl der ſinn des gottesdienſtes verloren war, der alte platz aus gewohnheit auch für das freudenfeuer beibehalten wurde, ſo erhielt ſich im volk der glaube an eine geheimnißvolle heilwirkung des orts für das vieh, obwohl der grund derſelben vergeſſen war: es wiederholt ſich hiebei die alte und allgemeine erfahrung, daß nach dem untergang des heidenthums ſeine heiligen ſtätten vom volke noch verehrt werden ohne bewußtſein über die geſchichtlichen gründe, häufig mit unterſchiebung von vorſtellungen aus der neuen religion. wollte man einwenden, daß ohne beziehung auf johannis- und nothfeuer ſchon die heilen quellen und die üppigere vegetation allein zu jenem heilgebrauch führen konnten, ſo iſt nur zu bemerken, daß dieſe natürlichen verhältniſſe wahrſcheinlich ſelbſt die grundlagen der daſelbſt gepflogenen cultushandlungen waren: und daß es ſich von

selbst versteht, daß man wasser und feuer nie als symbolische heilmittel behandelt haben würde, wenn sie nicht eine natürliche heilkraft wirklich hätten.

Nicht so leicht wie die bisher behandelten puncte der überlieferung läßt sich deren letzter bestandtheil, die verstellung von einem an jenem ort geborgenen schatz auf die natürliche grundlage der daselbst laufenden warmbrunnen zurückführen, gleichwohl scheint mir dieß möglich. vor allem muß von den beiden verhohnen der schatzlage, wonach er bald als ein bergschatz bald als ein im schwedenkrieg vergrabener bauernschatz betrachtet werden, ohne zweifel die erstere als die richtige und ächte bezeichnet werden: denn alle leute der umgegend bedienten sich nur des ausdrucks gold niemals geld. 'das berggold, das alte gold, das feegold' — zwei fischer, die ich geradezu fragte, ob denn der schatz in gemünztem golde bestehe, vernemten dieß ausdrücklich, und behaupteten, es seien große schwere goldklumpen, wir werden wohl dem kochler bauern das eigenthum an jenem schatz absprechen müssen. hiezu kommt noch die allen suddeutschen sagsorten bekannte manie unserer bayerischen, schwäbischen, fränkischen bauern alle alten überlieferungen, besonders aber alle vergrabenen schätze mit dem schwedenkrieg in verbindung zu bringen. das vordringen der religionsfeinde bis über München hinaus und wohl auch ihre später einreißende grausamkeit hat sich als das letzte und wichtigste geschichtsereigniß der phantasie unseres landvolks so tief eingeprägt, daß 'die schwedenzeit' ihnen terminus technicus für alles alterthümliche geworden ist. wurden mir doch schon römische schanzen und in deren nähe gefundene münzen als eine 'schwedenmauer' und als geld des schwedenkönigs gezeigt!

In welchem zusammenhang steht aber nun der bergschatz mit den dortigen heilen und heiligen quellen?

Bei beantwortung dieser frage muß man sich vor allem daran erinnern, daß der hort in dem deutschen heidenthum nicht eine todte, ruhende metallmasse, sondern ein bewegliches, flüssiges leben ist. der hort wächst, steigt, blüht und sinkt, er wallt der hebung entgegenharrend 7 jahre

oder 10 oder 100 jahre in die höhe und sinkt dann, wenn die oft sehr schwierig zu treffende hebungszeit versäumt ist, wieder eben so lang in die tiefe, er schwimmt flüssig in dem berg und hat ebbe und fluth. vgl. Grimm p. 922 sq.

Bedenkt man nun ferner, daß man sich die heißen quellen als durch erdfeuer unmittelbar erhitzt, ja selbst als feuerquellen dachte, daß weiter feuer und gold in unserm heidenthum vielfach wenn nicht synonym, doch nahe verwandte begriffe sind, die in vielen sagen ineinander überlaufen und ineinander schillern, und daß endlich eine heiße quelle bei unsern ahnen der allerhöchsten verehrung genoß, daß man sie als ein theures gut, als einen köstlichen schatz ihrer gegend und ihres anwohnenden volkes betrachtete, so wird man die anschauung nicht für zu gewagt halten, daß der am feuerzipfel in der tiefe ruhende goldschatz, 'das alte gold des berges' nichts anders ist und bedeutet als die köstlichen heiligen quellen dortselbst oder vielmehr deren hoher werth abgetrennt und an sich symbolisirt.

Daß die quelle geradezu als object des eigenthums, als ein köstlicher schatz betrachtet wurde, erhellt aus der bekannten thatsache, daß zwei deutsche völker sich dereinst um den besitz und genuß von heiligen quellen bis zur vernichtung in blutigstem kriege bekämpften.

Wie sehr die begriffe von gold und feuer in unserm heidenthum in einander spielen, beweist unter anderm schon der umstand, daß alle schätze vom feuer umflossen und umwoben sind durch welches der entzaubernde held erst dringen muß, was denn nicht nur auf schätze, sondern auf alles köstliche, schöne frauen, das himmelreich, burgen etc. angewandt wird (Wabnlohe); ferner daß auf goldschätzen ein blaues feuer brennt, daß irrlichter hüpfen, wo gold im sumpfe liegt, der drache, welcher die goldkrone, das köstliche kleinod trägt oder auf dem flüssigen golde oder auf den goldkisten lagert, speit feuer und flammen, endlich — und das ist entscheidend — liegt für den unlänglichen schatzgräber an der stelle des goldes ein haufe rothglühender kohlen und umgekehrt verwandelt sich teufels-

gold d. h. vom oder durch den teufel gewonnenes in glühende kohlen.

Bei diesem völligen zusammentreffen braucht kaum mehr bemerkt zu werden, daß ja die nordischen Scälden nach Scäldscaparmal etc. ausdrücklich und in stätiger wiederkehr gold und feuer synonym und als poetisches bild für einander brauchten, in erinnerung an jene bewirthung der götter in der tiefe des meeres, durch den wassergott, in dessen finstrer halle flüssiges gold die stelle des leuchtenden feuers vertrat.

So läßt sich denn sehr wohl begreifen, weßhalb der hort immer nur als gold, als der alte schatz, das gold des berges oder des sees — da ja dieser unter dem berge fortlaufen soll und in der that an mehreren stellen in die höhlungen des berges eindringend zu sehen ist — bezeichnet wird.

Als wahrscheinliches endresultat ergiebt sich folgendes:

Eine stelle des Kesselberges, der später sogenannte 'feuerzipfel,' erfreute sich im heidenthum religiöser verehrung aus grund der dortigen damals wohl offner fließenden warmen heiligen quellen. deßhalb wurde auch an dieser stelle das heilige mittsommernachtsfeuer entzündet und zugleich als nothfeuer zur heilung des viehs oder zu dessen gesunderhaltung benutzt. vielleicht schon damals wurde die köstlichkeit dieser quellen, ihr heiliger werth an sich betrachtet und selbständig als der goldschatz des berges gedacht. allmählich verlor sich alle erinnerung an die gottesdienstliche bedeutung des platzes: übrig blieb nur der gebrauch, dort das johannisfeuer zu entzunden, der glaube, krankes vieh durch das weidenlassen auf jenem orte heilen zu können und endlich die alte vorstellung von dem segen und reichthum des berges, indem das halb symbolische gold, der schatz seiner quellen in einen im schwedenkrieg vergrabnen geldschatz überging.

München, May 1856.

Dr. FELIX DAHN.

SAGEN UND BRÄUCHE AUS DER MAIN- UND TAUBERGEGEND.

1. HULDA.

Den mehrfachen, durch Fries, zeitfchrift I, f. 23 ff., und mich, archiv des hiftorifchen vereins für Unterfranken und Afchaffenburg XIII, 3 mitgetheilten fagen und zeugniffen über Hulda kann ich noch beifügen, daß mir in einem gerichtlichen protocoll von 1719 ein 'frauen Hullen baum' in der gemarkung Höhfeld, fudöftlich von Wertheim, vorgekommen. — früher verkleideten fich am weihnachtsabend die wertheimer mädchen in frau Hulda, indem fie ein weifses gewand anlegten und eine krone von goldpapier aufferzten, den guten kindern brachten fie weihnachtsbäume, während fie die böfen mit ruthen ftraften.

2. DAS GRÄFENKÄTHERLE.

Zeitfchrift III, 1 f. 64 wurde des f. g. Gröfenkätherle von Wertheim gedacht. die mumie der 1634 geftorbenen gräfin Katharina von Löwenftein befindet fich jedoch nicht, wie dort angegeben, auf dem alten fchloffe, fondern in einem nebenbau der ftadtkirche. das bekannte kinderlied: 'ringel, ringel, thale ringen,' Simrock nro. 455, fingt man in Wertheim:

gräfen, grälen Kätherle,
kann man dich wohl fehen?
nein, der thurm iff gar zu hoch,
mufft ein ftein abbrechen.

3. DER RIEGELSTEIN.

Im Schenkenwald bei Mondfeld, unterhalb Wertheim, ftebt der f. g. Riegelftein. es follen fchätze unter ihm liegen, welche der teufel behütet. der krauſe Nickele aus Wertheim bot fich an, fie zu heben, und forderte dazu fechs hemde und ein betttuch. nachdem er letzteres über den ftein gebreitet, ftellte er fich darauf und begann die befchwörung. als aber der teufel erfcheint, laufen die mitbetheiligten in ihrem fchrecken fort, und damit iff es

um die hebung der schätze geschehen. das betttuch, auf welches der teufel bereits getreten, trug mehrfache brandflecken und wurde in der familie des beschwörers noch lange aufbewahrt.

4. DER RIESE IM SCHÄCHERLOCH.

Im sagenberühmten Schächerloch bei Steinmark, vgl. Herrlein, Speffartsagen s. 134, hauste ein riese, der nicht leiden konnte, wenn die bauern hochmüthig waren und mehr als zwei stück vieh vorspannten. hatte sich ein bauer dieses vergehen zu schulden kommen lassen, so packte der riese das vieh in seine schürze und trug es weg.

5. DER REITER AUF DEM STECKELHAN.

Auf dem Steckelhan im Speffart wohnte ein höchst räuberischer und grausamer riese, der gewöhnlich auf einem pechschwarzen pferde umzog und durch seine greuelthaten dies ganze land in furcht und schrecken versetzte. da kam ein christlicher einsiedel in die noch heidnische Maingegend, errichtete Wertheim gegenüber ein kreuz und verkündete den neuen glauben. die bekehrten siedelten sich in seiner nähe an, und so entstand allmälig ein kleiner ort, welchem man den namen Kreuzwertheim beilegte. davon hörte der riese auf dem Steckelhan, und als sich am nächsten sonntag die gläubigen zu anhörung der predigt um ihren einsiedel versammelt, sprengte plötzlich der gefürchtete reiter, einen gewaltigen speer schwingend, unter die wehrlose menge, die entsetzt auseinander stob und ihr heil in der flucht suchte. nur der einsiedel blieb stehen, sprach ein kurzes, aber kräftiges gebet, und siehe da! plötzlich bäumt sich das schwarze roß und wirft seinen herrn mit solcher gewalt zu den füßen des kreuzes nieder, daß er auf der stelle den geist aufgiebt. das roß aber ist mit einem mal wieder sanft geworden, läßt sich vom einsiedel ruhig in einen stall führen, und als selbiger es am folgenden morgen besucht, hat sich die pechschwarze farbe in das reinste blüthenweiß verwandelt. wenn man ein krankes pferd nur in die nähe des schimmels brachte, heilte jedes übel, und

als das thier, nachdem es noch vielfache wunderkuren vollbracht, ſtarb, bewahrte man zum andenken eines ſeiner hufeiſen, welches noch lange an der kirchenthüre angenagelt zu ſehen war.

6 DER ARGUSTÖDTER

Ein bauernbube aus Eichel *), mit namen Michel, war zu recht kalter winterzeit auf das jenſeitige Mainufer gerathen und hatte ſich in der gegend von Unterwittbach ſo verirrt, daß er weder weg noch ſteg mehr kannte. vor froſt und hunger faſt dem tode nah, erblickt' er plötzlich mitten unter ſchnee und eis einen warmen, ſonnigen fleck, auf welchem ein birnbaum luſtig blätter und blüthen trieb. unter dem birnbaum aber ſaßen drei wunderſchöne jungfrauen, die eine roth, die andere blau und die dritte grün gekleidet. ſie riefen den buben zu ſich und nachdem ſie ihn erwärmt und gelpeißt, erzählten ſie ihm, ſie ſeien für gewöhnlich zitſcherlinge (goldhähnchen) und erhielten nur zu beſtimmten zeiten ihre ächte geſtalt wieder. ein zwerghafter wächter mit ſieben augen und noch einem, der auf einem thurm in der nähe wohne, behüte ſie. wenn der bube ſie erlöſen und dadurch glücklich werden wolle, möge er in die welt hinaus gehen und eine feine muſik lernen; nach ſieben jahren aber ſolle er zurückkehren und den wächter, nachdem er ihn durch die kraft der töne eingeſchläfert, ermorden. — alſo geſchah es, der bube zog in die welt und als er ein tüchtiger muſikant geworden, kam er nach verlauf von ſieben jahren wieder, tödtete den zwerg und heirathete dann die jungfrau mit dem rothen kleide. auf der Wettenburg **) erbauten ſie ſich ein ſchloß, und die grafen von Wertheim, in deren familie der name Michael einige mal vorkommt, ſollen von dieſem paare abſtammen.

*) Am Main, eine halbe ſtunde oberhalb Wertheim, mit der angeblich älteſten kirche der gegend. Maria zur eiche? Sippia? Weth. beiträge I, f. 200

**) Über dieſe und ihre merkwürdigen ſagen ſ. meine beiträge zur ſagen- und geſchichtsforſchung des Frankenlandes im archiv des hiſtoriſchen vereins für Unterfranken und Aſchaffenburg VIII, 3.

in derselben gegend zeigte sich einem bauern vor noch nicht gar langer zeit ein grosser mann in weitem, vielfarbig schillerndem mantel, gelbem unterkleid mit blauen ärmen darauf und einem besonders grossen hut. heftige bewegung in der luft, so daß die bäume sich neigten, begleitete die wunderbare erscheinung.

7. DAS KATHARINENLÄUTEN.

Ähnlich wie graf Johann von Wertheim bei Hasslach, vergl Mainsagen I. 170, verirrte sich die gräfin Katharina auf der jagd in die nähe des klosters Holzkirchen. da hieß das gefolge der gräfin die holzkircher glocken anschlagen, und nach dem klang derselben fand sich die verirrte wieder zurecht. zum dank dafür belegte sie eine strecke landes mit einer an das kloster jährlich zu leistenden abgabe, welche den namen: 'das katharinenläuten' erhielt.

8. HEXENWESEN.

Die gewöhnlichen versammlungsorte der hexen in und um Wertheim waren das Tännig und der wartthurm auf der hohe bei Reflenheid; Jörg Fuhrmann in einem protokoll von 1641 giebt die Leberklingenwiese, Johann Hotz 1642 die Wettenburg an. auch werden tänze an brunnen erwähnt.

Der 1641 sammt seiner frau mit dem schwert hingerichtete Johann Hotz erzählt in dem protokoll von 1642: als er einsmals von Würzburg ausgangen, do er ungefehr 21 jahr alt gewest, und durch einen wald gangen, sei ihm ein dirne mit einer kötzen begegnet und gesagt, er soll bei ihr schlafen, so er auch gethan. als es nun geschehen, hab sich das mensch offenbart, daß es ein geist sei, und ihm geld geben, sei aber nichts gewest, sondern das geld wieder verschwunden. solch mensch sei zwar etlich mal zu ihm kommen und zu ihm gesagt, er soll sein sein, darauf er zugesagt und etlich mal geld empfangen, deswegen dann hernacher solcher vielmal in weibsgestalt zu ihm kommen und sich mit ihm vermischt. das erste mal aber sei er von diesem bösen geist in selbigem wald getauft wor-

den in fein des Satans namen, fei aber fonften niemand dabei geweft. allda habe er ihm zugefagt, ihn fur einen herrn zu erkennen und feinen h. taufbund verfchworen. fonften fei folcher geift darauffen in feinem gartenhäuslein zu ihm kommen und mit ihm zugehalten.'

In einem protokoll von 1644 fagt Anna Walper, bei dem tanz habe der teufel eine fchwarze eifenhaube mit fchellen angehabt, deren klingen die tanzmufik gewefen. nach ausfage der Margaretha Woltz hat der teufel ein maul wie ein rabe.

Die frau eines fchwedifchen foldaten verführt eine wertheimer bürgersfrau dadurch zur hexerei, daß fie ihr ein gegen militärifche einquartirung ficher ftellendes mittel verfpricht, was zur zeit des dreifsigjährigen kriegs jedenfalls etwas hochft fchätzbares gewefen.

9. DIE KÜLSHEIMER FEHDE.*)

Zur zeit des grafen Johannes von Wertheim lebte im ftädtchen Külsheim**) ein ritter Hans von Wixftein (Wittftatt), der als räuber höchft gefürchtet durch vieljähriges wegelagern reich und mächtig geworden war. endlich zwang er gar die Külsheimer ihm zu huldigen. da befchloß der graf Johann von Wertheim als der mächtigfte *landesherr der gegend diefem unwefen ein ende zu machen*, rückte mit einem bedeutenden heere vor die ftadt und begann fie zu belagern. — eines nachts träumt der frau des ritters, wie die glocken von Külsheim zufammengeläutet, und vernehmlich die worte:

Wixftein, Wixftein!
Hans von Wertheim
nimmt die ftadt ein!

*) Über das hiftorifche und den zufammenhang diefer fehde mit dem wahlftreit zwifchen Diether von Ifenburg und Adolf von Naffau f. meine beiträge.

**) In älteren urkunden Cullesheim. in der mitte des dreizehnten jahrhunderts wird es noch dorf genannt. gegen 1300 kommt es als ftadt vor, nachdem die herren von Durne daſelbſt ein fchloß gebaut. der ort gehörte Kur-Mainz.

in dem gelaute zu hören gewesen. als sie am folgenden morgen ihrem gatten diesen traum mittheilte, lachte dieser und meinte, sie habe sich wohl verhört, die glocken wurden gesungen haben:

Haus von Wertheim
nimmt sie *nicht* ein!

dann aber führte er seine frau entlang den mauern der stadt und des schlosses, um ihr zu zeigen, wie stark beide befestigt. bei dieser gelegenheit fand er einige wachen, die eingeschlummert waren, und gab ihnen zur strafe dafür ein paar tüchtige fußschläge. die erbitterten flohen aus der stadt, traten mit den Wertheimern in einverständniß, und so gelang es diesen, in den ort einzudringen und sich desselben zu bemächtigen. der ritter entfloh und soll nach einigen jahren in Böhmen gestorben sein; seine gattin wurde ermordet, erscheint aber noch als weiße frau auf dem alten bergschlosse und deutet durch ihr erscheinen auf ein dem ort bevorstehendes unglück. einen bewohner der burg, welcher eben eine dem einsturz nahe wendeltreppe besteigen wollte, hat sie durch ihr plötzliches hervortreten zurückgeschreckt und auf diese weise vor dem tode oder starker verletzung behütet. die schätze des ritters, die er während der belagerung vergraben, sind noch nicht aufgefunden worden.

Wertheim. ALEXANDER KAUFMANN.

BEITRÄGE AUS NIEDER-ÖSTERREICH.

DER JÄGER IM MONDE.

Da war einmal ein jäger, und der ist anstatt in die kirche in den wald schießen gegangen. einst ging er in der nacht hinaus, der mond schien spiegelhell. weil er aber gar nichts traf, so schoß er in seinem ärger auf den mond. da zog ihn dieser hinauf, wo er noch heutigen tages zu sehen ist.

DER HÖLLISCHE WAGEN.

Es wird so beiläufig funfzig bis sechzig jahre sein, da

war zu *Trumau*, meinem geburtsorte, der alte 'Maß' feldhüter. einſt faß er in der nacht am felde bei den mandeln und rauchte ſein pfeifchen taback. der mond ſchien ſpiegelhell. da ſah er auf einmal mitten durch feld und äcker einen wagen daherfahren, deſſen räder ſich nicht bewegten, ſondern ſo dahinſchleiften. den wagen zogen ſchwarze roſſe ohne köpfe, und am wagen ſaßen lauter ſchwarze geſtalten, ebenfalls ohne köpfe. er fuhr ganz nahe an ihm vorüber, und wieder quer durch feld und äcker fort.

SCHWANK VON EINEM, DER SICH EINE BRAUT SUCHEN GEHT.

Da war einmal einer, der wollte heirathen, und da iſt er halt ausgegangen, eine braut ſuchen. als er in das erſte haus kam, wo ein mädchen war, bat er dieſes um einen ſtrohhalm, wie ſie unter dem bette liegen, zum zähne ausſtieren, weil er zahnweh habe. das mädchen antwortete: 'die haben wir genug,' und brachte ſogleich einen daher. da dachte er ſich 'nein, mit dieſer iſts nichts, die iſt mir zu unreinlich, weil ſie ſtroh und miſt hinter dem bette liegen hat,' und ging fort. er kam in ein anderes haus, und bat ebenſo, wie im erſten. da antwortete das mädchen: 'ich weiß nicht, ob ich einen finden werde, aber ich will ſogleich nachſehen.' ſie ſuchte, fand richtig einen, und brachte ihm denſelben. er aber dachte ſich 'mit dieſer iſts auch nicht,' und ging wieder ſeinen weg. jetzt kam er in ein drittes haus, und bat ebenſo, wie in den beiden vorgehenden häuſern. das mädchen aber antwortete: 'wir haben kein ſtroh hinter dem bette, denn wir kehren täglich fleißig aus.' dieſes mädchen gefiel ihm, und er führte ſie als ſeine braut heim. er heirathete ſie, und ſie lebten miteinander recht glücklich; und wenn ſie nicht geſtorben ſind, ſo leben ſie noch.

BESTRAFTER VORWITZ EINER MUTTER AM TAGE NIKOLAUS.

Es war einmal eine mutter, und die hatte ein mädchen, welches ſich gar ſo ſehr vor dem 'Niklô' fürchtete. einſt an einem 'Niklôtage' klopfte jemand beim fenſter an,

und darauf folgte ein scheppern mit einer kette. über das erschrack das mädchen so sehr, daß es zitterte wie espenlaub. die mutter aber wollte es reizen, öffnete die thür, stieß das mädchen hinaus, und rief scherzend: 'sê Niklô, dâ hâstas.' da machte das mädchen einen schrei, und war fort. die mutter hörte es darauf drei nächte in den lüften schreien; gesehen aber hat sie ihr kind nie wieder. der vermeinte 'Niklô' war niemand anderer, als der böse selbst.

SAGE AUS DER ZEIT DER PEST ANNO 832.

In Gaden hinter dem hause des herrn Carl Buschmann steht eine pestsäule, an welche sich folgende sage knüpft. als anno zweiunddreißig (1832) in Gaden die cholera so stark wüthete, ging dort auf dem platze, wo die pestsäule steht, ein mann. da kam plötzlich aus dem nahen walde ein vogel herausgeflogen, setzte sich auf den kopf dieses mannes, und schrie:

essts grannbiar und bibernäl,
lô sterbts nid sô schnäl.'

darauf ist der vogel in das dorf hinein geflogen, und hat eben so geschrien. auf diesem platze ist dann die säule gesetzt worden.

Anmerkung. eine ähnliche sage habe ich in Trumau gehört, wo auch zur cholerazeit ein vogel umgeflogen sein soll, der obige worte geschrien hat.

HALTERSPRUCH AM MARTINITAG.

Am Martinitag, von welchem tage an das vieh nicht mehr auf die weide getrieben wird, gehen die 'halter' (viehhirten) von haus zu haus, mehrere birkenruthen in der hand haltend. beim eintritte in das haus wird ein spruch aufgesagt, und dann eine birkenruthe abgegeben. mit dieser ruthe sollen die leute im künftigen jahre ihr vieh wieder zum erstenmale austreiben.

Nachstehenden spruch habe ich genau so aufgezeichnet, wie er vom viehhirten in Heiligenkreuz aufgesagt wird.

Gelobt sei Jesus Christus!

Ich bitt, müßts mir nichts in übel aufnehmen; was vor meiner ist gewesen, das soll nach meiner auch sein

In Gottes nam tritt ich herein,
ein unglück hinaus und glück herein;
Gott behut eure rind und schwein,
eurer haus und hof
eure lämmer und schäf,
und alles was ihr herinnen habt,
das soll von gott gesegnet sein
wie der wahre kelch und opferwein,
und das wahre himmelsbrot,
welches unser herr Jesus Christus seinen zwölf jüngern gab
an dem heiligen antlerstag [1],
kommt der sankt Mirt [2] mit seiner ruthen;
so viel als die ruthen zweige hat,
so viel soll auch der bauer vieh haben.
nehmt ihr die ruthen in eure hand,
steckt ihrs wohl auf oder der wand,
wohl hinter das dach;
am sankt Gregoriustag [3]
nehmt es mit freuden herab,
treibt das arme vieh aus
durch alle engeln aus,
durch aller engeln garten,
Gott wird euch das vieh auswarten.
der knecht Filion soll früh aufstehn
und soll mit dem armen vieh ausgehn
ins geholz und auf die heid,
damit das vieh alle tag findt ihr weid;
damit es mit gesund ißt und trinkt,
mit gesund zu haus und hof heimkimmt,
ist der heilige sankt Petrus auch dabei
mit seine himmelsschlüssel;
er sperrt wohl dem wilden wolf
seinen schlung und seinen rüssel,
damit er dieses jahr kein häutel z'reißt.

1) Antlerstag, gründonnerstag.

2) Sankt Mirt, der heilige Martin.

3) Am Gregoriustag den 12. märz wird das vieh gewöhnlich zum ersten mal ausgetrieben.

kein bein nicht beißt,
und auch kein blutlein laffen kann.
dann bitten wir auch die himmelskönigin,
daß ſie uns wolle alles geſegnen
zu haus, zu hof und auf der heid,
auch den weinſtock und das getraid,
dazu helfe uns der vater, der ſohn und der heilige geiſt.

OHRKLINGEN.

'meine ohrwaſchl klingen,
alle engeln ſingen
auf allen wegen und ſtraßen,
unſer herr Gott, unſer liebe frau wird mich nicht verlaſſen.
Im namen Gottes vaters ✝, und des ſohnes ✝, und des heiligen geiſtes ✝ amen.'

ÄARA'L, Ä'RAI'L.

In Heiligenkreuz erzählte mir eine frau, als ſie noch ein kind war, wurde ihr oft, wenn ſie nicht ruhig war, mit folgenden worten gedroht: 'wäa't, du muaſt zu dar Aara l außi!' oder: 'wäa't, as kimd di Aara l iwa di!' die 'Äara l iſt daher ein geheimnißvolles weſen, womit man kleine kinder ſchreckt.

In Trumau hörte ich, wenn einer viel geld hatte, und die leute wußten nicht recht woher, dieſelben ſagen: 's Ä'rai l häd enms bücht.' zu ſchlimmen, ausgelaſſenen kindern und erwachſenen hörte ich daſelbſt oft ſagen: 'du biſt a rechts Ä'rai l.' auf meine frage, was denn eigentlich das 'Ä'rai l' iſt, erhielt ich die antwort: 'das iſt der teufel.' ich glaube aber jedenfalls, daß ſowohl 'Äara l' als 'Ä'rai l' (Araul, Arâunl) ganz daſſelbe mit *Alraun* iſt. (vergleiche auch: K. J. Schröer's beitrag zur deutſchen mythologie und ſittenkunde a. d. volksleben der Deutſchen in Ungarn. ſeite 29 anmerkung).

DIE WILDE JAGD.

Zu Grub bei Heiligenkreuz erzählte mir ein greis, daß man zu zeiten die wilde jagd höre. da höre man durch

den wald ein lingen, fchreien, pfeifen, trompeten, bellen, hetzen, überhaupt einen furchterlichen lärm. dann kommt es auch aus dem walde heraus auf die 'blöße' d. i. auf die freie. das thun verwunfchene leute und der teufel. wer in eine folche jagd hinein kommt, der wird von der erde aufgehoben und mit fortgeriffen.

ABERGLAUBE.

1. Wenn einem träumt, daß ihm die zähne ausfallen, fo ftirbt bald jemand aus deffen freundfchaft.

2. Wenn einem vom trüben waffer träumt, fo hat man bald verdruß.

3. Wenn einem von den läufen träumt, fo bedeutet das glück.

4. Wenn das licht, welches bei einem todten fteht, trüb und 'dumpet' brennt, fo ftirbt bald wer noch aus derfelben freundfchaft.

5. Wenn kinder leiche fpielen, oder wenn fie vor dem haufe grüblein in die erde machen, fo ftirbt bald wer aus ihrer freundfchaft.

6. Wen der 'fchnagerl' ftößt, von dem fpricht eine abwefende perfon.

7. Wenn die katze fich die fufse ableckt, fo kommt den tag noch eine feltfame perfon.

8. Wenn das licht eine rofe hat, fo fteht einem ein brief zu.

9. Wenn man ein glas waffer umftoßt, fo wird denfelben tag noch eine taufe.

10. Wenn man falz ausfchüttet, fo bekommt man denfelben tag noch einen verweis.

11. Wenn der hund an den himmel hinaufbellt, fo brennt es irgendwo.

12. Wenn ein fpitziges werkzeug, als eine nadel, eine fcheere, ein meffer, eine gabel u. a. hinabfällt und flecken bleibt, fo kommt bald wer feltfames oder ein fremder.

13. Wenn das licht brummt, fo bekommt man bald einen verweis.

14. Wenn das feuer brummt, thun das die armen seelen, sie winseln; da soll man ihnen salz in das feuer werfen.

15. Wenn ein kranker in einem zimmer liegt, und es winselt vor dessen fenstern draußen ein hund, so stirbt der kranke bald.

16. Wenn das wichtl auf einem hause schreit, in welchem ein kranker liegt, so stirbt derselbe bald.

17. Wenn man bei einer mahlzeit ist, und zerspringt einem plötzlich das glas, so muß bei ihm zu hause ein unglück geschehen sein.

18. Wenn man zu einer mahlzeit geht, wo schon zwölf personen sind, so stirbt bald eine davon.

19. Wenn einem das ohr klingt, so hört man bald was neues.

20. Wenn einen das auge beißt, so sieht man bald was liebes.

21. Wenn einen die nase beißt, so wird man bald 'barb.'

22. Wenn einen die linke hand beißt, so giebt man bald ein geld aus.

23. Wenn einen der fuß beißt, so geht man bald einen seltsamen weg.

24. Wenn einem in der früh zuerst ein hase über den weg läuft, so bedeutet das unglück für den tag.

25. Wenn einem in der früh zuerst ein altes weib ins haus kommt oder begegnet, so bedeutet das nichts gutes.

26. Wenn unter der wandlung die thurmuhr schlägt, so stirbt bald jemand aus der gemeinde.

27. Wenn man auf einem acker ein altes eisen findet, so arbeitet man künftiges jahr noch auf diesem acker, d. h. man lebt noch im künftigen jahre.

28. Wenn einem träumt, daß man beim bach wäsche und besonders leinwand wäscht, so stirbt bald wer aus der freundschaft.

29. Wennein mädchen pfeift, so weint unsreliebefrau.

30. Wenn eines zu fleiß mit den augen zwinselt, so weint unser liebe frau.

Heiligenkreuz bei Baden in N. Österreich.

JOHANN WURTH.

DIE WEIHERJUNGFRAU.

Der weg von *Molten* nach *Sarnthal* führt über das *Putzerjochl*, wo noch die *Putzermandlen* (aufgehäufte steinhaufen) stehen. vor alten zeiten war *beim Putzen* ein großer weiher, in dessen mitte ein großer stein lag, unter dem eine weite kluft sich befand. jetzt ist das reine wasser lange schon verschwunden und nur eine kleine sumpfige lache findet sich noch dort. als der teich noch bestand, machte ein alter *wiesen*bauer oft den weg nach Sarnthal, denn er säumte heu woran er überfluß hatte zum verkaufe hinüber. wenn der bauer frühmorgens sein saumroß ober dem weiher herabtrieb oder abends nach dem avemarialäuten auf dem rückwege in die nähe des teiches kam, erblickte er öfters von weitem gar schöne jungfrauen, die auf der weiherwiese lachten, sangen und tanzten. sobald aber die jungfern von weitem den hufschlag hörten, sprangen sie pitsch patsch ins wasser, und kam der bauer zum wasser, sah er nur kleine ringe darin, als ob ein steinchen hineingefallen wäre. — diese jungfern sah er einmal wieder, als er recht mißmuthig aus Sarnthal zurückkehrte, denn er hatte dort eine dirne aufdingen wollen und *keine* selbst um großen lohn bekommen. als er die jungfern gesehen hatte, dachte er sich: da gäb es so 'faule trümmer' genug, die nichts zu arbeiten haben. wenn ich eine bekäme, wär mir geholfen? doch wie sie fangen? — dieser gedanke ließ ihm keine ruhe, bis er endlich nach *Fluas* zum *leberbauern*, der ein ausgestochener kopf war, gieng und ihm sein anliegen vortrug. dieser verstand mehr als andere leute und hatte auch ein hexenbüchlein. wie dieser den wunsch des alten wisers gehört hatte, ging er in seine kammer, blätterte dort im hexenbüchlein nach und ertheilte dann folgendes mittel dem wiser: wenn du eine jungfer fangen willst, mußt du *zwei schwarze ochsen* nehmen, an denen kein einziges weißes härlein ist. mit diesen laß du den knecht auf den *Putzenwiesen* warten, aber so weit oben, daß er den weiher nicht sehen kann. du gehst aber vor dem gebetläuten zum weiher und versteckst

dich dabei hinter einem baum oder einem ſteine. ſobald du dann merkſt, daß die jungfern aus dem waſſer ſpringen, läufſt du hinzu, erwiſcheſt eine und fängſt ſie mit dem *geweihten roſenkranze*, den du mitnehmen muſſt. dann kommt ſie dir nicht mehr aus und du gewinnſt dir die beſte dirne im ganzen land.' — der wieſer war mit dieſem rathe ſehr zufrieden, ſagte ſein vergeltes Gott und ging heim. auf dem nächſten viehmarkte kaufte er zwei *kohlraben-ſchwarze* ochſen, die er um fünftheures geld haben mußte; denn ſolche thiere ſind zu allerlei gut. — am folgenden feiertage befolgte der alte wieſer den rath und ſchlich ſich zum Putzenweiher hin, während der knecht mit den beiden ſchwarzen kalbeln auf der wieſe droben wartete. ſchon hatte es vor einiger zeit avemaria geläutet und die ſonne war ſchon untergegangen, als es wie fröſche pitſch patſch, pitſch patſch aus dem waſſer ging, als ob fröſche heraushüpften. bald hörte der wieſer lachen und die weiherjungfern tanzten und ſangen, daß es eine luſt war. da ſprang huſch der wieſer hinter dem ſteine hervor, ertappte eine bei den haaren und warf ihr den geweihten roſenkranz um den hals. dadurch war ſie gebannt und kam nicht mehr fort, doch die übrigen hüpften ſchreiend in das waſſer. wie die gefangene ſah, daß kein mittel zu entfliehen ſei, bat ſie den bauern kniefällig um losgebung und verſprach ihm einen 'hutgupf' voll gold. der bauer aber ließ ſich nicht rühren und ſprach: geld hab ich ſonſt genug, allein an dirnen fehlt es mir.' dann that er einen gellen pfiff und auf dies zeichen eilte der knecht mit dem fuhrwerke herab. ſogleich ward die ſchöne jungfrau auf den karren gebunden und zum wieſenhofe geführt. die weiherjungfrau diente nun viele jahre beim wieſer und alles, was ſie beſtellte, gerieth beſtens. ſie war die treueſte, flinkeſte dirne und überall geliebt und gelobt, obgleich niemand ihren namen wußte. der auffallendſte ſegen war am wieſenhofe mit der jungfrau eingekehrt. — lange zeit darauf ritt der wieſenbauer wieder einmal ſpätabends auf ſeinem grauen pferde am weiher vorbei heimwärts. da rauſchte es plötzlich hinter ihm. er ſah erſtaunt um und

ſah eine weiherjungfrau, die *erſte* ſeit jenem glücklichen fange, und hörte, wie ſie mit lauter ſtimme rief: du mann mit dem *weißen ſchimmel* ſag der *Tille*, *der* mann ſei geſtorben. nach dieſen worten war ſie verſchwunden. der wieſer ritt eilig nach hauſe und erzählte dort, er habe heute eine weiherjungfrau geſehen, die ihm zugerufen habe: du mann mit dem *weißen ſchimmel* ſag der *Tille*, *der* mann ſei geſtorben.' als die weiherjungfer dies hörte, wurden ihre augen naß und ging auf ihre kammer. am folgenden morgen kam ſie mit 'zack und pack' zur ſtube herab, öffnete die thüre und warf einen fadenknäuel mit den worten hinein: 'niemand frag ums end!' darauf ging ſie fort und ward nie mehr geſehen. der alte wieſer grämte ſich nicht wenig darum. er hätte gleich einen finger von ſeiner hand weggegeben, wenn er die ſache hätte ungeſchehen machen können. — mit dem fadenknäuel, den die jungfer den wieſer'ſchen zum andenken gegeben, hatte es folgende bewandniß. er wurde nicht alle, man mochte faden ſo viel man wollte, herunternehmen. das ging viele jahre ſo fort. da war über jahr und tag eine näherin einmal unvorſichtig und ſprach: möcht gerne wiſſen, wann der faden einmal gar wird! — kaum wars geſagt, als ein *kalter windſtoß* durch die ſtube fuhr, daß die fenſter zitterten — und die vorlaute magd hielt anſtatt des fadenknäuls aſche in der hand. (Flans).

Meran. IGNAZ V. ZINGERLE.

DER HEILIGE BAUM BEI NAUDERS.

Bekannt iſt es allenthalben, daß die alten Deutſchen die Götter in Wäldern und Hainen wohnend dachten und ſie dort verehrten. Bäume galten als heilig, Gottheiten geweiht und unverletzbar. Von dieſem glauben, von die-

*) Der wieſenhof liegt auf dem plateau des *Schwarzegger* gebirgszweiges, das ſich über *Campidell* am *Degenkopfe* vom mittelgebirge (Tſcheggelberg), das zwiſchen der *Talfer*, *Etſch* und *Paſſer* liegt, ausaſtet. der Tſcheggelberg iſt einer der ſagenreichſten berge Tirols. auf ihm befindet ſich auch Sct. Oswald am Hoget

ſen verehrungen der bäume rühren zweifelsohne die vielen volksmeinungen die auf bäume ſich beziehen und manche derſelben auſſerordentlich hochhalten. aber auch noch auf andere auffallendere weiſe haben ſich reſte von der alten heilighaltung der bäume erhalten. lange, nachdem das chriſtenthum eingeführt war, verehrte man noch die ſtätte, wo einſt den alten göttern geopfert worden, hielt den baum heilig, der einer gottheit geweiht war. einen beweis dafür gibt das viſitationsprotokoll in der Kurate Valls vom jahre 1658, worin eine prozeſſion, welche alljährlich zu einem baume hinzog (proccessio annua ad arborem) von biſchöflicher ſeite verboten wurde. — ja nicht nur im 17. jahrhunderte, noch heutzutage findet ſich in Tyrol ein *heiliger baum*, der nur *ſo* genannt und dem vom volke groſſe heilige ſcheu und tiefe ehrfurcht gezollt wird, eine halbe ſtunde ſüdlich vom dorfe *Nauders* links von der poſtſtraſſe ſtand der heilige baum in einer wieſe, die einſt waldung war; wovon noch die vielen baumſtöcke zeugen. die wieſe liegt auf einer halde, die links und rechts bewaldet iſt und ſüdlich in einen kleinen hügel auslauft, auf dem vor alten zeiten ein ſchloſs geſtanden iſt. man ſieht noch einiges mauerwerk, das vom *heiligen baumſchloß* herrühren ſoll. der *heilige baum* war ein uralter, zwieſeliger *lärchbaum* mit ſchöner runder krone. von wind und wetter und alter 'zerſtümmelt und zerriſſen' war er in letzter zeit nur mehr ein *ſtumpf*, der im letzten winter vom beſitzer Alois Prantner umgehauen wurde. der ſtock ſteht noch jetzt. von dieſem baume wurde und wird theilweiſe noch folgendes geglaubt und geſagt: 1. vom *heiligen baume* werden die neugebornen kinder, beſonders aber *die knaben*, geholt 2. aus der nähe des *heiligen baumes* wollte man weder brenn- noch bauholz nehmen, aus einer gewiſſen ſcheu und heilighaltung deſſelben. ſelbſt bei öffentlichen holzvertheilungen wollte niemand holz aus der nähe des heiligen baumes erhalten. 3. lärmen, ſchreien bei dieſem baume hielt man für gröſſern unfug; fluchen, ſchelten, ſtreiten bei dem hl. baume galt für einen zum himmel ſchreienden frevel, der auf der ſtelle geſtraft werde. deſ-

halb hörte man oft die warnung „thu nicht so, hier ist der heilige baum" und sie that dem unwilligen und zornigen einhalt. 4. Allgemein herrschte der glaube, der baum blute, wenn man darein hacke, und der hieb gehe in den baum und in den leib des frevlers zugleich, der hieb dringe in beide gleich weit ein und *baum- und leibwunde bluten gleich stark*, ja die wunde am leibe heile nicht früher, als der hieb am baume vernarbe. — Eine sage, die sehr verbreitet ist, erzählt: ein frecher knecht nahm sich vor, den heiligen baum zu fällen, um den glauben des volkes zu schanden zu machen. er führte einen hieb und schwang schon die axt zum zweiten male, als blut aus dem hiebe quoll und blutstropfen von den ästen niedertröpfelten. der holzknecht ließ die axt vor schrecken fallen, und lief über stock und stein davon, fiel aber bald ohnmächtig zur erde nieder und wurde von landleuten, die ihn im bewußtlosen zustande liegen fanden, nach hause gebracht, wo er erst am folgenden tage zur besinnung kam. die blutspuren blieben lange zeit am baume sichtbar. die narbe, die von jenem streiche herrühren sollte, sah man noch vor einigen jahren. — nicht weit vom hl. baume werden die spärlichen ruinen des heiligen baumschlosses gezeigt. das schloß soll in folge einer verwünschung sammt seinen unermeßlichen schätzen in den boden versunken sein. große, große reichthümer liegen dort verborgen und späte wanderer hören dort oft silber- und goldmünzen klingeln. dieser schatzglaube ist so stark, daß selbst der färbmeister Johann Kuplwieser tief in den hügel hineingraben ließ. den schatz bewachen *zwei*, nach anderen *drei* verwünschte fräulein, die nur durch die hebung des schatzes erlöst werden können. sie zeigen sich oft späten wanderern und winken ihnen. ein hirt ging vor zwei jahren in dortiger gegend spät abends kühe suchen. als er in die nähe des schlosses kam, fand er einen gutgebahnten weg, der zum schlosse führte. wie er das gemäuer sah, gruselte es ihn und er lief davon; da war aber auch der weg verschwunden und er mußte sich durch gestäude mühsam durcharbeiten. — ein bauer fuhrte spät abends heu ein. als

er beim schlosse vorüberfuhr, stand am wege eine wanne voll weißer zähne. er schob sie mit dem fuße bei seite und achtete ihrer nicht weiter; doch sein weib, das hinter dem wagen folgte, nahm *drei* zähne und steckte sie in den sack, in dem sie einen rosenkranz hatte. wie sie zu hause war, fand sie drei funkelnde goldstücke im sacke. — die drei schloßfräulein sind schon vielen begegnet, unter anderen oft den nachtwächtern, und führten sie zur stelle, wo der schatz liegt. doch bisher ist es keinem gelungen, den schatz zu heben. — auch Panzer erzählt eine hieher bezügliche sage, die der ergänzung halber hier einen platz finden mag: bei Nauders in Tirol auf dem heiligen baumschloß, auch baumbod'n genannt, wohnten in alten zeiten drei jungfrauen, eine davon halb schwarz, halb weiß. im heiligen baumschloß ist ein großer schatz. als einst die burschc bei dem heiligen baumschloß das johannisfeuer anzündeten und druber sprangen, näherte sich eine jungfrau und rief: „Johannes!“ es war einer unter den jungen dieses namens. dieser trat zur jungfrau und die sprach: folge mir! wenn wir am rechten ort angekommen sind, so ziehe dich nackt aus. ich werde dann als *schlange* erscheinen und *dreimal* an dir hinaufkriechen. fürchte dich nicht, du kannst mich erlösen und der schatz ist dein“. — zweimal hielt es der bursch aus, bei dem drittenmale schauderte es ihn und alles war entschwunden (Panzer II s. 154). aus dem gesagten ergibt sich, daß besagte stelle in dem volksglauben eine hauptrolle spiele. daß der uralte baum ein heiliger sei, sagt schon der name. ich glaube deshalb keinen fehlschluß zu thun, wenn ich behaupte: 1. der besagte baum sei einer der seltenen überreste des untergegangenen heidnischen baumkultus. dafür sprechen der name, die sage, daß er blute, die heilige scheu des volkes vor demselben. 2. beim heiligen baume sei eine heidnische opferstätte gewesen. ja ich möchte sogar glauben, daß die halde, 'die kein felsen ist', künstlich gemacht und ein hünengrab sei. über dies und andere spuren der hünengräber in Tirol ein anderes mal. — merkwürdig ist, daß der heilige baum eine zwiefelige *larche* war. denn

dieſer baum ſpielt in den tiroliſchen traditionen eine groſſe rolle. im gnadenwalde ſteht eine kapelle 'Maria Lärch' genannt. an dieſer ſtätte ſoll eine uralte lärche geſtanden ſein, die wie durch einen zauber die vorübergehenden feſthielt und wunderbar käufelte. fromme ſeelen bauten deshalb der himmliſchen frau eine kapelle dort oft ſieht man auf bildern Maria Lärch. die gottes mutter ſitzt in der krone eines lärchbaumes. eine lärche kommt in der legende von Maria Waldraſt vor. im j. 1392 ſchickte die *große frau* im himmel einen der ihr dienſtbaren geiſter auf die erde. dieſer lieſs ſich an der ſtelle, die man nun die waldraſt nennt, nieder und ſprach im namen der gottesmuter zu einem hohlen *lerchenſtock*: 'du ſtockh ſolleſt der frauen im himmel bild frachten'. da wuchs nun ein bild im ſtock und wurde durch zwei fromme hirtenknaben, Hänſele und Peterle v. Würzers entdeckt (ſieh Tinkhauſens beſchreibung v. Brixen b. II ſ. 15). unter *lärchenbäumen* findet man die donnerkeile. grund genug, um dieſem baume eine mythiſche bedeutung zuzuſchreiben.

STAMPA.

Als ich mich jüngſt kurze zeit in *Waßereit* aufhielt, wurde mir folgendes über Stampa erzählt. *Stampa* geht in der gegend von Waßereit um und ſucht *kinder und wochnerinnen zu entführen*. deshalb müſſen die männer auf ihre frauen und die neugebornen kinder wohl acht haben und dabei wachen. einmal — es ſind etwa ſechzig jahre her — wachte ein mann bei ſeinem weibe, das in den wochen lag. Plötzlich hörte er die Stampa kommen und ſchrie: 'weib, die Stampa iſt da.' wirklich ſah er auch ihren roſſkopf, doch ſie floh, ohne ſchaden zu thun, fort, weil der mann gewacht hatte. Dies hat ſich im weiler *Dormits* zugetragen. — eines abends befand ſich in einer bauernſtube zu *Waßereit* ein kind allein, denn die bäuerin hatte in der küche zu thun. Da ſchaute *Stampa* zum fenſter hinein, nahm das kind und trug es fort, muſste es aber

unter einem baume liegen laſſen, unter dem das *waſſer, in dem man das kind nach der taufe gebadet hatte, ausgeſchuttet worden war.* es iſt das überhaupt der fall, *daß Stampa das taufwaſſer* ſcheut und an orten, wo nur ein tropfen davon ausgeſchuttet iſt, die gewalt verliert. *Stampa* ſchaut wie ein geſpenſtiſches weib aus, hat jedoch einen *roßkopf*, den ſie nicht ſelten zu fenſtern hineinſteckt. — manchmal erſcheint ſie mit einer *langen naſe*, darauf hat folgendes bezug. wie ſie wieder einmal umging, fand ſie einen ſchuſter noch ſpät abends arbeiten. ſie ſchaute nun in die ſtube hinein und fragte: 'ſchuſter, wie gefällt dir meine lange naſe?' — der ſchuſter war nicht faul, nahm den leiſten, hielt ihn dem geſpenſte vor und that die gegenfrage: Stampa, wie gefällt dir mein leiſten? — da eilte Stampa lachend davon. —

Vorzüglich ſoll *Stampa* um *weihnachten* umgehen.

VERSCHIEDENES AUS TIROL.

Im *Veigerſteine*, einem berge bei *Waſſereit*, iſt ein goldenes kegelſpiel. *große, große leute ſind* im *hohlen berge* und kegeln damit. dann giebt die kugel einen gar wunderſchönen klang, den früher leute oft hörten. die leute, die mit den goldenen kegeln ſpielen, ſind übrigens arm und 'haben nur ein paar erdäpfeläckerlein.'

Auf einem berge bei Waſſereit ſieht man noch die halde eines verſchütteten bergwerkes, die man *thyrſchentritt* nennt.

Bei *Laueregg*, in der nähe von *Waſſereit*, war auch vor zeiten ein reiches bergwerk. noch blühen dort ſchätze. ein mann fand dort einmal einen unbekannten, ſchönen baum. er hieb deshalb einen aſt davon ab und trug ihn mit ſich. als er nach hauſe kam, fand er anſtatt deſſelben eine ſchwere goldſtange. — ein ander mal wollte ein mann, der nicht weit davon arbeitete, waſſer holen. er fand bei *Laueregg* ein gar klares brünnlein und füllte ſich den krug. als er an den arbeitsplatz zurückgekommen war und trinken wollte, fand er im kruge eitel gold.

— alſogleich eilte er zurück und wollte das krüglein nochmals fullen, doch da war der bronn nicht mehr zu finden.

In *Patznaun* ſagte man zu den kindern: geht nicht allein in den wald, denn es kommt das *Märzhackel* und ſchneidet euch die ſchinken ab. die kinder ſtellten ſich das Märzhackel als kleines graues waldmännlein vor.

MANTELFAHRT.

In der legende vom zwölfboten Thomas findet ſich folgende erzählung: *ain dorf haiſt Helpach.* darinne was ain ritter, der hett ſand Thoman gar lieb vnd ert in füer all zwelffpoten vnd verſagt kainem menſchen das almoeſen durch ſeinen willen vnd tett im auch funft vil *eren.* vnd ains mals do kom der *pöß geiſt* in geſpöt füer ſein haus vnd kloppht an vnd pat in, das er im herberg gäb durch ſand Thomas willen. vnd do er in dy herberg kom, do was er froſtig. do fand im der ritter ſein *cappen,* das er ſy auffetzt piß er erwarmet. des morgens frue wart der pilgräm verloren vnd kunt man der *cappen* nit finden. do ſprach dy frau zu im: 'ir ſeyt vor oft betrogen worden von ſolchen ſchälken vnd lat noch da von nicht vnd beherbergt ſy.' do ſprach der ritter: 'liebe frau ſeyt darvmb nit betrübt; des ſchadens mag vns got wol ergetzen durch ſand Thomas willen.' das tet der pöß geiſt dar vmb, das er in tzornig wolt machen. das geſchach nit vnd das der pöß geiſt dem ritter zu öbel het gemaint, das kom im zu guet, wan der ritter trachtät zu hant, wie er zu ſant Thomas münſter möcht kumen vnd berait ſich darauf mit zerung vnd mit allen dingen. vnd do er fertig ward, do nam er ain guldein vingerlein vnd prach es von einander vnd gab das ain tayl ſeiner frauen, das ander pehielt er ſelbs vnd ſprach zu ir: 'dein warzeichen ſol du gelauben, wann du das halb vingerlein ſiechſt, vnd pitt dich mit vleiß, das du mein funff iar peiteſt. ob ich dy weyl nicht her nieder köm, ſo nym dier ain anderen man.' das gelobt ſy im getrewlich. dar nach fuer er auß mit großer arbait piß er zu ſand Thomas ſtat kom. do emphienge

man in gar frewntlich vnd tett ym vil eren durch fand Thomas willen. do gieng er in fand Thomas münſter vnd pephalch ſich vnd ſein frauen dem heyligen zwelffpoten vnd gedacht daran, das er an demſelben tag fünff iar auſſgewesen was vnd erſeufzät gar iämerlichen vnd ſprach wainent: 'o herr mein got, vnd lieber herr fand Thomas, nu nympt mein frau ain anderen man.' vnd do er in dem münſter was, do ſach er den pöſen geiſt dort ſten, der hett ſein cappen auff vnd ſprach zu dem ritter: 'Erhart kennſtu mich nicht?' do ſprach er: 'nain, aber dy *cappen* kenne ich wol, dy du auffhaſt.' do ſprach er: 'ich pin der pilgram, der dich vmb fand Thomas ere vmb dy herberg pat vnd verſtal dier dy *cappen*; ich pin aber der vmb gar vaſt gepeinigt worden. ee das dy lewt heint entſtaffen, ſo muoß ich dich haym pringen in dein haus, wann dein frau hat ain anderen man genommen vnd wellent heint peyligen,' vnd nam den ritter auff ſein hals vnd pracht in haym, das im nye kain layd geſchach. vnd do er fuer ſein haufe kome, do gieng er hinein. do ſach er ſein frauen ob dem tiſch pey dem preytigan ſitzen. do gab man im zu trinken, do warff er das halb vingerlein in den koph. das ſach ſein frau vnd nam das ander teyl des vingerleins vnd habt es zuſamen. do pekant ſy, das es ir man was vnd fuer auff von dem tiſch vnd ſchray mit frewden: 'das iſt mein herr vnd mein man, der iſt kumen,' vnd gieng gegen im vnd vmbvieng in vnd der prewtigan hett vrlob.

EINIGE NOTIZEN AUS EINEM ALTEN KRÄUTERBUCHE*).

Lorbeer. wer ein bloed haupt hette, der ſtoße lorbeern vnd legs zu nacht in einem ſäcklein vbers haupt.

*) Dieſe notizen ſind entlehnt dem werke: 'kreuterbuch von dem edlen, ehrneſten herrn Adamo Lonicero der artzei doctoren zu Frankfurt, gedruckt zu Frankfurt am Main durch Math. Kempfen 1630.'

Stechpalm. der gemeine mann glaubt, daß die geweyhete zweige dieſes baums vber die thür gelegt, das hauß vor dem donner bewahren ſollen.

Buchsbaum. vnder einem buchsbaum ſchlaffen mindert die vernunfft, dann der geruch davon widerſtehet der natur.

Schaafmulle (vitex). wer dieſer blätter vnder ſich in ſein beſtatt legt, dem vertreibt es alle fleiſchliche anfechtung. iſt vielleicht des ſtroes, darauff die barfuſſer münch ligen.

Wer dieſes baums zweige in der hand hat, der iſt ſicher vor woelfen.

Eſpe. Es ſchreibt Dioscorides, wer aſpengerten in der hand trage, daß er kein müdigkeit am gehen, oder arbeiten der haende, oder an fuſſen empfinde, wirdt vielleicht beſſer ſein, wenns in die ſchuh geleget wird.

Haſelbaum. Man ſagt, wann ein ſchlang mit einer haſelruten geſchlagen werde, ſo muſſe ſie ſticken oder ſterben.

Kaſtanien. welche menſchen viel caſtanien rohe eſſen, die bekommen viel läus am leib und in den kleidern.

Jallapfel. der gemeine mann hat järlich dieſe achtung an den gallöpfeln, daß entweder eine fliege, oder ein ſpinn, oder ein omeyß darinnen iſt. die fliege ſoll krieg bedeuten, die ſpinne ein peſtilenz oder ſterben, die omeyß aber ein theuerung.

Buchen. Ruellius ſchreibt, daß mit des buchbaums gerten die ſchlangen vertrieben werden.

Wegdorn vnd kreuzbeer. die alten haben ihr ſuperſtition gehabt, daß die blätter deß rhamni vber die thür oder fenſter aufgehenkt allerley gift vnd zauberey vertreiben ſollen.

Wilde roſen. man findet an den wilden roſen einen ſchwamm, den man *ſchlafkunts* zu nennen pflegt.

Eſchbaum. man ſchreibt vor warhafftig, es komme kein ſchlang ſo weit dieſes baums ſchatten geht, ſie lieff ehe durch ein fewer, dann vnter dieſes baumes zweig oder blätter.

Eichenmiſtel. ſol für geſpenſt probirt ſein vnd helfen; ſol den fallenden ſiechtagen der kinder wehren, darumb

auch etliche daſſelbig mit einem faden oder in ſilber gefaſt den kindern an halß henken.

St. Johannsblume. wer weder tag noch nacht ruhe in ſeinem haupt hat vnd allezeit gerne bei frauen iſt, der trag dieſe blume bei ihm, ſein fantaſie vnd böſer will wird in guten verwandelt.

Rauten. wann die wifel mit der ſchlangen kempfen will, ſo ſtärkt ſie ſich mit rauten.

Verbascum heißt auch kertzenkraut, vnholdenkerz.

Abbiß (morſus diaboli) hat den namen, dieweil die wurzel geſtumpft ſind als wann ſie abgebiſſen weren. dann man ſagt, daß der teuffel die nutzung oder beſondere krafft dieſer wurzeln den menſchen mißgönne vnd ſtumpfe oder beiße ſie derowegen in der erden ab, daß ſie ihre rechte krafft nicht haben möge.

Madelger (kreuzwurz). die alten weiber ſprechen:

madelger
iſt aller wurtzel ehr.

Beyfuß (bucken, ſonnenwendgürtel). etliche heißens darumb beifuß, dann wann man zu fuß vber feldt wandert vnd ſolches kraut in den ſchuhen bey ſich trägt, ſoll es vor mudigkeit erhalten. ſie habens auch in S. Johans nacht vms fewr getragen, ſich damit gegürtet vnd gekrönet, fur böſe geſpenſt, vngluck vnd krankheit defs jars. vonnonns derhalben S. Johanns gürtel.

Ein *storchenſchnabel* (geranium) heißt *ruprechtskraut*.

Drachenhaupt oder kalbsnaß (anturrhinon). ſo jemand ſolches kraut an ſich hängt, ſoll ihm kein zauberey oder geſpenſt ſchaden.

Orant oder ſtärkkraut gut fur geſpenſt vnd zauberey angehenkt.

Sinngrun oder todtenkraut (vinca pervinca). der hochgelehrte vnd vielerfahrene Hieron. Bock ſchreibt: er hab anno 1535 in die Marci einen todtenkopf ſehen außgraben, der ſei mit dieſem kraut gekrönet vnd noch alles ding vnverſehrt geweſen.

Gauchblume (flos cuculi). dieſes gewächs wird derhalb ſo genannt, dieweil gemeinlich weißer ſchaum auf den

flengeln ligt vnd will man fagen, der guckgauch werff feinen fpeichel darauff. die kinder machen kränzlein auff den blumen.

Ritterſporen. die blumen alle tag angefehen, wehren allem augenwehthumb. darumb hänken etliche büfchlin von diefen blumen in ihre gemach, daß fie die fläts im geficht haben.

Feonienwurtz vertreibt den alp.

Stickwurz (bryonia). die landfahrer fchneiden bilder daraus vnd verkaufens für alraun. die wurzel vertreibt fchlangen vnd kröten. welche fchlang oder kröte den rauch davon reucht, ſtirbt zuhand.

Widerthron oder jungfrauenhaar (polytrichon) damit treiben die weiber viel aberglauben. die würzler vnd landſtreicher fchreiben dem widerthron vil wunderbarliche tugenden zu. iſt auch in der alchimey gebräuchlich.

Farnkraut. obwol die alte fagen, es bringe das farnkraut keinen famen, fo fchreibt doch herr Hieronymus Tragus, daß er offtmals auf S. Johannis Baptiſtae nacht hab wollkrautblätter vnter das farnkraut gelegt vnd des morgens einen kleinen famen auff den blättern funden ligen.

Allermannsharniſch (victorialis herba) wird diß kraut genennet, dieweil man von ihm ſchreibt, es werde derjenige, ſo es bey ſich trägt, nicht wund geſchlagen. — — die alte weiber brauchen dieſes kraut zu den zaubereyen, mit vermelden, wer die wurzel bei ſich trag, ſol unverwundbar bleiben.

Angelica oder heilige geiſt-wurz. welcher angelicam bei ihm hat, iſt frey vor zauberey in der ſpeis eingenommen. — — angelica bei ſich getragen wird gegen zauberey vnd ſonſt andere teufelsgeſpenſt berühmbt.

Unſer frawen handtſchuh (bacharis) wird von den jungfrauen zur zierde des haupts oder kränzen gebraucht.

Innsbruck. H. V. ZINGERLE.

SITTEN UND GEBRÄUCHE AUS SCHWABEN.

I.

Der johannistag war einſt eine zeit der freude und des vergnügens für die Rottenburger jugend. vom 14ten — 18ten jahre, ja noch d'runter und d'rüber, feierte alles arm und reich. unter tags ſchaarten ſich mehrere haufen, je nach alter, verwandtſchaft, größe oder kleine meiſtens nach kammeradſchaften abgetheilt zu einander und der umzug begann. zwei führten den haufen an, der eine von dieſen beiden hielt einen degen in der hand und ging ins haus hinauf, mit ihm ein anderer mit einem teller, über den ein weißes tüchlein gedeckt war. der mit dem degen fing an:

St. Johann bin ich genannt
ich trag den degen in meiner hand
wer um den degen ſtreit (mit dem degen)
macht die allerbeſte beut.

dann fing der mit dem teller alſo an:

'wie, geant is (uns) an thaler drei oder vier
könne mer (können wir) trinkâ wein oder bier?'

war ſo den tag über die runde gemacht, dann ging's erſt recht an mit der nacht. vor dem hauſe eines von ihnen ward ein gewaltiger trümmel (ein ziemlich dicker feſter prügel) eingeſchlagen mitten auf dem wege. dann wird der ſtotzen mit ſtroh 2, 3 mal umwickelt und ein ſtrohmann aus ihm gemacht, mit kopf und armen. jetzt bekommt er ein herrliches kleid von blumen wie man ſie gerade zu ſelbiger jahreszeit findet. ſo geziert umſtehen ihn die burſche jeder mit einem degen, kaum den augenblick erwartend bis das zeichen zum einhauen gegeben wird und der einzelne ſeinen glühenden heldenmuth zeigen kann. auf einmal ſteht der ſtrohmann in vollen flammen und jetzt wird's tüchtig von allen ſeiten eingehauen. nachdem ſo jeder der 'johannisbuben' ſein müthlein am armen ſtrohmann gekühlt, beginnt das gelage, die haupt-johannis-

feier. um die erfochtenen johanniskreutzer wird jetzt bier und wein, käs und wurſt gekauft, auf demſelben platz tiſche und ſtühle aufgeſtellt, wozu die ganze nachbarſchaft das ihrige thut. alles was nur mittunwill kann mittun aber mus auch ſein krüglein Matisberg-bautzen oder Necarhalden wein und ein laib brod mitbringen. ſo giebts dann eine groſſe abendſchmauſerei die bis weit in die nacht hinein dauert und die an raum eine ganze gaſſe einnehmen konnte. jetzt iſt auch dieſer ſchöne brauch der modernen polizei zum opfer geworden; nur noch ſpuren davon ſieht man am Urbanisfeſt, des weinpatrons in Rottenburg, wo die ſogenannten Urbanisbruder jährlich einen ſchmaus nach dem nachteſſen vor den häuſern geben, jedes jahr ein anderer wo's noch recht fröhlich im traulichen kreiſe hergeht.

2.

In meiner heimath (Wurmlingen) kann ich mich auch noch eines ſchönen brauches aus meiner kindheit erinnern. es gingen ehmals am heiligen dreikönigstage mehrere buben im dorfe herum nicht ſelten auch in benachbarte ortſchaften und machten zu drei die heiligen dreikönige, mit einem ſtern an ziemlich langem ſtänglein den ſie vermittelſt einer ſchnur oder eines fadens leiten konnten. natürlich ſpielte da der ſchwarze, der mohr unter ihnen die gröſte rolle. gemeinſam ſangen ſie oft ſchon morgens bei der ſchneidendſten kälte folgende verſe den ſtern dazu trillernd:

wir kommen daher
aus aller gefahr
und wünſchen euch allen
ein glückſeligs neu's jahr
eine fröhliche zeit
wie es Gott vater
vom himmele 'rab geit,
vom himmele ra die ewige freud
Gott vater, Gott ſohn und Gott heiliger geiſt.

es war dieſe zeit für uns kinder nach weihnachten die ſehnlichſt erwartete und man konnte die jungen dreikönige

nicht genug anfehen, ja man fchätzte fich glücklich wenn man ihnen den kreutzer für ihren fang geben durfte, wenn gleich einem das herz vor dem mohren etwas pochte. nach und nach bekam auch diefer fchöne brauch einen bettelhaften charakter. und wenn man früher aus dem erfungenen eine fchmauferei anftellte und gemeinfam die 'kuchle' verzehrte, ein paar fchoppen bier oder wein dazu kaufte, fo wurde fpäter ein handwerk daraus und eine erwerbsquelle gewiffer leute. natürlich mufste dann die polizeiliche aufficht auch diefer urfprünglich fchönen fitte ein ende machen.

3.

In Igersheim beftand vor noch gar nicht fo langer zeit der wunderfchöne brauch, daß famstag mittags wie die zwei- oder feiertagsglocke läutete, alles in feld und wald die knechtifche arbeit im ftiche liefs, nach haufe eilte, fich ganz fonn- und feiertäglich anzog. es war dies an vorabenden anderer kirchlichen feffe fo. kein knecht, keine magd durfte weiter arbeiten. fodann fetzten fich alle auf die gewohnten fitze und bänke vor's haus. nachbarn kamen zu nachbarn, verwandte zu verwandten und da wurde in traulichem kreife gefcherzt und erzählt. leute von mittlerem alter mögen fich's noch denken, wie fchön es gewefen ift und wie feit der zeit wo diefes aufhörte, alles mistrauifcher, neidifcher geworden ift. vor allem aber lebten in diefen kreifen die fchönften fagen, märchen und volkslieder fort; wie fie der Guk- und Aberähni erlebt, gefungen und erzählt, fo wurden fie dem fpäteften enkel wieder erzählt und vorgefungen. diefe bänke vor dem haus waren die aufrechthalter der tradition, auf ihnen lebte und webte das volkthümliche wefen.

ABERGLAUBEN.

1. Wer an einem fonn- oder feftage für andere ein kleidungsftuck näht, darin fchlägt der blitz, geht der oder

die eigenthümerin nach Amerika und trägt es, so geht das schiff unter.

2. Von dem tag sagt man:
der tag nimmt zu
weihnachten um einen hahnenschritt
am neujahr um einen gaiſsensprung
lichtmesse eine ganze stund.

3. Wenn man ein rothkelchen plagt, so geben die kühe rothe milch.

4. Wenn man einem wasser zu trinken giebt, in das 'nägelschabete' geworfen wurde, so bekommt der betreffende die auszehrung.

5. Wenn man zu dreizehn bei einander sitzt, so muſs eins davon bald sterben.

6. Giebt man einem etwas böses zu trinken, so darf man nur das glas auf den kleinen finger stellen, so zerspringt es.

7. Kommt ein käuzchen oder eine kägersch (elster) in die nähe eines hauses und krächzt, so bedeutet dies unglück oder tod im haus selbst oder in der nachbarschaft.

8. Wenn 2 leichen mit einander begraben werden, so sieht man's gerne, wenn die jüngere zuerst in den gottesacker kommt.

9. Wenn eine leiche auf einen hochzeittag fällt, so sieht man dies nicht gerne.

10. Wenn sich die braut am morgen des hochzeittages die strümpfe vom bräutigam anziehen läſst, so giebts eine gute ehe.

11. Wenn man bei nacht ohne kopfbedeckung ausgeht, so pfeifen einem die fledermäuse ins haar und man bekommt einen kahlkopf; oder sie verwickeln sich auch im haar.

12. Wenn bei einem unschlittlichte die putze gegen einen hinschaut oder hinneigt, der bekommt bald einen brief.

13. Wenn einen die nase beiſst, so giebt es was neues.

14. Steht man am Andreas- oder Nicolaustage auf dem kreuzwege, so kommt der teufel nachts und lehrt allerlei künſte.

15. An Maria Magdalena tag (den 22. juni) muſs einer einen klemmer und ſchwimmer haben.

16. Am weihnachtabend jagt man nach dem gebete die ſchwalben hinaus, indem man mit beſen ſtube und küche ausfegt.

17. Findet einer ein hufeiſen mit allen nägeln, (aber ſuchen darf er's nicht), und nagelt es ob ſeine hausthüre, ſo verbrennt das haus nicht.

18. Kommt des nachts das ſchrättele, ſo ſoll man einen bock zu ſich nehmen, dann kommts nicht mehr.

19. Die blindſchleiche ſtach die mutter gottes, von dort an iſt ſie blind.

20. Hört man im frühjahr den kukuk das erſtemal ſchreien, ſo ſoll man ſeinen geldbeutel rurlen, und das ganze jahr hat man geld darin.

21. Wenn in der chriſtnacht um 12 uhr die mädchen in den höhlhafen (ofenhaken) ſehen, ſo erblicken ſie ihren künftigen mann nackt darin.

22. Nimmt man zu eben derſelben zeit 12 mälchen von jeder fruchtſorte, miſt ſie vorher genau und thut dies des andern morgens wieder, ſo kann man ſehen je nachdem im einen mehr oder weniger iſt, ob die frucht das jahr über theuer oder wohlfeil wird; iſt von einem weniger da als am abend, ſo wird gerade dies theuer und umgekehrt wohlfeiler.

23. Iſt eine eine hexe, ſo muſs ſie, bevor ſie zu den leuten kommt ihr eingeweide herausnehmen.

24. Brockt man eine milch ein, ſo dürfen die brodbrocken nicht mit dem meſſer geſchnitten werden, ſonſt ſchneidet man der kuh die milch ab.

25. Wenn ein haus brennt, ſo brennt dasjenige auch bald ab, auf deſſen ſeite das kamin hinfällt.

26. Wenn einem jäger des morgens ein altes weib begegnet, ſo ſoll er nur wieder heim gehen, denn er hat eine ſchlechte jagd; begegnet ihm aber ein ſchönes mädchen, ſo hat er eine gute jagd.

27. Verirrt man in einem wald, ſo darf man nur ſeine taſche umkehren, ſo findet man wieder hinaus.

28. Wer zuerſt ins brautbett kommt, hat künftig die oberhand im hauſe.

29. Wann in der nacht oder bei tag ſich einer henkt, ſo geht ein fürchterlicher ſturm; wird einer hingerichtet, ſo iſt das wetter ganz trüb und düſter.

30. Wenn die kinder des nachts zum fenſter hinaus gucken, ſo rufen ihnen die mütter: 'guck ett naus f' maùn mändle nimmt di fort!'

31. Beim ſäen nimmt der bauer zuerſt eine hand voll und wirft ſie aus im namen Gottes des vaters, eine 2te im namen des ſohnes; die 3te im namen des heiligen geiſtes; dann erſt beginnt er recht und die ſaat geräth gut.

32. Wenn kälber bei abnehmendem mond angebunden werden, ſo nehmen ſie ab und gerathen nicht.

33. Geht man in ein haus, ſo muſs man ſich ſetzen, ſonſt trägt man beim gehen den leuten den ſchlaf hinaus.

34. Wenn d' muotiseel (wuotisheer) in der luft trompetet, ſo lege man ſich mit dem geſicht auf die erde, oder ſtecke den kopf zwiſchen ein rad.

35. Zieht man aber einen träumenden einen ſchurz und zieht ihn über die bruſt an, ſo antwortet er auf alle fragen.

36. Wenn ein zahn heraus geht, ſo ſagt man: wolf, wolf, dô häſt an zahn, gieb mer an andre drâ, naân kosn biberzahn.

Tübingen. BIRLINGER.

DAS MICHELRIEDER RECEPT.

Si quis in pago Michelried vel in aliis Spechtesbardi pagis, in quibusdam etiam ad Moenum sitis, incolae vitium culturae operam dant, domum aliquam intrat, plerisque parentibus binos tantum liberos esse animadvertet, quorum natu major puer, minor puella esse solet. his quidem temporibus numerus ille non tam pertinaciter servatur, quam prius. olim vero, si quis pater familias amore illo descivisset, omnibus vicinis erat ludibrio.

Ut certo aut puerum aut puellam procrearet, maritus haec observabat, uxori concubiturus: *securi, qua ligna caedere solebat*, cinctus, ubi coepit amore coire, haec verba dicebat:

ruck! ruck! ru!
du foellft hob' an bu!

quo facto certam spem habebat, fore ut post novem menses conjux sua puerum pareret. in iis vero pagis, quorum incolae vitium culturae student, pro securi utuntur fasciculo stramenti, quali vites ad statumina alligare solent.

Sin vero puellam procreare cuperet maritus, uxoris mitra caput suum tegebat et haec verba dicebat:

ruck! ruck! rad!
du foellft hob' a mad!

haec est formula illa, quam Werthemienses Michelrieder recept' dicunt. apud eosdem pater, cui duo tantum liberi sunt, puer atque puella, formulae michelriedensis gnarus esse dicitur.

Wertheim. A. FRIES.

ST. PETRUS UND DER DRESCHER.

Ein Schwank.

Und es begab sich, daß aus Judäa
der herr einst wandert gen Idumäa;
er pflag nicht eben gern zu reiten —
St. Petrus thät ihn hubegleiten.
und eh' sie den halben weg vollbracht,
da ward es abend und endlich nacht.
es pfiff der nord, und kalter regen
plätschert den wanderern stracks entgegen,
und schlachert ihnen ins angesicht.
der herr — ihn kummert das wetter nicht, —
ging sinnend fürder nach seiner art.
aber St. Peter brummt' in den bart:
'hu! sind mir das apostelkleider?
muß ich doch frieren wie ein schneider!

im dunnen mantel von camelot
mir selbst und allen heiden ein spott!
ei daß dich! wär' ich der herrgott droben,
ich hielte das wetter nicht so toben,
hielte nicht barfuß durch sturm und schnee
meinen sohn hintraben auf der chaussee,
mit seinem apostel hinterdrein,'
wie der junge Tobias mit'm hundelein.
ist mir doch der heil'genschein fast gefroren
und liegt mir kalt auf beiden ohren.'
so brummt er leise und will fast weinen, —
da sieht er im thale lichtlein scheinen,
auch hört er hundegebell ferner; —
da freute sich St. Petrus sehr,
thät rüstig nun die beine strecken,
und so erreichten sie bald 'nen flecken.
St. Peter tritt vor die erste thur,
klopft an und bittet um nachtquartier.
doch drinnen schallt's mit rauher stimme:
'packt euch, gesindel!' St. Peter im grimme
geht weiter, pocht ans nächste haus,
'wer klopft da?' polterts zum fenster hinaus.
"zwei arme pilger! wir wollen erfrieren"
'das mögt ihr thun! will euch nicht genieren;'
und klirrend flog das fenster zu.
St. Peter knirschte: 'du Belial du!'
so überall gab's schnöde worte,
wo er nur anpocht im ganzen orte.
'landstreicher! fahrt euch! wer heißt euch reisen?'
'fort! oder ich will euch die wege weisen!'
'geht in den busch! kommt morgen früh!'
St. Peter sank fast in die knie;
ihm klappern die zähn', ihm schlottern die waden.
so pocht er noch an den letzten laden.
'wer da?' "wir bitten um nachtquartier!"
'gleich!' tönt's zurück, und auf geht die thur.
'willkommen, ihr wandrer! da ist 'nu ihrer!
aber morgen früh mit dem schlage drei

da muſt ihr 'naus mit mir in die ſcheune
und helft mir dreſchen bis um neune.
wollt ihr das? gut! wo nicht — marſch weiter!'
"ei lieber!" rief St. Petrus heiter,
"von herzen gerne!" 'nun, ſchlaft geſund!'
die wandrer legten ſich nieder zur ſtund',
St. Petrus vorne, der herr hintendrein,
und ſchliefen flugs und fröhlich ein.
doch eh' ſich noch eine maus thät regen,
ſchlug's eins — zwei — drei mit hellen ſchlägen.
der bauer ſpringt auf und rüttelt nicht zart
den heiligen Petrus bei ſeinem bart.
'halloh, halloh! ſteht auf geſellen!
ihr ſollt mich nicht um die arbeit prellen!'
"gleich!" ruft St. Peter, — "geht nur zuvor!"
legt ſich darnach aufs andre ohr,
und ſchläft aus allen äußern ſchnarchend,
als wär' er ſchon papſt und läg' auf barchent.
der bauer ſpricht draußen: 'wo ſie nur bleiben?
gelt! muß ihnen wohl die näthe reiben,
und zwar mit aſchen, noch ungebrannt!'
nimmt drauf einen tüchtigen flecken zur hand
und ſpricht: 'willt du nicht dreſchen für mich,
du fauler geſell, ſo dreſch' ich dich!'
und prügel regnet's auf St. Peter.
der fährt in die höh' und kreiſchet zeter:
"barmherzigkeit! ich komme gleich!
habt mich gedroſchen windelweich!"
der bauer ſprach: 'glaubs gern! nur 'raus!
ſonſt — —' und ſo ging er wieder hinaus.
indeſſen träumte der heiland ſüß
von himmelsfreuden und paradies;
des vaters ernſt, der mutter lächeln
wie engelsſüßige ihn umfächeln,
und ſcheuchen von ihm all noth und geſchrei
des armen apoſtels auf der ſtreu.
St. Peter nun dacht' in ſeinem ſinn:
"ich leg' mich lieber da hinten hin!

hier vorn iſt, ſcheint's, die ehrenſtelle, —
ich fühl's an meinem wunden felle, —
drum lieg' auch billig der meiſter hier,
und kommt der dreſcher, das grobe thier!
ei mag er ihm auch die knochen ſchärfen,
ſo ha'n wir einander nichts vorzuwerfen!'
drauf ſchritt er über den meiſter weg
und legte ſich hinten in die eck',
und brummte: "ſchlafen iſt beſſer als dreſchen!
und wo's nicht brennt, da ſoll man nicht löſchen,"
und damit ſchlief er friſch wieder ein.
bald trat auch wieder der bauer herein,
ſchwenkt in der hand den böſen flecken
und ſprach: 'du ſchlaffack dort in der ecken
biſt leer ausgegangen! will dir's gedenken!
denn borgen, guter freund, iſt nicht ſchenken!'
und fährt nun wieder mit hieb und ſtoß
da hinten auf St. Peter los.
die hiebe fielen hageldicht,
denn, der ſie gab, der knickerte nicht.
St. Peter ſchrie als wie am ſpieße,
raffte ſich auf, ſprang auf die fuße
und ſchoß wie'n bolzen zur thür hinaus.
"mein! iſt mir das ein verwünſchtes haus!
ſind bau'r und knittel nicht wie verfeſſen,
nur *meinen* armen rücken zu meſſen!
die ſchläge, die St. Paul bekam,
ſind gegen dieſe nur kinderkram. —
zwar kriegt ich ſie nicht ganz ohne ſchuld;
will ſie drum tragen mit geduld!"
der herr indeß war aufgewacht.
er trat mit ſeiner milden macht
gar freundlich auf den dreſcher zu
und ſprach: 'hab' dank für dach und ruh!'
der bau'r, vom feinem blick betroffen,
hält maul und mund und thüre offen,
ſpricht: 'b'hüt' euch Gott, o herre mein!'
und denkt: 'nun dreſch' ich wohl allein!'

doch als er hinging auf den plan,
da hatten's die *englein* schon gethan.

so ging der herr hinaus zum orte
st. Peter harrte schon an der pforte.
er wollte fast vor scham vergehn,
und durft' ihm nicht ins auge sehn.

flumm ging er hin, den blick zur erde,
da sprach mit gutiger gebärde
der herr: 'mein Peter! bis wohlgemuth!
dein' schalkheit ward dir vergolten gut!

dann meistre nicht des himmels walten!
versprich nicht, was du nicht magst halten!
bring' deine freunde nicht in gefahr;
vergiß auch den drescher nimmerdar!'*).

Sept. 1813. E. PETERSEN.

*) Die vorliegende fassung der weitverbreiteten in dieser zeitschrift schon mehrfach (I, 41. 474. II, 13) mitgetheilten legende ist wahrscheinlich dem munde der in den Ostseeprovinzen lebenden Deutschen entnommen, da kaum anzunehmen ist, daß der dichter sie aus einer gedruckten quelle geschöpft habe. sie ist gedruckt in Karl Petersens poetischer nachlaß, Köln bei Hammer, als manuscript für seine freunde gedruckt in diesem jahr (1860), welches nicht in den buchhandel gekommen ist.

Karl Friedrich Ludwig Petersen, war geboren zu Dorpat am 18. juni 1775 und kam auf eine unglückliche art um sein leben am 31. december 1822. die kernige und kräftige sprache, der kühne oft drastische humor, der ächte volkston, den seine gedichte anschlagen, würden ihm einen platz unter Deutschlands besten dichtern anweisen, wenn seine muse sich mehr ähnlichen stoffen, wie der vorliegende ist, zugewendet hätte, während er in gelegenheitsdichten von mitunter überraschender poetischer schönheit und verschiedenen klangkeiten, in denen er nicht immer den richtigen ton traf und die grenzen des anstandes beachtete, seine kräfte verschwendete. die von ihm in Dorpatsche inländischem museum (Dorpat 1820 zuerst gedruckten 'abenteuer von Reineke dem fuchs, Isengrim dem wolf und Meyhelf dem raben' nebst dem humoristischen gedicht 'die wege' sind in ihrer art kleine meisterstücke, und verdienten wohl eine weitere verbreitung. I. Nicolas graf Rehbinder die beiträge

DIE GRÜNE JUNGFER ZU DONDANGEN IN KURLAND.

Aus dem Inland 1855 nr. 16.

Einst erschien der erlkönig bei dem burgherrn, dem besitzer Dondangens, und forderte von demselben die abtretung des ritterfaales für die fylvesternacht, indem er seine hochzeit dort feiern wolle; zur belohnung werde er ihm einen ungeheuren schatz unter einem grundsteine des schlosses entdecken. eine hauptbedingung war bei diesem punkt, daß kein menschliches wesen zeuge des elfenfestes sein dürfe. der burgherr ging darauf unbedenklich ein, wußte aber nicht, daß eine seiner jungfern, die ihrer gewöhnlichen kleidung halber allgemein die *grüne* jungfer geheißen, den vertrag an der thüre belauschte. unüberwindliche weibliche neugier bewog diese nun in der fylvesternacht das berühmte elfenvölkchen durch's schlüsselloch einer thür zu beschauen und zu belorchen, trotzdem, daß ihr eine unbeschreibliche bangigkeit und beklommenheit der brust das unheilvolle ihres beginnens vorhielt. — von fieberhafter angst und leidenschaftlicher neugier aufgeregt, sah sie nun um mitternacht den glänzenden, alles irdische überstrahlenden aufzug der elfen. bald begann das prachtvolle, goldene fest, ihr auge schwelgte, ihr herz bebte. da erblickt plötzlich ein zwerg aus der gesellschaft die lauscherin. ein furchterlicher knall, alle bewohner des schlosses aus der ruhe aufscheuchend, folgt, und — im ritterfaale ist alles verschwunden, nur rauch und schwefelgeruch erfüllt ihn. die zuschauerin hatte aber kaum zeit, ihre erlebnisse den auf den lärm rasch herbeieilenden in kurze mitzutheilen, da verfiel sie in convulsionen, redete

[1] sagen der ostseeprovinzen Rußlands von 1800 bis 1852. Dorpat 1853 I 30. 61.

Hapsal. C. RUSSWURM.

Obwohl die vorstehende fassung der schwankenden wissenschaftlich keine neue ausbeute gewährt, sondern nur die verbreitung derselben bezweckt, glaubten wir unsern lesern doch durch die mittheilung der treuen bearbeitung einen gefallen zu erweisen.

die redaction.

irre und ſtarb vor anbruch des morgens. ſeitdem erſcheint die grüne jungfer oft um mitternacht in den zimmern des ſchloſſes, wo ſie ſich im leben zumeiſt aufgehalten, ſtört die ſchlafenden, und klagt denſelben erſchütternd ihr jahrhunderte langes leiden, wie ſie ruhelos umherwandeln müſſe und vergebens der erlöſung harre, wobei ſie das weibliche geſchlecht auf eine ergreifende weiſe vor zu großer neugier warnt. — zu dem burgherrn aber kam der erlkönig mit zürnender miene am folgenden abende und verkündigte ihm als ſtrafe für nichthaltung des vertrages folgendes: ſo lange, als eine gleich unten näher zu bezeichnende kleine birke in der ſchloßmauer nicht groß genug ſei, um zu einer wiege holzmaterial zu geben, ſoll kein erbe des ſchloſſes und der großartigen beſitzungen von Dondangen daſelbſt geboren werden; ja es ſolle bis dahin nie das ſchloß vom vater auf den ſohn vererbt werden können. die erwähnte birke nun iſt nicht minder merkwürdig, als des zürnenden elfenkönigs ſpruch, deſſen unerbittlich ſtrenge erfüllung die vorangeſchickte geſchichte Dondangens nachweiſt. über dem kleinen eingangsthore, an der weſtſeite des ſchloſſes, ragt in der höhe von etwa 20 fuß über der erde ein mäßiger ſtein aus der erde hervor. dort hing in uralter zeit ein muttergottesbild.

Ein v. Sacken, beſitzer des ſchloſſes und vater deſſen bei dem ſpäter, wie wir wiſſen, der elfenkönig ſeinen beſuch abſtattete, hatte ein duell mit einem andern ritter in dem momente, wo der burgherr von ſeinem gegner erſtochen wurde, fiel das bild von ſeiner ſtelle herab, zerbarſt und erſchlug den gottloſen gegner. ſofort ſproßte aus der ſtelle, wo das bild geſtanden, ein birkenbäumchen hervor; es ward kaum ein paar fuß lang, ziemlich ſchief und hatte einen ſtamm von etwa 1 zoll durchmeſſer. das bäumchen grünte nun jahrhundertlang fort, ohne daß ein großerwerden an ihm wahrgenommen werden konnte und ward ein gegenſtand der verwunderung aller, die Dondangen kannten. der jetzige beſitzer ließ vor ein paar jahren um das wachsthum des merkwürdigen bäumchens zu fördern die innere wand des ſchloſſes, an der ſtelle, wo die birke

wuchs, etwas aushöhlen und fruchtbare erde, die fleiſſig begoſſen wurde, anbringen. aber zum ſchrecken und unſäglichen leidweſen aller, ſtarb das bäumchen nun grade ſofort ab! — es heiſſt nun, die ſtrafzeit ſei jetzt vorüber, denn das todte bäumchen hätte, bei der hohen induſtrie der jetztzeit, am ende doch noch zu einer, freilich ſehr zerbrechlichen wiege ausgereicht. ſonach wäre auch die ſtrafzeit für die grüne jungfer vorüber, denn auch ihr war derſelbe termin vom elfenkönige geſetzt worden, was ſie auf ihren nächtlichen wanderungen von jeher klagend erzählt hatte. in der that will ſeit einigen jahren ſie niemand mehr im ſchloſſe bemerkt haben und ſo ſcheint denn erſt in der jüngſten vergangenheit dieſe jahrhunderte alte ſage förmlich abgeſchloſſen zu ſein.

C. W—R.

SNEGLU HALLS THATEN.

König Harald Sigurdſon (Hardradi) war ein guter dichter, und erwies den ausgezeichneteren ſängern manche gunſt. inſonderheit hatte er ſein wohlgefallen an kurzen, witzigen verſen, gebrauchte auch ſelbſt beiſſende ausdrücke gegen dieſen oder jenen, je nachdem es ihm einfiel, und drückte ſich dann gerne in verſen aus; war er guter laune, ſo konnte er auch ſelbſt ſticheireden vertragen. am meiſten war er einem Isländer aus dem Svarfthale, namens Thiodolf (dem jüngern), gewogen, welcher ſich durch feine ſitten und gute dichtergaben auszeichnete. der könig nannte ihn ſeinen hauptſänger, und er der von geringer herkunft war, ward auf alle fremden, die an den hof kamen, eiferſüchtig.

Den Isländern war der könig überhaupt geneigt, und ſchenkte ihnen manches, z. b. eine glocke für die kirche zu Thingvalla. als einſt eine ſchwere theurung das land heimſuchte, ſandte er vier laſtſchiffe mit mehl dahin, für jedes landesviertel eins, und führte viele arme von Island nach Norwegen *).

*) Snorri, Har. Hardr. 36. erzählt von dieſen gaben,' giebt aber

In einem fommer kam einer der hofleute könig Harald's, namens Bard auf einem fchiffe, welches einem gewiffen Sigurd gehörte, von Island, und hatte den Snegla Hall bei fich, einen dichter, der fich nicht bedachte, gegen jedermann feine meinung zu äußern. fie landeten zuerft bei Agdenäs, und fegelten dann in den meerbufen hinein auf Nidaros (Throndheim) zu. da der wind fchwach war, konnten fie von mehreren kriegsfchiffen aus, die ihnen entgegen ruderten, begrüßt und befragt werden. auf dem vorderften drachenfchiffe erhob fich, als Sigurds fchiff in feine nähe kam, ein großer, prächtig gekleideter mann und fragte: 'wer führt dieses kauffartheifchiff? wo feid ihr im winter gewefen? von wo fegeltet ihr ab? wo wart ihr diefe nacht?' Hall antwortete: 'der führer des fchiffes heißt Sigurd. den winter über waren wir in Island und fegelten von Gafe ab; wir landeten in Hitteröe, und lagen die nacht bei Agdenäs'. der mann fragte weiter: 'fuchte nicht Agde *) feinen muth an euch zu kühlen?' Hall: 'nein diesmal nicht!' jener fuhr fort: 'hatte er vielleicht etwas anderes vor?' — 'ja,' antwortete Hall, der den könig erkannte, 'er erwartete einen beffern mann, nämlich, daß du heute abend zu ihm kommen werdeft.'

Darauf legten fie ans land, und fobald der könig kam, ging Hall mit Bard zu ihm, und fagte: 'ich wünfche in deine dienfte zu treten!' der könig, der ihn wieder erkannte, fagte, er wolle ihm die fpeife nicht verweigern, aber Hall erwiderte, er wolle entweder unter die hofleute aufgenommen werden, oder feinen aufenthalt anderswo fuchen. der könig fagte: 'es würde mir zugerechnet werden, wenn unfere freundfchaft, was ich freilich nicht hoffe, fchlecht enden follte; doch ihr Isländer feid immer eigenfinnig und zankfüchtig, daher hüte dich.'

so, daß das mehl nicht verfchenkt, fondern verkauft wurde, jedoch zu einem billigen preife. das fchiffpfund zu 340 pfund follte nämlich nicht theurer fein, als 100 ellen [illegible] (zeug). Thorlacius berechnet diefen preis auf z. B. fpeciesthaler [illegible] rthlr [illegible].)

*) Wahrfcheinlich der vogt des königs, der auf die fchiffe acht hatte, da Harald eine ftrenge zollerhebung einzuführen fuchte.

So nahm ihn denn der könig in seine nähere umgebung auf, zu welcher auch der sänger Thiodolf gehörte.

Eines tages ging der könig mit Thiodolf und anderen an einem hause vorbei, worin sie zwei männer erst sich schelten, dann sich schlagen hörten; es war ein gerber und ein grobschmied, die mit einander in streit gerathen waren. 'lasst uns gehn,' sagte der könig; 'aber Thiodolf, singe uns ein lied über diesen zank!' — 'das schickt sich nicht für mich,' erwiederte dieser — der könig sprach: 'thue, wie ich verlange, es ist dies nicht eine so geringe sache, wie du denkst; du kannst sie ja nur als andere personen darstellen. lass also einmal den einen den riesen Geirröd sein, den andern Thôrr.' Thiodolf sang:

gewaltigen armes schleudert
Thôrr grosse blockfleischblitze
aus seiner waffenschmiede
dem riesen kühn entgegen;
doch Geirröd, der gewohnt war,
der böcke haut zu recken,
ergriff den schweren hammer,
warf ihn auf Thôrr zurücke.

'das lied ist gut,' sagte der könig, 'aber dichte nun ein anderes, in welchem du den einen Sigurd Fafnirsbane, den andern Fafnir nennst, und stelle jeden nach seinem charakter dar.' Thiodolf sang:

die talgbedeckte schlange
reizt Sigurd mit dem hammer:
der drache, felle schabend,
kroch auf der diele heide;
doch eh' er überwunden,
sah man den zungenschwinger
mit seiner langen nase
von ofenruss beschüttet.

'du bist ein guter dichter, Thiodolf!' sagte der könig und gab ihm einen goldring; und abends ward viel von diesen liedern gesprochen. die hofleute sagten: 'Hall sei nicht im stande, so etwas zu dichten.' dieser erwiderte: 'ich bin nicht ein so guter dichter, wie Thiodolf, und am wenig-

ften kann es mir glucken, wenn ich bei ſolchen anläſſen nicht zugegen bin.'

Bei konig Harald lebte ein mann, von geſchlecht ein Finne oder Frieſe, welcher ihm als ſeltenheit geſchickt war; er hieß Tuta, war nicht höher, als ein dreijähriges kind, aber ſehr dick und ganz wie ein zwerg geſtaltet. der könig gebrauchte ihn als aufwärter bei tiſche; aber eines abends ließ er ihm ſeine eigenen waffen geben, und ſeinen panzer, den er emma nannte, anziehn, welcher ihm auf die ſuſſe reichte; ſo bewaffnet ging er in die ſtube, wo das hofgeſinde ſaß. alles lachte über dieſe wunderliche geſtalt; da ſagte der könig, indem er einen gürtel und ein koſtbares meſſer auf den tiſch legte: wer ſo auf ihn einen vers macht, ſoll dieſes meſſer und den gürtel bekommen.' ſogleich erhob auf der bank ſich ein mann — es war Hall — und ſang:

ich ſeh' des Frieſen ſchwager
in panzer eingemummet;
er ſchleicht in helm und harniſch
vorbei dem ganzen hofe.
gewohnt des kampfs iſt Tuta;
er ſcheut nicht kuchenfeuer;
er trägt ein ſchwert zur ſeite,
der ſonſt nur ſchwarzbrot ſchneidet.

'das war gut gedichtet,' ſagte der könig, und ſandte ihm die gaben; worüber Thiodolf nicht ſehr erfreut ſchien.

Es war könig Haralds gewohnheit, an einem beſondern tiſche zu ſpeiſen. die ſchüſſeln wurden natürlich vor ihn zuerſt hingeſetzt, und wenn er gegeſſen hatte, ſchlug er mit dem meſſerſtiele auf den tiſch, worauf die ſpeiſen weggenommen wurden, oft, ohne daß die andern ſatt geworden waren. als er einſt auch zu zeitig die tafel aufhob, und Hall nicht ſatt geworden war, ſo erſchnappte er noch ein ſtuck fleiſch aus der ſchüſſel, und machte einen vers darüber. am folgenden tage ließ er den könig in einem verſe hören, daß er ſeine leute hungern ließe. dieſer aber that, als merke er es nicht. nachmittags ging der könig mit ſeinem hofe über die gaſſe; Hall war auch

unter ſeinen begleitern, lief aber plötzlich den übrigen voraus. der könig rief ihm nach: 'wohin läufſt du Hall?'

Hall: 'ich will mir käſ'milch kaufen.'

König: 'läßt du dir grütze kochen?'

Hall: 'die ſoll von butter fließen!'

ſo lief er weg in ein haus, wo ein weib grütze kochte, ergriff den keſſel, lief mit demſelben fort, ſetzte ſich im hofe hin und aß. der könig vermißte ihn und ſagte: 'Hall iſt wirklich fortgelaufen! wollen wir gehn und ihn wieder ſuchen.' ſie gingen in's haus und fanden ihn mit der mahlzeit beſchäftigt. der könig fuhr ihn hart an und ſprach: 'mußteſt du aus Island herkommen an eines königs hof, um dich hier wie ein ſeehund aufzuführen, und mich zum narren zu haben?' — 'zürnt nicht, herr,' ſagte Hall; 'ich bin kein koſtverächter, wenn mir etwas in die hände läuft; auch habe ich neulich abends wohl bemerkt, daß ihr ebenfalls es nicht von der hand weiſet, wenn es einmal etwas gutes giebt!' — der könig ging zornig fort, aber Hall warf den keſſel hin, ſo daß er laut klang.

Thiodolf ſang: 'es klang im keſſelgriffe,
eh' Hall ward ſatt von grütze.
hornlöffel, glaub' ich, ziemen
ihm mehr als königsohre.'

abends ließ der könig einen eimer mit grütze von zwei männern hereintragen, ihn vor Hall hinzuſetzen, und befahl ihm, dies aufzueſſen. Hall ſagte: 'grütze will ich eſſen, denn kräftig ſcheint ſie mir und gut!' er aß davon, bis er genug hatte und legte dann den löffel weg. der könig ſagte, er ſolle mehr eſſen, Hall aber verſicherte, er habe genug, und könne jetzt nicht mehr. da zog der könig das ſchwert, und befahl ihm zu freſſen, bis er berſte. Hall erwiderte: 'ihr könnt mein leben nehmen, aber grütze ſoll nicht mein mörder (bani) ſein.' der könig ſteckte ſein ſchwert in die ſcheide, und ſetzte ſich wieder nieder, doch war er noch ſehr erzürnet. — bald nachher nahm der könig von ſeinem tiſche ein gebratenes ſpanferkel, gab es an Tuta und ſprach: 'bring dies an Hall, und wenn du in der mitte des zimmers biſt, ſo ſage, er ſolle ein lied über

das fechel dichten. hat er aber den vers nicht fertig, ehe es vor ihm geletzt wird, fo foll es fein leben gelten.' Tuta antwortete: 'herr, dieſes geſchäft behagt mir nicht!' — der könig ſagte: 'dir wird wohl das lied behagen, und du wirſt es auch gut hören können!' Tuta nahm die ſchuſſel und rief Hall zu: 'dichte ein lied, ſänger, auf des königs befehl, und beeile dich, als gälte es dein leben.' da Tuta zu Halls tiſch kam, ſtreckte dieſer ſeine hand aus gegen das geſchenk, und ſang:

ein ſchwein, beraubt des lebens,
empfang' ich jetzt vom könig;
er bietet es zur ſpeiſe
mir an auf meinem tiſche;
ich ſeh die braunen ſeiten,
(ſchnell iſt das lied vollendet),
iſt auch verbrannt der ruſſel,
dank ich doch ſehr dem könig.

der könig ſagte: 'das lied iſt gut, und nun ſoll dir die vorige ſache vergeben ſein, Hall!'

Hall lebte nun angeſehen und beliebt am hofe, und da der weihnachtsabend kam, ging er zum könig, grüßte ihn und ſagte: 'herr ich habe ein lied (dràpa) auf euch gedichtet, und wünſche, daß ihr es hören möget.' der könig ſagte: 'haſt du früher ſchon ein lied gedichtet?' 'nein,' war die antwort. — 'da werden es manche für verwegen halten,' fuhr der könig fort, 'wenn du zuerſt einen ſolchen gegenſtand wählſt, an dem ſich ſchon ſo manche treffliche ſänger verſucht haben; was meinſt du dazu, Theodolf?' — dieſer antwortete: 'ich kann euch keinen rath geben, herr! aber Hall könnte ich wohl einen guten rath ertheilen.' 'was für einen?' fragte der könig. 'daß er euch nichts vorſinge!' — könig: 'was hat er denn gelogen?' Theodolf: 'er ſagte, er habe nie ein lied früher gedichtet, und ich glaube doch, daß er dies gethan hat.' — könig: 'was war denn das für ein lied?' Theodolf: 'es heißt das lied von den ungehörnten kühen, welches er dichtete über die kälber, die er in Island zu hüten hatte.' könig: 'iſt das wahr, Hall?' — Hall bejahte es. könig

'warum fagteſt du denn, du habeſt ein lied früher gedichtet, als das auf mich?' — Hall: 'weil ich glaubte, daß, wer es höre, es nicht für ein lied erklären würde.' könig: 'ſo laß es uns doch hören!' — Hall: 'ja, doch dann müſſen die andern ihre erſtlingslieder auch hören laſſen.' könig: 'was ſind das für welche?' — Hall: 'dann muß Thiodolf auch ſein dreckfegerlied ſingen, welches er in Island dichtete.' — könig: 'wie hängt das zuſammen?' — Hall: 'da Thiodolf noch zu hauſe war, hatte er das geſchäft, nebſt andern knaben aliche hinauszutragen, denn zu etwas anderem ſchien er nicht tauglich zu ſein. doch mußte man ihm immer genau aufpaſſen, daß er nicht glühende kohlen mitnahm, woraus ein unglück hätte entſtehen können.' 'iſt das wahr, Thiodolf?' fragte der könig. 'ja, herr,' antwortete dieſer. — der könig fuhr fort. 'weßhalb gab man dir ein ſo verächtliches geſchäft?' — 'das kam daher,' erwiderte Thiodolf; 'daß wir viele geſchwiſter waren, und ich half ihnen bei der arbeit, damit wir deſto ſchneller zum ſpiele kommen könnten.' — 'ich will dieſe beiden lieder hören!' ſagte der könig. ſie ſagten dieſelben her, und als ſie fertig waren, ſagte der könig: 'beide dichtungen ſind unbedeutend, wie der gegenſtand derſelben gering iſt; doch iſt deines das ſchlechteſte, Thiodolf!' — Thiodolf ſagte: 'das mag ſein: doch wäre es beſſer, daß Hall, der ſo ſcharf in worten iſt, in Island ſeinen vater gerächt hätte, ſtatt daß er mich hier mit ſeinen ſpöttereien anzufallen ſucht.' — könig: 'iſt das wahr, Hall, daß du deinen vater nicht gerächt haſt?' — Hall: 'ja herr!' — könig: 'wie konnteſt du denn unter ſolchen umſtänden nach Norwegen reiſen?' — Hall: 'ich war ein kind, als mein vater getödtet wurde, und meine verwandten ſchloſſen, von meinetwegen einen vergleich; nun wird es aber bei uns für eine ſchande gehalten, ein treuloſer friedensſtörer zu heißen.' — könig: 'das iſt wahr, man darf keinen eingegangenen vergleich brechen. aber Thiodolf, weßhalb ſagſt du nichts dazu?' — Hall ſagte: 'herr! Thiodolf kann wohl mit fug und recht von dergleichen reden, denn ich kenne niemand, der ſeinen vater auf handgreiflichere weiſe ge-

rächt hatte.' könig: 'wie kannſt du es darthun, daß er es beſſer, als andere gethan?' Hall: 'das iſt wohl klar genug; denn er 'hat ſeines vaters mörder aufgegeſſen.' — alle ſtaunten, der könig aber fragte, wie das möglich ſei. Hall erzählte: 'das ging ſo zu: ſein vater Arnor wohnte in Nordland auf Island, und da er ein armer mann war, der oft am nothdürftigſten mangel litt, aber viele kinder hatte, ſo mußte ſeine familie größtentheils von den almoſen leben, die die bauern in der umgegend ihr gaben. in einem herbſt, da eine verſammlung gehalten wurde, um über die beiträge zu berathen, die man den armen geben müſſe, wurde Thiodolfs vater, Arnor, als ein ſolcher angeführt, der am meiſten der unterſtützung bedürfe. ein bauer war ſo großmüthig, o herr, daß er ihm ein jähriges kalb verſprach; Arnor ging ſogleich hin, es zu holen, denn es ſchien ihm ſehr vernünftig, zuerſt der bedeutendſten unterſtützung nachzugehen. er band das kalb mit einem ſtarken tau an, und führte es heim, aber da war eine ſchlinge am ende des taues, die legte er um ſeinen hals, und hielt mit den händen das tau; ſo ging er zu ſeiner wohnung. die planke um ſeinen hof war von außen nicht ſehr hoch, aber inwendig war eine tiefe grube. als er nun auf die planke geklettert war, ließ er ſich herunter, aber es war höher, als er dachte, und er konnte den boden nicht mit den füßen erreichen; das kalb aber ſprang und zappelte auf der andern ſeite, und da Arnor nicht ſo vorſichtig geweſen war, den ſtrick von ſeinem halſe loszumachen, ſo blieben ſie ſo hängen, und verloren beide das leben. da dies die kinder ſahen, liefen ſie hinzu, ſchleppten das kalb nach hauſe und verzehrten es; alſo hat er auch gewiß ſein theil bekommen, und zur rache ſeines vaters aufgegeſſen.' der könig ſagte, dies ſei nicht mehr als billig; Thiodolf aber ſprang auf, und wollte Hall durchbohren, doch hielt man ihn unterwegs auf. der könig ſagte: 'ich will euch ſo vergleichen, daß keiner von euch dem andern übels zufügen darf; aber du Thiodolf, haſt zuerſt dieſen zank angefangen, und zwar ganz ohne grund.' jetzt wurde alles ruhig, und Hall ſagte nun ſein lied auf den könig; dieſe-

war ſchön und gut gedichtet; daher wurde Harald Hall ſehr gewogen *).

Zu dieſer zeit reiſte Einar Fluga **), ein ſohn von Harek auf Thiotta, in Halogaland (Finnmarken) umher, um von ſeiten des königs die abgaben einzutreiben; denn er war des königs lehnsmann, und hatte beſonders das amt, andere, als des königs ſchiffe, an dem verbotenen handel mit den Finnen zu hindern. zwiſchen ihm und dem könige herrſchte gemeiniglich gute freundſchaft, wenn auch zuweilen ein zank (ein knoten auf dem faden) unter ihnen entſtand. als einmal Einar in der ſtadt erwartet wurde, erzählte ein hofmann in Halls gegenwart, daß Einar Fluga ein groſſer fürſt, aber zugleich ſo gewaltſam und eigenſinnig ſei, daß er niemals den verwandten derer, die er erſchlagen, buſſen bezahle. Hall ſagte: 'ich denke doch, daß ich von ihm buſſen für einen verwandten erhalten würde, wenn ich es verlangte.' jener erwiderte: 'du kannſt jetzt wohl gut davon ſchwatzen, aber er giebt niemals buſſe.' ſie zankten lange darüber, bis ſie endlich eine wette eingingen, indem Hall ſeinen kopf gegen des hofmanns goldring einſetzte. — bald nachher (es war um weihnachten nach neujahr) kam Einar; der könig nahm ihn ſehr vergnügt auf, und wies ihm einen platz zu ſeiner ſeite an. eines abends, da ſie ſaſſen und tranken, nachdem die tiſche weggenommen waren, fragte der könig den Einar, wie es mit den Finnmarksfahrten ginge. er antwortete: 'das letzte mal, herr, da wir nach norden fuhren, trafen wir einen Islandsfahrer, und beſchuldigten die leute im ſchiffe, daß ſie unerlaubten handel mit den Finnen getrieben hätten; ſie wollten ſich rechtfertigen, aber wir merkten bald an ihren worten, daß ſie nicht unſchuldig ſeien. wir griffen ſie alſo an, ſie wehrten ſich, aber wir gaben

*) Aus dieſem liede iſt wahrſcheinlich der vers, den Snorri Har. ſaerdr. 73. unter dem namen des Hall Stoedhi (welches daſſelbe bedeutet, wie Sneglu Hall, nämlich der unruhige, zänkiſche Hall) anführet.

**) Einar Fluga wird in den erzählungen von Oddr Oleigſon und Egil dem böſen erwähnt, und ſein charakter ſtimmt nach allen jenen berichten mit unſerer ſage überein.

nicht nach, bis wir sie überwunden hatten; aber einer von ihnen, den die andern Einar nannten, vertheidigte sich mit vieler kühnheit, und wenn mehrere der art dagewesen wären, würden wir sie schwerlich überwunden haben.' Hall hatte in der nähe gestanden, und Einars rede gehört; er ging auf seinen platz zurück, und war sehr niedergeschlagen. der hofmann, mit dem er gewettet, Sigurd geheißen, fragte ihn, worüber er traure; er aber antwortete: 'ich habe wohl grund zu trauern, denn ich habe nun in erfahrung gebracht, daß Einar und seine freunde meinen bruder getödtet haben; und ich kann jetzt wohl gelegenheit finden, von ihm buße zu verlangen.' Sigurd sagte: 'ich will nicht, daß du davon reden sollst; laß uns die wette aufgeben.' Hall erwiderte, er werde wohl noch etwas erlangen.

Am andern morgen ging Hall zu Einar, und sagte: 'du erzähltest gestern abend eine neuigkeit, die mich betrifft, nämlich den tod meines bruders; und ich will dich jetzt fragen, ob du mir buße dafür geben willst.' Einar antwortete: 'hast du nicht gehört, daß ich niemals buße bezahle? auch siehst du mir nicht darnach aus, als ob du von mir eher etwas erlangen würdest, als andere; denn wenn ich einem erst buße bezahle, so verlangen die andern es ebenfalls als ein recht, und das möchte ich den leuten nicht angewöhnen.' Hall sagte, er werde mit einer geringen buße zufrieden sein, um nur den trost zu haben, buße für seinen bruder empfangen zu haben*), aber Einar sagte ihm, er solle sich packen, und nichts mehr davon sagen. Hall ging fort, und setzte sich auf seinen platz. Sigurd fragte, ob er etwas erhalten habe, was Hall mit 'nein' beantworten mußte. 'das wußte ich vorher,' sagte jener; 'daher laß uns jetzt die wette aufheben, und so

*) Die buße war an die stelle der blutrache getreten, und es wurde als eine heilige pflicht angesehen, solche zu fordern. Noch im jahr 1677 holte sich der pastor Fr. Bagge in Marstrand, der wegen seiner weigerung, für die dänischen waffen die fackeln von der scheitel zu lesen, zur hinrichtung verurtheilt war, mit 2 fässer munition vom tode. biogr. lex. II, 16

dere nicht noch einmal etwas von ihm.' Hall erwiderte, er wolle es doch noch einmal verfuchen. am andern morgen redete Hall wiederum Einar an und fprach: 'noch einmal will ich euch fragen, ob ihr buße für meinen bruder bezahlen wollt, oder nicht!' Einar antwortete zornig: 'was iſt das für ein ewiges überlaufen! wenn du dich nicht packſt, ſo biſt du des todes!' Hall ging und ſetzte ſich auf ſeinen platz. als ihn nun Sigurd fragte, wie es mit ſeiner forderung gegangen ſei, erwiderte er: 'jetzt erhielt ich drohungen ſtatt geld.' — 'das erwartete ich,' ſagte Sigurd, daher will ich noch jetzt die wette aufgeben, ja ich will dir den ring ſo geben, aber fordere nicht noch einmal etwas von ihm, denn alles böſe kannſt du von ihm erwarten, wenn er deiner mahnungen überdrüſſig wird.' — 'ich danke dir,' ſagte Hall; 'aber ich will es noch zum drittenmal verſuchen.' am andern morgen, da der könig und Einar eben aufgeſtanden waren und ſich wuſchen, trat Hall ein, ging auf den konig zu und ſagte: 'heil euch, herr könig!' — 'willkommen, Hall!' ſagte der könig; 'was willſt du?' — 'herr!' antwortete Hall, 'ich wollte euch nur meinen traum erzählen, denn ich weiß, daß ihr ein guter traumdeuter ſeid. mir träumte nämlich, ich ſei ein ganz anderer mann, als ich wirklich bin; denn ich kam mir vor als Thorleif Skald, und Einar Fluga als Hakon Jarl, und es däuchte mir, ich dichtete ein ſpottgedicht auf ihn, und auf etwas konnte ich mich noch beſinnen, da ich erwachte.' mit dieſen worten trat er etwas zur ſeite vom hochſitze, und ſprach etwas für ſich; alle hörten, daß er zwiſchen den zähnen etwas murmelte, aber niemand konnte verſtehen, was er ſagte. der könig ſagte zu Einar: 'thu mir den gefallen, Einar, und gieb ihm buße, um meiner bitte willen; er iſt ein tüchtiger Skalde, und ſo ſcharf in ſeinen worten, daß er vor nichts ſich ſcheut; und ein einziges ſpottgedicht, wenn es unter die leute kommt, was ſehr leicht geſchehen kann, wenn es erſt gemacht iſt, wird einem manne, wie du, viel größeren ſchaden bringen, als das wenige gold. ſeine abſicht kann man wohl begreifen, denn es iſt kein wirklicher traum, ſondern nur ein vor-

wand, ein ſpottgedicht auf dich zu machen, wenn du ihm nichts giebſt. man hat ja beiſpiele, daß ein ſolches ſpottgedicht mächtigeren männern verdruß erregt hat, als du b[illegible]; und das hed Thorleif's auf Hakon Jarl wird im gedächtniſſe bleiben, ſo lange leute die nordiſchen lande bewohnen. daher erfülle meine bitte, und gieb ihm etwas zur buße für ſeinen bruder.' — Einar antwortete: 'wie ihr wollt, herr! laßt ihn nur zu meinem verwalter gehn, und ſich von ihm 3 mark ſilber (c. 40 rth.) geben laſſen.' Hall ſagte: 'ich denke, und bin damit zufrieden.' er ging zu dem verwalter, und ſagte ihm, was er begehre; dieſer gab ihm einen beutel mit ſilbergeld, in welchem 4 mark feien. 'drei ſoll ich nur haben,' ſagte Hall; wog, ſich drei mark ab, ſo daß er auch nicht das geringſte über das bekam, was ihm beſtimmt war, und ſagte dann zu Einar, er habe ſein geld bekommen. Einar fragte, ob er alles genommen habe, was im beutel geweſen. 'nein,' ſagte Hall, 'das ließ ich wohl bleiben, denn ich merkte deinen knaul recht gut, daß du mich in verantwortung bringen wollteſt, als hätte ich dir dein geld geſtohlen. daher lebe wohl!'

darauf ging er fort und ſetzte ſich auf ſeinen platz. Sigurd bot ihm nun den goldring, da er die wette gewann; Hall aber ſprach: 'den ſollſt du behalten, und ich laſſe ihn dir mit freuden, denn du haſt in dieſer ſache gegen mich wie ein braver mann gehandelt; ich hatte auch keinen andern grund zum zanke mit dir, als daß ich verſuchen wollte, ob nicht dieſer ſtolze mann zur bußzahlung zu bewegen ſei; denn ich muß dir ſagen, daß ich weder mit dieſem, noch mit einem andern von denen, die Einar getödtet, verwandt bin.' — Einar reiſte nun ab, ohne an Hall rache üben zu können; Hall aber bat gegen den frühling um erlaubniß nach Dänemark zu reiſen. der könig antwortete: 'ja, aber komm bald zurück, und nimm dich in acht, daß du nicht mit Einar zuſammen treffeſt, denn er hat einen groll auf dich, da er niemals bußen bezahlt hat und es dir nicht vergeſſen wird, daß du ihn dazu gezwungen, beſonders wenn er erfährt, daß deine verwandtſchaft mit jenem manne nur erlogen geweſen iſt.'

Hall reiſte im ſommer nach Dänemark, und hielt ſich da bei einem mächtigen lehnsmanne, namens Raud, auf, und ging mit ihm vielmal zur volksverſammlung, wo eine ungeheure menſchenmenge zuſammen gekommen war. da hier aber jeder ſein anliegen vorbrachte, entſtand ein groſſer tumult und lauter lärm; da ſagte der lehnsmann: 'das müſste ein ſchlauer mann ſein, der dieſe menge zum ſchweigen bringen könnte.' Hall erklärte, er werde alle leute hier auf dem thing zum ſchweigen bringen; und da der lehnsmann dies nicht glauben wollte, ſo verwettete Hall ſeinen kopf gegen den goldring des häuptlings. am folgenden tage war auf dem thing ein eben ſo groſſer lärm und geſchrei; mit einmal ſtand Hall auf, und ſchrie laut: 'hört mich, alle männer! ich habe eine ſehr wichtige ſache vorzutragen; nämlich eine ſchwere anklage gegen Odin; denn ich habe meinen ſchleifſtein und ſchleifſteintrog, nadel und nadelbüchſe und einige andere dergleichen herrlichkeiten verloren; und es iſt doch beſſer, dergleichen zu haben, als ſie zu vermiſſen.' da wurden alle leute ſtill und ſchwiegen, ſo daſs man nicht einen einzigen laut vernahm; einige glaubten, der mann ſei toll, andere dachten, er wolle wirklich von der ſache reden, die er erwähnt hatte (nämlich von Odin), andere dachten, daſs er vom könige einen auftrag habe — kurz, alle waren höchſt geſpannt, von dieſer ſonderbaren ankündigung etwas näheres zu erfahren. ſobald Hall aber ſeine abſicht erreicht hatte, und eine allgemeine ſtille eingetreten war, verlangte und erhielt er von dem lehnsmanne einen goldring, und ſetzte ſich nieder. war nun vorher ſchon lärm auf dem ting geweſen, ſo wurde er jetzt erſt recht arg; der lehnsmann, der glaubte, daſs Hall ihn betrogen habe, wollte ihn tödten, ſo daſs er ſich fortſtehlen muſste. er traf auch am ſtrande ein ſchiff, welches nach *England* fuhr, und ſchiffte ſich auf demſelben ein, um von da ſeine reiſe nach Norwegen fortzuſetzen.

In England miethete er ſich in ein ſchiff ein, das nach Norwegen ſegelte, und ſobald der ſchiffer zur abfahrt be-

reit war, ging er zum könige Eduard*), und ſagte er habe ein lied auf ihn gedichtet. er erhielt die erlaubniß, und da er das lied hergeſagt, fragte der könig ſeinen hoffkalden, ob es gut ſei. dieſer lobte es, daher bot Eduard ihm an, bei ihm zu bleiben, um ſeine leute das lied zu lehren. Hall antwortete: 'das läßt ſich nicht machen, herr! ich bin jetzt ſchon zur reiſe nach Norwegen fertig und kann meine abfahrt nicht länger aufſchieben.' der könig ſagte: 'ſo muß der lohn für das lied auch im verhältniß ſtehen zu dem nutzen, den wir davon haben; ſetz' dich nun hin, ſo werde ich ſilbergeld über dich ſchütten laſſen, und was dann in den haaren hängen bleibt, das ſollſt du haben.' Hall war damit zufrieden, aber bat um die erlaubniß wegen eines nothwendigen geſchäfts auf einen augenblick hinaus zu gehen; dann aber nahm er theer und beſtrich ſeine haare damit, ſo daß es nach allen ſeiten auseinander ſtand. alsbald ging er wieder hinein zum könige, ſetzte ſich nieder und wiederholte, es habe große eile mit ſeiner abreiſe. der könig ließ nun, nach ſeinem verſprechen, aus einem großen geldbeutel engliſches ſilber über ſeinen kopf ſchütten, und ein großer theil der münzen blieb in den haaren hängen; der könig lobte ſeine ſchlauheit; Hall aber war ſehr froh, daß er das lied nicht zu wiederholen brauchte, denn der hofſänger verſtand wenig von der dichtkunſt, und ſein lied hatte weder kopf noch fuß, denn er hatte es nur ſtehenden fußes gedichtet.

Hall ging nun an bord, aber während ſeiner abweſenheit hatten einige Deutſche mit ſchweren waaren ſich in das ſchiff gemiethet, ſo daß jetzt für ihn kein platz mehr war; doch wollte der führer des ſchiffes ihn gern mitnehmen, da er ihm ſehr gefiel, wenn er nur die Deutſchen bewegen könnte, zurück zu bleiben. — in der nacht vor der abfahrt that er daher, als ob er von böſen träu-

*) Nach Muller I. 347 war es Harald Godwinſon, da dieſer aber erſt 1066 könig wurde, und ſchon im ſeptember deſſelben jahres Harald Hardrade fiel, bei dem Snegli Hall noch einige zeit geblieben ſein ſoll, ſo iſt dies wohl unwahrſcheinlich. Eduard III., der bekannter, regierte von 1041—1066.

men geplagt wäre, und war sehr unruhig; seine schlafkameraden weckten ihn, und fragten, was ihm geträumt habe. er antwortete: 'das möchte ich nicht gern erzählen, denn es sieht so aus, als ob dies schiff eine unglückliche reise haben werde. in dem traum erschien mir nämlich ein fürchterlicher mann, der war ganz nakt, und hatte ein grosses bündel seetang in der hand; der sang:

im sturm trag' ich seetang;
denn von der welt geschieden,
muß ich bei Rän jetzt sitzen.
bei hummern liegen andre;
ein gast ward' ich der fische,
und wohne nah der küste.
bleich sitz' ich jetzt am strande,
tang schlingt sich um den nacken,
tang schlingt sich um den nacken!'

die Deutschen meinten, daß man aus diesem liede genugsam schließen könne, es würde ihnen auf der reise schlecht ergehen; und wenn sie auch mit dem leben davon kämen, würden sie doch in große gefahr kommen. die meisten von ihnen hielten es für das räthlichste, ihre güter wieder an's land bringen zu lassen, und das schiff zu verlassen. Hall ging an bord, sie stachen in die see, bekamen guten wind, und ihnen fiel nichts zu. sie landeten in Norwegen, wo Hall sich zum könig Harald begab, und bei ihm eine zeitlang blieb. Harald liebte ihn sehr, und erfreute sich sehr an seinen einfällen. die königin Thora dagegen konnte ihn nicht leiden; und da der könig ihm einmal eine prächtige axt geschenkt hatte, warf sie es ihm vor, daß er besser seine zweideutigkeiten, als anderer treue dienste belohne. der könig forderte Hall auf, etwas zweideutiges über die königin selbst zu dichten; er that dies gleich, und da die königin zornig wurde und seine bestrafung verlangte, vertheidigte er ihn, und nahm ihn unter seine hofleute auf. bald aber bekam Hall heimweh nach Island, reiste ab, und baute sich daselbst ein haus. da er aber mit seinen gewonnenen schätzen nicht geizte, und ein prächtiges, gastfreies leben liebte, hatte er bald sein geld aufgewen-

det. er mußte sich nun mit fischerei ernähren, und da er einmal am tage sehr angestrengt gearbeitet hatte, so starb er plötzlich des abends bei der grützschüssel. —

Diese sage findet man im Flatöbuch, in Morkinskinna und Hrockinskinna, woraus erhellt, daß sie vor der mitte des 14. jahrhunderts geschrieben sein muß. — ihre glaubwürdigkeit ist, obgleich Hall in andern sagen nicht vorkommt, nicht in zweifel zu ziehn, da ihre schilderungen durchaus mit dem charakter der darin vorkommenden personen übereinstimmen; vielleicht sind die erzählungen aus Dänemark und England etwas ausgeschmückt. — Finn Magnussen hat im 16ten band der schriften der skandinavischen literatur-gesellschaft eine dänische übersetzung dieser sage geliefert; ebenso ist sie in Oldn. Sagaer 6. Har. Hardr. 5. 101—105 mitgetheilt.

ANHANG.

Was das spottlied Thorleifs betrifft, so lautet der hierher gehörige theil der erzählung so:

Thorleif, aus einer guten familie Islands, in dichtkunst und manchen geheimen künsten des alterthums unterwiesen, mußte eines mordes wegen in seinem 19ten jahre seine väterliche insel verlassen; kaufte sich deßhalb ein schiff mit waaren, und segelte nach Norwegen. Hakon Hladejarl († 996) war grade zur stelle, und nachdem Thorleif gelandet war, grüßte er den Jarl. dieser fragte ihn um namen, geschlecht und herkunft, so wie über andere verhältnisse in Island, welches Thorleif ausführlich beantwortete. darauf sagte der Jarl, er wolle von ihm waaren kaufen, doch Thorleif erwiderte: 'wir haben nur wenig waaren, herr, und es sind schon andere käufer da, denen wir bequemer verkaufen können, daher bitte ich zu erlauben, daß ihr uns mit unseren waaren nach belieben schalten lasset.' der Jarl hielt diese worte für eine beleidigung, und entließ ihn zornig. am andern tage, als Thorleif ausgegangen war, zog der Jarl mit bedeutender mannschaft

aus fchiff, ließ alle fchiffsleute greifen und binden, und an ſtangen zwiſchen den buden aufhängen. dann nahm er alles gut des ſchiffes, vertheilte es, und ließ das ſchiff zu aſche brennen *). als Thorleif zurück kam, ſah er zu ſeinem entſetzen, was vorgefallen war, und da man ihm ſeine vermuthung, daß dieſe ſchändlichkeit des Jarls werk ſei, beſtätigte, ſang er dies lied:

ſchreckensvoll erbebt mein herz!
voll entſetzen ſieht der mann
auf der flachen landesſpitze
aufgebrannt ſein boot und fahrzeug.
doch wer weiß, ob nicht noch einmal
ihm zu lohnen mich gelüſtet,
der gewaltſam ließ des ſängers
ſchiff durch feuersgluth verzehren.'

dann ſuchte er ſobald als möglich gelegenheit, mit einem handelsſchiffe nach Dänemark zu entkommen, wo er auf den könig Svend (Svein Tjugeskegg, Gabelbart) ein lied dichtete, und angeſehen und beliebt, bei ihm den winter zu bleiben eingeladen wurde. doch Thorleif, obgleich reichlich beſchenkt, fand keine ruhe, ſondern bat um erlaubniß, nach Norwegen zu fahren, da er auf Hakon Jarl ein lied gedichtet habe, welches er weiberlied nenne. Svend geſtattete es, und ſo ſegelte er denn nach Trondhjem, wo ſich Hakon Jarl auf ſeinem ſchloſſe Hlade aufhielt. er zog eines bettlers kleidung an, band einen ziegenbart unters kinn, und befeſtigte einen großen ſack ſo, daß die öffnung deſſelben nahe an ſeinem munde, aber vom barte bedeckt war, und es ſchien, als ob er die ſpeiſen verzehre, die er in den ſack warf. dann nahm er 2 krücken, jede mit einem querholz am ende, und wanderte nach Hlade, wo er am abend vor Jul (weihnachten) ankam. der Jarl ſaß mit manchen vornehmen männern, die zur julfeier eingeladen waren, in der halle; Thorleif aber ging ſtöhnend hinein, lehnte ſich auf die krücken, und geber-

*) Dieſe rache für das beeinträchtigte verkaufsrecht ſcheint wohl übertrieben zu ſein, wenn gleich von Hakon aus der letzten zeit ſeiner regierung manche gewaltthätigkeiten erzählt werden.

dete ſich unter den andern bettlern, die am eingange der halle ſaſſen, ſo übermüthig, ſtieß ſie mit den krücken, und beleidigte ſie mit worten ſo, daß ein groſſer lärm über die ganze halle entſtand. der Jarl fragte, wer ſolche ungebuhr verurſache; und man ſagte, es ſei eben ein bettler gekommen, der ſei ſo boshaft und unbändig, daß er nichts böſes unterlaſſe. da befahl er ihn vorzuführen; doch der bettler war, als er näher kam, in ſeinem gruße ſehr kurz. der Jarl fragte nach namen, geſchlecht und ſtand; jener antwortete: 'ungewöhnlich iſt mein name, herrn! denn ich heiße Nidung Giallandefon (lump ſchreierſohn), und mein geſchlecht iſt in dem Sorgethale im kalten Schweden; früher zog ich weit umher, und beſuchte mehrere fürſten, jetzt aber bin ich ſehr alt, ſo daß ich kaum mein alter angeben kann, weil mein gedächtniß ſich mit den jahren verloren hat; doch habe ich viel von eurer freigebigkeit und tapferkeit, weisheit und freundlichkeit, gerechtigkeit und herablaſſung, kühnheit und andern tugenden gehört.' — der Jarl fragte: 'warum biſt du ſo barſch und unverträglich gegen die anderen bettler?' er antwortete: 'was kann man nicht dem zu gute halten, der herumgeht, und dem alles fehlt, auſſer noth und elend; der nichts hat, was er braucht, und der lange draußen in feldern und wäldern gelegen hat? man muß wohl durchs alter und alles dieſes wunderlich werden, wenn man früher gewohnt war der herrlichkeit und guten tage bei den vorzüglichſten fürſten, und jetzt von jedem erbärmlichen tölpel gehalt wird' 'verſtehſt du dich denn auf künſte, alter,' fragte der Jarl: 'da du ſagſt, du ſeiſt bei fürſten geweſen?' 'es kann wohl ſein,' ſagte der greis; 'daß man nicht ohne urſache ſolches glaubte, da ich in meinen jungen jahren war, obgleich es mir jetzt nach dem ſprüchworte geht jeder greis wird einmal machtlos. — aber man ſagt auch, es ſei dem hungrigen ſchwer zu ſchwatzen; daher werde ich nicht hier ſtehen und mit euch reden, herr! wenn ihr mir nicht zu eſſen geben laßt, denn ich bin durch alter hunger und durſt ſo verkommen, daß ich mich kaum auf den beinen zu halten vermag. es iſt doch nicht fürſtlich,

einen fremden mann nach allem möglichen zu fragen, und nicht daran zu denken, was die menfchen bedürfen; denn wir alle find mit der eigenfchaft geboren, daß uns fpeife und trank noth thut.'

Der Jarl befahl nun, man folle ihm zu effen geben, fo viel er haben wolle; und fo that man auch. da aber der bettler an den tifch kam, nahm er mit außerordentlicher behändigkeit alle fpeifen, die auf den tellern vor ihm und vor feinen nachbarn erreichen konnte, zu fich, fo daß die aufwärter immer mehr bringen mußten. auch jetzt verfchwand die fpeife wieder eben fo rafch, wie vorher, und alle glaubten, er verzehre fie, in wahrheit aber warf er alles in feinen fack. die gäfte lachten viel über ihn, und die aufwärter fagten: 'der alte ift nicht allein gehörig dick, fondern er kann auch fürchterlich freffen.' er aber kehrte fich nicht daran, fondern aß ruhig weiter. da die fpeifetifche weggenommen waren, ging Nidung zum Jarl und fprach: 'ich danke euch, herr! für eure bewirthung, doch muß ich fagen, daß ihr fchlechte aufwärter habt, die alles fchlechter machen, als ihr es befahlet. jetzt wünfche ich, daß ihr eure herablaffung zeigen, und das lied hören möget, welches ich auf euch gemacht habe.' — 'haft du fonft fchon lieder auf fürften gemacht?' fragte der Jarl. 'ja gewiß!' war die antwort. — 'nun geht es nach dem fprichwort,' fagte der Jarl; 'daß es oft gut ift, was die greife fingen; fo trage denn dein lied vor, alter! ich will zuhören.' — da begann der bettler das lied, und fang vom anfang bis zur mitte, und es fchien dem Jarl, als fei in jeder ftrophe ehrenvolles, ja fogar war von den heldenthaten feines fohnes Erik darin die rede *). fobald fich aber das lied dem ende näherte, wurde dem Jarl wunderlich zu muthe, und es überlief ihn ein folches jucken und beißen über den ganzen leib, und befonders um die lenden, daß er nirgends ruhig fitzen konnte. da es nicht aufhören wollte, ließ er fich mit karden (diſteln) reiben,

*) Aus diefem lobenden eingange citirt Snorro (Olaf Tryggvefon c. 56) eine ftrophe. vgl. die fage von Olaf Tr. von Odd Munk. p. 79.

und um seine lenden hieß er ein grobes hanfgewand, in welches er drei knoten geschlagen, von zwei kerlen hin und her ziehn. — jetzt fing der Jarl an, mißfallen an dem gesange zu finden, und sprach: 'kannst du, verfluchter bettler, nicht besser singen, da es mir eher ein spottlied als ein loblied zu sein scheint, so laß es lieber bleiben, sonst sollst du deinen lohn empfangen.' — der alte gelobte, es solle besser werden, und begann dann die strophen, die man nebelverse nennt, und welche so anfangen:

dunkel ziehet auf da draußen,
regenschauer fällt im westen;
und von rauch steigt auf die wolke
hoch aus dem beraubten schiffe. —

da die nebelverse aus waren, wurde es dunkel in der halle. jetzt begann er das spottlied auf's neue, und während er das letzte drittel sang, geriethen alle schwerter in der halle in bewegung, ohne daß jemand sie anrührte, wodurch mehrere menschen umkamen. der Jarl fiel in ohnmacht, und der bettler entkam, denn die thüren waren wohl zu, aber nicht verschlossen. nach dem liede wurde es wieder hell in der halle, der Jarl erholte sich, und fand, daß das spottlied ihn bedeutend angegriffen habe, denn der ganze bart und das haupthaar war ihm auf der einen seite wie abgeschoren, und wuchs nicht mehr. er ließ die halle reinigen, und die leichname hinaustragen; auch merkte er jetzt, daß es Thorleif und kein bettler gewesen sei, der sich für den verlust des schiffes an ihm gerächt hätte; doch mußte er den ganzen winter und einen theil des sommers hindurch krank liegen. — Thorleif aber kehrte nach Dänemark zurück, indem er unterwegs von der speise lebte, die er eingesteckt, und erhielt von Svend den namen Jarlskald nebst einem schiffe als namensgabe, mit dem er nach Island zurückkehrte. nicht lange nachher aber fiel er meuchlings durch die hinterlist Hakons. — (aus dem Flatöbuch in Olaf Tryggvef. leben. Oldnord Sagaer III f. 80 ff.

Die macht der sprüche, beschwörungen und auch der spott oder fluchlieder war im Norden hochberühmt, und

auch Egil Skalagrimſon, dem der könig Erik Blutaxt einen zweikampf mit ſeinem feind nicht zugeſtehen wollte, ſang ein fluchlied (nidviſa) gegen den könig und die königin *). — gewöhnlich war hiermit das aufrichten einer nidſtange verbunden, welches bei jener gelegenheit ſo beſchrieben wird: Egil nahm eine ſtange, ſteckte einen pferdekopf darauf, und ſagte, indem er ſie in die höhe hielt: 'ich richte hier eine nidſtange auf, und wende dieſen nîd (fluch) gegen könig Erik und königin Gunhilde.' er kehrte dieſen pferdekopf gegen das land und ſagte: 'ich wende dieſen fluch gegen die landvættir (ſchutzgötter), welche dies land bauue, ſo daſs ſie alle muſſen irr' umlaufen, und keiner ſeine heimath findet, ehe ſie könig Erik mit Gunhilden fortgejagt haben.' darauf ſteckte er die ſtange in eine bergritze und lieſs ſie ſtehen. Eigla f. Mull. 85.

Ähnlicher weiſe errichtete Jökul Ingemunds ſohn, dem Finbogi eine nidſtange, weil er ſich durch ſchlechtes wetter von einem verabredeten zweikampfe hatte abhalten laſſen. er ſchnitt nämlich das ende eines pfahles wie einen mannskopf zurecht, zeichnete runen nach einer beſtimmten formel darauf, tödtete dann eine ſtute, öffnete ihr die bruſt, und ſteckte ſie ſo auf den pfahl, den kopf nach Finbogis hof hingekehrt. Vatnsdaelaf. Müller I, 110. Finbogis Starkes Saga. Müller I, 209.

Saxo V. f. 111 theilt gleichfalls eine etwas verwor-

*) Als ein isländiſches ſchiff bei Dänemark geſtrandet, und von den Dänen als ſtrandwrack beraubt war, wurde in Island beſchloſſen, es ſolle gegen könig Harald eine nidviſe gedichtet werden, für (im namen) alle einwohner Islands. in dieſem ſpotthede auf Harald und ſeinen vogt Birger heiſst es:

'da auf die ſchilder trampelt
der mörder Harald ſüdlich,
verwandelt ſich in hengſtgeſtalt
der Wenden grauſer mörder;
im bergſaal aber wurde,
verſtoſsen von den göttern
des lands, der ſchurke Birger
in mährenform geſehen. Sn. Ol. Tr. 36

neue kunde von einer durch das aufrichten eines pferdekopfs bewirkten zauberei mit:

Als Erikus, Regners fohn in Dänemark landen wollte, fuchte ihn Grep, ein verwandter des königs Frotho V zu bezaubern. er ging mit zwei zauberern ans ufer; fie fchlachteten ein pferd, fteckten den kopf auf eine ftange, und fperrten das maul auf. Erik ermahnte feine leute zum fchweigen, und fprach: 'das unglück falle auf den, der es trägt.' (dies gefchah wahrfcheinlich in einem förmlichen befchwörungsgefange). alsbald fiel der fleck aus dem maul des pferdes, und erfchlug den, der den kopf trug.

Wahrfcheinlich war es ein reft der alten opfer, die jetzt zu befchwörungen angewendet wurden, denn auch nach Varus niederlage fah Cäcina auf baumftämmen pferdeköpfe (equorum artus simul truncis arborum antefixa ora. Tacit. ann. I. 61) die befonders der gottheit geweiht, und nicht verzehrt wurden. D. M. 28. — man fcheint den köpfen gern das maul aufgefperrt zu haben. Hengr. 645. Reinardus 3, 293. — D. M. 49. vielleicht war der gefchnitzte menfchenkopf, den die Liwen den Sachfen nachfchickten (Orig. Liv. 15), ebenfalls ein zaubermittel, mit dem fie ihnen zu fchaden fuchten.

Ob jedesmal mit der errichtung einer nidftange auch ein befonderer fluch oder fpottlied gedichtet worden fei, ift nicht klar, und auch nicht wahrfcheinlich, da wohl oft nichtdichter dergleichen auszuführen, veranlaffung hatten, doch fcheint dann an die ftelle des liedes die befchwörung durch runenfprüche getreten zu fein. — übrigens werden auch mit dem namen nidvisur harmlofere dichtungen, eigentliche fpottlieder, bezeichnet, z. b. bei Biörn Hitdaelaholdsfaga, während fie hier meiftens als befchwörungen und flüche erfcheinen.

Hapfal. C. RUSSWURM.

FRANZÖSISCHE SAGEN.

DER TODTENTANZ.

Mündlich.

In Paris wurde einmal eine prächtige hochzeit gehalten, auf der es an nichts mangelte und alle erdenkliche ergötzungen in überfluß waren. unter andern kamen als die tänze begannen, auch eine truppe masken, die gar schöne spiele aufführten und dadurch den bräutigam neugierig machten, zu wissen, wer sie eigentlich wären. als er einen von ihnen darum fragte und ihm dabei die maske abziehen wollte, sprach der: 'vor den gästen mögen wir uns nicht zeigen, wollet ihr aber mit uns in die kammer dort gehen, da wollen wir uns ganz entmaskiren'. darin willigte der bräutigam und ging mit ihnen. als es gegen mitternacht wurde, begannen die masken den todtentanz zu tanzen, zu welchem ende sie einen auf ihren schultern herbeibrachten, den in die mitte des saales platt auf die erde legten und um ihn herumsprungen und tanzten und dieß mit so großer kunst, daß ein jeglicher erstaunt darob stand. als der tanz einige zeit gedauert hatte, verschwanden die masken eine nach der andern, so daß zuletzt nur der noch blieb, der den todten spielte. dieser aber rührte und bewegte sich nicht, lag still da und so lange, daß es endlich den gästen verdrießlich wurde und sie ihn aufließen und sagten, er solle doch gehen, seine kameraden seien schon lange weg. wie sie aber auch rufen mochten, er rührte und regte sich nicht, gab auch keine antwort. da riefen sie ihm endlich unwillig sein todtenkleid ab, doch wie erschraken sie, als sie sahen, daß es der bräutigam selbst war, der kalt und todt vor ihnen lag, ohne daß man jedoch ein zeichen von ermordung oder eines gewaltsamen todes an ihm hätte finden können.

DAS GRAB IN COMINGES.

Le Loyer discours p. 56.

In der landschaft Cominges in Languedoc befindet sich ein hügel, auf dem einige steine in der form eines grab-

mals aufgerichtet ſtehen. wenn man dieſe auch nur mit dem finger leiſe berührt, dann erheben ſich zur ſtunde donner, hagel und regen.

Alſo ſieht man auch bei Corena in Lybien einen felſen, der dem ſudwinde geheiligt iſt; wenn jemand den berührt, dann ſteigen alsbald ſturm und wirbelwinde auf.

WUNDERBARER QUELL IN DER BRETAGNE.

Thom. Cantipratensis bonum universale de apibus p. 561
Jacob. Vitriaci hist. orientalis et occidentalis.
Sylvest. Gir. de Gall. typographia Iberniae c. 1.

Ein junger edelmann aus der Bretagne war zu Laudun in den predigerorden getreten. als nun nach ablauf der novizenjahre die zeit kam, wo er formlich als mitglied des ordens ſich bekennen und die gelubde thun ſollte, bat er den prior um erlaubniß, für wenige zeit nach hauſe zurückkehren und ſeine angelegenheiten ordnen zu dürfen. der prior gab ihm dieſe erlaubniß nicht allein, ſondern er geleitete ihn ſelbſt. als ſie nun in die wüſten der Bretagne kamen, da ſprach der novize zu dem prior: 'wollet ihr nicht das alte wunder der Bretagne ſchauen?' der prior fragte erſtaunt: 'was iſt das für ein wunder?' und der bruder antwortete: 'ich will es euch zeigen;' führte ihn zu einem klaren quell über dem ein ſtein in form eines altars auf marmornen ſäulchen ruhte; dann nahm er ein ochſenhorn, ſchöpfte waſſer aus dem quell und goſſ dieß auf den ſtein. das hatte er nicht ſobald gethan, als ſich wolken am himmel zuſammen zogen, donner rollte, regen ſtrömte, blitze zuckten und faſt die ganze umgegend untergehen zu wollen ſchien. der prior war ſehr darüber erſtaunt und erzählte es nach ſeiner ruckkunft all ſeinen freunden.

DIE MESSE DER TODTEN.

Gregor. turon. de gloria confessorum.

In der ſtadt Autun liegt bei der kirche des heil. Stephan ein friedhof; in deſſen nähe hörte man ehedem häufig des nachts ſtimmen, die pſalmen ſangen. ſo geſchah

es unter andern, daß zwei fromme burger beschlossen, in der stille der nacht die kirchen und heiligen stätten zu besuchen und daselbst ihre andacht zu verrichten. als sie in die nähe von sankt Stephan kamen, vernahmen sie plötzlich wunderseltsame sänge und harmonien; sie waren gar erfreut darob, gingen in die kirche und setzten sich da in ein eckchen, wo sie lange eifrig beteten. als sie sich erhoben, sahen sie die kirche voll ihnen unbekannter personen, die sangen; was sie aber wunderte, war, daß keine kerze oder ander licht brannte, und es doch ganz hell war, und als sie genauer zuschauten, merkten sie, daß diese klarheit von den singenden personen ausging. in erstaunen versunken standen sie da, als sie einen aus der versammlung auf sich zukommen sahen, und der sprach zu ihnen 'ihr habet unrecht, uns in unsern heimlichen gebeten zu stören; gehet alsbald weg und entfernet euch, anders müsset ihr sterben.' der eine von den bürgern ließ sich das nicht zweimal sagen und lief, so schnell er konnte, weg; der andere aber war hartnäckig und blieb, aber er mußte es büßen, denn nicht lange nachher starb er.

DIE SCHLANGEN ZU PARIS.

Gregor. Turon. histor. Francor. l. VIII c. 33.

Die stadt Paris war also gebaut, daß man daselbst nie ratten noch schlangen sah. als man eines tages die cloaken der stadt reinigte und den unrath daraus holte, fand man unter dem schmutze und kothe eine ratte und eine schlange von erz; die nahmen die arbeiter heraus und trugen sie mit sich, und seitdem wimmelte es in der stadt von diesem ungeziefer, so daß man sich dessen kaum entschlagen konnte.

GUILLAUME LA ROUX.

Mathieu Paris histoire d'Angleterre.

Le Loyer discours des spectres p. 352.

Eines tages jagte Guillaume la Roux, der könig von England, in einem walde, als ihn plötzlich ein pfeil durchfuhr, den ein jager ohne es zu wissen, auf ihn abgeschoß-

len hätte. der graf von Cornuaille jagte in demselben buche; der hat plötzlich einen großen, schwarzhaarigen bock auf dem ein schwarzer mann saß, dessen körper durchbohrt war von einem pfeile. der graf, ein kühner mann, beschwur alsbald den bock im namen gottes ihm zu sagen wer er wäre und wer der mann sei, den er trage. da sprach der bock: 'ich bin der teufel und der, den ich trage, ist Guillaume la Roux, der tyrann, der allen guten eine geißel zeitlebens war, und ich führe ihn zum gerichte.'

ORTHON.

Froissart t III c. 17.

Le Loyer, discours p. 351.

Ritter Raimund von Coraffe hatte einen prozeß mit seinem pfarrer über den zehnten. der pfarrer war aber ein großer zauberer und sandte herrn Raimund einen geist, der Orthon hieß und alle nachten einen so großen lärm in dem hause des ritters machte, daß kein mensch daselbst schlafen konnte. der ritter duldete das eine zeitlang; endlich wurde er dessen doch müde, beschwur den geist und fragte ihn, ob er nicht aus des pfarrers dienst in seinen treten wolle. daß war Orthon zufrieden und er wurde bald so vertraut mit dem ritter, daß er ihm jegliche nacht besuchte und ihm alles hinterbrachte, was sich hier und da in der welt zutrug. nie aber sah Raimund den geist, er hörte ihn nur. nicht lange und die leidige neugier plagte ihn, und als Orthon in der folgenden nacht zurückkehrte, bat der ritter ihn, sich doch einmal in seiner wahren gestalt vor ihm zu zeigen, denn er wünsche gar zu gerne, ihn einmal zu sehen. Orthon versuchte, ihm das auszureden und sprach: 'du verlierest mich und wirst mich nicht wiedersehen, wenn du mich einmal sahest;' aber Raimund war tauben ohres und drang um so mehr darauf, den geist zu sehen. des andern tages morgens zeigte sich Orthon in form von zwei strohhälmchen, die eines gegen das andere schlugen; Raimund jedoch war damit nicht zufrieden und wollte den geist in seiner wahren gestalt sehen. da gehorchte ihm Orthon und erschien als eine magere lan

mit großen, langen, herabhängenden und ganz fleckigen ohren und einer langen spitzen schnauze. Raimund hetzte alsbald seine hunde gegen die sau; die aber verschwand unter einem lauten schrei und der ritter starb binnen jahresfrist.

NECKGEIST ZU BONNEVAL.

Histoire prodigieuse nouvellement arrivée à Paris d'une jeune fille agitée d'un esprit fantastique et invisible. Paris 1625.

Einen der ehrsamsten bürger von Bonneval quälte ein neckender geist während mehren monaten dergestalt, daß der mann unmöglich einiges essen am tische zu sich nehmen konnte. er mochte zu hause sein, oder bei einem freunde oder anderswo, wenn er irgend eine schüssel nahm und davon auf seinen teller zu legen gedachte, dann verschwand schüssel und teller in einem augenblicke.

Häufig sah man sein haus in hellem feuer und flammen stehen und die gluthen aus thüren, fenstern und kaminen dringen; dann lief das volk von allen seiten herzu um zu löschen, aber wenn man damit eben beginnen wollte, dann verschwand plötzlich das feuer und alles war, wie zuvor, und in besser ordnung.

Ein anderesmal nahm der geist plötzlich die scheiben aus allen fenstern und zwar am hellen mittage und in gegenwart von mehr denn hundert personen; jeder mann sah das glas aus dem rahmen kommen und sich zusammenlegen, aber man konnte keine hand bemerken, die es gethan hätte. gleich darauf flog es von selbst wieder zurück und die fenster waren alle wieder in ordnung, wie vorher.

Auf ähnliche weise war ein mädchen in Paris von einem solchen geiste gequält und verfolgt; sie wurde mit steinen geworfen und nichts war in ihrer nähe sicher; töpfe, kannen, leuchter u. s. w. nahm der geist und schmiß sie gegen die zimmerbalken, daß sie in stücken niederfielen.

NACHTSPUK ZU LUSIGNAN.

Effroyable rencontre apparue proche le chateau de

Lusignan en Poitou aux soldats de la garnison du lieu et a quelques habitans de ladite ville. Paris 1620.

Auf einen mittwoch nachts den 22. juli 1620 zeigte sich zwischen dem schlosse von Lusignan und dem parke folgendes merkwurdige gesicht.

Es erschienen daselbst an dem bache zwei vollständig bewaffnete männer in glühend feurigen harnischen, glühenden schwertern und glühenden lanzen, von denen blut herabträufelte; die gingen gegen einander los und fochten so lange, bis einer von ihnen zu boden sank. im fallen schrie der aber so laut, daß mehre einwohner der ober- und unterstadt und der gröste theil der besatzung davon erwachte. darauf sah man, wie einen langen feuerstreifen, der über den bach hin in den park lief, gefolgt von einer menge feuriger ungeheuer, gleich affen anzusehen. mehre armen leute sahen diesen spuk und meinten zu sterben vor schrecken und angst; aber das war nicht alles. die soldaten waren nämlich alle auf die wälle gelaufen, als sie den schrei des feuermannes gehört, wie sie nun so da standen, kam plötzlich eine menge schwarzer und weißer vögel auf sie zugeflogen; die schrieen mit einer so häßlichen stimme, daß es nicht anzuhören war. zwei fackeln flogen vor den vögeln her und eine figur, wie ein langer kerl, folgte ihnen und schrie, wie eine eule. die besatzung, wie die einwohner der stadt haben alle einen ungeheuren schreck davon getragen und ein klobenmacher bekam selbst das fieber davon und hat es sein lebenlang behalten.

DIE GEISTERPROZESSION ZU BELAC.

Signe merveilleux, apparu en forme de procession arrivé près la ville de Belac en Limosin. Paris 1621.

Ehe man nach dem städtchen Belac kommt, muß man eine große ebene durchgehen, die ganz und gar unbewohnt ist. in dieser ebene nun ist einmal sechs tage lang jeden abend eine wunderliche *procession* erschienen.

Zuerst sah man drei schwarz gekleidete männer, die kreuze trugen. diesen folgte eine große schaar von mädchen mit bloßen armen und fußen; all diese waren in lange

weiße mäntel gehüllt und hatten das haupt mit einer blumenkrone umwunden, von der ein schleier aus purem silber bis auf die ferſen niederhing. in der linken hand hielten ſie palmzweige, in der rechten vaſen, aus denen rauchwolken quollen. hinter dieſen mädchen kam eine frau in trauer; ein langes ſchwarzes kleid mit einer gleichlangen ſchleppe und beſäet mit pfeildurchbohrten herzen, thränen und flammen aus weißem atlas deckten ihren leib; ihre haare hingen gelöſt über ihre ſchultern und in ihrer linken trug ſie einen cederzweig; ſie ging gar trub und traurig einher. folgten ſechs kleine kinder in langen grünen mit rothen flammen beſäeten kleidern; ſie hielten große fackeln in den händen und hatten die köpfchen mit blumen bekränzt. das war aber alles noch nichts gegen das, was folgte. nun kam nämlich eine ungeheure menge volkes, alle in weiß und ſchwarz gekleidet und immer zwei und zwei zuſammen luſtig fortſchreitend; alle hatten blumenkränze in den haaren und weiße ſtäbe in den händen. in ihrer mitte ſah man eine frau, wie eine göttin, die war höchſt reich gekleidet und hatte auch einen kranz in ihren locken; ihre arme waren bloß und in der hand ſchwang ſie einen ſchönen cypreſſenzweig, von dem überall kleine beſchriebene blättchen niederhingen; und um ſie gingen viele muſikanten mit inſtrumenten, aber man hörte keinen ton. den ſchluß dieſer ſonderbaren prozeſſion machten acht große männer, nackt bis an den gurtel, haarig und rauh, langgebartet, und der leib vom gürtel herab mit ziegenfellen bedeckt. in den händen trugen ſie ſchwere keulen, und ſahen gar wüthend und grimmig aus.

Dieſe prozeſſion nahm die ganze länge der genannten inſel Belac ein und verſchwand an einer andern benachbarten inſel.

DIE DRITTE.

La vision publique d'un horrible et très épouvantable démon sur l'Eglise Cathédrale de Quimpercorentin en Bretagne. Paris 1620.

Am samstag den 1. februar 1620 ereignete sich folgende wunderbare und erschreckliche geschichte.

Die stadt Quimpercorentin in der Bretagne hat eine schöne kathedralkirche, auf deren dach erhob sich ehedem eine prachtvolle, hohe pyramide, wie ein thurm, und der war ganz mit blei gedeckt. gegen halb acht uhr des morgens nun hörte man einen donnerschlag, wie einen kanonenschuß, und gleich darauf erblickte man einen abscheulichen und furchterlich aussehenden teufel von grüner farbe mit einem langen grünen schwanze, der in einer wolke von hagel auf die pyramide losfuhr und sie unterhalb des kreuzes faßte. weder rauch noch feuer entfuhr ihr aber, nichts sah man bis gegen ein uhr nachmittags, da begann sie zu dampfen während einer viertelstunde und dann erst zeigte sich feuer an der stelle, wo der teufel sie gefaßt gehabt. schnell, reißend schnell nahm dasselbe zu und man fürchtete bald für die kirche und die benachbarten häuser, aus denen man schon alles geräthe wegschaffte. mehr denn vierhundert menschen waren beschäftigt mit löschen; aus allen kirchen gingen prozessionen und umwandelten betend und singend die kathedrale, aber nichts wollte helfen und das feuer nahm immer mehr und mehr zu. endlich legte man dem feuer reliquien entgegen, die kapitelherren beschwuren den teufel, der noch immer mitten im feuer erschien, nun grün, dann gelb, dann blau, man schmiß Agnus Dei in die flammen, daneben natürlich immer auch wasser bis zu 160 tonnen und außerdem noch mehr denn 30 tonnen mist, aber alles war vergebens. da nahm man zuletzt ein kornbrod von vier säcken, und legte dahinein eine geweihte hostie, mischte milch einer tugendhaften frau, die eben ihr kind säugte, mit weihwasser und warf das alles zusammen in die flammen, und siehe, im selben augenblicke verschwand der teufel unter einem so furchterlichen gerausch und gebrech und gepfeife, daß man meinte, alle thürme übern haufen.

Nun wurde man bald des feuers meister, das kornbrod fand man unversehrt, nur war die krumme ein wenig geschwärzt.

TEUFEL FÄHRT IN DER TODTEN LEIB.

Histoire prodigieuse d'un gentilhomme auquel le diable s'est apparu et avec lequel il a conversé sous le corps d'une femme morte; Advenue à Paris le premier de Janvier 1613. Paris chez François de Carroy MDCXIII.

Folgende wunderbare geſchichte hat ſich in Paris in den erſten tagen des Januar 1613 zugetragen. der winter des jahres war ſehr regneriſch und häufig gieſs es, wie mit eimern vom himmel. am neujahrstage nun kam ein junger edelmann gegen vier uhr nachmittags aus einer fröhlichen geſellſchaft nach hauſe zurück und fand in dem gange, der zu ſeiner thüre führte, ein mädchen ſtehen, die ganz artig gekleidet war, eine reiche perlenſchnur um den hals trug und noch anders noch viel ſchmuck an hatte. als ſie der edelmann ſah, wandte ſie ſich freundlich zu ihm und ſprach: 'ihr werdet mir es nicht übel nehmen, herr, daſs ich mich hier ein wenig vor dem regen ſchütze; ſollte es euch aber unangenehm ſein, daſs ich hier ſtehe, ſo will ich mich lieber entfernen, als euch nur im mindeſten zur laſt fallen.' dem edelmann gefiel ihr äuſseres über die maſſen und darum ſprach er zu ihr: 'ich bedauere nichts mehr, als daſs ich ſo ſpät komme, um euch ein beſſer obdach zu bieten; wollet meine wohnung nicht verſchmähen; ich biete ſie euch an mit allem andern, was in meinen kräften ſteht.' das mädchen wollte anfangs nicht; ſprach, ſie erwarte nur ihren diener, den ſie nach ihrem wagen geſandt habe, aber der edelmann nöthigte ſie ſo lange, bis ſie einwilligte und in die kammer trat. da wartete ſie und wartete, aber weder der diener noch der wagen kam, und darüber wurde es abend. ſie aſs mit ihrem wirthe und als es immer dunkler wurde, bat dieſer ihr noch ein bett an, welches ſie auch annahm, jedoch unter der bedingung, daſs er in einer andern kammer ſchliefe.

Kaum hatte ſie ſich aber hingelegt, als der edelmann kam und ſo ſchön ſprach, daſs ſie endlich das bett mit ihm theilte. morgens früh verlieſs er ſie; als es tag geworden war, ſandte er ihr ſeinen diener, um ſie aufzuwecken; ſie antwortete aber, daſs ſie die ganze nacht nicht

geschlafen habe und dafür ein morgenschläfchen halten wolle, worauf der edelmann ausging. nachdem er die stadt ein wenig durchstreift hatte, kehrte er mit einigen freunden nach hause zurück, flieg aber allein zu seinem zimmer, um das mädchen zu entfernen. da er sie nicht im zimmer selbst fand, ging er in die schlafkammer und zu dem bette, wo er sie mit liebreichen worten rief und bat aufzustehen. als sie ihm nicht antwortete, faßte er ihren arm, aber, wie erschrak er, als er denselben steif und marmorkalt fühlte!

Auf sein jämmerliches hulferufen eilte der wirth und bald darauf die justiz herbei; ärzte wurden gerufen, alle richter kamen und was fand man? den leichnam eines mädchens, welches einige zeit vorher wegen mehrer verbrechen am galgen geendet hatte.

Kaum aber hatte man diese entdeckung gemacht, als eine große dunkle wolke sich aus dem bett erhob und einen so gräulichen gestank verbreitete, daß man des leichnames nicht mehr gedachte, sondern jeder wie betäubt dastand. das dauerte ungefähr ein vaterunser lang; dann verdünnte die wolke sich mehr und mehr und verschwand endlich und als man nachsah, war die leiche verschwunden.

DER VERGNÜGTE TEUFEL.

Pierre le Loyer discours des spectres p. 356.

In der Provostei von Paris lebte ein laienbruder, der sollte eines morgens nach einer meierei gehen, um ich weiß nicht welches geschäft zu verrichten. unterwegs hebt er plötzlich einen baum, der von schnee und eis starrte, auf sich zulaufen; darob erschrak er nicht wenig, hatte aber doch so viel besinnung, sogleich das kreuzzeichen zu machen, worauf der baum auch verschwand und nur ein starker schwefelgeruch von ihm überblieb. noch einer menge von streichen der art spielte der teufel dem laienbruder, wandelte sich unter andern in eine tonne und endlich gar in ein rad, unter welcher gestalt er dem guten bruder über den leib rollte, ohne ihm jedoch andern schaden zu thun

als ein bifschen furcht, die er ihm einjagte, von der er ſich übrigens in langer zeit nicht erholen konnte.

TEUFEL REISST DIE KIRCHE NIEDER.

Flodoardi annales.
Le Loyer discours p. 361.

Zu der zeit, als Louis d'Outremer in Frankreich regierte, erhob ſich zu Montmartre bei Paris ein ſturm mit wirbelwinden gepaart, der ſo ſtark war, daſs er ein feſtes und ſtarkgebautes haus zuſammenwarf. während deſs ſah man teufel in geſtalt von reitern, die die nahe kirche abdeckten, die balken und das zimmerwerk brachen und niederriſſen und damit gegen das haus ſtürmten und ſie ſetzten das ſo lange fort, bis es gänzlich zu boden lag.

DEN BERG ERSTEIGEN.

Ed. D'Anglemont legendes françaises. Paris 1829 p. 35.
Ducis la côte des deux amans.

In dem alten Neuſtrien liegt ein hoher berg, deſſen fuſs das flüſschen Andelle beſpült und der heiſst la côte des amans, die küſte der liebenden. den ſchönen namen dankt er folgender rührenden geſchichte.

Nahe bei dieſem berge lebte in grauen zeiten ein alter ritter mit ſeiner einzigen tochter; es war der freiherr von Pont Saint Pierre. ein junger edelknecht hatte das ſchöne fräulein von Saint Pierre einmal zufällig erſchaut und zu ihr eine ſo glühende liebe gefaſst, daſs er weder tag noch nacht mehr ruhe fand. oft ſuchte er einen vorwand, um auf die burg zu kommen, wo ſie wohnte; doch je mehr er ſie ſah, um ſo tiefer drückte er den pfeil der liebe in ſein herz. endlich konnte er ſich nicht länger bezwingen und er bat den alten ritter eines tages geradezu um die hand der jungfrau. da verdüſterte ſich das auge des greiſen kämpen und er ſprach mit einem lächeln, welches faſt wie hohn ausſah: 'trage das mädchen auf deinem rücken bis dort auf die felſenſpitze, da will ich dich mit dem preſſer erwarten, der euren bund einſegnen ſoll'. als der jüngling das hörte, da hüpfte ihm das herz vor freuden,

denn wie hoch der steile berg auch durch die burgfenster schaute, oben lachte doch die erfüllung seiner kühnsten wünsche.

Am andern morgen eilte er dem fusse des berges zu, wo die jungfrau ihn erwartete: sorgend, dem geliebten zu schwer zu werden, legte sie ihren reichen schmuck in das grüne gras, warf alles hin, was sie nur entbehren konnte, und so begann der edelknecht denn kühn den gang, der ihm so theuren lohn verhieß. immer höher stieg er mit der lieben last, immer mehr bewunderte ihn die zahlreich im thale versammelte menge und immer mehr fluchte sie dem alten ritter, der dem schönen edelknechte eine so schwrige bedingung machen konnte. endlich war die höhe fast erstiegen, noch ein schritt und die felsenplatte war erreicht; auch den schritt that der jüngling noch, er stand am ziele, aber im selben augenblicke sank er hin, kalt und starr. ängstlich fragte die jungfrau seine pulse, sein herz, sie erhielt keine antwort, die pulse schlugen nicht mehr, das herz hatte aufgehört zu klopfen.

REISE NACH ROM

Dom Calmet dissertation sur les apparitions p. 170.

Man erzählt sich eine gar wunderbare geschichte von einem kanonicus einer cathedrale der Normandie. dieser war von seinen mitgeistlichen gewählt worden, eine reise nach Rom zu machen, wo er ein geschäft beendigen sollte, welches schon lange schwer auf dem kapitel lastete. er verschob die reise aber von tag zu tag und darüber wurde es endlich weihnachten. am christtagmorgen wollte er es nicht länger aussetzen und hielt sich, nachdem er die matutin gelesen hatte, von seinem hausgeist nach Rom tragen, kam auch selbigen tages noch da an. bald war das geschäft geendigt und er kam mit derselben schnelligkeit zurück und brachte einen brief mit siegeln von da mit.

ANGELUSGLÖCKCHEN

Paul. Grillandi tractatus de haereticis.

Dom Calmet dissertation sur les apparitions p. 110

Eine hexe kam von Sabbat und der teufel führte sie durch die luft hin nach hause zurück. sie hatte sich aber verspätet und mitten auf dem wege begann der tag zu dämmern und läutete das angelusglöckchen in einer waldcandkapelle. da war des teufels macht gebrochen und die hexe stürzte aus der luft nieder und fiel in eine dornenhecke, die an dem ufer eines baches stand. sie war ganz splitternackt und ihre haare hingen ihr über die schultern. da kam ein knabe des weges und der führte sie nach hause und fragte sie da so lange aus, bis sie ihm die ganze wahrheit gestand. sie bat den knaben aber, nichts davon zu sagen, gab ihm auch zu dem ende viele geschenke, aber der junge konnte nicht schweigen und so kam die sache bald unter die leute.

FEENMARKT ZU BRAQUEMONT.

Mundlich.

Ed. d'Anglemont legendes françaises. Paris 1829. p. 2ss.

Bei dem dorfe Braquemont in der nähe von Dieppe befindet sich eine grosse ebene, bekannt unter dem namen Côté de Limes und Camp de Céfar. da kamen vordem am vorabende von sanct Johann die feen zusammen und hielten einen markt. die, welche sich verleiten liessen, etwas von ihnen zu kaufen, stürzten sie von dem hohen gestade herab in's meer.

FEUERMANN.

Daniel histoire de France t. III. p. 1072.

König Carl IX. jagte eines tages im Löwenwalde in der Normandie; als plötzlich ein feuermann ihm entgegen kam. sein ganzes gefolge erschrak so sehr darüber, daß es die flucht ergriff. Carl aber zog seinen degen und stach gerade auf den feuermann los und der verschwand im selben augenblicke. trotz alles muthes, den der könig anfangs hatte, trug er doch zuletzt einen gewaltigen schrecken davon.

GEIST ZU EPINAL.

Richerus l. 4 c. 39, ein originalms. fehlt im spicilegium.

Dom Calmet dissertation sur les apparitions, p. 115 nach dem ms.

Im jahre 1210 trug sich im städtchen Epinal eine wunderliche geschichte zu mit einem geiste, der im hause eines bürgers, namens Hugo de la Cour, von weihnachten bis mittsommer gar sonderbare sachen trieb. man sah das alles geschehen, aber den geist selbst konnte man nicht sehen; auch hörte man ihn oft sprechen, und verstand ihn recht wohl, obgleich seine stimme ganz rauh und heiser klang.

Eines tages hatte herr Hugo einem knechte befohlen, sein reitpferd zu satteln und demselben futter zu geben, indem er über feld reiten wolle. als der knecht damit ein bischen zögerte, indem er noch andere sachen zu verrichten hatte, fand er das pferd schon gesattelt und aufs beste gefuttert. nach der abreise des herrn erbat sich der geist von Stephan, dem schwager Hugo's, einen stiefel, den er dem heil. Gonric, patron von Epinal, opfern wolle. Stephan zog einen alten provenesischen stiefel aus der tasche und legte den auf die thürschwelle, aber der geist wollte den nicht, sondern forderte einen guten touler stiefel. da legte denn Stephan einen solchen auf die thürschwelle und der verschwand im selben augenblicke. in der folgenden nacht hörte man in sankt Gonric ein grosses geräusch, wie von einem manne, der daselbst auf und ab ginge.

Ein andermal hatte Hugo fische gekauft für ein grosses familienmahl; der geist aber nahm den fisch, trug ihn hinter das haus in den garten, und legte da die eine hälfte auf einen baum, die andere hälfte zerstieß er in einem mörser. als nun jedermann den fisch suchte, sagte der geist offenherzig, was er damit gethan habe. so wollte Hugo auch einmal zur ader lassen und sprach zu seiner tochter, sie solle ihm bänder besorgen; da holte der geist augenblicks aus einer nebenstube ein neues hemd, riß dasselbe zu einzelnen bändern entzwei und bat den herrn sich

die besten zu wählen. als die magd einmal verschiedene wäsche zum trocknen in den hof gelegt hatte, sahe der geist sie alle zusammen und trug sie in eine obenkammer, wo er sie schöner fältelte, als es die beste buglerin vermocht hätte. was das merkwürdigste bei der sache blieb, das ist, daß er während der ganzen zeit, wo er in dem hause war, keinem auch nur das mindeste zu leide that. einst fragte man ihn, wer er denn sei, und da sagte er, er wäre der geist eines jungen menschen aus Clefentine, einem dorfe, welches ungefähr sieben stunden von Epinal entfernt liegt, und er habe in lebenszeit seine frau verlassen, weil diese in zu gutem einverständnisse mit dem pfarrer gelebt hätte.

J. W. WOLF.

ULYSSES IN GERMANIEN.

Bekanntlich erzählt Tacitus: 'ceterum Ulixem quidem opinantur longo illo et fabuloso errore in hunc oceanum delatum adisse *Germaniae terras* Asciburgiumque quod in ripa Rheni situm hodieque excolitur ab illo constitutum nominatumque; aram quin etiam *Ulixi consecratam* adjecto Laertae patris nomine eodem loco olim repertam, monumentaque et tumulos quosdam Graecis literis inscriptos in confinio Germaniae Raetiaeque adhuc exstare. quae neque confirmare argumentis, neque refellere in animo est, ex ingenio suo quisque demat vel addat fidem [1]. daß wir in dieser stelle eine römische übersetzung deutscher überlieferungen vor uns haben unterliegt wohl keinem zweifel; es handelt sich nur darum, woran die welsche interpretatio anknüpfte. da fällt uns nun zunächst die 'ara Ulixi consecrata' in die augen, welche den gedanken rege macht, daß in Askiburg ein deutscher gott verehrt wurde, welcher in irgend einer weise die Römer an Ulysses erinnerte. dieser gott muß entweder einen dem *Ulixes* ähnlichen namen, oder einen ähnlichen mythenkreis oder endlich beides zusammen besessen haben. sehen wir uns nun im deutschen namenschatz um, so bieten formen wie Uli-ari (Procop)

1) Germ. IV.

Ulia (Procop) Uligang (Procop. Agathias) Ulimm(d) (Procop) Uli-thens (Procop) *Ul-gi/at* (Procop) Ulberga (Polypt. Irmin) Uldmâr (Pol. Irm.) Ulde-mâr (Pol. Irm.), auf welche Forstemann mich aufmerksam macht, allerdings auffallende anklänge; so gut wie es ein erweitertes Uligisal gab, wird das einfachere *Ul-gis* dagewesen sein, und diesen namen konnte der Römer nicht gut anders als Ulixes wiedergeben. diese namen, welche hier bei gothischen völkern und Franken vorkommen, scheinen jedesmal für ein altes Ha ein *l* eingetauscht zu haben. der gemeinsame stamm der gothischen namen scheint Valja. Uldemâr, Ulgaud, Ulberge, Ulberte bei Franken stehen für Waldemâr, Walgaud, Walberga, Walberta. jenes Valja entspräche alth. altf. Welo, Wello, so heißt ein gott des reichthums, der irdisches gut und irdische habe und damit verbundene lust spendete. nach wesen und namen steht er dem nordischen Vali ahd. Walo sehr nahe. Vali ist ein lichtgott, vielleicht die personification des nach der wintersonnenwende zunehmenden frühlingslichtes [1]. er wird als einer der 12 asen aufgeführt unzweifelhaft aber war er ein älteres durch den Odinkultus zurückgedrängtes wesen von einst hoher bedeutung. dies beweist der name Valaskiâlf für Odins silberne himmelsburg, auf deren zinne der goldsitz Hlidskiâlf steht, von welchem aus er die *ganze* welt überschaut. ich stimme Mullenhoff bei, daß Odinn nur an Vales stelle getreten sein kann und Vali's burg das himmelsgewölbe selbst sein wird. Vali ist auch der einzige gott, der außer Vidarr im allgemeinen weltbrande übrig bleibt. er stellt sich durch alle diese eigenschaften nahe zu den Vanen, den gottheiten des *ewigen lichtes*. mit dem eigenthumsrecht an Valaskiâlf, der wohl mit Vidblâinn = Lodsâlfaheimr, dem wohnsitz Freys identisch war, steht Vali das anrecht auf Hlidskiâlf zu, dem leuchtenden sonnensitz, der wie ich später beweisen werde nicht Odinn sondern Freyr ursprünglich gehörte. hieraus geht eine nahe berührung Valis und Freys hervor, welche außerdem noch dadurch verstärkt wird

1) Finn Magnussen leg. mythol. 393. Mullenhoff Nordalbingische Studien I, 21

daſs der ſtammvater Sigufrits Sigurds d. i., wie Wilhelm Müller bewieſen hat, Frôs Freys, *Vabis*, *Welsio* und das Vanengeſchlecht Sigufrits Welſunge, Völſungar heiſst. über das nahe, die identität kaum ausſchlieſsende verhältnis der namen Walo und Walisô, Welisô hat Müllenhoff treffend z. a. o. gehandelt. war Vali ein dem Freyr nahe verwandter gott, ſo fällt uns alsbald das *ſchiff* Skidbladnir in den ſinn, mit welchem dieſer gott die regionen der luft durchſegelte, ſo wie der *nachen*, auf welchem Skeâf, das *boot* auf welchem Hêlias der ſchwanritter aus dem lande der heiligen (Liosalfaheimr, Gimlé) kommt. beide ſind wiederum dem Freyr engverwandte geſtalten. bereits J. Grimm hat die taciteiſche Ulyſſesſage mit der ſchwanrittermythe zuſammengeſtellt. es wäre in der that leicht möglich, daſs von Wali eine ähnliche mythe gegolten hätte und der name Askiburg *(ſchiffsſtadt)* auf die ankunft dieſes gottes von den Germanen gedeutet wäre. Tacitus konnte dann mit recht ſagen 'Asciburgum ab illo constitutum nominatumque.' wenn meine ausführungen in dieſer zeitſchrift III, 140—117 grund haben, ſo weiſen die namen Uhmonth, Ulitheus auf ein göttlich verehrtes weſen und in dem angenommenen Uligis könnte ebenſowohl ein Walo, Welio ſtecken. über die erweiterung von götternamen durch ein zweites compoſitionswort habe ich mich zf. f. vgl. ſprachforſchung V, 171 ausgeſprochen.

Ich wünſchte dieſe bemerkungen für nichts anderes angeſehen zu wiſſen als für einen einfall, der vielleicht die forſchungen anregt und zu haltbarerem ziele führt. da der Römer wie der Grieche gewohnt war überall ſeine helden oder gottheiten bei fremden völkern wieder zu finden, bedurfte es nicht einmal der ähnlichkeit von namen, um ihn von Ulyſſes anweſenheit in Deutſchland zu überzeugen, die ähnlichkeit von ſagen genügte. ſo trat in Etrurien Ulixe an die ſtelle eines einheimiſchen heros Nanus, Nanno. das etruriſche Kortun ſollte nach Theopomp von Odyſseus gegründet ſein, man zeigte daſelbſt ſein grab. auch Caere und Cluſium führten auf Odyſſeus oder Telemach, Praeneſte und Tusculum auf Telegonos den ſohn

des Odyſſeus und der Kirke ihren urſprung zurück. nicht weniger ruhmten ſich Ardea und Antium dieſem geſchlecht ihre entſtehung zu verdanken. nach Caſſiodor war auch Scillacium in Bruttien ein werk des Ulyß. bei Terracina ſoll Kirkes wohnſitz gelegen haben: ἐς ἄγχιστα ὄρος τὸ Κιρκαῖον ἴσασιν οὗ τὸν Ὀδυσσέα τῇ Κίρκῃ ξυγγενέσθαι φασίν. Strabo verſichert in den äuſserſten grenzen Spaniens ſeien ſpuren der irrfahrten des Ithakers gefunden und Solin nennt *Ulyssibone* oder *Ulyssipo* eine luſitaniſche ſtadt von hoher bedeutung. wäre bei Tacitus nicht von einem beſtimmten *localcult* des Ulixes die rede, ſo könnte ſogar die vermuthung rege werden die Römer hätten in Deutſchland einzelnen epiſoden der Odyſſee ähnliche ſagen vernommen und daraus auf das vorhandenſein des ganzen fabelkreiſes geſchloſſen. dergleichen übereinſtimmungen treten beſonders bei der Polyphemosepiſode auf überraſchende weiſe immer mehr zu tage. wie Odyſſeus bei Polyphem mit verſtecktem namen Outis ſich nennt, verbirgt ein held in der Blomſturvallaſaga ſeinen wahren namen unter dem angeblichen *Friaman*. Wolfdietrich, der in manchen ſtücken Odyſſeus ähnlich iſt (er kommt zur Rauchels=Kalypſo, zur Marpaly=Kirke, wird vom engel=Hermês abgerufen und der zauberin abgefordert, verſtopft ſich gleich Odyſſeus die ohren u. ſ. w.), antwortet als ihn der beide fragt 'wie er hieʒ gemeit?' 'nit anders dan ein *framer man*' [1]. einen noch bedeutſameren anklang gewährt die bekannte ſage von Hüteggi, *Selberjedan* [2]), zu deren bis dahin bekannten relationen noch eine neue *Sulfflgedein* bei Deecke [3]) gekommen iſt. auch Amélie Bosquet theilt aus der Normandie eine variante mit. eine ſchöne bauerfrau wird häufig von einem kobold (fé, lutin) beſucht und ſchenkt ihm anfangs ihre gunſt. ſpäter entdeckt ſie ihrem manne die beſuche des elfen und dieſer heiſst ſie dem lutin erzählen er heiſse '*Moimême*.' dann ſetzt er ſich eines

1) S. J. Grimm mythus epos und geſchichte in Schlegels museum 1813 I 69.

2) S. Kuhn nordd. ſag. anm. 111.

3) Deecke lübeſche ſagen I 176 nr. 89.

abends im anzug seiner frau auf deren sitz an das spinnrad; auf den gewohnten platz des kobolds ist ein glühender rost gelegt. als der kleine seine schöne nicht findet, bricht er in klagen aus: 'où donc est la belle, belle, d'hier au soir, qui file, file et qui atourole toujours; car toi tu tournes, tu tournes et tu n'atouroles pas? gleichwohl setzt sich der kleine nieder und verbrennt sich. 'ich verbrenne mich, schrie er.' die kobolde fragten 'wer brennt dich?' '*Moimême.*' spottend liefen die andern lutins davon [1]. die sagen bei Vonbun, Kuhn, Deecke und Amélie Bosquet stimmen darin überein, daß *elbische wesen* (*kobolde, zwerge*, fanggen oder nixen) die durch den verstellten namen betrogenen sind. da diese wesen mit den den donnerkeil schmiedenden kyklopen sich eng berühren, ihr auftreten in dieser sage aber durchaus germanischem character gemäß ist, werden wir mit nothwendigkeit zu der annahme geführt, daß wir hier einen alten aus der urmythologie übrigen zug der elbenmythe vor uns haben, der sich in die Odyssee mit einflocht.

In einem norwegischen märchen verbirgt sich ein fliehendes mädchen unter dem bauche und der langen wolle eines schafbocks grade so wie Odysseus bei Polyphem [2].

Die interessanteste ähnlichkeit mit der Polyphem sage befindet sich jedoch in einem thiermärchen, das ich nach der erzählung meiner *urgroßmutter* in der mundart der Schleswiger landschaft Eiderstedt hieherſetze: kiken piken [3] sêt unnerm êkerbôm [4] un flêp. do kêm de *grote wind* un schüddeld de blæder, dat ên ekker herünnerfull op kiken piken sin lutten harden kopp. do wâk [5] kiken piken op un lêp to hântjen pântjen [6] un rêp: 'hântjen pântjen wêst du all, de *gröte wide welt schall vergân.* kiken piken, wo wêst du dat? 'ik sêt unnerm êkerbôm, dô fall de *gröte wide weltkögel* op min lutten [7] harden kopp.' do lêp hântjen pântjen dârchen, wo hêntjen [8] wêr, un sä: 'hênt-

1) Amélie Bosquet la Normandie romanesque et merveilleuse I. 131
2) Asbjørnsen und Moe übers. v. Herrmann I, I. 106.
3) Küchlein, junges huhn. 4) eichbaum. 5) wachte auf. 6) hühnchen. 7) klein. 8) hühnchen.

jen pèntjen, wèst du all de grôte wide welt schall vergân? hàntjen pàntjen wo wèst du dat? 'kiken pîken fêt unnerm èkerbôm, do fall de grôte wide weltkôgel op kiken pîken fin lutten harden kopp.' denn môt [1]) wi ût de welt lôpen. do mâkden se èn wagen van èn eierschell [2]), spanden vèr mus [3]) as pêr [4]) darvôr un setten lik darin. un nû gung et, hestû nig gesên, wat de pêr âthollen dêden. as se èn fluck von't warf [5]) wêren, bemôlt [6]) se èn fint [7]). hàntjen pàntjen, lâ de fint, wär wilt jum hen? 'ât de welt, denn de welt schall vergân.' hàntjen pàntjen, wo wêtst dû dat? 'kiken pîken fêt unnerm èkerbôm, do fall de grôte wide weltkôgel op kiken pîken fin lutten harden kopp.' ik bê jum um gods willen, dann nemt mi mit. 'fâg' dîn fûtjes af [8]) un sett di achterop.' as se wedder èn fluch [9]) lâne wêren, drêpen se op gôlchen pôlchen [10]), de gans vergnôgelich dâhergung. de wull ôk mit se reisen un hàntjen pàntjen fâ 'fâg dîn fûtjes af un heck der achterop, awers nû nig mèr' un he hau mit de swêp [11]) op de mûs dat se lôpen, all wat dat tûg [12]) hollen dê. dô fôren se wider, dat de land âtenanner flôt, bet to'n awend. dô kêmen se an'n grôten dollern wald. davôr stunn de wolf. de rêp en to 'kinners, wär willt jum hen?' ach wolf, mîn lâwe wolf, wi willt ât de welt lôpen. 'warum [13]) dat kinners?' 'ja de grôte wide welt schall vergân. 'hàntjen pàntjen wo wetst dû dat?' kiken pîken fêt unnerm èkerbôm un dô fall de grôte wide weltkôgel op kiken pîken fin lutten harden kopp. 'na kinners 'k will jum wat seggen, kumt man to mîn *hol* dâr sint jum fâker. — do gungen se mit'n welt in fin hûs un legden sik to slâpen. *he legged awers sin swâren stên vor de dar.* 'morgens stunn de wolf all to up un sä: 'ik mutt mîn kinners man owertellen, gôlchen pôlchen, ântjen pàntjen, hèntjen pèntjen; hàntjen pàntjen, kiken pîken; cha-ps' und dârmit graps [14]) he to un rêt ki

1) Müssen wir. 2) eierschale. 3) mäuse. 4) pferde. 5) [illegible] hohe erdaufwurf, auf welchem in den nordfriesischen niederungen die häuser liegen, dann haus und hof heißt. 6) begegnete ihnen. 7) ente. 8) kratze deine füße ab. 9) flicke, ferse. 10) [illegible] 11) peitsche. 12) zeug. 13) warum. 14) griff er mit dem mund [illegible]

ken piken den kopp af. as he nû fô fin frokoft vertärd harr, gung he ût bet to'n awend un *leggd wedder den flein ver de hol*. as he awer wedder nâ hûs kêm, telld he wedder fin kinner öwer un frêt hântjen pântjen to velper un fo dê he't de rêg nâ, f'morgens ên un awends 'n annern, bät fe all ût de welt wêren. un nû is min gfchicht ût.

Diefer recenfion aus Schleswig, die bei weitem die befte und alterthümlichfte der mir bekannten ift, fteht eine däniſche am nächſten [1]: da war ein kleines küken (kylling), dem fiel eine *nuß* auf den rücken und fchlug es, fo daß es zu boden fiel. das küchlein lief zur henne und fagte 'hoene poene ich glaube die welt ſtürzt ein (h. p. jeg troer at verden falder).' wer hat dir das gefagt kleines küken? (hvem har fagt dig det lille kyllinglink?) 'o da fiel eine nuß auf meinen rücken und fchlug mich, fo daß ich zu boden ſtürzte.' fo laß uns davon laufen, fagte die henne. beide gehen nun zum hahn (hane pane) zur ente (ant fvand) zur gans (gaafe paafe) welche fich alle mit auf die flucht begeben. endlich begegnen fie dem *fuchs im walde* (ræv fkræv), der fie alle auffrißt.

Eine norwegiſche variante theilen Asbjörnſen und Moe [2] mit. ein huhn hatte fich abends zur ruhe auf eine *eiche* geletzt. in der nacht träumte ihm, wenn es nicht nach dem Dovrefjeld käme müſſe die welt untergehn. wie es nun aufwachte, flog es fogleich von der eiche herunter und machte fich auf den weg. wie es ein ſtück weges gegangen war, begegnete ihm ein hahn. 'guten tag, hahn pahn' fagte das huhn. guten tag, huhn puhn, wo willſt du hin fo früh? 'o ich will nur nach dem Dovrefjeld, damit nicht die welt vergehen ſoll,' fagte das huhn. 'wer hat dir das gefagt, huhn puhn?' fragte der hahn. ich ſaß in der eiche und träumte es die nacht, fagte das huhn. 'ich will mit dir gehen, fagte der hahn. — den wandernden gefellen fich unterwegs ente pente und gans puns. endlich begegnet ihnen der fuchs. diefer erwiedert auf die erzählung des huhns 'o fchnack' die welt vergeht nicht, wenn

1) Thiele Danske folkesagn IV. 165.

2) Norweg. volksmärchen überſ. v. Reinhardt II, 1 118 fgg. no 13.

ihr auch nicht nach dem Dovrefjeld kommt. *geht lieber mit mir in meine kohle, da fitzt ihr warm und gut.*' als fie aber dort ankamen, legte der fuchs tüchtig in den kamin, fo daß fie alle fchläfrig wurden. die gans und die ente fetzten fich in einen winkel, aber der hahn und das huhn flogen auf die huhnerfteige. als die gans und die ente eingefchlafen waren, *legte der fuchs die gans auf die kohlen und briet fie.* wie es nun dem huhn fo fengerich roch, hupfte es einen ftock höher und fagte fo halb im fchlaf: 'pfui, wie's hier ſtinkt' — 'o fchnack, fagte der fuchs, das iſt bloß der rauch im fchornſtein. halt nur dein maul und fchlaf ein.' da fchlief das huhn wieder ein. der fuchs hatte aber kaum die gans zu leibe, fo machte er es eben fo mit der ente. dem huhn ward es wieder fo fengerich riechen und es flog daher noch einen ſtock höher, indem es wieder fagte: 'pfui, wie's hier ſtinkt.' da that es aber zugleich die augen auf und fah nun, daß der fuchs die gans und die ente verzehrt hatte. wie das huhn das gewahr ward flog es auf den höchſten ſtock und guckte zum fchornſtein hinaus. 'nein, ſieh mal einer die fchönen gänſe, die da fliegen,' fagte es zum fuchs. Reincke hinaus und wollte ſich einen fetten braten holen. da weckte das huhn den hahn und erzählte ihm wie es der gans pans und der ente pente ergangen wär. *darauf flogen hahn pahn und huhn puhn hinaus durch den ſchornſtein* und wären ſie nicht nach dem Dovrefjeld gekommen, wärs ausgewefen mit der welt.

Ähnlich hat ſich die erzählung in Schottland erhalten [1]. eine henne (henny-penny) pickt an einer erbſenſtaude. da fällt ihr eine erbſe auf den kopf. ſie glaubt nun 'the ſkies were faun' und geht dies dem könig anſagen. unterweges begegnen ihr nach einander der hahn (cocky-locky) die ente (ducky-daddles) die gans (goosie poosie), die ſich alle ihr anſchließen. vor dem walde tritt ihnen der fuchs entgegen 'wo wollt ihr vor tage hin goosie-poosie, duckydaddles, cocky-locky, henny-penny?' wir wollen zum könige. 'kommt ich will euch den weg zeigen

1) Chambers popular rhymes of Scotland 1842 f. 51.

ſie folgten dem ſchalk. da gingen ſie, gingen und gingen bis ſie zuletzt zur *fuchshöhle* kamen. dort *ſchloſs* der fuchs ſie ein und aſs ihr junges fleiſch auf.

L. Erk verdanke ich eine etwas abweichende variante aus der Mark. einſt ging eine katze durch den garten und da fiel ihr ein kohlblatt auf den kopf. ſie denkt, der himmel falle ein und läuft ſchnell davon. da begegnet ihr ein haſe.

Katze: hâs, tâs der himmel fällt in!
Haſe: wer ſeggt di? wer ſeggt di?
Katze: fêl up mi!
Haſe: renn ik met!

nun begegnet ihnen ein hirſch:

Haſe: hund tund der himmel fällt in.
Hirſch: hâs tâs we ſeggt di? we ſeggt di?
Haſe: kettelett! kettelett.
Hirſch: wer ſeggt di? wer ſeggt di?
Katze: fêl up mi!
hirſch: renn ik mit! ihnen begegnet ein reh:
Hirſch: reh teh der himmel fällt in.
Reh: wer ſeggt di? wer ſeggt di?
Hirſch: hâs tas, hâs tâs.
Reh: wer ſeggt di, wer ſeggt di?
Haſe: kettelett, kettelett
Reh: wer ſeggt di, wer ſeggt di?
Katze: fêl up mi, fêl up mi.
Reh: Renn ik mit.

Der katze (kettelett) dem haſen (hâs tâs) dem reh (reh, teh) dem hirſch (hirſch tirſch) begegnen auf dieſelbe weiſe noch der hund (hund tund) und der *wolf* (wult wulf) die ſich ihnen zugeſellen. nachdem ſie ſich müde gelaufen und auch eingeſehen haben, daſs der himmel doch nicht einſtürze, zerſtreuen ſie ſich. ſie können aber ſeit der zeit die katzen nicht leiden.

Bemerkenswerth iſt, daſs alle dieſe recenſionen aus den verſchiedenſten germaniſchen ländern ſich der emphaſe bedienen, über welche Woeſte zſ. f. vgl. ſprachf. III, 99. 80 von ſprachlichem ſtandpunkt gehandelt hat.

Studiosus Niflen aus Friedrichstadt an der Eider theilte mir mit, er habe in Ederstedt außer henne, hahn, ente und gans noch andere und zwar vierfüßige thiere nennen gehört. ich selbst konnte an ort und stelle darüber nichts erfahren. ist jene nachricht begründet, so erscheint der weit alterthümlicher klingende wolf in unserm märchen an der rechten stelle, während bei dem geflügel der *fuchs* weit eher anspruch auf ursprünglichkeit hat. ich wage noch nicht zu entscheiden, ob die auffallende ähnlichkeit unseres märchens mit der Polyphemsage auf altem mythischem zusammenhange beruht (in die thierfage haben sich manche alte züge der götter- und heldensage geflüchtet) oder ob die übereinstimmung eine bloß zufällige ist. für letzteres mir das wahrscheinlichere spricht der im ganzen treu an die naturbeobachtung sich anschließende character des märchens, für ersteres die *einschließung* der *reisenden* in der mit einem *stein verwahrten höhle*, woraus *nach verspeisung* der übrigen hahn und henne sich *retten*, ein zug der sich wenigstens nicht unmittelbar aus der naturbeobachtung ergiebt. daß mindestens von einer entstehung aus der Odyssee nicht die rede sein kann thut der durchaus verschiedene ton eines jedenfalls auf das griechische epos zurückgehenden märchens bei Pröhle dar. hier werden sieben reisegefährten im fremden lande gefangen. in diesem lande regiert ein mann, der war zwölf fuß hoch und sechs fuß breit und hatte nur *ein auge*; das war so groß wie ein käsenapf und *saß mitten vor dem kopfe*. diesem wurde einen tag um den andern einer von den reisenden zum verzehren gebracht. und nun waren alle aufgerieben außer dem, der die weisheit gottes ergründen wollte und noch einem andern. mit diesem andern berathschlagte er wie sie sich retten könnten. da machte er in der nacht ein eisen glühend und stach dem großen manne im schlaf das auge aus. darauf liefen sie fort.

1) Kinder und volksmärchen I. 134, nr. 43. von einem reisenden, der die weisheit gottes ergründen wollte.

Berlin. WILHELM MANNHARDT.

AARGAUER BESEGNUNGEN.

In dem jüngſthin erſchienenen buche alemanniſches kinderlied und kinderſpiel Leipzig bei J. J. Weber, habe ich von nr. 148 an, ſodann von nr. 938—962 eine reihe aargauiſcher beſegnungen mitgetheilt, von jener harmloſen art wie ſie im familienleben herkömmlich ſind; ſie dienen unſern müttern und mägden, einem beſchädigten kinde den erſten ſchrecken über ein kleines weh gleichſam auszureden. die hier nachfolgenden beſegnungen dagegen ſind anderer beſchaffenheit. es ſind ernſtgemeinte bannſprüche, mit denen man eine fremde gewalt überwältigt und einen feind bis auf den tod verfolgt. ſie gehören den beiden confeſſionen unſerer kantonalen bevölkerung zuſammen an, und es wäre ſchwierig zu ſagen, auf welche von beiden die mehrzahl dieſer ſprüche fällt. nur verfährt der katholike mit ihnen zum theil noch als altgläubiger und iſt alſo unbefangener und mittheilſamer; der reformierte hingegen hängt ihnen bloß abergläubiſch nach und bleibt alſo bei anfragen verſchloſſener. der eine verſchweigt ſie vor leuten, die nicht ſeines herkommens ſind, aus religiöſer ſcheu; der andere aus einer empfindung perſönlicher ſchaam. dadurch wird es jedem ſammler erſchwert, ſeinen gewinnſt nur halbwegs zuſammenhängend und zugleich ſprachlich deutlich vorzulegen. es iſt nun im nachfolgenden unter jedem einzelnen ſpruche auch ſeine fundſtelle angegeben worden, dieſe manchmal auch nicht viel genauer, als es eben mancher meiner gewährsmänner und leſer hier zu lande gerne ſehen mag.

GEGEN DAS THÖNGISFEUER.

ich ging durch einen rothen rothen wald,
im rothen wald war eine rothe kirch,
in der rothen kirch war ein rother ſtein,
auf dem rothen ſtein ein rothes meſſer.
omen. amen.

das thöngisfeuer iſt das einſt ſo gefürchtet geweſene rothlauf, welches umlauf (erysipelas) heiligfeuer, laufendfeuer (ignis sacer) und omen, ahd. omo (ignis) hieß. Grimm Gramm. 3, 733. bayeriſch iſt om (rubigo) noch der roſt oder brand der kornähre genannt, ömig iſt rothflecking. Panzer bayer. ſag. 2, 528. mithin iſt das omen amen hier oben kein ſpiel bloßen ſprachzufalls oder bäuerlicher wortverdrehung. Thöngisfeuer hieß die krankheit wegen des ihrer heilung wegen berufenen St. Antonius. St. Antonis heiltumb g'ſtoßen in waſſer heylet das feuwer an eim glied. Geiler v. Keiſersberg, ameiſe bl. 53. Th. Murner, vom großen lutheriſchen narren, bezieht ſich ebenſo auf ihn:

noch ſein der andren heilgen mer,
die bruch ich eben, ſo ich ſchwer:
ſant Deng mit feuer und mit rauch.

die von der krankheit befallenen zogen im XIV. jh. über Baſel, wo ſie der convent der Tönierherren verpflegen mußte (basler neujahrsblätt. 1852, 21), durch das Elſaß nach St. Didier la Mothe zu den dort liegenden gebeinen des hl. Antonius. daraus läßt ſich unſere noch geltende hierländiſche phraſe deuten: einen durchprügeln, daß er das feuer im Elſaß ſieht. dieſer heilige trägt offenbare überbleibſel vom Donar-cultus an ſich: wald, kirche, ſtein und meſſer, die ihm zugehören, ſind roth. H. Bullinger Chron. Tigur. fol. I. bl. 257ᵇ (hſ.) findet dieß ſchon auffallend: 'wann die alten woltendt ſagen, es gange alles letz, wider fuog, ohn alle ordnung zu, habent ſie nit vom alten ſprichwort geſagt: es gange nach der rothen kirchen vndt durch die rothe rothe kirchen.' wenn unſer ammenſpruch dem kinde das gluchzen (singultus) vertreibt, ſo kennt er dazu das Hixi — häxe hinterm häg! (alemann. kinderlied, nr. 956). allein ſtatt dieſes hinter der hecke

wohnenden Schluckauf hört man zugleich den rothen kukuk herbei berufen:

rothe guggug hinterm hag,
nimm mer s Hixi-häxe ab!

der rothe gugger iſt aber zugleich der teufel, wie Donar zum rothbärtigen Judas geworden iſt, der alle oſtern begraben wird. ihm muſs die rothweide geweiht geweſen ſein, denn die Schola Salernitana ſchreibt der weidenroſe bereits ſolcherlei wirkungen zu, wie wir ſie gleich deutlicher noch erfahren; ſie ſagt De Salice

Cortex verrucas in aceto cocta reſolvit,
hujus flos sumptus in aqua frigescere cogit.

unſer handſchriftl. receptenbüchlein aus der ſtadt Brugg ſchlägt dagegen beſtimmter vor: 'weyden oder ſelbingermiſtel angehengt vor überröthe, vor ros vnd St. Anthonisfeur' dies alſo iſt die mit dem rothen wald des ſpruches gemeinte rothweide. ihre zu Donar ſtehende nächſte beziehung erhellt aus dem volksglauben, es gebe krieg, ſobald ſie anfange zu röſeln:

ſo die wide roſe träge,
ſöll die Schwiz gekrieget werde.

eben damit wird die bekannte ſage zuſammenhängen von dem weidenſtock, der dem Sachſenvolke während der ſchlacht gegen kaiſer Heinrich anno 1112 Jodute zugerufen und damit den ſieg gebracht habe. Bechſtein, thuring. ſag. heft 4, p. 84. Grimm d. ſ. 2, 487. ſie hätten, heiſst es ferner, an der ſtelle einer i. j. 1289 umgeriſſenen götzenſeule noch in einer kapelle einen weidenſtock verehrt. alſo wird an dieſem damals ſchon die kriegsprophezeihung gehaftet haben; der ſchlachtruf aber ging über in einen weheruf des gegen die ſchmerzen heilung heilung ſuchenden kranken. *Zetterjodduhi*, als interjectio dolentis kommt noch in einem hexenproceſſe v. j. 1651 vor. Horſt, dämonomagie 2, 165.

BRANDSTELLUNG.

Sanct Lorenz ſitzt auf einem feurigen roſt,
da kam unſer lieber herrgott mit einem guten troſt:

verfag dem ding dem brand,
daß er nicht weiter ſtand,
nicht weiter grieb,
nicht weiter ſchieb,
nicht weiter ab.

dreimal in den höchſten namen geſprochen und über den brand gehaucht. (aus Kirchberg). das *aben* heißt hier das hin und her ziehen der entzündung. ähnl. Nob. 1887.

GEGEN KALTES FIEBER.

Kaltes geſicht,
kieſelſtein mußt du eſſen,
erbis mußt du brechen.

man holt drei kieſelſteine aus dem bache und läßt ſie im feuer glühend werden, dies geſchieht zur pein jener hexe, durch deren zauber das kalte fieber entſteht. ferner muß man einer leiche mit der hand übers geſicht fahren, die hand nachher aber mit ſalz abreiben, damit ſie nicht einſchläft, oder rö ſleckig wird. nach zahl der krankheitstage oder der lebensjahre des kranken wickelt man erbſen in ein papier und wirft dies in fließendes waſſer. im kanton Freiburg muß jenen männern, die bei einer leiche die übliche todtenwache zwei nächte lang halten, in der mitternachtsſtunde erbſenſuppe gekocht werden. Kuenlin, dict. kant. Freiburg. p. 128. der burſche, der mit einer erbſe im munde in die wurmlinger kapelle eintrat, ſah viele verſtorbene, die er gekannt hatte, als geiſter an ſich vorüberziehen. Meier, ſchwäb. ſag. nr. 269. vgl. Kuhn, nordd. ſag. p. 323. eine art des wallfahrens nach Einſiedeln in Schwyz, von welcher auch Simpliciſſimus (ed. Keller 2, 673) erwähnt, beſteht darin, erbſen in die pilgerſchuhe zu legen. der volkswitz behauptet, man müſſe ſolche erbſen vorher weich ſieden laſſen. allein die wallfahrt zur Einſiedler engelweihe verhält ſich hierin wie jede andere kirchweihe, an welcher die Deutſchen erbſen zu eſſen pflegten als eine dem Donar geheiligte feſtſpeiſe. daher nennt das buch von guter ſpeiſe (bibliothek des ſtuttgart. vereins 1).

p. 21) eine süße speise 'heidenische und hebemmische erweiz,' und schwäbischer brauch wars, am johannisfeuer erbsen zu kochen, um sie gegen quetschungen und wunden das jahr über anzuwenden. myth. 585. in Haltrichs siebenbürg. märch. p. 187 heißt es daher: wer eine erbse findet, soll sie nicht gering achten, denn wie leicht ist es möglich, daß er damit auch eine schöne königstochter, ein schloß und neun schweine erwirbt.

Diese person hat das kalte
teufel, hol die alte,
so vergeht der das kalte.

aus Philo, magiologia 1657, 791. — statt des hexenweibes nennt man die eiche, der man das fieber überbringt, gleichfalls 'die gode olle.' Kuhn, nordd. sag. p. 139. Wolf, beitr. I, p. 259.

GEGEN GICHT UND DARMGICHT.

Drei tage hintereinander vor sonnenaufgang geht man zum hollunderstrauch, hängt daran ein auf der kreuzung von fünf straßen gefundenes feiltrumm, an dem sich noch ein lätsch (schlinge) ungelöst befinden muß, und spricht:

flieder, ich habe die gicht
und du hast sie nicht,
nimm sie mir ab, dann hab ich sie auch nicht.

wenn man turteltauben hält, wird das kind, das sie füttert, frei von der darmgicht; oder auch, du mußt 'der gotts wille heischen unbeschreit vor morgen':

3 schoß streiten (wintergrün)
3 erdbeerstöcklein
3 dötze (tatze) salz
3 dötze brot vom oberrauft

daraus ein bündelein gemacht in den höchsten 3 namen und es dem kinde unters rücklein ins bette gelegt (aus kuchleeran). gichter und gichtinnen zusammen in eine hollerstaude hinein beschworen: bei Panzer bayer. sag. 2, 305. nr. 13.

Der oben genannte strick, der mit seiner schlaufe dem beschworenen busch umgehängt werden muß, gehört mit

zum fogenannten fchaden-abbinden und zum neſtelknupfen nur iſt derſelbe hier fuhrmänniſch verwendet und ſo mangelt ihm bei weiterer heilverwendung zuletzt auch die wagenſchmiere nicht. alsdann wird er auch dienlich gegen das fodbrennen, ardor ventriculi. 'dr. Rommelius hat jenes lächerliche experiment fur den fod bewährt gefunden, daß einer nur an einen ſtrick gedacht, welcher mit wagenſchmier beſtrichen, ſo aus einem rad geloſſen und ins haus in einen winkel gehenkt worden, ſo ſeye ihme der fod alſobald vergangen. J. v. Muralt, Hippocrates Helveticus. Baſel 1692, 666.

Die beſegnung in den drei höchſten namen iſt etwas ſo feſtſtehendes, daß unſer volksſcherz auch ironiſch bei den drei dorfämtern ſchwört: pfarrer, ſigriſt und ferkelmeiſter, und bei den drei höchſten bergen des kantons: Gisliflub, Geiſſlub und Lindenberg. der brauch ſodann, ſtets je drei oder neun ſchoſſe eines baumes oder ſtrauches zu den geſuchten heilmitteln zu brechen, iſt ſchon für die älteſte loſung unerläßlich geweſen drei loosholzchen braucht nach Tacitus Germ. c. 10 der deutſche familienvater, der den götterwillen erforſchen will, und dreimal, nachdem er ſein gebet geſprochen, nimmt er ſie auf und legt ſie aus 'sublatos (surculos) ter singulos tollit.' ſelbſt das milzſtechen — ſagt unſer hierländiſcher volksglaube hört auf, wenn man eine dreinäthige nuß mit ſich trägt und jener zauberer iſt des todes, dem ſein gegner den dritten nagel in den thurpfoſſen ſchlägt. Aargau log. 2 nr. 376 vgl. ebenda im ſachregiſter den artikel Drei

GEGEN RIPPLISUCHT.

Ripplifucht im unterwachs
vib dem chind vom herz ewegg,
wie du aus dem kripplein
gehſt vom Jeſukindlein!

(Frickthal) gemeint iſt das ſogenannte unterwachſen oder ſcrophuloſe anſchwellung der rippen. achillea millefolium heißt aus ripplichrüt und wird gegen das übel an

gewendet. — Grimm, myth. I, CXL, nr. XXVII: gang aus, her ripp, und gang ab in das wilt zorach!

GEGEN WASSERSUCHT.

Waffer, laß dich nicht fließen,
denn du wolleft mir fiebenzigerlei bußen.

GEGEN KOLIK.

Mutter beg di,
mutter leg di,
leg dich an diefelbe wand,
wo dich gott hat hingefandt.

dieſer ſpruch ſcheint ſich bloß auf den bärmutterkrampf beziehen zu ſollen; Grimm, myth. IIII weiſt aber nach, daß bermutter und tribe für kolik und ruhr genommen worden iſt. Muralt, Hippocrates helvet. giebt folgendes heilverfahren dagegen an: man brennt in einem irdenen hafen einen märzenhafen mit haut und haar zu aſchen, thut tormentill und wegerig dazu und nimmt täglich davon ein quentlein in rothem wein. ganz andere mittel nennt dagegen folgender ſpruch:

ein alter ſchorenſchopf,
ein alter leibrock,
ein glas voll rautenwein:
bärmutter laß dein grimmen ſein.

man muß den blutabgang auf die düngerſtätte (ſchorenſchopf) bringen, mit ſalz überſtreut vergraben, den kranken in einen getragenen rothen weiberrock einhüllen, den man heidenſchopen nennt (Aargau. ſag. I, p. 212) und ihm rothwein zu trinken geben mit weinraute angeſetzt, welche im kanton Teſſin Ysobarba genannt wird (Durheim ſchweiz. pflanzen-idiotikon, 283). ſo muß man nach dem brauch der Deutſchböhmen taufkinder gegen das verſchrieen werden in rothes tuch wickeln und, damit ſie ſchön werden, mit einem ſolchen abtrocknen. Schmalfuß, die Deutſchen in Böhmen. Prag 1851, 96. — dieſelbe ſegensformel zu anderem zweck: Meier, ſchwäb. ſag. p. 525, nr. 481.

GEGEN DAS SERBEN.

'Wenn ein mutter ein kind hat, das den ettiken hat (ist ein aufdörrende oder färwende krankheit) oder sonst ein färwlig ist vnd nicht drühen wil, da muß des kinds mutter es drey sonntag nach einandren vnd an jedem sonntag drümal auffert das haus tragen vnder den freyen himmel, wenn der tag anbricht, vnd die sonn auffgehen wil, vnd alsdann gewüste abgottische wort sprächen:

komm, du heiliger sonntag!
(wo kommst du hergeritten)

Rud. Gwerb. vych- und leuthbeſägnen p. 139. 302. Mone, anz. 1837, 419 erinnert mit dem wortlaut dieſes ſpruches an den gott Dagr auf dem ſtrahlenden roſſe Skinfaxi. der krankheitsname erſcheint in der ahd. gl. des XI. jahrh. ih ferwen, marceo, langueo. Haupt, zeitſchr. 3, 375b.

GEGEN DEN FRESS-RATTICHER.

Man ſchreibt auf einen hiſſen brot die worte:

hagios habi, rabi, gabi

und giebt ſolches dem in plötzliche ſchwäche gefallenen zu verſchlucken. ſchryp ys an eine rinde brotis, ſagt eine beſegnung in Hoffmanns ſchleſ. monatsſchrift 1829, p. 760. kommt er darauf wieder zu kräften, ſo leidet er nur an der beelendung, und dieſe wird authören, wenn man ihn bald in die heimath und zu den ſeinigen zurück verhält. eine andere art des freßrättichers iſt die auszehrung. gegen dieſe ſtellt man einen inwendig verglasten irdenen hafen, mit honig ausgeſtrichen und mit einem locherdeckel zugeſtürzt, in einen waldameiſenhaufen. die darin behangenden ameiſen werden dann mit wein angegoſſen, beides läßt man in der ſonne gähren und trinkt es löffelweiſe.

Ein ſegen gegen 'den ettikken': Mone, anzeig. 6, 15[illegible]

Junius Nomencl. p. 453 ſchreibt: die ettig oder ſchwennd ſucht, franz. l'étique, ſpan. trefedad (vgl. Tropf, ſchlagaufall; nöſchtropf, die laufende gicht; marksdropfl, der hexenſchuß im ruckgrat). aargauiſch bedeutet adj. hettig rattich auszehrend fein und zugleich mit heftigkeit geplagt. damit ſtimmt auch Grimms erklärung g. d. spr. [illegible]

etiche, appetitus caninus, ſtomachus latrans. die bayriſch-ſchweiriſche genealogie nennt als ſtammvater den Odoaker und Etiche, die ſchwäbiſche gleichfalls einen Etiche. — das anfangswort der oben ſtehenden ſegensformel bezieht ſich auf die anfangsworte des dreimalheilig, die in der charfreitagsmeſſe griechiſch und lateiniſch geſungen werden: hagios ho theos, hagios ischuros, hagios athanatos, eleison hemas, etc. Fiſchart Gargant. c. 38 läßt daher die worte 'hagios ho theos' von den feldflüchtigen herſagen und als weiteres ſchutzmittel ziehen etliche von ihnen brot dazu aus dem buſen. noch jetzt gilt der franzöſiſche ausdruck 'que d'agios!' ei, wie viel umſtände, was aufhebens! auch die kleinigkeiten des weiblichen ſchmuckes heißen ſie agios. Regis, in Rabelais Gargant. II, p. 136.

GEGEN VERSTOPFUNG.

Nim drei oder neun mertel (regenwürmer), drei oder neun dötze (pfötchen) voll huhnerplutz (miſt), drei oder neun wicken (boſung) vom hagſchlüpferli (regulus), ſo macht jene pille einen fluhlgang (aus Kirchberan). dazu gehört ein von R. Gwerb (leuth- und vychbeſägnen, p. 138) verzeichneter ſpruch:

es iſt kaht vpd vergaht.
i. n. gottes d. v., des ſ. v. hl. g.
gott der vater nehre dich,
gott der ſohn genehre dich,
gott der hl. geiſt geſundheit beſchere du,
St. Michael vnd St. Raſchi
das vbel kehre von dir.

GEGEN DEN HAARWURM.

letz wei mer z' acher fahre
vnd wei drei wurm verchare,
der einte der fritwurm,
der ander der gnetwurm,
der dritt der hörwurm

haarwurm, zittermalsflecht, impetigo, belgice hayrwurme lunius nomencl. 160. — haarwurm iſt der faul ſinnig erb-

grund. receptenbüchlein aus der ſtadt Brugg, hſ. heutzutage wird darunter der ausſchlag am bebarteten kinn begriffen, obſchon man auch den kindergrindkopf (erb- und hollengrind) mit bezeichnet. dagegen beizet man heidelbeerblätter in wermut und ſtreicht's auf den breſten mit einem federlein, nicht aber mit dem finger, weil ſonſten der haarwurm in dieſen hinuber gienge und zu demjenigen werden wurde, den man nennt fahrendwurm, dummwurm, druß, ungenannten und ausbeißend wurm. Brugger receptenbüchlein. die beſchwörung XLIII in Grimms myth. I, CXLV gegen den wurm am finger, giebt den mehr kirchlichlautenden anfang unſerer formel an:

gott vater fahrt gen acker,
er ackert ſein wacker,
er ackert wurme heraus.

dieſe drei würme ſind je weiß, ſchwarz und roth, haben aber keinerlei eigennamen. in Meiers ſchwäb. ſag. p. 520 heißt der zweitgenannte der geitwurm, und es iſt daſelbſt geſagt, er mache im bauche, daß die kinder viel eſſen; demnach wäre damit der geizgierige heudelwurm gemeint. ſein name gnietwurm, der überdruß erregende (Stalder I, 459) iſt davon das gerade gegentheil. einen latein. wurmſegen aus dem XII. jahrh. giebt Mone, anzeig. 1838, 609 der neſſo (vgl. neſſelkropf, wurm und umlauf im finger wird aus dem leib beſchworen heraus auf eines vorgehaltenen pfeiles (ſtrala) ſchaftſpitze (tulli): myth. ^{2}, 1181.

GEGEN TOGGELI UND SCHRÄTTELI.

Das toggeli iſt immer die ſeele einer hexe, damit es nicht ins gemach hereinkomme, macht man in die thürſchwelle ein bohrloch, gießt teufelsdreck (aſſa foet.) drein und ſchlägt einen nagel mit drei ſtreichen in den drei bohrnamen durch. iſt aber das kind im hauſe vom toggeli geplagt, ſo begehrt man in drei nachbarhäuſern 'um gotteswillen' eine nadel, ein ſtücklein brod und ein glasgeſchirr. nadel und brod legt man in die kindswiege; denn hält das brod die hexe nicht ab, ſo muß ſie ſich doch auf der nadel blutig reiten. den urin des kindes aber thut man

in das glas, verfchlieſst dies in einen fchrank und verſtopft deſſen fchlüſſelloch mit wachs. alsdann am dritten tag geht die hexe drauf. damit aber das kind gar keinen fchaden erleide, während die zauberin in der todfucht hinſterben muſs, legt man dem kleinen unters wickelband folgenden ſpruch aufs bruſtlein:

Trottenkopf,
ich verbiete dir haus und hof,
ich verbiet dir mein roſs- und kuhſtall,
auch verbiete ich dir mein bettſtatt,
daſs du nicht über mich tröſſeſt.
tröſſe in ein anderes haus!
bis du über alle berge ſteigeſt,
über alle zaunſtecken eileſt,
über alle waſſer reiteſt,
ſo komm der liebe tag wieder in mein haus.
im namen gott. v. f. u. hl. g. amen.

dieſen ſegen haben bisher veröffentlicht: Kuhn, nordd. ſag. p. 461. nr. 458, in einer aufzeichnung aus Stendal, welche der unſerigen aus Kirchleerau, an der Luzerner grenze, am meiſten gleicht. Grimm, myth. ² 1195 giebt denſelben ſpruch nach Schreibers taſchenb. 1839. nach ſeinem wortlaute 'troſtet der drudenkopf.' bei Panzer, bayr. ſag. I, 269 und bei Leoprechting, aus dem Lechrain p. 26 'trudet der trudenkopf', und in Meiers ſchwäb. ſag. p. 172, 3. 177, 14 iſt trotenfuſs und drotenfuſs, druden-, krotten- und alpfuſs einerlei benennung für pentagramm. letzteres wurde und wird [illegible] im Badiſchen der krottenfuſs genannt. Bibra, journ [illegible]. f. Deutſchl. 1787. II. 345. das durcheinanderſpielen dieſer verſchiedenen namensformen zur bezeichnung eines und deſſelben geiſterweſens ſcheint ſich erklären zu laſſen. unſer kindergelpenſt, die drud oder trude, hat Grimm, myth. 394 in der Walachurie Thrûdhr erkannt. aus der über himmel, wolken und ſpeere hinwandelnden jungfrau (wolchendrûd, himildrûd, kêrdrûd) wird nicht bloſs eine auf ihren gewandſaum tretende (Plihdrût), ſondern auch eine elbenhaft ſtampfende (alpdrût) hexe. wie aus dem thrûdhammer Thôrrs unſer meiſter Hämmerlin, eben ſo

ist aus thriôdhr (virago) eine die schläfer auf die brust tretende zauberin geworden.

was trudan in der Gothen mund
heiſst in der Deutschen treten,

reimt Grimm in Haupts ztschr. infolerne die elben gerne in krötengeſtalt erſcheinen. (aargau. tag. 1, 311—315) werden gepulverte kröten gegen krankheiten als heil- und ſchutzmittel angewendet. der trottenkopf entſpricht fodann dem trottenthier und trottengeiſt (aargau. tag. 1, 194. calcatorium truta. Diutisca 2, 235.) und der frau Stempe (b. 2, 188), welche allbeide treten und ſtampfen. ein von trotten ableitendes frequentativum iſt aargauiſch trätzlen, tranzlen, träge gehen und wird zum verb. reflex. trudlen, ſich auf und davon machen (ibid. 2, 363). und daher rührt die in vorſtehender beſegnung wiederkehrende verbale form troſte und tröſte dich, pack dich, ſchieb dich! trull, bei uns die treber der gekelterten trauben, iſt deſſelben urſprungs. senecias trester, muinbere palga. Diut 2, 538. fona trestirum ira, amurca sua. ibid. 1, 516.

GEGEN ALPDRÜCKEN.

Bettzaierle und all böſen geiſter
ich verbiet euch i. n. der hl. dreifaltigkeit
mein hab und gut,
mein fleiſch und blut,
ich verbiet euch alle nagelloch
in meinem haus und hof,
bis ihr alle berglein grattelt,
alle waſſerlein wattet,
alle laublein an den bäumen zählet
und alle ſternlein am himmel zählet,
bis und kommt der liebe tag,

wo die mutter gottes ihren zweiten ſohn gebären mag. (...) (eingeſchrieben im gebetbuchlein einer aarauer dienſtmagd) das bettzaierle iſt in Altbayern ſynonym mit tpudenkopf pentagramm, das man an ſtallthuren und kindergwiegen an kreidet, oder in rothem wachs geformt auf die bruſt der ſtillenden mutter legt. Leoprechting, aus dem Lechrain, p. 26.

WARZEN VERTREIBEN.

Siehſt du während des gottesdienſtes zwei mit einander ſchwätzen, ſo rühr deine warzen an und ſprich:

was ich ſehe, das iſt ſund,
was ich reibe, das verſchwind.

vgl. Meier, ſchwäb. ſag. p 518.

Man läutet einem chriſten ins grab
ich waſch mir meine warzen ab.

das waſſer dazu muſs von demjenigen genommen ſein, womit man die eben beerdigte leiche abgewaſchen hat. vgl. Panzer bayr. ſag. 2, 305. nr. 13.

Man läutet zu der leich,
was ich greif, das weich,
und was ich hab, nimm ab,
wie der todt' im grab.

Mit dem ſaft des ſchellkrautes, chelidonium, das aber auf dem kirchhof gewachſen ſein muſs, betupft man die warzen.

Man geht mittags dreimal zu jenem ſtrauch der im auguſt und ſeptember grüne und ſchwarze beeren zugleich trägt (der wachholder ſoll ungenannt bleiben), ſchneidet drei äſtchen, jegliches dreimal beinahe durch und ſpricht bei jeglichem ſchnitte:

reckholder, gieb dich gefangen,
daſs dem ſeine warzen vergangen.

hierauf belaſtet man mit drei reinen kieſeln jene drei äſtchen; mit deren verdorren fallen auch die warzen ab.

GEGEN DIE VIEHBLATTERN.

Anna Wichtig, Anna Spichtig,
Anna Jeſus Chriſt,
blatter, gieb dich, blatter, brich dich,
brich auf, wo du biſt!
in mund und kopf,
in ſchlund und kropf,
in blut und fleiſch:
ſo zeuch ins daitch und nicht ins fleiſch.

ein talgſtück oder ein ei wird dem vieh dabei in den ra-

eben gehobelen. die formeln der ersten beiden zeilen meinen keinen geschlechtsnamen, sie scheinen eine entstellung zu sein aus demjenigen exorcismus, welchen Wier, de praestigiis, p. 426 als eingeschrift verzeichnet gegen das kalte fieber:

Anamisapta fert mortem qui ledere quaerit.
est mala mors capta, dum dicitur Anamisapta.
Anamisapta Dei, jam miserere mei.
habi $\frac{1}{4}$ habr $\frac{1}{4}$ hebr $\frac{1}{4}$.

aus diesem Anamisapta wird das Anna des vorstehenden spruches entstanden sein. die damit zusammengesetzte namensform Spichtig und Wichtig scheint abzuleiten aus spähen. spahida, spehn ist exploratio. Wichtig steht ebenso zu goth. vaihts, abd wiht. dem hausgeist wichtelmann entspricht hier eine wichtelfrau.

Daisch. bei Stalder 1, 253 daasch, ist kuhfladen. fimus bovinc. Hoffmann fundgruben p. 8, 5. gedorrter kuotesch zuo äschen gebrannt, ein löffel voll davon getrunken mit mätt, ist guot den wasserfüchtigen. Conr. Gessner, thierbuch CXXIII.

GEGEN STELFÜLI.

Bei blähungen des viehes steckt man dem erkrankten einen hollerknebel ins maul, um es so zum 'gerülpsen' zu bringen, nennt es beim namen und streicht ihm den rucken hinab unter den worten:

dorft, fahr i d' dorft,
und nit i's fleisch!

so geschichts unter anrufung der 3 höchsten namen dreimal. ist das erkrankte stück vieh nicht gegenwärtig, sondern etwa auf der weide verlaufen, so streichelt man statt seiner seinen eigenen linken arm von der achsel bis zum handgelenke. wo man obige wortform *dorft* nicht mehr versteht, da spricht man (wie E. Meier, schwäb. tag. 2, s. 167 anweist):

deutsch ist deutsch und bleibt deutsch

GEGEN HÜNSCHE.

Es gingen drei jungferen über hidere-hodere holdere berg und sprachen, das solle hätt s' hunsch.

Hundtschi, milzbrand der rolle, auch gelber knopf genannt. Stalder 2, 62. die hundtsche begegnet damit, daß dhs thier von zittern und schauern ergriffen wird. Steinmüller, alpenwirthschaft 1, 86. hünsch, herzschlechtiges und gichtiges roß. Junius, nomencl. 54. Bechstein d. sgb. nr. 542 giebt an, übermuthige burschc hätten dem wilden jäger einst zugerufen:

hunschen, hunschen,
hast rothe strumpfchen!

so keck verdreht Bechstein eine krankheit in den angeblichen namen des wilden jägers und entlehnt dazu den schluß eines kinderreimes, der beim pferdeschneiden im frühlinge allein gilt. vgl. über letzteres alemann. kinderlied, nr. 309. in Murners gauchmatt heißt eine verwunschung:

daß dich die hol (beule) erwürgen muß,
die hunsch und auch damit die driel,
götz hol, götz hunsch, götz kröl,
die fluch thuoich, wan ich bin böß.

Murner, vom luther. narren.

BEINVERRENKUNG.

Ich oder du hast das bein verrenkt,
Christus iß aus kreuz gehenkt,
thut ihm sein erhenken nichts,
thut dir dein verrenken nichts.

Albertus Magnus, egypt. geheimnisse. Brabant (Reutlingen?) 1834. im Frickthal stark verbreitet.

Wenn das weidevieh aufgelaufen, so sprich diesen segen zum drittenmal und fahr dreimal mit der hand dem thier über den rucken:

also Sufanna hat geboren
Sant Anna, Sant Anna hat geboren
unse liebe frau, hat geboren
unsern lieben herrn Jesus Christus.

oblat, oblat, oblat,
brich bald, brich, brich, brich!
wenn du bist zwischen haut und fleisch,
brich ins deich und nit ins fleisch.

schlag dreimal im namen gv. f. u. hl. g. auf die hunger gruben und bet zu.

Aus dem dorf Kirchleran. — deich ist ahd. dioh, mhd. diech, hüfte, bein. 'lo thued s' bächli dur d'matte dure lyche.' Firmenich 2, 600).

ROSSE ZU BESCHLAGEN.

Caspar heb dich,
Melcher bind dich!
Balzer streck dich!

GEGEN MILCHSTELLUNG.

Jetzt soll wachsen, was man sicht,
vnd schweynen, was man greyfft. —
per kreysen vnd per kratzen
soll der krank genäsen. —
die heurig kuh vnd färndrig kalb,
krafen vnd mason, bock vnd geiß
muß auch an den schweyß.

Rud. Gwerb, vom leuth- vnd vychbesägnen, Zürich 1646 p. 63.

Hie muß man karrenfalb vmb gottes willen häuschen, dort ein'n rappen (hellermünze), anderswo lucernerschilling, hie ein zweierli, dort ein creutzerli, vnd dann den schaden darmit vberstrychen vnd reyben — vnd dergleichen stem-peneyen. jetzt muß der sägner oder lachsner *) (quacksalber) den schaden vberfahren mit der hand, das schweyn nemmen bey dem luggen bein, den ochsen bey dem rechten fuß, die kuh bey dem schwantz, ein pferd bey dem kopff — vnd denselben etwas zauberischer worten eynkn

*) Unser medicinischer landglaube erklärt jetzt noch alle frauen, die sich mit der heilkunst beschäftigen wollen, für lachsnerinnen. Troll, gesch. v. Winterthur 8, 362. ahd. lâhhinôn lamentare, lâchen remedium.

chen (hauchen) und blasen in die ohren, in jungkfrawpergament verschriebne zädel anhencken und vber den schaden binden.

In der vorrede deßelben buches remt der damalige Thalwiler-pfarrer J. Muller vber diese beschwerden folgendes:

so etwann einer kuh der mucken wirt entwandt
(ich schreibe was ich wenß vnd grundlich mir bekannt)
da ißt die gmeine weiß der lännen vnd viechhawren,
(ich red von schuldigen vnd lochlinerischen lauren)
daß sie drey haselschoß vor sonnenaufgang brechen
darnach die newe milch zur fewrstatt wird gesetzt
vnd mit dem haselholtz geschwungen vnd verletzt,
der hexin weh zu thun, daß sich der zauber läßet.
der milchsack dehnt sich auß, der allererst erofet
vnd eyngestrupffet war etc.

BANN GEGEN ENGERLINGE.

In der Churer diocese war im 15. jh. gegen die engerlinge bereits kirchlich eingeschritten worden (Felix Malleolus, tractat. de exorcismis), es wiederholte sich nun auch in dem Lausanner- und Konstanzer-sprengel. Thüring Frickart von Zofingen im Aargau, Berner stadtschreiber, war als gröster rechtsgelehrter der damaligen Schweiz von der Berner regierung um ein rechtsgutachten angegangen worden zur vertreibung der engerlinge, gegen diese landplage hielt er erstlich beim papst volle gewalt auswirken, alsdann den leutpriester an der Berner munsterkirche Bernhard Schmid bevollmächtigen, das schädliche ungeziefer alles an einen ort und auf einen tag zur verantwortung vorzuladen. die von Th. Frickart 1478 verfaßte und von dem leutpriester Schmid publicirte vorladung laute:

Du vnvernünftige vnvollkommene creatur, mit namen inger (gurgulio engerinch. gl. des XI. jh. Haupt, ztschr. I. 373. Dintzen J. 421. Engländer beim hessischen volke genannt Herß, dämonomagie I. 81 echeltiene miske, osnabrugger mundart Lyra, plattd verse 1845, 23. 26) ich

nenne doch darum unvollkommen, da dies geschlechts nicht ist gsin in der arch Noe zur zeit der plag des wassergusses. nun hast du mit deinem anhang grossen schaden gethan im erdreich, und einen merklichen abbruch zeitlicher nahrung der menschen und thiere. daß nun solches nicht mehr geschehe, so hat mir mein mgn. hr. und bischof zu Lausanne geboten, in seinem namen euch zu ermahnen zu weichen und abzustehn. und also von sr. gnaden gebotes wegen und durch kraft des erlösers und bei gehorsamkeit der hl. kirche gebiete ich euch, in sechs den nächsten tagen zu weichen, alle und jeder besonders, aus allem erdreich und jeder stätte, da ihr bisher heimlich oder öffentlich schaden vollbracht oder vollbringen möchtet; zu weichen aus allen matten, äckern, gärten, feldern, weiden, bäumen, kräutern, wo nahrung der menschen und thiere wächst, und an die orte euch zu verfügen, da ihr mit euerm anhang nie mehr schaden vollbringen könnt heimlich oder öffentlich. wäre aber sach, daß ihr diesen geboten nicht nachgienget, und meintet ursach zu haben, das nicht zu erfüllen: so ermahne ich euch wie zuvor und lade und citiere euch am sechsten tag nach dieser execution, so es eins schlagt nach mittag, nach Wiflisburg, euch zu verantworten oder durch euern fürsprech antwort zu geben, vor m. gn. hrn. von Lausanne oder seinen vicar und statthalter, und wird dann m. gn. hr. weiter nach ordnung des rechts wider euch mit verfluchen und beschwörungen handeln, als sich denn gehört nach form rechtens. (nach Stumpf, chron. lib. IV. — Hottinger, schweiz. kirchengesch. — Trull, geschichte v. Winterthur 7, 172).

Den beschworenen engerlingen war zum fürsprech gesetzt worden Johann Perrodet von Freiburg im Uechtland, 'etwan ein troler (zungendrescher, rabulist) und loser bub' allein nach erdauerung aller angehörten gründe beider parteien war inzwischen Perrodet 'hievor allbereits abgestorben,' und der bischof fällte das urtheil 'daß die mger beschwört werden in die person Johanns Perrodet, ihres beschirmers.

Diese oft angeführte thatsache steht keineswegs ver-

einzelt. die Uraer geistlichkeit wendete sich 1492 gleichfalls gegen die engerlinge an den konstanzer bischof. derselbe rieth neben den beschwörungen, daß man das tanzen und spielen an feiertagen verbiete. Hanhart, schweiz. gesch. 2, 501. ein gleicher proceß gegen die grünen fliegen und fischbremsen wurde 1557 in Frankreich anhängig gemacht. siehe Leon Menabréa, de l'origine des jugements rendus contre les animaux etc. mémoires de la société royale de Savoie, Vol. 12.

WESPEN ZU BANNEN.

Welpe, behalte deinen angel,
wie die liebefrau ihren namen,
wie ein treuer zeuge zu gericht sitzt,
wie ein rechter richter recht spricht,
im namen gv. f. u. hlg.

nimm drei schößli fell (juniperus sabina). 3 schößli rüten. 3 schößli wurmet (wermuth). 3 schößli meisterwurzen (imperatoria ostruthium) — diese schoß sollen alle gegen die morgensonne sehen — nimm dazu 3 brotbrosmen aus der tischtrugge. 3 brisen (staub) hinter der thüre. und das in ein bundelein gebunden hinter die hausthüre gehängt (aus kirchlecrau). verwandte formel bei Meier, schwäb. sag. p. 522, nr. 470 und 479.

BIENEN ZU BANNEN.

Die thierli halten ihre angeli (stacheln)
wie die mutter umarmt.

man reibt das bienenhaus mit imbeli-chrut aus, spiraea aruncus et ulmaria.

FÜR DIE HÜHNER.

Daß sie der weih nicht stoßt und der furhs
nicht nimmt.

nimm drei rinden ab einem wilden holzapfelbaum, auf ein brett genagelt, auf jede rinde drei nägel, auf jeden nagel drei streiche in den drei höchsten namen, unbekleidet am

Dillenfreitag vor sonnenaufgang oder ob dem lauten zu machen (aus Kirchleerau).

GEGEN DEN ANFALL DER HUNDE.

Hund, dich hat gott erschaffen,
mich hat er laffen werden,
hund, ich beschwöre dich,
schliess dein maul zur erden.

(Nach Lauterburg) vgl. Meyer, schwäb. sag. p. 318. — Mone, anzeig. 1838, 374 macht auf das wortspiel aufmerksam, das in Franconibs räthsel vom teufel gilt: gott ist ungeschaffen (ewig) der teufel ungeschaffen (häßlich).

ALPSEGEN.

Die Sarganser sennen rufen bei sonnenuntergang folgenden spruch durch den milchtrichter ins thal:

herr, schütze unser vieh
vor des wolfes zahn,
vor der kröte biß
und vor des rappen schnabel!

Henne, Schweizerblätter.

Der alpsegen vom Pilatusberge findet sich: aargau sag. 1. p. 327.

GEGEN DIE NEBELKRÄHE.

C. Gesner, im thierbuch von den vögeln, p. CLXIV schreibt: ich hör dall diser vogel von den Niderlendern ein Bundterkrey (cornix varia) genennt werde. die kumt auch zuo inen zum winterszeyt, darum sprechend die knaben also:

Bundterkreye, gott geb dir den rangen,
du bringst den kalten winter ins lande.

ERSTLICH, SO DU WILT BRÜGLEN.

So du will brugleu, so leg dein vorderschuch hinten vnder vberich, daß die hinter hamlet vnd schlage alle zu:

ich brugle dich nammens Gotlieb vnd [illegible] amen

diese schuch auff das peste streich, alsdann schlage bis du mund hast, wirst dich wundern.

Freienämter-hs.

ZWEITENS VOR SCHLAGEN

Daß der wo man drifft, vnder den andern falt, so fallen alle zu boden vnd aber man mueß sie ab dem blatz schleipfen. schreib dießen buchstaben in deine hand alle:

satur arepo tenet opera rotas.

dieser bekannte anagrammatische zauberspruch wird bereits dem Beda Venerab. I, 215 zugeschrieben. die ältere kirche war von der kraft, der magischen, des wortes überzeugt; sie lehrte: verbum si accedit ad elementum, fit sacramentum. daher ist diejenige behauptung wohlbegründet, welche hierüber unsere deutsche sage dem Goldemar, dem könige der erdmännchen, in den mund legt: die heiden gründeten ihre religion auf kräuter, die juden auf köstliche steine, die christen auf worte. Steinau, volkssag. (Zeitz 1838) p. 236. solcherlei cabbalistische zauberformeln sind erst durch die gelehrten unter das volk gebracht und haben da die sprachvernunft des deutschen segenssprüches arg beschädigt. 'solcher aberglaube wird erzeugt von gelehrten und von ihnen dem gemeinen manne ausgetheilet als ein denkgroschen'. Männling (pastor zu Stargart) curiositäten Frankf. 1713; Philo in seiner magiologia 1675, p. 782 bekräftigt es gleichfalls: die segnerischen zauberwort, nemlich die vndeutlichen vnd vnverständlichen wort haben in dem segensprechen eine weit größere krafft vnd wurckung. eine sammlung älterer formeln solcher art giebt dr. Geßner 'höllenzwang v. j. 1755,' in Naumanns Serapeum 1844, p. 65. — Scheibles dreifacher höllenzwang dr. Fausts, Stuttgart 1859, 3 bändchen, ist zwecklos.

EINSTELLUNG BEI DER NACHT

O mensch, wie bist du so bleich,
wie bist du dem tod so gleich,
ich schlag dich mit dem donnerstreich

Freienamt.

DESGLEICHEN EINE EINSTELLUNG.

Dieß ist der segen, so vnder sich dreimal auf einander gesprochen wirt. alßdann wirt dieselbe kein brugler in der hand aufg'halten biß du ihm auß den augen bist

o du allerheiligster Jesu,
ich geh unter dein allerheiligst creutz,
unter dein allerheiligest angst,
unter dein allerheiligest bluot,
daß mir kein boser mensch schaden thuot,
was ich hör oder was ich boß,
chunnt der bös niene los.

Freienämter hf.

Desgleichen

Das haupt Christi, das herz Eliae,
die leber und zung Salomonis,
das knie Abrahams, und blut Abels
let zwischen mir und meinen feinden

Aus dem Frickthal.

SEINEN FEIND ZU BRÜGLEN VOR EINER RAUFFEREI

Geh, wann es an einem dienstag neu wirt, zu 'nere hoselstuden vor sunnenaufgang ân beschrauung, nimm dein messer in den drei heiligen worten und schnid alls weg, und kneff die an, und dann die in drei schnitt ablchniden im nammen Gottvaters, sohns und hl. geist. daß der mir gehorsamber, den ich bruglen will

im nammen gottes fang ich an,
gott mach euch händ und fuß lahm
im nammen gottes hau ich zu,
Gott geb, daß ich obsiegen thu
der wahre sohn her Jesus Christ
am stammen des kreuzes gestorben ist.

Freienämt. hf

DASS DIR NIEMAND AN DEN LEIB GEHEN KANN

Schneyde dir in die rechte hand, daß das blut heraus-coml, dann nimm eine feder und schreib mit dem blut auf

papier die drei höchſten namen, das papier aber verſchluck, ohne darauf zu beiſſen.

Nimm einen ſchoppen rothen wein, thu ihn am charfreitag während der kirchenzeit in einen walthengſtenhaufen, laſs ihn bis übers jahr drinnen, trink ihn dann; oder nimm eine ſtunde bevor du ausgehen willſt zwei drei tropfen ameiſengeiſt in den drei höchſten namen zu dir, und kein feind kann dich beſiegen.

Aus dem hausbuch eines thierarztes in der Zofinger landſchaft.

WAFFENSEGEN.

Von gewehr, wafen und ſablen, ihnen die ſchneiden zu verbinden.

Got grwoll euch ihr lieben brüötern mein,
habt ir zu trinken Chriſti blwot und wein,
ſo gebt mir davon aberum her;
umring ich euch mit meinem gewehr,
verbind euch, wie Chriſti wunden
die heilig wunder auch hat verbunden.
got vater iſt mit mir,
got ſohn iſt nit mit euch,
got heilger geiſt iſt zwiſchent uns beiden,
daſs keiner den ſabel ziehn kann auſs der ſcheiden,
got vater iſt mein macht,
got ſohn iſt mein krafft,
got heiliger geiſt iſt mein ſterche,
gleichwie ſonn und mond ſind geſtanden ſtil.
es ſtehen drei roſen auf gottes ſtirn,
die eint iſt mächtig,
die ander iſt göötig,
die dritt iſt ſein göttlicher wil.
wer drunder iſt
muſs halten ſtil, ſo lang ich wil. amen.

diſs ſoll gebetnet werden ob man mit ihnen redt, vnd der ein glied wil rühren, wirt an allen ſeinen gliedern wie lahm werden vnd kein gewehr wirt dir ſchaden. Freien ämter bl.

Von der zu dieſem ſpruche gehörenden waffenſalbe

berichtet Rud. Gwerb von leuth- und vychbelagnen Zurich 1646, p. 153: es iſt waithkundig, die wehr und waaffen, darmit ein menſch verwundt worden, anzuſalben, oder wenn ſie daſſelbig waaffen nicht haben können, nemmen ſie ein anders, das dem erſten gleichet, oder ein holtzle, ſonderlich von wydinholtz geſchnitzet. ſie reiben daſſelbig ſo lang in der wunden, biß ſie anfahet ſchweitten; ſolches holtzlein, darvon benetzet, laſſen ſie am ſchatten trucken werden vnd ſchmieren dann daſſelbig an mit der zugerichteten waaffenſalben, alß wenn es der ſchaden oder wunden ſelb were, legen es an ein ſtilles gewahrſames orth, damit es nicht falle, nicht bemackelt vnd beſchmeiſſet werde vnd daruhen der verwundte nicht ſchaden oder ſchmertzen empfahe. von diſem anſchmieren ſolle dann der kranck, wenn er ſchon etlich meyl von dem angeſalbten höltzlein abgelegen were, an ſeiner wunden genälen vnd gleiche ſalben gebrauchen ſie auch zu dem zauwche, item wenn ein pferd vernagelt iſt.

DASS EINEM SEIN GESCHOSS VERSAGT

Rohr, behalte deine flamme,
wie unſer herr Jeſus ſeinen nammen.
Hausbuch eines thierarztes aus der zofinger gegend.

DAS GESCHOSS EINZURICHTEN, DASS ES ALLES TRIFFT

Nimm den nabel eines todten knaben, der in einer weihnacht geboren worden, umfaß denſelben mit reinem ſilber und befeſtige es vornen am rohr. nach runde blatzlein aus des knaben todtenhemd und wickle die kugel darein. ſie wird das ziel nicht verfehlen.

Aus der Zofinger landſchaft.

SICH FESTMACHEN.

Nun will ich gehen uber die ſchwellen,
begegnen mir drei gute geſellen,
Gott vater, ſohn und hl. geiſt
bewahr'n mir leib, ſeel, blut und fleiſch,
daß mich kein toller hund nicht beiß,

daß mich kein wehr und waffen nicht reüh.
und was foll kommen mir auf den leib,
foll werden wie unſers herrgotts ſchweiß.
wer ſtärker iſt als die drei mann,
der komm her und greif mich an,
wer aber nicht ſtärker wie die drei mann,
der laß mich meiner wege gahn.

Albert. Magnus, egypt. geheimniſſe.

Ein gar gutter vnnd bewärtter wundſägen, iſt offt vnd dyckh bewärrt vnd probiert worden. anno dm 1609.

in huott vnd friden von himelrich
befilch ich Ruodolff Kuber's mich,
mit fell vnd lib bi dem ſonnenſchin,
daß ich vor fienden müeß ſicher ſin,
als die jungkfraw Maria was,
do ſy ires lieb kinds genaß.
es ſigen all waffen gegen mir lind,
als vnſer liebfrauwen gegen ir kind,
als vnſer liebfrauwen adtem was,
do ſy ires lieb kinds genaß.
in der nacht do der herr verrathen was,
vnd mit ſinen jungren zu dyſch ſaß,
do nam er das brott in ſin heilig hand
und leit ſin himliſchen vatter danckh.
ich beſchwer dich wehr vnd ſchwert,
hauwen vnd ſtecken ſi dir verwehrt.
ich beſchwer dich hallenbarten vnd ſpieß
durch den, der vnſren herrn durchſtieß,
daß bluott vnd waſſer vß ihm gfloſſen
vnd ſinen allerheiligſten lib begoſſen.
ich beſchwer dich Bonrello vnd Brunello,
durch ſ. Petrus, der durch dich getött iſt worden,
o ſchutz (ſchuß), beſtand durch die 3 nagel,
die durch vnſeren lieben herrn feind gſchlagen.

aus einem fingerlangen pergamentbüchlein, worinnen federzeichnungen von geſegneten waffen, das beim umbau des bauernhauſes des Rudolf Kubers (jetzt Kyburz genannt) im dorfe Erlinsbach 1810 aufgefunden worden iſt in einen

quader der grundmauer verfenkt. die beiden eigennamen Benrello und Irmello mögen entftanden fein aus dem rabbinifchen exorcismus, den Wiecus, de praestigiis, 322 gegen den biß toller hunde angiebt, und aus ähnlich lautenden, ebendafelbft 553b, 554a. b.

Irrom Rhiriori
essera khader fere.

WENN EINE SCHWANGERE FRAU SOLCHES BEI SICH TRAGT, SOLL SIE LEICHTLICH GEBÄREN.

Eine fchöne offenbarung, fo Chriftus den drei frauen Elifabeth, Brigitta und Mechtildis mundlich gemacht, fo begraben zu Eichfel im Schwarzwald.

Erftlich, ich habe hundert und zwei maultäfchen von denen jeden empfangen.

Bin ich von ihnen im garten 40mal mit der fauft auf den mund gefchlagen worden.

Hab ich auf haupt, arm und bruft 40 ftich empfangen.

Auf fchultern und fchenkeln 30 ftreich.

Bin ich beim haar dreißigmal aufgezogen worden.

Hab ich aus meinem herzen 127 feufzer geben laffen.

Bin ich 72 mal beim bart gezogen worden.

Hab ich 6666 geißelungsftreich empfangen.

Dazu 1000 ftich am haupte von der dörnern cron.

Iſt mir 73mal ins angeficht gefpeit worden.

Haben mir die juden in meinem ganzen leib 5475 wunden gemacht.

Blutstropfen, fo aus meinem leib gefloffen feind 30430 alle die da fprechen all tag 7 vatter unfer und ave, fo lang bis fie die zahl der obbemeldten tropfen vollbringen denen will ich verleihen die fünf nachfolgende ablaß — etc.

Aus dem geiftlichen fchild cum licentia ord. cens. treuir. impressum 1647. neuerer druck: im jahr Chriſti 1705. unter der Frickthaler und der angrenzenden Schwarzwälder bevölkerung ftark verbreitet. nach Siegfrieds von Zurich heurigem antiquariatscatalog wird unter nr. 5418 ausgeboten: der geiftlich fchild gegen zauber, nebſt anhang heilger fegen. 1824. in futteral à 1 franc 25 centimes.

die obgenannten drei heil. jungfrauen sind in dem badischen dorf Eichfel, unweit der aargauer stadt Rheinfelden, begraben, und werden daselbst Mächtgund, Kunigund und Wiborände (Wiborahta) genannt. sie haben dorten ihren jungfrauenbrunnen, dessen wasser kranken und schwangern hilft. sie gehören zu den 11000 jungfrauen der hl. Ursula und sind sammt der Ursulalegende in dieser gegend altherkömmlich. die Basler stiftsschule zu St. Peter, deren haus schon im jahr 1270 neu erbaut worden, hatte die besondere verpflichtung, das Ursulafest zu feiern, wie es in der stiftung lautet 'cum nova historia,' und der rector puerorum erhält XIII. den. pro informatione scolarium ad novam historiam. Basel im XIV. jahrhundert p. 96. also eine sehr frühe meldung nicht nur über die geltung dieser legende, sondern auch über das bestehen des kirchlichen schauspiels am Oberrhein. auf diese 3 jungfrauen zu Eichfel weist neuerdings hin: Wolf Beitr. 2, 177.

GESTOHLENES HERBEI ZU BRINGEN, DASS DER DIEB MUSS STERBEN.

Hole ab dem newen grab drei hand voll erden, heb sie auf in den drei höhlen nammen, nimb salz, so an einem dreifaltigkeitsfontag ist gesegnet worden, nimb vngefert ein kochlöffel durch die zwei steigen, ein pfandlin, mach ein fewr von linderholtz vnd ruer hinder sich vmb mit der rechten hand 60 lang, bis man an diesem wort amen kombt. es sol dreimöl auf einander gemert vnd gesprochen werden:

fege, verstorbene seele,
ich gebiet dir bei dem Gehoffa,
auf geheiß deß oberhöchsten Eloim, (elohim)
der allerhohsten heiligst dreifaltigkeit. amen.

Freienämter hl.

Ich leg dir salz und schmalz auf die gluth
wegen deiner sunden übermuth,
leg dirs auf lung, leber und herzen,
daß dich ankomm ein greßer schmerzen.

bis du wieder bringst, was du hast,
und hintheilst, wo das gestohlen hast.

ebenda in Wolfs beitr. I. p. 258, nr. 23.

Auf diesem stein, bitt ich gott den herrn,
wolt er mir drei nägel bescheeren:
den ersten schlag ich ihm durch die zung,
den andern ihm durch herz und lung,
den dritten ihm durch alle glieder,
bis er bringt das gestohlne wieder.

Aus Albertus Magnus egypt. geheimnisse Brabant 1843 1 hefte. im Feichthal verbreitet.

DASS NICHTS GESTOHLEN WERDEN KANN, SPRICH UBER DIE SACHE AUS.

Maria in der kindbett lag,
der engel gottes selbdritt ihr pflag.
der eine hiess St. Michael,
der andere St. Gabriel
und der dritt St. Raphael.
es kamen diebe daher geschwind
und stahlen ihr allerliebstes kind.
sie sprach, St. Peter bind, St. Petrus bind!
St. Petrus sprach, ich hab gebunden
mit ketten und mit eisernen banden
und mit selbst gottes eigenen handen,
das sie stehen mussen wie ein stock,
aussehen mussen wie ein bock,
bis sie können zählen alle sterne
alle schneeflocken,
alle regentropfen,
alle sandkornlein im meer,
alle gräslein hin und her.
und können sie das nicht
so mussen sie stehen wie ein stock,
mussen aussehn wie ein bock.
das zahl' ich den dieben zur busse [illegible] amen

Befreiung gieb dem dieben 3 streiche und heiß ihn im namen gottes weiter ziehen.

Hausbuch eines thierarztes in der Zofinger landschaft.

Man nimmt waffer, trägt es in den bach, wirft 3 späne von der schwelle mit hinein, über welche der dieb gegangen, und spricht:

teufel, stell mir den dieben,
der mir das mein' vertrieben,
in drei teufels namen wieder!

kommt er hierauf nicht, so kauft man bei einer wittwe 3 eier um ungerades geld und schlägt diese, mit dem pulver einer gedörrten kröte bestreut, in die brutpfanne.

DAS SIEBTREIBEN.

Man sticht eine scheere mit beiden spitzen in die farge eines alteren sieb, zwei personen heben das sieb an den griffen der scheere mit dem unterlegten daumen der rechten hand in die schwebe. so wie dasselbe ruhig steht, nennt der eine den namen dessen, der hier gestohlen oder etwas beschädigt haben soll, der andere aber spricht: 'nein, der ist es nicht!' so zu dreienmalen. bewegt sich das sieb hiebei noch nicht, so geht man zum namen eines andern gleichfalls beargwöhnten über. dreht sich das sieb und fällt, so ist der gleichzeitig genannte der thäter.

Der Zuricher pfarrer J. Muller schrieb in seiner vorrede zu Rud. Gwerb's heuth- und sychbefagnen. Zurich 1646: da etlich eine schär darsetzen auff ein sieb
vnd murmeln gwüsse wort: die schär, durch Satans trieb,
ndeffen auff dem gschirr gantz vngehewr vmbrennet,
wann eine, die nit fromb, mit nammen wirt geneunet —

Der pfarrer Barthol. Anhorn in Baselland erzählt in der Magiologia Philonis (Augusta Rauracorum, d. i. Basel-augst 1675) p. 1048 wie der rath zu Basel einen siebtreiber mit öffentlicher kirchenbusse in der pfarrkirche St. Leonhard anno 1629 abgestraft.

Sant Antoni von Padua
fuerch mer, was i v'eloren ha.

Del Rio, disquis. mag. p. 537 giebt ein gebet an, das man unter anzundung einer weihkerze zum hl. Antonius thut, um gestohlenes oder verlorenes wieder zu bekommen. Philo Magnologia 771.

FEUERSEGEN.

St. Katharina geht über wiesen und heid
vier und vierzig stunde alt und breit.
chunt ihr der heidenkönig in gegenschritt,
begehrt sie zu seinem kebsweib mit.
eh i wotte ü dis nähewib,
will i lieber verlure min junggsellte lib!
der heidenkönig fiel in einen tiefen zorn,
liess sich auferbauen einen tiefen tiefen thurn,
darinn nichts sind als chrotten und schlange,
neun tag war sie darinnen gefangen.
siebenundsiebzig schärmesser waren am rad,
mit dem der könig zu ihr eintrat:
willst du mit mir die krone tragen,
oder soll ich auf das rad dich schlagen?
sie fiel nieder auf ihre schneeweisse knie,
drei vaterunser betet sie,
wie sie das letzte amen that,
so kam ein heitrer donnerschlapf,
ein donnerschlapf vom himmel 'rab,
schlug die vierundvierzig speichen ab,
die vierundvierzig speichen waren oll genug,
vierundvierzig heidenmannen er mit erschlug
nichts blieb über als ein altgrauer mann,
daran er nichts hat gschaffen ghan.
er nahm sie bei ihrer schneeweissen hand,
führt sie in ein ander land
wo das haupt hinfallt sind engeli und hugo,
wo das blut hinspritzt sind cherzebechtli und brunne

mit dem gebät wird kein hüs verbrönnt.

ehei jumpfere gfehändt, ehei lach entwendt
helf us gott zu aller dinge guetem end.

aus dem Frickthal. — verwandt mit diesem texte ist das geistliche lied von St. Katharina, nr. 291 in Hoffmanns schles. volksl. — entfernter stehen die fassungen desselben stoffes in Simrocks deutsch. volksl. nr. 75, und in Meiers schwäb. volksl. nr. 212.

GEGEN HOCHGEWITTER.

Man wirft wachholderbeeren, fexpalmen, ölzerkohlen, eyerbrot etc. ins herdfeuer gegen den blitzschlag: dabei spricht man, neben vielerlei gedruckten gebetsformeln, reime, die man meist auf den taufnamen der wetterglocke in der ortskirche münzt oder sich darnach deutet, z. b.:

Anne Sufanne:
alle wetter durh-ane!

unserer katholischen Luzerner nachbarschaft sagt man mit halbem scherze nach, dieselbe bete die gewitter hinweg und ins reformierte nachbargebiet hinein:

herrgott, durch deine starke hand,
jag das wetter durchs Bernerland!

daß die jetzigen tagesheiligen, deren wichtigsten bei uns noch die wetterherren heißen, einst als örtliche gottheiten und mit der örtlichen witterung beschäftigt gedacht worden sind, dies geht auch aus dem schalksreim hervor, mit dem zuweilen die religiösen sonderbündler Deutschlands gott bemüht haben sollen:

Reuß-Schleitz-Greiz-Lobenstein
bitten dich um sonnenschein,
und wollen's die andern anders haben,
kommen sie dich selber plagen.

Als vor einigen jahren die pfarrkirche der stadt Bremgarten durchaus erneuet wurde, fand sich im knopfe des kirchthurmes folgender auf pergament (eselshaut, sagten die leute) geschriebene wetterlegen nebst dem hier unten zugleich folgenden 'bericht.'

Hier folgt das mächtig gebet oder segen wider das hochgewitter

Jesus Christ, ein könig der glorie, ist kommen in frie den ✝. gott ist mensch worden und das wort ist fleisch worden ✝. Christ ist von einer jungfrau geboren wor den ✝. Christ hat gelitten ✝. Christ ist kreuzigt worden ✝. Christ ist gestorben ✝. Christ entstieg dem grabe ✝ Christ ist zum himmel gefahren ✝. Christ überwindet, Christ herrschet, Christ hat gewalt ✝. er stehet vor mir zwischen mir donner und blitz ✝. er ging mitten durch sie in frieden ✝. Christ ist bei uns und Maria ✝. weichet ihr niedrigen gestalten! ✝ denn der leu von Juda, die wurzel Davids hat überwunden ✝. heiliger gott ✝. heiliger starker gott ✝. heiliger unsterblicher gott ✝. erbarme dich unser! ✝

3 vaterunser und 3 ave Maria. — mit erlaubnis der obern.

Bericht des ursprungs und der gewalt des segens.

Im königreich Portugal ist auf einem berge, eine meile von Lissabon ein schönes kloster nebst kirche, in welcher ein wunderthätig Mariabild vom volke verehrt wird, dieser berg wurde vor zeiten nicht ohne geringen schaden und furcht des ganzen convents von dem hohen ungewitter dermaßen angefochten, daß nicht nur die kapelle und das kloster, sondern auch einige religiosen in der kirche theils halb- theils ganz todt von dem donner und hagel auf dem boden gelegen und schier zu grund gerichtet wor den. da sei ein großer schnee gefallen. bei tagesanbruch kam ein religiose in pilgerkleid vor die pforte und begehrte die kirche zu sehen. der pförtner führte den pilger in die halbversunkene kirche, zeigte ihm die verstorbenen patres und sagte, daß der übrige convent gesinnt sei, den platz zu räumen und sich an einen andern ort zu begeben. der priester hingegen sagte, man solle den berg nicht verlassen sondern sich dieses segensgebetes (so er gleich dem pförtner in die hand reichte) versehen, solches bei sich tragen oder in dem kloster aufheften, mit versicherung, daß zukünftig das hochgewitter keine gewalt mehr haben werde jemand zu beschädigen. der pförtner bedankte ihn und ging zu seinem superior, der ihm befahl, diesen pilger zu

danksbezeugung auf ein mittagsmahl zu laden. der bruder eilte demselben nach. weil er aber in dem gefallenen schnee keine fußstapfen sah, begab er sich den berg hinab, fragte alldort einen bettler, aber der versicherte ihn, daß er niemanden hinauf noch hinab gehen gesehen habe. wie solches der superior vernommen, beschloß er mit dem ganzen convent zu verharren, und glaubte festiglich, dermalen sei der verstellte religiose ein engel von gott gewesen. er befahl also seinen religiosen, gedachtes hanngebet nicht nur bei sich zu tragen, sondern auch an vielen orten des convents und der kuche anzuheften. von der zeit her hat das ungewitter nicht mehr geschädiget. diese geschichte wurde durch einen religiosen, welcher selbst gefährlich war getroffen worden, nach Rom sr. päbstl. heiligkeit Innocenz III. berichtet, welcher befohlen, das gebet überall in öffentlichen druck ausgehen zu lassen.

(Buchstäblich treu copiert aus dem pergamentstreifen, der nun wiederum im knopfe des kirchthurmes zu Bremgarten liegt).

REISESEGEN.

(Sämmtlich aus dem Frickthal).

Gott sei lob,
den heiligen ruhm,
den lebenden fried,
den todten ruh,
den kranken heil,
stille am meer
und glück auf den straßen!

Gang ich furt in gottes macht,
gang ich furt in gottes kraft,
i gottes kraft und Jesu bluet,
all mer der bös eher schaden thuet.

Also muß ich gesegnet sein
als im kelch der heilige wein,

als in der hand das lebendig brod,
das Christ den jungeren zum antlaß bot.
und alle, die mich fast hassen,
mussen alle still mich gehen lassen.
ihr herz sei gegen mir erstorben,
ihr zung sei gegen mir verdorben,
ihr' waffen, sie schneiden oder wunden,
soll sieglos sein und überwunden.
ihr waffen sei von stahl und eisen,
der himmel soll mein schildrand heißen,
ob sie nach mir hauen, werfen und langen,
gottes engel soll sie vor mir auffangen.

aus dem geistlichen schild (Prag 1647) ins gebetbuch einer Frickthaler bauernfamilie eingeschrieben: 'von papst Leo dem könig von Yberien gesandt.'

Jetzt tret ich aus in gottes kraft,
der wider die bösen geister schafft;
jetzt tret ich aus in gottes tritt,
der wider die bösen geister stritt.

Ihr menschen, seht mich an einen augenblick,
bis ich euch drei blutstropfen verwirkt.
den ersten aus eueren zähnen,
den zweiten aus euren gebeinen
den dritten aus eurer herzenskraft
und eurer ganzen mannschaft (-eskraft),
damit sollt ihr stille stehn,
bis daß ich euch heiße weitergehn.

ähnlich ist die beschwörung XLIX, myth. I, p. CXLVI ebenso bei Wolf beitr. I, p. 257.

DAS NAMEN-JESUSGEBET.

Im namen Jesu steh ich heut auf,
im namen Jesu weg ich mich gegen den tag.
den ich im namen des hl. tauters empfangen hab
jetzt tritt ich über das thurgeschwell,
Jesus sei mein weggesell.
der himmel ist mein hut, die erde sei mein schuh

die hl. drei könige führen mich die rechte ſtraße zu.
gott dem vater ergeb ich mich,
gott dem ſohn befehl ich mich,
gott dem hl. geiſt vorſtell ich mich.
Jeſus, Maria und Joſeph ſei vor mir,
Kaſpar, Melcher und Balthſer ſei hinter mir,
die hl. dreifaltigkeit ſei ob mir,
ſie bewahre mich heut und alle zeit,
bis ich komm in die ewige freud und ſeligkeit.
aus dem dorfe Frick.

BEIM SICH WASCHEN.

Im namen Jeſus waſch ich meine händ,
ich befehl mich der mutter gottes in ihr end,
dem hl. Johannes in ſeine ehr,
unſerm lieben herrn Jeſuchriſt
in ſeine fünf heiligen wundenriß.
aus dem dorfe Frick.

WENN MAN EINEM FEIND BEGEGNET.

Gott der vater ſei mit mir,
gott der ſohn ſei mit dir,
gott der heilige geiſt ſei mit uns beiden,
dieſe drei wollen uns in frieden ſcheiden.

BEIM SCHLAFENGEHEN.

In gottes name bin i nieder gange,
i-n-eufer liebe fraue nam ſchlöfe mer alle ſamme.
b'hüet üs gott und s' heilig chruz
vor waſſer und vor fu'r,
b'hüet us der herr mit ſine feuf wunde
vor falſche zunge-n-und böſe ſtunde.

Ein anderes.

In gottes name niedergange,
zwee engel mit üs gange,
zwee zue der chopfete,
zwee zuer fueßete,

zwee daß eus legge,
zwee daß eus decke.

sämmtlich aus dem dorfe Frick.

GEGEN HEXEN.

Um der schadenbringenden begegnung eines hexenweibes vorzubeugen, spricht man in ihrer nähe:

hut ist e heilge tag,
hüt loht der liebgott
wachse wi und wachse brot.

GEGEN GESPENSTER.

Alle guete geister
lobet ihren meister!

ist der reim, der gegen gespenster besonders angerathen wird; allein er hat seine gefahr. das böse gespenst entweicht zwar sogleich darauf, aber ein guter geist antwortet: 'ich auch!' und in diesem falle ist der exorcist binnen drei tagen gleichfalls ein kind der seligkeit.

TEUFELSBESCHWÖRUNG.

Zurlaubens handschriftensammlung, aarauer bibliothek, stemmatographie, fol. XIII, p. 636 enthält die kriegsordonanz für die unter Louis XIV. angeworbenen schweizer truppen. angehängt ist eine kriegslentenz v. j. 1713, gefällt zu Lille vom obrist Sury gegen die soldaten seines regimentes Förg, Heusch, Clemens und Cayaffa, wegen teufelsbeschwörung. das verhör ergiebt die vier angeschuldigten haben wachskerzen um mitternacht angezündet, den teufel mittelst einer aus der kirche entwendeten hostie herbeigerufen und beschriebene zettel dazu dreimal über die linke achsel geworfen, um sich gelingenden falles mit ihrem blut darauf zu unterschreiben. der wachtmeister arretierte sie darüber.

Die beschwörung lautet im protokoll:

Ich beschwere dich teuffel Beltzebuch, daß du mir erscheinen in einer schönen gstalt, umb mit mir einen bund zu machen auf eine zeit von 30 jahren, die tag gerechnet

und die nächt nicht. auch daß du mueß mir ſchaffen in meinen feckel gnueg und allerhand muntz, lauter gueths anzugebenes gelt. nach verfloß 30 jahr kannſt du mir die feel auß dem rachen reißen, hingegen ſollſt du mir ein billietten geben, daß du eher keinen gewalt an mich haſt, und wiederum eines vor rauffen und ſchlagen, damit ich feſt ſeye und niemalen überwältigt.

Urtheil. zwei dieter ſchweizerſoldaten werden erwürgt, dem dritten wird die hand abgehauen, dem vierten die zung ausgeriſſen. hierauf werden die zwei erwürgten mit den zwei lebendigen zuſammen in ein feuer geworfen und zu pulver verbrannt.

EINEM DAS ÜBEL ANBETEN.

Aus einer handſchriftlichen ſammlung aargauer hiſtoriſcher documente vom ſchluß des 18. jahrhunderts, zuſammengetragen von oberrichter dr. Feer v. Aarau, † 1825.

Gebetsformel auf die gegenwärtigen umſtände gerichtet, wie ſolche im kant. Aargau, inſonderheit in dem Frickthal von einem prieſter eingeführt worden iſt.

Laſſet uns gott bitten, daß wir bei der reinen katholiſchen lehr halten und alle teufliſche anſchläg geſtraft werden erbarme dich unſer, hochgelobte jungfrau Maria! behüte uns vor dem erbfeind, dem teufel und den brandenburgiſchen höllenbränden, wie auch vor den Engelländern und vor den waſſerhünden, den Holländern, und allen lutheriſchen ketzern, daß ſie uns nicht erhaſchen und um den glauben bringen können. bitte deinen ſohn, o du heilige mutter gottes, rede ihm ſcharf zu, ja befiehl ihm, daß er die Preußen ausrotte und das freudengeſchrei der reformierten Schweizer zu der höllen gewieſen werde. mache bald, daß ein zettergeſchrei über die reformirten teufel haule und daß ſie alle in der hölle ſchwitzen mögen. wir wollen alle tag 40 vaterunſer und 50 (?) avemaria beten, erbarme dich unſer!

In Schmidt's ztſchr. f. geſch. IX, 92 (Berlin 1848) macht Maßmann eine noch ausführlichere formel deſſelben inhaltes aus Böhmen v. j. 1756 bekannt.

GEGEN DIE FREIGEISTER UND PHILOSOPHEN.

Tollen, dreißen, lofen lippen
die dein theures wort und lehr,
frecher weise, unbeschnitten
in discoursen läftern lehr
und die kirchendiener schmähen:
wollst die zung im hals umdrehen!

Aus dem kirchenliede des graubündner kirchen-antistes Leonhard. Fulli, schweiz. museum 1784, 652.

Aarau. L. E. ROCHHOLTZ.

BEITRÄGE AUS NIEDER-ÖSTERREICH.

A. Sagen.

WO DIE KLEINEN KINDER HERKOMMEN.

a.

Weit, weit im meere da steht ein baum, bei diesem wachsen die kleinen kinder. sie sind mit einer schnur an dem baume angewachsen. wenn das kind reif ist, so reißt die schnur ab, und das kind schwimmt fort. damit es aber nicht ertrinkt, so ist es in einer schachtel, und mit dieser schwimmt es nach dem meere herab, bis es in einen bach kommt. nun läßt unser herrgott ein weib, welchem er das kind zugedacht hat, krank werden. da wird der arzt geholt. diesem hat es unser herrgott schon eingegeben, dass das kranke weib ein kleines kind bekommen wird. er geht daher hinaus zum bache und paßt da so lange auf, bis endlich die schachtel mit dem kinde herabgeschwommen kommt, welche er auffängt und dem kranken weibe bringt. und auf solche weise bekommen alle leute die kleinen kinder. (Truman).

Anmerkung. In meiner jugend, wo mir das erzählt wurde, gab es in meinem heimathdorfe noch keine hebammen, und es wurde zu geburten der arzt geholt.

b.

Die kleinen kinder kommen vom bache. unsre hebe

frau legt dieſelben hinein, hält ſie aber, damit ſie im waſſer nicht ertrinken. das weib, welches den leuten die kleinen kinder bringt, geht hin zum bache und wartet dorten, bis eines herabſchwimmt; das bringt ſie dann den leuten, die ein kleines kind brauchen oder gern haben möchten. ſie bringt ſie nicht alle in ein haus, ſondern alle mal wem andern. (Heiligenkreuz).

DER TEUFEL IN DER HEILIGEN METTE.

Die alten leute ſagen, daß zu heiligen zeiten der teufel viel ärgernis giebt. je heiliger die zeit iſt, deſto ärger treibt er's.

Einſt ſahen die leute während der ganzen heiligen mette den teufel immer vor dem kirchenfenſter hängen, und nur während der heil. wandlung hing er außerhalb derſelben. (Trumau).

DER MANN MIT DEM MARKSTEIN.

Außerhalb Gaden, an der ſtraße nach Mödling, wo zu beiden ſeiten dicht bewaldete berge ſich auftürmen, ſteht eine gypsſtampfe. die gegend daſelbſt iſt ſehr romantiſch und ſchauerlich. da ging einſt ſpät am abende ein mann vorüber, der dem weine ein bißchen zu viel zugeſprochen hatte. ſchon von weitem hatte er ein winſeln und jammern vernommen. als er nun da vorüber kam, ſah er ſeitwärts eine männliche geſtalt auf und abgehen, die einen markſtein auf der achſel trug und immer rief und jammerte: 'wó ſól i'n hi"ſtöln! wó ſól i'n hi"ſtöln!' der aber nicht faul, ſchreit in ſeinem dufel: 'ai, ſó stöln hi", wöst'n gnoma hast!' da ſtellte die geſtalt den markſtein nieder, ging auf den mann zu, klopfte ihn auf die achſel und ſprach: 'dänk da' Gód, du häſt mi' da'lést!' darauf iſt ſie verſchwunden. dem manne aber iſt auf der achſel der fleck, wo ihn die geſtalt hinauf geklopft hatte, bis auf die haut durchgebrannt. über das entſetzte er ſich ſo, daß er am dritten tage darauf ſtarb.

(Gaden).

DER HÖLLENWAGEN.

Es wird fo beiläufig etliche und dreißig jahre fein, da fuhren zwei knechte von Sattelbach mit kalk über die 'munchendorfer' heide. es war in der nacht. als fie fo fuhren, fahen fie auf einmal einen wagen, auf welchem eine fchwarze geftalt faß, quer durch die felder herüber kommen. er lenkte auf die ftraße, fuhr zwifchen die wägen der beiden knechte hinein, und blieb da ftehen, fo daß der wagen des hintern knechtes auch ſtehen bleiben mußte. da rief dieſer dem unbekannten fuhrmann zu, er ſolle auf die ſeite fahren. der aber ſagte mit einer fchnofelnden ſtimme: 'wás, auf d' ſeit fa'n fölt i?' er fuhr dann auf die ſeite, ließ den knecht vorfahren, kam aber mit ſeinem wagen dicht hinter den knechten nachgefahren, ſo daß dieſen die haut zu fchaudern anfing. als ſie aber bald darauf zu einem kreuze kamen, hat ſich der fremde fuhrmann plötzlich verloren, ſo daß ſie gar nicht begreifen konnten, wo er ſo fchnell hingekommen ſei. dieſer fuhrmann war aber kein anderer als der teufel ſelbſt geweſen. (Preinsfeld).

DER WIRTH VON ALTENMARKT.

I. *Die zwölf ſchwarzen männer.*

Zu Altmarkt im untern viertel des Wienerwaldes lebte einſt ein wirth, ein gar verruchter, böſer menſch. er that den ganzen lieben tag nichts als fluchen und ſchelten. einmal, es war am 'taufafamſtag', hatte er halt wieder den ganzen tag herumgewildert und herumgeflucht, und dießmal that er es bis ſpät in die nacht hinein. es wurde mitternacht. da hörten ſie plötzlich mit entſetzlichem gepolter in ihren hof einen wagen hineinrollen und pumpern. gleich darauf geht die gaſtzimmerthür auf, und es treten zwölf kohlſchwarze männer hinein, die ſich ganz ſtumm zum tiſche hinſetzen. die wirthsleute waren darüber ganz entſetzt, und ſie wußten ſich nicht zu rathen und zu helfen. da lief das dienſtmädchen in ihrer angſt ſo ſchnell ſie konnte zur nachbarin, die als ein frommes, gottgefälliges weib bekannt war, weckte ſie auf und erzählte ihr alles und

vor fchreck von den zwölf fchwarzen männern. zugleich bat fie diefelbe, fie möchte nur mit ihr hinübergehen, denn ihre herrnleute wufsten fich gar nicht zu helfen. die nachbarin, die fchon eine greifin war, machte fich fogleich auf den weg, nahm aber weihwaffer mit. fie trat in das gaftzimmer hinein und rief: 'gelobt fei Jefus Chriftus!' hernach befprengte fie das ganze zimmer mit weihwaffer, und auch die zwölf fchwarzen männer. da ftanden diefe auf, und es verlor fich einer nach dem andern aus dem zimmer. als der letzte davon bei der thür hinausfchritt, fagte er: 'enga' gligg!' diefe worte fprach er aber fo durch die nafe, daß man daraus deutlich fchliefsen konnte, woher diefe männer waren. darauf hörten fie den wagen wieder mit dem früheren gepolter zum hofe hinausrollen, und er war fort. im haufe aber hatten diefe fchwarzen männer einen höllengeftank zurückgelaffen.

II. *Das 'fchaffheererbacherl' bei Altenmarkt.*

Als eben genannter wirth geftorben war, wurde er im friedhofe begraben. weil er aber ein fo gottlofes, wildes leben geführt hatte, fo konnte er auch im grabe keine ruhe finden. wenn der fchullehrer 'ave maria' läuten ging, fo fah er immer die fchwarze geftalt des wirthes bei feinem grabe ftehen. der erzählte das dem herrn pfarrer, und diefer befchwor den wirth. da erfchien derfelbe und fagte, er fei nicht würdig in der geweihten erde zu liegen; fie möchten ihn anderswo eingraben. nun wurde er ausgegraben. um aber einen ort zu finden, wo er wieder eingegraben werden follte, nahm man zwei 'zahmer' (gefchnittene ftiere), die noch nie zum ziehen gebraucht worden waren, fpannte felbe an einen wagen, auf welchen der farg geftellt wurde, und nun trieb man die 'zahmer' an. es ward beftimmt, daß man fie frei gehen laffe wohin fie wollen, und wo fie dann ftehen bleiben, da folle der farg eingegraben werden. fie blieben bei einem bacherl ftehen, und da wurde auch der farg eingegraben. von diefer zeit an ift ruhe gewefen

Weil aber der wirth immer das fprichwort im munde

hatte: 'd. schäf muas ma schearn, wän s. a wól häm', so bekam dieses bacherl von dieser zeit an den namen: 'schafscheererbacherl,' welchen namen es bis auf den heutigen tag behalten hat. dasselbe mündet ausserhalb Altenmarkt in die 'Triesting'. (Altenmarkt).

EXZESAL WO BIST?

Zu Raifenmarkt, unweit Heiligenkreuz, ist einmal um die gebetläutzeit ein holzhacker nach hause gegangen. da geschah es, dass er unterwegs einen hasen fing, welchen er in seinen leeren brodsack hineinsteckte. als er nun zu dem berg kam, auf dessen spitze die ruinen des ritterschlosses 'Arnstein' sich befinden, rief plötzlich eine stimme vom berge herab: 'exzésá'l wó bist?' und darauf antwortete der hase in seinem sacke: 'dá in ság bin i!' darüber entsetzte sich der holzhacker nicht wenig, warf den sack weg und lief nach hause so schnell er nur konnte.
(Raifenmarkt).

DAS WEISSE BÜNDLEIN.

Von Hohenruppersdorf mußte einst ein gerichtsdiener noch spät am abende nach 'Matzen' gehen. er hatte von seinem amte etwas wichtiges zu überbringen. sein weg führte durch einen eichenwald und abwärts in ein thal. unten im thale steht ein kreuz, 'judenkreuz' genannt. ringsum herrscht schauerliche einsamkeit, die dießmal durch die eintretende nacht noch schauerlicher wurde, so dass es dem gerichtsdiener wider willen zu grauen anfing. sein schauder aber wuchs noch, als er, bevor er noch zum kreuze kam, ein winseln hinter sich vernahm. er blickte um, und sah ein weißes bündlein hinter sich nachlaufen. er wollte es fortjagen, allein es lief ihm immer wieder nach. so war er endlich am kreuze vorbei gekommen, und sein weg ging wieder aufwärts. als er oben in der höhe angekommen war, erhob sich plötzlich ein furchterlicher sturmwind, und die bäume im walde krachten, als ob alle abbrechen wollten. da war es ihm, als rauschte etwas an ihm vorüber, und das bündlein war verschwun-

den; auch der ſturm hatte ſich bald darauf gelegt. alle dieſe erſcheinungen waren dem gerichtsdiener nicht recht richtig vorgekommen, und er getraute ſich dieſelbe nacht nicht mehr zurück nach hauſe, ſondern blieb in 'Matzen.'

(V. U. M. B.)

DER ROSALIABERG BEI ST. VEIT AN DER TRIESTING.

Bei St. Veit an der Trieſting ſteht ein berg, 'Roſaliaberg' genannt, auf ſeinem gipfel ſteht ein kreuz. der berg iſt ſonſt ganz kahl und leer. einſt, — ſo wurde mir erzählt, — war er ganz mit wald bedeckt, welcher eigenthum eines bauers war. in dieſem walde befand ſich ein hohler baum, und darinnen war eine ſtatue der heil. Roſalia. da fiel es einmal dem bauer ein, dieſen baum umzuſchneiden. die leute riethen ihm wohl ab davon, weil ſie dieſe heilige ſehr verehrten; allein der bauer blieb halsſtarrig bei ſeinem entſchluſſe, und führte ihn auch aus. als aber in den baum hineingeſchnitten wurde, floß blut heraus, und von der ſtunde an dorrte der ganze wald ab, der berg wurde kahl und es iſt bis dato nichts mehr gewachſen darauf. von dieſer ſtatue hat er noch bis heute den namen 'Roſaliaberg'. (St. Veit).

B. Gebräuche und aberglauben.

Einiges aus den hochzeitsgebräuchen im viertel unter dem Manhartsberge.

Hier iſt es ſitte, daß der junggeſell ausgeht, die gäſte zur hochzeit einzuladen. beim eintritte in die ſtube ſpricht er folgendes:

'Ich bin ein ausgeſandter bot von dem jungherrn bräutigam *) und ſeiner vielgeliebten jungfrau braut **). ſie laſſen euch bitten, ihr möchtet ihnen das geleit geben zur kirche und zu weg und ſtraßen, und zur heiligen kopulation, nach derſelben wieder nach haus und hof, zu tiſch

*) Jungherr bräutigam heißt es bei einem ledigen; bei einem wittwer aber herr bräutigam.

**) Jungfrau braut bei einer ledigen; bei einer witwe hingegen frau braut.

und bänk, und allen ort und end, und zur chriſtlichen mahlzeit, wie es gott ſelber zu Chana in Galiläa eingeſetzt hat. ich bitte mit meinen worten vorlieb zu nehmen.'

Wenn beim hochzeitsmahl die letzte 'richt' (die letzte ſpeiſe) aufgetragen wird, ſo geht der junggeſell hinaus und verkleidet ſich etwas; beſonders muß er einen hut mit einem federbuſche und einen ſtock haben. iſt dann die letzte 'richt' abgegeſſen, ſo klopft er außen an die thur, und tritt alsdann mit dem hut in der hand hinein. er will nämlich die braut zum erſten tanz auffordern; darum redet er die verſammelten gäſte folgender maßen an:

'Ihr hochgeehrten herrn und frauen und jungfrauen! es wird eng wohl wiſſentlich und bekannt ſein, daß mir der jungherr bräutigam ſeine jungfrau braut anvertraut hat. damithin habe ich ſie geführt zur kirch und zur gaſſen, auf weg und auf ſtraßen, zu der heiligen kopulazion, zu der chriſtlichen mahlzeit, wie es Chriſtus zu Chana in Galiläa eingeſetzet hat. alſo bitt ich noch einmal, ihr hochgeehrten herrn und frauen und jungfrauen, die frau braut auf einen ehrentanz. in ehren führ ich ſie hinaus, in ehren führ ſie herein, und ſtelle es demjenigen zu, dem es heut von des prieſters hand iſt zugeſtellt worden. die frau braut im winkel hat gethan ein freundliches trinkel ſie iſt geſeſſen bei ihren gäſten, und hat auf gottes wort nicht vergeſſen. iſt ſie krank, ſo tritt ſie hervor auf der bank; iſt ſie aber friſch und wohlgemuth, ſo tritt ſie hervor auf meinem federhut (dabei legt er ſeinen hut auf den tiſch); begeht ſie einen fehltritt, ſo habe ich macht, ſie zu ſtrafen um einen eimer tokeier, einen halben eimer branntwein, a greinze voll kipfl; muſikanten ſpielts auf, ſo kriegts a' a jeder a zipfl.'

Dann ſollte die braut eigentlich über den tiſch herdann ſteigen, ſie geht aber gewöhnlich auf der bank der junggeſell tanzt einmal mit ihr, und giebt ſie dann ihrem beiſtande, wenn der mit ihr getanzt hat, ſo giebt er ſie dem bräutigam, und ſo geht es fort bis alle mit ihr getanzt

haben. daſſelbe geſchieht auch dann mit der kranzeljungfer und der brautmutter.

ABERGLAUBE.

(Fortſetzung von ſeite 30 dieſes bandes).

31. Wenn eine ſonnenfinſterniß iſt, ſagen die leute, da raufen ſich ſonne und mond, und ſo lang die finſterniß dauert, fällt giftiger thau, darum werden alle brunnen zugedeckt, und das vieh darf nicht auf die weide getrieben werden.

32. Wenn der kuckuk ſchreit, ſo ſoll man ihn fragen, wie viele jahre man noch leben wird; und ſo oftmal er dann ſchreit, ſo viele jahre lebt man noch.

33. Wenn das eichenholz hundert jahre im waſſer liegt, ſo wird's zu ſtein.

34. Der lindwurm entſteht vom hundertjährigen miſt. im miſte ſoll er nämlich durch die lange zeit ausgebrütet werden das kann nur auf ſolchen plätzen geſchehen, wo kein menſch hinkommt.

35. Wenn der ſturmwind drei tage und nächte in einemfort geht, ſo muß ſich im walde jemand erhängt haben.

36. An einem freitage ſoll man nichts anfangen, ſonſt hat man kein gluck.

37. Wenn einem ein brotbröſel hinunterfällt, ſo ſoll man ſo lange darum ſuchen, daß einem die augen bluten.

38. Wenn das feuer brummt, ſo kommt wer ſeltſamer.

39. In der nacht ſoll man nicht in den ſpiegel ſchauen, weil leicht der teufel herausblicken könnte.

40. Abends nach dem 'ave Marialäuten' ſoll man nicht mehr zum brunnen trinken gehen, weil man da den teufel mit hineintrinken könnte.

41. Wer von den zwei brautleuten am tage ihrer kopulazion zuerſt in's bett ſteigt, dasjenige wird auch zuerſt ſterben.

42. In der erde gibt es 'irrwurzeln', und wer uber eine ſteigt, der verirrt ſich und findet nicht mehr allein nach hauſe.

43. Wenn bei der heil. taufe etwas ausgeblieben iſt,

ſo hat das kind viele anfechtungen vom böſen feinde, und das dauert ſo lange bis es die heil. firmung empfangen hat.

44. Wenn man ein meſſer auf dem rücken liegen läßt, ſo müſſen die armen ſeelen darauf reiten.

45. Wenn die zimmerthür plötzlich allein aufgeht, ſo kommt wer ſeltſamer.

46. Wenn beim zuſammenläuten die glocken traurig klingen, ſo ſtirbt bald jemand.

47. Wenn es blitzt, ſo ſoll man ſchnell das kreuz machen, weil man leicht erſchlagen werden könnte.

48. Wenn die kleinen kinder im ſchlafe lächeln, ſo ſpielen die engel mit ihnen.

49. Wer mit dem finger nach dem regenbogen zeigt, dem wächſt ein wurm im finger.

50. Wenn man in der nacht auf einem einſamen platze ein lichtlein brennen ſieht, ſo liegt da ein ſchatz begraben.

51. Wenn ein todter, der aufgebahrt iſt, ein auge oder gar beide offen hat, ſo ſtirbt bald wer nach.

52. Wenn man einen laib brot aufſchneiden will, ſo mache man zuerſt auf der untern ſeite mit dem meſſer ein kreuz, ſonſt gehört das erſte ſtück davon dem teufel.

53. Wenn von den abgeſchnittenen haaren die vögel welche erwiſchen und in ihr neſt tragen, ſo wachſen einem die haare nicht mehr.

54. Wenn eine leiche aus dem hauſe getragen wird, ſo muß man das eſſigfaß rütteln, ſonſt verdirbt der eſſig. auch die bienen müſſen gerüttelt werden, ſonſt ſterben ſie.

55. Wenn der beſitzer von bienen ſtirbt, ſo ſterben auch gar bald die bienen ab.

56. Eine wöchnerin ſoll nicht zum fenſter hinausſehen, wenn ſie klopfen oder ſonſt ein geräuſch draußen hört; ſonſt könnte ihr das kind geſtohlen oder ausgewechſelt werden.

57. In der heil. chriſtnacht redet das vieh im ſtalle darum ſoll ſich in dieſer nacht kein menſch im ſtalle aufhalten.

58. Am Blaſiustage wird der wind gefüttert, damit er

in der heuernte nicht wehe. es wird nämlich falz ausgestreut, oder man ſtellt mehl und falz auf einem teller hinaus.

59. Wer ein 'wichtel' ausſpottet, der wird taub.

60. Wenn eine ledige perſon am Vinzenziustage vögel paarweiſe fliegen ſieht, ſo heirathet ſie noch dieſes jahr. in jedem andern falle aber nicht.

Baden in Niederöstreich. J. WURTH.

ZU DONAR.

Einzelne erinnerungsklänge an den Donarcult finden ſich heutzutage noch im munde des Tiroler volkes, dem das Thunar oder Dunder gleichbedeutend mit Teufel gilt. aus den vielen hieher bezüglichen redensarten hebe ich nur einige aus: *in Tirol ſein ſotta locher, daß es dem Dunder grauſen that*: in Tirol giebt es ſolche thäler, daß es dem teufel grauſen würde. *der Dunder hol di* ſtatt: der teufel hol dich. *beim Thunar* oder *Dunder*, als ausdruck der bekräftigung oder auch des unwillens. *geh zum Dunder!* als verwünſchungsformel. *du Dundersgitſch:* du teufelsmädchen! — in Zillerthal ſagt man, wenn das vieh beſchädigt iſt: *da iſt der Dunder drein g'fahren.* — *Dunderszwig* = teufelszeug, *Dunderskerl* = teufelskerl.

Dieſe ausdrucke beſtätigen neuerdings, daß die namen alter götter auf den teufel übertragen und zum theile bis auf den heutigen tag erhalten wurden. ſchließlich bemerke ich noch daß in Tirol folgende zwei ausdrucke für 'es donnert' gebraucht werden: heut führen ſie im himmel heu ein oder heut kegeln die engel.

Insbruck. J. V. ZINGERLE.

DIE HEXEN FAHREN UM SALZ.

Jacob Grimm theilt in ſeiner deutſchen mythologie (3. auſl. ſ. 1000) ein gedicht mit, in dem berichtet wird, daß hexen nach *Hall* reiten, um dort ſalz zu holen. der darin mitgetheilte volksglaube findet ſich noch häufig in Tirol. in vielen ſagen kommt vor, daß hexen, als ſie ihr mahl bereiten wollten, das ſalz vermißten da wußten ſie als-

bald rath: sie setzten sich auf den besen, ritten durch den kamin hinaus — nach Hall im Innthale und ehe noch die zum feuer gesetzte suppe sott, kamen sie mit salz zurück. noch merkwürdiger ist eine sage aus Vintschgau, die von den 'saligen fräulein' berichtet, daß sie nach *Hall* fahren, um dort kochsalz zu holen. (sieh kinder- und hausmärchen aus Tirol s. 51). nach meiner unmaßgeblichen meinung, die sich aus verschiedenen hieher gehörigen sagen bildete, sind die 'saligen fräulein' das gefolge der Holda. im Oberinnthale heißt die königin dieser fräulein geradezu *Hulda*. das salz stände sonach zu dem Holdadienste in beziehung.

J. V. ZINGERLE.

WESSHALB GEHEN GEISTER OHNE KOPF UM?

Beinahe in ganz Deutschland ist der volksglaube verbreitet, daß die geister und gespensterhafte wesen kopflos erscheinen. so hat der schimmelreiter in Schwaben gar keinen kopf oder er trägt ihn unter dem arme (s. Meyers sagen, sitten und gebräuche aus Schwaben drittes capitel), ebenso tritt der schimmelreiter in den niedersächsischen sagen auf (s. Schambach und Müller niedersächsische sagen s. 199 etc.), die auch einen andern mann ohne kopf kennen (s. seite 202). der wilde jäger bei Strotherck Wolfs heilsche sagen s. 16) geht ohne kopf um. sehr häufig wird erzählt daß marksteinverrücker ohne kopf erscheinen. als grund dieser erscheinungsweise wird oft angegeben, es sei dem markteinverrucker zur strafe seines entdeckten frevels der kopf abgepflugt worden. läßt man in marcheggerisagen diesen gesuchten grund gelten, so giebt es doch noch sehr viele sagen anderer art, in denen das kopflose erscheinen der geister nicht im geringsten motivirt erscheint. dies zeigt sich in Tirol um so auffallender, da hierzulande wohl der glaube, daß geister ohne kopf umgehen, sich vorfindet, aber in den geistersagen diese erscheinungsweise nicht erklärt wird.

Es frägt sich nun, warum erscheinen geister in dieser weise? — die antwort wird nicht schwer, wenn man einen

volksglauben zu rathe zieht, der sich gegenwärtig noch in einer gegend Tirols erhalten hat. in und bei Biberwier hat das volk die überzeugung, daß der kopf der sitz der seele und des lebens sei. als vor einigen jahren ein wildschütze aus jener gegend von baierischen jägern erschossen worden und sein leichnam in einen schaurigen abgrund gefallen war, zogen einige seiner kameraden heimlich dorthin, seilten einen in die tiefe hinunter und dieser mußte dem todten den kopf abschneiden und heraufbringen. der unter lebensgefahr geholte kopf wurde nach Biberwier gebracht und dort auf dem gottesacker beigesetzt. die burschen waren nun getröstet, denn sie hatten den wahn, der todte habe nun ruhe, weil der kopf, 'das haus der seele,' bestattet sei. nimmt man diese volksansicht zu hilfe, so erklärt sich der glaube an das kopflose erscheinen der geister nicht schwer. das fehlen des kopfes bezeichnet sie als verstorbene, sie erscheinen ohne kopf, weil die seele und das leben, die ihren sitz im kopfe haben, von ihnen gewichen sind. diese volksansicht, daß die seele im kopfe hause, bestätigt auch ein märchen, das ich von einer Schweizerin hörte und dessen inhalt ich hier kurz mittheile. ein armes mädchen wurde von seiner stiefmutter aus dem hause gejagt. das arme kind ging fort und verirrte sich in einem großen walde. als es nachtete, sah es in der ferne ein licht. das kind folgte dem scheine, kam vor ein stolzes haus und läutete an. auf dies sah ein todtenköpfl aus dem fenster und sagte: liebes kind, wenn du mich heraufzutragen willst, werde ich hinunter kugeln und die thüre aufmachen. hinunter kann ich kommen, aber nicht herauf, denn ich kann nur kugeln' das mädchen versprach es, da kollerte das todtenköpflein über die stiege hinunter und machte die thüre auf. das mädchen dankte, nahm das todtenköpflein in seine schürze und trug es ins schloß hinauf. da sprach das todtenköpflein: koche für uns beide einen schmarren, an eiern und mehl fehlt es in der küche nicht.' das mädchen gehorchte. während des kochens fielen todtenbeine und allerlei zeug aus dem kamine. als der schmarren gekocht war, mußte das mädchen das tod-

tenkopflein auf den tisch stellen, und siehe auf der leite des kopfleins wurde der schwarzen kohlschwarz. nach tische sprach das todtenkopflein: jetzt kannst du schlafen gehen, aber aufgepaßt! um zwölfuhr wird ein todtengerippe zu dir kommen und dich aus dem bette reißen wollen. wenn du dich aber nicht fürchtest, kann es dir nichts anhaben.' schlag zwölfuhr kam unter fürchterlichem lärm ein scheußliches gerippe zum mädchen und wollte es aus dem bette reißen. jedoch das kind fürchtete sich nicht und der lärm ging vorüber. als es morgens erwachte stand eine schneeweiße jungfrau vor dem bette und sprach: liebes kind, du hast mich arme seele erlöst. als lohn dafür behalte das schloß mit allem was darin ist. gott vergelt's dir.' bei diesen worten flog die jungfrau als weiße taube davon und das mädchen war seitdem gar reich und glücklich. in diesem märchen erscheint eine arme seele gerade so als todtenköpfchen. im kopflein allein geht hier die seele um, die wegen vergehen nach dem tode noch an das diesseits gebannt war. W. ZINGERLE.

ABERGLAUBE IN RUSSLAND.

S. J. Sacharow, erzählungen des russ. volks über das häusliche leben seiner vorfahren. Petersb. 1837.

1. Das farnkraut, Папоротникъ, Папоротникъ. Папоротникъ. in der johannisnacht blüht das farnkraut, und aber von einem bösen geiste bewacht. in tiefer mitternacht zeigt sich auf den breiten blättern die bluthenknospe. bald schwankt sie hin und her, bald wogt sie, wie eine welle, bald hopft sie, wie ein vogel. dieses alles geschieht um deshalb, weil der böse geist die bluthe vor menschlichen augen verbergen möchte. indem sie nun von minute zu minute in die breite und höhe wächst, blüht sie wie eine feurige kohle auf. endlich gerade um 12 uhr entfaltet sich die bluthe mit einem donnerähnlichen krachen, und leuchtet mit ihrem glanze weit umher. in diesem augenblick erscheint der böse geist und pflückt die bluthe.

Derjenige, der ſich entſchloſſen hat, die bluthe zu gewinnen, muſs zeitig in den wald gehen; hier ſucht er ſich ein kraut aus, zieht einen kreis um daſſelbe und muſs das aufblühen abwarten. er muſs feſt und ohne wanken bei ſeinem entſchluſſe beharren, dem böſen geiſte gegenüber allen verſuchungen widerſtehen und gleichmuthig bleiben bei allen möglichen verwandlungen des böſen. wenn er auf des böſen ruf ſich umſieht, ſo dreht ihm derſelbe den hals um, oder erdroſſelt ihn, oder macht ihn fürs ganze leben blödſinnig. noch hat man kein beiſpiel, daſs ein nichtzauberer ſich der bluthe bemächtigt habe.

Die bluthe des farnkrauts giebt die herrſchaft über böſe geiſter, über erde und waſſer, hilft ſchätze finden, und macht unſichtbar. beim aufſuchen von ſchätzen wirft man die bluthe in die höhe. iſt in der gegend ein ſchatz vergraben, ſo ſchwebt die bluthe über der ſtelle wie ein ſtern und fällt nun grade auf dem rechten punkte zur erde.

2. Die ſpringwurzel, Разрыв-трава, eine art ſteinbrech, ſaxifraga. Ломоносъ, bei den wahrſagern auch Прыгунъ, der hüpfer, oder Скакунъ, der ſpringer genannt. dieſe pflanze iſt ſo ſelten und ſo ſchwer zu finden, daſs nur tiefer eingeweihte ſchüler der magie ſich in deren beſitz ſichern können. nur wer farnkrautbluthe und *blutkraut* beſitzt, kann auch die ſpringwurzel gewinnen. dieſe ſprengt jedes metall, namentlich die eiſernen thüren, hinter welchen räuber ihre ſchätze in der erde vergraben und auf gewiſſe jahre verwünſcht haben, indem ſie die ſchlüſſel der mächtigen ſchlöſſer ins meer werfen. menſchliche kraft reicht nicht hin, dieſe thüren zu öffnen, da ein böſer geiſt, dem das bewachen der ſchätze aufgetragen iſt, ſie mit ſeinem rücken deckt. die zauberer, die für viel geld das geheimniſs der ſpringwurzel ſich verſchafft haben, öffnen dem bauern den gefundenen ſchatz.

(Die art und weiſe, die ſpringwurzel zu gewinnen, iſt nicht angegeben).

3. Das *blutkraut*, Lythrum Salicaria, genannt Плакунъ, der weiner, greiner. dieſes kraut wird vom landvolk mit groſsem reſpect, ja mit furcht betrachtet, und die wahrſa-

ger treiben viel unfug damit. sie graben die wurzel dieses krauts am johannismorgen, mit anbruch der morgenröthe ohne alle eisernen werkzeuge, und kommen damit, wie mit der ruthe, böse geister in furcht setzen, sie bändigen und sich dienstbar machen. sie vertreiben damit hausgeister, hexen und böse geister welche schätze hüten. damit die wurzel die rechte kraft gewinne, schleicht sich der zauberer in der kirche in das allerheiligste, wendet sich nach osten, und spricht, die wurzel in der hand haltend, folgende beschwörung: Hasenn, hasenn (greiner, greiner)! lange und viel hast du geweinet, aber wenig thränen zusammengeweinet! deine thränen sollen nicht übers freie feld dahinrollen, dein gehirn nicht über dem blauen meere hinschweben. sei du schrecklich den bösen teufeln, halbteufeln und den alten hexen von kiew. wenn sie dir aber nicht gehorsam leisten, so ertränke sie in thränen. und wenn sie vor deinem anblick fliehen, so verschliesse sie in die abgründe der hölle. möge mein wort bei dir stark und fest sein!'

Die weihe der wurzel soll noch von einer zweiten schauderlichen zeremonie begleitet sein, die Sacharow mitzutheilen sich scheut.

4. Vom *bösen auge*, ск. глазъ, vom auge, глазить, beingeln. der volksglaube vom bösen auge ist orientalischen ursprungs. der blick eines bösen, neidischen, hässigen menschen theilt krankheiten mit und bringt sie hervor, da das böse auge gift enthält. jede krankheit fällt soll vom auge herrühren, und die wahrsager verfahren dagegen so:

Sie nehmen wasser von dem niemand getrunken oder gekostet hat, dann drei *kohlen* aus dem ofen und *dreierlei tagsfalz* (?). dieses alles wird in ein glas gethan, worauf man dreimal darauf bläst und dreimal auf die seite spuckt. hierauf wird der kranke damit dreimal unversehens besprengt, dann nimmt er drei schluck davon, worauf ihm die herzgrube damit eingerieben wird. das gesicht (?) wird er dann mit dem hemde abwischen. das übrige wasser giesst man an die oberschwelle der thür. — einige legen noch zu diesem wasser ein stückchen moos aus einem wo-

kel des hauses, andre sprechen darüber gebete. vgl. Kohlofolke §. 363, 3. 365, 5.

5. Der heckthaler, Переметный рубль, der rubel, der nicht gewechselt werden darf.

Wer den heckthaler erwerben will, muß, ohne mit jemandem zu sprechen oder sich umzusehen, auf den markt gehen und daselbst einen gänserich kaufen, für den er sogleich den geforderten preis auszahlt. zu hause drückt er dem thiere den hals so zu, daß es erstickt, dann setzt er es ungerupft in den ofen und läßt es bis um mitternacht braten. gegen 12 uhr nimmt er den gänserich aus dem ofen und geht mit ihm auf einen kreuzweg, wo er ruft: 'kauft von mir einen gänserich, gebt mir für ihn einen silberrubel.' in demselben augenblicke erscheint der böse geist in gestalt verschiedener käufer, und bietet darauf verschiedene preise, für welche aber der gänserich nicht weggegeben werden darf, damit der böse nicht gewalt über den verkäufer bekomme und ihn zerdrücke. kommt endlich ein käufer, der grade einen rx. bietet, so giebt er ihm den gänserich, nimmt den rubel, und eilt mit demselben, ohne sich umzusehen oder mit jemand zu sprechen, nach hause. wenn auch der böse ihm nachschreit: 'du hast uns betrogen! dein gänserich ist todt; du hast ihm den kopf abgerissen und behauptet, er sei lebendig!' so darf er sich doch nicht umwenden. antwortet er dem teufel, so verschwindet der rubel aus seinen händen, und er selbst gerath bis an den hals in einen morast, gelangt er wohlbehalten nach hause, so erhält ihn der rubel zeitlebens, indem er immer wieder in seine hände zurückkehrt. doch darf man beim kaufen auf den heckthaler nie sich etwas herausgeben lassen, so ist es mit dem heckthaler aus; der böse geist fährt in den kaufmann und giebt selbst da aus, wo es ganz unnöthig ist, um seinen heckthaler wieder zu erhalten. gelingt ihm dies, so hat der besitzer nur einen thonscherben in der tasche. zum zweiten male kann man sie den heckthalerer werben. die zauberer plündern unter dem vorwande, den heckthaler zu suchen, die armen bauern sehr, und nehmen ihm oft die letzte kuh dafür ab. wenn

er dann keinen heckthaler bekommt, fo ift bei der befchwörung irgend ein verfehen vorgekommen.

6. Das hexenlied in der walpurgisnacht befteht aus unverftändlichen wörtern, und beginnt: [illegible], [illegible]' es foll jeden der es fingt, augenblicklich bereichern, doch find in der regel die alten weiber, die es kennen und häufig fingen, bettelarm.

7. Wärwolf.

Wer ein wärwolf werden will, fucht im walde einen abgehauenen ftamm, fteckt ein kleines kupfernes meffer hinein, und umwandelt den ftamm, indem er folgende befchwörung murmelt:

auf dem meer, auf dem ocean, auf der infel, auf Bujan (?),
auf der leeren trifft fcheint der mond auf einen efpenftamm,
in den grünen wald, in das dunkle thal.
um den ftamm geht ein zottiger wolf,
auf den zähnen ift ihm alles gehörnte vieh.
aber in den wald geht nicht der wolf hinein,
aber in das thal fchleicht nicht der wolf hinein.
mond, mond, gulden hörnchen,
mache flüffig die kugeln, ftumpfe die meffer,
zertrümmere die knotenftöcke,
laffe los die furcht auf das gethier,
den menfchen und die gewürme,
daß fie den grauen wolf nicht fangen,
feinen warmen pelz nicht fchinden!
mein wort ift feft, fefter als der fchlaf und das wort des helden! —

dann fpringt er dreimal über den ftamm und läuft als wolf in den wald. — Sacharow. vgl. Inland 1838 nr. 17.

8. Zahnfchmerz.

Um fich oder andre von zahnfchmerzen zu befreien, fpricht man, wenn man den *neumond* zum erften male erblickt, folgende unfehlbar und auf immer wirkende befchwörung:

Мѣсяцъ молодой! ты на небѣ [illegible]
[illegible]

быстрая! Дай Богъ милосердный, что и зубы мои быстры!

Junger mond! du am himmel heller und auf dem felde reißendes thier! du heller glanz, im meere aber du schneller hecht! gieb du, barmherziger gott, daß auch die zähne schnell (munter, gesund) seien!

Diese beschwörung darf man nur einem jüngeren oder einer person anderen geschlechts mittheilen, sonst verliert sie die kraft.

Die aus Wurtemberg eingewanderten colonisten in Bessarabien rufen bei zahnschmerzen den jungen mond an und sprechen: 'du blasser mond mit deinen beiden zacken, nimm mir den schmerz aus meinen beiden (linken, rechten) backen! im namen des vaters, des sohnes und des heil. geistes!' diese beschwörung soll aus dem 6ten buche Mosis genommen sein.

Mündliche mittheilungen.

9. *Schöpfung der welt nach der meinung der Raskolniks.* Die Raskolniks (abgetrennten) oder Staroweerzen (altgläubigen) bilden eine zahlreiche secte, welche sich durch einfache gebräuche und sittenreinheit auszeichnet. sie verabscheuen den gebrauch des tabacks, den sie das Gott misfällige kraut nennen. hat jemand in ihrem zimmer geraucht, so wird dasselbe drei tage lang gewaschen, mit weihrauch geräuchert, zuweilen auch die vom dem raucher berührten gefäße zerschlagen. von der schöpfung erzählen sie:

Die erde war im anfang ganz mit wasser überschwemmt. als nun gott das feste land schaffen wollte, schickte er den teufel ins wasser, eine hand voll erde vom grunde des meeres zu holen, wobei er sagen sollte: 'im namen Gottes des vaters, des sohnes und des heiligen geistes!' der teufel tauchte unter, holte eine handvoll, sagte aber nichts dabei. als er nun an die oberfläche kam, war seine hand leer. daher mußte er zum zweitenmale untertauchen, sagte die vorgeschriebenen worte, wollte aber von der erde etwas für sich behalten, brach daher ein kleines stückchen

ab und steckte es in den mund. das übrige übergab er gott, der es ausstreute und sprach: 'es vermehre sich das land und wachse!' da wuchsen denn *drei erdtheile* daraus, aber auch das stück in des teufels munde fing an zu wachsen, so daß ihm die backe dick aufschwoll, und er vergeblich sich bemühte, es auszuspeien. endlich befreite ihn gott von seiner plage, er spie das stück aus über alle lande, und es wurden daraus *moräste, wälder* und *unfruchtbare steppen*.

gott bildete nun den *leib des menschen* aus thon fertig, und legte ihn auf die erde. während er in seine kammer ging, die seele zu holen, stellte er den *hund* als wächter auf. der teufel kam, und als er den so schön gebildeten leib erblickte, machte er darauf, ihn zu zerstören. der hund aber war weder durch lockungen noch durch drohungen hinwegzubringen, sondern fuhr auf ihn los und biß ihn in die dünnen waden. da biß der teufel zum gewaltige *kälte* kommen, und der hund, der damals noch unbehaart war, erstarrte, so daß er nicht von der stelle sich bewegen konnte. dann trat er näher und *bespie* den leib mehrere male, was die ursache von allerlei krankheiten, *beulen*, lunden und gebrechen geworden ist. — gott kam zurück, setzte die seele ein, wollte aber nicht erst den ganzen leib umbilden, sondern ließ ihn unverändert, da es einfah, daß auch diese leiden nothwendig seien. dem hunde aber gab er einen *pelz*, damit er in ähnlichen fällen sein wächteramt besser verwalten könne.

Mündliche mittheilungen von Raskolniks aus der gegend von Pleskow.

10. Die hexenprobe.

In der Ukraine kamen auf einem gute vielerlei sonderbare unglücksfälle vor, es fiel das vieh, menschen wurden plötzlich von krankheiten ergriffen oder starben todt weder u. dgl. — man hatte verdacht auf einige alte weiber, erzählte sich, daß sie *menschenknochen* durchsägt und das *mark* zu zaubereien herausgenommen hätten, daß sie *land* unter dem linken fuß trügen, um damit die saat oder die gärten der nachbarn zu verderben u.s.w. die bauern

brachten alle verdächtigen weiber zusammen und warfen sie in einen *teich*; die welche gleich untersanken, wurden für unschuldig erklärt, und entlassen, eine aber, welches *oben schwamm*, wurde so fürchterlich mit ruthen gepeitscht daß sie wie todt liegen blieb. der gutsherr, als er davon erfuhr, machte den bauern vorwürfe; sie meinten aber, sie werde sich schon wieder erholen, denn der teufel werde sie noch eine zeitlang verschonen. dies geschah auch, aber zugleich hörten auch die verdächtigen unglücksfälle auf.

Mündliche mittheilung des gutsherrn.

11. Blutstillen.

Ein gutsherr in Süd-Rußland hatte in seiner zahlreichen heerde bei pferden und rindvieh viel unglück durch verwundungen, die gleich in eiterung übergingen und von maden wimmelten. verschiedene dagegen angewandte mittel halfen nichts. — auf den rath eines bauern wandte er sich an einen beisprecher, der durch kaltes wasser und einige worte sogleich das blut stillte, oder die wunden, selbst wenn sie schon recht böse waren, in wenig tagen heilte. (in Mecklenburg verfährt man eben so, und nennt es: über den bach verbinden). für ein gutes trinkgeld lehrte er den gutsherrn diese worte, die derselbe später bei vielen gelegenheiten mit erfolg anwendete, aber das versprechen geben mußte, sie nicht weiter zu sagen. — einst wurde sein kutscher auf einer reise von einem Bären nasenblutend überfallen. der herr besprach das blut, welches auf der stelle aufhörte zu fließen, aber der kutscher wurde seitdem wochenlang von heftigen kopfschmerzen gequält. deshalb wandte er hinfort diese kunst mit vieler vorsicht an, suchte auch, wie er sagte, die worte zu vergessen.

Beim holzfällen hieb einst ein Russe sich mit dem beile so, daß das blut in strömen herausdrang und er schon anfing, ohnmächtig zu werden. ein anderer Russe eilte herbei, legte die hand auf die wunde und rief: ‚Ioanname' es ist genug!" und das blut hörte auf der stelle auf zu fließen.

Mündliche mittheilung.

Vgl. Ethnolike § 306, 6.

12. Die Schamanen in Sibirien.

Im jahre 1820 beobachte der leutenant Matjuschkin, begleiter des baron Wrangel auf seiner Nordpolexpedition, die *Tanzfeierte* im Murdwalde.

In der mitte der jurte loderte ein feuer, um welches ein kreis von fellen schwarzer wilder schafe gelegt war. auf diesen ging unter halblauten beschwörungen ein Schamane hin und her. sein langes schwarzes struppiges haar bedeckte ihm fast das ganze aufgedunsene dunkelrothe gesicht; unter den buschigen augenbrauen blitzten ein paar glühende blutunterlaufene augen. sein talar aus thierfellen war von oben bis unten mit zieraten, amuleten, ketten, schellen, stückchen eisen und kupfer behängt; in der rechten hand hatte er seine mit schellen verzierte zaubertrommel, wie ein tamburin, in der linken einen abgespannten bogen. allmählich verlosch die flamme, er warf sich zur erde, nach 5 minuten brach er in ein klägliches dumpfes wie nachtimmiges brüllen aus. das feuer wurde wieder angefacht, der Schamane sprang auf, stellte den bogen auf die erde, hielte die linn auf das obere ende, und lief immer schneller lange um den bogen herum. plötzlich blieb er stehen, machte mit den händen bewegungen in der luft, ergriff begeistert die trommel, rührte sie nach einer art von melodie, sprang und verrenkte seinen körper seltsam; besonders drehte sich sein kopf so schnell, daß er einer an einem hande geschleuderten kugel glich. indessen hatte er einige pfeifen tabak geraucht, und zwischen jeder einen schluck branntwein getrunken. plötzlich fiel er starr zu boden, zwei männer wetzten große messer über ihm, er stieß sein klaggeheul aus und bewegte sich langsam und krampfhaft. man stellte ihn hin, er stand wie bewußtlos und unaufhörlich zitternd, die augen standen ihm wild und blutig aus dem kopfe, das gesicht war über und über bedeckt mit blut, welches unaufhörlich mit dem gewaltsamen schweiße unter der haut hervordrang. endlich schwang er, mit der rechten auf den bogen gestützt, das tamburin in der linken rasch und klirrend um den kopf, und lief dann

zur erde finken. jetzt war er völlig begeiftert. er ftand da regungslos mit völlig lebblofem geficht und auge, weder die fragen, noch die *ohne nachfinnen fogleich* erfolgenden antworten brachten die mindeße veränderung in ſeinen erſtarrten zügen hervor. er beantwortete die fragen, von denen er gröſtentheils keinen begriff haben konnte, etwas im orakelſtyl, aber mit einer art von ſicherheit. Matjuſchkin fragte: 'wie lange wird unſre reiſe währen?' antwort: 'über 3 jahre.' — 'werden wir viel ausrichten?' 'mehr als man bei dir zu hauſe erwartet.' — 'werden wir alle geſund bleiben?' 'alle außer dir; aber du wirſt nicht krank ſein.' (Mat. litt lange zeit an einer ſchnittwunde in den daumen). 'wie geht es lieutenant Anjou?' 'er iſt 3 tagereiſen von Bulun, wo er, aus einem furchterlichen ſturm auf der Lena mit mühe gerettet iſt.' (dies beſtätigte ſich). viele antworten waren ſo dunkel und poetiſch, daß kein dragomann ſie zu überſetzen im ſtande war, ſie erklärten dieſe darſtellungsweiſe für märchenſprache. — nachdem die andern rathfragenden befriedigt waren, fiel der Schaman hin und blieb unter den heftigſten verzuckungen und inneren krämpfen eine viertelſtunde am boden liegen. 'die teufel ziehen aus!' ſagten die Tungusen, und öffneten die thur. dann erwachte er wie aus einem tiefen ſchlafe, ſah alle verwundert an, und als Matjuſchkin ihn um nähere erläuterung deſſen bat, was er eben geſagt, blickte er mit dem ausdruck des erſtaunens auf ihn, als ob er ſo etwas nie vorher gehört habe. namentlich wunderte er ſich wie die übrigen über die groſſen blauen augen der braut Matjuſchkins, von denen er vorher geſprochen, da ſie keine anderen als kleine ſchwarze ſich denken können.

Am anderen tage begleiteten die Tungoſen Matjuſchkin bis an die Lena; der Schaman rupfte einige haare aus der mähne des pferdes, hängte ſie an einen baum und ſprach eine beſchwörungsformel, um ihm die guten geiſter günſtig, die böſen unſchädlich zu machen. die weiber ſangen den abſchiedsgeſang mit dem refrain: Evan, Evaan. Iajon.

An einer anderen ſtelle letzte ein Schaman ſich in be-

geisterung. die tochter des hauses, eine Jakutin, wurde blaß und roth, endlich zeigte sich blutschweiß, und sie fiel bewußtlos zu boden. Matuschkin befahl dem Schamanen, aufzuhören, und da es nicht geschah, warf er ihn hinaus, der aber setzte seine sprünge und verzerrungen draußen im schnee fort. die patientin lag starr, der unterleib schwoll an, sie bekam krämpfe, schrie, rang die hände, sprang und sang unverständliche worte; endlich sank sie in schlaf, aus dem sie nach einer stunde erwachte, ohne von dem vorgefallenen zu wissen. der vater erzählte, daß sie oft in solche ekstase verfalle auf fragen über die zukunft, entfernte, unbekannte antworte; auch rede sie in der ihr sonst unbekannten lamutischen oder tungusischen sprache und singe lieder.

Besonderes ansehen haben die Schamanen bei den Tschuktschen. 1811 brach unter ihnen und ihren rennthieren auf dem jahrmarkte zu Ostrownoje eine seuche aus. die Schamanenversammlung erklärte, daß den erzürnten geistern der angesehene beliebte häuptling Kutschen geopfert werden müsse. da sie weder durch versprechungen noch durch drohungen und mißhandlungen sich irre machen ließen, stieß Kutschens eigner sohn auf des vaters befehl ihm den dolch in die brust. s. Engelhardt miscellen.

Hapsal. C. RUSSWURM.

DEUTSCHE SAGEN.

Zweite lese.

1. DIE BARBARA ZU SCHIPIN.

Die kirche von Schipin, welche sich im lustlich lowenteinischen park von Guttenstein (Pilkener kreis) auf waldiger, von einem bach umflossener hohe freundlich und malerisch erhebt, ist der h. Barbara geweiht. diese hat vom dort einmal den teufel mit solcher gewalt in's thal hinabgeschleudert, daß sich auf einem nahen hügelrücken felsen das bild des höllengeistes abgedruckt hat.

2. FRUCHTBARKEIT PROPHEZEIENDE JUNGFRAU.

Vor ein paar jahren hörte ich in Wertheim, einem fuhrmann sei in der heuzeit eine schöne jungfrau begegnet, und habe ihn, als sie eine weile mit einander gegangen, eingeladen mit ihr in ein an der strasse gelegenes wirthshaus zu gehen. dort habe sie statt etwas zu bestellen, einen goldenen becher hervorgeholt, in welchem, nachdem er zuvor leer gewesen, plötzlich der herrlichste saft most geschäumt, dann aber einen korb voll ähren, die sich rasch in das prächtigste brod verwandelt. das bedeute ein gesegnetes jahr, versicherte mein berichterstatter.

3. EISENBAHNSAGEN.

Riehl, land und leute f. 44, bemerkt, es habe sich unter den bauern bereits ein sagenkreis der eisenbahn gebildet: 'vielverbreiteter bauernglaube ist es, daß die eisenbahnen nach einer bestimmten frist wieder plötzlich verschwinden werden, wie sie plötzlich gekommen seien; ihre frist ist gleich der, welche der teufel den leuten vergönnt, die sich ihm zur gewinnung irdischer genüsse verschrieben haben. im Badischen geht die sage, daß beim anhalten der eisenbahnen an größeren stationen jedesmal einer fehle, den der teufel für seinen lohn genommen habe, und im Elsaß mußte im jahre 1851 von den kanzeln wider den eisenbahnaberglauben gepredigt werden' — als die eisenbahn durch den Spessart in angriff genommen wurde, behauptete ein mann in Wertheim, die sache werde nicht gut thun, weil der teufel einen fluch drüber ausgesprochen. später hörte ich erzählen, der teufel sei als jägerbursch in grünem rock von Würzburg nach Aschaffenburg gefahren — jener Wertheimer hat übrigens nicht ganz falsch prophezeit.

4. WIRTH UND MAGD ZU MILTENBERG.

Rander erzählt in seinen volkssagen aus Baden, f. 344, von einem frommen mädchen in Miltenburg, welches in einem wirthshause dienend jeden sonnabend das abgängige essen zu ehren der h. jungfrau an die armen vertheilt habe;

die hartherzige wirthin befahl jedoch mit dem abgang die schweine zu füttern. die magd folgte dem befehl, sammelte jedoch eicheln bei anderen mitleidigen personen und lief es ihren schützlingen, damit die wirthin nichts davon merke, durch den wasserstein zukommen. nach dem tode der wirthin und des mädchens, heißt es, sei das wirthshaus in eine Marienkapelle verwandelt, auf deren außenwand aber die köpfe des wirths und der gütigen magd nebst einem schweinskopf, den man auf die nach ihrem tode als schwein umgehende wirthin deutete, in stein abgebildet worden. sollten dies nicht alte darstellungen des Frô und einer weiblichen segenspenderin, der Frêa, Hulda gewesen sein?

5. DAS GRASMÄDCHEN AUF DER LAUDERBURGER MÜHLE.

Zwischen dem kloster Bronnbach und der Gamburg liegt an der Tauber ein eigenthümliches, dem anschein nach herrschaftliches gebäude mit thürmen, erkern und zwei hohen, durch seltsame hörner und schnecken verzierten giebeln, welches aber, soweit begünstigte kunden reichen, nie etwas anderes als eine mühle gewesen ist. der sage nach ist es durch einen grafen, welcher auf der Gamburg gewohnt, erbaut worden.

Dieser graf war ein leidenschaftlicher jäger und verbrachte, zum verdruß seiner gattin oft tage, selbst wochen vom heimischen schlosse entfernt, mehr als die hälfte seines lebens mit jagen und fischen. als er nun einst im eichengebüsch bei der mühle von Lauterburg mit fischfang beschäftigt war, sah er ein ihm unbekanntes grasmädchen von wunderbarer schönheit vorübergehen und dann in der mühle verschwinden. auf seine anfrage beim müller, wer die schöne fremde sei, erwiederte dieser, sie habe sich vor kurzem bei ihm verdingt, jedoch mit dem vorbehalt, daß sie vom donnerstag abends bis sonnabend früh im waldleben dürfe, was er ihr gerne zugestanden, da sie in einer halben woche so viel arbeite wie andere mägde kaum in einer ganzen. diesem geheimnis mußte der graf, der eine leidenschaftliche liebe zu dem mädchen gefaßt, auf die spur kommen, und so begab er sich am nächsten donners-

tag abends wiederum in die nähe der mühle, um das seltsame verschwinden zu belauschen. wirklich erschien auch das mädchen, der graf folgte in einiger entfernung, plötzlich aber war die liebliche erscheinung verschwunden, und alles fernere suchen umsonst. später kam es dem grafen jedoch vor, als habe er auf dem flusse etwas weisses schimmern gesehen und ein rauschen wie von einem badenden herrührend vernommen. damit schlossen die ergebnisse des ersten nachforschens. — ähnlich ging es die nächste zeit, doch war der graf im verlauf derselben einige mal in unterhaltung mit dem mädchen gekommen und fühlte seine leidenschaft von tag zu tage wachsen.

Da beschloß er endlich, seine versuche vom entgegengesetzten ufer der Tauber anzustellen, und siehe da! es gelang ihm wirklich, die schöne zu sehen, wie sie sich vorsichtig auskleidet, ihre gewande sorgfältig in eine schürze wickelt und im gebüsch versteckte, dann aber mit raschem sprunge in das wasser tauchte. als sie nach einer weile nicht erschien, entsetzte sich der graf und wollte schon um hülfe rufen — da fuhr sie plötzlich wieder auf und wiegte sich in glänzendster schönheit, eine perlenkrone auf dem haupt, über den vom mond hell beschienenen fluthen. zugleich bemerkte der graf aber auch, daß ihr leib von der hüfte an schuppen trug und in einen fischschwanz endete, als die erscheinung wieder untergetaucht, schlich der graf, dem wohl kund, daß man sich durch ein pfand zum herrn solcher wasserfrauen machen könne, an die stelle, wo die kleider lagen, und nahm die schürze weg.

Von jetzt an war die schöne gräfern die geliebte des herrn von Gamburg, erbat sich aber von ihm tiefstes stillschweigen über ihr geheimniß und knüpfte daran sogar den fortbestand ihrer liebe. um dieses geheimniß besser wahren zu können, baute der graf auf ihren wunsch jenes räthselhafte gebäude und verlebte dort, von niemanden gesehen und belauscht, mit dem wasserfräulein die schönsten tage vom donnerstag abends bis sonnabend frühe kehrte sie jedoch nach wie vor, durch die mit der Tauber in verbindung stehenden unteren räume des hauses, in ihr

natürliches element zurück, während der graf diese zeit auf der Gamburg zubrachte. aber auf die dauer konnte das geheimniß doch nicht verborgen bleiben; die gräfin hegte schon lange verdacht, und die neugierde des müllers, welcher aus den ihm unzugänglichen und verbotenen räumen nicht nur liebliche gesänge und saitenspiel, sondern oben so häufig töne der aufgeregtesten leidenschaft vernahm, wuchs von tage zu tage. endlich, als die sorgfalt des grafen im verschluß nachgelassen, gelang es dem verwitzigen hineinzuschleichen und heimlich ein paar löcher in die thüre des hauptgemaches zu bohren. damit war das geheimniß in kurzem entdeckt. — der müller begab sich auf der Reise zum abt von Brombach, sich rathes zu erholen, und dieser gab ihm ein mit geweihtem wachs verklebtes papier, welches er unter anrufung der drei hochheiligen namen auf die oberste staffel der treppe legen sollte. that der müller, und als am abend des donnerstages das wasserfräulein sich in's element zurückbegeben wollte, hörte der müller plötzlich jammern und klagen in den oberen zimmern, dann erfolgte ein schwerer fall in die Tauber, und wiederum war alles todtenstill. das wassermädchen war für immer verschwunden, der graf aber wurde tiefsinnig, härmte sich ab und starb bald nachher. die gräfin errichtete in Eselschlirben ein kleines kloster, dem sie selbst bis an ihren tod in bußen und gebeten für die seele ihres unglücklichen gatten gelebt hat. kurz nach ihrem verscheiden entstand solch eine überschwemmung der Tauber, daß sie noch das dach des gebäudes hervorragte. die nonnen verließen darauf den ort und übergaben den ehemaligen sitz der lust, der liebe und des gesanges dem müller, der ihn als mühle benutzen soll. — mittheilung von Ernst Liebe meinen aufsatz über wassergeister in Main und Tauber, im archiv des histor. vereins für Unterfranken und Aschaffenburg. XIV, 1.

6. SAGEN VOM TOMBERG.

In den bergen auf dem Tomberg unweit Meckenlohe (reg.-bez. Köln) muß jeder, wer beim hinuntergehen nicht

fallen will, einen stein werfen. noch vor wenigen jahren glaubten die bauern fest daran, und der brunnen war beinahe schon gefüllt.

Eine edelfrau vom Tomberg hatte eine geschickte köchin aus der benachbarten Sarft. der dame hat einst ein sch von ihr eine suppe kochen zu lassen, wie die bewohner jener gegend sie zu essen pflegten. als sie von dieser suppe gekostet, wurde sie so von mitleiden ergriffen, daß sie den bewohnern der Sarft ein stück wald schenkte, um die noth der armen zu lindern.

7. DER WANDERER AUF DEM LAACHER SEE.

An einem strengen wintertage schritt einmal ein fremder über die höhen, welche den Laacher see umgeben, um in der gastfreien abtei stärkung und ein ruhelager zu finden. vor dem kloster breitete sich eine ausgedehnte, mit schnee und eis bedeckte fläche, über die der wanderer, in der meinung, er habe festen boden unter sich, rüstig einherschritt. in der abtei angelangt, pries er die mönche wegen ihrer weiten, herrlichen weide; da vernahm er, daß er über den gefrorenen see gegangen, aber muthiger, als der bekannte reuter auf dem Bodensee, verschwieg unser wanderer nicht am nachtmahle schweigen, sondern bauete zum dank für die glücklich überstandene gefahr in Laach eine kapelle, von welcher sich noch ein thurm mit rundbogen erhalten hat. — der mann, welcher Kinkel und mir einst diese sage erzählte, konnte sicher nicht das gedicht von Gustav Schwab.

Wertheim. ALEXANDER KAUFMANN.

ZWERGSAGEN AUS SCHWABEN.

1. GRAUMÄNNLEIN AUF ZEIL.

In dem schlosse Waldburg-Zeil erscheint jedesmal so oft ein glied der fürstlichen familie stirbt das graumännlein, es ist ganz klein von gestalt, hat graue struppige haare, und ein aschgraues mäntelchen. aus den großen unterir-

dächen hellern und gewölben kommt das graumännlein herauf ins schloß, geht durch alle gemächer und durchstöbert alles. hat es die runde gemacht, so kehrt es wieder zurück von wannen es gekommen. man hat's schon oft gesehen. als der alte fürst starb, kam es auch wieder, seither aber nicht mehr. —

2. ERDMÄNNLEIN PROPHEZEIT.

Als man die straße von Gmünd nach dem Rechberg baute, kam auf dem wege nach Stuttgart dem Gmünder feldschützen ein kleines erdmännlein entgegen und redete ihn folgendermaßen an: 'es werde es vielleicht noch erleben, daß auf der neuerbauten straße ganz wenig leute einkens gehen werden.' nach diesen worten verschwand das männlein und der feldschütz wußte weder woher noch wohin es so plötzlich gekommen sei.

3. EINFÜNZLE IM NONNENKLOSTER.

In einem dem sogenannten nonnenkloster zu Tübingen gehörenden nebengebäude weiß man seit alten zeiten her viel vom einfünfle zu erzählen. es ist ein kleines winziges kohlrabenschwarzes männlein mit nur einem fuß und einem der kaputze ähnlichen köppchen. in der scheuer besonders zur adventszeit ließ es sich oft sehen und hören, ergötzte sich oft tage und nächte lang mit fruchtmessen, geld zählen und hatte seine besondere freude daran, die leute recht zu necken und zu erschrecken. so ward einfünfchen oft wenn die leute in der scheuer arbeiteten, vom oberen krach herunter das heufeil, trippelte die stiegen auf und ab besonders gegen abend. mal riefen kinder unter dem scheuerthor zum spaß, einfünfle einfünfle komm! auf einmal trippelte einfünfchen heran, so schnell als wie einer mit zwei füßen. die kinder sprangen erschrocken davon, nur ein bube fiel und das freute einfünfchen so, daß es laut auflachte und wieder in die scheuer zurückkehrte.

4. RÖTHMÄNTELE AUF DEM SPITZBERG.

Auf dem Spitzberg bei Tübingen hauste vor alters ein

zwerg in den kellern und verliessen der Oedenburg. man hiess ihn unter dem volke nur 'das Rothmäntele' von seinem rothen mäntelchen, in dem er sich den leuten zeigte. rothmäntele kam oft ja fast alle tage herunter an den Neckar der unten vorbeiläuft um sich zu baden, ging allemal zur nämlichen stunde um mittagszeit herunter und wieder hinauf auf demselben wege in derselben furche eines weinbergs. Hirtehauer wenn sie in ihren wiesen oder weinbergen arbeiteten sahen rothmäntelchen sehr oft, manchmal konnte man es sehen auf dem fahrwege den leuten die in den halden herum schafften zusehend, bei dessen anblick sie sich aber allemal versteckten. in Tubingen lebte ein mann, der kam öfters auf den Spitzberg vor sonnenaufgang. rothmäntelchen erschien ihm dann aus einem loch heraufsteigend und unterhielt sich einigemal mit ihm wegen eines schatzes, den es ihm unter gewissen bedingungen zu zeigen versprach. der schatz liege mitten im felde der Tubinger markung und sei schwerer als der Oesterberg. der mann solle das geheimniss des schatzes niemand verrathen. habe er aber den schatz gehoben so dürfe er ihn nicht in der heimath geniessen, sondern er solle in apfelgrauem gefährt, gezogen von apfelgrauen pferden gen Wien fahren und ihn dort verbrauchen.

3. DAS HOJAMÄNNLEIN.

In der umgegend von Weilhausen und Lauchheim ist das 'Hojämändle' allbekannt. wenn's eine steig hinaufgeht und die zugthiere besonders schlen und kühe herb thun, kommt hie und da das 'hojämändle' und bietet mitleidig sein gutes vorspann an und hilft dann glücklich hinauf. es ist ein ganz kleines untersetztes männlein in gewöhnlicher kleidung. für seinen dienst läßt es sich aber nachher gut bezahlen. dem bauer wird sein vieh schrecklich geplagt und schauerlich zugerichtet und zuletzt fällt es im stalle nur um und ist todt. darum hat man das Hojämändle nicht gern und leute die ihm schon gerufen wollten ihren muthwillen theuer büßen. um sich aber vor ihm zu verwahren soll man so oft das vieh ausgetrieben oder angespannt wird sagen:

hoi, hoi in gottes namä!

dann kann das hojamändle nichts mehr anhaben und darum sagt man dieses bei dem landvolke immer.

6. DAS HÄFTÄMÄNNLEIN.

In der umgegend von Abtsgmünd weiß man auch von einem 'Häftämändle.' es haust blos im walde und ist der größte schrecken für holzdiebe. es hängt sich nämlich ihnen so an den beladenen wagen, daß er vor schwere nicht mehr einen schritt weiter geht, bis man den diebstahl abladet, dann kommt man wieder weiter.

7. DER ZWERG IM GRANEKLE.

An einem herbstabend war noch ein weib spät auf dem Granekle, einem sagenreichen berge bei Wißgoldingen, sammelte kräuter und attichbeer. wie sie der heimath zu will schaut sie noch mal hinauf und sieht oben auf dem Granekle einen buben herumspazieren von gar seltsamem aussehen und ganz sonderbarer kleidung. sie dachte bei sich, was doch der knabe noch so spät da oben zu schaffen habe und meinte er hätte sich verirrt. sie ging vollends hinauf. da sah sie, daß er ein graues mäntelchen anhatte und eine mit rothhaaren besetzte soldatenmütze auf dem kopf. er hatte blecherne stiefel und auf der brust einen dreieckigen stern. sein angesicht konnte das weib nicht recht sehen, scheute sich auch ihn recht anzuschauen. endlich faßte sie muth ihn zu fragen, woher er komme. statt der antwort deutete der knabe mit dem finger auf eine öffnung des berges. aus angst eilte das weib herunter, sah aber den zwerg auf einmal wieder vor sich er reichte ihr etwas hin, das sie nicht kannte, es war ein ding wie eine kaffeeschale. endlich lauft sie wieder davon und am fuße des Granekle guckt sie noch mal hinauf, da kommt's ihr vor wie ein himmels- oder johannisfeuer das oben auf dem berge brannte, nach wenigen augenblicken aber war's weggeblasen war. seither sah man den zwerg nie mehr.

8. DIE GUTEN ERDLEUTLE.

1.

In der nähe von Marbach in einem dorfe, der erzähler konnte mir's nicht mehr genau fagen, war ein fchuhmacher ein gar chriftlicher und allgemein beliebter mann, zu dem kamen jede nacht erdleutle. er hatte immer viel arbeit und machte lie fo gut und fchön wie kein anderer fchuhmacher im orte. nachts vor er ins bett ging warf er fchuhe und ftiefel und alles was man ihm tagsüber zum machen brachte unter lein fchuhmacher-bänkle, fagte jedesmal dazu: 'fo beforgt mein fach pünktlich und gut!' fowie er im bett und alles ruhig war gings an ein trippeln und trappeln, an ein hämmern und klopfen und morgens wenn man aufftand lag alles fchön und prächtig und gut gemacht da. der fchuhmacher hatte viele kunden überall her auch von auswärts: wurde bald ein reicher mann. wäre er nicht fo rechtlchaffen gewefen, fo wären die erdleutchen nie bei ihm geblieben.

2.

Bei Murhardt ift eine mühle in der lange zeit erdleutle waren. diefe arbeiteten dem müller alles und niemand durfte hand anlegen, aber nur bei nacht wenn es ruhig war. der müller wußte es wohl und ftellte die gefüllten frachtfäcke abends nur in die mühle hinein, morgens war alles gemahlen. um mitternacht gings dann an ein rennen und gefchäftiges hin- und herlaufen. eine unzählbare menge von kleinen männlein tummelten herum, der eine holte den fack, einer leerte ihn aus, wieder einer hatte eine wanne auf dem kopf, andere fegten, ftäupten, fchutteten auf, kehrten zufammen, readeten, alles ging fo flink, daß morgens nichts mehr zu thun war. dabei war es ganz ruhig. der müller war auch mal wieder neugierig und wollte lie bei ihrem gefchäfte fehen. da bemerkte er wie alle fo lumpig angezogen und alles an ihnen zerriffen war. mitleidig ließ ihnen der müller eine große zahl kleiner mäntelchen und röcklein machen und legte lie in die mühle. allein die

kleider lagen des morgens noch unberührt da und von dort an kamen die erdleute nimmer mehr. sie hatten gemerkt, daß sie beobachtet werden, und das wollten sie nicht, sondern mögen ihr geschäft unbeschrien verrichten.

9. KLOPFER.

1.

In der Mühlwöhrgasse in Mergentheim steht ein ansehnliches aber verrufenes haus; giebts ein gutes weinjahr, so hört man im keller und im obern hause das klopferle.

2.

Im spitalkeller in Mergentheim läßt sich an weihnachten ebenfalls das klöpferle hören wenn's ein gutes weinjahr giebt.

3.

In Kirchheim unter d. Tek ist ein großer keller, der heißt der wittumskeller. wenn's ein gutes weinjahr giebt, so hört man nachts den klopferle.

4.

Alte leute wissen von zwei klopfern die im spitalkeller in Mergentheim existiren sollen, von einem grauen und einem schwarzen.

Tubingen. ANTON BIRLINGER.

DIE FEICHTEN-HEXEN IN SÖLDEN.

In alter, alter zeit gab es im Ötzthal zauberinnen einmal begab sich eine von hoffnungsloser liebe gequälte bauerndirne zu einer zauberin, um durch die künste derselben einen jungen, wohlhabenden hofbesitzer zu gewinnen. das mädchen war nicht umsonst gegangen, die zaubermittel wirkten und die früher verschmähte dirne war bald die vielbeneidete braut. der hochzeitstag war schon vor der thüre: alle voranstalten des festes waren getroffen, da stürzt der lebensfrohe bräutigam von einer steilen felswand und bleibt auf der stelle maustodt

Als die braut dies gehört, bemächtigte ſich ihrer der gröſſte ſchmerz, der bald zur verzweiflung ſich ſteigerte. ſie ſtieß ſchreckliche flüche aus, verwünſchte gott und menſchen und ging endlich zur zauberin, deren künſte und geheimniſſe ſie lernte. die ſchülerin hatte der lehrerin bald die kenntniſſe abgelauſcht und übertraf ſie ſelbſt. bald beſchwor ſie ſchreckliche gewitter herauf, daß die ſaaten zu grunde gingen und die 'Muren' losbrachen; zur zeit des heumahdes erregte ſie ſturmwinde die das heu in die Ache heruntertrugen; oft verhexte ſie das vieh, daß es wild ſich vom felſen ſtürzte; burſche, die nachts zu ihren dirnen gingen, wurden von ihr geneckt und genasführt; in allerlei geſtalten läuft ſie den wanderern nach, ſpringt ihnen als katze auf den rücken oder kollert ſich als ein klumpen vor ihren füßen her; die kinder führt ſie irre, daß die armen weinenden kleinen oft weit vom vaterhauſe im walde draußen gefunden wurden. dies alles wußte ſie ſo zu vollführen, daß kein verdacht auf ſie fiel. die gemeinde fand nicht hilfe, noch rath gegen dieſe plagen und unglücksfälle. endlich verſprach man ein zweites glöcklein in die kleine kirche und hoffte dadurch dem walten der unholdin ein hemmniß in den weg zu legen. dies war genug die wuth der hexe gegen das kirchlein zu kehren. am tage, an dem das glöcklein in dem thurme aufgehängt wurde, erregte ſie ein gräßliches unwetter; der Wildbach, der am kirchlein vorbeitoſt, wuchs fürchterlich an und ſtieg höher und höher. das ging aber der hexe noch zu langſam; ſie verwandelte ſich nun in eine ungeheure feichte (fichte) und ſtürzte ſich in den bach, um denſelben anzuſchwellen und die ganze wuth des waſſers auf die kirche zu lenken. im augenblicke der höchſten noth und gefahr wurden die glöcklein zum wetterſegen geläutet, und der zauber war gebrochen. die feichtenhexe ging im waſſer zu grunde. man fand ſie einige tage ſpäter todt auf dem ſande liegen. ſie war vom teufel jämmerlich zerkratzt und zerfleiſcht, und noch todt hielt ſie das zauberbuch in ihrer rechten.

IG. V. ZINGERLE.

VOLKSGLAUBE IN DER SCHWEIZ.

III. PFLANZEN.

1. Die hauswürze, dachwurze (sempervivum tectorum) im Waadtland latia, in Bündten mandragona, ist eine glückbringende pflanze; man hat sie daher gern im hause. nur darf man sie nicht zur blüthe kommen lassen, weil sonst jemand stirbt. (Nordschweiz).

2. Von der stechpalm (ilex aquifolium) in Bern palmedorn, erzählt man in Zürich folgendes: als Christus in Jerusalem einzog, streute man ihm palmen auf den weg; als man aber 'kreuzige!' rief, bekam die palme, von welcher man die zweige abgeschnitten, dornen und es entstand die stechpalme. wie der ewige Jude fort und fort wandern muss, ohne zu rasten, so muss die stechpalme winter und sommer grünen. — am palmsonntag geweihte stechpalmen schützen gegen das einschlagen des blitzes. (Solothurn). — auch in der Schweiz sieht man fast überall über den thüren der weinschenken stechpalmzweige aufgesteckt.

3. Von der bibernell (pimpinella) geht in Henau (Toggenburg) die auch anderswo vorkommende sage, dass, als im jahre 1629 bereits viele menschen an der pest (dem schwarzen tod) gestorben waren, ein mann aus dem dorfe eine stimme vom himmel hörte, die ihm zurief:

esset ihr die pimpinelle,
so sterbet ihr nicht so schnelle!

der mann selbst und andere, welche diesem rath gefolgt, seien darauf wirklich von der pest verschont geblieben. — im Waadtland heisst pimpinella magna ri de bocco (bockswurz).

4. Von der wolfsmilch (euphorbia), in Bern tufelsmilch, buttermilch, in Oberengadin lattstria (hexenmilch) geht bei den Sennen allgemein die sage, dass sie ehemals das beste milchgebende kraut war. einst von schlechten hirten verflucht, ist sie jetzt dem vieh sehr schädlich und strömt von giftiger milch über

5. Den allermannsharnisch (allium victorialis) neunhemderwurz, nünhömmlere, in Waadt ri à neutzemises, in Tessin aglio serpentino und radice vittoriale, betrachtet

man als eine wunderbar geheimnifsvolle pflanze; man hängt fie in den fennhütten gegen behexungen auf, trägt fie zum fchutz gegen zauber und gefpenfter bei fich, legt fie gegen das doggeli (alp. incubus) auf das bett, und nimmt fie, in ein tüchlein genäht, gegen krampf und zahnweh um den leib. die Grindelwalder und andere bergbewohner ziehen deshalb auch den allermannsharnifch im garten, obwohl er im gebirge gar nicht felten iſt.

6. Wenn man die zaunwinde (convolvulus sepium), in Bern und Luzern regenblume, in Teffin campanelle und campanin, abpfluckt, fo entſteht bald regen.

7. Im Berner Oberlande tragen die gemsjäger den alpenhahnenfufs (ranunculus alpestris) bei fich, um fich gegen den fchwindel zu fchützen.

8. Wenn man die zwiebel der gemeinen narciſſe (narcissus pseudo-narcissus) bei fich trägt, fo bekömmt man die rothe ruhr nicht. (St. Gallen). die blume heifst dort merzenfiern, in Bern glockenblume, bächtele, marzifenrösli, himmelsfiern, im Waadtland campana, fllor à l'or (fleur d'or) und fleur de coucou.

9. Wer die zwiebeln der herbſtzeitlofe (colchicum autumnale) bei fich trägt, iſt gegen die kinderblattern gefchützt. diefe blume hat in der Schweiz fehr viele namen; fie heifst kiltblume, mannfeckel, mannhode, kuntfchi, hundshode, hofenbunte, hondslullers, kälberfchiffen, rinderblume, in Bündten nicola, in Unterengadin fleur d'chavail, in Teffin ermoda fillo und borsott.

10. Wenn man den vierblättrigen klee genau um mitternacht pflückt, fo macht man bald eine reiche erbfchaft. Waadt).

11. In Wadtland und im kanton Freiburg wacht man in der johannisnacht bei dem farnkraut, um es blühen zu fehen, weil man dann einen fchatz erhalten foll, den der teufel oft in eigener perfon bringt; man nennt dies veiller la fougère (vehdi la fiaudje). der adlerfarren (pteris aquilina) heifst in der Schweiz auch Jefus Chriſtuswurzel, in Teffin felceda porci, felce femina.

12. Heilige blumen, welche man fich ziehen, aber

nicht abpflucken und nicht beschädigen soll, sind viola tricolor (in Schaffhausen Jesuslein, in Bern aenkeli und denkeli, in Aargau schwigerli, schwögerli) und dianthus caesius (pfingstnägeli). (Schaffhausen).

13. Zum blumenorakel dient im kanton Zürich besonders die große gänseblume (chrysanthemum leucanthemum) in Zürich geißelblume, anderswo große goldblume, kalbsauge, St. johannisblume, im Oberengadin flor St. Gian; doch auch bellis perennis, gänsegisserli, geitlengisserli, maisutschen, zeitlose, mullerblumli, margritli, in Tessin fior di primavera, und endlich Margarita bellidiastrum (doronicum bellidiastrum). will ein mädchen wissen, was für einen mann es bekommen wird, so nimmt es eine bluthe und zupft die einzelnen blüthen ab, indem es dabei spricht 'kaiser, konig, herr, bauer, bettler,' oder auch: arme, reiche, bettler, bur. das wort, welches auf das letzte blättchen fällt, bezeichnet den stand des künftigen gatten.

14. Die gegend, in welcher der künftige bräutigam zu hause ist, ermittelt das mädchen, indem es die bluthe mit den letzten blättchen zwischen daum und zeigefinger nimmt, die augen schließt und dann die blume dreimal herum dreht. das bluthenblättchen schaut dann nach dem wohnort des jünglings hin.

15. Will ein mädchen wissen, ob es geliebt ist, so spricht es beim abzupfen einer bluthe: er liebt mich — von herzen — mit schmerzen — ein wenig — gar nicht. das letzte blättchen giebt auch hier die antwort.

16. Auch nehmen mädchen die abgezupften bluthen werfen sie in die höhe und suchen sie mit der umgekehrten hand aufzufangen. so viel blättchen dabei auf der hand liegen bleiben, so viel kinder werden sie bekommen.

17. Drei bröcklein brod, drei stücklein kohle und drei büschelchen zerhackte gartenseß (tedebaum, juniperus sabina) in ein läppchen gewickelt, an einem kommunionstag in die kirche getragen und hierauf an den leib gehangt, sichern vor hexerei und zauberschaden (Oberaargau und Emmenthal). gartenseß heißt in Tessin erba de tutti mes, cipresso de maghi und pianta dannata.

18. Wenn ein mädchen im kanton Zurich ſchabab (nigella damascena) einem jüngling überreicht, ſo iſt es ein zeichen, daſs ſie ihn verſchmäht. die blume heiſst auch Gredel in der hütte oder im buſch, jungfer im grünen, braut in haaren, in der franzöſiſchen Schweiz cheveux de Venus, in Teſſin und der Lombardei bizzarr, scapigliate, sarmigliate, fanciullacce, scompigli, streghe, anigella, damigella. den namen ſchabab führen in der Schweiz auſserdem nigella arvensis, (auch ſpinnmüggli), achillea millefolium (gemeine ſchafgarbe) und adonis aestivalis, in Bern blutströpfli, teufelsauge, in Teſſin occhio di diavolo, pianta malanni und cardinalin. ob ſie alle die gleiche bedeutung haben, habe ich noch nicht ermitteln können.

19. Am himmelfahrtsfeſte ziehen zu Saas in Bündten morgens früh die mädchen des dorfes von 4—16 jahren in langem zuge in die kirche. ſie ſind mit weiſsen ſchürzen angethan und mit kränzen von auffahrtsblümchen geſchmückt. in der kirche ſingen ſie ein gewiſſes altes lied, worauf der gottesdienſt beginnt. (Leonhardi rhätiſche ſitten und gebräuche f. 54). das auffahrtsblümchen iſt ranunculus ficaria, feigwarzenkraut, auch gliserli, ſternblümli, jägerkraut, bettlerkraut genannt, in Waadt figuetta, in Teſſin favoscello, erba majestra, erba fava, favajola.

20. Am palmſonntag läſst man in Teſſin in der kirche ölzweige weihen. wenn im hauſe jemand erkrankt ſo wirft man einige blätter davon zur räucherung auf glühende kohlen und ſtellt dadurch den kranken bald wieder her.

21. In Zürich nehmen die kinder häufig eine blüthe von immergrün (vinca minor) zwiſchen daum und zeigefinger und drücken den kelch leiſe und nicht zu ſchnell hin- und herreibend, indem ſie ſagen: 'tod, tod, komm heraus!' wenn die ſtaubfäden heraustreten, ſo hören ſie auf. ſo oft man den ſpruch geſagt hat, ſo viele jahre hat man noch zu leben. das immergrün heiſst auch todtenmyrthe, todtenblümeli, todteuſchlegeli, ſtreit, ſtrite, blauer ſtrit, in Teſſin pervinca und centocchio.

22. In der franzöſiſchen Schweiz bedeutet einen falbeiſtrauch geben ſoviel als einen korb geben.

IV. VARIA.

24. Wenn jemand geftorben ift, fo muß man alles waffer im hauſe, fei es in gelten, keſſeln oder andern gefäßen, ausſchütten, da die ſeele des verſtorbenen ſogleich durch das waſſer fährt. (Zurich).

25. Man muß dafür ſorgen, daß unter denjenigen, welche einen todten einnähen, keine hexe ſich befindet. nimmt dieſelbe nämlich die nadel, welche nach beendigung der arbeit in das leichentuch geſteckt wird, fort, ſo kann ſie mit derſelben allerlei böſen zauber machen und den todten quälen. auch darf man beim einnähen der leiche keine knoten an einem faden machen, da derſelbe der ſeele auf dem wege in die ewigkeit hinderlich werden kann. (Zurich).

26. Altere frauen im kanton Zurich ſagen noch den kindern: der weg in den himmel iſt rauh und ſchmal und mit dornen überwachſen. nicht weit vom himmelsthor befindet ſich ein ſchrecklich tiefer abgrund; über denſelben führt ein ſteg, ganz beſteckt mit ſcharfen und ſpitzigen ſchneemeſſern, unter welchen ein feuriger drache mit aufgeſperrtem rachen liegt. über dieſen ſteg muß die abgeſchiedene ſeele ihre ſündenburde tragen, ſie ſei nun leicht oder ſchwer. manche, die viel und ſchwer geſündigt haben, ſtürzen in den ſchauerlichen abgrund und dem drachen gerade in den rachen hinein. kömmt aber die ſeele hinüber, ſo begegnet ihr ein ſchwarzer mann, der ihr auf allen ſeiten den weg verſperrt und ſie in große angſt und noth bringt. zuletzt kömmt ihr aber der herrgott mit vielen engeln zu hülfe und führt ſie in den himmel ein. (bemerkenswerth iſt, daß zwar nicht in Zurich, aber doch unweit der ſchweizeriſchen grenze in Baden, z. b. in Jeſſletten, mehrere familien den namen Hellbruck führen).

27. Als im jahre 1465 zu Bern aus dem münſter das ſakrament nebſt der köſtlichen ſilbernen monſtranz geſtohlen wurde, erließen die räthe zur ſühne ein ſtrenges ſitten- und kleidermandat, das 1470 wiederholt wurde. es befindet ſich im handſchriftlichen miſſivenbuch an alle amtleute zu ſtadt und land. darin werden auch alle ſchwure

bei ſtrenger ſtrafe verboten und namentlich folgende: 'boxblut, boxkröß, boxfwitz, boxfmit, das vallentübel, der ritten.'

28. Es giebt verſchiedene mittel, durch welche man perſonen des andern geſchlechts zur liebe zwingen kann; man nennt ſie 'lauf mir na' oder 'gang mir na.' in Appenzell beſteht ein ſolches mittel darin, daß man ein wenig von ſeinem blut nimmt, ſeine nägel abſchabt und beides in das getränk der betreffenden perſon miſcht. in Bern holt man in gewiſſen nächten todtengebeine vom kirchhof, brennt ein ſtück davon, pulveriſirt die kohle und giebt ſie in einem getränk. in Solothurn ſchabt man alle nägel an fingern und zehen von hinten nach vorn zu und bringt das produkt dieſes verfahrens in den kaffee oder den wein. im Emmenthal ſagt man: wenn ein frauenzimmer nachtmahlbrod nimmt, welches in der kirche eingeſegnet worden, und macht, daß ein mann davon im kaffee ißt, ſo kann derſelbe mit keiner andern etwas zu thun haben, ſondern muß das frauenzimmer lieben und ihr treu ſein. auch miſcht man zu demſelben zweck verſchiedene ſubſtanzen mit dem ſchnupftaback.

29. Wenn man bei einem gewitter am Agathentage in der kirche geweihtes mehl aus dem fenſter wirft, ſo hört das gewitter auf oder kann doch dem hauſe nicht ſchaden. (Solothurn).

30. Jemanden, der ſich feſt oder, wie man in der Schweiz ſagt, gefroren gemacht hat, kann man deſſen ungeachtet verwunden und tödten, wenn man in die kugel ein gerſtenkorn bringt oder eine ſilberne kugel aus dem gelde gießt, welches man bei ſeiner taufe als pathengeſchenk empfangen hat. (Bern und Luzern).

31. Gegen das eindringen böſer geiſter in das haus ſchützt man ſich dadurch, daß man unter der ſchwelle das vaterunſer und den glauben kreuzweis über einander gelegt vergräbt. (Emmenthal).

32. Böſe geiſter vertreibt man, wenn man das vaterunſer mehrere male vorwärts und rückwärts betet. (Emmenthal).

33. Vom Wifeli Hermelin, Mustela erminea, erzählt

man, daſs es den kühen die milch aussauge, giftig sei und denjenigen, welchen es anhaucht, geschwollen mache. hält es sich in einem hause auf, so bringt es demselben gluck. (Zurich).

34. Beim tode des hausherrn fliegen die bienen fort, wenn man es unterläſst, die körbe zu rütteln und dabei ihre insassen von dem todesfall in kenntniſs zu setzen. (Luzern, Unterwalden).

35. Gegen rückenweh helfen bündelchen, welche die Kapuziner zu Solothurn machen, weihen und verkaufen. man muſs dieselben unter anrufung der drei höchsten namen dem schönsten rosse unter den stiel binden und dort drei nächte lassen und alle drei nächte, ehe man ins bett geht, dreimal das vaterunser beten und nach jedem vaterunser ein glas rothen wein trinken. (Bern).

36. In einem hause des Emmenthals spukten böse geister. da stieg der eigenthümer genau um mitternacht ganz nackt auf die dachfirst und schoſs mit einem pistol ganz gerade in die höhe. darauf blieben die gespenster weg.

Zurich. H. RUNGE.

DAS LIED VON DER VERKAUFTEN MÜLLERIN.

Ein viel verbreitetes deutsches volkslied [1]) erzählt, wie ein müller in einem walde drei räubern und mördern begegnet und von denselben aufgefordert wird ihnen sein schwangeres weib zu verkaufen. er kann der hohen summe, die sie bieten [2]), nicht widerstehen und verspricht ihnen

1) Vgl. die nachweise bei *Simrock* deutsche volkslieder, anmerkung zu nr. 36, und *Schade* volkslieder aus Thüringen I. 46 ff. (Weimar. jahrbuch III, 286 ff.), wozu seitdem noch gekommen sind eine schwäbische fassung in *Meiers* schwäbischen volksliedern I. 403 und zwei hessische in *Mittlers* deutschen volksl. nr. 94 und in *Erks* deutschem liederhort nr. 39c.

2) In den meisten texten werden erst 300, dann 600, endlich 900 thaler geboten, im thüringischen sind die hunderte zu tausenden gesteigert; im fränkischen bieten die räuber erst 100, dann 200, endlich 1200 thaler; im liede aus dem Kuhländchen erst 300 und dann 500 dukaten.

verlangen zu willfahren. nach hauſe zuruckgekehrt ſchickt er die frau unter einem vorwande in den wald, wo ſie den raubern in die hände fällt. in faſt allen faſſungen des liedes wird die frau von dem drohenden tode gerettet, in den meiſten durch ihren grade herzukommenden bruder, der ein jäger iſt, in den andern durch einen voruber reitenden großen herrn oder durch einen der räuber ſelbſt.

Dieſes lied ſcheint bisher nicht verſtanden worden zu ſein. Schade a. a. o. ſ. 49 fragt: 'warum kaufen überhaupt die räuber das weib? aus purer mordluſt? die konnten ſie doch billiger befriedigen. es muß etwas anderes dahinter ſtecken, das jetzt vergeſſen iſt.'

Man bedenke, daß die räuber eine *ſchwangere* [1]) frau kaufen, und daß es in einigen faſſungen (bei Meier nemlich und bei Ditfurth) heißt, daß ſie die frau *aufſchneiden* wollten, und das räthſel löſt ſich folgendermaßen: die räuber kauften die ſchwangere frau nicht aus bloßer mordluſt, ſondern *um ſie aufzuſchneiden und die händchen des in ihrem ſchoße ruhenden kindes als diebslichter zu benutzen.* daß aber zu ſolchem zwecke in früherer zeit wirklich ſchwangere frauen zuweilen überfallen und gemordet worden ſind, dafur laſſe ich einige belege folgen, die ſich wahrſcheinlich vielfach aus chroniken und gerichtsacten vermehren laſſen.

Der nürnberger ſcharfrichter meiſter Frank erzählt, daß er 1577 zu Bamberg einen mörder gerädert, der *drei ſchwangere frauen aufgeſchnitten* hatte. 1601 richtete derſelbe zu Nürnberg einen mörder, der zwanzig perſonen ermordet hatte, darunter auch mehrere *ſchwangere frauen, 'die er hernach aufgeſchnitten, den kindern die hendlein abgeſchnitten und zum einbrechen liechtlein daraus gemacht.'* (man ſehe das in vieler beziehung höchſt intereſſante büchlein 'meiſter Frantzen nachrichters alhier in Nürnberg all ſein richten am leben, ſowohl ſeine leibsſtraffen, ſo er ver-

1) Daß die müllerin ſchwanger iſt wird in den beſten, ächten texten (bei Ditfurth, Erk liederhort 39., Meier, Meinert, Schade) ausdrücklich geſagt und muß auch in den übrigen dem ganzen zuſammenhange nach angenommen werden.

richt, alles hierin ordentlich beschrieben, aus seinem selbst eigenen buch abgeschrieben worden. genau nach dem manuscript abgedruckt und herausgegeben von J. M. F. von Endter. Nürnberg 1801). *Philo* (Bartholomaeus Anhorn) in seiner magologia (Augustae Rauracorum 1675) f. 76ᵇ f. sagt: 'umb kindshände bewerben sich solche verzweifelte, stehlens begierige bösewicht, welche den *kinderen der von mörderen oder jhnen selbst aufgeschnittnen schwangeren weiberen abgehauen* oder von aufgegrabnen ungetauften kinderen genommen sind. die diebshänd aber nemmen sie bey nacht zu einer gwissen stund von den an den galgen hangenden dieben. zu und mit diesen kinds- und diebshänden brauchen sie zauberische wort und geberden, zu dem end, daß sie die leut in den häuseren, welche sie bey nacht besteigen und bestählen wollen, in so harten schlaff setzen, daß niemand erwachen kan. wann solches geschehen, zunden sie die finger dieser kinds- und diebs-händen an, daß sie brennen wie ein liecht und jhnen leuchten.' in Heinrich Ludwig *Fischers* 'buche vom aberglauben' (neue verbesserte auflage. Leipzig 1791) I, f. 155 lesen wir 'wenn diebe von einem ungebornen kinde einen finger anzunden (und sie sollen wie lichter brennen), so kann, sagt der abergläubische, keiner im hause aufwachen, und sie können ruhig stehlen. *daher ermorden sie schwangere weiber, um von ihrem kinde die finger zu bekommen.*' endlich berichtet *Montanus* die deutschen volksfeste (Iserlohn und Elberfeld 1851) f. 98: 'mit den gliedern von ungetauften kindern wurde mancherlei zauberei bewirkt. es herrschte der aberglaube, daß diebe mit der hand eines ungetauften kindes schlösser öffnen und unbemerkt in die häuser eindringen könnten. weil aber in katholischen gegenden die taufe, wenigstens die s. g. jähtaufe, vorläufige taufe, gleich bei der geburt nicht versäumt wird, so wurde es schwer ein solches heiltum echt zu erhalten, woher das diebsgesindel auf den entsetzlichen einfall kam *hochschwangere frauen zu ermorden und so die ungetaufte kindeshand zu erlangen.* in der sage leben noch viele solcher beispiele. *vom anfange des vorigen jahrhunderts steht auch noch ein solches*

verbrechen aus der nähe von Düſſeldorf in den unterſuchungs-acten feſt.'

Auch *Grimm* mythologie 1027 berührt unſern aberglauben, indem er von den hexen, welche die leichen junger kinder ausgraben und ihnen die finger abſchneiden, ſpricht, fugt er in der anmerkung hinzu: 'mit den fingern ungeborner kinder kann gezaubert werden, angezundet geben ſie eine flamme, welche alle leute des hauſes im ſchlaf erhält. ähnlichen vortheil ſchaft der daume, welcher einem aufgehängten dieb abgeſchnitten wurde. vgl. Schamberg de jure digitorum p. 61. 62 und Praetorius vom diebsdaumen, Lips. 1677. die coutume de Bordeaux § 46 handelt vom zauber mit den händen todter kinder.'

Dem volksliede ſehr ähnlich iſt die 182ſte geſchichte in *Harsdorffers* buche 'der groſſe ſchau-platz jämmerlicher mordgeſchichte,' (zum ſiebenden male gedruckt, Frankfurt 1693). Harsdörffer will die 'unlängſt' vorgefallne begebenheit aus glaubwurdigen briefen aus Schweden erfahren haben und theilt ſie mit, 'weil ſie eine jämmerliche und ſeltne begebenheit iſt, dergleichen ſchwerlich geleſen oder gehört worden.' zwei räuber nemlich fallen bei Upſala einen bauer an und nehmen ihm ſein geld. der bauer bittet um ſchonung und ſagt dabei, er habe zu hauſe ein ſchwangeres weib. als die räuber dies hören, geben ſie ihm ſein geld wieder und verſprechen ihm hundert thaler, wenn er ihnen ſein weib liefere. der bauer geht nach hauſe und ſagt ſeiner frau, er habe ſein häuschen verkauft, und, da die frau hiermit unzufrieden iſt; fordert er ſie auf, mit ihm zu gehen, 'um mit den käufern den handel ruckgängig zu machen. die frau ahnte unheil und, da ſie bei ihrem bruder, der ein wildſchütz war, vorbeigehen muſte, bat ſie ihn heimlich, ihr nach zu gehen. als der bauer und ſeine frau endlich an den beſtimmten ort zu den räubern gekommen, empfängt der bauer ſeinen lohn und entflieht, die frau aber wird von den räubern an einen baum gebunden und eben will einer ihr den leib aufſchneiden, als der bruder erſcheint und den einen mörder erſchieſt, den andern aber niederſchlägt und gefangen nach Upſala fuhrt, 'da er mit glühen-

den zangen gebrannt und lebendig gerädert worden.' 'bevor dieser räuber mit wohlverdienter strafe angesehen wurde, hat er bekennet, daß sein gesell und er bereit *zweier ungeborner kinder herzen* gehabt, und vermeinet das dritte also darzu zu bekommen, mit welchen sie für *allen menschen bestehen, allen obsiegen, und sich unsichtbar machen, großen reichthum zusammenbringen und allerlei wunder hatten thun können.*' — durch diese geschichte erfahren wir, daß also nicht bloß arme, hände, finger, sondern auch *herzen* ungeborner kinder den abergläubischen räubern werthvoll waren.

Daß der aberglauben auch in *Spanien* zu hause war lehrt eine *catalanische* räuberromanze (F. Wolf proben portugiesischer und catalanischer volksromanzen s. 146), wo es von räubern, die sich in ein haus eingeschlichen haben, heißt

werfen einen kinder-arm in's feuer da hinein:
'wer nun wach ist, schläft nicht ein, und nicht erwacht,
wer schläft.'

(in einer anmerkung dazu verweist Wolf auf das mir unzugängliche, auch von Grimm citierte buch von Praetorius pg. 153 ff). freilich geht aus der romance nicht hervor, von was für einem kinde der arm war, von einem ungebornen oder von einem ungetauft gestorbnen. ob überhaupt bei dem aberglauben das hauptgewicht auf das *noch nicht geboren* oder auf das *ungetauft gestorben sein* zu legen ist, lasse ich für jetzt dahingestellt, da es mir genügt zum verständniß jenes liedes nachgewiesen zu haben, daß räuber ursache haben konnten eine schwangere frau theuer zu kaufen und dann zu tödten.

Die vorstehenden zeilen waren längst niedergeschrieben, als mir das neue höchst schätzbare buch von *Rochholz* 'alemannisches kinderlied und kinderspiel aus der Schweiz' (Leipzig 1857) in die hände kam und ich bei durchsehung desselben fand, daß auch Rochholz das lied von der müllerin richtig verstanden hat. er führt nemlich s. 311 als schweizerischen aberglauben folgendes an: 'ungetauft gestorbene kinder muß man nachts nach betzeit-

läuten in aller ſtille beerdigen, damit hexen und hexenmeiſter das grab nicht erfahren: ſonſt öffnen ſie es und nehmen des kindes kleinen finger heraus, der ihnen zum ſchatzgraben wie eine kerze leuchtet.' Rochholz erinnert in der anmerkung dazu an zauberſalben aus kindesleichen, verweiſt kurz auf die von uns oben vollſtändig mitgetheilte ſtelle aus Philo's magiologie und bemerkt endlich: 'das volkslied: "es ging ein müller wohl übers feld" erzählt, wie die mörder geld bieten, damit der müller ſein ſchwangeres weib in den wald ſchicke, dem ſie das ungeborene aus dem leib zu ſchneiden gedenken.'

Weimar. REINHOLD KÖHLER.

Der ſinn des vorſtehend beſprochenen aberglaubens iſt folgender. die *ſeelen* wurden von den heidniſchen Germanen bald als *windhauch*, bald als *feuer* gedacht*). die *noch ungebornen* kinder haben noch ſeeliſche natur, der körper galt daher als *leuchtend*. daß man die ſeele ſelbſt unſichtbar dachte, gab veranlaſſung zu glauben, dieſe unſichtbarkeit gehe auf diejenigen über, welche unter dem ſchein jenes ſeeliſchen lichtes einhergehen.

W. MANNHARDT.

DIE GESETZE KÖNIGS ALFONSO DES WEISEN ÜBER DAS HEXEN- UND ZAUBERWESEN.

Die pyrenäiſche halbinſel, von welcher ſchon in den tagen der Iberier wunderbare mären umgingen [1], wo dann in folge neuer völkergeſtaltungen zwei lebendige, geiſtig und vorzugsweiſe phantaſtiſch erregte nationalitäten, die ſpaniſche und die arabiſche, zuſammentrafen und trotz erbitterter glaubenskämpfe in mannichfacher weiſe aufeinander influencirten, galt bekanntlich im mittelalter nicht bloß für

*) Vgl. Mannhardt germaniſche mythenforſchungen ſ. 269 fgg. 310 Anm. 3

ein land, wo, namentlich bei den Arabern, in beziehung auf arzenei- und naturkunde die tiefste weisheit zu holen, sondern auch für die große hochschule, wo der erlechzte blick in die geheimnisse der übernatürlichen welt, wo astrologie, nekromantie und wie die verschiedenen arten, in das gebiet planetarischer wirkungen, in das reich der verstorbenen und der dämonen einzudringen, sich benennen mögen, als studium zu erlernen seien, und eine, gewöhnliche menschliche kraft weit übersteigende, gewalt über natur und geister bei kundigen lehrern gewonnen werden könne. in Sevilla hatte Gerbert kunde erhalten vom gesang und fluge der vögel, vom heraufbeschwören der schatten; dort hatte er den Saracenen, nach der erzählung des Guielmus Malmesburiensis, den berühmten rechentisch entwendet, dem er so manche geheime kenntniß verdankte; in Toledo, dem Dolèt des Strickers, wo nach dem Biterolf der list der nigromanzi erfunden worden, studierten, wie Caesarius von Heisterbach berichtet, die jungen Schwaben und Baiern, und in ihrer heimath erzählte man sich die entsetzlichsten dinge was sie dort getrieben und erlebt haben sollten [1]. spanische romanzen gedenken der sehergabe maurischer greise, und maurische frauen standen in besonderem ruf als zauberinnen; so daß sich vornehme wie niedrige an sie wandten, um sich der zukunft wegen oder in bedrängter lage, wo die gewöhnliche urtheilskraft sich gefangen geben mußte, bei ihnen raths zu erholen [2]; maurische damen suchten nach christlichen sklavinnen, um sich gegen die zauberkünste ihrer eigenen glaubensgenossinnen sicher zu stellen [3]. in den romanzen und legenden der castilischen poesie, sowie der von ihr stammenden catalanischen und der portugiesischen ritter- und volksdichtung treffen wir deßhalb auch auf die mannichfachsten, dem großen gebiet der mythe und sage, des hexen- und zauberwesens entnommenen motive, auf erzählungen von übernatürlicher kraft des gesanges [4], von metempsychosen verschiedenster art [5], von wunderbaren wirkungen der pflanzen und kräuter [6], von bezauberungen durch feen [7], von seltsamer wiederkehr todt geglaubter oder vermißter gatten [8] u. s. w.

deren zuſammenſtellung und vergleichung mit verwandten, demſelben urborn entſtrömten mythen, ſagen und aberglauben anderer völker ſich reichlich der mühe lohnte und um ſo erfreulicher wäre, als die geſtalt, worin ſie auftreten, mag man ihr auch den vorzug des alten und urſprünglichen nicht in gleichem maaße zuerkennen, wie z. b. deutſchen oder ſcandinaviſchen quellen, ſich doch durch ſprache und auffaſſung eines edeln, ritterlichen, in der volksthumlichſten gattung ſeiner poeſie ſich auch, wo dieſe in die hände von kunſtdichtern übergegangen, niemals völlig verleugnenden und bis zu einem gewiſſen grade der vergangenheit immer treu gebliebenen volksſtammes empfehlen würde.

Es dürfte von intereſſe ſein, aus demſelben lande und über denſelben gegenſtand, welchen wir nach den zeugniſſen von geſchichtſchreibern und romanzendichtern kurz umriſſen, auch die ſtimme eines geſetzgebers zu vernehmen, der, ſeiner vielfältigen thätigkeit für wiſſenſchaft und cultur wegen, nicht mit unrecht in den büchern der geſchichte als der weiſe, el Sabio, bezeichnet worden [10].

Alfonſo X., der, 1221 geboren, 1251 ſeinem vater Fernando III. auf dem throne Caſtiliens folgte, begann im jahre 1256 die ausarbeitung eines geſetzbuchs, welches, neun jahre ſpäter vollendet, unter dem titel: Las Siete Partidas, nicht bloß hauptgrundlage des ſpaniſchen rechts geblieben, ſondern auch durch die doctrinäre art und weiſe, wie der könig, von deſſen eigener hand die treffliche ſtiliſtiſche abfaſſung herrührt, die einzelnen rechtsbeſtimmungen erörternd einzuführen liebt, eine fundgrube für culturgeſchichte der halbinſel geworden iſt. der 23ſte titel des 7. buches handelt vom hexen- und zauberweſen, und wir laſſen nunmehr die betreffenden leyes, in welchen die verſchiedenen, damals herrſchenden weiſen des aberglaubens aufgeführt werden, nach dem abdruck in Lemcke's handbuch der ſpaniſchen literatur I. ſ. 38 — 40 [11] in der originalſprache folgen.

De los agoreros é de los ſorteros é de los otros adevinos é de los fechizeros é de los truhanes.

Adevinar las cosas que han de venir cobdician los omes naturalmente: é porque algunos dellos prueban esto en muchas maneras, yerran ellos é ponen otros muchos en yerro. Porende queremos aquí dezir destos que son muy dañosos à la tierra.

Adevinanza tanto quiere dezir, como querer tomar el poderio de Dios, para saber cosas que están por venir. E son dos maneras de adevinanza. La primera es, la que se faze por arte de Astronomía, que es una de las siete artes liberales. Esta segund el Fuero de las leyes de Castilla non es defendida de usar à los que son maestros é la entienden verdaderamente; porque los juyzios é los asmamientos que se dan por esta arte, son catados por el curso natural de las planetas é de las otras estrellas, é fueron tomados de los libros de Ptolemeo é de los otros sabidores que se trabajaron de esta sciencia. Mas los otros, que non son ende sabidores, non deven obrar por ella, como quier que se deven trabajar de aprender é de estodiar en los libros de los sabios. La segunda manera de adevinanza es de los agoreros é de los sorteros é de los fezicheros, que catan agueros de aves ó de estornudos, ó de palabras à que llaman proverbio, ó echan suertes, ó catan en agua, ó en cristal, ó en espejo, ó en espada, ó en otra cosa luziente, ó fazen fechuras de metal, ó de otra cosa qualquier, ó adevinanza en cabeza de ome muerto, ó de bestia, ó en palma de niño, ó de muger vergen. E estos truhanes é todos los otros semejantes dellos (porque son omes dañosos é enganadores, é nascen de sus fechos muy grandes males à la tierra) defendemos que ninguno dellos non more en nuestro senorio, nin use y destas cosas; é otrosi, que ninguno non sea osado de los acoger en sus casas, encubrirlos.

Necromantia dizen en latin à un saber estraño, que es para encantar espiritus malos, é porque de los omes que se trabajan à fazer esto, viene muy grand daño à la tierra, é señaladamente à los que los creen é les demandan alguna cosa en esta razon, acaesciéndoles muchas ocasiones por el espanto que resciben, andando de noche

buscando estas cosas atales en los lugares estraños, de manera que algunos dellos mueren, ó fincan locos ó desmemoriados: porende defendemos, que ninguno non sea osado de se trabajar nin de usar de tal enemiga como esta, porque es cosa que pesa á Dios é viene ende muy grand daño á los omes. Otrosí defendemos, que ninguno non sea osado de fazer imágines de cera, nin de metal, nin otros fechizos para enamorar los omes con las mugeres, nin para departir el amor que algunos oviessen entre sí. E aun defendemos, que ninguno non sea osado de dar yervas nin brevaje á algun ome nin á muger por razon de enamoramiento: porque acaesce á las vegadas que destos brevajes vienen á muerte los omes que los toman, é han muy grandes enfermedades, de que fincan ocasionados para siempre.

Acusar puede cada uno del pueblo delante el judgador á los agoreros é á los sorteros é á los otros barratadores, de que fablamos. E si les fuere probado por testigos, ó por conocencia dellos mismos, que fazen é obran, contra nuestro defendimiento, alguno de los yerros sobredichos, deven morir porende. E los que los encubrieren en sus casas á sabiendas, deven ser echados de nuestra tierra por siempre. Pero los que fiziessen encantamiento ó otras cosas con entencion buena, assí como sacar demonios de los cuerpos de los omes ó para desligar [1] á los que fuessen marido é muger, que non pudiessen convenir, ó para desalar nube que echasse granizo ó niebla, porque non corrompiesse los frutos, ó para matar langosta ó pulgas que dañan el pan ó las viñas, ó por alguna otra razon provechosa semejante destas, non deve aver pena: ante dezimos, que deve rescebir galardon por ello.

1) Nach einer solchen Sage, welche Ant Diogenes bewahrt hat, sollen die Bewohner einer Stadt in Iberien bei nacht gesehen haben, bei tage jedoch nicht, womit Lehrecht, Vers. Tib. I 83, die spanischen Zahori in verbindung setzt, die unter der erde verborgene dinge sehen können, wenn dieselben nicht mit einem blauen tuche bedeckt sind.

2) S. meine schrift über Caesarius s. 54.

3) So die mutter des Esponelo, die ein gesetz erlassen, jedes weib solle verbrannt werden, welches zwillinge geboren, und darauf selbst mit zwei knaben niederkommt. eine maurische zauberin, an welche sie sich in ihrer noth wendet, giebt ihr den rath, eins der kinder, in ein kästlein wohl verschlossen, der meerfluth anzuvertrauen. das kästlein treibt lang auf der wilden see und landet endlich unter dem schatten eines weißdorns; schiffer erretten dort den knaben und bringen ihn zum sultan von Syrien, dessen adoptivsohn und nachfolger er wird. s. Wolf, Rosa de Romances, s. 72.

4) S. die portugiesische romanze: Rainha e captiva, bei Almeida-Garrett, Romanceiro, und Wolf, proben catalanischer und portugiesischer volkspoesie, s. 60.

5) In der spanischen romanze vom grafen Arnaldos singt der zauberische seemann, welcher am St. Johannismorgen vorüberfährt, so wunderbar, daß der wind sich legt, die fische aus dem grund emporfahren, und die vögel sich auf den mast des schiffes setzen, um den tönen zu lauschen. als der eingekerkerte Fernando, in der catalanischen romanze bei Wolf a. a. o. s. 129, das lied singt, welches sein vater in der nacht vor himmelfahrt gelungen, halten die vögel ein in ihrem flug, und die kinder in der wiege fallen in schlummer. in der portugiesischen romanze von Reginaldo, Wolf a. a. o. s. 36, singt der gefangene das lied, welches sein vater in der St. Johannisnacht gesungen, und der könig, der ihn vernimmt, meint, die vögel im himmel und die Sirenen im meer singen nicht so schön, wenn die gleichfalls portugiesische romanze vom grafen Nillo bei Wolf, s. 78, zu vergl.

6) In der portugiesischen romanze: A peregrina, bei Almeida-Garrett, wächst auf dem grabe des ritters ein fichtenwald und auf dem der prinzessin, welche die geliebte des ritters gewesen, ein gerüst, daraus schmerzenslaute erklangen. in der catalanischen romanze: Don Luis, bei Milá, entsteigen den gräbern der liebenden eine taube und ein täuber. s. Wolf a. a. o. s. 80. hierher gehört endlich auch die in note 5 schon erwähnte portugiesische romanze vom grafen Nillo:

aus dem grab des grafen Nillo
hob sich ein cypressenstamm,
ein orangenbaum erhob sich
aus der königstochter grab;
beide wuchsen und mit kosen
küßten sich die wipfel sanft.
'haut mir ab die beiden stämme!'
rief der könig: es geschah.
edles blut entfloß dem einen,

königskind dem andern stamme,
und geboren aus dem blute
ward ein kind mit taubenpaar.

nach v. Schacks übersetzung bei Harrys, lieder aus der fremde, s. 209.

7) Nach der portugiesischen romanze Donna Ausenda, bei Wolf a. a. o. s. 97, wächst vor der thüre derselben ein gelbes kraut (uma herva fadada), dessen berührung schwangerschaft verursacht. der jungfräulichen donna Ausenda widerfährt es in der St. Johannisnacht, daß sie dem gefährlichen kraut zu nahe kommt, und ihr vater will sie, als er ihre schwangerschaft bemerkt, verbrennen lassen. da kommt ihr geliebter als eremit und wandelt durch einen segen die unheilvolle wirkung des zaubers:

denn noch eine gabe hatte
jenes kraut, die zaubergabe,
daß, berühret ein weib es schwanger,
gleich es los ward seiner bürde.

die ähnlichen wirkungen der lilie in der spanischen romanze: Don Tristan, Wolf y Hoffmann, Primavera II p. 66, sind bekannt; desgleichen das märchen des Basile: La schiavettella, Pent. II. 8.

8) In der bekannten spanischen und portugiesischen romanze von der verzauberten infantin ist diese durch sieben feen für sieben jahre auf einen eichbaum verwünscht worden. s. auch note 7.

9) Neben geboren die spanische romanze vom grafen Sol bei Wolf y Hoffmann, Primavera II p. 48, die portugiesische von der infantin, die catalanischen Blancaflor und La vuelta del peregrino, a. a., worüber näheres bei Wolf, proben s. 51—54. ich füge hier aus dem oben genannten werke noch einige ergebnisse allgemeinerer mythologischer bedeutung bei. s. 29 bemerkt Wolf bei besprechung der sammlungen von Manuel Milá, daß sich in Catalonien die sage vom wilden jäger (El viento del cazador) erhalten habe, ferner die von den töchtern des Herodes (De la danza aéreo á que estan condenadas las Herodiadas por la muerte del Bautista), sowie die vom drachenkampf, welcher mit dem grafen Wifred I. oder Ramon Berenguer III. von Barcelona in verbindung gebracht wird. bei prozessionen wurde ein drachenbild unter abfeuerung von böllern umhergetragen, so z. b. am feste des h. Ramon de Peñafort zu Villafranca del Panades, wozu folgendes lied gesungen wurde:

Cosa primera
Viu que venia
De compañia
Ah avalots
Cuch diablots
Un bel dracás
De boca y nas

Llansba foch
Ballant un puch
Tots se plegats
Ben enramats
Tots de cuets . . .

f. 36 heißt es 'der glaube an hexen (brujas) und zauberer (hechiceros) ist in Catalonien noch nicht gänzlich ausgerottet. so erzählt hr Milà, daß er ein unlängst zum danke für die rettung eines kindes angefertigtes gemälde gesehen habe, darstellend, wie es die hexen in der sylvesternacht durch das fenster zu entführen versuchten, und daß ihm ein altes weib erzählt habe, wie ihr behextes kind nachts von einer lauten, unheimlichen stimme gerufen wurde, und als man durch gewisse beschwörungsformeln die es quälende hexe zwang, von ihm abzulassen, diese plötzlich am fusse der treppe sich zeigte, die sie natürlich zu dem herde (hogar) führte, wo die entzauberung (exorcismo) vorgenommen wurde. die zauberer unterscheiden sich von gewöhnlichen quacksalbern dadurch, daß sie die krankheiten im voraus erkunden (adivinar), und die sogenannten segensprecher (saludadores, ein auch im übrigen Spanien verbreiteter aberglaube, s. das wörterbuch der span akademie u. s. w.) sind personen, die in der christnacht geboren wurden, ein mal am gaumen und die kraft haben, von der hundswuth zu heilen. — wenn die berge in nebel gehüllt sind, sieht man deutlich hindurch gespenstige wesen (fantasmas), wie sie mit ausgespreizten füßen auf zwei fichtenbäumen stehen. kobolde (follets) scheuern des nachts die häuser und züchtigen faule mägde, und trotzdem, daß sie sehr klein sind, erscheinen sie manchmal in solcher menge, daß sie auch dem beherztesten angst einjagen. hingegen findet sich weder in dem aberglauben noch in den kindermährchen des catalanischen volkes die geringste spur von eigentlichen feen, was um so mehr zu verwundern ist, als ihre stammgenossen und nachbarn, die Provenzalen, nicht arm an feensagen sind *). — f. 34. 35 theilt Wolf nach Milà vier catalanische kinderlieder mit, f. 37—48 werden die mährchen, die durchgehends entschiedene verwandtschaft mit den deutschen zeigen, in auszügen mitgetheilt.

10) Alfonso war auch romanzendichter. Wolf, proben f. 16, und geschichtschreiber. seine Cronica general de España, worin er sich

*) Prudencio Milà in Barcelona theilt mir so eben mit, daß er neuerdings in Catalonien erzählungen von wirklichen feen (fades) aufgefunden hat, von blumen, die auf die erde geworfen, waffenrasseln, blut und feuer hervorbringen, von einem kinde, das mit einer kleinen schnur die morgenröthe und die winde an einen baum bindet u. s. w. einzelne züge seien arabischen sagen analog, im ganzen sei nordischer ursprung unverkennbar. W. M.

unzählige male auf die von ihm noch anderen genannten alten volksromanzen beruft und sie in prosa auflöst, ist die eigentliche fundgrube für die heldensage der Spanier, Lemcke, handb. d. span. lit. I. s. 30 ff.

11) Ob dies die einzigen bestimmungen über den erwähnten gegenstand sind, ist mir unbekannt, da mir keine ausgabe der Siete Partidas, welche nach Lemcke a. a. o. s. 38, zuerst 1491 in Sevilla und zuletzt 1807 in Madrid gedruckt worden, zur hand ist.

12) Den nestel (den vermeintlichen zauber, welcher ehelente an der vollständigen vollziehung der ehe hinderte) lösen — anmerkung von Lemcke.

Wertheim. A. KAUFMANN.

DIE WER-WÖLFE ODER VLKO-DLACI.

Fast bei allen heidnischen völkern fand man ansichten vor über eine unmittelbare verbindung *thierischer* und *menschlicher* naturen. die alten mögen nämlich den übergang aller naturformen in einander — die grosse stufenleiter in den naturgebilden geahnt und, wie ihr *mythus* unmittelbar überhaupt nur das spiegelbild ist, in dem sich ihnen die welt vor dem schauenden geiste gestaltete, auch ein solches spiegelbild thierischer und menschlicher natur in ihren mythus aufgenommen haben. die existenz solcher *thier-menschen* mag sogar einen zoologisch-historischen hintergrund haben, wenigstens wenn das, was über die affenmenschen Hinterindiens erzählt wird, die gleichfalls im indischen mythus ihr spiegelbild finden, nicht ganz aus der luft gegriffen ist. etwas ähnliches begegnet uns in den *faunen*-mythen der alten Italer. solche thier-menschen streifen einerseits an die mythen von *riesen* an, in denen auch das thierische in seiner vollen rohheit vorwiegt — anderseits an diejenige kulturstufe der menschheit, die den übergang des *jägerlebens* in das sätigere *ackerbauleben* kennzeichnet, mit welchem letzteren man ohne dies erst menschliche gefühle und kultur in die hütten der menschen einziehen läßt. der unstäte jäger genoß das *fleisch* und *blut* der erlegten thiere und kleidete sich in deren *felle* — erschien also auch äußerlich als thier, während der ackerbauer fern vom walde und wilde auch in nahrung und

kleidung sich von dem jäger unterschied und so als eigentlicher *mensch* dem jäger als *thiermenschen* gegenüberstand, zwischen beiden konnte nicht friede bestehen, denn das roden der wälder und urbarmachen der gefilde drängte den jäger in die fernern und unheimlichern gegenden und überfälle von thiermenschen ausgeübt mögen in den ersten zeiten des fittigeren ackerbaulebens nicht selten gewesen sein, sanken nun in *spätern*, namentlich christlichen zeiten — jedoch *nicht*, wie man gewöhnlich annimmt *nur* in diesen — einst hehre götter und göttinnen zu bösen geistern herab, wie hätte da der *waldmensch* nicht zu einem menschenschreckenden *gespenste* herabsinken sollen. einen solchen waldmenschen in dessen gespenstartiger herabgesunkenheit sehe ich in dem deutschen *werwolfe* und im slav. *vlkodlak*.

Daß hier *der wolf* das thier überhaupt repräsentirt, mag seinen grund darin haben, daß im indo-europäischen sprachstamme — und innerhalb der grenzen desselben spielen auch die sagen von werwölfen — der urname des wolfs, *varkas* ursprünglich den reissenden, wilden, dann erst das thier bedeutete wie sich denn auch wirklich noch im *gothischen*, so wie im *slavischen* bis auf unsere tage davon spuren erhielten. der *Gothe* kannte den wolfsnamen *vargs* auch als feindesnamen und vom altslav. *vragu* angefangen bis in die neuesten slavischen dialekte herab, ist *vrah* den Slaven der mörder, der feind, während sich der wolfsname in der gesunkeneren, ich möchte sagen abgegriffeneren form dort als *vulfs*, hier als *vlcku*, *vlk* erhielt. wenn sich daher auch heut zu tage die werwolfssagen besonders unter den slav. volkern ausgebreitet finden und der glaube an sie bei Slaven lebhafter gestaltet als bei Deutschen, so finde ich doch an, den werwolfsglauben als einen specifisch slavischen aufzufassen und halte ihn für ein gemeingut unseres indo-europäischen stammes *).

Hinsichtlich der *Deutschen* und *Slaven* weisen darauf schon die verschiedenen selbstständigen *namen*, die bei sol-

*) Es geht aber auch über den indogermanischen stamm hinaus und kommt selbst bei unverwandten volkern vor z. b. den Tamahs in Afrika vgl. Ausland 1853 nr. 1. W. M.

eben dingen, um deren originalität oder entlehntheit es sich handelt, von grossem gewichte sind. während der deutsche name *werwolf* so viel als *mannwolf* bedeutet in dem das *wer*, *ver* (gleichwie in *wergud*) auf das goth. *vaírs*, agl. *ver*, mann, lat. *vir*, hindeutet, so bedeutet das slavische *vlkodlak* (sing) wörtlich wolfspelz, wolfshaar, da serb. *dlaka* und altböhm. *dlak* haare und zwar letzteres speciell schamhaar bedeutet. im bulgarischen und slovakischen erhielt sich noch die alte form *vrkolak* für vrkodlak, ja die Griechen nennen noch selbst in Mytilene und auf den kleinasiatischen küsten bis auf den heutigen tag den werwolf βρυκόλακας, ohne im geringsten die slavicität dieses namens zu fühlen. dies vernahm ich erst vor zwei jahren von einem Griechen, der studien halber sich in Prag aufhielt und in Mytilene haus und hof besitzt. die griech. werwolfsagen unterscheiden sich in nichts wesentlichem von den slavischen und dort — in Griechenland — mögen sie auch noch reste der slavischen einwanderung sein, denn auch die Griechen mengen schon werwölfe mit den vampiren, die doch dem begriffe nach scharf zu trennen sind und mein griech. gewährsmann bestätigte ganz, was *Robert* (l. l. 47) von den griech. werwölfen erzählte, nämlich daß die einen schon todte (das sind die vampyre), die andern noch lebende, im somnambulismus insofern befangene menschen sind, als sie namentlich in mondhellen nächten gesehen werden. in finstern nächten sieht man natürlich nichts und die optischen täuschungen des mondlichtes und schattens sind die uralte geburtsstätte der gespenster. diese letztern, die eigentlichen *vrykolaci* sind namentlich auf das blut junger mädchen lüstern und paaren sich gern mit der *vestica* (d. i. wahrsagerin), die man als einen greis mit feuerflügeln sieht, die oft als wohlthätige nachtgrut den ermüdeten soldaten neue kraft und neuen muth einhaucht, oft aber auch in gestalt eines wolfes oder einer hyäne den armen müttern die kinder raubt. man vergl. darüber auch *ausland* vom j. 1844. nr. 53 und *Jordan's* slav. jahrbücher 1841. II. s. 216. die Neugriechen nennen jeden menschen, der eine wilde gestalt hat oder durch schwärze und son-

ftige verunftaltung kaum einem menfchen ähnlich ift, *ſtrv-zožez* oder *ſtrvzožecz* wie mir mein gewährsmann auffchrieb. hole dich der *Fr.* ift bei ihnen wie bei uns hole dich der *teufel.* auch die *Serben* mengen fchon Vampyre mit Vlkošlaken zufammen, wobei der begriff des feindfeligen gefpenftes die übergangsbrücke war. wie Vuk Stephanovic erzählt, find befonders im winter zur weihnachtszeit die vlkodlaci häufig zu fehen und in der ruffifchen und rufinifchen weihnachtsfeier fpielen *vermummungen* in wölfe durch umgehängte Wilcuren (d. i. wolfspelze) und ein herumrennen in denfelben durch die gaffen eine hauptrolle. auch in Mytilene und auf den kleinafiatifchen küften fürchtet fich jung und alt vor werwölfen in den weihnachtsferien und in der charwoche. man mag daher in heidnifchen zeiten zu diefen feftlichen zeiten die erinnerung an die alten wilden jägerzuftände und an das waldleben nach vollendung des feftes eben fo aufgefrifcht haben, eben fo wie noch heut zu tage die weihnachtsfeier bei Polen und Rufinen nie anders vor fich gehen darf, als daß die ergebniffe des ackerbaues, die feldfrüchte und namentlich korn und weitzen das feftliche zimmer fchmücken und felbft unter das tifchtuch gelegt werden. fo wie die zu wölfen vermummten niemand im haus und hof und auf den gaffen in ruhe laffen und all dasjenige verfuchen, was jäger fo gern in waldeinfamkeit verüben, fo herrfcht dagegen in dem weihnachtszimmer die patriarchalifche fitte vor und die *urfpeife* der ackerbauer ein *brei* aus weizen und honig, *kutja* genannt, fpielt dabei die hauptrolle. die *Weifsruffen* find es faft allein, die ihren *wawkalak* (fo fprechen fie ihren werwolf aus weil fie ftatt *volk*, wolf *wawk* oder *wowk* fagen) mit dem vampyr nicht mengen, dafür haben fie eine andere genealogie desfelben. der wavkalak ift ein vom teufel geholter menfch, mit dem jedoch felbft der teufel nicht beftehen konnte und fich daher an ihm nur in fo ferne rächte, daß er ihn in einen wolf verwandelte und zu feinen verwandten zurückfandte. diefe erkennen ihn auch als einen der ihren, reichen ihm fpeife, die er gutmüthig nimmt, nichts böfes thut, fondern nur von ewiger unruhe

getrieben wird, die ihn raſtlos umhertreibt. die Weißruſſen haben daher aus ihrem wilden jäger einen ewigen juden gemacht. auch ſoll er gar garſtig heulen.

Wahrſcheinlich durch die mengung der werwölfe mit den vampyren mag es geſchehen ſein, daß man ihnen nachſagt, ſie *tränken* gerne menſchenblut, ja bei den Slovaken nennt man einen ſtarken *trinker* überhaupt *vlkodlak*. die *Polen* kennen werwölfe, welche völlig lebende menſchen ſind und ſich nur auf eine zeit in *wölfe* verwandeln können, wie ſchon *Herodot* (IV. 105) von den Neuri ſagen hörte, daß ſich jeder von ihnen einmal im jahre auf einige tage in einen wolf verwandeln könne, — und dies wahrſcheinlich beim weihnachtsfeſte. die polniſchen werwölfe gaben im mittelalter vor, zweimal des jahres, einmal zu *weihnachten*, das andere mal zur *Johannisfeier* im hochſommer ſich in wölfe verwandeln zu können. die Ruſſen nennen den werwolf *oboroten*, was verwandelt und behende zugleich bedeutet, wie bei Kroaten und Bosniern *vlkolak* oft ſo viel wie *zauberer*, todtenbeſchwörer ſelbſt heißt. die Schweden ſollen bis auf den heutigen tag von den *Ruſſen* die meinung haben, daß dieſe die menſchen in wölfe verzaubern können. als im letzten kriege mit Rußland der finnländiſche kreis Kalmar ungewöhnlich von wölfen heimgeſucht war, ging freilich die ſage um, daß die wölfe ſchwediſche gefangene ſeien, die von den Ruſſen zur plage ihrer eigenen verwandten heimgeſendet wurden (bilder aus dem norden von Th. v. Wedderkop. Oldenburg 1814. Menzels literat. blatt. 1845. nr. 18 f. 71. zu den Weißruſſen ſendet daher der teufel ſelbſt die werwölfe, zu den Schweden aber wurden dieſe von den Ruſſen geſandt.

In allen dieſen verzerrten geſtalten leuchtet kaum noch der urſprüngliche begriff des werwolfes als *rieſigen* und *wilden jägers* hervor, darum iſt es aber um ſo wichtiger, zu bemerken, daß

1. in *Dalmatien* der werwolf als *rukodlak* (eine metatheſe von vlkodlak) geradezu einen *rieſen* bedeute, daß

2. das altböhm. lexicon Vaceradʼs, auch mater verborum genannt (ab ao. 1202) den werwolf *vilkodlak*, ge-

radezu *faunus*, Pici filius alſo den ſohn des weiſſagenden *waldgottes* nennt, ein beweis, daſs damals die altmythiſche grundlage der ſage noch im bewuſstſein des volkes lebte, während man jetzt in Böhmen den werwolf kaum mehr vom vampyr ſcheidet. auch darf nicht überſehen werden, daſs ſowohl '*picus*' als '*oriolus galbula*' ſchon altſlaviſch *ritga*, ruſſ. *wolga*, poln. *wilga*, *wyuolga*, *wywielga* heiſse, das bei der namensähnlichkeit mit *wolf*, altſl. *vluku*, ruſſ. *volk*, poln. *wilk* gewiſs nicht zu überſehen iſt, beſonders da die namen dieſes vogels bei andern Slaven z. b. den Lauſitzern, der *herr*, *prieſter* bei den Montenegrinern *zauberer* an's mythiſche ſtreifen. die menge der vogelſpecies darf nicht befremden. an einem andern orte wird von den werwölfen im plural geſagt: '*incubi*, sepe improbi existunt mulieribus et earum peragunt concubitum, quos demones galli *dusios* nuncupant,' an einem dritten orte endlich ſagt daſſelbe wörterbuch vom plural '*vilkodlaci*, incubi, sive *inuidi*, ab inuando passim cum animalibus, unde et *incubi* dicuntur ab incubando homines h. e. stuprando, quos Romani faunos ficarios dicunt' (älteſte denkmäler. Safařik I. 229).

Prag im februar 1857. J. J. HANUSH

DIE VAMPYRE.

Die *vampyre*, die namentlich in der neuzeit in ſlav. ländern mit den werwölfen ſo verſchmolzen, daſs z. b. der Serbe nicht mehr zwiſchen *vukodlak* und *vampir* unterſcheidet, gehören doch einem ganz andern aberglaubenkreiſe an, als die werwölfe. denn die werwölfe ſind mythiſche erinnerungen an uralte kulturzuſtände die vampyre aber entſtanden und beſtehen noch aus bloſsen *phantaſiegebilden*, ſie ſind *pſychologiſche* erzeugniſſe, bei denen eben ſo die *einbildung* theoretiſch wirkt, die den todten noch im grabe lebendig wähnt, als die furcht, durch ihn beläſtigt zu werden. werwolfſagen erſtrecken ſich nur über das gebiet der Indoeuropäer, aber *vampyrſagen* ſind faſt über die ganze welt verbreitet, eben ſo wie die furcht vor

den todten, oder was daſſelbe iſt, die furcht vor geſpenſtern. Werwölfe ſind ein archäologiſches moment, vampyre mehr ein bloß kulturhiſtoriſches gebilde, das inſoferne nur in die archäologiſche mythologie gehört, als es gewiß iſt, daß *vampyrſagen* keine ſtätte dort finden, wo man die todten *verbrennt*, ſondern zumeiſt nur dort, wo man ſie *begräbt*, weil die anzeichen ſcheintodtbegrabener zu allererſt die veranlaſſung zu der anſicht gegeben haben mögen, daß auch die todten als vampyre ſelbſt im grabe noch leben können. es iſt nämlich ein unterſchied zu machen zwiſchen der allgemeinen anſicht, daß die geſtorbenen als *geiſter* noch fortleben und ihre gräber, ſelbſt ihre neuen geiſterartig bewohnen und zwiſchen dem phantaſtiſchen aberglauben, daß manche todte in ihrer *vollen leibesgeſtalt* zur nachtzeit aus ihren gräbern ſteigen und ſaugend ſich von den läſten, zumeiſt von dem blute ihrer verwandten ernähren. mich dunkt, daß vampyrſagen bei denjenigen heidniſchen völkern entſtanden ſeien, denen das *feuer* ein heiliges weſen, die *leiche* aber, wie alles todte, ein gebilde des böſen war, welches das feuer nicht verunreinigen durfte. völker mit ſolchen mythenkreiſen legten daher die leiber der verſtorbenen nicht in das feuer, da ein *todtenbrand* denſelben ein religiöſer gräuel geweſen wäre, ſie legten die leiche in die dunkle erde, in die wohnung der unterirdiſchen götter, die dieſes ihr gebilde ſo lange aufbewahrten, bis der umſchwung der zeit herangekommen, der den unterirdiſchen göttern ihre vernichtende macht benahm, wo ſie dann das, was ſie dem leben geraubt, wieder dem leben zurückgeben mußten. völker mit *leichenbränden* glaubten wohl an eine unſterblichkeit der ſeele, ſie dachten ſich ein ewiges ſchattenreich, aber ſie konnten an keine *auferſtehung der todten* glauben. das hereintragen einzelner begrabungen in die leichenbrände unſerer vorfahren iſt eben ein noch unaufgehellter punkt unſerer archäologie, da wir noch nicht deutlich die *ſchichten der antiquen kultur* unſerer altvordern zu ſcheiden im ſtande ſind.

Sind dieſe reflexionen wahr, dann kann das vorherrſchen der *vampyrſagen* unter den Slaven, namentlich unter

den Südslaven im tiefern heidenthume nicht angenommen werden als ein erzeugniß *heimischer* kultur, es kann nur *aus der fremde*, durch begrabende völker sich unter Slaven verbreitet haben — hat es sich aber unter Slaven entwickelt, so konnte es dies erst in einer so späten zeit geschehen sein, in welcher sie schon das verbrennen der todten aufgegeben hatten.

Das phantastische bild eines *vampyrs* selbst ist nun ein höchst scheußliches. vernehmen wir nur, wie es sich die Serben ausmalen. nach ihnen ist der vampyr ein todter mensch, den 10 tage nach seinem absterben ein höllischer geist wieder beseelt und der dann nachts das grab verläßt, die menschen in den hütten würget und ihr blut sauget. sterben daher in einem dorfe mehrere menschen, als es gewöhnlich geschieht, so geht gleich die sage, daß ein vampyr sie getödtet habe. nur das eigene weib des vampyr, wenn sie jung und schön ist, erhält von ihm nächtliche besuche, ohne daß ihr geschadet würde, ja sie wird von ihm schwanger und gebiert kinder, gleich andern menschenkindern nur mit dem unterschiede, daß diese keine *knochen* haben. von dem genossenen blute wird der vampyr ganz *roth*, so daß man einem hochrothen menschen auch im leben zuruft, '*roth wie ein vampyr*', namentlich einem trunkenbolde. auf wen der verdacht fällt, er sei ein vampyr, der muß *ausgegraben* und neugetödtet werden durch pfählen, köpfen u dgl. *Hajek*, der böhm. lügenchronist, giebt als eine merkwürdigkeit vom j. 1337 an, daß in Bohmen ein hut durchaus durch die gewöhnlichen tödtungsarten seine vampyrnatur nicht aufgeben wollte, sondern nachts fort und fort die menschen würgte, selbst als man ihm einen *pfahl* durch den leib gerannt. erst als er *verbrannt* wurde, gab es ruhe.

Es wäre interessant zu wissen, was der name *vampyr? vampyr?* bedeute. sonderbar, daß die Polen, durch solche fremde von rhinismen, dies wort ohne rhinismus kennen nämlich: *upoir* (sprich upyr) und *upor*, m., *upiorzyc*, fem wie die Bohmen *upir* und *upirice*. dem nach wäre v.. *pir* eine art grundform. es ist jedoch nicht einmal bekannt

zu welcher sprachklasse das wort vampyr gehöre. deutungen aus dem slavischen sind viele versucht, keine gelungen. weil in Dalmatien *upirina* auch ein luftgeist sein soll, weiset *Linde* (VI. 68. b) auf das zeitwort *upierz-yc*, beschwören, hin. die russischen *'szeestija'* (I. 113) erklären wampir als blutsauger durch das lithauische *'wempti'* trinken, das ich jedoch bei Nesselmann vergebens suchte. *wempti*, *wampti* bedeutet jedoch bei den Lithauern auch murmeln, wornach vampir ein poltergeist, unruhegeist wäre. mit diesem vampti, murmeln, konnte einigermaßen der name der vampire bei den Kaschuben verglichen werden, die *ha wieszczi* d. i. wahrsager, ursprünglich so viel als *sprecher*, nennen. auch die Serben kennen einen *vjedogonja*, dem besonders der flug zugeschrieben wird im sprichworte 'er fliegt wie ein vjedogonja.' die Serben nennen ihn auch *jelogonja*. aus einem menschen fliegt schon zu lebzeiten im schlafe sein *geist* heraus und er hat nach dem tode die meiste anwartschaft ein vampyr zu werden, weshalb man mit seiner leiche wie mit der eines vampyrs verfährt (vgl. Vuk's *rieczn* unter den genannten schlagwortern).

In Mähren nennt man die erscheinung eines vampir's auf dem kirchhofe *'se se ale podelalo,'* etwa wörtlich, daß übles angethan wurde und die Mähren sehen 'wie am grabe zuerst etwas anfängt zu wühlen wie eine *henne* in einem aschenhaufen, dann wächst es wie ein schaf.' wenn man dem leichname dann mit einem grabscheit den *kopf* 'abwuhlt,' so thut das gute dienste. auch die drei würfe erdschollen auf den sarg des eingesenkten thun gute dienste (Kulda, mährische sagen I. 435).

J. J. HANUS.

PROPHEZEIUNGEN.

Wenn die bäume, welche auf der *Ulfswiese* bei *Innsbruck* zu beiden seiten der straße gepflanzt sind, so kräftig werden herangewachsen sein, daß man daran ein roß festbinden kann, dann wird daselbst eine große schlacht ge-

liefert und zwar mit den *Schweizern*. diese werden noch einmal die kirche bei der *Volderer brücke* unter *Hall* in einen rollstall verwandeln. (bei Innsbruck und Hall).

Sobald zu *St. Johann* im *Leukenthal* auf den glocken beider kirchthürme die stunden schlagen werden, dann kommen die '*Schweizer mit 'gefrornen schuhen*' (in und um St. Johann).

Es steht eine zeit bevor, wo die bauern so arg gedrückt werden, daß nur zwei miteinander einen rock haben, darauf aber wird ein einheiliger wind kommen, so daß bauern und militair zusammenstehen: dieß ist dann der zeitpunkt, wo auf zehn herrn nur mehr ein kopf kommt. die bauern pflegen oder besser *pflegten* auf diese prophezeiung nur mit den worten hinzudeuten: 'zwei bauern einen rock, zehn herrn einen kopf!' (Alpach).

So lange rupft und zaust der große vogel die kleinen vögel, bis diese sich versammeln, und den großen ganz und gar anstreffen (bei Innsbruck Hall und Lofer).

Die *Franzosen* werden nochmals nach Deutschland kommen, aber zu *Koln* am Rhein eine gänzliche niederlage erleiden, worauf Frankreich in sieben theile zerstückelt wird. (bei Salzburg).

Es wird einmal ein furchtbarer krieg kommen, so schnell und unvermuthet, daß der bauer vom acker mit der flugschaar und die bäuerin vom heerd weg mit dem kuchlspitz in's gefecht flurzen. dieses dauert jedoch nicht lange der bauer kehrt bald zurück um seine zugthiere vorwärts zu treiben, und die bäuerin, um noch all ihre kuchen zum mittagsmal fertig aus dem schmalze zu backen. (Alpach).

Wenn bei diesem krieg dann jemand zwei brodlaibe auf die flucht mitpackt, und es fällt ihm unterwegs eines davon zur erde, so soll er sich ja nicht mehr zeit nehmen, ihn aufzuheben, sondern mit einem einzigen davonlaufen, er wird daran vollständig genug haben. (Salzburg, bei Lofer, im Leukenthal).

Eine andere prophezeiung lautet: wer beim ausbruch dieses krieges die flucht ergreift, der braucht nicht mehr als nur einen brodlaib, mitzunehmen, auch wird es genug

gen, wenn man an den bergabhängen blos über die gränzen des *haselstaudenwuchses* hinaufeilt (bei Rattenberg).

Einmal nach einem grausamen gefecht werden so wenig leute noch am leben bleiben, daß sie sich aus weiter umgebung bei der *Vodererinnbrücke* im schatten einer grünen *linde* oder nach andern eines *hollunderstrauches* versammeln werden. (bei Hall).

Ja, es werden so wenig mannsleute übrig bleiben, daß die weibsleute um einen stuhl raufen, worauf jemals ein mann gesessen. (Zillerthal).

In den letzten tagen wird der *antichrist* viel und großes unheil auf erden anrichten. er wird nach einigen von einem *alten weibe* geboren, nach andern aber geht es mit seiner entstehung folgender weise zu. *ein hahn, der sieben jahre alt ist*, legt in einen *misthaufen* ein ei, daraus geht ein *lindwurm* hervor, welcher anfangs in klüften und kellern seinen aufenthalt nimmt. plötzlich aber kommt er unter einer *haselstaude* hervor, verwüstet dörfer und städte, und vergiftet alles ringsum, menschen und vieh. endlich fällt einem mädchen ein, den furchtbaren lindwurm anzubeten, um von ihm verschonung zu erlangen. da verwandelt sich das ungethüm in einen bildschönen jüngling, dem kein mädchen widersteht und den alle männer fürchten und sich deshalb zu ihm gesellen. nun zieht er mit einem ungeheuern anhange durch die länder, wobei seine schaaren beständig anwachsen. endlich fordert er trotzig, daß alle gott im himmel und der religion abschwören. wer ihm willig gehorcht, der ist fortan sein begünstigter genosse; allein wer seinem antrag widerstrebt, der wird unter grausamen martern um's leben gebracht. aber lange dauert zum größten glück des antichrists herrschaft nicht. es zieht *Elias* mit den schaaren der engel wider ihn aus und stürzt den überwundenen ins meer. (bei Salzburg und im Innviertel).

Und endlich, sobald die zeiten erfüllt sind, kommt der *Lucifer* von seinen ketten los und reißt die ganze welt mit sich in wuth fort. (bei Rattenberg).

Thalgau bei Salzburg. Dr. J. E. WALDFREUND.

SEESAGEN.

DER KITZBÜHLERSEE.

In der niederung, wo jetzt der Kitzbühler see liegt, stand ehmals ein prachtvoller wald von nadelholz. um denselben führten zwei bauern lange zeit einen heftigen prozeß, als endlich das urtheil gesprochen wurde, fieng der, für welchen es schlecht ausgefallen war, erschrecklich zu fluchen an und that den wunsch: wenn der entscheid ungerecht wäre, so möchte der ganze wald versinken! am andern morgen verbreitete sich richtig, wo gestern noch alles voll hoher tannen gestanden, ein dunkler see. (Kitzbühl).

DER PILLERSEE.

Ein bauer im thale Pillersee hatte auf der höhe eines berges eine sehr grasreiche alm. da wurden alle sonn- und feiertage den ganzen sommer durch in saus und braus, mit singen, spielen und tanzen zugebracht. einmal bekam die gesellschaft lust ein kegelspiel zu machen, allein es fehlte dazu an kugeln und kegeln. was sollte man anfangen? der melker war ein findiger kopf, der nicht leicht in einer verlegenheit stecken blieb. er machte nun aus frischer butter kegel und kugeln; dann wurde auf der diele der hütte darauf los gespielt. da begann plötzlich das gebäude zu versinken; wo es gestanden bildete sich ein kleiner see, der noch jetzt zu sehauen ist. alle ertranken, außer dem spielmann. dieser schwamm auf seinem stuhl aus dem wasser, er hatte nur wider willen mitgehalten . . .

Weil dieser see oft stark braust, oder wie das volk sagt 'pillt' = brüllt, hat er — wie man erzählt — den namen Pillersee erhalten. bis dato konnte ihn niemand ergründen. einer, der es versuchte, vernahm aus der tiefe eine dumpfe stimme:

'ergründest mich,
so schlund' ich dich!' —

Wer an seinen ufern sich ins weiche gras setzt und

einschläft, der ist beim erwachen stets mit den füßen im wasser.

Einmal setzte sich daselbst ein bäuerlein nieder, um zu rasten. es schaute auf den klaren spiegel hin und machte sich so allerlei gedanken. es fiel ihm unter anderm auch sein unglück ein, daß es keine kinder hatte, und das ging ihm bitter zu herzen. 'wenn mir der liebe Herrgott nur diesen kummer abnähme — seufzte er — dann wär' ich glücklich!' da kamen zwei ratten aus dem wasser und gab jede dem bauern ein krönlein, die eine ein weißes, die andere ein rothes. das weiße — sagten sie — sollte er seinem weibe bringen, das rothe aber selber behalten, dann würde ihm alles nach wunsche gehen. der mann eilte nach haus und reichte dem weibe das krönlein. nun bekamen sie mit der zeit mehre kinder und beide waren glücklich und zufrieden ihr leben lang. (Pillersee).

DER KRIMMLERSEE.

Ein öder platz voll geröll' im hochgebirge bei Gerlos*) heißt die 'wilde Krimml.' da befindet sich eine lache, dem das volk den namen eines sees beilegt. wirft man einen stein hinein, so steigen am himmel kohlschwarze dicke wolken auf, wenn es auch anfangs spiegelheiter gewesen ist. es beginnt zu blitzen, zu donnern und zu hageln.

Längst einmal gewahrte ein schäfer am gestade dieses sees eine goldene kette liegen, welche mit einem ende ins wasser hinabhing. er wollte sie aufheben, da sah er am andern ufer eine noch viel größere und schönere glitzern. nun ließ er die erste aus den augen und eilte zu dieser hinüber. aber jetzt glitten beide schnell in's wasser und er konnte keine erreichen. (Zillerthal und Alpach).

DER ZIRAMSEE.

Auf der höhe des Sonnenwendjoches bei Rattenberg verbreitet sich in einer vertiefung zwischen grauen felsenmassen eine kleine wasserfläche, der Ziramsee geheißen.

*) Gerlos, dorf am übergang aus dem Zillerthal in's Pinzgau.

einmal fenkten dort zwei fischer ihr netz ein. wie sie es herauszichen wollten, hatte es ein solches zentnergewicht, daß sie es kaum bemeistern konnten. als sie nach ihrem fang in das netz griffen, fanden sie statt der gehofften fische einen goldenen wagen darin. da faßte jeder heimlich im herzen den bösen vorsatz, sobald der kostbare wagen sicher am gestad' wäre, seinen kameraden in's wasser zu werfen, um allein zu so seltenem besitz zu gelangen. aber kaum hatten sie diesen entschluß gefaßt, so glitt ihnen der wagen aus den händen und sank wiederum hinab auf den tiefen grund. (Unterinnthal bei Rattenberg).

DER LANSERSEE *).

An seiner stelle wurzelte vor zeiten ein höchst stämmiger tannenwald, der einem bauern gehörte. dieser kam wegen dessen besitz mit einem edelmann in gar hitzigen streit. die gerichte entschieden zu gunsten des vornehmen, denn die herrn beißen einander nicht. da sprach der bauer den wunsch aus: es solle der wald versinken mit stamm und ast, daß auch vom allerhöchsten baum der wipfel nimmer zu sehen wäre. am darauf folgenden morgen rauchten an dem platz, wo die bäume ihre wurzeln verschlungen hatten, kräuselnde wellen. (um Hall und Innsbruck.

DER SEE IN DER WILDSCHÖNAU.

Die Wildschönau, durch einen mäßigen bergrücken von Rattenberg abwärts vom Innthal getrennt, füllte einst ein großer see, und darin hauste ein ungeheurer drache. mit der zeit brach der see in's Innthal aus und richtete daselbst erschreckliche verwüstungen an. auf der ebene zwischen Wörgl und Haidach stand damals eine volkreiche stadt. diese wurde durch die wasserfluthen von grund aus zerstört.

Andere erzählen, jene stadt sei in den boden versunken, und man habe noch lange zeit die kirchthurmspitzen aus dem grund hervorschauen sehen. (Wörgl und Wildschönau).

*) Lans, dorf im mittelgebirg bei Innsbruck.

DER SEE ZU SÖLL *).

Die ganze gegend rings um die mäßige erhöhung, worauf die pfarrkirche zu Söll ſteht, war einſt von einem ſee bedeckt. das waſſer fuchte aber durch den thalgrund des Eiberg gegen Kufſtein einen abfluß. der trockene grund wurde bald eifrig bebaut. von dem hügel, der jetzt die kirche trägt, beherrſchte ein götzentempel die gegend, allein er verſank mit der zeit in den boden. ſpäter wurde auf derſelben ſtelle eine chriſtliche kirche erbaut. der ſteht aber — nach der prophezeiung — das gleiche loos bevor, das einſt den heidentempel getroffen: ſie wird einmal in die erde verſinken. zur zeit, wo ſich das begeben wird, kommt dann der antichriſt. (bei und zu Söll).

DER SEE UND DIE VERSUNKENEN HÄUSER ZU HÄRING.

Häring liegt bei Wörgl auf einem ſchönen mittelgebirg, worin ſich eine ſumpfige niederung einſenkt. in derſelben ſtanden einſt mehre große bauernhöfe, welche im ſommer ihre kühe an der nahen berglehne auf die weide trieben. ſie blieben, wie dies gebräuchlich iſt, tag und nacht im freien. abends und in der früh ging eine magd dieſelben zu melken. als die dirn' eines morgens wieder einmal mit der vollen milchzummel heimkehrte, fand ſie die ſchönen großen häuſer nimmer an ihrem platz, denn während ſie ausgeweſen, waren ſie alle in den grund verſunken.

Man hört aber auch ſonſt noch ſagen, es ſei einſtmals in der genannten vertiefung ein ſee geweſen; der mit der zeit ausgetrocknet wäre. (Unterinnthal bei Wörgl).

*) Söll, dorf im Leukenthal an der Salzburger ſtraße.

Thalgau bei Salzburg.

Dr. J. E. WALDFREUND.

DIE SAGE VOM 'WIESSJAGL.'

Der *Wießjagl* ſtammte aus dem Kaunſarthale und war ein wildſchutz. er ſtreifte über berg und thal und trieb ſich häufig auf den bergen bei *Vent* und *Roſen* um. nebſt der wilderei befaßte er ſich auch mit der zauberei, denn er hatte mit dem teufel einen bund geſchloſſen, konnte ſich unſichtbar machen, 'hellte' (bannte) andere und verſtand ähnliche kunſte.

Auf einem jagdzuge zum Roſner Kar ſah er einmal 30 gänſe. kaum war er ihrer anſichtig geworden, als er ſie bannte. er ging auf die armen thiere los; ſie zitterten wie eſpenlaub und große thränen floſſen aus ihren augen. er erbarmte ſich der geplagten thiere, löſte den bann und in einem nu — waren die erſchreckten gänſe davongelaufen.

Als er einſt im Roſenthale auf der jagd war, ſah er in der nähe des heutigen Vernagtferners eine 'meſſe leſen.' nach vielen vielen jahren geſchah, was er vorher geſehen hatte. denn im jahre 1770, als der Ferner auf drohende weite angewachſen war, ſtellten die Venter einen kreuzgang zur beſagten ſtelle an und ihr ſeelſorger verrichtete auf einem großen felsblocke nächſt dem Vernagt das heilige meßopfer.

Jagl hatte im Pitzthaler ſchützen '*Reck*' einen ſchlimmen nebenbuhler. als ſich beide einmal auf dem *Hochjoche* getroffen hatten, ſchoß *Reck* auf eine felſenwand und ſeine kugel ging ſo tief ein, daß man den halben ladſtock nachſchieben mußte, um ſie zu erreichen. Jagl blieb aber nicht zurück. er ladete, ſchoß und ſeine kugel drang ladſtocktief in das geſtein. auf dem rückwege trafen ſie gemſen und Jagl zog, als er die heerde geſehen hatte, eine kugel heraus, die war ſo weich wie teig, und gab ſie dem Reck mit der weiſung zu laden. 'ſchieß hin, wohin du willſt,' ſprach Jagl 'und es werden ſo viel gemſen, als du willſt, fallen.' 'ſieben möcht' ich fällen,' meinte *Reck* und ſchoß in das blaue. und ſiehe, ohne auf die gemſen geſchoſſen zu haben, lagen ſieben todt.

Seit dieſer begegnung waren der Pitzthaler und der

Jagl freunde. da der Reck zugleich schmied war, so verabredeten sie sich, ein zauberfangeisen für die füchse zu machen. Jagl ging in's *Pitzthal* und sie verfertigten in der heil. nacht während des amtes unter zauberſprüchen und schrecklichen erscheinungen das schlageisen. weil sie aber die zauberſprüche nicht vollſtändig herzusagen wußten, leckte das feuer über den zauberkreis hinaus, ergriff die nächſt liegenden gegenſtände, griff weiter und weiter, bis endlich das ganze haus des schmiedes in flammen aufging.

Später einmal ſtahl der Pitzthaler dem Jagl, während dieſer schlief, das zauberbuch aus der waidtasche und lernte daraus schnell die kunſt sich zu verwandeln. auf einer jagd schlich sich *Reck* dem Jagl nach, verwandelte sich in eine bergmaus und lief dann vor dem Jagl bald hin, bald her. Jagl bemerkte bald den ganzen spaß, ſetzte sich auf einen stein, um ſeinen morgenimbiß zu ſich zu nehmen, und bannte die bergmaus. das arme thier winſelte und bat um erlöſung. Jagl blieb aber gegen alles bitten und flehen taub, verzehrte gemächlich ſein frühſtück und ging wohlgemuth weiter, ohne ſich um die arme maus zu kümmern. erſt am abende, nachdem er ſich matt geflogen und gejagt hatte, kehrte er zur bergmaus zurück, löſte den bann und Reck konnte ſeine geſtalt wieder annehmen.

Reck mußte zum üblen ſpiele ein gutes geſicht machen, aber er konnte die geſchichte dem Jagl nicht vergeben. um ſich zu rächen, wendete er ſich an eine ihm bekannte hexe, die ihm hilfe und rache verſprach.

Nach einiger zeit befand ſich Jagl in der nähe des Urkundberges auf der jagd. er war nicht lange geflogen, als er eine herrliche gemſe erblickte. ſie ſprang ſchnellfüßig vor ihm her. er ahnte nicht, daß es die verwandelte hexe ſei, und verfolgte ſie arglos. bei einer tiefen felſenſpalte verwandelte ſich die hexe plötzlich, ohne daß es Jagl merkte, in eine eisdecke und legte ſich über die kluft. Jagl war über die eisbrücke erfreut, betrat ſie — und ſtürzte in die thurmtiefe eiskluft. höhniſches gelächter der hexe ſchallte ihm nach.

Jagl befand ſich nun in der tiefen kluft und jeder ver-

fuch, fich zu retten, mißlang. als jede menfchliche hilfe fern war, wendete er fich an den himmel, bereute feine funden und gelobte zur 'muttergottes' nach *Kaltenbrunn* zu gehen, wenn er gerettet wurde. der himmel erhörte das flehen des bedrängten. dem Jagl gelang es auf in das eis gefchnittenen ſtufen emporzufteigen und an das tageslicht zu kommen. der gerettete begab fich gleich, um fein wort zu löfen, nach *Kaltenbrunn*, beichtete dort und erhielt unter anderm zur buße auf: er ſolle fich nachts in die kirche ſperren laſſen, dort die todtenbahre unter das ewige licht ſtellen, ſich auf dieſelbe legen, als ob er ſchon geſtorben wäre, und der kommenden dinge warten. Jagl that, was ihm befohlen, und lag einige ſtunden betend auf der bahre, ohne daß ihm etwas zugeſtoßen wäre. um mitternacht aber wurde er plötzlich dreimal von unſichtbaren händen bis zum kirchengewölbe emporgehoben und wieder auf den boden gelenkt. furchtbare ſtimmen erſchallten und ein ſchreckliches getöſe dröhnte von allen ſeiten. den Jagl faßte ein ſo großer ſchrecken, daß ihm die haare plötzlich weiß wurden. wie der lärm und das gepolter am größten war, trat der alte, fromme wallfahrtspriefter in die kirche, und zwang den teufel zur herausgabe der verbindungsſchrift. der teufel that es nach langem ſträuben und verſchwand. Jagl erholte ſich von ſeinem ſchrecken erſt morgens wieder. er blieb von jener zeit an in *Kaltenbrunn* als büßer bis zu ſeinem tode. auf ſeinem grabe ſteht noch ein kreuz mit folgender inſchrift:

hier liegt ein wildſchutz unverdroſſen,
hat über 1300 gams geſchoſſen,
wie auch viel fuchs und haſen
und verthut damit ſein eigen waſen.

IG. ZINGERLE.

ZWERGSAGEN AUS DER OBER- UND NIEDERLAUSITZ.

Vorbemerkung.

Nachſtehende ſagen handeln von zwergen, unter denen mir aber zwei verſchiedene geſchlechter, bergbewohner und waldbewohner begegnen. obgleich ſie mit einander innerlich verwandt ſind und ineinander übergehen, ſo iſt doch zwiſchen beiden ein characteriſtiſcher unterſchied. die berggeiſter (querxe, heinchen, feensmännel, ludki) erſcheinen faſt ſtets als corporation, als volk, maſſenhaft wie das geſtein des gebirges dem ſie vorzugsweiſe angehören; die waldgeiſter (holz- und buſchmännlein und weiblein) mehr als individuen, angemeſſen der waldnatur, dem individualiſirenden pflanzenreiche. jene ſind faſt nur männlichen geſchlechts, dieſe theils männlich theils weiblich; jene nur gutmüthig, dieſe unter umſtänden auch boshaft und rachſüchtig. der ſchauplatz der querxſage iſt die gebirgige Oberlauſitz, vorzüglich die romantiſche gegend um Zittau. den mittelpunkt für die buſchweiblein etc. bildet die wald- und hügelreiche gegend um Königshain bei Görlitz. dieſe letztere gegend iſt vorzüglich merkwürdig wegen ihres reichthums an alten heidniſchen opferſteinen und grabhügeln und, was bisher noch unbeachtet geblieben, an ſagen und alterthümlichen volksgebräuchen.

Insbeſondere klingen die zwergenſagen wie ein an den bergen verhallender, in den wäldern dahinrauſchender wehmüthiger abſchiedsruf des gerade in der Oberlauſitz nur langſam und ſehr nach und nach verdrängten heidenthums, das in dieſem von jeher politiſch unſelbſtändigen und unbedeutenden, von der geſchichte faſt vergeſſenen Winkelgau ſich ungleich länger friſten konnte als in den übrigen öſtlichen marken des deutſchen reichs.

In der nördlichen ebene ſodann, die immer mehr und mehr ſlaviſche elemente der bevölkerung aufweiſt, finden wir nur hie und da, wo es heidniſche grabhügel in beſonderer menge giebt, die heinchen der Deutſchen und die

ludki der Wenden. im übrigen finden wir in der nördlichen flavifch bevölkerten ebene keine unfrem deutfchen zwerge entfprechende mythologifche figur, der deutfchgemüthliche, neckifchzutrauliche, humoriftifchwehmüthige zwerg verkruppelt — foweit er männlichen gefchlechts ift — zu dem vorherrfchend boshaften kobolde, der in die häufer kriecht, oder er wächft hoch auf zu der weiblich fchönen, aber unheimlichen und dämonifchen geftalt einer am brütenden mittage über die ebene fchreitenden unglücksgöttin.

1. DIE QUERXE.*)

Die querxe find überall in der Oberlaufitz, befonders aber in Heinewalde bekannt. es find ganz kleine männchen, die einft dort in den bergen wohnten und daherum ihr wefen trieben. die eingänge zu ihren wohnungen nennt man *querxlocher* und man kann deren noch viele hier und da fehen. in Schlefien ift eins auf dem Prudelberge bei Storsdorf; in der Oberlaufitz findet man eins auf dem *Dittersberge* bei Schönau auf dem Eigen; desgleichen eins bei dem böhmifchen Warnsdorf und am fufse des *breiten berges* bei Zittau. dort waren fie befonders zu haufe und man konnte fie einen nach dem andern zu ihrem querxloche ein- und ausgehen fehen, wenn man fich die mühe nahm fie in ihrem treiben zu belaufchen. ihren urfprung verdankten fie dem auf jenem berge noch befindlichen *querxborne*, einer klaren, frifchen quelle, aus der beftändig welche hervorquollen. die querxe konnten fich unfichtbar machen, indem jeder eine nebelkappe hatte, die fie gewöhnlich aufsetzten, wenn fie in die umliegenden dörfer gingen, um fich bei den bauern ihre fpeife heimlich zu holen. fie konnten aber den kümmel nicht leiden. des-

*) Einzelnes über die querxe hat fchon Büfching (nachrichten I), anderes die oberlaufitzifche gefellfchaft der wiffenfchaften in ihren zeitfchriften fragmentarifch mitgetheilt. die fammlung oberlaufitzifcher fagen von Gröfse ift unbrauchbar, gefälfcht und verballhornt. nunmehr hat Graelle (fagenfchatz des königreichs Sachfen) die wort lich abgedruckt

halb backen die leute dort immer einige kümmelkörner mit in das brod. solches *gekümmeltes brod* rührten sie nicht an.

Anmerkung. Die Schweizer zwerge schalten solches brod 'gepiptes;' auch das mit anis bestreute und vom priester geweihte Agathenbrod ist ihnen zuwider. (Bochols, sagen aus dem Aargau p. 838). über den namen querxe hat prof. dr. Anton in Görlitz eine linguistisch-mythologische abhandlung geschrieben und als schulprogramm herausgegeben.

2.

QUERXE AUF EINER BAUERNHOCHZEIT.

Einst kamen die querxe schaarenweise aus dem querxloche am breiten berge bei Zittau heraus und trieben kurzweil in den sträuchern des berges. da kam ein bauer aus Berthsdorf des weges. dem rief gerade seine frau zu, er möge sich zurecht machen und mit ihr auf eine hochzeit gehen, zu der sie beide eingeladen waren. als das die querxe hörten, berathschlagten sie unter sich und wurden bald einig, mit den bauersleuten zur hochzeit zu gehen und sich einmal auf anderer leute unkosten einen guten tag zu machen. also rufen sie sich einander zu und ermahnen sich gegenseitig, der nebelkappen auch ja nicht zu vergessen. da war aber ein anderer bauer aus Berthsdorf, der pflugte am fusse des berges, hörte wie sich die querxe beriethen und rief ihnen im spasse zu, sie möchten ihm doch auch eine nebelkappe mitbringen. da gingen die querxe auf den spass ein, gaben ihm eine nebelkappe, auf dass er ungesehen mit zur hochzeit gehen könnte, sagten ihm aber, er dürfe zwar essen und trinken so viel ihm beliebte, aber ja von den speisen nichts zu sich stecken, wenn sie seine guten freunde bleiben sollten. also gingen die zwerge sammt dem bauern nach Berthsdorf zur hochzeit, stülpten vor dem dorfe ihre nebelkappen auf, gingen in das hochzeitshaus und setzten sich, unsichtbar wie sie waren, mit an den tisch, also dass immer zwischen zwei gebetenen ein ungebetener gast zu sitzen kam. auch der mitgebrachte bauer sass unsichtbar zu tische, hieb wacker auf die speisen ein und liess

ſich die guten gerichte wohl ſchmecken. als er nun ſatt geworden war, da dachte der gute mann an ſeine frau und ſeine armen kinder, wie ſie daheim faßen und trockenes brod knabberten, konnte der lockung nicht widerſtehen, griff zu und ſteckte ein großes ſtuck kuchen in ſeine taſche, um es den ſeinigen mitzubringen. aber in demſelbigen augenblicke war auch die nebelkappe verſchwunden und mit einem male faß der ungebetene gaſt in ſeinen ſchlechten zäkerhoſen und ſeinen gar nicht hochzeitlichen hemdärmeln vor den lichtlichen augen der hochzeitleute. da war ein großer ſchrecken von beiden ſeiten und er mußte nun haarklein erzählen, wie er kommt den querxen ſich eingeſchmuggelt hatte. den weiblein ward es aber gar unheimlich, da ſie von ihrer unſichtbaren nachbarſchaft kunde erhielten und alle wollten nun, wie es zugegangen, daß die ſpeiſen ſo gar ſchnell ein ende genommen hatten. aber den bauer behielten ſie da und luden ihn auch zu dem folgenden tage ein. auch die querxe ſtellten ſich wieder ein, obgleich ſie nicht mitgebeten waren. man ſah es aber ganz deutlich wieder an der lichtlichen abnahme der ſpeiſen.

3. QUERXGESCHENKE.

Nicht immer jedoch waren die beſuche der querxe mit einem nachtheil für die menſchen verbunden. wenn ſie ſich bei taufgaſtmählern und in wochenſtuben einſtellten, hielten ſie, für die wöchnerin ſtets ſichtbar, ihr eigenes mahl, entweder unter dem bette der wöchnerin oder unter dem ofen, wo man ſie, um die wöchnerin nicht etwa gefahren auszuletzen, gerne gewähren ließ. ſie waren höfliche leute, baten immer um erlaubniß und brachten der wöchnerin irgend ein ſtuck kuchen oder zwieback zum geſchenke ins bette, zuweilen aber auch gediegenere gaben, welche als talismane in den familien aufbewahrt wurden und dem ganzen geſchlechte ſegen brachten.

Anmerkung. Die lauſitziſche familie Derer von Ponicken hatte ſolch ein wochengeſchenk der zwerge zum talismane, das ſie der ahnfrau des geſchlechtes einſt gegeben. zuſammenſtellung ſolcher ſagen, wobei auch eine aus der O. L. ſiehe bei Büſching nachrichten I, 102. in Axel's geſpenſterbuche ſ. 255, bei Rochols (l. c. I. 264, 269, 339

4. DIE HOCHZEIT DER QUERXE.

Zwifchen Gauffig und Neukirch iſt eine waldige anhöhe; dafelbſt befand ſich früher ein freier rafenplatz, den das volk den tanzplatz nannte. davon geht die ſage, daß dort zuweilen an nebligen abenden die querxe eine hochzeit feiern mit Musik, tanz und gelage bis zum frühnebel. wer aber einmal zufällig dazukommt, den laden ſie ein mitzutanzen und geben ihm geſchenke auf den weg, die gluck und ſegen in's haus bringen.

Anmerkung. Von einer ſolchen zwergenhochzeit ſchreibt ſich der aus 3 bröckchen beſtehende talismann der familie Bünau zu Bomten her. (der freimüthige 1814. I. 209).

5. DER ABSCHIED DER QUERXE.

Die einwohner von *Dittersbach* erzählen, daß vor der zeit, ehe die große glocke iſt gegoſſen worden (welches anno 1514 geſchehen) in dem naheliegenden berge querxe gewohnt haben. ſie ſind oft ins dorf gekommen und haben ſich in die häuſer und ſtuben verfügt, alſo daß die leute ihrer gar gewohnt geweſen. nachdem aber die glocke geläutet worden, hat ſie der harte ſchall des erzes, welchen ſie nicht erdulden können vertrieben, ſo daß man nun von denſelben nichts mehr ſpurt

Auch die auf dem *breiten berge* bei Zittau hauſenden querxe wurden durch das läuten der glocken vertrieben. bei ihrem abzuge preßten ſie einen bauer aus dem nahen dorfe Hainwalde mit ein paar wagen und ließen ſich über die böhmiſche grenze fahren. die beiden wagen wurden gepfropft voll, denn alle zwerge hingen ſich darauf und daran, ſo daß an jeder latte und an jeder ſpeiche ein querxlein hing. den bauer belohnten ſie ſehr reichlich, ſo daß er dadurch zu einem reichen manne wurde und alle ſeine nachkommen dieſes glückes ſich noch heute erfreuen.

Die querxe ſagten beim abſchiede: dann würden ſie wiederkommen, wenn die glocken wieder würden abgeſchafft ſein und

wann Sachſenland
wieder kam' an Böhmerland,
dann, meinten ſie, würden auch beſſere zeiten ſein.

6. HÜBEL UND HABEL.

Zu dem beſitzer der am Bittersberge gelegenen halbhufe kam einſt, während er ackerte, ein zwerg und bat ihn, es *Hubel* (einem weiblichen zwerge) zu ſagen, daß *Habel* (ein männlicher zwerg) geſtorben ſei. als nun der bauer dieſen ihm ſonderbaren vorfall beim mittagseſſen erzählt, kommt ein bisher nie bemerktes weiblein aus einem winkel der ſtube zum vorſchein, eilt wehklagend zum hauſe hinaus und den berg hinauf, ohne daß man es je wieder geſehen hat.

Anmerkung. Der ruf, der ſtets dieſelbe wirkung hat, iſt verſchieden: das hutchmännchen in Königsbrück (O. L.) ruft: Hipelpepel iſt geſtorben, das holzweibchen ebendaſelbſt: deute, deute, andere (O. L. zwerge: Uhlan iſt todt; der könig iſt geſtorben; o große noth, o große noth, die alte mutter Pump iſt todt.

(Johannes ſei todt' riefen auch die Vorarlberger zwerge (Vonbun I. 3, 7); die Freiburger zwerge riefen 'Hans Aebli, Eg's dem Appele, d'Appele ſei todt,' was mit 'Hübel und Habel' die meiſte ähnlichkeit hat. Knoblin I. 25).

7. DIE HEINCHEN.

In der gegend von Niemitzſch geht die ſage, daß das land zuerſt von den heinchen bewohnt geweſen wäre; dies waren kleine, fromme, friedliebende leute. es kamen aber die *ſchafe* mit ihren ſchafglöcklein, die vertrieben mit ihrem *geläute* die heinchen. da flüchteten dieſe unter die erde, bauten daſelbſt die *heinenhäuſer*, und wenn landleute in ihre nähe kamen, da baten ſie dieſelben flehentlich, ihre heinenhäuſer zu verſchonen; zum danke ſchenkten ſie den bauern brod und kuchen.

Anmerkung. Heinchenhäuſer heißen bei Wellepsdorf (o. der o. von Sorau (N. L.) die todtenhügel, welche im norden den namen hünengräber haben.

8. HEINCHEN ALS SCHMIEDE.

Auch bei Nieda im Görlitzer kreise kennt das volk heinenhäufer und eine *heinenmauer*. oft sieht man kleine flämmchen aus diesen heinenhäufern aufsteigen. das kommt von den unterirdischen werkstätten der schlosser und schmiede, denn die heinchen sind fleissige und arbeitsame leute, die auch den fleissigen menschen zugethan sind. legt ein solcher etwas ihm eigenes, etwa einen knopf, einen pfennig, ein fleckchen leinwand auf die feueresse der heinchen, so findet er am andern morgen auf jener stelle ein werthvolles gegengeschenk, ackergeschirr, bleche, metting-, kupfergeräthe. einem faulen und arbeitsscheuen menschen aber werden in solchem falle nur ausgebrannte kohlen oder schlechte schlacken zu theil.

Anmerkung. Zwerge sind schmiede und metallarbeiter, der schmied Wieland ist ihr könig (W. Grimm, heldensage s. 388) sie schmieden bekanntlich den nordischen Asen ihre waffen, den ackerbauenden Lausitzern (oder aber *als* mythologisirte Wendenschmiede) natürlich pflüge. in Schleswig Holstein hören die bauern das schmieden der zwerge. ein bauer rief einst im vorüberreiten, sie sollten ihm doch ein neues messer machen. bei der zurückkunft fand er ein solches, aber die damit geschnittenen wunden waren unheilbar (Müllenhoff nr. 386). ob den metallgeschenken der lausitzischen heinchen eine besondere kraft zugeschrieben wird, habe ich nicht ermitteln können. daß die brodgeschenke der querne talismane von familien werden, haben wir bereits gesehen.

Die sage gedenkt der heinchen mit einer gewissen großmüthigen wehmuth und vergißt so gewissermaßen im munde eines friedlichen bauern, was die blutige million deutscher krieger zur zeit der Ottonen an den heiden der Lausitz verschuldet hat.

9. DIE VENSMÄNNEL.

Lange bevor *Offritz* gebaut war, lebten daselbst die vensmännel. die vensmännel (feensmännel) sind ein kleines gutmüthiges völkchen, welches früher in dem sogenannten *Vensberge* (Feensberg, Feensmännelberg) wohnte.

Wenn die Offritzer hier bauen wollten, borgten sie sich von den vensmännern die braupfanne; wenn sie dieselbe nicht mehr brauchten, setzten sie dieselbe auf den steg, der über die Neiße führt, wo sie dann von jenen wie

der abgeholt wurde, und legten jedesmal zum dank eine semmel hinein. als aber einmal jemand die semmel aus der pfanne genommen und dafür einen dreck hineingelegt hatte, hörte die nachbarliche freundschaft auf. doch blieben sie noch dort wohnen, bis in Offritz die ersten glocken aufgezogen wurden. den ton der großen glocke aber konnten sie nimmer vertragen und wanderten aus, alle zusammen mit sack und pack und verließen den berg. ihren weg nahmen sie durch die altstadt von Offritz von morgen nach abend und haben auf diesem zuge melkgelten auf dem kopfe gehabt statt der hüte.

Anmerkung. Noch zeigt man in Offritz einen weg zwischen zwei häusern, den sie eingehalten. oft erwähnt man ihrer noch sprichwörtlich, wie daß man von einem sagt, der recht kurze kleider hat: 'er geht wie ein feensämmel.'

10. DER SCHATZ IM VENUSBERGE.

Andere sagen, daß auch noch später welche gesehen worden sind, die man zurückgelassen hat, die im Venusberge verwahrten schätze zu bewachen. einmal zur christnacht sah ein vorübergehender den berg sich öffnen, dem fielen die feensämmel auf großen goldhaufen und riefen ihm zu:

greif ein' griff
und streich ein' strich
und packe dich.

er hat sich's aber nicht getraut.

Anmerkung. Der berg ist gleich dem benachbarten Horsberge eine alte heidnische opferstätte (Pelcheck im N. L. magaz. 1818 ob der name des berges und zwerges von Venus oder Fee abzuleiten ist viel umstritten worden. die göttin, deren diener die zwerge sind, heißt ebenso oft Fee als Venus. es ist aber die weiße frau, frau Holle. in der christnacht, wo der wilde jäger zieht und mit ihm frau Holle, öffnen sich alle geheimnisse des berges. sollte vielleicht der name Offritz auf den dienst der Ostara schließen lassen? Warum überhaupt ist die göttin selber nicht erwähnt? es scheint, daß sie zu zeitig den berg verließ und wie in der wirklichkeit, so auch in der sage — in's kloster ging — zur hl. Maria wurde. nicht zufällig ist wiederholt an dieser heidnischen opferstätte, die jeder noch lange zeit ein zufluchtsort der getaufteren war, das kloster Mariaubad gegründet worden.

11. VENSMÄNNEL BLEICHT WÄSCHE.

Ein altes mütterchen in Neudörfel an der Wittich erinnerte sich noch ganz gut, was ihre urgroßmutter oft gesehen hatte: ein feensmännel hatte immer an der Wittiche gebleicht, bald auf der einen, bald auf der andern seite des flusses. dann war das vieh stets unruhig geworden und hatte nicht fressen wollen; auch töpfe hatte er bei sich gehabt.

Anmerkung. Wenn die waldschnepfen wälche bleicht, ist ein wetter im anzuge. das unruhigwerden des viehes bedeutet dasselbe. die töpfe indessen deuten ganz bestimmt auf einen berg- und keinen waldgeist, eine zwitterlage.

12. DIE LUDKI *).

Die ludki (d. h. kleine leute) sind die zwerge der Wenden. sie wohnen ebenfalls in hügeln, und zwar da wo sich urnen vorfinden. solche hügel heißen dann in der N. L. Ludkowa góra, Ludkenberg, oder Ludkowa górka, Ludkenhügel. sie sind gutmüthig und müssen schwer gereizt werden, ehe sie den menschen einen possen thun. sie borgten gern von den menschen allerlei hausrath und legten gewöhnlich bei der zurückgabe ein geschenk hinein. wenn einer ein butterfaß borgte, so pflegte er, weil er doch so klein war, hineinzukriechen und sich darin fortzukollern. was sie sonst zu zweien transportirten, das trugen sie nicht neben einander, sondern hintereinander gehend. sie waren auch spielleute und spielten eine art hackebret oder cymbal mit tangenten. daher besuchten sie als musikanten und manchmal auch als tänzer und tänzerinnen die freudenfeste der menschen und brachten dann fast immer geschenke mit. ihr lieblingsvergnügen war aber, in dem hause eines menschen bei nachtzeit ein gastmahl zu feiern. wer sie zu belauschen das glück hatte, sah sie dann durch unterirdische gänge und mäuselöcher zum vorschein kommen. beleidigen durfte man sie alsdann nicht, wenn man sein häusliches glück lieb hatte. seit die glocken eingeführt sind, sind auch die ludki allmählich verschwunden.

Anmerkung. Daß zwerge im gänsemarsch gehen, berichtet auch die irische sage (Keightly, mythol. II, 1 192).

*) S. Haupt u. Schmaler, volkslieder der Wenden II, 268.

13 BUSCHMÄNNCHEN.

In den Königshainer bergen wohnten in alten zeiten viele buschmännchen, in gestalt, sprache und kleidung den menschen ähnlich, nur viel, viel kleiner; hatten auch ganz kleines vieh, ganz kleine hausgeräthe und ganz winzig kleine kinderchen. aber sie besaßen alle die kräfte, konnten sich unsichtbar machen und kamen und gingen, man wußte nicht woher und wohin. es waren indessen freundliche, harmlose leutchen die mit den bauern in gutem frieden lebten und ihnen manche gefälligkeit erwiesen. nur nach speise waren sie allzeit sehr begierig, aber wer ihnen gab, dem waren sie auch dankbar und schenkten ihm laub, das sich dann plötzlich zu haufe in goldstücke oder blanke thaler verwandelte. leider waren sie sehr zart gebaut und als die glocken eingeläutet wurden, konnten sie den schall nicht vertragen, kamen seltner und seltner, beklagten sich über die schmerzen die ihnen das läuten verursachte und blieben endlich ganz weg. zuletzt waren noch zwei übrig, die beim letzten bauer ganz am ende des dorfes lebten und sich nur dann und wann zeigten. einst erschien plötzlich das eine männchen weinend und wehklagend und rief allen im hause auf befragen jammernd zu: *'Hipelpipel iſt geſtorben, Hipelpipel iſt geſtorben!'* hierauf verschwand es und iſt nicht wiedergekommen. wer aber Hipelpipel gewesen iſt, ob des völkchens könig oder das weibchen des letzten der buschmännerchen, das hat bis auf den heutigen tag kein mensch erfahren können.

14 DIE HOLZWEIBLEIN*).

„Auf dem Heydeberge bei Königshain hat es viel holzweiblein gegeben; sind gewesen wie kleine kinder mit schönen langen gelben krausen haaren; die hat der böse feind immer herumgejagt, welche nicht eher ruhe finden können bis sie zu einem stocke gekommen, da dann der holzhacker hat gesagt: 'das walt' Gott,' ehe er den baum umgehauen. da hat er sie mit frieden gelassen." —

*) Wortlich nach einer in Königshain vorgefundenen alten handschriftlichen bauernchronik v. j. 1572

"Ift einmal ein folch holzweiblein winterszeit zu dem bauer in die ftube gekommen, eben deffen der berg zugehörig, und fich den ganzen winter aufgehalten, haben ihm auch zu effen gegeben. frühjahrszeit kommt wieder dergleichen ein anderes folches holzweiblein zu dem bauer unter das fenfter und ruft dem, das in der ftube ift, zu: 'deuto, deuto!' wie das in der ftube folches höret, ftehet es auf und gehet mit jammern fort und haben's nicht mehr gefehen."

Anmerkung. Sollte der ruf deuto durch 'deutfche' zu erklären fein, fo wären zwei hypothefen möglich, entweder ift es der name des holzweibleins; dann würde der urfprung der fage in die zeit der Wendeneinwanderung zu fetzen fein, oder es heißt fo viel als 'deutfche kommen!' und würde dann ein warn- und fluchruf, die zwerge felbft aber repräfentanten der vertriebenen Slaven fein. für die erfte annahme fpricht vielleicht die erwähnung der blonden haare.

Eine folche hiftorifch nationale deutung ift indeffen niemals ftricte zu nehmen, in der auffaffung des volkes vermifchte fich die vorftellung von verdämmten nationen immer mit der ihrer götter, deren epigonen ja die zwerge find.

15. HOLZWEIBLEINS KUCHEN.

Ein bauer aus Spitzkunnersdorf ackerte einft gegen abend noch auf feinem felde, welches am fufse des forftenberges und bis an den bufch hin fich erftreckte, da hörte er ein geräufch und mehrere weiberftimmen und als er fich umfah, da dampfte der gipfel des berges und eine menge holzweibel waren da, die backen kuchen. der bauer bekommt appetit und wagt endlich die bitte auch für ihn einen kuchen mitzubacken; und fiehe da, wie er den nächften morgen aufs feld kommt, findet er auf dem raine neben feinem acker den allerfchönften kuchen von der welt.

Anmerkung. Zwerge find freunde der pflügenden, eine ganz ähnliche fage bei Grimm d. f. n. 298, im volksb. 1844. f. 91. v. d. Hagens Germania 9, 27. Mone, anzeiger 1838. Wolf, heffifche fagen nom. f. 193. Rochholz, Aargauer f. 281. Grimm, myth. 423. fie ift in Weftflandern eben fo zu hauf wie in der Schweiz, auf der Lüneburger heide wie in den Lauftzer bergen.

Zwerge find meifter im backen, daher ihre kuchen und brodgefchenke, und wiederum ihre brodbefchälde. die Schweizerfage kennt

hobden als backhofe der zwerge (Rochholz I. 335). Fischart (Gargantua c. 3) nennt die zwerge backofenferchelein.

Wenn in der gegend von Zittau einmal die berge recht dampfen, sagen die bauern: die holzweiblein kochen kaffee.

16. BUSCHWEIBLEIN LÄSST SICH KÄMMEN.

Ein armes mädchen aus Zoblitz hütete ihr vieh in der Görlitzer haide ohnweit des brendreviers. als sie sich einmal umsieht, steht ein kleines weiblein hinter ihr mit bittender gebärde und sagt: schönes kind, kämme mich und laufe mich, ich will dir auch ein schönes geschenk geben. das mädchen kämmt und laufet das kleine weibchen bis es mit schrecken gewahr wird, daß es darüber abend geworden ist, denn sie hatte weit bis zu hause. schnell springt sie auf und fängt an ihr vieh heimzutreiben, ohne an das versprochene geschenk zu denken. das kleine weiblein aber kommt ihr nachgelaufen und schüttet ihr eine ganze menge grüner blätter in die schürze. das arme mädchen, dem ganz angst geworden ist, nimmt sie zwar eine strecke weit mit, schüttet sie aber dann aus. nur ein blatt war am schürzenbande hängen geblieben, und als sie zu hause sie abbindet, fällt ihr ein blankes goldstück vor die füße da bemerkt sie erst, welch einen schatz sie weggeworfen.

Anmerkung. Ein mädchen, das der frau Holle ihre ein jahr lang nicht gekämmten haare auskämmte, kämmte aus ihren locken perlen und edelsteine. (Grimms kindern. III, 44)

17. HOLZWEIBLEINS KNÄUL.

Es war einmal eine frau, die hatte sich die gunst des holzweibleins erworben und das holzweiblein gab ihr einen knaul zwirn zum geschenk. wickle davon, sprach das weiblein, so lange du willst, es wird nie aufhören; aber hüte dich wohl nachzuforschen, ob es ein ende habe. also hatte die frau ein knaul und strickte und strickte davon und es hörte nimmer auf. aber sie war eine gar neugierige frau und einstmals machte sie den knaul auf und guckte hinein, ob sie kein ende sehen würde. da sprang auf einmal das ende heraus und der knaul dauerte nur noch bis zu diesem ende, da hatte sie doch was für ihre neugierde

Anmerkung. Ein märchen mit tiefinniger moral, in der wieder das holzweiblein gerade fo erfcheint wie anderweitig frau Holle, und die norddeutfchen *zwerge* welche eben fo mit einem nie endenden garnknäul begaben.

18. HOLZWEIBLEINS FREUNDE UND FEINDE.

Oft fitzen die holzweiblein fpinnend oder ſtrümpfe ſtrickend auf den kreuzwegen. wenn fie im buſche herumwandern, fo haben fie gewöhnlich eine hucke holz auf dem rücken und ſtützen ſich auf einen langen ſtab, immer aber ſind ſie alt, häſslich und zuſammengefchrumpft.

Sie ſind für gewöhnlich gutmuthig, aber wer ſie etwa häſslich nennt, den hauchen ſie an, daſs er beulen in's geſicht bekommt, oder hucken ihm auf, wovon er lahm wird. für gute behandlung hingegen und freundliche worte ſind ſie aber gar dankbar, theilen geſpinnſte und ſtrickwaaren aus, die ſich wunderbar vermehren und gluck und ſegen in's haus bringen. ſie helfen fleiſsigen ſpinnerinnen beim weifen und garnwinden und machen wohl auch koſtbare geſchenke. aber nur uneigennützige, fleiſsige und gefällige menſchen erfreuen ſich ihrer gunſt.

Ihr ärgſter feind iſt der nachtjäger. wo er ſie ſieht, jagt er ihnen nach und treibt ſie herum, daſs ſie vor angſt nicht wiſſen, was ſie thun ſollen. ihr einziges rettungsmittel iſt, ſo bald als möglich einen abgehauenen baumſtumpf zu erreichen. wenn ſie ſich darauf ſetzen und ſagen: Gott ſei gedankt, oder: Gott ſei gelobt! ſo muſs ſie der nachtjäger in ruhe laſſen.

19. DAS MITTAGSMÄNNCHEN.

Das mittagsmännchen iſt ein geiſt, der am hellen lichten tage herumgeht um die menſchen zu vexiren. er erſcheint als ein kleines, dürres, verwimmertes männchen, dem es mühe zu machen ſcheint eine groſse hucke holz auf dem rücken zu tragen. wenn es der mitleidige holzhauer unterſtützen will, tönt ein ſchallendes gelächter und der ärmſte befindet ſich plötzlich mitten im ſumpfe. diefem fliegt die axt vom helm, jenem zerſpringt das ſägeblatt, kurz an jedem wird irgend ein ſchabernack ausgeübt.

Anmerkung. Das nattergemännchen hat schon einen koboldartigen character, die weibliche *nattagyfrau* aber wird vollständig die zwergenamme ab und wird zur unglücksgottin weshalb ich sie zu einer anderen nächstens zu besprechenden gruppe geordnet habe.

DER WERWOLF (VLKOLAK).

Ein slovakisches märchen (noch ungedruckt) fast wörtlich aus einer handschrift übersetzt.

Es war einmal ein vater, der hatte *neun* töchter und alle waren heirathsfähig, aber die jüngste war die schönste dieser vater war ein *werwolf*. einst kam es ihm in den sinn, wozu er so viele tochter auf immer zu erhalten hätte? und darum entschloss er sich alle diese neun tochter um zubringen (*vy kantrit*). einst begab er sich in einen wald (*hora*) um holz zu fällen und befahl ihnen, daß irgend eine ihm das essen hin bringe. und so geschah es auch und die es brachte war die älteste. der herr gott gebe auch dir, sagte der vater, nun warum brachtest du meine tochter mir schon jetzt zu essen? wahrlich mein vater, ich wollte dich frühe füttern, damit ihr uns nicht vor hunger gar sterbet. wenn du hast wirklich eine brave tochter, setze dich ein wenig, damit ich genieße. diese setzte sich nieder und er fing zu essen an, aber bei dem essen erdachte er eine hinterlist (*lgic*). auf einmal steht er auf und sagt zur tochter: mein mädchen komm doch her, ich will dir zeigen, was ich für eine grube ausgrub. nun und wozu soll euch denn diese grube? sagte die tochter. dazu mein mädchen, daß wenn wir einmal sterben, wir uns da rein begraben lassen, denn ein armer mensch gilt nichts in dieser welt, niemand sieht sich nach ihm um, und das voll vollends, wenn er gestorben. die tochter hörte zu und ging bis sie zu einer großen und tiefen grube gelangten hier, sagt der warwolf, von hier aus wirst du nirgends mehr hin, du mußt sterben. ich werde dich in diese grube stellen. das mädchen erschrack, bat um ihr leben, alles vergeblich. der vater erhaschte sie und warf sie in den abgrund. darauf nimmt er einen großen stein (*skala*, wozu

ihn auf sein mädchen und zertrummert ihr damit den kopf und dort gab die arme unter schmerzen (v mukach neborka) den geist auf. als dies der werwolf vollendet, ging er wieder zur arbeit und fing an holz zu fällen, bis es anfing zu dämmern. vor dem abend kam das zweite mädchen und brachte ihm zu essen. als er zu nacht gegessen, begann er ihr von der grube zu erzählen, führte sie dann dazu und stieß sie so wie die erste hinein, und so erging es auch den andern mädchen bis auf die letzte. die jüngste wurde gut, daß ihr vater ein werwolf wäre, auch das verdroß sie sehr, daß von ihren schwestern nicht eine aus dem walde zurückgekehrt ist. sie denkt, wo mögen wohl meine schwestern sein? nun mein vater hielt sie wohl zurück, ich rathe, war ihm etwa traurig allein, oder mußten sie ihm etwa holz aufladen? nun nimmt sich die arme (neborka) eilig zusammen und ist geschäftig um den vater etwas zu kochen. sie kochte knödeln (haluschi) und begiebt sich in den wald, von welchem sie vom vater hörte, daß sie hinein gehen sollte. wie sie durch den wald geht, spürt sie auf einmal rauch und hört einen schlag. sie kommt hin zum feuer, sieht ein lager von reisholz und am feuer zwei köpfchen schmoren (smadit). sie geht dem schlage nach und findet den vater. nun, herr gott gebe glück, seht ihr denn noch, und wie geht es euch, mein vater? ja wohl noch mit plagen, antwortete der vater, sieh, wie ich mich plagen muß, um euer leben zu fristen. nun so kommt denn, was zu genießen, ich brachte etwas, was ihr gern esset. wie nun der liebe werwolf es anfaß, befahl er dem mädchen, daß sie ihm das holz ordne. aber wo sind denn, fragt sie ihn, meine schwestern? sieh dort in jenem thale schlichten sie holz, sogleich werden wir zu ihnen hingehen. sie gehen nun bis zu jener grube, und der vater hält sie hier auf und sagt: sieh her, nun sind wir da, ich werde dir die grube zeigen, die ich gestern ausgrub, weiter brauchen wir nicht zu gehen. kleide dich aus, sagt er ferner, hier wirst du dein leben ablegen, ich werde dich in diese grube stürzen zu deinen schwestern. das mädchen erschrack aber nicht, sondern antwortete ihrem vater

nur: wenn es einmal so ist, so will ich mich auch dem tode hingeben, nur bitte ich euch vater darum, euch wegzukehren, während ich mich auskleide, denn ich schäme mich gar sehr. der vater kehrt sich weg, das mädchen sieht die passende zeit ab und schmeisst flugs sie den vater in die grube. zugleich ergreift sie die kleider und läuft fort so viel sie nur vermag. der werwolf aber fiel sich nicht tod und es ward ihm leicht aus der grube hervor zu klettern. nun er ihr nach, wie ein wüthender, und als er ihr nahe gekommen, so brüllte er, dass es in allen thälern und auf allen bergen widerhallte. die tochter aber lief weiter und warf, als er sich ihr näherte, ihm ihr halstuch um und rief ihm zu: du ergagst mich nicht, gewiss nicht, so lange du dies tuch nicht in fünfe zerreissest, zerfaserst, zusammenspinnst, webst und vom neuen zusammennähest. als sie dies gesagt, lief sie wieder, so viel die sieben nur gestatteten, weiter. und der werwolf zerriss, zerfaserte das tuch, spann die faden zusammen, verwebte sie und nähte das tuch von neuem. zu allem dem brauchte er nicht eine halbe stunde. als er fertig ward, sprang er wieder hinter ihr fort und brüllte (zarucan). er sprang wie ein bär, dem die haare zu berge stehen (ako rozjezen medved) und alles erzitterte unter ihm. da hab' ich dich, donnert er hinter ihr am ende, und nähert sich ihr flugs. sie aber sagt: du ergagst mich nicht, gewiss nicht, so lange du nicht diesen rock (kamza) zerreissest, zerfaserst, spinnst, webst und nähest. als sie das gesagt, lief sie im galopp davon und der werwolf zerriss, zerfaserte, spann, webte und nähte den rock wieder und zwar in einer halben stunde. als er fertig war, sprang er wieder auf, und brüllte wie hundert löwen. so verfolgte und jagte er sie fort, sie aber warf ihm das kleid (rub), dann das schleierhemd (opleche) dann das leibchen (kamizol) und zuletzt das hemd (koselja) hin und lief wieder weiter. der werwolf verfolgte sie, konnte sie aber so lange nicht erreichen, so lange sie etwas hatte, was sie abwerfen konnte. als sie aber schon so war, wie sie gott erschaffen hatte, musste sie sich anders helfen. sie bat also schon von ferne schmeichelnd (jachtat)

als sie gerade auf eine wiese kam, wo haufen heu's standen. flugs verbarg sie sich in den kleinsten haufen. da kömmt der schwer schnaubende (vy-pachtow) und ermüdete (dokonan) werwolf an, wirft die haufen heu auf der wiese herum, so daß er seiner nicht mehr mächtig war, sondern nur noch sauste (huczu). er fluchte (law) daß es widerhallte. zuletzt aber spricht er, nun ist's vergebens sie betrog mich doch, denn in diesem kleinen haufen wird sie doch nicht sein, wie könnte sie sich auch darin verbergen. dem mädchen schlug das herz und furcht überwältigte sie so, daß sie kaum noch fühlte. der werwolf fluchte nochmals und ging voll gift und galle (rozjedovany) davon.'

Nach drei tagen kam ein könig in den wald, mittagmalte nach der jagd auf der wiese und ward durch seinen hund, welcher dem mädchen speisen zu dem heuhaufen bringt, auf dieses aufmerksam. von ihrer schönheit gefesselt, heirathet er sie. sie stellt nur eine bedingung, *nie einen bettler über nacht im schlosse zu lassen*. nach einigen jahren glücklicher ehe gebar sie dem könig zwei söhne.

'Einst schlich sich ein bettler in das schloß und bat, ihn über nacht da zu lassen. die pförtner verfuchten, ihn wegzujagen, allein er bat so lange bis sie ihn ließen, besonders da er sagte, er werde und wenn es unter dem bogen sein sollte (pod mostem) übernachten. die diener kamen nun überein, dem herrn davon nichts zu sagen. der bettler legte sich nieder. um mitternacht stand er aber auf, ging in das zimmer, wo die königssöhne schliefen, schnitt beiden den hals durch und legte das blutige messer seiner tochter unter das kissen — und verschwand (zkapan) aus dem schlosse.' —

Der könig verjagt nun seine frau und läßt ihr die beiden leichen um den hals binden. sie irrt umher, bis sie ein einsiedler trifft, der sie zu einer eidechse weist, die im munde ein kraut hat, womit sie den kindern die wunden bestreicht, worauf diese zum leben kommen. sie wohnt mit ihnen in einer verlassenen einsiedelei und zieht sie groß. auf einer jagd verirrt sich der könig im walde und muß in der einsiedelei übernachten.

'Um mitternacht wecken sie die söhne auf und bitten sie, ihnen sagen zu erzählen (aby jim prípo viedky rozpravala), ach antwortet sie, ihr seid ja selbst sagen in der welt (po svete prípoviedka) und nun erzählt sie ihnen die ganze begebenheit.'

Der könig, der nicht schlief, sah sein unrecht ein und fuhrt sie wieder auf sein schloß.

Aber der werwolf hatte noch keine ruhe, er kam in das schloß nachzusehen, was dort vor sich gehe und hat um ein nachtlager, doch die diener erkannten ihn — und fuhrten ihn vor den könig, dort angekommen, fing er an zu zittern und da er nicht leugnen konnte, gestand er, daß er die kinder getödtet (pomarnil), als der könig seine gottlosigkeit und schuld erkannt sagt er: bindet diesen grausamen auf einen wagen und lasset ihn über die felsen in die abgründe hinab, damit er auf stücke zerschlagen in den meeresboden stürze, der sich unterhalb des schlosses ausbreitet, fort mit ihm, denn er ist nicht werth, daß menschenhände ihn todten (marnili), der werwolf brach das genick (hlavu zlomav) und fiel zerschlagen in das meer, der könig und die königin aber leben mit ihren schönen königssöhnen, wenn sie nicht gestorben sind, bis auf den heutigen tag.' —

Prag. Prof. J. J. HANUSH.

MAGONIA.

In meinem buche 'germanische mythenforschungen' habe ich I 46: eine kleine untersuchung über das von Grimm myth.[4] 604 besprochene land Magonia versprochen. bekanntlich erzählt Agobard bischof von Lyon in seinem bald nach Ludwigs des frommen tode geschriebenen werke 'de grandine et tonitruis': plerosque autem vidimus et audivimus tanta dementia obrutos, tanta stultitia alienatos ut credant et dicant quandam esse regionem, quae dicatur Magonia, ex qua naves veniant in nubibus, in quibus fruges quae grandinibus decidunt et tempestatibus pereunt

vehantur in eandem regionem, ipsis videlicet nautis aere-dantibus pretia tempestariis et accipientibus frumenta vel caeteras fruges. San Marte (Gottfried von Monmouth s. 239) weist darauf hin, daß der *keltische* sonnengott Belin oder Belen, in Gallien den beinamen *Mogounus* führte, (nach dem zeugniß eines Straßburger steines) der auch in Großbritannien in gleicher bedeutung vorkommt (s. Davies mythol. of the Druids p. 552. Reinesii inscript. p. 98. 102) und wahrscheinlich eins sei mit dem wälschen *Mawogan, Manawg*. nach bardengedichten war Manhogan vater Beli des großen (s. d. fanatische gedicht M. Uthyr Pendragon. Mg. v. arch. I, 73). auf diese thatsachen gestützt, hält San Marte unser *Magonia* für keltisch und sieht in ihm '*das himmelsgebiet* des sonnengottes Belen — *Mogounus*'. bei dieser annahme San Martes ist zunächst die sprachliche identität des Manawg, Manhogan mit Mogounus (nach Zeuss gram. Celt. 3 = Mogounus) abzuweisen, denn manawc, manhogan bedeutet *gefleckt*, während mogounus mit den keltischen wörtern bez. *mög*, moug m. feuerstelle *mögedi* m. = mögeden n. dampf, dunst cymr. *mwg* corn. *mög* rauch, gdh. *muig* dunkelheit, breton. *mög, moug* feuer, feuerstelle, wohnung, familie mögedi rauchen, zusammenzuhängen scheint (s. Dieffenbach Celtica I. s. 66 no. 105. Gonidec dictionnaire Celto-breton s. 337), welche auf eine form *smug* zurückführen, in der ein anlautendes s abgefallen scheint. vgl. hiezu engl. smoke, ags. smeócan rauchen mit smoca und smêc rauch. darf etwa in diesen wörtern die grundbedeutung *brennen* gesucht werden, so daß mogounus der *feurige* hieße, so wäre allerdings nicht undenkbar, daß von diesem appellativum der himmlische wohnsitz des gottes benannt sei (Mogounia, Mogónia?) in der weise wie von Ἀπόλλων Δήλιος, Ἀπόλλων λύκειος, λύκιος, λυκηγενής dem *leuchtenden* und *lichtgeborenen* Apoll (s. Preller griech. myth. I 152. Lauer system der griech. myth. 257. 258) das geburtsland des gottes *Delos* oder *Lykia* genannt war. (s. Preller a. a. o. I, 161). der übergang von Mogounia in Magonia wäre derselbe wie in Catlon. (Lives of the Cambr. Britain Saints s. 88) Budgualiân (Batwallon Tutwallon, Kintwallon

Catulaunus, Budgullaun (Bôdiovellaunus) Tautovellaunus, Cintuvellaunus. sprachlich gerechter iſt jedoch die ableitung des wortes Magonia von mag, magit (math) weit, breit, mages, magis feld (Zeuss gram. Celt. 162) *mag* ebene, feld gdh. magh feld ebene, meng erde, welches wort in den galliſchen ortsnamen Eburomagus, Carantomagus, Rotomagus, Condâtomagus, Argentomagus, Rigomagus, Magetobriga u. a. (ſ. Gluck die bei Caeſar vorkommenden keltiſchen ortsnamen ſ. 125) erhalten iſt. die ableitungsſylbe iſt die in keltiſchen ortsnamen ſehr häufig vorkommende *on*. vgl. Lem-onum (v. lem, ir leamh, leam, lem, lem-an, ulme, rüſter), Dur-onum, Camb-onum, Cabill-on-um, oder (die ablative) *ona* dem Itiner. Anton. Carv-ona, Cal-ona, Matisc-ona, Al-ona, Cuneti-ona. wie Lem-on-um *Ulmenland*, *Aballôn* (Aballono Itinerar. Anton., Tab. Peuting. von kymr afall = aball, corn. avallen apfel *Apfelland* bezeichnet (vgl. Aballaba notit. dignit.) druckt *magus* nach richtiger ableitung *Wieſenland* aus, was gemäß den 'germaniſche mythenforſchungen ſ. 419—457 vgl. ſ. 857—863 beigebrachten nachrichten über das keltiſche feenreich ein ganz paſſender name wäre. somit iſt eine große wahrſcheinlichkeit für die keltiſche heimathsberechtigung von Magonia vorhanden. doch läßt ſich immerhin die möglichkeit eines germaniſchen urſprungs von Magonia erwägen. wie bereits Baluze (notae ad Agobardum I. 62) bemerkt, iſt das buch de grandine höchſt wahrſcheinlich in Lyon geſchrieben. hier aber war das keltiſche volksthum zu Agobards zeit faſt ganz erloſchen, oder wenigſtens ſehr unterdrückt.

Obwohl noch Seneca (de morte Claudii cap. 2) dieſen kaiſer, einen geborenen Lugdunenſer, als echten Kelten (gallus germanus) bezeichnet, wurde Lyon und ſeine umgegend doch immermehr in ſo auffallendem maßſtabe romaniſirt, daß grade hier die keltiſche nationalität ſehr geſchwunden ſein muß. Agrippa legte von dieſem orte, der jus Italicum hatte und in welchem der regierungsſitz der großen provinz Gallia Lugdunensis ſich befand, heerſtraßen durch das Arvernerland nach Aquitanien, den Rhein ent-

lang nach portus Iccius und Massilia mit vielen nebenstraßen an. in Lugdunum blühte ein lebhafter handel mit römischen bärbern (Plin. epist IX. 11) und schon frühe erlangte die rhetorschule dieses ortes, welche noch in ganz später zeit unter germanischer herrschaft berühmte lehrer wie Viventiolus zählte, bedeutung; ja dieselbe erhielt sich so frisch, daß einen ihrer mitglieder Secundinus noch beim sinken des Burgundenreichs könig Sigismund mit pasquillen hartnäckig verfolgte. dem römischen einfluß folgte ein starker germanischer. Lugdunum ward ein hauptsitz der Burgunden; 499 hielt hier könig Gundobald eine arianische synode und noch zu Agobards zeit im 9ten jahrhundert galt in Lyon dieses königs burgundisches recht. Sidonius Apollinaris, der vor seiner erhebung zum bischof einige zeit in Lugdunum lebte, beklagt sich in seiner poetischen epistel an Catullinus bitter über die germanischen barbaren, deren sprache er fortwährend hören muß, deren sitten das leben unerträglich machen, obwohl der prunkvolle hof des bischofs Patiens vollauf vergnügungen bot. somit wäre es immerhin möglich, daß Magonia deutscher überlieferung angehörte, daß die *vorstellung* germanisch sein kann habe ich germ. mythenforschungen s. 2. o. zumal s. 455. 466. 470 bereits erläutert. ich glaube daselbst wahrscheinlich gemacht zu haben, daß unsere vorelteren, so wie die Kelten *hinter dem himmlischen gewässer ein himmlisches seelenreich gelegen wähnten, das von wunderbarem lichte erfüllt sei. an diesem lichtreich blühen die herrlichsten gewächse, reifen die schönsten früchte* (soweit die letzteren von unserem alterthum gekannt wurden. vgl. Grimm gesch. d. d. spr. s. 71. Mullenhoff zur runenlehre s. 2te), *aus diesem lichtreich kommt im frühling der pflanzenwuchsthum zur erde, im herbst kehrt er dahin zurück; der auf erden durch unwetter verwüstete fruchtfegen wird ebenfalls wieder in seine wahre himmlische heimath zurückgebracht.*

Der name Magonia will sich aber keiner geläufigen deutung aus germanischer sprache fügen. am ehesten dürfte man annehmen, daß er eine latinisirung eines vorauszusetzenden *Maganavi, Maganawia* sei, d. h. entweder kraftaue,

wie alm. Thrôdheimr Thrôdvangr Kraftheim, Kraftwiese den gotterhîz des gewittergottes Thôrr bezeichnen, der der wolken gewaltig ist; oder nach mit anderer zusammensetzungen mit magan, die etwas gottliches, gewaltiges bezeichnen, 'gottliche insel.' uber die darstellung des himmlischen lichtreiches als insel *f.* germ. mythenforschungen i. 305.

Berlin. W. MANNHARDT.

DAS ÄLTESTE MÄRCHEN.

SATU UND ANKPU ODER DIE BEIDEN BRÜDER.

Diese geschichte handelt von zwei brudern, die dem selben vater und derselben mutter angehörten. Anepu hiess der ältere. Satu war der name des jungeren. Anepu, der das haus des vaters geerbt hatte, vermählte sich und betrachtete seinen jungeren bruder wie einen sohn. Satu wuchs heran und wurde ein sehr geschickter viehzuchter und genauer ackerbauer, dem niemand in Egypten sich vergleichen konnte. die tage vervielfältigten sich auf diese weise. Satu hielt die thiere gut und jeden abend trieb er sie zum stalle zurück, beladen mit allen arten nutzlicher feldkräuter kam er heim, er letzte sich zu seinem bruder und seiner schwägerin um zu trinken und zu essen; darauf ging er in seinen stall zurück, um das vieh zu besorgen. wenn die erde sich von neuem erhellte und der tag heraufkam, rief er, zur stunde des austreibens, seine kühe zusammen und hielt sie im felde weiden. er folgte ihnen und *die kühe sagten ihm, welche die besten kräuter seien, denn er verstand ihre sprache;* und wenn er sie wieder zum stall trieb, fanden sie diesen mit allen kräutern versehen, welche sie liebten. die thiere, welche er besorgte, wurden ausserordentlich schön und von jahr zu jahr fruchtbarer. als die zeit der ackerbestellung gekommen war, sagte sein älterer bruder zu ihm: 'wir wollen das ackergespann nehmen um unser feld zu bestellen; denn das land taucht schon aus dem nilschlamm hervor und ist wohlgedungt. wenn wir den acker vorbereitet haben, kannst du die aussaat herbeischaffen.' der knabe schickte sich an al-

les zu thun, was sein älterer bruder ihm gesagt hatte. als die erde sich von neuem erhellte und der tag heraufkam, gingen sie beide aufs feld und hatten viele freude an ihrer arbeit.

Die tage vervielfältigten sich darnach und sie waren noch immer auf den äckern, freuten sich dabei, da schickte der ältere seinen jüngeren bruder fort und sagte ihm 'geh nach hause und hole uns saatkörner.' der jüngling fand die frau seines bruders beschäftigt, sich die haare zu flechten. er sprach zu ihr 'gieb mir saatkorn; ich will damit zu meinem bruder aufs feld' sie antwortete: 'geh' öffne den speicher, nimm dir selbst, was du wünschest. meine haare sind noch nicht geflochten, sie würden auf der erde nachschleppen.' der jüngling ging in seinen stall, holte ein sehr grosses gefäss, denn er wollte viel korn mit sich nehmen, und füllte es mit gerste (?) und weizen. dann ging er mit seiner bürde davon. das junge weib rief ihm nach 'du trägst da fünf scheffel korn auf der schulter.' der jüngling bejahte es. da erwiderte sie 'wie stark du bist! ich habe wohl deine kraft bemerkt,' denn ihr herz erkannte ihn an, sie war vollständig von ihm hingerissen. da sagte sie zu ihm 'lass uns eine stunde schlafen. ich ziehe dich vor und habe auch deshalb meine schönsten kleider angezogen.' der jüngling wurde zornig, wie ein panther, als er diese rede vernahm und sie gerieth in grosse furcht. er nahm das wort und sprach: 'ich habe dich immer als meine mutter betrachtet, und deinen gatten sehe ich wie meinen vater an. ich kann kein so grosses übel thun, sonst mögst du mir befehlen, was du willst. jetzt werde ich hiervon zu niemand sprechen und nichts darüber vor irgend einem menschlichen wesen laut werden lassen.'

Er nahm seine last und ging auf's feld. mit seinem bruder vereint vollendete er ihre arbeit. als der abend gekommen war, machte der ältere sich auf zu seiner wohnung und der jüngere ging hinter den kühen her. die frau des älteren bruders war sehr unruhig über das, was sie gesagt hatte. sie zerzauste ihre kleider, nahm die geberde einer frau an, der gewalt geschehen ist und nahm

lich vor ihrem manne zu lagen 'dein jüngerer bruder hat mir gewalt angethan.' ihr gatte kam am abend nach seiner täglichen gewohnheit in's haus eintretend fand er seine frau ausgestreckt, als hätte gewalt sie getödtet. sie kam nicht, wie sie pflegte, ihm wasser über die hände zu gießen, und das haus war finster. sie blieb entkleidet liegen. ihr mann sagte ihr: 'ich bin es der zu dir spricht.' 'sprich nicht zu mir, sagte sie; dein junger bruder — als er korn holte — fand mich allein und sagte zu mir: "schlafen wir eine stunde mit einander." so sprach er zu mir und ich hörte nicht auf ihn. bin ich nicht wie deine mutter, und dein älterer bruder, ist er nicht wie dein vater?' so sprach ich, da bekam er furcht und that mir gewalt an, damit ich nichts sagen sollte. wenn du ihn leben lässest, tödte ich mich.' der ältere bruder ging zornig, wie ein panther davon, er schärfte sein schwert und schwang es in der hand; dann lauerte er hinter der stallthür, um seinen jungen bruder zu tödten, wenn er am abend die thiere heimführte.

Als Rà (der sonnengott) zur ruhe gegangen war, kam jener beladen mit allerlei heilsamen kräutern des feldes nach seiner täglichen gewohnheit. beim hineintreten in den stall *sagte die kuh, welche an der spitze des zuges schritt, zu ihrem hüter: 'ich glaube, da ist dein bruder mit seinem schwert, um dich zu tödten,* wenn du in die thür trittst.' er hörte die rede seiner leitkuh. eine andere ging ihr in den stall nach und sagte die nämlichen worte. da blickte er unter die thür und bemerkte die füße seines bruders der sich hinter die thür verflecht hatte mit dem schwert in der hand. sein bündel zur erde legend, machte er sich in die beine und floh, sein bruder aber verfolgte ihn mit dem schwert. der jüngling schickte sich an Phra (den sonnengott) den herrn der himmlischen zonen anzuflehen und sprach: 'herr, du machst offenbar, wo die gewalt und wo das recht ist.' *Phrà hielt inne, um seine bitten zu vernehmen und machte zwischen ihm und seinem älteren bruder einen großen fluß, den er mit krokodilen füllte,* so daß der eine bruder an diesem, der andere an jenem ufer stand.

Der jüngere rief seinen bruder auf der andern seite des ufers und sprach: warte bis zum tage. 'wenn die sonnenscheibe leuchten wird, werde ich gegen dich mund gegen mund mich erklären. denn ich habe nichts böses wider dich begangen.'

Als die erde sich von neuem erhellte, und der tag erschienen war, begann Phra der gott der beiden himmlischen zonen zu strahlen und sie sahen sich einer den andern. da schickte sich der jüngere an mit seinem bruder zu reden. 'warum diese verfolgung gegen mich, sagte er, um mich zu tödten, da du niemals von mir ein böses wort gegen dich hörtest? ich bin dein bruder und habe dich wie meinen vater verehrt und deine frau als meine mutter. geschah es nicht um das, was sich ereignet hat, als du mich schicktest, das korn zu holen? deine frau sagte zu mir: schlafen wir eine stunde mit einander.

Er machte ihn nun mit allem bekannt, was sich zwischen ihm und der schwägerin ereignet hatte, dann schwor er bei Phra dem gott der beiden himmlischen zonen und sprach: 'mit unrecht wolltest du mich tödten.' Er zog ein schneidendes messer hervor, schnitt sich den phallus ab und warf ihn ins wasser, wo er von einem krokodil verschlungen wurde. (der schmerz machte ihn ohnmächtig). der ältere bruder wurde vom äußersten mitgefühl ergriffen, er stand weinend und rufend da ohne (wegen der krokodile) über den strom an die seite seines bruders kommen zu können. dieser, nachdem er von der ohnmacht erwacht ihm gerufen hatte, sagte: 'du hast eine schreckliche that beabsichtigt. nach dem, was ich gethan habe, kannst du in dein haus zurückkehren; übernimm die sorge für deine rinder selbst, ich werde nicht wieder in einem hause verweilen, wo du dich aufhältst. ich gehe ins thal der akazie.' Satu benachrichtigt darauf seinen bruder, daß hier *sein herz in der spitze der akazienblüthen verborgen werden soll, so daß wenn der baum abgehauen werde, das herz zur erde fallen müsse und er sterben.* er bittet dann seinen bruder das herz sieben jahre hindurch zu suchen. 'wenn du es findest, lege es in ein gefäß, das mit dem waf-

fer der opferspende gefüllt ist, dann werde ich wieder aufleben und deinem rufe antworten.' er empfiehlt ihm auch ein anderes gefäß mit opfertrank bereit zu halten, um es als spende zu vergießen, wenn er wieder vor ihm stehen werde. darauf ging er ins thal der akazie und sein älterer bruder kehrte nach hause zurück, die hand aufs haupt gelegt und mit staub bestreut.

Zu hause angekommen tödtete er seine frau und warf sie den thieren vor. dann blieb er fern von seinem bruder.

Als die tage sich nach diesen begebenheiten vervielfältigt hatten, war der jüngere bruder im thal der akazie und niemand wohnte bei ihm. er wartete der thiere des landes, und abends legte er sich unter die akazie schlafen, in deren blute sein herz verborgen war. in der folge baute er sich selbst ein haus im thal der akazie, um dort seinen wohnsitz zu haben.

Als er eines tages sein haus verließ, begegnete ihm der zug der götter, *welche ihr land Aegypten in augenschein nahmen*[1]. der zug der götter redete ihn durch einen unter ihnen an: ah, siehe da Satu, hier der götter! machst du die reise ganz allein und verläßest dein land um der frau des Anepu willen? wisse, daß er sein weib getödtet hat . . und das herz der götter neigte sich zu ihm. Phre der gott der beiden himmlischen zonen sagte zu Num: was für eine frau willst du bilden für Satu, damit er nicht allein bleibe?' Num bildete ihm eine jungfrau, die war schöner als alle frauen Ägyptens und alle gottheit war in ihr. nur Hathor, die zuletzt kam, gab ihr schlimme eigenschaften[2]. Satu gewann sie leidenschaftlich lieb. sie blieb zu hause, wenn er die thiere des landes besorgte und er brachte ihr, was er von diesen gewann. eines tages sagte er zu ihr: 'hüte dich, daß dich der fluß nicht ergreife, denn ich kann dich nicht vor seiner berührung schützen.

1) So begeben sich bei Homer die götter zu den Äthiopen, um ihre Hekatomben entgegenzunehmen.

2) Die stelle ist undeutlich 'Hathor sieht in derniere et semble pour un rôle funeste, que je ne comprends pas' offenbar ist das oben angegebene der sinn der stelle.

Satu entdeckt seiner frau darauf die verbindung welche zwischen seinem herzen und der akazienblute besteht. eines tages hatte die junge frau ihre schritte zur akazie gelenkt, da bemerkte sie, daß der fluß seinen schwall gegen sie richtete; alsbald floh sie zu ihrem hause. da wendet sich der fluß an die akazie und sagt ihr, daß er in das junge von den göttern gemachte weib verliebt sei, der baum giebt ihm, um ihn zufrieden zu stellen, eine haarflechte von der schönen, der fluß steigt nach Egypten nieder und läßt auf seinen wogen die haarflechte schwimmen, die einen wunderlieblichen geruch verbreitet. er kommt zu den werkstätten des königs; ein herrlicher duft verbreitet sich alsbald in allen zeugen. niemand kennt die ursache, man streitet heftig darüber hin und her. der aufseher über die arbeiter aber bemerkt, als er einmal hinausgeht, die haarflechte, welche auf dem wasser schwimmt. er nimmt sie auf, und bezaubert von ihrem duft, beeilt er sich sie dem könig zu senden. da heißt man die weisen Pharaos versammeln die alle dinge wußten. sie sagten dem könige: diese locke gehört zum kopfschmuck einer tochter des sonnengottes, des herrn der beiden himmlischen zonen und des wassers; vom wesen aller götter ist etwas in ihr. laßt boten ausgehen in alle länder, um sie aufzusuchen; wer in's thal der akazie geht, muß, um sie herbeiführen zu können, einen haufen kriegsvolk zur bedeckung bei sich haben.' Pharao antwortete ihnen: was ihr gesagt habt, ist gut. und er ließ die boten ausgehen.

Als die tage sich darnach vervielfältigt hatten, kamen die leute, welche die erde durchzogen hatten, zurück, um dem könige rechenschaft zu geben. aber die, welche nach dem thal der akazie gegangen waren, kamen nicht zurück. Satu hatte sie getödtet. nur einer war übrig geblieben, um dem könige dies anzusagen. der könig hieß alsbald einen haufen bogenschützen und reiter [1] ausrücken, um das weib herbeizuführen.

Der zug kam zurück und brachte die frau des Satu. die schönheit der sonnentochter setzte ganz Egypten in

1) d. h. krieger auf streitwagen.

erstaunen; der könig fasste zu ihr eine brennende liebe und erhob sie in königlichen rang. um die verbindung mit dem könig ungestört geniessen zu können, suchte das schlechte weib, sich ihres ersten gemahls zu entledigen. sie enthüllte dem könige die geheimnisse ihres gatten, und legte ihm, daß um Satus ende herbeizuführen, es genuge die wunderbare akazie umzuhauen, worin sein herz verborgen war. man hieß eine truppe von schwerthewaffneten kriegern abgehen, um die akazie abzuhauen. sobald sie den baum berührt hatten, war die blüthe, worin Satu's herz wohnte, gebrochen und er selbst starb in wenigen augenblicken.

Als die erde sich von neuem erhellte und der tag erschien, trat Anepu, der ältere bruder des Satu, in sein haus. er setzte sich, wusch die hände und bereitete ein gefäß voll wasser und eines voll wein zu. er nahm dann seinen stab, seine schuhe, seine kleider und andere nothwendige dinge und machte sich auf den weg nach dem thal der akazie. in das haus seines bruders tretend fand er ihn auf der matte ausgestreckt; er war todt. Anepu weinte, als er seinen jungen bruder so todt daliegen sah; dann ging er sein herz unter der akazie suchen, wo sein bruder die nächte zu schlafen pflegte. er suchte vier jahre, ohne etwas zu finden. *im vierten jahre schickte sich das herz nach Aegypten zurückzukehren und sprach: 'ich will den himmelsraum verlassen.'*

Als die erde sich von neuem erhellte und der tag erschien, ging Anepu seine nachforschungen unter der akazie fortzusetzen. er kam am abend dahin zurück und spähte mit aufmerksamkeit umher, bis er eine schote fand. er wandte sie um und das herz war darunter. er nahm das gefäß, worin der spendetrank war und legte das herz hinein, und während des tages blieb alles in dem nämlichen zustand. als aber die nacht gekommen war und das herz den opfertrank eingesogen hatte, regte sich Satu an allen gliedern und blickte seinen bruder an. noch war er ohne kraft. da brachte Anepu den trank herbei, worin er das herz seines jungen bruders gelegt hatte und hieß ihn den

trinken. das herz kehrte an seine stelle zurück und Satu war wieder der, der er gewesen war.

Sie umarmten sich innig einer den andern.

Satu benachrichtigt darauf seinen bruder, daß er nicht menschliche gestalt behalten werde, sondern daß er sich in einen stier verwandeln wolle, der alle kennzeichen des göttlichen Apis habe. 'du setze dich auf meinen rucken und ich werde dich dorthin bringen, wo meine frau weilt, damit sie auf meine rede antworte.' er verkündet seinem bruder, daß man ihm einen hohen preis für den heiligen apisstier geben werde, er selbst werde göttlicher ehren genießen. am folgenden morgen nimmt Satu die beabsichtigte gestalt an und sein bruder reitet auf seinem rücken an den hof des königs. der könig zeigt eine große freude als er den neuen apisstier sieht, er befiehlt ein großes fest zu veranstalten und der jubel verbreitet sich über ganz Aegyptenland. man bezahlt den Anepu fürstlich, der könig überhäuft ihn mit gold und silber, giebt ihm reiche güter und erhebt ihn in seiner gunst höher als irgend einen andern menschen in Aegypten.

Als die tage sich darnach vervielfältigt hatten, befand sich der apisstier eines tages zur selben zeit im heiligthum, wie die königin, er redete sie mit folgenden worten an: 'siehe ich lebe noch! sie erwiederte 'wann bist du denn je zu mir gekommen?' 'ich bin Satu. ich weiß wohl daß du durch den könig die akazie umhauen ließest, worin ich lebte, und so mußte ich sterben. siehe ich lebe noch, ich habe die gestalt eines stieres angenommen.'

Die königin war sehr erregt von der neuen mähre, als ihr gemahl sich bei ihr anmeldete. der stier schritt aus dem heiligthum und der könig blieb da, um sich mit der königin zu erlustigen. sie war in der gunst des königs, der sich sehr gnädig gegen sie zeigte. da sprach sie zum könig: 'schwöre mir bei gott und sprich, alles was du sagen wirst, will ich erfüllen'. der könig gehorchte allen ihren worten. 'ich will essen von der leber des stieres, sagte sie ihm'. dieses wort verursachte unter ihnen einen heftigen streit und der könig war in tiefer trauer. als die erde

sich von neuem erhellte und der tag erschien, brachte man dem apostier grosse opfergabe dar, dann kam einer von des königs hauptleuten und schlachtete ihn. während dieser handlung schüttelte der stier seinen nacken und hess zwei blutstropfen herausspritzen. die fielen auf den boden vor dem palast des königs, der eine auf die eine seite der grossen treppe Pharaos und der andere auf die andere seite. sie schlugen alsbald wurzel und schossen als zwei grosse perseabäume in die höhe. man sagte dem könig an, dass zwei grosse perseabäume aber nacht zur seite der grossen palasttreppe aufgewachsen seien, dass das volk davon im ganzen lande spreche und ihnen ehrfurcht beweise [1].

Die tage hatten sich darnach vervielfältigt. der Pharao, auf seiner brust den grossen brautschmuck von ehrsteinen der ganz bedeckt war mit knospen und blüthen, fuhr auf seinem goldwagen die perseas zu sehen. die königin folgte dem könig auf einem wagen. als der könig vor den bäumen verweilte, sagte eine der perseas zu seiner frau: du heuchlerin, ich bin Satu und lebe noch; ich habe deinetwegen meine gestalt gewechselt. du weisst, dass als du durch den könig meinen ersten aufenthaltsort zerstört hattest, ich mich in einen stier verwandelte. da hast du mich tödten lassen.

Als die tage nach dem sich vervielfältigt hatten, befand sich die königin in der gunst des königs, der sich sehr gnädig gegen sie zeigte. sie sprach zu ihm: schwöre mir bei gott und sprich: alles was die königin wollen wird, das werde ich gutheissen. und der könig gehorchte allen ihren worten. da sprach sie: lass die beiden perseabäume abhauen und schöne dielen daraus machen. der könig willigte ein. als der tag gekommen war, schickte er geschickte werkleute, welche die perseas abhieben. der

1) Der perseabaum war der Sonne geheiligt. ein solcher wurde in Heliopolis verehrt, bei dem weihe die sonnenkatze. auf bildern im Ramesseum in Theben und im tempel Tutmosis III. zu Medinet Habu sieht man Amon Ra (Helios) oder Thoth (Hermes Trismegistos) befehligt die namen der könige auf die blüthe und blätter des perseabaums einzuschreiben. S. Brugsch, geographische inschriften I 238

könig war zugegen und sah zu, auch die königin. ein holzspan sprang ab und kam der königin in den mund, sie bemerkte bald, daß sie schwanger werde. als die tage sich vervielfältigt hatten, gebar sie einen knaben. man eilte zum könig und sagte ihm 'dir ist ein sohn geboren.' der könig hieß ihn sich bringen und gab ihm eine auserlesene amme. das gerücht breitete sich aus in ganz Aegyptenland. ihm zu ehren veranstaltete man ein fest und der könig, der bald eine große liebe für ihn faßte, erhob ihn zum prinzen von Athiopien [1]. nach einer bestimmten zeit ernannte er ihn zum kronprinzen von Aegypten. als er einige zeit in dieser würde gewesen war, begab es sich, daß der Pharao zum himmel emporstieg. da sprach Satu: man soll meine großen und hauptleute versammeln, damit ich ihnen alles entdecke was mir begegnet ist. er hieß auch die königin kommen und enthüllte seine thaten vor ihnen. als er ihnen dieses erzählt hatte, schickte er nach seinem älteren bruder und machte ihn zum kronprinzen in Aegyptenland. seine regierung dauerte dreißig jahre und als er dreißig jahre gelebt hatte folgte ihm sein bruder.

Dieses märchen ist von Émile de Rougé, einem der glänzendsten vertreter der ägyptischen alterthumswissenschaft aus einem papyrus übersetzt [2], der von frau Elisabeth D'Orbiney zu London auf einer reise im orient erworben wurde. er ist in hieratischem dialect unter der regierung des königs Meri-n-ptah Hotep'erma (Menephtah II.) in der neunzehnten dynastie verfaßt, der der sohn und nachfolger des großen Ra'-meses II. (Ramses, des Sesóstris der griechen) war, und mit hoher wahrscheinlichkeit für den pha-

1) Seit Sesurtesen (um 2000 v. Chr.) siegreich gegen die Äthiopen kämpfte und durch die einfälle der Hik-schasu (Hyksos) von ihnen getrennt wurde, mit dem süden sich ausdehnte, seit dem anfang der 18ten dynastie sogar äthiopische hofbeamtete genannten von Pharaonen wurden, wurde die bezeichnung 'königssohn von Kusch' ein ehrentitel ägyptischer prinzen. S. Brugsch, ägyptologische erläuterung d. lit. Weltk. kulturkunde I 1. 123.

2) Notice sur un manuscrit égyptien en écriture hiératique sur le regne de Menephtah, fils du grand Ramsès. revue archéologique IX. 1852. 1. 385—397.

zau des auszugs der kinder Israel gehalten wird [1]. Lepsius setzt diesen könig bekanntlich 1339—1309 (den auszug selbst 1314) vor Chr. [2]; Bunsen 1325—1307 (auszug 1320); Brugsch etwas später 1297—1272. das märchen mufs etwas bald nach dem tode des grofsen R'amessu, noch vor dem auszuge geschrieben sein [3]. diese abfassungszeit ersieht man aus dem schlufs des papyrus, wo sich der abschreiber oder aufzeichner, Ennana oberster der grammatisten nennt und angiebt, dafs er seine arbeit einem gelehrtencollegium überreichte, das aus Kakeku schreiber des zwiefachen lichts des königs, den hierogrammaten Hora und Meriemap bestand. diese personen [4] sind die nämlichen welche wiederholt in den urkunden der neunzehnten dynastie unterschrieben sind [5], zumal in den papyrusrollen der werthvollen Londoner sammlung aus dieser zeit. da Kakeku in mehreren urkunden auch den titel 'bücherwart' führt, scheint es sicher, dafs jene männer eine gelehrte genossenschaft bildeten, welche für die herrscher der neunzehnten dynastie neue werke zu verfassen, und ältere texte abzuschreiben den amtlichen beruf hatte. De Rougé bemerkt, dafs nicht unwahrscheinlich grade diese leute die schriftkundigen waren, von denen der an Ra'messus hofe erzogene Môses in aller weisheit unterwiesen wurde.

Nach dem urtheil der herren Lepsius und Brugsch,

3) Bunsen Aegyptens stellung in der weltgeschichte III, 108. Lepsius chronologie der Aegypter I, 317 fgg. De Rougé a. a. o. 391 nimmt Ra'messu als solchen an.

4) Chronologie I. f. 360.

1) Bunsen, Aegyptens stellung in der weltgeschichte V, s. 565, urtheilt: die erzählung von den beiden brüdern ist seltsamer weise im jahr des auszugs, oder höchstens ein oder zwei jahre vorher von einem bibliothekar des königs Menephthah geschrieben.

2) S. über sie und ihre schriftwerke De Rougé a. a. o. 385 386; Rev. I. Heath the exodus papyri. London 1855; Brugsch geographische inschriften altägypt. denkmäler 1857 f. 63.

3) Dazu gehört der kostbare papyrus, welcher die feldzüge des grofsen Ra'messu II. in Asien, zumal gegen die Chets (Hethiter) in Palästina ausführlich schildert. S. Salvolini Campagne de Rhamses le grand, manuscrit hieratique de M. Sallier. Notice sur le Ms. Paris 1835. 8.

welche die freundlichkeit hatten mir ihre anſicht über die zuverläſſigkeit der überſetzung des herrn de Rougé mitzutheilen, iſt der ſinn des hieratiſchen textes mit derjenigen ſicherheit wiedergegeben, mit welcher die entzifferung altägyptiſcher ſprachdenkmäler überhaupt bis dahin möglich iſt: d h. es darf nicht bezweifelt werden, daſs im allgemeinen und in allen hauptzügen der inhalt unſerer erzählung dem papyrus entſpricht. in vielen einzelnen punkten ſtöſst die leſung, die grammatiſche und lexicaliſche deutung noch auf ſchwierigkeiten und ohne zweifel wird die arbeit des herrn de Rougé durch künftige forſchungen noch mehrfache modificationen zu erleiden haben [1].

Das zeitalter der neunzehnten dynaſtie leuchtet auch aus den ſitten hervor, welche gelegentlich zur ausſchmückung der handlung dienen. in dieſer zeit erſt kamen die groſsen künſtlichen haartouren mit locken oder zöpfen [2] auf, welche bis auf die bruſt herabhingen. aus ihnen erklärt ſich die weigerung der frau des Anepu, mit Satu auf den fruchtſpeicher zu gehen. auf dieſelbe epoche weiſt die koſtbare ausſchmückung des königlichen bruſtſchmucks mit lotosblumen [3], ſo wie der zug, daſs die königin dem könig unmittelbar auf goldenem wagen folgt [4].

Der eingang unſerer erzählung erinnert auffallend an die geſchichte Joſephs. die reden der frau des Potiphra und des hebräiſchen jünglings (1. Moſ. 39, 7—19) kehren zwiſchen Satu und ſeiner ſchwägerin faſt wörtlich wieder. die ſcenen zwiſchen dem könig und der frau des Satu haben ihr genau entſprechendes ſeitenſtück in der geſchichte der Eſther.

Die art und weiſe, wie des Satu frau zur königin wird, erinnert an die ägyptiſche ſage von der ſchönen königin Netakret oder Netakart (der Nitókris des Herodot und Ma-

1) Vgl. a. Bunſen a. a. o. V, a. 555. 565.

2) S. über dieſe Weiſs, koſtümkunde 1856 I, 41

3) Vgl. Weiſs, koſtümkunde I, 44

4) S. Lepsius chronologie I, 281 Anm. 5 vgl. E. De Rougé Mémoire sur l'inscription du tombeau d'Ahmes. Paris 1851. Birch Observat. on the statistic tablet of Karnak f 10. vgl 1. Moſ 41, 43

nethôs aus der 6ten dynaſtie (nach Bunſen 2953—2948, nach Brugſch 3006—2994) welche die pyramide der Menkera (Mykerinos) vergrößerte. wegen ihrer wunderbaren ſchönheit und ihres tragiſchen endes (vgl. Herod. II, 100) blieb ſie der volksſage unter dem namen der *rothwangigen* königin (griech. *Rhodôpis*) bekannt; ihre regierung wurde aber nach einem bekannten geſetz der ſagenbildung in jüngere zeit (die des Amasis) herabgerückt. Strabo erzählt: Rhodôpis die angebliche erbauerin der dritten pyramide lebte in Naucratis. eines tages, als ſie badete, riß ein ſturmwind ihren ſchuh mit ſich fort und trug ihn zu den ſtufen des königlichen thrones, auf welchem Amasis grade zu gericht ſaß. der könig erſtaunt über die zartheit des fußes, dem dieſer ſchuh paſſe, ließ in ganz Aegypten nachforſchungen nach der ſchönen anſtellen und ruhte nicht bis man ihm die Rhodôpis zuführte, die er ſogleich zur königin erhob [1]. da die allgemeinere anwendung von ſohlen oder ſandalen erſt im neuen reich gang und gäbe wurde [2], darf man wohl vermuthen, daß dieſe ſage von der ſchönen königin Netakart ebenfalls früheſtens unter der 18ten oder 19ten dynaſtie, alſo nahezu gleichzeitig mit der aufzeichnung des Satumärchens ihre jetzige geſtalt erhielt [3].

1) Manethon nennt ſie 'die ſchönſte und hochherzigſte frau ihrer zeit von heller hautfarbe.' nach Aelian var. hist. XIII entführt ein adler der Nitokris den ſchuh und läßt ihn dem könig Psammenich in den ſchooß fallen, der nun durch ganz Ägypten ſchickt, um die ergeſtohlene zu ſeiner gemahlin zu machen.

2) S. Weiß a. a. o. 36. 37.

3) W. Grimm hat KHM III ³ 38 an die ähnlichkeit der Rhodopisſage mit unſerm märchen von Aſchenbrödel erinnert. Bunſen a. a. o. II, 240 geht aber ſoweit, das deutſche märchen geradezu aus dieſer ſage abzuleiten: 'Nitokris ruhm als der rothwangigen, als der heldenmuthigen königin und pyramidenerbauerin überlebte ſie und ging in wunderlicher verkleidung lange jahrtauſende durch den mund der menſchen.' Herodot (II, 134. 135) und ſelbſt der nüchterne Strabo erzählen das märchen von 'Rothwange' mit ebenſoviel wohlbehagen als kritik. die dolmetſchergunſt mochte aus der liebreizenden ägyptiſchen königin Roſenwange die halbhelleniſche ſchwägerin der Sappho und nichts ſchien dem Griechenvolke unglaublich oder unwürde-

Der kern der erzählung von den beiden brüdern geht aber unzweifelhaft in weit höhere zeit hinauf und iſt der volksſage entnommen. er wurzelt in den vorſtellungen über das weſen und ſchickſal der ſeele. die grundanſchauung der Aegypter ſcheint dieſe geweſen zu ſein, daß die ſeele des gerechten zum urelement zur ſonne zurückkehre. Ra geht nach älteſter anſchauung zu Ra Helios, nach ſpäterer ausdrucksweiſe zum lichte des Hesiri (Osiris) ein. Ra wird als menſch mit ſperberkopf abgebildet, die hieroglyphe für ſeele iſt ein ſperber mit menſchenkopf; das dingbild für den wohnort der ſeelen aber (ann) ein feuer im kreiſe. gleich in den erſten capiteln des heiligen todtenbuchs tritt der verſtorbene hinter der darſtellung des leichenzuges ſelbſt hervor und betet den ſonnengott Ra an, eine folgende darſtellung zeigt, wie der ſohn oder erbe vater und mutter die von unverbrüchlicher ſitte geforderten todtenopfer bringt, indeß über ihnen der himmel des ſtrahlenden Ra und Atmu (der nachtſonne) ſich öffnet; und gleich darauf naht der verſtorbene den göttern Ra, Atmu und Tet auf ihrem ſchiffe mit gebeten. nach weiterer anrufung des Hesiri (Osiris) öffnet dieſer dem todten als ſeinem geliebten ſohne alle wege des himmels und der erde, derſelbe wird gerechtfertigt und geht zum lichte des Hesiri ein; er ſelbſt heißt nun als ſeliger Hesiri.

Das todtenbuch (ein theil des altägyptiſchen heiligen kanons und zwar nach Bunſen der 4ten abtheilung d. h. den 10 büchern der ſtoliſten angehörig) iſt in der uns vorliegenden geſtalt aus der zeit der 18ten und 19ten dynaſtie das werk verſchiedener epochen. die erſten 15 capitel

dig, was den zauber der ſchönheit und helleniſchen ſitte bezeugte. (Rhodôpis ſollte eine buhlerin geweſen ſein und von ihrem buhlerlohn die pyramide des Mykerinos erbaut haben). ſo bildete ſich das märchen, welches zugleich mit der theſſaliſchen geſchichte der Psyche bei Apulejus die grundlage unſeres märchens vom Aſchenbrödel bildet, das älteſte der welt, und durch ſeine tiefe wahrheit als ſpiegel des geſchickes ſei es der ſchönen frau, ſei es der menſchenſeele, das unverſtorbarſte.' wir werden in kurzem gelegenheit haben, unſere anſicht über dieſen punkt ausführlicher darzulegen.

(ſelbſt allmählich entſtanden) bilden den uralten, urſprünglichen kern, an den ſich zunächſt erweiterungen, die die einzelnen erlebniſſe und handlungen der ſeele ausmalen, dann ein eigenes buch 'buch der erlöſung im ſaale der zwiefachen gerechtigkeit' und einige hymnen angeſchloſſen haben. in einer jener erweiterungen opfert der verſtorbene den bewohnern aller himmliſchen gegenden, er ſchifft auf den himmliſchen gewäſſern; er ackert, ſäet, erntet, drifcht auf den himmliſchen feldern, welche rings von waſſer umgeben und von kanälen durchſchnitten ſind es ſcheint, daß die ſeele ehe ſie zum vollen lichte im ſaale der zwiefachen (der lohnenden und ſtrafenden) gerechtigkeit eingieng auf erden und im himmel mehrfache wanderungen vorzunehmen hatte. ſo heißt es in einer inſchrift am grabe R'amesſus IV [1]) von den ſeelen der böſen:

ſie ſchauen nicht dieſen großen (ſonnen)gott R'a
ihr auge laben nicht die ſtrahlen ſeiner ſcheibe:
ihre ſeelen werden nicht erleuchtet in der welt:
ſie vernehmen nicht die ſtimme des großen gottes,
welcher aufgeht *über ihrer bahn*.

von der ſeele der guten dagegen wird geſagt:

dieſer große gott redet zu ihnen, und ſie reden zu ihm,
der glanz ſeiner ſcheibe erleuchtet ſie,
ſtehend *in ihrer bahn*.

im 13ten kapitel des todtenbuchs ſpricht die ſeele vor der halle des gerichts erſcheinend, welche von Anubis, dem ankläger der ſeele bewacht wird [2]): 'o geiſt (wörtl. ſeele) du furchtbarſter! laß mich kommen zum ſchauen des Hesiri und laß mich durch das thor, meinen vater Hesiri zu ſchauen, aus der finſternis einzugehn zu meinem vater Hesiri. ich bin der von ihm geliebte! ich ſehe meinen vater Hesiri. ich durchbohre das herz des Seti (Typhon), ich thue alles für meinen vater Hesiri. *ich habe eröffnet* (durchwandert) *alle pfade im himmel und auf der erde*. ich bin des vaters geliebter ſohn. *ich komme her von den*

1) S. Bunſen a. a. o. V. s. 555.

2) Nach der überſetzung von S. Birch bei Bunſen a. a. o. 554.

todten als eine gepflegte (gerechtfertigte) seele! o alle ihr götter und göttinnen, meine wanderung ist vollendet.'

Bekannt ist die stelle des Herodot II, 123: ἀρχηγετεύειν δὲ τῶν κάτω Αἰγύπτιοι λέγουσι Δήμητρα καὶ Διόνυσον[1]· πρῶτοι δὲ καὶ τόνδε τὸν λόγον Αἰγύπτιοί εἰσι οἱ εἰπόντες, ὡς ἀνθρώπων ψυχὴ ἀθάνατός ἐστι, τοῦ σώματος δὲ καταφθίνοντος ἐς ἄλλο ζῷον αἰεὶ γινόμενον ἐσδύεται, ἐπεὰν περιέλθῃ πάντα τὰ χερσαῖα καὶ τὰ πελαγικὰ καὶ τὰ πτερωτά, αὖτις ἐς ἀνθρώπου σῶμα γινόμενον ἐσδύνειν, τὴν περίοδον δὲ αὐτὴ γίνεσθαι ἐν τρισχιλίοισι ἔτεσι. 'die seele geht, so oft ihr leib vergeht, in einen andern grade jedesmal (αἰεί) in entstehung begriffenen leib (γινόμενον ζῷον) ein; wenn sie aber alle gestalten auf der erde, im meer und der luft durchlaufen hat, kehrt sie wiederum in einen grade entstehenden menschenkörper ein und dieser kreislauf vollzieht sich in dreitausend jahren.'

Es hält schwer, diese angabe des Herodot mit den oben dargelegten anschauungen des todtenbuches zu vereinigen. die monumente bieten bis jetzt keine darstellung oder inschrift, welche eine wanderung der seele durch thierleiber bezeugte. gleichwohl dürfen wir gewiß sein, daß der wahrheitstreue altvater der geschichtschreibung uns kein märchen aufgetischt hat, sondern eine der hauptsache nach nicht grundlose, nur theilweise irrthümlich aufgefaßte thatsache berichtet. ich möchte mir die sache so denken. dem Aegypter waren geist und leben eins, durch das leben der pflanzen und thiere waltete ihm ein einheitliches princip, sie waren beseelt, und von dem lebensgeiste, der ihnen inwohnte, erschien die menschenseele wesentlich nicht verschieden. hiemit war, die individualität der menschenseele vorausgesetzt, der gedanke gegeben, daß auch eine solche den thier- oder pflanzenleib zu erfüllen vermöge: mit andern worten, der geist dürfe sich seine körperliche form frei wählen, in jeden entstehen-

1) Dionysos ist Atmu die nachtsonne d. h. Hesiri (Osiris) der Amenthe (des Hades), unter Demeter haben wir Hesirs gattin Hes (Isis) als herrin der unterwelt zu verstehen. auch Heraklitos Fr. 70 sagt von Osiris 'ὁσιώτατος δὲ Ἅιδης καὶ Διόνυσος.'

den körper eingehen. nach durchwanderung einer reihe körperlicher exiſtenzen kehrt die ſeele in das licht der wahrheit zurück, um von hier nach vollendung nach 3000 jahren zu neuem erdendaſein geboren zu werden. (?)

Sei dem wie ihm wolle es iſt hier nicht unſere aufgabe die ägyptiſche unſterblichkeitslehre ins einzelne zu erörtern — aus den beigebrachten thatſachen erhellt ſo viel, um das verſtändniß unſeres märchens jeder ſchwierigkeit zu entäußern. ich habe nur noch zu bemerken, daß das herz bei den Aegyptern den verſtand bedeutet, mithin der eigentliche ſitz der ſeele war [1]. das herz vertritt darum im himmliſchen todtengericht die ſtelle des zu richtenden verſtorbenen. in dem theile des todtenbuchs, welches 'buch der erlöſung im ſaale der zwiefachen gerechtigkeit' heißt, ſitzt Hesiri (Osiris) in einer halle als oberrichter der ſeelen. der verſtorbene tritt herein mit anrufung und gebet um aufnahme in die wohnungen des lichts und begründet ſeine anſprüche darauf durch ein 'negatives ſündenbekenntniß.' (vgl. Bunſen a. a. o. V. a. 550). die göttin der gerechtigkeit Ma't empfängt ihn. eine wage wird herbeigebracht, auf deren einer ſchale eine ſtatue der Ma't, auf deren anderer ein gefäß das *ſymbol des herzens (het)* (des verſtorbenen) ſteht. daneben ſitzt ein weibliches nilpferd mit offnem rachen und der überſchrift 'vernichtung der feinde durch Amam (d. h. verſchlingerin, herrin im lande des weſtens, der todtenwelt); umher 42 götter als todtenrichter. der ibisköpſige Thoth, der rechtfertiger des Hesiri, des Her (Horus) und aller gerechten verſtorbenen

1) S. Zündel Aesop in Aegypten, ſ. 14: Horapollo hierogl. I, 36 *Καρδίαν βουλόμενοι γράφειν, ἶβιν ζωγραφοῦσι· τὸ γὰρ ζῶον Ἑρμῇ* [illegible] *πάσης καρδίας καὶ λογισμοῦ δεσπότῃ* (Hermes iſt Thoth, Taaut, Hermes Trismegistos) [illegible]. hiezu Leemanns. Tenendum est Aegyptiorum lingua et cor et doctrinam intellectum (mentem rationalem Jablonski ad Panth. Aegypt. XXXVII) indicari voce het (herz) und wirklich heißt 'herzlos' im koptiſchen ſo viel als bei uns 'kopflos' atheṭ 'insensé', Champollion précis du système hierogl. 288. wie das herz durch den ibis dargeſtellt wird findet ſich dieſer vogel auch im bilde der ſeele.

'der herr der göttlichen worte, der gott der weisheit,' verzeichnet das refultat der wägung [1]).

Nunmehr ift in der Satulegende alles klar. Satus feele wohnt in der bei feiner ankunft auffchießenden bluthe des akazienbaumes (*γενόμενον ἄνθος ἐπὶ τῶν ...*) [2]). nachdem er ungerechter weife getödtet ift, weilt fein geift im lichte des Osiris, und macht dann die wanderung durch den Apisftier und die Perfeabäume durch, um zuletzt wieder als menfch geboren zu werden. Bunfen, der unfer märchen nur andeutend als ein zeugniß für die feelenwanderungslehre erwähnt, fpricht das folgende urtheil darüber aus. 'die ganze anlage und mafchinerie der erzählung ruht auf jenem glauben. der held kann fo oft fterben, als der dichter will, ja es fcheint, daß er eine zeitlang auch baum werden kann, aber zuletzt erfüllt fich doch die göttliche weltordnung, wie in der gefchichte Hiobs; das böfe wird beftraft, das gute fiegt; der held wird wieder menfch und erreicht ein hohes gefchick.' 'man rümpfe die nafe nicht über diefen ägyptifchen roman, er verleugnet nicht die natur feines ideals, des echten epos, oder der erzählenden veranfchaulichung der fittlichen weltordnung. er hat eine echte, wahre löfung; es wird göttliche gerechtigkeit geübt.'

Der grund, aus welchem wir trotz der unficherheit der überfetzung in bezug auf die einzelheiten der erzählung der ägyptifchen volksüberlieferung einen platz an diefem orte angewiefen haben, ift überrafchende übereinftimmung der ganzen anlage mit den europäifchen märchen. fogar alle hauptzüge finden in unferem märchenfchatz ana-

1) Diefe wie alle anderen angaben über das todtenbuch habe ich Lepsius vorrede zur ausgabe diefes werkes entnommen.

2) Vgl. das Betfchuanifche märchen aus Südafrika (KHM. 1850 XXIX). der ältere bruder ermordet den jüngeren um eine weiße kuh hinterliftig bei einem brunnen. alsbald fitzt auf dem horn der weißen kuh ein vögelein und verkündigt was gefchehen ift. der mörder zerfchmettert das vöglein mit einem fteinwurf, aber es erfcheint wieder auf dem horn. er tödtet es abermals, verbrennt es und zerftreut feine afche in den wind. das vöglein zeigt fich zum drittenmal und fpricht: ich bin *das herz* des getödteten, mein leichnam ift bei der quelle in der wüfte.

loga. die redende leitkuh gleicht ſich dem roſs Falado (KHM. nr. 89), den ſprechenden roſſen und ſtieren der Deutſchen und Skandinaviſchen [1]), ſo wie dem Taltos der magyariſchen märchen. Phra läſst zwiſchen verfolger und verfolgtem einen *ſtrom* voll reiſsender krokodile entſtehen. als zwei geſchwiſter oder zwei brautleute von einer alten hexe verfolgt werden, verwandelt ſich das eine in einen *teich*, drauf das andere als ente ſchwimmt [2]). drei arme mädchen entfliehen einem rieſen, der ſie gefangen hat. ihnen begegnet ein alter mann, der ihnen drei dinge ſchenkt: eine nadel, eine glasſcherbe und ein fläſchchen mit waſſer. als der rieſe mit ſiebenmeilenſtiefeln ihnen nachſetzt und ſie beinahe erreicht hat, werfen ſie zuerſt die nadel in den weg, da iſt die ſtraſse weit und breit mit ſpitzen nadeln beſteckt. dann werfen ſie die glasſcherbe in den weg und auf einmal iſt die ſtraſse voll ſchneidiger glasſtücke. endlich, als die noth am größten, gieſsen ſie das waſſer aus und *ſogleich wird zwiſchen ihnen und dem verfolger ein reiſsender fluſs* [3]).

Wie das *herz* (die ſeele) Satus in der baumblüthe verborgen ruht, während er noch lebt, verlaſſen unſere maren (ſeelen) bei lebzeiten den körper. ein norwegiſches märchen erzählt von einem rieſen, der nicht getödtet werden konnte, weil er ſein *herz* nicht bei ſich trug. endlich geſteht er, wo er daſſelbe verborgen habe: 'weit weit von hier in einem waſſer liegt eine inſel, auf der inſel ſteht eine kirche, in der kirche ſteht ein brunnen, in dem brunnen ſchwimmt eine ente; in der ente iſt ein ei; und in dem ei — da iſt mein *herz*.' der rieſe hat eine königstochter geraubt. ein junger held, der ſie zu befreien auszieht, ſetzt ſich nach vielen mühſalen in den beſitz des

1) Vgl. Haltrich Siebenbürg. m. s. 110. s. 49. Asbjørnsen u. Moe übers. v. Reclamann II, 68 fgg. u. s. w.

2) KHM. nr. 56. Mullenhoff s. 399 u. s. w. Haltrich, Siebenbürg. märchen s. 160 u. s. w.

3) Haltrich Siebenbürg. märchen s. 208. vgl. KHM. nr. 19. Bei Proble, märchen d. jugend s. 120 wächſt plötzlich ein hohes gebirge als ſcheidewand zwiſchen Johannes dem hirt und der prinzeſſin

eies. als er daſſelbe in der hand drückt, ſchreit der rieſe laut auf, und bittet um ſein leben. ſo wie das ei zerknickt iſt, ſtirbt der unhold [1]). in einem harzmärchen hat dieſen verfahren die entgegengeſetzte wirkung. ein prinz iſt verwunſcht und heiſst 'der mann ohne leib.' nach den mitteln zu ſeiner erlöſung befragt, antwortet er: 'unten im thale ſteht eine rieſenhütte. der rieſe, der darin iſt, muſs getödtet werden, aus ſeinem leibe ſpringt dann ein haſe hervor und der haſe muſs auch getödtet werden. aus ihm flattert eine taube hervor, die taube muſs auch getödtet werden. die taube hat ein ei in ſich, das ei muſs ohne mein wiſſen auf meinem kopf zerſchlagen werden, dann bin ich erlöſt' [2]). hier ſcheint umgekehrt die von einem rieſen gefangen gehaltene ſeele des prinzen durch das zerſchlagen des eies in den körper zurückzukehren.

Wie die götter der frau des Satu gute gaben gewähren, Hathor aber, wie es ſcheint, unheilvolle eigenſchaften tritt neben glückſchenkenden Nörnen, weiſen frauen, feen eine unheilwirkende ſchweſter hervor. vgl. z. b. das märchen von Dornröschen.

Den verwandlungen Satus in den heiligen Apisſtier, die Perſeabäume und endlich ein junges menſchenkind vergl. man folgendes märchen aus Siebenbürgen. eine königin hat zwei wunderliebliche kinder geboren mit goldenen haaren. die neidiſche oberköchin vertauſcht die kinder mit einem hundchen und einem kätzchen, *tödtet* ſie ſelbſt und vergräbt ſie in den miſt. der könig über die vermeintliche miſsgeburt erzürnt, läſst ſeine frau lebendig begraben und heirathet die falſche oberköchin. aus dem miſt aber wachſen *zwei goldene tannenbäumchen* hervor. die neue königin konnte dieſen anblick nicht ertragen, ſie ſtellte ſich daher krank und ſprach zum könig, ſie könne nicht eher geneſen, bis ſie nicht auf *brettern ruhe, die aus den beiden tannenbäumchen gemacht ſeien.* ſo leid es dem

1) Asbjörnſen u. Moe II. nr. 6.

2) Prohle K. V. M. I. 26. vgl. I. 4. die ſeelen der drei brüder K. H. M. nr. 96. fliegen in vogelgeſtalt um, während die leiber leben. vgl. K. H. M. III [3] 176.

könig um die blümchen thut, so heiß er es doch geschehen, daß man sie fällte und daraus zwei bretter für das königliche ehebett machte. in der nacht aber, als der könig und die königin zuerst darauf ruhten, *fingen beide bretter auf einmal an zu reden.* 'brüderchen, sprach das eine, wie drückt es mich so schwer, auf mir liegt die falsche stiefmutter.' 'schwesterchen, sagte das andere, wie ist mir so leicht, auf mir liegt der gute vater.' der könig schlief fest und hörte nichts, aber die königin hatte alles vernommen, und war die ganze nacht voll unruhe. am andern morgen sprach sie 'ach lieber mann, die bretter taugen nichts, mein übel ist ärger geworden, laß sie uns verbrennen.' der könig widerredete nicht, er wünschte ja, sein weib möge gesund werden. *die königin sah selbst zu,* wie die bretter verbrannt wurden. da sprangen aber unbemerkt *zwei kleine funken heraus* und fielen in die gerste. ein mutterschaf aß von der gerste und brachte nach einiger zeit *zwei lämmlein mit goldener wolle* zur welt. der könig freute sich sehr darüber, die königin wurde vom anblick krank und sagte, sie könne nicht gesund werden, wenn sie nicht die herzen der lämmer äße. die lämmer wurden geschlachtet, die herzen gebraten, die gedärme aber in den fluß geworfen, der sie weit fortführte und endlich am ufer ausspülte. *hier wurden daraus wieder die zwei kinder mit den goldenen haaren,* und waren gleich groß, aber splitternackt, denn keine mutter hatte ihnen ja noch ein hemdchen angethan. ob ihrer schönheit hielt die sonne 7 tage in ihrem laufe inne. der liebe gott dachte, das hast du doch so nicht geordnet, und fragte die sonne, warum sie so lange am himmel verweile und nicht untergehe. sie wies ihm die beiden kinder, die am flusse spielten. unser herrgott war so gerührt und entzückt über den anblick der beiden kleinen, daß er sich ihrer sogleich annahm, sie kleidete, ihnen ihre geschichte offenbarte und sie zu ihrem vater, dem könige hinwies, der sie freudig aufnahm und in ihre kindesrechte einsetzte [1]). dasselbe märchen findet sich

1) Haltrich Siebenb. märchen nr. 1, s. 1 ff. die beiden gold kinder.

bei Schott [1]. hier gebiert die fchöne frau zwei goldene knaben, die die neidifche frühere geliebte des bojaren tödtet und an der mauer vergräbt. im hofe wachfen nun zwei apfelbäume mit goldenen früchten. die mörderin, die den herrn geheirathet, läßt die bäume umhauen; darnach aber zwei bettftellen daraus machen, die nachts reden. auch diefe werden zertrümmert. das lieblingsfchaf des bojaren hat einen goldenen apfel gefreffen und gebiert zwei goldene lämmer. diefe werden gefchlachtet, die gedärme follen im fluß gereinigt, gekocht und dem herrn beim mahl vorgefetzt werden. eins entfchlüpft aber der wafchenden magd, zerplatzt im waffer, und aus ihm fteigen die zwei goldenen knaben, deren fchönheit bewundernd die fonne 24 ftunden am himmel ftehen bleibt.

Im märchen von 'einäuglein, zweiäuglein, dreiäuglein' KHM. nr. 130 wird aus den eingeweiden einer wunderbaren ziege, die ein tifchchen deck dich fpendet, ein baum mit goldäpfeln. vgl. a. Basile Pentamerone I, 2. La mortella.

Wie Satu mit der heiligen wafferfpende begoffen wiederaufiebt, wiffen unfere märchen fehr viel von todtenerweckungen durch das waffer des lebens zu erzählen.

Das einzige ergebniß, welches ich bis jetzt mit ficherheit aus den dargelegten übereinftimmungen zu ziehen wage, ift diefes, daß die ägyptifche volksüberlieferung denfelben naiven charakter trug, wie die echten fagen der europäifchen völker. im übrigen ftelle ich die überrafchende ähnlichkeit der erzählung von Satu mit dem märchen von den beiden goldkindern als bloße thatfache hin, ohne für jetzt entfcheiden zu können, ob ein hiftorifcher zufammenhang durch uns bisher unbekannte mittelglieder zwifchen jener indeuropäifchen und der ägyptifchen tradition beftehe, oder ob die übereinftimmung nur auf rechnung ähnlicher grundanfchauungen zu fetzen fei. von einer umkleidung der feele mit thier- und pflanzenleibern finden fich auch in der mythologie der indogermanifchen völker nicht feltene

1) Walachifche märchen nr. 8. f. 121—125. die goldenen kinder.

fpuren. (f. daruber mein buch 'germanische mythenforfchungen s. m. o.).

Außer der erzählung von den zwei brüdern hat fich noch ein fchriftftuck in altägyptifcher fprache gefunden, welches für unfere ftudien von intereffe fein durfte. es ift eine infchrift in hieroglyphifcher fchrift, welche auf einer ftele aus der zeit der 20ften dynaftie den erklärenden text zu einer bildlichen darftellung bildet. diefe ftele fand fich in dem kleinen tempel des mondgottes Chons (des fohnes des Amen d. h. Ammon und der Mut d. h. Bute), welchen die frömmigkeit der könige der 19ten und 20ften dynaftie fudweftlich von Karnak erbaute. fie wurde im jahre 1846 durch Priffe nach Paris gebracht und der bibliothèque nationale einverleibt. Priffe [1]) felbft veröffentlichte den text, S. Birch [2]) eine überfetzung:

'Der Horus, der machtvolle mann, das vorbild der regierer, deffen herrfchaft feftfteht, gleich der von Tum (Heron), der goldene habicht, deffen macht die oberhand hat, der zerfchmetterer der fremden, der könig des obern und untern landes, der herr der erde, die fonne, der erhalter der wahrheit, den der fonnengott beftätigt hat, der fohn des fonnengottes, der fproß feiner lenden, Rameffu geliebt von Amen-Ra, geliebt von Amen-Ra, dem herrn der niederlaffungen auf der erde, und von den andern göttern, den herrn von Oberägypten; der gute gott, der fohn von Amen-Ra geboren von Har, der fprößling Ra's, herr der beiden weltgegenden, der erhabene fohn des gebieters über alles, der fprößling deffen, der mann und frau ift [3]), der könig von Kami (Aegypten) der regent von Tefheru (die wüfte?), der kriegsherr, der die fremden beliegt hat, der hervorgegangen ift aus dem leibe (eines gottes), der feine macht offenbar gemacht hat, der feinen willen kund ge-

1) Prisse Monum Egypt. p. 5; tab. XXIV.

2) S. Birch On an Egyptian inscription in the bibliothèque nationale. Transactions of the royal society of literature of the united kingdom. Sec. ser. IV. London 1853 p. 217–251.

3) Ammon wird ithyphallifch gebildet, er vereinigt in fich den männlichen Ammon und Neith das weibliche princip

than hat, aus dem ei [1]) hervorbrechend, der entschlossene mann, der held, welcher vor sich her geheert hat, sich als mann beweisend, der göttliche könig, die offenbarung der sonne. Menu (Mars) gleich an macht, Nupes sohn (Osiris) gleich an ruhm' [2]).

'Als der könig in Nehar (Mesopotamien?) sich aufhielt um die jährliche abgabe in empfang zu nehmen, kamen die häupter jedes landes ehrfurchtsvoll und friedlich zu den schutzgeistern des königs (d. h. zum könig selbst [3]), die handelsplätze brachten ihren tribut dar, einer nach dem andern, gold, silber, zinn (?), kupfer und alle feinen hölzer von Taneter auf ihrem rücken.

Da ließ der fürst von Bukhutana (Baktrien?) seinen tribut bringen; er gab seine älteste tochter, aus ehrfurcht vor dem könig und da er sie ihm versprochen hatte. sie war ein wunderschönes weib und der könig hielt sie hoch über alle schätze. da wurde ihr der titel Ranefero gegeben, des königs hauptgemahlin; und als der könig nach Aegypten kam, wurde sie zur gemahlin Pharaos erhoben mit allen ehren.

Am zweiundzwanzigsten tage des monats Epiphi im

1) Wahrscheinlich ist das sonnenei gemeint. Ptha zu Philae legt das sonnen- und mondei, im todtenbuch heißt es: 'sonne im ei, von der scheibe strahlend.' zu Medinat Habu wird Rameßu III 'her em cha en fuh' 'dem schoße des ei's entsprossen' genannt. S. Birch a. a. o. 226 anm. 25.

2) Dieser ganze eingang ist eine bloße aufzählung der titel des königs und hat keinen andern sinn, als 'unter der regierung des königs Rameßu' derselbe wird in diesen titeln benannt als ewiglich sitzend auf dem throne des Horus, als herr der krone in der untern, wie obern welt; als der goldene habicht oder sperber, als irdischer vertreter oder als emanation des sonnengottes. — wir wissen aus der inschrift der Rosettesteins und den übertragungen Hermapions (Ammian. Marcellinus XVII, 4) daß die titel der könige so ausgedehnt und so überschwänglicher natur waren. Julius Valens (vgl Mai Classici veteres VII, 190) führt den inhalt der inschrift eines ganzen obelisken auf die worte zurück 'könig Rameßu dem Sarapis.' Birch a. a. o. I. 226. 227.

3) Ein eigenthümlich ägypt. ausdruck, der mehrfach z. b. auf der tafel von Karnak begegnet.

15ten jahr der regierung des königs als der könig in den ſtadten der Thebais ſeine befehle ertheilte, um auszuführen von ganzem herzen die befehle ſeines vaters Amen-Ra (des lonnengottes) an deſſen feſttag in Südtheben, da wurde dem könige angeſagt, daß ein herold von Bakhtuna gekommen ſei, und unzählige geſchenke für die königin bringe. als er vor des königs angeſicht geführt war und ſeine geſchenke mit ihm, ſprach er den herrſcher verehrend 'heil dir du ſonne der bogenländer, unſer leben ſteht in deiner hand.' als er dem könige ſeine ehrfürchtige begrüßung dargebracht hatte, ſprach er wiederum zu Pharao: 'ich bin zu dir gekommen, mein oberherr, um Bent-ereſh', der kleinen ſchweſter Ra-neferus deines königlichen weibes willen, denn ſie kann ſich nicht rühren. wollte doch Pharao von den umſtänden kenntniß nehmen und ſie ſehen, dann ſprach Pharao 'gieb mir das ſchreiben des fürſten für die dollmetſcher des hofes.' er gab es aus ſeiner hand. ſprach Pharao 'wenn ihr geleſen habt und erforſcht das wort, das uns überbracht iſt, im herzen erdacht, geſchrieben mit den fingern, ſagt mirs nach eurem beſten wiſſen.

Dann trat des königs geheimſchreiber Tetemhebi vor Pharao, der ihm befahl ſich mit der geſandſchaft auf den weg zu begeben zum lande Bakhten. der grund der reiſe war, den ſtand der angelegenheiten in Bakhten zu erforſchen. er meinte, Bentereſh ſtehe unter dem einfluß von geiſtern [1]. er glaubte es ſeien geiſter von Kel.

Der häuptling von Bakhten erſchien ein zweitesmal vor Pharao und ſprach: mein oberherr, will Pharao befehlen, daß der gott . . . . . nach . . . . [2] im monat Pachons im 26ten jahr der regierung, als Pharao feierte das feſt des Amen-Ra, war Pharao im lande Theben.

Danach ſtand Pharao zum andernmale vor Chons, der in der Thebais Neferhetp genannt wird [3] und ſprach 'gnä-

1) Hier iſt die überſetzung nicht ganz geſichert.

2) Oder 'er meinte ſie hätten mit ihr'

3) Chons, der mondgott, wird in Theben in zwei geſtalten verehrt. er heißt deshalb auf inſchriften oft: 'der gott der zwei namen.' im folgenden wendet ſich die eine geſtalt des gottes an die andere.

denvoller gebieter, ich erscheine vor dir um der tochter des häuptlings von Bakhten willen.' da ging Chons-Neferhetp von der Thebais zu Chons dem schrecker der quäler. da sprach Pharao vor Chons-Neferhetp der Thebais 'lieber herr willst du dein angesicht erheben zu Chons dem kämpfer, dem großen gotte, dem vertreiber der bedränger, daß er möge nach Bakhten gehen?' er bejahte zweimal. da sprach der könig (Chons) ich willige ein, daß Pharao mich mag senden in das land von Bakhten zu beleben die tochter des häuptlings von Bakhten. bestimmte Chons, in der Thebais Neferhetp genannt, und verneigte sich viermal vor Chons dem streiter für die Thebais.

Pharao befahl, daß Chons, der streiter für die Thebais, zu seinem großen Baris von 5 booten auf einem wagen mit rossen zur rechten und linken hand gebracht werden sollte. der gott nahte dem lande Bakhten von Aegypten aus nach einer reise von einem jahr und 5 monaten. da kam der häuptling von Bakhten mit seinen kriegern. der häuptling trat vor Chons, den streiter, und fiel vor ihm nieder auf sein angesicht und sprach 'du kommst zu uns, du bringst uns frieden auf befehl des königs (Ramessu), des sonnenhelden, des beschützers der wahrheit, der bestätigt ist von der sonne.' da begab sich der gott zu dem ort, wo Beutereh war und ließ seine hilfe zu teil werden der tochter des häuptlings im guten lande Bakhten, erschreckend (den qualgeist). da sprach der geist, der bei ihr war, vor Chons, dem vorkämpfer des landes Theben 'komme in frieden, großer gott, vernichter der quäler; Bakhten ist deine provinz, seine einwohner sind deine knechte, ich bin dein knecht. ich bin bereit zu dem ort zu gehen, woher ich kam, dir frieden gewährend, da du für sie herkommst; laß, o könig (Chon) einen guten tag festgesetzt werden für mich und den häuptling von Bakhten.' da pflichtete der gott seinem priester bei und sprach 'laß den häuptling von Bakhten ein großes opfer anrichten vor dem geiste.' es geschah da, wie zuvor festgesetzt war zwischen Chons, dem streiter für das land Theben, und dem geiste. der häuptling von Bakhten stand mit seinen krie-

gern wohl aufgestellt ?). als er ein gnädiges opfer dargebracht hatte vor Chons, dem ſtreiter für das land Theben, kommt dem geiſte der tochter des häuptlings von Bakhten, am vorbeſtimmten tage, ging der geiſt in frieden davon zu dem feſtgeſetzten ort, nach den befehlen vor Chons, dem ſtreiter für das land Theben. der häuptling von Bakhten und alle, die in dem lande von Bakhten waren, waren hoch (erfreut) über den ausgang der heilung. da war er ſehr getröſtet und erfreut und ſprach, 'nun der gott dieſe veränderung herbeigeführt hat, ſei ihm das land Bakhten unterthan; laß ihn nicht zurückkehren nach Kami (Aegypten).

Da blieb der gott 3 jahre, 5 monate und 4 tage im lande Bakhten. als der häuptling von Bakhten auf ſeinem ruhebett lag, da ſah der häuptling von Bakhten, daß der gott aus ſeiner lade hervorkam. der gott hatte die geſtalt eines goldenen habichts und flieg auf zu den himmeln gegen Kami hin. als er aufgeſtiegen war, glich er einer ſchwarzen eule. da ſprach der prieſter von Chons dem ſtreiter für das land Theben: der gott geht mit uns und kehrt nach Kami zurück; laß ſeinen wagen nach Kami ziehen. da ließ der häuptling von Kami das götterbild nach Kami geleiten; er gab ihm überreiche ſchatzung von allen guten und herrlichen arbeiten, und viele roſſe, die nahten in frieden dem lande Theben. da ging Chons, der ſtreiter für das land Theben in den tempel von Chons-Neferhetp; er gab ihm die zahlreichen weihgeſchenke, die der häuptling von Bakhten ihm gegeben hatte, aus aller art auserleſenen gegenſtänden vor Chons dem ſtreiter für das land Theben, er behielt nichts in ſeinem hauſe. der gott, Chons der ſtreiter für das land Theben, kam zu ihm in frieden im dreiunddreißigſten jahr und 17ten tage des monats Mechir des königs, des ſonnenhelden, des beſchützers der wahrheit, dem verliehen ſein mag ein unſterbliches leben, der ſonne gleich.'

Die ſtele ſelbſt, welcher dieſe inſchrift entnommen wurde, iſt von braunem ſandſtein. auf dem oberen theil iſt der ſonnenkreis mit der uraeusſchlange, einem ſymbol der morgenſonne abgebildet. darunter ſind über dem be-

roglyphifchen texte zwei frauen abgebildet. die eine ftellt den könig behelmt und mit einem kurzen fchurzfell [1]) bekleidet dar, der fich an die auf einem fchiffe ftehende lade des gottes Chons wendet. das fchiff ift theilweife mit vorhängen verdeckt, am vordertheil und hintertheil befindet fich die büfte des Chons mit einem fperberkopf, in der hand den monddiscus tragend. zwölf priefter tragen die heilige lade, zu jeder feite ftebt ein priefter, und außerdem befindet fich im fchiffe ein fphinxbild. — die andere darftellung zeigt die lade von 4 prieftern getragen, vor ihr opfert ein priefter räucherwerk.

Die mitgetheilte erzählung ift in hohem grade unferer aufmerkfamkeit werth, als älteftes zeugnifs für das befeffenfein. vgl. Matth. 6, 55. 8, 28—34. Marc. 5, 1—13. Luc 8, 26—36. Matth. 9, 32—34. 10, 8. 12, 24 u. f. w. die ausführliche mittheilung diefes zeugniffes an diefem orte wird hoffentlich keiner entfchuldigung bedürfen im hinblick auf die wichtige ftelle, welche befeffenheit und teufelsaustreiben noch immer im heutigen volksglauben bewahren, wohin fie durch die hexenmquifition den weg fanden.

Berlin. W. MANNHARDT.

ÜBER VAMPYRISMUS.

Zu dem belehrenden aufsatz von Hanuſh über die vampyre (f. o. f. 197 fgg.) werde ich verfuchen noch einige weitere beiträge zu liefern, die die forfchung über den urfprung diefes glaubens zwar keineswegs fchon zur entfcheidung bringen, aber doch bereits uns den weg zeigen können, wie die unterfuchung zum ziele zu führen fei. am ſtärkſten fand ich den glauben an den vampyr unter den flavifchen Kaſſuben in Weſtpreuſſen lebendig. man nennt ihn hier *ssyszory* d. h. der wütende, verkündende (ein beiwort, welches in altflavifcher zeit dem vates zuſtand [2]) oder *stryx* hexenmeifter, zauberer [3]). die zwifchen

1) Vgl. Weiß, koſtümkunde I, 46.

2) S. Hanuſh flavifche mythologie 290.

3) Strzyga, strzygonia heißt poln. hexe f. Mrongovius, Poln. D.

den Kaſſuben in Pommerellen angeſiedelten Deutſchen ſagen dafür: *Gierhals, Gierrach, Begierig* oder *Unbegier*, ſeltener hört man den namen *Blutſauger*, noch ſeltener *Vampyr*. dieſes weſen iſt ein menſch, der *mit zähnen auf die welt gekommen iſt*, oder einer, der *mit einer glückshaube gebaren wurde und dieſelbe auf dem kopfe behielt*. ein ſolcher trägt *gleich bei der geburt* einen *rothen fleck* am leibe, ſieht er, ſo behält die leiche *ein rothes geſicht* oder ihr bleibt das *linke auge offen* ſtehn. man ſagt auch wohl, ohne jene umſtände bei der geburt anzugeben, ein todter mit derartigen merkmalen ſei voll grull geſtorben. er lebt im ſarge fort und *zieht* andere, *zunächſt ſeine familie*, dann allmälich das ganze dorf *ins grab nach ſich*. dies geſchieht, indem er nachts an die betten tritt, ſich neben die ſchlafenden legt und ihnen *das warme herzblut auſſaugt*. die leichen der getödteten findet man anderes tages todt im bette und nur eine *kleine hüfwunde auf der linken ſeite der bruſt* zeigt die urſache ihres todes an. hört das nachzehren nicht auf, ſo muß man den ſarg aufgraben, der leiche durch *ſpitzenſtiche das haupt vom rumpfe* trennen und *erde zwiſchen kopf* und *rumpf* ſchütten. bei Putzig legt man das *haupt zu füßen*. man dreht auch wohl die leiche *mit dem geſicht nach unten*, und ſtopft ihr *erde in den mund*. andere mittel, um das wiederkommen des Vieszcy oder Gierrachs zu verhüten, gehen darauf hinaus, ihn im ſarge zu beſchäftigen. man giebt ihm z. b. einen ſtrumpf oder dergleichen mit ins grab, dann ſtrickt er jedes jahr eine maſche auf.

Nicht gerne reicht man ihm ein netz aufzuknoten, denn das iſt eine ſehr qualvolle arbeit für den unſeligen. dagegen *legt man ihm gepreßtes geld in den mund* oder eine *thon- oder ziegelſcherbe*; oder man ſtreut den ſarg voll

wb. 504, stryza, strzyk strzyk goldhähnchen, zaunkönig, trochilus, stzrz goldhähnchen troglodytes, regulus. ich helle der volksdeutung kundiger zuhörer, ob der ortsname Strieß alt Stryza, Strzca hieher zusammenhängt. Herzog Sambor gelobt in einer urkunde von 1178 dem kloster Oliva übertretern communi molendino in rivulo, qui Striesa nominatur.

mohnkörner. er betrachtet das geld, zählt die scherbe, zählt die mohnkörner. noch andere thun ihm einen *stein* oder ein mit 3 kreuzen versehenes stück *espenholz unters* kinn, die durch den biß des thieres erkrankten werden dadurch geheilt, daß man ihnen von dem beim hauptabschlagen aus dem körper desselben fließenden blut unter den trank mischt. in einigen orten Pommerellens gestaltet sich der glaube so: der erste, welcher *an einer seuche* stirbt, sitzt im grabe aufrecht und *zehrt sein leben* so lange er daran zu zehren hat, hört das sterben nicht auf, wenn man ihm nicht mit dem spaten den kopf abhaut [1]. vielfache sagen bekunden das leben dieser abergläubischen meinungen. [in der mitte des vorigen jahrhunderts hatte ein mitglied der Wallichlägerschen familie in Westpreußen, mehrere von seinen verwandten folgten ihm ganz unvermuthet ohne besondere veranlassung des todes in kurzem nach. man wollte sich erinnern, daß das antlitz des verstorbenen die rothe farbe nicht verloren gehabt und es entstand deshalb die allgemeine vermuthung, daß er blutsauger sei. es ward ein familienrath gehalten und darin beschlossen, daß der im jahre 1820 als landschaftsdirector im hohen alter verstorbene Joseph von Wallichläger, damals noch ein junger mann, da er für den beherztesten und unerschrockensten galt, seinem verstorbenen oheim den kopf abhauen sollte. von einem mönch des Bernhardinerklosters Jacobsdorf begleitet begab er sich in die gruft dieses klosters wo der verstorbene beigesetzt war, jeder mit einer *kerze* in der hand. das farg ward geöffnet und der leichnam emporgezogen, um ihn auf den rand des farges zu legen. die natürliche bewegung, welche das in folge dessen zurückfinkende haupt macht, jagt dem manne solches entsetzen ein, daß er die leuchte fallen ließ und entfloh. obwohl allein verliert Wallichläger doch nicht die beson-

1) Die obigen mittheilungen über den aberglauben der Kaschuben in Westpreußen verdanke großentheils einer aufzeichnung, des ehrwürdigen Mrongovius Polnischen wörterbuch und der verdienstlichen abhandlung von Flor. Ceynowa 'de terroe Pomeranicolarum superstitione in re medica. Berolini 1851 I. 20. 21. V, 2 entnommen.

neuheit, mit dem mitgebrachten beile schlägt er den kopf herunter, aber *ein mächtiger blutstrom* dringt ihm entgegen und verlischt die einzige noch übrige kerze. nur mit mühe glückt es ihm in der tat gänzlichen finsternis etwas blut in einem becher aufzufangen und mit diesem heimzukehren er verfällt in eine hitzige krankheit, die ihm beinahe das leben kostet. die leiche mit dem haupt zwischen den füßen ist bis heutigen tages in der gruft des klosters Jacobsdorf und zwar in der mittleren kammer, wo sich das erbbegräbnis des geschlechts von Wolfschläger befindet zu sehen [1]).

vor anfanger zeit verlaub zu Borchfeld bei Danzig, wie man eine bauerin in diesem dorfe erzählte, eine alte frau. man nannte sie stets 'die alte Welmsche.' sie war als leiche *roth im gesicht*. man achtete jedoch nicht darauf. sobald sie beerdigt war, kam sie allnächtlich aus dem grabe hervor, *peitschte und prügelte* ihre tochter, ein junges mädchen im bett, kratzte sie auch mit ihren langen spitzigen nägeln blutig. da das unwesen kein ende nahm, wandte man sich an den in der gegend berühmten zauberkundigen priester von Marienlee [2]), hieß die todte ausgraben, *ihre leiche den kopf abschlagen* und unter den arm legen. sie ward nun *auf einem kreuzwege* verscharrt, nachdem man *den farg voll mohn gestreut*.

Sebastian Mueslers hff. chronik bringt bereits zum jahre 1313 eine freilich etwas verdunkelte und abgeschwächte Gerhardsage bei. als in genanntem jahre *die pest* in Preußen wüthete, entwich der deutsche ordensritter, bruder Stemm von Netten, um ihr zu entgehen, von Marienburg aber nach Lauenburg gelangt erlag er dem tode, welchem er hatte entrinnen wollen. der vogt von Lauenburg hielt ihn noch denselben abend feierlich bestatten, am folgenden morgen jedoch ward die leiche außerhalb des grabmals gefunden. als dem hochmeister dies wunder berichtet wurde, sandte er einen comthur dorthin, welchen er *den*

1) Tetten und Temme, volksSagen Ostpreußens, Litauens und Westpreußens I 275.

2) Dieser mann, der jetzt in unfreundlicher nähe zu Schwenck lebt, beschäftigte sich hauptsächlich damit *weiberhexe* zu beschwören

leichnam mit dem schwerte durchstechen hieß und ihn dabei zum gehorsam zu ermahnen und anzubefehlen, daß er sich ferner nicht vom orte bewegen solle. nun hatte der todte ruhe im grabe ¹).

Wie tief der vieszyglaube im volke wurzelt lehren fast täglich vorkommende beispiele von leichenausgrabungen. mir sind dergleichen vorfälle in den letzten jahren aus den dörfern Mariensee und Wonneberg, eine versuchte ausgrabung aus Rheinfeld bekannt. als in der gegend von Conitz *die cholera* zuerst auftrat, wollte das volk die zuerst von der seuche hingerafften opfer als blutsauger ausgraben und es bedurfte durchgreifender maßregeln der behörden, dies zu verhindern. als im *jahre* 1855 in St. Albrecht ²), einer vorstadt Danzigs, der sehr geachtete katholische probst den anfang einer anzahl choleratodter machte, ging bald das gerede, er habe *das rothe mal auf dem gesicht* gehabt und erscheine den dorfleuten nachts als gierhals. die arbeitsleute rotteten sich zusammen und beschlossen in der gaststube des schankwirths Penner, den sarg des probstes aufzugraben und nach gewohnter weise zu verfahren. mit mühe wurden sie davon abgebracht.

Die den Südslaven schon *ganz* geläufige verwechselung des vampyrs mit dem werwolf ist mir in Pommerellen *nie* begegnet, auch Cenowa und Mrongovius wissen nichts davon. dagegen findet sie sich in dem kleinen buche 'Danziger sagen gesammelt von O. F. Karl [Karl Otto] Danzig, Anhuth 1843.' der verfasser erzählt s. 39 'begräbt man die *werwölfe*, statt sie todt oder lebendig zu verbrennen, so finden sie auch unter der erde keine ruhe. wenige tage nach der beerdigung wachen sie im grabe auf und *fressen das fleisch von ihren eigenen händen und füßen ab* und wenn sie nichts mehr an ihrem körper verzehren können, steigen sie zur mitternachtsstunde aus dem grabe hervor, gehen in die heerden, rauben das vieh oder sie steigen auch gar in die häuser, legen sich zu den schlafenden und sau-

1) Sebast. Moeleri chronic. (MS.) Leo hist. Pruss. p. 149. Tettau und Temme a. a. o. s. 85, nr. 86.

2) Tettau und Temme a. a. o. s. 276.

gen dieben das warme herzblut aus. hat der werwolf sich gesättigt, so steigt er wieder in sein grab zurück. die leichname der getödteten findet man anderen tages frühe in den betten *durch einen biß an der brustwarze* getödtet. so war vor noch nicht langer zeit im dorfe Grabon unfern Danzig ein allgemeines sterben und namentlich jungfrauen in der ersten zeit ihrer blüthe fielen dem tode anheim. die leichname zeigten sämmtlich die *kleine bißwunde am herzen*. die ältesten des dorfes berietben und kamen zu dem entschluß alle gräber und särge auf dem kirchhofe nach dem werwolf zu durchforschen. sämmtliche leichname erwiesen sich als verwest, bis man an ein grab kam, *dessen hügel frisch aufgeschüttet schien*. man fand darin den leichnam eines *vor jahresfrist* verstorbenen *frisch* und *wohlbehalten* liegen. nur an *armen und beinen waren finger fleisch ausgerissen und an den lippen klebte frisches blut*. einer der anwesenden *stach mit einem spaten den kopf ab*. sogleich *zerfiel der leichnam in asche und ein dumpfes stöhnen erscholl in der gruft*.' man sieht die verschmelzung beider sagenkreise ist hier eine ganz äußerliche.

Aehnlicher glaube vom vampyr, wie bei den Kaschuben, ist nun bei allen übrigen Slaven verbreitet. bei den kleinrussen heißt der vampyr *mjertvjec*. im leben waren diese wesen *zauberer, werwölfe*, oder menschen, die von dem geistlichen oder ihren ältern verflucht sind. die mitternacht ist die zeit ihrer thatigkeit. sie gehen oder reiten dann auf pferden umher, machen lärm und geklapper mit ihren knochen und erschrecken die menschen. mit dem dritten hahnkrat verschwinden sie. *streut man* beim schlafengehen *salz auf die erde* und findet morgens *fußspuren* darin, so ist dies ein zeichen, daß der todtengänger (mjertvjec) ins haus kommt. man öffnet nun das grab und *schlagt dem* leichnam, der *stets auf dem gesicht liegt*, einen *pfahl* von *eschenholz* durch den rumpf. das verfluchte *blut spritzt hoch auf* und *auf der seite, wohin es sich ergießt, sterben sämmtliche menschen*. das grab wird wieder zugemacht und der pope spricht seinen segen darüber. man beleuchtet den *weg vom grabe bis zum hause wohin der todtengan-*

ver kam mit mohnkörnern. wollte er wiederkommen, so mußte er zuvor die mohnkörner auflesen, und weil er dieses nicht kann, *wird er* ewig *festgehalten* [1]. in anderen gegenden Rußlands heißt der vampyr, wie schon Hanush in seinem aufsatze erwähnt, *upyr*, *upyr*, es gilt als ein *verstorbener zauberer*, der den menschen nachts das blut aussaugt. man erkennt ihn im leben daran, daß ihm der *nasenknochen* fehlt oder die *unterlippe gespalten* ist. zum Upyr kann auch jeder verfluchene werden, in dessen leiche der *teufel sich einschleicht* oder *über dessen grab eine katze läuft*. um den unhold unschädlich zu machen, muß man ihn ausgraben und in seinem *sarge* mit einem *holzpflock* durchbohren.

Aus Polen ist mir bis jetzt weniges über die vampyre bekannt. Sam Friedr. Lautenbach [2] bezeugt mehrfache ausgrabungen, u. a. zu Frauenstadt, *der* Jesuit Gabriel Rzaczynski soll in seiner mir nicht zu gesicht gekommenen 'historia naturalis curiosa regni Poloniae, Sandomiriae 1721. sect. II. p. 306. mehreres dahingehörige angegeben haben 'de exsentatoribus cadaverum in specie agens, mira profert de mortuis in tumulis adhuc vorantibus et vivimos viventes in spectrorum modum truculentibus, a Polonis speciali nomine Upiers et upierzyen appellatis, de quibus quae prodierit authentica documenta ulteriorem fortasse disquisitionem merentur' [3]. — 'im jahre 1572 grassirte in Polen die pest. es ward der verblichene leichnam einer weibesperson aus dem dorfe Rheczur hinausgetragen und in der vorstadt zu Lemberg an die kirche der erhebung des kreuzes begraben. bald darauf fing die *pest* an in denen *benachbarten häusern* zu wüthen. diejenigen, so es anging, muthmaßten, es müsse dieses weib eine hexe gewesen sein. es ward der körper wieder ausgegraben und *nackend* befunden. jedweder schloß daraus, sie *müsse ihre kleider gefressen haben*. sie *stießen* ihr daher das *haupt mit einer*

1) Schmaler jahrbücher f. slavische literatur 1856. III. 1. 219.
2) Polichronik 1718. f. 26.
3) Acta eruditor. lat. a. 1722. mens. Jun. p. 17.

grabſchaufel ab und begraben ſie wiederum, worauf die peſt aufhört' [1].

Die Wenden in der Mark achten bei begräbniſſen ſorgfältig darauf, dem todten *ein ſtück geld* als *zehrpfennig* mit *in den mund zu* geben, ſo wie den *namen aus dem hemd zu ſchneiden*. unterläßt man dies, ſo wird der todte ein *nachzehrer* oder *doppelſauger*. dieſelben *ſaugen* mit den lippen *an ihrer kraft* und entziehen dadurch den überlebenden verwandten die lebenskraft. noch ſchlimmer iſt es, wenn die lippen des todten einen theil des *todtenkleides* berühren. dann zieht er ein glied der familie nach dem andern ins grab nach. um die wiederkehr des *nachzehrers* oder *doppelſaugers* zu verhüten muß man ihm *mit einem ſpaten das genick abſtoßen*. er *quiekt dabei wie ein ferkel* [2]. auch in Sachſen legte man den todten oft *einen ſtein* und *einen pfennig in den mund*, damit ſie, wenn ſie im grabe anfingen zu beißen, ſtein und geld vorfänden und ſich des freſſens enthielten [3]. desgleichen geſchah in Schleſien bei der peſt 1553, zu Sangershauſen bei gleicher gelegenheit 1565 [4], in Freyburg 1552, ebenſo zu Herrndorf Dittersbach, Claußnitz [5] und Merſeburg [6].

Im böhmiſchen dorf Blow eine meile von Cadan kam 1337 ein viehhirt als vampyr wieder. man *ſchlug* ihm *einen pfahl durch den leib*. da ſagte er 'ihr meint wunder was ihr mir für einen gewaltigen poſſen geriſſen, indem ihr mir einen ſtecken gereicht habt, womit ich mich deſto beſſer der hunde erwehren kann.' zuletzt haben ihn zwei henker *verbrannt*, wobei er allerlei poſſen getrieben, bald *als ochs gebrüllt*, bald *als eſel geſchrieen*. bei einem *ſtich in die ſeite blutete er* [7]. — eine töpferfrau, die als hexe

1) Hercules Saxonicus cap. XI de pleu.

2) A. Kuhn, märkiſche ſagen I. 30, 20. 367. 382. J. *Zahn*, ſkizzen aus der Altmark. morgenblatt 1854.

3) Rollenhagen wunderb. reyſe I. 18. cap. 20. nr. 5.

4) M. Martin Böhem. de peſt. conc. 2.

5) Möller Freyburger chronik I. 259.

6) L. Dr. Adam Reuter, peſtpredigten im conc. peſt.

7) Hagecs böhmiſche chronik ad ann. 1337 nach der böhm. chronik von Opatowitz.

verschrien war, starb 1345. sie wurde *auf einem scheide-wege* begraben, kam aber wieder aus dem grabe hervor, erschien vielen leuten *in thiergestalt* und zehrte nach. nun *schlug man ihr einen eichenen pfahl* durch den leib, den riß sie aber heraus und ermordete noch viel mehr leute, denn zuvor. endlich *verbrannte* man *den körper sammt dem pfahle* und streute die asche wieder ins grab. an der brandstätte wehte einige tage ein heftiger *wirbelwind*[1]. im jahre 1567 ward zu Trutnau in Böhmen einem vampyr der kopf abgehauen[2].

Um 1617 kam ein bürger aus Egwanschitz in Mähren täglich aus seinem grabe hervor, ließ den sterbekittel beim todtenhügel zurück, ging in die stadt und erwürgte viele. als man ihm den sterbekittel einmal wegnahm, drohte er allen die hälse zu brechen. endlich grub man ihn aus und ließ ihn vom henker in stücke hauen. der scharfrichter zog ihm auch einen schleier aus dem mund, den er seinem neben ihm begrabenen weibe vom kopf weggenagt hatte. da sagte er 'ihr habt es eben recht getroffen. denn weil nunmehr mein auch verstorbenes weib zu mir gelegt ist, wollten wir beide sonst die ganze stadt umgebracht haben'[3]. — in einer böhmischen stadt verschlang ein weiblicher körper die hälfte von seinem sterbekleide[4]; in Mähren eben so ein todter seine eigenen und seiner neben ihm bestatteten frau sterbetüchlein und fraß viel von ihrem fleisch[5].

In Illyrien, 7 meilen von Laibach zu Krinck[6] starb 1672 ein mann, namens Giure Grando. als der pater, der ihn zu grabe geleitet hatte, vom leichenschmaus nach hause gehen wollte, sah er den verstorbenen hinter der thür im trauerhause sitzen und ging erschrocken davon. der todte

1) Eiselt ad ann. 1345. über den wirbelwind vgl. meine germanische mythenforschungen s. 269. 270.

2) S. Petr. Balbinus miscellanea histor. regni Bohemiae III. s. 209.

3) Martin Zeiler trauergeschichten 1. I.

4) Harsdörfer theatrum tragicum s. 406.

5) Harsdörfer a. a. o.

6) Cram. Kringa, ital. Corsilgo, lat. Corticum.

zeigte sich hierauf öfter nachts auf der strasse und *klopfte an die thüren*, worauf *im hause jemand starb*, und hielt mit seiner hinterlassenen witwe beischlaf [1]. es half nichts, daß diese zu dem suppan oder schulzen Miho Radetich gieng, bis dieser mit einigen beherzten männern das grab öffnete. hierin fanden sie den Giure Grando *unverwest*, das *angesicht war schön roth*, lachte sie an und that den mund auf. anfangs liefen Radetichs begleiter zurück, fanden sich aber bald wieder ein und bemühten sich der leiche einen *geschärften pfahl vom hagedorn durch den bauch zu schlagen*, der aber jedesmal wieder zurückprallte. da beschwor der pater mit einem crucifix das gespenst 'schau du *strigon*, hier ist Jesus Christus, der uns von der hellen erlöset hat und für uns gestorben ist; und du strigon kannst keine ruhe haben u. s. w.' bei diesen worten liefen der leiche thränen aus den augen. endlich *hieb man dem todten mit einer hacke den kopf ab*, worauf er ein *geschrei that, wie ein lebendiger* und das grab mit *frischem blut* erfüllte [2]. sogar von einem dorf auf venetianischem gebiet erzählt Valvassor, woselbst man der leiche eines strigon einen *pfahl von dornholz durch den leib stieß* [3]. dasselbe geschah in Lendat einem ähnlichen dorf auf venetianischem boden. hier heißt der vampyr *strigon* oder *vedarez*. starb jemand *in folge des ausblutens*, so sagte man '*der strigon hat ihn gefressen*' [4]. noch heute soll in Illyrien folgendes volkslied gesungen werden, das sich wahrscheinlich auf einen der vielen kleinen kriege mit den venetianischen pandüren bezieht.

im sumpfe der Stexila liegt an einer quelle rand
ein leichnam mächtig ausgestreckt, ein leichnam auf dem rücken.

1) In einem schlesischen dorf Hotzenplotz kamen die todten aus den gräbern zurück, aßen und tranken mit ihnen und vermischten sich fleischlich mit den weibern. reisende liefen sie nach und hockten ihnen huckepack auf. I. Chr. [illegible] vernünftige gedanken von denen vampyren. Leipzig 1732 p. 13.

2) Valvassor Ehre von Crain t. III. l. XI. s. 317.

3) Valvassor a. a. o. 318.

4) Valvassor a.a.o. t. II, l. XI. cap. 18. s. 335.

der schlechte Venetianer alte, der euch Marien hat verführt.
Marien in die schmach gebracht, die häuser uns verbrannt.
die kugel schlug ihm in die brust, der dolch fuhr ihm
durchs herz.

schon liegt er seit 3 tagen da, *warm fließt sein blut* und *roth*.
wohl ist sein blaues auge starr, doch blickts zum himmel auf,
und weh dem der vorübergeht, weh dem, trifft ihn der blick!
seht ihr, *wie ihm der bart noch wuchs, wie lang, wie lang*
die nägel sind?
die raben selbst sehen's scheu und flattern schreckhaft auf.
ihn ruhrt kein rabenschnabel an, doch alle leichen singe.
seht an, wie ist sein mund so roth! er lächelt wie ein mann,
der eingelullt in einen traum von schaudervoller liebe ist.
komm her Marie, sieh an den mann, um den verriethen du
dein hoch geschlecht, dein vaterland, das ist, das ist dein
mann!

o küsse doch den blutgen mund, zu singen wußt' er gut,
er macht der thränen fließen viel, so lang er lebend war,
er macht der thränen fließen mehr, nun er nicht lebend mehr [1]).

Die Uskoken oder Wlachen in Krain werfen *ein wenig erde auf den todten körper* und einen *ziemlich schweren stein auf den kopf* damit der verstorbene nicht wiederkehre und im hause umgehe [2]). in der Moldau behauptet das volk, daß solche menschen, die im öffentlichen oder geheimen kirchenbann sterben, vom bösen geist *drakul* gewissermaßen am leben erhalten werden, daß man sie *im grabe verschmutzt kauen hört*, daß sie *unverwestlich* bleiben und ihre seele sich nicht eher vom körper trennen könne, als bis der bann durch den geistlichen förmlich aufgehoben sei. dieser glaube ist mit dem andern innig verknüpft, daß die leichen, *wenn sie von ihrem lehm erlangen können an sich ziehen und benagen*. sie *verwesen nicht*, sondern steigen zur nachtzeit aus den gräbern hervor und saugen

1) Aus Chois de poésies illyriques recueillis dans la Dalmatie, la Bosnie, la Croatie et l'Herzegowine. Paris, F. G. Levrault. Berliner Revue 1857. X, 32. der zuletzt genannte aufsatz 'der vampyrglaube' ist übrigens sehr oberflächlich und schlecht.

2) Valvasor a. a. o. t. II. l. VI. cap. IV, p. 295.

den verstorbenen, *mit welchen sie im leben im verkehr standen*, ein bad zu, betten sich an sie; *nehmen ihnen durch aussaugung des herzbluts* das leben und *erhalten sich so das ihrige*. ihre opfer werden gleichfalls *in vampyre verwandelt*. *bemerkt* sich nur im geringsten *die erdscholle auf dem grabe* eines verstorbenen, der im verdacht steht ein vampyr zu sein, so ist auch schon der argwohn zur gewißheit geworden und es bleibt kein anderes mittel zur rettung der seelen, als daß die leiche ausgegraben und durch den spruch der geistlichen vom banne entlastet werde. dies verlangt nicht allein die priesterschaft des ortes von den angehörigen des verstorbenen, sondern auch alle ortsbewohner dringen ausdrücklich darauf zur sicherung ihres zeitlichen und ewigen heiles. die ausgegrabene leiche wird, wenn sie unverwest ist, an der kirchhofsmauer aufgestellt, indeß der priester die beschwörungsformel spricht. stürzt der körper während der feierlichkeit zusammen, so ist dies ein zeichen, daß der lastende kirchenbann von schwerer sühne ist und nur durch die höhere geistlichkeit gehoben werden kann. die angehörigen beginnen dann ob des fluches, der auf dem unglücklichen liegt, jämmerlich zu heulen und wehzuklagen und sind nicht eher getröstet, als bis durch einen vornehmen geistlichen der fluch fortgenommen ist [1].

Bei den Walachen im banat heißt ein solcher vampyr *moroy*. er ist der *unechte sproß zweier unehelich gezeugter* oder auch der *unselige greift einen vom vampyr gebissenen*. über tag liegt er im grabe, des nachts aber *geht er fliegend* seiner lust nach und *saugt lebenden das blut aus*. er ist unsterblich und kann nur dadurch vernichtet werden, daß man seine leiche, die an ihrer *verkehrten lage mit dem gesicht nach unten* und an ihrem *blühenden aussehen* erkannt wird, ausgräbt und ihr *einen nagel durch die stirne* oder einen *holzernen pfahl durch das herz treibt*, oder auch *sie verbrennt*. da das volk noch überdies der meinung ist, der vampyr könne sich in

1. Daheim 1881 No. 25.

vielerlei geſtalten z. b. *hund, katze, kröte, froſch, laus, floh* verwandeln, und da man das zeichen des vampyrbiſſes am halſe nicht für ein unentbehrliches merkmal anſieht, ſo iſt die furcht bei einem überraſchenden ſterbefall um ſo größer. zu der leiche eines Walachen, wes alters und geſchlechts er auch immer ſei, wird daher ſtets eine ſachkundige hebamme gerufen, welche vorkehrungen treffen muſs, daſs er nicht als murony zurückkehre. der leiche wird z. b. *ein langer nagel durch den ſchädel* geſchlagen, *man reibt ſie mit ſchmeer* von einem ſchweine ein, das am tage vor weihnachten am feſt des heiligen Ignaz geſchlachtet wurde und legt zu ihr einen *dornigen ſtock von wilden roſen*, an dem ſie ſich verwickeln ſoll, wenn ſie den verſuch machen wollte, aus dem grabe zu ſteigen [1].

Ein hajducke Arnold Paole im ſerbiſchen dorf Medwedia brach um 1727 den hals. er hatte in ſeiner lebenszeit oft verlauten laſſen, daſs er bei Caſſova von einem vampyr gebiſſen ſei und *daher von der erde des vampyrgrabes gegeſſen und ſich mit dem blute des unholds geſchmiert habe, um von der erlittenen plage entledigt zu werden.* zwanzig bis dreiſsig tage nach ſeinem tode brachte Paole 4 perſonen um. der hadnack des dorfs lieſs ihn ausgraben. er war unverweſt, aus augen, naſen, mund und ohren floſs ihm das friſche blut, die nägel an händen und füſsen waren friſch gewachſen. man *ſtieſs ihm einen pfahl ins herz,* wobei er *einen wohlvernehmlichen gächzer that* und reichlich *blutete.* man *verbrannte den körper zu aſche* und warf dieſelbe ins grab. Paole hatte auch vieh gebiſſen und durch den genuſs von deſſen fleiſch wurden mehrere menſchen zu vampyren. man grub auch dieſe wieder auf, dreizehn an der zahl. eine zwanzigjährige frau namens

[1] A. Schott, walachiſche märchen f. 297, 9. eine abart der murony heiſst Prikoliſch (Priculics, Prevalics), wohl Pricolitſchone. dies iſt ein wirklicher lebendiger menſch, der nachts als hund heiden, ackerfelder und dörfer durchſtreift, vieh jeder art durch anſtreifen tödtet und ihm das warme herzblut ausſaugt, wovon er ſtets blühend und geſund ausſieht. ein hundeſchweif als verlängerung des rückgrats iſt ſein unverkennbares merkmal.

Stanacka, die von einem vampyr *am halſe war gewürgt worden*, worauf ſie einige ſchmerzen *in der bruſt* empfand und in 3 tagen ſtarb, hatte *am rechten ohr einen mit blut unterlaufenen fleck*. eine andere war ſammt ihrem kind vampyr geworden, weil ſie ſich mit dem blut eines der ausgegrabenen beſtrichen hatte. drei unterfeldſcherer ſtatteten hierüber bericht ab und zwei officiere beſtätigten den leichenbefund [1], den der damalige gouverneur von Belgrad, prinz (ſpäter herzog) Carl Alexander von Würtemberg zur kenntniſs der gelehrten welt in Deutſchland brachte. die ſache kam ſelbſt vor die preuſsiſche akademie die darüber am 11. *märz* ein gutachten abſtattete und es entſtand eine ziemlich umfangreiche literatur über dieſen vorfall, worüber die ausführliche auskunft in dem buch des diaconus Ranft zu Nebra zu finden iſt [2].

Bei den vielfach mit ſlaviſchen elementen verſetzten Neugriechen findet vorzüglich die vermiſchung des vampyrglaubens mit den werwolfsſagen ſtatt. in den hauptzügen geſtaltet ſich die ſuperſtition folgendermaſsen. diejenigen, welche im bann ſterben, werden vom teufel beſeſſen, der durch ihre todten leiber den lebendigen ſehr viel ſchaden zufügt. dieſe vom teufel beſeſſenen leiber heiſsen bathrulakken, burkolakken, burkulakken, bulcolakken *βουρκόλακες, ἀναιρετάδες,* oder *τυμπανιαῖοι*. nachts laufen dieſelben auf den gaſſen umher, *ſchlagen an die thüren*, rufen die leute bei ihren namen. wer ihnen antwortet ſtirbt ſogleich. allgemeines ſterben und hungersnoth ſchreibt man dieſen geſpenſtern zu. wandelt ein Neugrieche den frommen weg zur kirche, ſo begegnen ihm ſcha-

1) Die drei feldſcherer J. Flickinger, J. H. Siegel, J. F. Baumgärtner sub jan. 7. 1732, obriſtlieutenant Büttner und fähndrich von Lindenfels s. jan. 26. 1732.

2) S. (M. Michael Ranfts diaconi zu Nebra) tractat von dem kauen und ſchmatzen der todten in gräbern, worin die wahre beſchaffenheit derer hungariſchen vampyrs und blutſauger gezeigt und alle von dieſer materie bisher zum vorſchein gekommene ſchriften recenſirt werden. Leipzig 1734. zu finden in Teubners buchladen, s. 291 ff.

denfinnend diefe unholde. um fich vor ihnen zu ſichern, *gräbt man die leichen aus*, lehnt ein großes *feuer* und ſtellt ein todtenopfer an, bei deſſen ende man den kirchenbann aufhebt und *die unſeligen leiber verbrennt* [1]. gewiſſen menſchen ſteht die kraft zu alle unſichtbaren geiſter ſehen zu können. dieſe leute heißen [illegible] bei dem wichtigen geſchäft der vampyrbeſchwörung muß der prieſter jedesmal von einem ſolchen ataphoſtratus begleitet ſein, damit derſelbe dem prieſter den augenblick bezeichnen kann, wo der *vampyrus* in ſeinem grabe ſich befindet und der prieſter den geiſt theils durch ſeine gebete, theils durch die *Salomonis* ſiegel zur ruhe bringen kann [2].

Es iſt ein hergebrachter irrthum, den ſitz des vampyrglaubens vorzüglich nach Ungarn zu verlegen. die gründlichen unterſuchungen Arnolds von Ipolyi haben aber ergeben, daß die Magyaren denſelben von hauſe aus gar nicht kennen, daß bei ihnen der blutſauger nur ſehr ſelten vorkommt und dann mit entlehnten oder überſetzten namen bezeichnet wird [3]. gleichwohl finde ich in der ungariſchen mythologie ſelbſt berührungspunkte mit der vampyrſage. wie der kaſſubiſche *rieſey* ein menſch ſein ſoll, der mit *zähnen auf die welt kam*, gilt der ungariſche *tatros Tatjos* ebenfalls für ein *mit zähnen gebornes menſchenkind*. bittet der Tatros, ſo muß man ihm *einen ſtein in den mund legen*, ſonſt würde er ſonne und mond verſchlingen [4].

Auch in Deutſchland (wahrſcheinlich in altſlaviſcher gegend) herrſcht ähnlicher glaube. Chr. Mauuling [5] paſtur

1) S. Leo Allatius epiſtola de quorundam Graecorum opinionibus bei Georg Fehlin annott. ad Christophori Angeli enchiridion de statu hodierno Graecorum. vgl. Tournefort voyage en Levant. Amſterd. 1718. 4. I. p. 52 fgg. [illegible] einen weitläuftigen medici gutachten von denen vampyren oder ſogenannten blutſaugern. Leipzig 1732. 8.

2) Bybliſches neugriechiſches leben. Berlin 1840. 4. XIII. 57. 58.

3) Ipolyi magyariſche mythologie.

4) Ipolyi a. l. d. myth. II. h. 2.

5) Denkwürdige curioſitäten derer ſowohl inn- als ausländiſcher

zu Stargard sagt: *bringt ein kind zähne mit auf die welt* (wie M. Curius Dentatus, Cn. Papyrius Carbo, der jetzige könig in Frankreich Ludovicus XIV. und wie mir selbst nebst 2 kindern widerfahren ist) *und stirbt ein solch gezahntes kind bald nachher, so soll die pest kommen.*

In Deutschland sind es meist gegenden ehemals slavischer bevölkerung, wo der vampyrglaube auftaucht, doch zeigen sich auch in landschaften rein germanischer abkunft sichere spuren oder zeugnisse. in einer schlesischen stadt entleibte sich im jahr 1591 ein schuhmacher. die familie gab vor, er sei am schlagfluss gestorben und verschaffte ihm ein ehrliches begräbniss. nach 6 wochen erschien aber der geist des schusters den einwohnern der stadt bei tage sowohl, wie bei nacht, *legte sich auf die betten und drückte die schlummernden*, so dass sie blaue male davontrugen. als der spuk fortdauerte, grub man 1592 die leiche auf und *fand sie noch unverwest*. man schnitt das haupt und die übrigen glieder ab und vergrub sie auf dem schandplatz, den *rumpf aber verbrannte man* [1]. Martin Luther berichtet [2]: es schreib ein pfarrherr Georgen Rörer gen Wittenberg, wie ein weib auf einem dorfe gestorben wäre und nun weil sie begraben wäre, fresse sie sich selbst im grabe. darumb wären schier alle menschen im selben dorfe gestorben. wahrscheinlich aus der gegend von Chemnitz rührt die angabe der rockenphilosophie her: wenn eine leiche im gesicht roth aussehe, so sterbe ihr jemand in der freundschaft nach [3]. hiermit stimmt die angabe myth.² CL, 128: erseufzt der leichnam noch einmal, bleibt er *weich*, zieht er dem mund nahe bänder, zipfel und tücher ein, oder öffnet er die augen noch einmal, so folgt ihm bald einer aus der verwandtschaft. — zu Alsfeld hörte man 1550 ein schmatzen aus den gräbern. die bauern

abergläubischer albertäten als der weiten welt allgemeinen gelehrten. Frankfurt und Leipzig 1744. I. 185.

1) Joan. Franc. Pici strix seu de ludificatione daemonum. l. III. ed. Weiss. Argent. 1612 in prooem. p. 8. J. W. Wolf, d. m. I. 226.

2) Tischreden. Leipz., Vogt 1621 cap. IX §§.

3) Myth.² LXXXI, 388.

wollten die leichen ausgraben und nach gewohnheit ihnen einen pfahl durchs herz stoßen. die obrigkeit verhinderte es [1].

In Hessen wuthete einmal *die pest* sehr arg und andauernd, da kam man auf den gedanken, daß 'das um *sich fressen*' der todten dran schuld sei. im Schmalkaldischen zog man die gräber wieder auf und *stach* den mitunter *noch nicht völlig verfaulten* leichnamen *den kopf ab*. bei der pest 1563 hatte in Helfa eine alte sehr geizige jungfer, im grabe *hörte man sie schmatzen*, wie ein grober mensch, oder eine kuh thut. man grub sie aus, da hat sie ihr kleid weit aufgefressen gehabt. man *stach* ihr mit einem spaten *den hals ab*. darauf hörte sowohl das fressen, als das fressen auf [2].

Südlich ziehen sich derartige abergläubische meinungen und gebräuche bis an die grenze des Kelterlandes hin. Burchard von Worms (um 1000 n. Chr.) berichtet in seiner decretalensammlung: 'cum aliquis infans sine baptismo mortuus fuerit, tollunt cadaver ejus et ponunt in aliquo secreto loco et *palo corpusculum ejus transfigunt*, dicentes si ei non fecissent, quod infantulus surgeret et multos laedere posset. — cum aliqua femina parere debet et non potest, in ipso *dolore* si morte obierit, in ipso sepulcro matrem cum infante *palo in terram transfigunt* [3].

Nördlich lassen sich bei den Niederfachsen einige, aber nur sehr vereinzelte spuren aufweisen. in der westphälischen grafschaft Mark heißt es: 'wenn der leichnam *swanke*, d. h. elastisch bleibt, werde bald einer aus dem hause nachfolgen [4]. auch im Hannoverschen meint man, ein todter könne einen lebenden 'nach sich ziehen.' in Bimbeck sagte eine verbrannte frau zu ihrer schwangerschwester, mit welcher sie beständig in unfrieden gelebt hatte, 'dein kind lasse ich dir nicht.' die alte hexe; bald nachher krankelte das kind und starb auch [5]. der glaube, daß ein

1) Hartknoch pommerische merkwürdigkeiten 406.
2) Lynker, hessische sagen s. 124.
3) Mich. t. XXXIX. XL.
4) Woeste, volksüberlieferungen d. grafschaft Mark 8.
5) Schambach und Müller, niedersächs. sagen 222. 238.

verstorbener gott erbitten könne, daß er einen lebenden bald nachkommen lasse, findet sich in jener gegend öfter. man nennt das 'anbraweln,' und ruft demjenigen, der unehrerbietig von einem todten spricht, warnend zu 'nimm dich in acht, bei könne dich anbraweln'[1]. Harenberg[2] giebt an, daß in Ackenhausen bei Quedlinburg zwei bauern sich um ein gehölz stritten. als der eine fürcht war ihm bange, daß er aus rache von dem andern werde nachgezogen werden, er machte sich deshalb bei zeiten an den leichnam des verstorbenen und *pflockte ihm durch die zunge einen länglich runden pflock in den mund*, als ein kind, welches zufällig den hergang mit angesehen hatte, davon anzeige machte, berief er sich auf die allgemeine gewohnheit der dorfleute.

Herzog Abel von Schleswig hatte seinen bruder König Erich ermorden lassen. bald darauf wurde er selbst erschlagen und seine leiche im dome zu St Peter beigesetzt. seit der zeit wurden die gottesdienste durch fruchtbaren lärm und gräuliche erscheinungen im gottesdienst gestört. bis man die leiche ausgraben und in einem sumpf des Pöler-waldes versenken liess. durch den sarg wurde ein *pfahl geschlagen*[3].

Auch skandinavische beispiele liegen vor. Amlet und Asmund sind zwei sagliche fremde. Amlet stirbt an einer krankheit und wird in einen hügel sammt roß und hund bestattet. der treue Asmund folgt ihm lebend ins grab, nachdem er sich speise hat tragen lassen. aber nächtlich lebt der todte auf und zerfleischt ihn. vorübergehende krieger öffnen den grabhügel, finden, daß Asmund bereits in wiederholtem nächtlichem kampfe das linke ohr verloren hat. sie halten ihn für ein gespenst, fliehen entsetzt. er ruft ihr an:

Quid stupetis, qui relictum me rebare cernitis?
absolescit nempe vivus omnis inter mortuos.

1) Schambach und Müller a. a. o. I 264. 338, 2.

2) Vernünftige und christliche gedanken über die vampire. Wernigerode 1733 p. 28.

3) Meibomius, historia log. I 382.

mala soli gravis cui manet omnis domus orbis.
interii quos hominum subsidiis destituit fors.
mihi specus et iners nox, tenebraeque et vetus antrum
oculis delicias eripuerunt, animoque,
humus horrens, tumulus putris, et immunditiarum
gravis aestus minuerunt juvenilis decus oris,
habitumque et validi roboris usum vitiarunt.
super haec omnia *contra exanimem* conserui vim;
grave luctae subiens pondus et immane periculum.
laceris unguibus in me rediviva ruit Asvit,
stygia vi reparans post cineres horrida bella.
quid stupetis, qui relictum me colore cernitis?
obsolescit nempe vivus omnis inter mortuos.
nescio quo stygii numinis ausu
missus *ab inferis spiritus* Asvit
saevis alipedem dentibus edit
infandoque canem praebuit ori;
nec contentus equi vel canis esu
mox in me rapidos transtulit ungues
discissaque gena sustulit aurem.
hinc laceri vultus horret imago
emicat inque fero vulnere sanguis.
haud impune tamen monstrifer egit,
nam ferro secui mox caput ejus,
perfodique nocens stipite corpus.
quid stupetis, qui relictum me colore cernitis?
obsolescit nempe vivus omnis inter mortuos [1].

Ein noch auffallenderes beispiel hat Saxo im zweiten buche seiner dänischen geschichte erhalten. an stelle des abwesenden Odhin schaltet ein böser zauberer 'Mitothin' mit unerhörter frechheit zu Upsala. 'qui cum Othino redeunte *relicta praestigiarum ope* latendi gratia Phoeniam accessisset, concursu incolarum occiditur. cujus *extincti*

1) Saxo gram. ed. P. E. Müller V, f. 244. die dreimal wiederholten worte 'quid stupetis, qui relictum me colore cernitis? obsolescit nempe vivus omnis inter mortuos' sind die stefjar, wodurch in den alten drapar die einzelnen liedtheile getrennt wurden. S. Olafsen om Nordens gamle digtekunst s. 149 und P. E. Müller a. a. o.

quoque flagitia potuere: siquidem busto suo propinquantes *repentino mortis genere consumebat*, tantasque post fata *pestes edidit*, ut pene tetriora mortis quam vitae monumenta dedisse videretur, perinde ac necis suae poenas a noxiis exacturus. quo malo obfusi incolae, *egestum tumulo corpus capite spoliant, acuto pectus stipite transfigentes*: id genti remedio fuit [1].

Ein gewisser Hrappr, der zu Hrappstadir auf Island sich angesiedelt hatte, war im leben sehr ungerecht und überall verhaßt. als er bei hohem alter seinen tod herannahen fühlte und sein lager nicht mehr verlassen konnte, rief er seine gattin Vigdis zu sich und sagte: 'wann ich sterbe soll man mir mein grab in der küchenthür (i eldhús-dyrum) bereiten, so daß ich in der thür stehend begraben werde (ok skal mik nidr setja standanda i dyrunum); da kann ich besser mein hauswesen übersehen.' so geschah es. war Viga-Hrappr aber im leben ungerecht und gottlos gewesen, so fing er nach seinem tode die unbilde recht an; denn er erschien oft *und soll den größten theil seiner familie getödtet haben* (svá segja menn, at hann deyddi flest hjón sín i aptrgöngunni). viele nachbarn beunruhigte er. darum wurde Hrappstadir verlassen und Vigdis floh zu ihrem bruder Thórstein Surtr. die nachbarn wandten sich um abhülfe an den mächtigen Höskuldr. dieser begab sich mit wenigen leuten nach Hrappstadir, *nahm den leichnam* Viga-Hrapps *aus dem grabe heraus* und begrub ihn an einem orte, der von den viehtriften so wie der landstraße entfernt lag. seit der zeit hörte man lange zeit nichts von Hrapps erscheinungen. ein gewisser Ólafr wohnte zu Hjardarholt und hatte da viele knechte und arbeiter. er vertheilte die hütung so, daß ein knecht die ochsen, ein anderer die kühe zu weiden hatte. eines abends nun kam der ochsenhirt und bat ihn ein anderes amt zu übertragen. da Ólafr sich dessen weigert, erklärt er lieber aus dem dienste scheiden zu wollen. 'dann,' sagte Ólafr 'muß dir irgend etwas schlimmes widerfahren sein, ich werde

1) Saxo gram. ed. Klotz II.

dich begleiten, wenn du heute abend die ochsen anbindest und wenn ich da eine urlache für deine weigerung finde, sollst du unbestreft bleiben; finde ich aber keinen grund, so geht es dir übel.' Ôlafr ergriff eine vergoldete lanze, die ihm der könig von Norwegen zum geschenk gemacht hatte, und ging mit dem knecht; schnee deckte das land. als sie zum rinderstall kamen, der offen stand, befahl Ôlafr dem ochsenhirten hineinzugehen; er wolle das vieh hineintreiben, jener solle es anbinden. der knecht ging hinein, kam aber sogleich schreckensbleich wieder heraus. auf Ôlafs frage, was das sei, sagte er '*der verstorbene Hroppr ficht in der thür und will mich an sich ziehn, ich habe bereits mit ihm gerungen.* (Hroppr stendr í hûssdyrunum ok vildi fâlma til mîn en ek em faddr á fângbragdum vid hann) Ôlafr geht da zu der thür und legt den speer auf Hroppr an. Hroppr fasst mit beiden händen den speer und biegt ihn, so daß der handgriff abbricht. jener will auf ihn zustürzen, da fährt das gespenst in den boden, wie es gekommen war, und so schieden sie. Ôlafr hatte den speerschaft und Hroppr die eisenspitze. dann banden jene beiden das vieh an und gingen nach hause. am folgenden tage begab sich Ôlafr zu Hrapps grabmal und *grub ihn aus. die leiche war noch unverwest.* bei ihr fand sich die speerspitze. Ôlafr liefs einen scheiterhaufen errichten und auf demselben *wurde Hroppr verbrannt*, die asche ins meer geworfen, und niemand hatte wieder etwas von dem spuk zu leiden [1].

Thorâlfr Bœgifôtr in Hvamm auf Island hatte grofsen ärger, weil er in einem streite über ein gehölz nicht recht bekommen. abends letzte er sich auf seinen hochsitz ohne speise zu sich zu nehmen und fuhr da die ganze nacht, indefs die hausleute zu bette gingen. morgens fand man ihn todt auf dem hochsitze. man schickte sogleich nach seinem sohne Arnkell, der sich bald von dem tode des vaters überzeugte. aber alles volk fürchtete sich wegen

1) Landnâmabôka ed. Arnamagn. Hafn. MDCCCXXVI. cap. XVII p. 54. 56. cap. XXIV, 98 sqq.

der ungewöhnlichen todesart des verblichenen. (enn fôlk allt var óttafullt, þviat öllum var óþocki á andlâti hans) Arnkell nähert ſich ſeinem vater vom rucken her und bittet alle ubrigen ebenſo zu thun, bevor ihm die leichenhilfe (nâbjargir) gewährt ſei [1]. er faſst die ſchulter des entſeelten und muſs ſeine ganze kraft zuſammennehmen ehe er ihn vom hochſitz bewegt. dann deckt er ihm ein tuch ubers angeſicht und verfährt bei der beſtattung nach hergebrachter weiſe. die mauer hinter Thorólfs rucken ward durchbrochen, der leichnam durch die lucke hinausgetragen und unter einen hugel zu Thórſardal begraben. ſchon am abend deſſelben tages zeigte ſich der todte Thorólfr und beläſtigt die hausgenoſſen. die ochſen, welche ihn zu grabe gefahren, wurden vom alp geritten (tröllrida [2]) und alles vieh, das dem grabhugel nahe kam, wurde wild und wuthete bis es todt umfiel (ærþiz þat ok œpti til bana). ein ſchafhirt in Hvarum kam oft athemlos nach hauſe gerannt, weil Thorólfr ihn verfolgte. im herbſt kehrte eines tages weder der hirt noch die heerde zuruck. am andern morgen fand man den hirten nahe dem grabe entſeelt liegen. ſein ganzer körper war blau und alle knochen zerbrochen. man begrub ihn zu Thorólfr. ein theil der heerde ward todt gefunden, ein anderer hatte ſich in den bergen verlaufen. ſelbſt vögel, die auf dem grabhugel gerastet, fielen todt aus der luft herab. ſo groſs war der ſpuk (sva gerdiz mikill gângr), daſs kein menſch im thale, wo Ólafr begraben war, verweilen durfte. oft hörten die leute daſelbſt in der nacht *lautes donnergetöſe*, *man vernahm von häufigem alpdrucken* (voru menn þess varir, at opt var riþit hûsanom). im beginn des winters zeigte ſich Thorólfr häufig in ſeinem hauſe und ſuchte beſonders die hausfrau (hûsfreyja) ſeine gattin heim. dieſe wurde davon krank und ſtarb; man begrub ſie zu ihrem manne in Thór-

1) Über die leichenhilfe, ſo wie die hier angewandten todtengebräuche ſ. Weinhold, altnord. leben S. 474 ſgg.

2) Die geiſter böſer menſchen werden zu trollen, d. h. zu rieſen oder böſen elben. vgl. meine germ. mythenforſchungen S. 190. 191.

fördal. nun fing Thorólfr an fo im thal zu wirthfchaften, daſs alle gehöfte öde gelegt wurden. *viele leute ſtarben* (fvá var mikill gángr at aptrgongum hans, at hann deyddi fuma menn); andere mußten ihre häuſer verlaſſen. *alle fo getödteten ſchloſſen ſich ſeinem zuge an* (en allir menn þeir er letuz voru fenir í ferd med honum). man wandte ſich in dieſer noth an Arnkell um abhilfe. da aber aus furcht vor Thorólfr niemand ihm beiſtand leiſten wollte, unterblieb jedes unternehmen bis zum frühjahr. da machte ſich Arnkell, von elf genoſſen begleitet, auf den weg zum grabhügel. *man öffnete das grab*, worin der todte abſcheulich anzuſehen lag (ok var hann nu hinn illiligſti). zwei ſtarke ſtiere zogen ihn bis an den berg Ulfársfell, hier blieben ſie erſchöpft ſtehen. man ſpannte zwei friſche thiere vor, die zogen die leiche ganz den berg hinauf, wurden aber hier von tollwuth ergriffen, zerriſſen das wageſeil und ſtürzten in haſtigem laufe dem meere zu. Thorólfr ward hierauf in einem hohen, mit ſchweren ſteinen belaſteten hügel beigeſetzt und gewährte einige zeit ruhe, ſo lange ſein ſohn Arnkell lebte. als Arnkell aber geſtorben war, begann das geſpenſt wieder umzugehen, ſo daſs in der ganzen gegend niemand mehr wohnen wollte. auch Bolſtadr war verlaſſen, weil Thorólfr daſelbſt menſchen und vieh tödtete. nachdem dieſer ort ganz verwüſtet war, wandte ſich Thorólfr nach Ulfarfell und beging da große ſchandthaten. ſomit blieb nichts übrig, als *ihn noch einmal auszugraben*. man fand ihn noch *unverweſt* und *trollgleich* von ausſehen, *ſchwarz wie Hel* und *dick aufgeſchwollen wie einen ochſen*. als man ihn fortſchaffen wollte, war er zu ſchwer. (var hann þar enn ódrunn ok hinn tröllligzti at ſjá; hann var blár ſem Hel ok digr ſem naut ok er þeir vildu hræra hann, þá fèngu þeir hvergi rigat hönum). mit hebeln in die höhe gehoben ward er an das meergeſtade hinuntergewälzt, wo man ihn *mit holz umſchichtete und verbrannte*; lange wollte die flamme den leichnam nicht faſſen. ein kräftiger wind begünſtigte jedoch weiterhin das zerſtörungswerk. derſelbe ergriff auch

die aſche und trug ihrer einen guten theil fort. die übrige ſchuttete man ins meer [1].

1) Eyrbyggiafaga ed Thorkelin. Havn. 1787. cap. XXXII. XXXIV. LXIII. I. 170. 172 ſqq. 314. 316.

Fortſetzung folgt.

Berlin. W. MANNHARDT.

HORTSAGEN AUS DER SCHWEIZ.

SCHLOSSJUNGFER IN WÖLFLISWIL.

Auf der rechten bachseite des dorfes Wölfliswil im oberen Frickthal steht ein steinernes dreistöckiges haus, schmal an die berghöhe hingebaut, mit steiler dachung und gezinnten giebeln einem alten vogthause gleichend. es wird rathhaus, ein zimmer darin die badstube geheißen. Gegenüber auf der linken bachseite auf der Jurahöhe stand vor jahrhunderten das adelsschloß Eptingen. der burgherr und seine frau waren sehr mild gegen ihre unterthanen gewesen; die tochter dagegen that äußerst hochmüthig und prunksüchtig, dazu preßte sie den armen leuten in diesen rauhen hochthälern auch noch ihr bischen geld mit aller härte ab. Im Schwedenkriege wurde endlich das schloß zerstört und die tochter von den soldaten erschlagen. Nachher sah man ihren geist in der ruine umher gehen und sich an denjenigen plätzen niedersetzen, wo in eingestürzten gewölben das zusammen gegeizte geld in eiserner kiste verwahrt lag. Alles fürchtete sich gar sehr vor dem gespenste, nur ein jüngling aus dem dorfe nicht. der hatte sich aus seinem hause nun schon mehrmals zur nachtzeit weggeschlichen, und da er kein liebgänger und nachtbube war, so konnte man sich gar nicht denken, wohin er wolle wenn man sah wie er gegen das schloß am berge in der finsterniß seine pfadlose richtung nahm. Es versteckte sich daher sein vater nachts in der ruine und lauerte ihm auf. Kaum war auch der sohn hier oben angelangt, so trat diesem die schloßjungfrau freundlich entgegen und bot ihm die hand. ebenso vertraut that der jüngling. als wüßte er schon ganz genau, was es hier gelte, nahm er die jung-

frau faſch auf den arm und begann ſie dreimal um das ſchloß herum zu tragen. jedesmal wenn er an die ſtelle kam, wo der vater im verſtecke war, hielt er inne, letzte das mädchen ab, küßte ſie herzhaft, nahm ſie raſch wieder auf und verſchwand mit ihr hinter dem gemäuer. da er ſie nun das dritte und letztemal hergebracht und geküßt hatte und ſie eben wieder auf den arm hob, hielt der vater nicht länger an ſich und ſchrie voll angſt: 'nit, nit! die zwo ſchlange bißet!' es waren aber nur die zwei mächtig langen zöpfe der jungfrau, die der alte für zwei ſchlangen angeſehen hatte. über dieſe wohlbekannte ſtimme erſchrack der lohn, ließ das mädchen auf den boden fallen und entſprang.

Die einſtige ſeligkeit dieſer jungfrau iſt an einen kirſchbaum geknüpft der im nahen bergwald Lammetholz ſteht. wenn er einmal ſo dick wie ein ſägbaum geworden und dann zur wiege verzimmert ſein wird, ſo kann das knäblein, das man in dieſelbe legen wird, der jungfrau erlöſer werden.

Die Wölflisweiler wiſſen, daß gegenüber dieſem angeblichen ſchloſſe Eptingen ein zweites ſtand, deſſen grundmauern man noch im boden erkennen kann. es lag auf der ſonnigen höhe, wo nun die dorfkirche ſteht. dieſe alte bauſtelle nennt man das Stöckli (d. h. nebenhaus). die jetzige dorfkirche war damals die ſchloßkapelle, und der kirchenthurm war der ſchloßkerker geweſen. ſchon öfters wurde hier nach münzen und alterthümern gegraben, der jetzige pfarrer hat es aber den leuten ſtrenge unterſagt. als man da vor noch nicht langen jahren im gemeindewerk arbeitete, um den kirchhof ebner zu legen, ſtieß man auf ein ſehr großes rittergrab. es war durchweg aus lauter aufeinander geſtellten holzriegeln gebaut und enthielt ein ſkelett nebſt zwei beſonders langen ſchwertern. das eine hielten die bauern für das ihres ehemaligen 'zwingherren', das andere war ſehr von roſt zerfreſſen und ſchien den leuten werthlos. ſo zerſchlugen ſie alles, gerippe und ſchwerter, unter hohnlachen vollends. auch noch von einer ledernen brücke hört man reden, welche dieſe beiden burgen mit einander verbunden habe. Nachdem man jenes

rittergrab wieder zugeworfen hatte, gieng ein frecher burſche von Wölfliswil nach Baſel, um da eine ſtädtiſche familie von Eptingen aufzuſuchen, welche man für die nachkommenſchaft der Wölfliswiler ſchloßherren hielt. er ſoll die unverſchämtheit gehabt haben, ſich bei ihr als mitbürger einzuführen und als abgeſandter des dorfes, der beauftragt ſei, der ſtadtfamilie den friſch aufgefundenen 'Stinkähni' gegen eine entſprechende ablöſungsſumme zu verkaufen. (mitgetheilt vom bauern Franz Frey v. Wölfliswil.)

ALTE BURG BEI WALDHAUSEN.

Der bauernhof Waldhauſen liegt zunächſt beim dorfe Fiſibach auf einem kleinen berge, über den die kantonsgrenze des aargauer- und züricher landes geht. hier ſtand eine raubburg von ſolcher feſtigkeit, daß man ihr mit gewalt nichts anzuhaben vermochte. die bauern kamen daher auf den gedanken, oberhalb des ſchloſſes einen ſtollen in den berg zu treiben und darinnen die grundfeſten der burg zu unterwühlen. Dieß gelang, die untergrabene burg ſtürzte ein, die räuber wurden unter dem ſchutt begraben, mit ihnen aber auch alles geld und gold, das ſie den thalleuten abgepreßt hatten. Da nun in der nacht eines jeden charfreitags ſich alles verwünſchte wieder regen muß und darum befragt ſein will, wie man es erlöſen könnte, ſo giengen auf dieſes ziel einige kecke männer an den burgſtal, thaten ihre anfrage und erhielten alsbald den gewünſchten aufſchluß. In der nächſten nacht am charſamstag müſſe man weißgekleidet hieher kommen und den marchſtein ausheben: unter ihm liege ein ſchlüſſel, der die eiſenthüre öffne, hinter welcher der ganze ſchatz ſtecke. mit dem nachgraben habe man fertig zu ſein, bevor es im ſtädtchen Kaiſerſtul zu Chriſti auferſtehung läute, und mit den ſchatztruhen müſſe man unter dach kommen, ehe das morgenläuten beginne; die eine kiſte könne man gegenſeitig vertheilen, die andere müſſe für gute werke verwendet und zu kirchenzwecken geopfert werden. ſprechen dürfe bei allem keiner ein wort. Die männer fuhrten dieſes ohne ſehen und fehler aus. ſie fanden ſchlüſſel, eiſenthüre und

schatztruhen. am allerschwersten war's, letztere fortzuschleppen; doch kamen sie auch damit heim. als der vorderste träger eben den fuß über die dachtraufe hineinsetzte, da gerade fieng es in Kaiserstul an, betzeit zu läuten, und wie die geister es vorausgesagt, so geschah es nun. Gerade so viel, als von der ersten truhe noch nicht unter dach war, verschwand. es war der kleinste theil, den sie nun hatten, aber er war groß genug, um unter alle vertheilt und allen ein schönes vermögen werden zu können. Damit sollen zugleich jene burggeister alle bis auf einen erlöst sein. (mitgetheilt von seminarst G. Burkhard v. Fischbach.)

TEUFELSLOCH UND SCHLOSSRÄUBLEIN AUF BRUNEGG.

Der schmale felsengrat, auf welchem das schloß Brunegg auf dem Kestenberge steht, ist auf etwa dreißig fuß tiefe und funfzehn fuß breite durchhauen, so daß die burg wie durch einen tiefen wallgraben von ihrem mutterberge abgeschnitten und isolirt hinausgesetzt erscheint auf den letzten luftigen fels dieser bergkante. auf der ostseite des schlosses findet sich gleich unterhalb des grundgemäuers eine felsenspalte, welche das Teufelsloch heißt. hier soll ein geist hinter einer rothen thure schätze hüten. diese spalte trägt keinerlei spur von behauung, sie verengert sich gegen innen bald, so daß nur verwegene jungen sie bekriechen können. gleichwol heißt es, sie gehe durch den ganzen Kestenberg unterirdisch fort und munde erst in dem schlosse Wildegg, welches weitentfernt auf dem jenseitigen bergzuge des thales in ähnlicher höhe gelegen ist. versuchsweise ließ einmal ein bursche seinen hahn in diese kluft hinab, und nach drei tagen kam er im schlosse Wildegg in der dortigen kuche aus dem boden herauf. es gieng gerade gegen mittag, die köchin hatte eine schüssel brei übers feuer gestellt und war weggegangen um noch milch herbei zu holen. als sie wieder zurück kam, hatte der hungrige alles rein ausgefressen. aber sie konnte ihn fangen, und die Brunegger erkannten ihn hernach wirklich als den ihrigen. im thale zwischen diesen beiden schlos

fern, auf dem Altfelde beim dorfe Mörchon, hat ein bauer unlängſt einen keffel voll viereckiger munzen ausgepflügt hier liegt eine alte heidenſtadt verſchüttet, namens Lenz.

Der ehemalige ſchloßwächter auf Brunegg, von geſchlecht ein Hächler aus Lenzburg, der im vorigen jahrzehnt geſtorben iſt, hat den wenigen leuten, die ihn zuweilen in ſeiner entlegenen wohnung beſuchten, öfters vom Schloßfräulein erzählt. So oft ich des abends, ſagte er, in meinem pächterhauſe auf der ofenbank ſitze, erſcheint an der ſtubenwand gegenüber eine ſchön geſtaltete hand in der bewegung, als wollte ſie in aufgeſpannte ſaiten greifen. ſogleich dann hört man die wundervollſten lieder ſpielen. dieß iſt die hand des ſchloßfräuleins, das hier einſt aus unbekannten gründen verſchmachten mußte. wir haben den ort ihres todes entdeckt, als die familie Hünerwadel hier in den beſitz kam und ein paar gemächer im thurme wieder bewohnbar machen ließ. damals pflegten nemlich vögel in groſſer zahl in eine mauerlücke des erdgeſchoſſes ab- und zu zu fliegen. als man deßhalb jene mauerſtelle, welcher bei der ſteilheit des felſen nicht außerhalb beizukommen war, von innen aufbrechen ließ, ſtieß man auf ein gewölbe von der größe, daß eben ein menſch darin platz hat, ähnlich den einmauerungszellen in klöſtern. es fand ſich jedoch außer einer menge vogelneſter nichts weiter darinn.

(Seminariſten J. Brugger und Joh. Fiſcher v. Mörikon. — Gottl. Häusler v. Lenzburg.)

GEKRÖNTE SCHLANGE ZU NIEDER-LENZ.

Südweſtlich vom dorfe Niederlenz liegt im ebenen fruchtfelde ein anmuthiger hügel, mit hohem graſe reich überwachſen und mit vielen kirſch- und apfelbäumen bepflanzt. eine einzelne vertiefung auf ſeiner höhe, aus welcher man allerlei ſcherben- und ziegeltrümmer ausgegraben hat, ſoll den ſtandort eines verſchwundenen ſchloſſes angeben und zugleich den glücklichen finder zu ganz außerordentlichen reichthümern führen. So hat es die prinzeſſin erklärt, als ſie einſt an dieſem hügel vorüber fuhr und

die hier liegenden ſchätze in ihrem bergſpiegel erblickte. Ein bauer war der ſache bereits auf der ſpur, er hatte hier einen ehernen hafen voll viereckiger goldmünzen ausgegraben, aber der berner landvogt, der damals auf dem ſchloß Lenzburg regierte, nahm ihm dem manne weg unter dem vorgeben, es ſei die ſchatzgräberei verboten und ſo gieng alles wieder verloren. Noch jetzt läßt ſich hier zur zeit der tag- und nachtgleiche eine weiße ſchlange blicken, die weihnachtsſchlange. ſie iſt gekrönt und trägt einen goldenen ſchloſſelbund mit ſich zu den kiſten und kaſten im hügel.

(Seminariſt Kull v. Niederlenz.)

ELSE IM NÜESCHWALD BEI ZUFIKON.

Das dörfchen Zufikon, eine viertelſtunde von der ſtadt Bremgarten im Reußthal, grenzt an den ſaum eines großen tannenwaldes, der Nueſchwald. in ihm liegen mancherlei alte mauertrümmer weitſchichtig um eine kapelle umher, bei der einmal des jahres am Elsbethentage meſſe geleſen wird. Dieß ſind die überreſte jenes ſchloſſes, welches hier einſt der ritter von Zufikon bewohnte. er hatte ſeine ſilber- und goldſchätze in einer eiſenkiſte verwahrt, die er von vier hunden beſtändig bewachen ließ, und nebſtdem beſaß der freiherr noch eine ſchöne tochter, um deren hand zu werben jedoch ſich keiner unterſtehen durfte, welcher nicht gleichgroße reichthümer in die ehe mitzubringen vermögend war. allein die Else hatte ſchon anders entſchieden, ſie liebte einen jungen burſchen aus dem dorfe. An einem langen ſeil, welches von ihrem fenſter bis an den fuß des ſchloſſes hinab reichte, war derſelbe ſchon manchesmal in ihre kammer geſtiegen, da entdeckte ihn endlich einmal der ritter und jähzornig ſtach er ihn zuſammen. die leiche wurde im graben verſcharrt. bald gieng aber auch der freiherr zu grunde. ſeine eigene tochter beſchlich ihn im ſchlafe und traf ihn mit demſelben dolche, unter welchem ihr liebſter gefallen war. Dann entfloh ſie und wo ſie hernach geendet hat, iſt unbekannt. die burg war herrenlos, und zerfiel, nichts blieb übrig

als die geldkiste mit den vier hunden. bei ihr sieht man nun die Elfe sitzen, im weißen brautkleide, mit offenen haaren, weinend bis zur morgendämmerung und das wort stets wiederholend 'wer mich lieb hat, hol mich heim!' Für ihre seelenruhe hat man diese waldkapelle erbaut und ihrer namenspatronin f. Elsbeth geweiht. Sei still, sagen die Zufikoner mütter zu boshaft schreienden kindern, schweig, oder es muß dich die Zufiker-Elfe holen!

(Emil Maurer v. Brengarten.)

VERWÜNSCHTE JUNGFRAU ZU OESCHGEN.

Auf einem hügel, unmittelbar vor dem Frickthaler dorfe Oeschgen gelegen, deuten noch mauerreste und unterirdische verschüttete gänge auf das schloß zurück, welches hier einstens gestanden hat. als der burgherr nicht endete, die leute unbarmherzig zu plagen, haben es die bauern zuletzt zerstört. Darauf war hier jeden Charfreitag mitternachts ein unterirdisches rumpeln und toben zu hören als zu dieser zeit ein mann vorübergieng und das getöse gleichfalls vernahm, schlupfte er neugierig und herzhaft in eines der löcher des hügels hinein. durch einen langen gang kam er zu einer eisenthüre, die sich von selber öffnete, und darauf in einen prächtig mit tapeten behangenen saal. hier saß auf einem ruhbette eine jungfrau, neben ihr auf einer goldtruhe ihr schoßhündlein. sie bot ihm alle ihre schätze gegen drei kusse an. der mann dachte, derlei lasse sich leicht thun, wenn man damit so viel auf einmal verdienen könne, und gab ihr denn sogleich einen kuß. allein jetzt schoß ein schlangenhaupt aus dem rumpfe des weibes hervor. gleichwohl machte er sich zum zweiten kusse bereit, und auch diesmal gelang's trotz dem hündlein, das groß anschwoll, zerrend, heulend und reißend an ihm emporsprang. Sogleich darauf war die jungfrau in eine ungeheuerliche kröte verwandelt, und mit grausen entsprang nun der mann. (Seminarist Zundel v. Oeschgen.)

JUNGFRAU AUF DEM LAUBSBERGE BEI SEON.

Der Laubsberg liegt nördlich vom dorfe Seon im Hall-

wiler fechtule. einige kaum noch bemerkbare trümmer einer zerftorten burg ftehen im buſchwerke umher, im innern des berges aber iſt viel geld verborgen, das alle hundert jahre einmal von einer jungfrau auf weiſſen tüchern gelonnt wird. könnte ſie zu dieſer friſt jemand erlöſen, ſo wäre alles geld fein. Ein armer mann gieng einſtens an der ſtelle vorbei und erblickte die jungfrau, wie ſie wirklich neben dem blanken gelde in der ſonne ſaß. er hof hinzu und bot ſie zutraulich um ein paar rappen. ihre antwort war: gehe auf die fralle drüben zurück, lauf dann ſo ſchnell als möglich bergauf bis zu dieſem baum, verwende aber im hin- und herlaufen kein auge von mir, und wenn du dieß vollbringſt, ſo bin ich erlöſt und all das geld iſt dein! der mann that alſo, behielt die jungfrau feſt im auge, hof ruckwärts bergab bis an den weg hinüber, ſtreckte noch einmal freulich den hals nach ihr empor, da trat er fallſch und lag rückwärts im graben. als er ſich wieder aufgerichtet hatte, war ſein erſter blick nach der höhe, aber jungfrau, tücher und geld waren zuſammen verſchwunden. Seitdem hauſt ſie zwar noch dort, läßt ſich aber nicht mehr blicken, ſondern giebt ſich nur bisweilen durch ein klopfen und poltern im innern des berges kund.

(Seminarift Joh. R. Suter v. Seon.)

DER GEIST AUF LANDSKRON

Schloß Landskron im Leimenthale beim kloſter Mariaſtein liegt ſeit dem revolutionsjahre 1798 zerſtört, die ſchloßabhänge haben ſich übergraſt und die bauern laſſen ihr vieh darauf weiden. als das knäblein eines armen bauern aus dem dorfe Leimen hier des abends die kuh hütete, ſah er in ſeiner nähe eine weißgekleidete vornehme frau, die auf dem boden ſaß, einen bund ſchlüſſel in der luft umſchwang und ihm damit zuwinkte. aber das knäblein ſcheute ſich, trieb die kuh heim und erzählte da das geſehene nach ort und geſtalt ausführlich. der vater ſchloß es ihm zwar auf eine gewöhnliche weibsperſon hinaus zu deuten, hatte ſich aber alle angaben wohl gemerkt und daraus gefolgert, daß dieß die Schloßjungfrau ſein muße.

an welche alle Leimenthaler lebhaft glauben. am folgenden abend fuhr er daher felber mit der kuh zur weide, traf auf der angegebenen ſtelle alsbald die winkende frau und hatte den muth, ſie um ihr begehr zu fragen. ſie ſtreckte ihm die ſchluſſel dar und ſprach: 'nimm, und wende das geld gut an. du haſt mich aus der hölle befreit!' an dem platze, wo die frau verſchwunden war, zeigte ſich jetzt eine thüre, und als er dieſe mit einem der ſchluſſel geöffnet hatte, ſah er mit erſtaunen dahinter nichts als lauter gehäuftes geld. doch weil es tag war, ſchloß der beſonnene mann die thüre wieder ab und trieb erſt noch die kuh heim. während der nacht dann brachte er alles geld ungeſehen in ſein haus hinab. Bald hernach fieng er die handelſchaft an. als er aber gegen ſeinen gewohnheit auch die wirthshäuſer beſuchte und den ſtolzen zu ſpielen begann, merkten die leute, er müſſe ſein geld vom geiſte auf Landskron bekommen haben, und ſo gilt nun dieſe geſchichte überall im thale als eine ausgemachte wahrheit.

(Fr. Jos. Rubendorf, v. Schönenbuch in Baſelland).

GOLDKETTE ZU IRCHENHAUSEN.

Beim zuricher dorfe Irchenhauſen am Pfäffikonerſee zeigen ſich die wol erhaltenen erdwerke eines römiſchen caſtells. ein bauer daſelbſt hat jüngſthin folgendes erzählt. der frühere beſitzer dieſes platzes ſah an manchen abenden ein blaues flämmchen innerhalb der alten umwallung ſpielen. weil dieß ſtets ein zeichen iſt von unterirdiſch verborgen liegenden ſchätzen, die ſich auf ſolche weiſe anmelden, ſo begann er darnach zu graben und hatte lange aber vergeblich gearbeitet. auf einmal jedoch fieng es an im loche zu blinken und zu funkeln. 'Potz dunner-hagel, e goldige chetti!' rief er, und ſchlug mit ſeinem karſt haſtig drauf los. in dieſem augenblicke ſetzte ſich die goldene kette, denn eine ſolche hatte er ſeiner meinung nach wirklich hervor gegraben, in bewegung und ſchlüpfte wie ein wurm wieder in das loch zurück. nichts war ihm davon ge-

blieben, als das letzte kettenglied, das an der einen zinke seines karstes hieng. der bauer machte sich in aller stille davon, bot sein gütchen feil und kaufte sich baldmöglichst in einer andern gegend ein nicht verzaubertes heimwesen.

Eine wunderliche behauptung hört man um Trüllikon und Andelfingen. Dorten liegt das dörfchen Wildenspuch, und dieses glaubt seit menschengedenken bis heute in allem ernste, es sei der mittelpunkt der welt.

Zürich. Dr. FERD. KELLER.

Der ring beim Pfäffikonersee erinnert an jenen bauer zu Heiligensee, der in seinem garten, am see gelegen, beim nachgraben auf eine eisenkette im boden stieß und sie hervorzog. allein sie wollte kein ende nehmen. Ueber seiner bemühung taucht nebenan im see ein großer schwarzer schwan empor, und als der bauer nun aufschaut und die kette losläßt, ist sie sammt dem schwane verschwunden. Kuhn, märk. sag. 165.

DIE FELSENJUNGFRAU IM SIMMENTHAL.

Ein Berner-Oberländer hatte allzufrüh schon sich um sein Lieseli umgeschaut, konnte sie nicht gleich zum weibe bekommen und that nun herbensverliebt und todesbetrübt, um sich ein wenig zu zerstreuen, lief er zu berg nach den kühen auf die weide. als er bis zum brunnen auf der untern staffel geflogen war, sah er neben der fluh einen altrostigen schlüssel liegen. im felsen gewahrt er auch bald ein schlüsselloch, steckt an und dreht, die wand öffnet sich und läßt ihn durch den felsgang der reihe nach in zwei große gemächer. im zweiten versperrt ein herabhängender stein den weg, doch mit noth kann man drunter wegkriechen. da dieß gethan ist, erhebt sich eine stimme: ‚unglücklicher, vollende dein vorhaben, geh auch ins dritte gemach!' er thut's und schreitet in einen neuen saal hinein. Hier sitzt eine jungfrau, alterthümlich gekleidet, einen hafen voll gold zu füllen, neben sich an der wand eine goldene glocke. sie sei hier auf so lange verwünscht, sagt sie ihm, bis ein erlöser komme, nun habe er die freie wahl zwischen drei

gaben. entweder könne er diese glocke, oder diesen goldhafen mit sich nehmen, wähle er aber sie selbst, so bekomme er die zwei andern schätze mit drein. der bursche denkt einen augenblick an sein Liesi und schwankt, zuletzt nimmt er die goldne glocke von der wand. während ihn die jungfrau mit klagen überhäufen will, entflieht er durch die gänge und hinter ihm wirft sich die thüre wieder zu, daß die bergwand bebt. Jetzt steigt er nicht mehr weiter bergauf zu den weidkühen, sondern hinunter ins thal zum Liesli; wenn er ihr die goldglocke bringt, eine goldene glocke zur alpfahrt, so wird sie ihn ohne umstände heiraten. Aber da er zur liebsten kommt, hat die ihn längst vergessen, hat längst einen andern lieb gewonnen, hat den geheiratet und hat schon manches kind von ihm. was soll der bursche nun machen? ruhelos geht er weiter, denkt immer an die felsenjungfrau, die ihn mit dem ersten worte schon ein unglückskind geheißen hatte, und nun erst möchte er schlüssel und schlüsselloch an der bergwand wieder finden, um es dießmal gescheiter zu machen. er steigt mit seiner goldglocke zur alp und läutet auf allen matten und staffeln. dieß ist aber alles vergebens, er kommt darüber nur immer tiefer in die allerwildesten berge hinein. endlich erreicht er einmal abends wieder eine alphütte, vor der thüre spaltet ein steingrauer mann eben holz. hier möchte er übernachten, er bittet ihn flehentlich darum und erzählt sein betrübtes schicksal. aber dieser alte ist nichts weniger als gerührt, kaum hat er den hergang zu ende gehört, so jagt er den burschen auf der stelle davon. die felsenjungfrau, ruft er erzürnt, ist meine eigne tochter, nun muß sie wiederum ihre langen fristen auf den erlöser warten!

(Sam. Beetschen aus Ringoldingen im Simmenthal).

DIE GOLDNEN KOHLEN.

Dem Altmüller war eine base gestorben und zwar eine hochbetagte und geizige daß er seine betrübniß wohl mäßigen konnte, zumal morgen schon der tag für ihn da war, ihre ziemlich beträchtliche erbschaft in empfang zu nehmen. er hieß also den knecht wägelein und geschirr für

für morgen herrichten, und befahl der magd, das frühstück auf schlag fünf fertig zu haben. letztere nahm sich des meisters befehl so zu herzen, daß sie vor aller zeit schon erwachte, den hellen mondschein für die morgenhelle hielt, und in die küche hinab sprang um feuer zu schlagen. allein der zunder war feucht und sie brachte kein licht zusammen. darüber schaute sie nocheinmal nach dem tag zum kuchengucker hinaus und gewahrte draußen ein feuerchen, nur zwanzig schritte entfernt brannte es hübsch ruhig auf der hauswiese. sie lief drum schnell mit dem kohlenbecken hinaus, um sich die glutheu für des herren frühstück herbei zu holen. dorten angelangt findet sie drei männer, in weiße tücher eingehüllt, um das feuer sitzen. bescheidentlich fragt sie, ob sie sich ein paar kohlen nehmen dürfe und bringt alles mit in verbindung, der hafe tod, des müllers erblichaft und die morgensuppe. Als die männer gänzlich stumm blieben, nahm sich Katharine etliche kohlen, dankte hübsch und ordentlich dafür und machte sich ins haus. aber da sie die kohlen auf den herd schüttet, sind sie schon erloschen. sie macht also wiederum den gang zu den männern am feuer, grüßt, nimmt und dankt abermals und bringt das zweite becken voll in die küche zurück; doch auch diesmal ohne andern erfolg. die kohlen sind todt. ihre angst, der müller werde erwachen, treibt sie zum drittenmale hin, wo die drei männer noch immer sitzen. als sie das frisch gefüllte becken aufnimmt, sagt der älteste warnend, nun komm nicht wieder!

Erschrocken kam das mädchen in die küche zurück und leerte die kohlen aus, sie waren und blieben erloschen. da schlug es plötzlich droben im dorfe mitternacht und um das haus krachte es laut auf. Feuer und männer draußen, alles war wie weggeblasen. Katharine kroch zu tiefst unter die bettdecke. jetzt aber verschlief sie wirklich. es war schon sechs uhr, da der müller in die stube herunter kam, und keine schüssel und keine Katherine fand. als er sie draußen in der küche suchte, sah er den herd mit gold überschüttet, in dreifachem haufen lagen die dukaten über einander, eine weit größere summe, als er heute

aus dem erbe bekommen sollte. doch er war mit dem seinigen zufrieden und liess dem mädchen, als sich nun alles aufklärte, rechtschaffen das ihrige. (aus Zofingen) Carbones pro thesauro invenimus. Phaedrus 5, 20. — Mullenhoff, schlesw. holst. sag. no. 177. — Wolf hess. sag. no. 179. 180. — Schöppner bair. sagb. 2, no. 771. 772. — Aargau. sag. 1, no. 221.

Aarau. L. ROCHHOLZ.

DIE EINWEIHUNG DES SCHEITERHAUFENS DURCH DEN DONNERHAMMER.

In der beschreibung von Baldrs leichenbegängnis erzählt der verfasser von Gylfaginning, daß man das schiff Hringhorni ins meer stieß, darauf einen scheiterhaufen errichtete und Baldr und sein aus gram gestorbenes weib Nanna auf denselben bettete. Nun legte man feuer unter den holzstoß. Dann *trat Thórr hinzu und weihte den scheiterhaufen mit dem donnerhammer* (þá stóð þórr at, ok *vígði* hǫllt *með Mjǫllni* [1]).

Auf diesen noch immer nicht genügend erklärten zug scheint mir ein hymnus des Atharvaveda erwünschtes licht zu werfen, den ich nach übertragung A. Ludwigs mittheile. dieser hymnus ist spricht von der bestattung. ist der *fleischfreffende feuergott* (Agnih kravyâd) d. h. das feuer des scheiterhaufens, mithin der tod in ein haus eingegangen, so wird das wolthätige heerdfeuer gelöscht und erst nach dem leichenbrande wieder angezündet:

'Wenn der fleischfreffende Agni (agnih kravyâd) oder der vyaghrya(?)
In diesen kuhstall eingegangen, der dort nicht seine wohnung hat
Den zum mishâjya verwandelnd entfende ich weit.
Er gehe zu den feuern, die im waffer sind.
Wenn dich die erzürnten auslöschten im eifer bei eines mannes tod,

1) Gylfag. cap. 49.

Gut getan iſt dies, Agni (heerdfeuergott); durch dich ſelbſt zünden wir dich wieder an.
Abermals haben dich die Âdityas, die Rudras, die Vaſus,
Wieder hat Brahma dich der glückbringer, o Agni (heerdfeuer)
Wieder Brahmanaſpati entzündet zu langem leben, zur hundertjährigkeit.
Welcher fleiſchfreſſer eingegangen in unſer haus, dieſen zweiten Jatavêdâs [1]) ſehend
entſend ich zum Pitriopfer weit, er zünde das feuer in der höchſten verſammlung [2]).
Den Agni fleiſchfreſſer entſende ich weit, zu den Yamabeherſchten gehe der makelentführende.
Hier der andere Jatavêdâs führe, der gott, zu den göttern das opfer [3]).
Mit ſchnelligkeit entſende ich den fleiſchfreſſer Agni, (den feuerſtrahl des ſcheiterhaufens) *der die menſchen feſſelt, den tod, mit dem donnerkeil* [4]).
Ich beſpreche ihn durch das hausfeuer (gârhapatyêna), wolkundig.
In der welt der Pitris sei er als anteil.
Den Agni fleiſchfreſſer, der preisgeſang hervorruft, den preiswürdigen entſende ich auf den wegen der Pitris
Nicht auf den wegen der götter; gehe zurück, dort wohne, wache bei den vätern du [5]).

Wie ich Zſ. f. Myth. II 331 fgg. German. Mythenforſch s. 131 ausgeführt habe, glaubte man daſs die flamme des heerdfeuers zuerſt am göttlichen ſtrahl des blitzfeuers angezündet ſei, ſo daſs jedes irdiſche heerdfeuer noch als ab-

1) Jatavêdâs iſt ein beiname des Agni.

2) Das feuer des ſcheiterhaufens ſoll zum himmel emporſteigen und bei den geiſtern der ſeligen verfahren (den Pitris) und ihrem könig Yama (ſ. meine german. mythenforſchungen ſ. 731 fgg.) das opferfeuer entzünden.

3) Der gute, nicht fleiſchfreſſende Agni bringt den göttern das opfer.

4) Kravyâdam agnim ishito harâmi janân dṛṃhantam vajreṇa mṛtyum.

5) Atharv. 12, 2, 4—10.

bild des himmlischen gewitterfunkens und als in entschiedener beziehung zu demselben stehend aufgefaßt wurde. daher schlägt nach dem deutschen glauben der blitz in kein haus, wo feuer auf dem heerde brennt, darum legt man beim gewitter geweihtes holz auf den heerd, darum geht in Holstein beim gewitter das feuer nicht aus und eine axt wird in den ständer der seitenthüre geschlagen. in seinem schönen programm 'die mythen von der herabholung des feuers bei den indogermanen. Berlin 1859' hat A. Kuhn ausführlich den beweis geliefert, daß das védische judenthum denselben glauben hegte. das irdische feuer wurde als der vom himmel herabgebrachte blitzstrahl betrachtet.

Yama war der erste mensch; im feuer des blitzes flog er zur erde herab [1], ihm gesellen sich als blitzgeborene erste sterbliche nach indischer sage Bhrigu und Cyavâna zu [2]. Yama ist aber zugleich der erste gestorbene (yô mamâra prathamo martyânâm) [3] und daher herrscht er in der welt der Pitris über alle frommen gestorbenen. er hat zuerst den pfad gefunden, den alle seligen toten nach ihm wandeln müssen. im blitze zur erde herabgeflogen wird Yama auch im blitze zum himmlischen lichtreich wieder emporgeflogen sein, mit anderen worten es wird der glaube geherrscht haben, daß wie funk im sturm, so auch im blitze die seelen gen himmel fahren. wie das feuer des blitzes, das auf dem heerde und im opferfeuer fortbrennt, leben allerlei art zur erde bringt, entführt das verzehrende feuer des scheiterhaufens dasselbe wieder. aus diesem anschauungskreise heraus wird erklärlich, weshalb beim anzünden des scheiterhaufens die formel gebraucht wird 'mit dem vajra (mit dem *donnerhammer* des gewittergottes Indra) [4] entsende ich den Agni fleischfresser zur welt der Pitris.' auf gleichem grundgedanken muß die

1) S. Roth Zt. d. d. morgenl. gesellschaft IV 420. Kuhn herabholung des feuers I. 5.

2) Kuhn a. a. o.

3) Roth a. a. o. Kuhn a. a. o. I. 11

4) I. germanische mythenforsch. 103 fgg.

einweihung des scheiterhaufens durch Thórs donnerhammer Mjöllnir beruhen.

Berlin. W. MANNHARDT.

VOLKSÜBERLIEFERUNGEN AUS KAERNTEN UND STEIERMARK.

1 SCHRATL.

Die vorstellung von seiner äußern erscheinung und seiner wirksamkeit ist nach den verschiedenen gegenden auch verschieden. Im Moll- und Lefachthale in (Kärnten) zeigt er sich *im schwirren der sonnenstralen an der wand*, im Gailthale als *ein blaues flammchen* oder wol auch als ein rothes gelicht, das *zum kellerfenster* herausgeht. Bei St. Peter im Drauthale ist er gar nicht sichtbar, sondern läßt sich nur in den *mauern der häuser* durch ein der schneidenden säge ähnliches getöse vernehmen. in der Steiermark aber tritt er als ein kleines grunzendes männchen auf, bald roth, bald grün gekleidet, oft heil und segen, manchmal aber auch das gegentheil bringend. er hilft arbeiten, füttert und melkt die kühe, backt brod u. s. w. oder er spielt nur böse streiche. holt z. b. die kühe im stalle ab, und fährt die pferde fort. Bei Gräf verdingte er sich einem bauer auf *sieben jahre*, brachte alle jahre *sieben* schweine und machte ihn reich. aber am ende *holte er ihn*. Um ihn bei guter laune zu erhalten, muß man ihm *speisen auf den ofen stellen*, die er auch wirklich verzehrt. Ihn wieder aus dem hause zu bringen gibt es verschiedene mittel: man läßt ihm ein neues kleid machen, das man nachts auf den tisch legt. ein wächter muß in derselben stube *herzeugende auf einem besen im bette liegen*. der Schratel kommt um mitternacht, besieht sich das kleid, und wenn er es gut genug findet, zieht er es an und entfernt sich. oder man reitet beim anbruche der nacht auf einem schwarzen rosse, eine hacke in der hand, unter einem galgen durch, schneidet dabei ein stück von der kleidung des gehangten ab und trägt es nach hause. wenn sich der Schratl entfernt. Das *poltergeist* im Moll

thale ist ein kleines männchen und hat ein spitzes grünes hutchen auf. Die ochsen im stalle sticht es oft durch die wand mit einem lärchenen spiess und kuttert dazu (lacht herzlich). es kitzelt auch die leute im bette, reisst ihnen die hülle weg und treibt andere possen, worauf es wieder kuttert.

2. WEISSE FRAUEN.

Sie wohnen in felsen und zeigen sich auf den wiesen. in der innern Fragant (Möllthal) gieng ein bauer alle tage auf eine entlegene wiese. die junge bäuerin schlich ihm endlich nach und fand ihn allein mit einer weissen frau, in deren schoss er seinen kopf lehnte. das bauernweib geht heimlich hinzu und schneidet ihr die *zopfe* ab — aber gleich darauf verschwand auch die wiese und alles glück. —

In Kremi bei Vaitsberg hat man die weisse frau *nuffe* verkaufen gesehen; als sich nach langer zeit ein käufer fand, hatten sich die nuffe in seiner hand in gold verwandelt. ein andermal bot sie *glasende schüssel* zum verkaufe an; als sie aber niemand nehmen wollte, klagte sie, dass sie noch lange jahre leiden müsse.

Zu einem „halterbue" (hüterknabe) dem man sehr wenig zu essen gegeben, kam auch eine weisse frau, gab ihm ein „fritzel" und sagte er solle nur davon essen, so oft er hungrig wäre. das fritzel konnte nie aufgezehrt werden und die weisse frau kam alle tage wieder, den knaben zu trösten. aber endlich blieb sie aus und da gieng es auch mit dem fritzlein zu ende.

3. HEXEN.

Im *Mallthale* erscheint sie als gräuliches kopfloses weib, oder weil auch mit einem kopf versehen in welchem augen wie grosse glasscheiben stechen. Man schenkt ihr speck, mehle, mehl u. s. w. und bis sie beisammen hat das kaum mit gewehten kräutern und macht auf die thüren das kreuzzeichen. als man letzteres bei einem bauer zu thun vergass, holte sie nachts einen mondschein aus dem hause

und trug ihn fort in ein fremdes land; denn als sie ihn früh morgens als leiche wieder brachte, hatte er fremde blumen an händen und füßen'. sie erscheint auch als grauer 'wanzel' (knäuel voll schellen, flieht vor dem weihbrunnen und verbreitet gestank.

Am vorabende des h. drei könig tages' wird brot und 'gefüllte nudeln' (milchspeise) ausgesetzt; wenn sie kommt und davon ißt, so wird ein gutes jahr. — in Vordernberg (Steiermark) setzt man milch und brot, von dem man aber früher gegessen, für die Berchtl in das vorhaus, und verschließt alle innern thüren. am morgen ist dann milch und brot verschwunden.

In Oberteier (Leoben) gehen vor dem fest drei könige tage alte weiber von haus zu haus, sprechen einen spruch und werden gut bewirtet. man sorgt dafür, daß sie alles in ordnung finden, sonst machen sie spektakel.

1. DEM WIND OPFERN.

Im Möllthale wird bei ankunft der 'hätzächer' (heuzieher) an der feuerstätte der gruß gesprochen: 'gelobt sei Jesus Christus hen u. hätzächer!' die andere partei antwortet: 'in ewigkeit, sind wir auch willkommen!' dann wird ein hufeisen hen in die luft geworfen, und dabei gesprochen: *'dö hent der wint sein töil*, er laß uns s'andre mit glück und häl' (da hat der wind sein theil, er laß uns das andere mit glück und heil). wenn die fassung des heuhaufens vollendet ist, und er nun zu thal gezogen werden soll, wird gesprochen: 'auf und nimmer um, heim auf den tenn, zu den weibern und zu den henn (hennen)'.

2. BRÄUCHE ZUR ADVENTZEIT, IN DER UMGEBUNG VON PLESSARITZ IM MÖLLTHALE.

Heunt is der heilige klöcklerabend,
den gott der herr erschaffen hat.
wir wünschen dem bauer 'n güldenen hof,
zwei rötlete ochsen, zwei feurige pferd,
wo wünschen der bäuerin 'n goldenen herd,
damit sie kann kochen was ihr herzel begehrt.

1 S. o. 1. Weihn. 11. Weihnachtsbräuche I 21 nach Lexer Mölltal. W. M.

wir wünschen der tochter ein guldenes radl,
damit sie kann spinnen ihr feinelles pfadl (hemd);
wir wünschen der diern 'ne guldene stieg'n
auf 'nen jeden stapfel (stufe) ein kind in der wieg'n;
wir wünschen dem knecht 'ne guldene hacken,
daß er sich kann den himmel einhacken,
wir wünschen den kindern 'nen guldenen tisch,
auf allen vier seiten 'nen gebratenen fisch, —
wir hören schon die schlüssel klingen,
ja ja! die frau mutter wird uns was außer bringen.

Berlin.

MATTHIAS LEXER.

DAS BRÜCKENSPIEL.

I.

Zwei kinder treten auf und verabreden leise wer *sunneken (sonne)* und wer *mooneken (mond)* sein soll. während die übrigen sich hinten anfassen und eine lange reihe bildend unter dem sange 'laat de gülne poorte ûpen!' sonne und mond einigemale spiralförmig umziehen. sunneken und möäneken haben sich unterdessen das gesicht zugekehrt und mit beiden händen angefaßt. sie bilden dann mit aufgehobenen armen eine doppelpforte und die ganze reihe zieht hindurch. der letzte wird aber angehalten und man fragt: *Wa wolls tu? tau sunneken oder tau möäneken?* das muß er leise beantworten und sich je nach der antwort der sonne, oder dem monde hinten anschließen. so entstehen zwei scharen, welche zuletzt einen ziehkampf halten. es kommt darauf an, dem gegner seine mitglieder allmählich zu entreißen. die so besiegten müssen zuletzt gasse laufen, bei der mit klumpsäcken geschlagen wird.

So wird dieses spiel in Hemer und Lüdenscheidt im Westphählschen gespielt und heißt dabei 'Sunneken oder Mooneken'. In Horde heißt es dafür entsprechend 'Geld oder Silber', in der grafschaft Limburg 'de *Sadenne(?)* Brücke'[1].

[1] Mittheilung Woeste.

2.

Zwei kinder von denen eins *die fonne* das andere *den mond* vorſtellt, faſſen ſich mit beiden händen an, und heben dieſelben in die höhe, ſo daß ſie ein tor bilden. die andern kinder kommen je zwei und zwei zu ihnen. das eine davon tritt unter das tor, das gatter fällt nieder und das eine der kinder ſteht zwiſchen den 4 händen gefangen. es wird nun gefragt 'wohin willſt du, hinter die *fonne*, oder den *mond*?' wählt es die fonne, ſo muß das zweite kind hinter den mond treten und umgekehrt. ſind auf dieſe weiſe alle mitſpieler in zwei gleiche haufen getheilt, ſo ſuchen ſich die beiden parteien über einen *ſtrick* zu ziehen.[1]

3.

Von einem häufchen kinder ſtellen ſich zwei der größten heraus. das eine von dieſen iſt *fonne*, das andere *mond*. der mond ergreift mit der linken hand die rechte der fonne und umgekehrt, und beide halten die hände hoch. vor dieſen ſtellen ſich die andern kinder auf indem eins das andere hinten an die kleider faßt. das vorn ſtehende kind ſpricht:

'kann ich wol über die *goldene brücke?*

Sonne u. *Mond*: nein, ſie iſt entzwei gebrochen.

'wer hat ſie denn entzwei gebrochen?

S. u. M.: der könig, der könig mit ſeiner jüngſten tochter.

'ich werde ſie wieder machen laſſen'

S. u. M.: womit?

'mit perlenring und goldenem ſtein.'

S. u. M.: was gibſt du mir zum pfande?

'den hinterſten, den du kriegen kannſt.'

die kinder bücken ſich und die ganze reihe läuft durch die hochgehaltenen hände von ſonne und mond. über das letzte kind fällt das gatter; es wählt, wohin es kommen will, zu *ſonne* oder *mond*. ſo geht es fort. am ende des ſpiels werden die gefangenen beſtraft. das gefolge des mondes wird auf den händen in die höhe geſchnellt (gepreßt), die gefangenen der ſonne dagegen geſchaukelt.

1) Beſchrieben in Wolfhalden d. bösen Kuhn.

2) Neudamm bei Kaſſel.

4.

In Danzig bedeuten die beiden kinder, welche das tor bilden, '*sonne und mond*' oder '*rose und nelke*'.

Der reim lautet:

'ömke[1], tömke lât mi dörch.
wo dadörch?
'dörch de grüne brück.'
wo es die brück?
brück es gebräke
'lât em mâke.'
wat gewt dâför?
'dat hinnerste pêrd meinen gullnen fôt.'[2]

5.

marschieret durch, marschieret durch,
durch die guldne brücke,
sie ist entzwei, sie ist entzwei,
wir wollen sie wieder flicken
mit garsche,
mit einerlei, mit einerlei
mit zweierlei,
der letzte muss gefangen sein[3].

6.

ömke tömke lât mi dörch,
'lât mi dörch!
dörch de guldne brück!'
wat gewt dâför?
'en guldnet pêrdke
en guldnet tömke
on e guldnet sâdelke.'
wat wellst du hem.

1) Ômke-Oheim, vertrauliche anrede an alte leute. tömke keren reimwort, dient bloß zur emphasis.

2) Danzig mündl. Die grüne brücke ist eine brücke über die Mottlau am grünen tor zu Danzig.

3) Danzig mündl. Var. aus St. Albrecht bei Danzig 'lergen dis-sche brück' (das hohe tor ist das bekannte Danziger) 'brügen dâdiche brück es gebräke 'lât se make' wat gewt de dafür? 'e guldnet pêrd on e guldne tom' —

ên mätelke oder ên steckmätelke?
e spornke oder ên schäpke?
Wat hest gedrunke?
'Melk med win?'
wat hest gegäte?
'kôl med speck'
wat kropt an êdke?
'e wurmke.'
Kiek nâm hemmel on lach mich[1].

7.

Hall op de brugg,
hall dâl de brugg
de letzten willt wi fangen,
de blift daran wat hangen
kiek di nich um, de knüppel geit um[2].

8.

'Här mâk't heck open, här mâk't heck open!
flugelmann, flugelmann hôg!
dat *offerdör* dat is tobraken'
'morgen will wi't wedder maken
met'n sprigel, mit'n drerer'.
krüp unner dör, is wat!

Ist der letzte gefangen, so wird er gefragt: Wo wult du hen, nâ'n *himmel*, oder nâ'r *hölle*? oder: wat wult du sîn, swarte oder witte gôs?

Die so durch den zufall gebildeten parteien stellen sich in zwei ketten, wo jeder sich fest an seinen vordermann anklammert, einander gegenüber auf und die beiden vordersten, welche sich die hände reichen, suchen nun jeder die gegenpartei zu sich herüberzuziehen. die überwundenen müssen schliesslich unter den 'tagels' der sieger spiessruthen laufen[3].

9.

Wer hat denn die Meissner brucke gebaut?

1) Umgegend von Danzig mündl.
2) Hanerau in Holstein mündl.
3) [illegible]

der goldſchmied, der goldſchmied
mit ſeiner ſchönen tochter.
Kriecht alle durch, kriecht alle durch,
den letzten wollen wir fangen
mit ſpießen und mit ſtangen [1].

10.

Meierſche brucke, Meierſche brucke
die brucke iſt zerbrochen.
wer hat ſie denn zerbrochen?
der könig mit ſeiner tochter.
den goldnen ring
des königs kind,
den letzten woll'n wir fangen,
erlangen [2].

11.

'Ade brade britſche bratſche
wer hat ſich denn verbrochen?'
der goldſchmied, der goldſchmied
mit ſeiner jüngſten tochter.
wir wolln ihn laſſen wieder machen
'mit ſteinen mit beinen,
dem lieben gott alleine'
querle, querle, hup hup hup!
den letzten wolln wir haſchen [3].

12.

'Iſt die brucke ganz?'
nein ſie iſt entzwei.
ich möchte gern hinüber.
was geben Sie zum pfande?

1) Leipzig d. dr. Hildebrandt. Var. 'wir wolln de goldſche brücke baun'.

2) Göttingen d. bibliothek. Müldener. Vgl. Köln Firm. I, 460. Su kruff derdurch, su kruff derdurch! der letzte muß bezahle. Wir hit gedonn? wie hit dat gedonn? dem könnink sing ſchön dochter und unten die anmerkung zu n. 13.

3) Treblin d. H. Lockewitz. die beiden, welche die brücke bil den heißen 'zucker und ſyrup'.

hunderttausend kaler.
und meinen letzten schimmel [1]).

13.

'Ich wollte gern über die Magdeburger brück'.
die ist zerbrochen.
wer hat sie denn zerbrochen?'
der goldschmied, der goldschmied
mit seiner jüngsten tochter.
'laßt sie doch wieder baun!
womit denn?
mit steinen mit beinen,
mit gold und silbersteinen.
was gebt ihr mir zum lohne?
das hinterste pferd mit sattel und pistolen' [2]).

1) Potsdam d. h. Schulte. das spil heißt 'goldene brücke'

2) Reppichau. Fiedler volksreime aus Anhalt Dessau 1874 nr 107 daraus Simrock kHl ² 202, 835, Vgl Fiedler a. a. o. s. 75. var. aus Reppichau: mit was denn? mit was denn? mit beten und mit singen, den letzten wollen wir singen. die mitgetheilten beispiele genügen, um den zustand thüringisch-sächsischer fassungen zu zeigen. wir merken nur noch lgg. var. an 'wir wollen die polnische brücke bauen' (Weißenfels d. seminarist Greffe II und d. h. Diedericke) Wir wollen über die Meerseburger brücke gehen (Weißenfels d. h. Voigt) 'die brücke ist zerbrochen. wer hat sie denn verbrochen? der (könig) goldschmied, der (könig) goldschmied mit seiner jüngsten tochter'. (Weißenfels sämmtliche recensionen; Genthin, Trebbin, Adamsdorf bei Soldin in der Mark) — 'wir werden sie wieder machen' wir wollen sie wieder lassen baun' u. s. w. (Weißenfels d Greffe II, Kindler I, Zellner; Trebbin — nur Weißenfels d. Voigt 'er soll sie wieder lassen baun) — 'was gebt ihr uns zum lohne? das letzte pferd, das unten steht, das hinten in dem stalle steht. Weißenfels d. Heinel 'was gebt ihr nun zum lohne? eine goldene krone' (Weißenfels d. Zeller) 'womit sollen wir sie wieder machen? mit silber und mit golde (Weißenfels, Greffe II) 'von lauter gold und silber' (Weißenfels d. Voigt) 'mit gestein und gebein, mit lauter silber' (Weißenfels Kindler I) 'mit steinchen mit beinchen, mit goldenem ring (Adamsdorf bei Soldin). Vgl. a. nr 10. die das tor beidenden kinder heißen sonne und mond (n. 3 var. a. Weißenfels a. d. seminaristen Heinel, Müller und Diedericke, und in einer fassung aus Neudamm bei Kottbus). himmel und hölle (Weißenfels d. Greffe II). die parteien wollen sich aber einen durch sie sehen (Weißenfels d. den Heinel)

14.

wir reiten zu pferde
mit blankem gewehre,
mit stiefel und sporen,
geht alles verloren.
der erste kam,
der zweite kam,
der dritte ward gefangen.
auf welche seite willst du? [1])

15.

Es stellen sich zwei einander gegenüber und geben sich die hände und bilden so die goldene brücke. eins ist der *teufel*, das andere der *engel*. diese beiden geben sich beliebige namen z. b. rose und vergiſsmeinnicht und machen dann unter sich aus, wer engel oder teufel sein will. die übrigen mitspieler (gewöhnlich nur mädchen) dürfen das nicht wissen. dann kommt der ganze zug, indem eins das andere am rock hält und will durch die goldene brücke.

'Wir wollen über die goldene brücke fahren.'
sie ist gebrochen.
'wir wollen sie machen lassen',
mit was?
'mit steinerlei,
mit beinerlei,
mit silber und gold beschlagen.
der letzte muſs bezahlen'.
so fahren sie, so fahren sie.

Der letzte wird gefangen und gefragt 'willst du zu rose oder vergiſsmeinnicht? und muſs sich dann auf die gewählte seite stellen. Sind alle vertheilt, so erfahren sie erst, wer engel und wer teufel ist. der ersteren mit seinem anhang

1) Somcech KH s. 207, 825. zwei stellen sich hin, mit emporgehaltenen händen und einen bogen bildend. die andern gehen hindurch. das dritte wird aufgehalten und gefragt, zu welchem theil es gehören wolle.

hat gewonnen. dann aber fangen die teufel die engel ein, worauf diese ebenfalls zu teufeln werden [1]).

16.

In Pfullingen bilden konig und kaiser 'die goldene brucke.'

'Wir wollen über die goldne brucke fahren'
Sie ist zerbrochen.
'Wir wollen sie machen lassen mit stein und bein.'
So fahren sie, so fahren sie.
Der letzte muß bezahlen.
Zu wem willst? Zum konig oder kaiser?

Wenn der ganze zug verteilt ist, ergreifen beide seiten sich an den händen und ziehen. Welche seite die andern umreißen kann, hat gewonnen [2]).

17.

'Wir ziehen über die goldene bruck.'
Die goldene bruck ist ganz zerbrochen
'Wir wollen sie wieder aufbauen.'
Mit was?
'Mit gold, silber und edelgestein.'
So fahren sie, so fahren sie,
so bleiben sie.

Sind alle kinder gefangen, so werden sie auf den armen gewogen [3]).

18.

Eine Presburger variante lautet [4]):

Mir reits nea durch, mir reits nea durch,
durch unsa goldani brucka,
mir weras scho hamm, mir wern scho hamm,
mit gold und silber beschlagn.
Bewainen, bezwingen
den letzten muaß wer haben.

1) Tübingen. Meier, kinderr. a. Schwaben 181. 473.

2) Meier a. a. o. s. 182.

3) Tirol mündl. d. J. V. Zingerle. Zingerle, Kinder- und sonstiges des Tiroler volkes 158, 61.

4) Schroer, Z. f. d. myth. II, 190 beitrag zur deutschen mythologie und sittenkunde s. 31 aus Presburg.

Bei dem einen von den bruckenhutern ist *der himmel*, beim andern die *hölle*. Ist einer gelangen, so stellt er sich nach gefallen rechts oder links auf. Sind alle auf diese weise vertheilt, so wird bekannt gemacht wo himmel und wo hölle ist und zugleich die fahr der teufel gewogen. Die bruckenhalter geben die hände zusammen und der gewogen werden soll, legt sich darauf. Verliert er das gleichgewicht und fallt vorn über, so schreien alle 'ein teufel, ein teufel, ein teufel' und jagen ihn in die hölle. Bleibt er schweben, so wird er einige zeit geschaukelt und alle rufen mit hellvoller stimme 'ein engarl, ein engarl, ein engarl.' Nun geht es an eine ähnliche umstellung der engel.

19.

Im Aargau heißen die beiden bruckenbauer 'die *goldene* und die *faule brucke*'; 'messer und gabel'; *himmel* und *hölle*; *kaiser* und teufel.

'I möcht gern über d'holländische brugg'!
Sie ist verheit und bruche.
'Und so wiedrum mache
mit ising stachle'
Um welhe lohn?
'die hinterst geisbohn.'
oder
'I möcht' über d' silberig schilbrugg'!
d' brugg ist blchlotte
mit silber übergotte
und goldige schibe.
der letzte mueß da blibe!

Wenn alle nacheinander auf die gewöhnliche weise gelangen und unter himmel und hölle, oder die goldene und faule brucke, kaiser oder könig verteilt sind, beginnt ein zugkampf der beiden haufen. Es kann aber einer übrbleiben, der beim reiten durch die brucke nicht vom fallgitter getroffen oder beim zugkampf nicht gefangen werden konnte, weder vom heer der teufel noch der engel. Dieser muß dann gemessen, oder gewogen werden. Er muß sich aber die verschränkten hände der zwei bruckenhalter

bauer legen, und wenn er trotz der entstehenden bewegung ihrer hände dabei das gleichgewicht nicht verliert, so wird er ein engel und kann nun einen der teufel erlösen, um mit diesem die eigene schar zu vergrößern. An der reihe der zu erlösenden angekommen, beginnt zwischen diesen und dem erlöser ein reimspruch, mit welchem er von ihnen angenommen oder abgewiesen wird:

Chatze chatze-müsli:
es sitzt e frau im hüsli.
chatze chatze-müggeli
es sitzt e frau öf'm brüggeli.
gieh mer nud, bist e faubengel,
gisch mer oppes, e goldiger engel [1].

Geiler von Keisersperg bezeugt diese spielform bereits aus dem 15ten jahrhundert [2]. 'Wolteßu jetz der *faulen brucken* springen, als da du zwölff jar alt wareß oder vierzehn alt, es wurd dir übel anston; den alten stot nit an als den jungen.' 'Dann die auff der höchsten spitzen stehen, stehen nit fatt, es werd ihnen nichts mehr, dann dann sie *wie im spiel der faulen brucken* einmal die händ zusammen schlagen und jauchtzen und alsdann wieder herabspringen, ritschen und burtzeln." Auch Fischart erwähnt das spiel 'der *faulen brucken*' und '*ritter durchs gitter*' [3].

20.

London bridge is broken down,
dance o'er my lady lee;
London bridge is broken down,
with a gay lady.
How shall we build it up again?
dance o'er my lady lee;
how shall we build it up again?
with a gay lady.
build it up again with iron and steel. Dance u.s.w.
iron an steel will bend and bow. Dance u.s.w.

1) Aargau. Rochholz alemannisches kinderl. II. 1. 233 nr. 3.
2) Sünden des mundes III bl. 52. Rochholz a. a. o.
3) Gargantua cap. 24. 25. Rochholz a. a. o.

Build it up with wood and clay. Dance u.s.w.
Wood and clay will wash away. Dance u.s.w.
Build it up with stone so strong,
Dance o'er my lady lee;
Huzza! 'twill last for ages long,
with a gay lady [1])

21.

Zwei kinder stellen sich einander gegenüber und fassen sich bei den händen. Sie verabreden, wer von ihnen *sonne* (*Sol*) und wer *mond* (*maane*) sein soll. Die andern kinder stellen sich in eine reihe, und gehen sich einer hinter dem andern bei den kleidern anfassend, gebückt unter den armen von *sonne* und *mond* hindurch:

Sol og maane gaar verden omkring
kejserens datter, den lange kvind,
gaar paa gaden og fremdler.
Brur brur brille!
klokken ringer elleve!
kejseren staar paa sit herje flot,
saa kvidt som et kridt,
saa fort som et kul!
fare, fare, krigsmand!
Borden skal du lide,
den, som kommer allersidst,
skal i den sorte gryde.

Während der letzten worte müssen sonne und mond darauf achten, daß sie einen von der reihe fangen und ihn im *schwarzen kessel*, in der öffnung zwischen ihren armen zurückbehalten. Der gefangene wird gefragt, ob er zu sonne oder mond kommen will. Er antwortet leise. Sind alle gefangen und vertheilt, so ruft die sonne 'dem *alle mine ende!*', und der mond 'dem *alle mine maaner*.' Nun entsteht ein kampf derart, daß jeder von beiden mit seinem gefolge an einen flock faßt und an diesem wird so lange hin und hergezogen, bis einer von beiden teilen ihn fahren läßt [2]).

1) Halliwell somber rhymes ed England.

2) Vgl. Grundtvig, Gamle Danske minder i folkemunde II,

Eine aufzeichnung aus Falster[1], die mit den worten '*bro, bro brille*' beginnt, stimmt hiemit im übrigen genau überein. Nur der schluß ist ein wenig verschieden. Die beiden parteien ringen miteinander, indem *sonne* und *mond* einander die hände reichen, die füße gegeneinanderstemmen und von ihrem gefolge kräftig unterstützt einander das gleichgewicht zu rauben suchen. Die stärkere partei hat das spiel gewonnen.

22.

Lygge lygge *bro, bro brede*.
Halper negler, alting tilrede.
kelder ud, kelder ind, kelder kejserens datter.
hun er feger, hun er fiin,
hun er hvid under liin.
I fjor reiste vi bort, inær kommer vi igjen.
fred vil vi heve, fred vil vi nyde.
Den som kommer sidst,
skal i konges gryde syde![2]

23.

Bei den Inselschweden an der russischen küste heißt unser spiel *teufelsspiel* Einsperren. Zwei der größeren mitspielenden, *Gottvater* (Gåbe) oder *Jesusvater* (Gåsfår) und der *teufel* halten einen strick, den sie herumschwingen, und unter welchem die übrigen durchlaufen müssen. Während dieser zeit rufen die beiden schwingenden:

144. Sonne und mond umkreisen die welt. Des kaisers tochter, die lange weile, geht auf die straße und dreht sich hin und her. Die brücken, die brücken — ! Die glocke schlägt elf. Der kaiser sitzt auf seinem hohen schloß, so weiß wie kreide, so schwarz wie kohle. Gichtschi [illegible] gekommen! Den tod [illegible]. Und wer zuletzt kommt, muß in den schwarzen kessel.

1) d. fräulein E. Hoffmann.

2) Lassen d. frau Dr. [illegible]. Brot, brot die breite brücke. Pfoten nägel alles [illegible]! Kelle hinaus, kelle hinein, kelle des kaisers tochter. Sie ist schön, sie ist fein, sie ist weiß unter dem leinen. Im vorigen jahr reisten wir fort, in diesem jahr kommen wir wieder. Frieden wollen wir haben, frieden wollen wir genießen. Wer zuletzt kommt soll in königs kessel sieden.

Rebân ſka bigs!
wil tu te Gâſlr (Géſtlr)
helder te ſin? [1])

Nachdem jeder dreimal durchgelaufen iſt, muſs er ſich zu einem dieſer beiden ſtellen, weiſs aber nicht, ob er zu gott, oder zu dem teufel kommt. Sind ſie alle verteilt, ſo nimmt der teufel den ſtock und prügelt die ſeinen damit [2]).

24.

Bri bro breja
ſtockar och ſtenar
alla guds renar
ſlipper ingen fram
under detta guldbarn,
förrän han (hon) ſäger,
ſin kärestes namn.
hvad heter han (hon) [3])

25.

In Mähren (Wſeten, Hradiſcher kreis) ſpielen die mädchen folgendes ſpiel. Zwei ſcharen einander gegenüber ketten bildend ſingen, indem ſie die arme nach der melodie ſchwingen. Darauf fragt die eine ſchar:

Was gebt ihr uns wenn wir euch durch unſere brucke (var. tor) laſſen?
'Was werden wir euch geben als ein geſchminktes mädchen.'

Die brucke öffnet ſich, ſie laufen hindurch und die letzte wird abgeſchnitten. Dies wiederholt ſich [4]).

26.

Einen vollſtändigen text teilt Kollar mit:
Chor: Nojadunda boja! die königin,
ſandte uns aus. Nojadunda boja.

1) Die brücke ſoll gebaut werden. Willſt du zu gott gehn oder zum teufel?
2) Worms. [illegible] II 1. 112 S. 162, 3.
3) Ausland d. prof. Stephens in Kopenhagen.
4) Schröer beitrag z. d. [illegible] Ungarn I 43.

'N. d. h. Zu welchem zwecke ſandte ſie euch aus?
Chor: N. d. h. Um drei fuhren ſteine. N. d. h.
'Was helfen euch die ſteine?
Sie helfen 'ne goldne brücke baun.
Laßt ihr auch uns darüber gehn?
'Was geht ihr für geschenke?'
Noja dunda hoja! Ein mädchen mit ſchwarzen augen [1].

27.

Bei Maggaren:
Heerſchar (sereg): kommt herüber gute fergen.
Fergen Weſſen leute ſeid ihr?
H. Des guten polenkönigs Ladislaus.
F. Auch der iſt uns feind (oder: der iſt uns auch feind).
H. Warum iſt er euch feind?
F. Unſrer brücke fuß (joch) hat er zerbrechen laſſen.
N. Morgen mittag kommen wir wieder,
zimmern ſie euch neu aus tannenholz,
werden ſie auch vergolden,
zimmerleute ſind wir, wir zimmern.
F. Das tor hat auch maut (brückenzoll)
H. Welche maut?
F. Ein faß wein, einen goldapfel, ein ſchönes mädchen.
H. Das faß wein blüht jetzt,
der goldapfel knospet jetzt,
das ſchöne mädchen können wir geben,
wenn ihrs erwiſchen könnt.
Alle ſpielenden kinder zugleich:
kriech, kriech, grüner zweig (?)
ſammt den grünen blättern.
Offen ſteht das goldne tor,
kriech nur drunter durch [2].

Das ergebnis dieſer bis jetzt vorliegenden varianten iſt folgendes. Eine brücke führt zu *ſonne* und *mond*

1) Hanuš Slav. myth. 3[illegible].
2) [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible]. Budín 18[illegible]. Schröer a. a. o. 32

(no. 1. 2. Weſtphalen; 3. Neudamm bei Küſtrin; 4. Danzig; 13 Anm. Weiſſenfels; 21 Funen und Falſter), zu *Himmel* und *hölle* (8 Bremen; 13 Weiſſenfels; 18 Presburg; 18 Aargau), zu *teufeln* und *engeln* (14 Tübingen), zum *teufel* und dem kaiſer (19 Aargau), zum *teufel* und *Gottvater* (23 Inſelſchweden). Für die brücke, die in no. 3. 5. 6. 15. 16. 17. 18. 19. 26 als *golden* bezeichnet wird, tritt in no. 1 eine *goldene pforte*, in no. 8 das *oſterthor* ein.

Über dieſe brücke begehrt eine ſchar zu ziehen. Die brücke iſt aber *gebrochen* (no. 3. 4. 5. 8. 13 Anm.). Nur mitteldeutſche faſſungen, ſchreiben die urſache davon 'dem könig oder dem goldſchmied mit ſeiner jüngſten tochter' zu (no. 9. 10. 11. 13). Die brücke kann nur wieder gemacht werden mit *ſteinen* und *beinen*, wie oberdeutſche und mitteldeutſche varianten beſagen no. 11. 13. 13 Anm. 15. 16. Die lesart 'mit einerlei, mit zweierlei' no. 3 iſt wohl aus 'mit beinerlein, mit ſteinerlein' entſtanden.

Als brückenzoll wird *der letzte der ſchar* gegeben oder 'das hinterſte pferd *mit dem goldnen fuß*' no. 4; ein goldnes pferd no. 6. der letzte ſchimmel 12. das hinterſte pferd mit ſattel und piſtolen 13. 13 Anm.; bei Slaven und Ungarn 'ein *ſchönes mädchen*' no. 25. 26. 27.

Der gefangene kommt nach no. 21 *in den ſchwarzen keſſel*. Es wird darüber entſchieden, ob er zur *ſonne, oder zum monde, zur hölle* oder zum *himmel*, zu *Gott*, oder zum *teufel* kommen ſoll? und dieſe entſcheidung geſchieht nach no. 3. 17. 18. 19 durch *wägen*. Schlieſslich kämpfen die beiden ſo entſtandenen ſcharen mit einander, indem die eine die andre zu ſich hinüber zu ziehen ſucht no. 2. 13 Anm. 15. 16. 21.

Daſs unſerem kinderſpiel ein mythus zu grunde liege darf wohl nicht bezweifelt werden, und, wie ich glaube, haben bereits Schroer [1]) und Rochholz [2]) der hauptſache nach richtig den anſchauungskreis bezeichnet, in welchem ſich derſelbe bewegt. 'Der ſinn des ſpieles bezieht ſich auf den ritt der todten über die todtenbrücke.' Die va-

1) Z. f. d. myth. II, 190 fgg.

2) Alemannisches kinderlied 335

ranten no. 20 und 24 haben das mythifche element faft ganz abgeftreift, fo daß fie nur in fofern in die reihe unferer texte aufgenommen zu werden verdienen, als fie — wie es fcheint — von dem älteren mythifchen brückenfpiel einen theil der fcenerie hergenommen haben. Auch in den dänifchen liedern no. 21 zeigt fich in hohem grade modernifierung neben vielen alten zügen. Der nicht mehr verftändliche vorgang, welcher den inhalt des fpieles bildet, wird hier in folgender weife aufgefaßt.

Ein kaifer fieht von hohem fchloß, wie feine tochter fich umfchauend auf die ftraße geht, wo ihr geliebter mit ſeiner fchar fie erwartet (um fie zu entführen). Er wird gefangen und muß für ſein ſträfliches unternehmen den tod leiden. Mit diefer auffaſſung des vorgangs ſteht aber die ſpielweiſe in entſchiedenem widerſpruch, ſo daß bei näherer betrachtung die moderne tünche ſogleich abfällt.

Daß unſer ſpiel ſich auf den ritt oder die wanderung der ſeelen in das todtenreich bezieht, dafür ſprechen die folgenden punkte. Die orte, wohin die gefangenen gelangen, werden als *himmel* und *hölle*, ihre ſcharen nach der gefangennahme als *engel* und *teufel* bezeichnet. Sie müſſen daher wohl als ſeelen betrachtet ſein. Nun war in unſerem alterthum der glaube lebendig, daß die ſeelen auf ihrem wege in die todtenwelt über das himmliſche gewäſſer (bei ſpäterer localiſirung des coeleſtiſchen ſeelenreichs unter oder auf der erde über den unterweltſtrom) ziehen müßten [1]. Sie überſchreiten denſelben auf verſchiedene art, oft zu ſchiffe. Oft aber auch vermöge einer brücke. Die eddiſche unterwelt der Hel iſt von einem ſtrome *Giöll* begrenzt, über den eine *brücke* (Gjallarbrú) führt. Über dieſe reiten die ſcharen todter männer zu Hel [2]. Vom todtenreiche Guthmunds und Geirröds erzählt Saxo [3]: procedentibus amnis *aurea ponte* permeabilis cernitur. Cujus transeundi cupidos a proposito revocavit (Guthmundus), docens eo sitvo humana a monstrosis rerum secretasse

1) S. Germ. mythenforſchungen I. 356 — 366.
2) Grógal. 49.
3) ed. Klotz I. 248.

naturam nec mortalibus ultra fas esse vestigiis. Die zwerge (welche seelen sind) ziehen unsichtbar über eine *brücke* von dannen, welche unzähliger füße getrappel erschüttert [1]). Himmel und erde verbindet die *brücke* des regenbogens (Asbrû), welche der gewittergott Heimdallr hütet. Diese brücke ist aber zugleich ein weg, auf dem die seelen verstorbener gen himmel ziehen [2]). Wir sehen hier verschiedene localisierungen ein und desselben grundmythus, daß nämlich die geister der verstorbenen auf einer *brücke* das gewässer überschreiten, welche das todtenreich von der menschenwelt trennt. Als auf lebendiger anschauung beruhend dürfte die zuletzt angeführte form der mythe die ursprünglichste sein. Auf nordischen runensteinen wird mehrfach erwähnt, daß der todte bei seinen lebzeiten für das heil seiner seele eine *brücke bauen* (brû göra) hieß; daß die verwandten *für, nach, hinter* (fyrir, at, eptir) dem abgeschiedenen oder für seine seele eine brücke bauen ließen. Die erklärung, welche Geier urgeschichte s. 131 davon giebt: 'in einem noch bahnlosen lande ist der brückenbau eine handlung von der einfachsten und allgemeinsten wohlthätigkeit, welche der seele des abgeschiedenen von nutzen sein muß, da derselben in den gebeten der wanderer gedacht wird,' reicht nicht aus, um den grund dieser sitte zu erschöpfen. Denn nicht allein wirkliche brücken über flusse wurden für das seelenheil der angehörigen errichtet, sondern häufig nur ein mauerwerk über oder um die grabstelle, das dann auch den namen brücke (brû) führte. Mithin scheint der bau der brücke vorzugsweise symbolische bedeutung gehabt zu haben und darf wohl als ein rest des heidnischen glaubens betrachtet werden, daß die seele eine brücke zu überschreiten hatte, um ins todtenreich zu gelangen.

Übrigens glaubte nicht allein die germanische vorzeit an eine von der seele zu überschreitende brücke, auch die christliche legende, ja die jüdische und muhamedanische tradition kannte eine solche (s. Myth. [3] 791). Aus christ-

1) Myth. [3] 820.

2) Germ. mythenf. 729.

licher legende möchte sich jedoch unser brückenspiel schwerlich erklären lassen, da die form in welcher hier die seelenbrücke erscheint wesentlich abweicht. Es ist für jetzt nicht meine absicht diesen vorstellungen, die sich noch viel weiter verfolgen lassen, eingehender nachzugehen, nur soviel ist klar, daß Schröer und Rochholz unrecht haben, wenn sie unsere brücke im kinderspiel ohne weiteres mit der von Módgudr gehüteten Gjallarbrücke in Helheimr zusammenstellen; diese ist nur eine specielle nordische und noch dazu späte localisierung der seelenbrücke, welche unter verschiedenen formen im germanischen, ja im indogermanischen alterthum überhaupt, ja in noch weiteren kreisen geglaubt zu sein scheint. Falls die *goldene brücke* unseres spieles überhaupt als todtenbrücke zu fassen ist, steht sie jedenfalls in keiner näheren beziehung zu der nordischen vorstellung von Hel, unterwelt, vielmehr ist eine brücke über das himmlische gewässer oder den luftstrom gemeint, wie aus der aufführung von *sonne* und *mond* an stelle des himmels und der hölle hervorgeht. In meinen germ. mythenforschungen habe ich ausgeführt, daß unser alterthum die seelen der guten nach dem tode in den wohlthätigen naturerscheinungen, zumahl des *lichtes* (der *sonnenstrahlen*), die der bösen dagegen in den schädlichen elementen, vorzüglich in *nacht* und *dunkel* thätig dachte [1]. Fallen damit nicht die ersteren der sonne, die letzteren dem monde als vertreter der nacht zu?

Wie in unserem spiele zwei einzelne personen (engel und teufel, gott und teufel u. s. w.) in die seelen sich theilen, schildert das alte lied 'Muspilli,' wie zwei heere sich auf den weg machen und mit einander kämpfen, wenn die seele den körper liegen läßt, sich an die fahrt hebt. Das eine heer kommt *von den gestirnen* (so quimit ein heri fona *himilzungalon*) das andere von der hölle.

Ein drittes zeugniß dafür, daß man sich unter dem umziehenden heere in unserem spiele seelen zu denken hat, liegt in dem *abwägen* der engel und teufel, ein vorgang der offenbar aus der christlichen legende vom heiligen er-

1) S. germ. mythenforsch. 161. 190. 215. 235. 238. S. das re gister s. v. licht.

engel Michael hergenommen iſt. Wir ſehen hier überall chriſtliche legende und reſte heidniſcher anſchauungen faſt ununterſcheidbar in einander verwebt. Wenn es im dänifchen ſpiele heiſst, daſs der gefangene in den *ſchwarzen keſſel* ſoll, ſo darf vielleicht an die auffaſſung der hölle als keſſel (hellekeſſel, dolium Saturni) gedacht werden, wovon Simrock [1]) einige ſpuren nachgewieſen hat.

In no. 6 begegnen die worte: wat heſt gedrunke? 'mehl (meth?) met win.' Wat heſt gegäte? 'köl met ſpeck.' Wat kröpt ant èrdke? 'e wormke' kik näm hemmel on lach nich. Nach germ. mythenforſch. 311 — 314. 506. 507 bezieht ſich auch dieſe ſtelle auf ſeelen, hier aber iſt ſie offenbar nur fälſchlich eingeführt, wie ihr nichtvorhandenſein in allen übrigen varianten lehrt [2]).

1) Simrock handbuch 311. 563.

2) Aus dem zuſammenhang herausgriffen geſtaltete ſich dieſes ſpielbruchſtück wieder zu einem eignen ſpiele, das leuten allen ſinn nun gänzlich verloren hat. Im Aargau lachen ſich ſpielende kinder ins lachen zu kitzeln, indem eins dem andern mit dem finger tippelnd übers geſicht leiſe ins haar hinauf fährt und dabei ſpricht:

Chrügele — nägele üf em dach
wer lacht?
wer ſine wille zähn fürbit
muess pfand, pfand, pfand geh!
wa häſch geſſe?
grüne mäſſer (maſsholder)
wa häſch trunke?
gruene lunge (lungenkraut)
lueg ins himmel dè und lach nicht!

Rochholz alemann. kinderl. II no. 50 i. 430. Zu Hemfehlar in Weſtphalen ſetzen ſich die kinder in eine reihe, eins dem andern in den ſchoſs (grade wie im kinderſpiel von frau Roſe). Eines ſteht vor der reihe und kitzelt das vorderſte am knie, indem es daſſelbe lachend anſieht und ſpricht:

knapp knapp knowelboh (knoblauch)
heul mer net,
lach mer net,
wie mer it de täne net

lacht eins, ſo muſs es ein pfand geben. So geht es die reihe hindurch, bis bei allen der ſpruch gelagt iſt. Ganz unbemerkt geworden iſt unſer ſpielbruchſtück in dem kinderſpiel bei Simrock kinderb. 308, 851.

Nachdem in unserm spiel entschieden ist, zu welcher seite die einzelnen seelen gehören sollen (zu himmel oder hölle, sonne oder mond) streiten beide heere mit einander und suchen jedes das andre zu sich herüberzuziehen. Das ist mithin ein ganz anderer vorgang als der im eingang des Maspilli geschilderte, welchen Rochholz im ausgange unseres spieles wiederfinden will. Denn dort wird erzählt, wie das heer der engel und teufel mit einander über die dem leichnam entfahrende seele streitet 'za wederemo herje si gehalot werde,' hier haben beide heere schon die ihnen bestimmten seelen aufgenommen und streiten nun um die gewalt. Dies geht noch deutlicher aus der von Rochholz Alem. kinderl. II s. 458 no. 60 mitgetheilten spielweise 'das todtenheer in der mütsche' hervor, wo unser brückenspiel nur mit anderem, aber demselben sinn ergebenden eingang sich wiederholt.

Mit diesen bemerkungen wünschte ich weiteren untersuchungen über das brückenspiel einigen anhalt zu gewähren. Fortgesetzte sammlung der varianten wird bald die entscheidung darüber ermöglichen, wieviele rechte die christliche legende, wie viele heidnischer mythus sich an demselben zueignen darf.

Berlin. W. MANNHARDT.

MÄRCHEN AUS ZAKYNTHOS.

I.

DIE CITRONENJUNGFRAU.

Es war einmal ein könig und eine königin. Die hatten einen sohn. Der ging einst auf die jagd und verirrte sich. Dabei kam er an das schloß und den garten eines drachen, worin viele schöne citronenbäume in voller frucht standen. Sie waren so anlockend, daß er in den garten hineinging und heimlich drei citronen zu sich steckte. Dann machte er sich auf den weg zu seinem heimathlichen schlosse. Unterwegs aber überfiel ihn ein brennender durst. Er dachte an seine citronen, nahm eine heraus und schnitt

hinein. Siehe da ſtand eine wunderſchöne jungfrau vor ihm, welche mit ſchwacher ſterbender ſtimme zu ihm ſagte: ach einige tropfen waſſer! ach ein wenig waſſer! ich ſterbe! etwas waſſer! Der königsſohn hatte kein waſſer und ließ die ſchöne jungfrau ſterben. Bald darauf wurde ſein durſt unerträglich; er ſchnitt die zweite citrone an. Aber auch da ſtand eine wunderliebliche jungfrau vor ihm in himmliſch weißer kleidung, die den letzten athem aushauchend zu ihm ſagte: 'ach! ach! ach! waſſer! waſſer! waſſer! ich ſterbe!' Der königsſohn war ſehr traurig, denn er hatte ja kein waſſer zu geben. Er ſuchte nun überall nach einem quelle, um waſſer zu haben, ehe er die dritte citrone zerſchnitte. Und ſiehe! als er noch etwas weiter gegangen war, hörte er mit einmal etwas rauſchen und murmeln und ein klarer born rieſelte aus dem felſen hervor. Voll freude zertheilte er die letzte citrone und eine voll ſchönheit ſtrahlende jungfrau, noch lieblicher als die früheren, lag in derſelben. Auch ſie ſeufzte nach waſſer. Der königsſohn ſchöpfte mit hohler hand aus dem quell und übergoß ſie. Da bekam ſie leben und ſtand voll friſchen glanzes in ſtrahlendſter ſchönheit vor ihm. Er beſchloß ſie zu heirathen und fragte ſie, ob ſie mit ihm zu dem ſchloſſe ſeiner väter ziehen wolle.

Sie antwortete: 'gehe allein, ich fliege auf dieſen baum und erwarte dich. Kehre zu deinen eltern zurück und erzähle ihnen alles was dir begegnet iſt, dann kehre zu mir zurück. Wenn du aber deine mutter wiederſiehſt, ſo küſſe ſie nicht, ſonſt werde ich unglücklich.' Er fand ſehr bald den weg nach hauſe. In der freude des wiederſehens aber küſſte er ſeine mutter und hatte nun alle erinnerung an die citronenjungfrau verloren. Eine ſchwarze ſklavin aus dem ſchloſſe hatte das amt aus einer nahen quelle waſſer zu holen, und dieſe quelle ſprudelte grade unter dem baume, auf welchem die citronenjungfrau ſaß und den königsſohn erwartete. Als nun die häßliche und durch arbeit gekrümmte mohrin über den ſpiegel des waſſers ſich bog, um zu ſchöpfen, ſah ſie darin ein ſchönes frauenbild und glaubte verwundert das ſei ihr eigenes antlitz. Voll

freude rief sie dreimal 'o! o! wie schön bin ich und soll wasser holen!' mit diesen worten warf sie den krug in tausend stücke und scherben. Stolz eilte sie auf das schloß zurück; aber statt bewunderung ihrer schönheit erntete sie nur schelte und prügel für den zerbrochenen krug. Sie ging nun zum zweitenmal mit einem neuen krug zur quelle, und wieder glaubte sie ihr spiegelbild zu erkennen. Sie kehrte auch jetzt mit zerschlagenem kruge heim und erhielt neue strafe. So ging sie nun zum drittenmale zur quelle. Da sah sie das spiegelbild sich bewegen, sie richtete die augen in die höhe und gewahrte nun die schöne jungfrau, die die ursache ihres unglücks war. Ach, rief sie, du bist schuld an allem, was ich gelitten habe!' Sie flieg auf den baum und entlockte durch schmeichelworte der jungfrau die geschichte ihres schicksals. Dann bat sie sich heuchlerisch aus, ihr das haar ordnen zu dürfen. Die schöne gab nach und legte das haupt ermüdet in den schoß der mohrin; diese aber durchbohrte es mit einer verzauberten nadel und stürzte die sterbende ins wasser. Sie selbst aber flieg auf den baum und wartete auf den königssohn. Im schlosse waren alle in unruhe darüber, wo die mohrin geblieben sei. Der königssohn selbst machte sich auf den weg, sie zu suchen. Als er zufällig der quelle sich näherte, erinnerte er sich der jungfrau, welche ihn der kuß seiner mutter hatte vergessen lassen. Voll hoffnung eilte er auf den baum zu, aber anstatt der in allen reizen der schönheit strahlenden geliebten findet er die durch häßlichkeit abschreckende mohrin, die alsbald sich verstellend die geschichte von der citrone erzählt. Sie endet damit ihn anzuklagen, wie er sie vergessen, und dadurch ihre umwandlung verschuldet habe. Der königssohn nimmt sie um seinem worte treue zu halten, mit allem glanze in sein schloß als gemahlin auf. Nach einiger zeit erzählte einer von den hofleuten dem könige, in der bekannten quelle schwimme ein goldener fisch. Der koenig kam heraus, um das wunder in augenschein zu nehmen. Entzückt von der seltenen schönheit befahl er den fisch in ein bassin des schloßgartens zu legen, und faßte bald eine so große zuneigung zu

ihm, daß er den ganzen geſchlagenen tag vom morgen bis zum abend bei jenem marmorbecken zubrachte um das thier zu beobachten und zu füttern. Die häßliche mohrin ſchöpfte jedoch bald verdacht, daß der goldene fiſch die von ihr ermordete jungfrau ſein könne. Auch erregte die große liebe des königs ihre eiferſucht. Bald erheuchelte ſie eine krankheit, aus der ſie nur durch das fleiſch des goldenen fiſches geſunden zu können vorgab. Eine ſtimme im traum habe ſie dieſes mittel gelehrt. Der königsſohn war betrübt bei dem gedanken, ſeinen theuren fiſch zu verlieren. Die königin mutter aber ermahnte ihren ſohn, das liebſte zu opfern, um das leben ſeiner gattin zu friſten. Der fiſch ward zubereitet und der mohrin gebracht. Sie verzehrte ihn ganz bis auf die gräten, und nun war ſie plözlich von allen ihren leiden geheilt. Nicht lange nachher ſchoß auf der ſtelle, wo die gräten niedergeworfen waren, ein goldener baum mit goldenen blättern und früchten empor. Der königsſohn ward wieder froh und wandte dem goldenen baume ſeine ganze liebe zu. Die mohrin aber ſchöpfte neuen argwohn und wiederum ſtellte ſie ſich gefährlich krank. Alle ärzte waren rathlos und fragten endlich, ob ſie nicht wieder ein heilmittel geträumt habe. 'Mir träumte, ſprach ſie, ich liege ſchwer krank darnieder,' da rief eine ſtimme 'im ſchloßhofe ſteht ein goldener baum mit goldenen blättern und früchten, deſſen zweige in das fenſter reichen. Wird dieſer baum zu aſche gebrannt und wird mit der aſche für dich ein bad bereitet, ſo ſollſt du geneſen.' Der königsſohn härmte ſich ſehr um ſeinen goldenen baum, aber die königin mutter überredete ihn wieder, den baum umhauen zu laſſen. Sobald die kranke das bad gebraucht hatte, warf ſie ihre larve ab. Es war die gewohnheit des königsſohns mit ſeiner gemahlin abends ſich von einer alten frau im ſchloſſe märchen erzählen zu laſſen. Dieſe kam heute eilig herbeigeſtürzt und bat, der prinz möge ſich von ihr eine wunderſchöne geſchichte erzählen laſſen. Als die mohrin ihren eifer ſah, ahnte ſie ſchlimmes und wollte nichts hören, auch bemühte ſie ſich ihren gemahl zurückzuhalten. Dieſer aber zwang ſie das

märchen zu hören. Zu ihrem großen schrecken war es die geschichte der citronenjungfrau, in der sie selbst eine so traurige rolle spielte.

Mehrmals sprang sie wuthend auf, um sich zu entfernen, aber das gebieterische wort ihres gemahls hielt sie zurück. Die alte erzählte von dem zerbrochenen krug, von der tödtung der jungfrau, von den erheuchelten krankheiten der schwarzen, und alles bis zur verbrennung des goldenen baumes. Die erzählerin wußte aber noch mehr. Ein altes mütterchen hatte von dem gefällten baum einen scheit genommen um damit zu heitzen. Wie sie angefangen hat, das holz zu zersplittern, hat bei jedem schlag ein getöhn sich vernehmen lassen 'ach mein arm! ach mein fuß! ach mein kopf!' Sie sah sich in der stube um; niemand darin. So schnitt sie denn vorsichtig weiter ins holz und da stand mit einmal, wie vom himmel gesandt, eine wunderholde jungfrau vor ihr. Bei den letzten worten dieses berichtes öffnete die erzählerin eine thür und vor den augen des königssohns stand die reizende jungfrau von der quelle. Seine empfindungen kann man sich denken. Bald darauf hat eine lustige hochzeit stattgefunden und die böse mohrin ist von 4 pferden in stücke zerrissen worden.

Berlin. Graf LONTSI aus Zakynthos.

KINDERREIME UND KINDERSPIELE AUS MÄHREN.

Die nachfolgenden kinderreime und kinderspiele aus Mähren sind eine probe aus einer sammlung solcher volkspoesien jenes landes welche ich zur herausgabe vorbereite. Jetzt schon in dieser kleinen auswahl aus dem überreichen stoffe wird man wie ich meine das interessanten und mythologisch wichtigen, ja oft des überraschenden (ich gedenke des sonnenwidders mit den guldenen hörnern in den regenliedern) genug finden. Vergleichungen mit verwandten sprachen und spielen sind hier unterlassen, citate auf das nöthigste beschränkt. Sämmtliche stücke, deutsche wie

flavifche, find im dialecte aufgefchrieben, der fundort beigefügt. Den flavifchen reimen ift eine wörtliche deutfche überfetzung beigefügt, welche ich in dieler zeitfchrift für nothwendig hielt. Wie fchwer folche überfetzung von kinderreimen in eine fremde fprache oft ift, weifs jeder der ähnliches verfuchte: doch wird meift das richtige getroffen fein.

A. Kinderreime.

1. MARIENKÄFER (COCCINELLA SEPTEMPUNCTATA).

1. Herrgottkäferle flieg,
dei' vätir is in krieg,
dei mutte is in Pommrländ,
Pommrländ is abgebränt. *Brunn.*
2. Veverunko, kam poletís
do nebe neb do pekla? *Brunn. Neurauznitz.*
3. Veverunko kunko kam poletís,
do nebe neb do pekla? *Kozlan. Kowalowitz* (bei *Kojetein*).
4. Verunko, verunko,
kam poletís?
poletí-li do nebe,
anebo do pekla? *Kreusberg* (Böhmen).
5. Marienkäferle, Marienk., Marienk.,
flieg in himmel odr in die hell. *Brünn.*
6. Herrgottkäiwal fliag weit,
zeich ma dei' wég wo weit! *Tschechin.*
7. Herrgottkäibal fliag weg,
ich nimm die fchaub un fchlöch dich weg. *Gaudrum.*

1 S. Mannhardts Germ. Mythenf. 347.

2. 3. 4. Marienkäferchen, wohin fliegft du?
in den himmel oder in die holle. 1 *germ. mythenf.* 350, 13. Nach diefen liedern berichtigt fich die von Mannhardt (germ. mythenforfch. I. 248) ausgefprochene bemerkung, daß bei Slaven noch keine lieder vom Marienkäfer entdeckt feien — wenigftens für Böhmen und Mähren; bei Polen, Ruffen und Serben fcheinen folche fprüche an den Marienkäfer zu fehlen. böhmifche reime find mitgetheilt von Kronmus Staroč. pov. 1, 536 ff. Bačkora I 121.

8. Herrgottkäiwal fliach wäig,
fonft nimm ich'n flock an fchlöch dich wäig
Rozsenitz. Zwonowitz.

9. Verunka koronka,
povèz mi bude-li vzýtra sluneèko. *Brünn.*

10. Verunko verunko,
kdy bude slunko,
vzýtra nebo dnes?
uletʼ do nebes. *Obřan.*

11. Verunko verunko,
letʼ do nebíčky
a dones mi zlatú korunku. *Altrausnitz.*

12. Sommabräundl, flieg weg,
dafs morgn fchön wird. *Iglau.*

13. Unfra herrgott fei käferl fliech weeh, fliech weeh,
dafs moarng a fchöns tich wird. *Iglau.*

14. Muttrgotteskäferle, (herrgottkalbert *Dürnholz*),
flieg af die wäd,
bring dr muttrgottes (bring unferm herrgott)
a guldanes kläd. *Brünn. Obrowitz. Kumrowitz. Pralitz. Dürnholz. Znaim. Frainspitz. Olmütz.*

15. Herrgottkaiwal floich af dʼ wäd,
bring unfern herrgott a guldas kläd;
herrgottkaiwal floich äu himmel,
bring unfern herrgott an guldan fchimmel. *Lechwitz.*

9 Marienkäferchen,
leg mir ob morgen fonne fein wird f. germ. mythenf. 248 fgg.

10 Marienkäferchen,
wann wird fonne fein,
morgen oder heut?
flieg weg in den himmel

11. Marienkäferchen,
flieg in den himmel
und bring mir ein güldenes kronchen. f. germ. mythenf. 249 anm. 4 — 690 anm. 1 701

14. 15. *dies goldene kleid* (die fonne) ſtimmt einerſeits zu den goldfaces, die im engliſchen reim (germ. mythenf. f. 251, 18 der Marienkäfer weht, wie zu dem *rothen rock*, den Maria u. ſ. w. (germ. mythenf. 525 534 nr. 3. 13 16. 17. vgl. s. 707) W. M.

16. Verunko, verunko,
ukaž mě zlaté slunečko:
esli mě neukážeš,
zabiju tě *Lomnitz.*

17. Řekni mě, pamboičkova ovečka,
bude-li zýtra svítit slunečko?
jak mě neřekneš,
dám tě mezi hady, mezi sťúry,
mezi panské kocúry. *Francova Lhota (Brumow).*

18. Hádej hádej bábuličko,
bude-li vzýtra slunečko?
est-li nebude,
tak ti hodím
mezi hady,
mezi sťúry,
mezi draplavy kocúry. *Keltsch.*

19. Marienkäferl, Marienkäferl,
flüich hinterdrein,
schau wâns moring schön wird sein:
wâns schön is, so flüich,
wâns wüld is, so kruch. *Matzen (Österreich).*

20. Verunko, verunko,
let' v tu stranu

16 Marienkäferchen,
zeig mir das güldne sonnchen
wenn du es nicht zeigst,
erschlag ich dich.

17 Sag mir, herrgottschäfchen,
ob morgen die sonne scheinen wird?
sagst du es nicht,
so geb ich dich unter schlangen, unter scorpione,
unter des gutsherrn kater.

18. Rat, rat, Marienkäferchen,
ob morgen sonne sein wird?
wird keine sein,
so werf ich dich
unter schlangen,
unter scorpione,
unter krutzige kater.

v kterou já se
dostanu! *Sloup. Altrausnitz.*

21. Leť veronko na ten dvůr,
kerý bude ženich můj. *Altrausnitz.*

22. Má veronko branko,
kam ty my peřinky povezeš? *Sloup.*

23. Bruchstück aus Nordböhmen:
Summerwörmel flieg auß,
dein häusl brent auß,
deine kinner sein drinne,
dis hint rut uber d' zinne.

24. Slovakisch:
Pambožkova kravička,
kde je tvoja mamička?
'zaletéla k Dunaju,
tam sa pasie po haju.
Zaletéla k dubráve
tam sa pasie na trave? vgl. Kollar Zpievanky I, 274).

II. SCHMETTERLING.

25. Milla milla mâla,
buben kosten an tâla,
mâdln kosten hundert guln,
mâdln (buben) soll da teifel huln. *Brunn. Kumrowitz. Tscherhin.*

flieg nach der seite,
wohin ich mich
verheuraten soll! vgl. *germ. mythenf.* f. 252 fgg.

21. Flieg, Marienkäferchen, auf jenen hof,
wo mein bräutigam sein wird.

22. Mein Marienkäferlein,
wohin fahrst du mir die federbettchen? Ist hiebei an die schneeflocken Holdas federn zu denken, da der käfer Holdas ist?

23. S. germ. mythenf. f. 348 fgg.

24. Herrgottkübchen,
wo ist deine mutter?
Flog zur Donau,
weidet dort im hage.
Flog in den eichenwald,
weidet dort im grase.

25. Vgl. germ. mythenforsch. f. 273 fgg.

(zeile 4: mit gold un silba zugedeckt. *Ohrowitz.*

26. Milla milla mäla,
mädla kotten an täla,
buben kotten an taubendreck,
mädla kommen ins himmelbett. *Sternberg.*

27. Milla milla mäla,
buben kotten an täla,
mädeln kotten an kraiza*):
buben liegen in himmelbett,
mädeln liegen in hühnadreck. *Brunn.*

28. Milla milla mäla,
häft ön ärfch an täla;
gilt da täla hundert guln,
foll dich noch da teixel holn. *Brunn.*

III. SCHNECKE.

29. Schnecka parecka,
fleck deine vier herner herauß;
sunst wirt ich dich in grabn,
freßn dich die hühner und die rabn. *Brunn.*
Ohrowitz. Rohm.-Trubau. Pralitz. Durnholz.

30. Schnecke, schnecke,
fleck deine herner heraus,

*) Vgl. das böhmische volkslied (bei Erben 3, 217):
Ach můj bože nejmodřejší!
jak je letos lacino!
Koupu mužských za půl pátku,
a to ještě planého,
a dvě kopy za celý —
ještě jsou dost placeny:
jedna ženská za pět tisíc,
ještě není k dostání.

D 6 Ach mein allerliebster gott,
wie ist es doch jetzt wolfeil:
ein schock männer um einen halben apfel,
und das noch einen wilden,
und zwei schock um einen garben —
noch sind sie genug bezahlt:
ein weibsbild um tausend,
noch ist es nicht zu kriegen.

sunst wirf i di ins tefste wätter. *Schonberg.*

31. Schnecker parecker,
streck deine vier herner heraus,
sunst schlög i dein haus und hof zsam. *Znaim.*

32. Schneckerdi, beckerdi,
streck deine herner raus,
sunst schlög i dr a loch in dein haus. *Iglau.*

33. Schneckade, beckade,
zeich ma deine herna:
gib da brot, gib da kerna:
streckst ma net da herna raus,
schlach a da a loch in dei haus. *Iglau.*

34. Schnecken parecken,
reck deine vier hernlin arauß,
oda i flach da 's mit meßan on gäbln rauß. *Lechwitz.*

35. Schneckn heisl, schneckn heisl,
reck deine pär hern raus,
sunst wirf i di hinters hälde haus. *Matzen.*

36. Schneckn schneckn,
auf pareckn,
zeig mer deine herner,
ich schenk dir,
ich schenk dir
24 pfefferkerner. *Brünn.*

37. Schneck, weis ma da herna,
ich gib dr pfeffr und kerna. *Bakusch.*

38. Slimáčku račku,
vystrč rožky
jak rozsošky.
nevystrčíš-li rožky,
omlatím tebe sošky. *Kojetein.*

39. Šnečku šnečku,

38. Schneckchen, krebschen,
streck die hörner heraus
wie ofengabeln:
streckst du die hörner nicht heraus,
so dresche ich dich.

39. Schneckchen, schau.

vystrč rožky,
dám ti krejcar
na tvarožky
a troníček
na tabáček:
bude z tebe
hajdnláček. *Prosnitz. Altraunsnitz. Hussowitz. Koslan.*

40. Šnečku šnečku,
vystrč rožky
na parožky,
dám ti dva tvarožky.
jesli mě jich nevystrčíš,
hodím ti do truh:
tam ti sněden
hadi, ěěěí,
divoci kocáti. *Altraunsnitz.*

41. Šnečku, šnečku,
vystrč rožky
na parožky,
pán bůh ti dá

steck die hörner heraus,
gebe dir einen kreuzer
auf kuhkäschen
und einen heller
auf tabak:
wird aus dir
ein püppchen.

40. Schneckchen, schn.,
steck die hörner heraus
über die hörner,
geb dir zwei kuhkäschen.
steckst du sie nicht heraus,
werf ich dich in die dornen:
dort fressen dich
schlangen, grillen,
wilde kater.

41. Schneckchen, schneckchen,
steck die hörner heraus
über die hörner,
herrgott gibt dir

dva tvarožky,
jest-li mně jich
nevystrčiš,
hodíme tě
do rybníka:
tam tě snějí sťáči,
divocí kocouři. *Nemtschitz (Sloup).*

12. Slimáčku, slimáčku
vystrč rožky
na parožky;
jest-li nevystrčiš,
pošlu na tě sťury,
divoky kocury,
celyho ti sežerou,
jenom z tebe holou kostku nechajou. *Brunn.*

[43. Slovakiſch;
Slimak, slimak,
vytrč rožky
na parnožku;
ak nevytrčiš,
upečiem ťa,
ziem ťa. vgl. Kollar a. a. o. I, 274.]

zwei kukkäschen,
wenn du ſie mir
nicht heraus ſteckſt,
werfen wir dich
in den weiher;
dort freſſen dich die grillen,
die wilden kater.

42. Schn. ſchn. – hörner;
ſteckſt du ſie nicht heraus,
ſchick ich auf dich die grillen,
die wilden kater,
die freſſen ganz dich,
laſſen bloß den nackten knochen.

43. Schnecke, ſchnecke – hörner;
ſteckſt du ſie nicht heraus,
braten wir dich,
eſſen wir dich

IV. KUKUK.

44. Schreit ållawål kúkú,
und wo kukast denn dû?
du kukast in wåld
und vafuarast ma båld. *Lechwitz.*

45. Kukukloa'
såg ma woa,
wia vil joa'
daß ich noch z' lebn håb. *Bautsch.*

46. Zezulenko, má panenko,
pověz ty mi za kolik let pa umru. *Kojetein.*

(47. Slovakisch:
Zakukaj kukučka
z vysokého buka:
kelko mi rokov dáš,
kym pano-dom na sobáš? Kollár a. a. o. I. 289).

V. KRÄHE.

48. Vrana, vrana, pod' k nam,
mame plinky i povinky. *Tscherkow.*

44. Bruchstück eines längeren liedes. vgl. dazu zs. f. deutsche myth. 3, 254.

46. Kukukchen, mein jüngferchen,
sag mir nach wie viel jahren ich sterbe.

47. Ruf kukukchen
von der hohen buche:
wie viel jahre giebst du mir,
mit wem geh ich zum altar? — vgl. myth. (2. aufl.) 641. zs. f. d. myth. 3, 257.

48. Krähe, krähe, komm zu uns;
wir haben windeln und federbettchen. vgl. nr 22. — die krähe bringt nach der allgemeinen vorstellung in Mähren und Böhmen die kinder; nur in städten etwa spricht man auch vom storche. auch der fuchs bringt kinder. vgl. übrigens auch den reim bei Rochholz I. 81.

Ringe — ringe — reie
d' chind sind alli chreije,
d' chind sind alli holderstock
und machet alli hode — hodelbock.

VI. AUSZÄHLREIME.

49. Ane dône
quinki quône,
gê mit mir i's Engelône,
Engelând is zugeschloßen
und der schlußel zochen brochen:
pfi Ferdinand,
muß ich mit der peitschn jägen. *Lechwits.*

49a. Âne tâne
quitte quâne,
gengan mir ins Ungerland,
Ungerland is zugeschloßen;
mit der peitschen auf gemacht,
kutscher, kutscher, weg! *Matzen.*

49b. En den daunau,
gê mit mir noch Braunau,
gê mit mir noch Aingrlei',
Aingrlei' is zugeschloßen,
schlußl fin mə zwei [= enzwei) gebrochen,
hî hô hâ
knäben Iping! *Gundrum.*

49c. Engerl wengerl
zuckerstängerl,
kumm mit mir ins Engəland:
Engəland is zugeschloßen,
də goldne schlußel abgebrochen;
zink und zank,
də baus hängt den hund ân,
daß er mich net beißen kann:
beißt er mich,
so stråf ich ihn. *Iglau.*

49d. Heinerich beinerich,
zink und zank,
komm mit mir ins Engelland:
Engelland iſt zugeſchloßen
und der ſchluſſel abgebrochen. *Braun.*

49. S. germ. mythenforsch. I. 328 fgg.

50. 1, 2, 3, 4, 5
in Wien iſt ein ſtall,
in Prag iſt eine klocke,
dort ſitzen zwei fraile mit locken;
eine näht,
eine ſtrickt,
dir am ball,
ſchwarzen juden alhambal. *Obrovitz.*

50a. 1, 2 — 9,
in Wien iſt ein ſtein,
in Prag iſt eine klocke,
dort ſitzen drei fraile mit locken;
die eine ſpint ſeide,
die zweite näht kleider,
die dritte ſtrickt ſtrumpfe,
mir ein paar,
dir ein paar,
ſchwarzen juden keins. *Obrovitz.*

50b. 1, 2 — 9,
zu Prag war ein ſchein,
zu Brunn war ein glockenhaus,
da ſahen drei ſchöne jungfraun heraus;
die erſte ſpann ſeide,
die zweite ſchabt kreide,
die dritte näht hemter,
für mich eins,
für dich eins,
fürn pfaffhansl keins. *Freudental.*

51. Ene dêne dintenfaß,
geh in die ſchule, lerne was;
lernſt du was, ſo kannſt du was,
komm zu mir und ſag mir was,
i e u o a
groſſer kopf und biſt du da. *Brunn.*

50. Vgl. germ. mythenf. 524 fgg. 703 fgg. Wolf, beitr. z. d. myth. II 178 fgg.

50b. Vgl. germ. mythenf. 531, 17.

51a. Öringa löringa tintenfäß
gê in die fchûl und lèr da wäs,
und wenns tu wäs gelernet häft,
fo kumm zu mir und tag ma wäs.
mei vada wär a fchneida,
er macht ma fchöne kloada,
er macht ma an grian polfta
pff paff paff drauß! *Hatzen.*

51b. Quinze quanze tintenfaß
geh in die fchul und lerne was;
lerne was dem vater is.
dein vater is ein pfeifer,
pfeifet alle morgen
wie die fchoulte orgel,
krips, kraps,
kafernaps. *Freudental.*

51c. Quinze quanze tintenfaß
gê in di fchûl un lerne wäs,
lernß du was, fo kanß du was.
mei vätta wär a dreckßa,
dreckßt m'r a länge fchnür
bißt ich in den himmel fuhr.
und als ich in den himmel kam,
ßtzen drei engel bein tifch,
fi eßen brätel und an fifch:
der erfchte fchaut mi bitta an,
der zweite fchaut mi fitta an,
der dritte nemmt 'n härten ßän,
werft mi in däs linke bän.
Pëtrus wär a älta män,
hät gheißen zimmamän.
(er lagt du häß ihm recht getän). *Braun. Ohrenet*

52. Bis der jungfte tag wird fein,
biegen fich die bäumelein;
komt der liebe gott gezogen
mit dem fchonen regenbogen:
tote mußen auf erßehn,
zum gerichte gottes gehn,

zum beſchluſs!
daſs ich und du ſterben muſs. *Brunn. Iglau.*

54. Geht a männl in das haus,
bringt a tippel (töpfchen) möl oraus;
's tippel hät a ſchärtl,
's männl hät a bärtl. *Iglau.*

54. A männel ſteht an de wänd,
hät a vögerl in de händ,
mechts gern brüden,
hät kan öden;
mechts gern eiden,
hät ka gävel un meſſa:
gävel un meſſa fallt von himel,
fällt in jüdenhaus,
die jüden machen gſcheft draus,
gſchäft alle hüre aus. *Iglau.*

55. Gſonna, gſonna, reiter,
wo feids hër?
mir ſein aus Öſtreich,
na keifa ſeine kaufleut:
mir mechte gär ſchö bitten
um die jungſte tochta:
mir mechten ſie bekleiden
mit ſammat un mit ſeiden,
mit ſammat un mit röſengold,
wie ſich die jungfrau tragen wollt. *Iglau.*

56. Kikeriki, ſpring davö,
ei du alta Gigas- Gögas- mö. *Iglau.*

56a. Mélich, ſpring davö,
häſt a z'riſſes hemd ö,
ziegſt doch glei a ändres ö! *Iglau.*

57. Bézela ryba
okolo miejna,
stratila vence:

53. Offenbar ein ſpiel-ort, vgl. nr. 86.

57. Lief ein fiſch
um die mühle herum,
verlor den kranz,

našel ho Němec.
já nechci Němce,
já chci mládence;
mládenec je hezký,
stojí za dvě svratky,
pink! *Sloup.*

58. čáp letí po poli,
slepica ho dohoní.
kam ty čape poletíš?
do té zlaty komory.
co tam budeš dělati?
zlato stříbro lámati.
komu budeš dávati?
safářové dcerce
na ty zlaté věnce;
věnec leží pod prahem,
zavinutý tvarohem.
my tvaroh sníme,
věnec zahodíme
tři špalíky

den fand ein Deutſcher.
Einen Deutſchen will ich nicht,
ich will einen jüngling:
der jüngling iſt tauber,
ſteht für zwei pflaumen,
pink!

58. Storch fliegſt über's feld,
die henne erjagt ihn.
wohin, ſtorch, fliegſt du denn?
in jene goldnen kammern.
was willſt dort machen?
gold, ſilber hacken.
wem willſt du ſie geben?
des ſchafers tochter
auf die goldnen kränze;
kranz liegt unter der ſchwelle,
mit zwarg (weißer kalc) umhüllt,
den zwarg werden wir eſſen,
weg den kranz werfen.
drei Klötze

do dalíky.
jak ven,
bude, brzi den! *Bystric.*

59. An cvá dráje,
pudem do ráje.
co tam budem dělati?
zlato, stříbro kopati (lámati *Tschechin*).
komu to dáme?
mynářove dcerce;
vona plete vence.
přišel na ňu Mikuláš,
naložil ji zlaté pas,
pod tém pasu kámen
a kolica amen. *Nemanitz.* *Tschechin.*

59a. An ete. — plete vence.
spadl na ňu kámen,
severía ámen.
severía do Krakova,
koupíme tam dvě jablka;
jedno dáme do kuchinky,

in die ferne,
juk hinauß,
bald wirds tag!

59. Eins zwei drei,
gehn wir ins paradies.
was werden wir dort machen?
gold und silber graben.
wem geben wir das?
des müllers tochter;
die flicht kränze.
kam auf sie Nicolaus,
legt ihr 'nen gülnen gürtel ein,
unterm gürtel einen stein,
bei der radschiene*). amen.

59a. Eins — windet kränze
fiel auf sie ein stein,
severia amen.
severia nach Krakau,
wir kaufen dort zwei äpfel;
einen geben wir in die küche,

*) Radschiene in der mühle.

kde sou hodny hospodinky.
hospodář medvědář,
a ty černý kominář. *Habrovan Sloup.*

59b. An cvá tráje,
jdi do ráje,
co tam budeš dělati?
zlato stříbro kopati.
kam to budeš dávati?
mynářové dcerce
na ty zlaty věnce,
věnce leží v polici,
dcerka na ně přišla,
všecky je pokradla,
jenom jeden zvostal,
do nebe se dostal.
tam na bubínek bum bum,
na housličky trapdum.
dítě pláče, bude den,
kdo se ráčí bude ven,
třeba tuhle ten! *Sloup.*

wo die braven hausfrauen sind.
hauswirt, bärenführer,
und du schwarzer kaminfeger
59b. Eins zwei drei,
geh ins paradies.
was wirst du dort machen?
gold und silber graben.
wohin wirst du's geben?
an des müllers tochter
zu den goldnen kränzen.
kränze liegen im schranke,
töchterchen kam darüber,
hat sie all gestohlen,
einer blieb alleine,
kam ins himmelreich.
dort auf trommeln bum bum
und auf geigen tradum.
das kind weint, es wird tag,
wems beliebt, geht hinaus,
meinetwegen dieser da.

60. Jeden dva tři styry pět,
kovář dělá cvek;
zajíc běhá vokolo plotu
roztrh sobě starou botu:
liška mu ju zašívala,
veverka se posmívala.
co ty se máš posmívati,
když ty nemáš drobku gatí
dost, dost,
již je holá kost.
tuhle je to ten,
vyhoď'me ho ven! *Großmeseritsch.*

60a. Běží zajíc přes úhoru,
roztrhl si zadní nohu;
liška mu ju zašívala,
veverka se posmívala.
co ty se máš posmívati,
když ty nemáš kousku gatí! *Kozlan. Bozkowitz.*

60b. Ana ana anana
tata zabil berana.

60. Eins — fünf,
schmied macht zwecken,
der hase läuft um den zaun,
zerreißt sich einen alten fetzel,
den näht ihm der fuchs zusammen;
das eichhornchen lächelte.
was hast du zu lachen,
da du kein stückchen hose hast?
genug, genug,
schon ist es der bloße knochen;
dieser ist es, dieser da,
werfen wir ihn hinaus!

60a. Läuft der hase übers brachfeld,
zerreißt sich den hintern hut.
der fuchs näht ihm den zusammen,
das eichhörnchen lächelte.
was hast du zu lachen,
da du kein stückchen hose hast'

60b. Ana ana anana,
vater schlachtete einen widder,

poslal mámě plica.
vona nechce plica,
vona chce zajíca.
zajíc běží přes hohoru,
roztrhl si zadní d'óru.
leska mu jo zaśívala,
veverka se posmívala.
co ty se máš posmívati,
když ty nemáš kúska gatí.
holá holá kost'
już je masa dost'! *Gundrum.*

VII. BEIM PFEIFCHENSCHNEIDEN.

61. Pfeiferl, pfeiferl, gê,
funft wirf i di in fchnê,
funft wirf i di in fchintersgrâbn,
datß dr d' hünt di darm außzarnt:
wûdl, wûdl, gê mei' pfeiferl. *Matzen.*

61a. Pfeiferl pfeiferl gê,
funft wirf i di in fchnê,
außn fchnê in fchindergrâbn,
datß di âlle leute fchlâgn. *Zwain.*

61b. Pfeiferl pfeiferl gê,
oda i fchmeiß do in klei,
oda i fchmeiß do in fchintergrâbn,
datß do âlle hund und kâtzen vezarn. *Lechwitz.*

62. Pfeiferl geh geh,
ich fchmeiß dich in fchnee,

fandte der mutter die lunge
fie will die lunge nicht,
fie will einen hafen.
übers brachfeld läuft der hafe
verriß ſich das loch hinten.
der fuchs näht ihms zuſammen,
eichhörnchen lächelte.
was haſt du zu lachen,
haſt ja nicht ein ſtückchen hafen.
holer, holer knochen,
ſchon iſt's ſtadt genug.

hål dich da fchinderhui,
muſs dich auch huln.
gib ma dein bälln,
i wir da 'n bezäln,
i wir da 'n fricken,
i wir da 'n flicken,
dein vätter is a kätzenfchinder
fchindt da kätz die haut äb,
ibern fûß,
ibern fchwâf;
han dich mit lumpel und haut
ibern hirten fein haus. *Pratitz.*

63. Felva, felva, rindn,
ne bôck wer ma fchindn
von kopf bis zun fuſs,
von fuſs bis zun fchwänz,
fo bleibt mei' gfeifal öfe gänz. *Iglau.*

64. Bàm bàm biſsl,
mach ma fchlüſsl,
krich om bàm,
foll orô,
brich da deine haxen rô. *Tschechin.*

64a. Bàm bàm biſsal,
mach ma a fchlüſsal;
bàm bàm bauſs,
mach ma a fchlauſs.
krioch on bàm un foll orô,
brich da dei' hols gòr orô. *Gundrum.*

64b. Bàm bàm plîſchal,
moch ma a fchlüſsal;
bàm bàm pouſch,
moch ma a fchlauſs.
felwa fogt 'krioch on bàm, foll orô,
brich da deine haxen orô,
orô orô orô.' *Zwonowitz. Rostenitz.*

65. Otloukej se, otloukej,

83 Lös dich los, lös dich los,

pána boha poslouchej;
nebudeš-li poslouchati,
budu na tě žalovati
císaři pánu,
děravému žbánu.
skoč Hanka do vody,
natrhej si jahody.
Co bych já tam skákala,
mou suknicku máchala,
kde bych si ju sušila?
u paní mámy na hoře
v té zlaté komoře.
paní mámo klíč,
je v komoře myš. *Eibenschutz. Sloup.*

65a. Pštalenko oklokej,
pánu bohu poslóchej,
nebudeš-li poslóchati,
budeme ti žalovati,
Slavkovskému pánu.
otevřete bránu!

gehorche unserm herrgott;
gehorchst du nicht,
verklag ich dich,
beim kaiser und herrn,
beim löcherigen krug.
spring Hanka ins waßer,
pflücke dir erdbeeren.
was sollt hinein ich springen,
und drin mein röcklein schwenken,
wo sollt ich mirs dann trocknen?
bei der frau mutter auf dem berge
in ihrer goldnen kammer,
fraumutter den schlüssel,
in der kammer ist 'ne maus.

65a. Pfeifchen, lös dich los,
gott dem herrn gehorche;
gehorchst du nicht,
so verklagen wir dich
beim Austerlitzer herren.
öffnet das tor!

brána już je otevřena,
čtyrma koňma podepřena.
sedí stařec pod lavicou,
bicha kremencama:
już już,
już je holá kost'. *Neuramnitz.*

VIII. BEIM WIEGEN, AUF DEN KNIEN.

66. Hopp hopp hopp
in galopp:
ſo reiten die frauen,
ſo reiten die kleinen kindelein:
und wenn ſie gröſſer wachſen,
ſo reiten ſie wie die Sachſen. *Znaim*

66a. So reiten die kleinen kindelein,
und wann ſie gröſſer wern,
ſo reiten ſie wie die herrn;
und wann ſie gröſſer wachſen,
ſo reiten ſie wie die Sachſen. *Iglau.*

66b. So reiten die herrn,
ſo reiten die fraun,
ſo reiten die kleinen kindelein,
wenn ſie ſchön und folgſam ſein;
wenn ſie gröſſer werden,
reitens wie die herren:
wenn ſie gröſſer wachſen,
reitens wie die Sachſen:
in ſchritt, in galopp, in carol. *Iglau.*

67. Hopp hopp hopp, beſeſma,
die kätz hät röte ſtifeln á,
ſie reitt mit mu nach Ollersbrunn,
Ollersbrunn,
das tor iſt geöffnet,
und vier pferde vorgeſpannt,
ſitzt ein alter unter der bank,
klopft kieſelſteine:
ſchon, ſchon,
ſchon iſts der kloſſe knochen.

67. S. Mannhardt, germ. mythenforſch. 533 fgg.

ligt a kloans kind in der sunn.
wer wirds taufa?
der pfarra mit da laufa.
wer wird d' windeln wâscha?
d' kindsdiern mit da guldan täscha. *Matzen.*

67a. Hopp hopp, knèdelmò,
da baur zigt fe d' filfeln ò,
gèt zun brunnl,
gfindt a ninnl (kind)
wie folls hâtten?
zucker oder gafchen.
wer folls wign?
da engel mit da geigen.
wer foll d' windeln wâfchen?
die âlte WÂwa mit fluchelläfchen. *Iglau.*

67b. Hopp hopp hopp, bèferlmâ"
die kâtz hât rôte fifferln â'
fie reitt mit mir nâch Ollersbrunn,
Ollersbrunn is kiritâ,
fitzt a krumper fchneider dâ.
fchneider, läß heudl dâ,
funft fchlâg i di himmelblâ.
himmelblâ iß nit gnui,
krumpe haxen â dazui. *Matzen.*

IX. REGENLIEDCHEN.

68. Liebe frau, liebe frau,
mâchs tirl auf,
lât die heilge funn herauß!
lât a bilberl brinna
fur die ârma kinna;
die engerln fitzen în brunn,
bitten um a wârme funn. *Matzen.*

69. Liebe frau, lât a bißal funn herauß,
lât a bißal drinnat
fur da ârman kinna;

68. S Mannhardt, germ. mythenforfch. f. 254 319.

flèt a fchöna engl af da häng,
hät a rôts gogal (ei) i da händ,
wüll dås gògal eßen,
hät ka meßâ:
fällt vo himl 's hackal rå,
fchlägt 'n liabn engal 's händal å;
wo is 's händal? da hund hâts gfreßn,
wo is da hund? i da geia gfprungn,
wo is da geia? d' kui hâts gfofn,
wo is d' kui? da fleifchhäcka hâts gfchlägn,
wo is da fleifchhäcka? gfturbn is a,
wo is fei grâb? durt ån tâ,
hola, kàf ma a fimbal å;
fimbal mächa kâ i fchô,
bi a rechta brâfa mâ. *Lechwitz.*

70. Sunnâ, funnâ,
käim oraußl
i gib da a fchtickal brôdâ,
und a fchtickal kâfâ. *Tschechin.*

71. Règna règna troppn,
buabna wern ma kloppn:
mädln lign in fèderbettn,
buabn lign in miſtbettn. *Iglau.*

71a. Règna règna troppn,
fchö blüh hoppn.
fchö blüh fèderkraut,
mair herrgott heart fchö auf. *Iglau.*

72. Règna règna wäßa,
[illegible] Andl gèt ån ácka,
nimt a plützrl wätta mit,
fchmitts af die Donaü,
wächfen fchöni tulipån. *Mutzen.*

73. Prèelo, prèlo, było tma,
zezulenka zmokła;
nemohła doletět

73. Es regnete, es regnete, finſter war's,
kukuk ward naß;
konnte nicht hin fliegen

k milému pod okna. *Kovalowitz* (bei *Kojetein*).

71. Vyjdi, vyjdi slúnko,
za makovy zrnko,
jesli mě nevyjdeš,
povedu ti k sloupku.
zatoč se holoubku!
holoubek se zatočil,
mós píva natočil.
píte píte páni,
dokud' se vam slaní!
starej vyšel na kopeček,
vydèl tam pět ovoček,
a šestého berana
se zlatyma rohama.
kdo ty rohy najde,
ètyry míly zajde,
ètyry míly za Prahou

zum liebſten unters fenſter. —

vgl. zf. f. d myth. 3, 223 ff. — es iſt dieß eigentlich fragment eines volksliedes, das bei Sušil nr 440 f. 325 (2 ſtrophen), bei Erben 2, 67 nr. 178 (3 ſtr) ſteht. in beiden texten findet ſich die variante 'holubička' (täubchen) ſtatt 'zezulička' es iſt daher wol nicht eigentliches regenlied, obwol ich es als ſolches würklich von den kindern um Kojetein hörte. daß aber 'kukuk' ſtatt 'täubchen' die echte und urſprüngliche lesart ſein wird iſt klar.

74. Komm heraus, k. h., ſonne,
hinterm mohnkörnlein,
kommſt du nicht heraus,
führe ich dich zum feuerchen.
dreh dich um, täubchen!
täubchen hat ſich umgedreht,
hat eine maß bier angedreht.
trinket, trinket, herren,
ſo lange es euch ſchmeckt.
der alte gieng hinauß auf den hügel,
fand dort fünf ſchäfchen,
der ſechſte war ein widder
mit goldenen hörnern.
wer die hörner findet,
reiſet ſich vier meilen,
vier meilen hinter Prag.

čert tam honí šmatlavou;
šmatlavá mu utekla
a on za ní do pekla.
sedí svrček na cestě,
šije botky nevěstě.
nevěsta se raduje,
že ty botky obuje.
botky zpadly z kolka,
zabily pacholka,
pacholek se utekl,
vezma gatě utekl. *Kozlan. Bitau.*

74a. Prší prší jalovec,
stratilo si pět ovec
a šistého berana
se zlatéma rohama.
kdo ty roby nande,
štyry mšy zande,
štyry mšy za Prahó,
honí mrchu šmatlavó;
šmatlavá mu utekla

der teufel jagt dort eine krumme,
die krumme entlief ihm
und er hinter ihr in die hölle.
sitzt am weg ein schuster,
näht der braut schuhe.
die braut freut sich,
daß sie die schuhe anzieht.
die schuhe fielen vom pfahle,
erschlugen einen burschen,
der bursche erschrack,
nahm die hosen, lief davon.

74a. Es regnet, regnet wachholder,
fünf schafe giengen verloren
und der fehlte ein widder
mit goldenen hörnern.
wer die hörner findet,
umgeht vier meilen,
vier meilen hinter Prag,
jagt ein krummes luder;
die krumme entlief ihm,

a von za ní do pekla.
a navrátil se zas,
našel zlaté pas,
a v tom pasu vovca;
vyprdĕla ševca.
ševc sedí na cestĕ,
šije botky nevĕstĕ:
nevĕsta se raduje,
že ty botky obuje.
botky padly z kolka,
zabily pacholka:
pacholkovi zvonijó,
starú babu honijó *). *Neurausnitz. Sloup.*

74b. (WIEGENLIEDCHEN).

Háln hálu háluspinki,
ně ty usneš,
odendu ti na kopeček,
donesu ti pĕt oveček
a šistého barana

er hinter ihr zur hölle:
er kehrte wieder zurück,
fand einen goldnen gürtel,
in dem gürtel ein schaf:
sie sarste den schuster hinaus.
schuster sitzt am wege,
näht der braut schuhe;
die braut freut sich,
die schuhe anzuziehen.
die schuhe fielen vom pfahle,
erschlugen einen burschen:
dem burschen läuten sie,
das alte weib jagen sie.

74b. Halu, halu, haluspinki,
bis du einschläfst,
trag ich dich auf den hügel,
bringe dir fünf schäfchen,
den sechsten einen widder

*) Dieses liedchen, mit anderm eingang und schluß, wird an einigen orten v. h. in *Sloup* beim klopfen von pfeifchen gebraucht.

so zlatéma rohama;
kdo ty roby nande,
ftyry mily zande,
ftyry mily za Prahou,
homly tam smatlavou. *Kowalowitz* (bei *Kojetein*).

X. SPRÜCHE.

73. Lisawlt, Lisawlt,
buama fleign auf d' kronawit (wachholder).
läß 's nur fleign,
d' Lfferl wirds fchö" runter treibn.
's Lfferl nimt 'n flecken,
tut die buama necken,
buama frägn niks danäch,
laufn wider na Lfferl näch. *Iglau.*

(Der fchluß lautet auch:
's Lfferl frägt niks danäch,
's Lfferl lauft na buama näch. *Iglau*).

73a. Wâwal wia, Wâwal wia,
d' buima fleign af d' krônabia.
läß ner fleign, läß ner fleign,
d' Wâwal wirds fchö" âwa treibn.
D' Wâwal nimt 'n flecka,
wird da buima fchrecka,
d' buima frägn niks danâ,
fchmeißn d' Wâwal i s häwaßrô. *Lechwitz.*

76. Geh 'nauß fchaun,
fchöne birnbaum trägt laub.
wâs is ân baum? äß.
äß ân baum, geh 'nauß fchaun,
fchöne birnbaum trägt laub.

mit güldenen hörnern';
wer die horner findet,
umgeht vier meilen,
vier meilen hinter Prag,
dort jagten fie eine krumme.

Vgl. Meinert Kuhl. 221 f. — Frommann Mundl. 4, 508. — Bechfching wöch nachr 2, 66 f. — Zingerle Sitten I 176. 11. 129.

wâs is ân âft? neft.
neft ân âft,
âft ân baum,
geh 'nauf fchaun,
fchöne birnbaum trägt laub.
wâs is in neft? ei.
ei in neft,
neft ân âft,
âft ân baum,
geh 'nauf fchaun,
fchöne birnbaum trägt laub
wâs is in ei? vôchl.
vôchl in ei u. f. w.
wâs is ân vôchl? fêda.
fêda ân vôchl,
vôchl in ei,
ei in neft,
neft an âft,
âft ân baum,
geh 'nauf fchaun,
fchöne birnbaum trägt laub. *Iglau.*

77. D' frau Amâl d' frau Amâl hât a feidas bett,
ummadum voll rôfen â' gfteckt;
in da mitt fteht da hâleche geift,
der da frau Amâl in himmel weift. *Lechwitz.*

78. Abecede
kočka pŕede,
kocour motá,
pes počítá,
liška svíta,
kolik niti
do desti *Bystric.*

78. Abecede
die katze fpinnt,
der kater windet auf,
der hund zählt,
die ente leuchtet,
wie viel fäden
in das zehen (gehören).

79. Amen, zpadla baba z kámen,
zabila pět panen
a šestýho kohouta,
dala ho do kouta;
dala ho na pec,
byl z něho chlapec;
dala ho na vrata,
byl z něho pantáta;
dala ho do dše,
byl z něho pán knize *Brünn*.

79a. Amen,
zpadla baba z kámen;
zabila kohouta,
nesla ho do kouta,
z kouta na pec,
byl z něho chlapec;
z pece na vrata,
byl z něho pantáta;
z vrat na voječh,
byl z neho pacholek *Altraunnitz*.

79. Amen, fiel eine alte vom ofen,
erfchlug fünf jungfern,
den zehnten einen hahn,
gab ihn in den winkel,
gab ihn auf den herd,
ward aus ihm ein junge;
gab ihn auf das tor,
ward aus ihm ein hausvater;
gab ihn in den backtrog,
ward aus ihm ein herr fürft.

79a Amen,
fiel ein altes weib vom ofen,
erfchlug einen hahn,
trug ihn in den winkel,
aus dem winkel auf den herd,
ward aus ihm ein knabe;
vom herde auf das tor,
ward aus ihm ein hausvater.
vom tore auf den nußbaum,
ward aus ihm ein junger burfch.

(Der fchluß lautet auch ftatt der letzten 2 zeilen:
pantáta na špalíku,
byl z něho kašprlíka. *T/chechin).*

80. Běžel pes
přes oves,
v zeleným kabátku;
povídal že jedl samú syrovátku.
běžel k lípě,
byla prázna;
běžel k druhé,
byla tu panenka krásná;
běžel k třeti,
vařili tam kašu,
liskli ho po huby:
vót té doby ja kašlu. *Neurauxnitz. Zeletic.*

B. Kinder/piele.

81. FRAU SÎNA.

Die fpielenden kinder sitzen, eines hinter dem andern auf der erde. ein anderes (A) kommt zum vorderften und fo zu jedem folgenden und fragt 'Wo is d'frau Sîna?' worauf es die antwort erhält 'Hinta meina', bis es endlich

variante des /chluffes:
hausvater auf dem pflock,
ward aus ihm ein hauswurft.

80. Lief ein hund
übern haber
in grünem rockchen,
fagte, daß er lauter molken gefreffen hätte.
lief zur linde,
fie war leer:
lief zur zweiten,
dort war eine fchöne jungfer;
lief zur dritten,
dort kochten fie hirfebrei,
fchlugen ihm übers maul:
von der zeit hab ich den huften.

81. Vgl. germ. mythenl. I. 274 fgg. Intereffant und wichtig ift, daß auch hier die *hunde* erwähnt werden (f. germ mythenl. I 300 fgg.).

zur letzten, zur frau Sina selbst, kommt, welche auf jene frage erwiedert

'D' frau Sina bin i selbst;
holló, holló,
da himmel is blò,
d' erden is grian,
nimm's fèderl bei da hean!'

hierauf geht A zum vorderſten kinde und fragt die frau Sina 'Wo soll i's nemma?' dieſe bezeichnet einen körperteil 'bei da hånd' 'bein fùß' 'bei da nåsn' usw. worauf A dieſes kind am genanten teile faßt und ſich mit ihm einmal herum dreht, wobei A sagt

'Drâ di um, mei schöns schätzerl,
wânſt schmuzt (ernſthaft drein ſiehſt), biſt a engerl,
wânſt lachſt, biſt a teiferl,
knie di nieder vor meiner:'

nun fragt A das kniende kind (C) 'Wâs hâſt geßen?' C 'A kóln.' A 'wâs hâſt trunka?' C 'An weinſtöcka.'

A 'Schau în himmel und lach net.
wânſt schmuzt, biſt a engerl,
wânſt lachſt biſt a teiferl.'

darauf geht dann C entweder rechts zum platze des engel oder links zu den teufeln, je nachdem es 'geschmuzt' oder gelacht hat, und das fragende kind A fängt die ſelben fragen von vorne an, ſo lange bis frau Sina ſelbſt an die reihe kommt. hierauf hält A den teufeln die augen zu und ſagt 'alle meine hirſchen und haſen verberengts enk, wân i meine hund auß läß, ſo zerreißens enk!' die engel ſuchen ſich beſtens zu verſtecken, wornach A die teufel los läßt, welche den engeln nachſpüren. die engel aber ſuchen in ihrer not zu dem in der mitte ſtehenden kinde A zu gelangen, wohin der teufel macht nicht reicht. *Lechwitz. Matzen.*

81a. FRAU ROSA.

Ein fragment dieſes ſpieles hat ſich auch in *Brünn* erhalten. die kinder ſitzen hier neben ein ander. A kommt zum erſten der reihe nach, mit der frage 'wo wohnt frau

Rôſa?' 'Hinter meiner' und erhält endlich von dem letzten (C) zur antwort 'Ich bin es ſelbſt.' A 'der herr ſchickt mich um die goldenen himmelſchlüſſel.' C 'Ich bin hin und her gangen und hab ſie verloren.' A 'ô wart, ô wart· das klag ich meinem herrn.' C 'geh, klags; nimm dà ein mädel und dreh dich dreimal umetum.' A nimmt darauf eines der kinder, dreht ſich mit dem ſelben dreimal herum und das gewählte kind (D) kniet ſich dann nieder. A 'hâſt unſern herrgott begegent?' D 'mir ſcheints.' A 'hât a dà a ſemmerl geben?' D 'mir ſcheints.' A 'ſteh auf und mach a kreuz.' hierauf geht es zum zweiten dritten kinde uff.

81b HRA NA PANÍ RŮŽIČKOVOU*).

Auch bei den Slaven in Mähren findet ſich dieſes ſpiel, den Deutſchen entlehnt wie mich dunkt. darauf weiſt ſchon der name: *pani Růžičkova* heiſst zwar eine frau, deren mann den namen *Růžička* führt; *růžička* bedeutet aber *röschen* und führt auf den deutſchen misverſtandenen namen *frau Roſa*. das ſpiel wird in *Kojetein* folgender art geſpielt. die kinder ſitzen in einer reihe neben einander. A fragt das erſte in der reihe 'Kde béva pani Růžičkova?' (Wo wohnt frau Růžička?) worauf es die antwort erhält 'Vedle' (neben an). wenn A zur frau Růžička kommt, antwortet dieſe 'Já su.' (ich bins). A 'Pani Růžičkova, já sem ſi přišel natrhat petrželi, váš pſéček a kočička mě nedá.' (frau Růžička, ich kam mir um peterſilie her, euer hundchen und kätzchen läſst mich nicht). frau Růžička (B) erwiedert 'Běžte a natrhéte ſi, jenom mě flepičky a kuřátka nerozežerte.' (geht und pflückt euch, nur jagt mir die hennchen und küchlein nicht auseinander). A läuft nun fort und kommt dann wieder, rufend 'So, so,

*) Es iſt dieſes ſpiel unter dem namen '*na pannu Marii*, *na pani Růženu* oder *na pani Májoron*' auch in Böhmen bekannt (vgl. Steph. Backora, Dětské hry a zábavy. V Praze 1853, ſ. 34 ff. nr 30 und die beilage zur pädagogiſchen zeitſchrift Život a škola 1857 ſ. 82); auch bei dieſem ſpiele möchte ich entlehnung aus dem deutſchen vermuthen.

už fem ſi natrhal.' (Hoſch, hoſch, ſchon hab ich mir gepflückt). B 'Cos jedl' (was haſt du gegeſſen?) A 'Uhly.' (kohlen). B 'Cos pil?' (was haſt du getrunken?) A 'Pomyje.' (ſpülicht). B 'Nechals mě taky?' (haſt du mir auch übrig gelaßen?) A 'Nechal' (ja). B 'Kde ſtojí' (wo ſteht es?) A 'Na kraje ſtola' (an der tiſchecke). B 'Běž pro to' (lauf darum). A 'Už to tam není' (ſchon iſts nicht mehr dort). B 'Kdo to ſnědl?' (wer hats gegeſſen?) A 'Pes a kočička. (hund und kätzchen).. B 'kde utěkal?' (wo lief er hin?) A 'Do uličky' (ins gäßchen). nun ſpringen die kinder alle in die höhe und laufen dem A der zu entfliehen ſucht nach mit dem beſtändigen rufe 'Chyt'te hoſ' (fangt ihn). dasjenige kind, welches A gefangen hat, tritt an ſeine ſtelle, während A dann *Pani Růžičkova* wird und das ſpiel vom neuen beginnt.

82. FARBEN (ENGEL UND TEUFEL).

a. Zwei kinder, der engel (a) und der teufel (b) gehn abſeit, während ein drittes, *'der ausfrâger'*, welches das ſpiel leitet, den mitſpielenden die farben zuteilt. Dieſe farben werden von ganz beliebigen gegenſtänden genommen, doch ſo, daß ſtets das wort *'guldig'* vorgeſetzt wird, alſo *'guldige ômeißn. guldige jonker'* (jacke). *guldige liebe fram. guldiges kind. guldiges fäinſter. guldige ponk. guldiges oij* (ei) u. ſ. w. nun kommen engel und teufel.

A. Gingiñ. *C* wos will do äingel? *A* färi (farbe). *C* a wiatiche? (was für eine) *A* guldige bâm. *C* nâ. der engel tritt nun, wenn kein 'guldiger bâm' da iſt, ab, der teufel vor *B* goñgoñ. *C* wos will do teifel? und ſo fort wie früher. wird nun eine farbe erraten, ſo ſtellt ſie ſich zu engel oder teufel, d. i. zu dem der ſie erriet. ſind auf dieſe weiſe alle erraten, ſo ſtellen ſich engel und teufel zuſammen und faßen ſich an den händen: auf dieſe legen ſich die kinder eines nach dem andern während die übrigen 'hâhâ' ſchreien und das liegende zum lachen zu reizen ſuchen. lacht es, ſo iſt es teufel, lacht es nicht, ſo wird es engel. nun wird ein ſtein auf den boden gelegt, auf beide ſeiten ſtellen ſich *A* und *B*, faßen ſich an den händen, und die teufel oder en-

gel fallen ſich in einer langen reihe von rückwärts um den leib. dieſe beiden reihen die der engel und teufel, ziehen nun und ſuchen ſich gegenſeitig über den ſtein zu ziehen. wer herüber zur andern partei gezogen wird, verſtärkt ſie und das ſpiel endet, wenn alle engel oder alle teufel überwunden ſind. *Tschechin.*

b. Genau ſo wird das ſpiel in *Gundrum* geſpielt; nur iſt hier ſtatt des teufel ein 'geier.' die fragen und antworten heißen *A* gengen *C* bäir iſch? *A* da äingel. *C* bos büll a? *A* guldign himlſchlüßl? *C* nä. *B* goĩgoĩ. *C* bäir iſch? u. ſ. w.

c. In *Roztinitz* und *Zwonowitz* lauten die fragen *A* zinzin. *C* wer is? *A* da äingl. *C* was will a? *A* a ſorb. *C* a wietiche? *A* a guldign herrgott. *B* goñgoñg. *C* wer is? *B* da teifl. u. ſ. w. — zuletzt müßen ſich dann die kinder auf die verbundenen arme von a und b legen: wer lacht iſt teufel, wer nicht engel. dann fallen ſich die engel an den händen in einer reihe und die teufel müßen unter den armen der engel durchſchlupfen.

d. In *Lechwitz* wie auch in *Matzen* und *Znaim* lauten die fragen *A* kling kling kling. *C* wer is draußi? *A* der engel mit der guldan fän. *C* wäs will er? *A* a färi. *C* wäs for äni? — die farben ſind hier: liebefraufäri. himmelfäri. herrgottf. — firmamentf. — wolkenf. — funnf. — mäinf. (mondfarbe) — erdenf. — blibsblähi f. (blitzblaue f.) — kerſchenf. — blätlf. — butzf. — weimbrf. — ziegelf. — kirchaf. — röfnf. — lä färi (dürres laub farbe). — glockenf. — dann grian. göll. gräblet (graulich) u. ſ. w — der ſchluß iſt wie der von frau Sinn nr. 81.

83 DER HÜHNERGEIER.

a. Ein kind iſt der '*huh lgeier*' und ſetzt ſich auf den boden, mit den händen in der erde ſcharrend. die andern ſtellen ſich hinter einander, indem ſie ſich feſt an den händen faßen. das vorderſte von ihnen, das größte und ſtärkſte, iſt *hahn*, die übrigen *hennen*, ſo treten ſie zum huh lgeier und der hahn fragt

hüh'lgeir, wås måchst?
hühnergeier: o grůvl (gråbchen).
hahn: af wås das grůvl?
hühnergeier: af o fehtä'l (ſteinchen).
hahn: af wås das fehtä'l?
hühnergeier: af o meſſer z' fehleifn.
hahn: af wås das meſſer?
hühnergeier: no hüh l na grågn å z' fchneiden.
hahn: wås hât de 's hüh l denn tå ?
hühnergeier: es hât mo 'n hâvern gfreſſn.
hahn: fo fång da âus.

der hühnergeier ſpringt nun auf und trachtet die letzte henne zu fangen, woran ihn aber der hahn mit ausgeſpreitzten armen gegen ihn ſich ſtellend, zu hindern ſucht, indem er ſich immer beſtrebt den geier vor ſich zu haben. iſt der hahn ungeſchickt, ſo verliert er eine henne nach der andern, und hat er alle verloren, ſo muſs dann der verlaſsene hahn den geier machen. *Iglau.*

b. In ähnlicher weiſe ſpielt man dieſes ſpiel in *Gundrum.* a, der '*haijor*' (falco milvus) kommt zum hahne (b), hinter dem der reihe nach die hennen ſtehn, die ſich an den hüften feſthalten.

a haijor!
b bos grebſt (er gräbt aber hier in der tat nicht mehr)
a nôdeln.
b af bäi (wozu) birfcht də nôdeln houbn?
a an fôck zuz' nêhn.
b af bäi birfcht das fôckl houbn?
a fehtlandl (ſteinchen) ô z' klaubn.
b af bäi birfcht das fehtlandl houbn?
a doine hiandl olle dafchlôgn.
b näim da hälechs bilfcht.

hierauf ſucht er das letzte kind der reihe zu fangen, das ihm zu entlaufen und ſich vor den erſten zu ſtellen bemüht. gelingt dieſs nicht und wird es gefangen, ſo ſtellt es a zur ſeite. ſind alle 'hiandl' (hühner) gefangen, ſo kommt b zu a und fragt

bo houſt da hiandl?

a ſün beg gloſſu.
b jetz gè ſuechu.

a geht weg und bringt eines der hühner, die ſich inzwiſchen verſteckt haben. dieſes hinkt aber. b: 'das is net moi's.' nun bringt a ein anderes, das ebenfalls hinkt oder *lacht* und wieder zurückgewieſen wird. endlich bringt a die hühner eines nach dem andern, die gerade und ernſt heran kommen, worauf b ſie annimmt und das ſpiel endet.

c. Auch unter den Slaven in Mähren iſt das ſpiel weit verbreitet und heiſst hier *hra na kokše* (hahnes ſpiel*). doch gelang es mir bisher nicht es hier in jener vollſtändigkeit aufzufinden, wie es J. Kollár (zpiewanky 2, 45 nr. 6) aus der Slovakei anführt. wie ich es ſpielen ſah, ſtellen ſich die kinder der reihe nach hinter einander und faſſen ſich am kleide. das vorderſte (b) iſt der hahn (*kokeš*); zu dieſem tritt ein anderes (a) und ruft: kokeš! (hahn!) b. co chceš? (was willſt du?) a. maſa (fleiſch). b jdi do leſa (geh in wald)! a. nejní ho tam (dort iſt keins). b. chyť ſi ho tam, jak chceš (fang dir dort davon, wie du willſt). nun ſucht a das letzte kind zu fangen, das aber vors erſte ſich zu ſtellen verſucht. gelingt dieſs aber nicht, ſo muſs es an die ſtelle von a treten und a wird der hahn. ſo ſpielt man es in *Keltſch* und ganz übereinſtimmend in *Obrowitz*, *Gundrum*, *Brünn*, *Rausnitz*, *Cemitz*, *Kowalowitz*, *Bystřic* und ſonſt: die vielfachen varianten in frage und antwort ſind unbedeutend und tun hier nichts zur ſache.

84. PINKA, FILIPINDA UND SCHNICKSCHNACKNUDELPINKA.

Ich übergebe dir die ſchlüßel zur pforte
, und zwar zur hintern pforte,
wodurch ein wagen fahren kann,
worin drei ſchöne jungfraun ſitzen:
die eine heiſst Pinka,

*) Auch in dem entſprechenden ſpiele aus Siebenbürgen, das Haltrich zur deutſchen ſage (programm des gymn. zu Schäßburg 1855. 4.) 1. 43 f, nr. 15 beibringt heiſst der hahn *ſuke/ek*.

84. S. germ. mythenforſch 1. 656 fgg und regiſter ſ. v. Knoblapinka.

die zweite heißt Filipinka,
die dritte heißt Schnickschnacknudelpinka;
Pinka nahm einen stein,
warf ihn der Filipinka ans linke bein,
worüber Schnickschnacknudelpinka fieng jämmerlich
an zu schreien.

Das vorspielende kind spricht diese verse, und zwar zuerst die erste, dann die erste und zweite, die erste zweite und dritte zeile und so bis ans ende vor, die übrigen müssen es nachsprechen. das ganze ist ein plauderspiel geworden *Brünn.*

85. DIE STEINERNE BRÜCKE.

a. Zwei kinder, von denen das eine engel das andere teufel ist, ohne daß die mitspielenden kinder wüsten, welche das eine oder das andere vorstellt, fassen sich an der hand und halten die arme in die höhe. durch diese 'brücke' gehn die übrigen kinder, die sich eines das andere am kleide gefaßt haben, während jene zwei singen:

steinerei, steinerei,
geht durch die steinerbrücke,
sie ist enzwei, sie ist enzwei,
wir wollen sie gerne flicken.
mit was?
mit gras,
mit steinerlein.
mit beinerlein.
der erste kommt,
der zweite kommt,
der dritte kommt u. s. w.
der letzte muß gelungen sein,

wobei a und b die arme schnell herabsenken und so das letzte kind abschneiden. dieses wird dann gefragt 'zu wem willst du?' und es stellt sich zu a oder b. dieses wird so lange fortgesetzt, bis alle kinder abgeschnitten und bei engel oder teufel sind. dann stellt sich eines (das gröste) in die mitte hin und dreht jedes kind dreimal am kopfe herum wobei es sagt

Bäbel, Bäbel, dré dich dreimal ummedum,
wennſt lachſt, biſt a teiferl,
wennſt nit lachſt, biſt a engerl.

der ſchluſsliche kampf der engel und teufel (vgl. nr. 82) fehlt.

b. Ganz übereinſtimmend, auch im ſchluſse, iſt das ſpiel in *Obrawitz* gebräuchlich; nur lauten die verſe welche a b ſprechen

ſteinerei, ſteinerei,
durch die ſteinerbrucke,
ſchlief man (nur!) durch,
ſchlief man durch,
letztes kind muſs bleiben.

c. In *Iglau* ſtellen ſich a b gleichfalls mit erhobenen armen hin, die übrigen kinder, die einander an den hüften gefaſst haben, treten das geſchickteſte kind (c) voran, zu jenen

a b wo wollts ihr hin?
c zur ſchtäneren bruck.
a b ſie iſt zerbrochen.
c wir wolln ſie bauen.
a b mit was?
c mit gold und edelſtein!
a b gèts durch, gèts durch,
der letzte muſs gefangen ſein.

das letzt gehende kind wird nun mit den armen abgeſchnitten und dann gefragt, wohin es wolle, 'zum bier oder zum wein?' indem a und b das eine und das andere repräſentieren. je nach ſeiner wahl tritt es dann zu a oder b und das ſpiel geht weiter bis alle gefangen ſind, wobei nur c das 'bene' hat, zweimal frei durchzulaufen und erſt beim drittenmale gefangen zu werden. nun faſſen ſich die parteien des 'biers' und des 'weins' an den händen, zwiſchen beide wird als marke ein ſtein gelegt und über dieſen ſuchen ſie ſich gegenſeitig zu ziehen.

86. KAISER WILHATUS.

Die kinder ſtehn in einer *reihe* nebeneinander, ſo daſs das jüngſte in der mitte, die älteſten an den beiden enden

find. ein kind kommt zu diefer reihe und fingt indem es vor und rückwärts geht

Es komt ein mann aus Linafè, Linafè,
kaifer Wifilâtus!

Die reihe antwortet, ihrerfeits vor und rückwärts gehend

Was will der mann aus Linafè, Linafè,
kaifer Wifilâtus?

a er will die jüngfte tochter ham, tochter ham,
kaifer Wifilâtus.

die reihe was will er mit der jüngften tochter machen, t. m.
kaifer Wifilâtus?

a er will ihr einen mann verfchaffen, m. v.,
kaifer Wifilâtus.

die reihe was foll das für ein mann wol fein, m. w. f.,
kaifer Wifilâtus?

a es foll der römifche kaifer fein, k. f.,
kaifer Wifilâtus.

die reihe fo nimm die jüngfte tochter hin, tochter hin,
kaifer Wifilâtus!

nun nimmt a eines der kinder, worauf es heifst

es kommen zwei männer aus Linafè, f.,
kaifer Wifilâtus u. f. w.

und das fpiel geht fort bis nur mehr das letzte kind zu holen ift, bei welchem es ftatt 'jüngfte tochter' nur 'alte grofsmutter' 'alte fleckfchufter' u. dgl. heifst. *Brünn. Obrowitz. Schönberg.*

87. DIE VERMAUERTE KÖNIGSTOCHTER (DIE ALTE HEXE).

a. Ein mädchen (a) kniet in der mitte und die übrigen halten mit beiden händen das kleid jenes mädchens in die höhe. ein anderes kind (b) geht um diefen kreis herum und fingt

86. Diefes fpiel kommt auch flavifch in Böhmen vor, vgl. Ba-ſkova Dětské hry f. 27 nr. 23 und die beilage zu der zeitfchrift Škola a život 1857 f. 3. merkwürdig ſtimmt zu dem böhmifchen fpiele ein färoifches in Antiquarisk tidsskrift 1849 51 f. 310. vgl. übrigens Rochholz kinderr. f. 379. Müllenhoff fag. 486 nr. 6.

87. S germ. mythol. 492 fgg.

fix fax florian,
es war einmal eine *schone* königstochter,
die war ganz vermauert;
mauer muß man brechen,
ziegel muß man stechen,
eine hand geht ab!

bei diesen worten schlägt dann b einem kinde auf die hand, welche dieses von dem kleide von a herabfallen läßt. darauf singt b von neuem indem sie herum geht und schlägt jenem kinde auf die andere hand; jedes kind, welches beide hände vom kleide von a los hat, hängt sich rückwärts an b und geht mit diesem und dies währt bis alle kinder an b hangen. nun wird von neuem ein kreis um die kniende a gebildet, der man das kleid fest über dem kopfe zusammenhält, wobei alle singen:

die glocke schlagt eins,
sie komt noch nicht;
die glocke schlagt zwei,
sie komt noch nicht u. s. w.
die glocke schlagt elf
sie ruhrt sich schon;
die glocke schlagt zwelf,
sie komt schon!

hiebei springt a auf und sucht eines der übrigen weglaufenden kinder zu haschen, welches dann an der stelle von a niederknien muß. *Brunn.*

b. Die mädchen reichen sich die hände und bilden einen kreis, in welchem ein anderes kind (die hexe) auf dem boden sitzt und dabei das kleid ringsum auf über dem kopfe ausbreitet. die mädchen drehen sich und singen

es wär amal a königstochter,
die wär ganz vermauert;
die mauer muß man brechen,
ziegel muß man stechen,
alte hexe hänk dich an!

bei diesen worten springt die hexe auf und hascht eines der fliehenden kinder, das nun hexe wird. *Iglau.*

88. RINGE, RINGE ROSENKRANZ.

a. Die kinder drehen sich im reigen und singen
Ringe ringe rosenkranz,
wir treten auf die kette,
daß die kette klingen soll;
âha, jâha,
sieben jahr hats gesponnen,
sieben jahr sind schon um,
mamsl N. dreht sich um.

das genannte kind dreht sich bei diesen worten herum, so daß es nun aus dem kreise sieht und die übrigen singen weiter

mamsl N. hat sich umgedreht,
die eile, die weile,
die unverkehrte seule.

und dann wieder von anfang. haben sich alle kinder aus dem kreise gedreht, so heißt es

alle mamsln drehn sich um!

wobei alle kinder sich auf einmal wieder hinein in den kreis kehren. *Brunn.*

b. Ringel ringel rosenkranz,
wir treten auf die kette,
daß die kette klingen soll.
âra, jâra,
sieben jahr hats geregnet,
sieben jahr sind schon da,
angel Juljus dreh dich um.

das spiel geht so wie das unter a angeführte, nur steht hier ein kind drinnen im kreise, das, sobald zum schlusse sich alle kinder wieder in den kreis hinein kehren, eines zu haschen sucht, mit dem es dann die rollen wechselt. *Pratits.*

c. Wir spielen in die goldene kette,
daß alles klingt und schwingt;
welche ist die schönste aus diesem ring?
die goldene, die silberne N. dreht sich aus dem ring!

88 Germ. mythenf 512 fgg

das fpiel gleicht genau dem in 88a. *Iglau.*

89. HRA NA HUSU DIVOKOU (DIE WILDE GANS).

a. Die kinder drehen fich im kreife und fingen:
Hosa zlá, hosa zlá,
kde poletfš, budeš má.
já poletím do Hober.
co tam budeš dělati?
tři hosečky pásati.
já ti je pobero,
já se přes tó vašo bráno předce nějak přebero? *Sloup.*

b. Husa husa divoká,
kde poletíš, budeš má.
já poletím do Uher.
co tam budeš dělati?
všecky husečky pásati. *Altrausnitz.*

90. HRA NA HOTÁŘE (HÜTER, FELDHÜTER).

a. Die kinder thun als ob fie gras fchnitten, während ein anderes kind, der 'hotář' in der ferne mit einem ftäbchen auf und abgeht. die kinder fingen
trhám, trhám lusky,
hotář není doma,
jel do Velona (Holomúca)

89a. Böfe gans, b. g.,
wohin du fliegft, wirft du mein fein.
ich fliege nach Ungerland.
was wirft du dort machen?
drei gänschen zur weide treiben.
ich werde dir fie nehmen,
ich komme ja doch wol auf irgend eine art über euer tor.
89b. Wilde gans, w. g.
wohin du fliegft, bift du mein.
ich fliege hin nach Ungerland
was wirft du dort machen?
alle gänslein zur weide treiben.
90a. Ich pflücke, pflücke fchoten,
der hüter ift nicht zu haufe,
er fuhr nach V. (oder: Olmütz)

pro pátýho berana
so zlatýma rohama.

aber plötzlich kommt der 'hotář' zurück und sucht eines der kinder zu fangen: dieses tauscht mit ihm den platz. *Neurauznitz.*

b. HRA NA VLČKA (DER WOLF).

Ebenso wie das vorangehende gespielt; der text lautet:

Žnu, žnu trávičku
na vlčkově louce;
ja se vlčka nebojim,
naše krávy podojim.
vlčku pojď!

c. DER WEINHÜTER (DR WEIMBRHIATR).

Dieses spiel kenne ich auch aus deutscher gegend, die kinder singen

Hiatr, hiatr (hüter) weimb'r,
wän dr hiatr kimt so greind 'r (zankt er);
legt 'r si af d' ofabänk,
flehl m'r eam fei' gänzes gwänd.

J. FEIFALIK.

EIN HUNDERT VOLKS- UND KINDER-RÄTHSEL AUS MÄHREN.

9. EI.

a. Es liegt am dach und wanns herunter fallt, is 's gelb. *Pralitz.*

b. Wän mrs aufi wirft, is 's weiß,
wäns aba fällt, is 's göll *Lechnitz. Matzen.*
(auch slavisch: *Zeletic*).

um den fünften widder
mit den goldnen hörnern.

90b. Ich schneide, schneide gras
auf des wolfes wiese;
ich fürchte den wolf nicht,
ich werde unsre kühe melken,
wölfchen komm!

2. FL

a. Spadla beťička z půdi,
žádny bednář ju pobit nemůže. *Lomnitz.*

(Es fiel ein fäßchen vom boden herab, kein böttcher kann es beschlagen).

b. Spadla becka ze střechy a spravoval ju sto tisíc bednářů, a žadný ju nemohl spravit. *Neuraussnitz.*

Es fiel ein fäßchen vom dache, und hundert tausend böttcher versuchten es zu richten, und doch konnte es keiner herrichten).

3. FL

a. Dvoje vino v jedné beťce a nesmíchá se. *Bystrc.*

(Zweierlei wein in einem fäßchen und doch vermischt es sich nicht).

b. Leží sudek bez obrouček,
dvoje vína v ním. *Groß-Meseritsch.*

(Liegt ein fäßchen ohne reifchen, zweierlei wein darinnen). vgl. germ. mythenf. I. 315 ff.

4. HAHN.

Es geht auf dem dache und hat eine federl im arsch. *Darnholz. Rausnitz. Rostenitz. Techechin.*

5. HAHN.

Vornt a häkerl,
in da mitt a lackerl,
und hintn a federl. *Iglau.*

6. HAHN (HENNE).

Ide pan (pani) z města,
ma gati (suknu) na sta,
a když vítr zafouká,
ecce je mu (ji) zima. *Brunn.*

(Geht ein mann (eine frau) aus der stadt, hat hosen (unterrocke) wohl zu hundert, und wenn ein windchen bläst, ist ihm (ihr) doch noch kalt).

7. GANS.

Přišel k nám voják,
měl červené zubok. *Lipowka (Skwp).*
(Kam zu uns ein foldat, hatte ein rothes maul).

8. ZAUNKÖNIG UND TRÄHNE.

Welcher könig iſt ohne land,
welches waſſer iſt ohne fand? *Brunn.*

9. KUH.

Má to štyry nohy,
dva parohy
a sídmy vodmětáč. *Bystřic.*
(Es hat vier fuße, zwei hörner und das ſiebente iſt ein kehrbeſen).

10. KUH.

Vieri gengant,
zwà stengant,
und oana treibt nàch. *Watzen. Lechwitz.*

11. KUH.

Geht on dorf af und à
loßt ſchworze tole follu. *Rozſenitz.*

12. KUH.

Chodí panna po dvoie
a dela tolaie. *Neurauznitz.*
(Es geht eine jungfer im hof herum und macht thaler).

13. GEFLECKTE KUH.

Lata na laté
nikde štycha nejni. *Rauznitz.*
(Fleck auf fleck, nirgend iſt ein flick zu ſehn).

14. KATZE.

Es geht am dach und hat ne ſtange im hintern. *Pra-*
litz. Gaudrum. Tscheschin.

15. MARDER.

Gét on boudn af an ó und hót a fchtong in orfch. *Roſtènitz. Zwonowitz.*

16a. SCHWEIN UND EICHEL.

Viſi viſi visatec,
pod nim leží chlupatec;
kdyż visatec upadne,
chlupatec ho popadne. *Lomnitz. Rausnitz. Kojetein.*

(Es hangt, es hangt ein hangendes, darunter liegt ein borſtiges; fällt herab das hangende, überfällt es das borſtige.)

16b. ZWEI PFERDE, DAZWISCHEN DIE DEICHSEL.

Chlop s chlopem,
bruch s bruchem
a mezi tim je migi migi (tene tene). *Lomnitz. Kojetein.*

(Haar mit haar, bauch mit bauch, dazwiſchen ein migi migi).

17. FLIEGE.

Sitzt om Oarl,
hot 'n bouch foll ſchtändl,
mit pilöt beröln:
bairs bill bilin, däir müeß 's deröln. *Roſtènitz. Zwonowitz.*

18. VIER FLIEGEN AM FENSTER.

Vieri gengant über die glèſerne bruck
und ſi brechent ſ' dö nit. *Lechwitz. Matzen.*

19. REGENWURM.

Kimt hintn rim gongen,
long beſtongen,
ſagt 'jangis mo nüe da hlana wäig,
forn hintn fircht ich mo net.' *Roſtènitz.*

20. SCHNECKE.

Styry rajke,

žádny nožke,
chaloupkú to pohne. *Lipovka. (Sloup).*
(Vier hörnchen, keine fuſschen, ein hüttchen bewegt es).

21. FLOH.

Maloučký,
černoučký,
velkou kladou to pohne. *Lipovka. (Sloup).*
(ganz klein, ganz fchwarz, es bewegt einen groſsen klotz).

22. HAGEBUTTE.

A rôtes mänterl,
a fchwärz kapperl,
im bauch hâts grippeln. *Iglau.*

23. HAGEBUTTE.

Sitzt on vlandl,
hot 'n bauch foll fchtiandl,
a rôts mantal ôn,
a fchworzs koppal' af. *Rostěnitz. Zwonowitz.*

24. HAGEBUTTE.

a. Přišel k nám vedlejší Charvátek,
měl červený kabátek,
na hlavě stroupeček,
a v prdele kroupeček. *Bystřic. Rousnitz.*
(Kam zu uns der Kroat von nebenan, hatte ein rothes röckchen, auf dem kopfe einen grind, und im arſche graupen).

b. Červený chlapeček,
plný je kosteček,
na hlavě má strúpeček. *Zeletitz.*
(Ein fchwarzes knäbchen, es iſt voll knochen, hat am kopf ein grind).

25. MOHN.

Stojí v poli hůlka,
na té hůlky kulka,

a v tě kuleo
na tistce. *Brünn. Eibenschütz. Großmeseritsch.*

(Im feld ſteht eine ſtange, auf der ſtange eine kugel und in dieſer kugel wohl bei tauſend andre).

26. MOHRRÜBE. (vgl. nr. 90. 98).

In feld ſteht a mäderl.
es hät a gelbs röckerl
und a grans häuberl. *Iglau.*

27. MOHRRÜBE.

a. Bledá jsem, červená jsem,
vocas mám, pes nejsem. *Lomnitz.*

(Bleich bin ich, roth bin ich, hab einen ſchweif, bin doch kein hund).

b. Zelená jsem, tráva nejsem;
žlutá jsem, pomeranč nejsem;
vocas mám, pes nejsem. *Bystřic.*

(Grün bin ich, bin doch kein gras; gelb bin ich, bin doch keine apfelſine; einen ſchwanz hab ich, bin doch kein hund).

28. ZWIEBEL.

Es ſtêt a männ aufn feld, hät neun röck ân und wenn der winter kumt, ſo friert er. *Schönberg.*

29. ZWIEBEL.

Si ſtêt in ácka,
hält ſa wácka,
hät neun heut,
un beſitt do leut. *Lechwitz.*

30. ZWIEBEL.

Sedí panenka na vrátkách
ve devíti kabátkách. *Lomnitz.*

(Sitzt ein jungfräulein auf der thüre in neun röckchen).

31. ERDBEERE.

a. Sedí pséček na païzku,
uvazaně na řetízku. *Lomnitz.*

(Sitzt ein hündchen auf dem baumſtrunk, an einem kettchen angebunden).

b. Pán sedí na païzku,
drží pejska na řetízku. *Arnsberg.*

(Sitzt ein herr auf einem baumſtrunk, hält ein hundchen an der kette).

32. NUSZBAUM UND NUSZ.

Groß wie ein haus,
klein wie eine maus,
grun wie ein gras,
was iſt das? *Olmütz.* (auch ſlaviſch).

33. NUSZSCHALEN.

Dort ligt wás hauto (bitter) wie a gáll,
freſſen 's d' hea'r (huhner) aber áll. *Leobschütz.*

34. APFELSINE.

Rund und eckel,
gelb und ſchmecket,
weiß und naß,
was iſt das? *Olmütz.*

35. CAFFEE.

Weiß bin ich von angeſicht,
übers land und meer fuhren ſie mich,
in der küche brennen ſie mich,
und die großen herrn genießen mich. *Iglau.*

36. SCHNEE.

a. Přišel k nám vedlejší vůl,
zalehl nám celý dvůr. *Neuraussnitz.*

(Es kam zu uns der ochs von nebenan, verlegte uns den ganzen hof).

b. Přišel k nám kůň,
zalehl celé dvůr. *Lipowka (Slowp).*
(Kam zu uns ein roß, verlegte den ganzen hof).

37. WASZERSCHAUM.

Běží, běží
až se třese,
bílej šátek
v ruce nese. *Bystric,*
(Es läuft, es läuft bis es zittert, ein weißes tüchlein trägt es in der hand).

38. SONNE.

Padne to do vody a neáblunkne to *Brunn.*
Auch deutsch:
Si fällt wäs in brunn und plumpft nit. *Lechwitz.*

39. SONNE.

Padne to (konsek zlata) do studně (do vody) a deset (tisíc) párů koní to nevytahne. *Baumitz. Teschen.*
(Es (ein fleckchen gold) fällt in den brunnen (ins waſſer) und zehn (tauſend) paar pferde ziehen es nicht heraus).

40 SONNE.

Es gèt durchs fenſter und ſchneidt ſa net. *Iglau.*

41. SONNE UND MOND.

Sein zwä bräitl (brettchen) gleich gſchnitta,
und ſein ins Hollond gritta. *Rozsenitz. Zwonowitz.*

42 HIMMEL, ERDE, NEBEL UND WIND.

Tata vysokej,
mama široká,
dcera slepá,
syn divokej. *Bystric.*
(Der vater hoch, die mutter breit, die tochter blind, der ſohn wild.

43. AUGE.

Škatulka,
ve škatulce kuličku,
kdyż se na ni podivá,
kouli se. *Rystice.*

(Ein fchächtelchen, im fchächtelchen ein kügelchen, blickt man drauf, fo rollt es).

44. MUND (vgl. nr. 94).

Es is o rôts gârtl, o weiß glända;
es rengt net orei, und fchneit net orei,
's is immo nâß. *Iglau.*

45. BOTZ.

Co sedlák zahodí, to pán schová. *Großmeferitfch.*
(Was der bauer wegwirft, das verwahrt der herr).

46. BOTZ.

Hengt af da wond und braucht kâ nögl. *Roſſenitz. Zwittau.*

47. FERSE.

Es gèt in wâld und fchaut auf hâm zu. *Iglau.*

48. THÜRMER.

Es is âner,
über ihm kâner. *Iglau.*

49. DREI MUSIKANTEN.

Es spielen drei die ganze nacht und in der fruh haben alle drei gewunnen. *Iglau.*

50. SCHUSTER, DRUDUSZ UND HUND.

's gieng zwâhân öber de bröck,
hât dreihân ofn röck;
dâ kâm vierhân,
wullt zwâhân beißen;
zwâhân nâm dreihân,
lèt vierhân mit fchmeißen. *Freudenthal.*

51. SEINES GLEICHEN.

Co to je? Buh to jak zív nevidél, cisář neskoro, a my to vidíme každy den? *Lipnerka (Slaup).*

(Was iſt das? gott hat das ſein lebelang nicht geſehen, der kaiſer nur ſelten und wir ſehen es jeden tag).

Auch deutſch: *Braun.*

52. HAUS MIT ZIEGELDACH.

Es hät a weiß manterl
und a röts kapperl. *Iglau.*

53. POST.

Drei trabanten,
vier elephanten,
in der mitt a schnäpshänsl. *Iglau.*

54. RAUCHFANG.

a. Sedí sedlák na stiese,
kouří tabák, ockieso. *Lomnitz. Temitz.*

(Sitzt ein bauer auf dem dache, raucht tabak, ſchlägt kein feuer an).

b. Es ſteht ein mann aufn dach, er rauchert und hat ka feifen mit. *Schonberg.*

55. THÜRE.

Štyry rohe,
žádny nohe,
a chodí to *Slaup.*

(Vier hörner (ecken), keine fuſse, und doch geht es).

56. PUMPE.

Es gèt a mö,
es ſtèt a mö,
ziegt mo in ihm,
ſo treppelts vom ihm. *Iglau.*

57. GLÜHENDE KOHLEN, MIT NASSEM LAPPEN GEDECKT.

Es is a bächófen voll röta ogfu; kumt a schwarzer hund arei, fo jagt a alle davö. *Iglau.*

58. DIE VIER RÄDER AM WAGEN.

Vier brüada laufa an dorf af an ò und kriagn fich nit. *Roſčnitz. Zwonowitz.*

59. DIE BADSPEICHEN.

Dvanáct panen
leží v posteli
a žádná není na kraji. *Brünn. Rausnitz.*

(Zwölf jungfrauen liegen im bette und keine liegt am rande).

60. BUTTERFASS.

Stojí v lese dub,
v něm se dělá kluky kluky kluk. *Rochitz.*

(Es steht im wald eine eiche, drin macht man kluki kluki kluk!)

61. BUTTERFASZ.

Pán s paní hovoří;
div, komoru nezboří. *Arensberg.*

(Der herr spricht mit der frau; ein wunder, daß es die kammer nicht zerstört).

62. BUTTERFASZ.

Podival sem se d'úrkou;
byl tam pacholek s dívkou;
podival sem se po druhy,
bylo dite hotovy. *Neuraunsitz*

(Ich blickte durch das löchlein, es war drinnen ein burſch mit einem mädchen; ich blickte zum zweiten mal hinein, da war das kind schon fertig).

63. EGGE.

a. Rachta, rachta, rachta,
roztrhaná plachta,
po polu to běhá,
rozumu to nemá,

co popácá,
to rozpácá. *Zeletitz.*

(Rachta, rachta, rachta zerriffenes betttuch, es läuft das feld lang, hat keinen verftand, was es überfällt, das zerfchlägt es auch).

b. Roztrhaná plachta běhá po poli. *Lomnitz.*
(Ein zerriffenes bettuch läuft übers feld).

64. AXT.

Ide sedlák do lesa,
vono se to kouká z lesa;
a když ide sedlák z lesa,
vono se to dívá do lesa. *Lomnitz.*

(Geht der bauer in den wald, fo blickt es aus dem walde; geht aber der bauer aus dem walde, fo blickt es in den wald). vgl. nr. 47.

65. KETTE.

a. Nepije to, neji to,
a když to chytá, křičí to. *Lomnitz. Bansnitz.*

(Es trinkt nicht, es ißt nicht, und wenn man es fängt fo fchreit es).

b. Es liegt was hindern tifch (hindern wagen) und wann mrs angreift, fo fchreits. *Brünn. Tschechin. Znaim. Lechwitz.*

66. HÄCKSELSCHNEIDSTOCK.

a. Tata železnej,
mama dřevěná
děti slámčné. *Bystřic.*

b. Auch deutfch:
an eiferne vâta, ano hulzerne mûəto, a fchtraubes (von ftroh) kind. *Roztenitz.*

67. GRASTUCH.

Si ligt wâs in ſtâdl (fcheune) und reckt âlle vieri von ihr. *Lechwitz.*

68. METZENSACK.

Hats oben a loch, gêt a metzen korn arein;
hâts unt 3 a loch, gêt gâr niks arein. *Iglau.*

69. GLOCKE.

Es is was und dás gêt für alle leut. *Lechwitz.*

70. THÜRKLINKE.

Přišel k nám vedlejší pacholíček,
chytil dívku za kotlíček. *Neuraussnitz.*

(Kam zu uns der burfche von nebenan, fieng das mädchen am zopfe).

71. BACKTROG.

Mir hâm wâs, dös hât vier ârwafchel. *Lechwitz.*

72. GEIGE.

Hengt af da wond und fingt an Marlaglong. *Razfenitz. Zwonowitz. Znaim.*

73. UHR.

Si wimmerlt, fi wammerlt (es bimmerlt, es bammerlt; es himmerlt, es hammerlt)
in meinen fchlâfkammerl;
a wippen, a wâppen,
a eifarne kâppen. *Znaim. Lechwitz. Matzen.*

74. NADEL.

Železný ptáček
po plotě skáče;
konopný ocásek
za sebou vláče. *Neuraussnitz.*

(Ein eifernes vöglein fpringt über den zaun; ein hänfenes fchwänzlein zieht es nach fich).

75. RUTHE.

Přišel k nám host,
měl malý zrost.

otočil se po světnici,
hodil sebou pod lavici. *Neustadt. Bystric.*

(Es kam zu uns ein gaſt, hatte kleinen wuchs, drehte ſich in der ſtube herum, warf ſich unter die bank).

16. KERZE.

Panna bledá, ve dne nedá,
v noci ráčí, dokud stačí. *Lomnitz. Bystric.*

(Eine bleiche jungfrau, gibt bei tag nicht; bei nacht iſt es ihr gefällig, ſo lange ſie vermag.

17. ZÜNDSCHWAMM.

Sedí stařec na poříně:
ukazuje Kateřině,
Kateřina chytrá
ona mu to chytla. *Neurausnitz.*

(Sitzt ein alter auf einem polſter, zeigt es Katharinen Katharina die kluge, ſie fieng es ihm).

18. LANDKARTE.

Města mámo, domy žádný;
lesy mám, stromy žádny;
vody mám, ryby žádny. *Brünn. Eibenſchitz.*

(Städte hab ich, keine häuſer; wälder hab ich, keine bäume; gewäſſer hab ich, keine fiſche). Auch deutſch. —

19. HÖLZCHEN AN DER WURST.

Peči se to,
vaří se to,
smaží se to,
nejí se to. *Bystřic. Eibenſchitz. Großmeſeritſch.*

(Man brät es, man kocht es, man ſchmälzt es, man iſſt es nicht).

20. KOCHENDER HIRSEBREI.

Pán s paní čepce,
pozdvihujou čepce. *Kreuzberg.*

(Der man kost liſpelnd mit der frau, ſie heben auf die mütze).

81. DIE ZEIT.

Běží to a nemá nohy. *Želetitz. Wartin.*
(Es läuft und hat keine füße).

82. WEIB, WELCHES EIN KIND SÄUGT.

Čtyry kolena, dva pupky,
kósek masa do hubky. *Kojetein.*
(Vier knice, zwei nabel, ein ſtückchen fleiſch in den mund).

83. DER SCHATTEN.

Spadne to do studně, ani se voda nepohne. *Želetitz.*
(Es fällt in den brunnen, das waſſer bewegt ſich nicht einmal).

84. BRUNNEN UND WASZEREIMER.

Stařenka je roztažena a stařeček visí. *Kojetein.*
(Die alte liegt ausgebreitet und der alte haugt).

85. FINGERHUT.

Já sem si tě nevzal na povalování, já sem si tě vzal na to, abych moje dlóhé do tvojího kulatého mohl strčit. *Kojetein.*
(Ich nahm dich nicht zum herum liegen, ich nahm dich um mein langes in dein rundes ſtecken zu können).

86. SIEB.

V lesi to roste, na lúkách to pase, a mezi rukama se to třese. *Želetitz. Bottalowitz.*
(Im walde wächſt es, auf wieſen weidet es, zwiſchen händen wird es geſchüttelt).

87. DIE FINGER DER SPINNERIN.

Bylo deset bratrů, pět běhá po poli a sú suché, a pět stojí pod střechú, a sú mokré. *Želetitz.*
(Es waren zehen brüder, fünfe laufen über feld und ſind trocken, fünfe ſtehn unter dach und ſind naſs).

88. EUTER UND MILCHFASZ BEIM MELKEN.

Štyři myslivci stříljú do dubu a nemohú ho prostřelit. *Zeletitz.*

Vier jäger fchieſſen nach einer eiche und können ſie nicht durchfchieſſen.

89. EICHEL.

Šel do lesa, ut'al dubec
jako palec,
udělal z něho dvoje troky
a dva stoky
a klidylku na hanec. *Zeletitz. Rottalowitz.*

(Er gieng in den wald, riß eine junge eiche ab, machte draus zwei tröge, zwei kübel und einen ſturz auf einen topf).

90. SCHWARZER RETTICH (vgl. nr. 26. 27)

Černý je to, čert to není;
má to vocas, pes to není;
je pepitný, pepř to není. *Zeletitz*

(Schwarz iſt es, iſt nicht der teufel; hat einen ſchwanz, iſt nicht ein hund; iſt gepfeffert, iſt nicht pfeffer).

91. TISCH.

Štyři pacholci pod jedným klobúkem. *Zeletitz.*

(Vier burſche unter einem hut).

92. DORN.

Maličký, černičký,
dyš to chytne: jejdačky! *Zeletitz.*

(klein, ſchwarz, faßt mans an: ach o weh!)

93. SCHEERMESZER.

Železný hrbé
v kosteném chlivě,
otavu žere,
jako dyš bere. *Zeletitz. Rottalowitz.*

(Ein eiſernes fohlen in knöchernem ſtalle, frißt grummet, wie es es nimmt).

94. MUND, ZÄHNE, ZUNGE (vgl. nr. 44)

Kostěný chlívečck,
v něm je moc slípečck,
v prostředku kohút *Zeletitz.*

(Ein knöcherner ſtall, in ihm viele hühnchen und in der mitte ein hahn).

95. STIEFEL.

Černičko černá,
budiš mně věrná,
na to sem si tě kúpila,
bych do tebe kúsek masa vpravila. *Zeletitz.*

(Du ſchöne ſchwarze, ſei mir getreu, ich habe dich gekauft, um in dich ein ſtückchen fleiſch zu ſtecken).

96. BROT WIRD IN DEN BACKOFEN GESCHOBEN

Jedno dlúhé,
dvě okrúhlé,
podle míry,
fuk! do díry! *Zeletitz.*

(Eines lang, zwei rund, nach dem maße, fuk! ins loch!)

97. RING.

Bezedny skopíček
má v sobě prstýčck. *Zeletitz.*

(Ein bodenloſes fäßchen hat in ſich ein fingerchen)

98. MOHRRÜBE (vgl. nr. 26 27)

Sedí panna na hůře,
a má vlasy v komoře. *Zeletitz.*

(Sitzt eine jungfer oben, hat ihr haar in der kammer)

99. RADSPEICHEN (vgl. nr. 59).

Dvanást pacholíkúmis jedú hlavú tancuje. *Zeletitz.*

(Zwölf burſche tanzen mit einem kopf).

100. RAUCH.

Otec se rodí, syn uň po střese skáče. *Zeletitz.*

(Der vater wird geboren, schon hüpft der sohn längs des daches hin).

Wien. J. FEIFALIK.

WARUM DIE HUNDE AUF DIE KATZEN KNURREN UND WARUM DIE KATZEN DIE MÄUSE VERFOLGEN.

(vgl. zeitschr. f. d. myth. 2, 16 ff. (3, 225 f. 460) Kulda. Pohádky národu moravského 1, 597 ff.)

Der hund erhielt vom menschen, dem herrn aller irdischen geschöpfe, das privilegium, ihn auf seinen gängen zu begleiten, sein haus und sein besitztum zu bewachen und ihm bei verschiedenen lebenszufällen hilfreich zur hand zu sein. dieses vorzugs wegen waren die hunde nicht wenig stolz, die katzen aber beneideten sie deshalb: sie versammelten sich und beschlossen den hunden ihre privilegiumsurkunden zu nehmen. bei nächster gelegenheit stahlen denn auch die katzen den hunden ihre auf pergament geschriebenen urkunden und verbargen sie in eine kammer unter altes gerümpel. eine maus fand sie dort als sie futter suchte und lief gleich mit freuden zu ihren schwestern um ihnen den seltenen und herrlichen fund zu verkünden. die mäuse hielten rat was tun damit diese herrlichen urkunden in ihrer macht blieben. lange konnten sie sich darüber nicht vereinigen, bis die älteste von ihnen aufstand und sprach 'schwestern, mir scheint es am besten wenn wir die privilegien aufzehren: so bemächtigen wir uns ihrer vollständig und brauchen nicht zu fürchten daß sie uns jemand wieder entwendet.' dieser vorschlag gefiel allen mäusen wohl, sie begaben sich ohne zögern zum male und verzehrten jene privilegien bis aufs kleinste fuckchen. — nach einiger zeit hielten die hunde eine versammlung und forderten den archivar auf, jene privilegien der versammlung vorzulegen. der archivar, wollte er nun oder nicht, muste mit der farbe hervor und erklären daß die katzen

ihm die pergamente gestohlen hätten; denn er hatte inzwischen darüber sichere kunde erhalten. die hunde fielen nun über die katzen her, daß sie ihnen ihre privilegien wo möglich in gutem heraus geben. die katzen leugneten anfangs: als aber die hunde sie heftig zu verfolgen begannen, beschlossen sie, die urkunden zurückzustellen, sie gingen also die pergamente zu holen, aber die waren nicht mehr zu finden. nun griffen die katzen die mäuse an mit der erklärung, niemand andrer als diese hätten freien zutritt in den schrank unter dem gerümpel gehabt, sie möchten also nun die privilegien zurückstellen. aber das konnten die mäuse nicht, denn auf den rat ihrer ältesten schwester hatten sie daraus eine vortreffliche malzeit hergestellt.

Seit der zeit aber hassen und verfolgen die hunde die katzen aufs äußerste. die katzen aber errichteten einen bund unter sich, wegen ihrer verfolgung durch die hunde ohne unterlaß gegen die mäuse zu arbeiten.

Das ist also die ursache warum der hund auf die katze knurrt und warum die katze die maus verfolgt.

Wien. JULIUS FEIFALIK.

NACHTRÄGE ZUM BRÜCKENSPIEL o. s. 320.

28.

Das güldene tor (pädogogische zeitschrift: Život a škola d. h. leben und schule, 1857 beilage f. 66 f.).

Zwei kinder fassen sich an den händen und bilden in bekannter weise das *güldene tor* (die brücke). die andern kinder ziehen eines hinter dem andern durch, wobei sie singen:

Zlatá brána	Das güldne tor
otevřena,	ist eröffnet,
kdo tady půjde,	wer hier gehn wird
hlavu mu sejde,	verliert den kopf,
pojďte.	kommt!

das letzte kind wird immer abgeschnitten und stellt sich rechts oder links. zuletzt kämpfen die so entstandenen parteien mit einander, indem sie sich über einen auf die erde gelegten stock oder stein gegenseitig zu ziehen trachten.

29.

Sonne und mond (Bačkora, Dětské hry a zábavy. V Praze 1855. s. 72. d. h. Bačkora, kinderspiele und unterhaltungen. Prag 1855).

Zwei kinder, von denen eines *sonne* das andere *mond* ist, bilden die brücke die übrigen ziehn heran. sie singen:

Husičky, husičky,	d. i. Gänschen, gänschen,
všecky vedle	alle in einer reihe,
všecky vedle,	alle in einer reihe,
ať vás zlodějí	damit euch die bösewichter
nepokradou,	nicht stehlen,
nepokradou.	nicht stehlen.

das letzte abgeschnittene kind tritt zu sonne oder mond. zuletzt der kampf wie in nr. 28.

Deutsche spiele aus Mähren 'die Bremerbrücke' habe ich oben s. 360 fgg. mitgetheilt. es gehört hieher auch eine böhmische variante eines mährischen spiels (oben s. 365 f.).

30.

Die wilde gans (Bačkora a. a. o. s. 69 nr. 22).

Zwei kinder bilden 'die goldne pforte,' die andern, welche 'die wilden gänse' vorstellen, fliegen durch die pforte. dabei singen sie:

die pforte	wohin fliegst du, böse gans?
letzte gans	nach Ungerland!
pforte	was wirst du dort tun?
gans	meine gänschen weiden.
pforte	ich lass dich nicht durch.
gans	ich fliege dennoch durch!

die letzte gans wird abgeschnitten, während sie durch die pforte zu dringen sucht.

Ungerland (Uhry, *Uhry*) ist bei Böhmen und Mähren

das feelenland, gleich dem deutſchen Engelland, Pommerland u. dgl.

Wien. J. FEIFALIK.

PERATHA BEI DEN SLAVEN.

Zwiſchen Slaven und Deutſchen den beiden völkern des indogermaniſchen ſtammes die ſich gegenſeitig am nächſten ſtehn finden ſich in ſprache und ſitte, in glaubens- und rechtsanſchauungen mancherlei verwandtſchaftliche bezüge. eben ſo aber hat ein volk von dem andern bei lebhaftem verkehre und ſtätem nebeneinanderwohnen leicht manches übernommen und entlehnt. auf mythologiſchem felde ſcheint es noch bedenklich entlehnungen von religiöſen anſchauungen feſt ſtellen zu wollen; um ſo bedenklicher wenn man ſich erinnert wie ſelbſt mythen die ſo ganz echt germaniſch ſcheinen, wenigſtens in ihrer letzten künſtleriſchen auffaſſung, wie der von Siegfried, ſich bei Slaven im fernſten oſten wieder finden; wenn man ſich weiter erinnert wie ſehr die wiſſenſchaft ſlaviſcher mythologie noch zurück liegt, ſo daß man trotz manches weitläufigen buches über dieſen gegenſtand von ſlaviſcher mythologie ſo gut wie nichts treffendes und gründliches zu ſagen weiß. was wir ſlaviſche mythologie nennen, iſt wie ſehr viele ſlaviſche götternamen ſelbſt ein gewebe von erdichtungen ſpäterer gelehrter. aber unzweifelhaft feſt zu ſtellen ſind ſolche entlehnungen dort wo ſie namen und bezeichnungen betreffen, wo alſo mythologiſche forſchung durch etymologiſche beobachtung geſtützt wird. wenn es keinem zweifel mehr unterliegen kann daß die benennungen des *ſchrat* ebenſo gut als die des *bilbix**) auf ſlaviſche wurzeln zurückführen; ſo gedenke ich hier etwas anderes zu bemerken, daß nämlich der name der göttin *Peraht(a)* von den Deutſchen zu Slaven wanderte.

*) Wegen des *Bilbis* vgl. den nachweis ſeines ſlav. urſprungs in meiner abhandlung Bilbis und Bês in der zeitſchr. für die öſtr. gymn. 1858 I. 406–411

Jener göttin welche bei Deutſchen bald *Perahta* bald *Holda* oder anders heißt, entſpricht bei Slaven, das ſcheint mir nahezu gewiß, die göttin *Morana Murana Moŕena*. in ihrem weſen finden ſich alle jene vielfachen beziehungen auf tod und leben auf frühling und winter u. ſ. w. wieder, in welchen Perahta ſteht. in den zwölfnächten, einer auch den heidniſchen Slaven hoch heiligen zeit, wandelt bei den Deutſchen *Perahta-Holda* unter den menſchen; bei Slaven die h. *Lucia**) die wie *Maria* vielfach an Moranas ſtelle getreten iſt. und wenn in ehemals wendiſchen gegenden der Mittelmark ſtatt der *frâ Harke* eine *Murraue* in den zwölften erſcheint (Kuhn in Haupts zeitſchrift für deutſches alterthum 4, 386 f.), ſo erblicke ich in dieſer *Murraue* wohl mit recht die ſlaviſche *Murana* wieder. es erklärt ſich nun auch daß *murraue* dort das alpdrücken bedeutet (Kuhn a. a. o.) wenn man erwägt in welcher verbindung *Perahta-Morana* zu den *mahren* (ſl. *môra*, *morous*) ſteht.

In Mähren, in der gegend nordweſtlich von Brünn und weit in die Hana hinein geht am 21 december (mähr. *štědrý den* d. i. freigebiger tag) auf den dörfern eine geſtalt von haus zu haus, gleich einem teufel mit hörnern und rother zunge ausgeſtattet. er trägt einen bohrer bei ſich mit welchem er jenen kindern welche die ihnen vom h. Nicolaus (am 6 dec.) beſcherten äpfel und nüſſe und andern gaben ſchon vorm h. abend verzehrt haben oder welche ungezogen, nicht fromm und fleißig ſind, den nabel aufſchlitzt. in andern gegenden hat er ein meſſer und ſalz und ſchneidet ſchlimmen kindern die fußſohlen ab worauf er ſie mit ſalze einreibt, was ſehr ſchmerzen ſoll. dieſe ſchreckgeſtalt heißt *Šperechta* (ſpr. Schperechta) und man droht auch ſonſt böſen kindern 'daß Šperechta komme.' den namen weiß ich ſlaviſch nicht zu deuten und ich ſehe um ſo weniger an ihn für aus dem deutſchen entlehnt zu er-

*) Auch bei Deutſchen tritt S. *Lucia* an die ſtelle der Perahta und erſcheint in begleitung einer männlichen ſchreckgeſtalt den kindern, vgl Rank aus dem Böhmerwald. Leipzig 1843, ſ. 136 f. vgl. Myth.² 1212 zu 251. Zſ. f. d. myth. II, 425. Germ. Mythen 422 664.

klären als gerade in jenen gegenden wo wir dem Šperechta begegnen, fich feit alten zeiten deutfche colonien unter die Slaven eingefprengt finden. daß die offenbar weibliche form *Šperechta* auf eine männliche erfcheinung übertragen ward, beftätigt nur die entlehnung eines namens den man nicht verftund: diefe übertragung wird aber niemand befremden der bedenken will, daß ja auch bei Deutfchen neben der weiblichen *Berchta* ein männlicher *Berchtold Ruprecht* u. f. w., bei Slaven neben *S. Lucia* ein *Štědron* (vgl. *štědrý den*) oder wie er fonft immer heißt, in den zwölften umwandelt.

Außer zweifel geftellt wird diefe deutung des *Šperechta* dadurch, daß Perahta in unverftümmelter form auch den Böhmen bekannt iſt, und zwar fowohl in ihrer lieblichen als in ihrer abfchreckenden geftalt. von jemand der fich eitel fchmückt fagt man dort fprüchwörtlich: *Chodí jako Perchta* d. i. er geht einher wie Perchta (Čelakovský Mudrosl. pg. 192); und neben den zahlreichen halbdunkeln geftalten, die wie in Mähren auch in Böhmen die weihnachtszeit bis zum dreikönigstage beleben, neben den *h. Nicolaus* und *Thomas*, neben dem *Krempera* (mit welchem man den füddeutfchen *krampus* vergleiche), der *h. Lucia* u. a. erfcheint auch gerade zu *Berchta*. fo kommt die Berchta im Budweifer kreife in die häufer, fchrecklich geftaltet und in der hand ebenfalls einen bohrer, mit welchem fie dem droht der ihr nicht geben will was fie verlangt (vgl. Časopis česk. musea 1834 pg. 187). in andern gegenden Böhmens, z. b. in Domažlic, tritt aber an Berchtas ſtelle würklich die *Morana* (vgl. die zeitfchrift Škola a život 1857 beilage pg. 78)*), wodurch die oben gegebene erklärung der wendifchen *Murrane* und die behauptete identität von Perahta und Morana ihre beftätigung findet.

*) Im weftlichen Mähren, bei den fogenannten Valachen, geht am 7 december die *Matička* d. i. mütterchen von haus zu haus, die kinder nach verdienſt zu ſtrafen oder zu belohnen: auch diefe bezeichnung weiſt auf Morana hin.

Wien. JULIUS FEIFALIK.

NACHTRÄGLICHES.

I. Zu den kinderreimen aus Mähren.

Zu nr. 21.

Wenigſtens ſpuren ähnlicher bedeutung des *Marienkafers* wie bei Deutſchen und Weſtſlaven finden ſich auch bei Südſlaven ſo ſetzt man in *Krain* wie h. dr. Coſſa mir mittheilt den käfer auf die hand und ſpricht

Pevka, poj, poj,
pokaž ki imaš tvoj hlev. d. i.
Marienkäferchen, geh, geh,
zeige wo du deinen ſtall haſt!

und in welcher richtung der käfer wegfliegt, dort weilt die gedachte perſon. — Böhmiſche liedchen an dieſen käfer finden ſich in den České národní písně. V Praze 1825. pg. 85 nr. 223, in Čelakovský's Národní písně slov. I, 221 nr. 28, Krolmus, Staročeské povĕsti etc. I, 536 ff. und im Časopis českého musea 1853 pg. 489. — aber auch den Ruſſen iſt jene bedeutung des Marienkäfers nicht unbekannt; auch bei dieſen ſetzt man, nach freundlicher mittheilung von h. A. Afanasjew, den käfer (kozjavka) auf den finger und fordert ihn auf, wegzufliegen. übrigens zeigt ſich die beziehung deſſelben zur ſonne und zum wetter ſchon darin, daſs er dialectiſch z. b. im Voroneżer gubernium *solnyško* (ſönnchen, wie böhm. *sluníčko*) genannt wird.

Zu nr. 29.

Die ſchnecke ſpricht man bei allen Slaven mit entſprechenden reimen an. ich theile einige ſolche nach mündlicher überlieferung mit:

ruſſiſch. Ulita, ulita, pokaži roga!
ulita, ulita, pokaži roga! d. i.
Schnecke, ſchn, zeige die hörner!
ſchn., ſchn., zeige die hörner!

kleinruſſiſch Raulyku, paulyku,
wystawe rohy
na czotyry stohy:
mem dwa, tobi dwa,
podielim sie obi dwa. d. i.

Schneckchen, fchneckchen,
fteck deine hörner heraus,
auf vier heufchober:
mir zwei, dir zwei,
wir theilen uns beide.

polni/ch. Ślimak, ślimak,
wystaw rogy,
dam ci grajcar
na pirogy. d. i.
Schnecke, fchnecke,
fteck deine hörner heraus,
ich geb dir einen kreuzer
auf pirogen (eine art klöße).

illyri/ch. Muś pusti pusti roge van,
da ti kuću ne prodam,
da ti ženu ne prodam. d. i.
Schnecke, ftecke, ftecke die hörner heraus,
damit ich dir dein haus nicht verkaufe,
damit ich dir dein weib nicht verkaufe.

Zu nr. 48.

Ein anderes bedchen an die kinderbringende krähe, das mit zum theile bedeutenden varianten auch dem raben und dem hühnergeier (falco milvus) gilt und welches die kinder fingen wenn fie einen diefer vögel vorbei fliegen fehen, lautet:

Vrána letí,	d. i.	Die krähe fliegt,
nemá děti,		hat keine kinder,
a my máme,		doch wir haben,
neprodáme,		verkaufen fie nicht,
pambičkovi		dem herrn gott
darmo dáme.		geben wir fie umfonft.

ftatt der zwei letzten zeilen heifst es auch:

raď je všechni	d. i.	lieber geben wir fie alle
do truhličky		in die truhe
pámbičkovi dáme		unferm herrgott. *Zeleti/s.*

Wſetin.

Zu nr. 68. ff.

Ein gleichfalls höchft intereffantes regenliedchen mag

hier noch platz finden, wie es in *Wsetin* üblich iſt: es heiſst:

Neprš, neprš déšt,	d. i. Regne nicht, regne nicht, regen.
povezeme réž	wir fahren roggen ein
na koláčky,	auf kuchen,
na pagáčky,	auf kuchen,
lebo dáme též.	dir geben wir auch.
Marunka, runka,	Marunka, runka,
dej boží slunka;	gib gottes sönnchen.
vyletěla na kopeček,	sie flog hinaus auf den hügel,
našla tam pět oveček	fand da fünf schäfchen,
a šesytho barana	den sechsten einen widder
ze zlatýma rohama.	mit güldenen hörnern.
kdo ty rohy najde,	wer die hörner findet,
měch peněz najde.	einen sack geldes er findet.
náš tatíček šel,	unser vater ging hinaus,
měch peněz našel;	einen sack geldes fand er;
naša maměnka šla,	unsre mutter gieng hinaus,
pecen chleba našla.	einen laib brod fand sie.

II. Zu den volks- und kinderräthſeln aus Mähren.

Zu nr. 3.

Dieſes räthſel über deſſen vorkommen bei germaniſchen völkern, bei Litauern, Magyaren u. a. man Mannhardts germ. mythenf. 415 ff. ſehe, lautet in *Böhmen:*

Já mám soudeček,
není na něm žádný obroučeček,
je v něm dvojí víno
a přece se nezmíchá.

(Ich habe ein fäſschen, darauf iſt kein reifen, in ihm iſt zweierlei wein und doch vermiſcht er ſich nicht); in *Krain*, nach h. dr. Coſſas mittheilung:

Per nam imamo en sodžek brez obračam pa s dvojem vince not (wir haben ein fäßchen ohne reifen, und mit zweierlei wein darinnen).

Vergleichen mag man noch ein zweites mähriſches räthſel von *huhn und ei:*

Ide Turek, d. i. Es kommt ein Türke,

veze súdek,	fährt ein fäßchen heran
a v tom súdku	und in dem fäßchen
dvoji trunęk.	zweierlei trunk.

Zu nr. 51.

Ueber dieſes räthſel mag man R. Köhlers bemerkungen im Weimar. jahrb. 5, 331 nachſchlagen; zu der dort aufgeführten literatur iſt zf. f. d. myth. 3, 346 und Zingerle, ſitten, bräuche und meinungen des Tiroler volkes Insbruck 1857 f. 179 nr. 165 zu fügen. in Krain lautet das räthſel:

Kmet vsak dan vide,	d. i. Der bauer ſieht es jeden tag,
škof mal kir krat,	der biſchof ſelten wann,
bog pa noben krat.	gott aber niemals.

Mit dieſen bemerkungen ſoll nicht etwa geſagt ſein daß ſich außer dieſen zwei räthſeln die übrigen oben mitgetheilten ſonſt bei andern völkern nicht nachweiſen laſſen: der kundige wird das gegentheil erkennen und für ihn ſind weitere bemerkungen *an dieſem orte* überflüſſig; es ſchien aber intereſſant bei den wichtigern räthſeln jetzt ſchon einige varianten von andern Slavenſtämmen bei zu bringen da für dergleichen ſammlungen bei dieſen bisher noch ſo wenig geſchehen iſt.

Wien. JULIUS FEIFALIK.

ADALBERT ADEBAR.

Ein intereſſantes beiſpiel der entlehnung deutſchen glaubens von ſeiten der Slaven verdanke ich der mittheilung des herrn gutsbeſitzer von Kowalsky auf Wichotska im kreiſe Buck. nach ſeiner angabe glauben die polniſchen bauern ſeiner gegend, daß der ſtorch die kinder bringe. ſie nennen den vogel als kinderbringer Wojtech.

Wojtech war der einheimiſche böhmiſche name des heiligen Adalbert (erzbiſchofs von Prag), der 997 den märtyrertod in Preußen fand, und noch gelten den Polen die namen Adalbert und Wojtech für gleichbedeutend. andere bauern ſagen ihren kindern, der h. Wojtech bringe die

kleinen schwesterchen und bruderchen. wie ist nun dieser glaube entstanden? ich meine, offenbar daher, weil der polnische bauer den glauben an den kinderbringenden storch '*adebar*' von Deutschen uberkam und dieses ihm unverständliche wort mit *Adalbert* verwechselte.

Berlin. W MANNHARDT.

RÄTHSEL VOM EI.

I. Zu den germ. mythenforsch. s. 415 (vergl. oben s. 392) besprochenen formen dieses räthsels ist noch die zs. f. d. myth. III. 183 von Woeste beigebrachte form zu fugen, sowie eine spanische aus Catalonien:

Una cameta blanca
que s'obra y na s'tanca

d. i. ein kleines weisses fass, das sich öffnet, aber nicht schliesst *).

II. Dieses räthsel spielt bereits in die zweite form hinüber, welche germ. mythen s. 416 besprochen ist. zu den ebend. s. 418 anm. 2 aufgeführten varr. sind noch die meklenburgischen lesarten 'herren von Kikel und Ka-

*) Nach Joseph Rank muss bei hochzeiten im Böhmerwalde nach abgehaltenem wettrennen der sieger die braut vom tuche herabzubringen suchen. er fragt unter musikspiel die brautmutter nach den bedingungen, unter welchen ihm die braut ausgeliefert werde. '*bring mir einen eimer ohne reif.*' er bringt ein ei. mehrere derartige aufgaben folgen. die auffassung des eis als ein fass ohne reife entspricht der andern als hänbchen 'ohne naht und draht.' german mythen 417 anm. 3. (vgl hiezu noch Schmidt, Bremenser Araneae s. 51 üse möder neit hemde (*ander nät, sunder drät*)' ganz ähnlich ist die anschauung in einem schwank bei Kirchhoff, Wendunmut 1602 I, 302. ein Schwabe und ein Schweitzer, die zusammen wandern, finden eine kastanie. der Schwabe sagt: 'lug lug ein schons guts nüsle, das ist in ein lederle genähet. der Schweitzer besah es eigentlich und sprach mit grossem verwundern 'gucken, gucken, *das ist by Gotts chrutz ein fyner schnider gsyn und ein gar suber nodle chonnen machen.*' meinet oben das ort gegen dem stiel daher, und wäre das die nat, da das lederlein wäre zugenähet.

kel' (Hohengieritz): Hfken und Häken (Ahrensberg): 'Ilen und Apen' (Neuftrelitz) namhaft zu machen *).

III. Eine dritte form findet fich im Reterbüchlein:

Rat: es iſt ein kleines klöſterlein
geet weder thür noch fenſter drein
und wechſt fleſch vn bain darinn
davon hat man manchen gewin.

Antw. ein ay, darauß ein hun fchleufft.

Mit unbedeutender abweichung findet fich das räthfel in: Erneuerte und vermehrte (Luſtige geſellſchaft. Comes facundus in via pro (vehiculo von Joanne Petro de Memel) gedruckt zu Zippel Zerbſt im Drömbling 1657. 12. (vgl. Heyfe Catal. 120 no. 1816) f. 96:

Es iſt ein kleines klöſterlein,
gehet weder thür noch fenſter drein
und wächſet doch fleiſch und bein drinn
davon hat mancher guten gewinn.

Genau mit dieſen worten iſt das räthſel im volksmunde in Pommerellen erhalten, umgearbeitet und erweitert ſteht es in der aenigmatographia rythmica no. 405:

Es liegt ein kleines ſchlöſſelein
wie kreid und ſchnee ſo weiß und rein
es iſt kein' thür zu dieſem ſchloß,
an keinem orte iſt es bloß
es iſt darin kein fenſterlein,
lenglich und rund führt es ein ſchein,
iſt auch umbringet überall
mit einem marmelſteinen wall.
dennoch wird in demſelben ſchloß

*) Große verwandſchaft hat ein in 'Songs for the nursery. London, Darton and Clark, Holborn Hill s. a. 4° 31 pp. f. 14 als kinderlied ohne auflöſung mitgetheiltes räthſel:

Arthur o Bower has broken his band
he comes roaring up the land,
king of Scots with all his power
Cannot place Arthur of the Bower.

Chambers popular rhymes of Scotland 41 führt mit unbedeutenden abweichungen daſſelbe räthſel auf und giebt die auflöſung 'the wind.'

gezeuget durch der mutter ſchoß
ein lebend thier, hat fleiſch und leib,
welches nicht allezeit im ſchoße bleibt,
ſondern kömpt aus der feſtung vor,
ſchwingt ſich nachmals gar hoch empor,
thut vielen leuten ſehr viel gut,
beyd reich und arme ſpeiſen thut.
Rath, was mag doch ſolches ſein.

Bloße verkürzungen des räthſels im Reterbuch bieten oberdeutſche faſſungen aus der heutigen überlieferung. Elfchthal in Tirol (Frommann zſ f. d. mundarten II, 517):

ſiſt a heuslein ohn thür und fenſterlein
drin wachſt fleiſch und bein.

Aargau (Rochholz zt. f. d. myth. I, 141 alemann. K. L. I 234):

ſiſt e chlis chlöſterli,
doch geht kei thurli drl
und auch kei fenſterli.
was mags echt ſi?

Einen neuen gedanken dagegen enthält eine form des räthſels bei Ludwig, Centuria aenigmatum selectorum. Frankfurt und Leipzig 1749 no. 44:

Es iſt ein kleines hauß, das weiß und rund ausſiehet,
kein fenſter, thur, noch thor, noch riegel man hier ziehet,
doch will der kleine wirth heraus und ſucht das licht
ſo ſieht man, daß er bohrt und durch die wände bricht.

Vgl. Angenehmer Zeitvertreib 1748 no. 36:

Ich leb und bin noch nicht auf dieſe welt gekommen,
doch meiner mutter leib vor kurzer zeit entnommen,
wann ich mein hauß zerbrech, eröffn' ich eine thur
was ich bedecken ſollt, bedeck ich noch in mir.

Hiefür finden ſich in niederdeutſchen varianten die volksthümlichen originale.

Pommerellen (vgl. Simrock Räthſelb. I, 9):

Ich kenn ein kleines weißes haus
ohne fenſter, ohne thure,
und will der arme wirth heraus,
ſo muß er erſt die wand durchbohren.

Holſtein mündl.:

Ich weiß ein kleines, weißes haus,
da iſt kein fenſter und thor darin,
und wer hinein will, oder heraus,
muß ſich erſt ein loch durchbohren.

Aus einer faſſung dieſer art ging das weſtphäliſche hervor zf. f. d. myth. III. 183 no. 19:

Ik kloppede mål ann witt klöſterken
da kuåm en giäl männeken
un dæ mi nåpen.

Die norwegiſche und færoeiſche faſſung ſtimmen mit einander überein, Norveg. Landſtad, Norske folkeviser s. 11. 33:

Eit hûs fullt med mat
og ingin dynn på.

Før.: Antiqu. tidskrift 1848—51. ſ. 317, 13:

Eitt hûs fullt innann af mati
og ongar dir â

(Ein haus innen mit ſpeiſe gefüllt und keine thür dar ein). etwas ferner ſteht das inſelſchwediſche räthſel Rutwarm Eiboſolke II. 132 §. 316, 1:

'Fä herr sidd udi en kämare ûta dunn uba'

zwei herren ſitzen in einer kammer ohne thur.

Auf der grenze ſteht eine engliſche faſſung bei Halliwell, nursery rhymes, welche am nächſten mit dem rätſel der aenigmatographia rythmica no. 405 ſ. o. ſ. 395 übereinkommt:

In *marble walls, as white as milk*
lined with a ſkin as ſoft as ſilk,
within a fountain crystal clear,
a golden apple doth appear.
No door there are to this strong hold,
Yet thieves break in and steal the gold.

An dieſe engliſche faſſung ſchließt ſich eine deutſche bearbeitung der aenigmatographia no. 406:

IV. Es iſt *ein weißes kügelein*
im marmelſteinen ſchloſſelein.
Umb dieſelb kugel ſchwumpt umher,
ein ſchöns weißes, klares meer.
Die kugel leucht wie gelbes gold.

dem alle welt günſtig und hold;
ſitzt mitten in wie ein perlein,
in einem gülden ringelein.
ich will dir bringen hier ein glaß,
wenn du mir kannſt errathen das.

Die quelle dieſes räthſels erkennen wir in einer reihe von volksthümlichen faſſungen:

1) Pommerellen:

Zwiſchen Potsdam und Berlin
liegt ne goldne uhr vergraben.
wer die goldne uhr will haben,
muß Potsdam und Berlin zerſchlagen.

2) Oſtpreußen (N. Preuß. provincialbl. X. 1850 f. 288 no 94):

Hinder Berlin on *Wittenberg*
dä licht ên goldne ûr vergrawe,
wer tor goldne ûr well kome,
mot Berlin on *Wittenberg* terſchlaue.

a) Lübeck (Firm. I, 66. vgl. N. Preuß. provincialbl. I. 1846. f. 97):

To *Wittenbarch* im dôm,
dâ is en gäle blôm,
un wer de gäle blôm will eten,
de mutt ganz Wittenbarch tebroken

b) Pommerellen:

In der ſtadt *Weißenau*
blüht ein gelbes blümchen.
Und wer das blümchen will haben,
muß die ſtadt Weißenau zerſchlagen.

c) Hagens Germ. VI, 155 (aus Mone's Anzeiger)

E' is e großer dûm
der hat e gelbe blum.
wer die gelbe blum will hân,
der muß den ganze dûm zerſchlân.

d) Simrock Räthſelb. II, 5. 1.

Eine gelbe blume, wer ſie will pflucken,
der ſchlage den *weißen berg* in ſtücken.

e) Oldenburg. Thöle und Strakerjan 75:

In *Wittenberg*, in *Wittenberg*
dâr is 'ne gële rose.
Un wer de gële rose will sehn,
de mutt ganz *Wittenberg* terbräken.

f) Aargau. Rochholz Alem. Kl. I, 234, 381.

Z' Wißeburg im gschlöfli z' mitts
blüht es herrlichs blüemli itz,
wiß und roth, rund und schmal
göggelts füre übers thal.
föll fell blüemli öpprem g'höre,
muess me ganz *Wißeburg* verstöre

g) Danzig:

Ich ging einmal nach Reiter.
da stand 'ne gelbe blum.
wer die gelbe blume will haben,
muß den ganzen berg durchgraben.

Reitar, ein durch sein roggenbrod berühmter bäcker namens Reuter, der eine viertelmeile vor den thoren der stadt Danzig wohnt und zu welchem die kinder der ärmeren leute hinausgeschickt werden, um brod zu holen.

h) Pröhle. Aus dem Harze I, 99:

Te Halwerstadt inn daume
da sitt 'ne gële blaume.
un wer dä blaume hewwen will
dä mott en ganzen daum terbräken

i) Anhalt-Dessau. Fiedler I, 44:

Im Magdeburger dome
blüht ne gelbe blume.
wer die gelbe blume will brechen
muß den ganzen dom zerbrechen.

Der name *Wittenberg*, (*Weißenau* u. s. w.) geht auf die hügelform des weißen eis. eine volksetymologische anspielung auf die stadt Wittenberg erzeugte dann das sinnreiche bild des domes für die wölbung des eis. hienach sind erst Halberstadt und Magdeburg, die durch ihre dome bekannt sind, in das räthsel hineingezogen.

Im Räterich büchlein 1562

Was ist daz? ein rotes in weißen bei

ſag, was daz ſelbig ſei.
umbzeunt on alle handt,
vil geheber dann all eyſene bandt.
(Antwort: ein totter im ey)*).

Ähnlichkeit hat ein räthſel der transbaikaliſchen Burjaten:

Altin abàt abderin xaize orxiba.

d. i. das gold nahm er, die ſchale warf er fort. auflöſ. die nuß. S. Gombojew ſechzig burjätiſche räthſel. Mélanges russes tom. III 1856 p. 292. no. 53.

V. Die einfachſte der räthſel vom ei 'Weiß werf ichs aufs dach und wenns herunter kommt iſt es gelb' iſt ebenfalls weit verbreitet. Pommerellen mündl. Meier f. 74 no. 285. Thöle 98. Woeſte 13, 16. Simrock Räthſelb. I, 37. auch die Ungarn haben dieſe form. S. Magazin f. Literatur des Auslandes 1856 no. 90 p. 361a: 'Wirft man es in die höhe, ſo iſt es weiß, fällt es wieder herab, ſo iſt es gelb.'

VI. Jutiſch aus Vale. Grundtvig Gamle. Danske minder I. 235, 17

hwa æ de, de æ fjed for innen o mawer for udden.
(Was iſt das? fett von innen und mager von außen).

Ganz und gar von allen bekannten indogermaniſchen abſtehend, iſt das burjätiſche räthſel vom ei bei Gombojew a. a. o. 290 no. 26: dèrès büsau 'sine, degnul dèr toktosin 'sine, xurca xutagar ottolsen 'sine, xurein usòr uxasau 'sine. d. i. Wie vom himmel gefallen, wie auf einen raſenhügel niedergelaſſen, wie mit einem ſcharfen meſſer beſchnitten, wie mit regenwaſſer gewaſchen. Auflöſ. undugu. das ei.

Dagegen kann ich nicht umhin, darauf aufmerkſam zu machen, daß in den von Barth in Calw herausgegebenen jugendblättern vor einer reihe von jahren einige mittheilungen des miſſionar Hörnle in Agra aus der volksüberlieferung der Canarelen, eines nicht ariſchen volksſtammes in

*) Im Ratſchlein lautet dieſes Rat ein rotes in ein weyßes lee, lag wo daß ſelbig lee, vom zeucht on alle handt vil geheber dan eyſenbandt.

Indien, der aber sehr vieles von den Hindu entlehnt hat, mit (über sie, ihre traditionen und namentlich ihre alliterirenden sprichwörter und räthsel s. Weigle i. d. Zeitschrift der morgenländ. gesellschaft II, 282). unter diesen mittheilungen Hörnles befand sich eine kleine sammlung von Canaresischen räthseln, aus denen ich mich namentlich des räthsels vom ei, in der form von no. I (etwa: es ist ein kleines faß und zweierlei getränk darin) erinnere. das deutsche räthsel kannte ich damals noch nicht, später fiel mir die verwandschaft mit dem lithauischen auf, das ich zunächst aus Daumers anhang zur übersetzung des Hafis kennen lernte. alle bemühungen jener sammlung von Hörnle wieder habhaft zu werden mißlangen mir, ich fand wo ich nachfragte nirgends mehr ein vollständiges exemplar der jugendblätter.

Berlin. W. MANNHARDT.

RÄTHSEL VOM HAHN UND HUHN.

I. Beterbuchlein:

Rat: Es lebt und laufft
ist ungetaufft
vnd zweymal geborn,
sein seel ist verlorn
vnd hat doch ein solchs haubt,
daran die gantz welt glaubt. Antw. Hahn.

Vgl. Simrock Räthselb. 31. Alttöplitz bei Potsdam: Es lebt und laufft, ist nie getauft, zweimal geboren, sein seel verloren. es hat ein haupt, wie mancher glaubt. Pommerellen: es läuft ungetauft und ist zweimal geboren. (huhn).

Aenigmatographia X, LVI, 349.

Wer hat das gehört zuvorn?
zweymal bin ich zur welt geborn.
ob ich gleich viel unglück muß han,
zu tag und nacht gefahr ausstahn,
so tröst' ich mich doch deß offtmal,
daß ich werd sterben nur einmal.

wenn ich tod bin, ſo bleib ich tod.
ſo höret mit mir auff all noth.

Auflöſung: Ein vogel.

Weiter ausgeſponnen iſt dieſes räthſel im Aargau — bei Rochholz Alem. Kl., I, 228, 378 (21).

Inſelſchweden auf Dagoe. (Rußwurm Eibofolke II, §. 316, 17): Fä gangar fèd å odèſt. (zweimal geboren und ungetauft). Gutslef Ehſtniſche Grammatik f. 363 no. 21: Jo ſeb ristimata ja on kaks kord ſundinud. (Es läuft ungetauft und iſt zweimal geboren).

II. Pommerellen:

Es e mannke geit op krócke
heft e pelz von dûſend flecke
en hornen kamm on e rôde bârt.
heir mäl to, wo de kèrl rart *).

Pommerellen:

Geit e mannke öwer de bröcke,
helft e pelz met dûſend flecke.

Weißenfels in Sachſen (d. h. Nieſe):

Es kommt ein mann von Tippentappen,
hat hoſen an von tauſend lappen,
er hat einen roten bart.
wer kann das errateo?

Straßburg i. d. Uckermark:

Et wêr 'n mann ût Hickenpicken
het 'n rock von daufend flicken,
het 'n knœckern angeſicht,
hört man, wo de deubel ſpricht.

Auch in Pommerellen: es kam ein mann aus Hicken picken hatt'n rock von taufend flicken.

Pommerellen:

Kommt ein mann aus Egypten
hat einen rock von taufend flicken,
hat ein knöchern angeſicht
hat 'nen kamm und kämmt ſich nicht.

Vergl. Müllenhoff 506, 12. Simrock KB. 232, 571 Firm. I, 520 (Siegen) N. Preuß. provincialbl. VIII, 373, 13

*) *rarn* pathetiſch reden, laut ſchreien, brüllen. I. Gram. II, 42

Pommerellen:

Op onsem hof dâ fteit e mann
heft hondert dôfend pelzkes an,
on fleckt doch den narfch nâ bôten.

Pommerellen:

Es kam eine frau von Heffen
ihr kleid war weggeriffen
fie hat ein knörpernes angeficht,
fie hat einen hals, doch wäfcht fie fich nicht (henne).

Pommerellen:

Op onfem hof fteit ne jomfer
het hondert dôfend röck an
on es doch dat kâle lff to fên. (henne).

Ziemlich abweichend iſt die däniſche faſſung aus Funen (Grundtvig gamle danske minder folkemunde II p. 133 no. 19):

Lille lusse lente
hopped over en stente,
og var saa laadden som et faar
og der var dog aldrig et faarehaar?

III. Pommerellen:

Es fteht ein mann auf einem bein
und hat doch feine hundert fchwein.

Aufl. Hahn und regenwürmer. N. Preuß. provincialbl. X, 2–9, 106 wird dieſes räthſel auf den pflaumenbaum gedeutet).

IV. Verwandt iſt das norveg. Landſtad 805, CXXXI, 1:

Stende på ſteini
byſter beini
kloyver honnid
og tutar i.

Schwed. aus Veſtgötland. Runa 1848 f. 43 no. 33a:

står på ſten
hackar ben
klyfver näbb och tyter.

Blekingen ebdſ. no. 33b:

står på en
böster ben

fläker horn och tutar.

Danisch aus Venfyssel Grundtvig Gamle danske minder I. 235 no. 22:

Staar paa sten
og basker ben
og klover horn og tuder.

V. Pommerellen:

Ein kerl auf der tenne
eine fleischschüssel auf dem kopfe.

Auf Worms bei den Inselschweden. Eiboſolke a. a. o. I. 133 no. 14:

En gå få dansar ma kettsåde uba hûe. ein alter vater tanzt mit einer schüssel fleisch auf dem kopfe.

Ehstnisch Gutsleff a. a. o. 64:

Mees lähhäb lakke lihha wagen peas. ein mann geht zur tränke, eine fleischschüssel auf dem kopf.

VI. Reterbuchlein:

Es feind gewesen propheten,
die nit gelernet hetten,
wurden von arm vnd reich bekant,
zu jn gesant durch alle lant;
da zu verkunden die warheyt
niemand zu lieb oder zu leyd,
welchs dann nit yederman gefiel,
darumb zu gericht ward das spil,
maugelchen jr trewlich werben,
musten sie vnschuldtiglichen sterben.

Antw. Das seind die hannen, die das wetter verkündt haben, zu zeyten regen, das manchem mißfallen thut: zuletzt sein die gestorben.

Räterschbuchlein 1569 'ein räterz Hieronymi Emsers':

Ein prophet trwrend *geboren wardt*
roht was jm sein kron vnd bart,
nach todt getenffet sicherlich
vnd vffgehencket jämerlich,
zu letst geworffen in das fewr
den armen sunderen zu steur,
die durch sein tod sind sorgenfrey.

nun rahl, wer der prophet doch fey.

Aenigmatographia rythmica no. 306:

Es iſt ein new *konig geboren*
tragt eine kron, hat guldene ſporen
vnd iſt darzu auch ein prophet,
der vns die zeit verkünden thet.
er iſt elend, nackend vnd bloß
kommen auß leiner mutter ſchoß.
er hat kein kopf, kein fleiſch vnd blut,
kein ſeel darzu er haben thut.
bald bekömpt er durch die natur
ein leib, ſeele vnd ſchön figur,
vnd thut die blinden menſchen lehrn,
daß ſie ſich ſollen zu gott bekehrn.
eh er nun ſtirbt, wird er getäufft,
im geweihten waſſer erſäufft,
vnd ſolches für vns arme leut.
rath zu räther, was das bedeut.

Hievon ergieht ſich nun das folgende Pommerelliſche volksräthſel als eine einfachere form:

Hoch gekrönt, *geſchmuckt mit ſporen*,
ein prophet *bin ich geboren*.
nach meinem tode legen ſie mich in die hitze,
daß ich ſchwitze.
Rathens, meine herren, was iſt das für ein mann,
der nach ſeinem tode noch leiden und dienen kann.

Die ſchottiſche faſſung dieſes räthſels (Zſ. f. d. myth. III, p. 17 no. 30 aus Chambers pop. rh. 326), ſo wie die Schwäbiſche (Meier f. 82 no. 325) miſchen bibliſche gelehrſamkeit ein. mit ihnen zuſammenſtimmend, beide vermittelnd, aber noch mehr erweitert iſt eine hſſ. aufzeichnung aus dem 15ten jahrhundert (in einem der h. k. bibl. gehörigen exemplar der philosophia colus v. Praetorius): 'es laſſet ſich oft ein neuer *prophet* hören und ſehen mit namen Henrich Grabus (grab ôsz) gebürthig aus der grafſchaft Henneberg; weiß von keinen eltern und *iſt allbereits vor Adam geweſen*. winter und ſommer gehet er barfuſſig und ob er wol nicht luſt zum reiten hat, ſo trägt

er doch ſporen an den füßen. prophezeiget, daß er bei der creutzigung Chriſti viel gutes gethan und ein bußprediger geweſen. er iſt ein liebhaber der gärten und des ackerbaues. die vornehmen leute lieben ihn ſehr, doch wird er von den bedienten ſehr verfolgt, inſonderheit von den ſoldaten. in ſprachen iſt er ſo bekannt, daß man ihn auch in allen landen wol verſtehen kann. vom gewitter weiß er wol zu judiciren vnd wenn ein ſtark gewitter mit platzregen entſtehet, ſo verbirgt er ſich in einen heimlichen winkel. er hat viel weiber, ſchläfft aber bei keiner, rufft öfters mit heller ſtimme vnd ausgeſtrecktem arm über die welt. er prophezeiget ſelbſt von ſich, daß er keines natürlichen todes ſterben, ſondern mit feuer vnd waſſer verfolget werde. hat keine religion, will auch keine annehmen, gläubet keine auferſtehung vnd kein ewiges leben u. ſ. w.

VII. Mit den faſſungen in no. VI aus einer quelle ſtammt das fgg. (Räterſchbuchlein 1562):

Eine ſchöne figur,
vñ ein reyne creatur
ward in der jugent beſchnitten,
hat ums menſchen willen den tod gelitten.
all ſein tag gieng er barfuß
vn iß de menſche ein gute büſz.
die leyen brauchen es leide
vñ prieſter täglich mit weyn.
Rat was mag daz ſeyn.

Antw. Die figur ein ey, die creatur ein han wärt beſchnitten vnd geſſen.

VIII. Pommerellen:

Vorne wie ein kamm
mitten wie ein lamm
hinten wie ne fichel,
Raths lieber Michel.

Genau ſo im Aargau. Zſ. f. d. myth. I, 138, 15 Rochholz Alem. Kl. I, 228, 20. — Vgl. Mone Anz. 5, 261. Simrock KB. I. no. 570. Zſ. f. d. Myth. III, 184, 24. Dänisch aus den Vloberg-Herred (Ringkjöbing amt) Sv. Grundtvig Gamle Danske minder I, 235 no. 23:

Æhag som en segel,
for som en pregel,
mæti i som e mioelsæk.

Ehstnisch. Gutslaff a. a. o. 86:

Otsast kui orra, keskel kui kerra, tagga kui labbidas.
An der stirne, wie ne pfrieme, in der mitte wie ein knewel, hinten wie ne schaufel.

IX. Angenehmer zeitvertreib 1748 no. 29:

Zwey sporen trag ich an, hab nie ein pferd geritten,
doch für mein weibervolk mit andern oft gestritten,
ich trage meine kron und hab kein königreich
hab einen roten bart, der wird im alter bleich.

Ludwig, Centuria aenigmatum selectorum p. 3:

Gesta duo calcaria, non vero flecto caballos
et mulichre agmen defendo meum, sicut heros.
En! diadema ornat caput, aut ubi sunt mea regna?
barba rubet mea; canus sed pallescit in annos.

Ich trage stets zwey spurn vnd kan kein pferd bereiten,
für meine weiberschaar muß ich wie helden streiten,
die crone schmückt mein haupt, wo ist mein königreich?
mein barth ist roth, wie blut, im alter wird er bleich.

Berlin. W. MANNHARDT

VOLKSÜBERLIEFERUNGEN AUS KÄRNTEN (DRAUTHAL).

1 VERMÂNT SEIN, UND GETHAN SEIN

Der glaube an einen durch bösen blick beigefugten schaden spielt eine hauptrolle unter den ideen des landmannes. solchen schadenbringenden blick besitzen vorzugsweise jene menschen, deren augenbrauen über der nase zusammenhängen, diese 'vermeinen' mit ihrem blicke auch ohne es zu wollen, und bringen das 'vermeinte' über den angeschauten gegenstand. aber auch andere deren augenbrauen eben nicht zusammenlaufen, können das 'vermeinte' herbeiführen, wenn sie einen gegenstand hier, mit begehrlichem oder neiderfulltem blicke ansehen. daher ist es all-

gemein sitte, beim beschauen neugeborner kinder, thiere oder neuer gegenstände, besonders wenn sie makellos sind, zu sagen: '*gottapfuet/e* (gott behüte es)', um dadurch einen etwaigen schaden, den man mit dem blicke anrichten könnte, abzuwenden. auch wird, wenn es möglich ist, zu verhindern gesucht, daß neugeborne kinder oder thiere in den ersten drei tagen von einem fremden, nicht zum hause gehörigen menschen angesehen werden. — wird ein mensch oder ein thier plötzlich von einem unwohlsein befallen, oder nimmt ein lebloser gegenstand einen schaden, ohne daß man eine genügende ursache entdecken kann, so heißt es: 'es is halt nix anders als das vermänte.' bei lebenden wesen werden dann räucherungen mit hühnerfedern und geweihten palmenzweigen vorgenommen, und überdies den lebenden menschen 'Johannessegen' (am feste des h. Joh. evang. geweihter wein) zu trinken gegeben, wornach das unwohlsein entweder weichen oder in eine eigentliche krankheit umschlagen muß.'

Ein höherer grad von 'vermänt sein' ist das 'gethan sein.' wenn jemand durch längere zeit in der wirthschaft kein glück hat, wenn ihm alles vieh abstirbt oder die zuchtung des jungen nicht gelingen will, während an einem fremden orte gekauftes ganz gut gedeiht, so heißt es: 'man tollt auf nix glauben, sollts auch nit sagen, aber es is nix anders, es is mir halt gethan.' für solche fälle sucht man einen menschen der die 'zäberei verbärt (vertreibt)' und den man oft weit herholen muß. dieser gräbt dann nachts von zehn uhr angefangen, sich bekreuzigend und betend, unter der schwelle des stalles, worin das kranke vieh sich befindet, bis er die figur eines eisernen rindes, schafes u. s. w gefunden hat, welche vor alten zeiten unter die schwelle gelegt wurde, damit der zauber keinen einfluß auf die darüber aus- und einschreitenden thiere üben könne. dann nimmt der zauberlösende einige haare der verzauberten thiergattung, wickelt sie in ein papier, bohrt abseits unter gemurmel ein loch in einen lebenden baum, legt das papier mit den haaren hinein, verkeilt das loch unter vielem kreuzschlagen — und 'der zäber ist verbärt.' hält dieses

mittel noch nicht, so ergiebt sich der landmann geduldig in sein schicksal, und nur sehr selten wird zum letzten mittel gegriffen nämlich ein stück der kranken thierforte lebendig zu begraben.

2 DAS WILDE GJÄD.

's wilde g'jäd ist nach der sage des landmannes ein volk aus alter zeit, welches in toller jagd die felder der bauern verheerte und nun nicht eingehen kann in den ewigen frieden, sondern von zeit zu zeit durch die luft ziehen muß mit pferdegewieher, hundegebell und wildem geschrei 'als wie wann hund und katzen unter einander räfen thäten.' diese wilde jagd beschädigt oder zerreißt in der nacht alle leute welche sich im freien am orte des vorüberzuges aufhalten, wenn sie sich nicht mit zur erde gewandtem gesichte auf ein wagengeleise legen und dort ruhig bleiben bis der larm vorüber ist, worauf dann den liegenden von allen leuten zugerufen wird: 'dein glück daß du da liegst, sonst hiet's dich zrissn in fläb und aschen.'

3 DIE WILDE SENDIN.

Sie soll ein weib sein, welches nach dem viehabtrieb von der alpe in die sennhütte einzieht, und dort zuweilen einem übernachtenden wilderer oder jäger arg mitspielt und ihn mit allerhand schrecklichen stimmen bis zur zeit des 'grutläutens' ängstigt so daß er kein auge voll schlafen kann. ein solcher mensch, der die wilde sendin gehört, lacht in seinem leben nicht wieder.

4 DIE TEADIN.

Die teadin (tödin) oder peßfrau soll in schwarz gekleidet, ohne gesicht und ohne bemerkbare füße von einem orte zum andern ziehen und peß oder große sterblichkeit zurücklassen. doch hat man jetzt schon lange nichts mehr von ihr gehört *).

*) Ebenso nehmen in Norwegen die Hubbe im herbst von den verlassenen weideplätzen und hütten bösen W. M.

**) Zu Ettershagen in Oberösterreich ist ebenfalls der glaube an

5. DIE TRÛT.

Sie erscheint nachts wenn der mensch schläft, gestaltet 'wie ein kuhwampen' mit kurzen dicken händen und füßen, und legt sich auf die schlafenden leute, daß sie beinahe ersticken müßen. wenn man sie auch kommen hört, kann man sich doch ihrer nicht erwehren, in einem solchen augenblick hockt sie oben. als 'trût'n' hat man *personen mit plattfüßen* in verdacht, und glaubt von ihnen, daß sie nachts herausgehen, die leute drücken und ihnen das blut 'austutteln.' zur vertheidigung nützt nur ein in's bett mitgenommenes schneideinstrument; es gehört aber eine große aufmerksamkeit dazu, das erscheinen der trût nicht zu überhören.

6. DIE HABERGEIS UND DIE PERCHT.

Diese zwei sind dem Drauthaler gleichbedeutende schreknamen für kinder, ohne daß jetzt ein bestimmter begriff damit verbunden wird. In einigen gegenden denkt man sich die habergeiß gestaltet wie einen 'böggel' (uhu) und wer sie 'weggezen' hört, stirbt entweder selbst bald, oder jemand aus seiner verwandtschaft.

7. DER WILDE MANN.

Er ist ein unerhört großer 'lotter' der die kleinen kinder mit lebkuchen an sich lockt, sie in einer steige mästet, und wenn sie fett geworden sind, verzehrt. Er ist auf dem ganzen leibe 'zottet' (haarig), kann aber gar schön singen und aufspielen.

8. DER ALP.

ist eine feurige lufterscheinung, welche das aussehen eines brennenden strohbündels hat, und von den leuten für den teufel gehalten wird, der durch die luft fliegt.

Tod und *Todin* gespenstige tierische wesen, wie gerippe erscheinend, lebendig, welche sterben verbreiten. S. Wolf D. M. S. nr. 95 p. 200. bei den Deutschen um Kremnitz in Ungarn heißt dasselbe wesen '*Todes* oder *Todin*' S. Zt. f. D. Myth. I, 260. 261. Ausführliches sagen über die *Todin* in Tirol, die hier als gattin eines armen lebenden Todes erscheint, f. bei V. Alpenburg mythen und sagen Tirols I. 347. W. M.

9. SONNENFINSTERNISS.

ie entſteht dadurch, daß ein *drache* mit der ſonne rauft, und wenn es ihm einmal geräth ſie zu überwältigen, ſo iſt das weltende da. dieſer drache iſt ebenfalls der teufel.

10. HEIDNISCHE JUNGFRAUEN.

Solche giebt es jetzt nicht mehr. ſie ſind großmächtig geweſen und öfter von den bergen herunter gekommen und haben zur zeit des mähens den leuten zugeſchaut. ſie waren gerade nicht ſchlimm, aber wenn ſie halt leute geſehen haben, die ihnen gefielen, ſo waren ſie auch nichts zu gut, ein paar davon in ihre fürtücher einzupacken und heimzutragen. manchmal haben ſie ſolche wieder zurückgebracht, manchmal auch nicht.

11. HEIDENSTUBEN UND HEIDENTHORE.

An mehreren orten giebt es ſogenannte 'häd'nſtubnen und hädnthear' nämlich felſenhöhlen, in deren einigen ſich wirklich ſpuren von aushöhlung durch menſchenhand finden ſollen.

12. TOD UND GESPENSTER.

Den mittelpunkt des hauſes bildet die ſ. g. 'rauchſtuben' oder küche, von welcher alles ausgeht und wohin auch alles wieder zurückgeführt wird; hier endigen die hochzeitsfeierlichkeiten, hier liegt auch der todte auf ſeiner bahre. die küche hat durchgängig ein ganz kleines höher als die übrigen angebrachtes fenſter, das meiſt der kücheuthüre gegenüber zwiſchen zwei andern fenſtern ſo angebracht wird, daß ſie zuſammen ein dreieck bilden und zwar mit bezug auf das auge gottes, wie dieſes auf alten

bildern gemalt erſcheint □ □. dieſes obere fenſterchen wurde in früheren zeiten, und auch jetzt noch in höher gelegenen gebirgsortſchaften geöffnet, wenn jemand ſtarb, um der ſeele als ausgangsthür zu dienen. in der regel iſt dieſes fenſter ſo hoch angebracht, daß man nicht hinausſehen kann; auch hielt man früher das hinausſchauen durch daſ-

selbe für unerlaubt, doch weiß man heute keinen grund mehr dafür anzugeben. unter dieses fensterchen wird dann der verstorbene derart auf die bahre gelegt, daß der kopf unter dasselbe, die füße gegen die thüre gekehrt zu liegen kommen. mit den füßen gegen die ausgangsthür legt man überhaupt nur todte, und man vermeidet es sorgfältig ein bett so zu stellen, daß die füße des schlafenden gegen die thüre gekehrt liegen. zu bemerken ist auch, daß leichentücher, womit landleute die särge bedecken, von einem ganzen stücke leinwand genommen und nicht abgeschnitten, sondern bloß angeschnitten und dann abgerissen werden.

Von menschen, welche im leben viel böses gethan haben, die ungerechtes gut aufhäuften, oder die feldmarken verrückten, glaubt man, daß sie gestorben keine ruhe finden können. sie müssen zurückkommen und alles wieder zurecht machen, und wenn sie glauben es richtig gemacht zu haben, ist bald darauf alles wieder beim alten.

Es giebt gewisse zeiten im jahre wo es besonders stark 'betrügt' (spukt), nämlich am sonnewend- und klöckler-abend (vor weihnachten). wer am sonnewendabend den muth und das erforderliche glück hat, nachts zwischen 11 und 12 uhr unter einer brücke, über die hochzeits- und leichenzüge gehen, neun kleine kegel und eine kugel aus einem holze auszuschneiden, der muß beim kegelschieben gewinnen, er braucht dann nur in der einen hand so viel von jenen kegeln zu halten als er mit der andern umwerfen will um zu gewinnen.

13. TEUFEL.

Von ihm glaubt man, daß er in allen gestalten erscheinen kann; am öftesten kommt er aber in gestalt eines schwarzen schweines oder einer schwarzen katze mit feurigen augen, und läuft, immer größer werdend, nachts neben solchen menschen her, die sich morgens nicht gewaschen haben, nicht in die kirche gehen u. s. w.

14. WETTERZÄRTER.

sind schlechte menschen, die es verstehen schauer zu ma-

chen, der auf den feldern alles zu grunde richtet. wer es nicht glauben will, braucht nur eine fchlolle auseinander zu fchlagen, und er wird haare darin finden. wenn man früh genug kommt mit räucherung von geweihten palmen, verbrennen von fchweinskot, und mit umwenden der ftuhle, fo daß die fuße in die hohe gekehrt find, fo kann man die macht der zauberer abwenden.

15. SCHLÄGE AUF DEN AMBOSS.

Die fchmiede fuhren jeden vierten oder fünften hammerftreich nicht auf das erhitzte eifen, fondern auf den bloßen amboß: junge fchmiede thun es aus gewohnheit, weil fie es fo gelernt haben, aber die alten wiffen zu erzählen, daß durch diefe ftreiche die kette wieder befeftigt wird, an welcher Lucifer angefchmiedet iß, und die er durch fortwährendes herumrafen ftark abnützt. der letzte ftreich eines fchmiedes wird auch immer auf den bloßen amboß gefuhrt *).

16. ALLERLEI.

Wenn ein fohn den muth hat, die *pfät* (hemde), in der fein vater geftorben iß, ohne daß fie gewafchen wird, anzuziehen, fo bringt fie ihm glück; aber er muß brav fein, fonft kommt der vater und nimmt ihm die pfät weg, und dann dauert es mit dem fohne auch nicht mehr lang.

Bei einem hautfchauer fagt man: 'der tod iß über fein grab gefprungen.'

Wer den 'todtenhammer' (holzwurm) hört, hat nicht mehr lange zu leben.

Das brot darf man nur fo auf den tifch legen, als es im ofen lag, fonft iß kein fegen dabei.

Bei tifche darf man mit der gabel nicht fpielen, und fie fo auf die zinken aufßallen laffen, daß fie einen ton von fich giebt, weil dann der teufel glaubt, daß man ihn rufe.

*) S. Germ. Mythen I. 87. Von Alpenburg mythen und fagen Tirols I. 253. W. M.

Das 'klöcknen und lisnen' (horchen) am weihnachtsabende hat nun ganz aufgehört: man klopfte an wände der häuser und horchte dann um etwas über seine zukunft zu erfahren.

Berlin. M. LEXER.

PFLANZEN IM SCHWÄBISCHEN VOLKSGLAUBEN.

1. Der teufel wird oft an *schmellengras* (aira caespitosa) gebannt. das hat er gern, weil er von da ins vieh und wieder von da in einen menschen gelangen kann. bei Biberach ist er in ein kind gebannt.

2. Die welken kapseln der herbstzeitlose (colchicum autumnale), welche gewöhnlich ein bräunliches pulver enthalten und durch einen stoß es von sich geben, heißt man in Ertingen Teufelsküche, in Biberach Hexenfurz, in Wurmlingen Hexenfürzen, und wird im zunder bei blutungen als schutz- und heilmittel gebraucht.

3. Wer einen fünf- oder besser siebenblättrigen klee findet, sieht alles verblendete. so kam in Baach bei Zwiefalten, einmal eine graferin mit einem büschel gras auf dem kopfe ins dorf, als ein komödiant seine künste machte; alles schrie verwundert: seht! der trägt einen wiesbaum auf der nase und führt einen bauern am seil hinauf! die graferin aber lachte und sprach: o ihr dummen leute, auf der nas hat er einen strohhalm und auf dem seil einen hokeler (hahn). da ward der teufelbänzer böse und verblendete sie so daß sie meinte sie wate im wasser, bis sie zum allgemeinen gelächter ihre juppen über die anständige höhe erhob. —

4. Der odermennig (acrimonia Eupatoria L.) vulgo chaldamändle' ist in seiner herbstblüthe für den bauer ein zeichen, wie er säen soll bald oder spät oder in der mitte von beiden, je nachdem die traubenblüthe unten oder oben oder in der mitte engstehend ist. (Ertingen).

5. Die erdbeeren sättigen nicht. waren mal kinde

im walde und pflückten solche: da kam Christus der Herr zu ihnen und fragte: 'kinder, was habt ihr da?' nichts, sagten sie. da sprach Christus: nun soll es auch nichts sein. seitdem sättigen die erdbeeren nicht. (Bachingen).

6. Unter dem dornstrauch ist man bei einem gewitter sicher. denn nimmermehr schlägt der blitz in ihn, da man von ihm die dornenkrone Christi genommen.

ANTON BIRLINGER.

ANDREAS NACHT.

J. Conlin pfarrer im schwäbischen Ries in seinem buche 'der christliche weltweise beweinet die thorheit der in diesem buch beschriebenen 50 narrinnen.' Augsburg 1710. sagt von der Andreasnacht: 'damit sie (die abergläubischen närrinnen) wissen möchten, wer ihr zukünftiger man seyn werde treiben sie die sundlichste aberglauben, verteuflschte narrheiten und affterhoffen; was vor herz-brechende gebet, und tieffgeholte seufzer diese abergläubige närrinnen zu St. Andreas schicken. diese verfluchte geile oder abergläubige seginnen glauben ganz kräfftiglich und halten dafür daß wann sie in der nacht vor St. Andreastag gemelten heiligen nakend anruffen so werde ihnen ganz gewiß ihr künfftiger liebster, entweder wachend oder schlaffend in seiner gestalt erscheinen, so kayen oder tretten sie gantz nakend oder bloß in der mitternacht vor ihr bette oder auch an ein andern orthe seufzen so wehmüthiglich nach einem mann:

Bett, bett ich tritt dich
heiliger Andreas ich bitt dich
du wollest mir lassen erscheinen
den herz-allerliebsten mein!
wird er reich sein, so laß mir ihn erscheinen
mit einem glaß wein,
ist es aber ein armer mann
so laß ihn erscheinen mit einer kosens-kann!

Sie winden die hände ineinander daß die haut möcht herabgehen, scheuen auch weder frost, noch ander unge-

nach und laſſen ſich in ihrem verfluchten teuffelsdienſt nicht irren.' ANTON BIRLINGER.

BESEGNUNGEN AUS SCHWABEN.

1. DEN BRAND ZU LÖSCHEN.

Eiſa frau gåht durch des land
und hât an feurige brand
in der hand.
brand ſchlah aus und it ein
der brand ſoll gelöſchet ſein

Man ſchlage 3 kreuze über die wunde und hauche 3 mal hin, bete ſodann 3 Vaterunſer.

Der heilige Lorenz lag auf dem tiſch
da kam ihm der göttlich Herr
zu hilf und zum troſt;
er ſtrekte aus ſeine hand
und ſegnete ihn, denn er ſprach: brand!
brenn' aus und nicht mehr ein.

Dazu verhelfe mir Gott der Vater etc. blaſe 3 mal hin und bete ein Vaterunſer.

2. GEGEN DIE SCHWEINUNG.

Sprich: 'ich bitte dich aus Gottes kraft daß du ausgehſt aus dem mark in's bein; aus dem bein ins fleiſch; aus dem fleiſch in die haut, aus der haut ins haar, aus dem haar in den wilden wald, wo weder ſonne noch mond ſcheint.

Man mus 3 mal hinblaſen; es den 3ten tag nach dem vollmond beten; fällt er auf einen freitag, ſo darf man's nur noch' 2 mal beten. —

Huſt, blatt, bluot, bein, fleiſch, mark, nerv, ſchweinet nicht wie himmel und erde nie geſchweinet haben.

Huſt, blatt etc. ſchweinet nicht, wie ſonne und mond nie geſchweinet haben.

Huſt, blatt etc. ſchweinet nicht, wie himmel und erde nie geſchweinet haben.

In d. hg. 3 namen unter anhauchen des ſchweinenden gliedes, ſoll's geſprochen werden.

3. EIN SEGEN FÜR BESSE LEUTH ZŪM GEBRAUCHEN.

Daß Walthe gott, Sant Pettrŏs, S Johanes· S. Paŭlŏs, S. Matheus· Sie giengen mit Ein-Ander yber Ein breuthe häudt, da begegnet in Kranckhes Vüh, ietz Sprach Jeſŭs zŭe S. petrŏs. Dŭ Solt daß Kranckhe Vüch Segnen, petrŏs Sprach zue Jeſŭs, Ich kans nit, du got biſt der man der allen Segen Sprechen kan, Vnd helffen kan

Vnd hendt dich die Siben Weuber geriten,
Vnd dich der heßo feindt yber Striten,
ietz gang hinaŭß in den grienen Waldt,
da zŭe Einem brunnen, der iſt Kalt,
da iſt Laub Vnd griene graß,

mit gotes hilff, Es ſoll Dier ietz in der Stundt helffen, Die es haß dier gethan hendt Eß Soll Dier daß Vüch So Lützel Schadten, daß Unſerem her got, durch die negell Saudt in Seine hendt Vnd fieß Seindt gefchlagen Wurden, Im Namen got deß Vatters † Vnd deß Sohns † Vnd deß haullig -gaists † Amen.

Tubingen. A. BIRLINGER.

AUS NIEDERALTAICH.

Im Cod. Jen. des Necrologium Altahense finden ſich fol. 155 von einer hand des 13. jahrh. folgende bemerkungen:

Contra dolorem dentium: Sume cantarides vermes, qui vulgariter dicuntur *Gleumi* et inveniuntur in foliis fraxineis, id est *eschein*, et sunt colligendi ante festum Johannis baptiste 20 diebus et post 20, hoc modo: ante ortum solis et post occasum et collecti ponantur in acetum et ibi moriantur. Postea exsiccentur in sole, exsiccati apponantur pacienti hoc modo: Rade pelliculam caprinam in latitudine unius denarii et ista ungatur sepo hircino; et contritis vermibus supradictis, pellis dicta ipsorum pulvere conspergatur et dolenti sub mento ligetur in sero. In mane pustula apparebit, que totum malum humorem collegit.

† Un. den. dan. ne. nos. bas. breunam (?). sunt. salus et detensio (?). peo. pan. nas. in perenilla †

Hoc valet similiter ad dolorem aurium et oculorum. Si non habes pellem caprinam vel sepum, fac massam talem de cera. Item si non habes acetum, quando vermes colligis, in quo iacebunt per triduum usque dum moriantur, tum pulverem misces cum aceto.

Aliud experimentum ad dolorem dentium: †vbo . . † . . . . . †*) . . . . . † Aenosque . . . . . † Istos caracteres ligatos ad locum doloris tenebis dormiens per tres noctes.

Contra pestilentia porcorum primo dicas deus misereatur nostri, gloria patri pater noster. Or deus qui de brutis animalibus etiam hominibus solacia subrogasti, te suplices rogamus, ut sint quibus non aliter humane conditio usibus nostris, facias non perire pd. posthoc scribe in homo vel in pane †in nomine St. Blasii † et St. Johannis Babtistae hoc . . . tra signum † nullam ster periculum.

Berlin. W. MANNHARDT.

NACHTRÄGE UND BERICHTIGUNGEN ZU DEN 'GERMANISCHEN MYTHEN.'

S. 3 z. 10 ſtreiche den ſatz: 'wie der melch an dieſer himmliſchen milch u. ſ. w. — darum ſind auch die indiſchen rinder u. ſ. w.' — die auf ſ. 3. 4 folgenden belegſtellen fur die ubrigens *an ſich ſicher feſtſtehende anſchauung der wolken als kühe* nach indiſchem glauben treffen nicht zu, da dieſe auffaſſung erſt von den ſcholiaſten in den text hineingetragen iſt. ſ. 5 anm. 3 vgl. zu dieſem begriffsubergang Landnamab. I 2, wo es von einem fruchtbaren boden heißt, daß butter aus jedem halme tropfe.

S. 7 anm. 1 vgl. ſ. 385 fgg. ſ. 13 anm. 9 vgl. Schönwerth aus der Oberpfalz II, 117. ſ. 13 anm. 11 vgl. Schönwerth II, 87, 8. ſ. 15 anm. 6 man ſoll den abend am donnerstag feyern und ſoll kein ſtall gemiſtet werden. Philo Magiologia p. 133. ſ. 19 anm. 2 wenn man am Mariaheimſuchungstage einen hafelzweig ans fenſter ſteckt,

*) Die punktirten ſtellen ſind in der handſchrift *radirt*.

ſchlägt der blitz nicht ein. Zingerle Gebr. 108, 791. auch in der Oberpfalz ſteckt man haſelnuſszweige während des gewitters ins fenſtergeſimſe. Schönwerth, ſitten a. d. Oberpfalz II, 118. f. 30 nach Kopp, geſchichte der chemie, Braunſchweig 1844 II, 231: arbeiteten einige alchymiſten mit *tau*, mit regen und ſchneewaſſer, ſogenannter ſternſchnuppenmaterie und ähnlichen ſubſtanzen, von denen ſie glaubten, daſs ſie bei ihrem durchgang durch die luft den spiritus mundi, die materia prima ſich angeeignet haben könnten. dieſe leute bemächtigten ſich den volksglaubens vom maitau. über dieſen legte 1663 der Engländer Thomas Henshaw eine alchymiſtiſch-chemiſche abhandlung der Londoner ſocietät vor. f. 36 als unbegründet fällt der verſuchte beweis, daſs Thunar von der milch der wolkenkühe trank, fort. f. 37 cc. daſs man mindeſtens den donner als gebrüll einer kuh oder eines ſtieres auffaſste, geht aus einem norvegiſchen volksrätſel hervor bei Landſtad, Norske folkevisor p. 807 no. 12: der ſtend ei kyr på brádbakka, rautar ivir hav, hojrest i sjau kongeſkir. get, hot ded var. auſl.: tora (der donner). f. 38 l. Garuda f. Garudha; Târxya f. Târkya.

f. 51 *kuh als todtenopfer*. Pontoppidan annales ecclesiae Danicae t. III. Kopenhagen 1747 p. 71 (b. 7 cap. 1) erzählt: 'bei beerdigung derer leichen, welche *umb die kirche herumbgetragen* werden muſsten ward die *kuhe* oder der *ochſe*, den man dem prediger unter dem namen einer ſeelgabe vormahls für ſeelmeſſen, nun aber für die leichenpredigt verehrte, in der leichenproceſſion *vorangeführet*, wie aus einem anno 1556 gegebenen Roeskildſchen synodali erſehe, da verbothen wird, *gedachtes vieh auf den kirchhoff mit hinein zuführen* [1]).' of-

1) Brand populax antiquitas ed. Ellis 1849 II, 248 theilt, wie ich nachträglich bemerke, mit: The payment of mortuaries is of great antiquity. It was anciently done by leading or driving a horse or cow etc. before the corpse of the deceased at his funeral. It was considered as a gift left by a man at his death by way of recompense for all failures in the payment of tithes of oblations and called a corse-present. It is mentioned in the national council of Eastham about the year 1006.

fenbar hängt damit der folgende aberglaube zuſammen. in Weſtphalen glaubt man, wer eine ſchwarze *kuh* oder einen ſchwarzen ochſen einſchlachtet, habe einen *todesfall* in ſeinem hauſe zu gewärtigen. Myth.[1] CV 887. augenſcheinlich entſtand dieſer glaube daher, weil man bei einem todesfall eine *ſchwarze kuh* zu ſchlachten pflegte.

Wir beſitzen in dem zuerſt von Landſtad aufgefundenen norwegiſchen liede 'Draumakvædi' eine neuere recenſion des alten eddaliedes Solarljód, worin aber viele züge erhalten ſind, welche einen weit älteren und mehr heidniſchen text als das Solarljód zur grundlage haben. Olaf Åſtaſon ſchläft dreizehn tage, ſeine ſeele macht inzwiſchen die wanderung durch hölle und himmel. er wandert bei ſeiner erſten ausfahrt über ein *dornenfeld* (tynerrende, tynerskóg[1]), ſein ſcharlachgewand zerſchleißt, ſeine nägel ſpringen von fingern und füßen. Er zieht über ſchlammige ſümpfe[2]. er fährt über die ſteile und breite *Gjallarbrücke*, wo der *hund* beißt, der *wurm* ſticht, der *ſtier* ſtößt und ſtößt. die Gjallarbrücke iſt mit eiſen beſchlagen, ein nagel an jedem brett, in jeder ſpitze; mit gold iſt ſie belegt (gullid er ettir straumo (?) lagt), *ſie hängt hoch im winde* (hon hänge sá hogt i vinde) oder wie eine variante ſagt *ſie ſcheint oben unter dem gewölk zu hangen (hon tist 'punde sky'i hange)*. hienach ſcheint die Gjallarbrücke am himmel zu ſuchen zu ſein, und ohne zweifel iſt darunter der ſeelenpfad der *milchſtraße* zu verſtehn, für welche Kuhn die benennungen *Nierenberger pat* (der pfad zum Niedenberge, Unterberge) und *Helweg* nachgewieſen hat[3]. eine andere weſtphäliſche benennung der milchſtraße *kaupat (kuhpfad)* iſt bereits von Kuhn dahin gedeutet, daß eine *kuh* die ſeele über die milchſtraße leitete[4]. Dieſe vorſtellung wird durch Drau-

1) Vgl. myth.[2] 795

2) Dieſe ſümpfe werden theils *reſ/emyran* ſchlammige ſümpfe, theils *gaglemyran* gänſeſümpfe genannt. vgl. myth.[2] 795 das winnr mœr, worüber die ſeele wandern muß.

3) Zſ. f. vgl. ſprachforſch. II, 239.

4) Zſ. f. vgl. ſprachf. II, 311.

makvædi auſſer zweifel geſetzt. glücklich, heiſſt es, ſei, wer auf dieſer welt den armen *ſchuhe* giebt, er braucht nicht barfuſs auf der dornenhaide zu gehen [1]),

Sæl er den i födesheimen — Selig, wer in der geburtswelt
fatike geve *ku* — *den armen giebt eine kuh*,
han tar inki *sumlig gange* — er braucht nicht *ſchwindlig* zu gehen
pâ hoge Gjallarbrú. — *auf der hohen Gjallarbrücke*.

ſelig, wer in der heimatwelt, den armen brod giebt, er braucht nicht zu zittern in der andern welt, wenn er den *hund* bellen hört; ſelig wer in der heimatwelt, den armen korn giebt, er braucht nicht zu zittern in der andern welt, vor dem ſcharfen horn des ſtiers. wie die ſeele die andern, den armen geſchenkten gaben in jener welt wiederfindet; die ſchuhe, um damit über die dornenhaide zu wandern, brod und korn, um damit den hunger des höllenhundes und die gefräſſigkeit des ſtieres zu ſtillen und ihre wachſamkeit einzuſchläfern, ſo wird die dem bedürftigen gegebene *kuh* die ſeele ſicher und ohne ſchwindel über die hohe Gjallarbrücke geleiten. im Tundalus ed. Hahn ſ. 49. 50 gelangt die ſeele zu einer ſchmalen und langen brücke, eine meile lang, die hinten und vorne mit eiſernen dornen beſchlagen iſt. der geleitende engel ſpricht zur ſeele, ſie muſſe über dieſe brücke gehn:

du muſt ouch dar zů
mit dir treiben eine chů,
die ſtæle du deinem gevateren
— ⏑ — — — — — —
die chů begunde ſi treiben
gegen der wæhſe bruke ſan.
die chů wolde niht daran,
unz ſi mit nœte daz bidahte,
daz ſis an die bruke brachte.
do ſi mit arbeiten

1) Dieſer zug ſtimmt ganz genau zu dem myth. ² 795 angegebenen glauben aus Yorkshire und der ſage bei Stober Elſäſſ. ſagen no. 83 ſ. 99 fgg. vgl. Simrock handbuch d. myth. 153 fgg. Weinhold Altnord. leben 494. Lecbrecht Gervaſius v. Tilbury ſ. 90 anm. ***.

dem wege ſich bereiten,
wunder muget ir hören hie,
ſwenne die chü gie,
ſo viel diu fel nidere,
dazſelbe tet diu chü her widere.

Unzweifelhaft iſt hier ein heidniſcher glaube in chriſtlichem ſinne umgedeutet.

Ganz ähnliche vorſtellungen und gebräuche hatten in Indien ſtatt. nach Âçvalâyanas Grihyasûtra (adhyâya 4 §. 2) bringt man an einigen orten den toten zur ſtätte des leichenbrandes auf *einem wagen, der mit ochſen* beſpannt iſt. auch führt man zuweilen ein thier *weiblichen geſchlechts* hintennach, die anuſtaraṇî oder decke. das ſei eine *kuh* oder eine *einfarbige ziege*, oder nach andern eine *ſchwarze ziege*. die verwandten führen das thier hinterher, nachdem ſie eine leine an ſein linkes vorderbein gebunden haben.

Am platze angekommen häuft man den holzſtoß in der mitte mehrerer feuer. der vollbringer des opfers *breitet einen ſchwarzen ziegenpelz* über den holzſtoß die haare nach außen. darauf wird der tote gebettet. (nun wird das zur decke dienende thier anuſtaraṇî getötet). man ſchneidet das fett des thieres, welches zur decke dient, heraus, legt es auf das antlitz des toten und ſpricht Rigv. X. 16, 7:

nimm von den kühn die feuerfeſte rüſtung [1])
umhülle dich mit ihrem fett und marke,
daß nicht der wilde flammenfrohe Agni
der wütrich rings verſengend dich umfange.

dann nimmt man die nieren heraus und giebt ſie dem toten in die hände, die rechte in die rechte, die linke in die linke hand; ebenſo legt man das herz aufs herz. nachdem das thier gehäutet iſt wirft man es ganz, ſo daß glied auf glied paßt, auf den toten, und *bedeckt ihn dann mit*

1) Die feuerfeſte rüſtung iſt die decke vom fett der anuſtaraṇî, welche als eine wehr gegen das feuer auf den toten gelegt wird.

2) Kâtyâyana ſagt, daß man, wenn man keine kuh oder ein anderes thier als decke nimmt, alle theile des thieres, die hier erwähnt ſind, aus reis oder mehl machen ſoll.

der haut ¹). hierauf zündet man den holzſtoß an. während der tote brennt, ſingt man lieder, in denen er aufgefordert wird in die welt der Pitris emporzuſteigen.

Ganz ähnliche ſitte beſchreibt Kâtyâyana Sûtra zum Yajurvêda. des toten *haare, bart* und *nägel werden verſchnitten* und wenn man will der körper vom unrat gereinigt. das abgeſchnittene wird in eine grube geworfen und wenn man den unrat herausnimmt werden die eingeweide mit geſchmolzener butter eingeſalbt. *dann breitet man das ſchwarze ziegenfell, das rauhe nach außen, über den ſcheiterhaufen* und legt den toten darauf mit dem kopf nach oſten oder aufrecht. dann legt man ſtücke von geld auf die 7 öffnungen des kopfes und zwar das erſte auf den mund. hierauf folgen die opfergefäße welche der verſtorbene während ſeines lebens gebraucht hat und die jetzt auf verſchiedene theile ſeines körpers gelegt werden, um mit dem toten verbrannt zu werden. wenn ein thier, *eine kuh, oder eine ziege* mit zum opfer *als anustarani* entführt wird, ſo ſoll es durch einen ſchlag hinter das ohr getötet werden. die nieren, werden dann dem verſtorbenen in die hände gegeben und glied auf glied gelegt. ſo ſagt Gâtukarnya. andere aber ſind dagegen, weil nach dem verbrennen ein zweifel entſtehen könnte welches die knochen des verſtorbenen und welches die des anustaranithiers ſeien. um dieſe ſchwierigkeit zu löſen ſchlagen die commentare (Harka und Deve) vor, daß man die knochen herausſchneide und bloß das fleiſch verbrenne. — nachdem ſodann das geſicht des verſtorbenen mit dem fette des opferthieres bedeckt iſt, zünden ſie mit den feuern den holzſtoß an.

Am 1. Tithitage findet die handlung des einſammelns der knochen ſtatt. dabei nimmt man den ſtiel eines palâſablattes, reinigt damit die knochen ſorgſam von der aſche, nimmt ſie dann mit dem daumen und dem kleinen finger auf und legt ſie in einen korb der von palâſablättern gemacht iſt. ebenſo legt man einen ſamſzweig, eine avukâpflanze und ſalbe auf den aſchenhügel. Nun werden die gebeine mit gelaſſener butter geſalbt und in einer vertiefung die nach ſüdoſt gerichtet iſt, ein *ſtück gelbes zeug* ausgebreitet. in

dieſes zeug werden die knochen eingeſenkt mit dem verſe: 'die ſprache' u. ſ. w.

Wenn jemand *in der fremde* geſtorben iſt, ſo wird der leichnam am orte des todes ohne ceremonie wie ein ſtück holz verbrannt. *die gebeine werden in die heimat geſchafft. zu hauſe angekommen legt man die knochen des verſtorbenen nach der geſtalt eines menſchen auf das ſchwarze ziegenfell*, bedeckt ſie mit wolle, reibt ſie mit butter ein und verbrennt ſie nie. geht der leichnam verloren, ſo muſs man *3601 palaſaſticle in das ſchwarze ziegenfell* wickeln und das übrige, wie vorher vollziehen [1].

Die opferung der kuh anuſtaraṇi geſchah, damit ſie die ſeele des verſtorbenen über den rothen blutſtrom Vaitaraṇi hinüberführe [2].

Die übereinſtimmung der germaniſchen ſitte und des germaniſchen glaubens mit dem indiſchen bis in die feineren einzelheiten hinein iſt auffallend. die kuh muſs in Weſtphalen *ſchwarz* ſein. Myth. [1] CV 887; ebenſo die kuh, welche über den ſtrom Vaitaraṇi führt. Kuhn zſ. f. vgl. ſprachf. II, 316. germ. myth. 734. als ſymbol der über den himmelsſtrom leitenden kuh ward in Indien, wie in England, Friesland, (Weſtphalen), Dänemark, (und bei den Inſelſchweden) eine kuh bis ans grab mitgeführt. in Indien wie in Deutſchland wurde die leiche mit *ochſen* zu grabe gefahren. l. c. ſ. 419. germ. myth. 51. 52.

Worauf gründet ſich nun der glaube bei Indern, daſs eine *kuh* die ſeele über den totenſtrom Vaitaraṇi leite, bei Deutſchen, daſs eine ſolche über die Gjallarbrücke, die milchſtraſse helfe? die ſeele wurde im indiſchen, wie im deutſchen alterthum als lufthauch betrachtet. mit dem tode in die luft ausgeathmet verbindet ſie ſich entweder mit dem *wind* [3], der als *hund* gedacht wird und daraus

1) Die ganze vorhergehende ſchilderung iſt einem aufſatze von Max Müller über Indiſche beſtattungsgebräuche in d. Zſ. d. D. morgenl. geſellſchaft b. IX entnommen.

2) S. Kuhn Zſ. f. vgl. ſprachf. II, 316. Weber Ind. ſtud. I, 39. Mannhardt Germ. Mythen ſ. 734.

3) Weber Indiſche Skizzen ſ. 10. Germ. Mythen 269 fgg.

entſteht die anſchauung, daß der *hund* pſychopomp ſei [1]), oder ſie geht in die wolke über [2]). dieſe letztere anſchauung erhellt mit ſicherheit aus den ſagen, wonach die wilde jagd oder das wüthende heer entweder in *bergen*, oder in *gewäſſern* verſchwindet; noch mehr aber aus ſolchen ſagen, in denen das wüthende heer als eine große geſellſchaft von vielen hundert geißern in einer *großen kutſche* durch die luft fährt, aus der dann die ſchönſte muſik, das ſturmlied ertönt. *die wolke nun wurde in Indien ſowohl, wie in Deutſchland als kuh aufgefaßt.* es lag mithin ſehr nahe die (wolken)*kuh* gleich dem (wind*hunde* als ſeelengeleitendes thier aufzufaſſen. hierauf ſcheint ſich deutlich der indiſche beſtattungsgebrauch zu beziehen, dem zufolge man die gebeine des toten *in die haut der leitkuh* (Anustaranî) *einwickelt.* von der kuh (der wolke?) umhüllt ſoll die ſeele zum Pitriloka emporſteigen. weitere nachforſchungen unſerer Indologen mögen entſcheiden, ob ich das rechte getroffen. für meine anſicht ſpricht noch die doch wohl entlehnte (?) magyariſche redensart 'er *iſt noch nicht auf die ferſe der ſchwarzen kuh getreten*' d. h. ihn hat noch kein beſonderes unglück (der tod u. ſ. w.) getroffen [3]). — wie das heulen des hundes als abbild des ſeelengeleitenden thieres tod vorherſagt kann dann auch die kuh oder der ſtier als abbild der ſeelengeleitenden wolke zum todeswahrzeichen werden. in den Thattr om Olaf Geirſtada alf [4]) wird erzählt, daß ein ſterben dem könig Olaf Digrbên in Vig durch das traumbild eines *ſchwarzen ochſen* angezeigt wurde, vor deſſen anblaſen die meiſten menſchen hinſanken.

Wie die Mare d. i. eine im *winde* waltende ſeele, als wind die wolkenfrau, die wolkenkuh, das wolkenroß druckt

1) Weber aao. Germ. Mythen 300. 211

2) Germ. Myth. 269.

3) Zſ. f. D. Myth. I, 271

4) Sagabibl. III, 287. Liebrecht, Gervaſius ſ. 92 in deutſcher ſage beſchränkt ſich die wirkung dieſer erſcheinung auf den tod der rinder. ſ. die ſagen vom *kuhtod* in Schleswig, und vom *viehſchelm* in Tirol. Müllenhoff ſ. 239 Alpenburg ſ. 62. 75 fgg.

oder reitet, demnächſt aber ſelbſt zur drückenden frau geworden iſt [1]) und nun — vermöge ihrer ſeelennatur bisweilen ſelbſt tötet (vgl. die ſage von Vaulandi), ſo iſt die wolkenkuh ebenfalls in den druckenden windgeiſt übergegangen, zur Mar geworden, worauf ich bereits Germ. Mythen 79 die redensart 'die *ſchwarze kuh hat ihn gedrückt* [2]), 'die *ſchwarze kuh hat ihn getreten* [3])' d. i. er hat großes ungemach zu erdulden, gedeutet. wenn nun in Schottland der ausdruck '*the black ox has tramped on him* ſoviel ausſagt wie 'er, oder einer aus ſeinem hauſe iſt geſtorben' [4]), ſo iſt es klar, wie hier mit dem Marenglauben die ſeelengeleitende thätigkeit der wolkenkuh ſich verbindet.

Wenn bei den Indern ſtatt der kuh auch eine *ſchwarze ziege* zur anuſtaraṇi dient, ſo werden wir nicht umhin können auch darin ein abbild der wolke zu vermuthen. ſtatt der weiblichen ziege ſcheint bisweilen auch ein *bock* bei den totenopfern eingetreten zu ſein, wie der hymnus Atharvav. IV, 11 lehrt [5]):

1) Denn der *bock* hier, er iſt geboren worden aus den flammen des feuers. dieſer ſah ſeinen vater im anfange, durch dieſen kamen im anfange die götter zu ihrer göttlichkeit, durch dieſen beſtiegen ſie die höhen, die opferwürdigen. 2) erſteigt mit den feuern den himmel, indem ihr in euren händen tragt die in töpfen befindlichen feuer. nachdem ihr gelangt ſeid zum himmel, dem rücken des firmamentes, möget ihr ſitzen gemiſcht mit den göttern. 3) Von dem rücken der erde möchte ich ſteigen in die luft und von dem rucken des ſichtbaren himmels möcht ich hinaufſteigen in den wahren lichten himmel. 4) die in den himmel gehenden blicken nicht zuruck, ſie ſteigen hinauf zu dem himmel, zu den himmelsufern, diejenigen, welche das eine feſte grundlage bildende opfer wohlwiſſend dargebracht haben. 5) Agni trete heran, der erſte der götter,

1) S. Germ. Mythen 212 fgg.
2) Hennig Preuß. WB. 138. Höpels Livland 131
3) Ettners apoth. 514
4) Liebrecht Gervasius v. Tilbury p. 92.
5) Ueberſetzung v. A. Weber.

das auge der götter und der menſchen. diejenigen welche opfern wollen, ſich zuſammen mit den Bhrigus freuend mögen ſie in den himmel gehen, ſich opfernd zum heile 6. *ich ſalbe hier den bock* mit milch, mit butter, den bock den himmliſchen, großen, *durch ihn mögen wir erreichen die welt der gutthat, hinauf in den himmel ſteigend*, hinauf bis zum letzten *himmel*. 7. nimm den fünffachen brei mit den fingern, mit dem opferlöffel heraus, den in fünf theile getheilten brei. nach der öſtlichen gegend lege den kopf des bockes, nach der ſüdlichen gegend die rechte ſeite desſelben. 8. nach der weſtlichen gegend lege ſeinen after, nach der nördlichen gegend lege die linke ſeite deſſelben, nach dem zenith lege das rückgrat des bockes, nach der unteren feſten himmelsgegend die feſten theile deſſelben. 9. *bedecke mit der gekochten haut den gekochten bock, der mit allen ſeinen gliedern zuſammengetragen iſt* und eine mannigfaltige geſtalt hat. du, dieſer da erhebe dich von hier bis in den oberſten himmel, mit den 4 füſſen ſtehe rings in den weltgegenden.

Mag nun der hier beſungene gebrauch mit der vorhin geſchilderten ſitte der totenbeſtattung bei den Indern identiſch, oder ein bloſſes opfer für die ſeele ſein, ſo erhellt ſoviel mit ſicherheit, daß auch hier der *bock* als *ſeelengeleiter* aufgefaßt wird. als weſentlich wird erklärt, daß er *mit allen ſeinen gliedern zuſammengetragen* in die *haut* gewickelt werden ſoll, grade ſo wie dort der leichnam ſammt den gliedern des leitthiers in die *haut* der *kuh* oder *ziege* gewickelt wird. hiemit ſcheint ſich ein weiterer noch unverſtändlicher zuſammenhang mit unſeren mythen von der wiederbelebung der *kuh* und des *bockes* aus der *haut* und den *knochen* zu ergeben. ich wage eine deutung auf die gefahr des irrthums hin. mehrfach wird in den liedern des Rigvêda erwähnt, daß der tote in der Pitriwelt mit *ſeinem ganzen körper* wiedererſtehen ſoll. hiezu ſind die *knochen* als *weſentlichſter theil des leibes von nöthen*. dieſer gewiß uralte glaube iſt durch analogie vom menſchen auf die ſagen von wiederbelebung der kuh und des bockes übertragen.

Die ſ. 423 angeführte indiſche beſtattungsweiſe bei toten

der *fremde* ſtarben, bewährt meinen ſo eben ausgeſprochenen ſatz. ſie weiſt aber auch — wie es ſcheint — uralten zuſammenhang mit der Germ. Mythen ſ. 73 aufgeführten begräbnisceremonie auf. für dieſe vermag ich nunmehr die zeugniſſe noch zu vermehren. Landgraf Ludwig von Thüringen, der gemahl der h. Eliſabeth, der am 11ten ſeptember 1227 zu Otranto ſtarb, wurde auf die angegebene weiſe behandelt [1]). 'Luipuldus, dux Austriae die dominico in festo Sanctorum Nazarii morte defecit, cujus *ossa* delata sunt *more Teutonico* in Teutoniam, et caro apud Cassinum cum honorificentia translata [2]). die der begebenheit faſt gleichzeitigen origines Livonicae von Heinrich dem Letten erzählen, daß die leiche d. h. das von den knochen gelöſte fleiſch des am 12ten ſept. 1217 in der ſchlacht a. d. Pala (bei Oberpahlen) gefallenen Livenhäuptlings und treuen Chriſtenfreundes Caupo *verbrannt*, aber *ſein gebein* nach Livland gebracht und in Kipſal beerdigt wurde. wie erwähnt verbot pabſt Bonifaz VIII (reg. 1294 – 1303) dieſe ſitte: A° V° excommunicavit omnes, qui corpora humana sepelienda exenterant, decoquunt, vel dividunt, ut possint sic ad remota loca deferri et ibi sepeliri, ut patet in quadam constitutione quae incipit 'Detestanda [3])'.

§. 63. Indra ſelbſt wird der widder des himmels benannt. er iſt in der angeführten ſtelle 'hoch erhebe u. ſ. w.' gemeint und ſind daſelbſt die worte 'o Indra' zu ſtreichen. ſomit beruht der ausſpruch, die wolke werde Indras widder genannt, auf einer irrthümlichen auffaſſung. was je-

1) Menken Scriptt. rer. Germ. II. Rothe Thüring. chronik. Leben d. h. Eliſab.

2) Richardo Seto Germano raccolta dei chroniche Neapolitane, ad ann. 1230.

3) Henrici Ribdorf annales 1295 – 1362. Scriptt. rer. Germ. Freher Struve I, 606. man konnte verſucht ſein eine römiſche ſitte zur vergleichung herbeizuziehen, welche das zwölftafelgeſetz verbot. Cicero de leg. II, 24: Cetera item funebria, quibus luctus augetur, XII sustulerunt. *Homini*, inquit, *mortuo ne ossa legito, quo post funus faciat*, excipit *bellicam peregrinamque mortem*.' ſ. aber Prellers erklärung in ſeiner Röm. Myth. ſ.

doch die ſache, die vorſtellung der wolke als *bock* betrifft, ſo ſagt M. Müller Zſ. f. vgl. ſprachf. V, 146: '*namen der wolke*, wie varâha'eber oder *vrishan bock* zeigen auch den theriomorphismus der wolke, aber das tertium comparationis iſt in beiden fällen nicht das zottige fell, ſondern das wühlen und das befruchten.' ſ. 80 anm. 3 und Zſ. f. vgl. ſprachf. V, 171 habe ich nach Finn Magnuſſen das kraut Syrildrot für Syrhildarrot erklärt. es iſt das aber wohl nicht richtig, da Aaſen, ordbog ofver det Norske folkesprog p. 414 die dialectiſchen formen *Siſſelrot*, Soedbregne, Steensoede für das polypodium vulgare anführt. in Sogn heißt es: *Seſeljegras*, in Tellemarken *Sirelrot*, gewöhnlich *Soetroet*. es iſt möglich, daß dies nur volksetymologiſche umdeutungen von lat. siser, zuckerwurzel (Sium sisarum L.) gr. *σίσαρον* ſind. es liegt jedenfalls in dieſem namen kein bezug auf eine göttin.

Die a. a. o. beſprochene auffaſſung der *wolke* als *frau* beſtätigt ſich gleichwohl für die germ. mythologie durch weitere neue zeugniſſe. bei den uns verwandten Böhmen heißen leichte wölkchen *babky* d. i. Großmütter. gradeſo nun nennt man in Baiern die regenwolke *dnl* (großmutter) *mit der laugen* und ſagt: *da flêt ſchô d' ânl mit der laugng* d. i. die dunkle wolke droht mit regen. ſ. Schmeller bair. W.B. I, 63. II, 448. die in der wolke als wettermacherinnen einherfahrenden hexen, die wenn man in die wolke hineinſchießt als *nackte weibsbilder* herabfallen (Myth. [3] 604. 1042), ſind[b] nichts anders als die alten wolkenfrauen.

Volksetymologiſch mag jedoch bei Syreldrod an Syrhildr = Freyja gedacht ſein. wie dieſes kraut durch die aus der mutterbruſt der Maria gefloſſene milch entſtanden ſein ſoll, ſo giebt die ſage an, daß die vom wilden jäger Valdemar auf Falſter gejagte frau, die er zuletzt hinten auf ſein roß wirft, *kreideweiße brüſte gehabt habe, welche bis zum gürtel niederreichten* [1]) (Grundtvig Gamle Danske minder II, 94). auf Fünen jagt der Palnajäger wiederum eine frau. dieſe heißt *Langpatte (Langsitse, Langeuter)*. ihre

1) Hendes bryster vare kridhvide og naade hende ned til haltestedet.

geſtalt muß dieſem namen übereinſtimmend gedacht ſein. (Thiele I. f. 110). da nun die vom wilden jäger gejagte frau die wolke iſt, f. Germ. Mythenf. 290 fgg., ſo ergiebt ſich die auffaſſung dieſes naturphaenomens als mutterbruſt, euter oder zitze des himmels als ſicher in der germ. ſage. auch die wilden frauen der Mähren, die divoženky, welche in felſen und bergen wohnen ſind zwergenhafte weiber mit groſſen köpfen, *langen herabhängenden brüſten* und ſehr kurzen beinen. vgl. Germ. Myth. 188 anm. 5.

Die kuhhaut, welche Bertha in Baiern trägt und der kuhſchwanz der Huldra erklären ſich daraus, daß man dieſe göttinnen einſt als kuhgeſtaltig dachte. als wolkenfrauen ſtand ihnen die fähigkeit zu ſich in wolkenkühe zu verwandeln. ein vollſtändiges analogon gewährt die anführerin des wuthenden heers in Norwegen; Guró Rysserófa d. h. *Gudrún Stutenſchweif*. der name dieſes weſens zeigt, daß man ſie ſpäter als die dem zuge der einherien nach Ásgard (der Ásgardreid) voraufreitende Nibelungenheldin Gudrún dachte. ihre geſtalt aber iſt eine ältere. der name Gudrún wurde nur auf eine im volksglauben fortdauernde naturgöttin übertragen. für dieſe werden wir *roßgeſtalt* in anſpruch zu nehmen haben. roſſe aber ſind wiederum auffaſſungen der wolke. Germ. Myth. 37. 38.

S. 82 die angabe, daß in einer ſtelle von Yáskas Nirukta *ahi* waſſer bedeute, iſt ungenau. es ſteht im Nighantu f. 7 unter den namen für wolke und f. 8 unter denen für waſſer. in beiden fällen iſt es nur eine bezeichnung Vritra's. f. 105. l. drughana — vajrâkritih. f. 106 anm. 4 l. gâdham und füge yayau hinter ûrdhvam hinzu. f. 108 aus der ſtelle Sâmav. I. 3. 2. 1. 2 herauszuleſen, daß der donnerkeil beim kampfe mit Vritra vom ſtiele fliege iſt zu kühn. f. 111 wenn ein ſtarkes gewitter losbricht, werden in der Oberpfalz ſogleich die fenſterflügel geöffnet, damit ein donnerkeil falls er etwa hineinköme, wieder luft habe hinauszufahren. Schönwerth II, 116. dieſer aberglaube iſt die volksthümliche verſion und vielleicht grundlage der eddiſchen mythe, daß Thôrs Mjölnir, wenn er entſendet wird jedesmal in des gottes hand zurückkehrt. f. 114 die §§.

h. hh. ſind zu ſtreichen; da der ausdruck 'paſſend ſind ihm himmel und erde wie zwei gürtel' nur ein individuelles poetiſches bild, keine mythiſche anſchauung enthält.

S. 124 ſtreiche die ſtelle Rigv. Langl. VIII, 7, 5, 1. f. 125 anm. 3 l. çucidann. f. 131 der ſuperlativ ſâbhêyishṭha iſt nicht belegt, ſondern nur nach ſprachlichen analogien von Kuhn vermuthet.

S. 141 l. indriyâtmân für Indrayâtman. das wort hat unmittelbar mit Indra nichts zu thun. f. 144 w. l. 'Indra du giebſt *dieſen* flüſſen freien lauf.' f. 146 l. Indra macht ſeinen verehrern die flüſſe durchwatbar. ſollte dieſer zug nicht auf der vorſtellung beruhen, daß er ſelbſt die gewäſſer des himmels durchwate? f. 147 ſtreiche den ſatz 'in ganz Schweden enthielt man ſich am donnerstagabend des ſchwimmens u. ſ. w.; (es ſoll vielmehr ſpinnens heißen). f. 147 anm. 3 über Indras ſchiff iſt zu bemerken, daß die Maruts nur in der überſetzung von Langlois, nicht im text ſtehen. f. 151 am Titlis bewacht ein *drache* eine jungfrau und einen *unermeßlichen ſchatz*. Vernaleken f. 139. 140. f. 151 anm. 5 wenn man beim donnerwetter geld findet, ſoll man es anhängen, es iſt vom himmel gefallen. Zingerle volksgebr. 73, 607. f. 154 die angeführten ſtellen beweiſen nicht, daß Vṛitra als berg dargeſtellt werde, da im *urtext* nur vom berge und nicht von Vṛitra die rede iſt. f. 155 daß in den vêden diejenigen worte, welche ſtein, fels oder berg bedeuten, auch bezeichnungen der wolke ſeien, leidet große einſchränkung, da in vielen ſtellen, wo die ſcholiaſten dieſe bedeutung angeben, im grundtext möglicherweiſe eine andere auffaſſung anzunehmen iſt. darüber einandermal. f. 155 ahirbudhnyah heißt nicht ſchlange des felſens, ſondern ſchlange des bodens, der tiefe. f. 163 l. durſchritt f. durchritt; baumzweige f. baumſtämme. f. 209. 210 l. im ſchoß einer wölbung ohne grenzen. f. 226 l. reiher f. raben. f. 245 anm. 5 vgl. Suwendkäfer. Panzer II, 547. f. 252 der bisher nur aus Schweden bezeugte glaube, daß der Marienkäfer kornmangel oder überfluß anzeige, iſt nunmehr auch in Deutſchland aus der gegend von Coburg nachgewieſen. 'wenn die kornkühla viele

ſchwarze punkte auf den flügeldecken haben, ſo wird das korn theuer und zwar ſteigt es um ebenſoviele batzen, als punkte zu ſehen ſind. ſ. Schleicher, volksthümliches aus Sonnenberg.

S. 259. ſ. ſeite 673 anm. 1. vgl. Myth. ³ 1032. 1033. Guro (Gudrún) und ihr gefolge, die Asgardreid ſind ſchön von vorne, von hinten aber wie ausgehölte eſpenbäume. die elfenfrau (ellekone) der Dänen iſt hinten wie ein teigtrog geſtaltet. Thiele Danske ſagn IV. 26. Grundtvig Gamle Danske minder I. 159. 182. 183. in der Oberpfalz haben *'die feurigen männer'* einen holen rücken, gleich einer mulde aus der hölung bricht feuer. um Tiefenbach ſehen ſie aus wie zwei zuſammengeſetzte metzgermulden; um Ebnat wie eine backmulde. Schönwerth II, 90. ſ. 270 anm. 1 vgl. Alpenburg ſ. 252. Rochholz, Aargauſagen II ſ. 185. ſ. 278 hier und ſonſt l. Hemſchlar ſ. Hemſchlag (z. b. ſ. 346 anm. 4. 381 anm. 4). ſ. 283 l. 'wer klopft da an meinen vorſtubenring?' l. 299 über die lammgeſtalt der ſeelen ſ. ſeite 490. ſ. 305 von der ſchwangeren heißt es in Ditmarſchen auch 'ſie iſt grossfôt' oder 'kèsfôt.' ſ. 348 die erklärung von *âhnig* durch ohne mich iſt unrichtig. nach der mittheilung von h. prof. Leo heißt âhnich oder âhnern auf dem ganzen Thüringer walde ſoviel, wie vorwärts, weiter, anwärts. z. b. ſagt man: 'na ſo wumme alhſcht ſeiwanner âhnern (âhnich) gih,' nun wollen ſo wollen wir alsbald ſelbander weiter gehn, uns auf den weg machen. dieſes âhnich iſt ein von der präpoſ. an (âhn) gebildetes adverbium. dieſe berichtigung verdanke ich herrn profeſſor Leo in Halle. ſ. 365 die redensart: är fun gô to glâde iſt unrichtig erklärt. Glîdan iſt der ganz gewöhnliche agſ. ausdruck für die abſteigende bewegung der ſonne, alſo 'to glâde gangen' heißt nicht 'zu glanze eingehen,' ſondern 'zum untergange neigen.' (prof. Leo). zu ſ. 375: bereits germ. myth. ſ. 423 iſt eine jütiſche variante des ſonnenliedes beigebracht. an dieſe ſchließen ſich nun auch die 2 jütiſchen lieder, welche Thiele III, 152. 153 anführt:

1) Sallingboe hyrdesang:
klar op i sky; la regne i Thye.

klar op hos os, la regni Mors!
La fovlen flyv', la taagen dryv
la rige mands bar sidde haard i dy
la fattig mands bar komm' tare te by!
o gi os arme Sallingboehoevrer jen bitte korn ly.

d. i. kläre es auf am himmel! laß es regnen in Thye.
kläre es auf bei uns! laß es regnen in Mors.
laß den vogel fliegen, laß den nebel fortziehen,
laß reichen mannes kinder ſcharf im ſtrichregen ſitzen,
laß armen mannes kinder kommen trocken zum dorf!
o gieb uns armen Salingbauern nur ein klein wenig obdach.

2) Morsingboe riim:

Mett' hun boer i stæt [1])
hun boesten flæt,
hun ba to gu, den eel sku let,
saa let den eel, sa droev den doog,
saa skin den sool, saa bis den ko,
bis om e kuor, bis hjem te muor,
kobbel lak og tirr [2]).

d. i. Meta (Margaretha) ſie wohnt auf dem ſtiegel
ſie — (? ?)
ſie bat gott, daß der ſtrichregen aufhören ſollte.
ſo hörte der ſtrichregen auf, ſo verzog ſich der nebel
ſo ſchien die ſonne, ſo lief die kuh,
— — — — — — — —

Das erſte dieſer beiden lieder vermittelt ein deutſches regenlied mit unſerm ſonnenliede. in Potsdam ſingt man:

Sonnenregen *mach mich nicht naß*
mach andrer leute kindernaß!

Holſtein (Breitenburg. Firm. III, 56):

Regenblatt måk mi ni natt
måk mîn vâder un môder ni natt
måk min ſüſter un bröder ni natt,
måk de ôlen wiwer inn tôrn natt.

1) Stæt, ſtætte, ſtænte iſt der ſtufenauftritt zum überſteigen über einen zaun, auf den ein fußtritt führt.

2) Tirr ſagt man zu den kühen, wenn ſie auf der weide hin und herlaufen.

Köln Firm. I, 458:

Rähne, rähne dröppche
fall nit op me koppche
fall nitt op mín botterfaaß
es wied jó foiß kläfch naaß.

Zu f. 387, no. 6 iſt zunächſt zu bemerken, daß in der letzten zeile *'som gå i skogen och lilla och gråta'* geleſen werden muß. die überſetzung iſt zu ändern: 'die in den wald gehen und wimmern und weinen.

Wir können nunmehr noch mehrere von Sophus Bugge aufgezeichnete norvegiſche Varr. beibringen. davon iſt A aus Eidsborg in Thelemarken; B aus Hallingdalen (wo das lied als gjetteviſe, hirtenlied im gebrauch iſt); C aus Larvik. hier wird es geſagt, wenn kinder um etwas bitten.

A.

Lova lova Line
trô Sôli maatte skîne,
ivi meg aa ivi mîne,
ivi topp, ivi trê,
ivi topp, ivi trê,
ivi äker, ivi eng,
ivi jomfrû Marias silkjeseng [1]).

Der name Kolina, deutlich aus Kateline entſtanden, iſt in Schweden und Norwegen unerhört. aus Kateline iſt aber offenbar auch das *'Line'* des norvegiſchen reims abgekürzt. ſomit kann wohl kein zweifel ſein, daß dieſe ſchwediſch-norvegiſche form unſeres ſonnenliedes *aus Niederdeutſchland* ſtammt.

S. 427 iſt wohl zu leſen: dær er dreng', der knytter bold (da ſind burſche, die ſtricken einen ball (boll, bold)). (Prof. Leo). f. 519 die butterblume heißt ital. sposa del sole ſonnenbraut ſ. Grimm Marcellus Burdigalens. II, 68.

1) Lova Lova Line, es möge die ſonne ſcheinen, über mich und über die meinen, über wipfel, über baum, über acker, über wieſe, über der jungfrau Maria ſeidenbett. — Z. 1. B. Lava lava Line. C. Lokke, lokke Line — Z. 3. B over me, over de (über mich über dich); C. fehlt. — Z. 5. C over folk, over fé. — Z. 6. B. over *hvite jomfru Maritné* (über das weiße knie der jungfrau Maria; C *over jomfru Marias rødegullkné* (u. d. j. M. rotgoldenes knie).

S. 319 jeder menfch hat eine minute im tage wunfches gewalt Wolf beitr. I, 237, 431. f. 575 l. Atharvav. VII, 115. f. 576 l. wie auf dem unfruchtbaren felde (khila) die getrennten kühe. f. 576 daß die Nörnen von der naturanfchauung der wolke ausgingen wird durch f. 728 anm. I weiter zu erhärten gefucht. dazu vgl. noch Vernaleken f. 344, 9. wenn am kindleinstag (28 chriftmond) viele wolken am himmel find, fo meinen zürcherifche hebammen, es gebe im fgg. jahr viele fchwere geburten. — Panzer II, 73: *iſt die wolke fchwarz*, fo ſtirbt eins aus dem haufe, worüber fie zieht. f. 584 die Drukhs des Zendaveſt haben mit den Drubyus der Inder unmittelbar nichts zu thun. f. 585 die hier vorgetragene etymologie von Norn iſt doch wohl zweifelhaft, da die ausſprache der heutigen Norweger bauern förn und norn (das ich der etymologie zu liebe mit der länge bezeichnete) unterfcheidet. f. 711 anm. 3 vgl. Wolf D. M. S. no. 141. Wolf Niederl. S. no. 389. Bechſtein D. Sagenb. no. 371. — f. 712. auch die fchwedifche waldfrau (skógsrå) kündigt ſich durch einen fcharfen, die bäume zum brechen fchüttelnden wirbelwind an. Myth. ² 599. f. 712 anm 4 vgl. das jagen des Elbendrötſch Myth. ² 883.

Mein verehrter freund prof. dr. Kuhn fpricht im centralblatt 1858 p. 760 über einen teil unſerer unterfuchungen ſich folgendermaßen aus: 'referent kann den beweis, daß die kinderlieder urſprünglich heidniſche chorreigen ſeien, als noch nicht geführt anſehen, da vor allem *der nachweis zu liefern iſt, wie die umwandlung der älteren heidniſchen form dieſer lieder in chriſtliche* ſtattfinden konnte. Nach des referenten überzeugung *beweiſt* der verfaſſer nur, *daß die lieder zahlreiche heidniſche anſchauungen erhalten*; ob ſie aber urſprünglich darin waren, oder erſt hinein gekommen ſind, bleibt noch zu unterſuchen; jedenfalls wird man daher vorläufig noch ſehr vorſichtig in benutzung ihres inhaltes bei mythologiſchen unterſuchungen ſein müſſen.' Daß *die* kinderlieder ſchlechthin heidniſche chorreigen ſeien hat der verfaſſer niemals behauptet. Nur von den von ihm benutzten kinderliedern hat er heidniſchen inhalt

ausgefagt. Ausdrücklich aber hob die vorrede p. X hervor, daß hier zwei arten von überlieferungen zu unterfcheiden feien indem 'einige der lieder dem kultus der noch nicht erftorbenen Anfenreligion felbft, andere dem fortleben heidnifcher fage im chriftentum ihre entftehung verdanken.' Diefen fatz halte ich auch jetzt noch aufrecht und will verfuchen in folgendem einiges zu feiner weiteren begründung beizutragen, indem ich über die kinderlieder überhaupt einige beobachtungen mittheile.

Viele reime find unzweifelhaft neuen und neueften urfprungs. Kinderlieder werden noch fort und fort gedichtet. Man kann fie auf der ftraße entftehen feben und ihre verbreitung verfolgen. Im jahre 1857 boten der fchauluft des berliner volkes zu gleicher zeit ein riefenochfe Molly und ein riefiger menfch Murphy ihren anblick dar. Gegen weihnachten hörte man zuerft in der Königftadt auf den gaffen fingen:

1. 2. 3. und 4
Molly geht nach Petersburg
und Murphy der bleibt hier.

In 14 tagen hatte das lied den Hausvoigteiplatz erreicht; nach 4 wochen war es zu der kinderwelt am halliſchen tore gedrungen und wurde hier eifrig und unermüdlich recitiert. Ein vierteljahr verging und es war vergeffen. Ein gleiches fchickfal hatte ein fpottreim auf die crinolinen und amazonenhüte im jahre 1858:

Auf 'ner bunten bohne
wächft 'ne amazone!
amazone crinolin,
loch im ſtrumpf und holzpantin'n! (holpantoffeln).

Durch die ganze ftadt verbreitet, behauptete es seine beliebtheit kurze zeit und ift dann wieder von markt und gaffen verfchwunden. nicht über eine einzige ſtraße hinaus kam ein anderer fpottvers auf den concurs eines materialwaarenhändlers:

Ach du lieber gott
der Manni macht banquerott,
wird zum haus hinausgeprügelt

und die türe zugeriegelt
ach u. ſ. w.

Ein räumlich und zeitlich locales intereſſe rief dieſe reime hervor und endete bald verſchwindend ihr ephemeres daſein. Anders iſt es ſchon, wenn der reim, wie ſinnlos er ſonſt ſei, durch derben draſtiſchen witz oder ſpaß das kind erfreut. nur in Berlin iſt es bekannt, daß Prinz Albrecht unter ſeinen bedienten einen mohren zählt, aber auch in der Mark iſt der folgende vers verbreitet:

Vor dem Brandenburger thor
ſtand Prinz Albrecht und ſein mohr,
da kam ein garde du corps
und ſchlug den armen mohr
auf das linke ohr,
ſo daß das rechte davon erfror.

Seit die fliegenden blätter in München in den vierziger jahren die geſtalten des Eifele und Beifele erfanden und beliebt machten, ſieht man ihre figuren an den ſchaufenſtern unſerer ſtädte in porzellan, gips und ſtärkemehl; und daher ſind ſie jung und alt unter dem volke bekannt. In Berlin ſangen die kinder 1856:

Eisler und Beisler gingen in den laden
wollten für'n dreier käs mit maden haben.
'Für'n dreier käs mit maden giebt es nicht'
Eisler und Beisler floß dich nicht.

Und ſchon 1854 in Danzig:

Eifele und Beifele gingen in den laden
wollte für'n dreier käſe haben,
dreierkäſe giebt es nicht —
Eifele und Beifele ſchlugen ſich,
nahm er gleich den beſenſtock,
ſchlug die kerle nach'm ſchübderkopp [1].

Dergleichen reime entſtehen täglich neu. gewähren ſie ein nicht allzulocales intereſſe, ſo trägt der brauſende dampfwagen, der die kinder dieſer oder jener familie mit ihren eltern in einen neuen wohnſitz entführt, ſie weiter und ſie vermögen zuweilen ſich einzubürgern und allgemei-

1) Das ſtadtgefängniß in Danzig.

nere beliebtheit zu erlangen. nach langer vergeſſenheit werden ſie dann wohl von einem einzelnen, auf den die tradition der mütter ſie vererbt hat, wieder hervorgezogen und unter neuen verhältniſſen neu angewendet. wahrſcheinlich aus einem alten kinderreim, von dem E. M. Arndt (märchen und jugenderinnerungen I, 402) die erſten worte mittheilt 'Piep vägel piep!' entſtand nach der ſchlacht bei Gadebuſch:

Piep Dänen piep
Schonen biſt du quitt
vör Stralſund häſt du lange lögen,
bi Gadebuſch häſt do ſchläge krägen,
piep Dänen piep!

Im jahre 1812 als die Preußen ſich Danzigs bemächtigten dichtete man dieſes lied um. es wird in Danzig geſungen:

Piep blaurock piep
de gallerſch *) geiſt du quit!
am Ganskrôg biſt du ütgeſlägen,
am Holm, do häſt du ſchmêr gekrägen.
piep blaurock piep.

Als im april 1849 im buſen von Eckernförde die Geſjon genommen und Chriſtian der VIII in die luft geflogen war, ließ ſich der volksgeſang vernehmen:

Plp Dän plp!
to water biſt du rlp!
din Krischan in de luft es flägen
din Giftjung (Geſjon) hebbens ôk dôt ſchlägen!
plp Dän plp!

Derartige lieder entſtehen zu aller zeit. auf die freiheitskriege z. b. beziehen ſich die weit verbreiteten kinderreime:

I.

1. 2. 3. 4. 5. 6. 7
wo ſind die Franzoſen geblieben?
in Ruſſland in dem tiefen ſchnee,
da ſchrien ſie: o weh! o weh;
(Hildburghauſen).

*) Galeeren.

2.

1—20
die Franzoſen gingen nach Danzig,
Danzig fing an zu brennen;
die Franzoſen kriegten das rennen;
ohne ſtrümpf und ohne ſchuh
immerfort nach Frankreich zu.
(Danzig, grafſchaft Rofzla, Leipzig).

Der letztere reim iſt dann umgedichtet:

Halloh, halloh, halloh!
der küſter liegt auf dem ſtroh,
das ſtroh fing an zu brennen,
der küſter kriegt das rennen.
halloh, halloh, halloh! (Berlin).

Die fröhliche kinderwelt verwendet den ſtoff ſolcher lieder in der mannigfaltigſten weiſe zu jedem beliebigen gebrauch. was urſprünglich ein ſpottlied war, kann ſpäter als abzählreim, als wiegenlied, ja als ſpieltext zu jedem beliebigem ſpiel verwandt werden. ſo ſtammt aus der oper ein in Berlin und der Mark bekanntes kinderſpiel. alle mitſpielenden tanzen um ein kind mit verbundenen augen. ſie ſingen ein lied, bei deſſen vierter zeile der in der mitte ſtehende einen der mitſpieler aus dem kreiſe berühren und deſſen namen errathen muſs.

Ei herr Papageno
wie hat er ſich verſehen,
das allerſchönſte mädchen,
das hat er laſſen ſtehn,
hats falſch (brav) gemacht
hats falſch (brav) gemacht
drum wird er auch nun (nicht) ausgelacht!

Als ſpieltext hört man zu Wiehl im kreiſe Gummersbach bei Köln ein offenbar ganz neu entſtandenes locales ſpiellied:

Machts thor auf! machts thor auf!
ich komm mit meinem wagen.
wer ſitzt denn drauf?
der mann mit'm rothen kragen.

was will er denn, was will er denn?
er will Maria holen.
was hat ſie denn, was hat ſie denn?
Maria hat geſtohlen.

Jenes ſpottlied auf den abzug der Franzoſen aus Danzig wird in Danzig ſelbſt als abzählreim gebraucht. als abzählreim dient auch faſt allgemein ein weit verbreitetes liedchen, welches landläufigen ſagen nacherzählt, wie eine hexe, in katzengeſtalt verwandelt, fiſche oder fleiſch vom teller ſtiehlt. Sie wird dabei überraſcht. Man ſchlägt ihr eine pfote ab. da muſs ſie ihre menſchliche geſtalt wieder annehmen und die hexe iſt entlarvt.

1. 2. 3.
hacke bohne nei
hacke bohne übern tiſch,
da kam die katz und nahm den fiſch,
kam der jäger mit der peitſch,
haut die katze übers kreuz.
mau! mau!
da war ne goldne frau.

oder

1. 2. 3.
in der Dechanei
ſteht ein teller auf dem tiſch.
kam die katz und nahm den fiſch,
kam der jäger mit der taſch
haut die katze übern a—
ſchrie die katze: mau! mau!
wo iſt meine frau?
meine frau iſt weggelaufen.
muſs ich mir 'ne andre kaufen. [1])

1) Diese noch in Pommerellen erhaltenen grundformen liegen den übrigen vielfachen verderbnissen zu grunde. Weiterhin scheint zwischen die ersten zeilen noch eine erzählung eingeschoben zu sein, daſs 7 kinder durch die hexe mit haasenbrod, oder ameisenbrod vergiftet worden seien: 'Piepen papen haasenbrod, sieben kinder lagen tot, eins lag unterm tische. kam die katz und nahm den fisch, kam der jäger mit der peitsch, haut die katze übers kreutz! miau! miau!

das lied von den Nornen (germ. myth. 524 fgg.), das regenlied (germ. myth. 390 fgg.), das lied von der reife des fchwans nach Engelland (Germ. myth. 328 fgg.) wird ebenfalls als abzählreim verwandt. (s. u. a. Simrock KB. [2] 182, 753, 181, 749, 750; das Nornenlied aber ebenfowohl als wiegenlied und reiterliedchen, wenn man das kind auf den knien fchaukelt. wie das kleine in Deutfchland und England verbreitete regenlied vom kukuk zu einem abzählreim wurde, sowie zu einem buchstabierspiel und zu einem ballspiel den text hergab, habe ich bereits ztfchr. f. d. myth. III, 222, 245, 397, 204 nachgewiefen.

Die aufklärung und unpoefie, welche zu ende des vorigen jahrhunderts die ganze gefellfchaft durchdrang, hatte vor allem die umarbeitung älterer fpieltexte im gefchmacke der zeit zu folge. ich will nur ein beifpiel von vielen geben. ein älteres niederd. fpiel beftand darin einen ball von hand zu hand gehen zu laffen, der einem in der gefellfchaft heimlich zugeftellt wird. diefen muß ein umhergehender fuchen. wer den bei fich finden läßt, muß ein pfand geben. das fpiel hieß 'hölt den *ball* faß.' an die ftelle des balles trat fpäter ein thaler, ein ring, oder eine fchnur mit einem *knoten* darin:

1.

Diefer thaler der foll wandern,
von dem einen zu dem andern.
o wie fchön! o wie fchön
habt ihr nicht den thaler gefehn? [1])

2.

Alle die das fpielchen lieben,
nehmen fich gar wol in acht,
daß fie's ringlein weiter fchieben,
fonft werden fie brav ausgelacht [2]).

miau! du bift die gnädge frau.' u. Pr. provinzialbl. IX, 434, 85. vgl. Hagens Germ. IX, 291 dichtungen aus der kinderw. 84, 4. Simrock KB 2. 184, 765. Rochholz hätte daher nicht A K I. 133 dieses lied als einen wirklichen abzählspruch 'mit der A B C reihe von A—E' hinstellen sollen.

1) Pommerellen. Simrock. KB 2. nr. 874 XX.

2) ebds. vgl. Fiedler p. 76 u. Ziehnert sommerfreuden zur un-

3.

Kuller om, kuller om!
vele vi begynna!
vackra flickor,
dygdiga, snälla,
lät det gå, som det kan
lät kunten löpa fram,
h vas fladnar knuten? [1])

Am ausgang des vorigen jahrhunderts wurde dieſer einfache text auseinandergezerrt. in 'Becker's taſchenbuch für geſellige vergnügungen für 1797, auflage 3. Leipzig 1813 p. 313' wird 'das knotenſpiel' folgendermaßen beſchrieben: es wird ein band mit einem knoten zuſammengebunden. die geſellſchaft ſtellt ſich in einen kreis und faßt das band mit beiden händen, während des folgenden geſanges tanzt ſie in die runde.

Das band iſt gebunden,
der knoten iſt gewunden.
auf formet den kreis!
wir ſchieben den knoten
von hand nun zu hand,
und ſpringen nach noten,
und ſpringen gewandt.

Einer aus dem kreiſe begleitet mit klavier und violine dieſen geſang. Sobald er bei der wiederholung deſſelben — denn das erſte mal wird er ganz durchgeſungen — mit der begleitung aufhört, ſchweigen auch die ſänger und nur eine ſtimme ſingt:

horcht! horcht! ſtilleſtand!

Nun wird unterſucht, wo der knoten iſt. dabei ſingt der chor wieder:

Wo iſt nun der knoten?
in ihrer (ſeiner) hand.

Hierauf ſagt einer aus dem kreiſe zu dem knotenbeſitzer:

terhaltung und beluſtigung jedes alters. Pirna 1816 p. 12. Simrock KH2 nr. 873.

1) Arvidson Svenska folkvisor I. 238 aus Oeſtergötland.

So fing uns was!
fag einen fpaß!
erzähl ein geſchichtchen!
recitier ein gedichtchen!
von alledem nur eins.
was, das gilt uns einerlei.
doch muß du fertig ſein,
ſobald wir zählen drei!

Die geſellſchaft zählt nicht zu geſchwinde 1. 2. 3. hat nun der knotenbeſitzer eine dieſer aufgaben erfüllt, ſo wird er in die mitte des kreiſes geſtellt und die andern umtanzen ihn mit folgendem chor:

bravo bravo gut gemacht!
mit lobe werde dein gedacht,
mit tanz und ſang wirſt du geehrt.

Hat aber der knotenhalter nichts gewußt, oder iſt ſtecken geblieben, ſo wird er mit folgendem chor aus dem kreiſe gejagt:

hinaus aus dem kreis
da der nichts weiß.
fort mit dir auf die faule bank,
daß dort die zeit dir werde lang.

Dann hebt der erſte chor wieder an. das ſpiel endet nicht eher, als bis alle ſpielenden entweder in der mitte, oder auſſerhalb des kreiſes ſind. eine andere wol um dieſelbe zeit neu ausgebildete form dieſes ſpieles iſt 'taſchenbuch f. geſell. vergnüg. II, auſl. 3. p. 211 nr. 15' mitgetheilt 'das ſchnupftuchſpiel' wobei ein an einen bindfaden gebundenes mit allerlei ſcherzhaften ſachen gefülltes taſchentuch im kreiſe umhergeſchickt wird. im volke ſind derartige verwäſſerungen nicht allgemein geworden, man behielt die einfacheren und natürlichen formen bei.

Das 16te und 17te jahrhundert hat eine groſſe anzahl von geſellſchaftsliedern geſchaffen, welche ſpäter als ſpiele und ſcherze auf den alleinigen gebrauch der kinderwelt eingeſchränkt wurden.

Sie zeichnen ſich durch gelehrte anſpielungen und ſentimentale liebelei aus. dieſer art ſind z. b. die folgenden

Amor ſteht zwiſchen zwei reihen vonn ſpielgenoſſen; er trägt ein küſſen. Alle ſingen:

Amor ging und wollte ſich erquicken,
doch das ſpielchen wollte ſich nicht ſchicken.
er ging wieder auf und nieder,
bis er ſeine liebſte fand (A. geht auf und nieder)
Schönſte, ſprach er mit verliebten mienen,
dir zu dienen bin ich hier erſchienen.
dieſes händchen ſoll als pfändchen
dir in treu verbunden ſein.
Komm ach komm mein allerliebſtes kindchen
[reich zum kuſſe mir dein roſenmündchen]
komm geſchwinde, fein gelinde,
ſonſt muß ich in lieb vergehn [1].

Amor wählt eine mitſpielerin, vor der er das küſſen niederlegt. beide knien darauf hin und küſſen ſich.

2.

Wo treff ich meinen ſchäfer an?
wo werd ich ihn denn finden,
dem ich mein herz ergeben kann?
unter jenen linden!
unter den gebüſchen
da werd' ich ihn erwiſchen.
ach ſchäfer bleibe ſtille ſtehn,
ich dächt' ich ſollt' dich kennen,
und warum willſt du von mir gehn
und dich nicht ſchäfer nennen?
thun uns an einander wenden
(ſchäfer und ſchäferin ſtellen ſich dos à dos),
faſſen ſich an beiden händen;
und wir thuen desgleichen
uns ein kuſſchen reichen
dies ſind ja die frohen ſtunden,
daß ich hab mein'n ſchatz gefunden.
wollen nun mit lachen
unſere hochzeit machen.

1) Var. Amorinchen Seraphinchen (l. Seraphinchen) reich mir auch ein kuſſchen her.

Andere verbreitete texte dieſer richtung, vielleicht von etwas höherem alter teilt Simrock KB¹ nr. 822 'wer ſich will ins kloſter begeben' nr. 823 'jammer, jammer über jammer. 821 'hier iſt ein grün, hier iſt ein grun' 849 'ich habe der lieben kinder ſo viel' u. ſ. w. mit. ſie ſind zum teil in beſſerer faſſung wenigſtens in Norddeutſchland weit verbreitet. Daſs manche dieſer ſpieltexte zunächſt für die althergebrachten reigentänze an jahresfeſten gedichtet oder wenigſtens darauf angewandt wurden, lehrt uns z. b. das ſpiel 'roſen, roſen auf unſern hut' bei Meier kinderr. a. Schwaben s. 112 nr. 385. Schon zu Fiſcharts zeiten waren der art ſpiele im umlauf, wie ſich aus mehreren namen im ſpielverzeichnis des Gargantua ergiebt 'Gott grüſs euch ſchöne'; 'des Venustempels,' 'mein tochter iſt heuratszeit'; 'jungfrau küſſen' 'des unverbotnen kuſſes'.

Das ſpielverzeichnis im Gargantua lehrt uns ferner, daſs auch eine nicht geringe anzahl von kinderreimen und kinderſpielen, denen man einen ſpäteren urſprung zuſchreiben könnte, bereits vor ihm vorhanden waren. 'rath wer hat dich geſchlagen'. 'den habern ſäen'. 'grad und ungrad'. 'weſſen iſt die hand, der finger'. 'Adam hatte ſieben ſöhn' 'wer das nicht kann, der kann nicht viel'. Das von Fiſchart angeführte ſpiel 'grüſs dich bruder Eberhart' hat ſich in Pommerellen erhalten:

Alter Peter Eberhart
ich faſse dich an deinen bart
und wo du mich wirſt lachen ſehn
werd ich an deine ſtelle gehn.

Vgl. Simrock KB² 208, 853. eine variante dieſes ſpiels iſt bei Fiſchart gemeint unter 'ungelacht pfetz ich dich'. 'Wolf beiſs mich nicht' vgl. Thöle und Strakerj. kinderleben I. 19. Auf ein bekanntes ſchoſsliedchen ſpielt Fiſcharts anführung an: wie reuten die mönch? (vgl. KB² nr. 130—132. Andere zeugniſſe ſind in der ſonſtigen literatur jener zeit verſtreut zu finden. im 'neu muſikaliſchen werklein' durch Melchior Francken-Tenor Nürnberg 1615 ſind angeführt:

'Schlaf kindlein ſchlaf

die mutter hatt die schaf' (KB² I. 59 ff.)
‚es fatt ein' eul und spann' (vgl. KB² I. 237).
'ach leber igel latt mich leben,
ich will dir meine schwester geben' KB I. 251, 940.
'es fatt ein katterle auf dem dach
hat sich schier zu tod gelacht'
(KB² 186, nr. 770).

Balthasar Schuppius im freund in der not (werke Frankf. 1700 f. 237): 'wann die baurenweiber in Hessenland ihre weinenden kinder stillen wollen, so sagen sie:

Trotz, trotz, trull
da kommt der abt von Fuld'.

In Holstein lautet das schnitzliedchen heute so:

Trotz, trotz trill
da kommt der herr von Bill,
da kommt der herr von Geltersbach
und wirft mein kindchen in den bach.

Alle diese kinderreime sind nach form und inhalt unter sich sehr verschieden. auf eine nähere unterscheidung und classification einzugehen, ist für jetzt nicht meine absicht. Ich begnuge mich mit dem schluß, daß wenn nach ausweis unserer bisherigen betrachtung während der letzten 3 jahrh. jede epoche im schatze unserer kinderliteratur spuren zurückließ, und viele dem inhalte nach ganz gleichgültige sprüche und spiele, die heute noch gangbar sind, schon aus dem 17ten und 16ten jahrh. nachgewiesen werden konnen, kein hinderniß obwaltet noch viel ältere denkmäler, einzelne die vielleicht in das heidentum zurückreichen zu vermuten. das criterium für dieselben liegt in ihrem inhalt, in ihrer form und mittelbar in ihrer verbreitung.

Auch in christlicher zeit konnten heidnische anschauungen, welche im volksglauben fortlebten, in kinderspruchen zur darstellung kommen, und je mehr die unteren schichten des volkes an den ererbten mythischen vorstellungen festhielten, desto mehr und desto öfter mußte das mythische element in den liedern des volkes sich geltung verschaffen so beruht der o. s. 438 angeführte spottreim von

der in eine katze verwandelten hexe auf einer mythiſchen tradition; gleich dem zſ. f. d. myth. II, 432 beſprochenen und den liedern vom Kobold Peter Holl zs. f. d. myth. II, 193 III, 116 fgg. naiv ſchildert ein kinderreim, wie die katze mit dem könig des kleinen volkes der unterirdiſchen verkehrs zu thun pflegt:

Do katt, de ſêt in'n nettelbuſch
in'n nettelbuſch verborgen,
do kêm de klêne könig herût
und bod är goden morgen.

Müllenhoff 479 XXXVI. gleicher art ſind die lieder vom tanzenden Butzemann und lachenden Kobold. KB² 56, 776. gleichwohl ſind dieſe ſtücke erſt in verhältnißmäßig ſpäter zeit gedichtet. unzweifelhaft mythiſcher natur ſind dann ferner die kukuckslieder, welche ich band III angeführt habe und deren zahl ſich vermehren läßt. z. b.:

Kukuk, kukuk hinter der ſtaud,
wie lang ſoll ich noch warten auf meine braut. [1])

ebendaſ.

Kukuksknecht
ſag mir recht
ſchrei mir auf des baumes ſpitze,
wie viel jahr ich noch ledig ſitze.
ahne und ohne kind,
ohne kukuks fingerring [2])

Alt Töplitz bei Potsdam:

kukuk ſpeckbük
ſegg mi geſchwind,
wie lange war ik noch jumfer ſind?

Ebendaſ.:

kukuk ſpeckbück
du wärſchſt nich ſchwien (ſchweigen)
wie ville wärr ik kinger krien.

auch die anreden an thiere z. b. an den marienkäfer noh-

1) Hildburghauſen.

2) Vergl. zſchr. f. D. myth. III, 256. zu III, f. 244 vgl. den gebrauch in Ditzenbach bei Offenbach. man *wälzt ſich hier im graſe*, ſobald man den erſten kukuksruf vernimmt. es bedeutet freude, wenn er ferſüßert zu ſuchen.

men mythiſchen inhalt in anſpruch. ſo z. b. der an die glücksſpinne:

Spinne gewinne
bringſt du mir glück oder unglück [1]?

Wenn es nun ſchon noch im einzelnen zu unterſuchen bleibt, ob und inwieweit die mythiſche geltung der einzelnen thiere in der zeit des heidentums hinaufreicht, ſo wird die bunte manigfaltigkeit des ausdrucks in den ihnen gewidmeten liedern *lehren, daß wir es in ihnen* gröſtenteils mit dem fortleben heidniſcher anſchauungen aber nicht im heidentum entſtandener texte zu tun haben. ebenſowenig iſt eine nötigung vorhanden für ſpiele wie das fgg. unmittelbar heidniſchen urſprung anzunehmen. der nix macht ſich eine grube, oder zieht einen kreis um ſich her, welcher ſein gebiet bezeichnet, über das er nicht hinausgehen darf. die übrigen mitſpieler laufen über dieſes gebiet, und der nix ſucht ſie zu haſchen und an ſich zu ziehen. dabei ruft man:

Nix in deiner grube
du biſt ein böſer bube.
waſche deine beinchen
mit rothen kieſelſteinchen. [2]

oder:

Nickelmann ek bin op dinem lande [3]

in Alttöplitz bei Potsdam ruft der nix, wenn er ein kind gegriffen hat,

wäter, wäter nik nik nik.

Wer ſich zuletzt haſchen läßt, wird mit den worten geärgert:

„De mutt de beddefraue met nä bedde nämen.

So viel ich bis jetzt weiß, geht der name des nixes in dieſem ſpiele über Sachſen und die Mark nicht hinaus. in Danzig heißt der haſchende: 'Ômke (oheim) op ſine

1) Zieher bei Küſtrin.

2) Weiſſenfels - Alſleben. S. Schrader Intelligenzblatt f. d. ſtadt Alsleben 1853 Dec. 31. ſ. 194 anmerk. 2.

3) Leyſers hſſ. nachlaß.

herberg,' möglicher weiſe ein ephemiſmus für ein heidniſches weſen der volksſage. laſſt ſich hieraus ein gewiſſes alter dieſes ſpiels vermuten, ſo iſt doch ebenſowohl denkbar, daſs es aus dem lebendigen volksglauben an die faalnixen heraus nach analogie älterer ſpiele in jüngerer zeit erfunden, als daſs es alt und in heidniſche zeit hinaufreichend iſt. [1])

Aus dem bloſsen fortleben heidniſcher überlieferung in chriſtlicher zeit läſst ſich auch ein ammenſcherz erklären:

Kommt ein mäuschen
will ins häuschen,
da nin, da nin, da nin.

KB2 nr. 6—10. ſchon Fiſchart bezeugt dieſen kinderreim:

Zeislein, mäuslein, kläuslein
komm ins häuslein,
würf ein däuslein.

und:

es lauft ein weiſse maus die mauer auf.

Die ſeele wurde als maus gedacht, welche im körper der kinder ihr haus hat. vgl. Rochholz Alem. kinderl. ſ. 222, nr. 652: 'wenn ein kind mit offenem munde ſchläft, ſo muſs man ihn ſchlieſsen, ſonſt möchte die ſeele in geſtalt einer weiſsen maus durch den mund entſchlupfen. l. a. Germ. myth. 79. 506. — zu den liedern dieſer art möchte ich alle diejenigen rechnen, welche von *Engelland* handeln. (Germ. mythen 212—736) Auch die ſchönen Holdalieder (Germ. myth. 338. 339 gehören in dieſelbe categorie.

Es leuchtet ein, daſs auch ſolche ſtücke, wie dieſe, für die deutſche mythologie von nicht geringem werthe ſind, inſofern ſie den lebendigen volksanſchauungen einen prägnanten ausdruck geben, für das alter des volksglau-

1) Jüngere umdeutungen dieſes ſpiels haben wir z. b. Meier kindern. l. 121, nr. 397 und in Pommerellen 'wir pflücken dem bauer die ſchoten ab' die mitſpielenden kinder dringen in den abgegränzten acker des bauern und tun, als pflückten ſie gemüſe ab, er muſs ſie, ohne ſeine grenze zu überſchreiten, halten.

bens im einzelnen können ſie nichts beweiſen, daſſelbe wird aus andern zeugniſſen feſtzuſtellen ſein.

In dieſen liedern, welche dem fortleben heidniſcher anſchauungen und gebräuche ihre entſtehung verdanken, beſchränkt ſich der mythiſche ſtoff auf einen einzelnen gedanken. es giebt aber eine kleine anzahl von liedern und ſpielen, welche mythiſche anſchauungen und gedanken in ſolcher fülle enthalten, daß man ſchwerlich dem ſchluſſe ausweichen kann, dieſelben ſeien ſchon in einer zeit entſtanden, in welcher das heidenthum noch beſtand hatte. iſt meine erklärung des kinderſpiels von frau Roſe (Germ. Myth. 273 fgg.), des rundtanzes (Germ. Myth. 512 fgg.), der Nornenlieder (524 fgg. 536 fgg.) richtig, ſo muß man annehmen, daß dieſelben überbleibſel unſerer älteſten poeſie in wenig verändernder umdichtung ſind.

Sobald der inhalt dieſen ſchluß wirklich rechtfertigt, ſteht der annahme nichts entgegen. man ſage nicht, daß die länge der zeit jedes gedächtniß heidniſcher poeſie hätte vertilgen müſſen. bei den Letten, Eſthen und Finnen haben ſich heidniſche lieder erhalten. warum nicht auch in Deutſchland? wir beſitzen genug ſichere beiſpiele für die unverjährbare dauer heidniſcher lieder. aus dem kreiſe der Eddalieder ſind z. b. Hamarsheimt (Thrymsquidha), Grîpisspá, Fjölsvinsmál und Grógaldr [1]), Solarljód [2]) im volksgeſang der neuzeit wieder aufgefunden worden. ſie werden in verjüngter geſtalt noch heute in Norwegen geſungen. eines der älteſten denkmäler ſudgermaniſch er literatur, der zauberſpruch von Balders gelähmtem roſſe wird in Deutſchland, Schottland, England, Schweden und Ehſtland noch heute geſungen. das alte lied von Hildebrand und Hadubrand erhielt ſich bis ins 16te jahrhundert unter dem volk in Deutſchland, auf Island und den Færœern wird es noch jetzt gekannt [3]). von vielen unſerer volksräthſel läßt ſich erweiſen, daß ſie im 9ten jahrhundert bereits vorhanden waren [4]).

1) Sv. Grundtvig Danmarks gamle viser II, 667.
2) Landstadt Norske folkeviser 73 fgg.
3) Antiquar. Tidskr. 1849–1851 p. 245, 936.
4) Zeitſchr. f. d. myth. III, 1 fgg. 124 fgg.

Alle dieſe lieder waren einſt alliterirend, es iſt jedoch keines mehr in der urſprünglichen form erhalten, ſondern ſie alle haben umdichtungen in gereimte verſe erfahren, ohne dadurch an ihrem inhalt allzuviel einzubüſſen. bei dieſen umdichtungen iſt mehrfach in der weiſe verfahren, daſs heidniſche anſchauungen und namen, wo ſie ſich ohne beſondere gewaltanwendung beſeitigen lieſſen, mit chriſtlichen vertauſcht wurden. ſo trat Chriſtus im zauberſpruch an Wödan und Baldurs ſtelle. die jüngeren recenſionen weichen häufig ſo ſehr unter einander ab, daſs ſie als ſelbſtändige und von einander unabhängige bearbeitungen einer gemeinſamen vorlage zu betrachten ſind, von denen bald die eine, bald die andere ächtere und ältere züge aus dem grundtext bewahrte. mitunter gehen ſie ſogar auf einen urtext zurück, welcher urſprünglicher iſt als die aus den zeiten des heidenthums ſelbſt uns erhaltene recenſion. dies iſt z. b. mit manchen räthſeln der fall, und ebenſo bietet das von Landſtadt aus der lebenden volksüberlieferung in Telemarken aufgezeichnete Draumakvæði einen zum theil viel urſprünglicheren und mythologiſch ergiebigeren text, als Solarljód.

Durch dieſe Analogien wird die *möglichkeit* vollſtändig erwieſen, daſs 1) in heute gangbaren kinderliedern heidniſche lieder erhalten ſeien, welche 2) aus ihrer alten alliterierenden form in gereimte umgedichtet ſind und 3) von denen einige faſſungen als ſelbſtändige quellen neben einander zu benutzen ſind, inſofern ſie als verſchiedene umdichtungen des alten grundtextes bezeichnet werden können.

Fällt ſomit das von Kuhn bezeichnete hinderniſs fort, in den angegebenen kinderreimen und kinderſpielen heidniſche dichtung zu erkenen, ſo wird dieſe annahme durch ihre *entweder choriſche* oder *hymniſche* form auf das entſchiedenſte unterſtützt, da dieſe die älteſte weiſe deutſcher dichtung war. fürs erſte mag es genügen, auf Müllenhoffs aufſatz 'de antiquissima Germanorum poesi chorica Kiliae 1847' zu verweiſen, da dieſes thema zu tief in unſere geſammte alterthumskunde eingreift, um nicht eine zuſammenhängendere, ſyſtematiſchere darſtellung zu verlangen.

MISCELLE.

Der hinter dem farge hergeführte ochſe (oben f. 422 fgg.) iſt nunmehr auch aus Süddeutſchland nachzuweiſen. M. Lexer fand im gerichtsprotocoll des gotteshauſes Victring in Kärnthen von 1599—1617 öfter einen *ſterbochſen* erwähnt. z. b. 'den ſterbochſen muß er abſunderlich bezahlen.' 'vmb den ſterboxen iſt er ſich zu vergleichen ſchuldig. — für den ſterboxen hat er ſich auf 10 fl. verglichen — für den ſterboxen muß er bezalen 17 fl.

Berlin. W. MANNHARDT.

NACHRICHT FÜR DIE LESER.

Die äuſſeren verhältniſſe des herausgebers haben die ausgabe dieſes letzten heftes lange verzögert. inzwiſchen haben ſich die aufgaben unſerer gemeinſamen thätigkeit weſentlich geändert; mag es bald gelingen an ſtelle dieſer blätter, welche für erſt ihre mittheilungen einſtellen, ein organ zu ſchaffen, das den neugewonnenen ſtandpunkten in unſerer wiſſenſchaft rechnung trägt, mit hinreichenden mitteln die unterſuchungen ſtützt und die alten und viele neue freunde und mitforſcher aufs neue unter einer fahne verſammelt.

Berlin. W. MANNHARDT.